

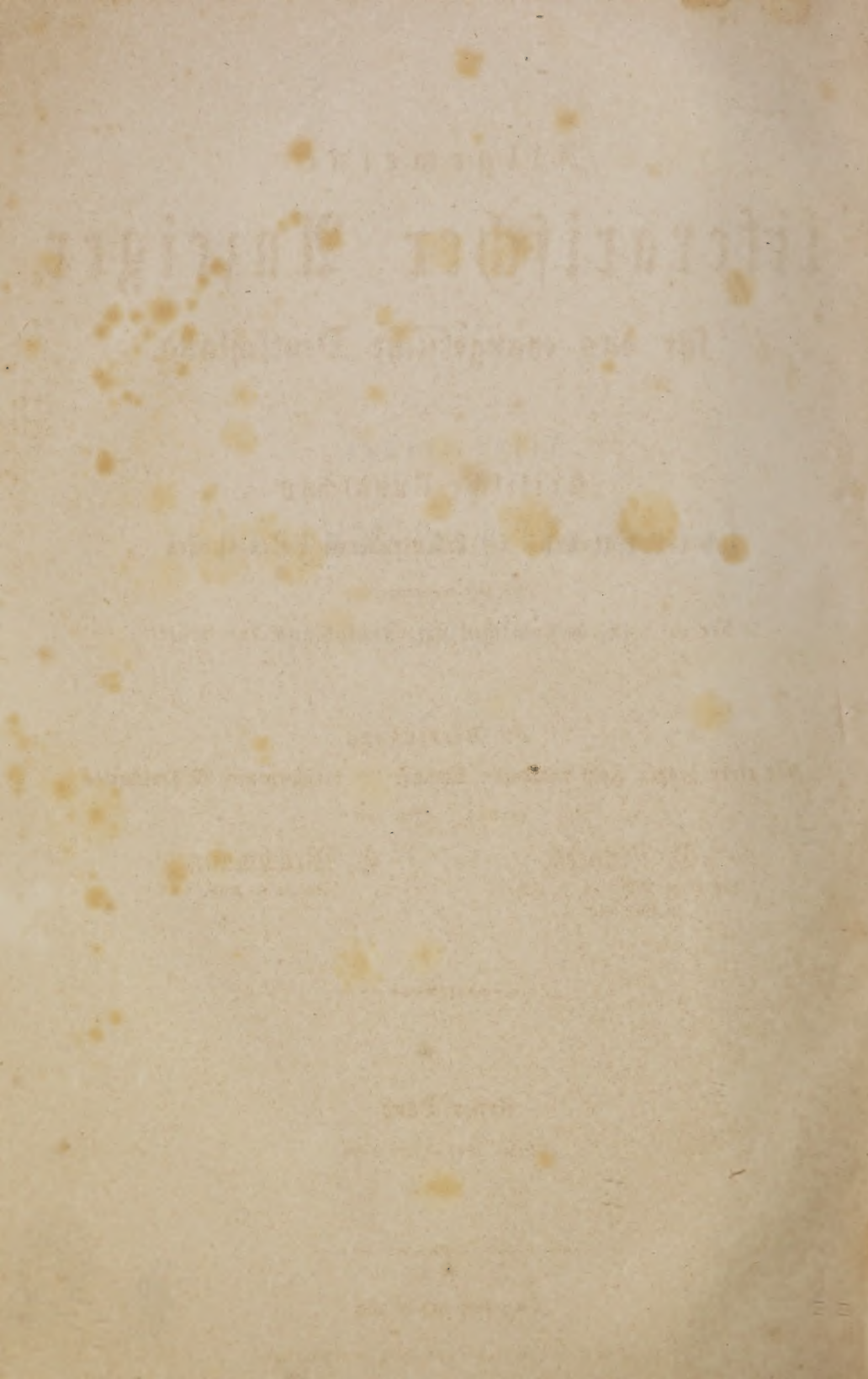




Allgemeiner
literarischer Anzeiger

für das evangelische Deutschland.

Erster Band.



Allgemeiner
literarischer Anzeiger
für das evangelische Deutschland.

Kritische Rundschau
und Besprechung der bedeutenderen Erscheinungen
auf dem Gesamtgebiete
der in- und ausländischen Literatur, Kunst und Musik.

In Verbindung
mit einer großen Zahl namhafter Männer der verschiedenen Wissenschaften
herausgegeben von

O. Andrea,
Pfarrer zu Reheim a. d. Ruhr
in Westfalen.

und

C. Brachmann,
Pfarrer zu Köln.

Erster Band.

(Oktober 1867—Juni 1868.)



Gütersloh und Leipzig.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

v.1
1867/
68

I. Uebersichten.

Der Streit über die Regelung der confessionellen und kirchlichen Verhältnisse in den neuerworbenen Provinzen Preußens.

Eine kritische Uebersicht der einschlägigen Broschürenliteratur.

Die überaus schwierige und verwickelte Frage, wie die Stellung der evangelischen Kirche der durch den vorigjährigen Krieg in Preußen einverleibten Länder zur preussischen unirten Landeskirche zu ordnen sei, hat bereits eine namhafte Anzahl von Rundgebungen in Schrift und Rede hervorgerufen, deren theilweise schroff gegensätzliche Standpunkte und Tendenzen einen Kampf von nicht geringer Heftigkeit als in nicht allzulanger Frist bevorstehend verkündigt. Eine Uebersicht über die wichtigsten dieser Rundgebungen, soweit dieselben wenigstens als selbstständige Druckschriften von größerem oder geringerem Umfang bis jetzt an den Tag getreten sind, dürfte den Lesern dieser Blätter auch dann wohl willkommen sein, wenn sie ohne eigne Meinungsäußerungen oder praktische Vorschläge ihres Verfassers, sich auf ein möglichst objectiv, anschaulich und getreu referirendes Verfahren beschränkte. Wir bieten im Nachfolgenden eine solche Uebersicht, indem wir zunächst unter Bezugnahme auf den Sachverhalt und den Stand der streitenden Parteien zu bestimmen suchen, welche Wege zur Lösung der obwaltenden Schwierigkeiten denkbar und möglicherweise betretbar erscheinen, um so das Schema zu angemessener Classification der factisch bis jetzt hervorgetretenen Ansichten, Meinungen und Vorschläge zu gewinnen.

Die evangelische Landeskirche des vormaligen Königreichs Preußen, d. h. Preußens vor seiner Vergrößerung durch Hannover, Schleswig-Holstein, Lauenburg, Kurhessen, Nassau und Frankfurt, ist eine unirte, vereinigt also Kirchen der beiden protestantischen Sonderbekenntnisse auf Grund gemeinsamer Kultusformen unter einem gemeinsamen Kirchenregimente von weder einseitig lutherischem, noch einseitig reformirtem Charakter. Dabei bewahren aber nicht bloß einzelne Gemeinden, sondern ganze Kirchenprovinzen eine bald mehr zum Luthertum, bald mehr zum Reformirtenthum hinneigende Sonderstellung, ohne daß irgendwo eine urkundlich scharfe und bestimmte Fixirung dieser zur Zeit noch bestehenden confessionellen Rechts- und Gewohnheitsunterschiede stattfände. Gesonderte theologische Strömungen von mehr oder minder streng lutherischem, von mild und streng reformirtem, und von unionistischem Charakter bewegen sich auf jenem Hintergrunde theils friedlich nebeneinander, theils scharf gegeneinander; aber auch ihren Rundgebungen liegen fast nirgends bestimmt formulierte Programme oder mit rückhaltloser Entschiedenheit bekannte ältere Kirchensymbole zu Grunde. — Mit dem in kirchlicher Hinsicht so beschaffenen Staate Preußen sind nun seit vorigem Jahre die obengenannten Länder auf dem Wege der Einverleibung, nicht etwa der bloßen Personalunion (welche bloß mit Lauenburg vollzogen wurde) vereinigt worden; nämlich 1) ein Ländchen von durchaus unirtem Charakter und ohne namhafte Opposition gegen die Union in den Kreisen seiner Theologen: das ehemalige Herzogthum Nassau; 2) eine freie Reichsstadt mit factisch unirter, aber rechtlich und urkundlich theils lutherischer, theils reformirter Beschaffenheit ihres Kirchenwesens: Frankfurt a. M.; 3) ein Land mit vier Provinzen, wovon die eine (Zulda) fast durchaus katholisch, die andere (Hanau) factisch und rechtlich unirt, die dritte (Oberhessen) größtentheils lutherisch und zwar, was die Richtung seiner Theologen betrifft, streng-lutherisch, die vierte endlich (Niederhessen) „reformirt“, d. h. nicht calvinisch, sondern in dem eigenthümlichen Sinne der Reformation des Landgrafen Moritz vom Jahre 1604 reformirt ist: das ehemalige Kurfürstenthum Hessen; 4) ein Land mit einer größtentheils rein-lutherischen Kirche und strenglutherischen Geistlichkeit, und daneben mit einer reformirten Provinzialkirche (Ostfriesland) und einigen reformirten Einzelgemeinden von bald mehr, bald weniger strengreformirtem Cha-

rakter: Hannover. 5) zwei rein-lutherische Länder mit einer theils schroff-confessionell gerichteten, theils milder gesünten, aber jedenfalls durchweg antiumionistischen Geistlichkeit: Schleswig-Holstein und Lauenburg. Der entschieden lutherische Charakter der unter Nr. 4 u. 5 genannten Länder, bezw. der darin vorherrschenden kirchlich-theologischen Richtungen, läßt sie den seit Einführung der Union und aus Renitenz gegen dieselbe entstandenen separirt-lutherischen Gemeinden des preussischen Staates (in Schlesien, Sachsen, den Rheinlanden etc.) näher verwandt erscheinen, als den Lutheranern in der preussischen unirten Landeskirche.

Es fragt sich, was nur zur Regelung dieser so zerstückten und zerfahrenen kirchlichen Verhältnisse des gegenwärtigen Preussens zu geschehen habe? Die möglichen Versuche zur Lösung dieses schwierigen Problems lassen sich im Allgemeinen in einseitig-gewaltsame und darum unpraktische, und in vorsichtig vermittelnde, dem Stande der kirchlichen Thatfachen und Parteien auf besonnene Weise und mit praktischem Geiste Rechnung tragende, einteilen. Es ist ein erfreuliches, zur Hoffnung auf eine, wenn nicht sofortige, doch allmähliche Beseitigung der vorhandenen Schwierigkeiten berechtigendes Zeichen der Zeit, daß die Mehrzahl der bis jetzt in der Sache lautgewordenen Stimmen der letzteren Classe von Lösungsversuchen angehören, und daß auch die einseitigeren Grundgebungen sich doch nie und nirgends bis zur Empfehlung eigentlicher Gewaltmaßregeln zur Durchführung der betreffenden Vorschläge verirren.

Als mögliche Lösungsversuche von mehr oder weniger einseitigem, unpraktischem und darum verwerflichem Charakter bezeichnet **Wuttke** in seinem auf der diesjährigen Gnadener Frühjahrsconferenz gehaltenen Vortrage: „Ueber die Aufgabe der evangelischen Kirche in Bezug auf die Neugestaltung unseres Vaterlandes“ die folgenden Vorschläge:

1) Uebertragung der bisherigen preussisch-landeskirchlichen Union auf die neuen Länder durch königliche Anordnung — also gewaltsame kirchliche Einverleibung als Nachspiel der politischen;

2) Gestaltung der preussischen Landeskirche nach den kirchlichen Verhältnissen der Mehrzahl der neuen Länder — also gewaltsame Auflösung der Union;

3) Aufhebung der kirchlichen Eigenthümlichkeiten beider Landestheile und gänzliche Neugestaltung durch Synoden auf breiter Basis — also gewaltsame Demokratisirung des gesammten norddeutschen Kirchenwesens in rationalistisch-indifferentiischem Sinne;

4) Aufrechterhaltung des Status quo, so daß die Person des Landesherren das einzige einende Band zwischen den alten und neuen Provinzen in kirchlicher Hinsicht bilde — also bloße kirchliche Personalunion trotz der vollzogenen politischen Einverleibung.

Den ersten dieser Lösungsversuche bezeichnet **Wuttke** als „rechtlich und praktisch unmöglich“, den zweiten als „verwirrend und zerspaltend“, den dritten als einen „sehr jugendlichen Gedanken, der keiner Widerlegung werth sei“, den vierten als „unnatürlich und der politischen Sachlage widerstrebend.“ So viel ist jedenfalls bedeutsam, daß nur Nr. 2 und 4 zum Gegenstande eingehenderer Behandlung in Vorträgen, Aufsätzen und Broschüren geworden sind, während die unter Nr. 1 und 3 formulirten radikalen Vorschläge bis jetzt fast ohne alle Befürwortung sei es von dieser sei es von jener Seite her geblieben sind.

II. Der Vorschlag Nr. 4, auf bloße kirchliche Personalunion und Belassung des Status quo lautend, entspricht zumeist dem Interesse der Confessionellen, und ist daher von streng lutherischer und streng reformirter Seite her mehrfach gemacht worden. So lutherischerseits von Pastor **L. Feldner** zu Elberfeld, Superintendent der sep.-luth. Kirche in den Rheinlanden, der in dem Schriftchen: „Preussens Ländrerwerb und die lutherische Kirche“ (Essen, im October 1866; 16 S.) als der allererste schlagfertige Kämpfer in dem gegenwärtigen Kirchenstreite auftrat. Nach eingehender scharfer Kritik der Zustände und Einrichtungen der preussischen Landeskirche als einer wirklich unirten, mit Aufrechterhaltung des luth. Bekenntnisses ein für allemal unverträglichen, faßt er am Schluß seine Desiderien in die Sätze zusammen: „Möchte zunächst der bisher festgehaltene Widerspruch, daß die evangelische Landeskirche die lutherische und reformirte Kirche in sich schließen soll, in seiner Unhaltbarkeit anerkannt werden! Freilich aber läßt sich die Union auch nicht weg schaffen, sondern man gebe

der Wahrheit die Ehre und erkenne an, daß in Preußen (nämlich in dem durch Hannover u. erweiterten Großpreußen) drei gleichberechtigte Kirchengemeinschaften da sind, die unirte, die lutherische, die reformirte; und zwar so, daß sie wirklich als gesonderte Kirchen für sich bestehen, jede mit ihrem gesonderten Kirchenregiment, ihrer Sacramentsverwaltung, an welche Keiner ein Recht hat, der nicht zu ihr gehört, ihrem gesonderten Predigamt und Gottesdienst. Möge nun jede Gemeinde sich entscheiden, möge jeder Pastor der Kirche dienen, deren Bekenntniß er theilt. Ist die Union von Gott, so wird sie dann in ehehlichem Kampfe überwinden; ist sie Menschenwerk, so wäre es Unrecht, sie mit List oder Gewalt halten zu wollen. Auf diese Weise geschähe Niemandem Unrecht, und Preußen würde den Ruhm haben, auch auf kirchlichem Gebiete die Wege einzuschlagen, die zum Frieden führen, indem die berechtigten Gegenseite die Freiheit ihrer Entwicklung hätten in geordneter Weise. Das Regiment der unirten Kirche ist bereits vorhanden, wahrscheinlich würde die bei weitem größte Zahl der in Preußen bestehenden evangelischen Gemeinden unirt bleiben, und auch in den neu erworbenen Landestheilen würden gar manche unirt werden. Die anderen beiden Kirchen lasse man sich ordnen oder verständige sich mit ihnen darüber, aber man nehme ihnen nicht ihr Kirchengut zum Besten der unirten Kirche, sondern lasse ihnen, was ihnen gehört."

In dem nämlichen Sinne des *Suum cuique* und der kirchlichen Auseinanderhaltung der neupreußischen Länder und Altpreußens haben noch mehrere Stimmen aus dem lutherisch-confessionellen Feldlager sich vernehmen lassen. So Pastor **R. Rohmann** zu Münden a. d. Derge, in dem Schriftchen: „Lutherische und unirte Kirche. Ein Wort der Warnung an die Glieder unserer lutherischen Landeskirche, die ihr Veruf in das Gebiet der preußischen Union führt.“ (Berlin, in Commission bei W. Schultze). Dieser eifrige Beck- und Warnruf aus der Mitte der strenglutherischen Geistlichkeit Hannovers, bezeichnend und maßgebend für die Gesinnung und Anschauung eines Wilmsh Meyer, Petri, Müntzel u., spricht S. 19 die nachdrückliche Forderung aus: „Um unsrer eignen Existenz willen müssen wir der Gefahr der Verstrickung in das Unionsnetz gegenüber eine reinlich klare, scharf abgegrenzte Stellung einnehmen und in unserem ganzen Verhalten gegen sie immer den Grundsatz im Auge behalten, daß sie für uns eine fremde Kirchengemeinschaft ist,“ und folgert hieraus des Weiteren (S. 22): „Zum Genuß des hl. Abendmahls in einer unirten Gemeinde soll ein rechter Lutheraner sich unter keinen Umständen bewegen lassen . . . lieber das theuere Sacrament Jahre lang, ja euer Lebenlang entbehren, als es an einem Altar empfangen, wo ein zweideutiges Spiel damit getrieben wird!“ Und S. 24: „Mein Rath ist einfach der, daß die Lutheraner aus Hannoverland, die sich in den alten preußischen Provinzen aufhalten müssen, sich zu der nächsten lutherischen Gemeinde halten, in der sie reines Wort und Sacrament finden, mag dieselbe nun zu den Breslauern oder zur Immanuelssynode gehören.“

Denselben Standpunkt eines entschieden unionsfeindlichen Lutheranismus vertritt der anonyme Verfasser des Schriftchens: „Die lutherische Kirche in den neupreußischen Ländern, ihre Gefahr und ihre Pflicht“, das sich durch den Ort seines Erscheinens (Erlangen, Andr. Deichert) als ein Zeugniß der lutherischen Kirche Bayern's zu erkennen giebt. „Indem wir so“, heist es hier S. 8, „dem Kaiser und auch dem Fürsten, der durch Erhebung Landesfürst geworden, zu geben bereit sind, was des weltlichen Fürsten ist: Unterthaneneid, Steuer, Gehorsam und Leben, so fordern wir, daß man uns auch nicht hindere Gott zu geben, was Gottes ist, und Gott zu leben nach unsrer Kirche und unsrer Väter Weise in edler christlicher Freiheit. Wer das uns wehren will, soll auch das Andere wissen, daß wir Leib und Leben, Weib und Kind, Gut und Blut, daß wir unser Alles dran setzen werden an die Erhaltung des Kleinodes: lutherisches Bekenntniß, lutherisch Sacrament, lutherische Kirchenselbständigkeit nach altem Recht und alter Treue. Von Gau zu Gau, von Gemeinde zu Gemeinde töne dieser geistliche Schlachtruf durch die deutschen Lande. Und nicht Hannoveraner nur, nicht Kirchessen und Frankfurter, nicht Schleswig-Holsteiner und Lauenburger: Alles was Lutheraner heist in allen deutschen und scandinavischen Ländern, bis über den Ocean hinüber, soll einmüthig und geschaart zu finden sein um diesen Kampfpriß.“ Näher wird dann das Ziel dieses vereinten Strebens der Lutheraner bezeichnet, daß die lutherischen Theile der von Preußen annectirten

Länder „ein gemeinsames, rein lutherisch zusammengesetztes Kirchenregiment“ erhalten, oder falls dies nicht erreichbar, wenigstens ihr selbständiges, nicht dem Berliner Oberkirchenrathes sondern dem Kultusministerium untergeordnetes Kirchenregiment behalten möchten, also von einer kirchlichen Behörde verwaltet würden, „durch welche der König von Preußen, auf Grund des Anfalls der landesherrlichen Gewalt der entthronten Fürsten, das kirchliche Oberhoheitsrecht nach dem lutherischen Bekenntniß und nach den Kirchenordnungen jener Provinzen auszuüben hätte“ (S. 13). Diese Forderung sei in der gegenwärtigen Lage „unbedingt als Minimum festzuhalten, bei dessen Versagung sofort der entschlossene Kampf kirchlichen Widerstandes einzutreten habe.“ Und zur Führung solchen Kampfes seien schon jetzt gewisse organisirende Veranstaltungen zu treffen, bestehend in Abhaltung von Conferenzen und Bestellung von Männern des allgemeinen Vertrauens für einzelne Kreise, sowie in Begründung eines „Sammelpunktes lutherischer Bekenntnistreue als Centralpunktes für alle diese Bestrebungen.“

Außer dieser und noch einer anderen kleinen Schrift („Die Denkschrift des evangelischen Oberkirchenraths betreffend die gegenwärtige Lage der evangelischen Landeskirche Preußens, beleuchtet von einem lutherischen Theologen;“ Erlangen, E. Besold 1867) hat Bayern und speciell Erlangen namentlich noch durch die Feder eines seiner begabtesten und einflußreichsten Juristen mehrere Proteste gegen die kirchliche Einverleibung der Lutheraner Hannover's u. in Preußen ausgehen lassen. Dr. **A. v. Scheurl**, Professor des Kirchenrechts zu Erlangen, hat zuerst in dem Schriftchen: „Die Gewissensfreiheit und das Recht der lutherischen Kirche“ (Erl. Deichert) dann in dem auf der Leipziger lutherischen Pastoral-Conferenz am 13. Juni d. J. gehaltenen und zu Leipzig im Druck erschienenen Vortrage: „Die lutherische Kirche in dem europäischen Staatsgebiet,“ die Unzulässigkeit einer directen Unterordnung der neupreußischen Lutheraner unter das landeskirchlich-preußische Kirchenregiment und die Nothwendigkeit einer Aufrechterhaltung ihres lutherischen Bekenntnisses in seinem vollen Umfang zu zeigen gesucht. Die vier Thesen, in welche dieser sein Vortrag auslief, haben theils bei der gedachten Leipziger Conferenz selbst, theils durch nachträglich eingesandte Zustimmungserklärungen die Billigung einer namhaften Anzahl lutherischer Geistlicher sowohl Deutschlands wie mehrerer außerdeutschen Länder erhalten, darunter namentlich auch die sämmtlicher luth. Theologen der Facultäten zu Erlangen, Leipzig und Dorpat. Der Vollständigkeit unseres Referats halber, und weil ihnen durch die gedachten Zustimmungen gewissermaßen die Bedeutung eines officiellen Programms der außerpreußischen lutherischen Partei zu Theil geworden ist, theilen wir diese Scheurl'schen Sätze hier wörtlich mit.

„1) Die Folge der politischen Ereignisse des vorigen Jahres, daß lutherische Landeskirchen der landesherrlichen Kirchengewalt des Königs von Preußen unterstellt worden sind, ist eine Thatfache, in welche die davon Betroffenen sich zu fügen, angesichts welcher aber sie selbst und mit ihnen alle deutschen Lutheraner insgesamt das Recht der lutherischen Kirche standhaft zu wahren haben.

„2) Das in dieser Richtung zu wahrende Recht der lutherischen Kirche hat zu seinem wesentlichen Inhalte die Aufrechterhaltung des vollen lutherischen Bekenntnisses als Bestimmungsgrundes des gesammten kirchlichen Gemeinlebens.

„3) Damit ihr Bekenntniß in dieser Art aufrechterhalten, nicht bloß als Bekenntniß der einzelnen Kirchenglieder und Gemeinden geschont werde, hat die lutherische Kirche, indem sie im vorliegenden Falle mit andern Bekenntnissgemeinschaften unter einer und derselben Kirchengewalt vereinigt ist, das Recht darauf anzusprechen und zu behaupten, daß sie durch eine oberste Kirchenbehörde regiert werde, welche ausschließlich mit Personen besetzt ist, die dem lutherischen Bekenntnisse zugethan und dasselbe aufrechtzuerhalten förmlich verpflichtet sind.

„4) Desgleichen hat die lutherische Kirche das Recht darauf anzusprechen und zu behaupten, daß sie nicht genöthigt werde, den Gliedern der mit ihr unter der gleichen Kirchengewalt stehenden Kirchen nichtlutherischen Bekenntnisses die Abendmahlsgemeinschaft zu gewähren, sondern die Freiheit behalte, dieselbe gegebenen Falles nur insoweit einzuräumen, als sie es ohne Verläugnung des Bekenntnisses thun kann.“

Auch von reformirter Seite her ist wenigstens Ein antiumionistischer Protest von ähnlicher Tendenz wie die hier aufgezählten lutherischen, d. h. gleich ihnen auf Belassung des selbständigen Charakters der Kirchen der neupreußischen Länder lautend, veröffentlicht worden. Der ungenannte Verfasser des Schriftchens: „Furcht und Hoffnung der reformirten Kirche Deutschlands; eine Stimme aus ihrer Mitte“ (Elberfeld, R. L. Friedrichs, 1867) bekennet sich als entschiedener Anhänger der „alten reformirten Lehre“, worunter er das Prädestinationsdogma in seiner ganzen Strenge und Schärfe versteht (S. 24), und spricht die Besorgnis aus, es möchte durch Unterstellung der reformirten Gemeinden der neupreußischen Provinzen unter eine mirt oder auch nur unter eine conföderirte oberste kirchliche Behörde der letzte Rest von selbständiger Existenz und Geltung reformirten Kirchenwesens, von welchem ohnehin seit Ende des vorigen Jahrhunderts so Vieles weggeschwemmt worden sei, verloren gehen. Er bringt, was insbesondere die Bedürfnisse und Interessen der hannoverschen Reformirten betrifft (zu welchen er selbst gehört), die von einer Denkschrift der reformirten Conferenzen zu Lingen im Jahre 1857 ausgesprochenen Desiderien in Erinnerung, welche auf Vereinigung der sämtlichen reformirten Gemeinden der hannoverschen Lande zu Einer Kirche mit eigener Landesynode und selbständigen presbyterialen Verfassungsinstituten lauten. Nach dem Muster einer so zu constituirenden „reformirten Provinzialkirche Hamovers,“ meint er, werde sich dann auch wohl die reformirte Kirche Hessens organisiren können; an jene dürften sich dann die wenigen holsteinischen Reformirten in Altona, an diese die zwei reformirten Gemeinden zu Frankfurt a. M. und etwa die des ehemals hessens-darmstädtischen Hinterlandes anschließen. Auch die nicht mirteten Reformirtengemeinden in dem alten Preußen, z. B. in der Provinz Sachsen, würden „durch Anlehnung an diese größeren reformirten Kreise in Hannover und Hessen“ eine heilsame Neubelebung und Stärkung erfahren. Ein Hauptresultat solcher kirchlichen Sammlung und Einigung der Reformirten im großpreußischen Unionsgebiete werde die Bildung besonderer reformirter Lehrstühle an den preußischen Universitäten sein müssen. Gegen irgend welche „nähere geistige Verbindung mit den übrigen Kirchen Preußens, insbesondere durch Abendmahls-gemeinschaft und durch Annahme der Augustana als allgemeinen evangelischen Glaubensbekenntnisses,“ sei übrigens nichts einzunenden; ja selbst eine nähere verfassliche Verbindung mit ihnen durch Theilnahme des Moderaments der reformirten Synoden an einem vielleicht beibehaltenen Oberkirchenrathe der Gesamtkirche Preußens“ sei nicht unbedingt zurückzuweisen (S. 17).

Durch die hiernach vorhandene Geneigtheit ihres Verfassers zum Eingehen auf eine gewisse conföderative Gestaltung der fraglichen kirchlichen Verhältnisse gibt die zuletzt erwähnte Schrift ihre theilweise Verwandtschaft mit der zweiten Hauptklasse der hier zu besprechenden Rundgebungen, oder mit den vorsichtigen Vermittlungsvorschlägen, zu erkennen. Auch die oben mit Nr. 2 bezeichneten Versuche zur Lösung der Frage, die auf Aufhebung der landeskirchlichen Union abzielenden Vorschläge nämlich, weichen, so weit sie bis jetzt vorliegen, sämtlich zum conföderativen Standpunkte hin, sind also entfernt davon, irgend welche gewaltthätige Maßnahme zu jenem Zwecke anzurathen.

Es gehören hieher zunächst die mehr antiumionistischen als unionsfreundlichen Wünsche und Postulate, welche **Hengstenberg** in verschiedenen Artikeln seiner „Evangelischen Kirchenzeitung,“ und in wesentlicher Uebereinstimmung mit ihm der anonyme Verfasser der Broschüre: „Union und lutherische Kirche in den alten östlichen Provinzen des preußischen Staates; von einem Lutheraner der preußischen Landeskirche“ (Berlin, E. Beck, 1867) ausgesprochen haben. Beiden erscheint das bisher bestandene „unterschiedslose Kirchenregiment“ über die unterschiedenen kirchlichen Existenzen des preußischen Staates als ein schweres Unrecht und als arge Ummant; die Union von 1817 gilt ihnen als „aus Glaube und Unglaube, aus christlichen edlen Motiven und aus dem das Christenthum indifferenzirenden Zeitgeiste zugleich hervorgegangen.“ In ihren praktischen Vorschlägen weichen sie darin von einander ab, daß Hengstenberg die Organisation von drei besondern Confessionsgebieten unter drei geschiedenen Kirchenregimentern, also eine eigentliche Auflösung der Union wünscht, der anonyme „Lutheraner der preußischen Landeskirche“ dagegen eine Zusammensetzung der gemeinsamen höchsten Kirchenbehörde aus Vertretern der drei Confessionen, also bloße Sistirung der Union und allmähliche Umbildung derselben zur Conföderation beantragt. Eine gesonderte

Entwicklung der unirten Elemente als einer dritten Confession neben der lutherischen und reformirten fordern sie Beide; aber während der Letztgenannte diese Separatentwicklung durch Wiederherstellung und Fortbildung der einst von Fr. Wilhelm IV. angeordneten itio in partes innerhalb der alle Bekenntnisse umfassenden obersten Kirchenbehörde zu bewirken hofft, verwirft Hengstenberg diese itio in partes ausdrücklich, verlangt drei besondere Kirchenregimenter: ein lutherisches, reformirtes und unirtes, von welchen die beiden ersteren auf die Symbole ihrer Kirchen zu verpflichten seien, und begehrt nicht minder Erhaltung des Rechts der lutherischen Kirche auf ihren Namen, sowie auf Verweigerung der Abendmahlsgemeinschaft mit Nichtlutheranern. Seine Pläne sind also ziemlich radikaler Art, doch ist auch er mild vermittelnden oder eigentlich conföderativen Grundsätzen wenigstens im Princip nicht abgeneigt.

(Schluß folgt.)

Philosophie.

Bevor wir über die bedeutenderen neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Philosophie urtheilend Bericht erstatten, wollen wir, wie es in der Ordnung ist, die Grundsätze, von denen unsre Kritik sich wird leiten lassen, unabweidutig darlegen und den gegenwärtigen Zustand der philosophischen Wissenschaft, dessen Symptome den höheren oder geringern Grad der Bedeutung neuer Erscheinungen bedingen, übersichtlich schildern.

Bei der ausgesprochenen positiv-christlichen Gesamtrichtung unsres Literaturblattes versteht es sich von selbst, daß ein christlich-philosophischer Gesichtspunkt für uns der maßgebende ist und sein wird, oder daß der nach der Ueberzeugung der Gläubigen gelegte einige Grund der Grund ist, auf welchem auch wir stehen mit unsrer Philosophie und stehen werden mit unsrer Kritik der philosophischen Schriftwerke. Nicht aber versteht es sich insgemein von selbst, was denn das sei: christliche Philosophie oder Philosophie auf dem Grunde des Glaubens. Vielmehr sind Inhalt und Umfang dieses Begriffs noch immer streitig; ja, es fehlt nicht an Solchen, die ihn geradezu für einen Unbegriff erklären, weil er an einem Widerspruch im Beisatz, an einer *contradictio in adjecto*, leide. Was nun wir, die philosophischen Mitarbeiter an dem „Allgemeinen literarischen Anzeiger für das evangelische Deutschland“, unter christlicher Philosophie verstehen und unter dem Namen derselben kritisch in Anwendung zu bringen gesonnen sind, soll den ihr sei's geneigten, sei's abgeneigten Lesern, die mit Recht von vorn herein wissen wollen, was sie hier zu erwarten haben, alsbald klar und deutlich werden durch die Begriffsbestimmung, welche wir voranschicken, und durch die Auseinandersetzung, welche wir beifügen. Auf eine Auseinandersetzung d. h. Vertheidigung der einzelnen, den Begriff der christlichen Philosophie bestimmenden Momente müssen wir uns hier beschränken, um die natürlichen Gränzen unsrer kleinen Parcellen des großen Literaturfeldes nicht unverhältnißmäßig auszu dehnen; die Begründung der sofort aufzustellenden Definition findet sich in einer Schrift, die der Herr Verleger ziemlich gleichzeitig mit dem ersten Hefte des von ihm ebenfalls verlegten literarischen Anzeigers hat ausgehen lassen unter dem Titel: „Zum Beweis des Glaubens“ (Wüsterloh, 1867). Sie gelte als das ausführlichere Programm der vom Vertrauen der Redaction uns übertragenen literarisch-kritischen Arbeit im Bereiche der Philosophie! Hier eine Skizze dieses Programms.

Christliche Philosophie ist die auf dem Grunde des Gewissens dem Zwecke der Lebensweisheit dienende Wissenschaft der Principien, welche es als nothwendig anerkennt, daß sie, um von ihrem Ausgangspunkte zu ihrem Zielpunkte zu gelangen, durch das geschichtliche Christenthum sich vermittele, und welche diese Vermittlung wirklich vollzieht.

Noch ehe wir alle Momente der Definition einzeln in's Licht setzen, wird so viel klar sein, daß wir unter christlicher Philosophie das nicht verstehen, womit sie am häufigsten pfelegt

verwechselt zu werden, nämlich weder eine, der Rechtsphilosophie, Naturphilosophie, Philosophie der Kunst zu coordinirende, Philosophie des Christenthums noch eine moderne Scholastik. Denn ein Anderes ist über das Christenthum, ein Anderes mittels desselben philosophiren. Es kann Einer das Christenthum zum Gegenstande seiner philosophischen Untersuchung erwählen und dabei doch sich weigern, im Mindesten anzuerkennen, daß von der den Christen vorgeschriebenen Regel: „Ihr könnt nichts thun ohne Mich“ kein Philosophiren nicht ausgenommen sei. Wenn wir also z. B. von Schelling eine „Philosophie der Offenbarung“, von Weiße eine „philosophische Dogmatik oder Philosophie des Christenthums“ besitzen, so ist damit noch keineswegs entschieden, daß wir in solchen Werken es mit wirklich oder auch nur angeblich christlicher Philosophie zu thun haben. Und eben so scharf ist unser Begriff der letzteren gegen den der Scholastik abgegränzt, sofern diese all ihr Philosophiren der christlichen Religionswissenschaft dienstbar machte und ihm die Aufgabe stellte, zu zeigen, daß es mit der ohnehin feststehenden Wahrheit des bereits dogmatisirten Christenthums seine Richtigkeit habe. Etwas dergleichen vermag aus unsrer Definition nur der herauszulesen, der es widerrechtlich in sie einge-mischt hat.

Wir haben die Philosophie, welche mir meinen, zuvörderst als eine Wissenschaft bezeichnet und sie dadurch von dem, was in einem weitern Sinne auch Philosophie heißt, von dem allgemein menschlichen gewissenhaften Streben nach Lebensweisheit, unterschieden. Unterschieden, jedoch nicht losgelöst, nicht getrennt, da wir die Philosophie im engeren Sinne, die wissenschaftliche, mit ihrem Zwecke dem allgemein menschlichen Zwecke der Lebensweisheit nicht über-, auch nicht bei- sondern untergeordnet haben durch die Bestimmung, daß jene diesem „diene“. Sie ist uns Wissenschaft, aber nicht abstracte oder, wie man auch oft sagen hört, rein theoretische, interesselos betrachtende Wissenschaft, sondern eine solche, die den Zusammenhang des Wissens mit dem Leben, mit dem, was im Leben den Menschen zum Menschen macht, mit dem Gewissen wahrt. Der gewissenhafte Mensch weiß sich sammt seinen Thaten, ob auch aller Welt verborgen, dennoch gewußt, schlechthin gewußt, von dem gewußt, den man Gott nennt, und er weiß sich verbindlich, den, von welchem er sich gewußt weiß, wieder zu wissen. Er spricht: laßt uns Ihn wissen, den Er hat uns erst gewußt! Das allgemein menschliche, im Gewissen unmittelbare, Wissen von Gott, welches an sich kein Vorurtheil über Gott ist, geschweige denn ein satzungsmäßiges, dieses Wissen in allem Weltbewußtsein, in allen Lebensverhältnissen, mit allen Mitteln der Theorie und der Praxis, „von allen Kräften“ zu vollziehen, dieß und nur dieß ist die Lebensaufgabe des Menschen, jedes Menschen; dasselbe methodisch und systematisch, mit steter Reflexion auf den Wissensproceß, zu vollziehen, dieß und nur dieß ist die Aufgabe des wissenschaftlichen Menschen, des Mannes der Wissenschaft. Wird aber hierdurch das wissenschaftliche Wissen von dem allgemein menschlichen unterschieden, so unterscheidet weiter die wissenschaftliche Philosophie von den andern Wissenschaften, den s. g. Fachwissenschaften, der Bestandtheil unsrer Definition, daß sie „Wissenschaft der Principien“ sei. Principien sind Gründe, aber nicht alle Gründe sind Principien; sondern das sind nur die letzten, die dem obersten Grunde oder Urgrunde, dem Gotte des Gewissens nächst untergeordneten Gründe. An der Erforschung der Gründe des in der natürlichen und sittlichen Welt Gegebenen arbeiten alle Wissenschaften, und wenn sie die normale Theilung ihrer Arbeit nicht zu einer abnormen Trennung, zu einer Zerreißung des Bandes, welches sie umschlingt, überspannen, so arbeiten sie alle in dem immerhin dunkeln Bewußtsein, daß die Gründe sich sammeln und sammeln müssen in Einem Grunde, im Urgrunde der Welt, daß die verschiedenen Forschungen sammt und sonders Einem Zwecke dienen, dem Zwecke, der dem Leben jedes Menschen seinen Werth und seine Würde giebt. Die philosophische Wissenschaft aber arbeitet an der Befestigung jenes Bandes, an der Aufhellung jenes Bewußtseins, in dem sie, Hand in Hand mit den besondern Wissenschaften, ihnen die provisorisch gültigen principiellen Gesichtspunkte als Impulse der Forschung mittheilt und von ihnen hinwiederum die schon erforschten Gründe empfängt, welche dem Urgrunde näher und näher gerückt, die definitive Aufnahme in den Principienverband gestatten und erheischen. Hieraus leuchtet ein, daß und in welchem Sinne die wissenschaftliche Philosophie, die Principienwissenschaft, ihrem Zwecke nach auch, wie oft geschehen, als Weltweisheit kann bezeichnet werden. Wäre nun der Philosoph,

der in seiner Wissenschaft nicht aufhört Mensch zu sein, im Stande, seine wissenschaftliche, der allgemein menschlichen Lebensaufgabe untergeordnete, Aufgabe von selbst, ohne anderweitige Vermittlung, ohne Beihülfe der Religion, zu lösen: so läge durchaus kein Grund vor zu einer Christianisirung der Philosophie; christliche Philosophie wäre dann ein Unsinn. Dem aber ist nicht so; denn derselbe Mensch, welcher ein Gewissen hat, hat dergleichen, als „natürlicher“ Mensch, auch ein böses Gewissen, d. h. ein Wissen von dem Bösen, das er gethan, als einem unentschuldbaren Widergöttlichen, dessen Naturfolge oder natürliches Correlat das Uebel ist, das Unheil, zunächst und zuletzt der nicht bloß in die Menschenwelt sondern in die Welt überhaupt eingebrungene, in ihr herrschende Tod. Der Mensch, der ein böses Gewissen hat, weil er mitschuldig ist an dem Unheil der Welt, weiß sich mit dem, den er wieder wissen soll, entzweit, durch das Widergöttliche des Bösen zum Guten unfrei, und darum, um dieses Fluchs der bösen That willen, außer Stande, von selbst, unerlöst von der Entzweiung, unverzöhnt, das ihm Aufgegebene, zu vollziehen. Was aber von jedem Menschen gilt, das gilt ohne alle Einschränkung auch von dem Menschen, der ein wissenschaftlicher Philosoph ist, auch für seine, der allgemein menschlichen untergeordnete Aufgabe. Dieß denn ist der Grund, warum die Philosophie in ihrem eigenen Interesse zur christlichen Philosophie werden muß, wenn sie von ihrem Ausgangspunkte zu ihrem Zielpunkte gelangen will. Das geschichtliche Christenthum nämlich, welches der Philosoph, gleich jedem Menschen, zu nehmen hat, wie es sich giebt, giebt sich, auch in seinen historisch-kritisch niemals bezweifelte Urkunden, als das Heil der Welt, als das alleinige Mittel, wodurch jene Entzweiung aufgeloben, wodurch der Entzweite verzöhnt werde. Wer kein böses Gewissen hat, folglich keines Heils bedarf, oder wer es sich selbst zu schaffen, sich selbst vom Unheil zu erlösen weiß, für den ist das geschichtliche Christenthum positiv völlig bedeutungslos, gar kein Erfahrungsgegenstand, er hat keinen Sinn dafür und muß sich erst ein anderes Christenthum, als wie es sich giebt, zurechtmachen, um Etwas damit anfangen zu können. Wer aber ein böses Gewissen hat, für den ist gesorgt, ist „Alles bereit“; er kann das Heil erfahren. Und durch die Heilerfahrung wird das böse Gewissen zum guten Gewissen. Derselbe Mensch, welcher im Gewissen sich von Gott gemüßt weiß, jedoch entzweit mit ihm, weiß im guten Gewissen sich von Gott geliebt, d. h. wieder von Gott gemüßt, aber nun verzöhnt mit Ihm, nicht mehr entzweit, also nun auch im Stande, der Aufgabe zu genügen, an deren Lösung der Entzweite verzweifeln mußte. Sprach der gewissenhafte Mensch: laßet uns Ihn wissen, denn Er hat uns erst gemüßt, so spricht der Mensch, der ein gutes Gewissen hat, der Christ: laßet uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebt! Und wiederum: was von jedem Menschen gilt, das gilt ohne alle Einschränkung auch von dem Menschen, der ein wissenschaftlicher Philosoph ist, in seiner dem Zwecke der Lebensweisheit dienenden Wissenschaft, der Weltweisheit. So geht ächte Philosophie, wie sie in der vorchristlichen Zeit ein Platon getrieben, das „Philosophiren ohne Falsch“, *φιλοσοφειν ἀδύλως*, in christliche Philosophie über; so wird der Wissensgrund zum Glaubensgrunde. Auf diesem Grunde stehen wir; die Philosophie und nur die, welche weder um ihn herumgeht noch ihn beseitigen will, sondern freiwillig ihm zustrebt und sodann auf ihm ihr Werk verrichtet, ist uns christliche Philosophie; nur den literarischen Erscheinungen, welche die Philosophie auf diesem Wege zu Christus hin und von Christus her positiv oder negativ tangiren, fördern oder hemmen, dürfen wir eine Bedeutung beimessen und eine Besprechung widmen in den Spalten eines Blattes, dessen Tendenz eine christliche ist.

Aber selbst unter den bedeutenden Erscheinungen können wir, bei der beschränkten Leistungsfähigkeit auch vereinter Menschenkräfte, nur die bedeutenderen berücksichtigen. Wir sind zu einer Auswahl genöthigt. Wonach diese muß getroffen werden, haben wir im Voraus schon bemerkt, und das führt uns zum Zweiten, was uns hier noch obliegt, zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der philosophischen Wissenschaft. Denn in dem Maße, als demjenigen, was dieser bietet und fordert, das erscheinende Neue mehr oder weniger entspricht, steigt auch oder sinkt die Bedeutung desselben. Was also bietet und fordert er, vom christlich-philosophischen Standpunkte betrachtet?

Aus der jüngstvergangenen Zeit des Ruhmes deutscher Philosophie ragen in die Gegenwart noch die Schulen von Hegel, Herbart und Krause herein. Die erstgenannte wird

in der periodischen Literatur vertreten durch die Zeitschrift „Der Gedanke,“ die Schule Herbart's durch die „Zeitschrift für exacte Philosophie in Sinne des neueren philosophischen Realismus.“

Nach Hegel theilt die Religion und speciell die positiv-christliche oder, wie er selbst sagt, „geoffenbarte“ Religion ihren Inhalt mit der Philosophie, von welcher sie nur dadurch sich unterscheiden soll, daß derselbe Inhalt, den die Philosophie in der adäquaten Form des speculativen Denkens besitzt, ihr in der Form der Vorstellung und des reflectirenden Verstandes als „die Wahrheit für alle Menschen“ eigne. Diese Ansicht, in ihre principiellen Voraussetzungen verfolgt, steht und fällt mit der vom Princip der hegel'schen Philosophie untrennbaren dialektischen Methode, deren Haltlosigkeit vorzüglich von Trendelenburg ist aufgedeckt worden. Uebrigens nimmt Hegel selbst das Zugeständniß, welches er der Religion als einer, wiewohl untergeordneten, Form der „Wahrheit für alle Menschen“ gemacht hatte, zurück, wenn er behauptet, der Inhalt der Religion, also das ihr mit der Philosophie angeblich Gemeinsame, könne nur auf speculative Weise gefaßt werden, und die Philosophie sei ihrer Natur nach fähig, allgemein, mithin die „Wahrheit für alle Menschen,“ zu sein, da ihr Boden das Denken und durch das Denken der Mensch Mensch sei. Das gründliche Mißverhältniß der hegel'schen Philosophie zur positiv-christlichen Religion, über welches der Stifter der Schule sich selbst und Andere täuschen konnte, ist nachgerade zweifellos zu Tage getreten; der Versuch einer Construction der Dogmen des Christenthums, für welchen Erdmann den Beinamen einer „neuen Scholastik“ sich will gefallen lassen, wenn nur auf das Wort neu „der gehörige Nachdruck gelegt“ werde, schlug bald genug dialektisch in einen gar nachdrücklichen Destructionsversuch um, von dessen weiterer Fortsetzung die christliche Philosophie nur weitere, und theilweise allerdings in relativ-hohem Grade bedeutende, Hemmnungen zu erwarten hat.

Vor Hegel und seiner Schule gebühete dem Herbartianismus in seiner Stellung zum Christenthume von Haus aus der nicht gering anzuschlagende Vorzug der Unzweideutigkeit. Daß eine Philosophie, nach welcher „ursprüngliche Vielheit in Einem der Tod aller Metaphysik ist,“ jedes wissenschaftlichen Zusammenhanges mit dem Credo der christlichen Kirche, dem Glauben an den dreieinigen Gott, entbehrt, würde auch dann außer Frage stehen, wenn Herbart, der eine „Gränze oder vielmehr Kluft zwischen Metaphysik und Aesthetik,“ zwischen theoretischer und practischer Philosophie, befestigt, nicht selbst gestanden hätte, daß seine Metaphysik bei dem Versuch einer Anwendung auf die — theoretisch zu unterbauende, aber practisch auszuführende — Gotteslehre sich ihm zu entfremden drohe. Diese dankenswerthe Reinlichkeit des Verhältnisses wird, wie bisher, wohl auch fernerhin herbartische Philosophie und christliche ohne erhebliche gegenseitige Störung ihre Wege gehen lassen.

Das Christenthum des spät erst berühmten gewordenen Philosophen Krause war bekanntlich stark mit Freimaurerthum versetzt; je treuer die Schule dem Meister bleibt, desto weniger ist zu besorgen, daß wir nicht wissen sollten, woran wir mit ihr sind in dem entscheidenden Punkte.

Von einer „Schule“ Schopenhauer's kam füglich nicht die Rede sein; indeß hat er, lange Zeit kaum beachtet, eine ephemere Weltberühmtheit erlangt. Seine Philosophie neigt zum Christenthume nur insofern, als dieses mit dem Buddhismus stimmt oder ihm zu stimmen schien; im Uebrigen gehört ihm die christliche Religion, die er, nach Abzug jenes Antheils an „indischem Blute,“ judaisirenden platten Optimismus bezeichnet, zu den vielen Mythen und Superstitionen, die, wie er meint, „aus der Langeweile entsprossen“ sind. Er sannt seinen Anhängern wäre für uns im oben erklärten negativen Sinne sehr bedeutend, wenn seine und ihre Wissenschaftlichkeit in einem andern Lichte erschiene, als sie jetzt, nach den kritischen Beleuchtungen Trendelenburg's und Hayn's, selbst blühen Augen erscheint.

Nicht einmal zu einem vorübergehenden allgemeinen Aufsehen, zu einem flüchtigen Welt-rufme, hat es bisher die Philosophie Franz von Baader's und die ihr verwandte des späteren Schelling gebracht, obgleich namentlich des Ersteren Schüler mit einer rührenden Standhaftigkeit den gewaltigen Tiefssinn und sonstigen Werth des Lehrers in allen irgend zugänglichen Organen der Oeffentlichkeit gepriesen haben und preisen. Möglich, daß die Schuld an der Schwäche des Erfolges nicht sowohl der, freilich auch Verdacht erregende, Eifer des Preisens als vielmehr der specifisch-christliche Charakter trägt, den der Baader'schen und neu-Schel-

lingischen Lehre insgemein auch Solche zuerkennen, die sie nicht kennen. Dann würden wir die Schuld als Verdienst preisen. In der That begrüßen wir diese Lehre als den gesegneten Anfang einer christlichen Philosophie der Gegenwart. Dabei aber dürfen wir das nicht verschweigen, was wir an ihr auszusetzen haben. Es betrifft nicht nur die Form, sondern auch den Inhalt dieser Philosophie. Der letztere scheint uns in Baader durch confessionellen Einfluß getrübt, in Schelling durch eine Nachwirkung seiner früheren, nicht völlig überwundenen, pantheistischen Speculation. Baader hat im Centrum seines christlichen Lehrbaues, daß wir es kurz ausdrücken, die Wiedergeburt, aber nicht die Rechtfertigung, und darum auch jene nicht in der vollen Reinheit des Begriffs; er verkennet zum tiefsten Schaden der Ausbildung seiner Lehre durchweg, daß in Luther eine, wenn auch nicht so entwickelte, doch ungleich geläutere Mystik sich kräftig erwies, als in Jakob Böhme, Baader's „eigentlichem Lehrer,“ der seiner seits undenkbar wäre ohne Luther und dessen Werk. Für Schelling aber ist Christus mehr nur der höchste Gegenstand als der einzige Mittler auch der Philosophie; das „rein ab und Christo an“ ist ihm zu schwer geworden; wie hätte er sonst seine spätere Philosophie für eine Ergänzung der früheren als der einen Hälfte erklären können? Vom Pantheismus aus entwickelt man sich nicht zum Theismus des Christenthums; sondern das Alte muß vergehen, wenn Alles neu werden soll. Was aber die Form anlangt, so ist sie bei Baader wie bei Schelling wesentlich darum entschieden mangelhaft, weil beide nicht von den Begründern der wissenschaftlichen Philosophie, von Platon und Aristoteles, gelernt haben, was philosophische Methode ist, weil sie, wie schon Trendelenburg in Bezug auf Schelling ganz richtig bemerkt hat, nicht „mit der Geschichte gegangen,“ nicht „der geschichtlichen Entwicklung der großen Gedanken in der Menschheit gefolgt“ sind, weil sie das vielfach vernehmliche Zeugniß der Geschichte überhört haben, daß zwar ohne ein gewisses mystisches Element weder die productiv-wissenschaftliche Philosophie gedeiht noch die reine Kirchenlehre gegen die Erstarrung zur todten Lehre, zur Säkularung, kann geschützt werden, daß aber bloße Mystik und Theosophie weder in der Wissenschaft noch in der Kirche frommt, sondern dort wie hier verwirrend wirkt. Unlängbar hat Schelling das in der Jugend Versäumte mit Ernst und Mühe nachzuholen sich bestraft; aber es geschah das eben auf einer Altersstufe, wo er, mit sich im Ganzen fertig, kein reines freies Auge mehr hatte für die Regeln und Winke des „wissenschaftlichen Gesetzgebers“ der Jahrhunderte, des Aristoteles, und fast eben so viel Schellingisches ihm lich als Aristotelisches ihm entlehnte. Das offene Bekenntniß und sodann die von Schulzwang und Banne blinder Bewunderung freie Berichtigung der Fehler Baader's und Schelling's dürfte ihrer, an fruchtbaren und befruchtenden Gedanken reichen, Philosophie eher zu der mit gutem Rechte gewünschten Anerkennung verhelfen, als die aber- und abermalige Versicherung, daß sie tiefinnige Denker gewesen.

Unter den keiner besonderen Schule angehörigen Philosophen der Gegenwart sind nach dem nahezu einstimmigen Urtheile der wissenschaftlichen Zeitgenossen die originellsten und einflussreichsten Trendelenburg und Voge. Ihnen reihen sich, in Hinsicht auf die bei mannigfachen Differenzen tatsächlich obwaltende Einheit der Grundrichtung, als Mitvertreter des ethischen Theismus, viele namhafte Philosophen an, wie J. H. Fichte, Ulrich, die Herausgeber der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik,“ u. A. Ist auch über sie, die wir hier, von bestimmten, genannten und ungenannten, Persönlichkeiten absehend, in einem Totalbilde zusammenfassen, uns ein Urtheil gestattet, so unterliegt es schwerlich einem Zweifel, daß die Speculation aller dieser Männer, deren literarische Leistungen in unsern Literaturblatte zu würdigen, wenn die Gelegenheit sich bietet, uns zur Ehre und Freude gereichen soll, ein Zug der Neigung zum Christenthume wesentlich mit charakterisirt, und zwar nicht zu dem Christenthume, bei welchem sogar einem David Strauß einmal die Frage aufstößt, ob es wohl noch Christenthum heißen dürfe (Vorrede zu „Ulrich von Hutten“ III. 1860, S. LI. f.), sondern zu dem Christenthum der Kirche, dessen Recht, allein so zu heißen, uns nicht fraglich ist. Trotzdem würden sie muthmaßlich selbst es sich verbitten, unter dem Titel christlicher Philosophie aufgeführt zu werden, und wir würden, auch wenn ihrerseits das nicht geschähe, uns hüten, die Machtphäre christlicher Philosophie auf Kosten der Gerechtigkeit zu erweitern. Denn neben jenem Zuge der Neigung begegnet uns in ihren philosophischen Werken ein Zug der Abneigung: Wenigstens wird in denselben, so weit unsre Kenntniß reicht, nirgends

die Nothwendigkeit der Religionsphilosophie als der Centralwissenschaft im Cyclus der philosophischen Disciplinen entschieden anerkannt, nirgends mit Wort und wissenschaftlicher That ein unumwundenes Zeugniß davon abgelegt, daß auch für die Philosophie in keinem Andern Heil sei als in Dem, in welchem jede heilsbedürftige Menschenseele das Eine findet, was Noth ist. Vielmehr gewinnt es da und dort den Anschein, als diene das Christenthum allenfalls zur Verstärkung, nicht aber zur Vermittlung, zur mittlerischen Begründung auch der philosophischen Wahrheit, ja als gelte es noch, erst die Quintessenz der Wahrheit, auf eigene Hand zu entdecken, als sei die Wahrheit, in welche der Geist der Wahrheit die Christen leitet, nicht alle Wahrheit, nicht die ganze. Und wenn in einer gewissen Hautgout-Literatur unsrer Tage — in Schriften, deren Verfasser gleichsam mit dem einen Auge wehmüthig und sehnsüchtig nach dem Christenthume wie nach einem verlorenen Paradies und gelobten Lande hinblicken, mit dem anderen mitleidig auf die ihres Glaubens Frohen herabsehen, — das der Kirche unschädliche skeptische Tasten nach jener Quintessenz der Wahrheit zu dem lächerlichen, aber auch frechen, also nicht bloß komischen Anstößen sich aufspreizt, daß die Kirche ihre feste Burg mit den hängenden Gärten solcher Skepsis vertausche, widrigenfalls sie rettungslos zu Grunde gehen müsse: so kam, wie uns dünkt, nicht jeder der hier in Betracht kommenden Philosophen sich frei sprechen von dem Vorwurfe, dazu, vielleicht unwillkürlich, ermunthigt zu haben.

Alles in Allem: der gegenwärtige Zustand der Philosophie ist ein Nothstand. Es mehrt sich die Zahl derer, welche meinen, die Zeichen dieser Zeit der Noth dahin deuten zu sollen, daß eine Rückkehr zu Kant als dem Helfer angezeigt sei. Wir aber meinen, daß der Kantianismus, was er bringen konnte, reichlich gebracht hat theils durch Fichte, Schelling, Hegel, theils durch Herbart, theils endlich durch Schopenhauer; wir meinen, daß nach dem Ablaufe sowohl der einseitig-theologischen Philosophie der Patristik und Scholastik als auch der einseitig-kosmologischen Philosophie, die in Bacon und Descartes anlebte, in Schopenhauer glänzend sich auslebte, die theanthropologische Philosophie, die christliche, als die allein Hülfe in der Noth bringende geschichtlich indicirt, mehr denn je an der Zeit ist. Was ihr Aufkommen, in diese Zeit sich schickend, kraftvoll erleichtert oder im Dienste eines pseudohistorischen Zeitgeistes kraftvoll erschwert, fällt in den Umfang unserer Beurtheilung, und daß man noch gegenwärtig auch in der Philosophie und philosophischen Kritik es herzhast mit dem alten Christenthume Martin Luthers halten kann, ohne dadurch zu einem engherzigen Kritiker zu werden, das ist es, was wir durch unsre, hiermit bevorwortete, Mitarbeit an dem Literaturblatte für das evangelische Deutschland darzuthun hoffen.

Zur Literatur über die sociale Frage.

Eine Uebersicht zur Orientirung.

Die sociale Frage! Sie mag ihren gespenstischen Charakter verloren haben, immer bleibt sie — und voraussichtlich noch für lange Zeit — ein Gegenstand von lebendigstem, praktischem Interesse. Die Gesellschaftswissenschaften sind neben die Staatswissenschaften getreten, der Staat ist anerkannt als der Functionär der Gesellschaft, ja das sociale Interesse droht häufig das politische ganz zu erdrücken. Jedemfalls sind die socialen Interessen so sehr verwachsen mit den politischen, ihre Befriedigung ist für das politische Leben so bestimmend, daß Jeder, der ein Herz für sein Vaterland und sein Volk hat, genöthigt ist, sich über den Stand der socialen Frage wenigstens einigermaßen zu orientiren. Dazu will dieser Aufsatz versuchen eine anspruchslose Handreichung zu bieten. Es fragt sich aber vor allen Dingen, was man sich unter der socialen Frage zu denken hat. Wunderbar, so oft der Ausdruck gebraucht wird, so verschieden ist der Sinn, den man damit verbindet. Manchmal wird er gebraucht ohne allen verständigen Sinn. Manchmal findet man das gesamte Gebiet der Gesellschaftswissenschaften unter den Begriff der socialen Frage zusammengefaßt. Und manchmal wieder wird die sociale Frage

verengt auf die Fragen nach der Berechtigung, dem Erfolge und dem Wesen einzelner bestimmter Heilmittel gegen einzelne, bestimmte, sociale Schäden, wie z. B. das Genossenschaftswesen oder die Theorien über die dem Arbeiterstande zu gewährende Staatshilfe. Diese Restriction des Begriffs etwa bloß auf den vierten Stand ist unzweifelhaft unberechtigt. Das sociale Fragezeichen steht in der That nicht ausschließlich hinter dem Arbeiterstande. Es steht hinter der gesammten Gesellschaft. Viele betrachten die sociale Frage als eine bloß wirthschaftliche. Auch das ist verkehrt. Sie ist mindestens ebenso sehr eine sittliche, ja man kann sagen, eine religiöse. Dennoch kann es unmöglich unsere Aufgabe sein, hier einen Ueberblick über die gesammten Gesellschaftswissenschaften zu geben. Wir wollen vielmehr für unsere Zwecke den Umfang der socialen Frage bestimmen nach dem Vorgange einer für deutsche Männer sonst eben nicht gerade maßgebenden Autorität, nämlich des Kaisers der Franzosen. Als Staatsgefangener von Ham hat derselbe eine berühmte Abhandlung „Ueber die Vernichtung der Armuth“ geschrieben, worin er die sociale Frage wesentlich auf den Industrialismus zurückführt. „Diese Quelle des Reichthums,“ sagt er, „gleich einer Maschine ohne Regulator. Indem sie in ihrem Räderwerk die Menschen gleich den Stoffen zermalme, entvölkere sie das platte Land, häufe die Menschen in den Städten, nütze sie geistig und körperlich aus, und setze sie dann zum Dant für alle die Opfer an Kraft, Jugend und Dasein auf die offene Straße. So verzehre die Industrie als wahrer Saturn der Arbeit die eigenen Kinder und lebe nur durch ihren Tod. Sie bedürfe eines kräftigen Heilmittels gegen ihre Leiden, das allgemeine Wohl des Landes, die Stimme der Menschlichkeit, der Vortheil der Regierungen selbst, Alles fordere dies gebietend.“*) In der That erscheint die Industrie und der Industrialismus wie auf der einen Seite als der Schöpfer des heutigen vierten Standes, so auf der andern Seite als der Ausgangspunkt jener großen Gegensätze, deren Ringen als Capital und Arbeit, als Arbeitgeber und Arbeiter, als Reichthum und Proletariat, als Fabrik und Handwerk, als Geld und Grundbesitz, als Feudalismus und Bürgerthum man unter dem Begriffe der „socialen Frage“ zusammenfassen muß.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Zeitschrift, die gesammte sociale Literatur einer kritischen Besprechung zu unterziehen. Wir greifen vielmehr aus dem großen Schatze derselben eine Reihe literarischer Erscheinungen heraus, von denen sich voraussetzen läßt, daß sie für den Leserkreis dieser Blätter ein besonderes Interesse haben, und namentlich, daß sie geeignet sind, demjenigen, der sich nicht gerade *ex professo* mit den socialen Problemen befaßt, zur Orientirung zu dienen.

Die großen lexicallischen Werke, namentlich die Staatslexica von Rottke und Welcker, von Bluntschli und von Hermann Wagener enthalten selbstverständlich auch über die socialen Fragen mannigfache und zum Theil sehr bedeutende Artikel. Es wird kaum der Bemerkung bedürfen, daß das letztere sich ausschließlich auf einen streng conservativen Boden stellt und überwiegend auch seine politisch-socialen Anschauungen auf den Voraussetzungen einer positiv christlichen Weltanschauung aufbaut. Ohne seinen großen Werth nach dieser Seite hin irgend bemängeln zu wollen, bezweifeln wir doch, daß es geeignet ist, diejenige Orientirung zu bieten, an die wir hier denken. Es liegt das im Wesen des großen lexicallischen Werks und trifft die andern Werke dieser Art in gleichem Maße.

Auch die einschlägigen Zeitschriften erscheinen schon an sich zu dem gedachten Zwecke wenig geeignet. Im Einzelnen bringen Zeitschriften, wie z. B. die Grenzböten von Gust. Freytag und Julius Eckart (Leipzig bei Herbig) oder die von Heinrich von Treitschke herausgegebenen Preussischen Jahrbücher, beide übrigens liberal, auch für das sociale Gebiet vorreffliche Aufsätze. Allein diejenige Orientirung, welche wir hier im Auge haben, setzen sie bei ihren Lesern bereits voraus. Will Jemand sich im Allgemeinen auf dem socialen Gebiete *current* erhalten, so sind ihm von allen einschlägigen Zeitschriften am meisten zu empfehlen die in Berlin erscheinenden Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften, heraus-

*) Vergleiche den Vortrag des Herrn Geh. Ober-Regierungsrathes Dr. Engel in der Jurist. Gesellsch. zu Berlin über „Arbeiter-Vertrag und Arbeitsgesellschaft,“ abgedruckt in der „Deutschen Gerichtszeitung,“ herausg. von E. Hiersemann. Neue Folge. Band II. Heft 3. Berlin 1867.

gegeben von Dr. J. E. Glaser, Professor der Staats- und Cameralwissenschaften. Diese bisher acht Bände umfassende Zeitschrift erscheint in monatlichen Heften zum Preise von je 15 Silbergroschen, von denen jedesmal sechs einen Band bilden. Sie steht auf dem Boden einer ernsten, positiven Anschauung und vertritt einen verständigen, obwohl reformatorischen Conservatismus. Von durchaus wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus redigirt, hält sie sich doch allen praktischen Fragen und Erscheinungen offen und bietet eine Fülle interessanten Materials in einer jedem Gebildeten verständlichen Form.

Insoweit die sociale Frage sich vorzugsweise mit der Ausgleichung des Gegensatzes zwischen Capital und Arbeit zu thun macht, sind es vor allen andern Namen in der Deutschen Literatur zwei Männer, die, in heftigen Kämpfe miteinander, auf durchaus verschiedenem Wege diesen Gegensatz zu bezwingen suchen: Lassalle und Schulze-Delitzsch.

Hermann Schulze aus Delitzsch hat das große Verdienst, die wirthschaftlichen Associationen (Genossenschaften) nach dem Vorgange der englischen und französischen Arbeiter-Associationen seit dem Ende der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts auch in Deutschland praktisch gegründet und verbreitet zu haben. Es sind dies vorzugsweise 1. Vorschuß- und Credit-Vereine, 2. Rohstoff- und Magazin-Vereine, 3. Vereine zur Anfertigung von Gegenständen und zum Verkauf der gefertigten Gegenstände auf gemeinschaftliche Rechnung (sog. Productiv-Genossenschaften), 4. Vereine zum gemeinschaftlichen Einkauf von Lebensbedürfnissen im Großen und Abfaß in kleineren Parteen an die Vereinsmitglieder (Consum-Vereine). Diese Genossenschaften und das ihnen zu Grunde liegende Associationsprincip haben als Mittel gegen bestimmte sociale Nothstände eine unzweifelhafte Bedeutung. Schulze's Hauptverdienst ist ihre practische Begründung und Verbreitung, sein Hauptfehler ihre theoretische Ueberschätzung, ihre Anpreisung als die principielle Lösung der socialen Frage überhaupt. Zwei Stichworte hat das deutsche Genossenschaftswesen Schulze-Delitzsch hauptsächlich zu verdanken. Die Solidarhaft der einzelnen Genossenschaftsmitglieder und die Selbsthilfe. Gegen beide richten sich vorzugsweise die Angriffe des demokratischen Socialisten Lassalle, welcher ihnen mit überlegener Dialektik, wenn auch nicht ohne höchst gefährliche Illusionen und Uebertreibungen, die Staatshilfe und das allgemeine directe Wahlrecht entgegenwarf.

Es liegt auf der Hand, daß diese beiden hervorragenden Agitatoren auf socialem Gebiete am besten aus ihren eigenen Schriften verstanden werden. Hierzu dienen vorzugsweise die folgenden:

Associationsbuch für deutsche Handwerker und Arbeiter, von H. Schulze-Delitzsch. Leipzig 1853.

Vorschuß- und Credit-Vereine als Volksbanken, von demselben. Leipzig 1862.

Die Innung der Zukunft. Monatschrift, redigirt von demselben. Leipzig bei Reil. Jetzt unter diesem Namen eingegangen.

Die von Schulze-Delitzsch herausgegebenen Jahresberichte über das deutsche Genossenschaftswesen von 1859 an. (Leipzig bei Reil).

Ueber Genossenschaftswesen von Ed. Pfeiffer. Leipzig 1863.

Desselben Geschichte des Genossenschaftswesens, 1865, und endlich der Arbeitercatechismus von Schulze-Delitzsch. Leipzig 1863.

Alle diese Schriften beruhen auf der gleichen Tendenz; sie erblicken in der durch das Genossenschaftswesen zur Darstellung kommenden socialen Selbsthilfe die wesentliche Lösung der socialen Fragen. Im geraden Gegensatz zu ihnen, und namentlich zu Schulze-Delitzsch, steht Ferdinand Lassalle. Wir heben von seinen Schriften namentlich hervor:

Offenes Antwortschreiben an das Central-Comite in Leipzig. Zürich 1863, und ganz besonders:

Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian, oder Capital und Arbeit. Berlin, Reinhold Schlingmann. 1864.

Dies letztere mit einer unerhörten, persönlichen Rücksichtslosigkeit, aber auch mit unerbittlicher logischer Schärfe geschriebene Buch legt die wissenschaftlich äußerst mangelhafte Begründung der Schulze'schen wirthschaftlichen Theorien, wie sie mit einiger Präntension im Arbeitercatechismus

auftreten, wahrhaft vernichtend bloß und bildet schon um deswillen eine überaus interessante Lectüre. Nur wird man weder die zuweilen an Cynismus streifende Form, noch den mindestens einseitigen materiellen Inhalt durchgehends billigen können. Es ist eben eine persönliche Streitschrift, welche zwar die eminente Befähigung ihres Verfassers bezeugt, aber auch alle Mängel einer derartigen Streitletteratur mit seltener Ungenirtheit offen an sich herunt trägt.

Die politisch-demokratische Ader Lassalle's macht es begreiflich, daß er in der inzwischen auch in Deutschland praktisch gewordenen Frage nach der Berechtigung der Arbeiter-Coalitionen zur Erzwungung bessern Lohns (strikes) auf der Seite dieser letzteren stand. Eine sehr eingehende Erörterung dieser speciellen Frage, sowie der für ein Einschreiten des Staates nach dieser Seite hin geltend gemachten Gründe findet man in der anonym erschienenen Denkschrift über die wirtschaftlichen Associationen und socialen Coalitionen. Berlin, Verlag von Neffe, Böttje & Co. Sparnaldsbrücke 13. Diese Denkschrift sucht die völlige Unzulänglichkeit der Schulze'schen Vereinsgebilde und die Unabweisbarkeit der künftigen staatlichen Einmischung mit vieler Sachkenntnis und in mächtern, allgemein verständlicher Darstellung nachzuweisen.

Einen umfassenden Wegweiserdienst durch das gesammte Gebiet der socialen Frage will ein kleines, höchst lezenswerthes Schriftchen leisten: Die sociale Frage in ihrem Verhältniß zum Christenthum, für conservative Fremde dargestellt von J. A. Pfau. Halle bei Julius Friede 1866. Das Büchlehen nimmt von vornherein einen Standpunkt über den beiden Parteien ein, von denen bisher die Rede war. Es stellt über die Staatshilfe Lassalle's und über die Selbsthilfe Schulze's als die alleinige „Lösung“ des socialen Problems die Gotteshilfe. Jenen beiden Agitatoren gegenüber unzweifelhaft der allein richtige Gedanke. Gelöst wird die sociale Frage nicht durch Menschenfündlein und allerhand menschliche Mittel und Mittelchen, sondern durch die Macht, die bisher alle weltgeschichtlichen Vorwärtsbewegungen auch auf socialen Gebiete getragen hat: das Christenthum. Das genannte Schriftchen ist von warmem christlichem Geiste durchweht und sucht der gesammten socialen Frage bis zu ihrer Entstehung nachzugehen. Es behandelt die Noth im Arbeiterstande, die Ursachen der Noth, die Versuche zur Abhilfe, und unter diesen auch die eigentlichen Socialisten: Baboef, St. Simon, Charles Fourier, Louis Blanc und Proudhon, die deutschen Handwerker im Jahre 1848, das Genossenschaftswesen, Professor Huber, Schulze-Delitzsch, Lassalle und die im Sommer 1865 in Berlin versammelt gewesene sociale Commission. Eine energische Abneigung gegen den Liberalismus auf allen Gebieten und insbesondere auch gegen die liberalen wirtschaftlichen Systeme, auf der andern Seite eine ungewöhnliche Liebe zum Handwerkerstande — die Schrift ist dem preussischen Handwerkerbunde gewidmet — sind charakteristische Momente für die Auffassungen des Verfassers, der namentlich dem Principe der freien Concurrenz den offenen Krieg erklärt. Ohne die Anschauungen des Verfassers überall zu theilen, glauben wir doch, das Schriftchen als einen interessanten Versuch einer selbstständigen, von christlichen Gesichtspuncten ausgehenden Auffassung unserer Frage empfehlen zu dürfen.

In manchen Beziehungen dem eben besprochenen ähnlich, nur umfangreicher und specifischer von römisch-katholischen Gesichtspuncten ausgehend, ist die Schrift des bekannten Bischofs von Mainz, Wilhelm Emanuel Freiherrn von Ketteler: Die Arbeiterfrage und das Christenthum, Mainz, Verlag von Franz Kirchheim 1864 (3. Auflage.) Es ist durchaus aller Ehren werth, daß ein katholischer Kirchenfürst, wie Herr von Ketteler, sich die Mühe gibt, der allerdings dem kirchlichen Interesse von Rechts wegen sehr nahe liegende Frage nach der Noth der „Armen und Elenden“ unter uns nahe zu treten und sie gründlich zu studiren und zu erörtern. Ohne gerade Neues heizubringen, ist die Ketteler'sche Schrift doch darin anerkennenswerth und auch für evangelische Christen empfehlenswerth, daß sie in sehr gewandter und ansprechender Form die bisherigen Versuche zur Lösung der socialen Frage bespricht und kritisiert, dann aber als die wahre Lösung auf das Christenthum hinweist. Die specifisch römisch-kirchlichen Formen, in denen Herr von Ketteler sich die dem Arbeiterstande helfende, christliche Liebe organisiert denkt, vermögen wir uns selbstverständlich nicht anzueignen. Aber in der Sache, abgesehen von den römisch gefärbten Einzelheiten, hat er Recht, und darum bleibt das Buch unter dem Wust der zahlreichen socialen Literatur immer eine erquickliche Erscheinung. Ebenso dankenswerth als

lehreich sind übrigens auch die dem Kettlerschen Werke beigegebenen statistischen Notizen über das numerische Verhältniß der Arbeiterklassen zur Gesamtbevölkerung, über Einnahmen und Ausgaben der arbeitenden Klassen und über die Lebensdauer der Arbeiter.

Mit anerkennenswerther Anerkennung spricht der katholische Autor und Bischof von einem schlichten, einfachen, evangelischen Manne, auf dessen reiche literarische Thätigkeit auf unserm Gebiete hinzuweisen uns ganz besonders am Herzen liegt. Wir meinen den Professor B. A. Huber. Er, der bescheidene Mann, ist es vorzugsweise und vor Schulze-Delisch gewesen, der das Genossenschaftswesen, wie es in England und Frankreich bereits bestand, literarisch nach Deutschland verpflanzte, und der in unermüdlicher Selbstlosigkeit auf Kirchentagen und in Vereinen, in Büchern und Brochüren nicht bloß das nackte Genossenschaftswesen, sondern die christliche Liebe predigte, deren Aufgabe es ist, sich der socialen Noth anzunehmen und die nach Huber's Ueberszeugung im Genossenschaftswesen dargebotenen Mittel zur Hülfe gegen zahlreiche sociale Mißstände anzuwenden und zu verbreiten. Und um dieser besonderen Vorzüge willen verdienen gerade aus dem Gebiete des Genossenschaftswesens die Huberschen Schriften vor allen andern unsere wärmste Empfehlung, zumal sie auch materiell weder an Gründlichkeit, noch an Sachkenntniß von andern übertroffen werden. Vor allen Dingen gehören hierher die Reisebriefe aus Belgien, Frankreich und England im Sommer 1854. Zwei Bände. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1855. Ein köstliches Buch, das auch noch mehr bietet, als diejenige Orientirung, von der wir hier speciell zu reden haben. Mit der conservativen Partei in Preußen aus persönlichen und zum Theil auch principiellen Gründen zerfallen, andererseits aber doch durch tausend Fäden mit den christlichen und conservativen Elementen unseres Volkslebens verwoben, spricht sich Huber mit einer Unbefangenheit und Selbstständigkeit über unsere politischen wie socialen Zustände aus, die für Jeden, wie er auch persönlich zu diesen Dingen stehen mag, von dem fesselndsten Interesse sein muß. Kürzer zusammengefaßt finden wir die socialen Ideen Huber's wieder in der von dem Rheinisch-Westphälischen Provinzial-Ausschuß für innere Mission herausgegebenen Huberschen Broschüre: Die genossenschaftliche Selbsthülfe der arbeitenden Klassen, gedr. bei Julius Zoost in Langenberg, einem rechten Orientirungsbüchlein, und wiederum umfangreicher, specieller und mit den Resultaten der letzten Jahre vervollständigt in den Socialen Fragen, Nordhausen, Ferd. Förstemann's Verlag 1864 bis 1867, wovon bis jetzt fünf Hefte erschienen sind: I. Das Genossenschaftswesen und die ländlichen Tagelöhner. 1863. II. Die nordamerikanische Slavery. 1864. III. Die innere Mission 1864. IV. Die latente Association, nämlich Allgemeines darüber, das Familistion von Gobin-Venayre in Grief, und die Dividendengenossenschaft der Arbeiter der Druckerei Dupont u. Co. in Paris 1866. V. Die Rochdaler Pioniers. Ein Bild aus dem Genossenschaftswesen 1867. Kleine Hefte, die wenige Groschen kosten, aber eine Fülle ernster, gewiegtter Gedanken und zuverlässiger Erfahrungen bieten. Außerdem ist hier noch die von Huber im Jahre 1862 herausgegebene Zeitschrift Concordia zu erwähnen, die zur Beschänkung aller ernsten Christen aus Mangel an Theilnahme leider wieder hat eingehen müssen. In der Concordia war insbesondere auch die so überaus schreiende Arbeiter-Wohnungsfrage von Huber auf das Eingehendste besprochen worden. Ueber denselben Gegenstand findet sich ein Aufsatz Hubers unter dem Titel „Ueber die geeignetsten Maßregeln zur Abhülfe der Wohnungsnoth, Bericht an den Congreß deutscher Volkswirthe,“ im Arbeiterfreund, der Zeitschrift des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen, III. Jahrgang, II. Heft (Berlin bei Zanke 1865). Endlich sei auch hier noch ein Gutachten Hubers erwähnt, das er als eingeladenes Mitglied der im Jahre 1865 in Berlin von der Regierung berufenen sog. Coalitions-Commission ausgearbeitet hat. Es ist unter dem Titel „Ueber Arbeiter-Coalitionen“ 1865 im Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung) in Berlin erschienen. Speciell gegen den wirtschaftlichen und politischen Liberalismus wendet sich ein Vortrag des Professor Dr. J. E. Glaser: „Ueber die Lage der arbeitenden Klassen unter dem Systeme der individuellen Freiheit.“ Berlin bei Heinicke 1863. Mit genauer Kenntniß der Verhältnisse wird hier der Panperismus als der krankhafte, wirtschaftliche Nothstand der arbeitenden Klassen mit allen damit zusammenhängenden sittlichen Schäden scizzirt.

Während Professor Glaser die Schulze'sche Genossenschafts-Agitation als eine der socialen Krankheit gegenüber höchstens als Hoffliches Malzextract zu bezeichnende Charlatanerie zeichnet, sucht man andererseits, wiewohl unabhängig von Schulze-Delitzsch, die Idee der Association auch auf die landwirthschaftlichen Verhältnisse, namentlich auf die Kleinbesitzer anzuwenden. Hiermit befaßt sich das interessante Schriftchen: Ueber die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit landwirthschaftlicher Associationen nebst Vorschlägen zu deren Organisation, von Dr. Freiherrn von der Goltz, Administrator zu Waldau. Berlin 1863. Von demselben Verfasser ist die treffliche, ebenfalls hier einschlagende, kleine Schrift: Beitrag zur Geschichte und Entwicklung ländlicher Arbeiterverhältnisse im nordöstlichen Deutschland bis zur Gegenwart. Berlin. Wiegandt und Hempel. 1864. „Die ländlichen Arbeiterverhältnisse in Deutschland haben in den letzten fünfzig Jahren,“ sagt der Verfasser mit Recht, „eine mächtige Umgestaltung erlitten. Dieselbe ist aber noch nicht zum Abschluß gekommen, wichtige Fragen harren noch ihrer Lösung, dringende Uebelstände ihrer Beseitigung. Eine richtige Kenntniß und Würdigung der bisherigen geschichtlichen Entwicklung dieser Verhältnisse befähigen am meisten dazu, den für die Zukunft heilsamsten und naturgemähesten Weg zu finden.“

Wesentlich auf Seiten Lassalle's gegen Schulze-Delitzsch stehen noch zwei kleine Schriftchen von Rudolf Erz, die, wie es scheint, recht eigentlich für die Agitation im eigentlichen Arbeiterstande bestimmt sind. Sie heißen: Der Arbeit Recht und Gerechtigkeit! Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage von Rudolf Erz. Zweite Auflage. Berlin 1864. Verlag von H. R. Fahlisch; und: Arbeiter und Bourgeois. Einige Worte zur Orientirung in der Arbeiter-Frage, von demselben. Berlin 1863, im Selbstverlage des Berliner Gewerbe-Vereins. Beide nehmen für die Arbeiter die legislative Thätigkeit der Regierung in Anspruch und erblicken darin einzig und allein die Lösung der socialen Frage. Ihnen ganz ähnlich nach Tendenz und Form sind die beiden Arbeitertractate: Die kranken Arbeiter und ihre beiden Aerzte. Von einem Patienten. Berlin 1863, und Die sociale Frage, Ansprache an die Handwerker und Arbeiter. Berlin, 1863, Verlag von E. Mecklenburg. Beide theilen auch mit den zuletzt genannten Brochüren die erste Warnung an die Arbeiter, weder von dem Schulze'schen Liberalismus noch von Lassalle's demokratischem Socialismus die Hilfe zu erwarten, sondern sich unter die Parole zu stellen: „Ruhige Weiterentwicklung der auf dem geschichtlichen Boden der Vergangenheit ruhenden Zustände der Gegenwart innerhalb deutscher Gesellschaftsformen und durch die Gesetzgebung.“ Die Mahnung ist gut genug, doch wird sie schwerlich Gehör finden. Soviel ist ja gewiß: Die socialen Fragen drängen zu ihrer Lösung, und jeder Einzelne hat die ernsteste Verpflichtung, soviel an ihm ist, dazu mitzuhelfen. Aber nicht bloß mit Worten, sondern mit frischer That ein Zeglicher in dem Streife, in den Gott ihn gestellt hat. Die christliche Bruderliebe ist allein der rechte Grund aller socialen Hilfe; ihr aber gehört auch das Wort des Apostels: Alles ist Euer. Sie wird die Genossenschaften zu pflegen und auf christlichem Boden zu bauen haben, sie wird die Arbeitgeber zu durchdringen haben, daß sie auch den neuen Formen der Lohnvertheilung sich nicht verschließen und daß sie allwege in dem Arbeiter den Bruder sehen, der mit ihnen dem gleichen ewigen Ziele zustrebt, sie wird die sittlichen Schäden des Arbeiterstandes auszuheilen suchen und sich nach allen Seiten hin kräftig und hilfreich organisiren müssen. Aber auch nur dann, wenn das gesammte gesellschaftliche Leben durch sie erneuert und das Verhältniß aller socialen Elemente durch sie wesentlich getragen sein wird, nur dann wird die große sociale Frage wirklich „in Frieden und befriedigend gelöst sein.“ —

Die neueste geologische Literatur.

(Mit besonderer Beziehung auf F. Mohr „Geschichte der Erde“, B. v. Cotta „Geologie der Gegenwart“, 2c.)

Der gewaltige Umschwung der Meinungen, bezüglich der Entstehungsweise der Erde und ihrer Gebirgsformationen, wie ihn die Entwicklung der geologischen Wissenschaft in jüngster Zeit ergeben hat, ist von so hohem Interesse, zumal für diejenigen unserer Leser, welchen außer dem allgemeinen cultur- und literärsgeschichtlichen Gesichtspunkte derjenige der biblischen Apologetik insbesondere am Herzen liegt, daß ein eingehender Bericht über den inneren Entwicklungsgang der einschlägigen Forschungen und schriftstellerischen Arbeiten gewiß willkommen heißen werden wird. Wir holen zu diesem Ende etwas weiter aus, als die obige Ueberschrift eigentlich erfordert, indem wir bis auf die Begründer der neueren Geologie um das Ende des 18. Jahrhunderts zurückgreifen und dem von da an beginnenden Kampf der Neptunisten mit den Plutonisten (oder Vulkanisten) unsere besondere Aufmerksamkeit widmen.

Als herrkömmliche Ansicht über die Entstehungsweise der Erde befand sich bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Annahme in Geltung: daß die Bildung unsres Planeten überhaupt und die dermalige Gestaltung seiner Oberfläche insbesondere ausschließlich auf das Wasser zurückzuführen sei; ein kosmologischer oder physikalischer Glaubenssatz, dem man keine andere wissenschaftliche Begründung angedeihen ließ, als die Anführung der betr. Zeugnisse der h. Schrift, insbesondere der Stellen Gen. 1, 2; Ps. 104, 3, 6; 2. Petr. 3, 5. Erst in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts unternahm es Abr. Gottl. Werner zu Freiberg in Sachsen († 1817 zu Dresden), der berühmte Begründer der modernen wissenschaftlichen Mineralogie und Geognosie, dieser hydato-genistischen oder neptunistischen Theorie eine sorgfältigere Ausbildung widerfahren zu lassen. Unter strenger Scheidung der Geognosie von der Geologie, aber mittelst scharfsinnigster Verwendung seiner Forschungsergebnisse im Bereiche der ersteren Disciplin zum Anbau der zweiten, behauptete er die durchgängige Bildung der Gebirgsschichten durch das bald chemisch bald mechanisch wirksame Element des Wassers, wies dabei den vulkanischen Potenzen eine örtlich beschränkte Geltung zu, und erklärte die Neigung der Schichten entweder für eine Folge späterer, vom Wasser verursachter Senkungen, oder für ein auf ursprünglichen Lagerungsverhältnissen beruhendes Phänomen.^{*)}

So bedeutenden Beifall auch diese Werner'sche Theorie in weitesten Kreisen fand, so wurde doch noch bei Lebzeiten ihres Urhebers mehrfacher Widerspruch gegen sie laut, und zwar zu Gunsten jener plutonistischen (vulkanistischen, pyrogenistischen) Hypothese, welche die Gebirgsbildung ganz oder doch größtentheils als Product eines im Innern der Erde wirkenden Feuers auffaßt. In oberflächlicher, zunächst nur andeutender Weise hatten diese Centralfeuer-Hypothese schon Cartesius, Leibniz und Buffon zu begründen versucht. Auf solidere wissenschaftlichem Fundamente construirte sie Werner's Zeitgenosse, der schottische Geologe James Hutton, in seiner 1788 geschriebenen, aber erst 1795 fünf weitere Kreise veröffentlichten „Theorie der Erde“ (Theory of the Earth). Ihm schien das in Schottland besonders häufige gangartige Auftreten des Basalts und anderer Trappgesteine mit Sicherheit auf ein einstiges feuriges Emporreiben dieser Massen in die zersprengten Lagen anderer Gebirgsarten zurückzuweisen. Als er (1785, am Glen Tilt in den Graupiangebirgen Schottlands) am Granit ein ähnliches Verhalten zu den ihn überlagernden Schiefer- und Kalkgesteinen entdeckte, galt ihm der feurige Ursprung auch dieser Urgebirgsart als erwiesen und somit der Lava-Charakter sowohl der älteren als der jüngeren massigen Gesteinsarten als definitiv festgestellt. Freilich mußten seine Nachfolger, die weiteren Begründer des Plutonismus bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts, den zähen Widerstand, welchen die Neptunisten aus Werner's Schule fortwährend leisteten, Schritt für Schritt auf mühsamem Wege zu brechen suchen. Wie d'Aubuisson

^{*)} A. G. Werner: Neue Theorie von der Entstehung der Gänge, Freiberg 1791 (französl. von D'Arbuisson, 1802); Von den verschiedenen Graden der Festigkeit des Gesteins 2c., Freiberg 1788; Crytognosie oder Handbuch der Mineralogie für Liebhaber, Leipzig 1792. — Vgl. auch: Werner's letztes Mineralsystem, herausgegeben von J. K. Freiesleben 1818.

(*Traité de Geognosie*, 1819) zuerst bezüglich sämmtlicher Basalt- und Trachytgebirge den vulkanischen Ursprung in eingehenderer geologischer Erörterung wahrscheinlich machte, so zogen dann Fr. Hoffmann, de la Beche, C. v. Leonhard u. A. allmählig auch die Gneise, Glimmerschiefer, Urthonschiefer etc. in den Kreis der auf plutonischem Wege entstandenen Gesteine hinein, indem sie dieselben als durch den feuerflüssigen Granit metamorphosirte Schiefergebirgsmassen bezeichneten; und Elie de Beaumont und Leopold v. Buch vollendeten das von Hutton aufgestrebte und anticipirte plutonische System durch ihre berühmte Theorie der Hebungen der Gebirge durch unterirdische Feuersehwalt.

Diese durch die Autorität eines Alex. v. Humboldt in Deutschland und eines Arago in Frankreich*) zu ziemlich allgemeiner Geltung erhobene und längere Zeit als unantastbar geltende Hebungstheorie, die vermeinte wissenschaftliche Vollendung des Plutonismus, schließt folgende Sätze in sich: Durch Verdichtung der ungeheuren rotirenden Dampfmasse, aus welcher unser Sonnensystem ursprünglich bestand (gemäß der Laplace'schen Nebular-Hypothese), trat ein heißflüssiger Zustand ein, an welchem auch die werdende Erde participirte. Durch allmähliche Abkühlung erhielt die beständig rotirende, von einer wässerigen Dampfatmosphäre umhüllte Erdrinde eine stets dicker werdende Rinde, welche in Folge der ungleichmäßig fortschreitenden Erstarrung hie und da mächtige Risse und Spalten bekam. In diese Spalten strömten die zu Wasser verdichteten und die Erdoberfläche ringum als Meer umgebenden atmosphärischen Dämpfe ein, gingen bei Berührung mit dem geschmolzenen Innern aufs Neue in gasförmigen Zustand über, und trieben mit jäher Gewalt die verhältnißmäßig noch dünne Erdrinde in die Höhe, sie meist nur zu längeren Gebirgsrücken oder einzelnen Bergkuppen wölbind, seltener mittelst förmlicher vulkanischer Explosionen sie geradezu durchbrechend. Die durch diese Hebungen im Innern gebildeten Höhlungen gaben ihrerseits wieder zu verschiedenen, bald plötzlicheren, bald allmähligeren Einsetzungen der starren Rinde Anlaß; und Hand in Hand mit diesen mechanischen Wirkungen des Wassers erfolgten fortwährend auch chemische Veränderungen einzelner Partien der Erdkruste, namentlich die Bildung der unzweifelhaft hydrogenen Gesteinschichten, welche als obere Flözgebirge und als Diluvialgebilde die pyrogenen Massengesteine der tieferen Regionen an vielen Orten überlagern. Nach den entschiedeneren Plutonisten wären aber sogar auch die Flözformationen größtentheils auf Feuerwirkungen zurückzuführen; wie denn L. v. Buch die Dolomitbildung auf diese Weise zu erklären suchte: C. v. Leonhard, Bernh. v. Cotta etc. verschiedene Bildungen dieser Region von verschmolzenem kohlenfauren Kalk, der von unten her aufgestiegen sei, ableiteten; Alberti aber (Beiträge zu einer Monographie des bunten Sandsteins, Mischelskalks und Keupers, Tübing. 1834), de la Beche (Vorschule der Geologie, Braunschw. 1853) u. A. die gesammte Sandstein-, Thon-, Gyps-, Steinsalz-, Dolomit- und Metallbildung wesentlich und vornehmlich als Wirkung plutonischer Prozesse darzustellen wußten. — Zahlreiche populäre Schriften suchten die mit ungeheurem Applaus aufgenommenen und als infallibel angepriesenen plutonistischen Ideen auch in nichtwissenschaftlichen Kreisen zu verbreiten. So namentlich H. Burmeisters „Geschichte der Schöpfung“ (6. Aufl., Leipzig 1856), Quenstedt's „Sonst und Jetzt; populäre Vorträge über Geologie“ (Tübingen 1856), Kossmäcker's „Geschichte der Erde“ (Breslau, 2. Aufl. 1863); die von R. Vogt aus dem Englischen in's Deutsche übertragene „Natürliche Geschichte der Schöpfung“ (Braunschweig 1851); desgleichen auch verschiedene geologische Bilderbücher, wie R. Zimmermann's „Wunder der Urvwelt“ (7. Aufl., Berlin 1855), Bernh. v. Cotta's „Geologische Bilder“ (Leipzig 1854, 2. Aufl.) R. Ludwig's „Buch der Geologie“ (Leipzig, D. Spamer, 1860; 2. Aufl.) u. s. f.

So glänzend aber auch der Sieg des Plutonismus genannt werden konnte, so laut der Siegesjubil in den genannten Schriften, besonders denjenigen von populärerer und unwissenschaftlicherer Haltung ertönte, so vollständig die den neptunistischen Gegnern beigebrachte Niederlage zu sein schien: so fehlte doch noch viel daran, daß diese Letzteren auf allen Punkten verdrängt und zu völligem Verstummen gebracht worden wären. Schon Wöthe, auf geologischem

*) S. Humboldt's „Ansichten der Natur“ und „Kosmos“, Band 1; Arago, „Ueber das relative Alter der Vergletten in Europa“ (aus dem „Annuaire“ 1830, mitgetheilt in Poggenдорfs Annalen, Band 18, S. 25 ff.)

Gebiete nichts weniger als ein bloßer Dilettant, bekannte in Poesie wie Prosa sein fortwährendes Festhalten am Werner'schen Neptunismus und seinen Abscheu wider die seltsame neue Theorie „des Hebens und Drängens, Aufwälzens und Quetschen's, Schleuderns und Schmeißens.“ Er verfluchte „diese vermaledeite Polsterkammer der neuen Welterschöpfung“, meinte, „es werde gewiß irgend ein geistreicher junger Mann aufstehen, der sich diesem allgemeinen verrückten Consens zu widersetzen Muth habe“, und kleidete eben diese Gedanken und Gefühle in die Verse:

„Raum wendet der edle Werner den Rücken,
Zerstört man das Poseidaonische Reich.
Wenn Alle sich vor Cephästos bücken,
Ich kann es nicht fogleich;
Ich weiß nur in der Folge zu schätzen.
Schon hab' ich manches Trebo verpaßt;
Wir sind sie alle gleich verhasst,
Neue Götter und Götzen.“

Mehrere tüchtige Männer von Fach, wie namentlich der treffliche Karl v. Haumer, ein treuer Schüler Werner's, stimmten diesem Göthe'schen Urtheil freudig bei.*) und verhielten in einer, wenn nicht schroff gegensätzlichen, doch reservirten und abwartenden Stellung zu den plutonistischen Lehren. Bald sollten aber diese ganz neue und überwältigende Angriffe von Ausläufern ihres eigenen Feldlagers zu bestehen haben, und zwar dies seitens zweier neuer Geologenschulen, welche ziemlich um dieselbe Zeit, die eine in England, die andere in Deutschland, zur Ausbildung gelangten und von verschiedenen Puncten her das plutonistische System untergruben und zu Falle brachten. Wir meinen die quietistische Schule des Engländers Lyell und die chemische Schule der Deutschen Kerp. Fuchs, Gustav Bischof, Schafhäütl, Andr. Wagner, Mohr u.

Es ist zwar nicht das gesammte plutonistische System, aber doch eine Anzahl seiner vorzugsweise charakteristischen und fundamentalen Behauptungen, gegen welche Sir Charles Lyell, dermalen immer noch die gefeiertste geologische Autorität Englands, seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts seine Angriffe gerichtet hat. In seinen berühmten „Principles of Geology“ (1. ed. 1830 ss., 4 vols.) ebenso wie in seinen „Elements of Geology“ (1. ed. London 1838; deutsch unter dem Titel: „Geologie oder Entwicklungsgeschichte der Erde und ihrer Bewohner,“ Berlin 1857) erklärte er den die Basis des gesammten Plutonismus und Vulkanismus bildenden Satz, daß die Erde sich ursprünglich in einem flüssigen rothglühenden Zustande befunden, allmählig aber sich abgekühlt und so eine feste Rinde gewonnen habe, für „eine willkürliche und unsichere Vermuthung“ (arbitrary and vague hypothesis), und sucht zur Erklärung des Bildungsprocesses der sedimentären Schichten hauptsächlich eine Reihe auf einander gefolgtcr Hebungen und Senkungen des Landes über und unter das Niveau des Meeres, wie er sie statuirte, zu verwerthen. Wie diese Hebungen und Senkungen verursacht worden seien, darüber bietet er nur sehr ungenügende Aufschlüsse dar, namentlich hie und da die Annahme electrochemischer Prozesse im Erdinneren, verbunden mit bedeutender Wärmeentwicklung und zeitweiliger starker Gas- und Dampfbildung — eine Annahme, deren Unsicherheit und Unzureichendheit zur Erklärung der Mehrzahl der in Betracht kommenden Phänomene er selber eingesteht. Die Hauptsache bleibt ihm immer die Ausbeutung der Analogie zwischen den jetzt an der Erdoberfläche vor sich gehenden Veränderungen und den supponirten urweltlichen Bildungsprocessen. Straft dieser Analogie, die er insbesondere auch auf die Zeitverhältnisse der Urwelt erstreckt und so zur Begründung seines bekannten geologischen Quietismus (d. h. seiner Annahme eines unendlich langsamen, viele Millionen Jahre umfassenden Verlaufs der urweltlichen Bildungsprocesss und Revolutionen) benützt, vindicirt er den wässerigen Bildungen ein ungleich ausgedehnteres Gebiet, als den vulkanischen Vorgängen und Unwälzungen. Doch macht er da, wo er die Bildung der krystallinischen und metamorphischen Gesteine behandelt, auch von Processen dieser letzteren Art einen ziemlich ausgedehnten Gebrauch; ja er trägt hier bisweilen kein Bedenken den extravagantesten plutonistischen Phantasieen beizustimmen und die ärgsten chemischen oder physikalischen Unmöglichkeiten zu behaupten.

*) K. v. Haumer, Kreuzzüge, Band I, S. 70 ff. („Göthe als Naturforscher“) Vergleiche auch G. H. v. Schubert, „Das Weltgebäude u.“ 3. Aufl. 1852.

Strenger Anschluß an die Ergebnisse der exacten chemischen Forschung, und eben darum fast durchgängige Verwerfung der plutonisch-vulkanistischen Hypothesen und Zurückführung der allermeisten Gesteinbildungen auf das Medium des Wassers oder gewisser wässriger Lösungen, bildet das Charakteristicum der sogenannten chemischen (Geologischen) Schule Deutschlands, die durch allmählichen Uebertritt zahlreicher der bedeutendsten Anhänger des Plutonismus auf den Standpunkt ihres Begründers, des trefflichen Münchener Geognosten Nepomuk v. Fuchs, entstanden ist und soeben im Begriffe steht, ihren modificirten, wissenschaftlich tiefer begründeten und auf dem soliden Fundamente der Experimentalchemie ruhenden Neptunismus überall zum Siege über die gleichsam in ihren letzten Todeszuckungen liegende plutonistische Theorie zu führen. Nepomuk v. Fuchs behauptete zuerst 1838 in seiner (in den Münchener gelehrten Anzeigen Band VI, S. 209 ff. erschienenen) „Theorie der Erde“: Vom vulkanistischen Standpunkte aus lasse sich das Vorkommen verschiedener Mineralien in den gemengten Gebirgsarten schlechterdings nicht erklären; vielmehr weise der Umstand, daß hier leichtflüssige, strengflüssige, ja fast unschmelzbare Mineralien nicht bloß nebeneinander liegen, sondern häufig sogar in- und durcheinander gewachsen erscheinen, deutlich genug auf ihre gleichzeitige Entstehung hin. Diese gleichzeitige Entstehung lasse sich chemisch nur durch die Lehre vom „Amorphismus fester Körper“ begreiflich machen, d. h. durch Constatirung der Thatfache, daß nicht bloß flüssige, sondern auch amorphe (nichtkristallisirte) feste Körper unmittelbar kristallisiren können, sobald sie nämlich mittelst Durchdringung mit Wasser in einen fest-weichen Zustand übergegangen sind. Bei der Bildung der Erde und ihrer Gebirge seien es daher nur zum Theil völlig flüssige oder aufgelöste Substanzen gewesen, aus welchen die jetzigen Formationen hervorgegangen seien; ein kaum minder beträchtlicher Theil der Uestoffe unseres Planeten hätte sich in einem fest-weichen, vom Wasser eben nur durchdrungenen, nicht wässrig flüssigen Zustande befunden. Ersterer Art seien hauptsächlich diejenigen Gesteine gewesen, deren Hauptbestandtheil die Kohlensäure, namentlich in ihrer Verbindung mit Kalk bilde, die Formationsreihe des kohlensauren Kalks also; letzterer Art dagegen die Formationsreihe der Kieselsäure, die theils für sich als gelatinöse Substanz, theils vereinigt mit ihren Basen (Thonerde, Kali, Bittererde, Metalloxyde u.) die unauflösliche Masse der Erdrinde im amorphen fest-weichen Zustande gebildet habe.

(Schluß folgt.)

Die Literatur der griechisch-römischen Kunstgeschichte.

Wenn wir im folgenden die Literatur der griechisch-römischen Kunstgeschichte, wenigstens die hervorragenden und noch jetzt werthvollen Erscheinungen derselben zu charakterisiren versuchen, so wird es nöthig sein, einige Bemerkungen über die Schicksale der antiken Kunstwerke seit der Zeit des Alterthums damit zu verbinden. Von dem Zustande der Quellen ist ja nothwendigerweise die wissenschaftliche Verarbeitung derselben abhängig.

Mit dem Untergang der antiken Welt fiel auch die antike Kunst. Die äußeren Umwälzungen, die denselben begleiteten, die Zerstörungen und Plünderungen, und die innern Umwälzungen, die andere Neigungen und Interessen hervorriefen, waren ihr in gleicher Weise verberblich. Am meisten litt darunter die leicht zerstörbare Malerei, und was die großen griechischen Künstler an Gemälden geschaffen, ist wohl für immer verloren. Weniger schumm erging es der Plastik. Zwar was man an Erzwerken vorfand, das wurde eingeschmolzen und anderweitig verwerthet, aber von den Marmorwerken, wenn sie auch ungeschützt und zerschlagen wurden, mußten doch Bruchstücke übrig bleiben, die dann unter Schutt und Trümmern zerstörter Gebäude sicher geborgen, späteren Jahrhunderten aufbewahrt blieben. Das glänzendste Voos hatte verhältnißmäßig die Architektur. An einzelnen durch ihre Abgelegenheit geschützten Orten erhielten sich antike Gebäude fast vollständig, soweit nicht die Einflüsse der Natur und Zeit vernichteten, was von Menschenhänden unberührt geblieben war, besonders aber rettete dies

viele antike Bauten vor dem Untergang, daß man sie passend fand zu eigner Benutzung, wobei freilich Umgestaltungen und theilweise Zerstörung nicht ausblieben. Tempel wurden zu Kirchen umgewandelt, Theater und Amphitheater dienten als Festungen in den Fehden des Mittelalters.

So erging es den Kunstwerken über der Erde, aber auch unter der Erde lagen Schätze, ja Schatzhäuser der Kunst. Pompeji und Herculaneum hatte die Asche und Lava des Vesuv kommenden Geschlechtern gesichert und die unermessliche Fülle der Gräber bewahrte reiche und kostbare Perlen alter Kunst zur Belehrung späterer Zeiten.

Aber Sinn und Auge fehlte in der Zeit des Mittelalters für die Art der Schönheit, die in den Kunstwerken des Alterthums verkörpert ist, und darum wurden die verborgenen Schätze nicht gesucht, die offen zu Tage liegenden nicht beachtet. Erst im 13. Jahrhundert, und in größerem Umfang erst im fünfzehnten traten die alten Kunstwerke aus ihrer Verborgenheit und Vergessenheit wieder hervor und man fing an zu sammeln, zu bewundern und nachzuahmen. Doch war dies nur in Italien der Fall, während Griechenland noch drei Jahrhunderte lang vergessen blieb. In Italien dagegen wurde durch kunstliebende Herren, wie die Mediceer, durch begeisterte Künstler, wie Raphael und Michelangelo, das Interesse an der alten Kunst mächtig belebt. Die Paläste der Vornehmen füllten sich mit den Trümmern des Alterthums, Künstler und Laien bewunderten sie als höchste Muster des Schönen, es herrschte ein allgemeiner Enthusiasmus, der für die Kunst von der höchsten Bedeutung war, indem er den Stil hervorrief, den wir mit dem Namen der Renaissance bezeichnen. Aber er war zunächst nur für die Kunst von Wirkung, zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung führte er nicht, dazu fehlten die Vorbedingungen, die Studien, und auch die Stimmung. Jene künstlerisch selbst so reich begabte und productive Zeit konnte nur die ihren eignen Bestrebungen verwandte Seite an den alten Kunstwerken, eben die Schönheit schätzen und war, wie noch jetzt die große Masse der Künstler, gegen andre Fragen, etwa nach der Bedeutung der Werke, nach ihrem historischen Zusammenhang u. s. w. gleichgültig. Wir sprechen dies nicht als einen Vorwurf aus, vielleicht wäre ohne diese Einseitigkeit die Auffassung weniger lebendig und begeistert gewesen. Nur das etwa mag man beklagen, daß man die antiken Werke nicht in dem Zustande ließ, in dem man sie fand, sondern die ehelnden Glieder ergänzte und, da eben eine genauere Kenntniß des Alterthums fehlte, so oft falsch ergänzte. Allerdings ist die Ergänzung zertrümmerter Werke in Rücksicht auf das große Publikum wünschenswerth, Statuen ohne Köpfe und Aeneas erfordern zu ihrer Schätzung bereits einen höhern Grad des Verständnisses, es soll auch nicht geelugnet werden, daß in gewissen Fällen die Ergänzung überhaupt wünschenswerth ist und überall wenigstens zugelassen werden kann, wo sie mit Unsicht und Einsicht ausgeführt wird, wenn sie aber, wie es damals geschah, und zum Theil noch heutigen Tages geschieht ohne vorhergehende genauere Untersuchung vorgenommen wird, so schadet sie, indem sie falsche Bilder dem Publikum vorführt. Dadurch ist es gekommen, daß es jetzt bei einer aus Italien stammenden Statue die erste Aufgabe des Archaeologen ist, das Neue und Alte zu trennen, der Archaeolog steht seinen Statuen gegenüber wie der Philolog einer interpolirten Handschrift, bei der es zunächst darauf ankommt, reinen Text zu schaffen.

Dieser kritische Standpunkt fehlte in einer Zeit, die nur mit künstlerischer Begeisterung, aber nicht mit historischem Interesse an die Ueberbleibsel des Alterthums herantrat. Als nun aber die Gelehrten dem von den Künstlern und Kunstfreunden gegebenen Impulse folgend anfangen, sich mit der alten Kunst zu beschäftigen, da fehlte doch zu viel, als daß dies gleich in wissenschaftlicher Weise hätte geschehen können. Es wäre, wenn die andern Bedingungen nicht gemangelt hätten, möglich gewesen an den wenigen Orten, an denen sich bereits Sammlungen alter Kunst befanden, grade hier aber fehlte es an der nothwendigen Vorbildung, an der wissenschaftlichen Kenntniß des Alterthums. Die übrigen Länder außer Italien aber hatten noch keine Sammlungen, an denen sich die Lust zur Forschung hätte entzünden können, Deutschland hat nicht eher als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die erste namhaftere Sammlung alter Kunstwerke erhalten; was vorher zu uns gekommen, ist unbedeutend an Zahl und Werth. Die Erfasgmittel aber, die wir jetzt durch Gypsguß, Photographie oder sonstige Abbildung in so reichem Maße besitzen, fehlten theils oder waren zu spärlich und ungenügend.

Was Wunder daher, wenn in diesen Ländern die neuen Entdeckungen nur wenig Wirkung hatten auf die Alterthumsforscher, wenn ihr Impuls nicht stark genug war um die Gelehrten aus dem gewohnten Gleise ihrer Studien herauszureißen? Freilich, wäre in ihnen ein Funken jenes Feuers gewesen, das später in Winkelmann aufloderte, sie würden die Ungunst der Verhältnisse überwunden haben, die jener im Wesentlichen noch ungeändert vorfand, aber zu überwinden vermochte. Und so werden wir auf eine innere Ursache für die Vernachlässigung der alten Kunst geführt, nämlich auf den Mangel einer wahrhaft lebensvollen Auffassung des Alterthums oder auch nur auf den Mangel des Bedürfnisses einer solchen Auffassung. Die Sammelthätigkeit war ebenso groß wie der Trieb nach Erkenntniß schwach, es fehlte nicht an Fleiß, aber an lebendigem innigem Gefühl, und an der Ueberzeugung, daß alles Wissen doch nur Mittel zum Zweck, Mittel zu höherer Bildung von Geist und Gemüth sei. Die alte Kunst wurde daher nur benutzt um Neukuriositäten des alten Lebens durch sie zu erläutern. Wie dicht aber die Finsterniß unter den Italienern war, welche die Werke selbst vor Augen hatten, mag die eine Thatfache zeigen, daß sie die griechischen Werke statt aus der griechischen Mythologie und aus dem griechischen Leben, aus der römischen Geschichte erklärten. Eine Ariadne wurde Agrippina, eine andre Kleopatra genannt u. s. w.

Unter solchen Umständen wurde Winkelmann geboren, ein Mann, der, geringen Einfluß einiger Künstler abgerechnet, ohne Einwirkung von außen, als eine ursprüngliche und schöpferische Kraft, der Wissenschaft und Bildung neue Bahnen eröffnete. Denn die Bedeutung des Mannes geht über den engen Rahmen einer Fachwissenschaft hinaus, er ist nicht bloß der Begründer der wissenschaftlichen Archäologie, ja nicht bloß der Begründer einer lebendigeren Auffassung des gesamten Alterthums, sondern er hat der Bildung eine neue Richtung gegeben, indem Alles, was wir jetzt an derartigen Einrichtungen besitzen, die Museen, die Einführung der alten Kunst als Disciplin in die Universitätsstudien, die sich auch bereits auf die Gymnasien auszudehnen beginnt, nur die Wirkung des von ihm ausgegangenen Impulses ist. Es ist bekannt, daß Winkelmann's Bildungsgang eine Schule der Noth und Entbehrung war; daß er darin aber nicht verflummerte, daß ihm der Schwung des Gemüths und der Phantasie im Stubenleben und unter niedrigen Beschäftigungen nicht erlahmte, daß er, der bis in sein reifes Alter nur mit der Literatur der Alten in Berührung gekommen war, in der reichen Anschauung, die ihm Rom bot, sich gleich wie in seinem Element fühlte, das beweist wohl deutlich, daß der Mann angelegt war für die Aufgabe, die er zu erfüllen hatte.

Die Kunstgeschichte des Alterthums ist dasjenige seiner Werke, das am tiefsten gewirkt hat und in der That auch seine bedeutendste Leistung ist. Er war der Erste, der den Gedanken historischer Entwicklung, der jetzt alle Wissenschaft durchdringt, auf seinem Gebiete aussprach und, soweit seine Mittel reichten, durchführte. Er schied Perioden, characterisirte sie, zum Theil nach vorhandenen Werken, zum Theil divinatorisch späteren Entdeckungen vorgreifend, und suchte die gesamte Kunst der einzelnen Völker und ihre Veränderungen abzuleiten aus der Anlage und Cultur derselben. Nicht bloß das war sein Ziel, wissenschaftliche Resultate, eine bestimmte Summe des Wissens der Nachwelt zu übergeben, sondern weit mehr dies, für einen großen Gegenstand, von dem seine ganze Seele erfüllt war, Theilnahme und Begeisterung zu wecken und durch diese die in dem Stoff liegende geist- und gemüthbildende Kraft zur Wirkung zu bringen. Ihm ist in der That der Stoff nur Mittel, der Zweck bildende Ideen und Anschauungen hervorzuufen und aus diesem Bedürfniß seines Wesens erklärt sich der große, edle Stil seines Werkes. Ihm konnte bei seinem Streben die Form der Darstellung nicht gleichgültig sein, und so zeugt denn sein Stil von allem Feuer und aller Phantasie seiner Natur, zugleich aber von dem ausdauerndsten und sorglichsten Fleiß nach dem Motto, das er selbst oft anführt: „Schreibe mit Feuer, aber corrigire mit Ruhe“.

Die Kunstgeschichte Winkelmanns bleibt immer für Jeden, welcher die alte Kunst kennen lernen will, das erste und wichtigste Werk, trotz mancher sachlichen Irrthümer und Mäcken, welche spätere Entdeckungen aufgedeckt, trotz mancher philologischen Irrthümer, die Winkelmanns feurige Natur und mangelhafte Schulbildung veranlaßten, und endlich trotz einer gewissen Einseitigkeit seiner gesammelten Anschauung. Winkelmann betrachtete die alte Kunst nicht bloß als eine nur besondere, nach Art und Anlage der Völker individuelle Kunst, sondern er stellte sie

als eine Normalkunst hin, nach der jede andre Kunst gemessen werden müsse. Ein neueres Werk erschien ihm in dem Grade vorzüglich, als es sich den Alten annäherte, und er schickte sogar den neuern Künstlern vor, sie müßten sich in ihren Werken, selbst bei christlichen Darstellungen, gewissen Typen des Alterthums annähern, z. B. Christus nach Art antiker Heroen, Gott Vater nicht als Greis, sondern in dem Mannesalter des griechischen Zeus bilden. Wir dürfen bei solchen Aeußerungen nicht vergessen, wie schwer es ist, bei einem neuen und lebendig erfakten Gegenstand der Bewunderung das richtige Maas der Beurtheilung innezuhalten, es kommt aber noch dazu, daß die Kunst der Neuzeit, ich meine die selbstständige, vom Alterthum unberührte, rein nationale Kunst des Mittelalters zur Zeit Winkelmanns verachtet wurde. Unfre Dome versfielen, weil Auge und Sinn, von fremdländischer Kunst bezaubert, für ihre Herrlichkeit stumpf waren, es bedurfte erst neuer Liebe zum Vaterlande, bis Männer wie die Boisseree wieder die Theilnahme an dem Schönen der Heimath wecken konnten. Indessen ist doch Winkelmanns einseitiger Standpunkt nicht allein aus der Geschmacksrichtung seiner Zeit abzuleiten, sondern vornehmlich aus seinem individuellen Verhältniß zum Christenthum. Hätte er sich um ein tieferes Verständniß der Ideen des Christenthums bemüht, so würde er ja solche Behauptungen wie die oben erwähnten, nicht haben aussprechen können, er würde überhaupt zu der Erkenntniß gekommen sein, daß wenn schon jede lebendige Kraft sich besondre Formen bildet, so besonders das Christenthum nur in solchen künstlerischen Formen dargestellt werden kann, die seinem eignen Wesen entnommen sind. Aber Winkelmann sah die griechische Kunst als eine Hülle an, die von ihrer Nationalität losgelöst und jedem andern Gegenstande umgelegt werden könne, ja müsse, wenn er schön erscheinen solle. Darum war er auch so bitter ungerecht gegen einen Künstler wie Michelangelo, der freilich dem Ideal hellenischer Schönheit diametral gegenübersteht. Wie anders hätte er gerurtheilt, wenn er in die Ideenwelt des Mannes eingegangen wäre, und in die Art des alten Testaments, dem dieser Künstler innerlich so verwandt war, und das kein Anderer so groß und tief aufgefaßt hat!

Zur Zeit Winkelmanns regte es sich auch endlich in Griechenland. Hier war gerade zu derselben Zeit, als in Italien die erste Begeisterung für das classische Alterthum aufflammte, die Türkenherrschaft eingetreten, die statt zur Erhaltung und Vervorrichtung der noch vorhandenen Reste des Alterthums beizutragen, vielmehr ihre Zerstörung beförderte. So wurden z. B. zwe Tempel des alten Athen durch die Türken zerstört, der eine spurlos, so daß wir ihn nur noch in Zeichnungen besitzen, der andere, dessen Material zum Bau einer Batterie benutzt war, konnte freilich fast ganz wieder aufgebaut werden. Auch den Bemühungen Fremder, die alten Ruinen zu zeichnen und zu studiren, wurden Schwierigkeiten entgegengesetzt, weil man ihr Interesse nicht verstand und sie vielmehr für Spione hielt. Aber diese äußern Schwierigkeiten wären überwunden, wenn die Begeisterung für Griechenlands Alterthum dagewesen wäre, denn sie wurden später, aber noch immer unter der Herrschaft der Türken, überwunden. Die Begeisterung aber fehlte, weil Kenntniß und Verständniß der Cultur des alten Griechenlands fehlte.

In der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts begann es hier zu tagen, aber es war doch nur ein erster, nicht sehr erfolgreicher Anfang. Der Marquis de Nointel, französischer Gesandter bei der Pforte, der eine Reise durch Griechenland machte, scheint der Erste gewesen zu sein, der den Werth griechischer Sculpturen klar erkannte. Er sagte von den Sculpturen des schönsten athenischen Tempels, des Parthenon, sie seien schöner, als Alles was Rom besäße. Durch ihn wurden Zeichnungen dieser Sculpturen veranlaßt, kurz vorher, ehe die venetianische Belagerung Athens vom Jahre 1678 den Parthenon zur Ruine machte, aber diese Zeichnungen haben länger als ein Jahrhundert vergessen und vergraben auf der Pariser Bibliothek gelegen. Ein eigentlich erfolgreicher und nachwirkender Anfang zur Untersuchung von Griechenlands Monumenten wurde nicht vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts gemacht. Er ging von Engländern aus, von den Architekten Stuart und Revett, die nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Rom --- unmittelbar bevor Winkelmann nach Rom kam --- den Einschluß faßten, von der abgeleiteten Kunst der Römer an die ursprüngliche Quelle der griechischen zurückzugehen und nach längerem nicht gefahrosem Aufenthalt in Griechenland ihr großes Werk über die Alterthümer Athens publicirten, das noch jetzt classisch ist, damals aber als die erste wirklich wissenschaftliche Publication griechischer Mommente erschien. Seit dieser Zeit wurde das Interesse an

Griechenlands Kunst immer lebendiger, die Zahl der Reisenden immer größer, die Neues fanden und verbreiteten. England, durch seinen Reichthum und durch seine politische Stellung in den dortigen Gegenden, aber auch durch den Unternehmungsgeist seiner Bewohner vorzüglich befähigt, stellte weitaus das größte Contingent, und diesem Volk verdanken wir daher bis auf den hertigen Tag das Meiste der neuen Entdeckungen. Für die Deutschen ist es dagegen charakteristisch, daß sie dem von Winkelman gegebenen Impulse folgend die alte Kunst als Disciplin in die Universitätsbildung einführten, an den Universitäten Museen von Gypsabgüssen gründeten und überhaupt vornehmlich auf eine wissenschaftliche Behandlung und allgemeinere Verbreitung Bedacht nahmen. Und hierin ist gegenwärtig Deutschland den übrigen Ländern voraus, wo die alte Kunst als Element der höhern Bildung theils gar nicht, theils nicht in so großem Umfange gepflegt wird.

Aber nicht allein, daß die Kunstwerke Griechenlands entdeckt und in Zeichnungen verbreitet wurden, sie wurden auch, soweit sie transportabel waren, fortgenommen. Schon seit dem 17ten Jahrhundert existirten kleinere Privatsammlungen griechischer Alterthümer, in großem Maßstabe aber beraubte Lord Elgin, englischer Gesandter bei der Pforte, in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts die Tempel Athens, insbesondere den Parthenon, ihres plastischen Schmucks, und seit dieser Zeit wanderte fast Alles, was in Griechenland entdeckt wurde, in die öffentlichen oder privaten Museen hauptsächlich Englands, zum Theil auch Deutschlands und Frankreichs. Das Verbot der Antikenausfuhr, das bald nach der Gründung des neuen Königreichs gegeben wurde und noch jetzt in Kraft ist, hinderte zwar alle großartigern Ausgrabungen auf griechischem Boden, da die Ausländer unter diesen Bedingungen sich nicht zu Ausgrabungen veranlaßt sehen konnten, die griechische Regierung aber, wenn sie auch namentlich in der Mitte der 30er Jahre eine höchst nützliche und erfolgreiche Thätigkeit im Kleinen entfaltet hat, für größere Unternehmungen doch nicht die Mittel besaß. Um so mehr aber ist in den griechischen Gegenden Kleasiens entdeckt und nach Europa transportirt und auch aus dem eigentlichen Griechenland kommt heimlich noch manches Werthvolle herüber.

Es hat etwas Betrüübendes, die Plünderung dieses an Kunst so reichen Landes zu verfolgen, die Monumente aus dem Ort und Zusammenhang, für den sie geschaffen und in dem sie wirkten, losgelöst und in magazinartigen Museen zusammengestoppelt zu sehn. Griechenland erlebte zum zweiten Male das Voos, seiner schönsten Kunstwerke beraubt zu werden. Und doch ist kein Grund zur Klage, vielmehr sollen wir uns freuen, daß diese Monumente vor den Verwüstungen des Unabhängigkeitskrieges und überhaupt vor der allgemeinen Unsicherheit der griechischen Verhältnisse geborgen eine Stätte gefunden haben, wo ihre Erhaltung gesichert scheint und wo sie im Stande sind Wirkung auszuüben. Die Plünderung Griechenlands durch die Römer erscheint auch wild und barbarisch und doch wie nothwendig war es, daß Rom die griechische Erbschaft übernahm und damit den Stein bewahrte für die neue classische Bildung, die im 15ten Jahrhundert von Italien ausging! Und so bleibt auch das was Rom übrig gelassen hatte und sich jetzt größtentheils in England befindet, als ein sicherer Besitz den kommenden Zeiten aufgehoben.

Aber auch außerhalb Griechenlands wurde eine Fülle griechischer Kunst entdeckt. In Etrurien, namentlich in Vulci, wurden seit dem Jahre 1828 ganze Todtenstädte ausgegraben, voll von griechischen Vasen, die durch den Handel dorthin gekommen, und seit dieser Zeit fand und findet die lebendigste Ausgrabungsthätigkeit statt an allen Stätten, wo griechische Culture sich angesiedelt oder durch Handel hin verbreitet hatte, in ganz Italien, an der Nordküste Afrika's, in Kleinasien und besonders auch in der Krin. Die Gräber geben die Schätze zurück, die man den Todten mitgegeben, bemalte Vasen die uns wenigstens einen schwachen Begriff geben von für immer verlorenen Meisterwerken der griechischen Malerei, Geräthe aller Art von Bronze oder Thon, Schmuckfachen aus Gold und Silber und geschnittenen Steinen. Seit der Zeit Winkelmans, der nur den Anfang dieser Ausgrabungsthätigkeit, nämlich die Aufgrabung Pompeji's und Herculani's erlebte, die jetzt namentlich seit den letzten politischen Veränderungen Italiens mit ganz anderem Eifer betrieben wird als früher, seit dieser Zeit steht die Ausgrabung kaum still und eine so ungeheure Masse neuen Stoffs ist zum Vorschein gekommen, daß ganze Museen daraus gebildet werden konnten.

Wie die neuen griechischen Monumente auf die Kunst gewirkt haben, dafür genügt es die Namen Schinkel und Thorwaldsen zu nennen, welche den Styl vertreten, dem man den Namen der griechischen Renaissance geben könnte. Ohne irgendwie Nachahmer zu sein, reinigten sie doch den Styl ihrer Zeit durch Anwendung der strengen und edlen Principien griechischer Kunst. Es fehlte und fehlt auch jetzt nicht an solchen, die, ganz bezaubert von den neuen Werken, unserer vaterländischen Kunst den Rücken kehren und alles Heil in der griechischen erblicken, es sind auch solche Verirrungen vorgekommen (in Deutschland freilich, so viel wir wissen, nicht) daß man christliche Kirchen in Form von heidnischen Tempeln, ja als Copie eines bestimmten Tempels erbaute, aber im Ganzen ist nicht zu befürchten, daß sich etwa eine ähnliche Verachtung der vaterländischen Kunst wiederhole, wie zur Zeit der römischen Renaissance.

Und wie verhielt sich nun die Wissenschaft diesem neuen Stoff gegenüber? Winkelmanns Werk blieb zwar in seinen Grundzügen unerschüttert, aber auch nur in seinen Grundzügen. Alles Einzelne mußte eine andere Stellung und Werthschätzung erhalten, die berühmtesten Statuen Italiens sanken gegenüber den neu entdeckten Originalwerken aus der höchsten Blüthe der griechischen Kunst entweder zu Copien oder doch zu Werken späterer Zeit herab.

Es war natürlich, daß die Wissenschaft in diesem großen Zuwachs des Stoffes sich vorwiegend den Einzeluntersuchungen zuwandte, zumal da auch der alte, bereits vorhandene Stoff noch nicht überall genügend verarbeitet war und jetzt durch neue Hilfsmittel vielfach richtiger verstanden werden konnte. Aber es fehlte doch auch nicht an Versuchen, nach dem Vorgang Winkelmanns, die gesammte Masse des Stoffs oder wenigstens das Wichtigste in eine historische Entwicklung zu verarbeiten. Darunter sind zwei Werke besonders hervorzuheben, die, wenn auch unter sich dadurch verschieden, daß das eine mehr für Gelehrte, das andre mehr für's große Publikum geschrieben ist, doch darin übereinkommen, daß sie beide im Geiste Winkelmanns geschrieben sind. Jenes ist das Handbuch der Archäologie von R. D. Müller, bis jetzt in drei Auflagen erschienen, dieses die Kunstgeschichte der Griechen und Römer von E. Schnaase, die den zweiten Band der allgemeinen Kunstgeschichte dieses Verfassers bildet und kürzlich eine neue Auflage erfahren hat. Das Handbuch von R. D. Müller scheint auf den ersten Blick nur ein Werk der fleißigsten Sammlung zu sein, aber es ist weit mehr als das, es ist nicht weniger geist- und lebensvoll als gelehrt. Der früh verstorbene Verfasser vereinigte in seltenem Grade die ausgedehnteste Gelehrsamkeit mit lebendigem, historischem und philosophischem Sinn und hatte zugleich die Gabe, frisch und anregend die Ergebnisse seiner Forschung darzustellen, ihm gebührt unter allen Archäologen seit Winkelmann unbedingt die erste Stelle. Der Verfasser des andern Werks ist nicht eigentlich Fachmann, er nennt ausdrücklich D. Müller seinen Führer und beabsichtigt auch nichts weniger als dies, die ganze Fülle des Details mitzutheilen. Dabei aber ist er vollkommen selbstständig, indem keine Thatsache ohne eigene Prüfung mitgetheilt und fast jedes Werk nach eigener Anschauung geschildert wird. Die reiche Begabung und Bildung dieses Mannes sowohl in künstlerischer und poetischer, als historischer und philosophischer Beziehung giebt jede Seite seines Werkes zu erkennen und besonders befähigt ist er, den Zusammenhang der Kunst eines Volks mit seiner Cultur, mit seinem gesammten inneren und äußeren Wesen darzulegen. Vor einseitiger Ueberschätzung bestimmter Perioden der Kunst schützt ihn schon die reiche und genaue Kenntniß der Kunst aller Zeiten und Völker, aber sie hindert ihn nicht, jeder anziehenden Erscheinung mit Liebe und Theilnahme zu folgen. Die griechische Kunst, so bewundernswürdig sie ist, wird daher nicht mehr, wie von Winkelmann, als absolute Kunst angesehen, sondern ist eben auch nur eine mehr oder weniger begränzte nationale Kunst. Was sonst an Kunstgeschichten geschrieben, ist zum Theil zu flüchtig und leichtfertig, zum Theil bloße Sammlung von Notizen, das Werk von Schnaase aber kann allen Gebildeten auf's Beste empfohlen werden und die Holzschnitte, mit denen die zweite Auflage auf's Reichlichste ausgestattet ist, sind eine sehr willkommene Zugabe. —

Umschau in der illustrierten Presse.

Es ist eine weitverbreitete irthümliche Meinung, daß die illustrierte Presse ein Produkt der Jetztzeit sei, und als solches wird sie von vielen eben so sehr verachtet und verworfen, als von anderen gerühmt und oft überschätzt. Während es in der zehnten Auflage des Brockhaus'schen Conversationslexikons in dem Artikel: „Illustration“ heißt: „— — es scheint beinahe, als ob die Gegenwart in den Bilderdienst des Mittelalters zurückfallen solle;“ und weiterhin: „Im ganzen ist diese gesammte Bildliteratur nur für diejenigen von Interesse, welche Bücher und Zeitungen nicht stürzen, sondern durchblättern und sie als Zeitvertreib behandeln. Der Schriftsteller sinkt dabei zum Librettomacher herab, während der Zeichner die Rolle des Operncomponisten hat“ — stellt Dr. Max Schasler in seiner „Schule der Holzschneidekunst“*) die folgenden Sätze auf: „Die heutige Illustration ist als künstlerisches Bildungsmittel von größerer Bedeutung, als die anderen Künste“ (S. 285). — „Bauwerke, Statuen, Gemälde sind der Luxus des gebildeten Kunstgefühls; die Zeichnung oder genauer gesprochen: die Illustration ist das tägliche Brot des künstlerischen Geschmacks des Volks.“

Wir haben absichtlich zwei Zeugen aus sinnesverwandten Lagern vorgeführt; die Freunde der s. g. guten alten Zeit sprechen noch ganz anders über die heutige „Illustrationsmuth“, wie sie sie wohl nennen, als der Anonymus in dem Conversationslexikon. Und doch ist dieselbe eine ziemlich alte deutsche Untugend, die eigentlich seit der Erfindung des Holzschnittes im zwölften Jahrhundert datirt. Ja, das fünfzehnte Jahrhundert war überreich an illustrierten Werken. Es gab illustrierte Naturschreibungen, Kosmographien, Chroniken, Kalender, medicinische und astronomische Werke, natürlich auch viele illustrierte Flugblätter, die Vorläufer unserer illustrierten Unterhaltungs- und Witzblätter, ja „selbst wissenschaftliche Werke,“ sagt Schasler, „hatten wenigstens arabeskenartig verzierte Titel, figurirte Initialen und sonstige Ausschmückungen aller Art.“ In der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts schwang sich der Holzschnitt zu noch größerer Blüte empor durch Albrecht Dürer und die Nürnberger Schule, und wenn er dann in den folgenden Jahrhunderten sank und verfiel und eigentlich erst durch den Engländer Thomas Bewick im Anfang unseres Jahrhunderts gewissermaßen neugeschaffen wurde, so ist doch keine Zeit gewesen, wo er nicht dazu gedient hätte, illustrierte Werke ins Leben zu rufen.

Es ist also heutzutage nur eine verbesserte und vermehrte Auflage des Illustrationschages des fünfzehnten Jahrhunderts, die uns in unserer modernen Literatur entgegentritt. Wie aber Bücherproduction überhaupt und die periodische Presse insbesondere in den letzten Jahrzehnten auf eine ganz fabelhafte Weise gewachsen sind, so hat auch die Zahl der illustrierten Werke und Blätter, ebenso wie ihre Läuterung und Vervollkommnung einerseits, ihre Entartung und Entfittlichung andererseits in gleichem Maße zugenommen. Man braucht nur an die Schaufenster der Buchläden zu treten oder in einen beliebigen Catalog zu blicken, oder Namen, wie die der Holzzeichner Adolf Menzel, Ludwig Richter, Oskar Pletsch, der Holzschnneider Unzelmann, Höfel, Guber zu nennen, um diese Behauptung zu beweisen! — beiderseits alle *nomina odiosa* ausgeschlossen. —

Die Fülle der illustrierten Literatur ist aber zu groß, als daß sie auf einmal auch nur annähernd ins Auge gefaßt werden kann. Indem wir uns für ein anderes Mal die Beleuchtung der Bildermappen, der illustrierten Bibeln, der illustrierten Classiker, wie der Illustrationen zu wissenschaftlichen Werken und der illustrierten Fachblätter vorbehalten, wollen wir uns in den nächstfolgenden Artikeln auf die illustrierten Unterhaltungsblätter beschränken. Dieselben gewinnen von Tage zu Tage mehr die Oberherrschaft über ihre bilderlosen Rivalen, und liefern durch ihre wachsende Verbreitung den thatsächlichen Beweis für Schaubach's Ausspruch auf dem Altenburger Kirchentage: „Die Illustration ist ein Bedürfniß für die Unterhaltungsliteratur unserer Zeit.“ Es ist das auch unsere Ueberzeugung, die näher darzulegen

*) Die Schule der Holzschneidekunst. — Geschichte, Technik und Aesthetik der Holzschnidekunst von Dr. M. Schasler. Mit erläut. Illustr. — Leipzig, Weber 1866.

wir in dem folgenden bemüht sein werden, ebenso wie es uns anliegen wird, die Verirrungen und Auswüchse, zu denen die Befriedigung dieses Bedürfnisses gemißbraucht wird, zu kennzeichnen.

I.

Die deutschen illustrirten Unterhaltungsblätter.

1. Für die Familie. (Für Erwachsene.)

Uns zur Seite liegen mehrere Haufen vergilbter Bücher aus alter Zeit, daneben ein Stoß Blätter, so elegant und weiß, wie sie erst unsere Tage zu produciren gelernt haben. Da liegt eine Reihe von Jahrgängen des

Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Leipzig, J. A. Brochhaus, das mit dem 4. Mai 1833 seinen Lauf antrat und bis zum Jahre 1855 erschienen ist. Da liegt weiter das

Seller-Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, besonders von einer Gesellschaft Gelehrter, das ebenfalls in Leipzig im Industrie-Comptoir (Baumgärtner) am 5. October 1833 folgte. Ferner das

Sonntags-Magazin, Familien-Museum zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Anton Peters und Cie. Leipzig, das am 2. November 1833 zu erscheinen anfangt, und das

National-Magazin, herausgegeben von der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, mit dem Otto Wigand in Leipzig das Jahr 1834 eröffnete. Diese vier Blätter werden wohl so ziemlich die ältesten illustrirten Unterhaltungsblätter sein, die in Deutschland erschienen sind. Werfen wir einen näheren Blick auf sie.

Außerlich verglichen mit einer Nummer der „Illustrirten Zeitung“ oder der „Gartenlaube“ unterscheiden sie sich davon, wie etwa eine Postkutsche aus jener Zeit von einem Eisenbahnwagen zweiter, wenn nicht erster Klasse. Jedenfalls hatten sie auch innerlich etwas von der etwas langstiligen, aber doch gemüthlichen Behaglichkeit jener veralteten Beförderungsmittel. Das erste, welches auf J. F. Webers*) des späteren Gründers der „Illustrirten Zeitung“, Rath und Veranlassung von Bossange Père (dessen Geschäft noch heute in Paris existirt) nach dem Muster des englischen Penny-Magazine gegründet wurde, trat mit einer kurzen Vorrede „An Lesen“ ins Dasein, worin es u. a. hieß: „Kenntnisse und das Bewußtsein, in allen Lagen des Lebens unsere Pflicht erfüllt zu haben, sind die einzigen Reichthümer, welche das Schicksal uns auf keine Weise, in keiner Lage des Lebens zu rauben vermag, — — — wir sind alle gleich vor Gott, sind alle Gäste an der Tafel des Herrn, sollen uns einträchtlich lieben wie Brüder, und jeder dem andern mittheilen von seinen Ueberflusse, nach Maßgabe der Kräfte und der Bedürfnisse des Empfangenden. Und das eben ist der Zweck unsrer Gesellschaft und dieser von ihr besorgten Zeitschrift.“ Und wenn man diese Bände durchblättert, man kann es nicht leugnen, es sind darin eine Masse Kenntnisse niedergelegt, freilich in der allerkindlichsten, nüchternsten Form, in kleinen conversationslexikonartigen Artikeln, zum Theil aus dem Französischen und Englischen überfetzt, zum Theil Originalsachen, worauf Bossange Père in der Nr. 42 (Febr. 15, 1834) nach besonders hinweist und ankündigt, daß die frei bearbeiteten Artikel hinfort mit den Chiffren der Mitarbeiter, wie die neuen Abbildungen (die meisten derselben waren bisher französische oder englische Cliches) mit * bezeichnet werden sollen. Die Artikel waren aus allen Gebieten der Wissenschaft entnommen. Eine Nummer von 8 zweispaltigen Seiten enthielt deren gewöhnlich 8—10 (auch wohl 11—12) und 3—4 Abbildungen; z. B. also enthielt Nr. 29 eine vergleichende Darstellung der vornehmsten Gebirgshöhen (mit Abb.); Rothwild, oder Edelhirsche (m. Abb.); Feste und religiöse Gebräuche der Hindus (m. Abb.) Ueber die Classification der Pflanzen, oder die Eintheilung derselben in Klassen und Ordnungen. — Wilde Taubenjagd um Neapel. — Frithzeitige Wirthschaftlichkeit. — Seilbrücke in Südamerika (m. Abb.). — Woche (d. h. historische Daten berühmter Ereignisse). Mit der Nr. 79 am 1. Nov. 1834 treten J. A. Brochhaus und Dr. C. Dräxler-

*) Thasler nennt ihn (S. 155. a. o. C.) den Herausgeber des Pfennig-Magazins, was er aber nominell nie gewesen ist. Unter den ersten 52 Nrn. steht: Verlag von Bossange Vater in Leipzig. Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.

Manfred in Wien mit einer neuen langen Vorrede als Herausgeber auf. Das Blatt behält aber ganz und gar denselben ruhigen, nüchternen, für uns Menschen der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts — kurz heraus gesagt — langweiligen Charakter. Auch die Bilder kommen nie über die Mittelmäßigkeit heraus, sind aber häufig reine Zergestalten. Wie wenig unabhängig damals der deutsche Holzschnitt war, zeigt eine Ansprache der „Expedition des Pfennig-Magazins“ am Schlusse des IV. Bandes (1836), worin sie mittheilt, daß sie von dem Musée des familles, von dem Penny Magazine u. a. französischen und englischen Blättern die Benützung sämmtlicher Bilder erlangt habe, daneben würden auch Bilder deutscher Künstler nicht fehlen. Welches Blatt würde das henzutage mitzuthemen wagen, wenn die Praxis auch nur noch zu häufig bei uns ist. Mit demselben Jahre schied Dr. Dräxler Manfred stillschweigend aus der Redaction.

Das Heller-Magazin als erstes Concurrenzblatt trat sofort etwas pomphafter auf und handhabte die Reclame mit einer für die damalige Zeit ganz aner kennenswerthen Geschicklichkeit. Es hat ein ähnliches Programm, wie das Pfennig-Magazin, setzt aber ausdrücklich hinzu: „Politik und Angelegenheiten der Kirche sind aus unserer Zeitschrift ausgeschlossen.“ Der „unerhört billige“ Preis ist $1\frac{1}{3}$ Thlr. für den Jahrgang, während das Pfennig-Magazin 2 Thlr. kostete. Am 4. Jan. 1834 wird angezeigt, daß bereits 20000 Exemplare abgesetzt werden. Inhalt und Bilder sind übrigens keineswegs besser — wenn nicht noch schlechter — als die des Pfennig-Magazins. Auf die anfangs gegebenen Lithographien waren bald ebenfalls Holzschnitte gefolgt. Das Format des Blattes war kleiner, dafür wurde aber von März 1835 ein Bilder-Atlas hinzugefügt (Blätter größeren Formates mit Bildern und Text). Vom Jahre 1838 übernimmt Dr. F. A. Wiese die Redaction des Blattes, und es wird von da an der Inhalt wirklich mannigfaltiger — kleine Abenteuer und Erzählungen (fast alle übersetzt) werden eingeflochten, auch die Miscellen-Abtheilung wird belebter. Im Jahre 1843 erscheint auch dazu die „Schnellpost für Moden“ als Beilage, der Preis wird erhöht, und das Blatt nennt sich sodann: „Eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung unter besonderer Rücksicht auf die Interessen der Gegenwart.“ Man kann nicht leugnen, das Blatt hat das Pfennig-Magazin an interessantem Stoff überflügelt, wenn es auch nicht so solide geblieben ist, als seine Rivalin und für unsere Ansprüche noch immer — langweilig erscheinen würde. Wir sind freilich sehr verwöhnte Menschen und deshalb allzumal etwas — blasirt.

Das Sonntags-Magazin, dessen erster Jahrgang uns in „fünfter sehr verbesserter Auflage“ vorliegt, trägt als „Motto“ an seiner Spitze: „Ich bin allen alles geworden. St. Paulus“, besitzt aber sonst nichts von biblischem oder sonntäglichem Geist. Dagegen nimmt die „Vorrede“ den Mund etwas voll, wenn es darin heißt: „Auch bei uns Teutschen ist es an der Zeit, daß das Volk ein Luxusblatt habe. Darum wollen wir ein Journal herausgeben, von dem die Nummer nur Einen Groschen kostet“ (mehr kostete übrigens das Pfennig-Magazin auch nicht); „ein ungemein reichhaltiges Blatt, welches alles das in sich vereinigen wird, was jedes einzelne der englischen Journale liefert; denn in England hat jeder Theil der Wissenschaft, jeder Zweig der schönen Künste sein besonderes Journal, sein Special-Magazin.“ Und nun folgt die genauere Aufzählung und Ankündigung des künftigen Inhaltes, worin es weiterhin noch heißt: — es entlehnt seinen Stoff aus der Correctionspolizei, den Gerichtshöfen und Straßenaufsichtshäusern; sorgt für die Gesundheit, für Vergnügungen, Theater, Märkte, für Kirchen, Dänen, Palläste, Landhäuser, Witze, Karikaturen; es bedenkt den Reichen wie den Armen, den Künstler, die Kofette, den Müßiggänger, Cavalier, Dichter, Träumer, Romantiker, den Geschichtschreiber und wen sonst noch? Diese ganze Menge von Geistern, Sitten, Interessen, Lagen, Bedürfnissen, diese Mischung von Frohsinn und Traurigkeit, von Lachen und einander entgegengesetzten Meinungen: alles dies soll in unserer Sammlung seine Nahrung und Befriedigung finden u.“ Man sieht, der Humbug ist doch nicht so ganz ein amerikanisches Produkt und älter als unser Jahrzehnt! Uebrigens setzt das Programm auch ausdrücklich hinzu: „Fern von allen politischen und religiösen Zwisten und Parteiungen wird es seinen ruhigen, geselligen Gang fort gehen und nur um die wahren Interessen des Lebens sich kümmern.“

Und am Schlusse des zweiten Jahrganges heißt es: „Wie seither wird auch weiter unser Journal nach folgenden Prinzipien bearbeitet werden: Ehrfurcht vor der Religion und ihren verschiedenen Cultusarten; Ehrerbietung und Unterwerfung der Obrigkeit. Mit Ausschluß aller Politik wird unser Journal eine literarisch-religiöse (!?) und monarchische Tendenz haben.“ Die Lösung dieser Versprechungen führt das Blatt — weder textlich noch bildlich — über das Niveau des Pfennig-Magazins heraus, obgleich sich nicht leugnen läßt, daß etwas von dem was man jetzt „belletristische Made“ nennt, schon in einzelnen (aber wohl meist übersehten) Artikeln hervortritt und es auch häufiger Novellen bringt, die hie und da sogar originell zu sein scheinen. Uebrigens scheint auch dieses Blatt vorwiegend französischen Ursprungs zu sein, denn am Schluß des I. Jahrganges sagt die Expedition: — „wir werden, wie wir es in Paris für das Musée de famille gemacht haben, alle die ausgezeichneten Literaten Deutschlands auffordern, uns Beiträge zu liefern, wir werden sie honoriren, wie wir in Frankreich Victor Hugo, Lamartine &c. und alle anderen Mitarbeiter unseres Blattes honoriren“ &c. &c. und trotz der Versicherung seines ganz deutschen Charakters verkündigt es doch in Nr. 11 am Anfange des II. Jahrgangs, daß es die schönsten Abbildungen des Londoner Penny-Magazin und des Magasin pittoresque sechs Monate früher als die übrigen Bilderjournale bringen werde. Trotz aller dieser Anstrengungen ging das Sonntags-Magazin nach dreijährigem Bestande ein.

Das Nationalmagazin endlich war nur eine Variation des Pfennigmagazins, die sich weder darüber erhebt noch gerade darunter hinabgeht. Es hat nur ein Jahr lang bestanden.

(Fortsetzung folgt.)

II. Recensionen.

Theologie.

J. A. Dörner: Geschichte der protestantischen Theologie, besonders in Deutschland, nach ihrer principiellen Bewegung und im Zusammenhang mit dem religiösen, sittlichen und intellectuellen Leben betrachtet. München. Cotta. 1867.

Dies Buch, der bedeutendsten Erscheinungen auf theologischem Gebiet bedeutendste, welche die neuere Zeit aufzuweisen hat, das die großen Erwartungen, mit welchen man ihm entgegen sah, rechtfertigte und in allen Kreisen Bewegung hervorgerufen hat, verdient wegen dieser seiner weitgreifenden Bedeutung eine ausführlichere Besprechung auch in diesen Blättern. Die Meisterschaft, mit welcher der verehrte Verfasser seinen Gegenstand behandelt hat, und der Aufwand von Gelehrsamkeit und Kunst in der Durchführung sichert diesem Werk einen Ehrenplatz in der theologischen Literatur für alle Zeiten; und die lebhafteste Bewegung, die es hervorgerufen hat, theils für, theils wider, beweist nur, wie bedeutend diese Erscheinung ist. In acht geschichtlichen Geist, mit maßvollem, klarem Urtheil, mit einem weiten Blick über das Ganze, mit gerechter Würdigung aller Strömungen in der Entwicklung, wird die Geschichte der protestantischen Theologie bis zur Jetztzeit aufgezeichnet, und der innige Zusammenhang der reformatorischen Principien mit der Culturentwicklung und dem Leben des Volks nachgewiesen.

Der Grundgedanke, der das Werk beherrscht, und zuweilen als heller Punkt durchschlägt durch die verschlungenen Wege, die die Darstellung einer Entwicklung der protestantischen Theologie einschlagen muß, ist die Wahrheit, daß das Princip der Reformation, die göldene Lehre von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden durch den Glauben an die sündenvergebende Liebe Gottes in Christo Jesu, — daß diese Lehre der Centralpunkt sei, von welchem aus nicht bloß die Theologie umgestaltet, sondern auch die peripherischen Gebiete des christlichen Lebens befruchtet und durchdrungen werden müssen. Diese acht evangelische Anschauung giebt dem ganzen Werk schon seinen ei-

genthümlichen Charakter, welcher nur dem be fremdlich sein kann, welchem jenes Grundprincip abhanden gekommen ist.

Sachgemäß zerfällt das Buch in 3 Theile: 1., die Urzeit des Protestantismus, der grundlegende Theil, welcher als solcher mit besonderer Ausführlichkeit behandelt wird; 2., das Sonderleben der beiden evangelischen Confessionen, und die Wiederauflösung der Einheit des reformatorischen Princips (bis zum Anfang des 19. Jahrh.); schon hier zeigt sich die Stellung des Verfassers zur Union, deren Erreichung ihm nach dem getrennten Zustand beider Confessionen im 16., 17. und 18. Jahrh. die Aufgabe des 19. Jahrhunderts ist. — 3., das 19. Jahrhundert, oder die Regeneration der evangelischen Theologie.

Um die Reformation in ihrer Nothwendigkeit und Sittlichkeit zu erkennen, und um ihr Entstehen zu begreifen, muß man den geschichtlichen Zusammenhang der mittelalterlichen Kirche in's Auge fassen. Daher geht auch Dr. Dörner aus von der Vorbereitung des evangelischen Princips, zunächst in negativer Beziehung. Negativ vorbereitet ist die Reformation durch die katholische Kirche selbst in ihrer Entartung. Sie hat die Herrschaft über die Völker, welche zuerst pädagogisch nothwendig und heilsam war, zum Selbstzweck gemacht, und dadurch die Wahrheit verlegt. Es offenbart sich das vor Allem in der Lehre von der Versöhnung, indem das Verhältniß des Einzelnen zu Gott wesentlich beeinträchtigt und verschoben ist, dann auch in der Lehre von der Heiligung und in der Wahrheit, welche zum Privatbesitz der Hierarchie gemacht wurde. Auch der geschichtliche Verlauf der mächtigen Kämpfe zwischen Staat und Kirche im Mittelalter offenbart die Nothwendigkeit einer Reform. Aber nicht bloß im Verfassungsleben, auch in der Lehrentwicklung zeigt sich ein innerer Zwiespalt und Widerspruch. Der ungelöste Gegensatz zwischen Glauben und Wissen, wie er namentlich in der Scholastik zu Tage tritt, zieht sich durch das ganze Mittelalter hindurch und endet mit dem Bruch der Philosophie und Theologie. Ebenso kommt es in den Grundlehren von Gnade und menschlicher Freiheit zu keiner Versöhnung; ein

starker magischer Zug (besonders in der Sacramentslehre), und eine pelagianisirende Richtung (besonders in der Lehre von der Sünde) beherrscht die ganze Lehrentwicklung. Wie sehr dies seinen Rückschlag üben mußte auf das kirchliche Leben, liegt auf der Hand. Außer diesen negativen Vorbereitungen kommen aber besonders 3 positive in Betracht: die Mystik des Mittelalters, welche die innige Gemeinschaft mit Gott auf unmittelbarem Wege sucht und nicht durch die Vermittelung der Kirche; das Zurückgehen auf die heil. Schrift, wie es besonders von Waldensern, Wycliffiten und Hussiten geübt ist; und die christliche Volksbildung, die sich im Humanismus und der neuerwachten Wissenschaft darstellt.

Nach diesen Vorbereitungen wendet sich nun die Darstellung zur lutherischen Reformation, zunächst zu Luthers persönlicher Entwicklung, welche darum eine vorbildliche und weltgeschichtliche geworden ist, weil er ein Mann war, „der die inneren Kämpfe um Frieden und unmittelbare Gottesgemeinschaft durchlebt und zu einem seligen Ziel gebracht hat.“ Indem er in der Rechtfertigung durch Glauben allein den Frieden für sein Gewissen und den Weg zu Gott gefunden hatte, konnte er ein Führer werden für das deutsche Volk in allen Dingen, die das Seelenheil angehen. Von dieser centralen Lebenserfahrung aus wurde seine ganze Denkweise umgestaltet, nicht mit einem Male, sondern allmählig, wie dies in seinen grundlegenden Schriften, besonders in der Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation, und noch durchschlagender und köstlicher in der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen zu Tage tritt, deren Grundgedanken, — lauter köstliche Perlen, — man nicht ohne innere Freude lesen kann — mitgetheilt werden. Nach einem Blick auf den Bund Luthers und Melancthon's, welcher das neue Verhältniß des Christenthums zur Wissenschaft repräsentirt und den Hinweis liefert, daß das Evangelium das Menschliche auf allen Gebieten zu verklären bestimmt ist, wird der weitere Fortschritt des Reformationswerks seit dem Wormser Reichstag, und die durch die Anabaptisten und Schwärmer gebotene bestimmten Ausgestaltung und Abgrenzung des evangelischen Princips dargestellt. Carlstadt, die himmlischen Propheten in Zwickau, Münzer u. a., welche durch ihren zügellosen Subjectivismus das Reformationswerk gefährdeten, nöthigte Luthern zu bestimmterer Ausprägung seiner Lehre, namentlich auch der Lehre von den Gnadenmitteln.

Es wird nachgewiesen, daß Luther in seiner früheren Fassung des Abendmahls nahe an Zwingli streifte, indem er das Hauptgewicht legte auf die gläubige Aneignung des Empfän-

gers. Von seiner Rechtfertigungslehre aus aber kam er dazu, das Hauptgewicht auf den Genuß zu legen; die Zeichen sind ihm Pfand für die Gabe: die Sündenvergebung; „Das heilige Abendmahl ist eine durch Zeichen oder Siegel beglaubigte Verheißung der Sündenvergebung, wobei nicht bloß Brod und Wein, sondern auch, ja vornehmlich, der gegenwärtige Leib und das Blut Christi Pfand sein sollen, und zwar so, daß der Glaube in und außer dem Sacrament denselben Inbath empfängt, die Sündenvergebung, nur im heiligen Abendmahl mit besonderer äußerer Vergewisserung durch das gottgegebene Unterpfand.“ Das ist Luthers eigenthümliche Lehre im Wesentlichen geblieben, welche auch in den lutherischen Bekenntnissen ausgeprägt ist. Auch in der Lehre von der Taufe betonte er vor Allem den Glauben; sie ist ihm der Gnadenbund, und als solcher die bleibende Basis der Kinderschatte, auf welcher die sittliche Arbeit und Kampf gegen die Sünde geschieht. Weil sie objective göttliche Ordnung ist, so kam Luther mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß auch die Kindertaufe objective Gültigkeit habe, denn die Hauptsache sei, daß der Herr die Kinder zu sich rufe, und daß der persönliche Glaube sich eben erbaue auf dem Grund der Taufe. Außer der Lehre von den Gnadenmitteln wird Schwärmern gegenüber auch besonders das ordentliche Predigtamt in Schutz genommen welches von Luther, — seinem Glaubensprincip gemäß als Wächter über die Gnadenschätze der Kirche angesehen wird. Ohne dem Rechte des allgemeinen Priestertums zu nahe zu treten, hat Luther klar erkannt, daß die Gemeinde selbst ein ordentliches Amt fordere, so doch, daß die Gemeinde selbst Antheil habe an kirchlicher Thätigkeit, „denn Christus hat uns Alle zu Priestern geweiht.“ Der Gegensatz gegen die „falsche theoretische Mystik“ eines Schwertfeld, Servede u. a. veranlassen eine weitere Ausprägung der reformatorischen Lehre: und der schroffe Gegensatz gegen Erasmus, der Luther zur strengen Prädestinationalehre führte, durch Melancthon'schen Einfluß aber gemildert worden ist, hatte wenigstens das Resultat, daß alle Versuche zu einer halben Reformation oder katholischen Verbesserung unterblieben. — Nachdem so die Abgrenzung des evangelischen Princips nach Außen dargelegt ist, wird zur Darstellung des evangelischen Princips selbst als des kirchebildenden übergegangen, — ein Abschnitt, der besonders geistvoll und reich, daher auch schwer wiederzugeben ist. Es handelt sich hier namentlich um den Zusammenhang des materialen und formalen Princips bei Luther, und mit großer Feinheit weist Dorner nach, wie beide auf einander hinweisen und sich gegenseitig fordern. Der Glaube entsteht aller-

dings nicht durch Autorität, weder der Kirche, noch des Kanons der heiligen Schrift, sondern durch den Inhalt der hl. Schrift, nämlich die Predigt von der Gnade Gottes in Christo; aber in seiner Gesundheit ist der Glaube abhängig und gebunden an die Schrift, ohne doch durch diese Gebundenheit aufzuhören, selbständig der Schrift gegenüber zu stehen. Dieser Glaube, welcher durch die Predigt der Gnade gewirkt ist, hat nämlich allein das Recht, die Schrift auszuliegen, die ihm gewordene Erkenntnis zu entfalten und anzuwenden, auch das Recht der Kritik über den Kanon, welches bekanntlich Luther so unumwunden dem Glauben zugesprochen hat. Daß dies Luthers Ansicht ist, wie der Glaube durch seinen Begriff auf die heil. Schrift hinweist, die heilige Schrift aber durch sich selbst auf den Glauben hinweist, dessen Entstehung sie als Gnademittel dienen will, weist der Verfasser in lichtvoller Weise nach. Nothwendige Konsequenz, die sich auch bei Luther findet, ist dann, daß die Dogmen an der heiligen Schrift gemessen werden, daß aber auch innerhalb der Schrift nicht Alles denselben Werth hat, und daß der lebendige Heilsglaube die verschiedenen Theile des Schriftgehalts zu gliedern und zu beurtheilen hat nach diesem Artikel von dem rechtfertigenden Glauben, von dem Luther sagt, daß mit ihm die Kirche stehe und falle. Wie dieses Princip nun auch alle Gebiete des sittlichen Lebens durchdringe, indem es nothwendig zur Liebe fortschreitet, und wie Ehe, Familie, Staat dazu sich zu stellen habe, wird weiter aufgezeigt.

Im Uebergang zur schweizerischen Reformation wird Zwingli's Lehre zunächst entwickelt. Daß die Einheit beider Reformationen nicht bloß im gemeinsamen Gegensatz gegen Rom, sondern auch in wesentlicher positiver Zusammenstimmung über die wichtigsten Grundsätze: von der obersten Autorität der heiligen Schrift und der freien Gnade Gottes in Christo bestand, — weist der Verf. nach, ohne das Vorhandensein einer verschiedenen geistigen Richtung beider zu leugnen, welche in den geschichtlichen Bedingungen wohl begründet ist. Da Zwingli nicht so wie Luther das Gesetz durchlebt und die Schrecken des Gewissens empfunden hat, so faßt er die Sünde nicht sowohl wie Jener als das Widergöttliche (ethisch), sondern mehr als das Schändliche (ästhetisch); auch unterscheidet er bei der heil. Schrift bestimmt das innere Wort von dem äußern, in dem Streben, der Creatur keinen Antheil an der Heilswerkung zuzuschreiben. Aber verfehrt ist es, der zwingli'schen Lehrart das Prädicat: „antimysterisch“ (Stahl) anzubestehen. Wie Luther, so vertheidigte auch Zwingli gegen die Schwärmer die Kindertaufe; — bald aber brachte der

Abendmahlsstreit eine Differenz erheblicherer Art zur Sprache. Wir gehen nicht näher auf die Streitpunkte ein, welche mit großer Schärfe herausgestellt werden; bedeutend ist es besonders, wie Luther im Gegensatz gegen die Schweizer zu seiner Lehre von der Allgegenwart der menschlichen Natur Christi im heil. Abendmahl gedrängt wurde, und wie so durch die Lehre vom Abendmahl seine Lehre von Christi Person wesentlich modificirt wurde. Doch kam eine Verständigung zu Stande im Marburger Gespräch, welches wie Dorner nachweist, von Seiten Zwingli's nicht bloß Concession, sondern Ueberzeugung war; und auch der Wittenberger Convent schuf einen gemeinsamen Grund, auf dem beide Kirchen sich Eins wußten. Freilich hatte diese Union keinen langen Bestand, und die folgenden Streitigkeiten führten zu einem zweifachen für sich abgeschlossenen Lehrbegriff. Diese Streitigkeiten, welche dann ihren Abschluß in der Concordienformel fanden, die den echten lutherischen Lehrbegriff klar und scharf, freilich auch im Gegensatz gegen Reformirte, wie gegen Melancthon, aufstellte, sind zu speciell theologisch, als daß wir näher auf sie eingehen könnten. Nur das treffende Urtheil, das Dorner über diese Bekenntnisschrift füllt, wollen wir mittheilen: „Wenn auch mehrere Entscheidungen der Concordienformel ungenügend und verfrüht waren, zeigt doch das Werk im Großen Besonnenheit und Räßigung, — wie denn das Ansehen, das sie erlangt, doch nicht bloß auf Rechnung der Gewaltmittel bei ihrer Einführung, sondern auch größtentheils ihres innern Werthes kommt.“

Es wird übergegangen zur reformirten Kirche zweiter symbolischer Formation unter Calvin, dessen Bedeutung und Charakter zunächst mit klaren, treffenden Zügen gezeichnet wird. „Französisches Feuer und praktischer Verstand schienen mit deutscher Tiefe und Besonnenheit einen Bund geschlossen zu haben. — Zwar ist er nicht ein Mann des Volks wie Luther, sondern in seiner Sprache mehr der Gelehrte; — — dagegen ist er mehr ein architektonischer Geist, und zwar sowohl im Gebiete der Wissenschaft als des Lebens.“ Wie viel näher Calvin Luther steht, als Zwingli, zeigt besonders seine vollständigere Uebereinstimmung mit Luther in dem Princip der Rechtfertigung; aber indem er den Glauben nicht eben so wie Luther als Erkenntnisquelle für das Dogma behandelt, sondern nur das Formaprinzip als Quelle des Dogma hinstellte, steht er mit Vielen von denen, welche Calvin als antilutherisch bekämpften, auf Einem Boden. Mit Recht sagt der Verf., daß, wenn Calvin an Zwingli's Stelle gestanden habe, es kaum würde zum Abendmahlsstreit gekommen sein;

da aber schon ein Riß geschehen war, so vermochte auch ein Calvin ihn nicht mehr zu heilen, — zum Zeichen, daß die Doppelform der Reformation in Gottes Rath beschloffen war. Wie schön Luther und Calvin in der Centrallehre von der Rechtfertigung zusammenstimmen, wird aufgezeigt und nur etwa der „psychologische“ Unterschied zugelassen, daß die lutherische Weise mehr geneigt ist, in lobpreisender Anbetung bei der freien Gnade Gottes und ihrer Herrlichkeit zu verweilen, während die reformirte Art mehr durch den Willen und die That Gott verherrlichen und ihm danken will, ein Unterschied, der offenbar nicht auf Spaltung sondern Ergänzung hinweist. Was aber Calvins Prädestinationslehre betrifft, so kann als erwiesen calvinische Lehre nur die hingestellt werden, daß nach Gottes Rathschluß Adams Sünde auf das ganze Geschlecht übergegangen ist, und daß Gott nur einen Theil zu erwählen und zu retten beschloß, — ohne aber Adams Sünde selbst in diesen absoluten Rathschluß aufzunehmen. (Infralapsarismus.) Er geht also nicht über Angustin hinaus, ja die lutherische Lehre von der Erbsünde und ihren Folgen steht wesentlich auf gleichem Boden. Inbem endlich auch Calvin in der Abendmahlslehre den Lutheranern bedeutend entgegenkam in einer Schrift um deretwillen ihn Luther freundlich grüßen ließ, schien eine Annäherung beider Kirchen kaum ausbleiben zu können, — dennoch scheiterte sie an dem heftigen Widerstand Westphal's, obwohl ein hochbedeutender Einfluß Calvins auf Deutschland nicht geleugnet werden kann. Nach Calvin wurde Holland der Schauplatz der rührigsten reformirten Theologie, wo auch der Kampf mit den Arminianern ausgefochten wurde, der durch die Dordrechter Generalsynode gegen das arminianische Bekenntniß entschieden wurde. Mit einem Blick auf den Socianismus schließt dieser grundlegende Theil, bei dem wir uns wegen seiner tiefgehenden Bedeutung am längsten aufgehalten haben, um nun noch in Kürze das Folgende zu besprechen. (Schluß folgt.)

Gundeshagen, Dr. C. B., Sechs Jahre in der Separation. Heidelberg bei R. Groos 1867. 4 Sgr.

Altensücke aus der Zeit und dem Geschäftskreise der Badischen Generalsynode vom 1. bis 28. Mai 1867. Wiesbaden bei Jul. Niedner 1867. 6 Sgr.

Diese beiden Schriften haben die Freunde und Feinde unsrer bedrängten Kirche, wenn auch natürlich in entgegengesetzter Weise, gleich sehr überrascht. Jene, welche schon längst das Schweigen des, nur auf der ersten Schrift ge-

nannten, verehrten Verfassers, tief beklagten, hatten bereits die Hoffnung aufgegeben, daß er vor seiner Uebersiedelung nach Bonn noch einmal für unser theures Bekenntniß öffentlich sprechen würde; diese dagegen meinten von dem namentlich im Fach des Kirchenrechts gefährlichen Gegner nun für immer befreit zu sein. Den Bekenntnistreuen sind daher beide Schriften als eine wahre Stärkung und Ermuthigung zum Ausharren in ihrem gerechten Kampf erschienen; die Gegner aber zeigen ihre Erbitterung in den ihnen dienenden Blättern, u. a. in einem hiesigen sonst unbedeutenden Lokalblatt in einer Sprache, daß jeder nur einigermaßen wohlherzogene Mensch sich schämen würde zu einer ausführlichen Widerlegung solcher Expectorationen hinabzusteigen. Das zeigt z. B. die in diesem Blatte gegen den Verfasser, nachdem er für halbverrückt erklärt worden ist, ausgesprochene Beschuldigung einer „schamlosen Lüge,“ weil er auf diplomatische Genauigkeit seiner Citate Anspruch machend den § 18 der Kirchenrathsinstruction vom 1797, welcher für die Entscheidung des Oberkirchenraths vom 17. August 1864 zu Gunsten des Charakterbildes Jesu von Dr. Schenkel maßgebend war, nicht abgedruckt habe. Nun aber findet sich der vom Oberkirchenrath selbst als maßgebend angeführte Theil jenes Paragraphen in dem beigefügten Erlaß vollständig abgedruckt, und mehr war nicht nöthig zur diplomatischen Genauigkeit.

Die hohe „Sittlichkeit“ des süddeutschen evangelischen protestantischen Wochenblatts findet es „bedenklich“ für die Ehrlichkeit, daß der Verfasser seinen Protestentwurf den Alten beigefügt habe, hält es aber für vollkommen „ehrllich“ zu verschweigen, daß im Vorwort ausdrücklich gesagt ist, der Entwurf gehöre nicht zu den Acten, indem er aus andern, dort angegebenen, Gründen ihnen nur beigefügt sei. Wer zu solchen Mitteln greift, der schlägt sich selbst, denn er bekennet damit ent weder, daß seine Sache nicht durch Gründe zu vertheidigen sei, oder daß ihm dazu die Fähigkeit abgehe; jedenfalls gesteht er ein, daß der wunde Fleck getroffen wurde. Wer jedoch beide Schriften ohne Vorurtheil gelesen hat, der wird, selbst wenn er unsren unglücklichen Kirchenstreit nicht näher kennt, einem Mann seine Achtung nicht versagen können, der allein einer ganzen Fakultät mit ihrem großen Anhang an der Universität und im Lande gegenüberstehend, seine Ueberzeugung so mannhaft festhält und so offen ausspricht; denn in unsrer Zeit gehört namentlich als Professor der Theologie ein unvergleichlich größerer Muth dazu sich für als gegen das Bekenntniß zu erklären. Nun betreffen diese beiden Schriften zwar zunächst die Streitigkeiten unsrer badischen Lan-

deskirche, da diese aber weit über die Gränzen unsres Landes hinaus lebhafteste Theilnahme erregt haben, so kann es nur zur bessern Orientirung Auswärtiger dienen, wenn den Kritikern der kirchenfeindlichen Blätter gegenüber auch eine kirchlich gläubige Stimme sich über jene Schriften vernehmen läßt.

Die erste derselben ist eine Antwort auf die Anfrage, ob der Verfasser geneigt sei, eine etwa auf ihn fallende Wahl zur damals noch bevorstehenden Generalsynode anzunehmen. Er erklärt diese Frage mit Ernst erwogen zu haben und muß dieselbe zu seinem Bedauern verneinend beantworten. Die Ursachen dieser Ablehnung datiren schon vom Jahre 1861, und gründen sich erstens auf die vom Verfasser nachgewiesene, den allerhöchst functionirten Vorschriften der früheren Generalsynode widersprechende, also verfassungswidrige Zusammensetzung der bevorstehenden Generalsynode; dann auf die Stellung des Predigerseminars zur Kirche, und drittens auf die unsre Union zerstörende neue Verfassung. Hinsichtlich des ersten Punktes muß wegen der nöthigen Ausführlichkeit auf die Schrift selbst verwiesen werden; am Seminar wird u. a. der Character einer Staatsanstalt, als der angeblich gewährten Autonomie der Kirche widersprechend, verworfen, und die Folgen der neuen Kirchenverfassung hat der Verfasser so scharf gezeichnet, daß es zur Kenntniß unsrer Zustände nothwendig ist, seine eignen Worte anzuführen. Er sagt u. a.: „So ist es in unsern besonders größeren Gemeinden vielfach dahin gekommen, daß die sogenannte Verfassungsgemeinde, welche der gottesdienstlichen Gemeinde vorsteht und für dieselbe namentlich die Pfarrer wählt, theilweise oder auch überwiegend aus „Welt“ besteht, die den Gottesdienst selten oder ausnahmsweise oder auch niemals besucht. Die notorischen Verächter des öffentlichen Gottesdienstes sind die Besorger der Gottesbedürftigen und Gottesdienstfeindigen mit gottesdienstlicher Nahrung, die Verleugner des Bedürfnisses nach positiv religiösen Elementen sind die Vormünder der heilsbegierigen Seelen, welche die Predigt von Christo dem Gekreuzigten, Auferstandenen, und gen Himmel Gefahrenen, als den alleinigen Weg, die Wahrheit und das Leben zu hören begehren und nach urkundlichem Recht in den Gotteshäusern der vereinigten Kirche nur diese Predigt zu suchen und ihr in derselben zu begnügen haben. Endlich sind die profansten Feinde des Bekenntnisses der unirten Kirche an nicht wenig Orten die Regierer oder Mitregierer ihrer Gemeinde.“ — Wer nun unsre Zustände nicht aus eigener Anschauung kennt, der wird das alles natürlich für höchst übertrieben oder

für ganz unwahr halten; wenn aber die bekenntnißfeindliche Richtung der Persönlichkeiten, Umtriebe und Beweggründe bekannt ist, welche bei den meisten Pfarrerrwahlen, Verfassungsabstimmungen u. den Ausschlag geben, der wird in jenen Schilderungen eine beinahe unvermeidliche Folge der vererblichen Ererungenschaften unsrer neuen destructiven Richtung erkennen. Dennoch verliert der Verfasser nicht die Hoffnung, daß eine bessere Zeit nicht mehr ferne sei und gründet seine Hoffnung auf die „Natur der Sache,“ deren mächtige Einwirkung er schließlich in allen religiösen, kirchlich-sozialen und selbst politischen Beziehungen mit großer Klarheit und überzeugend nachweist.

Die zweite Schrift giebt in dem Vorwort eine gedrängte aber klare Uebersicht unsres ganzen Kirchenstreites von dem Erscheinen des „Characterbildes“ von Dr. Schentel an bis zum Schluß der letzten Generalsynode. Darauf folgen als Actenstücke der Erlaß des evangelischen Oberkirchenraths von 1864, die Anträge der Majorität und der Minorität in der Bekenntnißfrage, dann der letzteren Protest gegen den Beschluß der Mehrzahl und der nicht zu den Acten gehörende Protestentwurf des Verfassers. Zum Schluß sind als Beilagen die Unionsurkunde nebst mehreren auf sie bezüglichen Acten hinzugefügt. Die Schrift ist vorzugsweise der Bekenntnißfrage gewidmet, welche ja auch den eigentlichen Brennpunkt der letzten Synodalverhandlungen durch die verschiedene Deutung des § 2 unsrer Unionsurkunde bildete. Für Answärtige sei bemerkt, daß durch diesen „Paragraphen der Augsburgischen Confession, dem kleinen lutherischen und dem Heidelberger Catechismus das ihnen bisher zuerkannte normative Ansehn belassen wird in sofern und insoweit als durch jenes erste Bekenntniß das Princip und Recht der freien Forschung in der heil. Schrift, als der einzig sichern Quelle des christlichen Glaubens und Wissens, behauptet und in den genannten Bekenntnisschriften faktisch angewendet wurde, demnach in denselben die reine Grundlage des evangelischen Protestantismus zu suchen und zu finden ist.“

Es ist nun nicht zu leugnen, daß dieser Paragraph, wie sehr Dr. Hundeshagen sich auch dagegen sträube, nicht bloß überhaupt eine verschiedene Deutung, sondern selbst eine solche zu Gunsten der Gegner gestattet, sobald man ihn außer Zusammenhang mit allen auf die Union bezüglichen Acten und Erklärungen laßt. Denn auch Nothe und Schentel lehren die heil. Schrift als die einzige sichere Quelle des christlichen Glaubens und

Wissens gelten, aber nur als die durch die Kritik zu richtende, von aller fremden Beimischung zu reinigende. Und der Satz „daß in den Bekenntnisschriften die reine Grundlage des evangelischen Protestantismus zu suchen und zu finden sei“ verliert sein Bindendes durch das „insofern“ und „insoweit“ weil es immer wieder darauf ankommt, was man unter freier Forschung versteht. Anders jedoch gestaltet sich die Sache, wenn aus den eigenen Erklärungen der Verfasser unsrer Unionsurkunde der Nachweis zu geben wäre, was sie mit dieser überhaupt gemeint und gewollt haben d. h. wie sie verstanden sein wollten. Darüber giebt nun unsre Schrift sehr schätzbare Mittheilungen aus mehreren leider nur geschilderten vorhandenen und daher wenig bekannten aber darum nicht weniger gültigen Synodalerklärungen; denn in diesen verwahren sich die Verfasser entschieden gegen die schon damals aufkommende von der neueren Richtung weiter geführte und ausgebildete Meinung, als sei die christliche Kirche, wie sie im Glauben unsrer Reformatoren lebte und bis auf uns fortwirkte, noch nicht die vollkommene Religion, sondern wir müßten in einer sogenannten Perfectibilität fortwachsen. Und der Paragraph 9 der ebenfalls wenig bekannten aber nicht aufgehobenen, sondern durch spätere Synoden immer aufs neue sanctionirten Kirchenrathsinstruction von 1797 sichert allerdings die Lehrer gegen jedes Dominat von oben über ihre Vorfstellungsart der Glaubenslehre, aber eben so entschieden die Gemeinden gegen jede Lehrwillkühr, die ihnen ihre oft einseitigen Ansichten statt der kirchlichen aufdringen will. Gestützt auf diese und noch andere von ihm angeführte Aften erklärt nun der Verfasser, daß die Anträge der kirchen- und bekennnißfeindlichen Parthei auf gänzliche Lehrfreiheit, sowie Alle übrigen von jener entweder errungenen oder erstrebten Abschwächungen der Verbindlichkeit des Bekenntnisses jenen Unionsakten und Vermahnungen total widersprechen und deshalb das gesellig functionirte Recht unsrer Kirche verletzen und zerstören. Von diesem Rechtsstandpunkt und nicht vom dogmatischen aus hat der Verfasser schon 1861 beim Agendenstreit und auch in diesen Schriften unser Bekenntniß vertheidigt, und von demselben Standpunkt ist sein beigelegter Protestentwurf ausgegangen, der allerdings so gewaltig ist und jede Unentschiedenheit, Doppelsinnigkeit, Bemäntelung und Selbsttäuschung so gänzlich unmöglich macht, daß die Gegner des Bekenntnisses sich nothwendig schwer getroffen fühlen mußten und daher den Inhalt des Protestes absurd, halbverrückt, voll Schimpfereien, wozu

sie auch das Verwerfen des beliebten weil bequemen „unbewußten“ Christenthums rechnen, und verläumberisch nennen,*) während dagegen die Freunde der Kirche im Hinblick auf unsre glaubensarme und unkirchliche Zeit sich daran wahrhaft gefärkt und erbaut haben.

Dieser eigenthümliche Standpunkt des Verfassers hat ihn denn auch seit 6 Jahren von aller activen öffentlichen Betheiligung an unserm kirchlichen Streit fern gehalten, da sämtliche Angriffs- und Vertheidigungsschriften vom dogmatischen Standpunkt ausgingen. Nicht als sollte damit ein Tadel gegen unsre bekennnißtreuen Geistlichen ausgesprochen werden; im Gegentheil, sie mußten als Lehrer, Seelsorger, Prediger und Sacramentsverwalter unumwandelbar festhalten am dogmatischen Boden; daß aber dieser, als nun die Angelegenheit vor die Ständeverammlung gebracht wurde, nicht mit dem des Rechts vertauscht wurde, das war ein verhängnißvoller Irrthum, der sich auch dadurch rächte, daß die Regierung ohne auf die vorgebrachte Beschwerde einzugehen, den Gegenstand, durch die verkündigte Autonomie der Kirche in ihren innern Angelegenheiten, für „erlebigt“ erklären konnte. Diese Möglichkeit die vom dogmatischen Boden ausgehenden Verhandlungen kurz abzuschneiden, bezeugt die Wahrheit der Aeußerung des Verfassers, „daß die Bekenntnißfrage nicht durch fortgesetzte theologische Disceptionen, noch philosophische Theorien, auch nicht durch Synodalbeschlüsse, sondern lediglich auf dem Boden des Rechts und der vollen Wirklichkeit zur Entscheidung gebracht werden könne.“

Und wie nahe lag es damals gerade bei der Seminarfrage auf diesen Boden überzugehen, wenn man einfach gefragt hätte: ob die Anstalt zur Erhaltung der vom Staate als zu Recht bestehend anerkannten Landeskirche gestiftet sei oder zu deren Auflösung und zur Substituierung einer ganz unbekannten Zukunftskirche? Kein vernünftiger Mensch würde das Letztere zu behaupten gewagt haben, da der Staat unmöglich ein von ihm Unbekanntes vorfällighen untergeben, noch ein ihm und Allen ganz Unbekanntes anerkennen kann. Und doch ist nichts leichter zu beweisen als, daß das Ziel und Streben des einen Hauptlehres am Seminar die Auflösung der Kirche und das des Andern die Substituierung einer ihm selbst noch unbekannten Zukunftskirche sei, und daß beide die Verwirklichung ihres Ideals gerade durch das Seminar am kräftigsten förderten. Denn wer die Schriften des persönlich so reichbegabten Dr. Kötze kennt, der weiß, daß derselbe die Kirche „nur für

*) Vgl. das 8. Heft der Schenkel'schen Zeitschrift.

ein vorläufiges oder vorübergehendes Gefäß des Christenthums“ erklärt und ihre Auflösung zum Aufgehn in den Staat nicht bloß voraussetzt, sondern als Gottes Willen und Rathschluß ansieht und lehrt. Er müßte sich daher gegen diesen Willen und Rathschluß geradezu auflehnen, was bei seiner tiefen wahren Frömmigkeit undenkbar ist, und sich selbst widersprechen, wenn er nicht alle ihm zu Gebote stehenden Mittel und Gelegenheiten, also auch seine Lehrwirksamkeit am Seminar statt zur Erhaltung zur Auflösung der nach seiner Ueberzeugung von Gott dazu bestimmten Kirche verwenden wollte, und daß er solches wirklich thut, das wird er selbst am wenigsten in Abrede stellen. Dr. Schenkel dagegen, dem ein anderes Ideal vorschwebt, erklärt unverholen, daß er an die Fundamentallehren unsrer Kirche Dreieinigkeit, Gottmenschheit, Auferstehung u. nicht so glaube wie die Kirche sie lehre, und daß deren Bekenntniß, Verfassung u. veraltet seien und den Anforderungen der jetzigen Cultur nicht mehr entsprächen, weshalb die Kirche eine durchaus neue werden müsse. Für die Realisirung dieses Ideals wirkt auch er nach eigener Erklärung mit allen Kräften und bei allen Gelegenheiten, also auch auf die Seminarschüler, und will demnach der anerkannten und zu Recht bestehenden Landeskirche eine ihn selbst noch unbekannte Zukunftskirche substituiren; denn von einem Ausbau jener kann nur dann die Rede sein, wenn deren Fundamente und Grundmauern bleiben wie sie sind; werden diese aber umgerissen und andre an ihrer Stelle gelegt und errichtet, so entsteht eben selbstverständlich ein neuer Bau.

Die nothwendigen Folgerungen aus dem Gesagten sind leicht zu errathen; ehe wir aber zu ihnen übergehn, möge die freilich schon unzähligemale ausgesprochene Versicherung wiederholt werden, daß die von den Gegnern zu ihrer Vertheidigung fortwährend vorgeschobene Lehrfreiheit an der Universität, deren Unantastbarkeit auch Dr. Hundeshagen entschieden aufrecht erhält, von unsern Protesten gänzlich unberührt bleibt, indem bei ihnen ausschließlich die Verwendung des Seminars gerügt wurde; und da kann kein Urtheilsfähiger und Unpartheiischer bestreiten, daß beide genannten Männer durch ihre eigenen öffentlichen Erklärungen auf das Klarste beweisen, daß sie diese Anstalt wohl zur Verwirklichung ihrer persönlichen, obendrein sich ausschließenden Ideale oder Ueberzeugungen, aber keineswegs zu dem von der Regierung bei der Stiftung beabsichtigten Zweck d. h. zum Besten, zur Befestigung der Landeskirche ver-

wenden haben und noch verwenden. Mit diesem unwiderlegbaren Nachweis des bewußten oder unbewußten Mißbrauchs der Anstalt ist denn auch eben so unwiderlegbar die Bedrohung der Existenz einer vom Staat als zu Recht bestehend anerkannten religiösen Corporation bewiesen, und dies um so mehr da die zu ihren künftigen Vertheidigern und Wächtern bestimmten jungen Männer im Voraus zu ihren Gegnern gemacht werden. Das ist aber ihrer Mutterkirche gegenüber ähnlich, als wenn in dem Kadettenhause eines constitutionellen oder monarchischen Staats die Lehrer, deren Ideal die Republik ist, die ihnen anvertrauten zu künftigen Wächtern und Vertheidigern des Vaterlandes bestimmten jungen Männer für jenes Ideal zu gewinnen strebten. Wie nun hier die Regierung ohne Zweifel zum Schutz des bestehenden Staates sofort abhelfend eingreifen würde, so dürfte sie auch unsre Sache nicht ohne ihr weiteres Eingreifen für „erledigt“ erklären, sondern war verfassungsmäßig verpflichtet der von ihr anerkannten Corporation Schutz und Abhülfe zu gewähren, indem sie entweder jene für ihre persönliche Ueberzeugung und nicht für das Recht der Corporation wirkenden Lehrer entfernte, oder auch andere diesem Recht ergebene herbeizog, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß wenn schon damals der Boden dieses Rechts betreten wäre, die Verhandlungen unsrer letzten Generalsynode einen andern Verlauf genommen hätten, sei es auch nur dadurch, daß manche Majoritätsmitglieder, welche den dogmatischen Standpunkt der Minorität nicht theilen konnten, sich ihnen auf dem Rechtsboden leichter genähert hätten. Zwar sagte der Oberkirchenrath a. D. und Pfarrer in Wilsberg, Mühlhäuser, der Majorität: „Was wollen Sie noch, meine Herren? Sie haben die Regierung, den Oberkirchenrath, die Universitätsfakultät, die politischen Hauptblätter des Landes, die Majoritäten der nach der neuen Verfassung Stimmberechtigten und die durch Männer Ihrer Partei großentheils besetzten kirchlichen Aemter für sich; aber wenn Sie auch Alles dieses für sich haben und noch mehr für sich hätten, eins haben sie nicht, das ist unser Recht“. Inbezug so treffend und denkwürdig diese Worte sind, so konnten sie, wie die Sachen einmal standen, nichts mehr ändern, und das Recht sollte durch Gottes Zulassung temporär unterliegen. Aber wenn auch der Schluß der Anrede des bekennnistreuen Mannes: „Sie haben den Tausenden unsrer Landeskirche und über deren Gränzen hinaus, welche in diesen Tagen nicht bloß sonntäglich, sondern täglich für uns beten, nicht viele entgegenzustellen, welche täglich für

Sie beten“ wenigstens von einem Theil der Mehrheit mit einem vielleicht nach ihren Begriffen „sittlichem“ aber keinesfalls „christlichem“ Gelächter erwidert wurde, so wird dennoch das erhebende Beispiel dieser 14 Männer der Minorität für Alle, welche Bibel und Bekenntniß, Wahrheit und Recht hoch halten, nicht verloren, sondern eben so sehr eine dringende Aufforderung zu fernerer Fürbitte für unsere bedrängte Kirche wie zum unwandelbaren Verharren im Bekenntniß sein; und zur Förderung dieser, wenigstens dem biblisch kirchlichen Christen, heiligen Pflichterfüllung haben wir die Fernstehenden auf die hier besprochenen beiden Schriften aufmerksam machen wollen.

Hinsichtlich ihrer hätten wir zwar nichts mehr zu sagen aber schließlich möchten wir doch die separirten und überhaupt unionsfeindlichen Lutheraner und Reformirten, welche unsere Kirche oder vielmehr die ganze Union der Bekenntnißlosigkeit zeigen, fragen ob sie diese Beschuldigung auch jetzt noch aufrecht halten wollen? Denn der Mann, den die Hengstenberg, v. Hoffmann, Rudelbach und Kliefoth in ihren Zeitblättern hinsichtlich seines Bekenntnißstandes nur geringschätzig behandelten, steht nun als einer der treuesten Anhänger und Vorkämpfer unsres Bekenntnisses da, und giebt lieber seine schöne Stellung als das Geringste von seiner Bekenntnistreue auf. Und die Kirche, welche jene Herren als ohne Bekenntniß hinstellen, kämpft seit Jahren gerade für dieses als ihr theuerstes Gut. Da nun dieser Kampf nicht etwa ein Ringen nach einem noch zu Erlangen den, sondern die Vertheidigung eines Besitzthums ist, so meinen wir, daß darin eine ernste Mahnung für alle Separatisten und Unionsfeinde liegt von ihrer schroffen Ausschließlichkeit gegen diejenigen abzulassen, die doch mehr durch das Wie als durch das Was von ihnen sich unterscheiden, dagegen in Rechterem d. h. in dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, mit ihnen unauslöschlich verbunden sind.

Philippi, F. A., Commentar über den Brief Pauli an die Römer. Dritte verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. Heyder u. Zimmer 1867. 2 Thlr. 15 Sgr.

Es ist bekannt, daß dieser Commentar eine der ersten Stellen unter den Erklärungen des Römerbriefes einnimmt. Auf einer gewissenhaften Berücksichtigung der Vor- u. Mithbeiter erhebt sich eine gesunde, nur zuweilen zu apodiktisch auftretende Auslegung in kirchlichem Sinne mit dem ausgesprochenen Bestreben, die Arbeiten der sich so vielfach isolirten Wissenschaft für die Kirche nutzbar zu machen. Ist aber der Römerbrief wie überhaupt

die Schriften des neuen Testaments für die Kirche geschrieben, so versteht es sich von selbst, daß auch nur kirchlicher Sinn oder richtiger eine in der Gemeinschaft des Glaubens stehende Wissenschaft die meisten Chancen einer tüchtigen Exegese hat, wenn überhaupt die dazu nöthigen besonderen Erfordernisse, wie namentlich exegetischer Tact, vorhanden sind. Und diese wird man dem Verfasser nicht absprechen können. Dazu kommt, daß bei ihm die an und für sich so dürre glossatorische Methode durch die Rücksichtnahme auf den Zusammenhang christlicher Lehre belebt ist. Es ist eine im besten Sinne dogmatische Exegese, die er bietet — und mögen die Gegner derselben noch so viel einwenden, das Bedürfnis nach dogmatischer Exegese ist vorhanden und bezeichnet einen Fortschritt der Wissenschaft. Denn es ist das Bedürfnis, mit denselben Voraussetzungen wie die heiligen Schriftsteller zu rechnen oder nach Analogie des Glaubens die Schrift zu lesen. Darum wollen wir auch dankbar diese neue Auflage des Philippi'schen Commentars begrüßen.

Außer der erneuten Durcharbeitung des Ganzen und der dadurch bedingten Berücksichtigung der in einem zehnjährigen Zeitraum seit der zweiten Auflage (1856) aufgetretenen Arbeiten bietet diese um 4 Bogen stärker gewordene dritte Auflage auch u. a. einen Excurs zum ersten Capitel, in welchem mit Rücksicht auf den innerhalb der lutherischen Kirche nie ausgetragenen Streit über die schließliche Bekehrung Gesamtisraels die gegentheilige Ansicht im Zusammenhange dargelegt wird und der Verfasser schließlich sich gegen seine bisherige Auslegung dazu bekennt, daß der Apostel von einer *successiva conversio Israelis usque ad finem mundi subinde ventura* handle. Fast will es uns scheinen, als ob diese Wandelung der Ansicht, der wir durchaus nicht beitreten können, wenn auch die andre Auffassung noch verschiedener Correcturen bedarf, doch zu sehr den Charakter eines Zugeständnisses an die ächten lutherischen Auctoritäten trage und eine gewisse Furcht vor der Gemeinschaft mit einem Spener und den Theologen des Chiliasmus involvire. Ueberhaupt, wer dogmatische Exegese treibt, muß sorgfältig zusehen, daß er nicht der Gefahr erliege, die dogmatische Tradition überall wieder zu finden.

Grau, Rud. Friedr., ord. Professor der Theologie zu Königsberg in Preußen, **Semiten und Indogermanen** in ihrer Beziehung zur Religion und Wissenschaft. Eine Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Völkerpsychologie. — Zweite vermehrte Auflage. Stutt-

gart, Verlag von S. G. Riesching 1867.
XII. u. 261 S. 1 Thlr. 2 1/2 Sgr.

Das wiederholte Erscheinen dieses Büchleins, nach H. Leo's Urtheil des gelungensten der durch Renan's Leben Jesu provocirten apologetischen Versuche, verdient mit aufrichtiger Freude seitens aller Liebhaber der christlichen Wahrheit begrüßt zu werden. Es ist ohne Zweifel eine der geistvollsten Apologien der göttlichen Offenbarung gegenüber der modernen unchristlichen Weltansicht, die in dieser Schrift geboten wird; eine ebenso tiefsinnige als ideenreiche und berebte Ausführung des Gedankens, daß aus der Vermählung des an weltlicher Weisheit, Kunst und Geschicklichkeit armen, aber dafür durch seine monothetische Religiosität an himmlischen Gütern um so reicheren semitischen Zweiges der alten Menschheit mit dem in umgekehrter Richtung begabten Indogermanenthum (oder Prophetismus) das Heil für alle Völker hervorgehen müssen; kurz, ein ausführlicher und in seiner Ausführlichkeit wahrhaft erbaulicher Commentar über das Noachische Weissagungswort: 1. Mos. 9, 27. Die mehrfachen Erweiterungen, welche dem Werke in der vorliegenden neuen Auflage zu Theil geworden, sind zugleich wirkliche und nicht unwesentliche Verbesserungen, wenn schon einige Mängel und Einseitigkeiten, die gleich dem ersten Entwurfe anhafteten, deshalb nicht beseitigt werden konnten, weil dieß nur kraft einer von Grund aus neuen Construction und Gestaltung des Ganzen ausführbar gewesen wäre. Wir rechnen zu diesen, laut dem eignen Zugeständnisse des Verf. aus der ersten in die zweite Auflage übergegangenen Mängel, namentlich die fast gänzliche Nichtberücksichtigung derjenigen Zweige des großen semitischen Volks- und Sprachstammes, welche, wie die Syrer, Assyrier und Chaldäer, gleichsam die Nachseite oder die durch engere Berührung mit hamitischem und japhetischem Heidenthum degenerirte Hälfte der nachkommenhaft Sem's repräsentiren, sind übrigens der Meinung, daß die hierin liegende Einseitigkeit die Heilsgeschichte und völkerpsychologische Wahrheit des vom Verf. gezeichneten Contrastes zwischen Semitismus und Japhetismus ebensowenig aufhebe, als sie seine vortreffliche Wirkung in praktisch-religiöser Hinsicht irgendwie beeinträchtigt. Wir unterschreiben vollständig was der Verf. S. X. des Vorworts zur Rechtfertigung seiner Auffassung dieses Contrastes sagt: „Das Semitische, dessen Schilderung es galt, ist nicht das naturwüchsig volksthümliche, sondern das Semitische nach dem Geist“ d. h. das aus Gott Gezeugte und Wiedergeborene; es ist „Israel nach dem Geist“ der zahme Delbaum, in den die Heiden als

wildwachsende Menschheit eingepflanzt werden mußten, damit sie seines Deles theilhaftig würden (Röm. 11, 11—24). Eine solche Anschauung tritt nicht in Widerspruch mit der Thatfache der Erbsünde, sondern bestätigt sie vielmehr, wie die Heiligung des Täuflers Johannes und des Apostels Paulus von Mutterleibe an (Luc. 1, 15; Galat. 1, 15). Das Semitische ist die Art des Volkes und Geschlechtes, das Gott zuvorerkannt und auserwählt hat (Röm. 11, 1, 2); aus dem Geiste und der Kraft Gottes stammend, nicht aus der sündigen Menschennatur, ist sie dennoch bei jenem Volke gewissermaßen Natur geworden, daher der Apostel Israel den von Natur zahmen Delbaum nennt (Röm. 11, 21, 24). Die Träger dieser Art hat sich Gott in einer langen Geschichte zu einem Salz erzogen, durch welches die ganze Völkermwelt der drohenden Fäulniß entrisßen und zu einem Gotte wohlgefälligen Opfer werden sollte. In der Völkerung der indogermanischen Völker zum Christenthum ist das geschehen. Aber es gibt Zeiten, in welchen das Salz dünn zu werden droht. Wir leben in einer solchen. Unser Geschlecht meint in Kulturseligkeit und Wissensstolz jenes Salzes nicht zu bedürfen. Falsche Propheten bemühen sich, ihm die dem natürlichen Menschen allzuschwere Arznei schwachhaft zu machen, indem sie Gottes Wort zur Phrasen, seine Thaten zu blassen Ideen, seine Geheimnisse zu orientalischen Hyperbeln herabwürdigen. So wird das Salz dünn. Der Verfasser hat sich bemüht, nach einigen Seiten die alte und ächte Schärfe des semitischen Salzes zur Erscheinung zu bringen.“

Zu dem mancherlei Beherzigenswerthen, für das gegenwärtige Geschlecht Heilsamen, was der Verf. bei Ausführung dieser Ideen sagt, gehören auch mehrere der in der vorliegenden Auflage zum Ganzen hinzugekommenen Erweiterungen, namentlich einige auf die Kunstthätigkeit und künstlerische Begabung des Semitentums bezüglichen Zusätze aus Fr. v. Schaff's Werke über „Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien“ (S. 22 ff.), sowie was S. 230 ff. über die in den Gegensätzen der Confessionen seit der Reformation ersichtliche innerkirchliche Nachwirkung des großen Contrastes zwischen semitischer Glaubensseligkeit und indogermanischem Wissensdrange bemerkt ist. Auch sonst hat der Verf. hier und da zweckmäßige Verbeßerungen und Bereicherungen eintreten lassen und so dem Ganzen eine Gestalt ertheilt, wie sie den gerechten Anforderungen und Bedürfnissen seines seit der 1. Aufl. um drei Jahre älter gewordenen Leserkreises entspricht und zur Einführung des Büchleins in stets weiteren Kreisen wohlgeeignet erscheint.

Scheele, Dr. Carl, Professor. Die trunkene Wissenschaft und ihr Erbe an die Evangelische Kirche. Ein Beitrag zur Beurtheilung der neueren Theologie. Berlin, G. Schlawitz 1867. 1 Thlr.

Es ist diese Schrift eine Sammlung von schon in der Ev. Kirchenzeitung erschienenen und ihren Lesern bekannten Briefe. Anzuerkennen ist der große Ernst in der Anerkennung und Geltendmachung der Offenbarungswahrheit, an deren Maasstab die gesammte neuere Theologie oder vielmehr deren Vertreter gemessen werden. Nicht zu leugnen ist, daß manches Wort sich schneidend und unabweisbar in das Gewissen einsetzt, und es verdienen diese Briefe die allseitigste Lectüre der Theologen. Aber abgesehen davon, daß ihre Adresse an die Stubirenden geht, die sie nicht anders verstehen werden, als wenn sie mit hoffärtiger Altklugheit ihr Studium betreiben und ihr Verhältniß zu ihren Lehrern pflegen — es ist ein sittlicher Mangel, den wir diesem Buche vorwerfen müssen. Der Wissenschaft gebührt vor Allen Demuth und Bescheidenheit, und ohne diese sittlichen Qualitäten kann von segensreicher Arbeit und Ertragnissen sowohl für den Arbeitenden als für die Gesellschaft und Gemeinheit, der seine Arbeit zu gute kommen soll, nicht die Rede sein. Wirft der Verf. aber der Wissenschaft diesen Mangel an Demuth und Bescheidenheit vor, so unterläßt er es wieder seinerseits, in aller Bescheidenheit die Größe und den Ernst wissenschaftlicher Arbeit zu würdigen, und zu entschuldigen, wenn es nicht Jedem leicht wird, den Inhalt des Glaubens wissenschaftlich wiederzugeben oder seine Wissenschaft völlig und lauter in den Dienst der Offenbarungswahrheit zu stellen. „Habt Salz bei euch und habt Frieden“ sagt der Herr. Der Verfasser hat nur Salz und eine große Fertigkeit, neue Schlagwörter zu schaffen. Schlagwörter aber bewirken eine sittlich nicht zu rechtfertigende Befriedigung und einen noch unsittlicheren Abschluß der Arbeit bei dem, dem sie einleuchten.

Geschichte und Geographie.

Ferdinand Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, vom fünften Jahrhundert bis zum sechszehnten Jahrhundert. Stuttgart, Cotta, I. II. 1859. III. 1860. IV. 1862. V. 1865.

Der Verfasser, aus der Provinz Preußen nach dem Süden gewandert, stand, wie er uns selbst gelegentlich erzählt, (V. 643) einst auf der Gestirnen Brücke über dem Tiberflusse und er sah, wie seltsam sich das Trasteveriner

Mittelalter darstellt, wie noch hier und da ein grauer Baronthurm unter anderen Häusern am Fluß aufsteigt, und es keimte in ihm der Plan, die Geschichte der Stadt Rom zu schreiben, wie sie mitten unter Trümmern eine neue geistliche Weltmacht begründete, ein über alles erhabener Gegenstand geschichtlicher Forschung (I. 14). Er erinnert selbst, ohne sich dem gleich stellen zu wollen, an Gibbon, der unter den Trümmern des Capitols, verstümmt von dem Rönchgesang, der an sein Ohr scholl, den Entschluß faßte, das Sinken und den Fall des römischen Reiches zu schreiben. Sechs Jahre verstrichen, ehe unser Verfasser den ersten Band herausgab. Mit treuem Fleiß hat er in den Archiven Roms und anderer italienischer Städte die Urkunden durchforscht, Land und Leute studirt: er nimmt wehmüthig fast vom „Buch der Päpste“ Abschied, das Jahre lang auf seinem Tische aufgeschlagen lag und ein getreuer Begleiter durch alle Wirren und Kämpfe bis zum Jahre 891 ihm war (III. 235); er scheidet mit Dank von dem Riesenswerk der Annalen des Baronius (IV. 594), das ihn bis zu den Tagen Innocenz III. geleitet hat, sich glücklich preisend, daß ihm vergönnt war, jede Zeile seines Werkes in der tiefen Stille Roms zu schreiben, in einer merkwürdigen Zeit (1861), welche den Schicksalen der erlauchten Stadt eine neue Wendung zu geben versprach. Es ist begreiflicher Weise in erster Linie die Geschichte der städtischen Verhältnisse, die Topographie der Stadt, das Geschick der Familien, insonderheit das Zusammenwirken der politischen und der geistlichen Gewalten, worauf sich die Darstellung des Verfassers einläßt. Von Kunst und Wissenschaft, von den Bauwerken und Bildsäulen, vom Schmuck der Kirchen und der Anlage der Festungsmauern und Brücken und Burgtürme ist nach dem Laufe der Entwicklung die Rede, und in edler, beschwingter Sprache zeichnet er, was er selbst mit eigenen Augen geschaut; selten nur, wie etwa bei der Scene in Canossa, möchte die poetische Phantasie etwas zu den Quellenangaben hinzuge tragen haben. Wie von selber gestaltete sich das Werk auch zu einer Geschichte der Päpste und der deutschen Kaiser, und auf gerechter Wage wird die Schuld an allen Conflicten für beide Seiten abgewogen, mit warmem Herzen für die Hohenheit des deutschen Volkes und für die Unabhängigkeit Italiens. Auch römische Gelehrte, wie de Rossi und Lottj haben die Bedeutung dieser Geschichte, die noch nirgend mit solcher Gründlichkeit und so weitschauendem Blick beschriebenen ist, unverhohlen anerkannt. W. Giesebrecht (Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 3. Aufl. 1863 I. 803) rühmt sie als

ein Werk ausdauernder Arbeit, welches eine wesentliche Lücke in unserer historischen Litteratur füllt; der Verfasser verbinde mit einer genauen Kenntniß des römischen Bodens eine Belesenheit in der seinen Gegenstand berührenden italienischen und deutschen Litteratur, wie sie sich selten findet.

In 10 Büchern, von welchen jeder Band zwei umfaßt, hat er bis jetzt die Schicksale Roms von der Zerstörung durch Marich an (410) bis zu der Uebersiedlung nach Avignon (1305) beschrieben, mit jedem Buche meist ein Jahrhundert umspannend, nur auf das 13. Jahrhundert wendet er zwei Bücher. Gern wandert man so am Schluß jedes Buches durch die verfallenen Straßen und Plätze Roms, wie es so in jedem Jahrhundert bei den päpstlichen Umzügen sich mag ausgenommen haben; gern erfährt man, wie viel Cultur — oder oft muß es heißen: Uncultur — noch an diesen ewig denkwürdigen Stätten gehaftet habe. Der Verfasser hebt an mit dem Aussehen der Stadt auf den 7 Hügel in ihren 13 Regionen während der letzten Kaiserzeit, zeigt jenes Wider- einander und Aneinander von Heidenthum und Christenthum, wie es Annius Marcellinus und Hieronymus in ihren glänzenden Schilderungen vom Volk und Adel in Rom gemalt haben. Der Lateran, in Südosten Roms, der bis zur Uebersiedlung nach Avignon die Residenz der Päpste war, die auf Constantin zurückgeführte Basilica und die anderen Kirchen, die damals schon bestanden, werden uns nach den alten Spuren vor die Augen gestellt. Reichlich fließen die Weihgeschenke nach dem Liber pontificalis; manches Dentmal der Architectonik erhebt sich. Auf dem Concil von 499 steht schon die Zahl der 28 Titularbasiliken fest (I. 257 ff. 307); noch hatten die Päpste zu kämpfen wider die heidnische Feier der Lupercalien, die am 15. Febr. zum Andenken an die Wölfin des Romulus und Remus begangen wurden und später dem Carneval Platz machten (I. 252). Schon hielt der Ostgothe Theoderich seine starke Hand über dem Papstthum, und es mußte seinem Druck nachgeben. Der römische Senat erlosch, die Consulate wurden nicht mehr gezählt; der letzte Senatsbeschuß, von dem wir Kunde haben, verbot, die päpstliche Würde durch Kauf zu erwerben. Er wurde von Papst Johann II. (532—35, bestätigt und in eine Marmortafel gehauen (I. 330). Ergreifend ist das Bild der Kämpfe, die um Rom zu Belisars und Totilas Zeit geführt wurden. Procop hat darüber Nachricht gegeben. Der Gothe, so wenig der Westgothe Marich, als der Ostgothe Totila, hat nicht so verwüstend mit den alten Denkmälern der Kunst gehaust, als oft erzählt ist. Allerdings

zur Zeit des Papstes Vigilius (537—55) sank die Einwohnerschaft Roms auf 50000, und lag eine Zeit lang fast öde. Totila drohte sein Gebiet zur Schafweide zu machen. Ein halbes Jahrhundert zuvor, als Theoderich in Rom dem Volke wie in alten Zeiten panem et circenses gewährte, hatte man noch auf die Münzen Felix Roma gesetzt; das einzige Mal, als er in Rom einzog, im Jahre 500 staunte Fulgentius der africanische Mönch, ausrufend: wie muß die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalem erst sein, wenn sie die Herrlichkeit des irdischen Rom noch übertrifft. Die Herrlichkeit war dahin. Ein anderes germanisches Volk, die Langobarden, hatte Besitz von Oberitalien ergriffen, so oft von den Päpsten als unrein und verflucht gescholten. Vorfichtig streckte Gregor I. die Fühlhörner aus, nach Byzanz und nach dem Reich der Franken, einer senatorischen Familie angehörig und ein Mönch vom Orden S. Benedicts auf dem Bischofsthron: noch jetzt steht sein Andreaskloster neben der Kirche S. Gregorio auf dem Eölisthen Berge (II. 21). Am anziehendsten ist eben das Regiment dieses Papstes zu lesen, da in seinem Briefwechsel die lebendigsten Bilder jener Zeit sich erhalten haben, als er in seinen Homilien über Ezechiel die Stadt dem thönernen zerschlagenen Topf, das nicht weltbeherrschende Rom dem alterthümlichen entfierten Aar verglich. Indes neue Mythen, wie einst von Romulus und Remus, so nun von Petrus und Paulus, neue Culte von Heiligen des Orients, Cosmas und Damianus, der heilige Georg fanden in Rom willkommenen Eingang. Der Erzbischof von Ravenna hielt eine Zeitlang die Papstwahl in seiner Hand und lenkte die Fäden, daß Ehrer und Thracier und Griechen in schneller Folge wechselten. Erst mit Gregor II. erhebt sich auf Grund des durchbrechenden nationalen Princips in Oberitalien, getragen durch den seit Kurzem in Rom hergestellten Ducat, das Papstthum zu dem kühnen Wagniß, das Band mit Byzanz und dem ikonoklastischen Kaiser zu zerschneiden. Es hatten sich allmählich in Rom nahe dem Vatican die Scholae Peregrinorum gebildet, zuerst seit Ende des 7. Jahrhunderts die der Saxonum durch angelsächsische Könige gestiftet und unterhalten, dann auch die der Franken, der Friesen, der Longobarden, neben den alten Vereinen der Griechen und Juden. Die großen Züge der Pilger kamen gen Rom und die Todten wanderten aus den Katakomben in die Kirchen diesseits und jenseit der Alpen. Mit drastischen Farben malt der Verfasser all den Unfug, der daran sich knüpfte. Ein Mönch, dessen Reisehandbuch sich im Einsiedeln fand, ein Schüler Alcuins, (II. 173. III. 27. 507) verzeichnet — wohl nach einer alten Karte —,

was noch stand von den alten Tempeln Roms, und stellte achtzig Inschriften zusammen z. B. von der Basis des Catullus, Constantini, vom Triumphbogen Gratians, Valerians und des Theodosius u. dgl. Man zählte in dieser Zeit, da der Baustil doch etwas kleinlichen Character trug (III. 27) 24 Pfarrkirchen, 20 Diakonien, und mehr als 40 Klöster (III. 31). Nicht vergessen sind natürlich die Schenkungen, die ächten und die gefälschten, die sich an die Zeit der Karolinger anknüpfen, (II. 401 ff. 491 ff. III. 15); desgleichen werden auch die Kaiserkrönungen beschrieben, die bei St. Peter vorgenommen wurden. Die Saracenennoth, die Ausplünderung von St. Peter und St. Paul im Jahre 846 zwang zu dem Bau von Festungsmauern auch um diese Kirchen, und das Quartier am Vatican das Leo IV. also befestigte (848—52) und dann durch feierlichen Umzug um die Mauern weihte, bewahrte seinen Namen als Civitas Leonina oder il Borgo, einen Seesieg bei Ostia, nach Gregorius dem von Lepanto vergleichbar, erstritt nach Leo IV. im Bund mit den Seerepubliken von Süditalien, Neapel, Amalfi, Gaeta. Das moderne Rom baute sich allmählich im alten Campus Martius auf. Die Päpste geriethen oft in Conflict mit dem Stadtreghment, die Familien stritten um die Erwerbung des päpstlichen Stuhles, denn damit waren ihnen auch Land und Leute als sicherer Gewinn geboten. In Otto's III. Zeit verlegt auch Gregorovius (III. 553. IV. 609 ff) die Grundlage der Stadtbeschreibung, die in den mirabilia Romae und der graphia aurea urbis geboten ist. Peinlich ist ja gewiß das Dunkel, das über der eueren Entwicklung des caput mundi liegt; während die Republiken des südlichen Italien in die Lehens-Monarchie Sicilien aufgehen, während ein reghames Bürgerthum in Genua, Florenz, Venedig das Banner der Freiheit aufpflanzt und Wissenschaft und Kunst pflegt, da herrscht in Rom eine Reihe verderblicher Revolutionen, ein elender Kampf der Adelsparteien, der Frangipani und der Annibaldi, der aus jüdischen Blut entstammten, selbst die Diara erringenden Pierleoni, der Orsini, Savelli, Colonna. Selten daß mal ein kräftiger Mann, wie Brancaleone († 1258) mit dictatorischer Gewalt eingreift. Quelfen und Ghibellinen streiten um den Vörrang und das alte Bild der Apokalypse von der buhlenden Babel stellt sich den Zeitgenossen des letzten Staufens vor Augen. Es ist eine Stadt mit 900 Thürmen, wie Gregorovius (V 317) rechnet, 300 für die Kirchen, 300 für die Mauern 300 für jene massiven Burgen der Barone, von denen zwei besonders riesig noch in die Gegenwart hinein ragen: Torre de conti ein Dentmal des Geschlechtes von Innocenz III und

noch großartiger Torre del Milizie (V, 648). Es ist belehrend, mitten in den unübersehbaren schichtlichen Partien auch der Stadtgeschichte zu folgen, in jener Zeit, als ein Menschenalter fast das Papstthum, noch ehe es gen Avignon zog, die Stadt Rom nicht zu betreten wagte, und schnöden Handel mit Kronen und Sünden trieb.

Wolfgang Menzel, Der deutsche Krieg im Jahre 1866 in seinen Ursachen, seinem Verlaufe und seinen nächsten Folgen. 2. Bd. Stuttgart 1867. 2 Thlr. 12 Sgr.

Wolfgang Menzel ist zu der Abfassung einer Geschichte der Gegenwart ganz besonders berufen und berechtigt. Seit einer Reihe von Jahren bildet die neuere Geschichte für ihn den Gegenstand der Beobachtung, des Studiums, und der literarischen Darstellung. Die Zeit, die dem Kriege von 1866 vorangeht und in der er seine Wurzel hat, hat Menzel bereits in seinen „letzten 120 Jahren der Weltgeschichte“ behandelt. In allen seinen vorangehenden Schriften treten, so oft die deutsche Frage berührt wird, die Gedanken hervor, die nun durch den Krieg von 1866 mehr oder weniger verwirklicht sind. Menzel erkennt Preußen die Führerschaft Deutschlands zu. Wie er in seiner Schrift „Die Aufgabe Preußens, 1854“ Preußen aufforderte, nicht auf Kosten des eigenen Interesses Rußland während des Krimkrieges gefällig zu sein, und „weit unter seinem wahren Werthe geschätzt, um jeden Preis die Höhe der Geltung und Popularität in Deutschland und Europa zurück zu gewinnen,“ so weist er unmittelbar vor dem Kriege von 1866 in seiner Schrift „Preußen und Oestreich“ ihm geographisch und historisch den Beruf der Hegemonie Deutschlands nach. Dieselben Grundgedanken treten uns in dem ersten Abschnitte der vorliegenden Schrift entgegen. In dem Abschnitte „das alte Oestreichische System und der Bundestag“ verfolgt er den Faden der Zwietracht und beklagt die alte Rivalität der beiden mächtigsten Deutschen Dynastien! Einst war Deutschland ein einiges Reich, das mächtigste in Europa. Das französische Joch im Anfange dieses Jahrhunderts weckte das Bewußtsein der Verschuldung, tiefe Scham über den Verlust der Ehre und die Erinnerung an die ehemalige Macht und Größe. In Preußen ging der Ruf zur Freiheit und Einheit Deutschlands und seine Heldenkraft und Opferfreudigkeit errangen den Sieg. Indes Oestreich im Bewußtsein, neben Preußen die Herrschaft über Deutschland nicht behaupten zu können, dem fremden Einflusse Rußlands, England's und Schwedens,

ja selbst Frankreich's es überließ über die Neugestaltung Deutschland's in ihrem Interesse zu entscheiden. Der Wiener Congreß, die Stiftung des deutschen Bundestages, die Carlsbader Beschlüsse und die Wiener Schlussacte hatten keinen anderen Zweck als jeden Aufschwung der deutschen Nation zu verhindern und ihre Kleinstaatserei zu verewigen. Oestreich hielt jede Belebung deutscher Gesinnung in sich nieder, während seine außerdeutschen Theile sich in nationalem Geiste regten. Eine gewisse Sorglosigkeit und Liederlichkeit beherrschte die höhere österreichische Gesellschaft und Staatsverwaltung, die endlich zum schmachlichsten Fall führten, so daß nun Aller Blicke sich auf Preußen richteten. Friedrich Wilhelm IV löste das Band mit Oestreich, mit dem Metternichschen Systeme. Die Einheit Deutschlands unter Preußen mit Ausschluß Oestreich's, war das Ziel der Mehrheit des deutschen Parlaments in Frankfurt. Oestreich und Rußland wußten es in Muthig zu verhindern. Im zweiten Abschnitte behandelt der Verf. Oestreich's innern Verfall. Hier weist Menzel an Oestreich die geschichtliche Erfahrung nach, auf die bereits Ranke bei den romanischen Völkern aufmerksam gemacht hat, daß die Völker, die sich im sechzehnten Jahrhunderte der innern Erneuerung entzogen, dem Verfall und der Revolution anheimfielen. Der Inhalt des dritten Abschnittes findet sich bereits eingehender in des Verf. Schrift „Preußen und Oestreich.“ Im vierten Abschnitte bespricht er die preussische Armeeorganisation, die der König Wilhelm als die nothwendige Bedingung für die Erfüllung der welthistorischen Bestimmung Preußens erkannte. — Doch ich breche ab; es wird genug sein, um die höchst anziehende mit vielem Geschick und Urtheil geschriebene Schrift zu empfehlen. Das Buch erscheint in Lieferungen und ich behalte mir vor, dasselbe nach seiner Vollendung eingehend zu besprechen und auf eine andere Auffassung einzelner Ereignisse der Gegenwart hinzuweisen wie auf naheliegende Gefahren und Einseitigkeiten aufmerksam zu machen.

Das preussische Reich deutscher Nation.

Ein Beitrag zum Aufbau. Braunschweig. 1867.

Die Schrift eines kenntnißreichen und gebildeten Geistes und eines deutschen Herzens. Das deutsche, volle Leben, das aus seinen Worten spricht, weist auf einen nicht preussischen Verfasser, der aber Preußen um seines Verdienstes um die deutsche Nation und um seinen deutschen Beruf liebt. Preußen hat geschichtlich den Beruf zur Hegemonie Deutschlands. Seit der unglückseligen Wahl Karl's

V. sind es die Hohenzollern, die dem Geiste der fortschreitenden Bildung Herberge geben. Unter mühseligster Arbeit eigneten sich die Hohenzollern energisch jene modernen Ideen an, die aus dem Zerfall des mittelalterlichen Staates und der mittelalterlichen Kirche resultirten. Mit dem großen Kurfürsten begann für das deutsche Wesen ein neues Leben und fremde Nationen singen an auf Preußen zu sehen und es beginnt die Ahnung von seinem deutschen Berufe. Immer mehr gewann das wahrhaft deutsche Wesen in Preußen seine Gestalt und seinen Schutz; aber immer entschiedener wurde auf der anderen Seite der Gedanke seiner Vernichtung gefaßt. Die zwischen inne liegende Nation? Das „reine Deutschland?“ Es jubelte über die Niederlage seiner eigenen, der Reichsarmee, aber für den positiven Erfolg hatte es noch keinen Sinn. Der deutsche Krieg des achtzehnten Jahrhunderts hatte die Anerkennung einer Großmacht innerhalb des Reiches zur Folge, der des neunzehnten Jahrhunderts sprengte die letzten Reichsbände und wies die Nation, die er vollkommen von Oesterreich ablöst, an Preußen. Die Schlacht von Königgrätz ist der überwältigende Schlußchor in der Antistrophe nationalen Geistes, die Preußen gegen Oestreich geführt hat. An die Stelle des Habsburgischen ist das preussische Reich deutscher Nation getreten.

Das nichtpreussische Deutschland ist um die „Deutsche Freiheit“ gekommen, um die Freiheit, ein ephemeres Dasein mit Stadtklatsch und Resolutionen zu führen; um die Freiheit, uns alles Große, Gewaltige, Tiefaufregende vom Leibe zu halten.

Preußen hat für Alle gearbeitet und an diese Macht angelehnt kann Deutschland das Versäumte nachholen. Es darf nicht Knecht seiner Kleinlichkeit bleiben; es muß den Schein seiner Existenz gegen Wahrheit und ihren Segen umtauschen und mit allem Denken und Trachten in das Leben eines politisch kräftigen, selbstbewußten Staates rückhaltlos eintreten. Nun nimmt Preußen nicht einseitig auf, sondern durch das deutsche Parlament tritt es in das Verhältniß der Gegenseitigkeit. Preußen bedarf Deutschlands und will Deutschland im Parlamente zu Worte kommen lassen. Mit diesem Parlamente wird der volle Genuß des Staatsbürgerthums, den der bloße Bündnißvertrag mit seinen Consequenzen bedrohet, gegeben. Bismarck sprach in einem Briefe aus Petersburg dieselben Gedanken über den Gang aus, den die Dinge in Deutschland nehmen müßten. Der Vrf. findet in der Begründung einer deutschen Peerie, zu der alle Elemente gegeben sind, die organische Vermittelung der Gegensätze, die aus den Machtansprüchen der

Einzelregierungen wir aus den Einzelkammern hervorgehen. Diese Peerie würde ein Ersatz für die Scheinowirksamkeit sein. Ehedem waren die Fürsten Peers in Deutschland. Der Eintritt der deutschen Fürsten in das deutsche Oberhaus wäre von hoher Bedeutung. Wenn auch in sich unhaltbar, übte der Fürstentag in Frankfurt unverkennbar einen Zauber und eine Macht aus, das wäre eine That, wodurch die deutschen Fürsten sich das Anrecht auf Dankbarkeit und Treue erwürben. Möchten vor Allem die Fürsten zu großer, freier That sich erheben! Sie kamen, als Oesterreich sie nach Frankfurt entbot: möchten sie jetzt, statt ihrer Minister, in die wahre deutsche Hauptstadt ziehen und thatsächlich die deutsche Peerie beginnen!

Allgemeiner Missions-Atlas nach Organquellen bearbeitet von Dr. R. Grunemann, Prediger. Erste Abtheilung: Afrika. Lieferung I (Westafrika). Göttingen, Justus Perthes, 1867. Preis: 25 Sgr.

Der Herausgeber ist allen Missionsfreunden durch seine Weltmissionskarte bereits bekannt. Noch als Hilfsprediger — berufen, allmonatlich eine Missionsstunde zu halten — entschloß er sich zur Entwerfung derselben, ohne damals auch nur die geringste Unterstützung irgendwo zu finden. Aus Liebe zu der Mission und zu dem Herrn derselben steckte er sodann sein kleines Vermögen hinein, kaufte für 60 Thlr. Steine, für 80 Thlr. Leinwand, für 150 Thlr. Papier, um so das zuerst für sich selbst gezeichnete Werk auch andern zugänglich zu machen. Und der Herr segnete seine Treue auf das wunderbarste. Ein unvorhergesehener Absatz ergab einen bedeutenden Ueberschuß, der an die verschiedenen deutschen Missionsgesellschaften vertheilt wurde. Später erlebte die Karte nicht nur eine zweite Auflage, sondern auch eine schwedische und eine dänische Ausgabe. — Doch diese Weltkarte war nur die Einleitung zu einem umfangreicheren Werke. Von dem Tage ihrer Vollendung an ging G's ganzes Dichten und Trachten auf einen genauen allgemeinen Missionsatlas dem einige Atlanten einzelner Missionsgesellschaften bisher nur in unvollkommener Weise vorgearbeitet hatten. Mehrere Jahre hatte er dafür mit dem beschränkten Hilfsmitteln eines Privatmannes gearbeitet, bis ihm die Berufung an die altberühmte Perthes'sche Geographische Anstalt die beste Bahn eröffnete, sein großes Unternehmen auszuführen. Dort ist er aus reichlichste mit Quellen und Hilfsmitteln aller Art versehen. Der ganze großartige geographische Apparat der Anstalt steht ihm zu Gebot, und der erste Geograph der Gegenwart,

Dr. Petermann, ist stets bereit, ihm auszuheilen, wo er es bedarf. Außerdem sind 20. 80 Missionsanstalten in Deutschland, England, Holland, den skandinavischen Ländern und Amerika für die Sache so interessiert, daß sie ihm bereitwillig die nöthigen Materialien gewähren — ja, es ist gelungen, durch dieselben direkte Verbindungen mit Missionaren in allen Theilen der Erde anzuknüpfen, die auf specielle Anfragen oft die interessantesten Aufschlüsse zu Tage fördern, nach denen man in Büchern umsonst suchen würde.

Ein so sorgfältig vorbereitetes Werk, das von einem als Geograph wie als Theologe ebenso dazu berufenen, als durch seine Liebe zu der Mission dazu gebrängten Manne in der ersten geographischen Anstalt der Welt zur Ausführung kommt, muß etwas Tüchtiges werden, und die erste Lieferung, die 7 Karten (Westafrika umfassend) nebst erläuterndem Texte enthält, vereinigt in sich die Gründlichkeit und Gediegenheit deutscher Wissenschaft mit vollendet technischer Ausführung.

Indem wir uns vorbehalten, später eingehender auf dieses Werk zurückzukommen, laden wir alle Freunde der Mission, aber auch jeden Freund der Wissenschaft ein, sich damit bekannt zu machen.

Naturwissenschaften und Philosophie.

L'histoire de l'astronomie

dans ses rapports avec la religion par F. de Rougemont. Paris 1865, librairie française et étrangère. 154 p.

Durch die verschiedenen astronomischen Theorien und Systeme von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart führt der Verfasser uns hinurch und zeigt dabei, daß die Astronomie weit entfernt den Glauben zu zerstören demselben vielmehr wesentliche Dienste leistet und ein Apologet desselben ist. Das reiche astronomische Wissen, welches der Verfasser kund giebt, und die klare, lichtvolle Darstellung machen das Schriftchen sehr belehrend, die Leckenbigkeit und Frische der Sprache, geistreiche, überraschende Parallelen geben ihm noch einen besonderen Reiz. Neu war Ref. die Notiz, daß Herschel in einer Dissertation von J. 1818 seine früher ausgesprochene Behauptung von einer Pluralität der Milchstraßensysteme zurücknimmt, und die Nebelflecken innerhalb der Grenzen unserer Milchstraße setzt, welche er zugleich für die Grenzen unsers astronomischen Wissens erklärt. Humboldt thut in seinen Kosmos dieser Retraction keine Erwähnung. In einem Anhang macht der Verf. noch eine

Vergleichung zwischen der Stellung unsers Sonnensystems und der Erde im Weltganzen und der Lage Palästinas im Verhältniß zu den übrigen Ländern der Erde, und gibt, indem er uns in raschem Fluge durch die Himmel hindurchführt, einen überwältigenden Eindruck von der Majestät des Schöpfers.

Stuj, U., Secundarlehrer und Docent der Geologie am eidgenössischen Polytechnikum, **Ueber die Schöpfungsgeschichte nach Geologie und Bibel.** Ein academischer Vortrag, gehalten auf dem Rathhause vor einem gemischten Publicum. Zürich 1867. Hanke. 7½ Sgr.

Ein kleines, aber inhaltsreiches und treffliches Schriftchen, allen denen sehr zu empfehlen, die sich über die grundlosen Annahmen der sogenannten exacten Wissenschaft ein Urtheil bilden und ihren Glauben an die Wahrheit der heil. Schrift den Fäseleien gelehrter und ungelehrter Naturforscher gegenüber stärken wollen. Diese letztgenannte Race selbst wird sich freilich dadurch nicht von ihrem verkehrten Wege zurückbringen lassen, denn es gibt keine hartnäckigere Geisteskrankheit als Köhlerungsglauben, namentlich, wenn er sich das Prädicat exacter Wissenschaftlichkeit und voraussetzungsloser Forschung annast. Der Verf. zeigt das Recht wie das Unrecht desselben in klarer, bindiger Weise, zeigt, wie die wahren Meister der Wissenschaft bescheiden und besonnen sind (und ihrer ist, Gott sei Dank, noch eine große Anzahl und Namen von solchem Gewichte, daß die Schaar der Schreier ihnen gegenüber verschwindet), und daß die gesicherten Resultate der Wissenschaft der Glaubwürdigkeit der Schrift keinen Eintrag thun. Die zahllosen Hypothesen freilich, die zum Theil in der Luft schweben, zum Theil durch die neueren Forschungen schon gerichtet sind, widersprechen vielfach der mosaïschen Schöpfungsurkunde, aber der Verf. zeigt trefflich, wie wenig auf sie zu geben ist. Die Schrift ist einfach und klar geschrieben, nur einzelne Stellen, welche die geologische Terminologie ohne Erklärung brauchen, dürften nicht eingeweihten Lesern nicht ganz verständlich sein, und bei einer gewiß zu erwartenden zweiten Auflage würden wir dem gelehrten Verf., dem man es auf jeder Seite anmerkt, daß er selbst ein Meister seiner Wissenschaft ist, und dieselbe folglich auch den Laien verständlich machen kann, rathen, solche Stellen populärer zu fassen oder wenigstens etwas zu erläutern. Möchte das Werkchen recht viel Leser, und bei diesen recht viel Beherzigung finden.

Quenstedt, Friedr. Aug., Professor in Tübingen, **Handbuch der Petrefactenkunde.** 2te umgearb. u. verm. Aufl. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten und 1. Atlas von 86 Tafeln. Tübingen 1867. Kaupp. 9 Thlr. 10 Sgr.

Die Theologie hat sich jetzt vielfach mit der Naturwissenschaft auseinanderzusetzen. Seit einer gewissen Schule von Naturforschern mit tühner Stirn ein System von Conjecturen aufgestellt, das sie für unumstößliches Ergebniß exacter Wissenschaft ausgeben, und daraufhin mit 100000 und Millionen Zahlen um sich werfen, wie Kinder mit Haselnüssen, hat es ein doppeltes Interesse für die, welche ihres Glaubens sicher und froh werden wollen, wenn sie besonnene und nüchterne Naturforscher finden, die sich der Hypothesen ent schlagen, und zeigen wie weit die exacten Resultate wirklich gehen. Ein solcher ist Quenstedt, wie auch sein Vorgänger Grunig. Beide haben eigentlich fast allein ausschließlich die Petrefactenkunde sich zum Beruf genommen. Bei Vogt findet man über diese zwar auch viel brauchbares, aber stark verquickt mit Geologie und mit seinem hinlänglich bekannten, principiell antichristlichen und materialistischem Hypothesenram Bor Grunig hat Quenstedt voraus, daß seit Grunig's Erscheinen manches Neue zu registriren war, was sorgfältig berücksichtigt ist; und daß er die etwas schwierigen osteologischen Fragen für den nicht ganz Eingeweihten durch vergleichende Darstellung der Skelette noch lebender verwandter Arten verständlicher macht. Die historischen Funde und Fundorte sind bei Quenstedt ausführlicher mitgetheilt, und der Atlas viel reichhaltiger. Zwar spricht auch Quenstedt von den kindlichen Fabeln der biblischen Schöpfungsgeschichte, aber er setzt doch wenigstens nichts Abenteuerliches an deren Stelle, und sein Buch gibt selbst Gründe genug an die Hand, daß man in der Geologie noch heutzutage kein Recht hat auf die mosaïsche Urkunde mit solcher Mißachtung herabzusehen, weil man noch nicht im Stande ist, etwas auch nur entfernt ihr an die Seite zu setzendes aufzustellen. Er selbst spricht noch von einem Schöpfer, und wird es sich daher wohl von seinen im Unglauben weiter fortgeschrittenen Collegen gefallen lassen müssen, daß dieselben auf seinen kindischen Schöpferglauben ebenso hoch herabsehen wie er auf den kindlichen Glauben derer, die an die Schöpfungsgeschichte der heiligen Schrift glauben. Wenn man das Brod von der wunderbaren Speisung der 5000 einem Bäcker gezeigt hätte, und ihn gefragt, wie das wohl entstanden sei, so würde er ganz richtig von seinem Standpunkte aus gesagt haben: es sei im Backofen

gebähen. Ein Christ weiß, daß es aus der Wunderhand des Herrn hervorgegangen war. So mag ein Naturforscher von seinem Standpunkte mit Recht allerlei über die Schöpfung verurtheilen: Solche Hypothesen können einen Christen nicht bange machen, so lange ihm nicht sonnenklar bewiesen wird, daß die Schöpfung der Welt nicht eine Wunderthat eines frei nach seinem Willen schaffenden Schöpfers gewesen ist. Wenn man ein solches dickeibiges Buch durchgelesen hat, steht nichts fester als die Ueberzeugung, daß von den unzähligen Räthseln der Natur eigentlich noch kein einziges von der Wissenschaft befriedigend gelöst ist. Die Meister der Naturforschung nennen ihr Gebiet gern eine exacte Wissenschaft; dessen aber, worüber sie einig sind, und was exact feststeht, ist noch gar wenig; was heute gilt, muß sich gefast machen, morgen bereits als überwundener Standpunkt bei Seite geworfen zu werden. Nichts hat ähnliche Wandlungen erfahren, als die Naturwissenschaft in den letzten zehn Jahren, wo die Ausbeute jeden Jahres beinahe eine nicht zu bewältigende war; und neues bringt noch jeder Tag. Das ist nun ein wirkliches Verdienst, wenn ein Forscher dies selbst erkennt, und mit dem Abschlusse nicht gleich bei der Hand ist. Dies Verdienst dürfen wir dem besprochenen Buche nachrühmen; der Verf. versährt mit Besonnenheit und Bescheidenheit, und gibt doch viel, kann als neuester Darsteller mehr geben als seine Vorgänger. Unter den uns bekannt gewordenen Werken ist es das verständlichst und leichtest geschriebene für den Laien, bei aller Wissenschaftlichkeit, und wir empfehlen es daher allen, welche, ohne tiefgehende Sachkenntnisse zu besitzen, in den Fall kommen, sich mit der Petrefactenkunde zu beschäftigen. Wer nach allgemeiner Bildung strebt, kann sie heut zu Tage kaum mehr ignoriren. Freilich haben die großen Werke mit den Prachtabbildungen einen größeren Reiz, und geben eine bessere Anschauung; aber sie sind sämmtlich so ungeheuer im Preise, daß ein wohlfeileres Handbuch gewiß Vielen eine willkommenere Gabe ist. Aus diesem Grunde haben wir das Buch hier ausführlicher besprochen.

Gott und die Natur. Von Dr. Hermann Ulrich. Zweite neubearbeitete Auflage. Leipzig, T. O. Weigel. 1866. XVI und 770 Seiten. 3 Thlr. 24 Sgr.

Daß kaum vier Jahre nach seinem ersten Erscheinen eine neue Auflage dieses Werks nöthig geworden ist, muß als ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Theilnahme betrachtet werden, womit die wissenschaftlich gebildete Welt

sich gegenwärtig den auf Bestreitung des Materialismus gerichteten Bestrebungen positiver Philosophen und Theologen sowie besonnener Naturforscher zuwendet. Professor Ulrich in Halle gehört ohne Zweifel zu denjenigen Gegnern des materialistischen Unglaubens, die mit der umfassendsten naturwissenschaftlichen Gelehrsamkeit und der gründlichsten philosophischen Bildung eine entschieden theistische Weltansicht verbinden. Seine streng inductive Methode, wonach er überall von der Natur ausgeht und die Erweisung der Existenz eines göttlichen Schöpfers, Erhalters und Regierers derselben erst als Endergebniß seiner Untersuchungen zu gewinnen sucht, hat allerdings die Gefahr nicht ganz zu beseitigen vermocht, daß er hie und da den Anschauungen oder vermeinten Resultaten moderner Naturforscher einen über Gebühr starken Einfluß auf seine Auffassung der Grundwahrheiten der Offenbarung verstatte und sich daher mancher Heterodoxien schuldig machte. Es gehört dahin, was er schon in der ersten Auflage (1862) von einer nothwendigen und anfangslosen Schöpferthätigkeit Gottes, von einer nicht trinitarischen, sondern abstrakt einheitlichen Gestalt des ewigen immergöttlichen Lebens, von einer völligen Bewußtlosigkeit der Seelen in der Zwischenzeit zwischen Tod und Auferstehung, von einer schließlich Befeligung aller Menschen u. behauptet hatte; in der gegenwärtigen neuen Ausgabe aber z. B. die etwas übereilte Weise, in welcher er (S. 409 ff.) ein vieltausendjähriges Alter des Menschengeschlechts auf Grund der jüngsten geologischen Funde, (namentlich der Entdeckung einiger fossiler Menschenschädel wie des f. g. Engischädels, des Neanderthaler Schädels u.) annimmt. Die Bedenken, die wir gegen diese und einige andere Einzelheiten seiner Ausführung hegen müssen, halten uns nicht ab, das vorliegende Werk als eine der gelungensten Bestreitungen des modernen Materialismus vom positiv-philosophischen Standpunkte aus anzuerkennen und Allen, die eine eingehendere Belehrung über die betr. Controversen und eine solide wissenschaftliche Begründung ihres Gottesglaubens erstreben, sein Studium anzuempfehlen zu empfehlen. Denn als Resultat seiner ebenso lehrreichen als ansprechenden und in formeller Hinsicht vortrefflich geführten Untersuchungen stellt sich in der That heraus, was sowohl der Titel als die Vorrede zum Voraus ankündigen: „Gott ist der schöpferische Urheber der Natur und die absolute Voraussetzung der Naturwissenschaft selbst.“

Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit. Eine Untersuchung von M. W. Drobiſch. Leipzig, 1867. Voß. 133 S. 28 Sgr.

Aus den statistischen Nachweisen, welche eine große Gleichmäßigkeit bekunden auch bei Handlungen, welche von dem freien Willen abhängen, hat man versucht allgemeine Gesetze aufzustellen, welche, vom freien Willen unabhängig, ihre Wirksamkeit in den statistischen Nachweisen manifestiren. Buckle erkennt z. B. in der in London zur Post gegebenen Anzahl wegen mangelnder Adresse unbestellbaren Briefe, die jährlich fast die gleiche ist, die Wirksamkeit eines solchen Naturgesetzes. Indem Drobiſch zeigt, daß eine absolute Willensfreiheit nicht existire, daß die Verfolgung und Durchführung einer gewonnenen Ansicht von äußeren Umständen, dem persönlichen Charakter u. abhängig sei, weist er zugleich nach, wie allerdings eine constante Ursache sich durchschnittlich auch bei Concurrenz zufälliger Ursachen wirksam erweisen muß, daß aber damit noch nicht behauptet werden kann, jeder Einzelfall sei lediglich ein nothwendiges Ergebnis eines festen Gesetzes.

Sociales und Pädagogisches.

Herbst, Dr. Carl, die Magdalenenfrage, mit besonderer Rücksicht auf Holland und die Asyl. am Rhein. Elberfeld, Friedrichs. 1867. — 144 S. 15 Sgr.

Es gibt vielleicht wenig Bücher, die auf so kleinem Raum, wie das vorliegende, so viel ergreifendes für ein christliches Gemüth und zugleich so viel Anregung zu ernsten und tiefgreifenden Gedanken enthalten. Das Buch redet, könnte man sagen, mehr durch Thatfachen als durch Worte. Nicht durch blendende Darstellung, nicht durch drastische Ausmalung mit künstlichem Farbeneffekt sucht es die Leser in Aufregung zu versetzen und zu fesseln. Im Gegentheil, Sprache und Darstellung sind sehr nüchtern, ja sie entbehren hie und da fühlbar jenen Glanz und Schliß, an den wir durch die moderne Literatur auf fast allen Gebieten nur zu sehr gewöhnt sind und den wir darum ungern vermissen. Aber hier vermissen wir ihn kaum, die Sache ist es, welche uns überwältigt. —

Im ersten Drittel des Buches wird die Unzuchtsünde an sich unter prinzipiellem Ge-

sichtspunkt behandelt. Zuerst die Sünde selbst, ihr Vorhandensein und ihre Ausbreitung, wobei freilich mehr nur die Zusammenstellung einzelner Notizen uns den Grad der Ausdehnung ahnen lassen soll, und sodann die Nothwendigkeit des Kampfes dagegen und die Art, wie der Kampf zu führen sei. In den übrigen zwei Dritttheilen des Buches wird nun von den Erfahrungen erzählt, die auf diesem Gebiet gemacht worden sind bei den Versuchen zur Heilung, und dieser Theil des Buches ist der eigentlich fesselnde. Die Erzählung beschränkt sich auf Kaiserswerth, auf die Helldring'schen Anstalten in Holland, und auf das Asyl Bethesda in Boppard am Rhein. Hier ist es vor allen die Gestalt eines Helldring, auf der das Auge des Lesers mit Liebe und Bewunderung ruhen wird. Wir wollen nur drei Punkte hervorheben, die auf den Leser einen besonderen Eindruck machen und ihn zu weiterem Nachdenken veranlassen werden. Einmal ist es die naturwüchsige Gesundheit, die uns in den Helldring'schen Anstalten entgegentritt. Nichts ist unnatürlich oder gekünstelt. Die ganze Einrichtung, die Arbeit und Beschäftigung ist so einfach und naturgemäß, daß jeder Unbefangene gestehen muß, hier haben Christenthum und Leben sich aufs innigste berührt und durchdrungen, diese bükenden Magdalenen sind dem Leben nicht entrückt, sondern dem Leben wiedergegeben, sie reisen als Ungewandelte still einem thätigen Leben entgegen. Das zweite ist die absolute Freiwilligkeit. Nicht der leichteste Zwang wird angewendet, weder um anzulocken noch um festzuhalten. Wer sich retten lassen will, wird gerettet; denn eben in diesem Willen liegt die Garantie der Heilung. Jede noch so leise Nöthigung würde die sittlichen Kräfte des Individuums hemmen statt sie zu entfallen. Eine, die im Trotz das Asyl wieder verlassen und der Sünde gedient hatte, war im Cholerahospital zu Leyden gestorben. Vor ihrem Tode hatte sie noch gerufen: Ach daß man mich mit eisernen Klammern auf dem Asyl in Stenbeck festgehalten hätte, als ich wegwollte! Helldring sagt, das sei das einzige Zeichen von Reue gewesen. Und woher anders, fügt er hinzu, ist dieses entstanden als aus der vollen Freiheit der Wahl? Das dritte, was uns viel zu denken gibt, ist die Thatfache, daß von allem im Asyl aufgenommenen durchschnittlich immer nur der dritte Theil wirklich gerettet wird, so gerettet wird, daß das neue Leben die Rettung beweist. Hingegen von den in „Tallitha kumi“, einem besonderen Asyl, aufgenommenen verwahrlosten Mädchen unter 15 Jahren ging von je 7 oder 8 nur etwa eine verloren. Welche Mahnung an alle Christenherzen, der verwahrlosten Kinder zu gedenken, zumal da

sich herausstellt, daß von den unglücklichen Opfern der Wollust bei weitem die meisten durch frühe Verwahrlosung auf diese Bahnen gedrängt wurden. — Möchte diese kleine Schrift ein Feuer anzünden, das durch alle Gauen Deutschlands brennt!

Schneider, Dr. A., Königlich Seminar-director in Bunzlau, **Handreichung der Kirche an die Schule, in theoretischer und praktischer Anleitung zum evangel. Religions-Unterricht** dargeboten. Viefelsfeld, 1867, Velhagen & Klasing. 304 S. 8. 1 Thlr.

Der Herr Verf., früher Pfarrer in Schroda, hat sich schon als ein wohlunterrichteter strebsamer Theologe in verschiedenen Aufsätzen und in seinem für die oberen Gymnasialklassen bestimmten „Lehrbuch der christl. Religion“ vielen unsrer Leser bekannt gemacht. Sein jetziges Amt ist der Ausgangspunkt des vorliegenden Buches. Es werden darin die Candidaten der Theologie angeredet, die im Bromberger Seminar den sechswoöchentlichen Curfus durchmachten. Dieser Curfus, ein nicht zu verachtender Nothbehelf, soll für sie und ähnlich gestellte junge Theologen durch das Buch vertheilt und für die spätere Beziehung der Geistlichen zu der Schularbeit möglichst nutzbar gemacht werden. Zunächst gibt ein theoretischer Abschnitt (in 12 §§ 131 Seiten), der sehr lebhaft stilisirt ist, Andeutungen über die Bedeutung des Rel.-Unt., über die Wichtigkeit der Frageform, den hervorragenden Werth der bibl. Geschichte und deren Ergänzung durch den Katechismus, die Kirchenlieder, die Sprüche zc. (Hier ist sonderbarer Weise ein Stück „der Segen der Diaspora“ aus der deutschen Zeitschrift 1860 wieder abgedruckt). Dann wird genauer auf die bibl. Geschichte eingegangen, wohl der beste Abschnitt des Buchs; mit Recht will der Herr Verf. die bibl. Geschichte gemäß den Regulativen zuerst frei erzählt wissen, das bloße Vorlesen hätte noch kräftiger verworfen werden sollen, als es geschieht (S. 58). Die Bestimmung des Regulativen, daß weil sich die göttliche Wirken in einem bestimmten Worte offenbart hat, auch die bibl. Geschichte mit dem Bibelwort erzählt werden soll, scheint vom Verf. gebilligt zu werden, und doch scheint sie, falls man nicht das hebräische und griech. Original, sondern Luthers Uebersetzung meint, ohne Sinn zu sein. Der Verf. steht übrigens freier zu der Erzählungsform Luthers als Manche (S. 61 u. S. 87) will nicht jede seltene Form, jedes Anacoluth, jeden Uebersetzungsfehler Luthers be-

nutzen, will auch manche zu schwierige Stelle lieber beim Unterricht, wenn sie sachlich unwesentlich ist, übergehen, als den Zusammenhang mit Schwierigkeiten überladen. Beim Erenius S. 61 hätte er vielleicht besser gethan, aus kritischen Gründen die Weglassung zu motiviren. Gut ist die Art, wie Herr Schneider weniger ergiebige Geschichtsperioden behandelt wissen will; Ziller hat dies „Grundlegung“ S. 429 und sonst allgemein erörtert. Auch das ist gewiß richtig, daß er auf den untern Stufen beim Leben Jesu weder die Perikopen, noch ein harmonistisches System, sondern ein bestimmtes Evangelium zu Grunde legt. Er spricht darauf eingehend von der Benützung der Bibelsprüche, der Psalmen, dem Präsenthalten des bibl. Materials. Einen besonders warmen Abschnitt widmet er dem Kirchenlied, und hierauf spricht er ausführlich von der Behandlung des Katechismus. In einem 2. Theil unterstützt er die jungen Theologen mit ausgeführten, wirklich gehaltenen Katchisationen verschiedener Art, a.) über biblische Geschichten b.) über andere biblische Texte (Psalm 1. 23. 24., Johannis-Prolog, zc. c.) Geistliche Lieder (Ein feste Burg, Mit Ernst, ihr Menschenkinder) Katechismus (5. 6. Gebot zc.) In diesen Unterredungen ist viel Anregendes, besonders für die angehenden Pfarrer; ob der Herr Verf. übrigens Recht hat, wenn er sie in dem theoretischen Theil so pädagogisch unwissend und roh nimmt, das will ich nicht zu entscheiden. Er wird wohl aus Erfahrung reden. Ueber die theologisch mir nicht zusagenden Stellen will ich lieber nicht reden. In der Behandlung der bibl. Geschichte beim ersten Erzählen bekenne ich mehr mit Herrn Witt (Evang. Schulblatt von Dörfelsfeld 1867 Hest 7. 8) zu stimmen, als mit Herrn Schneider. Viel Fragewerk und Gelehrsamkeit erspare ich mir, wenn ich beim ersten Erzählen die psychologischen Verbindungen mit darstelle, ähnlich wie Schubert es in seinen Erzählungen thut; auch die Erbaulichkeit gewinnt dabei. Es ist beiläufig merkwürdig, daß der Verfasser, der im Laufe des Buches ganz mittelmäßige Menschen und Schriften nennt, von Dörfelsfelds Bestrebungen, dessen Enchiridion zc. nicht Notiz genommen hat, oder doch nicht von dieser sehr bedeutenden Bewegung spricht. Zu bedauern ist endlich, daß fast keins von den Musfittspielen zur Liturgie ohne grobe Druckfehler ist.

Saarbrück.

W. Hollenberg.

Sprachwissenschaftliches. Literaturgeschichte.

Martin, G. Mittelhochdeutsche Grammatik, nebst Wörterbuch zu der Nibelunge Not und zu den Gedichten Walthers von der Vogelweide für den Schulunterricht ausgearbeitet (Dritte Auflage der Grammatik und des Glossars zu der Nibelunge Not) Berlin, Weidemannsche Buchhandlung 1867. 94. S.

Eine Erweiterung und Vervollständigung der von dem Verf. für den Schulgebrauch zusammengestellten Grammatik und des Glossars zu der Nibelunge Not aus dem J. 1865 (36 S.) Der Abriß der mittelhochdeutschen Laut- und Flexionslehre (§ 1—24) ist, bis auf einige kleinere Zusätze und hin und wieder eine etwas bestimmtere Fassung, im Wesentlichen derselbe geblieben. Die metrischen Bemerkungen dagegen, die sich früher auf die Nibelungenstrophe beschränkten (§ 25—28) sind diesmal als besonderer Anhang, Grundzüge der mhd. Verskunst (§ 25—32) in entsprechender Erweiterung gegeben. Am meisten an Umfang hat begreiflicher Weise das Glossar gewinnen müssen, das sich früher nur auf das Nibelungenlied (§ 11—35), jetzt aber zugleich auf die Lieder Walthers erstreckt (§ 23—94). Der Verf. hofft, daß das Hilfsbuch in seiner jetzigen Gestalt für den mhd. Unterricht auf Gymnasien ausreichen werde. Besser als irgend Chrestomathien es vermögen (so spricht sich der Verf. in Beziehung auf diesen Unterricht aus) führt die eingehende Kenntniß der bedeutendsten und eigenthümlichsten Dichtungen in den Geist unsers deutschen Alterthums ein. Und unter diesen wird man keine finden, die mehr nationalen Charakter an sich tragen, als die Nibelungen, deren Inhalt, die Heldensage, aus einer Jahrhunderte langen poetischen Thätigkeit des deutschen Volkes hervorgegangen ist, und die Lieder Walthers, der im Wendepunkt des Mittelalters stehend sowohl die Größe Friedrichs I als auch den bald nachfolgenden raschen Verfall des Reichs erlebte und dem Stolz wie der Trauer der Nation gleich edlen Ausdruck verlieh. Freilich ist die Kenntniß der mhd. Dichtung, die nur aus beiden Quellen geschöpft ist, eine einseitige und beschränkte: an gleichmäßig ausgeführter Darstellung werden die Nibelungen von der Gudrun, an Innigkeit und Zartheit des Minnelieds wird Walther von Reimar u. a. übertroffen, und die höfische Erzählung wäre noch ganz unvertreten. Indessen man wird sich bescheiden müssen (schon aus Mangel an verwendbarer Zeit); auch wird ein tüchtiger Lehrer, indem

er die altdeutsche Literaturgeschichte mit zwei der bedeutendsten Denkmäler in Verbindung bringt, durch Schilderungen und Proben der andern jenen Mangel abzuheben und die weiterstrebenden Schüler auf die richtigen Hilfsmittel zum Privatstudium hinzuweisen verstehen! Gewiß ist es besser, etwas Ganzes, in sich Abgeschlossenes zur Lectüre zu wählen, als (wie leider noch zu oft geschieht) disiecta membra poetarum vorzulegen; aber einer gewissen Auswahl kann man doch weder für das Nibelungenlied, noch gar für Walthers Gedichte entzählen. Doch auch für diesen Fall bleibt das vorliegende Büchlein ein sehr brauchbares, außerdem auch durch den billigen Preis sich empfehlendes Hilfsmittel für den mhd. Unterricht auf unsern Gymnasien.

Red, A. G. Die Gudrunssage. Drei Vorträge über ihre erste Gestalt und ihre Wiederbelebung, gehalten in Schleswig im Januar 1867. Leipzig, B. G. Teubner. S. 84. 8. 16 Sgr.

Der erste Vortrag (§. 1—21) enthält zunächst die Einleitung, in der von romantischer und klassischer Poesie, von der romantischen Verhüllung der Gudrunssage (jedoch ohne Angabe, worin diese bestehe), von den besondern Beziehungen der Sage zu Schleswig, vom Verhältniß der griechischen Epopöen zu den deutschen, von „Nibelungen und Gudrun“ und von der Uebersetzung des Gedichts in rascher Folge nur ganz oberflächlich die Rede ist. Dann folgt die kurze summarische Inhaltsangabe des ersten Theils der Gudrun (Hagen) und die etwas ausführlichere des zweiten Theils (Hilde). Der zweite Vortrag (§. 22—46) ist darauf der Analyse des dritten Haupttheils (Gudrun) gewidmet. Der dritte und längste Vortrag (§. 47—78) endlich verbreitet sich zunächst über den Charakter der Heldensage überhaupt (durch Anführung der Worte W. Grimms), den verschiedenen Ton des griechischen und des deutschen Epos, den Charakter des Heroenthums, über Sage und Mythos und Deutung der Mythen; dann über den Kern der Gudrunssage, die mythischen Bestandtheile der Gudrun-Dichtung und die sittliche Idee, die ihr zu Grunde liegt, über das Fortleben der Sage und die Bearbeitung durch den bei dieser Gelegenheit näher charakterisirten Dichter; zuletzt folgt die schon früher gelegentlich geübte Polemik gegen Müllenhoff's und W. Plönies Kritik des Gedichts und — nach Aufführung der bisherigen Uebersetzungen (unter denen jedoch die der Einrock'schen ebenbürtige von A. Keller nicht erwähnt ist) — stellt der Verf. die Forderungen auf, die an eine befriedigende Wiederdichtung der Gudrun zu machen wären,

und schließt mit dem (wir können nicht anders sagen) doch etwas abenteuerlichen Wunsche: Möge denn eine der ersten patriotischen Thaten des befreiten Schleswig-Holsteins eine Wiederdichtung von Gudrun sein! Eine solche Wiederdichtung oder richtiger Umbichtung (denn das scheint der Verf. unter Wiederbelebung der Sage verstanden zu haben) würde auch im besten Falle ein verfehlter Versuch bleiben, selbst dann, wenn der Umbichter die Vorschriften des Verf. befolgte und „die ganze Begebenheit wieder in die rein heidnische Lebensatmosphäre, in der die Sage erwachsen ist, hineinzustellen, aber am Schluß vielleicht, um die Verjüngung der furchtbar strengen Hilde und die Beschwichtigung der Blutrache zu motiviren, einen Strahl des Christenthums in die Handlung hineinfallen zu lassen“ (so lautet die schöne Phrase wörtlich) sich ernstlich bemühte. Die Ilias und Odyssee, das Nibelungenlied und die Gudrun lassen sich nicht umbichten; sie sind und bleiben, was sie sind, und der einzige Weg, diese Nationalepen „der Gegenwart lieb und vertraut zu machen“ ist der, daß man sie recht liest und wieder liest, entweder, wenns nicht anders sein kann, in einer guten Uebersetzung oder am besten in der Sprache, in der sie gedichtet sind. Dieß letztere ist ohnehin, was zunächst unsere beiden Nationalepen betrifft, durch die trefflichen Ausgaben des Nibelungenlieds und der Gudrun von Karl Bartsch in der Pfeifferschen Sammlung der deutschen Klassiker des Mittelalters jetzt außerordentlich erleichtert werden. Allerdings muß man auch etwas zur Lectüre mitbringen, vor allem ein für echt deutsches Leben empfängliches Gemüth und die lebendige, freudige Anerkennung, daß auch die großen Nationalepen des deutschen Volkes, wie so viel anderes Herrliche, das wir besitzen, eine Frucht der lebensvollen Durchdringung des deutschen Geistes und des Evangeliums sind. Unsere Nationalepen (das kann nicht genug hervorgehoben werden) „nehmen nicht bloß das ästhetische Wohlgefallen, sondern, und zwar mit großem Nachdruck, die Gesinnung in Anspruch.“ Wer daher selbst von dieser echtdeutschen Gesinnung, wie sie durch das gesund machende und läuternde Evangelium in einem deutschen Herzen erzeugt wird, nicht eben viel in sich hat, im Gegentheil einer solchen Gesinnung eher widersteht, der wird auch an den großen Epen, in denen uns eben diese Gesinnung überall begegnet, schwerlich bleibendes Wohlgefallen finden können. Die Antipathie gegen den König aller Könige, der auch ein Herr der deutschen Lande ist, wird ihn entweder die Gedichte ganz verleidet oder ihn so verblenden, daß er gerade die schönsten edelsten Züge in dem Gesamtbild nicht zu sehen vermag. Ohne die eben

erwähnte Anerkennung ist weder eine gerechte Würdigung des Nibelungenlieds, noch gar der Gudrun möglich. Wohl gemerkt, wir reden nicht von den „christlichen, geistlichen Thaten“, die uns hier und da begegnen, sondern davon, daß das ganze Gedicht, wie die einzelnen Charaktere, insbesondere das Bild der echt deutschen Königstochter mit den Gaben der Treue und Geduld, der Demuth und Ergebung, der Zuversicht und Festigkeit, mit denen sie der Herr des Lebens reichlich geschmückt hat, auf dieser unzertrennlichen innigen Verbindung des deutschen Wesens und des Christlichen (wenn ich so sagen darf) beruht (vgl. H. Kurz Geschichte der deutschen Lit. B. 1 p. 528 a.) Wer auf diesem Standpunkte steht, ist für eine gesunde Kritik sehr empfänglich; aber von der unbegreiflichen Forderung einer Umbichtung unseres Gedichts, die das Christliche „mit Ausnahme eines letzten Strahles des Christenthums“ zu beseitigen hätte, ist er natürlich himmelweit entfernt; weit entfernt auch von einer so ungerechten Beurtheilung des Dichters der Gudrun, wie wir sie zu unserem Bedauern bei dem Verf. finden. Wir brauchen uns in dieser Hinsicht nur auf das competente Urtheil von K. Bartsch zu berufen, das er in seiner überaus trefflichen Einleitung zu der vorhin erwähnten Ausgabe der Gudrun ausgesprochen hat. Ueberhaupt glauben wir bei dieser Gelegenheit nichts Bessers thun zu können, als auf diese Darstellung von K. Bartsch hinzuweisen, die zugleich in vielen Punkten als ein ausreichendes Correctiv der Red'schen Vorträge dienen kann. Wir bedauern es zugleich, daß es der uns zugemessene Raum hier nicht gestattet, auf diese Punkte näher einzugehen; vielleicht bietet sich später noch die Gelegenheit dazu dar. — Den Vorträgen, in denen wir die geschickte Gruppierung des Stoffs wie die formgewandte Darstellung bereitwilligst anerkennen, folgen dann noch von S. 79—84 Anmerkungen und Belegstellen zu dem Text.

Velletristik und Kunst.

Pressensé, Mad. de, Theresen's Tagebuch. Mit Bewilligung der Verfasserin aus dem Französischen übersetzt von J. B. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 351 Seiten. 24 Sgr.

Die Erzählung stellt die aus dem Glauken geborene selbstsuchtslose Liebe dar, die durch Leiden, welche sonst das Herz des natürlichen Menschen zusammenziehen, nur gefördert wird, und zeigt wie nur durch solche Liebe das irdische Leben seinen würdigen Inhalt und seine wahre Bedeutung gewinnt. Frei von

französischem hohlen Phrasengeklänge lieft sich die Erzählung sehr angenehm, ohne aufregend zu sein ist sie gleichwohl spannend und läßt den Leser große innere Theilnehmung an den Vorgängen nehmen. Wenngleich einzelne Episoden nicht organisch mit der eigentlichen Erzählung verbunden sind, so thun sie doch der Einheit derselben keinen Eintrag, insofern sie dazu dienen, den Entwicklungsgang des jungen Mädchens zu erläutern. Die Uebersetzung ist sehr gelungen, und erinnert in keiner Weise daran, daß das Original französisch ist.

v. Malinowski, L., Das Mädchen vom Libanon. Eine romantische Erzählung nach wirklichen Begebenheiten. Berlin, 1867. Dehmitz. 453 Seiten. 1 Thlr. 15 Sgr.

Was der Protestantenverein bezweckt, den Gegensatz zwischen Welt und Christenthum aufzuheben, indem er letzteres der Culturentwickelung anzupassen sucht, bemüht sich der Verfasser obiger Erzählung auf dem Gebiete der Belletristik zur Ausführung zu bringen. Der erzählende Inhalt des Romans ist ganz nach dem Geschmacke des Publicums, welches besonderer Reizmittel für die erschlafften Nerven bedarf und an der durch Schauererzählungen hervorgerufenen Erregung einen besondern Genuß findet, während dazwischen in wunderlicher Mischung christlich-religiöse Betrachtungen eingeflochten werden. Wir werden zuerst bekannt gemacht mit einer Räuberbande, an deren Spitze ein edelgesinnter Räuberhauptmann steht. Als dann führt uns der Verfasser ein in zwei reiche Familien Smyrna's, welche zu einem Compagniegeschäfte sich vereinigt haben. Kyrril und Winter heißen die Häupter derselben. R. hat zwei Söhne, M. und St., eine Tochter, An., ist auf räthselhafte Weise in jungen Jahren spurlos verschwunden. W. hat einen Sohn, Ar., und eine Tochter, C. Während St., ein Mensch ohne jede edlere Gesinnung, in Smyrna bleibt, reisen M. und Ar. nach Europa, um sich auszubilden. Auf einer Geschäftsreise fällt Kyrril mit seinem Sohne St. in die Hände der Räuberbande. Während St. zurückgeschickt wird, um ein bedeutendes Lösegeld zu holen, bleibt R. in der Gewalt der Räuber. St., von Geldgier getrieben, macht, ohne auf die Gefahr seines Vaters Rücksicht zu nehmen, Anzeige von dem Vorfall. Die bewaffnete Macht wird gegen die Räuber aufgeboten; es entsteht ein heftiger Kampf, der Räuberhauptmann aber, anstatt R. zu ermorden, entflieht mit ihm, um als ehrlicher Mann fortan zu leben. R. kehrt zu den Seinigen zurück, der Räuberhauptmann nach Deutschland, wo seine alte Mutter noch

lebt. St. verleitet Winter's Tochter zur Eingehehung einer heimlichen Ehe, da ihm dieselbe jedoch trotzdem vorenthalten wird, so sucht er mit Gewalt sich in ihren Besitz zu setzen. Der Plan mißlingt aber und St. muß flüchtig werden. Während dessen sind Ar. und M. aus Europa zurückgekehrt. Auf einer Geschäftsreise macht Ar. die Bekanntschaft der Tochter eines Engländers in Beirut, welcher er, nachdem sie ihn vom Tode errettet hat, den gleichen Dienst leistet. Beide entbrennen in heftiger Liebe zu einander, ohne daß jedoch eine Erklärung stattfindet. Ein Graf aber und ein Consul werben beide um die Hand der schönen Haide, die in ihrem Diener R. außerdem noch einen Anbeter hat, welcher letztere seinerseits von der Kammerjungfer B. leidenschaftlich geliebt wird. Eine zweite Reise führt Ar. mit seiner Schwester C. wieder nach Beirut, und es findet nun die Erklärung zwischen ihm und Haide statt. Der Diener R., von Eifersucht getrieben, will Beide erschießen, trifft aber statt ihrer die B., und es entfällt sich nun durch die plötzliche Dazwischkunft des bekehrten Räuberhauptmanns, daß Haide die verschwundene M. und daß der Diener R. der entflozene St. ist. Daß es bei solchem Vorwurf an den schauerlichsten Scenen nicht fehlt, läßt sich denken: Referent glaubt, die Leser werden ihm bestimmen, wenn er nach Obigem den Roman als Lesefutter für Leihbibliotheken bezeichnet.

Pichler, Louise, Erzählungen für die Jugend und das Volk. Stuttgart. Scheitlin. 2 Bändchen mit einem Titelkupfer 7½ Sgr.

Von diesen Erzählungen liegen uns vier Bändchen vor, enthaltend 1) die Rose von Byzanz, 2) ein deutsches Königsleben, 3) Pfarrer und Kriegerkann, 4) der Steinweg von Speier, 5) ein Karlschüler. Die Erzählungen behandeln sämmtlich einen historischen Stoff aus der deutschen Geschichte und zwar Nr. 1 die Geschichte Philipp's von Schwaben und dessen Ermordung durch Otto von Wittelsbach, Nr. 2 die Geschichte Konrad's I. und die Bestrafung der in Schwaben mit herzoglicher Macht waltenden Kammerboten Erzhanger und Berthold. Nr. 3 ist eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege und Nr. 4 aus der Zeit Heinrich's IV. Nr. 5 erzählt, wie Herzog Karl Eugen von Württemberg einen Bauernsohn auf der Karlschule zum Maler ausbilden läßt. Der belehrende Inhalt wie die ansprechende Darstellung machen diese Erzählungen als eine passende Lectüre für die Jugend, namentlich für Knaben von 10 bis 12 Jahren, recht empfehlenswerth.

Frommel, Emil, Von der Kunst im täglichen Leben. Ein Streifzug. Barmen, 1867. Langewiesche. 118 S. 12 Sgr.

Lassen wir den Verfasser selbst über sein aus verschiedenen Vorlesungen entstandenes Schriftchen sich aussprechen: „Zu meinem Streifzug durch die Kunst im täglichen Leben habe ich mir Freiheit und Ehre genommen, Sie einzuladen. Der Sie aber einladet ist kein Professor der Aesthetik, sondern ein im praktischen geistlichen Amt stehender Mann. — So erwarten Sie denn auch nicht hohe Definitionen über Schönheit und Kunst, und werden es begreiflich finden, daß nicht das ästhetische, sondern vielmehr das sittliche Interesse mich reden heißt und mir zu reden erlaubt. Denn es wird viel über Kunst geredet, aber eben auch nur geredet; wenige haben aber das Zeug und den Verstand, recht über sie zu reden. Die hohe Muse will keine Schwäher, sondern Priester haben, die durch Mühe und Arbeit die Weiße zum Reden empfangen. Etwas Anderes aber ist's, die Kunst als eine sittlich sociale Lebensmacht zu bezeichnen, ihr nachzugehen, wie sie unser Volk versittlicht oder enttittlicht, hebt oder verdirbt. Die Kunst hält sich nicht mehr in schwer zugänglichen Museen oder in noch schwerer zugänglichen Eirkeln der höheren Gesellschaft auf, sie ist heute Gemeingut Aller geworden; darum ist auch ihre Wirkung eine ganz andere. Sie ist von großer Bedeutung für unser Volksleben geworden. Darum kann und muß denn ein Jeder, der Herz und Sinn für sein Volk und dessen Wohl und Wehe hat, ein aufmerksames Auge und Ohr für die Kunst haben, die ihm im täglichen Leben begegnet. In diesem Sinne zunächst ist der „Streifzug“ gemeint. — Habe ich Ihnen nun gezeigt, daß die Kunst in unser Volksleben eingedrungen, — dort als wohlthätige oder verderbliche Macht sich erweist — und verbinden Sie sich mit mir zu dem Verurtheile, an unserem Theile eine Kunst, die unser Volk erzieht und veredelt, heraufzuführen zu helfen, so ist mein Zweck erreicht.“ Indem der Verfasser mit diesen den Inhalt der Vorlesungen angehenden Worten dieselben einleitet, leistet er in vollem Maße, was er verspricht und zeigt sich als ein tiefer Kunstkenner. Die poetisch schöne, gewandte Form verleiht dem Schriftchen noch besonderen Reiz, von dessen Lectüre Jeder Anregung und hohen Genuß haben wird.

Friederichs, Dr. C., Professor an der Universität zu Berlin, Der bildliche Schmuck auf den Grabsteinen

alter und neuer Zeit. Ein Vortrag. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 44 Seiten. 7½ Sgr.

Obiger Vortrag, im März 1866 im wissenschaftlichen Vereine in der Singacademie zu Berlin gehalten, giebt eine historische Darstellung der bildenden Kunst an den Grabdenkmälern. Nachdem ausgeführt ist, wie das griechische und römische heidnische Alterthum die Grabsteine mit sinnigen, aber meistentheils dem Diesseits zugekehrten, Darstellungen schmückte, und die verschiedenen Classen derselben trefflich charakterisirt sind, treten wir in die christliche Welt ein, in der das Grabmal aus einem Denkmal des äußeren Lebens ein Zeugniß des inneren Lebens wird und lebensdige Zuversicht der Todesüberwindung zur Anschauung bringt. An eine Charakteristik der Werke des Mittelalters und der neueren Zeit, über deren allegorische Darstellungen der Verfasser treffend urtheilt, daß sie als kalte Darstellungen abstracter Ideen ungeeignet seien, für das Gemüth Trost oder Erhebung zu geben, und am allerwenigsten, wenn man sich erst noch durch ein Verstandesrathsel hindurcharbeiten müsse, schließen sich Gedanken und Vorschläge über die Art, wie auf unseren Friedhöfen die bildende Kunst allgemeinen Eingang finden könne. Die Bervielfältigung eines Modells aus der unverwüsthlichen Terra cotta schlägt der Verfasser vor, um seine Gedanken praktisch ausführbar zu machen, da solche Terracottareliefs nicht theurer seien als die zum Theil sehr kostbaren Kreuze auf unseren Kirchhöfen. Wir sagen dem Verfasser für seine ansprechende klare Darstellung herzlichen Dank und wünschen, daß seine Vorschläge möchten allgemeine Beherzigung finden.

Biblische Bilder für Schule und Haus. Holzschnitte, ausgeführt in Justus Naumann's xhlographischem Atelier in Dresden. Mit beigefügtem biblischem Texte. In Lieferungen von je 6 Blatt. à Lieferung 5 Sgr. Leipzig und Dresden. Naumann.

Das Bedürfniß guter biblischer Bilder für die Jugend ist längst anerkannt, aber leider hat bis dahin ein Werk gefehlt, welches diesem Bedürfniß in geeigneter Weise entgegengekommen wäre. Die großen Werke, wie das Schnorr'sche, sind zu theuer, und sind in der Ausführung auch nicht einfach genug, um von der Jugend recht verstanden zu werden, andere für die Jugend und den Unterricht bestimmte sind, wie die Kaiserswerther Bilderbibel, zu plump und zu grob oder zu klein, als daß sie erfolgreich dienen könnten, das Beständig

der biblischen Geschichte zu fördern. Vorliegendes Werk (Lieferung 1 bis 4) entspricht allen Anforderungen, welche man an ein für die Jugend bestimmtes machen muß. Die Bilder sind einfach und stellen die Geschichte in ihren Hauptzügen klar und ausdrucksvoll dar, der Charakter derselben ist durchaus biblisch; während das in den älteren Bildern die Kinder Störende und Befremdende vermieden ist und dieselben der Anschauung der Kinder näher gebracht sind, tragen sie doch nicht das das Gefühl verletzende moderne Gepräge vieler neueren Bilder; sowohl in Auffassung als Ausführung haben sie künstlerischen Werth. Die Holzschnitte sind äußerst sauber und das

Papier vortrefflich. Der außerordentlich niedrige Preis macht es möglich, daß auch Unbemittelten ein Genuß zu Theil werden kann, der bisher nur Reichen möglich war. Mag an den Bildern im Einzelnen auch dies oder jenes zu tadeln sein, so wird dadurch doch das allgemeinere Interesse nicht modificirt, auch sind die Mängel zu unbedeutend, als daß sie besonders erwähnt zu werden brauchen. Referent sagt dem Verleger für das Unternehmen seinen wärmsten Dank und wünscht, daß recht viele Kinder und Erwachsene an den schönen Bildern dieselbe herzliche Freude finden mögen, welche er selbst und die seinigen an denselben gehabt haben und noch haben.

III. Kurze Anzeigen und Charakteristiken aus der neuesten Literatur.*)

Reil, Carl Fried., u. Frz. Delitzsch, Biblischer Commentar über das N. T.

4. Theil, Poetische Bücher. 1. Band: Die Psalmen von Franz Delitzsch. Neue Ausarbeitung. 1. Hälfte, Psalm 1—90. Leipzig, 1867. Dörffling und Franke. 4 Thlr. 20 Sgr.

Die Vorzüge dieses Commentars, der eine fühlbare Lücke in unserer Literatur ausfüllt, sind bekannt und anerkannt. Klarheit, nüchterne, auf der Höhe der Wissenschaft stehende Forschung, Reichhaltigkeit bei größter Präcision; es sind Mustercommentare. Eben so bekannt ist es, wie neue Ausarbeitungen des Verfassers dieses Abschnittes wesentlich zu gewinnen pflegen.

Hengstenberg, C. W., Das Evangelium des heil. Johannes erläutert.

1. Band. 2. Aufl. Berlin, 1867. Schlawitz. 1 Thlr. 20 Sgr.

Hengstenbergs exegetische Art ist bekannt; er dient mit seiner Gabe namentlich auch denen, die zu praktischem Gebrauche eines Commentars bedürfen; er schreibt für Pastoren, und will absichtlich nicht abstrakte Wissenschaft treiben. Daher haben alle seine Commentare, so auch dieser, etwas Erbauliches neben dem Wissenschaftlichen.

Braune, Dr. Karl, Die Briefe an die Epheser, Kolosser, Philipper.

Theil IX. von J. P. Lange's theologisch-

homiletischem Bibelwerke. Bielefeld u. Leipzig, 1867. Velhagen u. Klasing. 28 Sgr.

Die Brauchbarkeit dieser Commentare namentlich für homiletische Zwecke ist eine allgemein anerkannte.

Gaussen, L., Das erste Blatt der Bibel. 3. Aufl. Basel, 1867. Schneider. 10 1/2 Sgr.

Bekannte, treffliche Auslegung des Schöpfungsbereiches für die Jugend.

Nemy, Wilhelm, Der Sündenfall.

Vier auslegende Betrachtungen zum 2. u. 3. Cap. des 1. Buches Moses. Berlin, 1867. Herp. 20 Sgr.

Theologische Meditationen in tiefem, gläubigem Geiste, auch gebildeten Laien verständlich.

Hofmann, J. G., (Königl. Fabrikencommissarius und Maschinenbaumeister.) Die heil. Schriften des N. T. aus der griechischen Ausgabe von Aug. Hahn, Leipzig, 1840 übersezt. Breslau, 1867. Marusche u. Berendt.

Ein eigenthümliches Buch. Der persönlich fromme Verfasser scheint einem schwärmerischen, rationalisirenden Socialismus zu huldigen; er hat über das sociale Elend und seine Ursachen ganz vernünftige und richtige Ansichten, und

*) Eine eingehende Besprechung einzelner im Folgenden angezeigten Bücher wird vorbehalten.

hält mit Recht die heilige Schrift für das einzige Mittel dagegen. Aber die bisherigen Uebersetzungen sind nicht richtig und er giebt eine neue, die allerdings des Ungeheuerlichen (namentlich in den Einsetzungsworten des Abendmahls) eine ziemliche Masse enthält, und wo sie von der gebräuchlichen Uebersetzung abweicht, in der Regel in komische Verkerrungen fällt.

Schmidt, Dr. A. F., Ein Votum über die homiletische Behandlung der Apocalypse. Stuttgart. Schober. 6 Sgr.

Etwas im Sinne Auberlen's.

Sevin, Herm., (Bicar in Unterwiesheim,) **Die drei ältesten Evangelien in Eins gearbeitet.** Mannheim, 1867. Schneider. 9 Sgr.

Eine Synopse für Laien, Umarbeitung einer früher erschienenen mit griechischem Texte. Für die Wissenschaft ohne Bedeutung, für Laien wohl brauchbar, wenn sie ein Bedürfnis darnach haben sollten.

Klostermann, Lic. Aug., Das Marcusevangelium nach seinem Quellenwerthe für die evangelische Geschichte. Göttingen, 1867. Vandenhoeck u. Ruprecht. 1 Thlr. 18 Sgr.

Eine genaue Analyse des Marcusevangeliums, und eine Prüfung der altkirchlichen Aussprüche über dasselbe, zu dem Behuf, ihm seine selbstständige Stellung in der synoptischen Geschichte anzuweisen; mit großer Ruhe und Sicherheit ist die Untersuchung geführt, und das Resultat ein dem Marcus günstiges, ohne sein Verhältnis zu den übrigen Synoptikern vor der Hand genau festzusetzen, was späteren Studien vorbehalten bleibt.

Thiersch, Hein. W. C., Die Gleichnisse Christi nach ihrer moralischen und prophetischen Bedeutung betrachtet. Frankfurt a. M. 1867. Heyder u. Zimmer. 20 Sgr.

Meditationen über die Gleichnisse des Herrn in der bekannten tiefen und kernigen Manier des Verfassers.

Zeller, H. Biblisches Wörterbuch für das christliche Volk. In Verbindung mit einer Reihe württembergischer Geistlichen. 2. verbesserte Auflage. Gotha, 1867. Besser. 4 Thlr.

Was sich in großen Commentaren zerstreut findet von geographischen, archäologischen und sprachlichen Bemerkungen wie sonderlich von Entwicklungen biblischer Grundbegriffe, vereinigen die einzelnen Artikel vorliegenden Wörterbuchs in einem Ganzen. Durch Gründlichkeit und sorgfältigen Fleiß bereits in erster Auflage ausgezeichnet, ist die zweite Auflage, welche die neuesten Forschungen treu berücksichtigt hat, nicht minder empfehlenswerth, und zwar nicht bloß für Nicht-Theologen, als ein treffliches Mittel tieferen Schriftverständnisses, sondern auch in hohem Grade für Theologen.

Dank, Jos., (Prof. in Wien.) de sacra scriptura ejusque interpretatione commentarius. Wien, 1867. Braumüller.

Das Werk bringt eine Einleitung in die heilige Schrift, eine Geschichte des Kanons, kritische Untersuchungen über die Bücher desselben, eine Anleitung zur Exegese und eine Geschichte der katholischen Exegese. Die protestantische Literatur ist angezogen, doch keine Geschichte der protestantischen Exegese gegeben. Beilagen: eine Chronologie der heil. Schrift und eine gute Karte des heil. Landes. Prächtig ausgestattet.

Dank, Jos., (Prof. in Wien.) Historia Revelationis divinae N. T. Wien, 1867. Braumüller.

Ein mit großer Gelehrsamkeit und guter Kenntniß der einschlagenden auch protestantischen Literatur in streng katholischem Geiste geschriebenes Werk. Prächtig ausgestattet.

Luthardt, Chr. Ernst, Apologetische Vorträge über die Heilswahrheiten des Christenthums im Winter 1867 (1866?) in Leipzig gehalten. Leipzig, 1867. Dörfling u. Franke. 1 Thlr.

Fortsetzung der früher schon in Druck gegebenen und mit allgemeinem Beifall aufgenommenen apologetischen Vorträge, auf gebildete Hörer berechnet. Einfach, klar, erbaulich, oft zu schönem Schwunge sich erhebend. Sehr zu empfehlen.

Rübel, Robert, Das alttestamentliche Gesetz und seine Urkunde. Stuttgart, 1867. Steintopf.

Gläubig, einfach und klar.

Röntsch, Joh., Historischer oder dogmatischer Christus. Leipzig, 1867. Hinrichs. 5 Sgr.

Ein klarer, in kirchlich-lutherischem Geiste gearbeiteter Conferenzvortrag.

Zöckler, Dr. Otto, Die Evangelienkritik und das Lebensbild Christi nach der Schrift. Zwei Vorträge. Darmstadt, Wais. 10 Sgr.

Kurze Charakterisirung der Mißhandlung, welche die Evangelien und der Erlöser selbst durch die moderne ungläubige und halbgläubige Kritik erfahren haben; dabei ein ebenso verschiedenes Zeugniß für die einfache Wahrheit, als schlagende Abfertigung der vielgestaltigen Caricatur.

Bengel, Dr. Joh. Albrecht, Offenbarungsgedanken. Stuttgart, 1867. Steintopf. 16 Sgr.

Eine wohlgewählte Sammlung erbaulicher Gedanken über einzelne Verse der Offenbarung aus Bengels 60 Reden über die Offenbarung. Bengel hat bekanntlich die Gabe blizähnlicher Kerngedanken, die oft ein ganzes Lehrgebiet wunderfam erhellen.

Ruben, Ed., Das practische Christenthum nach der neuesten Offenbarung. Göttingen, 1866. Denerlch. 20 Sgr.

— **Endschreiben an die Vernunft(?) über religiöse Zustände.** Ebd. 10 Sgr.

Confuse Erzeugnisse eines schwärmerischen (der Verf. hat Visionen und Offenbarungen,) bloß die Moral betonenden Rationalismus, voll Hasses und Bitterkeit gegen die bestehende Kirche und Geistlichkeit. Ob die Schrift etwa mit der neuaufgekommenen sogenannten Cogitantensekte in Zusammenhang steht? Doch ist sie dafür wohl zu schwärmerisch thugirt. Jedenfalls confus und ohne Bedeutung, außer der psychologischen.

Hanne, Dr. J. W., Der Geist des Christenthums, seine Entwicklung und sein Verhältniß zu Kirche und Cultur der Gegenwart. Protestantische Briefe. Elberfeld, 1867. Friederichs. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Geist des Buchs geht aus seiner Widmung an Dr. Krause, Redacteur der protestantischen Rg. hervor. Schenkel-Rothsche Vermittlungs- und Fortschrittsphantasmagorien.

Schenkel, Dr. Dan., Christenthum und Kirche. Wiesbaden, 1867. Kreidel, 3 Thlr. 10 Sgr.

In bekanntem Geiste ultraradicaler und doch halber Negation.

Ecce homo. Eine Darstellung von Jesu Christi Leben und Werk. Nach der 6. Aufl. des engl. Werks. Erlangen, 1867. Besold. 1 Thlr. 10 Sgr.

Gutgemeinter Versuch im Sinne eines schwachen Supernaturalismus die Trefflichkeit der christlichen Sittenlehre und ihre gemeindebildende Kraft zu zeigen. Wie dies Werk den Titel Ecce homo führen kann, ist rein unbegreiflich.

Friedberg, Dr. Emil, (Prof. der Rechte an der Universität in Halle.) Die evangelische und katholische Kirche der neu-einverleibten Länder in ihren Beziehungen zur preussischen Landes-Kirche und zum Staate. Halle, 1867. Waisenhaus. 12 Sgr.

Ein Votum, das die Kirchen der annectirten Länder unter den Oberkirchenrath stellt; Union mit besonnener Schonung der provincieellen und confessionellen Besonderheiten.

Die Denkschrift des evangel. Oberkirchenraths. Beleuchtet von einem lutherischen Theologen. Erlangen, 1867. Besold. 7½ Sgr.

Relativ besonnen und mäßig gehaltene Kritik des bekannten Erlasses.

v. Scheurl, Dr. A., Die Gewissensfreiheit der lutherischen Kirche. Erlangen, 1867. Deichert. 5 Sgr.

In kirchlich-lutherischem Geiste, klar und inhaltreich.

Schneemann, Gerh., Die kirchliche Gewalt und ihre Träger. Die Encyclica Pius IX. Freiburg, 1867. Herder. 12 Sgr.

Ein Jesuit bricht eine Lanze für die orthodoxe Lehre von der Gewalt des Clerus und der Päpste, mit einigen guten Stellen gegen den falschen Liberalismus, und schwachen gegen die Wahrheit.

Schick, Dr., Das Gremium der Gemeindebevollmächtigten in Nürnberg und die Hyperorthodoxie. Ein Streiflicht. Augsburg 1867. Zenisch u. Stöge.

Eine geharnischte, aber gerechte und schlüssige Zurechtweisung der Nürnberger Gemeindebevollmächtigten, welche sich als Vertreter des Röhrerenglaubens bewogen gefunden, einen gläubigen Schulamtsbewerber seines Glaubens halber zurückzuweisen. Ein Streiflicht auf die Zustände der alterangelischen Stadt Nürnberg, das dieselben in trübem Licht erschetzen läßt.

Hoffmann, H. F. C., Der Heilsweg. Predigten. 2. Aufl. Halle, 1867. Mühlmann. 12 Sgr.

Von seltener Wärme, Innigkeit, und Klarheit.

Rahnis, Dr. R. F. A., Was dem wahren Christen die Anbetung Gottes in der Gemeinde sein soll. Leipzig, Dörfling u. Franke. 3 Sgr.

Inhaltreiche Predigt in kirchlich-lutherischem Geiste.

Zachler, F., Eins ist Noth. Breslau, 1867. Maetzer. 1 Thlr.

In Geist und Sprache dem Titel entsprechende Predigten.

Meier, Dr. Ernst Jul., Wie stehst du zu Christo? Dresden u. Leipzig. Rasmann. 4 Sgr.

Gute Predigten in kirchlichem Geiste.

Baur, W., (Pastor zu Hamburg.) Jesus Christus unsere Versöhnung. Ein Ostergruß in 6 Predigten. Der Ertrag ist zu Zwecken der inneren Mission. Hamburg. Ranges Haus. 12 Sgr.

Durch warme Glaubensinnigkeit, erbauliche Tiefe und edle Form ausgezeichnete Zeugnisse von Christo.

Ahlfeld, Dr. Friedrich, Epistelpredigten. Halle, 1867. Mühlmann. 2 Thlr. 20 Sgr.

In der bekannten geistreichen und fesselnden Manier des Predigers ausgeführt.

Evangelische Hauskanzel. Ein Jahrgang Predigten der berühmtesten evangelischen Kanzelredner von Luther bis auf die neueste Zeit. Stuttgart, 1866 u. 67. Belsier. 6 Hefte à 9 Sgr.

Gute Sammlung von lauter bewährten gläubigen Kanzelrednern. Beispieleslos biskig.

Baur, W., (Pastor an der St. Ansharinscapelle in Hamburg.) **Osterfesten, vier Predigten in der Osterzeit 1867 gehalten.** Hamburg, 1867. Rote. 9 Sgr.

Einfache, kräftige, zum Herzen sprechende Zeugnisse.

Luthardt, Chr. Ernst, (Prof. der Theol. und Consistorialr.) **Die Gnade Gottes in Christo Jesu.** Fünf Predigten in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten. Leipzig, 1867. Dörfling u. Franke. 8 Sgr.

Gleich tief wie geschmackvoll.

Runec, Chr. Klaus, (Pfarrer in Nürnberg.) **Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Kirchenjahres.** In Lieferungen à 4 Sgr. Nürnberg, 1867. Stöckling.

In glänzigem Geiste, aber, wie sie sich selbst ankündigen, ohne Parteinahme für eine besondere Richtung (!); aufprechende Form, Wärme und Verständlichkeit zeichnen sie aus.

Knaß, Gust., (Pastor an der böhmisch-lutherischen Gemeinde der Wilhelmkirche zu Berlin.) **Sie sahen Niemand als Jesum allein.** Matth. 17, 8. Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Berlin, 1867. Beck. 1 Thlr.

Ein vollständiger Jahrgang erster Zeugnisse von Jesu Christo, in der bekannten warmen und tiefen Weise des Verfs.

Quandt, C., (Pastor und Präses des östl. Jünglingsbundes.) **Die Jungen ermahne als die Brüder.** Predigten für Jünglinge aus den Jahren 1865—1867. Berlin, 1867. Schulze. 12 Sgr.

Warme Zeugnisse für das Eine was noth ist, auf Festen der Jünglingsvereine gehalten, von einem der ein Herz für die Sache und eine Zunge zum Reden hat.

Brendle, Fidelis, (Pfarrer zu Asch im Bisthum Augsburg.) **Vierzig Predigten auf die Erndtzeit für viele Jahre.** Augsburg, 1867. Schmid. 27 Sgr.

Ziemlich harmlose katholische Moral- und Naturpredigten, mit einer Masse Geschichten gespickt, durch welche der Verfasser, wie er selbst sagt, die Schlafsucht seiner Zuhörer in der Erndtzeit zu beseitigen sucht. Wohl möglich, daß er damit seinen Hörern zu Gefallen gepredigt hat, aber auch nur diesen.

Schlier, Jos., König Saul, Bibelfunden für evangelische Gemeinden. Rörblingen, 1867. Beck. 15 Sgr.

Der Verfasser hat eine vorzügliche Gabe, den Inhalt des alten Testaments klar, erbauend und die Erkenntniß fördernd zu behandeln.

v. Bahder, C., **Bibelfunden.** Acht Gleichnisse des Herrn, erläutert zu Darmstadt in der Epiphantaszeit 1866. Darmstadt, 1866. Walz. Erstes Heft. 6 Sgr.

Eindringliche Auslegung der auf das

Reich Gottes sich beziehenden Gleichnisse, einfach, klar und erbauend.

Reinlein, F. F., **Jesum am Kreuz.** Betrachtung auf den heil. Charfreitag. Mit 2 geistreichen Abendmahlsgebeten und der Grabchrift des höchstseligen Königs von Preußen Friedrich Wilhelm IV. Mit einem schönen Titelbild. Augsburg, 1867. Zentisch u. Stäge. 5 Sgr.

Gläubige und gutgemeinte Meditationen über Christi Leiden, mit allerhand Geschichten durchwoben. Aufgefallen sind uns einige mit den Haaren herbeigezogene Parthien des Buchs (z. B. daß wir den Juden Christi Tod nicht durch Verfolgung vergelten sollen, die Diatribe gegen die jetzige Frauenwelt,) und entschieden zu mißbilligen ist die Lobhudelei, die in gesuchter Weise mit hohen Persönlichkeiten und Büchern getrieben wird.

v. Bogatzky, C. H., **Der vertrante Umgang einer gläubigen Seele mit Gott und unserem Heilande Jesu Christo.** Bestehend in gottfel. Betrachtungen und Gebeten. Nach der ersten Ausgabe 1752 wieder aufgelegt und mit Nachrichten über das Leben und die Schriften Bogatzkys ausgestattet v. J. H. Staudt. Stuttgart, 1867. Schöber. 1 Thlr. 3 Sgr.

Vierte Aufl. dieser erneuerten Ausgabe eines vielfach gesegneten Erbauungsbuches. Die biographischen Beigaben sehr schätzenswert.

Ranke, Dr. Fr. H., (Oberconsistorialrath zu München.) **Gebete über Worte der heil. Schrift.** Frankfurt a. M., 1867. Seyder u. Zimmer. 1 Thlr.

Einfache, gesalbte Gebete.

Luther, Dr. M., **Christliche Lehren auf alle Tage im Jahre.** Auserlesene Stellen aus seinen sämtlichen Schriften. Vierte (dritte umgearbeitete) Ausgabe. Hamburg, 1867. Raubes Haus. 21 Sgr.

Ein schon bewährtes Erbauungsbuch, auf das wir mit voller Ueberzeugung aufmerksam machen. Allerdings, wie der Bearbeiter richtig bemerkt, mehr zur Privaterbauung, als zu Hausandachten passend. Möchte es dazu beitragen, beim deutschen Volke der Stimme des größten und treuesten seiner Söhne allenthalben Eingang zu verschaffen.

Festlieder herausgegeben für den bündiger, den rhein-hessischen und stadenburgischen Missionsverein. 3. Aufl. Darmstadt, Würz.

Kleine, treffliche Auswahl für Missions-gottesdienste und Feste.

v. Harless, Dr. G. C. A., **Und Luthers Lehrweisheit.** München. Kaiser. 22 1/2 Sgr. Gnomonartige Gedichte über einzelne Kraftsprüche Luthers.

Schaff, Dr. Phil., **Geschichte der alten Kirche von Christi Geburt bis zum**

Ende des sechsten Jahr. Leipzig, 1867. Hinrichs. 6 Thlr.

Eine sorgfältige, auf guten eignen Studien und genauer Kenntnis der einschlagenden Literatur ruhende Arbeit des bekannten deutsche Wissenschaft in Amerika vertretenden Verfassers, in gläubig effektischem Geiste.

Lohmann, Friedrich, Lehrbuch der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten. Göttingen, 1867. Vandenhoeck u. Ruprecht. 20 Sgr.

Zweite Auflage, vermehrt und verbessert, eines schon bewährten, in gutem Geiste geschriebenen brauchbaren Buches.

Lau, Georg Joh. Theod., Geschichte der Reformation und Verbreitung der Reformation in den Herzogthümern Schleswig-Holstein bis zum Ende des 16. Jahr. Hamburg, 1867. Rolte. 2 Thlr. 24 Sgr.

Eine fleißige und gute historische Monographie. Die Kirchengeschichte der beiden Elbherzogthümer, in deren Verlaufe uns so interessante Persönlichkeiten entgegentreten, verdiente und verlangte eine neue sorgfältige Bearbeitung, die ihr hier zu Theil geworden ist.

Palmer, R., Das Lutherdenkmal zu Worms. Bilder aus der Reformationsgeschichte für das evangelische Christenvolk. Darmstadt, 1866. Wais. 22 Sgr.

Kurze meist biograph. Bilder in gläubigem Geiste, populär gehalten.

Pa sig, Dr. Jul. Leopold, Johannes der VI. Bischof von Meissen. Leipzig, 1867. Hinrichs. 2 Thlr. 16 Sgr.

Interessantes Charakterbild eines Vertreters der römisch-kirchlichen Reformation (im Sinne Georgs von Sachsen) in der Reformationszeit.

Sir sch, Ferd., Desiderius von Montefassino als Papst Victor III. Erstes Heft des 7. Bandes der Forschungen zur deutschen Geschichte. Herausgegeben von der historischen Commission der Königl. Bayer.-Acad. der Wissenschaft. Göttingen, 1867. Dieterich. 28 Sgr.

Treffliche kirchen-historische Monographie.

Hüller, Dr. Bernh., Die constanzere Reformation und die Concordate von 1418. Leipzig, 1867. Tauchnitz. 2 Thlr. 15 Sgr.

Eine für das canonische Recht höchst wichtige und dankenswerthe Arbeit, die manches Neue bietet, und manchen alten Irrthum aufhebt.

Zahn, F. M., Von der Elbe bis zum Volta. Sechs Jahre Missions-Arbeit in Westafrika. 2. Aufl. Bremen, 1867. 4 Sgr.

Eine sehr ansprechende Erzählung von dem Anfang der Missionsthätigkeit der norddeutschen Gesellschaft auf der Sklavenküste. An sich interessant und gut dargestellt.

Bro gli, Prinzessin. Die christlichen Tugenden erklärt durch Erzählungen aus dem Leben der Heiligen. Aus dem Franz. von E. S. 1. Theil. Die theologischen Tugenden. Schaffhausen, 1867. Hurter. 16 Sgr.

Bischöflich approbirtes katholisches Erbauungsbuch für die reifere Jugend. Die Auswahl der Heiligen in diesem Bande kann sich auch ein Protestant gefallen lassen. Es sind größtentheils Apostel und Märtyrer der Urkirche. Das Werk ist anziehend geschrieben.

Weber, Dr. Georg, u. Holtzmann, Dr. Heinr., Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung des Christenthums. Leipzig, 1867. Engelmann. 4 Thlr. 15 Sgr.

Das geschichtliche Material ist fleißig verarbeitet. Wer in der Bibel etwas mehr sieht, als Sagen und Mythen mit etwas geschichtlichem Kerne, wird an der nach religiöser Seite hin sehr höflichen, im Geiste des abgestandenen Nationalismus räsonnierenden Darstellung, die sich durch alle 3 Bände zieht, und in dem Abschnitte von der Entstehung des Christenthums ihren Zenith (oder Nadir) erreicht, sich weder erbauen noch erquickten. Von der religiösen Bedeutung des Volkes und seiner gottgegebenen Institutionen und Helden keine Ahnung.

Schulze, Moritz Herm., Allgemeine kirchliche Chronik, begründet von R. Matthes, 13. Jahrg. Das Jahr 1866. Altona, 1867. Lehmann. 12 Sgr.

Wolfram, Ludg., Allgemeine Chronik des Volksschulwesens. 2. Jahrg. 1866. Altona, 1867. Lehmann. 12 Sgr.

Fleißig gearbeitete Zusammenstellungen der Ereignisse aus dem Gebiete der Kirche und Schule, meist nur referierend; wo sich ein Urtheil findet, tritt der neologisch-rationalistische Geist der Verfasser zu Tage, der sich auch schon in der Auswahl der Belegstellen vielfach documentirt. Die kirchliche Chronik ist etwas magerer geworden, als in früheren Jahren.

Rippold, Fr., (Privatdocent der Theologie in Heidelberg.) Handbuch der neuesten Kirchengeschichte seit der Reformation von 1814. Verantwortet von Dr. Rothe. Gießen, 1867. Friederichs. 484 S. 2 Thlr. 10 Sgr.

Großentheils sich mit der römischen Kirche beschäftigend, und hiernächst lesenswerth, sucht das Buch, dem es auch sonst nicht an tüchtigem Inhalt fehlt, den Protestantenverein als die Stütze kirchlicher Entwicklung der Neuzeit darzustellen. Selbstredend will der Verfasser solche Parteilichkeit nicht Wort haben, versichert vielmehr vollständig parteilos dargestellt oder wenigstens das Bestreben dazu gehabt zu haben. Wir vermögen aber dies Bestreben in der Charakteristik der protestantischen Theologie, in der Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit bei Beurtheilung orthodoxer Theologen nicht zu erkennen.

Duncker, Max, Die Geschichte der Arier in der alten Zeit. Leipzig, 1867. Duncker u. Humblot. 4 Thlr. 15 Sgr.

Der zweite Band von des Verfassers Geschichte des Alterthums. Die Geschichte der Arier am Indus und Ganges und in Iran d. h. der alten indischen, medischen und persischen Dynastien. Sehr reichhaltig und in edlem Style geschrieben. Die Ergebnisse der auf diesem Gebiete besonders reichen neueren Forschung bündig zusammenfassend.

Bernhardt, Theodor, Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode. 253—313 nach Chr. 1. Abtheilung. Polkt. Gesch. des röm. Reichs von Valerian bis zu Diocletians Regierungsantritt. 253—284 nach Chr. Berlin, 1867. Guttentag. 1 Thlr. 24 Sgr.

Eine tüchtige Forschung mit gutgewählter Quellenangabe.

Großer, Dr. Richard, Geschichte und Alterthümer der Stadt Kroton. 2. Theil. Minden, 1867. Volkering. 16 Sgr.

Eine interessante Specialstudie zur griechischen Geschichte.

Eick, C. A., Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, mit Rücksicht auf die zunächst gelegenen römischen Niederlassungen und Heerstraßen. Ein Beitrag zur Alterthumskunde im Rheinlande. Mit einer Karte. Bonn, 1867. Cohen u. Söhne. 28 Sgr.

Ausführliche Beschreibung dieses altrömischen, schon früher aber sehr theilweise untersuchten Werks. Interessant.

Pinder, Dr. Ed., Ueber den Fünfkampf der Hellenen. Mit 2 Abtbl. Berlin, 1867. Herz. 24 Sgr.

Eine gute Studie zur griechischen Gymnastik, über das vielbesprochene Pentathlon und die noch unentschiedene Streitsfrage über die Reihenfolge der einzelnen Kampfarten.

Sickel, Th., Acta Regum et Imperatorum Karolinorum digesta et enarrata. Die Urkunden der Karolinger gesammelt und bearbeitet. 1. Theil: Urkundenlehre. 2. Theil. 1. Abth.: Urkundenregister. Gedruckt mit Unterstützung der kais. Acad. der Wissensch. Wien, 1867. Carl Gerolds Sohn. Vollständig 6 Thlr. 20 Sgr.

Ein treffliches, herrlich ausgestattetes Werk, wie wir es aus den guten österreichischen Pressen gewohnt sind. Der erste Theil eine Diplomatik, der 2. Register mit Nachweis, wo die Urkunden zu finden sind und mit genauer Inhaltsangabe. Ein Werk musterhaften Fleißes und zwar von einem dazu ganz besonders befähigten Manne.

Seigel, Dr. Karl Th., und Niezler, Dr. Sigmb. v., Das Herzogthum Bayern zur Zeit Heinrichs des Lö-

wen und Otto I. von Wittelsbach. München, 1867. Lit.-artist. Anstalt der Gotischen Buchhandl. 1 Thlr. 15 Sgr.

Zwei junge Gelehrte lösten in gleich tüchtiger Weise eine Preisaufgabe der philosophischen Facultät zu München, und erhielten beide den Preis. Aus der Verschmelzung der Arbeiten beider ist die treffliche Schrift entstanden, die ihren Gegenstand nach allen Seiten mit Umsicht und Genauigkeit erörtert.

v. Thommes, J. H., Geschichte von England zur Zeit der Tudors. Mainz, 1867. Kupferberg. 1. Bd. 2 Thlr. 10 Sgr.

Eine auf guten Studien ruhende Arbeit, um so schätzenswerther, als sie auch die culturhistorische Seite eingehend berücksichtigt.

Pauli, Reinhold, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen 1814 und 1815. 2. Theil. Staatengeschichte der neuesten Zeit. 13. Bd. Leipzig, 1867. Hirzel. 2 Thlr.

Wer neuere Geschichte schreibt, hat das unerquickliche Amt, sich durch den Redeschwall der Reichstage und Parteyenversammlungen hindurchzuarbeiten. Es ist verdienstlich, den Lesern zu Hülfe zu kommen, und ihnen in nuce die Resultate vorzusetzen. Unser Autor hat es mit maßvoller Kürze, doch ohne etwas Wichtiges zu überpringen, und mit gutem Urtheil gethan. Daß das Werk nicht thatenreicher ist, ist nicht seine Schuld; die Arbeit verdient alle Anerkennung.

Almann, H., Fünf Jahre württembergischer Geschichte unter Herzog Ulrich. 1515—1519. Leipzig, 1867. Hirzel. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eine tüchtige historische Arbeit, wichtig für die deutschen Staatsverhältnisse der Reformationszeit, und mit Einsicht und Unparteilichkeit durchgeführt.

v. Profesch-Osten, Anton Freiherr, Geschichte des Abfalls der Griechen vom türk. Reiche im J. 1821, und der Gründung des hellenischen Königreichs. 4 Bände, 2 Bände Text, 2 diplomatische Beilagen; 2 Bände dergl. sind noch zu erwarten. Wien, 1867. Carl Gerolds Sohn. Band 1—4. 6 Thlr. 20 Sgr.

Der billige Preis des voluminösen Werks kommt daher, daß es mit Unterstützung der kais. Academie der Wissenschaften erscheint. Der Verfasser war lange Zeit Oesterreichs Vertreter im Orient und der Zweck seines Werks ist, die österreichische Politik als correct darzustellen. Rußlands Annapolitik gegenüber. Ohne Zweifel eins der wichtigsten Geschichtswerke unsrer Zeit.

Reichard, Kon., Die maritime Politik der Habsburger im 17. Jahrh. Berlin, 1867. Herz. 1 Thlr.

Eine sehr interessante, auf guten Quellen-

studien beruhende historische Studie, die eine Lücke ausfüllt.

Aus dem Nachlasse Friedrichs von Geng. Erster Band. Briefe, kleinere Aufsätze, Aufzeichnungen. Wien, 1867. Carl Gerolds Sohn.

Wichtige Aktenstücke für die Zeit der napoleonischen Kriege. Viel bisher Unbekanntes oder schwer Erreichbares.

Mendelssohn-Bartholdy, Dr. R. (Docent der Gesch. an der Univ. Heidelberg.) **Friedrich von Geng.** Ein Beitrag zur Geschichte Oesterreichs im 19. Jahrh. mit Benutzung handschriftlichen Materials. Leipzig, 1867. Hirzel. 24 Sgr.

Eine dankenswerthe, mit Klarheit und Unparteilichkeit verfaßte Arbeit über den österreichischen Staatsmann, über den ins Klare zu kommen nicht leicht ist. Psychologisch äußerst interessant!

Kaiblinger, Ign. Franz. Geschichte des Benedictinerstifts Melk in Nieder-Oesterreich, seiner Besitzungen und Abgebungen. 1. Bd. Geschichte des Stifts. Wien, 1867. Bed. 5. Hefte. 3 Thlr. 10 Sgr.

Eine gute Monographie über das alte berühmte Stift; die um so interessanter ist, als sie auch wichtige Bemerkungen über die alte Topographie, Culturgeschichte und Geschichte beibringt; besonnene historische Forschung. Das letzte Heft enthält auch eine Anzahl Lithographien von Siegeln und Antiquitäten. Dieser erste Band bildet ein abgeschlossenes Ganze für sich; die folgenden sollen die Details über die Besitzungen des Klosters enthalten.

Lorenz, Dr. F. Neueste Geschichte von den Wiener Verträgen bis zum Frieden von Paris. 1815—1856. Herausgegeben von Theodor Bernhardt. Berlin, 1867. Guttentag. 2 Thlr. 10 Sgr.

Eine kurze, die Hauptpunkte heraushebende und zusammenfassende Darstellung dieser Periode, hauptsächlich Deutschland berücksichtigend, in liberalem Geiste, aber meist rein objectiv gehalten.

Memoiren des Grafen Miot de Melito, ehemal. Ministers, Vorkassiers, Staatsrathes und Mitglied des Instituts 1788—1815. Deutsch bearbeitet und aus den hinterlassenen Papieren des Verfassers ergänzt durch den Herausgeber des franz. Originals. 2. Band. Stuttgart, 1866. Schweitzerbart.

Durch seine verschiedenen diplomatischen Stellungen und seine näheren Beziehungen zur Familie Bonapartes ist Miot in den Stand gesetzt und genaue Einzelberichte zu geben. Er zeigt uns die Verhältnisse der Familie Bonaparte auf Corsica, das Emporkommen Napoleons, die spanischen Kämpfe, in denen er dem König Joseph zur Seite war, und führt uns durch die wechselnden Ereignisse bis zum Sturze Napoleons. Das Werk gehört zu den interessan-

testen und zuverlässigsten Berichten, welche über die Geschichte Napoleons I. vorhanden sind.

Graeffe, Dr. Sagenbuch des preussischen Staats. 1. — 10. Lieferung. Glogau, 1867. Flemming. 7½ Sgr.

Sammlung der preussischen Volksagen von dem auf diesem Gebiete bereits ehrenvoll bekannten Gelehrten.

Havemann, Dr. W. Das Kurfürstenthum Hannover unter zehnjähriger Fremdherrschaft 1803—1813. Jena, 1867. Frommann. 10 Sgr.

Eine drastische Schilderung der hannöverschen Bedrängnisse während der preussischen und französischen Occupation, und der endlichen Erlösung vom Druck. Gut und warm geschrieben, wohl nicht ohne Beziehung auf die gegenwärtige Lage, wenngleich dieselbe nitgend ausgesprochen ist.

Ebert, Dr. Fel. (Prof. in Breslau.) Geschichte des preussischen Staates bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen. 1. Bd. 1411—1688. 2. Bd. 1688—1740. Breslau, 1867. Trendelenburg. 4 Thlr. 15 Sgr.

Eine fleißige, objectiv gehaltene, in Form und Inhalt ihre Aufgabe erfüllende Schrift.

Hold, Alexander, (Hauptmann im 1. I. Generalkorps.) Geschichte des Feldzugs 1866 in Italien. Mit Benutzung authent. Quellen. Mit 4 Karten. Wien, 1867. Gerolds Sohn. 3 Thlr. 10 Sgr.

Eine dankenswerthe ausführliche Darstellung des italienischen Krieges. Gut geschrieben und ausgestattet.

Batke, Th. (ehem. Gefreiter im Kaiser-Kranz-Garde-Grenadier-Regiment No. 2.) Mein Sommer unter den Waffen. Aufzeichnungen und Erinnerungen aus dem böhmischen Feldzuge im Jahre 1866. Zum Besten der Victoria-National-Invaliden-Stiftung. Berlin, 1867. Stilke u. van Nuyden. 10 Sgr.

Einfach, hübsch und lebendig erzählt.

Rüstow, W. Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien. Bielefeld, 1867. Schultze. Vollständig 3 Thlr. 3 Sgr.

Zur Orientirung über die militärischen Gesichtspunkte des Kampfs wohl geeignet.

Wachenhufen, Hans. Tagebuch vom österr. Kriege. Berlin, 1867. Hausfreund-Expedition. 4. Aufl. 20 Sgr.

Frische humoristische Darstellung dessen, was der Verfasser als Freiwilliger in diesem Kriege selbst durchlebt, in leichtem Lebensmuth, dem auch den Leiden, Entbehrungen, Schrecken und Sünden des Krieges gegenüber der Wit nicht floht.

Ueber den Anschluß Süddeutschlands an den norddeutschen Bund. II.

Hohenlohe, Baiern und Deutschland. Fortsetzung der 1866tzer Spätherbstbetrachtungen eines Süddeutschen im Frühling 1867. Nördlingen 1867. Bed. 5 Sgr.

Ein sehr ruhig und besonnen gehaltenes Votum für den Anschluß der Süddeutschen an den norddeutschen Bund, nebst Rechtfertigung der hohenloheschen Politik.

Ilse, Dr. C. Fr., (ordentl. Prof. der Staatswissensch.) **Die Politik Preußens vom Antritt des Ministeriums v. Bismarck bis zum Wiener Frieden mit Dänemark.** Aus 1865 gehaltenen Vorlesungen über neueste Gesch. 1. Heft. Marburg, 1867. Elwert. 10 Sgr.

Was der Verf. über die berechtigte Opposition des preuss. Ministeriums gegen den von Napoleon III. ins Leben gerufenen Nationalitätenswindel und das Puppenspiel des suffrage universel sagt, kann man alles unterschreiben; an dem Werke ist nicht zu tadeln, was gesagt ist, sondern nur was verschwiegen ist, nämlich alle die Umstände, die eine Entschuldigung für die Gegner der bismarckischen Politik an die Hand geben. Der Standpunkt des Verfassers ist conservativ, preußenfreundlich, und für diesen bringt er viel Beherzigenswerthes zu Tage.

Thalow, Dr. Gustav, Die Neugegestaltung Deutschlands. Kiel, 1867. Homann. 6 Sgr.

Gut preussisch, interessant und nicht unwichtig.

Bloemer F., Ergänzungen eines Glaubensbekenntnisses. Berlin, 1867. Duncker. 12 Sgr.

Rechtfertigung eines liberalen Katholiken gegen die von ultramontaner Seite wider ihn erhobenen Verdächtigungen. Der Verfasser hat in kirchlicher und politischer Hinsicht sich von den Einseitigkeiten der katholischen Fraktion fern gehalten, und vertheidigt seine Wirksamkeit in würdiger und schlagender Weise.

Dithmar, G. Th., Aus und über Hans Wilh. Kirchhoff. Zum Gedächtniß des Landg. Philipp des Großmüthigen 300 Jahr nach seinem Tod. Marburg, 1867. Elwert.

Eine höchst interessante Bereicherung der Literaturgeschichte der Reformationszeit, durch einen Beitrag, der merkwürdiger aber unverdienter Weise in Vergessenheit gerathen ist. Der Verfasser giebt uns einen fesselnden Lebensabriß, und theilt Anekdoten aus Landgraf Philipps Leben und seinen Schriften mit, alles in hohem Grade anziehend. Auch die mitgetheilten Gedichte sind aller Beachtung werth, sie zeigen ein gutes Talent. Eine dankenswerthe Gabe.

Plath, Carl Hein. Christian, (Missioninspektor.) Sieben Zeugen des Herrn aus allerlei Volk, zur Belehrung und Erbauung dargestellt. Berlin, 1867. Schulze.

Die Lebensbeschreibungen von Scriver,

von Canstein, v. Zinzendorf, Wagner (der bekannte gläubige Stellmachermeister in Halle, der auf viele einen belebenden Einfluß ausgeübt), Walmann (Missioninspektor), Kleinschmidt, (Missionar in Südafrika), und Helferschwester Wilhelmine (bekehrtes Kaffermädchen); in des Verfassers einfacher aber schöner Popularität.

v. Kittlitz, Richard Freih., Schleiermachers Bildungsengang. Ein biograph. Versuch. Leipzig, 1867. Engelmann. 27 1/2 Sgr.

Ein gelungener Versuch, namentlich aus Schleiermachers Briefen darzustellen, wie die Zeit und die wechselnde Umgebung ihn zu dem machte, was er war. Nicht blind gegen Schleiermachers Schwächen, auch sie nicht rechtfertigend, aber ihre Entschuldigungs- und Milderungsgründe nachweisend.

Sachfeld, Herm., Martin Chemnitz, nach seinem Leben und Wirken, insbesondere nach seinem Verhältnisse zum Tridentinum. Unter Benutzung vieler, zum Theil wenig bekannter Handschriften. Leipzig, 1867. Breitkopf u. Härtel. 2 Thlr. 18 Sgr.

Eine kurze Biographie des in seinem vollen Werthe erkannten Mannes, worin Ref. einiges neu war. Der größte Theil des Buches beschäftigt sich mit Chemnitz Polemik gegen Rom und stellt deren Resultate gut zusammen. Die Darstellung der Geschichte ist nicht durch Parteilichkeit getrübt, sondern einfach referirend, objectiv.

Saße, Dr. C. A., Wormser Lutherbuch. Mainz, 1867. Kunzes Nachfolger. 1 Thlr. 6 Sgr.

Grade nichts Neues bietend, aber nicht ohne Schwung und Geist.

Saße, Dr. C. A., Luther-Briefe. Leipzig, 1867. Breitkopf u. Härtel.

Gute für ein größeres Publikum berechnete Auswahl aus Luthers Briefen.

Schäler, Dr. C., Luther in Haus und Familie. Vortrag, gehalten im Stadtbau zu Kassel. Kassel, 1867. Jungklaus.

Bekanntes gut erzählt und zusammengestellt, in populärer Sprache.

v. Tappelskirch, F., Ein Lebensabriß von Freunden des Verstorbenen. Wiesbaden, 1867. Neidner.

Den Freunden des Verstorbenen, früheren Redacteurs des „Volkssblattes für Stadt und Land,“ gewiß willkommen.

Niehm, Dr. G., Dr. Hermann Hupfeld. Halle, 1867. Friede. 20 Sgr.

Biographie des bekannten Theologen von Freundeshand.

Stier, G. u. F. Stier, Dr. Oswald Rudolf Stier; Versuch einer Darstellung seines Lebens und Wirkens. 1. Hälfte 1800—1825. Mit Bildn. Wittenberg, 1867. Kölling. 1 Thlr. 5 Sgr.

Die Söhne schildern sehr ausführlich das Leben des Vaters. Stier, an sich eine bedeutende Erscheinung, hat eine sehr interessante Entwicklung durchgemacht, die ihn mit den bedeutendsten Personen zusammengeführt hat. Für die Periode des neu erwachenden Glaubenslebens sind solche Biographien die anschaulichste Vergewärtigung, und namentlich darf man das von dieser Biographie behaupten.

v. Janko, Wilh. Edler, Wallenstein. Ein Characterbild im Sinne neuerer Geschichtsforschung auf Grundlage der angegebenen Quellen. In 3 Büchern. Wien, 1867. Braumüller. 1 Thlr. 10 Sgr.

Allerdings hat die neuere Geschichtsforschung manchen langjährigen Irrthum weggeräumt und manche Ehrenrettung vollzogen; aber der Verf. geht auf den gegebenen Grundlagen seinerseits (d. h. einseitig) zu weit. Der Versuch, Wallensteins Verrath am Kaiser zu bemänteln, scheint uns nicht gelungen.

Klopp, Onno, Der König Friedrich II. von Preußen und seine Politik. Zweite, neugearbeitete Auflage. Schaffhausen, 1867. Gurter. 3 Thlr.

Eine Kritik des Friedricianismus von zugleich großdeutschem und particularistischem Standpunkte aus. Vermöge dieses Standpunktes und der feindseligen Spitze und Schärfe wird das Buch seinen bestimmten Leserkreis finden, aber auch nur diesen.

Knauth, Franz (Rect. zu Mühlhausen in Thüringen.) **Luise Henriette v. Oranien,** Kurfürstin v. Brandenburg. Ein Lebensbild. Mit Portr. Halle, 1867. Schwabe, 10 Sgr.

Eine kleine liebliche Gabe. Das Leben der als Fürstin, Christin und geistliche Lieberdichterin gleich verehrungswürdigen Frau einfach und ansprechend erzählt.

Kemmler, Heinrich Zeller, ein schwäbisches Zeit- und Lebensbild. Aus seinem schriftlichen Nachlaß entworfen. Nebst Bildniß. Galm u. Stuttgart. (Steinkopf.) 1867. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Das Leben eines schwäbischen Apothekers, gleich bedeutend als Christ und als Naturforscher, Freund Barth's. Ein christliches Stilleben bei regster Theilnahme an der Wissenschaft und am Reiche Gottes.

Wolzogen, A. Freiherr v., Peter von Cornelius. Berlin, 1867. C. Duncker. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Peter von Cornelius, im Allgemeinen mehr seinem Namen nach als seinen Werken nach bekannt, und überhaupt von der Gegenwart mit ihrem Tagesgeschmack nicht genügend anerkannt, zählt zu den größten Malern der Neuzeit, unter denen er eine hervorragende Stelle einnimmt. Vorstehende Schrift hat es unternommen seine Verdienste ins Licht zu stellen und ein tieferes Verständnis seiner Schöpfungen dem deutschen Volke zu vermitteln. Möge es der trefflichen

Schrift gelingen für weite Kreise diese Aufgabe zu lösen.

Nohl, Ludwig, Beethoven's Leben. Erster Bd.: Die Jugend. 1770—1792. Leipzig, 1867. Gütther.

Ein Leben des großen Meisters der liebevoller und berufener Hand.

Wimmel, Heinrich, Californien, sein Minen-Bergbau, seine Hülsquellen und seine socialen Verhältnisse; nach dem Englischen frei bearbeitet. Mit zwei Originalzeichnungen. Cassel, 1867. Trümner u. Dietrich. 1 Thlr. 10 Sgr.

Interessante Zusammenstellung statistischer Details über dies wichtige Land.

Schöppner, Alexander, Hausschatz der Völker u. Völkerkunde. Leipzig, 1867. Weber. 1. Lief. 10 Sgr.

Zweite Auflage eines guten Werkes. Es enthält ethnographische und naturhistorische Schilderungen aus den Werken der besten Meister mit guten Illustrationen in Fardruck.

Zastrow, C., Zimmermann's materische Reisen nach den Inseln des indischen und stillen Meeres. Ein Natur- und Zonenbild für die reifere Jugend bearbeitet. 2. Bd. Leipzig. Wrtzig.

Eine Geschichte, in welcher ein reisender Naturforscher die Hauptrolle spielt, um allerlei ethnographische, geographische und naturhistorische, auch geschichtliche, meist Reisebeschreibungen entlehnte Notizen anzubringen; für die Jugend passend erzählt.

Helms, Dr. Henrik, Grönland und die Grönländer. Eine Skizze aus der Eiswelt. Leipzig, 1867. Frigisch. 20 Sgr.

Das Buch beschäftigt sich fast ausschließlich mit den socialen und stiltlichen Verhältnissen der Grönländer in ihrer heidnischen Zeit; der Mission geschieht nur beiläufig in anerkennender Weise Erwähnung. Die Volkssitten sind hübsch geschildert; auch die Entdeckung und Colonisirung, sowie die physische Beschaffenheit des Landes kurz dargestellt. Auch für die Jugend ist es eine passende und unterrichtende Lectüre.

v. Breitshwert, W., Lord Puddings und seines Dieners John Fahrten und Abenteuer in allen Ländern der Erde. Ein Bilderbuch für Groß und Klein. Stuttgart, 1867. Breitshwert u. Payer. 1 Heft. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ein Bilderbuch, das den Zweck zu haben scheint, an eine comische (aber von unedler Caricatur sich fernhaltende) Reisebeschreibung allerbhand Costüm- und Naturbilder aus allen Welttheilen anzuknüpfen (das erste Heft enthält außer dem Titelbilde die Alpen, Italien, Rußland, Kaukasus, Amerika.) Die Bilder sind gut gezeichnet und in ausgezeichnetem lithographischem Farbendruck ausgeführt, und sehr charakteristisch.

**Nodenberg, J., Paris bei Sonnen-
schein und Lampenlicht.** Leipzig, 1867.
Brochhaus. 1 Thlr. 10 Sgr.

Feuilletonstil, geistreich schäumend, nicht
ohne culturhistorisches Interesse, Einblick in die
sittliche Fäulniß des modernen Babels eröffnend.

**Wachenhufen, Hans, Paris 1867.
Weltausstellungsbilder.** Berlin, 1867.
Hausfreundsgep. 1. Th. 4. Aufl. 2. Th.
3. Aufl. à 10 Sgr.

**Wachenhufen, Hans, Berliner Pho-
tographien.** Hausfreundsgep. 2. Theil.
2. Aufl. 10 Sgr.

Im leichten, pikanten Feuilletonstil geschieht
geschriebene Schilderungen, für die Sittengeschichte
der Zeit nicht uninteressant. Zwar ohne reli-
giösen Ernst, oft sogar ins Frivole spielend,
doch den Ueberschwang des Lasters vom Stand-
punkte einer ehrbaren Nützlichkeitstheorie humo-
ristisch geheißend, und deutsch-preussischen Patrio-
tismus athmend.

Lebende Bilder aus dem modernen Paris.
1. Bd. 2. Aufl. Köln, 1867. Bachem.

Abdruck aus dem Feuilleton der Kölner
Zeitung, leicht und pikant geschrieben.

Der Weltverkehr und seine Mittel. In
Lieferungen zu 5 Sgr. Leipzig, Spamer.

Ein interessantes Stück des bekannten Buchs
der Erfindungen, welches uns durch gute Schil-
derungen und Abbildungen in die Entwicklung
des Handels und der Verkehrsmittel seit den
ältesten Zeiten bis auf diese Zeit einführt. Für
die Jugend eine fördernde Lektüre.

**Wichern, Dr., Ueber Erziehung zur
Arbeit.** Hamburg, 1867. Raubes Haus.
8 Sgr.

Aus reicher Erfahrung geschöpft.

**Stromberger, Dr. Chr. W., Ueber
die Thätigkeit der evang. Diaconen-
anstalten in den letzten Feldzügen.**
Vortrag. Darmstadt, 1867. Wais. 6 Sgr.

Treuer, ausführlicher Bericht mit vielen
interessanten Spezialitäten.

**Engel, Heinrich, Die Hülfe für die
Blödsinnigen.** Ein Vortrag. (Zum Besten
der im Großherzogthum Hessen zu gründenden
Anstalt für Blödsinnige.) Darmstadt,
1865. Wais. 4 1/2 Sgr.

**Engel, Hein., Der Dienst der Frauen
im Reiche Gottes.** Ein Vortrag. 2. Aufl.
Darmstadt, 1866. Wais. 4 1/2 Sgr.

Trefflich nach Form und Inhalt.

**Beyerle, Anton, (Obertribunalsrath) Ueber
die Todesstrafe.** Vortrag im Königl.
Würtemb. Justizministerium. Stuttgart, 1867.
Neßler. 16 Sgr.

Ein männliches und wissenschaftlich tüchti-
ges Wort von rein juristischem Standpunkte
für die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe gegen die

sentimentalen Bestreiter derselben; nebst Rath-
schlägen hinsichtlich der Anwendung derselben.

**Niedner, Dr. Karl D. M., (Prof. des
Rechts zu Heidelberg.) Die herrschenden
Grundlehren von Verbrechen und
Strafe in ihren inneren Widersprü-
chen.** Eine kritische Vorarbeit zum Neubau
des Strafrechts. Wiesbaden, 1867. Niedner.

Ein ziemlich selbstbewußt auftretender Ver-
such, mit Verwerfung aller andern strafrechtlichen
Theorien allein die Besserungstheorie als Basis
des neuzugestaltenden, weil gänzlich verrotteten
Strafrechts hinzustellen; mit vielen treffenden
Bemerkungen, aber eben in seiner Einseitigkeit
weder dem gesunden Menschenverstande noch der
Wissenschaft noch dem Christenthum, sondern
nur einer im Grunde doch sentimentalischen Huma-
nitätsströmung genügend.

**Granello, Victor, Wahrheit, Schön-
heit und Liebe.** Philosophisch-ästhetische
Studien. Leipzig, 1867. Brochhaus. 1 Thlr.
10 Sgr.

Gut geschrieben, protestirend gegen den
Materialismus und die feelenlose Cultur der
Zeit, zu Gunsten eines im weitesten Sinne
christlich-religiösen Idealismus.

**Marg, Adolph Bernhard, Das Ideal
und die Gegenwart.** Jena, 1867. Co-
ssenoble. 1 Thlr. 15 Sgr.

Eine Philosophie der Kunst, die das rich-
tige Verhältnis zwischen Idealismus und Rea-
lismus anbahnen will, mit Wärme und Klar-
heit geschrieben.

**Sammlung gemeinverständlicher wissen-
schaftlicher Vorträge.** Herausgegeben
von Rud. Virchow und Fr. v. Holzkendorff.
Berlin, 1866. 34 Nummern à 5 Sgr.

Populäre Vorträge über allerhand Gegen-
stände der Natur- und Menschengeschichte,
der Volkswirtschaft und der Kunst. Theo-
logische und politische Streitfragen sind nach
dem Programm ausgeschlossen, und das wird
auch festgehalten; doch leuchtet der aus den be-
kannten Namen der Herausgeber leicht zu errathende
Standpunkt natürlich überall durch.

**Zyler, C. W., Forschungen über die
Urgeschichte der Menschheit und die
Entwicklung der Civilisation.** Aus dem Eng-
lischen von H. Müller. 490 S. Leipzig, 1867.
Abel. 2 Thlr. 10 Sgr.

Die Schrift enthält einen Reichthum von
Thatfachen und Beobachtungen und bewährt
eine große Befessenheit des Verfassers in der
einschlägigen Literatur. Ohne wesentlich Neues
für die Wissenschaft zu Tage zu fördern, setzt
sie den Leser in genügende Kenntniß des vor-
handenen Materials und kann als Vorbereitung
zum Studium wissenschaftlicher Werke über das
behandelte Gebiet mit Nutzen gebraucht werden.

**Stein, Dr. Friedr., Der Organismus
der Infusorienthiere.** 2. Abth. Darstel-
lung der neuesten Forschungsergebnisse über

Bau, Fortpflanzung und Entwicklung der Infusioenthiere, Naturgeschichte der heterotrichen Infusorien. Mit 16 Kupfertafeln. Leipzig, 1867. Engelmann. 22 Thlr. 1. 2. Theil 38 Thlr.

Ein Meilenwert von Ausdauer und Accuratezze, Fortsetzung der von Ehrenberg angebahnten Forschungen auf diesem erst kürzlich in seiner Fülle aufgeschlossenen Gebiete. Der Verf. bringt vieles neue über die schon bekannten Arten, und hat selbst eine nicht unbeträchtliche Anzahl neuer Entdeckungen in die Wissenschaft eingeführt.

Trenkner, W., Palaeontologische Notizitäten vom nordwestlichen Harze. I. Iberger Kalk und Kohlengeb. von Grund. Mit 5 Kupfertafeln. Halle, 1867. Schmidt. 2 Thlr.

Bericht über Petrefactenfunde im Harze, mit guten Abbildungen. Nur weiß man nicht, warum dieselben Notizitäten heißen, denn es sind mit wenigen Ausnahmen lauter alte, gute Funde.

Burmeister, Dr. Herm., Bericht über ein Skelet von Nacharodus im Staatsmuseum zu Buenos-Ayres. Halle, 1867. Schmidt. 20 Sgr.

Interessanter Bericht über die Auffindung eines neuen, oder vielmehr bisher nur höchst unvollkommen gekannten fahnenartigen urweltlichen Thieres in Südamerika, mit Abbildung.

v. Könen, Dr. A., Das marine Mitteloligocän Norddeutschlands und seine Molluskenfauna. 1. Th. Mit 2 Tafeln Abbild. (Abdruck aus dem 16. Band von Donders Palaeographica.) Cassel, 1867. Fischer. 5 Thlr.

Interessante petrefactologische Monographie mit schönen Abbildungen. Einige Arten werden neu ektregistriert. Leider ist das schöne Buch nur unverhältnißmäßig theuer.

Müller, Adolf u. Karl, Wohnungen, Leben und Eigenthümlichkeiten in der Thierwelt. Leipzig, 1867. Spamer. 10 Lieferungen à 7½ Sgr.

Naturhistorische Schilderungen mit guten Illustrationen in Lendruck und Holzschnitt. Für die Jugend sehr empfehlenswerth.

Medicus, Dr. W., Die Naturgeschichte aus Wort und Spruch des Volkes. Nordlingen, 1867. Beck. 25 Sgr.

Eine interessante Zusammenstellung der Sprüchwörter und Redensarten, aus welchen die naturhistorische Anschauung des Volkes sich ergibt. Wichtig für die Culturgeschichte.

Heer, Dr. Oswald, Ueber die Polarländer. Vortrag. Zürich, 1867. Schulthess. 9 Sgr.

Eine trefflich durchgeführte Vergleichung der Alpen mit der Polarnatur, von Meisterhand; nebst interessanten Mittheilungen über die

Polarflora. Erwünscht ist die Nachricht, daß wir von derselben Meisterhand ein Werk über die von den kühnen Nordpolfahrern mitgebrachten versteinten Reste der Polarflora erhalten werden.

Seyffarth, L. W., Die Dorfschulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. Berlin, 1867. Guttentag. 10 Sgr.

Eine geschichtliche Studie über die Entwicklung des deutschen Dorfschulwesens, die Gutes, aber nichts Neues enthält, nebst einer, unserer Ansicht nach mißlungenen Kritik der preuß. Schulregulative, wie es scheint von einem Standpunkte aus, der zwischen Glauben und Unglauben vermitteln möchte. Es weht viel moderne Schulmeisterluft darin.

Schönfeld, J., (Lehrer an der Stadtsch. in Sommerfeld.) Handbüchel für den verbundenen Lese-, Schreib-, Rechnen-, und Schönschreibenunterricht in der Unterklasse der Volksschulen. 2. Aufl. Nebst einem Begleitwort. Sommerfeld, 1867. Mertsching. 2 Sgr.

Schönfeld, J., Das christliche Kirchenjahr. Ein Beitrag zur Belehrung über die Feste und Festzeiten der evangelischen Kirche. Für Schule und Haus. Sommerfeld, 1867. Mertsching. 3 Sgr.

Zwei brauchbare, allen Lehrern zu empfehlende, bei aller Kürze sehr reichhaltige Unterrichtsbücher. Auch namentlich für Eltern, die ihren Kindern den ersten Unterricht selbst ertheilen wollen, sehr zu empfehlen.

Kalcher, K., Das Bibellesen in der Volksschule. Im Sinne der preuß. Regulative, nebst einem Lehrplane für Combination des Bibellesens mit dem Katechismusunterricht und ausgeführten Beispielen für die Behandlung. Wittenberg, 1867. Herrosé. 14 Sgr.

Ein für Pädagogen sehr beachtenswerthes Büchlein, dem wir die vollste Beherzigung wünschen. Der Verfasser, ein in seinem Fache allseitig bewandeter Mann, zeigt, wie in einem zweijährigen Unterrichtscursus das Bibellesen lebendig zu betreiben und mit dem Katechismusunterricht zu verbinden sei, in einer Weise, die er offenbar durch Erfahrung selbst geprüft und bewährt gefunden. Das Bibellesen mit der Jugend ist die Seele des Volksunterrichts; wollte Gott, das hätten alle so begriffen und geübt, wie dieser Mann, die Früchte würden nicht fehlen.

Zimmermann, Dr. J. W., Lehrbuch der englischen Sprache, enthaltend eine methodische Elementarstufe, auf der Grundlage der Aussprache und einem systematischen Cursus. Halle. Schwetschke. 20 Sgr.

Grammatik der englischen Sprache. Ein Lehrbuch mit vielen Belegstellen und Übungsstücken zum Uebersezen für den wissenschaftlichen Unterricht in höheren Lehranstalten. Die Übungsstücke sind in einem besonderen Übungsbuche gegeben. Gend. 24 Sgr.

Diese erste Auflage des ersten Buches beweist die anerkannte Tüchtigkeit desselben. Das zweite Werk ist von gleicher Brauchbarkeit, und für eine höhere Lehrstufe bestimmt.

Hermes, Dr. Ferdinand, Unsere Muttersprache in ihren Grundzügen. Nach den neueren Ansichten dargestellt. Berlin, 1867. Guttentag. 12 Sgr.

Fünfte Auflage des tüchtigen, auf gründlichen Studien beruhenden Werkes.

Bernaleken, Thd., Deutsche Schulgrammatik. Mit Berücksichtigung des Mittelhochdeutschen und mit Einschluß der deutschen Volkslehre. Wien, 1867. Braumüller. 28 Sgr.

Brauchbar für Gymnasien und höhere Real- und Bürgerschulen.

Obermüller, W., Deutsch-seltisches, geschichtlich geograph. Wörterbuch, zur Erklärung der Fluß-, Berg-, Orts-, Gaus-, Völker- und Personennamen Europas, Westasiens und Nordafrikas im Allgemeinen, wie Deutschlands insbesondere, nebst den sich daraus ergebenden Folgerungen für die Urgeschichte der Menschheit. Leipzig, 1866. Denicke. à Lieferung 15 Sgr.

Eine sehr interessante Forschung aus dem Gebiete sprachvergleichender Studien, auch wenn man nicht alle Resultate der Etymologie unterschreiben kann und mag.

Trehsse, Fr., Wörterbuch zu Fris's Neuters sämtlichen Werken. Bismar, Rostock und Ludwigslust, 1867. Hinstorff. 10 Sgr.

Den vielen Lesern der Neuterschen Schriften gewiß ein willkommenes, dabei gut gearbeitetes, billiges Hülfsbuch.

Pabst, Dr. Karl Robert, (Prof. in Bern) Ueber Gespenster in Sage und Dichtung. Zwei academische Vorträge in Bern vor einem gemischten Auditorium gehalten. Bern, 1867. Henberger. 12 Sgr.

Interessante Beiträge zur Culturgeschichte, mit Beispielen und Belegen aus der Volksliteratur der verschiedensten Völker.

Meinke de Vos nach der ältesten Ausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und einem Wörterbuche von Aug. Lübben. Oldenburg, 1867. Stallung. 347 S. 1 Thlr. 20 Sgr.

Durch die nöthigen Anmerkungen und Wörterbuch wird die Lectüre allen ermöglicht, die sich germanistischen Studien weniger gewidmet haben, während die Fachmänner sich über die correcte, gut ausgestattete Ausgabe zu freuen allen Grund haben.

Gödeke, R., u. Jul. Littmann, Niederbuch aus dem sechszehnten Jahrhundert. Leipzig, 1867. Brockhaus. 400 S. 2 Thlr.

Vorliegende Niedersammlung, welche den Anfang einer Sammlung von deutschen Dich-

tern des 16. Jahrhunderts bildet, giebt uns ein lebensvolles Bild jener Zeit, welche aus den mannigfaltigen bis ins Einzelne trefflich geordneten Liedern zu uns redet. Einzelne Schwierigkeiten des Verständnisses werden durch kurze Erläuterungen beseitigt. Einleitungen zu dem Ganzen und den einzelnen Abschnitten geben eine gute übersichtliche Geschichte des deutschen Volksliedes.

Wackernagel, Philipp, Lieder der niederländischen Reformirten aus der Zeit der Verfolgung im 16. Jahrh. Frankfurt a. M. 1867. Heyder und Zimmer. 1867. 1 Thlr. 15 Sgr.

Kirchenhistorisch, wie literarhistorisch und sprachlich gleich bedeutende Sammlung, um so wichtiger, als dieser Zweig der Literatur eigentlich noch so gut wie gar nicht angebaut ist. Daß Wackernagel auf diesem Gebiete ein unübertroffener Meister ist, brauchen wir unsern Lesern nicht zu sagen.

Bilmar, Dr. Otto, Zum Verständnisse Göthes. Vorträge in einem Kreis christlicher Freunde. Marburg, 1867. Elwert. 20 Sgr.

Die dritte Auflage eines Buches, das sich schon seine Freunde in weiten Kreisen erworben hat. Es ist mit feiner Beobachtungsgabe und sinnigem Verständnisse geschrieben, ein warmer christlicher Hauch weht durch das Ganze, ohne sich am unrechten Orte einzudrängen. Das Einzige, was Ref. zu bemerken hat, ist, daß dem alten Sangesmeister doch am Ende Manches in sein Werk eingetragen ist, wozu er selbst vielleicht nicht immer Ja sagen würde. Doch haben ja große Geister die Eigenschaft, daß in ihren Werken mehr gefunden werden kann, als sie selbst hineingelegt.

Kleinert, Lic. Dr. P., Schillers relig. Bedeutung. Berlin, 1867. Wegandt u. Grieben. 6 Sgr.

Geistvoll, gut geschrieben, nur stellt es Schiller zu hoch und sieht über die Einwände zu leicht hinweg.

Mayer, Karl, Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen. Erinnerungen. 2. Bd. Stuttgart, 1867. Krabbe. 3 Thlr. 10 Sgr.

Ein Lebensbild des liebenswürdigen Dichters von Freundeshand; eine kompetentere dürfte es wohl kaum geben.

Fortlage, C., (Prof. der Philos. zu Jena.) Friedrich Rückert und seine Werke. Frankfurt a. M., 1867. Sauerländer. 25 Sgr.

Ein feines und dabei tiefes Büchlein, das uns mit dem Dichter und seinen Werken in anziehendster Weise bekannt macht. Offenbar hat nicht nur literarhistorisches Interesse, sondern auch eine besondere Liebe zum Dichter dem Verf. die Hand geführt, nicht zum Schaden seines Werkes.

Mückert, Heinrich, Aus Friedrich Mückerts Nachlaß. Leipzig, 1867. Hirzel.

Mückerts Uebersetzungstalent ist bekannt; hier werden uns die von ihm selbst zum Drucke fertig gemachten Uebersetzungen der Iyssen des Theoprit, der Frösche des Aristophanes, der Sapphanta geboten. Besonders erscheinen uns die Frösche als gelungen zu bezeichnen.

Aristophanes von Prag, Die Frösche, ein ostdeutsches Lustspiel, mit Musik, Gesang und Tanz in 3 Aufzügen. Leipzig, 1867. Köhler. 8 Sgr.

Eine ziemlich lahme Parodie des aristophan. Lustspiels, mit Bezug auf neuere (wie es scheint besonders österreichische) Zustände zu Gunsten des demokratischen Liberalismus.

Schlemm, Theodor, Citel Heinrich von Kirchberg. Schauspiel in 5 Acten. Berlin, 1867. Stilke und van Nuyden. 20 Sgr.

Dem Verf. haben sichtlich Göthe und Shakespeares vorgeschwebt. Der Gedanke, ein geschichtliches vaterländisches Schauspiel zu schreiben, ist ein glücklicher, auch ist der Verf. offenbar nicht ohne Talent. Doch hätte er von Shakespeares lernen sollen, daß zu einem solchen eine größere Unterlage gehört, als eine undeutende Localbegebenheit; auch an der Form ist noch manches auszufegen.

Hersch, Hermann, Die Annelise. Schauspiel in 5 Acten. 2. Aufl. Frankfurt a. M., 1867. Sauerländer. 16 Sgr.

Die bekannte Jugendliebe des alten Desfauers dramatisirt; eine frische, treue Liebe aller Cabale trotzend und sie durchbrechend. Es ist von geschickter Hand bearbeitet, lebendige Charakteristik, und würde sich zur Darstellung auch namentlich auf Privatbühnen gewiß sehr gut eignen. Eine schöne Eigenschaft des Stückes ist, daß es frei sich hält von allen Zweideutigkeiten in Worten und Situationen, und darum völlig unanfechtbar ist. Nur dem Character des alten Föhles hätten wir noch eine etwas charakteristischere Färbung gewünscht; er tritt durch feilere und mattere Haltung gegen die übrigen Figuren zu sehr in den Hintergrund.

Shakespeares dramatische Werke und Sonette in neuen Originalüberseßungen von Dingeliedt, Jordan, Seeger, Smrood, Viehoff. Gelbde in 10 Bänden, 1. Bd. Gildburgshausen, 1867. Bibl. Inst. 22½ Sgr.

Die Verf. wollen die Werke des großen Briten nach Neue überseßen; Schlegel habe zwar für seine Zeit Treffliches geleistet, allein die Zeit sei fortgeschritten und stelle höhere Anforderungen. Wir werden darauf ausführlicher zurückkommen.

Steffens, Alfred, Die Ruine im Walde. Roman. Leipzig. Gruner. 2 Thlr. 20 Sgr.

Reichbibliothekensutter.

Remény, Sigmund, Nahe Zetten, geschichtlicher Roman, übers. von Theodor Dpitz. Zürich, 1867. Verlagsmagazin. 2 Thlr.

Etwas Geschichte mit viel Roman, und zwar die gewöhnlichen romanhaften Zuthaten.

Lucian Herbert, Badegeschichten. Leipzig. Grunow. 1 Thlr. 10 Sgr.
Leichte Feuilletonarbeit.

Grabowski, Stanislaus Graf, Unter Preußens Fahnen. Historischer Roman aus dem Jahre 1866. Berlin, 1867. Sacco Nachfolger. 4 Bde. 4 Thlr.

Roman im Feuilletonstil mit Einverwebung von Episoden aus dem letzten Kriege.

Maabe, Wilhelm, Der Hungerpastor. 2. Aufl. Berlin 1867. Janke. 1 Thlr.
Ein guter volksthümlicher Roman.

Götzenberger, Amalie. In freien Stunden. Mannheim, 1867. J. Schneider. 1 Thlr.

Acht Novellen, mit Geschick geschrieben, im Geiste und Stile der Modejournale.

Meißner, Alfred, Babel. Roman aus Oesterreichs neuester Geschichte. Berlin, 1867. Janke. 6 Thlr.

Liberaler Tendenzroman in der bekannten Art des Verfs; es kommt Geschichte darin vor, aber so mit dem Roman verquickt, daß man Wahrheit und Dichtung nicht sondern kann.

Kanfer-Langerhans, Agn., Waldrose. Novelle. Leipzig, 1867. Schulz. 20 Sgr.

Ein gemüthlicher Damenroman.

v. Stifft, A., Moderne Leiden. Roman. 2 Bde. Leipzig, 1867. Kollmann. 5 Thlr.

Sentimental-tendentioser Roman für zarte Frauenherzen.

Gukow, Karl, Hohenschwangau. Roman und Geschichte 1536—1567. 1. u. 2. Band. Leipzig, 1867. Brockhaus. à 1 Thlr. 15 Sgr.

Unter den Schriftstellern, welche dem Zeitbewußtsein auf dem Gebiete des Romans einen Ausdruck geben, ist Gukow ohne Zweifel einer der bedeutendsten. Seine Erzählungen haben Tendenz, aber sie beruhen wenigstens auf Studien.

Zianiska, R. Th., Lord Byron, romantische Skizzen aus einem vielbewegten Leben. 5 Bde. Mannheim, 1867. Schneider. 5 Thlr.

Was Louise Mühlbach mit den Monarchen that, das that die Verf. obigen Werkes mit den Dichtern. Sie studirt ihre Memoiren und Briefe, sowie die Berichte anderer über sie, und verwebt das Ganze zu einem Reichbibliothekenroman, in dem sich natürlich viele historische Züge neben mindestens ebensoviel romanhaftem

Beitwerke finden. Das Talent der Mühlbach scheint uns aber bedeutender zu sein. Die Verf. hat in ähnlicher Art schon Göthe, die Nabel, Helne u. behandelt.

Hauschat deutscher Erzählung. Ausgewählte und neue Werke von Moriz Hartmann, Otto Müller und Wilhelm Raabe. In Heften zu 4 Sgr. Stuttgart, 1867. Cbner.

Es liegen uns vor 2 Hefte: Otto Müller, Bürger, ein deutsches Dichterleben. 3. Heft: Moriz Hartmann, Der Krieg um den Wald. 4. Heft: Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse. Unter den deutschen Novellisten nehmen die drei genannten eine vielseitig geachtete Stelle ein.

Mühlbach, Louise, Kaiserin Claudia, Prinzessin von Tyrol. Histor. Roman. Leipzig, 1867. Matthes. 5 Thlr.

Die Romane der Mühlbach sind hinlänglich bekannt; sie erzählt fesselnd, und hat viel Studien in Memoren und vergleichen, die pikanten Stoff liefern.

O. Glaubrechts ausgewählte Schriften. Nebst Lebensbeschreibung und Bildniß. Frankfurt a. M., 1866. Seyder u. Zimmer. 1 Thlr. 10 Sgr.

Glaubrechts Name ist zu bekannt, als daß wir zu seinem Lobe etwas zu sagen brauchen. Dieser trefflich ausgestattete Band enthält zunächst die Biographie Glaubrechts von Diegel, sehr anziehend geschrieben; Glaubrechts gediegenen Aufsatz über Volkschriften und Volkschriftsteller, die beiden schönen Erzählungen: Der Zigeuner und Anna die Blutegehänderin, und die köstlichen Erzählungen aus dem Fessellande.

Heinrich, Karl, Die Hand Gottes. Proben von Gottes wunderbarer Hülfe in allerlei Noth und Gefahr. 2. vermehrte Aufl. Halle, 1867. Hendel. 15 Sgr.

Ein Büchlein, das sich durch seine den Glauben stärkenden, glaubwürdigen Quellen entlehnten Erzählungen schon viel Freunde erworben hat und sie verdient.

Vente nberger, Johanna, Kinderarten, Märchen für jüngere Kinder. Wien, 1867. Lechner. 12 Sgr.

Märchen für Kinder zu schreiben ist ein schweres Stück; die vorliegenden gehören zu den besseren.

Wackernagel, Phil., Früheinsamkeit in Viedeln. Frankfurt a. M., 1867. Seyder und Zimmer. 1 Thlr.

Ein alter, lieber Freund in 4. Aufl., die noch eine erwünschte Zugabe, die Melodien bringt. Er wird seinen Weg ohne unsere Empfehlung in die Häuser finden. Bei der Zugabe der Lieder aus dem neuesten Kriege wäre mehr Auswahl zu wünschen.

Brook, A., (Verf. von Schutzlos aber nicht hüßlos.) **Blätter und Blättchen,** gesun-

den in guten und bösen Tagen. Berlin, 1867. Kortkamp. 12½ Sgr.

Kleine ansprechende christliche Singsgedichte, auch einzelne größere, nebst einigen Parabeln in Prosa von einer poetisch begabten weiblichen Seele.

Demmer, Eduard, Viederstraß. Aachen, 1857. Venrath und Vogelgesang. 24 Sgr.

Leichtfließende Naturlieder, meist schwärmerisch und sentimental, einige darunter sehr ansprechend.

Büttner, F., Grad und Zilla, eine Dichtung. Pirna, 1867. Diller u. Sohn. 22½ Sgr.

Ein kühner Versuch, die Zeit der Sündfluth in einem Epos zu schildern, wobei dem Verf. Vorbilder wie Milton, Lamartine, Thomas Moore, Byron vorgeschwebt haben mögen. Die Verse fließen leicht und lesen sich gut.

Das Bilderbuch eines armen Studenten. Berlin, 1867. Duncker. 15 Sgr.

Ein eigenthümliches Büchlein, voll zarten, originellen Humors, der nur zuweilen gar zu eigenthümliche Sprünge macht, aber immer sinnig ist.

Brähmig, Bernhard, Sionsklänge. Sammlung einfacher kirchlicher Festgesänge. Für 2 u. stimmigen Chor bearbeitet und mit Orgelbegleitung versehen. Leipzig, 1867. Merseburger. 12 Sgr.

Ältere und neuere, auch selbstcomponirte geistliche Lieder, passend für Landkirchen und Schulen, auch recht practisch bloß für Kinderstimmen eingerichtet.

Engel, Dr. G., 18 Festmotetten nach Worten der heiligen Schrift für Kirchen- u. Schulchöre und gemischte Gesangsvereine. Op. 43. Leipzig, 1867. Merseburger. 12 Sgr. (In Partien 7½ Sgr. baar.)

Passend gewählte Texte, leichter und gefälliger Satz, ansprechende Melodien.)

Brähmig, Bernhard, Archiv für geistlichen Männergesang, enthaltend Choräle, Hymnen, Motetten und Cantaten aus alter und neuer Zeit. Für Seminaristen, höhere Gymnasialklassen und Männergesangsvereine. 1. Heft. 38 Nummern. Leipzig, 1867. Merseburger. 12 Sgr.

Guter Satz, gute Auswahl. Auch einige Compositionen des Verfs. Schade, daß die Choräle nicht rhythmisch sind, oder wenigstens zur Wahl beide Formen, oder abwechselnd.

Grefler, Friedrich, Handlegicon der Tonkunst. Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen. Langensalza, 1867. Grefler.

Brauchbar für solche, die schon Kenntnisse in der Theorie der Musik haben,

Schubert, F. L., Die Orgel, ihr Bau, ihre Geschichte und Behandlung. Mit Abbildung der Merseburger Domorgel. Leipzig, 1867. Merseburger. 9 Sgr.

Einfach und faßlich.

Bellermann, Heinrich, Ueber die Entwicklung der mehrstimmigen Musik. Vortrag gehalten im Saale der Sing-academie zu Berlin im wissenschaftlichen Verein. Berlin, 1867. Sacco, Nachfolger. 10 Sgr.

Ein interessanter Vortrag, der mit großer Verständlichkeit und Klarheit das Wesen der alt-griechischen einstimmigen, und die im christlichen Mittelalter erfolgende Bildung des Discantus oder der mehrstimmigen Musik entwickelt, so daß das Wesentliche auch einem Laien wohl begreiflich wird. Der Verf. ist in diesem Fache bekanntlich Autorität.

Hotho, H. G., Geschichte der christlichen Malerei. 1. Lief. (Etwa bis 1300.) Stuttgart, 1867. Seubert. 1 Thlr.

Eine gute Uebersicht und geschmackvolle Beurtheilung der christlichen Kunstleistungen und ihres Einflusses auf die neugewonnenen Völker.

Lübke, Dr. Wilhelm, Abriß der Geschichte der Baustyle. Mit besonderer Berücksichtigung des ornamentalen und constructiven Details. 1. Abth. Die Baustyle des Alterthums. Mit 182 Holzschnitten. Leipzig, 1867. Seemann. 20 Sgr.

Detailbuch zu des Verf. Geschichte der Architectur, und zwar in dritter Auflage; ein Zeichen der Anerkennung, die das Werk schon gefunden hat.

Wesselhöft, Joh., Der kleine Gärtner. Vollständiger Unterricht den kleinen Hausgarten als Gemüse-, Blumen- und Obstgarten in einfacher und gemischter Form nach Regeln anzulegen und zu bewirtschaften. Mit 34 in den Text gedruckten Abbildungen. 8. Aufl. Halle, 1867. Hendel. 22 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Das Buch leistet, was es verspricht; es ist klar und faßlich geschrieben. Für seine Brauchbarkeit sprechen die zahlreichen Auflagen.

Der immerblühende Garten. Anleitung zur Ausschmückung und Erhaltung von Blumen- und Beeten jeder Art, sowie zur Kultur und Verwendung der schönsten Land- und Topfgartenblumen zu jeder Jahreszeit von H. Jäger, Großherzogtl. Sächsl. Hofgärtner etc. Mit 24 Abbildungen von Blumenbeeten und Blumengärten. Leipzig, 1867. Spamer. 243 S. 1 Thlr.

Schröder, L., Inspector der Gärtner-Lehranstalt in Göttingen. Gartenbilder. Ideen zu leicht ausführbarer Verschönerung der Hausgärten, Gewächshäuser und Zimmer. Jersb, 1867. Dörffling. 87 S.

Das erste dieser beiden Bücher ist eine ausführliche Belehrung über Blumengärtnerei, und nimmt Rücksicht nicht bloß auf große Gartenanlagen sondern auch auf das kleinste Gärtchen von wenigen Ruthen, welches es mit geringen Mitteln

in schönem Zustande erhalten lehrt. Das zweite enthält eine Auswahl dessen, was, wie der Verfasser meint, dem Blumenliebhaber besonders willkommen sein wird. Blumenfreunden, welche einige Mühe und Auslagen nicht scheuen, empfehlen wir beide Bücher als schätzenswerthe Hilfsmittel.

Handwörterbuch für Bienenfreunde. Herausgegeben von den Vorstehern des märkischen Imkervereins. Berlin, 1867. Heinicke. 24 Sgr.

Die Honigbiene. Mittheilungen der Vereine für Bienenzucht in der Mark Brandenburg. Berlin, 1867. 5. Jahrg. 20 Sgr.

Klar und practisch verfaßte Anleitungen für Freunde der immer wichtiger werdenden Bienenzucht.

Klencke, Dr. med., Deutsches Marktbuch. Gemeinfaßliche Anweisung für Hausfrauen, um für Küche und Haus mit Einsicht und Vortheil einzukaufen und Waaren zu beurtheilen. Leipzig, Kummer.

Sehr nützlich zur Waarenkenntniß. Die angegebenen Preise möchten wohl nicht immer zutreffend sein.

Klencke, Dr. med., Chemisches Koch- u. Wirtschaftsbuch oder die Naturwissenschaft im weiblichen Berufe. 2. Aufl. Leipzig, 1867. Kummer. 1 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Von Seminardirektor Albrecht warm empfohlen und sicherlich recht nützlich, um nicht bloß wohlgeschmeckende, sondern auch gesunde und nahrhafte Speisen bereiten zu lernen, wie Einsicht in die chemischen und physikalischen Vorgänge der Küche zu erlangen. Die Einleitung hätten wir dem Verf. gern erlassen.

Der kleine Kunst-Tischler. Eine reichhaltige Sammlung von Laubsägearbeiten. 1. Lieferung. Leipzig, 1867. Waldow. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Acht Tafeln geben meistens leicht ausführbare Muster für Laubsägearbeiten nebst einer kurzen Anleitung. Die Muster sind bestimmt vermittelst eines Copirbogens auf Holz übertragen zu werden, die Verlags-handlung liefert aber auch Brettchen mit bereits aufgezeichneten Mustern. Ebenso liefert sie die erforderlichen Instrumente zu billigen Preisen. Für die Jugend recht empfehlenswerth.

Betrachtungsbuch für Alle von mehreren seltsamen Geistern geschrieben durch das Medium Melma. Wien, 1867. Rechner. 18 Sgr.

Ein Büchlein für Spiritisten, von seltsamen Geistern (neben vielen unbekannten Damen-Medien auch Augustin und der Apostel Paulus) über allerhand Dinge geschrieben, schwülstig frömmelnder Styl, oft eben so seltsam als die Gedanken, die keineswegs neu und originell sind.

IV. Literarische Mittheilungen aus andern Zeitschriften.*)

Literarisches Centralblatt für Deutschland von Dr. F. Zarncke. Nr. 35—38.

Theologie. — Aurelius Augustinus Bekenntnisse. Aus dem Lateinischen überseht von Dr. F. Werschmann. Frankfurt a. M. 1866. Heyder und Zimmer. XX. 403 Seiten. 8. 1 Thlr. Die Uebersetzung wird sehr gelobt, namentlich billigend hervorgehoben, daß der Uebersetzer den rhetorischen Ton Augustins thunlichst zu mildern bemüht gewesen sei. — Werner, Dr. Karl, Geschichte der katholischen Theologie seit dem Tridentiner Concil bis zur Gegenwart. München, 1866. Literar. Anstalt. (XII. 651 S. gr. 8.) 2 Thlr. 24 Sgr. Ref. spricht seine große Befriedigung aus, mit welcher er das Werk gelesen. Indem er die Werthschätzung der historischen Thatsache dem kathol. Autor völlig freigiebt, fordert er nichts anderes als Anerkennung der historischen Thatsachen als solcher. Tadelnd wird hervorgehoben, daß der Verf. den Abschluß des Augsburger Religionsfriedens als den Zeitpunkt bezeichnet, wo sich das ungefähre Machtverhältniß des Protestantismus zum Katholicismus als ein festgesetztes hatte, während doch damals der Katholicismus in Oestreich, Bayern, Franken, Fulda, am Mittelrhein, auf dem Rheinfelde, in Westfalen unterzugehen drohte. Ebenso wird gerügt, daß der Verfasser in kirchlichem Interesse verschwiegen habe, wie die Restauration der römischen Kirche in Deutschland wesentlich der Wirksamkeit eines fremdländischen Elementes, den Jesuiten, zu danken sei, und daß er es unterlassen habe die während des 16. und 17. Jahrhunderts in der römischen Kirche herrschende Casuistik und Probabilitäts-Moral zu charakterisiren, wobei er freilich die größten Verirrungen der kathol. Theologie hätte aufdecken müssen. Bei Besprechung Möhler's sei der Verf. über den Gegensatz desselben zum Tridentinum und dem kirchlichen Bewußtsein der Stimmführer des Katholicismus stillschweigend hinweg-

gegangen. Demgemäß bezeichnet Ref. als einzigen wesentlichen Mangel die Absicht des Verf. die Geschichte der kathol. Theologie in majorem ecclesiae gloriam darzustellen, welche auf die Berichterstattung in nachtheiliger Weise einzuwirken habe, während er des Verfassers minente Belesenheit, staunenerregende Vollständigkeit der Berichterstattung über die Theologie seiner Kirche, christl. sittl. Auffassung und Vollendung der Darstellung rühmend hervorhebt. — Pflitt, Lic. Dr. Gustav, Geschichte der evangelischen Kirche bis zum Augsburger Reichstage. Erlangen, 1867. Deichert. (XIV. 554 S. gr. 8.) 2 Thlr. Der bekannte theolog. Standpunkt des Ref. läßt zum Voraus auf eine ungünstige Beurtheilung schließen. Namentlich ist es daher der dogmatische Standpunkt des Verfassers, der ihm bei seiner Geschichtsdarstellung zum Vorwurf gemacht wird. Daß die Darstellung des Lebens Luthers bis 1530 den größten Theil des Buches einnimmt, finden wir selbstverständlich, stimmen dem Ref. aber bei in seinem Tadel, daß Verfasser die Ruhe Zwingli's im Streite mit Luther aus Berechnung hervorgegangen ansehe, und daß er die hesische Reformation 1526 als eine echt lutherische hinstellt. — Mey, Jacob, der Kurfürst, Cardinal und Erzbischof Albrecht II. von Mainz und Magdeburg, Administrator des Bisthums Halberstadt, Markgraf von Brandenburg und seine Zeit. Ein Beitrag zur deutschen Cultur- und Reformationsgeschichte. Jahr 1514—1545. Mit 82 Urkunden und Beilagen. Band I. Heft 1—3. München, 1865. Franz. (S. 1—288 und Beil. S. 1—80. 8.) à 15 Sgr. Das Urtheil des Ref. ist äußerst günstig. Genaueste Detaillirung auf dem klaren Hintergrunde der allgemeinen Geschichte, Darreichung bedeutender neuer historischer Stoffe, lebendige und doch objective Darstellung, Aufschluß über rheinländische Culturbeziehungen, Unabhängigkeit in Darstellung confessioneller Verhältnisse werden als Vorzüge hervorgehoben. — Erlebnisse eines zu den Galeeren Frankreichs verurtheilten protestantischen

*) Die den einzelnen Büchern beigelegten Bemerkungen sind nur Referate aus den betreffenden Zeitschriften, aus denen unsere Zustimmung zu den in denselben niedergelegten Urtheilen nicht im Mindesten gefolgert werden darf, wenn dieselbe nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Die in befreundetem Geiste redigirten Zeitschriften sind mit einem Sternchen bezeichnet. Die Redaction.

Glaubenszeugen, von ihm selbst erzählt. Aus dem Franz. überf. v. Dr. H. Adelberg. Mit Vorwort von Dr. th. Herzog. Erlangen, 1867. Deichert. (XVI. 415 S. 8.) 27 Sgr. Ref. urtheilt, daß das Buch eine Volkslectüre in jedem protestantischen Hause werden müßte. Es sei eine sehr gelungene Uebersetzung eines im Jahre 1757 zu Lyon aufgefundenen und 1865 von Michelet veröffentlichten Originals. — Weber, Prof. Dr. G., und Professor Dr. Heinr. Holtzmann, Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung des Christenthums. Leipzig, 1867. Engelmann. (gr. 8.) 4 Thlr. 15 Sgr. I. Band: Weber, das Volk Israel in der ältesten Zeit. (X. 460 S.) Trotz des Tadel, daß das Buch eine zu geringe Kenntniß der orientalischen, namentlich der jüdischen Welt verrathe, daß der Verf. sich zu sehr an Ewald anscße und auf seinem Baur'schen Standpunkte sich doch nicht frei genug von der Uebersetzung zu machen gewußt habe, d. h. nicht noch mehr lustige Hypothesen gebaut habe, wird das Buch als eine gediegene Abhandlung zur Verbreitung wissenschaftlichen Sinnes empfohlen. — Gildemeister, J., über die in Bonn entdeckten neuen Fragmente des Macarius. Zweites Wort. Elberfeld, 1867. Friederichs. (35 S. 8.) Aus der Kritik geht hervor, daß Professor Floss weise daran gethan hätte auf eine weitere Polemik gegen seinen Gegner zu verzichten, und die ihm wegen seines literarischen Leichtsinns zu Theil gewordene Blamage ruhig einzustecken.

Geschichte. Wanner, Dr. Martin, das Alamannische Todtenfeld bei Schleithelm und die dortige römische Niederlassung. Schaffh. 1867. Brodtmann. (56 S. kl. 4. u. 9. Taf.) 1 Thlr. 15 Sgr. Wird als Ergebniß fleißiger und besonnener Forschung warm empfohlen. Als auch in Deutschland Beachtung verdienend, werden besprochen: Statut der Kaiserlichen Universität Dorpat 1865. Dorpat, G. Mattiesen. (85 S. gr. 8.) und Rückblick auf die Wirksamkeit der Universitäts Dorpat. Zur Erinnerung an die Jahre von 1802 bis 1865. Nach dem von Curator des Dorpt'schen Lehrbezirks eingezogenen Berichten und Mittheilungen. Dorpat, 1866. Mattiesen. (166 S. gr. 8.) Das Statut gewähre der Universität eine in Deutschland nirgends mehr vorkommende Selbstständigkeit, und der Rückblick in die bisherige Zeit der Universität, bei welchem ohne jeden Schmuck nur das Thatächliche spreche, zeige, daß die Universität die seit ihrer Gründung verwandte Pflege reichlich durch ihre Leistungen aufgewogen habe. — Thomas von Falkenstein und der Ueberfall von Brugg. Aus den Quellen erhoben von Dr. J. G. Bähr. Aarau, 1867. Sauerländer. (62 S. 8.) 12 Sgr. Den in dem Schriftchen gemachten Versuch, den Handstreich des Ritters von Falkenstein gegen das Städtchen Brugg am 4. Aug. 1444, der als Schandthat sonst gebrandmarkt wird, in ein

milderes Licht zu rücken, bezeichnet Ref. als mißlungen. — Weill, Dr. Gust., Prof., Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultan Selim übersichtlich dargestellt. Stuttgart, 1866. Neeger. (VIII. 504 S. gr. 8.) 2 Thlr. 12 Sgr. Allen denen, die über ältere und mittlere Geschichte des Islam sich zu belehren wünschen, wird das Werk als vortreffliches Hülfsmittel empfohlen, dabei der Wunsch ausgesprochen, daß bei einer zweiten Auflage der culturhistorische Theil erweitert und den geographischen Namen eine kurze Angabe der Lage hinzugefügt werden möge. — Rapp, Ludwig, Freimaurer in Tyrol. Historische Skizzen. Innsbruck, 1867. Wagner. (II. 190 S. 8.) 20 Sgr. Wird als in ruhiger leidenschaftsloser Weise geschrieben der Beachtung empfohlen, zumal der Verf. Geistlicher sei. — Moser, Frhr. Frdr. K. v., Reliquien. Neu herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen von Dr. W. Zimmermann. Stuttgart. 1866. Neeger. (160 S. Lex. 8.) 22 1/2 Sgr. Ref. hält die neue Ausgabe von Moser's Schriften für recht zeitgemäß, und billigt die vorzügliche Aenderung von Moser's veraltetem Stil. — Köpke, Rud., Widukind von Korvey. Ein Beitrag zur Kritik der Geschichtsschreiber des 10. Jahrhunderts. Berlin, 1867. Mittler u. Sohn. (IX. 185 S. Lex. 8.) 1 Thlr. 6 Sgr. Wird als eine verdienstliche Arbeit empfohlen, durch welche die Umrisse des in mancher Hinsicht räthselhaften Korveyer Mönches schärfer und bestimmter erscheinen. — Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom historischen Vereine des Kantons Thurgau. 7. Heft. Thurgauische Kriegsgeschichte. Frauenfeld, 1866. (134 S. 8.) 12 Sgr. Ohne daß Ref. die Verdienstlichkeit der fleißigen Arbeit schmälern will, glaubt er, sie könne der wenig bedeutenden Ereignisse wegen, die sie behandelt, auf allgemeineres Interesse kaum Anspruch machen. — Urbs et academia Marburgensis succincte descripta et typis efformata a Wilh. Dilichio. Librum autographum brevibus annotationibus instructum ed. prof. J. Cäsar. Marburg, 1867. Elwert. (133 S. 4.) 1 Thlr. 10 Sgr. Wegen der vielen interessanten Notizen bezüglich der bessischen und allgemeinen Literaturgeschichte erachtet Ref. die fleißige Arbeit Dilich's eines vollständigen Abdrucks, den Prof. Cäsar mit großer Sorgfalt besorgt habe, vollkommen werth. — Kollonitz, Gräfin Paula, eine Reise nach Mexiko im Jahre 1864. Wien, 1867. Gerold's Sohn. (IV. 244 S. kl. 8.) 1 Thlr. 10 Sgr. Die Kritik urtheilt: Unnützbige, nichts weniger als weitschweifige Erzählung, treffende Charakterzeichnungen, lebensfrische Landschafts- und Sittenbilderungen. — Aus dem Nachlaß Friedrichs von Geng. I. Band: Briefe, kleinere Aufsätze, Aufzeichnungen. Wien, 1867. Gerold's Sohn. (VIII. 303 S. gr. 8.) 2 Thlr. 20 Sgr. Wegen mancher bedeutender Aufschlüsse für die Epoche von 1801 — 1832 als sehr werthvoll bezeichnet, der historisch-kritische trete vor dem apologetischen Ge-

sichtspunkte, Erweis der politischen Consistenz Gengens, in den Hintergrund. — Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans aus den Jahren 1676—1706, herausgegeben von Dr. W. L. Gossand. 88. Publication des literar. Vereins. Stuttgart. 1867. (II. 554 S. gr. 8.). Vollständige und genaue Ausgabe der Briefe der interessanten und lebenswürdigen Fürstin. Ungern werden sie und das sachlich erläuternde Bemerkungen vermisst. —

Geographie. Dr. C. G. V. Stein's Geographie für Schule und Haus. 26. Auflage. 2. Abdruck. Neue Bearbeitung von Professor Dr. Karl Theodor Wagner, 6. Aufl. herausg. von Dr. D. Deligisch. Umgearbeitet und ergänzt. 1867. Leipzig, Hinrichs. (VI 474 S. 8.) cart. 1 Thlr.; geb. 27 Sgr. Rühmlichst erwähnt. — Der Thüringer Wald, von C. Vogel. Maßstab 1: 60,000. Gotha, J. Perthes. (Bl. I. und IV. 4.) à 7½ Sgr. Als das vorzüglichste Hülfsmittel für Reisende zur Orientirung wegen der großen Zuverlässigkeit und genauen Angabe der Details empfohlen. — Denzbrüggen, Ed. Prof., Wanderstudien aus der Schweiz 1. Bd. Schaffhausen 1867. Furter. (VI. 305 S. 8.) 1 Thlr. 10 Sgr. Von den zehn Aufsätzen wird namentlich die „Entwicklungsgeschichte des Schweizreisens“ als interessant hervorgehoben, dem folgenden: „Die Drmontsthaler Frische und Anschaulichkeit nachgerühmt. Ein anderer „Reichenau“ sei mehr napoleonische Reminiscenz als Landschaftsbild. — Helms, Dr. Hennik, Grönland und die Grönländer. Leipzig, 1867. Alb. Fritsch (VIII 186 S. 8.) 20 Sgr. Als verdienstliche gute Compilation bezeichnet. Breite mancher Schilderungen und Wiederholungen werden gerügt. — Umgebungen von Wien im Maße von 1: 14400 der Natur vom k. k. milit. geogr. Institut in Wien, 1867. 3 neue Sectionen à 4 Blt. im östlichen Anschlusse an die früheren 28 S. Erweiterung der großen Umgebungskarte von Wien um 3 Q. Meilen, enthaltend Theile des Marchfeldes und der Donau-Auen, interessant für den Strategen.

Naturwissenschaften. Von Werken, welche dem speciellen Fachstudium angehören, werden empfehlend besprochen: Claus, die Govepoden-Fauna von Nizza. Marburg, 1866. Elwert. (35 S. 4.) 1 Thlr. — Gerty, über den Bau und die Entwicklung der Blutcapillaren. 2. Abth. Ueber die Blutbahnen der wirbellosen Thiere. Würzburg 1866. Stachel. (27 S. gr. 8.) 7½ Sgr. — Schweinfurth, Beiträge zur Flora Aethiopiens. 1. Abth. Mit 4 Tafeln. Berlin 1867. Reimer (XII 311 S. 4.) 5 Thlr. 10 Sgr. — Müller, geognostische Verhältnisse und Geschichte des Bergbaues der Gegend von Schmiedeberg zc. Freiberg, 1867. Graß und Verlach. (VII. 72 S. 8 und 1 Karte) 20 Sgr. — Wilde Thiere aller Zonen. Ihre Gewohnheiten und Lebensweise zc. in 60 Tafeln zum Anschauungsunterricht. Mit Text von C. F. A. Kolb. Esslingen a. N. Schreiber.

(Fol.) Bilder und Text werden als zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend empfohlen. — Oßler, die Araneiden oder echten Spinnen der Provinz Preußen. Leipzig 1867. Engelmann. (VII. 172 S. 8.) 1 Thlr. Zur systematischen Bestimmung der einheimischen Spinnen vollkommen geeignet. — In der Medicin wird Kleinhans, Compendium der Hautkrankheiten. Erlangen 1866. Enke. (II. 290 S. gr. 8.) 1 Thlr. 16 Sgr. empfohlen; in der **Mathematik** Reye, die Geometrie der Lage. 1. Abth. Hannover 1866. Rümpler. (XIII. 146 S. gr. 8.) 1 Thlr. 10 Sgr. — Hesse, vier Vorlesungen aus der analytischen Geometrie. Leipzig 1866. Teubner. (57 S. gr. 8.) 16 Sgr. — In der **Rechts- und Staatswissenschaft** sind empfehlend besprochen von vorwiegend fachwissenschaftlichem Interesse: Krüger, Kritik des Justinianischen Codex. Berlin, 1867. Weidmann. (248 S. 8.) 1 Thlr. 15 Sgr. — Glaser: Anlage, Wahrspruch und Rechtsmittel im englischen Schwurgerichtsverfahren. Erlangen 1866. Enke. (IV. 535 S. 8.) 2 Thlr. 24 Sgr. — Wisk, über Vorsatz und Absicht. Eine Abhandlung aus dem Gebiete des Strafrechts. Rostock 1866. Stiller (93 S. 8.) 12½ Sgr. — Von allem Interesse ist: Fabri, die Union's und Verfassungsfrage. Gotha 1867. F. A. Perthes. (79 S. 8.) 10 Sgr. Der Ref. gesteht dem Verf. zu, daß nach seinen nummehrigen Auseinandersetzungen ihn der Vorwurf, die Union anzutasten, nicht mehr treffe, zeigt ihn aber des Irrthums Territorialismus und landesherlichen Episcopat zu identificiren. — Auf dem Gebiete der **land- und forstwissenschaftlichen** Literatur wird Heiß, die Waldsirenefrage vom forsttechnischen und volkswirtschaftlichen Standpunkte. Neustadt a. d. Haardt 1866. Gottschalk-Witter. 7½ Sgr. der Beachtung empfohlen, dagegen Saalbach, landwirthschaftl. Fragen der Gegenwart. Frankfurt a. M. 1866. Auffarth. 6 Sgr. als ein leidenschaftlicher, sachliche Unkenntniß ver Rathender Augrui auf Streubeschränkung zc. bezeichnet. — Albert, Lehrbuch der Forstgrundsteuer-Ermittlung. Wien, 1866. Braumüller. 24 Sgr., wird als von Interesse für solche, die Kritik zu üben verstehen, bezeichnet. — Ammann, die Pflanzenkrankheiten. Stuttgart 1867. Selbstverlag. 15 Sgr. als bündige Beschreibung der Krankheiten der Culturpflanzen aufgeführt. — Auf dem Gebiete der **Industrie und Technologie** wird Kibel, Anleitung zur Untersuchung von Wasser zc. Braunschweig 1866. Vieweg. (VII. 31 S. gr. 8.) 8 Sgr. den Fachgenossen empfohlen und ebenso Wesener: Einstellung in die technische Mikroskopie. Wien 1867. Braumüller (VI. 271 S. gr. 8.) 2 Thlr. 10 Sgr.

Sprachkunde, Literaturgeschichte.

Drei Schriften von A. v. Kremer: 1, die himjarische Kassech (mit Uebersetzung) Leipzig, 1865. Brockhaus Sort. 20 Sgr. 2, über die südarabische Sage. Ebenba. 1866. 1 Thlr. 15 Sgr. 3, altarabische Gedichte über die Volkslage von Yemen. Ebenba. 1867. 10 Sgr., in denen eine bisher noch nicht benutzte Quelle

über die ältere Geschichte Remens bis zum Zeitalter Mohammeds geöffnet werde, leiden nach dem Urtheil des Ref. an vielen philologischen Schwächen. — Ausgewählte Reden des Lysias für den Schulgebrauch erklärt von Herm. Frohberger 1. Bändchen. Leipzig, 1866. Teubner. (VI. 250 S. 8.). 18 Sgr. Dem Buche wird ein lebhafter Beifall in Aussicht gestellt. — P. Vergili Maronis opera recognovit Otto Ribbeck in usum scholarum Leipzig, 1867. Teubner. 11¼ Sgr. werden freundlich begrüßt. — Kleinere altniederdeutsche Denkmäler. Mit ausführlichem Glossar herausgegeben v. M. Heyne. Paderborn, 1867. Schönberg. 1 Thlr., wird als verdienstvolle Leistung hervorgehoben. — Bartisch, der satornische Vers und die altdeutsche Langzeile. Leipzig, 1867. Teubner. 16 Sgr. Ref. stimmt nur da nicht mit dem Verf., wo derselbe auch den griechischen Hexameter aus der alten Grundgestalt des Saturnius will entstehen lassen. — Höpfer, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung aus dem 16. u. 17. Jahrhunderts, Programm des R. Wilhelm-Gymnasiums in Berlin. (45 S. 4.). Gelehrsamkeit und gründliche Forschung werden hervorgehoben, größere Durchsichtigkeit und Anschaulichkeit gewünscht. — Köhler, Herder's Eid und seine französische Quelle. Leipzig, 1867. Vogel. 12 Sgr. Der Nachweis, daß großentheils dem Herderschen Eide eine französische Prosaübersetzung der spanischen Romane zu Grunde liege, wird für geführt erachtet, dennoch aber bleibe das Werk eine Originalschöpfung Herders. — Diodori bibliotheca historica. Ex recensione et cum annotationibus Lud. Dindorfii. Vol. I. II. Leipzig, 1866. Teubner. à 1 Thlr. Die uniformirte Textkritik wird getadelt, das Trefliche nicht verkannt. — Revue de Linguistique et de Philologie comparée. Recueil trimestriel de documents pour servir à la science positive des langues à l'ethnologie, à la mythologie et à l'histoire Tome I. 1. fasc. Juillet 1867. Paris, Maisonneuve et Cie. (VIII. 119 S. 8.). Der Jahrgang 4 Thlr. Ref. wünscht der Zeitschrift, in der er ein interessantes Symptom des Fortschritts und der Richtung der philologischen Studien in Frankreich erkennt, das beste Gedeihen. — Paris, lettre à M. Léon Gautier sur la versification latine rythmique. Paris, 1866. Frand. (II. 33 S. gr. 8.) wird gerühmt als siegreiche, mit Eleganz und Feinheit geführte Widerlegung der Behauptung, daß die rhythmische lateinische Poesie des Mittelalters nicht auf dem Wortaccent beruhe. — Das Ridelungenlied übersetzt von Simrock. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Schnorr von Carolsfeld. 1. Lief. Stuttgart, 1867. Gotta. 1 Thlr. 5 Sgr. Die Holzschnitte als recht gelungen bezeichnet. — Das Ridelungenlied. Uebersetzt von Bartisch. Leipzig, 1867. Brockhaus (XXII. 358 S. 8.) 1 Thlr., wird nach des Ref. Urtheil mit der Simrock'schen Uebersetzung um den Vorrang streiten. — Etymäusser, Herbstabende und Winter-

nächte. Gespräche über deutsche Dichtungen und Dichter. 3 Bände. Stuttgart, 1865. 1866. 1867. Gotta. 7 Thlr. Die romanhafte Einfleidung wird bemängelt, über den literarischen Inhalt wird geurtheilt, daß manche Dame aus dem Buche lernen könne. — Thomaevallaurii animadversiones in dissertationem Friederici Ritschelli de Plauti poetae nominibus. Augustae Taurinorum, ex officina regia. 1867. (18 S. 4) 11 Sgr. Angezeigt zum Beweis, daß Jung-Italien betreffs der klassischen Philologie von den Gelehrten des Nordens viel zu lernen habe. — Benfey, über einige Pluralbildungen des indogermanischen Verbums. Göttingen 1867. Dieterich. (48 S. 4.) 16 Sgr. Die Darlegung hat den Ref. im Ganzen nicht befriedigt. — Rissner, Chaucer in seinen Beziehungen zur italienischen Literatur. Bonn 1867. Marcus. 15 Sgr., wird als sehr tüchtige Arbeit hervorgehoben. — Mongolische Märchen. Erzählungen aus der Sammlung Urdschibordsch. Ein Seitenstück zum Gottesgericht in Tristan und Isolde. Mongolisch und Deutsch, nebst dem Bruchstück aus Tristan und Isolde. Herausg. v. Jülg. Innsbruck 1867. Wagner. (37 S. gr. 8.) 22½ Sgr., ist sehr anerkennend angezeigt. — Beauregard, les divinités égyptiennes etc. à propos de la collection archéologique de feu le docteur E. Godard. Paris 1866. Librairie internationale (XVI. 610 S. 8.) 3 Thlr. 10 Sgr. Ref. urtheilt, daß der Verf. eine große Aufgabe mit unzulänglichen Mitteln in Angriff genommen hat. —

Kunst und Anderes. — Kiegel, Cornelius der Meister der deutschen Malerei. Hannover 1866. Rümpler. (XII. 436 S. gr. 8.) 3 Thlr. Die Bedeutung des Künstlers darzulegen hätte nach des Ref. Urtheil geschickter geschehen können. — Rahn, über den Ursprung u. die Entwicklung des christl. Central- und Kuppelbaues Leipzig, 1866. Seemann. 1 Thlr., wird als sorgfältige, wohlgelegene Arbeit charakterisirt. — Förster, Ernst, Raphael. Leipzig, 1867. Wegel. Band. I. 2 Thlr. 7½ Sgr., wird als willkommene Bereicherung der betreffenden Literatur anerkannt. — Rithoff, mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens. Lexicalisch dargestellt. Hannover 1866. Helwing. 1 Thlr. 10 Sgr., wird als verdienstliche Arbeit beurtheilt. — Arends, über den Sprachgesang der Vorzeit und die Herstellbarkeit der alt-hebräischen Vokalmusik. Berlin 1867. F. Schulze, 1 Thlr. Das Urtheil, lautet: selbige aber nutzlose Arbeit. — Mettenleiter, Musikgeschichte der Stadt Regensburg. Regensburg 1866. Börsmeier. 2 Thlr. Als werthvolle Arbeit bezeichnet. — Müller, der wohlbesessene Musiklehrer. Langensalza, 1865. Schulbuchhandlung. 6 Sgr., wird empfohlen. — Anerkennend werden noch folgende Schriften besprochen. Zistermann, Unabhängigkeit der deutschen xylographischen Biblia pau-

perum von der lateinischen. Leipzig 1866. — Biblia pauperum herausg. von Laib und Schwarz. Zürich 1867. Weisl. 5 Thlr. 10 Sgr. — Fritsch's Scandinavischer Literaturbericht. Leipzig, 1867. gratis. — Pädagogische Vorträge und Abhandlungen in zwanglosen Heften. Leipzig, 1867. Altkhardt. 1. Möbteu, Theologen oder Seminaristen? 2. Götzein, die Gestaltung der Volksschule durch den Frankeschen Pietismus. 3. Bornemann, die permanente Ausstellung von Lehrmitteln in Leipzig. 4. Hildebrand, vom deutschen Sprachunterricht in der Schule. — Mélanges asiatiques tirés du bulletin de l'Académie impériale des sciences de St. Petersburg. Tome V. Livr. 5. St. Petersburg 1867. 17 Sgr. — Lukas, die Presse ein Stück moderner Versimpelung. Regensburg 1867. Pustet. 18 Sgr., wird bei Anerkennung, daß die Rüge der Mißbräuche berechtigt sei, als leidenschaftlich geschrieben bezeichnet, die Verbesserungsvorschläge des Verf. werden verworfen.

Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 34—39.

Unter der Ueberschrift: **Biographien und Verwandtes** wird eine Anzahl neuerer Biographien besprochen, wobei der glaubenslose Standpunkt des Ref. oft stark hervortritt, nämlich: Chr. S. Weiße. Ein Nekrolog u. s. w. von Seydel. Leipzig, 1866. 5 Sgr. (höchst übertriebene Erhebung des mittelmäßigen Philosophen). — Karl von Raumer's Leben von ihm selbst erzählt. Stuttgart, 1866. Liesching. 1 Thlr. 10 Sgr. Das wegwerfende Urtheil des Ref. ist von seinem Standpunkte aus sehr erklärlich. — Des russischen Reichstanzlers Grafen Resselrode Selbstbiographie. Deutsch von K. Klewefahl. Berlin, 1866. Mittler. 12 Sgr. (beschränkt sich auf den äußeren Lebensgang, ohne historischen Werth). — Graf Heinrich Levin Wizingerode, ein würtembergischer Staatsmann. Von Wilko Graf Wizingerode. Gotha, 1866. F. A. Perthes. 15 Sgr. (Ehrenrettung des politischen Charakters. Lebendige, objective Darstellung. Historisch bedeutend.) — Denkwürdigkeiten des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel. Von ihm selbst dictirt. Aus dem Franz. Kassel 1866. Freyschmidt. 1 Thlr. (ebenfalls geschichtlich werthvoll als unterhaltend). — D. Glaubrecht's ausgewählte Schriften. Nebst Lebensbeschreibung und Bildniß. Frankfurt a. M. 1866. Heyder und Zimmer. 1 Thlr. 10 Sgr. Der „nur zu sehr begründete Vorwurf des Pletismus“ hindert Ref. an gerechter Würdigung. — Piero Stroni. Ein Beitrag zur Geschichte der Revolution in Italien von Ludmilla Aßling. Leipzig 1867. Matthes. 1 Thlr. 15 Sgr. Trotz der fesselnden Darstellung wünscht Ref., eine männliche Feder möge den Helden feiern. — Zwölf Streiter der Revolution von Gust. Struve und Gust. Rasch. Berlin 1867. Wagner. 1 Thlr. (Im Geiste der politischen Unruhe und Romantik des Jahres 1848). — Theodor Parker. Sein Leben

und Wirken von Reville. Uebersetzt v. Deussen. Paris, 1867. Reinwald 1 Thlr. Ref. vergißt über den Preis des Geldes das Buch selbst. — J. A. A. Musäus. Ein Lebens- und Schriftsteller-Charakterbild, entworfen von M. Mülller. Jena, 1867. Mauke. 16 Sgr. Ref. urtheilt geringschätzig von Musäus wie von der Biographie. — Ein Auszug von Gottschall führt in die Dramaturgie ein. Didaskalien von Theodor Wehl. Leipzig 1867. Matthes. 1 Thlr., werden als besonders werthvoll für die Darsteller bezeichnet. — Dramaturgische Blätter von O. W. Marbach. 1. u. 2. Heft. Leipzig 1866. Griefe. 20 Sgr. (Juvenalische aber übertriebene Geißelung der Theaterzustände). Als beachtenswerth für Reform der Bühne werden angeführt zwei Schriften von Ludwig: Das Deutsche Theater. Leipzig, 1867. Rhode. 20 Sgr., und: Der Schauspielerverein und die Theaterschulen 1867. Ebenda, 15 Sgr. Außerdem werden anerkennend besprochen: Sandbank, über Leidenschaft und Versöhnung in der Tragödie. 1867. Ebenda 8 Sgr. — Gbatelet, aboristitische Betrachtung zweier Episoden aus Gretchen in Göthes Faust, 1867. Ebenda. 5 Sgr. — Groß, die Frauen auf der Bühne. 1867. Ebenda, 5 Sgr. Ein Artikel von F. Wehl bespricht eine Anzahl neuerer Dramen: Osaripph (Moses) Drama in fünf Aufzügen v. R. Merckel. Leipzig, 1866. Reimer. 15 Sgr. (verrätth Talent). — Liebesgeschichte: Donna Blanca. Savolta. Szenenbild. Ein Dramencyclus von Häbler. Leipzig, 1866. Reimer. 1 Thlr. Vergabung wird dem Dichter nicht abgestritten, aber der Wunsch ausgesprochen er möge weniger schwerliche Stoffe behandeln. — Der Tod des Großen Kurfürsten. Historie in fünf Acten von R. Oster. Weimar, 1866. (Zeigt entschiedenes Talent, jedoch hat Verf. nicht durchweg den rechten Griff). — Ein Wendensfürst. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Raab. Wien 1867. (Kein Beleg von Talentlosigkeit). — Das Haus Gencl. Preißegekürzte Tragödie in fünf Aufzügen von Freese. Frankfurt a. M. 1867. Krag 20 Sgr. (besundet ein höheres Streben, ist aber keineswegs besonders hervorragend). — Serveto, Trauerspiel in 5 Acten v. Heise. Neubaldeneleben 1866. Gyraud. 20 Sgr. (hat schätzenswerthe Vorzüge, bleibt aber zu sehr Gedicht). —

Von Romanen u. Novellen werden besprochen: A. Meißner, Schwarzwald. Roman aus Oesterreichs neuester Geschichte. Volksausg. Berlin. 1866. Janke. 1 Thlr. — Derselbe, Babel. Roman aus Oesterreichs neuester Geschichte. 4 Bände. Berlin, 1867. Janke. 6 Thlr. (Der Doppelroman entspricht nicht ganz den höchsten Anforderungen, bleibt aber ein glänzendes und spannendes Werk). Novellen und Stizzen von Arthur Stahl. 3. Bände. Leipzig, 1867. Felscher. 4 Thlr. (Gabe der Schilderung, glühender Stil, fesselnder Gesamteindruck). — Am Theetisch einer schönen Frau. Erinnerungen an den Kaiser Alexander I. Gesammelt von Elise Polko. Berlin, 1866. Ducker. 27 Sgr. (Ohne Neues zu bringen,

doch ein ganz anmuthendes Bild). — Unter den Penchenen. Chilenischer Roman v. F. Gerstäcker. 3 Bde. Jena, 1867. Costenoble. 4 Thlr. 15 Sgr. (Gelungen und interessant). — Kleazar. Eine Erzählung aus der Zeit des großen jüdischen Krieges im 1. Jahrh. nach Chr. von F. v. Nechtritz. 3 Bde. Jena 1867 Costenoble. 4 Thlr. (Vortreffliche auf reichen Studien beruhende Leistung). — Unüberwindliche Mächte. Von H. Grimm. in 3 Bdn. Berlin, 1867. Herg. (Aus Zufälligkeiten zusammengewürfelt). — Frauenstädt bespricht eine Anzahl **philosophischer Schriften**: Harmonie, Ein Vortrag zur Beförderung des Geisteslebens. Stuttgart, 1867. Schober. 1 Thlr. 10 Sgr. Mit dem Grundgedanken ist Ref. einverstanden. — Sein und Erscheinung. Berlin, 1865. Wilhelm. 1 Thlr. Ref. spricht der Arbeit wissenschaftlichen Werth ab, weil sie die Allmacht des Schöpfers, die er als asylum ignorantiae (!) bezeichnet, zu Hilfe nimmt. — Kants Dualismus von Geist und Natur aus dem Jahre 1766 und der des positiven Christenthums von Th. Weber. Breslau, 1866. Alderholz. 1 Thlr. Der katholisch dogmatische Geist findet vor Ref. keine Gnade. — Der Pessimismus und die Ethik Schopenhauers von Rty. Berlin 1866. Hayn. 15 Sgr. (Oberflächliche Kritik vom begel'schen Standpunkte). — Denkreise in das unbekannte Jenfelds etc. von Braubach. Neuwied 1866. Heuser. 10 Sgr. Der Beweis für die Existenz einer selbstständigen Seele aus den Erscheinungen an Chloroformberauschten leuchtet Ref. nicht ein. — Eine Revue **politischer Broschüren** beurtheilt: Köpfe, das Ende der Kleinstaaterei. Ein Kapitel aus Deutschlands neuester Geschichte. Berlin 1866. Mittler. 15 Sgr. (Lebendig und mit Wärme der Ueberzeugung abgefaßt). — Fabrie die politischen Ereignisse des Sommers 1866. Ein Wort zur Verständigung und zum Frieden zwischen Nord- und Süddeutschland. Barmen, 1867. Langewiesche. 15 Sgr. wird nicht ungünstig beurtheilt. — In den beiden antipreußischen Broschüren von Venedey: an Professor H. von Treitschke. Mannheim, 1866. Schneider. 4 Sgr. und: Der Südbund. Ebenda, 1867. 3¼ Sgr. findet Ref. keinen festen Boden, dagegen macht Sybel: Das neue Deutschland und Frankreich. Bonn, 1866. Cohen. 7½ Sgr. einen wohlthuenden Eindruck auf ihn. Von Broschüren, welche sich mit Deutschland beschäftigen, werden aufgeführt: Prinz, Staat oder Nationalität? Leipzig, 1867. Wigand. 8 Sgr. (Vers. will, daß das Gepräge des Reichs ein deutsches sei). — Der Zerfall Oesterreichs, Leipzig, 1867. Wigand. 12 Sgr. (Die Berechtigung der staatlichen Existenz Oesterreichs wird in Abrede gestellt). — Fonseca, Oesterreich, Venetien und Deutschland. Berlin, 1866. Hempel. 5 Sgr. (Gegen die Gession Venetiens und ein Bündniß zwischen Oesterreich und Frankreich gerichtet). — Oesterreichs System als die einzig wahre Ursache seiner Niederlagen. Leipzig, 1867. Engelmann. 7½ Sgr. (Ruhige aber scharf einschnei-

dende Betrachtungen). — Von sonstigen Broschüren werden besprochen: Zur Versöhnung zwischen Volk, Heer und Führer in Bayern. Nach dem Feldzuge 1866 gegen Preußen. Augsburg, 1866. Schmid. 6 Sgr. (Schlichte, kritische Darstellung). — Norddeutschland in seiner Neugestaltung von Kellner. Minden, 1867. Wolfenung. 12 Sgr. (Empfiehlt sich zur Orientirung). — Unsere Ideale. Ein Bächlein von der Freiheit. Bremen, 1867. Heyse. 10 Sgr. (Magenstärkende Essenz). — Alt-Mecklenburg und das Heute von Spielmann. Leipzig 1866. Kollmann. 5 Sgr. Ref. zeigt sich trotz der bestechenden Farben mit der Ausmalung des obotritischen Münsterstaates nicht einverstanden. — Der deutsche Handel und die beabsichtigte deutsche Kriegsslotte von Wichmann. Hamburg 1867, Meißner und Behre. 3 Sgr. (Der Verf. will beweisen, daß eine deutsche Kriegsslotte den Interessen des deutschen Handels nicht förderlich sei). — Außerdem finden sich noch Besprechungen von: Guthe, die Lande Braunschweig und Hannover. Hannover, 1866. 1867. Klindworth. 2 Thlr. 24 Sgr. (Werthvoll für Geschichte, Geographie etc.). — Theodor Storms Dichtungen. Ein Vortrag von Tempelkey. Kiel, 1867. Schwes. 9 Sgr. Ref. wünscht ähnliche Monographien über andere zeitgenössische Dichter. — Felisch, was in der Luft vorgeht. Berlin, 1866. Springer. 20 Sgr. (Vers. besitzt gründliches Wissen). — Löwenthal, System des Naturalismus. Dresden, 1867. (Anregend) Liliencron, die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrg. 1. u. 2. Band. Leipzig 1865. 1866. Vogel. 6 Thlr. 20 Sgr. (Von großem historischen und literarischen Interesse). — Als drei höchst interessante Beiträge zur Göthe-Literatur werden besprochen: Biedermann, Göthe und Leipzig, 2 Thlr. Leipzig, 1865. Brockhaus. 3 Thlr. — Jahn, Biographische Aufsätze, Leipzig, 1866. Hitzel, 2 Thlr. — Bratraneck, Briefwechsel zwischen Göthe und Kaspar Graf von Sternberg. Wien, 1866. Braumüller. 2 Thlr. 20 Sgr. — Ein altenglisches Trauerspiel: George Chapman's Tragedy of Alphonso, Emperor of Germany hrag. von Elze. Leipzig, 1867. Brockhaus. 1 Thlr. wird als historisch interessant empfohlen. — Friedrich Thiersch's Leben. Herausgegeben von H. W. J. Thiersch. 2 Bde. Leipzig, 1865. 1866. Winter. 6 Thlr. (Seine gewöhnliche Biographie, die sich mit flüchtigem Durchsehen abthun läßt, historisch wichtig). — Als literarhistorisch interessant wird bezeichnet: Beckherlins Oden und Gesänge. Von Höpfer. Berlin, 1865. Stille van Muppen. 10 Sgr., und eine Auswahl Klopstock'scher Oden mit Anmerkungen von Bernke. Goss, 1866. Rasse. 1 Thlr. 10 Sgr. (für den Gebrauch an Gymnasien empfohlen). — Meyer, Untersuchungen über das Leben Klemens von Zweier und Bruder Berner's. Basel 1866. Georg. 20 Sgr., werden als verdienstlich hervorgehoben. — Ein satirisch-philosophisches Epos von Mölling: Die Komödie des Lebens. Bremen 1866. Walett Cie. 20 Sgr.

wird trotz mancher werth- u. geistvollen Einzelheit mißglückt genannt. — Einer Schrift über weibliche Erziehung von Minna Pinoff: Reform der weiblichen Erziehung als Grundbedingung zur Lösung der socialen Frage der Frauen. Breslau, 1867. Marcusche u. Berendt. 22 1/2 Sgr., wird rühmlichst gedacht.

Literarischer Handweiser zunächst für das katholische Deutschland. Herausgegeben von F. Hülskamp und H. Rump in Münster. Nro. 58. 1867.

Das Blatt ist weit verbreitet. Monatlich erscheint eine Nummer. Der Standpunkt ist streng römisch-katholisch. Auf diesem Standpunkte ist ihm das Zeugniß der Gediegenheit nicht zu versagen. Unter der Ueberschrift: **Die neuere Literatur der Moralthologie** werden besprochen: Elger Lehrbuch der katholischen Moralthologie. Regensburg, 1867. Manz. 4 Thlr. (klar und übersichtlich). — Sähnlein, principia theologiae moralis. Würzburg 1855. Stabel. 1 Thlr. 24 Sgr. (Bei der Entscheidung der Gewissensfälle maßgebende Grundzüge. Vollständigkeit, bewährte Doctrin). — Rittner, Lehrbuch der katholischen Moralthologie. Regensburg 1855. Manz. 2 Thlr. (Berücksichtigung der heidnischen Moral und der ascetischen Seite, sonst hinter anderen zurückstehend). — Rietter, die Moral des heiligen Thomas von Aquin. München, 1858. Lentner. 2 Thlr. 21 Sgr. (Mit großer Liebe und feinem Tacte ausgeführt). — Rietter, Brevitium der christlichen Ethik. Regensburg 1866. Pustet. 1 Thlr. 27 Sgr. (Geschmackvolle Blumenlese). — Griller System der katholischen Moralthologie. Schaffhausen 1860. Hurter. 1 Thlr. 18 Sgr. (Philosophisch-systematische Behandlung, gesundes Urtheil). — Pruner, Lehre vom Rechte und von der Gerechtigkeit. Regensburg, 1867, Manz. 3 Thlr. 21 Sgr. (Der 1. Band vorwiegend civilrechtlich. Der 2. Band theologisch werthvoll. In Nro. 59 finden sich noch empfohlen: Palásthy Theologia morum catholica, Regsbgy. 1861. Manz. 3 Thlr. — Friedhoff, de sententiae probabili ad efformandum conscientiam certam vi et efficacia. Münster. 1860. Aschendorff. 15 Sgr. — Simar, Lehrbuch der katholischen Moralthologie, Freiburg 1867. Herder. 1 1/2 Thlr. Dagegen werden die Werke von Friedhoff, allgem. Moralthologie. Regensburg 1860. Manz. 1 1/2 Thlr., und specielle Moralthologie. Ebdä. 1865. 4 Thlr., als zu flüchtige Arbeiten bezeichnet. —

Bei Besprechung von Bisping's Commentar zum Neuen Testament in einem folgenden Artikel, wird der Werth desselben für Candidaten der Theologie und praktische Geistliche hervorgehoben. — Das Werk **St. Karls**: Die Urkunden der Karolinger. Gesammt und bearbeitet. Wien 1867. Gerolds Sohn. 6 Thlr. 20 Sgr., wird als eine hervorragende Leistung, welche auch hochgehende Er-

wartungen befriedigen kann, bezeichnet. Der 1. Theil enthält die Lehre von den Urkunden der ersten Karolinger. Der 2. Theil, wovon bislang nur die 1. Hälfte erschienen, soll die Regesten der Urkunden der ersten Karolinger enthalten. — Von populären **Handbüchern der Astronomie**, denen ein weiterer Artikel gewidmet ist, werden empfohlen: Arago's populäre Astronomie. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von Hankel. 2. Ausgabe Leipzig, 1865. Wigand. 5 Thlr. (Sehr vollständig, leicht verständlich; doch wissenschaftliche Behandlung). — Littrow, die Wunder des Himmels. 5. Auflage. Stuttgart 1864—1866. Weise. 3 Thlr. 10 Sgr. (Sehr interessant und unterhaltend). — Mädler, der Wunderbau des Weltalls. 6. Aufl. Berlin, 1866. Heymann. 2 Thlr. 20 Sgr. (Wirklich Populäres in möglichst knapper Fassung). — Aus Anlaß der unlängst erschienenen Einzelausgabe des Boz wulf. Cassel u. Göttingen, 1867. Wigand. 1 Thlr., wird Grein's übriger Arbeiten zur angelsächsischen Literatur gedacht: Bibliothek der angelsächsischen Poesie in kritisch bearbeiteten Texten und mit vollständigem Glossar. Göttingen, 1857—1858. 2 Bände 8 Thlr. — Sprachschatz der angelsächsischen Dichter. 2 Bände. 11 Thlr. 10 Sgr. (Denkmal deutscher Gelehrsamkeit, Gediegenheit und Ausdauer). — Dichtungen der Angelsachsen; flabreimend übersetzt. Göttingen 1857—1859. 2 Bände. 2 Thlr. (Ebenso getreu als gewandt). — Ein Artikel **Chrisches** bespricht: Marc. Ant. Muret's Dichtungen. In Ursprache und Uebersetzung hrag. von Franz. Heilige Lieder. Würzburg. 1867. Julien. 7 1/2 Sgr. (Unkorrekt, zu breit und hart). — Morel, Aus Italien. Dichtungen in deutscher Uebersetzung. Stuttgart, 1866. Schottlin. 21 Sgr. (Gute Auswahl, gewandte Sprache). — Pöckl, Herbstblätter. München, 1867. Manz. 1 Thlr. (Zunähe Betrachtungen, sinnige Bilder, fließende Verse, gewählte Sprache). — Ein folgender Artikel: **Alte Bilderbibeln in neuen Ausgaben** benachrichtigt über Nachbildungen bibl. typischer Bilderbücher, welche in Handschriften des 14. u. 15. Jahrhds. auf uns gekommen sind. Nachdem Berjeau eines der ersten Erzeugnisse der Holzschn. und Buchdruckkunst in Nachbildung herausgegeben, (Biblia pauperum, reprodu. in Facsimile. London, 1859) sind zwei Handschriften gleichfalls trefflich nachgebildet: Die Darstellung der Biblia pauperum in einer Handschrift des XIV. Jahrhunderts, aufbewahrt im Stifte St. Florian. Herausgegeben von A. Gamsa. Wien, 1863. Prandel u. Ewald. 5 Thlr. 20 Sgr. — Biblia pauperum. Nach dem Original in der Lycéumsbibliothek zu Constanz und mit einer Einleitung versehen von Laib u. Schwarz. Zürich, 1867. Boerl. 5 Thlr. 10 Sgr. (Einleitung gehaltreich). Die Vers. sehen darin ein unter den Augen der Kirche gefertigtes Kunstwerk. — Im Anschluß an das rühmlichst hervorgehobene Prachtwerk von Bodt: Karls des Großen Pfalzkapelle und ihre Kunstschätze

(1. Band. Der Kunst- u. Reliquienschatz des Aachener Münsters. Köln und Neuß, 1867. Schwann. 2 Theile. à 3 Thlr.), werden noch als kleinere illustrierte Schriften zur Aachener Heiligthumsfahrt empfohlen von demselben Verf. u. Verleger: Das Heiligthum zu Aachen u. 10 Sgr. — Karls des Großen Heiligthümer zu Aachen. 5 Sgr. — Die Reliquiensätze der ehemaligen Abteien Burscheid, Cornelimünster u. 2 Sgr. — Bei Besprechung der **periodischen Literatur** meint Ref. vier katholische illustrierte Zeitschriften seien genug. (Isabella Brann's Jugendblätter; Lang's Münchener Sonntagsblatt; Katholische Welt; Alte und Neue Welt), daher wird das neue Unternehmen von Pflanz: „Illustrierte Monatshefte“ nicht empfohlen. — Die Anzeige unsers „Allgemeinen literarischen Anzeigers“ in der neuen evangel. Kirchenzeitung glebt der Redaction zu einigen mißliebigen Bemerkungen Anlaß. Das Erscheinen des 1. Heftes von Werg: Archiv für wissenschaftliche Erforschung des A. L., in welchem jeder Richtung und jedem religiösen Bekenntnisse das Wort vergönnt sein soll, legt Ref. die Besorgniß nahe, ob auch katholische Forscher zugelassen werden möchten, und den Wunsch nach einem besondern katholischen derartigen Organe. — Es wird weiter auf ein in Vufflo erscheinendes Blatt: Centralzeitung für katholische Vereine und Familien aufmerksam gemacht und constatirt, daß die Essener Zeitung katholikenfeindlich die Pfälzer Zeitung verhältnismäßig katholikenfreundlich sei. Von unterschieden katholischer Färbung sei: Der Pfälzer Bote für Stadt und Land. — Die Rubrik: **Vermischte und Tagesschriften** weist empfehlend hin auf Eit., Briefe über Shakespeare's Hamlet. Innsbruck, 1865. Wagner. 20 Sgr. (Neue lichtgebende Gedanken, fließende Form). — Giesebrecht, über einige ältere Darstellungen der deutschen Kaiserzeit. München. Franz. 2 Sgr. — Altum, die Fauna der Wirbelthiere des Münsterlandes. 1. Theil. Münster, 1867. Niemann. 16 Sgr. — Die bayerische Bürokratie und die Jesuiten in Regensburg. Mainz. Glant. 6 Sgr. (Vertheiligung der Jesuiten, correct, scharfsinnig). — Gebeling, Wunder der pariser Ausstellung. Köln, 1867. Bachem. 1 Thlr. (meisterhafte Darstellung, vortreffliche Disposition, große Vollständigkeit, bewährte Treue). — Der gegenwärtige Stand der Bewegung zum Katholicismus in der engl. Hochkirche. Aachen, 1867. Jacobi. 5 Sgr. — Bei Besprechung der Schrift von Lukas: Die Presse, ein Stück moderner Versimpelung, (geistreich, gesunde Idee, treffende Gedanken, gut orientirt, aber auch Zirkiges und Uebertreibenes) meint Ref., daß von der schlechten Regel eben die katholische Presse die Ausnahme bildet (??) — Um zu zeigen, daß die Deutschen in praktischen Dingen von den Amerikanern Manches lernen können, werden Notizen über praktisch eingerichtete Amerikanische Kalender gegeben: Sadlier's catholic Directory Almanac and Ordo — Leavitt's Farmer's Almanac — The old Farmer's Almanac. — Nautical

Almanac. — The Boston Almanac and Directory. — Frank Leslie's Lady's Illustrated Almanac. — Leslie's Comic Almanac. — Unter den Miscellen ist die Notiz interessant, daß in Folge der Bemühungen der „Geißhorne Jung-München's“ der Professor Reusch durch den Runtius in München, der an das päpstliche Breve vom 5. Juli 1864 erinnerte, veranlaßt ist, die Einladung zu einer Conferenz der Mitarbeiter seines lit. Blattes nach Freiburg im Breisgau, zurückzunehmen.

Revue critique d'histoire et de littérature. Nr. 31—35.

Perrot, droit public athénien. Paris, 1867. Thorin. 6 fr. (Große Vollständigkeit, Genauigkeit, neue Resultate.) — Mall, de aetate rebusque Mariae Franciae nova quaestio. Dissertatio etc. Halis Saxonum, 1866. (Gute Methode, sorgfältige Arbeit, aber keine neuen Resultate.) — Horwood, Yearbooks of the reign of king Edward the first. London, 1863 — 1866. Longmans Green, 37 fr. 50 cts. (Wichtige Sammlung, interessant für die Geschichte des engl. Civilrechts.) — Jacoby, de Leibnitii studiis Aristotelicis. Berolini, 1867. Calvary, (Ref. bekommt den Eindruck, daß die Beziehungen zwischen Leibnitz und Aristoteles gering sind.) — Grosse, kritische Nachträge zur lateinischen Formenehre. Leipzig, 1866. Teubner. (Tüchtige Arbeit, selbstbewußt.) — Sichel, nouveau recueil de pierres sigillaires d'oculistes romains. Paris, 1867. (Die kritischen Grundsätze nicht immer sicher.) — Mussafia, del codice Estense di rime provenzali. Vienna. Gerold, 1867. (Interessante Resultate.) — Schmaier, Centralblatt für slavische Literatur und Bibliographie. Baugen. 4^o. (Besser redigirt könnte es gute Dienste leisten.) — Chabas et Goodwin, voyage d'un Egyptien en Syrie, en Phénice, en Palestine etc. au XIV. siècle avant notre ère. Traduction analytique d'un papyrus du Musée Britannique, comprenant le fac-simile du texte hiératique et sa transcription complète en hiéroglyphes et en lettres coptes. Paris, 1866. Maisonneuve et Cie. 70 fr. (Werthvolle Bereicherung der Egypt. Philologie.) — Bergmann, Diodori Siculi bibliothecae historicae libri XI. cap. 1-12. (ecodice Patmio. Berolini, 1867. Calvary. 4^o. (Werthvoll für die Kritik des Textes.) — Jourdain, index chronologicus chartarum pertinentium ad historiam Universitatis parisiensis etc. und Jourdain, Histoire de l'Université de Paris au 17^e et au 18^e siècle. 2 vol. fol. Paris, 1862-1866. Hachette. 72 fr. (Erstes Werk Ergänzung zu Boulay; letzteres eine tüchtige Fortsetzung desselben.) — Oeuvres de Regnier, édition Louis Lacour, imprimée par D. Jouaust. Paris, 1867. 20 fr. (Ungeügend und mangelhaft.) — Förster, de attractionis in graeca lingua usu quaestionum Particula I.: de attractionis usu Aeschyleo. Breslau, 1866. (Erschöpfende Vollständigkeit.) — Wirz, de fide atque auctoritate codicis Sallustiani qui Parisiis in bibliotheca

imperiali Nr. 1576 asservatur commentatio. Aarau, 1867. Sauerländer. 85 cts. (Ausgezeichnete Beobachtungen und Vergleichen.) — La Pancarte noire de St. Martin de Tours brûlée en 1793 restitué etc. par Mabilley. Paris, 1866. Hénau. (Sehr wichtig für Detailsforschungen der Karolingischen und der ersten Zeiten der Capetingischen Geschichte.) — Anselmi cantuariensis philosophia cum aliorum illius aetatis decretis comparatur ejusdemque de satisfactione doctrina dijudicatur. Diss. etc. scr. Hohne. Leipzig. Fues, 1867. (Sorgfältige Arbeit, treffendes Urtheil.) — Jonnes, état économique et social de la France depuis Henry IV. jusqu'à Louis XIV. de 1589 à 1715. Paris, 1867. Reinwald. (Lebendiger Styl, die ungünstige Kritik etwas übertrieben.) — Hamel, histoire de Robespierre d'après des papiers de famille, les sources originales et des documents entièrement inédits. Tom. III. Paris. 7 fr. 50 cts. (Ein einseitiger Panegyrikus, aber doch zur Würdigung Robespierres unentbehrlich.) — Ménard, Hermès Trismégiste, traduction complète précédée d'une étude sur l'origine des livres hermétiques. Paris, 1866. Didier. 7 fr. 50 cts. (Gediegene Uebersetzung und scharfsinnige Untersuchung.) — Michaud, Guillaume de Champeaux, et les écoles de Paris au 12. siècle. Paris, 1867. Didier. 7 fr. (Gemäßigter und freisinniger Standpunkt, nicht gengehende Quellenbenutzung.) — Bech, Hartmann v. Aue 1. Theil. Erec der Wunderaere. Leipzig, 1867. Brockhaus. (Geeignet, dem liebenswürdigen Dichter neue Popularität zu verschaffen.) — Gouverneur, œuvres complètes de Remy Belleau. 3 vol. Paris, 1867. Franck. 15 Fr. (Vortreffliche Publication.)

* Theologisches Literaturblatt von Dr. A. Bimmermann Nr. 62—70.

Hollenberg, Zur Religion und Cultur. Elberfeld, 1867. Friedrichs. 20 Sgr. (Anziehend, lebreich und interessant, zeigt aber daß der Herzbarische Realismus zum Verständniß des Christenthums nichts leistet.) — Prof. Dr. Held, Moderne Weltanschauung und Christenthum. Breslau, 1866. Rälzer. 41 S. Wird insbesondere denen empfohlen, welche eine Versöhnung des Christenthums mit der Bildung dieser Zeit suchen, und es für eine Möglichkeit halten, daß das Christenthum sich erweist als auch dieser Zeit gewachsen, ja, unentbehrlich. — Reiserstein, die Kindertaufe und die Kirchenzucht. Gütersloh. 1867. Bertelsmann (136 S., M. 8) 10 Sgr. Leicht faßliche Darstellung, und Vollständigkeit wird hervorgehoben, und das Buch zur festen Gründung im Glauben wie zur Schärfung des Urtheils über das, was biblisch und kirchlich ist, empfohlen. — Seer, dies ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. Zürich, 1865. Höpfer. 1 Thlr. Als tüchtige Leistung zum Aufbau und zur Abwehr, zur Leistung sendender und zur Stärkung gläubiger Gemüther anerkannt. — Andel, die Sünde großer Städte. Predigt über das sechste Gebot. Prag, 1866. Reichensacker. 2 Sgr. Großes Ge-

schick und großer Ernst wird gerühmt. — Hanne, der Geist des Christenthums, seine Entwicklung und sein Verhältniß zu Kirche und Cultur der Gegenwart. Elberfeld, 1867. Friedrichs. 1 1/3 Thl. Der Ref. rühmt den unparteiischen, echt wissenschaftlichen Standpunkt, die treffende Kritik des Deismus, Pantheismus und Materialismus, und wünscht nicht, daß das Buch um seiner praktischen Seite willen (Gemeindeprincip) ungelesen bleibe. — Rind, die Lehre der heil. Schrift vom Antichrist. Elberfeld, 1867. Langewiesche. (58 S. M. 4) wird mehrfach angefochten. — Tischendorf, Appendix codicum celeberrimorum Sinaitici Vaticani, Alexandrini Lips. 1867, Giesecke et Devrient. (Groß fol. XIX. u. 55 S.) 18 Thlr. (Auserst interessant und wichtig. Die erste Aufl. bereits vergriffen, meist nach England gegangen.) — Wucherer, zu einem Zeugniß. Predigten über die Evangelien. Nürnberg, 1867. Löbe. (912 S.) Als vorzügliche, gefaltete Predigten empfohlen. — Mögling u. Weitbrecht, das Kirgland und die evangel. Mission in Zürich. Basel 1866. Bahnmaier. 1 Thlr. (Sehr interessant und lehrreich.) — Dostertze, das Johanneß-Evangelium. Gütersloh, 1867. Bertelsmann. 20 Sgr. (Für convivae nicht für coqui bestimmt, aber die coqui dürfen nur kommen und prüfen.) — Knauth, Louise Henriette von Dranten, Kurfürstin von Brandenburg. Halle, 1867. Schwabe. (59 S.) (Verdienstliches Schriftchen.) — Kipow, die Jesuitenorden von seiner Wiederherstellung bis auf die Gegenwart. Mannheim, 1867. Köfler. (32 S.) (Durch große Sachkenntniß und prot. Einsichtlichkeit ausgezeichnet.) — Schroll, Festpredigt zur 6. Jahresversammlung des südböhm. Zweigvereins der Gust.-Adolf-Stiftung am 18. Juni 1867. Abgesehen von der Fassung des Themas wird der Predigt das beste Zeugniß ausgestellt. — Opel, Rede bei Beisegung des Grafen Thedel von Kellmannsdorff. 3. Juni 1867. Als hergliche, aus dem Schmerz geborene, von lebendigem Troste durchdrungene Worte bezeichnet. — Hüßbüchlein für die Missionarsarbeit in den heimatlichen Gemeinden. Breslau. Morgenstern, 1867. (Treffliches Büchlein für Geistliche.) — Volkmar, Mose, Prophezie und Himmelfahrt, eine Quelle für das N. T. Zum ersten Male deutsch herausgegeben, mit dem Codex selbst. Leipzig, 1867. Als wahrer Schatz bezeichnet. — Melos, die Geschichte der Reformation. 6. Aufl. Halle, 1867. Knapp. 15 Sgr. (Einfach und schlicht, aber mit Wärme und Entschiedenheit.) — Wohlfahrt, himmlische Stimme an Gräbern unserer Lieben. Salzingen. Schmermeier, 1867. Referat ohne belagertes Urtheil. — Großpreußen und die Union der evang. Kirche in Deutschland. Elberfeld. Friedrichs, 1867. Wird als bedeutend anerkannt, der humoristische Ton namentlich hervorgehoben. — Zur 50jährigen Jubelfeier der Union in Preußen. Von einem rhein. Theologen. Neuwied. Neuser, 1867. Unter den Gegenschriften wider Fabri als hervorragend bezeichnet und freundlich begrüßt. — Offene Antwort auf die Denkschrift des evang. Oberkirchenraths in Preußen vom 18. Febr. 1867. Von einem rheinischen Pfarrer.

Saarbrücken. Neumann, 1867. Als Zeugniß neulutherischen Fanatismus bezeichnet. — Sollenberg, zur Religion und Cultur. Elberfeld. Friedrichs, 1867. Bereits in Nr. 62 besprochen, hier wegen der plastischen Form und anziehenden Darstellung warm empfohlen. — Vallien, Piederichs für Schule und Haus. 2. Aufl. Braunschweig, 1867. Selbstverlag. 15 Sgr. Wird zu den besten derartigen Sammlungen gezählt. — Morgenröthe und Nacht in Italien. Eine Erzählung aus dem Reformationszeitalter, Berlin, 1867. Zu reich an bedeutenden Ereignissen und gewaltigen Personen, übrigens sehr empfohlen. — Gaase und Heinrich, Pfarr-Almanach, oder Amstkalender zc. Osterburg, 1867. Döger. (270 S.) (Mit Fleiß und Gründlichkeit gearbeitet und sehr brauchbar.) — Michael Szgo's arcana annuli pronubi etc. Auf's Neue an's Licht gestellt von W. Löbe. Nürnberg. Löbe, 1867. Die Herausgabe wird als köstlicher Griff in den reichen Schatz der altkirchlichen Literatur bezeichnet. — Fischer, die Einführung des Christenthums im jetzigen Königreich Bayern. Augsburg. 1 Hl. 48 Kr. (Sachhammer für Missionsfreunde.) — Kussel, die Redensarten des Volkes, und was der Herr Jesus darauf antwortet. Aus dem Franz. Basel, 1867. Bahnmaier. 12 Sgr. Bei der innern Vortrefflichkeit wünscht Ref. dem Büchlein weite Verbreitung.

Allgemeine kirchl. Zeitschrift v. Schenkel. 8. Heft. 1867.

Sitzlg, die Psalmen übersezt und ausgelegt. Bd. II. 1865. Schärfe in Auffassung des Schriftwortes, Präcision in der Begriffsbestimmung, philosophische Akririe, ungewöhnliche Belesenheit in der oriental. Literatur, selbstständige Kenntniß der altclass. Literatur, besondere Begabung für Conjecturalkritik werden hervorgehoben, die griech. makkabäische Entstehung der größten Hälfte des Psalters wird beanstandet. — Nathanael, Vorträge über das Christenthum. 2. Aufl. 1864. Der strebsame Geist, wissenschaftliche Bildung, Beredsamkeit des Verf. werden anerkannt, der Standpunkt des Verf. will Ref. nicht zusagen. — Vorträge für das gebildete Publikum. 3. Sammlung. Herausgegeben von dem rhein. westf. Provinzial-Ausschuß für innere Mission. 1864. Anerkennung finden die Vorträge von Thibaut: Etwas über die Entwicklung und den Character der neueren deutschen bildenden Kunst; von Disselhoff: Die glaubenstheologische Lyrik der Neuzeit vor ihrem eigenen Richterstuhle; von Baxmann: Luthers Romfahrt; von S. Krummacker: Joh. Calvins Jugendzeit; von Cassel: Reisebeschreibung nach dem Sonnentempel in Baalbeck. Die übrigen Vorträge werden mehr oder weniger bemängelt, so Dörner: indisches Kastenwesen und christl. Mission (beschränkte, einseitige Auffassung.) Wie wenig Ref. 1 Kor. 1, 26 ff. versteht, zeigt seine Aeußerung: Ein Paar Württembergischer Schuhmacher und Schneider werden den Himmel nicht so bald erstürmen können. Ferner Kayß: über die Hauptthesen vor Luther (ohne Werth); Laube: Graf Zinzendorf (sehr zu ermäßigen);

Rauh: Aug. Reander (manerizt); Dostergee: Der moderne Naturalismus (oberflächlich). — Anna, philosophische Gespräche. 1866. (schätzenswerth, die Aufklärung befördernd). — Lüberbriele in Auswahl und Uebersetzung von Dr. Hase. 1867. (dankeuswerthes Unternehmen, gute Auswahl) — Schenkel: Die gegenwärtige Lage der protest. Kirche in Preußen und Deutschland. 2. Aufl. 1867. Ref. weist allen gegen die erste Aufl. vorgebrachten Tadel zurück und spricht sich über den raschen Absatz derselben sehr erfreut aus.

Theologisches Literaturblatt von Prof. Dr. J. H. Reusch. (Nr. 18 u. 19.)

Die Besprechungen der einzelnen Bücher in diesem, alle 14 Tage erscheinenden, katholischen Blatte sind meistens sehr eingehend und umfangreich, daher auch nur verhältnismäßig wenige Bücher zur Besprechung kommen. Wir theilen kurz die Resultate der Besprechungen mit.

Die politischen Ideen des Nicolaus von Cusa von Th. Stumpf. Köln, 1865. Bachem. 12 Sgr. — Nicolai Cusani de Concilio universalis potestate sententia explicatur. Dissertatio etc. scrips. C. F. Brockhaus Leipzig, 1867. Brockhaus. 15 Sgr. Beide Schriften werden anerkannt. Der Ref. scheint sich am meisten mit Brockhaus in Uebereinstimmung zu finden, der eine eigentliche Retractatio des Cusa nicht annimmt. Die Nothwendigkeit des Tractatus de auctoritate praesidendi in concilio generali des Nic. v. Cusa wird vom Ref. angefochten. — Die Benedictiner Ordensreform des 13. und 14. Jahrhunderts. Von P. Schmieder. Reg., 1867. Feichtinger. (60 S. 8) Die Recension zeigt die entseßliche Zustofslosigkeit der Mönche jener Zeit und erkennt das Buch als auf sorgfältigen Quellenstudien beruhend an. — Pastoraltheologie, durch Dr. J. Amberger. Regensburg, 1866. Pustet. 1 Bd. 3. Aufl. 1 Thlr. 24 Sgr. Als ein Sailerus redivivus begrüßt. — Meditation über den 118. (119) Psalm. Nebst einer Reihe von Fest- und Gelegenheitsreden. Von Dr. Reith. Wien, 1866. Braumüller. 1 Thlr. Sehr rühmend hervorgehoben. — Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst von Dr. Lübke. 5. Aufl. Leipzig, 1866. Seemann. 1 Thlr. 12 Sgr. Dem Laien in der Kunst zur Orientierung empfohlen. — Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters von S. Otte. 4. Aufl. 1. und 2. Theil. Leipzig, 1863—66. Weigel. 5 Thlr. 10 Sgr. Tüchtige, wissenschaftliche Leistung. Allgemeine Kunsthist. Erörterungen werden gewünscht. — Kirche, Staat und Freiheit von G. Keller. Mainz, 1866. Kirchheim. 1 Thlr. Als glänzendes Product begrüßt. — Die Zeugnisse für das Evangelium Johannis neu untersucht von Prof. Dr. Riegenbach. Basel, 1866. Bahnmaier. 1 Thlr. Rufter christlicher Apologetik. — Commentaire sur l'Evangile de St. Jean par Godef. Paris, 1864 u. 65. Librairie française et étrangère. 4 Thlr. 15 Sgr. Im All-

gemeinen recht anerkannt. Ref. polemisiert gegen einzelne Auslegungen. Joh. 2, 4 übersezt Ref. „Laß gut sein, Mutter.“ Joh. 8, 1 ff. verteidigt Ref. als echt. — History of the Rise and Influence of the Spirit of Rationalism in Europe. By Lecky. Third Edition. London, 1866. Longmans. (Eine Darstellung der Triumphe des Rationalismus aus seinen Erfolgen. Art (Ergänzung von Buxle.) — History of Rationalism. By Hurst. New-York, 1865. Scribner. Im Ganzen gut beurtheilt. Ref. erkennt den Ursprung des Rationalismus im Protestantismus und zieht als Gewährsmann dafür Lecky an. — Das Officium unius Martyris de communi, in seinem Zusammenhange erklärt von Dr. Janner. Speyer, 1867. Kleeberger. 17½ Sgr. Willkommen geheißen, um manchen Priester im Verständniß des kirchlichen Stundengebets zu fördern. — Formenlehre des romanischen und gothischen Baustyls von Laib und Schwarz. Zürich, 1867. Börl. 18 Sgr. Als gute Vorstufe zur Geschichte der Baukunst des Mittelalters empfohlen. — Aus dem literarischen Nachlasse Joseph Freyherrn von Eigendorfs. 5. Bd. Paderborn, 1866. Schöningh. 12 Sgr. Ref. bespricht die Aufhebung der geistl. Landeshoheit, und entwickelt dabei über die Unverträglichkeit von der Verbindung geistl. und weltlichen Regiments ganz gesunde Ideen. — Geschichte der deutschen Literatur von W. Lindemann. Freiburg, 1866. Herder. 2 Thlr. Stellt sich nach des Ref. Urtheil den besten deutschen Literaturgeschichten ebenbürtig an die Seite. Das große Verdienst Luthers um die Förderung der deutschen Sprache stellt Ref. nicht in Abrede. Wozu die Citation von Reimereten wie: O Herr, gib Regen und Sonnenschein Auf Neuch etc., die Ref. als evang. Kirchenlieder ansieht, dienen soll, ist bei der Annahme einer nicht gehässigen Gewinnung gegen die evang. Kirche schwer einzusehen. — Unter der Ueberschrift: Katholische Poesie wird Theophili: Hosanna dem Sohne Davids. Köln, 1866. Volfferée. 20 Sgr. als aufgeputzte Heiligenbilder charakterisirt. Die Gedichte von Emilie Rings eis. Freiburg, 1865. Herder. 1 Thlr. 10 Sgr. hält Ref. für einer Empfehlung nicht mehr bedürftig, setzt sich aber mit der Dichterin über die von derselben zu sehr geriefene Schauspielkunst aneinander. Wagner, Siegfried u. Grimhilde. Eine poetische Neugestaltung der Nibelungensage. Brandenburg, 1867. Müller. 1 Thlr. 10 Sgr., erhält die Bezeichnung: Ilias post Homerum.

* Gesetz und Zeugniß von Leonhardi u. Bimmermann. September, 1867.

Die dieser in luther. Geiste redigirten trefflichen homiletischen Zeitschrift beigefügten Recensionen halten wir für bedeutend genug, um die in denselben gewährten Urtheile hier mitzutheilen.

Klinge. Predigten etc. 1. Jahrgang. Epistel-predigten. 3. Aufl. Leipzig, 1867. Violet. 1 Thlr. 10 Sgr. (Wie wenige texterschöpfend und den Text klar auslegend.) — Ewigkeitsgedanken

von J. A. Bengel. Nach handschriftlichen Aufzeichnungen. Stuttgart. Riesching, 1866. (Nicht verdienstlich.) — Dr. Kloppe. Der Brief Pauli an die Römer, übersezt und ausgelegt. Erlangen. Deichert, 1865—66. (Die Uebersetzung nicht sehr gewinnreich. Auslegung trocken, zu wenig application.) — Dr. C. Ullman n. Blätter der Erinnerung. Lebensbild, gezeichnet von Dr. W. Bepfslag. Eigenhändige Denkschrift über seinen Antheil an der Regierung der evang. Kirche Badens. Gotha. F. A. Perthes, 1867. (Schönes, frisches, wahrheitsgetreues Lebensbild. Die eigenhändige Denkschrift Ullmanns eine höchst dankenswerthe Zugabe.) — Schaff. Geschichte der alten Kirche. Von Christi Geburt bis zum Ende des 6. Jahrh. Leipzig. Hinrichs, 1867. (Quellenmäßig, trenn, lebendig, Vollständigkeit des Inhalts Gedrängtheit der Form, Von universalem Bildungsgeschäftskreis. — Verhandlungen der vereinigten Generalsynode zu Bayreuth im Jahre 1865. Augsburg, 1866. (Von allgemeinem Interesse.)

* Le chrétien évangélique. Nr. 8. 1867.

Questions indiscrètes adressées à Mme. Armengaud et à M. Ed. Kruger par C. Pronier. Genève et Bale, Georg, 1867. (Trefsende Kritik der in Frankreich unter dem Namen Hinschismus bekannten Secte). — Zwei gegen Pressensé gerichtete Schriften: Notes critiques sur le livre de M. E. de Pressensé, Jésus Christ, sa vie et son oeuvre Genève, Berond, 1867 und L'expiation de la croix, par M. Merle d'Aubigné. Genève, Berond, 1867. werden als beachtenswerth anerkannt, Ref. ist aber der Meinung, daß sie zwischen Religion und Theologie nicht scharf genug scheiden. — Als empfehlenswerthe Bücher werden noch besprochen: Hanna, Le dernier jour de la passion. Toulouse, 1865. 1 Fr. 25. — Hanna, Les quarante jours après la résurrection. Toulouse, 1867. 1 Fr. 25. — Guers, Le sacrifice de Christ, Genève, 1867. — Pressensé, De la liberté religieuse en France. Paris, 1867. — Réflexions à propos de la lettre pastorale de M. l'évêque d'Hebron pour le carême de 1867, par un ami de l'Evangile. Genève, 1867. — Quelques années de la vie de Marguerite, récit dédié aux jeunes filles. Toulouse, 1866. — L'admirable, sermon par Spurgeon. — Quelques mots d'une chrétienne à ses compagnes de route. — Souviens toi de ton créateur aux jours de la jeunesse, par Jaulmes. Toulouse, 1867. — Les antiquités égyptiennes avec de nombreuses gravures. Toulouse. 80 C. — La Fayette, en Amérique et en France par le comte Pelet de la Lozère. Paris, 2 Fr. Dem Geist des Blattes zufolge glauben wir der Empfehlung im Allgemeinen beistimmen zu können.

Die Genfer Gesellschaft des publications religieuses veröffentlicht von Zeit zu Zeit ein Verzeichniß von derselben geprüft und empfehlenswerth befundener Bücher, welche durch Ver-

mitteilung derselben (Genève, cour de Saint-Pierre Nr. 7) zu beziehen sind. Wir theilen in Folgendem eine Auswahl dieser Bücher mit.

1. Geschichte und Biographien. Histoire de l'Eglise chrétienne, par A. Vuilliet 2 fr. 50 cs. — Les XVIII premiers siècles du Christianisme, par Chastel. 3 vol. (Se vendent séparément.) 11 fr. — A travers le moyen-âge, par Mad. N. Peyrat. 3 fr. — Mme. Abrie. Les femmes de la Réforme. 2 séries, chacune. 3 fr. — Récits du 16me siècle, par Jules Bonnet. 3 fr. 50 cs. — Les Martyrs d'Espagne. 3 fr. — Vie de Gaspard de Coligny, par A. Meylan. 2 fr. 50 cs. — L'embarquement du pont du Rhône à Genève, arrivé le 18 Janvier 1670. (Reimpression.) 6 fr. — Marteilhe de Bergerac. Mémoires d'un protestant condamné aux galères pour cause de religion. 3 fr. 50 cs. — Jacques Saurin, sa vie et sa correspondance, par Gaberel et Hours-Marchand. 2 fr. 50 cs. — Une Servante d'autrefois. 1 fr. — Charton. Histoire de 3 pauvres enfants devenus riches. 1 fr. — Le Major Vandeleur. 30 cs. — Lelièvre. Hunt, l'Apôtre des Cannibales. 3 fr. 50 cs. — Micheli. L'amiral Ruyter. 20 cs. — Les ouvriers selon Dieu, par de Triqueti. 11 séries. (1-6, 75 c. — 7-11, 1 fr.) — Vie de Jean Falk. 25 cs. — Lincoln, sa vie, etc., par Bungener. 1 fr. 50 cs. — V. Lamy. Quelques héros des luttes religieuses. 2 fr. 50 cs. — de Witt-Guizot. Le livre d'or. Belles actions d'autrefois. 3 fr. — de Witt-Guizot. Le livre d'or. Belles actions des temps mod. 3 fr. — Hommes éminents en savoir et en sentiments religieux, par Goguel. 1 fr. 25 cs.

2. Missionschriften und Reisebeschreibungen. Chapuis. La gerbe missionnaire. 50 cs. — Les missions évangéliques au 19me siècle. Journal mensuel, rédigé par L. Nagel. (Histoire des missions, faits actuels.) Abonnement pour 1866 (et années précéd.) 4 fr. 50 cs. — La messagère du monde païen. Feuille mensuelle des missions pour les enfants, par Nagel. 10 exemplaires. 5 fr. — Rarotonga, par J.-L. Micheli. 20 cs. — Le Rio Parana. Cinq années de séjour dans la République argentine, par Mme. Beck-Bernard. 3 fr. — Les ruines de Ninive. Description des palais détruits du bord du Tigre, par Feer, avec gravures. 7 fr. — Miss Rogers. La vie domestique en Palestine. 3 fr. 50 cs. — Au nord et au midi, par Gaberel. 3 fr.

3. Zeitschriften religiösen, belehrenden und unterhaltenden Inhalts. Etrennes religieuses de 1867 (et années précédentes), chaque volume. 1 fr. 50 cs. — La Semaine religieuse, journal paraissant le samedi, abonnement pour 1867. 6 fr. — Feuille religieuse du canton de Vaud, abonnement pour 1867 (et années précédentes). 3 fr. 50 cs. — La Famille, journal pour tous, rédacteur M. Vuilliet, Abonnement pour 1867 (et années précédentes). 4 fr. 50 cs. — L'ami de la jeunesse et des familles, journal illustré (1857-1866),

abonnement pour 1867. 4 fr. — Lectures pour les enfants, rédacteurs MM. Vuilliet, Jaumes-Cook et Vallette past., abonnement pour 1867 (et années précédentes). 2 fr. — Le Musée des enfants, journal hebdomadaire illustré, Abonnement pour 1867 (et années précédentes). 8 fr. — Le jeune Chrétien, journal des enfants, publié par M. Racine-Braud, abonnement pour 1867 (et années précédentes). 2 fr. 50 cs.

4. Erzählungen. Souvenirs religieux, par Gaberel. 1 fr. 50 cs. — Raymond le pensionnaire, par U. Olivier. 3 fr. — La fille du forestier, par le même. 3 fr. — L'ouvrier, par le même. 3 fr. — Deux nouvelles vaudoises, par le même. 2 fr. 50 cs. — Mémoires d'une aiguille, par Mlle. A. Couriard. 2 fr. — Lucie ou les deux influences, par la même. 3 fr. — La cousine de Violette, par la même. 3 fr. — La Colombe dans le nid d'aigle, par Miss Yonge. 3 fr. 50 cs. — Quelques années de la vie de Marguerite. 80 cs. — Le vieillard des prairies. 1 fr. 25 cs. — Qui épargne a toujours. Histoire de Marie Preston, traduit de l'anglais. 60 cs. — Le frère et la soeur, histoire pour la jeunesse, par Ott. Wildermuth, traduit de l'allemand. 40 cs. — Comment on élève les enfants chez mon voisin? 5 cs.

5. Jugendschriften. Chants de récompense, par Arthur Massé. 50 cs. — Les enfantines, poésies par L. Tournier, 5me édition. 1 fr. 25 cs. — Les chants de la jeunesse, par le même. 1 fr. 50 cs. — Petites fables pour les enfants de 3 à 6 ans, par Mad. Ferrier-Gex. 1 fr. — Recueil de poésies pour l'enfance, par H.-L. Gallot. 1 fr. — Choix de poésies destiné aux jeunes filles. Genève, 1864. 2 fr. — Une année de la vie de Lilian. 1 fr. — Charly Scott, ou j'ai bien le temps (va paraître). 1 fr. — Journal de Thérèse, par Mme. de Pressensé. 2 fr. 50 cs. — La maison de la Côte. 1 fr. 50 cs. — Tom, le jeune commi-épiciier. 20 cs. — Anecdotes morales et religieuses, par Lelièvre. 1 fr. — Histoires instructives pour enfants, avec gravures, par S. Bérrard, 2 parties à 1 fr. — Une visite par le toit. 8 cs. — La grande locomotive, par H. L. 20 cs. — Ce que chacun peut faire pour son prochain. Imité de l'anglais. 1 fr. 75 cs. — Arnasouk ou la pêche aux phoques. 8 cs.

6. Bibelerklärung und Erbauungsschriften. Le prophète Esaïe, trad. nouvelle, par L. Segond, past. 5 fr. — Introduction à la lecture de la Bible, par Andrié, 2 vol.; le premier a paru. 3 fr. — Le Père céleste, par E. Naville. Deux éditions à 5 fr. et 2 fr. 50 cs. — La vie intérieure, par J.-E. Cellérier (2e édit.). 3 fr. 50 cs. — Du caractère de Jésus-Christ, par Holland. 1 fr. 50 cs. — Le Fils de l'homme. Conférences par F. Coulin. 2 fr. 50 cs. — Le miracle dans la vie du Sauveur, par Bonnet. 2 fr. — L'anné évangélique. Méditations et prières pour le culte de chaque jour, par L.-F. Gauthey, 2 vol. 12 fr. — Le culte de famille. Méditations et prières pour chaque jour de l'année, par Mme. Monod. 6 fr. — Histoire littéraire de l'éducation mo-

rale et religieuse en France et dans la Suisse romande, par Burnier; 2 vol. 12 fr. — Cours élémentaire d'éducation chrétienne, par Burnier. 3 fr. 50 cs. — Méditations sur l'essence de la religion chrétienne, par Guizot. 6 fr. — Méditations sur l'état actuel de la religion, par le même. 6 fr. — Sermons par Eug. Bersier, 1re série. 3 fr. — Sermons par Eug. Bersier, 2e série. 3 fr. 50 cs. — Sermons par Bastie (2e série). 3 fr. 50 cs. — La famille de Béthanie, par Bonnet. (nouv. édition.) 2 fr. 50 cs. — La famille, ses devoirs, ses joies et ses douleurs, par de Gasparin; 2 vol. 6 fr. — Leçons sur l'Exode, par Gaussen. 2 fr. — A ceux qui souffrent. 40 cs. — Les Oeuvres chrétiennes. Conférences par F. Coulin. 2 fr. 50 cs. Une amie chrétienne (méditations pour de jeunes filles). 80 cs. — In memoriam. Journal de Jean-Daniel. 2 fr. — Les vieillards. Deux discours, par de Félice. 50 cs. — Le soir de la vie. Pensées pour les vieillards, traduit de

l'anglais, par Mlle. Rilliet de Constant. 1 fr. 25 cs. — Lettres de Bertholet-Bridel. 3 fr. — La loi de l'Eglise nationale protestante, par Bouvier. 50 cs. — Recueil de cantiques mis en musique, par M. Bost. 5 fr. — Recueil de psaumes et cantiques à l'usage des Eglises nationales de Vaud, Neuchâtel et Genève. (Edition en notes et édition en chiffres.) 1 fr. —

7. Zeitschriften. Guillemin. Le Lune. 1 fr. — Victor Rendu. Culture du sol. 1 fr. — Victor Rendu. Culture des plantes. 1 fr. — Andriè. Leçons pour les enfants. 1re partie: Merveilles de la nature. 1 fr. — Faraday. Histoire d'une chandelle. 3 fr. — J. Macè. Histoire d'une bouchée de pain. 3 fr. — J. Macè. Les Serviteurs de l'estomac. 3 fr. — Ev. Thevenin. Cours d'économie industrielle. 2 séries. chacune. 1 fr. — Passy. Les machines et leur influence sur le développement de l'humanité. 1 fr. — Hollard, courte histoire des animaux. 80 cs.

Uebersicht über die Hupterscheinungen der deutschen Literatur in den ersten sechs Monaten des Jahres 1867.

Unsere Aufgabe soll es sein, einen Ueberblick über die literarische Bewegung in den sechs ersten Monaten dieses Jahres zu geben. Wir gedenken dabei so zu verfahren, daß wir zunächst die Fortsetzungen der bedeutenderen, früher schon begonnenen Werke kürzlich registriren, und sodann die bedeutenderen neueren Unternehmungen aufzählen. Daraus wird sich der geeizte Leser leicht selbst ein Bild entwerfen können, und erkennen, zunächst welche Zweige der Literatur frischgrünende am Baume der Wissenschaft sind und die üppigsten Schößlinge treiben, und wohin in jeder einzelnen Branche die Richtung der Zeit geht. Wir gedenken hinsichtlich der Reihenfolge die Ordnung vom Allgemeinen zum Besonderen einzuhalten; von der Literaturgeschichte im Allgemeinen ausgehend, Philosophie, Geschichte, Geographie, Kunst und Unterhaltungs-Lectüre folgen zu lassen, darauf die sogenannten Fachstudien Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Handel, Gewerbe, Landbau durchzugehen, von letzteren natürlich nur die Werke namhaft machend, die das allgemeine wissenschaftliche Interesse aller Gebildeten berühren.

Literaturgeschichte. Eine Anzahl älterer bekannter Unternehmungen sind in rüst-

gem Fortschritt begriffen, ein Beweis, daß sie die Sympathie des gebildeten Publicums sich gewonnen; wir rechnen dahin die Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, ein Unternehmen der literarisch-artistischen Anstalt in München; der 5. Band, die Geschichte der protestantischen Theologie von Dörner enthaltend, und der 6., die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Tridentiner Concil enthaltend, sind erschienen. Ferner das großartig angelegte Staats- und Gesellschaftslexicon von Hermann Wagner, ein conservatives Gegenstück zu den bekannten Werken von Rottet und Blum; es ist bis zur 222. Lieferung gediehen. Die deutsche Bibliothek von H. Kurz, eine Sammlung seltener Schriften der älteren deutschen Literatur bringt im 8. und 9. Bande die Dichtungen von Johann Fischart. Biedermann's Werk: Deutschland im 18. Jahrhundert behandelt im 2. Bande des 2. Theils der 1. Abtheilung die Zeit von Gellert bis Wieland. Die uralte, aber wie es scheint doch noch nicht veraltete allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, begonnen von Ersch und Gruber, jetzt herausgegeben von H. Brockhaus, bring den

83. und 84. Band. Gräße's reichhaltige literarhistorische Arbeit: *Trésor des livres rares et précieux ou nouveau dictionnaire bibliographique* hat die 38. und 39. Lieferung erreicht, ein Werk mit französischem Titel, aber trotzdem, was Fleiß und Urtheilskraft betrifft, gut deutsch.

Von Ignaz Hub's Sammelwerke: Die deutsche komische und humoristische Dichtung seit Beginn des 16. Jahrhunderts ist des 3. Bandes 2. Hälfte erschienen. Die Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Birchow und Holsendorff hat sich um 11 Stück vermehrt aus dem Gebiete der Technik, der Naturforschung, der Geschichte und Philosophie, der Ankündigung nach mit Ausschluß in thesi aller Politik und theologischer Controverse, was freilich in praxi nicht möglich ist; es befinden sich darunter sehr interessante Vorträge, allgemeinverständlich sind sie alle gehalten. Von neuen weitansiehenden Unternehmungen ist uns nur eins aufgefallen, Albert's *Lexicon der schleswig-holstein-lauenburgischen und eutiner Schriftsteller*, wovon die erste Abtheilung in Kiel erschienen ist. In dies Gebiet gehört noch Gebelung, Mosak, kleine Schriften zur Geschichte der Literatur.

Philosophie. Für die Geschichte der Philosophie sind einige größere Arbeiten erschienen, z. B. Schmid, *Grundriß der Geschichte der Philosophie von Thales bis Schopenhauer vom speculativ-monothetischen Standpunkte*; fortgesetzt wurden die Werke von Prantl, *Geschichte der Logik im Abendlande* 3. Band; Stöckl, *Geschichte der Philosophie des Mittelalters* 3. Band, *Periode der Bekämpfung der Scholastik*; Trendelenburg, *historische Beiträge zur Philosophie* 3. Band. Fischer, *Geschichte der neueren Philosophie* 2. Band, *Leibniz und*

seine Schule, 2. Auflage. Von Interesse ist die neue Ausgabe der Kant'schen Werke von Hartenstein, von welcher der erste Band erschienen ist. Die speculative Philosophie hat einige ausführliche Werke ihres Gesamtinhalts aufzuweisen, dahin rechnen wir Dreßler, *die Grundlehren der Psychologie und Logik*; Zimmermann, *philosophische Propädeutik*, die in dritter Auflage erschienen ist; Drobisch, *die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit*; Wert her, *Lebens-, Seelen- und Geisteskraft*; oder *die Kräfte der organischen Natur in ihrer Einheit und Entwicklung*; 2. Theil: *Der Mensch als geistiges Individuum nach seiner Bildung und Entwicklung auf Grundlage der Natur*; und Schopenhauer, *über den Willen in der Natur*, eine Erörterung der Bestätigungen, welche die Philosophie des Brß. seit ihrem Auftreten durch die empirischen Wissenschaften erhalten hat. Daß diese Schrift von Frauenstädt in dritter Auflage herausgegeben werden konnte, dürfte beweisen, daß diese neueste aller Philosophien an Boden gewinnt. Noch haben wir einige Specialuntersuchungen zu registriren, nämlich Reiff, *über die Hegel'sche Dialektik*; Richte, *die Seelenfortdauer und die Weltstellung des Menschen*; Marx, *das Ideal und die Gegenwart*; — Jacoby, *Kant und Lessing, eine Parallele*, 2. Auflage; — Richter, *die Theologie und Physik des Platon*; — Zirngiebl, *Fr. Heine. Jacobi's Leben, Dichten und Denken*, ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur und Philosophie; — Senke, *Jac. Friedr. Fries. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse dargestellt*; — Kittlig, *Schleiermacher's Bildungsengang. Ein biographischer Versuch*; — und Post, *über das Naturgesetz des Rechts*. Im Allgemeinen behauptet in diesen Erscheinungen die Philosophie des Geistes das Feld gegen den Materialismus, der auf diesem Gebiete mit einem größeren Werke nicht hervorgetreten ist. (Fortsetzung folgt.)

I. Uebersichten.

Der Streit über die Regelung der confessionellen und kirchlichen Verhältnisse in den neuerworbenen Provinzen Preußens.

Eine kritische Uebersicht der einschlägigen Broschürenliteratur.

(Schluß.)

Indem wir uns zu dem am meisten gelesenen und ohne Zweifel auch mit dem meisten Geist und Geschick geschriebenen Erzeugnisse der in Rede stehenden Broschürenliteratur, zu der Schrift des „**deutschen Theologen**“ über „die politische Lage und die Zukunft der evangelischen Kirche in Deutschland“ wenden, verlassen wir das Gebiet der einseitig confessionellen Rundgebungen und betreten das Bereich jener vermittelnden Vorschläge von bald mehr conföderativem, bald mehr unionistischem Charakter, die wegen der besonnenen Art und Weise, in welcher sie den concreten Verhältnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen suchen, die meiste Aussicht auf wirklichen Erfolg, d. h. auf wenigstens theilweise Verwirklichung ihrer Conceptionen durch den demnächstigen kirchlichen Entwicklungsgang zu haben scheinen. Es gilt dies wenigstens von denjenigen der hiehergehörigen Rundgebungen, die durch Anerkennung der Nothwendigkeit einer Fortbildung der unionistischen Verfassungsgrundsätze zu conföderativen einen wahrhaft conservativen Standpunkt repräsentiren und sich von dem Extrem eines Alles nivellirenden unionistischen Radikalismus fern zu halten wissen. Wir rechnen dahin außer der bereits genannten Schrift des „deutschen Theologen“ namentlich noch die Publikationen der beiden preussischen Kirchenrechtslehrer Friedberg und Hinschius, den früher angeführten Buttkes'schen Vortrag, und die Schrift eines milden Lutheraners aus Hannover: „Ueber die zukünftige Gesamtverfassung der evangelischen Kirche Preußens.“

Unter dem Titel: „Die politische Lage und die Zukunft der evangelischen Kirche in Deutschland. Gedanken zur kirchlichen Verfassungsfrage von einem deutschen Theologen“ (Gotha, Fr. Andr. Perthes; 113 S.) hat Dr. **Friedrich Fabri**, Inspector der Rheinischen Missionsgesellschaft zu Barmen, um den Anfang d. J. zunächst anonym ein Votum in der vorliegenden Streitfrage veröffentlicht, das nach kurzer Zeit in 2. (jetzt schon 3.) unveränderter Auflage erscheinen konnte; dessen wichtigste Behauptungen dann in einer neuen kleineren Broschüre: „Die Unions- und Verfassungsfrage; ein Wort zur Abwehr und Verständigung.“ (Gotha, Fr. Andr. Perthes) vom Autor vertheidigt und verschiedenen gegnerischen Mißdeutungen gegenüber genauer interpretirt wurden; das endlich vor Kurzem vereinigt mit dieser zweiten kleinen Schrift unter dem Gesamttitel: „Kirchenpolitische Fragen der Gegenwart“ (ebendas.) in dritter Auflage ausgegeben worden ist. Den ebenso unions- als confessionsfreundlichen, also entschieden conföderativen Standpunkt, welchen Dr. Fabri hierin vertritt, kennzeichnet er S. 10 durch das Paradoxon: „Die Union ist ebenso unmöglich als nothwendig“; d. h. sie ist unmöglich als fernerhin beizubehaltende kirchengesetzliche Norm, da sie als solche bisher nur Zorn angerichtet und Streit geboren hat, aber sie ist nothwendig als kirchliche Gesinnung, als jener „Geist der Mäßigung und Milde“, der seit ihrem 50 jährigen Bestehen durch Erweiterung des Blicks und Annäherung der Herzen der Angehörigen verschiedener Confessionen eine Fülle wahren Segens über die evangelische Kirche und Theologie Deutschlands verbreitet hat. „Man gebe daher die Union als kirchenregimentliches Princip auf und setze die Conföderation an ihre Stelle!“ (S. 17.) Man beseitige den Anstoß, welchen der Name und die geistliche Geltung der Union bisher gerade in den kirchlichst gesinnten, in den frommsten und sittlich lautesten Kreisen der deutschen evangelischen Christenheit erregt haben; aber man conserve eben diesen Kreisen und der ge-

sammten deutschen Kirche das Segensvolle und Wohlthuende der Union, dasjenige an ihr, was sie als eine heilsame Erregungskraft, als den Vorboten einer kommenden höheren Entwicklung der Kirche zu erkennen giebt! — Zu diesem Ende versuche man den Neubau der evangelischen Kirche im Anschluß an die bekannten Grundsätze König Fr. Wilhelm IV., durch Rückgabe der Kirchengewalt an die Organe der Kirche selbst, durch Verwirklichung der Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche gegenüber dem Staat, durch gleichmäßige Vermeidung der Gefahren des Cäsar-Papismus und der kirchlichen Demokratie! Man schaffe vor allen Dingen Kirchen vom rechten Umfang und von wahrhaft gesunder, lebensfähiger Beschaffenheit, Provinzialkirchen von möglichst arrondirter Gestalt und von mäßiger Größe, etwa bis zu 900,000 oder 1 Million Seelen eine jede, so daß also etwa Rheinland und Westphalen eine, Kurhessen eine, Nassau mit Homburg, Frankfurt und Weslar eine, Schleswig-Holstein mit Lauenburg eine, Pommern eine, Posen eine, dagegen Hannover, Sachsen, die Mark, Schlesien und Preußen je zwei solcher Kirchenprovinzen zu bilden hätten! Man gebe jeder dieser 16 — 18 Kirchenprovinzen des gegenwärtigen preussischen Staats eine freie und selbstständige Verwaltung ihrer Angelegenheiten unter selbstgewählten Bischöfen, denen statt der bisherigen Consistorien Kapitel, bestehend aus gleichfalls durch die Provinzialsynode zu wählenden geistlichen und nichtgeistlichen Notabeln, beratend zur Seite zu treten hätten. Presbyterien, Kreis- und Provinzialsynoden hätten mit dieser episcopalen Spitze zur Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten zusammenzuwirken; dem jedenfalls beizubehaltenden, aber mit anderen Befugnissen auszustattenden Oberkirchenrathe in Berlin wäre die Stellung eines obersten kirchlichen Gerichtshofs und zugleich die Repräsentation der Gesamtkirche gegenüber der Staatsgewalt zu übertragen; dabei müßte aber in bestimmten Perioden auch eine Generalsynode oder Convocation der gesamten Kirche, bestehend aus den Bischöfen der 18 Provinzen, aus 8 Oberkirchenräthen und 54 gewählten Vertretern der Provinzen (darunter auch Deputirten der theologischen Fakultäten) zusammentreten, um gemeinsam mit dem Oberkirchenrathe die gesetzgebende Thätigkeit für die Kirche auszuüben. Denn diese wäre der rechtmäßigen Vertretung der Kirche in vollster Selbstständigkeit zu überlassen; das Staatsoberhaupt behielte nur das Recht der obersten Aufsicht über die Kirche, das Ehrenrecht der Bestätigung zu den höheren Kirchenämtern, das Recht der Bewilligung von Kirchencollecten und die übrigen ihm als *membrum praecipuum Ecclesiae* zustehenden Befugnisse und Auszeichnungen. Auf Grund dieser Principien errichtet, würde der Neubau der preussischen evangelischen Kirche „allerdings kein Tempel des neuen Jerusalems sein, aber doch wohl ein Bau, der, einheitlich gedacht und nach der Idee des Baues in höherem Stil entworfen, für die evangelische Kirche Preußens und Deutschlands eine gesegnete Wohnstätte werden könnte.“ (S. 85.)

Die Ideenverwandtschaft, welche zwischen diesen ebenso kühn, als scharfsinnig und genial construirten Verfassungsentwürfen, und zwischen den kirchenrechtlichen Theorien eines Stahl einerseits und eines Bunsen andererseits unleugbar besteht, ist ihm mehrfach zum Vorwurfe gemacht worden, dürfte aber doch sein Recht auf eingehendste Berücksichtigung bei einer wirklichen denkmäßigen Reconstruction und zeitgemäßen Umbildung der kirchlichen Verhältnisse Preußens kaum irgendwie schmälern. Auf jeden Fall ist es bedeutsam, daß ein kurz nach Dr. Fabri mit einer Beleuchtung der kirchlichen Lage und entsprechenden Verfassungsvorschlägen auf den Plan getretener kirchlich gesinnter Jurist, ganz unabhängig von jenem und von ziemlich verschiedenem Standpunkte aus, doch eine Reihe von Gedanken und Vorschlägen ausgesprochen hat, die den eben skizzirten mehrfach sehr nahe kommen. Wir meinen Dr. **E. Friedberg**, Professor der Rechte zu Halle, dessen Schriften: „Die evangelische und katholische Kirche der neueinverleibten Länder in ihren Beziehungen zur preussischen Landeskirche und zum Staate“ (Halle, Buchhandlung des Waisenth., 1867; 104 S.) namentlich in der Zugrundelegung des Conföderationsprinzips, und in der Forderung selbstständiger Entwicklung der einzelnen Provinzialkirchen auf Grund theils episcopaler, theils synodaler Institutionen sich ziemlich eng mit den Fabri'schen Vorschlägen berührt, in Einzelheiten aber freilich eigenthümliche Grundsätze befolgt. Mehr zum Standpunkte des Unionismus neigt ein anderes juristisches Votum hin: „Die evangelische Landeskirche in Preußen und die Einverleibung der neuen Provinzen. Von Dr. **Paul**

Hinschius, Professor der Rechte zu Berlin (Berlin, J. Guttentag, 1867, 80 S.). Seine auf Verhütung einer Auflösung der Landeskirche gleichsam wie auf Schonung der bestehenden Sonderbekenntnisse abzielenden Vorschläge concentriren sich in folgenden auf S. 73 enthaltenen Sätzen: „Unsere Landeskirche muß vor der Zerstörung durch die confessionelle Dreitheilung oder durch die Auflösung in autonome Provinzialkirchen bewahrt werden. Die Einfügung der bisher selbstständigen Kirchen der einverleibten Länder in die preussische Landeskirche in der Art, daß wenigstens die Regimentsgemeinschaft als einigendes Band besteht, muß als das wünschenswerthe und anzustrebende Ziel der Entwicklung festgehalten werden. Um den Kirchen der neu einverleibten Länder, gegen welche die Anwendung jeglichen Zwanges zu verwerfen ist, die Möglichkeit zu gewähren sich über ihre Verbindung mit der preussischen Landeskirche auszusprechen, sind in ihnen provisorische, auf presbyterial-synodalen Grundlagen ruhende Verfassungseinrichtungen zu schaffen. Die diese letzteren abschließenden Synoden haben die Frage nach der Vereinigung mit der Landeskirche zu entscheiden. Die definitive Verfassung der gesamten erweiterten Landeskirche endlich ist einer für diese aus den gedachten Einzelsynoden einzuuberufenden Landessynode zur Beschlußfassung vorzulegen.“ Ähnlich hat auch **Dr. Wuttke** in dem oben erwähnten Vortrage auf der Gnadauer Frühjahrskonferenz Unterordnung auch der nicht-wirten neuen Kirchen unter das bestehende Kirchenregiment der Landeskirche gefordert, und zwar in der Weise, daß sie in ihrer confessionellen Selbstständigkeit nicht bloß geduldet, sondern ihren Sonderinteressen und Eigentümlichkeiten nach förmlich anerkannt und vertreten würden, was nicht etwa durch Zerlegung der obersten Kirchenbehörde in drei gesonderte Gruppen, sondern durch freie Fortentwicklung der 1852 angeordneten *itio in partes* in dem verstärkten Oberkirchenrathe zu erreichen sei.

Hierher gehören auch zwei neuerdings laut gewordene Kundgebungen aus den neu annectirten Provinzen, welche als Meinungs Ausdruck der gemäßigten kirchlichen Parteien dieser Länder neben den früher besprochenen Zeugnissen von schrofferer Tendenz einer besonderen Aufmerksamkeit werth sein dürften. In dem Schriftchen: „Ueber die zukünftige Gesamtverfassung der evangelischen Kirche Preußens; eine kritische Beleuchtung darauf gerichteter Vorschläge, mit besonderer Beziehung auf die Schrift eines „deutschen Theologen“ (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1867) wird auf Erhaltung der Union in ihrer bisherigen Ausdehnung und auf Fortbestand des Oberkirchenraths gedrungen. Den neuen Provinzen sei freie Entscheidung darüber zu belassen, ob sie der genannten Behörde unterstellt sein wollten, oder nicht; die dazu nicht willigen seien dem Cultusministerium unterzuordnen, dem ein Kirchenrat von conföderirtem Charakter als beratendes Collegium beizunordnen sei. Nach Beendigung des kirchlichen Organisationswerks sei eine Generalsynode für die gesamte evangelische Kirche Preußens zu berufen, welche die Verfassung innerlich auszubauen habe. „Man erhalte,“ heißt es auf S. 36, „und bilde die Union, wo sie besteht, insbesondere auch durch eine zweckmäßige Organisation der kirchlichen Verfassung fort, um auf synodalem Wege ein kirchliches Urtheil über die zu beseitigenden Mängel der Union selber zu erzielen und deren Abhülfe in kirchlich geordneter Weise erwirken zu können. Zwischen den wirten und nichtwirten Kirchenkomplexen aber, welche letztere unter Leitung des landesherrlichen Kirchenregiments gleichfalls presbyterial und synodal zu organisiren sind, erstrebe man zuvörderst eine wirkliche Conföderation und überlasse es alsdann der ferneren Entwicklung des kirchlichen Bewusstseins, unter Führung des Geistes Gottes umfassendere innere und äußere Gemeinschaftsformen zu finden.“ — Lediglich auf das Verhältniß der reformirten Kirche Hessens (Niederhessens) bezieht sich die Brochüre: „Bedenken der Pfarrer der Inspectur Hersfeld, in Sachen der hessischen Kirche, gegen diejenigen, welche sie aus der Reihe der berechtigten Existenzen streichen wollen“ (Hersfeld, Böttich und Höhl, 1867; 27 S.). Der Verfasser (angeblich Inspector **Pfaff** zu Hersfeld) verlangt für die hessisch-reformirte Kirche, als welche bereits seit dritthalb hundert Jahren das Princip einer wahren Union zwischen Lutherthum und Reformirtenhum in eigenthümlicher Weise vertritt: 1) Anerkennung ihrer eigenartigen Existenz und Vestattung des Rechts, ihre Angelegenheiten fortwährend nach ihrem Bekenntnisse und ihrer Kirchenordnung normiren zu dürfen; 2) derartige Vestattung des Verhältnisses zum landeskirchlich preussischen

Kirchenregimente, daß jenes sub 1) ausbedingene Recht allseitig gewahrt bleibe; 3) Vornahme aller etwa nöthigen kirchlichen Neuerungen und Verbesserungen auf dem durch die hessische Kirchenverfassung geordneten Wege, unter Ausschluß aller heterogenen Factoren (S. 16). Von solcher vorsichtigen Erhaltung der hessischen Kirchengeneigtheiten mittelst eines nicht uniformirenden oder kirchlich einverleibenden, sondern einfach conföderirenden Verfahrens verspricht er sich eine entschiedene Förderung der Interessen der preussischen evangelischen Landeskirche im Ganzen. „So gewiß es die Aufgabe der Union sein muß, selbst der vollen Vereinigung zuzustreben und ihren Grundgedanken in höchster Vollendung durch innere Einigung zu erwirken; die evangelische Christenheit also auch in einem Bekenntnisse, welches die Entzweiung beseitigt, zu einen, so gewiß wird die Erhaltung der hessischen Kirche ihren speciellsten Interessen dienen.“ (S. 22.)

Als das Gemeinsame der beiden letztgenannten Schriften dürfte die Tendenz auf eine provisorische Conföderation und auf eine schließliche Union von möglichst vollständig einendem oder absorptivem Character zu bezeichnen sein. Eben dieser Anschauung huldigen die zum Schluß dieser Uebersicht noch zu betrachtenden Vota aus dem entschieden unionistischen Heerlager. Sie zerfallen im Allgemeinen in zwei Gruppen: eine negativ- oder radikal-unionistische und eine positiv-unionistische. Zur ersteren gehören verschiedene Aufsätze **Krause's** und Anderer in der „Protestantischen Kirchenzeitung“, die Schrift **Schentels**: „Die gegenwärtige Lage der protestantischen Kirche in Preußen und Deutschland; ein Vortrag gehalten im Auftrage des deutschen Protestantenvereins“ (Mannheim 1867, 2. Auflage); im Wesentlichen auch die ziemlich umfangreiche Brochüre: „Großpreußen und die Union der evangelischen Kirche in Deutschland. Briefe eines süddeutschen an einen norddeutschen Kirchenmann, von **H. v. H.**“ (Elberfeld, Friederichs, 1867; 146 S.) Es sind die bekannten Principien des Protestantenvereins: das Gemeindeprincip, die einseitig synodale Construction der Kirchenverfassung, die Uebertragung liberaler politischer Einrichtungen auf das kirchliche Leben, die Zurückstellung der kirchlichen Bekenntnisschriften u. s. w., die hier bald in unbedingterer, bald in gemäßigterer Weise als Grundlagen für die zu erstrebende unitäre Gesamtkirche Deutschlands gefordert werden. Den zur Zeit bestehenden kirchlichen Ordnungen und Verhältnissen wird dabei bald mehr bald weniger Rechnung getragen, immer aber der losere conföderative Verband der neupreussischen Länder mit der unitären Landeskirche als ein schließlich zu überwindendes Provisorium, das einer endlichen völligen Union weichen müsse, vorausgesetzt.

Vom positiv-unionistischen Standpunkte aus hat vor Allem die landeskirchliche preussische Oberkirchenbehörde selbst ihr Anrecht auf fernere Existenz und auf Ueberwachung und Leitung aller behufs Herstellung einer Gesamtverfassung der evangelischen Kirche zu thunenden Schritte in der bekannten „Denkschrift des evangelischen Oberkirchenraths betreffend die gegenwärtige Lage der evangelischen Landeskirche Preußens“ (Berlin, v. Decker, 1867) darzuthun versucht. Die „Neue Evangelische Kirchenzeitung“ hat in zahlreichen Artikeln diese oberkirchenrätliche Denkschrift gegen die confessionellerseits da- wider gerichteten Angriffe in Schutz genommen und ihre auf provisorische „Deutung der Union in conföderativem Sinne“ lautenden, in Wahrheit aber auf Erstreckung der kirchenregimentlichen Union über das ganze dermalige preussische Kirchengelände abzielenden praktischen Vorschläge zu motiviren gesucht. In ähnlichem Sinne, nur unter noch bestimmterer Festhaltung einer förmlichen Consensus-Union als Endzieles der gegenwärtigen kirchlichen Entwicklung, haben mehrere besondere Schriften sich ausgesprochen, namentlich: (1.) „Die Neugestaltung der evangelischen Landeskirche Preußens. Betrachtungen über die Gedanken eines Deutschen Theologen: „Die politische Lage“ u. Von einem **Deutschen Juristen**“ (Separatabdruck aus den Studien und Kritiken, Jahrg. 1867, H. III. Gotha, F. A. Perthes); (2.) **W. Krüger**, evangelischer Pfarrer zu Lütz a. Rh.: „Die Aufgabe der Union in der Gegenwart (Conferenz-Vortrag; Barmen, Langewiesche, 1867); (3.) **A. Nebe**, Prof. zu Herborn: „Union oder Conföderation? Weisen die Zeichen der Zeit darauf hin, in der evangelischen Kirche Norddeutschlands an der Stelle der Union die Conföderation treten zu lassen? Vortrag, gehalten auf der Pastoralconferenz in Neuwied, am 25.

April 1867 (Hamburg, 1867); (4.) **C. Brachmann**, Pfarrer zu Cöln: „Die Stellung der evangelischen Landeskirche in Preußen zu den Provinzialkirchen der neuverordneten Landestheile; Vortrag, gehalten auf der rheinischen Pastoral-Conferenz (Güterlosh, C. Bertelsmann), und (5.) **Dr. W. Gaf**, Professor der Theol. zu Gießen: „Das Recht der Union; eine Schutzrede“ (Gießen, F. Ricker, 1867). Die letztgenannte Schrift, aus einem in der evangelischen Konferenz zu Friedberg gehaltenen Vortrage hervorgegangen, erklärt die Union für einen „Act der Erhebung über die kirchliche Vergangenheit, der ebendeshalb die unentbehrliche Anknüpfung und Voraussetzung für alle in's Große gehenden protestantischen Bestrebungen bilde.“ Sie sei deshalb als Princip der allgemeinen Kirchenleitung auch ferner festzuhalten, freilich ohne Anwendung irgend welcher Zwangsmaßregeln, sondern so, daß jeder kirchliche Factor das Recht behalte, sich in der Eigenthümlichkeit seines Wesens erbauen zu dürfen. „Der Weg der Union muß eben Allen eröffnet und gesichert bleiben, auch denen, die ihn zur Zeit nicht betreten wollen. Die kirchliche Einigung hat das volle Vertrauen zu sich selbst und ihrem Beruf festzuhalten, ohne sich durch eine Vorhaltung schrecken zu lassen, als ob die Aufnahme oder Fortexistenz confessionell gearteter Gemeinschaften mit einer Beeinträchtigung der Gewissen verbunden sein würde. Jeder Abzug von ihrem eigenen Grundgedanken wäre ein Bekenntniß ihrer Unwahrheit; auch würde ihr Princip, sobald es in irgend einer Weise formell oder offiziell alterirt würde, sehr bald der entgegengesetzten Richtung weichen müssen, nicht aber dem Zustande einer bloßen Verträglichkeit oder Duldung, der sich, wie bekannt, niemals auf die Länge durchführen läßt.“

Auf die Fabri'sche Schrift über „die politische Lage und die Zukunft der evangelischen Kirche“ zc. nehmen alle diese unionistischen Vota in mehr oder weniger eingehender Weise Bezug, ohne indessen ihre hohe Bedeutung vollständig gerecht zu würdigen und ohne ein wahrhaft richtiges Verständniß für ihre ebenso zeitgemäßen als echt evangelisch-kirchlichen Grundgedanken an den Tag zu legen. Namentlich ist es das Postulat einer Aufhebung der Union als kirchen-gesetzlicher Norm unter Beibehaltung und sorgfältiger Pflege der rechten Unionsgesinnung (jenes Paradoxon von der gleichzeitigen Unmöglichkeit und Nothwendigkeit der Union), was unionistischerseits bis jetzt noch nicht gehörig begriffen worden ist und in Folge von dessen Nichtanerkennung man auf dieser Seite zum großen Theil noch so bedenkliche und unhaltbare Rathschläge, wie z. B. jenen auf einseitige „Deutung der Union im Sinne der Conföderation“ lautenden, ertheilt und anhört, statt bestimmt und entschlossen eine Umwandlung der Union zur Conföderation als einzig erspriechliches, durch die Zeitlage auf's Deutlichste gebotenes Ziel in's Auge zu fassen. Auch Dr. Fabri hat in jener zweiten Brochüre „Die Unions- und Verfassungsfrage“ zc. im Zusammenhange mit einigen anderweiten Modifikationen seiner früheren Ansichten und Vorschläge, eine gewisse Hineigung zu dem halben und unklaren Wege einer bloßen conföderativen Deutung der bestehenden Union kundgegeben, ist aber eben damit, wie Referent überzeugt ist, unnothigermassen mit seinem eigenen früheren Programm in Widerspruch getreten.

* * *

Bezüglich einer erst nach Abschluß dieses Berichts zur Kenntniß des Referenten gelangten sehr gewichtigen Rundgehung aus dem unionistischen Feldlager, der „Zwei Kirchentagsvorträge von Dr. Dörner und Dr. Hermann“ nämlich (Hamburg, 1867), müssen wir auf die im vorliegenden Hefte enthaltene besondere Besprechung verweisen.

Die neueste geologische Literatur.

(Mit besonderer Beziehung auf F. Mohr „Geschichte der Erde“, B. v. Cotta „Geologie der Gegenwart“, 2c.)

(Schluß.)

Die herrschende plutonistische Schule schenkte dieser Fuchs'schen Theorie Anfangs nur geringe Aufmerksamkeit. Aber namhafte Chemiker, wie Liebig, Wöhler 2c. billigten ihre Aufstellungen wenigstens im Princip, und eine Reihe von chemisch wie geognostisch gleich tüchtig geschulten Gelehrten suchten ihre Sätze im Einzelnen fester zu begründen und wider die Einwürfe der Gegner zu vertheidigen. So namentlich Andreas Wagner in seiner trefflichen „Geschichte der Urwelt“ (Leipzig 1845; 2. Aufl. 1857); G. H. v. Schubert in mehreren Schriften (besonders „das Weltgebäude, die Erde und die Zeiten der Menschen auf Erde“, 3. Aufl. Erlangen 1852); Schafhäütl in seiner Rede „Die Geologie in ihrem Verhältnisse zu den übrigen Naturwissenschaften“ (München 1843); im Wesentlichen auch Kühn, Mohs, Reilhan, Scheerer u. A., mochten diese immerhin bezüglich mancher Einzelheiten von Fuchs abweichen und seine Behauptungen dieser oder jener Modifikation unterziehen. Fast ganz unabhängig von Fuchs, und doch in Folge seines streng-experimentellen Verfahrens im Princip und in nicht wenigen Resultaten ziemlich genau mit ihm übereinkommend steht Gustav Bischoff in Bonn da, der „Quellen-Bischoff“, wie er mit Bezug auf ein Haupt- und Lieblingsgebiet seiner Untersuchungen genannt worden ist, der gründlichste und gelehrteste Vertreter der chemischen Methode auf geologischem Gebiete, wie er ohne Zweifel zu heißen verdient. Schon in der ersten Auflage seines „Lehrbuchs der chemischen und physikalischen Geologie“ (Bonn 1847—55) unterzog dieser ehemalige eifrige Plutonist die pyrogenistische Gebirgsbildungstheorie so bedeutenden Beschränkungen, daß im Grunde nur die Basalte und Trachyte als eigentlich vulkanische Producte übrig blieben. In der vor einigen Jahren (1863—65) veröffentlichten 2. Auflage bekennet er aber in der Einleitung geradezu: „Je mehr ich in meinen geologischen Studien fortschritt, desto mehr erkannte ich die Schwäche der plutonischen Schule und desto mehr schrumpften die Ueberbleibsel eigner plutonischer Irrthümer zusammen“. Er thut hier mit lichtvollster Evidenz dar, wie kein einziger der bekannten drei Hauptbestandtheile des Granits sich auf feurigem Wege habe bilden können, wie vielmehr sowohl Quarz, als Glimmer und nicht minder Feldspath als Producte wässeriger Lösung zu betrachten seien. Dem Quarz komme als Versteinerungsmittel (z. B. infiltrirt als Bergkrysal in fest geschlossenen Ammoniten-Schalen) sowie in unzweifelhaften Sedimentbildungen vor; Feldspath erscheine in zahlreichen Pseudomorphosen, die nur wässerigen Ursprungs sein können, und an Lagerstätten, die jeden Gedanken an pyrogenen Ursprung ausschließen; Glimmer endlich, wo er sich nur finde, weise mit aller Sicherheit auf sedimentäre Bildungen, oder wenigstens auf allmähliche neptunische Umbildungsprocesse hin. Ebenso vindicirt Bischoff wässerigen Bildungsvorgängen und Metamorphosen den Hauptantheil bei der Entstehung aller übrigen Massengesteine; ja er geht in der Verwendung solcher eigentlich neptunischen Processe mehrfach sogar zu weit, und verschmäheth die Zuthilfenahme der Fuchs'schen Theorie des Amorphismus oder halbflüssigen Crystallisationsprocesses zur Erklärung der betr. Phänomenen öfters wohl unnöthigerweise (was mit seiner Hinnneigung zum Hyell'schen Quietismus zusammen hängt).

Zu den kühnsten und originellsten Vertretern dieser modernen chemisch-neptunischen Geologenschule gehört Medicinalrath Friedr. Mohr in Bonn, Verfasser einer im vor. 3. erschienenen „Geschichte der Erde“ (Bonn 1866, M. Cohen u. Sohn; XIV. u. 524 S.), die er selbst als eine „Geologie auf neuer Grundlage“ ankündigt, die sich aber nur dadurch von den früheren Schriften aus derselben Schule unterscheidet, daß sie mit der chemisch experimentirenden Methode noch mehr Ernst macht und sich in schärferer Negative wider alle Gegner derselben richtet, als irgend ein Vorgänger des Verfassers. Mit bitterem Spotte kehrt sich dieser gegen alle Plutonisten, diese tollen Phantasten, die „wie Macbeth mit dem Krausen zu Nacht geweist haben und knöcheltief durch geschmolzene Gesteine lustwandeln“. Keine Autorität ist ihm hier heilig;

keine noch so anerkannte wissenschaftliche GröÙe läÙt er unangetastet, vorausgesetzt daÙ sie zur plutonistischen Schule gehört hat. Leopold von Buch wirft er „mangelhafte Kenntnisse in Physik und Chemie“ vor; von Alex. v. Humboldt sagt er: „Sein EinfluÙ auf die Geologie war offenbar hemmend“ und: „Von allem, was er in der Lehre von den Vulkanen über die Bildung der Silikatgesteine und ihre Beziehungen zu einander gelehrt hatte, ist nicht ein Korn übrig geblieben“. Seiner Lehrer Röggerath, v. Leonhard und Mitscherlich gedenkt er mit den Worten: „Auch ich habe die Milch der frommen Denkungsart und die Orthodoxie des Plutonismus an den Lehrstühlen von Wögg., Leonh. und Mitsch. eingesogen; die Botschaft hört' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“ (S. 510; vgl. S. 364. 378 u.). DaÙ Alles, was das geognostisch-mineralogische Bereich nur in sich schließt, die Meeresgebilde gleicherweise, wie die Festlandsgebilde (d. h. die „landläufig so genannten plutonischen und vulkanischen Gesteinen, Kalk, Lehm, Ackererde, Braunkohle, Torf u.) wässerigen Ursprungs sei und daÙ überhaupt nur eine ganz beschränkte örtliche Einwirkung des Feuers auf die Erdbildung stattgefunden habe, behauptet er mit der größten Bestimmtheit und namentlich auch die krystallinischen Gesteine und Gesteingänge erklärt er aus wässerigen Lösungen mit Hilfe der Diffusion. Er macht dafür im Einzelnen geltend: Das Verhalten der pyrognomischen Mineralien, der Zeolithe, Granate u. in hoher Temperatur, das Vorkommen der Pseudomorphosen, die Entstehung der Trachyte durch Auslaugung der Basalte, die Umwandlung metamorphischer Gesteine durch Infiltration, u. s. w. Das die Erde durchdringende Wasser gilt ihm als das „allgemeine Lösungsmittel, welches alle Stoffe miteinander in Berührung und Wechselwirkung bringt“, von dessen mütterlich zengender und bildender Einwirkung also kaum irgendwelche Mineralien ausgenommen sind. „Durch das Wasser entstehen die chemischen Veränderungen, welche wir in den krystallinischen Silikaten erkennen; durch langsames Emporheben über die Meeresfläche erscheinen diese als die höchsten Gipfel der Erde. Durch das Wasser verdichten sich die getrennten Kalkschaaalen der kleinen Seethiere zu dichtem Kalkstein; der Sand wird durch aufgelöste und eingedrungene Bestandtheile zu festem Sandstein; der Flußschlamm durch Lösung und Wiederabsetzen von Kiesel Erde in Thonchiefer und Grauwacke verwandelt; die Detritusbildungen des Festlandes werden durch Wasser ausgesogen und die weggeführten Stoffe an andern Stellen zu Basalt, Granit und andern krystallinischen Gesteinen wieder angesetzt; unter Wasser findet die Vermoderung abgestorbener Pflanzen zu den drei großen Arten fossilen Brennmaterials (Steinkohle, Braunkohle, Torf) statt; Wasser führt die Salze auf die Länder, wo sie durch Hebungen abgeschnitten der Einkerbung und Steinsalzbildung unterliegen; Wasser umfähet ruhig das All“. — In bibelgläubigem Sinne (2. Petr. 3, 5) darf man diese begeisterte Lobrede auf das Wasser freilich nicht verstehen. Es ist ein ziemlich entschiedener heidnischer Neptunseultus, dem der Verf. huldigt; denn wie als „einziger Bildner“, so gilt ihm das Wasser auch als „einziger Zerstörer“ der Erde (S. 510), oder vielmehr: eine Zerstörung der Erde erwartet er überhaupt nicht, weder durch Feuers- noch durch Wassergewalt, statuirte vielmehr eine in infinitum zunehmende successive Vergrößerung unfres Planeten durch unausgesetztes Niederfallen meteorischer Steinmassen auf seine Oberfläche (welche Meteorsteine auch wahrscheinlich das einzige feste Substrat ihrer uranfänglichen Entstehung gebildet hätten — S. 491), schließt sich bezüglich der Voraussetzung unermesslich langer Zeiträume der Bildungsgeschichte der Erde im Wesentlichen an Lyell und seine Schule an, und neigt sogar zu der ebenso consequent-materialistischen als phantastischen Annahme eines ewigen Coexistirens aller jetzigen Gesteine auf Erden und eines unaufhörlichen Kreislaufs der Bildungs- und Zerstörungsprocesse an deren Oberfläche hin; in welcher Beziehung er Rückerts Gedicht von „Chibhor, dem ewig Jungen“ mit höchlichem Behagen als sein Glaubensbekenntniß citirt (S. 504). Er verrieth überhaupt in mehrfacher Hinsicht eine gewisse Ideenverwandtschaft und gemeinschaft mit dem eigentlichen Materialismus, wie theils einzelne abenteuerlich tollkühne und unwissenschaftliche Behauptungen (z. B. aller Kalk sei aus Thierresten entstanden; die paläontologischen Forschungsergebnisse seien ohne alle Bedeutung für die Entstehungsgeschichte der Gesteine; das Meer sei eine „leibhaftige Fleischbrühe“, der Stinimer eine bloÙe Cohäsionsform, kein Mineral u. u.), theils die Berufung auf Autoritäten von ziemlich zweifelhaftem Charakter, wie E. Adenhausen's „Zfss“ u. aa., zur Venüge darthun. — Von früheren wissenschaftlichen Vertretern des gleichen

Standpunkts in chemisch-geologischer Hinsicht kommt ihm am Nächsten der bekannte Frankfurter Geologe D. Volger („Natürliche Geschichte der Erde“, Frankfurt 1857), dem er freilich nicht bezüglich aller einzelnen Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten seiner Weltansicht zustimmt. Namentlich dissentirt er darin von ihm, daß er das Erdinnere als mit vorzugsweise festen und schweren Substanzen, nicht mit ungeheuren eingeschlossenen Gasmassen gefüllt denkt, mithin jene seltsame Hohlkugel-Hypothese verwirft, die in neuester Zeit außer an Volger, noch an mehreren anderen Forschern von verwandter Richtung, z. B. L. Büchner („Aus Natur und Wissenschaft“, 1862, S. 75), E. G. Carus in Dresden („Natur und Idee, oder das Werden und sein Gesetz“, 1861, S. 174), dem Engländer Montagu Lyon Phillips (Worlds beyond the Earth, Lond. 1855, p. 12 ss.) u. ihre Vertreter gefunden hat.

Für die wissenschaftliche Feststellung der einzelnen Sätze des modernen chemischen Neptunismus haben übrigens noch zahlreiche tüchtige Forscher Deutschlands und des Auslandes in jüngster Zeit erhebliche Beiträge geliefert. Von Deutschen nennen wir namentlich noch den berühmten Chemiker Heinrich Rose, den trefflichen „Petrographen“ Zirkel (Petrographie, 2 Bde.), die als Chemiker und Geognosten gleichthätigen Sorby, Breithaupt, Kuhlmann, Schöfching; von Nichtdeutschen: Delessé (Recherches sur l'origine des roches, im Bulletin de la Société géol. de France 1858, Sept.), Deville, Daubrée, Becquerel, Rogers, Scrope; auch den trefflichen Züricher Geologen Mr. Stutz, der in seinem lehrreichen Vortrage „Ueber die Schöpfungsgeschichte nach Geologie und Bibel“ (Zür., 1867) mit großem Nachdruck und gestützt auf die gründlichste Kenntniß der einschlägigen Literatur erklärt: „Die Geologie der romantischen Revolutionen ist ein überwundener Standpunkt, die besonnene Wissenschaft entscheidet sich immer mehr für die ruhige stetige Wirksamkeit des Wassers . . . , Die nachgewiesene Bildung der granitischen Mineralien auf nassem Wege und die völlig regulären Contactverhältnisse vervollständigen den Sieg des Neptunismus, so daß gegenwärtig alle kompetenten Chemiker, die sich mit der Frage gründlich befaßten, zur Bildung des Urgebirges des Wassers bedürfen“.

Interessant ist es, hienach die Stellung ins Auge zu fassen, welche die auf plutonistischer Grundlage beharrnden Geologen gegenüber diesen jüngsten Erfolgen des mittelst chemischer Forschung neubelebten und regenerirten Neptunismus einnehmen. Gemeinsam ist ihnen vor allem, wie sich erwarten läßt, der Zweifel an der durchgängigen Gültigkeit und Stringenz der Beweise für den wässerigen Ursprung fast sämtlicher Mineralien, wie sie neptunistischerseits vorgebracht werden. So sagt Fr. Pfaff in seiner „Schöpfungsgeschichte“ (Frankf. und Erl., 1855): „Wenn es wirklich nachgewiesen werden sollte — bis jetzt ist dies aber noch nicht geschehen — daß alle auf der Oberfläche der Erde sich befindenden Gesteine, etwa mit Ausnahme der Laven, wirklich wässerige Gebilde seien, so würde dieß nicht den geringsten Einwurf gegen die plutonistische Theorie bilden; es würde nur zeigen, daß die ursprüngliche Erstarrungsrinde der Erde vom Wasser so bearbeitet worden sei, daß wir dieselbe nirgends mehr unverändert vor Augen haben.“ (S. 185.) Naumann in seinem bekannten, um seiner Reichhaltigkeit und trefflichen Anordnung willen ausgezeichneten „Lehrbuch der Geognosie“ (Leipzig, 1857; 2 Bde.) läßt zwar in Anerkennung der Forschungsergebnisse der chemischen Schule, an mehreren Punkten wichtige Beschränkungen seiner plutonistischen Ansichten eintreten, bleibt aber darum doch weit entfernt von etwaigem Aufgeben der entschieden pyrogenistischen Grundlagen seiner Theorie, und behauptet demzufolge z. B. ganz ähnlich wie früher Humboldt, Buch, u., daß sedimentäre Gebirgsschichten durch feurig aufquellende Massengesteine bis auf mehrere tausend Fuß, ja bis auf Meilenbise hin verändert und kristallinisch umgebildet sein könnten. Bernhard v. Cotta, der Commentator des Humboldt'schen „Kosmos“ und Verfasser zahlreicher verdienstlicher Werke geognostischen und geologischen Inhalts,* hat in seiner neuesten Hauptschrift: „Die Geologie der Gegenwart“ (Leipz., J. J. Weber, 1866)

*) z. B. Geognostische Wanderungen, 2 Theile, Dresden, 1836; Anleitung zum Studium der Geologie und Geognosie, 1839; Grundriß der Geognosie und Geologie, 1846; Geologische Briefe aus den Alpen, 1850; Deutschlands Boden, sein geologischer Bau und dessen Einwirkung auf das Leben der Menschen, 2 Theile, 1854.

eine eingehende Vertheidigung des Plutonismus, hauptsächlich gegenüber Bischoff als bedeutendsten Vertreter der chemisch-neptunistischen Theorie, zu führen versucht (s. bes. S. 345 ff., auch Einl., S. XIX. ff.). Er charakterisirt sein Verhältniß gegenüber diesem Forscher mit den Worten: „Von Bischoffs wichtigen Untersuchungen sind im Laufe der Zeit bereits zahlreiche Resultate dankbar aufgenommen worden; sie haben ihren berechtigten Einfluß geübt und manche alte Ansicht berichtigt; wer aber hieraus einen plötzlichen Umsturz der Wissenschaft (d. h. einen völligen Sieg des Neptunismus über den Plutonismus) erwartete, der dürfte sich einer Täuschung hingegeben haben.“ Als wichtiges Ergebniß jenes beachtenswerthen Einflusses der genannten Untersuchungen auf früher gehegte Ansichten bezeichnet er namentlich das Aufgeben jener extremsten Fassung der plutonistischen oder vulkanistischen Lehren, die man kurz Hebungs- und Eruptionstheorie nennen kann. „Ich glaube wohl behaupten zu dürfen, heißt es S. XXIII., „die weit überwiegende Mehrzahl der gegenwärtigen beobachtenden Geologen hat jene extreme Ausdehnung vulkanischer Lehren längst aufgegeben oder nie anerkannt, und der Kampf gegen solche Extreme ist eigentlich nur ein Kampf gegen Windmühlen. Wer denkt heute noch daran, daß jeder Berg das Resultat einer selbstständigen Hebung, jedes Thal die Folge einer weiten Senkung sein müsse! Nur in Frankreich findet die sonderbare Hypothese von der periodischen Zerspaltung der Erdkruste in der Richtung größter Kreise, die sich nach kristallographischen Gesetzen unter bestimmten Winkeln durchschneiden, noch einige Anhänger. Die Mehrzahl der Geologen ist vielmehr der Ansicht, daß die Gebirgsketten zwar das Resultat von Erhebungen sind, die meist gewissen Hauptrichtungen folgten, daß aber diese Erhebungen ganzer Gebirgsketten niemals plötzlich, sondern vielmehr sehr allmählig eintreten, und daß ihre Richtungen von inneren Zuständen abhängen, die sich jeder Berechnung entziehen. Diese Mehrzahl ist ferner zu der Ueberzeugung gelangt, daß die sogenannten Erhebungsfrater, wie namentlich Eyell, Hartung, Zinghuhn für Java, und Vogelshang für die Eifel nachwiesen, in Wirklichkeit eher das Gegentheil von dem sind, was ihre Benennung ausdrückt, nämlich Folgen von Einstürzungen, also richtiger Senkungsfrater; und daß endlich manche lokale Störungen der ursprünglichen Lagerungsverhältnisse ebenso gut oder besser als durch vulkanische Erhebungen, durch Senkungen, in Folge innerer Auspüllungen, erklärt werden können,“ u. s. w.

Es ist also jedenfalls ein beschränkter und durch Anerkennung mancher chemisch-neptunistischen Thatfachen eingegrenzter Plutonismus, ein von jedem vulkanistischen Extrem befreiter und geläuteter Plutonismus,*) zu welchem v. Cotta sich jetzt bekennt. Ein heißflüssiger Urzustand der Erdmasse, zunächst noch ohne Wasserhülle; eine stetige Abkühlung dieser Masse durch Wärmeausstrahlung in den Weltraum, und in Folge hievon die Bildung einer festen Erstarrungskruste um den fortwährend heißflüssigen Kern, von dem öftere Sprengungen und Durchbrechungen dieser Kruste, und somit die Entstehung der ersten Eruptivgesteine ausgehen; hiernächst vermöge immer zunehmender Abkühlung das Auftreten von Wasserbildung und fortgesetzten Wasserwirkungen auf der Erdoberfläche, die auf solche Weise neben den Eruptivgesteinen sedimentäre Gebirgsformen der verschiedensten Art und des ungleichsten Alters hervortreten läßt; endlich in Folge weiterer Temperaturerniedrigungen die Entwicklung des frühesten organischen Lebens, die Bildung von Klimazonen und Eisregionen, sowie das Emporsteigen der organischen Lebensentfaltung durch die Stufen des höheren Thierlebens zum Menschen als dem Höhepunkte der irdischen Schöpfung: — dieß sind die Hauptmomente in dem genannten unweltlichen Erdbildungsproceß, wie er ihn statuiert. In dem kürzlich erschienenen kleinen Schriftchen: „Ueber das Entwicklungsgeßetz der Erde“ (Leipzig, 1867) hat er eben diese Hauptmomente als eine

*) Zwischen „plutonisch“ und „vulkanisch“ (Plutonismus und Vulkanismus) unterscheidet Cotta überall ziemlich streng. „Vulkanisch ist, was an der Erdoberfläche, plutonisch dagegen, was im Erdinneren durch vulkanische Thätigkeit entsteht oder zur Erstarrung gelangt. Nicht alle vulkanischen Gesteine zwar, aber doch alle beobachtbaren sind meist jüngeren Ursprungs, während die beobachtbaren echt plutonischen Gesteine stets einer älteren Bildungsperiode angehören.“ — Nentlich schon Hutton, L. v. Buch, während die meisten Neptunisten einen Unterschied zwischen vulkanischen und plutonischen Bildungen nicht anerkennen und daher die Ausdrücke Plutonismus und Vulkanismus promiscue für eine und dieselbe Theorie gebrauchen.

Siebenzahl geologischer Entwicklungsstadien darzustellen versucht, freilich ohne diese sieben Stadien (1. Gravitation, oder Ballung der Materie und dadurch bewirkte immense Temperatur des Gasballes; 2. Wärmeausstrahlung; 3. Krystallisation; 4. Wasserbildung; 5. Organismenbildung; 6. Eisbildung; 7. Geistesthätigkeit;) auch nur entfernt in Beziehung zu den sechs resp. sieben Schöpfungstagen der hl. Schrift setzen zu wollen. Dem zur Schöpfungsgeschichte der Offenbarung nimmt er eine, wenn nicht offen feindliche, doch vornehm und kalt geringschätzende und ignorirende Stellung ein, wie sich aus seinen wiederholten Zustimmungserklärungen zur Darwin'schen Artenverwandlungstheorie und zum geologischen Quietismus Hells ergibt. Den letzteren beschränkt er zwar in einer Hinsicht, behält aber immerhin das Wesentliche seiner Anschauungen bei. Er sagt zwar (in seiner beim hundertjährigen Jubiläum der sächsischen Bergakademie zu Freiberg im J. 1866 gehaltenen Rede über „die Geologie seit Werner“): „Hyll setzt an die Stelle maassloser Energie die ungemessene Zeit. Auch er versiel aber in ein Extrem, indem er nur fortdauernde Umgestaltungen der Erdgestaltung durch stetig und gleichmäßig wirkende Ursachen anerkannte — keinen Bildungsanfang, keine Entwicklung. Die Ursachen der Entwicklung haben sich aber, wie mir scheint, durch den Fortschritt der Abkühlung der Erde und durch Summirung ihrer eignen Resultate stetig vermehrt, und daraus ergibt sich mit Nothwendigkeit eine fortlaufende Entwicklung vom Einfachen zum Mannigfaltigen, vom Niederen zum Höheren, sowohl im unorganischen, wie im organischen Reiche, bis in das geistige hinauf.“ Aber er billigt andererseits die Hyll'sche Forderung einer ungemessenen langen Dauer der Erdbildungsperioden auf das Vollständigste, wenn er („Geol. der Gegenwart“ S. 329) bezüglich der Annahme, daß die Abkühlung der feuerflüssigen Erdmasse als eine allmähliche in bestimmten Zeiträumen verlaufen sein müsse, sagt: „Durch eine solche Theorie oder Voraussetzung wird daher der gesammte geologische Entwicklungszeitraum überhaupt begrenzt; — es handelt sich nicht mehr um eine absolute Ewigkeit; — aber er bleibt immer noch so unermesslich groß, daß dadurch keine Beschränkung für die Praxis eintritt; es ist ein fast noch beliebiger Theil der Ewigkeit. Zahlreiche Vorgänge, die erweislich auf einander gefolgt sein müssen, z. B. die Ablagerung sehr mächtiger Schichtencomplexe voll verschiedenartiger organischer Reste und die darauf folgende Auspflüthung tiefer Thäler in denselben, setzen jedenfalls so große Zeiträume voraus, wie sie dem täglichen Leben kaum verständlich erscheinen.“

So viel dürfte aus dem hier Mitgetheilten ersichtlich geworden sein, daß auch die entschiedensten Vertreter des Plutonismus von den Forschungsergebnissen und Anschauungen der chemischen Schule nicht ganz unberührt geblieben sind, und daß die Zeit einer endgiltigen Austragung und Entscheidung des alten Conflicts über den Wasser- oder Feuerursprung der Erde vielleicht ziemlich nahe bevorsteht. Daß diese Entscheidung mehr zu Gunsten der neptunistischen als der pyrogenistischen Ansicht ausfallen werde, erscheint dem Referenten angesichts des Entwicklungsanges der geologischen Wissenschaft in jüngster Zeit kaum mehr zweifelhaft. Er erlaubt sich zur Bestätigung dieser Wahrscheinlichkeit schließlich noch auf ein ebenso witziges als wahres Urtheil von Sturz (in dem oben angeführten Vortrage, S. 14) hinzuweisen, das den Weg, welchen die Ansichten der Geologen der nächsten Zukunft bezüglich der Fortbildung ihrer neptunistischen Ideen einschlagen dürften, gewiß richtig so andeutet: „Zwar verlangen die meisten zur Bildung der Gebirge noch warmes Wasser. Wenn man aber bedenkt, daß die ursprünglichen angenommenen Ueberhizung bis zur Nothgluth sich bereits auf die Siedhize, ja bis auf die Temperatur eines heißen Bades abgekühlt, so kann man nicht zweifeln, daß eine noch weitere Abkühlung schon ganz nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge erfolgen wird. Ohnehin hat bei so großartigen chemischen Vorgängen alle und jede Wärme keineswegs gefehlt, da sie bekanntlich bei allen chemischen Processen mehr oder weniger sich entwickelt.“

Umschau in der illustrierten Presse.

(Fortsetzung.)

Wir schreiten nun sogleich von jenen ersten Anfängen zum Jahre 1843 vor, in dem am 1. Juli Herr J. J. Weber in Leipzig nach dem Muster der 1842 gegründeten London Illustrated News seine

Illustrierte Zeitung,

Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart herausgab. Es war ein großer Fortschritt gegen die oben erwähnten Blätter — ein stattliches, zeitungartiges Format, besseres Papier, bessere Bilder, (freilich meist noch fremde Clésés) ein sorgfältiger redigirter Text. Im ersten Jahrgang bemerken wir freilich noch eine gewisse Unsicherheit — es wird versucht, dem Blatte durch Einfügung einer Art humoristisch-illustrirten Romanes („Ein Reisemärchen“) mehr Schmachthaftigkeit zu geben — mit dem II. Jahrgang aber tritt eine größere Sicherheit und im Wesentlichen die Durchführung der noch heute in dem Blatte geltenden Grundzüge hervor. Bis auf eine etwaige Weihnachtsnummer ist seitdem das Romanelement ausgeschloffen — nur ein abgeklärtes Resümee des im Laufe der Woche in der Welt Geschehenen, wie das in Kunst, Industrie und Wissenschaft Geleistete, hie und da zu ausführlicheren Artikeln gestaltet und in den wichtigsten Momenten illustirt — das ist bis heute, kurz gefaßt, der Hauptinhalt der „Illustrierten Zeitung,“ die überdem so verbreitet ist, daß wir uns wohl die Mühe ersparen können, auf den Inhalt weiter einzugehen. — Es läßt sich nicht leugnen, die „Illustr. Zeitung“ nimmt einen ehrenvollen Platz in der illustrierten Presse ein. Läßt sich natürlich auch darüber rechten — um zuerst des Textes zu gedenken — ob es ihr gelungen, „fern von allem Getriebe der Parteien die Ereignisse des Tages von dem höchsten (?) Standpunkte aus aufzufassen,“ wie sie am 31. Decr. 1843, im „Vorwort“ zum I. Bande sagt; ist im Laufe der Jahre dieser höchste Standpunkt oft ein etwas schwargelb und römisch gefärbter gewesen, so läßt sich ihr doch eine gewisse Unparteilichkeit unbedingt nicht absprechen, wie sie denn z. B. jezuweilen für unsere evangelische Mission ein anerkennendes Wort hat und dem seligen Dr. Graul, dem früheren Missionsdirector in Leipzig, ein höchst warm anerkennendes biographisches Bild widmete. Freilich bringt sie noch häufiger Portraits und Biographien ganz entgegenge setzt gesinnter Männer, wie Colenso's u. a., aber sie meidet doch — wenigstens so weit wir sie gelesen, jene häßlichen Verunglimpfungen der christlichen Wahrheit, jene Seitenhiebe auf das Wort Gottes und seine Diener, die heutzutage in einem gewissen Theile der illustrierten Presse gerade so sehr beliebt sind. Auch ist die gute Sitte darin gewahrt und in den Bildern alles Anstößige vermieden. Der heute darin erreichte künstlerische Fortschritt ist gegen 1843 enorm, ja wir glauben, daß ein stetiger Fortschritt von Jahr zu Jahr in ihren Bänden nachweisbar ist, und daß Schasler Recht hat, wenn er sagte, die Illustr. Zeitung habe „immer das Beste im Holzschnitt geliefert, was die zeitweilige Entwicklung möglich machte.“ Daß bei einem so großen Bilderreichtum oft unbedeutende und untergeordnete Illustrationen mit unterlaufen, daß leider noch immer die Festestendarstellungen zc. sich sehr breit machen, ist am Ende nicht so sehr zu verwundern — etwas ganz Vollkommenes kam ein so rasch herzustellendes Erzeugniß nie leisten, und es wäre ganz ungerecht, an eine derartige periodische Erscheinung denselben Maßstab anzulegen, wie an ein langsam vorbereitetes und in aller Mühe ausgeführtes Kunstwerk.

Von da an fing die Zahl der illustrierten Blätter rasch an zu wachsen, so daß es bald schwer wird, sich hündurchzufinden: 1844 trat Stolle mit seinem „Dorfbarbier“ hervor, 1845 fingen die Münchener „Fliegenden Blätter“ an zu erscheinen, 1848 der Berliner „Madderdattsch“ — endlich erschien im Jahre 1853 ein Blatt, das heute in 230000 Exemplaren vertrieben wird und das seit nunmehr vierzehn Jahren tonangebend gewesen ist. Es war auch entschieden ein bahnbrechendes Blatt und in den neuen Gleisen, die es für sein Genre gezogen, bewegen sich alle seit ihm entstandenen illustrierten Blätter mit geringen Modificationen, aber wenigstens mit derselben Tendenz, die wenigen gebiegeneren Blätter und dann noch die etwa

ausgenommen, die es auf die niedrigste Sorte des Publikums abgesehen haben und durch ob-scöne Bilder und schlüpfrige Romane und Erzählungen (oft 4—5 verschiedene in einer Nummer nach neuester englischer Manier) dasselbe zu fesseln suchen.

Vor uns liegt der Jahrgang 1853 der

Gartenlaube.

Illustrirtes Familienblatt. Redigirt von Ferdinand Stolle. Leipzig, Verlag von Ernst Reil.

Wie gemüthlich, wie deutsch anheimelnd schaut uns dieser erste Jahrgang an. Gleich auf der ersten Nummer, wo das Blatt sich noch ein „Beiblatt zum illustr. Dorfbarbier“ nennt, das sommerliche Bild der im Schatten einer Laube vereinigten glücklichen Familie, und darunter die väterlich wohlwollende Anrede des Redacteurs und des Verlegers, „An unsere Freunde und Leser!“ die wir hier mittheilen wollen, da sie wenige unserer Leser kennen dürften. *) Sie lautet:

„Grüß Euch Gott, lieben Leute im deutschen Lande!

„Zu den vielen Geschenken, die Euch der heilige Christ beschert hat, kommen auch wir mit einer Gabe — mit einem neuen Blättchen! Seht's Euch an in ruhiger Stunde. Was wir wollen und bringen — das alles können wir Euch freilich nicht im Voraus sagen und aus der ersten Nummer werdet Ihr's auch nicht ganz ersehen können; wir hoffen indeß, es soll Euch gefallen. — Wenn Ihr im Kreise Eurer Lieben die langen Winterabende am traulischen Ofen sitzt oder im Frühlinge, wenn vom Apfelbaume die weiß und rothen Blüten fallen, mit einigen Freunden in der schattigen Laube — dann lest unsere Schrift. Ein Blatt soll's werden für's Haus und für die Familie, ein Buch für Groß und Klein, für Jeden, dem ein warmes Herz an den Rippen pocht, der noch Lust hat am Guten und Edeln! Fern von aller räsonnirenden Politik und allem Meinungsstreit in Religions- und anderen Sachen, wollen wir Euch in wahrhaft guten Erzählungen einführen in die Geschichte des Menschenherzens und der Völker, in die Kämpfe menschlicher Leidenschaften und vergangener Zeiten. — Dann wollen wir hinauswandern an der Hand eines kundigen Führers in die Werkstätten des menschlichen Wissens, in die freie Natur, zu den Sternen des Himmels, zu den Blumen des Gartens, in die Wälder und in die Eingeweide der Erde, und dann sollt Ihr hören von den schönen Geheimnissen der Natur, von dem künstlichen Bau des Menschen und seiner Organe, von allem, was da lebt und schwebt und krecht und schleicht, was Ihr täglich seht und doch nicht kennt. Und was außerdem noch von Interesse ist im Thun und Treiben der Menschen — Ihr sollt's finden in unserem Blättchen, das zu alle den Dingen, die wir Euch bieten, auch noch verzierende und erklärende Abbildungen bringt von anerkannten Künstlern. — So wollen wir Euch unterhalten und unterhaltend belehren. Ueber das Ganze aber soll der Hauch der Poesie schweben wie der Dufte auf der blühenden Blume und es soll Euch anheimeln in unserer Gartenlaube, in der Ihr gutdeutsche Gemüthlichkeit findet, die zu Herzen spricht.

„So probirt's denn mit uns und damit Gott befohlen!“

Wenn man dieses Programm liest und damit die berüchtigte Amazonengeschichte vergleicht oder die neueren Apotheosen Würfers und Uhlrichs und Herrn Reils „Brief an eine Gläubige,“ — so wird man billig erstaunen, was aus einem so kindlichen Wesen alles mit der Zeit werden kann. Allein „es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken,“ wird Herr Reil sagen. Dieses Wachsen wollen wir jetzt aber etwas näher in's Auge fassen.

In der ersten Erzählung, mit der das neue Blatt debütiert, „Ein Mutterherz“ von Ferd. Stolle, finden wir folgende Sätze: — „sie gab nie mit vornehmer Herablassung, sondern mit schweßerlicher Theilnahme; denn sie war verklärt von der Lehre unseres Heilandes Jesu Christi,“ und weiterhin: „In den Hütten, die sie besuchte, mußte Gottesfurcht und Gottvertrauen wohnen.“ (Was hier gerühmt wird, ist in den späteren Phasen der Gartenlaube zum Hauptverbrechen der Gläubigen geworden, aus dem Henckelei und alle möglichen Uebel hervorgehen!)

*) Dieser I. Jahrgang der „Gartenlaube,“ der 1853 nur 1 Thlr. 10 Sgr. das Jahr kostete, ist jetzt zu einem antiquarischen Schatz geworden und wird oft mit 4 — 5 Thaler bezahlt.

Eine spätere Erzählung desselben Verfassers in diesem Jahrgang lautete: „Gott verloren, Alles verloren!“ Doch bricht auch in diesem I. Jahrgange bereits ein entschieden feindlicher Geist gegen alle ernstere Auffassung des christlichen Lebens durch, wie denn schon damals (S. 326 f.) sich ein Angriff auf Dr. Wichern und das „Nahe Haus“ befindet, der freilich im Vergleich mit dem vorvorjährigen giftsprudelnden Aufsatz (1865. Nr. 41. 42.) ein bloßes Kinderspiel zu nennen ist. Aber der Beweis liegt doch in diesem Angriffe, der nicht der einzige ist, daß — trotz des harmlosen Programms — Ernst Keil, der vom Anfang an die Seele des ganzen Unternehmens war, mit klarem Bewußtsein das ihm vorschwebende Ziel ins Auge faßte. Im Großen und Ganzen ist die Gartenlaube von 1867 in der von 1853 bereits zu erkennen, etwa wie die Frucht in der Blüthe des Baumes sich schon deutlich kennzeichnet. Vor allem finden wir darin bereits die Grundzüge des weiterhin entwickelten Organismus der Redaction des Blattes. Jede Nummer hebt mit dem Fragment einer Novelle, das etwa $\frac{1}{3}$, oft nur $\frac{1}{4}$ desselben einnimmt, an. Sparsam und ausgewählt sind die hier und da illustrierten Gedichte (8 im I. Jahrgange), die schon damals zum größten Theil unter die bis heute fortgesetzte Rubrik: „Album der Poesien“ gestellt wurden. Daneben erscheinen „Biographien“ mit Porträts; „beschreibende und geschichtliche Aufsätze“, in denen uns freilich noch nicht die späteren oft etwas geschraubten Titelüberschriften (wie z. B. ein Artikel über Vorsig der „Lokomotivkönig“ betitelt wird u.), die leider auch von anderen Blättern nachgeahmt worden sind, begegnen. Danach kommen „naturwissenschaftliche Aufsätze“ — Professor Voß beginnt seine populären Unterweisungen „über den menschlichen Körper im gefunden und kranken Zustande“ — Mittheilungen „aus der Gewerbewelt“ schließen sich an; auch die Schlussabtheilung: „Blätter und Blüthen“ fehlt in keiner Nummer. Im II. Jahrgange 1854, der in demselben Format, mit derselben gegen 1853 etwas verkleinerten Titelvignette erscheint wie heute, und ein Vierteljahr lang auch noch 10 Sgr. (von Nr. 14 an $12\frac{1}{2}$ Sgr., wofür regelmäßig $1\frac{1}{2}$ Bogen in Aussicht gestellt werden), kostete, kommt noch die Rubrik: „Erziehungswesen und Culturgeschichte“ hinzu, die in späteren Jahren übrigenfalls manche Lücken hat. Mit Nr. 40 des Jahres 1855 wird die Bogenzahl auf $1\frac{1}{2}$ — 2 und der Preis auf 15 Sgr. pro Quartal erhöht. In die Redaction trat von Nr. 27. im J. 1856 noch Dr. Diezmann mit ein; mit dem Jahre 1865 (von Nr. 2) wurde es dem wahren Redakteur, Herrn Ernst Keil, erst gestattet, sich als solchen auch zu nennen.

Ernst Keil ist, wie gesagt, vom Anfang an die Seele des neuen von ihm begründeten Blattes gewesen. Seiner unermüdblichen, aufreibenden Thätigkeit, seinem richtigen Blicke für die Bedürfnisse — und auch für die Schwächen — des Publikums, seiner umsichtigen Berücksichtigung aller Interessen der Gegenwart, seinem Tact und Geschick in der Auswahl von Mitarbeitern und ihrer Ausnützung, endlich auch seinem — wir glauben — aufrichtigen Einstimmen in die materialistische, religiös wie politisch destruktive Tendenz der Zeit verdankt die „Gartenlaube“ einen Erfolg, wie ihn bisher noch kein Blatt in Deutschland erlebt hat. Nach zehnjährigem Bestehen (1863) hatte sie eine Auflage von 155,000 Exemplaren erreicht — vier Jahre weiter, trotz des zeitweiligen, übrigens ja bekanntlich nur theilweise wirksamen Verbotes in Preußen, ist sie um fast 100,000 weiter gestiegen. Sie ist in Wahrheit „das gelesenste Blatt der Erde“, sie ist in der That ein „Weltblatt“. Ob sie sich — trotz dieses äußeren glänzenden Erfolges innerlich bereits überlebt, ob sie nicht an der ihr früher eigenen Frische und Schwungkraft bedeutend abgenommen und zeitweise schon altersschwach geworden ist, ist eine andere Frage, die wir hier zunächst außer Betracht lassen. Das unbestreitbare Verdienst hat sie, das Verlangen des Volkes nach Bildern — das eigentlich nichts ist als das Bedürfniß der höchsten Anschaulichkeit — zur Unterweisung und Belehrung desselben in umfassendsten Maße benutzt zu haben. Das Verdienst hat sie, eine Masse gelehrter, sonst nur dem Studierten zugänglichen Kenntnisse in einer ansprechenden populären Weise verbreitet zu haben. Mag diese Popularisierung der Wissenschaft oft einer Verflachung fast gleich kommen — mögen oft die gegebenen Fragmente Ungenauigkeiten enthalten — ist es endlich nicht zu leugnen, daß auch dieser Volksunterricht zur Verbreitung der materialistischen Vüge benützt wird; — gezeigt hat sie uns doch zuerst, wie man es anzufangen hat, das Volk zu fesseln und für geistige Dinge zu interessieren. Meh-

met diese Form und Weise der Darstellung und erfüllt sie mit dem Geiste der Aechtheit und Gediegenheit, laßt das wahre Leben aus Gott hindurch pulsiren, und Ihr habt ein bisher unerreichtes Ideal der Volksbelehrung.

Seitdem die Gartenlaube den großen Wettlauf begonnen, folgten bald genug eine Masse kampfs- und siegbegieriger Concurrenten. Das 1851 gegründete „Illustrierte Familienbuch“ des Oesterr. Lloyd nahm einen neuen Anfsatz — selbst das „Pfennig-Magazin“ machte einen Versuch, sich zu erhalten, indem es unter M. J. E. Volbeding's Leitung eine dritte Folge eröffnete, auch Erzählungen brachte (u. a. im J. 1855 die später so bekannt gewordenen „Drei Tage aus Vellerts Leben“) mußte aber nach dreijährigen Anstrengungen (nach 22jährigem Bestehen) aufhören zu erscheinen. Nicht mit Unrecht rühmte es sich bei diesem, immerhin ehrenhaften Abzuge, „die populäre Journalistik in Deutschland eigentlich erst hervorgerufen zu haben“.

Von 1853 — 1867 zählen wir — wenn die Cataloge uns richtig belehren — über **hundert** illustrierte Unterhaltungsblätter, ausschließlich der Jugend- und der Witzblätter. Viele darunter haben sich freilich nur ein oder ein paar Jahre erhalten, viele sind allernachsten Datums. Es ist vielleicht eben so belehrend als unterhaltend, einige der Haupttitel dieser ephemeren Erscheinungen kennen zu lernen. Da giebt es „Feierstunden“, „Mußestunden“, „Abendstunden“ und „Monatsrosen“ (letzere mit dem Zusatz: „unterhaltendes Familienbuch für Leser aller Stände“) — da erscheint ein „Füllhorn“ (Unterhaltungsblatt für Geist und Herz, für Ernst und Scherz) und ein „Telegraph“, (illustrierte Monatschrift für das gemüthliche Deutschland) — eine „Hauschronik“, ein „Hausfreund“, „Illustrierte Hausblätter“, „Illustrierte Familienblätter“. Ludwig Würfert beginnt 1856 die „Feldkirche“, illustrierte Wochenschrift für alle Fremde der Natur, die ebenso wie seine spätere Wirthshauskirche im Hotel de Saxe zu Leipzig bereits zu Ende gegangen ist. Andere Titel sind: „Illustriertes Sonntagsblatt“, „Illustriertes Panorama der Welt und des Lebens“, „Von Haus zu Haus“, „die Glocke“, „der angenehme Zeitvertreiber nach Feierabend“, „die Stadtglocke“, „die Veranda“, „der Morgenstern“, „für Palast und Hütte“, „Illustriertes Volksfreund“, „Lesebüchchen“, „Willkommen“, „Hausmannskost für Geist und Herz“, „der Herold“, „illustrierte Lesehalle“, „illustriertes Vaterhaus“ 2c., neuerdings auch mehrere exclusiv jüdische: „die allgemeine illustrierte Judenzeitung“, „Illustrierte Monatshefte für die gesammten Interessen des Judenthums“ — „die Laubhütte“ 2c. Dazu kommen die zahlreichen bekannten Blätter, wie „Ueber Land und Meer“, „Daheim“, „Omniбус“, „Freia“ 2c., endlich die Modezeitungen, wie „Bazar“ und „Victoria“, die ja auch zugleich Unterhaltungsblätter sind und zum Theil in ihrer Verbreitung der „Gartenlaube“ rühmlichst nachstreben. Der „Bazar“ soll an 120,000 Gr., „Omniбус“ 90,000 absetzen.

(Schluß folgt.)

Musikalische Rundschau.

Das Gebiet der Tonkunst überfluthet angesehen erscheint in manchen Bezügen dem der übrigen Künste ähnlich, auch darin, daß die kritische Thätigkeit der schöpferischen mehr als jemals das Gleichgewicht hält. Gleichgewicht aber ist fast eins mit Gegengewicht. Wohl ziehen nicht alle Künste dieselbe Straße, und selten sind glückliche Zeitalter wie die des Phidias und Perikles, wo ein gemeinsamer Schwung nicht allein die Künste untereinander befeelte, sondern auch Helden und Denker mit den Künstlern gingen. Schon deshalb glauben wir nicht an den gleichmäßigen Fortschritt in dem Sinne wie unsre Propheten weisagen; wäre er das, dann wärs ein Wunder, wenn nicht alle Künste gleichmäßig schritten; daß sie das aber gewiß und wahrhaftig nicht thun, weiß Jedermann außer denen an die Schulregel Verhafteten, die in ihren Lerne-Büchern

den Satz erwirkt haben, daß die Völker gewisse Stadien von Kindheit, Blüthe und Frucht durchleben, und nun daraus flugs den Schluß ziehen: im großen Völkermeere bedeute allemal das Morgenland Kindheit, Griechenland Jugendblüthe, Rom oder Mittelalter die Mannheit — folglich befänden wir uns nunmehr an der Schwelle des Greisenalters. Ein Thor ist, wer nicht weiß, daß die Natur allzeit Blühen und Welken neben einander zeigt, so auch die Menschenfamilie — schwerlich wird sich in den Künsten anders verhalten. Jenes Verwechseln von Gleichniß und Wirklichkeit zeigt nur den kindlichen Standpunkt derer, die das thun.

Eben so schädlich wie jene symbolische Denkart des kindlichen Standpunktes ist die rationalistische Derer, die vor allen Dingen darauf ausgeht „sich darüber klar zu werden“, die Sachen fein säuberlich einzutheilen lange bevor man sich in die Idee ordentlich eingelebt, in ihr gewohnt, gestrebt und gelitten hat. Widervärtig ist das Classificiren und Codificiren, womit sich gewisse Denker so viel wissen, daher sich unglaublich geberden sobald ein Ding erscheint, das man nicht classificiren kam. So jener Mann, der kürzlich in der Revue moderne (1866 p. 441) über die altkirchlichen Gesänge Klage führte, in deren kreuzenden oder überschreitenden Stimmen man nicht entscheiden könne, welches die Oberstimme sei — *classifier la partie supérieure* — weil ihm die Idee des Gesamtchors unbegriffen war, wo das ganze Tonbild in wogenden Gestalten auf und ab athmend eben das thut, was der Tonkunst eigenster Beruf ist: inneres Leben in bewegten Lustgestalten darstellen. Daß ähnliche Gebilde bis in die späteste Kunst hinabreichen, scheint ihm unbewußt. — Verwandt mit jener Classification ist die Codification, welche bei den Franzosen beliebt ist. Derselbe Kunstrichter lehrt: in der nachgregorianischen Zeit sei es zuerst darauf angekommen die neue Kunstsprache zu reguliren — *codifier la langue nouvelle* (R. mod. 436), weil es damals mehr der Systematiker bedurft hätte als der Poeten. Sonst meinten wir, die Kunst bezeuge sich jahrhundertlang lebend, ehe sie die Schule codificirte, und niemals sei — (wie einst Kiesewetter klagte), die Theorie früher auf dem Platze gewesen als die Praxis. Wohl ist's richtig, daß nach dem Gleichniß göttlicher Schöpfung auch im Menschenwerk die Idee früher ist als die That; aber daraus folgt nicht, daß auch die Ideenlehre den geistlichen Lebensgebilden voraus geht; umgekehrt folgen die Systeme den Thaten nach, das Unentwickelte rückwärtig; Hegels Eule der Minerva, die nach vollbrachter Tages That und Last den Flug beginnt. Trotzdem ist's nicht unmöglich, daß Gedanke und Genius neben und mit einander wirken; es ist Gottes freie Gabe, die nicht nach unsern Systemen fragt.

Damit wir nicht ebenfalls in ein Gewirre der Classificationen gerathen, lassen wir uns genügen an der einfachen Ansicht des Lehrhaften und Schöpferischen, oder dem Sprachgebrauch folgend „Theorie und Praxis“; bequemer wäre „Literatur und Musikalien“ zu sagen, wenn nicht kürzlich das Wort Literatur auch für gedruckte Noten gesagt wäre — was zwar dem gültigen Sprachgebrauch zuwider, aber eben deshalb von den Vertretern des Fortschrittes lebhaft adoptirt ist. — Daß wir im Folgenden der theoretischen Literatur den Vorgang gewähren, geschieht darum, weil Theoretisches sich leichter besprechen läßt als Geniales, und weil dieses Blatt kein factunkünstlerisches sondern allgemein verständliches sein soll.

Im Lehrhaften oder Theoretischen zeigt unsere Zeitgenossenschaft fruchtbare Ansätze: Geschichte und Kunstlehre haben Fortschritte gemacht, die zum Theil die Arbeit der Väter überschreiten, indem sie auf den Schultern der Vorfahren höher steigen zu weitsichtiger Kunstbetrachtung, das Ideale und Historische mit den Hilfsmitteln neuerer Forschung einander nähernd und versöhnend. Solche Werke wie die von Winterfeld, Jahn, Chrysander wären vor 100 Jahren unmöglich gewesen, wo die eigentliche, die exakte Forschung wo nicht unbekannt, doch auf künstlerischem Gebiete schwieriger war, ehe die deutsche Philologie den Grundriß wahrer historischer Forschung gezeichnet hatte. Als im Jahre 1821 Mortimer mit seiner Schrift „Der Choralgesang zur Zeit der Reformation“ die erste Anregung gab zu liebevollem Erforschen und Wiederbeleben der alt-evangelischen Kirchengesänge, da lag das Feld so brach, daß nur wenige die reiche Frucht ahnten, die dem Gedeihen der ganzen Kunstgeschichte daraus erwachsen sollte. Von ihm ging der mächtige Antrieb aus, durch welchen Winterfeld's Darstellungen aus der heiligen Tonkunst (Gabrieli 1834. Evangelischer Kirchengesang 1843—47) hervor gerufen wurden; Werke dauernden Werthes trotz mancher Mängel, die die späteren Forscher auf

decken. — Reichhaltig an Sachinhalt und theoretischen Erörterungen ist Otto Jahns, des klassischen Philologen, Biographie Mozarts. — In umfassender Wissenschaft und edler Darstellung unübertroffen ist Chrysanders Biographie Händels, welche Hand in Hand geht mit der Gesamtausgabe von Händels Werken, die er mit Gervinus zusammen begründet hat. Die früher ausgesprochene Meinung, er hänge in der historischen Darstellung von Gervinus und Winterfeld ab, widerlegt sich bei ernstlicher Vertiefung in das nun bald vollendete Werk: es ist durchaus selbstständig, und wird dies desto mehr bewähren, je mehr es den jüngeren vernünftigt strebenden Kunstgenossen bekannt wird, denen es erst ist aus dem öden Sumpfe der gewöhnlichen Journalistik sich auf festes Land zu retten.

Solche Werke sind gute Werksteine zur künftigen Gesamtgeschichte der Tonkunst, einer Arbeit, deren wissenschaftliche Vollendung vielleicht noch ein Menschenalter kosten wird. Was bisher von allgemeinen Musikgeschichten versucht ist, ergeht sich theils in Compilationen und Tabellenarbeit, theils ist es engeren Umfanges als die Gesamtgeschichte fordert. Nach den Engländern Burney und Hawkins (1774), die vieles aus eigener Forschung, Entlehntes aber mit Geschick und Annuth vortragen, hat der deutsche Forkel (1788 — 1801) mit Sachkenntniß und Gelehrsamkeit, aber mühevoller Darstellung ein Geschichtswerk geliefert, das leider mit dem Ende des Mittelalters abbricht. Neuere Arbeiten desselben Gebietes sind mit sehr verschiedenem Glück versucht. Brendel (1852) hat nur compilirt und gesteht selbst zu, daß ihm die Thatfachen der Geschichte nur dienen, Gedanken zu illustriren, d. h. Hegelsche: Reizmann geht noch weiter, die lebendige Kunst in berliner Phrasenthum zu ersticken; eigentliche Künstlerkraft, die auf Kenntniß des Handwerks und herzlicher Kunstfreude beruht, ist an beiden wenig spürbar. Hoch über ihnen steht Schlüter der unrecht bescholtene (Allg. Gesch. d. M. 1863), der zwar dem gelehrten Kritiker manche Blüten gibt, dafür aber wo er Selbst-erlebtes spricht, ein künstlerisch Gemüth bezeugt, das wirklich im Lande der Schönheit heimisch ist, und nirgend das, was er nicht weiß, mit Phrasen bestreift. Der großartiger angelegte Ambros (1862. 1864), hat im ersten Theil seiner G. d. Mus. gar viel aus gründlicheren Büchern unverdaut abgeschrieben, im zweiten Theil dagegen viel Selbstgefundenes und Erlebtes dargebracht, worüber man das geistreiche Finkeln und Schwagen, was häufig störend mit unterläuft, eher verzeihen lernt. Keiner von diesen Jüngsten hat die ruhige Milde und Fülle wie Thibaut, dessen „Reinheit der Tonkunst“, eine Erzählung von älteren italienischen Tonmeistern (1825 zuerst erschienen) noch heute so wichtig ist, daß sie kürzlich die dritte Auflage erlebte. Unter den Neuesten ist Dominikus Mettenleiter in Regensburg zu erwähnen, dessen Musikgeschichte Baierns treue Liebe zur Sache, aufopfernden Fleiß, und eine Unparteilichkeit gegen Andersgläubige beweiset, die ihn von Protestanten nicht immer zu Theil wird.

Gelehrte Forschung auf begrenztem Felde ist leztlich von Fr. Bellermann und R. Westphal geleistet: ihnen danken wir wichtige Aufschlüsse über altgriechische Musik; ein krauses Capitel, nicht für liebhabende Dilettanten, aber der Gesamtgeschichte doch wohl unentbehrlich, sei es auch nur um zu wissen, mit welchem Ernst unsere Kunst seit mehr dem 2000 Jahren betrieben, und wie viel jene geistreichen Alten bereits gefunden hatten, was die Neueren ungestört genießen und sich aneignen, als hätten sie's selbst gefunden. — Mittelalterliche Musik ist durch den Franzosen E. Gossesmaier seit 1841 eifrig erforscht; seine *Drames liturgiques*, *Harmonie au moyen âge*, *Scriptores de musica* sind beachtenswerth des positiven Inhaltes wegen, wobei man freilich die unbehilfliche Darstellung nebst französischer Selbstgefälligkeit und Prahlerei mit in Kauf nehmen muß. — Was leztlich Historisches in Briefsammlungen und Anekdoten geleistet ist von Niehl und Nohl, ist amüsant und langweilig, je nachdem: für erste Erkenntniß trägt wenig aus.

In der Theorie ist seit 40 Jahren eine merkwürdige Umwandlung geschehen, vermöge der Rückkehr aus rationalistischen Grundsätzen zur vernünftigen Erkenntniß des natürlich und historisch Begründeten. Nachdem G. Weber ein Gebäude vollkommener Selbstgerechtigkeit erbaut, kraft dessen die Tonkunst und ihre Werke auf menschlicher Willkühr beruhen sollen — wagte er doch gar zu sagen, die Lehre von Consonanz und Dissonanz sei „gänzlich unnöthig“ (siehe „Webers Versuch einer geordneten Theorie“ zc. 1817. 1, 99 — 202); es konnte nur darauf an „was wir mit jedem Accorde anzufangen haben“! Darin, daß das Machen-

lernen um jeden Preis Ziel der Kunstlehre sei, folgte ihm A. B. Marx († 1866), dessen bestes Werk, die Compositionslehre, an Webers Grundlagen anknüpft, aber freilich unvermerkt, fast unbewußt, zur typischen Lehre wiederkehrt. — Erst durch die Berliner Dehn und H. Velleermann ist die vernünftige Nüchternheit zur Erkenntniß des natürlich und historisch Begründeten geworden; es ist ihr Verdienst, die ewigen Kunstgesetze, in deren Zucht die Meister dauernden Werthes erwachsen sind, in die neue Zeit hinüber zu retten, nicht als antiquarische Reliquien, sondern im Sinne geschichtlicher Entwicklung, die das Erbe der Zeiten bewahrt, um es mit neuem Inhalt zu überkleiden. Um die Historie links herum gehen und der Väter spotten, weil sie nicht in diesem unvergleichlichen, noch nie dagewesenen Jahrhundert geboren sind — das führt nicht zum Ziel, wie wir gewahr werden an der neudeutschen Schule, die den Spitznamen Zukunfts-Musik verschmähst und mit Recht, weil sie keine Zukunft hat und nur nach zeitlicher Ehre der Gegenwart trachtet. Die Versuche, jene Neuheiten in ein System zu bringen, von Weismann und Laurencin, sind gänzlich mißlungen. Als Vermittler von Alt und Neu möchte sich Eobe kund geben; in seinem Lehrbuche der mus. Composition (1850 — 1867. 4 Theile) zeigt sich jedoch, daß er auf dem Grunde solider Schule erwachsen, und obwohl bisweilen etwas liberal ausschweifend, doch im Herzen die Wahrheit des Schönen festhält und nicht aus Speculation und Rationalismus ein Kunstwerk erbauen will. — Als Hilfsbüchlein für angehende Lehrer sind zu empfehlen die Schriften von Benedict Widmann: sie sind nicht streng logisch componirt, aber aus gesundem Holz geschnitten und brauchbar eingerichtet. — Der **reinen Wissenschaft** haben Hauptmann und Helmholz gebietet mit zwei tüchtigen Büchern: Hauptmanns „Harmonik und Metrik“ lehrt die Grundlage des künstlerischen, Helmholzs „Tonempfindungen“, die des natürlichen Systems unseres Tonwesens. Obwohl beide in einzelnen Thesen und Axiomen gründlich entzweit sind, so haben sie dennoch jeder an seinem Theil der Entwicklung der Theorie mächtige Förderung gebracht, indem sie der Willkühr das Gesetz — einerlei ob natürliches oder metaphysisches — mit aller Kraft des Geistes entgegen hielten. — Nicht blos Künstlern und Kennern, sondern wissenschaftlich Gebildeten überhaupt sind bestimmt Chrysanders Jahrbücher (Leipzig. 1867), die einzige Zeitschrift unseres Gebietes, die von äußeren Einflüssen unabhängig ist, und nur gediegenen Inhalt bietet.

Nach dieser Uebersicht des Theoretischen machen wir den Uebergang zu den Musikalien*) durch die seit etwa 200 Jahren hervortretenden Sammelwerke, welche wohl für ein Bedürfniß zeugen, da sie sich mehren, und wohl gar, wie es heißt, den Lebenden Konkurrenz machen; jedenfalls sind sie Zeichen einer Zeit, die der Sammlung bedarf.

Von **Sammlungen heiliger Musik** sind die bedeutendsten Tüchers Schatz des evangelischen Kirchengesanges, Proske Musica divina, Schüberlein und Kiegel Schatz des evangelischen Kirchengesanges; alle drei sind bemüht, die Schätze der heiligen Tonkunst aus den drei letzten Jahrhunderten dem Gottesdienst und der häuslichen Erbauung wieder zu bringen, und sind bequem eingerichtet für Sängerköre in Schule und Haus. Auf, laßt uns solche Schätze nutzen, und den Ruhm des singenden Zion so viel an uns liegt wieder aufrichten! Auch geringere Sammlungen, meist auf evangelischer Seite, bezeugen, daß der Sinn dafür erwacht ist, der Tonkunst ihre Heimath wieder zu gewähren. — Andere Sammlungen dienen mehr der **historischen Wissenschaft**: bedeutend sind die von Franz Commer: *Collectio musicorum Batavorum*, *Musica Sacra*, *Orlando Lasso*, Compositionen für die Orgel; Vieles davon ist bisher ungedruckt.

Weltbekannt sind die seit einem Jahrzehend begonnenen „Sämmtlichen Werke“ von Seb. Bach und Händel, denen kürzlich die von Beethoven hinzu getreten sind. Kürzlich ist

*) Neben der Leipziger Marotte: Musikliteratur statt Noten zu sagen ist auch der Ausdruck „Praktische Musik“ statt Musikalien sinnlich und unnütz; das alte: „Literatur und Musikalien“ genügt vollkommen, ist verständlich und vernünftig. — Epoche statt Periode, Zeitraum zu sagen, ist ebenfalls eine unnöthige Variation des gemeinverständlichen Ausdrucks. Periode heißt Umfang, Zeitraum, also: „Die Bach'sche Periode.“ Epoche heißt Anhalt, Zeitpunkt z. B. „dies Ereigniß macht Epoche.“ Es ist komisch, neue Worte zu brauchen, wo nichts Neues dahinter ist — nur „vor die Langeweile zum Bierat!“

durch Baumgart in Breslau begonnen eine schöne Sammlung Clavierstücke von Sebastian's Sohne Philipp Emanuel Bach, der wir Fortschritt und Gedeihen wünschen. Auch die älteren Claviermeister Cramer, Hummel, Berger, Haßler kommen wieder zu Ehren: ein Beweis, daß sie eine Zukunft haben, wonach mancher Gegenwärtige vergeblich lechzet. — Endlich hat die aufmerksame Industrie auch für wohlfeile Ausgaben gesorgt, so daß man jetzt Dratorien von Händel, Bach und Haydn, Opern von Gluck und Mozart für Einen Thaler und weniger haben kann, die noch vor 10 Jahren mindestens 3 — 6 — 8 Thlr. kosteten.

Bei der übertriebenen und aufreizenden Musikmacherei unserer Tage ist es ein wahrer Fortschritt, wenn das Böcklein beginnt, an Werken dauernden Werthes Gefallen zu haben. Jene Sammlungen sind theils lehrhafte, theils wissenschaftliche; doch wird jeder tüchtige Künstler aus beiden Beides zu entnehmen wissen. Ist es wahr, daß sie den Lebenden Concurrerenz machen, so ist's nun an den Lebenden, den Todten Concurrerenz zu machen und etwas zu leisten, was mehr ist als jene, was nach hundert Jahren noch Werth hat — denn der rechte Künstler

Der weiß, daß nach Aequen noch, was sein Gemüth erstrebet,
Im Mund verliebter Jünglinge, geliebter Mädchen lebet. —

(Schluß folgt.)

II. Recensionen.

Theologie.

Dorner, J. A., Geschichte der protestantischen Theologie, besonders in Deutschland, nach ihrer principiellen Bewegung und im Zusammenhang mit dem religiösen, sittlichen und intellectuellen Leben betrachtet. München. Cotta. 1867.
(Schluß.)

Das zweite Buch betrachtet, wie oben gesagt, das Sonderleben der beiden evangelischen Confessionen und die Wiederauflösung der Einheit des reformatorischen Princips (17. und 18. Jhh.). Wie in der nachapostolischen Zeit, so folgte auch auf den Aufschwung der Reformationszeit eine gewisse Sterilität, keineswegs aber eine Zeit des Abfalls vom Geist der Reformation. Es kam darauf an, daß das reformatorische Princip sich seinen geschichtlichen Bestand unter den Völkern Europa's sicherte, um das Volk immer mehr zum selbständigen Besitz der evangelischen Wahrheit zu führen. Ein gewisser Rückfall ist freilich nicht zu verkennen, insofern das Hauptgewicht nicht

auf die lebendige religiöse Aneignung, sondern auf die richtige Uebersieferung des Dogma's gelegt wurde, — eine Einseitigkeit, die wieder ihre Reaction hervorrief. Der Verf. wendet sich zuerst zur reformirten Kirche und thut eine Rundschau über die Theologie dieser Zeit, zunächst die Universitäten und Gelehrten Hollands, die theologischen Schulen Deutschlands, wo nach Einführung der Concordienformel bedeutende Uebertritte von Städten und Ländern zur reformirten Kirche stattfanden, dann über die Schweizerischen Universitäten und den Studiengang, der in jener Zeit herkömmlich war. Was die Geschichte der reformirten Theologie betrifft, so bewegen sich die Hauptfragen um die Lehre von der Prädestination. Eine heilsame Reaction gegen die trockene verstandesmäßige Richtung in der reformirten Kirche ging von Coccejus aus, welcher, ausgehend von der Idee des Bundes, das alte Testament zum neuen in ein organisches Verhältniß zu bringen suchte. Der Bund der Werke im A. T. soll stufenweise überwunden werden durch die Einführung der Gerechtigkeit, die Christus geleistet hat. Da der ur-

spürliche Bund mit der Menschheit hiernach ganz allgemein zu denken ist, so liegt auf der Hand, wie dadurch die Prädestinationslehre unterhöhlt wurde. Welche neuen Anschauungen und Kämpfe durch die cartesianische Philosophie in die reformirte Kirche, zunächst in Holland eingetragen wurden, wird weiter gezeigt; eine besondere Beachtung aber wird der englischen Kirche geschenkt, — ein Abschnitt mit einer Fülle treffender Gedanken und Ausführungen. Die Entwicklung liegt hier — wie der Verf. ausführt — nicht in der Wissenschaft, und der scholastische Orthodoxyismus hat hier nicht Wurzel schlagen können, sondern in der Welt des Willens, der kirchlichen Verfassung, der politisch-socialen und sittlichen Lebensgestaltung, auch des Cultus; — daher das Heterodoxe leicht in der Form des Schisma auftritt. Der Grundgegensatz ist der zwischen Episcopalismus und Presbyterianismus (Knox), ein Gegensatz, der besonders in Bezug auf das Conserviren oder Nichtconserviren des durch Tradition Gegebenen sich zeigte. Die anglicanische Kirche, durchaus evangelisch hinsichtlich der Lehren, hat in Bezug auf das Cultus- und Verfassungswesen sich möglichst eng an das Vorreformatorische angeschlossen; hiergegen erhoben sich mannigfache Reactionen, welche die Reformation strenger durchführen wollten (Nonconformisten, Presbyterianer, Puritaner). Der durch Cromwell zur Geltung gekommene Independentismus konnte sich nicht halten, — in Schottland siegte der Presbyterianismus, in England der Episcopalismus, daneben aber bestanden Baptisten, Quäker, Independenten; aber als das bedeutendste Resultat aus den Kämpfen und Kämpfen ist der Deismus anzusehen. Zu ihm wendet sich der Verf. nach einem Blick auf die Theologie Englands, ausgehend von Bacon's Realismus. Wir gehen nicht näher hierauf ein, erwähnen nur, wie besonders durch Locke's Einfluß der englische Geist mehr und mehr mit der Tradition brach, an Stelle der christlichen Wahrheiten moralische setzte und den christlichen Gehalt verbünnte bis zu dem Satz: das Christenthum ist eine wohlthätige und nützliche Erscheinung, — eine Denkwaise, die sich bald in ihrer totalen Leere manifestirte und auch zum sittlichen Vanterutt führte. Dem gegenüber machte der Methodismus (Wesley und Whitfield) wieder die reformatorische Grundlehre von der Glaubensgerechtigkeit geltend und erhob einen Protest volksthümlicher Frömmigkeit gegen die verödete Theologie. — In der 2., umfassenden Abtheilung des zweiten Buchs geht der Verf. zur Betrachtung der Lutherischen Kirche über, in der bis zum Jahre 1700 eine Periode scholastischer Befesti-

gung des symbolischen Lehrbegriffs folgte, wogegen sich ebenfalls eine verschiedenartige Reaction erhob. Es wird anerkannt, daß der conservative Charakter, die Treue im Erhalten auch des Kleinsten von der Zeit geboten war, daß aber der Gedanke die Welt für das Evangelium zu erobern verloren war, und daß das Glaubensprincip Luther's, statt der lebendige Mittelpunkt zu sein, nur zu einem einzelnen Lehrartikel neben andern wurde. Es handelte sich daher in der fernern Geschichte darum, das evangelische Glaubensprincip wieder frei und flüssig zu machen, — eine Aufgabe, deren Lösung auf sehr verschiedenartige Weise gesucht ist. Der Verfasser geht nun zunächst zur Periode der alten lutherischen Orthodoxy über, deren Leistungen und Methode er charakterisirt. Den wesentlichen Unterschied von Luther's Geiste findet Dörner, wie schon angedeutet, darin, daß die Lehre von der Rechtfertigung nicht mehr als ein dem Schriftprincip beigeordnetes Princip behandelt wird, sondern als abhängig von demselben, ja als ausschließliche Wirkung desselben. Es scheint dies sehr geringfügig zu sein, aber sehr scharfsinnig weist Dörner nach, wie allerdings der ganz veränderte, geistliche und formale Charakter dieser lutherischen Theologie, welche die H. S. gleichsam als Coder für die Glaubenssätze ansieht, damit zusammenhängt. Es ist hier nicht der Ort, diesem Beweis weiter nachzugehen; nur dessen sei gedacht, wie man in dem einseitigen Drängen auf reine Lehre die persönliche Zuthelligung an dem Gegenstande gering anschlug und die heilwirkende Kraft in die Correctheit der theologischen Begriffe setzte. Die einzelnen Lehren der lutherischen Scholastik werden alsdann quellennäzig entwickelt, und auch hier der Nachweis geliefert, wie mehr und mehr die Lehre von der Rechtfertigung zurückgestellt wird und das Verständniß dafür und für den Zusammenhang derselben mit dem ganzen Lehrgebäude schwindet. Die Reaction gegen die protestantische Scholastik in der Mystik bleibt nicht aus, und in kurzen Zügen zeichnet der Verfasser die interessanten Erscheinungen protestantischer Mystik, welche, wenn auch vielfach einseitig, die mystischen Elemente Luthers in sich aufnehmen, also einen Weigel, Böhme, Siegel, u. a. Eine ausführlichere Betrachtung wird Calixt und den durch ihn hervorgerufenen syncretistischen Streikungen gewidmet. Die Verdienste Calixt's bestehen, abgesehen von seiner hohen theologischen Bedeutung, besonders darin, daß er die melanchthonische Richtung erneuerte und die Unionstendenz der Kirche wieder in's Gedächtniß rief. Der Weg freilich, den er dazu einschlug, indem er zur Schlichtung des Streits auf das Unbestimmte

zurückgehen und seine Zeit einfach zur früheren zurückführen wollte, muß als verfehlt bezeichnet werden. Von tiefgreifender Bedeutung ist die von Spener ausgegangene Anregung des Pietismus, welcher namentlich den Punkt ins Auge faßte: die Regeneration der Theologie, denn dies wurde als Forderung hingestellt: die lehrende Kirche soll in lebendigem Glauben stehen, weshalb vor Allem Studium der heiligen Schrift Erforderniß ist; sodann will der Pietismus eine lebendige Volkskirche, sofern die Laien mehr herangezogen werden sollen zur kirchlichen Thätigkeit kraft ihres allgemeinen Priesterthums; endlich will der Pietismus eine energische Sittenverbesserung und Heiligung des ganzen Lebens. Trotz des Widerspruches der orthodoxen Gegner Spener's waren es doch nur die Grundgedanken der Reformation, die Spener erneuerte; dennoch, sagte der Verfasser, „kamte der Pietismus das Bedürfniß der Regeneration der Kirche in Wissenschaft und Leben nicht genügend befriedigen, — er kann nicht die Kirche vertreten, ebensowenig als innerhalb des Katholicismus das Mönchthum“; es fehlt ihm die die Welt überwindende Freudigkeit, er schließt sich zu ängstlich von der Welt ab, weiß auch den Werth wissenschaftlicher Erkenntniß nicht zu würdigen. Besonders nach dem Tode A. H. Francke's artete der Pietismus aus, versiel in den Geist der Gesetzmäßigkeit und unwahren, stereotypen Frömmigkeit. Aber zwei verwandte Erscheinungen zeigten einen frischen, gesunden Geist und haben unberechenbare Segensströme ausgehen lassen: das ist die Schule J. A. Bengels, eines „Theologen ersten Ranges,“ in Württemberg, welcher als Schöpfer der neutestamentlichen Exegese und als epochemachender Ausleger der heiligen Schrift überaus befruchtend gewirkt hat, und welcher eine doppelte Schule bildete: eine historisch geartete, die in exegetischen Arbeiten sich auszeichnete (Reuß, Roos u. a.), und eine speculativ geartete, zu der vor Allen der tief sinnige Dettinger gehört, der „Magus des Südens,“ mit dem wieder das eigenthümliche, von gesundem Christenthum sich schon mehr entfernende System Swedenborg's zusammenhängt, („ein mystischer Nationalismus“); die andere dem Pietismus verwandte Erscheinung ist Zinzendorf und die Brüdergemeinde, welche aber abgewendet von dem geseglichen Geist des Pietismus, sich der Unmittelbarkeit des religiösen Gefühls zuwendete. — Wie schon in diesen Erscheinungen die Subjectivität immer entschiedener und erfolgreicher sich im Gegensatz zur scholastischen Objectivität geltend machte, aber noch in den richtigen Schranken gehalten wurde, so vollzieht sich der „Sieg der Subjectivität“

im 18. Jahrh., welchen Dörner im 3. Abschnitt des zweiten Buches schildert. Auf eine kurze Blüthezeit der lutherischen Theologie unter Männern wie Gottfr. Arnold, Pfaff, Walch, Mosheim u. a., welche besonders auf kirchenhistorischem Gebiete Vortreffliches geleistet haben, begann die Zeit der Aufklärung, begünstigt durch die dem Christenthum feindliche Stimmung der Zeit, auch durch die Naturwissenschaften, und angebahnt durch Vorläufer, wie Thomafius, Dippel, Edelmann. Zwar versuchten Leibnitz und Wolff noch die Eini-gung zwischen Theologie und Philosophie herzustellen, aber dies Bündniß war für die Theologie verhängnißvoll, denn die Kirchenlehre, auf Wolff'sche Formeln gezogen, mußte dadurch nothwendig verdünnt und verflacht werden. Treffend weist Dörner nach, wie die Umgestaltung der einzelnen Dogmen vor sich geht, zugleich aber auch, wie dieser an sich unbefriedigende Standpunct, durch Mitwirkung anderer Factoren, zumal des französischen Einflusses, in die Populärphilosophie der Aufklärung übergeht. Zwar widerstrebte dieser seichten Aufklärung der Ernst des deutschen Geistes, und ohne zur Orthodorie zurückkehren zu wollen, sucht man durch Zurückgehen auf Erge-ge und Geschichte einen neuen Boden zu finden; so Enestri, auch Schröckh, namentlich Semler, welcher bei allem anerkennenswerthen Streben, und trotz seiner persönlichen Frömmigkeit und Liebe zum Erlöser, durch seine Kritik auflösend gewirkt hat. Die Vertreter aber der eigentlichen negativen Aufklärung waren unter Andern: Reimarus, der in seinen: „Wolfenbüttler Fragmenten“ rück-sichtslos sogar den sittlichen Charakter Jesu und seiner Jünger angriff; Nicolai, Eberhard, Zeller, Bahrdt. Gegen diese entleerende Aufklärung, sowie gegen todt Orthodorie reagirte „ein formloser, aber lebendiger Geist,“ besonders von der deutschen Literatur aus. Klopstock mit seiner Messiasde fand begeisterten Anklang, zu einer Zeit, wo in England und Frankreich Deismus und Materialismus blühten. Mit wenigen, aber äußerst feinen und wahren Bemerkungen zeichnet Dörner die Bedeutung Klopstock's, dessen Werke „wie feierliche Glocken dem deutschen Volk mehr die Verheißung eines lebendigen, geist erfüllten Gottesdienstes geben, als dessen Wirklichkeit,“ dann den ihm verwandten Hamann, den Magus des Nordens, dann Lavater, Stilling, Claudius. Ausführlicher wird Lessing besprochen, welcher den Auflösungsproceß zum Abschluß brachte, die geistige Atmosphäre reinigte und in der Idee von der Erziehung der Menschheit durch Gott dem Christenthum nahe steht, wenn überhaupt ein religiös-sittlicher Zug echt

protestantischer Art in seinem Thun ist, ohne doch diesem Standpunkt immer treu geblieben zu sein. Eine befreundete Stellung zur Offenbarungsreligion nimmt Herder ein, in welchem Poesie und Religion zu unausschließbarem Bunde vereinigt sind, und welcher gegen den Geist gemeiner Nützlichkeit und platter Verständigkeit eine idealere Stimmung verbreiten half. Schließlich betrachtet der Verfasser den tiefgreifenden Einfluß der Philosophie von Kant, Fichte, Jacobi auf die Theologie, welche den vollständigen Sieg der Subjectivität und die Ablösung von aller kirchlichen Autorität vollziehen half. So war, sagt Dörner, die alte Theologie zu Grabe gegangen, aber der christliche Glaube blieb und belebte sich auf's Neue.

Die Regeneration der evangelischen Theologie im 19. Jahrhundert wird endlich im 3. Buche vorgeführt, dessen reichen, gedrängten Inhalt wir nur in dürftiger Skizze zu geben vermögen. Ausgehend von der Thatfache, daß schon im 17. Jahrh. es nicht an Bemühungen gefehlt habe, die beiden evangelischen Confessionen einander näher zu bringen, (Leipziger, Thorner Colloquium; Unionscolloquium zu Cassel), bis im 18. Jahrh. durch die Aufklärung der Unionsstimmung schwand, nennt Dörner als Ursachen für das Unionsstreben im 19. Jahrh. einmal die geistige Revolution des 18. Jahrh., wodurch der Blick erüchtelt und die Enge durchbrochen wurde, dann die neugewonnene Erkenntniß über die Lebensfactoren der evangelischen Kirche, und die damit Hand in Hand gehende neue Befreundung der Glaubensverwandten, endlich die göttlichen Gerichte und Einwirkungen der napoleonischen Zeit. Durch die lutherische Separation wurde dann die anfängliche absorptive Unionsidee dahin ermäßigt, daß die beiden Confessionen als zwei verschiedene evangelische Lehrtropen anzusehen seien, welche ihren Unionsstimm durch Abendmahlsgemeinschaft und den Geist der Milde zu betheiligen haben. Nach diesen einleitenden Bemerkungen werden zunächst die Einflüsse der Philosophie Schellings und Hegels auf die Theologie, wie sie besonders bei Theologen, wie Daub und Warheineke offenbar sind, gezeichnet, zugleich aber wird nachgewiesen, daß der vermeintliche Friede zwischen Theologie und Philosophie trügerisch war. Strauß war es, der den Schein dieser Einheit zerriß. Von seinem pantheistischen Gottesbegriff und von der Voraussetzung aus, daß die Evangelien, weil sie Wunder enthalten, nicht von Augenzeugen herrühren können, — ein Verfahren, in dem erst das Resultat festgestellt, dann die Untersuchung angestellt wird —, kam er zu seiner mythi-

schen Anschauung von der heil. Schrift. Die Consequenzen unreligiöser und unsittlicher Art, die bei Strauß noch verhüllt sind, hat dann Feuerbach rücksichtslos gezogen in seinem gemeinen Materialismus. Den vornehmsten Damm gegen eine nachhaltige Wirkung von Strauß bildete der Einfluß Schleiermachers und der von ihm bestimmten Theologie — so fährt der Verf. fort, und wendet sich dieser einzigartigen Erscheinung zu, in der er — im Widerspruch mit vielen neuern Theologen — den Anfänger und Vater der neueren Theologie sieht. Daß Schleiermacher eine Fülle fruchtbarer Keime gelegt hat, welche bahnbrechend auf die Theologie eingewirkt haben, daß sein eminenter Geist mit unwiderstehlicher Kraft sich Einfluß verschafft hat auch auf Solche, die sich alles Schleiermacher'schen Einflusses erwehren wollen, kann keinem Zweifel unterworfen sein. Denn in wie vielen Punkten auch über ihn hinausgegangen werden mußte und hinausgegangen ist, — in seinen Grundanschauungen hat er doch seinem Jahrhundert die Bahnen vorgezeichnet und steht daher epochemachend da. Er hat, — wie Dörner sagt, die Religion in ihrer Selbstständigkeit geltend gemacht und in einer bis dahin unerhörten Schärfe den Unterschied zwischen Religion und Theologie, zwischen Glauben und Dogma hervorgegestellt; er hat mit seinem lebendigen Gemeindegefühl die Idee der Kirche mit Macht betont, hat die Ethik umgeschaffen, aber auch für die andern Disciplinen neue Gesichtspunkte aufgestellt. Sein hohes Verdienst ist es, — und hier zeigt sich wieder der das ganze Werk beherrschende Gesichtspunkt, — das Materialprincip der evangelischen Kirche, den Glauben, in sein Recht eingesetzt zu haben, welcher ihm, echt evangelisch, in der unmittelbaren Lebensgemeinschaft zwischen Gott und Menschen besteht, vermittelt durch die geistige Anschauung des historischen Bildes Christi.“ Mit großer Hingebung und Treue wird das Schleiermacher'sche System weiter ausgeführt, — eine Ausführung, der wir hier nicht folgen können. Nur das bemerken wir noch, daß der Mangel des Systems nicht verschwiegen wird: die unausgebildete Gotteslehre und seine deterministische Denkweise, in der auf Gottes Allmacht das Hauptgewicht fällt, die sittlichen Eigenschaften aber, namentlich Gerechtigkeit und Heiligkeit, nicht zu ihrem Rechte kommen, daher auch das Bedürfnis für das alte Testament fehlte; in der einseitigen Betonung der Unveränderlichkeit Gottes streifte Schleiermacher wieder an den überwundenen starren Gottesbegriff. Von der Ueberzeugung aus, daß in den Lehren der beiden evangelischen Confessionen

ein principieller Unterschied nicht stattfindet, leugnete er, — und hierauf ist besonders Gewicht zu legen — die sittliche Berechtigung einer Spaltung derselben und war ein eifriger Förderer der Union. Was die Schule Schleiermachers betrifft, so bemerkt der Verf. mit Recht, daß die, welche sich am meisten für seine Erben halten, am wenigsten von seinem Geiste beunden, sondern zu dem verschieden gestalteten Rationalismus zurückgefunken sind. Dagegen sind in allen theologischen Disciplinen unbeschadet ihrer Selbständigkeit Pfleger und Bewahrer des Schleiermacherschen Geistes thätig. — Das frische Leben, welches nach den Strauß'schen Bewegungen sich regte, nahm doch nicht den gewünschten Verlauf, denn Viele, von dem Streben nach objectiver Sicherheit, jenen Angriffen gegenüber, geleitet, suchten in einer kirchlichen Autorität Schutz und Sicherheit, oder erwarteten das Heil von der herzustellenden Autorität der Symbole. Durch das Auftreten der Lichtfreunde mit ihrer absoluten Bekenntnislosigkeit wurde ihre Entfernung von dem freieren evangelischen Standpunkt noch größer, — eine Abneigung, welche sich nach der Generalsynode von 1846 vornehmlich im Streben nach der Auflösung der Union zeigte, in der diese Richtung eine dringende Gefahr für die Autorität der Symbole erkannte: „Das Heil wurde von einer Restauration der Kirche des 17. Jahrh. gehofft, ja vielfach wurde bis hinter die Reformation zurückgegangen, diese in katholisirender Weise retractirt.“ Nachhaltiges ist dadurch nichts geschafft, aber großen Mafsen ist unsicher geworden, was das wahre evangelische Christenthum sei. Wie dringend nöthig eine Verständigung auf Grund der reformatorischen Principien sei, wird von dem Verfasser mit schlagenden Bemerkungen berührt, welcher dann zu den neuern Bewegungen, hervorgerufen durch Strauß, Renan, Schenkel sich wendet, denen gegenüber „mit den Mitteln echter evangelischer Wissenschaft ein kritisch gesichertes, getreues Lebensbild von Christi Person zu gewinnen sei.“ Ebenso treffend weist Dörner die Undurchführbarkeit der Baur'schen Construction des Urchristenthums nach, welcher, mit Strauß einig in der Leugnung des Uebernatürlichen, durch seine Verweigerung der Evangelien in das 2. Jahrh. nur neue Räthsel schafft, während Renan die Evangelien in ihrer Zeitnähe zu den Thatfachen beläßt, dafür aber den folgenschweren Schritt thut, daß er das Uebernatürliche auf Kosten des Characters Jesu oder der Apostel leugnet. Auch Strauß hat an Stelle der unbewußten Dichtung (Mythus) in seinem neuern „Leben Jesu“ mehr absichtliche, tendenziöse Dichtung angenommen, so daß man gegenwärtig nur die

Alternative hat: entweder tendenziöse Erdichtung, oder Wahrheit. Jedenfalls ist ersichtlich, daß die negative Kritik (vom Wollenbittler Fragmentisten an) dem Schluß ihres Kreislaufs unwiderstehlich zueilt. — Zum Schluß wird der gegenwärtige Stand der protestantischen Theologie in's Auge gefaßt, auch hier mit Rücksicht darauf, wie weit die begonnene Regeneration die Einheit mit dem reformatorischen Princip bewahrt hat, — eine Erörterung, die mit ihren Einzelheiten der detaillirten Darstellung sich entzieht. Die biblische Hermeneutik und Exegese wird characterisirt, dann die biblische Theologie und die alttestamentliche Wissenschaft vorgeführt und das Verhältniß der letzten zu allgemeiner Religionsgeschichte; sodann die kirchenhistorischen Leistungen und Vertreter, und ausführlicher die systematische Theologie, zum Schluß die praktische Theologie. In der 2. Abtheilung des dritten Buchs hält endlich der Verfasser eine Rundschau über die reformirten Länder außerhalb Deutschlands im 19. Jahrhundert, und nachdem er constatirt hat, daß auch hier, außerhalb Deutschlands, eine Annäherung beider evangelischen Confessionen zu bemerken ist, werden die bedeutendsten Erscheinungen der protestantischen Theologie in Frankreich, der Schweiz, Holland, Schottland, England und Nordamerika besprochen, von welchen letzteren Dörner sagt, daß es zwar noch in seinen theologischen Anfängen stehe, daß aber doch von ihm die Zukunft des Protestantismus größtentheils abhängt, daher die Erhaltung und Förderung des Verfalls mit Deutschland von größter Wichtigkeit sei.

Wir haben in Vorstehendem einen gedrängten Abriss des eminenten Werks zu geben versucht, in der Hoffnung, das Werk am besten auf diese Weise zu empfehlen, wenn wir es möglichst unmittelbar unsern Lesern vor die Seele führten. Möchten recht Viele dadurch zu einem eingehenden Studium bewogen werden; auch wenn sie nicht Allem, was darin enthalten ist, beizutreten im Stande sind, — ein tiefes Verständniß für die Entwicklung der evangelischen Kirche und die Aufgaben derselben in der Gegenwart, sowie eine erneuerte Liebe zu dieser unserer evangelischen Kirche, „als der armen, die doch viele reich macht“, werden sie gewiß daraus schöpfen.

Thiersch, H. W., Die Gleichnisse Christi nach ihrer moralischen und prophetischen Bedeutung betrachtet. Frankfurt a. M. Seyder und Zimmer 1867. 173 S. 20 Sgr.

Derselbe, die Bergpredigt Christi und ihre Bedeutung für die Gegenwart.

Meditationen. Basel, F. Schneider 1867. 138 S. 18 Sgr.

Die zweite dieser Schriften ist die bedeutendste. Neu ist die überraschende, treffend wahre Beziehung und Anwendung der Worte Christi nicht auf das Einzelleben der Persönlichkeit, sondern auf das Gesamtleben der Gemeinde und auf den Einzelnen als Glied der Gemeinschaft z. B. S. 9: „Keiner von uns steht mit seinem geistlichen Leben allein; wir befinden uns in einer Gemeinschaft, deren Güter uns zum Segen gereichen und unter deren Mängeln wir leiden. Nun gibt es Christen, die für ihre eigene Person ihre Armut anerkennen, aber auf die besondere kirchliche Gemeinschaft, zu der sie sich zählen, nichts kommen lassen wollen“ u. s. w. — Wir bedürfen solche Schriften, welche das Wort des Herrn in lebendige Beziehung zu dem Leben und der Gegenwart und ihrer Gestaltungen setzen. Ist das dadurch gewonnene neue und reichere Verständniß der Schrift auch vielfach beugend, — doch ist es wieder wohlthuend und bringt immer etwas vom Frieden Gottes mit sich, wenn man an der Hand seines Wortes heraustritt aus der wogenden Unruhe des täglichen Lebens, sich orientirt, um dann wieder sich dahinzustellen, wo unser Standort und Beruf für die Gegenwart uns angewiesen ist.

Dieselbe Tendenz verfolgt die erste Schrift, nur nicht mit gleichem Glücke. Es ist namentlich die prophetische Deutung der Gleichnisse, gegen welche vielfach begründeter Widerspruch erhoben werden muß. Denn wenn es ja richtig ist, daß der Herr bei seinen Parabeln besondere Zustände im Auge gehabt hat, so redet er doch von besonderen Zeiten nur da, wo er es auch sagt. Wenn aber z. B. die 7 Gleichnisse Mtth. 13 entsprechend den 7 Sendschreiben Offb. 2 und 3 ein „umfassendes prophetisches Bild der verschiedenen geistlichen Gestaltungen der Kirche, wie sie nacheinander im Verlauf ihrer Geschichte hervortreten,“ darstellen sollen, so ist dies ebenso falsch, als es richtig wäre z. B. zu sagen, daß die 7 Gemeinden der Apokalypse nicht ein Nacheinander, sondern ein Nebeneinander darstellen. — Dennoch bietet auch diese Schrift viel Anregung und ist um so dankbarer zu begrüßen, als für das Verständniß der Parabeln (characteristisch genug!) noch viel zu wenig geschehen ist. Ergreifend z. B. ist die Betrachtung des Gleichnisses von den 10 Jungfrauen. — Leider tritt die separatistische Stellung des verehrten Verfassers (derselbe ist bekanntlich Irvingianer) etwas stark hervor. Er liebt es, die Gemeinschaft mit der Einen großen — nem-

lich katholischen Kirche zu pflegen und dabei dann mit besonderer Vorliebe hervorzuheben, was an seiner und unserer evangelischen Kirche zu tadeln und zu strafen ist. Doch wollen wir darüber nicht mit ihm rechten, weil seine Strafe aus der Wahrheit ist. Aber wir wünschen und bitten, daß er durch solches Strafen sich nicht selbst innerlich immer mehr von uns isolire, und daß er auch für sich festhalte, was wir oben aus den Meditationen über die Bergpredigt von seinen Worten zu Mtth. 5,3 citirt haben.

Prof. Dr. Dörner und Prof. Dr. Herrmann, Zwei Kirchentagsvorträge, gehalten zu Kiel am 3. und 4. September 1867. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 1867, 66 S. 10 Sgr.

Es liegt auf der Hand, daß die beiden Themata dieser Vorträge: 1) Die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus in ihrer Bedeutung für christliche Erkenntniß und christliches Leben (von Dörner) und 2) „Confession und Landeskirche“ (von Herrmann) mit Rücksicht auf die brennenden Streitfragen des kirchlich-confessionellen Gebiets unserer Zeit gewählt sind.*) Von dem des Herrmann'schen Vortrags ist dieß von vornherein klar. Aber auch bezüglich der von Dörner behandelten Rechtfertigungslehre kann nicht gezweifelt werden, daß dieselbe mit bestimmter polemischer Rücksicht auf Fensgenberg als Führer (?) der lutherischen Partei innerhalb der preussischen Landeskirche zum Gegenstande der Discussion erhoben worden ist. Die wiederholten Ausfälle des Vortragenden auf eine gewisse Richtung in der evangelischen Kirche, welche das Rechtfertigungsdogma in katholisirendem Sinne umzugestalten und dem Glaubensprincip ein anderes, etwa die Lehre von der Kirche oder den Sacramenten zu substituiren suche, beweisen dieß zur Genüge. (s. bes. S. 26.) Daß diese ohnehin sehr mild gehaltene Polemik nur gegen eine verhältnißmäßig kleine Parthei der lutherisch-confessionellen gerichtet ist, dürfte es Vielen, auch von denen, die in der gegenwärtigen kirchlichen Controverse zu den Gegnern der unionistischen Richtung Dr. Dörner's gehören, um so leichter machen, aus der von ihm gebotenen trefflichen Darlegung des reformatorischen Grund- und Kern-Dogmas Nutzen zu ziehen. Diese Darlegung schließt in sich:

I. Die Hauptpunkte der schriftmäßigen evangelischen Lehre von der Rechtfertigung; nämlich:

*) Bei der Wahl der Themata ist das schlesw. holstein'sche Localcomité des Kirchentages in entscheidender Weise thätig gewesen. Anmerkung der Redact.

1.) Das Bedürfniß eines göttlichen Actes der Sündenvergebung und Christi Mittlerschaft;

2.) Die Darbietung der Sündenvergebung;

3.) Der Glaube an die frohe Botschaft und die Heilsgewißheit;

4.) Glaube und Liebe, Rechtfertigung und Heiligung nach ihrem Verhältnisse.

II. Die Fruchtbarkeit der Rechtfertigungslehre für Wissenschaft und christliches Leben;

1.) Für die Hauptsätze der Glaubens- und Sittenlehre;

2.) Für das christliche Leben in Staat, Kirche und Familie.

Als Beleg für die lichtvolle Klarheit und theologische Tiefe, womit diese Punkte durchgehend abgehandelt sind, möge hier nur die schöne Ausführung über den nicht bloß negativ, sondern positiv wirksamen Charakter des göttlichen Rechtfertigungsactes, als eines real heilenden Gottesgrundes, an dem reinen Sünder auf S. 15. f. erwähnt werden; desgleichen die ebenso schriftmäßige, als aus reiner und reicher christlicher Lebenserfahrung geschöpfte Aufzeigung der Nothwendigkeit, womit Liebe und Heiligung aus dem rechtfertigenden Glauben hervorgehen. (S. 17. ff.)

Eines weniger ungetheilten Beifalls dürfte voraussichtlich der zweite Vortrag von Dr. Herrmann, Geh. Justizrath und Prof. der Rechte zu Göttingen, sich zu erfreuen haben. Derselbe behandelt die Frage: „Inwieweit die evangelischen Sonderconfessionen in der Gegenwart zu ihrer Sicherung und gedeihlichen Entwicklung einer selbständigen kirchlichen Ausgestaltung bedürfen,“ und zwar dieß so, daß er:

1.) den geschichtlichen Boden für diese Frage festzustellen,

2.) das religiös-kirchenrechtliche Princip für ihre Beantwortung zu gewinnen,

3.) die speciellen Normen für ihre practische Erledigung zu bestimmen sucht. — Die etwas einseitige Weise, in welcher der Verf. der Union das Wort redet, muß die Confessionellen von vornherein zurückstoßen, dürfte aber auch jenen Mildergesinnten wenig zufügen, welche in der Fortbildung der Union zur Conföderation die geeignetste Lösung der gegenwärtigen Verwicklungen auf kirchlichem Gebiete erblicken. Andererseits werden die entschiedenen Unionsfreunde seiner Beweisführung für die Nothwendigkeit einer durchgängigen Verschmelzung der evangelischen Sonderconfessionen und für die Unmöglichkeit eines kirchenregimentlich getrennten Nebeneinanderbestehens derselben in Einem Staate weder hinreichend

stringent, noch sonderlich klar und anschaulich dargelegt finden. Nur die im 1. Theile enthaltenen geschichtlichen Angaben über das bisherige Verhältniß der beiden Confessionen zueinander, wie es sich seit der Reformation gestaltet hat, dürften, wenn nicht um ihrer Neuheit, doch um ihrer wesentlichen Correctheit und Uebersichtlichkeit willen allgemeiner willkommen geheißen werden.

Wir können demnach nur dem Ersteren dieser beiden Vorträge einen bedeutenderen Werth in wissenschaftlicher und practischer Hinsicht beilegen, müssen aber, was seine auf Förderung der Sache der Union gerichtete Tendenz betrifft, nochmals daran erinnern, daß ihm in dieser Hinsicht keine besonders große Wirkung zu prognosticiren sein werde, weil seine wider die Luthexaner gerichtete polemische Spitze diese Parthei nur ihrem geringsten Theile nach trifft.

Euthardt, Conf.-R. und Prof. d. Theol. Apologetische Vorträge über Heilswahrheiten des Christenthums, im Winter 1867 zu Leipzig gehalten. Leipzig, Dörffling und Franke. 1867. 1 Thlr.

Was Ritsch in seinen academischen Vorträgen über die christliche Glaubenslehre zugleich mit anstrebte, eine klare Darlegung der evangel. Glaubenswahrheiten für das gebildete Publicum, um diesen einmal üblichen Ausdruck zu gebrauchen, zu geben, was aber dem hochverehrten Manne wegen seines Ringens mit der Sprache schwierig wurde, das haben wir hier in schönster Vollendung. In der dem Vf. eigenthümlichen klaren lichtvollen Diction und zugleich mit der ganzen Fülle eines warmen Herzens werden die evangel. Heilswahrheiten apologetisch, polemisch, thetisch, uns dargelegt. Eine Anzahl Anmerkungen mit trefflichen Ausführungen und Citaten sind auch diesmal wieder beigelegt. Die zehn Vorträge behandeln das Wesen des Christenthums; die Sünde; die Gnade; den Gottmenschen; das Werk Jesu Christi; den Abschluß des Heilswerks und die Dreieinigkeit; die Kirche; die heilige Schrift; die kirchlichen Gnadenmittel; die letzten Dinge.

Reinke, Dr. L., der Protestantismus im Orient. Ein Beitrag zum Verständniß der religiösen Frage des Orients, zugleich als Replik an den evangelischen Pfarrer Andrea in Reheim. Münster, Wilh. Niemann. 1867. XV. u. 147 S. 12 Sgr.

Wie das Titelmotto: „Wahrheit sei zwischen uns!“ andeutet, beabsichtigt der Verf.

eine möglichst ruhig und objectiv gehaltene kritische Darlegung dessen zu geben, was einerseits der Protestantismus, andererseits der Katholicismus bisher behufs Verbreitung abendländisch-christlicher Cultur im Orient versucht und geleistet haben. Er hat aber diese Absicht nur in sehr unvollkommener Weise verwirklicht. Er will zwar in möglichst mildem Tone und unter möglichst gerechter Anerkennung des Guten und Aechtchristlichen an den protestantischen Missionsbestrebungen im Orient, sowie am Protestantismus überhaupt schreiben. Aber wie wenig ihm dies gelungen ist, zeigen die wirklich gemeinen Schimpfreden, womit er gleich im Vorwort (S. XIV.) über seinen auf dem Titel genannten Gegner herfällt (und zwar dies um einer ganz kurzen und nichts weniger als groben oder gereizten kritischen Bemerkung willen, die derselbe in seinem „Vierten Sendschreiben an den Bischof Martin von Paderborn“ über eine frühere Aeußerung Dr. Reintke's veröffentlicht hatte); nicht minder die starken Ausdrücke, deren er sich fast durchweg bedient, wenn er auf den „an Wahnsinn grenzenden Fanatismus“, auf die „lügenhaften Entstellungen und Uebertreibungen“, auf die „rücksichtslose Dreistigkeit“, die „politisch-religiösen Zänkereien und Hegerien“, das „behäbige Wohlleben“ der protestantischen Missionare zu reden kommt (S. 62. 80. 82. 100. 103. 117); auch die leichtesten Spötteereien, womit er sich häufig genug über das „reine Evangelium“, die „Befehle“, die „Erweckungen“, die „Arbeitsfrüchte“ dieser Missionare ausläßt, sowie andererseits die wahrhaft naive Art, wie er S. 114 über den „berühmtesten Heidelberger Katechismus“ aburtheilt, und S. 97 (vgl. 144 f.) seine Erwartung großer Erfolge der römischen Kirche unter den schismatischen Christen des Morgenlands durch Hinweisung auf deren „wahrhaft rührende Devotion gegen die heil. Jungfrau Maria“ zu motiviren sucht. — Er will ferner sein Urtheil überall nur auf die Angaben der besten und zuverlässigsten Berichterstatter über die Zustände des Orients gründen. Aber als seine Hauptquellen citirt er immer wieder und wieder Langhans' „Bietismus und Christenthum“, und Marshall's „Missionen“; daneben gelegentlich auch Rogebue, Mor. Busch, Baron Puttitz, die „Grenzboten“, Westermann's „Illustrirte Monatshefte“, die „Angsb. Allg. Zeitg.“ die „Zeitschriften aus der reformirten Kirche der Schweiz“, zc. (S. 64. 86. 90. 91. 104. 111. 12.) — Er will endlich überall die neuesten Data registriren und in seinen Angaben möglichst exact, vollständig und correct verfahren. Aber er führt nur allzuhäufig entschieden veraltete

Zeugnisse an, z. B. Zeitungsartikel, Missionsberichte und Reisenotizen aus den 40er und 50er Jahren, bekrundet mehrfach, z. B. S. 29 bezüglich der protestantischen Armenier, eine grobe Unkenntniß der einschlägigen neuesten Literatur; stellt S. 103 (im Anschluß an Langhans) das Verhältniß der einzelnen protestantischen Missionsgesellschaften zueinander in einer Weise dar, welche von einer fast unglaublichen Unbekanntschaft mit den jüngsten Vorgängen auf diesem Gebiete zeugt; bringt S. 69 ergöglicherweise ein Citat aus „Meßner's Allg. Kirchenzeitung 1865“, u. s. w., u. s. w.

Wir wollen nach diesen nothwendigen Ausstellungen nicht verschweigen, daß die vorliegende Schrift auch manches Nützliche darbietet, z. B. lehrreiche und größtentheils correcte Mittheilungen über die dormaligen Zustände der orientalischen Welt, der christlichen sowohl, wie der muhammedanischen; hierauf bezügliche Lesefrüchte aus manchen weniger bekannten, namentlich katholischen Schriften und Zeitschriften; beachtenswerthe Urtheile über die Verhältnisse des christlichen Orients, wie sie der Verf. während eines fast 2jährigen Aufenthaltes im heiligen Lande sich gebildet, und zum großen Theil bereits früher in einer besonderen Schrift: „Aus dem Orient“ (Münster 1864) ausgesprochen hatte. Das Beste und Bedeutendste sind aber ohne Zweifel die Vergleiche zwischen der Rührigkeit, Opferwilligkeit und Energie der evangelischen, und der vorherrschenden Lauheit und Trägheit der katholischen Missionsthätigkeit unserer Zeit, welche er zu wiederholten Malen anstellt, um auf Grund hiervon eifrige Aufforderung zu regerer Betheiligung an den betr. Unternehmungen und Bestrebungen an den Clerus, wie Laienstand seiner Kirche zu richten. Die rücksichtslose Freimüthigkeit, womit er in dieser Hinsicht theils die beschämendsten Geständnisse im Namen seiner Glaubensgenossen ausspricht, theils scharfe Worte des Tadel's gegen Notabilitäten der römischen Kirche und Theologie richtet, z. B. mehrmals gegen die Indolenz und Lässigkeit des österreichischen Episcopats, einmal auch gegen einen „etwas despotischen Vorschlag“ des Mainzer Bischofs Ketteler, verdient alle Anerkennung und macht sein Büchlein einer aufmerksamen Beachtung auch auf evangelischer Seite würdig. Wir greifen zum Zeugniß für die Unbefangenheit seines Urtheils nach dieser Seite hin nur eine lehrreiche Stelle heraus, und beschließen damit unser Referat. S. 76 sagt er, nach mehreren statistischen Angaben über die Ausdehnung des evangel. Missions- und Bibelverbreitungswerks und über die Größe der jahraus jahr-

ein dafür verausgabten Summen: „Das katholische Missionswerk kann, was die Zahl der Vereine, ihre Einnahmen und Ausgaben, das Interesse und die Opfervilligkeit für dasselbe betrifft, mit dem evangelischen auch nicht im Entferntesten concurren; der Unterschied ist zu gewaltig. Während die gesammte evangel., aus 40—50 Gesellschaften bestehende Propaganda ein jährliches Einkommen von über 20 Millionen Fr. hat, konnte man katholischerseits das Jahreseinkommen erst neuerdings und nur mühsam auf etwa 5—6 Millionen Fr. bringen. Je ehrenvoller und ehrenvoller dieser Contrast für die evangelische, desto betrübender und beschämender ist er dagegen für die katholische Welt! Wo die Ursachen dieser erschreckenden Erscheinung liegen, ist nicht gar schwer zu ergründen: es fehlt im Allgemeinen der Sinn, es fehlt die Nüchternheit für die äußere Mission, für ihre Boten und ihre Arbeiter; es fehlt das Herz für das zeitliche und ewige Glück der in Unglauben und Finsterniß schmachthenden Völker, wie unter einem zum Betrübigen großen Theile des Clerus so naturgemäß auch unter dem Volk, das übrigens hierbei ohne Schuld ist, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil es über die Missionsangelegenheiten der Kirche vielerorts niemals oder nur selten etwas hört; ja vielerorts hat man nicht die mindeste Idee von dem Missionsleben unserer Kirche in fremden Ländern. Diese entsetzliche Gleichgültigkeit erklärt es auch, weshalb unsere Missionspriester im Verhältniß zu ihren evang. Amtsbrüdern theilweise eine so überaus klägliche (?) Existenz zu führen gezwungen werden; — diese graufige Herzenshärte erklärt es, wie ihre ständigen Klagen über unzureichende Unterstützung, ihre flehentlichen Hilferufe nach weiteren, aber wirksamern Mitteln, — ja, wie alle diese Bitten, so herzerweichend sie auch sein mögen, bei ihren katholischen Glaubensbrüdern daheim gleich Wogen an den Felsen abgleiten, um spurlos wieder zu verschwinden. Wie thaurig, wie sonderbar ist diese Erscheinung! Während man sich, auf dem trägen Polster alltäglichen Schlendrians und religiöser Sorglosigkeit ruhend, über die Befehung irgend einer katholischen Seele oft in ganz maßlosem Zübelgeschrei ergeht und in solch mühelofer Weise die Allgewalt des Katholicismus zu feiern liebt: zeigt man sich nicht allein kalt gegen die vielen Leiden, Entbehrungen, Opfer, Bitten unserer Missionare, liest oft nicht allein von dem Allem gar nichts, sondern man denkt nicht einmal daran, daß dort in den fernsten Welttheilen nicht etwa einzelne Seelen, sondern Tausende und abermals Tausende, ja vielleicht Millionen für die Kirche zu gewinnen

wären, wofern die katholische Welt daheim nur thatkräftiger, begeisterter, opfervilliger sich zeigen, und hierin der evangel. Welt nur in etwa nachzueifern suchen würde, so daß, wie jene, so auch unsre katholischen Missionare in der Opfervilligkeit ihrer Glaubensbrüder eine gleiche feste Hinterlage hätten.“ *)

Fray, Luis de Leon. Eine Biographie aus der Geschichte der spanischen Inquisition und Kirche im sechzehnten Jahrhundert. Von Dr. C. A. Wilkens, Lic. d. Theol., reform. Pfarrer zu Wien. Halle 1866. C. E. M. Pfeffer. X u. 417 Seiten. (Preis 1½ Thlr.)

Der durch seinen „Petrus den Schwürdigen“, seinen „Jilmann Heßhülus“, seine Abhandlung über „Teresa de Jesus“ (in Hilgenfelds Zeitschr. für wissenschaftl. Theologie, 1862) u. s. w. bereits rühmlichst bekannte Verfasser liefert mit der vorliegenden Schrift einen neuen glänzenden Beleg für seine eminente Begabung zum Anbau des Gebietes der kirchenhistorischen Biographie. Es ist ein durch seine duftig zarte und doch energiegeladene, frische und farbenprächtige Haltung wahrhaft reizendes Charakterbild aus dem spanischen Mönchs- und Gelehrtenleben des 16. Jahrhunderts, das uns hier geboten wird und womit der Verf. es als ein wohlgeordnetes Urtheil dokumentirt, wenn man ihn als einen der sinnigsten und gewandtesten Nachahmer Hase's in Venedig, ja als den Bedeutendsten von allen unmittelbaren Schülern dieses kirchenhistorischen Meisters bezeichnet. Gestützt auf nicht eben allzu reichlich fließende Quellen, die ihm die K. K. Hofbibliothek zu Wien darbot, und unter welchen die Schriften seines Helden, sowie die (durch die Madrider Akademie für Geschichte 1847 publizirten) Acten von dessen Inquisitionsprozeß die ergiebigsten waren, hat er das Leben und Leiden eines der ausgezeichnetesten spanischen Schriftsteller aus der Zeit Philipps II. unverdienter Vergessenheit entrißen und in einer Weise geschildert, für die ihm der Theologe gleichwohl wie der Historiker, insbesondere der allgemeine Literaturhistoriker, zu wärmstem Danke verpflichtet sein wird. Denn als einer der edelsten Repräsentanten der neueren katholischen Mystik, als Träger einer nahezu evangel. Geistesrich-

*) Vgl. die ähnlichen Auslassungen auf S. 134 ff., 138 ff. der obigen Schrift, sowie desselben Verfassers Aufsatz: „Zur Theilnahme der Katholiken an dem Verein zur Verbreitung des Glaubens“ in der „bellatrix. Beilage zu den Kölner Blättern“, 1865. Nr. 311.

tung inmitten einer furchtbar schroff antireformatorischen Umgebung, als standhafter und sieghafter Betenner dieser erleuchteteren Anschauungen und Grundsätze in fünfjähriger Gefangenschaft durch das Inquisitionstribunal zu Valladolid (1572—77), muß der Augustinermönch und theologische Professor zu Salamanca, Luis de Leon († 1591) ebenso sehr das Interesse des Kirchen- und Dogmenhistorikers auf sich ziehen, wie er durch seine ausgezeichneten lyrischen Dichtungen (theils Uebersetzungen horatianischer Oden, verschiedener Psalmen, des Hohenliedes, theils Originalpoesien mannigfaltiger Art) eine der ersten Stellen innerhalb der spanischen Nationalliteratur behauptet und mit Garcilaso de la Vega, Herrera, Juan de la Cruz u. um die Palme des glänzendsten Ruhms auf diesem Gebiete theilt. Die von Dr. Wilkens gegebene Skizze seines Lebens und Wirkens beurfundet durchweg eine der hohen Bedeutung ihres Gegenstandes wahrhaft würdige Haltung, verräth ein entschieden gesundes, evangelisch erleuchtetes und doch nicht bloß negativ-protestantisches Urtheil, und läßt nur hie und da, jedoch lediglich in untergeordneten Punkten (z. B. S. 378 in der Art, wie das bekannte Sonett an den Erlöser: „Nicht Hoffnung trieb, o Herr, mich dich zu lieben“ u., ohne Rücksicht auf die entgegenstehenden kritischen Bedenken der heil. Teresa zugeschrieben wird) die erforderliche Schärfe der historischen Kritik vermissen. — Das Werk schildert ausführlich den damaligen Zustand der spanischen Universitäten und obgleich Salamanca — wo Leon studirte, im Ansehn nach dem Willen seines Vaters die Rechte, später (1543) als Augustinermönch Theologie, wo er endlich als Professor der Dogmatik docirte — obgleich Salamanca dem Ruf nach Oxford, Paris und Bologna genannt wurde, so muß der Zustand der Wissenschaften daselbst doch ein trauriger gewesen sein, da auf 10 Studenten, die einen nicht frei vorgetragenen Vortrag nachschreiben konnten, sich 200 fanden, die das nicht vermochten. Den Studenten fehlte zum Theil das Heim und die Schuhe und nur durch Knechtsarbeit vermochten manche sich einen Mittagstisch zu erwerben. Dabei wurden aber doch allerlei unthätwillige Unternehmungen ausgeführt und die Mitglieder der verschiedenen Provinzen leben in beständiger Fehde miteinander. Die Studenten haben die Professuren zu besetzen, die immer nur auf 4 Jahre vergeben werden, dabei fehlt es nicht an Intriguen und Parteinagen, die oft mit dem Dolch zu Ende geführt werden. Die ausführliche Schilderung der damaligen Mönche und ihrer Wirksamkeit seit der Entdeckung Amerikas

gibt eben auch kein anziehendes Bild der spanischen Frömmigkeit. Auch äußerlich waren die Mönche schmutzig. Die Hauptthätigkeit der Geistlichen war das Beicht hören, und zwar des Geldes wegen. Hatten sie davon genug gesammelt, dann hielten sie sich Vikare und führten ein besagliches Leben ohne Arbeit. Die ärmeren Geistlichen aßen der Reihe nach bei den Bauern, die eine Messe bestellten. Die Achtung vor den Pfaffen war verloren, die Gotteshäuser waren leer, falsche Eide wurden für einen Real geschworen, dabei überall Aberglauben und Unglauben. Unter allen diesen niedrigen Seelen zeichnete sich Leon durch seine Bedürfnislosigkeit, seine Arbeitsamkeit, sein wissenschaftliches Streben, seine warme Freundschaft und wahre Herzensfrömmigkeit aus, machte sich aber dadurch, daß er allen Schlichkeiten entgegengrat, bittere Feinde, die nicht ruhten und alle Mittel in Bewegung setzten, ihn dem Officium verdächtig zu machen. Leon hatte auf Bitte eines Freundes das Hohenlied ins Spanische übersetzt und für ein Hirtenge-dicht erklärt, das von der Liebe Glück und Leid handle; er hatte behauptet, daß die Vulgata nicht gleiches Ansehen mit dem Urtext haben könne, ja an manchen Stellen falsch übersetzt sei und dergl. mehr. Leon, der so hoch im Ansehen stand, daß seine Stimme bei allen Sitzungen der Facultät entscheidend war, wurde, sobald das Officium ihn gefangen setzen ließ, von allen Freunden verlassen. Doch verlor er auch im Kerker den Muth nicht, durch die Leiden seiner Gefangenschaft wurde seine Frömmigkeit nur tiefer begründet, und es gelang ihm endlich, ohne einen Makel an seinem Ruf zu erleiden, allen Qualen eines spanischen Inquisitionskerkers zu entkommen. — Außer dem Hohenliede, das noch 1779 neu aufgelegt ist, schrieb er einen Commentar zum Hiob; ferner das Bild einer vollkommenen Hausfrau, die Gaben und Pflichten einer christlichen Hausfrau darstellend, ein Werk, das von allen seinen Schriften die meiste Verbreitung gefunden hat. Ferner schrieb er ein Werk über die Namen Christi in 3 Büchern, in denen ganz besonders hervortritt, wie ihm Christus der Mittelpunkt der ganzen Schrift ist, diese aber ihm über alle Concilien und Kirchenväter geht. Zuletzt beschäftigte er sich mit den Werken der heil. Theresia im Auftrage des Ordens, hielt sich deshalb lange in Madrid auf, vollendete aber die Biographie derselben nicht mehr, da ihn andere Geschäfte in Anspruch nahmen. Einen Anhang bilden circa 20 Gedichte Leons in spanischer Sprache, während im Buche selbst schon einige seiner poetischen Arbeiten in deutscher Uebersetzung mitgetheilt sind.

Thomasius, D. G., ord. Professor der Theologie. Das Wiedererwachen des evangelischen Lebens in der lutherischen Kirche Bayerns. Ein Stück süd-deutscher Kirchengeschichte (1800—1840). Erlangen. Verlag von Andreas Deichert 1867. 1 Thlr. 6 Sgr.

Das Wiedererwachen des Glaubenslebens aus dem Rationalismus, der wie ein tödtlicher Winter über die evangelische Kirche hereingebrochen war, wird immer eine interessante und anziehende Periode der Kirchengeschichte sein. Wir haben schon verschiedene auf diese Periode gerichtete Arbeiten. Ich erinnere nur an Rahms und an Bauer. Indes fordert gerade diese Zeit des Uebergangs, deren lebende Zeugen allgemach hinsterben, monographische Behandlung. Und es thut Noth, wenigstens den Stoff dafür jetzt schon zu sammeln: denn obwohl unsere Zeit literarisch ungemein reich ist, findet die innere Seite der Geschichte natürlich nur wenig Aufzeichnung und schon nach wenigen Decennien mag es schwer halten, das nothwendige Material zusammenzubringen. Sind es doch auch theilweise die Stillen im Lande, um deren Lebenswerk es sich handelt: und ihr Werk trägt auch vielfach von diesem Namen an sich. — Es ist nun eine höchst dankenswerthe köstliche Gabe, welche uns Thomasius in diesem Buche darbietet. Die luth. Kirche Baierns ist ein bedeutendes, lebenskräftiges Glied der lutherischen Gesamtkirche und ihr Erwachen zum Leben hat seine Eigentümlichkeiten. Wie die Befehrungsgeschichte jedes Einzelnen ihr Besonderes hat, das sie von der des Anderen unterscheidet, obwohl die Grundzüge immer die gleichen sind, so die Befehrungsgeschichten der Landeskirchen auch; bei allem Gemeinsamen, hat doch jede ihren eigenen Typus, der aus der Verbindung der Gnade mit der Natur, des Evangeliums mit der Stammeseigentümlichkeit erwächst. Wer aber hätte uns dies Erwachen besser beschreiben können als gerade Thomasius, der einestheils ein treues Kind und Erbe der lutherischen Landeskirche Baierns, anderentheils einer ihrer begabtesten und geeignetsten Führer und Bildner ist. Sein Name hat einen guten Klang in der ganzen evangelischen Kirche Deutschlands und was seine Hand bringt, dem kommt ein gutes Vertrauen entgegen. Das aber wird auch an diesem Buch nicht getäuscht werden. — Wir werden zuerst in die Zeiten eingeführt, wo unumschränkt der Rationalismus herrschte, wir sehen die Verwüstungen, welche seine Herrschaft überall zurichtete, auch in Baiern. Es würde das Maß des zustehenden Raumes überschreiten, wollte ich Ein-

zelheiten aufführen. Nun kommen die ersten vorbereitenden Regungen. Woher? Ja, wer mag das sagen! Der Geist Jesu ist eben ein Geist des Wunders und etwas vom Wunder tragen die neuen Lebensanfänge an sich, insofern man ihr Woher, ihr Wie nicht erklären kann. Es ist wie im Frühling, und mit Recht bezeichnet man jene Periode als eine Frühlingszeit, wie Schubert davon sagt: Es blühen viele Bäume auf, nicht weil sie Einer dem Andern die Blüthe nachmachen, sondern weil der gemeinschaftliche Strahl von Oben sie zum Blühen treibt. Die Befreiungskriege wirkten in diesen Theilen unseres Vaterlandes nicht so erweckend, wie etwa im Norden. Mehr that die Jubelfeier des Reformationsfestes 1817: sie führte wieder zu den Ursprüngen unseres kirchlichen Lebens zurück. Dann finden wir zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten Kreise evangelischen Glaubens und Lebens, so in Nürnberg, in Erlangen, wo Kraft, Schubert, später Raumer wirkten, in Augsburg, in der fränkischen Geistlichkeit, in Ansbach, wo Lehms reich gegneten Andenkens das Evangelium geistvoll und tief verkündigte. Von Augsburg aus eröffnet sich ein Blick hinüber in die katholische Welt, welche damals auch durch Sailer, Feneberg, Gögner eine denkwürdige Erweckung erfuhr. In jenen Zeiten der neuen Liebe verschwand das Unterscheidende, man freute sich der Gemeinschaft des Glaubens und stärkte sich gegenseitig. Es konnte nicht ausbleiben, daß das neue Leben in Kampf gerieth mit dem alten Rationalismus. Dieser Kampf wurde literarisch, aber auch auf den Synoden durchgekämpft. Er endete mit dem Siege der evangelischen Richtung, die hier im Gegensatz zum Katholicismus in ganz natürlicher Entwicklung sofort ein kirchliches Gepräge annahm, nicht wie von anderswo bei einer mehr allgemeinen christlichen Anschauung stehen blieb. Zum Schluß bekennt der Verfasser, daß die frohen Erwartungen, mit denen man der weiteren Ausbildung des kirchlichen Lebens glaubte entgegengehen zu dürfen, sich nicht erfüllt haben, eine Klage, die man auch anderswo hören kann. Die Bewegung erschöpfte ihre Kraft zu früh, es trat ein Mattwerden, ein Stillstehen ein, eine Erscheinung, die auch noch ihrer Erklärung harret. Denn was Thomasius dafür beibringt, genügt doch nicht. Nach ihm war es einmal das Jahr 1848, welches die undchristlichen und antichristlichen Elemente namentlich in den größeren Städten entseffelte. Später dann entstand ein Dissensus in der Geistlichkeit selbst, der heute noch nicht ganz überwunden ist; es war der Gegensatz einer strengeren und einer milderen Richtung, jene von Höhe geführt,

stellte den lutherischen Charakter der Landeskirche in Frage und den Austritt in Aussicht. Im Gefolge dieser Differenz erhob sich eine ganze Reihe weit und tief greifender Fragen, namentlich um den Begriff der Kirche her. Nicht daß sie sich erhoben, steht zu beklagen, aber daß man sie sofort zu Principienfragen machte, zu solchen, welche eine trennende Bedeutung hätten, daß man also in der Behandlung über das rechte Maß hinausging, wie sich das ja am Traurigsten an der lutherischen Separation in Preußen gezeigt hat. Dazwischen hat die Kirche noch immer dieselben Gegenstände wie vordem zu bekämpfen, hier bedroht sie der Ultramontanismus, dort der bekennungslose Protestantismus; dazu kommt eine kirchenpolitische Richtung, welche die Majoritäten zur Grundlage des kirchlichen Lebens machen will. Dazu neuestens auch die Unionsdoctrin, welche unter dem Druck der politischen Ereignisse die confessionelle Eigenthümlichkeit unserer Kirche aufzulösen droht. Diesen Gegnern gegenüber gilt es festhalten am Wort und am Bekenntniß und die innere Einheit bewahren in jenen richtigen Grenzen kirchlicher Gemeinschaft, welche der 7. Artikel der Augustana bezeichnet. Mit dankbarer Freude haben wir diesen Beitrag zu der neueren Kirchengeschichte gelesen. Uns Jüngeren, die wir den großen Uebergang nicht selber mit erlebt haben, wird es schwer, jene Zeit recht zu würdigen, und die jugendliche Begeisterung, mit welcher die Alten von dem Erwachen des neuen Lebens zeugen, ist uns unverständlich, wir wachsen schon in diesem Leben groß und durften von früh auf am vollen Tisch sitzen, — die *tabula rasa* des Nationalismus kennen wir nur noch in einzelnen Persönlichkeiten. Dies Buch führt vortrefflich ein in das geistige Arbeiten und Ringen unserer Väter. Möge Gott dem verehrten Verfasser noch zu mancher Arbeit der Art Zeit und Kraft verleihen! Eines aber ist unverantwortlich an dem Buche. Das trifft nicht den Verfasser, sondern den Verleger. Ich meine die entsetzliche Menge entstellender Druckfehler. Eine deutsche Buchhandlung sollte sich schämen, einen solchen Druck in die Welt hinauszuschicken und ich begreife kaum, wie der sonst so achtbare Verlag von Andreas Deichert das fertig gebracht hat.

D.

Roma papale, descritta in una serie di lettere con note, da L. Desanctis. Firenze, Tipogr. Claudiana.

Der Aufschwung, den das italienische Volk mit der Herstellung seiner Einheit und inneren Freiheit auf geistigem Gebiete gewonnen hat, zeigt sich auf seinem Gebiete deutlicher, als in der Presse. So sehr die italienische

Tagespresse z. B. die Fehler des italienischen Volks-Characters an der Stirne trägt, und große und schöne Worte über nichts zu machen versteht, so ist sie doch von einer geistigen Triebkraft besetzt, von einer inneren Energie des Vorwärtstrebens, von einer Begeisterung für die höchsten nationalen Güter, die vor der Revolution dort etwas ganz Ungekanntes war und nicht verfehlt, auf das immer lebhafte werdende Volk ungeheuren Einfluß zu üben. An diesem allgemeinen Aufschwung der Geister hat auch die evangelische Literatur Theil genommen. Sie steht im ersten Kindesalter und doch hat sie bereits einen Umfang und Tiefe gewonnen, die sie bereits als einen wenigstens mittelbar wirkenden Factor in der Gestaltung der öffentlichen Meinung erscheinen läßt. Dabei ist besonders an ihr zu loben, daß sie sich von aller Vermengung politischer und religiöser Interessen frei zu halten gewußt hat, und so sehr sie naturgemäß für die Einheit und Freiheit ihres Vaterlandes begeistert ist, dennoch nie, wie so viele katholische Blätter, zum politischen Radikalismus sich hat fortreiben lassen. Es ist meines Wissens nur einmal geschehen, daß eine darbyistisch gefärbte kleine Congregation in Neapel die Sache des Evangeliums in Italien durch eine politische Adresse an Garibaldi compromittirt hat und mazzinistische Ideen äußerte — daß aber im allgemeinen die Sache des Evangeliums in Italien mit Revolution und Radikalismus nichts zu thun hat, kann nicht oft und laut genug gesagt werden, um das noch immer grundlos verbreitete Mißtrauen in Deutschland zu heben. Jeber, der selbst gesehen hat, oder die Entwicklung der evangelischen Literatur verfolgen konnte, muß das anerkennen. Der bedeutendste Schriftsteller unter den evangel. Italienern ist, wenn wir von dem Rechtsphilosophen Mazarella absehen, ohne Frage Desanctis. Mit einer ungemeinen Fülle kirchenhistorischen Wissens verbindet er scharfen dialektischen Verstand. Einer von Natur edlen flüssigen und populären Diction giebt die Wärme seines Herzens und die heilige Sache, für die er kämpft, zuweilen hinreißendes Feuer. Als Redakteur des Wochenblatts: *L'Eco della verita* in Florenz, des bedeutendsten der evangelischen Blätter der Halbinsel, hat er sowohl innerhalb der Waldensischen Evangelisation, der er selbst nach mehrjähriger Trennung wieder nahe getreten ist, als auch innerhalb der unabhängigen freikirchlichen Gemeinden, so weit sie nicht darbyistischen Einflüssen sich geöffnet haben, gleich großen Einfluß. Die Eco widmet natürlich einen hauptsächlichlichen Theil ihres Raumes der Polemik gegen den Papiismus. Daneben aber bekämpft sie mit nicht geringe-

rem Eifer den Unglauben, der innerhalb der gebildeten Welt Italiens in schreckenerregendem Maße um sich greift, wie es der Verderbniß der römischen Kirche gegenüber nicht anders sein kann. Biblische und historische Betrachtungen in positiver Darstellung zur Förderung der christlichen Erkenntniß reihen sich daran an. Die zweite Hälfte des Blattes ist in der Regel ausgefüllt mit Correspondenzen aus dem Gebiet der Evangelisation und mit allgemeinen kirchlichen Nachrichten aus dem Gebiet der katholischen und evangelischen Kirche in Italien sowohl wie im Ausland.

Einen weitverbreiteteren Einfluß noch als durch diese Zeitschrift übt der Redakteur durch den alljährlich ausgegebenen illustrierten *Volkskalender L'amico di casa*, (der Hausfreund.) So eben ist sein 15. Jahrgang für 1868 erschienen. Auch in ihm fehlt die Polemik gegen die katholische Kirche nicht. Bei jeder Monatstafel ist auf der gegenüberstehenden Seite eine pilant geschriebene kirchenhistorische Skizze über römische Legenden und Heiligtage. Im übrigen entspricht das Büchlein unserem kaiserswerther Kalender. Der billige Preis (20 Cent.) erleichtert die Verbreitung. Im Jahre 1864 wurden über 80,000 Expl. verkauft.

Das Buch, dessen Titel an der Spitze unsers Artikels angegeben ist, hat unter allen Erzeugnissen der evangelischen Literatur Neuitaliens unfeig das größte Interesse für In- und Ausländer. Der Kern des Buches sind die bekannten Briefe aus Rom über Papstthum und Jesuitismus von Desancis, die vor 10 Jahren großes Aufsehen machten und auch ins Deutsche überlegt wurden (Duisburg 1859). Dieselben wurden damals im Ausland herausgegeben und erschienen vor 2 Jahren in neuer Gestalt unter obigem Titel, italienisch und mit einer Fülle von Noten versehen, die zwei Drittel des jezigen Buches ausmachen. Wenn das Buch in seiner früheren Gestalt durch seine novellistische Form den Leser allerdings ungemein fesselte, aber doch über den eigentlichen Wahrheitsgehalt des Berichteten und die Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung im Schwanken ließ, so bringt nun diese Ausgabe in den reichhaltigsten und detaillirtesten Noten die ausführlichen Belege. Man findet in ihnen eine genaue Darstellung der ganzen inneren Maschinerie der römischen Curie mit all ihren Gebräuchen und Mißbräuchen. Man sieht hinter die Coulissen. Dem Verfasser, der 15 Jahre Beichtvater in Rom war, in Kirchen und Klöstern, Gefängnissen und Kerkern, 8 Jahre Parochus in der Kirche della Maddalena, mehrere Jahre Professor der Theologie und 10 Jahre Qualificator d. i. Theolog

der Inquisition — standen die Quellen der Augenzugenschaft sowohl wie officielle Dokumente genug zu Gebote, um mit unbedingter Zuverlässigkeit uns das Getriebe der Hierarchie zu enthüllen. Es ist ein praktisches Handbuch der Polemik, mit einem durchs Leben illustrierten Commentar und reichem statistischen und historischen Material. Einige Bruchstücke sind im Gemeindeblatt für Rheinland und Westphalen schon vor einem Jahre in Uebersetzung mitgetheilt worden. Es wäre aber noch immer an der Zeit, durch eine vollständige Uebersetzung des Buchs in seiner jezigen Gestalt daselbe der deutschen Lesewelt, deren Blick sich ja mit immer größerem Interesse nach Rom lenkt, zugänglich zu machen.

Richter, A. L. Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts.

6. Auflage, besorgt von R. W. Dove.
Leipzig, bei Tauchnitz, 1867. 3½ Thlr.

Die Vorträge, welche der Richterschen Bearbeitung des Kirchenrechts sowohl auf dem wissenschaftlichen als auf dem praktischen Gebiete einen tiefgreifenden Einfluß verschafft haben, bestehen in gründlicher juristischer und theologischer Gelehrsamkeit, in einer selbst von katholischer Seite anerkannten Objectivität der Behandlung des Stoffs und in einer klaren, echt christlichen Beurtheilung der kirchenrechtlichen Streitfragen, welche die Gegenwart bewegen. Bei der nach Richters Tode nothwendig gewordenen neuen Auflage hat sich der Herausgeber die Aufgabe gestellt „das Buch als Richters Geisteswerk zu erhalten und zugleich für dasselbe, so weit möglich, dauernd die hervorragende Stellung zu behaupten, welche es in der Wissenschaft einnimmt“ (Vorwort S. V), und es kann ihm das Zeugniß nicht verweigert werden, daß das Neue, welches er der Richterschen Arbeit hinzugefügt hat, sich derselben würdig anreicht. Die systematische Anordnung des Ganzen hat er, abgesehen von dem Abschnitt über das Patronatrecht unverändert gelassen, aber bei weitem die meisten Paragraphen haben theils im Text, theils in den Noten eine Fülle von Zusätzen erhalten, welche die Ergebnisse der neuesten rechtshistorischen Untersuchungen, sowie den durch die kirchliche Gesetzgebung der letzten Jahre in Deutschland geschaffenen Rechtszustand darstellen. Die pseudosidorige Sammlung, die Tendenz der evangelisch-kirchlichen Verfassungsbildungen, das kirchliche Gewohnheitsrecht, die Concordate, die Stellung des Landesherren zur evangelischen Kirche, die kirchliche Gemeindevertretung und Synodalverfassung, die kirchliche Gesetzgebung, die Verleihung der Kirchenämter, das Patronat, die kirchlichen Strafen, die Union der

evangelischen Confessionen, die Taufe, die Ehe und das Kirchenvermögen haben vorzugsweise eine eingehende Behandlung seitens des Herausgebers erfahren. Wir zweifeln nicht, daß das Werk in seiner neuen Gestalt dem Studium des Kirchenrechts die ersprißlichsten Dienste leisten wird. Bei den bedeutenden Vorzügen desselben dürfen wir aber auch denjenigen Theil seines Inhalts nicht mit Stillschweigen übergehen, welchen schon Richter bei der ersten Anlage seiner Arbeit besser fortgelassen hätte. Das Buch enthält neben der Entwicklung des juristischen Stoffs an vielen Stellen Betrachtungen darüber, wie denjenigen kirchlichen Einrichtungen, welche dem Verfasser einer Verbesserung bedürftig erschienen sind, durch den Staat oder durch die Kirche selbst eine angemessene Reform zu Theil werden soll. Von der Erörterung solcher Reformfragen in einem juristischen Werke, welches der Darstellung des bestehenden Rechtszustandes gewidmet ist, wird selten ein ersprißliches Resultat zu erwarten sein. Das Beispiel unserer staatsrechtlichen Literatur hätte von einer Vermischung so heterogener Elemente abhalten sollen. Seitdem es Mode geworden ist, daß die Verfasser von Lehrbüchern des Staatsrechts in denselben bei allen Hauptfragen zugleich ihr politisches Glaubensbekenntniß niederlegen, hat die Unbefangenheit der Beurtheilung staatsrechtlicher Fragen nicht gewonnen. Richter selbst hat die Erfahrung gemacht, daß das Unternehmen, mit der wissenschaftlichen Pflege des geltenden Rechts den literarischen Kampf für die Reform desselben zu verbinden, selten gedeiht; die von ihm und Jacobson im Jahre 1847 begründete „Zeitschrift für das Recht und die Politik der Kirche“ hat schon mit dem zweiten Hefte ihr Ende gefunden. So bleiben auch in seinem Kirchenrecht die Partien, in denen er Vorschläge zur Abhülfe von Mängeln in den kirchlichen Einrichtungen macht, oft erheblich hinter seinen rein juristischen Erörterungen zurück, und der Herausgeber hat diese Schwächen des Buchs nicht vermindert. Wenn man z. B. die Gründe ins Auge faßt, mit welchen er für die allgemeine Einführung der obligatorischen Civilehe in Preußen plaidirt, so wird man sich durch die Art und Weise, wie hier eine der wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens behandelt worden ist, schwerlich befriedigt finden. Die wissenschaftliche Behandlung des Kirchenrechts kann nur gewinnen, wenn man aufhört, auf den Blättern, welche ihr gehören sollen, kirchliche Politik zu treiben.

Wir durften diesen Gegenstand nicht unerwähnt lassen, aber wir erkennen gern an, daß er für das allgemeine Urtheil über das Richtersche Lehrbuch von untergeordneter Be-

deutung ist. Dasselbe kann auch in seiner neuen Ausgabe allen, welchen eine tiefere Einsicht in die kirchliche Rechtsphäre Bedürfnis ist, nicht dringend genug anempfohlen werden.

Politik.

Christern, Wilhelm. Bismarck und Napoleon. Motto: Preußens Beruf ist Deutschlands Bestimmung. Ein deutsches Wort an das deutsche Volk. 8. 16 S. Hamburg 1867. Fischers Buchdruckerei. 6 Sgr.

Das Schriftchen ist jedenfalls bei drohenden Kriegerstürmen im Anfang dieses Jahres geschrieben und daher längst von dem bald darauf erfolgten Friedensgeläute der Londoner Conferenz überholt. Der Verfasser versucht es, die historische Mission Preußens in ein helles Licht zu setzen, mahnt ab von aller Eiserlichkeit und fordert auf zu einem kräftigen einigen Handeln. Interessant ist, daß der Verf. sich selbst als Schleswig-Holsteiner bezeichnet. S. 15: „Es ist wahr, es erfordert eine tiefe Resignation, auf die alten, heimatlichen Gefühle zu verzichten. Der Verf. dieser Zeilen ist ein geborener Schleswig-Holsteiner, aber die Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes geht ihm über alles. — Jetzt müssen wir alle, Alt und Jung, Preußen in seinen großartigen Plänen dem Auslande gegenüber kräftig und begeistert zur Seite stehen, wir müssen mit Preußen aus Ehrgefühl und Patriotismus das Bestreben und den Willen zeigen, das erste Volk in Europa zu sein; über Frankreich, über England, über Rußland zu stehen in Heeresmacht, in Industrie, in Kunst und Wissenschaft. Deutschland über- schaut von seinen Bergen Länder und Meere.“

Braun, Dr. Karl (Reichstagsabgeordneter aus Wiesbaden), **Vier Briefe eines Süddeutschen** an den Verf. der „Vier Fragen eines Ostpreußen“. 2. Abdruck. 70 S. 8°. 10 Sgr. Leipzig. Hirzel.

Der Verf. der sehr interessanten Schrift sagt im Vorwort: Die „Vier Briefe“, die zuerst im Juni und Juli d. J. in den Grenzboten publicirt wurden, stehen auf dem Standpunkt der nationalliberalen Partei und suchen denselben zu rechtfertigen. Sie stellen jedoch das Vaterland über die Partei, und halten es für eine weit wichtigere Angelegenheit, daß die Geschichte Deutschlands die richtige Lösung finden, als daß Herr A. oder Herr B. sich eine,

mehr oder minder großen Popularität erfreuen.“ Die Schrift ist an die Adresse des Dr. Johann Jacoby in Königsberg gerichtet. Schlagend tritt der Standpunkt des geistreichen und praktischen Politikers auf S. 14 hervor, wo er sagt: An einer wissenschaftlichen Wahrheit, an einer religiösen Ueberzeugung, an einem bewährten Freunde festhalten, selbst auf die Gefahr hin, es koste Kopf und Kragen, das ist Consequenz. Aber in der praktischen Politik im Sommer 1867 denselben Weg einschlagen zu wollen, wie 1866, obgleich zwischenzeitig die Fluth Weg und Sieg weggerissen und in den Abgrund geschleudert hat, und obgleich zwischenzeitig ein energischer Ingenieur einen neuen Weg gebaut hat, der schneller und bequemer zum Ziele führt, das nenne ich Donquixoterie und dieser Name ist noch viel zu schonend, wenn man dabei nicht nur auf Kosten seiner eigenen Partei handelt, sondern den Staat, das Vaterland, die Nation in Gefahr bringt.“ Wir können die mit patriotischer Wärme und zugleich mit Wisz und Humor geschriebenen Briefe jedem zur Lectüre empfehlen, der sich über gewisse Parteiverhältnisse und über die Stimmung der Süddeutschen gegen Preußen orientiren will.

Hr. Dr. L. Fr., ord. Professor der Staatswissenschaft, **Die Politik Preußens** vom Antritt des Ministeriums von Bismarck bis zum Wiener Frieden mit Dänemark. Aus 1865 gehaltenen Vorlesungen über neueste Geschichte. 2. Heft. 67 — 112 S. 8. 5 Sgr. Marburg. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung. 1867.

Das 1. Heft ist bereits vor einiger Zeit erschienen, und das 3. und letzte soll in kurzem erscheinen. Wir erfahren auf Seite 76, daß die Lage Preußens im Sommer 1864 kurz vor dem Uebergang nach Aßen sehr kritisch gewesen ist. Napoleon richtete am 10. Juni 1864 die bestimmte Frage an England: „Wäre Angesichts einer solchen Eventualität England geneigt, uns eine unbegrenzte Unterstützung zu leihen? Indem die Regierung Sr. Majestät die großen Staatskörper um Mithilfe angeht, müßte sie ihnen erklären, um welcher Vorthelle willen (!) das französische Blut fließen soll. Würde uns das englische Cabinet in die Lage setzen, auf diese Frage, die erste sicherlich, die man an uns stellen würde, Antwort zu geben?“ — In ähnlicher Weise sucht der Verf. actenmäßig Schritt für Schritt die verschiedenen Stadien der schleswig-holsteinischen Frage uns klar vor Augen zu legen. Die Darstellung ist lebendig und spannend. Mit festem

Blick sieht der Verf. im Jahre 1865 der Zukunft entgegen und verkündigt den Sieg der preußisch-deutschen Politik. (S. 112): „Ich weiß sehr wohl, daß ich (1865) mit dieser Ueberzeugung nicht bloß hier allein stehe, sondern, daß ich deshalb mit mitteilbigem Spott verfolgt werde: — die Zukunft mag entscheiden.“

Ein Jahr in Schwaben unter Freunden und Feinden Deutschlands. 48 S. 8. 10 Sgr. Stuttgart. August Schaber. 1867.

Ein seltsames Schriftchen, das man nicht ohne Theilnahme aber auch nicht ohne Kopfschütteln aus der Hand legen wird. Der Verf. nennt sich nicht geradezu einen Schwaben, aber man muß aus dem ganzen Inhalt vermuthen, daß er ein Schwabe ist. Schwaben über Alles, und Alles für Deutschland durch Schwaben. Wir lesen die aufrichtigste deutsche Gemüthlichkeit und die herzlichste Begeisterung für Recht und Freiheit heraus. Aber wie stehts um die praktischen Rathschläge, die hohen und edlen Güter, welche jetzt gerade Deutschland verloren gegangen sein sollen, der zerrissenen Nation wiederzugeben? Nur keine Gewalt! Es soll sich alles von innen heraus von selbst gestalten. Der Musterstaat wird gefordert und nun ist er auch schon fertig. Die Absicht ist ganz schön. Aber wird auch der schwäbische und wenn noch so gut gemeinte Subjectivismus des nur geschmähten, aber nicht in seinen Ursachen erkannten „Parteigeistes“ Herr zu werden vermögen? Man vergleiche auf S. 17: „Nur das Eine halten wir, Gehorsam dem ersten Gebote der Wissenschaft, fest: daß die Wahrheit, die wir suchen, über den Parteien steht; und nicht gegen den frommen Wahn, nicht gegen den Glauben, sondern gegen den in der Furcht vor der Wahrheit in dem Parteilager wachstehenden Geist der Unredlichkeit und Unduldsamkeit ist der Kampf geboten, der uns erst den Weg frei macht, auf dem wir dem gemeinschaftlichen Ziele uns nähern können.“ Und ferner auf S. 37: „Parteiorganisation — das ist das Zerrbild der Organisation, nach welcher das deutsche Volk strebt. Die organisirte, nach dem Vorbild des leiblichen Gesetzes wachsende, aber über dasselbe sich erhebende, es geistig neuschaffende Gliederung des Volkes — das ist das Wort und die Lehre der schwäbischen, in ihrem Vaterlande verachteten Propheten.“ Der Verf. will unmittelbar eine zweite Brochüre unter dem Titel: „Die Gerechtigkeit und die Juristen“ folgen lassen, wo die durch die erste noch nicht befriedigten Leser zufrieden gestellt werden sollen.

Folgende Schrift scheint großes Interesse zu erregen, jedoch ist es uns noch nicht gelungen, in ihren Besitz zu gelangen:

Gespräche mit einem Grobian. Herausgegeben von einem seiner Freunde. 2. Auflage. Leipzig. Brockhaus. 1867. Vermehrt mit einem Gespräch über die Aufgaben und Aussichten Deutschlands nach dem Kriege. 8. 2 Thlr.
Der Anhang allein: VIII. 126 S. 8. 15 Sgr.

Der Verlagsbericht äußert sich wie folgt: „Ein bekannter deutscher Schriftsteller, der aus besonderen Gründen das Buch anonym erscheinen läßt, will in diesen „Gesprächen“ unserer Zeit einen humoristischen Spiegel vorhalten, in dem die heutigen Menschen rückhaltlos nach ihrem eigentlichen Wesen erscheinen. Zugleich beleuchtet er aber auch auf allen Hauptgebieten des Lebens die Ideale, nach denen die Welt zu streben hat, und gibt für die wichtigsten Fragen der Gegenwart die Mittel an, sie zu lösen. Er empfiehlt sein Buch den Ehrlichen, den Edeldenkenden und Muthigen — dem ganzen deutschen Volke.“ Das Werk erregte so allgemeines Interesse, daß die 1. Auflage binnen wenigen Monaten vergriffen war und eine 2. Auflage nöthig wurde.

M.

G.

Schmidt, Ad., Preußens deutsche Politik. 1785. 1806. 1849. 1866. VIII u. 304 S. gr. 8. 3. Auflage. Leipzig, Veit & Comp. 28 Sgr.

Die Ereignisse des letztverflossenen Jahres haben zum Theil deshalb eine so gewaltige Erschütterung in den Gemüthern hervorgerufen, weil sie so unerwartet und plötzlich eintraten. Daß sie aber fast seit einem Jahrhundert vorbereitet waren, daß die Geschichte schon mehrere Male einen freilich vergeblichen Anlauf gemacht hatte, zu dem nun erreichten Ziele zu gelangen; daß die Geschichte seit Jahrzehnten damit umging, die jetzt vorhandene Gestaltung der Verhältnisse herbei zu führen — das wurde vergessen. Es ist die Aufgabe unseres Buchs daran zu erinnern. Wir vernehmen den Gang der Weltgeschichte selbst; fühlen, wie die Ideen, diese nach Wirklichkeit in der Menschenvelt ringenden Gedanken Gottes selbst, die wirkenden Kräfte zu beherrschen suchen; und dies erhebende Schauspiel, das oft genug zur Tragödie wird, dämpft die Leidenschaften und reinigt die Empfindungen. Sehen wir endlich, wie die Ideen den Sieg behalten; wie alle Massen, alles Vortheil, alle Intrigue denselben nicht zu verhinder-

bern im Stande sind, so stärkt sich unsere Zuversicht zur Wahrheit; und der Glaube, daß, wenn Zeit und Stunde gekommen ist, Gott die Mittel zu ihrer Verwirklichung schafft, empfängt neue Stützen. Der charaktervolle Styl des Verfassers paßt zu dem Ernst der dramatischen Handlungen, die er zeichnet. Bemühen wir uns jetzt, eine Uebersicht über den Inhalt des Buches zu geben. Die Rolle, die Preußen spielt, verdankt es der moralischen Gewalt der Thatfachen, einer Fügung, über die sich nicht rechten noch vernünfteln läßt. Es sucht sein Anrecht im Wandel der Geschichte, während Oesterreich das Recht der Gewohnheit vertritt. So suchten beide Staaten ihre Rechte durchzusetzen. Der Gedanke, beide zu einem Ganzen zu vereinen, den Friedrich der Große durch die Heirath mit Maria Theresia auszuführen suchte, scheiterte. Preußens Aufgabe ging nun dahin, den materiellen Besitz und den politischen Einfluß Oesterreichs zu schwächen. Das erste wurde durch den schlesischen Krieg, das zweite durch die Wahl des Churfürsten von Baiern zum deutschen Kaiser erreicht. Freilich konnte Friedrich nicht hindern, daß nach dem baldigen Tode Carls doch Franz an seiner Statt gewählt wurde. Der Sieg war von kurzer Dauer gewesen. Von da ab wurden die Bestrebungen Friedrichs vorsichtiger, sie beschränkten sich darauf, eine Vermehrung der Macht Oesterreichs zu hindern. Die bairischen Angelegenheiten gaben Anlaß zur wirksamen Einmischung Preußens, und 1785 zur Errichtung des Fürstenbundes, an dem Preußen, Sachsen und Hannover sich beteiligten. Die Aufrechterhaltung des bisherigen Reichthums, der Schutz der einzelnen Fürsten gegen Vergewaltigung, gemeinsames Handeln in Bezug auf künftige Kaiserwahlen war der Zweck des Bundes. Trotz der Gegenwirkung von Seiten Oesterreichs, Frankreichs und Rußlands traten die meisten bedeutenderen deutschen Staaten dem Bunde bei, um so eher dazu geneigt, als das Kaiserthum offenbar den Ideen Baiern auf die eine oder andere Weise zu annexiren nicht entsagte. Der Gedanke des Bundes war in seinen letzten Zielen weitgreifend, es handelte sich darum, Deutschland aus einem Reich in einen Bund umzuwandeln, in dem Preußen die Suprematie hätte. Daher war nicht nur festgelegt, daß die Verbündeten im Fall einer Kaiserwahl gemeinsam handeln wollten, sondern das „ob“ (an) einer Kaiserwahl war zu den Gegenständen gezählt, über die der Bund sich die Berathung vorbehielt. Die Möglichkeit, die Kaiserwürde gänzlich zu tilgen, war also offen gelassen. Annexionsideen hegte Preußen nicht, wohl aber sicherte ihm der Bund die Oberleitung zu.

Militärconventionen, die Friedrich anzubahnen suchte, um eine militärische Einheit herzustellen, scheiterten am Widerstande der theilhaftigen Fürsten. England begünstigte den Bund, weil er ihm als ein Mittel erschien, dem Protestantismus einen größeren Einfluß zu verschaffen.

Unter Friedrichs Nachfolger wurde der Bund trotz der ernststen Mahnungen und Ermunterungen Joh. v. Müllers zu Grabe getragen. Auswärtige Angelegenheiten erschienen werthvoller als die deutschen, der Gegensatz gegen die französische Revolution vereinigte Preußen und Oesterreich, bis die polnische Frage sie wieder gegenseitig entfremdete. Die Neutralitätspolitik trat nun zehn Jahre lang die Herrschaft in Preußen an. Die Idee des europäischen Gleichgewichts, diese Frucht eifersüchtiger Selbstsucht, wurde in den Kabinetten Europas völkerrechtliche Maxime. Das System, das sich auf diese Idee gründete, verglich Kant 1793 mit dem Switschen Hause, das so vollkommen nach den Gesetzen des Gleichgewichts erbaut war, daß, als sich ein Sperling drauf setzte, es sofort umfiel. Uebrigens hatte Friedrich Wilhelm II. selbst den ersten Stoß dem Fürstenbunde gegeben, indem er sich nach Joseph II. Tode in Separatverhandlungen mit Leopold, der sich um die Kaiserwürde bewarb, eingelassen hatte.

Preußen hatte eine Reform des Reichssystems versucht, sie war misslungen. So kam es zu einer Auflösung desselben durch Napoleon. Vorangegangen war der Rheinbund. Dies Ereigniß gab den Anlaß den Gedanken einer Verbindung der übrigen deutschen Staaten in der Gestalt eines norddeutschen Bundes unter Preußens Oberhoheit zu hegen. Die öffentliche Meinung begünstigte ihn. Dem Monarchen Preußens hatte man den Kaisertitel zugebach, und Napoleon, der den Rheinbund anerkannt wünschte, schien diese Bestrebungen ebenfalls zu fördern. In der That wurde über diesen Gegenstand mit Kurhessen und Sachsen verhandelt. Die Bedingungen, aber, welches ersteres stellte, machten es nothwendig, die Möglichkeit durchgreifender Mediatisirungen ins Auge zu fassen. Preußen ging auf diesen Gedanken nur mit Widerstreben ein. Es sollten drei Hoheitslinien geschaffen werden, denen die meisten Stände zu unterstellen seien. Außer den drei Staaten sollten nur Holstein, Pommern, Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Bremen, Fulda als selbstständig anerkannt werden. Dieser Entwurf wurde bald verändert, die Mediatisirungen wurden beschränkt, jene Hoheitslinien aber bleiben anerkannt. Preußen sollte den Vorstoß im Directorium führen, das es mit Sachsen und Hessen zugleich bilden sollte. Ein Congreß

zur Constituirung des Bundes, ein gemeinsames militärisches Vertheidigungssystem, ein Reichsbundestribunal und die Anerkennung des Königs von Preußen als norddeutschen Kaisers war ebenfalls in Aussicht genommen. Das war der Inhalt des definitiven Vertragsentwurfs. Demselben war ein trauriges Schicksal beschieden. Hessen, dem es nur um Ländererwerb zu thun war, trat zurück, als es schien, daß auch Opfer von ihm gefordert wurden; und Sachsen, von Frankreich und Oesterreich aufgestachelt, wollte sich nicht unter Preußen beugen, stellte vielmehr einen Gegenentwurf auf, der die drei Staaten koordinirte. Indessen kam es zum Bruch mit Frankreich, und Preußen suchte nun mit Auflösung des Rheinbundes eine umfassende Einigung Deutschlands unter Preußen herzustellen. Aber man wollte zugleich Oesterreich gewinnen, und der Minister Haugwitz scheute sich nicht, um dies Ziel zu erreichen, die bisherigen preussisch-deutschen Bestrebungen zu desavouiren, als scheinbar darzustellen, und statt dessen das Project einer Reconstruction Deutschlands unter dem Protectorat Preußens und Oesterreichs vorzuschlagen.

Aber die Verhandlungen waren von beiden Seiten nicht ernst gemeint, jeder Theil dachte im Stillen, seine besonderen Absichten zu verfolgen, und so zerfiel die ganze Unterhandlung. Erst nach der tiefen Demüthigung Preußens durch Napoleon und der Erhebung durch die Befreiungskriege kam es zur Organisation Deutschlands im Bundestage. In der Geschichte desselben unterscheidet Schmidt mehrere Perioden, bis 1820 reicht die demokratische, bis 1822 die partikularistische, bis 1824 die antioesterreichische Opposition. Von da bis 1860 ruht der Widerspruch gegen den Bundestag auf der Betonung der materiellen Interessen, und das Product dieser materiellen Opposition ist der Zollverein. Die Jahre 1840 — 1847 sind von der reformatorischen Thätigkeit Friedrich Wilhelm IV. beherzcht, welche 1848 durch die revolutionäre Periode abgelöst werden. Diese ganze Zeit ist leider nur in Umrissen vom Verf. wiedergegeben worden. Möchte für dieselbe bald ein dazu befähigter Geschichtsschreiber sich finden. Denselben Wunsch hegen wir für das Leben Friedr. Wilh. IV., welches den Krystallisationskern jener verhängnißvollen Bewegungen bildet. Ueber den letzten Theil unseres Buchs, welcher die Ereignisse des vorigen Jahres und die unmittelbaren Vorbereitungen desselben betrifft, gehen wir hinweg, sowohl weil jene Begebenheiten noch frisch im allgemeinen Gedächtniß leben, als auch, weil die Betrachtung derselben den Gegensatz der Parteien noch zu

lebhaft erweckt. Uns war es bei der Uebersicht dieses Buches wesentlich um den Nachweis zu thun, wie lange innerlich vorbereitet jene Ereignisse des vorigen Jahres waren, unter deren Einflüssen die Gegenwart Deutschlands sich bildet, und deren Tragweite zu ermessen bis jetzt niemand im Stande ist.

Verhandlungen zwischen Preußen und Hannover im Jahre 1866 über den Abschluß eines Neutralitätsvertrages. Berlin 1867. 7½ Sgr.

Die vorliegende Schrift ist eine actenmäßige Darstellung der politischen Verhandlungen zwischen Preußen und Hannover in den Monaten April, Mai, Juni und Juli 1866 und soll den Beweis liefern, daß Preußen, dessen wohlwollendsten Vorschläge entschieden zurückgewiesen wurden, nicht länger die Existenz eines Staates dulden konnte, der wegen seiner territorialen Lage unbedingt auf den Anschluß an Preußen angewiesen war und dessen Regierung nach Abweisung aller Vorschläge dennoch den Feinden Preußens zu Hülfe eilte. Die Haltung Hannovers gegen Preußen ließ in den Differenzen mit Oesterreich so lange eine Verständigung und ein gemeinsames Handeln zur Regelung der Herzogthümerfrage erwarten, als vom Berliner Cabinet noch nicht der Entschluß gegeben war, die deutsche Reformfrage in Verathung zu ziehen und besonders auf eine parlamentarische Vertretung der Bundesstaaten hinzuwirken. Wie Preußen 1863 auf die von Oesterreich vorgeschlagene Bundesreform nicht einging, so ging jetzt Oesterreich auf den Reformvorschlag von Preußen nicht ein. Wahrscheinlich nahm es an dem Parlamente aus allgemeinem Stimmrechte Anstoß; dasselbe scheint von Hannover angenommen werden zu müssen. Die hannoversche Regierung entließ bei der Einstellung der Rekruten am 15. April nicht die Kriegesreserven. Es war das eine innere Angelegenheit des Landes. Als aber immer mehr Anzeichen von einer Mobilisirung der hannoverschen Armee hervortraten durch Einberufung von drei Jahrgängen von Beurlaubten zu Uebungen, die bisher nur zur Herbstzeit stattfanden, als die Zeitungen von verschiedenen Plänen in Hannover, von einer Anlehnung an die Prigade Kaiser, von einer Heranziehung der österreichischen Garnison aus Mainz, zc. von Waffensendungen nach Stade, zc. und Nachrichten aus Sachsen, aus Bayern, aus Baden Aehnliches meldeten, da wies das preussische Cabinet am 9. Mai in einer entscheidenden Erklärung auf die drohende Gefahr hin, wenn es zu einem Kriege Hannovers mit Preußen kommen würde. In Folge einer Conseilberathung erklärte sich Hannover am 14. Mai bereit, mit

Preußen in eine Neutralitätsverhandlung zu treten. In der Bundestagsitzung vom 19. Mai warnte Oesterreich Hannover vor einem Abschluß eines Vertrages mit Preußen. Die Vorkehrungen für das Lager bei Stade nahmen ihren Fortgang und endlich erfolgte am 24. Mai die Erklärung, daß die hannoversche Regierung fest entschlossen sei, mit dem Bunde zu gehen, und daß sie vor der Hand keine Erklärungen in Bezug auf Neutralität abgeben könne. Endlich übertrug die hannoversche Regierung im Bunde mit Oesterreich am 1. Juni in Frankfurt dem Bundestage die Entscheidung der Herzogthümer-Angelegenheit und am 14. Juni stimmte sie dem Oesterreichischen Mobilisirungsantrag bei. Am 15. Juni lehnte König Georg die preussische Sommatation ab und ließ in Frankfurt erklären, Hannover stehe unter allen Umständen mit Oesterreich. Wenn von conservativer Seite die Freude geäußert wird, diese besprochene Schrift werde den neuen preussischen Unterthanen den vollgültigen Beweis geben, daß das unglückliche Schicksal ihrer früheren Dynastie von Preußen nicht gewollt sei, so läßt sich dagegen ein nicht geringes Bedenken erheben. Die Anschauung der Politik ist nicht immer die Anschauung der Geschichte. Ich zweifle, ob das Lesen dieser Schrift die Vessern in Hannover überzeugen wird; die Schrift des Kundschausers hat eine große Aufnahme gefunden.

Wenn aber von conservativer Seite in höhrender Weise an die Worte des Königs Georg in Betreff seines Welfenthrones „bis an das Ende der Tage“ erinnert wird, so ruft uns das die schmachvolle Verspottung eines andern edlen unglücklichen Fürsten von Seiten des gemeinsten Liberalismus ins Gedächtniß. Statt sich in politischer Leidenschaftlichkeit zu vergessen, der hannoverschen Regierung Hartnäckigkeit, Verblendung, Charakterschwäche, ja Unredlichkeit vorzuwerfen, gab es wohl eine andere Erklärung für das Benehmen einer conservativen, deutschen und weitsichtigen Regierung in einer so entscheidenden und bedrängten Lage. Damit ist nicht gesagt, als sollte Preußenein Vorwurf gemacht werden. Die Dinge waren in Deutschland für die nun eingetretene Gestaltung der Verhältnisse reif; niemand vermochte sie aufzuhalten, wohl konnte jemand den Strom in sein ruhiges Bett leiten, und das ist geschehen.

Der norddeutsche Bund und Süddeutschland. Vom christlich-germanischen Standpunkte eines Süddeutschen. Berl. 1867. 6 Sgr.

Die Schrift trägt das Motto: „Ihr seid Brüder. Zanket nicht auf dem Wege“. In ihr wird nicht wie gewöhnlich eine politische Tagesfrage behandelt, sondern in kurzen und

gedankreichen Sätzen spricht sie das Glaubensbekenntniß eines christlich-germanischen Politikers aus. Ihr Inhalt ist in achtzehn Abschnitte getheilt, von denen die ersten dreizehn das Verhältniß zwischen Staat und Kirche, die verschiedenen Formen des Staates und die Lehre der französischen Revolution behandeln. Der vierzehnte Abschnitt bespricht die Entstehung der conservativen Partei und entwickelt die Ansichten über Monarchie, Volksvertretung, das Verhältniß des Staates zur Kirche, die Selbstverwaltung, die Wahlen. Der fünfzehnte Abschnitt erwartet nur von dem Siege des conservativen Princips in Preußen die Rettung Deutschlands, ja Europa's aus dem Abgrunde der Revolution; der siebzehnte weist die Vorwürfe zurück, die man in Folge des letzten Krieges gegen Preußen erhoben hat; der achtzehnte unterwirft die Politik des Hauses Habsburg einer Prüfung. Den einzelnen Sätzen werden jedesmal die beweisenden Schriftstellen beigelegt. Für den, welcher im Stande ist, das Religiöse und das Sittlich-Rechtliche im Leben des Einzelnen und der Völker zu unterscheiden, kann die tiefsinnige und inhaltsreiche Schrift reichen Stoff zum tieferen Nachdenken und Eindringen bieten. In dem ersten Abschnitte nennt der Verf. das Christenthum mit seinen Segens- und Heilskräften das Mittel und den Quell der Erneuerung wie ihres segensvollen Bestandes nicht bloß für die einzelnen Seelen, sondern auch für die Völker und Nationen der Erde. Dann heißt es weiter: Seit 1789 ringen wesentlich noch zwei Staatsformen um die Oberhand; die monarchische und die demokratische; die eigentliche Bedeutung des politischen Kampfes unserer Tage ist im tiefsten Grunde keine andere als die, ob Monarchie oder Demokratie. Die aristokratische Staatsform ist in unserer modernen Geschichtsentwicklung fast überall beseitigt. Unsere Demokratie und unser Liberalismus sind lebendig in modernen Ursprungs und haben ihrem Wesen nach keine große Verwandtschaft mit der Demokratie des alten Hellas und des alten Rom. Dem Liberalismus und der Demokratie sind gemeinsam die Gleichgültigkeit gegen Christenthum und Kirche, und die sinnlose und naturwidrige Lehre von der abstracten völligen Gleichheit aller Menschen in Beziehung auf ihre Rechte und Pflichten im Staate. Aus dieser naturwidrigen Lehre der Gleichheit aller Menschen in Verbindung der Negung göttlicher Offenbarung ergeben sich die Sätze: es giebt kein göttliches Recht; auch der Staat ist keine göttliche Ordnung; der religionslose Staat ist der wahre und vollkommene Staat. Die gemeinliche Willensklärung stellt das Recht fest und der Wille der Mehrheit ist die Quelle alles Rechts und

aller staatlichen Ordnung. Das Volk ist der wahre und einzig berechtigte Souverain im Staate, Volkssouveränität das höchste politische Princip. Mit dieser Theorie der allgemeinen Gleichberechtigung hängt zusammen die Verkennung und Negung des Staates als eines gottgeordneten großen Organismus, die Beseitigung des corporativen und ständischen Princips und die Atomisirung der Gesellschaft. Zu den nothwendigen Consequenzen rechnet der Verf. auch die parlamentarische Regierung, die Steuerbewilligung die völlige Pressfreiheit, die Emanzipation des Weibes, Zerstörung der christlichen Erde. Dieser Lehre gegenüber stellt er die Grundsätze der christlich conservativen Politik: der Mensch ist nach Gottes Bilde ausgestattet, er ist ein Wesen der Gemeinschaft, es giebt drei göttlich gewollte Ordnungen der Gemeinschaft, Familie, Kirche und Staat; auch Nationen sind Persönlichkeiten einer höhern Ordnung u. s. w. So tiefsinnig auch im Anfange seine Sätze sind, so einseitig und abstract sind seine Consequenzen. Stahl ist der größte Staatsrechtslehrer, Preußen die Rettung Deutschland's und Europa's, nur die Monarchie die naturgemäße Verfassungsform, Oesterreich hat den entsetzlichen Krieg heraufbeschworen. Diese Consequenzen mit dem Anspruch christlich-germanischen Rechts machen einen unangenehmen Eindruck. Daraus, daß die von dem Verf. bekämpfte liberalistische Anschauung mit Recht zu verwerfen ist, folgt aber noch nicht, daß seine künstlichen und willkürlichen Abstractionen Wahrheit sind.

Baiern, Preußen und Deutschland. Votum eines Süddeutschen. Erlangen, 1867. 3 Sgr.

Dieses süddeutsche Votum verdient als eine Stimme des Südens, um dessen Verhalten es sich augenblicklich handelt, eine besondere Beachtung. Die deutsche Frage gehörte nach Sprengung des ersten deutschen Parlaments in den parlamentarischen Discussionen zu den Verhandlungsgegenständen, von denen man eine sofortige praktische Bedeutung gar nicht erwartete. Als die Schleswig-Holsteinische Gelegenheit wieder auflebte, nahm die deutsche Frage wieder eine concretere Gestalt an. Preußen und Oesterreich verständigten sich, die Sachsen u. Hannoveraner zogen aus Holstein ab und der Bundestag versammelte. Wenn sich in die Rede eines Ministers, eines gewiegten Juristen, das Wort verirrt, Recht muß doch Recht bleiben, so hatte er nicht bedacht, daß das in der menschlichen Brust lebende Rechtsgefühl nur selten auf Erden verkörpert wird und die menschlichen Satzungen nicht dem ewigen Recht angehören, welches sich die Menschen nach Schillers Ausdruck vom Himmel herun-

terhoben. Durch das Bündniß zu Gastein wurde das Wort *le Sage's*, „Sie umarmten sich und seitdem waren sie geschworene Feinde,“ bereits zur Wahrheit. Bayern, seine Volksvertretung und auch die öffentliche Meinung entschieden sich für den Bundesstandpunkt. Dieser Standpunkt war gewiß auch der correctere; denn der Erfolg der preussischen Waffen, die das Schicksal Deutschlands günstiger gestalten und aus dem Volk der Dener ein gefürchtetes Volk gemacht haben, kann nie den Vorgang Preußens rechtfertigen. Das Recht des Herzogs von Augustenburg und der holsteinischen Abgeordneten-Kammer hat nichts mit der Vortrefflichkeit des Zündnadelgewehres zu thun. Obgleich der Standpunkt der Bayerischen Regierung correct war, so war ihr Handeln doch vielleicht zu rasch. Sie hatte keine Gewißheit von der Aufrichtigkeit und der wirklichen Bedeutung der Bundesgenossenschaft Oesterreichs und der Mittelstaaten. Bayern durfte demnach nicht handeln, wie es gehandelt hat; es mußte wissen, daß der ganze Kampf, der sich angeblich um das Recht, um die deutsche Einheit, um die Existenz des Bundes drehete, lediglich in einem Duell zwischen Oesterreich und Preußen bestand. Die Schleswig-Holsteinische Sache brachte den bestehenden Antagonismus zwischen Oesterreich und Preußen nun zur offenen Zwiethracht. Oesterreich war nur bundestreu, weil es gegen Preußen Bundesgenossen und einen Rückhalt suchte. Der Krieg begann, aber er war ohne Bürgschaft für eine bessere Bundesverfassung unnütz. Die Siegeshoffnungen der Verbündeten wurden zu nichts; Oesterreich suchte für sich allein einen Waffenstillstand, endlich allgemeiner Ruf nach Frieden selbst um jeden Preis.

Jetzt ist es unsere Pflicht, um so reiflicher den Plan der Zukunft zu bedenken. Die Lage der Dinge hat sich geändert; es wäre ein Unglück, die früheren Bestrebungen zäh festzuhalten. Auch im Staatsrecht werden, wie das Auskunftsmittel der Verjährung im Privatrecht, die vollendeten Thatfachen zum Rechtsboden. Kam nicht so Oesterreich zur Kaiserkrone, zum Besitze von Krakau? Bayern zur Königskrone? Lehrt nicht dasselbe die Geschichte der Mediatisirten? Die Auflösung der Klöster und Stifter? Diesmal muß Bayern die Sache praktischer in die Hände nehmen. Welche Stellung soll Bayern in Kleindeutschland einnehmen? Einen vollständigen Anschluß Bayerns an Preußen würde, wenn auch Bayern selbst wollte, Preußen nicht wollen. Wollte sich in dieser Weise Süddeutschland an Preußen schließen, so müßte das Föderativband lockerer und die Strömung liberaler asien, als Niemands Politik es wünscht. Es ist

nicht zu befürchten, daß die Anschauungsweise der 30 Millionen Deutsche in eine preussische übergehen werde. Viele im Süden wünschen ein möglichstes Fernhalten vom Nordbunde um der Freiheit willen, die im großen Staate nicht möglich sei und am allerwenigsten in Preußen. Indes der Landmann setet nicht für die Gegenwart, noch viel weniger der Staatsmann. Aber gerade den Mittel- und Kleinstaaten fehlt die Freiheit, die Intelligenz, der Boden für Staatschöpfungen. Ein Südbund fördert weder das Interesse des Vaterlandes, noch das der Freiheit; Bayern kann bei seiner Größe doch nicht für sich bestehen, es ist ein Kind der Wiener Verträge, ein Aggregat von Ländern. Es herrscht die Tendenz nach Vereinigung der Kräfte, nach Massenbildung. Bayern wird demselben Schicksale verfallen, wie das außerpreussische Norddeutschland. Preußen mit 30 Millionen ist kein Preußen mehr. Vielleicht und wahrscheinlich wird gegen die Mißachtung aller rechtlichen Verhältnisse, mit der Preußen vorging, eine deutsche Reaction eintreten. Deshalb ist entweder ein Anschluß an Preußen anzustreben, oder es ist abermals ein ideales Programm der deutschen Reichsverfassung aufzustellen. Neben der aufgebrungenen Isolirung Oesterreichs dürfen wir keine freiwillige Isolirung des Südens verlangen wollen. Wer Frankreich gegen Preußen zu Hülfe ruft, wird sich dem bei Weitem schlimmern Feinde in die Arme werfen. Ein Angriff Frankreichs auf deutsche Lande muß gemeinsam abgewehrt werden.

Die Annerexionen und der Norddeutsche Bund. Vom Verfasser der Rundschau. September 1866. 6. Auflage. 1867, Berlin. 7½ Sgr.

Diese Schrift erhebt Einspruch gegen den Gang der Dinge im Jahre 1866. Wie in der Grammatik die Ausnahme der Regel oft das tiefere Verständniß derselben bietet, so leistet eine Schrift dieser Art zum Verständniß der Dinge in der Geschichte große Dienste. Sie sollte auch von Gegnern mit Liebe gelesen werden. Der ehrwürdige Verfasser ist ein Freund des Rechts und ein Vertheidiger der Freiheit. Seine Stimme ist der Mahnruf eines Propheten gegen die Irrelehren des patriotischen Egoismus, ist die erste Erinnerung an Gerechtigkeit und Wahrheit!

An die Spitze der Schrift stellt der Verfasser das Gesetz Gottes, dem alle Gebiete des menschlichen Lebens unterworfen seien, mit dem keine Diplomatie, keine Politik, kein Krieg in Widerspruch stehen dürfe. Die Ideen des Weltgeistes, wie nationale Bedürfnisse, welt-historische Missionen, providentieller Beruf, u.

2c., werden in ihrem willkürlichen Gebrauche durch die Geschichte gerichtet. Was die Ereignisse des Jahres 1866 betrifft, so legt der Verf. Oesterreichs Gesamthaltung und Rüstungen einen defensiven Charakter bei. Er findet nicht, daß das Wiener Cabinet durch seine Frankfurter Erklärung vom 1. Juni und durch die Berufung der holsteinischen Stände den Gasteiner Vertrag verletzt habe; der Bundesbeschluß vom 14. Juni gilt ihm nicht als eine Kriegserklärung gegen Preußen. Diese ausgesprochenen Ansichten sind dann das Bestimmende für die Beurtheilung der weiteren Thatfachen. Da Deutschland 1813 nicht ausschließlich durch seine eigene Kraft von Napoleons Zwingherrschaft befreit wurde, war auch die Herstellung eines deutschen Reiches nicht möglich. Nach den Verhältnissen war unter dem hin- und hergerenden Einflusse Rußlands und Englands nur der deutsche Bund hervorgegangen, dem aber ein erhabener Gedanke zu Grunde lag, der Gedanke der Freiheitskriege, der seinen Ausdruck in der Allianz fand. Durch die Auflösung des Bundes wird Oesterreich Ausland und kommt in Gefahr magharisirt und slavisirt zu werden, statt nach seinem Verufe deutsche Kultur nach Osten zu bringen. Die verhängnißvollen Begebenheiten des Jahres 1866: Bundesbruch, Krieg, die Annexionen, der Frieden, norddeutscher Bund und Reichstag. Die conservative Partei Preußens und ihre Organe verurtheilten Italien; jetzt verstummt ihre Sprache. Italien wird Preußens Bundesgenosse. Die conservative Partei ist zerlegt, verdrängt; aber nach Zerstreuung des Uebels wird man ihrer um so mehr bedürfen. Der Conservatismus des Verfassers wurzelt in der religiös-sittlichen Gesinnung und Natur des Menschen und gestaltet sich nicht nach den Wandlungen der Zeit. Die Schrift des verehrten Verf. erscheint mir als der letzte Nachruf an das scheidende feudale preussische Königthum, das nun in eine neue Zeit eingetreten ist.

Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte.

Schulze, Ernst. Gothisches Wörterbuch nebst Flexionslehre. Züllichau (Verlag von C. Troemer) 1867. S. 265. 1 Thlr.

Aus dem Bestreben des Verf., sein im J. 1847 erschienenen Gothisches Glossar in ein kurzgefaßtes Wörterbuch umzugestalten, das sich jedoch durch Vollständigkeit und Genauigkeit der Angaben, sowie durch Sicherheit und

Schnelle des Gebrauchs selbst dem Sprachforscher empfehle, ist das vorliegende treffliche Wörterbuch entstanden. Es hilft einem fühlbaren Bedürfnis in völlig ausreichender Weise ab und ist für alle, die sich mit der historischen Grammatik der deutschen Sprache, also auch dem Gothischen, beschäftigen, insbesondere für diejenigen Lehrer, denen der deutsche Sprachunterricht in der Gymnasialprima anvertraut ist, ein unentbehrliches Hilfsbuch.

Das Wörterbuch (S. 1—244) mit einem besonderen Anhang für die Personen- und Ortsnamen (S. 225—229) und für die Ortsnamen (S. 230—232) ist streng alphabetisch geordnet. Die ablautehenden Verba sind um ihrer besonderen Wichtigkeit willen durch fetten Druck hervorgehoben. — Jeder Wortform ist die Bedeutung in griechischer, lateinischer und neuhochdeutscher Sprache beigelegt; außerdem aber, wo es hin gehört, auch Flexion und Rektion angegeben. Dazu sind überall, wo es erforderlich erschien, die besondern Eigentümlichkeiten der Wortform und des Gebrauchs vermerkt und aus den anverwandten Sprachen (der griech., lat. und althochdeutschen) die wichtigsten Wortformen für Vergleichung beigebracht. Um wenigstens anzudeuten, welche reiche Belehrung das vorliegende Wörterbuch gerade in dieser Hinsicht bietet, wird es wol am besten sein, ein paar beliebige Artikel herzusetzen:

akrs, st. m. 1, ἀγρός, ager, acker. ursp. weideland, trift, wohin das vieh getrieben wird, dann bei dem Übergange aus dem hirteneben zum getreidebau das gepflügte und besäte feld, im gegensatz zur weide. gr. ἀγρός, lat. ager, ahd. acher;

und damit im Zusammenhang:

akran, st. n. 1, καρπός, auch γέννημα; fructus; frucht. wie akrs ursp. weide war, ist auch akran frucht der weide, ertrag der eiche und buche; als akrs gebautes feld geworden war, gieng auch akran auf die gesäte und geerntete frucht über, gerade wie die benennung glans sich im verlauf der zeit auf alle fruchte erstreckte;

ober: franja, sw. m. 1, κύριος, δεσπότης dominus; herr. — es steht ohne artic., wenn es von gott gebraucht wird; bezeichnet es den weltlichen herrn, so kann der artic. stehn. — es liegt darin die vorstellung des frohen, milden, gnädigen gottes und herrn. vgl. gr. πρᾶν; atd. fró;

ober: bruths, st. f. 2. νύμφη, nurus,

schwiegertochter. ein uraltes wort, welches durch alle unsere sprachen reicht und nach dem sanskrit den sinn von fravigano: curru vecta, abducta, die fortgeführte zu enthalten scheint. ahd. prûrt;

oder: deigan, abl. 4, *πλάσσειν*; fingere, bilden, formen, das part. praet. digans steht für *ὄστράκινος* thönern, — die grundbedeutung von gr. *φύγειν*, lat. fingere, goth. deigan (die lautverschiebung ist nicht völlig durchgedrungen) ist tasten; daher *φύγειν τινος* an etwas tasten, es berühren; fingere aliquid, etwas tastend gestalten; im lat. und goth. gleichmässig von weichen massen:

und so noch gar vieles.

An das Wörterbuch schließt sich dann noch eine in den allgemeinsten Umrissen entworfenen Flexionslehre an (S. 235—265), verbunden mit einem Verzeichniß der im Wörterbuche aufgeführten starken (S. 237 f.) und schwachen Verba (S. 241—243), wie der vorkommenden passiven Formen (S. 247 f.): ebenso der Substantiva starker (S. 251—253) und schwacher Declination (S. 254 f.), wie der Adjectiva.

Dr. A. Schulz, (San-Marie) Reimregister zu den Werken Wolframs von Eschenbach. Quedlinburg und Leipzig, 1867. S. 113. gr. 8. (Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur. Abth. III. Bd. 2. 1 Thlr.

Bekanntlich hat die mittelhochdeutsche Sprache vor unserer jetzigen neuhochdeutschen Sprache unter andern den bedeutenden Vorzug einer genauen Messung und Behandlung des Tones voraus. Insbesondere zeigt sich dieß in der außerordentlichen Reinheit des Reims. — In dieser Beziehung wird die mittelhochdeutsche Poesiesprache ein wohl unerreichbares Muster deutscher Dichtersprache überhaupt, und somit zugleich das beste Mittel bleiben, unser Sprachgefühl immer von Neuem daran zu beleben und zu bilden. Denn „im Reime drückt sich das Wort in seiner eignen Betonung aus und die geschickte Anwendung des Reims ist ein Zeichen vollendeter Kunst.“ Unter den mittelhochdeutschen Dichtern ragt aber wie überhaupt, so auch insbesondere in dieser Hinsicht Wolfram von Eschenbach hervor. Den vollständigen Beweis hievon liefert das vorliegende Reimregister zu den Werken des genannten Dichters, durch das sich der bekannte Verfasser ein neues sehr anerkennenswerthes Verdienst um das Verständniß der

Kunst und Sprache Wolframs, wie der mittelhochdeutschen Poesie im Allgemeinen, erworben hat. Die Reimworte sind alphabetisch zusammengestellt, und zwar so, daß die Hauptreimsilbe voransteht und die entsprechenden Reimworte (mit der Angabe der Strophe und des Verses bei Wolfram) daneben aufgeführt werden, z. B.

ALTE. alte = gewalte P. 581., 9. = stalte W. 237, 19.

behalte = sachewalte P. 112, 17 = walte P. 394, 9.

schalte = verswalte W. 404, 23. walte = bezalte P. 60, 17; 134, 13; 596, 27.

Als Resultat führt der Verf. selbst an: „Unter Wolframs Werken zählt sein Parcial 24,810, der Titural 680, Wilhelm 13,988, die Lieder 280, zusammen 39,758 Reimverse oder rund 19,879 Reimpaare. Von diesen reimen unrein und zwar in a: ä 461 (wovon allein auf das Wort man, mit Einschluß seiner Composita 251 fallen); in e: ö 70, in e: ö 14; in i: ie 1, in i: î 11, in y: i 10 (die jedoch kaum für unrein zu halten sind und mehr nur durch die Schrift und für das Auge, als durch die Aussprache als solche markirt werden); in or: orh 1, in o = ô 61, in u = û 37, und dazu kommen 20 Assonanzen; mithin kommen überhaupt 686 unreine Reime auf 19,879 Reimpaare oder etwa $3\frac{1}{2}$ pCt., — ein Verhältniß, wie es bei nicht vielen Dichtern sich wieder finden wird.“ Uebrigens leistet das Reimregister auch für die mittelhochdeutsche Grammatik sehr gute Dienste und muß daher als ein unentbehrliches Hülfsbüchlein für das Studium sowohl der Poesie Wolframs, als der mittelhochdeutschen Dichtersprache überhaupt bezeichnet werden.

Bilmar, A. F. C., Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. Marburg, Koch. 1867. 8. V. 240. 1 Thlr.

Das kleine Buch, ebenso wie die berühmte „Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ desselben Verfassers, aus Vorträgen entstanden, soll als Führer in den für viele „allzu dichten Wald der Sammlungen von Volksliedern“ dienen. Darum ist das kleine Buch „Handbüchlein“ genannt, ein sehr bescheidener Name für den über alles Erwartungen reichen Inhalt, der in ästhetischer, kulturgeschichtlicher, nationaler und sprachlicher Hinsicht den meisten Lesern viel Belehrung und Erquickung bieten wird. Der Verfasser, bekanntlich nicht im entferntesten mit der im Jahre 1866 vollzogenen deutschen Umwälzung einverstanden, hat in der Ausarbeitung seines Handbüchleins Erholung von den trüben Eindrücken der Ge-

genwart gesucht. Wer möchte ihm daraus einen Vorwurf machen? Daß er deutsch denkt und fühlt wie wenige, ergibt sich aus der Lectüre des vorliegenden Buches für jeden, der es nicht schon längst weiß, auch für solche, welche in der Beurtheilung des Jahres 66 nicht mit dem Verf. einverstanden sind. — Das Handbüchlein will keine eigentliche Sammlung von Volksliedern sein, doch enthält es weit über 100 Lieder, jedenfalls das beste und herrlichste, was sich aus dem überreichen Schätze unserer Volksdichtung auswählen läßt. Die Lieder werden nicht trocken mit lediglich gelehrten Notizen mitgetheilt — obwohl ein erstaunliches Wissen des Verf. Schritt für Schritt wahrzunehmen ist — sondern als Erzeugnisse ihrer Zeit, als Stücke aus dem Leben des Volkes selbst in zwar stets knapper, aber durchaus lichtvoller Darstellung betrachtet. Dabei wird die alte Zeit fortwährend in innige Verbindung mit unserer Zeit gebracht. Zuerst wird uns ein Blick eröffnet in die historischen Volkslieder (im engeren, im weiteren und weitesten Sinne), dann werden wir zu den Liebesliedern geführt und endlich zu den Liedern der Geselligkeit. In diese letzte Abtheilung gehören die Jägerlieder, Mairlieder, Tanzlieder, Trinklieder. Ueber zwei Nebenbinge hat sich Ref. im besonderen gewundert, einmal darüber, daß des vor allen anderen volksthümlich gewordenen Liebeslieds „Ich hatt einen Kameraden“ bei Erwähnung der neueren Dichtungen von dem Verf. nicht gedacht wird, und andererseits über die sehr große Gelehrsamkeit Vilmar's, welche sogar mit dem, dem Referenten nur von Angesicht, nicht aber nach seinen poetischen Leistungen bekannt gewordenen unbekannten Dichter H. Rünzel (in Darmstadt) zu rechnen und abzurechnen weiß.

Daß sich Vilmar's Volksliederbüchlein mehr denn ganze Bände s. g. deutscher Geschichte zur Nahrung und Pflege deutschen Sinnes eignet, will Ref. zum Schluß und mit dem Wunsche mittheilen, daß alle, welche des Verf. Literaturgeschichte zu schätzen wissen, sich auch mit der vorliegenden Specialgeschichte innig befreunden möchten.

O. K.

Ischischwitz, Dr. B., Shakespeares Hamlet in seinem Verhältniß zur Gesamtbildung namentlich zur Theologie und Philosophie der Elisabethzeit. Halle, Waisenhaus. 1867. 15 Sgr.

Im Namen der Realschule widmet der Verf. diese Abhandlung dem Halle'schen Universitätsjubiläum. Man weiß, wie ungleich

über Hamlet geurtheilt wird. Unser Verf., der gut zu schreiben weiß, weist eine Anzahl unbilliger Ansprüche an den Charakter Hamlets zurück, er weiß ihn uns lieber zu machen und näher zu rücken. Der meiste Fleiß wird indeß auf die Darstellung des geistigen Zeitgemäßen verwandt, das den Hintergrund des Stückes bildet. Wir sehen in den Ton des Polonius'schen Hauses, wir sehen, wie weit verbreitet der Euphuismus, der geschraubte, pedantische, unnatürliche Ausdruck, in jener Zeit ist, wie die Lust am gelehrten Kram sich der Masse bemächtigt hat. Wir werden in das laze Moralsystem versetzt, gegen das Hamlet so gut protestirt wie gegen den Euphuismus. Zuletzt zeigt der Verfasser mit großer Belesenheit, wie manche theologisch-philosophische Wendung im Hamlet sich mit Giordano Bruno, der von 1583—86 in London lebte, berührt. Hier greift die Arbeit in literargeschichtliche Forschungen ein, die der Pflege noch sehr bedürfen. Daß übrigens Shatepeare Italienisch verstand, ist meines Wissens schon vor Zeiten von Courtinay, *historical plays of Shak.* gezeigt worden.

Kleinert, P. Schillers religiöse Bedeutung. Berlin, 1867. S. 46. 6 Sgr.

In weitherzigem Sinn urtheilt der Verf. über Schillers religiöse Stellung, er sieht in ihm einen Erzieher zur Religion. Dies belegt er dadurch, daß er an den Eifer erinnert, mit dem Schiller den Begriff des Sittengesetzes und Gewissens aufgefaßt hat. Daß er diesem Maßstab auch in der Brant von Mesfina treu geblieben sei, sucht der Verfasser zu beweisen, wie uns scheint, nicht auf genügende Weise. Seine Apologie läßt viele ungelöste Fragen übrig. Einen zweiten Beweis für die religiöse Richtung Schillers sieht der Verf. in der Bedeutung, welche er dem Glauben, im allgemeinem Sinne gefaßt, als Organ für das Ueberfönnliche, einräumt. Das Handeln aus Begeisterung, aus religiöser Stimmung war ihm das wahrhaft menschliche Handeln. Das war der Fortschritt über Kant hinaus. Die Züge seines Lebens bestätigen die Gesinnung, die den dichterischen Werken zu Grunde liegt. Darauf richtet der Verfasser zuletzt seine Aufmerksamkeit.

Das Schriftchen ist mit Begeisterung geschrieben, vielleicht würde diese nicht geringer geworden sein, wenn der Verfasser tiefer auf den religiösen Ideentreis Schillers eingegangen wäre. Hat vorliegende Arbeit als Vortrag die Hörer gewiß sehr befriedigt, so erscheint doch dem Leser die Aufgabe nicht hinlänglich gelöst. Eine Umarbeitung des Vortrages oder eine Bereicherung desselben durch Beilagen wäre ge-

wirk demselben vortheilhaft gewesen. So macht er trotz der richtigen Auffassung und Behandlung des Themas den Eindruck einer nicht hinlänglich durchgearbeiteten Leistung.

Belletristik und Kunst.

Gregorovius, Ferd., Euph Orion, eine Dichtung aus Pompeji in 4 Gesängen. Leipzig, Brockhaus. 24 Sgr.

Ringg, Herm. Die Völkerwanderung, episches Gedicht. Erstes Buch (in 10 Gesängen). Stuttgart, Cotta. 1 $\frac{1}{3}$ Th.

Indem wir Ringg's neuestes Epos zur Anzeige bringen, drängt es uns, bei dieser Gelegenheit das Publicum zugleich auf ein früher erschienenenes episches Gedicht aufmerksam zu machen, welches die verdiente Beachtung bis jetzt nicht gefunden hat, obgleich es getrost als die beste Epopöe der neuen deutschen Literatur nächst — oder neben Göthe's Hermann und Dorothea bezeichnet werden darf, nämlich auf Gregorovius Euph Orion. —

Es ist die große und schwierige Aufgabe unsrer Poesie, die gereiften Früchte classischer Bildung mit dem Geiste des Christenthums zu verbinden, und gerade neuerdings sehen wir ein Streben erwacht, jener Aufgabe mit Bewußtsein sich zu unterziehen. Heyse in seiner „Brant von Cypern“ hat sich geradezu den Kampf zwischen Christenthum und Heidenthum zum Gegenstande genommen; in Ringg's Völkerwanderung spielt der Conflict des Christenthums mit dem antiken sowie mit dem germanischen Heidenthum eine bedeutende Rolle. Doch wird man im allgemeinen sagen müssen, daß die Wahl eines christlichen Stoffes für sich allein noch nicht hinreicht, einem Gedichte den Charakter christlicher Poesie zu vindiciren, sowie es zur Vermählung der Classicität mit dem Christenthum nicht hinreicht, einen christlichen Stoff in eine classische Form (wie bei Klopstocks Messias) zu gießen. Das Christliche einer Poesie wird nicht darin bestehen, daß vom Christenthum — sondern darin, daß von jeglichem, auch irdischem Gegenstande im Geiste des Christenthums gebichtet werde. Und die Vermählung des Classischen mit dem Christlichen wird nicht in der Wahl antiker Metra zu suchen sein, sondern darin, daß der Dichter sich — seiner Person — classische Bildung zu eigen gemacht habe, und daß somit bei ihm eine ästhetisch veredelte, nicht eine wilde Naturgabe in den Dienst des christlichen Sinnes und Geistes trete.

Wenn wir nun nach diesen Grundsätzen die beiden obengenannten Epopöen prüfen, so

müssen wir sagen, daß Gregorovius in seinem Euph Orion einen großen Schritt nach dem zu erstrebenden Ziele gethan hat. Sein Stoff zwar ist nicht der christlichen, sondern der antik-heidnischen Welt entnommen, und ganz diesem Stoffe entsprechend hat er denn auch eine antike Form des Metrums, die des Hexameters, gewählt. Aber trotz dem heidnischen Stoff finden wir in seinem Gedichte das Wehen christlichen Geistes vermählt mit dem vollendeten Adel classischer Schönheit.

Wir fassen zunächst diese letztere in's Auge. Ein Denkmal des Alterthums, ein in Pompeji ausgegrabener kunstvoller Lampenpilaster, aus dem Hause des Arrius Diomedes war es, der ihn zu dem Epos anregte. Der Künstler ist unbekannt; nach den sozialen Verhältnissen jener Zeit zu schließen, wird es ein Grieche und zwar ein Sklave gewesen sein. Der Dichter nennt ihn Euph Orion,* und läßt ihn den Candelaber fertigen zur Feier der Rückkehr der Tochter des Hauses, Zone, welche als Kind seine Gespielin gewesen, seit dem frühen Tod ihrer Mutter aber in Rom erzogen worden. Der Conflict zwischen dem Adel des Künstlers und seinem Sklavenstande steigert sich durch eine stille gegenseitige Liebe zwischen Euph Orion und Zone. Bei dem Willkommfeste spricht Arrius den Sklaven zum Dank für sein Kunstwerk durch den Mund Zone's frei; der erste Conflict ist gelöst, der zweite aber verschärft, da der Freigelassene auf Zone's Hand keinen größeren Anspruch hat, als der Sklave, und überdies das Haus verlassen muß. Aber im Momente der Freipresung bricht der lang schon grollende Bess aus. Aus dem Untergang der Stadt werden nur Zone und ihr jüngerer Bruder Jon durch Euph Orion gerettet. Sie ist nun die arme, obdachlose; er mit seiner Kunst der reiche. Sie folgt ihm auf dem Schiff eines befreundeten alexandrinischen Kaufmanns nach Aegypten.

Dies ist der einfache Stoff der Erzählung. Aber wie innerlich hat der Dichter diesen Stoff zu erfassen gewußt! Und wie hat er das Innerlichste, Zarteste, Feinste auszugestalten verstanden mit einer bis auf das Kleinste und Einzelste sich erstreckenden Schönheit! Das nennen wir eben „schön“ im classischen Sinne, wenn, wie bei einem lebendigen Organismus, das einzelste Glied wieder dem Ganzen dient und den Typus und Geist des Ganzen in sich trägt. Damit ist dann von selbst

*) Nach dem Vater des Aeschylus, wie er im Bortu. sagt. Uebrigens hat es einen wirklichen Bildhauer Euph Orion, unter den Schülern des Praxiteles, gegeben.

gegeben die Gleichmäßigkeit (nicht die quantitative, sondern die qualitative) aller Theile. Ein und dasselbe Genus von Stil und Diction begleitet uns vom ersten bis zum letzten Verse; die nämliche edle, gewählte, blühende Sprache. Durch das, was — nicht durch die Art, wie sie reden, durch den Inhalt, nicht durch das genus dicendi, unterscheiden sich die verschiedenen Charactere. Und bei all diesem blühenden Leben der Diction erquickt uns der Dichter doch wieder durch jene Ruhe und jenes Maas, ohne welche ein Gedicht nicht classisch genannt werden kann. Nirgends sehen wir ihn in Hast; das Erzählen ist, wie es beim Epos sein soll, seiner selbst Zweck. Ueberall weist er die Spannung des Hörers zu erhalten, nirgends steigert er dieselbe zu leidenschaftlicher Erregung. Und auch das Schrecklichste, den Untergang der Stadt, kleidet er in die Schönheitslinie des keuschen, classischen Maasses; wie er denn den Arius gelegentlich selbst den Grundsatz aussprechen läßt:

Schreckliches zähme der Künstler mit Maas,
und die Furie scheu' er

Fromm und enthüllt' in dem Werk uns
nimmer das Haupt der Medusa!

Von längeren Vergleichen macht er mit Recht nur sparsamen Gebrauch; seine Bildersprache aber ist reizend, und bei aller Originalität ungesucht. Man vergleiche folgende Stelle (am Morgen nach dem Ausbruch des Befruchs):

Endlich jedoch ward's still; um die Klippen
von Capri verbrauchte

Müde die See, und es reifte die Segel
der Wolken der Sturm ein.

Unvergleichlich schön ist die sinnige Deutung, welche Parnos, ein alter Dichter, den vier Emblemen der Lampe gibt, — Oneiros — Amor und Psyche — Pallas Athene — Thanatos und Eirene — nach welchen auch sehr sinniger Weise und dem Inhalt entsprechend, die vier Gefänge benannt sind. Mit großer Zartheit läßt der Dichter nach der Katastrophe den Schmerz in den Vordergrund und die Liebe zurücktreten, so daß die letztere nur in der Gemeinsamkeit des Ersteren noch, wie in einem verklärten Spiegelbilde, sich kundgibt. Kurz, das ganze Gedicht (zum Vorlesen trefflich sich eignend) macht auf den Leser und Hörer einen ähnlichen harmonischen, wohlthuenden Eindruck, wie etwa eine der schönsten Symphonien Mozarts. Ganz unwillkürlich drängt sich immer und immer wieder der Gedanke auf: das könnte von Göthe sein, so würde Göthe geschrieben haben.

Doch damit wäre nach der einen Seite vielleicht zu viel gesagt, nach der anderen zu

wenig. Zu viel; denn obwohl die Hexameter im ganzen reiner und den metrischen Gesetzen conformer behandelt sind, als bei Göthe, so würde dieser doch wohl einige Dunkelheiten in Sprache und Stil, einige Unschönheiten im Versbau und Gewaltthatigkeiten in der Wortbildung vermeiden haben, von denen wir lebhaft wünschen möchten, daß Gregorovius bei einer Revision zum Behuf einer (recht baldigen!) zweiten Auflage sein Gedicht reinigen möchte, um es zu einem nach allen Seiten vollendeten Meisterwerk zu machen. Einzelne Dunkelheiten in Ausdruck und Construction sind uns namentlich in dem sonst so herrlichen und tiefen Gespräch Serapiens mit Euphorion aufgefallen (z. B. Gesang 1, Vers 264—266); auch VI., 46—47 „kaum kenntlich und wieder verlöscht“ rechnen wir dahin (die Apposition erst adverbial dann adjectivisch.) Zu den Unschönheiten im Versbau rechnen wir den einigemal vorkommenden Gebrauch von „Palast“ als Trochäus, sodann den allzuhäufigen Gebrauch des Spondeus als vorletzten Fußes; besonders wegethucnd, wenn mit ihm ein grammatischer Satz schließt, wie IV., 371:

Aber mir selbst hat schon er erreicht die
Bestimmung. Herold

War er u. s. w.

und ebenso gleich nachher V. 376. Vor allem aber die, durch den Satzschluß noch verschärfte männliche Cäsur nach der ersten Silbe des ersten Fußes; z. B. III., 276:

Wie stimmt schön zum Klange der Flü-
ten, zu Riedern die Leuchte
Gut!

Ebenso gleich nachher V. 279; auch 411, und II., 45 und die analoge weibliche Cäsur IV., 75, wo „Capri's“ überdies auch in Bezug auf Wortstellung nachschleppt. An der Stelle IV., 186 sind die Worte „die starrend“ wohl nur durch Druckfehler stehen geblieben; sie sind hyperatalektisch. Außer diesem ist uns nur noch ein Druckfehler (II., 29 Schiffer st. Schiff er) aufgefallen. — Zu den schönsten Vorbildungen gehören Wörter wie „sänftlich, seltsamlich, bestaunen“ u. dgl.

Wenn nun aber in dieser Hinsicht uns einige — verhältnismäßig wenige — Einzelheiten störend aufgefallen sind, die uns in dem Traume, ein Gedicht Göthe's zu lesen, irremachen konnten, so ist dagegen eine andere Seite vorhanden, nach welcher dies Gedicht über Göthe hinausgeht. Es schimmert nämlich durch die antike Form der Sprache, des Costüms, der Anschauungs-, Denk- und Rede-weise, welche auf das strengste gewahrt ist, und niemals mit Lappen moderner Denkweise verunzert ist, gleichwohl eine Wärme hin-

durch, welche wir nur auf Rechnung des christlichen Sinnes und Geistes des Dichters bringen können, und welche in solcher Weise Götthe nicht eigen ist. Es sind lauter echt-antike Gestalten, die vor uns auftreten; es wird kein Wort gesprochen, das nicht ein heidnischer Römer jener Zeit gesprochen haben könnte, und dennoch — sind diese Gestalten in den Schimmer eines Lichtes hineingestellt, das ihnen die Marmorfalte nimmt, und sie uns und unsrem Fühlen und unsrer Denkweise nahe bringt. Sie bewegen sich mit ihrem ganzen Leben in der Sphäre des antiken Heidenthums, aber sie sind nicht Typen dieses Heidenthums; Arrius entspricht noch am meisten dem reichen Römer gewöhnlichen Schlages; Euph Orion, Serapion, Zone und Jon erscheinen vielmehr wie Blüthen, die das Heidenthum dem Christenthum entgegen getrieben hat, wie prophetische Reime christlicher Gesinnung auf heidnischem Boden. Es hat solche Persönlichkeiten in der Heidenwelt geben können und wirklich gegeben — wir denken an Seneca, an Pätus und Arria — aber sie standen über dem Niveau der sittlichen Durchschnittsbildung. Der Durchschnittsbildung nach würde eine gegenseitige Liebesneigung zwischen einem Sklaven und der Tochter des Hauses damals in Pompeji wie in Rom wohl schwerlich in etwas andrem ihre Lösung gefunden haben, als in einem Incest. Der Dichter führt uns aber statt des Durchschnittschlages damaliger Menschen vielmehr, wir möchten sagen: sophokleische Gestalten vor. Dies würde auch wohl Götthe gethan haben, aber Götthe hätte schwerlich den Conflict der Sklaverei mit sittlichen Principien sich zum Thema gewählt. Gerade diese Wahl ist eine aus dem specifisch christlich-sittlichen Interesse des Dichters zu erklärende.

„Aber ich traure mit dir; du schaffest als dienender Sklave,

„Was nur Freien geziemt; bringt Schande der heiligen Kunst doch

„Dienstbarkeit!“

so spricht Serapion zu Euph Orion, den er (Gef. I.) in seiner Werkstatt besucht. Dadurch weckt er in Euph Orion das bitterste Leid und seinen Zorn:

„Ja dann möcht' ich im Zorne die eigenen Werke zer schlagen,

„Dann im Keim sie mir alle vernichten, die göttlichen Triebe.“

Aber Serapion mahnt ihn, daß der Sterblichen Schmerzen eitel und klein sind, daß der Mensch sein winziges Stäubchen Gram gern zu Aschen der Welt ausdehnt, und, was sich Linderes im Busen regt, nicht zur freundlichen Blume und nicht zu gelassener Frucht aufstei-

men läßt. Vielmehr fordert er die Götter zu Kampf. — Da zeigt ihm Euph Orion eine Gruppe, die er modellirt hat: Dädalus und Ifarus. Serapion bemerkt, daß er den auf-fliegenden Ifarus mit Liebe als sein eignes Ebenbild gebildet, auf Dädalus aber wenig Fleiß verwandt hat. Er warnt und erinnert ihn, daß der Himmelsstürmer „als Traum verschwebt“; nicht auf lustig Gewölk sind wir gestellt, sondern auf die Scholle zwingender Noth.

„Wie vor thebischer Sphinx steht rathend der Sterbliche immer

„Stumm vor dem eigenen Geiste, und wankt in des eigenen Herzens

„Nachtlabyrinth beständig unsicher verworrenen Irpfad.

Den Dädalus solle Euph Orion anschauen; den Vater des Handwerks, der sich der eisernen Forderung der Wirklichkeit in weiser Ergebung füge.

Wohl sah ich so manchen den lustigen Bahnen

Schwindelentrafft, wie er sank in der Ohnmacht kaffenden Abgrund;

Aber das kühnere, Freund! sah traum ich die Wenigsten wagen:

Daß sie dem schmeichelnden Gott in der Brust demüthig entsagten.

So ist es, wenn auch in der Form heidnischer Weisheit, doch die wesentlich christliche Idee der Selbstentfagung und demüthigen Fügung in das Widrige, als in ein gottgesandtes, was dieser Drie n t a l e dem Sklaven predigt. Und da schimmert nun ein neuer christlicher Gedanke durch. Serapion, obwohl als Heide gezeichnet, ist dem Euph Orion doch ein Bringer christlicher Wahrheit und christlichen Heiles. Der Untergang Pompeji's ist wie ein Gottesgericht, das dem Heidenthum mit seinen verkehrten sozialen Zuständen ein Ende macht; Euph Orion zieht mit Zone und Jon nach dem Orient als in eine neue Welt, wo die quälenden Schranken der Sklaverei gefallen sind. Man kann nicht umhin, jene lokale Katastrophe als ein Symbol des großen Gottesgerichtes zu betrachten, welches dem Heidenthum im ganzen ein Ende machte, Jon und Zone — vor allem den meisterhaft gezeichneten Knaben Jon — als Symbol der Nachkommen-schaft heidnischer Väter, welche ins Christenthum den Eingang findet. Und so ist denn auch die Zusammenstellung: Thanatos und Eirene, bedeutsam; wir sehen, daß mit Eirene etwas höheres, positiveres gemeint ist, als jenes banale: im „Grab ist Ruh.“

Der Dichter hat sich auf den engen Raum einer einfachen Erzählung beschränkt,

aber in diesem engen Raum die höchsten Fragen zart und doch sicher anklingen lassen. Das nennt man: mit wenigen Mitteln viel bewirken. Ehe wir von ihm Abschied nehmen, sei schließlich nur noch bemerkt, daß er auch bei seinen Charakter- Zeichnungen mit wenigem viel ausrichtet, und mit einigen sichern Meißerstrichen ein individuell-lebendiges Bild hinzubahnen versteht.

Schlant, wie das holde Gebilde der kunstvoll schaffenden Hände,

Ragte des Meisters Gestalt in dem Reiz holbseliger Jugend,

Doch in das Kleid aus Wolle gehüllt, wie Sklaven es ziemet.

In diesen wenigen Worten zeichnet er uns die Erscheinung Euphorions. —

Wir wenden uns nun Lingg's Bülkerwanderung zu. Hier bildet das Christenthum in seinem Kampfe mit dem classischen und germanischen Heidenthum den Stoff, und man kann nicht sagen, daß der Dichter gelind gegen das verlebte Heidenthum verfahren sei, oder daß er die Schäden und Greuel, die seit dem vierten Jahrhundert im Schooß der Christenheit aufgetreten sind, mit parteilicher Strenge beurtheilte. Er nimmt vielmehr für das Christenthum entchieden Partei und läßt an mehreren Stellen als Charakterisirung desselben den Geist der Milde, der Veröhnlichkeit, der Vergebung in seinem vollen Glanze erscheinen. Wenn er im „Prolog“ sagt:

Im Osten ragt ein Kreuz emporgerichtet,
Am Kreuz des Menschen Sohn. Die
Erde bebt;

Sie fühlte, die Macht des Todes ist ver-
nichtet;

In Ewigkeit wird leben, wer Ihm lebt.
Ein Strahl vom Himmel hat die Nacht
gelichtet,

Und über allem siegesreich erhebt
Der Glaube sich an einen Welterlöser;
Erhöhter steht der Mensch, die Gottheit
größer —

so möchte es als Mergerei und Kitzelerei in Anspruch genommen werden, wenn wir den Ausdruck „einen Welterlöser“ statt „den Welterlöser“ beanstanden wollten. Der unbestimmte Artikel ist hier vielleicht nur des Metrums wegen gewählt.

Und doch vielleicht auch nicht. Wenn wir an einer andern Stelle Männer wie Seneca und die andern Opfer Neronischer Tyrannei den christlichen Martyrern ohne weiteres gleichgestellt finden, und es von beiden zusammen heißt: „sie warfen den Prometheus-
funken den Geistesmördern in ihr Angesicht,“ so scheint dem Dichter das Wesen und der Werth des Christenthums allerdings nicht so

sehr darin zu bestehen, daß der Erlöser gekommen ist und der Glaube an ihn nun den Sieg gewinnt, sondern mehr darin, daß der Glaube an einen Welterlöser — die Idee einer die ganze Welt umfassenden Verbrüderung (oder „der Enthusiasmus der Liebe,“ wie der Ps. von Eccos homo sagt) sich im Bewußtsein der Menschen, in den Köpfen der Sterblichen Bahn gebrochen hat. Und in der That, es ist „der Glaube: die Erde sei für Alle Vaterland,“ welcher den Sieg erringt über „des Menschenrechts Verächter.“ „Die alte Welt empfand, sie war verloren.“ „Der Rächer kam, er kam in fürchterlichen Verwüstungen, er kam in Gluth geschlichen.“ Von jener christlichen Erkenntniß, welche Serapion bei Gregorovius ausspricht: daß der Mensch in des eignen Herzens Nacht wandelt, und daß er seinen Willen muß brechen lernen, finden wir in diesem Prologe Lingg's nichts. Die Geschichte ist ihm die Erlöserin.

Verlassen lag ich einst in Finsternissen,
Voll Zweifelsqual verzehrt von innrem
Brand.

Von dir ward ich dem schweren Traum
entrissen,

Von dir, Geschichte! Deine Geister-
hand

Rieß bald mich mein gequältes Selbst ver-
missen,

Du gabst die Erde mir als Vater-
land.

So wären wir denn hier bei der bekannten modernen pantheistischen Anschauung angelangt, daß der Proceß der geschichtlichen Fortentwicklung zugleich der Proceß der Erlösung — und der Glaube an „einen Welterlöser“ in diesem Proceß nur eine — im besten Fall centrale — Phase sei. Daß der Dichter in der That auf diesem Standpunkte steht, bekennet er uns klar in folgenden Worten:

— Nur ein Trost bleibt: im großen
Ganzen

Sich geistig, sich unsterblich fortzupflan-
zen. —

Es wird das Herz im Herz der Mensch-
heit pochen,

Wenn längst zerfloß das Dasein wie
ein Traum.

— Aus der Frucht wird . . . ein
neuer Baum.

Wenn Alles auch ein letzter Tag bewäl-
tigt,

Im All lebt alles fort vertausend-
fältigt.

Der Dichter kennt also keine persönliche Fortdauer. Wenn bei Gregorovius sich Euphorion über den Untergang seiner Lampe damit tröstet, daß das einzelne Kunstwerk vergänglich

sei, die Kunst aber fortlebe, so wendet Ringg das, was von dem todtten Sculpturwerk mit Recht gesagt wird, mit Unrecht auf die lebende Persönlichkeit an. Ihm lebt das Individuum nur in seinen Nachkommen und in seinen Werken — durch beide nur im All, im Ganzen und nur insofern „in Ewigkeit“ — fort. Es für sich geht unter.

Mag sich nun auch diese, von Männern wie Berth. Auerbach u. a. jetzt so vielfach vertretene spinozistische Weltanschauung mit dem Namen einer christlichen schmücken: wir können ihr denselben nicht zuerkennen. Schon Heise in seiner „Braut von Cypern“ hat das Christenthum, wenn auch mit vorsichtiger Hand, pantheistisch umgedeutet; Ringg thut es hier offen. Es hat ein Jeder das Recht, frei seine Ueberzeugung auszusprechen; nur werde er nicht böse, wenn man dieselbe mit ihrem richtigen Namen nennt. Denn das ist auch eine Forderung der „Geschichte.“ Ringg's Völkerverwanderung behandelt als Stoff das Christenthum, aber es behandelt diesen Stoff nicht in christlichem Geist.

Doch wir wollen darum nicht mit ihm rechten, wenn nur das Gedicht in ästhetischer Hinsicht von der classischen Durchbildung seines Autors Zeugniß ablegt.

Aber die so oft gelesene Behauptung, daß das Christenthum als ein überlebtes seine künstlerische Productivität verloren habe, und daß der modern-pantheistischen Weltanschauung die ästhetische Zukunft gehöre, scheint sich an diesem poetischen Producte nicht bewähren zu wollen.

Nicht nur Gregorovius, auch Heise hatte sich wohlweislich auf einen engebrenzten Stoff, gleichsam auf den Stoff einer Novelle, beschränkt. Ringg, weil die Geschichte seine Erzöserin ist, hat „die Geschichte“ sich zum Stoff seines Epos aufersehen.

„Gelingt mir je ein Lied zu meinem Ruhme,

„Dir folg' es, wie dem Licht die Sonnenblume!“

Geschichte kann aber nie Gegenstand des Epos sein. Geschichtliche Vorgänge können in der Form von Volksliedern (wie von Gleim der siebenjährige Krieg) oder (wie von Shakespeare) in historischen Dramen behandelt werden; dñrt sind es herausgegriffene Scenen, wie sie das Volk sich jubelnd oder misführend ins Gedächtniß zurückruft; hier die innere Entwicklung eines einzelnen tragischen Conflictes, vom Dichter reconstruirt in der innern Entfaltung der handelnden Charactere. Das Epos aber ist seinem Wesen nach reine Erzählung des objectiv Geschehenen; ein Stück Weltgeschichte als Epos behandeln, hieße also: eine historische

Vorlesung in Versen halten. Das wird kein Dichter wollen; das will auch Ringg nicht. Weil das (in seinem bis jetzt erschienenen ersten Buch behandelte) Stück Weltgeschichte von 375 bis 429, im Detail behandelt, zu lang wäre, so geht er über die minder interessanten Stücke in allgemeinen oder abstracten Betrachtungen hinweg; und weil auch so noch der restirende Stoff zu trocken wäre, so schmückt er denselben durch frei-dichtende Reproduction des Details oder durch Einfreierung völlig erdichteter Begebenheiten oder durch Einmischung allegorischer oder sagenhafter Züge. So verwandelt sich denn die „Geschichte“ in seinem „Epos“ zu einer unendlich langen Kette einzelner Scenen oder Tableaux's, welche bald durch den Ritt reflektirender Stücke, bald ohne allen Ritt, oft nur durch eine Art von Wortspiel aneinandergereiht sind. Nachdem z. B. der Untergang Pompeji's durch den Aischenregen in seiner ganzen Gräßlichkeit geschildert ist, wird mit den Worten: „Indeß glänzt nochmals sternenhell der Aether, die goldne Zeit des weissen Hadrian“ (wo also Aether nun bildlich gebraucht ist) übergegangen oder vielmehr übergesprungen zu einer allgemeinen Charakteristik der Antonine. — Während wir nun bei Gregorovius der Gleichmäßigkeit des Stiles und der Diction uns erfreuten, werden wir bei Ringg hin und hergeworfen zwischen Detailscenen, welche mit aller Leidenschaft, gleichsam mit glühender Terra di Siena, gemalt sind, und abstracten matten Zwischenfüden, die für nichts besseres, als für versificirte Prosa gelten können. Da heißt es bei einer allgemeinen Beschreibung des Hunnenvolkes: „Ein Theil des Stamms ist immerfort zu Pferde; die übrige Bevölkerung hält zu Haus“; an einer andern Stelle: „und aller Orten gab in diesen Reichen sich eine mächtige Bewegung kund“; ein andermal: „da lud er ihn die Hölle der hohen Steuern auf und Zins und Zölle“; und wiederum: „Unzählig war die Menge der Gebäude . . . die öffentlichen Hallen für Getraide.“ Selbst in sonst poetische Naturschilderungen schleichen sich Phrasen ein, wie folgende: „Die Nachtigall fliegt im Gebüsch umher“ (anstatt daß sie ihre Stimme ertönen ließe!) oder: „der Winger hüpfte auf Rebenslaub, durch das die Eidechse schlüpfte.“ So sogar in Schilderungen von Begebenheiten begegnen wir Stellen wie folgende: „Er stieß den Dolch sich in den Hals, und sprach, als man ihn noch verband, nach einer Pause.“ Aber schon an sich wirkt jener unendlich sich wiederholende Wechsel poetischer Detailscenen mit abstracten Notizen unendlich ermüdend, ja langweilend. — Dagegen vermiffen wir in den er-

sternen, den blühenden und glühenden Detailschilderungen — soviel Schönes und Gelungenes im einzelnen wir auch darin mit Freuden anerkennen — doch im ganzen jenes klassische Maß halten, jene edle Ruhe, welche bei Oregorovius so wohlthuend und erhebend wirkt. Kündigt doch Ringg gleich im Prolog an, was er schildern wolle: „zerstörte Tempel, umgestürzte Säulen, Schlachtfelder von Erschlagenen bedeckt; verheerte Länder, nur von Schafalheulen aus wüster Einsamkeit hervorgeschreckt; entnervte Völker, zuckend in Verblutung“ u. s. w. Bei diesem Streben nach gewaltthätigem Effect begegnen uns denn auch im Einzelnen hin und wieder gesuchte Reime à la Freiligrath (Ionien und Páonien) Schlange und Parafange, fester und Eüher, Babel und Heliogabel u. dgl.) und geschraubte Bilder. So wird z. B. ein grauer Wintertag geschildert, in den Worten: „Als wär das Sonnenherz vom Tod durchstoßen, verbarg ihr Antlitz sich in düstres Grau.“ Und mit diesem geschraubten, oft unwillkürlich an Camoens famose Iustidas erinnernden Pathos contrastirt dann um so unangenehmer die Incorrectheit der Sprache und Metrik. Wir begegnen da sechsfüßigen Versen wie folgender: „Ein zitternd Volk, denn nichts, als was verrückt und gräßlich“; wir begegnen Formen wie „gewunten“ „entjunden“; wir finden die Namensendung ian fast regelmäßig als Kürze gebraucht, z. B. Domitian Commodus; an Valentinian's Seite; den Tessin und die Adda überschritten (wo doch so nahe lag: „die Adda, den Tessinus überschritten.“)

Doch kehren wir von den formalen Fehlern zu den sachlichen zurück, so war gerade kein Stück der Weltgeschichte so ungünstig für ein Epos, wie dieses, welches so ganz aller Einheit entbehrt, und wo in endloser Wiederholung immer neue Völkerschwärme unter immer neuen Führern hereinbrechen, also wesentlich die gleichen Dinge sich immer wiederholen. Es ist dies schon dem Schüler beim Unterricht schwer zu klarer Anschauung zu bringen; volends dunkel und verworren wird die Sache im Epos, wo der historische Faden so oft durch gewaltsame Sprünge über Räume und Zeiten hinweg unterbrochen wird, so daß der Leser, wenn er nicht die Vorsicht braucht, sich nebenher Bleistiftnotizen zu machen, oft rein nicht weiß, wo ihn der Dichter mit seinen Gedankensprüngen hingegeführt hat und in welchem Lande er sich nun befindet. Denn die Verticlichkeiten werden nicht selten nur durch verblümmte Beziehungen angedeutet, da die trockne Geographie sich in die Dichtung nicht schicken will. — Aber mehr noch, als die historische Klarheit, leidet die poetische Schönheit. Ein

episches Gedicht verlangt eine geschlossene Anzahl handelnder Hauptpersonen, und für diese eine scharfe Charakterzeichnung. Hier dagegen treten endlos neue und wieder neue Personen auf die Bühne, und nur bei einigen derselben z. B. Stilico ist — vermöge ihrer Thaten — von einer halbweg sichern Charakterzeichnung die Rede; bei den meisten sorgt der Dichter durch abjectivische Epitheta, die er ihnen als Reispap und Personalbeschreibung gelegentlich mitgibt, daß man wisse, wozu Geistes Kinder sie seien. Die Frauen aber sehen sich alle einander bis zum Verwechseln ähnlich, und mau ist höchlich überrascht, die Reihe: Pulcheria, Placidia, Athenais, Eudoxia, Honorina plötzlich mit der Reihe Here, Athene, Ceres, Hebe und Cythere parallelisirt zu sehen. (Vef. X., Stanze 64.)

Um in das Chaos wechselnder Gestalten einige Einheit zu bringen, hat der Dichter die Gestalten Audogar und Sigune durch die ersten fünf Gesänge als einen Faden geschlungen, der sich aber freilich nur durch das Verschiedenartige hindurchzieht, ohne dasselbe zu verbinden. Bei den verschiedensten Weltbegebenheiten in den verschiedensten Ländern sind diese beiden Personen immer wieder und wieder theiligt; so verlieren ihre eignen Schicksale alle Einheit; es ist ein beständiges gefangen und wieder frei werden, sich verlieren und zufällig wiederfinden. Wäre es noch wenigstens ein liebendes Paar, so würden sie beim Leser einiges Interesse erregen. Sie werden aber als Geschwister eingeführt, und halten sich selbst dafür. Erst, als Audogar Sigune zum drittenmal, ganz zufällig und unerwartet (gleichwohl aber mit der Eröffnung, er sei diesmal gekommen um sie zu vermählen!) wiederfindet, da heißt es: „Und ein Geheimniß sollten sie erfahren, das kaum geahnt nur schlief in ihrer Brust“; eine alte Priesterin eröffnet ihnen, daß sie keineswegs Geschwister, sondern von Kindheit einander verlobt wären; auf welche Eröffnung hin sie sich denn auch sogleich heirathen. Audogar erscheint später als Fürst von Rhätien wieder: wie er das geworden, erfährt man nicht.

Haben wir oben den ermüdenden Wechsel von poetischen Detailsenen und prosaischen Bindestücken beklagen müssen, so müssen wir ferner auch die Einmischung sagenhafter ja zauberhafter und sogar allegorischer Elemente in die Geschichte tabeln. Beim Volk der Hunnen erscheint ein bleicher, abgehämter Hirt; in eine Schilderung der Wirklichkeit tritt er hinein, so daß man ihn für irgend ein, wenn nicht geschichtliches, doch concretes wirkliches Individuum hält. Drei Strophen später erfährt man, daß dieser Hirt „der Hunger“ sei, der

die Hunnen zur Wanderung antreibe. Ein andermal erzählt Tritigern dem Kaiser Valens einen langen, abenteuerlichen Mythos von der Entstehung des Hunnenvolkes — ein reines Parergon. In Censur wird das christliche Abendmahl als ein verkürzter Demeterdienst dargestellt, wo die Frucht der Erde „uns in dem Glauben stärkt, daß an der Wiege des Schönen ewig auch das Gute siege.“ Die Sage von der Stimme: „Der große Pan ist todt“ wird als Factum unter den andern Factis erzählt, und die Restitution der durch Pan Verwandelten in ihre ursprünglichen Gestalten mit dem christl. Glauben an die Verklärung des Leibes zusammengebracht oder identificirt. Im 6. Gesang treten Sirenen und Bampyren, im 7. die Nymphen handelnd auf. Bei diesem Mischmasch von Geschichte, Sage und philosophischer Deutung verliert man den Boden unter den Füßen.]

Objektiv muß ein Epos sein; der Dichter darf keine übernatürlichen Mächte einmischen, an die er selbst nicht glaubt. Die Göttermythologie ist nur im alten heidnischen Volksepos statthaft gewesen. Eine moderne Epopöe, vollends wenn sie historischen Stoff hat, muß den unermischten reinen Gang des Geschehenen erzählen und nicht durch Thaten und Geschehnisse den Mangel an der wahren Schönheit, der klassischen, erlegen wollen. Die alten Dichter riefen die Muse an, an die sie glaubten, Tasso die himmlische Muse, die mit unermesslichem Lorbeer ihre Stirn kränzt. Es war ein böses Omen, daß Ring (Prolog, Stanze 1) die — „Oktave“ an- oder aufrief, das (unglücklich gewählte) Metrum also! Wenn er, anstatt objectiv zu erzählen, aus dem Charakter der geschilderten Zeit herausfällt in's Moderne, wenn er antike Götterstatuen in moderner Weise und modernem (an das siecle de Louis XIV. erinnernden) Geiste schildert (z. B. „im Bade laßt, als ob er mitempfähnde, aus dunkler Rische fest der Marmorfaun. Der Fruchtbarkeit Geheimniß zu bedeuten, steht Ceres dort u. dgl.); wenn er sogar seinen geschichtlichen Personen modern-gedachte Neben in den Mund legt, wenn er z. B. die Herkulesstaterin sagen läßt: „Heil, Herrha, dir und deinem Siegespfade, du weihst den Pflug, du lehst am Rocken, und du füllst die Lade mit Leinen; Feldern schenkst du Frucht genug; du fährst, es geht dein Schiff auf einem Rade“ u. s. w., oder wenn er den Alarich, zum Zug nach Italien entschlossen, sprechen läßt: „Es winkt der Lorbeer auf den Aschentrügen, er habner als Byzanziums Hippodrom,“ so möchte man fast glauben, die schöne Sünnerin Oktave habe ihn verleitet, um des glatten Reims willen den alten deutschen Reden De-

clamationen in den Mund zu legen, die nur zu sehr an das Pathos der alten französischen tragédie und an die Prachtwörter eines Claudius erinnern. Classisch ist diese Gattung von Poesie nicht.

Herberts, H., Wilde Ranken. Gedichte. Emden. Verlag von W. Hahn. 1867. Kl. 8°. 92 S.

Der Titel: „Wilde Ranken“ kann entweder durch den Inhalt oder durch die Form des Büchleins veranlaßt sein. Was nun die Form desselben, um mit dieser zu beginnen, anlangt, so ist dieselbe keineswegs eine wilde, sondern fast durchgängig ziemlich glatte zu nennen, wie denn der Dichter auch immer wieder mit Vorliebe zu dem künstlichen Sonett zurückkehrt. Hier ist also jener Titel nicht angewandt. Auch zeigt sich der Verfasser gar nicht so wild erfinderisch; er gibt vielmehr fast immer bekannte Strophen wieder. Mitunter wird man auch durch die Form an Gedichte größerer Männer erinnert; z. B. in dem Gedichte „Sirene“ (S. 29) fällt uns bei der Stelle:

„Sie sang von Lieb' und Liebesglück,
Da war's um mich geschehn“,
aus dem bekannten Goethe'schen Gedichte das Wort ein:

„Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm,
Da war's um ihn geschehn“,
oder bei dem Riede „Des Friesen Vaterland“ mit seiner Stelle:

„Am Nordseestrand, am Nordseestrand,
Da ist des Friesen Vaterland“. (S. 65).
Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Hier und da kommen freilich auch Härten vor; oder wenn vermöchte es zu gefallen, wenn der Dichter (S. 66) sagt:

„Sei mir gegrüßt in deiner Kraft,
Du Friesenstamm so stramm!“
Trotz alledem verdient diese Gedichtsammlung ihren Titel: „Wilde Ranken“ mehr wegen ihres Inhalts. Der Dichter geberdet sich nämlich, ohne irgendwo ein hervorragendes dichterisches Talent geschweige denn Genie zu verrathen, ohne Weiteres wie ein anderer Heine. So klingt es ziemlich wild, wenn er (S. 11 ff.) in den drei „Zubith“ überschriebenen Gedichten eine reizende Hebräerin besingt und die Liebe derselben selbst gegen das nachherige Loos eines Holofernes erkaufen will, oder wenn er (S. 18) ruft:

„Ich dien' ja dem Schöpfer am besten,
Wenn ich in die Augen dir seh'.“
Sehr wild gar klingt es in einem Sonett an Freiligrath (S. 45), wo geschrieben steht:
— Als er deutsche Löwen hegte,

Zur deutschen Tigerjagd sein Messer wetzte,
Da mußte er sein Vaterland verlassen."

Ferner, wenn er „sein Kind“ ermahnt, sich im Wald und bei der munteren Vögelschaar, nicht in der Kirche und am Altar, nicht in dumpfen Tempelhallen, wo nur der todte Glaube ruft, zu erbauen, wenn er bei dieser Gelegenheit (S. 59) sagt:

„Vergiß doch den Zeloten, seinen Eifer,
Mit dem er Andersdenkende verflucht!
Vergiß ihn, der mit seinem gift'gen Geiser
Der Menschheit Genius zu schmutzen sucht!"

Der Inhalt der Herberich'schen Gedichte erinnert uns noch weit mehr als die Form an fremdes Eigenthum; so das Gedicht (S. 23) „Wenn junge Seelen Blumen pflücken“ an das Geibel'sche „Wo still ein Herz von Liebe glüht“ und das darauf folgende (S. 24) „Ich zieh am frühen Morgen aus“ mit seinem:

„Doch vor dem allerletzten Haus,
Da sprech' ich leis: Ade!"

an ein ähnliches Gedicht von Uhland, wie das sonst lobenswerthe Gedicht: „Am Dollart“ (S. 67), welches von einem ins Meer versunkenen Dorf und Land redet, an eins der Heimischen Nordseebilder.

Am frischesten und wohlthuendsten klingen und am meisten haben uns gefallen des Verf. „Klänge aus der Heimath“ (S. 65 — 78). So ist das Gedicht „An das Meer“ ein recht originelles, doch leider nur zu skizzenhaftes:

„Ein wildphantastrischer Gedanke,
Von keiner Logik je beengt!
Ein Hymnus ohne Maß und Schranke,
In keine Regel eingewängt!
Die Wellen brausen und sie dröhnen
Spondeenartig an den Strand.
Das ist ein Flutheh, Wogen, Tönen,
Ganz ohne Sinn und ohn' Verstand."

Wir rathen dem Verfasser, der allerdings etwas poetische Anlage hat, wenn er es zu Hervorragenderem bringen will, seine Persönlichkeit noch mehr zu reinigen und sie uns so künstlerisch interessanter zu machen; wir rathen ihm dann vorzüglich das Göthe'sche „Maß zu halten in allen Dingen“. Denn ehe man sich über die Regel hinaussetzt, muß man gezeigt haben, daß man in ihren Schranken Etwas zu schaffen vermag. Für dies Mal prophezeien wir seinen „Wilden Ranten“, welche er selbst auch „wilde Rangen“ nennt, wenig „Lüchlein im Gedränge“, wo man sie vergnügt bewillkommen wird.

Frommel, Emil, von der Kunst im täglichen Leben. Ein Streifzug. Bar-men. W. Langewiesche's Buch- und Kunsthandlung. 12 Sgr.

In der Einleitung zu der berühmten „Aes-

thetik des Hässlichen“ sagt Rosentanz unter Bezugnahme auf die moralischen und dichterischen Darstellungen des dunkeln Abgrundes des Bösen: Die Hölle sei nicht bloß eine religiös-ethische, sondern auch eine ästhetische, da man in ihr, wie inmitten des Uebels und des Bösen, so auch inmitten des Hässlichen stehe, umringt von den Schrecken der Unform und Mißform, der Gemeinheit und Scheußlichkeit, welche im Sataniſchen ihren Culminationspunkt erreiche. Umgekehrt ist aber auch das heitere sonnige Reich der Schönheit — die Kunst ebenso ein ethisches wie ein ästhetisches; — durch das Morgenthor des Schönen dringt man in das Land der Erkenntniß und der Sittlichkeit, und auf den Höhen des geistigen Lebens strahlt in Verklärung die Dreieinigkeit des Guten, Wahren und Schönen. — Daß deshalb das Kunstwerk — das schöne Ebenbild der Harmonie einer lauterer Empfindung und eines erhabenen Gedankens — ein wirkungsreiches Mittel zur Erziehung des Menschengeschlechts ist, wird in thesi auch wohl kaum von dem einseitigsten Spiritualismus bestritten; — desto häufiger aber sind Indifferenz und sogar offener Widerspruch, wenn es gilt, praktisch — im Hause und in der Kirche — der Bedeutung der Kunst für die Pflege des Volkslebens gerecht zu werden. Mit Freuden begrüßen wir deshalb ein Büchlein, welches — entstanden aus Vorlesungen, die vor zwei Jahren in rheinischen Städten gehalten worden, — „von der Kunst im täglichen Leben“ mit eingehender Fachkenntniß und warmer Begeisterung ein einbringliches Wort redet. Der Verfasser, wenn wir nicht irren, ein Sohn des Malers und Kupferstechers Carl Ludwig Frommel — des Vorgängers Lessings in der Galeriedirection zu Karlsruhe — ein Bruder des in der Blüthe seiner Jahre gestorbenen talentvollen Malers Otto Frommel, — ist, wie manche feine Bemerkung dieses Essays zeigt, ein tüchtiger Kunstkenner, von der Nothwendigkeit solcher Kenntniß aber auch so durchdrungen, daß er für jeden jüngeren Theologen einen Cursus wenigstens der Kirchenbaukunst und Kirchenmusik als durchaus unerläßlich erachtet, und ein solches Collegium als obligatorisch vorschreiben möchte. Eine sachkundige Hand ist es, welche in den 3 Abtheilungen des kleinen Büchleins uns zeigt, wie die Kunst in das Volksleben tief eingebunden — wie sie sich hier als wohlthätige oder verderbliche Macht erweise, — und was geschehen müsse, um mehr und mehr eine das Volk erziehende und veredelnde Kunst heraufzuführen. — Allerdings ist es nur ein Streifzug der vom theologischen Gebiet, vom Standpunkt des Geistlichen und Seelsorgers in das Reich der Kunst unternom-

men wird, aber ein Streifzug, der — wenn auch nur flüchtig — fast alle Hauptpunkte berührt, und grade dadurch anregend wirkt, daß der Wunsch, diesen oder jenen Gedanken weiter zu verfolgen, hier und dort auch wohl eine gewagte Behauptung zu widerlegen, in dem Leser erweckt wird. — In der Polemik gegen die schlechte und entsittlichende Kunst tritt mehrfach eine ungerechtfertigte Unterschätzung der Leistungen der modernen französischen Malerei, die sich der religiösen Bilder von Ingres, Flandrin, Delaroche u. A. mit Recht rühmen darf, hervor; — in dieser Hinsicht erinnert die kleine Schrift mehrfach an die Paradoxien der vor 10 Jahren erschienenen Broschüre von W. Ranke über „die Verirrungen der christlichen Kunst;“ — dieselben Gedanken über die Vermengung des Christlichen und Heidnischen, über das Verwerfliche des Nackten in der Kunst u. dgl. kehren auch hier wieder; — in dem positiven — namentlich dem musikalischen Theile ist dagegen der Einfluß der auch im Wortwort citirten culturpolitischen Aufsätze Niehl's unverkennbar. Wenn es übrigens scheinen möchte, als ob der Eifer des Verfassers gegen die Brochüren-Litteratur und die populär-wissenschaftlichen Vorträge — welche „verhinderten, daß kein Mensch mehr ein tüchtiges Werk studiren noch schreiben möge,“ — ihn selbst und sein vorliegendes Schriftchen treffen könnte, so muß man um so mehr wünschen, daß er durch eingehendere Behandlung desselben Gegenstandes in einem größeren Werk den Gegenbeweis liefere, und dieser Streifzug nur die Recognoscirung für eine vollständige wissenschaftliche Expedition gewesen sein möge.

L. H.

Gonze, A., die Familie des Augustus.
Ein Relief in St. Vitale zu Ravenna.

Mit 2 Photographien. Halle, Waisenhaus. 1867. 4°.

Einer unserer bedeutendsten Archäologen begrüßt mit dieser eleganten Festschrift den Halleischen Philologencongreg. Er behandelt 2 Stücke eines Reliefs aus der Zeit des Augustus, das sich im Durchgange von der Kirche St. Vitale in Ravenna zur Sakristei findet. Die Figuren des einen größern Stückes sind recht gut erhalten bis auf die Verletzungen, die man den Gesichtern beigebracht hat. Jüthhere Abbildungen werden als werthlos nachgewiesen, auch die alten Erklärungen von Passeri gehen offenbar fehl, namentlich in sofern sie die Grenze des Erklärbaren oft überschreiten. Die rechts stehende Figur wird ohne Zweifel richtig als Augustus gedeutet, dann folgt Livia, ideal gehalten, durch einen Cros über das Menschliche erhoben. Auf Livia folgt wohl erkennbar ihr Sohn Tiberius, dann M. Vipsianus Agrippa, wie sich Herr Gonze nach wiederholten Vergleichen unzweifelhaft ergeben hat. Eine sehr verstümmelte sitzende weibliche Figur am Rande des Bruchstücks entzieht sich der Deutung. Doch mag es die Julia sein. In Bezug auf das Entstehungsjahr des Reliefs ist nur klar, daß es vor 27 a. Chr. nicht entstanden sein kann. Das andere Stück des Reliefs zeigt in der Mitte einen Stier, der geschmückt zum Opfer geführt wird, geleitet von 6 Männern. Die Stücke lassen sich als zu einem längeren Relief gehörig erkennen, doch passen sie nicht unmittelbar zusammen. Wegen der specielleren Vermuthungen verweisen wir auf das Werk selbst. Von den Photographien ist besonders die erste trefflich gelungen und gibt einen wohlthuenden Eindruck von diesem Ueberbleibsel entwickelter Kunst.

III. Kurze Anzeigen und Charakteristiken aus der neuesten Literatur.

Das Neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Revidirte Ausgabe. Halle, Camsteinsche B. A. 15 Sgr.

Das Resultat der Arbeiten einer aus bedeutenden Theologen aller Länder niedergelegten Commission, welche die Aufgabe hat, einen einheitlichen Bibeltext zur Ausbreitung der heiligen Schrift für Bibelgesellschaften herzustellen. Die Aenderungen des luth. Textes sind selten und sehr vorsichtig ausgeführt.

Die Bibel oder die heilige Schrift A. u. N. Ls., Doctor Martin Luthers Uebersetzung nach Doctor Joh. Fr. v. Meyer nochmals aus dem Grundtexte berichtigt von Dr. Rudolf Eder. 3. Auflage. Bielefeld, Velhagen und Klasing. 1 thl. 10 Sgr.

Wohlfleiste Ausgabe dieses schätzbaren Werkes; es wird davon eine Ausgabe zu 1 thlr. 10 Sgr. und eine feinere zu 2 thlr. 10 Sgr. angekündigt, (letztere fein gebunden 3 thlr. 20 Sgr. mit weißem Papier zum Zweck einer Hauschronik versehen, soll sich zu Geschenken eignen).

Ewald, Heinrich, die Propheten des Alten Bundes. 1. Bd. Jesaja mit den übrigen ältern Propheten. 2. verm. und verb. Aufl. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht. 2 thl. 12 Sgr.

Ewalds Leistungen und Standpunkt sind bekannt; eines seiner Hauptwerke erscheint hier in 2. Auflage, wie er selbst sagt, wesentlich unverändert, doch verbessert.

Keil, Carl Friedr., u. Frz. Delitsch, Biblischer Commentar über das A. T. 4. Theil, Poetische Bücher. 1. Band: Die Psalmen von Delitsch. Neue Ausarbeitung. 2. Hälfte, Psalm 91—150. Leipzig, Dörffling und Franke. 4 thlr. 15 Sgr.

Die 2. Hälfte des kürzlich angezeigten Werkes bestätigt das Urtheil über die erste.

Das Buch Hiob und die salomonischen Schriften. Bibl. krit. Studien. Wien, Hilberg. 9 Sgr.

Eine recht aner kennenswerthe, gut geschriebene Studie, wohl von einem jüdischen Gelehrten. Die Kritik neigt sich zu den modernen Anschauungen, ist aber nicht unbesonnen und frivol. Am meisten hat uns das über das Buch Hiob gesagte angesprochen.

Hengstenberg, C. W., die Weissagungen des Propheten Ezechiel für solche, die in der Schrift forschen, erläutert. 1. Theil. Berlin, Schlawitz. 1 thlr. 10 Sgr.

Dieser Theil enthält die Erklärung der ersten 24 Capitel nebst einer Beilage: die Cherubim. Der Commentar ist nicht bloß für Geistliche, sondern auch für gebildete Laien bestimmt, er gewährt in fortlaufender Darstellung ein anschauliches Totalbild von der Wirksamkeit Ezechiels und zeigt an dieser prophetischen Hauptfigur zugleich das Wesen des Prophetenthums überhaupt auf.

Das alte Testament nach Dr. M. Luthers Uebersetzung mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen. Herausgegeben durch D. v. Gerlach. 3 Bd. 5. Aufl. 3. Abdruck. Berlin, Schlawitz. 20 Sgr.

Wir wollen hierdurch dies vorzügliche Bibelwerk allen Gebildeten empfehlen. Für diejenigen, denen es noch unbekannt sein sollte, genüge die Bemerkung, daß es sich in besonderem Grade zur cursorischen Lectüre der heiligen Schrift eignet, und durchweg auf wissenschaftlichem Grunde und sorgfältigem Studium ruht.

Bengels, Dr. Joh. Alb., Auslegung des N. Ls., oder kleiner Enomon. Ein Auszug aus dem größeren Werke deutscher Ausgabe von C. F. Werner. Basel und Ludwigslust, Niehm. 2 thl.

Ein kurzer, trefflicher Auszug der Bengelschen Schriftauslegung, gleich unter den Text geordnet, einfältigen, nach Belehrung strebenden Bibellehern sehr zu empfehlen.

Thiersch, Dr. H. W. J., die Bergpredigt Christi und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Meditationen. Basel, Schneider. 18 Sgr.

Gedankenreich und tief, in gläubig christlichem Geiste.

Osterzee, Dr. J. J. van, das Johannes-evangelium. Vier Vorträge. 10 Bogen gr. 8. Gütersloh, Bertelsmann. 20 Sgr.

Gründliche, allgemein verständliche Vertheiligung des vierten Evangeliums gegen seine neueren Bestreiter.

Volkmar, Dr. G., Mose Prophetie und Himmelfahrt. Eine Quelle für das N. T. zum ersten Male deutsch herausgegeben. Leipzig, Fues. 1 thlr.

Die Herausgabe des Commentar und die kritischen Untersuchungen über die beiden Apokrypha, die von keiner so eminenten Bedeutung sind, nehmen wir dankbar an. Die Resultate in Bezug auf die Kritik des N. T. stehen, wie die meisten dieser kritischen Schule, auf sehr schwachen Füßen.

Hofstede de Groot, Basilides am Ausgang des apostolischen Zeitalters als erster Zeuge für Aler und Autorität der neutestamentlichen Schriften, insbesondere des Johannevangeliums. Leipzig, 1865. Hinrichs.

Gründliche, im höchsten Grade überzeugende Arbeit.

Mücke, Vic. Theol., M., die Dogmatik des 19. Jahrh. in ihrem inneren Kusse und im Zusammenhange mit der allgemeinen theol., philol. und literar. Entwicklung desselben. Gotha, Perthes. 2 thr.

Eine fleißige und gute, wenn auch nicht überall zutreffende Uebersicht über den dogmatischen Stoff des 19. Jahrhunderts, mit manchen treffenden Bemerkungen und richtigen Urtheilen. Der Verf. premirt die speculative Manier stark, ist aber sichtlich bemüht, mit Gewissenhaftigkeit den Individuen und Richtungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Schwane, Dr. Jos., Dogmengeschichte der patr. Zeit 325—787 n. Christi. 2. Lief. Christologie und Anthropologie enthaltend. Münster, Theissing. 2 thr.

Gute Uebersicht über die dogmengeschichtliche Entwicklung von orthodox-katholischem Standpunkte aus, ohne neue Resultate.

Florentini, P. Teodosius, Leben der Heiligen Gottes. 4 Theile. Zürich, Wörl. 3 thr. 12 sgr.

Auf jeden Tag des Jahres eine Heiligenlebensgeschichte, in ganz römisch-katholischem Geiste, für das Volk bearbeitet. Für die Masse des Gegebenen sehr billig.

Schmidt, Dr. G. Lebr., Justus Monius, der Reformator Thüringens. Nach archival. und andern gleichzeitigen Quellen. 1. Band. Gotha, Perthes. 1 thr. 10 sgr.

Eine höchst wichtige und dankenswerthe Monographie über ein Gebiet der Reformationsgeschichte, das verhältnißmäßig noch wenig bearbeitet ist.

Thomasius, Dr. G., das Wiedererwachen des evangel. Lebens in der lutherischen Kirche Baierns. Ein Stück süddeutscher Kirchengeschichte. 1800—1840. Erlangen, Deichert. 1 thr. 6 sgr.

Eine treffliche Monographie in kirchlich-lutherischem Geiste über eine jedes Christenherz mit wunderbarem Reiz anziehende Zeit, die Zeit des Wiedererwachens aus langem Schlafe des Unglaubens.

Strack, Karl, Bilder aus der Reformationsgeschichte. 5. Bd. Bilde in die katholische Kirche. Leipzig, Schilde. 28 ngr.

Die Nothwendigkeit der Reformation aus den Zuständen der römischen Kirche nachgewiesen, nicht bloß aus der Reformationszeit selbst, sondern auch aus spätern Perioden.

Schmid, Prof. S., der Kampf der lutherischen Kirche um Luthers Lehre vom Abendmahl im Reformationszeitalter. Leipzig, Hinrichs.

Werthvolle, auf gründlicher Detailforschung beruhende quellenmäßige Darstellung in lutherischem Geiste.

Sepp, Dr. S., Geschichte der evangel. Kirche in Cleve-Mark und der Provinz Westphalen. Herfohn, Bader. 2 thr. 10 sgr.

Ein reiches historisches Material bietend, interessante Arbeit.

Vlochmann, Richard, M. Joh. Adam Leonhard Briz, evangel. Pfarrer in Marktbreit von 1701—1753. Ein Lebensbild, zugl. ein Beitrag zur Geschichte des Protestantismus in Franken. Erlangen, Deichert.

Lebensbeschreibung eines Zeugen Christi, der den Verfall der Kirche im 18. Jahrhundert mit erlebte, ohne seine sinkende Fahne zu verlassen. Von kompetenter Hand in kirchlichem Geiste geschrieben.

Vedderhose, Karl Friedrich, Altes und Neues aus dem Schopf christlicher Biographen. Basel, Spittler. 15 sgr.

Die Lebensbeschreibungen des Hrn. v. Canstein, der Anna Rischmann, des Herrn von Moser, des Pfarrers Christoph Räß von Dufelsheim und des Pastor Ludwig Harms in Germansburg, in des Verf. einfacher aber lebendiger und anregender Weise.

Klaiber, Dr. Evangelische Volksbibliothek. Neue wohlfeile Ausg. à Lief. 15 ngr. Stuttgart, Comrabi 1868.

Neue sehr billige Ausgabe dieses geschätzten Werkes, das Lebensbeschreibungen der Reformatoren, mit Auszügen aus ihren Schriften enthält. Die Herausgeber sind bekannte Namen, lauter gläubige Theologen.

Nomberg, Dr., die Lehre Luthers von der heiligen Schrift in ihrem Zusammenhange dargestellt. Wittenberg, Herose.

Eine gründliche und gediegene Untersuchung, welche die Lehre Luthers in drei Abschnitten 1) Schrift und Wort Gottes. 2) Schrift und Canon. 3) Inspiration abhandelt.

Füller, J. L., das alte Testament, dem Zweifel und Aukst gegenüber. Gekrönte Preisschrift. Basel, Bahnmaier. 8 sgr.

Rechtfertigung des alten Testaments vom Standpunkte des neuen. Darlegung des inneren Zusammenhangs zwischen beiden. Den Unglauben wird das Bildelein unbefriedigt lassen, hingegen ist es wohl geeignet, die Hauptansätze, die manche Christen an dem A. T. nehmen, zu beseitigen.

Fricke, H., Die Inspiration der Schriften des Alten und Neuen Testaments. Eine Polemik gegen Herrn Professor Dr. Philippi in Rostock. Halle, Hendel.

Der Verf. verteidigt die wörtliche Inspiration, die er aber beim N. T. auf die Homologumena beschränkt. Die Antilegomena will er aus der Bibel entfernt wissen. Wissenschaftliche Bedeutung können wir dem Schriftchen nicht zugestehen.

Düsterdieck, Dr. Friedr., Apologetische Beiträge. 2. Beitrag: die gottseligen Geheimnisse 1) Gott und seine Schöpfung, 2) der Mensch und seine Sünde. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 16 Sgr.

Treffliche, speculativ-apologetische Erörterungen gegen die profane Neologie, in kirchlich-gläubigem Geiste.

Harleß, Dr. Adolf von, Das Verhältniß des Christenthums zu den Cultur- und Lebensfragen der Gegenwart. 2. verm. Aufl. Erlangen, Deichert.

Sammlung kleinerer Abhandlungen über die Stellung eines luth. Christenmenschen zu den Cultur- und Staatsfragen der Zeit, in freisinnig luther. Geiste.

Huhn, A. F., Gelegentliche Vorträge. Neval, Kluge. 20 Sgr.

Wie es scheint, Vorträge auf Pastoralkonferenzen, oder vor einem sehr gebildeten Publikum. Geistreich und tief, in kirchlich-gläubigem Geiste. Hervorheben möchten wir den geistvollen Vortrag über die Höllenfahrt Christi.

Keserstein, Fr., Die Kindertaufe und die Kirchenzucht. Die Schriftmäßigkeit derselben in der evangel. Kirche gegen die Baptisten nachgewiesen. Gütersloh, Bertelsmann. 10 Sgr.

Schriftgemäße, klare Darlegung der Lehre den Baptisten gegenüber. Sehr empfehlenswerth.

Fischer, A., Die rechte Lehre von der Taufe. Neuhaldensleben, Eyraud.

Populäre Darstellung auf Grund von Titus 3, 5-8 in lutherischem Geiste, gegen die Baptisten gerichtet.

Andreä, O., Der Protestantenverein nach seinen Grundlagen und Tendenzen untersucht und beleuchtet. Nebst Aufsätzen verwandten Inhalts von Prof. Koopmann in Heidelberg und Pastor Geuzen in Schwarzenbeck. Gütersloh, Bertelsmann. 16 Sgr.

Mit Freimuth und Schärfe werden die Agitationen des Protestantenvereins und seiner Helfershelfer namentlich in Baden beleuchtet und ihre Verderblichkeit und ihr unberechtigtes Gebahren von kirchlich-gläubigem Standpunkte nachgewiesen.

Reinke, Dr. L., Der Protestantismus im Orient. Münster, Neumann. 12 Sgr.

Versuch einer Beweisführung daß der Protestantismus im Orient keine Zukunft habe, nebst Beurtheilung der Mission und ihrer Arbeiten, vorgeblich parteilos, in Wahrheit eine Parteischrift,

die aus sehr trüben Quellen schöpft, und längst Widerlegtes bringt; aber auch von solchen Gegnern ist immerhin zu lernen. Die historischen Thatsachen sind vielfach interessant; die gegen den Pfr. Andreä gerichtete Vorrede plebejisch.

Kunstmann, Dr. Fr., Grundzüge eines vergleichenden Kirchenrechts der christlichen Confectionen. München, Kaiser. 1 thr. 10 Sgr.

Ein kurzer, aber vollständiger Ueberblick über die kirchenrechtlichen Gestaltungen in den verschiedenen Ländern und Confectionen, rein objectiv geschichtlich, sine ira et studio: darum sehr brauchbar, die Quellen sind überall genau citirt.

Aus der Lutherischen Kirche der neu-preussischen Lande. Erlangen, Deichert. 1 Sgr.

Klage über das gekränkte Recht der lutherischen Kirche zunächst in Hannover, und Wahrung dieses Rechts. Die Quellen, aus denen der Verf. schöpft, sind vielfach sehr trübe.

Fabri, Dr. Fr., Kirchenpolitische Fragen der Gegenwart. 3. Ausg. Die politische Lage und die Zukunft der evangelischen Kirche in Deutschland. Die Unions- und Versammlungsfrage. Gotha, Perthes, 20 Sgr.

Diese 3. Auflage ist durch apologetische und polemische Expectationen des Verf. erweitert, in Bezug auf den Standpunkt (gläubig unirr) unverändert.

Lucher, G., Frhr. von, Ueber den Gemeindegang der evangel. Kirche. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 10 Sgr.

Rechtfertigung und Vertheidigung des rhythmischen Chorals gegen seine Widersacher von kompetentester Seite.

Theologisches Universallexicon zum Handgebrauch für Geistliche und gebildete Nichttheologen. 30 Bf. à 5 ngr. 1 Bf. 1868. Eberfeld, Friederichs.

Ein sehr kurz gefaßtes Reallexicon über die gesammte Theologie, in seiner Kürze allerdings nur die alleruntergeordneten Notizen gebend und diese noch unbefriedigend; also höchstens zu einer ersten alleroberflächlichsten Orientirung taugend. Die Verf. versprechen sich rein objectiv zu halten; wo ihr theologischer Standpunkt zu Tage tritt, ist es etwa der des Protestantenvereins.

Stöck, Christian, Homiletisches Reallexicon. St. Louis, Völkering. Leipz. Neumann. In Bf. à 15 Sgr.

Neue Ausgabe dieses alten trefflichen Buchs, welches mit allen neueren an Reichhaltigkeit des Stoffs und Brauchbarkeit sich messen kann, im christlicher Reife und Mäßigkeit sie übertrifft.

Pastoral-Blatt für die evangelische Kirche; herausgegeben von E. Ohly. 3. Jahrg. 1867. (Alle 14 Tage 1 Bogen.) 1 thl. 20 Sgr.

In Verbindung mit namhaften Theologen

Und Juristen gläubig unirter Richtung, gut redigirt. Inhalt: Aufsätze über brennende Fragen pastoralen Lebens und Rechts, Notizen, Kritiken. Interessant und empfehlenswerth.

Hilfsbüchlein für die Missionsarbeit in den heimathl. Gemeinden. Breslau, Morgenstern. 12 ngr.

Recht brauchbare Winke für Einrichtung und Velebung von Missionsstunden und Festen, Aufgabe der Literatur etc.

Arndt, Ferd., Ich lebe und ihr sollt auch leben! Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln. 1. Theil. Neu-Krippin, Dehmitze. 20 sgr.

Einfache, gläubige, textgemäße Predigten, welche namentlich die einzelnen Lebensverhältnisse in das Licht des Wortes Gottes stellen.

Brandt, Ch. M. S., und G. K. Hornung, Feie-Leichen. Betrachtungen und Gebete zum Vorlesen bei Begräbnissen und zur häuslichen Erbauung. 2. Aufl. Nürnberg, Raw'sche Buchhandlung. 1 thlr. 6 sgr.

Meist ältere überarbeitete Betrachtungen und Gebete, nicht im Zeitgeschmack, aber ernst und eindringlich. Nicht minder für Geistliche wie für häusliche Erbauung brauchbar.

Müller, Heinrich, Das Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Neun Predigten. Nach der Erfurter Ausgabe vom Jahre 1739 aufs Neue edirt v. A. Hartmann. Nürnberg, Raw. 10 sgr.

Unverfälscht und unveränderter Abdruck der Predigten mit ihrem biblisch-althümlichen Duft. Die Orthographie ist den gegenwärtigen allgemein (?) geltenden Regeln angepasst.

Rippold, Fr., Aus Gethsemane. Drei Predigten gehalten im Universitäts-gottesdienst zu Heidelberg. Eberfeld, Friderichs.

Der Verfasser will durch die gut disponirten Predigten Zeugniß ablegen für seine Gläubigkeit. Wir bezeugen gerne, daß die Predigten dokumentiren, ihr Verf. gehöre der „Rechten“ des Protestantenvereins an. Neben manchem Erwecklichen finden sich auch Geschrobenes und Phrasenhaftes in denselben.

Geißler, M., Zweihundert Predigtentwürfe nebst einer Anleitung zum Predigtarbeiten. 2. Aufl. Hamb. Duden. 1 thl.

Predigtentwürfe und Gedanken zur Ausarbeitung von Predigten, als Hilfsmittel für solche, die dergleichen Unterstützung bedürfen, in gläubigem Sinne, ohne rechte dogmatische Schärfe. Der Verf. scheint Baptist zu sein, wenigstens ist die Lehre von den Sakramenten mehr als mager ausgefallen.

Beck, Dr. J. L., Christliche Reden. Zweite Samml., zweite Aufl. der neuen Folge christlicher Reden nebst Casualreden. Stuttgart, Steinkopf. 26 ngr.

Gleich trefflich nach Form (?) und Inhalt, tief

gedacht und erbaulich ausgeführt; der Name christlich steht nicht nur auf dem Titel.

Bomhard, Dr. G. Chr., Predigten an Sonn-, Fest- und Feiertagen. Mit dem Bildniß des Verf. 2 Bde. 2. Auflage. Augsburg, Jenisch und Stage. 1866. 3 thlr. 12 sgr.

Predigt am heil. Charfreitage. 1866. Ebenbas. 2 1/2 sgr.

Predigt am Sylvesterabend. 1866. Ebenbas. 2 1/2 sgr.

Gefaltete Zeugnisse des bekannten und begabten Predigers, tief, erbaulich, eindringlich, in schöner Einfachheit die evang. Wahrheit verkündend.

Postille, Kleine, über die Evangelien des Kirchenjahres nach dem sächsischen Kirchenbuche. Zum Vorlesen in Betstunden und Hausandachten. Leipz., Naumann. 1 thl. 6 sgr.

Gute, kräftige, kurze Ansprachen in kirchlich-gläubigem (lutherischem) Geiste. Empfehlenswerth.

Spurgeon, Zwei Gastpredigten in Hamburg. Aus dem Engl. überf. Hamb., Duden. 3 ngr.

In des Verfs. bekannter, lebendiger und ergreifender Weise; zur Einweihung der Missionskapelle der Baptisten in Hamburg gehaltene Conferenzpredigten.

Bengel, Dr. J. A., Schriftgedanken, nebst seinen geistlichen Liedern und einem kurzen Lebensabriß. Stuttgart, Liesching. 16 ngr.

Ein hübsch ausgestattetes, erbauliches Büchlein, das sich zu einem Weihnachtsgeschenk sehr eignet. Einzelne Kerngedanken des großen Schriftforschers nebst seinen fast ganz vergessenen, aber auch allerdings nicht sehr bedeutenden Liedern.

Kersten, C., Eine Predigt mit andern Rippen. Einwas zum Nachdenken über die höchsten Interessen der Menschheit bis zu ihrer Endentwicklung oder Vollendung. Breslau, Mäler. 6 sgr.

Unter diesem pretiösen Titel erhalten wir einen neuen Versuch, den Begriff der ewigen Verdammniß dahin abzuschwächen, daß nur eine lange Strafreise, die aber ihr Ende erreicht, davon übrig bleibt. Aus der Schrift, aber im Namen der Vernunft. Er dürfte ebensowenig gelingen sein, als seine Vorgänger.

Pandshut, L. M., Vollständiges Gebet- und Andachtsbuch zum Gebrauche bei Kranken, Sterbenden, und Leichenbestattungen, sowie beim Besuchen der Gräber von Verwandten und Lieben. Berlin, 1867. Cohn. 1 thlr.

Sammlung der orthodoxen jüdischen Gebete, der religiösen Vorschriften und Gebräuche bei Kranken, Sterbenden und Todten.

Glaubensöl, gesammelt aus den Schriften christlicher Zeugen. Stuttg. Schober. 21 sgr.

Eine Sammlung von Frauenhand zur Pri-
vaterbauung, in gläubigem Geiste, ohne alle con-
fessionelle Bestimmtheit.

Hausfreund, Der christliche. Vom Verf.
der Schriften: Der reine und unbefleckte Got-
tesdienst. — Christenthum und Positivismus.
Aus dem Französl. überfetzt. Hamburg, Nden.
18 Jgr.

Gutgeschriebene, kleine, moralische Essays
in gläubigem Geiste. Empfehlenswerth.

Unterwegs. Biblisches Bademeum für Rei-
sende. 2. Stereotypauflage. Basel, Riehm.
8 Jgr.

Kurze Andachten aus Bibelversen und guten
Liedern zusammengestellt, und die Hauptlehren des
Evangeliums nach einander besprechend, für alle
Tage eines Monats. Schön ausgestattet. Auf
Reisen wohl zu brauchen.

**Langbein, Dr. B. A., Tägliche Erqui-
chung aus dem Heilsbrunnen.** Ein
Handbuch zur gemeinsamen Hausandacht nach
der Ordnung des Kirchenjahrs. Zweite verm.
und verb. Ausgabe. Leipzig und Dresden, Rau-
mann. 1866. 1³/₄ thlr.

Ein treffliches, alle Eigenschaften eines zu
Hausandachten bestimmten Buches in sich verein-
igendes Werk. Klarheit, Wärme, reine Lehre, ver-
ständliche Schriftauslegung, passende Anordnung,
edler Styl und die nöthige Kürze.

Meyer, Ad., Gebetbüchlein für unsere
Kinder in Schule und Haus. Leipz. u. Dres-
den, Neumann. 5 Jgr.

Einfache, herzliche Gebete in gläubig-kirchlichem
Geiste, bestehend in gutgewählten Liederversen und
kurzen Gebeten.

Josephson, P., Brosamen für theuere und
wohlfeile Zeit. 1. Samml. 4. Aufl. Stuttgart,
Steinkopf. 18 Jgr.

Diese durch Tiefe und Geistesreichtum bei
der schönsten Einfachheit ausgezeichneten Erzählungen
sind christlichen Lesern längst bekannt und will-
kommen.

Nocholl, M., Christophorus. Altes und
Neues aus Wald und Haide. 2 Bde. Hau-
nover, Meyer. 3 thlr.

Freiche und sinnige Betrachtungen und Er-
zählungen in kirchlich-lutherischem Geiste aus der
Legende, der Biographie und dem Volksleben gesam-
melt. Tief erbaulich und auch geschichtlich werth-
voll. Zu bebauern ist, daß die Angabe der Quel-
len fehlt. Sehr zu empfehlen.

Gedenk- u. Festbüchlein, evangelisches.
2. Auflage. 1. Heft. Nürnberg. Raw'sche
Buchhandlung.

Enthält einen reichen Schatz von Liedern,
Gebeten und Betrachtungen für den Gedächtnistag
der Augsburgerischen Confession, das Reformations-
fest und andere Gedenktage der evangel.-luther.
Kirche.

**Göring, Chr., Katechismus der Augs-
burgerischen Confession und der confessio-**

neellen Unterscheidungslehren. Nürnberg.
Raw'sche Buchh. 24 Jgr.

Gründliche Darlegung und Vertheidigung der
evangelischen Lehre nebst scharfer Kritik und Wider-
legung der römischen Lehre. Recht instructiv. Eine
zweckmäßige Anordnung und Gruppierung des
Stoffes würde den Gebrauch sehr erleichtern.

Sorning, Ch. K., Kleines Gebetbuch
für Gesunde und Kranke. 12. Aufl. Nürnberg.
1866. Ram. 4 Jgr.

Kernige, einfältige Gebete, Lieder und Lebens-
regeln.

Evangel. Kinderesangsach, eine Samm-
lung Lieder für Sonntagschulen. 2 Auflage.
Basel, Riehm. 8 Jgr.

Gute Sammlung zweistimmig gesetzter, für Kin-
der passender Lieder; meist rhythmisch, doch nicht
überall streng durchgeführt.

Coelln, D., Weihnachtsfreude. Eine
Sammlung unserer schönsten Weihnachtslieder.
Breslau. Selbstverlag. Zu beziehen durch die
Agentur des Raths Hauses zu Hamburg.
1¹/₂ Jgr.

Das Büchlein enthält 22 Weihnachtslieder mit
Melodien im Kirchen- und Volkston. Es verdient
weite Verbreitung, zumal der Ertrag für arme
Kinder bestimmt ist. 25 Exempl. kosten bei direkter
portofreier Bestellung 1 thlr. 100 Exemplare
3 thlr.

**Swedenborg, Imm., Himmlische Ge-
heimnisse,** welche in der heil. Schrift oder in
dem Worte des Herrn enthalten und nun enthüllt
sind. Aus dem Latein. überf. 8. Bd. Basel u. Lud-
wigsburg, Riehm.

**Schubert, Joh., Zeugnisse der Wahr-
heit.** In Briefen und Gedichten. Ebendas.
16 Jgr.

Zwei Schriften aus der Gemeinde des neuen
Jerusalem. Die erste eine aufs Volk berechnete
Ausg. der Schriften ihres Propheten, die der be-
kannte Prof. Tafel angefangen. Die 2. Schrift
Briefe und Gedichte eines verstorbenen Fabrikar-
beiters in Oesterreich enthaltend, die zwar von
großem Eifer, aber weniger von Verständniß der
Heilswahrheit und von wirklichem Talente zeugen,
und nur für Gleichgesinnte genießbar sind.

Südemann, Dr. M. Sechs Predigten im Le-
opoldstädter Tempel zu Wien gehalten. Wien,
Gerolds Sohn. 16 Jgr.

Aechtjüdische, mit hebr. Citaten gespickte Pre-
digen im Geiste eines aufgeklärten Judenthums,
rationalist. Moral in schwingreicher Phrasen, mit
höchst eigenthümlicher Anwendung des Bibeltextes.

Curtius, Ernst, Griechische Geschichte.
3. Bd. bis zum Ende der Selbstständigkeit Grie-
chenlands. Berlin, Weidmann. 1 thlr. 20 Jgr.

Der Schluß des trefflichen Werkes, der schon
lange sehnlich erwartet ist; die allgemeine Anerken-
nung, die es schon gefunden, überhebt uns der
Pflicht, etwas zu seinem Lobe zu sagen.

Weidner, Dr. A., Historisches Quellenbuch zur alten Geschichte, für obere Gymnasialklassen. 2. Abth., Römische Geschichte. 1 u. 2. Heft. Leipz. Teubner. 1 thl. 1 1/2 sgr.

Ein etwas unklarer Titel, aber ein glücklicher Gedanke; die römische Geschichte fortlaufend erzählt von den Geschichtsschreibern selbst, Auszüge aus den Historikern und Dichtern, mit Einfügung einiger griechischen Parallelerzählungen.

Schäfer, A., Abriß der Quellenkunde der griechischen Geschichte bis auf Polybios. Leipzig, Teubner. 20 sgr.

Abdruck der wichtigsten Nachweisungen und Zeugnisse, als Handbuch für Zuhörer eines Collegs über griech. Quellenkunde.

Wilms, Mnemonische Bearbeitung der Welt- und Culturgeschichte. Hensch., Herzbrach. 24 sgr.

Die Zahlen werden durch charakteristische leicht behältliche Merkwörter ersetzt, deren Consonanten die Zahlen repräsentiren. Das Buch kann Schülern gute Dienste leisten.

Uhlhorn, G., Zwei Bilder aus dem kirchlichen Leben der Stadt Hannover. Hannover, Meyer. 10 sgr.

Interessante, kirchengeschichtliche Monographie aus der Reformationszeit nach archivalischen Quellen. Einige Urkunden sind vollständig abgedruckt.

Kugler, Franz, Geschichte Friedrichs des Großen, mit 400 Illustr. gezeichnet von Adolf Menzel. Leipz., Mendelssohn. 1 thlr. 15 sgr.

Zweite Auflage dieser billigen Volksausgabe des bekannten Werkes.

Schrlmann, Dr. Ad., Burchard der Nothe, Bischof von Münster und kaiserlicher Kanzler 1098 — 1118. Nach den Quellen bearbeitet. Münster, Regensberg, 1866. 20 sgr.

Ein dankenswerther, histor. Beitrag zur Geschichte des deutschen Mittelalters besonders sehr wichtig für westfälische Zustände, aber auch von allgemeinem Interesse; sorgfältig gearbeitet und gut geschrieben.

Wilmans, Dr. Roger, die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen. 777—1313. Kritisch, topographisch und histor. nebst anderweitigen Dokumenten und Excursen. 1. Bb. Die Urkunden der karolingischen Zeit. Münster, Regensberg. 3 thlr.

Eine wichtige gutbearbeitete Documentensammlung. Mit 2 lithogr. Tafeln interessanter Altherthümer, die sich in Herford finden.

Schmid, Dr. L., Belagerung, Zerstörung und Wiederaufbau der Burg Hohenzollern im 15. Jahrh. Tübingen, F. Schöner. 15 sgr.

Interessante, quellenmäßige Monographie über eine noch vielfach unklare Zeitperiode.

Keratty, Em. Graf, Kaiser Maximilian's Erhebung und Fall. Leipzig, Dunder und Humblot. 1 thlr. 24 sgr.

Von dem Ordnonanzoffizier des General Bazaine. Die Documente widersprechen den landläufigen Zeitungsnachrichten allerdings sehr, sind aber, so wird uns versichert, authentisch.

Forschungen zur deutschen Geschichte. Herausgegeben von der histor. Commission bei der königl. bair. Comm. der Wissensch. VII. Band. 2. Heft. Göttingen, Dietrich. 1 thlr. 6 sgr.

Periodische Mittheilungen wichtiger und interessanter Beiträge zur deutschen Geschichtsschreibung. Unter den Mitarbeitern finden sich die Namen anerkannter Forscher.

Traut, Dr. H. Th., Historische Darstellungen aus der Geschichte des Mittelalters. 2 Theile. Leipzig, Matthes. 1 thlr.

Gutes, reichhaltiges geschichtliches Lesebuch für die Jugend, meist biographische Schilderungen; lebendig und anregend.

Brunner, Seb., Der Predigerorden in Wien und Oesterreich. Wien, Braumüller. 20 sgr.

Abdruck verschiedener Documente, die zur Geschichte des Predigerordens in Oesterreich gehören, Regesten, Collectaneen, Necrologe, Epitaphien, Universitätsangelegenheiten, Profeß- und Bilder-schaftsbücher, biogr. und histor. Notizen; bisher ungedruckt, aus archivalischen Quellen.

Haselbach, Dr. K., Der niederösterreichische Bauernkrieg am Ende des 16. Jahrhunderts nach bisher unbenutzten Urkunden. Wien, Beck. 1 thlr. 10 sgr.

Eine interessante, mit einer großen Menge von Actenstücken belegte Untersuchung über diese wenig bekannte Bauern- und Bürgererhebung in Niederösterreich gegen Feudalismus und Pfaffenthum. Reicht sich würdig den vielen geschichtlichen Monographien an, die uns gerade jetzt Oesterreich, meist auch, wie dieses Buch, mit großer Munificenz ausgestattet, bietet.

Soden, Fr. Frhr. von, Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland, von 1631 bis 35 zur Geschichte des 30jährigen Kriegs. 2. Band. Erlangen, Deichert. 2 thlr.

Eine bis ins Einzelne eingehende chronikenartige Darstellung der kriegerischen und diplomatischen Geschichte der genannten Zeit, mit großer Quellenkenntniß gearbeitet.

Lehmann, J. G., Geschichte des Herzogthums Zweibrücken. München, Kaiser. 1 thlr. 15 sgr.

Eine fleißige, auf Quellenstudium ruhende Monographie.

Euth, C., Geschichte von Italien vom Jahre 1815—1860. Erster Band. Vom Wiener Congreß bis zum Tode Gregors XVI. Heidelberg, Bassermann.

Geschichte der neuesten italienischen Revolutionen und Einheitsbestrebungen mit vielem interessantem und werthvollem Material. Die Quellen scheinen freilich vor der Hand noch zu trüb zu fließen, und die künftige Zeit wird manche Aufschlüsse noch bringen müssen. Der Verf. ist enthusiastischer Verehrer Cavour's und der antipäpstlichen Bestrebungen und hegt sehr sanguinische Hoffnungen.

Zwei Revolutionen von Oben in der amerikanischen und deutschen Confederation. Von einem Deutsch-Amerikaner. Leipzig, Dunder. 10 Sgr.

Ausgehend von dem Gedanken, daß ein Staat verloren sei, wenn er die Idee der Gerechtigkeit nicht realisiere, bespricht der Verf. in ziemlich scharfer Weise die Bürgerkriege in Amerika und Deutschland, und prophezeit aus ihnen eher alles andere, als Heil und Frieden.

Hauff, L., Die Geschichte der Kriege von 1866 in Mitteleuropa, ihre Ursachen und Folgen. München, Gummi. 1 thlr. 2 Sgr.

Eine sehr vollständige Zusammenstellung der Documente und Kriegsberichte, meist aus den Zeitungen. Hinsichtlich der Beurtheilung der Begebenheiten steht der Verf. auf dem demokratisch national-liberalen Standpunkte, und sieht in Preussens Erfolgen die Garantie einer schönen Zukunft für Deutschland.

Blankenburg, H., Der deutsche Krieg von 1866, histor., polit. und kriegswissenschaftlich dargestellt. Mit Karten und Plänen. 1. Hälfte. Leipzig, Brockhaus. 1868. 1 thlr. 10 Sgr.

Eine sehr gute und brauchbare Darstellung der Begebenheiten unserer Tage, in umfassendster Weise angelegt; allerdings im wesentlichen für Preußen und von seinen Erfolgen begeistert, aber nicht blind und ungerecht gegen die andern, kritisch nach beiden Seiten.

Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben von Dr. B. Föß. 4. Jahrgang. 1—9. Heft. Berlin, Barth, 1867. Jährl. 4 thlr.

Für die Gediegenheit der Leistungen (Abhandlungen und Kritiken) bürgt der Name der Mitarbeiter Drogien, Ledebur, Preuß, Ranke, Kriebel. Eine Fülle interessanten Stoffes birgt jedes Heft.

Siegel, F. A., Kaiser Maximilian I. von Mexiko, Erinnerungen aus dem Leben des unglücklichen Fürsten. Mit den Portraits des Kaisers und seiner Gemahlin. Hamburg, Duden, 1868. 15 Sgr.

Eine gute übersichtliche Zusammenstellung der Zeitungsberichte über die traurige Katastrophe, mit Bemerkungen über Land und Leute.

Ans meinem Leben. Reiseftizzen, Aphorismen, Gedichte. Bd. 1. u. 2. Reiseftizzen. Leipzig, Dunder u. Humblot. 5 thlr. 10 Sgr.

Die Schriften des schmählich gemordeten Kai-

sers Maximilian von Mexiko, die zur Genüge kundthun, welch ein reichbegabter und edler Geist durch die Wuth des Parteikampfes zu Grunde gegangen ist. Auch religiöser Ernst spricht sich darin aus.

Strack, R., Elisabeth, Herzogin von Braunschweig-Calenberg, geb. Prinzessin von Brandenburg. Ein christliches Lebensbild aus der Reformationszeit. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 10 Sgr.

Die Biographie bildet das 3. Heft des von Prediger Ziethe herausgegebenen Frauen spiegels und gereicht dem verdienstlichen Unternehmen zur Zierde.

Knanth, Frz. Louise Henriette von Anrathen, Kurfürstin von Brandenburg. Ein Lebensbild, mit Holzschnittportrait der Kurfürstin Halle, Schwabe. 10 ngr.

Ein sehr ansprechendes, populäres Büchlein in glänzig christlichem Geiste.

Falkenstein, L., Baron von, (Freimund Ohmeforgen). **Ein Vorbeerhain** auf den Gräbern der Veteranen des deutschen Befreiungskrieges. Von einem Veteranen und Mitkämpfer. Erste Reihe, 1. u. 2. Bd. Potsdam, Döring. 2 thlr. 15 Sgr.

Lebendige Schilderungen der kühnsten Helden und Feldherrn des Befreiungskrieges, mit interessanten Anekdoten. In patriotischem Geiste gut geschrieben.

Manitus, Dr. H. A., Fencloas Leben und Wirken. Leipzig, Rhode. 8 ngr.

Eine kurze Biographie, die das Vorhandene gut zusammenstellt, aber nichts Neues bringt.

Hermann, G., Dr. Karl Graul und seine Bedeutung für die lutherische Mission. Halle, Waisenhaus.

Treffliche Monographie von berufener Hand über den in seiner Bedeutung vom Ausland, namentlich von England, richtiger als von seinem Vaterland gewürdigten Mann.

Hoffmann von Fallersleben. Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen. (Bis jetzt 3 Bde.) Hannover, Rümpler. 1868. 5 thlr. 7½ ngr.

Daß Hoffmann viel zu erzählen weiß u. gut zu erzählen versteht, brauchen wir wohl nicht zu bemerken. Uns dünkt, daß vieles etwas zu sehr ins Einzelne ausgepöppelt ist. Am meisten hat uns die Jugendgeschichte angesprochen.

Reupold, Dr. J. W., Ein Lebenslauf und sein Ergebnis für die allgemeine Bildung. Erlangen, 1868, Deichert. 1 thlr. 6 ngr.

Lebensgeschichte eines gläubigen Arztes, der sich besonders mit seelischen Zuständen beschäftigt, voller interessanter Besprechungen der verschiedensten Fragen aus dem Gebiete der Wissenschaft, des Lebens, der Kunst, von positiv-christlichem Standpunkte aus. Ein sehr beachtenswerther Beitrag

zur Geschichte dieses Jahrhunderts, dessen große Ereignisse der 70jährige Verfasser selbst mit durchlebt hat.

Glückliche Heimkehr aus langer Irre. Lebensgeschichte von Rud. Würgi aus Reutenbach. Herausg. für Jünglinge und Jünglingsvereine vom Verf. der Irene im Kleinen. Basel, Spitzler. 15 Sgr.

Eine treffliche Volkschrift, die ihrem auf dem Titel angegebenen Zwecke vollständig entspricht, in gläubigem Geiste; zugleich interessant für Culturgeschichte und Sitten ihrer Zeit, namentlich über das Leben und Treiben der Stillen im Lande.

Ritter, H., An Leopold von Ranke über deutsche Geschichtsschreibung. Ein offener Brief. Leipzig, Fues Verlag. 15 ngr.

Ein erstes beherzigenswerthes Wort für die philosophisch-universale Darstellung der Geschichte, mit Warnung vor momentaner Tendenzschriftstellerei.

Bernhardt, Th., Preußens moderne Entwicklung. Drei Vorträge. Berlin Guttentag. 15 Sgr.

In national liberalen Geiste, besonnenes Urtheil, klare, angenehme, fließende Darstellung.

Betrachtungen über die allgemeine Wehrpflicht von einem Veteranen. Leipzig, Thomas. 4 Sgr.

Besuchung der allgemeinen Wehrpflicht von juridischem, politischem, volkswirtschaftlichem und militärischem Standpunkte nebst Vorschlägen zur Modificirung des preussischen Systems.

Grundzüge conservativer Politik. Berlin, 1868, Kortkamp. 1 Thlr.

Sehr instructiv zum Verständniß der neueren Politik von frei-conservativem Standpunkte.

Vöhsch, Dr. A., Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Wilhelm. Eine Sammlung von Reden, geschichtlichen Schilderungen und Gedichten. Neuwied, Strüder. 10 Sgr.

Ein patriotisch preussischer Panegyrikus in conservativem Geiste. Interessant ist die Samml. von Gedichten, zu welchen die neuesten Siege Preussens Veranlassung gegeben. Mit einem guten Lithograph. Porträt des Königs.

Volkswirtschaft für Jedermann. Nach dem preisgekrönten französischen Werke: „Populäres Handbuch der Moral und Volkswirtschaft“ auf Veranlassung der Königl. Württemb. Centralstelle für Handel und Gewerbe, frei bearbeitet von Mayer. Stuttgart, Weiße.

Ansprechende und volksthümliche Belehrungen in Gesprächsform, die zur Aufklärung über die verschiedenen einschlägigen Gegenstände alle Empfehlung verdienen.

Vollert, A., die interessantesten Criminalgeschichten aus älterer und neuerer Zeit. Eine Auswahl für das Volk aus dem neuen Pitaval. 2. Bd. Leipzig. Brockhaus. 16 Gr.

Ist der Pitaval schon eine Auswahl interessanter Criminalgeschichten, so ist diese Auswahl bestimmt das Interessanteste für das Volk zu bieten. Interessant sind diese Verschwörungen und Mordgeschichten freilich, was aber das Volk aus ihnen lernen soll, begreifen wir nicht, höchstens die letzte das Wundernächden aus der Schifferstraße in Berlin, könnte eine Warnung vor Schwärmerei sein, die allerdings für das Volk von Vortheil sein möchte.

Doctor René Lefebure aus Paris. Nach der 17. franz. Aufl. Erlangen, Besold 1868. 1 Thl. 18 Sgr.

Humoristische Skizzen aus dem amerikanischen Leben, lebendig und interessant.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. (Fortf. der Zeitschr. für allgem. Erdk.) 2. Bd. Herausgeg. von Rosner. Berlin. D. Reimer. In 6 Hefen 2 2/3 Thlr.

Eine gut redigirte, gebiegene geograph. und statist. Aufsätze, nebst vollständiger Uebersicht der Literatur und Notizen bietende, in ihrer Tüchtigkeit längst anerkannte Zeitschrift.

Vassarge, L. Schweben, Wisby und Kopenhagen, Wanderstudien. Leipzig, Brandstetter. 1 Thlr. 15 Sgr.

Hübsche, ansprechende Reisebilder über das interessante Land; mit 5 Ansichten in Holzschnitt, die zu den feinsten Leistungen, die uns vorgekommen, gehören.

Kränzle, Joh., Reise nach Jerusalem über Wien, Constantinopel, Egypten und zurück über Damascus, Neapel und Rom. In Pilgerbriefen. 5—6 Tef. à 6 Sgr. Augsburg. Kränzfelder.

Einfach und gemüthlich geschriebene Reisebriefe eines kathol. Pfarrers, ansprechende populäre Lectüre.

Bovet, Fel. Reise ins gelobte Land. Aus dem Franz. nach der 4. Aufl. Mit 2 Karten. (Palästina und Jerusalem.) Zürich, Schultheß. 1 Thlr. 18 Sgr.

Eine angenehme geschriebene Schilderung des gelobten Landes, ohne bedeutende wissenschaftliche Ausbeute, aber interessant und von guter Beobachtungsgebe zeugend.

Fraas, Dr. D. Das todte Meer. Ein Vortrag im Königsbau. Der Extrag zum Besten der evang. Gem. in Nazareth. Stuttgart. Steinkopf. 6 Sgr.

Ein interessanter Vortrag über das todte Meer, hauptsächlich in physikal. Beziehung die neuesten Forschungen zusammenstellend.

Vorträge für das gebildete Publicum. 4. Sammlung. Elberfeld. Friederichs. 1 Thlr.

Aus den gediegenen 12 Vorträgen heben wir namentlich hervor: Böckler, der Jesuitismus, Herbst, die Anfänge der griechischen und christlichen Biographie, Hälschner, das Duell, Kähler, der Menschheit Fortschritt und der Menschen

Einigkeit, und empfehlen diese Sammlung allen, denen es um wahre Bildung zu thun ist.

Höhne, Aem., Anselmi Cantuariensis philosophia cum aliorum illius aetatis decretis comparatur, ejusdemque de satisfactione doctrina judicatur. Leipz. Reisland. 10 Sgr.

Eine Inauguraldissertation, fleißig und mit Verständniß gearbeitet.

Ritter, H., philosoph. Paradoxa. Leipz. Brochhaus. 2 Thlr.

Ein treffliches, klar und verständlich geschriebenes Werk, welches vom Standpunct der gesunden Vernunft aus eine Lange nicht nur für das Geistige gegen den Materialismus, sondern auch für das Geistliche gegen den Köhlerglauben bricht, und für Theologen schätzenswerthe Winke enthält.

Jung, Alex., über Franz von Baaders Dogmatik als Reform der Societätswissenschaft und der gesellschaftlichen Zustände. Erlangen, Verold. 10 Sgr.

Eine Polemik gegen den Materialismus der Zeit von christlich-philosophischen Standpunct aus; der Verf. selbst bezeichnet seine Richtung als christlichen Optimismus; er hofft eine Regeneration durch den Culturstaat, die triumphirende Kirche und eine selbständige Literatur. Sein christlicher Standpunct ist ein sehr weitherziger, zur Verbreitung gesunder Ansichten empfiehlt er besonders Baader's Dogmatik, aus der ja in der That unsere Zeit vieles lernen kann, um aus ihrer materialistischen Einseitigkeit herauszukommen.

Weisse, H. Chr., kleine Schriften zur Aesthetik und ästhet. Kritik. Aus dessen handschriftl. Nachlasse und bereits Gedrucktem, zusammengestellt von Dr. R. Seydel. Leipz. Breitkopf und Härtel. 1 Thlr. 15 Sgr.

Eine werthvolle Gabe. Weisse vertrat mit Wärme und Innigkeit eine mystisch-pantheistische Philosophie, die das Christenthum mit Achtung behandelt, und vielfach ihm nahe stand. Wir erhalten hier meist Abhandlungen über einzelne literarische Erscheinungen voll Geschmacks und feiner Beobachtungsgabe, auch einige Aufsätze, die religiös-ästhetischen Inhalts sind.

Altum, Dr. B. Die Säugethiere des Münsterlandes in ihren Lebensverhältnissen nach selbständ. Beobachtungen und Erfahrungen. Münster, Neumann. 16 Sgr.

Ein monographischer Beitrag zur Naturgeschichte, der sich über die fossilen wie lebenden Säugethiere der genannten Gegend erstreckt.

Wiggers, Dr. und Dr. Hasemann, Jahresbericht über die Fortschritte der Pharmacognosie, Pharmacie und Toxicologie. Neue Folge 1. Jahrg. 1866. (Fortf. der Carlsrührer pharmac. Jahresberichte, 26. Jahrg.) Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht.

Eine alte bewährte periodische Schrift, trefflich redigirt und gut ausgestattet, wichtig besonders für Aerzte und Apotheker.

Cotta, Bernh. v., die Geologie der Gegenwart. Leipz. Weber, 1866. 2 Thlr. 15 Sgr.

Eine überpichtliche Darstellung der geologischen Studien, Systeme und Resultate seit Werner bis auf die Gegenwart. Von bekannter Meisterhand. Jubelschrift der Tübinger Vergakademie.

Saa, Natur und Leben, 3. Jahrg. 1—6 Heft. Köln und Leipzig, Mayer. à Heft 7½ Sgr.

Gute, für ein größeres Publicum von allgemeiner Bildung berechnete Aufsätze aus den verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaften, namentlich geographischen und ethnographischen Inhalts. Als Mitarbeiter sind eine große Anzahl berühmter Namen genannt; ein bestimmter Standpunct außer dem wissenschaftlichen, scheint der Zeitschrift nicht eigen zu sein.

Glasfer, Dr. C., Landwirthschaftl. Ungeziefer, dessen Feinde und Vertilgungsmittel. Illustriertes Hand- und Lehrb. mit 16 lithogr. Tafeln fein color. Abbild. Mannheim, Schneider.

Ein vorzügliches, für Gartenbesitzer, Landleute u. s. w. unentbehrliches Handbuch, das den bisherigen Mißgriffen auf diesem Gebiete wissenschaftlich entgegentritt, und dessen Verbreitung die Obrigkeiten selbst befördern sollten. Es gibt eine genaue Belehrung über die dem Alter- und Gartenbau schädlichen Thiere, und macht diejenigen Thiere namhaft, die man schonen soll, um den überhandnehmenden Verheerungen unserer Ernten und Saaten durch das Ungeziefer eine Grenze zu setzen. Die besten Hilfsmittel sind dabei benutzt, und der Verf. gibt beherzigenswerthe Winke, wie ein vernünftiger Landwirth seiner Feinde sich mit Erfolg erwehren kann.

Garcis, A., und A. Becker, (I. I. österr. Seeofficiere.) Zur Physiographie des Meeres. Mit 2 Karten und 15 Figuren. Triest, Schimpsf. 2 Thlr.

Höchst wichtige und interessante Untersuchungen, besonders der Meeresströmungen, gleich bedeutend für die phys. Geographie wie für die Schifffahrtskunde, nach eigenen Beobachtungen und engl. und franz. Vorarbeiten. Trefflich ausgestattet.

Neuß, Dr. Aug. C., die Gegend zwischen Rommofau, Saaz, Naudnitz und Tetschen in ihren geognost. Verhältnissen. 24 Sgr.

Interessante geognost. Monographie der wichtigen Gegend um Teplitz, von bekannter Meisterhand, mit trefflicher Karte.

Brehm's illustriertes Thierleben. Wohlfeile Volks- und Schulausg. Bearbeitet von Friedr. Schöbeler. Hildburghausen, bibl. Inst. 1868. 31 Bf. à 5 Sgr.

Wohlfeiler Auszug des trefflichen Werkes, der die große Mehrzahl der schönen Holzsnitte enthält.

Neubert, Dr. W., Betrachtungen der Pflanzen und ihrer einzelnen Theile.

Mit 10 Tafeln Abbildungen. Stuttgart, Weise. 10 Sgr.

Allgemein verständliche Physiologie der Pflanzen für Blumenfreunde, aus dem „deutschen Magazin“ besonders abgedruckt.

Pittrow, J. J. von, Atlas des gestirnten Himmels für Freunde der Astronomie. 3. Aufl. Herausgeg. von **Karl von Pittrow**. Stuttgart, 1866. Weise. 1 Thlr.

Die Einleitung lehrt die Erkennung der Sterne durch Aligement und den Gebrauch der Karten. Ein Auszug der II. Abth., fünfter Auflage des Pittrow'schen Werkes: Die Wunder des Himmels (S. 11—59) ist für die Citationen im Atlas beigegeben. Die 19 Blätter des Atlas lassen an Sauberkeit und Deutlichkeit nichts vermissen.

Drechßler, Dr. A., das Wetterglas. Bademeßum der Witterungskunde. Leipz., Weber, 20 Sgr.

Allgemein verständliche Beschreibung der der Witterungskunde dienenden Instrumente und Mittheilung der Ursachen und Wirkungen der Wettererscheinungen mit guten Abbildungen.

Ruß, K., Waarenkunde für die Frauenvwelt. 1. Theil. Nahrungs- und Genußmittel. Breslau, Treverndt.

Nicht bloß die Frauenvwelt, auch die Männerwelt wird sich dem Verf. für sein nicht bloß nützlich, sondern auch belehrendes und interessantes Buch zu danken verpflichtet fühlen.

Zücking, Dr. C., Cornelii Taciti Germania Paderborn, Schöningh. 1867. 5 Sgr.

Brauchbare Schulausgabe.

Ruß Curtii G., historiarum Alexandri Magni libri qui supersunt. Rec. E. Hedicke. acc. charta geogr. 15 Sgr.

Phaedri fabulae. Rec. Franc. Eyssenhardt. 4 1/2 Sgr.

Plinii Sec. Naturalis historia. Rec. D. Detlefsen.

Cornelius Nepos. Rec. Car. Nipperdey. 5 Sgr.

Titi Livi ab urbe condita libri ed Weissenborn, 2. Aufl. und Jul. Caesaris Com. de bello Gall. Rec. Kraner. 6. Aufl. bes. v. Dittenberger. Mit e. Karte von Gallien v. Niepert. 22 1/2 Sgr. Berlin, Weidmann.

Die Trefflichkeit und Brauchbarkeit der Weidmann'schen Classikerausgaben ist hinlänglich bekannt; wir führen die Neuigkeiten von 1867 für die, welche ein Interesse daran haben, auf.

Pöhlbach, Dr. S., Handbuch der römischen Nationalliteratur; Prosaischer und Dichter, mit kurzen biograph. und anderen Erläuterungen. Ein Lehrbuch zunächst für die oberen Classen der Realschulen Braunschw., Westermann. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eine reichhaltige Chrestomatie aus den classischen und nachclassischen Schriftstellern Roms

(Prosaischer bis Apulejus, Dichter bis Juvenetius); dürfte sich auch für Lehrer zur Auswahl von Exemplaren eignen.

Böttcher, F., ausführl. Lehrbuch der hebr. Sprache; herausg. von Ferd. Mühlau; Leipz., Barth. 2. Bd. 1. Abthl. 2 Thlr. 20 Sgr.

Böttcher war einer der besten Kenner und der erfolgreichsten Lehrer der hebr. Sprache, der überall auf eigenen Füßen stand. Das nach seinem Tode von einem seiner Schüler herausgegebene Werk enthält die Früchte der Arbeit eines ganzen Lebens, und giebt viel Neues und Bemerkenswerthes.

Schauenburg, N. und S. Hoche, deutsches Lesebuch für die Oberclassen höherer Schulen. 1. Theil. (13.—16. Jahrh.) Essen, Bader. 28 Sgr.

Die Sammlung bietet nicht abgerissene Proben, sondern längere Abschnitte und kleine Ganze. Eine schematische Uebersicht der Literaturgeschichte, ein Abriss der mittelhochdeutschen Formenlehre und ein Glossar sind dankenswerthe Zugaben. Das Buch verdient die angelegentlichste Empfehlung.

Ortloff, W., kleine deutsche Grammatik München, Gummi, 5 Sgr.

Uebersichtliche Zusammenfassung, desjenigen Stoffes, der in der Elementarschule behandelt wird.

Hermes, Dr. Ferd. Unsere Muttersprache in ihren Grundzügen. Nach den neueren Ansichten dargestellt. 5. Aufl. Berlin, Guttentag. 12 Sgr.

Mit weiser Umsicht und sorgfältigem Fleiße gearbeitet. Einfach und klar. Für die Volksschule möchten sich wohl nur einzelne Theile des Buches eignen, dagegen ist dasselbe für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasial- und Realschulen recht zu empfehlen.

Gräfe, Dr. Hofrath, Märchenwelt. Anthologie der schönsten und beliebtesten Märchen und Sagen aller Völker und Zeiten für die Jugend und ihre Freunde. 1 Pief. mit Titelbl. Leipzig, Schäfer. 7 1/2 Sgr.

Das Werk soll in Bänden zu 6 Lieferungen erscheinen. Der Gedanke ist ein glücklicher, und der Sammler auf diesem Gebiet hinlänglich bekannt. Dürfte sich zu einem Weihnachtsgeschenk eignen.

Büchmann, G. Geflügelte Worte, oder Citatenschatz des deutschen Volkes. 4. Aufl. Berlin, Haude und Sepner. 1 Thlr.

Ein glücklicher Gedanke, die im gewöhnlichen Leben häufig vorkommenden Redensarten und Sprichwörter aus der deutschen wie aus fremden Sprachen, ihrem Ursprunge nach aufzuführen.

Scherer, G., die schönsten deutschen Volkslieder mit ihren eigenthümlich. Volksweisen und 68 Holzschnitten. 2. verm. Aufl. Leipz., Dür. 2 Thlr.

Neue, elegant ausgestattete Ausgabe dieser beliebten Sammlung.

Jung, Dr., Nachtrag zur Literaturgeschichte der synagogalen Poesie. Berlin, Cohn. 15 Sgr.

Literarhistorisches über jüdische Dichter, hauptsächlich des Mittelalters von einem der bedeutendsten Kenner und Fachgelehrten.

Bohnson, Dr. Jul., Beitrag zur Charakterologie, mit Berücksichtigung pädagog. Fragen. Leipzig, Brochhaus. 2 thlr.

Interessante psychol. Essays über die Charakter einzelner Menschen, Stände, Geschlechter und Völker, mit Belegstellen aus den Klassikern und aus dem Leben.

Wiese, Dr. L., Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen. 1. Abth. die Schule. Berlin, Wiesgandt und Grieben. 1 thlr. 20 Sgr.

Eine höchst interessante Sammlung, die um so mehr unsere Aufmerksamkeit fesselt, als anerkannter Weise, trotz des thörichtesten Geschreies rabicaler Schulmeister und Weltverbesserer, das preuß. Schulwesen auf hoher Stufe der Vollkommenheit steht, und in trefflichem Geiste von oben geleitet wird.

Wagner, Dr. Ernst, Tom Brown's Schuljahre. Von einem alten Rugby-Jungen. Zur Darlegung des gegenwärtigen Standes der Erziehung in den oberen Klassen Englands. Nach dem Englischen des Th. Hughes. Götting, Perthes. 1 thlr.

Höchst interessante Schilderung der Erziehungsanstalten für die vornehmere Jugend in England, lebendig, uns mitten in die Sache versetzend. Der Verf. hat sich schon durch sein Werk über die Volksschulen Englands einen Namen gemacht. Das engl. Werk ist im eigenen Vaterlande mit Beifall aufgenommen worden.

Fleck, der faule, ein wohlgemeintes Wort des. im Interesse der erwachsenen Jugend. Von einem Landgeistl. Hamburg. W. Nöcker. 3 Sgr.

Ein treffliches, warm und populär geschriebenes Buch zur Warnung vor den Unzuchtssünden.

Altmüller, Ferd., (Pf. zu Kopperhausen in Hessen) Blüthen aus dem Garten der Kindheit. Ueber die Entwicklung der Seele des Kindes. Mit e. Titelbild. Hersfeld, Maier. 1 thlr. 10 Sgr.

Kein Buch für Kinder, sondern tiefe sinnige psychol. Betrachtungen von gläubig kirchlichem Geiste getragen, über die Kindheit und ihre Entwicklung, für Eltern, Lehrer u. s. w.

Jermischer, Dr., Leitfaden zur Erklärung des lutherischen kleinen Katechismus. 8. Aufl. Nürnberg, Raw'sche Buchhandlung. 5 Sgr.

Von der Erlanger theol. Fakultät als sehr

brauchbar und kirchlich korrekt beurtheilt, durch Bestimmtheit, Präcision und einfache Klarheit ausgezeichnet.

Möller, Dr. Joh. Fr., (Gen.-Sup. der Provinz Sachsen) Katechetisch-evangel. Unterweisung in den heil. zehn Geboten Gottes, nach dem Katechismus Lutheri. Wohlfl. Ausg. Bief. 1. Magdeburg, Heinrichshofen. 6 Sgr.

Die milde, gläubige Art des als Katechet ausgezeichneten Verfs. und das Werk selbst sind schon hinlänglich bekannt.

Kühn, W., Beiträge zum Verständniß der Heilsgeschichte A. T. S. Zur Belebung des Unterrichts in derselben und zur Erbauung aus derselben. Mit einer Karte. Leipzig, Naumann,

Biblische Geschichte in geschichtl. Verschmelzung mit den geographischen Entdeckungen der Neuzeit. Passend für Lehrer und zu christlicher Familienunterhaltung.

Stier, W., Grundriß der biblischen Geschichte A. u. N. T. für Gymnasien. Neuruppin, Petrenz. 5 Sgr.

Kurze Uebersicht mit den biblischen Stellen, von gläubigem Standpuncte.

Nissen, J., Unterredungen über die biblischen Geschichten. Ein pract. Handbuch für Schullehrer. Bd. 1. Altes Testament. Kiel, Homann. à Bief. 12 Sgr.

Stilte Auflage dieses weitverbreiteten trefflichen Katech. Hilfsbuchs.

Fahrner, Dr., das Kind und der Schulisch. 2. Aufl. Zürich, Schultheß.

Zweckmäßige Vorschläge der schlechten Haltung der Kinder beim Schreiben und ihren Folgen abzuwehren.

Dingelstedt, Frz., die Amazone. Novelle. 2 Bde. Stuttgart, Hallberger. 2 thlr.

Eine Künstler- und Theaternovelle gewöhnlichen Schlages.

Nichter, Soph., Tante Muthchen und ihre Schüllinge, oder 2 junge Mädchen in ihrer geistigen Entwicklung. Zerbst, Dörfling. 18 Sgr. (Emil Wendt Familienbibliothek 1—3).

Eine hübsche, frische Erzählung in christlichem Geiste geschrieben, sehr passend für junge Mädchen.

Gron, Clara, Mary, Mädchenpiegel in Briefen. Stuttgart, Schmidt und Spring. 1 thlr.

Romanhafte Erzählung, sentimental-moralisirend.

Wiener, W., die Pfarrerstochter von Worms. Eine Geschichte aus den Schreckenszeiten der Stadt Worms. Berlin, Wiesgandt und Grieben. 1 thlr.

Der Verf. durch sein lyrisches Epos „Friedrich Herold“ bereits bekannt, erzählt in anziehender Weise eine einfache Geschichte aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die den Leser zugleich mit der Wormser Geschichte bekannt macht. Wir empfehlen das in christlichem und nationalem Geiste geschriebene Buch als eine gesunde Lectüre zum Festgeschenk und zur Anschaffung für Volksbibliotheken.

Gott ist mein Heil. Eine Erzählung aus der Gegenwart. 3. Aufl. Halle, Friedr. 1 Thlr.

Ein Zeugniß von den Siegen Gottes, der unser Heil ist. Gleich anziehend wie tief erbaulich. Sehr zu empfehlen.

Kitty Trevvlyans Tagebuch. Eine Erzählung aus dem letzten Jahrhundert von der Verfasserin der „Familie Schönberg-Cotta.“ Aus dem Englischen von Charlotte Philippi. 2 Bde. Basel, Schneider.

Die Erzählung führt den Leser in die verschiedensten Lebenskreise Englands ein, schildert das Wirken der beiden Wesley, Whitfield und ist von dem gelunden kräftigen Geiste eines biblischen Christenthums durchweht. Ohne durch große Entwicklungen aufzuregen, ist die Lectüre gleich wohl fesselnd. Die Uebersetzung ist sehr gelungen.

Aus Hannovers Gegenwart. Eine politische Novelle. Leipz., Kummer.

Als Novelle nicht sonderlich bedeutend. Die verschiedenen in Hannover herrschenden politischen Anschauungen sind recht gut dargestellt.

Nordheim, J., Stadt- und Dorfgeschichten. Für's Volk erzählt. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 20 Sgr.

Prächtige aus dem Volksleben gegriffene mit köstlichem Volkshumor, der einen heil. Ernst in sich schließt, erzählte Geschichten.

Brook A., Nanna. Ein Lebensbild. 2 Bde. Berlin, Kortkamp. 2 Thlr.

Meisterhafte in hohem Grade fesselnde Erzählung von ernstem, religiösem Geiste durchzogen, welche die mancherlei Sorgen einer verwaisenen Bienenstocker schildert.

Nessel, H., Leokadie, Bilder aus der Gesellschaft. Leipzig, Naumann.

Eine christliche Novelle, die in spannender und interessanter Weise die religiösen und socialen Zeitfragen bepricht, von einem Verf., der offenbar in den Kreisen, die er beschreibt, nicht fremd ist. Der Standpunct des Verf. ist der kirchlich-lutherische.

Nebe, Maria, im Wein ertrinken mehr als im Wasser. 5 Erzähl. (von der Straßb. Pastoral-Conferenz gekrönte Preisschrift.) Straßburg, Wittve Berger-Levrault und Sohn.

Out geschriebene populäre Erzählungen für Mäßigkeitsvereine.

Volanden, G. v., die Hochzeit von Magdeburg. Histor. Roman über Gustav Adolph. 2 Bde. Mainz, Kirchheim. 2 Thlr. 7¼ Sgr.

Der Verf. hat über den 30jähr. Krieg gute Studien gemacht und verwerthet viel histor. Material.

Machulle-Leut, die. Ein Polizeiroman. Leipz., Brochhaus. 2 Theile.

Ein interessanter und spannender Roman, der, wie es scheint, von einer eingeweihten Feder herührt und tiefe Blicke in das Gannernwesen der Zeit thun läßt.

Erzählungen vom Verf. des armen Heinrich. (Dr. Barth. (Der C-Bund, 2. Aufl.; das Felsenkind, 2. Aufl.; Gethülz und Erdmann, 4. Aufl., der arme Heinrich oder die Pilgerhütte am Weissenstein. 6. Aufl.) Stuttgart, Steinkopf. à 5 Sgr.

Die trefflichen Erzählungen Barths bedürfen von unserer Seite keiner Empfehlung; die Noth, daß sie in neuer Auflage erschienen, wird hinreichen, sie bei unsern Lesern einzuführen.

Helene, eine Erzählung für christliche Kreise. Leipz. und Dresden, Naumann. 18 Sgr.

Eine kleine sehr ansprechende Erzählung für christliche Leser, einfach und schmucklos, aber tief empfunden.

Wildermuth, Ottilie, Perlen aus dem Sande. Erzählungen. Stuttgart, Krabbe. 1 Thlr.

Fünf kleinere Erzählungen, zum Theil früher schon in Zeitschriften erschienen, in der bekannten fesselnden und anziehenden Manier der Verf., die aus ihrem Christenglauben kein Hehl macht, ohne daß er sich tendentiös vordrängt.

Märchen, nach Perrault neu erzählt von Moritz Hartmann, illustirt von G. Doré. Stuttgart, Hallberger, 3 Thlr.

Die altbekannten, durch die Welt gehenden Märchen (Däumling, Rothhäppchen, Dornröschen u. s. w.) im Rococo-Styl des 18. Jahrhunderts mit viel Moral und politischen Anspielungen in einer eigenthümlichen, aber in ihrer Art ansprechenden Weise erzählt, wie sie zu den Illustrationen passen. Doré's Illustrationen (und hier ist er auf seinem Felde) sind brillante Effectstücke mit Meisterschaft gezeichnet; besonders versteht er die Lichteffecte trefflich. Ein Prachtwerk nicht sowohl für Kinder, als für den Salon passend.

Bröhle, Dr. H., deutsche Sagen. Mit Illustr. Neue, wohlfeile, durch Reformations-sagen verm. Aufl. Berl., Franl. 20 Sgr.

Gute Sammlung von bekannter und bewährter Hand.

Hohendorf, Louise, Norah, ein Frauenleben. Barmen, 1867. Longewische. 12 Sgr.

Eine sehr überschwängliche christliche Liebesnovellette von schwärmerischer Damenhand.

Hofer, Edm., die gute alte Zeit. Erzähl. und Geschichten. 3 Bde. Breslau, Treverndt. 4 Thlr. 15 Sgr.

4 Novellen des bekannten, sehr fruchtbaren

Verfs., welche in der Mococozeit spielen; Höfer ist unter den Schriftstellern des modernen Salon- und Feuilletonstils einer der beliebtesten.

Kurd und Blanda. Ein Nachspiel zu Nathan dem Weisen. Heidelb., Winter. 6 Sgr.

Ein Nachspiel, weil es an die Persönlichkeiten des Lessing'schen Dramas anknüpft, aber mit der entgegengelegten Tendenz, das Christenthum als das allein den Bedürfnissen des menschlichen Herzens genügende, als den Gipfel aller religiösen Entwicklung darzustellen; was in ansprechender Weise durchgeführt ist.

Appius Claudius. Trauerspiel in 5 Aufzügen von F. Als Manuscript gedr. Winterthur. 12 Sgr.

Ein historisches Trauerspiel, das von Talent zeugt.

Friedrich Rückerts gesammelte poetische Werke. Erste Gesamtausgabe in 12 Bdn. (45 Bief. à 8 Sgr.) Frankfurt a. M., Sauerländer.

Gesammelte Gedichte Rückerts: lyrische Bd. 1—8, dramatische Bd. 9 u. 10, epische Bde. 11 u. 12, in hübscher Ausstattung.

Meyer, C. F., Balladen. Leipz., Häffel. 15 Sgr.

Interessante geschichtliche Bilder, aber etwas zu weit ausgesponnen und schwer versificirt.

Giesecke B., Friedrich der Große. Berl., Schweigger. 12 1/2 Sgr.

Poetische Erzählungen aus dem siebenjährigen Kriege, gereimte Prosa.

Almas, Wilhelmine, Gräfin. Gedichte. 25. Aufl. Wien, Gerold's Sohn. 1 thlr. 6 Sgr.

Keinsprüche in poetischer Form, oft sehr leicht und fein, oft nahe an die Prosa streifend, meist gut gereimt, nur hie und da harte Elisionen. Sehr gut ausgestattet.

Der Mutter letzte Worte (von der Verf. v. Gamy Herbert; — ein Blick in die Welt.) Aus dem Engl. Hamburg, Neuen.

Gereimte Prosa, Geschichte eines armen Knaben, der fromm und redlich bleibt, und glücklich durchs Leben in den Himmel kommt.

Sebasile, S., Frühlingsblüthen. Basel, Balmer und Niehm. 24 Sgr.

Kleine lyrische Ergüsse und Allegorien in Versen und Prosa, mitunter recht hübsch, aber zu wenig geistig und unreif.

Wandlungen, Gedetbuch an ein großes Jahr. Zum Besten der Prinz Friedrich-August-Stiftung des Beamten-Unterstützungsvereines zu Dresden. Dresden, Heinrich. 20 Sgr.

Allerhand poetische Ergüsse über den letzten Krieg, mehr die Trauer über denselben ansprechend, doch auch mit Ermahnungen der Zukunft getrost entgegenzugehen, und vor allem einig zu sein. Natürlich von sehr verschiedenem dichte-

rischem Werthe, im Ganzen aber eine hübsche Sammlung.

Album schlesischer Dichter. Herausg. vom Verein für Poesie. Sechste Folge. Breslau, Mäler. 1 thlr. 20 Sgr.

Sammlung dichterischer Erzeugnisse neuerer schlesischer Dichter und Dichterinnen: ein Drama, mehrere Epen, die Hälfte des Buches lyr. Poesie. Namentlich im letzteren Theil könnte eine schärfere Kritik nicht schaden, es läuft viel Mittelgut mitunter, doch auch manches erfreuliche Zeugniß dichterischer Begabung.

Selene, Aus Herz und Leben. Gedichte. Berlin, Decker. 18 Sgr.

Anspruchslos, lyrische Ergüsse ohne großen poetischen Werth. Schön ausgestattet.

Giesebrecht, Ludw., Gedichte. 2 Bände. Stettin, v. d. Nahmer.

Der erste Band, jetzt in zweiter vermehrter Ausgabe, erschien zuerst im Jahre 1836. Der 74-jährige Dichter hat einen zweiten Band hinzugefügt. Die Gedichte führen in das Leben des Dichters ein. Wenn auch bisweilen zu sehr reflectirend, sind sie doch oft von großer poetischer Schönheit und Frische. Der religiöse Standpunkt ist kein kirchlicher aber doch ein gläubiger.

Weihe G., Die Jubelfeier. Eine christliche Idylle. Duderow, 1866. Bogenhagenstift. 5 Sgr.

Ansprechende Beschreibung der Jubelfeier eines Lehrers in Hegameiern.

Sengelmann, Nautenbergs Vieder nach einer Auswahl. 2 Bde. Hamburg, Neuen.

Liebliche, lockende, geistliche Lieder. Eine Zierde des Weihnachtstisches.

Hobrin, Ed., Vom Ostseestrand. Belletrist. Jahrb. aus Mecklenburg. Rostock. 1868. Stiller. 1 thlr. 5 Sgr.

Lyrische und epische Gedichte von Männer- u. Frauenhand in ziemlicher Anzahl, dazwischen Erzählungen und Anekdoten; wie es in solchen Sammlungen geht, gutes und minder gutes durcheinander, doch ein Beweis, daß der Ostseestrand auch auf diesem Gebiete sich sehen lassen darf.

Volksbote, Christlicher, aus Basel. Basel, Schneider. (Für Basel jährlich 4 Fr., für die übrige Schweiz 4 Fr. 80 Cent.)

Ein bekanntes, trefflich populär redigirtes christliches Wochenblatt, das auch deutschen Lesern bestens empfohlen werden kann.

Trenden's Volkskalender. 1868. 24. Jahrg. Breslau, Trenden. 10 Sgr.

Unter den Stahlstichen sind einige hübsche Genrebilder; die Holzschnitte sind leidlich. Unter den Erzählungen sind 3 (von Rosen, Meritz, und Höfer) das allgewöhnlichste Kalenderfutter, die 4. von Gerstäder ein nicht uninteressantes und geschickt geschriebenes amerikanisches Sittenbild. Die übrigen Beiträge sind recht hübsch.

Mein Bruder Benjamin und sonstige Erzählungen. Bremen, Tractathaus. 7 ngl.

Kleine christliche Erzählungen für Kinder von 10—12 Jahren mit Bildern in Steindruck, Seppiamanier.

Pfaff, Dr. K., Märchen der 1001 Nacht. Für die Jugend bearbeitet. 2 Aufl. Leipzig, Verndt. 1 thr. 15 ngr.

Mit leiblichen colorirten Bildern. Für größere Kinder.

Hoffmann, Frz., Deutsche Volksmärchen nach Müllers. Stuttgart, Schmidt und Spring. 1 thr. 7½ ngr.

Mit acht gut gezeichneten und colorirten Bildern. Für größere Kinder.

Nehm'ts zu Herzen. Ziehbilderbuch mit Verwandlungen für die liebe Jugend. Eßlingen, Schreiber. 1 thr. 9 ngr.

Ziehbilder, durch deren Verschiebung ein entgegengegesetztes Laster erscheint, während das Bild die entsprechende Tugend darstellt. Gut gezeichnet.

Bohny, Neues Bilderbuch. Eßlingen, Schreiber. 1 thr. 25 ngr.

Für ganz kleine Kinder, gut colorirte und gezeichnete Bilder.

Fabeln, hundert und acht äsopische, für die Jugend. 3. Auflage. Stuttgart, Nischke. 10 ngr.

Mit guten Abbildungen, colorirt.

Bilder-Allerlei, zum Nachmalen und Ausschneiden. Stuttgart, Thienemann. 2 Hefte à 10 ngr.

Gut gezeichnete und colorirte Bilder und Cartouren, für Kinder von 10—12 Jahren.

Leutmann, Zonenbilder. Stuttgart, Thienemann. 2 thr.

Gute, künstlerisch ausgeführte Thierstücke in gutem Vundruck. Für erwachsenere Kinder.

Bilderbuch, Unzerreißbares, mit Bildern, Geschichten und Reimen. Stuttg., Thienemann.

Gutgezeichnete, colorirte Bilder aus Natur- und Menschenleben. Für kleine Kinder.

Bilder zum Anschauungsunterricht für die Jugend. Eßlingen, Schreiber. 6 Hefte à 1 thr. 25 ngr.

Gute colorirte Bilder aus Natur und Menschenleben mit deutschem und französischem Texte. Für Kinder von 10—12 Jahren.

Pecht, Fr., Kunst und Kunstindustrie auf der Weltausstellung von 1867. 2. Aufl. Leipzig, Brockhaus. 1 thr. 10 ngr.

Briefe mit interessanter vergleichender Nebeneinanderstellung der Kunst und Kunstindustrie der verschiedenen Völker, wie sie sich auf der Weltausstellung exhibirt hat. Von berufener Hand.

Ludwig, Alb, Joseph Haydn, ein Lebensbild nach authent. Quellen dargestellt. Nordhausen, Büchting. 18 ngr.

Eine Lebensbeschreibung des Componisten und Charakterisirung seiner Leistungen für gebildete Laien, zum Nachweis, daß der Zweck der Musik nicht bloß Ohrenkitzel und Vergnügen, sondern daß sie eine Geist und Herz veredelnde Geistesarbeit sei.

Eggers, Dr. Fr., Vier Vorträge aus der neuern Kunstgeschichte. Berlin, Dunder. 20 ngr.

Kunstkritische Vorträge über Carstens, Thorwaldsen, Schinkel und Rauch mit den nöthigen biographischen Notizen von einem anerkannten Kunstkenner.

Benndorf, O. und Rich. Schöne, die antiken Bilderwerke des lateranensischen Museums. Mit 24 photolithograph. Tafeln. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 4 thr.

Genaue Beschreibung und 3. Th. Abbildung größtentheils noch unbekannter antiker Kunstmonumente, mit interessanten kunstgeschichtlichen Notizen.

Rössel, Dr. K., Album von Nassau. Sammlung der schönsten Ansichten des Herzogthums nach Originalaufnahmen von Michael Sachs, Maler. Erste Abth. Hefte 1—10.

Gute Litographien der lieblichen Gegenden; der begleitende Text mit Geschid und eingehender Kenntniß geschrieben.

Horn, W. D. von, Der Rhein. Geschichten und Sagen seiner Burgen, Abteien, Klöster und Städte. Mit 36 Stahlstichen. Wiesbaden, Niedner. 4 thr. (6 Lief. à 20 ngr.) Gebunden 4 thr. 20 ngr.

Ein Prachtwerk mit guten Stahlstichen und interessantem Text.

Bilder, biblische, für Schule u. Haus, Holzschnitt mit Text. Leipzig, Naumann; bis jetzt 5 Lieferungen à 5 ngr.

Diese hübschen und ansprechenden Bilder haben nicht ausschließlich künstlerisches Interesse, sondern verfolgen mit Glück und Geschid den Zweckerbaulich zu sein, und namentlich den Kindern die biblische Geschichte in erbaulicher und verständlicher Weise nahe zu bringen, ohne dabei, trotz des billigen Preises, roh und plump zu sein. Die Darstellungen sind ansprechend und auch künstlerisch gelungen. Für Haus und Schule sehr empfehlenswerth.

Niegel, Herm., Deutsche Kunststudien. 1. Hefte. Hannover, Rümpler 1868. 1 thr. 10 ngr.

Dankenswerthe Mittheilungen über ältere und neuere Bauwerke des deutschen Landes, von den Römerkauten an bis auf unsere Tage.

Genast, Lobfinget dem Herrn, Psalmen Sprüche mit Initialen und Arabesken. Hannover, Rümpler. 3¼ thr.

In geschmackvoller Mappe erhalten wir zwölf in prachtvollem Farbendruck ausgeführte Blätter in groß Quart. Die sehr geschmackvollen Arabesken bestehen aus Blumenwinden und sonstiger Ornamentik und stimmen vorzüglich zu dem Inhalt des betreffenden Psal-

menspruches. Mit dem künstlerischen Werth wettsefert die Ausführung und ganze äußere Ausstattung. Wir empfehlen die Blätter, die sich zum Einrahmen auch wohl eignen um als schöne, erbauliche Zimmerverzierung zu dienen, zu Weihnachtsgeschenken sehr.

Wappaeus, H., Jurist. Lehre von den dem Rechtsverkehr entzogenen Sachen nach römischem und heutigem Rechte. Eine jurist. Abhandlung, veranlaßt durch eine von der Göttinger Juristenfac. gekrönte Preisschrift des Verfassers. Göt., Vandenhoeck und Ruprecht. 24 Sgr.

Eine interessante jurist. Untersuchung, welche für die Theologie z. B. Bedeutung hat, indem die res sacrae und religiosae zum Theil in das Gebiet der res extra commercium fallen.

Wirth, Mag., Deutscher Gewerbekalender für 1868. Mit Illustr. Weimar, Voigt. 10 Sgr.

Für den Gewerbestand berechnet, mit einer Erzählung von Gerstäder, geschichtlichen Notizen u. populären Abhandlungen aus der Industrie, Chemie, Handelswissenschaft u. s. w. Die Illustrationen sind größtentheils gut. Wo religiöse Anschauung in Frage kommt, hält sie sich auf rein humanistischem allgemeinem Standpunkte.

IV. Literarische Mittheilungen aus andern Zeitschriften.*)

Literarisches Centralblatt von Dr. A. F. Barnde. Nr. 39 — 42

Theologie, Lau. Geschichte der Einführung und Verbreitung der Reformation in den Herzogthümern Schleswig-Holstein bis zum Ende des 16. Jahrh. Hamburg 1867. Nolte 2 Thlr. 10 Sgr. (Das gutgeschriebene Buch liefert ein vollständiges und klares Bild der durch die Reformation gewordenen kirchlichen Verhältnisse der Herzogthümer.) — Herminjard, correspondance des réformateurs dans les pays de langue française Tom I. Genève, Georg 1866 (Sehr werthvolle und verdienstliche Quellsammlung.) — Rippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte. Ubersfeld 1867. Friderichs, 2 Thlr. 10 Sgr. (Reich an trefflichen Einzelausführungen, gewandte, lebendige und klare Darstellung.) — Plath, sieben Zeugen des Herrn aus allerlei Volk. Berlin 1867 Schulze. (Streng historisch-wissenschaftl. und zugleich ascetisch im edelsten Sinne des Wortes.) — Reuss, la destruction du Protestantisme en Bohême. Strassbourg 1867 (Treifliche, der allgemeinsten Beachtung zu empfehlende Abhandlung.) — Thomasius, das Wiedererwachen des evang. Lebens in der luther. Kirche Bayerns. Erlangen, 1867. Deichert, 1 Thlr. 6 Sgr. (Dem Besten,

was über die neueste Kirchengeschichte erschienen ist, zuzuzählen.) — **Philosophie**, Schaar-schmidt, die Sammlung der platonischen Schriften zur Scheidung der echten von den unechten untersucht. Bonn 1866. Marcus, 2 Thlr. (Verdienstvolle Arbeit.) — **Geschichte**, Schäfer, Abriss der Quellenkunde der griechischen Geschichte bis auf Polybius. Leipzig 1867. Teubner 20 Sgr. (Sicherer Ueberblick, genaue Kenntniß des Einzelnen, treffende Auswahl.) — Hasselsfeldt-Stockheim, Kampf der mittelebaischen und brandenburgischen Politik in den Jahren 1459 — 1465. Dazu Urkunden etc. Leipzig 1866 Wagner 6 Thlr. (Vaußeine, aber kein Gebäude.) — **Pauli**, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815 2. Th. Die Whig-Periode von 1830 bis 1841. Leipzig 1867. Hirzel 2 Thlr. (Herrliches Werk, sehr lesbar.) — **Pauli**, Simon von Monfort, Graf von Leicester, der Schöpfer des Hauses der Gemeinen. Tübingen 1867. Laupp 1 Thlr. 6 Sgr. (Ungemein ansprechend, wissenschaftliche Behandlung bei eleganter Darstellung.) — **Grißner**, Flüchtlingsleben. Zürich 1867. Schabelitz 24 Sgr. (Gut geschrieben, aber ohne bedeutenden histor. Hintergrund.) — **Monumenta Boica**. Vol.

*) Die den einzelnen Büchern beigelegten Bemerkungen sind nur Referate aus den betreffenden Zeitschriften, aus denen unsere Zustimmung zu den in denselben niedergelegten Urtheilen nicht im Mindesten gefolgert werden darf, wenn dieselbe nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Die in befreundetem Geiste redigirten Zeitschriften sind mit einem Sternchen bezeichnet. Die Redaction.

38 (Reiche Fundgrube für die Geschichte des Würzburger Bisthums). — Lippes-Weissenfeld, Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Thorn 1866, Lambert 25 Sgr. (Formlose, nutzlose Arbeit.) — Der Jugendbund. Aus den hinterlassenen Papieren des Mitstifters Prof. Dr. G. F. Lehmann, herausgegeben von Prof. Dr. A. Lehmann. Berlin 1867. Hande und Spener 1 Thlr. 10 Sgr. (Das nunmehr vollständige Werk über den betr. Gegenstand.) — Kemmler, Heinrich Zeller, ein schwäbisches Zeit- und Lebensbild. Galm 1867. 1 Thlr. 6 Sgr. (Mit Sorgfalt und Liebe ausgeführtes Bild des Nagolder Apothekers, auch für fernere Studierende interessant.) — Unger, Chronologie des Manetho. Berlin 1867. Weidmann 2 Thlr. Ref. rühmt Belesenheit und umfassende Quellenforschung, gewandte Kritik, leichte Combination und klaren Vortrag, polemisiert aber gegen die Voraussetzung des Verfassers, daß sämtliche 31 Dynastien hintereinander fortzuzählen seien. — Ennen, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 3. Bd. Köln 1866, Du Mont-Schauberg. 5 Thlr. 20 Sgr. (Enthält die Dokumente von 1270 — 1310. Es sind die Editionsnormen von Böhmer und Walz befolgt.) — Ennen, Geschichte der Stadt Köln. 2 Bde. Neuß, 1865. Schwann, 3 Thlr. 15 Sgr. (Enthält die Zeit von 1167 — 1396. Reiches Material, wenn auch theilweise nicht genug durchleuchtet.) — Fiedler, die Relationen der Vorfächer Venedigs über Deutschland und Oesterreich im 17. Jahrh. 1. Bd. Wien 1866. Gerold's Sohn 1 Thlr. 18 Sgr. Es werden biographische und literarhistorische Skizzen vermengt, auch sei die Sammlung nicht vollständig. — Heinemann, Codex diplomaticus Anhaltinus 1. Theil. 1. Abtheilung 936 — 1123. Dessau, 1867. Desbarats 2 Thlr. 15 Sgr. (Hochwichtige Erscheinung für die Geschichtswissenschaft.) — Heinemann, die älteren Siegel des anhaltinischen Fürstenhauses. Bernburg, 1867. (Interessant für mehrere nicht unerhebliche Probleme der Epigraphik.) — Beigle, hinterlassene Schriften des Dr. S. Frickius, königl. preuß. General-Auditeur der Armee, nebst einer Lebensskizze desselben. Berlin 1866. Kobitzig. 1 Thlr. 15 Sgr. Der Nachlaß bezieht sich theils auf die Verhältnisse in Ostpreußen 1813 und 1814, theils auf die Geschichte der Freiheitskriege, es finden sich darü. wesentliche Irrthümer. Die Lebensskizze erachtet Ref. für den wesentlichsten Theil der Schrift. — Münchener histor. Jahrbuch pro 1866. München 1866. Lit. artisl. Anstalt 2 Thlr. 10 Sgr. (Enthält bedeutende, wertvolle Aufsätze.) — Koren's, neueste Geschichte von den Wiener Verträgen bis zum Frieden von Paris (1815 — 1866) Herausgegeben von Bernhardt. Berlin 1867. Guttentag. 2 Thlr. 10 Sgr. (Ein vortreffliches Handbuch, wenngleich ohne wissenschaftlichen Werth.) — Schultze, europäischer Geschichtskalender: 7. Jahrg. 1866. Nordlingen, 1867. Beck. 2 Thlr. 4 Sgr. (Ref. spricht seine große Befriedigung aus bei wenigen Ausstellungen.) — Poffelt, der General und Admiral Franz Lesort.

Sein Leben und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte Peters des Großen. 2 Bde. Frankfurt a. M., 1866. Baer. 6 Thlr. 20 Sgr. (Entspricht den außerordentlichen Mitteln nicht, welche sowohl auf die innere als äußere Ausstattung verwandt sind.) — Arnet, Maria Theresia und Joseph II ihre Correspondenz u. s. w. 2 Bde. 1773 — Juli 1778. Wien 1867. Gerolds S. 2 Thlr. 20 Sgr. (Noch werthvoller als der 1. Band.) — Die vorgebliche Tochter der Kaiserin Elisabeth Petrowna. Nach den Akten des kaiserl. russischen Reichsarchivs. Berlin 1867. Duncker, 1 Thlr. (Meisterhafte Darstellung, manche schätzbare Aufklärung.) — Geographie, Tobler, bibliotheca geographica Palaestinae. Zunächst kritische Uebersicht gedruckter und ungedruckter Beschreibungen der Reisen ins h. l. Land. Leipzig 1867. Hirzel 2 Thlr. 20 Sgr. (Dringlichst empfohlen.) — Neue Ausgabe von A. Stieler's Hand-Atlas Lieferung 15 — 17. Göttingen 1867. Perthes à 14 Sgr. (Von vorzüglichem Werthe. Die Karten Stülpenagels wären besser durch neue Karten Dr. Petermann's ersetzt.) — Neubearbeitungen zu A. Stieler's Hand-Atlas aus den Jahren 1865 und 1866. Göttingen 1867. Perthes 2 Thlr. (Den Besitzern älterer Ausgaben sehr empfohlen.) — Hartwig, der hohe Norden im Natur- und Menschenleben dargestellt. 3. Auflage. Wiesbaden 1867. Kreidel 2 Thlr. (Reichhaltiger Inhalt, verständige Auswahl, populäre Darstellung, treffliche Ausstattung.) — Die k. preuß. Landestransportation der Umgegend von Berlin. Berlin 1867. Verlag des Bureau's der Landes-Eisenbahn-Verwaltung. (Gewährt dem ausübenden Fachmann wie dem nur halb eingeweihten Dilettanten große Befriedigung.) — Naturwissenschaften. Geognostische Karte von Obersachsen. Blatt 8 — 12. (Vortreffliche Karte, gut ausgeführt.) — Klinggräff, die Vegetationsverhältnisse der Provinz Preußen u. Marienwerder 1866. Leipzig, 15 Sgr. (Große Sachkenntnis und Gründlichkeit.) — Die Thiere des Waldes. Geschildert von Brehm und Rosenmüller. 2. Band. Die wirbellosen Thiere des Waldes. Leipzig 1867. Winter, 4 Thlr. 20 Sgr. (Gute Auswahl des Stoffes u. Darstellung für einen größeren Leserkreis.) — Brandt, zoogeographische und paläontologische Beiträge. St. Petersburg 1867. (Große Sachkenntnis und erschöpfende Ausführlichkeit.) — Senft, der Steinschnitt und Erdboden nach Bildung, Bestand, Veränderungen und Verhalten zum Pflanzenleben. Berlin 1867. Springer 2 Thlr. (Reichhaltige Zusammenstellung von Thatfachen und Erfahrungen mit trefflichen Bemerkungen, übersichtlichere Gruppierung ist zu wünschen.) — Finsch, die Papageien monographisch bearbeitet. 1. Bd. Leyden 1867. Brill, 4 Thlr. 20 Sgr. (Werthvoll, füllt eine bedeutende Lücke aus.) — Möller, die Abhängigkeit der Insekten von ihrer Umgebung. Leipzig 1867. Engelmann, 25 Sgr. (Klebrig zusammengestelltes durch eigene Beobachtungen in der Umgegend von Mühlhausen in Thüringen

geprüftes und vervollständigtes Material.) — **Hauer**, geologische Uebersichtskarte der Oesterreichischen Monarchie, Blatt V: Westliche Alpenländer. Wien, Bef. 1867. (Uebersichtliche Darstellung.) — **Ritschke**, *Pyrenomycetes germanici*, Die Kernpilze Deutschlands, 1. Band. 1. Hf. Breslau, 1867. Trevendt, 1 Thlr. 20 Sgr. (Trotz zahlreicher Mängel freudig begrüßt.) — **Bezold**, Untersuchungen aus dem physiologischen Laboratorium in Würzburg. 1. Heft. Toxikologische Beiträge. Leipzig 1867. Engelmann, 1 Thlr. 10 Sgr. (Gründliche Untersuchungen über Atropin und Veratrin, neue Resultate.) — **Archäologie**, *Bursian, Aven-ticum Helvetiorum*. Zürich, 1867. Höhr, 27 Sgr. (Genauer Plan der noch vorhandenen Reste des römischen Aven-ticum mit gründlicher und durchsichtiger Beschreibung.) — **Sprach-funde und Literaturgeschichte**. C. Plinii *Secundi naturalis historia*. Detlefsen recens. Vol. I. Berlin 1866. Weidmann, 18 Sgr. (Großer Fortschritt für die Kritik des Plinius.) — **Zingerle**, Bericht über die Sterzinger Miscellaneen-Handschrift. Wien 1866. Gerold 6 Sgr. (Interessant.) — **Novum Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis**. Beiträge zur wissenschaftlichen Kunde der neulateinischen und der german. Sprachen von Diefenbach. Frankfurt 1867. Sauerländer 4 Thlr. (Ergänzung zu des Verf. früher herausgegebenem *Glossarium latino-germanicum med. et inf. aet.*) — **Frehse**, Wörterbuch zu Fritz Reuters sämtlichen Werken. Bismar 1867. Hinckel, 10 Sgr. (Den allernächst liegenden Anforderungen entsprechend.) — **Scholia Bernensia ad Vergili Bucolica atque Georgica**, Ed., emend. praef. Est H. Hagen. Leipzig 1867. Teubner, 2 Thlr. (Die Einleitung namentlich gehaltvoll.) — **Mussafia**, *del codice Estense di rime provenzale*. Relazione Wien 1867. Gerold 18 Sgr. (Für Romanisten in hohem Grade interessant.) — **Meyer**, *le Salut d'amour dans les littératures provençale et française*. Paris 1867. (Danke-swerthe Abhandlung.) — **Ticknor**, Geschichte der schönen Literatur in Spanien. Deutsch v. Julius. Supplementband von Wolf. Leipzig 1867. Brockhaus 1 Thlr. 15 Sgr. (Enthält eine Reihe schätzbare Notizen.) — **Freyhant's Bescheidenheit**. Ein Laienbrevier, Neudeutsch von Simrod. Stuttgart 1867. Cotta, 1 Thlr. 12 Sgr. (Gewandte Uebersetzung, elegante Ausstattung.) — **Schott**, altajische Studien oder Untersuchungen auf dem Gebiet der tatarischen Sprachen. 3. Heft. Berlin 1867. Dümmler, 22 Sgr. Ref. hebt Einzelheiten hervor. — **Abicht**, Herodot. Für den Schulgebrauch erklärt. 6. Bd. Leipzig 1866. Teubner, 15 Sgr. (Wird sehr günstig beurtheilt.) — **Elze**, der englische Hexameter. Dessau 1867. Desbarats, 10 Sgr. (Triftiger Nachweis, daß der englische Hexameter nur auf dem Accente beruhen kann.) — **Merkel**, Physiologie der menschlichen Sprache. Leipzig 1866. Wigand, 2 Thlr. 20 Sgr. (Vollständige auch dem in naturwissenschaftlichen Dingen Unerfahrenen völlig zugäng-

liche Darstellung.) — **Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde** v. Linguistischer Theil von Prof. Dr. Müller. Wien 1867, Gerold's S. 8 Thlr. (Darstellung der Sprachen derjenigen Völker, mit denen die Expedition in Berührung gekommen. Reichhaltig, zuverlässig, klar.) — **Aus dem Nachlaß Varnhagens** von Ense. Briefe von Chamisso, Gneisenau u. s. w. 2 Bde. Leipzig 1867. Brockhaus, 5 Thlr. (Als Beitrag zur Charakteristik der geistreichen Berliner Kreise immerhin von Werth.) — **Rechtswissenschaft**. **Martitz**, das eheliche Güterrecht des Sachsenspiegels und der verwandten Rechtsquellen. Leipzig 1867. Häffel, 2 Thlr. 20 Sgr. (Gehört zu den bedeutendsten Erscheinungen der neuern germanistischen Literatur.) — **Sen-tis**, *de Praebenda theologalis et poenitentialis in den Capiteln*. Mainz 1867. Kirchheim 7½ Sgr. (Tüchtige Leistung.) — **Rozière**, *de l'histoire du droit en général etc.* Paris 1867. Durand. (Sehr verdienstvoll für franz. Rechtsgeschichte.) — **Judeich**, *das Recht der Schriftsteller und Künstler an ihren Werken*. Dresden 1867. (Wäre besser ungedruckt geblieben.) — **Richter**, *Skizzen über sociales Leben*. Dresden 1867. Schöpf, 18 Sgr. (Gute Hausmannskost, aber ohne wissenschaftliche Bedeutung.) — **Medicin**. **Schulze**, zur Anatomie und Physiologie der Retina. Bonn 1867. Cohen, 2 Thlr. 15 Sgr. (Wichtige Entdeckungen.) — **Dyppolzer's** Vorlesungen über spezielle Pathologie und Therapie bearbeitet und herausgeg. von Stofella. 1. Bd. 1. Hf. Erlangen 1866. Enke, 1 Thlr. (Dankebar anerkannt.) — **Donders** die Anomalien der Refraction und Accommodation des Auges. Wien 1866. Braumüller, 4 Thlr. 10 Sgr. (Ausgezeichnete Arbeit.) — **Risch**, *Valneotherapie der chronischen Krankheiten der Digestions- und Harnorgane*. Wien 1866. Braumüller, 1 Thlr. 10 Sgr. (Recht verständige u. sachgemäße Arbeit.) — **Bürkli**, über Anlage städtischer Abzugsanale und Behandlung der Abfallstoffe aus Städten. Zürich 1866. Schultheß, 1 Thlr. 6 Sgr. (Der Beachtung, besonders der Medicinalbeamten, sehr zu empfehlen.) — **Behrend**, die Kanalisirung der Stadt Berlin in gesundheitlicher Beziehung. Berlin 1866, Springer, 10 Sgr. (Wohlbegründetes Votum für das Abfuhrsystem.) — **Mathematik**. **Salmon**, *analytische Geometrie der Kegelschnitte*, bearbeitet von Findler. 2. Aufl. Leipzig 1866. Teubner 4 Thlr. (Hat an Brauchbarkeit für Anfänger verloren.) — **Streckfuß**, *Perspective des rechten Winkels in schräger Ansicht*. Breslau 1867. Trevendt, 15 Sgr. (Brauchbar für Architekten und Maler, mangelhafte Diction.) — **Sellmig**, *die Schule der Geometrie und Trigonometrie der Ebene*. 2. Cur-sus. Erfurt 1866, Billard, 18 Sgr. (Ein Hauptvorzug sind zahlreiche Übungsaufgaben.) — **Kriegsfunde**. **Blumhardt**, der Festungskrieg. Darmstadt 1866. Bernin, 1 Thlr. 18 Sgr. (Der Verfasser würde keinen Rath an der Wissenschaft begangen haben, wenn er sein Manuscript noch zurückgelegt hätte.) — **In-**

Industrie. Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz. Chemnitz 1866. Die Magerkeit der Nachrichten über Arbeiter- und Lohnverhältnisse wird getadelt. — **Tun-ner**, über die Walzenkaltbearbeitung für die Eisensabrikation. Leipzig 1867, Fells, 2 Thlr. 20 Sgr. (Werthvolle praktische Arbeit, gründlich und klar.) — **Aßmuss**, die trockene Destillation des Holzes u. s. w. Berlin 1867. Springer, 1 Thlr. 15 Sgr. (Der praktische Theil in jeder Hinsicht vorzüglich.) — **Vermischtes.** Paul, die absolute Harmonik der Griechen. Leipzig 1867. Dörschel, 1 Thlr. 20 Sgr. (Gründliche, sehr schätzenswerthe Arbeit.) — **Eichendorffs** vermischte Schriften. 5 Bde. Paderborn 1866. Schöningh. 2 Thlr. (Literaturgeschichte. Inhalts, streng satbol. Richtung, fein und geistvoll.) — **Scherer**, die schönsten deutschen Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Singweisen. 2. Aufl. Leipzig, 1868. Dürr, 2 Thlr. (Gute Auswahl, die Bearbeitung der Melodien von ungleichem Werth.)

Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 40—45.

Von **Dramen der Gegenwart** werden weiter besprochen: **Arthur Müller**, Geächtet, oder Otto der Große und sein Haus. Berlin, 1867. Schröder 22½ Sgr. (Trotz vieler Mängel läßt sich der Arbeit Talent nicht absprechen.) — **Schenk**, Markgraf Rüdiger. Paderborn, 1866. Junfermann, 15 Sgr. (Dem Drama hängen die Hirschfalten des Epos an, aus dem es ausgebrütet worden. Die Sprache bekundet eine gewisse geistige Bedeutung.) — **Hofäus**, Kriemhild. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Paderborn 1866. Schöningh. 24 Sgr. (Theilweise zu sentimental, doch mit Ehren zu nennen.) — **Wichert**, Kaiser Otto der Dritte. Königsberg 1866. Selbstverlag. (Eine rechte Mitwirkung. Die edle, gesunde Größe fehlt.) — **Adler**, Kaiser Otto der Dritte. Ein dramatisches Fragment. Frankfurt a. M., 1866. Hermann. 10 Sgr. (Zutastende Versuche. Die Sprache erhebt sich nicht über das Gewöhnliche.) — **Erzbischof Anno**. Ein geschichtliches Trauerspiel in fünf Acten. Berlin, 1866. Dümmler. 1 Thlr. (In der Anlage versehen, verräth aber entschiedenes Talent.) — **Lärke**, Stadt Magdeburg. Ein Volksdrama in fünf Acten. Berlin, 1866. Stilke und van Nuyden. 1 Thlr. (Nicht ohne Begabung aber ohne rechte Schule.) — **Shakespeare's** Historien. Deutsche Bühnenausgabe von F. Dingelstedt. 1. — 3. Bd. Berlin, 1867. Reimer, à 15 Sgr. (Enthält Heinrich IV. und Richard III. Ein Musterstück, in dem sich große Bühnkenntniß, Takt, Umsicht und dichterische Begabung die Hand zeigen.) — Aus der **Roman- und Novellenliteratur** werden vorgeführt: **King**, ein verlorenes Geschlecht. 6 Bde. Berlin, 1867. Janke. 6 Thlr. 22½ Sgr. (Spannende Handlung, lebendige Darstellung, getreue Lokalfarben.) — **G. Horn**, Haus und Volk. 4 Bde. Hamburg, 1867. Rümpler. 4 Thlr. (Der Held des Romans Kaiser Karl VII. erweist kein

Pathos. Einzelne Schilderungen sind frisch und lebendig, der Ausdruck blei und da schwülzig und unbeholfen.) — **F. Pflug**, der kleine Abbe von Savoyen. 2 Bde. Leipzig, 1868. Schlicke 2 Thlr. 15 Sgr. (Der Held ist in der That ein Held, der Knoten fest geschürzt und mit Leichtigkeit gelöst.) — **Nates**, endlich doch Land! Aus dem Englischen von Helene Lohedan. 3. Bde. Leipzig, 1868, Schlicke. 3 Thlr. 22½ Sgr. (Erhebt sich nicht über eine gewisse gediegene Mittelmäßigkeit.) — **Elise Polko**, Herzensgeheimnisse. Leipzig, 1867. Schlicke. 1 Thlr. 15 Sgr. (Leicht skizzierte Liebesgeschichten anmuthig erzählt.) — **R. Müldner**, Novellen. Altona, 1867. Verlagsbureau. 20 Sgr. (Die drei Novellen zeigen gutes Erzählungstalent.) — **Altfeld**, das rothe Buch. Aus Kreuz und Freude einer Kaufmannsfamilie. Halle, 1867. Mühlmann, 10 Sgr. (In jeder Hinsicht wohl gelungen.) — **Deutsche Liebe**. Aus den Papieren eines Fremdlinge. Herausgegeben mit Vorwort von Max Müller. 2. Auflage. Leipzig, 1867. Brockhaus. 24 Sgr. (Verdient mehr als einmal gelesen zu werden.) — **Amalie von Klausberg**. Still und bewegt. Jena, 1866. Mauke. 1 Thlr. (Die Charaktere sind zu abstrakt gehalten.) — **Diezmann**, Frauenschuld. 2 Bde. Jena, 1867. Costenoble. 3 Thlr. (Geschichte Anlage, lebendige Schilderung, fließender Stil.) — **Breusing**, ein Geächteter. 2 Abth. Jena, 1867. Costenoble. 3 Thlr. (Phantastisch und verjerrt.) — **Gustav vom See**, Heimathlos 4 Bde. Breslau, 1867. Trendelenburg, 6 Thlr. (Die Vorzüge der Romanteknik werden durch große Breite der abstrakten anschaulichen Darstellung beeinträchtigt.) — **Wolfram**, ein Goldfind. 2 Bde. Berlin, 1867. Janke. 3 Thlr. (Voll ausgeführten Raffinements. Kaum hat ein Roman eine so durchaus niederträchtige Heldin aufzuweisen.) — Der Artikel: **Mittelhochdeutsche Literatur** beschäftigt sich mit **Bartsch**, das Nibelungenlied und **Bach**, Gec der Wunderare. Leipzig, 1866. 67. à 1 Thlr., welche den 3. und 4. Bd. der Deutschen Classiker des Mittelalters von Pfeiffer bilden, und empfehlend besprochen werden. — **Geschichte und Geographie**. **Philippson**. Geschichte Heinrichs des Löwen. 1. Bd. Leipzig, 1867. Reiner. 1 Thlr. 15 Sgr. (Umfang die Jahre 1139—61, die an welthistor. Interesse gegen die späteren Jahre zurückstehen.) — **Schellmann**, Hermann II., Bischof von Münster (1174—1203) und Bernhard II. Eberhard zur Lippe (1140—1224). Münster, 1866. Regensburg. 15 Sgr. (Interessante biographische Skizzen.) — **Bussen**, die Doppelwahl des Jahres 1257 und das römische Königthum Alfons X. von Castilien. Münster, Aschendorff. 15 Sgr. (Verfasser befestigt mit Glück viel traditionelles Vorurtheil.) — **Engenheim**, Geschichte des deutschen Volkes und seiner Cultur. 1. — 3. Bd. Leipzig, 1866. 67. Engelmann. 8 Thlr. 2½ Sgr. (Alle vernünftigen Ansprüche, die man an die wissenschaftliche Basis einer solchen großartigen Arbeit erheben kann, sind hier erfüllt.) — **Baker**, der Albert Nyanga, das

große Becken des Nil und die Erforschung der Nilquellen. Aus dem Englischen von Martin. 2 Bde. Jena, 1867, Costenoble. 5 thlr. 15 sgr. (Das vortreffliche, zugleich angenehm unterhaltende Werk befähigt und ergötzt Eufes's Resultate. Die Nilquellenfrage scheint endgültig erledigt zu sein.) — Hartwig. Aus Sicilien. Kultur- und Geschichtsbilder. 1. Bd. Göttingen 1867. Wigand. 1 thlr. 15 sgr. (Resultate längerer Beobachtungen und eingehender Studien, leichter farbenreicher Stil.) Karajan, Abraham a Sancta Clara. Wien, 1867. Gerold. 2 thlr. 20 sgr. (Ein Skelett aus der Kumpfkammer der Vergessenheit mit Peinlichkeit und Nüchternheit hervorgezogen.) — Hase, Wormser Lutherbuch. Mainz 1867. Kunze. 1 thlr. 6 sgr. (Ein kleines Kunstwerk, hervorgegangen aus dem Ueliet gründlicher Detailforschung ohne den Staub profunder Gelehrsamkeit.) — **Philosophisches, Kunstgeschichtliches und Anderes.** Westphal, Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik. 1 Abth. Breslau 1866, Leuckart. 1 thlr. 22½ sgr. 3. Abth.; Plutarch über die Musik. 1866, ebend. 1 thlr. 7½ sgr. (Uebersicht der Theorie der antiken Musik und monodischen Lyrik u. Instrumentalmusik der Griechen.) — F. H. Fichte, die Seelenfortdauer und die Weltlichkeit des Menschen. Leipzig 1867, Brockhaus. 2 thl. 20 sgr. (Ein auf erfahrungsmäßige Thatsachen sich stützender Nachweis, daß der menschliche Geist ein raumzeitliches, substantielles Realwesen ist. Bedeutendes Werk.) — Hermann, die ästhetischen Principien des Versmaßes. Dresden 1866, Kunze. Ref. nimmt Veranlassung seine eigenen gegentheiligen Ansichten auszusprechen. — Reich, die Ursachen der Krankheiten, der physischen u. der moralischen, Leipzig 1867, Fleischer. 2 thl. 22½ sgr. Es wird dringend die weiteste Verbreitung des Buches gewünscht. — Bahnsen, Beiträge zur Charakterologie. 2 Bde. Leipzig 1867, Brockhaus. 4 thlr. (Geistvolles und anregendes auf der Grundlage des Schopenhauerschen Systems ruhendes Werk.) — Fr. Borden'sche's gesammelte Schriften. 1.—8. Bd. Berlin, 1865.—67. à 15 sgr. (Formgewandtheit, Frische, Ungezwungenheit, werden als besondere Vorzüge namhaft gemacht. — Arnold Ruge, aus früherer Zeit. 4. Bd. Berlin 1867, Duncker. 2 thlr. 20 sgr. (Darstellung der griech. u. deutschen Philosophie bis Hegel. Geschichte der „deutschen Jahrbücher.“ Interessant, jovial u. erfrischend.) — Pohl, Mozart und Haydn in London. Wien 1867, Gerold. 4 thlr. (Reiches Detail, ein Werk dauernden Wertes.) — G. Mendel, Otto Nicolai. Berlin 1866, Mendel. 15 sgr. (Aus authentischen Quellen entstandenes biographisches Denkmal des interessanten Tonsetzers.) — Latine, Philosophie der Kunst. Autor. deutsche Uebersetzung. Paris 1866, Jung-Treutzel. 1 thlr. (Spricht geistvolle Wahrnehmungen aus und eröffnet fruchtbare Gesichtspunkte.) Unter der Ueberschrift: der selbstständige Werth des Wissens wird über einen Vortrag des Pathologen Rostansky referirt, der dies Thema behandelt und

mit Schopenhauerscher Philosophie geschickt und meisterhaft den Materialismus bekämpft.

Literarischer Wegweiser zunächst für das katholische Deutschland. Nr. 59.

Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung des Christenthums von G. Weber und H. Holzmann. Leipzig 1867 Engelmann. 2 Bre. 4½ Thlr. (Gut gestimmter Abklatz der rationalistischen Literatur, ein Werk absoluter Negation.) — Der sechste Band von Hefele's Conciliengeschichte. Ref. registrirt den Inhalt. In Betreff der Berichte Dietrich's von Niem für die Geschichte des Schismas hätte Ref. den von P. Rattiner erhobenen Zweifeln gegenüber ein Wort der Rechtfertigung erwartet. — Unter der Ueberschrift: Zur Geschichte des Mainzer Erzbisthums im Mittelalter wird eine übersichtliche Zusammenfassung der darauf bezüglichen Arbeiten gegeben, und zwar wird aufgeführt über Hrabannus Maurus: Jung-Johann, de vita et doctrina Hrabani Mauri (Jena 1724) — Schwarz, commentatio de Rab. M. primo Germ. praecept. (Heidelberg. 1811.) — Bach-Grab. M. der Schöpfer des deutschen Schallwe-sens (Julda 1835). — Colombel, vita Hrab. M. primi Germ. praecept. (Weißb. 1856) — R. Schwarz, zur Feter der 1000jähr. Erinnerung an Rab. M. (Schulprg. Julda 1858) — Dahl, Rab. M. erster Abt zu Julda, dann Erzb. v. Mainz (in der Buchonia Julda 1828) — Kunstmann, Hrabannus Magentinus Maurus (Mainz 1841). — Spengler, Leben des heil. Rab. M. (Regens-burg 1856.) — Nicolai, der h. Benedict, Gründer von Aniane und Cornelmünster. (Köln 1865); über Hatto I. Heidemann (Progr. des Gym. zum grauen Kloster in Berlin 1865). — Bellermann (Progr. des nämlichen Gym. 1866) — über Hatto II. Vollandus, de Hattone II. archiep. Mog. (Lips. 1753) — Lilienthal, fabula, qua H. II a muribus corrosus vulgo circum-fertur (Jena 1707) — derselbe Selecta hist. et liter. (Königsberg 1715). — über Willigis Ossendeck, de Willigisii Archicane. regn. Germ. et archiep. Mog. vita et rebus gestis (Mün-ster 1859). — Euler, Erzbischof Willigis in den ersten Jahren seines Wirkens (Naumburg 1860). — Volusius, vita et mirac. s. Willigisii (Mog. 1675). — Engels, officium vetustissimum, in quo vita et mirac. s. Will. recensentur (Mog. 1675); — über Adalbert I. Superz, de Adelberto archiep. Mogunt. (Monast. 1855). — Habel, das Grab des Erzb. Adalbert I. in der Gottbardskapelle am Dom zu Mainz (Bies-baden 1850). — Schall, Erzb. Adalbert I. von Mainz (Progr. des Mainzer Gym. 1867); — über Arnold von Selenhofer Erzb. von Mainz, eine kleine Schrift von Begele (Jena 1855); — über Konrad I. und Christian I. Ray, der Cardinal und Erzb. von Mainz Konrad I. (München 1866). — Camici, storia della vita Christiano arcivesco di Magonza (in

dessen Ossequi litterarii. Firenze 1772, deutsch in Büsching's Magazin XIII. 407 von Schunk's Beiträgen zur Mainzer Geschichte III. 1 — 52. Mainz 1790.) — Berthsdorff, Annales des Reben's u. s. w. Christian I. (Zwickau 1723) — (Geynig), Christian I. Erz. von Mainz (Nürnberg und Salzb. 1804) — Barrentrapp, Erz. Christian I. von Mainz (Berlin, Ritter). — Zur Geschichte des Erzbisthums im 13. — 15. Jhrh. werden namhaft gemacht Bär, Beiträge zur Mainzer Geschichte der mittleren Zeit (1789). — Dahl über Peter von Aselt (in der Charis. Mannheim 1824). — Colombei, Einleitung zur Geschichte der vier Grafen von Nassau auf dem Erzstuhle von Mainz (Progr. 1861). — Derselbe, Kampf des Erz. Gerlach von Nassau u. s. w. (Progr. 1862.) — Helmich, Moguntia devicta etc. (Mog. 1626 nochmals 1715). — Joannes, Rer. Mog. II 131 ff. — Schwarz, Diether v. Isenb. Erz. u. Kurfürst von Mainz (Frankfurt 1792). — Ein Artikel: Lyrisches bespricht empfehlend katholische Poesien von Ruzsawarm, Neueste Lieder eines Kranken (Passau, 1867. Elsäßer 10 Sgr.). — Wilhelm Reuter, ein bunter Strauß (Erla 1867, Braun, 15 Sgr.). — Kastenrath, ein spanischer Romanzenstrauß. 1866. 1 1/2 Thl. — Derselbe, Klänge aus Andalusien. 1866. 1 1/2 Thl. — Derselbe, die Wunder Sevillas. 1867. 1 1/2 Thl. — Bei Detouches, aus der Jugendzeit (München 1866) wird Talent aber auch jugendliche Unreife bemerkt. — Fritz Reuters sämtlichen Werken ist ein längerer sehr anerkennender Artikel gewidmet. — Ein folgender Artikel behandelt die ungarische Literatur seit 1830. Als lyrische Dichter werden namhaft gemacht: Michael Bördsmarty, Gregor Gungow, Johann Garab, Joseph Bojza, Josef Edtvös, Alexander Bachott, Franz Gálzár, Michael Tompa, Alexander Petöfi; als epische Dichter außer den drei ersten und den beiden letzten der eben genannten Joh. Arany; als Roman- u. Novellen-Dichter: Nikolaus Frhr. von Jókai, Josef Edtvös, Moriz Jókai, Paul Kovács, Sigism. Kemény, Eubw. Rathy, Ignaz Nagy, Gereben Vas, Joh. Pompéry, Gustav Kemellah u. A.; als Dramatiker: Bördsmarty, Eduard Silitgati, Jos. Gaal, Edtvös, Jókai, Rathy, Karl Döbnyk, Petöfi, Karl Hugo, Horváth, Ignaz Nagy, Vahot, Alois Degré, Lauer Tsch. — Unter der Rubrik: Vermischte und Tagesschriften wird der erste Band der vermischten Schriften „des mit Recht so sehr beliebten Pariser Chroniqueur“ A. Ebeling (Soest, Klasse 1 Thlr.) hervorgehoben, ferner: eine Rede von Felix: Wort u. Buch (Mainz, Giani 3 1/2 Sgr.), der Festbericht über das 200jäh. Jubiläum und die Krönung des Gnadenbildes Mariä zu Luxemburg (Luxemburg 1867, Brück 15 Sgr.) Möhler's Kirchengeschichte, herausg. v. Gans 1. Bd. (Megenb. Mainz 2 Thl. 16 Sgr.) Sagemann, über Dorners Geschichte der protest. Theologie (Bonn, Henry 7 1/2 Sgr.) — Dr. Gouffe stellt in einem Schriften: Zur Universitätsfrage (Luxemb., Brück 3 Sgr.) den Antrag die projec-

tirte freie (?) kathol. Universität Deutschlands nach Luxemburg zu verlegen. — Schließlich werden noch folgende katholische Volkskaleender für 1868 empfohlen: Kolpings Kalender für das katholische Volk, der Berliner St. Bonifaciuskalender, der Regensburger Marienkalender, der Freiburger Sonntagskalender.

Revue critique d'histoire et de littérature. Nr. 36 — 39.

Montaiglou, le Romant de Jehan de Paris, revu pour la première fois sur deux manuscrits de la fin de XV. siècle. Paris 1867, Picard 2 Frs. Herausgeber erkennt in der Erzählung eine Anspielung auf den jungen Karl VIII. Ref. weist nach in wie weit der Verfasser aus der Tradition geschöpft hat. Die elegante und vortreffliche Ausgabe wird hervorgehoben. — Zestermann, die Unabhängigkeit der deutschen xylographischen Biblia pauperum nachgewiesen. Leipzig 1866. (Gefungener Nachweis.) — Tobler, das Evangel. Johannis nach dem Grundtexte getrenn wiedergegeben. Schaffhaus. 1867. Ref. vermag nicht abzu sehen, worauf sich die neue Hypothese von einer dem 4. Ev. zu Grunde liegenden mehrfach überarbeiteten Urschrift des Ap. Johannes, welche Tobler aus 83 Versen des Ev. zusammenge stellt hat, gründet. — Todd, Cogadh Gaedhel re Gail, or the invasions of Ireland by the Danes and other Norsemen. The original Irish text edited with translation and introduction. London, 1867. Chronik aus dem 11. Jahrhundert, deren Verfasser ein Zeitgenosse der letzten erzählten Ereignisse (Schlacht bei Clontarf, 23. April 1014) war. — Pfeiffer, Freie Forschung. Kleine Schriften zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache. Wien 1867. (Gründliches Wissen, oft neue Gesichtspunkte, ganz unabhängige Arbeit.) — Ristelhuber, les contes de Pogge Florentin, avec introduction et notes. Paris 1867. (Treue und gewandte Uebersetzung der Poggeschen facetiae.) — Loiseleur, problèmes historiques. Paris, 1867 Hacheite, 3 Fr. 50. Ref. mißbilligt den Titel, da die beiden behandelten Gegenstände: Magarin und Anna v. Oesterreich, wie der Tod der Gabrielle d'Estres unter den Gelehrten keine Probleme mehr seien, findet übrigens viele interessante Details in dem Buche. — Westerheene Paulus Potter, sa vie et ses oeuvres. La Haye, 1867. (Sorgfältige Studie, werthvoll für die Kunstgeschichte.) — Graesse, trésor des livres rares et précieux ou Nouveau Dictionnaire bibliographique contenant plus de cent mille articles de livres rares etc. Dresde, Kuntze. 6 vol. 4^o 316 Fr. Ref. erkennt die wichtige Publikation des Manuel du Libraire von Brunet gegenüber sehr an. — Dusan, revue archéologique du midi de la France, recueil de notes et mémoires relatifs aux monuments de l'histoire et des beaux arts dans les pays Langue d'Oc. Vol. 1. Toulouse 1866 — 1867. (Sehr

werthvolles Werk, aus welchem einzelne Artikel eine ganz besondere Beachtung verdienen.) — Aristotelis ars rhetorica cum annotatione Leonardi Spengel. Accedit vetusta translatio latina Lipsiae 1867. (Umsichtig und scharfsinnig.) — Morin, l'Armorie au V. siècle. Rennes, 1867. Ref. erkennt ruhige und klare Darstellung an und nimmt Veranlassung sich selbst eingehend über die von den Gelehrten der Bretagne mit patriotischem Eifer behandelte Frage auszusprechen. — Sickel, acta regum et imperatorum Karolinorum digesta et enarrata. Ref. vermisst bei den einzelnen Stücken historische Erläuterungen und macht mehrere Urkunden namhaft, welche dem Herausgeber entgangen sind. Den grundlegenden Theil: die Lehre von den Urkunden der ersten Karolinger erkennt Ref. für besonders werthvoll. — Bardonnnet, Procès verbal de délivrance à Jean Chandos, commissaire du roi d'Angleterre, des places abandonnées par le traité de Breteigny; publié d'après le manuscrit du Musée britannique. Niort, 1867. (Historisch wichtig, werthvolle Erläuterungen.) — Arnold, the study of celtic literature. London 1867. (Sehr empfehlenswerthe Darlegung der Wichtigkeit der celtischen Studien.) — Corde, la chasse de saint Taurin, premier évêque d'Evreux, suivie de la légende du même saint etc. Evreux, 1866 Huet. 5 Kr. (Gute Ergänzung früherer Arbeiten über eins der bedeutendsten Werke der Goldschmiedekunst des 13. Jahrh.) — Wright, the Chronicle of Pierre de Langtoft, in french verse, from the earliest period to the death of king Edward I. Vol. I. London 1866. (Sehr interessant und beachtenswerth.) — Delisle, histoire du château et des sires de Saint-Sauveur-le-Vicomte, suivie des pièces justificatives. Valognes, 1867. Kr. 7, 50. (Musterdarstellung.) — Canestrini, opere inedite di Francesco Guicciardini. 10 Vol. Firenze, 1855 — 67. Ref. giebt kurz den Inhalt der Sammlung an: Florentinische Geschichte, Gesandtschaftsberichte, Correspondenz, Familienerrinerungen. — Des Livres condamnés au feu en Angleterre, Londres 1867. De la Bibliographie, Londres 1867. Par Delepiere. Die Seltenheit und das Interessante dieser in sehr wenigen Exemplaren abgezogenen Schriften veranlaßt Ref. zu einem Bericht. — Merg, Archiv für wissenschaftliche Erforschung des Alten Testaments. 1. Heft Halle 1867 wird wiederholt dringend empfohlen.

***Theologisches Literaturblatt von Dr. Zimmermann.** Nr. 71—78.

Schenkel, Christenthum und Kirche im Einklang mit der Cultur-Entwicklung. Wiesb. 1867. (Instructiv für den Standpunkt des Verf. und zur Charakterisirung des christl. Bewußtseins vieler unserer Zeitgenossen.) — Be-test Du? Luc. 18, 1. Evang. Schriftenverein Nro. 44. In Commission bei Glau in Hamburg 1867. (Ausgezeichnete klarer Traktat.) — Merg, Archiv für wissenschaftliche Erforschung des A. T. 4. Quartalhefte. 4^{te} Hft. (Das

Unternehmen will keiner Partei dienen, verdient gute Aufnahme.) — Brook, Blätter und Blättchen, gefunden in guten und bösen Tagen. Berlin 1867. (Gehaltvolle, liebliche Gedichte.) — Pécaut, die reine Gottesidee des Christenthums, das Wesen der Religion der Zukunft. Wiesb. 1866. (Die ordinären Grundsätze des vulgären Rationalismus in neuer Form.) — Kries, Bilderbuch zum heiligen Vater Unser. Neun Erzählungen. 2. Aufl. Tzebo 1867. 1 Thlr. (Liebliche, frische Erzählungen.) — Diezel, Gedächtnispredigt auf den hochhehrwürdigen Herrn F. Ch. M. Vorbrugg u. s. w. Nürnberg 1867. Naw. 2 Sgr. (Einzelnes Ungemessene wird gerügt.) — Krummacher, der Rauch aus dem Abgrunde. Predigt über Apostelgesch. 9, 1. 2. Berlin 1865. Wiegandt und Grieben. 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. Ref. fand sich sehr gestärkt. — Brandt, welt. bayr. Kirchenrath, Predigtbuch über die Sonn- und Festtags-evangelien. Nürnberg 1861. Naw. (Ausgezeichnet durch Sprache, Gedankenreichtum, Eingehen in das Leben und populäre Fassung.) — Billig, Stenacker und Wandel Predigten und Amtsbreden namhafter Kanzelredner der Gegenwart. Leipzig 1865. 66. G. Wiegandt. 2 Bde. à 1 Thlr. (Stehen im Gegensatz zum Evangelium.) — Brandt dienende Liebe. Berlin 1867. (Vortreffliche Sammlung von Geschichten.) — Dörner, Geschichte der protest. Theologie u. s. w. München 1867. Der Inhalt wird referend angegeben. — Gunder, evangelisches Missions-Magazin 1867, wird zur Verbreitung unter den Gebildeten sehr empfohlen. — Zacher, Eins ist Noth. Predigten. Breslau 1867. (Grade nicht ausgezeichnet, aber doch empfehlenswerth.) — Rautenberg, Auswahl aus dessen Predigten. 2 Bde. Hamburg 1867. (Verdienen in weiteren Kreisen beachtet zu werden.) — Bomhardt, Rede am Sylvestertag 1866. Augsburg. Jenseit und Stage. (Wenn auch nicht den homiletischen Kunstregeln entsprechend, doch sehr erbaulich.) — Klemm, Es ist wieder Friede im Vaterlande. Predigt. Jittau 1866. (Aus einem treuen Sachsenherzen, gut disponirt und recht erbaulich.) — Glaubensöl, gesammelt aus den Schriften christlicher Zeugen. Stuttgart 1867. (Ordnung und Quellenangabe wird theilweise vermisst.) — Möller, Herr ich warte auf dein Heil. Predigten. 2. Aufl. Minden 1867. (Gedankenreich, zum Studium sehr zu empfehlen.) — Lange, die Genesiß oder das erste Buch Mose. Theologisch-homiletisch bearbeitet. Bielefeld 1864. Ref. erklärt sich mit der Abweisung aller Mythen im A. T. nicht einverstanden, erkennt aber die Fülle von klaren und exegetischem Scharfsinn bereitwilligst an. — Meyer, kritisch exegetischer Commentar über das A. T. Die Briefe an Timotheus und Titus bearbeitet von Guthe. 3. Aufl. Göttingen 1866. Objective Ruhe u. übersichtliche Schreibart werden namentlich hervorgehoben. — Gremer, biblisch-theologisches Wörterbuch der neuest. Gräclität. 1 Th. Gotha 1866. (Zeugniß gründlichen Studiums, eine

Zierde unserer neutestamentlichen Literatur.) — Brüge 1, das Leben und Wirken Dr. M. Luthers in Fragen und Antworten. Nürnberg 1867. (Sehr empfehlenswerth.) — Paul Abaui, der Prediger der Wüste, oder Treue bis in den Tod. Berlin 1866. (Vortrefflicher, lebendig und spannend geschriebener Auszug aus Bungeners.)

Theologisches Literaturblatt von Dr. Reusch. Nr. 20 und 21.

Dr. Stähelin. Das Leben David's. Eine histor. Untersuchung. Basel 1866. Georg 16. Sgr. (Rationalistische Kritik, brauchbar wegen der geographischen, archäologischen u. s. w. Bemerkungen.) — Krummacher, David, der König von Israel. Berlin, 1866. Wiegand und Grieben. 1 Th. 10 St. (Wenn auch nicht den Anforderungen eines kath. Standpunktes entsprechend, doch auch wie das vorige Buch von kath. Gelehrten nicht unberücksichtigt zu lassen.) — Montalembert, die Mönche des Abendlandes vom h. Benedikt bis zum h. Bernhard. Deutsch von Brandes. 3. und 4. Bd. Regensb. 1866, 1867. Manz 2 Th. 6 St. Ref. weis sich mit dem Geiste, in dem das Buch geschrieben, in vollstem Einklange, und rühmt es als eine quellenmäßige, im Einzelnen außerordentlich interessante Arbeit von taunenswerthem Fleiße. — Schüler, die kirchlichen Sacramentalien. Bamberg, 1867. (Von kirchlichem Geiste durchweht, obwohl zuweilen die Präcision mangelt, doch gelungen.) — Luthardt, die Eibik Luthers in ihren Grundzügen. Leipzig, 1867. Dörffling und Franke. 17 Sgr. Ref. sieht diese Schrift als eine Bereicherung der theolog. Literatur an, tadelt aber, daß der Verf. seinen Standpunkt vollkommen mit dem Standpunkte des Reformators identificirt namentlich in Betreff der polemischen Aeußerungen gegen die kath. Sittenlehre. — Zingiel, Fr. Selur. Jakobi's Leben, Dichten und Denken. Wien, 1867. Braumüller 2 Th. 20 Sgr. (Zeugt von vorzüglicher Begabung, kritischer Schärfe und vielseitiger geistiger Bildung.) — Leitschuh, die Entziehung der Mythologie und die Entwicklung der griech. Religion nach Hesiod's Theogonie. Würzburg, 1867. Stahel 18 Sgr. (Fleißige Arbeit, deren Werth mehr in dem liegt, was sie andeutet, als in dem, was sie entwickelt.) — Ritter, Geschichte der deutschen Union von den Vorbereitungen des Bundes bis zum Tode Rudolph's II. 4. Bd. Schaffhausen, 1867. Hurter 1 Th. 15 Sg. (Streng objective, acutenmäßige Darstellung, welche von Gründlichkeit und wissenschaftlichem Ernste zeugt.) — Kliebing, Geschichte der populären Literatur des römisch-canonischen Rechtes in Deutschland am Ende des 15. und im Anfang des 16. Jahrh. Leipzig, 1867. Hirzel. 3 Th. 20 Sg. (Bietet äußerst schätzbare Beiträge zur Geschichte der Reception des fremden Rechtes und ist werthvoll für die Literatur des röm. und des canon. Rechtes, leidet aber an Uebersülle bibliographischen Materials.) — Diemer Ezzo's Scholastikus in Bamberg. Rede von dem rechten aneenge

oder Lied von den Wundern Christi aus dem Jahre 1065. Wien, 1867. Gerold. 20 Sgr. Herausgeber hält das ganze Lied für echt und erkennt in demselben die in der vita Almanni erwähnte cantilena de miraculis Christi.) — Gams, das Jahr des Martertodes der Apostel Petrus und Paulus. Regensburg, 1867. Manz, 12 Sgr. Ref. rühmt die gründliche Arbeit, bestreitet aber die Ansicht des Verf., daß Petrus 29. Juni 65 und Paulus 29. Juni 67 gemartert sei und hält an der Gleichzeitigkeit des Todes beider fest. — Theiner, la souveraineté temporelle de Saint-Siège jugée par les conciles généraux de Lyon en 1245, de Constance en 1414, d'après documents inédits, Bar-le-Duc, 1867. Das Referat ist bemüht, das Votum des Verf. zu unterstützen. — Dietrich, Dionysius der Große von Alexandrien. Freiburg, 1867. Herder, 16 Sgr. (Umsichtige, fleißige Arbeit.) — Zahn, Marcellus von Anchyra. Ein Beitrag zur Geschichte der Theologie. Göttingen, 1867. Perthes. 1 Th. 10 Sgr. (Gründliche, quellenmäßige Arbeit, welche ein Ganzes der Marcellischen Theologie zu konstruiren sucht.) — Daumer, das Geistesreich in Glauben, Vorsehung, Sage und Wirklichkeit. 2 Bd. Dresden 1867. Tüch. 1 Th. 7 1/2 Sgr. (Masse Stoff, auch Geistesgeschichten aus der jüngsten Vergangenheit, die der Verf. als verbürgt ansieht, die rechte Ordnung fehlt.) — Richter, Lehrbuch des katholischen und evan. Kirchenrechts. 6. Aufl. besorgt von Dr. Dove. Leipzig, 1867. Tauchnitz. 3 Th. 15 Sgr. (Durch Objectivität ausgezeichnet, der Herausg. hat sich um das Buch großes Verdienst erworben.) — Böttcher, ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache, herausg. von Mühlau. 1. Bd. Leipzig, 1866. Barth. 5 Th. 10 Sgr. (Vortreffliche Materialiensammlung für die wissenschaftliche Erforschung des Hebräischen.) — Wattenbach, Anleitung zur griechischen Paläographie. Leipzig, 1867. Hirzel 1 Th. 10 Sgr. (Zur ersten Orientirung geeignetes gleichwohl wissenschaftliches Lehrbuch.) — Auf Grund einer Anzahl neuerer Untersuchungen, characterisirt der folgende Artikel: Copernikus und Galilei, die Stellung der kirchlichen Behörden zu Copernikus und Galilei. Die Tortur, von welcher im Urtheil der Inquisition die Rede ist, ist nach der Meinung des Ref. Galilei nur gedroht, nicht wirklich vollzogen, übrigens hält Ref. das Verfahren der Inquisition gegen Galilei für fehlerhaft, und bezeichnet die Argumentation von Bonitz, der zu zeigen sucht, daß die Verurtheilung Galilei's nicht als Argument gegen die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes verwendet werden könne, als stellenweise sehr gekünstelt, wie er es auch für weiser erklärt, wenn die Schriften Copernikus, Galilei's u. A. nicht erst im Jahre 1855 aus dem Index weggelassen wären.

*Neue evangel. Kirchenzeitung von Meßner. Nr. 40—43. (Literaturbericht.)

Sasse, Kirchengeschichte. 9. Aufl. Leipzig 1867, Breitkopf und Härtel. 3 Th.

Je vollendeter die formelle Seite des Buches ist, um so mehr wird bedauert, daß ihm der rechte Geist fehle — Emerson, Parker, Robertson, Spurgeon, Lichtbilder aus dem religiösen Leben in Alt- und Neu-England, übertragen und eingeleitet von G. Wolf. Bremerhaven, 1867. Vangerow. 1 Thlr., Ref. erkennt in den vorgestellten Homilien mit Ausnahme Spurgeon's solche, deren Licht vor dem Glanze des Evangeliums verschwinden muß. — Wagener, Tom Browns Schuljahre. Gotha 1867. 3. Perthes. (Von allgemeinem Interesse, von noch höherer Wichtigkeit für alle kirchlich gerichteten Kreise.) — Zingstiel, F. S. Jakob's Leben, Dichten und Denken. Wien 1867. (Recht dankenswerthe Arbeit, wenn gleich klare Darstellung oftmals vermisst wird.)

***Le chrétien évangélique.** Nro. 9.

Schaff, la personne de Jésus-Christ, le miracle de l'histoire. Traduit de l'allemand par M. Sardinoux. Toulouse, 1866. Ref. bespricht das Werk, dem er große Anerkennung zollt, sehr eingehend. — Herminjard, correspondance des réformateurs dans les pays de langue française. Tom I. (1512 à 1526) Genève et Bâle, 1865. Das ausführliche, gründliche Referat zeigt den großen Werth und die hohe Bedeutung des Unternehmens. — Guettée, exposition de la doctrine de l'église catholique orthodoxe, accompagnée des différences qui se rencontrent dans les autres églises chrétiennes. Paris 1866. Die Schrift des zur griechischen Kirche übergetretenen röm. Priesters gibt Ref. Veranlassung die römische, griechische und protestantische Kirche an der Schrift zu messen und in kurzen Zügen den Nachweis zu liefern, daß die protestantische Kirche schriftgemäß ist, während die beiden andern von der Schrift abgewichen sind. — The christian Year Book, containing a summary of christian work, and the results of missionary efforts throughout the world. London, Walford and Hodder. 27, Paternoster Row. (Der objective Charakter empfiehlt die vollständige Statistique als allgemein brauchbar.) — Souvenirs d'un ex-officier 1812—1815. Paris 1867. (Einfache, natürliche, sehr anziehende Erzählung).

***Jahrbücher für Staats- und Gesellschaftswissenschaften** von Dr. Glaser. Heft 46. (Literaturbericht.)

Landgraff, über ein deutsches Bürgerrecht. Leipzig, 1867. Der Gedanke des Schriftthums, die Begründung eines deutschen Bürgerrechtes, urtheilt Ref., läßt sich ohne sehr anstrengliche Untersuchungen nicht prüfen. — Braun, vier Briefe eines Süddeutschen an den Verfasser der vier Fragen eines Ostpreußen. Leipzig, 1867. Obgleich Ref. den politischen Standpunkt des Verf. nicht theilt, erkennt er in dem Schriftchen nicht gefunden praktischen Verstand wie das Zutreffende der Mehrzahl seiner Bemerkungen. Die preussische Landwehr in ihrer Entwicklung von 1815 bis zur Reorganisation von 1859. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Berlin, 1867. Die sehr eingehende Besprechung er-

kennt in der reichhaltigen Schrift ein Buch von großer Bedeutung.

Le bulletin théologique, herausgegeben von E. de Pressensé und Roger Hollard; erscheint vierteljährlich.

1867. Inhalt des 1. Hefts: Essai sur la Rédemption. 1. art.: Geschichte des Dogmas von Pressensé; Le principe dogmatique de la Réforme de Luther, 1. art., von Dorner u. m. a. 2. Heft: Essai sur la Rédemption, 2. art.; La vie religieuse et l'esprit scientifique, 1. Hälfte, von A. Sabatier; Revue des principales publications théologiques en France pendant l'année 1866, von Roger Hollard. 3. Heft: Essai sur la Rédemption (Schluß des Art.); une réplique de M. Tischendorf à l'attaque de M. Rumpff; Chronique de la littérature théologique allemande; La Vie religieuse et l'esprit scientifique von A. Sabatier, 2. Hälfte.

***Geseh' und Zeugniß** von Leonhardi und Zimmermann. October.

Jeremias ein Prediger der Gerechtigkeit allen redlichen Predigern in der evang. Religion vor Augen gestellt. Von Ric. Ludw. Grafen v. Zinzendorf. Unveränderter Abdruck der 3. Originalaufl. v. 1771. Gnadau 1863. (Pastoraltheol. Auslegung einzelner Abschnitte aus Jeremias, die noch ferner reichen Segen schaffen kann). — Langbein, unser Wandel ist im Himmel. Rede bei der Jahresfeier des Jünglingsvereins in Dresden, Dresden, 1867, (Verständliche einfache, nüchterne, sachgemäße Ansprache). — Langbein, der Jahresluß im Lichte der Weihnachtsnade beleuchtet. Predigt. Dresden, 1867. (Eine klare, zeitgemäße Predigt). — Müller, die trostreiche Kraft unserer Taufe in schwerer äußerlicher Noth. Predigt. Grimma, 1866. (Gleich ernst wie milde). — Der selbe, Predigt am Stiftungsfeste der Grimmaer Landschule. Grimma, 1865. (Hat die Stille zu Gott zum Gegenstande). — Renner, der Prophet Jesajas; ausgelegt u. Stuttgart, 1865. (Slicht und einfältig im Ton der Württemberg. Summarien). — H. B. Andrea, die Weltanschauung des Glaubens in einer praktischen Auslegung des Hebräerbriefes. Frankfurt, 1866 (zeigt große Feinheit und Sorgfalt, jedoch hat der Verf. sich vom Einflusse der modernen Theologie nicht frei zu halten vermocht). — Hölemann, neue Bibelstudien. Leipzig, 1866. (Nüchtern auch denen, welche den Standpunkt des Verf. nicht durchaus theilen, allen Respekt ab). — Philipp, der Eingang des Johannevangeliums in Meditationen ausgelegt. Stuttgart, 1866. (Im besten Sinne thetisch, polemisch, apologetisch und erbauend zugleich). — Duand, Jonas, der Sohn Amibai. Berlin, 1866. (Muster populärer Schriftklärung). — Dröse, Sammlung von pädagogischen Kernsprüchen und Mutheraufgaben, zu einer Erziehungslehre geordnet. Danzig, 1866. (Ein anregendes, reichhaltiges Schriftchen). — Christliche Harmonika, eine Auswahl von geistl. Missionen und Kinderliedern mit 3- und 4-stimmigen Melodien. 12. Aufl. Basel, 1866. (Der angewandte Diocant- und Tenorschlüssel ist störend,

zu tabeln ist die falsche Benennung allgem. bekannter Choräle, die Harmonie nicht durchweg befriedigend).

***Neue evangelische Kirchenzeitung von**
 Meßner. Nr. 40 — 43.

Der Bericht über den Kirchentag in Kiel hebt das gründliche und ausführliche Referat Dr. Herrmann's hervor über die Wirkung der Sonderbekenntnisse auf die kirchliche Verfassung, die erregte Entgegnung des Gen.-Sup. Koopmann und die weniger erregte des Gen.-Sup. Godt, ferner die confessionellen Rundgebungen des Pastor Valentiner und des Pastor Neergardt, bei welchem letzterem sich das Gefühl von Versäumnissen, die sich die luth. Kirche habe zu Schulden kommen lassen, ausgesprochen habe, „denn wir können nicht leugnen, daß der Preis der Herrlichkeit der luth. Kirche, so oft er aus thatfächlich so mangelhaften kirchlichen Zuständen herausfällt, uns immer sehr doctrinär vorkommt“ (Bemerkung des Berichtstatters). Von Rednern auf unionistischer Seite werden hervorgehoben Prof. Lipsius aus Kiel (provisorische Unterordnung unter das Ministerium) und die Pastoren Rendtorff und Petersen (Hinweisung auf die gastliche Aufnahme der vertriebenen schlesw.-holst. Geistlichen in der untrüben Kirche) in deren Sinn Probst Versmann zum Schluß ein ergreifendes Wort sprach. Das wohlthunende Referat Dr. Dörners über die Rechtfertigung durch den Glauben wird kurz stichirt und neben den den confessionellen Dissens hervorgehenden Äußerungen des Bischof Koopmann und Past. Wendt die den Consensus ansetzenden Darlegungen von Leckler, Rendtorff, Petersen, Krummacker, Lipsius und des Kaufmann Feldhoff angeführt. — Der Schluß des Berichtes über die 22. Hauptversammlung des Gust.-Ad.-Vereins in Worms spricht sich sehr anerkennend über die Feler und die Verhandlungen aus, wünscht jedoch, daß Special-Berichte über inländische Diaspora-Gemeinden wegfallen möchten. In der der Gemeinde in Paderborn zu Theil gewordenen außerordentlichen Liebesgabe erkennt er eine klare und deutliche Antwort auf die Schmähungen des dortigen Bischofs Dr. Martin, in dem Gustav-Adolph-Verein aber ein Mittel, die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens unter allen zu stärken. — Eine Correspondenz aus Baden spricht sich mißbilligend über die dortige landesherrliche Verordnung aus, wonach die Geistlichen beider Confessionen gehalten sind, nach Vollendung ihrer Universitätsstudien ein Examen über ihre allgemeine wissenschaftliche Bildung abzulegen. — Bei Gelegenheit des Berichtes über den mit dem Kirchentage verbundenen Congreß für innere Mission wird dringend angefordert, den 9. Bericht des Central-Ausschusses zu lesen, und aus dem Referate Dr. Wichern über den Beruf der Nichtgeistlichen für die Arbeiten im Reiche Gottes und den Bau der Gemeinde sonderlich hervorgehoben, daß jeder irdische Beruf bestimmt sei zu einem Träger der Arbeit für das Reich Gottes verkärt zu werden, woraus Wichern's erneuerter

Protest gegen den Pietismus, als eine falsche Scheidung des Geistlichen und Natürlichen, welche Prälat Kapff als Quietismus bezeichne, richtig verstanden werde. Das treffliche Referat des Probst Versmann über die Schuld und Verpflichtung der Kirche für die großen Gemeinden in Stadt und Land habe den Nothstand, der nur durch Theilung der großen Gemeinden gründlich zu heben sei, in helles Licht gestellt, und sei durch locale Schilderungen mannigfach ergänzt. — Mit großem Schmerze ersehen wir aus einem Artikel „Ein Nachfolger Menckens“, welchen geist- und glaubenslosen Prediger in Dr. Schwalb die Martinigemeinde in Bremen erhalten hat und stimmen vollständig der Äußerung bei, daß die Wähler durch solch eine Wahl ein in jeder Beziehung trauriges Armutshengniss sich selbst ausgestellt haben. — In dem Artikel: Lutherische Tractat-Literatur wird an den von der „Gesellschaft für innere Mission nach dem Sinne der luth. Kirche“ herausgegebenen 27 Tractaten, von denen 10 sich auf die Sacramente beziehen, gezeigt, daß sich überwiegend in denselben das Streben kundgebe, das Anstaltliche in der Kirche dem Volke wichtig zu machen. — Die in Halle kürzlich erschienenen von der Eisenacher evang. Kirchenconferenz veranlaßte revidirte Ausgabe der luth. Uebersetzung des Neuen Test, wird als eine gewissenhafte, maßvolle Arbeit bezeichnet, welche Gemeinut der evang. Kirche werden möge. — Eine Kritik von Bismarck's neuester Schrift: die Gegenwart und die Zukunft der niederbestischen Kirche zeigt die leidenschaftliche Heftigkeit und tendentöse Gesichtsbildung, welche sich der Verf. zu Schulden kommen läßt. — Der Bericht über die Herbstversammlung des evangel. Unionsvereins der Provinz Sachsen theilt aus einem Referat des Prof. Tholud über die Versammlung der evang. Allianz in Amsterdam dessen Äußerungen über die reform. Kirche Hollands mit, nach denen das gläubige Holland noch eine Zukunft hat. Der von der Versammlung berathene Entwurf der Provinzial-Synodal-Ordnung habe bei Zustimmung im Ganzen namentlich hinsichtlich seiner Unklarheit über die Stellung des Consistoriums zur Provinzial-Synode schwere Bedenken erregt. — Ueber das in der luth. Pastoralconferenz in Gammern erstattete Referat wird berichtet, dasselbe habe sich betreffs der Kirchenverfassung des jetzigen Preußens mit Hengstenbergs Vorschlägen einverstanden erklärt und das Erscheinen der Denkschrift des evang. Oberkirchenraths beklagt. In einem engern Kreise sei eine Eingabe an den Cultus-Minister betreffs der Denkschrift entworfen und unterzeichnet. Bei der Besprechung über die Lehre von der Rechtfertigung habe sich die Konferenz entschieden gegen Hengstenberg ausgesprochen. — Recht erquicklich ist der Bericht über die Einweihungsfeier des Reformationskaales in Genf, aus dem die bei der Feier obwaltende Einigkeit im Geiste unter den verschiedenen Confessionen hervorgeht. — Einen schneidenden Gegensatz dazu bildet

der Bericht über den zweiten deutschen Protestantentag, aus dem der völlig ungeistliche Charakter der Versammlung wie ihr haltloser Standpunkt oder vielmehr Schwebepunkt hervorgeht. Pfarrer Schellenberg bringt es zu Stande, in den Aposteln die Männer des Br.-Vereins und in den Pharisäern die Bibelgläubigen wiederzufinden. Schenkel will seinem Referat über das Princip der Union zufolge auch liberale Katholiken in die deutsche Volkskirche aufgenommen wissen, und hält gegen diejenigen, welche den drei Grundsätzen der Rationalkirche widersprechen, ein wenn auch mildes amtliches Einschreiten für gerechtfertigt. Klagen über den geringen Eingang, den die Beeren des Protest.-Vereins, der doch das moderne Bewußtsein repräsentiren will, beim Volke, und die geringe Vertretung, die sie bei den Gelehrten finden, werden vielfach laut. Bluntschli macht die Entdeckung, daß es für den Protest.-Verein gar keine absolute Autorität, sondern nur die relative des Gewissens gibt. Die fast einstimmige Annahme der Schenkel'schen Thesen beschließt die Versammlung. Bei dem darauf folgenden Festmahl creirt Schenkel Herrn Exter zum summus episcopus der Pfalz. Bei den Verhandlungen des zweiten Tages über die Stellung des Protest.-Vereins zur gegenwärtigen Frage nach dem histor. Christthum, konstatirt Prof. Holzmann, daß auf diesem Gebiet noch Alles im Werden sei. Der darauf folgende Vortrag Baumgartens erzeugt eine peinliche Verlegenheit. Die ihm zu Grunde liegenden Thesen findet der Präsident zur Diskussion ungeeignet. Schellenberg bestreitet auch die Einzigartigkeit der Menschheit Christi. Einstimmige Annahme der Holzmann'schen Thesen beendet die Verhandlung. — Ein Artikel: die weltliche Macht des Papstes macht der Kreuzzeitung gegenüber geltend, daß kein Grund sei über den eventuellen Sturz der weltlichen Macht des Papstes Leid zu tragen. — Eine von der Redaktion angenommene Zuschrift des Herrn Professor Alban Stolz will, obwohl der Concipient als noch unvollständiger Katholik keine vollkommene Ruhe gefunden hat, davon keinen Rückschluß auf die römische Kirche gestatten und meint, die Bibel, losgetrennt von der Kirche, sei kein fester Untergrund für den Glauben, denn die Kirche habe erst den gültigen Text festgestellt. Die Antwort der Redaction zeigt, daß das noch nicht zum Ziele gelangte Suchen nach Frieden seitens Alban Stolz seinen Grund darin habe, daß in der römischen Kirche das Evangelium nicht lauter und rein verkündigt wird und theilt ein Schreiben des Herrn Prof. Tischendorf mit, dem zufolge der kirchlich autorisirte Text der Bibel voller Irrthümer ist.

***Evangelische Kirchenzeitung von Hengsberg. Nr. 79—84.**

Die geistliche Tracht. II. Nachtrag zu einem frühern Aufsatze. Verf. empfiehlt als überamtlliche geistliche Tracht den bereits hie und da gebrauchlichen anliegenden Rock mit einer Reihe von Knöpfen und Siebtragen, wünscht

aber keine behördliche Empfehlung desselben, sondern fortgesetzte Behandlung der Sache von den Pastoren als eine res domestica. — Ein zweiter Artikel über Diderot schildert den Lebensgang des Philosophen, seine Erziehung bei den Jesuiten, Beschäftigung bei dem Procurator von Paris, sein überliches Leben bis zu seiner Verheirathung, Entfremdung von seiner braven Frau, und geht nach einem Proteste gegen die leichtfertigen Urtheile des Franzos. Jougnot und Varnhagens von Guse, welche Angesichts des ehebrecherischen Lebens Diderot's ihn doch für einen Menschen erklären, der an Moraltät zc. auch im Leben festhielt, zu seinen selbstständigen Arbeiten über, von denen die Pensées philosophiques (gegen Pascal gerichtet) die Bijoux indiscrets (ein über alle Begriffe schmutziges seiner Buhlerin dedicirtes Buch) die Promenade du sceptique (Gerabwürdigung alles Hohen und Edlen, Preis der Lust und Selbstsucht) und die Lettre sur les Aveugles charakterisirt werden. Die letztere Schrift zeige Diderot auf der Grenzlinie zwischen Scepticismus und Atheismus und entwickle bereits die Grundzüge der Theorie Darwins. Schließlich wird auf das Hauptwerk Diderot's, die Encyclopädie, eingegangen, deren Mitarbeiter freilich keine Art von geschlossener Gesellschaft bildeten, aber doch durch den vernennenden Geist, der kein Recht zur Verneinung hat, verbunden waren, und namentlich gezeigt, wie das von Rosenkranz den Encyclopädisten beigelegte Bestreben, die sittliche Bürde des Menschen wieder herzustellen, abgesehen von dem zuchtlosen Leben Diderot's und der Mehrzahl seiner Genossen, durch das in Folge einer Aeußerung der Pompadour geduldete Werk selbst widerlegt wird, welches den Eudämonismus und Epikuräismus als sittliche Principien feiert, und die persische Guckelei so weit treibt, daß in den Artikeln, in denen die Behörde versängliche Stellen erwarten konnte, kluge Vorsicht beobachtet wird, während in Artikeln, die durch ihre Ueberschrift unversänglich schienen, der Kampf gegen das Christenthum u. s. w. mit offenem Bistir hat.

Der Entwurf der Provinzial-Synodal-Ordnung. Im Eingange wird die zwangsweise Einführung der neuen Gemeindeordnung von 1849 angemerkt, da sich die freiwillige nicht habe machen wollen, worauf dann die Erlasse wegen Einführung der Kreis-synoden gefolgt seien. Bei der neuen Ordnung sei wenig herausgekommen; es sei zu bedauern, daß es in zu großer Eile von Stufe zu Stufe nur durch ein unerbittliches Nuß von oben weiter gehe. Bei dem Entwurfe der Prov.-Synod.-Ordnung sei die nächste Frage, ob ein solches Vorgehen an der Zeit sei. Zwar haben sich die Befürchtungen der bekennnistreuen Geistlichen bis jetzt nicht erfüllt, aber von der Prov.-Synode können größere Gefahren kommen. In §. 1 des Entwurfs, welcher der neuen Prov.-Synode zur Pflicht macht, „unter Wahrung des Bekenntnistandes der einzelnen Gemeinden und ihrer Stellung zur Union die kirchlichen Interessen ihres Bezirks . . . zu fördern“, wird be-

merkt, daß das Kirchenregiment bisher dem Bekenntniß keinen Einfluß auf das kirchliche Handeln gestattet habe, daher sei auf die Bestimmung des Entwurfs kein allzu großes Gewicht zu legen. Bei der confessionell verschiedenen Zusammensetzung der Prov.-Synode sei trotz der Bestimmung des §. 6 „die Prov.-Synode steht auf dem Grunde des lauten Wortes Gottes, wie es in der heil. Schrift enthalten und in den in unserer evangel. Landeskirche zu Recht bestehenden reformatorischen Bekenntnissen bezeugt ist“ das Bekenntniß schutz- und wehrlos. Das confessionell gemischte Kirchenregiment habe schon die empfindlichsten Schädigungen des Bekenntnisses herbeigeführt, es sei nur die Frage, ob man das Kirchenregiment in seinem Gegensatz gegen das entscheidende Bekenntniß durch bekennnißlose Synoden stärken dürfe. Es wird nun verlangt, daß auf der Synode für alle das Bekenntniß berührenden Fragen eine bei einzelnen Punkten im Entwurf ausdrücklich zu nennende itio in partes stattfinde, daß alle Synodalen auf das Bekenntniß verpflichtet werden, und daß der Gen.-Sup. der Präses der Synode sei. — Ein folgender Artikel, die Wahrung des Bekenntnisses in der Prov.-Synod.-Ordnung verbreitet sich gleichfalls über die Nothwendigkeit einer itio in partes als im Interesse der reformirten wie der luther. Gemeinden und als mit der bisherigen kirchlichen Gesetzgebung nicht im Widerspruch.

Ein Bericht über die Verhandlungen der Kreis-Synode Samter in Posen, welcher sich mit dem Entwurf der Prov.-Synod.-Ordnung einverstanden erklärte, wobei die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag gab, hebt das Votum der Minorität hervor, welche dieselben Anstellungen und Forderungen machte, wie die beiden vorhergehenden Aufsätze sie aussprechen. — Das Referat über die Biographie des frankfurter Arztes Joh. K. Passavant läßt den reichen Inhalt des Buches erkennen, welches ein vom Dem des heil. Geistes durchwehtes Leben vorführt, in dem sich eine Zeit von fast 67 Jahren (1750—1857) spiegelt, aus welcher fast kein Mann von hervorragender Bedeutung ist, mit dem wir nicht durch die Lebensbeschreibung in Verührung kämen. Das freundschaftliche Verhältnis Passavants zu Sailer, Aufenthalt in Rom, Hinnelzung zur römischen Kirche, der Sonnambulismus und das magnetische Heilverfahren, die angeblichen Wunderheilungen des Fürsten Sohensohe-Waldenburg-Schillingfürst werden in dem Referat eingehender besprochen.

Der „die Landeskirche“ überschriebene Artikel erkennt in diesem, in dem Entwurf für die Prov.-Syn.-Ordnung gebrauchten, Ausdruck einen nicht bloß ungewöhnlichen, sondern auch für die Union präjudicialen, bedenklichen Ausdruck, von dem sich eine Definition nicht wohl geben lasse. — Ein Bericht über den zweiten Protestantentag charakterisirt den Vortrag Schenkels über die Bedeutung der Union in der Gegenwart als ein Urbild kirchlichen Demagogenthums, der geelant sei, Zorn, Haß und die Leidenschaften der Massen wachzurufen gegen

die Diener der Kirche und die Inhaber des Kirchenregiments. Von weiteren Kundgebungen werden hervor gehoben die des Pred. Thomas aus Berlin, der mit Schenkel übrigens ganz übereinstimmend sich gegen dessen Gedanken von einer Vereinigung der liberalen Protestanten mit den liberalen Katholiken wandte, ferner die des Präf. Bluntschli, der keine absolute Autorität anerkennt, welcher sich der Prot. Verein zu fügen hätte u. a. m. Der Bericht konstatiert eine äußerst geringe Theilnahme, die der 2. Protestantentag von außerhalb gefunden und macht noch die Mittheilung, daß der Herr Gerber Exter von Neustadt zum summus episcopus der Pfälz. Kirche durch Schenkels Mund ausgerufen sei. — Sehr instructiv ist der Artikel über die Pfälzische Kirche in den Jahren 1865—1867, der die dortigen unlauteren Agitationen des Protest. Vereins aufdeckt. — Der Bericht über die Mecklenburgische Pastoralconferenz in Bülow gedenkt sonderlich der meisterhaften Benützung des Evangeliums vom barmherzigen Samariter seitens des Referenten über die Heidenmission und hebt die Thesen des Past. Karsten über das Recht der luth. Landeskirchen auf bekennnißmäßige Verfassung, Gesetzgebung und oberste Leitung, wie die des Prof. Dieckhoff über die Abendmahls-gemeinschaft mit Reformirten und Uniten hervor.

Allgemeine kirchliche Zeitschrift von Dr. Schenkel. Heft 8.

Die mir zugesandene Aufgabe aus Schenkels Blatte zu referiren, gehört grade nicht zu den erquicklichen Aufgaben, es kostet eine Ueberwindung noch einmal zu recapituliren, was man schon mit einigem Widerstreben gelesen hatte. Ref. kann wohl entschieden religionsfeindliche und antichristliche Blätter mit einigem Gewinn für sich lesen, muß aber gestehen, daß die Schenkels'sche Halbheit und Phrasenhaftigkeit für ihn ohne allen Gewinn ist und ihm nur ein psychologischs Interesse gewährt. Einen Extract aus Artikeln zu machen, welche sich auch in der hydraulischen Presse als faßlos erweisen, ist ihm unmöglich, in eine eigentliche Kritik aber einzutreten, wie dies gewünscht wird, mag Ref. nicht unternehmen, einestheils möchte die Kritik zu scharf ausfallen und andertheils leicht Mutilation unnützer Weise dabei verschwendet werden. Vielleicht findet sich unter den Mitarbeitern ein Anderer, der solche Arbeit übernimmt, bis dahin beschränkt sich Ref. darauf, eine kurze Skizze der einzelnen Artikel zu geben, welche übrigens auch eine Kritik überflüssig macht. Der erste Artikel ist überschrieben: „Die neueste Pantheologie gegen die evang. protest. Kirche Baden.“ Es beruhe, so vernehmen wir, das Wesen des Protestantismus darauf, daß er jeder selbstigmachenden Dogmatik ein Ende gemacht habe. Die babilische Generalsynode habe diesen Standpunkt eingenommen und wie sie die dem todten Buchstaben der Bekenntnisschriften Anhangenden unbehindert lasse, so fordere sie auch die Berechtigung für diejenigen, welche in der vollen Entwikkelung und Strömung der Gegenwart

und ihrer Arbeiten mitten inne stehen, beschränke dies Recht für beide Theile nur durch die Bedingung, daß auch die Gemeinden einverstanden seien. Ein Einverständnis der badischen Landsgemeinde mit der freien Richtung sei ungewiss, da sie von 24 zu wählenden Abgeordneten 21 in dieser Richtung gewählt habe. Ein willkürlicher Geschehrei der Gegner sei die Antwort auf den Bekenntnißbeschuß der badischen Generalsynode gewesen. Hieraus kommt der Verf. endlich auf den eigentlichen Gegenstand seines Artikels, den von Dr. Hundeshagen erhobenen Protest, über den er ausgießt, was er von Schimpfreden austreiben kann, „namenloses Nachwerk, wilde Bannbülle, lächerliche Nachäffung, Witzstirn, fanatische Schmähung“ u. s. w. Der Artikel ist übrigens namenlos. Der zweite Aufsatz: Ueber die gegenwärtigen Aufgaben der Bearbeitung des Lebens Jesu. Mit besonderer Rücksicht auf das Leben Jesu von D. F. Strauß constatirt zunächst, daß für die Darstellung des Lebens Jesu noch kein fester Boden gewonnen sei. (Verf. hat natürlich nur die theol. Linke im Sinne und bei dem Durchtunander der sich entgegenstehenden Meinungen in jenem Lager, haben wir keinen Grund zu widersprechen.) Der Nachweis wird geführt 1) an der Kritik der Quellen, wobei Verf. bemerkt, daß ihm die johanneische Abfassung des vierten Ev. sehr wahrscheinlich sei. 2) an der zu lösenden biblisch-theol. Aufgabe der empirischen Untersuchung des Bewußtseins Jesu überhaupt, wozu der Stoff nur zum Theil aus dem Ev. genommen werden könne. 3) an der philosophischen Aufgabe, welche darin bestehe, auf dem Wege der Analyse in die Entstehung u. s. w. des eigenthümlichen Bewußtseins Jesu einzudringen. 4) an der Kritik der speciellen Thatsachen, aus der sich der wichtige Satz ergebe, daß die Evangelien der Grundlage nach geschichtlichen Charakter tragen. Verf. meint, daß nur bei dem von ihm vorgeschlagenen Verfahren eine endliche Lösung der obschwebenden Fragen möglich sei. (Warum so exclusiv? Besteht doch die Befriedigung der Linken nicht so sehr im Besitz der Wahrheit als im Suchen nach derselben und im Zweifel an derselben.)

*Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. September 1867.

Die geistliche Lokalschulinspektion. Verf. erkennt zunächst an, daß, während bei den Schulaltern der alten Zeit (vor etwa 200 Jahren) die Aufsicht des Pfarrers selbstverständlich war, bei der jetzigen bessern Ausbildung der Lehrer wohl die Frage aufgeworfen werden könne, ob diese Lokalaufsicht noch nothwendig sei. Die erste Stimme bei dieser Frage gebührt nach dem Verf. den Ältern, die um eine bessere Garantie gegen etwaige Uebergriffe und Vernachlässigungen seitens des Lehrers zu haben, in den Landgemeinden mindestens mit wenigen Ausnahmen die Frage bejahen würden. Durch Aufhebung der Lokalschulinspektion wider den Willen der Gemeinde würden die Lehrer an

Vertrauen verlieren. Für die Lokalschulinspektion sprechen nach dem Verfasser noch folgende Gründe. Die Schule ist dem Bereich der Oeffentlichkeit vollständig enthoben, die Ältern können daher mit Recht eine Controle verlangen. Es gibt eine nicht geringe Anzahl maderer Lehrer, die auch ohne Inspektion ihre Pflicht thun, aber dies von all den jungen Leuten erwarten, die nach wenigen Lernjahren angestellt werden, heißt die menschliche Natur nicht kennen. Die Schulaufsicht ist ferner eine Pflicht der Kirche, darf aber nicht in polizeilicher Weise geführt werden. — Ein weiter mitgetheilter Superintendentenerlaß aus dem vorigen Jahrhundert (Wunsiedel 1779) ist außerordentlich erquicklich. In echt brüderlicher Weise wird das Bild eines Pfarrers gezeichnet, der seine Amtsbrüder wie seine Gemeinde berechtigt, das Beste von ihm zu hoffen. Es komme viel darauf an, daß die Gemeinde von der rechten göttlichen Berufung ihres Hirten überzeugt sei, ihm, dem Sup. liege viel daran, daß seine Brüder im Amte diese Ueberzeugung von ihm hätten. Das befohlene Amt sei eine schwere Bürde. Bei dem Unglauben, der religiösen Unwissenheit, der Enttödtung des Zeitgeistes kann kein treuer Diener anders als mit Seufzen seines Amtes warten, noch viel weniger die, denen zu dem Amt auch die Beaufsichtigung der Kirche vertraut ist. Im Vertrauen auf die göttliche Berufung aber können wir die Sache unseres Heilandes führen. Es ist erforderlich ein vielseitiges Wissen und Studium der alten Theologie, Klugheit thut auch noth. Daher muß man nicht viel klagen, die Feinde nicht öffentlich mit Namen nennen, sondern frisch den Irrthum ausdecken und die angegriffenen Glaubensartikel um so gewissenhafter auslegen. Namentlich müssen wir an der Jugend mit unermüdetem Eifer arbeiten und sonderlich im Leben uns ebenso erzeigen, wie in der Lehre. — Die folgenden kirchlichen Skizzen aus Dänemark sind recht geeignet uns zu dem tief gebeugten Volke hinzuziehen zu fühlen. Sie zeigen die dort herrschende geistige Regsamkeit, führen uns Männer wie Münter, Martensen, Clausen, Kalkar vor, deren Werke auch in Deutschland Bedeutung haben, und machen aufmerksam auf die verhältnißmäßig große Anzahl Kirchenzeitschriften, theologischer Journale, erbaulicher Zeitschriften, welche in dem kleinen Lande bestehen, wie auf das Interesse, welches dort der christl. und theol. Literatur Deutschlands, Englands und Frankreichs gewidmet wird. Dem Ultradantismus gegenüber existirt eine gesunde und kräftige Reaction. Die durch die preussische Occupation zerstreuten Geistlichen seien mancher dänischen Gemeinde zum Segen geworden. Die dänische Predigt habe nichts von der schwedischen Pedanterie. Innere Mission werde namentlich in Kopenhagen mit großem Eifer getrieben. Namentlich wird noch zuletzt die Wirksamkeit der verwitweten Königin, Karoline Amalie, nach dieser Seite hin hervorgehoben. — Ein Schlusssatz verzeichnet noch eine Anzahl Zustimmungserklärungen zu den 4 Sätzen der Leipziger ev.

luth. Pastoralkonferenz aus Baiern, Braunschweig, Hessen, Holstein, Sachsen.

***Kirchenblatt für die reform. Schweiz**
von Dr. Hagenbach. Nr. 16 — 18.

Ein Votum in der Liturgiefrage im Kanton Zürich glaubt bei der Revision der Kirchengebete in der Anerkennung der Mittlerstellung Christi einen Einigungspunkt für beide Parteien zu finden. — In dem Bericht über die Evangelisch-Katholische Synode in Thuzis wird das Bestreben hervorgehoben sich auf einem gemeinsamen Boden zu finden, demgemäß das Synodal-Gelübde beschränkt wurde auf die Verpflichtung das Wort Gottes gemäß den heil. Schriften nach den Grundsätzen der evangel. reform. Kirche nach bestem Wissen und Gewissen zu verkündigen und danach zu wandeln. — Auch der Bericht über die St. Gallische Synode zeigt das Bestreben der Positiven und Freisinnigen Conflict zu vermeiden. — Der Bericht über die 28. Versammlung der schweizerischen Predigergesellschaft in Glarus zeigt wie in der Discussion über die Glaubensfreiheit die entgegengesetzten Ansichten hervortraten. Während die Einen ein Minimum von Bekenntniß festhalten wollten, versieg man sich andererseits zu der Aeußerung, daß man auch Juden in die christliche Kirche aufnehmen könne, sobald sie erklärten, daß sie die christliche Liebe annehmen und üben wollen.

***Evangelisch-reformirte Kirchenzeitung**
von Thelemann. Aug. und Epibr.

Der Bericht über die 5. Konferenz reformirter Pastoren, Aeltesten und Candidaten Deutschlands in Detmold theilt die vom Ref. Dr. Sassenkamp hervorgehobenen Hauptmomente, in denen das Wesen der reformirten Kirche sich zeige mit, nämlich die alleinige Geltung der heil. Schrift und die sittliche Actuosität. Ueber einen Antrag des Past. Kraft, der später von C. R. Thelemann durch Befestigung der zu speciellen Ausdrücke hinsichtlich der Inspiration der heil. Schrift limitirt wurde, sich zur heil. Schrift als von Gott eingegeben und als Grundlage der ref. Kirche in Lehre und Leben zu bekennen, ging man nach längerer Debatte zur Tagesordnung über. Von dem Referat des Dompredigers Zahn in Halle über die reformirte Abendmahlslehre, werden die Theesen, denen ohne Discussion zugestimmt wurde, mitgetheilt. Sie erklären die richtige Abendmahlsform gleich bedeutsam mit der richtigen Abendmahlslehre, und vindiciren die richtige Form allein der reformirten Kirche. In einer Abendversammlung wurde vor dem Eintritt zur preuß. Union gewarnt. Ein Artikel über Landeskirche und Union versucht den Vorzug der reformirten Kirche darin aufzuzeigen, daß sie keine Landeskirche kenne. Der Artikel: Die Union in Halle, ihr Recht und ihr Unrecht will nach einer längeren historischen Deduction der Domgemeinde in Halle eine Pflege

der reformirten Confession wahren, die ihr unseres Wissens freilich nicht bestritten wird.

***Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche.** Bd. 9. Heft 3.

Eine übersichtliche Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der luth. Kirche in Nord-Amerika. Nachdem der 1. Theil des Artikels im vorhergehenden Heft den doctrinellen Standpunkt der seit 1820 bestehenden „Generalsynode der luth. Kirche Americas“, welche bisher die meisten luth. Synoden (22 Synoden mit 792 Past. und 1373 Gemeinden) umfaßte, als einen alle confessionellen Unterschiede vermissenden dargestellt hatte und ebenso den bekennnißtreuen Pennsylvania-Synode, die 1866 wegen ihres Protestes gegen die Aufnahme der Francoeau-Synode aus der Generalsynode herausgebrängt war, wird die Stellung der übrigen einzelnen Synoden zum American Lutheranism der Generalsynode angegeben. Außer der pennsylvanischen Synode sind bis jetzt die Pittsburgers, die englische Ohio- und die Minnesotasynode aus der bekennnißlosen Generalsynode ausgetreten. Die Stellung der New-York-Synode ist noch unklar. Auch die südliche Generalsynode (5 Synoden umfassend) steht bekennnißtreu, jedoch glaubt Ref. nicht, daß der so lag gepflegten methodistische Sauerteig schon recht gründlich ausgegost sei. Von den übrigen luth. Synoden, welche nie zur unionistischen Generalsynode gehört haben, wird bei der Wisconsin-Synode ein erfreulicher Fortschritt in kirchl. luth. Gesinnung und Praxis gerühmt, die anderen, nämlich: die Ohio-, die Tennessee-, die Canada-, die Michigan-, die Buffalo-, die Missouri-, die Iowa-, die norwegisch-lutherische, die schwedische-Augustana-Synode sind streng lutherisch, einige derselben wie die Missouri- und die norwegisch-lutherische, auch zum Theil die Buffalo-Synode hyperlutherisch. Die Missouri-Synode schloß z. B. einen Pastor aus, weil er das 1000jährige Reich als noch bevorstehend dachte. — Die neue Zeit und die Lage der röm.-kath. Kirche. Die Schrift des Bischof Ketteler „Deutschland nach dem Kriege von 1866“, über welche der Art. referirt, und deren politischen Anschauungen er bestimmt, giebt Veranlassung die dort vorgeschlagenen Mittel zum Ausbau u. zur Entwicklung der römisch. Kirche, die Einheit der Kirche, freie Befestigung aller kirchlichen Stellen, Heiligung der Priester, als einen Spiegel der luth. Kirche vorzuhalten. — Recht dankenswerth ist der folgende Versuch einer chronologischen Zusammenstellung der ev. Verichte, welcher die Lebens- und Herrschaftsgeschichte umfaßt, wenigleich Manches mit gleichem Rechte auch anders geordnet werden könnte. — In der Abhandlung: Der Dualismus in Geist und Natur referirt der Verf. über Dr. Weber, „Rants Dualismus von Geist und Natur aus dem Jahre 1766 und der des positiven Christenthums“, welche Schrift die Theorie Rants untersucht und zeigt, wie die Lehre des positiven Christenthums die einzig mögliche Lösung des schwierigen Themas ent-

haste. — Leydel und Westermayer oder der neueste Kirchenstreit in München. Eine gedruckte Reformationspredigt Leydels war von Westermayer heftig angegriffen, woraus sich ein weiterer Streit entwickelt hatte, welchen der Artikel nach seinem historischen Verlauf erzählt und seinem sachlichen Inhalt nach verfolgt. Wir ersehen daraus, wie auf römischer Seite kindischer Unverstand, Verdrehung der Wahrheit, Verläugnung der einfachen Thatfachen der Geschichte, scholastisches Formelwesen, leidenschaftliche Verblendung stehen; eine Kampfweise die dort ziemlich allgemein beliebt ist. Wir stimmen dem Worten des Referenten bei, wenn er sagt: „Zum Leichnam muß jede Kirche werden, wenn der lebendig machende Odem des göttlichen Wortes in seiner primitiven Kraft, wenn der wiedergebärende Geist des reinen Evangeliums einmal aus ihr gewichen ist.“

***Revue chrétienne 1867. Nr. 1—8.**

Diese bedeutendste der Zeitschriften des französischen Protestantismus, redigirt von der gewandten Feder E. de Pressensé, hat auch in diesem ihrem 14. Jahrgang fortgefahren mit Entschiedenheit und Geschick nicht nur die Sache des französischen Protestantismus gegen den Katholicismus zu vertreten, sondern das Christenthum überhaupt gegenüber der Macht des Unglaubens im französischen Volke. Zu gleicher Zeit kämpft sie für die Freiheit der Kirche dem Staate gegenüber und spricht auch über innere und äußere Politik ein offenes und freies Wort. In letzterer Beziehung hat sie freilich über heimatliche Dinge einen vorurtheilsfreieren Blick als über das Ausland. Ein „Gewissensschrei über den preussischen Krieg“ im 4. Heft zeugt zwar von edler Gesinnung, beruht aber auf einer völligen Verkennung der deutschen politischen Verhältnisse, wie sie den Franzosen nur zu natürlich ist. Auch die kurzen Antworten der Neuen evangelischen Kirchenzeitung haben diesen beklagenswerthen Standpunkt, der in der historischen Auffassung mit Geroen von Prünsterer übereinstimmt, nicht zu ändern vermocht. Doch ist dies ja eine Nebensache, die dem sonstigen Werth der Zeitschrift keinen Eintrag thut.

Es scheint, daß, nachdem die deutsche Philosophie aufgehört hat, schwerförmig zu sein, unserem Nachbarvolke der Beruf geworden ist, die philosophische Arbeit fortzusetzen. Wenigstens sind die Geister dort auf philosophischem Gebiete heftig bewegt, und die großen Gegensätze der Zeit auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Moral, des socialen Lebens werden in weiten Kreisen philosophisch ergriffen und durchgekämpft. Die seltsame Erscheinung des von Auguste Comte gestifteten Positivismus, nach dem Tode des Meisters jetzt von M. Littré vertreten, ist ein, wenn auch mißglückter doch origineller Versuch, den Materialismus in ein System zu bringen: er hat eine ungeahnte Ausdehnung gewonnen. Nebenher geht im Kampf gegen das positive Christenthum der Pantheismus, der auch außer Renan begabte und geistvolle Vertreter

zählt. Beiden gegenüber steht eine Reihe von „spiritualistischen“ Denkern, die für die Persönlichkeit Gottes, die Existenz, Freiheit und Verantwortung des geschöpflichen Geistes kämpfen. Zu letzteren gehören Jouffroy, Jules Simon, Saisset, Janet, Caro — der bedeutendste ist wohl M. Ch. Secrétan, dessen „Philosophie de la liberté“ vor 15 Jahren zum erstenmal erschien und jetzt in 2. Aufl. herausgekommen ist, ohne veraltet zu sein. A. Sabatier zeigt dieselbe im Auguſt heft an, mit einem interessanten Ueberblick über die Geschichte der Philosophie von Cartesius bis heute. Nachdem Rants Kritik der reinen Vernunft, so meint er, den Anstoß gegeben zu der philosophischen Entwicklung bis zu Hegel, sei es an der Zeit, auf der Kritik der praktischen Vernunft eine neue Philosophie der Freiheit aufzubauen, die als 3. Stufe der theistischen Philosophie sich an Cartesius u. Leibnitz anschlüsse. Die moralische Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen ist der Punkt, auf dessen Behauptung und Darlegung jene französischen Denker gegenüber dem Positivismus und Pantheismus alle Kraft verwenden. Zu gleicher Zeit haben sie die Inconsequenz u. Haltlosigkeit der Richtung aufzudecken, die in der Zeitschrift Morale indépendante ihr Organ hat, mit der Behauptung, daß es eine Moral gäbe, gegründet auf das Axiom der menschlichen Freiheit, unabhängig von jeder Religion.

Unter den Aufsätzen in dieser Richtung ist weiter zu erwähnen eine Abhandlung über die Veränderlichkeit des Gewissens von Ernest Raville, — dem Verfasser des auch ins Deutsche übersehten Buches: La vie éternelle im Januarheft, — ferner eine Vorlesung über das Verhältniß von Mensch und Thier im Anschluß an Origenes Streift gegen Celsus von Pressensé, und eine Skizze, betitelt Positivismus und Christenthum, von F. Gaufforgues. (Heft 4 und 6.)

Zwei interessante Lebensbilder aus dem Gebiete der katholischen Kirche führte die Revue ihren Lesern im 1. und 2. Heft vor, in der Besprechung des Buches les récits d'une soeur, das in Frankreich viel Aufsehen gemacht hat, und der Lebensbeschreibung des früh verstorbenen Abbé Henri Perreye, Lehrer der Kirchengeschichte an der Sorbonne, von A. Grattrp. Das erstere enthält das Leben einer jungen, schwedischen Protestantin, Alexandrine d'Aloupéus, die mit Albert de la Ferrenays, dem Sohne des französischen Gesandten in Rom unter Karl X., vermählt, katholisch wurde. Bald verwitwet, hat sie bis zu ihrem Tode ihr Leben in aufopfernder Liebe dem Dienste ihres Erzherrn an den Armen und Kranken gewidmet. Abbé Perreye gehörte zu der dünngefaceten Zahl römischer Priester, die seit Lamennais, wenn auch auf anderem Wege, die Freiheit in der römischen Kirche einführen u. den Zeitgeist mit dem Katholicismus versöhnen wollten. Auch er war von glühender Aufopferung und innigster Frömmigkeit besetzt.

Freunde der Gefängnißsache und der Fürsorge für entlassene Sträflinge finden im Janu-

arheist einen Bericht über die französischen Bestrebungen der inneren Mission auf diesem Gebiete. Missionsfreunde werden das Reise tagebuch eines französischen Missionars von Bombay nach Beacor mit Interesse lesen. (Heft 2. 6. 7. 8.)

Im 2. Hefte findet sich eine Skizze über die Anfänge der französischen Reformation auf Grund der von Germinjard 1866 herausgegebenen „Correspondenz der Reformatoren in den Ländern französischer Zunge“. 1. Band. Derselbe reicht bis zur Ankunft Jarels in Aigle. — Unter den zeitgeschichtlichen Artikeln ist vor allem ein Aufsatz über Culturfreiheit in Frankreich von Pressensé hervorzuhoben. Derselbe ist durch den dem Corps législatif vorgelegten Gesetzesentwurf über das Versammlungsrecht hervorgerufen und auch als Brochüre erschienen (Heft 5).

***Der Beweis des Glaubens**, von Andrea und Brachmann. Aug. u. Sept. 1867.

Der Schluss des Artikels: Wodurch unterscheidet sich der Mensch vom Thiere? stellt die Sprache als den Rubikon hin, den kein Thier überschreitet. — Ein folgender Artikel: die Stein- und Bronzezeit und das Alter des Menschengeschlechts zeigt im Anschluss an das neueste Werk von Ruge-mont L'âge du Bronze (erscheint ebenfalls in einer vom Verf. fast gänzlich umgearbeiteten und vielfach verbesserten deutschen Ausgabe) wie wenig die paläontologischen Resultate im Stande sind, den Bibelglauben zu erschüttern. — Der Schluss des Artikels: Erzbischof Gerbert und die Synode von Rheims im Jahre 991 lässt uns durch einen sehr detaillirten Bericht einen erschütternden Blick in die Verderbnis der Hierarchie jener Zeit thun. — Der folgende Aufsatz: Das Christenthum und die Frauen thut dar wie die Herabsetzung des Weibes bei den Heiden darauf beruhe, daß die Sittlichkeit des Heidenthums eine nach staatlichen Normen bemessene war, während das Christenthum den Grundschaden des Heidenthums, nämlich die Absolutheit der trennenden Unterschiede im Princip heilte, indem es durch Geltendmachung der obersten allen Menschen gemeinsamen Beziehungen die trennenden Unterschiede zur Relativität herabsetzte. — Durch die genauesten Detailforschungen führt der letzte Artikel den Beweis für die Wahrheit seiner Ueberschrift: Daß die Apostel Petrus und Paulus nicht am 29. Junii 1867 gemartert sind.

***Evangelisches Missions-Magazin.** Sept. 1867.

Ein einfaches kurzes Referat aus dem Missions-Magazin zu liefern, ist nicht leicht für den, welchem die Mission Herzenssache ist, denn er muß dabei die hohe Freude, oder auch den tiefen Schmerz, die ihn ergreifen, unausgesprochen lassen, und das kostet nicht geringe Ueberwindung. Doch im Interesse der Sache will Ref. sich gern dem unterziehen, möchte aber zuvor noch die Leser dieser Blätter, denen das Missi-

ons-Magazin noch unbekannt ist, angelegentlich bitten, die schon ausgestatteten Monatshefte, von denen jedes mit einem trefflichen Holzsnitte geziert ist, der in treuer Darstellung das Missionsleben, wie das heidnische Leben, Personen Städte u. s. w. zur Anschauung bringt, selbst zu lesen. Der niedrige Preis von jährlich 2 Thlr. erleichtert die Anschaffung, der gediegene, interessante Inhalt aber, der nicht nur in die Mission, sondern auch in die Länder- und Völkerkunde einführt, wie die von einem süßlich pietistischen, weltflüchtigen, quietistischen Wesen ferne Darstellung und strengste Wahrhaftigkeit machen das Blatt zu einer zuverlässigen Quelle reicher Belehrung, gewähren dem Missionsfreunde köstliche Erbauung und auch Andern vielen Genuss und wohl noch mehr. Vorliegendes Heft enthält: die Darstellung der Thätigkeit des am 10. November 1865 in Neu-Seeland gestorbenen Missionars Georg Adam Kihling auf Liberia, von wo er nach einer leidensvollen, schätzbaren fruchtlosen Arbeit von vier Jahren 1832 Abschied nahm, nachdem im vorigen Hefte der Anfang der Liberia-Mission erzählt war; die Beschreibung des 25 jährigen Jahresfestes des Studentenmissionsvereins in Halle a. S. mit einer Skizze der Rede des Prof. Dr. Niehm, und die Fortsetzung der Missionsthätigkeit Robertsons unter den Zululassern. — Die Missions-Zeitung berichtet über den im Ganzen erfreulichen Fortschritt der amerikanischen Mission in der Türkei. — Die Bibelblätter, welche dem Missions-Magazin gratis beigegeben werden, enthalten zwei liebliche Erzählungen.

***Saar auf Hoffnung.** Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel von Prof. Delitzsch und Prof. Becker. Bd. 5, Heft 1.

Zudem wir uns zu einem kurzen Referat anschicken, sprechen wir unser großes Bedauern aus, daß der Absatz dieser vortrefflichen, dabei beispiellos billigen Zeitschrift (4 Hefte à 5 Bogen jährlich 12 Sgr.) so gering ist (kaum 600 Ex.), und empfehlen dieselbe der allgemeinsten Theilnahme auf das Dringendste. Ist die Zeitschrift gleich mehr für gebildete Leser berechnet, so sollte sie doch wenigstens von keinem Theologen ungelesen bleiben. Das vorliegende Heft enthält zunächst ein Referat über ein von einem Israeliten verfaßtes Buch: Zur Charakteristik der Schriften und Schriftsteller des neuen Testaments von Seligmann Heller, Prag, 1867, welches den Blick in eine Seele eröffnet, in der ein mit dem ganzen Apparat der modernen Specul. wohl ausgerüsteter Zweifel mit dem doch immer wieder aus den geheimsten Herzentiefen auftauchenden Glauben streitet; — der Aufsatz: Einiges zur Sage vom ewigen Juden zeigt die Bedeutung derselben und die verschiedenen dichterische Behandlung, welche sie gefunden hat, namentlich wird das Epos „Abasver“ von Julius Moser als eins der gediegensten Kunstwerke der neuern Literatur hervorgehoben. — Die Juden im Mittelalter ist ein folgender Artikel betitelt, welcher einzelne Thatfachen

über die Behandlung der Juden mittheilt; wir erfahren z. B. daß 1261 Erzbischof Rupert von Magdeburg um dem Papste die erzbischöflichen Mantelgebühren zu bezahlen die Juden in Magdeburg gewaltsam verbannte ließ; daß der Kurfürst Ludwig II. von Brandenburg 1351 alle Juden in Königsberg i. d. N. verbrennen und ihre Güter einziehen ließ. — Durch ein Referat über Stephan Schulz, ein Verkünder der frohen Botschaft an Israel, Basel 1866, werden wir auf die Geschichte des großen Jengen hingewiesen, welcher in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Botschaft Christi unter die jüdische Diaspora dreier Welttheile trug. — Aus Norwegen erfahren wir, daß dort die Judenmissionsfache stets größten Schwung bekommt. — In Gustav Georg Zeltner († 1738 in Poppenreuth bei Fürth) lernen wir einen mit der jüdischen Literatur so vertrauten Mann kennen, wie er sich kann unter den christlichen Theologen der Gegenwart findet der in seiner Schrift *de impedimentis et adiumentis conversionis Iudaeorum* (Frankf. u. Lpzg. 1735) bereits alles sagt, was über Judenmission zu sagen, zu klagen und zu raten ist. — Zwei weitere Arbeiten: Ein Blick in die Liturgie des Versöhnungstages zur Zeit des zweiten Tempels, und der Lichtpunkt in der Liturgie des Versöhnungstages, führen in den jüdischen Cultus ein. Aus dem weiten reichen Inhalt des Festes heben wir hervor: Hebräische Inschrift im Sebalder Pfarrhof in Nürnberg; Eine Silbermünze mit hebräischer Inschrift; Aus der Zeit der ersten Liebe der berliner Gesellschaft. Außerdem haben wir uns erquickt an zwei Gedichten von J. Sturm und mehreren anderen Mittheilungen, und legen sowohl das eigene Abonnement als auch die Verbreitung der Zeitschrift allen Freunden des Reiches Gottes dringlichst ans Herz.

*Der Freund Israel's. 11. Bdch. Nr. 18.

Während die Zeitschrift von Delitzsch auch geeignet ist der Judenmission ferner Stehende zu interessieren, ist der Freund Israels mehr für solche berechnet, die schon länger mit dem Werke vertraut sind. Eine Betrachtung die Brüder Jesu über Marc. 6, 1—3 parallelisiert die Stellung der Brüder Jesu mit der Stellung des Volkes Israel zu Christo. Außer 4 Berichten über Bekehrungsgeschichten einzelner Juden, einem Bericht über die gefangenen Missionare in Abyssinien werden Mittheilungen über die von den anderen Juden gehaltenen Karanten-Juden in Konstantinopel gemacht, welche die Tradition des Talmud verwerfen. Eine Correspondenz aus Jerusalem, der Schweiz, Deutschland beschließt das Festchen.

*Fliegende Blätter aus dem rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. Nr. 9.

Die fliegenden Blätter geben Nachrichten aus dem ganzen Gebiete der innern Mission, von welcher Mancher fern bleibt, weil sie ihm zu sehr nach „Pietismus“ schmeckt. Wollte sich aber ein solcher durch die fliegenden Blätter genauer über die innere Mission unterrichten, so würde er nicht

nur die gewaltige Bedeutung derselben für das sociale Leben erkennen, sondern bald inne werden, daß sie von einem ungesunden weltlichlichen Pietismus weit genug entfernt ist. Die vorliegende Nummer enthält einen Artikel über den Kieler Kirchentag, welcher zeigt, wie unbegründet die gegen denselben von confessioneller Seite erhobenen Beschuldigungen sind. — Die Mittheilung der in den Specialconferenzen des Congresses für innere Mission discutirten Thesen gewährt ein anschauliches Bild von dem Umfang der innern Mission. — Ein zweiter Artikel über die Bremer Stadtmision läßt einen erfreulichen Blick in dies Arbeitsfeld thun. — Eine Correspondenz aus der Provinz Sachsen über die industrielle Landbevölkerung berichtet auf diesem Gebiete gemachte Erfahrungen.

Das Beiblatt der fliegenden Blätter, welches separat zu beziehen ist, enthält eine volksthümliche Erzählung: „Gefährlicher Mondschein“, die, ganz aus dem Leben gegriffen, die Geschichte eines durch den Wirthshausbesuch heruntergekommenen Sattlers und seines treuen, frommen Weibes mit viel frischem Humor und tiefem Ernst erzählt.

*The Contemporary Review (London, Alex. Strahan, 56 Ludgate Hill.)

Das September-Fest dieser erst seit Kurzem bestehenden interessanten englischen Literatur-Zeitung bringt einen Aufsatz über die „Stellung des Clerus zur Wissenschaft“, worin ein Revd. J. Hannab dem landläufigen Vorurtheil, als ob die Geistlichkeit die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung mit feindseligen Blicken betrachte und nach Kräften zu hemmen suche, entgegentritt und insbesondere die auch in diesem Sinne lautenden Behauptungen eines Hrn. F. W. Farrar, selbst eines Geistlichen (Vorfassers einer Schrift: Ueber gewisse Mängel der öffentlichen Schulerziehung) bekämpft. Unter Hinweisung auf die glänzenden Verdienste, welche speciell in England eine große Zahl von Angehörigen des geistlichen Standes vor Rich. Bentley an bis auf Buckland, Sedgwick, Whewell u. sich um die Wissenschaften erworben habe, formulirt er die betreffende Controverse zu den drei Fragen: 1) Hat der geistliche Stand die Wissenschaft bisher mit voller Kraft und entsprechend seinem einflußreichen Berufe zu fördern gesucht? 2) Blickt er mit aufrichtiger Theilnahme und wahrtem Interesse auf die weiteren Fortschritte, welche die nicht theologischen Forschungsgebiete ergeben? 3) Und kann er seiner eigenen Glaubensüberzeugung einen mit den wohlgegründeten und unbeirrten Ergebnissen der Wissenschaft wahrhaft übereinstimmenden Ausdruck geben? — Er beantwortet eine jede dieser Fragen mit einem ausdrücklichen Ja! und weist, was insbesondere die letzte betrifft, auf zwei Gesichtspunkte hin, von welchen aus die Harmonie zwischen Glauben und der Wissenschaft sich einmal für allemal als nothwendig ergebe. Einmal sei nicht jede bisher übliche Auffassung und Auslegungsweise der hl. Schrift ohne Weiteres als unabänderlich feststehende Glaubenswahrheit zu betrachten, vielmehr ein sorgfältig

tiger Unterschied zu machen zwischen den vom Schriftbuchstaben dargebotenen Scheine und zwischen jenem tiefem Sinn, der jedesmal nothwendig mit den geführten Ergebnissen anderweitiger wissenschaftlicher Forschung übereinstimmen müsse. Sodann wisse, was die Behauptungen der Männer der Wissenschaft, insbesondere der Naturforscher betrifft, wohl unterschieden werden zwischen wirklichen Resultaten ihrer Forschung (observation) und zwischen bloßen speculativen Ansichten (speculation), welche letztere nur allzu oft den Sätzen der geoffenbarten Wahrheit widersprechen, ohne dabei auf wahrhaft solidem wissenschaftlichem Fundamente zu ruhen und ohne mit Rücksicht auf die richtig erkannte und aufgefaßte christliche Wahrheit ausgebildet worden zu sein. Mögen die Männer der Wissenschaft, so schließt der trefflich geschriebene Artikel, „sich an ihr so reiches Gebiet der Forschung und Entdeckung auf dem unermesslich weiten Felde des physischen Universums halten; aber mögen sie, so lange sie nicht geneigt sind, als Schüler und Lernende zu kommen, der Versuchung widerstehen, sich dogmatisirend auf ein von Haus aus ihnen fremdes Gebiet zu wagen, das sie leider nur allzugerne ohne irgendwelchen Beruf zu betreten pflegen! Es kann nichts Gutes hervorgehen aus dem Versuche, Geistliches nach den Gesetzen des materiellen Gebietes zu richten; es heißt das, die göttliche Allmacht und Unendlichkeit in die engen Schranken unserer irdisch unvollkommenen Begriffe einzwängen wollen!“

Andere gelegene Artikel desselben Hefts handeln: „über Mill's Kritik der Hamilton'schen Philosophie“ (von Prof. Mansel); über William Chillingworth (von Dr. Tulloch); über „die Philosophie Göthe's“ (auf Grund der Schrift des Franzosen E. Caro: „La Philosophie de Göthe“, Par. 1866. von Edw. Dowden); über die „Commission au Ritualism“ (von Revd. E. L. Baughar); über die Nüchternheiten des 2. christl. Jbds. u. ihre Beziehung zum Ev. St. Johannes“ (von Prof. Milligan), u. Für deutsche Leser ist die Dowden'sche Würdigung der „Philosophie Göthe's“ von vorzüglichem Interesse. So beliebt dieser Autor, im Anschluß an den Franzosen Caro, die religiös-ethische Weltanschauung des großen deutschen Dichters zu nennen, weicht aber darin von dem Urtheil jenes seines Vorgängers ab, daß er Göthe nicht so ganz einseitig als spinozistischen Pantheisten gedacht wissen will, vielmehr auf das eigenthümlich „mythische Element“ seiner Denkwelt, das er nicht bloß in seiner Jugend, sondern zum großen Theil auch noch später kundgegeben habe, ein ziemliches Gewicht legt und überhaupt das wesentlich Conservative, aller frivolten Negation und Stupor Abgewandte der Göthe'schen Weltanschauung stark, aber nicht ohne Beibringung vieler Belege aus den Schritten des Dichters hervorhebt. „Göthe war ein Eklektiker, aber kein Skeptiker,“ sagt er treffend. Wenn er nicht das „Zit's wahr?“ sondern das „Zit's wahr für mich?“ zur Hauptfrage erhob, so that er dies nicht, weil er die Ueberzeugung eines Menschen für etwas Indifferentes ansah, sondern weil er die Unendlichkeit der gesammten Wirklichkeit und die Beschränktheit des

menschlichen Erkennens einsah und das Fortschreiten dieses Erkennens richtig als ein Vertauschen unvollkommener Wissensstandspunkte mit einigermaßen besseren, aber keineswegs absolut vollkommenen ansah. . . . Sodann war sein Eklektizismus nicht etwa von schlaffer, träger, sondern von höchst energischer Art. Sein Grundsatz war nicht: „Laßt mich haben, was ich begehre,“ sondern: „Laßt mich danach trachten, das zu haben, was mir Noth thut!“ Er unterzog sich einer viel strengern Disciplin, als Mancher, der unter Berufung auf ihn die „Ausbildung seiner eigenen Natur als Deckmantel für seine Weichlichkeit und Schwäche mißbrauchte, sich das nur träumen ließ.“ — In einem spätern Artikel verspricht der Verf. weitere Verfolgung seines Gegenstandes.

*Evangelisches Schulblatt von Dörpfeld. Bd. 11. Heft 11 und 12.

Schulrath Bieck in Erfurt theilt Bemerkungen mit, die sich ihm bei der Schulinspektion ergeben haben. — Der Bericht über die Seminar-Conferenz zu Rörös referirt namentlich aus einem Vortrag des Seminarlehrers Eichhoff über rhythmischen Choral und des Seminarlehrers Bayer über das verständige Erzählen der biblischen Geschichten, zu welchem letztem Vortrage der Herausgeber noch ein besonderes Ergänzungswort hinzurügt. Kleinere Aufsätze bringen Beiträge zur Geschichte der Volksschule, Mittheilungen über das Elementarschulwesen des Kantons Bern. Correspondenzen aus Westphalen, aus Ostpreußen, aus Schleswig-Holstein enthalten viel pädagogisch Werthvolles. Bemerkungen über die Stellung der Lehrer an mehrklassigen Schulen regen zu weiterem Nachdenken über den in Theilen zergliederten Gegenstand an.

Pädagogisches Archiv. Bd. 9 No. 7.

Prof. Kämmel sucht in seiner Abhandlung über Schulprämien die dagegen obwaltenden Bedenken zu beseitigen, und zeigt den Werth derselben auf. — Der Artikel: Kugby und Arnold referirt über Dr. Wagner's Com Brown's Schuljahre. — In der Abtheilung: Beurtheilungen und Anzeigen werden empfehlend besprochen: Plate, vollständiger Lehrgang zur leichten, schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache. — Derselbe, Schulgrammatik der englischen Sprache. — Derselbe, naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. — Teuffel, Aeschylus Perser, für den Gebrauch der Gymnasien und Universitäten erklärt. Letztere sehr eingehende Besprechung enthält manche beachtenswerthe pädagogische Bemerkungen. — Die vierte Abtheilung: Pädagogische Zeitnug, enthält: Chronik der Schulen, Archiv des Schulrechts, pädagogische Bibliographie, Miscellen.

Natur und Offenbarung. Band. 13. Heft 10.

Das Heft enthält Geschichtliches zur Spec-

tralanalyse, eine von sorgfältiger Beobachtung und guten Kenntnissen zeugende Abhandlung über einsam lebende Bienen, Bemerkungen über Begriff, Geschichte und Haltbarkeit der Telesologie in der Natur, den Schluß einer Arbeit über die Schöpfung des Menschen am sechsten Tage und Belehrungen über die Gährung.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 2. Bb. 4. Heft.

Die Wege des Landhandels zwischen Rußland und China. Weniger als das Resultat der aus dem Russischen überlegten Arbeit, daß die Straße über Kiachta den übrigen vorzuziehen sei, interessirten uns die Mittheilungen über den chinesischen Theeexport, für welchen Hang-sao am bedeutendsten ist, und die verschiedenen Handelsverbindungen. Von chinesischer Verwaltung bekommt man einen Begriff, wenn man liest, daß ein Zolltarif nicht besteht, sondern die Erhebung des Zolles der Willkür des Zollbeamten überlassen ist.

Ueber den patagonischen Küstentrich zwischen dem Rio Colorado und Rio Chubut, mit Beziehung auf die Ausflüchte die derselbe einer europäischen Einwanderung bietet. Während das patagonische wasserarme Hochland sich blos für reine Viehzucht eignen würde, so beschreibt Ref. den niedrigen Alluvialboden als das, was der arme europäische Auswanderer meist in Amerika sucht, ein Land für Acker und Weinbau, und macht nächst dem Thal des Rio Negro auf die Halbinsel San José oder Baldez besonders aufmerksam.

Beiträge zur näheren Kenntniß der brasilianischen Provinz Sao Pedro do Rio Grande do Sul. Als Hauptproducte der deutschen Colonien werden Mais und die schwarzen Bohnen genannt. Die Gewinnung des Paraguaythees wird als nicht im Vortheil der Colonisten liegend dargestellt, und vor dem rücksichtslosen Verwüsten der Wälder bei Anlegung und Erweiterung der Colonien dringend gewarnt. Die Reise Dr. Hensels über die nördlich von den Colonien liegende Serra Geral zeigt, daß die Angaben der Karten über diese Gegenden vollständig verkehrt sind, das Klima hier wird als ein durchaus gesundes bezeichnet.

Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, von Prof. Dr. Foß. 9. Heft 1867.

Der Krieg des Markgrafen Albrecht Achill mit der Stadt Nürnberg. Der interessante erste Theil dieser Arbeit zeigt, wie dieser Krieg hervorgegangen sei aus dem Bestreben Albrechts nach Machtvergrößerung und der Besorgniß vor einem Uebergewichte der wachsenden Macht der Städte über Fürsten und Adel, und gibt durch die Details ein treues Bild von mittelalterlicher Art der Kriegsführung. Aus den Vorverhandlungen und Friedensunter-

handlungen ergiebt sich, daß Albrecht eben den Krieg wollte, so ungerechtfertigt auch theilweise seine Ansprüche waren. Die Kriegsbereitschaft aus dem Jahre 1449 werden berichtet bis zu der Zeit, da sich Albrecht in den Besitz des ganzen reichsstädtischen Gebietes gesetzt hatte. — Die Verurtheilung der zweiten Aufl. von Dnno Kloppe, der König Friedrich II. von Preußen und seine Politik zeigt nicht nur, wie der Verf. zu einer gerechten Würdigung des Helden gar nicht im Stande sei, sondern weist auch nach, wie der fanatische Preußenhaß den Verf. gegen die einfachsten Grundsätze wissenschaftlicher Forschung und sogar der Ehrlichkeit verstießen ließ. So wird z. B. mitgetheilt, daß bei Charakterisirung der Entwicklungsgeschichte des preuß. Staates seit 1786 des Frelsherrn von Stein und seiner Reformen nicht einmal andeutungsweise gedacht sei; daß der Verf. den Sieg der Verbündeten über Napoleon dem Verdienste Oesterreichs beimesse und gar nicht beachte, daß Oesterreich erst durch die Zuruückweisung seiner auf Kosten der deutschen Sache gemachten Erbietungen von Seiten Napoleons zum Kriege gedrängt sei; daß der Verf. Friedrich der „maßlosen Verlogenheit“ beschuldige wegen der von ihm über den Beginn des siebenjährigen Krieges in seiner Apologie de ma conduite. politique gemachten Aeußerung: „Nach der ungewissen arroganten Antwort, welche der Graf Kaunitz von Klinggräff gab, sah ich mich zum Kriege gezwungen“, da er doch bereits am 4. Tage vor der von Klinggräff in Wien am 2. September überreichten Sommaton auf kursächsischem Boden gestanden habe. Ref. macht aber darauf aufmerksam, daß die ungewisse und arrogante Antwort, in einer am 26. Juli stattgehabten Audienz in Wien erfolgt sei, dagegen in dem diplomatischen Vorgang am 2. Sept. eine Note überreicht sei, in welcher sich der König erbot, seine Truppen wieder zurückzuziehen, wenn Oesterreich die Zusicherung gäbe, weder in diesem noch im folgenden Jahre angzugreifen. Aehnliche Beispiele von gewissenloser Parteilichkeit werden aus Kloppe's Schmähschrift mehrere noch angeführt. — Empfehlung werden von neu erschienenen Preuß. Geschichte und Landeskunde betreffenden Büchern besprochen: Lorenz, Neueste Geschichte von den Wiener Verträgen bis zum Frieden von Paris (1815 — 1836). Herausgeg. von Bernhardt. — Schnabel, kurzgefaßte schlesische und brandenburgisch-preussische Geschichte. — v. Holleben, aus den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Generals der Infanterie v. Holleben. — Eine ausführliche Bibliographie und Sitzungsprotokolle verschiedener Gesellschaften schließen das Heft.

Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart. Heft 18 und 19. 1867.

Die Todesstrafe vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung. Der Aufsatz zeigt zunächst den Stand der Sache in den verschiedenen Ländern, aus dem jedoch nur hervorgeht,

daß man sich mehr oder weniger für Abschaffung der Todesstrafe erklärt hat, aber wahrlich nicht, daß sich wie der Verf. behauptet, „überall die gewichtigsten Stimmen“ für die Abschaffung erhoben haben. Die Ausführung der Gründe für die Beibehaltung der Todesstrafe und die versuchte Widerlegung derselben, sowie die wenigen, für Aufhebung vorgebrachten Gründe zeigen, daß dem Verf. eine tiefere Bedeutung der Strafe nicht bekannt ist, obwohl er sich äußert: „Wir bilden die herrlichen menschenfreundlichen Lehren des göttlichen Stifter's unserer Religion fort, wenn wir sie unseren staatlichen Einrichtungen zu Grunde legen; wenn jede unserer Handlungen von christl. Gesinnung durchdrungen wird.“

— Das Theater und Drama des second empire 3. Artikel. Der Artikel führt die an Poussard sich anlehrende Schule der Neuklassiker, die école du bon sens, und die Romantiker in ihren Hauptvertretern und einer Charakteristik ihrer Stücke vor. Während die sogenannten Neuklassiker in ihren Sittenfomödien, die oft in zweideutigen Kreisen sich abspielten, die reale Wirklichkeit auf die Bühne bringen, zeigen die Romantiker, die sich mit wenigen Ausnahmen nicht der gleichen Gunst des Publikums erfreuen, den freien Zug eines reichen Phantasielebens, welches eine abenteuerliche Fülle der Handlung erzeugt, die sich allerdings bei den mehr nach Concentration der Empfindung strebenden Spionen verloren hat. Von ersteren werden namhaft gemacht: *Emile Augier* (La ciguë, Homme de bien, L'Aventurière, Gabrielle, Le Joueur de flûte, Philiberte, La Jeunesse, Diane, La pierre de tonche, La ceinture dorée, Le gendre de Mr. Poirier, Mariage d'Olympe, Les lionnes pauvres, Les effrontés, Le fils de Giboyer, La contagion, Le maître Guerin), *Leon Laya* (Les jeunes gens, Les pauvres d'esprit, duc Job), *Camille Druget* (Un jeune homme, L'avocat de sa cause, Le baron Lasseur, Le dernier bouquet, Les ennemis de la maison, La chasse aux fripons, Le fruit défendu, La considération). Von den Romantikern werden besprochen *Victor Hugo*, (Hernani) *Alexander Dumas* (Les Mohicans de Paris, La barrière de Clichy), *Eugene Scribe* (La Czarine, Les trois Maupins, Feu Lionel, Rêves d'amour, La bataille des dames, Les contes de la reine de Navarre), *George Sand* (Cosina, François le Champi, Claudie, Le mariage de Victorine, Molière, Les vacances de Padolphe, Le démon de foyer, Le pressoir, Manprat, Flaminio, Maître Favilla, Françoise, Marguerite de Saint—, Gemme, Le marquis de Villemer, Le drac, Comme il vous plaira), *Alfred de Musset* (Andrea del Sarto, On ne badine pas avec l'amour, Fantasio), *Octave Feuillet* (Le pour et le contre, Dalilah, Le roman d'un jeune homme pauvre, Rédemption, Montjoie) Schließlich werden noch kurz hervorgehoben *Louis Veuillot*, *Jacques*, *Bacquerin*, *Theodore de Banville*. Der Artikel läßt Uebersichtlichkeit vermissen, ein klares Bild des franz. Theaters unter dem zweiten Kaiserreiche bekommt man nicht.

— Die deutsche Seefischerei. Der Artikel ist sehr lezenswerth, und zeigt wie wichtig die Seefischerei zur regelmäßigen Beschaffung eines eben so schmackhaften als gesunden und kräftigen Nahrungsmittels und zur Heranbildung einer echt seemannischen Bevölkerung ist. Während das Fischfleisch an Nahrungswert dem Schweinefleisch gleich steht, ist der Preis desselben in London fünf mal geringer, und ähnlich würde es sich bei lebhaftem Betriebe auch im Binnenlande stellen. — Die Pressefreiheit und die Presszustände Rußlands. Der Verf. führt aus, wie, nachdem die Presse der beiden Reichsgenossen die ihr vom 1/15. Septbr. 1865 an zu Theil gewordene facultative Censurfreiheit nicht zu benützen verstand, durch das kaiserl. Handschreiben vom 13. Mai 1866 nach dem Attentate Karakassow's die russische Pressefreiheit zur vollständigen Illusion geworden sei.

— Skizzen und Bilder aus Südamerika. Das Bild der Grenzstadt San. Christóbal von Venezuela, welches uns ein alles Höheren baar und lediges, wenn gleich in Folge des großen Verfalls sonst reges gesellschaftliches und politisches Leben zeigt, in dem namentlich das Spiel eine dämonische Gewalt geworden, ist gerade nicht geeignet, unsere Sympathie zu erregen. — Plus IX. u. die Freimaurerei der letzten zwei Jahre. Nachdem einzelne Beispiele von Verfolgungen der Freimaurer erzählt sind, werden die gegen den Orden gerichteten Bussen der Päpste Clemens XII. Benedict XIV., Plus VII. und Plus IX. mitgetheilt. Ueber letzteren erhalten wir die vom „Précurseur“ in Antwerpen vom 27. Jan. 1866 gebrachte Nachricht, daß derselbe zu der Zeit, als er päpstlicher Nuntius in Pennsilvanien gewesen, in Philadelphia in den Freimaurerbund aufgenommen sei. Als Gegenstück wird das freimaurerische Bekenntniß und eine edle That des Emir Abdel-Kader wie der Jude Salomon Heine als entheistischer Maurer vorgeführt, und eine Rechtfertigung der Maurerei gegen die wider sie erhobenen Anklagen versucht. Ueber das Alter derselben wird bemerkt, daß sie erst seit 1717 bestehe und sich aus der Werkmaureri des Mittelalters entwickelt habe. Die ursprüngliche Constitution sei eine Umarbeitung der „Alten Pflichten“ der Werkmaureri. Von den Verirrungen der Freimaurerei gegen die Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts haben sich in vielen Bauhütten noch Ueberbleibsel erhalten, wie das Hochgradwesen, Anschließung von Nichtchristen, veraltete Geheimnißtheorie u. s. w., allein es sei der Bund doch durch eine bis in die Gegenwart fort dauernde Reformbewegung wieder in das rechte Gleis zurückgeführt. Die Freimaurerei sei ein Bruderbund der auf der Liebe beruhend und den Glauben für gleichgültig erklärend für das Reimenschliche seine Anhänger erziehe. (Also genau dasselbe, was der Protestantenverein ist.) Die für den Bund aufgeworfenen Zeugnisse von Lessing, K. Schwarz, Herder, Fichte, Wieland, Göthe können uns nicht imponiren. — Die französische Kolonie in Sinterindien. Im östlichen Asien, meint der

Verf., wird sich bald der Vorhang erheben um einen neuen Act des großen Erddramas zu eröffnen, und sieht daher die dortige französische Besichtigung als sehr bedeutungsvoll an. Als Handelsartikel hebt er hervor: Reis, Baumwolle, Seide, Indigo, Holz, Kaolin u. a. Die Anzahl der im Jahre 1864 in Saigon eingelauften deutschen Schiffe wird auf 75, der englischen auf 58, der französischen nach Abzug der für Staatszwecke abgeschickten und der Post-Dampfschiffe auf 26 angegeben. — Retrologe sind gewidmet der Tragödin Marguerite Georges Weymer († 11. Jan. 1867) dem Physiker Michel Faraday († 24. Aug. 1867) dem Chefredacteur der Pariser Zeitung Dr. D. Lindner († 7. Aug. 1867) dem Verfasser zahlreicher Seeromane Heinrich Schmidt († 3. Sept. 1867) und dem franz. Publicisten Felix Morand († 17. Juni 1867.) — In der technologischen Revue wird erwähnt die Wassereinigungsmethode des Baumeister Süben in Halle, die Gewinnung eines Spinnmaterials aus dem Maulbeerbaum, ein neues Bleichverfahren für Garne und Gewebe mit Uebermangansäure in 1 bis 3 Tagen, ein electrischer Apparat zur Beleuchtung des Meeresgrundes u. a.

Gaea. Heft 6. 1867.

Südamerikanisches Fleisch. Zur Aufbewahrung des in großen Mengen in den Laplastaaten ungenüzt verkommenden Fleisches werden 4 Methoden mitgetheilt, die des Dr. Morgan, durch Einpreßung einer Aufbewahrungssüßigkeit und folgendes Trocknen, Liebig's, durch Extrahiren der nahrhaften Bestandtheile, Slopers durch Verpackung in luftleeren Zinnbüchsen, Redwood's durch Eintauchen in geschmolzenes Paraffin. — Ueber die Möglichkeit der Berechnung geologischer Vorgänge nach bestimmten Zahlen- und Zeitverhältnissen. Verf. hält die Schwierigkeiten, welche bis jetzt jede derartige Bestimmung als völlig unzuverlässig erscheinen lassen, nicht für unüberwindlich. Zunächst constatirt er die Zeitdauer eines Umschwuges der großen Axe der Erdbahn in 21,000 Jahren, während welcher Periode je eine Eisperiode auf der nördl. und südl. Erdhälfte stattgefunden habe. Das Minimum der letzten Eisperiode habe vor 600 Jahren stattgefunden; ein Maximum sei wieder zu erwarten im Jahre 11750, nachdem das letzte Maximum 9250 v. Z. stattgefunden habe. In Verbindung mit Versuchen über Gesteinzerfegung, genauester Untersuchung der jüngsten Reste untergegangener Thiere und Pflanzen glaubt Verf. eine Grundlage für die zeitliche Bestimmung der Stettiner Tertiarformation u. a. zu haben. Wir können die Ansicht des Verf. nicht theilen, nach welcher er nicht fürchtet, daß man seine Aufstellungen für phantastische Träumereien halten werde. — Die Fortsetzung der Vorträge über das Planetensystem enthält Belehrungen über den Mond. Die Frage, ob noch Verän-

derungen auf der Mondoberfläche stattfinden, wird nicht ganz verneint, die sogenannten Rillen sollen Risse der Mondoberfläche sein. Eine an Dichtigkeit und Höhe mit unserer Atmosphäre vergleichbare Besize der Mond nicht. Es folgen noch Belehrungen über die Frage nach den Bewohnern des Mondes, die Bestimmung desselben, Mondfinsternisse u. a.

Das Gift in der Pflanzenwelt; der Artikel verbreitet sich über das amerikanische und ostindische Pfeilgift. — Die Untersuchungen über die Entwicklung der Pflanze in der Dunkelheit zeigen, daß die Pflanze alsdann beständig Kohlenensäure aushaucht und so lange ausdauere als das Samenkorn noch Kohlenstoff zu liefern vermöge. — Aus den Mittheilungen über neue naturwissenschaftliche Beobachtungen und Entdeckungen erfahren wir, daß nach den Beobachtungen von Dr. Weiß die Kometen Haufen zusammengehöriger, sehr kleiner kosmischer Massen seien, welche von den Kometen ausgestoßen als Meteorsteine uns bekannt seien.

*Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften von Dr. Glaser. Heft 46.

In einer Reihe von Heften sind Briefe conservativer Freunde über die conservative Partei und Politik in Preußen veröffentlicht, welche sich durch Klarheit, große Unparteilichkeit und Freimuth auszeichnen. Der vorliegende 14. Brief beschäftigt sich namentlich mit der Haltung der conservativen Partei im Abgeordnetenhaus, dem Verhältnisse des Reichstages zum Landtage, und dem Verhältnisse des norddeutschen Bundes zu den süddeutschen Staaten und Oesterreich. Der conservativen Partei wird empfohlen, sich nicht auf Vertheidigung des Bestehenden zu beschränken, sondern auch in Anregung zweckmäßiger Maßnahmen die Initiative zu ergreifen. Der norddeutsche Bund wird als ein Staatenstaat aufgefaßt, in welchen der Eintritt eine Erhebung zur Theilnahme an der Herrschaft resp. Leitung der nationalen Angelegenheiten sei, von der die Kleinstaaten bisher ausgeschlossen waren. Der Landtag sei durch den Reichstag keine bedeutungslose Körperschaft geworden, sondern bleibe ein entscheidender Factor für die Wohlfahrt des Landes. Die süddeutschen Staaten würden durch ihren Eintritt in den norddeutschen Bund an Rang, Ehren, Macht, Einfluß nicht einbüßen, sondern nur gewinnen, ihr Fernbleiben gefährde ihre Existenz, ihr Eintritt mache eine gewaltsame Einberufung der deutschen Einheit durch Frankreich und Oesterreich unmöglich. — In Betreff der Wahlen zum norddeutschen Reichstage wird bemerkt, daß die conservative Partei sich nicht täuschen müsse, durch die Annahme es seien die conservativen Grundsätze allgemeine Ueberzeugung geworden, sie habe ihren Erfolg bei den Wahlen nur dem Umstande zuzuschreiben, daß sie als vorzügliche Stütze der Regierung betrachtet werde, sie werde ihren Einfluß wieder verlieren, wenn sie es nicht verstehe, sich der

Interessen des Volkes in der rechten Weise anzunehmen. Die national-liberale Partei habe einen Theil ihrer Siege dem Umstande zu danken, daß sie die Unterstützung der Regierung in der auswärtigen Politik in ihr Programm aufgenommen habe, einer gesicherten Zukunft gebe sie nicht entgegen, namentlich werde sie, die sich auf das Kapital, den Großhandel und die Großindustrie stütze, von den Arbeitern verlassen werden. — Sehr interessant und instruktiv ist der Aufsatz: Von der Concurrenz der Staaten, welcher den Zweck hat nachzuweisen, wie unbegründet die stete Besorgniß sei, daß Preußen den europäischen Frieden störe. Vom Niedern zum Höhern aufsteigend werden in der Staatenentwicklung vier Stufen unterschieden: der Feudalstaat (Conglomerat von autonomen Localstaaten), der Polizeistaat (Regierung des Volk gänzlich bevormundend, eine irdische Vorsehung), der liberale oder Rechtsstaat, (beruhend auf der absoluten Freiheit des Individuums, universelle Aufhebung corporativer Gebundenheit, mechanische Behandlung des Staatskörpers), der freie Culturstaat (Staat und Volk organisch verwachsen, eigenes Leben der einzelnen Staatsorganismen, das Einzelne mit Rücksicht auf das Ganze geordnet). Im Feudalstaate ist die wirtschaftliche Concurrenz unbekannt, auch im Polizeistaate noch unentwickelt, im Rechtsstaate entwickelt sich die Concurrenz nach Beseitigung der entgegenstehenden Schranken zu einem socialen und staatlichen Fieberzustande, im Culturstaate, der die Isolirung der Individuen aufhebt, erstreckt sich mit der Gliederung des Volks- und Staatskörpers eine mächtige Schutzwehr wider die Ausschreitungen der Concurrenz, ein Regulator für die Erhaltung des Gleichgewichts der socialen resp. der staatlichen Kräfte. Die Concurrenz der Staaten bietet analoge Erscheinungen dar, wie die Mißbewerbung der Privaten. Die staatlichen Kämpfe unterstützen den Zweck der Staatsarbeit: die Sicherung der staatlichen Existenzen, Ausdehnung der Macht zur Begründung erhöhter Sicherheit, und regen zur möglichst vollkommenen Ausbildung der Volks- und Staatskräfte an. Indem sich ein Staat von einer niederen zu einer höheren Stufe der Entwicklung und damit zur ärthlichen Macht erhebt, werden die andern Staaten, um nicht zurückzubleiben und nicht wie Producenten auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens, die sich den Fortschritte auf ihrem Gebiete nicht aneignen, vom Markte verdrängt zu werden, genöthigt denselben Uebergang zu vollziehen. Erst der Culturstaat ist der äußeren Concurrenz entwachsen, die durch wirtschaftliche und sociale Anarchie entstandenen Krankheitsstoffe scheidet er aus, und hat, durch seine Ueberlegenheit für die andern Glieder der Staatenfamilie nichts Bedrohliches, da er zu seiner Sicherheit der Gebietserweiterung nicht bedarf. Eine Erweiterung des culturstaatlichen Gebiets wird freilich nicht ausbleiben, aber sie vollzieht sich in Folge des politischen Gravitationsgesetzes unter der Form der bundesstaatlichen Verbrüderung. Nur Kleinstaaten, welche durch Cabinetspolitik veranlaßt, aggressiv gegen den Auf-

stusstaat auftreten, auf dessen Bundesverbrüderung sie angewiesen sind, haben die Folge ihrer falschen Politik zu tragen, wenn sie nach Kriegerrecht incorporirt werden. In einer historischen Ausführung wird im letzten Theile gezeigt, wie Preußen zu seiner Machtposition gelangt ist, und wie das Entstehen des Bundesreiches eine Bürgschaft des Friedens ist. — Ein Artikel: Noch einmal der Krimkrieg zeigt in detaillirtem Nachweise, daß die Westmächte den Krieg um des Krieges willen wollten, während Rußland bei seinem berechtigten Einschreiten gegen die Türkei seine Friedensliebe klar documentirt habe. — Ein Referat aus der wissenschaftlich sehr werthvollen Schrift: *Adolphe Schmidt; Tableaux de la révolution française* etc. Tom. I., Leipzig, 1867, gibt einiges Detail besonders aus dem Jahre 1793, welches bisher ungedruckt in dem kaiserlichen Staats-Archiv verpackt lag, und empfiehlt das Buch sehr zur Lectüre. — Ein Artikel: die älteste historische Erwähnung der Zigeuner, conjecturirt in Arnobius adv. gentes, VI., 23. statt Canacheni die Lesart Caracheni welches ein weitverbreiteter asiatischer Name für die Zigeuner sei, und knüpft daran mancherlei interessante Notizen.

Internationale Revue. Aug. 1867.

Unter den Mitarbeitern dieser „Monatsschrift für das gesammte geistige Leben und Streben der außerdeutschen Culturwelt“ findet sich eine große Zahl berühmter Namen aller Länder und zugleich sehr verschiedener religiöser und politischer Richtungen, demgemäß haben auch die einzelnen Arbeiten ein sehr verschiedenes Gepräge, jedoch haben wir einen gläubig-christlichen Standpunkt noch in keiner Arbeit der seit Juli 1866 erscheinenden Zeitschrift hervortreten sehen, während eine glaubensfeindliche Richtung sich mehrfach bemerkbar machte. Die Arbeiten sind nicht streng disponirte Abhandlungen, sondern treten in der leichteren Form der Essays auf, zeigen aber durchgängig eine gute Vertrautheit der Verfasser mit dem Gegenstande der Arbeiten. Die Studien zur internationalen Literaturgeschichte des Mittelalters von M. Garrière zeichnen in der ersten Abtheilung das wenig gekannte Keltentum und liefern namentlich Auseinandersetzungen über sein Vordringen und die Volkslieder der Bretagne. — E. Trautwein v. Belle macht uns mit den gegenwärtigen socialen Zuständen Rußlands, den Verhältnissen der russischen Geistlichkeit und den Groberwerbthaten der Staatskirche bekannt. — Otto Henne am Rhyn kritisiert die Biographie Cäsars v. Napoleon und die moderne Auffassung der röm. Geschichte überhaupt, und deckt die tendenziöse Geschichtsmacherei Napoleons und die Unwissenschaftlichkeit seines Werkes auf. — Dora d'Istria gibt in einem Artikel: „Der hellenische Klerus“ namentlich Mittheilungen über den Antheil desselben an dem Freiheitskampfe der Griechen. — W. Grieben liefert eine Geschichte und Characteristik der Dante-Verdeutschungen bis zu der Johannis von Sachsen. — Alphons von Domin-Petrusheveds berichtet in einem

Artikel: „Das internationale Flußschiffahrtrecht und die Donauschiffahrt: Verträge II über die betreffenden Bestimmungen des Pariser Friedensvertrages vom 30. März 1857, die Donauschiffahrt-Akte vom 7. Novbr. 1857 und die Schiffahrt-Akte für die Donaumündungen vom 2. Novbr. 1861. — W. von Rüstow entwirft ein genaues Bild des schweizerischen Heerwesens. — J. S. v. Mädlar stellt in seinem Aufsatz: „Ein Blick auf die Wissenschaft in Amerika“ die dortigen geographischen und astronomischen Bestrebungen dar. — Adolf Laun referirt über Calderon's Myster von Zalamea und Moreto's Donna Diana. — Paul Lindau's Artikel „eine Reise durch Holland“ II charakterisirt die dortigen Verhältnisse u. Zustände (Presse, Politik u. s. w.). — Ein kurzer Artikel von W. Kind handelt über die Ethnographie der europäischen Türkei. — Der erste Theil einer Uebersetzung Ernst Reuscher's von Longfellow: Sage vom König Das beschließt das Heft.

***Monatsblätter für innere Zeitgeschichte**, herausgegeben von H. Gelzer. 1867 August und September, Gotha, Justus Perthes.

Das Augustheft enthält ein interessantes Lebensbild von Michel Angelo von G. von Willk, dem Stiefsohn Schleiermachers, darstellend, wie M. Angelo von Schrockheit und Trog immer mehr zu einer zuversichtlichen, frohen Religiosität übergeht. Nicht minder anziehend ist eine Abhandlung des Prof. Cosack: „Concertitenbilder“, in welcher die zur römischen Kirche Uebertretenden nach der Ursache ihres Uebertretens klassificirt werden. Aus Eigenmuth (Heinrich Winkelmann), aus sinnlicher Liebe, aus Romantik, aus Affectation (Jda Hahn-Hahn). Die letzte Classe heißt die nominalische und besteht aus solchen, welche die Freiheit des Protestantismus nicht vertragen können. Den Schluß des Augusthefts bildet eine Skizze des Pöbel. Petrus Ramus von Moritz Cantos. Petrus Ramus, aus einer adligen Familie abstammend, Sohn eines Bauern, arbeitet sich durch seinen Fleiß zum Prof. empor, ist Gegner des Aristoteles und fällt in der Bartholomäusnacht, hingerichtet durch einen wissenschaftlichen Gegner. Das Septemberheft enthält eine Rede von G. Curtius: „Das Parteienwesen des Alterthums und der neuen Zeit,“ die geschichtlichen Erfahrungen des griech. Alterthums auf unsere Gegenwart anwendend und zum Aufbau des Vaterlands ermahnend. Die folgende Abhandlung von Dr. S.: „Die angeborenen Menschenrechte, meist nach H. Roze“ bespricht das Recht der Menschen auf Existenz, Freiheit, Ehre und Eigenthum. A. Schröder's in Brandenburg Abhandlung über den Einfluß des lutherischen Glaubens auf die Ausgestaltung der Reformations ist mehr eine kurze Skizze des geistlichen Glaubens, als daß die Ausgestaltung der Reformation durch dasselbe genügend nachgewiesen wäre, eher mochten wir dem Glauben die Befestigung im Evangelium zuschreiben. Den Schluß macht eine Abhandlung über das evang.

Kirchenwesen im österreichischen Kaiserthum, das bei dem bösen Willen der kathol. Geistlichkeit, aber auch des Staates immer noch ein kümmerliches Dasein fristet und nicht zu seinen Rechten gelangen kann. W. R.

Westermann's illustrierte Monatshefte Novbr. 1867.

Als ihr Gebiet bezeichnet die Zeitschrift das gesammte geistige Leben der Gegenwart. Eine Erzählung: „Die zwei Krüglein“ geißelt in höchst ergötzlicher Weise kleinmüthigen Dünkel; aus einer andern Erzählung: „Das Testament des Dr. Frenerius tritt uns entgegen wie wenig das Bühnenleben das Herz eines jungen Mädchens befriedigen kann. — Eine kaiserliche Ambassade an die hohe Pforte vor 223 Jahren macht uns mit der Türkenwirtschaft von damals bekannt. — Der Artikel zur deutschen Culturgeschichte referirt über H. Graf Stiellfried: „Altertümmer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern“ dessen künstlerischer wie Text-Werth hervorgehoben wird. — Ein Ausflug in das Thal von Sigt von Karl Vogt liefert ein anziehendes Naturbild. — Der Artikel Albert Rhyana führt uns an diesen von Vater entdeckten See, welcher die Frage nach den Nilquellen endgültig löst. — Die Erinnerungen an Ruben schildern das dortige Volksleben. — Mädlar berichtet über die in Heidelberg 1863 begründete astronomische Gesellschaft und ihre Arbeiten. — Andere Arbeiten sind: Die Künstlerfamilie Bach von Daumer, das Wappen der Augsburger Mäler von Meiningen. Außerdem enthält das Heft noch Recensionen und „Neuestes aus der Ferne“. Der Geist, in dem die Zeitschrift redigirt wird; ist kein christlicher, der Ton der Darstellung bisweilen leichtfertig, aber man muß der mit schönen Holzschnitten illustrierten Zeitschrift zugestehen, daß sie interessant ist.

Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Herausg. v. Birchow und Holzendorff.

Von dieser Sammlung erscheinen jährlich 24 Hefte à 5 Sgr. Die politischen und kirchlichen Parteifraktionen der Gegenwart sollen von den Darstellungen ausgeschlossen bleiben. Biographie, Schilderung histor. Ereignisse, volkswirtschaftliche Abhandlungen, culturgeschichtliche Gemälde, physikalische, astronomische, chemische, botanische, zoologische, physiologische, arzneiwissenschaftliche, erforderlichenfalls durch Zeichnungen erläuterte Vorträge u. a. m. sollen den Inhalt der Sammlung bilden. Wenn auch der bekannte religiöse und politische Standpunkt der Herausgeber sich theilweise geltend macht, so ist doch größtentheils das Programm nach dieser Seite gewahrt, und es können die Vorträge, welche sich durch wissenschaftliche Gediegenheit auszeichnen im Ganzen wohl empfohlen werden. Wir werden über die neuerscheinenden Hefte später referiren, für jetzt beschränken wir uns die bis jetzt erschienenen Vorträge anzuführen. Es sind folgende 37: Rud. Birchow: Ueber Hünengräber und Pfahlbauten. J. C. Blunt-

schl: Die Bedeutung und die Fortschritte des modernen Völkerrechts. G. W. Dove: Der Kreislauf des Wassers auf der Oberfläche der Erde. W. A. Lette: Die Wohnungsfrage. W. Förster: Zeitmaße und ihre Verwaltung durch die Astronomie. Ed. Osenbrüggen: Land und Leute der Ur Schweiz. G. H. Meyer (in Zürich): Ueber Sinnesstörungen. Schulze-Delitzsch: Sociale Rechte und Pflichten. J. Rosenthal: Von den electrischen Erscheinungen. F. J. Kühns: Die Bedeutung des Wechsels für den Geschäftsverkehr. S. Rosenfeld: Mysticismus und Aberglauben in der Medizin. E. Zschokke: Heinrich Zschokke. Ein biographischer Umriss. A. Müller: Ueber die erste Entstehung organischer Wesen etc. J. B. Meyer: Volksbildung und Wissenschaft in Deutschland. Ad. Baeyer: Ueber den Kreislauf des Kohlenstoffs in der organ. Natur. Herm. Grimm: Albrecht Dürer. Fr. von Holzendorf: Richard Cobden. K. J. Rittermayer: Das Volksgericht in Gestalt der Schwur- und Schöffengerichte. J. Roth:

Ueber die Steinlohlen. E. Engel: Der Preis der Arbeit. W. Siemens: Die electrische Telegraphie. E. F. Rammelsberg: Ueber die Mittel Licht und Wärme zu erzeugen. Ed. Zeller: Religion und Philosophie bei den Römern. Rud. Gneiss: Die Stadtverwaltung der City von London. Tr. v. Belle: Wilhelm von Dranien, der Befreier der Niederlande. A. von Graefe: Sehen und Seborgang. Mit 5 Holzschnitten. E. Perels: Bedeutung des Maschinenwesens für die Landwirtschaft. R. Jelle: Waisenspflege und Waisenfinder in Berlin. J. Dypenheimer: Ueber den Einfluß des Klimas auf den Menschen. Dr. Woltmann: Die deutsche Kunst und die Reformation. Mit 2 Holzschn. Dr. D. Weber: Ueber schmerzstillende Mittel u. Chloroform. Prof. Dr. Endemann: Die Entwicklung der Handelsgesellschaften. Dr. Bohn: Bedeutung und Werth der Schutzpockenimpfung. Prof. Dr. Wattenbach: Algier. Prof. Dr. John: Ueber die Todesstrafe. Dr. Rissen: Pompeji.

Uebersicht über die HAUPTERSCHINUNGEN der deutschen Literatur in den ersten sechs Monaten des Jahres 1867.

(Fortsetzung.)

Geschichte. Dieser Zweig der Literatur ist neben der Theologie und den Naturwissenschaften entschieden am reichsten vertreten; unsere Zeit ist wesentlich, von der Theologie abgesehen, eine historiographische und naturforschende. Wenn es wahr ist, was der selbige Vengel sagt, daß alle Leute gern Personallen machen, so gehört dieser Zug zur Geschichtsschreibung unter die vielen greifenhaften Züge derselben. Die Herausgabe von Geschichtsquellen und Alterthümern bildet einen wichtigen Zweig der Geschichtsschreibung. Von größeren Werken haben wir zu erwähnen: Die Chroniken der deutschen Städte vom 11. bis 16. Jahrhundert, davon ist der 5. Band, enthaltend die Chroniken der schwäbischen Städte, erschienen; ferner Studer, die Chronik des Matthias von Raumburg; die Memoiren des Grafen Miot de Melito, umfassend die Jahre 1788 bis 1815; — Weiß, Kostümkunde, 3. Abschnitt: Handbuch der Geschichte der Tracht und des Geräthes vom 14. Jahrhundert bis auf die Gegenwart, mit Illustrationen; 1. Lieferung; — Arnet, Maria Theresia und Joseph II., ihre Correspondenz,

samt Briefen Joseph's an seinen Bruder Leopold; 1. Band. — Fontes rerum austriacarum; von diesem großartigen Werke ist der 25. Band der 2. Abtheilung (Diplomatica et acta) erschienen, enthaltend das Baumgartenberger Formelbuch, eine Geschichtsquelle des 13. Jahrhunderts und der 26. derselben Abtheilung, enthaltend die höchst interessanten Relationen der Botschafter Benedigs über Deutschland und Oesterreich im 17. Jahrhundert von Fiedler herausgegeben. — den Codex diplomaticus Silesiae, herausgegeben von dem Vereine für Geschichte und Alterthum Schlesiens; erschienen ist der 7. Band. Grünhagen: Register zur schlesischen Geschichte; — die hessischen Urkunden aus dem großherzoglichen Haus- und Staatsarchive herausgegeben von Baur; dieses verdienstvolle Werk hat mit dem von Altfert bearbeiteten Registerbande wohl nun seinen Abschluß erreicht; — den denkwürdigen und nützlichen rheinischen Antiquarius (von Christ. Fr. v. Stramberg), der vier neue Lieferungen erhalten hat; — das Urkundenbuch des Landes ob der Enz, herausgegeben vom Verwaltungsausschuß des Museums

Francisco-Carolinum zu Linz, von dem der 4. Band erschienen ist; — die Monumenta Boica, 38. Band. — Desor, die Pfahlbauten des Neuenb. Sees. Mit 117 in den Text eingedr. Holzschn. Deutsch von Mayer; — Bannert, das alamannische Todtenfeld bei Schleithelm und die dortige römische Niederlassung. — Das Rathaus zu Bremen, Mittheilungen über die Geschichte seines Baues, herausgegeben von der Abtheilung des Künstlervereins für Bremer Geschichte und Alterth.; — Antiquarium oder 10 photographische Tafeln mit französischem und deutschem Text. Copieen der aus dem Museum Schwab in Biel an die Pariser Ausstellung gesandten, in den Pfahlbauten der Schweiz aufgefundenen Gegenstände. — Denselben oder verwandten Zwecken dienen eine Anzahl periodisch erscheinender Werke, Zeitschriften und Archive, welche Mittheilungen von Actenstücken und antiquarische Forschungen enthalten. In unserem Halbjahre finden wir verzeichnet: Das Münchener historische Jahrbuch für 1866 herausgegeben von der historischen Classe der Königl. Academie der Wissenschaften; — die Münzstudien von Grote, Nro. 13; — die Publications de la Société pour la recherche et la conservation des monuments dans le grand-duché de Luxembourg T. XXI., ein wichtiges Werk, das leider in seinem französischen Titel den Beweis liefert, daß das urdeutsche Land seine Abkammung vergessen hat; — das historische Taschenbuch von Raumer, 4. Folge, 7. Jahrgang; — das Archiv für österreichische Geschichte, 36. Band; — die Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben von Foh; — die märkischen Forschungen, herausgegeben von dem Vereine für Geschichte der Mark Brandenburg, 11. Band; — das bremische Jahrbuch, herausgegeben von der Abtheilung des Künstlervereins für brem. Geschichte und Alterth. 2. Band; — die numismatische Zeitung, Blätter für Münz-, Wappen- und Siegelkunde, von Leizmann; — der Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Organ des germanischen Museums; — die Berliner Blätter für Münz-, Siegel- und Wappenkunde; — das Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, von Hase; — die Geschichteblätter für Stadt und Land Magdeburg, von Janke; — die neuen Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen, von Opel; — die Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich; — die Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, von Mone, 26. Band; — die Zeitschrift des historischen Vereins für Niederachsen: — das oberbayerische Archiv für vaterländische Geschichte, herausgegeben von dem historischen Vereine von und für Oberbayern; — das Archiv für österreichische Geschichte, herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der k. k. Academie der Wissenschaften; — die Argavia, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Cantons Argau; — die Forschungen zur deutschen Geschichte, herausgegeben von der historischen Commission bei der

k. bayer. Academie der Wissenschaften; — die Annalen des Vereins für nassauische Alterthums- und Geschichtsforschung, 8. Band; — die Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde von Gieseler und Rump; — die historische Zeitschrift von Heinrich von Sybel, 17. und 18. Band. Wir sind hier von unserem Grundsatz, die Zeitschriftenliteratur in dieser Uebersicht nicht ausführlicher zu berücksichtigen, einmal abgegangen, weil es in der That überraschend und ein charakteristisches Zeichen der Zeit ist, mit welchem Fleiße die Geschichte und das Alterthum behandelt wird, und diese Literatur zugleich einer Organisation und eines Zusammenhanges sich erfreut, der allen Zweigen der Wissenschaft zu wünschen wäre.

Von allgemein weltgeschichtlichen Werken haben wir nur die Fortsetzung der Staatengeschichte der neuesten Zeit zu erwähnen; sie bringt im 12. Bande die Geschichte der Türkei seit 1826 von Rosen in 2 Theilen. Dagegen sind über die Geschichte der Einzelstaaten sehr bedeutende Forschungen erschienen; wir machen mit Uebergehung der kleineren Werke, die aber oft auch recht Gediegenes bieten, nur folgende namhaft: Sugenheim, Geschichte des deutschen Volkes und seiner Cultur von den ersten Anfängen historischer Kunde bis zur Gegenwart, 2. Band, von Konrad I. bis zum Untergange der Staufer; — österreichische Geschichte für das Volk, Band 15 und 16, die Geschichte Kaiser Franz I. bis 1811; — Viedermann, Geschichte der österreichischen Gesamtstaats-Idee 1526 bis 1804, 1. Abthell.; — Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert, 4. Band; die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert, die 5. Auflage des vortrefflichen Werkes; — Ebert, Geschichte des preussischen Staats, 1. Abth.: Geschichte des preussischen Staats bis zum Regierungsantritte Friedrich's des Großen, 2. Band, 1411 bis 1740; — Havemann, das Kurfürstenthum Hannover unter 10jähriger Fremdherrschaft 1803 bis 1813; — Dognet, Geschichte der schweizer Eidgenossenschaft von den ältesten Zeiten bis 1866 (nach der 6. Auflage des franz. Originals); — Reumont, Geschichte der Stadt Rom, 1. Bd.; — Fessler, Geschichte von Ungarn; die 2. Auflage bearbeitet von Levin; — Peter, Geschichte Roms, 2. Aufl., 2. Band; — Weyden, Geschichte der Juden in Köln am Rhein von den Römerzeiten bis auf die Gegenwart; — Kayserling, Geschichte der Juden in Spanien u. Portugal, 2. Thl. — Interessante Arbeiten über einzelne hervorragende geschichtliche Persönlichkeiten sind: Augler, Geschichte Friedrich's d. Großen, 6. Aufl.; — Philippson, Geschichte Heinrich's des Löwen, Herzogs von Bayern und Sachsen; — Batsin, histoire de l'empereur Napoleon I., surnommé le Grand; — Pauli, Simon von Montfort, Graf von Leicester, der Schöpfer des Hauses der Gemeinen; — Varentrapp, Erzbischof Christian I. von Mainz; — Aus dem Nachlasse Barnhagen's van Ense, Briefe von Chamisso, Gneisenau, Gaus-

wig u. s. w.; — Köhler, die 'Réfugiés und ihre Colonien in Preußen und Kurhessen; ein Beitrag zur Geschichte; — Beck, Graf Gustav Adolph von Götter, ein Lebensbild aus der Zeit Friedrich's des Großen und Maria Theresia's; — Pfuël, der Rückzug der Franzosen aus Rußland, herausgegeben von Forster. — Von anderen geschichtlichen Monographien erwähnen wir noch folgende: Alfterbom, Aufzeichnungen über berühmte deutsche Männer und Frauen, nebst Reiseerinnerungen aus Deutschland und Italien aus den Jahren 1817 bis 1819. Aus dem Schwedischen von Maurer; — Lappenberg, Briefe von und an Klopstock, ein Beitrag zur Literaturgeschichte jener Zeit; — Kinkel, Fr. Rückert, Festrede; — Assing, Piero Cironi, ein Beitrag zur Geschichte der Revolution in Italien; — Jahn, Göthe's Briefe an Leipz. Freunde, mit 3 lithographirten Bildnissen; — Weisser, Bilderatlas zur Weltgeschichte. Nach Kunstwerken alter und neuer Zeit, Kief. 34, 35; — Schneider, die preussischen Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen, geschichtlich, bildlich, statistisch (das doppelte Sturmkreuz, der Louisorden, die Medaille für Rettung aus Gefahr); — Kueschke, neues allgemeines deutsches Adelslexicon, 7. Band, 3. Abthl.; — Charras, histoire de la campagne de 1815. Waterloo, 2. Vol.; — Archenholz, Geschichte des 7jährigen Krieges in Deutschland, 9. Aufl.; — Lehmann, der Jugendbund. Aus den hinterlassenen Papieren des Verfassers; — Schmidt, tableaux de la révolution française publiés sur les papiers inédits du département de la police secrète de Paris; Tom 1.; — Sala, Geschichte des polnischen Aufstandes von 1846. Nach authentischen Quellen dargestellt. — Der Krieg des verfloßenen Jahres hat natürlich eine Sündfluth von politischen und geschichtlichen Darstellungen hervorgerufen; darunter geschichtlichen Werth schien uns zu haben: Menzel, der deutsche Krieg im Jahre 1866 in seinen Ursachen, seinem Verlauf und seinen nächsten Folgen; — Besser, sechs Wochen im Felde, 2. Aufl.; — Werder, Erlebnisse eines Johanniterritters auf dem Kriegsschauplatz in Böhmen; — die Krisis des Jahres 1866, Aftenstücke, die Vorgänge in Deutschland und Italien betreffend; — Müller, lose Tagebuchblätter zwischen Krieg und Frieden, Gedächtnisbuch aus der Kriegsperiode 1866; — die Seeschlacht bei Lissa, nach den Berichten und Urtheilen der englischen Presse; — Schmettau, die Neugestaltung Deutschlands im Jahre 1866, naturgemäß aus der Vergangenheit entwickelt.

Geographie und Völkerkunde. Auch die Länder- und Völkerkunde darf sich unter die Lieblingskinder der Zeit zählen, und namentlich die Reisefitteratur nimmt einen breiten Raum in den Literaturverzeichnissen ein. In unserem Halbjahre sind größere Werke über Geographie in neuen Auflagen und Bearbeitungen erschienen, nämlich: Stein und Hörschelmann, Handbuch der Geographie und Statistik für gebildete Stände, neu bearbeitet von Wappäus; — Daniel's Handbuch d. Geographie, 2. Aufl.;

— und Cannabich's Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen, 18. Auflage; — Blanc's Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, 8. Aufl. Von geographisch-statistischen Beschreibungen einzelner Länder und Völker verzeichnen wir: Guther, die Lande Braunschweig und Hannover (das treffliche Werk ist mit der Schlußlieferung vollendet); — Brachelli, die Staaten Europas. Vergleichende Statistik; ebenfalls bis zur Schlußlieferung gediehen; — Daniel, Deutschland nach seinen physischen und politischen Verhältnissen geschildert, 2. Aufl.; — Hartwig, der hohe Norden im Natur-u. Menschenleben dargestellt, 2. Aufl.; — Fritsch, Reiss und Stübel, Santorin. Die Raimenti-Inseln dargestellt nach Beobachtungen; — Reumana, Geographie des preussischen Staates, 1. 2. Lief.; — Franckenberg, Versuch einer Darstellung der politischen Verhältnisse der La-Plata-Staaten und besonders der Republik Uruguay mit Rücksicht auf eine Colonisation derselben; — Landes- und Volkskunde der bayerischen Rheinpfalz. Bearbeitet von einem Kreise heimischer Gelehrten; — Kuhl, Californien, über dessen Bevölkerung und gesellschaftliche Zustände, politische, religiöse und Schulverhältnisse. Für die Kartographie ist in diesem Halbjahre Bedeutendes geleistet worden, wir erwähnen: Kiepert, neuer Handatlas über alle Theile der Erde, 2. Aufl.; — Meyer's Handatlas der neuesten Erdbeschreibung in 100 Karten, redigirt von Ravenstein; — Heymann und Desselb, topographische Specialkarte von Deutschland und den angrenzenden Staaten in 359 Blättern, 158. und 159. Lieferung der neuen Ausgabe; — Engelhardt, Specialkarte der Provinz Pommern, neue Ausgabe; — derselben Specialkarte der preussischen Provinz Schlesien, neue Ausgabe; — derselben Specialkarte der Provinz Ostpreußen, neue Ausgabe; — derselben Specialkarte der Provinz Posen, neue Ausgabe; — derselben Specialkarte der Provinz Westpreußen, neue Ausgabe; — Lange, Eisenbahn-, Post- u. Dampfschiffskarte von Europa, 2. Aufl.; — Petermann's Osteuropa in 6 Blättern; — derselben Handkarte von Deutschland, gezeichnet von Habentich 2. Aufl. in 9 Sectionen; — Stülpnagel, politische Uebersicht von Deutschland, 9 Bl., 4. Aufl.; — Ravenstein, neueste Karte von Nordamerika in 4 Blättern; — Dechen, geologische Uebersichtskarte der Rheinprovinz und der Provinz Westphalen; — Raumann, geognostische Karte des erzgeb. Bassins im Königreich Sachsen, 2 Bl.

Von Reisebeschreibungen sind zu erwähnen: Wilh. Gifford Palgrave, Reise in Arabien. Aus dem Engl., 2. Bd.; — Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 (von diesem großen Werke ist erschienen: der 1. Bd. des zoologischen Theils, enthaltend die Amphibien von Steindachner, und die Lepidopteren von Felder, Fische von Kner, Reptilien von Steindachner. Der 2. Band des zoologischen

Iheils, die Hemipteren von L. Mayr, und die Neuropteren von Brauer); — die preussische Expedition nach Ostasien, 2. Bd. mit 12 Illustrationen; — Sepp, neue architectonische Studien und historisch-topographische Forschungen in Palästina. Mit 70 Illustrationen; — S. W. Baker, der Albert Nyanza, das große Becken des Nil und die Erforschung der Nilquellen. Aus dem Englischen von Martin; — Packer, amerikanische Reisezeichnungen aus dem Gebiet der Technik, Landwirtschaft und des socialen Lebens; — Osenbrüggen, Wanderstudien aus der Schweiz; — Rodenberg, Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht. Ein Skizzenbuch zur Weltausstellung; — Gräfin Paula Kollonitz, eine Reise nach Mexico im Jahre 1864. — Pagenstecher, die Insel Mallorca. Reisezüge mit 7 landschaftlichen Ansichten in Holzschnitt.

Drei größere und sehr reichhaltige Zeitschriften sorgen für die Ausbreitung geographischer und ethnographischer Kenntnisse und bekanntwerden der neuesten Entdeckungen, nämlich: Petermann, Mittheilungen aus Justus Perthes's geographischer Anstalt über wichtige neue Forschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie, nebst Ergänzungsheften; — Koner, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin; — und Andree, Globus, illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, mit besonderer Berücksichtigung der Anthropologie und Ethnologie 11 Bd. (Aus dieser Zeitschrift wird ein Auszug unter dem Titel Charakterbilder der Erd- und Völkerkunde in freien, billigen Lieferungen gegeben.)

Noch ist ein in dieses Fach einschlagendes, größeres Werk aufzuführen: Obermüller, deutsch-seltisches, geschichtlich-geographisches Wörterbuch zur Erklärung der Flüsse, Berge, Dörfer, Völker- und Personennamen Europas, Westasiens und Nordasiens im Allgemeinen, wie Deutschlands insbesondere.

Naturwissenschaften. Aus dem reichhaltigen Verzeichnisse der Schriften über die Natur und ihre einzelnen Erscheinungen können wir mit Uebergang des zu Speciellen und bloß für Fachgelehrte Brauchbaren, nur solche Schriften namhaft machen, die für jeden Gebildeten verständlich und zugänglich sind. Dahin gehört: Böhmner, Kosmos, Bibel der Natur; das Angelegteste aus dem Gesamtgebiete der Naturforschung zur Veranschaulichung der Majestät des Ewigen in seinen Werken; — Reisch, das Mikroskop in seiner Bedeutung für die Erweiterung der Naturkenntnis, für die Entwicklung der physikalischen, der beschreibenden und physiologischen Wissenschaften. Mit 6 Fig.; Taf.; — Harting, das Mikroskop, Theorie, Gebrauch und gegenwärtiger Zustand desselben, herausgegeben von Theile; — Wiesner, Einleitung in die technische Mikroskopie nebst mikroskopisch-technischen Untersuchungen, mit 142 Holzschn.; — Radakowitsch, zur Wärmelehre, vom Standp. der Emanationstheorie; — Schulz-Schulzenstein, die Physiologie der Verjüngung des Lebens im Unterschiede von den dynam.

und den materialistischen Stoffwechseltheorien; — Biegand, Lehrbuch der Mathematik, 5. Aufl.; — Darwin, über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl, oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe ums Dasein. Aus dem Engl. von Bronn, bearbeitet von Carus, 3. Auflage; — Claus, Grundzüge der Zoologie, zum Gebrauche an Universitäten und höheren Lehranstalten; — Brehm und Rossmäcker, die Thiere des Waldes; — Brehm, illustriertes Thierleben; — Bronn, die Classen und Ordnungen des Thierreichs wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild, mit auf Stein gezeichneten Abbildungen; — Hofmeister, Handbuch der physiologischen Botanik; — Reiche, der kleine Botaniker. Ein Hülfsbüchlein beim Auffuchen und Bestimmen der Pflanzen; — Páetel, die Giftpflanzen; — Ebbinghaus, die Pilze und Schwämme Deutschlands. Mit besonderer Rücksicht auf die Anwendbarkeit als Nahrungs- und Heilmittel, sowie auf die Nachtheile derselben; — Cotta, über das Entwicklungsgesetz der Erde; — Dunker, Palaeontographica, Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt; — Bischof, die Gestalt der Erde und der Meeresfläche und die Erosion des Meeresbodens; — Muspratt, theoretische, praktische und analytische Chemie in Anwendung auf Künste und Gewerbe. Frei bearbeitet von Stohmann und Kerl. Mit über 1500 in den Text eingedruckten Abbildungen; — Kühne, Lehrbuch der physiologischen Chemie; — Rubel, Anleitung zur Untersuchung von Wasser, welches zu gewerblichen und häuslichen Zwecken oder als Trinkwasser gebraucht werden soll; — Kopp, Sonst und Jetzt in der Chemie, ein populär-wissenschaftlicher Vortrag; — Regnault-Strecker, kurzes Lehrbuch der Chemie; — Graham-Otto, ausführliches Lehrbuch der Chemie; — Karsten, Encyclopädie der Physik; — Wendi, die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Causalprincip; — Brunner, die Organismen und die Wärmebewegung auf der Erdoberfläche. Ein physiographischer Versuch; — Drechsler, das Wetterglas, Vademecum der Witterungskunde.

Nicht weniger als 66 verschiedene Zeitschriften und periodisch erscheinende Berichte finden wir aufgezählt, welche die Resultate der neueren Forschung den Gelehrten und zum Theil den Laien vermitteln.

Die **Handels- und Gewerbkunde** hat in unserer Zeit auch eine Bedeutung für das öffentliche Leben gewonnen, so daß kein Gebildeter die Schriften darüber, die nicht auf bloße Fachmänner berechnet sind, ignoriren kann. Wir erwähnen davon folgende: Schumann, neueste illustrierte Münz-, Maß- und Gewichtskunde, 4. Aufl.; — das neue Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien; Rundschau auf allen Gebieten der gewerblichen Arbeit; — Müller, Bildungsschule des Handwerkers; — Geper, Theorie und Praxis des Zettelbankwesens, nebst einer Charakteristik der englischen, französischen und preussischen Bank; — Knapp,

Lehrbuch der chemischen Technologie zum Unterricht und Selbststudium; — Hildebrand, das Chequesystem und das Clearinghouse in London; ein Beitrag zur Kenntniß des englischen Bankwesens; — Lemling, neue Resultate und Konsequenzen für die Praxis der Photographie, Lithographie und des Kupferdrucks; — Volley, Handbuch der chemischen Technologie; — Patterson, der Krieg der Banken; aus dem Englischen von Holzendorf; — Ueber Staatspapiere in Bezug auf Capitalanlage, von einem alten Finanzier; — Rühlmann, allgemeine Maschinenlehre, ein Leitfaden für Vorträge, sowie zum Selbststudium des heutigen Maschinenwesens; — Schellen, der elektromagnetische Telegraph in den Hauptstadien seiner Entwicklung und in seiner gegenwärtigen Ausbildung und Anwendung; — Mothes, illustriertes Baulexicon; praktisches Hülf- und Nachschlagebuch; — Schellen, das atlantische Kabel, seine Fabrication, seine Legung und seine Sprechweise. Nicht weniger als 65 zum Theil populäre und illustrierte Zeitschriften werden auf diesem Gebiete verbreitet.

Ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit ist es, daß Kunst und Gewerbe in gesteigertem Maße gegen früher Hand in Hand gehen, fast wie zur Zeit der Renaissance. Es erscheint daher gerechtfertigt, wenn wir hier gleich den Bericht über die Kunsterscheinungen des Halbjahrs anfügen, und zwar zunächst, soweit sie mit der schönen Literatur als Illustration Hand in Hand geht, sodann soweit sie dem Gewerbe, insbesondere der Architektur, Gießerei, Druckerei u. s. w. dient, d. h. soweit sie in beiden Fächern das Interesse des Gesamtpublicums in Anspruch nehmen darf. Wir erwähnen: Kaiser, per aspera ad astra, Blätter zur Erinnerung an die Siegesthaten der preussischen Armee im Jahre 1866; — Meyer, Geschichte der modernen französischen Malerei seit 1789, zugleich in ihrem Verhältniß zum politischen Leben, zur Geseßgebung und Literatur; — Perlen mittelalterlicher Kunst. Eine Auswahl von Photographien nach den schönsten und seltensten Kupferstichen und Radirungen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert; — Rothbart, Ansichten von Nürnberg. Gemalt und in Chromolithographie ausgeführt; — Erwin Förster, Schillergalerie, nach Originalzeichnungen von Raubach, Jäger und Müller; photographische Albumausgabe; — Bodt, Karl's des Großen Pfalzcapelle (zu Aachen) und ihre Kunstschatze; — Bodenstedt, Album deutscher Kunst u. Dichtung; — Burger, die Hohenzollern in Bild und Wahlspruch; — Emker, Dante Alighier's göttliche Komödie in Zeichnungen; — Görking, Geschichte der Malerei in ihren Hauptepochen; — Grosse, Freskomalereien in der östlichen Loggia des städtischen Museums zu Leipzig, mit Text von Jordan; — Hiddemann, Illustrationen zu Fr. Reuter's Werken; — Krüger, Bild und Wald; in 22 Stein Tafeln; — Kretschmer, deutsche Volkstrachten; — Müller v. Königs-
winter, deutsches Künstleralbum; — Carl Claus, Meisterwerke der Dresdener Gallerie

in Kupfer gestochen von Ernst, Berger, Plener u. A.; — Sanftängl, die vorzüglichsten Meisterwerke der Dresdener Gemäldegallerie in photographischen Nachbildungen; — Pecht, Lessinggalerie; Charaktere aus Lessing's Werken, 30 Blätter Stahlstich; Schillergalerie, Charaktere aus Schiller's Werken; — Shadow, Polyclet oder von den Maassen des Menschen nach dem Geschlecht und Alter; — Schröder, um Lieb und Kunst; Denksprüche mit Initialen; — Dunker, die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preussischen Monarchie; in naturgetreuen farbigen Darstellungen; — Raubach, Göttingergalerie, mit Text von Spielhagen; — Mitthoff, mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westphalens, legalistisch dargestellt; — Rabe, aus dem heiligen Lande. Originalaufnahmen, auf Stein gezeichnet und in Farben ausgeführt; mit Text von Dr. Tischendorf; — Koch, Rafael Santi, eine in chronologischer Anschauung gehaltene Auswahl seiner bedeutendsten Werke seit seinem Austritte aus Peruggio's Schule bis an seinen Tod; — Leisner und Geese, Blumen und Lieder. Photographien nach der Natur und Gedichte; — Decker, Baldmanns Heil; Album für Jäger und Jagdliebhaber; — Fürstenalbum, eine Sammlung von Portraits in Stahlstich nebst biographischem Text; — Künstleralbum, eine Sammlung von Portraits in Stahlstich nebst biographischem Text; — Stromeyer, Album von Langensalza; — Weerth, das Siegestreuz der byzantinischen Kaiser Constantin's VII. u. Romorus I. und der Sirtenstab des Apostels Petrus. Zwei Kunstdenkmäler byzantinischer und deutscher Arbeit aus dem 10. Jahrhundert in der Domkirche zu Limburg a. L.; — Röhring, Album mittelalterlicher Bauwerke in Photographien; — Piesch, Album der Kasseler Gallerie; — Aretin, Alterthümer und Kunstdenkmale des bayerischen Herrscherhauses; — Barth, die Arbeit des Todes; ein Todtentanz; — Förster, Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerlei und Malerei von Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit; — derselbe, Rafael, mit Bildniß Rafael's; — Klenze, die schönsten Ueberreste griechischer Ornamente der Glyptik, Plastik und Malerei; — Kugler, Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constantin dem Großen; — die 12 Statuen des Marmorbades in Cassel; — Wolzogen, Peter v. Cornelius; — Stille, die christlichen Feste; mit poetischem Text; — Stillsried, Alterthümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern; — Zan de Vischer und Lambert Vischer, Verzeichniß ihrer Kupferstiche; — Dressel, Windelmann's Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst herausgegeben; — Zahn, Dürer's Kunstlehre und sein Verhältniß zur Renaissance; — Bodt, die Monumente der Rheinlande, autographische Abbildungen der hervorragenden Bau-
denkmale des Mittelalters am Rhein und seinen Nebenflüssen; — Kugler, Geschichte der Baukunst; — Förster, die Bauwerke der Renaissance in Toskana; — Lud, Atlas kirchlicher Denk-

mäler des Mittelalters im österreichischen Kaiserstaate und im ehemaligen lombardisch-venetianischen Königreiche; — Cellini, Abhandlung über die Goldschmiedekunst und die Sculptur, übersetzt von Brückmann.

Mehr im Dienste der gewerblichen Baukunst und Ornamentik stehen folgende Werke: Schetters architektonische Formenlehre; eine praktische Vestschrift der Baukunst; — Architectonisches Skizzenbuch, eine Sammlung von Landhäusern, Villen, ländlichen Gebäuden u. s. w.: — Dölzer, oberbayerische Architektur für ländliche Zwecke; — Schuffenhauer, Facadenbuch; Sammlung von Facaden wie ausgeführter Wohnhäuser und Originalentwürfe; — Fricke, Wohngebäude für Stadt und Land; — Etler, architektonische Erfindungen; — Laib und Schwarz, Formenlehre des romanischen und gotischen Baustyls; — Glaasen, Decorationsmotive, sowohl an öffentlichen Gebäuden, wie an Privathäusern äußerlich und innerlich anwendbar; — Eisenlohr Ornamentik in ihrer Anwendung auf verschiedene Gegenstände der Baugewerke; — Rauch, die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer und der neueren Meister; — Zeitrüg, Sammlung kalligraphischer Musteralphabete neuer und älterer Hieschriften u. Initialen; — Hitzig, ausgeführte Bauwerke; — Falk, Musterbuch der Berliner Möbelindustrie, 112 Tafeln mit 704 Figuren nach vorhandenen Originalen; — Hummel, systematische Zeichenschule für Bürger-Real- und Gewerbeschulen; — Matthias, kunstgewerbliches Modell- und Musterbuch. Ein, Sammlung charakteristischer Beispiele der decorativen und ornamentalen Kunst aller Zeiten und Völker, in Farbendruck ausgeführt.

Die Tonkunst hat im verflossenen Halbjahre keine große Literatur aufzuweisen; zu erwähnen dürften etwa sein: Paul, die absolute Harmonik der Griechen; — Herzog, Orgelschule; eine theoretisch-praktische Anleitung zur gründlichen Erlernung des kirchlichen Orgelspiels; — Pohl,

Mozart und Haydn in London; — Lucher, über den Gemeindegesang der evangelischen Kirche; — Wagner, Christmette, liturgischer Frühgottesdienst am heiligen Christtage; — Arens, über den Sprachgesang der Vorzeit und die Herstellbarkeit der althebräischen Vocalmusik; — van Bruyl, technische und ästhetische Analysen des wohltemperirten Claviers, nebst einer allgemeinen Seb. Bach und die sogenannte contrapunkt. Kunst betreffenden Einleitung; — Hilker, vollständiges Choralbuch mit hinzugefügten neueren Melodien; — Beethoven, Briefe an Marie Gräfin von Erbdy, herausgegeben von Schöne; — Chrysander, G. F. Handel; — Jahn, W. A. Mozart, 2. Auflage.

Was die Werke über **Landwirthschaft** und **Forstkunde** anbelangt, so möchten wohl nur wenige Werke das allgemeine Interesse der Gebildeten in Anspruch nehmen, am meisten wohl noch Gartenbau und Jagdwesen. Wir lassen die bedeutendsten folgen: Lucas, die Lehre vom Baumschnitt, für die deutschen Gärten bearbeitet; — Niederländischer Obstgarten, beschrieben und verfaßt vom Voskooper Verein zur Bestimmung und Veredelung der Obstsorten, deutsch von de Gavere; — Ellerbrock, die holländische Rindviehzucht und Milchwirthschaft; — Lawes und Gilbert, über die Zusammensetzung, den Werth und die Benützung des städtischen Cloakendüngers; — Jäger, illustrierte Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues für Gärtner, Landwirthe und Gartenbesitzer; — Kolb, der königlich botanische Garten in München; — Böschke, die guten Erdbeeren; Anleitung zur Cultur derselben, um den größtmöglichen Ertrag guter Früchte zu erzielen; nach dem Französischen; — Kraus, neue sehr vortheilhafte Cultur der Rebe; — Eckell, Anleitung zur Vermehrung der Pflanzen durch Stecklinge, Veredelung, Zheilung u. s. w.; — die Baumschule, ihre Anlage und Unterhaltung. (Schluß folgt.)

I. Uebersichten.

Die Urgeschichte des Christenthums.

Selten zeigt sich auf einem Gebiete der theologischen Wissenschaft ein ähnlicher Fleiß und Eifer, wie auf dem angegebenen. Die Fragen über die Entstehung des Christenthums, über die Person des Stifter's, über die erste christliche Kirche sind überaus lebhaft bewegt, und die Literatur darüber eine sehr reiche.

Die Verhandlungen über das Leben Jesu, welche durch die neueren Behandlungen von Renan, Strauß und Schenkel zu den lebhaftesten Bewegungen Anlaß gegeben hatten, können jetzt als vorläufig abgeschlossen, wenigstens zur Ruhe gekommen angesehen werden. Das Resultat des Kampfes ist derartig, daß die gläubige Richtung wohl zufrieden damit sein kann, und die tüchtigsten Kräfte der deutschen nicht nur, sondern auch auswärtigen theologischen Wissenschaft haben sich zusammengeschart zur Abwehr gegen die Versuche, das Heilandsbild zu einem Product menschlicher Factoren zu machen. Nicht nur negativ sind in einer großen Fülle von Streitschriften in gemandter oder ungeschickter Weise die Angriffe zurückgewiesen, sondern auch positiv hat man sich bemüht, das Bild des Lebens Jesu historisch zu begreifen und es auf Grund der alten Urkunden der h. Schrift zu zeichnen. Von den vielen Streitschriften, welche theils gegen die Mythentheorie von Strauß, theils gegen die Legendentheorie Renan's, dessen leichtfertiges, französisches Schriftstellern bereits so reichlich nachgewiesen und anerkannt ist, daß seine weiteren Werke in der deutschen Wissenschaft kaum große Beachtung mehr finden werden, theils gegen Schenkels „Charakterbild Jesu“ aufgestellt sind, (denn andere Schriften wie z. B. die dramatische Behandlung des Lebens Jesu von Dulk, welche in Triviolität und Abgeschmacktheit das Mögliche leistet, können wir übergehen), heben wir nur einige hervor, die zugleich zur Orientirung über die Frage für Laien, denen der Zugang zu jenen Werken selbst verschlossen ist, am geeignetsten erscheinen. Vorzüglich klar ist die Schrift von Uhlhorn: Die modernen Darstellungen des Lebens Jesu, 4 Vorträge, 1866; ein Buch, das ohne Zweifel zu dem Besten gehört, was gegen den Angriff von jener Seite geschrieben ist, und viele andere Gegenschriften überflüssig macht. Zugleich erwähnen wir die Schrift seines Collegen Niemann in Hannover: Jesu Sündlosigkeit und heilige Vollkommenheit, ein Vortrag 1866. Eine vorzügliche kleine Apologie ist der Vortrag Beyschlags: Ueber Renan's Leben Jesu 1864, welchem sich Luthardt: Die modernen Darstellungen des Lebens Jesu 1864 an die Seite stellt; auch P. Cassel: über Renans Leben Jesu 1864 verdient beachtet zu werden. Es würde dem Zwecke einer Uebersicht nicht entsprechen, wollten wir die Fülle der Streitschriften erschöpfen. Von positiven Darstellungen des Lebens Jesu verdient außer der dankenswerthen neuen Herausgabe des immer bedeutenden und nutzbaren Neander'schen Lebens Jesu in der „Theologischen Bibliothek“ aus Perthes Verlag 1865, und des katholischen Sepp: Leben Jesu Christi — vornehmliche Beachtung das Werk des genialen französischen Theologen Pressensé: Jesus Christus, seine Zeit, sein Leben und Werk (deutsche Ausgabe von Fabarius), welches mit seiner anziehenden, lebendigen Darstellung der Geschichte, trennen Zeichnung des Bildes Christi nach dem Evangelium gewiß im Stande ist, Manchem in seinen Zweifeln eine Stütze, in seinem Schwanken eine Hilfe zu sein. In durchweg apologetischer Tendenz hat Held unter dem Titel: „Jesus der Christ“ 16 apologetische Vorträge veröffentlicht, welche in lebendiger Darstellung das praktische und wissenschaftliche Interesse zu vereinigen suchen. In ebenfalls apologetischer Tendenz, doch mehr populär gehalten ist der willkommene Beitrag von Phil. Schaff: „Die Person Jesu Christi, das Wunder der Geschichte“, nicht zu gedenken anderer vorwiegend den Gemeindebedürfnissen entgegenkommender Schriften, wie der von Versmann, Ziethe, Wiedebantt u. In vortrefflicher Weise behandelt auch Prof. Böckler diese Frage in

seinem Vortrag: „Das Lebensbild Christi nach der Schrift“, dem noch ein anderer über die Evangelienkritik beigelegt ist. Die Auferstehung Christi insonderheit wird zum Gegenstand apologetischer Besprechung gemacht in Vorträgen von Beysschlag und Willroth. Die Wunderthaten des Herrn hat neuerdings Steinmeyer zum Gegenstand einer sorgfältigen und geistreichen Untersuchung gemacht. — Mehr für Gebildete in der Gemeinde, aber mit großem Geschick und Verständniß geschrieben ist der Vortrag von Lic. Cremer: „Ueber die Wunder im Zusammenhang der göttlichen Offenbarung.“ In der Evangelienfrage sind ebenfalls die Bemühungen der positiven Theologie von großem Erfolg gewesen, denn während noch vor nicht langer Zeit die Resultate der Baur'schen Kritik von einer großen Schule seiner Anhänger vertheidigt und weiter ausgebildet wurden, — so ist man jetzt allgemein davon zurückgekommen, oder hat wenigstens die Baur'schen Sätze wesentlich modificirt. So haben Theologen, wie Köstlin, Hilgenfeld nicht wie Baur in den Evangelien nur Tendenzschriften sehen zu müssen geglaubt, und wie sie, sind auch andere, aus Baur's Schule hervorgegangene Gelehrte zu einer historischen Betrachtung zurückgekehrt. Namentlich hat man sich eifrig mit den Untersuchungen über das Verhältniß der 3 synoptischen Evangelien unter einander beschäftigt. Während Einige noch der älteren, von Griesbach aufgestellten Hypothese folgen, daß das Marcus-evangelium das Späteste von den synoptischen sei, wie Köstlin, Blank, so ist neuerdings gerade die entgegengesetzte Ansicht wieder mit großer Entschiedenheit und wissenschaftlichem Aufwand vertheidigt worden, unter andern von Ritschl, Reuß, Plitt, u. a., daß Marcus der Ursprüngliche sei, welcher von den Uebrigen mehr oder weniger benutzt worden Etwas abweichend davon, sofern eine Spruchsammlung, die Grundlage des Matthäusevangeliums, neben Marcus als Urschrift angesehen wird, haben Weiß und Holzmann diese Frage zu lösen gesucht. So zeigt sich schon hier ein großer Fortschritt, indem die Baur'sche Einseitigkeit glücklich überwunden ist. Nicht minder erfreulich ist dieselbe Wahrnehmung bei der Frage um das Evangelium Johannes. Wenn schon Volkmar es erst um das Jahr 160 entstanden wissen will, auch Schenkel sich nicht entschließen kann, es direct von Johannes herzuleiten, so hat doch die Echtheit Vertheidiger gefunden in allen Richtungen der Theologie. Nicht nur Exegeten von anerkannter Tüchtigkeit und Unpartheilichkeit wie Meyer, Brückner, Luthardt — auch Hase, Ewald, Weissäcker haben sich für die johanneische Abfassung mehr oder weniger bestimmt ausgesprochen. Wie sehr durch die Sicherung des Resultates auch die Behandlung des Lebens Jesu neu befruchtet und befestigt werden muß, liegt auf der Hand. Denn die Echtheit des Evangeliums Johannes nicht leugnen, und doch ein Lebensbild des Herrn zeichnen, wie Menan es gethan, kann eben bloß der französischen Leichtfertigkeit gelingen, und Strauß thut nach seiner Art ganz recht und handelt mit richtigem Gefühl, wenn er erst nach Beseitigung dieses Evangeliums als historischer Quelle sein Bild entwirft. — Einen dankenswerthen Beitrag zur Lösung der Evangelienfrage hat Tischendorf geliefert in seiner Schrift: Wann wurden unsere Evangelien verfaßt? 4. Aufl. — einem Werk, das auch in einer allgemein faßlichen Form für weitere Kreise erschienen ist. „Es gibt“ — das ist das Resultat — „in der gesammten Literatur des Alterthums wenig Beispiele von einer so großartigen historischen Beglaubigung, wie sie unsere Evangelien in der That besitzen.“ Die im entgegengesetzten Sinn geschriebene Schrift von Volkmar: „Der Ursprung unserer Evangelien“ 1866 beweist, wie fest auch bei strengster kritischer Musterung der historische Boden der evangelischen Uebertieferung steht. — Was das apostolische und nachapostolische Zeitalter anbetrifft, so ist von gegenchristlichen Schriften namentlich Menan's Buch: Les apôtres, Fortsetzung des Lebens Jesu, zu erwähnen, obwohl es wegen seiner Oberflächlichkeit kaum eine eingehendere Kritik erfahren wird. Das Wunder der Auferstehung Jesu wird durch das Verhalten der ektatischen Maria Magdalena, als der eigentlichen Schöpferin des Auferstehungsgebankens, erklärt, und die christliche Kirche somit auf einen frommen Betrug gegründet. Selbstverständlich ist ihm auch die Erscheinung Christi auf dem Wege des Paulus nach Damaskus nur eine Vision gewesen. Gegen die Annahme einer subjectiven Vision hat sich außer Beysschlag (in einem Aufsatz in den Studien und Kritiken) auch Diestelmann (das Jugendleben des Saulus und seine Bekehrung 1866) erklärt. Dagegen hat Hausrath in seiner Schrift: „Der Apostel Paulus“ 1865 sich nicht entschließen können, die Apostelgeschichte als glaubwürdige Quelle gelten zu lassen. Im Allgemeinen

am man behaupten, daß auch in diesen Fragen, namentlich auch über das Verhältniß der Apostelgeschichte zu den paulinischen Briefen, die Kritik eine bedeutende Wandlung zum Besseren gemacht hat, und daß der Standpunkt Baur's (der Apostel Paulus) und seiner Schule im Allgemeinen preisgegeben worden ist. Von älteren Schriften erwähnen wir noch Neander's Geschichte der Pflanzung u. s. w., die jetzt in Berthes Bibliothek neu erschienen ist, Wieseler's „Chronologie des apostolischen Zeitalters“, Keßlers: „apostolisches und nachapostolisches Zeitalter“, Schaff: „Geschichte der apostolischen Kirche“, Thiersch: „die Kirche im apostolischen Zeitalter“, J. P. Lange: „Das apostolische Zeitalter“, auch Ewald: „Geschichte des apostolischen Zeitalters“ und Ritschl: „Entstehung der altkatholischen Kirche.“ Auch Laien zugänglich ist die meisterhafte Darstellung von Hagenbach: „Vorlesungen über die ältere Kirchengeschichte“. — Gegen Baur sind vornehmlich aufgetreten Hase und Uhlhorn, dann auch Ritschl, der in der ersten Ausgabe seines erwähnten Werkes noch mit ihm einverstanden war. Schriften, wie die von Harder: „Die Entstehung und Ausbreitung des Christenthums in den ersten drei Jahrhunderten 1865,“ welcher seine dürftigen, rationalisirenden Vorträge durch ein ästhetisches Gewand schmachtender zu machen sucht, können als verspätete Produkte eines überwundenen Standpunktes mit Stillschweigen übergangen werden. Die bedeutendste neuere Leistung über die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche ist ohne Zweifel das Werk Pressense's: „Geschichte der ersten drei Jahrhunderte der christlichen Kirche; aus dem Französischen“, Leipzig 1861 das die Vorzüge ernster Wissenschaftlichkeit und glänzender Darstellung verbindet. Werke aus neuerer Zeit, welche das gesammte Gebiet der Kirchen- und Dogmengeschichte umfassen, deswegen auch hier genannt zu werden verdienen, sind von Niedner, dessen Kirchengeschichte, nach seinem Tode herausgegeben, zu den bedeutendsten neuern Leistungen gehört, von Guericke, dessen Kirchengeschichte in der 9ten Auflage erschienen ist; Ehrard: „Kirchen- und Dogmengeschichte“. Das Meisterwerk Neander's ist ebenfalls wieder durch Berthes Verlag zu neuer Erscheinung gekommen. Verdienstlich in seiner Art ist die Herausgabe der Vorlesungen Baur's über Dogmengeschichte, während des Katholiken Schwane Dogmengeschichte weniger wissenschaftlichen Werth hat.

Die Quellschriften der nächsten nachapostolischen Zeit, die apostolischen Väter, haben schon früher reiche Bearbeitungen und Erklärungen gefunden, und noch jetzt sind theologische Kräfte in diesem Gebiete wirksam. Von ältern Herausgaben und Schriften erwähnen wir die brauchbare Ausgabe der apostolischen Väter vom dem katholischen Theologen Hefele, der in seiner Einleitung recht treffende Bemerkungen und Andeutungen mittheilt. Von protestantischer Seite hat Dressel die apostolischen Väter herausgegeben, und Hilgenfeld sorgfältige Untersuchungen veröffentlicht. Der Brief des Barnabas, über den noch jüngst Prof. Joh. Kayser eine Schrift veröffentlicht hat, wird von den meisten Gelehrten dem Barnabas abgesprochen, obgleich man ihn noch in das 1te Jahrhundert, höchstens in den Anfang des 2ten verlegt wissen will. Der erste Brief des Clemens von Rom, der zuletzt (1866) durch Hilgenfeld eine sorgfältige Ausgabe erfahren hat, ist fast allgemein als eine echte Schrift anerkannt, und in die Zeit des Domitian verlegt worden (Vipius, Gundert, Hilgenfeld). Die pseudoclementinischen Homilien, über welche eine reiche Literatur vorliegt, sind zuerst von Dressel vollständig herausgegeben; die Herausgabe einer syrischen Uebersetzung dieses alten, interessanten Denkmals hat Lagarde besorgt. Die gelehrten Untersuchungen hierüber von Hilgenfeld, Uhlhorn, Ritschl, welche zu einem sichern Resultate noch nicht gelangt sind, können wir bloß nennen. Ebenso wenig ist die Frage um die Briefe des Ignaz, über welche Weiß, Denzinger, Vipius u. A. geschrieben haben, zum Abschluß gekommen, doch sind die meisten Stimmen gegen die Echtheit. — Eins der schönsten Denkmale der nachapostolischen Zeit: der Brief an Diognet hat reichliche Herausgabe erfahren, so von Hoffmann, Hollenberg, Krenkel, nachdem ihn Otto schon früher zugänglicher gemacht hatte. Letzterer verteidigt noch die Urheberchaft Justin des Märtyrers, während Hollenberg die Unmöglichkeit dieser Ansicht nachweist. Auch über den „Sirten des Hermas“ sind erneute Untersuchungen angestellt worden, zumal zu erwarten steht, daß bald ein neuer, originaler Text dieses noch vielfach dunkeln Buchs sich herausstellen wird, wozu zuletzt noch Hilgenfeld einen bedeutenden Schritt gethan hat (1866.) Die Ansichten gehen noch sehr

auseinander, doch gewinnt Dorners Urtheil, dem auch Ritschl sich anschließt, daß es einen dem Montanismus verwandten Standpunct vertrete, am meisten Halt und Wahrscheinlichkeit. Hilgenfeld dagegen erkennt in dem Hirten eine jüdenchristliche Richtung, und Hagemann gar ein ächtestes Document der christlichen Tradition. Zuletzt hat Pfarrer Gaab den Hirten des Hermas einer eingehenden Prüfung unterworfen, und indem er eine fortwirkende Inspiration außer dem Canon festhält, sieht er sich zu dem Urtheil genöthigt, daß in dem Buche der heilige Hauch urchristlichen Glaubens und Lebens weht, und daß die Inspiration, welche nach dem Hingang der Apostel nicht mit Einem Male aufgehört haben könne, auch auf dasselbe auszu dehnen sei. Die Apokryphen des N. T., also die apokryphischen Evangelien und Apostelgeschichten, haben nach dem unvollendeten Werke Thilo's durch Tischendorf eine neue wesentlich verbesserte Herausgabe erfahren, welche zur Bereicherung der Kenntniß über diesen Gegenstand wesentlich beitragen wird.

Die religiös = poetische Literatur.

Die Poesie stand in ihren Anfängen im Dienste der Religion. So sind die alten indischen, griechischen, germanischen Dichterverke zugleich die Hauptquellen für die Darlegung der Religionen dieser Völker, wie denn überhaupt die Kunst zuerst im Geleite der Religionen auftritt. Man vergleiche hierüber im Septemberheft der „Protestantischen Monatsblätter“ von Gelzer vom Jahr 1866 die Abhandlung von Dr. D. Frid „Kunst und Religionen“; in der „Predigt der Gegenwart“, 1866, Heft 7—8, von Brodmeier „Die schönen Künste im Dienste der Kirche“; in „Mancherlei Gaben und Ein Geist“ von Ohly, 1865, 2. Heft, von W. Wiener „Ueber das Verhältniß der Poesie zur Religion und Theologie“. Bis auf Gellert haben die hervorragendsten deutschen Dichter, wie ein Opitz, Fleming, Simon Dach, auch geistliche Lieder gedichtet. Die erste klassische Periode unserer deutschen Nationalliteratur, welche bekanntlich in dem „Parcival“ von Wolfram von Eschenbach gipfelte, offenbart uns die bedeutungsvollste Reihe von Seiten des Christenthums. Anders ist es in der mit Lessing und Göthe angebrochenen zweiten Periode geworden: die hervorragendsten Vertreter derselben zeigen sich fast ausschließlich von den Dingen dieser Welt interessiert, so daß wir geistliche Poesie (im engeren Sinne des Wortes) bei einem Göthe, Schiller oder Platen vergeblich suchen; jedoch soll damit keineswegs behauptet werden, daß in ihren Werken keinerlei von der religiösen Stimmung hervorgetriebene Blüthen zu finden wären. Freilich mußte die damalige Gestalt der Theologie für bedeutendere Menschen wenig Gewinnendes haben. Seit den deutschen Befreiungskriegen ist es indessen in dieser Beziehung anders geworden: die Morgenröthe religiöser Begeisterung zog nach längerer Nacht schön empor. Ein Arndt, ein Max von Schenkendorf ließen in ihrem Liede wieder deutlich den Orgelton christlicher Gottesverehrung vernehmen, und nachdem eine reiche Predigtliteratur das Einzelste der christlichen Wissenschaft für's Leben liebend verarbeitet hatte, griff man wieder zu Psalter und Harfe, um der sündigen Menschheit Erlösung zu singen, und wurde auch nicht lauter Klassisches in dieser Hinsicht producirt, so tritt uns doch mancher schöne Stern des Glaubens, mancher liebliche Kelch der heiligen Liebe, manche majestätische Blumenkrone der Hoffnung entgegen. Man findet das Beste in dieser Beziehung passend zusammengestellt in dem Werk von L. K. D. Krauß: „Geistliche Lieder im neunzehnten Jahrhundert“ und weitere Belehrung in den literarhistorischen Werken von Gelzer und Barthel, wozu auch Vilmar's „Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ verglichen werden möge.

Wenn wir uns nun die Aufgabe stellen, in diesen Blättern dem Leser Winke zur richtigen Auswahl aus dem bereits überreichen Material zu geben, müssen wir gleich von vorn herein bemerken, daß wir auf den Ruhm der Vollständigkeit verzichten, da uns manches hier-

her gehörige Buch noch unbekannt sein dürfte. Möge sich also Keiner beleidigt fühlen, wenn er seinen Namen, sein Buch nicht gleich in diesem unserm Referat findet! Wir gedenken unser Thema von Zeit zu Zeit wieder aufzunehmen und so eine fortlaufende Geschichte der religiös-poetischen Literatur zu geben. Für dies Mal erstreben wir blos einen möglichst soliden Unterbau hierfür und werden also somit zugleich einen kurzen Blick auf das noch lezenswerthe Alte zu werfen haben.

Da man aus geschichtlichen und logischen Gründen die Gesamtpoesie in die epische, lyrische und dramatische einteilt und dieselbe in dieser Reihenfolge zu betrachten pfllegt, so ist uns hiernit das Eintheilungsprinzip für unser Material gegeben.

1. Die religiös-epische Poesie.

Die Epik war bei allen Culturvölkern vor der Lyrik und Dramatik ausgebildet; sie gedeiht am besten in Zeiten, wo die Empfindung vor der Erscheinung zurücktritt, wo erstere vorherrschend durch die letztere bestimmt wird, daher unsere Zeit ebensowenig einen Homer erzeugen, wie ein Nibelungenlied hervorbringen kann.

Auf dem Gebiet des Kunstepos haben wir bedeutende Vorbilder aus früherer Zeit. Dante hat die Gedankenblitze eines großen Geistes, die Harmonien einer reichen Seele, die Erfahrungen eines vielbewegten Lebens, wie die religiösen Ansichten einer ehernen Zeit in seiner „göttlichen Komödie“ niedergelegt. In Italien wurde ein eigener Lehrstuhl für die Erklärung dieses Werkes errichtet, und in unseren Tagen hat sich ein König zu den Füßen des Sängerkönigs gesetzt. Vor zwei Jahren beging man seine 600jährige Todesfeier in Deutschland, als wäre er einer der unserigen gewesen, und da er mit Recht als ein Vorläufer der Reformation betrachtet wird, gab ihm Piper einen Tag im evangelischen Kalender. Da die vielfachen Beziehungen auf irdische und zeitliche Verhältnisse wie die Thesen seiner scholastischen Gelehrsamkeit diesen Dichter schwer machen, so möge man ihn mit einem Commentare in der Hand lesen; eine Abhandlung von Piper in dem erwähnten Kalender vom Jahr 1865 wird gute Dienste leisten. — Als ein Nachhall der gigantischen religiös-politischen Bewegung in England unter Cromwell sieht Milton's „verlorenes Paradies“ da. Der blinde Dichter hat mit hellem Geistesblick in die Wunder des Himmels geschaut und den Enttäuschungen seiner Zeit und seines Lebens die Herrlichkeit und Unschuld des verlorenen Eden entgegengefest. Er, der nicht mehr „das heitere Reich der Farben“ auf Erden sehen sollte, hat mit den glühendsten Farben der Phantasie Hölle, Paradies und Himmel gemalt. Doch der, dem Gott so reiche Dichtertalente gegeben hatte, konnte in seiner Zeit kaum zehn Pfund für sein unssterbliches Werk erhalten. Den Reim hat er darin dem Reichthum seiner Gedanken und Bilder geopfert und ist damit wie in Betreff der Auffassung seines Stoffs ein Vorgänger und Lehrer Klopstock's geworden. Haydn ließ den Reichthum jenes Werkes in der kindlich-frohen und frommen Musik seiner „Schöpfung“ wiedertönen. — Klopstock's „Messias“ ist zu allen Zeiten mehr bewundert als gelesen worden und steht unseren Zeitgenossen bereits unverständlich gegenüber; der mythologische Apparat, der steife Hexameter, der gegen den Schluß des Epos hin immer mehr erkaltende und erstarrende Inhalt sind oft genug hervorgehobene Fehler dieses Gedichtes. Klopstock hatte, besonders für seine Zeit Bedeutung; er war wirklich der damals von Bodmer ersehnte „Dichter-Messias“, welcher die deutsche Poesie verinnerlichen und so mächtig fördern sollte, und die zehn ersten Gesänge des „Messias“ verdienen auch in unserer Zeit noch gelesen zu werden. — In einer politisch-aufgeregten Zeit trat Oscar von Redwitz mit seiner „Amaranth“ hervor und hat einen Theil seiner Zeitgenossen mächtig damit ergreifen. Doch mußte die Wissenschaft über dies Buch bald das Urtheil fällen, daß es neben eleganter Form und vortrefflichen Naturgemälden besonders gegen den Schluß hin doch allzuviel Mattes, Weibisches darbierte. — Durch Klassiker-Ausgaben erlangten Pyrrker's „Perlen der Vorzeit“ verdiente Verbreitung. — Paul Preßel, welcher sich als Biograph Melancthon's und Calvin's bekannt gemacht hat, gab vor einigen Jahren ein Epos „Franz von Sickingen“ heraus. Obwohl dem Helden, wie besonders die Geschichte der rheinischen Städte zeigt, manches anklebt, was kein reines geschichtliches Wohlgefallen an ihm aufkommen läßt, so eignet er sich dennoch im Rahmen einer bedeutsamen Zeit,

darin eine neu aufstrebende Welt mit einer versenkenden alten ringt, darin er selbst in diesem Ringen ächt tragisch endet, recht gut zur epischen Behandlung. Der Dichter hat, obgleich er entschieden mehr historiographisches Talent offenbart, im Allgemeinen seine Aufgabe mit Geschick gelöst und unseres Erachtens auch darin einen glücklichen Griff gethan, daß er die Nibelungenstrophe als Form gewählt hat. Immerhin hätte sein Buch eine weitere Verbreitung verdient, als es thatsächlich fand. Die kirchlichen Zeitschriften betreiben ihr Werk nur zu oft allzu handwerksmäßig und einseitig theologisch, so daß von ihnen derartige Erzeugnisse planmäßig todtgeschwiegen werden, während sich die weltliche Belletristik beeilt ihnen den Gnadenstoß zu geben. Ein unterstützender Mäcenas. Klein wäre dem auf diesem Gebiete thätigen jüngeren Talenten sehr zu wünschen. — „Augustinus“, ein Gedicht von Georg Kapp, ist nun (der Zeit des Erscheinens nach) hier zu besprechen. Wer Augustin's Leben aus dessen „Bekenntnissen“ kennen lernte (welche bekanntlich Georg Kapp meisterhaft übersetzt hat,) muß sagen: Das ist ein sehr dankbarer Stoff für poetische Behandlung. Augustin, von dem in fast allen Zeiten die Anregungen zu reformatorischen Schritten gegen die Scholastik der katholischen Hierarchie ausgegangen sind, war zugleich eine durch und durch poetisch angelegte Natur. Kapp hat den reichen Stoff gewandt behandelt; besonders sind die ersten Gesänge seines Gedichtes voller Schwung und Feuer, während gegen den Schluß hin die Darstellung trockner und matter ist und manchmal die künstlerische Individualisirung vermißt wird. Daß die Lehre der Manichäer in Reime gebracht wurde, nach welchen sich fast ein Candidat für's Examen vorbereiten könnte, ist dem Ganzen nicht von Vortheil. Dagegen ist die Form durchweg eine wirklich schöne und angemessene.

Wer hat nicht das herrliche Buch Ruth wegen seiner idyllischen Zeichnungen lieb gewonnen? Wer muß nicht erklären, daß ein berufenes Talent hier herrlichen Stoff zu einer idyllischen Epöe finden werde. Dieses Talent ist an den Stoff in der Dichterin Louise von Blönies gekommen. Mit zartem Tact hat diese den herrlichen Frauencharakter dargestellt und Einiges, was nach unserer modernen Anschauung abstoßend wirken mußte, geschickt umgangen. Sie hat ein großes Geschick gezeigt, das, was in der Bibel prägnant als schwellende Knospe zu schauen ist, durch ihre warme Empfindung so anzuhängen, daß es sich entfalte und unser Auge bis auf den Grund schauen lasse. Andere poetische Stellen aus der heil. Schrift sind in äußerst wirksamer Weise in die Darstellung verwoben. Dabei ist das Auge der Sängerin in festem Glauben vorwärts auf den gerichtet, der dem Fleisch nach von Ruth und David stammte, und durch das Ganze tönt so etwas, wie „der am Kreuz ist meine Liebe.“ — Gleich nach der Ruth erschien „Friedrich Herold, eine Christen- und Hirtengeschichte“ von Wilhelm Wiener, eine Frucht, welche unter den Augen des Literaturhistorikers Vilmar gereift ist und in einer Anzahl von Zeitschriften günstig beurtheilt worden ist. Hier ist der sündigen Menschheit Erlösung auf subjectiv-psychologischem Wege gesungen. Das Ganze zerfällt in 4 Liederkreise: 1) Welt und Lust, 2) Sünde und Schmerz, 3) Glaube und Friede, 4) Kampf und Sieg, und ist in abwechselndem Versmaß, ähnlich der Fritjofsage, gedichtet; der Rhythmus und Reim sind dabei stets rein zu halten gesucht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst als Cultur- und Erbauungsmittel.

Von J. G. Koopmann, Prof. der Malerei in Heidelberg.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß die Kunst, und zwar nächst der Poesie vor allem die Malerei, ein Spiegel der Zeit und des Volkes ist, denen sie angehört. Das kann auch nicht anders sein; denn der Künstler, selbst wenn er, wie der liebevolle Kister von Raphael sagte, „ein großes Stück Menschheit ist“ und daher durch seine Alles überragende Größe die

Gränzen seines Volkes und seiner Zeit weit überschreitet, bleibt dennoch ein Sohn beider und behält daher den unverwischbaren Stempel ihrer Eigenthümlichkeit. Dasselbe findet selbstverständlich um so mehr bei Allen weniger Begabten statt, und sogar dann, wenn der eines eigenthümlichen Charakters Unfähige vorsätzlich die Kunst vergangener Zeiten und anderer Völker wiederzugeben sucht, wird ein kundiges Auge, auch wenn diese Nachahmung noch so gut gelänge, den einheimischen Vogel unter fremdem Federschmuck leicht erkennen. So erging es nach eigenem Geständniß dem zur Zeit des ersten Napoleon's hoch berühmten Maler David mit seiner ganzen Schule; sie strebten darnach ihren Gestalten antike griechische Formen und Verhältnisse zu geben, aber wenn ihnen dieses auch mit großer Meisterschaft gelang, so konnten sie dennoch so wenig ihren volksthümlichen theatralisch pathetischen Character verleugnen, daß jener Künstler, wie mir einer seiner Schüler in Rom sagte, wiederholt ausrief: Gott, was sind wir französisch!

Demnach ist jedes Kunstwerk, gleichviel ob groß oder klein und welcher Gattung es angehöre, ein nach seinem Werth mehr oder weniger dauerndes und würdiges Denkmal, welches der Künstler, bewußt oder unbewußt, seinem Volk, seiner Zeit, sich selbst und dem gewählten oder gegebenen Gegenstande setzt; wie z. B. die allbekannten Holzschnitte nach L. Richter ein köstliches Denkmal und treuer Spiegel deutschen Gemüths und Familienlebens, deutscher Frömmigkeit und Poesie sind. Darum geben denn auch Zustand und Richtung der Kunst im Allgemeinen einen untrüglichen Maßstab für den sittlich-religiösen Culturzustand und Standpunkt eines Volkes und einer Zeit.

Von diesen durch die Kunstgeschichte bestätigten und bei allen Urtheilsfähigen längst als richtig geltenden Ansichten ausgehend dürfte die in diesen Blättern beabsichtigte fortlaufende Vorführung und Besprechung einzelner hervorragender und im Kunsthandel erschienener Stiche, Lithographien, Holzschnitte zc. zur richtigen Erkenntniß unsres jetzigen, von der kirchenfeindlichen Partei so besonders gerühmten, sittlich religiösen Culturzustandes nicht allein fördernd mitwirken, sondern auch zur Hebung desselben beitragen. Außerdem könnte eine solche vom entschieden biblisch-kirchlichen Standpunkte ausgehende künstlerische Besprechung noch die gute Folge haben manche, die bisher die Kunst nur oder doch vorzugsweise als Ornament und Luxusartikel angesehen, von der ihr einwohnenden großen Kraft zur Erbauung und Einwirkung auf die sittlich-religiöse Culturentwicklung zu überzeugen. Dazu ist aber wieder das Besprechen einzelner Erscheinungen auf dem Kunstgebiete weit geeigneter als allgemeine künstlerische Abhandlungen, denn wenn irgendwo so gilt bei der Kunst der Spruch: „an ihren Früchten solltet ihr sie erkennen“ und wir begnügen uns daher hinsichtlich des Allgemeinen zu bemerken, daß derselbe Materialismus, welcher die Wunder läugnet und den Gottmenschen zu einem bloß natürlichen Menschen machen will, auch jetzt in der Kunst immer herrschender wird, daß es aber wie zu jeder Zeit noch einen kleinen Haufen giebt welcher, gleich den biblisch-kirchlichen also offenbarungsgläubigen Theologen gegenüber dem alten und neuen Rationalismus, so in der Kunst den Idealismus gegen den Materialismus vertheidigt. Dieser wurde und wird noch in Deutschland mit einzelnen Ausnahmen besonders durch die ganze Düsseldorf'sche Malerschule gepflegt und sonderbarer Weise rühmt sie sich der idealistischen Münchener Schule gegenüber, ähnlich wie unsre kirchenfeindliche Theologie, die rechte Wahrheit zu geben, indem sie möglichst Alles nicht bloß Natürliche verbannt und nur die sichtbare greifbare Wirklichkeit treu festzuhalten strebt, d. h. den Hauptwerth auf die natürliche Malerei an sich legt. Die Folgen dieses Verfahrens sind bei der Kunst genau dieselben wie bei jener Theologie. So z. B. malte einer der talentvollsten und geschicktesten Düsseldorf'scher Maler die Ermordung der Kinder Eduard's. Die beiden Brüder liegen schlafend ganz angekleidet im Bett; der eine Mörder hebt den Vorhang, während der andre ein Rissen hält. Der Maler suchte dabei nach eigens dazu mit „unkundlicher geschichtlicher Treue“ gesammelten und theils „ausdrücklich gefertigten“ Mustern alles möglichst „natürlich“ darzustellen, und es gelang ihm dieses besonders bei den Nebensachen in einem solchen Grade, daß die Kinder wirklich zu schlafen schienen, und daß selbst ein geübtes Malerauge wirkliches Holz, Metall, Holzwerk zc. auf dem Bilde zu sehen glaubt. Aber trotz aller dieser Wirklichkeit fehlt dem Bilde, und natürlich noch viel mehr dem farblosen Kupferstich, dennoch die Wahrheit. Denn die sichtbare äußerliche Wirklichkeit wird selbstverständlich nur dann

schmale Doffnung hereinfallende Lichtstreifen wird durch einzelne Schattenflecke unterbrochen, welche einen sich drauſen bewegendem Gegenstand errathen laſſen, und ein kleiner am Fuß des Bettes ſtehender Hund ſpißt aufmerkſam die Ohren. Der ältere Bruder, welcher alt genug war, um zu ahnen, was er von ſeinem böſen Onkel Richard III. zu fürchten hatte, wirft einen angſterfüllten Blick nach dem dunkeln Gang ohne zu wagen den Kopf ganz hinzuwenden, wobei er ſichtlich mit Anſtrengung gegen den Schlaf ankämpft, der ſeinen Bruder ſchon faſt übermächtig hat. Kurz Alles erweckt auch bei dem, welcher die Geſchichte nicht kennt, das bange Gefühl eines leiſe herankleichenden nächtlichen Verbrechers, und das kommt daher, weil hier die äußerliche Sichtbarkeit aus der unſichtbaren Innerlichkeit hervorgegangen iſt und daher ihr vollkommen entspricht.

Bei dieſer Gelegenheit wollen wir auf zwei andere ſchöne Stiche mittlerer Größe und Preiſe nach demſelben Meiſter aufmerkſam machen, die außer den gleichen Vorzügen noch den der Erbauung beſitzen, was ja für unſern Zweck die Hauptſache iſt. Der eine Stich ſtellt eine ertränkte junge Wäthrerin aus früheren Zeiten dar. Die reine jungfräuliche Geſtalt ſchwimmt mit gebundenen Händen todt auf der Oberfläche eines breiten Stromes. In ihrem unſchuldigen Geſicht herrſcht der tieſte Friede und über ihrem Haupte ſchwebt ein feiner Heiligenglanz. So treibt die ſichtbar im Hebet Geſtorbene ſtill vorüber, während am fernem Ufer Klagende und Betende ihr nachweinen. Das Ganze in ſpäteſter Abendbeleuchtung gehalten macht ſelbſt im Stich einen wahrhaft friederneuendenden Eindruck und leitet den Beſchauer zum Nachdenken über einen Glauben, der die Schrecken des Todes überwindet und uns befähigt „in Fried' und Freud' dahin zu fahren, ſanft und ſtille!“ —

Der andere etwas größere Stich „Charſ Freitag“ überſchrieben, zeigt das Innere einer nur durch ein kleines Fenſter ſpärlich erhellten Synagoge. Maria, die Mutter des HErrn, ringt auf den Knien liegend die Hände, Magdalena hat ſich in Verzweiflung ganz niedergeworfen und im Hintergrund knien noch andere weinende Frauen. Z nächſt dem Fenſter ſteht dicht an die Mauer gedrückt Petrus höchſt vorſichtig hinauſſehend, während er den ungeſtüm vordringenden Johannes ängſtlich zurückdrängt. Durch das kleine Fenſter ſieht man von dem vorüberziehenden Zuge nichts als die Spitzen des Kreuzes und einige Lanzen, aber eben durch dieſes Verbergen des zum Nichtplatz geſchleppten Kreuzträgers, ſo wie durch die lebendige Darſtellung des theils verzweiflenden, theils ergebenden Schmerzes der ihn Angehörnden und der Menſchenfurcht des Petrus, wird die Phantaſie und erſte Eindruck des Beſchauenden in einem Grade angeregt wie die mehrſten Darſtellungen der Kreuztragung, ſelbſt die durch ihre unvergleichliche maleriſche Vollkommenheit mit Recht hochberühmte Raphaeliſche, ſo Spasimo genannt, eingerechnet, dieſes nicht vermögen. Aber freilich, wo das erſchütternde Ereigniß ſo ergreifend dargeſtellt iſt wie in dem bei Buddens in Dülſſeldorf erſchienenen meiſterhaften Stich von Pflugfelder nach einer früheren Zeichnung Overbeck's, da erkennt man deutlich wie viel tiefer und inniger das Gemüth des Deutſchen den Gegenſtand erfaſste als das deſ faſt unvergleichlich großen Italieners und das des Franzoſen. Denn während bei Raphael der HErr mit halbgeöffnetem Munde weinend, wovon kein Wort in der Bibel ſteht, und dadurch eigentlich unmännlich die nachfolgenden Frauen anſieht, ſinkt er bei Overbeck ſtumm wie das zur Schlachtbank geführte Lamm unter der Kreuzeslaſt zu Boden, und bleibt dennoch verglichen mit allen übrigen, ebenfalls edel gehaltenen Geſtalten, ein König trotz des ſchneidend ſcharfen Weh's, welches namentlich im Geſicht aber auch im Körper meiſterhaft ausgeſprochen iſt. Schreiber dieſes hat wohl ſo ziemlich das Schönſte geſehen, was die Kunſt aller Zeiten und Völker hervorgebracht hat, aber er kennt kein zweites ähnliches Beiſpiel wo mit ſo wenig Mitteln ſo Ergreifendes gegeben wurde als in dieſer einfachen kleinen Proſilgeſtalt. Nächst ihr iſt die Gruppe der Frauen, in deren Mitte die Mutter des HErrn ohnmächtig zuſammen ſinkt, das Ergreifendſte und von Raphaeliſcher Schönheit. Kurz, wer eine köſtliche Charſ Freitagspredigt durch Geſtalt beſtändig vor Augen haben will, dem können wir faum etwas Erbaulicheres als dieſe herrliche figurenreiche Composition empfehlen.

Overbeck und L. Richter ſind allerdings Katholiken, ob auch de la Roche iſt mir unbekannt; aber es heiße den Wahn der Romanen, daß nur ſie zu großen künſtleriſchen Schöpfungen befähigt ſeien, beſtärken, wenn wir in Beziehung ſowohl auf Erbauung als auf künſtleriſchen

zur Wahrheit, wenn sie dem unsichtbaren Innern entspricht. Nun wird aber, wer nicht im Voraus weiß, daß das Bild jenes Verbrechen darstellen soll, dieses nimmermehr errathen; und wer es weiß, wird dennoch sagen müssen, daß der das Kissen haltende Mann die umbedeckt daliegenden Knaben sorgsam und um sie nicht zu wecken leise zudecken wolle, weil er das Kissen nicht von oben auf sie herabsenkt, sondern es von unten heraufzuziehen scheint, und weil sich in den Köpfen der Mörder wohl trenn bemusste wenn nicht gar copirte Modelle, aber kein Mörderausdruck zeigt. Das ist eben die unausbleibliche Folge des naturalistischen Verfahrens, welches anstatt wie der Idealismus das Individuelle des Characters eines Handelnden seiner Gesinnung und der Handlung gemäß zu schaffen, jenen von irgend einem passend erscheinenden Modell entlehnt, also in diesem Fall einen wirklichen Mörder im Moment der That zum Muster haben mußte.

Als Contrast möge hier derselbe Gegenstand, nach Paul de la Roche meisterhaft gestochen, erwähnt werden, da dieser zu den wenigen französischen Malern gehört, die von unsern dem Idealismus angehörenden Regeneratoren, namentlich von Overbeck, gelernt haben. Paul de la Roche wählte den Moment vor dem Einschlafen der Brüder, wie sie so eben aus dem Betrier gebedet haben. Beide sitzen auf dem Rande des Bettes, neben welchem ein schmaler dunkler Gang zu einer nur angelehnten oder sich leise öffnenden Thür führt. Der durch die Werth keine den katholischen ebenbürtige evangelische Künstler zu nennen hätten. Zwar der neue bloß negirende Protestantismus vermag keine Kunst hervorbringen, aber Gottlob! der evangelischen Kirche fehlt es nicht daran. Wir brauchen zum Belege hier nur an Schnorr und Kaulbach zu erinnern, denn des Ersteren „Bibel in Bildern“ ist ein Werk wie kein Volk und ebenso wenig die römische Kirche seit Raphaels Logen im Vatican etwas Gleiches an Reichthum der Gedanken, Tiefe der Empfindung und an rein biblisch-religiösem Character ohne katholische Tradition aufzuweisen hat. Und was Kaulbach betrifft, so spricht abgesehen von der in unsrer Zeit unerreichten Schönheit und unvergleichlichen Vielseitigkeit seiner zahlreichen Werke eigentlich nichts so sehr für seine künstlerische Größe als der Umstand, daß sein katholischer großer Meister Cornelius den Protestanten Kaulbach so schwer gelten ließ, daß er, wie ein öffentliches Blatt berichtet, noch kurz vor seinem Ende dessen Kleinode Fuchs für seine beste Leistung erklärte. Cornelius war zu groß um persönlichen Neid zu empfinden, aber als treuer Sohn der sich „Allein selig machend“ nennenden Kirche lag ihm schon in daran Interesse eine confessionelle Mißgunst nahe. Der evangelisch geborene und erzogene Overbeck leidet daran weniger und war übrigens längst Overbeck, ehe er katholisch wurde, und L. Richter, der in Rom fleißig die Preussische Gesandtschaftscapelle wegen der damals noch nicht evangelischen Predigten Nothe's besuchte, zeigt in seinen Compositionen weit mehr den evangelischen als den katholischen Character. Außerdem haben wir diesem im ächten Sinn des Wortes als Mensch und Künstler gleich liebenswerthen Manne in Gustav König eine evangelischen Künstler gegenüber zu stellen, der dieselbe Innigkeit und Wärme des deutschen Gemüths mit tieferem Denken im höheren Gesichtsfach zeigt wie L. Richter ersteres bloß im Genre und Familienfach. In welsch hohem Grade jener diese beiden Eigenschaften in sich vereinigt, das beweisen u. A. seine bei E. Max in Bern erschienenen von E. Merz in Kupfer gestochenen „Psalmenbilder“, aus denen wir nur die des 19. u. 90. Psalms hervorheben wollen. Zum richtigen Verständniß beider Compositionen muß jedoch voraus bemerkt werden, daß der Künstler durch sie nicht den Standpunkt des jüdischen, sondern den des christlichen Lesers aussprechen will und daher den Inhalt der Psalmen nicht wörtlich sondern christlich gedeutet wiedergiebt.

Der 19. Psalm zerfällt in 3 Theile, deren erster die Offenbarung Gottes in der Natur, „die Himmel erzählen u. s. w.“, deren zweiter seine Offenbarung im Wort „Das Gesetz des HErrn ist wandellos und erquickt die Seele“ (Gesetz und Evangelium) enthält, während der dritte Theil die Gesinnung des Menschen diesen Offenbarungen gegenüber mit den Worten: „die Furcht des HErrn u. s. w.“ ausdrückt. Dieser Dreitheilung im Liebe entspricht auch die Anordnung im Bilde. Wie ein reicher Rahmen umgiebt die durch vegetabilische und architectonische Arabesken dargestellte Offenbarung Gottes in der Natur das Hauptfeld, in welchem seine Offenbarung im Wort durch die Bergpredigt ausgesprochen ist. Ueber ihr ist die

aufgehende Sonne in Mitte des Thierkreises, links und rechts anbetende, lobsingende und sich gegenseitig die Wunder Gottes mittheilende Engel: „Dem kommenden Tage sagt ed der Tag u. s. w.“ Endlich sind unten die acht Seligpreisungen der Bergpredigt durch symbolisch allegorische Gestalten wie in den Fenstern der Kirche stehend gegeben, was die Gesinnung der Menschen andeutet.

Wie sich nun in diesem Bilde dem Künstler ein einheitlicher Gedanke d. h. Offenbarung und Lob Gottes zur Darstellung bot, so gewährt ihm der 90. Psalm, das sog. Gebet Mose, einen doppelten gegensätzlichen in der Schilderung des Todesgrauens und der Hoffnung des ewigen Lebens. Jenes ist durch das Mittelbild des Sockels, welches ein Grabgewölbe mit seinen Leichen und Todeshädeln zeigt, in seiner Allgemeinheit, und durch zwei Seitenbilder in seiner engsten Beziehung, ergreifend ausgesprochen, indem zur Linken sich eine Mutter unter Diebsteln und Dornen über die Leiche ihres Kindes wirft und zur Rechten ein unter Friedenspalmen sterbender Greis seine weinenden Söhne segnet. Vor dem Grabgewölbe ist die, Christi Sühnungssopfer vorbildende am Kreuz erhöhte eiserne Schlange dargestellt, und über ihr stirbt Moses in den Armen Gottes, nachdem er das gelobte Land, d. h. im neutestamentlichen Sinne, den über Bethlehem stehenden Stern Jacobs, der am Kreuz eine kleine Weile scheinbar für immer erlösen sollte, gesehen hat. Diesen Stern Jacobs erblickt man weiter oben am Delberg das Todesgraun durchkämpfend und besiegend, worauf dann folgerrecht die Spitze des Ganzen durch die Auferstehung des HErrn und die zum Himmel von Engeln geleiteten Seligen gebildet wird. Der Werth dieser wahrhaft großartigen Zusammenfassung der ganzen Menschheitsgeschichte in so kleinem Raum wird noch erhöht durch die vollkommen entsprechende architektonische und vegetabilische Einfassung. Denn der hoffnungslose Tod ist in niedrigen Feldern mit flach gedrückter Decke und schwarzem Hintergrund eingeschlossen, während sich bei dem Tode des, den schon von Bileam geweissagten Stern Jacobs sehenden, Moses der obere Theil des Bildes bereits zur Kreislinie erhebt. Den Delberg umschließt ein Dornenkranz, wogegen die Auferstehung von Palmen begrenzt ist, deren obere Zweige die Hand des Todesüberwinders auseinander biegt.

So viel Schönes in den hier bezeichneten Gedanken liegt, so sind damit doch nur die Hauptmotive angedeutet, denn die ganze Fülle der in diesen Compositionen enthaltenen Beziehungen zu zeigen würde hier zu weit führen. Wir wollen daher lieber den noch gestatteten Raum dazu verwenden, schließlich den schon im Eingang berührten Gegensatz zwischen der Münchner idealistischen Richtung, welcher König angehört, und dem Düsseldorfer Materialismus an dem in Bremen bei C. Müller erschienenen Werk: „Deutsches Leben im Glauben“ nachzuweisen.

Wenn es bei diesen Blättern schon für das künstlerische Auge und Gefühl ein Fehlgriff ist die in Stein gravirte, streng monumentale gothische Schrift mit Arabesken und Figuren zu umgeben, die mit weicher Kreide keineswegs monumental sondern möglichst malerisch und „natürlich“ gezeichnet sind, so sollten diese doch wenigstens in Beziehung zum Text stehen, und in diesem Fall läge gewiß nichts näher, als daß neben dem Text „Weine nicht, der HErr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen“ dieses entweder durch den HErrn selbst oder durch seine Engel geschehe, wie König es so schön im 90. Psalm bei den aufschwebenden Seligen dargestellt hat. Anstatt dessen zeigt der auf einer Arabeske knieende kleine Engel, der eben so „natürlich“ gegeben ist wie die unten bei einem am Boden liegenden Kreuz sitzenden und knieenden Kinder, auf eine Fahne, die nicht etwa die Kreuz- und Auferstehungsfahne Christi sondern eine große Schiffsflagge mit Lanzen Spitze und einem Spazierstockgriff ist. Eben so wenig glücklich ist bei dem „Trost und Friedenswort“ auf den höchst darstellbaren Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, genommen, denn man sieht nichts von Treue noch von Tod oder Krone; dagegen steht ein Engel in einer Nische und segnet um ihn knieende Ritter und Frauen, die in keiner erkennbaren Verbindung mit jenen Worten stehen.

Doch genug des Tadel! Das Gesagte wird hinreichen um die Unfähigkeit des materialistischen Naturalismus zu zeigen die Wahrheit zu erkennen und zu gestalten, wie groß auch seine Virtuosität in der Darstellung der Wirklichkeit sein mag. Damit soll jedoch kein

Tadel gegen das Werk „Deutsches Leben im Glauben,“ so weit es das Unternehmen an sich betrifft, ausgesprochen werden, vielmehr wünschen wir durch unsre Besprechung dahin zu wirken, daß die so reiche treffliche Auswahl von wahrhaft christlichem und erbaulichem Text eine eben so treffliche künstlerische Ausschmückung erhalte.

Schließlich sei noch bemerkt, daß wir wie hier der Materialismus dem Idealismus gegenüber gestellt wurde, so gedenken, wenn diese Zeilen Anklang finden, den noch viel zu wenig erkannten Unterschied zwischen evangelischer und katholischer religiöser Kunst im nächsten Aufsatz nachzuweisen.

Ein Blick in die christliche Novellistik der jüngsten Zeit.

Die christliche Novelle ist bei uns in Deutschland ein erst seit Kurzem angebautes Gebiet; und schon können wir von einer quantitativ reichen Erndte reden. Namentlich sind die letzten zwei Jahre reich an Erzeugnissen dieser Art gewesen. Freilich hat mit der Menge der Producte die innere Gediegenheit nicht gleichen Schritt gehalten, und deshalb sollen die vorliegenden Zeilen ein wenig sichten und schichten.

Charakteristisch für die gegenwärtige Zeit ist, daß wir fast alle diese Erzeugnisse aus Frauenhand empfangen. Der Mann setzt in unseren Tagen seine Kraft, was schon lange seine Aufgabe war, wovon er aber früher durch die Zeitverhältnisse abgehalten wurde, an's öffentliche Leben. Der Staat oder die Gemeinde nehmen ihn in Anspruch. Hier gilt es ein Arbeiten und Schaffen in nüchternem Ernst. Für die Schriftstellerei, namentlich so weit sie nur die Phantasie und das Gemüthsleben berührt, bleibt ihm keine Zeit, fehlt ihm der innere Impetus. Um die Wende des Jahrhunderts, da Alles im theoretischen Idealismus versunken war und sentimentale Schwärmerei des Mannes Seele erfüllte, war das alles anders. Auch in den dreißiger und vierziger Jahren dieses Jahrhunderts schien es noch, als sollte der geistigen Kraft des deutschen Mannes eine einseitig literarische Existenz gegeben sein. Diese Zeiten sind Gottlob! vorüber. Was heut zu Tage von Manneshand geschrieben wird, beansprucht vorherrschend einen wissenschaftlichen oder einen praktischen Werth.

Indessen ist die christliche Novellistik aus der Feder unserer gebildeten Damen nicht etwas durchaus sentimentales. Wir stellen sie in diesem Stück nicht auf gleiche Stufe mit der „Romanliteratur“ überhaupt. Sie hat vielmehr eine durchaus praktische Tendenz. Sie will das Herz der Leser und Leserinnen in eine ideale Sphäre tauchen und dadurch zum einflußreichen Handeln im kleinen Kreis befähigen. Sehen wir uns um, wie ihren dies gelungen.

Hedwig Gardi hat ein kleines Büchlein geschrieben: „Die Schwalben.“ L. v. Cornitz ein etwas umfangreicheres: „Schloß Ehrenstein und seine Bewohner.“ Die erstere will das kaufmännische, die letztere das aristokratische Leben mit dem Hauch des positiven Christenthums durchdringen und dadurch veredeln. Gut gemeint sind diese Versuche, sie sind auch nicht ohne einzelne wirklich anziehende Parteen, aber als Kunstwerke betrachtet, sind beide sehr mittelmäßig. Charakterzeichnung, Gruppierung, Entwicklung, lassen die scharfen geniale Linien einer künstlerischen Hand vermissen. Auch geht das Christenthum nicht in die Tiefe. —

Höher steht eine andere, ungenannte Verfasserin, die in den letzten Jahren uns mit drei Novellen erfreut hat: „Gott ist mein Heil.“ „Durch Kreuz zur Krone.“ „Das irdische und himmlische Erbe.“ Halle bei F. Friede. — Diese Schriften finden ihren Leserkreis, denn sie sind schon in 2. und 3. Auflage erschienen. Wer diese Schriften so eifrig liest, ergibt sich aus dem Inhalt. Es sind diejenigen abligen Kreise, in denen christliche Anschauungen Eingang gefunden haben; Kreise, in denen man in der Regel Muße zum Lesen

und Mittel zum Kaufen hat. In eben diesen Kreisen nemlich bewegen sich die genannten Erzählungen ausschließlich. Aber sie verdienen es auch in der That, eifrig gelesen zu werden. Es ist ein echtes, wahres und tief gehendes Christenthum, das uns hier in den geschilderten Zuständen und Entwicklungen entgegentritt, und die Zeichnung der Charaktere, die Detailirung des Stoffes ist nicht schlecht. Die Erzählerin hat ein unverkennbares Talent. Dennoch finden sich auch Schwächen, die wir nicht verschweigen wollen. Eine ist schon angedeutet. Die Sphäre, in der sich die Erzählungen bewegen, ist eine ausschließlich aristokratische. Die Standesinteressen der Aristokratie sind die Lebensfragen, um welche die Entwicklung sich dreht. Kommen etwa Personen aus dem niedern Volk vor, so sind sie verzeichnet. Man sieht, die Verfasserin ist da nicht zu Hause. Auch bürgerliche Kreise empfangen gelegentlich ein schiefes Streiflicht. Eine andere Schwäche ist, daß die Verfasserin zu häufig und zu umfangreich in Reflexionen sich ergeht. Sie redet zu viel in die Erzählung hinein, auch da, wo sie scheinbar die Personen reden läßt. Und endlich — ein Mangel, der den gelesenen Damen häufig anbleibt — es fehlt die künstlerische Gestaltung der Sprache, ja oft die nöthige Abrundung der Sätze im einzelnen. Es wäre gut gewesen, wenn vor dem Druck noch eine berufene Hand das Manuscript durchgesehen hätte. Man hat nicht selten den Eindruck einer von der Hand des Lehrers noch nicht durchgekorrigirten Stylübung eines sonst geistvollen Mädchens.

Sehr verschieden von dieser ist eine andere, ebenfalls ungenannte Verfasserin, von deren Hand wir bereits fünf Novellen haben: „Stolz und Still.“ „Marie, in Demuth muthig.“ „Hedwig.“ „Elise.“ „Weltkind und Gotteskind.“ — Mit Ausnahme von Hedwig, welche ursprünglich in „Echo aus der Heimat und Fremde“ erschienen, dann bei Fred. Prochnow in Berlin als besonderer Abdruck verlegt ist, sind diese Schriften bei Ludw. Nauck in Berlin erschienen. Hier sind es vorherrschend die höheren bürgerlichen Kreise, welche uns vorgelührt, und die mit der Fackel des Evangeliums scharf beleuchtet werden. Aber diese Kreise sind viel weiter und mannigfaltiger, als die der vorgenannten Verfasserin. Kinder und Diensthoten beleben stets das Ensemble in heiterster Weise. Was diesen Novellen ihren Werth gibt, ist weniger die Erfindung und künstlerische Gruppierung des Stoffes, der meist sehr einfach und schlicht ist, als die wahrhaft dramatische Lebendigkeit, mit welcher die Personen uns in einzelnen Scenen vorgelührt werden. In dieser Dramatisirung der Scenen zeigt die Erzählerin ein meisterhaftes Talent. Wir lernen die Personen genau kennen, wir sehen in ihre ganze innere Entwicklung hinein; was sie von Natur gewesen, was sie erstrebt und geworden, alles tritt uns in lichtvoller Klarheit und Schärfe entgegen. Und das alles nicht durch Beschreibung, nicht durch Monologe, sondern dadurch, daß die Personen fortwährend in neue und doch stets dem wirklichen alltäglichen Leben entnommene Situationen geführt werden, und uns gezeigt wird, wie sie sich darin benehmen, handeln und reden. Dies gibt diesen Erzählungen eine Frische und Originalität, an der wir uns immer wieder auf's neue erfreuen, auch da, wo die Stoffe sich ähnlich sind. Im übrigen ist das Christenthum auch hier ein lebendiges und tiefes, und zwar, der Individualität der Verfasserin gemäß, weniger mystisch contemplativ, als vielmehr unmittelbar praktisch, in's Leben greifend; recht eigentlich das Licht und das Salz der Welt. —

Ebenbürtig neben diesen beiden Erzählerinnen steht eine dritte, die sich „A. B.“ nennt. Von ihr haben wir zwei Novellen: „Das Pfarrhaus im Harz.“ Berlin, Neumann. „Drei Weihnachtsabende.“ Berlin, Wiegandt und Grieben. Abgesehen davon, daß in der zweiten dieser beiden Novellen die Erfindung und Gruppierung des Stoffes nicht ganz geglückt ist, denn die Romantik richtiger äußerer Begebenheiten scheint nicht die Sache der Verfasserin zu sein, finden wir hier die Aufgabe der specifisch-christlichen Novellistik am reinsten gelöst. Die Kreise, in denen sich die Erzählungen bewegen, sind vorherrschend die niederen bürgerlichen und die ländlichen. Aber auf diesem einfachen Boden wird eine Tiefe und Zartheit des christlichen Gemüthslebens entfaltet, wie wir sie bisher sonst nirgends gefunden. Namentlich ist es das Jugendleben und dessen Entwicklung mit seinen Kämpfen und Schmerzen aber auch mit seinen Freuden und Siegen, was uns in unübertroffener Meisterschaft vorgelührt wird. Dabei ist es weniger die dramatische Lebendigkeit der einzelnen Scenen, durch die wir, wie bei der Verfasserin von „Stolz und Still“ gefesselt und mit den Personen vertraut gemacht werden, ob-

gleich es auch an ergreifenden Einzelmomenten nicht fehlt, sondern das stille Wachsen und Werden des innersten Herzens, das Aufsteigen und Blühen der innersten Tiefen des Gemüthes unter dem befruchtenden Segen der göttlichen Gnade — das ist es, was wir belauschen. Und dieses Belauschen durchschauert unser Herz mit ahnungsvollem Wehen. Wir blicken tief in ein Geheimniß hinein — und finden, daß das Geheimniß uns ganz bekannt ist, denn es lebt in unser eignen Brust. Was wir sonst von ächter, wahrer Poesie zu fordern pflegen, das finden wir hier auf dem Gebiet des specifisch-christlichen Lebens in reinster Weise. Darin liegt der unerreichte Vorzug dieser Novellen.

Allen diesen Gaben von weiblicher Hand können wir als ebenbürtig nur ein Werk eines Mannes entgegenstellen: „Heimwärts!“ Berlin, Wiegandt und Grieben. Man erkennt die Feder des Mannes an den markigeren Gestalten und an der künstlerischen Beherrschung der Sprache. Es ist auch weniger christliche Reflexion darin, als vielmehr christlich-sittliche Handlung. Eine wohlthuende Abweichung von den sämtlichen vorhergenannten liegt auch darin, daß die Hauptperson, die sich vor unseren Augen entwickelt, ein Mann ist. Dort waren es vorherrschend Mädchen und Frauen. Indessen eins müssen wir leider als eine Schwäche des Buches bezeichnen: der eigentliche Knotenpunkt der sittlich-religiösen Entwicklung in dem Helden der Erzählung verbirgt sich hinter den Coulissen. Wir sehen nur gleichsam die Hebel und Schrauben, die angewendet werden, aber ein Blick in das innere Gemüthsleben während der Umwandlungsperiode ist uns ver sagt. In diesem Hauptstück ist die Aufgabe christlicher Novellistik nicht vollkommen gelöst. Dagegen sind einzelne Nebenpartien, schiefe Entwicklungen unter das Licht des Evangeliums gestellt, unübertrefflich behandelt. Namentlich gehört die Auflösung eines Verlobnisses, auf dem alleinigen Grunde beiderseitiger Eitelkeit geschlossen und darum schließlich auf Selbstsucht gegründet, zum Vollendetsten, was wir aus diesem Genre gelesen haben.

Wir wünschen diesem Anfang einer echt christlichen Novellenliteratur, auf den wir in diesen Zeilen hingewiesen, einen gesunden Fortgang. Die Reime sind entwicklungsfähig. Es thut sich hier ein weites Gebiet auf für acht künstlerische Bestrebungen. Und im Grunde ist dieses Gebiet das höchste und idealste, das die Dichtkunst hat. Und zugleich ein durchaus reales! Was man von der Kunst verlangt, das Reale und Wirkliche mit dem Hauch des Idealen zu verklären, das vollzieht sich im Herzen und Leben eines jeden wahren Christen. Die christliche Novellistik braucht nur in dieses wirklich vorhandene Leben hineinzugreifen und sie findet die dankbarsten, die acht poetischen Stoffe.

Wir bedauern, daß solche Novellen, so lang sie in der Form eines Buches und in kleinen Auflagen erscheinen, schon des Preises wegen wenig Verbreitung im Volk finden. Und doch sollten in alle Kreise und Schichten des Volkes solche Dichtungen, verschieden gestaltet je nach der Bildung und Fassungskraft, eindringen mit ihrer hebenden und weckenden Kraft. Jeder bedarf der Macht des Idealen, um im realen Leben etwas zu schaffen. Ein Zeugniß für dieses Bedürfnis ist die große Zahl und Verbreitung der populären Zeitschriften, der Familienjournale. Aber grade diese sind meist in den Händen des Unglaubens. Möchte das „Daheim,“ das christlich sein will, mehr bemüht sein, wahrhaft christliche Novellen zu bringen! Hier erwachen der inneren Mission unter den Gebildeten und Halbgebildeten noch große Aufgaben.

G. Burthardt.

Umschau in der illustrierten Presse.

(Fortsetzung.)

Es liegt nun außer unserer Absicht, wie außer unserem Vermögen, auf eine Charakteristik jedes einzelnen Blattes einzugehen: es sind darunter bessere und schlechtere und es gibt einige, die eine Gegenströmung mit mehr oder minder Erfolg angestrebt haben. In der großen Masse herrscht aber eine höchst verderbliche Mischung von Gutem und Schlechtem, von Wahren und Falschem, eine entsetzliche Verfälschung des Geschmacks wie der Moral, die auf unbefestigte Gemüther so schädlich wirkt. Gemeinsam sind ihnen allen die folgenden Grundübel, die durch Citate ihren Nachweis und ihre Beleuchtung finden sollen.

In fast allen diesen Blättern herrscht das Romanelement in bedenklichster Weise vor. „Reichardts Berliner illustr. Blätter“ bringen z. B. in einer einzigen Nummer 5 verschiedene angefangene Erzählungen, 3 a. d. Französl., 1 a. d. Engl., 1 a. d. Ungar. übersetzt — 32 S. unter 40 S., die das Heft enthält. Der „Omnibus“, der mit fetten Lettern „neue, für Jedermann spannende Romane“ ankündigt, hat in jeder Nr. 2—3 Erzählungen, z. Th. auch fremdländische, wie im J. 1863 den in England als sensation-novel berichtigten Roman: „Lady Audley's Secret“, ein höchst krankhaft aufregendes Werk, in England zuerst durch eines der schlechtesten Blätter „the London Journal“ verbreitet. Der „illustr. Hauschat“, in Berlin von Rob. Springer herausgegeben, brachte vor 2 Jahren in einer Nr. 3 neue Romane, deren Titel schon charakteristisch genug klingen. Der erste „Die Töchter des Feudalen“ wurde im Prospektus folgendermaßen angepriesen: „Jedes Capital bietet ein neues farbenreiches Bild; und doch gelingt es dem Verf. über jene wüthenden, oft grauenvollen Kämpfe einen Hauch der Versöhnung zu breiten, der das erbebende Herz mit Ruhe erfüllt und selbst die gewaltigste, erschütterndste Darstellung zu einer Duellle des Genusses werden läßt.“ Der zweite heißt: Friedrich Wildt. Eine Erzählung nach Thatfachen aus Schleswig-Holsteins jüngster Vergangenheit. Der dritte: „Roscius' Liebe.“ Die meisten anderen Blätter — mit wenigen Ausnahmen — bringen gleichzeitig zwei Novellen. Seitdem die „Gartenlaube“ mit Temmes Criminalgeschichten solches Glück gemacht hat, darf eine solche in keinem Blatt mehr fehlen und, wer nur irgend kann, preßt noch eine neue aus dem Schöpfer des Genres heraus. Dem übertriebenen Durst nach Romanen entspricht dann noch besonders ein eigenes Blatt: „Deutsche Romanzeitung“, die für den Preis von 1 Thlr. vierteljährlich 60 Bogen = 150 gewöhnliche Romanbogen d. h. für 4 Thlr. jährlich 11 große Romane nebst kleineren Novellen und Feuilletonartikel liefert.*)

Eine solche Ueberfülle erdichteter Erzählungen würde nun schon im hohen Grade gefährlich sein, wenn der Inhalt ein sittlich unbedenklicher und harmloser wäre. Wir wollen auch nicht leugnen, daß Erzählungen solchen Charakters vorkommen, ja es findet sich manch tüchtige ernst angehauchte Erzählung wie zum Beispiel „Almenröusj und Edelweiß“ von Hermann Schmid im Jahrg. 1863 der Gartenlaube. Die meisten Erzählungen sind aber voll verderblicher Tendenzen. Es möge das nun durch einige Beispiele bewiesen werden.

*) Die Klage über die zunehmende Anzahl der Romane finden wir übrigens bereits in einem 1795 in Bern erschienenen Buche von J. G. Heinemann, das den drastischen Titel hat: „Ueber die Pest der deutschen Literatur. Appell an meine Nation über Aufklärung und Aufklärung; über Gelehrsamkeit und Schriftsteller; Recensenten, Buchhändler; über moderne Philosophen und Menschenzerzeher; auch über mancherlei anderes, was Menschenfreiheit und Menschenrechte betrifft.“ Darin heißt es: „In Deutschland sind seit 1773 (bis 1794, also innerhalb 20 J.) nach einer ganz mäßigen Rechnung 5850 Romane erschienen. Darunter sind, wenn man gar nicht strenge richten will, kaum 20, die einen bleibenden sittlichen und schriftstellerischen Werth haben!“ Und ad vocem Journale heißt es S. 434: „Die größte und außerordentlichste Nothdürftigkeit des Publicums geschieht durch die täglich sich vermehrende Zahl von Journalen und Modalkalendern. Mit diesen zwei Artikeln wird jährlich ein ungeheures Geld verschleudert und den gutmüthigen, leicht gläubigen Käufern abgenommen. Mit welchem Bombast, mit welchen Wettererschlägen, Blitzen und Donnern der papierenen Kreuzerfomdie, mit welcher electrischer Geniekrast wird das Publicum aufgestoßen, wenn es herbeikommen soll, zu pränumerieren.“

Vor Allem ist es beliebt, religiöse Fragen in ein romanhaftes Gewand zu kleiden. Mönche und Nonnen, Jesuiten und Pietisten, barmherzige Schwestern und Diakonissen sind ziemlich stereotype Figuren, mit denen die neueste Novellendichtung pikante Situationen schafft und die sie bald zu sentimentalen Scenen verwendet, bald zu Trägern der neuesten religiösen Weisheit benützt, bald als abschreckende Beispiele der religiösen Heuchelei und des Fanatismus verwerthet. So findet sich im Augusthefte 1862 von Westermanns illustrierten Monatsheften, die sonst übrigens zu den gebiegeneren Unterhaltungsblättern gehören, eine Novelle: „Der Zweck heiligt die Mittel“ von Moritz Hartmann. In dieser Erzählung, welche hauptsächlich gegen die Jesuiten gerichtet ist, sind mit Geschick die Bekenntnisse eines protestantischen, aufgeklärten Landpfarrers hineinverwoben. Der Dichter läßt denselben sagen „Ich gestehe dir, daß ich, obwohl Pastor, erschrecken würde, träte heut ein Katholik vor mich, und erklärte, er wolle zum Protestantismus übertreten. Ich begreife, daß ganze Länder und Städte zum Theil aus politischen Gründen, und um sich vor römischen Uebergriffen zu schützen zu einer der protestantischen Confessionen übertreten, oder etwas dem Protestantismus Aehnliches — neu schaffen. Aber der Einzelne würde mich erschrecken — was will er bei uns? ist er ein Schwärmer — und ich begreife nicht wie Schwärmerei, Phantasterei ihn aus den Katholicismus in den Protestantismus führen sollte, — dann bringt er nur Unruhe und Fanatismus in die Gemeinde; ist er ein denkender Mensch, der mit seinen Gedanken über die Dogmen der römischen Kirche hinausgekommen, wie sollte er nicht auch über vieles, besonders über so viel Halbes in unserer Kirche hinausgekommen sein? und warum sollte er sich vor einem Dogma retten, das ihm als Kind auferlegt worden und für das ihn Niemand verantwortlich, macht um als bewußter Mann ein Glaubensbekenntniß abzulegen, für das er nun einstehen muß und das er in seiner Ganzheit doch nicht annehmen kann.“ Es ist kein Wunder, daß ein solcher Pastor sich von dem gewandten jesuitischen Marquis täuschen und das ihm anvertraute junge Mädchen sich und seiner Kirche entführen läßt.

Viele dieser Novellen sind direct gegen den christlichen Glauben gerichtet, so eine von Theodor Sturm betitelt: „Im Schloß.“ (Gartenlaube 1862. S. 163 ff.) Der Held ist ein Hauslehrer Arnold, der seine Schülerin von ihrem allerdings wenig erleuchteten Glauben abzubringen sich bemüht. Sie selbst erzählt darin: „Er stand einige Augenblicke in Nachdenken verloren, dann sagte er, in der Bibel steht ein Wort: „So ihr mich von ganzem Herzen sucht, so will ich mich finden lassen!“ Aber die Menschen scheinen es nicht zu verstehen, sie begnügen sich mit dem was jene vor Jahrtausenden gefunden haben, oder zu finden glaubten. — Und nun begann er mit schonender Hand die Trümmer des Kinderwunders hinwegzuräumen, das über mir zusammen gebrochen war; und indem er bald ein Geheimniß in einen geläufigen Begriff des Alterthums auflöste, bald das höchste Sittengesetz mir in den Schriften desselben vorgezeichnet wies, lenkte er allmählich meinen Blick in die Tiefe. Ich sah den Baum des Menschengeschlechtes heraussteigen, Trieb um Trieb in naturwüchsiger ruhiger Entfaltung, ohne ein andres Wunder als das der ungeheuren Welterschöpfung, in welcher seine Wurzeln lagen.“ — Weit entschiedener übrigens, als diese Novelle, gegen die christliche Wahrheit gerichtet sind die beiden neuesten Novellen der Gartenlaube von E. Marlitt; „Gold Esel“ und „das Geheimniß der alten Mamsel“, auf die wir bei andrer Gelegenheit ausführlicher zurückkommen werden.

Noch gefährlicher ist ein Roman des reichbegabten Friedrich Spielhagen: „Die von Hohenstein“ zuerst in Otto Fankes deutscher Wochenschrift 1863 veröffentlicht und seitdem auch separat herausgekommen. Es ist ein ungemein fesselnd und geschickt geschriebenes Buch gegen den Adel und das Königthum, gegen die Kirche und gegen allen positiven Glauben. Eine Hauptfigur des Romans, der Schulmeister Balthasar äußert sich darin, wie folgt, im Gespräch mit Wolfgang von Hohenstein: „Ich glaube an keinen Gott; und an ein selig Leben in dem Sinne wie die andern Leute glaube ich auch nicht — Das ist freilich in Ihrer Stellung ziemlich arg, erwiederte Wolfgang, im Uebrigen aber meine ich stehen Sie in unser Zeit mit diesem Ihrem Glauben oder viel mehr Unglauben keineswegs allein da, ich selbst neige mich stark zu Ihrer Ansicht und mein bester Freund ein hochbegabter und hochgebildeter Mann ist der entschiedenste Feind jedes Dogmas, es sei, welches es sei.“ Weiterhin

meint Balthasar: „würde es nicht für Alle auch für die Kinder besser sein, wenn man sie nichts lehrte, als die einfache Wahrheit, daß wir armen schwachen Menschen einer auf den andren angewiesen sind, daß kein Heil zu finden ist als in der Liebe? Würden sich die Armen und Unglücklichen nicht besser stehen? Ja würde es überhaupt Arme und Unglückliche geben, wenn es laut und offen auf allen Gassen, auf allen Märkten gepredigt würde: was hier auf Erden nicht geschieht, das geschieht nimmermehr! es gibt kein ewiges Leben, darum müßt ihr in diesem Leben mit dem, was ihr zu thun habt, fertig werden; es gibt keine Seligkeit, in welcher dem unschuldig Leidenden vergolten würde; es gibt keinen Gott, den ihr beleidigen könntet, aber eine Menschheit gibt es, die ihr beleidigt, die ihr schändet, gegen die ihr frevelt in jedem Hungrigen, den ihr nicht speist, in jedem Durstigen, den ihr nicht trinkt, in jedem Nackten, den ihr nicht kleidet. Und saget nicht, daß solches Alles über euer Vermögen sei! jaget nicht: solcher Entsagung, solcher Liebe ist ein Mensch nicht fähig! wißt ihr nicht, daß eines Menschen Sohn seine Brüder so geliebt hat, daß er für sie am Kreuze gestorben ist! Haltet es fest, daß es ein Mensch war, der also that und litt, und daß ihr Menschen seid, wie er, und handeln und leiden und lieben könnt, wie er, wenn ihr den Gott im Himmel und die ewige Seligkeit aufgebt um auf den Gott in eurer Brust zu hören und die Seligkeit schon hier auf Erden zu finden.“ — „Das war,“ fährt der Erz. fort, „nicht mehr das armselige, gehänfelte, demüthige, verlegne Schulmeisterlein, — das war ein Heiliger, ein Priester der Religion, die keine Priester kennt, als die, welche voll sind des heiligen Geistes thätiger Menschenliebe.“

In einer Novelle, die „Ueber Land und Meer“ im Jahre 1863 unter dem Titel *Peregretta* brachte, äußert sich der Held folgendermaßen über seinen Glauben: „Ich bekenne keinen Gott in seinem wolkenlosen Himmel. Allmacht und Allwissenheit sind Gedanken so widernünftig wie die Ewigkeit. Kinder des Streites wollen wir sein u.“ Eben so schlimm sind gewisse spöttische auf die Vernichtung des letzten Gefühls der Achtung vor heiligen Dingen berechnete Auspielungen, wenn zum Beispiel in derselben Novelle von „Thänen“ gesprochen wird, wie sie die gebildete Tochter gebildeter Eltern meint, wenn ihr der hartbedrängte Bräutigam zum ersten male zu erklären versucht hat, warum er trotz ihrer liebenswürdigen Versicherung, nie zum Abendmahle gehen werde.“ In einer andren Novelle desselben Blattes: „Auf stürmischer Fluth“ von B. v. Gusek wird folgende Versöhnungslehre gepredigt: — „Sie verschloß sich der Ueberzeugung nicht mehr, daß Edgar (ein boshafter, räuseltüchtiger, ja verbrecherischer Mensch, der von seinem Schuldgenossen ermordet war) dessen Leben auf stürmischer Fluth weder Ruhe noch Frieden gekannt, nun den Frieden gefunden und seine Schuld gestrichelt habe. Vor der Welt stand er makellos da; sein Tod hat ihm noch eine Glorie gegeben.“

Etwas anders ausgedrückt wird die Versöhnungslehre in einem Romane von Hans Wachenhusen: *Viola*, Geheimn. des Ballets (Hausfreund, 1863. S. 722): „Habe Dank, mein Gott,“ murmelte er vor sich hin, „daß Du ihn endlich zur Versöhnung mit sich selbst bringest, daß Du die Vorwürfe von ihm nimmst, die er seit 17 Jahren in stiller Verzweiflung mit sich herumgetragen, lächelnd und heiter vor der Welt, zerfallen mit sich und dem Schicksal, wenn er allein war. — Noch ist er im Alter, in dem er glücklich zu werden im Stande, sobald er das Bewußtsein gewonnen, vergolten zu haben, soweit es in seinen Kräften steht.“

Derselbe Roman, dem wir diese Stelle entnommen, bietet eine seltene Mischung von Zschokkeschen Jugendideen und Zschokkescher Lüsternheit. Mit großem Belagen werden darin unzünftige Orgien von Tänzerinnen und jungen Wüßlingen dargestellt — das Liebesverhältniß der Tänzerinnen mit mehreren Männern wird halb lächelnd, halb mitleidig entschuldigt; eine Tänzerin, die als Selbstmörderin geendet, wird mit dem Choral: „Jesus meine Zuversicht“ zu Grabe geleitet; von einer Sängerin, die vorher mit einem fürstlichen Liebhaber in Neapel einige Monate „in der wonnigsten Zurückgezogenheit gelebt“ heißt es: „Marianne war schön, himmlisch schön, sie war edel und tugendhaft, als ich sie zum ersten Male auf der Bühne erblickte.“

Zum völligen Unglauben steigert sich oft die Sprache dieser Blätter in kleineren und größeren Artikeln. So heißt es im *Bazar* in einem Artikel „Luftschlößer“ (1861 S. 271):

„ein Traum veranlaßte Aftages seinen Enkel Cyrus aussetzen zu lassen; ein Traum gebot Abraham seinen Sohn zu opfern, aber die Zeit solchen Wunderglaubens ist vorüber, die heutige Welt hält einen so unmittelbaren Einfluß Gottes auf die Geschehnisse der Menschen nicht mehr für möglich.“

Und ist es nicht geradezu Gotteslästerung, wenn die Gartenlaube 1862 S. 677 ein Bild zur Faberfeier bringt, wo oben Moses mit der Gesezestafel sich zeigt, auf welcher geschrieben steht: Du sollst keine andren Bleistifte haben neben mir. Faber 1861. Unten steht man zwei Bleistifte in Kreuzesform mit dem Motto: In hoc signo vinces! Dazu Seite 678 im Text: „Moses in der Mitte, weiter unten Constantin, Pythagoras und Solon jeder mit seinem Wahlspruch, wenn auch dem Zweck entsprechend etwas variiert.“

Vorherrschender, aber nicht minder gefährlich, ist eine leicht-sentimentale Religionsanschauung. So singt ein Dichterling in der bereits 1865 eingegangenen Heimath (1863 S. 184) uns

Tröst

zu:

Ein bewußtes Streben
Gutem Ziele zu,
Gibt dem schwanken Leben
Sichern Halt und Ruh.
Laß die Dinge wandeln,
Aendern sich die Welt,
Nur dein eigen Handeln
Sei auf Treu gestellt!

Nicht klage ob dem Lose,
Das Dich betroffen hat,
Es fällt das Blatt der Rose
Wie auch das Vorbeerblatt,
Nach süßem Lenzgekoße
Erschöpft zuletzt und matt,
Hinab zum feuchten Moos
Zur letzten Ruhestatt.

Oder in der Gartenlaube (1858) in einem Ged. „Lob der Arbeit“ heißt es von einem Armen:

„Doch trägt er einen Schatz in seiner Brust,
Den alles Geld der Welt kann nicht erwerben,
Der ihn für jeden irdischen Verlust
Entschädigt, sanft und leicht ihm macht das Sterben.
Der Schatz, den Niemand Macht hat zu vernichten,
Ist das Bewußtsein treu erfüllter Pflichten.“

Eine Novelle: „Der kleine Etienne“ von Elise Polko im deutsch. Magazin (1863 S. 8) schließt: „Und sie sind doch am besten daran von uns Allen, denen die Töne die Lasten vom Herzen nehmen.“ In demselben Blatt heißt es in einem Art. über den heil. Augustin u. s. Mutter: S. 25. „Dennoch quälen sich gerade die besten und edelsten Seelen, deren Bibelglaube vielleicht einmal erschüttert worden, über Lösung jener dunklen Fragen von „Jenseits und Unsterblichkeit“, am meisten ab. Sie schwanken ewig zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Glauben und Zweifel, und ihr Geist trachtet vergeblich nach Gedankenschlüsseln, die unumstößlich sind. — Warum aber den Schleier lüften wollen, dessen Enthüllung zu unsrem Erdenglück nichts beiträgt? Hat der Weltgeist unsere Unsterblichkeit nicht beschloßen, als er uns ins Leben rief, dann erringt sie unser heißestes Flehen, unser unermüdlichstes Denken nicht. — Wissen wir zweifeln und eine Unsterblichkeit wird uns **doch** — welch' köstliche, Alles übertreffende Ueberraschung! Wer hier wahrhaft leben gelernt hat, der wird wohl da drüben auch jeder Arbeit gewachsen sein, der kann ruhig in alle und jede Zukunft blicken, selbst wenn ihr Schooß noch dunkler, wunderbarer wäre, als wir hoffen — und fürchten.“

Oder Julius Rodenberg tröstet eine müde Arbeiterin in folgenden Heine-blasirten Versen:

„Schlaf denn, Du armes Kind
Des Volkes, — schlaf und träume!
Schon spielt der Morgen lind
Um Deines Gewandes Säume.
Ans Dich, müden Gesichts,
Sieht schüßend die Madonna,
Du, deren Reichthum nichts
Als ein Traum und ein bißchen Morgensonne!“ (S. 34.)

„Unsre Religion ist die Humanität“ wird an einer anderen Stelle desselben Blattes (Bamberg von E. Feigel S. 133) offen bekannt.

Daß ein frevelnder Mißbrauch der Bibelsprache von allen diesen Blättern nicht gescheut wird, läßt sich erwarten. Es muß die Verwirrung in religiösen Dingen vermehren, wenn in der Heimath (1863 S. 107) die Lyrik der Jahre 1813 und 1814 „das jauchzende Evangelium unserer wieder erwachenden Nationalität“ genannt wird, oder wenn H. Drobisch in demselben Sinne scherzt: „Ich schrieb, als wenn der heilige Geist diktire, ein Briefchen an Esaphir,“ (Seite 223), oder wenn die Gartenlaube bald Garibaldi einen „Heiland des italienischen Volkes,“ (1863 S. 32) bald das deutsche Lagerbier „einen wahren Heiland“ für die Amerikaner nennt. (1863 S. 73).

Meistentheils wird das Christenthum und seine Anhänger in diesen Blättern ignoriert, wo sie aber einmal beachtet werden, da geschieht es im Geiste bitteren Hohnes und wegwerfenden Spottes. So heißt es im illustrierten Familienjournal (1863 I. S. 36) von Kanne dem frommen Freunde des edlen Schuberts: „Mit einem Male ward er ein Frömmeler. Ein berühmter Profelytenmacher in Nürnberg erweckte ihn durch frommen Sermon und Erbauungsschriften, und Kanne wurde nun selbst Verfasser einer ganzen Reihe solcher Schriften.“ Die Gartenlaube nennt den Duisburger Krummacher „Einen von der Gattung der neupatentirten protestantischen Kirchenheiligen“ (1858 S. 176) oder Bethmann-Hollweg einen „geistigen Oberpräsidenten der Frommen im Lande“ (1862 S. 22). Sehr herablassend und duldzaam spricht sie sich aus in einem Artikel über die Stiftungen Müller's in Bristol (1858 S. 136): „Der eine betet zu Brahma, der andre zu Jehovah, der dritte zu Allah, der vierte direkt zur Sonne, andre zu einem lieben himmlischen Vater, zur Jungfrau Maria &c. noch andre kommen mit einem Gott in ihrer eigenen Brust, mit ihrem ausgebildeten Ehrgefühl, mit Selbstachtung, mit Ideen von Menschenwürde, Humanität und Mitgefühl &c. Das sind alles Religions- und Glaubensformen, die auf unsre Achtung Anspruch haben, wenn sie nur für die Gesamtheit der bürgerlichen Gesellschaft gute Früchte tragen. Und wie die welche die Gottessubstanz in Kraft, Stoff und Stoffwechsel auflösen, nicht mehr verbrannt werden, wollen wir auch die Strenggläubigen nicht mehr kreuzigen und uns am allerwenigsten die Freude an ihren Schöpfungen verderben lassen &c.“ Auf der andren Seite steigert sich die Verehrung der Helden der Aufklärung bis zum vollständigen Götzendienste. So sagt Herr Stahr in der Gartenlaube (1861 S. 121) Folgendes über Lessing: „Er vor Allem muß jetzt unser Führer und Vorbild sein in dem neu entbrannten Kampfe des Lichtes wider seine Verdunkelter von heute und in seinem Zeichen werden wir siegen. — Führr wahr es wird hinfort kein deutscher König mehr im Herzen und in der Geschichte des deutschen Volkes fortleben, der nicht sich würdig macht, daß dereinst von ihm gesagt werden könne, er habe sich und sein Thun erfüllt mit einem Hauche Lessing'schen Geistes.“

Die Sittlichkeit kann nur eine sehr lose sein, welche aus solchem Boden emporsprießt. Ganz in Uebereinstimmung mit dem Venieentus sagt der illustrierte Hauschatz (1864 S. 30) von Mozart: „In Anbetracht der großen Genialität und des edlen Herzens dieses Meisters können seine Fehler nur als höchst leicht zu entschuldigende angesehen werden; sie waren eine Folge seines leichten Sinnes seines schnell entzündbaren Herzens. Den Werth des Geldes kannte er durchaus nicht und verschwendete dasselbe zuweilen beim Glase Champagner, wenn er fröhlich wurde oder einem hübschen Weibchen den Hof machte,“ und die Gartenlaube verallgemeinert diese Auffassung in dem Grundsatz: „Große Männer dürfen nicht mit dem Maßstabe gemessen werden, mit dem man Gewöhnliche mißt; große Männer vom christlichen Standpunkte und nach erhaltenem Facit ihre Größe beurtheilen zu wollen ist ebenso eitel als die Quadratur des Kreises zu suchen.“

Wie die Gartenlaube über die Ehe denkt, kann man unter Andreem in dem Jahrgang 1856 S. 15 lesen, wo ein österreichischer Flüchtling Rudlich zu Vogt nach Bern kommt, um die Hand seiner Tochter weibt, aber nicht getraut werden kann, weil die Papiere fehlen. „Da lud sich Vater Vogt,“ heißt es weiter, „eine Anzahl ehrenerwerther Freunde ein, nahm die Brauteleute bei der Hand, legte die beiden Hände in einander und sagte: Da habt Ihr Euch und obendrein meinen väterlichen Segen! — und damit war Alles in Ordnung.“

Doch genug der überlangen Aufzählung, die wir noch durch zahlreiche Citate vermehren könnten. Es fragt sich nunmehr, ob nichts geschehen ist um dem verderblichen Einflusse dieser

Blätter entgegen zu arbeiten. Mit Recht sagte F. Schaubach in seinem vortrefflichen Buche: „Zur Charakteristik der heutigen Volksliteratur“ (Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1863): „Es gilt der verderblichen heutigen Volksliteratur eine heilende und heilsame Literatur entgegen zu stellen und jene durch diese zu bekämpfen und zu überwinden; damit ist die Aufgabe der christlich konservativen Kreise der destruktiven Presse gegenüber bezeichnet.“ In katholischen wie in protestantischen Kreisen wurde diese Wahrheit gleichmäßig erkannt und ihre Realisirung fast gleichzeitig von beiden angestrebt. Zu Anfang des Jahres 1864 ging aus den katholischen Kreisen der in München erscheinende *Heimgarten* hervor und am 1. Oktober desselben Jahres erschien in Leipzig auf Anregung evangelischer Kreise das *Daheim*, nachdem selber bereits von D. v. Horn die *Maja* und unter Mittheilung des Professor Wagner in Göttingen die „*Germania*“ gegründet worden waren.

Auf diese Blätter sei uns nun zum Schluß gestattet, den Blick unserer Leser zu lenken.
(Schluß folgt.)

Musikalische Rundschau.

(Schluß.)

Von den zeitgenössischen Künstlern nennen wir nur einige der wichtigsten. Ueber die Lebenden zu urtheilen, hütet sich mancher, weil das schließliche Urtheil erst nach der Vollendung möglich sei — mancher auch um es mit Niemand zu verderben oder sich nicht zu blamiren. Wir wollen unser Urtheil nicht zurückhalten: was wir für wahr erkannt, sprechen wir aus, keinem zu lieb und keinem zu leide — sehe jeder wie es treibe!

Unter den Verstorbenen tritt hervor Fr. Schubert († 1827), der die weltförmige Gestalt des Liedes auf die Höhe gebracht hat. Seine edle Naturgabe, anlehnd an Beethovens Richtungen, ist nicht in allen Stücken so weit durchgedrungen, wie man erwartete, weil er zu viel schrieb und auch unternahm, was außer seinem Genius lag, z. B. Messen und Oratorien.

Nach ihm sind die bedeutendsten Mendelssohn, Schumann, Chopin. Mendelssohn, († 1847) der von jung auf in guter Zucht des Geistes und glücklicher Häuslichkeit gehegte, hat großes Verdienst erworben um Förderung des soliden Kunstbetriebs: durch Zelter angeregt bewirkte er die erste Aufführung des Bach'schen Matthäus in Berlin, hundert Jahre nach der ersten in Leipzig durch den alten Meister selbst. M's Wäken als Direktor war genial anregend, schon seine äußeren Vorzüge gewannen ihm vieler Herzen. Von seinen Compositionen sind die jugendlichen Lieder am meisten dauernden Werthes; in den größten Gebilden der Sinfonie und des Oratoriums zeigte er mehr mature Arbeit als große Einheit und ursprüngliche Kraft. Wenn auch bis heute selbst seine Oratorien *Paulus* und *Elias* gern gehört werde, so fühlt man doch, daß die nachhaltige innere Kraft, die Wirklichkeit und Einprägbarkeit der Tonbilder, welche ewige Dauer verhieß, nicht darin ist. — Rob. Schumann († 1856) hat ein saures Leben geführt, um seine dunklen Ideale, die Darstellung schwerwüthiger Stimmungen ins Werk zu setzen. Wenige seiner Lieder sind volksthümlich gestaltet um in alle Welt zu gehen und Wurzel zu schlagen; Blitze von entzückender Schönheit schlagen ein in das „*Waldgespräch*,“ die „*Lieder der Maria Stuart*“ — überwiegend ist sonst die instrumentale Neigung. Seine Seele weilt vornehmlich in Suchen und Fragen, und hat Lust am Räthselhaften und Düstern. Als er nach höherer Vollendung rang, endete seine Kraft in Seelenverwirrung. Der Beifall, den er in überbildeten lebensmüden Kreisen gewonnen, wird schwerlich ein Menschewalter dauern.

Chopin († 1849), mit mehr melodischer Naturgabe ausgestattet als Schumann, ist ihm nahverwandt an Trübsinn und elegischen Zeitgedanken. In der Formbildung ist er sicherer als Schumann, weil er außer schönen Naturgaben mehr Schule und Zucht mitbrachte. Dies

zeigt sich vornämlich in Tonsätzen engern Umfanges; selten unternahm er mehrsätzige Compositionen (Sonaten, Concerte), und diese nicht mit Glück. Der schwärmerische Ton elegischer Schwelgerci, welcher überall hindurch zieht, mag meist ehrliches Herzwohl aussprechen — zuweilen aber blidt auch gesuchter Weltschmerz und pariser Schönhüerei hindurch.

Die vier eben genannten sind es, in deren Verehrung sich die vornehmern Liebhaber unserer Zeit zu theilen pflegen. Mögen sie nun Schuberts dramatischen Piederlegen, und Chopins fantastisch zerrissene Ursprünglichkeit, oder Schumanns instrumental verunkeltem Schwärmergeist, oder Mendelssohns Sauberkeit und klassische Anklänge sich auserwählt haben: es ist die Frage, wie viel Gadium des wahren Lebens sie davon tragen, wie viel Erhöhung und Erneuerung der idealen Kräfte des Gemüthes.

Das Vorwalten der Miniaturformen und der Instrumentalität im Hausgebrauch ist gefährlich, wenn die Seele darin allein verweilen will, und kein Wiederhalt von außen vorhanden ist. Nun haben wir gleichsam als Widerspiel jener unheilbaren Vereinzelungen und launigen Absonderlichkeiten heutzutage Concerte, Musifeste, Oratorien, Sinfonien in größerer Menge als je zuvor: heilsam, insofern sie große Einheiten vor die Seele führen, die dem zerrissenen, zerstreuten Wesen der modernen Bildung einen Stütz- und Schupunkt geben, um durch Anschauen des Vollkommenen zu genesen. Um das wirklich durchzuführen, müssen allerdings viel günstige Umstände zusammentreffen: gut Regiment, guter Wille, Weisheit und Kraft, Sache und Ort. Denn wo die obere Leitung nichts taugt oder unweise ist, da helfen die gutwilligen Leutlein je mehr sie sind desto weniger; und wo nicht gute Sachen am rechten Ort gezeigt werden, da wirken auch tausendfältige Kräfte kraftlos. Tüchtige Direktoren, die zu herrschen wissen mit Güte und Gewalt, sind allezeit wenige gewesen. Von den Zeitgenossen sind für die besten erkannt: Stern in Berlin, Riez und Niebel in Leipzig, Roda in Rostock, Hiller in Cöln. Wem gebührt der höchste Preis? Dem, der die beste Kraft einem Höheren widmet als sich selber: der nach bestem Wissen und Gewissen ohne Menschenfurcht nur Gutes und Heilames, also nicht aus Menschenfurcht Zerstücktes, Halbes, Fegenhaftes und Unwürdiges, nicht Schaustellung technischer Kunstfertigkeit, sondern Aufstellung idealer Bildnisse auf die große Weltbühne bringen will. Wie lange hats gedauert, ehe Einer der tüchtigen Direktoren wagte, Bachs Matthäus unzerstückt zu geben! Der kühne Versuch von Roda bewies (was eifrige Künstler längst wußten), daß auch das sogenannte Volk große Einheiten fassend nicht müde und langweilig wird — nicht tödtlich abgespannt, wie in den vierstündigen Opern des weltberühmten Juden Meyer Beer; nicht ekel und zerstreut wie bei Vorführung von 12 — 16 bunten Stücklein in dreistündigem Concert, sondern geistig gehoben und durchglüht, freudigen Schwunges und hellen Blickes werden sie davon. Wer dieses nie erlebt hat, weiß nicht was ein rechtes Fest ist. — Ein gutes Zeichen der Zeit ist es doch, daß die großen Ideal-Einheiten, sogenannte monumentale oder klassische Werke, immer mehr in den Vordergrund treten, und selbst in Volks-Concerten tüchtige Sinfonien gerne gehört werden; Dank dem mackren Liebig in Berlin! Er gibt den Beweis, daß das Volk am sichersten gewonnen wird, wenn man es nicht zuvor fragt, was es wohl möchte. — Wegen des Ortes halten wir fest, daß Tonhallen das günstigste sind, damit nicht die Kirchen in Gefahr gerathen profanirt zu werden durch weltliche Werke: denn mir ein Unchrist kann sagen, daß alles Schöne an sich schon heilig sei; und nur laue Christen können im Kirchenraume Posaunenconcerte geruhig anhören, oder gar den öffentlichen Applaus gutheissen, der hie und da auch bei heiliger Musik gespenbet wird. Applause forbidden (Beifall verboten) heißt es in England bei ernster Musik.

Wie die häusliche und öffentliche Musik in einander wirken, das ist nirgend sichtbarer als in Deutschland, wo seit Beethovens Tode (1827) und Mendelssohns Aufgang ein Ueberschwang musikalischen Treibens eingetreten ist, der manchem Volksfreund schon bedrohlich dünkt. Wir nehmen das Erfreuliche daraus, daß noch nicht alles Volksleben in ruhlosem Handel und Wandel versinkt, wo es noch Gemüthschwelgerei gibt. Ueberdies findet sich heutzutage auch eine solche Anzahl Componisten, neuschaffender Künstler, wie sie schwerlich je in den glänzenden Tagen der Classicität den Großmeistern gleichzeitig waren. Unter diesen sind Talente von strebsamer Kraft; daß eins unter ihnen die früheren Meister überträfe an Schöpferkraft, sei es nach der melodischen Schönheit oder nach der Tiefe der Ideen oder der Vollkommenheit

der Form, haben wir bisher nicht wahrnehmen können: die besten unter ihnen meinen das selbst nicht. — Zwischen Mendelssohn und Schumann steht Gade der Däne, dessen Jugendwerke (1849) Höheres versprochen, als sich später erfüllte; nach einigen wohl gelungenen Instrumentalien schien die Kraft abzunehmen, namentlich in Vocal-Verfuchen. — Der Hamburger Brahms, jetzt eben in der Blüthe des Ruhms, zeigt Formgeschick, Schaffenslust, praktisches Talent; seine Tonsätze sind, obwohl stark schumannisch gefärbt, doch heller, oft melodischer als sein Muster; ein bahnbrechender Genius, wie es einst hieß, ist er nicht. — Reicher an eigenthümlichen Gedanken, aber zurückhaltender an Productionen ist Woldemar Bargiel, dessen Instrumentalien mit eigenthümlichem Leben erfüllt sind, nicht erborgt, nicht entlehnt, modern ohne Weltschmerz und Verzerrung. — Weniger bekannt, aber tüchtig, sind die Instrumentalisten Volkmar und Grädenier, die Vocalisten Geresheim und Willner. Einige Lieder von W. Speyer und R. Franz sind anmuthend und schwingvoll; die kirchlichen Compositionen von Koothaan und Hol nur kistern spielend und rhetorisch rationalistisch. — In größeren Vocalien — Cantaten und Oratorien haben C. Reintaler und Max Bruch sich versucht und Anerkennung erworben. Reintalers Oratorium Sephtia ist sauber gearbeitet, von den neuesten Verirrungen nicht berührt, aber auch nicht tief an Schöpferkraft; Bruch ist glücklich in Bearbeitung von Volksliedern; seine größeren Arbeiten Frithjof und heil. drei Könige sind voll schöner melodischer Einzelheiten, während der große Gesammtrehythmus der Ideen und des leiblichen Gebäudes nicht klar und durchschlagend ist. Ob diesen Mängeln durch tieferes Studium abzuhelpen sei, wagen wir nicht zu entscheiden; Hoffnung weckt er, weil er ansprechende Melodien besitzt, die man an sich versteht, ohne Gelehrsamkeit.

Von ausführenden Künstlern, sogenannten Virtuosen, ist hier nur in Kürze zu sagen, daß ihre Zahl seit Paganini's Weltruhm ins Uegehre gewachsen ist. Eine günstige Wirkung soll davon ausgegangen sein, nämlich daß sich die Technik des Instrumentenspiels im Allgemeinen gebessert habe. Ob sie wirklich besser ist als zu Bachs und Mozarts Zeit, urtheilen wir nicht; für gewiß aber erkennen wir, daß viel mehr Kräfte insonderheit am Clavier vergeudet werden, die für andere Geistesarbeit zu sparen besser wäre. Daß das Clavier die Geigenübung in den Liebhaberkreisen gemindert hat, ist kein Fortschritt der Kunst; schlimmer als dieser vielleicht vorübergehende Mangel ist des Vornaltens äußerlicher Kunstfertigkeit, nach der manche Jüngeren, leider auch manche Meister trachten, indem das öffentlich Vorgeführte und so auch die Hausmusik sich vieler Orten mehr um Kunststücke und Klangeffecte bemühet, mehr auf die persönliche Leistung des Virtuosen hinzielt, als auf den geistigen Inhalt, dasjenige, wozu die schöne Kunst geschaffen ist. Wohl sind uns auch auf diesem virtuossigen Gebiete ächte Künstler bekannt, denen das edle Kunstwerk mehr ist, als die persönliche Eitelkeit: leider sind sie die Minderzahl. Denn was Lüst, Jaell und Taubig insgemein vorführen, sind weit mehr Schaustellungen der Person als der auserwählten Kunstwerke; denn selbst wenn sie den wahren Tondichtern von Bach bis Beethoven gerecht werden und auch von diesen treffliche Werke reproduciren, so ist das Uebergewicht des Dargebrachten in den öffentlichen Concerten — eben nicht dieses ideal Vollkommene; inhaltsleere Fingerkünste dämonischer Zauberkraft nehmen den größeren Raum ein, der Seele verderblich, nur dem eiteln Selbstgeiz oder der neugierigen Verwunderung willkommen. Bülow, obwohl auch der Fingerkunst mächtig genug, zeigt doch edlere Neigung im Bevorzugen rein künstlerischen Gehaltes; ihn zeichnet es aus, daß er sehr verschiedene Stylarten mit Kraft und Geist beherrscht; ob sein Bund mit Lüst und Wagner zum Heil der Kunst gereicht, zweifelt wir. Clara Schumann überwiegt viele männliche Meister durch Hingebung an den idealen Gehalt, ungleichen die Geiger Joachim und Königs Löw. Wollten wir alle Virtuosen endlich erkennen — was freilich selten in den Zeitungen zu lesen ist —: daß die wahren Kunstwerke, auch von den größten Virtuosen Hand vorgetragen, doch tiefer wirken und feststehen bei allen Hörern, als von der selben Hand die staunenswerthe Kunst ohne Seelengehalt: es ist nicht wahr daß das „Machenkönnen“ die Menschen auf die Dauer begeistert: wenn's einmal geschieht, so ist das nicht das Ziel des wahren Künstlers, nur für heute wirken zu wollen — und wenn die Leutein

am Nichtigten endlich Wohlgefallen finden, so habens die Künstler auf der Seele, wo sie andere Seelen verdrängen, statt sie mit Leben zu füllen.

Von anderen Dingen die uns noch vorliegen, als: Verbreitung des Volksliedes, Gestaltung der kirchlichen Musik, Bedeutung der Richard Wagnerschen Richtung, hoffen wir ein andermal Bericht zu geben.

E. Kr.

II. Recensionen.

Theologie.

Ewald, Heinrich, Die Propheten des alten Bundes erklärt. I. Band. Jesaias mit den übrigen ältern Propheten. 2. vermehrte und verbesserte Ausgabe. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1867. 2 Thlr. 12 Sgr.

Ewald ist eine unermüdlische Natur, wir begegnen seinem Namen in den Bewegungen der Neuzeit, an denen er sich mit jugendlichem Feuer theilnimmt, und daneben erscheint ein voluminöses Werk nach dem andern. Ref. kann nicht leugnen, daß er vor der unbeugsamen Consequenz des Mannes Respect hat; was er für Wahrheit erkennt vertritt er, ohne dabei auf die Folgen, die es für seine Person haben kann, zu sehen; wollte Gott, wir träfen diesen Eifer und diese Rücksichtslosigkeit bei recht vielen Vertretern der gläubigen Theologie. Es hat Ref. stets ein Bedauern angewandelt, daß er Ewalds Namen (wie auch den so manches andern Theologen) unter den Chyren des Protestantenvereins hat lesen müssen. Trotz seiner Theologie ist er entschieden höher zu stellen, als die Sippenschaft, zu welcher er sich gestellt hat. Seiner Theologie können wir zwar in keiner Weise beipflichten, und hinsichtlich dieser unterscheidet er sich von den übrigen nicht; aber was uns bei diesen als nackte freche Verläumdung und als kalte, seelenlose Kritik entgegentritt, möchten wir bei Ewald Schwärmererei der Negation nennen. Er hat für die Propheten des A. Ts., die er auslegt, wirklich eine Art schwärmerischen Cultus; freilich steht derselbe nicht höher, als der Cultus des Genius überhaupt, der Göttliches und Mensch-

liches identificirt, das erstere zu letzterem degradierend. Göttlich heißt ihm nur gleichsam die Blüthe, die höchste Stufe des Menschlichen; der Prophet wird nicht von Gott inspirirt, sondern in seinem Geiste erzeugt sich die Prophetie; die Wahrheit, die er erkennt, wird in ihm zum zündenden Funken, der als flammende Begeisterung aus ihm herausschlägt, und sich die feurigen Reden seine adäquate Form schafft. In dieser Vorstellung ist ja psychologisch viel Wahres und Richtiges, nur daß das principium fehlt, Gott der heilige Geist, der solche Flamme entzündet, während Ewald sie sich selbst entzünden läßt. Daher kommt es, daß seine Abhandlung über die Prophetie, die diesen Band beginnt, viel Treffliches und Schönes über die innern Vorgänge und über die Prophetensprache enthält, das ein gläubiger Ausleger ohne weiteres sich aneignen könnte, wenn die leidige *petitio principii* das *πρώτον ψεύδος* der ewaldschen Theologie nicht wäre. Dieses leidge: es ist als ob, oder es scheint ihm als ob, dem wir so häufig begegnen, und das uns aus dem Himmel der Begeisterung unsanft auf die dürre Steppe rationalistischer Flachheit herabwirft. Bei alledem wird es auch einen gläubigen Theologen nicht gereuen, Ewalds Buch durchzustudiren, der seinen treffenden Bemerkungen trifft er gar viele. In den Geist des alten Ts. und seine Sprache ist er verhältnismäßig tiefer eingedrungen, als seine rationalistischen Collegen. Ich möchte ihn in dieser Beziehung mit Feuerbach vergleichen, der die Religion aus dem menschlichen Bedürfnisse herauswachsen ließ und aufs trefflichste zeigte, wie sie in allen Stücken diesem entspricht. Da nun wirklich Gottes Gnade in seiner Offenbarung dem

menschlichen Bedürfniß entgegenkommt, so hat die gläubige Theologie nicht wenig von ihrem erbittertsten Gegner sich aneignen und in *suum et sanguinem* vertiren können.

Schon aus der ersten Auflage ist es hinlänglich bekannt, wie der Critiker Ewald die prophetischen Stücke aus ihrem bisherigen Zusammenhang reißt, und neu anordnet. Nach dieser Reihfolge, die er sich konstruirt, giebt er in diesem Bande die ältesten Propheten, nachdem er zuvor besprochen, wie die hergebrachte Ordnung im Canon sich gebildet habe. Sie folgen bei ihm also: Joel, Amos, Hosea, Jesaja und seine Zeitgenossen (worunter Sach. 9—11, 13, 7—9), Obadja, Micha. Unter Jesaja und Micha werden eine Anzahl Ungenannter, worunter auch der berühmte „große Ungenannte“ vertheilt. Hoffentlich wird in den späteren Theilen durch gute Register das Nachschlagen der einzelnen Stellen möglich gemacht, das durch dieses Untereinanderwerfen sehr erschwert ist. Die Ausstattung von Seiten der Buchhandlung ist trefflich.

Die Zeugnisse für das Evangelium Johannis neu untersucht durch Prof. Dr. Riggenbach. Basel 1866, Bahumaier. 190 S. 1 thlr.

Das Evangelium Johannis ist namentlich den Verfechtern der mythischen u. f. w. Auffassung der evangel. Geschichte im Wege. Ist dasselbe ein Werk des Apostels Johannes, so fallen ihre Angriffe auf die evang. Geschichte in Nichts zusammen. Daher die angestrengtesten Bemühungen derselben diesen Stein aus dem Wege zu schaffen. Unter den zahlreichen Vertheidigungen der Richtigkeit des Evangeliums nimmt obige Schrift eine hervorragende Stelle ein, deren lichtvolle, ungelünstelte, schlichte Beweisführung, die von jeder gehässigen Polemik frei ist, auf jeden unparteiischen Leser den Eindruck der strengsten Wahrhaftigkeit macht. In klarer überzeugender Weise widerlegt der Verfasser die aus der innern Beschaffenheit des Evangeliums gegen die Richtigkeit desselben hergenommenen Gründe, und thut die Uebereinstimmung mit den Synoptikern hinsichtlich des Todestages Christi dar. Die sorgfältige Kritik der äußeren Zeugnisse setzt die Leser in den Stand ein selbstständiges begründetes Urtheil zu gewinnen. Wir empfehlen die sehr instructive Schrift angelegentlich allen, denen es um klare, gesicherte Ueberzeugung zu thun ist.

Luthardt, Chr. Ernst, Die Ethik Luthers in ihren Grundzügen. Leipzig, Dörffling und Franke, 1867. — 114 S. 15 Sgr.

Eine wohlgeordnete und exacte Darstellung der ethischen Anschauungen und Lehren Luthers mußte auch nach Köstlin's trefflicher Gesammdarstellung der Theologie des großen Reformators (Stuttg. 1863) immer noch als ein ziemlich dringendes Bedürfniß auf verschiedenen Gebieten des theologischen Wissens, insbesondere auf dem der Geschichte der christlichen Sitte und Sittenlehre erscheinen; denn die älteren Abhandlungen von Schramm (Helmstädt 1711) und Lehmann (Zena 1717) behandelten den Gegenstand nur sehr dürftig, und auch in den neueren Schriften von Uhlhorn (*Librorum symbolicorum . . . ethica argumenta etc.* Gött. 1848), B. Wendt, Wuttke u. A. hatte derselbe, weil nur Nebensache, zu wahrhaft gründlicher und erschöpfender Behandlung nicht gelangen können. Es ist deshalb sehr dankenswerth, daß Dr. Luthardt, dessen vorzüglichem Beruf und Geschick zu Arbeiten wie die vorliegende schon früher einerseits seine „Lehre vom freien Willen“ und andererseits sein „Kompendium der Dogmatik“ dargethan, den Inhalt eines im vorigen Jahre veröffentlichten Dekanatsprogrammes zu dem gegenwärtigen Büchlein erweitert und so eine wahrhaft quellenmäßige, objective, durch präcise übersichtliche Anordnung ausgezeichnete Zusammenstellung der ethischen Grundlehren des großen Reformators einem weiteren christlichen Leserkreise dargeboten hat. Das reichlich vorhandene Material ist von ihm unter drei Hauptgesichtspunkte vertheilt worden: 1) Die Person des Christen (die Freiheit des Gläubigen), 2) Die Gesinnung des Christen (die Liebe aus dem Glauben), 3) Die Werke des Christen (der Dienst der Liebe). Eine Disposition, die wie sie aus Luthers eigener moraltheologischer Denk- und Lehrweise geschöpft ist, so auch dem Inhalte und der Aufgabe der theologischen Ethik überhaupt entspricht (S. 30) und deshalb als wohlgeeignet, auch sonstigen systematischen Darstellungen der christlichen Sittenlehre zu Grunde gelegt zu werden gelten kann. Daß sie freilich von der seit Schleiermacher ziemlich allgemein üblich gewordenen Eintheilung der Ethik in Güter-, Tugend- und Pflichtenlehre wesentlich verschiednen sei und bedeutende Vorzüge vor dieser Partition voraus habe, wie der Verf. meint, (S. 28 ff.), vermag Referent nicht einzusehen. Er kann vielmehr in den angeführten Ueberschriften der drei Haupttheile nach Luthardt nichts als Umschreibungen der Begriffe der sittlichen Güter, Tugenden und Pflichten erblicken, und hält dafür, es sei unserem Autor nicht anders ergangen, als verschiedenen Ethikern vor ihm, die bei ihrem Streben, jener Schleiermacher'schen Eintheilung etwas Besseres zu substitu-

ren, unwillkürlich auf dieselbe zurückkamen und (wie z. B. auch Harleß mit seinen drei Abschnitten: vom Heilsgut, dem Heilsbesitz und der Heilsbewahrung) sich nur im Ausdruck, nicht im Princip oder in der Sache selbst von ihr entfernten.

Bluntschli, Dr., Geschichte des Rechts der religiösen Bekenntnisfreiheit. Ein öffentlicher Vortrag. Zweite Auflage. — Elberfeld, R. L. Friederichs. 1867. — 36 S. 10 Sgr.

Der Standpunkt, auf welchem der Verf. die Geschichte der religiösen Toleranz betrachtet und beleuchtet, ist bekanntermaßen der semirationalistische des Protestantenvereins. Daraus erklärt sich der hie und da eine fast ausschließlich negativ-protestantische Weltansicht verrathende Charakter seiner Urtheile über große kirchengeschichtliche Erscheinungen und Persönlichkeiten, sowie das aus den Schlusssätzen über das Recht der Bekenntnisfreiheit deutlich genug hervorleuchtende Postulat einer absoluten Religionslosigkeit des Staats, einer unbedingten kirchlichen Lehrfreiheit und — einer schließlichen Abschaffung aller positiven Bekenntnisse der Kirchengemeinschaften. Trotz dieser Einseitigkeit läßt sich dem Vortrage doch manches Nützliche und Beherzigenswerthe entnehmen; und wenn seine vorwiegend populäre Tendenz und Haltung die Mittheilung etwaiger neuer Ergebnisse rechtsgeschichtlicher Forschung ausschloß, so glänzt das Ganze um so mehr durch angenehme Rundung und klare Uebersichtlichkeit der Darstellung. Als eine Probe, aus der sich gleicherweise die treffliche Diction, wie die religiös-liberale, ja unkirchliche Anschauungsweise des Verf. zu erkennen giebt, theilen wir hier sein Urtheil über die Verdienste der neueren deutschen Classiker um die Begründung und Verbreitung toleranter Religionsideen und Grundsätze mit (S. 30): „Wer erinnert sich nicht dankbar an den großen Lessing, mit dem gleichsam eine zweite Geistesreformation für Deutschland beginnt, dessen Dramen und dessen Streitschriften von Geistesfreiheit strahlen! Aber auch die anderen Fürsten unserer Literatur, Herder, Göthe und Schiller, haben die Ideen der Humanität und der Gedankenfreiheit in unvergeßlichem, ergreifendem Ausdruck dem Kopf und Herzen der Nation tief eingepreßt. Unserer klassischen Literatur und der gleichzeitigen und nachfolgenden deutschen Wissenschaft verdanken wir es zum guten Theil, wenn die deutsche Nation nunmehr die geistig-freieste des Erdballs ist. Der ideale Sieg der Bekenntnisfreiheit war lange zuvor entschieden, bevor

die staatliche Gesetzgebung ihn im realen Leben befestigte.“

Düsterdiehl, Dr. Friedrich, Apologetische Beiträge. Zweiter Beitrag: Die gottseligen Geheimnisse, 1) Gott und seine Schöpfung, 2) der Mensch und seine Sünden. Gött., Vandenhoeck u. Ruprecht. 1867. 16 Sgr.

Eine dankenswerthe Bereicherung der jetzt so reich bedachten apologetischen Literatur. Das Buch führt mit Entschiedenheit bei aller Milde gewichtige Schläge gegen Rationalismus und Materialismus mit den Waffen gesunder Philosophie, indem es nachweist, wie gerade die christlich-kirchliche Lehre die tiefste und vernunftgemäße Lösung der religiösen Probleme darbietet, und wie dieselbe, wo sie mit den Naturwissenschaften und der Speculation feindselig zusammentreffe, das Recht habe, ein eigenes selbstständiges Gebiet des Glaubens für sich in Anspruch zu nehmen. Etwas bedenklich erscheint Ref. die Concession, daß die Theologie nur dann ein Recht habe, der Offenbarung widersprechenden Resultaten der Naturwissenschaft sich zu widersetzen, wenn diese das ethische Gebiet berühre, wo ihre Competenz erlösche. Die Naturwissenschaft kann auch schon auf physischem Gebiete die ihr gezogenen Grenzen überschreiten, wenn sie, wie es in diesen Tagen ja so häufig geschieht, sich unbefugter Weise für eine exakte Wissenschaft in allen Stücken ausgibt, und ihre Hypothesen zu unumstößlichen Lehrsätzen stempeln will. Auch die Erklärung des biblischen Sündenfalls als einer heiligen, Offenbarungswahrheit enthaltenden und aussprechenden Sage, (mit Aufgebung der historischen Wahrheit der biblischen Erzählung) können wir nicht unterschreiben. Die Bedenken, denen der geehrte Herr Verf. weicht, scheinen uns durchaus unbedeutender Art zu sein. Sonst können wir das ausgezeichnete Büchlein mit vollster Ueberzeugung empfehlen, namentlich solchen, die einen Halt in ihren Zweifeln suchen. Die Form ist gehalten und schön, zwar ernst wissenschaftlich, aber doch auch einem gebildeten Laien wohl verständlich. Man könnte es etwa philosophische Meditationen nennen.

Guizot, M., Méditations sur l'état actuel de la Religion chrétienne. Paris und Leipz. 1866. S. 376. 1 Thlr.

Gleich den vor zwei Jahren erschienenen Méditations sur l'essence de la Religion chrétienne bietet die vorliegende neueste Publication des frommen und gelehrten französischen

Erministers eine Fülle der anregendsten und lehrreichsten Betrachtungen über die Hauptgegenstände des christlichen Glaubens und die vornehmsten Interessen des kirchlichen Lebens dar. Sie beziehen sich unmittelbar und zunächst nur auf die jüngsten religiösen Kämpfe und die gegenwärtigen religiös-kirchlichen Zustände Frankreichs, sofern sie in einem ersten positiven Haupttheile die „christliche Erweckung“ auf den Gebieten des französischen Katholicismus und Protestantismus unseres Jhdts. skizziren, um sodann die Hauptgegner dieser Erweckung: den philosophischen Spiritualismus, den Rationalismus, Positivismus, Pantheismus, Materialismus, Scepticismus und Indifferentismus (nebst der religiösen Unklarheit und dem praktischen Atheismus) der Reihe nach einer eingehenden und scharfen Kritik zu unterziehen. Das Stück neuester französischer Kirchengeschichte, das auf solche Weise dem Leser geboten wird, gewährt kraft der vorzüglich anziehenden Darstellung, die der Verf. ihm hat angedeihen lassen, ein weit über die Grenzen der französischen christlichen Leservelt hinausgehendes Interesse und weckt unmittelbar das Verlangen nach baldiger Veröffentlichung der dritten Serie dieser religiösen Meditationen, in welcher Guizot den gesamten historischen Entwicklungsgang des Christenthums von seiner Gründung an bis zur Gegenwart übersichtlich zu betrachten gedenkt.

Bulle, Ernst, Die göttliche Dreifaltigkeit. Predigt gehalten am Feste der heiligen Dreieinigkeit den 16. Juni 1867 im Dom zu Bremen. Auf Verlangen in Druck gegeben. Bremen, H. Geseinius 1867. 16 S.

Der Verf. erklärt: „er könne die Lehre von der Dreieinigkeit in ihrer kirchlichen Gestalt nicht mehr anerkennen,“ da sie „den menschlichen Verstand aufhebe, die richtige heilige Wahrheit auf die Spitze treibe, und so einen falschen Ausdruck für das christliche Bewußtsein bringe.“ Er schließt mit dem Ausrufe: „Und so machen wir uns los von den sinnverwirrenden, der Vernunft Hohn sprechenden, übertreibenden Redeweisen der Kirchenlehre, bleiben wir bei dem alten, ächten, urchristlich-einfachen Dreifaltigkeitsglauben!“ meint aber mit diesem „urchristlich-einfachen Dreifaltigkeitsglauben“ nichts anderes als eine ziemlich leichte modernisirende Reproduktion der Lehre des Sabellius, die er für den einzig schriftgemäßen Ausdruck des christlichen Gottesglaubens ausgiebt.

Es ist hier nicht der Ort, Klage darüber zu führen, daß eine Stadt, in deren bisheriger

ger Geschichte die theologischen Namen eines Socceus, Lampe, Mendon, Mallet glänzen, dazu verurtheilt sein muß, oder vielmehr sich selbst dazu verurtheilt, scheinchristliches Wortgepränge und modern-aufklärerisches Raisonnement von der Art des hier mitgetheilten an heiliger Stätte zu vernehmen. Es galt hier nur zu konstatiren, daß der Inhaber einer der einflußreichsten Kanzeln Bremens in öffentlicher Rede sich feierlich und förmlich gegen die kirchliche Trinitätslehre zu erklären und die betreffende Rede obendrein „auf Verlangen in Druck zu geben“ wagt.

Kassar, Dr. theol. Ch. H., Geschichte der römisch-katholischen Mission. Deutsche Ausgabe unter Mitwirkung des Verf. bearbeitet von A. Michelsen, Pred. in Lübeck. Erlangen, Deichert, 1867. gr. 8^o. S. 327.

Wenngleich außer den bekannten, allgemeineren geograph. und histor. Werken von Ritter, Raumer, Buttle (Geschichte des Heidenthums) u. A. auch je über die einzelnen Länder und Völker, zu denen die Mission vordrang, größere Monographien geschrieben sind, welche vieles dahin Gehörige enthalten und auch die römisch-katholische Mission für sich sowohl nach ihrem ganzen Umfange, als in speziellerer Begrenzung von kathol. und prot. Schriftstellern, sowie durch directe Berichte und erzählende Vereinschriften in älterer und neuerer Zeit ihre Darstellung gefunden hat: so ist doch diese Literatur in ihrer Gesamtheit nur sehr wenigen zugänglich, und dabei theils zu spezifisch beschränkt und mit Details überladen, theils zu sehr vom Parteieinteresse beherrscht, um einen klaren und glaubwürdigen Ueberblick zu gewähren. Und doch greift die Arbeit der römischen Mission so tief in die Culturgeschichte sämtlicher Völker ein, daß kein Gebildeter ihr fremd bleiben sollte. Die angezeigte Schrift füllt daher eine offenbare Lücke aus, und sie thut dies in so ausgezeichnete Weise, daß sie ein ausführlicheres Referat in dies. Bl. verdienen dürfte.

Der Verf., durch seine Stellung als Director der dän. Missionsgesellschaft, durch die ihm offenstehenden Bibliotheken Kopenhagens, sowie durch vielseitige literarische Arbeiten in besonderem Maße dazu befähigt, hat das weit-schichtige Material mit unsäglichlicher Mühe durchforscht, mit der ihm eigenen kritischen Mächtigkeith gesichtet und mit sicherer Beherrschung des gewaltigen Stoffes nur Aechtes, Zuverlässiges und dem Bedürfnis seiner Leser Entsprechendes ausgewählt. Dabei versteht er es gar trefflich, das Ganze so durch- und übersichtlich, in klarer, frischer Rede darzustellen,

das Allgemeine durch charakteristische Specialitäten zu veranschaulichen und den raschen Gang durch längere Mittheilungen über hervorragende Männer passenden Ortes zu unterbrechen, daß der Leser in steter Spannung und mit steigendem Interesse sich dem Genuße des Sicheinlebens in eine großartige Geschichte hingeben kann. Besonders wohlthuend ist auch die strenge Unparteilichkeit, mit welcher der Verf. den Grundsatz: *nihil dicere falsi, nihil dissimulare veri* durchführt — einen Grundsatz, der hier um so mehr gelten muß, weil die römische Mission ebenso durch ihre Mißgriffe und Niederlagen, als durch ihre mannhaften Kämpfe und Siege für uns Protestanten lehrreich ist.

Nach einer orientirenden Einleitung über die Entstehung und Organisation der Propaganda wählt der Verfasser den naturgemäßen Weg, daß er auf jedem Gebiet zunächst in kurzen, lebensvollen Skizzen die Natur und Geschichte des Landes, sowie die Eigenthümlichkeit und die religiösen Anschauungen des betreffenden Volkes darstellt, sodann aber die Wirksamkeit der Mission von ihren ersten Anfängen bis auf die Gegenwart beschreibt. So lernen wir an mannigfaltig abwechselnden und sich ergänzenden Bildern die ungeheure Arbeit, Consequenz und Ausdauer bewundern, mit der die römische Kirche durch Jahrhunderte hindurch, theils die Eroberungszüge der Politik und des Welthandels begleitend, theils ihnen voraneilend, nach allen Seiten ihre Arme ausstreckt, um die Reiche der Welt dem Stuhle Petri zu unterwerfen. Wir sehen die unermüdblichen Bestrebungen der Dominikaner und Franziskaner und anderer Gemeinschaften; wir sehen vor allen den merkwürdigen Orden der Jesuiten mit wunderbarer Kraft und Opferwilligkeit, aber auch mit eigenmächtiger Ausnutzung seiner vielseitigen Bildung und einer eben hiedurch ermöglichten geschmeidigen Accommodationsmethode eine unglaubliche Thätigkeit entfalten; wir sehen die Kämpfe, Leiden und Martyrien der Tausende von Glaubensboten und eingeborenen Heidenchristen, bis endlich überall dieselbe tragische Geschichte sich vollzieht, daß durch die Grausamkeit und Golgier der Eroberer, durch das Lasterleben der Colonisten, durch den gegenseitigen Antagonismus der Mönchsorden, durch die Unfähigkeit des heil. Stuhles, Alles direct auszugleichen und zu leiten, endlich durch die Aufhebung des Jesuitenordens und die bald darauf folgende geistliche Dürre der alten Christenheit — die riesigen Anstrengungen vereitelt wurden, die blühenden Schöpfungen verfallmerten und eine Zeit der Stagnation eintrat, worauf erst in unserem Jahrh. zugleich mit dem Erwachen des Missionsgeistes

in der protestantischen Christenheit auch die röm. Propaganda sich wieder ermannete und gegenwärtig überallhin ihr Netz auswirft.

Ueber den reichen Inhalt im Einzelnen mögen hier wenigstens einige Andeutungen noch Raum finden. Die erste Stelle u. die volle Hälfte das Buch es nimmt *Asien* ein, und zunächst wird China (S. 9—59) mit besonderer Vorliebe behandelt. Die Namen Xavier, Ricci, Schall u. A., die heidenförmige Praxis der Jesuiten (S. 25—31), ihr Kampf mit den Dominikanern und den Päpsten (S. 33—42), die Blüthe der Mission unter dem großen Kaiser Kangi, die darauf folgende Reaction, die nahezu alle Ertrungenschaften zerstörte, die Wiederaufnahme und der Bestand der Miss. in neuester Zeit nehmen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Es folgt Indien (S. 60—77), wo Näheres über Xavier, sowie ein Excurs über die Thomaschriften gegeben wird, sodann aber die excentrische Accommodationsmethode eines Nobili, und anderer Jesuiten, der Streit unter den Orden und mit der portug. Krone, die Sittenlosigkeit der Europäer u., den Verfall der Miss. trotz der numerischen Ausdehnung erklärt. Hieran reiht sich die Geschichte der Märtyrerkirche in Cochinchina, ferner Tonkin und Siam (S. 80—90). Nicht weniger interessant sind die Mittheilungen über die Mongolei, Tibet, Persien, Levante und Syrien, die um so mehr Beachtung verdienen, als sie vieles weniger Bekanntes und doch für das Verständniß der Gegenwart Wichtige enthalten (S. 100—140). Das durch die Schuld der Europäer verächtete Japan, das so viele Märtyrer kostete, endlich die Philippinen, Marianen und Moluccen bilden den Schluß dieses reichhaltigen ersten Theils (S. 141—160). — Die nächsten 65 Seiten bieten eine anschauliche Uebersicht über Afrika, wo unter andern Abyssinien, Aegypten u. ein hohes zeitgeschichtliches Interesse haben, im Uebrigen aber besonders die ehrwürdige Gestalt eines Rajamundus Lullus (S. 180—186), und die traurige Geschichte der kanarischen Inseln (S. 199 ff.) den Leser fesseln. — In der Schilderung der Miss. in Süd-Amerika (S. 206—295) ist es vorzugsweise die hingebende, der Grausamkeit der Spanier tapfer widerstehende Wirksamkeit, mit der die Jesuiten sich der Eingeborenen annahmten, und namentlich ihre berühmten Colonisationen in Paraguan und Brasilien, was unsere Bewunderung erregt; sodann lassen uns die Berichte über Mexico, Californien, das Märtyrerland Florida, Canada u., über Centralamerika und die westindischen Inseln vielseitige Blicke in Vergangenheit und Gegenwart thun, die für die Mission wie für die Völkerkunde überhaupt gleich

wichtig sind. Das Casas findet S. 280 ff. eine eingehende Rechtfertigung. — Der Abschnitt über Australien (S. 296 — 306) konnte um so mehr kurz gehalten werden, weil die römische Mission dort wesentlich nur ein Eingriff in die Arbeit Anderer ist, auch der Verf. auf seine „Den evangelische Missions Historie. Kjöbenhavn 1857“ verweisen durfte.

Die treue und gewandte Uebersetzung des Pred. Michelsen ersetzt in gelungener Weise das dänische Original (Kjöbenh. 1862); ja die unter Mitwirkung des Verf. erweiterte Bearbeitung desselben in der deutschen Ausgabe geben dieser einen aner kennenswerthen Vorzug.

Schwarzenbeck.

Genzen.

Müde, A., (lic. theol.) **Die Dogmatik des 19. Jahrhunderts** in ihrem innern Flusse und im Zusammenhange mit der allgemeinen theol. philosophischen und literar. Entwicklung desselben. Gotha, Perthes, 1867. 2 Thlr.

Ein recht guter Gedanke, eine übersichtliche Darstellung der neuesten dogmatischen Entwicklung zu geben, und die Orientierung auf diesem schwierigen Gebiete zu erleichtern. Es hat aber seine großen Schwierigkeiten, die Dogmatiker in verschiedene, charakteristisch scharf geschiedene Schulen zu rubriciren, denn die mannigfaltigsten Einflüsse und Einwirkungen der Philosophie der Naturwissenschaften u. s. w. laufen so bunt und kraus durcheinander, und die einzelnen Theologen sind mehr oder minder von allen diesen in der Luft der Zeit schwebenden Einflüssen berührt und angesteckt, daß in unseren Tagen fast jeder theologische Schriftsteller eine eigenthümliche Stellung einnimmt, und sich gegen eine Subsumtion unter eine bestimmte Rubrik verwahrt. Selbstständig und unabhängig will jeder sein, und neues und eigenthümliches leisten, selbst die conservativste Schule der kirchlichen Theologen will, und zwar mit Recht, keineswegs als bloße Restauration des Alten betrachtet sein. Der geehrte Verf. selbst ist ein lebender Beweis dafür, er will den dogmatischen Pragmatismus Baur's mit dem psychologischen Individualismus Reanders in der Art Dörners vereinigen, also eine Composition dreier theologischer Eigenthümlichkeiten. Wir müssen es nun dem Verf. nachrühmen, daß er sich einer großen Objectivität besleißigt, und sich bemüht, allen Richtungen gerecht zu werden, was ihm um so eher gelingen mußte, als der Baur'sche Pragmatismus eben darin besteht, alle Richtungen als nothwendige und berechtigende Factoren des Entwicklungsprocesses zu begreifen und Reanders Individualismus ein

äußerst milder und friedfertiger war. Der Verf. selbst scheint auf dem unirt-gläubigen Standpunkt Dörners zu stehen, und auch dessen speculative Methode sich angeeignet zu haben; wir hätten von unserm Standpunkte aus gern ein wenig schärferes Auftreten gegen die Negation, und energischeres Bekenntniß für die von ihm erkannte Wahrheit gehabt. Anders behagt er vielleicht so wie er ist, am besten. Daß mancher der von ihm catalogisirten und rubricirten Theologen gegen seine Einordnung Protest erheben wird, ist bei der Schwierigkeit der Sache ganz natürlich. Das Werk ist jedenfalls mit großem Fleiße gearbeitet, bekundet ein nicht gewöhnliches Studium, und dient seinem Zwecke einer übersichtlichen Darstellung der dogmatischen Entwicklung in anerkennender Weise, obgleich die Sichtung des reichlich eingesammelten Stoffes und das kritische Urtheil unserer Ansicht nach noch hier und da zu wünschen übrig lassen.

Schaff, Dr. Phil., **Geschichte der alten Kirche von Christi Geburt bis zum Ende des 6. Jahrh.** Leipz., Hinrichs. 1867. 6 Thlr.

Schaff ist einer der gelehrtesten und rühmlichsten Vertreter der deutschen Wissenschaft in Nordamerika; sein Standpunkt ist der der gläubigen Union, der sich natürlich gemäß den dortigen Verhältnissen etwas verschieden von dem in Europa gestaltet. Sein Wahlspruch, der auf dem Titel zu lesen ist: *Christianus sum nihil Christiani a me alienum puto* drückt den Charakter seines Werkes gut aus; eine große öcumenische Unbefangenheit des Urtheils. Wo confessionelle Ueberzeugung in Frage kommt, dürfte er sich entschieden dem reformirten Bekenntnisse, dem er unseres Wissens auch angehört, nähern. Die Vorzüge des Buches sind Reichhaltigkeit und klare Anordnung; — allen Parthien der Kirchengeschichte ist eine gleiche liebende Sorgfalt gewidmet. Er kennt nicht nur die einschlagende deutsche Literatur sehr genau, sondern (was sein Werk für Deutsche besonders wichtig und interessant macht) auch die englische, die er vielfach benutzt und ausgebeutet hat. Die ganze Anlage und Durchführung des Buches hat uns lebhaft an das größere Werk von Kurz erinnert. Dogmengeschichte, Geschichte des christlichen Lebens, christliche Kunst, Sitte und Literatur sind eingehend behandelt. Wir halten deshalb das Werk für besonders geeignet, Studirenden zum Behuf des Studiums wie der Repetition empfohlen zu werden. Es schließt sich als in sich abgerundete und vollständige Fortsetzung an des Verfs. frühere, auch in Deutschland mit Anerkennung aufgenommene Geschichte der

apostolischen Zeit an; und läßt in seiner practisch den Bedürfnissen academischer Studien angepaßten Haltung nicht verkennen, daß es, wie der Verfasser sagt, eine Frucht langjähriger Lehrwirksamkeit an einer americanischen Universität ist. Die Verlagsbuchhandlung hat es gut ausgestattet; ein Register und eine gute Inhaltsübersicht erleichtern den Gebrauch.

Preger, Wilhelm, Die Briefe Heinrich Susos nach einer Handschrift des XV. Jahrhunderts. Leipzig, Dörffling u. Franke. 1867. 93 S.

Mit einem neuen, bisher unbekannten Funde bereichert der durch die Herausgabe des Flacius Muretus bereits in weiteren Kreisen bekannte Verf. die theologische Literatur, mit 14 Briefen des Heinrich Suso, die er in einer Handschrift auf der Staatsbibliothek in München fand. Diese Briefe sind doppelt wichtig sowohl wegen der Personen, an die er schreibt, unter denen eine gewisse Elisabeth Stägel dem Suso am nächsten stand, als auch wegen des biblisch-christlichen Inhalts, von dem sie erfüllt sind, und wegen des sittlichen Ernstes, mit dem sie geschrieben sind. Eigenthümlich ist ihnen, daß er durchgängig darauf ausgeht, Frauen von der weltlichen Minne für die göttliche Minne zu gewinnen: denn das Ideal der Weiblichkeit, welches auf dem Wege der Weltentfugung und der Selbstverleugnung erreicht wird, hat Niemand tiefer erfaßt und höher gelehrt als Suso. So sind seine Briefe auch heute noch trotz mancher unevangelischen Anschauungen von der Seligkeit des Klosterlebens und der Verdienstlichkeit desselben sehr für Frauen zu empfehlen, weshalb es sehr wohlgethan wäre, wenn der Verf. diese Briefe in unsere jetzige deutsche Sprache übersezt hätte, um sie recht Vielen zugänglich zu machen, wodurch auch die Verbreitung des Buches wesentlich gefördert würde.

Die Einleitung des Verf. zu diesen Briefen ist sehr instructiv und zeugt von gründlichen Studien und großer Sachkenntniß, so daß der Leser genügenden Aufschluß über Inhalt und Zweck dieser Briefe findet, die historischen Notizen gewähren einen Einblick in die kritisch sichtende Arbeit des Verf. Die Ausstattung ist wie bei allen in diesem Verlag erscheinenden Büchern prächtig. W. E.

Vogt, Dr. Karl August Traugott, Johannes Bugenhagen, Pomeranus Leben und ausgewählte Schriften. Göttingen, Verlag von R. L. Friederichs. 1867. 442 S. Subscriptionspreis. 1 Thlr. 10 Sgr.

Obige Schrift ist der 5. Theil des grö-

ßeren, von Dr. R. J. Nitsch eingeleiteten Werkes: *Leben und ausgewählte Schriften* der Väter und Begründer der luth. Kirche. Sie ist in der That eine vortreffliche Schrift und eine Zierde für das ganze Werk. Dem Prospecte des letzteren gemäß ist die Haltung des Buches eine rein objectiv-historische, man fühlt sich fortwährend auf solidem Boden und merkt stets die treue Forscherarbeit. — Wir sehen Bugenhagens ganzen, so interessanten und raschen Entwicklungsgang, wie der Mann aus einem entschiedenen Anhänger der päpstlichen Kirche, bei dem freilich in manchen Schriften schon frühe Spuren reformatorischen Geistes wahrzunehmen sind, durch Luthers Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche wie durch einen zündenden Blitzstrahl für die evangelische Lehre entflammt wird, und nun, dem Evangelio treu ergeben, heraneilt bis zum „Kirchen- und Schulrath“ der Reformation und derselben als Pfarrer, Generalsuperintendent, Consistorialrath, als Professor und Pfleger der Wissenschaft seine Dienste leiht. Daneben wird uns Bugenhagens ganze so liebenswürdige Eigenthümlichkeit geschildert, sein edler Patriotismus, seine acht deutsche Art, seine Biederkeit und Treuherzigkeit, sein Gebetsgeist, seine treue Freundschaft mit Luther, dem er in den schwersten Seelennöthen die heilsame Hilfe erwies, seine mit Entschiedenheit verbundene heilige Milde, seine pastorale Weisheit und feiner Tact, sein bischöfliches Wesen. — Der Tendenz des größeren Werkes zufolge wird uns auch eine erwünschte Blumenlese aus den Schriften Bugenhagens geboten, so daß, wer das vorliegende Buch studirt, den ganzen Bugenhagen vor sich hat, wie er leibt und lebt. Der Verfasser bringt u. A. in extenso den umfangreichen Brief des Mannes an die „ehrerreiche“ Stadt Hamburg, eine ausführliche Auslegung von Matth. 11, 25 ff., mit stetem Blick auf die damalige Lage der Kirche und der beständigen Absicht, die Leser für das Kleinod der Reformation, für die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, zu gewinnen. Es ist dieser Brief ein schönes ascetisches opus, welches eines besonderen Abdrucks zum Zweck der erbaulichen Lectüre wohl würdig wäre. Außerdem enthält das Buch ausführliche Excerpte aus den von Bugenhagen verfaßten Kirchenordnungen, diesen herrlichen Werken, die durchaus nicht trockene Sammlungen von Verordnungen sind, sondern das Kirchenvolk belehren und erbauen, so daß die Kirchenordnung für Braunschweig den charakteristischen Titel führen kann: „Der Erbaren Stadt Braunschweig Christliche ordenunge, to denste dem hilgen Evangelio, Christlicher leve, tucht, freude und eyndicht.“ Da darunter viele Christliche

lere vor de borgern," und mit Recht von denselben gesagt wird: „Wie von einem neuen frischen Lebenshauche mußten die Gemeinden bei der Annahme dieser Ordnung sich angeweht und gehoben fühlen.“ Im höchsten Grade interessant ist auch der in das Buch aufgenommene, ohne Zweifel von Bugenhagen selbst herrührende Bericht über seine Erlebnisse und Verrichtungen in Kopenhagen bei Gelegenheit der Krönung des Königs Christian III. „Er ist von liturgischem Interesse und läßt uns Bugenhagen mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit von einer neuen Seite, in den Funktionen eines Hofpredigers erkennen“. Der Verf. entwirft in seinem Werke, wie das ja ein ganz besonderer Werth der kirchengeschichtlichen Monographie ist, ein recht lebendiges Zeitbild und eröffnet uns namentlich einen klaren und sichern Blick in die reformatorische Bewegung, die sich im 16. Jahrhundert der Städte bemächtigt hatte, und in die Art und Weise, wie die evangelische Lehre hier sich verbreitete und die Herrschaft gewann. — Die Sprache des Buches ist eine einfache, edel populäre, und letzteres darum durchaus nicht bloß von theologischem, sondern von allgemeinem Werth und Interesse. — Wenn wir etwas bei dem Entwurf des Characterbildes Bugenhagens vermißt haben, so ist es eine Darstellung des häuslichen Lebens des Mannes und Züge aus seinem seelgeräthlichen Amtsleben, besonders zur Zeit, da Wittenberg von der Pest heimgesucht wurde.

P.

Krabbe, Dr. Otto, Heinrich Müller und seine Zeit. Rostock 1866. 8. X und 362 S. 12/3 Thlr.

Es ist kaum erklärlich, daß wir bisher eigentlich gar keine Biographie von Heinrich Müller besessen haben, da seine erbaulichen Schriften doch bis auf die neueste Zeit immer wieder gelesen werden und alle theol. Schriftsteller bekennen, daß wir seit Luther keinen größeren geistlichen Redner gehabt haben: Herr Confistorialrath Krabbe hat daher gerechten Anspruch auf unsere Dankbarkeit, daß er eine solche Lücke in der theol. Literatur auf eine im Ganzen gelungene Weise ausgefüllt hat. Müller wird in der Regel mit den Pietisten in Beziehung gebracht, aber man kann höchstens sagen, daß er durch Wiederbelebung des praktischen Christenthums ihnen den Weg gebahnt habe. Schwerlich würde er sich ihnen angeschlossen haben, er besaß eine zu gesunde Frömmigkeit, um sich einer Partei hinzugeben. Auffallend ist, daß bei den vielen practisch trefflichen Theologen, die Rostock in diesem Jahrhundert besaß, den beiden Farrow, Joh. Quistorp dem Ältern, Kitzemann, Joh. Quistorp dem Jün-

geren, Großgebauer, Müller, dennoch ihre Wirksamkeit in Mecklenburg so wenig Einfluß gewann. Von Joh. Quistorp dem Jüngeren gingen von dort *Pia desideria* aus, von denen Tholud sagt, daß sie an christlicher Einsicht den Spenerischen nichts nachgeben, an Nachdruck dieselben vielleicht übertreffen und doch sind sie fast ohne Eindruck geblieben, während die Spenerischen gleich überall gezündet haben. Diese Erscheinung hätten wir in Krabbe's Buch wohl etwas näher beleuchtet gewünscht.

Um nun auf diese Biographie im Einzelnen näher einzugehen, so bemerken wir, daß sie in 12 Abschnitte getheilt ist, von denen die 3 ersten Abschnitte sich mit dem damaligen Zustande der systematischen Theologie, der Philosophie und der homiletischen Literatur beschäftigen. Da Müller weder als Systematiker, noch als Philosoph irgend eine Bedeutung hat, so hätten wir die ersten beiden Uebersichten entbehren können, dagegen vermiesen wir ungern bei diesem practischen Manne eine Darstellung von dem damaligen kirchlichen Leben in Mecklenburg, auch von Müllers pastoraler Thätigkeit erfahren wir wenig, wozu doch wohl seine vielen Leichenpredigten den Stoff geliefert hätten. — Im 4. Abschnitt wird Müllers Geschichte von seiner Geburt in Lübeck im Jahre 1631 an erzählt. Nach den vorbereitenden Studien in Rostock begab er sich auf Quistorps Rath nach Greifswald und vollendete seine theologischen Studien in Rostock, ward daselbst auch Magister am 13. Mai 1651. Hierauf machte er eine Reise über Danzig, Königsberg, Helmstädt, Leipzig, Wittenberg und Jena, indem er überall die Theologen aufsuchte und sich mit ihren verschiedenen Stellungen zu einander bekannt machte. Der 5. Abschnitt schildert seine Anstellung als Archidiaconus in Rostock im 22. Jahre seines Lebens. Unter seinen ersten Schriften wird sein *Orator ecclesiasticus* genannt, auf den Krabbe als auf eine unbilligerweise vergessene Schrift aufmerksam macht, und seine geistliche Seelenmusik, eine Sammlung von 400 Kirchenliedern. Der 6. Abschnitt handelt von dem Zustand der Universität. Wenn dieser ein blühender genannt wird, so bezieht sich das auf die Professoren und den Besuch der Universität, der erst im letzten Decennium Müllers, als Kiel gegründet wurde, abnahm. Das Leben der dortigen Studenten war so arg, daß die Professoren vergebens versuchten, dem Uebel Einhalt zu thun; auch hier würde eine Aufzählung einzelner Züge aus dem Leben der Rostocker Studenten gewiß zu einer lebendigeren Anschauung beigetragen haben. — Im 7. Abschnitt wird Müllers Verhältniß zur theolo-

gischen Facultät in Rostock dargestellt. Er hatte das Examen pro Doctoratu bei der Facultät gemacht, konnte aber den Doctorstitel seines Alters wegen noch nicht erlangen. Der Rath zu Rostock ernannte ihn zum außerordentlichen Professor, das rief aber Widerspruch bei der Facultät hervor, darum legte Müller diese Stelle nieder und wurde nun vom Rath zum ordentlichen Professor linguae Graecae ernannt; aber auch einem solchen wollte die Facultät nicht den Grad eines Doctors der Theologie ertheilen: Da wandte sich Müller nach Helmstädt, wo er besonders mit Cellarius befreundet war, und erlangte 1660 den Doctorgrad. Das legte man ihm in Rostock übel aus, zumal er versprochen hatte, nur in Rostock den Doctorgrad zu erwerben. Die Mißstimmung der Facultät in Rostock legte sich indeß bald und auch Müllers Rechtgläubigkeit ward nicht angefochten. Krabbe muthmaßt eine Hinneigung zu der Helmstädtischen Theologie, die sich aber doch nicht auf die eigenthümlichen Ansichten der Calixtinischen Ansicht bezogen haben kann, sondern höchstens eine Hinneigung zu der freieren Richtung der Helmstädtischen Theologie im Allgemeinen befundet. Müller benahm sich so besonnen, daß er schon im Jahre 1662 Mitglied der theologischen Facultät zu Rostock wurde. — Im 8. Abschnitt wird Müllers Verhältnis zu Quistorps und Grossgebauers Reformbestrebungen besprochen. Mit Quistorps Vorschlägen zur Abhülfe der kirchlichen Mängel ist Krabbe wenig zufrieden, noch viel weniger mit Grossgebauers Ermahnungen und Vorschlägen. Grossgebauer mag freilich nicht ganz reiner Lehre gewesen sein, doch hat seine Wächterstimme auch auf Spener einen tiefen Eindruck gemacht und seine Darstellung der damaligen Prediger scheint doch von der Wahrheit so weit nicht abzuweichen. Sehr besorgt ist Professor Krabbe vor reformirten Einflüssen, wenn wir auch solche Furcht theilten, so würden wir doch solche Vorschläge, wie Synoden aus Geistlichen und Laien bestehend, nicht eben von reformirten Einflüssen ableiten. Krabbe rühmt es, daß Müller solche Reformvorschläge nicht machte. Müllers Persönlichkeit war nun einmal eine ganz anders angelegte, doch mußte es solche Männer wie Quistorp, Grossgebauer und Spener auch geben. Was würde wohl aus der lutherischen Kirche geworden sein, wenn Spener ihr nicht neues Leben eingehaucht hätte. — Im 9. Abschnitt schildert Krabbe die praktische Wirksamkeit Müllers, den eigentlichen Mittelpunkt seiner ganzen Thätigkeit, doch vorzugsweise nur nach seinen Schriften, hier nach der apostol. u. evangelischen Schlusskette. Damit wäre zu vergleichen die Abhandlung von Bittcher in Tholucks An-

zeiger 1844 Nro. 15—18: H. Müller als geistlicher Redner. Müllers Bekämpfung des bloß äußerlichen Christenthums zog ihm Anfeindungen von dem Hamburger Senior Joh. Müller zu, eigentlich nur deshalb, weil der Senior fürchtete, ihn zum Collegen in Hamburg zu erhalten, was er um jeden Preis verhindern wollte. H. Müller hatte den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl und Altar stumme Kirchen-Götzen genannt, das wurde ihm als eine Verachtung der Taufe, Predigt u. ausgelegt. Müller nahm diese Vorwürfe übel auf, ließ sich Responfa über die Nichtigkeit seiner Lehre von verschiedenen Facultäten geben und vertheidigte seine Lehrweise auf der Kanzel. Krabbe meint, Müller sei von Natur etwas reizbar gewesen, wenn man aber erwägt, wie leicht man damals in Geruch der Heterodoxie kommen konnte, und wie nachtheilig dies seiner pastoralen Thätigkeit hätte werden können, so wird man es ihm nicht verdenken, daß er diesen elenden Vorwürfen eine solche Wichtigkeit beilegte. Auch in Müllers geistlichen Erquickstunden, einem Andachtsbuch, das in dieser Zeit erschien, großen Beifall fand und in mehrere fremde Sprachen überetzt wurde, widermet er eine Andacht diesen ihm gemachten Beschuldigungen. Unter Müllers Schriften dieser Zeit nennen wir noch seine Kreuz-, Buß- und Betschule. — Der 10. Abschnitt handelt von untergeordneten Streitigkeiten Müllers mit Lindemann und Quistorp, weist hin auf seine Ernennung zum Superintendenten im Jahre 1671 und bespricht die Bemühungen des Friedensstifters Duräus, die natürlich zurück gewiesen wurden. Müllers Antheil an diesen Verhandlungen scheint aber nicht groß gewesen zu sein. In dieser Zeit erschien von ihm: „Die ungerathene Ehe, der geistliche Dankaltar.“ — Im 11. Abschnitt führt uns Krabbe bis zu seinem Tode, am 23. Septbr. 1675. Müller, der von Jugend auf kränklich war, starb am Scorbüt. Kurz vor seinem Tode sagte Müller, dessen Wahlspruch war: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich“, daß er sich nicht entsinnen könne, einen einzigen fröhlichen Tag auf dieser Welt gehabt zu haben. Krabbe bemerkt von ihm: So hoch auch die äußeren Gaben waren, mit welchen der Herr ihn ausgerüstet hatte, so waren doch die Gaben, welche der heilige Geist in ihm geweckt hatte, noch köstlichere. Seine treffliche Bibliothek und ein Theil seiner Manuscripte gingen durch eine große Feuersbrunst in Rostock am 11. August 1677 zu Grunde. Nach seinem Tode kam von seinen Schriften noch heraus „Evangelischer Herzens-Spiegel,“ eine seiner bedeutendsten Arbeiten, ferner „Evangelisches Präservativ wider den Schaden Josephs“,

herausgegeben von Munimius und „Gräber der Heiligen“, herausgegeben von Heimsius, dem Herausgeber des Herzensspiegel. — Der 12. Abschnitt enthält Schlussbetrachtungen über Müller. Krabbe schildert Müller als verwachsen mit den dogmatischen Grundanschauungen der vorausgegangenen Periode, „andererseits“, sagt er, finden sich bei ihm eine Reihe von Gedanken, die allmählig zu pietistischen Anschauungen hinüberführen. Dahin rechnet Krabbe den Gedanken von einer General-Vocation aller Christen zum geistlichen Priestertum, welche sie befähigt, wenn es der Prediger nicht kann oder nicht will, die versammelten Christen zu unterrichten, die Betrübten zu trösten &c. Ferner rechnet Krabbe dahin, das Verlangen Müllers nach einer Reformation, einer Erneuerung des christlichen Lebens. Fern liegt Müller die Idee einer Trennung der Kirche vom Staat. Zum Schluss macht Krabbe darauf aufmerksam, daß Müllers Bedeutung als Prediger nicht hoch genug angeschlagen werden könne, wie bei ihm die Unmittelbarkeit seiner Glaubensüberzeugung stets vorwaltet, nirgends der eigentliche Lehrton zu finden sei.

Es ist nicht leicht ein so einfaches, praktisches Leben richtig darzustellen, wir freuen uns, hier ein so gelungenes, richtiges Bild erhalten zu haben; wenn wir unsere Wünsche aussprechen sollten: so hätten wir gern mehr einzelne Züge aus dem damaligen kirchlichen und bürgerlichen Leben mitgetheilt gesehen.

W. K.

Langbein, Dr. B. A. Tägliche Erquickung aus dem Heilsbrunnen. Ein Handbuch zur gemeinsamen Hausandacht nach der Ordnung des Kirchenjahres. 2. verm. und verb. Ausg. Leipz. und Dresden. Naumann, 1866. 1³/₄ Thlr.

Verk. hatte lange nach einem zur Hausandacht passenden Buche gesucht, an das man, wie jeder erfahren haben wird, große Anforderungen stellen muß. Als ihm dieses in die Hand kam, und er es in Gebrauch nahm, konnte er sich mit Freunden sagen, gefunden zu haben, was er suchte. Das Buch besteht aus kurzen aber klar und doch genügend auslegenden Betrachtungen über längere oder kürzere Schriftstellen; die Anordnung richtet sich nach dem Kirchenjahre; Epistel und Evangelium der betreffenden Woche sind ausgelegt, und daran ähnliche Stellen des A. u. N. L. so gereiht, daß die Pericopen dadurch eine weitere Auslegung empfangen. Es ist von Wichtigkeit, daß auch das Haus in seiner regelmäßigen täglichen Erbauung mit der Kirche gehe, und das Wort der letzteren im Hausgottesdienste seinen

Wiederhall und seine weitere Begründung und Anwendung erhalte; die Festzeiten und Sonntagsstimmungen der Kirche, welche so schön geordnet sind, daß die ganze kirchliche Lehre und das ganze christliche Leben alljährlich in einem Cyclus ihren Ausdruck finden, dürften durch fremdartige Anordnung des Hausgottesdienstes nicht aus den Herzen und Gedanken verdrängt werden. Die Auslegung ist kurz, klar, selbst für minder Gebildete, wie z. B. Dienstleute, verständlich; die Lehre wird rein, fast catechismusartig einfach vorgetragen, und doch ist in der Behandlung Schwung und Wärme, die kurzen Gebete und Liederverse geben der lehrhaften Betrachtung einen ergreifenden Beschluß. Kurz die Eigenschaft der Erbaulichkeit hat das Buch in hohem Grade, wenn man darunter nicht fälschlich sentimentale oder methodistische Gefühlsreiberei versteht, sondern die richtige Mischung von Lehrhaftigkeit und erwecklicher Paränese, welche letztere das göttliche Wort und die göttliche That ohne schwülstiges Beiwerk menschlicher Rhetorik auf das Gemüth wirken läßt. Wir wüßten kein Buch, das wir denen, die ein passendes Buch zur Hausandacht suchen, mit festerer Ueberzeugung empfehlen könnten. Bekanntlich ist an guten Hausandachtsbüchern Mangel, und viele behelfen sich mit alten guten ascetischen Büchern; diesen steht aber das oben genannte an Kraft, Lehrhaftigkeit und Tiefe ebenbürtig zur Seite, und die zeitgemäße Form und Sprache bringt es so manchem näher, für den die ältere Diction weniger genießbar ist. Die Sazbildung hätten wir jedoch einfacher gewünscht. Der Geist des Buches ist der kirchlich lutherische in reinsten Thesen.

Spurgeon, C. H., Thauperlen zur täglichen Erquickung aus Gottes Wort gesammelt. Aus dem Englischen von Dr. Balmer-Rindf. Hamb. Nöcken 1867. 2 Abth. 1 Thlr.

Trotz des etwas pretiösen Titels, der manchen abschrecken könnte, können wir doch das Buch allen denen, die eine lebendige und anregende christliche Lectüre lieben, nur empfehlen. Die baptistische Verheirathungsmöglichkeit des Buches tritt nur selten und dann fast unmerkbar hervor; im Ganzen bietet das Buch eine gesunde und nahrhafte Kost in überraschend reicher und origineller Form. In dem überwuchernden Geistreichtume hat der Verf. oft eine Aehnlichkeit mit einzelnen unserer alten Asceten, z. B. Heinrich Müller, nur möchte man ihm dessen Nüchternheit wünschen; obwohl man nicht sagen kann, daß er die Grenze des christlichen *πρέπον* je überschritten. Es sind kurze, erbauliche Betrachtungen über einen Beliebers, und eignen sich, wie sie denn auch auf

die Tage des Jahres geordnet sind, zu Hausandachten. Als ihre Haupteigenschaft möchten wir Erwecklichkeit bezeichnen, sie streifen hie und da selbst an die methodistische Form an, doch nicht in verlegender Weise.

Baur, W., Osterlegen. Vier Predigten aus der Osterzeit 1867. Hamburg, 1867. G. E. Nolte. 8°. S. 51. 9 Sgr.

In edler, einfach zum Herzen redender Sprache zieht der Verf. seine Zuhörer unmittelbar in das Interesse der Osterbotschaft, indem er ihnen die Wichtigkeit, Wahrheit und Kraft der Auferstehung Jesu Christi an der Geschichte der Kirche und ihres eignen Lebens nachweist und fühlbar macht — ein ächter Osterlegen gegenüber den Verleugnern wie den Verkhehrern des theuern Evangelii. Die Thematata lauten: Die Bedeutung der Auferstehung J. Chr. für die Kirche (Mt. 28, 1—10); die gläubige Seele und der Auferst. (Joh. 20, 11—18); J. Chr. auf den Gräbern (Joh. 11, 25—57) und das neue Leben mit dem Auferst. (in der Arbeit und beim Mahle Joh. 21, 1—14).

Luther, Dr. M., Vorrede zur Ep. an die Römer nebst i. Ermahnung zum Sacr. des Altars. Hamburg. G. E. Nolte. 1867. 16° S. 104. Broch. 12 Ng.

Eine Mitgabe für Confirmanden, die sie unvergleichbar besser als die zahllose Menge schon aufgeputzter Flitterbücher mit ihren vergeblichen Phrasen und todten Sentimentalitäten — in den Kern der Gnade und Wahrheit einführt und zu einem guten Kampfe des Glaubens wider die Anfechtungen einer glaubenslosen Zeit ausrüstet.

Bengel, Dr. J. A., Schriftgedanken nebst seinen geistlichen Liedern und einem kurzen Lebensabrisß. Stuttgart. S. J. Riesching. 1867. 12. 156 S. 16 Sgr.

Zuerst der Lebensabrisß des großen Gottesmanes, verfaßt von dem Freunde Bengelscher Bibelweisheit Dr. Oscar Wächter. Dann ganz dem Titel entsprechend kurz ausgesprochene Gedanken über die heilige Schrift und aus der heiligen Schrift über die mannichfachen Gegenstände des christlichen Glaubens und des christlichen Lebens, tief und prägnant wie dies Bengels Art ist, daher Geistlichen und denkenden Laien warm zu empfehlen. Zuletzt finden sich sieben Lieder Bengels, welche warm und innig sind, aber unsere evangelischen Meisterfänger freilich nicht erreichen.

Kante, Dr. Fried. Heinr., Gebete über Worte der heil. Schrift, Frankf. a. M. Verlag von Heyder und Zimmer. 1867. Kl. 8°. VIII. 320 S. Preis 1 Thlr.

Aus glänzigem Schriftverständnisse und warmem Herzen geflossene, in edle, ansprechende Form gekleidete Gebete über treffend ausgewählte Worte der heiligen Schrift. Der ersten Abtheilung, welche Gebete für die Zeiten des Kirchenjahres enthält, folgen in drei weniger umfangreichen Abtheilungen Gebete für die Tage der Woche, Gebete für die Feier des heiligen Abendmahls und Gebete für die Zeiten der Trübsal. Schade, daß die Zahl der Gebete der ersten Abtheilung nicht für die Tage des Kirchenjahres zur täglichen Andacht ausreicht; es sind ihrer nur 126, gleich für die Adventszeit z. B. nur 4. Doch wird auch so die liebliche Gabe, welche der Verf. zunächst seinen fernen Kindern als ein Vermächtniß aus seiner Hand übergibt, über diesen Familienkreis hinaus Vielen willkommen sein. Druck und Papier sind sehr gut; doch wird, fürchten wir, der etwas theure Preis der Verbreitung des Büchleins hinderlich sein.

Geschichte und Geographie.

Jahrbücher der deutschen Geschichte: Auf Veranlassung und mit Unterstützung seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. herausgegeben durch die historische Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften.

1. G. Ed. Vonnell, **Die Anfänge des karolingischen Hauses.** Berlin, 1866. 244 Seiten. 1½ Thlr.

2. Heinr. Hahn, **Jahrbücher des französischen Reichs.** 741—52. Berlin, 1863. 250 Seiten. 2 Thlr.

3. Sigurd Abel, **Jahrbücher des französischen Reichs unter Karl dem Großen.** I. 768—88. Berlin 1866. 542 Seiten. 3¼ Thlr.

4. Ernst Dümmler, **Geschichte des Ostfränkischen Reichs.** Erster Band: Ludwig der Deutsche. Berlin, 1862. 905 Seiten. Zweiter Band: Die letzten Karolinger. Konrad I. Berlin, 1865. 711 Seiten. 9 Thlr.

5. G. Waik, **Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich I.** Neue Bearbeitung. Berlin, 1864. 2 Thlr.

6. Siegfried Girsch, *Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II.* I. Band. Berlin, 1862. 560 Seiten. II. Band vollendet von Herm. Pabst. 1864. 467 Seiten. 8 $\frac{1}{2}$ Thlr.

7. *Bibliotheca rerum Germanicarum* edidit Philippus Jaffé. Tom. I. *Monumenta Corbeiensia*. Berol., 1864. Tom. II. *Monumenta Gregoriana* 1865. Tom. III. *Monumenta Moguntina* 1866. 13 $\frac{1}{3}$ Thlr.

Ans Vaterland, ans theure schließ dich an,
Dort ruhn die starken Wurzeln deiner Kraft:

Diese Mahnung des Dichters hat die Geschichtschreibung unserer Tage sich wohl gemerkt, und aus dem fast unabsehbar angewachsenen Material für die Geschichte unseres Vaterlandes sei es gestattet, eine Reihe das Mittelalter betreffender Werke vorzuführen, die unbestritten auf der Höhe der Forschung stehen und nicht allzufern von dem Ziele bleiben, welches grade die deutsche Geschichtschreibung bisher mit klarem Bewußtsein verfolgt hat. Sammlung der Quellen, kritische Sichtung und unparteiische, allen Seiten gerechtwerdende, plastische Gestaltung des Stoffes sind die Erfordernisse einer Geschichtserzählung, die dem heutigen Standpunkt entsprechen soll; und sie werden in allen Ländern, welche das Studium der Vergangenheit pflegen, gleichmäßig erhoben. Nur ist, wie der Historiker, auf dessen Anregung die oben genannten Werke meist zurückzuführen sind, Ranke bei seinem Zubilaum bekannt, doch ein deutlicher Unterschied zwischen dem Streben der Italiener, Franzosen, Engländer und dem der Deutschen wahrzunehmen. Ist es bei den ersten der Glanz der Rhetorik, bei den andern die lebhafteste aus dem Moment heraus entspringende Schilderung, bei den dritten die constitutionelle Gestaltung der Dinge, was vorwiegt, ohne daß doch das Interesse über die Grenzen des Vaterlandes hinausginge: so ist bei den Deutschen grade das universale, kosmopolitische Interesse, von welchem die Forschung geleitet und beseelt wird. Und so hat denn auch Ranke an seinem Theile wie für die deutsche Reformation, so für das Papstthum, für Frankreich und England im 16. und 17. Jahrhundert seine meisterhaften Werke aus diesem, universalen Geiste herausgeschaffen.

Indeß er selber hat vor mehr als 30 Jahren auf einen Kreis begabter Jünglinge ebenso gewirkt, daß die vaterländische Geschichte und gerade die Zeit, in welcher eine neue Wendung von dem Sachsenstamm ausging, in ihrer alten Herrlichkeit aus dem Schutte der

Jahrhunderte wieder erstände. Nicht umsonst hatte die vom Freiherrn von Stein ins Leben gerufene Gesellschaft vom Jannar 1819 die Lösung auf ihre *Monumenta Germaniae* geschrieben: *Sanctus amor patriae dat animum*. Das hohe Interesse, welches dann der König Maximilian II. von Bayern der Geschichtsforschung entgegentrug, rief dann die historische Commission ins Leben, von deren Wirken die schönsten, gereiftesten Früchte Zeugniß ablegen. Was der Schülerkreis Ranke's in den „Jahrbüchern des deutschen Reiches“ für das zehnte Jahrhundert geleistet hatte, sollte unter Anderem auch in größerem Maßstabe wieder aufgenommen und vervollständigt werden. Am deutlichsten spricht G. Waitz, der auch damals schon die Regierung Heinrichs I. gezeichnet hatte, den Zweck der Jahrbücher aus, wenn er in der Vorrede der neuen Ausarbeitung erklärt, daß er sich jetzt noch strenger als früher an die Folge der Jahre gebunden habe, und hinzufügt: „Mehr und mehr bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß für eine Arbeit, welche das ganze Detail der Begebenheiten untersuchen und darstellen will, dies wie die einfachste, auch die zweckentsprechendste Form ist: Männer wie Leibnitz und Muratori haben uns die Vorbilder gegeben, denen nachzustreben wir auch jetzt nicht gering achten mögen. Dabei wird es immer gestattet sein, das was sich in solchen Rahmen nicht fügt, namentlich die Betrachtung der inneren Verhältnisse an angemessener Stelle einzufalten.“ Gewiß, die Folge der Begebenheiten klar erkannt zu haben, ist die erste Bedingung um in die inneren Motive der handelnden Personen einzudringen: und reich sind sämtliche oben genannte Werke an Anmerkungen und Excursen, die eben auf die Herstellung der Zeitfolge das Auge gerichtet haben. Vom Auftreten der Karolinger bis auf Heinrich VI., dessen Jahrbücher, von Töche angelegt, uns leider noch nicht zu Gesicht gekommen sind, reicht nun diese Beschreibung der deutschen Geschichte Jahr für Jahr, abgesehen von einigen Lücken.

Nicht die leichteste Aufgabe war dem Gymnasialdirector Bonnell in Berlin zugefallen; in die dunkelsten Zeiten der fränkischen Geschichte wies ihn die Aufgabe, den Wurzeln des karolingischen Stammes nachzugraben. Vielleicht hat auch die Menge der angepflanzten Fäden sich gestraußt, zu einem einheitlichen Bilde sich zusammenzufügen. Unter den Excursen ragen zwei besonders hervor, von denen der eine die verschiedenen Theilungen des Frankenreiches behandelt, der andere die Metzger Annalen dem Ende des 10. Jahrhunderts zuweist. Die Hauptdarstellung entwickelt, welche

Analogien für die traditionellen Namen des arnulfinischen Stammbaumes in den Heiligenlegenden zu finden sind und wie im Gegensatz zu der neuerlich von Gerard und Wartkönig etwas spezifisch belgisch gefärbten Darstellung die Personen und Dinge in ihrem wahren Lichte zu zeichnen sind. Bonnell erbringt den Beweis, daß die Wiege des Carolingischen Geschlechtes, nicht wie jene behaupten, in Brabant stand, sondern in der Gegend zwischen Maas und Mosel zu suchen ist. Nach kritischen Grundsätzen haben wir es uns abzugewöhnen, jenen fränkischen Hausmaier Pippin nach dem Schloße Landen zu nennen, da dieser Beinamen erst im 13. Jahrhundert seiner angeblichen Tochter S. Gertrud in Nivelles zu Gefallen ihm beigelegt ward. Erst späte Quellen aus dem 10. oder 11. Jahrhundert lassen seine Tochter Begga mit Anegisus, dem Sohne Arnulfs, sich vermählen, (= Herzog Adalgisil?); und der Sproß dieser Ehe, Pippin, heißt erst seit dem 13. Jahrhundert nach Gerisal, jenem Schloß bei Klütich. Jene berühmte Schilderung, mit der Einhard seine Biographie Karls d. Gr. eröffnet, wie die letzten Merowinger auf ihrem Hofgut verkommen und nach Bauerart mit dem Ochsenwagen zur Volksversammlung zogen, erleidet doch Abbruch durch den Nachweis, daß die Könige noch in Pippins Zeit ihre Urkunden in Compiègne, Paris, Valenciennes und Bourges ausstellten. Gerade das Erlöschen der Merowinger war das Thema, auf welches Hahn in dem an zweiter Stelle genannten Werke seine Kräfte zu wenden hatte. Die erste Hälfte der Regierungszeit Pippins, als er noch mit seinem Bruder Karlmann das Reich theilte und von dem Halbbruder Grifo im Besitz gestört ward, als er dann schließlich auf die Wahl der Frankenfürsten und des Papstes Bestätigung hin zur Krone griff, hat hohen Anspruch auf eingehende Erforschung der allmählich vorwärtstreibenden Kräfte in Staat und Kirche. So wenig wir einer Behandlung des Bonifaz, der in diesen Jahren eine bedeutende Rolle spielte, das Wort reden mögen, wie derselbe sie neuerlich von Erard erfahren hat, so wenig möchten wir mit Hahn seine Bedeutung bis dahin übertreiben, daß er mit seinem rastlosen Eifer die Fundamente zur Größe des Mittelalters und zugleich die Keime des Verberbens gelegt habe. Wir möchten Pippins Frömmigkeit nicht so sehr rühmen, wenn es ihr doch nach Hahns eigem Zugeständnis an Innerlichkeit fehlte. Auf der anderen Seite trauen wir den beiden Regenten Adalbert und Clemens mehr von wahrhafter Frömmigkeit und Innerlichkeit zu, als Hahn auf Grund der von Bonifaz herrührenden partheiischen Schilderung derselben für annehmbar

gefunden hat. An den schönen Anfang deutscher Nationalsynoden wird man sich gern erinnern lassen, wie schwer es auch fällt, die Akten und Versammlungsorte der einzelnen zu bestimmen. In der neuerlich viel untersuchten Streitfrage wegen der Säkularisation des Kirchengutes entscheidet sich Hahn dahin, daß Carl Martell und Pippin nur gelegentlich sich eine Vergebung und Benützung der Kirchengüter und Kirchenämter (zum Riesbrauch der Abbacomite, der Laienabte) erlaubten, und nicht gerade eine systematische Säkularisirung vornahmen; vielmehr habe Pippin eine theilweise Restitution der durch seinen Vater und Andere entfremdeten Kirchengüter vorgenommen. Daß Bonifaz mit dem Könige, den seine Hand noch vor der päpstlichen Krone (was Rettberg wohl ohne guten Grund bestritt) auf so vertrautem Fuß gestanden habe, wie Hahn es darstellt, ist auch zu beanstanden, gesetzt auch es verhalte sich mit einem seiner letzten Briefe so, wie wir nachher bei der Ausgabe von Jassé sehen werden.

Noch fehlt uns die zweite Hälfte der Regierungszeit des Pippin. So weit aber sein großer Sohn Karl darein verflochten ist, und dann dessen eigenes Regiment bis zum Jahre 761, das ist in ansprechender Weise von Sig. Abel in Göttingen zur Anschauung gebracht. Alles was in das Reich der Legenden gehört, hat er weislich ausgeschlossen; nur um die festen soliden Formen der geschichtlichen Wirklichkeit ist es ihm zu thun, und mit selbständigem Urtheil, auch gegenüber der bekannten Abhandlung Ranke's über die Forscher Annalen, entfaltet er das alle künftigen Geschlechter noch zu fesseln fähige Bild einer großartig angelegten Natur, die entscheidend in die Geschichte des Abendlandes eingegriffen hat. Auch alle anderen mehr oder minder bedeutamen Persönlichkeiten, die in diesem Drama auftreten, empfangen ihre gerechte Würdigung. Es werden die Fehler und Sünden des Helden nicht so zugedeckt, wie wohl in anderen Darstellungen geschehen ist; es zeigt sich, daß eine solche Schilderung nicht Etich hält, wie etwa das Werk von Giesebrecht entwirft, daß nichts in den kirchlichen Dingen geschah, ohne den Rath des Papstes zu hören. Abel stellt einmal die wohlberechtigte Frage (I., 451), ob die Schüler des Bonifaz, die so um das Jahr 786 hinstarben, Megingo, Witta, Lull, Willibald auch noch weiter mit Karl Hand in Hand gegangen wären, als er nun sich unabhängig gegen den Papst stellte. Sich berechtigt ist der Zweifel an der alten Angabe, daß Karl auf Ein Mal für das Sachsenland jene bekannten acht Bisthümer gestiftet und ausgestattet habe, vielmehr allmählich entstand eins nach dem an-

bern; die Stiftungsjahre sind sehr unsicher, die Urkunden aus der Anfangszeit meist gefälscht.

Raum bemerkbar ist die noch offene Lücke, die zwischen Abels erstem Theil und Dümmlers Werke liegen, dessen Vorzüge hinreichend aus dem Urtheil bekannt sind, das die für den Webekindschen Preis bestimmte Commission in Göttingen bei Ertheilung desselben an den Verfasser abgegeben hat. Mit eingehendster Sorgfalt und Gründlichkeit betreffs der Einzelheiten ist auch eine Weite und Höhe des Gesichtsfreies verbunden, daß die Manchem beengend erscheinende Form des Jahrbuches ganz vergessen werden kann. Mit kurzen Zügen wird die Theokratie, die Karls Ideal war, gezeichnet; dann muß Ludwig des Frommen Character und Schicksal um des Sohnes willen, der die Hauptfigur des ersten Bandes sein soll, Ludwigs des Deutschen, vorgeführt werden, und wir wästen nur einen Punkt, in dem wir das Urtheil anders stellen müssen. Er betrifft die Anschauung von der griechischen Kirche und von Photius, die am Ende zu sehr nach dem Vorgang von römischen Bearbeitern ausgeprägt ist, so wenig auch der Patriarch von Constantinopel der Mann sein mag, dessen Character besondere Hochschätzung oder Begeisterung hervorrufen könnte. Weit über die Grenzen des ostfränkischen Reiches hinaus, im gesammten Europa sucht Dümmler den Schauplatz der Begebenheiten auf, die für die deutsche Kirche und das deutsche Reich von Wichtigkeit sind. Er beschreibt den Inhalt der pseudosidorischen Decretalen, die Wirksamkeit Hincmars im westfränkischen Reich, das Regiment eines Nicolaus I., dann insonderheit im zweiten Bande die so dunkeln Verhältnisse beim Ausgang des neunten Jahrhunderts und zu Anfang des zehnten bis zum Erlöschen der Karolinger auf dem deutschen Thron; ja auch noch das besonders von Nachrichten verlassene Regiment Conrads I. bringt er zur Darstellung, um mit einer Würdigung der geistigen Entwicklung und Culturzustände im ostfränkischen Reich zu schließen.

So ist denn auch die Brücke gebaut zu Waigens neuer Ausarbeitung der Geschichte Heinrichs I., dem erst ein Annalist des 12. Jahrhunderts, Saxo, den Beinamen Auceps gegeben hat, annalirte derselbe, der auch zuerst für Karl III. den Beinamen des Dicken aufgebracht hat (a. 888 919 Pertz Ser. VI., 587. 594). Selbstverständlich hat der gelehrte Verfasser, dem wir so manche treffliche Ausgabe in den Monumenta Germaniae und die deutsche Verfassungsgeschichte danken, die neuere Literatur zu Rathe gehalten und seine Anschauung vom deutschen Königthum gegen die

divergirenden Ansichten von Giesebrecht und v. Sybel abgegrenzt. Neben dem glänzenden Gewande, das Giesebrecht dem sächsischen Kaiserthum zuwerfen verstanden hat, wird man doch immer gern die Figuren im Hauskleide sehen, wie sie die alten, vielleicht bald auch neu erscheinenden Jahrbücher entworfen haben.

Ganz neu hinzugetreten war das an letzter Stelle erwähnte Werk von Sieg. Hirsch, das Kaiser Heinrich II. behandelt und aus unvollendetem Manuscript des Verfassers von Hsinger und Pabst herausgegeben und vervollständigt ist. Auch die dargebotenen beiden Bände umfassen erst die eine Hälfte der Regierung Heinrichs II., so lange er noch König war. Es sind oft sehr eingehende Localstudien z. B. über Regensburg's Topographie, über die Grenzen des Bisthums Bamberg, über die Gebiete des Herzogthums Baiern, die hier dargeboten worden, oft weit hinausgreifend über die Jahresgrenzen nach rückwärts und nach vorwärts. Aber ohne Belehrung wird Niemand das Buch aus der Hand legen, auch derjenige nicht, der die Vorliebe des Verfassers für die ascetischen und monastischen Charactere jener Zeit nicht in gleichem Maße in sich verspürt.

Zum Schluß steht hinter jenen Bearbeitungen der deutschen Geschichte ein Sammelwerk, das eine wesentliche Lücke ausfüllt, die noch immer zum Verdruss vieler bei der Herausgabe der Monumenta Germaniae durch Pertz offen gelassen war. Zwar ist das Erscheinen der Kaiserurkunden und der Briefe, die aus gothischer, merovingischer und fränkischer Zeit noch vorhanden sind, durch Pertz in den Göttinger gel. Anzeigen 1866 Febr. schon angekündigt. Aber Jaffe, der einst die saure Arbeit die päpstlichen Urkunden bis auf Innocenz III. zu registriren und chronologisch zu ordnen, vollführt hat, bietet schon im Voraus manches erwünschte Stück aus den alten Briefsammlungen, in jedem Bande von einem bedeutenden Mittelpunkt aus die Urkunden aneinanderreihend.

So begann er mit dem Kloster Corvey bei Hörter, das von dem französischen Corbie aus im Jahre 832 gestiftet ist und die Reliquien des h. Vit aus Frankreich empfing, aus St. Denis, eine Translatio, die vom 19. März bis 13. Juni 866 sich vollzog und sehr eingehend mit dem üblichen Wunderapparat in dem die Sammlung eröffnenden Stücke beschrieben ist. Dasselbe war schon gleich den darauf folgenden Annalen des Klosters bei Pertz gedruckt, erscheint aber wie diese in verbesserter Gestalt. Die chronographischen Notizen reichen bis in das 12. Jahrhundert, und diesem gehört auch die Hauptmasse des ganzen Bandes an, die

neugeordnete Sammlung der Briefe des Abtes Wibald, (S. 76—616) die für die staufische Zeit von so außerordentlicher Wichtigkeit ist. Seit 1118 Mönch in Stablo, 1130 zum Abt daselbst erhoben, war er im Gefolge Lothars III. bei dessen zweiter italienischer Heerfahrt und übernahm auch die altherühmte Mutterabtei der Benediktiner Monte Cassino während der Zeit des päpstlichen Schismas zwischen Anaflet II. und Innocenz II. Am 19. September 1137 ward er dort Abt, indeß schon nach wenig Wochen am 2. Nov. entweicht er nächtlicher Weise aus dem anvertrauten Wirkungskreis, der ihm nicht zusagt. Neun Jahre später erhielt er zu seiner Abtei Stablo auch noch die in arge Verwirrung gerathene Abtei Corvey. Seiner Sorgfalt in der Sammlung von Urkunden, die für die Kirchen- und Reichsgeschichte bedeutend waren, danken wir den Einblick in die Weltlage in den letzten Jahren Conrads III. und in den ersten Friedrichs I.; er selbst dankte ihr seine Stellung als ein Vertrauensmann bei Hofe, seine Verwendung als Gesandter nach Rom oder nach Constantinopel. So erfahren wir denn auch von dem Streit der Parteien, der kirchlichen und politischen, in Deutschland, vom Stand der Wissenschaft und des Mönthums zur Zeit Bernhards von Clairvaux, von dem zweiten Kreuzzug, während dessen Wibald wie ein Reichsverweser in Deutschland schaltete, von der Einladung der unter Arnold von Brescia ihr Stadtreformirenden ewigen Roma an die deutschen Könige, doch Hülfe zu leisten bei der Abwerfung der Priesterherrschaft (von Jassé den Jahren 1149—50 zugewiesen, von Anderen vier Jahre früher gesetzt), und was noch weiter in den Kreis der Beobachtungen Wibald's fiel: das alles in der ursprünglichen, dem historischen Sinne so wünschenswerthen Form eigner Aeußerungen, wie sie ein Briefwechsel bieten kann.

Eben denselben Vorzug genießt der zweite Band, der uns das Registrum Gregor's VII. darbietet (S. 1—576) und daran den für die Zeitgeschichte wichtigen, von Bonitto, dem Bischof in Sutri, später in Piacenza († c. 1089—91) etwas leichtfertig und parteiisch abgefaßten liber ad amicum anhängt. Die einzige Handschrift, die sich von letzterem in München findet, ist von Jassé mit besserem Tacte behandelt, als Watterich kurz zuvor gethan hatte. Für die Urkunden aus der Kanzlei Gregor's VII. hatte Jassé schon in seinen *Regesta pontificum Giesebrechts* Vergleichung des dem 11. Jahrhundert angehörenden, von verschiedenen Händen geschriebnen Codex in der Vaticana benutzen können. Die bisher übliche Annahme, daß es 11 Bücher in dem Registrum gebe und das 10. verloren gegangen sei,

ist nach den Nachforschungen Giesebrechts und der Edition Jassés zu berichtigen. Gregor, der nicht eben die Gewohnheit haben will, weitläufig (prolix) zu schreiben (Reg. VIII., 57 l. c. p. 515) pflegt sich auf ein größeres Reg. istrum zu beziehen, das in 12 Bücher getheilt war, deren jedes ein Pontificaljahr enthielt, vom 22. April 1073 oder vielmehr von seinem Weihetage, dem 30. Juni, an gerechnet, bis je zum 29. Juni. Hievon ist uns aber leider nichts erhalten. Wir haben vielmehr nur einen Auszug in acht Büchern vor uns, von denen die sieben ersten Bücher den sieben ersten Regierungsjahren Gregor's entsprechen, und es hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß Gregor selbst kurz vor dem 20. Juni 1081 diesen Auszug anlegen ließ, um in den gewaltigen Kampf mit Heinrich IV. durch eine urkundliche Darlegung seines Wirkens einzugreifen, grade wie die anderen Schriften von hüben und drüben den Kampf der Geister schärften. Nur der Rest des achten Buches, wie besonders Reg. VIII., 21 ersichtlich ist, wurde nach 1081 hinzugefügt, eine Zusammenfassung der im 7—11 Buch des größeren Registrums gesammelten Briefe. Im Ganzen sind nur 363 Briefe in dem Registrum erhalten, entschieden nur ein Bruchtheil der großartigen Correspondenz, in welche sich Gregor VII. hatte einlassen müssen. Jassé hat zu dieser officiellen Sammlung natürlich auch die anderswo zu findenden Briefe des großen Papstes hinzugefügt. Merkwürdig gering ist die Zahl, nur 51, unter welchen nur drei bisher unbekannte zum ersten Mal gedruckt erscheinen. Wir müssen aber auch so schon dankbar genug für die Erhaltung dieser 414 Briefe sein. Denn wie wollte man sonst ein authentisches Bild von Gregor VII. gewinnen? Doch gewiß nicht aus der Biographie, die der ehemalige Regensburger Domherr Paul von Kloster Bernried im Jahre 1128 zu Rom mit seinen selbstgeschmiedeten Reden und Wunderlegenden, hie und da auch mit ein paar Urkunden ausstattete, nur Interesse für die Begebenheiten in Rom und in Deutschland beweisend, und auch da nur bis zum Jahre 1080 und — wie leicht begreiflich — voll Begeisterung für den unschuldigen Papst, voll Parteilichkeit gegen den tüdischen König. „Aus Gregor's eigenen Briefen — so wird mit Gregorobius, dem Geschichtschreiber des mittelalterlichen Rom (IV., 226) zu urtheilen sein — darf der Literaturhistoriker sein Urtheil über die Latinität der damaligen römischen Kanzlei fällen; der Geschichtschreiber zieht aus ihr ein unschätzbares Material und der Biograph erblickt in diesem getreuen Spiegel den großen, gemüthlosen und kalten Verstand eines Ro-

narchen, dessen Seele keine Gabe der Muse je verschönert und erwärmt hat."

Das gleiche Verhältniß zwischen urkundlichem Material und den Beschreibungen späterer Verehrer, den ganzen Abstand des Werthes vergegenwärtigt auch der 3. Band der Bibliotheca, indem er zuerst die Briefe des Bonifazius und seines Nachfolgers auf dem Mainzer Stuhl, Kullus, (S. 8—315) und dann (S. 412—506) die vitae Bonifacii veröffentlicht. Drei Handschriften aus dem 10. Jahrhundert konnten dienen den Text der Briefe genauer herzustellen, als von den früheren Herausgebern, Serrarius (1605), Würdtwein (1787) und Siler (1844) geschehen war; dieselben haben oft ein Stil geglättet, statt ihn so rauh und spröde darzustellen, wie er in den Handschriften vorliegt. Die schwierigste Arbeit bei allen Briefsammlungen ist die chronologische Ordnung, denn mancherlei Irrthum, selbst von Seiten der ersten Schreiber, kann sich in die Zahlen einschleichen, und wer weiß wie oft bleibt man ratlos, wo das Datum von Anfang an fehlte oder erst später verloren gegangen ist. Jaffé, der durch eine Liste die Zählung der älteren Ausgaben neben der seinigen angegeben hat, stellt das Princip für die Ordnung an die Spitze, das am Ende doch nicht in alle Wege aus den Schwierigkeiten heraus führt, daß nämlich bei Datirung der päpstlichen Bullen am seltensten ein Irrthum in die Zahlen der Indictionen eingeschlichen sein werde, eher in die der kaiserlichen Regierungsjahre. Demgemäß setzt er auch die zweite Romfahrt des Bonifacius, als er von Gregor II. zum Bischof geweiht wurde, in das Jahr 722, nicht erst wie Rettberg 723; auch die 3. Romfahrt setzt er etwa ein Jahr früher 737—38.

Höchst bedeutsam sind die Akten einer Synode, auf welche wir schon oben hinwiesen, die Hahn für ein Gesamtconcil des Jahres 745, das aus den beiden Reichen Austrasien und Neustrien berufen ward, in Anspruch nimmt. Jaffé hält wie Pertz dafür, daß sie der 743 oder 744 berufenen Synode von Vestines angehören (S. 127. 130). Was wüßte man aber ohne diese Aktensammlung über die wirklichen Verhältnisse im fränkischen Reiche, wenn man nur die Biographie aus der Feder des Mainzer Presbters (nicht des Eichstädter Bischofs) Willibald vor Augen hätte? oder gar nur die rhetorische Bearbeitung von Ottonus im 11. Jahrhundert? Grade für diese synodale Wirksamkeit haben die Biographen höchstens ein paar allgemeine Phrasen, und die Stelle, in welcher Willibald davon berichtet, erhielt durch eine Lesart quater manches Dunkle, was bei der von Jaffé eingesetzten quatenus verschwindet; man hatte eben Mühe die vier Synoden

vom ersten deutschen Concil des Jahres 742 an recht herzustellen. Auch für das Verhältniß zwischen dem König Pippin und dem Erzbischof Bonifaz, der 745 zunächst nach Cöln als Residenz gewiesen war, bieten die Biographen wenig Licht. Allzu bedeutend stellte sich der Einfluß des letzteren auf den ersteren nach heraus, obgleich der Abt von St. Denis, Fulrad nicht so de- und wehmüthig von Bonifaz als Vermittler beim Könige angerufen wurde, als es den Schein hatte, so lange das betreffende Sendschreiben (ep. 90 bei Würdtwein, ep. 84 und 85 bei Jaffé) ungetheilt an den Abt gerichtet sein sollte; der Vorschlag von Delsener, die zweite so unterwürfig klingende Hälfte, an die Adresse des Königs gerichtet zu denken, ist auch von Jaffé adoptirt.

Was dieser jetzt erschienene Band sonst noch bietet, besteht in 65 auf Mainz bezüglichen Briefen, die in den Jahrhunderten nach der Gründung des Erzbisthums bis zum Anfang des 13. geschrieben sind. Hervorragenden Platz nimmt auch die vita Arnoldi ein, der in den Jahren 1152—53 Kanzler Friedrichs I. war und dann zum Erzbischof von Mainz erhoben, sieben Jahre lang ein gar wechselndes Schicksal erlebte, bis er in den stürmischen Bewegungen seiner empörten Stadt, in die er sich ohne allen Schutz gewagt hatte, tragisch unterging (24. Juni 1160).

Ueberblicken wir die Reihe der Jahrbücher und diese Sammlung von Urkunden, gedenken wir der von der Wiener Akademie in die Hand genommenen Ausgabe der Kirchenbücher, des schon so oft ausgesprochenen Desideriums nach einer würdigen Fortsetzung von Rettbergs deutscher Kirchengeschichte und des wenig verheißenden Anlasses, den ein katholischer Gelehrter Friedrich jetzt dazu gemacht hat: so mag wohl der Wunsch in uns rege werden, daß doch auch eine den Anforderungen der heutigen Wissenschaft entsprechende Geschichte der Kirche in Angriff möchte genommen werden, ein Annalenwerk im Style der von Pertz und Ullert angelegten Staatengeschichte, in dem nicht bloß unsere vaterländische Geschichte mit aller Akribie und Objectivität möchte erzählt werden, sondern nicht minder die von unverbittertem Dunkel bedeckte Geschichte der Kirche im Morgenland, bei den römischen und germanischen Völkern. An Stoff dazu fehlt es wahrlich nicht; die Kräfte eines Einzelnen sind keinen Falls ausreichend. Haben Wien und München die nationale Forschung ihrer Pflege empfohlen sein lassen — wir dürfen hoffen, daß auch unter dem Lärm der Waffen die norddeutsche Großmacht der Musen nicht vergessen, sondern, wie der zu

Grabe gegangene deutsche Bund die Monumenta Germaniae in seinen Schutz genommen, so auch in demselben, ja in noch kräftigerem Grade zum Aufschwung einer deutschen, alle Völker und Zeitalter umspannenden Geschichtsschreibung mithelfen wird.

Königer, Julius, Hauptmann im Großh. Hessischen dritten Infanterie-Regiment. **Der Krieg von 1815 und die Verträge von Wien und Paris.** Mit einer Karte. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1865. 8^o VIII. 475 S. 2 $\frac{1}{3}$ Thlr.

Es mag nicht überflüssig sein, in diesen Blättern an ein Werk zu erinnern, welches bei seinem Erscheinen von Allen, deren Aufmerksamkeit durch die früheren trefflichen Arbeiten des Verfassers auf dasselbe hingeleitet war, mit Freuden begrüßt und in seinem Werthe anerkannt wurde, doch aber in der fieberhaften Aufregung der bald hereinbrechenden Zeiten als ein Klang aus verschollenen Zeiten weniger beachtet worden ist, als es nach seiner Bedeutung, wie um des tragischen Endes seines Verfassers willen verdient.

Die Leser des „Daheim“ kennen aus der ergreifenden Lebensskizze „eines deutschen Offiziers“ im Januarheft des Jahrgangs 1867 das Leben des Verfassers, wie das tragische Geschick, durch welches er ein Opfer seiner Pflicht ward in dem Kampfe wider die Armee, deren ruhmreiche Thaten aus dem Jahre 1815 an ihm in dem vorliegenden Werke einen so begeisterten und berehenden Geschichtsschreiber gefunden haben. In der That gehört seine Beschreibung des Feldzugs von 1815, vor Allem die klassische Schilderung der Schlacht bei Belle Alliance, zu dem Gebiegensten und zugleich Ergreifendsten, was unsere Literatur auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. Aber nicht minder trefflich ist die Geschichte der Wiener und Pariser Verträge dargestellt. Auch hier die sorgfältige und einsichtige Benutzung der Quellen, die sichtvolle und frische Darstellung, der warme Patriotismus, der seinen Unmuth und seine Trauer nicht zurückhält, daß so viel opferfreudige Hingebung durch die Kälte und Kältefeindschaft der Diplomaten, die Kleinlichkeit der einander durchkreuzenden Interessen, die Kurzsichtigkeit und Schwäche der Staatsmänner und auch der Fürsten um die wohlverdiente Frucht gebracht wird. Und bei dem Allen dieses edle Maßhalten und diese besonnene Würdigung der Erfüllung der patriotischen Wünsche sich entgegenstellenden Hindernisse, und insonderheit dieser fromme Hauch, welcher das Werk durchweht!

Wie verschieden ist doch bei allem Freimuth diese Geschichtsschreibung von der in den Dienst einer politischen Parteianschauung herabgezogen, zu welcher der inzwischen gleichfalls durch den Tod hinweggenommene Beizke sich in seinem gleichzeitig erschienenen Werke über das Jahr 1815 verirrt hat! Möge denn die treffliche Werk des „deutschen Offiziers“ auch über seinem Grabe fortwirken, deutsche Herzen für das Ziel eines einigen, starken und freien Deutschlands zu begeistern.

Gröwig, A., (Lehrer am Athenäum zu Luxemburg) **das Großherzogthum Luxemburg, Land und Volk in seinen jetzigen politischen und socialen Verhältnissen.** Illustriert. Luxemburg, Brück, 1867.

Wir nahmen das Büchlein in der Hoffnung zur Hand, eine kräftige Stimme zu hören, die sich unumwunden zum deutschen Vaterlande bekannte, und wider wälsche Annerion protestirte. Nun finden wir darin allerdings unzweifelhafte Belege, daß Land und Volk deutsch sind, namentlich wird die Predigt und der Confirmationunterricht nur in dieser Sprache erteilt. Von deutscher Gesinnung aber ist wenig zu spüren, zwar will der Verf. nicht französisch werden, aber er hat auch keinen Zug zum deutschen Bunde; ihm, und wenn man ihm glauben darf, den meisten seiner Landsleute, wäre es am liebsten, es bliebe wie es ist, d. h. das Großherzogthum unabhängig unter seinem niederländischen Großherzoge, ein Stückerl Welt für sich. Denn nach seiner Ansicht befinden sie sich alle jetzt so wohl als es möglich ist, und auch diese kauderwelsche Mischung des Deutschen und Französischen in Sprache und Leben erscheint ihm ganz naturgemäß. Wir wollen ihm diesen Particularismus engster Art nicht verargen, aber das sollte er sich wol sagen, daß es nicht bleiben kann; die Harmlosigkeit des Verhältnisses, einmal gestört, ist nicht wiederherzustellen, und ein Luxemburger muß, so sauer es ihm werden mag, sich doch bei Zeiten entschließen, wohin er mit seinen Sympathien gehört. Es wäre schlimmer wenn solche apathische Gesinnung nicht einem herzlichen Anschließen an Deutschland Raum gäbe. Sonst finden sich in dem Büchlein allerlei hübsche Schilderungen, kurz und bündig; die Illustrationen sind zwar nicht kunstvoll, aber recht nett.

Von der Elbe bis zur Sauber. Der Feldzug der Preussischen Main-Armee im Sommer 1866 von dem Berichterstatter des Daheim. 1. u. 2. Abtheilung mit Karten und Illustrationen.

Bielefeld und Leipzig. Velhagen und Klasing. 1867. 12/3 Thlr.

Wie der Titel ausspricht, haben wir in dem bezeichneten Werke eine Kriegsgeschichte, und zwar über den Feldzug, welcher durch seine Kühnheit, man möchte sagen, oft romantischen Kämpfe in den Thälern und auf den Höhen des Thüringer Waldes, des Rhön- und Spessartgebirges, wie durch seine Erfolge das Interesse ungewöhnlich erweckte, und dieses findet seine Befriedigung in der vorliegenden Schilderung. Wer vom strategischen Standpunkte aus das Buch beurtheilen wollte, wer für die militärische Wissenschaft aus ihm meinte einen Gewinn ziehen zu können, würde es vielleicht unbefriedigt aus der Hand legen. Auch erman- geln die einzelnen Berichte über Märsche und Gefechte, wie der Beurtheiler aus dem Munde solcher vernahm, welche sie mit durchgemacht haben, hier und da der strengen Genauigkeit, und wäre es allerdings wünschenswerth, wenn bei einer etwa nothwendigen Auflage die Monographien der einzelnen Regimenter, wie uns eine solche in dem Kriegs-Tagebuche des 15. Infanterie-Regimentes vorliegt, und sicherlich auch von andern Truppentheilen mitgetheilt werden falls aber von dem General-Stabe geliefert worden ist, benützt wurden; doch hiervon abgesehen, lieft sich das Werk vortreflich. So lauten viele Urtheile: es versteht uns lebendig in die anziehenden Situationen und Scenen, deren plastische Schilderung ihre Wirkung nicht verfehlen. Solche Aeußerungen haben wir vielfach, namentlich auch aus Frauenmunde genommen, und wenn sie den oben ausgesprochenen Tadel nicht zum Schweigen bringen dürfen, so soll uns dies doch nicht hindern, dem Werke sein Verdienst zuzusprechen. Ein solches hat es sich namentlich dadurch erworben, daß es rasch und bald nach geschlossenem Frieden erschienen ist, und von den noch glühenden Herzen recht warm begrüßt, das anziehende und erhebende Bild der durch die Mainarmee vollbrachten Thaten vor dem begeisterten Blicke aufrollte. Bis dat, qui cito dat; hierin liegt eben zugleich eine Entschuldigung für das oben Verurtheilte. — Um so lieber und mit freudiger Anerkennung wenden wir nunmehr unsern Lesern die helle Lichtseite zu, an welcher es dieser Kriegsgeschildrerung nicht fehlt. Man braucht nur die lebensvolle mit vielen Einzelheiten durchwebte Beschreibung des Gefechtes bei Langensalza, wie wir es so eben gethan, zu lesen, und wird von Spannung zur Begeisterung fortgerissen, von wehmüthiger Theilnahme bis zum herzlichsten Mitleiden gerührt, nicht ruhen können, bis man nach der Waffenstreckung der Hannoverischen Armee vielleicht mit einem Seufzer den ersten Band aus den Händen legt,

um demnächst mit gehobener Stimmung und wie nach Erquickung dürstend, die zweite Abtheilung zu beginnen, aus welcher das Titelbild des Generals von Falkenstein und eine sprechende Buchstaben-Bigette sofort und fröhlich uns begrüßen. Und wie ein Wanderer aus der glühenden, schattenlosen Ebene dem Walde seine Schritte zuwendet, dessen Blätterhauch einatmet, an seinen niederrieselnden Bächen aufwärts steigt: so eilen wir an der Hand des erzählenden Führers mit der Falkenstein'schen Armee, insbesondere der Division Goeben in das Thüringische Waldgebirge. An seinen südlichen Abhängen lagern in unbegreiflicher Unthätigkeit die Baiern, welchen es doch so leicht hätte gelingen mögen, im Durchbruch die Hannoveraner zu retten und mit ihnen vereint der Mainarmee den Sieg streitig zu machen, vollends wenn sie, was auch nicht schwer auszuführen gewesen, die Verbindung mit der Reichsarmee im Westen vollzogen und so die Uebermacht gewonnen hätten. Allein quem deus perdere vult, dementat, so erging es den Feinden Preußens, während die Operationen der wider sie eindringenden Truppen und Führer so klug berechnet, so kühn ausgeführt wurden, daß nach den Gefechten bei Dermbach, Wiesenthal, Hünningen und a. m. die Preußen zwischen ihre beiden Gegner hindurch in das Thal der fränkischen Saale niederstiegen und durch die siegreichen Gefechte bei Kissingen, Laufach, Frohnhausen und Aschaffenburg sich den Weg nach Frankfurt bahnten, in welches sie unter den Klängen des Preußenliedes am 16. Juli, ihre tapfern Heerführer an der Spitze, einzogen.

Die Schilderung der Thaten, die Aufdeckung der klugen Berechnungen und Absichten, welche die manchmal widersinnig klingenden Befehle des Höchstcommandirenden leiteten, die Bezeichnung der einzelnen Corps in den ihnen zugetheilten Arbeiten — sind nicht das Hauptverdienst der Geschichtserzählung, sondern man folgt ihr noch lieber in die einzelnen Vorfälle, zu den Persönlichkeiten, welche der Verf. uns vorführt. So lebendig jedoch, wie aus dem Gefechte bei Langensalza treten sie hier nicht hervor, wahrscheinlich, weil die Quellen spärlicher flossen; allein unbefriedigt läßt die Erzählung gewiß Niemanden und an Charakterbildern und Episoden selbst fomiher Art fehlt nicht, um das Gemüth zu erfrischen. Zu bedauern nur, daß von dem inneren und höhern Leben bei den Befehlshabern und den Truppen, von deren Gottesdiensten und Lazarethbefahrungen wenig oder gar nicht die Rede ist. Einigen und rühmenswerthen Ersatz bietet allerdings der durchweg patriotische Sinn, aus welchem die Schrift entstanden ist, und der in

ihr und aus ihr zu jedem Vaterlandsfreunde wohlthuend redet. Die dritte Abtheilung ist bis jetzt uns nicht zu Händen gekommen, und sparen wir deren Besprechung für eine weitere Anzeige und Beurtheilung uns auf.

Zur Beurtheilung der deutschen Kaiserzeit. Vortrag, gehalten zu Tübingen im December 1866. Stuttgart, 1867. Ebner und Seubert. 20 S. 5 fgr.

Der Vortrag zeigt die verderblichen Folgen, welche die Politik der alten deutschen Kaiser, die auf Wiederherstellung und Erneuerung des römischen Kaiserreiches gerichtet war, für Deutschland gehabt hat, weist aber die weiten von Sybel der kaiserlichen Politik gemachten Beschuldigungen zurück. Das anziehende, geistvolle Schriftchen verdient weitere Beachtung.

Kaiser Maximilian II. in Nürnberg. Zur Geschichte des 16. Jahrhunderts. Nach archivalischen und anderen Quellen bearbeitet von Franz Freih. v. Soden. Mit 3 Bildern. Erlangen, 1866. Belsch 4 u. 171 S. 21 fgr.

Besonders interessant ist vorstehendes Schriftchen, welches sich vorzüglich mit dem Aufenthalte Maximilians in Nürnberg im J. 1570 beschäftigt, durch zahlreiche Details aus dem Leben jener Zeit über geselligen Verkehr, Trachten, Gastmähler u. s. w. und liefert so einen schätzenswerthen Beitrag zur Culturgeschichte. Das Titelbild stellt die Ruine Wolfstein bei Nürnberg dar, die beiden anderen Bilder einen Junker vom J. 1570 und den Ritter Andreas Eberhard Rauber aus Steiermark.

Muther, Dr. Th., aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation. Erlangen, 1866. Deichert. 499 S. 2 thlr.

Aus unmittelbaren Quellen führen die Vorträge in einen Lebenskreis ein, der noch wenig allgemein bekannt ist, und bringen uns denselben in lebendiger Anschauung nahe. In das Einzelne einzugehen, würde zu weit führen, daher wir uns beschränken dieselben als höchst interessante nicht bloß für die Wissenschaft durch das Quellenmaterial werthvolle, sondern auch allgemein bedeutungsvolle Beiträge zur genauen Kenntniß der Reformationszeit angelegentlichst zu empfehlen.

Leupoldt, Dr. J. M., (Prof. der Medicin in Erlangen), ein **Lebenslauf**, und sein Ergebnis für die allgemeine

Bildung. Erlangen, Deichert. 1 fl. 30 fr. oder 26 fgr.

Autobiographien haben immer ihren Reiz; und so würde auch diese vorliegende sicher die Gunst des Lesers gewinnen, wenn sie auch nichts weiter enthielte, als die äußere Lebensgeschichte eines Mannes, der aus den dürftigsten Verhältnissen eines kleinen armen Städtchens im Fichtelgebirge, wo sein Vater Schneidermeister war und er selbst als Knabe durch Baumwollspinnen die Familie mußte ernähren helfen, sich durch Fleiß und treue Benützung der von Gott ihm verliehenen Gaben emporarbeitete zu der ehrenvollen Stellung eines hochgeachteten Universitätslehrers. Gewiß, schon die lebendige und anschauliche Beschreibung jener Gebirgsbevölkerung und seiner eigenen Jugendfreuden und Jugendleiden, sowie der kirchlichen und Schulzustände, unter denen er aufwuchs, und der napoleonischen Kriege, welche in sein Knaben- und Jünglingsalter eingriffen, würde jeden Leser fesseln. — Aber es ist nicht bloß ein Mann mit interessanten Jugendschicksalen; es ist ein Christ, der hier zu uns redet, ein Christ, der schon als Knabe in festem Gottvertrauen einen Weg einschlug, und als Jüngling denselben fortwandelte, zu welchem alle äußeren Mittel zu fehlen schienen, und der — man wird unwillkürlich an Stilling erinnert — mit diesem Vertrauen nie zu Schanden wurde. — Aber die Parallele mit Stilling reicht noch weiter. Beide haben sich der Medicin gewidmet, beide gehörten zu den *raris avibus* der christlich-gläubigen Mediciner; beide haben es als ihren höheren Lebensberuf erkannt, für das Reich Gottes und für die Verbreitung evangelischer Heilserkenntniß zu wirken. Nur tritt da freilich der Unterschied ein, daß Stilling nach einem verspäteten, etwas eiligen und nothdürftigen Studium auf dem practischen Gebiete der Augenheilkunde gewirkt hat und daneben auf dem Gebiete der Literatur durch erbauliche Schriften thätig war, während Leupoldt durch regelrechtes und gebiegenes Studium befähigt war, auf dem Gebiete der medicinischen Wissenschaft selber als Lehrer und Schriftsteller in christlichem Geiste und für christliche Vertiefung der Anthropologie und Medicin zu wirken. Es hat eine Zeit gegeben, wo er ein gefeierter Lehrer war, anerkannt und geehrt von deutschen und außerdeutschen Autoritäten und Societäten. Seit der, vor etwa zwanzig Jahren vollzogenen, radicalen Umwälzung der medicinischen Anschauungen sieht er sich vereinsamt, wir dürfen wohl auch hinzufügen: vielfach verkannt. Aber eben dies hat ihn veranlaßt, in seinem Lebenslauf noch ein drittes Element einzuflechten, wel-

ches demselben nun erst vollends das höchste Interesse und den höchsten Werth verleiht: ein (in Kap. 6, 8, 9—12 enthaltenes) vollständiges wissenschaftliches Selbstbekenntniß, eine (jedem Gebildeten verständliche) Darlegung und Begründung seiner religiösen, naturphilosophischen, anthropologischen und medicinischen Grundanschauungen und Ueberzeugungen. In der ersteren Beziehung gibt er uns im 6. Cap. eine Apologie der biblisch-evangelischen Lehre von Gott, dem Sündenfall, der Erbsünde, der Dreieinigkeit Gottes und Menschwerdung Christi, welche manchen, der sich Theolog nennt, beschämen könnte und welche um so überzeugender wirkt, als der Verf. nicht mit der Technik theologischer Terminologie operirt, sondern als gebildeter Laie redet und seinen Ausgangspunct von denjenigen Erfahrungen nimmt, die ein jeder an sich und der Außenwelt machen kann und muß, und deren Richtigkeit sich so wenig bestreiten läßt, als die Folgerichtigkeit der darauf gebauten Schlüsse. Insbesondere tief ist der Nachweis, wie, nachdem der freie Wille des Geschöpfes sich in eine abnorme Richtung gegen Gott gesetzt hatte, nun die physische Natur, weil sie nach dem von Gott in sie gelegten Naturgesetz zu wirken fortfuhr und fortfahren mußte, in Disharmonie im Menschen und mit dem Menschen und durch ihn nicht sich selbst gerieth; in eine Disharmonie, aus welcher nur die neu-schöpferische That des Wunders, dessen Wurzel- und Mittelpunkt die Menschenwerdung des Sohnes Gottes ist, zu retten vermochte. Unter vielen andern geistvollen Gedanken sind wir auch einem für die Union wichtigen und fruchtbaren begegnet. Wenn die reformirte Kirche nur dem Gläubigen, die lutherische aber auch dem Ungläubigen den Genuß des Leibes und Blutes Christi vindicirt, so scheint mir Leopoldt das gemeinsame Wahre, was beiden im Sinne liegt, in dem einfachen Worte ausgesprochen zu haben, daß dabei auch „bewußtes und freies „Zuthun des Genießenden, vor allem Hunger und Durst lebendigen Glaubens, vermittelnd „zu helfen hat, obwohl, wie bei dem ganzen „relig. Verhältniß, so auch dabei, von Seiten „Gottes sicherlich unser Bewußtsein und unsere „Freiheit rück- und vorwärts weit Ueberragen- „des geschieht.“

Im achten Capitel gibt uns der Verf. die Grundzüge seiner Philosophie und Naturphilosophie, deren Principien an das ältere System Schellings einigermaßen erinnern, nur daß dieselben hier streng theistisch gefaßt sind. Er wehrt sich mit Recht gegen den abstracten Gegensatz von Geist und Materie. Keiner Geist ist nur Gott; alles Geschaffene ist „Materie,“ was man aber nicht mit „sinnlichem Stoff“

zu verwechseln sondern als den verobjectivirten Gehalt der Schöpfergedanken Gottes zu fassen hat. Die „Materie“ differenzirt sich nach Gottes Schöpferwillen in „Natur“ und „creatorischen Geist,“ d. h. Außerliches und Innerliches. In der Natur selbst findet sich wieder der analoge Gegensatz zwischen dem makrokosmisch-organischen Wesen des Alls, der Weltkörper (und hier wiederum der analoge Gegensatz von Sonnen- und Planeten-Natur) und dem mikrokosmisch-organischen Leben der Pflanze. Im Geiste findet sich der entsprechende Gegensatz von Seelisch-physischem (das im Thier mit der physischen Leiblichkeit, dem Mikrokosmisch-Organischen, vorhanden ist) und Geistigen (das im Menschen mit dem Seelischen und Physischen verbunden ist.) Als seelisch ist der Mensch ein Mikrokosmos, als geistig ein Mikrotkeos (auf ein Verhalten zu Gott angewiesen).

Dies führt den Verf. Cap. 9 auf die Anthropologie, wo er gegenüber dem monadologischen Dualismus (welchen z. B. Loge vertritt) mit vollem Recht den Gedanken des einheitlichen Organismus festhält. Ebenso wahr als tief ist sein Satz: daß das Nervensystem nicht zur physischen Organisation gehört, sondern die Organisation des Physischen bildet. Mit andern Worten: daß durch Vermittlung des Nervensystems der Leib, der ganze besetzt ist. Es ist nicht so, daß z. B. das Auge ein seelenloser dioptrischer Apparat wäre, die Seele aber irgend in einem Winkel der Gehirnkammern säße, und nun mittelst des Sehnervs das auf die Netzhaut geworfene Bild betrachtete. Nein, durch den Nerv ist die Seele im Auge selber, und dies (wie jedes leibliche Organ) ein besetztes. Der Körper ist keine Maschine, kein Mechanismus, der an einem Punkte mit der Seele in Rapport stünde, übrigens aber sein Leben für sich allein führte, sondern er ist ein von der Seele durchdrungener Organismus.

Daraus ergeben sich Kap. 10 die wichtigsten Folgerungen für die Fassung der Aufgabe der Medicin. Der Verf. zollt den Leistungen der neueren, auf pathologische Anatomie basirten Medicin alle Anerkennung, aber er urtheilt mit Recht, daß es eine einseitige Richtung sei; er fordert die allseitige Anthropologie als Basis der Medicin; er fordert Anerkennung für den alten Satz des Hippocrates: daß vom lebendigen Organismus alle Heilung ausgeht; er polemisiert gegen die moderne Verzwägung an der Kraft der Arzeneien (bei welchem Anlaß er eine treffliche, überaus klare Belehrung über Allopathie und Homöopathie gibt); nicht nach der Zahl der secirten Cadaver, sondern nach der der geheilten

Kranken bemüht sich die Kunst des Arztes; vor allem aber sei der Gesundheitspflege größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, Verhütung von Krankheiten ebenso wichtig, als deren Heilung; ein, nur bei religiös-sittlicher Bildung des Arztes mögliches Verhältniß der Freundschaft und des Vertrauens zwischen ihm und seinen — nicht Patienten, sondern Klienten, und ein rathendes Eingreifen bei leichtem Unwohlsein und Anfängen chronischer Leiden, nicht erst bei schwerer Erkrankung, sei sein Beruf. Aber nicht nur der Arzt, sondern vor allem auch der Laie wird (aus Cap. 11) die reichsten Belehrungen über eine diätetisch-richtige Lebensführung (in Betreff von Schlaf und Wachen, Geschlechtsleben.*) Leibesübungen, Nahrungs- und Stimmungsmitteln u. s. w.) schöpfen, Belehrungen, die um so vertrauenswürdiger sind, als sie an dem Verf. selbst sich bewährt haben, welcher, nach beinahe vollendetem 73sten Lebensjahre noch ein kräftiger, an Geist und Leib frischer Mann, sogar noch ein rüstiger Fußwanderer ist.

Wollten wir nun noch alle die treffenden und beherzigenswerthen Gedanken aufzählen, welche derselbe in den biographischen Kapiteln gelegentlich über politisches Treiben, über Studentenleben, über Universitätsstudium, Verhältniß zwischen Professoren und Studenten u. s. w. entwickelt, so müßten wir den Raum einer bescheidenen Anzeige weit überschreiten. Nur eines sei noch erwähnt, Leopoldt verfolgt mit besonderem Interesse die innere Mission, beschreibt mit liebedem Eingehen den Erlanger Verein für freiwillige Armenpflege und das Rettungshaus (nebst Brüderanstalt) zu Puckenhof, und deutet auch an, daß er beiden thätigen Theilnahme widme. Nachdem er aber mit so edler Offenheit die geringen Verhältnisse seiner Jugend uns erzählt hat, werden wir ohne unbescheiden zu sein, auch vollends öffentlich hier mittheilen dürfen, daß er an jenen beiden Instituten nicht bloß „Theil nimmt,“ sondern seit bald zwanzig Jahren denselben als ihr Vorstand die aufopferndste treueste Arbeit widmet.

Um aber nicht als bloßer Lobredner des Buches zu erscheinen, das Ref. eines Morgens um sieben Uhr zu lesen begann, und das ihn so fesselte, daß er nicht aufhörte, bis er es Abends acht Uhr hinausgelesen hatte — will derselbe nicht unbemerkt lassen, daß hier und da die Diction durch Partizipialconstructions (man vergleiche die oben citirte Stelle über das h. Abendmahl) und Häufung von Rela-

tivsätzen eine etwas schwerverständliche geworden ist, ungleich, daß wir bei den wissenschaftlichen Deductionen manches bescheiden limitirende „möglichst“ und „mehr oder weniger“ gerne gestrichen sähen, in Sätzen, welche ganz ohne Limitation hingestellt werden durften. Daß diese kleinen formalen Ausstellungen dem Werthe des, dem deutschen Publicum im höchsten Grade empfehlenswerthen Buches keinen Eintrag thun, versteht sich von selbst.

Kohl, J. G., deutsche Volksbilder und Naturansichten aus dem Harze. Hannover, Karl Rümpler. 1866. 8. 1 2/3 Thlr.

Es ist ein nicht gering zu schätzender Vorzug unserer Zeit, daß der Sinn für die reinen Freuden und Genüsse der Natur sich unter dem Volke immer mehr verbreitet. Denn der vertraute Umgang mit der Natur gewährt nicht nur Erholung und Aufheiterung, sondern weckt und bildet auch das sittliche und religiöse, wie das ästhetische Gefühl und trägt somit zur Veredlung des Menschen bei. Waren es in früheren Zeiten nur einzelne Gebildete, welche durch innere Anregung getrieben, des Naturgenusses wegen die Schweiz, den Rhein und andere durch ihre Schönheiten anziehende Gegenden Deutschlands besuchten; so begegnet man gegenwärtig bei den außerordentlichen Erleichterungen des Verkehrs in den freundlicheren Jahreszeiten Hunderten von Reisenden und Wandern, die nach irgend einem der vielen durch Schönheit ausgezeichneten Punkte des gemeinsamen Vaterlandes, dem Rheine, der Bergstraße, dem Schwarzwalde, dem Thüringerwalde, dem Harze, oder der Insel Rügen eilen, um daselbst, jenachdem die Verhältnisse es gestatten, auf kürzere oder längere Zeit zu verweilen, sich ganz dem Genuße der Naturschönheiten hinzugeben, und dann erfrischt und neu gestärkt zu den einformigen Geschäften des alltäglichen Lebens in die Heimath zurückzufehren.

Das Verdienst, diese Reise- und Wanderlust im Volke geweckt und das Streben nach Naturgenuß gefördert zu haben, gebührt zum großen Theil einigen neueren Schriftstellern, die nach dem Vorgange Göthe's ihre auf Reisen empfangenen Eindrücke treu und anziehend beschreiben und ebenso lebendige als anschauliche Naturschilderungen geliefert haben. Zu ihnen darf mit Recht der Verfasser der deutschen Volksbilder und Naturansichten aus dem Harze gerechnet werden. Durch wissenschaftliche Studien und weite Reisen vielseitig gebildet, hat J. G. Kohl den Touristen, welche den Harz genauer kennen zu lernen wünschen, in dem hier anzuzeigenden

*) Dieser Punkt ist in solcher Weise und solchem Geiste behandelt, daß jeder Vater das Buch seiner Tochter getrost in die Hand geben kann.

Werke einen empfehlenswerthen Reisebegleiter geliefert, und daß ein Werk aus seiner Feder des Interessanten und Lesenswürdigen genug enthält, bedarf nach dem, was er früher geschrieben, weiter keiner besondern Bestätigung. Wir begegnen auch hier dem vielseitig gebildeten Gelehrten, dem sinnigen Denker, dem feinen Menschenkenner und dem warmen, theilnehmenden Menschenfreunde. Eine kurze Uebersicht des reichen Inhalts des Buches wird genügen, um die Aufmerksamkeit der Leser auf dasselbe zu lenken und zu eigener Lectüre einzuladen. Nach einer kurzen Vorrede handelt der erste Abschnitt von S. 1 bis 34 in einfacher, dem Gegenstande angemessener Darstellung über unsere Freude an den Bergen und Thälern, der zweite gibt S. 34—68 eine treffende Charakteristik der Harz-Gebirgslandschaft, worauf in den folgenden Abschnitten bis S. 330: der Bergmann und seine Werke; der Wald und die Waldbarbeit: die Köhler und ihre Hütten; das Heerden- und Hirtenleben; die Vogelfänger am Harze; die Gewässer, Fische und Fischer des Harzes; die Arbeiten und Wanderungen der Frauen im Gebirge ausführlich beschrieben werden. Wir finden in denselben die großartige Natur des Harzes, die romantischen, klippenreichen Bergabhänge, die pittoresken Bergschluchten und lieblich duftenden Wiesenthäler, und in ihnen das rege Leben und Treiben der Bewohner mit dichterischer Phantasie und doch mit der Klarheit eines geübten und feinen Beobachters geschildert.

Zum Beweise des Gesagten und — um zugleich eine Probe der Darstellung zu geben — soll hier nur eine Stelle aus vielen hervorgehoben werden. Nachdem der Verf. die Ebenen anschaulich geschildert hat, fährt er also fort: „In den Gebirgen lebt die Erde gleichsam auf und scheint zu Thaten zu erwachen. Der Erdboden erhebt sich aus dem Schläfe, gewinnt Bewegung und Form; er wird wie ein wogendes und schäumendes Meer. Die Gestalten, die er annimmt, sind ungemein mannigfaltig, bedeutungsvoll und haben ihren bestimmt ausgesprochenen ästhetischen Werth und Charakter. Wie anmuthig und gefällig sind nicht schon die leisen Anschwellungen des Teppichs der Landschaft, die sanften abgerundeten Gelände mit allmählich in einander übergehenden Wellenlinien und Schwingungen, die sich gemächlich ins Thal herniederlassen, wie ein ins Nest sinkender Vogel. — Die hoch emporgerichteten Spizen, die weitstehenden Gipfel der Berge erfüllen uns mit der Idee des Erhabenen. Sie strecken ihre Häupter zum Himmel und scheinen da zu liegen, wie uralte Greise, wie weit in die Welt hinausschauende

Gebirgs-Patriarchen. Wir eilen zu ihren Höhen empor, die Aus- und Fernsicht zu genießen. Jede vollbrachte Bergersteigung empfindet unsere Seele wie einen Triumph über irdische Schwierigkeiten und jede Aussicht wie eine Annäherung zum Himmel.“

Schon aus dieser Stelle ist zu erkennen, wie meisterhaft der Verf. die empfangenen Eindrücke wiederzugeben versteht. Nicht leicht entgeht ihm ein bemerkenswerther Zug, und nicht bloß für die Schönheiten der Natur, auch für geschichtliche Begebenheiten, selbst für die gewöhnlichen Vorgänge des alltäglichen Lebens hat er glückliche Fassung und lebendigen Ausdruck. Dies letztere zeigt sich vorzugsweise in den Scenen und Skizzen aus einem Bergdorfe am Fuße des Brocken sowie aus einem Bergdorfe am Fuße des Harzes, die von S. 336—386 in einer Reihe von Bildern mitgetheilt und mit folgender beachtungswerthen Bemerkung eingeleitet sind. „Wenn ich hier,“ sagt der Verf., „versuchen will, dem Leser mit Worten einige Scenen und Bilder, zu denen ich die Originale und Themata in einem kleinen Harzdorfe fand, vor Augen und Ohren zu führen, so möchte ich dabei noch einen andern Zweck erreichen. Wer nämlich ins Leben greifend, dergleichen Scenen und Skizzen herauszuspicken trachtet, der wird es dabei recht gewahr, und vermag es auch andern wieder ans Herz zu legen, wie reich und unterhaltend auch selbst unsere alltägliche Umgebung und die gewöhnlichen Begebenheiten sind, in Bezug auf welche unser Göthe sagt:

Greift nur hinein ins volle Menschenleben!

Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,

Und wo ihr's packt, da ist's interessant!

Wer sich gewöhnt hat, — und in der That ist es nichts als eine Gewöhnung — die Welt mit ästhetischem Sinne und künstlerischen Augen zu betrachten und Alles, — was sich um ihn her begibt, gruppiert und gestaltete — als eine Gallerie von mehr oder weniger anmuthigen, komischen, rührenden, oder überhaupt charakteristischen Gemälden zu betrachten, dem wird es fast nie an Unterhaltung fehlen, und es werden ihm in dieser Gallerie nicht selten Piecen aufstoßen, die, wenn er auch nicht jedes Mal Zeit hat, ihnen eine sorgfältige Copirung mit Feder oder Pinsel zu widmen, doch des Anblicks, des Nachdenkens, des Genusses und der Auffassung und Fixirung mit dem Gedächtnisse wohl werth sind“.

Der Verf. beschließt sein Werk mit einer Beschreibung der Brocken-Kuppe. Recensent, der sieben Jahre lang Gelegenheit gehabt hat, den Harz und seine Bewohner aus der Nähe zu beobachten und kennen zu lernen, fühlte sich beim Lesen des Buches oft überrascht von den treuen Schilderungen und treffenden Bemerkungen, denen er dabei begegnet ist, und freut sich dasselbe aus voller Ueberzeugung den Lesern empfehlen zu können.

Al.

Philosophie und Naturwissenschaften.

Théodilée. Etudes sur Dieu, la création et la providence, par A. de Margerie, professeur de philosophie à la faculté des lettres de Nancy. 2 vol. Paris 1865.

Mit Freuden künden wir dies Werk eines französischen katholischen Gelehrten hier an, welches durch Klarheit, Gewandtheit und Leichtigkeit der Gedankenentwicklung, Lebendigkeit der Darstellung, Schönheit des Stils in hohem Grade befriedigt, und neben den besten derartigen Arbeiten einen ehrenvollen Platz einnimmt. Bringt es auch nicht materiell Neues, so ist doch die Auffassung originell, und die Polemik schlagend. Hegels Gedanken sind mit großer Meisterschaft ihrer ihnen ein ansehnliches Aeußeres verleihenden Hülle philosophischen Wortschwallen entkleidet und in ihrer dürftigen Nacktheit dargelegt. Wenn der Verfasser auch die Kant'sche Philosophie nicht gerecht zu würdigen weiß, so zeigt er doch eine bei Franzosen nicht häufige gute Bekanntschaft mit der deutschen Philosophie im Allgemeinen. Eine Inhaltsangabe des Buches ist überflüssig, da der Titel dafür schon genügt. Uebrigens ist es dem Verfasser nicht so sehr darum zu thun, seinen Gegenstand erschöpfend zu entwickeln, als den Irrlehren des Pantheismus und Materialismus zu begegnen, wie sich dieselben unter Gebildeten Eingang zu verschaffen gewußt haben, daher Fragen, welche dort nicht discutirt werden, außerhalb der Erörterung geblieben sind.

Mayer, Dr. A., Zur Seelenfrage. Mainz 1866, Victor v. Zabern. XIV n. 366 S. 1 1/2 Thlr.

Namentlich gegen die Schrift von Westhof „Stoff, Kraft und Gedanken“ gerichtet, liefert vorstehendes Buch den factischen Be-

weis, daß der Materialismus die wider denselben vorgebrachten Gründe und Thatfachen nicht zu entkräften im Stande ist, und daß er keinen weitern Nutzen für das menschliche Leben hat als das für sündlichen Genuß so unbequeme Gewissen, da er es zu seinem Bedauern nicht beseitigen kann; eine Zeit lang einzuschläfern, bis es allen materialistischen Theorien zum Trotz sich zur ungelegentesten Zeit wieder geltend macht. Aus der sehr erregten, den gewöhnlichen Anstand stark verletzenden Schreibweise könnte man den Schluß ziehen, daß die Argumente Westhofs den Verfasser in seinem Gewissen beunruhigt haben, und er sich der Unruhe durch Schimpfen und Poltern zu entledigen sucht. Wir haben das Schriftchen angezeigt, weil wir es für bedeutend genug halten, um eine Entgegnung zu veranlassen, die ihm hoffentlich bald zu Theil werden wird.

Medicus, Dr. Wilh., Die Naturgeschichte nach Wort und Spruch des Volkes. Nördlingen, Beck 1867. 25 Sgr.

Das Büchlein handelt in diesem Theile nur vom Thierreiche; ob dem umfassenderen Titel zufolge später noch mehr ähnliche Forschungen nachfolgen sollen, ist nicht angegeben, aber wohl zu vermuthen und zu wünschen. Es stellt vor der Hand nur alle die Worte und Sprüche zusammen, die sich im Munde des Volkes von Thiernamen und Thiereigenschaften aus gebildet haben, und ist somit ein werthvoller Beitrag, der uns zeigt, mit wie sinnigem Auge das Volk die Thierwelt und namentlich die ihm nahe gestellten Hausthiere betrachtet und wie es seine naturgeschichtlichen Kenntnisse und Anschauungen zur Darstellung seiner eigenen Verhältnisse im häuslichen und staatlichen Leben, zur Verbilligung seiner Lebensweise und zur Bildung anschaulicher Worte und Sprüche verworther habe. Auch die biblischen Sprüche und Sprichwörter, die größtentheils im Volksmunde leben, sind herbeigezogen. Zur Kenntniß des Volkshumors, des Volkswissens sind solche Sammlungen sehr förderlich; und die Darstellung des Verfassers ist leicht und gewandt, so daß das Büchlein sich gewiß viele dankbare Leser erwerben wird. Auch zum Lebendigmachen des Schulunterrichts in der Naturgeschichte, der leider nur zu oft in bloßes Classifiziren und Rubriciren ausartet, kann das Buch trefflich verwendet werden.

Wagner, Herm., Pflanzentunde für Schulen. 1. Cours 4. Aufl. (128 S.)

1867; 2. Curs 3. Aufl. (258 S.) 1865; 3. Curs (464 S.) 1857. Wiesfeld. Berl. von Velhagen und Klasing. 1 Thlr. 28 Sgr.

Diese mit einander verbundenen Lehrbücher haben, wie die wiederholten Auflagen zeigen, bereits eine große Verbreitung gefunden. Gerade deswegen verdienen sie eine besondere Beachtung, denn die vielseitige Aufnahme hängt von verschiedenen Umständen ab. Es ist bei der Kenntnißnahme dieser Schriften zu unterscheiden zwischen dem pädagogischen Werth und dem wissenschaftlichen. — Was ersteren betrifft, so können wir das Princip des Verfassers in Behandlung des Gegenstandes nur billigen und zweckmäßig finden. Er legt dem Schüler, im Verlaufe des Sommers, 18 je nach der Jahreszeit gewählte Pflanzen vor, und gibt Erklärungen über deren Namen, Standort, Größe, Haupttheile und ihrer Gliederung, und nennt dann zunächst ähnliche oder verwandte wichtigere einheimische Pflanzen. Daran schließt Verf. verschiedene Bemerkungen über den inneren Bau, die Lebensweise und dabei vorkommende Erscheinungen, also anatomische und physiologische Thatsachen. Nächst diesem Grundsatz des selbständigen Anschauens, wird der der Entwicklungsgeschichte stets beachtet, und dieser sehr richtige Gedanke, daß die Pflanze ein in stetem Wechsel begriffenes Naturwesen sei, unmerklich erweckt und festgehalten.

Hier, wie in andern Fällen, fragt es sich aber auch noch um das Wie der Behandlung solcher Grundsätze und Dinge mit den Schülern. Der Verf. denkt sich solche von 9—11 Jahren und „gehobenen Schulen“ angehörend, erklärt ihnen also jene Formen und Umstände, und verlangt von ihnen doch wohl auch, daß sie seinen Worten aufmerksam folgen und sie verstehen; er läßt sie sogar Blumen selbst zergliedern und das Gefundene zeichnen. — Schon in der ersten Stunde des Frühlings, wo das Schneeglöckchen erklärt wird, ergreift der Lehrer die Gelegenheit, den Vorgang der Befruchtung zu erläutern, und zwar mit aller wissenschaftlichen Genauigkeit, überdies nach einer Theorie, welche bereits allgemein verlassen ist, nämlich mit der von Schleiden herrührenden Angabe der unmittelbaren Umbildung des Pollenschlauches zur ersten Zelle des Keimes, welche durch Theilungen sich weiter zur jungen Pflanze ausbilde. Wir halten dies entschieden für unpassend. Und wie steht damit im Verhältniß der Satz, wo bei Erklärung des Wortes Zwitterblüthen und einhäufige Blüthen (S. 20.) gesagt wird „man verglich im Scherz die Staubgefäße mit Herren, die Samenthospen mit Damen.“

Uns scheint diese Art und Weise den Kindern die Geschlechtlichkeit der Pflanzen, etwa auf eine zarte Weise, erkennen zu lassen verfehlt, und gerade an den Blumen könnte man diesen Punkt auf eine ganz harmlose und naturgemäße Weise erwähnen. Daß aber jemals ein Botaniker die Sache nur spahhaft gemeint hat, ist Ref. nicht bekannt, wenn auch daß die Geschlechtlichkeit von Manchem gelehrt wurde.

Der Verf. nimmt nun 18 Pflanzen vor, deren Wahl im Ganzen sehr treffend und zweckmäßig genannt werden kann, wobei wir nur fragen möchten, warum Winde und Nachtschatten zwei so nahe verwandte Pflanzen als Beispiele genommen werden, dagegen aus der Klasse der Blumentronklosen nur Föhre und Buche, nicht aber, oder doch noch dazu, die viel leichter zugängliche Familie der Knöteriche oder die Nesseln gegeben wurde, und ebenso die Familie der Ailen, an Lauch, Spargel oder Maiblümchen erklärbar weggelassen ist. Jene 18 Pflanzen werden nun in erwähnter Weise erklärt, und dabei die Keimung, die Function der Wurzel, die Verwandelung der Säfte, die organischen und unorganischen Bestandtheile, die Bewegungen, die Krankheit durch Pilze, die Gewebe und dahin gehöriges besprochen. Ob dieß der für solche Schulen passende Weg sei, möchten wir stark bezweifeln, wollen es aber hier weniger verfolgen, als die Frage, ob der Verf. hiebei auch die wissenschaftlich richtige Erklärung gibt, und nicht Irriges verbreitet. In dieser Hinsicht finden wir freilich manche Verstöße, nicht sowohl in Bezug auf den gewöhnlich Pflanzenkenntniß genannten Theil, denn die Beschreibungen sind meistens correct, die Abbildungen wohl gelungen und deutlich, wohl alle Originale, doch muß man noch protestiren gegen manche Ausdrücke, wie der „Same der Birke und des Ahorn sind geflügelt“, oder daß bei Engelskühlpflanze „die braunen Häufchen aus einer großen Menge winziger Samen“ bestehn, und noch dazu gesagt wird, „einige wenige durchsichtige Bläschen bilden zusammen eine Kugel, rund herum geht ein häutiger Ring, und unten daran ist ein winziger Stiel; so ist eine Farnsporn gebaut.“ Aehnliche Unrichtigkeiten finden wir bei Erklärung des Blüthenstaubes Taubnessel, bei der Beschreibung der Rosenblüthe, wo S. 65 Frucht und Samen auf eine arge Weise vermischt erscheinen; eben so unrichtig ist die Stellung der Blätter bei der Erbe angegeben und deren Frucht erklärt. Wir könnten noch manche Beispiele der Art anführen, (S. 71) unterlassen es aber, denn es war hier nur um einige Belege zu den erwähnten Aus-

stellungen zu thun. Manches ist auch gewiß zu sublim, wie z. B. der Satz von der Natur der Farnblätter und vom Unterschied des Wachstums der Blätter und des Stammes. Was an einigen Stellen über Ernährung und Wachstum, Keimung und dergl. gesagt wird, kann die heutige Wissenschaft nicht gut heißen und gehört früheren Vorstellungen an.

Diesem ersten Theil sind noch „Rückblicke“ beigelegt, welche Fragenstellungen an die Kinder sind, über die gegebenen Dinge, die wir zwar für sehr zweckmäßig aber auch als sehr weitgehende Anforderungen ansehen. Dann ist eine Uebersicht der gegebenen Pflanzen nach dem Linné'schen System und nach natürlichen Familien, endlich ein Anhang vorhanden, welcher einen Blüthen-Kalender enthält, und die gewissen Standorten eigenen Pflanzen aufzählt.

Der 2. Curfus gibt bei weitem weniger Anlaß zu Berichtigungen, denn es hält sich derselbe fast blos in den Grenzen der Beschreibung von den 36 Arten, welche als Beispiele eben so vieler Familien dienen. Diese werden erläutert durch Angabe des Standortes, der Keimungsweise, der Organisation, der Stoffe, des sog. Charakters der Gattung und der Familie, sowie der Verwandtschaften. Dabei wird Vielerlei erzählt vom Nutzen, von den Thieren, welche sich von solchen Pflanzen nähren, und nur hie und da etwas von den anatomischen und physiologischen Verhältnissen angeführt; wie z. B. vom Pflöpfen und dem sogenannten Veredeln, vom Milchsaft der Pflanzen u. s. f. Da zu jeder Pflanze durchschnittlich 6 Seiten verwendet sind, so ist es erklärlich, daß alles sehr ausführlich behandelt werden kann. Und doch hätten wir auch hier manches gründlicher oder deutlicher gewünscht, wie z. B. die Erklärung über die Baumwolle zu kurz und doch unrichtig ist, auch von ihrer wahren Natur, nämlich der eines Haares der Samenhaut, im Gegensatz zur Leinfaser, welche ein Element des Bastes ist, und von ihrem Ansehen als einer bandförmigen Zellen, nichts gesagt wird. Eben so dürfte man erwarten, daß der Familie der Korbblüthigen (Compositae) ausführlicher gedacht sei. Denn von den großen Unterabtheilungen derselben, den Diseln (Corymbiferae) und Salatartigen (Cichoriaceae) ist nichts erwähnt, und der allenthalben verbreitete Irrthum der Anschauung des Blütenkorbes als einer Blume, wird hier (I. 108) eher unterstützt als auf seine Vertilgung hingewirkt. Sehr gut ist es dagegen, daß in beiden Curfen die wichtigsten Gruppen der Cryptogamen erklärt werden, und Farne, Moose, Flechten nebst Algen, sowie die Pilze, ziemlich genau dargestellt sind.

Der 3. Theil ist sehr umfangreich, und hat auch den besonderen Titel „Die Pflanzenbede der Erde, in pflanzengeographischen Schilderungen dargestellt.“ Ob sich diese Stufe der Behandlung der Botanik, von der sie wohl nicht ein notwendiges Glied bildet, in Schulen wirklich erreichen läßt, scheint uns ganz unwahrscheinlich, auch ist gewiß keine Zeit vorhanden, alles vorzubringen, sondern nur Einzelnes, und es ist eine große Unvollständigkeit die nothwendige Folge. Da überdies die Vorbemerkung beginnt: „Bei Behandlung der nachfolgenden Skizzen sind Abbildungen die Hauptsache“ und als solche Hilfsmittel die seltenen und kostbaren Bilder von Unger, Kittlig, Berge u. a. genannt sind, so dürfte um so mehr ein Zweifel gestattet sein, ob dieses Büchlein sich für Schulen eignet, denn gewiß sehr selten haben diese die Geldmittel für jene Werke. An sich selbst verdient die Arbeit Anerkennung. Es sind mit Geschick und Geschmaack gegebene Befruchtungen, welche die verschiedenen Vegetationsbilder und Landschaften uns vorführen, vielfach angenehm und lehrreich erscheinen und aller Empfehlung werth sind. Es würde, glauben wir aber, fast vorzuziehen gewesen sein, in kurzer Behandlung die verschiedenen Pflanzenformen darzustellen, welche unserem Erdgürtel fremd sind, und sie mit den einheimischen zusammenzustellen, ja vielmehr darauf aufmerksam zu machen, wie viele solcher äußeren Formen unterschieden werden können; denn man stellt sich tropische Gegenden leicht allzufremdartig vor. Es ist überhaupt dieser Theil mehr eine botanische Geographie, als eine geographische Botanik, welche letztere doch wohl Zweck des eigentlichen botanischen Unterrichts sein soll.

Glaser, Dr. L., Landwirthschaftliches Ungeziefer, dessen Feinde und Vertilgungsmittel. Illustriertes Hand- und Lehrbuch. Mit 16 lithogr. Tafeln fein colorirter Abbildungen. Mannheim, Druck und Verlag von J. Schneider, 1867. XXVI und 338 Seiten. 24 Sgr.

Ueber seine Absicht und Aufgabe spricht sich der als Entomolog und Herausgeber populär-naturwissenschaftlicher Compendien*) seit längerer Zeit vortheilhaft bekannte Verfasser S. XIV. des Vorw. aus, wie folgt: „Es

*) Z. B.: Die Naturkunde in ihrer Beziehung zur Bildung rationeller Haus- und Feldwirth, sowie naturkundiger Hausfrauen leichtfaßlich dargestellt, Frankfurt a. M. 1856; Naturgeschichte der Insecten mit beigegebener Insectenflora, 2. Ausg. 1864, u. s. w.

dürfte dem noch lernenden Publikum und auch dem ungelehrten Landwirth gerade um deßwillen (weil das Gebiet der landwirthschaftlichen Insectenfunde jüngst eine ebenso vielseitige als bedeutende Förderung durch zahlreiche wissenschaftliche Bearbeiter erfahren habe) Bedürfniß geworden sein, in einer nicht zu ausgedehnten Schrift, in zweckmäßiger Zusammenstellung und möglichst gedrängt, aber übersichtlich und faßlich, die zahllosen neueren Erzeugnisse auf dem landwirthschaftlichen Thiergebiet vorgeführt und alles das besprochen zu finden, was in Ansehung der Bekämpfung der Ungeziefer Schäden durch nützliche Geschöpfe einerseits und menschliche Vorkehrungen andererseits von praktischem Werth und Interesse ist. Dazu soll vorliegendes Buch dienen; es will dem deutschen Publikum, insoweit es sich für Landwirthschaft interessiert, als Dolmetscher und Vermittler, der studirenden landw. Jugend insbesondere als Leitfaden beim Unterrichts und als Handbuch zum Nachschlagen dienen.“

Was zur Erfüllung dieses Zweckes geschehen konnte, ist vom Verf. in vorzüglicher Weise und mit ausgezeichnetem Geschick geleistet worden. Statt allzusehr ins Einzelne gehender strengwissenschaftlicher Beschreibungen der in Betracht kommenden Thiere bietet er überall nur Angaben über die vorzugsweise charakteristischen Merkmale derselben, um so dem Leser das Bestimmen möglichst zu erleichtern, verweilt aber dafür um so länger bei der Entwicklung und Lebensweise seiner Objecte, bei der Art ihres schädlichen Einwirkens auf die Pflanzenwelt, die zweckmäßigsten Methoden ihrer Bekämpfung und Ausrottung, sowie dem betreffs der einzelnen Arten vorliegenden literarischen Material wissenschaftlicher und praktischer Art. Dabei ordnet er zweckmäßigerweise seinen Stoff nicht systematisch, wie dies für ein naturhistorisches Lehrbuch erforderlich gewesen sein würde, sondern vom praktisch-agriculturellen Gesichtspunkte aus; er führt die einzelnen Thiere vor „nach der Stätte, den Pflanzen und Pflanzentheilen, woran sie ihr verderbliches Wesen treiben“, behandelt also zuerst die unterirdischen Pflanzenfeinde oder das Bodenungeziefer, sodann die Pflanzenhöher, (Holz und Markwürmer), drittens die oberirdischen Pflanzenfeinde (eingetheilt in Stod- und Blattzerstörer, Blüthenzerstörer, Frucht- und Samenzerstörer), viertens das den Vorräthen und Materialien verderbliche Ungeziefer (a, Bienenschmaroger; b, Haus, Küchen- und Kellerschmaroger), fünftens die Viehschmaroger, sechstens die schädlichen Säugethiere und Vögel — diese letzteren natürlich mehr nur anhangsweise. In einem ganz besonders lehrrei-

chen und interessanten Schlußabschnitte (S. 296 — 317) werden dann noch „die zur Vertilgung des Ungeziefers beitragenden Naturverhältnisse und die dazu erforderlichen menschlichen Maßregeln“ besprochen. Sorgfältig gearbeitete Register und vortreffliche colorirte Abbildungen — die letzteren ebenfalls mit alphabetischem Register und mit spezieller erklärender Uebersicht versehen — erleichtern den Gebrauch des Ganzen und verleihen demselben Werth und Interesse auch für solche Leser, welchen die Pflege und Förderung des Garten- und Feldbaues nicht als erste und unmittelbarste Berufspflicht obliegt.

Pädagogik.

Histoire littéraire de l'éducation morale et religieuse en France et dans la Suisse romande,
par L. Burnier, Lausanne 1865.
Georges Bridel. 2. Aufl. 12 fr.

Vorsteherinnen von Erziehungsanstalten wie jungen Müttern einen Führer für ihre Lectüre über das Erziehungswesen zu geben ist die Absicht aus welcher das vorstehende Werk hervorgegangen ist. Mit Uebergehung der für die Zöglinge selbst oder der nur für den Unterricht bestimmten Werke, hat sich der Verfasser darauf beschränkt, die über die sittlich-religiöse Erziehung handelnden Werke einer eingehenden Beurtheilung zu unterziehen und dabei seine eigenen pädagogischen Grundsätze darzulegen. Es sind mehr als 150 Schriftsteller, welche er uns vorführt und mit möglichster Unparteilichkeit beurtheilt, auch bietet er hinreichendes Material, um den Leser in den Stand zu setzen, sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Auf dem Grunde christlicher Moral und evangelischer Lehre stehend, welche der oberste Maßstab der Beurtheilung sind, entwickelt der Verfasser die Erziehungsgrundsätze mit vielem pädagogischem Tact und durchsichtiger Klarheit. Indem er zeigt, daß die vom Christenthum absehbenden Theorien ihren Zweck gänzlich verfehlen, und alle künstlichen Erziehungsmittel den gewünschten Erfolg nicht haben, wobei er auf die in der Lectüre christlicher Erzählungen liegenden Gefahren aufmerksam macht, führt er zugleich aus wie die Erziehung nicht früh genug beginnen könne, und schon in der Wiege ihren Anfang nehmen müsse und wie die Liebe zu den unsterblichen Seelen der Kinder das treibende Princip sei, aus welcher eine tüchtige Erziehung hervorgehe. Jedoch bei aller Anerkennung der gläubigen Entschiedenheit glauben wir doch hervorheben zu müssen, daß der Verfasser in Anwendung

seiner Grundsätze zu rigoristisch ist, und indem er den Glauben in den Mittelpunkt stellt es nicht genug beachtet, daß um ein guter Erzieher zu sein, es nicht hinreicht, ein guter Christ zu sein. Es wird von lieben Christen in der Erziehung mannigfach darin gefehlt, daß sie die Kinder mit religiösem Stoff überladen. Eine fernere Ausstellung, welche wir zu machen haben, ist die ungenügende Berücksichtigung, welche der Einfluß der intellectuellen unterrichtlichen Erziehung auf die sittliche Bildung erfahren hat. Auch bei der Beschränkung der Arbeit, wie sie der Verfasser geglaubt hat sich auferlegen zu müssen, um sein Werk nicht zu umfangreich zu machen, hätte er nicht Umgang davon nehmen dürfen. Bei Beurtheilung der verschiedenen Erziehungsmethoden möchte auch das Urtheil, daß eine gute katholische Erziehung unmöglich sei, zu weit gegriffen sein. Die vom Verfasser aufgezeigten Hindernisse, welche in den Dogmen und geistlichen Andachtsübungen der römischen Kirche liegen, sind freilich nicht zu verkennen, aber glücklicherweise ist man römischerseits inconsequent genug um den nachtheiligen Einfluß derselben auf die Erziehung zu mildern. Nur für die Jesuitenanstalten und eine in voller Consequenz des ultramontanen Principis gehandhabte Erziehung möchte das Urtheil des Verfassers zutreffen. Mit dem vorhin gerügten Mangel hängt es zusammen, daß Pestalozzi, über welche das Urtheil des Verf. verfehlt ist, zu wenig beachtet ist, daß bei Beurtheilung von Port-Royal die Mängel und bei der sehr strengen Beurtheilung Rousseau's dessen Verdienste verkannt werden. Diese Mängel aber hindern nicht, das Werk auch dem deutschen Publicum zur Beachtung angelegentlichst zu empfehlen.

Cours élémentaire d'éducation chrétienne, à l'usage des mères et des institutrices, des pensionnats et des écoles supérieures de jeunes demoiselles, par L. Burnier, Lausanne 1865. Bridel. 3 fr. 50 cent.

Mit Beziehung auf die vorige Beurtheilung, welche auch auf gegenwärtiges Buch seine Anwendung findet, begnügen wir uns zur Charakteristik einzelne Stellen auszuheben: „Redisons donc que l'éducation chrétienne ne se propose rien de moins que le renouvellement de l'âtre moral tout entier, et qu'il y aurait erreur à n'y voir qu'une simple oeuvre de développement. — Nous avons, dans la Bible même, nous, chrétiens évangéliques, le fond et la forme de la science du salut, et nul de nous ne sau-

rait vouloir corriger la méthode du Saint Esprit . . . Dès que votre enfant saura lire avec intelligence, vous étudierez avec lui dans le livre de Dieu et non dans aucun abrégé, la Genèse tout entière, sans en rien retrancher, etc. — C'est un bon exemple que vous devez, et non pas seulement de bons exemples. En fin, comme il s'agit d'élever l'enfant et non le dresser ainsi qu'un animal, vous inculquerez par votre exemple de bons sentiments plutôt que des paroles à répéter et des actes à copier. Il faut que sous l'influence du modèle l'enfant ne laisse pas d'être lui-même, ou de conserver son individualité.

Evertsbusch, Pfarrer in Lemney, **Lebensweiche für Jungfrauen**. Elberfeld. Friedrichs. 1867. 315 S. 1 Thlr.

Wie oft wird man in der österlichen Zeit nach einem passenden Confirmationsgeschenk für confirmirte Knaben, noch mehr aber für junge Mädchen gefragt, und ist dann in Verlegenheit, welches man empfehlen soll, zumal wenn einige der üblichen trefflichen Gaben, Kapff's Communionbuch, Thomas a Kempis u. a. vielleicht schon geschenkt sind. Wir haben ja freilich eine ganze Reihe für diesen Zweck berechneter Bücher, die aber mehr oder weniger an einer krankhaften Sentimentalität leiden und die wir darum zu empfehlen nie mit vollem Herzen und gutem Gewissen wagen würden. Wir hofften, als uns obiges Buch in die Hände kam, hier etwas Besseres, gesundes, nüchtern, christliche Nahrung für junge Mädchen zu finden, wir verkennen auch durchaus nicht vieles Treffliche, was in demselben enthalten ist, aber ein sentimentaler, weichlicher, verschwommener Zug geht auch durch diese „Lebensweiche“ hindurch. Es ist gar vieles gesagt, aber ebensoviel nicht gesagt, oder nur mit zarten Strichen angedeutet, was sehr ernst für unsere Zeit nach Gottes Wort zu sagen gewesen wäre und was unsere Jungfrauen nicht erst genug hören können. Die enge Pforte und der schmale Weg sind nicht scharf genug gewiesen; das natürliche Herz wird darum leicht noch mehr laviren, als es der Verf. gewiß beabsichtigt hat. Ueber Einzelheiten wollen wir mit dem Verf. hier nicht rechten; seine Auslassungen über kirchliche Dinge und zumal über das Wesen des heiligen Abendmahls, wo ihm Calvin selbst die einfache Klarheit durch seine tiefere Auffassung getrübt hat, dürften dem Buch wohl mit Recht den Eingang in lutherische Kreise völlig verschließen. — Bei vielem Guten im Einzelnen vermögen wir doch im Ganzen dem Buche keine besondere Empfehlung mitzugeben und bezweifeln, daß viel

Weithe davon auf jungfräuliche Seelen ausgehen wird.

Müller, Dr. A. F., Lic. und Prof. zu Grimma. **Lehrbuch der christlichen Religion für die obern Klassen evangelischer Gymnasien.** Leipzig, Teubner. 1867, 232 S. 8. 24 Sgr.

Inhaltlich wird das Buch dem gefallen, der auf dem Standpunkt des lutherischen orthodoxen Glaubens steht. Da es aber für Schulzwecke bestimmt ist, so gehen daraus noch andere Anforderungen hervor. Auf dem Titel wird dem Buche eine Anwendbarkeit für obere Klassen zugeschrieben. Damit ist gewiß Unter- und Oberprima gemeint, denn keine einzige Seite des Buches würde ich mir getrauen, in der Secunda zu behandeln, wo überhaupt eine systematische Behandlung der Glaubenslehre, so viel ich von der Sache verstehe, unangemessen sein würde. Nehmen wir also an, das Buch sei für Prima bestimmt, so bleiben uns noch manche Fragen übrig, wie der Verf. seinen Religions-Unterricht auf Prima angeordnet wissen will. Das systematische Material, die Glaubens- und Sittenlehre nimmt nämlich 174 Seiten, zum größern Theil eng gedruckte, in dem Buche ein. Vergleicht man diese Zahl mit den 36 Seiten, die dasselbe Pentum bei mir in meinem „Hülfsbuch“ einnimmt, so ergibt sich schon daraus eine andere Ansicht von der Aufgabe des Religions-Unterrichts in Prima. Dazu kommt noch die Notiz (Vorrede IV), daß der systemat. Unterricht „wo möglich an der Hand der Augsb. Confession seinen Abschluß zu finden habe in der Darlegung des wesentlichen und grundwesentlichen Unterschiedes der verschiedenen Kirchen“. Hierfür bietet der Verf. noch auf beinahe 60 Seiten die ökom. Symbole in lateinischer, die Augustana (ganz) in deutscher Sprache. Das erfordert natürlich wieder ziemlich viele Arbeit und Zeit, wenn es ordentlich geschehen soll. Und so sehe ich mich vergebens nach der Möglichkeit um, die Primaner bei diesen systematischen und confessionellen Massen in einer lebensigen Beschäftigung am Worte der Bibel zu erhalten, namentlich die historische Entwicklung des Reiches Gottes zum Gegenstand der Vertiefung zu machen. Denn mit dem atomistischen Benutzen von Bibelsprüchen, wie es die Dogmatik mit sich bringt, ist doch wenig gethan. Und wo bleibt der nöthige Raum für die Kirchengeschichte? Auffallend ist mir sodann, daß Verf. auf den polemisch-apologetischen Charakter des Rel.-Unterrichtes solchen Nachdruck legt und sein Buch in dieser Beziehung für werthvoll hält. Ich glaube zwar, daß ein Buch solche Stoffe kaum enthalten, sie vielmehr dem mündlichen Verkehr zwischen Lehrer und Schü-

lern fast ganz überlassen soll; aber ich habe wirkliche Apologie des Christenthums in dem Müllerschen Buche auch gar nicht gefunden. Der Verf. ist, wie es scheint, ohne rechte philosophische Bildung, man kann es schließen aus seiner Behandlung der Gottesbeweise, des Pantheismus (S. 19) u. A. Von der ausführlichen Behandlung der Dreieinigkeitslehre, die er S. 22 bis 28 darbietet, sagt er selbst (S. V) sie könne Anstoß geben, „da bei derselben die Schüler auf ein Gebiet philosophischer Speculation geführt werden, auf das, wie es scheint, nur die Befähigteren dem Lehrer folgen können“. Aber es ist von philosophischer Speculation dort gar nicht die Rede, es sind nur die bekannten scholastischen Redensarten von Immanenz, absoluter Liebe, Liebesbewegung, die man ehemals für philosophisch hielt, verbunden mit Trinitäts-Auslegungen des Alten Testaments (S. 24). Sollte überhaupt auf dem Standpunkt des Verf., der auch von falschen Uebersetzungen (3. B. Hebr. 11, 3) dogmatischen Gebrauch macht, auch von dem *τοῦτό ἐστι* der Einsetzungsworte (S. 141), von einer Apologetik wohl die Rede sein können? Wenn unsere Schüler von Zweifeln angefochten werden, so ist eine feste, unhistorische Bibliolatrie ihnen gewiß kein Heilmittel. Diese Instanz imponirt ihnen am wenigsten. Man muß menschlich mit ihnen reden und die profane Weltanschauung nicht verunglimpfen. W. Hollenberg.

Verbeek, J. W., Anleitung für Lehrer und Lehrerinnen der Schulen und Erziehungsanstalten der Brüdergemeine. — Gnadau. 1867. Bei C. H. Pemsel. Leipzig in Commission bei Hermann Schulze. VIII u. 112 S.

Zunächst ist dieses Büchlein geschrieben für einen bestimmten und eng geschlossenen Kreis, für die Schulen und Erziehungsanstalten der Brüdergemeinen. Aber es soll nicht diesem Kreis allein dienen. Einerseits legt die Brüdergemeine damit ein Zeugniß ab von ihrer Erziehungs- und Unterrichtsweise, und in so fern hat dieses Buch einen Werth für die Geschichte der Pädagogik, und andererseits enthält es sehr viel beherzigenswerthe und vortreffliche Winke allgemein pädagogischer Art, so daß es als eine gute pädagogische Schrift allen Lehrern und Erziehern empfohlen werden kann. —

Was diesem Buch seinen besonderen Werth gibt, ist der ächt christliche evangelische Geist, in welchem es geschrieben ist. Die Erziehung wird durchgängig, sowohl in einzelnen grundlegenden Abschnitten, als auch in der weiteren Ausführung und Anwendung unter wahrhaft evangelischem Gesichtspunkt angesehen. Sie

erscheint als eine Gehilfenschaft am Werk der Bekehrung, welche der Arbeit des heiligen Geistes Raum machen will. Sie setzt sich nicht an die Stelle der Bekehrung, aber sie ist eine nothwendige rettende That, eine heilige Pflicht gegenüber der angeborenen Sünde des Kindes. Von diesem Princip aus fällt dann fortwährend ein helles und klares Licht auf das erzieherische Thun im einzelnen Fall. Die erbarmende Liebe, die tragende Geduld gegenüber aller kindlichen Sünde und Unart, aber auch der Ernst in Vertretung des heiligen Willens Gottes kommt so rein und greifbar zur Geltung, daß der Leser, welcher das Buch mit der Absicht eigner Bildung und Vervollkommnung zur Hand nimmt, eine vortreffliche Bekehrung daraus schöpfen wird. Auch in Bezug auf die mehr äußerliche Handhabung des Erzieherberufes finden wir viele sehr gute praktische Winke, denen man es ansieht, daß sie auf langer und gründlicher Erfahrung beruhen.

Das Buch ist nicht im entferntesten eine wissenschaftliche Pädagogik. Mit solchen Werken, wie Palmers Pädagogik oder auch mit den meisten Artikeln in Schmid's Encyclopädie will es nicht verglichen sein. Es trägt vielmehr in den meisten Stücken einen sehr laienhaften Charakter. Zwar wird in Eintheilung und Ueberschriften auch hier und da in vereinzelten Bemerkungen, gleichsam eine wissenschaftliche Mene angenommen. Aber der Verfasser hätte besser gethan, diesen Versuch aufzugeben. Denn der Mangel an logischer Coordinirung der einzelnen Paragraphen und Abschnitte, der Mangel an logischer Präcision in Ausführung der einzelnen Gedanken steht mit jenem Versuch in zu auffallendem Contrast. Auch ist die Sprache nicht, wie man etwa bei dem laienhaften Charakter erwarten könnte, körnig, derb, prägnant, sondern leider oft etwas matt und in einem allzu trockenen schulmeisterlichen Ton gehalten.

In zwei Abtheilungen zerfällt der Inhalt des Buches. Die erste handelt von der Erziehung im engeren Sinn und legt, nachdem die allgemeinen Voraussetzungen besprochen sind, zuerst die allgemeinen Principien dar, um diese dann weiter auf den Leiblichen, psychischen und pneumatischen Lebenskreis des Kindes anzuwenden. Im psychischen Gebiet werden hier die einzelnen Seelenvermögen durchgegangen und im pneumatischen wird das eigentliche religiöse Leben des Kindes abgehandelt. Die zweite Abtheilung des Buches behandelt sodann den Unterricht. Es werden zuerst die didaktischen Principien besprochen und sodann die einzelnen Unterrichtsfächer durchgegangen. Diese zweite, didaktische Abtheilung ist ohne Zweifel die schwächste Partie des Buches. Wir vermissen die Zugrundlegung einer

einheitlichen Methode, ja die principielle Auseinandersetzung mit irgend welcher Methode überhaupt; und außerdem tritt uns gerade in dieser Abtheilung, mit Ausnahme des Religionsunterrichtes, ein auffallender Mangel an Gründlichkeit entgegen. —

Ist also das Buch nach seiner formalen Seite hin durchaus mangelhaft, so können wir es doch um seines gediegneu christlichen Inhaltes willen, allen Schulmännern aufs wärmste empfehlen. —

Kühn, W., Beiträge zum Verständniß der Heilsgeschichte A. L. Zur Belebung des Unterrichtes in derselben und zur Erbauung aus derselben. Mit einer Karte. Leipz., J. Neumann 1867.

Ein treffliches Werk für Bibelleser und Lehrer, welche den biblischen Unterricht lebendig machen wollen. Eine Verschmelzung der bibl. Geschichte mit der alten und neuen Geographie, und namentlich auch mit den neuesten Entdeckungen auf diesem in unsrer Zeit so ausgiebige Ausbeute gewährenden Gebiete. Gerade hier kommt so viel Neues zu Tag, was alte Fasseleien, die man gegen die Schriftwahrheit ins Feld geführt, widerlegt, und die Wahrheit der biblischen Erzählungen in helles Licht stellt; eine Verwerthung dieser Errungenschaften für die Bibellectüre und den biblischen Unterricht ist daher ein glücklicher, zeitgemäßer Gedanke. Der Verf. leistet, was er verspricht, durch eine klare, erbauliche (d. h. einfache nicht in gesuchter Salbung einhergehende) Darstellung; sein Buch ist eine angenehme, fördernde, erbauliche Lectüre, die sich auch zu Geschenken für die Zugend, zu guter Unterhaltung in christlichen Kreisen und Familien trefflich eignet; und darnach suchen ja in unserer Zeit so viele, daß es ein wesentlicher Zweig der Literatur geworden ist. Die beigegebene Karte zeichnet sich durch Deutlichkeit und schöne Ausführung vortheilhaft aus.

Literaturgeschichte und Belletristik.

Hahn, Werner, Helgi und Sigrun.

Zwölf Nieder germanischer Heldensage. Nebst einer Abhandlung über die Helgelieder der Edda. Berlin bei E. F. Schröder (Hermann Kaiser) 1867. XVI u. 116 S. 20 Sgr.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, dieß bekannte Wort Göthes müssen wir uns immer wieder von Neuem zurufen, daß wir dadurch veranlaßt werden, die Güter, die Gott der Herr unserem Volke mit auf seine Wanderschaft gegeben, als

das theuere uns hinterlassene Erbe, zu erkennen und uns zu eigen zu machen, — auch das Erbe altgermanischer Götter- und Heldensagen, wie es in dem ältesten Denkmale urdeutschen Lebens, in der Edda uns aufbewahrt ist. Ist nicht die Edda (um des Verf. Worte zu gebrauchen) das Buch der Kindheit unseres Volkes? Sind ihre Lieder nicht das einzige, wunderbar gerettete Denkmal, unmittelbar aus dem Ur-Jahrtausend des germanischen Völkerlebens her? Und weiter: hat nicht fast alles in unserer Volks- und Nationalliteratur eine Anknüpfung an die Urvösesse der Germanen, wie sie in der Edda aufbewahrt ist? Der Inhalt der Edda ist das für die gesammte Nationalliteratur zuerst gegebene, das allen deutschen Stämmen im natürlichen Sinnen, Fühlen und Denken von der Urzeit her gemeinschaftliche: Die Poesie der Edda ist die Wurzel, aus welcher der große Baum der germanischen Poesie aller Zeiten und Stämme hervorgewachsen ist. Darum müssen wir den Männern Dank wissen, die uns wieder die Wege des Verständnisses und Eindringens in diese uralten Lieder zu eröffnen suchen; dem Verf. vor allen, der in vorliegender Bearbeitung des Heldengesanges von Helgi und Sigrun aus der älteren Edda eine treffliche Probe davon gegeben hat, wie uns diese wunderbaren Lieder wieder nahe gebracht werden können.

Es ist der Gesang von Helgi, König Sigmunds Sohn von Bralundr, dem die Nornen bei seiner Geburt verkündigten: „Kühn sollst du werden, streitkundiger Fürst! der Könige erster, klommen empor“. Die erste Heldenthat, die der fünfzehnjährige Jüngling vollbringt ist die, daß er den grimmen König, seines Vaters Feind, Hunding von Hundland tödtet, der lang bedrückte Land und Leute. Der Hundingtödtet hieß Helgi seitdem. Sigrun, König Högnis Tochter, die Walkyrie, hatte ihm zum Siege verholfen; denn sie liebte den jungen Helden. Hundings Söhne ziehen aus, den Vater zu rächen, aber sie wurden von Helgi erschlagen; todt waren alle von Hundings Geschlechte. Da naht sich ihm nach dem Kampfe Sigrun, die schöne: sie küßte den Helden und sah ihm ins Auge: „von ganzem Gemüthe liebe ich dich!“; sie küßte ihn wieder, sprachlos in Freude. Ihr Vater Högni hat sie im Königsrathe dem mutigen Höbbrödd verlobt, Grammars Sohne; aber sie mag ihn nicht und hat offen ihre Liebe zu Helgi gestanden. „So hab ich gebrochen meines Vaters Freude; gegen mich erhob sich der Born der Genossen; fürwahr nicht säumen wird Grammars Sohn, mich heimzuholen“. An die Brust ihm gelehnt sprach Sigrun ihr Leid; fest hielt sie die Hand, ins Auge ihm blickend. Doch Helgi erhob sich, er faßte das Schwert,

es brannten die Augen, da er also sprach; „Fürchte, du Jungfrau, nicht Höbbrödd, noch Högni! mit mir sollst du leben, du Edelgeborne. Doch — Kampfes Getöse erhebe sich nun! Ich ruhe um dich nicht, ich wäre denn todt“. Und Helgi entbietet seine Mannen zur Heerfahrt gegen Höbbrödd, König Grammars Sohn. Auf dem Frestaune kommt es zum blutigen Kampf. Sigruns Vater und Brüder waren mit ihren Mannen Höbbrödd zu Hülfe geeilt. Helgi wüthet im Kampf und ließ nicht eher von Hieb und von Wurf, bis alle getödtet von der Feinde Bann. Nur einer der Helden, Dag war sein Name, Sigruns Bruder, war dem Schwerte entronnen. Da kam von den Wolken Sigrun hernieder, den Helden zu grüßen, den Sieger zu schmücken; Helgi führt sie heim. Und rings in den Landen, befreit von Feinden, pflegten der Herrschaft Helgi und Sigrun. Sigrun, einst thronend in Wolkenhöhe, nun saß sie, geschnieget, Helgis herrliches Weib. Doch nur wenige Jahre währte das Glück. Von Sigruns Brüdern der eine, der lebte, Dag mochte nicht weilen in der Helden Rath; es schrieten nach Sühne Vater und Brüder. Die Rachedanken laßen ihn nicht los; er fleht zu Odinn um Gewährung. Odinn leiht ihm den Speer — und am Morgen darauf fiel, fern in dem Wald, durch des Gottes Waffe, der Held muthlings vom Dagr ermordet. Wer denkt dabei nicht an Sigfried und Hagen, wie zuvor bei Helgis Heerfahrt zur See an Gudrun und den Kampf auf dem Wulpenfand! Dag selbst verkündet der Schwester, was er gethan. Sigrun schrie laut auf, ihr bebten die Glieder, es starnte das Auge; lange, lange stand sie sprachlos da, bis sie die Stimme zum Fluch über den Mörder Helgis erhebt. In der öden Halle, so Morgens, wie Abends, saß weinend die Fürstin, weinend um Helgi — einst ihr Gemahl — sie konnte zur Ruhe nicht bringen das Herz; wie es Krimhild auch nicht konnte, als Sigfried erschlagen. Nie werde ich wieder des Lebens mich freuen — so klagt sie um den verlorenen — es bräuche ein Glanz denn hervor aus dem Grabe, und mit goldnem Gebisse, trüge sein Roß, daß ich ihn grüße, den Herrn wieder her! Helgi aber ward von Odinn unter die Helden von Walhall aufgenommen; „neben mir sitze, du Siegesfürst, ich theile die Herrschaft, Helgi, mit dir“. Herrlich wars oben in der himmlischen Halle. Doch weinend und klagend daheim saß Sigrun; ihr waren verödet Halle und Haus, sie konnte nicht zwingen des Herzens Weh. Zur Erde bestattet war Helgi, der König; drauf über den Todten ein Hügel erhoben; sie klagte und weinte Tages und Nachts, sie weinte vom Hügel ihres Herzens Weh. „O bräuche ein Glanz aus dem Grabe hervor! und mit goldnem Gebisse —

daß ich ihn grüßte — trüge sein Roß den Herrn wieder her!“ So weinte und klagte sie Morgens und Abends. Und siehe, wieder wars Abend — da öffnet sich des Himmels Thor, es ritten von der Höhe hernieder Helden in Schaaren, Helgi voran. Auf die Kunde davon eilte Sigrun athemlos zum Grabe des Königs; da sah sie ihn wirklich den entseelten Gemahl und sank ihm in die Arme. „Wirf ihn von dir, den blutigen Panzer! — bittet sie mit bebender Stimme — weh, Helgi, wie starrt vom Reife dein Haar! ganz übergossen bist du mit Blut“. „Daß die Wunden noch bluten, daran bist du Schuld, geliebte Sigrun, erwidert Helgi; weinst du nicht unablässig heiße Thränen?“ blutig sinkt jede auf des Helden Brust zu neuem Schmerz. Sind Liebe und Lande uns auch dahin, so trinken wir Helden köstliche Tränke doch, und Niemand singe um uns ein Klaglied; wenn die Brust auch von Wunden durchbohrt ist. Doch nicht mehr gedenk ichs; ist ja im Grabe bei mir, heimlich beim Todten die Königsbraut, sie stillt mit Küssen das Blut und die Wunden“. Indes naht die Trennungsstunde. „Oh Wallhalls Säger das Siegersvolk weßt, müssen wir jenseits des Winnbogens sein“. Da stiegen die Rosse, sie hoben die die Helden, hinauf nach Westen gings über die Brücke, hin stoben die Reiter, es schwand in der Luft das Königsgeleite, Helgi voran. (So klingt das Eddalied bis in Wärgers Kenore herab). „Nun will ich nicht weinen — gelobt sich Sigrun — ich sehe weit offen die Thore des Himmels und Helgi, den König — er reitet daher, zur lustigen Brücke treibt er das Roß. Wieder geht sie zum Grabe, ob er noch einmal komme aus Odins Saal, doch vom Himmel die Reiter sah sie nicht kommen; es schwindet die Hoffnung auf Wiedersehen. Oft noch am Grabe, trauernd um Helgi, saß Högnis Tochter, Sigrun, die Hohe, des Todten gedenkend schwand sie dahin; geschlagen im Herzen von Gram und Leid.

Dies ist der Inhalt und Gang des Helgiliedes, wie es der Verf. aus den beiden Helgifragmenten zu einem einheitlichen Ganzen geordnet hat. Eine freie Reproduction, aber im engsten Anschluß an das Original; was nur irgend bewahrt werden konnte, ist wortgetreu übersetzt, anderes dagegen umgeformt, und zwar hauptsächlich insofern, als die vorliegende Bearbeitung die symbolische Bedeutung der Namen in der Edda dem Leser verständlich machen will, „nicht durch Uebersetzung eines Wortes mit einem Worte, sondern meist mit einem Gedanken, der den Inhalt des Namens in einer Charakteristik, in einer Zeichnung klar und anschaulich zu machen sucht.“ So ist z. B. der Name Bralandr (Gesangeshain)

durch einen ganzen Vers wiedergegeben — es klangen die Lieder von der Wälder Wipfel — um den Leser dadurch ganz in die Situation zu versetzen und die rechte Stimmung seiner Seele hervorzurufen. Daß der Schreiber dieser Zeilen von dem Eindruck, den das Gedicht in der vorliegenden Form auf ihn gemacht hat, den Maßstab nehmen, so hat der Verf. sein Ziel vollständig erreicht und wir hegen daher den lebhaftesten Wunsch, daß dieser ersten so gelungenen Probe bald andere, weitere derartige Arbeiten folgen mögen.

An die zwölf Lieder (Helgis Geburt, der Hundingsbötter, Sigrun schilt Helgi, Helgi gelobt sich Sigrun, Fahrt zum Kampfe, Gudmund und Einsidli, auf dem Frelastein, Dagr, Sigruns Klage, in Wallhall, an Helgis Grabe, Sigruns Tod) schließt sich dann noch eine an Belehrungen reiche Abhandlung über die Helgilieder der älteren Edda an: 1) Fragmentarischer Charakter der beiden Helgafraida Hundingsbana, 2) Verhältniß der beiden Helgifragmente; 3) Tendenz des Helgiepos und Symbolik der Namen; 4) Nachtrag von symbolischen Namen; 5. National-psychologische Grundlage; 6) Zur Geschichte des Stoffs; 7) Die Strophe der Helgifragmente (das rhythmisch-logische und das musikalisch-seelische Gesetz) 8.) Verschiedene Bemerkungen (über die poetische Bearbeitung der Helgifragmente und über die Benützung der Helgistrophe). Einige erklärende Anmerkungen bilden den Schluß.

Malinowsky, L. v. Das Mädchen vom Libanon, eine romantische Erzählung nach wirklichen Begebenheiten. Berlin, Dehmgke 1867. 1½ Thlr.

Die Erzählung spielt im Orient, hauptsächlich in Smyrna und Beirut. Aber es ist nicht eigentlich orientalisches Leben, was uns hier vorgeführt wird, sondern vielmehr deutsches, beziehungsweise englisches Leben auf asiatischen Boden verpflanzt. Erwartet man ein Charakterbild grade des Orients nach Land und Leuten, so sieht man sich getäuscht. Z. B. die Kämpfe der Drusen und Maroniten im Libanon tauchen nur ganz vorübergehend als Foliage auf. Es sind die beiden Hefen eines großen Handlungshauses in Smyrna, der eine ein Deutscher, der andre ein Grieche, in deren Familien wir hineinschauen, und deren Schicksale mit denen eines Engländer, der mit einer Maronitin verheirathet ein Landgut in der Nähe von Beirut besitzt, sich in romantischer Weise verflechten.

Man muß zugeben, die Verkettung der Begebenheiten ist nicht schlecht; sollen ja doch auch nach dem Titel wirkliche Begebenheiten zu Grunde liegen. Auch die sachliche

Gruppierung, die Vertheilung des Stoffs im Allgemeinen, das Abbrechen und Wiederanknüpfen des Fadens ist nicht ohne Geschick gehandhabt. Aber gerade die Romantik der äußeren Begebenheiten, Raub und Mord und Banditenüberfälle, wunderbar eingreifende Hülfe in kritischen Augenblicken, Kindesraub und Wiedererkennung bis zum obligaten Lebersack herab, das alles ist's doch schließlich nicht, was wir von einer guten Novelle erwarten. Die Novelle soll uns Seelenbilder vorführen, soll ein oder mehrere Menschenleben nach Geist und Gemüth sich vor unsern Augen entwickeln lassen, soll uns in die Tiefen des menschlichen Herzens hineinschauen lassen. Äußere Begebenheiten, Lebenslagen u. s. w. sollen gleichsam nur die Richter sein, in deren Beleuchtung wir menschliche Charaktere schauen. Diese Hauptaufgabe ist in der vorliegenden Novelle nicht erfüllt. Zwar ein Ansatz dazu ist gemacht, und bei einer Person, Cora der Tochter des deutlichen Handlungshaupts in Smyrna, auch leidlich durchgeführt. Das allmähliche Hinabgleiten derselben bis zu ihrem wirklichen Fall ist unstreitig die beste Partie im ganzen Buch. Weniger glücklich ist die Darstellung des Aufstehens nach dem Fall. Hier fehlt uns die Gelegenheit, in's Herz zu schauen, denn der innere Vorgang wird, für den Erzähler freilich leichter, durch eine stumme Schwermuth verhüllt und so unsern Blicken entzogen. Ebenso wenig glücklich ist der Versuch bei Kara Georgi, einem Räuber, das innere sich Aufzaffen aus der Sünde und die Umwandlung zu einem neuen Menschen darzustellen. Wir kommen beim Lesen nicht bis zum wirklich warmen Interesse für die Person; die Momente der Umwandlung sind zu äußerlich. Diese beiden Genannten sind die einzigen Figuren, an denen wir innere Entwicklung wahrnehmen. Alle anderen, gerade auch die Hauptpersonen, das „Mädchen vom Libanon“ selbst und Arnolds, Cora's Bruder, sind Personen ohne innere Fortbewegung, ja sie sind auch nicht individualisirte Charaktere, sondern allgemeine Schemata. Dasselbe gilt von dem obligaten enfant terrible der Geschichte, dem Sohn des griechischen Handlungshaupts in Smyrna.

Grade also die Charakterzeichnung, die Individualisirung lebensvoller Gestalten, das, was wir heut zu Tage seit Göthe's großem Vorgang in erster Linie von jeder Novelle fordern, das ist hier entschieden die schwächste Partie. Das zeigt sich auch noch in einem besondern Umstand. Der Verf. hat die Gewohnheit den Charakter einer Person hier und da durch eingehende Beschreibung uns vorzuführen. Das ist aber jederzeit matt und unzulänglich. Wenn wir uns für Personen einer

Novelle interessieren sollen, so beschreibe man sie uns nicht, sondern man zeichne sie, d. h. man führe sie in charakteristische Situationen und lasse uns nun Charakter und Gesinnung aus dem Verhalten erkennen. — Noch eine andere Unart in Bezug auf Charakterzeichnung müssen wir hier rügen. Der Verf. hält es gelegentlich für der Mühe werth, die Handlungen einer Person durch eingeschobene psychologische Erörterungen zu motiviren. Abgesehen davon daß diese hier vorliegenden Erörterungen sich nahezu wie Sthlübungen eines Tertianers ausnehmen, ist doch diese Praxis schriftstellerisch angesehen eine ganz ungehörige. Man zeichne die Charaktere so, daß ihre Züge von selbst einleuchten und keiner Motivirung bedürfen. —

Da wir grade daran sind, die Unarten des Verfassers aufzuzählen, müssen wir auch noch eine andere sehr auffällige erwähnen, die nicht in das Gebiet der Charakterzeichnung gehört, sondern in die ganze Erzählung störend eingreift. Bei Gelegenheit der in der Erzählung vorkommenden Reisen, namentlich der Reise Arnolds nach Damascus und der späteren Reise mit seiner Schwester nach Jerusalem, trägt der Verfasser kein Bedenken, uns eine detaillirte Beschreibung der lokalen Verhältnisse und aller Sehenswürdigkeiten ganz à la Baudouin vorzuführen. Für die Reise von Beirut nach Jerusalem und zurück werden 75 Seiten verwendet, und doch enthält diese Reise nur ein einziges Moment von eingreifender Bedeutung für die Erzählung. Jedenfalls will der Verfasser damit seine Lokalkenntniß des Orients documentiren. Aber was in aller Welt hat diese Kenntniß mit einer Novelle, zu thun? und was für eine absurde Geschmacklosigkeit liegt darin eine Novelle, die uns geistige Vorgänge schildern soll, mit solchem Material so ungebührlich in die Länge zu ziehen.

Sollen wir nach alledem noch erwähnen, daß auch Styl und Sprache hinter den Anforderungen, die wir an eine moderne Dichtung stellen, in bedenklicher Weise zurückbleiben?

Aber eins noch ist es, was wir nicht übergehen können. Die Novelle will eine religiöse, ja eine christliche sein. Wir wollen es mehr als einen Gedächtnißfehler ansehen, wenn der Diener Arnolds, der anfangs als ein sittlich ernster Mann einem Gegenbild andrer Art aus der Dienerschaft des Hauses gegenübergestellt wird, später auf der Reise nach Jerusalem sich einen jötigen Scherz erlaubt, in den die christliche Herrschaft einigermaßen einstimmt. Wohl aber müssen wir sagen, daß wir an eine Novelle, wenn sie sich anders als eine christliche gibt, noch ganz andre Forderungen stellen, die hier nicht im entferntesten erfüllt sind. Bekehrungen kommen vor, aber, wie schon oben

angedeutet, etwas äußerlicher Art. Wo eine tief gefallene Seele durch eine Reise nach Jerusalem und durch das Beten an heiligen Orten, was mehrmals mit besonderer Emphase hervorgehoben wird, zum Frieden gelangt, da kann Buße und Bekehrung unmöglich sehr in die Tiefe gegangen sein. Und eben diese Tiefe christlichen Lebens vermissen wir durchaus. Specifisch christliche Erfahrungen, das Ringen einer Seele um Gnade, oder das Wachsen einer Seele in der gläubig ergriffenen Gnade ihres Heilandes, Momente, wie sie z. B. in den christlichen Novellen einer „A. B.“ so ergreifend uns vorggeführt werden, kennt die vorliegende Novelle nicht. Erfahrungen, die hier gemacht und mit religiöser Empfindung aufgenommen werden, sind immer nur Errettungen aus Lebensgefahr, und zwar sind diese grade ziemlich zahlreich vertreten. Kurz das Christenthum dieser Novelle ist ein sehr äußerliches, kaum höher, als wir's etwa in Franz. Hoffmann's Jugendschriften finden. —

Summa: Sollen wir das Buch empfehlen? Solchen, die eine unschädliche Unterhaltungselectüre suchen, um langweilige Abende damit auszufüllen, ja! Solchen, die entweder nach dem künstlerisch-poetischen Werth fragen, oder an der Darlegung specifisch christlicher Erfahrungen sich erquicken und stärken wollen. Nein! —

Mufäus, Johann Karl August. Ein Lebens- und Schriftstellercharakterbild. Nebst einem Anhange, enth. einige Gedichte von Mufäus, von Dr. Müller. Jena, 1867. 128 S. 16 Sgr.

Die „Volksmärchen der Deutschen“ sind bekannt genug und haben noch so viele Freunde, daß ein Lebensbild des Verfassers derselben willkommen geheißen werden wird. Das von Dr. Müller dargebotene Lebensbild zeichnet nicht nur in ansprechender Weise die Person und den äußeren Lebensgang Mufäus, sondern führt auch in dessen schriftstellerische Leistungen durch eingehende Beurtheilung und Charakterisirung derselben ein. Wir können freilich nicht in das unbedingte Lob der Volksmärchen einstimmen, und wenn unser Biograph dieselben als Märchen-Novellen richtiger bezeichnen zu müssen glaubt, worin wir ihm beipflichten, so liegt eben in dieser Bezeichnung zugleich der berechtigte Tadel ausgesprochen, welcher die Volksmärchen trifft.

Dornröschen, der älteste deutsche Volksmythus. Ein Beitrag zur Sagenforschung von F. W. Hauswald. Berlin, 1867. H. Schulze. 58 S. 8 Sgr.]

Ein nur historischer Standpunct wird für vorliegende Darstellung höchstens ein mitleidiges Lächeln haben, wenn er nicht die scharfe Lauge des Spottes darüber ausgießt. Wenn dies geschieht, so hat freilich der Verfasser kein Recht sich zu beklagen, denn als „Sagenforschung“ hat das Schriftchen keine Berechtigung. Dornröschen ist dem Verfasser „die aus dunkler Urerinnerung und hoffnungsvoller Ahnung gewobene, älteste indogermanische Mythe vom Sündenfalle und von der Erlösung der Menschheit.“ Das schlafende Dornröschen wirdedeutet als die von der Sünde bis zum Tode verwundete Menschheit, der königliche Bräutigam, welcher sie durch einen Kuß aus den Banden des Sündenschlafes erlöst, ist Jesus Christus u. s. w. Als eigentliche Erklärung kann sich solche Auffassung offenbar nicht geltend machen, aber als sinnreiche Deutung und Anwendung hat sie nicht minder Berechtigung als Uhlands Auffassung, welcher in dem bekannten Gedichte „Märchen“ durch Dornröschen die deutsche Poesie darstellt. Müssen wir daher das Schriftchen, welches noch weitere Deutungen des Märchens von Aschenbrödel und Schneewittchen gibt, als wissenschaftliche Sagenforschung unbedingt verurtheilen, so verdient es doch wegen der sinnreichen Deutung Beachtung.

Maißer, Zul., das Märchen und die kindliche Phantasie. Stuttgart, 1866. Tiefching, 44 S. 12 Sgr.

Liebe zu den Märchen wieder zu erwecken, für welche unserer Zeit der Sinn vielfach abhanden gekommen, ist der Zweck obigen reizenden sinn- und geistvollen Vortrages. Nach einer Erörterung über die Ursachen, welche das Märchen gegenwärtig in den Hintergrund gedrängt haben, wird seine wissenschaftliche Bedeutung für vergleichende Völkerpsychologie hervorgehoben, die tiefe Beziehung zwischen ihm und der Kindesseele aufgezeigt und unter Widerlegung der gegen dasselbe aufgestellten Bedenken seine sittliche Einwirkung dargethan. Wir hoffen, daß nach der Lectüre des Büchleins recht viele veranlaßt werden, ihren Kindern statt moralischer Erzählungen oder, wie sie der Verfasser nennt, „Genrebilder aus der Kinderwelt“ gute Märchen in die Hände zu geben oder zu erzählen.

Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volks. Von Georg Büchmann. Vierte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, 1867. Haude und Spener'sche Buchhandlung. Preis 263 S. 1 Thlr.

Unsere Zeit producirt wenig, sammelt aber um so mehr. Dafür ist das vorliegende, mit echt deutschem Fleiße und mit Geschmack geschriebene Büchlein ein neuer Beweis. In Literatur und Umgangssprache übergegangene Citate aus deutschen, französischen, englischen, italienischen, griechischen, lateinischen Dichtern, dazu biblische und historische Citate sind darin geschickt in ihrer Entstehungs- und Lebensgeschichte aneinandergerichtet zu Nutz und Frommen von Rednern und Schriftstellern, denen zuweilen die eigenen Gedanken ausgehen, aber auch zur Unterhaltung und Belehrung, ja zur Verschönerung der Conversation ganz gewöhnlicher Menschenfinder. Es ist wirklich ein recht nütliches und dabei durch und durch interessantes Buch. Freilich findet sich auch manches interessante Wort darin, von dem man nicht begreift, wie es unter die „geflügeltsten“ kommt, so z. B. Grog (S. 188), noch weniger der Anfang des schönen Liedes: „Wo Du nicht bist, Herr Jesu Christ“ (S. 49) dessen unpassende — um nicht zu sagen, gottlose Travestie (S. 232) wohl besser hätte wieder wegleiben sollen. Im ganzen und großen läßt aber die Auswahl nichts zu wünschen übrig, und zwei sorgsam gearbeitete Register erhöhen noch den practischen Nutzen des Buches.

N. K.

Ein Kind des Friedens. Eine Erzählung für jüngere Töchter von Mrs. Gelbart. Aus dem Englischen von Charlotte Andler. Mit Vorwort von Charlotte Späth. Heilbronn, 1866. Scheur-len, 132 S. 12 Sgr.

Die Erzählung zeigt an Beispielen, wie Verdriflichkeit, Reizbarkeit, Selbstsucht u. s. w. durch Liebe überwunden werden, und wie die selbstsuchtlose aus Gott geborene Liebe Frieden um sich verbreitet. Ohne eine eigentliche Verwicklung verläuft dieselbe in ruhiger Weise, ist auch frei von unnatürlichen Uebertreibungen. Wenn wir ihr auch keine besonderen Vorzüge nachrühmen können, welche Veranlassung gäben dieselbe als sonderlich empfehlenswerthe Lectüre hervorzuheben, so glauben wir doch, daß sie des sittlichen Eindrucks auf die Jugend nicht ermangeln wird, auch Eltern und Erziehern von einigem Nutzen sein möchte.

Belletristik und Kunst.

Die Tochter des Försters. Eine Dorfgeschichte aus dem Waadtlande von Urban Olivier. Frei aus dem Französi-

schen übersezt. Zürich, 1867. Meher. 16 Sgr.

Dem Uebersetzer hat das deutsche Publicum alle Veranlassung dankbar zu sein, die anziehende Erzählung weitem Kreisen zugänglich gemacht zu haben, die des Anregenden und Lieblichen in Form und Inhalt viel hat um die Uebersetzung und eine besonders hervorhebende Empfehlung zu verdienen, und die ohne Zweifel den besten christlichen Erzählungen zur Seite gestellt werden kann. Die Erzählung ist einfach und doch spannend, christlich, ohne daß es irgendetwie gesucht oder forcirt wäre. Offenbar von einem der Sitten des Landvolkes im Waadtlande völlig kundigen, darum auch nach dieser Seite hin belehrend.

Helene. Eine Erzählung für christliche Kreise. Leipzig und Dresden, 1867. Naumann. 152 S. 18 Sgr.

Mit erfreulichem Eifer ist man gegenwärtig bemüht die christliche Wahrheit durch Erzählungen anschaulich zu machen und die das Leben veredelnde Herz und Gewissen befriedigende innerlich beseligende und läuternde Wirkung des Glaubens in lebendigen Beispielen aus dem Leben darzustellen. Auch vorstehende Erzählung will in solcher Weise dem Reiche Gottes dienen. Sie zeigt namentlich wie der Glaube die Kraft gibt uns selbst zu überwinden und uns auch bei schwerem Leid nicht verzagen läßt, sondern durch den stillen Frieden, den er in der Seele wirkt, uns ergehen und getrost macht. Ohne eine eigentliche Verwicklung hat die Erzählung einen ruhigen Fortgang, zeigt aber nicht so sehr die Entwicklung des Glaubens als seine Gestalt. Die individuelle Characterzeichnung ist nicht bestimmt und klar genug. Uebrigens ist die Erzählung in ihrer lieblichen Darstellung und annuthigen Schilderung anziehend und empfiehlt sich als eine das Glaubensleben fördernde Lectüre namentlich für christlich angelegte Jungfrauen.

Das Weihnachtskind. Lebensbild von Helene Buchen. Barmen, 1867. Pannagewiesche. 58 S. 7½ Sgr.

Einleitung und Schluß, ungefähr 20 Seiten, hätten wegleiben können, und es würde die Erzählung nichts verloren haben, wohl aber möchte sie dann zu winzig klein gewesen sein, um als ein besonderes Büchlein gedruckt werden zu können, und es kommt uns die Vermuthung als ob Beides nur hinzugefügt wäre dem Büchlein einen größeren Umfang zu geben, was jedoch durch weitläufigen und größeren Druck wohl zweckmäßiger erreicht

wäre. Es thut uns dieser Fehler aufrichtig leid, da die aus dem Leben gegriffene Erzählung, in der uns ein liebliches Bild bräutlicher Treue dargestellt wird, eine schöne Gabe der Verfasserin zur Naturschilderung und Charakterzeichnung fund gibt, und einen durchaus wohlthuenden Eindruck hinterlassen hat.

1) **Luther** und 2) **Melanchthon** — (Pendants) — gemalt von Gustav König, gestochen von Paul Barfus. — Bildgröße $14\frac{1}{4}$ zu 8 Zoll. — Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg. Preis à 1 Thlr. — auf chin. Papier 2 Thlr.

So groß und fast unübersehbar die Zahl der Luther-Bilder ist, — bekanntlich gibt es umfangreiche Bilder- und Kupferstich-Sammlungen, welche sich auf diese Specialität beschränken, ohne sie doch erschöpfen zu können, — so selten ist doch ein wirklich gutes Portrait des großen Reformators; die überwiegende Mehrzahl derselben ist schlecht, — oft kaum erträglich. Wenn auch nur selten, wie z. B. in Martersteig's Einzugs Luther's in Worms selbst die äußerliche Aehnlichkeit mit „dem theuren Haupt, dem vielverehrten“ gänzlich mangelt, so ist es häufig doch nur jene in der Uebertreibung der charakteristischen Züge beruhende Aehnlichkeit, welche auch bei der Narratur vorhanden ist. — Fast ohne Ausnahme liegen den bildlichen Darstellungen des Mannes von Wittenberg die Luther-Portraits von Lucas Cranach d. A. — namentlich das Brustbild von 1545 und die stehende Figur von 1547 zu Grunde, — allein wenn uns schon in der Auffassung Cranach's eine naiv unbefangene volksthümliche Derbheit entgegentritt, welche die Gedankentiefe eines Albrecht Dürer vermissen läßt, — so ist von den neueren Künstlern häufig in Steigerung dieser Derbheit Luther als eine klobige Figur mit Stiernacken und stumpfen sinnlichen Zügen der geistlosen tête quarrée dargestellt worden. Andererseits hat, um diesen Fehler zu vermeiden, der moderne Idealismus es sich zuweilen angelegen sein lassen, die energische Kraft jenes bahnbrechenden Geistes in einer sentimental häßlichen Auffassung zu threnodischer Verschwoommenheit abzu schwächen. Ein gutes Portrait Luthers, welches eben mehr sein soll, als die Etymologie des Wortes besagt, welches nicht bloß als „Träger der Züge“, sondern als die künstlerische Reproduktion der geistigen Individualität vor unser Auge tritt, die Totalität der dargestellten Persönlichkeit wieder gibt, — ist äußerst selten, wie jedes wahre Kunstwerk; und in neuerer Zeit ist diese Aufgabe, deren Schwierigkeit eben durch die weltgeschichtliche Bedeutung des großen Reforma-

tors wesentlich erhöht wird, wohl nur von Lessing, Rietschel und von G. König gelöst worden; — selbst in dem großen Wandgemälde der Reformation im Berliner Museum von Kaulbach ist der geistige Mittelpunkt des Bildes: Luther, der im Begriff zu stehen scheint, die in beiden Händen hoch erhobene Bibel in die versammelte bunte Menge hinein zu werfen, entschieden verfehlt. — Ein vollendetes Kunstwerk dagegen ist zunächst der fast noch jugendliche Wittenberger Mönch mit den begeisterungsvoll zum Himmel emporgehobenen Augen, wie er auf dem Bilde von Lessing an einem trüben Wintermorgen inmitten seiner Schüler und Freunde die päpstliche Bannbulle in die Flamme wirft, und sodann jene Luther-Statue vom Wormser Denkmal, welche bei der Todtenfeier des Meister Rietschel zu Häupten der Leiche stand; — der unbeugsame Reformator, der in voller Manneskraft mit erhobenen Haupte dastehend — die geschlossene Rechte auf die Bibel drückt, — die ganze Figur eine sprechende Verkörperung des Wortes: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ — Und an diese beiden Kunstwerke darf sich wohl das oben sub 1) bezeichnete Bild Luthers anreihen, welches wir dem Maler verdanken, der in Künstlerkreisen nur der „Luther-König“ genannt wird, weil er, wie sein berühmtes Wort: „Dr. Martin Luther, der deutsche Reformator in bildlichen Darstellungen von Gustav König“ — beweist, „in den Character Luthers, in seine Seele, seine Denkwiese, ebenso in seine Zustände und Erfahrungen, aber auch in die ganze Zeit der Reformation sich so eingelebt hat, daß er auch uns wirklich in sie zu versetzen vermag.“ (E. Förster). Gleichsam die Quintessenz dieses Volksbuches gibt das obige für eine Kirche in Württemberg gemalte Bild, welches zugleich eine Ergänzung zu den erwähnten Werken Lessing's und Rietschel's bildet: denn nicht als Jüngling oder vollkräftiger Mann und nicht in der Erregung eines begeisterten Moments — sondern in greiftem Alter ist der Reformator dargestellt, wie er klaren Auges siegesgewiß um sich schaut, während er in ruhiger Sicherheit mit der Rechten auf die Stelle 2 Petri, 1, 19 in der aufgeschlagenen Bibel hinweist, und um den Mund das Wort zu schreiben scheint, welches in den Zwaidel geschrieben steht: Verbum Domini manet in aeternum — „das Wort sie sollen lassen stahn!“ — Der Kopf Luther's trägt zwar die Züge des Cranach'schen Bildes von 1545, doch ist das Auge leuchtender und durchgeistigter, und die ganze Gestalt erfüllt von dem Ausdruck einer gehobenen Glaubensfreudigkeit. Mit künstlerischem Verständniß hat König

durch die etwas seitwärts gewendete Haltung Luthers, welche die fast übermäßige Schulterbreite nicht so schroff hervortreten läßt, sowie durch die größere Länge des altdeutschen Faltröckes die in dem Cranach'schen Bilde von 1547 etwas unangenehm auffallende Gebrungenheit der Gestalt vermindert, ohne doch einer falschen Idealisirung zu verfallen, wie denn die ganze in durchaus realistischer Naturwahrheit gehaltene Gestalt in plastischer Modellirung sich von dem dämmerigen Hintergrunde einer Taufkapelle abhebt.

Bei dem Pendant dieses Bildes, der ad 2 erwähnten Darstellung Melanchthons hat sich König in der Gewandung des pelzverbrämten Mantels und in der ganzen Stellung der Figur wesentlich an das Bild von Luc. Cranach dem Jüngern aus dem Jahre 1561 gehalten; — sogar in den Zwißeln findet sich in gleicher Weise das Emblem der vom Kreuz erhöhten Schlange. Statt des kleinen Buches hält jedoch Melanchthon einen Folianten mit der Augsburger Confession im Arme, und statt des gealterten durchfurchten Antlitzes des von dem Religionsgezänk der Streitenden und oft mit Unverstand erfinden Parteien verfolgten Vermittlers erblicken wir den sanft niedergebogenen schönen Kopf des 33jährigen Gelehrten, der die 21 Glaubensartikel der Augstana aufgelegt, — mit dem milden Ausdruck gewinnender Herzensgüte. Die Gestalt selbst ist im Vergleich mit dem Luther-Bilde etwas flach gehalten, und tritt weniger plastisch hervor, was wohl darin seinen Grund haben mag, daß das Original ein Glasgemälde in der Kirche zu Ravensburg ist, und die große Schärfe der Conturen sowie die Transparenz des Lichts eine plastische Rundung der Gestalt bei Glasgemälden weniger gestattet.

Beide Bilder sind von Paul Varus in reiner Linienmanier correct und mit sicherer Hand in Stahl gestochen; — wenn auch eine schärfere Nuancirung der Licht- und Schattentöne in der Tailenführung hier und da zu wünschen wäre, so sind die Stiche doch gleichmäßig tüchtig ausgeführt, und können wir es der Agentur des Rauchen Hauses nur danken, daß sie durch den verhältnißmäßig niedrigen Preis eine weite Verbreitung dieser Bilder ermöglicht.

L. H.

Mährchen nach Perrault, neu erzählt von Moriz Hartmann, illustirt von Gustav Doré. Stuttgart. Hallberger. 5 Thlr.

Mit Recht bemerkt der Erzähler, daß wir hier nicht das Mährchen in der gemüthlichen Weise der Gebrüder Grimm erzählt suchen

dürfen. Perrault, der für die Franzosen eben so klassisch ist, als für uns etwa Mafäus u. Grimm, hat für sein Volk erzählt, und den Ton getroffen, der deshalb schon auch in der deutschen Ausgabe beibehalten werden mußte, weil Doré's Illustrationen sich in ihrer ganzen Haltung aufs Engste an diesen Text anschließen. Doré's Styl paßt gerade für dieses Genre ganz und gar; er hat in seine Illustrationen denselben neckend naiven, moralisirenden und politisirenden Geist gelegt, in welchem Perrault erzählt. Es sind die alten, landläufigen Mährchen, wie wir sie aus unserer Jugend kennen: das Rothkäppchen, der kleine Däumling, das Dornröschen, Aschenputtel, der gestiefelte Kater, Blaubart, Felschhaut, die Fee; eigenthümlich französisch ist Riquet mit dem Schopfe, das indeß auch Analogien unter den deutschen Mährchen findet. Etwas abweichend von der uns bekannten Redaction ist nicht nur der Styl und die ganze Auffassungsweise, sondern auch die Erzählung selbst, doch bleiben die Hauptzüge sich gleich. Die Illustrationen sind in ihrer Art Meisterstücke, die Zeichnung vortrefflich, selbst die Caricatur in entsprechender, in keinerlei Weise das Gefühl verlesender Weise behandelt, man möchte sagen idealistisch veredelte Caricatur. Doré versteht es, den feenhaften Glanz, das Ungeheuerliche, das Geheimnißvolle durch seine Lichteffecte wunderbar darzustellen, es weht ein Zauber aus seinen Bildern. Wir empfangen am reichsten illustriert Däumling mit 11, Dornröschen mit 6, den gestiefelten Kater mit 5, Rothkäppchen mit 4 Bildern; diese 4 Stücke sind uns als die Krone der Sammlung erschienen; außerdem Aschenputtel 3, Riquet 2, Felschhaut 4, Fee 2 und Blaubart 4 Bilder, nebst einigen schön componirten Initialen. Die Illustrationen sind zugleich Meisterwerke des Holzschnitts, der uns hier in seiner Vollendung, was Feinheit und effectvolle malerische Wirkung anbelangt, entgegentritt. Am verwandtesten dürfte Doré seinem großen Vorgänger Tony Johannot sein. Wir empfehlen dieses prachtvolle und nicht theure Kunstwerk allen denen, welche ihren Salon und ihre Bibliothek gern mit wirklichen Kunstschätzen ausschmücken; für Kinder ist es nicht berechnet. Das Werk ist für einen Weihnachtstisch wie geschaffen.

Kessel, Gottfried. Leotadie, Bilder aus der Gesellschaft. Leipzig. Raumann. 1868.

Ein christlicher Roman von Männerhand, was wir ausdrücklich bemerken, weil auf diesem Gebiete in neuester Zeit sich besonders die Frauen hervorgethan haben. Wir möchten ihn dem bekannten Piscators, der sich ein großes

Publikum erworben hat, in seiner Tendenz und seiner Haltung verglichen. Es ist ein Bild aus der Zeit, in welcher die lutherische Kirche Norddeutschlands aus dem tiefen Schlummer des Unglaubens erwachte, und sich wieder auf den Reichthum ihres Bekenntnisses besann. Der Roman spielt in den höhern Schichten des Adels, und schildert diese Kreise so treffend, daß man sieht, der Verfasser muß sich in ihnen bewegt haben. In denselben spielen die Conflictte innerhalb der Geistlichkeit, die Unionswirren, die römische Propaganda, die baptistischen Besehrungen hinein; die verschiedenen Fragen werden so besprochen, daß lebende und lebendige Figuren die Träger der Strömungen der Zeit sind; diese sind nicht nur treu abconterfeit, sondern sogar so treu, daß ein etwas mit den geschilderten Zuständen vertrauter Leser hier und da sogar die Persönlichkeiten, die als Originale gegessen haben, erkennen kann. Es scheint fast, als ob der Roman hier und da auf wirklich Erlebtem beruhe. Ein Vorzug desselben ist es, daß die sich kreuzenden und bekämpfenden Richtungen durch menschlich edle Persönlichkeiten vertreten sind; vom Carriken hat sich der Verf. fern gehalten, nur in Betreff des Baptistenpredigers Rasendreher und seiner Genossen scheint er sich auf dieses Gebiet verirrt zu haben. Auch sind uns die alltäglichen Liebes-scenen der gewöhnlichen Romane glücklicherweise erspart; dieses Ingrebiens fehlt zwar nicht (wie wäre das auch in einer Novelle wol möglich), aber es ist äußerst zart und keusch behandelt, und von Sentimentalität durchaus frei gehalten, überhaupt ist weniger auf Gefühlswirkung hingearbeitet, als auf klare Begriffe und strenge Prüfung der Herzen und Situationen nach Gottes Wort. Der männlichen Feder ist es wol zu ver danken, daß in den Partien, die es mit der Sittenlosigkeit der höhern Stände (namentlich auch aus den sittlichen Physiognomien der Hauptstadt der Intelligenz werden frappante Züge eingeschaltet) zu thun haben, die Sünde mit ihrem rechten Namen genannt wird, ohne jedoch irgendwie dem Zartgefühl des Lesers zu nahe zu treten. Für christliche, eine ernste Lectüre liebende Kreise ist das Buch zu empfehlen. Der Standpunkt des Buchs ist der kirchlich lutherische, mit einer künstlerischen Beimischung, die namentlich auch (in der Art Böhes und des hallischen Volksblattes) das sinnliche Element im lutherischen Cultus etwas mehr berücksichtigt wünscht. Unbedenklich ist es in diesem Buche deshalb, weil im Punkte der reinen Lehre dabei nichts nachgegeben und vergeben wird. Kurz wir halten das Buch ganz gemacht für solche, die eine instructive und doch unterhaltende Lectüre lieben. Es wird

sich gewiß auf manchem Weihnachtstische dieses Jahres finden.

Vindner, Albert. „**Stauf und Welf.**“ Ein historisches Schauspiel in 5 Aufzügen. Jena, Hermann Costenoble. 1867. — 186 S. 12. 24 Sgr.

Die Zeit der Hohenstaufen wird, je mehr in Deutschland durch seine Neugestaltung das nationale Bewußtsein erwacht, desto mehr dramatischen Gedichten als Inhalt oder Hintergrund dienen, und diese werden ein Recht zur Existenz durch jenen bedeutsamen historischen Hintergrund haben. Da das vorliegende Drama dem Kaiser Friedrich Barbarossa behandelt, so wird die Wahl des Stoffes eine gelungene zu nennen sein; auch spannt es einen sehr weiten geographischen Horizont um uns auf, indem es uns von den ronalcischen Feldern bis an das Gestade der Nordsee führt und uns unwillkürlich zu dem Ausrufe drängt: „Wie weit reicht doch der Arm dieser alten deutschen Kaiser!“ — In einem poetischen Vorwort, „geschrieben am Datum des Waffenstillstandes zwischen Preußen und Oesterreich 1866“, werden wir in das Innere des von der nationalen Sage verherrlichten Kyffhäusers und zu dem aus seiner Versteinerung sich hebenden alten Barbarossa geführt. Derselbe erkundigt sich nach dem neuen Umschwung im deutschen Reich und wünscht Deutschland zum Siege Preußens über Oesterreich Glück. Dann erscheint „die Muse in Waffen“ und zaubert den Alten in seinen Schlaf zurück:

„Sei, was du warst, Gebild der Schattentwelt!“

Das deutsche Volk aber ermahnt sie:

„Hängt nicht dem feigen Kaisertraume nach,
Denn jede Zeit hat ander Maß und Zeichen!“
Indem sie nun den „lebendigen“ Barbarossa zu dichten verspricht, fällt der Vorhang. — Die Idee dieses Vorpiels ist eine poetische und bühnenwirksame, und bühnenwirksam wird das ganze nun folgende Stück zu nennen sein. Die Anordnung des Stoffes und die Charakteristik müssen gelobt werden. Jedoch hätte „das Reinigen des (geschichtlichen) Ideals“ etwas mehr gehandhabt und jeder der beiden Hauptcharaktere, Kaiser Friedrich I. und Heinrich der Löwe, etwas weniger eifersüchtig und zornig geschildert werden sollen; der letztgenannte ist hier und da recht verzeichnet, weil sich der Dichter zu sehr in Uebertreibungen gefiel. Durchgehends frisch und anregend ist der Dialog, die Sprache hinreichend farbig, wenn auch nicht immer ganz entsprechende Bilder gebraucht sind. Hier und da haben den Verfasser Bedenken (zum Theil wohl religiöser, zum Theil politischer, zum Theil ästhetischer

Art) bewogen, größere Stellen in Klammern zu setzen, damit sie bei der Darstellung nach dem Belieben der Regie gesprochen oder weggelassen werden mögen; wir glauben, daß der Dialog auch ohne diese Passagen breit genug wäre, und hätten sie gerne vermißt. Und so auch ein paar Kraftstellen, welche auf Effect berechnet sind, wie S. 64:

„Wo Lieb erlahmt, muß Blut und Eisen helfen“.

Zu orientalisch-burichitos, wenn wir so sagen dürfen, klingt es auch, wenn Friedrich (S. 71) spricht:

„Bei meinem Rothbart, mir behagt der Mann!“

Hervorzuheben ist noch, daß das Stück, nicht gleich vielen anderen, welche die Theaterabende füllen, an freireligiösen Tiraden und sittlich-anrühmigen Excursen leidet. S. 138 müßte statt: „So dacht' ich eurer“ „euer“ stehn. Der Dichter des Dramas zeigt offenbar ein schönes Talent und dazu ein warmes deutsches Herz, und wir können sein Buch nur empfehlen.

Waldbemar, Adolph. Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen. Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. Karlsruhe. Verlag der W. Creuzbauer'schen Buchhandlung. 1867.“ Kl. 8^o. 117 S. 18 Sgr.

Wenn den dramatischen Dichter bei der Wahl seines Stoffes besonders die geschichtliche Reinheit bestimmen soll, so hat der Verfasser des vorliegenden Trauerspiels einen glücklichen Griff gethan. Denn ist doch Friedrich II., der Held, Denker, Dichter, eine der imponirendsten Erscheinungen der deutschen Geschichte, die kein wahrhaft deutsches Herz unbewegt läßt! Daß die hervorragenden hohenstaufischen Kaiser und so auch Friedrich II. sich so viel mit Italien zu schaffen machten und darüber Deutschland vernachlässigen mußten, daß sie so mit einer geschichtlichen Macht, dem Papstthum, in Conflict geriethen und in diesem Conflict zum Theil zu Grunde gingen, eignet sich vorzüglich zur tragischen Behandlung, wie denn auch die neueren Dichter schon vielfach in jene Geschichtsepoche gegriffen haben.

Die Exposition des Stückes verbient kaum einen Tadel; Conflict, Peripetie und Katastrophe treten nach allen Regeln der Kunst ein, und in bedeutsamer Weise läßt der Verfasser das Gedicht mit den Worten schließen: „Ich geh' nach Deutschland zu dem Sohn des Kaisers,

Zu Konrad, um die Botschaft ihm zu bringen.

O Deutschland, armes unglückseliges Land!“

Was nun die Charaktere des Stückes anbelangt, so muß auch hier im Allgemeinen zugestanden werden, daß sie gelungen sind. Indessen will es uns doch bedünken, als habe der Verfasser nicht überall den ganzen männlichen Sinn, die volle schöpferische Kraft seines Helden zur Anschauung gebracht, als habe er ihn hier und da etwas zu weich und weiblich dargestellt. Drei Frauencharaktere kommen in dem Stück vor. Die Geliebte und nachherige Gemahlin des Kaisers, Blanka, spielt hier dieselbe Rolle, wie etwa Bertha in Schiller's „Tell“, Thella in dessen „Wallenstein“: sie ist eben so phantastisch, eben so verblasen und fleisch- und knochenlos, wie Zene. Wir hätten sie gern entbehrt, selbst auf die Gefahr hin, daß einmal keine Liebesgeschichte in einem geschichtlichen Trauerspiel vorgekommen wäre! Wir rathen dem Dichter ein gründliches Studium der Frauencharaktere Goethe's, damit er in Zukunft wirklichere weibliche Wesen zu zeichnen verstehen möge. Weiter scheint uns der wilde Gjelino von Romano, den der Maler Lessing auf seinem bekannten Bilde so trefflich dargestellt hat, nicht markirt genug gezeichnet zu sein. Wie sollte ein solcher Charakter nach wenig Federzügen von Shakespeare's Hand vor uns gestanden haben! Der Dichter hatte ja schöne Gelegenheit, uns diesen originellen Menschen in seiner fürchterlichen Besonderheit vorzuführen.

Der Dialog des Stückes ist weder unedel noch gedankenarm; Wort und Handlung beengen und verdrängen sich nirgends in demselben; die Jamben sind meist ohne Fehl. Doch hätten wir mehr poetisch-anschauliche Gedanken und größere Beweglichkeit des Dialogs gewünscht. Dann wäre auch das Stück noch bühnengerechter zu nennen, als es jetzt schon ist. — Einzelne Stellen sind wirklich von künstlerischer Schönheit; so z. B. der dritte Auftritt des zweiten Aufzuges (S. 24), wo der Held Friedrich II. in einem Monologe steht:

„ — — Ew'ger Geist,

Hier liege ich vor dir in Staub und flehe,
Gieb eine Thräne mir, nur eine Thräne ic.!“
oder der erste Auftritt des vierten Aufzuges (S. 64), wo sich der Kaiser mit einem Minnesänger, Gottfried, unterhält:

„Schön, vortrefflich ist das Lied des Meisters,
Des alten Walthers von der Vogelweide
u. s. w.“

Danken müssen wir's dem Dichter, daß er uns mit landläufigen, freigeistlichen Pfräsen, wie sie einem andern Autor in seinem Fall vielleicht nicht so vergeblich nahe gelegen hätten und wie sie so gern von den „Gründlingen im Parterre“ beklatscht werden, verschont hat.

Daß das Papstthum schlecht wegstommt, lag in seinem Stoff und erregt unsere Zustimmung. Wir möchten wünschen, daß recht viele solcher Dramen, wie das vorliegende, obgleich es sich künstlerisch nicht zu bedeutender Höhe erhebt, geschrieben und aufgeführt würden.

Schließlich noch ein Wort mit dem Verleger! Wir finden die Ausstattung des Buches gar zu sparsam und unschön: Papier, Druck, Correctur lassen Viel, sehr Viel zu wünschen übrig. Man meint, man hätte Aushängebogen aus der Göthe'schen oder Schiller'schen Jugendzeit vor sich.

Hennelshofer, Adolf. Prophet Elia.
Dichtung in sechszehn Geschichten. Hermannsburg. Druck und Verlag des Missionshauses 1866. 142 S. 8.

Das Wort, welches diesem Buche gleichsam als Motto übergeschrieben ist „gemacht ist's nicht, es ist gegeben, und das ist seine Stärke eben“ hat in einer Beziehung seine Wahrheit; denn der in dieser Dichtung behandelte Stoff ist gegeben durch die biblische Geschichte, und wenn die biblische Geschichte als solche „Stärke“ hat, so ist es auch dieser Dichtung Stärke, daß sie die biblische Geschichte nach ihrem Sinn und Gedanken wiedergiebt. Aber freilich liegt in dem Gegebensein des Stoffes und namentlich eines solchen Stoffes auch jedesmal eine große Schwierigkeit für den Dichter, und es begründet dasselbe zugleich die Schwäche der Dichtung. Denn einmal ist in Vergleich zu der unmaßnahmliden Darstellung der Bibel selbst die Schwierigkeit vorhanden, in welcher poetischen Form sich der Dichter zu bewegen hat, und sodann ist die Gefahr der Dehnung eine nur allzunaheliegende. Der Vf. hat als Form die Nibelungenstrophe gewählt, die er aber freilich mit einer zu großen Freiheit handhabt, was, abgesehen von manchen anderen Unebenheiten, besonders in dem vierten Vers jeder Strophe hervortritt. Es läßt sich über die epische Versform von vornherein nichts festsetzen; Hexameter, Ottaverimen, Nibelungenstrophe — sie alle haben ihre Schönheiten, aber auch ihre Mängel. Doch muß Ref. sagen, daß ein längeres Fortlesen der Nibelungenstrophe bei einem so heterogenen Stoffe etwas Ermüdendes hat, um so mehr, wenn sie nicht einmal gleichwichtig gebildet ist. Und was die vorher angedeutete Gefahr der Dehnung anlangt, so ist sie auch nicht glücklich gemieden. Was aber überhaupt die Frage anlangt, ob es gerathen ist, biblische Stoffe geschichtlicher Art frei poetisch darzustellen oder besser wiederzugeben, so kann dieselbe unserm Erachtens nur bejahend beantwortet werden; aber freilich eignen sich kürzere Stoffe dazu

besser, als größere, wie dies namentlich aus Gerolds Palmblättern und Pfingstrosen ersichtlich ist. Von den größeren biblischen Geschichtsstoffen möchte sich gerade die Geschichte des Elias, dieser concreten plastischen Persönlichkeit des alten Bundes, mit ihrem episch-dramatischen Charakter wohl am meisten dazu eignen, und in dieser Beziehung kann der Griff des Vf. nur ein glücklicher genannt werden. Auch muß dem Vf. eingeräumt werden, daß er im Ganzen seine Aufgabe glücklich gelöst hat, indem er sich liebevoll hineingelegt in das großartige Sujet, indem er ferner mit Freiheit den gegebenen Stoff behandelt und indem er endlich eine große Sprachgewandtheit an den Tag legt. Die Sprache selbst ist kraftvoll und meist angemessen, zuweilen freilich in's Derbe übergehend, was durch das biblische Original nicht zu rechtfertigen. In der metrischen Behandlung der Eigennamen herrscht zu große Freiheit, so wenn das Wort „Israel“ als zweisilbig angesehen oder in der zweiten Sylbe betont wird u. dgl. Doch thut dies dem Ganzen keinen Eintrag. In den Hauptfacten wird die Bibel einfach nachgezählt und der Phantasie, was durchaus zu billigen, kein Spielraum gelassen, nur in Nebensachen tritt die eigene Phantasie auf, erweiternd und ausschmückend. Ansprechende Bilder aus der Natur und die im Epos oft auftretende Wiederholung sind in der Dichtung mit Glück angewandt. Der Inhalt des Ganzen wird aus den 16 Geschichten beigegebenen Ueberschriften ersichtlich und gruppiert sich so: 1. Wie Königin Iabel nach Samaria kam. 2. Wie Prophet Elia zu Hofe kam. 3. Wie in Israel der Hunger herrschte. 4. Wie Elia die Baalspriester schlachtete. 5. Wie Elia von Gott getrübet wurde. 6. Wie der Prophet des Herrn Aufträge ausrichtete. 7. Wie die Syrer wider Israel kriegten. 8. Wie die Syrer zum andern Male kriegten. 9. Wie Elia dem Ahab das Gericht ankündete. 10. Wie Iabels Anschläge glücklich fortgingen. 11. Wie König Ahab sein Schicksal erfüllte. 12. Wie Ahasja König ward und starb. 13. Wie Prophet Elia gen Himmel fuhr. 14. Wie Elias Briefe nach Jerusalem kamen. 15. Wie Jehu König wurde. 16. Wie Iabel starb und Elias Weissagungen sich erfüllten. — Wenn man bei Besprechung anderer Gedichte die sogenannte Fabel und eine Characteristik der vorkommenden Persönlichkeiten vorführen muß, so sind wir, da der Dichter sich streng an die Bibel gehalten hat, hier beider Forderungen überhoben, und es kommt fast nur auf Form und Einkleidung an. Abgesehen von den obigen Ausstellungen kann die vorliegende Dichtung wegen ihrer Frische allen Denen, die an poetischer Darstel-

lung biblischer Geschichtsstoffe Gefallen finden, nur empfohlen werden. Jedenfalls ist sie unter den epischen Dichtungen ähnlicher Art eine der bedeutendsten.

Fürer, C. C. Hawaii-Mei, ein Bild aus der Inselwelt des stillen Oceans in 6 Gesängen. Barmen 1867. Langewiesche Buchh. 15 Sgr.

Eine poetische Schilderung der Natur und Bewohner einer der Sandwichs-Inseln, weiter noch der Wirkungen der in sie eingedrungenen christlichen Mission — das reicht hin, um theils die Aufmerksamkeit auf ein solches Gedicht zu spannen, theils die Neugierde zu erregen, wie denn dieser ungewöhnliche Stoff behandelt worden sei, hier und da mag auch ein kritisches Auge spöttisch hineinblicken. Selbst dieses und vollends erstere Leser werden dieser Dichtung ihre Anerkennung nicht versagen können; denn während christlich Erwärmte sich tief im Herzen angesprochen fühlen, wird auch der für Dichtkunst überhaupt sich Interessirende das Urtheil aussprechen müssen, daß den Ansprüchen nach Inhalt und Form Genüge geleistet ward. Gegenstand und letztes Ziel des Gedichtes ist die Befehrung der Insel Hawaii-Mei, welche, nachdem die Entdeckung derselben durch Cook beschrieben, der Mißbrauch der Arglosigkeit der Einwohner durch die Entdecker gezeichnet worden ist, mit dem Eintreten der Missionare beginnt, und in der Feuerprobe der heldenmüthigen Königin an dem Vulkane der Göttin Pele sich vollendet, worauf der Dichter in dem letzten Gesange das Bild der Königin Emma, welches den Titel schmückt, mit lieblichen Farben zeichnet.

Wir glauben unserer Empfehlung kein größeres Gewicht geben zu können, als in den Worten des Dichters der Palmblätter, welcher die Wahl des Stoffes schon als einen glücklichen Wurf bezeichnet; denn Bilder aus der Missionsgeschichte mit gesundem christlichen Sinne und poetischem Talente behandelt, wären ein köstlicher Schatz für unsere geistliche Dichtung und ein Segen für unsere evangelische Kirche. „Sie haben, so schreibt Verod an den Verfasser, aus jenem weiten Gebiete zunächst eine besonders liebliche und lohnende Parthie poetisch angebaut und zwar nicht nur mit warmer christlicher Empfindung, sondern auch mit dichterischem Geschmac. Das Versmaaß scheint mir sehr glücklich gewählt und mit Geschick behandelt. Die klangvollen Strophen, wie sie beim mündlichen Vortrag Allem nach trefflich wirkten, gehen auch beim Lesen lieblich ein, und der schön abgerundete Epclus, in den wohl auch noch ein oder das andere Glied eingereiht werden könnte, wird gewiß auch einen größern

Leserkreis erfreuen und erbauen und wird,“ was ich aufrichtig wünsche und hoffe, auch noch manche andere ähnliche Production aus Ihrer Feder nach sich ziehen; Sie haben nun einmal Ihre Segel ausgespannt und Ihre Flagge aufgezo-gen und werden, wenn der Geist des Herrn in die Segel bläst, noch manche gesegnete Fahrt thun, von Grönland bis nach den Fidschi-Inseln, von den Urwäldern Nordamerikas bis zu den blauen Bergen Ostindiens.“

- 1) **Egloffstein, Auguste Gräfin von und zu. Aus einem Tagebuche. Gedichte. Zweite Auflage. Weimar, Hermann Böhlau.**
- 2) **Scheele, Carl. Nach Hause. Gedichte. Halle, Julius Fricke.**
- 3) **Moralt, Adolph. Harfenklänge. Eine Sammlung christlicher Gedichte. Zweite Auflage. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses.**
- 4) **Jäger, G. F. Der Herr ist mein Heil. Gedichte. Stuttgart, A. Riesching u. Comp.**

In keiner Zeit ist vielleicht so viel gebichtet worden, als in der unsrigen, und dennoch hat keine Zeit wohl so wenig Verus zur Dichtung gehabt, als die unsrige. Die Sprache ist heutzutage so gelenk und fügsam, daß sie sich jedem leidlichen Gedanken ohne viel Mühe zur Versificirung hingibt, Papier und Druck sind ziemlich billig, dazu kommen die zierlichen, zarten, goldglänzenden Einbände, die so hübsch den Salontisch schmücken — da unternimmt's so mancher Verleger ohne viel Bedenken, die leichte Waare in elegantem Kleide in die Welt hinauszuschicken, und es fehlt ihm nicht an Käufern. Gelesen wird das wenigste — hie und da einmal genippt von schönen Lippen, damit müssen sich die schmucken Kinder der modernen Muse begnügen. Es sind aber nur Nippachen, wie man sie früher in Porzellan und Bronze zc. gern in den Salon stellte.

Wahre, echte Dichtung ist selten geworden. Das Geschlecht von heute ist zu unruhig, zu aufgeregert dazu. Der Zweifel und der Materialismus nagen an ihm. Der Quell der Poesie sprudelt aber nur aus dem Felsengrund des Glaubens und Vertrauens, und erhält sich nur frisch und klar bei echter Stille und Sammlung. Darum — so wenig es eigentlich (kirchlich) geistliche, d. h. aus dem Leben der Gemeinde herstammende, zu ihrem Gemeintheigenthum sich eignende, ihr Gesamt-Glauben und Lieben ausdrückende Poesie giebt — gedieht doch noch am meisten in unserer Zeit die religiöse Poesie, die aus dem subjectiven Glaubensleben herstammende Dich-

tung einzelner in Christo ruhender Seelen. Davon zeugen die vier obenbezeichneten Büchlein, die wir — ohne weitere Wahl und Absicht — zuerst aus der großen Fülle herausgegriffen haben, indem wir uns vorbehalten, die hervorragenderen Erscheinungen, wie Jul. Sturm, Gerold, Dieffenbach u. — ohne dabei der mehr in Verborgenheit blühenden zu vergessen — späterhin ins Auge zu fassen.

Das Tagebuch der Gräfin Egloffstein spiegelt in warm aus frommem Herzen quellenden Tönen 33 Jahre eines selten leidensvollen Lebens ab. „Sie war schon in den Jahren, die sonst für Jugend und Schönheit reich an den vielfältigsten Genüssen zu sein pflegen, in Folge eines zu kleinen, sich mehr und mehr verengenden Herzens, von einer Zerrüttung des Nerven- und Blutsystems heimgesucht worden, welche, in stetem Kampfe mit der übrigen kräftigen Constitution, ein Dasein voll unablässiger, unsäglichlicher Leiden ihr auferlegte“, heißt es in dem Vorbericht. Wie aber dies enge Herz dennoch weit wurde durch die Liebe Gottes und sich immer mehr in Christum versenkte, bis es endlich am 5. Nov. 1862 zur völligen Ruhe kam, davon zeugen diese einfachen Verse, die — unter Schmerzen geboren und mit zitternder Hand geschrieben — von Klingen und Kämpfen, aber auch von Siegen und Triumphen sprechen und darum jedem, der sie liest, wie trostvolle Klänge aus dem Reiche des ewigen Friedens entgegentönen. Den Geist des ganzen Büchleins charakterisiren am besten die an Augustinus anklingenden Verse (S. 105):

Du suchest Ruhe schon auf Erden?

D thöricht Herz, was fällt dir ein?

Hier kannst du niemals ruhig werden,

Denn Ruhe ist in Gott allein.

Um deiner ew'gen Ruhe willen

Darfst du hier niemals ruhig sein;

Nur Gott kann deine Sehnsucht stillen,

Denn Ruhe ist in Gott allein.

Mit Gottes Willen also bringe

Dein eignes Wollen überein,

Denn Ruhe ist in keinem Dinge,

Ah! Ruhe ist in Gott allein.

„Nach Hause“ ist der Titel der zweiten Sammlung, die vor uns liegt. Sie ist von ihrem Verfasser, Carl Scheele, seiner Schwester gewidmet, deren Name bekannter als der seine ist — der seit 10 Jahren nun von uns geschiedenen Marie Kathusius. Auch hier begegnen wir einer Art von Tagebuch, einem Stück reicher, innerer Lebensgeschichte. Es ist ein würdiges Pendant zu dem Tagebuch der Gräfin Egloffstein, ein Bild männlichen Ringens und Strebens, das durch „Suchen und Finden“, „Entsa-

gung“ und „Hinabsteigen“, durch „Büßkämpfe“ und Versenken in die „deutsche Mystik“ endlich „unter dem Kreuz“ und so „hinauf“ in die „Stille“ gelangt und sein Motto, Jung Stilling's tiefinniger Spruch: „Selig sind, die Heimweh haben; denn sie sollen nach Hause kommen“ bewahrheitet. Es ist ein höchst beachtungswerthes Stück neuerer Poesie — keine Gedankenlosigkeit oder Gedankenspiellerei, die sich unter anmuthiger, leichter Form verbirgt, sondern eine Fülle dichterischen Gehalts und tiefer, überströmender Gedanken, die oft fast die Form vernachlässigt oder doch ihrer nicht achtet. Es muß aber als ein Ganzes gelesen und erfasst werden — keine einzelne Stelle würde auch nur annähernd einen Einblick oder ein Verständniß gewähren.

Morath's „Harfentlänge“, die „Kirchenjahr und Erdenjahr“, „Christen leben und Erdenleben“ in 107 Gedichten abspiegeln wollen, enthalten manch schönes inniges Lied und sind durchweg von einem warmen, tief frommem Geiste erfüllt. Daß unter so viel Gedichten, die meist so oft besungene Themata behandeln — auch manches poetisch Mittelmäßige mitunterläuft, ist keineswegs befremdlich — nur wenigen Dichtern ist es gegeben, eine heilsame Selbstkritik und scharfe Sichtung an ihren Erzeugnissen zu üben; aber trotzdem macht die Sammlung einen durchaus wohlthuenden und erbaulichen Eindruck.

Auch Jäger's Gedichte enthalten manches Schöne und Tiefe, obgleich der Mangel an rechter Sichtung hier noch mehr auffällt. Es sind ja durchweg ernste, fromme Gedanken, auch oft ganz hübsch in allerhand Versmaße gebracht, ja einzelne Töne verrathen dichterischen Verstand, aber es sind doch gar viele, die besser ungedruckt geblieben wären, und an noch mehreren hätte eine poetische Feile gelegt werden müssen. Oder ist das poetisch, wenn es heißt: „Hannah im Tempel, o du Exempel u.“ oder: „Ihr Töchter von Jerusalem, Nach Golgatha von Bethlehem, Das ist so Heilandsstraße“; oder: „Er giebt das einge Kind der Mutter wieder und verschwindet!“ Beispiele, die sich leicht noch vermehren ließen. — Der religiöse Dichter aber sollte doppelt vorsichtig sein in seinen Veröffentlichungen, um die Welt nicht doppelt zu ärgern und es nicht auch zu einem Sprichwort werden zu lassen: „Gute Christen, schlechte Poeten!“

R. K.

Auerbach, Berthold. Auf der Höhe.

Roman in acht Büchern. Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung 1865.

3 Thlr.

Ein wunderbares Buch, und jedenfalls

mehr als ein gewöhnlicher Roman, mehr als gewöhnliches Lesefutter. Dennoch hat dieses neueste Werk des reichbegabten Dorfgeschichtenschreibers uns nicht befriedigt. Das Buch selbst; es gibt prachtvolle Stücke wirklichen Lebens, auch ein gut Stück Dorfgeschichte; es bringt uns Menschen, wirkliche, lebendige Menschenkinder aus allen Kreisen der Gesellschaft, Könige, Königinnen, Grafen und Gräfinnen, Minister, Hofsleute und Beamte, Bediente, Bürgers- und Bauersleute, zum Theil mit gewaltiger, zum Theil mit wahrhaft erquicklicher Lebenswahrheit, es handelt von den tiefsten Kämpfen, von dem glühendsten Ringen des Menschenherzens; ja, was mehr sagen will, es handelt von Sünde und Schuld und von der Nothwendigkeit ihrer Versöhnung, es versucht, die tiefsten Räthsel des Lebens zu lösen und aufzuschließen, aber — den einen rechten, einfachen Schlüssel findet es nicht und bringt es nicht. Auerbach geht oft so dicht an der Wahrheit hin, daß man jeden Augenblick sich vorreden möchte: Jetzt hat er sie. Aber er hat sie nicht. Die letzte, größte und tiefste Lösung aller Räthsel und aller Dissonanzen, die Wahrheit des Evangeliums, ist ihm in ihrer Einfachheit verborgen. Und darum tappt er zuletzt doch im Finstern, selbst wo er klar zu sehen glaubt; und darum trägt auch dieses ganze, mit reichster Begabung, mit voller Hingebung geschriebene Werk durchweg einen schiefen, verschobenen Zug, eine Verzerrung aller seiner Schönheiten an sich, und darum suchen wir Befriedigung hier vergeblich.

Der Roman bewegt sich wesentlich in Hofkreisen, theilweise aber auch im Hause eines Holzhrechts, dessen Frau, Walpurga, zur Amme des Kronprinzen erlesen und auch ein Jahr lang an den Hof versetzt wird. Man fühlt es doch, um das gleich vorweg zu sagen, heraus, daß B. Auerbachs eigentliche Meisterschaft sich vorzugsweise in der Darstellung der einfachen Menschen aus dem Volke bewährt. Die Figuren dieses Kreises in unserm Buche, die schon genannte Walpurga, ihr Mann Hansai, ihr Geißel Gundel, vornämlich aber die Mutter der Walpurga, und der Gumbersepp, ein reicher Gebirgsbauer, endlich das Pechmännlein, ein armer Theim der Walpurga voll kindlichster Naivität, sind durchweg wahrhaft plastische Darstellungen, bei denen jene durch die philosophisch unfertige Lebensanschauung des Autors sonst so störend wirkende Verschiebung der Wahrheit gar nicht oder doch nur in sehr geringem Maße hervortritt. Sehr natürlich. Denn diesen einfachen Persönlichkeiten aus dem Volke gegenüber ist Auerbach objectiver Beobachter. Ihnen gegenüber treibt er objectiv, Naturgeschichte des Volks, um mit Kiehl zu reden. Ihnen ver-

sucht er gar nicht, die Blässe seines eigenen Gedankens anzuräuseln. Wenigstens hier nicht. Wie weit der nach dieser Richtung gegen seine Dorfgeschichten oft erhobene Vorwurf gerechtfertigt ist oder nicht, können wir füglich dahingestellt sein lassen. Desto mehr macht er diejenigen Personen seines Romans, die er den höhern und höchsten Gesellschaftskreisen entnimmt, zu Trägern seiner eigenen Lebensanschauungen und seiner, oft höchst subjectiven, philosophischen Speculation.

Heldin des Ganzen ist eine schöne Hofdame, Gräfin Irma von Wildenort. Eine innerliche, reiche, aber in des Wortes voller, auch ethischer Bedeutung natürliche Persönlichkeit, fesselt sie den König, einen edlen, aber doch recht schwachen Monarchen, und kommt durch ihn zu Falle. Der Tod ihres alten Vaters, eines eisernen, in einseitigster Verstimmung abgeschlossenen, demokratischen Pantheisten, bringt sie aus dem Rausche ihres sündigen Verhältnisses zu furchtbarester Bestimmung, zur Erkenntniß ihrer Sünde und Schuld, aber auch zunächst zur Verzweiflung des Selbstmordes. Doch wird sie gerettet und will mit Bewußtsein ihre Sünde büßen. Sie glaubt es zu thun, indem sie vier Jahre lang auf dem einsamen Hofe jener Walpurga, tief im Gebirge, ein Leben voll Arbeit unter der Maske der Bäuerin führt, während sie in der Welt für todt gilt. Erst auf dem Todtenbette wird ihr Geheimniß offenbar; König und Königin kommen zu der Sterbenden, die so noch um Verzeihung bittet und sie findet.

Das ist der Kern der Fabel, dessen Ausföhrung allerdings formell meisterhaft ist. Eine Fülle verschieden gearteter Charaktere gruppieren sich lebendig um die Heldin herum. Es wird aber für den erstern gerichteten Leser nicht der Darlegung bedürfen, wie sehr jene Grundidee des Buches sich selber richtet, wie sehr sie der Wahrheit entbehrt, und wie winzig klein alle die hochverfahrenden Gedanken solcher Buße und solcher Versöhnung erscheinen müssen, wenn man sie an der einfachen Wahrheit des rechten, christlichen Glaubens mißt. Jene Versöhnung ist erlogen, ist ein menschlich ausgedachtes, windiges Phantom. Sie kann kein in Sünden zerschlagenes Menschenherz still und selig machen. Auch psychologisch nicht, selbst wenn man von der objectiven und metaphysischen Unwahrheit absieht.

Das ist der wesentliche Mangel dieses Buches. Unter ihm leiden denn auch alle die zahlreichen Schönheiten, die es trotz alledem uns bietet, mehr oder weniger. Alle diese edlen, großen und kleinen Menschen, die es uns vorführt, werden ange dunkelt und caricirt durch den Schatten dieser tiefsten Unwahrheit.

Und darum behaupten wir mit voller Zuversicht, daß das Buch schließlich auch diejenigen Leser nicht befriedigen kann, die der christlichen Wahrheit noch ferner stehen. Es bleibt ihnen psychologisch unverständlich. Auch das Herz des Weltmenschen kann durch diese Verhöhnung nicht befriedigend angemuthet werden.

Das aber ist gewiß: es wäre ein Großes und Schönes, wenn die Gaben, mit denen dieses Buch geschrieben ist, im Dienste der Wahrheit ständen. Möchte es dem Verfasser beschieden sein, sie noch zu finden.

Nicht unbedenklich übrigens, das sei zum

Schluß noch bemerkt ist die ziemlich deutliche Bezeichnung des Hofes, an dem Auerbach die Geschichte spielen läßt. Unwillkürlich denkt man an München, und in dem vorzugsweise musikalisch begabten Kronprinzen erblickt man doch fast allzu deutlich einen jungen, jetzt regierenden König. Das aber gibt dem Roman einen pitanten Beigeschmack so persönlicher Art, daß es uns mindestens zweifelhaft erscheint, ob damit nicht das geringste Maß an Tact überschritten wird, das man von einem Schriftsteller von Auerbachs Bedeutung doch wohl unzweifelhaft fördern muß.

G.—

ß.—

III. Literarische Mittheilungen aus andern Zeitschriften.*)

Literarisches Centralblatt von Dr. Jarnde. Nr. 43—48.

Theologie. Brochhaus, Nicolai Cusani de consilii universalis potestate sententia explicatur. Leipzig 1867, Brochhaus. 15 Sgr. (Geschichte Argumentation.) — Zeigswig, über die wesentlichen Verfassungsziele der luther. Reformation. Leipzig 1867, Hinrichs. 10 Sgr. (Versehlt, weil die Arbeit der lutherischen Kirche zuschreibe, was ihr nicht zukomme.) — Crni, Evangelien-Übersicht. Sämmtliche vier kanonische Evangelien auf 7 Blättern, nach der offiziellen Uebersetzung der Zürcher. Landeskirche. Zürich 1867, Schabelig. 1 thlr. (Alles, was man von einer Synopse zur Anschauung gebracht zu sehen verlangt, durch ein sehr scharfsinniges System dargestellt.) — v. Soden und A. nake Christ, Scheuris Briefbuch. 1. Band. Briefe von 1505—1516. Potsdam 1867, Gropius. 1 thlr. (Gibt manigfache neue Aufschlüsse.) — Mangold, der Römerbrief und die Anfänge der römischen Gemeinde. Marburg 1866, Elwert. 25 Sgr. (Die Untersuchung ist mit Sachkenntniß geführt und in umfassender Weise angelegt, auch die Kritik nicht ganz bei Seite gelassen.) — Schmidt, Nicolaus von Basel. Leben und ausgewählte

Schriften. Wien 1866, Braumüller. 2 thlr. 20 Sgr. (Der Herausgeber macht wahrscheinlich, daß Nikol. von Basel der Führer der Gottesfreunde gewesen sei, zu bedauern ist, daß nicht sämmtliche Werke des Gottesfreundes gegeben werden.) — Hansen, die Union im Zusammenhang der Zeitgeschichte. Schleswig 1867, Schulbuchhdl. 7½ Sgr. (Aus der Darstellung der Zeitverhältnisse überläßt der Verfasser den Lesern die Zuganwendung auf die Union selbst zu machen.) — Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands 1. Band, 1. Theil. Die Römerzeit. Bamberg 1867, Reinbl. 2 thlr. 6 Sgr. (Nicht ohne Gelehrsamkeit und Verdienst, aber von römisch-kirchlichem Interesse zu sehr beeinträchtigt.) — Zahn, Marcellus von Ancyra. Gotha 1867, Perthes. 1 thlr. 10 Sgr. (Die gründliche Arbeit bringt endlich in das Dunkel der kirchlichen Tradition Licht und Klarheit.) — Luthardt, die Ethik Luthers in ihren Grundzügen. Leipzig 1867, Dörffling und Franke. 15 Sgr. (Einfach und klar, zeigt den umbildenden Einfluß der Reformation, Luthers Lehre wird als allseitiger Organismus dargestellt, ohne Hervorhebung der allmählichen Entwicklung.)

Geschichte. Freiburger Diöcesan-

*) Die den einzelnen Büchern beigelegten Bemerkungen sind nur Referate aus den betreffenden Zeitschriften, aus denen unsere Zustimmung zu den in denselben niedergelegten Urtheilen nicht im Mindesten gefolgert werden darf, wenn dieselbe nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Die in befreundetem Geiste redigirten Zeitschriften sind mit einem Sternchen bezeichnet. Die Redaction.

Archiv. 2. Band, 1. und 2. Heft. Freiburg 1866. (Enthält tüchtige ortsgeschichtliche Monographien.) — Richard, die maritime Politik der Habsburger im 17. Jahrh. Berlin 1867, Hertz. 1 thr. (Höchst werthvolle Schrift.) — Ebert, Geschichte des preussischen Staats. 1. Abtheilung bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Gr. 2 Bände. Breslau 1867, Treves. 4 thr. 15 sgr. (Wahre Darstellung objectiver Haltung, kürzere Fassung würde er wünscht sein.) — Schirren, fünf und zwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im 13. Jahrhundert. Dorpat 1866, Gläser. 10 sgr. (Betreffen größtentheils das ehemalige Stist Desel.) — Philippson, Geschichte Heinrichs des Löwen, Herzogs von Bayern und Sachsen und der welfischen und stauffischen Politik seiner Zeit. 1. Band. Leipzig 1867, Veier. 1 thr. 15 sgr. (Kann im Großen und Ganzen kaum als eine wesentliche Bereicherung unserer Literatur über die stauffische Periode bezeichnet werden.) — Raubbar, Leben und Thaten des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck (1620 bis 1692) herausgegeb. von Dr. Kuche l. Arolsen 1867, Speyer. 20 sgr. (Enthält mancherlei Interessantes.) — Guizot, mémoires pour servir à l'histoire de mon temps. Tom. 8. Paris 1867, Leipzig, Brockhaus. 1 thr. 15 sgr. (Von großem geschichtlichem Werth, aber doch bei aller Sachkenntnis und Wahrheitsliebe des Verf. mit Vorsicht zu benutzen.) — Pasig, Johannes VI., Bischof von Meissen. Leipzig 1867, Hinrichs. 2 thr. 16 sgr. (Bietet für das allgemeine geschichtliche Interesse nur wenig Neues, um so mehr dagegen für das der sächsischen Specialgeschichte.) — Schmidt, die Wappen aller regierenden Fürsten und Staaten. Frankfurt 1867, Bessel. 1 thr. (Nothwendige Ergänzung zu der in gleichem Verlage erschienenen Wappentafel in Buntdruck, welche zweckmäßig mit dem Buche vereinigt wäre.) — H. W. J. Thiersch, Fr. Thierschs Leben. 2 Bde, 1830 — 1860. Leipzig 1866, Winter. 3 thr. 20 sgr. (Reicher Inhalt. Die Briefe von und an Thiersch sind das Werthvollste, der preusseneindliche Standpunkt des Herausgebers wirkt abstoßend.) — Weyden, Geschichte der Juden in Köln von den Römerzeiten bis auf die Gegenwart. Köln 1867, Du Mont-Schauberg. 1 thr. 20 sgr. (Die Geschichte der Stadt Köln ist unnothig breit mit in die Geschichte der Juden hineingezozen, Analogien aus der allgemeinen Geschichte der Juden in Deutschland werden auf die Kölner Juden übertragen und so Vermuthungen und Gesichertes bunt durcheinander gemischt.) — Beaupois, histoire légendaire des Francs et des Burgondes aux III. et IV. siècles. Paris 1867, Hagerup. (Soweit sich der Verfasser mit der Nibelungensage in ihren verschiedenen Gestaltungen eigentlich beschäftigt, ist sein Werk als gründliche Einführung in die deutsche Heldenlage zu empfehlen, aber der Versuch dem Inhalt jener Sagen bis ins Einzelne historische Ereignisse des 3. u. 4. Jahrhunderts zu Grunde zu legen, ist nur ein amüsantes

Phantastestück.) — Loffen, die Reichsstadt Donauwörth und Herzog Maximilian. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des 30jährigen Krieges. München 1866, Kaiser. 16 sgr. (Vortreffliche Arbeit.) — Maisire de Roger de la Lande, histoire de Prusse depuis les traités de 1815 jusqu'en 1867. Paris, 1867, 1 thr. 5 sgr. (Ein flüchtiger Abriss der preuss. Geschichte hervorgerufen durch widerwilliges Anerkennung der Ereignisse des vorigen Jahres.) — Janko, Wallenstein. Ein Characterbild im Sinne neuerer Geschichtsforschung. Wien 1867, Braumüller. 1 thr. 10 sgr. (Verdient keine nähere Besprechung.) — Jaffé, Monumenta Carolina Berlin 1867, Weidmann. 4 thr. 20 sgr. (Auch in diesem Bande der Bibl. rer. germ. kommt kein Stück vor, welches nicht die kritische Sorgfalt und Umsicht des Verfassers aufs neue bewährt.) — Jaffé, Einharti vita Caroli Magni, Berlin 1867, Weidmann. 7½ sgr. (Vorzüglich für hist. Seminare geeignet.) — Grünhagen, Regesten zur schlesischen Geschichte, Abth. 1 und 2 bis zum Jahre 1220. Breslau 1866, Nag. à 20 sgr. (Echtes und Unechtes ungesondert neben einander, auch sonst wird gleichmäßige Behandlung der Urkunden vermist.) — Curtze, Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont. 2. Bd., 1. Heft. Arolsen 1867, Speyer. 1 thr. (Enthält Aufsätze zur Waldeckischen Landes- und Culturgeschichte.) — Varrentrapp, Erzbischof Christian I. von Mainz. Berlin 1867, Mittler. 24 sgr. (Bei der völligen Bedeutungslosigkeit der früheren Biographien ist die sorgfältige Arbeit ein um so werthvoller Beitrag zur Geschichte Friedrichs I.) — San Marte, zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters. Duedlinburg 1867, Basse. 3 thr. (Trotz mancher Spuren von Flüchtigkeit doch willkommen und anregend.) — Besjaminskoff-Zernof, Untersuchung über die Raskinoffen Jaren und Zarenwitsche. Aus dem Russ. von Zedler. 1 Theil. Leipzig 1867, Boff. 2 thr. 10 sgr. (Enthält wenig von allgemeinem Interesse.) — Ruf, Chronik von Achenthal. Innsbruck 1866, Wagner. 12 sgr. (Hübsche Sammlung der verschiedenartigen historischen Notizen.) — Fock, Rügenische Pommerische Geschichten aus sieben Jahrhunderten. IV. Leipzig 1866, Veit. 1 thr. 18 sgr. (Umschließt den Schluß des 14. und des 15. Jahrhunderts. Exacte, kritische Forschung verbindet sich mit bedeutendem Geschick der Darstellung.) — Falk, Geschichte des ehemaligen Klosters Lorsch an der Bergstraße. Mainz 1866, Gionl. 27 sgr. (Fleißige und sorgfältige Arbeit auf katbolischem Standpunkte.) — Schmidt, tableaux de la révolution française Tome. I. Leipzig 1867, Veit. 1 thr 20 sgr. (Die Actenstücke verfahren nicht die hohe Politik, sondern den Kampf der Parteien und die Stimmung des Volkes. Die Anmerkungen bewahren eine feine Beobachtungsgabe.) — Salca, Geschichte des polnischen Aufstandes vom Jahre 1840. Wien 1867, Gerold. 2 thr. (Aus officiellen vielfach bisher unbekannten Quellen geschöpft, eine wesentliche Bereicherung der Ge-

sichte.) — Dr. v. S. . . st, das Attentat vom 4. April 1866, in seiner Bedeutung für die culturgeschichtliche Entwicklung Rußlands. Leipzig 1867, Engelmann. 18 gr. (Entwirft ein treffendes Bild der Entwicklungszustände Rußlands seit dem Regierungsantritt Alexander II., welche aber seit dem Attentat eine bedauerliche Wendung genommen hätten.) — Hagle, urkundliche Nachrichten über die Städte, Dörfer und Güter des Kreises Weissenfee. Weissenfee 1867, Großmann. 4 thlr. (Großer Fleiß verbindet sich mit genauer Lokalkenntniß, mehr Kritik und Genauigkeit ist zu wünschen.) — Medem, die Universitätsjahre der Herzoge Ernst Ludwig und Barnim von Pommern. Anclam 1867, Diege. 25 gr. (Ein kleines anziehendes und betteres Culturbild aus dem 16. Jahrhundert, die Zustände der Wittenberger Universität betreffend.) — Müller, Geschichte der neuesten Zeit 1816—1866 mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Stuttgart 1867, Neff. 1 thlr. 6 gr. (Das für die Kreise des gebildeten Publikums gut geschriebene Buch empfiehlt sich auch durch hübsche Ausstattung.) — Briefe von Fr. v. Genz an Pilat. Ein Beitrag zur Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert, herausgegeben von Dr. E. Mendelssohn-Bartholdy. 1. Band. Leipzig 1868, Vogel. 2 thlr. 15 gr. (Schätzenswerther Beitrag zur Geschichte des merkwürdigen Mannes.)

Alterthumswissenschaft. Secretan, du sentiment de la nature dans l'antiquité romaine. Lausanne 1866. (Die Darstellung hält sich etwas auf der Oberfläche.) — Zuckermann, das jüdische Maasssystem und seine Beziehungen zum griechischen und römischen. Breslau 1867, Schletter. 20 gr. (Allgemein verständlich in übersichtlicher Anordnung.) — Schlieben, die Pferde des Alterthums. Neuwied 1867, Neuser. 1 thlr. 15 gr. (Dankenswerthe Schrift.)

Länder- und Völkerkunde. Geographie. Grundemann, allgemeiner Missionsatlas. 1. Lieferung. Gotha 1867, Perthes. 25 gr. (Reiche Fundgrube geograph. Wissens, die Karten sind klar.) — Kiepert, neuer Handatlas, Neue Auflage. 3. Lieferung. 4 Karten 1 thlr. 5 gr. (Die einzelnen Karten werden im Ganzen recht anerkennend besprochen.) — Horn, der Rhein. Geschichte und Sagen seiner Burgen u. s. w. mit 36 Stahlstichen. Wiesbaden 1867, Riedner. 4 thlr. (Rheinreisenden mit poetischem Verständniß für Sagen und Märchen ist das elegante Werk zu empfehlen.) — Administrationskarte des Kronlandes Niederösterreich. Wien 1867, Artaria. Section Wien. (Auf 111 Blätter berechnet im Maße v. 1: 28,800, wird die bisherige beste Specialkarte des Landes hinter sich lassen.) — Keil, topograph. Reise- und Gebirgskarte der Umgebung von Salzburg. Salzburg 1867, Glonner. 1 thlr. 5 gr. (Selbst vielverlangende Touristen werden genügende Befriedigung finden.) — Schedas, Karte der österreichischen Monarchie. Bl. 9. Wien 1867, Artaria. (Das ungarische Tiefland umfassend, giebt mehrfach ganz neue

Ausschlüsse.) — Volkmar, zur Stammes- u. Sagen-geschichte der Friesen und Chauken. Aurich 1867, Spielmeier. (Wird nur kurz referirt.) — Saltrich, zur Culturgeschichte der Sachsen in Siebenbürgen. Hermannstadt 1867, Steinhäuser. (Schätzbar und interessant.)

Rechts- und Staatswissenschaft. Mittermaier, über den gegenwärtigen Zustand der Civilprozeß-Gesetzgebung in Deutschland. Heidelberg 1867, Mohr. 20 gr. Ref. hält es für überflüssig, weitere Worte über Mittermaiers bekannte Art zu schreiben zu machen. — Gneist, die Stadtverwaltung der City von London. Berlin 1867, Rüderich. 10 gr. (Klar und anziehend.) — Gneist, Budget und Gesetz nach dem constitutionellen Staatsrecht Englands mit Rücksicht auf die deutsche Reichsverfassung. Berlin 1867, Springer. 10 gr. (Kurze Dringungschrift.) — Großpreußen und die Union der evangel. Kirche in Deutschland. Giefseld 1867, Friedrich. 20 gr. (Referirt die Schrift für überflüssig.) — Weisthümer, gesammelt von Jac. Grimm 5. Theil, herausgegeben von Schröder. Göttingen 1866, Dieterich. 4 thlr. (Umsaßt die Weisthümer der Schweiz, des rechten Rheinflusses bis zur Sieg und des linken Rheinflusses.) — Rüder, die Vermögensbeschädigung. Leipzig 1867, Veit. 1 thlr. 10 gr. (Interessant und gewandt geschrieben.) — Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1864. Stuttgart 1866, Lindemann. 20 gr. (Enthalten eine Reihe werthvoller Abhandlungen.) — Oswald de Kerchhove de Denterghem, de la responsabilité des ministres dans le droit public. Bruxelles 1867, Muquardt. 1 thlr. 15 gr. (Werthvoller Beitrag zum belgischen Verfassungsrecht.) — Weis, Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonds und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien. Wien 1867, Braumüller. 2 thlr. 10 gr. (In dieser Form nur von localem Interesse.) — Haus, la peine de mort, son passé, son présent, son avenir. Brüssel 1867, Muquardt. 1 thlr. 4 gr. (Gegen die Todesstrafe gerichtet, geschickte Sichtung und unbefangene Würdigung der Thatfachen.) — Weinhausen, das Recht der Actiengesellschaften. Köln 1866, Selbstverlag. 3 thlr. (Verdient im Ganzen und Großen Anerkennung.) — Huber, zur Reform des Armenwesens. Schaffhausen 1867, Hartter 8 gr. (Ungelegentlich empfohlen.)

Sprachkunde. Literaturgeschichte. Sophocles Philoctetes. Ad novissimum optimi codicis collationem recens. et brevi adnot. instr. Seyffertus. Berlin 1867, Weidmann. 28 gr. (Nicht unbedeutende Fortschritte für die Reinigung des Textes.) — Beckmann, Bemerkungen zum Prolog und zur Parodos des äschyleischen Agamemnon. Braunsberg 1867, Peter. 6 gr (Treue Uebersetzung und scharfsinnige Anmerkungen.) — Eusebii, chronicon canonum quae supersunt ed. Schoene Berlin 1866, Weidmann. 6 thlr. (Wichtiges, histor. Hülfsmittel in einer würdigen, für den Gebrauch bequemen Gestalt.) — Julii Vale-

rii Epitome. Zum erstenmal Herausgegeben von Jacher. Halle 1867. (Gründliche und umsichtige Publication des für die Geschichte der Alexanderfrage nicht zu übersehenden Auszuges.) — Hahn, Helgi und Sigrun. Zwölf Lieder germanischer Heldensage. Nebst einer Abhandlung über die Hellslieder der Edda. Berlin 1867. Schröder. 20 Sgr. (Die zwölf Lieder beruhen auf einem guten Verständnisse des Originals, zeigen praktischen Sinn und hohen Schwung. Die gelehrte Seite der Schrift läßt Manches vermissen.) — Mühlbrecht, der holländische Buchhandel seit Coster. Leipzig 1867, Weber. 7½ Sgr. (Nicht bloß für Buchhändler interessant.) — Lenz, Herodiani Technici Reliquiae. Tom. I. Leipzig 1867, Teubner. 6 thlr. 20 Sgr. (Ein erfreuliches Buch.) — Ver nalenen deutsche Schulgrammatik. Mit Berücksichtigung des Mittelhochdeutschen. Wien 1867, Braumüller. 28 Sgr. (Recht brauchbar.) — Nicolai, über Entstehung und Wesen des griechischen Romans. Berlin 1867, Calvary. 16 Sgr. (Zeigt eingehende Kenntniß und große Sorgfalt.) — Pfeiffer, freie Forschung. Kleine Schriften zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache. Wien 1867, Tendler. 2 thl. (Sammlung früher bereits veröffentlichter Abhandlungen.) — Weil, Aeschyli Persae. Gießen 1867, Ricker. 20 Sgr. (Anregend und sehr scharfsinnig.) — Krüger, über Herrn Prof. G. Curtius griechische Formenlehre. Berlin 1867. (Gehäßiges Pamphlet.) — Sandvoß, Sprichwörterlese aus Burckhard Waldis. Friedland 1866. (Gelehrte und echt philologische Behandlungsweise.) — Rosa Warrens, Norwegische, Isländische, Färöische Volkslieder der Vorzeit. In den Versmaßen der Originale übertragen. Hamburg 1866. (Geschmackvolle Uebersetzung.) — Braun, trois tragédies de Schiller, traduites en vers français (Don Carlos, Jeanne d'Arc, Guillaume Tell.) — Derselbe, Maria Stuart traduite etc. Derselbe, la Fiancée de Messine, traduite etc. (Die Uebersetzungen werden als vorzüglich anerkannt.) — Palm, Sulpicii Severi libri qui supersunt. Wien 1866, Gerold. 1 thlr. 2 Sgr. (Ein Meisterwerk umsichtig geübter Kritik.) — Brandes, die Wörter deutschen Stammes in der französischen Sprache zusammengefaßt. Detmold 1867, Meyer. 10 Sgr. (Geschichte und fleißige Zusammenstellung.) — Böttcher, ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache. 1. Bd., 2. Hälfte. Leipzig 1867, Barth. 2 thlr. 20 Sgr. (Zeugniß von der bewunderungswürdigen Kritik des Verfassers.) — Meineke, analecta critica ad Athenaei Deipnosophistas. Leipzig 1867, Teubner. 1 thlr. (Viel Neues und Treffliches.) — Delbrück, Ablativ localis instrumentalis im Altindischen, Lateinischen, Griechischen und Deutschen. Berlin 1867, Dümmler. 15 Sgr. (Auch für des Sanskrit Unkundige brauchbar.) — Steinthal, die Mandes-Neger-Sprachen, psychologisch und phonetisch betrachtet. Berlin 1867, Dümmler. 2 thlr. 20 Sgr. (Vortreffliches Werk.) — Post, Wurzels-

wörterbuch der Indogermanischen Sprachen. 1 Bd. 1. und 2. Abtheilung. Detmold 1867, Meyer. 6 thlr. 20 Sgr. (Werk von hohem Verdienste.) Schiller - Galerie. Charaktere aus Schillers Werken. Gezeichnet von Pecht und Ramberg. 50 Bl. Octav - Ausgabe. Leipzig 1867, Brochhaus. 4 thlr. (Wohlgelegener Stich, der erläuternde Text glebt meist treffende Charakteristiken.) — Aus meinem Leben. 1.—4. Band. Leipzig 1867, Duncker und Humblot. 5 thlr. 10 Sgr. (Die vier Bände Reiseskizzen haben nicht bloß durch ihren Verfasser, Kaiser Maximilian, Werth, sondern sind auch von vielfach unterhaltendem und belehrendem reichen Inhalte.) — Springer, Weimars klassische Stätten. Berlin 1868, Springer. 1 thlr. (Bekanntes in geschickter Weise gruppirte.) — Lobedanz, Album nordgermanischer Dichtung. Deutsch und mit bogr. literarhistorischen Notizen. 2 Bände. Leipzig 1868, Fritsch. 2 thlr. (Geschmackvolle Uebersetzung.) — Shakespeares dramatische Werke. Uebersetzt von Bodensiedt, Freiligrath u. s. w. 1. Bdch. Leipzig 1867, Brochhaus. 5 Sgr. (Die Uebersetzung des Othello von Bodensiedt ist wohl besser als die Liedsche, doch hat das nicht viel zu bedeuten, mehr läßt sich aber auch nicht sonderlich sagen.) — Shakespeares dramatische Werke und Sonette in neuen Originalüberseungen von Dingelstedt u. s. w. 1 Band. Hildburghausen 1867, Bibliogr. Inst. 22½ Sgr. (Die Uebersetzung König Johannis von Seeger ist eine höchst ausgezeichnete Arbeit, womit sich die übrigen sorgfältige Uebersetzung Richard II. und Heinrich IV. von Viehoff nicht messen können.) — Schillers sämtliche Schriften. Histor. kritische Ausgabe. Im Verein mit Andern von Göbdeke. 1. und 2. Theil. Stuttgart 1867, Gotta. 2 thlr. 12 Sgr. (Vollständigkeit des Materials der beiden erschienenen Theile gibt nichts zu erinnern, in Sicherheit und Zuverlässigkeit des Textes und der Varianten genügt der 2. Band allen Ansprüchen, weniger der erste.)

Naturwissenschaften. Fritsch, Reife und Kübel, Santorin, die Kaimen-Inseln dargestellt nach Beobachtungen. Heidelberg 1867, Bassermann. 4 thlr. (Fünf Seiten Text erläutert vier Tafeln. Interessant und lehrreich.) — Barrande, systeme silurien du centre de la Bohême. I. partie. Recherches paléontologiques. Vol. III. Leipzig 1867, Gerhard 10½ thlr. (Hervorragendes Werk.) — Boll, Beiträge zur Geographie Medlenburgs. 2. Abtheilung. Neubrandenburg 1867, Brunslov. 12 Sgr. (Recht gründlich.) — Strauch, Synopsis der gegenwärtig lebenden Crocodiliden. Leipzig 1866, Voß. 1 thlr. 8 Sgr. (Fließige, gründliche Arbeit.)

Kunstgeschichte. Wolkogen, Peter von Cornelius. Berlin 1867, Duncker. 1 thlr. 7½ Sgr. (Nicht geeignet in das tiefere Verständniß von Cornelius Kunstweise einzuführen.) — Grimm, Rede auf Schinkel. Berlin 1867, Dümmler. 7½ Sgr. (Zeigt wie Schinkel auf allen Gebieten der Kunst regenerierend gewirkt hat.)

Medicin. Winther, Experimental-Studien über die Pathologie des Kniegelenkes. Erlangen 1866, Giese. 18 Sgr. Ref. giebt eine kurze Skizze des Inhalts. — Manz, populäre Vorlesungen über Diätetik der Augen. Freiburg 1866. Wagner. 10 Sgr. (Ohne besondere Bedeutung.) — Richter, Lehrbuch der Naturheilkunde. Heidelberg 1866, Moser. 24 Sgr. (Hoher Chariatanismus unter scheinbar wissenschaftlichem Deckmantel.)

Pädagogik. Seinede, pädagogische Mittheilungen 1. Heft. Hannov. 1867, Schmoll. 10 Sgr. (Enthält Erzählungen concreter Vorkommnisse, die pädagogisch bedeutend sind.) — Zinscher, die Volksschule in Preußen. Elberfeld 1866, Lucas. 15 Sgr. (Sehr zu beachten.)

Blätter für literarische Unterhaltung.

Nr. 46 und 47.

Kleinigkeiten der Kriegs- und Friedenslyrik. Unter dieser Ueberschrift werden besprochen: Gad und Holtei, preuß. Kriegs- und Siegeslieder. Breslau 1867, Trewendt. 1 Sgr. (Nicht gelungen, frisch, kräftig, mit Humor, treffen mit Glück den populären Ton des einfachen Soldatenliedes.) — Pfeisch, Heldenthaten preussischer Krieger und Charakterbilder aus dem Feldzuge von 1866. Berlin 1866, Schlesier. 5 Sgr. (39 Charakterbilder in Prosa und 6 Gedichte, bekunden tiefe Empfindung, von historischem Werth, willkommene Gabe für Kaserne und Wachtstube.) — Kluge, Königsgräb. Grieches Gemälde. Dessau 1866, Neubürger. 6 Sgr. (manierirt, die Bilder zum Theil unklar.) — Pröhle, der Krieg 1866. Berlin 1866, Schweigger. 5 Sgr. (Correct versificirtes Gespräch über Kriegs- und Kriegesgefahr.) — v. Merheimb, Kriegs- und Lebensfahrten eines Schwerblestirten. Dresden 1866, Meinhold. 10 Sgr. (Anschaulich und frisch.) — Kaufser, Elegien vom Wörthersee. Klagenfurt 1867, Leon. 10 Sgr. (Die Grenzen dichterischer Begabung sind dem Verfasser eng gezogen.) — Hofmann, Jubiläums-Weihnachtsbaum für arme Kinder. Hildburghausen 1866, Bibliographisches Institut. 10 Sgr. (Enthält Gedichte von wirklich poetischem Werth.) — Feinzen, Gedichte. 3. Auflage. Boston 1867, Selbstverlag. 2 thlr. (Nur wenige erträgliche Gedichte.) — Herberts, wilde Ranken. Gmden 1867, Haynel. 22½ Sgr. (Theilweise recht ansprechend.) — Hofaus, Rosalinde oder das Turnei zu St. Johann. Paderborn 1866, Schöningh. 21 Sgr. (Erhebt sich kaum über einen Fastnachtschwank.) — Trewendt. 12½ Sgr. (Versificirte Liebesbriefe und Liebesgespräche.) — Schurlem, Stunden meiner Muse. Kassel 1866, Buchardt. 1 thlr. 10 Sgr. (Statt Muse stände besser Muse.) — L. v. Plöndtes, Mar. v. Verhanta. Stuttg. 1867, Liesching. 18 Sgr. (Von großer formeller Gewandtheit, die Ausdrucksweise bisweilen zu süßlich.) — Pucci, Herbstblätter. München 1867. Manz. 1 thlr. (Es herrscht in den specifisch katholischen Gedichten ein trüber ascetischer Ernst

und leider zuweilen baare Prosa.) — Placzek im Gru. Wien 1867, Herzfeld. 1 thlr. 2 Sgr. (Specifisch-jüdische Gedichte, theilweise für die im Talmud Unbewanderten nicht verständlich, poetisch nicht sehr bedeutend.) — Schließlich wird noch besprochen ein Epos von Revert, Helgo und Sigrun. Hamburg 1867, Hofmann und Campe. 15 Sgr. (Trotz alles Fremdartigen, trotz der unmenslichen Wildheit der Leidenschaften eine Dichtung von ergreifender Wirkung und erhabener Schönheit.) — Aus der **Romanliteratur** werden uns vorgeführt: Höfer, in der 3re. 4 Bde. Berlin 1867, Janke. 6 thlr. (Ein Hofroman, es fehlt dem Verfasser noch die freie Herrschaft über die Masentableau des Romans, die Charakteristik hat viel Treffendes.) — v. Stifft, Modernes Leiden. 2 Bde. Leipzig 1867, Kollmann. 5 thlr. (Hat zu wenig stoffliches Interesse bei einem Ueberschütten mit lyrischen und Gedankenblüthen.) — Görgei, Briefe ohne Adresse. Leipzig 1867, Brodhans. 10 Sgr. (Der ungarische Feldherr versucht seine Rechtfertigung indem er durch Häufung schlagender Beweise auf einen schwachen Punkt die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenkt.) — Marbach, Bericht über literarische Leistungen im Königreich Sachsen lebender Schriftsteller, während der Jahre 1847—1867. Leipzig 1867, Giesecke. 1 thlr. (Enthält eine Fülle von Anregungen neben reichhaltigem statistischem Material, auch dem größeren Publicum zu empfehlen.) — Unter der Ueberschrift: Geschichte der Schweiz seit 1830 werden folgende sechs Bücher besprochen: Escher, Erinnerungen seit mehr als sechzig Jahren. Zürich 1866, Schabelitz. 1 thlr. 15 Sgr. (Verweilt zu behaglich bei Kleinigkeiten und geht zu schnell über die allgemeinen Zustände hinweg.) — Federfer, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830 — 1848. Zürich 1866, Verlagmagazin. 2 thlr. 25 Sgr. (Unparteiisch in entschieden liberalem Sinne.) — Siegwart Müller, der Kampf zwischen Recht und Gewalt in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Altdorf 1864. — Der selbe, Rathsherr Joseph Leu von Ebersoll. Altdorf 1863. — Der selbe, der Sieg der Gewalt über das Recht in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Altdorf 1865. (Die drei Bände des Anstifters des Sonderbundes legen ein ausgezeichnetes Geschick der Verdächtigung an den Tag.) — Guizot, Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps. Tome 8me. Leipzig 1867, Brodhans. 1 thlr. 15 Sgr. (Befindet dasselbe Geschick der Verdächtigung.) — Waxmann, an Sterbebetten. Breslau 1867, Morgenstern. 12 Sgr. (Klar stillfirt, sucht durch Darlegung ärztlicher Erfahrungen an Sterbebetten gegen die Angst vor dem Tode anzukämpfen.)

Literarischer Wegweiser zunächst für das katholische Deutschland. Nr. 60.

Reteler, Studien über die Echtheit des Pentateuch. 1. Theil. Untersuchung der Ergänzungshypothesen. Regensburg. 20 Sgr.

Nach den trefflichen Leistungen Hengstenbergs, Kurtz's, Ranke's, Wette's zum Erweise der Einbett und Echtheit des Penitentials wird die Arbeit Metelers freudig begrüßt, welche es unternimmt, nachdem die apothekermäßig fabrizirte Urkundenhypothese Atrius, Waters und Hartmanns der Ergänzungshypothese gewichen, die großen Schwächen der letzteren aufzudecken, und mit Humor und Satyre, begründet durch ernste Beweisführung die Arbeiten Graf's, de Wette's, Stäbelin's, Bleef's, Knobel's und Gwalds in Untersuchung nimmt. — Der Schluß des Artikels: Zur Geschichte des Mainzer Erzbisthums im Mittelalter verzeichnet die Zusammenstellungen und Bearbeitungen der Quellen, Urkundenfassungen, Regesten, die Arbeiten zweier histor. Lokalvereine und das vorhandene handschriftliche Material. Von Gesamtdarstellungen der Mainzer Geschichte werden angeführt: Werner, der Dom von Mainz und seine Denkmäler. (Mainz 1827 — 36). — Hirschel, Gesch. der Stadt und des Bisthums Mainz (Mainz 1855). Pennes, Bilder aus der Mainzer Geschichte (2. Ausg. 1867). — Jaffé, Bibliotheca rer. Germ. Bd. 4. mit dem Specialtitel Monumenta Carolina. Berlin, Weidmann. 4^{2/3} thlr. (Enthält die von Karl 791 veranfaltete Sammlung von Briefen der Päpste und der griechischen Kaiser an Karl Martell, Pippin und ihn selbst; 10 Briefe Leos III.; eine Sammlung von 52 Briefen von Karl, an denselben und aus seiner Zeit; Einhardt's Briefe; Einhardt's Leben Karls; das Leben Karls von dem Poeta Saxo; die Aufzeichnungen des Mönchs von St. Gallen und zuletzt eine zu Mainz aufgezeichnete Visio Caroli.) — Der Artikel: die Acten der jüngsten Provinzialconcilien bespricht die Verhandlungen der Concilien von Wien (1858) Köln (1860) Prag (1860) Colocsa in Ungarn (1863) Benedig (1859) Utrecht (1865). Von letzterem ist bemerkeuswerth, daß es die bekannte Encyclica und den Syllabus bezeichnet als eine regula apostolica, cui omni veneratione ac pietate ad haerendum und die Unfehlbarkeit des Papstes als unzweifelhaft hinstellt: Romani pontificis magisterium in iis, quae ad fidem moresque spectant, infallibile esse, indubitante retinemus. Ähnliche Erklärungen geben das Kölner Concil: Romani pontificis in fidei quaestionibus per se irrefragabile est iudicium und das von Colocsa: Petri successores depositum fidei summo et irrefragabili oraculo custodiunt. — Der Schluß des Artikels: Die ungarische Literatur seit 1830 bespricht die wissenschaftlichen Erscheinungen. Neben den Anhängern der deutschen Philosophie: Stephan, Nyiri (Schelling), Georg Fejér, (Hermes), Jos. Becsey (Krug), Tarczy, Berga, Szeremlei, Taubner (Sewel) versuchen eigene Wege: Joh. Setényi, Gust. Spontag, Joseph Purgstaller, Cyr. Horváth. Als Kunstcritiker zeichnet sich P. Gyulai aus, ästhetische Arbeiten liefert Spontag, Greguß, Heußmann, Erdélyi. Auf linguistischem Gebiet beschränkt sich die ungar. Literatur auf die magyarische Sprache,

für die von der ungarischen Akademie viel geschehen. Bedeutende Namen auf diesem Gebiete sind: Révay, Hunfalvy, Buzsáki, Niedl, Vámbéry, Toldy, Fabian, Fogarasy, Czuczor. Das große Wörterbuch der beiden letzten steht nicht auf der Höhe moderner Sprachkunde. Für ungarische Geschichtsschreibung geschah viel von der Akademie zur Aufhellung des Urkundenschatzes, wofür außerdem thätig waren: Fejér, Kemény, Podrhadeczy, Benigni, Trausch, Szász, Sévay, Michnay, Liskner, Wenzel. Als die drei bedeutendsten ungarischen Historiker werden genannt: Horváth, Jázay, Szalay. Die allgemeine Geschichte entbehrt in Ungarn einer selbstständigen Pflege. Die historischen Hilfswissenschaften sind mehrfach gepflegt. Berichte über Reisen zur Aufklärung der Urkennath der Magyaren haben wir von Körös, Zernay, Reguly, Vámbéry. Unter den Geographen behauptet den ersten Rang Hunfalvy. Der Schöpfer der nationalpolitischen Literatur ist Graf Steph. Szeghenyi. — Von katholischen Kalendern werden rühmend hervorgehoben: der Schwannsche kath. Volkskalender, der illustrierte Ermländische Hauskalender, der illustrierte katholische Hauskalender zunächst für Schlesien und Posen, der neue Pilgerkalender von Kirchsbaumer, Benzigers Einsiedlerkalender, Benzigers kath. Volkskalender für die alte und neue Welt, Notizkalender für die hochw. Geistlichkeit (Zürich, Boerl). — Empfehlend wird noch gedacht der Schriften von Werner, zur Orientirung über Wesen und Aufgabe der christlichen Philosophie in der Gegenwart. (Schaffhausen, 12 gr.) u. Rottator die Organisation der kath. Tagespresse (Speyer, 4 gr.) Die Schrift von Krementz, das Evangelium im Buche Genesis oder das Leben Jesu vorbildlich dargestellt, durch die Gesch. der Patriarchen Abraham, Isak, Jakob und Joseph (Goblenz 12^{1/2} gr.) wird als verfehlt bezeichnet.

Theologisches Literaturblatt von Dr. Zimmermann. Nr. 79—90.

Dr. Müller, weil. Gen. Sup. von Sachsen, catechetisch-evangelische Unterweisungen in den heiligen zehn Geboten Gottes nach dem Katechismus Luthers. Wohlfeile Ausg. Magdeburg 1867. (Die Catechesen lehren die rechte Form zu catechisiren, den reichen Inhalt der heiligen Schrift geistig verarbeiten und namentlich auch erbaulich machen.) — Hundesbagen und Niehm, Theologische Studien und Kritiken. Jahrgang 1867. (Der werthvolle Inhalt wird in einem übersichtlichen Referate vorgeführt.) — Verhandlungen der vereinigten Generalsynode zu Bayreuth im Jahre 1865. Augsburg 1866, Jenisch und Siege. (Der Ref. legt die Bedeutung der Synode dar.) — Walzer, die biblische Schöpfungsgeschichte. 1. Th. Leipzig 1867 (Verbesserung der augustiniischen Theorie, die Erzege ist künstlich, gemacht und erzwungen.) — Zittel, die epischen Dichtungen über das Leben Jesu. Mannheim 1867. (Trog der einseitig anerkennenden Beurtheilung von Saller's Latenevangelium ist das Schriftchen doch des

Lesens werth.) — Werner, Geschichte der kathol. Theologie seit dem Tridentiner Concil. München 1866. (An Fleiß fehlt es nicht, aber an geistvoller Behandlung.) — Dächsel, die Bibel oder die ganze heilige Schrift des A. und N. Ts. nach Luthers Uebersetzung mit in den Text eingeschalteter Auslegung, Inhaltsangabe und erläuternden Bemerkungen. 9. — 17. Heft. (Vereinigt Tiefe und Popularität, Gründlichkeit und Uebersichtlichkeit wie kein anderes Bibelwerk.) — Ganz, der sel. Wandel in der Gegenwart Gottes. Aus dem Französischen. Bern 1866. (Ein empfehlenswerthes Schriftchen voll edler Mystik.) — Gaab, der Hirt des Hermas. Basel 1866, Schneider. 20 Sgr. (Nicht ohne Werth, aber von vorgefaßten Meinungen beeinflusst.) — Wilhelm, Kirchengeschichte in Lebensbildern für Schule und Haus. Wiesbaden und Köln 1867. 5 Sgr. (Gute Auswahl und angemessene Darstellung.) — Heinrich Treplin oder wie Gottes Wort und der Sonntag zu Rahne kam. 2. Aufl. Berlin 1866. (Einfache, empfehlenswerthe Belehrgungsgeschichte eines Schiffers.) — Bonar, das Wort der Verheißung. Aus dem Englischen. Hamburg 1867. (Eine Auslese der göttlichen Verheißungen unter besonderen Gesichtspunkten, von großem Interesse und praktischer Nützbarkeit.) — Wiener, Grammatik des neuest. Sprachidioms. 7. Auflage besorgt von Dr. Rünemann. Leipzig 1867. (Sehr verdienstliche Bearbeitung des musterhaften Werkes.) — Friedrich von Tippleskirch, Ein Lebensabriß. Wiesbaden 1867, Niedner. 5 Sgr. (Eine kurze, doch recht anziehende Lebensskizze, welcher jedoch der Schatten zu sehr fehlt.) — Dibelius, Gebete für die Jugend. 2. Aufl. Solle 1867. 10 Sgr. (Die Gebete führen nicht zu Christo hin.) — Quandt, die Schlagworte unserer Zeit im Lichte des Wortes Gottes. Berlin 1867. (Zeitgemäß und recht empfehlenswerth.) — Luther's kleiner Katechismus mit Bibelsprüchen und Liederverse. 2. Aufl. evangel. Bücherverein in Hannover 1867. (Bei den 374 Bibelsprüchen und 86 Liedern wäre eine Scheidung für größere und kleinere Kinder zweckmäßig.) — Becker, die Darstellung Jesu Christi unter dem Bild des Fisches auf den Monumenten der Kirche der Katakomben. Breslau 1866. (Sehr belehrend, die Frucht eingehender Studien.) — Sulze, die Uebertragung des Religionsunterrichts an die Kirche. Göttingen 1867. (Versucht den nicht durchführbaren Vorschlag alten und jeden Religionsunterricht in allen Schulen den Geistlichen zu übertragen.) — Rödder, die herrschenden Grundlehren von Verbrechen und Strafe in ihren innern Widersprüchen. Wiesbaden 1867. (Versucht die Verrücktheitstheorie als allein berechtigt an, und stellt in der von durchaus gesunden wissenschaftlichen und sittlichen Grundsätzen durchdrungenen gründlichen Schrift ein Ideal auf, dem nachzutreten ist.) — König und Thäter, Volksbibel. Bilder und Sprüche aus der heil. Schrift. München, Kaiser, à 4 Bildchen 6 Kreuzer. (Sehr zu empfehlen.) — Wolfram, all-

gemeine Chronik des Volksschulwesens 1866. 2. Jahrgang. Altona 1867. 12 Sgr. (Beachtenswerthes, inhaltsreiches Schriftchen.) — Steinmeyer, der Beruf des Hauses und der Schule in dem Werke christlicher Erziehung. Hannover 1867. (Sehr zu beherzigend.) — Schubert, der Krippel vom Rottenstein. Eine Erzählung. 6. Aufl. Stuttgart, Steinkopf. (Liebliche Erzählung des sel. Schubert.) — Meurer, zur Erinnerung an Fr. L. Mallet. Bremen 1866, Müller. 22½ Sgr. (Klares und durchsichtiges Lebensbild eines ernst christlichen, freimüthigen, offenerzigen, lebenswürdigen Characters, der, wie er der Mitwelt zum reichen Segen gebietet hat, so der Nachwelt zur Nachahmung gereichen kann.) — Strack, Bilder aus der Reformationsgeschichte. 5. Bd. Blicke in die katholische Kirche. Leipzig 1868, Schicks. 27 Sgr. (Mit bewundernswürdigem Fleiß gearbeitet, objectiv, sine ira et studio.) — Kluge, Predigten zum Vorlesen in Landkirchen. 1. Theil. Christenpredigten. 3. Aufl. Leipzig 1867. (Einfache, faßliche, textgemäße Predigten.) — Seeberg, das Gesetz des Herrn oder die heiligen zehn Gebote. 2. Aufl. Berlin 1867, Beck. 1 Thlr. (Eine Auslegung aus dem Leben für das Leben.) — Wächter, was drängt uns zur Theilnahme an Gustav = Adolfs = Verein. Rudolstadt 1867. (Geisteskräftige, lebensfrische Predigt.) — Zittel, Schenkel, Schellenberg, Reden bei der Beerdigungsfeier des Geh. R. R. Prof. Dr. Nothe. Mannheim 1867. (Die drei Reden liefern den Beweis, daß trotz des Hinfallens mancher ehrwürdigen Formen doch die ewigen Kräfte des Christenthums immer frisch und neu ihre Segnungen ausgießen.) — Klemm, Fortschritt als Lösung der Zeit. Jittau 1866. (Gute Zeitpredigt.) — Dschwald, der Apostel Paulus in 25 Predigten dargestellt. St. Gallen 1865. (Zu sehr belehrend, übrigens tüchtig.) — Beck, christliche Reden. 2. Sammlung. 2. Aufl. Stuttgart 1867. (Psychologische Tiefe und treffende Auslegung sind Hauptvorzüge dieser Predigten.) — Wilhelm, Predigt über Ebra 5, 9—16. (Sehr anregende Gust = Ad. = Predigt.)

Neue evangelische Kirchenzeitung Nr. 44—48. (Literaturbericht.)

Zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Union in Preußen. Die Zukunft der preuß. evangel. Landeskirche. Von einem rheinischen Theologen. Neuwied 1867. (Die wohlmeinende Schrift ist eine bunte Blumenlese aus der einschlägigen Literatur.) — Kassar, Geschichte der römisch = kath. Mission. Deutsche Ausgabe von Michelsen. Erlangen 1867, Deichert. 1 Thlr. 6 Sgr. (Wissenschaftliche Objectivität, nüchternes Gerechtigkeitsförm, gewissenhaftes Quellenstudium verbinden sich mit anziehender Darstellung.) — La guerre et la charité, Traité theorique et pratique de philanthropie appliquée aux armées en campagne. par G. Moynier et le Dr. L. Appia. Ouvrage couronné par le comité central prussien de secours pour les militaires blessés. Genève et Paris,

1867. Cherbuliez. 1 thlr. (Reiches und lichtvoll geordnetes Material.) — Briefe an und von Klopstock. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Herausg. von Lappenberg. Braunschweig 1867, Westermann. 2 thlr. 20 thlr. (Wichtig für den Literaturhistoriker, aber nicht geeignet unsere Verehrung für den Briefschreiber zu steigern.) — Quandt, die christliche Sonntagschule. Worte zur Beherzigung für ihre Freunde und Gegner. Berlin 1867. (Eine frische, anregende Broschüre.) — Unsere Kinder, unsere Schätze! Ein Wort an die Mütter aus der Schule ins Haus. Giersfeld 1867, Langewiesche. 12 gr. (Das warme Mahnwort zeugt von pädagogischer Belesenheit und Erfahrung.) — Ibbeken, das Leben Jesu nach der Darstellung des Matthäus. Oldenburg 1867, Schulze. 10 gr. (Maßlos gezwungene und abgeschmackte Parallele zwischen der Gesch. des jüdischen Volks und dem Ev. Matthäi, dessen Verf. sich auch hinsichtlich des Stoffes selbst von dem Inhalt der Geschichte Israels habe bestimmen lassen, um nachzuweisen, daß Jesus der im A. T. von Abraham's Zeiten her verheißene Messias sei.) — Gräber, das Jahr 1866 und die Offenbarung des Johannes. Giersfeld 1867. (Recht beachtenswerth.) — Werner, Irrensin und Beseffenheit. Bonn 1867. Marcus. 6 gr. (Scharfe und klare Beobachtungen, welche zeigen, daß ein Beseffensein von unheiligen Geistern bei Kranken nicht nachgewiesen werden könne, und die betreffenden Krankheiten andere Erklärungen zuließen.) — Granelia, Wahrheit, Schönheit und Liebe. Philosophisch-ästhetische Studien. Leipzig 1867. (Zeigt eine nach Wahrheit ringende Seele.) — Quandt, die Jungen ermahne als die Brüder. Berlin 1867, Schulze. 12 gr. (Predigten bei Jünglings-Vereins-Festen, von seltener Geistesfrische, voll heil. Ernstes.) — Spieker, Andachtsbuch für gebildete Christen. 10. Auflage, durchaus neu bearbeitet von Keßler. Leipzig 1868, Volkmar. 2 thlr. 15 gr. (Ohne dogmatische Schulsprache den positiven Inhalt des Glaubens festhaltend und in einer würdigen Geist und Gemüth gleichmäßig in Anspruch nehmenden Form darlegend.) — Straß, Elisabeth, Herzogin von Braunschweig-Calenberg. Berlin 1868, Wiegandt und Greben. 10 gr. (Schließt sich den übrigen Biographien des Frauenbildes würdig an.) — Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges. 3 Aufl. 2. und 3. Band. (Erheblich bereichert, bei Behandlung der Dichter der reform. Kirche habe sich der Verf. zu sehr vom kirchlichen Vorurtheil leiten lassen.) — Hagemann, Dörners Geschichte der protestant. Theologie im Lichte der Kritik betrachtet. Bonn 1867, Henry. 7½ gr. (Dem katholischen Kritiker fehlt gänzlich die Erkenntniß, daß die evangel. Theologie auf dem religiösen Boden persönlichen Glaubens erwachsen ist. Die Heilsverfahrung nennt er Subjektivismus.) — Hachfeld, Martin Chemnitz nach seinem Leben und Wirken. Leipzig 1867, Breitkopf. 2 thlr. 18 gr. (Die Frucht eingehender, sorgfältiger, treuer Quellenstudien.) —

Mücke, die Dogmatik des 19. Jahrhunderts. Gotha 1867, F. A. Perthes. 2 thlr. (Zeigt umfassende Belesenheit und bewährt unparteiische Treue und objectiven Ruhe.) — Wedewer, die neuere Sprachwissenschaft und der Ursprung der Menschheit. Freiburg 1868, Herder. 5 gr. (Gute apologetische Verwerthung der sprachwissenschaftlichen Forschungen.) — Fraas, das todte Meer. Stuttgart 1867, Steinkopf. 6 gr. (Anziehend und belehrend.) — Stromberger, über die Thätigkeit der evang. Diakonissenanstalten in den letzten Feldzügen. Darmstadt 1867. (Kurze, bündige Zusammenstellung alles Wichtigen der evang. Diakonie Betreffenden.) — Aus dem Leben eines Unbekannten I. Umwege und doch grad'her Weg, Mit Vorwort von Dr. Fabri. Stuttgart 1867, Steinkopf. 22½ gr. (Eine demüthige, rückhaltlose Selbstbiographie voll anziehender Schilderungen.) — Weltkind und Gotteskind. Novelle. Berlin 1867, Rauch. 27 gr. (Als gute Novelle zu empfehlen.) — Weber und Holzmann, Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung des Christenthums. Leipzig 1867, Engelmann. 4½ thlr. (In seinen prosaengeschichtlichen Abschnitten recht brauchbar, aber die Geschichte der Offenbarung verlangt einen höheren Standpunkt der Betrachtung als ihn die Verf. einnehmen.) — Klostermann, das Markusevangelium nach seinem Quellenwerth für die evangelische Geschichte. Göttingen 1867. Bandenheft und Kuprecht. 1 thlr. 18 gr. (Eine aus unbefangener Versenkung in das Markusevangelium erwachsene Kritik und eingehende Untersuchung.) — Pompe, über Kirchengeneinrichtung und Kirchenschmuck, Kirchengesänge und Paramente. Berlin 1867, Schulze. 6 gr. (Eine sorgfältige Arbeit, die aber hier und da ein Zuviel von Schmuß fordert und einzelnes Bedenkliche hat, z. B. Einrichtung von Betschemeln vor den Bildern des Gekreuzigten.) — Ritsch, prakt. Theologie. 3. Band, 2. Abtheilung, die evang. Kirchenordnung. Bonn 1867, Marcus. 1 thlr. 25 gr. (Nicht auf dem Wege des Theorems sondern auf dem der Geschichte und der Wirklichkeit des kirchlichen Lebens gewonnene Resultate. Sehr beherzigenswerth.) — Wiese, Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen. 1. Abtheilung, die Schule. Berlin 1867, Wiegandt und Greben. 1 thlr. 20 gr. (Ein reicher Inhalt, der eine gute Uebersicht über die Schulgesetzgebung giebt.) — Cölter, Brüdervote. Ein Correspondenzblatt im Sinne der apostol. Kirche. (Apocalypische Erörterungen und unmittelbare Beziehung der Weissagung auf die Weltereignisse der Gegenwart bilden den Hauptinhalt. Irvingitische Tendenzen sind nicht zu verkennen.) — Dosterges, das Johannes-evangelium. Gütersloh 1867, Bertelsmann. 20 gr. (Allgemein verständlich und auf gutem wissenschaftlichem Grunde ruhend. Einzelne Partien besonders trefflich.)

Danko, *historia revelationis divinae Novi Testamenti*. Wien 1866, Braumüller. (Ungedacht des großen literarischen Apparates wird doch die rechte Durcharbeitung des Materials vielfach vermisst.) — Danko, *de Sacra Scriptura ejusque interpretatione*. Wien 1867, Braumüller. Mit dem vorigen Buche zusammen 7 thlr. 20 sgr. (Die Behandlung der einzelnen zur Einleitungswissenschaft gehörigen Materien ist ungleichmäßig, theilweise ungenügend und ungeordnet.) — Engling, *der heil. Andoan, Lugemburg 1867, Brüd.* 7½ sgr. (Quellenmäßige Bearbeitung der Lebensgeschichte dieses Heiligen aus der Zeit der Merowinger, der zu sehr als Einzelperson erfasst wird. Et was größere Kritik ist zu wünschen.) — Schaidler, *Chronik des ehemaligen Reichsstiftes Kaiserstheim*. Nördlingen 1867, Beck. (Hier Chroniken sind zu einer einzigen verschmolzen, von reichem und interessantem Inhalt.) — Münz, *archäologische Bemerkungen über das Kreuz, das Monogramm Christi u. s. w.* Frankfurt 1866, Samacher. 1 thlr. 15 sgr. (Wohlgeordnete vollständige Zusammenstellung und erschöpfende Behandlung der betreffenden antiquarischen Fragen.) — Hirschel, *das Eigenthum an den katholischen Kirchen nebst Zugehörungen nach der französischen Gesetzgebung*. Mainz 1867, Kirchheim. 20 sgr. (Gelungene Widerlegung einer Rechtsansicht der höchsten Gerichte Preußens und Rheinbessens, welche den Eiblgemeinden des linken Rheinufers das Eigenthumsrecht zusprechen.) — Ulrich, *Gott und der Mensch I. Leib und Seele. Grundzüge einer Psychologie des Menschen*. (Gründliche den Materialismus und Sensualismus siegreich überwindende Arbeit.) — *Der Papst und die modernen Ideen* 5. Heft, der heilige Stuhl und die Politik. Wien 1867, Sartori. 12 sgr. (Enthält die Uebersetzung einer flüchtigen Abhandlung des Card. Gerdil, über den Souveränität u. s. w. deren Inhalt aber zum Titel nicht paßt.) — Hülskamp und Rump, *Roßbachers Universalgeschichte der katholischen Kirche, in deutscher Uebersetzung*. Band 7 vom Tode Julians bis zum Tode Augustins und Band 10 vom Tode Gregors des Großen bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. Münster 1866, Theissing à Band 1 thlr. 15 sgr. (Gute Uebersetzung und Bearbeitung des von gallikanischen Grundsätzen freien gediegenen Werkes.) — Roskovány, *Romanus Pontifex tanquam primas ecclesiae et princeps civilis e monumentis omnium saeculorum demonstratur addita amplissima literatura*. 5 Bde. Wien 1867, Braumüller. 13 thlr. 10 sgr. (Ein Repertorium für die Geschichte des Pontificats aller Jahrhunderte und übersichtliche vollständige Literaturangabe.) — Kemling, *Neuere Geschichte der Bischöfe von Speyer*. Speyer 1867, Kleeberger. 2 thlr. (Authentische Quellenchrift für die neuere oberrheinische Kirchengeschichte.) — Simar, *Lehrbuch der katholischen Moraltheologie*. Freiburg 1867, Herber. 1 thlr. 10 sgr. (Hat alle wesentlichen Eigenschaften eines guten Lehrbuches und verdient die weiteste

Verbreitung.) — Zeller, *zur kirchlichen Statistik des evangelischen Deutschlands im Jahre 1862*. Stuttgart 1865, Cotta. 1 thlr. (Eine vortreffliche Arbeit, der aber das vollständige Material gefehlt hat.) — *Münchener historisches Jahrbuch für 1866*. München 1866, Lit. artist. Anstalt. 2 thlr. 20 sgr. (Ausgezeichnet durch Gediegenheit und ruhige objective Forschung.) — Abbeloos, *de vita et scriptis S. Jacobi, Batnarum Sarugi in Mesopotamia episcopi cum ejusdem syriacis carminibus etc.* Bonn 1867, Marcus. 2 thlr. (Rühmliche Arbeit, welche die Orthodoxie Jakobs erweist.)

Jahrbücher für deutsche Theologie Bd. 12. Hft. 4. (Literaturbericht).

Lirschendorf, *Novum Testamentum Vaticanum etc.* (Leipzig 1867. Das Referat gewährt eine gründliche Einsicht in das Werk, und theilt aus demselben eine Anzahl interessanter, für die Textkritik des neuen Testaments wichtiger Fälle mit. — Godel, *Prüfung der wichtigsten kritischen Zeitschriften unserer Tage über das vierte Evangelium*. Aus dem Franz. v. Birz. Zürich, 1866. (Die Uebersetzung ist nicht sehr gelungen. So vortrefflich der Commentar Godel's zum Johannes ev. ist, so sind doch die Ausführungen dieses Auszuges aus demselben den Laien vielfach entweder unverständlich oder uninteressant.) — Tobler, *das Evangel. Johannis nach dem Grundtext getreu wiedergegeben*. Schaffhausen, 1867. (Ein literarisches Curiosum. Versuch eine angelisch dem 4. Ev. zu Grunde liegende Urschrift herzustellen, der kaum in verrückter Weise gemacht werden kann.) — Jsenberg, *der Primat und der Episcopat, exegetische Untersuchung*. Hannover, 1866. (Benutzung der Schrift um sogenannte luth. Anschauungen aus derselben abzuleiten.) — *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum etc.* Vol. II. M. Minucii Felicis Octavius et Julii Firmini Materni liber de errore profanarum religionum ex recens. C. Halmii. Wien, 1867. (Zwei der interessantesten apol. Schriften der lat. Kirche in trefflicher kritischer Bearbeitung und ebenso gefälliger Ausstattung.) — Kellner, *Heilenismus und Christenthum oder die geistige Reaction des antiken Heidenthums gegen das Christenthum*. Köln, 1866. (Als Materialsammlung brauchbar. Die Größe der Aufgabe übersteigt die Kraft des Verf., dessen Bemerkungen gegen den Protestantismus ihm wohl nur die Rittersporen kath. Rechtgläubigkeit verdienen sollen.) — Döllinger, *die Universalitäten sonst und jetzt*. München, 1867. (Verdient auch die Uebersetzung protestantischer Theologen. Freimüthige Anerkennung des heilsamen Einflusses der Reformation.) — Reusch, *Bibel und Natur. Vorlesungen über die mosaische Urgeschichte und ihr Verhältniß zu den Ergebnissen der Naturforschung*. Freiburg, 1866. (Das verdienstvolle Werk bietet eine reiche Fülle der Belehrung.) — J. G. Fichte, *die Seelenfortdauer und die Weltstellung des Menschen*. (Von ausgezeichnete Klarheit und Durchsichtigkeit des Styles wie der ganzen Gedankenentfaltung und

Meisterhaftigkeit der histor-kritischen Darlegung.) — Josephson, eschatologische Bilder und Gedanken. Stuttgart, 1866. (Aphoristische geistvolle Gedanken und sinnige, treffende Bemerkungen.) — André u. Brachmann. Der Beweis des Glaubens. Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christl. Wahrheit für Gebildete. Güttersloh, Bertelsmann. Erschienen seit 1865. (Ge eignet zur Befestigung und wissenschaftl. Begründung des Glaubens wie zur Handreichung und Begleitung zum Glauben.) — Lübker, Grundzüge der Erziehung und Bildung für das deutsche Haus. Hamburg, 1865. (Documentirt den erfahrenen Schulmann, von Andern Vorgearbeitetes ist mit Takt und Geschick gesammelt und übersichtlich gemacht.) — Palmer, evang. Katechetik. 5. Aufl. Stuttgart, 1864. (Meister- und Musterstück kirchlicher Einfalt, voll Innigkeit lebendiger Glaubenswärme.)

Gesetz und Zeugniß, von Leonhardt und Zimmermann. November.

Leuthardt, das Wort der Wahrheit. Predigten. Leipzig 1866. (Durch sententiöse Prägnanz des Stils anziehend für Gebildete, durch die Klarheit im Ausdruck der Gedanken verständlich für das Volk.) — Möller, Herr ich warte auf dein Geiß. Predigten. (Sorgfältige Auslegung des Schriftwortes verbunden mit Einfachheit, Klarheit und edler Schmucklosigkeit.) — Keller, des Christen selige Freiheit. Eine ungehaltene Synodalspredigt. Rürnberg 1866. (Gedruckt um den Brüdern im Amte Trost und Erholung zu bringen in trüber Zeit.) — Billroth, Die Auferstehung Jesu und Dr. Strauß. Vortrag. Wiesbaden 1866. (Frisk, bündig und treffend.) — Krieger, Samenförner aus Gottes Wort. Cassel 1866. (Durch Kürze, edle Form und Reichthum des Inhalts gleich anregend wie erquickend.) — Hauschild, Immanuel. Gedichte. Bern 1865. (Reist nur gereimte Prosa.) — Veritamic, Welt, Christus, Kirche. Hensburg 1866. (In humoristischem Volkston, unklar.) — Eger, Der liebe Gott, Sieg der Lehre Jesu Christi über die Lehre des Pantheismus oder die freie Gemeinde. Berlin 1867. (Im Geiste Schöpfes.)

Le Chrétien évangélique Nro. 10.

Monod, explication de l'épître de St. Paul aux Ephésiens. Paris, 1867. (Für das christl. Publikum im Allgemeinen berechnet, erbauliche und zugleich gründliche Erregung, die ohne oratorischen Stil doch den Meister der Rede erkennen läßt.) — Zwei Schriften: Nicolas études sur les évangiles apocryphes Paris 1866 und Brunet les évangiles apocryphes traduits. Paris 1849. geben Ref. Veranlassung sich über Werth und Bedeutung der apokryphischen Evangelien zu verbreiten. — Troyon, l'homme fossile, ou résumé des études sur les plus anciennes traces de l'existence de l'homme. Lausanne, 1867. Bridel 2 fr. 50 c. (klar, umsichtig und abgemessen verständlich.) — Une exception (a noble life), par l'auteur de John Halifax,

Traduit de l'anglais., Paris 1867 (der kleine Roman bedarf der Empfehlung nicht, er lieft sich mit steigendem Interesse. Zu den eigentlich religiösen Romanen gehört er nicht.) — La famille Spenser ou la vie au hameau. Traduit librement de l'anglais, Toulouse, 1867. Société des livres relig. 1 fr. 25 c. (die Lectüre hinterläßt einen guten Eindruck obwohl Manches zu übertrieben ist) — Vulliet, abrégé de géographie physique à l'usage des écoles et des familles. Lausanne 1867, Bridel 80 c. Selbst bei dem geringen Umfange an Uebersülle von Stoff.) — Briquet, divinité de la révélation chrétienne. Lausanne 1867. Bridel 1 fr. (Möchte man auch hier und da gründlicheren Beweis verlangen, so wird doch in gläubigem Sinne geschriebene Buch das Segen stiften.) — Lettre à monsieur l'Abbé ***, vicaire catholique romain à Genève sur la parole de Dieu et le protestantisme par un ami de l'évangile, Genève, 1867. (Gute recht instructive Polemik.) —

Bulletin bibliographique de la Revue chrétienne. Nro. 9 und 10. 1867.

Lincoln. Sa vie, son oeuvre, et sa mort, par F. Bungenier. Lausanne, G. Bridel. — Abraham Lincoln. Sa vie, son caractère, son administration, par César Pascal. Paris, Grassart. — La question des nègres et la reconstruction du Sud aux Etats-Unis, par J. H. Serment. Genève, Fick. N. 1 mit bekanntem Talent und Feuer geschrieben, doch etwas improvisirt. N. 2 hält sich mehr an thatsächliche, in der Form mangelhafter, aber instructiv. N. 3 ist eine bereite Vertheidigungsschrift der befreiten Neger, auf Thatfachen gegründet. Catherine de Bourbon, soeur de Henri IV. Etude historique par Mad. la comtesse d'Armaillé. Paris, Didier. Quelques femmes de la réforme. Recueil biographique. Seconde édition. Lausanne, G. Bridel. Die eifrige katholische Verfasserin von N. 1 weiß den Character der frommen und standhaften Protestantin zu würdigen, wenn sie auch ihr inneres Leben nicht genügend darzustellen weiß. Es fehlt die Rücksichtnahme auf einige im Bulletin de l'histoire du protestantisme française veröffentlichte Briefe. Poesien von Katharina. Das Buch hat literarisches Verdienst. N. 2 ist eine gute Compilation aus meistens deutschen Quellen. Die Behandlung ist ungleich. — Lafayette en Amérique et en France par le comte Pelet de La Lozère. Paris, Grassart. Ein halbes Jahrhundert Weltgeschichte im Rahmen der Biographie fesselnd dargestellt, im Geiste warmer und besonnenen Freisinnigkeit. — Le libéralisme et le radicalisme dans l'Eglise réformée de France, par Fréd. de Coninck. Pissart, aber in trauriger Weise die Bünden der ref. Kirche bloßlegend. — Les six soeurs des Vallées du Piémont. Roman historique, par le Rév. W. Bramley-Moore. Traduit de l'anglais sur la deuxième édition. 2 vols. Paris, Meyrueis. —

Les martyrs d'Espagne et les Protestants des Pays-Bas au seizième siècle, Traduit librement de l'anglais. Lausanne, G. Bridel. N. 1 zu romanhaft, sonst mit Talent geschrieben. N. 2 auch ein Roman, aber nüchterner und historischer als N. 1; kann der Jugend in die Hand gegeben werden. — L'instruction populaire en Allemagne, en Suisse et dans les pays Scandinaves, par Frédéric Monnier, auditeur au Conseil d'Etat, Paris librairie française et étrangère. Resultat einer offiziellen Mission vom Unterrichtsminister Duruy veranlaßt. Für Frankreich interessant und demüthigend. Die Einleitung über die Geschichte des deutschen Schulwesens ist in der Revue chrétienne 1865, pag. 172 und 193 veröffentlicht. — Essai sur les fêtes religieuses et les traditions populaires qui s'y rattachent, par Eug. Cortet, Paris E. Choron. Etwas kritische aber interessante Anekdotensammlung. — Quelques Psaumes traduits en vers français, par Poirson, Nancy, Collin. Geringe Prosa.

Revue critique d'histoire et de littérature. N. 40 — 44.

N. 40: Aeschylus Persae. Recensuit, adnotationem criticam et exegeticam adiecit Henricus Weil. Giessen, Ricker. Wird sehr gelobt. Ref. hat anzusehen an der Erklärung von VV: 87—90. 165. 880. 1017. — Dissertation sur les États de Provence par l'abbé de Coriolis d'Aix, ancien Conseiller du Roi à la cour des comptes, aides et finances. Ouvrage entièrement inédit. Aix, Remondet-Aubin 1867. 4^o 15 fr. Interessantes historisches Dokument, verfaßt auf Veranlassung der Wiedereröffnung der Provenzalischen Stände am 31. Dg. 1787, nachdem sie seit 1639 nicht zusammen getreten waren. Leider stören Druckfehler zuweilen das Verständniß. — Voltaire et la Police, dossier recueilli à S. Pétersbourg parmi les manuscrits français originaux enlevés à la Bastille en 1789, avec une introduction sur le nombre et l'importance des dits manuscrits et un essai sur la bibliothèque de Voltaire par L. Léouzon Le Duc, Paris. Bray. 265 p. 3 fr. 50. Nützlich. Nur die von Voltaire veröffentlichten Briefe von Werth, Die Dokumente stammen übrigens sehr wahrscheinlich aus dem Châtelet. — Archives de l'Ouest, Recueil de documents concernant l'histoire de la Révolution, de 1789 à 1800, par M. Antonin Proust. Série A: Opérations électorales de 1789 Nro. 1. Poitou Nro. 2: Aunis, Saintonge, Angoumois. Paris, libr. intern. 244 et 272 p. 12 fr. N. 3 wird Bretagne und Guyenne, N. 4 Maine, Anjou und Berry enthalten. Série B wird les clubs et administrations départementales (1790—1792) betreffen. Wichtig und interessante Veröffentlichung, die den Weg angibt, wie eine Geschichte der französischen Revolution in den Provinzen vorbereitet werden kann. — Goya. sa biographie, les fresques, les toiles, les

tapisseries, les eaux-fortes et le catalogue de l'oeuvre avec 50 planches inédites par Charles Yriarte. Paris, Plon 4^o 30 fr. Für die Kenntniß des berühmten spanischen Malers sehr werthvoll. — Dictionnaire général théâtral biographique et bibliographique, par M. J. Goisset. Paris, 8^o à 2 col. 50 cent. la livraison (150 livr. sont annoncées). Vollständiges Inventarium der dramatischen Literatur in Frankreich, auch der nicht durch Druck veröffentlichten, mit interessanten Belehrungen.

Nro. 41, Omaggio cattolico in varie lingue ai principi degli apostoli Pietro e Paolo nel XVIII centenario dal loco martirio. Roma. E. Sinembirghi 1867 8^o XVI. 574 p. 11 fr. Sammlung von unbedeutenden Poesien, Abhandlungen u. s. w. zu drei Viertel italienisch und spanisch. Viele Druckfehler. — De Aristotelis dicendi ratione. Pars prima. Observationes de particularum usu. Dissertatio inauguralis quam . . . scripsit Rudolphus Eucken, Göttingae 1866. Sicherer grammatischer Takt gelobt mit einzelnen Anstellungen über *de u. dy*. Die kritischen Resultate seien beachtenswerth. — Ueber den Kämpf der Sellenen von D. Eduard Pinder. Berlin. Herg. Gebe die definitive Lösung der bisher dunkeln Frage. — Beiträge zur Kenntniß der kirchlichen und Rechtsalterthümer in Deutschland. I. Das Gottesurtheil in der Abendmahlsprobe von D. Benno Hilde. Berlin, Calvary & Co. 1867. 8^o 51 p. Sei wenig wissenschaftlich, unkritisch und verräth mangelhaftes Wissen. — Registres consulaires de la ville de Limoges, publiés sous la direction de M. Emile Ruben, avec le concours de MM. Emile Hervy, Joseph Garrigou-Lagrange, Gabriel Debat et Alfred Chapoulaud. Premier registre, première partie. 1504—1552, Limoges, Chapoulaud frères, 1867. 8^o 491 p. Publication de la Société archéologique du Limousin. Nur theilweise des Druckes werth. — Francisco Pacheco. Sus obras artisticas y literarias, especialmente el libro de descripcion de verdaderos retratos de illustres memorables varones, que dejo inedito. Apuntes que podran servir de Introducion a este libro, si alguna vez Uega a publicarse. Por don Jose Maria Asensio y Toledo. Sevilla, José M. Geofrin 1867. 8^o 130 p. Sorgfältige Materialsammlung über das Leben und die Werke des spanischen Künstlers und Gelehrten. Es wäre zu wünschen, daß der Verfasser das in seinem Besiß befindliche Bruchstück der Sammlung von Portraits berühmter Zeitgenossen von Pacheco veröffentlichte. —

N. 42: Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch von D. Joh. Claassen. Frankfurt a. M. Winter, 1867. 8^o 231 p. Die Methode sei trefflich, die Entwicklung fein und belehrend, je und dann zu sein. Auf den Gebrauch der Tempora des Participii n. s. w. habe gewiß auch die Rücksicht auf den Vers

Einfluß gehabt. Die fünfte Abhandlung über den Ursprung gewisser Sessensismen im Nationalcharakter gehe zu weit. — *Études sur les Barbares et le moyen-âge*, par E. Littré, de l'Institut, Paris, Didier, 1867. 8° XXXII — 456 p. 7 fr. 50 ct. Sammlung früher veröffentlichter Artikel, deren Grundgedanke ist, daß das Mittelalter durchaus kein unfruchtbares und ärmliches Zeitalter sei, in welchem die Entwicklung abgebrochen sei, vielmehr habe es dieselbe durch alle inneren und äußeren Schwierigkeiten hindurch fortgeführt ohne ihre Natur oder Richtung zu ändern. Im Dienst des Positivismus geschrieben. Rec. kann mit der Geringschätzung des germanischen Einflusses auf die Gestaltung des Mittelalters sich nicht einverstanden erklären. Die literarischen Artikel seien zum Theil veraltet, Im übrigen ist die gewandte Feder und die geistvolle Auffassung des Verfassers bekannt. — *Deux années de mission à Saint-Petersbourg*. Manuscrits, lettres et documents historiques sortis de France en 1789, par M. le comte Hector de la Ferrière, Paris, A. Aubry 1867, gr. in 8° 269 p. 6 fr. Zusammenstellung zweier Rapporte vom Jan. und Nov. 1863, die in den Archives des missions scientifiques et littéraires bereits erschienen waren. Reichhaltige Sammlung von großem Interesse für die Geschichte Frankreichs. — An Leopold von Ranke, über deutsche Geschichtsschreibung. Ein offener Brief von Heinrich Ritter. Leipzig, Fues. Inhalte zwar beachtenswerthe Wahrheiten, die aber am wenigsten an Ranke zu richten gewesen wären.

N. 43: *Histoire de Démosthènes accompagnée de notes historiques et critiques, avec un choix de maximes extraites de ses discours et de jugements portés sur son caractère et ses ouvrages*, par A. Boullée, ancien magistrat. 2. ed. corrigée et augmentée. Paris, Didier, 1867 8° 400 p. 7 fr. Lobenswerthe Schrift, aber nicht auf der gegenwärtigen Höhe der Wissenschaft. — *Léon Gautier. Les Épopées françaises, Études sur les origines et l'histoire de la littérature nationale*. Tome II. Paris, Palmé 1867, 8° XVI — 620 p. 10 fr. Nachdem der erste Band die Geschichte des französischen epischen Poesie enthalten hatte, beschäftigt sich dieser mit dem mittelalterlichen Heldeugebicht und zwar speciell mit der karolingischen Gruppe. Das Buch ist sehr geeignet, Kenntniß und Liebe seines Gegenstandes zu verbreiten und ist trotz einzelner Mängel auch nicht ohne wissenschaftlichen Werth. — *La Fontaine et les Fabulistes*, par M. Saint-Marc Girardin. 2 vols. 8° VIII — 448 et 484 p, Paris, Michel Lévy frères, 1867, 5 fr. Eine Geschichte der Fabel von Anfang bis heute mit wertvollen Exkursen. Leider durch Druckfehler und historische Irrthümer entstellt, die durch Sorgfalt des Herausgebers hätten vermieden werden können. — *Bibliothèque américaine*. Catalogue raisonné d'une très-précieuse collection de livres anciens et modernes sur

l'Amérique et les Philippines classés par ordre alphabétique de noms d'auteurs, rédigé par Ch. Leclerc. Paris, Maisonneuve et Co. 8° VII — 407 p. 5 fr. Wenn auch nicht ganz vollständig ist der Catalog doch für die Bibliographie von großem Nutzen. Sorgfalt und Wissenschaftlichkeit zeichnen ihn vor der großen Menge aus.

Nr. 44. *Georg Curtius. Zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung*, Leipzig, Strzel. Der Verfasser sucht die Phasen der indogermanischen Sprachentwicklung in voranskritischer Zeit festzustellen. Nach dem Urtheil des Referenten mit Umsicht und Rühnheit — *Laraiól-máarif*, auctore Abu Mançur Abdolmalik ibn Ismail at-Tha'alibi, quem librum e codd. Leyd. et Goth. edidit P. de Jong. Lugduni Bat. E. J. Brill. Interessante Veröffentlichung, gelehrt und sorgfältig. — *Études sur Aristophane* par Emile Deschanel. Paris, Machette. Das Buch gibt in einer leichten Form und brillanten Sprache eine lebendige Anschauung von der attischen Comödie und von dem Geist des Dichters, der lebhaft in jeder Beziehung in Schutz genommen wird. — C. Robert. *Les légions du Rhin et les inscriptions des carrières*. Paris, Franck, 4°. 54 p. 3 fr. Die Einleitung zu einer Geschichte der Legionen am Rhein. Beachtenswerth. — Der englische Hexameter, eine Abhandlung von Carl Elze, Dessau, Desbarats. Referent stimmt mit dem Resultat der Beurtheilung überein, das der Verfasser fällt, und meint, daß auch der deutsche Hexameter eine Gewaltthat wider den Geist der Sprache sei. — *Du commencement de l'année en Angoumois au moyen-âge et dans les temps modernes*, par G. Babinet de Rancogne. Angoulême. Gonmard. Untersuchung über die Ausdehnung der mittelalterlichen Sitte in Frankreich, das Jahr mit Oitern anzufangen. Wichtig für die Bestimmung des Datums historischer Dokumente vor 1563.

The British Quarterly Review, Nr. XCI. 1867.

Geschichte. Biographie. Reisen. *The History of Scotland. From Agri-cola's Invasion to the Revolution of 1688*. By John Hill Burton. 4 vols. Edingburgh. William Blackwood & Sons. Die erste vollständige kritische Geschichte von Schottland. Im Geist eines Geschichtsschreibers, mit der Gewissenhaftigkeit eines Richters, mit dem Geschick eines Künstlers geschrieben. — *The Life, Letters and Speeches of Lord Plunket*. By his Grandson, the Hon. D. Plunket. With an Introductory Preface by Lord Brougham. London: Smith, Elder & Co. Ein nützlicher Beitrag an historischem Material für die Geschichte Englands zur Zeit unser Großväter. L. Plunket war in dem früheren Irischen Parlament und für die katholische Emancipation besonders thätig. — *Short Studies on Great Subjects*. By James Anthony Froude. 2. vols. London: Longmans, Green & Comp.

Sammlung von Artikeln aus der Westminster Review und andern Zeitschriften, nebst einigen Vorträgen. Fein, geistreich und sorgfältig. Die Gegenstände sind u. A.: Leben der Heiligen, Buch Job, Erasmus und Luther, Auflösung der Abster. — The Oxford Reformers of 1498. Being a History of the Fellowwork of John Colet, Erasmus and Thomas More. By Frederic Seebohm. London: Longmans, Green & Comp. Wichtig und interessant wegen der zu Grunde liegenden sorgfältigen Studien. Elegant geschrieben. Etwas verunglückt in der Anlage. — A Trip through the Tropics and Home through America. By the Marquis of Lorn. London: Hurst & Blackett Anspruchslos und unterhaltend. — Religious Life in England. By Alphonse Esquiros, London: Chapman & Hall. Mit für einen Fremden ungewöhnlichem Geschick und größtentheils trefflich geschrieben. Besonders die Bischöfliche Kirche schön gezeichnet. Am Schluß einige bewundernde Capitel über Englische protest. Missionen. — The Seven Week's War. Its Antecedents and its Incidents. By H. M. Hosier. Based upon Letters reprinted by permission from The Times. 2 vols. London: Macmillan & Co. Wird gelobt. (Sei interessant mit einem militärischen Artikel dies. J. in der Edinburgh Review, der von einem höheren preuß. Offizier herrühre, verglichen zu werden.) — Egypt's Place in Universal History. By Baron Bunsen. Translated from the German by Charles H. Cottrell Esq. with Additions by Samuel Birch: Vol. V. London: Longmans, Green & Co. Referent ist incompetent zum Urtheil und gibt nur den Inhalt des großen Werkes an. — Polynesian Reminiscences or: Life in the South Pacific Islands. By W. T. Pritchard, formerly Her Maj. Consul at Samoa and Fiji. London: Chapman & Hall. Der Verfasser ist von Jugend auf im stillen Ocean heimisch, daher sein Urtheil beachtenswerth. Kritisiert lebhaft das Verfahren der Wesleyanischen Missionare in Fiji. — Memorials of the Clayton Family. With Unpublished Correspondence of the Countess of Huntingdon, Lady Glenorely, the Rev. John Newton, A. Toplady etc. By the Revs. Thomas W. Aveling. London: Jackson, Walford and Hodder. Ein Vater und drei Söhne, alle hervorragende Geister, die auf das Nonconformistenthum der letzten Generation großen Einfluß übten, sind es, deren Leben hier mit hinlänglichem Geschick beschrieben wird. — The Life of the Rev. William Marsh, D. D. By his Daughter, the Author of „Memorials of Captain Hedley Vicars“. London: James Nisbet & Co.; Hatchard & Co.; Ein anziehendes Buch. Marsh war von 1861—1864 ein Vorkämpfer der „Evangelischen Richtung“ in der Staatskirche. — Memorials of James Henderson, Medical Missionary to China. London. Nisbet & Co. Ein Schäferjunge von 16 Jahren, der sich durch „self-help“ zum Missionsarzt in Schanghai aufschwingt. Ein Buch von hervorragendem innerem und äußerem Werth. —

Passages from the Autobiography of a „Man of Kent“ together with a few rough Pen and Ink Sketches by the same Hand, of some of the People, he has met etc. 1817—1865. Edited by Reginald Fitz-Roy Stanley. London: Whittingham & Wilkins. Geschichte eines Mannes, der eine Geschichte hat und sie zu erzählen weiß. Der Verfasser hat in seinem späteren Leben viel Zeit und Kraft auf Werke christlicher Liebe verwandt. Sein Buch lohnt aufmerksames Lesen. — **Politik, Wissenschaft, Kunst.** The English Constitution. By Walter Bagehot, London: Chapman & Hall. Artikel aus der Fortnightly Review. Unterrichtend. Besonders interessant ist der Vergleich mit amerikanischen Einrichtungen. Scharfsinnig und witzig geschrieben. — Symbols of Christendom. An Elementary and Introductory Textbook. By J. Radford Thomson. London: Longman. Symbolism. A Lecture delivered on behalf of the Stoke Newington and Hackney Church Association etc. by Charles Browne, Esq. Third Edition. Masters. 1865. Handbook of Christian Symbolism. By W. G. Audsley, Architects. With Illustrations etc., Day & Son, Limited. Alle drei Bücher Symptome des „Catholic revival“. Nicht die ästhetische, sondern die religiöse Seite der kirchlichen Alterthümer wird in ihnen behandelt. Das erste ist das interessanteste und beste. — The Life and Times of Visc. Palmerston, embracing the Diplomatic and Domestic History of the British Empire during the last Halfcentury. By J. Ewing Ritchie, Esq. The London printing and publishing Compagnie, Limited. Der Titel gibt den Inhalt dieses großartig angelegten Werkes an. Bis jetzt sind 10 Theile erschienen. — Old London. Papers read at the London Congress of the Archaeological Institute of Great Britain and Ireland. July 1866. London: Murray. Für die alte Geschichte Londons schätzenswerthe Beiträge. — Ireland and her Churches. By James Godkin. London: Chapman & Hall. Ein Blaubuch über das Rationalisnglück der irischen kirchlichen Zustände. Referent hält die Sekularisirung der irischen Kirchengüter und ihre Verwendung zur socialen Hebung für das einzige Heilmittel. — The Church and State Question as settled by the Ministry of our Lord and of the Apostles. By Robert Vaughan. London: Jackson, Walford & Hodder. Einfach und mit zwingender Logik werde gezeigt, wie fern dem Herrn und den Aposteln der Begriff einer Vereinigung von geistlichen und weltlichen Gewalten gewesen sei. — Wages and Earnings of the Working Classes. With some facts illustrative of their economic condition, drawn from authentic and official sources in a report to Michael Bass, Esq, by Leone Levi, J. Murray. Treffliche Zusammenfassung. — A History of Banks for Savings in Great Britain and Ireland, including a full account of the Origin and Progress of Mr. Gladstone's Financial Mea-

sures for Post Office Banks, Government Annuities and Government Life Assurance. By William Lewins. London: Sampson Low & Co. Werthvoll für Nationalökonomien. — Debreit's Illustrated Peerage, Baronage, Knightage and House of Commons 1867. London: Dean & Son. Der englische Adelsfascender, schon 100 Jahre alt, mit vielen interessanten Notizen. — **Poesie und schöne Literatur.** — The Gay Science. By E. S. Dallas. London: Chapman & Hall. Eine zu kritische Kunstkritik, die ihre Theorie zu Tode reitet. Immerhin ein bedeutendes Buch. Referent hat auszusagen, daß nicht klar geschieden ist zwischen dem, was in der Kunst verstanden und dem was nicht mit dem Verstand begriffen werden kann. Ferner den Mangel an Sympathie bei der Kritik, die Uebergiehung Wiffens u. s. w. Vor allem sei der Satz des Verfassers falsch, daß Pleasure der Zweck der Kunst sei. — Hesperidum Susurri. Sublegerunt T. E. B. Brady; R. Y. Tyrrell; M. C. Cullinan. London: Rivington. Griechische und lateinische Verse, meist Uebersetzungen von bekannten englischen Gedichten, von Dubliner Studenten. Nicht ohne Fehler, aber meist gelungen. — Aristophanes: The Acharnians and Knights. Edited by W. Green. London: Rivingtons. Der 2. Band der Catena Classicorum, mit guten Anmerkungen für Geförderte. — On the Study of Celtic Literature. By Matthew Arnold. London: Smith, Elder & Co. Ein Protest gegen die Indifferenz der Engländer gegen ihre keltischen Landsleute, zugleich eine höchst geschmackvolle und gelehrte Darlegung der wichtigen Elemente, die die Kelten zur Bildung des englischen Nationalcharacters beitragen. — The Village on the Cliff. By the Author of „The Story of Elizabeth“. London: Smith, Elder & Co. Die Verfasserin ist Miss Thakeray. Ein Buch von besonderer Anziehungskraft und Schönheit. Zeichnet sich vor andern Erzählungen aus durch Individualität und eine tiefethische Grundlage. — Mr. Wynyard's Ward. By Holme Lee. 2 vols. London: Smith, Elder & Co. Etwa in der Art von Jane Eyre, doch einfacher. Besonders schönes Englisch. — Alec's Bride. By the Author of „St. Olaves“, „Janita's Cross“ etc. 3 vols. London: Hurst & Blackett. Spielt in kirchlichen Kreisen; Ritualismus, Evangelikalismus und Nonconformismus werden besprochen. Die Erzählung ist lieblich, hat jedoch etwas Mangel an Handlung. — Dealings with the Fairies, „Where more is meant than meets the Ear“. By George MacDonald. London: Alex. Strahan. Ein phantastisches Kinderbuch von sittlichem und ästhetischem Werth. — A Quiet Nook in the Jura. By the Author of „Doctor Antonio“. Edinburgh: Edmonston & Douglas. Der Verf. ist Sign. Rusfin. Eine Erzählung verschiedener Besuche in einem abgelegenen Dorfe der Schweiz, lieblich und mit trefflicher Beobachtungsgabe geschrieben. — Lyra Elegantiarum, a Collection of some of the best specimens of vers

de société and vers d'occasion, in the English language, By deceased Authors. Edited by Frederick Locker. London: Edward Moxon & Co. Eine nach dem angegebenen Princip eigenthümlich ausgewählte Sammlung mit manchen selteneren Stücken. — A Woman Sold and other Poems. By Augusta Webster. London & Cambridge: Macmillan & Co. Zum Theil vortrefflich, nicht alles gleich sorgfältig gearbeitet. — The Ballads and Songs of Derbyshire. With Illustrative Notes and Examples of the Original Music & Edited by Llewellynn Jewitt. London: Bemrose & Lothian. Sorgfältige Sammlung. — Sabbath Chimes; or Meditations in Verse for the Sundays of a Year. By W. Morley Punshon. London: J. Nisbet & Co.; Original Hymns. By Francis Jenner Palgrave. London, Macmillan & Co.; Curfew Chimes, or: Thoughts for Life's Eventide. By J. R. Macduff; Hymns and Songs for the Christian Church: and Poems. By E. Jane Worboise. London: J. Clarke & Co.; Hymns of Christ and the Christian Life. By the Rev. Walther C. Smith, London & Cambridge: Macmillan & Co. Keine von diesen Poesien wird wohl einen bleibenden Platz im kirchlichen Gebrauch erringen, obwohl sie alle in ihrer Art schön sind. Die Gedichte von Palgrave kommen dem eigentlichen Kirchenlied am nächsten. — Thoughts on Men and Things. A Series of Essays. By Angelina Gushington. London: Rivingtons. Aus einem Cambridger Universitätsblatt abgedruckt. Die Gefühle und Schwärmereien einer jungen Lady sind der Mantel für jiviale Sarkasmen über kirchliche und andre Zeitfragen. — **Theologie, Philosophie und Philologie.** History of Rationalism: embracing a Survey of the Present State of Protestant Theology. With an Appendix of Literature. By John E. Hurst. Revised and enlarged from the third American Edition. London: Trübner & Co. Hat nur den theologischen Rationalismus auf literarischem Gebiet im Auge. Etwa in der Weise des Buchs von Hagenbach, macht etwas den Eindruck, als ob es auf sekundären Quellen beruhe. Die Behandlung ist in den verschiedenen Parthien sehr ungleich. Scherer z. B. ist ungemein ausführlich behandelt, während Kant, Schelling, Hegel, die Tübingen Schule, Comte, Feuerbach sehr abgerissen dargestellt, Hobbes und Hume gänzlich übergangen sind. — Liber Librorum: its Structure, Limitations and Purpose. A friendly Communication to a Reluctant Sceptic. London: Longman, Green & Co.; The Inspiration of Scripture: its Limits and Effects. By George Warrington. London: Skeffington. Zwei Apologien der Inspiration, deren erste wohlgemeint den Kern der Sache nicht trifft, dazu im einzelnen manches verfehlte enthält. Inspiration sei nur der geistliche und religiöse Inhalt der Bibel. Die zweite Abhandlung ist wissenschaftlicher, unterscheidet zwischen Offenbarung und Inspiration und sucht das Zeugniß der

Schrift selbst über das Maas der Inspiration aufzuweisen. Auch hier wird die wörtliche Inspiration abgelehnt und dieselbe nicht auf historische Detailangaben ausgedehnt. Dennoch sei der Character einer göttlichen Offenbarung bei der ganzen Schrift festzubalten. — 1) Christ and Christendom. The Boyle Lectures for 1866, delivered at the Chapel Royal, Whitehall. By E. H. Plumptre, Prof. of Divinity, King's College London: Strahan — 2) An Attempt to ascertain the Character of the Fourth Gospel, especially in its relation to the Three First. By John James Tayler, Principal of Manchester New College. London: Williams & Norgate. — 3) Commentary on the Gospel of St. John. By E. W. Hengstenberg. Translated from the German. 2 vols. T. & T. Clark. Edinburgh. — 4) Apocryphal Gospels and other documents relating to the History of Christ. Translated from the originals in Greek, Latin, Syriac with Notes and Prolegomena. By B. Harris Cowper. London: Williams & Norgate. — 5) Suggestive Commentary on the Gospels of St. Luke. With critical and homiletical notes, on an original Plan. By Rev. W. H. Van Doren. 2 vols. London: Dickinson. 1867. Nr. 1. ist gedankenvoll und z. Th. original in seinen Ausführungen, im Geiste des „Lebens Jesu“ von Pressensé, wenn auch nicht so bedeutend; Nr. 2 ist ein Angriff auf die Aechtheit des Evang. Johanneis, wie es scheint, mit nicht neuen Gründen. Der Verfasser ist gleichwohl für das Evangelium begeistert. Der Widerspruch mit dem Stil und Geist der Apokalypse, der Passahstreit u. s. w. müssen dienen, um das Evangelium als die tief angelegte Falle zu erklären, mit der die katholische Partei dem Judenthume den Gnabenstoß gibt. Nr. 3 wird als Lectüre dagegen sehr empfohlen. Nr. 4 sei das completeste Repertorium der apokryphischen Literatur, das existire. Nr. 5 ist mit Vortheil zu benützen. — The Religion of Redemption. A contribution to the Preliminaries of Christian Apology. By R. W. Monse, late Pastor of the Congregational Church of Neufchatel. London. William Hunt & Co. Nicht neues, aber alles klar und lebendig dargestellt. In dem Capitel von der Aneignung der Erlösung gegen die Extremen augustinischer Lehre. — Studies in the Gospels. By Richard Chevenix Trench, Archbishop of Dublin. London: Macmillan & Co. Shipwrecks of Faith. Three Sermons preached before the University of Cambridge in May 1867. By R. Ch. Trench, Archbishop of Dublin. id. id. Nr. 1 sind 16 exegetische Studien über einzelne schwierige Punkte, die Versuchung, Verklärung, Rückkehr der 70 u. s. w. beleuchtet und anziehend. Nr. 2 behandelt ebenso Bileam, Saul und Judas. — The Doctrine of Justification. The second Series of the Cunningham Lectures. By J. Buchanan. Edinburgh. T. & T. Clark. Altcalvinistisch. Werthvoll. Wäre zu wünschen, daß der Verf.

mehr Rücksicht auf moderne Theorien nähme. — Farewell Counsels of a Pastor to his Flock. Nine Sermons etc. by Edward Meyrick Goulburn, Dean of Norwich. London: Rivingtons. — A Letter containing remarks on some current opinions respecting the Eucharist. By Charles Smith. London: Rivingtons. — Loosing and Binding; or Remitting and Retaining Sins explained. By the Rev. W. Blackley. Sixth Edition. London: Hatchard & Co. Nr. 1 ein evangelisches Zeugniß aus der Staatskirche über Absolution, Ritualismus u. s. w. Als Predigten vortrefflich, als Controverschriften nicht durchschlagend. Nr. 2 gehört zu derselben Richtung, Nr. 3 ist antipriesterlich. — Six Short Sermons on Sin. Lent Lectures at St. Alban the Martyr, Holborn. By the Rev. Orley Shipley. London: Rivingtons. Tracts for the Day: Essays on Theological Subjects. By various Authors. 1) Priestly Absolution scriptural. 2) Purgatory. 3) The Seven Sacraments. Edited by the Rev. Orley Shipley. London: Longmans. Der Verf. ist ein anerkannter Führer der katholischen Richtung. Daß in Nr. 1 angegebene Heilmittel für die Sünde sind natürlich die Sacramente, deren 7 sind. — Bible Teachings of Nature. By Rev. Hugh Macmillan. London. Macmillan & Co. Eine geistvolle und phantasiereiche Verherrlichung des Schöpfers. Geht in der Typologie etwas weit. — Broad Chalk Sermon-Essays on Nature, Mediation, Atonement, Absolution etc. By Rowland Williams. Williams & Norgate. London & Edinburgh. Ein ernstes und gedankenreiches Buch. Im Verfasser streitet der Zweifel der Spekulation mit der Frömmigkeit des Herzens. — Idolatries Old and New: their Cause and Cure. By James Baldwin Brown. London: Jackson, Walford & Hodder. Handelt vom Götzendienste „des Priesters“, des „Dogmas“, des „Sacraments“. Weist als die Wurzel der Verzückungen der Sacramentarier Glaubenslosigkeit auf. Die Ritualisten glauben zu wenig und nicht zu viel. Edel geschrieben. — The Fatherhood of God considered in its general and special Aspects and particularly in Relation to the Doctrine of the Atonement. By T. J. Crawford. Edinburgh & London. Blackwood & Sons. Eine Streitschrift gegen Dr. Camblish, der die allgemeine Vaterschaft Gottes gegen die Menschen leugnete und den Ausdruck nur auf das durch den ewigen Sohn vermittelte Verhältniß Gottes zu den Gläubigen angewandt wissen will. Die Bedeutung des Buchs geht weit über den einzelnen Punkt des Streites hinaus. — The Preacher's Counsellor. By Athanasie Coquerel. Translated from the French, by the Rev. R. A. Bertram. London: Elliot Stock. Nicht viel werth. — The Mystery of Growth and other Discourses. By the Rev. Edward White. London: Elliot Stock. Besonders werthvoll darunter Abhandlungen über „die Asiatische Revo-

lution 626 v. Chr.“ und über „die Geschichte und den Character des Herrn Jesu Christi“. — Christianity and its Evidences; as illustrated in the Conversion of Ardeshir. With copious Notes on the Authenticity and Canon of Scripture, the Fulfilment of Prophecy an other collateral topics. Edited with an introduction by William Knight. London: W. Hunt & Co. Die imaginäre Autobiographie eines Parfi, für Hindus bestimmt. Für Missionare von großem Nutzen. — Representative Responsibility: a Law of the Divine Procedure in Providence and Redemption. By the Rev. Henry Wallace Londonderry. Edinburgh: T. & T. Clark. Sucht mit Geschick die Uebereinstimmung der biblischen Lehre über den repräsentativen Character Adams und seiner Sünde, Christi u. s. w. mit vernunftgemäßen natürlichen und notwendigen Principien nachzuweisen. Im Geist der evangelischen Richtung. — Lectures on the Epistle to the Hebrews. By the late William Lindsay, Professor of Exegetical Theology in the United Presbyterian Church. 2. vols. Edinburgh: W. Oliphant & Co. Für die paulinische Abfassung. Nur ein fortlaufender ziemlich wenig in die Tiefe gehender Textcommentar, der mit deutschen Commentaren keinen Vergleich aushalten. — Lectures on the Book of Revelation delivered in Bunyan Meeting, Bedford. By John Brown. London: F. Pitman. Gut. — The Private Letters of St. Paul and St. John. By the Rev. Samuel Cox. London: Arthur Miall. Frisch, natürlich und praktisch. — An Exposition of the Epistle of James. In a Series of Discourses by the Rev. John Adam, Free South Church, Aberdeen. Edinburgh: T. & T. Clark. Evangelisch und praktisch. — The Massoreth Ha-Massoreth of Elias Levita, in Hebrew. With an English Translation and Notes by C. D. Ginsburg. London: Longmans, Green & Co. Die einzig lesbare und vollkommene Uebersetzung des wichtigen Werkes. Die lateinische und deutsche Uebersetzung seien beide äußerst unvollkommen im Vergleich. Die Einleitung besonders lehrreich. — The Pastor's Note-Book; or: Preparations for the Pulpit. By the late Rev. Benjamin Kent. London: W. Kent & Co. Fein und trefflich, hier und da von nicht gewöhnlicher Kraft. — The Young Man setting out in Life. By William Guest. London: Jackson, Walford & Hodder. Evangelischer Eifer und sittlicher Ernst charakterisiren die Schrift. — Thoughts for the Inner Life. By Jessie Coombs. London: Jackson, Walford & Hodder. 23 schöne Meditationen über Schriftstellen, die zu wahren christlichem Leben aufmuntern. — Discourses on Subjects relating to Christian Faith and Life. By Thomas Madge. London: Whitfeld, Green & Son. — Prayers for Morning and Evening: to which are added General Prayers for either occasion. Prepared by Thomas Madge. id.

id. Der Verfasser ist ein supranaturalistischer Untertier der alten und ehrwürdigeren Schule. Seine Predigten und Gebete sind einfach und fromm. — The Water of Life; and other Sermons. By the Rev. Charles Kingsley. London: Macmillan & Co. Bedeutend, wie vom Verfasser zu erwarten, doch zuweilen theologisch oberflächlich. — The Wisdom of our Fathers. Selections from the Writings of Robert South, D.D. With a Memoir. London: Religious Tract Society. Besser als einst sein Verfasser. — The Second Death and the Restitution of all Things; with some Preliminary Remarks on the Nature and Inspiration of Holy Scripture. A Letter to a Friend. By M. A. London: Longmans & Green. Gedankenvolles kleines Büchlein. Die Person des Herrn soll die Doppelnatur der Bibel erklären. Der zweite Tod sei der Weg zur Apokatastasis. Analogische und theosophische Methode. — The Christian Year Book; containing a Summary of Christian Work and the Result of Missionary Effort throughout the World. London: Jackson, Walford & Hodder. Werthvoll in hohem Grade als Uebersicht der christlichen Vereinsbätigkeit. — Ogilvie's English Dictionary for Schools. London: Blackie & Sons — treffliches Schulbuch. Das System der Aussprache (Mr. Coll's) besonders gelobt. — Words of Comfort for Parents Bereaved of Little Children. Edited by William Logan, with an Introductory Historical Sketch by the Rev. Wm. Anderson, London: J. Nisbet & Co. Sichtlich und fromm. — Lectures of Greek Philosophy and other Philosophical Remains of James Frederick Ferrier, B. A. Oxon, late Professor of Moral Philosophy and Political Economy in the University of St. Andrews. Edited by Sir A. Grant and E. L. Lushington. 2 vols. Blackwoods. Selt und klar geschrieben, nicht in philosophischem Deutsch-Englisch. Der Verfasser hat zu viel moderne Gedanken, besonders eigene, in die alte Zeit eingetragen. — The Human Will; its Functions and Freedom. By T. Hughes. London: Hamilton, Adams & Co. Schlecht. — Analytical Latin Exercises. By C. P. Mason. London: James Walton. Tüchtige Arbeit. Etwas zu schwierig.

Evangelische Kirchenzeitung von Hengstenberg. Nr. 85—96.

Gegen die Ueberschätzung des christlichen Gefühls. Mit Chr. Weiss taucht Verf. nur zwei Urrmögen der Seele: Willens- und Vorstellungsvermögen. Das Fühlen sei nichts anders, als daß man die Beziehung einer Vorstellung auf unser Ich inne werde. Daber könne das Gefühlsvermögen immer nur auf Grundlage des ihm vorarbeitenden Vorstellungsvermögens thätig sein. Die Religion ins Gefühlsvermögen als ein selbstständiges Vermögen verlegen sei, also so viel als sie in ein non ens verlegen, Bismehr sei eine wenn auch dunkle dog-

matistische Erkenntniß Grundlage der Religion. Die Ueberschätzung des Gefühls hindere das ernste Ergreifen und Bekennen der Wahrheit und mache das Ich zum Maßstab der Religion. — Die alten Wurzeln von Hermannsburg III. Der Artikel berichtet wie die Reformation durch den kleinen Katechismus Luthers, den ein Handwerksbursche mitbrachte, in Hermannsburg Eingang gefunden habe, und die dortige Gemeinde, während anderwärts vielfach die Kirche unter den Lehrstreitigkeiten erstarre, eine lebendige Zeugengemeinde gewesen sei. — Der Schluß des Berichtes über die Mecklenburgische Pastoralconferenz in Bülow macht weitere Mittheilungen über die Thesen des Prof. Dieckhoff. Derselbe wollte die Zulassung Reformirter und Unirter zum Abendmahl keineswegs schlechthin ausschließen ohne die Abendmahlsgemeinschaft grundsätzlich zu gewähren. „Strengere“ Brüder wollten ohne Ausnahme Reformirte und Unirter ausschließen. Die Ansicht des Oberkirchenraths, welche Kliesoth mittheilte, Lutheraner anzunehmen, Reformirte an reformirte Gemeinden zu verweisen, solche, die Keines von beiden seien, dahin zu weisen, wo sie das ihnen conventrende Abendmahl fänden, wurde mit sichtlicher Befriedigung entgegengenommen. — Der zweite Protestantentag. II. Die „Frage nach dem H. Christus“ beantwortet Prof. Holzmann dahin, daß nur diejenige Auffassung der Person Jesu befriedige, welche mit seiner Menschheit und Göttlichkeit vollen Ernst mache, und vertritt auf die zukünftigen Resultate der Kritik. Der Vortrag Baumgartens, obwohl derselbe in sorgfamer Anbequemung thönlisch wenig von der Person Christi und den Grundthaten des Christenthums gesagt hatte, wurde unbehagen, daher sich die Discussion an die Thesen Holzmanns anschloß. Verschiedene Aeußerungen ließen sich vernehmen, daß in Zukunft jeder Referent zuvor seine Thesen dem Ausschuß zur Approbation vorlegen solle. Schwarz, Schenkel, Schellenberg plaidiren weiter für einen rein menschlichen Christus, und um Entgegnungen abzuschneiden, wird die Debatte geschlossen. Eine Rede Jittels zum Andenken Nothe's und ein Schlusswort Bluntschli's über die Resultate (?) des zweiten Protestantentages beendet das Ganze. — Zur Frage über Union und Kirchenregiment. An die Forderung, daß der Generalsuperintendent ständiger Präses der Prov.-Synode sein müsse, knüpft der Verf. Beschlusbildungen gegen das Kirchenregiment, welches die Konsistorien und Superintendenzen nur als ausführende Organe des Willens der Behörden betrachte, behufs Durchführung der Union, die ein Schiboleth der negirenden Geister geworden sei und nur Trennung anerkennt habe. Die Anordnung eines Unionsjubiläums wird sehr getadelt und dem Ev. D. K. M. eine in unverkennbar romanisirender Weise, die Gewissen aufs höchste bedrängende Forderung des Gehorsams gegen seine Anordnungen Schuld gegeben. Alle welche von dem guten Recht des Luther, Bekenntnisses überzeugt sind, mögen zu-

sehen, daß sie nicht durch feiges Schweigen die Habsaltertreue verzeignen. — Die Beschlüsse der Kreisynode Bielefelds-Bielefelds sprechen gegen die Anordnung von Prov.-Synoden Bedenken aus und verlangen für dieselben in allen das Bekenntniß berührenden Fragen eine *ilto in partes*. — Aus Sachsen. Der Artikel beklagt bei dem neuerwachten Geistesleben in Sachsen die Vereinzelung der Kräfte. Die Dresdner, die Leipziger Konferenz und die unter Brückners Leitung in Meissen tagende Konferenz von vermittelnder Tendenz lassen ein reiches Zusammenwirken vermissen. Der Mangel an Concentration zeige sich auch sonst. Im Anschluß hieran werden Liebners kirchenregimentliche Bestrebungen auf Grund seiner Schrift: „Die kirchlichen Principienfragen der Gegenwart“ dargelegt und unterstützt, nämlich Beförderung freier theologischer Konferenzen, Hinwirkung auf einen theol. Verkehr der Geistlichen mit den Lehrern, denen Dinter und Diefsterweg noch vielfach geistliche Rathgeber seien, Vereinzelnung der gesunden Bildung in dem Dienst des Heiligen sonderlich durch geeignete Vorträge. Schließlich wird über vier Predigten Liebners „Stimmen aus kampfbewegter Zeit“ eingehend referirt und hervorgehoben, wie der Prediger einestheils der partikularistischen Selbsterhebung entgegenetrete, andertheils auf kirchlichem Gebiete den Aß nicht äußerlich zudeckt wissen wolle, aber Anerkennung der verschiedenen geistlichen Gaben verlange. Ref. wünscht noch das Kirchenregiment möge ein offizielles Wort aussprechen über die Noth der Brüder, welche unter einer menschlich gemachten Union seufzen. — Die specielle Seelsorge. III. Die Selbstgerechten. Die Selbstgerechten werden trefflich gezeichnet nach ihren verschiedenen Arten, und Winke zu ihrer seelsorgerischen Behandlung gegeben. Man solle sich ihnen nicht aufdrängen, aber jede Gelegenheit gerne benützen, wenn Gott der Herr die Thür öffne. — Aus der Schweiz. Aus der franz. Schweiz wird berichtet, daß man im Allgemeinen bei aller Gläubigkeit keine Ahnung von der Bedeutung der Sakramente habe. Ueber Stuz: Schöpfungsgeschichte und Keim: Geschichte Jesu von Nazara wird als über zwei Zeugnisse verschiedener religiöser Richtungen in Zürich referirt. In Basel verdient Beachtung die gekrönte Preisschrift von Füllen über das alte Testament und die Abhandlung Riggensbachs um die äußere Beglaubigung des Ev. Johannis. Ein Reformverein habe sich auch dort gebildet, der einen Professor für die moderne Theologie berufen möchte. In Bern zeige sich bei großer Sittenlosigkeit und Gleichgültigkeit des Staates gegen die Kirche viel freie Liebesthätigkeit in Errichtung eines Privatseminars und eines christlichen Privatschuliums. In Appenzell sei noch immer viel kirchlicher Sinn und etwas von altheokratischer Art. In St. Gallen bahne sich immer mehr die Trennung von Staat und Kirche an. Schaffhausen erfreue sich unter den Geistlichen einer seltenen religiösen Uebereinstimmung. Aus dem Ev. Thurn-

Gau wird das Erscheinen einer neuen Lebensbeschreibung Zwinglis berichtet. In Aargau wolle die officielle Kirche eine Volkskirche sein, doch seien dort noch viele evangel. gesinnte Geistliche. In Glarus sei unter 189 Geburten des vor. Jahres keine uneheliche gewesen. In Graubünden herrsche großer geistlicher Schleudrian. In Genf sei die Wahl des Conistoriums in kirchlichem Sinne ausgefallen. Im Waadtland herrsche viel religiöse Gleichgültigkeit und sittlicher Leichtsin. In Neuenburg solle kein rationalistischer Geistlicher sein. Rougemont und Bobet wirkten dort segensreich. — Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Mystik. III. Die deutschen Mystiker werden als Vorläufer der Reformation angesehen. Das allgemeine Priesterthum, Bekämpfung der Werkgerechtigkeit u. s. w. finde sich bei ihnen. Die Mystik aber sei hervorgegangen aus Speculation und berufe sich auf die durch ein begnadigtes Herz erleuchtete Vernunft. Die Reformation gründe sich auf die heil. Schrift und sei hervorgegangen aus den Aengsten eines gequälten Gewissens. Die Entwicklung innerhalb der Mystik sei zugleich eine Entwicklung aus der Mystik heraus, sie führe bis an die Pforte der Reformation, aber nicht weiter. Auf Luther habe besonders die ethische Seite der Mystik tieferen Einfluß gewonnen, die unmittelbare Einwirkung der Mystik auf die Reformatoren sei nicht allzuhoch anzuschlagen, hingegen sei sie zur Bildung einer reformatorischen Gesinnung im deutschen Volke ungemein groß gewesen. Von Eckhart ausgehend habe sich die deutsche Mystik bis auf Johann Bebel und Staupitz immer mehr mit den ächt kirchlichen und christlichen Ideen der Reformation erfüllt, und sich fruchtbar für die sittliche Gesinnung gemacht. So bei Tauler, Euse, dem Verfasser der deutschen Theologie, den Gottesfreunden, den Brüdern des gemeinsamen Lebens. Bei Thomas von Kempis, der für die Mystik des letzten Vereines charakteristisch sei, setze sich zwar ein Rückfall von der reinen evangelischen Lehre der früheren Mystik in das Katholische, eine Fortsetzung der von Ruysbroek eingeschlagenen Richtung auf die romanische Mystik, aber er wisse doch mit seinem Heissen, durch die Formen der Kirche nicht befriedigten Liebesheben auf die Reformation hin, zu welcher hin die aus der Schule der Brüder des gemeinsamen Lebens hervorgegangenen: Joh. Pupper von Goch und Joh. Bessel einen bedeutenden Fortschritt machten. Durch die ersten Entwicklungen der reformator. Kirchen sei die Mystik mehr zurückgewiesen als überwunden, habe deshalb neben der Kirche fortgewirkt und sich, als das Dogma kirchlich fixirt war, in kräftiger Reaction gegen die einseitig dogmatische Richtung geltend gemacht, jedoch ohne den speculativen Trieb der vorreformatorischen Mystik, der dann in dem Zeitalter von Jakob Böhme, der die halb verstandenen Eckhart'schen Gedanken wieder aufnahm, zu manchen schwärmerischen Ausschreitungen führte. In einem speculativen System sei die deutsche Mystik fortgebildet durch den Car-

dinal Alf. v. Cusa, dessen Lehre Giordano Bruno in widerreligiösem Geiste popularisirte. In der auf die Zeit des Rationalismus folgenden Speculation Fichtes, Baaders, Schellings, Hegels seien die Lehren der Mystik wieder hervorgetreten, wenn auch eine äußere Abhängigkeit dieser Männer von denselben nicht überall vorhanden sei. Der Artikel schließt mit der Mahnung die philosophische Speculation für den Dienst der Kirche heranzuziehen. Eine ächt wissenschaftliche Vermittlung des Glaubensinhaltes für die tiefere Reflexion ist das unabwiesbare Bedürfnis der Kirche. Wer bei der Speculation sich vor der Scylla des Pantheismus fürchtet, der sehe sich vor, daß er mit der Geringschätzung der Ideen nicht in die Charibdis des Materialismus oder eines stumpfen Buchstabenglaubens gerathe. — Ein Referat über die Verhandlungen der Kamminer Pastoral-Conferenz skizzirt den Vortrag des Sup. Meinhof über die gegenwärtige Lage der Kirche als dessen Hauptpunkte hervortreten: Uebereinstimmung mit den Hengstenberg'schen Kirchenverfassungsgedanken, Zurückweisung der Beschlüssen des Ev. D. R. R. in dessen Denkschrift, Charakteristik der Auffassungen der Union (negative, absorptive, consensualistische, föderative), Berechtigung des Bekenntnisses in den Synoden und Behörden, Zurückweisung der den Lutheranern gemachten Vorwürfe, Aenderung des Entwurfs der Prov.-Synod.-Ordnung (Gliederung nach der Confession, Präsidium des General-Sup., größere Selbstständigkeit). Weiter wird berichtet über die Lehre von der Rechtfertigung betreffende Verhandlung des zweiten Tages. Nach einer sehr warmen Discussion habe man sich geeinigt in den Sätzen: Wir werden vor Gott gerecht allein durch den Glauben aus Gnaden. Der Glaube muß sich fruchtbar erweisen in guten Werken. Die Werke begründen kein Mitverdienst. Die Rechtfertigung hat keine Stufen. Stufen gibt es in der Aneignung der Rechtfertigung. Von der besondern Sitzung des Luther. Vereins wird berichtet, derselbe habe dem Bischof Koopmann Dank und Gruß bestellt für sein Zeugnis auf dem Kieler Kirchentage und eine Vorstellung an den Cultus-Minister betr. die Denkschrift des Ev. D. R.-R. unterschrieben. — Der Bericht über die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Wittenberger Predigerseminars erzählt nur den äußeren Hergang der schönen Feier. — Ein Aufruf: Wer sind deine Kinder? trit Ramens der deutschen ev. luth. Synode um Prediger und Geldunterstützung. — Randbemerkungen zur Pariser Weltausstellung. Der Artikel spricht ein ernstes Wort gegen den in der Zeit und allein für die Zeit lebenden Materialismus. — Der Bericht über die Herbstversammlung des sächsischen kirchlichen Centralvereins in Gnadau bemerkt die wenig zahlreiche Theilnahme. (Laum Hundert.) Die einleitende Ansprache zeigt im Anschluß an Jes. 33, 24, daß die Kraft der Gläubigen in der Vergebung der Sünde ruhe, welche man durch einen Glauben

ben erhalte, der sich ganz und allein auf das Verdienst Christi verläßt. Der Vortrag des Past. Richter über Glaube und Rechtfertigung bekämpft die neue Hengstenbergische Lehre in diesem Punkte. Der die Besprechung über das Synodalwesen einleitend Vortrag des Sup. Rogge ermahnte durch trübe Erfahrungen den unbefangenen Blick für die synodale Sache sich trüben zu lassen. Das Institut der Gemeinde-Kirchen-Räthe müsse von den Pastoren belebt werden, bei den Kreis-Synoden komme auf eine wahrhaft geistliche Leitung und Haltung Alles an. Die Prov.-Syn.-Ordnung betreffend sei eine Ictio in partes und größere Selbstständigkeit der Prov.-Synode zu verlangen. Der Vortrag des Past. Gravenhorst bejaht die Frage: ob es wünschenswerth und daher zu erstreben sei, daß die Kommunikanten sich bei dem Pastor persönlich anmelden. — Verhandlungen der Synode Rügenwalde. Es werden die die Confession betreffenden Discussionen hervorgehoben. Ein Antrag, königl. Consistorium wolle durch besondere Verfügung den luth. Bekenntnißstand der Synode anerkennen wird durch die Erklärung des R. R. Kundler erledigt, daß das Consistorium das Recht des Bekenntnisses in keinem Härlein schädigen wolle, allein die Bezeichnung des Bekenntnißstandes gehöre in die Vocations-Urunden, nicht in das Synodal-Statut. Ein anderer Antrag hingegen nach dem 2. Alinea des §. 6, 3 des Entwurfs der Prov.-Syn.-Ordnung hinzuzufügen: daß in Fragen des luth. Bekenntnisses nur die luth. Mitglieder, in Fragen des ref. Bekenntnisses nur die ref. Mitglieder der Prov.-Syn. eine Stimme haben wurde einstimmig angenommen. — Diderot. III. Die Schriften: *Pensées sur l'interprétation de la nature*; *Entretien entre d'Alembert et Diderot*; *Le rêve d'Alembert*; *Pensées philosophiques* constatiren den Uebergang Diderots vom Scepticismus zum Atheismus und Materialismus; das Supplément au voyage de *Bongainville* spricht aller Sittlichkeit Hobn. Der Ruhm ist es, nach dem Diderot trachtet, an dessen Fortdauer nach dem Tode er sich um so krampfhafter anklammert, je mehr er die Unsterblichkeit der Seele läugnet. Die künstlerischen Leistungen Diderots auf dem Gebiete des Drama: *Fils naturel*; *Père de famille* sind ohne bleibenden Erfolg gewesen. Seine Romane: *Le nouveau Rameau, La religieuse*; *Jacques le fataliste* sind ohne sittlichen Gehalt, die *Petits papiers* sind lesbar und unschädlich, so lange der Satyr in ihnen schweigt. Auf dem Gebiete der Kunsttritt darf ihm ein bedeutendes Talent nicht abgesprochen werden. Sein Tod war seines Lebens würdig. Es war ihm beschieden mit gebührendem „Stumpfsinn“ zu sterben. — Reformation der Union. Der Artikel versucht in seinem ersten Theile die Nothwendigkeit einer Reformation der Union durch eine Charakteristik der Union zu begründen. Die Union wisse selbst nicht, was sie sei, ihr Heer sei ein buntes Gemischel vom ehrlichen Pietismus bis zur bewußten Feindschaft gegen den Herrn und seinen Gesalbten, sie hindere jede practische Fol-

gerung aus dem anerkannten Recht des Bekenntnisses, und desse durch ihre Stellung die Organisation der Feinde jeglichen Glaubens, mit denen sie in geschichtlichem Zusammenhange stehe. Denn indem die ersten Beförderer der Union die Regungen des Lebens an Gott als strafbaren Confessionalismus zu unterdrücken suchten, erhielt die Union sehr früh schon eine Inclinatio zur Negative, in deren continuirlicher Fortentwicklung das Princip der Union sich zur Entleerung von allem christlichen Glaubensgehalt und zur Herbeiführung der bewußten Glaubenslosigkeit gestaltet habe. Wolle die Union nicht einem schmachlichen Ende entgegengehen, so müsse sie sich von ihren negativen Elementen durch Klarlegung ihres Glaubensgrundes wie ihres Glaubensinhaltes reinigen, und die Anerkennung des §. 6 des Prov.-Syn.-Entwurfs: Die Prov.-Syn. steht auf dem Grunde des Wortes Gottes, wie es in der heil. Schrift enthalten und in den in unserer evangelischen Kirche zu Recht bestehenden reformatorischen Bekenntnissen bezeugt ist, dahin amendiren, daß statt dessen gesetzt werde: „Die Prov.-Syn. steht auf dem Grunde des lauteren Wortes Gottes alten und neuen Testaments, wie solches in den öumenischen Bekenntnissen der ganzen Christenheit u. s. w.“ eben so müsse sie in eine Ictio in partes willigen, durch welche der alte Hader möglichst gekannt werde. Die Grundbedingung für eine Reformation der Union aber sei, Buße thun, die freilich dem eben geseierten Jubelfeste gegenüber schwer sei.(!) —

Neue evangel. Kirchenzeitung. Nr. 44—48.

Zur gegenwärtigen Lage der ev. Landeskirche Preußens. In der Unterstellung der neupreuß. Kirchenterritorien unter das Cultus-Ministerium steht Verf. nur ein Provisorium (diese Ansicht wird durch den königl. Erlass vom 3. Novbr. bestätigt) und bespricht dann die Schrift von Dr. Almann: *Die evangel. Union in Preußen, ihre Entwicklung, ihr Recht und ihre Stellung zu den neueinverleibten Provinzen*. Dieselbe lege den Entwicklungsgang der Union nach der Seite des Rechts hin dar, die Gründung der Union sei geschichtlich vorbereitet gewesen, sie sei nicht auf Beseitigung des Bekenntnisses, sondern nur der kirchentrennenden Bedeutung desselben angelegt und habe sich durch ihre Früchte als ein guter Baum erwiesen. Durch eine rechtsgültige Erklärung der Gemeinden, welche geneigt seien der Union, wie sie in Altpreußen besteht beizutreten, daß sie Genossen der andern Confession zum heil. Abendmahl und zur Mitgliedschaft in der Gemeinde zulassen, würden alle Schwierigkeiten wegfallen, welche die Aufnahme von Gemeinden der neueren Provinzen in die altpreuß. Landeskirche in regimentlicher und rechtlicher Beziehung nach sich ziehen. — Die fünfte allgemeine Versammlung evangelischer Christen aller Länder zu Amsterdam. Der Artikel gibt eine übersichtliche Skizze der gesammten Verhand-

lungen. Die Reformati ons- und Unionsfeier und die Ev. K. Z. Der Artikel wendet sich gegen die Agitationen der Ev. K. Z. in Veranlassung des Artikels in Nr. 88 des genannten Blattes über Union und Kirchenregiment. — Eine kritische Beleuchtung des Protestantenvereins. Verf. referat über die Schrift des Fr. Andraé: „Der Protestantenverein nach seinen Grundlagen und Tendenzen untersucht und beleuchtet,“ welche die Stellung des Pr.-Vereins zum Christenthum und zur protestant. Kirche einer Kritik unterzieht. — Ein Stück süddeutscher Kirchengeschichte. Der Artikel referirt über Thomafuss: „das Wiedererwachen evangel. Lebens in der luther. Kirche Baierns,“ und tadelt, daß der Verf. in den letzten Abschnitten in die ausgetretenen Bahnen des Unionshasses gerathen sei. — Die Römische Frage und die Preuß. Thronrede. Ref. weist darauf hin, daß nach der Thronrede Preußen nicht mehr ein protestantischer, sondern ein paritätischer Staat sei, und wirft die Frage auf, ob eine positive Fürsorge für die Interessen des Papstes im Bereiche der Pflichten eines paritätischen Staates liege. Eine Erklärung zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes findet Ref. in der Thronrede nicht. — Die evangelische Kirche in Polen. Das unter dieser Ueberschrift gegebene Referat aus: „Büsch, Beiträge zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Ev. Augsburg. Gemeinden im Königreich Polen“ zeigt, wie die viel verheißende evangel. Kirche Polens durch jesuitische List und confessionellen Hader zerstört sei und sich gegenwärtig in einem höchst traurigen Zustande befinde. — Ein Referat über zwei auf der Conferenz reformirter Theologen zu Detmold gehaltenen Vorträge (Hafenkamp, das Wesen der reform. Kirche und die Union; Zahn, die reformirte Abendmahlsfeier) verbreitet sich namentlich über die sich so schön ergänzenden Eigen thümlichkeiten der luth. und ref. Kirche, welche beide in lebendiger Wechselwirkung zu einer organischen Einheit verfaßt am besten ihre besonderen Aufgaben zu lösen befähigt seien. — In einer Berichtigung wird eine Mittheilung der Ev. K. Z. in Betreff Dr. Dorners, als lege derselbe dem Glauben rechtfertigende Kraft insofern bei, als er principieller Heiligung sei, gehörend zurückgewiesen, da Dr. Dörner wie vor 30 Jahren so noch jetzt jene ihm Schuld gegebene Lehre bestritten habe. — Auf Cunningham, die Reformers and the Theology of the Reformation wird als auf eine interessante Schrift aufmerksam gemacht, welche auf dem Standpunkte der dordrechter Orthodoxie stehend die reformatorische Theologie beleuchtet, die aber die Kennzeichen einer vom lebendigen Geist der Reformatoren abgekommenen reformirten Orthodoxie sei, welche schon seit dem 17. Jahrhundert in Schottland uns begegne. — Dem Andenken des am 11. October gest. Pfarrers und Consistorial-Präsidenten G. F. L. Meyer in Paris ist ein warmes Nachwort gewidmet, welches die Bedeutung des Entschlafenen für die deutsche

Mission seine Treue in der Seelsorge, seinen bei aller christl. Entschiedenheit doch der Liebe nicht vergessenden Eifer für die Wahrheit im Kampfe wider Colant hervorhebt. — Reim's Geschichte Jesu von Nazara wird trotz des negativ kritischen Standpunktes als ein bedeutendes Werk bezeichnet, welches sich durch wissenschaftliche Thätigkeit und sittlichen Gehalt weit über Arbeiter wie die Schenkels erhebe und dessen ideale Auffassung der Person und des Lebens Jesu eine seiner hauptsächlichsten Vorzüge sei. — Ecce homo. Das Referat kennzeichnet das ins Deutsche übersezte Buch (Erlangen, 1867. Besold, 1 1/2 Thlr.), welches den Zweck Jesu erörtert, als ein Machwerk des modernen Rationalismus dergleichen bei uns schon genug und zwar in gefälligerer Form zu haben seien. — Ein Artikel der Evangel. K. Z. über Liebnier's „Stimmen des Friedens“ erfährt mehrfache Berichtigungen hinsichtlich der Liebnier beigelegten einseitig confessionellen Bestrebungen, hinsichtlich Brückners, der in dem Artikel als Vermittlungstheologe bezeichnet sei; ferner wird bemerkt, daß der Protest der Leipziger Past.-Conferenz in Sachen überaus geringe Theilnahme gefunden habe. — Die Darlegung des Geistes und der Arbeit der norddeutschen Missionsgesellschaft, deren Hauptgebiet die Sclaventrüste Westafrika ist, ist wohl geeignet, die Bitte um thätige Unterstützung der evangel. Christenheit ans Herz zu legen. — Die unwürdigen, gebäffigen Agitationen des Verf. der Flugchriften: Aus der lutherischen Kirche der neupreußischen Lande deckt der diese Aufschrift tragende Artikel auf. — Ein Artikel über Gustav Freytag, dessen Bedeutung als Dramatiker, Romanschreiber und Journalist anerkennend gewürdigt wird, macht besonders aufmerksam auf dessen „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ in denen er sich als liebevoller und verständnißreicher Biograph des deutschen Volkes zeige und namentlich auch dem Einflusse des Christenthums und der Geistlichkeit auf die Cultur bis in die neueste Zeit hinein Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Evangelisch-reformirte Kirchenzeitung v. Helemaann. October.

Das ganze Heft bis auf 2 der Kirchenchronik gewidmete Seiten wird ausgefüllt durch einen werthvollen Vortrag: Glaube und Gewissen. Derselbe zerfällt in drei Theile: Glaube, Gewissen, Glaube und Gewissen. Nachdem angeführt ist, daß der Mittelpunkt der Glaubenswelt das menschliche Ich ist, diese Beziehung aber in Folge einer dem Glaubensobjecten von einem bewußten Willen gegebenen Direction stattfindet, und daher der Glaube alles auf Gottes Person beziehe, so kommt Ref. zu dem Satz: In der Linie zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Ich liegt alles und bewegt sich alles, was den Glauben beschäftigt. Der Glaubensobjecte wird der Mensch inne durch die Offenbarung, welche sich entweder auf dem Wege der Manifestation in der Außenwelt, oder der inneren Kundgebung

oder durch das beiden zur Seite tretende Wort vollzieht. An einem einzelnen Punkte hervorbrechend bedarf die Offenbarung um zu allen Zeiten und Menschen zu gelangen Mittheilung durch die Schrift als eines von Gott bewerkstelligten Zeugnisses, welches das Correctiv für die auf dem Wege menschlicher Vermittelung durch die Geschichte uns zukommende Offenbarung einzutreten hat. Die Offenbarung erweist auch zugleich die Wahrheit der Glaubensobjecte, indem sie sich in jeder ihrer Formen als göttlich erweist. Dieser Selbsterweis der Offenbarung wird verstärkt durch die aus der Schrift uns entgegenleuchtenden Spuren der Göttlichkeit, wozu als dritter Zeuge der Erweis aus der Angeltungskraft, welche das Christenthum auf die Edelsten der Menschheit ausübt, und die Gestaltung, welche die Geschichte durch das Christenthum erhalten hat, hinzukommt. So kanu der Glaube als subjectives Verhalten entstehen, bei welchem ein passives und actives Element zu unterscheiden ist. Das passive Element ist der Eindruck, durch welchen das Vernommene den geistlichen Sinn (theoretisch) und den religiösen Trieb (practisch) bestimmt; es tritt ihm nun in beiderlei Beziehung das active Element zur Seite, wodurch sich der Glaube nicht bloß als ein Verhalten der Person, sondern auch als ein Verhalten zu einer Person zeigt, so daß der subjective Glaube analog dem objectiven sich zu einem Verkehr zwischen dem göttlichen und menschlichen Ich gestaltet. — Das Gewissen definiert nun der Ref. als das durch das Gottesinnesein normirte Selbstbewußtsein. In diesem Innesein Gottes vernehmen wir ihn als den tragenden und normirenden Grund unseres Lebens. Dieser Gewissensinhalt drängt sich dem Sinn als Wahrheit, dem Willen als ein Trieb und Sollen auf, welcher eine sühnende und vergeltende That für das postulirt, was im Gegensatz zu ihm geschehen ist. Indem sich so das Gewissengesetz mit göttlicher Autorität geltend macht, ist das göttliche Ich in der (normirenden) Richtung auf das menschliche Ich die Linie, in welcher wie der Glaube so auch das Gewissen sich bewege. — Vermöge dieses Parallelismus zwischen Glauben und Gewissen scheint es als ob der eine Factor durch den andern ersetzt werden und einer für sich allein als gestaltendes Princip für das Geistesleben des Menschen auftreten könnte. Daher der Dualismus. Aber der eine fordert den andern. Das Gewissen setzt in den Glauben ein und bestärkt durch sein Zeugniß die Predigt des Glaubens. Ist dadurch der Glaube geboren als ein lebenskräftiges Gewächs, so setzt der Glaube in das Gewissen ein und erweist sich als sein Licht und seine Kraft. Schließlich leitet der Ref. aus seiner Deduction noch die Forderung her, daß das geistliche Amt immer mehr eine gewissenandringende Zeugenmacht entfalten müsse.

Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. October 1867.

Ein kurzer Artikel erörtert Art. 15 der Preuß. Verfassungsurkunde: Die evan-

gelische und die röm.-katholische Kirche, so wie jede andere Religionsgesellschaft ordnet u. s. w. und sucht zu deductiren, daß „evangelische Kirche“ hier nicht gleichbedeutend sei mit unirter Kirche. Wir sind freilich der Ansicht, daß in der Fassung unter „evangel. Kirche“ keine andere als die dem Oberkirchenrath in Berlin unterstellte verstanden sein kann, glauben aber doch nicht, daß §. 15 den antinunionistisch Gesinnten der einverlebten Länder besonders Grund zur Besorgniß geben könnte in eine nach beiden Seiten unerwünschte Alternative gestellt zu werden. — Der Schluß der Arbeit über die protestantische Rechtfertigungslehre vergleicht Hengstenbergs Lehre mit der Lehre der Synbole. Den Grundirrtum der Hengstenbergischen Lehre erblickt Ref. darin, daß H. unter dem Schein dem Glauben zugeben, was ihm gebührt, das Verhältniß von Glaube und Werke in der Rechtfertigung in unprotest. Weise alterirt, wodurch er zur Annahme von Stufen der Rechtfertigung gelangt. Indem H. Rechtfertigung aus den Werken nur für eine andere Fassung der Rechtfertigung aus dem Glauben erkläre, vermische er Glaube und Werke. Die Bekenntnisschriften behaupten nicht minder wie H. die Nothwendigkeit der guten Werke zur Erhaltung, zur Übung, Erstarkung und Wachsthum des Glaubens, polemisiren aber auf das Stärkste dagegen den Werken um deswillen wie H. die Rechtfertigung zuzuschreiben. Die Apologie namentlich zeige dies aus der receptiven Natur des Glaubens, den sie freilich auch als Princip sittlicher Betthätigung erkenne, aber in diesem Sinne scharf von dem Glauben als Organ der Rechtfertigung scheide, und wenn sie nicht einmal dem Glauben, so fern er ein Werk ist, Einfluß auf die Rechtfertigung zugestehet, dies noch viel weniger von den dem Glauben folgenden Werken gelten lasse. Ferner sprechen die Bekenntnisschriften den Werken um deswillen jede rechtfertigende Kraft ab, weil sie erst aus der Rechtfertigung als effectus sequens hervorgehen, und weil auch unsere besten Werke noch der göttlichen Nichtzurechnung und Verzeihung bedürfen. Als religiös-practisches Motiv machen die Bekenntnisschriften gegen irgend welchen Causalnexus zwischen Werken und Rechtfertigung geltend, daß dadurch das Verdienst Christi geschnallert werde, der nicht bloß in principio justificationis sondern auch postquam renovati sumus Mittler bleibe, wie daß dadurch dem gerechtfertigten Menschen der höchste gewisse Trost geraubt werde. So sei, schließt Ref., die Lehre H.'s keine neue, sondern schon zur Reformatiönszeit mit dem vollen Bewußtsein für das grade Gegentheil der Wahrheit, erklärt. — In dem Artikel über den Kirchentag in Kiel wird über die Verhandlungen des Kirchentages und der zum Kirchentage versammelten Schleswig-holsteinischen Geistlichen referirt. Die Verhandlung des Localcomité am Tage zuvor habe zu sehr lebhaften Erörterungen geführt. Die erste Versammlung der confessionellen Schlesw.-holst. Geistlichen führte zu dem Beschluß den Bischofen eine Erklärung gegen die Antinonirung

zu übergeben. In der zweiten Versammlung wurden zwei vorgelegte Erklärungen discutirt, als von Seiten der besonders versammelten Unionisten auf Grund der drei Neustädter Resolutionen eine Vereinigung beantragt wurde. Eine Antwort hierauf wurde für den folgenden Tag beschlossen, und in der folgenden Versammlung dahin ertheilt, daß als Basis der Vereinigung Gegenvorschläge gemacht wurden, die von den Unionsfreundlichen nicht angenommen, diese zur Aufstellung einer neuen Basis veranlaßten, welche wieder von den Confessionellen verworfen wurde, die, nach dem eine Erklärung: man wünsche für die luth. Kirche Schles.-Holl. Gleichberechtigung mit der unirten Kirche, kirchliche Einigung mit den übrigen einverleibten Lutheranern, und eine gemeinsame luth. Overtkirchenbehörde, nur zehn Unterschriften gefunden hatte, sich in einer letzten Versammlung zu dem Beschlusse einigten eine abermalige Versammlung zu halten, falls bis zum 1. October einem einzuversenden Landesconsistorium nicht der Auftrag ertheilt sei, Einleitungen zur Einführung einer presbyterial-synodalen Verfassung zu treffen. — In Betreff der Verhandlungen des Kirchentages beklagt Ref., daß die Debatte auf den Vortrag Herrmanns nicht eigentlich einging und vermisst an dem Vortrage seinerseits die Darlegung der Eigenthümlichkeit der Bekenntnisse, die Charakteristik der kirchlichen Gegenwart und die Darlegung der Bedingungen, die einem Sonderbekenntnisse gesicherten Bestand und gezielte Wirksamkeit verbürgen. Der Herrmannschen Ausführung fehlt es entgegen, daß trotz des Territorialismus die Confession das allbeherrschende, allgemeine Princip für die Kirche geblieben sei, das Bekenntniß sei kein überwundener Standpunct, Conföderation sei das berechtigte Streben der Gegenwart, der Territorialismus sei gerichtet und also Union sämmtlicher Lutheraner Preußens zu Einem Kirchenkörper geboten. Dem Vortrage Dorners zollt der Ref. als einer echt lutherischen Darlegung der Rechtfertigungslehre seine Anerkennung.

Monatsschrift für die evangel.-luther. Kirche Preußens von Behrend, Det. und Noobr.

Das Octoberheft bringt zunächst Abänderungsvorschläge zum Entwurfe der Provinzialsynodalordnung in Pommern, welche eine größere Garantie der Confession und größere Selbstständigkeit der Provinzial-Synode bezwecken. — Ein Conferenzvortrag: Das Verhältniß der Absolution zum heil. Abendmahl erkennt in der Absolution einen auf der Gnadenvollmacht der potestas clavium, welche der Kirche verliehen sei, beruhenden pastoralen Act, dessen Kraft im abfolvirenden Worte liege, durch welches dem Bußfertigen der Absolutionssegen zu Theil werde. Die Absolution sei nicht ausdrücklich in der Schrift angeordnet, aber doch schriftgemäß, und habe durch die kirchliche Entwicklung ihre Stelle vor der Feier des heil. Abendmahls gefunden, obwohl sie auch als ein für sich be-

stehender Act ausgeübt werden könne. Durch die Absolution werde das durch die Sünde gestörte in der Taufe gewirkte Kindschafsverhältniß wieder hergestellt, im heil. Abendmahl werde die Nahrung gereicht, durch die das Kindesverhalten, das Wachstum des neuen Lebens immer wieder ernähmt werde. — Der Bericht über die luth. Pastoral-Conferenz in Bielefeld hebt hervor das Referat des Sup. Meinhold über seinen Besuch der luth. Conferenz in Leipzig, über die dort abgehaltene Deputirtenconferenz der Vereinslutheraner und über den Erfolg der mit auperpreuß., neupreuß. und separirten Lutheranern gepflogenen Unterhandlungen. Besonders erfreuliche Resultate weist das Referat nicht auf, während die sich daran anschließende Bepredigung zu dem Ergebniss führte, daß es mit Liturgie und Gottesdienstordnung in den gepriesenen luther. Landen traurig bestellt sei, während wir alle Ursache hätten nach dieser Seite hin bei allem sonstigen Jammer Gott zu preisen. Auf eine Betrachtung über Sacharja Ep. 3 folgte ein Vortrag des Sup. Petrich über 2. Tim. 2, 19–21, an den sich der Vortrag Meinholds über die gegenwärtige Zeitlage anschloß, der namentlich die Verpflichtung der einzelnen Pastoren das große Ganze der Kirche auch im Auge zu behalten, die nothwendige Verschmelzung des Confessionalismus mit dem Pluralismus wie das Vellagenwerthe der Sengsternbergischen Auffassung der Rechtfertigungslehre aufzeigte, in Betreff der kirchl. Verfassungsfrage eine Ergänzung der Kirchenbehörde in der Art vorschlug, daß sie in 3 Abtheilungen erforderlichenfalls auseinandergehen könne, und nach Mittheilung einiger Veränderungen der Prov.-Syn.-Ordnung seine Freude über die in Aussicht stehenden Prov.-Syn. aussprach als das einzige Mittel aus den kirchl. Wirren herauszukommen. — Ein Artikel: Meditationen über die Rechtfertigung des Sünders vor Gott findet den Ausdruck Hengstenberg's: „Stufen der Rechtfertigung“ schief, glaubt aber H. meine damit ein weiteres Hineinwachsen des Gerechtfertigten in das ergriffene Heil und die Erlangung eines immer völligeren Wohlgefallens Gottes, und dies sei biblisch und kirchlich.

Allgemeine kirchliche Zeitschrift von Dr. Schenkel. Fests 9.

Eine Reihe von Artikeln soll allmählich eine möglichst wahre und lebendige Darstellung von dem Wesen und Wirken Dr. Rothes geben. Ein erster Artikel, die ersten 24 Lebensjahre des Verstorbenen umfassend bis zu dessen Abgang vom Wittenberger Seminar, befaßt mit Eintritt in die akademische Thätigkeit aus der Feder Schenkels liegt in diesem Hefte vor: Zur Erinnerung an Dr. R. Rothe. In der Einleitung ersehen wir, welch bedeutendes Verdienst Schenkel sich durch die von ihm ausgehenden Auerungen auf Rothe und dessen Hervortreten erworben hat, müssen aber trotzdem gestehen, daß Schenkel nach dem Vorliegenden wenig geeignet erscheint, uns ein treues Bild Rothes zu ent-

werfen. Die Rothe von dem Pr. Verein nur benötigt ist, so benötigt ihn nun auch Schenkel zur Glorificirung des Pr. Vereins. Der Articul ist wesentlich bemüht den Lebensgang Roth's zur Herabwürdigung des Bisthums Glaubens und zur Empfehlung protestantenvereintlicher Anschauungen zu verwerthen. Den unausgeglichenen, Rothe selbst nicht bewußten Gegensatz zwischen seinem religiösen Leben und wissenschaftlichen und ästhetischen Entbusiasmus läßt Schenkel wie einen dunklen Schatten über die erste Lebenszeit dahingleben, so daß sich Rothe bei seinem damaligen Pietismus, der ihn seine früheren Ideale zurückdrängen nöthigte, unglücklich fühlte. Hält er sich vor pietistischen Einflüssen, ist die Moral, welche sich aus der Lebensstizze ergibt. „Weder von der Bibel noch von der heil. Geschichte noch von der kirchlichen Glaubenslehre wollte sich Rothe auch nur ein Jota rauben lassen. Er war damals kirchlich orthodox, die rationalistischen Systeme betrachtete er als einen gekalteten Plunder. Aber eben in diesem unerschütterten Glauben an die Wahrheit des überlieferten Lehrbegriffs und die unbedingte Autorität der Bibel fand er keine innere Beruhigung und am wenigsten das was er eigentlich suchte.“ Aber der Biograph hat vergessen, daß er kurz zuvor gesagt hatte, Rothe habe sich „schon damals einen ganz andern Glaubensbegriff ausgebildet, als der kirchliche war“. Da ist seine Unbefriedigtheit ja wohl erklärlich, nicht aber wie Rothe zugleich auch kirchlich orthodox sein konnte. — Die Zukunft der Schleswig-Holsteinischen Kirche veranlaßt Baumgarten sein Votum in dem so überschrifteten Aufsatz abzugeben, dahin lautend, daß die Vereinigung der Herzogthümer mit Preußen ihrer kirchlichen Entwicklung förderlich sei, denn dem Mißbrauch der Kirche für die Zwecke einer politischen Propaganda sei ein Ende gemacht, der Art. 15 der preuß. Verfassung verbürge die Selbstständigkeit der Kirche, welche durch die Einverleibung der Herzogthümer in Preußen genöthigt sei, mit Unirten und Reformirten in unmittelbare pract. Beziehung zu treten. Es gelte nun die drei neustädter Beschlüsse vom 25. Juli: presbyterial-synodale Verfassung, Ausführung des Art. 15 der preuß. Verfassung, Abendmahlsgemeinschaft mit andern evang. Mitchristen in ihrer ganzen Tragweite durchzuführen. Während Baumgarten gegen den „modernen Unglauben“ zum Kampf auffordert, läßt er sich zugleich vernehmen: „Wenn etwas Ganzes und Gesundes aus diesem so nöthigen Werke (presb.-synod. Verf.) werden soll, so muß zuerst der kirchliche Wahn schwinden, als ob das geistliche Amt das Christenthum gewachtet habe, man muß sich zu dem Glauben erheben, daß die wahre Substanz des christlichen Lebens trotz aller Unkirchlichkeit und Weltlichkeit vorzugsweise in den Gemeinden enthalten sei.“ — Aus den kirchlichen Mittheilungen heben wir hervor den Bericht über einen Vortrag Uhlrichs in Hannover, der eigentlich so sehr im Sinne des Pr. Vereins gehalten ist, daß man das Nasenrücken des Berichterstatters

nicht recht versteht. Aus der bairischen Pfalz erfahren wir, daß sich nur diejenigen Synoden hervorgethan haben, bei denen die Vorstände des Pr. Vereins für wichtige Beratungsgegenstände gesorgt haben. — Vierzehn Seiten hindurch beschäftigt sich ein Ref. mit: Ebrard, christliche Dogmatik, 2. Aufl. 2 Bde. 1862, 63, obgleich derselbe urtheilt, „daß Dr. Ebrard gar keinen Standpunkt, der ein wissenschaftlicher genannt zu werden verdient, hat, und überhaupt wohl nicht weiß, was zu einem solchen gehört.“ Aber der Zweck, zu zeigen, „wie unnahbar die Versuche der modernen Orthodoxie sind, das alte System mit angeblicher Speculation neu aufzuwugen“ scheint wohl Ref. den großen Aufwand von Raum und Kraftausdrücken zu rechtfertigen. — Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte. Eberfeld, 1867 wird, als ein protestantenvereintliches Zeugniß kräftigst empfohlen. — Triv, Paulus nach der Apostelgeschichte. Leiden, 1866 erhält für die Unbefangenheit, mit der die gegnerischen Gründe untersucht werden, gebührende Anerkennung. — Zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Union in Preußen, von einem rhein. Theologen. Remwid, 1867, wird als tüchtige, in freiem Geiste geschriebene Jubelschrift bezeichnet. — Den Verehrern Roth's wird empfohlen: Zittel, Schenkel, Schellenberg, Reden bei der Beerdigungsfeier des G. R. R. Prof. Dr. R. Rothe. Mannheim, 1867.

Jahrbücher für deutsche Theologie Bd. 12. Hft. 4.

Die Cherubim der heil. Schrift von Stadth. Kämmer Die Untersuchung geht aus von Hebr. 9, 5, betrachtet die Cherubimbilder über der Bundeslade, die Cherubim des Paradieses, des Propheten Jesaja (c. 6) Ezechiel und der Apokalypse, und kommt zu dem Resultate, die Cherubim seien keine persönliche Wesen, sondern das Herz oder Centrum der obersten geschaffenen Natur, die höchsten überirdischen Elemente, in welche der Wille des allmächtigen Gottes zum Schutze seines heil. Wortes und zur Wiederbringung der Welt unmittelbar bestimmend einwirkt, um durch sie die physische Welt zu gebrauchen. — Die Wichtigkeit des Begriffes der himmlischen Leiblichkeit für die Theologie von Hamberger. Wir bezweifeln, daß es den Vertretern dieser Lehre trotz ihrer gewaltigen Anstrengungen gelingen werde ihr Anerkennung zu verschaffen. Auch der Schluß der Hambergerischen Abhandlung im vorliegenden Hefte kann uns nicht damit befreunden. Wir können sie nur als eine wunderliche aber müßige Speculation Baader'scher Mythik ansehen und wünschen sie würde endlich von der Tagesordnung gestrichen. In der Behauptung die irdische materielle Leiblichkeit des Menschen sei eine Folge des Sündenfalls läßt sich eine mündliche Weltanschauung schwer erkennen. Eine Versöhnungslehre, nach welcher die vom Sohne ausgehende Weltidee, die zunächst nur den Charakter bedingter Vollkommenheit an sich trägt, schließlich aber doch mit der in unbedingter Vollkommenheit leuchtenden Weltidee des Vaters zusammentritt,

den Vater versöhnt, ihn über die einstweilige Unvollkommenheit um des unbedingt guten Ausganges willen hinwegsehen läßt, welche keine vergeltende Strafe kennt und ein Reuthingfeuer nach dem Tode postulirt, wie wir dies Alles in vorliegender Abhandlung lesen, ist mindestens nicht schriftgemäß und evangelisch. — Ueber den apost. Segensgruß *χάρις υμῖν καὶ εἰρήνη ὑ. χάρις θεοῦ εἰρήνη*. Eine exegetische Studie von Ditt. Unter Zurückweisung anderer Erklärungen erkennt der Verf. in dem Grusse den ins Christenthum herübergenommenen Aaronischen Segen. — Erhard Schnepff in Jena von Hartmann. Der Artikel läßt uns einen klaren Blick thun in die Geschichte der Streittheologie in den fünfzig Jahren des Jahrhunderts der Reformation, welche im Detail dargelegt wird. Man begreift daraus nur zu gut, was Melancthon von der rabies theolog. sagt.

Theologische Studien und Kritiken. Jahrgang 1868. Heft 1.

Die bewährte, gediegene Zeitschrift, welche mit vorliegendem Hefte ihren vier und vierzigsten Jahrgang beginnt, wird, wie Ref. mehrfach zu bemerken Gelegenheit hatte, in manchen pastoralen Lesesirkeln nicht mehr gehalten, weil sie nicht für Pastoren sondern für gelehrte Theologen geschrieben sei. Freilich, für Pastoren welche meinen nicht nöthig zu haben sich mit theologischer Forschung abzugeben, welche von kritischen Untersuchungen keine Noth nehmen mögen, weil sie sich nicht gerne in ihrer Ruhe stören lassen, und daher nur nach solchen Zeitschriften greifen, die ihnen das Hergebrachte mundgerecht vorlegen, sind die Studien und Kritiken nicht, daß sie aber wissenschaftlich regamen Pastoren viel Anregendes und Interessantes bieten, daß sie, wenn auch ihre Aufgabe gerade nicht ist, die kirchliche Orthodogie zu stützen, doch im Dienste einer positiven Theologie stehen, werden, so hofft Ref., die Referate beweisen, welche er in diesen Blättern daraus liefern wird. Der erste Artikel: Calvin's Institutio nach Form und Inhalt, in ihrer geschichtlichen Entwicklung von D. J. Köstlin, zeigt den Gang, welchen die Entwicklung des mehr berühmten als bekannten Werkes im Ganzen und Großen genommen hat von der ersten Ausgabe aus dem Jahre 1536 bis zu seiner Vollendung in der Ausgabe vom Jahre 1559. Aus einem „kurzgefaßten Handbuch“, welches nach den alten Hauptstücken des populären christlichen Unterrichts geordnet war, ist durch fortgesetzte Arbeit des Reformators nach verschiedenen Umarbeitungen von den Jahren 1539, 1543, 1550, 1559 ein vollständiges systematisches Lehrgebäude der Dogmatik geworden, dessen Grundzüge bereits in der ersten Ausgabe zu erkennen sind. Der Artikel gibt in einer Skizze der verschiedenen Ausgaben ein klares Bild ihrer Gestaltung. In der Einleitung wird unter Anderem der Nachweis geführt, daß eine franz. Ausgabe vom Jahre 1535, welche man sonst als die erste zu bezeichnen pflegte, gar nicht existirt hat. — Sehr instructiv ist die folgende Abhandlung von Stetz: des Papias

von Hierapolis „Auslegung der Reden des Herrn“ nach ihren Quellen u. ihrem mutmaßlichen Charakter. Die Hauptresultate der Untersuchung sind: Die *λόγια κυριακά* sind nur Reden Christi. Papias suchte dieselben nicht bloß in schriftlichen Aufzeichnungen, sondern auch in den Ueberlieferungen der Presbyter, von denen die Apostel bereits gestorben waren aber Aetion und der Presbyter Johannes, die in ihrer Jugend den Herrn selbst gesehen und gehört hatten, noch lebten. Als eine der wichtigsten Aufgaben seines Werkes sah Papias an, die eingetretene Erhöhung der Weissagungen Christi nachzuweisen. Der Beistritt Zahn's von Seiten des Verfassers kann Ref. nicht bestimmen, und ist mit Zahn der Ansicht, daß der Presbyter und Apostel Johannes dieselbe Person seien. — Durch Referate aus den dogmatischen Schriften Bonaventuras, den Commentarien über die Sentenzen des Lombarden, dem Breviloquium, Gentililoquium, Diaeta Salutis, de VII. donis Spir. Sancti, gibt Dr. Hollenberg eine anschauliche Vorstellung der Geschmadlosigkeit und Scrupulosität, aber auch der Gewissenhaftigkeit der Scholastik. — Ruetsch theilt exegetische Bemerkungen zu den Sprüchen Salomo's mit und Laurent sucht nachzuweisen, daß man überall, wo in den Thessalonicherbriefen ein auf die Person des Apostels bezüglicher Plural vorkommt, denselben als Plur. majestaticus zu betrachten hat. — Die Kritik von Baur: Vorlesungen über die christliche Dogmengeschichte zeigt das Unhaltbare von Baur's speculativem Standpunkte auf, dessen Konsequenzen er bei Beurtheilung eines dogmatischen Standpunktes unterschlebe. — Die Anzeige von: Rehm: D. G. Hupfeld. Lebens- und Charakterbild eines deutschen Professors, und Hupfeld, die Psalmen. Uebersetzt und ausgelegt, läßt uns den wahrhaftigen Charakter Hupfeld's vor Augen treten. — Sehr anerkennend wird schließlich noch Hauck, theologischer Jahresbericht besprochen.

Der Beweis des Glaubens von Andrea und Brachmann. Oktober.

Ein Referat über Koopmann, das evangelische Christenthum in seinem Verhältniß zu der modernen Cultur zeigt die Präsenzbildigkeit des Protest. Vereins, das wirkliche Wesen des evangel. Christenthums, die Unwahrheit des behaupteten Konflikts zwischen evangel. Christenthum und wahrer Bildung und endlich wie die Einführung unbeschränkter Lehrfreiheit die Kluft zwischen evangel. Christenthum u. jogen. moderner Bildung nur erweitert. — Der Artikel: Die Dauer der Schöpfungstage führt aus, daß die Schöpfungstage Perioden seien, daß in der Schöpfungsurkunde der Ausdruck „Tag“ die Zeit der unmittelbaren grundlegenden, „und der Ausbruch „Nacht“ die Zeit der mittelbaren Wirksamkeit Gottes bezeichne, wobei besonders Joh. 9, 4 zum Beweise herbeigezogen wird. — In dem Artikel: Ueber das eigenthümliche Wesen des Johanneischen Evangeliums und seine Bedeutung für die Kirche der Gegenwart unterscheidet der Verf. drei Stufen

des neutestamentl. Schriftthums, die Stufe der Predigt (Synoptiker und Apgesch.), der Justification (Brieße), der Prophetie (Hebräerbrieß und Johanneische Schriften) und zeigt an den im Ev. Johannes erzählten Thatfachen, daß dieselben hier als Typen erscheinen, während sie bei den Synoptikern als einmalige Vorgänge erzählt werden.

Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause. Nr. 10.

Die Petition des Centralausschusses wegen Aufhebung der öffentlichen Spielbänken und die Verhandlung über dieselben im norddeutschen Reichstage, worüber der erste Artikel berichtet, zeigt die erfreuliche Zustimmung, welche die mit 37,335 Unterschriften aus den verschiedensten Ständen und Parteien bedeckte Petition gefunden hat. — Der Wohlthätigkeitsverein im Königreich Württemberg bildet den Gegenstand des folgenden Artikels, der uns die erfreuliche Wirksamkeit eines wohlgeordneten Vereins zeigt, welcher in einer unmittelbar unter dem Könige stehenden Centralleitung gipfelnd durch die eigenthümliche Mischung freiwilliger und gesetzlicher Thätigkeit, durch die Verbindung zwischen staatlicher, kommunaler, kirchlicher und freiwilliger Armenpflege und durch den ihn durchbringenden christlichen Geist einzig da steht, und die größte Beachtung verdient. Kenntnissnahme der Armenzustände u. Anweisung zur Bildung von Anstalten und Vereinen (Kleinkinderpflege, Industrieschulen), Fürsorge für die ärmsten Orte des Landes u. A. sind die Zweige, worauf sich die unmittelbare Thätigkeit der Centralleitung erstreckt. — Das Werk der innern Mission im Königreich Sachsen. Der Artikel giebt eine kurze Skizze des auf der diesjährigen Landes-Pastoralconferenz zu Dresden gehaltenen Vortrags von Pfr. Immisch über innere Mission, in Folge dessen ein Landesausschuß für innere Mission im Königreich Sachsen gewählt wurde.

Das Beiblatt erzählt die schöne Feier des Stiftungsfestes des Rauhen Hauses am 27. Octbr. und bringt den Schluß der in der vorigen Nummer begonnenen Erzählung.

Evangelisches Missions-Magazin. Dctr.

Vaters Reise an den Albert Nyanza. Eine übersichtliche Darstellung der Reise und ihrer Mühen, welche am 11. Juni 1862 von Khartum beginnend, am 14. März 1864 durch den Anblick des ersten Sees belohnt wurde. — Georg Adam Rißling. Darstellung der Arbeit Rißlings in Sierra Leone. December 1832 landete der Missionar in Freetown, jedoch war es ihm nur beschieden bis Juli 1840, nachdem er in der Zwischenzeit einmal in Europa gewesen war, in Sierra Leone zu wirken, und zwar besonders in Bathurst und am Missionsseminar in Fourahbai. Krankheits halber mußte er Afrika verlassen, befand sich aber bereits am 6. Januar 1842 auf der Reise nach Neuseeland. — Die Fortsetzung der Missionsthätigkeit Robertson's unter den Zulusaffern schließt mit dem Ende des zweiten Missionsjahres, und giebt eine anschauliche Darstellung des Volkslebens wie der Freuden und

Leiden des Missionslebens. — Die Missionszeitung berichtet den Tod der Gattin des Miss. Rebmann und von der Hungersnoth in Ostfria. — Schlier, Missionsstunden für evangel. Gemeinden. Nördlingen, 1867. werden für das Bedürfnis einer der Missionsfache noch ferner stehenden Gemeinde geeignet gefunden, mehrere Angaben seien jedoch veraltet und jetzt nicht mehr zutreffend. — Die Erzählung: Durch Kreuz zur Krone, 3. Aufl., Halle 1867, wird empfohlen.

Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel. Band 5. Heft 2.

Ein tief ergreifendes Gedicht: Jerusalem die Königswittwe, eröffnet das Heft, welches eine Fülle mannigfaltigen Stoffes bietet. In einem auch apologetisch bedeutenden Aufsatze: Das Ziel der alttestam. Geschichte zeigt Delitsch, wie die alttestam. Geschichte von der Erschaffung des Menschen an bis zur Entstehung Israels auf Christus hin angelegt ist. — Ein Auszug aus einer Predigt von Prof. Kahnis legt die Bedeutung des Volkes Israel als eines Zeugnisses für das Christenthum dar. — Eine liebliche Geschichte aus dem Jahre 1716 von drei jüdischen Kindern, welche durch den Umgang mit Christenkindern Jesus kennen und lieben lernten, giebt einen überzeugenden Beweis, daß der heil. Geist auch in kleinen Kindern ein brennendes Verlangen nach dem Herrn Jesu durch das Wort der Wahrheit wirken könne. — Ueber das vor den Thoren Jerusalems erbaute Siechenhaus für Aussätzige, die Jesushülfe, giebt ein Bericht von einem in Nehringen (Pommern) zur Feier der Einweihung desselben begangenen großen Missionsfeste Kunde. — Von der Einweihungsfeier der Jesushülfe in Jerusalem erzählt ein Brief des dortigen Consul Rosen. — Ueber den Aussatz handelt eine belehrende Auseinandersetzung von einem klinischen Lehrer. — Ein Aufsatz Kaumer's über Nathan den Weisen zeigt die Tendenz, welche Lessing bei diesem Stücke verfolgt, die sich in dem aus Boccaccio entnommenen Märchen concentrirt. „Ich will“, schreibt Lessing an seinen Bruder, als der Gedanke des Stückes ihm gekommen war, „gewiß den Theologen einen ärgeren Pöffen damit spielen, als noch mit zehn Fragmenten“. Zugleich zeigt der Verf., wie wenig beweisend Lessing's Märchen ist. — Pastor Becker theilt einige Züge seiner Wirksamkeit unter den Juden auf einer Reise durch Bayern und Württemberg mit, aus denen hervorgeht, wie schwer es hält den Juden zur Anerkennung zu bringen, er sei ein Sänder vor Gott, der Born und Strafe verdient habe, und wie wenig die Juden eine klare Vorstellung von der Gültigkeit der heil. Schrift haben. — Interessant ist der Bericht über Entstehung und Gebrauch der Jesus-Münze bei den Juden. — Aus einer portugiesischen Zeitschrift in Goa wird die Bekehrung eines hoch angesehenen Rabbi in Bombay in Folge einer Reise nach Jerusalem berichtet, der in einem Büchlein die Wahrheit des Christenthums aus dem alten Testamente erhärtet. — Ein trauriges Beispiel von Zersahrenheit giebt die Mittheilung, daß in Philadel-

phia eine „Christliche“ Gemeinde (Unitarier) zur Vertretung ihres Geistlichen einen Rabbi veranlaßt habe, ihr am Sonntag zu predigen.

Der Freund Israels. 11. Bdch. Nr. 11.

Der Bericht über das 36. Jahresfest des Vereins von Freunden Israels in Basel zeigt grade keine großen Erfolge der Judenmission, aber doch ihren stillen ruhigen Fortgang. — Die Auszüge aus dem Journal einer Missionsreise in der Provinz Oran von Miss. Ginsburg in Algier zeigen eine fast durchgängig gute Aufnahme des Miss. von den Juden und neben Empfänglichkeit auch die große Unwissenheit und Verkommenheit der dortigen Juden. — Die Correspondenz aus Jerusalem, Deutschland, London, Schweiz theilt manche erfreuliche Erfahrungen mit.

Schulblatt für die Provinz Brandenburg. 32r. Jahrgang. 11. 12. Heft 1867.

Berlin in Commission bei Wiegandt u. Grieben.

Dieses neueste Doppelheft des altbegründeten, vielgelesenen Schulblattes bringt eine Reihe vorrätiger Arbeiten. 1. Einen Vortrag von Dr. Dickmann-Beder: „Der Heiland und die Geschwisterfamilie in Bethanien“, giebt eine feine, zart sinnige Charakteristik besonders der beiden Schwestern Martha und Maria und ihres Verhältnisses zum Heilande nach den Stellen Luc. 10, 39; Joh. 11; Matth. 26, mit treffenden Bemerkungen über die Bestimmung der Frauen, bei denen die Verschmelzung des Martha- und Mariasinnes als das Ideal hingestellt wird. „Martha und Maria sind würdige Vorbilder der Nachahmung für jedes christliche Frauenherz. Keine von Beiden bietet wegen der Kürze der bibl. Darstellung ein vollkommenes Frauenbild dar, sondern es ist der christl. Phantasie ein weiter Spielraum gelassen. Die gegenwärtige und die zukünftige Hausfrau kann von beiden sehr viel lernen, und der deutsche Volksmund, der nicht in äußerem Gut, sondern in der Vereinigung der Tugenden Maria's und Martha's die Gewähr dafür erblickt, daß das Weib vollkommen seine schöne Aufgabe erfüllt: „den Mann zu lieben und in Demuth neben ihm zu stehen“, hat dieser Ansicht in den Worten Ausdruck gegeben:

Martha's Fleiß, Maria's Gult
Mägdleins bestes Heirathsgut.

2. Ueber Kindererziehung. Ein Wort der Liebe an junge Erzieherinnen, die dem Herrn dienen wollen in ihrem Beruf. Niedergelegt in Briefen von einer Freundin der Kinderwelt. Der zehnte bis achtzehnte Brief, die in diesem Hefte enthalten sind, verbreiten sich über die Erzieherin, namentlich das erste Auftreten derselben im Kindesleben, geben Winke über Erziehung zur Ordnung und Pünktlichkeit, über Strafen, Erziehung zum Gehorsam, zur Frömmlichkeit und andere Kindertugenden, über Belohnungen und das Verhältniß zu den Diensthofen, über Eitelkeit, über Lectüre, und endlich über die Berechtigung des Idealismus für die Jugend. Ueberall tritt uns in diesen Briefen eine gereifte pädagogische Einsicht,

eine scharfe und genaue Beobachtung des Lebens, eine sinnige, ernste, lebensvolle Darstellung entgegen. Von sämmtlichen 18 Briefen ist auch ein besonderer vom Schulrath Bormann bevorworteter Abdruck erschienen. (Berlin, Wiegandt und Grieben. 10 Sgr.) —

3. A. Böhm e, bekannt durch seine Rechenbücher, weist in einem Artikel „Zur elementaren Lösung algebraischer Aufgaben“ auf den Nutzen hin, den es gewährt, eine Rechenaufgabe recht mannigfach elementar zu behandeln (wobei jedoch eine Art, die normale, allen Schülern zu möglichster Geläufigkeit zu bringen ist.) Geweckte Schüler lieben es, möglichst mannigfache Lösungen für eine Aufgabe zu suchen, eine Uebung, die für die Entfaltung der geistigen Kräfte sehr wichtig ist. Der Schüler gewöhnt sich, nicht bloß zu urtheilen, sondern zu beurtheilen, reiflich zu erwägen, zu prüfen und schließlich aus dem Geeigneten das Geeignetste zu wählen. So kann auch eine solche Rechenaufgabe dazu beitragen, die Geduld des Schülers zu üben, seinen Willen zu festigen, seinen Charakter zu stärken, zur umsichtigen Verwerthung des Stoffes anzuleiten. Verschiedene Aufgaben über die Stellung der Uebersetzer zu einander, auf elementare Weise gelöst, dienen als praktisches Beispiel zu dem Gesagten. —

4. Ueber das Volksschulwesen in den Vereinigten Staaten berichtet Diac. Knauth nach Dulon: Aus Amerika, über Schule, deutsche Schule, amerikanische Schule, deutsch-amerikanische Schule. Wir heben daraus folgende Sätze hervor. Im Gegensatz zu der deutschen Schule mit ihrer grünlichen Methode schildert D. die amerikanische mit ihrer verstorbenen Methode und ihrem gewaltigen Arbeitsfelde, das sie mit Siebenmeilenstiefeln durchmessen will. Obgleichlichkeit ist darum das unvermeidliche Schicksal. Aber die amerikanische Schule ist äußerlich glänzender ausgestattet und verfolgt praktische Ziele. Die Schulen stehen unter Aufsicht und Schutz der einzelnen Staaten. An Behörden und Beamten für die Schulen fehlt es nicht, ebensowenig an Berichten. Aber man erwartet das Heil der Schule mehr von einem geordneten Zueinandergreifen mechanischer Bestandtheile, als von dem Geist, der lebendig macht. Von methodischer Ausbildung der Lehrer ist nicht die Rede; man hat weit mehr Lehrerinnen, als Lehrer; in New-York sind in einem Stadtbezirk 2 Lehrer und 28 Lehrerinnen; St. Louis hat für seine 56,500 Kinder schulpflichtigen Alters 18 Lehrer und 167 Lehrerinnen; in ähnlicher Weise ist es in allen Städten und in allen Staaten. Uebrigens ist es nicht nöthig, daß der Lehrer die Fächer beherrsche oder verstehe, in denen er unterrichtet. In den Textbooks (Schulbüchern) ist Alles enthalten, was dazu gehört; in ihnen stehen die Fragen, die der Lehrer zu stellen und die Antworten, welche die Kinder zu geben haben. Der Lehrer giebt sein Pensum auf, die Schüler lernen es, und er fragt es am nächsten Tage ab. Haben die Schüler gelernt — gut; haben sie nicht gelernt — auch gut; die Lehrer fühlen sich nicht alterirt; ob dieuben lernen wollen, das

ist der Buben Sache, nicht ihre Sorge. So mechanisch der Unterricht ist, so mechanisch ist auch die Disciplin. Ein besonders verderblicher Unfug wird mit den meritis (Lob) getrieben. Ein wahrer Bursche kann sich in einem Schulabschnitte seine 5000 bis 6000 meritis verdienen. — Die amerikanische Schule zu reformiren, soll die Aufgabe der deutsch-amerikanischen Schule sein, welche die Vorzüge der deutschen mit denen der amerikanischen verbinden will. —

5. Einige Bemerkungen zum geographischen Unterricht von Knauth. — Wf. weist auf die Wichtigkeit der Berücksichtigung der Eisenbahnen im geogr. Unterricht hin. —

6. Wilhelm Beisch widmet dem im Oct. 1867 im Alter von 69 Jahren zu Wiesbaden verstorbenen bekannten Volks- und Jugendschriftsteller W. D. von Horn einen Nachruf. Fr. W. Dertel, geb. d. 15. Oct. 1798 zu Horn auf dem Hundsrücken, war Pfarrer zu Mannsbach und zu Sobornheim. Durch seine „Spinnstube“ und die Zeitschrift „Maja“ ist er in weiten Kreisen bekannt. Ein Volkschriftsteller im eminenten Sinne, besaß er die Kunst des Erzählens wie Wenige und wußte mit den einfachsten, schmucklosesten Mitteln das Gemüth zu fesseln und das Herz zu rühren. Seine Stoffe sind keine besonderen, seine Erfindungen keine Meisterwerke der Phantasie, seine Situationen weder neu noch originell, seine Darstellung nicht pikant und nervenerkitternd — aber seine echte Treueherzigkeit, sein deutsches Gemüth, seine reiche Kenntniß des menschlichen Herzens, sein tiefes Gefühl für alles Große, Edle und Schöne, seine einfache, oft naive Erzählungsweise machen ihn so liebenswürdig und lesenswerth. —

7. Kennundachtzigstes Sendschreiben an die Lehrer und Lehrerinnen meines Aufsichtskreises. Von Schulrath Bormann. Zweimal vierzig dieser Sendschreiben, die nach und nach in dem Brdb. Schulbl. erschienen sind und sich über die verschiedensten Gegenstände der Erziehung und des Elementarunterrichts verbreiten, hat der Wf. bereits als dritten und vierten Theil seiner Schulkunde herausgegeben. In dem vorliegenden bespricht er die Klage vieler Lehrer, daß sie bei aller Mühe, die sie sich geben, doch die gewünschten Erfolge bei ihren Schülern nicht erzielen können. Er weist die Lehrer darauf hin, den Grund nicht in den Schülern oder in äußern Umständen, sondern in ihrer eignen Unterrichtsweise zu suchen. Es komme in der Volkschule nicht auf die Bewältigung großer Stoffmassen, sondern auf eine gründliche elementare Verarbeitung des Stoffes und auf eine feste Aneignung desselben Seitens der Schüler an. Der energische, auf dieses Ziel gerichtete Wille werde den Lehrer ersichtlich in der Wahl der Mittel machen und ihn mit der nöthigen Geduld ausrüsten. —

8. Der letzte Theil des Blattes enthält Anzeigen und Beurtheilungen neuer Schriften. —

Süddeutscher Schulbote. Eine Zeitschrift für das deutsche Schulwesen. 31. Jahrgang. Redacteur: Pfarrer Bölder in Juffenhäusen.

Druck und Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart.

Seit langen Jahren eines der thätigsten unsrer deutschen Schulblätter. Dasselbe enthält die Rubriken: I. Abhandlungen. II. Historisches und Statistisches. III. Literarischer Bericht. IV. Reiseellen und als Beilage das Württembergische Schul-Intelligenzblatt. In den vorliegenden Nummern 21—23 ist enthalten: 1) Die Aufgabe der Winterabendschulen. Dieselben sollen nicht Fach- und Berufsschulen sein, sondern namentlich auf dem Lande zur Förderung der sittlichen und religiösen Bildung und zur Bewahrung und Erweiterung der in den Volksschulen erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten durch biblischen und Realunterricht dienen. Landwirthschaftlicher Unterricht soll sich an das Rechnen und die Naturkunde anschließen. Volksbibliotheken sollen mit diesen Schulen verbunden sein. Der Besuch der Winterabendschulen soll obligatorisch und durch ein Staatsgesetz geregelt sein (!?). —

2. Die Stellung der jüngeren Lehrer in der Gemeinde. Wf. beklagt die Heimathlosigkeit der jüngeren Lehrer oder Schulsehlfen in socialer und kirchlicher Hinsicht gerade in der Altersperiode, in welcher sich der Charakter bilden soll. Pfarrer, ältere Lehrer, Pfarrgemeinderäthe sollen sich der jungen Leute mehr annehmen, nachdem sie nicht mehr, wie früher, der Familie der Lehrer oder Schulmeister als Glieder angehörien. —

Die Rubrik: „Historisches“ bringt Nachrichten über deutsche Schulen in Bältschland, über das amerikanische Schulwesen und über Pädagogik in Frankreich. Aus dem literarischen Bericht heben wir hervor die Anzeigen der Bücher: Hughes, Tom Brown's Schuljahre, worin in klassischem, mit ächtem Humor gewürzten Stil, mit scharfer, lebensfrischer Zeichnung, mit wirklich dramatischer Entwicklung ein Bild des Lebens in der Schule zu Rugby aus jener Periode entrollt wird, in welcher der berühmte Rector derselben, Thomas Arnold, seine pädagogische Thätigkeit entfaltete. — Karl Friedrich Bahrdt, der Zeitgenosse Pestalozzi's, sein Verhältnis zum Philanthropinismus und zur neuern Pädagogik von F. Leyser, Neustadt a. d. S. 1867, eine Monographie, in welcher durch viele individuelle Züge das Leben und Treiben des berühmten Mannes mit der eisernen Stirn auf's Lebendigste veranschaulicht wird.

Gaa. Heft 7.

Ansichten vom Amazonenstrom. Die Großartigkeit des Riesenstromes mit seiner ungeheuren Wassermasse und der unerschöpflichen Pflanzenwelt an seinen Ufern zeigt die Arbeit in anschaulicher anziehender Darstellung. — Die Vorträge über das Planetensystem beschäftigen sich mit den Planeten Mars und Jupiter, und gewähren einem mit der Sache im Allgemeinen Vertrauten mannigfache Belehrung. — Desinfection und Desinficirungsmittel. Von den die gesundheitschädlichen Gase in der faulenden Masse zurückhaltenden

Desinfectionsmitteln wird Eisenvitriol als das geeignetste bezeichnet, während als radicalere Hülfen zur Unterdrückung des Fäulnißprocesses selbst die Carbonsäure empfohlen wird. — Der Bericht über die Wirkung und vortheilhafte Construction der Blitzableiter von der durch die Academie der Wissenschaften zu Paris ernannten Commission legt in allgemein verständlicher Weise in seinem ersten Theile die allgemeinen Grundsätze dar, welche der Construction als Basis dienen, nämlich ununterbrochene Leitung, hinreichende Verbindung mit unterirdischen Wassern, genügende Höhe der Spitze über dem Gebäude. — Ein Artikel: Wer ist der erste Entdecker des Gesetzes der allgemeinen Schwere? theilt Briefe Pascals an Boyle aus dem Jahre 1652 mit, aus denen, wenn sie ächt sind, hervorgeht, daß hinsichtlich der Entdeckung der Attraktionsgesetze der Himmelskörper Pascal die Priorität vor Newton gebührt. — Unter der Abtheilung: Neue naturwissenschaftliche Beobachtungen und Entdeckungen wird über die Entdeckung eines neuen Metalls, des Indium, durch Spectralanalyse und über eine unterirdische, vulkanische Thätigkeit in der Nähe der Azoren berichtet, in Folge deren sich dort eine neue Insel bilden kann.

Natur und Offenbarung. Heft 11.

Die Spektralanalyse (Fortsetzung). Der Artikel beschreibt die verschiedenen Spectroscopie, namentlich den von Kirchhoff u. Bunsen im J. 1863 construirten Apparat. — Psychologie und Physiologie. Verf. sucht der Psychologie der neueren Physiologie gegenüber eine neue wissenschaftliche Grundlage zu geben, wozu er die aristotelische und scholastische Wissenschaft für unzureichend erachtet. Er zeigt, daß die Behauptung, welche den Tieren ein Selbstbewußtsein beilegt, weder auf einer unmittelbaren Thatfache, noch auf einer begründeten Voraussetzung oder einem richtigen Schlusse beruht. Wie der Chemiker sich von dem Vorhandensein des Sauerstoffes durch die Wahrnehmung der eigenthümlichen Wirkungen desselben überzeuge, so schließe der Psychologe aus der nicht aus dem Stoffe zu erklärenden Thatfache des Bewußtseins auf das Dasein eines vom Stoffe verschiedenen realen Seins, dessen Wesen eben im Bewußtsein bestehe. Also sei die Seele ein Sein, welches seinem Wesen nach Bewußtsein und eben deshalb fähig sei, im bewußten Denkalte seine Existenz zu äußern und thätig zu sein. Die Seele sei nicht etwa potentiell im Körper vorhanden, diese Auffassung führe zum Materialismus, sondern an den Leib gebunden, wie der Sauerstoff im Wasser an den Wasserstoff gebunden, ohne, daß sie durch diese Verbindung gebündelt sei zur aktuellen Thätigkeit zu erwachen. — Waldstudien. Der recht anziehend geschriebene Artikel beschreibt den sauerländischen Gebirgswald nach den Erscheinungen, welche er im Verlaufe des Jahres bietet. — Der Beschluß des Sechstageswerkes und der siebente Tag. In 1. Mos. 1, 29—31 sieht

der Verf. die Aufrichtung einer neuen Naturordnung behufs einer zu erzielenden Naturentfaltung und versucht von hier aus der röm.-kathol. Lehre von dem donum supernaturalis eine Unterlage zu geben. — Die Flasche en post. Der Artikel beschreibt die Reise, welche eine ins Meer geworfene Flasche gemacht hatte, um von den Meeresströmungen Zeugniß zu geben.

Unsere Zeit. Nr. 20.

Ein Bericht über den Friedenscongreß zu Genf hebt die enthusiastische Ausnahme und große Bedeutung Garibaldi's hervor und zeigt den vollständigen Schiffbruch, den der Congreß erlitt, aus dem sich nur ein aus eigener Machtvollkommenheit constituirtes permanentes Centralcomité rettete. „Obne Frage, urtheilt der Berichterstatter, war der Orbselgentasten der Lemanrepublik der Tummelplatz der unreflexten Anschauungen und vbrassenhaftesten Gemeinplätze. Ist war dem verhängigen Hörer zu Muthe, als hörte er einen Chor von 100,000 Narren sprechen. So macht die Versammlung den Eindruck eines Segentessels, in welchem die unverträglichen Mischungen durch einander gären und auch die betäubendsten Tollträuer nicht fehlen.“ Gleichwohl heißt es am Schluß, „ist die humane und philosophische Bedeutung der Grundgedanken groß genug, um eine verwerfende Einseitigkeit des Urtheils aufzuheben.“ — Der Artikel: Die Rivalität Rußlands und Englands in Centralasien sucht die in Folge der russischen Eroberungen den Engländern in Indien drohende Gefahr aufzuzeigen, die durch die Gleichgültigkeit der englischen Staatsmänner und durch die kluge russische Politik in Asien nur vermehrt werde. Die Ausdehnung Rußlands bis zum Ozean sei nicht mehr zu verbinden, hier aber müßte ihm Halt geboten werden. Ein diplomatischer Verkehr mit Afghanistan wird als das geeignetste Mittel vorgeschlagen, das Vordringen Rußlands in allgemein europäischem Interesse aufzuhalten. — Eine Abhandlung über die Maß- und Gewichtsverhältnisse in Deutschland bespricht im ersten Artikel die allgemeinen für die Bestimmung maßgebenden Grundsätze und macht Mittheilungen über Maß und Gewicht in anderen Ländern. — Der Artikel über Jugres, sein Leben und seine Werke feiert den berühmten Maler, welcher als letzter Hofprester der ersten idealen Kunst in Frankreich bezeichnet wird. — Die theatralische Revue tabelt die gegenwärtige Abhängigkeit der Volksbühnen der Residenzen und der Stadttheater von der französischen Bühne. Gustav zu Puttkam Thätigkeit als Intendant des schwedischen Hoftheaters wird in sehr anerkennender Weise hervorgehoben und Laube's wie Dingelstedt's Bühnenleitung besprochen. Letzterem wird bei gleicher Bühnenkenntniß und Regietätigkeit wie Laube eine mehr den idealen Aufgaben der dramatischen Kunst zugewendete Richtung geeignet, und seine Einrichtung der Shakespeare-Gesellschaften (3. Bde. Berlin. Reimer) als ein Zeugniß seiner dramaturgischer Energie bezeichnet.

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft von Lazarus und Steinthal. 4. Bd. 1866. Berlin, Dümmler.

1. Heft. Die Entdeckung des Isomorphismus. Eine Studie zur Geschichte der Chemie von Emil Bohlwilk. Ueber nomina propria und appellativa von L. Tobler. Darstellung einiger interessanter Eigenthümlichkeiten der ungarischen Sprache von Carl Arendt. Ueber die Formen der gebundenen Rede bei den altaischen Tataren von Radloff. — Loge, Mikrokosmos 1. Art. Niederer und höherer Verlauf der Vorstellungen von Steinthal (eine überwiegend anerkennende Beurtheilung). 2. Heft. Ueber das volksthümliche Epos der Franzosen, von Adolf Tobler. 72 S. (Eine sehr interessante Arbeit.) Loge, Mikrokosmos 2. Art. Die Geschichte als Erziehung des Menschengeschlechts. (Die Schwierigkeiten, welche Loge bei seiner Betonung des individuellen Gemüthslebens in diesem Begriff findet, seien übertrieben, führt Steinthal aus.) A. Geiger, das Judenthum und seine Geschichte, 2. Aufl., beurtheilt von Steinthal (das prophetische Bewußtsein; gegen Accommodationstheorie, Menschenopfer). Mistlisch, die verba impers. im Slavischen; R. Gosche, Jahrb. für Literaturgeschichte 1865, B. Scherer, Jaf. Grimm, Schwarz, Sonne Mond und Sterne u. s. w. alles von Steinthal. 3. Heft. Die statische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität, von Richard Böck. (Auch besonders abgedruckt, aus sehr reichen Materialien gewählt, in energisch deutschem Sinn geschrieben.) 4. Heft. Die Platonische Ideenlehre, psychologisch entwickelt von Dr. Hermann Cohen. (Durch die angewandte psych. Methode wird ähnlich wie in Steinthals Geschichte der Sprachwissenschaft manches klar, was die gewöhnliche Geschichte der Philosophie dunkel läßt.) Zur Stilistik von Steinthal (Verdiente weiter ausgeführt zu werden). Zur Geschichte der Naturwissenschaft v. Lazarus. Beurtheilungen: Widmann, geflügelte Worte, von L. Tobler, W. Arnold, Kultur und Rechtsleben von Steinthal (als unklar und unreif charakterisirt; wohl etwas zu streng).

Dieselbe Zeitschrift 5. Bd. 1. Heft 1867. Das Epos, v. Steinthal, 57 S. (Wichtig hinsichtlich der Homer-Frage, Volksdichtung und Kunstdichtung, drei Arten epischer Volksdichtung werden unterschieden und durch vieles neue Material, auch aus der Kalewala, erläutert.) Hottentottische Märchen, von Felix Liebrecht. Zum Ursprung der Sprache, von Steinthal. Zur Psychologie der Sprachlaute von Steinthal, (nach Schriften von du Bois-Reymond, Haunsig, Merkel.) Döwald, das grammatische Geschlecht, von Steinthal (Beurtheilung). Aus Paris.

Das Ausland. Jahrg. 1867, Nr. 42—44.

Nr. 42. — G. Jäger: Ueber den Ursprung der menschlichen Sprache. Erster Artikel. (Nicht naturalistische Erklärung des Ursprungs der Sprache aus allmählicher Ver-

vollkommenung gewisser roher Naturlaute der noch halb thierischen Urmenschen. Der Paarungsruf [!] bilde „das erste und wichtigste Element, ja gewissermaßen den Ausgangspunkt“ der Menschen- und der Thiersprache; die Gleichzeitigkeit in der Entwicklung der Stimm- und der Sprachwerkzeuge thue dies auf unwiderlegliche Weise dar. Weiterhin seien Hunger, Schmerz, Angst, eine ganze Reihe von Gefühlen der Lust und Unlust, sowie ein dem Menschen mit den Vögeln, Affen etc. gemeinsamer natürlicher Nachahmungstrieb, wesentliche Factoren bei der Ausbildung der Sprache. „Wie der Empfindungslaut sich zum Laute fortentwickelt, so erfährt auch der nachgeahmte Laut eine Fortentwicklung zu einem Verständigungsmittel“ [S. 989]. Der II. Artikel in Nr. 44 verfolgt dieses Thema des Weiteren. „Die menschliche Sprache entstand“ heißt es hier u. a. S. 1046, als von einer mikrocephalen, bloß durch Empfindungslaute und Gebärden-sprache sich verständigenden Species von Menschenaffen der erste Mensch geboren wurde, der sich von seinen Vorfahren leiblich durch Makrocephalie, geistig durch höhere Intelligenz und sprachlich so unterschied, wie sich der Krokabe von der Rabenfräße unterscheidet [!], nämlich durch onomatopoetisches Talent, dessen sich seine höhere Intelligenz als Verständigungsmittel mit Seinesgleichen bemächtigte . . . Ich möchte die, welche sich die Entstehung des Menschen nicht ohne directen Einfluß des Schöpfers denken können, fragen: ob denn nicht der, welcher Bileams Gesinnung zum Reden brachte, soll im Stande gewesen sein, einem Affen die Zunge zu lösen?“ . . . „Die Ursprache des Menschengeschlechts war ein systematisches Ganze von Empfindungslauten und Empfindungsgebärden, von Lautelementen und deutenden Gebärden, von Lustbildern und Laubbildern“ — so daß sie also nur durch beständige Zuhilfenahme des Geistes zu verstehen waren, ähnlich wie die Sprache jenes Negervolks östlich von Cap Palmas, die bei Nacht weder gesprochen noch verstanden werden kann. Von dieser anfangs einheitlichen Ursprache sind in Folge ihrer ziemlich frühzeitig erfolgten Auflösung in zahlreiche verschiedene Sprachen jetzt nur noch einige Interjectionen und Ahnelaute als gemeinsames Residuum übrig, u. s. w.) — Die sogen. Gesezmäßigkeit in den willkürlichen menschlichen Handlungen. (Interessante, auf den Forschungen Quetelet's, Adolf Wagner's etc. beruhende Mittheilungen betreffs der Statistik der Selbstmorde. Dese seien gegenwärtig „in fast allen europäischen Ländern absolut und relativ im Zunehmen begriffen“, dem entsprechend, daß die Bevölkerung der Städte überall in demselben Maße stetig zunehme, wie die Landbevölkerung abnehme. „Es kommen nämlich unter einer Million Bewohner auf je 100 ländliche Selbstmörder in Belgien 181, in Dänemark 147, in Schweden 240, in Preußen 186, in Württemberg 188, in Hannover 165, in Bayern 385 städtische Selbstmörder! Im Seine-Departement mit Paris betragen die jährlichen Selbstmordfälle 485 auf je 1 Million

Köpfe, während in den angrenzenden Departements die Ziffern zwischen 220—247 schwanken.“ — Auch je nach den verschiedenen Jahreszeiten differirt die Häufigkeit der Selbstmorde (im Sommer ereignen sich überall die meisten Fälle); desgleichen nach den verschiedenen Nationen; denn die germanischen Völker zeigen mehr Hang dazu, als die romanischen, und diese wieder mehr als die slavischen; zuoberst auf der ganzen Stufenleiter stehen die Dänen, mit 276 Selbstmördern auf 1 Million Köpfe, zuunterst die Portugiesen mit nur 7 auf 1 Million u. s. w.) — Spiegel, Prof.: Das östliche Turkestan (geographisch und ethnographisch beleuchtet, besonders nach seinen Beziehungen zur russischen Monarchie). — Erforschungen am Glenelgflusse in Tasmanien (Van-Diemenland). — Californien (Ueber den industriellen und commerciellen Aufschwung dieses Landes in jüngster Zeit). — Die Terpen in den Niederlanden (eigenthümlich gestaltete Erdbügel oder Dünghaufen, ähnlich den dänischen Rößenmöddingern, und gleich diesen reich an antiquarischen Funden aus älterer und ältester Zeit). — Die Spiegelhöhe des todten Meeres (nach den neuesten Messungen des engl. Caplans Wilson zu Jaffa 1292 engl. Fuß unter der Höhe des Mittelmeeres). — Reizbarkeit der Pflanzen (Beschreibung gewisser merkwürdiger Wirkungen, welche die Leitung von elektrischen Strömen in sogen. Sinnpflanzen hervorbringt).

Nr. 13. — D. F. Peschel: Die Rückwirkung der Ländergestaltung auf die menschliche Gesittung. III. Das australische Festland (Völkerschaften, denen die Natur wenig entgegenkommt, leisten auch nur wenig. Auch der begabteste Menschenstamm hätte in Australien sich nicht zur Höhe der geistigen Culturvölker der alten Welt zu erheben vermocht. Daß die Australier es aber nicht einmal bis zur Höhe der rein ackerbauenden Völker Amerika's gebracht haben, das beruht nicht auf der Armut ihres Continents, sondern ist als ihre eigene Schuld zu betrachten; es „bildet den Inhalt ihrer ereignislosen Geschichte“. — A. Sprenger, „Zur Geschichte der Erdmessung im Alterthum“ (zunächst bei den Aegyptern und Arabern). — Spiegel, Das östl. Turkestan (Schluß). — Die letzte Empörung in Abchasien (Schilderung eines am 8. Aug. 1866 stattgehabten Aufstandes der Abchasier unter Führung ihres Fürsten Alexander Scherwaschidschi gegen den russischen Generalgouverneur Cognard, der von dem über seine Härte erbitterten Stamme ermordet wird und dessen Tod die russ. Regierung durch blutige Dämpfung des Aufstands und Austreibung fast sämtlicher Abchasier auf osmanisches Gebiet bestraft). — Ein neuer entdeckter alt-ägyptischer Roman (der sogen. Roman von Setna, durch Brugsch aus der hieratischen Schrift einer Papyrusrolle aus der Ptolomäerzeit in's Französische übersetzt [in der Revue archeologique, Sept. 1867], eine abenteuerliche Zauber- und Schauer-geschichte von theilweise unsittlichem Charakter

und von wahrscheinlich sehr hohem Alter). — Raimondy über die Campos-Indianer (wilder Stamm in den Wäldern von Quanta in Peru).

Nr. 44. — Jagdenüsse Indiens (Mittheilungen aus dem anziehenden Naturforschungen und merkwürdigen Jagdabenteuern überaus reichen Werke: „The Forest and the Fields“, by „the Old Shikarry“. Lond. 1867, worin ein alter anglo-indischer Waldmann seine im Kampfe mit Elephanten, Tigern, Pantheren u. vollbrachten Heldenthaten aus dem bengalischen Flachlande und aus der Dschengelregion des südl. Himalaya beschreibt). — Chronologische Grundlage der alten chinesischen Geschichte (auf Grund von Dr. Plath in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1867, II. 1. veröffentlichten kritischen Forschungen, deren Resultat, im Gegensatz zu den übertrieben leichtgläubigen Annahmen vieler anderer Sinologen dahin lautet, daß vor 841 v. Chr. keine wahrhaft sichere Chronologie der chines. Geschichte herzustellen sei und daß Yao, der älteste historische König, nicht vor dem J. 2000 v. Chr. regiert haben könne). — A. Sprenger, Zur Geschichte der Erdmessung im Alterthum (bei den Griechen). — Zäger, über den Ursprung der menschl. Sprache, II. (s. oben unter Nr. 42). — Der Seeteeufel an der Küste von Carolina (über die teuflischen Streiche, welche dieser ebenso große und starke, als häßlich gestaltete Fisch den Anker und dem Lawerk der Schiffe zu spielen pflegt). — Geschichte des Kampferhandels (auf Grund von Dr. Klütiger, in der schweizerischen Wochenschrift für Pharmacie). — Der Föhn in den österreichischen Alpen (nach Beobachtungen eines Dr. Haun). — Erforschungen auf der Landenge von Darien (mit dem Ergebnisse: daß das Kanalprojekt zwar nicht absolut unausführbar, aber doch mit solchen Schwierigkeiten verknüpft sei, daß seine Ausführung keinerlei wirklichen Gewinn für Handel und Verkehr abwerfen werde).

Revue des deux Mondes. 15. Octb. 1867.

Cadio, 4e. partie, par George Sand (Fortsetzung eines interess. historischen Drama, welches Scenen aus dem Venedig-Kriege vom J. 1794 vorführt). — L'Angleterre et la vie Anglaise. XXXV: La vie politique, le „Reform bill“ et les demonstrations populaires, par Alphonse Esquiros (Fortsetzung einer ausführlichen Culturgeschichte und historisch-politischen Betrachtung über die gegenwärtigen Zustände der englischen Monarchie. Die jüngste Reformbewegung sei eine social-demokratische, die in der Reform-Akte vom März d. J. zu unsern wichtigsten Errungenschaften der Volks- oder Arbeiterpartei geführt habe, aber trotz dieses so entschiedenen Siegs der demokratischen Sache England dennoch mit keiner Gefahr der Anarchie bedrohe, da die Parteiführer stets den Weg der gesetzmäßigen Umgestaltung der bestehenden Zustände einzuhalten suchten). — Hommes d'état de la Hongrie: le Comte Széchenyi.

nyi, dern. partie. Par Saint-René Taillandier (Schluß einer Lebensflanze und Würdigung der politischen Thätigkeit des am 8. Apr. 1860 durch Selbstmord umgekommenen Grafen Szeghenyi, ungarischen Ministers im J. 1848, begeisterten Vorkämpfers der Autonomie Ungarns und der jetzt, 7 Jahre nach seinem Tode, durch Beust zur Verwirklichung gelangten Idee einer dualistischen Gliederung des österreichischen Staatsorganismus). — Fausses Routes, dern. part., par E. D. Forgues (Schluß eines sittenbildnerischen Roman's aus der Gegenwart). — L'Autriche en 1867 et son rôle dans l'Europe orientale depuis son exclusion de la confédération Germanique (nicht Preußen als Haupt des sich national reconstituierenden Deutschlands, sondern Rußland und der von da aus geschürte und genährte Panlawismus sei als der Hauptfeind Oesterreichs und seiner politischen Regeneration zu betrachten). — Le Service des Paquebots transocéaniques, par Charles Lavollée (interessante Darlegung der ungemein hohen Vorzüge, welche die modernern Postdampfschiffe oder Paquetboote mit ihrem streng geregelten, pünktlich genauen Dienste vor den älteren Segelschiffen behaupten. Parallele zwischen dem Verhältnisse dieser beiden Beförderungsmittel und zwischen dem der Eisenbahnen zu den Postkutschen der guten alten Zeiten). — Michel Faraday (Nekrolog dieses berühmten, 1791 zu Newington bei London geborenen und am 18. Aug. 1867 gestorbenen Chemikers und Physikus, von R. Radau. Treffliche Würdigung der vielfachen Verdienste um die Naturwissenschaften, die Medicin und verschiedene Zweige der Industrie und Technik, welche dieser größte aller Schüler Sir Humphry Davys sich während seiner fast 40jährigen Wirksamkeit als Professor und Mitglied der Royal Institution in London erworben, besonders durch Entdeckung der electrischen Induction, des Diamagnetismus, des Gesetzes der electrischen Aequivalente, der Anwendung von Inductionsströmen zu medicinischen Zwecken (die sog. „Faradisirung“) u. s. f. Auch interess. Mittheilungen über Faraday's Zugehörigkeit zur schottischen Secte der Glasiten oder Sandemantener, denen er lange Zeit sogar als Chef oder Hohenpriester vorgestanden habe und in deren Glauben er auch gestorben sei). — Chronique de la Quinzaine (halbmönatliche politische Rundschau) par E. Forcade. — Essais et notices (kürzere Besprechungen neuer Schriften, nämlich: 1. von Chole de sermons et de discours de Mgr. Philaret, Métropolitte de Moscou, und 2. von C. Piazza Smith, Life and work at the Great Pyramide. An ersterem Werke wird die religiöse Wärme und doch Milde der darin enthaltenen Proben russischer Kanzelberedsamkeit gelobt, der überall durchfliegende servile Cäsaropapismus aber getadelt. Die zweite Kritik richtet sich gegen die von dem bekannten Astronomen Hrn. Piazza Smith versuchte, etwas kühne und abenteuerliche Deutung der großen Pyramide von Gizeh als eines astronomischen Monuments und Observatoriums, erkennt übrigens die Ver-

dienste desselben um die mathematisch genaue Messung dieser Pyramide an).

1. November 1867: L'Allemagne depuis la Guerre de 1866. IV. Le mouvement unitaire et la confédération du Nord. Par Em. de Laveleye. (Resultat: Das einigte Deutschland, wenn zugleich frei, d. h. im Besiz liberaler Institutionen, ist keine Gefahr für Frankreich, da beide Länder die gleichen Interessen, Bedürfnisse und Wünsche haben). — Cadix VIII. partie (Juillet 1795). — Le Peuple Juif et le Judaïsme au temps de la formation du Talmud, d'après les historiens Juifs de nos jours. Par Alb. Réville (ziemlich objectiv gehaltenes, doch nicht kritikloses Referat nach den bekannten Schriften von Grätz und Josi. Inhalt, Anordnung und Geist des Talmud werden in besonders anschaulicher und anziehender Weise geschildert. Das talmudische Judenthum sei dormalen fast überall im Verschwinden begriffen; doch sei nicht sowohl eine völlige Absorption des modernen Judenthums durch das Christenthum, als vielmehr nur eine zunehmende Läuterung und Vereinfachung des jüdisch-monothistischen Cultus zu erwarten). — Les arts décoratifs en Orient et en France. Une visite à l'Orient à l'exposition universelle. Par Adalbert de Beaumont. (Auf Grund der vorzüglichen Schönheit der Ornamente zahlreicher in Paris ausgestellten Kunstgegenstände aus den Ländern des Orients wird der französischen Industrie und bildenden Kunst empfohlen, in decorativer Hinsicht bei den Orientalen in die Schule zu gehn). — La Seine à Paris. Par Maxime du Camp (anziehende Beiträge zur Topographie und neuesten Lokalgeschichte der Stadt Paris, dieses „Kindes der Seine“, welches diesem Flusse seinen Glanz, Reichthum und seine Größe hauptsächlich verdanke, sich aber auch sehr dankbar gegen denselben bewiesen und seine Ufer aus Herrlichkeit verschönert habe). — Des principes et des traditions dans les arts du dessein. Par Henri Delaborde. (Referat über Charles Blanc: „Grammaire des arts du dessein“, Par. 1867, unter vergleichender Mitberücksichtigung mehrerer anderer Werke ästhetischen Inhalts, von Coudet, Couture, dem Duc de Valmy u.). — Le Territoire de la Compagnie de la Baie d'Hudson. Par Jules de Lasteyrie. (Interessante und lehrreiche Betrachtungen über die ethnographischen Verhältnisse und die handelspolitischen Zustände und Aussichten der Hudsonsbayländer, auf Grund des Reisewerks von Lord Milton und Dr. Cheade: „Passage du Nord-Ouest par Terre“. Am Schlusse Befürwortung des Project's einer Eisenbahn vom Red-River nach dem Saskatchewaufluße). — Chronique de la Quinzaine, par E. Forcade. — Revue musicale. Par F. de Lagenevais (musikal. Kritik der neuen Oper „die Bräut von Corinth“, Musik v. Duprato, sowie einiger anderer Compositionen aus jüngster Zeit). —

The Contemporary Review. October 1867.

William Law, and his Influence on his Age. By George G. Perry. (Lebensskizze und Würdigung eines sonst wenig gekannten englischen Theologen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts., Vertreters einer mystischen Richtung, die ihn zum Studium und zur bewundernden Hochschätzung der Schriften Jak. Böhmes [nicht „Böhmen's“, wie unser Essayist beharrlich schreibt], sowie derjenigen der Bourignon, der Guyon, Potreus zc. trieb, dabei antideistischen Apologeten gegenüber Linbal, Manderville zc., eifrigen Verfechters der Grundsätze der s. g. Non-jurors, Verfassers von „Christian Perfection“, a Serious Call u. aa. geschätzten Erbauungsschriften zc.) — Art in the Paris Exhibition, by J. Beavington Atkinson (angehende kritische Besprechung der auf der Pariser Weltausstellung d. J. ausgestellten Erzeugnisse der neuesten Malerei, Sculptur und Architectur; die einzelnen Kunstwerke nach Nationen geordnet. Ueber die französischen, italienische, scandinavische zum Theil auch über die englische Malerei wird nicht sehr günstig geurtheilt; der letzteren wird Mangel an Selbstständigkeit und Productivität vorgeworfen, der französischen „einsseitige Romantik, Klüternheit und elegante Kleinigkeitsräberei“, der italienischen im Wesentlichen dieselben Mängel zc. Besser kommen die belgische, holländische, spanische und deutsche Kunst weg, die letztere unter besonderer Anerkennung Preussens und Bayerns, gegen deren hauptsächlich durch Knans, Menzel und Achenbach, sowie durch Kaulbach (den „größten der jetzigen europäischen Maler“), Piloty zc. repräsentirte Leistungen diejenigen Oesterreichs und der kleineren Staaten sehr in Schatten treten. Sonst werden besonders noch einige russische Malereien, sowie einige Bildhauerwerke französischer und italienischer Künstler belobt.) — The Subsidiary System in India, by James Hutton (scharfe Kritik des von Lord Wellesley vor etwa 60 Jahren beim englischen Gouvernement in Ostindien eingeführten Systems der Subsidiär-Allianzen zwischen den Rajas der indischen Staaten und der britischen Regierung. Dasselbe habe dazu gedient, die Eingeborenen = Staaten nicht bloß zu entnationalisiren, sondern auch zu demoralisiren und ihnen einen tiefwurzelnden Haß gegen die schlanen, unebeln und selbsthätigen Unterdrücker ihrer Freiheit und Selbstständigkeit einzusößen.) — On two Proposals for Union with the Greek Church, by G. W. Kitchen (zwei Manuscripte der Oxford Christ-Church-Bibliothek, auf frühere Projecte einer Union zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche bezüglich; das Eine aus d. J. 1177, einen Bericht über ein zwischen Patriarch Michael Anchali und Kaiser Manuel Comnenus gehaltenes Religionsgespräch über ein von Rom ausgegangenes Unionsproject darbietend; das Andere aus dem Jahre 1718, enthaltend ein von den Nonjurors der damaligen englischen Geistlichkeit an die 4 Patriarchen des Orients gerichtetes Schreiben mit einem Unions-

vorschlage, nebst der Antwort des Patriarchen hierauf, die, gleich der Entscheidung des Kaisers Manuel, entschieden ablehnend lautet. Der Referent ist der Ueberzeugung, daß auch gegenwärtig Unionsvorschläge, die etwa von anglikanischer Seite gemacht würden, anatolischerseits auf entschiedenen Widerstand stoßen würden und daß die Realisirung solcher Projecte überhaupt erst in ferner Zukunft erwartet werden könne.) — Ecce Deus, by E. T. Vaughan (Besprechung eines in diesem Jahre zu Edinburgh erschienenen Werkes: „Ecce Deus; Essays on the Life and Doctrine, of Jesus Christ“, worin ein ungenannter schottischer Dissentertheologe das bekannte englische Werk „Ecce Homo“ einer scharfen Kritik vom streng-orthodoxen Standpunkte aus unterzieht. Das Referat erkennt manches Lehrreiche, Erbauliche und Beherzigenswerthe in dieser Kritik an, tadelt aber den lieblos schroffen Ton, womit dieselbe dem Verfasser von „Ecce Homo“ Unglauben und neologische Tendenzen vorwerfe, ohne ihn doch auch nur annähernd richtig aufgefaßt zu haben.) — Le Curé d'Ars. First Article (Bericht über Leben und Wirksamkeit des ausgezeichneten französischen Priesters J. B. M. Bianney, Pfarrers zu Ars bei Villetrenche, Gründers und Vorstehers des großen Waisenhause Providence [1825—1847] und durch seine außerordentlich-seelsorgerische Thätigkeit und Gebetskraft in weitesten Kreisen berühmt und einflußreich. Grundlage des Referats bildet die Schrift des Abbé Alfred Ronnin: „Le Curé d'Ars. Vie de M. Jean-Baptiste-Marie Vianney,“ Par. 1864.) — Incense and Lights, by F. Cheetham (Warnung vor dem Drängen der s. g. Ritualisten auf Einführung von Lichtern, Räucherwerk u. aa. Ceremonien in den anglikanischen Gottesdienst. Das Aergerniß, welches aus derartigen cultischen Neuerungen, namentlich in Landgemeinden entspringen müsse, werde voraussichtlich viel größer sein als ihr etwaiger Werth und Nutzen. Zu Grund gelegt sind der Besprechung mehrere ritualistische Schriften, wie R. F. Littledale: „Incense, a Liturgical Essay;“ M. B. X : „Vestements and Incense, Their Meaning and their Use,“ etc.) — The Symplegades (anonymes Gedicht mythologischen Inhalts, die Durchfahrt der Argo durch die Symplegaden schildernd.) — Notices on Books (Kritiken über 1) „Orestes, a metrical Drama;“ by W. P. Lancaster, London 1867 [daß der Held dieses Stücks nicht derjenige des Aeschylus und Euripides, sondern ein viel Späterer ist, ein ziemlich obscurer Sprößling des thessalischen Fürstenhauses der Alenaden von Larissa, wird als ein ziemlich gewagtes Experiment bezeichnet, trotzdem daß der Dichter durch diese eigenthümliche Wahl seines Stoffes in die glückliche Lage versetzt sei, sein Thema so frei als nur möglich bilden und entwickeln zu können]; 2. „On the Study of Celtic Literature“, by Math. Arnold, Prof. of Poetry in the Univ. of Oxford; London 1867 [der Versuch dieses Kenners und Bewunderers der irischen und wallisischen Poesie, deren wesentliche Selbstständigkeit, Originalität

und Schönheit gegen gewisse herabsehnende Urtheile der „Times“ zu verteidigen, wird als in der Hauptsache gelungen anerkannt; doch halte er sich nicht ganz frei von manchen philoceltischen Extravaganzen und Idiosynkrasien); 3. „De l'idéal dans l'Art“, par H. Taine, Par. 1867 [ziemlich objectiv gehaltenes, in der Hauptsache aber zustimmendes Referat über die von Taine in drei Serien von Vorlesungen gegebenen und in Baillière's Bibliothéque de Philosophie contemporaine publicirten Grundzüge einer literarisch-artistischen Kunstästhetik.]

Revue Chrétienne Nr. 9. und 10. 1867.

Die neulichen Verhandlungen des Vereins für Anthropologie in Paris, in denen auch den Thieren religiöse Anlage zugesprochen wurde, haben zu mancherlei Publikationen Veranlassung gegeben, die den spezifisch höheren Character der menschlichen Race darzuthun bestimmt sind. So erscheint demnächst ein Buch von M. de Quatrefages über die Anthropologie, aus welchem im Septemberheft der *Revue* ein Bruchstück veröffentlicht ist, betitelt: *Les caracteres supérieurs de la race humaine*. In demselben weist der Verfasser die Allgemeinheit gewisser sittlicher und religiöser Grundbegriffe bei allen Völkern nach. Man mache nur, meint er, bei der Beurtheilung wider und fremder Völker gewöhnlich den Fehler, daß man mit europäischem Hochmuth den eigenen Maasstab anlege, ohne zu bedenken, daß in den verschiedenen Verhältnissen dieselben Grundbegriffe in den verschiedensten Formen zu Tage treten müssen. So wechseln die Anschauungen des, was Diebstahl, Mord, Schamlosigkeit, Ehrlosigkeit sei, aber der Begriff des Eigenthums, die Werthschätzung des menschlichen Lebens, die Selbstachtung sei überall vorhanden, und zwar bei den wildesten Völkern oft in nicht minderem Grade als bei den übermäßigsten europäischen Völkern. Bei der Besprechung des religiösen Characters weist der Verfasser eben so nach, wie man dahin gekommen sei, Völker für religionslos zu erklären, deren religiöses Leben man eben nicht entdeckt oder mißverstanden hatte. Man dürfe auch heidnische Religionen nicht nach dem Aberglauben beurtheilen, der sich mit ihnen natürlich in hohem Grade verbinde. Ausführlich wendet der V. sich gegen den Orientalisten Burnouf und M. Barthélemy Saint-Hilaire, die den Buddhismus für Atheismus erklären, und sucht darzulegen, wie auch ihm die Idee eines höchsten Wesens zu Grunde liege, *Soavambhou*, „das durch sich selbst seiende Wesen.“ Auch die Nirvāna sei nicht als Vernichtung aufzufassen. Ebenso sei der ursprünglichen Religion der Mongolen, Chinesen, Japanesen die Idee eines höchsten Wesens nicht fremd. Aber auch wo dies nicht ist, sei doch, wie die Beobachtung Tag für Tag deutlicher ergebe, überall der Glaube an höhere Wesen überhaupt, die auf das Geschick des Menschen einwirken, und die Ahnung eines künftigen Lebens vorhanden, und wo dies, da sei auch Religion. — Das mitgetheilte Bruchstück macht auf das vollständige Werk begierig.

Les progrès de l'incrédulité et les chances de la foi, ou l'avenir du surnaturel chré-

tien ist die Ueberschrift zweier Vorträge, von M. J. Pédezeret in Bordeaux und Nîmes gehalten. Heft 9 und 10. Der erste zeichnet, wie in der französischen Theologie die Abneigung gegen das Uebernatürliche zum Aufgeben der Inspirationslehre, weiter zum Aufgeben der Irthumslosigkeit und Sündlosigkeit Christi und zuletzt mit logischer Consequenz zur Leugnung der Persönlichkeit Gottes geführt hat. Ebenso werden die Fortschritte des Unglaubens im Gebiet der weltlichen Wissenschaft dargelegt und gezeigt, wie unter der affektirten Neutralität des Positivismus und der morale independenten der Atheismus und die Feindschaft gegen das Christenthum mit Riesenschritten wachse. Was wird das Ende dieser traurigen Entwicklung sein? Daß es nicht der erdgültige Sieg des Unglaubens sein kann, zeigt zuerst der Blick auf die Widersinnigkeit der Lehren, die der Unglaube an die Stelle des Glaubens an das Uebernatürliche setzen will. Weder der Materialismus noch der deutsche Idealismus kann die Entstehung der Welt und des Menschen erklären, sie mühen uns vielmehr beide einen blinden Glauben zu als die Offenbarung. Dazu kommt, daß der erbitterte Streit, in dem die Philosophie von Anbeginn an mit sich selbst gelegen hat und noch liegt, wenig Zutrauen zur Wahrheit ihrer Sätze erwecken kann. Der zweite Vortrag legt das in der menschlichen Seele tief gegründete Bedürfnis des Glaubens an ein Uebernatürliches dar. Wo es dem Menschen nicht offenbart ist, erfindet er es. Der Mensch bedarf einer Religion. Keine der philosophischen Theorien kann ihm diese geben. Das zeigt auch die Geschichte. Wohl gibt es eine Gattung des Uebernatürlichen, die von den Fortschritten der Wissenschaft zerstört wird, die Gebilde des Aberglaubens und der Phantasie, die die Unwissenheit geschaffen hat, aber das wirklich Uebernatürliche wird von ihr nicht beeinträchtigt, ja vielmehr in seinem Uebernatürlichen Charakter immer deutlicher ans Licht gestellt. Je mehr die Wissenschaft fortschreitet, um so mehr muß sie bewundern. — Zur Zeit des Augustus meinte die Philosophie die Religion besiegt zu haben; die Folge war, daß die ungläubige Welt zur abergläubigen wurde. Nur das Christenthum hat die heidnische Religion überwunden, nicht der Skepticismus. Auf das Zeitalter der Renaissance folgte das der Reformation. Auf die französische Revolution die heil. Allianz und das Erwachen des religiösen Lebens im 19. Jahrhundert. So mag wieder ein Zeitalter der Herrschaft der Gottlosigkeit im Anbrechen sein, aber es wird nicht dauern können. Der Cultus der Humanität mit dem Hohepriester Comte ist so unmöglich als ungenügend. Der Unglaube wird selbst die Menschheit wieder zu Christi Füßen führen. Dies die Gedankenfolge der beiden Artikel, die weniger durch Neuheit der Gesichtspunkte als durch treffliche Ausführung und überzeugende Wärme den Leser fesseln.

Heft 10 beginnt mit einer Predigt von Eug. Bersier, die derselbe am Eröffnungstage der ev. Allianz in Amsterdam gehalten hat. Das 2. cap. Nehemia dient zum Text. Jerusalem mit zerstörten Mauern ist der Zustand der Kirche in der Gegenwart. Nehemia dient uns in seinem Schmerz,

seiner Demüthigung, seinem Opferfinn, schließlich in der Größe seines Glaubens den inneren und äußeren Hindernissen seines Werkes gegenüber zum Vorbild. Die reichen Beziehungen, die der Verf. dem Text zu entlocken weiß, die glänzende Sprache und nicht französische rednerische Ausführung machen das Lesen ebenso zum Genuß, wie der lebendige christliche Eifer, aus dem die Rede geboren ist, geeignet ist, auch das Herz des Lesers zu ergreifen.

Von dem vorigen Jahr gestorbenen Mitgründer der Revue, dem Anatomen und Physiologen H. HOLLARD ist ein letzter Artikel veröffentlicht. Es ist das Fragment einer größeren Arbeit, deren Zweck war nachzuweisen, wie die Natur durch die ihr innewohnenden stabilen Unterschiede sowohl wie durch die trotzdem in ihr waltende Harmonie sich nicht allein aus sich selbst erklären läßt. Die Bestimmtheit der verschiedenen Existenzen im Schooß der Einen Materie und ihrer molekularen Kräfte ist nicht natürlich, sondern übernatürlich — ebenso weist die Harmonie dieser Existenzen auf einen intelligenten und über die Materie mächtigen Ordner derselben. Der Artikel erhält die Einleitung und den Anfang der ersten Abtheilung über die planetarische Materie und ihren Zusammenhang mit den lebenden Wesen.

Weiterer Inhalt aus Hest 9 und 10: Der Anfang eines Artikels über Véranger, und die Fortsetzung des Reisetagebuchs von Bombay nach Deacor.

The British Quaterly Review. Nr. 91. (1. Juli 1867.)

Der vorliegende Band dieser gediegenen Vierteljahrsschrift bringt wie immer, neben einer Uebersicht über die bedeutendsten literarischen Erscheinungen des Vierteljahrs in der Form von Rezensionen, eine Reihe von gebaltvollen ausführlicheren Artikeln, in denen ebensowohl ein tiefes Verständniß der Zeitfragen als ein gesund wissenschaftlicher Geist wohlthuend zu Tage tritt, durchzogen von warmem religiösem Gefühl und in klarer positiver Stellung zu den Thatfachen des Heils. Dies letztere ist es, was überhaupt die auf die allgemeine Bildung berechnete Literatur in England in vortheilhafter Weise vor der unsern auszeichnet. Trotz aller Anstrengungen des Unglaubens auf diesem Gebiet auch in England hat in dem allgemeinen Bewußtsein der englischen Bildung Christenthum und Kirche eine weit geachtete Stellung und weit größeren Einfluß. Die Kluft, die durch Laune und geistige Trägheit des Christenthums wie durch die Halbbildung der Menge unwillkürlich zwischen Bildung und Christenthum sich erzeugt, dann aber durch den widerchristlichen Geist der Zeit abichtlich vertieft und erweitert wird, ist noch nicht so groß geworden, als in Deutschland, wo die falschberühmte Wissenschaftlichkeit die Bildung des Volks immer mehr zu zerfetzen und unser Volk der Barbarei des Geistes und Lebens zuzuführen droht.

Der erste Artikel behandelt die Geschichte der römischen Frage unter dem ersten Kaiserreich. Nichts ist zum Verständniß der brennenden Zeit-

frage lehrreicher als das Studium der früheren Phase derselben, die so überraschende Vergleichungspunkte und doch wieder so durchgreifende Verschiedenheiten zeigt. Dieselbe ist hier mit Geist und Verständniß dargelegt. Zur Grundlage dient die bis zum 20. Band gediehene Ausgabe der Correspondenz Napoleons I. und die von Gretineau-Joly 1864 herausgegebenen Memoiren des Cardinals Consalvi, der damals die Unterhandlungen mit Napoleon über den Abschluß des Concordats zu führen hatte. Auch die Revue des deux mondes vom 15. Septbr. d. J. hat über denselben Gegenstand einen lesenswerthen Artikel des Comte d'Haussonville gebracht. Wir können hier nicht näher darauf eingehen. Nur eine Stelle aus den Memoiren des Cardinalstaatssekretärs Pacca, des treuen Begleiters des Papstes in seiner Gefangenschaft, sei es vergönnt zu citiren. Vor 60 Jahren schrieb dieser Großwürdenträger der römischen Kirche: „Wie schmerzlich der Verlust seiner Staaten für den heil. Stuhl war, so glaubte ich doch, daß der Herr ihn zu großem Segen machen könnte für seine Kirche. Ich dachte, daß der Sturz der weltlichen Gewalt zum mindesten die Eifersucht und blinde Antipathie zerstören würde, welche zwischen dem Clerus und dem römischen Hofe besteht, und daß die Päpste, frei von der Last weltlicher Geschäfte, alle ihre Sorge dem geistlichen Wohl ihrer Heerde widmen würden; daß die Kirche, entkleidet des Glanzes ihrer Reichthümer und Ehren, solche nur bei sich eintreten sehen würde, die bonum opus desiderant, daß die Päpste Geburt und Empfehlung der Höfe weniger beachten würden bei der Wahl der Minister und Räte, und überhaupt bei den Beförderungen, von denen oftmals es gilt: multiplicasti gentem sed non magnificasti laetitiam: kurz, daß nicht länger Grund zu der Befürchtung vorhanden sein würde, daß kirchliche Beschlüsse durch politische und weltliche Erwägungen beeinflusst werden u. s. w.“ Das Uebel muß tief gewesen sein, wenn es von dieser Seite so aufrichtig eingestanden wird. Freilich war die Kur, die Napoleon I. anwandte, noch übler. Es ist zu hoffen, daß die heutigen Gegner der weltlichen Gewalt seinen Fehler zu vermeiden wissen werden. Sonst kräftigen sie gleich ihm, was sie bekämpfen.

Ein Aufsatz über die Imaginationskraft der Seele tritt der falschen Richtung entgegen, die in der Wissenschaft auf den Intellekt alles Gewicht legt und der eigentlich schöpferischen originalen Gestaltungskraft der Seele, durch die sie die Gedanken Gottes nachdenkt, und dem Thun Gottes am nächsten kommt, ihre Geltung nicht lassen will. In seiner Weise wird die Thätigkeit der Imagination auf dem Gebiet der Sprache, der Wissenschaft, der Geschichte, der Poesie nachgewiesen und abgegrenzt; ihr Einfluß auf Leben und Handeln wird gezeichnet u. schließlich angegeben, wie sie zu pflegen und in der Erziehung heranzubilden sei.

Ein fernerer Artikel legt die Grundgedanken des Buches Job dar, wesentlich auf Grund des ins englische überlegten Commentars von

Delisch und des Commentars von Davidson, der unter den englischen Erklärungen den ersten Platz einnimmt.

Der christlich weite und kirchlich klare antipuseyitische Standpunkt der Zeitschrift spricht sich in einem Artikel aus, in welchem dem 1866 verstorbenen Dichter Rev. John Keble ein Denkmal gesetzt, und zwischen ihm und George Herbert, dem großen religiösen Dichter des 17. Jahrhunderts in England, eine Parallele gezogen wird. J. Keble gehörte bekanntlich der hochkirchlichen Partei an. Sein bekanntestes Werk ist „das christliche Jahr“, das im Jahre 1859 die 61. Auflage erlebt hat. Ein tiefes Gemüth, das die Natur zu deuten und in ergreifender Weise Gottes Weisheit und Güte in derselben zu lesen versteht, dem die Erde ein Gleichniß des Himmels ist, umfaßte er zugleich mit der ganzen poetischen Wärme und Tiefsinngkeit seines Innern die eigenthümlichen litur-

gischen Formen seiner Kirche. Man kann den belebenden Einfluß, den er durch seine Poesie auf die hochkirchliche in todtten Formalismus versunkene Partei der Kirche seit den 30er Jahren ausübte, mit dem vergleichen, den die Poesie der Wesley's auf die vergleichsweise ungebildeten Klassen im vorigen Jahrhundert hatte. Das „christliche Jahr“ ist für jeden christlichen Leser ein köstlicher Schatz der Erbauung. In den andern spätern Dichtungen Keble's stört die zunehmende puseyitische Richtung vielfach den Genuß.

Es folgt ein Referat über eine neulich erschienene Geschichte des Ackerbaues in England von Thoreld-Rogers. Oxford 1866; dann das mit Liebe geschilderte Lebensbild eines kürzlich gestorbenen congregationalistischen Geistlichen Rev. Dr. Simpson; schließlich ein Aufsatz über die Parlamentsreform, für Gladstone gegen Disraeli.

Uebersicht über die HAUPTERSCHEINUNGEN der deutschen Literatur in den ersten sechs Monaten des Jahres 1867.

(Schluß.)

Als eine das ganze gebildete Publikum interessirende Branche der Wissenschaft dürfen wir wohl auch die Philologie betrachten, und zwar namentlich in ihren beiden Hauptzweigen, der altklassischen und der altdeutschen Forschung; der orientalische Zweig dürfte zwar weniger allgemein ansprechen, bei dem jetzigen Stande der Bildung dürfen wir ihn aber nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen, zumal, der Tendenz dieses Blattes gemäß, wo er mit der Theologie sich berührt.

Was die klassischen Sprachen betrifft, so haben wir zunächst eine Reihe neuer Ausgaben der Classiker zu erwähnen: Livius von Weissenborn, Plinius naturalis historia von Detleffson, Virgil von Ribbeck; Censorinus de die natali von Gutsch; die Grammatici latini von Keil (vol. V, fasc. I. Cledonii ars grammatica) Ovid von Lindemann; Tacitus von einem Ungeannten (Leipz., Engelmann); Xenophon von Sauppe; Aristophanes Ritter von Ribbeck; — Athenäus, Deipnosophistae von Meineke; Diodorus biblioth. hist. von Dinndorf; Thukydides von Classen; Sophokles Oedipus rex v. van Herwerden und

Philoctetes von Seyffert. Von Uebersetzungen haben wir aufzuführen: Catull von Usner; Sophokles Antigone von Donner, 5. Auflage. Von kritischen grammatischen und lexicographischen Arbeiten sind uns folgende aufgestoßen: Schneehardt, der Vokalismus des Vulgärlatein; — Schaarschmidt, die Sammlung der platonischen Schriften, zur Scheidung der ächten von den unächten untersucht; — Fulda griechische Lieder übersetzt aus deutschen Originalen, ein heitres Parabelbuch zur Einübung der gangbarsten Wörter und Formen für Anfänger im Griechischen; — Hermann, Untersuchungen über die Homerische Frage; 1. Heft, die einheitlichen Elemente des 1. Gesanges der Ilias; — Leitschuh, die Entstehung der Mythologie und die Entwicklung der griechischen Religion nach Hesiods Theogonie dargestellt; — Lindner, griech. Syntax. 2. Aufl.; — Blümner, archäol. Studien zu Lucian; — Sauppe, die Quellen Plutarchs für das Leben des Perikles; — Pape, Handwörterbuch der griechischen Sprache. 3. Aufl., 3 Bde. Wörterbuch der griechischen Eigennamen, neu bearb. von Ben-

feler; — Sauppe, Hauptlehren der griechischen Syntag für mittlere Gymnasialklassen; — Dieffenbach, novum glossarium latino germanicum mediae et infimae aetatis; — Forcellini, totius latinitatis lexicon, neue Ausgabe von De-Vit; — Von historischen Forschungen auf diesem Gebiete erschienen und folgende als bemerkenswerth: Gerhard, gesammelte akademische Abhandlungen und kleine Schriften; — Sallet, die Fürsten von Palmyra unter Gallienus, Claudius und Aurelianus; — Schneiderhahn, die Entwicklung der attischen Demokratie von Perikles bis auf die Zeit des Demosthenes; — Braun, histor. Landeskafte, mit 3 Tafeln, bildl.; — Lübker, Reallexicon des klassischen Alterthums für Gymn. 3. Aufl.; — Gerhard, etrusk. Spiegel; — Schneider, Unsterblichkeitslehre des Aristoteles; — Nicolai, Geschichte der gesammten griechischen Literatur; — Nicht uninteressant dürfte es sein hier die vielversprechenden Anfänge neugriechischer Sprache und Alterthumsforschung zu erwähnen, die wir größtentheils als einen Abseker der deutschen Literatur betrachten können. Von Valletta haben wir ein Werk über Homers Leben und Gedichte; von Antoniadis ein Drama Philipp der Macedonier; — von Bernabigis, Scholien zu Thucydides; — von Kyprianos eine Uebersetzung von Müllers Geschichte der griechischen Philologie; — von Ranganabe eine Uebersetzung des Plutarch ins Neugriechische; eine Archäologie und ein fünfactiges Drama: die dreißig.

Sehr reichhaltig ist das Verzeichniß der Werke welche sich mit der hebräischen und der orientalischen Sprachforschung überhaupt beschäftigen. Das Hebräische findet seine Vertretung in folgenden Schriften: Arnold, Abriß der hebräischen Formenlehre zum Gebrauch für Gymnasien und Universitäten; — Böttcher, ausführl. Lehrb. der hebräischen Sprache, herausg. v. Mühlau; — Für die übrigen orientalischen Sprachen sind folgende Forschungen von Wichtigkeit: Al-Beládsori liber expugnationis regionum, herausg. von de Goeje; — Levy, chaldäisches Wörterbuch über die Targumim und einen großen Theil des rabbin. Schriftthums; — Zenker, türkisch-arabisch-persisches Wörterbuch; Jacuts, geographisches Wörterbuch, herausg. von Wüstenfeld; — The Kamil of El-Mubarrad, herausg. für die deutsch-orientalische Gesellschaft von Wright; — Lassen, indische Alterthumskunde, 2. Aufl.; — Weber, über ein Fragment der Bhagavati; — Ardschi-Bordschie mongolische Märchen, herausg. von Zilg; — Plath, Confucius und seiner Schüler Leben und Lehren; — Böttlinger und Roth Sanskritwörterbuch, herausg. von der kaiserl. russ. Akademie der Wissenschaft; — Buxtorf lex. chaldaicum, talmud. et rabbin. herausg. von Fischer; — Kremer, altarab. Gedichte über die Volksage von Jemen; — Weiß, Studien über die Sprache des Mischna; — Ibn-El-Alhiri chronicon quod perfectissi-

mum inscribitur, ed. Tornberg; — Petermann, über den Dialect der Armentier von Tiflis; — Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde; linguist. Theil von Müller; — Spiegel, Grammatik der altbaktrischen Sprache nebst e. Anh. über den Gathä Dialect; — Brugsch, hieroglyphisch demotisches Wörterbuch; — Die deutsche Sprache in ihrer ältern und neuern Gestalt ist ebenfalls auch im Verzeichnisse der Literatur dieses Halbjahres vertreten; wir erwähnen: Jac. und Wih. Grimm Deutsches Wörterbuch fortgesetzt von Hildebrandt und Wigand; Grimm, über den Ursprung der Sprache, 6. Aufl.; — Müller und Jarnde mittelhochdeutsches Wörterbuch; — Lindenschmidt, die Alterthümer unserer heidn. Vorgelt; — Jantke, deutsches Heldebuch, 1. Theil. Bitterolf und Dietleib; — Müller, Lohengrin und die Grals- und Schwansage; — Lübber Reinke de Vos nach der ältesten Ausg.; — Grein, Beovulf nebst den Fragmenten Finnsburg und Balder; — Heyne kleinere altniederdeutsche Denkmäler, (2. Bd. der Bibliothek der ältesten deutschen Literaturdenkm.). — Pfeiffer, deutsche Classiker des Mittelalters' 1 Theil. Hartmann von der Aue, herausg. von Beck; — Hahn, Helgi und Sigrun, 12 Lieder germanischer Heldebage; — Auch die neueren Umgangssprachen mögen mit einigen Hülf- und Lehrbüchern hier vertreten sein: Anleitung zum Selbststudium der französischen Sprache; — Magnin und Dillmann pract. Lehrgang zur Erlernung der französischen Sprache; — van Muyden u. Rudolf Collection d'auteurs francais; Sammlung französischer Schriftsteller für den Schul- und Privatgebrauch; — Mate, naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache; — Albert, englisch-amerikan. Dolmetscher; — James und Grossy Dictionary of the english and italian languages; — Ross, der englisch sprechende Auswanderer; — Schmidt, Lehrb. der engl. Sprache; — Gröger, kurzgefaßte englische Grammatik; — Peschel, vollständiger englischer Sprachlehrer für Schulen und zum Selbstunterricht; — Schramm, principes de la langue danoise et norvégienne, 2. Aufl.; — Miklosich, die Fremdwörter in den slavischen Sprachen.

Einen wichtigen Zweig der neuern Philologie bildet die vergleichende Sprachwissenschaft; auch aus diesem Gebiete sind einige bemerkenswerthe Erscheinungen zu bezeichnen: de Marthe Ursprung und Entwicklung der sogenannten indo-europäischen und semit. Sprachen in Begriff und Laut; — Schleicher, Compendium der vergleichenden Grammatik der indogerman. Sprachen; — Derselbe, Beitrag zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slavischen Sprachen; — Vogel, die Bildung des persönlichen Fürwortes im Sumitischen. Ein sprachvergleich. Versuch; — Fütting, Morphologie oder Formenlehre der griechischen Sprache zurückgeführt auf die indo-german. Sprache; — Endlich ge-

hört hierher noch was auf dem Gebiete der Diplomatie und Paläographie geleistet ist, wir erwähnen: Lepsius, das bilingue Dekret von Canopus; — Reinsch und Köslér, die zwiesprachige Inschrift von Tanis; — Brambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum; — Duemichen, historische Inschriften altägypt. Denkmäler; — Derfelbe, altägypt. Tempelinschriften; — Wattenbach, Anleitung zur griechischen Paläographie, mit 12 Schrifttafeln; — Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß für dieses in neuerer Zeit mit Vorliebe behandelte Gebiet 10 Zeitschriften und periodisch erscheinende Blätter in Thätigkeit sind.

Wir kommen nun zur sogenannten schönen oder Unterhaltungsliteratur, zu welcher für ernstere Gemüther natürlich die Classifier, die Geschichtsschreiber und die Verfasser von Reisebeschreibungen das bessere und edlere Contingent liefern. Die leichte Lectüre besteht größtentheils aus den Romanen und Novellen, die in unserer leserlustigen und zeitungseligen Zeit wie die Pilze aus der Erde schießen. Denn fast jedes Journal, selbst die politischen nicht ausgenommen, muß jetzt sein Feuilleton haben, das aus Novellen, und pikanten oder pikant zugerichteten Tagesneuigkeiten besteht; die größeren Erzählungen der beliebtesten Feuilletonisten, die sich ihren eigenen, größtentheils auf rhytmischen Strophen gepreßte einhergehenden Styl gebildet haben, erscheinen dann als mehrbändige Romane noch einmal, die Romanele und Skizzen werden zusammengestellt und dem Lesepublicum noch einmal dargeboten. Unmöglich können wir alle diese Eintagsfliegen hier aufzählen, wir werden uns auf die bedeutenderen Erscheinungen und solche welche wenigstens geschichtliche Studien zur Unterlage haben beschränken. Beginnen wir also mit den Classikern. Seit dem Erlöschen des Privilegiums werden die klassischen Schriften in billigen, an Billigkeit und Eleganz sich überbietenden Ausgaben auch den Unbemittelten zugänglich gemacht, was nur zu besserem Geschmace führen kann, und hoffentlich bald die Feuilletonistenlitteratur, die nur verflachend und verödet wirkt, gerade aus den Kreisen verdrängen wird, wo sie jetzt die heißhungrigsten Leser findet, aus den Mittelklassen unseres Volkes. Von solchen Ausgaben erwähnen wir: Uhlands Werke bei Gotta, die Gedichte in einer Prachtausgabe mit Holzschnitten nach guten Meistern; — Eichen dorffs vermischte Schriften bei Schöningh in Paderborn; — Heines sämtliche Werke bei Hoffmann und Campe; — Körners sämtliche Werke, herausgeg. von Streckfuß, Nicolai in Berlin; — Shakespeares Gedichte, übersetzt von Simrock; desselben dramatische Werke und Sonette in neue Originalübersetzung von Dingelstedt, Jordan, Senger u. A.; — Schillers ausgewählte Werke bei Gotta; — Rationalsbibliothek sämtlicher deutscher Classiker bei Hempel in Berlin, (Bürger, Jean Paul, Seume); — Schulze, Bezauberte Rose, bei Brockhaus in Leipzig; — Bibliothek ausländ. Classiker in deutscher Uebersetzung (Byron, Manzoni), bibl.ogr. Institut in Gild-

burghausen; — Bibliothek der besten Werke des 18. und 19. Jahrhunderts (Voltaire, Jeroß) Leipzig bei D. Wigand; — Cervantes Don Quixote, übersetzt von Lark, illustirt von Doré; — Göthe's einzelne Dichtungen (Egmont, Hermann und Dorothea, Iphigenie auf Tauris; Reineke Fuchs, Torquato Tasso) a 5 ngr. bei Gotta; — Schillers einzelne Dichtungen (Braut von Messina, Jungfrau von Orleans; Maria Stuart, Wilhelm Tell) a 5 ngr. bei Gotta; — Arnold Gedichtbuch fürs Leben; eine Sammlung der schönsten Stellen aus der deutschen Literatur; — Autographen deutscher Dichter, Hamburg Sytro; — Wulff, Lesefrüchte vom Felde der neuesten Literatur zur Unterhaltung und Belehrung; — Fortlage, Fr. Ridert und seine Werke.

Von größeren Romanen und Novellen finden wir folgende verzeichnet: Auerbach, deutsche Abende; — Bürow, die Preußen in Prag, histor. Roman aus dem letzten deutschen Brudertriege; — Friedrich, die Vorkämpfer der Freiheit, histor. Roman; — Guérault, die Schreckensnächte, Roman; — Hölzer, die Tochter des Bauern, eine histor. Novelle aus dem 17. Jahrhundert; — Mägge, Romane; — Müldner, Novellen; — Venediz, der Landstreicher, Roman; — Boulabert, der Sohn des Enthaupteten, Roman aus dem Französischen; — Brachvogel, Hamlet, Roman; — Buchen, das Weihnachtstind, ein Lebensbild; — Pflug, der kleine Abbe von Savoyen, histor. Roman; — Romanmagazin des Auslandes, in guter Uebersetzung, Berlin Zanke; — Winterfeld, ein gemischter Dichter, komischer Roman; — Album, Bibliothek deutscher Originalromane, Leipzig, Günther; — Bronzky, der Gaar oder das entthüllte Petersburg; histor. Roman; — Erdensohn, Fritz und Frizchen, ein kleinfaatl. Parlamentsroman; — Gerstäcker unter den Penchenen, chilenischer Roman; — Unter Palmen und Büschen, gesam. Erz.; — Wilde Welt, gesam. Erz.; — Grothe, die Kinder des Papstes, histor. Roman; — Gupkow, Hohenchwangau; — Heyse, Syritka; — Höfer, in der Irre, Roman; desselben neue Geschichten, 2 Bde.; — Mühlbach, Marie Antoinette und ihr Sohn; — Louise, Deutschland in Sturm und Drang, histor. Roman; — Philbyson, Jakob Tirado, geschichtlicher Roman aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts; — Schücking, eine Künstlerleidenschaft, Novelle; — Steffens auf der Kothtrappe, Roman; — Nechtritz, Gleazar, eine Erzählung aus der Zeit des großen jüdischen Krieger; — Wolfram, ein Goldfisch, Roman; — Ewald, nach 15 Jahren, ein Strauß Geschichten; — Galen, die Jüdin, Erz.; — Genast, der Köhlergraf, Roman; — Gustav vom See, Heimatlos, Roman; — Herbert, Nikolaus und Metternich, Roman und Geschichte; — Horn, Schatten u. Licht, Erz.; — Marlitt, Goldfische, Roman; — Metcalfe III., Amerikas Kinder der Hölle und die finstern Geister Europas, oder Kampf um Menschenrechte; — Robiano, Anna Bo-

tehn, histor. Roman; — Schultes, Reklame, Orig. Roman; — Süd und Nord, gesammelte Novellen; — Vacano, die Virtuosen und deutsche Geschichte; — Yates, Endlich doch Land! Roman aus dem Englischen, von Lobedau; — Zaubissin, Gattin und Tochter, Roman; — Malinowski, das Mädchen vom Libanon; — Schrader, Vergeltung, Sitten-roman aus der neuesten Zeit; — Vibra, Erlebtes und Geträumtes, Novellen und Erzählungen; — Breusing, ein Geächteter, Lebensbild; — Grimm, unüberwindliche Mächte, Roman; — Liebetreu, Leben und Lieben, kleine Skizzen; — Pichler, allerlei Geschichten aus Tyrol; — Philipp, die Familie Schönberg-Gotta, ein Charakter- und Sittengemälde aus der Reformationszeit. Aus dem Engl.; — Wachenhufen, Freischaaaren und Royalisten. 3. Aufl.; — Die Gräfin von der Kappel, Roman, 3. Aufl.; — Rom und Sahara, 3. Aufl.; — Zigenuerblut, Roman, 3. Aufl.; — Von Erzählungen, die sich mit den Sitten und Sagen gewisser Gegenden beschäftigen, erwähnen wir folgende: Brauer, badische Sagenbilder in Lied und Reim; — Sagen, Norica, das sind nürnberg. Novellen aus alter Zeit; — Mindermann, Sagen der alten Brema; — Armand, Friedrichsburg, die Colonie des deutschen Fürstenvereins in Texas; — Bornemann, Borussia, Bilder aus der vaterländischen Geschichte; — Frischbier, preussische Volksreime und Volksspiele; — Felder, Sonderlinge, Grenzgeräthe der Lebens- und Charakterbilder aus neuester Zeit; — Peter, Volksbüchl. aus Ostereichisch-Schlesien, 2 Bände. Sagen und Märchen.

Die dramatische Poesie hat in diesem Halbjahre ebenfalls einige Bereicherungen ihrer Literatur aufzuweisen: Hebbels sämml. Werke; — Burghard, Johanne Gray, ein Trauerspiel; — Lindner, Stauf und Welf, histor. Schauspiel; — Roquette, dramat. Dichtungen; — Conrad, die Donnerreize, geistl. Schauspiel; — Klein, Heliodorus, Trauerspiel; — Heyse, die glücklichen Bettler, morgenländische Märchen in 3 Acten nach Carlo Gozzi; — Aus der epischen und lyrischen Poesie zählen wir auf: Desbouches aus der Jugendzeit, Gedichte; — Heusser, Schweizer Gedichte; — Hoffmann Dichterblüthen; — Poci Perseblätter; — Bournot, Meta, episches Gedicht; — Meißner Gedichte, 10. Aufl.; — Jiska, Gefänge, 10. Aufl.; — Hamerling, Ahasverus, eine Dichtung in sechs Gesängen; — Losh, Ghurf. Mag. I. von Bayern, episches Gedicht.

Hiermit hätten wir das Gebiet der Literatur erschöpft, die für alle Gebildeten Interesse zu haben pflegt, und wenden uns nun den eigentlichen Fachwissenschaftlichen zu. Dem Zwecke dieser Zeitschrift gemäß, behandeln wir die Theologie ausführlicher, während wir aus den übrigen Kreisen nur die philosophischen und allgemein gehaltenen Werke aufführen.

Theologie. Ausgaben der heil. Schrift und der Kirchenväter und Reformatoren. Inquisitorische Werke: Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum (vol. I.) Sulpicii Severi libri qui supersunt rec. Palm: Wien, Gerold; — Herminjard, correspondences des reformateurs dans les pays de la langue française; — Gase, Lutherbriefe in Auswahl und Uebersetzung für die Gem.: — Lischendorf, Testamentum Novum graece, ad antiquiss. testes denuo rec. ed. VIII; — Derselbe, Appendix codd. celeberrimorum sinaitici, Vaticani, Alexandrini testam. Novem, graece, rec. atque in usum acad. omni modo instruxit; — Test. Novum, Vaticanum, post Angeli Maji aliorumque imperfectos labores ex ipso cod. ed.; — Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift des A. und N. Ts. von M. Luther, Prachtausgabe mit 32 Stahlstichen. Berlin, Lemke; — Corpus reformatorum, vol. 33. loh. Calvini opp. ed. Baum, Curitz et Reuss, vol. V; — Laib et Schwarz, Biblia pauperum. Nach dem Orig. in der Rheimsbibelstheke zu Konstanz; — Hilgenfeld Novum Testamentum extra canonem receptum, fasc. IV. Evangeliorum ac Hebraeos, sec. Patrum, sec. Aegyptios Matthiae traditionum; Petri et Pauli praedicationis et actuum, Petri apocalypseos, Didascaliae apostolorum antiquioris quae supersunt, addito libro qui appellatus est: Duae viae vel iudicium Petri; — Jacob von Sarny des Heiligen, sechs Homilien, aus span. Handschriften übers. von Jingerle; — Cozza, biblorum sacrorum vetustissima fragm. graeca et lat. ex palimpsestis codd. biblioth. Cryptoferratensis; — Winer, Gram. des neutestl. Sprachidioms; 7. Aufl. von Lünemann; — Eusebii Caesariensis opera, Recogn. Dindorfius.

(Ergänze a) der ganzen Schrift oder eines Testaments. Meyer, krit.-exeg. Commentar über das N. T. Erste Lieferungsausgabe; — Dasselbe Werk krit.-exeg. Handbuch über die Evang. des Markus und Lucas von Meyer, 5. Aufl.; — krit.-exeg. Handbuch über den Brief an die Eph. von Meyer, 4. Aufl.; — krit.-exeg. Handbuch über den Hebräerbrief von Lünemann, 3. Aufl.; — Werner, Bengels kleiner Geomon. Ausg. aus dem größeren Werk deutscher Ausg.; — Lange, theolog. homilet. Bibelwerk. Sprüche Salomons von Jöckler; — Briefe St. Pauli an die Eph., Phil. und Col. von Braune; — Wolff, kurze Einleitung in das A. und N. T., zum Schulgebrauch; — Bunsen, vollst. Bibelwerk für die Gemeinde. 15. u. 16. Halbbd. Bibelurkunden von Holzmann. Geschichte der Bücher und Herstellung des urkundlichen Bibeltextes; — b) N. T.: Ewald, die Dichter des alten Bundes 2. und 3. Theil. Die salomon. Schriften, 2. Ausg. das Buch Job 2. Ausgabe; — Balzer, die bibl. Schöpfungsgeschichte insbesondere die darin enthaltene Kosmo- und Geogonie in ihrer Uebereinstimmung mit den Naturwissenschaften. 1 Theil; — Riggenbach die mof. Stiftsbücher mit 3 lithographischen Tafeln, 2. Aufl.; — Rübel, das alttestl. Gesetz und

seine Urkunden. Ein Beitrag zum Verständniß seiner Stellung und Bedeutung in der Entwicklung der göttlichen Offenbarung; — Hupfeld die Psalmen, übersetzt und ausgelegt, 2. Aufl., herausgegeben von Riehm; — Hirsch, der Pentateuch übersetzt und erläutert; 1. Theil, die Genesiß; — Diederich, das 2. Buch Moses kurz erläutert für Heilsbegierige und aufmerksame Bibelleser; — Holncks Werke, 9. Bd. Die Propheten und ihre Weissagungen, 2. Aufl.; — Seeberg, das Gesetz des Herrn, oder die heiligen zehn Gebote ausgelegt; — c) N. L.: Leighton, das christliche Leben nach dem ersten Petribrief, aus dem Englischen; — Riehm der Urbegriff der Hebräerbriefe, dargestellt und mit verwandten Lehrbegr. verglichen, neue Ausg.; — Riegenbach, die Zeugnisse für das Evangelium Johannes neu untersucht; — Brückner, bibl. Studien, III, die Weisen aus dem Morgenlande; — Ibbeken das Leben Jesu nach der Darstellung des Matth.; — Philippi Commentar über den Brief Pauli an die Römer, 3. Aufl.; — Bengel, Offenbarungsgedanken; — Thiersch, die Gleichnisse Christi nach ihrer moralischen und prophetischen Bedeutung betrachtet; — Dosterzee, das Johannevangelium.

Dogmatik und Moral: Martinet die Philosophie des katholischen Catechismus. Eine gründliche und populäre Erklärung und Rechtfertigung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre; — Luthardt, die Ethik Luthers in ihren Grundzügen; — Apologetische Vorträge über die Grundwahrheiten des Christenthums; 1. Theil, 5. Aufl.; — Humbert, die wissenschaftliche Begründung des Wunders, Vortrag; — Daumer, das Geistesreich in Glauben, Vorstellung, Sage und Wirklichkeit; — Schenkel, Christenthum und Kirche im Einklange mit der Culturentwicklung, 20 Betrachtungen; — Gerhard, loci-theologici ed. Preuss.; — Rothe, theol. Ethik, 2. Aufl.; — Simer, Lehrbuch der kath. Moraltheol.

Kirchen- und Dogmengeschichte; Gerbard, Handbuch der christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte für Prediger und Studierende, 4. Band; — Montalembert, die Mönche des Abendl. vom heil. Benedict bis zum heil. Bernhard, deutsch von Brandes; — Räß, die Convertiten seit der Reform. nach ihrem Leben und ihren Schriften dargestellt, 3. Bd. 1590–1601; — Herzog, Real-Encyclopädie für prot. Theologie und Kirche; — Baur, Paulus der Apostel Jesu Christi, sein Leben und Wirken, seine Briefe und seine Lehren, 2. Auflage besorgt von Zeller; — Vorlesung über die christliche Dogmengeschichte, 2. Bd., das Dogma des Mittelalters, herausgegeben von Baur; — Hartmann, Lehnerdt und Schmidt, Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der lutherischen Kirche. Eingeleitet von Nitsch, 4. Th., Joh. Bugenhagen Lomeranus von Bort; — Die politische Lage und die Zukunft der evangelischen Kirche in Deutschland; — Sagenbach, Lehrb. der

Dogmengeschichte, 5. Aufl.; — Uhlhorn, zwei Bilder aus dem kirchlichen Leben der Stadt Hannover, 1) das Mittelalter, 2) die Reformation; — John, Marcellus von Ancyra, ein Beitrag zur Geschichte der Theologie; — Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands, 1. Band, 1. Theil, die Römerzeit; — Grundemann, allgemeiner Missionsatlas; — Ketteler, Deutschland nach dem Kriege von 1866, 5. Aufl.; — Rippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte seit der Restauration von 1814; — Zeßmwich über die wesentlichen Verfassungsziele der lutherischen Reformation; — der Entwicklungsgang der Theologie als Wissenschaft, insbesondere der praktischen; — Bluntschli, Geschichte des Rechts der religiösen Bekenntnisfreiheit; — Friedberg, die evangelische und katholische Kirche der neuerwerbten Länder in ihren Beziehungen zur preussischen Landeskirche und zum Staate; — Gase, Kirchengeschichte, 9. Aufl.; — Klemme, das gute Recht der evangelisch-reformirten Kirche in Hessen; — Kober, die Deposition und Degradation nach den Grundsätzen des kirchlichen Rechts historisch-dogmatisch dargestellt; — Straß, Bilder aus der Reformationsgeschichte, 4. Bd., Geschichte der evangelischen Secten; — Ueber die zukünftige Gesamtverfassung der evangelischen Kirche Preussens. Von e. evang. luther. Theolog.; — Busch, Ergänzungen der Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Rußland; — Matthes, allgemeine kirchliche Chronik fortgef. von Schulze, 13. Jahrgang 1866; — Plath, sieben Zeugen des Herrn aus allerlei Volk (Scriver, von Gausstein, v. Ringendorf u. s. w.); — Joh. Knapp, Alb. Knapp, Lebensbild; — Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen; — G. Stier und H. Stier, Dr. Gw. Rud. Stier, Verf. einer Darstellung seines Lebens und Wirkens, 1. Band; — Schaff, Geschichte der alten Kirche von Christi Geburt bis zum Ende des 6. Jahrh.; — Schenkel, die gegenwärtige Lage der protestantischen Kirche in Preußen und Deutschland; — Bismarck, die beständigen Kirchenordnungen vom Jahre 1657 in ihrem Zusammenhange und ihrer Bedeutung für die Gegenwart; — Plitt Einseitig, in die Augustana, 1. Hälfte: Geschichte der evangelischen Kirche bis zum aush. Reichstage.

Practische Theologie, Predigten, Erbauungsbücher, geistliche Poesie:

Hupfeld, Predigten über die apostol. Pericopen; — Beckstinnen aus dem Jahre 1866, 8 Predigten; — Brückner, Predigten gehalten in der Universitätskirche zu Leipzig, neue Folge, 3. Sammlung; — Deichert, der Stern aus Jakob. Ein vollst. Jahrgang, Predigten über die von Nitsch propontirten alttestl. Vorlesungen; — Klemm, das sächsische Pericopenbuch; — Madernagel, das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts; — Hupffen, christliche Zeitstimmen in Predigten, 2. Aufl.; — Fürstliche Morgenstunden, von der Verf. von:

aus den Papieren einer Verborgenen; — Alt, Predigten über die apostol. Texte; — Harleß aus Luthers Lehrweisheit. Ein Brevier für Geistliche und Laien; — Hausbuch enthaltend tägliche Andachten durchs ganze Kirchenjahr in Auszügen aus Luthers Kirchenpostille; 2. Auflage; — Knak, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres; — Arndt, Ich lebe und ihr sollt auch leben! Evangel. Haus- und Kirchenpostille; — Hoffmann, der Heilsweg, 4 Predigten; 2. Aufl.; — Mallet, Predigten und Reden; — Manna in Spruch und Lied gesammelt auf alle Tage des Jahres; — Meier, wie stehst Du zu Christo, 2 Predigten; — Ranke, Gebete über Worte der heiligen Schrift; — Aepelikus geistliche Selbstbekenntnisse über das Wesen und Leben der evangelisch-lutherischen Kirche; — Gerhard's geistliche Lieder getreu nach der bei seinen Lebzeiten erschienenen Ausg. wieder abgedruckt. Stuttg., Klebsing, 5. Auflage; — Reiserstein, die Kindertaufe und die Kirchenzucht. Die Schriftmäßigkeit derselben in der evangelischen Kirche gegen die Baptisten nachgewiesen; — Radolfer, Predigten; — Richter, Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts, 6. Auflage, besorgt von Dove.

Pädagogik und Katechetik. Fischer über die Volksschule in Preußen; Anträge hauptsächlich in Betreff ihrer inneren Einrichtungen und ihrer rechtl. Stellung; — Rolfus und Pfister Realencyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach kathol. Principien; — Verhandlungen der 2. Versamml. deutscher Philologen und Schulmänner in Heidelberg; — Luz, der Sprachunterricht in der Volksschule. Ein Beitrag zur sachgemäßen Gestaltung desselben; — Wendt, Sammlung deutscher Gedichte für Schule und Haus; — Vormann, die Prüfung der Lehrkräften in Preußen nach ihrer Vorbereitung, Vollziehung und Wirkung; — Herbst, historisches Hülfsbuch für die oberen Classen von Gymnasien und Realschulen; II. Geschichte des Mittelalters; — Reiserstein, 2600 Fragen aus der Geographie und Geschichte. Ein Hülfsmittel beim geogr. und geschichtl. Unterricht; — Schreiber ärztl. Zimmergymnastik oder System der ohne Geräthe und Beistand überall ausführbaren heilgymnast. Freiübungen; 11. Aufl.; — Wandtabellen für den ersten Schulunterricht. Mit Schreibschrift und Frakturchrift. 10 Bl.; — Brunner, Deutschlands Turnstätten, Uebersichtskarte zu Hirths Statistk der deutschen Turnvereine; — Ralscher, das Bibellesen in der Volksschule im Sinne der preussischen Regulative, nebst einem Lehrplan für Combination des Bibellesens mit dem Catechismusunterricht u. s. w.; — Rehr, der christliche Religionsunterricht in der Volksschule, auf Grundlage der heil. Schrift nach pädagogischen Grundsätzen beleuchtet; — Labes Charakterbilder der deutschen Literatur nach Bilmars Literaturgeschichte geordnet, mit Rücksicht auf die neueste Aufl. des Handb. von Schä-

fer und Hahn; — Lüben über den Einfluß der Geistlichen in ihrer amtlichen Stellung zur Schule; — Seele, Gedichte für das erste Kindesalter zum Gebrauch im Hause für den Kindergarten und die Kleinkinderschule, 2. Aufl.; — Schmid, Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens; — Schauenburg und Hoche, deutsches Lesebuch für die Oberklassen höherer Schulen, 1. Theil; — Suble, Lehrbuch der Physik für Obergymnasien und Oberrealschulen, 2. Aufl.; — Wolfram, allgem. Chronik des Volksschulwesens Jahrgang 1866; — Res, Anweisung zum Katechet. Gebrauche des Heidelberger Catechismus; — Der Heidelberger Catechismus zum Lehrbuche zugerichtet.

Staats- und Rechtswissenschaft: Corbiere, die Volkswirtschaftslehre vom Standpunkte des Christenthums, deutsch von Olffe; — Cox die Staatseinrichtungen Englands. Eine gedrängte Darstellung des englischen Verfassungs- und Verwaltungsrechts; deutsch von Kühne; — Oberleitner, Frankreichs Finanzverhältnisse unter Ludwig XVI. 1774—1792; — Pernice, krit. Erörterungen zur Schleswig-Holsteinischen Successionsfrage mit besonderer Rücksicht auf die Schriften des Grn. v. Warnstedt; — Bluntschli und Brater, deutsches Staatswörterbuch; — Boke, Gesch. der Steuern des britischen Reichs; — Bethmann-Hollweg Erinnerung an F. C. von Savigny als Rechtslehrer, Staatsmann und Christ; — Zachariae, deutsches Staats- und Bundesrecht, 3. Aufl.; — Franklin, das Reichs- Hofgericht im Mittelalter, Geschichte, Verfassung, Verfahren, Rechtsprechung; — Gneist, Geschichte und heutige Gestalt der Aemter und des Verwaltungsrechts in England; 2. Auflage; — Hock, die Finanzen und die Finanzgeschichte der vereinigten Staaten von Amerika; — Geyer, die neueste Gestaltung des Völkerrechts; — Hirth, Parlamentsalmanach; — Horn, Bankfreiheit; — Heysser, die Ursachen des deutschen Kriegs und seine Folgen; 4. Auflage; — Schmidt, Preußens deutsche Politik; — Gauvain, Graf Bismarck und die Legitimität der Dinge, oder wie Napoleon Deutschland zerstörte; — Ilse, die Politik Preußens vom Antritt des Minist. von Bismarck bis zum Wiener Frieden mit Dänemark; — Meyer, Gesetzbuch für Nichtjuristen, enthaltend die wichtigsten Bestimmungen der preussischen Gesetze u. s. w.; — Volkert, der neue Pitaval, eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder, aus älterer und neuerer Zeit; — Colenfeld, die eigene Kraft, der wahre Weg zum Reichthum und zur Größe des Einzelnen und der Nation; — Friedel, die Gründung preussisch-deutscher Colonien im indischen und großen Ocean mit bes. Rücksicht auf das östliche Africa.

Medicin: Reich, die Ursachen der Krankheiten, der phys. und moral.; — Sagen, die Pflege des Hres in gesundem und krankem

Zustande; — Hegglin, das Wasserheilverfahren als Heilmittel chronischer Krankheiten, gestützt auf Wissenschaft und Erfahrung; — Röntgen, naturgemäße Heilung chronischen Krankseins nach der modifizirten Schroth-Prießnitzschen Methode; — Landahl, Tabak ist Gift! Phys. und psych. Einfluß des Tabaks auf den menschlichen Organismus; — Rasanowitsch, das Sanitätswesen in der preussischen Armee

während des Krieges im Sommer 1866; — Piderit für junge Mütter. Ueber Haltung und Pflege der Kinder in den ersten Lebensjahren; — Hausmann, die Ursachen und Bedingungen der Krankheit; — Der Kampf wider die Impfung im Volke und Parlament von England; nebst populären öffentlich gehaltenen Vorträgen bewährter englischer Aerzte und Menschenfreunde.

I. Uebersichten.

Der gegenwärtige Stand der Untersuchungen über die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Evangelien.

Von Dr. th. A. Ebrard.

Wenn man sich in unserer neuesten belletristischen, ästhetischen und kunstgeschichtlichen, sowie der naturhistorischen und physikalisch-technischen Literatur umsieht, so begegnet man fast täglich Aeußerungen, welche zu dem Schlusse führen, daß der Glaube an die Menschwerdung und Auferstehung Christi ein wissenschaftlich überwundener Standpunkt sei, welchem nur noch dumme Einfalt oder schlauer Pfaffenbetrug anzuhängen vermöge; denn, was die biblischen Evangelien von Jesu Christo erzählen, das habe sich theils als Sage, theils als bewußte Erfindung erwiesen, und die Evangelien selbst hätten als späte Produkte der Literatur des zweiten Jahrhunderts auf geschichtliche Glaubwürdigkeit keinen Anspruch. Um aus einer reichen Blüthenlese solcher Aeußerungen nur Ein Beispiel anzuführen, so sagt ein gewisser Dr. Jul. Meyer in seiner „Geschichte der modernen französischen Malerei“ (Leipzig 1866) Seite 29 wörtlich Folgendes: „Still und allmählich hat sich in dem modernen Bewußtsein nach dem Vorgang der Wissenschaft die Auflösung des positiven Christenthums vollzogen, aber so gründlich, daß weder von ihrem (wesen?) Inhalt das Gemüth erwärmt, noch von ihren Gestalten die Phantasie bevölkert wird.“ Wären es nur Tagesblätter, die solche zuversichtlich aburtheilende Verdikte brächten, so würde das Publikum denselben keinen höheren Werth beimesen, als der Tendenz des betreffenden Blattes, und sie als Ausflüsse derselben betrachten; anders, wenn sie in sonst fleißig gearbeiteten kunsthistorischen oder naturgeschichtlichen oder physikalischen Werken vorkommen; einem Autor, welcher über seinen Fachgegenstand mit Sachkenntniß zu schreiben weiß, traut man unwillkürlich so viel Bildung zu, daß er auch über andere Gegenstände nur sage, was er sicher weiß, und vor oberflächlichen und gewissenlosen Selbsthabeleien sich hüte. In dieser gutmüthigen Zuversicht nimmt also das Publikum solche Machtprüche für wissenschaftliche Münze, und da der Tropfen durch öfteren Fall den Stein höhlt, so wird durch solche stets sich wiederholende wegwerfende Urtheile am Ende wirklich die Ansicht des gebildeten Publikums über den geschichtlichen Character unserer biblischen Evangelien irregeführt.

Denn im geraden Gegensatz zu jenen Aeußerungen steht die Sache thatsächlich vielmehr so, daß seit dem Jahre 1835, wo das „Leben Jesu“ von J. D. Strauß in erster Auflage erschienen ist, jene negative Kritik, welche den persönlichen lebendigen Gott und mit ihm die Möglichkeit des Wunders leugnet und darum die Person des menschgewordenen Sohnes Gottes und seine Auferstehung los sein will, sich in ununterbrochenem Rückzug befindet, und daß dagegen durch eine sorgfältige, strengwissenschaftliche Untersuchung der christlichen, gnostischen und heidnischen Literatur der beiden ersten Jahrhunderte der unumstößliche Beweis geliefert ist, daß unsre vier Evangelien schon am Ende des ersten Jahrhunderts, zu der Zeit, als der Apostel Johannes eben die Augen schloß, schon in allen Theilen der christlichen Kirche als heilige Schriften anerkannt waren, von menschlichen profanen Literaturprodukten mit Bewußtsein unterschieden wurden, und daß auch die häretischen Sekten die Echtheit dieser Schriften nicht zu leugnen wagten.

Es verlohnt sich der Mühe, den Weg, welchen sowohl die negative, als die positive Kritik seit drei Jahrzehnten durchlaufen hat, näher kennen zu lernen.

In der Zeit des sogenannten Vulgärrationalismus mußten diejenigen, welche an keine Wunder glauben mochten, die Wunder mit leichter Mühe loszuwerden durch die sogenannte

„natürliche Erklärung,“ worin vor allem der Heidelberger Paulus excellirte. Jesu Auferstehung wurde als natürlicher Vorgang erklärt, nämlich daraus, daß Jesus nicht wirklich todt, sondern nur scheintodt gewesen sei; wenn der Herr, Joh. 9, 7, den Blinden an den Teich Bethesda schickte, so habe er ihm eine längere Baderkur verordnet, diese habe die Heilung bewirkt; dem Speichel (Mark. 7, 33) habe Jesus heimlich ein medicinisches Heilmittel beige-mischt; Jairi Tochter und Lazarus seien nur scheintodt gewesen; Matth. 14, 25 sei Jesus nicht auf dem Meere, sondern am Meere gewandelt, u. s. w. u. s. w. Es habe theils gar nicht im Sinne der Evangelisten gelegen, wunderbare Vorfälle zu berichten, theils hätten die Evangelisten natürliche Vorfälle irthümlicher Weise für wunderbare angesehen. — Diese Erklärungen, welche man „natürliche“ nannte, waren die allerunnatürlichsten, sofern sie den Worten des Textes Gewalt anthaten und allen Regeln grammatischer Interpretation Hohn sprachen. Nachdem einmal der verdienstvolle Winer in seiner Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms der exegetischen Willkür ein Ende gemacht, konnte von jenen Erklärungen nicht mehr die Rede sein. Wer die Wunder los sein wollte, mußte auf ein andres Mittel denken. Schon Gabler und de Wette nahmen bei einzelnen Vorfällen aus Jesu Leben an: es seien Sagen, die zur Verherrlichung Jesu sich erst nach seinem Tode gebildet hätten und von den Verfassern unsrer Evangelien für geschichtlich-wahre Vorfälle gehalten worden seien. Diese Hypothese hat nun Strauß (1835) mit strenger Consequenz ausgebildet und demgemäß den ganzen Erzählungsstoff unserer Evangelien für sagenhaft, für einen „Mythus“ erklärt.

Das war schnell gesagt, aber schwer zu beweisen. Um sich den Beweis zu erleichtern, gab Strauß sich den Anschein, als ob es nicht der übernatürliche Charakter der evangelischen Geschichte sei, der ihn an derselben irre mache; in dogmatischer Beziehung sei er, Strauß, völlig „voraussetzungslos“; aber die vier Evangelisten widersprächen einander in ihren Berichten so unzählige male, daß man daraus sehe, daß es nicht Geschichte, sondern verwaschene Sagen seien, die hier so und dort anders erzählt worden seien. Allein seine Versicherung religiös-voraussetzungslos zu sein, strafte er selbst thatächlich Lügen, indem er die evangelischen Erzählungen mit frivolem, ja wahrhaft giftigem Spotte bewarf, und lächerlich zu machen suchte, und dabei selbst die heilige Gestalt Jesu Christi nicht verschonte. Und in dem Nachweis der behaupteten Widersprüche erlaubte er sich Sophistereien, welche nur die Haltlosigkeiten seiner Behauptungen ans Licht brachten; er erklärte z. B. den Sohn des königlichen Beamten, Joh. 4, 47 für ein und dieselbe Person mit dem Knecht des heidnischen Hauptmanns, Matth. 8, 5, nur um hinterher sagen zu können, daß Joh. dem Matth. in der Darstellung der Begebenheit auf allen Punkten widerspreche; in gleicher Weise und Absicht erklärte er die Sünderin, welche Jesum Luk. 7, 36 salbt, für Eine Person mit der bethanischen Maria, Matth. 26, 6. und den Fischzug, Joh. 5, 1 ff. für identisch mit dem Fischzug, Joh. 21! — Aber während er in die evangelische Geschichte Widersprüche zu bringen bemüht war, die nicht darin lagen, verwickelte er sich selbst in den größten Widerspruch. Die Juden, so sagte er, erwarteten einen übernatürlichen, wunderthätigen Messias. Da nun die Jünger Jesum für den Messias hielten, so waren sie nach seinem Tode überzeugt, er müsse auch jene Wunder gethan haben, ohne die sie sich einen Messias nur einmal nicht denken konnten. So sei jene Sagen-dichtung entstanden. Aber wer sieht nicht ein, daß, wenn diese Jünger sich einen Messias ohne Wunder nicht denken konnten, sie auch den Jesus, der (nach Strauß) keine Wunder gethan, unmöglich für den Messias halten konnten! War ihre Ueberzeugung, der Messias müsse Wunder thun, so fest und mächtig, daß sie hinterher Dinge erlebt zu haben glaubten, die sie nicht erlebt hatten, so begreift man ja nicht, wie bei Jesu Lebzeiten sie trotz dieser Ueberzeugung einen wunderlosen Menschen gleichwohl für den Messias sollten anerkannt haben.

Aber auch schon dies, daß ein vernünftiger Mensch Dinge erlebt zu haben glauben soll, die er nie erlebt hat, ist undenkbar. Daher wurden die negativen Kritiker alsbald zu der Anerkennung gedrängt, daß die Mythenhypothese sich nicht halten lasse, so lange die Echtheit und das Alter der Evangelien feststehe.

In Betreff des Luk. und Mat., welche beide nicht selbst Augenzeugen gewesen, war die Sache nicht so dringend. Von Matth. berichtet eine uralte, aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts stammende Nachricht, daß er sein Evangelium ursprünglich in hebräischer Sprache

verfaßt habe, man konnte daher frischweg annehmen, daß unser griechisches Matthäus-Evangelium eine verhältnißmäßig junge und freie Bearbeitung der apostolischen Urschrift sei. Nur das Evangelium des Augenzeugen Johannes stand noch als festes Vollwerk den Fluthen der negativen Kritik gegenüber.

Dies Vollwerk hinwegzuschaffen, darauf waren nun die Bemühungen der negativen Kritik gerichtet. Professor Baur in Tübingen nebst seinen Schülern Schwegler, Zeller, Hilgenfeld u. a. m. unternahmen diese Arbeit. Aber in der Art, wie sie zu Werke gingen, zeigte sich erst recht, wie gewaltig die geschichtlichen Zeugnisse für die Echtheit dieses Evangeliums seien. Jene Kritiker sahen sich genöthigt, erst die ganze Literatur und die ganze Geschichte der ersten zwei Jahrhunderte auf den Kopf zu stellen um die Echtheit des Ev. Joh. in Abrede stellen zu können, so fest ist das Ev. Johannes mit der Literatur und Geschichte der ersten Jahrhunderte verwachsen!

Im Galaterbrief, (dessen Echtheit Baur nicht zu bezweifeln gewagt hat), erzählt Paulus, daß Petrus „geheuchelt“, also wider seine eigene Ueberzeugung gehandelt habe, als er in Antiochia den Tisch der Heiden mied, welche die mosaischen Speisefatzungen nicht beobachteten. Die wahre Ueberzeugung des Petrus war also, daß man den Tisch der Heiden nicht zu meiden, jene mosaischen Satzungen nicht zu halten brauche. Damit stimmt dem ganz überein, daß Gal. 2, 4 ff., als „querhereingebrungene falsche Brüder“ von Paulus verlangten, er müsse mit seinen Heidendriften das mosaische Gesetz beobachten, die, welche als Säulen der judenchristlichen Gemeinden in Ansehen standen, nämlich Petrus, Jakobus und Johannes, ihm „keine Last auflegten“ (V. 6) und auch von Titus die Beschneidung nicht verlangten (V. 3), sondern ihm brüderlich die Hand reichten (V. 9.) — ganz wie dies auch Apostelg. 15 erzählt wird. In der geschichtlichen Wirklichkeit waren also die zwölf Apostel mit Paulus einig, daß das mosaische Gesetz den Christen nicht mehr verpflichte. Wenn die judenchristlichen Gemeinden in Palästina gleichwohl das Gesetz noch beobachteten, so thaten sie dies, weil diese Beobachtung mit der nationalen Sitte verwachsen war. Mit der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) hörte die israelitische Nation und mit ihr die Gesetzesbeobachtung von selbst auf. Nur eine kleine Fraktion von Judenchristen — eben jene dem Paulus widerstehenden Irrelehrer Gal. 2, 4 — hielten auch jetzt noch krampfhaft und eigensinnig an der Gesetzesbeobachtung fest, isolirten sich dadurch aber äußerlich und innerlich von der gesammten übrigen Kirche, und schrumpften zur Sekte der „Nazaraer“ zusammen, von welcher sich im zweiten Jahrhundert wiederum die Sekte der „Ebioniten“ ablöste, welche in Christo nur einen Menschen, nur einen zweiten Gesetzgeber sah. Beide Sekten stellten sich in den geschichtlichen Duellen, welche wir besitzen, als höchst unbedeutend dar, und haben keinerlei eingreifenden Einfluß auf die Entwicklung der christlichen Gesamtkirche geäußert. Ihren Hauptkampf hatte die Kirche nicht mit ihnen, sondern mit den Gnostikern zu bestehen, Sekten, welche das Christenthum nicht als Erlösung sich aneigneten, sondern nur einzelne christliche Ideen aufnahmen, um damit ein müßiges Spiel phantastischer heidnischer Spekulation zu treiben. Schon der Apostel Johannes hatte gegen den Gnostiker Cerinth zu kämpfen, welcher lehrte, die Welt sei nicht vom höchsten Gott, dem Vater Jesu Christi, sondern von einem untergeordneten Wesen, dem „Demiurgen“ geschaffen, (dagegen Ev. Joh. 1, V. 3), und die Sünde habe nicht in einem Abfall von Gott ihren Ursprung, sondern sei dem Menschen durch den Demiurgen anerschaffen (dagegen Ev. Joh. 1, 5 und 10—11), und Jesus sei nicht der Christ, sondern nur ein Mensch, mit dem sich der höhere Geist Christus eine Zeitlang verbunden habe (dagegen 1. Joh. 2, 22; 4, 2; 5, 5 u. 10). Im zweiten Jahrhundert wucherte diese Irreligie in vielen phantastischen Systemen fort, aber nicht innerhalb der Kirche, (aus der sie durch Johannes hinausgedrängt war, 1. Joh. 2, 19) sondern in kirchenfeindlichen Sekten. — Weder mit den Gnostikern noch mit den Ebioniten haben die Montanisten etwas zu schaffen, eine Richtung (nicht Sekte), die im zweiten Jahrhundert in der phrygischen Kirche aufkam, und sich auch in anderen Landeskirchen verbreitete, und deren Eigenthümlichkeit lediglich darin bestand, daß sie die außerordentlichen Geistesgaben der apostolischen Zeit (1. Cor. 12—14), vor allem die der Prophetie, zu erhalten und zu pflegen suchte und überhaupt der hierarchischen Autorität des sich entwickelnden Episcopates die

Autorität des unmittelbar wirkenden heiligen Geistes entgegenstellte. Ein vom Geist erfüllter Laie stand ihnen höher, als ein verweltlichter Bischof.

Dies ist in ihren kurzen Hauptzügen die wirkliche Geschichte der christlichen Kirche. Diese Geschichte hat nun Baur auf den Kopf gestellt. Durch einen Nachspruch, allen Regeln grammatischer Exegese zum Trotz, und die Stelle, Gal. 2, 11—13 ignorirend, erklärte er den Petrus, Jakobus und Johannes für die von Paulus bekämpften und (Gal. 1, 9 ff. verfluchten!) „falschen Brüder,“ und behauptet demgemäß, daß die zwölf Apostel im Gegensatz zu Paulus die Gesetzesbeobachtung für nothwendig erklärt und „über das Judenthum überhaupt noch nicht hinausgedacht“ haben. Die Offenb. Joh. erkennt er als echt an, und behauptet, mit den „Nicolaiten,“ „des Satans Schule“ und „Bileam“ (Offenb. 2, 6 und 9 und 14) meine Johannes den Paulus. Durch einen zweiten Nachspruch behauptete er, daß die Petriker in Corinth (1. Cor. 1, 12) identisch seien mit denjenigen Corinthern, welche das Zungenreden mehr pflegen, als die Prophetie (1. Cor. 14, 1 ff. vergl. B. 24); die letzteren identifiziert er seltsamerweise mit den Montanisten, welche doch gerade auf die Prophetie allen Werth legten, und die ersteren mit den judaistischen Irrelehrern des Galaterbriefes. Und so kommt er zu dem Ergebniss, daß die christliche Kirche nicht von Christi gestiftet, sondern allmählich im Laufe zweier Jahrhunderte zusammengewachsen sei aus zweien, einander von Haus aus bitter feindlichen Religionsgenossenschaften: der jüdenchristlichen, welche in Jesu den Messias aber einen bloßen Menschen und Gesetzgeber sah und das Gesetz für verpflichtend hielt, und der paulinischen, welche in Jesu den Messias aber den Sohn Gottes und Erlöser sah, der dem Gesetz ein Ende gemacht habe. Der Zwiespalt beider Parteien habe sich bis um 160 fortgesetzt, wo die jüdenchristlich-ebionitische Partei unter dem Namen der montanistischen noch immer sehr verbreitet gewesen sei; nur allmählig habe die paulinische — als marcionitische Gnosticismus — die Oberhand gewonnen, und nun haben einige kluge Köpfe zwischen beiden Theilen zu vermitteln gesucht durch untergeschobene Schriften. Der aramäische Matthäus sei griechisch überarbeitet und die Gottheit Christi hineingeschwärzt worden; unter dem Namen des Lukas habe ein Anderer dem Petrus neben dem Paulus Concessionen gemacht (z. B. auch dem Petrus eine Vision — Aposig. 10 — als Seitenstück zu der des Paulus Aposig. 9 angedichtet), dafür dann aber den Petrus — Aposig. 15 — als einen dem Paulus feindselig gestimmten Mann dargestellt; unter dem Namen des Markus habe ein dritter ein Buch geschrieben, worin alles beiderseits Anstößige weggelassen war; und schließlich habe ein ebenso speculativer als schlauer Kopf das Evang. Joh. untergeschoben, worin in zartester Weise alle Parteigegegensätze in vernittelnder Tendenz berührt, und die annehmbaren unter den gnostischen Ideen auf gute Manier an den Mann gebracht wurden, während die schrofferen Härten des Gnosticismus gemildert und beseitigt wurden. So sind nach Baur's Hypothese unsere vier kanonischen Evangelien entstanden, als Werke pffiffigen Betruges.

Die Mythenhypothese war damit aufgegeben; an die Stelle der harmlos dichtenden Sage trat die berechnende Erdichtung. Aber gerade damit widerlegte dieser monströse Hypothesenbau sich selbst. Denn jene berechnende Absichtlichkeit der Erfindung, welche Baur uns in den Evangelien zu finden anwies, stimmt so wenig zu dem heilig-schlichten und kindlich-wahren Geiste dieser Schriften, daß Baur's Hypothese ohne Weiteres den Eindruck der Lächerlichkeit macht. Man höre und urtheile! Weil Petrus einen Magier Simon befehrt hat, so soll der Verfasser der Apostelgeschichte, in der Absicht, den Paulus nicht hinter Petrus hintenanstellen zu lassen, auch dem Paulus die Befehrung eines Magiers Elymas angedichtet haben. Weil Jesus dem Simon den Ehrentamen Petrus gab, soll der Verfasser der Apostelgeschichte dem Paulus angedichtet haben, daß er von einem heidnischen Landpfleger Sergius Paulus den ehrenden Beinamen Paulus empfangen habe. Aber davon sagt Lukas kein Wort.*) auch wäre die Ehre, welche Paulus von dem Landpfleger empfing, derjenigen, die Petrus von Christus em-

*) Es ist auch an sich höchst unwahrscheinlich, daß Paulus seinen Paulusnamen von Sergius Paulus empfing. Er führte neben dem hebräischen Namen Scha-ul (Saulus) den lateinischen Namen Paulus, wie Barfabas den Namen Julius (Apostelg. 1, 23); und zwar bediente er sich des letzteren Namens auf seinen Reisen durch das römische Reich.

pfung, nicht gleich gewesen, und schließlich nennt sich ja Paulus in seinen Briefen wirklich Paulus, so daß dieser Beiname nicht auf Erdichtung beruhen kann! Ahtzehnhundert Jahre sind vergangen, ehe jemand auf den Gedanken kam, daß Paulus hinter Petrus zurückstehen würde, wenn nicht auch er einen Magier bekehrt und einen Beinamen empfangen hätte.

Die wahre Würde der Apostel hat man stets in etwas anderem gesucht, als in solchen Zufälligkeiten und Aeußerlichkeiten. Jener Erdichter hätte also für seinen Zweck ein Mittel gewählt, das erst nach 18 Jahrhunderten zu wirken anfang. Nicht minder lächerlich muß es erscheinen, wenn — nach Baur's Behauptung — der Verfasser des Evang. Johannes den Johannes schneller zum Grabe Jesu laufen läßt, als den Petrus (Joh. 20, 4), um damit den Vorzug des johanneisch-heidenchristlichen Standpunktes vor dem petrinish-judenchristlichen anzudeuten! Diese wenige Beispiele, die wir um ganze Duzende vermehren könnten, werden genügen zum Beweise, daß Baur völlig die Fähigkeit verloren hatte, die Evangelien als das anzuschauen, was sie sind und sein wollen, daß er vielmehr hinter den harmlosesten Außendingen Absichtlichkeiten und Tendenzen mitterte, die nur in seinem eigenen Hirn und Hypothesenbau existirten. „So gründlich“ (um mit Dr. Zul. Meyer zu reden) hat die Baur'sche Schule „die Auflösung des positiven Christenthums vollzogen.“

Die Briefe an die Galater und Corinthier nebst der Offenbarung Johannes enthalten in der Wirklichkeit, wie wir gesehen haben, von jenem feindlichen Zwiespalt zwischen Paulus und den Zwölfen nichts. Von den übrigen neutestamentlichen Schriften: den 4 Evangelien, der Apostelgeschichte, den Briefen an die Eph., Phil., Kol., Thess., Tim., Tit. u. Philemon, 1 und 2 Petri, 1—3 Joh., Jak., Jud. sagt Baur, sie seien sämmtlich erst im zweiten Jahrhundert untergeschoben worden mit der friedlichen Tendenz, zwischen beiden Parteien zu vermitteln; somit gesteht er zu, daß auch in diesen Schriften jener feindliche Zwiespalt zwischen Paulinern und Petrinern sich nicht finde. Dieser Zwiespalt existirt also nur in seiner Phantasie; kein einziges geschichtliches Aftenstück ist dafür beizubringen. Sein ganzer Hypothesenbau ist ein Luftschloß.

Dies wurde ihm alsbald von der positiven Kritik entgegen gehalten. Er hat nicht darauf geantwortet. Aber noch anderes wurde ihm entgegen gehalten, nämlich die ganze Menge volkwichtiger historischer Zeugnisse, welche beweisen, daß schon am Anfang des zweiten Jahrhunderts die vier kanonischen Evangelien in allen Theilen der christlichen Kirche als heilige göttliche Schriften recipirt waren. Von dem apostolischen Vater Papias, dessen Jugend noch mit dem Alter des Apostel Johannes zusammenfiel, erzählt uns Eusebius (welcher die — später verloren gegangenen — Schriften des Papias noch vor sich hatte) daß Papias den ersten Brief Johannes benützt und citirt habe. Der apostolische Vater Polykarp (geb. 81 n. Chr. persönlicher Schüler des Ap. Joh.) führt in seinem Brief an die Gemeinde zu Philippis die Stelle 1. Joh. 4, 3 wörtlich an. Der apostolische Vater Ignatius, Bischof von Antiochia († 107) spielt in seinen Briefen auf eine Anzahl johanneischer Stellen an. Die Baur'sche Schule weiß sich aber zu helfen. Das Zusammentreffen dieser Väter mit johanneischen Stellen sei ein zufälliges; es seien „anonym circulirende Sentenzen“ gewesen, von welchen sowohl Polykarp und Ignatius, als nachher der Verfasser des vierten Evangeliums Gebrauch machten. Sehen wir an ein paar Beispielen, ob dies wahr sei. Ignatius schreibt: „der Hohepriester (Christus) ist mehr als die Priester; denn er ist die Thür des Vaters.“ Ist das eine circulirende Sentenz? Nein, ein unverständliches Wort ist es, das für sich gar keinen Sinn gibt, und das nur verstanden werden konnte, wenn den Lesern das Gleichniß, Joh. 10, 1 ff. bekannt war, wo Christus in bestimmtem Zusammenhang sagt: „ich bin die Thür.“ Ein andermal schreibt Ignatius: „der heilige Geist weiß, woher er kommt und wohin er geht, und zieht das Verborgne ans Licht;“ wiederum eine seltsame Redeweise, die nur verständlich wird als Anspielung auf jenes Wort Christi, Joh. 3, 8, wo der Herr den heiligen Geist mit dem Winde verglichen und dann vom Winde gesagt hatte, daß Menschen nicht wissen, woher er komme, und wohin er gehe. — Die ganze Theologie des Kirchenvaters Justinus († 165) ruht auf specifisch-johanneischen Begriffen, auch citirt er die Stellen Joh. 14, 2 und Joh. 3, 3—5, ferner die Worte Christi, Matth. 3, 11 und Joh. 1, 20—23, und bei dreimaliger Citation von Sach. 12, 10 folgt er alle drei Male der Lesart, wie sie Joh. 9, 37 sich findet

gegen die Lesart der Septuaginta.) — Noch wichtiger, als diese Kirchenväter sind die Gnostiker. Gerade gegen alle ihre Hauptsätze spricht sich Johannes in schärfster Weise aus; wäre gegen die Echtheit der johanneischen Schriften auch nur der leiseste Zweifel möglich gewesen, so würden jene Irrlehrer diese Schriften als unecht verworfen haben. Sie haben es nicht gewagt. Einer der Hauptgnostiker, Valentinus, dessen Auftreten 140—160 fällt, hat (nach Tertullian's Zeugniß, der seine Schriften vor sich hatte) das Evang. Johannes als echte Schrift des Apostels betrachtet, und durch eine verschrobene Exegese sich mit ihr abzufinden versucht; Baur hat dies in Abrede zu stellen gesucht; aber seitdem ist (im Jahre 1842) die verlorene Schrift Hippolyts *adv. haereses* wieder aufgefunden worden, und in ihr ein Fragment aus einer Schrift Valentins, wo dieser wirklich die Stelle, Joh. 10, 8 citirt. Ebenso erkannte Marcion (bei Tertullian *adv. Marc.* 6, 9) die Evang. Matth. und Johannes als apostolische Schriften an. Ein Schüler Valentins, Herakleon, hat über das Evangelium Johannes einen Commentar geschrieben, von dem noch große Stücke vorhanden sind. Die (schon von Justin im Jahre 138 citirte) apokryphische Schrift *Acta Pilati* folgt in der Darstellung des Prozesses Jesu Christi ganz und gar dem Evang. Johannes. Schon die allerältesten gnostischen Secten, die Naassener und Peratiker, beriefen sich für ihre Hirngespinnste auf einzelne johanneische Stellen (deren Sinn sie verdrehten). Ebenso hat der Gnostiker Basilides (um 120—130) die Stellen, Joh. 1, 9; 2, 4 als „in den Evangelien“ stehende wörtlich citirt.

Es kann unsre Aufgabe nicht sein, hier die ganze unendlich große Reihe aller Belegstellen für die Echtheit aller Evang. durchzugehen; diese kleine Auslese von Belegstellen für die Echtheit des Evangeliums Joh. mag genügen*) Wer ausführlichere Belehrung sucht, den verweisen wir auf die Schrift Tischendorf's: „Wann wurden unsere Evangelien verfaßt?“ in welcher die wichtigen Einreden oder vielmehr Ausreden der Baur'schen Schule gegen das Gewicht jener Stellen ihre verdiente Würdigung gefunden haben; wie auf die ganz kürzlich erschienene Schrift von Hoffstede de Grot: Basilides am Ausgange des apostol. Zeitalters als erster Zeuge für Alter und Autorität neutestamentlicher Schriften.

(Schluß folgt.)

Die wichtigsten Erscheinungen der Missions-Literatur im letzten Jahrzehnt.

(Allgemeine Werke.)

Es mag nicht unpassend erscheinen, diese Besprechung mit einem Werke zu eröffnen, das den Gegenstand, den alle andern hier zu nennenden behandeln, in Frage stellt. Von dem Resultat, das wir hierbei finden, wird ja wesentlich abhängen, was wir über die andern zu sagen haben. Daher wird uns auch gestattet sein, bei demselben etwas länger zu verweilen. Der Titel lautet: *Pietismus und Christenthum, im Spiegel der äußern Mission I. Theil. Der Pietismus.* Leipzig, 1864. Es könnte bezweifelt werden, ob wir dies Buch als ein so polemisches bezeichnen dürfen. Sein schönes Motto sagt nach Clemens Alex.:

*) Die Stelle, Matth. 20, 16 wird schon im Brief des Apostelgehilfen Barnabas wörtlich angeführt und zwar mit der Formel: „wie geschrieben steht“, einer Formel, mit welcher Barnabas nur heilige Schriften citirt. Weil nun der Theil des Briefes Barnabas worin dies vorkam, nur in lateinischer Uebersetzung vorhanden war, so behaupteten die Baurianer frischweg, die Worte: „wie geschrieben steht“ seien erst von dem späteren Uebersetzer beigelegt. Seitdem ist aber der griechische Urtext jener Stelle aufgefunden worden (im Codex Sinaiticus) und siehe! auch der griechische Text enthält jene Worte.

ὁ ἐλέγχων μετὰ παρόρησίας εἰρηνοποιεῖ. Nicht also ein Vernichtungskampf, sondern freimüthiger Tadel der Schäden des Missionswerkes, der eine friedliche Versöhnung zwischen seinen Vertretern und seinen Feinden anbahnen soll, wird als Absicht angegeben. Auch findet der Verfasser ja an der Mission als solcher — wie doch manche ihrer Feinde thun — nichts tadelnswerthes oder überflüssiges. Ihre Berechtigung ja Nothwendigkeit wird nicht bezweifelt. Nur ihre gegenwärtige Ausgestaltung wird angegriffen und auch hier von vorn herein mit einer Scheidung, die alle jene weiteren Gebiete der Mission unter Naturvölkern dem Angriffe entzieht. Doch wird die hiemit aufgerichtete Schranke im Verlauf des Kampfes oftmals überschritten und die Geschoße fliegen gelegentlich hinüber bis zu den unter den unkultivirtesten Völkern arbeitenden Missionaren. Es konnte auch nicht anders sein; denn jene Scheidung ist konsequenter Weise nicht durchführbar. Einerseits dürfte es schwierig oder selbst unmöglich sein bei näherem Eingehen auf die Sache eine feste Grenze zwischen Natur- und Kulturvölkern zu ziehen, trotz aller namentlich philosophischen Gründe, die für die gewöhnliche Eintheilung angegeben werden können. Soll man z. B. die Bataken auf Sumatra trotz ihres fein ausgebildeten Rechtswesens, trotz ihrer nicht ganz unbedeutenden Original-Literatur u. s. w. zu den Naturvölkern rechnen,*) weil sich unter ihnen kein religionsphilosophisches System ausgebildet hat wie unter den Hindu's oder Chinesen? In Praxi verschwindet dieser Unterschied zum guten Theil, da in Indien und China das Volk im großen und ganzen, (selbst Rasten arischen Ursprungs in Indien nicht ausgenommen) jenen Systemen und der Geistesbildung, die sie vor- aussetzen lassen, vielleicht eben so ferne steht, wie die Bataken. Die Brahminen aber und die Konfutsischen oder Buddhistischen Gelehrten China's wird man nicht ohne weiteres als das entsprechende Volk nehmen. In Wirklichkeit besteht gar nicht ein so konträrer Gegensatz zwischen der Mission in Indien und China und jener unter manchem der Naturvölker, wie man nach Vanghans meinen könnte.

Andererseits aber finden sich die zu rügenden Schäden eben so sehr an allen diesen zuvor ausgenommenen Missionen, daß der Verfasser, selbst wenn die politischen Verhältnisse etwa Indien und China bis auf den heutigen Tag verschlossen hielten und eine Mission unter jenen Kultur-Völkern gar nicht existirte, sein Buch ganz in derselben Weise schreiben gekonnt hätte. Der Pietismus würde sich im Spiegel der Mission allein unter Karenen, Negeren, Südsseeinsulanern u. s. w. eben so häßlich ausgenommen haben wie jetzt im Spiegel der indischen und chinesischen.

Die gesammten Missionsbestrebungen haben nun einmal dieses eigenthümliche Etwas, was sie trotz aller Differenzen als geschlossene Einheit erscheinen läßt. Vanghans bezeichnet dies als pietistische Charaktermerkmale; und da sein Werk sich gegen den Pietismus richtet, so tritt es damit gegen die Gesamtheit aller bestehenden Mission auf. Er tadelt freimüthig. Aber wie ist der Friede zu denken, den er herbei führen will? Es gibt ja einen Frieden, der nur nach gänzlicher Niederlage des Gegners zu Stande kommen kann. Ich möchte dem Verfasser kein Unrecht thun, ihn namentlich nicht, wie es mit wohlfeilen Kunstgriffen geschehen kann, falsche Absichten unterschreiben; aber ich muß den unbefangenen Leser fragen, ob er nicht auch von seinem Buche den Totaleindruck bekommen, daß für die Mission, wie sie jetzt ist, nichts anderes übrig bleibe, als ein Königräb: gänzliche Niederlage, und dann: abtreten von der Bühne und andern die Action überlassen. Versetzen wir uns auf den Standpunct des Buches und stellen uns vor, daß alle Beförderer der Mission, als moralische Person gedacht, durch die Argumentation desselben von ihrem bisherigen Irrthum überführt nun wirklich der an sie gestellten Forderung Buße zu thun und es fortan besser zu machen nachkommen wollten. Was würden sie thun müssen? Würde es genügen, die bisherigen Agenten mit neuen Instruktionen zu versehen, sie in diesem und jenem Punkte ernstlich zu verwarnen, in den Einrichtungen u. s. w. dies und jenes zu ändern? Das würde alles nur Halbsheit sein, durch die nichts besser

*) Mag bei ihnen auch nach dem Gerichtsverfahren in aller Form der Verbrecher unter Umständen todt oder lebendig größlicher Weise gefressen werden, mögen jene allerdings mit ganz originalem Alphabet auf Baumrinde geschriebenen Bücher nichts enthalten, als die Aufzeichnung zum Theil sehr unmesenlicher Traditionen, — dennoch muß man hier eine Kultur zugeben, welche die Bataken weit von unter ihnen stehenden Naturvölkern scheidet.

würde. So lange die jetzigen Missions-Inspectoren und Missionare (wenige Ausnahmen zugegeben) das Werk leiten und treiben, wird nie die richtige Missionsmethode befolgt werden, kann von rechten Erfolgen keine Rede sein. Was an denselben angegriffen wird, sind ja nicht bloß einzelne äußere Seiten ihrer Thätigkeit, die sich eben so gut ändern ließen, sondern der Angriff trifft so sehr ihr innerstes Wesen und die bestimmte Gestalt, die ihr geistiges Leben gewonnen hat, daß sie, um allen Anforderungen der oben vorgestellten Reformation zu genügen, eben nicht sie selbst bleiben könnten. In dem gezeigten Falle bliebe also nur eine General-Reform übrig. Die pietistisch gesinnten Völker der Mission müßten entlassen werden. Ebenso mit wenigen Ausnahmen alle Missionare. An ihre Stelle würden Männer jener freisinnigen Richtung gesetzt, Feinde alles Dualismus mit seinen theoretischen und practischen Folgen. Die Ausbildung der Missionare würde eine ganz andre, um humane, weitherzige Leute heranzuziehen. Die Wirksamkeit unter den Heiden würde eine andre: anstatt des Regirens würden vielmehr mit liebendem Eingehen die Wahrheits Elemente, die sich bei ihnen finden, hervorgehoben und die immanente Entwicklung derselben angeregt werden*) u. s. w.

Ich weiß wohl, daß es eine wohlfeile und nicht die ehrenhafteste Art ist jemanden mit abstrakten Konsequenzen ad absurdum zu führen. Aber jeder Unparteiische möge urtheilen, ob ich abstrakte Konsequenzen mache; ob nicht vielmehr die ganze Argumentation des in Rede stehenden Buches mit Nothwendigkeit fordert, was ich eben gesagt, und es vielmehr sogar eine vollkommene Inkonssequenz ist, wenn dieses Resultat nicht offen ausgesprochen wird.***) Nach seiner ganzen Auffassungsweise muß Langhans auf eine solche Radical-Reform des Missionswesens bestehen.

Befolgen wir dieselbe aber noch einem Augenblick weiter. Wie wird es mit der Ausföhrung stehen? Wo sind die erforderlichen Leute zur Missionsleitung und Missionsarbeit im obigen Sinne? Wo ist die Missionsgemeinde jener modernen Weltanschauung, die das Werk trägt und erhält? Ich fürchte, daß nach beiden Seiten hin unsre Frage nur sehr ungenügenden Erfolg haben kann. Und die Erfahrung kann uns aus dem, was bisher auf dem ganzen Missionsgebiete von einer ähnlichen Wirksamkeit schon vorhanden, zeigen, daß unsere Radical-Kur einer Vernichtung aller Mission ziemlich gleich kommen würde.***)

Verbietet der Mission pietistisch zu sein, und sie wird überhaupt zu sein aufhören. Humane Civilisations-Bestrebungen mögen an ihre Stelle treten, aber Mission gibts dann nicht mehr.

Diesem Satze wird man sich nicht wohl entziehen können, wenn man sich durch die Erfahrung und die factischen Verhältnisse belehren läßt, andrerseits aber auch jene pietistischen Merkmale, die alle Missionsunternehmungen an der Stirne tragen, in's Auge faßt. Sie sind eben nichts zufälliges, sondern das Specificum für die Mission. Wir müssen uns zwar entschieden dagegen verwahren, das Bild von unserm Dualismus, das uns Langhans gezeigt hat, als richtig anzuerkennen.†) Ich denke wir kennen alle wohl zwischen den großen Gegen-

*) Ich will nicht, was hiebei leicht wäre, karikiren, doch kann ich nicht umhin, mich an eine Disputation zu erinnern, die ich vor Jahren mit einem Vertreter der Immanenztheologie über diesen Gegenstand hatte. In Folge seiner Behauptungen, wie leicht es von seinem Standpunkte aus sein müsse etwa einen Brahminen zu gewinnen, erbot ich mich den Brahminen zu machen, und bat ihn, an mir seine Methode zu versuchen. Nach kurzem Disput waren wir einig, aber nur um gemeinsam zu den reinigenden Fluten der heiligen Ganga hinab zu steigen.

**) Unter aller jetzigen Missionsthätigkeit könnte nur etwa die des „Niederländische Zendingengesellschaft“ (alte Rotterdamer Gesellschaft) seit einigen Jahren als von Langhans's Angriffen nicht betroffen angesehen werden. Indessen sollte damit Ernst gemacht werden alle pietistischen Elemente aus dieser Gesellschaft gänzlich zu entfernen, so würde sie sich schwerlich weiter halten können. — Die englischen Unitarier hatten noch vor einiger Zeit eine freisinnige Mission in Kalkutta, konnten sich jedoch nicht halten. Die Amerikanischen Unitarier sollen eine solche jetzt noch haben; es war uns jedoch nicht möglich darüber irgend etwas genaueres zu erfahren.

***) Der Raum gestattet uns nicht die zahlreichen Beweisstellen hierfür anzuführen und zu besprechen.

†) Der Spiegel, den er uns vorhielt, war eben nicht die Mission selbst, sondern eine einseitige Darstellung ihrer Schäden; kein Wunder, daß (wenn wir auch keinen Anspruch auf Schönheit machen wollen) unser Bild doch wie in einem verbogenen Metallspiegel über die Gebühr verzerrt wurde.

sagen von Licht und Finsterniß jenes mittlere Gebiet, dessen Kenntniß uns gradezu abgesprochen wird, jenes Halbdunkel, in seinen unzähligen Abstufungen, in dem Licht und Finsterniß gemischt sind. Müssen wir doch alle Tage an uns selbst gewahren, wie in dem eigenen Herzen Licht und Finsterniß noch beide vertreten sind. Damit kann aber nicht ausgeschlossen sein, daß wir, wo es darauf ankommt, die Gegensätze hervorheben und alles mittlere in den Hintergrund treten lassen. Ist dieß doch so oft in den verschiedensten Lebensverhältnissen nöthig. Der Geschworne beim Gericht mag aller der Vermittlungen zwischen Unschuld und Schuld, die im Angeklagten möglich und wahrscheinlich sind, sich bewußt werden, so hat er doch davon keine Sylbe zu sprechen, sondern das Gesetz verlangt von ihm nur entweder „schuldig“ oder „nicht schuldig“ zu hören. Dem Arzte, der in irgend einem Falle ein Dryd oder eine Säure anwenden will, ist nicht gedient mit dem Metallsalze, in dem er beides mit einander in gebundenem Zustande hat; er muß durch chemischen Proceß aus demselben das eine befreien, das er gebraucht, das andre wird nutzlos weggeworfen. Auch wir Pietisten können, wo es sich um die höchsten Güter für uns und unsre Mitmenschen handelt, jenes Halbdunkel, wo Licht und Finsterniß gebunden sind, schlechthin nicht brauchen. Insbesondere, wo wir unter Heiden arbeiten sollen, unter denen dasselbe mit überwiegender Finsterniß noch starrer dasteht, als in dem schalen Alltagswesen und der selbstgenugthamen Eigengerechtigkeit derjenigen Kreise in der Heimat, die, was man auch für Entschuldigungen vorbringt, (deren einige wir nicht von der Hand weisen wollen) doch dem Christenthume thatsächlich entfremdet sind. Ich sage draussen ist es starrer, denn in der Heimat wird doch hie und da jenes wirre Durcheinander von irgend einem Luftzuge dann und wann in Bewegung gesetzt. Aber die mechanische Bewegung genügt nicht. Selbstgewollte Entscheidung für's Licht, bewußtes Raumgeben den Strahlen der Gnade Gottes in Christo, die uns von einer Klarheit zur andern führt, wenn wir erkennen, daß es uns unmöglich ist, aus eigener Kraft Kinder des Lichtes zu werden — das ist's was noth thut. Ohne solche Entscheidung, ohne einen fest auf die Sonne gefehrten Blick, bei dem der Finsterniß entschieden der Rücken gewandt wird, mögen ihre Wirkungen an uns auch sehr allmählig überwinden werden, gibt es kein lebendiges Christenthum. Drum soll das Christenthum unter den Heiden gepflanzt werden, so kann es nicht geschehen, ohne daß ein Bruch mit dem Alten hervorgerufen wird. Dieß ist der Punkt, ohne den eine christliche Mission undenkbar ist; und hier treffen allerdings Mission und Pietismus zusammen. Drum trotz aller Argumentationen Langhans's bleiben wir bei unsrer pietistischen Mission. Aber hat er nicht in seinem Buche und in der Widerlegung seiner Gegner doch schlagend nachgewiesen, daß es mit derselben nichts sei? Nein; seine ganze Darstellung dreht sich so überwiegend um die einseitig gefakten Schäden der Mission, daß seine Resultate die letztere in ihrer Ganzheit gar nicht treffen können. Der pietistische Kern derselben, ihr Princip, steht uns unangefochten da, wenn wir uns auch unter die Geißelhiebe, mit denen er unsre Unarten und Schwachheiten züchtigt, vielfach beugen müssen. Von dieser Seite könnten wir dem Verfasser in vielen Stücken aufrichtigen Dank sagen. Wäre sein freimüthiger Tadel getragen von herzlicher Liebe, hätte er an uns etwas mehr geübt, was er an den Heiden geübt wissen will, das liebende Eingehen auf unsern Standpunkt, empfände man nichts von der Absicht uns womöglich eine radikale Niederlage zu bereiten, sondern fühlte man seinen Worten nur die Absicht zu bessern ab, so würden den den Dienst, den er unsrer Sache geleistet, nicht hoch genug anerkennen können. Eine derartige Schrift würden wir jedem Missionsfreunde dringend empfehlen, würden den Predigern ratthen sie vor jeder Missionsfestpredigt noch einmal durchzublätern, und wünschen daß kein ausziehender Missionar sie in seiner kleinen Bibliothek fehlen lasse. Wir bedauern aufrichtig, daß das Langhans'sche Buch nicht dazu angethan ist. Er legt sein Messer aber nicht bloß an die kranken Neben und Wassererschüßlinge sondern an die Haupttreibe des Weinstocks. Er erhebt sein Schwert zu dem Schlage, der wenn er wirklich trifft, dem ganzen Leben ein Ende macht. Kein Wunder daher, daß er mehr reizt und erbittert, als bessert. Ist doch auch neben so vielem was zutrifft, so viel unbilliges gesagt, hier ein Wort, das *bona fide* in nebensächlicher Stellung gesprochen war, urgirt und auf die Goldwaage gelegt, dort einzelnen Thatfachen eine Allgemeinheit gegeben, die ihnen nie zukommt, da einer edlen Bestrebung die schönsten Motive untergeschoben, hier eine in nicht leichter Collision der Pflichten nach bestem Wissen und Ge-

wissen vollbrachte Handlung zum fluchwürdigen Verbrechen gestempelt. Dabei kann es dann nicht ausbleiben, daß auch das richtige und treffende seine Wirksamkeit für uns mehr oder minder verliert.

Dennoch möchten wir jedem einsichtigen Missionsfreunde einmal das Langhans'sche Buch zur Lektüre empfehlen. In Ermanglung eines zweckmäßigeren „Missionsbuche-Spiegels“ mag es dessen Stelle vertreten. Wir bedürfen eines solchen, denn an dem Missionswesen gibt es vieles, was in gründlicher Buße abzutun ist.

Langhans hält uns im ersten Kapitel die Uebertreibungen hinsichtlich der Erfolge vor, und jene Darstellungsweise, nach welcher die Mission immer in idealem, rosigem Lichte erscheint. Ein in weitem Umfange zutreffender Vorwurf, wenn wir auch die Anklage bewusster Entstellung und gemeiner Aufschneiderei, die schon im Worte Humbug liegt, entschieden ablehnen müssen. Wir können hier nicht auf Langhans's Anführung und was sonst sich noch über diesen Punkt sagen ließe, näher eingehen. Doch das muß mit Nachdruck hervorgehoben werden, wie wir alle, die irgendwie an der Mission theilhaftig sind, fort und fort uns in diesem Stücke ein gutes Maß Nüchternheit zu erbitten haben. Was wir dazu thun können, ist ein gründliches Studium der Missionsfache, das uns Predigern ebensowenig wie das irgend einer theologischen Disciplin fehlen dürfte.

Ein zweiter Vorwurf betrifft den Dogmatismus, und die daraus hervorgehenden Streitigkeiten*) verschiedener Denominationen. Man könnte meinen derselbe sei lediglich durch die theologische Richtung**) des Verfassers bedingt und falle von selbst, wenn man dieselbe als ungläubig abfertige. Doch mit nichten. Wir stehen nicht an zu bekennen: es ist ein Schaden der Mission, daß sie so dogmatisch geworden. Sonderbarer Weise schiebt Langhans dies ebenfalls ihrem pietistischen Charakter zu, während doch der Pietismus es ist, der jenen falschen Accent, der einst auf die dogmatische Seite des Christenthums gelegt wurde, mit allem Ernste zurückzog und auf das schlichte Evangelium vom Sünderheile ande legte. Fängt man in unsrer Zeit an wieder jene Seite mehr zu betonen, so zeigt sich darin eben, daß der Pietismus in den betreffenden Kreisen nicht mehr die Herrschaft hat. Wie kann man ihm dabei zur Last legen, was doch grade durch die Reaction gegen ihn bewirkt wird! Ueber die Bedeutung dieser Reaction für die Heimat, über ihre Aufgaben und Gefahren haben wir hier uns nicht auszulassen. Das aber wollen wir nicht verhehlen, daß die letzteren wirklich vorhanden sind, wo es sich um Heidenmission handelt. Auf manchem Missionsfelde möchte es vielleicht bereits ganz anders stehen, wenn unsre Missionare sich mehr nach ihren großen Vorbildern den Aposteln richteten, die keine Dogmatik kannten, sondern mit dem Kerygma von Christo dem gekreuzigten zu den Heiden kamen. Letzteres fehlt ja in unsrer Zeit keineswegs; doch großentheils ist es der Art in Dogmen eingewickelt, daß der gedeihliche Eingang dadurch höchst erschwert werden muß. Wir bringen den Heiden die edlen Samenkörner, aber in der Hülle und womöglich auf dem Halme, auf dem sie bei uns gewachsen sind. Wir sollten dem Samen die Kraft zutrauen, selbst Halme und einst die Hüllsen hervorzubringen, die neue Körner enthalten, möchte jenes Nebensächliche auch wirklich auf anderm Boden etwas andere Gestalt gewinnen als bei uns. Es mag freilich schwer sein, etwa für den deutschen lutherischen Christen unsrer Zeit, sich der andern Prädikate soweit zu entäußern, daß bloß der Christ übrig bleibt. In manchen Beziehungen mag es auch unmöglich sein, daß die neue heidenchristliche Kirche nicht irgendwie die Farbe der Heimatkirche, die sie gepflanzt hat, trage. Jedenfalls aber sollte daran allen Ernstes gearbeitet werden, daß unsre Boten sich alles dessen entäußerten, was nicht mit Nothwendigkeit dazu gehört den Heiden das seligmachende Evangelium nahe zu bringen. Ein solches Streben von den verschiedenen Seiten würde das beste Mittel gegen jene traurigen Streitigkeiten verschiedener Denominationen sein, an denen Langhans natürlich eine willkommene Waffe finden mußte.

*) Warum sagt L. gleich so gefällig: „Streitsucht?“

**) Zur Besprechung dieser durch die „Zeitsstimmen“ charakterisirten Richtung kann hier natürlich der Ort nicht sein.

„Transcendenz und Taktlosigkeit“ lautet die Ueberschrift des dritten Kapitels. Auch den hier vorgebrachten Aufklagen wollen wir, was taktloses Auftreten der Missionare gegen die heidnischen Religionen, Sitten und Gebräuche betrifft, in gewissem Grade ihre Berechtigung zuerkennen. Doch dürfen wir nicht meinen, daß, wie es nach Langhans fast überhaupt scheinen möchte, in der Mission selbst an Abstellung des Schadens nicht gearbeitet würde. Er bringt selber — freilich sehr verschwindend, in einer Note — einige Belege dafür. Wir erinnern uns an einen eklatanten Fall, in dem ein Missionar, der bei anzuerkennendem Muthe die bestehenden religiösen Einrichtungen öffentlich verächtlich behandelte und lächerlich machte, vom Missionsinspector angewiesen wurde, sich eines andern Verfahrens zu befleißigen, und nicht unbesonnen den Respekt des Volkes vor dem, was ihnen bisher das heiligste sei, zu untergraben. Doch geben wir zu, daß solche Instruktionen und nachdrückliche Einschärfung derselben in andern Gesellschaften noch rechtes Bedürfniß sein mögen. Was aber die Transcendenz betrifft, so gilt hier das Wort: Tadeln ist leicht, aber besser machen ist oft unmöglich. Vom Standpunkte der Immanenz aus läßt sich nun einmal consequenterweise keine Mission treiben (wohlverstandenen, Mission als direkte Einwirkung auf das religiöse Leben, abgesehen von anderen civilisatorischen Bestrebungen.) Wir stehen nicht an zu behaupten, daß ein jeder consequente Versuch der Art eher den christlichen Missionar zum Heiden verkehren, als die Heiden zu Christen bekehren würde.*) Es kann eben das Moment des Kampfes in der Mission nicht fehlen, weil ohne einen solchen eine Lösung jenes Gemisches, in dem Spuren von Wahrheit neben vielem Falschen in gebundenem Zustande sind, nicht denkbar ist. Wer die Mission nur als hegende und pflegende Gärmerarbeit ansehen wollte, würde mit den etwa im Safte der Diefeln enthaltenen guten Theilchen, im ganzen immer nur ein Unkraut groß ziehen. Die Missions-Geschichte berichtet uns natürlich noch von keinem Verfahren und etwaigen Erfolgen, das dem der immanenten Weltanschauung entsprechenden nahe käme. Hätte Bonifacius nicht so transcendental gedacht, wäre er nicht so taktlos gewesen, seine Art gegen die Eide von Veismar zu erheben, so wäre er nicht Apostel der Deutschen geworden.

Doch wir haben diese Besprechung schon zu weit ausgedehnt, als daß wir uns noch lange bei den 2 letzten Kapiteln aufhalten könnten, die vom Gefühlswesen und der Phrase von der Weltflucht und dem Weltdienste handeln. Auch hier vermögen wir wiederum kein getreues Bild der betreffenden Seiten des Missionswesens zu finden. Vieles ist einseitig und damit unbillig beurtheilt; Züge die an einzelnen Beispielen sich finden, sind zu frazzenhafter Entstellung auf das Ganze angewandt. Manchem mag bei einigen Stellen das Blut in den Adern kochen. Doch die Biene findet auch im Kelche der Giftblume ihr Tröpflein Honig. Auch in jenen Ausführungen liegen genug Wahrheitsselemente die wir ohne Fehl zugeben wollen, und die manch' einen zur aufrichtigen Arbeit an sich selbst veranlassen können.

Das Resultat der Argumentation lautet nun bei Langhans, daß es mit der pietistischen Mission nichts sei. Zwingende Kraft kann der Schluß für uns nicht haben. Die Prämissen waren ja nur halb. Es waren nur die Schäden der Mission uns vorgeführt, sehr pädagogisch: Der Verfasser verweist auf den Vater, der dem zu züchtigenden Kinde nicht erst das Register seiner Tugenden vorhält. Aber wenn wir dieß etwas unpassende Bild noch einen Augenblick festhalten, welcher Vater verstößt denn sein Kind, weil er ihm nach manchen Unthaten nicht seine Tugenden vorhalten mag? Langhans hat hier recht gethan, was das Sprüchwort sagt: Das Kind mit dem Wade ausschütten. So aufrichtig unpartheiß wir daher sein Buch aufzusuchen gesucht, es kann uns doch nur dazu bringen, deutlicher als vielleicht bisher alle die Schäden, Schwachheiten und Unvollkommenheiten zu erkennen, mit denen das andretheils so edle Werk der Mission behaftet ist. Es ist einmal nichts so hoch und herrlich, das in dieser Zeitlichkeit, von unvollkommenen Menschen betrieben nicht von der idealen Höhe in den Staub der Wirklichkeit gezogen werde. Hüten wir uns daher die Mission wie mehr oder weniger oft geschieht als das makellose Gotteswerk zu betrachten. Ja sie ist sicherlich ein

*) Einem Gerücht zufolge soll ein holländischer Missionar derartiger Richtung auf Java, nachdem er mit seiner Gesellschaft zerfallen, und auf eigne Hand weiter thätig war, zuletzt in der That Muhammedaner geworden sein. Nähere Nachricht war über den Fall nicht zu finden.

herrliches Gotteswerk, aber ausgerichtet von armen sündigen Menschen, die durch ihre Schuld viel daran verfehlen und verderben. An uns ist's darum uns selbst zu prüfen und mit Gottes Hilfe Buße zu thun auch über die Missionsünden. Dazu würde das besprochene Buch wenn es, wie schon angedeutet, nach seinem Motto den Geist des Friedens athmete, treffliche Dienste thun. Jetzt müssen wir fürchten, daß es manchen von vornherein zurückschößt und ihm die Erkenntniß seiner Fehler nur noch erschwert. Ist doch in nicht wenigen Stellen der ganze Ton, und eine Menge von Ausdrücken der Art, daß sie in einer parlamentarischen Versammlung einfach den Ruf zur Ordnung hervorgerufen hätten. Ich erspare uns hier die Citate; aber jeder unparteiische Leser des sonst so geschickt geschriebenen Buches wird mir zugeben, daß dasselbe nicht immer, selbst da, wo es sich um persönliches handelt, in den Gränzen des Anstandes bleibt.

Wie sich erwarten ließ, hat das Buch nicht wenige Entgegnungen hervorgerufen, unter denen die im Basler Missions-Magazin 1865 die ausführlichste. Im Ganzen und im Einzelnen ist viel treffendes vorgebracht worden. Doch wünschten wir, daß nicht die sehr erklärliche Erbitterung — wie leider in manchen Stücken geschehen — die Ruhe und Objectivität der Kritik auf Kosten der Erfolge des Angriffes gestört hätte. Manches ist auch zugegeben und eingestanden worden. Man hätte aber darin hie und da noch einen Schritt weiter gehen und die uns gebotene Gelegenheit ernster Missionsbuße vielleicht noch mehr ausnützen können.

Diesen Entgegnungen gegenüber ist als Apologie von Langhans eine zweite Schrift erschienen: „Pictismus und äußere Mission vor dem Richterstuhle ihrer Vertheidiger“ (Lpz. 1866). Ein jeder Angriff wird in extenso vorgenommen und mit vielen Gegengründen abgefertigt. Meistentheils sehr einleuchtend. Nimmt man aber, was der Gegner gesagt, im Zusammenhange noch einmal daneben, so findet man in vielen Fällen seine Behauptung im Grunde wenig erschüttert. Dadurch z. B. daß ein nebensächliches Moment, als wäre es der Kernpunkt, angegriffen wird, kann nur ein sehr scheinbarer Sieg gewonnen werden, ebenso, wo der Gegner etwas mit gutem Grunde nach einer Seite entschuldigt hat, ist es sehr wohlfeil ihn zu schlagen, wenn man ihm begegnet, als habe er allseitige Anerkennung verlangt. Am meisten Effect macht die Widerlegung, wo sie von einer Karikatur, die den ersten Zeichnern unsrer humoristisch-satyrischen Blätter Ehre machen würde, illustriert ist. Doch können wir nicht umhin, solche Mittel als einer wissenschaftlichen Beweisführung unwürdig zu bezeichnen. In manchen Stücken hat die Vertheidigung, wie wir ebenfalls nicht verschweigen wollen, guten Grund, und so sehr wir beklagen, daß der entbrannte Kampf zwischen den Angreifenden und dem sich Vertheidigenden den Riß nur erweitert hat, so müssen wir doch zugeben, daß auch hier die Schuld keine einseitige ist. Drum möge Niemand, auf welcher Seite er auch stehe, von dieser Gruppe der Missionsliteratur scheiden ohne an seinem Theile Buße zu thun.

Als ein zweites polemisches Werk haben wir zu erwähnen: T. W. M. Marshall, die christlichen Missionen, ihre Sendboten, ihre Methode und ihre Erfolge. Aus dem Englischen. Mainz, 1863. 3 Bände. Dasselbe läßt sich in kurzen Worten charakterisiren. Es ist nichts als ein einseitiges Parteierwerk zur Verherrlichung der katholischen Missionen unter Herabsetzung der protestantischen. In der Einleitung wird sehr ausführlich der Unterschied beider in der Methode gefunden, daß nämlich die katholische Mission hauptsächlich durch das Martyrium wirke, während der protestantische Missionar sich keinen Lebensgefahren aussetzen wolle (was mit Rücksicht auf Frau und Kinder auch völlig zu billigen sei) und daher als einziges Mittel zur Verbreitung seiner Religion sich der massenhaften Ausstreunung von Bibeln und Traktaten bediene, wobei er ungefährdet und bequem an der Küste des betreffenden Landes wohnen bleibe u. s. w.

Der Leser wird nun von China bis nach Nordamerika geführt und sieht die katholischen Sendboten im leuchtenden Heiligenschein, während ihm von den protestantischen alle Schatten, die sich haben austreiben lassen, sorgfältig gesammelt und mit den betreffenden Bemerkungen gerügt, vorgetragen werden. Dabei thut der Verfasser sehr unparteiisch. Er entlehnt seine

Citate über die protestantische Mission nur protestantischen Schriftstellern. *) Nur Thatfachen werden hingestellt. Nach ihnen soll der Leser dann selbst urtheilen, wozu er gewöhnlich mit Anwendung des Spruches: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ aufgefordert wird. — Es ist überflüssig darauf hinzuweisen, was ein Kind sogleich entdecken wird, daß alle die günstig für uns lautenden Berichte, nach denen der Verfasser nicht lange zu suchen gebraucht hätte, fehlen. Im Schlußwort wird dann noch einmal alles zusammengefaßt um diese merkwürdigen Kontraste neben einander zu stellen. Männer, „die einen Muster der Heiligkeit, der Klugheit, des Selbennutthes haben alle Länder durchleitet wie Feuerzungen jeden dürren Zweig entzündend die andern oft voll tiefer Unmoralität und in ihrer höchsten Form nur Muster häuslichen Anstandes, haben selbst in den Heiden Zweifel erregt, ob sie überhaupt eine Religion bekennen.“ Ich hoffe man erläßt uns weitere Citate. — Wer zu irgend einem Zwecke eine Sammlung der Schattenseiten unsrer Mission gebraucht und alles dessen, was Entstellung und Verläumdung dazu gedichtet, dem können wir als ein wahrscheinlich recht vollständiges Repertorium das genannte Werk empfehlen.

Bietet uns Marshalls Buch nun auch eine umfassende Darstellung des gesammten Missionsgebietes, so ist dieselbe doch so tendenziös gehalten, daß sie in keiner Weise geeignet erscheinen kann, dem, der sich ohne tieferes Quellenstudium mit der Missionsfrage eingehender bekannt machen will, als Hilfsmittel zu dienen. Derartige Hilfsmittel sind um so wichtiger, als für den praktischen Gebrauch, namentlich für Missionsstunden, eine genauere Kenntniß des Werkes unerläßlich ist, während weder Gelegenheit noch Zeit zu den betreffenden Quellenstudien geboten wird. Glücklicherweise ist die Missionsliteratur in diesem Fache nicht arm. Zudem wir die ältern Bücher (wie etwa Steger: Die protestantischen Missionen; Wiggers: Die Geschichte der evangel. Mission) übergehen, die theilweis veraltet sind, machen wir als für den gegenwärtigen Gebrauch geeignet zunächst folgende Werke allgemeinen Inhalts namhaft:

Dr. A. Ostertag, übersichtliche Geschichte der protestantischen Missionen. Stuttgart, 1858. Ein kurzgefaßtes Büchlein, trefflich geeignet zur ersten Einführung in die Missionskunde. Zuerst zeigt es uns die vereinzelt frühesten Missionsunternehmungen bis zur Gründung der Engl. Baptisten = M. = Gesellschaft. Diese bezeichnet den Beginn der neuen Periode, in welcher sich das Missionsinteresse der evangelischen Länder belebt, ausdehnt und zahlreiche Vereine und Gesellschaften ins Dasein ruft. Dieselben werden uns übersichtlich im zweiten Abschnitt vorgeführt. Der dritte hält einen Rundgang um die Welt, um alles aufzuweisen, was die neuere Mission bereits gewirkt hat und noch wirkt. Das Bild kann bei der Kürze des Raumes natürlich nur in sehr allgemeinen Zügen entworfen sein. Leider verwißt sich unter dieser Allgemeinheit hie und da die rechte Vertheilung von Licht und Schatten. Wenn z. B. von den Fidjji-Inseln gesagt wird, sie seien evangelisirt worden, so gibt das auch jetzt nach 10jährigen Fortschritte des Werkes eine unrichtige Vorstellung von der Sachlage. Hier, wie in vielen ähnlichen Fällen, sind die Angaben mehr oder weniger zu limitiren. Beim Gebrauch sei daher die betreffende Vorsicht empfohlen, um so mehr, als wir stets auf der Hut sein müssen, bei unsren Missionsberichten nicht in's Idealisiren zu verfallen.

Dr. G. E. Burkhardt's kleine Missionsbibliothek oder Land und Leute, Arbeiter und Arbeiten, Kämpfe und Siege auf dem Gebiete der evangelischen Heidenmission. Bielefeld, 1857—62. 4 Bände. Aus einem sehr ausgedehnten Material**) ist uns hier mit großem Fleiße ein Werk bearbeitet, dessen sich jeder Missionsfreund nur freuen kann, das uns für viele Fälle das Durchforschen einer Menge von Missionsblättern erspart und uns in bequemer Form Mittel an die Hand gibt, uns eine klare Vorstellung von dem Missionsfelde zu bilden sowie die Entwicklung der Mission bis in die

*) Es würde nicht schwer halten aus katholischen Schriftstellern über die katholische Mission eine Blumenlese zu machen, die diese in ähnlichem Lichte zeigte, wie Marshalls Sammlung die protestantische.

**) Es scheinen jedoch leider nur die deutschen Quellen benutzt zu sein.

neuesten Zeiten zu verfolgen. Es wäre nur zu wünschen, daß namentlich jeder, der Missionsstunden zu halten hat, diese kleine Bibliothek einmal gründlich durcharbeitete, um sich eine eingehendere Kenntniß der verschiedenen Missionsgebiete zu verschaffen, die am besten dem nachtheiligen Anekdotenwesen, von dem wir weiter unten zu reden haben, steuern kann.

In einer besonderen Abtheilung haben wir hier zunächst geographische,*) naturhistorische, ethnographische, linguistische, religionshistorische, sociale und historische Skizzen des betreffenden Gebietes, die uns vortreffliche Dienste leisten dem Bilde, das wir uns weiter von dem Leben und Treiben der Missionare, von ihrer Umgebung und Arbeit zu machen haben, Farbe und Leben zu verleihen. Noch zweckmäßiger würde es allerdings sein, wenn nicht jedes dieser Stücke für sich behandelt wäre. So z. B. haben die Aufzählungen der vorkommenden Thiere oder Pflanzen oft etwas Ermüdendes. Es hätte hier das Material noch etwas weiter verarbeitet werden können. Einzelne Charakterbilder, die die hervorsteckendsten Züge aus den verschiedenen erwähnten Disciplinen in anschaulicher Weise zusammenfaßten, müßten uns noch willkommen sein. Auch hätte sich für ein aus so verschiedenartigen Theilen bestehendes Land wie etwa Indien wohl zwischen den verschiedenen Gegenden etwas mehr scheiden lassen, da eine einheitliche Schilderung nicht überall zutreffen kann. Für andere Länder hätten wir gerne die verschiedenen Entwicklungsperioden mehr auseinander gehalten gesehen, wie z. B. bei den Grönländern, über die manches gesagt wird, was nur in einer vergangenen Zeit Geltung hatte. Immerhin aber müssen wir für das, was Burthardt uns je unter der Ueberschrift Land und Leute bietet, jedenfalls nur dankbar sein.

Die folgenden Kapitel jeder Abtheilung führen uns dann die Mission in dem betreffenden Lande vor, von ihren Anfängen, unter denen die katholischen Arbeiten nicht übersehen sind, durch ihre Entwicklungsstufen bis in die neueste Zeit, und schließen mit einer Ueberschau des gegenwärtigen Zustandes der evangelischen Mission.

Die geschichtlichen Berichte und statistischen Angaben sind hie und da unterbrochen durch mannigfaltige oft umfangreiche Citate, welche die Darstellung mit Zügen aus der Thätigkeit und dem Leiden der Missionare, von den Erfolgen der Arbeit, von dem Charakter der Bekehrten u. s. w. illustriren. Ueber diese Stücke wird auch zusammenfassend berichtet, und für Indien z. B. ist ein eigenes Kapitel der Wirksamkeit und den Erfolgen gewidmet. In solchen Punkten zeigt sich ein besonnenes nüchternes Urtheil, wie der Verfasser überhaupt von der, in Missionsfachen leider nicht seltenen, sanguinischen Auffassung weit entfernt ist. Dennoch hätten hie und da die Quellen wohl noch etwas kritischer benützt werden können. Auch sollte im Ganzen manche Schattenseite der Mission ausdrücklicher erwähnt sein um dem Bilde die nöthige Vollständigkeit zu geben. — Immerhin aber wird Niemand der die Mission genau kennen lernen will, dieß Werk übersehen dürfen, das als brauchbares Hilfsmittel für diesen Zweck allgemeine Anerkennung verdient.

Ein kürzer gefaßtes werthvolles Compendium liegt uns vor in Blumhardt, Handbuch der Missionsgeschichte und Missionsgeographie, Calw, 1863. 2 Bände. Ein für den Handgebrauch, zum Nachschlagen u. s. w. allerdings sehr geeignetes Buch. Die Schilderungen sind begreiflicherweise gedrängter als bei Burthardt, doch geben sie in treffenden Strichen zweckmäßige Skizzen. In der Geschichte der einzelnen Missionen sind die wesentlichen Züge hervorgehoben. Der gegenwärtige Stand ist sehr übersichtlich in statistischer Weise vorgeführt. In dieser Beziehung übertrifft sogar Blumhardt an Vollständigkeit das vorher besprochene Werk, wahrscheinlich Dank seiner Benützung der englischen Originalquellen. Ueber die Griechisch-Russischen Missionen in Sibirien und dem jetzt abgetretenen Russischen Amerika macht er uns interessante Mittheilungen, die sich nirgends sonst veröffentlicht finden.

Leider hat auch in diesem Handbuch die zusammenfassende Darstellung in manchen Stellen ein Generalisiren veranlaßt, das der Gültigkeit derselben für's einzelne nur Eintrag thun kann. Wenn z. B. Jemand, der über indische Zustände noch nichts weiß, die Schilderung der Gräucl des Heidenthums I 283 liest, so wird er sich schwerlich von konkretem indischen Leben eine richtige Vorstellung machen. — Mehrere dem Buche beigegebene Karten lassen —

*) Nur zum Theil landschaftliche, die in weiterem Maße wünschenswerth gewesen wären.

trotzdem daß sie sich mit dem blauen Ton für's Wasser ganz hübsch ausnehmen — viel zu wünschen übrig. Man hätte wohl erwarten dürfen, daß die hauptsächlichsten Stationen der verschiedenen Gesellschaften in irgend einer Weise ausgezeichnet wären. Wer das Buch eingehend gebrauchen will, versäume nicht die am Ende angegebenen Zusätze nachzutragen sowie einige wesentliche Druckfehler zu verbessern.

Ein Mangel des Missionsstudiums bei uns Evangelischen besteht in der meist sehr geringen Rücksicht, die wir auf die katholische Mission zu nehmen pflegen. Dadurch erhalten wir natürlich von den Ländern, wo beide thätig sind, unter Umständen ein schiefes Bild. Ich begreife die Praxis nicht, nach der englische Missionsgesellschaften z. B. über solche Gebiete wie Madagaskar der katholischen Missionare mit keiner Silbe gedenken, es sei denn etwa, daß sie die evangelischen ein von jenen ihnen zugefügtes Unrecht melden, über falsche Anschuldigung sich rechtfertigen und dergl. Sonst wird über sie ein so beharrliches Stillschweigen beobachtet, daß man die Berichte lange Zeit verfolgen kann ohne daran erinnert zu werden, daß die Katholiken noch da sind. Man sollte meinen um ein klares Bild der dortigen Zustände zu erhalten sei auch von dem Wirken jener möglichst genaue Kunde unerlässlich. Demnach können wir ein Studium der katholischen Missionen auch in unsern Kreisen nur empfehlen. Das nächste Hilfsmittel, das sich uns bietet, ist Dr. Ch. R. Kalkar, Geschichte der römisch-katholischen Mission. Deutsch v. A. Michelsen. Erlangen, 1867. Das dänische Original war schon 1862 erschienen*), dürfte aber, so hübsch es sich auch liest, nur wenigen unter uns zugänglich sein. Außerdem ist die unter Mitwirkung des Verfassers gemachte deutsche Uebersetzung durch Zusätze bereichert worden. Der Oktavband mittlerer Stärke enthält wiederum eine Ueberschau über die ganze Welt und berichtet für jedes Land die Entwicklung der katholischen Missionen von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart. Ueberall sind die fleißig benutzten Quellen angegeben. Die Darstellung ist bei gedrungener Kürze anziehend, lebendig, und so objectiv, daß sich die Unparteilichkeit des Verfassers darin wohlthuend widerspiegelt, obgleich er keineswegs seinen evangelischen Sinn durch Gleichgültigkeit zurückdrängt. Vielmehr läßt er, bei aller Anerkennung dessen, was die katholische Mission geleistet hat, doch die aus ihrem Princip hervorgehenden Schäden unverhohlen zu Tage treten, nur daß dabei jener unevangelische Eifer, der sich namentlich in England in dieser Beziehung findet, sehr fern bleibt. Leider sind die Mittheilungen über den jetzigen Stand der kath. Mission so allgemein gehalten, daß man nicht einmal die hauptsächlichsten Stationen einigermaßen vollständig erfährt. Wäre es aber auch die Absicht des Verfassers gewesen dieselben aufzuführen, es würde ihm doch nicht gelungen sein. Nach den mannichfachen vergeblichen Bemühungen habe ich mich überzeugen müssen, daß es für die katholischen Missionen gar nicht derartige statistische Berichte gibt, wie sie von den evangelischen Gesellschaften jährlich veröffentlicht werden. Wir müssen daher darauf verzichten, uns von den verschiedenen Missionsgebieten ein Bild zu entwerfen, auf dem wir neben den Orten der evangelischen Missionsarbeit die der katholischen stets vor Augen hätten. Auch ein umfassenderes Werk, in dem wir die nöthigen Mittheilungen dafür vermuthen könnten, verhilft uns nicht dazu. Wir müssen dasselbe jedoch hier erwähnen, da es jedenfalls eine bedeutende Erscheinung in der neueren Missionsliteratur bildet. Es ist Dr. J. Hahn, Geschichte der katholischen Missionen seit Jesus Christus. Köln, 1857—61. 4 Bände. Wie der größere Umfang voraussetzen läßt, findet man hier ein reicheres Detail als bei Kalkar. Die Geschichte der einzelnen Missionen wird in ihren Hauptzügen ziemlich ausführlich erzählt, wobei besonders die etwas erbaulich geschilderten Persönlichkeiten hervortreten. Während bei den oben besprochenen evangelischen Missionshandbüchern die Geschichte mehr nur die Unterlage bildet, auf der eine genaue Kenntniß des gegenwärtigen Standes der Mission sich gründet, ist hier das Moment der Geschichte selbständiger betont. Daher wird uns — wie schon oben angedeutet — trotzdem daß die Erzählung bis zur neuesten Zeit fortgeführt ist, eine detaillirtere Uebersicht über den jetzigen Bestand nicht gegeben.

Der Verfasser ist Katholik und, wie sich von vornherein vermuthen ließ, nicht frei von der Parteilichkeit gegen den Protestantismus und die evangelischen Missionen. Doch wäre

*) Den katolske Missions-Historie. Kjöbenhavn, 1862.

wohl zu erwarten gewesen, daß er über die letzteren neben den gelegentlichen Urtheilen katholischer Missionare in den Jahrbüchern zur Verbreitung des Glaubens und denen parteiisch gehaltenen Bearbeitungen (wie z. B. Michaelis über die Südfsee) sich mit Hilfe der Originalberichte ein selbständiges Urtheil gebildet hätte. Immerhin aber müssen wir anerkennen, daß er im Vergleich mit der gehässigen blinden Polemik eines Marschall, sich den Evangelischen gegenüber gemäßigt gehalten hat. — Wer sich eingehender mit Mission beschäftigt, sollte dies Buch nicht unberücksichtigt lassen.

Zu diesen allgemeinen Werken über die Mission müssen wir noch zwei zählen, die den Stoff in alphabetisch geordneten Artikeln in Form eines Lexikons geben. Um von einem katholischen Werk auf das andre zu kommen, nennen wir sogleich das *Dictionnaire des Missions Catholiques*, Paris 1863 und 64, 2. Bände, besondere Abtheilung einer 62 Bände umfassenden theologischen Encyclopädie herausgegeben von M. l'abbé Migne. Ueber den ersten Band, der ein alphabetisches Verzeichniß „aller Heiligen und frommen Personen, denen die Kirche nach den Aposteln die Ausbreitung des Glaubens unter allen Völkern zu verdanken hat u. s. w.“ mit biographischen Skizzen liefert, enthalten wir uns des Urtheils, weil wir bisher zu wenig Gelegenheit hatten, denselben eingehender zu prüfen. Was den zweiten Band betrifft, den wir gründlich kennen gelernt, so können wir nicht umhin denselben als ein ganz leichtfertiges Nachwerk zu bezeichnen. Die Artikel sind gar nicht für den besondern Zweck bearbeitet, sondern geben entweder bloß eine ganz dürftige Notiz, oder bestehen aus irgend einer passenden oder unpassenden Stelle die aus den Jahrbüchern z. B. v. d. B. (Glaubens oder sonst wo abgeschrieben ist, mit Vorsetzung des betreffenden Landes oder Ortsnamens. Es enthält dieser Band*) nämlich nach dem Titel I. eine Beschreibung des religiösen Zustandes der Gegenden, wo der Katholicismus noch nicht herrschend ist; II. die Diöcesen, Vicariate, Präfekturen; III. die Orden, Kongregationen und religiösen Institute. Es ist fast kaum glaublich, was besonders die erste Abtheilung an Oberflächlichkeit leistet. Unter „Afrika“ finden wir z. B. nach wenigen einleitenden Zeilen einige Worte über die Bevölkerungsdichtigkeit, dann dürftige Zahlenangaben über den Bestand der katholischen Kirche; weiter Andeutung über die Grausamkeit der Afrikaner. Hierauf folgt Mittheilung über den Besuch eines Sohnes der Prinzen Adalbert von Preußen begleitet vom Oesterreichischen Konsul zu Chartum bei den Missionaren (wo?**), dann Uebersetzung einer Stelle aus einem türkischen Blatt über einen nach dem Kap der guten Hoffnung geschickten Nema — und endlich Abdruck eines Berichtes aus der Union über die geographische Expedition zur Nachforschung über den Reisenden Vogel. Das letzte Stück ist bei weitem das längste des Artikels. Die Probe wird zur Charakterisirung genügen. Dagegen höchst wichtig für das Studium der katholischen Mission ist, beim Mangel anderer derartiger Publikationen, die kurze dritte Abtheilung, die irgend welche officiële Zusammenstellung zu reproduciren scheint. Hier erfahren wir wenigstens die zahlreichen verschiedenen Agenturen der kathol. Mission und die Gebiete ihrer Thätigkeit. Doch sind die Angaben über die letzteren auch meist sehr allgemein gehalten. Möchte uns doch endlich irgend eine Gelegenheit geboten werden darüber etwas Ausreichendes zu erfahren.

Dem ersten Theile dieses Werkes ist übrigens ein Anhang über die Protestantischen Missionen beigegeben. Beim Durchblättern wird jeder, der einigermaßen mit der Sache bekannt ist, den Reizungen zum Nachen, die derselbe bietet, nicht ausweichen können. Wer Proben wünscht findet sie im *Väslar Magazin*, 1865. X.

Eine evangelische Missionsencyclopädie ist die in Amerika erschienene *Cyclopedia of Missions* by Rev. H. Newcomb. New-York. Zweite Ausgabe, 1860. Dieselbe soll zwar wie der Titel sagt mit den neuesten Berichtigungen versehen sein, man findet jedoch die Angaben nur bis zum Jahre 1853, verimuthlich also ganz die der ersten 1854 erschienenen Auflage. Mössen wir den Werth der Arbeit im Ganzen ungleich höher stellen als den des eben besprochenen Werkes, so läßt sie doch besonders hinsichtlich der kontinentalen Missionsgesellschaften und ihrer Arbeitsfelder sehr viel zu wünschen übrig. Die meisten der betreffenden Artikel können keineswegs von kundiger Hand verfaßt sein. Besser sind die englischen Missionen be-

*) Bearbeitet von Dr. Etienne de Djunkovskoy.

**) Gemeint ist der Besuch des Freiherrn v. Barnim in Gondokoro.

handelt, und was die amerikanischen betrifft, so haben wir hier ein beträchtliches Material wie es uns in der Weise nicht leicht wo anders zugänglich sein dürfte. Beigegeben sind etwa 30 Karten, die jedoch nach Inhalt und Ausführung keinen großen Werth haben. *)

Die religiös-poetische Literatur.

(Schluß.)

Den dritten möglichen Weg die durch Christum geschehene Erlösung der Menschen zu singen, den evangelisch-geschichtlichen, hat Louise von Plönies in ihrem neuesten Epos „Maria von Bethanien“ eingeschlagen. Wir haben den Reim dieser Dichterin so lieb gewonnen, daß wir ihn ungern hier und dort in dem genannten Gedichte vermissen. Ist doch auch dem deutschen Volk der Reim so an's Herz gewachsen, daß es das Verkehrte kurzer Hand „ungereimt“ nennt! Kommen doch die reimlosen Producte der quantitativen Metrik nie populär werden, so daß man ihnen jetzt immer seltener begegnet! Wenn wir uns des richtigen Rhythmus, sowie des reinen Reims befleißigen, so haben die Bemühungen eines Platen und Minckwitz ihre besten Früchte getragen. Dann aber dürfte sich das Ausserachtlassen des Reims höchstens da empfehlen, wo die chaotisch-wogende Fülle der Gedanken, wo die mosaikartige Zusammenfassung derselben diese Fessel schwer trägt. Da dürften dann einzelne Gedichte von Göthe („Prometheus“), sowie die Nordsee-Bilder von Heine als Muster zu betrachten sein. — Früher noch, als „Maria von Bethanien“ erschien von derselben Dichterin „Joseph und seine Brüder.“ Auch durch die Wahl dieses alttestamentlichen Stoffes, der schon in der bekannten Mehul'schen Oper seine poetische Wirksamkeit bekräftigt hatte, hat dieselbe einen sicheren poetischen Tactus offenbart; hier hat sie ihr Talent am schönsten offenbart. Dieses Buch ist dem Inhalt nach reich und spannend, der Form nach edel und schön. Die Zeltluft des Patriarchenlebens weht uns erfrischend an; die zauberische Herrlichkeit des alten Aegyptens hebt sich imponierend vor unsern Augen empor. Da stört kein Vorwalten des theologischen Elementes vor dem poetischen, während doch Alles getragen ist vom Strome inniger christlicher Frömmigkeit. Die Verfasserin hat zu diesem wie zu anderen Büchern sichtlich die nöthigen archäologischen Studien gemacht; nur hätten wir gewünscht, daß sie sich auch nach der Betonung der orientalischen Wörter etwas genauer erkundigt hätte. Daß sie z. B. Baal einhylbig gebraucht und bei Jaxum, Haran, Hebron den Ton auf die erste Sylbe legt, wirkt störend auf den gebildeten Leser. Auch sind wir einige Mal in ihren Werken dem Imperfectum „gewinken“ für „gewinnt“ begegnet, was eben lediglich ein Flexionsfehler und mit keiner poetischen Lizenz zu entschuldigen ist. — Noch bemerken wir hier, daß die Dichterin in ihren epischen Producten sich des flüssigen Jambus bedient, welcher seit Kinkel's „Otto der Schütz“ bei uns beliebt geworden ist.

Das eigentliche Cultus-Epos ist nach der Erfahrung der Roman mit seinen Unter- und Nebenarten geworden; doch vermag hier die schöne Diction nicht für den Wegfall des Rhyth-

*) Als auf ein Werk von höchster Bedeutung für das Missionsstudium, wie nicht minder für die geographischen Wissenschaften machen wir wiederholt aufmerksam auf den nach Abfassung vorstehenden Aufsatz erschienenen: Allgemeinen Missions-Atlas nach Originalquellen, bearbeitet von Dr. H. Grunemann (Gotha, Perthes), von welchem die erste Abtheilung: Afrika in 20 Blättern mit werthvollen Erläuterungen vorliegt. Mit den vorzüglichsten Hilfsmitteln ausgerüstet, hat Dr. Grunemann in der That Vorzügliches geleistet. An den weiteren Abtheilungen: Asien, Australien und Polynesien wird eifrig gearbeitet.

mus und Reims zu entschädigen, und mit ihm bürgert sich immer mehr ein allzu hastiges Lesen mit rein stofflichem Interesse ein, welches den Geist nicht genugsam weicht und stärkt. Auch auf religiösem Gebiete ist er cultivirt und besonders im Bereich der Dorfgeschichte hier Großes geleistet worden. Obenan steht immer noch Jung Stilling's Leben; die 2 ersten Bände sind voll wahrer Poesie, und der Character des alten Eberhard Stilling ist mit Meisterhand gezeichnet. — Der gegen die Consequenzen der Hegel'schen Philosophie gerichtete, anonym erschienene Tendenzroman „Eritis sicut Deus“ hat nicht mit Unrecht seiner Zeit großes Aufsehen erregt und ist trotz der Nachtheile einer verfehlten Charakterzeichnung noch immer nicht ohne Werth. — Die Erzählungen der Maria Nathusius haben dem „Volksblatt für Stadt und Land“ viele Leser verschafft und sind jedem gebildeten Hause zu empfehlen; besonders wird man die „Elisabeth“ von derselben Verfasserin nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Für die unrichtige Zeichnung der Männercharaktere entschädigen die Bücher von Dichtern in der Regel durch originelle Frauenbilder und frappant wahre Familienskizzen. Hierin gleicht die Nathusius der Wildermuth und die Wildermuth gleicht der Nathusius. — Originell, wahr, derb, shakespeareisch-plastisch sind die Erzählungen des Schweizlers Jeremias Gotthelf (Bisius); und obgleich die Idiotismen der Sprache für den Nicht-Schweizer beim Lesen Schwierigkeiten bereiten, sind doch diese Bücher grade das Vorzüglichste zu nennen, was im besprochenen Genre geleistet worden ist. — D. Glaubrecht (Dezer) offenbart in seinen trefflichen Büchern eine warme poetische und religiöse Empfindung, großen sittlichen Ernst und feste kirchliche Gesinnung. Eben erscheint bei Heyder und Zimmer eine Ausgabe seiner ausgewählten Schriften; doch entbehren wir ungern Etwas von der „Blutegelschänderin“ an bis zum „Wassergeicht.“ Daß sein „Kalendermann vom Weitsberg“ schon manchen Engländer in die abgelegene Pfarrei Wirberg gelockt hat, ist aus dem Reize, den jenes Buch auf den Leser ausübt, unschwer zu erklären. — D. von Horn (Vertel), der Spinnstubschreiber, bringt nun schon seit einer Reihe von Jahren seine Volks- und Jugendschriften auf den Markt, und wenn er auch in denselben gewöhnlich wieder mit der Schilderung seiner lieben rheinischen Gebirge beginnt, mit der Zeichnung eines verliebten Bauernmädchens und eines harten Vaters fortfährt und am Ende trotz aller Hindernisse nach einigen Heden springen das liebende Paar zusammenzubringen weiß, so leiden wir doch, und freuen uns doch immer wieder mit dem Liebespärchen und danken zuletzt Gott mit ihm für die glückliche Uebersehung seiner Gefahren. Der „Friedel“ und die „Rheinischen Dorfgeschichten“ sind Bücher von bleibendem Werthe. — Gotthelf und Glaubrecht waren gestorben, der alte Horn allein noch am Werk, als beinahe diesen dreien ein neuauftauchender Erzähler den Rang abgelaufen hätte. Das war Justus Treumund (Glaser), als er sein „Vogelbärchen“ herausgab, ein Buch voller Poesie und Wahrheit, welches der historische Hintergrund (30jähriger Krieg) die Fabel (ein Mütterlein kam nicht sterben, bis sie ihren geraubten Sohn noch einmal gesehen hat) die Diction wie der gesunde religiöse Gehalt zu einem wirklich künstlerischen Product machen. Wir waren auf das zweite Werk des Dichters gespannt; doch als dasselbe unter dem Titel „Schloß Friedelhausen“ erschien, fanden wir das frühere Glück und Geschick desselben weder in der Wahl des Stoffes noch in der Characterzeichnung und ganzen Exposition, noch endlich in der Diction desselben: der Stoff ist nicht außergewöhnlich interessant und zur künstlerischen Behandlung geschickt: die Charactere sind meist knochengerüstete ohne Blut und Mark; der Dialog ist selten und nicht spannend genug; die Diction ist oft allzu farblos. — Einsweilen seien hier noch bloß erwähnt die einschlägigen Schriften von Schubert und Stüber, Barth und Altsfeld, wie auch das Buch „Taufe und Wiedertaufe.“ Niemand wird solche Werke ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Im Allgemeinen fühlen wir uns hier zu der Bemerkung veranlaßt, daß das Dorf- und Bauernleben nur in den Schriften Gotthelf's vollkommen richtig gezeichnet ist. Diese weichen, sentimentalen Burche und Mädchen, welche uns die Anderen oft vorführen, wird man in der Regel auf dem Land umsonst suchen. Ein Meister in der glücklichen Zeichnung von Bauerncharaktern, wie ein Muster in der Technik seiner Erzählungen ist Caspari „Zu Straßburg auf der Schanz“ — lese Einer diese Erzählung und behalte trockne Augen dabei! Da ist keine beständige Tendenzjügerei und kein langweiliges Abtanzeln zu finden, während der

religiös-sittliche Grundgedanke im poetischen Gefolge mächtig wirkt. Auch der religiöse Dichter muß dichten, um zu dichten; auch der Religion und Theologie gegenüber sträubt sich das zarte Kind, die Poesie, lediglich als Magd zu dienen. Ist auch die Religion die erstgeborne Gottesstochter und Erbin in des Vaters Haus, so muß sie doch die Poesie als nachgeborne Schwester betrachten und kann sie nur als solche in ihrem Dienste zu rechtem Nutzen gebrauchen.

2. Die religiös-lyrische Poesie.

Man unterscheidet bekanntlich Kirchenlied und geistliches Lied. Während ersteres besonders in den verflossenen Jahrhunderten des Protestantismus blühte, wird in unserm 19. Jahrhundert vorherrschend das letztere cultivirt. Hier haben wir den am meisten betretenen Weg, die Erlösung durch Jesus Christum zu singen. Für die Innerlichkeit ihres Gefühls hat die Kirche als Form das eigentliche musicalische Princip der neueren Poesie den Reim erzeugt und in der evangelischen Kirche, welche besonders die Lehren der Soteriologie in Fleisch und Blut der Ihrigen brachte, mußte die Yrrik selbstverständlich zu größerer Blüthe gelangen, als es in derjenigen Kirche geschehen konnte, welche durch ihre vorherrschende Betonung der Theologie (im speciellen dogmatischen Sinn) und der Anthropologie und bei ihrem lateinischen Cultus selbst in ihrem Kirchenlied mehr epische Befähigung offenbart hat. Ueber das Kirchenlied und über die Kirchenlied-Dichter gibt es mannigfache gute Bücher; besonders dürfte Kochs „Geschichte des Kirchenlieds“ allgemein zu empfehlen sein. Auch sind die Werke der einzelnen Dichter wiederholt neu aufgelegt worden; Paul Gerhard wenigstens sollte in keinem christlichen Hause fehlen. Wir finden uns veranlaßt hier auf die herrlichen Ausgaben von Ph. Wadernagel (Stuttgart bei S. G. Weiching) wie auf die von C. F. Becker besorgte (Leipzig bei B. Schlicke) aufmerksam zu machen.

Was nun das geistliche Lied anlangt, so zeigt sich in unserer Zeit ein erfreuliches Leben und Streben auf diesem Gebiete. Wir wollen die hervorragendsten Erscheinungen kurz besprechen. Veraltet sind meist die religiösen Oden Klopstock's, von dem wir bloß noch „Auferstehn, ja auferstehn“ singen hören; und die religiösen Poesien von Gleim oder Tieck werden kaum mehr gelesen. Dagegen haben manche Sachen von Claudius und Novalis noch heute ihren Werth. „Der Mond ist aufgegangen,“ das ist ein klassisches Lied, welches nie untergehen wird, und wer kennt von Novalis nicht die tief empfundenen Lieder: „Wenn alle unteren werden,“ „Wenn ich Ihn mir habe,“ „Wer einsam sitzt in seiner Kammer,“ „Was wär' ich ohne Dich gewesen?“ — Unter den Neueren ist vor Allen Spitta zu nennen, der mit seinem „Psalter und Harfe“ bei seinen Zeitgenossen solchen Anklang fand, daß die Lieder stereotypirt werden mußten; auch hat die nach des Verfassers Tod erschienene Nachlese aus seinen geistlichen Liedern viel Anklang gefunden. Die Gedichte besonders der erstgenannten Sammlung zeichnen sich durch Innigkeit der Empfindung, Anschaulichkeit der Darstellung, richtigen Rhythmus und Reim, wie durch die Singbarkeit der Verse aus.

Spitta war eine durch und durch lyrische Natur und verdient den Vorberkranz vor allen anderen religiösen Yrrikern unserer Zeit. — Nach ihm ist zu nennen: Albert Knapp, dessen Lieder nicht mit derselben Unmittelbarkeit an unser Herz dringen, dessen Gedichten man vielmehr allzu häufig „des Gedankens Blässe angekränelt“ sieht. Knapp war ein äußerst fruchtbarer Dichter; noch kurz vor seinem Tode (1864) gab er eine Auswahl geistlicher Lieder heraus. Seine Zeitschrift „Christoterpe“ war eine erwünschte Arena für die aufstrebenden poetischen Talente des christlichen Publicums, ein Garten voll lieblicher Blüten und erquickender Früchte für die Leser. So weit zu Worms die Thürme der Liebfrauenkirche ihren Schatten werfen, sagt das dortige Volk, wächst die ächte Liebfrauenmilch: den meisten Gedichten der Christoterpe spürt man ab, daß sie unter dem Schutz und wehenden Schatten der Tempelthürme des himmlischen Heiligtums gewachsen sind. Keines von allen den oft mit großer Kunst angelegten Knapp'schen Liedern hat indessen so gewirkt, wie das in das Stammbuch einer Confirmandin mir so hingeworfene:

„Eins wünsch' ich mir vor allem Andern,
Eine Speise früh und spät zc. zc.“

So schrieb einst Jung Stilling in ein Stammbuch die Worte, welche ihm und Anderen später „einen Stoß zu ewiger Bewegung“ geben sollten: „Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen heimkommen!“ Ein nicht zu unterschätzendes Verdienst hat sich Knapp durch die Herausgabe seines „Evangelischen Liederschazes“ erworben. Diese Sammlung mit ihren 3130 Nummern zeichnet sich durch tactvolle Aenderung des Veralteten und passende Auswahl unter dem Neuen aus und muß als ein wirklicher Schatz für's Haus jeder Familie empfohlen werden. — Julius Sturm hat mit seinen frommen Liedern viel Anklang gefunden und sich neuerdings auch durch die Veröffentlichung von Gedichten in Zeitschriften z. B. in „Daheim“, in „Mancherlei Gaben und ein Geist“, „Saat auf Hoffnung“ Verdienste erworben. Weitere Verbreitung haben auch Gedichtsammlungen, besonders seine Gedichte „An die Hand meiner Gattin“ und „Die alte Jungfer“ gefunden. Die Sturm'schen Lieder sind meist liebliche Blüthen eines innigen Christenherzens und wohlthuende Friedensglocken in einer durch Erwerb- und Genußsucht übermäßig angespannten und aufgeregten Zeit. Zum Ton des Kirchenliedes vermochte sich Sturm kaum einmal emporzuschwingen; seine Lieder sind — man halte uns den Ausdruck zu gut! weniger Gesangbuch- als Zeitschriftenlieder, und unter einigen allerdings schwächern finden sich solche vom höchsten Werth.

Karl Gerok hatte bereits durch seine Predigten die Anlage und Richtung seines Geistes nach dem Gebiete der Poesie hin geoffenbart, als er mit seinen „Palmblättern“ und später mit seinen „Pfingstrosen“ hervortrat und sich bald einen großen Leserkreis, besonders unter den Frauen erwarb. Der Inhalt seiner Lieder ist meist ein durchaus erbaulicher, die Form eine gar edle. Man möchte die meisten wohlgelungene Meditationen über poetisch-ausgiebige Predigttexte nennen, womit zugleich die Stärke und Schwäche derselben vom rein künstlerischen Standpunkte aus angedeutet wäre. Sie sind keine Singlieder, sondern fast ausschließlich Leselieder, bringen aber beim Vorlesen in der Familie oder gar auf der Kanzel eine mächtige Wirkung hervor. Wenn ein Prediger praktische Fingerzeige zur Benützung irgend eines Textes sucht, so kann man ihm getrost das betreffende Gedicht darüber von Gerok empfehlen. Ja, bei Gerok ist Prediger und Dichter in ganz origineller Weise Eins geworden.

Nach Gerok ist auch hier zu nennen Louise von Plönnies, welche als Greisin die jugendfrischen „Lilien auf dem Felde“ herausgegeben hat. Die darin enthaltenen Gedichte sind meist zarte, liebliche Kinder frommer Phantasie, erquickend durchweht von dem Lilienduft wirklicher Poesie, wiewohl sich auch manche schwächere Geschöpfe unter ihnen befinden, denen man ein kurzes Leben prophezeien muß. Gleich Gerok, durch den sich die Dichterin offenbar angeregt zeigt, liebt sie es, ihren Liedern Bibelsprüche vorzusetzen.

Georg Wilhelm Schulze sah seine lieblichen Geistlichen Lieder rasch hinter einander verschiedene Auflagen erleben. Knat's „Zionsharfe“ hat ihre Verehrer gefunden trotz der häufigen Breite in der Darstellung. Köhler's „Lieder unter dem Kreuze“ waren eine dankenswerthe Gabe. Die „Lieder des Leides“ von Albert Zeller wurden von Sammlern stark benutzt. Rudolf Stier's Gedichte sind wie seine Predigten voll von Gedanken und männlicher Kraft. Friedrich Oser konnte die 2. Auflage seiner „Kreuz- und Trostlieder“ besorgen und den einzelnen Gedichten die Namen verschiedener Componisten beifügen. (Die betreffenden Angaben hätten sich indessen schöner in einem besonderen Anhang ausgenommen.) Beyschlag und Zäger fanden auch ihre Liebhaber. — Unter den vielen Versuchen, die Psalme in Reime zu bringen, nehmen die „Psalmlieder“ von Christoph Blumhardt eine hervorragende Stelle ein. Der Verfasser hat sich dadurch, daß er stets die Worte der lutherischen Bibelübersetzung beizubehalten suchte, das Reimen erschwert, den Rhythmus oft verwehrt, wodurch manche Härte mit unterlaufen mußte; doch sind diese Psalmlieder, nach gebräuchlichen werthen Choralmelodien zu singen, gewiß allen denen willkommen, welche den Psalter lieb gewonnen haben. Nach der antiken Sage klangen die Steine des Siontempels zu Dn, wenn die Strahlen der Sonne darauffielen. So ertönte der Geist der Psalmisten im Sonnenschein der belebenden Gnade Gottes, und wer irgend einmal mit Blumhardt einen Psalm zusammengebetet hat, mußte jenen Vergleich auch auf ihn anwendbar finden. Darum haben dann auch seine Psalmlieder in ihrem modernen Gewande Viel von der ursprünglichen

Kraft und Weisheit beibehalten. — Schließlich sei hier für dieß Mal noch einer Gedichtsammlung von G. E. Adolph von Harleß Erwähnung gethan, welche unter dem Titel: „Aus dem Leben in Lied und Spruch“ erschien. So hoch wir Harleß als Theologen stellen, so können wir ihm doch als Dichter nur wenig Anerkennung zollen. Der Adler ist noch keine Nachtigall. Wir finden in dieser Sammlung nur wenig wirklich Poetisches nach Inhalt und Form, und die theologische Meditation und die philosophische Reflexion lassen es darin zu keinem künstlerischen Genuße kommen, so daß wir uns wiederholt zum Lesen dieses Buches, das wir mit großen Erwartungen in die Hand nahmen, zwingen mußten. Harleß hat sich als Dichter un'res Erachtens selbst das Urtheil gesprochen, indem er schrieb:

„Warum doch, was ich dichte, nie
Mich recht von Herzen kann ergötzen?
Weil du zuerst noch überlegen
Mußt dein Gedicht in Poesie.“

Schauen wird von dem nun gewonnenen Standpunkt auf das durchmessene Gebiet der religiösen Poesie zurück, so drängt sich uns die Bemerkung auf, daß im Allgemeinen, hinsichtlich des Inhalts, das Theologische oft genug an die Stelle des Religiösen, ja, des Poetischen tritt und, hinsichtlich der Form, der auf Rhythmus und Reim verwandte Fleiß noch Manches zu wünschen übrig läßt. In der Poesie wie in der Religion beruht der Fortschritt oft in einem Zurückgreifen und Umkehren zum Alten; in Ansehung der Form aber werden wir zum Behuf des Fortschritts zugleich vorwärts und rückwärts schauen und sowohl von den neueren Aesthetikern wie von den altdutschen und altgriechischen Dichtern lernen müssen. Wer heutzutage z. B. mit Bürger noch „das ä nicht bläcken und das ö nicht blöcken“ will, der beweist einen rechten Barbarentroz dem wirklichen Fortschritt gegenüber und kann sich mit dem Beispiel unserer Classiker (Schiller) nur ungenügend entschuldigen. Je vollendeter die Form der geistlichen Poesie auftritt, als desto lieblichere und wirksamere werden sie ausgehen.

3. Die religiös-dramatische Poesie.

Plutarch leitet das Wort „Theater“ ohne Weiteres von „Theos“ (Gott) ab. Opitz sagte: „Die Poeterei ist anfangs nichts Anderes gewesen, als eine verborgene Theologie und Unterricht in göttlichen Dingen.“ Sicher steht, daß die griechischen Dramen aus den Dionysischen Religionsgebräuchen und die deutschen aus den Passions- und Osterspielen hervorgegangen sind; auch zeigt uns die griechische Geschichte, daß die Kunst ihrem Verfall entgegenging, als sie rein weltlich werden wollte. (Xristophanes.) Da die epische und lyrische Poesie, wie wir gesehen haben, in Verbindung mit der Religion die herrlichsten Blüthen hervorbringt; da Epik und Poesie in einem höheren Dritten, dem Drama, sich wieder vereinigen: so muß diese vollkommenste Form aller Poesie, ja aller Kunst, das Drama, auch heute noch in freigewähltem Schwesterdienst der Religion verwendbar sein. Was ist gegen diesen logischen Schluß einzuwenden? Das geschichtliche Drama ist das vollendetste zu nennen, die geschichtliche Schönheit der dankbarste Stoff für diese Gattung von Poesie. Und wie viel geschichtliche Schönheit tritt uns doch in der Kirchengeschichte entgegen! Clemens von Alexandrien konnte mit vollem Recht schon das Leben Jesu das Drama der Menschheit nennen. Freilich ist in der Kirche von Anfang an eine Abneigung gegen das Theater vorherrschend gewesen, weil durch die in den Gang der Handlung verwebene Mythologie der Gözendienst genährt wurde, weil bis auf unsere Tage dort manches sittlich Anstößige allzu verführerisch dargestellt wurde, und heute noch darf es deshalb in mancher Gegend kein Geistlicher wagen, den Fuß in ein Theater zu setzen. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß durch die dramatische Darstellung mächtig auf die religiös-sittliche Grundstimmung gewirkt werden kann, weswegen Schiller mit Recht für die moralische Wirkung einer idealen Bühne schwärmen konnte. Wer z. B. einer Darstellung von Mosenthal's „Deborah“ oder „Sonnenuendhof“ beigewohnt hat, wird nur gute Regungen mit nach Haus genommen haben. „Alles ist euer“, sagt Paulus (1. Cor. 3, 22), und wer verwehrt es dem den christlichen Dichtern, ihre Stücke für eine ideale Bühne zu schreiben, wie z. B. Göthe mit seinem „Götz von Berlichingen“ und „Faust“ gethan hat? — Auf diesem Felde ist wenig mehr als Nichts bis jetzt geschehen. Zwar hat Calderon durch viele seiner vielen

Stücke (z. B. „Der standhafte Prinz,“ „Andacht am Kreuz,“ „Seherin des Morgens“) seiner Kirche gute Dienste geleistet; aber für den evangelischen Leser hat doch seine Wundersucht etwas Abstoßendes. — Den religiösen Dramen Klopstock's mangelt fast Alles, was zu einem guten Drama gehört; und so wenig wie in seinen sonderbaren Bardietten findet man in „Adams Tod,“ „David,“ „Salomo“ fortschreitende Handlung, lebendigen Dialog, zutreffende Charakterzeichnung. Klopstock's Stärke lag eben in seiner Lyrik (Oden). — Bei dem unermüdlich auf dem besprochenen Gebiete thätigen S. G. Viesching erschien 1862 ein anonymes Drama „Bischof Cyprian“ (von Karl Lechler, Decan in Calw). Obgleich nun dieses Werk einzelnes wirklich poetisch Wirksame und künstlerisch Schöne enthält, so ist doch bei allen Vorzügen der Form das Ganze zu abstract und wenig farbig und der Dialog nur zu oft platt und langweilig, wie uns denn überhaupt die Darstellung zu breit und langstielig scheint.

Zum Schluß noch einen Seufzer, indem wir es von Herzen bedauern müssen, daß wir im Augenblick keine entsprechende Zeitschrift für religiöse Poesie besitzen. Dieselbe müßte indessen, sollte sie wirklich entsprechend genannt werden, etwa Folgendes enthalten: 1.) Erzählungen (in Prosa geschrieben), 2.) Gedichte und zwar a) epische, b) lyrische, c) dramatische, 3.) Anzeige einschlagender Bücher und Kritiken, 4.) ästhetische Abhandlungen, (Besprechung der religiösen Kunst im Allgemeinen). An Kräften zur Mitarbeit fehlt's in unserer Zeit nicht; und wenn die Zeitschrift mit dem rechten Geschick redigirt und typographisch entsprechend ausgestattet würde, so dürfte es ihr auch keineswegs an Lesern fehlen. Daß unsere Zeit für Religion nicht unempfänglich ist, hat die Aufnahme gezeigt, welche Fritz Reuter's „Stromtid“ gefunden hat. — Wir möchten einer solchen Zeitschrift das Zeichen des alten Valentin Andraee, das Kreuz in der Rose, als Emblem empfehlen. Da Religion und Kunst in ganz ähnlicher Weise unser Herz still machen, es zur Andacht stimmen und weihen, so haben sie ein Recht, in Einem Hause zusammenzuwohnen und zu walten. Daran aber halten wir fest, daß bloß die Religion es ist, welche in Noth und Tod uns Frieden gibt, daß sie allein unsere Seelen zu den Harmonien des Himmels zu führen vernag.

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß.“

† †

Uebersicht über die religiöse Journalistik der reformirten Schweiz.

Die Schweiz ist auf der Landkarte ein gar kleines Land. Es scheint oft, als müßte sie erdrückt werden von ihren gewaltigen Nachbarn im Westen und Nordosten und Süden. Aber wohl kaum ein anderes Land mag ein so reiches, vielgestaltiges Leben in sich schließen, als dies in der Schweiz wirklich der Fall ist. Es ist bei uns ein wunderbares Gemisch von 3—4 verschiedenen Sprachen, 2 verschiedenen Religionsbekenntnissen, den mannigfachsten Richtungen und Sekten, den verschiedensten politischen Anschauungen und socialen Bestrebungen, und alle diese Gegensätze haben ihr Dasein nicht etwa darin, daß sie einander gegenseitig neutralisiren, sondern im Gegentheil darin, daß sie sich möglichst geltend machen, auf einander plagen, sich bekämpfen und damit reiches Leben pflanzen. Wenn daher nicht äußerer Umfang, sondern reges inneres Leben das Recht zur Existenz gibt, so darf der Schweiz das Recht des Daseins sicherlich nicht abgesprochen werden. *)

*) Es erscheinen in der Schweiz 360 öffentliche Blätter durch Postdebit, wovon 50 auf den Kanton Bern, 44 auf Zürich fallen.

Insonderheit auch auf dem religiösen Gebiet (ich rede hier nur von der protestantischen Kirche) zeigt sich ein reich bewegtes Leben, wie es in so engen Grenzen sich vielleicht nirgends sonst zeigt. Zeugniß hiefür legen die zahlreichen religiösen Zeitschriften ab, die auf dem engen Raum unserer protestantischen Schweizerkirche nicht etwa nur kümmerlich ihr Leben fristen, sondern zum größern Theil wenigstens trefflich gedeihen. Wolte ich alle aufzählen, kämen sie wohl reichlich über zwei Duzend. Vielleicht dürfte es auch für weitere Kreise nicht uninteressant sein, eine kurze Charakteristik derselben zu vernehmen. Es dürfte schwer sein, die Unterscheidung zwischen erbaulichen und wissenschaftlichen Zeitschriften durchzuführen, da dieser Unterschied nicht nur bei den schweizerischen, sondern bei allen Kirchenzeitungen ein sehr fließender ist. Durchschlagender dürfte die Unterscheidung nach der theologischen Richtung sein; denn in der That hat da jedes Blatt seine eigenthümliche Stellung und in der Art und Weise, wie es dieser seiner Aufgabe und Stellung genügt, seine Berechtigung resp. die Möglichkeit seiner Existenz.

Bekanntlich blüht in unserer deutsch-reformirten Kirche die sogenannte „negative“ kritisch-speculative Richtung, wie sie von der Tübinger Schule (Strauß und Baur) begründet worden ist, auf's Leppigste. „Freisinnige“ nennen sie sich selbst hier zu Land; das Volk nennt sie (wohl am Wichtigsten) „Neugläubige.“ Diese Richtung stammt bei uns nicht von gestern. Der Sinn für sie zeigte sich, seit im Jahr 1830 das Volk sich seine Rechte und Freiheiten den Privilegien der Stadt gegenüber zu erringen wußte, besonders bei den „freisinnigen“ Vorkämpfern jener politischen Reformation. Bekanntlich suchten diese Männer im Jahr 1839 diese Richtung durch die Berufung des damals eben durch die Veröffentlichung seines Lebens Jesu bekannt gewordenen Dr. David Fr. Strauß bei uns einzubürgern. Aber noch ließ sich unser Volk dies nicht gefallen. Den Mann konnte man fernhalten; der von ihm ausgehende Geist drang darum doch bei uns ein, und in der Mitte der vierziger Jahre suchten einige junge von diesem Geist ergriffene schweizerische Geistliche dieser Richtung einen Halt zu geben durch Gründung eines Organs „die Kirche der Gegenwart.“ Aber auch dieser Schritt war noch zu früh; sei es, daß die Zeitschrift nicht volksthümlich genug geschrieben, oder unser Volk für jene Richtung noch nicht empfänglich war: genug nach wenigen Jahren ging diese Zeitschrift wieder ein.

Allein im Jahre 1859 feierte sie ihre Auferstehung; es erschienen die „Zeitstimmen aus der reformirten Kirche der Schweiz“ gegenwärtig unter der Redaction von Heinrich Lang, Pfarrer in Weilen am Zürichsee. Schon ins 9. Jahr ertönen nun diese Zeitstimmen und haben, wie es scheint, nicht nur im eigenen Vaterland, sondern auch in Deutschland und Holland einen lebhaften Wiederhall gefunden. Für deutsche Leser ist es leicht diese Zeitschrift zu charakterisiren; sie trägt die von Baur und Strauß begründete Richtung in ihrer schroffsten Einseitigkeit vor; sie huldigt dem blühendsten Autoritätsunglauben. Was Baur oder Strauß, Zeller oder Scholten gesagt haben, ist wahrer als das Evangelium, an jener Unfehlbarkeit zweifeln, vermag nur ein wissenschaftlicher Rabulist, ein theologischer Schwindler. Lang gehört entschieden zu den „Ganzen“; denn der „halbe“ Schenkel z. B. hat von ihm eine Abfertigung gefunden, wie es Strauß oder Hengstenberg nicht besser hätten besorgen können. Es geht überhaupt hier zu Land kaum einen bedeutenderen Geistlichen außer jener exclusiven Richtung, der nicht schon von den Zeitst. bestraft worden wäre. Aus dem geht hervor, daß der Ton dieser Zeitstimmen ein kecker, burschikoser (um nicht zu sagen grober) ist. Namentlich sind in dieser Hinsicht die Artikel des Redaktors hervorragend. Professor Held hat ihn in seiner bekannnten treffenden Weise gekennzeichnet mit dem Namen eines „Journalisten 2. Ranges.“ Neben Lang wirken als Mitarbeiter noch mit: Professor Biedermann, ein Hegelinge von ächtem Schrot und Korn. Seine Aufsätze, weil sie für denjenigen, der mit der Hegelschen Terminologie nicht vertraut ist, sehr unverständlich klingen, haben ihm und den Zeitstimmen den Nimbus einer ganz eminenten Wissenschaftlichkeit verschafft. Wir Andern, die wir auch etwas von der Philosophie los haben, finden darin immerhin Gedanken, die aller Beachtung werth sind, weil sich an seinen scharfen logischen Begriffen stets der eigene Standpunkt klarer abhebt, wohl auch berichtigt und vertieft. Seine Arbeiten sind jedenfalls die gehaltvollsten der Zeitschrift, obwohl sich bei ihnen der pantheistisch-deterministische Zug am deutlichsten zeigt. Neben Wieder-

mann ist als Mitarbeiter zu nennen H. Hirzel, Diacon zu St. Peter, der sich in einem möglichst salbungsvollen und orakelhaften Ton gefällt; von Wissenschaftlichkeit strohen seine Aufsätze gerade nicht. Die Zeitstimmen haben auch ein paar jüngere, thätige Mitarbeiter wie den bekannten Salomon Bögelin, besonders aber den Palästinareisenden Conrad Furrer. Auffallend und bemerkenswerth ist, daß von der Zürcherischen Fakultät nur Volkmar und Kesselring in die Zeitstimmen schreiben, wogegen M. Schweizer, Keim, Schrader sich hiedurch zu compromittiren fürchten und daher lieber deutsche Zeitschriften (Protest. K. Ztg., Schenkel's Allg. k. Z.) als Organe ihrer theologischen Mittheilungen benutzen.

Vor kurzem haben nun die Zeitstimmen einen Hülfsgenossen bekommen in den „Reformblätter“ aus der bernerischen Kirche.“ Der Redactor derselben ist der ältere Langhans, Pfarrer in der Irrenanstalt Waldau, ein Mann, der in Puncto Höflichkeit dem Redactor der Zeitstimmen mindestens ebenbürtig ist, wie neben seinem Angriff auf den Pietismus der Basler-Mission besonders einige Correspondenzen in Schenkels Zeitschrift beweisen. Ein entschieden noblerer Character ist sein jüngerer Bruder Eduard Langhans, der angefeindete Religionslehrer am Bernischen Staatschullehrerseminar. Auch Vissius, der Sohn des bekannten Schriftstellers Jeremias Gotthelf, gehört zu den bedeutendern Mitarbeitern an den Reformblättern. Die theologische Richtung dieser Reformblätter ist, wie schon ihr Name sagt, völlig dieselbe wie die der Zeitstimmen. Nicht-schweizerischen Augen dürfte es auffallend scheinen, daß neben diesen, die ihre Stellung und Aufgabe so meisterhaft erfüllen, noch ein Concurrrenzblatt erscheinen konnte. Dies hat seinen Grund in den eigenthümlichen religiösen Verhältnissen Berns. Die Berner unterscheiden sich wesentlich von ihren im Nordosten wohnenden Schweizerbrüdern. Bei jenem etwas schwer beweglichen conservativen Volkscharacter hatte die „neugläubige“ Theologie schwerer Eingang gefunden als bei den beweglicheren Zürchern und St. Gallern. Zudem zeigen sich dort eigenthümlich religiös-sittliche Zustände, welche zu berücksichtigen die Reformblätter sich besonders vorgenommen haben. Es wären daher allerdings die Zeitstimmen, die einen etwas kosmopolitischen Zug haben, nicht geeignet, im Canton Bern das zu bewirken, was jene Richtung gern wünschte, daher die Gründung eines eigenen autochthonischen Blattes für den Canton Bern sich wohl begreifen läßt; doch werden eben um dieses autochthonischen Characters willen die Reformblätter kaum je die Bedeutung der kosmopolitischen Zeitstimmen gewinnen.

Auch die sog. Vermittlungstheologie, welche, wie schon richtig bemerkt wurde, mehr stille Verehrer, als offene Bekenner hat, ist bei uns ziemlich stark vertreten. Es ist namentlich Bern, dessen Fakultät wesentlich durch Männer dieser Richtung besetzt ist; auch in Zürich, ja selbst in Basel fehlt diese Richtung nicht. Es war denn auch ein Basler und ein Zürcher, die bisher als Redactoren des „Kirchenblattes für die reformirte Schweiz“ diese Richtung öffentlich vertraten: Herr Professor Dr. Hagenbach und Hr. Antistes Dr. Finsler. Es ließ zwar das erste Erscheinen des Kirchenblattes nicht ahnen, daß es der Vertreter der Vermittlungstheologie werden sollte. Es war zuerst nur eine Art Beiblatt zu dem Oppositionsblatt gegen die oben genannte Zeitschrift „Kirche der Gegenwart“, welches von Ebrard unter dem Namen „Zukunft der Kirche“ herausgegeben wurde. Allein es stellten sich bald zwischen Ebrard und den Redactoren des Kirchenblattes tiefere Differenzen heraus, so daß dasselbe in selbstständiger Weise seinen Weg ging, der am richtigsten der der Mitte heißen mag.

Faktisch war die Stellung des Kirchenblattes die, daß es principiell auf positiv christlichem Boden stand, weshalb es auch lange Zeit das einzige bedeutendere Organ des gläubigen Theiles der Geistlichkeit blieb, dagegen fehlte ihm oft der rechte Muth, den festen Angriffen von links entgegen zu treten. Nicht nur war die Redaction selbst überaus zart und zahn, sondern sie hielt auch strenge Controle, daß nicht dritte Personen in zu scharfer Polemik sich ergossen. Zudem war der Inhalt des Kirchenblattes oft etwas langweilig: ausführliche Synodalberichte, kirchliche Statistik, langstilige Recensionen machten sich in seinen Spalten allzu sehr breit, was viel mehr als seine theologische Richtung demselben Theilnahme geraubt haben mag, so daß bei dem nothwendig gewordenen Rücktritt des Herrn Antistes Finsler von der Redaction ernstlich die Frage erörtert wurde, ob dasselbe nicht seinen Lauf schließen solle. Allein

Herr Professor Hagenbach entschloß sich, dasselbe unter seinem Namen allein fortzuführen, doch wird er durch mehrere tüchtige Mitarbeiter wie Dekan Rüttchi, Kirchenrath Burkhard und Pfarrer Fried unterstützt. In der That hat auch das Blatt, abgesehen davon, daß die von ihm vertretene Richtung nicht wenig Anhänger zählt, auch sonst die Berechtigung zur Existenz darin, daß es nicht sowohl die christlich-theologischen als schweizerisch-kirchlichen Interessen vertritt, was sonst kein anderes Blatt thut.

Im Jahr 1864 erschien unter dem Titel „Religiöse Blätter“ eine Zeitschrift, welche auch unter diese Rubrik gehört. Sie erschien anfänglich ohne Angabe eines Redaktors mit der Präension, sich über die Parteien zu stellen. Allein dies ist da, wo es sich um die heiligsten Prinzipien handelt, unmöglich. Schließt man sich auch keiner Partei an, so wird man dadurch doch selbst eine Partei, nur mit dem Uebelstand, daß man keine Anhänger hat. Das erfuhren auch die „religiösen Blätter.“ Es half nichts mehr, daß mit 1865 ein sehr tüchtiger Theologe, Professor Zyro von Bern, die Redaction übernahm; der Anfang war verfehlt, für ein Blatt der Vermittlung das Bedürfniß nicht groß: kurz die Zeitschrift ging mit Neujahr 1867 wieder ein.

Verhältnismäßig sehr zahlreich sind die Blätter der positiv-christlichen Richtung, und doch hatte diese bisher kein allgemein anerkanntes Organ, das diese Richtung vertreten hätte, sondern war, wie schon erwähnt, auf das „Kirchenblatt“ angewiesen. Dieser auffallende Widerspruch erklärt sich daraus, daß die obigen Blätter dieser Richtung hauptsächlich erbaulicher Art sind, diejenigen aber, welche auch etwa die brennenden Tagesfragen erörterten, mehr nur lokale Bedeutung hatten, wie die Hirtenstimmen für Bern, das Evangel. Wochenblatt für Zürich. Erstere wurden von dem trefflichen Schädlin als Gegenblatt gegen die Zeitstimmen (wie schon der Name zeigt) gegründet, und nach dessen Tode von dem trefflichen Dr. Güder, Professor in Bern, fortgesetzt. Trotzdem das Blatt in so vorzüglichen Händen war, hat es sich doch wenig über den Canton Bern ausgebreitet und seine Wirksamkeit war darum eine beschränkte. Aehnlich verhält es sich mit dem Evangelischen Wochenblatt, dem Organ der Evangelischen Gesellschaft in Zürich. Auch dies Blatt, obwohl nicht übel geschrieben, ist nicht über den Canton Zürich hinaus verbreitet. Daher ist begreiflich, daß seit langem die positiv-christliche Richtung ein eigenes Organ wünschte, worin ihre Ansichten wissenschaftlich vertreten und gegen Angriffe vertheidigt würden. Ohne die Gründung der Bernischen Reformblätter wäre es vielleicht noch nicht mit einem solchen Versuch Ernst geworden. Allein die Gegenpartei half hier alle Bedenlichkeiten überwinden, und so geschah es, daß mit Neujahr 1867 ein neues Blatt als Organ der positiv-christlichen Richtung unter der Redaction des Herrn Dr. Güder in Bern (der seine Hirtenstimmen dafür eingehen ließ) Pfarrer Heer in Erlenbach bei Zürich und Dr. Hagenbach, Professor in Basel, unter dem Titel „Der Kirchenfreund, Blätter für evangelische Wahrheit und Leben“ erschien. Die Zukunft wird lehren, ob die genannten drei Männer, unterstützt durch eine große Zahl tüchtiger Mitarbeiter aus allen Cantonen, im Stande sind, die Lücke in unserer religiösen Journalistik auszufüllen. Jedenfalls fehlt es ihrem Werk nicht an allgemeiner Theilnahme durch das ganze Vaterland, und der gediegene erste Jahrgang läßt für die weitere Entwicklung das Beste hoffen.

Doch es ist nöthig, noch einen Blick zu werfen auf die bedeutenderen unserer erbaulichen Zeitschriften. Da ist vor Allem die älteste zu nennen: Der christliche Volksbote von Basel, das treffliche Organ des gesunden Basler Pietismus, redigirt vom Herrn Pfarrer Sarasin. Derselbe ist sehr vielseitig in seinem Lesestoff, dann und wann freilich auch etwas schwächlich. Seine größte Bedeutsamkeit hat dies Blatt aber durch die Vermittlung der großartigen freien Liebesthätigkeit. Es belaufen sich die jährlich dem Volksboten anvertrauten Liebesgaben auf über 50,000 Fr.

Ein jugendfrischeres, kräftigeres Blatt ähnlichen Charakters ist das vorzügliche „Appenzeller Sonntagsblatt“, das aus den Kreisen des bekannten christlichen Wohlthäters und Menschenfreundes Banquier Zellweger stammt. Es gibt sowohl kräftige Erbauung aus der Schrift als populäre Apologetik in den theologischen Tageskämpfen. Jede Nummer bringt ein auserwähltes religiöses Gedicht von Barth, Spitta, Mnapp, sowie gesunden religiösen Erzählungsstoff; Reisegeschichte, Weltgeschichte und Naturgeschichte finden gleichermäße Berücksichtigung;

auch für den Kinderkreis des Hauses wird durch entsprechende Nahrung gesorgt. Das alles wird uns in dem frischen, oft witzigen Appenzeller Ton gegeben, welcher das Blatt zu einer wahren Perle erbaulicher Zeitschriften macht, die auch in weiteren Kreisen Beachtung verdient.

Kurz erinnern will ich noch an den von Lic. Löwe in Zürich herausgegebenen „Reichsboten“, der die Interessen des großen Reiches Gottes vertheidigt, der aber im Ausland wohl mehr Theilnahme findet als bei uns; ferner das „Correspondenzblatt“, welches in freier Weise den Verkehr zwischen den Gliedern der Badener Conferenz der schweizerischen Evangelischen Allianz vermittelt. Der „Christ“, der „Pilger von Bern“, die „Basler Sammlungen“ sind Organe je eines kleineren frommen Kreises; Beachtung verdient endlich die Missionsliteratur des Basler Missionshauses, worunter das gegenwärtig von Dr. Gundert redigirte Missionsmagazin einen hervorragenden Rang einnimmt.

Alle diese Zeitschriften gehören bloß der deutsch-reformirten Schweizerkirche an. Allein auch in den Cantonen französischer Zunge herrscht ein reiches religiöses Leben, das eine größere Zahl öffentlicher Organe hat. Genf, wo in wunderbarer oder wunderlicher Weise Ultramontanismus und Nihilismus, (des deutschen Pfarrers Wagner) Rationalismus und christlicher Positivismus, letzterer in nationaler und freikirchlicher Besonderung, sich durchkreuzen, hat darum auch verschiedene religiöse Zeitschriften, von denen zu nennen ist: *Le Rationaliste* und *La Semaine religieuse*. Letztere vertritt in hervorragender Weise nicht nur die Interessen der freien Genferkirche, sondern auch eines größeren Theils des positiven französischen Protestantismus und verdient deshalb die größte Beachtung.

Auch im Canton Waadt hat jede der zwei kirchlichen Gemeinschaften ihr eigenes Organ; der Nationalkirche gehören *Les deux patries*, eine in durchaus positiv-christlichem Geist von dem Hauptpfarrer in Vivis, Duvaud redigirte Zeitschrift. Das Organ der freien Kirche heist: *Chrétien Evangélique*, der unter den Auspicien von Professor Chappuis und Pfr. Bridel schon seit 1858 erschienen ist und über die Grenzen einer bloß kirchlichen Zeitschrift weit hinausreichend, ein entschieden wissenschaftliches Gepräge hat. Er erscheint monatlich in ähnlicher Ausstattung und Anordnung wie die Schenkelsche allgemeine kirchliche Zeitschrift und umfaßt alle Zweige theologischer Wissenschaft und kirchlichen Lebens: Religions- und Geschichtsphilosophie, Apologetik und Dogmatik, Kirchengeschichte (besonders Zeitgeschichte) und Moral, höhere und niedere Kritik. Außerdem enthält er Korrespondenzen und Kirchenchroniken, auch ein bibliographisches Bulletin. Man darf wohl ohne Widerspruch zu befürchten sagen, der *Chrétien Evangélique* sei die bedeutendste wissenschaftliche Zeitschrift der Schweiz. Jedenfalls legt sie ein glänzendes Zeugniß ab von dem wissenschaftlichen Geist und der lebendigen Frömmigkeit, welche die freie Kirche des Waadtlandes und ihre theologische Fakultät beseelt; diese Zeitschrift verdiente auch im Ausland eine größere Theilnahme und Aufmerksamkeit, der wir sie hiemit empfehlen haben wollen.

Hienit wäre in kurzen Zügen die religiöse Journalistik der Schweiz skizzirt, nicht als ob alle Blätter auch nur namhaft gemacht wären; allein der religiöse Geist, der hier zu Land weht, dürfte damit doch hinreichend gekennzeichnet und dadurch mein anfänglicher Ausspruch bewiesen sein, daß die Schweiz an regem religiösem Leben in allen Schichten der Bevölkerung hinter keinem anderen Land der Gegenwart zurücksteht.

Kurze Uebersicht über den dermaligen Stand der älteren deutschen Geschichte.

Das größte nationale Unglück, welches jemals unser Volk getroffen hat, ist ohne Zweifel der dreißigjährige Krieg. In Folge dieses Krieges wurde nicht nur das letzte politische Band, welches das deutsche Volk noch zusammengehalten hatte, zum Spinnewebe und Deutschland zum Spielball fremder Herrscher und Nationen, sondern aus diesem Kriege ging unser Volk in einer solchen Weise entkräftet und bis zum Sterben ermattet hervor, daß ihm alles Selbstgefühl verloren gegangen war, ja, daß es vielfach nicht einmal mehr eine Ahnung seiner einstigen Größe und Herrlichkeit hatte. Die Deutschen wurden die Nachbeter anderer Nationen, besonders der Franzosen; ihre Bildung, ihre Literatur entwickelte sich nach ganz anderen Richtungen, als bis dahin, und wie schließlich kaum noch einer davon wußte, daß die Dichtkunst vor Zeiten schon auf deutschem Boden die höchsten Triumphe gefeiert hatte, so studirte man auf Schulen und Universitäten die Geschichte der Römer und Griechen mit großem Behagen und hatte dabei kaum eine Ahnung davon, daß die Deutschen auch eine Vergangenheit hätten, die der der Griechen und Römer vollständig ebenbürtig ist. Hin und wieder nur vertiefte sich einmal ein Gelehrter in die ältere deutsche Geschichte, und Arbeiten wie J. J. Mascovii commentarii de rebus imperii Romano-Germanici oder S. F. Hahn: vollständige Einleitung zu der Deutschen Staats-, Reichs- und Kayser-Historie bieten wegen der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit ihrer Forschungen dem Historiker noch heute willkommenes Hilfsmittel; aber wie wenig dieselben selbst in gelehrten Kreisen Verbreitung gefunden haben, geht am klarsten daraus hervor, daß das werthvollste Geschichtswerk über ältere deutsche Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhundert, G. W. Leibnizii Annales imperii occidentis etc. trotz des berühmten Namens ihres Verfassers bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts ungedruckt in der königlichen Bibliothek zu Hannover gelegen hat.

Ein lebhafteres Interesse an seiner Vergangenheit wurde bei dem deutschen Volke erst rege, als seine Zukunft in Frage gestellt war, in der Zeit der französischen Knechtschaft. Hatte bis dahin in Deutschland ein stark ausgeprägtes Nationalgefühl vielfach als eine Art von Bornirtheit gegolten, waren seit Jahrhunderten die hervorragendsten Männer unseres Volkes ausgesprochene Kosmopoliten gewesen, so galt es nun bald für eine Schmach, kein Herz für sein Vaterland zu haben, und es ging vielen, wie dem alten Arndt, der von sich sagt: „Als Deutschland durch seine Zwietracht nichts mehr war, umfaßte mein Herz seine Einheit und Einigkeit.“ Mit der Liebe zu Volk und Vaterland wuchs aber auch ganz naturgemäß das Interesse an der Geschichte desselben, und dies Interesse ist im steigenden Wachsthum geblieben bis auf unsere Tage.

So entwickelte sich auch auf dem Gebiete der älteren deutschen Geschichte allmählich eine rege wissenschaftliche Thätigkeit; man sammelte Quellen und Urkunden, man vertiefte sich in das Studium älterer deutscher Sprachdenkmäler, man würdigte auch die Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche des Volkes einer eingehenden Beachtung und scheute überhaupt keine Mühe und Arbeit, um verborgene werthvolle Reste der Vergangenheit an das Licht zu ziehen. Dazu bildeten sich nach und nach eine große Zahl von Geschichts- und Alterthumsvereinen, die zum Theil durch Veröffentlichung ihrer Untersuchungen und Forschungen nicht unwesentliche Beiträge zur Kenntniß der älteren deutschen Geschichte geliefert haben. Auch werthvolle Sammlungen entstanden mit der Zeit, unter denen die des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg die erste Stelle einnimmt. Gegründet wurde dies Museum auf der Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsforscher zu Dresden im August 1852, und als Aufgabe desselben wurde bezeichnet, „einerseits durch Verzeichnung des zerstreut vorhandenen Quellennaterials zur deutschen Geschichte mit allen ihren Hilfswissenschaften, mit Einschluß der Kunst- und Literaturgeschichte, bis zum Jahre 1650, einen Ueberblick über dasselbe zu gewähren, andererseits durch Sammlung der Quellen selbst in Originalien, Copien und Auszügen, soweit

dies unbeschadet anderer Sammlungen geschehen könnte, ein eigentliches Nationalmuseum für deutsche Geschichte, Kunst und Literatur aufzustellen.“

Je mehr diese Forschungen und Bestrebungen von wohlthätigem Einfluß auf das Leben des deutschen Volkes sich erwiesen, desto mehr wurde auch ihre Bedeutung von denen anerkannt, die auf der Höhe der Macht standen, und Könige und Fürsten wandten ihnen ihre Huld und Förderung zu. So setzte König Friedrich Wilhelm IV. Preise aus für die von Zeit zu Zeit erscheinenden besten Werke über deutsche Geschichte, und König Maximilian II. von Bayern hat in nicht genug anzuerkennender Weise durch lebendige Theilnahme und reichliche Unterstützungen die Forschungen auf dem Gebiete deutscher Vergangenheit gefördert. Ohne ihn würde die Veröffentlichung mancher werthvollen Arbeit haben unterbleiben müssen, die wir der von ihm gegründeten historischen Commission bei der Academie der Wissenschaften in München verdanken.

Unter den Quellenansammlungen für die ältere deutsche Geschichte stehen die *monumenta Germaniae historica*, herausgegeben von Pertz, obenan. Ihre Anfänge fallen mit der Wiederbelebung des deutschen Nationalbewußtseins zusammen, und ihr eigentlicher Urheber ist bekanntlich derselbe Mann, dem Deutschland vor andern seine Befreiung vom französischen Joch verdankt, der Freiherr von Stein. In den Monumenten sind zum ersten Male alle bis dahin zerstreuten Quellen mittelalterlich deutscher Geschichte gesammelt, ihrer ursprünglichen Gestalt zurückgegeben und nach allen Seiten kritisch erläutert. Durch die Veröffentlichung derselben, der ein ferneres Gedeihen dringend zu wünschen ist, hat das Studium der älteren deutschen Geschichte ein unerschütterliches Fundament gewonnen.

Um auch denen, welchen die lateinische Sprache mittelalterlicher Geschichtsschreiber nicht gerade geläufig ist, die aber doch den Wunsch haben, ein tieferes Verständniß der Denkweise früherer Jahrhunderte zu gewinnen, einen Theil dieser Quellen zugänglich zu machen, wurden in den vierziger Jahren von einer Reihe namhafter deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher unter dem Schutze König Friedrich Wilhelm IV. Uebersetzungen derselben veranstaltet und mit zum Theil sehr trefflichen Einleitungen versehen, veröffentlicht, „die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Berlin, Besser 1847 ic.“ Leider scheint dies verdienstvolle Unternehmen nicht den Beifall und Erfolg gefunden zu haben, welchen es verdiente, obwohl ja Quellen selbst, wenn sie nur gut überliefert sind, immerhin noch mit viel deutlicherer Zunge zu ihrem Leser reden, als es irgend ein späterer Geschichtsschreiber vermag.

Unter den Urkundensammlungen, welche sich im Laufe der Zeit zu der Sammlung der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit gesellen, sind die bedeutendsten und wichtigsten: die *regesta chronologico-diplomatica regum atque imperatorum Romanorum etc.* von Fr. Böhmer. Frankfurt a. M. 1831 und Ph. Jaffé *regesta pontificum Romanorum*. Berlin, 1851. In der ersten ist eine Sammlung aller kaiserlichen Urkunden von Conrad I. bis Heinrich VII., in der letzteren eine dergleichen der Päpste enthalten. Durch diese Werke ist es nun ohne große Mühe möglich geworden, das urkundliche Material der älteren deutschen Geschichte bei einander zu haben und zu überblicken, was durch die von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift W. Wattenbachs „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.“ Berlin, 1858, noch eine wesentliche Unterstützung erfahren hat.

Bedeutendes ist im Laufe der letzten fünfzig Jahre geschehen, um den Zugang zu den Quellen und Urkunden der älteren deutschen Geschichte dem Geschichtsforscher zu erleichtern; aber fast noch bedeutenderes ist für das Verständniß der älteren deutschen Sprachdenkmäler und für die Kenntniß der Sitten, Rechte und Gewohnheiten unserer Altvordern geleistet. Die so gut wie neu entstandene deutsche Sprach- und Alterthumswissenschaft läßt uns immer reichere und tiefere Blicke thun in das öffentliche und Familienleben, in die religiösen und sittlichen Anschauungen unserer Vorfahren und durch sie ist es nun eigentlich erst möglich geworden, auch die Sitten- und Culturgeschichte gebührend mit hineinzuzeichnen in eine Darstellung jener Zeiten.

Vor allen glänzen auf diesem Gebiete als Sterne erster Größe die beiden Brüder J. und W. Grimm. J. Grimm's *Rechtsalterthümer*, Göttingen, 1828, schließen das

Verständniß des altdeutschen Rechtslebens in einer Weise auf, wie dieß vorher niemals der Fall gewesen; für die Kenntniß des Staatslebens ist von der größten Wichtigkeit geworden, „die deutsche Verfassungsgeschichte von G. Waitz, Kiel, 1847, und mit der Geschichte des Lehnswesens macht uns am eingehendsten bekannt „Koth, die Geschichte des Beneficialwesens. Erlangen, 1850.

Was auf dem Gebiete der älteren deutschen Literaturgeschichte im letzten halben Jahrhundert geschehen ist, wird wohl seiner Zeit in unserem Blatte einer ausführlicheren Besprechung gewürdigt werden und es mag hier genügen, außer an die beiden Grimms, an die Namen Lachmann, Haupt, Wackernagel und Vilmar zu erinnern.

Wenn es nun auch richtig ist, daß die eigentliche Geschichtschreibung mit der so thätigen und eifrigen Geschichtsforschung und dem immer lebendiger werdenden Nationalgefühl nicht gleichen Schritt gehalten hat, und wir halten dieß für kein Unglück: so haben doch diese Forschungen bereits eine ganze Reihe von neueren Behandlungen der älteren deutschen Geschichte oder einzelner Partien und Persönlichkeiten derselben veranlaßt, die an Gediegenheit des Urtheils und selbst an künstlerischer Vollendung in der Form den Geschichtswerken anderer Völker ganz wohl zur Seite gestellt werden können. So zeichnen sich unter anderen aus für die Zeit der Merowinger „Köbel, Gregorius von Tours und seine Zeit,“ für die Zeit der Karolinger „Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reichs“; für die Geschichte der sächsischen Kaiser sind von der größten Wichtigkeit geworden „die Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem sächsischen Hause, herausgegeben von L. Ranke, bearbeitet von dessen Schülern G. Waitz, R. Köpke, Dönniges, Giesebrecht u., eine annalistische Behandlung des Gegenstandes mit Anwendung aller Hülfsmittel der neueren Kritik. Für die Zeit der fränkischen Kaiser hat dauernden Werth „Stempel's Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern,“ ein Werk der gründlichsten und eindringendsten Forschung, mit dem, wie Giesebrecht rühmend hervorhebt, ein streng kritisches Studium unserer mittelalterlichen Geschichte eigentlich erst begonnen hat. Kaiser Heinrich IV. fand einen Biographen und Apologeten in H. Floto „Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter,“ und der gewaltige Gegner desselben Papst Gregor VII. in Fr. Frörer „Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter; eine Tragödie des hohenstaufischen Kaiserhauses schrieb Fr. v. Raumer in seiner Geschichte der Hohenstaufen. Unter denjenigen Werken, die eine Darstellung der ganzen älteren Geschichte geben, sind zu nennen: H. Luden, Geschichte des deutschen Volkes. Gotha, 1825 u., H. Leo, Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches. Halle, 1854 u. und W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Braunschweig, 1860. Die letzteren drei Werke zeichnen sich alle drei aus durch Lebendigkeit und Wärme der Darstellung, ja Giesebrecht möchte selbst der Form nach als klassisch bezeichnet werden können, wie er denn auch in Bezug auf Quellenforschung der gründlichste und eingehendste ist. In Bezug auf die Auffassung und Beurtheilung der Personen, Zeiten und historischen Bildungen gehen sie sehr auseinander; am meisten Objectivität und Unparteilichkeit bewahrt auch hier wieder W. Giesebrecht. Wie Luden z. B. das deutsche Kaiserthum auffaßt, geht schon daraus hervor, daß er dem Buche, in welchem er die Gründung des deutschen Kaiserthums erzählt, die Ueberschrift gibt: „des teutschen Reichs eitle Größe und gebrechliche Herrlichkeit.“

Die Frage nach der Bedeutung und dem Werthe des Kaiserthums für die deutsche Nation hat überhaupt in den letzten Jahren zu lebhaften Erörterungen geführt, die allerdings nicht allemal rein wissenschaftliche, sondern auch politische Zwecke verfolgten. Angeregt wurde der Streit durch eine Rede H. v. Sybels, welche er im November 1859 in der Münchener Akademie der Wissenschaften über die neueren Darstellungen der deutschen Kaiserzeit gehalten hatte. In derselben hatte er unter anderem die Behauptung ausgesprochen, daß die geistige Erkreisung und Verarbeitung des Stoffes unserer Kaisergeschichte nach politischen und sittlichen Principien noch vieles zu wünschen übrig lasse; dies Urtheil hatte er dann damit zu begründen gesucht, daß man noch immer das mittelalterliche Kaiserthum als ächtes Organ und glänzende Vertretung unserer nationalen Interessen schildere, während in Wahrheit das Kaiserthum von Anfang an fortdauernd die Tendenz einer theokratischen Weltherrschaft verfolgt,

damit die nationalen Interessen stets beschädigt und endlich sich selbst den Untergang bereite habe. In viel höherem Grade als die Mehrzahl der Kaiser habe die besonnene und auf ertreichbare Ziele beschränkte Politik König Heinrich I., Herzog Rudolfs und Heinrich des Löwen- den nationalen Bedürfnissen entsprechen.

Sybel's Behauptungen blieben nicht ohne Erwiderung. Zunächst versuchte Ficker dieselben zu widerlegen in seinem „Das deutsche Kaiserreich in seinen universalen und nationalen Beziehungen, Innsbruck 1861,“ führte dabei aber die Sache schon stark aufs politische Gebiet hinüber, indem er Sybel anschuldigte, er beabsichtige durch seine Darstellung nur „neuesten politischen Bestrebungen (denen des Nationalvereins) eine geschichtliche Stütze zu verleihen.“ Nach seiner Meinung hat das Kaiserthum die nationalen Interessen Deutschlands durchaus nicht geschädigt und auch seinen Untergang nicht wegen der Unhaltbarkeit seiner Grundlagen gefunden, sondern nur deswegen, weil die Hohenstaufen durch die Erwerbung Siciliens das Papstthum zum Kampfe auf Leben und Tod mit dem Kaiserthum gezwungen haben. Er verkennt dabei, daß der Kampf der Päpste mit den Hohenstaufen nur eine Episode in dem großen Kampfe zwischen Papstthum und Kaiserthum um die Weltherrschaft gewesen ist. Natürlich würde das Papstthum diesen Kampf nicht bis zur völligen Vernichtung des Kaiserthums geführt haben, wenn dieß freiwillig auf die Weltherrschaft verzichtet hätte, wie ja denn auch dem Namen nach das Kaiserthum noch lange nach der Hohenstaufenzeit bestanden hat. Das, was das Kaiserthum seiner Idee nach sein wollte, was es auch unter einigen Kaisern beinahe geworden war, die oberste weltliche und geistliche Gewalt wenigstens im Abendlande, konnte es das Papstthum nicht sein lassen; denn dieselbe Stellung beanspruchte es ja für sich auch; daher dann der Kampf auf Leben und Tod.

In der mit großer Klarheit und Gewandtheit geschriebene Broschüre „Die deutsche Nation und das Kaiserreich,“ Düsseldorf, 1862, suchte H. v. Sybel gegen Ficker seine früheren Behauptungen aufrecht zu erhalten und folgte diesem nun auch auf das politische Gebiet, so daß der Streit nunmehr zu einem Kampfe zwischen der sogenannten großdeutschen Partei, die ein Deutschland unter Oesterreich's Führung, und denen, die ein starkes, einheitliches Deutschland mit preussischer Spitze wollten, wurde. Eine noch in demselben Jahre von D. v. Wydenbrück erschienene und sich als Entgegnung von Sybel's ankündigende Schrift „Die deutsche Nation und das Kaiserreich, München, 1862,“ hatte eigentlich nur noch politische Tendenzen, ebenso eine ähnliche Arbeit von D. Klopp.

Es ist nichts Auffallendes und Besonderes, daß politische Parteien zur Begründung und Rechtfertigung ihrer Tendenzen und Bestrebungen die Geschichte zu benutzen suchen; ja, es ist das im Ganzen gar nicht einmal sehr zu beklagen, vorausgesetzt, daß man die Geschichte dabei nicht zur Dienstnagel der Tagespolitik herabwürdigt und in allen Stücken der Wahrheit die Ehre zu geben sucht. Die Resultate der Geschichtsforschung gehören fogut dem Ganzen, wie die Resultate der Naturforschung und die der anderen Wissenschaften; sie in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen, ist die Aufgabe derer, denen das Wohl ihres Volkes und Vaterlandes am Herzen liegt. Erst aus der Bekanntschaft mit der Vergangenheit erwächst ein richtiges Verständniß der Gegenwart, und wer eine solche Bekanntschaft nicht besitzt, sollte sich billig der Theilnahme am öffentlichen und Staatsleben enthalten. Leider kann man nicht sagen, daß die Bekanntschaft mit der älteren deutschen Geschichte in gleicher Weise bei unserem Volke gewachsen ist, wie der Eifer der Wissenschaft um die Durchforschung und Klarlegung derselben; selbst unter Gebildeten herrschen oft noch die wunderlichsten Vorstellungen über jene Zeiten und ihre Verhältnisse, und sogar manche Handbücher deutscher Geschichte leisten noch die Möglichkeit im Wiederaufwärmen alter Märchen und längst nachgewiesener Irrthümer. Doch wird sich ja wohl auch nach dieser Seite hin vieles mit der Zeit bessern, und als ein hoffnungsreiches Zeichen davon begrüssen wir es, daß die Wiesebrechts'sche Kaisergeschichte im Verlaufe eines Jahrzehnts sich bereits der 3. Auflage zu erfreuen gehabt hat, ein Erfolg, dessen bis dahin selbst die besten Werke über das deutsche Mittelalter sich nicht rühmen konnten.

Partikularistische Stimmungen und Urtheile.

Daß loyale Unterthanen der durch die Ereignisse von 1866 depostedirten Fürsten sich nur schwer in die jetzigen Verhältnisse finden können, und daß es für Preußen eine schwierige Aufgabe sein wird, diese „blutenden Herzen der Treue“ für sich zu gewinnen, ist oft schon gesagt worden und findet unsere ganze Zustimmung, doch gewinnt es ganz den Anschein, daß eben die entschiedensten Anhänger der früheren Kleinsouveränitäten durch die Gehässigkeit ihrer Stimmung und die Ungerechtigkeit ihrer Urtheile Preußen die Aufgabe erleichtern werden, denn auch die am tiefsten gewurzelten Neigungen und Abneigungen müssen vermöge der sittlichen Weltordnung und des geistigen Gerichts, das sich durch die Geschichte vollzieht, ihren Boden verlieren, wenn man eine Sache so partheiisch liebt, daß die Wahrheit darüber zu kurz kommt; zumal aber, wenn man das Wort Gottes seinen Sympathien und Antipathien dienstbar zu machen sucht und sich annast für gottlos und verwerflich zu erklären, was dem eigenen immerhin löblichen Gefühle politisch zuwider ist, wird man seine Sache selbst verderben und dem verhassten Gegner wider Willen zu Hilfe kommen.

Es fällt uns so eben, sehr verspätet, das letzte Heft für 1866 von A. F. C. Vilmar's pastoraltheologischen Blättern in die Hände, in welchem wir unter großem Verdauern am Schlusse folgendes lesen.

„Die pastoraltheologischen Blätter werden hiermit geschlossen. Wolte ich sie fortführen, so würde ich alsbald innerhalb derselben zu der sehr eingehenden Erklärung genöthigt werden, daß ich jede Verbindung mit denen, die sich für Christen, sogar für Hirten der Heerde Christi ausgeben, aber in jüngster Zeit die schreiende Verletzung der Zweitafelgebote Gottes für unerheblich erklären, nicht allein aufhebe, sondern für immer durchschneide. Mit einer solchen Erklärung kann man eine Zeitschrift, wie die vorliegende schließen, wie ich hiermit thue, nicht aber fortführen. Und hier am Schlusse wird diese Erklärung sowohl bei denen, gegen welche sie gerichtet ist, als bei den dem Worte Gottes Getreuen, auch ohne weitere Erläuterung hinreichendes Verständniß finden. Sogar in äußerlicher Beziehung würde die Fortführung dieser Blätter sehr bald völlig unthunlich werden, zumal weil die ungünstigen Verhältnisse des literarischen Marktes, namentlich wie dieselben durch die jüngste Zeitlage gestaltet worden sind, die Neigung, ja die Möglichkeit zur Fortsetzung der Zeitschrift auf das allerdürftigste Maß herabgesetzt haben u. s. w.“

Das heißt allerdings deutlich genug gesprochen, insoweit nämlich, als wir, die wir mit unsern politischen Ueberzeugungen auf Preußens Seite stehen, nun wissen, wie wir mit Vilmar daran sind und was er für ein Urtheil über uns fällt. Wir müssen jedoch entschieden in Abrede stellen, daß seine Erklärung bei uns, gegen die sie gerichtet ist, auch ohne weitere Erläuterung ein hinreichendes Verständniß fände. Fürs erste verstehen wir ganz und gar nicht, warum die genannte Zeitschrift, der wir um ihres gediegenen Inhalts, wie um ihrer geistvollen, tüchtigen Einseitigkeit willen, auch trotz aller Ausfälle auf die preussische Politik, gern ein längeres Dasein und eine weitere Verbreitung gewünscht hätten, unter den hervorgehobenen Umständen aufhören muß, und nur was der verehrte Herausgeber „von ungünstigen Verhältnissen des literarischen Marktes“ u. s. w. hinzugefügt, ist uns völlig verständlich. Wir befinden uns ferner darüber ganz im Dunkeln, was Vilmar unter schreiender Verletzung der Zweitafelgebote Gottes eigentlich versteht und meinen, daß es namentlich einer weiteren Erläuterung darüber dringend bedürfte, wer diejenigen sein sollen, die nach seiner schweren, bisher durch nichts begründeten Beschuldigung, sich für Christen, sogar für Hirten der Heerde Christi ausgeben, aber in jüngster Zeit die schreiende Verletzung der Zweitafelgebote Gottes für unerheblich erklärt haben.

Es ist ein großes Wort, das Herr Vilmar gelassen oder vielmehr nicht gelassen, mit merklichem politischem Zorne ausspricht: „schreiende Verletzung der Zweitafelgebote Gottes!“ Herr Vilmar wird dabei zunächst die „Annexionen im Sinne haben und wir werden ihm Recht geben müssen, wenn dies von Cavour aufgebrachte Wort in demselben Sinne auf die Besitznahme Hannovers, Kurheffens u. s. w. angewandt werden könnte, in welchem es für die

revolutionäre Aneignung Toskanas, Parmas u. s. w. von Seiten Piemonts in euphemistischer Weise zuerst in Gang gebracht worden ist. Preußen aber hat bekanntlich keine Verbindung mit den revolutionären Parteien der in Besitz genommenen Länder unterhalten, um darin härterher, nachdem die Fürsten durch ihre eigenen Unterthanen vertrieben waren, ihre Souveränitäten zu cassiren, wie das seiner Zeit von Piemont geschehen ist. Man bedenke, statt vieles anderen nur das eine, daß wir im Kriege von 1866 von Seiten der Mittelstaaten mit unsern eigenen Kanonen beschossen worden sind, die wir vorhin doch gewiß nicht in der Hoffnung auf eine baldige Einnahme der auf unsern Schutz angewiesenen Nachbarterritorien ihnen bundesfreundlich überlassen hatten. Preußen hat diese Länder nicht annektirt, sondern dem geltenden Völkerrechte gemäß, durch rechtsschaffnen Krieg erworben. Es hat auch bekanntlich von Seiten Preußens nicht an blündigen Erklärungen an die Höfe von Hannover, Kurhessen u. s. w. gefehlt, wessen sie sich zu versehen hätten, wenn sie bei ihrer feindlichen Haltung beharren würden, und der Sieg auf Seiten Preußens sein würde, während Piemont, von England unterstützt, Garibaldi mit seinen Revolutionsbanden für sich vorarbeiten ließ und jede Verbindung mit ihm so lange ableugnete, bis er seine eigenen Truppen in Bewegung setzte und „um der Anarchie ein Ziel zu setzen“, die es selbst veranlaßt hatte, von den erledigten Thronen Besitz nahm. Bei den deutschen Mittelstaaten war es ganz entgegengesetzt wie in Italien auf eine Schwächung und Verkleinerung Preußens abgesehen. Wollten wir, was wir nicht gern thun, das Wort Gottes mit der politischen Diskussion vermengen, so möchte es wohl nicht unpassend sein, wenn wir auf unsre damalige Lage, als Feinde ringsum gegen uns aufstanden und wir unsre Existenz auf das ernstlichste bedroht sahen, anwenden, was Ps. 41, 9 geschrieben steht. Daß diejenigen, die auf unsre Niederlage und Erniedrigung speculirten, selbst unterlagen und erniedrigt sind, das kann sie doch nicht etwa zu Märtyrern machen? Herr Bismarck und seine partikularistischen Gesinnungsgenossen geberden sich, als ob es etwas unerhörtes und eine gen Himmel schreiende, durch nichts motivirte Gewaltthat wäre, wenn ein Staat, dessen politische Existenz man bedrohte, hernach von seinem ehrlichen Sieg den gehörigen Gebrauch macht und seine Stellung für die Zukunft auf Kosten der besiegten Feinde zu sichern sucht. Daß man große und gefährliche Kriege nicht für nichts und wieder nichts führt und daß große Siege auch entsprechende Territorialexpansionen zur Folge haben, ist bisher noch immer als selbstverständlich und der Billigkeit entsprechend angesehen worden, erst die preußenfeindlichen Partikularisten unserer Tage haben die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß man zwar Krieg führen und seinerseits auf zu hoffendes Kriegsglück hin, um zu erwartender Vergrößerung willen seine Existenz aufs Spiel setzen, hinterher aber den gesiegt habenden Gegner einen Frevler wider Gottes Gesetz nennen dürfe, wenn er seinerseits sein Blut nicht umsonst vergossen, für seine Existenz nicht vergeblich gekämpft haben will. Oder ist Herr Bismarck etwa der Meinung, daß schon durch den Krieg selbst, abgesehen von seinen Folgen eine schreiende Verletzung des göttlichen Gesetzes geschehen sein soll? Wer soll sie denn eigentlich begangen und den Krieg verschuldet haben? Preußen allein, nicht aber Oesterreich und die mit ihm schon längst, ehe Preußen Ernst machte, in der Intention des Krieges einig gewesen Mittelstaaten; nicht der Bundestag und nicht der Augustenburger, der sich erst von der Demokratie gegen Preußen und Oesterreich, dann von Oesterreich und der Demokratie gegen Preußen gebrauchen ließ und sich schon lange vor Ausbruch des Conflicts hülfesuchend an das Ausland wandte? Wir wollen Herrn Bismarck etwas ins Ohr sagen: wir, die wir dies schreiben, haben in Uebereinstimmung mit der conservativen Partei Preußens bis zum Jahr 1866 immer für ein Zusammengehen Preußens und Oesterreichs (freilich aber nicht für ein Demüthigen Preußens unter Oesterreich und nicht für eine neue Buße von Osnütz) gesprochen, denn es war uns ganz klar, daß, sobald die beiden deutschen Großmächte sich feindlich gegenüberstanden, auf eine friedliche Entwicklung der deutschen Verhältnisse nicht länger zu hoffen war. Andern Leuten, die uns sonst bei weitem überlegen sind, scheint das nicht so klar gewesen zu sein. Die „Hessenzzeitung“ z. B. das Organ des Herrn Bismarck zu Marburg hat im Jahre 1865 gegen das Bündniß Preußens und Oesterreichs alles Mögliche geltend gemacht und namentlich die Meinung ausgesprochen, daß zum Heile Deutschlands und um des Gedeihens der Mittelstaaten willen eine Auflösung dieses Bündnisses je eher je lieber zu erwarten sei, wobei

ihr die Kreuzzeitung prophezeite, die Kosten von solch einem Bruche würden die Mittelstaaten zu tragen haben. Wollen nun diejenigen, die damals nach ihren Kräften mit dazu geholfen haben, nicht auch ihren Antheil auf sich nehmen von der Schuld des Bruderkrieges? Wir unsererseits wollen nicht so verkehrten Sinnes sein, daß wir behaupten sollten, Preußen habe eine sündlose Politik getrieben. Daß insbesondere preussischer Ehrgeiz und das stolze „Bewußtsein“ eines preussischen Machtberufs auch mit im Spiele gewesen ist, soll nicht geleugnet werden, aber wenn wir nun, vielleicht auch nicht minder als unsre partikularistischen Ankläger, von Sympathien für das engere Vaterland eingenommen, der Meinung sind, daß Preußen seinen Gegnern gegenüber politisch im Rechte war, wovon wir fest überzeugt sind, daß unsere Regierung, so wie die Lage der Dinge war, den Krieg führen mußte und um der Stellung Preußens willen sich nicht abermals nach Olmütz führen lassen durfte, sollen wir darum die Uebertretung der Zweifelsgebote Gottes für unerheblich erklärt haben, und ist es eines Christen und hervorragenden Theologen würdig, uns darum als solche zu brandmarken, die dem Worte Gottes ungetreu sind und sich für Christen, ja für Hirten der Heerde Christi ausgeben, ohne es in Wahrheit zu sein? — Welch seltsame Confundirung von Politik und Christenthum, daß man da, wo die Verwicklung der menschlichen Dinge und die allgemeine Sünde der Fürsten und Völker die Hauptschuld verhängnißvoller Ereignisse zu tragen hat, das Banner christlicher Entschiedenheit entfaltet und wie vom Himmel her sein Urtheil ausspricht über diejenigen, die nach ihrer ganzen Lage und historisch überkommenen Anschauung einer andern Ansicht sein müssen. Daß Gottes Gesetz, wie v. Gerlach sagt, auch in politischer Hinsicht ein souveränes Ansehen hat und daß die Fürsten und Völker so gut, wie die Individuen nach ihm einst werden gerichtet werden, kommt uns nicht in den Sinn zu bezweifeln, aber wenn schon in Privatverhältnissen, die doch weit einfacher als die politischen sind, der Sünde, welche nun einmal faktisch vorhanden ist und nicht ignorirt werden darf, in unzähligen Fällen Rechnung getragen werden muß, wenn man z. B. als Christ mit seinem Nächsten in einen ärgerlichen Conflict gerathen kann, ohne daß man dadurch schlechweg ein Frevler wider Gottes Gesetz genannt werden darf, soll man denn in politischen Streitfragen nicht auch zugestehen, daß es Umstände gibt, die mit Nothwendigkeit zur Gewalt und zum Kriege, wie zur Ausbeutung eines glücklich geführten Krieges treiben? Herr Vilmar macht sich wahrlich die Sache sehr leicht, indem er, wo es einer sehr eingehenden, vom Geiste christlicher Liebe und Gerechtigkeit getragenen politischen Erörterung über Recht und Unrecht der verschiedenen Parteien bedurfte, die Politik, die ihm bisher durchaus nicht fremd war, auf einmal bei Seite wirft, als habe sie hier kein Wort mit zu reden, und statt dessen seinen theologischen Bannstrahl auf diejenigen schleudert, die nun einmal, weil sie Preußen und nicht partikularistisch denkende Hessen sind, mit ihm in politischer Hinsicht nicht übereinstimmen können. Sein Bannstrahl hat uns freilich wehe gethan, aber mehr um feinet als um unfertwillen. Es hieß auch schon vor dem Kriege und während desselben auf Seiten unsrer Gegner allgemein, Preußen habe Gott zum Feinde und könne deshalb keine Hülfe bei Gott haben, ja ein depossidirter Fürst hat die Kühnheit gehabt, zu behaupten, seine Sache, die durch zweideutige, tergiversirende Haltung im höchsten Grade compromittirte, sei die Sache der Gerechtigkeit und des Herrn Jesu Christi selbst, womit zugleich ausgesprochen war, daß die Sache Preußens als ganz gottlos und gottfeindlich anzusehen sei. Gott aber ist barmherziger gewesen, als die, welche hier auf Erden zu Nichtern über uns sich aufgeworfen, und er wird uns auch ferner gnädig beistehen, wenn wir, wie während des Krieges, so auch jetzt bei den großen Erfolgen desselben, nicht uns, sondern ihm die Ehre geben. Es steht freilich geschrieben, daß die Heiligen die Welt richten werden, aber es ist nicht wolgethan von Vilmar und seinen Gesinnungsgenossen, daß sie diesen hohen himmlischen Standpunkt voreilig anticipiren, als seien sie jetzt schon zu Nichtern über die Welt und Weltgeschichte bestimmt, und als stände für sie in Hinsicht auf die jegige Weltzeit das Wort nicht geschrieben: „richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“

Wenn übrigens Herr Vilmar seinerseits die Verbindung mit uns für immer abschneiden zu wollen erklärt, so kann uns das nicht hindern, unsererseits die Verbindung mit ihm, der wir manche christliche und theologische Anregung verdanken, nach wie vor zu unterhalten. Sollte der verehrte Mann auch noch weiter sein schönes Talent auf dem Wege des literarischen Ver-

kehrs dem Publikum zugänglich machen, so werden wir nicht verfehlen, von seiner kernigen Auffassung der christlichen Wahrheit auch noch ferner den geeigneten Gebrauch zu machen, denn Gottes Zweitafelgesetz und Evangelium wird uns allezeit höher stehen als Politik und politischer Meinungsstreit. *)

B.

H.

Uebersicht der verbreitetsten Volks-Kalender

von R. Strack, Pfr. zu Großen-Lausach bei Gießen.

Die Volkskalender bilden einen sehr wichtigen wo nicht den wichtigsten Theil unserer Volksliteratur. Wir erkennen das schon aus der allgemeinen Verbreitung derselben. In jeder Haushaltung findet man wenigstens einen Kalender. Daher der außerordentlich ausgedehnte Absatz vieler derselben, der Lahrer Hinkende Bote wird in ungefähr 500,000 Exemplaren verkauft, der illustrierte Kalender von Payne in 220,000, andere beweisen schon durch das was sie für geringen Preis liefern und durch das jährliche Wiedererscheinen, nachdem sie theilweise bereits das 30. und 40. Mal ihren Gang durch das deutsche Volk vollendet haben, daß sie in vielen Häusern und Familien Eingang gefunden haben. Die Kalender üben fast einen gleichen, ja theilweise einen noch größeren Einfluß aus, als die Zeitungen, weil sie meistens als Hausfreunde zurückbleiben und nicht bloß flüchtig gelesen werden. Sie können unberechenbaren Nutzen stiften, wenn die Redaktion für passenden Inhalt und zweckmäßige Darstellung sorgt, aber auch unberechenbaren Schaden, wenn das Gegentheil der Fall ist.

Zunächst bieten die meisten Kalender und gewiß mit Recht Belehrungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft und des Gewerbewesens dar. Wir leben in einer Zeit riesenhafter Fortschritte; wer sein Geschäft mit Nutzen betreiben und mit Andern concurriren will, muß von diesen Fortschritten den rechten Gebrauch machen. Daß dieses auch von den kleineren Landwirthten und Geschäftsleuten, welche im Allgemeinen specielle Fachschriften weniger lesen, geschieht, dazu können Kalender das Ihrige beitragen. Sie können den Sorglosen aufreißeln, den Trägen zur Thätigkeit antreiben und den Strebsamen in seinen Bemühungen fördern, so daß sich alle die Vortheile verschaffen, welche ihnen außerdem unbekannt geblieben wären. Es ist aber hierüber zu bemerken, daß in den Volkskalendern nur Bewährtes empfohlen werden sollte. Veranlaßt man die Bauern und kleinen Handwerker zu Versuchen von zweifelhaftem Erfolge, so hat man sie mißtrauisch gegen weitere Vorschläge gemacht und ihnen wohl gar unnöthigen Schaden verursacht. Wenigstens sollte da, wo noch keine zuverlässigen Resultate vorliegen, dieser Umstand besonders bemerkt werden. Alsdann hat sich Jeder seine verfehlten Versuche selbst zuzuschreiben. Auch ist es nothwendig, daß dergleichen Belehrungen möglichst populär gehalten sind, damit sie der schlichte Mann verstehen und benutzen kann. Decognomen und Gewerbetreibende, die auf einer höheren Bildungsstufe stehen, werden anderweitig Belehrung suchen und finden. Neue Maschinen oder sonstige Werkzeuge sind durch genaue Zeichnungen zu veranschaulichen. Bei dem Allem dürfen die Volkskalender ihren allgemeinen Charakter nicht verleugnen; darum sollen sie nur solche Belehrungen bieten, welche von allgemeinerem Interesse sind, und sich von der speciellen Technik ferne halten.

*) Wir machen bei dieser Gelegenheit auf die quellenmäßige Kritik aufmerksam, welche Vilmar in dem Schriftchen: Dr. A. Vilmar's und seiner Anhänger Stellung zu den wichtigsten politischen und kirchlichen Zeitfragen u. s. w. (Frankfurt a. M. 1865.) gefunden hat. Eine uns zugegangene Recension desselben konnten wir des herben gegen Vilmar angeschlagenen Tones wegen nicht aufnehmen, glauben aber auf dasselbe hinweisen zu sollen, als auf eine, wenn auch nicht ganz unparteiische, doch sehr instructive Darlegung, welche zeigt, in welche Widersprüche man sich durch bedingungslose Parteinahme verwickeln kann.

D. Red.

Hieran schließen sich naturwissenschaftliche Belehrungen an und zwar aus allen Gebieten dieser neuerdings bevorzugten Wissenschaft. Man darf das Volk von den Resultaten neuerer Forschungen nicht ausschließen, soweit dieselben seinen Gesichtskreis nicht übersteigen und seine Interessen berühren. Zweckmäßige Darstellungen aus der Geologie und Geognosie z. B. über die Verschiedenheit der Bodenbeschaffenheit, namentlich in Beziehung auf die Landwirthschaft, auf die Vegetation u. s. w. sind ganz an ihrem Platze. Ebenso Beschreibungen von besonders wichtigen, vielleicht neu entdeckten Naturprodukten, besonders solcher, die in der Landwirthschaft und Gewerbtätigkeit eine Stelle einnehmen. Wie überhaupt, so haben die Kalender auch bei Auswahl dieser das Zeitgemäße, was besonders viel Nudens macht, hauptsächlich ins Auge zu fassen. Natürlich bleibt dasjenige ausgeschlossen, worüber noch unter den Gelehrten Streit ist; es sei denn, daß man eben dieser Unentschiedenheit gedenken müßte, um Angriffe auf die Religion, welche aus der einen Ansicht abgeleitet werden könnten, zu entkräften. Aber Dinge, die dem Volke vor Augen liegen und die es nicht gedankenlos betrachten soll, z. B. elektrische Telegraphen, Cometen u. s. w., sind zu rechter Zeit zu besprechen.

Von gleicher Wichtigkeit sind geeignete geographische Beschreibungen je nach Zeit und Umständen über dieses oder jenes Land oder Volk, welches gerade das Tagesgespräch bildet, so würde z. B. dieses Jahr Veranlassung gegeben haben, über Luxemburg, Mexiko, die Donaufürstenthümer, den Kirchenstaat zu sprechen und zwar auch in geschichtlicher Beziehung, man gebe aber lebendige, anschauliche Bilder, interessante Einzelheiten und hüte sich vor compendiosen Uebersichten, wenn nicht besondere Verhältnisse solche verlangen. Wir würden z. B. gegenwärtig eine überflüssige Hinweisung auf die Entstehung und Ausdehnung der weltlichen Herrschaft des Papstes für angezeigt halten. Im Allgemeinen will aber das Volk etwas lebendig Ausgeführtes, kein Skelett, sondern Fleisch und Blut. Charakteristische Züge aus dem Leben berühmter Männer alter und neuer Zeit, die dem Volke bekannt sind oder bekannt zu werden verdienen, gedrängte und doch anschauliche Biographien werden gerne gelesen und können belehrend und veredelnd wirken. Die Secularfeier denkwürdiger Personen der Vergangenheit fordert zu Mittheilungen über dieselben auf; sowie die vielbesprochenen Helden des Tages, politische und militärische mehr als eine kurze Erwähnung verdienen, Kriege, die in der Nähe oder Ferne geführt werden, machen bei dem Volke den Wunsch rege über den Streitgegenstand und was damit in Zusammenhang steht, aufgeklärt zu werden. Nicht unpassend ist es, was auch einige Kalender z. B. der Feiertag gethan haben oder thun, eine Uebersicht über die Ereignisse des vorhergehenden Jahres zu liefern. Nur muß dieses unbefangen und wahr und ohne die Brille einer Parteilichkeit geschehen. Die Darstellung muß mehr objectiv gehalten sein. Namentlich die, wenn man auf Kriegsbegebenheiten der neuesten Zeit zu sprechen kommt. In dieser Beziehung scheinen uns einige sonst geachtete Kalender, welche über den letzten österreichisch-preussischen Krieg berichteten, gefehlt zu haben. Man muß namentlich nach wiederhergestelltem Frieden Alles vermeiden, was den noch glühenden Haß wieder beleben kann.

Besonders empfehlenswerth sind solche geschichtliche Darstellungen, welche dienlich sind, den patriotischen Sinn zu wecken und zu nähren. Muß man dabei auch das größere Vaterland immer im Auge haben und wahren deutschen Patriotismus fördern, so ist es gewiß nicht zu verwerfen, wenn Kalender namentlich solche, die für ein kleineres Gebiet berechnet sind, die Specialgeschichte dieses Landes, die verdienstvollen Personen desselben besonders ins Auge fassen.

Politische und national-öconomische Belehrungen müssen als nützlich und mitunter als nothwendig bezeichnet werden, wenn sie im rechten Geiste abgefaßt sind. Wir denken z. B. an die socialen Bestrebungen der Gegenwart, an die Gründung von Spar- und Creditcassen, an gewerbliche Associationen jeder Art, an wichtige Verfassungsfragen. Neue Gesetze, namentlich solche, welche das Volk berühren, neue Verfassungen mögen mitgetheilt, auch wohl erläutert werden.

Neben der Belehrung, ja wohl noch mehr als diese, sucht das Volk in dem Kalender Unterhaltung. Darum liefern fast alle Kalender kleine Novellen und ähnliche Erzählungen.

Nicht wenige Schriftsteller nehmen es nur allzuleicht mit diesen Volksromanen oder wie man sie nennen mag. Haben sie etwas Phantasie eine Liebesgeschichte mit etwas picanter Beimischung zusammenzusetzen, so halten sie sich für befähigt, in die Reihe der Volks-Dichter oder Dichterlinge einzutreten. In der That aber ist es keine leichte Sache, eine Volksnovelle zu schreiben, welche den berechtigten Ansprüchen entspricht; neben den Forderungen, welche die Aesthetik an sie stellt, muß sie im besten Sinne des Wortes populär sein. Sie darf sich weder in der Auswahl des Stoffes, noch in der Sprache über das Verständniß des Volkes erheben, ebenso wenig aber darf sie auf der andern Seite platt und trivial werden. Selbst die Anwendung der Volkssprache bedarf der Vorsicht und Beschränkung, da das Volk, wenn es liest, im Allgemeinen der Büchersprache den Vorzug gibt. Es kommt ihm sogar leicht der Verdacht, daß man es foppen wolle, wenn man seine Sprache in Büchern nachahmt. Nur da kann man die Volkssprache anwenden, wo diese natur- und sachgemäß erscheint. Vor allem aber ist darauf zu sehen, daß dergleichen Erzählungen in religiöser und moralischer Beziehung nicht den geringsten Anstoß geben, wenn auch nicht geradezu gefordert werden kann, daß sie eine conservative religiöse und moralische Tendenz haben; ist das in angemessener Weise der Fall, desto besser. Erzählungen aber, die zu diesem Zwecke gemacht sind und denen man die Absicht anmerkt, wirken nichts und werden unbeachtet bei Seite gelegt.

Wir verlangen also keineswegs von den gewöhnlichen Volkskalendern, daß sie einen ausgeprägten religiösen Charakter haben, wenn sie nur jeden religiösen und moralischen Anstoß vermeiden. Einen solchen aber geben sie schon, wenn sie religiösen Indifferentismus absichtlich zur Schau tragen, wenn sie religiös anrüchige Personen erheben und verherrlichen, wenn sie antireligiöse Erscheinungen der Zeit mit kaum verhohlener Vorliebe betrachten, wenn sie solche Thatfachen mit Wohlgefallen schildern, welche religiösen Zweifel und Unglauben hervorrufen müssen. Lassen dagegen Kalender durch ihre ganze Haltung dergleichen nicht aufkommen, so müssen wir sie doppelt willkommen heißen.

Darum können wir uns auch nur freuen, wenn Kalender dieser Art und namentlich solche, deren Inhalt und Geist ganz oder vorzugsweise einen christlichen Geist athmen, einen größeren Leserkreis finden. Führen sie den Beinamen „christlich“ oder „evangelisch“ mit Recht, so muß ihnen dieses zur Empfehlung gereichen.

Auch können wir es christlichen Vereinen, wie dem Gustav-Adolf-Vereine nicht verargen, wenn sie ihre Sache durch Kalender zu fördern suchen; es gibt kaum ein anderes Mittel, welches dazu mehr geeignet wäre.

Besondere Vorsicht ist den Kalendern bei Aufnahme von Anekdoten und witzigen bons-mots zu empfehlen. Nur allzuleicht sind wir geneigt das Giste, welches manche enthalten, zu übersehen, weil dieselben durch die glänzende Außenseite blenden.

Hebel in seinem Rheinischen Hausfreunde und Horn in der Spinnstube und Andere haben versucht, durch Erklärung von Sprichwörtern oder in anderer Weise moralische Belehrungen und Anregungen zu geben. Es ist das keine leichte Aufgabe; darum um so mehr anzuerkennen, wenn es Jemand gelungen ist, die Schwierigkeiten zu überwinden und Etwas zu liefern, was gerne gelesen wird und anregt.

Stahlscheide, Holzschnitte und andere Illustrationen sind eine willkommene Zugabe, wenn sie sind, wie sie sein sollen. Das Volk wünscht sie, wie schon der Umstand beweist, daß sie neuerdings in den meisten Kalendern gefunden werden. Sie müssen aber so beschaffen sein, daß sie den Geschmack des Volkes veredeln. Es ist in der That zu bedauern, wie noch immer die schauflächigen Bilder dem Volke dargeboten und von diesem gekauft werden. Der Geschmack desselben ist immer noch so wenig ausgebildet. Durch die Illustrationen der Volkskalender könnte etwas mehr ästhetischer Sinn geweckt werden, wenn diese den ästhetischen Anforderungen entsprechen.

Man liefere in dieser Beziehung nie viel, entweder nur Gutes oder Nichts.

Aus dem Allen ergibt sich die Wichtigkeit der Volkskalender für wahre Volksbildung, aber auch die Nothwendigkeit für die Redaction mit der größten Vorsicht und Strenge bei der Bearbeitung derselben zu verfahren. Auch die Kritik darf nicht allzu nachsichtig sein. Durch-

mustern wir nun nach diesen Regeln die uns vorliegenden Kalender, so haben wir Folgendes zu bemerken.

Der Feierabend (Breslau, Trewendt) 7½ Sgr., von dem wir 21 Jahrgänge geprüft haben, können wir von unserem Standpunkte aus weder für einen bewährten Bundesgenossen, noch für einen Gegner erklären. Er ist in religiöser Beziehung unversänglich. Unter den vielen Erzählungen, welche derselbe enthält, haben wir keine gefunden, welche wir für eine bedenkliche oder verwerfliche erklären müßten. Daß sie in anderer Beziehung von gleichem Werth seien, läßt sich nicht erwarten. Wir haben recht Anziehendes gelesen z. B. von Julius Krebs, W. D. v. Horn, Theod. Mügge, Fr. Hoffmann u. A. m. Die Schriften des Letzteren haben, was anzuerkennen ist, alle eine moralische Tendenz, bei welcher man aber nur allzuoft die Absicht merkt und verstimmt wird. Auch würden wir die „Bekenntnisse eines Verbrechens“ wenig vermissen. Ebenso wäre die Erzählung: „Spuchader beim Spuch“ von Edmund Höser besser ungedruckt geblieben. In jedem Jahrgange finden sich mehrere Gedichte mitunter zur Erklärung der Stahlstiche von J. Basker, Hedwig Gaede, W. Gröder u. s. w. die von E. Holtei sind theilweise in schlesischer Mundart

Historische Bilder kommen nicht in jedem Jahrgange vor; doch trifft man mitunter interessante Biographien an z. B. v. Beethoven, Humboldt, Fürst Blücher, Marshall Derfflinger u. a. m.; die von Friedrich Wilhelm IV. ist zu einfach und kurz.

In den ersten Jahrgängen wird die Geschichte des vorhergehenden Jahres etwas ausführlicher behandelt. Es ist dieß in sehr liberalem Geiste geschehen, und wir vermuthen, daß gerade dieser Umstand eine Aenderung veranlaßt haben mag. Später liefert der Feierabend nur noch eine chronologische Uebersicht der bemerkenswerthen Ereignisse. Auch an interessanten geographischen Bildern z. B. von Scherenberg, Tschudi, Verstäcker, Wachenhusen u. A. m. fehlt es nicht. Sociale, national-öconomische und politische Erörterungen bieten besonders die früheren Jahrgänge dar z. B. über Einkommensteuer, über die Beschlüsse und Petitionen des vereinigten Landtages, über constitutionelle Monarchie, Eigenthum, Volksbibliotheken, über die Verbesserung der Schulen, Lebensversicherungsanstalten u. s. w. Naturwissenschaftliche Belehrungen fehlen fast in keinem Jahrgang. Schrum zeigt den Einfluß des Lichtes auf die Pflanzen. Die Verwandtschaft der Pflanzen wird von Rossmäcker erklärt. Nach Jörg wird eine kurze Gesundheitslehre mitgetheilt. Scherenberg spricht über Gutta Serena, Electricität, Zucker, Phosphor, Wind und Wetter. Der Barometer wird besprochen und es werden Regeln mitgetheilt, wie man von den Veränderungen desselben mit genügender Sicherheit auf die Witterung schließen kann. Weiter ist von dem System der Drainirung, von dem Knochenmehl und dem Guano als Düngungsmittel, von den besten Obstsorten u. s. w. die Rede. Außerdem kommen noch fast in jedem Jahrgang zwei Rubriken verschiedenen Inhalts vor: Für Land- und Hauswirthschaft und Technologisches. Wir haben viel nützliches gefunden, doch glauben wir, daß eine strengere Sichtung und mitunter größere Popularität wäre zu wünschen gewesen. Ein Register über die gegebenen Recepte möchte für die Feier des 25jährigen Bestehens zu empfehlen sein. Die Stahlstiche, welche jedem Jahrgange beigegeben sind, können größtentheils als vortreffliche bezeichnet werden und gereichen dem Kalender zur Zierde und Empfehlung. Hier und da, besonders in neuerer Zeit finden sich auch Illustrationen durch Holzschnitte.

Der deutsche Volkskalender von Gustav Nieritz. Jahrg. 1868. 10 Sgr., ist wohl typographisch schön, aber mit Stahlstichen und Illustrationen nicht so reichlich ausgestattet, als die meisten seiner ebenbürtigen Brüder. Auch ist sein Inhalt nicht so mannigfaltig. Außer dem Calendarium und was dazu gehört, liefert er vorzugsweise Erzählungen von dem Herausgeber, Ed. Ziehen, M. v. Roskowska, Ed. Gottwald, E. Reinhard. Nieritz erzählt hier wie andernwärts anziehend, jedoch mitunter etwas graß, gegen andere Erzählungen läßt sich gleichfalls nichts Besonderes einwenden. Am besten hat uns: Während des Waffenstillstandes, von Ed. Gottwald zuge sagt. In den beigegebenen Bilderscherzen wird die Preußenfurcht des vorigen Jahres lächerlich gemacht.

Steffens Volkskalender für 1868 (bei Gustav Großmann in Berlin 12½ Sgr.)

zeichnet sich durch elegante Ausstattung aus. Er hat 8 Kupferstiche und 4 Holzschnitte. Auch der Inhalt unter Andern ist nicht übel. Er enthält einen kurzen, aber zweckmäßigen Haushaltungskalender für Frauen mit allerlei nützlichen Hausmitteln. Ueber die Weltausstellung referirt Lammers, über die Kunst und Industrie in England, Frankreich und Deutschland H. Schwabe, die Chronik der neuesten Erfindungen liefert Philipp; über Preußen und die deutsche Einheit spricht sich Biedermann aus; den Aufstizmord des Herzog von Enghien erzählt Vollert. Außerdem findet man ein Verzeichniß der neuesten und bewährtesten Recepte auf dem Gebiet der Gewerbe und der Landwirthschaft u. A. m.

Der deutsche Volkskalender v. Gubitz. (33. Jahrgang. Berlin, in der Vereinsbuchhandlung F. W. Gubitz, 12 $\frac{1}{2}$ Sgr.) hat nur einige xylographische Illustrationen, aber keine Stahlstiche. Sein Geist wird schon durch die im Calendarium befindlichen Sprichwörter und Sentenzen, meistens moralischen Inhalts, bezeichnet. Er huldigt nicht der instructiven Richtung der Zeit. In der Abhandlung: Zeitgeist und Bildung und in der Betrachtung über Religion und Christenthum mit der Ueberschrift: Irrweges Forschungen wird unsere Religion ihren Feinden gegenüber mit Wärme in Schutz genommen. Leider ist die Sprache und Darstellung in beiden schwer zu verstehen. Das gilt auch von einem großen Theil der mitgetheilten Sentenzen und anderen Lebensregeln. Die vorkommenden Erzählungen sind von Michalowska, Fr. Brumold, K. Steinitz, L. Kemmer, H. Smidt. Außerdem findet man eine Erinnerung an Lessing mit Bildniß, eine Beschreibung der ächten Mustatnuß sowie der Stechmücke v. K. Ruß mit Abbildung.

Der preussische Nationalkalender, bei Friedr. Bartholomäus in Erfurt (1867 und 1868, 12 $\frac{1}{2}$ Sgr.) hat nach Inhalt und Ausstattung mit dem von Steffens Aehnlichkeit. Beide vorliegenden Jahrgänge liefern vortreffliche Stahlstiche und anmuthige Erzählungen, unter denen uns besonders „das verfallene Schloß“ und „Was Liebe vermag“ zugesagt haben. Doch ist letztere nicht populär genug. In 1867 findet man noch einen Auszug aus Karl Stugen: „die Kunst des Lebens froh zu werden,“ hauptsächlich was die Gesundheit des Leibes betrifft, weiter über die Vögel und deren Nutzen für die Landwirthschaft (wohl etwas zu kurz.) Winke für Hausfrauen und Worte für Haus und Welt, so wie einige Anekdoten, unter denen auch solche, welche wir nicht aufgenommen hätten. Aus dem Jahrgang 1868 erwähnen wir noch die Erziehung der Leidenschaften von Menck, die Gebrechen unserer Jugenderziehung von Solidor, die Nahrung der Wohlhabenden von Dr. Albin Koch. Das Vorurtheil gegen Frösche und Kröten u. A. m.

Der in demselben Verlag erscheinende Preussische Hauskalender bietet als Calendarium dasselbe dar, was der vorhergehende enthält, aber keine Illustrationen und nur eine Criminalgeschichte, die dem Buch nicht besonders zur Empfehlung gereicht. Die Geschichten menschlicher Verbrechen haben meistens etwas Bedenkliches und es ist in dieser Beziehung lieber allzugroßer Rigorismus als Vagheit zu empfehlen.

Der in Flemming'scher Offizin in Glogau erscheinende Vöte für 1868 (34. Jahrgang 10 Sgr.) ist nicht besser und nicht schlechter als die vorhergehenden. Die moralischen Sentenzen im Calendarium zeigen sittlichen Ernst und wenigstens keine Gleichgültigkeit oder Feindschaft gegen die Religion. Mehrfach kommen Aeußerungen vor gegen die Frömmelerei, das Christenthum solle sich als eine, das ganze Leben durchdringende Macht bewähren. Die historische Novelle „Schill in Gollnow“ von E. Pflug liest sich gut und ist interessant. Auch gegen die folgenden Erzählungen von Hefesiel, Würdig u. s. w. ist nichts Begründetes zu bemerken. Die Lebensgeschichte des bekannten Reitergenerals von Seidlitz wird von W. Buchner erzählt und die von Stephenson, dem Vater der Eisenbahnen, von Bisshum. Daß aus dem Almanach „Richard Saunders“ von Fränklm, der Aufsatz: „des armen Richards Weg zum Wohlstand,“ Aufnahme gefunden hat, können wir nicht mißbilligen. Auch die Rubrik: Haus und Landwirthschaft, ist nicht übergangen.

Der österreichische Volkskalender 23. Jahrgang (Verlag, Druck und Papier von Leopold Sommer debittirt durch Ferd. Klemm) hat für 1867 schon eine zweite Auflage erlebt, was ein günstiges Vorurtheil für denselben erweckt, und in der That können wir denselben auch

unsern Beifall nicht versagen. Die Erzählung „das Dirndl vom S. Tanz“ von Auguste Silberstein ist vortrefflich, ebenso: Kaiser Joseph und die Bauernfreunde von Proschko. Weniger gefällt uns: Ein ungarischer Robinson von Pichler. Die Begebenheiten des vorigen Jahres werden am Schluß ziemlich unbefangen und wahrheitsgetreu erzählt. Der Kalender erkennt an, daß Preußen mehr durch die Intelligenz als durch die Zündnadelgewehre gesiegt habe und daß Oesterreichs Lösungswort nach diesem Kriege „Fortschritt und Verbesserung“ sein müsse.

Aus Oldenburg liegen uns zwei Kalender vor: der Oldenburgische Volksbote (Verlag der Schulze'schen Buchhandlung, C. Berndt und A. Schwarz 7 1/2 Sgr.) und der Gesellschafter bei Gerhardt Stalling. Beide sind besonders für das Land berechnet, dessen Namen sie tragen; sie liefern viele statistische Bemerkungen über Posten und Eisenbahnen in Oldenburg, Verzeichnisse von Beamten, Geistlichen und Lehrern; der erstere hat noch ein Adreßhandbuch der Residenz, der andere ein Verzeichniß der Straßen und Plätze des Herzogthums. Von allgemeinem Interesse ist in ersterem die Geschichte des deutschen Kriegs von 1866 und besonders des Feldzugs der Oldenburger Truppen. Die Darstellung ist in preußenfreundlichem Sinne gehalten. Hierauf folgt ein vollständiger Abdruck der norddeutschen Bundesverfassung. Unter den Erzählungen müssen wir die: „Ein Lauf auf Leben und Tod“ beanstanden. Sie erzählt die raffinierte Rache eines christlichen Amerikaners gegen einen Wilden. Die Darstellung ist der Art, daß die That eher gebilligt als mißbilligt erscheint. Auch die Geschichte von dem berücktigten Pferdehändler Kohlhaase scheint uns nicht an ihrem Place. Besser sind die mitgetheilten Gedichte, Anekdoten, Belehrungen für die Haushaltung und Landwirtschaft.

Der Gesellschafter liefert Auszüge aus dem Tagebuche eines oldenburger Soldaten, einige anmuthige Erzählungen, z. B. „der Mann mit den Stulpenstiefeln“ eine Beschreibung der Stubensliege, des Bibers, über die Erhaltung der Zähne u. s. w., kurze Biographien und Charakteristiken mehrerer politischen Größen der Gegenwart, des Grafen Bismark, Bennigsen, Braun, von Moltke, einige Gedichte u. s. w. Er hat ein Herz für die Einheit Deutschlands und sieht einer besseren Zukunft entgegen.

Der reichhaltigste Kalender ist wohl der „Illustrierte“ im Verlag von J. J. Weber in Leipzig, 1 Thlr. Derselbe hat ein ausführliches, reichhaltiges Calendarium mit Himmelskarten und andern Illustrationen zur Veranschaulichung von der Stellung der Gestirne und anderer astronomischer Erscheinungen. Er berichtet über das was aus dem Gebiete des politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Lebens, sowie auf dem Gebiete der Kunst und der Mode Merkwürdiges geschehen ist. Wo es irgend nöthig oder wünschenswerth scheint, sind Abbildungen beigelegt, namentlich von Maschinen und Werkzeugen, desgleichen von den hervorragenden Männern der Gegenwart. Der neueste Jahrgang ist in einigen Gebieten, welche während des Krieges weniger bebaut worden sind, minder reichhaltig. Dagegen nimmt die Kriegsgeschichte einen größern Raum ein. Sonstige Erzählungen finden sich in diesem Kalender nicht, dagegen statistische Notizen über die Militär- und Finanzkräfte der verschiedenen Staaten Europas, über geistliche und weltliche Oberbehörden, Väter, Actiengesellschaften u. s. w. Den religiösen Geist dieses Kalenders bezeichnet schon der Umstand, daß die Bildnisse von Rothe und Karl Schwarz vor anderen gegeben sind. Die kirchlichen Ereignisse sind im Geist des Protestantenvereins beurtheilt und die Trennung der Schule von der Kirche wird als das zu erstrebende Ziel dargestellt.

Der Illustrierte Familien-Kalender bei Payne 5 Sgr., bietet den Käufern die Aussicht dar, von den ausgesetzten Preisen im Werth von 1200 Thlr. einen Gewinn zu erhalten. Uns ist im Allgemeinen dieses Mittel, ein Buch an den Mann zu bringen, zuwider und wir halten es einer soliden Buchhandlung für unwürdig. Weniger verwerflich ist es, wenn statt baaren Geldes andere Bücher, Kupferstiche u. s. w. als Preise ausgesetzt werden. Dies ist bei vorliegendem Kalender der Fall. Derselbe ist an und für sich schon preiswürdig. Er liefert außer vielen andern xylographischen Illustrationen eine in Stahl gestochne Kunstbeilage, eine Karte, auf welcher sämmtliche Eisenbahnen verzeichnet sind. Man findet im Calendarium die Abbildungen der berühmtesten älteren Kirchen Deutschlands mit einer kurzen Ge-

schichte derselben, eine Tabelle zeigt den Eintritt der Ebbe und Fluth in verschiedenen Seestädten Deutschlands für alle Tage des Jahres. Bei jedem Monat finden sich kurze Notizen über einige Heiligen. Doch können wir nicht behaupten, daß die übrigen Erzählungen irgendwie christliches Gepräge an sich trügen. Auch da, wo Veranlassung gewesen wäre, auf die Regungen des Christenthums hinzuweisen, ist solches unterlassen. Einige Anekdoten erscheinen uns selbst sittlich bedenklich z. B. Noth bricht Eisen, und Aemtchen bringt Käppchen. Außerdem findet man noch Gesundheitsregeln und andere gemeinnützige Belehrungen.

Der Lahrer hinkende Bote (67. Jahrgang, Druck von J. Geiger in Lahr) findet eine größere Anzahl von Käufern als die meisten seiner Collegen, und er verdankt solche nicht allein den ausgesetzten Gewinnsten; er ist volksthümlich geschrieben in der Weise wie es die Leute gerne haben. Die mitgetheilten Geschichten haben etwas pikantes, auch die Ereignisse der letzten Jahre sind mit Humor erzählt. Ref. kann nicht sagen, daß ihm Alles zugesagt habe, er hätte für die Schilderung des letzten Kriegs einen andern Ton gewünscht. Es will ihm nicht gefallen, daß der entthronten Königen mit Hohn gedacht wird und daß der Erzähler bei Erwähnung der Frankfurter Contribution seiner satyrischen Laune freien Lauf läßt. Der neueste Jahrgang für 1868 hat sogar gerechten Unwillen bei uns erregt. In dem ersten Gespräch: „Wie man Deputirte macht,“ wird ein katholischer Geistlicher auf eine gemeine Weise lächerlich gemacht. Die beigegebenen Illustrationen dienen noch dazu, dieses zu fördern. Die Erzählungen in der Bahnhof-Station sind all zu groß und aufregend. Bei so großer Verbreitung sollte der hinkende Bote bessere Illustrationen liefern. Vor Allem wünschen wir demselben einen besseren religiösen Geist.

Die Spinnstube von W. D. v. Horn (Frankfurt Sauerländer, 12 $\frac{1}{2}$ Sgr.) zeigt Referent mit schmerzlichen Empfindungen an, indem er zugleich den Tod des fruchtbaren und vortrefflichen Volkschriftstellers mittheilen muß. Horn, oder Superintendent Dertel, früher zu Sobernheim bei Kreuznach, besaß ein seltenes Talent Scenen aus dem Volksleben für das Volk zu schildern. Trotz einer ungemeinen Popularität ist er niemals trivial geworden. Und was besonders hervorgehoben werden muß, der Inhalt seiner Schriften ist der Art, daß sie Jedermann unbedenklich in die Hände gegeben werden können; sie athmen einen sittlich religiösen Geist, frei von confessioneller Engherzigkeit, wie von pietistischer Beschränktheit. Nur bei Schilderungen von Liebschaften mußte man sich hier und da versucht fühlen, Manches anders zu wünschen. Mitunter kam dem Leser der Spinnstube auch der Gedanke, der Verfasser schreibe zu viel, und brächte theilweise Erzählungen, die einander zu ähnlich wären. Gerade die letzten Jahrgänge aber beweisen, daß das Alter den Geist des Spinnstubenschreibers nicht geschwächt hatte. 1867 enthält eine zweckmäßige Belehrung für das Gesinde, wie sich dasselbe das Wohlgefallen der Herrschaft erwerben kann. Sonst enthält die Spinnstube im Allgemeinen wenige oder keine belehrenden Aufsätze. Auch unterscheidet sich dieses Jahrbuch von anderen dadurch, daß die meisten Artikel oder wohl fast alle von dem Herausgeber selbst herrühren!

Der Bayerische Nationalkalender (München, Finsterlin) kam manchen andern Landkalendern als Muster vorgehalten werden. Die astronomischen Angaben sind mitgetheilt von Ludwig Preißinger, Professor der Physik und Astronomie zu Augsburg. Genaue Zins-, Münz- und Stempelberechnungen machen den Kalender gemeinnütziger Art. Er erzählt von dem verstorbenen König Max und andern berühmten Baiern, von den früheren Residenzen der Herzoge von Bayern und ähnlichem, der Jahrgang 1867 giebt eine chronologische Uebersicht der wichtigen Ereignisse von 1866 vom 26. Jänner bis 24. August und schließt mit dem Wunsche, daß es der Revolution von oben gelingen möge, was der von unten nicht gelungen, ein großes mächtiges einiges Deutschland zu schaffen. Seinem religiösen Character nach verleiht der Bairische Kalender seinen katholischen Ursprung nicht, doch tritt dieses niemals schroff und verletzend hervor.

Dagegen ist der Sonntagskalender (Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung, 3 Sgr.) von entschieden katholischen Standpunkte abgefaßt. Der Papst und besonders Pius IX. wird in allem seinem Thum vertheidigt und der Kirchenstaat wird zu den best regierten Staaten gezählt. Gegen das Vorgehen Victor Emmanuels wird Protest erhoben.

ben, und wenn nicht Gleiches gegen Preußen geschieht, so hat dieses die Klugheit, sowie eigenem Geständnisse nach, ein von Oben erhaltener Wink verhindert. Die Ereignisse des Jahres 1866 werden ganz in antipreußischem Geiste erzählt. Wir wollen nicht alles rechtfertigen, was Preußen gethan hat; aber solche gehässige Aeußerungen sollten nicht unter das Volk geschleudert werden. Besser gefallen hat uns die Lebensbeschreibung von Joh. Baptist Hirscher und eine Belehrung über das Verhalten bei der Cholera.

Außerst billig ist der Landkalender für das Großherzogthum Hessen, der freilich für 4 Kreuzer nicht so viel darbieten kann als seine Brüder für den dreifachen Preis. Doch muß man demselben das Zeugniß geben, daß er sich bemüht den Anforderungen an einen Kalender von beschränktem Umfange zu genügen.

Der Lippische Volkskalender. (Detmold Meyersche Buchhandlung.) liefert wenigstens nicht mehr als der Hessische und kostet 3 Sgr. Wir billigen es nach früheren Bemerkungen, daß er die Lippische Gesundeordnung von 1864 aufgenommen hat. Auch Anderes was wir gelesen haben, hat uns zugesagt, doch sind die Mittheilungen aus dem Leben des alten Dessauers ziemlich bekannt und hätten leicht mit etwas Anderem vertauscht werden können.

Das evangelische Jahrbuch für die Provinz Posen von Seminar-Director Schneider (Bromberg, Heimesche Buchhandlung, 6 Sgr.) zeigt schon durch seinen Titel, wos Geistes Kind es sein will. Sein Inhalt entspricht fast ganz und gar seiner Bezeichnung. Es berichtet besonders über die Verhältnisse der Evangelischen in Posen, z. B. über die Schicksale der evangelischen Gemeinde und Kirche zu Samter, über das Wirken des Gustav-Adolph-Vereins in der Provinz, über die Bibelgesellschaften in derselben, über die Werke der inneren Mission, besonders die Diakonissenanstalt in Posen, über das evangelische Schullehrerseminar zu Cozmin u. s. w. Ob die Mittheilungen über den Krieg von 1866 dem übrigen Inhalt und Titel entsprechen, lassen wir dahin gestellt sein. Sie bilden den Gegensatz zu dem in dem früher erwähnten Sonntagskalender Erzählten. Peccatur extra liacos muros et intra. Möchte auf Regen Sonnenschein folgen, wie am Schlusse gehofft wird. Noch findet sich ein Verzeichniß der evangelischen Geistlichen der Provinz.

Der in der Bed'schen Buchhandlung zu Nördlingen erscheinende von der Gesellschaft für innere Mission der lutherischen Kirche besorgte lutherische Hauskalender, Freimund genannt (2½ Sgr.) gibt uns neben dem gewöhnlichen Kalender auch einen verbesserten, in welchem evangelische Männer an die Stelle der alten Heiligen treten sind. Ein Gespräch über den letzten Krieg bedauert, daß derselbe nicht als wahrer Religionskrieg geführt worden sei, d. h. daß nicht alle Parteien sich von wahrer Religiosität hätten leiten lassen. Die Mittheilungen über den Kirchenvater Hieronymus und dessen Freundin Paula würden wir in einem spezifisch-lutherischen Kalender nicht gesucht haben. Die evangelische und insbesondere die lutherische Kirche braucht nicht so weit zu greifen, um erbauliche Lebensbilder für ihre Kalender zu finden. Warum sind nicht andere aufgesucht, wie das mitgetheilte von Hans Sachs. Auch unter den Anekdoten hätten wir einige nicht aufgenommen. z. B. die vom schlauen Alten. Vortrefflich ist das am Schluß gegebene Hausrecept, das allgemeine Beherzigung verdient.

Der christliche Volkskalender aus Minden = Ravensberg. Gittersloh Bertelsmann, wird zum Besten der christlichen Anstalten in Minden und Ravensberg herausgegeben. Er beweist seinen religiösen Geist schon dadurch, daß er für jeden Tag des Jahres einen Bibelwort als Denkspruch gibt; doch findet man auch einen landwirthschaftlichen Kalender, Bauernregeln, erprobte Hausmittel und dergleichen. Er liefert die Lebensbeschreibungen frommer Geistlichen besonders aus dem Gebiet, wofür er zunächst geschrieben ist, wie des frommen A. Weihe, vormals Prediger zu Goshfeld, und des Joh. Fr. Edler, weiland Pfarrers zu Gittersloh. Interessant und lehrreich sind die Mittheilungen von einem Feldgeistlichen aus dem dänischen Kriege. Manches würden wir weggelassen haben, weil es uns etwas zu bekannt scheint, z. B. den Traum über die Wege der Vorsehung, die Jagdbegebenheit Ludwigs des Eisernen von Thüringen in einer Schmiede, die Erzählung von den beiden Nachbarn, die sich vielfach in Vesebüchern finden. Die kleineren Mittheilungen sind meistens sehr entsprechend.

Der Gustav-Adolph-Kalender herausgegeben von Pfr. Ritter in Plennig hat in letzter Zeit einige Berühmtheit erlangt durch seine Polemik gegen die katholische Kirche und besonders gegen die Jesuiten. Früher war er schon einmal in einen Preßprozeß verwickelt, der in den unteren Instanzen zu seinen Ungunsten ausfiel, in der oberen aber mit Freisprechung endigte. Der vorliegende Jahrgang für 1868 hat die katholische Geistlichkeit des Großherzogthums veranlaßt, bei dem Landesherrn um Einschreiten gegen den Herausgeber zu petitioniren. Dieser aber hat dieselbe an die Gerichte verwiesen. Wir können nicht läugnen, daß uns der Ton, in welchem die Polemik geführt worden ist, nicht immer gefallen hat, und sind der Ansicht, daß dieselben Wahrheiten in einer weniger erbitternden Weise hätten gesagt werden können. Der Inhalt ist im Verhältniß zu dem Umfang ein reicher und mannigfacher. Als Illustrationen sind meist die Abbildungen der Gustav-Adolfskirchen gegeben. Außerdem findet man auch die Notizen, die sonst zu einem Kalender gehören.

Viel reichhaltiger ist das Jahrbuch des Gustav-Adolf-Vereins (die 2 ersten Jahrgänge bei Weber in Leipzig zu 1 Thlr., die beiden letzten zu 15 Sgr. bei Friderichs in Elberfeld). Dasselbe liefert Aufsätze, die zur Betheiligung an dem Vereine auffordern, es berichtet weitläufiger über die Bauten des Vereins, gibt Beispiele von der römischen Unbulsamkeit und Propaganda, zeigt die Noth der Gemeinden und den Segen der Vereinsthätigkeit, erzählt Thatfachen zur Förderung des Vereinslebens, bespricht die einschlägliche Literatur und gibt eine reiche Sammlung von Thematn und Dispositionen zu Gustav-Adolfs-Predigten. Leider scheint dieses Jahrbuch nicht die Verbreitung gefunden zu haben, die es in der That verdient. Die mitgetheilten Lebensbilder evangelischer Frauen dienen demselben gleichfalls zur Empfehlung.

Der Evangelische Kalender von Piper (Verlag von Wiegandt und Grieben, 12 1/2 Sgr.) will einen besseren, berichtigten Heiligen-Kalender an der Stelle des herkömmlichen aus dem Katholocismus herrührenden vorbereiten. Die mitgetheilten Aufsätze und Biographien rühren meistens von Verf. her, deren Namen schon für den gebiegenen Inhalt bürgen. In jedem Jahrgang befinden sich Biographien aus jedem Zeitalter der christlichen Kirche und Zeugnisse von den monumentalen Studien des Herausgebers. Noch sei bemerkt, daß die Lebensbilder der älteren Jahrgänge besonders gedruckt sind und per Jahrgang für 5 Sgr. abgegeben werden.

Zuletzt erwähnen wir noch zwei satyrische Kalender: Römischer Volkskalender von Bremglas (Glasbrenner) Berlin, Verlag von Alexander Jonas 7 1/2 Sgr. und Humoristisch-satyrischer Volks-Kalender des Kladderadatsch. (Berlin, Verlag von Hofmann, 10 Sgr.) Beide haben sich einen großen Leserkreis erworben, da dergleichen im Geiste der Zeit liegt. Doch muß Referent bekennen, daß er für solche Caricaturen weniger Sinn und Empfänglichkeit hat. Namentlich dünkt ihm unsere Zeit viel zu ernst und tragisch zu sein, als daß man der satyrischen Laune freien Lauf lassen sollte. Referent hat den Kladderadatsch wegen seiner mitunter frivolen Scherze über das vorige Unglücksjahr mit Unwillen bei Seite gelegt. Auch der Kalender hat ihm ähnliche Aeußerungen des Mißfallens entlockt. Doch will er sein Urtheil Niemandem aufdrängen. Der Geschmack ist eben verschieden.

Wer solche satyrische Darstellungen liebt, möge nach solchem satyrischen Kalender greifen.

Wir vermiffen und wünschen noch einen acht deutschen Nationalkalender, der sich die Förderung wahren Nationalsinnes durch Darstellungen aus der deutschen Geschichte, Betrachtungen u. s. w. zur Aufgabe stellt, und einen wahrhaft christlichen evangelischen Kalender, der eine populäre kirchliche Chronik liefert, und über alle interessanten kirchlichen Begebenheiten unserer Tage berichtet und Zeit und Umstände vergleichende Blicke in die kirchliche Vergangenheit wirft.

II. Recensionen.

Theologie.

Bachmann, Johannes, D., ordtl. Prof. d. Theol. zu Rostock. **Das Buch der Richter.** Mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte seiner Auslegung und kirchlichen Verwendung erklärt. Ersten Bandes erste Hälfte. Berlin, Wiegandt und Grieben, 1868. VI u. 242 S.

Der Verf. ist laut dem Vorwort „sich bewußt, sein Ziel nicht niedrig gesteckt und seine Arbeit sich nicht leicht gemacht zu haben.“ In der That gewährt sein Werk, wie nicht leicht eine andere alttestamentl.-exegetische Leistung aus jüngster Zeit, den Eindruck eines unausgesetzten Strebens nach möglichst vollständiger und gründlicher Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten und in Folge davon einer ungewöhnlichen Reife fast aller seiner Behauptungen und Forschungsergebnisse. Es ist eine die gesammte einschlägige Literatur aus älterer wie neuerer Zeit umfassende Belesenheit, verbunden mit einem ruhig und besonnen prüfenden, durch und durch gesunden, ächt conservativen exegetisch-kritischen Urtheil, und obendrein einer klaren, übersichtlichen, fast nirgends zu übermäßiger Breite ausartenden Darstellungsweise, wodurch er in dieser, wenn immer voreerst nur stückweise vorliegenden exegetischen Monographie, seinen Beruf als Alt-Schriftausleger dokumentirt. Sein Standpunkt berührt sich — entsprechend seinem bekannten Verhältnisse zu Hengstenberg, dessen Schüler er ist — aufs Nächste mit dem seiner beiden unmittelbaren Vorgänger in der Auslegung des Richterbuchs: Keil und P. Cassel, hindert ihn aber nicht, Beiden, namentlich dem Letzteren, auf vielen Punkten entgegenzutreten und einen selbstständigen, ziemlich unbefangenen Standpunkt kundzugeben. Bezeichnend für seine nüchterne, entschieden gesunde Auffassung der Alt-Geschichte und Offenbarungsurkunde überhaupt ist, was er S. 18 über den religiösen Grundcharakter der Richterzeit bemerkt: „Und damit bildet die gesammte Geschichte dieser Zeit einen entschieden tatsächlichen Protest gegen die neuerdings so beliebte geschichtliche Auffassung der Offenbarung und heil. Schrift, nach welcher die Offenbarung in den Prozeß endlichen creatürlichen Werdens hineingezogen,

die Heilsgeschichte als das Produkt coefficienter göttlicher und menschlicher Factoren gefaßt, und das auf jeder Stufe der Entwicklung Israels geschichtlich sich Darlegende schon als solches als ein Moment der Heils offenbarung, als göttlich betrachtet wird. Dagegen stellt es sich in der Richterperiode wie durch das Zurückbleiben und Zurücksinken des ganzen Volkes hinter seinen gottgegebene Beruf so noch mehr durch die Unvollkommenheit und Unlauterkeit selbst der vom Geiste Gottes erfüllten Heilande aufs Klarste heraus, daß das Menschliche, Geschichtliche, Israelitische als solches noch weit davon entfernt ist, das dem Willen Gottes Gemäße, geschweige denn der reine Ausdruck der göttlichen Heilsgedanken zu sein, und daß die Heilsgeschichte überhaupt nicht durch ein ebenmäßiges Zusammenwirken der göttlichen und menschlichen Causalität zu Stande kommt, sondern durch die Action und Reaction der autonomen Macht, Gnade und Gerechtigkeit Gottes, welcher auch durch alle Abirrungen und widerstrebenden Bewegungen seiner menschlichen Organe hindurch den vorbedachten Rathschluß seines Heilsplanes durchzusetzen weiß“.

Die vorliegende erste Hälfte des 1. Bds. bietet zunächst nur eine allgemeine Einleitung in das Richterbuch unter dem Titel: „Die Richterzeit“ (1—74), und sodann eine Auslegung der drei ersten Kapitel des Buches (oder, nach des Verf. Eintheilung: des einleitenden Abschnittes R. 1, 1—3, 6 und der beiden ersten Abschnitte des bis z. Ende des 16. Kap. reichenden geschichtlichen Haupttheils). In jener einleitenden Betrachtung über „die Richterzeit“ behandelt D. Bachmann die Fragen nach Umfang und Begrenzung, sowie nach der religiösen Bedeutung der Richterzeit (S. 3—19) schildert den politisch-religiösen Zustand Israels während derselben, entwickelt dabei, im Anschluß an die Grundbedeutung von **שׁוּד** (das er mit Bertholdt, Hengstb., Winer u. A. von **שׁוּד** in der Bedeutung „helfen, retten“ ableitet, also als gleichbedeutend mit **סוּדָה** faßt) den Begriff des Amtes und Berufes der Richter genauer (S. 31 ff.) und gibt zum Schluß eine ausgezeichnet klare und ansprechende Uebersicht über die zum Theil sehr schwierigen und verwickelten Verhältnisse der Chronologie des Richterbuchs (S. 53 ff.).

Bezüglich dieser hält er aufs Entschiedenste, und gewiß mit Recht an der Zahl 480 1. Kön. 6, 1 fest, indem er die gewaltsamen Versuche zur Verkürzung der dadurch auf etwa 400 33. festgestellten Dauer der gesamten Nichtperiode (z. B. Bertheau, Ewald, Lepsius, Bunsen u.) ebenso nachdrücklich verwirft, als umgekehrt die künstlichen Verlängerungsversuche eines L. Cappellus, J. D. Michaelis, des Vignolles, Seyffarth u., welche sämmtlich von der unerweislichen Ansicht der Gefälschtheit der Zahl 480 ausgehen. Er statuirt unter Anführung gewichtiger Gründe, deren speciellere Darlegung freilich der Exegese des Einzelnen vorbehalten bleibt, die Nothwendigkeit einer synchronistischen Nebenordnung mehrerer wichtiger Data der Richter Geschichte, namentlich der Zeit Sepht'a's mit derjenigen Eli's, Simson's und theilweise Samuel's, ähnlich wie dies schon Aeltere und von Neueren z. B. Feldhoff, Keil, Herzfeld, Thiele, Hofmann, Hengstb. und der Verf. selbst in seinem Programme: „Symbola ad tempora iudicum recte constituenda“ (Kostock 1860) angenommen hatte.

Ueber den Werth der exegetischen Leistungen des Verf. läßt sich streng genommen erst nach vollendetem Erscheinen seines Commentars ein abschließendes Urtheil fällen. Doch zeugt schon das bis jetzt Vorliegende auf jeden Fall von einem sehr gründlichen Verfahren bei Aufhellung sprachlicher und kritischer Schwierigkeiten, ebenso wie bei Erörterung topographischer und archäologischer Fragen. Man vgl. beispielsweise die gediegene Untersuchung über die Ausdrücke *הפרשנה* 3, 32 und *המסכרונה* 3, 23, welche durch „auf das flache Dach“ und „auf die vergitterte Plattform“ oder „in die Gallerie“ erklärt werden (S. 219—224), sowie was die Sorgfalt des Verf. in Erörterung der hie und da sich darbietenden ethischen Schwierigkeiten betrifft, die Betrachtungen über die That Chud's (S. 231 ff.), welche zugleich für den bei aller Rechtgläubigkeit ziemlich unbefangenen dogmatischen Standpunkt des Vf. bezeichnend sind.

Wir behalten uns vor, nach Erscheinen der zweiten Lieferung des 1. Bds., die voraussichtlich die Exegese des Buchs bis gegen R. 12 hin fortführen dürfte, in genauerer Prüfung auf die wissenschaftlichen Leistungen dieses Commentars zurückzukommen, und schließen für diesmal mit dem Wunsche, daß der geehrte Hr. Verf. die Fortführung und Vollenbung seiner so lehrreichen und gediegenen Arbeit nicht allzulange verzögern möge.

3.

Riggenbach, Ch. Joh., Prof. Dr. Die Mosaische Stiftshütte. Mit drei li-

thographirten Tafeln. Zweite, mit einem Anhang vermehrte Ausgabe. Basel, Bahnmaier (E. Detloff) 1867. — 62 S. gr. Quart.

Die wiederholte Veröffentlichung dieser Abhandlung, kaum fünf Jahre nach ihrem ersten Erscheinen, bietet ein erfreuliches Zeugniß dar für die Zunahme des Interesses der gegenwärtigen theologischen Lesewelt an ernstern, nüchternen, und doch apologetisch bedeutsamen, ja den Glauben an die göttliche Offenbarung wahrhaft stärfenden, biblischen Untersuchungen von der Art der darin niedergelegten. Die im 1. Haupttheile (S. 4—39) gebotene eingehende Beschreibung der Stiftshütte und ihrer verschiedenen heiligen Geräthe im Vorhof und Zelt ist ebenso reich an werthvollen Beiträgen zur Exegese des Pentateuch und zur atl. Archäologie, als die in der II. Abtheilung zusammengestellten Folgerungen in Betreff der Glaubwürdigkeit des Berichts und der Bedeutung des Stiftszeltes die Apologetik nach mehreren Seiten hin zu bereichern und zu fördern dienen. Wie der Verf. in letzterer Hinsicht dem gewiß richtigen Grundsatz gefolgt ist, allzulehr in's Einzelne gehende und allegorisch spielende Deutungen des Bundesheiligthums und seiner Ausstattung möglichst zu vermeiden, dafür aber die großen typischen Haupt- und Grundgedanken nach ihrer Beziehung zur Ntl. Erfüllung um so anschaulicher hervortreten zu lassen (s. S. 51 ff.), so hat er bezüglich der exegetischen und archäologischen Fragen sich desto größerer Aukribie und keinerlei gelehrte Detailuntersuchung oder „Berechnung“ scheuenden Sorgfalt beileihigt. Mehrere Hauptschwierigkeiten, z. B. bezüglich der Zählung der Vorhoffsäulen, der Anbringung der Cherubinteppeiche (die nach ihm außen über die Goldwand des Allerheiligsten gespannt waren, S. 14 f.), der Breite und Dicke der Bohlen oder Kerafim u., hat er mittelst dieses Verfahrens, wie wir glauben, auf endgiltige und keinen ferneren Widerspruch duldenbe Weise aufgehehlt. Bezüglich mehrerer Einzelheiten hat er in dem der vorliegenden 2. Ausg. beigegebenen Anhang sich zustimmend zu den berichtenden Bemerkungen erklärt, welche seitens einiger Recensenten, namentlich Dr. Rieh m's in Halle, auf Anlaß der 1. Aufl. gemacht worden waren. So retractirt er hier seine auf S. 30 ff. gegebene Erklärung der auf die Edbohlen bezüglichen dunklen Stelle Exod. 26, 24 zu Gunsten der von Rieh m vorgeschlagenen Uebersetzung („und sie sollen sein zweigetheilt unten, und zugleich sollen sie ganz sein an ihrer Spitze bis zum ersten Ringe hin“), auch bekennet er sich zu der von Rieh m

(de natura et natione symbolica cheruborum, 1864) im Anschlusse an Theinius vertheidigten Auffassung der Cherubim als geflügelter Menschen. Daß er nichtsdestoweniger im Texte und in den beigegebenen bildlichen Darstellungen (wo die Cherubim nach wie vor mit Löwenhals und Stierfüßen erscheinen) seine frühere Auffassung unverändert ausgedrückt hat, muß als einer der wenigen Mängel bezeichnet werden, an welchen die vorliegende neue Ausgabe leidet. Die Vorzüge des Werks überwiegen aber diese geringen Fehler in so hohem Grade, daß wir nicht anstehen, dasselbe als eine in ihrer Art wahrhaft classische Untersuchung der Aufmerksamkeit aller theologischen Leser in weitesten Kreisen angelegentlichst zu empfehlen.

Rast, Wilhelm, Doktor der Theologie. **Kritisch-praktischer Commentar über das Neue Testament.** Erster Band. Cincinnati, Ohio; Poe & Hitchcock; Bremen, L. S. Jacoby. 1867. Preis 6 Thlr.

Ein zugleich gelehrter und praktischer Commentar. Nebst einer Einleitung in die Evangelische Geschichte enthält der vorliegende Band einen ausführlichen Commentar über die Evangelien Matthäi und Marci, und beweist eine ausgedehnte Bekanntschaft des Verf. mit der deutschen und anglo-amerikanischen theologischen Literatur, unabhängiges Denken und ein gutes Geschick, die Resultate gläubiger Forschung in einem einfachen aber guten Style mitzutheilen.

Grimm, C. L. Wil., Dr. th., prof. th. **Lexicon Graeco - Latinum in libros Novi Testamenti.** Lipsiae 1868. Lex. 8. p. 467.

Führt als zweiten Titel: Ch. G. Wilkii Clavis Novi T. philologica etc., quem librum ita castigavit et emendavit, ut novum opus haberi possit C. L. W. Grimm, — der wol besser wegbleiben könnte, denn erstlich ist er eben keine besondere Empfehlung, da Wilke's Clavis ein in jeder Beziehung klägliches Werk ist, und zweitens ist glücklicherweise in dem Grimm'schen Werke von demselben nur sehr wenig übrig geblieben, sondern es liegt eine fast gänzlich neue Arbeit vor. Dieselbe ist ganz unzweifelhaft ihrer Vorgängerin in jeder Beziehung weit überlegen, ist ein sorgfältiges, durch Genauigkeit, Bestimmtheit, Berücksichtigung der neueren Forschungen im Gebiete der Textkritik und der Etymologie, philologische Schärfe und verständige und klare Gruppierung sehr schätzenswerthes Werk, dem

längst veralteten **Lexicon Bretschneiders** in vieler Beziehung vorzuziehen. Da sich dasselbe ohne Zweifel als ein recht brauchbares Hilfsmittel zum exegetischen Studium Eingang verschaffen wird, so dürfen wir hoffen, daß der Verf. bei der von uns ausgesprochenen Anerkennung für eine zweite Auflage folgende Ausstellungen in Erwägung nehmen werde. 1) Bei allen irgendwie wichtigen Artikeln, besonders bei geschichtlichen, und bei allen theologischen Begriffen sollten alle Stellen, in denen das Wort vorkommt, ohne Ausnahme angeführt sein; dies ist für viele Arbeiten schlechterdings notwendig und würde den Umfang des Werkes nicht bedeutend vergrößern; es ist dies z. B. nicht geschehen bei *αγαθός, αγαπάω, ἀγάπη, ἄγγελος, ἅγιος, αἶων, αἰώνιος, ἀλήθινος, ἀμαρτία, ἀποστολος, — διαβολος, δαιμόνιον, λόγος, ὁργή* und vielen andern. — 2) Mit dem Wegfall des ungehörigen Wille'schen Titels müssen zugleich die nur störenden Zeichnungen der gänzlich neu bearbeiteten Artikel fortfallen. — 3) Die Gliederung bei längeren Artikeln müßte durch die Druckeinrichtung, besonders durch neue Ausgänge, leichter ins Auge fallen. — 4) Vor allem aber müssen wir den Wunsch aussprechen, daß die Grenzen zwischen **Lexicon** und **Commentar** strenger beobachtet werden und der Verf. mit seinen eigenen theologischen Ansichten, — die wir einfach nicht billigen können, zurückhaltender sei. Das **Lexicon** soll das grammatisch-sprachliche Verständniß eröffnen, kann aber unmöglich, wie ein **Commentar**, den nur aus der Gesammdarstellung eines Buchs sich ergebenden eigentl. theologischen Sinn begründen; alle solche rein theologische, besonders dogmatische Auslegungen können doch nur apodictisch hingestellt werden, sind also wissenschaftlich werthlos und können nur befangen machen. Hütet sich der Verf. auch, wie wir gern anerkennen, meist vor den oft unglaublichen Abflachungen biblischer Gedanken in dem Wille'schen Werke, so begegnen wir doch auch Auslegungen, die wir lieber nicht finden möchten. Das **Lexicon** wird die Frage nach dem Wesen des heil. Geistes nicht entscheiden können; es wird zu einer dogmatischen Entscheidung nur das Material liefern können; wenn also der Verf. S. 357 den heil. Geist eine *vis et efficacia dei* nennt, die sich von dem göttlichen Wesen nur „modalistisch“ unterscheidet, und S. 358 sagt, daß der Ausdruck bisweilen „rhetorisch“ personificirt werde, so überschreitet er das Recht und die Schranken des **Lexicographen**, und bringt eben nur seine dogmatischen Ansichten, die er doch hier nicht begründen

fann. Wenn er bei *ἄγγελος* von einer judaica a christianis recepta opinio spricht, und ganz ähnlich bei *δαίμονισμα* u. *δαίμωνιον*, so fragen wir billig, was geht das den Lexicographen an, und warum will er diese seine rationalistische Meinung den Lesern aufdrängen? Zum Verständniß der betreffenden Stellen trägt sie sicherlich nicht bei. 2 Tim. 3, 16 *ὡς θη ἄγγελοις* erklärt der Verf. sehr unglücklich von den Aposteln; — *λογος*, welches im N. T. niemals die Bedeutung „Vernunft“ hat, erklärt er in Ebr. 4, 12 (*ὁ λογος τοῦ θεου*) de intellectu divino vi sua omnia penetrante et perspiciente; und dies soll die einzige Stelle sein, wo *λογος* die Vernunft heißt; gewiß die unglücklichste Wahl für die Begründung dieser Bedeutung. Der Verf. würde die Brauchbarkeit seiner fleißigen und mühevollen Arbeit gewiß erhöhen, wenn er von solcher Eintragung subjectiver Deutungen sich fern hielte, und da wo die Auslegung bewährter Exegeten auseinander geht, wenigstens nicht bloß die feinige kategorisch hinstellte, sondern auch die davon abweichenden angäbe. Ein Lexicon hat noch viel mehr als ein exegetischer Commentar die Aufgabe, rein objectiv zu verfahren und hat es auch viel leichter.

A. W.

Hoffede de Groot, Dr. Prof. d. Theol. zu Gröningen. **Vasilides** am Ausgange des Apostolischen Zeitalters als erster Zeuge für Alter und Autorität neutestamentlicher Schriften, insbesondere des Johannesevangeliums, in Verbindung mit andern Zeugen bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts. Deutsche, vermehrte Ausgabe. Leipz. 1868. 8. 148 S. 22 1/2 Sgr.

Im Anschluß an die bekannte Tischendorf'sche Schrift über die Ursprungszeit der Evangelien gibt das vorliegende kleine Werk interessante und werthvolle Beiträge zu einer wissenschaftlichen Lösung der in neuerer Zeit durch ungeschichtliche Theorien und kirchenfeindliche Interessen vielfach verwirrten Aufgabe. Der Titel gibt weniger an, als die Schrift selbst enthält, denn wir finden darin eine gute Uebersicht über sämtliche historischen Zeugnisse für die Evangelien und anderer Schriften des N. T. aus der ältesten Zeit. Vasilides wird nur stärker hervorgehoben. Hauptquelle der Untersuchung ist das vor 25 Jahren aufgedundene und 1851 zuerst veröffentlichte Werk des Hippolytos, welches der erste Herausgeber noch irrig dem Origenes zuschrieb. — Vasilides, einer der ältesten Gnostiker, war höchst wahr-

scheinlich noch ein Zeitgenosse der ältesten Apostel und gibt selbst an, von dem Apostel Matthias unterrichtet zu sein, was nicht unglaublich ist, da seine Blüthezeit in die Regierung Trajans und Hadrians fällt, und er jedenfalls vor 135 gestorben ist. Nach dem von Hippolytus zum Theil aus des Vasilides Schriften wörtlich Mitgetheilten citirt er nicht bloß oft alttestamentliche Schriften, sondern mit diesen zugleich, offenbar als ihnen gleichstehend, mit der Einführung: „was geschrieben steht in dem Evangelium“, oder „wie geschrieben steht“, „was gesagt ist“, neutestamentliche Schriften, ganz unzweifelhaft die Briefe an die Römer, Corinthher und die Ephezer und die Evangelien Lucae und Johannis, während er keine einzige apokryphische Schrift so gebraucht. Er hat ein größeres, leider verlorenes Werk „über das Evangelium“ in 24 Büchern geschrieben, und sucht sein System durch gezwungene Auslegung neutestamentlicher Schriften zu stützen. Die Art, wie er von denselben spricht, beweist, daß er sie als eine unter den Christen allgemeine, dem N. T. gleichstehende Autorität betrachtet. Ist es sonach erwiesen, daß am Anfang des zweiten Jahrhunderts die Evangelien, von denen das Johanneische unzweifelhaft das späteste ist, nicht bloß vorhanden, sondern bereits als heilige Schriften anerkannt waren, so fällt die ganze Kritik der sogenannten Tübinger Schule über den Haufen. Dem Zeugniß des Vasilides vollständig entsprechend sind die der übrigen ältesten Gnostiker, besonders des Valentins. Die von jenen Kritikern betonte Erscheinung, daß die ältesten kirchlichen Schriftsteller mit den Beziehungen auf neutestamentliche Schriften viel sparsamer sind, erklärt sich daraus, daß die lebendige Ueberlieferung dieser ältesten Zeit von höchster Autorität war, und den willkürlichen Schriftauslegungen der Häretiker viel schwerer ins Gewicht fallen mußte, als die bei dem noch ganz ungeriffen Stande der Exegese eben gemachten Versuche, jene Auslegungen auf rein exegetischem Wege zu bekämpfen. Der Einwurf aber, daß Hippolytus und andere Berichterstatter den ältesten Gnostikern Aussprüche in den Mund gelegt haben könnten, die erst in deren Schulen in späterer Zeit gemacht worden wären, wird dadurch zurückgewiesen, daß grade bei Vasilides, im Unterschiede von andern Gnostikern, z. B. von Valentins, niemals von einer Schule die Rede ist, sondern immer nur von dem Systeme des Vasilides selbst, der wol einige Anhänger hatte, aber keine noch später fortdauernde Schule.

Der Verf. entwickelt seine historischen Nachweisungen in klarer, besonnener und nüchterner Weise, — nur bisweilen sich etwas wiederholend; — und seine Ausführungen

machen gegenüber dem gefühnsten und gewaltsamen Verfahren der negativen Kritiker, auf jeden Unbefangenen den Eindruck einer ruhigen und überzeugenden Erwägung, und befunden aufs Neue, daß es mit den vermeintlichen unumstößlichen Resultaten der Kritik im Sinne jener Evangelienstürmer doch ziemlich mißlich bestellt ist, und daß der christliche Glaube, der sich auf den apostolischen Schriften erbaut, keine wirkliche wissenschaftliche Kritik zu scheuen hat.

A. W.

König, Arthur, Kaplan in Trebnitz. **Die Richtigkeit der Apostelgeschichte des hl. Lucas.** Ein Wort an deren Gegner. Breslau, 1867. 1¹/₄ Thlr.

Nach den Meinungen der Baur'schen oder Tübinger Schule soll die Apostelgesch. um das Jahr 120 n. Chr. verfaßt und eine Tendenzschrift sein, in welcher Paulus so viel als möglich petrinisch, dagegen Petrus so viel als möglich paulinisch dargestellt, oder mit andern Worten, die große Differenz zwischen beiden Aposteln, die freilich erst in diese Schrift hineingetragen ist, auszugleichen versucht wird. Dazu wird ein Scharfsinn und eine Gewandtheit der Dialectik aufgeboten, die einer besseren Sache würdig wären. Auf diesem Standpunkt werden geographische, archäologische und geschichtliche Widersprüche u. s. w. aufgefunden und zur Unterstützung der Hypothese verwendet. Die Widerlegung dieser tendenziösen negativen Kritik ist durch E. Lefebvre'sch, Composition und Entstehung der Apostelgesch. von Neuem untersucht, (Gotha 1854) eingeleitet und von A. König weitergeführt worden. Die Schrift ist mit gründlicher Sachkenntnis und großem Scharfsinn geschrieben und wir können sie mit Recht allen denen empfehlen, welche durch die negative Kritik irre gemacht worden sind. Sie bestreitet die Behauptung der späten Abfassung der Apgsch. mit eben so guten, vom besonnenen historischen Standpunkt unwiderleglichen Gründen, wie die ihr mit großem Unrecht aufgebürdete irenische Tendenz. Wir schließen diese Anzeige mit einer kurzen Bemerkung. Die Kirche kann der Kritik nicht entbehren; aber eine Kritik, die nicht aus der Wahrheit geboren ist, sondern aus der Feindschaft wider das Wort Gottes ist vom Argen. Mag sie sich immerhin die „wissenschaftliche“ nennen, sie ist es in dem Sinne, in welchem der Apostel die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott nennt. Jeder Versuch, welcher dieser Kritik mit Geschick entgegentritt, ist daher willkommen und namentlich jüngere, mit den nöthigen Kenntnissen ausgestattete Theologen würden sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie dieselbe in ihren falschen Grundvoraussetzungen, in

ihren verderblichen Zielen und ihrer Unwissenschaftlichkeit darzustellen unternähmen.

Klostermann, Aug., Lic. **Das Markusevangelium nach seinem Quellenwerthe für die evangelische Gesch.** Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1867. 1 Thlr. 18 Sgr.

Der geehrte Verf. hat mit diesem Werke eine wirkliche Lücke in unserer Literatur ausgefüllt, und sich als einen so fertigen und besonnenen Mitarbeiter in dem wichtigen und schweren Gebiete der biblischen Kritik gezeigt, daß wir nur wünschen können, daß was er selbst als notwendige Fortsetzung seiner Arbeit hinsichtlich des Matthäus und Lucas bezeichnet, könne er selbst nachliefern. Es herrscht wol auf keinem Gebiete mehr Willkühr und vages Hin- und Herreden, als auf dem der Kritik, wo man sich gerade rühmt, endgültige Resultate, die meist zu Ungunsten der biblischen Schriften ausgefallen sind, festgestellt zu haben. Es wäre ganz interessant, einmal die Ergebnisse der Baur'schen Schule zusammenzustellen, um an deren Discrepanz zu zeigen, wie wenig irgendwie Haltbares noch geleistet ist, und wie eine besonnene Revision des Materials und des Processes mehr als je notwendig ist. Der Verf. hat sich in Bezug auf Marcus dieser Mühe überhoben, und gezeigt, daß eine unparteiische, besonnene und in der Methode correcte Forschung zu viel erfreulicheren Resultaten gelangt, als man es, dem Hohn- und Triumphgeschrei der negativ kritischen Schule gegenüber hoffen und erwarten sollte. Er hat zuvörderst nachgewiesen, daß das Markusevangelium ein in sich abgerundetes, nach einem festen Plane gearbeitetes, unversehrtes und glaubwürdiges Document sei, und zwar, indem er unbeeinträchtigt durch Nebenfragen eine Darlegung des innern Ganges und Zweckes desselben aus ihm selbst gibt; ferner: daß die Charakteristik des Papias auf unser jetziges Evangelium vollkommen paßt, und endlich: daß in den Stücken, die es mit Matthäus gemeinsam hat, wahrscheinlich eine Priorität des letztern anzunehmen ist. Wir sind mit allen Resultaten nicht völlig einverstanden, wohl aber mit dem Hauptresultate, daß die negative Kritik sich vergebens abgemüht hat, die Glaubwürdigkeit des Marcus-evangeliums abzuschwächen. Und das ist die Hauptsache und der Hauptgewinn des Buches, das wir jedem, der in dem Labyrinth der kritischen Velleitaten einen besonnenen Führer begehrt, und sich die Scheinresultate der Altekritik nicht aufbürden lassen will, dringend empfehlen. Möge es dem Verf. vergönnt sein, uns noch recht viel ähnliche specimina eru-

ditionis zu liefern; solche Mitarbeiter braucht die theologische Wissenschaft jetzt mehr als je.

Schulze, Rudw., Lic. Dr. Prof. u. geistl. Inspector am Pädagogium zu Magdeburg. Vom Menschensohn und vom Logos; ein Beitrag zur biblischen Christologie. Gotha, Perthes, 1867. (319 S.). 2 Thlr.

Bei dem in neuester Zeit wieder lebhafter als je entbrannten Kampfe zwischen rationalistischer und biblisch-kirchlicher Auffassung ist dieses Werk ein sehr dankenswerther Beitrag zu einer gründlich theologischen Lösung. Es behandelt nicht die ganze christologische Frage, sondern nur die in den Evangelien auftretenden Begriffe des Menschensohnes und des Logos; die übrigen neutestamentlichen Schriften werden nur zur Erläuterung angeführt. Der Verf. geht weder von speculativen, noch von dogmatischen Voraussetzungen aus, sondern stellt eine einfach exegetische, biblisch-theologische Untersuchung an, wobei er die entsprechenden alttestamentlichen Gedanken als geschichtliche Voraussetzungen betrachtet. Die Erörterung und Entwicklung der Gedanken ist durchaus nüchtern, ruhig, umsichtig und klar; die Bekämpfung abweichender Ansichten gemessen, ernst und rein sachlich, niemals erregt oder absprechend und verlelegend; wissenschaftlicher Ernst und gründliche Schriftforschung durchdringt das Ganze. Als wohlbegründetes Ergebnis stellt sich die Wahrheit des allgemeinen christlichen Bewusstseins heraus, daß der Menschensohn nicht bloß der ideale, sündenreine Mensch sei, sondern zugleich der ewig bei dem Vater seiende, nicht bloß als ideelles Princip, sondern als persönliche Wirklichkeit existierende Gottessohn, — daß der Johanneische Logosgedanke zwar in dieser bestimmten Form dem Apostel Johannes eigenthümlich sei, aber dem Inhalt nach schon im N. T. vorgebildet, in den Reden Jesu und in der Lehre der übrigen Apostel wohlbegründet sei. Besonders hervorzuheben ist die gründliche Erklärung des Johanneischen Prologs. Eine Fortsetzung der hier begonnenen Untersuchung in der Ausdehnung auf die übrigen N.T.lichen Schriften wäre sehr erwünscht.

A. Wuttke.

Rind, Heinr. Wilh., Pastor der evang.-luth. Gemeinde in Ebersfeld. Die Lehre der heiligen Schrift vom Antichrist, mit Berücksichtigung der Zeichen unserer Zeit. Ein Vortrag, gehalten zu Barmen am 11. Dezember 1866. — Ebersfeld, 1867. W. Langewiesche. 58 S.

Der durch verschiedene Schriften eschato-

logischen Inhalts, namentlich durch eine „Lehre vom Zustande nach dem Tode“ (2. Aufl. 1865) bekannte und verdiente Verfasser bietet in diesem Schriftchen abermals einen dankenswerthen Beitrag zur biblischen Lehre von den letzten Dingen. Ähnlich wie in dem vor zwei Jahren erschienenen Vortrage: „Die Schriftmäßigkeit der Lehre von den letzten Dingen“ kehrt er auch hier seine Polemik vornehmlich gegen Hengstenberg, dessen einseitig auf die johanneischen Briefe und die Oratio eschatologica Christi gegründete Auffassung vom Antichrist als einem unpersönlichen Wesen, einem Sattungsbegriff, einer personificirenden „Zusammenfassung aller persönlichen Widerchristen“ er S. 10 ff. eifrig und, wie es scheint, mit guten Gründen bestreitet. Er zeigt dem gegenüber, daß zur Gewinnung einer wahrhaft vollständigen und exacten Antichristologie N. T. notwendig auch 2. Thess. 2 und Apokal. 13—17 mit herbeizuziehen seien, und stimmt deshalb der Auffassung der meisten bedeutenderen Exegeten und biblischen Theologen der jüngsten Zeit entschieden bei, wonach der vollendete Abfall der modernen entarteten Christenheit letztlich in einem persönlichen Antichrist gipfeln werde, einer gottwidrig-satanischen Einzelpersönlichkeit, welche den Vorbildern des Antiochus Epiphanes und der christenverfolgenden römischen Kaiser, insbesondere Nero's, entsprechen und der Aufrichtung des tausendjährigen Friedensreiches Christi auf Erden unmittelbar vorhergehen werde. Das Auftreten dieses persönlichen Hauptes der sich immer furchtbarer entwickelnden gottfeindlichen Weltmacht gehöre entschieden erst der Zukunft an; weder das Papstthum könne als der bereits in die Erscheinung getretene Antichrist betrachtet werden, noch irgendwelcher politische Machthaber der Gegenwart, sei es Napoleon III. von Frankreich, sei es Graf Bismarck als Verkörperung des preussischen Staats (wie im vor. Jahre mehrfach, z. B. seitens einzelner preussengeindlicher Prediger Württembergs, und seitens des berühmten holländ. Rechtsgelehrten Groen van Prinsterer behauptet worden sei). Doch lasse sich aus verschiedenen ernstesten Zeichen der Zeit mit hoher Wahrscheinlichkeit schließen, daß das Hervortreten des persönlichen Widerchristi und die vollendete Reife der Entwicklung des Reichs der Bosheit in ziemlicher Nähe bevorstehe; und sobald das die Mächte der Finsterniß bislang noch niederhaltende System der christlichen Staaten völlig gesprengt und gestürzt sein werde, stehe zu erwarten, daß dann „aus der allgemeinen herrschenden Geselofslosigkeit der Geselofse erstehe, der die Lage und Strömung der Zeit beherrsicht und alle die entfesselten, chaotisch durch einander wogenden finsternen Kräfte

und Mächte zu einem widerchristlichen Reiche organisiert und gestaltet“ (S. 55).

Einzelnes in der Darlegung des Verf. mag vom exegetischen oder vom heilsgeschichtlich-apologetischen Standpunkte aus angefochten werden, z. B. die Deutung des *ὁ παρών* 2. Thess. 2, 7 auf „Christum den Herrn selbst, der in allen guten, das Böse hemmenden Mächten auf Erden (namentlich in den christlichen Staaten und Obrigkeiten seit Constantin d. Gr.) der eigentlich Wirkende sei“. Im Großen und Ganzen aber wird man dem Verf. das Lob nicht vorenthalten können, daß es wirklich „die Lehre der heiligen Schrift vom Antichrist“ sei, die er in ebenso treuer und nüchternen, als geistvoller und vielseitig instructiver Weise dargestellt habe. Unter den mehrfachen interessanten und lehrreichen Episoden, womit er seine Darlegung zu beleben gewußt hat, dürfte hier namentlich die auf S. 36—41 gegebene Schilderung des unheimlichen Treibens der nekromantischen Spiritualistensecte Nordamerica's, Frankreichs und Englands hervorzuheben sein. Er erblickt darin wohl nicht mit Unrecht eins der bedenklichsten jener gegenwärtig so vielfach hervortretenden „Anzeichen, daß das Reich der finsternen Geisterwelt geöffnet ist und in außerordentlicher Weise mit seinen Kräften und Wirkungen in unsre sichtbare Welt hineinragt“.

Warren, F. William, Dr. Systematische Theologie, einheitlich behandelt. 8vo. Erste Lieferung. 186 Seiten. Bremen. Verlag des Traktathauses. Zürich, Zeltweg Nr. 728. Cincinnati, Ohio, Poe & Hitchcock. 1867.

Es ist dieses Buch der Anfang einer ausführlichen Darstellung der Lehre der Bischöflichen Methodistischen Kirche in deutscher Sprache von einem gebornen Methodisten. Der Verf. hat zunächst die Bedürfnisse seiner theologischen Schüler in der Bremer Missions-Anstalt, sowie seiner jüngeren Amtsbrüder in Amerika im Auge, läßt jedoch seine Absicht, auch etwas zur Aufklärung des theologischen Publicums im Allgemeinen über das wahre Wesen und die kirchengeschichtliche Bedeutung des Methodismus als eines Lehrsystems beizutragen, nicht außer Acht. Das Werk verdient deshalb auch allgemeinere Beachtung, weil man daraus, als aus einer zuverlässigen Quelle, den methodistischen Lehrbegriff erleben kann,

Rougemont, Friedr. v. Das Kreuz auf dem Rigi und die Sufzer der Creatur. Aus dem Französl. 16. — 98 S. Preis: 12 Sgr. Halle a. S., Julius Friede.

Ein evangelischer Christ — wie es ihrer ja so manche in der katholischen Kirche gibt — im Mönchsgewande gewinnt durch die einfache Darstellung seines Lebensganges und seiner Bekehrung, wie durch die berebte Darlegung des göttlichen Heilsplanes und der Harmonie der Offenbarung in der Natur und in Gottes Worte einen pantheistisch gerichteten jungen Mann, den er am Kreuze auf dem Rigi getroffen. Die Darstellung ist höchst einfach und natürlich, nur eines ist uns befremdlich aufgefallen, daß der Mönch — freilich von einer gläubig reformirten Mutter erzogen — soweit geht, die Darstellung Gottes in Rafaels u. a. Maler Werken zu verdammen (S. 42). Wie man mit solcher Uebersetzung in der katholischen Kirche bleiben kann, ist schwer verständlich. — Das zweite, kürzere Stück des Büchleins ist eine poetisch schwunghafte, gläubige Ausführung des Apostelwortes Röm. 8, 19—22. — Soweit es möglich, ist die wohlklingende Anmuth des Originals — das übrigens auch frei von allem falschen Pathos ist — in gutem Deutsch wiedergegeben.

Krüger, W., Pastor zu Linz a/Rh. Die Auferstehung Jesu in ihrer Bedeutung für den christlichen Glauben dargestellt. 101 S. Bremen, C. C. Müller. 10 Sgr.

„Es muß eingestanden werden, daß die dogmatische Bedeutung der Auferstehung dem christlichen Glaubensbewußtsein überhaupt noch fern liegt, und daß bei allem Festhalten an der Geschichtsthatfache die rechte Schätzung der Heilsthatfache sehr viel zu wünschen übrig läßt.“ So der Verf., indem er den Vorwürfen Schenkel's gegen die von diesem sogen. reactionäre Theologie in diesem Punkte Recht gibt. Indeß, wenn Schenkel das, was er von den Aussagen der betr. reactionären Theologie auf der Kanzel und in Schriften gehört und wahrgenommen hat, als bloße Behauptungen leidenschaftlicher Erregtheit und leere Oster-Rhetorik bezeichnet, so möchten wir eher glauben und behaupten, daß ihm — der Bedeutung der Auferstehung entsprechend — die Aussagen des Glaubens über dieselbe stets unverständlich bleiben werden, und daß jene Redensarten von leidenschaftlicher Erregtheit und Oster-Rhetorik zu nichts weiter dienen, als diesen Mangel an Verständniß auszudrücken. Was Schenkel u. Genossen über die Auferstehung sagen, ist trotz ihres Gebahrens als Generalpächter der Wissenschaft, nichts als Phrase.

Der Verfasser obigen Schriftchens wird sich nun auch nicht wundern dürfen, wenn auch seine Ausführungen nicht verstanden werden

und die allgemeine kirchliche Zeitschrift ihn demnächst mit den wohlfeilen Schlagwörtern „reactionäre Theologie“, „Oster-Rhetorik“ abethun wird. Dies kann jedoch den Verf. nicht anfechten. Die Schrift enthält viel klare und richtige Aussagen und Ausführungen über die Auferstehung Jesu, zu deren Verständnis aber eben die Eine Vorbedingung erforderlich ist, nicht voreingenommen zu sein gegen den Glauben an Jesus und das „Leben in seinem Namen“.

Zunächst wird der Thatbestand der Auferstehung Jesu und insbesondere die Frage behandelt: ist der ins Grab gelegte Leib Jesu wiederbelebt worden, oder ist an die Stelle der handgreiflichen Auferstehung eine verschwindende Verklärung des Gekreuzigten in einer höheren Daseinsform zu setzen? Muß jene erste Frage nach den evangelischen und apostolischen Zeugnissen mit Ja beantwortet werden, so fragt es sich weiter, wie der neue Zustand des Auferstandenen zu denken sei. Hier würde der Verf. seine Aufgabe leichter, einfacher und voller gelöst haben, wenn er davon ausgegangen wäre, daß die Auferweckung Jesu eine völlige und ewige Aufhebung des Todes für ihn gewesen, ebenso völlig und ebenso wirklich wie der Tod, womit dann von selbst die Nothwendigkeit eines abermaligen Sterbens hinwegfällt. Was dann die Erscheinungen des Auferstandenen, sein Essen vor den Jüngern betrifft, — welches Letztere durch den Ausweg des Verf., es sei ein Wunder, seine Beweisskraft verliert, — so würde eine Erwägung der Thatsache der Verklärung Christi auf Thabor und ihrer Bedeutung auch hierfür den richtigen Schlüssel darbieten und die Berufung auf 1. Cor. 15 ihre historische Begründung haben. Außerdem vermessen wir in diesem Theile eine eingehende und ergebnisreiche Erörterung des Verhältnisses zwischen Auferstehung und Himmelfahrt.

Reicher an treffenden Ausführungen ist der 2. und 3. Abschnitt, jener die Auferstehung Jesu im Zusammenhange mit der Offenbarungsgeschichte behandelnd, dieser ihr Verhältniß zum Heilswerk besprechend. Jedoch — der Verf. erlaube uns diese Ausstellungen, je mehr wir auf seiner Seite stehen — nur die 3. Abtheilung des 2. Abschnittes befriedigt, worin die Bedeutung der Auferweckung Christi als einer Theorie hingestellt wird, einer Erweisung, daß Gott keineswegs auf Seiten derer stehe, denen für eine kurze Spanne Zeit der äußere Erfolg gehörte. Die Beglaubigung Jesu als des Messias für das Volk, als welche der Verf. nach der falschen Meyerschen Erklärung von Act. 17, 31 die Auferweckung ansieht, stimmt nicht mit der Thatsache, daß der Auf-

erstandene „nicht allem Volk“ erschienen ist. Vielmehr bringt erst das Pfingstfest Act. 2. die Anerkennung des Auferstandenen zu Wege, und die Anerkennung der Auferstehung folgt erst aus der Anerkennung dessen, der zur Rechtfertigung Gottes sitzt. Die Bedeutung der Auferstehung für das Volk und für die Jünger fällt mit der im 3. Abschnitt behandelten Bedeutung derselben für das Heilswerk zusammen a) für die Zubereitung des Heils, b) für die Heilsmitteltheilung, c) für die Heilsvollendung — eine treffende Anordnung. Betont der Verf. unter a. den Tod als Schlussstein der obedientia activa, so hängt es damit aufs innigste zusammen, wenn er unter b. zu dem Resultate kommt: „in Folge der Auferstehung ist Christus in den Lebensstand eingetreten, kraft dessen er mit neuschaffender Geisteskraft sich selbst dem Menschen mittheilen kann zur geistlichen Erneuerung“. Es ist von der größten Wichtigkeit, dies zu betonen; aber wir vermessen den Zusammenhang, in dem diese Erneuerung mit der Rechtfertigung und so erst mit der Auferstehung steht (Röm. 4, 24, 25); und dies liegt daran, daß dem Verf. das Verhältniß der Auferweckung zur obedientia passiva nicht genug in den Vordergrund getreten ist. Nur die obedientia passiva, die satisfactio vicaria führt zur vollen Erkenntniß von der Bedeutung der Auferstehung, die ebenso wie der Tod Christi ein Factum für uns ist, als der Auferstandene nunmehr für uns lebt. Der Verf. berücksichtigt zu sehr nur das Letztere; was er aber in dieser Richtung sagt, verdient die ernsteste Erwägung.

Hollenberg, Dr. Wilhelm, Zur Religion und Cultur. Vorträge und Aufsätze. Elberfeld, 1867. Verlag von H. V. Friedrichs. 112 S. 8. 20 Sgr.

Der Verf. steht, wie er in dem kurzen Vorworte sagt, nach seiner philosophischen Richtung auf dem Standpunkte Voges, ist auch ein Anhänger des philosophischen Realismus. Daß nach den Phasen der neueren Geschichte der Philosophie gerade die Theologen, welche philosophisches Bedürfniß und Verständnis haben, diesem philosophischen Realismus hold und gewogen sind, ist uns leicht erklärlich; denn er wahrt der Religion, dem Christenthum, der Kirche, das ihr zustehende Recht, sowohl das historische, als auch das innerliche. Der Verf. giebt uns nun in dem vorliegenden Büchlein sieben lose an einander gereihete Vorträge und Aufsätze, unter den Ueberschriften: 1. Glauben und Wissen. 2. Die Lust und das Gute. 3. Die Freiheit des Willens. 4. Die göttliche Weltregierung. 5. Weltbildung und Christenthum in ihrer wechselseitigen Einwirkung.

6. Die sogenannte gute alte Zeit. 7. Die höheren Schulen in England.

Im ersten Vortrage geht der Verf. davon aus, daß es scheinen könne, als bilde Glauben und Wissen einen Gegensatz. Daß aber Beides zugleich normal, zeigt er an den bedeutendsten Männern der Wissenschaft, die trotz ihres Wissens religiös gewesen. Da die Einheit der Welt und des menschlichen Geistes anzunehmen, so muß auch eine Ausöhnung stattfinden können zwischen den beiden Polen der Weltanschauungen. Vf. zeigt nun, daß schon zur profanen Weltanschauung ein dreifaches nöthig ist, nämlich Intelligenz, Gefühl und Gewissen. Was das letztere anbelangt, so ist aber unseres Erachtens hier schon der Punkt, wo die Weltanschauung nothwendig, vielleicht ohne ihr Wissen und Wollen, von der Religion berührt wird. Weiter sagt dann der Verf., die Religion fange nicht da an, wo das Wissen ein Ende habe, dieselbe sei nicht eine äußere Ergänzung des Wissens, sondern sie dringe in denselben Gebieten vor, die man schon recht gut kenne. Man könne also auf den Gedanken kommen, als ob zwischen Wissen und Glauben nur ein Unterschied in Beziehung auf die Methode bestände, in ersterem herrsche das beweisende Verfahren, in letzterem handle es sich um eine unmittelbare Lebenserfahrung. Andererseits berufen sich die Gläubigen wohl darauf, daß zu allem Wissen ein Glauben nöthig sei, indem es auf einer Basis ruhe, die nicht bewiesen werden könne. Vf. zeigt nun, daß der religiös bestimmte Mensch nicht nach anderen allgemeinen Gesetzen des Geistes denkt und empfindet, als ein anderer. Das neue, was in der Religion oder im Glauben zur profanen Weltanschauung hinzukommt, ist ein neuer Inhalt von elementaren Anschauungen. Wie durch den Wechselverkehr der Dinge mit der Seele die Empfindungen von Farbe und Ton in uns entstehen, ohne diesen Verkehr aber nichts in uns entsteht, so ist es auch mit dem Glauben und seinem Empfinden, nur daß an die Stelle der Dinge hier Gott tritt. Aus der anfänglichen Stimmung wird allmählig feste Lebensanschauung und dogmatisierende Thätigkeit. Wie es in den gewöhnlichen Lebensgebieten Pflicht für den Menschen, auf die klassischen Hervorbringungen zurückzugehen, so ist es nun für den religiösen Menschen Pflicht, auf die religiösen Klassiker zurückzugehen, wie sie in der heiligen Schrift uns vorliegen. Dadurch wird die unbestimmte Empfindung zur Stimmung und Ueberzeugung. Mit einer Klage über die Ungleichheit unserer Empfindung, die aus Lüge entnommen ist, schließt der Vortrag, der an anregenden Gedanken reich ist, unter denen anerkennend hervorzuheben,

daß das ideale Gebiet des Glaubens ohne Weiteres als höchste Realität gesetzt wird, gemäß dem Standpunkt eines gesunden Realismus.

Der zweite Vortrag, der „die Lust und das Gute“ behandelt, geht aus von dem Vorhandensein des sittlichen Urtheils oder des urtheilenden Gemüthes, und weist sodann die beiden Ansichten, es seien die sittlichen Urtheile angeboren und sie seien anerzogen, gleichermaßen zurück, indem er beide durcheinander ergänzt und zu dem Resultate kommt, es sei eine sittliche Anlage im Menschen anzunehmen, die, historisch entwickelt und modificirt, factisch herausstrete. Wenn wir die Forderungen des Gewissens erfüllen, so tritt die höchste Lust ein. Die Lust ist freilich keine Hülfe für die Erkenntniß des Guten, aber wohl eine starke Hülfe für das practische Durchsetzen des Guten. Ist es falsch, die Lust zum Princip unseres Handelns zu machen, wie die Epicuräer wollen, so ist es doch auch unmöglich, die Lust ganz aus dem Begriff des Guten zu entfernen, wie bekanntlich Kant will, bei welchem sich trotz seines Sträubens die Lust doch wieder gleichsam durch eine Nebenthür einschleicht. Die Lust ist auch nicht lediglich subjectiver Natur, sondern sie wird erzeugt nach der Art der Objecte. Das Object des Guten wirkt die höchste Lust. Der sittliche Mensch thut das Gute nicht um der es begleitenden Lust willen, aber er weiß, daß das Gute von der höchsten Lust unabtrennlich ist und freut sich, daß in der Welt alles um des Guten willen da ist, daß also Endzweck der Welt das Gute ist.

Der dritte Vortrag, der von „der Freiheit des Willens“ handelt, bringt alle die anregenden Gedanken in der viel ventilirten schwierigsten Frage. Nicht der Mensch als solcher ist frei, auch nicht der Geist als ganzer, denn sie sind durch Gesetze bestimmt; es handelt sich vielmehr nur um die Freiheit dessen, was man Willen nennt. Die Ansicht, der Wille sei absolut frei oder souverän, wonach also der Wille lediglich Willkür wird, wird widerlegt durch die an Lasterhaften gemachten Erfahrungen, die an ihr gewohnheitsmäßiges Thun gefesselt sind, sowie durch das Vorhandensein der Erziehung, welche wesentlich an eine Bestimmtheit des wollenden Menschen glaubt. Die entgegengesetzte Ansicht, von einer Freiheit unserer Handlungen könne überhaupt nicht die Rede sein, welche von materialistischem Standpunkte und durch die Resultate der Statistik begründet wird, widerlegt sich dadurch, daß aus der consequenten Befolgung der Unfreiheitslehre sittliches Verderben folgen müsse. Der Vf. vermittelt nun zwischen beiden Ansichten und hebt aus beiden das „Rich-

tige" heraus, indem er sagt: vieles ist in uns so eingerichtet, daß dem Willen eine Art Zwang angethan wird, einerseits schon durch die Verbindung, die zwischen Leib und Seele besteht, andererseits durch die Macht der Seelenvorstellungen. Nur bei der bewußten Wahl zwischen mehreren entgegengesetzten Motiven gilt die Frage: ob Freiheit ob nicht? Der philosophische Mechaniker, der der Seele nur Vorstellungen einräumt, leugnet die Freiheit des Entschlusses. Aber dagegen spricht, daß Gefühl und Wille nicht bloß etwas von den Vorstellungen, sondern neue Anfänge von Thätigkeiten sind, die die Seele hergibt. Sagt man aber gegen die Freiheit des Entschlusses, daß jede Wirkung ihre Ursache haben müsse, so sei der freie Entschluß als Wirkung ohne Ursache ein Widerspruch in sich selber, so ist dagegen zu sagen, daß irgendwo ein Anfangspunkt anzunehmen, der bloß Ursache ist, und daß also vom Standpunkt des Denkens gegen etwas Neues, das nicht aus dem übrigen Bestand der Dinge geradezu abgeleitet werden könne, nichts einzuwenden ist. Aber freilich fügen sich die neueintretenden Thatbestände in das Ganze der Seele ein, und es kommt nur auf die Stärke der neuen Vorstellung an. Die Freiheit des Willens ist also nur insofern von Interesse, als der Mensch sonst ganz der Berechnung unterworfen und alle Verantwortlichkeit desselben in Frage gestellt würde. Die eigentlich practische Frage liegt in der Beschaffenheit und Stärke der Vorstellungen in der Seele, und so kommt denn practisch alles darauf an, dem Menschen einen festen Gedankenkreis zu geben, in welchem jede sittliche Regung Unterstützung findet. — So kommt also der Vortrag bei all seinen anregenden Gedanken nicht auf ein rundes Resultat und löst die Frage nicht theoretisch, sondern geht in eine practische Antwort aus, an der freilich thatsächlich am meisten gelegen ist. Im Wesentlichen der Standpunkt des philosophischen Determinismus.

Der vierte Vortrag behandelt das Problem der „göttlichen Weltregierung“, also die Vereinbarkeit eines göttlichen Weltplans mit den Naturgesetzen, mit der Freiheit des Menschen, mit der Gebetsanhörung. Er erklärt sich gegen den Deismus oder Rationalismus und nimmt eine Concurrenz Gottes an. Er stellt der Reihe nach folgende Sätze auf: Der Weltplan Gottes, der Großes und Kleines umfaßt, hat seine Macht und seine Festigkeit nicht in einem Vergangenen, sondern in dem Willen des ewigen Gottes selbst. Gott wirkt auf die Menschen so, daß er ihre Freiheit nicht beschädigt, sondern vielmehr erzieht. Er wirkt auf die Natur so, daß er sie in

ihrem Bestande und ihrer Ordnung erhält und sie nur leise und dem stumpfen Blicke unsichtbar zu dem Ziele von Allem, d. i. dem Guten hinführt. Gott läßt auf sich einwirken durch die Ereignisse in der Welt, auch durch das Flehen der Menschen, welches er gern erhört, und welches nicht zu erhören er durch nichts äußeres, sondern nur durch sich selbst, durch seinen Weisheitswillen veranlaßt werden kann. Ein ebenso angemessener, wie interessanter Vortrag.

Der fünfte Vortrag „Weltbildung und Christenthum in ihrer wesentlichen Einwirkung“ überschrieben, ist mehr historischer Art und zeigt an zahlreichen geschichtlichen Beispielen, daß das sogenannte „Christenthum“ sich geschichtlich nicht als ein constantes Ganzes von Wahrheit herausgestellt hat, daß innerhalb des Verlaufs christlicher Geschichtsentwicklung von Seiten der Kirche eine uns heutigen Tages auf christlichem Standpunkte fast unerklärliche Stellung zu den Fragen des practischen Lebens, z. B. der Sklaverei, der bürgerlichen Obrigkeit, des Luxus, der Kriegsführung u. s. w. theoretisch wie practisch eingenommen worden ist, kurz er zeigt den vom Christenthum bearbeiteten Stoff in seiner Widerstandskraft, ja in seiner die christlichen Gedankenentwicklungen thatsächlich mitbestimmenden Kraft, ohne die andere Seite, nämlich den günstigen Einfluß des Christenthums auf die Welt und Lebensgestaltung hervorzuheben, und macht eben um deswillen, wie der Vf. selbst zugestehen muß, keinen befriedigenden, sondern nur einen niederschlagenden Eindruck.

Der sechste Vortrag, „die gute alte Zeit“ überschrieben, warnt davor, die Gegenwart gegen die Vergangenheit zu stark herabzusetzen. Der Hang, die Vergangenheit zu idealisiren, allerdings ein Hang der Pietät, bestehe doch nicht mit einer nüchternen Geschichtsforschung, er stamme aus einem Ueberwiegen der Phantasie. Die Anlagen, unsere Zeit sei die des Luxus, der Verweichlichung, des Proletariats, des mangelnden Glaubens und der mangelnden Sittlichkeit, dagegen sei die alte Zeit ganz anders gewesen, wird historisch zurückgewiesen, mit mannigfachen Belegen des geraden Gegentheils in Bezug auf die Vergangenheit, wobei insbesondere Tholucks Buch „das kirchliche Leben im 16. und 17. Jahrhundert“ reiche Ausbeute gewährt. Die Belege sind sehr interessant. Vf. kommt zu dem dreifachen Resultate: 1) daß man in den wichtigsten Beziehungen sich freuen dürfe, unserer Gegenwart anzugehören, 2) daß man auf die Gesetze achten müsse, welche in dem Volksleben, in der Gesamtwirtschaft der Nation unabhängig von uns hervortreten, 3) daß man den Zug

der Pietät so zu verwenden habe, daß man in den trefflichen Zügen der längst abgeschiedenen Menschen unterscheide, was die Zeit ihnen geboten und was sie selbst daraus gemacht haben. Die Menschen einer Zeit haben mit dem der Zeit verliehenen Pfunde treu zu wuchern.

Ueber den siebenten Vortrag, der das höhere Schulwesen in England behandelt, können wir kurz sein. Es werden einzelne interessante Details beigebracht und dadurch wird die Ansicht des Vf. begründet, daß so viel Gutes das höhere Schulwesen in England auch bietet, es für uns Deutsche keineswegs nachahmungswerth erscheint, da es auf einem andern Boden des Volksthums erwachsen ist.

So erscheint das vorliegende Buch als ein anregendes und interessantes, und bringt in der Form von Vorträgen in einer gemeinschaftlichen Sprache Gegenstände von der größten Bedeutung zur Sprache, wenn auch nicht tief eingehend, so doch auf der Grundlage gründlicher wissenschaftlicher Forschung und ist gebildeten Lesern nur zu empfehlen.

Humbert, Königl. Regierungsrath. Ueber die wissenschaftliche Begründung des Wunders. Vortrag im philomathischen Verein zu Oppeln, gehalten am 2. Febr. 1867. — 44 S. Oppeln, G. Tempel-
tey. 10 Sgr.

Der Verf. bestreitet die Behauptung, „daß von wissenschaftlicher Behandlung resp. Begründung des Wunders überhaupt nicht die Rede sein könne, weil dasselbe lediglich in das Bereich des Glaubens zu verweisen sei“. Er zeigt, wie das Wunder, dieser „verräterische Blutsack auf dem Schlüssel zum Mysterium der Weltgeschichte“, sich durch keine moderne Aufklärungsweisheit wegwaschen lasse; wie es sich „weder todtschlagen lasse von der bureaukratischen Omnipotenz, die für seine Acten keine Registraturfächer hat, noch todtschweigen von vornehm-bornirter Aufklärungs-Suffisance, noch todtschnehen von hausbackener Vernunft-Verzweiflung, noch todtschnehen von oberflächlicher Frivolität“. Das Wunder sei nicht nur möglich, sondern nothwendig; es stelle sich dar als das nothwendige Annexum der erlösenden Einwirkung Gottes auf die durch die Sünde in Disharmonie gerathene Welt; es sei eben so nothwendig wie dieses befreiende, die alte Disharmonie lösende Element, dessen thatsächliches Vorhandensein sich mit philosophischer Nothwendigkeit daraus ergebe, daß die edelste und erhabenste Sehnsucht der natürlichen Menschheit nicht ohne ein ihr entsprechendes erhabenstes Object habe bleiben können (S. 26). Wie nun dieses erlösende Element als Manifestation des Urgesetzes, innerhalb der

verkehrten Naturgesetze der gegenwärtigen Welt, als Restitution der verlorenen normalen Harmonie zwischen Geist und Stoff zu betrachten sei, so seien alle Wunder der heiligen Geschichte nichts als „urgesetzhche Erscheinungen, in welchen sich eben diese Harmonie in ihrer Wiederherstellung begriffen darstelle. Solche urgesetzhche Erscheinungen seien „nur insofern denkbar, als sie als dem erlösenden Element emanirend sich befunden“. Und eben dies sei „das Kriterium des wahren Wunders, zum Unterschied vom falschen oder vorgeblichen Wunder, daß ersteres immer als nothwendige Emanation des mittheilend des erlösenden Elements in die Welt hineingleuchtenden Urgesetzes erscheinen müsse“ (S. 31).

Der ganze Vortrag ist reich an geistvollen, tief sinnigen Anschauungen, die von gleich gründlicher philosophischer wie theologischer Bildung des Verf. Zeugniß geben, und seine Arbeit als einen nicht minder gehaltvollen Beitrag zur Apologetik erscheinen lassen, wie die auf die Wunderfrage bezüglichen Schriften und Aufsätze von Hitzel, Rothe, Beshlag, Köstlin, Delitzsch u., mit deren Ausführungen sie sich mehrfach berührt, ohne ihr selbstständiges, im Wesentlichen originelles Gepräge zu verleugnen.

Gaussen, P., Doctor der Theol. u. Pfr. in Genf. Das erste Blatt der Bibel. Eine Auslegung der Schöpfungsgeschichte nach 1. Mose Cap. 1., für die Jugend und ihre Freunde. Dritte Aufl. 179 S. 8. Basel, Felix Schneider. 10½ Sgr.

Aus in Genf gehaltenen Kindergottesdiensten oder Sonntagschulen hervorgegangen suchen die in diesem Büchlein enthaltenen Betrachtungen in leichtfaßlicher Form die Uebereinstimmung zwischen Geologie und Genesis nachzuweisen, und zwar dies hauptsächlich Anschlusse an die concordistische Theorie Hugh Millers in „the Testimony of the Rocks“ (Edinburgh 1857) und de Rougemonts in „Histoire de la Terre“, „l'Astronomie et la Bible“, u. s. w. Daß dabei auch manches Unsichere und Hypothesenhafte der Jugend in einer Weise mitgetheilt wird, als wäre es unerschütterlich feststehendes Resultat wissenschaftlicher Forschung (so z. B. Seite 85 ff. die plutonische Centralfeuer-Hypothese mit allen ihren Ungeheuerlichkeiten und Sphären), dies könnte weniger passend erscheinen, wenn nicht durchweg Alles in eine so leichte, gefällige Form gekleidet und auf so lebenswürdig naive Weise geschildert wäre, daß die vorzügliche Brauchbarkeit des Schriftchens, wenn nicht unmittelbar für die Jugend selbst, doch für ihre Freunde und Lehrer, über alle Zweifel erhaben und wider jede Einrede gesichert erscheinen muß.

Gärtner, J. M. Bibel und Geologie. Widersprechen sie einander oder nicht?
 Stuttgart. Chr. Belfer. — IV. u. 288
 S. Preis 27 Sgr.

Der Verfasser, ein geologischer Schüler Quenstedts und wie es scheint ein theologischer Jünger Beck's, hat während zehnjähriger polytechnischer und akademischer Studien auf wesentlich selbstständigem Wege „die Ueberzeugung gewonnen, daß die Offenbarung Gottes über Schöpfung und Welt nicht nur im schönsten Einklang mit der Naturforschung steht, sondern daß sie die Räthsel der Naturforschung löst, soweit sie für erschaffene Geister lösbar sind“. Er erklärt, „ebenso ein Freund der Schöpfung als der Offenbarung Gottes, ebenso hold den besonnenen Naturforschern als den besonnenen Schriftforschern zu sein“, und bezeichnet es als den Zweck seiner Schrift: „jene Theile der Offenbarung Gottes und der Erforschung der Schöpfung aufzuhellen, die sich berühren und ergänzen“ (S. 23; vgl. Vorwort). Demzufolge stellt er in einer ersten Abtheilung: „Die vor-menschlichen Zustände der Erde“ (S. 5—112) die Naturthatfachen des geologischen Forschungsgebietes in einer Weise dar, welche ihre Wohlvereinbarkeit mit dem mosaïschen Sechstagerwerke von vornherein einleuchtend erscheinen macht, und zwar dies mittelst Reduction der sämmtlichen organismenführenden Erdformationen auf fünf successive Schöpfungen (Uebergangsgebirge, Steinkohlenzeit, Triaszeit, Jura- und Kreidezeit, Tertiärzeit), welche ebenso den fünf späteren Schöpfungstagen Moses entsprechen, wie die vororganischen Bildungs- und Umwälzungsprozesse (oder die „Gebirgsablagerungen aus feurigem Fluß“) mit dem ersten Schöpfungstage der Genesis zusammenfallen. Die wesentliche Identität dieser concordistischen Methode mit der schon früher von Miller, v. Rougemont, Böhner, Reusch, J. P. Lange, Ebrard u. A. A. befolgten liegt auf der Hand; man darf es aber dem Verf. nichtsdestoweniger wohl glauben, daß er unabhängig von diesen Vorgängern, durch selbstständiges Nachdenken zu seiner Auffassung gelangt sei (S. 111), weil er eine entschieden selbstständige und solide naturwissenschaftliche Bildung kundgibt, und weil ein wahrhaft gesundes harmonistisches Verfahren eine andere Art der Vereinbarung zwischen dem geologischen und dem biblischen Berichte als die hier ange deutete kaum herzustellen im Stande sein wird. — In zwei weiteren Abtheilungen: „Erklärung der Mo-saïschen Schöpfungsgeschichte“ und: „Der Wechsel in der Menschheit und Natur seit der Schöpfung“ wird dann auf Grund des gewonnenen harmonistischen Standpunkts eine

fortlaufende Erklärung der Anfangskapitel der Genesis bis zum babylonischen Thurm-bau incl. (also von 1. Mos. 1, 1—11, 9) geboten, und dabei manche ansprechende populär-apologetische Bemerkung gemacht, besonders in Betreff der Sinitluthsgeschichte, wo die gebiegenen geologischen Kenntnisse des Verf. denselben zu eingehender wissenschaftlicher Erörterung der Einzelheiten des biblischen Berichts befähigen, als z. B. bezüglich der Völkertafel Gen. 10, wo eine sorgfältigere Darlegung der einschlägigen ethnographischen, linguistischen und archäologischen Verhältnisse auf Grund neuerer Forschungen und unter Anführung wenigstens einiger bedeutenderer Autoritäten zu wünschen gewesen wäre. Den Schluß des Ganzen bildet Thl. IV: „Feuerfluß und Neuschaffung unsrer Erde und Sonnenwelt am Ende dieser Zeit“ (S. 283 ff.), worin im engsten Anschluß an die biblische Eschatologie, besonders an 2. Petr. 3, 7 ff., ein endliches Wiederhervorbrechen der unter der Erdrinde verborgenen ungeheuren feuerflüssigen Massen des Inneren unseres Planeten, ein „Feuerfluß“, den man sich nicht fürchtbar genug denken könne“, als Schlußact der gegenwärtigen Weltentwicklung und Uebergang zur Erschaffung einer neuen Welt in Aussicht gestellt wird. Dieses Festhalten an den Grundwahrheiten der Offenbarung ist sicherlich zu loben, mag immerhin die Art, wie der schließliche Weltbrand hier auf die geologische Centralfeuerhypothese zu begründen gesucht wird, sich vom Standpunkt der neuesten geologischen Forschung aus anfechten lassen.*)

Gueride, Heinr. Ernst Ferd. Handbuch der Kirchengeschichte mit steter Rücksicht auch auf die dogmengeschichtliche Bewegung. Neunte wesentlich verb. und umgearb. Auflage. Bd. 1—3. XII. u. 380, VI. u. 320, VI. u. 542 S. 8vo. Leipzig. 1867. Engelmann. 5 Thlr. 12 Sgr.

Ein Werk, das 9 Auflagen erlebt hat, hat schon in dieser Verbreitung ein sicheres Zeugniß des inneren Werthes, zumal bei einer Concurrenz mit so vielen Handbüchern der Kirchengeschichte, wie solche in neuester Zeit erschienen sind. Vergleicht man diese Auflage mit der ersten, so muß man mit Freuden bekennen, daß der Verf. sich keine Mühe hat verdrücken lassen, fortwährend an der Bervollkommnung seines Werkes zu arbeiten. Das Ganze ist unendlich reicher und vollständiger geworden, die Begriffe sind schärfer aufgesaßt, die Sprache ist bestimmter geworden. Die Dar-

*) Zwei uns später eingegangene Beurtheilungen sprechen sich namentlich vom geologischen Standpunkte entschieden ungünstig über das Schriftchen aus.

stellung bleibt übrigens eine der schwächsten Partien dieser Kirchengeschichte. Die Sätze sind oft zu lang und häufig so in einander hineingeschachtelt, daß es nicht eben leicht wird, sich ihrer zu bemächtigen, bei kürzeren, von einander unabhängigen Perioden würde das Handbuch sehr gewinnen. Einen lebendigeren Eindruck würde die Geschichte auf den Leser sicherlich machen, wenn der Lehrtou mehr zurückträte, die subjective Ansicht des Verf. tritt gar zu sehr in den Vordergrund, wenn auch vorzugsweise in den Noten. Diese Noten aber wachsen im Verlauf der Geschichte so sehr, daß sie, besonders im 3. Theil, den Text in den Hintergrund stellen. Es ist durch den engeren Druck möglich geworden, auf kleinem Raum unendlich viel zu geben, aber die Harmonie des ganzen Werkes leidet darunter, es fehlt das rechte Verhältniß der Anmerkungen zum Text. Sehr reich ist die Literatur, ein großer Vorzug für ein Werk, das besonders für jüngere Theologen bestimmt ist. Wir vermiffen die neuesten Fortsetzungen der Bollandisten, Schleiermachers Abhdlg. über die Monarchianer, Lubwig IV. und seine Gemahlin Elisabeth von Ungarn von G. Simon, Frankfurt a. M. 1854, und Pauli's Leben Alfreds des Großen. Wohl nicht allgemein bekannt geworden sind die Bestrebungen des Engländer's Wissen, die spanischen Schriftsteller, die sich im 16. Jahrhundert der Reformation zuneigten, wieder abdrucken zu lassen, sie sind jetzt auf 20 Werke in 22 Bänden angewachsen, das Bestreben verdient wohl lobende Anerkennung, doch, wie gesagt, die Literatur ist so vollständig angegeben, daß sie fast das Maß überschreitet und wohl noch hätte geschnitten werden können. Wenn wir nun noch im Einzelnen von dem Verf. abweichende Meinungen anführen, so beschränken wir uns für diesmal auf die neuere Kirchengeschichte.

Wenn S. 140 gesagt wird: „Carl V. hat 1546 die Mäste abgelegt“, so scheint uns dieser Ausdruck keine ganz richtige Auffassung seines Charakters anzudeuten, denn daß er der Reformation und den protestantischen Fürsten nicht günstig war, hat er nie verhehlt. Bei der Zerstörung Magdeburg's S. 186 hätte doch wohl auf Tili's Vertheidigung durch kath. Schriftsteller hingewiesen und bei Gustav Adolph hätte doch seine Politik wenigstens angedeutet werden müssen. Das Lied aber: „Verzage nicht, du Häuslein klein“, kommt ihm wohl gar nicht zu, sondern ist von Joh. Altenburg nach der Leipziger Schlacht 1631 gedichtet, vgl. Joh. Geffken Gustav Adolph's Schwanengesang 2. Auflage Hamburg 1856. Wenn Fenelon S. 234 mit Recht fern von Verfolgungssucht genannt wird, so zeigt sich doch auch in einer solchen milden Persönlichkeit,

wie sie vom falschen Geist der katholischen Kirche gefesselt ist, wenn man sein Benehmen gegen die unglücklichen Hugenotten nach Aufhebung des Edicts von Nantes ins Auge faßt, wie Herzog nachgewiesen hat in Bistners und Stähelins evangel.-reformirter Kirchenzeitung 1861 S. 108, 145 und 160. Ungern haben wir S. 240 die Beförderung des Kölner Dombaues durch den König von Preußen als einen Beleg der Unionsabsichten angeführt gesehen. Nach der Sicherstellung der lutherischen Kirche durch den Augsburger Religionsfrieden tritt der Rückfall in das alte scholastische Wesen gar zu deutlich zu Tage. Was hilft reine Lehre, wenn kein reines Herz dadurch gewonnen wird. Das Leben der Lutheraner gegen Ende des 16. Jahrhunderts entsprach keineswegs den Hoffnungen im Anfange desselben. Dieser Unterschied hätte S. 298 nachdrücklicher betont werden müssen. Chr. Hoburg ist nicht, wie S. 309 angegeben ist, zu Middelburg, sondern als Prediger der Mennoniten zu Altona gestorben. Die Geschichte des Pietismus, die freilich ihre Schwierigkeit hat, hätte an Material wohl etwas reicher ausgestattet werden können. Horbius in Hamburg ist nicht einmal genannt, J. F. Mayer nur nebenbei. Durch kurze Ausführungen der einzelnen Bewegungen wäre die Periode zu lebendigerer Anschauung gekommen. Das ist doch nicht zu läugnen, was S. 336 geschieht, daß Preußen zu Friedrich II. Zeiten ein Kanal des antichristlichen Wesens geworden ist, obwohl es ziemlich gleichgültig erscheint, ob dieser Abfall vom Christenthum etwas früher oder später kam. Wenn S. 337 gesagt wird, daß Klose neu ausgewählte Fragmente des Fragmentisten herausgegeben hätte, so bemerke ich, daß nur Niebner den Titel: Fragmente gemalt hat. Die 3 Abhandlungen, die in der historischen Zeitschrift abgedruckt sind, bilden den fortlaufenden Anfang des ganzen Werkes. Von Schleiermacher heißt es S. 415 im Text: „Die Theologie Schleiermachers — deren Charakter indeß (Vindicacion eines selbstständigen, von der Philosophie unabhängigen, und doch im Grunde fast wieder nur philosophischen Lebens für Religion und Theologie nach einer Periode groben Unglaubens im grellen Widerstreit gegen die evangelische Rechtfertigungslehre; Gegenfatz gegen bloß negativen Criticismus durch einen von der einen Seite eben so selbstthätig conservativen, als von der andern eigenmächtig privativen Positivismus) sich noch minder in den engen confessionellen Schranken abschloß“. Dazu in einer Note: „⁴⁾ Das privativste Element der Schleiermacher'schen Theologie ist dabei — nächst seiner pantheistischen Anschauung der Sünde, die ihm gar nichts Positives, sondern nur eine niedere

Stufe des Guten und das von Gott anerschaffene Reizmittel zu dessen Entwicklung ist — seine Erlösungstheorie, die sich darauf reducirt, daß der Mensch durch seine Lebensgemeinschaft mit dem Urbilde der Menschheit, d. h. als ein in der Entwicklung begriffener Theil der Erscheinung Christi, ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens wurde. Das Nicht-Mechanische, aber freilich dann auch durchaus Laxe seines Inspirationsbegriffs hatte solche Theoreme möglich gemacht — daneben aber ist es dann doch immerhin Thatsache, daß Schleiermacher, und bahnbrechend nur eben er, seiner Zeit gegenüber, mit neuer Macht und unverkennbarem Verdienste geltend gemacht hat: 1) das *fas praecedit intellectum*, 2) das christliche Bewußtsein, 3) das Gefühl der absoluten Abhängigkeit, 4) die Verschiedenheit der Theologie von der Philosophie, 5) die Beziehung auf Jesus, den Heiland, als Mittelpunkt des Christenthums und der christlichen Dogmatik und Ethik. — Zum wenigsten hätte man doch verlangen können, daß die Anerkennung dieser Verdienste in den Text aufgenommen wäre, da doch nicht zu läugnen ist, daß Schleiermacher der Wendepunkt gewesen ist in der neueren Theologie und Kirche, wenn auch bei einem solchen Aufbau nicht Alles Gold und Perlen sind.

Doch wir freuen uns, daß der Verfasser nicht ermüdet, sein Werk immer mehr auszubauen, und hoffen, daß das Handbuch noch manche Auflage erlebe, um die etwaigen Mängel immer vollständiger zu beseitigen.

W. K.

Bahn, Th., Repetent in Göttingen. **Marcellus von Ancyra.** Ein Beitrag zur Geschichte der Theologie. — Gotha, Fr. Andr. Perthes. 1867. — 245 S. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. dieser gelehrten Monographie, welche sowohl die Kirchengeschichte als die Dogmengeschichte der älteren Zeit in verdienstlicher Weise zu bereichern dient, sucht in den drei Abschnitten, „Marcellus in seiner Zeit“ (S. 7—98), „die Lehre des Marcellus“ (S. 99 bis 186) und „Dogmengeschichtliche Würdigung“ (S. 187 ff.) den Beweis zu liefern, daß der berühmte Bischof von Ancyra mit Unrecht von Eusebius, Athanasius und sämtlichen späteren Kirchenlehrern auf die Regelexe gestellt worden sei. Denn abgesehen von dem entschieden nichtigen Vorwurfe des Ebionismus oder Samaritanismus, welche zwar dem äußerlich mit ihm zusammenhängenden Photinus, aber in keiner Weise ihn selbst gemacht werden durfte (S. 189 ff.), könne man ihn einer Wiedererneuerung der Lehren des Sabellius deshalb nicht beschuldigen, weil er, anders als dieser ältere

Hauptvertreter des modalistischen Monarchianismus, das göttliche Wesen als ein von Ewigkeit her dreieiniges, nicht erst durch eine successive heilsökonomische Entfaltung zu einer Trias gewordenes gedacht und sich überhaupt durch entschiedene Anerkennung der biblisch-urkirchlichen Logoslehre auf die Seite der rechtlängigen Theo- und Christologen gestellt habe (S. 196 bis 216). Nur der Umstand, daß er sich unter den älteren Kirchenvätern nicht etwa an Origenes (wie die meisten Orthodoxen seiner Zeit) sondern an Irenäus, diesen „Stammvater einer gesunden Wissenschaft vom Christenthum“, angeschlossen habe, habe den Eusebianern sowohl wie den Vätern der nicänischen Orthodoxie seine christologische Speculation verdächtig erscheinen lassen und sie zu dem verkehrten Urtheil bewegen: „daß er aus allen früheren Kegereien das Schlimmste ausgewählt“ habe, während er doch im Gegentheil „von dem Besten früherer Zeit nicht wenig gerettet habe“ und darum, wenn nicht eine förmliche Ehrenrettung, doch jedenfalls „unter den ältesten Vertretern einer gesunden Christologie nicht den niedrigsten Platz“ verdiene (S. 216—245).

Die Art, wie der Verf. mittelst solider dogmenhistorischer Quellenforschung und namentlich mittelst sorgfältiger Zusammentragung und Auszugung der sämtlichen bei Eusebius u. A. überlieferten Fragmente und Aussprüche des Marcellus zur Aufstellung dieses Resultats sich den Weg bahnt, kann Referent nur als eine hochverdienstliche bezeichnen, die das von den früheren Monographen über Marcellus, auch von E. H. G. Rettberg (Marcelliana, Götting. 1794) und W. Klose (Marcellus und Photinus, 1837) Geleistete weit hinter sich läßt. Daß es ihm aber geglückt sei, seinen Helden vom Vorwurfe sabellianistischer oder wenigstens modalistisch gefärbter ultraathanasianischer Heterodoxie völlig rein zu waschen, vermögen wir nicht zuzugestehen, da laut der eignen Darlegung des Verf. eine gewisse Verwandtschaft zwischen den Lehren des Sabellius und der marcellianischen Trinitätslehre bestehen bleibt und da nicht minder auch Irenäus in mehreren wichtigen Punkten der Christologie und zumal in eschatologischer Hinsicht als Repräsentant einer bedeutend reineren Lehrbildung dasteht, als der in manchen Beziehungen allerdings von ihm abhängige und sich eng an ihn anschließende Bischof von Ancyra.

3.

Merle d'Aubigné, J. G. Geschichte der Reformation in Europa zu den Zeiten Calvin's. Einzig rechtmäßige deutsche Ausgabe. Vier Bände. Elberfeld, R. L. Friderichs. 1863—66. 6 Thlr.

Geschichtlich anziehend wie einen Roman zu schreiben, ohne doch der historischen Wahrheit zu nahe zu treten, ist eine eben nicht allzuhäufige Kunst, zumal in Deutschland, wo über der Gründlichkeit der Forschung die Glättung und Abrundung der Form nur allzuleicht verabsäumt oder doch vernachlässigt wird. Daß wir es im Vorliegenden mit einem Werke zu thun haben, dessen vorzüglich schöne Form mit der Gebiegenheit seines Inhalts in wesentlichem Einklange steht, dafür bürgt der durch frühere vortreffliche Leistungen auf reformationsgeschichtlichem Gebiete rühmlichst bekannte Name des Verfassers. Zur bedeutendsten dieser früheren Leistungen, der „Geschichte der Reformation des 16. Jhdts.“ (5 Bde., Stuttg. 1848 ff.; 2. Auflage, Elberfeld 1861 ff.) steht das vorliegende Werk in unmittelbarer Beziehung, sofern es ihrem Inhalte zur Fortsetzung gereicht und in jedem Betracht als eine ihr ebenbürtige, ja in manchen Partien als noch vollendetere geistige Schöpfung erscheint.

Der Hauptreiz des Werks liegt in der kunstvollen und doch wahrheitsgetreuen Detailmalerei, womit der Verf. alle Einzelheiten der reformatorischen Totalgeschichte anschaulich zu schildern und in lehrreiche, gleichsam symbolische (spiegelbildliche) Beziehung zu den großen Haupterscheinungen und -umwälzungen des Reformationszeitalters zu setzen weiß. Besonders die Geschichte der allmählichen Gewinnung seiner Vaterstadt Genf für das Evangelium hat der Verf. auf das Detailrueste beschrieben, unter fast erschöpfend vollständiger Mithereinziehung der politischen Entwicklung dieser Metropole der französisch-schweizerischen Reformation während ihres mehrere Jahrzehnte ausfüllenden Ringens nach Emancipation vom fürstbischöflichen und savonarbischen Joch. Die vorzügliche Anziehungskraft, womit er seine Darstellung dieser ebenso langwierigen als verwickelten und scheinbar unerquicklichen Kämpfe von Anfang bis zu Ende auszustatten gewußt hat, indem er das wirre, lärmende und blutige Chaos der Parteifehden durch den von Jahr zu Jahr heller hervorstrahelnden Schimmer der aufgehenden Sonne des Evangeliums verklärt werden läßt, gehört zu den glänzendsten Proben eminenter historiographischer Kunst, wie er sie in diesen vier Bänden auf's Neue dokumentirt hat. Aber auch die übrigen Hauptschauplätze der außerdeutschen Reformation während der Anfangszeit Calvin's, namentlich Frankreich mit seinen blutigen Märtyrerszenen, England mit seinen Hofintriguen und Parlamentsverhandlungen unter Heinrich VIII. (s. Bd. IV., S. 3—185) und Italien mit seinen mehr humanistisch gearteten, aber theilweise von der edelsten Energie und reinsten Begeisterung ge-

tragenen Reformationsbestrebungen (Bd. IV., S. 409—494) hat er mit vorzüglicher Wirkung zu beleuchten gewußt. Dabei hat er fast überall lehrreiche Mittheilungen aus handschriftlichen und gedruckten Quellen gemacht, die bisher theils noch nie, theils nicht genügend benützt worden waren und aus denen er niefsache werthvolle Aufschlüsse über früher wenig bekannte Vorgänge und Verhältnisse ans Licht gefördert hat, z. B. über Baudichon de la Maisonneuve, den „weltlichen Führer der Genfer Reformation“ und dessen interessantes Eingreifen in die Anfänge der französisch-schweizerischen Reformation überhaupt; über die Gesandtschaften Franz I. nach Deutschland zur Gewinnung Melancthon's für seine theilweise erheuchelten, theilweise aber auch aufrichtig gemeinten französischen Reformplane (IV., 348—408), u. s. w.

Die Mängel des Werks sollen neben diesen Vorzügen, die es vor Allem ans Licht zu stellen galt, nicht verschwiegen werden. Wir rechnen dahin erstlich den etwas unbefriedigenden Eindruck, welchen das Werk, als Ganzes betrachtet, insofern beim Leser zurückläßt, als es eigentlich nur ein Fragment bildet, dessen Inhalt dem vollständigen Titel: „Geschichte der Reformation in Europa zu den Zeiten Calvin's“ nur höchst unvollkommen entspricht. Denn der in den vorliegenden vier Bänden behandelte Zeitraum umfaßt, abgesehen von der bis ins Mittelalter zurück verfolgten Vorgeschichte der Genfer Reformation (Bd. I., S. 3—343), eigentlich nur die Jahre 1525 bis 1535, und von diesen lediglich die auf die Anbahnung der Reformation Frankreich's, Genf's und Italien's bezüglichen Vorgänge, nicht die gleichzeitigen reformatorischen Bewegungen Englands, die bereits in Bd. V. jenes früheren Werks bis gegen Ende des J. 1529 geschildert worden waren und jetzt lediglich von da bis zu Anf. des J. 1534 weiter verfolgt werden (während Deutschland hier nur einmal [IV., 348 ff.], und zwar ganz flüchtig, in den Kreis der Darstellung mit hineingezogen wird). Speciell von Calvin wird nur die Jugendgeschichte und das frühere reformatorische Wirken bis zur Herausgabe der Institutio und zum Antritt der Reise nach Italien (1535) behandelt. Der Gesamtittiel der vorliegenden 4 Bde. hätte deshalb jedenfalls genauer lauten sollen: „Geschichte der Ref. in Europa während der Anfänge der reformatorischen Thätigkeit Calvin's“. Wie das Werk jetzt vorliegt, als außerdeutsche Reformationsgeschichte von 1525—1535, bildet es nur ein unvollständiges Ganzes, einen kunstvoll gearbeiteten historiographischen Torso, zu dessen separater Veröffentlichung unter einem nicht genau zu-

treffenden Titel den Verf. offenbar buchhändlerische Rücksichten und Interessen bestimmt haben, dessen Fortsetzung und ergänzende Vollenbung aber von seinem bekannten Rüst und seiner, soviel wir wissen, immer noch rüstigen Kraft gewiß in Bälde zu hoffen steht.

Ein zweiter Hauptmangel, an dem dieses reformationsgeschichtliche Werk, und zwar, wie uns bedünken will, in höherem Grade als jenes frühere, den Anfängen der deutschen und deutschschweizerischen Reformation gewidmete, leidet, besteht in der hie und da zu Tage tretenden idealisirenden Tendenz des Verf., die namentlich da, wo es sich um Verherrlichung Genfs als des „evangelischen Brennpunkts der Welt“ im 16. Jhdt. (I, 9) und Calvin's als des „Größten seiner Zeit im Bereiche des Glaubens“ (III, 145) handelt, aber zuweilen auch bei abschreckenden Schilderungen von Feinden der Reformation (z. B. II, 165 ff. 212 f. in den Auslassungen über Katharina v. Medici als eine dämonische Person, eine Zauberin, ein offenes Werkzeug des Satans.) bis zu wirklichen Uebertreibungen fortgeschreitet. Wir verkennen es nicht, daß dieses geistreich idealisirende Verfahren hie und da vortreffliche Wirkungen erzielt hat, besonders im Punkte jener frappanten historischen Parallelen, die der Verf. ebenso meisterhaft anzudeuten als geistvoll durchzuführen versteht und von welchen wir hier nur das Eine schöne Beispiel Bd. III, S. 209 (Calvin der Paulus, Farel der Petrus, Biret der Johannes der französischschweizerischen Reformation) anführen wollen. Aber in vielen Fällen hat das Streben nach geistreicher, anmuthiger und fesselnder Darstellung den Verf. offenbar zu kleinen Ungenauigkeiten verleitet und ist die erste Pflicht des Historikers: treuer Anschluß an die nüchterne Wahrheit, dem glänzenden Effecte aufgeopfert worden. So öfters bei Beschreibung längerer politischer oder religiöser Verhandlungen, öffentlicher Aufzüge, wilder Volkstumulte u., wo die in den Quellen überlieferten Reden aus der oratio obliqua mit Vorliebe in die or. recta umgesetzt, zu lebhaften Dialogen ausgeformt und erweitert, oder auch in ganz freier Gegenwärtigung dessen, was die betr. Personen wohl gedacht und gesagt haben könnten, neu gebildet werden. Vgl. II, 296 ff. („Eine Sitzung im Louvre zu Paris“); III, 91 ff. („das Aufschlagen der Plakate wider die Messe in Paris“); III, 111 ff. 119 ff. („der Eindruck, den die Ketzerverbrennungen Franz I. auf das Volk machen“); III, 329 („die Genfer evangelischen Versammlungen“); IV, 120 ff. („Cranmer und Heinrich VIII“) u. s. f. Es ist durch dieses frei reproducirende Verfahren hie und da die gute Wirkung erzielt worden, daß der Leser

auch bei Mittheilung längerer Dokumente (wie z. B. theologischer Gutachten der Sorbonne, Auszüge aus Calvin's Vorrede zur Instit. rel. chr. an König Franz, aus Predigten Vatiners, aus dem am Hofe Margareta's v. Navarra aufgeführten Weihnachtsspiel u. — f. III, 29 ff.; 169 ff.; IV, 48 ff.; II, 320 ff.) nicht ermüden kann, sondern stets den Eindruck einer lebensvollen, frischen, anmuthig bewegten Darstellung behält. Aber bisweilen verrathen die Reden und Dialoge, allen Verfassungen auf authentische Originalberichte zum Trotz, die deutlichsten Spuren einer wirklich ausschmückenden Thätigkeit von jener Art, wie sie sich in den Reden bei Livius und anderen älteren Historikern kundgibt. Und daß der Verf. auch bezüglich einzelner Thatfachen die Heranziehung gewisser sagenhafter Thaten der alten hugenottischen Tradition nicht verschmäht, beweist u. a. was er III, 48 ff. von den angeblichen Predigten Calvin's in der Grotte St. Venoit bei Poitiers erzählt.*)

Eine dritte Classe von Mängeln fällt lediglich dem deutschen Uebersetzer zur Last. So geschieht und ansprechend dieser im Ganzen seine nicht leichte Aufgabe zu lösen gewußt hat, so wenig hat er doch manche geringere Nachlässigkeiten im Ausdruck zu vermeiden vermocht. Namentlich in den Noten unter dem Texte hat er nicht selten unnöthigerweise Citate in halb deutschem, halb französischem Ausdruck gegeben, z. B.: „Bulle“ „Antiquorum habet“, dans les Extravag. comm. I. V, etc.“ [II, 502, not. 1]; vgl. III, 244. 248; 250; IV, 450 [wo eine Stelle aus Calvin's Werken mit der Anführung: „Opera, édit. d'Amsterdam, p. 73]; 457 [„Hist. de la Cindad de Cuenza, citée par E. Böhmer“]. Aber auch im Texte selbst begegnet man Unebenheiten des Ausdrucks und Gallicismen wie „Gemeinschaft der Katholicität“ (III, 206), „Gondebaud“ statt Gundobald (IV, 188); „Cortège“ st. Cortesius (IV, 485); „le Boulevard“ st. des engl. „the Bulwark“ (IV, 148); ja sogar „der Ketzer Cerinthius“ (IV, 373) — ein Versehen, das uns fast verleiten könnte, auch jenen bedenklichen Prochronismus: „Schmalkalden im Kurfürstenthum Hessen“ (II, 109) auf Rechnung der Nachlässigkeit des Uebersetzers zu setzen, böte hier nicht das Original unglücklicherweise die entsprechenden Worte dar (Smalcalde, dans l'électorat de Hesse, — T. II, p. 137 der franz. Ausg.).

Wir notiren diese Versehen nicht aus kleinerer Tadelsucht, sondern wegen der hohen

*) S. über den sagenhaften Charakter dieser Uebersetzung: Stähelin, Joh. Calvin, I, S. 32 f.

Bedeutung, die wir dem Werke beilegen und die uns mit der bestimmten Erwartung wiederholter Auflagen sowohl des Originals als der vorliegenden deutschen Ausgabe erfüllt, bei welchen dann auf den angedeuteten Punkten die nöthigen Verbesserungen vorzunehmen sein würden.

3.

G. E. Nolte. Gallerie Hamburgischer Theologen. Hamburg.

Die Bedeutung vieler älterer hamburg. Theol. für ihre Zeit und die bisher noch ungehobenen Schätze der öffentlichen und Privat-Bibliotheken der Stadt haben ein literar. Unternehmen veranlaßt, welches nicht nur eine für jeden Gebildeten anziehende und lehrreiche Lectüre darbietet, sondern auch als urkundliche Bestätigung resp. Verichtigung und Ausführung dessen, was in den allgemeineren kirchenhistorischen Schriften über die betr. Perioden von Hagenbach, Tholuck, Rahnis u. a. mitgetheilt ist, einen nicht geringen wissenschaftlichen Werth haben. Es erschienen unter obigem Titel:

- I. Band. **Goeze, Joh. Melchior.** Eine Rettung von Dr. G. R. Köpe. Mit Portrait und Facsimile. gr. 8. 1860. 18½ B. geh. 1 Thlr. 6 Sgr.
- II. Band. **Nicolai, Dr. Phil., Pastor.** Vorlesungen von H. H. Wendt, Pastor. Mit Portr. u. Facs. gr. 8. 1860. 8½ B. 18 Sgr.
- III. Band. **Windler, Johann, Pastor** zu St. Michaelis, und die Kirche in f. J. (1684—1705), nach gleichzeit., vornehmlich handschriftl. Quellen von Dr. theol. J. Geffcken, Pastor. Mit Portr. u. Facs. gr. 8. 1861. 28¾ B. 2 Thlr.

Hieran schloß sich vom Pastor E. Mönckeberg bearbeitet

- IV. Band. **Joachim Westphal und Johannes Calvin.** gr. 8. 1865. 13¼ B. 24 Sgr. — und:
- V. Band. **Hermann Samuel Reimarus und Johann Christian Endelmann.** gr. 8. 1867. 13 B. 24 Sgr.

Gleich seinen Vorgängern war auch P. Mönckeberg in der günstigen Lage, neben den vollständigen Hülfsmitteln der vaterstädtischen Bibliotheken auch unbekannte Briefe, Acten u., desgl. schriftliche Bemerkungen in den betr. Originalwerken von der Hand ihrer Verf., von Reimarus sogar ein großes, druckfertig hinterlassenes Mscr. benutzen zu können, und man ist ihm das Zeugniß schuldig, daß er es

verstanden hat, nicht nur seines reichhaltigen Materials durch eine übersichtliche Anordnung, zweckentsprechende Wahl und gefällige Darstellung Herr zu werden, sondern auch in seiner Beurtheilung des Lebens und Wirkens von Männern der heterogensten Richtung jene Unpartheilichkeit zu bewahren, welche einen jeden aus seiner Zeit und seinem persönlichen Lebensgang zu würdigen weiß. — Die Biographie Westphals ist eine überzeugende Rechtfertigung dieses treuen Zeugen gegenüber den bis in die neueste Zeit wider ihn ausgesprochenen ungünstigen Urtheilen, wie sie zugleich durch den geschichtlichen Verlauf des 2. Abendmahlsstreites und die demselben eingelegten Disputationen und Briefe, besonders von dem Reformator Calvin, sehr geeignet ist, den gebildeten Leser in die Tiefen und die Bedeutung der acht-lutherischen Abendmahlslehre einzuführen. — Das Verständniß der Persönlichkeit eines Reimarus, der als wahrscheinl. Verf. der „Wolfenbüttler Fragmente“ mehr berüchtigt als bekannt sein dürfte, ist durch Mittheilungen über Hamburg's Stellung zu der betr. Periode, über dessen Gymnasium und die d. J. berühmten Lehrer desselben, über die durch die Leibniz' und Wolff'sche Philosophie eingetretene Bewegung eingeleitet, worauf die Thätigkeit des R. in Wittenberg, in Wismar und besonders als Professor am Gymnasium in Hamburg, sein Verhältniß zu den Männern seiner Zeit, als Mendelssohn, Lessing, Basenow u., endlich seine literarischen Arbeiten und Kämpfe den Nachweis geben, wie er sich allmählich in die Gedanken der „natürlichen Religion“ eingelebt und für sie geschwärmt hat, ohne im Grunde von einem stillen Zuge des Gemüths zu der von ihm als Philosophen aufgegebenen Offenbarung ganz loszukommen, indem er aufrichtig nur das geistige und sittlich Beste seiner Zeitgenossen zu fördern wünschte und es nicht wagte, öffentlich vor allem Volke als Zerstörer des biblischen Glaubens aufzutreten, bis er durch den allgemeinen Widerspruch, den er fand, scheu gemacht, sich als verehrtes Haupt einer weitverzweigten Familie auf seinen häuslichen Kreis zurückzog und die literarische Verantwortung seiner „natürlichen Religion“ in dem oben erwähnten Mscr. von 2 Bänden je à 1000 Seiten als einen geheimen Familienschatz für spätere Zeiten zurückließ. — Ein frappantes Gegenbild zu R. ist der eitle, selbstgenugsame und unruhige Endelmann, der von den Pietisten ausgehend, vergeblich bei Zinzendorf, den Inspirirten u. f. w. solche „Wiedergeborne, die nicht mehr sündigen“ suchte und allmählich seine Vernunft mit dem Logos identificirend im crassesten Unglauben und einer Abart von spinozistischem Pantheis-

mus ausmündete, ohne letzteren zu verstehen. — Wir empfehlen die obigen Biographien als sprechende Bilder einer geistig und religiös tief erregten Zeit um so mehr, da sie auch als ein lehrreicher und warnender Spiegel für die Fragen und Kämpfe der Gegenwart dienen können.

Gzt.

Piper, Ferd., Dr. Evangelischer Kalender. Jahrbuch für 1868. 226 S. Berlin, 1868. Wiegandt u. Grieben. 8. 12 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Am Ende eines jeden Jahres bringt eine Fluth von Kalendern, guten und schlechten, ernst und leichtfertigen, über uns her. Der Gebiegensten einer ist der vorliegende. Er hat sich deshalb seit seinem Erscheinen alljährig einer größeren Anzahl von Freunden zu erfreuen gehabt, und auch der neue Jahrgang wird seinen Credit nicht verringern. Es war ganz zeit- und sachgemäß, aus der Zahl der Kalenderheiligen, dieser „Wolke von Zeugen“, die mehr mythischen Persönlichkeiten auszuscheiden und dafür die Helden des ev. Glaubenslebens in sie einzureihen; es war ein glücklicher Gedanke, diese alten und neuen Kalendernamen nun durch die Lebensgeschichte ihrer Träger fürs Volk zu illustriren. Und da jene christlichen Männer und Frauen allen Gegenden nicht allein des deutschen Reichs, sondern ganz Europa's angehörten, und da die Verfasser ihrer Lebensbeschreibungen mit ihren durchweg gewichtigen Namen sowohl im Norden als im Süden, sowohl im Westen wie im Osten unseres großen Vaterlandes wohnen: so muß der Kalender in allen Gauen desselben als heimathsberechtigt empfangen und freudig begrüßt werden.

Auch diesem Jahrgang hat der Herausgeber „vermischte Aufsätze“, welche von tiefen Studien zeugen, eingefügt und zwar: 1) „Der Hymnus des Clemens von Alexandrien“, 2) „Das Stier- und Widderopfer des phrygischen Cultus“, 3) „Die Kirche der Euphemia in Chalcedon und die Darstellung ihres Märtyrertums“ und endlich noch eine Arbeit über das nicänische Concil. Wir sind dem Herausgeber, einer Autorität auf dem Felde der kirchlichen Archäologie, dankbar für solche Aufsätze, möchten jedoch für die Zukunft wünschen, daß er dabei mehr den Professor auszüge. Piper schreibt unter allen Mitarbeitern am unpopulärsten. — Von den Lebensbildern aus der alten Kirche gefällt uns am besten: Spiridion (von Schmieder), von denen aus dem Mittelalter: Elisabeth von Thüringen (C. Ranke), von denen aus dem Zeitalter der Reformation: Joh. Gerhard (Gust. Frank);

jedoch haben wir alle übrigen von wirklichem Werthe gefunden.

Menten, Gottfried, weil. Pastor prim. zu St. Martini in Bremen. Gesammelte Schriften. 7 Bände gr. 8. Bremen, 1858, Heyse. 6 Thlr. 15 Sgr.

Seiner Briefe an Henr. Nic. Achelis, weil. Pastor in Arsten. Bremen, 1859, C. Ed. Müller. 22 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Gildemeister, Dr. C. H. Leben und Wirken des Dr. Gottfr. Menten. 2 Theile. Mit dem Bildnisse G. Menten's. Bremen, 1860. C. Ed. Müller. 2 Thlr. 20 Sgr.

Da die Redaktion des Allg. Lit. Anzeigers die Absicht hegt, nicht blos die allerneueste Literatur zu besprechen, sondern auch auf hervorragende Schriftsteller der jüngern Vergangenheit aufmerksam zu machen, zumal wenn dieselben bei ihren Zeitgenossen noch nicht die verdiente Anerkennung gefunden haben sollten, so darf in diesem Kreise Gottfried Menten gewiß nicht fehlen. Ist doch dieser originelle reformirte Theologe und ausgezeichnete Homilete in Dörner's Geschichte der protestant. Theologie nicht einmal dem Namen nach aufgeführt worden, während ihm in dem Kapitel, welches die „Reaktion des formlosen (nicht kirchlich bestimmten), aber lebendigen Geistes gegen die entleerende Aufklärung und eine todte Orthodoxie“ bespricht (S. 714—741), jedenfalls ein Ehrenplatz gebührt hätte; und erscheint es doch fast wie eine Ironie des Schicksals, daß die Werke dieses tiefen Geistes in Holland und Schweden, ja in den russischen Ostseeprovinzen früher ehrenvolle Würdigung gefunden haben, als bei den jüngsten Theologen des eignen Vaterlandes, und daß nicht eine deutsche — sondern eine russische Universität, Dorpat, den damals bereits emeritirten Pastor mit dem wohlverdienten Diplom eines Doctors der heiligen Schrift geehrt hat. Ref. erlaubt sich daher, unter Bezugnahme auf obige Schriften und mit Benutzung einer Broschüre von M. J. E. Dhanber (weil. Professor in Maulbronn) „Zum Andenken Dr. G. Menten's“, Bremen 1832, dem geneigten Leser den theologischen Entwicklungsgang des „Bremer Elias“ und dessen Hauptschriften summarisch vorzuführen.

Der hochbegabte Gottfr. Menten, geb. 29. Mai 1768, war der Sohn eines Bremer Kaufmannes und der Enkelin des berühmten ref. Theologen und Schriftforschers Fr. Ad. Lampe. Wohl vorbereitet durch klassische Bildung bezog der 20jährige Jüngling i. J. 1788 die gefeierte Universität Jena, also

gerade diejenige Hochschule, welche beim Anbruch jener verhängnißvollen Umschwungsperiode des politischen wie wissenschaftlichen Lebens am meisten Glanz, aber auch am meisten Nährungsstoff der von da besonders ausströmenden Zeitphilosophie in sich vereinigte. Arglos mit kindlichem Glauben trat er in die Hörsäle der neuen Weisheit ein. Bald aber einsehend, wie sein Freund Hasenkamp in der Grabrede erzählt, daß er entweder allen Glauben und dessen Seligkeiten aufgeben, oder mit einem festern Standpunkt Alles gewinnen müsse, warf er sich unter heißen Thränen auf die Kniee und betete: „Bist Du Gott und ist die Bibel Dein Werk, so segne mein Forschen, daß ich Deiner und Deines Wortes gewiß werde. Wirst Du mich erhören, so soll mein ganzes Leben dem Dienste Deiner Wahrheit geheiligt sein“. Der Herr, der es dem Aufrichtigen allezeit gelingen läßt, erhörte sein heißes Gebet; und sein ganzes Leben ward eine fortwährende Lösung jenes Gelübdes. Von nun an ward seine hohe Schule die Bibel, deren Wort- und Realstudien in einfacher Erforschung ihres Geistes seinen heiligen Eifer unermüdlich beschäftigte, wobei ihn die exegetischen Vorlesungen des ehrwürdigen Griesbach trefflich unterstützten. 1790 begab sich Menken zur Vollenbung seiner Studien nach Duisburg. Obgleich auch hier vorzugsweise als *avvotidaxtos*, beziehungsweise *pedotidaxtos* lebend, fühlte er sich doch auch durch die privatissima des gelehrten Dr. Berg besonders gefördert. Noch einflußreicher auf ihn mochte jedoch die Berührung mit dem regen christlichen Leben sein, welches, genährt durch das sehr verschiedenartige Wirken zweier edler und tiefer Geister, des echten Mystikers Gehr. Tersteegen und des christlichen Arztes Dr. Collenbusch, schon damals das Herzogthum Berg auszeichnete; sein Umgang mit Letzterem und dessen originellen Schriften gab seiner theologischen Denkart die entschiedenste Richtung, besonders in der Versöhnungslehre.

Nachdem er i. J. 1793 kurze Zeit als Gehülfsprediger in einer kleinen Gemeinde des Herzogthums Cleve gewirkt, ward er noch in demselben Jahre aus diesem engen Wirkungskreise in einen weitern als ref. Hülfsprediger nach Frankfurt a. M. an die Seite des ehrwürdigen Justus Christoph Krassit († 1795) berufen, dessen heiliger Forschungs- und Mittheilungsdrang für Menken's Gemüth sehr erquickend war. Vor Antritt dieses Amtes err. er den 14. Aug. 1794 nach Hanau, um sich vom dasigen Consistorium ordiniren zu lassen. „Das war ein froher, heller Tag in meinem Leben, schreibt er darüber an seinen Bruder, demüthigend wie keiner und ehrenvoll wie keiner. Wenn man mir die Krone eines

Fürstenthums vor dem Altar auf mein Haupt gesetzt hätte, so hätte ich mich nicht den tausendsten Theil so geehrt gefühlt, als ich mich geehrt fühle, ein Prediger des verachteten Evangeliums, ein Diener und Zeuge zu sein von dem gekreuzigten Jesus von Nazareth, dem Könige der Könige“. Ein seinem hochgebildeten Geiste, mit dem er das Evangelium als die bildendste Gotteskraft verkündigte, sehr angemessener Wirkungskreis eröffnete sich ihm sowohl hier in Frankfurt, als 2 Jahre nachher an der ref. Gemeinde in Weglar. Der Ruf und Segen seines dortigen Wirkens, bezeugt durch seine ersten homiletischen Schriften, bahnte ihm, der auch in der Ferne seiner Vaterstadt mit treuem Herzen zugethan blieb, den Rückweg nach Bremen i. J. 1802. Zwei Gemeinden, zuerst die St. Pauli-, hernach die St. Martini-Kirche, welche ihn nach Stolz' Resignation zu ihrem Primarius ertor, ehrten ihn durch ihre Wahl. Nicht unter dem verdächtigen Beifall eines großen und glänzenden Publicums, sondern unter stillem, innigem Aufmerknen eines erlesenen Kreises von Freunden der Wahrheit, die mit ihm die Schmach des evangel. Bekenntnisses zu theilen bereit waren, begann er in der Vaterstadt seinen Zeugenberuf, dessen unerschrockene Fortsetzung nicht ohne steigende Anerkennung blieb; seine Kirche wurde nachgerade die besuchteste. So wirkte er in reichem Segen bis zum November 1825, wo zunehmende Kränklichkeit ihn nöthigte sich quiesciren zu lassen, und dann als Emeritus bis zum Juni d. J. 1831.

Was nun die schriftstellerischen Denkmäler seines ebenso demüthigen als muthigen Bibelglaubens anlangt, so eröffnet ihre Reihe bezeichnend und vielversprechend eine exegetisch-dogmatische Streitschrift für einen als verlорener Posten fast völlig aufgegebenen Theil der biblischen Geschichte und Lehre: Beitrag zur Dämonologie oder Widerlegung der exeget. Aufsätze des Hr. Prof. Grimm (zu Duisburg) von einem Geistlichen. Frankfurt u. Leipzig 1793. Ungeachtet ihres Motto's: „Non quis, non quomodo, sed quid?“ wurde die von jugendlich kühner Polemik und Satyre belebte, aber auch mit dem Salz der Wahrheit reichlich gewürzte Schrift gemäß dem intoleranten Fanatismus der toleranzpredigenden Aufklärung in Duisburg „am Schandpranger im Halseisen aufgehängt, mit Füßen getreten, zerrissen, und die Blätter herumgestreut“. — Derselbe theokratische Scharfblick durchdringt eine andere, während seines Aufenthalts zu Frankfurt von ihm gleichfalls anonym herausgegebene Streitschrift: Ueber Glück und Sieg der Gottlosen. 2. Aufl. Nürnberg 1797. Die kühne Freimüthigkeit, womit er hier den

Religion und Menschheit entweichenden Charakter der französischen Revolution angriff, erregte, wie bei jener ersten Kampfschrift den theologischen, so bei dieser den politischen Fanatismus des Unglaubens in solchem Grade, daß sogar dem Leben des — inzwischen bekannt gewordenen — Autors Gefahr drohete. — Am eifrigsten jedoch baute Menken das Feld der homiletischen Literatur an. Er ist es gewesen, der nächst Herder „die älteste und ächteste Weise heiliger Beredsamkeit“, die Homilie, wieder zu Ehren gebracht und in ihrer vollen Kraft und Schönheit, in ihrer hohen Brauchbarkeit zum Zeugniß der Wahrheit dargestellt hat. Seine 1794–1804 erschienenen 3 Bände Homilien haben wiederholte Auflagen erlebt. Diesen folgte später eine homiletische Erklärung des 11. Kap. des Briefes an die Hebräer (Bremen u. Leipzig 1821), ein für Menken's organisch-geschichtliche und -biblische Forschung besonders angemessener Stoff, dann eine Sammlung von Predigten über verschiedene Abschnitte des A. und N. T. (Bremen 1825). — Unter seinen Geschichtshomilien zeichnen sich die über den Propheten Elias als ein reich ausgeführtes und schön abgerundetes Ganzes aus, nicht ohne jene höhere Auffassung des dramatischen Geistes der Schrift nach Lavater's und Stolz' Weise, ein großartiger Beitrag zur speciellen und allgemeinen Apologetik des Alten Bundes. Den 24 Homilien über Elias schließen sich die fünf über seinen großen, geistesverwandten Nachfolger Elisa, nach 2. Kön. 5, 1–27, ebenbürtig an. — An diese homiletischen Arbeiten, deren Hauptwerth auf ihrer tiefen und lebendigen Erregung, sowie auf der innigen Wechseldurchdringung der beiden Hauptelemente des christlichen Vortrags, der Erkenntniß und Erbauung, beruht, schließen sich zwei einer zusammenhängenden Schriftauslegung gewidmete Werke an: Betrachtungen über das Ev. Matth. (2 B. 1808 u. 1822) leider nur bis zum 15. Cap. reichend, und Blicke in das Leben des Apostels Paulus, nach Apg. Kap. 15–20. Bremen 1828. Beide Schriften vorzügliche Muster höherer Real-Erregung und reiche Beiträge zur Charakteristik der Bibel. Erstere zeichnen sich insbesondere aus durch den großen Blick in den Kern des A. und N. Bundes, letztere durch einen sorgfältig verarbeiteten Schatz von geschichtlichen Erläuterungen, wie von Religions- und Schriftphilosophie zur Beleuchtung der innern und äußern Beziehungen des Urchristenthums zum Heidenthum und Judenthum.

Wie seine exegetischen, so halten auch seine dogmatischen Schriften eine weise Mitte zwischen populärer und gelehrter Form, und

zwar sowohl seine Monographien als seine Lehrbücher. Unter jene gehört die Schrift über das Monarchienbild, Dan. Kap. 2. (zuerst 1803), und die Ueber die ehernen Schlange und das symbol. Verhältniß derselben zu der Person und Geschichte Jesu. Frankfurt a. M. 1812. Wie in jener das Ganze der biblischen Geschichte im genauen Zusammenhang mit der Weltgeschichte in der theokratischen Einheit eines Systemes göttlicher Entwürfe, einer wahren Theodicee aufgefaßt wird: so tritt uns in der letztern das Ganze der biblischen Lehre in ihrem den letzten Grund der christlichen Theodicee enthaltenden Angelpunkte — in der Veröhnungslehre entgegen, in deren Fassung Menken unter den neuesten Theologen am nächsten mit Hoffmann in Erlangen und Beck in Tübingen zusammenzutreffen scheint. — Noch wichtiger als diese dogmatischen Monographien, sind Menken's eigentliche Lehrschriften. Die größere derselben: Versuch einer Anleitung zum eignen Unterricht in den Wahrheiten d. h. Schrift (zuerst Bremen, 1805 erschienen) hat eine 3. Auflage erlebt, bereichert mit interessanten dialektischen und exegetischen Beigaben über die im Systeme der Bibelwahrheiten wichtigsten und in seiner Darstellung eigenthümlich bestimmten Lehren; die kleinere, ein nach dem apostol. Symbolum angeordneter Leitfaden zum Unterricht für Confirmanden (1817), charakterisirt sich durch lebendige Feststellung und Festhaltung des geschichtlichen Glaubensfundamentes und empfiehlt sich sonst noch durch geistvolle Gebrängtheit, Bestimmtheit der Begriffe, gute Auswahl und Ausföhrung der Beweisstellen, Gediegenheit des Ausdrucks, Kunstlosigkeit der Anordnung und organische Durchdringung der Glaubens- und Sittenlehre, worin Menken bekanntlich an Riess einen wissenschaftlichen Nachfolger erhalten hat. — Wie diese Lehrschriften im Ganzen lautere Ausflüsse des göttlichen Lehrbuches sind, so hat er der Bibel selbst (Bremen, Schönmann's Verlag 1822) durch sein musterhaftes Wort zugleich ein aus der Fülle heiliger Erkenntniß und Ueberzeugung geflossenes Fürwort mitgegeben, welches jeder Bibelausgabe vorgebracht zu werden verbiente. Andere, kaum minder wichtige Schriften müssen wir hier aus Raumrückichten mit Stillschweigen übergehen.

So erscheint uns der treffliche Menken trotz mancher dogmatischen Besonderheiten, auf welche wir in seinem eignen Sinne und Geiste das Wort St. Pauli 1. Thess. 5, 21 anwenden, als ein rechter, aus dem Schatze der ewigen Wahrheit Neues und Altes hervorbringende Schriftgelehrte zum Himmelreich,

dessen i. J. 1858 zum erstenmal in schöner neuer Gesamtausgabe erschienenen Werke wir auch der heutigen Theologienwelt, sowie überhaupt allen Liebhabern tieferer Schriftforschung angelegentlich empfehlen zu müssen glauben. Und das um so mehr, da auch Leben und Wandel dieses treuen Gottesknechtes mit dem von ihm gepredigten Worte der Wahrheit in vollkommener Harmonie stand, wie uns nicht nur die vorliegende, von Dr. Gildemeister mit sachkundiger Feder verfaßte ausführliche Biographie, sondern auch die von demselben Autor herausgegebenen vertraulichen Briefe Mentzen's an seinen intimen Freund Achelis bezeugen. „Ein alter Philosoph — mit diesen Worten schließt Dr. Gildemeister sein Vorwort zu denselben und Referent zugleich seine Anzeige dieser gehaltvollen Schriften — „ein alter Philosoph soll aus metaphysischen Gründen alle Bewegung geleugnet haben. Sein Gegner hat es, wie man erzählt, nicht der Mühe werth gehalten, ihn mit Worten zu widerlegen. Er hat statt dessen sich auf den pantomimischen Gegenbeweis beschränkt, indem er ganz gelassen vor seinem Antagonisten auf- und niederspazierte. Es wäre vielleicht rathsam, bei manchem Widersacher des Christenthums und Leugner seiner göttlichen Kraft sich einfach auf den Thatbeweis zu beschränken, daß man ihm Christen vorführt, die das Siegel der heiligenden Kraft desselben in unverkennbarer Weise an der Stirn tragen. Einen solchen lebendigen Beweis glauben wir in Mentzen gefunden zu haben. Möge bei Vielen durch eine Persönlichkeit, wie sie uns aus den mitgetheilten Briefen (und aus der im folgenden Jahr erschienenen Biographie) entgegentritt, die Ueberzeugung von der Herrlichkeit des Christenthums, das solche Menschen zu bilden im Stande ist, von neuem belebt werden.“ M.

Piper, Dr. Ferd. Einleitung in die monumentale Theologie. Gotha 1867. Besser. 4 Thlr. 10 Sgr.

Unter monumentaler Theologie begreift der Verf. die christliche Kunstarchäologie und die christliche Epigraphik, und stellt diese neue theologische Wissenschaft den übrigen Hauptzweigen der Theologie coordinirt zur Seite. In eine Kritik des von auf diesem Felde autoritativster Seite verfaßten Werkes können wir hier nicht eingehen, hoffen aber durch eine kurze Inhaltsangabe ein Interesse für dasselbe bei Theologen und Nichttheologen zu erwecken. Der erste Theil stellt den Begriff der neuen Wissenschaft fest, zeigt ihren Ursprung im N. T., ihre Ableitung aus der Kirche und ihr Verhältniß zu verwandten Disciplinen. Der zweite Theil stellt eine Einteilung der monumentalen Theo-

logie auf. A. Von dem Wesen der christl. Kunst, 1) die Kunstthätigkeit; 2) die Künstler; 3) die Kunstwerke. B. Geschichte der christl. Kunst und ihrer Werke. C. Die christl. Kunstideen: 1) in der Architectur: Symbolik der Bauwerke; 2) in den zeichnenden Künsten: a. Entwicklung des christl. Bilderkreises, b. der Inhalt der christl. Bilder (Monumentale Ereignisse, Geschichte des Reiches Gottes, Dogmatik und Moral), c. praktischer Gebrauch der christl. Bilder. Der dritte und Haupttheil des Werkes (S. 70—908) enthält die Geschichte und Literatur der monumentalen Theologie. Den reichen Inhalt dieses Theiles darzulegen müssen wir uns vorläufig versagen, die Inhaltsangabe des zweiten Theiles kann eine ungefähre Vorstellung davon geben. Nach genauerem Studium des Werkes hoffen wir noch einmal ausführlicher auf dasselbe zurückkommen zu können.

Meurer, Mor. Altarschmuck. Ein Beitrag zur Paramentik in der evangel. Kirche. Leipzig: Dörffling u. Franke. 1867. 99 S. 15 Sgr.

Der auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst rühmlichst bekannte Verf. bietet hier allen Freunden dieser Kunst eine werthvolle Gabe, die zunächst den Frauen, welche Sinn für Arbeiten in diesem Genre haben, gewidmet ist und eine fühlbare Lücke ausfüllt. Denn ob schon bedeutende Arbeiten über diesen Gegenstand vorhanden sind, z. B. das vom Verf. benutzte Werk des Canonici Dr. Bod: Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters (Bonn 1859—1866. 2 Bde.) und „die kirchliche Stickkunst“ (Wien 1865), obwohl die vom christlichen Kunstverein zu Rottenburg edirte und von Pfr. Laib und Decan Schwarz redigirte Zeitschrift: „Kirchenschmuck“ viel Interessantes bringt, obgleich das „christliche Kunstblatt“ auch nach dieser Seite hin Artikel liefert, so kennen wir doch kein Buch, welches den ganzen Gegenstand in so umfassender Kürze, Klarheit und Gründlichkeit behandelt, wie dieses. In Abschnitt I. gibt der Verf. Andeutungen über Begriff und Wesen, Geschichte und Entwicklung der Paramentik um daraus die Frage zu beantworten, was wir in der evangelischen Kirche für einen Gebrauch davon machen können. Abschn. II. enthält eine Geschichte des christlichen Altars und Altarbaues, die im Anschluß an ein Werk über denselben Gegenstand von Pfr. Laib und Dr. Schwarz geschrieben ist, um dann in Abschn. III. die leitenden Grundsätze für den Altarbau in der evangelischen Kirche anzugeben, in Abschn. IV. die Altargewänder nach Form, Stoff und Farbe zu charakterisiren. Dem Ornament nach seinen

verschiednen Arten: „Bild, Symbol, reines Ornament“ widmet er in Abschn. V. eine eingehende, lichtvolle Besprechung und nennt die Grundsätze, die bei der Auswahl des Altarschmucks in Anwendung zu kommen haben. Auch über die Technik der kirchlichen Stickkunst gibt er Aufschluß und in einem Anhang redet er noch von Kanzel- und Taufsteinbekleidungen, Schutzhühnern und Sacristeischränken.

W. E.

Haupt, Dr. Fr., luth. Pfarrer in Gronau an der hess. Bergstraße. **Der Episcopat der deutschen Reformation.** Zweites Heft: **Luther und der Episcopat.** Frankfurt a. M., Heyder u. Zimmer. 8°, 289 S.

Das in diesem zweiten Hefte seiner vor nun drei Jahren von dem Verf. begonnenen Schrift gezeichnete Bild „unseres großen episkopalistischen Reformators“ haben alle treuen Glieder der Kirche deutscher Reformation mit Freuden zu begrüßen. War in dem ersten nachgewiesen, wie mit Nichten die Väter unserer Kirche in Gleichgültigkeit oder Unsicherheit der Verfassungsfrage gegenüber gestanden, sondern in dem, von den wider das Evangelium eingedrungenen Mißbräuchen gereinigten Episcopat den wahren und vollen Abjluß derselben gefunden, und wurde dies namentlich an Art. 28. der Augustana und der Apologia dargethan, so setzt das gegenwärtige Heft die beregten Erörterungen weiter fort, indem es besonders die Schmalkalder Artikel beleuchtet, und auch aus ihnen die bischöfliche Verfassung als symbolische Forderung erweist. Geschieht dies mit aller historischen und philologischen Gründlichkeit und Akribie, so erweckt der sich daran schließende Abschnitt, welcher Luther als den „großen, grundlegenden Episkopalisten der reformatorischen Kirche“ betrachtet, um so mehr unser Interesse, als darin seine Stellung zu dem „Gemeindeprinzip und dem allgemeinen Priestertum“ ihre Lösung findet. Das kirchlich-normale Leben, so wird ausgeführt, verläuft dann wesentlich innerhalb dieser beiden entgegengesetzten Pole, und nur bei einer auf Grund des biblischen allgemeinen Priestertums bewirkten Organisation der Gemeinde läßt sich der Evangelische Episcopat ermöglichen und segensreich gestalten. — Bei dem mannigfach entbrannten Streit über die kirchliche Verfassung ist das Werk von höchster Bedeutung. Seine reichen Aufschlüsse und eingehenden Belehrungen, wenn sie auch hier und da manchem Leser neu und überraschend sein sollten, müssen in der Ueberzeugung befestigen, daß die schon in dem Symbol postulierte Verfassung für unsere

Bestrebungen uns ein Ziel zeige, um dessen Erreichung mit aller Nachhaltigkeit zu kämpfen ist.

Bezzowiz, C. A. G. von, Dr. u. ord. Prof. d. Theologie in Erlangen. **Ueber die wesentlichen Verfassungsziele der lutherischen Reformation.** Leipzig, Hinrichs. 1867. 10 Sgr.

Der auf dem Gebiete der Wissenschaft auf der einen Seite vom Glauben geschlagene, auf der andern von entschiedenem Unglauben überflügelte Nationalismus hat sich in neuester Zeit mit besonderer Energie auf Verfassungswesen geworfen, und agitirt mit Macht für sogenannte Presbyterial- und Synodalverfassung. Er stützt sich dabei auf die Behauptung, dieselbe sei urkirchlich und in der reformirten Kirche mit Erfolg durchgeführt worden, während die lutherische Kirche das Regiment dem Staate und der Geistlichkeit prinzipiell überliefert, und dadurch die jetzigen unheilbaren Zustände verschuldet habe. Der Verf. weist nun ruhig und schlagend nach, daß die neuere angestrebte Synodalverfassung mit der altkirchlichen und reformirten nichts gemein habe, als die äußere Form, das Wesen, eine durch Kirchenzucht in reiner Lehre und christlichem Wandel erhaltene Gemeinde, gehe uns einestheils ab, anderntheils sei man auch gar nicht gesonnen, eine solche wieder aufkommen zu lassen. Ferner weist er mit Evidenz nach, daß die in der luther. Kirche herausgebildete Consistorial- und Territorialverfassung sammt dem fürstlichen Summeepiscopat keineswegs von den Reformatoren angestrebt worden sei, sondern daß in ihren Ansichten über die Verfassung auch die Keime einer gesunden Gemeindevertretung liegen. Nur, weil die Zeit eine andere Verfassung nicht möglich machte, weil christlich geförderte und in ihrem Bestande gesicherte Gemeinden fehlten, ließen sich nach dieser Seite keine Versuche machen, und wo sie gemacht wurden, stellten sie sich bald als unhaltbar heraus und mußten aufgegeben werden. Die Instanzen, die sich zu kirchlichem Regimente eigneten, Fürsten, Theologen und Juristen, wurden herbeigezogen, ohne daraus eine Regel für alle Zeiten machen zu wollen. Die klare und mit großer Kenntniß der reformatorischen Literatur und Zeit geschriebene Schrift ist allen denen anzuempfehlen, die sich auf diesem Gebiete ein klares und durch Parthei Leidenschaft ungetrübtes Urtheil verschaffen möchten.

Giltsbüchlein für die Missions-Arbeit in den heimathlichen Gemeinden.

Breslau, E. Morgenstern.

Der ungenannte Verfasser, der, etwas

schüchtern, seine Schrift an die Oeffentlichkeit schickt, um eine bisher von mancher Seite empfundene Lücke auszufüllen, sagt in der Vorrede selbst, daß er nichts für die biete, die bereits mitten im Wirken für die Mission stehen; er wendet sich an die, welche noch Neulinge in der Sache sind oder derselben bisher ferne standen. Solchen wird zunächst kurz die Pflicht Mission zu treiben dargelegt und dann über Missionsstunden, Missionsfeste, die Mission in der Schule, Missionsvereine, Lesekreise und Kollektentwesen allerlei praktische Winke gegeben, während über Missionsliteratur und die hauptsächlichsten Missionsgesellschaften orientirende Bemerkungen in besonderen Abschnitten beigefügt sind.

Das Büchlein wird manchem Pfarrer, der in der betreffenden Weise wirken möchte, aber nicht recht weiß, wie anzufangen, von Nutzen sein. Indessen können wir nicht umhin, auf einen Mangel aufmerksam zu machen, der die Sache an der Wurzel berührt. Es fehlt nämlich das Bedürfnis nach einer möglichst engen Verbindung der Missionsgemeinde daheim mit dem Missionsfelde draußen. Nach jenen Vorschlägen sich richtend könnte man in einer Gemeinde heute von den Karenen erzählen, über 4 Wochen von den Südseeinseln und in der nächsten Missionsstunde etwa Bilder aus der Vergangenheit, einen Eliot, einen Schwarz, zeichnen oder die Gemeinde durch Anekdoten von Negern und Chinesen interessieren. Dieselbe Gemeinde könnte im selbstständigen Vereine reichliche Mittel aufbringen, die durch den Vorstand zum Theil nach Berlin, zum Theil nach Barmen und Basel abgeführt werden, ohne daß die Gemeinde weiß, wo sie denn nun eigentlich arbeitet. Leider sind dergleichen Zustände nicht selten zum großen Nachtheil für die Missionsache. Oft genug interessiert ein recht lebendiger Pfarrer seine Gemeinde in dieser Weise, aber nur durch die Macht seiner Persönlichkeit. Scheidet er, so zerfällt vielleicht der Parochial-Missionsverein, und das ganze Interesse wird unter Umständen wieder kalt, wenn es nicht etwa noch in einem Conventikelfreize einen Halt hatte. Anders möchte es gehen, wenn das Bestreben wäre die Gemeinde mit einer bestimmten Station draußen in direkte Verbindung zu setzen und zur Arbeit für eine ganz bestimmte Aufgabe zu bewegen, mag letztere auch nur gering sein und vielleicht sich auf Unterhaltung eines oder einiger Waisenkinder u. dergl. beschränken. Direkte Briefe von dem Missionar quittiren über den Empfang und berichten darüber, welche Frucht mit der Gabe erzielt werden konnte. Natürlich ist die Vermittlung der Missionsgesellschaft dabei nicht

ausgeschlossen, die vielmehr für ihre heimatischen und allgemeinen Bedürfnisse ebenfalls von jener Gemeinde unterstützt wird. — Es ist hier nicht der Ort auszuführen, wie sich solche Verhältnisse weiter gestalten; wir sind jedoch überzeugt, daß bei allen praktischen Rathschlägen für die Missionsarbeit die Betonung solcher directen Verbindung mit dem Missionsfelde, die dann auf Missions-Stunden und Feste, Kollekten, Missionsarbeitskränzen*) u. s. w. einen bedingenden Einfluß ausüben wird, nicht fehlen darf; weshalb wir diesen Gegenstand ungern in obiger Schrift vermissen.

Verhandlungen der Generalsynode der ev.-prot. Landeskirche Badens vom Jahr 1867. Karlsr. 1867.

Diese Schrift hat nicht nur darum eine große Bedeutung, weil sie ein trauriges Bild der kirchlichen Zustände Badens vorführt, mitten in den Kampf der Gläubigen gegen die, Religion und Sitte auflösenden Tendenzen des Protestantens-Vereins, der bekanntlich von Baden aus und namentlich von den Stimmsführern der Majorität dieser Generalsynode gegründet worden ist, versetzt, nicht blos weil der kirchliche Constitutionalismus hier in seiner ganzen Verwerflichkeit zu Tage tritt, sondern namentlich deshalb, weil Baden in politischer wie in religiöser Beziehung der Vorort und das Vorbild für die sog. liberalen Bestrebungen in Deutschland ist. Was da geschieht, das nehmen sich die Liberalen in Oestreich, Baiern, Württemberg u. s. w. zum Muster. — Auf eine eingehende Besprechung dieser Verhandlungen können wir uns hier nicht einlassen, nur die Bemerkung fügen wir hinzu, daß ungeachtet der Tapferkeit und Gesinnungstüchtigkeit der Minorität, ihre Reden öfters ein gründliches Eingehen auf die Principien und Voraussetzungen der Majorität vermissen lassen.

Deigert, G. Chr., evang. Pfarrer zu Grünigen. **Der Stern aus Jakob.** Ein vollständiger Jahrgang Predigten über die von Dr. C. J. Nitsch prophezeiten alttestamentlichen Vorlesungen. Zwei Bände. Stuttgart 1867. A. Viesching u. Comp. 2 Thlr. 12 Sgr.

Der Verf. versteht es, die verschiedenartigsten historischen und prophetischen Stellen des A. T. in christlichem Geiste ungewungen zu behandeln, jedoch scheint es Ref. bedenklich,

*) Diese so weit verbreitete Art der Wirksamkeit für Mission ist in dem Büchlein übersehen, obgleich in manchen Beziehungen ein Wort darüber schon noth thäte.

ein ganzes Jahr hindurch den Hauptpredigten alttestamentliche Stellen zu Grunde zu legen. Namentlich gilt dieses von den christlichen Festen. Dagegen möchte es angemessen sein, den Nachmittagsgottesdienst zur Erklärung alttestamentlicher Bücher im Zusammenhang oder einzelner Stellen zu benutzen, um so den Zusammenhang des A. und N. T. zu zeigen und die weit verbreiteten Vorurtheile gegen jenes zu widerlegen. An Musterpredigten dieser Art sind wir nicht reich und wir müssen darum jede Veröffentlichung von solchen willkommen heißen, wenn sie irgendwie diesen Namen verdienen, und selbst weniger als dies bei der vorliegenden der Fall ist.

Rüling, Dr. C. B., ev. Hofprediger zu Dresden. **Grüße an die Gemeinde;** ein Jahrgang Predigten aus den zehn Jahren seiner Amtsführung zu Budissin 1855—1866. Leipzig 1866. 1867. 8. 8 Rthlr. à 10 Ngr.

So lebensvolle geistesfrische, ebenso tief aus der Schrift geschöpfte wie practisch aufs Leben angewandte Zeugnisse evangelischen Glaubenslebens, wie wir sie längere Zeit nicht in gleicher Weise in der neuesten homiletischen Literatur gefunden haben. In rascher Folge ohne weiträumige Entwicklung und Darlegung folgt Gedanke auf Gedanke, den Leser anfassend, unwiderstehlich fortziehend, und zuletzt aus der Tiefe des Herzens zum Einstimmen in das Amen nützigend. Die Schriftauslegung ist durchaus gesund, die Anwendung schlagend und ins Herz dringend; die Sprache ebenso edel wie volksthümlich frisch.

Krummacher, Dr. F. W. David, der König von Israel. Ein biblisches Lebensbild mit fortgehenden Beziehungen auf die Davidischen Psalmen. Berlin. Wiegandt u. Grieben. 1867. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

In dreiunddreißig Betrachtungen zeichnet der Verf. das Lebensbild des „Mannes nach dem Herzen Gottes“ von seiner Berufung bis zu seinem Tode. Das inhalts- und bedeutungsreiche Leben des königlichen Psalmenängers wird hier für die christliche Gemeinde nach seinem ganzen Reichthum ausgelegt und ausgebeutet, und zwar in jener tiefpoetischen und herzandrängenden Sprache, wie sie dem reich begabten und gesegneten Manne durch Gottes Gnade zu Gebote steht. Mögen die Prediger des göttlichen Wortes die Gabe fleißig nützen, die ihnen zum Verständniß der köstlichsten Psalmen und eines großen Theiles der Alttestamentlichen Geschichte hier geboten wird.

Mögen aber auch die Glieder der christlichen Gemeinde das Buch lesen, und es wird ihnen eine Fülle von Belehrungen und Weisungen, Warnungen und Tröstungen gewähren. Und dazu soll es herzlich empfohlen sein.

Postille, kleine, über die Evangelien des Kirchenjahres; nach dem sächsischen Kirchenbuche. Zum Vorlesen in Betstunden und Hausandachten. Leipzig, Naumann 1867. In Rthlr. à 12 Sgr.

Es gibt eine ganze Reihe von Postillen zum Vorlesen in den Kirchen, wenn der Geistliche am Predigen gehindert ist, wie das in Dorfgemeinden, wo Aushilfe nicht bei der Hand ist, nicht selten geschieht. Dieses Buch nimmt unter ihnen eine hervorragende Stelle ein. Wir finden in ihm folgende Vorzüge, die wir für den angegebenen Zweck umungänglich nötig erachten: 1) reine und unverfälschte Lehre; obwol warm und offenbar aus gläubigem Herzen fließend, lassen die Predigten die Subjectivität des Verfs. nie in störender Weise durchscheinen; 2) edle und doch populäre Sprache; es ist nicht leicht den passenden Volkston anzuschlagen, ohne ins Triviale zu fallen, dem Verf. ist es unsres Erachtens gelungen; 3) einfache Textauslegung, die wird hier gegeben; 4) Kürze, und doch das Nothwendige dargeboten. Gelesene Predigten langweilen leicht, weil ihnen das belebende Element des persönlichen Vortrags fehlt. Sie müssen darum kurz und fesselnd sein, die Aufmerksamkeit darf nicht ermüden. Auch diesen Vorzug besitzt das Buch; das Lesen einer Predigt nimmt etwa 20—25 Minuten in Anspruch, was gerade das rechte Maß ist.

Brandt, Chr. Ph. G. Predigtbuch über die Sonn- und Festtageevangelien, zur Beförderung der häuslichen Andacht. In Verbindung mit mehreren Geistlichen herausgegeben. Nach dem Tode des Verfassers neu besorgt von Adolf Stähelin. 7te mit Bildniß und Lebenslauf des sel. Herausgebers versehene Aufl. gr. 8. Nürnberg, Raw. 1 Thlr. 10 Sgr.

Gleichzeitig mit Hofackers weltberühmtem Predigtbuch erschien f. B. das gegenwärtige, und was jenes für weitere christliche Kreise Schwabens und Deutschlands überhaupt ward, ist dieses in seinem Theil für das lutherische Bayern geworden. Dafür zeugt die nunmehr siebente starke Auflage. Zwar tragen in ihrer Sprache die Predigten noch etwas von der Uebergangsperiode aus dem dünnen Rational-

lismus zum positiven Kirchenglauben an sich, stehen auch in hinreichender Verebbarkeit und Mark und Bein erschütternder Kraft merklich hinter Hofacker zurück, dagegen übertreffen sie ihn durch ihren sorgfältigen Anschluß an den Text und den mehr zutraulichen innigen Ton, der aus ihnen uns wohlthuend entgegenweht. Sie werden, wie sie es bisher schon gewesen, sicherlich auch ein geeignetes und nie veraltendes Hülfsmittel der häuslichen Andacht bleiben.

Müller, J. M. Zeugnisse von Christo, als von dem, der da ist der Weg zum Himmel, die Wahrheit und das Leben aus Gott, oder neues Predigtbuch über den zweiten Jahrgang der sonntäglichen Evangelien in Württemberg. Stuttgart 1867. Koch. 2 fl. 24 fr.

Recht kernige, gefaltete Predigten, in denen eine edle Popularität mit einer in die Tiefe gehenden Erschöpfung des Textes Hand in Hand gehen, und ein großer Reichthum der Gedanken in fließender Sprache, wie ein tiefes Verständniß der Bedürfnisse des menschlichen Herzens sich kundgibt; recht evangelische Zeugnisse von dem hellen Stern aus Jakob, die besonders zum Privatgottesdienst wegen ihrer wohlthuenden Einfachheit sich eignen.

W. E.

Kögel, Rudolph, Hofprediger in Berlin. **Laßt euch versöhnen mit Gott.** Predigten. II. Sammlung. II. Auflage. Berlin, Rauh. 302 Seiten. Preis: 1 Thlr.

Siebenzehn vortreffliche Predigten von einem Zeugen der Wahrheit, dem man es abmerkt, daß er redet, was und weil er glaubt, und daß er weiß, zu wem er redet. Ein Strom von Gedanken sprubelt in ihnen, die aber der Verf. hinlänglich beherrscht, um diesen Strom nicht überfluthen zu lassen. Nicht bloß feurig und gewaltig sind sie, sondern auch geschmackvoll, mit der ernststen Wahrheit, die sie ungeschminkt mit allem Ernst verkünden, verbindet sich die Schönheit und Feinheit der Sprache; ein wahrer Adel geht durch sie hindurch.

W. E.

Oosterzee, J. J. van, Gemeinschaft der Heiligen. Predigt zur Eröffnung der fünften allgemeinen Versammlung der Evangelischen Allianz zu Amsterdam, am 18. August 1867. A. d. Holländ. übers. von C. R. Frowein. — Amsterdam, Hooecker und de Hoogh. 1867.

Diese Predigt verdient sowohl der Wich-

tigkeit der sie veranlassenden Feier, wie ihres bedeutenden Inhaltes wegen unter der großen Masse der homiletischen Erzeugnisse der jüngsten Zeit ausgezeichnet zu werden. Sie bespricht auf Grund des Textes Apg. 28, 14, 15 die vier Wahrheiten: „Der Christ hat an allen Orten Brüder; diese Brüder begehren Gemeinschaft; diese Gemeinschaft gibt Stoff zum Danke gegen Gott; dieser Dankstoff erweckt Muth für die Zukunft“, handelt also 1) vom Bestehen der Gemeinschaft der Heiligen; 2) vom Drange dazu; 3) von ihrem Werthe und 4) von ihrer Frucht. Sie wendet dies schließlich auf die festliche Zusammenkunft an, zu deren Eröffnung sie dienen soll, indem sie als die Bedingungen, unter welchen diese Versammlung sich als eine segensvolle Realisirung der Gemeinschaft der Heiligen erweisen werde, bezeichnet: a) ein Herz, wie das der Brüder, die Paulo laut jenes Textes von Rom aus bis Forum Appii entgegen kamen; b) ein Auge, wie das des Paulus; c) einen Segen, wie den damals von Gott auf jene Zusammenkunft gelegten. — Das Ganze bildet eine ebenso geistreiche als erweckliche Betrachtung, von der wir nur wünschen können, daß sie in weitesten Kreisen gelesen und beherzigt werden möge.

Geißler, Mor., Prediger. Zweihundert Predigtentwürfe nebst einer Anleitung zum Predigtausarbeiten. Hamburg, J. G. Necken. 1 Thlr.

Wir müssen zugestehen, daß in diesen Entwürfen ein offenes Geschick zur prägnanten Heilsverkündigung sich kund giebt. Ist es weniger die Feile homiletischer Kunst, welche dieselben anziehend macht und zu ihrem Gebrauche einladet, so ist es die Wärme und der Eifer in der Darlegung der Heilswahrheit und eine unverkennbare Gabe psychologischer Behandlung des Textes, welche jedem Pfarrer diese Entwürfe lieb machen wird. Besonders liebt der Verf. kurze Texte, welche einer in der Schrift heimischen Phantasie reichen Spielraum bieten, — freilich auf Kosten einer feinsinnigen und einfachen Textbehandlung, z. B. Nr. 151: Pred. Sal. 12, 1: „Gedenke“! 1) eine Ermahnung Gottes an den Menschen. 2) ein Gebet des Menschen zu Gott. Oder 152: Offb. 1, 7: „Siehe“! Es gehört eine mächtige und gefaltete Persönlichkeit dazu, um zu solcher Textwahl berechtigt zu sein, wenn es überhaupt eine solche Berechtigung giebt und man es nicht bloß z. B. einem Gottfr. Dan. Krummacher verzeihen muß. — Schließlich wollen wir nicht zu bemerken unterlassen, daß der Baptismus des Verf. seine ausführliche Darlegung in den betr. Predigtentwürfen zur Lehre von der heil. Taufe findet.

Cromm, Reinherz, Pfr. Die Leidensgeschichte Jesu nach den vier Evv. Ein homilet. Hilfs- und Handbuch. 2. Ausgabe. Halle 1867.

Gänzlich unverändert selbst bis auf die zahlreichen am Schluß registrierten Druckfehler, nur mit neuem Umschlag und Titel mit der Bemerkung „zweite Ausgabe!“ Und dazu hat der Verf. die edle Dreistigkeit, ganz als wäre es wirklich eine zweite Auflage, die folgende Vorrede hinzuzufügen: „Der Verf. freut sich über die freundliche Aufnahme und günstige Beurtheilung, die seine Arbeit gefunden hat, und empfiehlt auch die zweite Ausgabe dem Wohlwollen Derer, die mehr die heilige Sache, als die Form ins Auge fassen“. Wir verstehen in der That nicht, welche neue besondere Unterscheidung der Verf. in dieser Vorrede aufgestellt zu haben meint, das aber zeigt bei jedem Abschnitt jede nur etwas genauere Durchsicht, daß das Buch nach Inhalt und Form viel zu wünschen übrig läßt.

Cober, Gottl. Der Passions- und Osterprediger. Mit einem Vorwort von Dr. Delitzsch, Prof. in Erlangen. Aufs neue herausgegeben von dem Verein für Colportage in Nassau; zu beziehen vom Pf. Rink in Fürth bei Ems. kl. 8. 372 S. geb. 10 Sgr.

Von einem alten treuen Zeugen des Kreuzes Christi, der vielen Lesern durch den ebenfalls vor einigen Jahren neu aufgelegten „Cabinetsprediger“ gewiß schon bekannt ist, wird uns hier ein zweites treffliches Werk durch den Nassauischen Verein für Colportage dargeboten, an das wir in den bevorstehenden Passionswochen alle Christen, die gern am Kreuz auf Golgatha ruhen, erinnern möchten. Es ist Cobers Passionsbuch vom Jahre 1718. Statt aller anderen Empfehlung citiren wir eine Stelle aus dem Vorworte des Prof. Delitzsch: „Cober gefällt sich nicht in klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichts werde, aber er weiß um die Seelen seiner Leser mit allen Künsten einer geistlichen Beredsamkeit zu werben, die er bei dem Seelenfreunde gelernt hat, dessen Rippen wie Rosen sind und von köstlichen Myrrhen triefen. Dabei geht sein Absehen überall nicht auf das Stückwerk eines todtten Wissens, sondern auf das Ganze eines rechtschaffenen Wesens in Christo, indem er nach allen Seiten hin das Panier der heiligen Liebe entfaltet, welche in dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes die Sünder zur Buße ruft, den Bußfertigen Gnade entgegenbringt und den Begnadigten einen Brunnquell neuer

Lebenskräfte aufthut“. Für jeden Tag ist im Anschluß an einen Abschnitt der Leidensgeschichte eine erwackende, ebenso eindringliche wie erbauliche Betrachtung; Anfang und Schluß bildet stets ein sehr gut gewählter Lieberevers.

1) **Baur, Wilh. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!** Ein Weihnachtsgespräch. (108 S.) Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. cart. 12 Sgr.

2) **Raabe, Ed. Weihnachtsbüchlein.** Mit 3 lithographirten Bildern. 2. Aufl. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. cart. 9 Sgr.

Durch Schleiermachers berühmtes Gespräch „die Weihnachtsfeier“ angeregt, ist das erste Büchlein wohl entstanden, dem man indeß doch eine gewisse Ursprünglichkeit anfühlt und in dem süddeutsche Freunde gewiß manches Bekannte aus Wilh. Baur's früherem Lebens- und Wirkungskreise herausfinden werden. Schulmann, Kunstkenner, Krieger, Dichter und Pfarrer heben darin je eine eigenthümliche Seite des Festes hervor und an ihre Reden knüpft sich ein belebter Austausch aller, an dem auch die Frauen theilnehmen. „Ist Schleiermacher's Gespräch“ — sagt der Verf. mit Recht, „einst ein Zeugniß von der anfangenden Wiedervertiefung einzelner in die Geheimnisse der Offenbarung gewesen, so stehen wir durch Gottes Gnade bereits im Bollen der evangelischen Wahrheit, und nicht als einzelne nur, der Geist Gottes hat auch die Gemeinde wieder mächtig angehaucht“. Das ist Motiv und Grundton dieses tieffrommen und innig gemüthlichen Gesprächs.

Ein Seitenstück für die Kinderwelt möchten wir das zweite Büchlein nennen. Es sind Kindergespräche über Weihnachten, in die auch der Vater sich belehrend mischt, und hineinverwebt sind zwei ansprechende Märchen, die der Ton des Christfestes durchdringt. Die drei Bilder sind eine ganz nette Zugabe, obgleich darin jezt Besseres geleistet wird.

Spieker. Andachtsbuch für gebildete Christen. 10. Aufl. Leipzig 1868. Amelang's Verlag.

Wenn auch dies weitverbreitete Andachtsbuch ohne Zweifel mancher Seele Erhebung und Erbauung dargeboten hat, so fehlte es ihm doch an gläubiger Tiefe, so daß es gegenwärtig nicht mehr genügen konnte. Es lagen dem Verleger zwei Wege offen, dem Buche ferner einen guten Absatz zu sichern; er konnte eine neue Bearbeitung einem Manne der Schenkel'schen Richtung übertragen, um den positiv christlichen Gehalt und die gläubige

Entschiedenheit abzuschwächen, und würde vermuthlich für den Augenblick nicht schlecht speculirt haben; er konnte aber auch einen entschieden gläubigen Mann zu einer neuen Bearbeitung veranlassen, um dem Mangel abzuhefen. Wir freuen uns, daß der Verleger den letztern Weg eingeschlagen hat, und hoffen, daß er damit nicht bloß für den Augenblick gute Geschäfte machen wird. Herr P. Kehler hat bei sorgfältiger Benützung des in den früheren Auflagen dargebotenen Stoffes und bei möglichster Bewahrung der Gedankenfolge eine gänzlich umgearbeitete Auflage geliefert, durch welche das Buch im Grunde ein ganz neues geworden ist, und an gläubigem Ernst und christlicher Tiefe wesentlich gewonnen hat, ohne die Vorzüge zu verlieren, welche ihm bei den Gebildeten bisher einen so guten Eingang verschafft haben. Wir haben in demselben jetzt in der That ein Buch, welches mehr als andere für gleiche Zwecke geschriebene, sich für die Kreise unserer Gebildeten in hohem Grade eignet, und sowohl den dem Glauben noch ferneren Stehenden ein Führer in das Heiligthum werden, als den Gläubigen zu tieferer Erfassung der Heilthatsachen anleiten kann. Es sei zu Weihnachts-, Geburts- und Confirmations-Geschenken bestens empfohlen, und uns noch gestattet die höchst geschmackvolle äußere Ausstattung wie den prachtvollen, soliden Einband besonders hervorzuheben.

Vengel's, Dr. Joh. Albr., Offenbarungs-Gedanken. (Aus den „60 Reden über die Offenbarung.“) Stuttgart, 1867. J. F. Steinkopf. kl. 8°. 448 S. 16 Sgr.

In einer Zeit, wo unter der Firma der „erbaulichen Literatur“ eine wahre Sintfluth von mitunter ganz seichten, geist- und sprachlahmen Auslegungen des Gotteswortes über das evang. Christenvolk hereingebrochen ist, müssen Werke, wie vorliegendes mit besonderem Danke auf dem theologischen Büchermarkte begrüßt werden. — — — Einer Reihe von Schriften aus dem reichen literarischen Nachlasse des ehrwürdigen Würtemberger Prälaten, wie den „Beiträgen zu B.'s Schrifterklärung“, den „Ewigkeitsgedanken“ u. s. fügt der Herausgeber, Dr. Oskar Wächter aus Stuttgart, nunmehr die „Offenbarungsgedanken“ an. Obgleich nur ein „unserer Zeitlage entsprechender“ Auszug aus den „vielfach vergessenen, aber keineswegs veralteten“ 60 erbaulichen Reden Vengel's über die Offenbarung, bildet derselbe dennoch einen vollständig abgerundeten, harmonisch zusammenhängenden, praktisch-erbaulichen Commentar dieses ebenso schwierigen wie lieblichen Buches des heil. Johannes. In der

von Vers zu Vers fortlaufenden Erklärung wird mit dem tiefsten Schrift- und Geschichtsverständnis in lebensfrischer, inniger Sprache die Zukunft der Kirche dem Verständnis des gläubigen Lesers dargeboten.

E.

H. D.

Liebetrut, Dr. Fr., emeritirter Pfarrer zu Charlottenburg. Fest- und Feiertagsbüchlein. Zur Lehre und Erbauung an den gesegneten Tagen des Herrn. Berlin 1867. E. Beck. 51 S. 8.

Ein aus warmem christlichen Herzen hervorgegangenes Büchlein, wie der Titel richtig sagt, zur Lehre und zur Erbauung geschrieben für Christen insgemein, ein Büchlein, dessen Inhalt für jeden heutigen Tags empfehlens- und beherzigenswerth. In 14 Abschnitte zerfällt das Büchlein: 1) Sabbathruhe; 2) Ewigkeit und paradiesische Sabbathruhe; 3) Gesetzliche Ordnung der Sabbathfeier; 4) Das Sabbathgebot, das Evangelium des Gesetzes; 5) Das Evangelium des Neuen Bundes und das Feiertagsgebot; 6) Jesus Christus und die Sabbathfeier; 7) Sabbath und Sonntag; 8) Die Sonntagsfeier; 9 u. 10) Du sollst den Feiertag heiligen; 11) Wie haben wir den Tag des Herrn zu feiern? 12) Ist der Tag des Herrn auch als Erholungstag zu betrachten? 13) Bild der gesegneten Sonntagsfeier; 14) Was liegt der Obrigkeit in Hinsicht der Sonntagsfeier ob? Es ist anzuerkennen, daß in diesem Büchlein keine falsche Geseglichkeit herrscht, sondern der ächt evangelische Sinn, der das Sonntagsgebot mehr als heiliges Christenrecht, denn als christliche Satzung, den Sonntag selbst aber als rechte Gnadengabe Gottes ansieht, den zu feiern eigentlich eine Pflicht der Dankbarkeit ist. Aus dem ganzen Büchlein spricht ein Sinn der Liebe zu dem christlichen Volk, welches sich so leicht die Segensgabe in Fluch, den Tag der Sonne in einen Tag der Sünde verwandelt. Zwei Gedichte von Krause und von Klopstock sind dem Büchlein beigelegt. Die Breite der Darstellung und das Vorkommen von Wiederholungen entschuldigen sich mit dem Zweck populärer Belehrung.

Brandt, M. G. W. Dienende Liebe. Ein Buch fürs Haus. Berlin 1867. Hauptverein für christl. Erbauungsschriften in den Preussischen Staaten. 312 S. Preis cart. 10 Sgr.

Mit der bienenartigen Sammlertreue, die dem Herausgeber eigen, sind hier aus Nord und Süd, aus Ost und West, aus Deutschland zumeist, doch auch aus Frankreich und England in guter Uebersetzung 88 kürzere und längere Stücke in Prosa und Poesie geschildert

ausgewählt und aneinandergereiht, die zusammen den Herrschaften und dem Gesinde einen ungemein lehrreichen Spiegel vorhalten. Bescheiden und fast verborgen hat der Herausgeber seine eigenen Gedanken in den reichen Strauß hineingeflochten, der dadurch nicht nur an Mannigfaltigkeit, sondern auch an Gehalt und Werth wesentlich gewonnen hat. Bei einer zweiten Auflage hätten wir folgende Wünsche: 1) daß das ganze reichhaltige Buch in zwei kleinere getheilt werde, in eines für die Herrschaften und eines für die Diensthboten — beide mit rascher orientirenden Titeln als der oben angeführte; 2) daß noch mehr als es geschehen, auch der Pflichten des Hausherren gedacht werde in Belehrung und Vorführung von Beispielen.

H. R.

Brügel, Friedrich, ev.-luth. Pfarrer in Ebenried. **Betbüchlein für Kinder**, bevormortet von Pfarrer Böhe in Neuenbottelsau. Nürnberg, J. Phil. Rasm. 131 S.

Der enorme Absatz alter und neuer Gebetbücher zu dieser Zeit beweist für alle Stände und Bedürfnisse den großen Segen des Buchgebets, dem an seinem Theil auch dies bescheidene Schriftchen dienen will. Man darf jedoch nicht glauben, daß es etwa für die Hände von Kindern berechnet wäre und von den Kleinen benutzt werden sollte — es ist für Eltern, Erzieher, für Größere bestimmt. Diese können die kindlich einfältigen Gebete, Sprüche und Liebesverse bei den mannigfachen Veranlassungen des Familienlebens gewiß recht wohl gebrauchen, sie den Kindern vorsprechen und einlernen.

Geschichte, Politik, Sociales, Biographie.

Peter, Karl. **Geschichte Roms**, in drei Bänden. Zweite, größtentheils umgearbeitete Aufl. Halle, Buchhblg. des Waisenhauses. 1865—67. 4 $\frac{1}{4}$ Thlr.

Es ist vielleicht nicht zufällig und steht wohl im inneren Zusammenhange mit der geistigen Bewegung unserer Zeit in Deutschland, daß in so hervorragender Weise von Männern, wie Mommsen, Schwegler, Peter u., die Geschichte Roms zum Gegenstande der Forschung und Darstellung gemacht worden ist. Schwegler und Peter stehen sich durch Gelehrsamkeit, durch besonnene Prüfung und durch nüchternes Urtheil nahe und bilden darin einen gewissen Gegensatz zu Mommsen. Das einsichtsvolle und besonnene Urtheil, das in der

Schrift von Peter herrscht, beruht nicht nur auf der sorgfältigen und gründlichen Kenntniß der Quellen, sondern eben so sehr auf der sittlich ernstesten Gesinnung, die den Verf. erfüllt und sein Studium durchdringt. Seine Darstellung fesselt durch ihre edle Einfachheit, die von dem Gefühle der Wahrheit und Treue getragen wird; in schlichten, klar gedachten Worten gewinnt das mühsame Ergebniß der Forschung und der Kritik seinen Ausdruck. Wenn der Verf. bekennt, es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, durch eine dem Stande der Forschung entsprechende Darstellung dem reichen Inhalte der römischen Geschichte einerseits das Interesse des gebildeten Publikums im weiteren Kreise zu gewinnen, andertheils der studirenden Jugend ein geeignetes Hülfsmittel zur Einführung in dieses Gebiet der Wissenschaft zu bieten, so hat er dieselbe in seltener und erfreulicher Weise gelöst, für die ihm Viele bei dem Lesen seines Werkes ihren Dank und ihre Verehrung entgegenbringen werden. Dieser Wahrheits Sinn, dieser Ernst der Forschung und des Urtheils des Vfs., wie wir ihn auch bei Niebuhr finden, unterscheidet ihn von Mommsen, dessen Darstellung nicht selten mehr im Dienste der Genialität als der historischen Wahrheit steht. Seine Romisirung der Geschichte des alten Roms bringt den Leser um die wahre Erkenntniß derselben; statt einer unbefangenen Hingabe an die Geschichte treten uns dogmatische Vorstellungen einer fremden Parteilichkeit entgegen. Historische Erscheinungen des alten Rom verwandeln sich in allgemeine moderne Begriffe. Wenn es bisher immer als Hauptverdienst von Niebuhr angesehen wurde, zuerst das Verhältniß zwischen Patriziern und Plebejern richtig aufgefaßt und seine Eigenthümlichkeit dargestellt zu haben und Peter sich ihm in tieferem Verständniß der Geschichte anschloß, so sind Mommsen schon von Anfang der Republik die Patrizier die Reichen und Vornehmen, die Plebejer das niedrige und gedrückte Volk. Ebenso sieht Peter mit Recht in dem Untergange der Republik auch den Untergang des römischen Gewaltgebers und in der Kaiserzeit die Zeit des Verfalls, der Auflösung der sittlichen Kräfte.

Von dem Werke Peter's umfaßt der erste Band die Geschichte von den ältesten Zeiten an bis auf die Gracchen; der zweite Band die Zeit von den Gracchen bis zu dem Untergange der Republik; der dritte die Geschichte der Kaiser aus dem Julisch-Claudianischen Hause. Was nun die Gliederung des Inhaltes betrifft, so umfaßt der erste Band fünf Bücher, von denen nach einer Einleitung, welche die geographische Uebersicht und die Urbewölkung Italiens umfaßt, das erste Buch Rom unter den Römi-

gen enthält, das nach dem Zweck und der Anordnung des ganzen Buches die Königsgeschichte mit größerer Ausführlichkeit behandelt; das zweite die ersten Anfänge Rom's als Republik; das dritte die Vollenbung der römischen Verfassung und Unterwerfung von ganz Mittel- und Unteritalien; das vierte den Kampf mit Karthago; das fünfte die Unterwerfung der aus Alexanders Weltmonarchie hervorgegangenen Staaten. Wenn Mommsen der hergebrachten Ansicht, die in dem ersten Auftreten der Römer in Griechenland nur die bewußte Vorbereitung künftiger Eroberung sieht, entgegentritt und alles Licht den Römern und allen Schatten den Griechen zutheilt, so wird Peter's Darstellung diese Anschauung vielfach mildern und berichtigen. Im zweiten Bande umfassen die fünf Bücher die Zeit der Gracchen, Marius und Sulla, die Zeit des vorherrschenden Einflusses des Pompejus, das erste Triumvirat und den Kampf des Antonius und Octavianus um die Alleinherrschaft, mit einer inhaltsreichen Uebersicht über römische Kunst und Literatur. Den Inhalt dieses Bandes bildet der Theil der römischen Geschichte, der in der neuern Zeit besonders der Gegenstand der Forschung und der Darstellung gewesen ist und der den meisten Einfluß auf die Anschauungsweise ausgeübt hat. Es war die Zeit der inneren Zerlegung; an die Stelle des Geburts-Adels und des Volkes war bereits der Vermögens- und Beamtenadel und eine arme Masse der Bevölkerung getreten; statt der republikanischen Gesinnung und Tugend bestimmte nun Klugheit und Habguth die Handlungsweise des Senats, gegen die sich die Masse des Volkes in ihren Führern erhob, bis aus der Herrschaft Weniger die Herrschaft eines Einzigen hervorging. Besonders muß es noch bemerkt werden, wie Peter den Angriffen gegen Cicero, die seit Drumann und Mommsen zur Sitte geworden sind, entgegentritt, indem er nicht so sehr die Schwächen derselben beschönigt, als vielmehr die glänzenden Eigenschaften und die tüchtigen Leistungen desselben hervorhebt. Das erste und zwölfte Buch des dritten Bandes behandelt Augustus und die übrigen Kaiser aus dem Julisch-Claudischen Hause. Damit glaubt der Verf. die eigentlich römische Geschichte zum Abschluß gebracht zu haben. Um dies zu begründen, entwickelt der Verf. in dem Vorworte zum dritten Bande eingehend den Charakter des römischen Volkes und den dadurch bedingten Gang seiner Geschichte. Wenn es nachher noch Kriege und sonstige äußere Ereignisse zu berichten giebt, so ist inbeß das eigentlich Treibende und Bewegende nicht mehr im römischen Staate, sondern im Germanenthum und Christenthum zu suchen, die nun hervortreten und äußerlich und inner-

lich die Geschichte, wie der ganzen Welt, so auch des römischen Reiches bestimmen.

Bernhardt, Th. Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode. (253—313 n. Chr.) 1. Abth. Polit. Geschichte des röm. Reichs von Valerian bis zu Diocletians Regierungsantritt. 253—284 n. Chr. Berlin. Guttentag. 1867. 1 Thlr. 24 Sgr.

Zwar nur ein kleiner Abschnitt der römischen Geschichte, aber kein unwichtiger, und doch in den größeren Werken meist etwas stiefmütterlich behandelt. Die Quellen fließen für denselben zwar ziemlich reichlich, aber sehr trübe; Schmeichelei und Parttheileidenschaft haben in die Geschichtschreibung sich eingebrängt, die Historiker widersprechen sich so oft und so stark, daß die Wahrheit oft gar nicht mehr zu eruiern ist. Durch die Münzfunde, auf die der Verf. besonders Rücksicht nimmt, ist manches wo nicht zur Gewissheit, doch zu großer Wahrscheinlichkeit zu bringen. Nimmt man die Confusion der Zeit, in welcher die Gegenfässer wie Pilze aus der Erde schossen, und die Unzulänglichkeit der Geschichtschreibung zusammen, so erhellt, daß es ein dankenswerthes Unternehmen des Vfs. ist, Klarheit in dieses Chaos zu bringen; er thut dies mit großer Gewandtheit und doch zugleich mit der so seltenen und so nothwendigen Bescheidenheit, einzugestehen wo die Mittel eine Lösung nicht gestatten. Er hält sich von den leibigen Conjecturen fern. Besonders die schwierige Zeit des Gallienus und Claudius verdankt ihm wesentliche Aufschlüsse. Dadurch daß die nothwendigen gelehrten Citate und Controversen in die Anmerkungen verwiesen sind, ließt sich die Darstellung fließend und angenehm.

Tagebuch der sechszehnjährigen Margaretha More, Tochter des Sir Thomas More, Kanzlers des Königs Heinrich VIII. von England aus den Jahren 1522 bis 1535. Nach der vierten Auflage aus dem Englischen übersezt von Dr. Ad. Bacmeister. Zweite deutsche Ausgabe. Stuttgart, 1867. Mäden. 172 S. 15 Sgr.

Thomas More, einer der bedeutendsten Humanisten Englands, der durch seine von da aus sprichwörtlich gewordene „Utopia“ das Ideal einer Republik darstellte und mehrere geschichtliche Werke verfaßte, stellte sich dennoch wie sein Freund Erasmus, dem Eindringen der deutschen Reformation heftig entgegen, und bot Gelehrsamkeit und Wig zur Widerlegung der Evangelischgesinnten auf. Vergeblich suchte

er jedoch nachzuweisen, daß Lindals Uebersetzung des neuen Testaments voll Irrthümer sei, und die „Bittschrift der Bettler“ wie ihren Verfasser Simon Fish schützte der König selbst gegen More's Verfolgungen, während John Smith seine Gegenschrift gegen More's Buch über das Fegereuer auf dem Scheiterhaufen bürzen mußte. Im Jahre 1529 wurde er Nachfolger des in Ungnade gefallenen Großkanzlers und Cardinals Wolsey, mußte jedoch dies Amt, da er Heinrich's Neuerungen nicht günstig war, bereits 1532 an Audley abtreten, und seinen Widerstand gegen Heinrich's Vermählung mit Anna Boleyn und die Verweigerung des Suprematides mit dem Tode büßen, den er am 6. Juli 1535 auf der Plattform des Tower durch das Beil erlitt. Vorstehendes Tagebuch zeigt uns das Familienleben More's in Chelsea, das freundschaftliche Verhältniß desselben zu Heinrich VIII. und sein tragisches Ende. Mehr ein Zeit- und Charaktergemälde als Novelle führt es uns in das damalige Leben und Treiben eines vornehmen englischen Haushalts ein, und verdient der Anschaulichkeit und Treue wegen, mit der dies geschieht, alle Empfehlung. Uebrigens ist das Tagebuch nicht von der Tochter More's geschrieben, sondern von einer neuern englischen Schriftstellerin Manning verfaßt. Die Uebersetzung ist gut.

Schneegans, W., Pfarrer zu Münster a. St. **Ritter Franz von Sickingen,** seine Nachkommen und der Untergang seines Geschlechts. Kreuznach, 1867. Voigtländer. 48 S. 8°. 5 Sgr.

Ein kurzes, aber äußerst interessantes Schriftchen, das uns allerdings wenig von dem bekannten Freunde der Reformation, aber desto mehr von seinen katholisch gewordenen Nachkommen erzählt. Hier haben wir abermals in einer tragischen Familiengeschichte einen Beitrag zur Kenntnissnahme des bigotten Fanatismus der römischen Kirche. Mit wahrhaft teuflischer Tücke wurden die evangelischen Bewohner der Ebernburg und der dazu gehörigen Dörfer von ihren katholischen Grundherren mißhandelt. Einer der Nachkommen des einstigen Gönners von Luther schlug einen evangelischen Pfarrer mit einem spanischen Rohr aus keinem andern Grunde, als weil derselbe evangelisch war. Auch das ergibt sich aus den mitgetheilten Thatfachen, daß der Katholicismus keineswegs die Humanität fördert, wie die verblendeten Freunde desselben behaupten. Es ist in der That wahrhaft empörend, wie die armen Unterthanen ihrer Rechte, ja theilweise ihres Eigenthums beraubt wurden, und so ist dieses Schriftchen auch ein trauriger Beitrag zur Geschichte des deutschen Adels in seinen Ver-

irrungen. Doch die Nemesis, oder vielmehr Gottes Gericht gibt sich auch hier kund. Der letzte Graf von Sickingen starb in diesem Jahrhundert als ein Bettler auf einem Banerngut, das ihm früher gehört hatte und auf dem ihn der jetzige Eigenthümer bis zu seinem Ende herbergte.

Irrret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Es wäre zu wünschen gewesen, der Verf. hätte die mitgetheilten Thatfachen durch Angabe der Quellen belegt.

Holzwarth, F. J. **Der Abfall der Niederlande.** I. Band. Genesis der Revolution 1559—1566. Schaffhausen. F. Hurter. 1865. 8°. 465 S. 2¼ Thlr.

Gestützt auf bis dahin unbekannte, nun aber erschlossene Quellen, giebt sich der Verf. der zuversichtlichen Hoffnung hin, der historischen Gerechtigkeit und Wahrheit einen Dienst zu erweisen, indem er die eigentliche Genesis der Niederländischen Revolution darnach offen legt, und zwar wie sie sich selbst gemacht hat. Hierbei waren ebenso die Anschauungen Schillers wie die Phantasiegebilde Motley's und A. und die überreizten Ausführungen Koch's abzuweisen. — Wer sehen will, tann, an der Hand der Belege, nach dieser Richtung hin, der Genesis der Niederländischen Revolution auf den Grund sehen, und der Verf. trägt durch seine ungekünstelte und doch dramatisch-lebendige Darstellung nicht wenig dazu bei. Mit mancherlei überkommenen Lieblingsideen wird man dabei allerdings brechen müssen, indem namentlich der Dramier der Geschichte den Dramier der — Poesie nummehr völlig über den Haufen zu werfen droht.

Adler, R. G. **Der dreißigjährige Krieg im Nischgrunde, Bayerischen Regierungs-Bezirks Mittelfranken.** Eine Schrift fürs Volk. Nürnberg, 1867. J. Phil. Raw. 16°, 52 S. 6 Sgr.

Ein zwar wohlgemeintes, aber völlig verfehltes Bücklein. Oder wäre es anders? Ist die Auffassung des sg. dreißigjährigen, besser „Deutschen“ Krieges, als eines reinen Religionskrieges, die darin spukt, nicht nachgerade so historisch-obsolet geworden, daß sie den Kenner anwidert? Und ist Karl Friedrich Beckers „Geschichte für die Jugend“, nach der hier erzählt wird, eine stichhaltige Quelle? Von zahlreichen, oft sehr groben Irrthümern wimmelt's ohnedies noch auf den 52 Seiten! Und doch ist das opus „eine Schrift fürs Volk“, dem alles und jedes judicium abgeht und das Behauptungen für wahr hält, bloß weil — sie gedruckt sind! Die urkundlichen

Mittheilungen sind das Beste des Ganzen, und namentlich diejenigen über die beiden wackern Pfarrer Vitus von Berg und Schuster hätten sich bei einiger Fähigkeit des Verf. den Stoff treu und wirkungsvoll zu gestalten, zu einem prächtigen Volksbuch componiren lassen, allein, wie das Werken eben ist, müssen wir eine Empfehlung desselben mit aller Entschiedenheit ablehnen.

Roch, M. Geschichte des deutschen Reiches unter der Regierung Ferdinand des dritten. Mit Unterstützung der R. A. Academie der Wissenschaften. I. und II. Band. Wien, Carl Gerold Sohn. 1865 u. 1866, 487 u. 534 S. 6 Thlr.

Für die wahrheitsgetreue Aufhellung der deutschen Geschichte ist immerhin noch viel zu thun. Namentlich war die Geschichte Kaiser Ferdinand III. sehr vernachlässigt. Was darüber vorhanden war, hatte man lediglich aus schwedischen und französischen Quellen oder aus dem *Theatrum Europaeum*, das zeitweise ebenfalls unter Schwedischem Einflusse stand, zusammengetragen. Kein Wunder, daß bei solcher Sachlage eine große Menge weitverbreiteter grober Irrthümer und gefälschter Entstellungen der Thatfachen sich durch die Schulen eingebürgerten und als unwiderprechliche Dinge Glauben beanspruchen konnten.

Mein die unparteiische Geschichtschreibung übt das unabwiesbare Richteramt über die Todten aus, und während sie manchen Verkannten zur Anerkennung bringt, setzt sie viele Gefeierte um so tiefer. So ist auch bei dem in Rede stehenden Werke der Fall, das sich besonders auf die Urkunden des Oesterreichischen und des Reichsarchivs gründet, und aus dem reichhaltigen und gesichteten Material vieles Neue bringt. Kann man auch mit dem Verf. über Einzelnes rechten, so verdient seine lichtvoll geordnete und vom Hauche warmer Vaterlandsliebe getragene Arbeit um so größere Beachtung, je mehr Droysen, Häusser u. A., wie ehedem Schiller, hier eine notorisch falsche Position noch immer festzuhalten suchten.

Indem wir dem die Abhandlung schließen den 3. Bande mit ungetheilter Spannung entgegensetzen, wollen wir kleine in der Eile mituntergelaufene Irrthümer, wie I, 57, wo statt Wilhelm VI. — Ludwig VI. zum Nachfolger des verlebten Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel gemacht ist, u. a. übergehen.

Die vorgebliche Tochter der Kaiserin Elisabeth Petrowna. Nach den Akten

des kaiserl. russ. Reichsarchivs. Berlin, 1867. C. Duncker (C. Heymons). VIII. 122 S. Beil. LXXV S. 8. 1 Thlr.

Diese Schrift handelt von der Abenteuerin, welche, eine Deutsche von Geburt, sich für eine Tochter der Kaiserin Elisabeth Petrowna ausgegeben hatte, im Jahre 1775 von dem Grafen Orlov in Livorno auf ein russisches Schiff gelockt und entführt wurde und in den Petersburger Staatsgefängnissen ein trauriges Ende fand.

Droysen, Gust. Der Staat des großen Kurfürsten. 3 Bde. Leipzig, Veit u. Comp. 1865. gr. 8°. 8 Thlr. 15 Sgr.

Nach welcher Seite hin man auch das Bild des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg betrachten mag — in dem vorliegenden Hauptwerke findet sich Alles auf ihn und seinen „Staat“ Bezügliche, wie in einem Mittelpunkt zusammengefaßt. Von vorn herein darf man dabei freilich nicht übersehen, daß die Portraitrirung des großen Kurfürsten sich fast ausschließlich auf die Acten der Preussischen Archive, insbesondere das „Geheime Staatsarchiv“ zu Berlin gründet. Zudem man somit alles von dem Standpunkte dieser politischen Anschauung aus anzusehen hat, wird man auch den daraus entspringenden tendenziös-panegyrischen Ton des Autors erklärlich finden. Wenn man nämlich unbefangenen Sinnes die Quellen anderer Archive dagegenhalten will, dürfte man leicht dazu gelangen, bei vielen Punkten getheilte Meinung zu sein. Wenn wir urtheilslosen Lesern also auch nicht rathen können, Droysen's Werk blindlings zu folgen, und die Mahnung kritischer Sichtung des Materials durchaus erheben müssen, damit man nicht auf Einseitigkeit verfalle, so wollen wir doch dasselbe als ein allumfassendes und mit Wärme seinen Gegenstand behandelndes Quellenwerk in Ehren nennen, und die Geschichtsfreunde zu dessen eingehendem Studium ernstlich ermuntern.

Lorenz, Dr. Friedr. Neueste Geschichte von den Wiener Verträgen bis zum Frieden von Paris 1815 — 1856. Herausg. von Theodor Bernhardt. Berlin, Guttentag, 1867. 2 Thlr. 15 Sgr.

Ein gutes und brauchbares Werk, mit großer Unparteilichkeit geschrieben, Fehler und Tugenden nach allen Seiten hin rügend und lobend. Der Styl ist angenehm, so daß alle Langweiligkeit und unnützer Redeschmuck vermieden ist, und man mit wahrem Genuß das was man selbst erlebt, an den Augen vorüber-

gehen sieht; der Verf. hat sich offenbar an den alten klassischen Mustern der Geschichtsschreibung gebildet. Das Gegebene ist gerade im rechten Maße zugemessen, so viel, daß der innere Zusammenhang der Begebenheiten klar zu Tage tritt, und doch nicht zu viel, das die Menge verwirrt. Der Standpunkt des Vfs. ist der eines gemäßigten Fortschritts; man begegnet weder reactionären Argumentationen, noch radicalen Tiraden. Den Eindruck kann Ref. nur als einen wohlthuenden bezeichnen, was in unserer von Partheileidenschaften zerrissenen Zeit eine große Empfehlung ist; es ist wirkliche Geschichtsschreibung, nicht Geschichtsfabration. Wir wünschen dem Werke einen weiten Leserkreis; besser als alles Zeitungsgewäsch, womit jetzt die Welt hinlänglich gefüttert wird, ist solch nüchternes, besonnenes und doch den Forderungen der Zeit gerecht werdendes Studium der Geschichte.

Gillany, Dr. F. W., Hofrath. Europäische Chronik von 1492 bis Ende April 1867. Mit besonderer Berücksichtigung der Friedensverträge. Ein Handbuch für Freunde der Politik und Geschichte. Dritter Bd. 1. Mai 1865 bis Ende April 1867. Leipzig. Otto Wigand, 1867. 3 Thlr. 10 Sgr.

Die Verlags-handlung und der bekannte Name des Verf. lassen allein errathen, daß wir es mit einem Producte des Liberalismus zu thun haben; der Verf. beleiht sich principiell der größten Objectivität, und gibt nur sehr selten kleine Bemerkungen, aber auch meist historischer Art. Das Werk ist eine Arbeit unverdrossenen Fleißes, kaum wird man etwas darin vermissen, der Verf. giebt selbst die hauptsächlichsten Documente im Auszuge oder wörtlich. Man könnte eher sagen, er habe des Guten zu viel gethan, indem er uns auch die Beratungen der Parlaments- und Volksversammlungen, deren Zahl Legion ist, und wo oft nicht viel Gescheutes zu Tage tritt, in aller Ausführlichkeit nicht erspart. Es ist chronologisch nach den Daten geordnet, und gibt einen sehr vollständigen Ueberblick über die Ereignisse der that- und noch viel mehr wortreichen Zeit. Ein treffliches Handbuch, das dem Leser viel Mühe erspart und ihn in den Stand setzt, sich über alles leicht zu orientiren, und sich in dem Gewirre der sich überstürzenden Thatfachen zurecht zu finden. Auch die Ergebnisse der neuesten statistischen Erörterungen werden mit dankenswerther Vollständigkeit mitgetheilt.

Feddersen, P. Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830 bis

1848. Nach den besten Quellen bearbeitet. Zürich, Verlagsmagazin. 1867. 2 Thlr. 15 Sgr.

Wir haben hier ein mit dem Anspruch auf geschichtliche Objectivität auftretendes Werk, das auch in der That sich einer ruhig gehaltenen Darstellung befleißigt, aber in der That doch nur das Product eines vollständig auf einseitigem Partheistandpunkte sich bewegenden Pragmatismus ist. Schon der Ausdruck Regeneration auf dem Titel zeigt uns an, daß der Verf. in dem Resultate der schweizerischen Revolutionen das Normale, in dem alten Zustande folglich eine Degeneration erkennt, eine Anschauung, die nicht alle mit ihm theilen werden. Jedoch möchte dies sein, ein Partheistandpunkt ist an und für sich kein Fehler, und von ihm aus kann immer ein tüchtiges Werk geschrieben werden. Wir wollen diesem Buche auch seine tüchtigen Seiten nicht absprechen; es ist aus einem Gusse, und die Materialien sind mit großem Fleiße und in dankenswerther Reichhaltigkeit gesammelt. Aber warnen möchten wir davor, die Urtheile des Vfs. ohne Kritik hinzunehmen. Mag er die Acten vollständig und getreu geliefert haben, die ganze Darstellung ist einseitig partheiisch, und der Partheistandpunkt hat sein sittliches Urtheil, und die Gerechtigkeit, die ein Geschichtsschreiber auch dem Gegner schuldig ist, untergraben, so daß er mit doppeltem Maße mißt. Dieselben Maßregeln und Handlungsweisen, die er an dem Gegner (vielleicht mit Recht) verdammt, erhalten ein ganz anderes Ansehen, wenn sie von der eignen Parthei in Anwendung gebracht werden. Rebellirt der conservative Haufe, so ist es einfach eine Pöbelrevolte, die künstlich heraufbeschworen ist; rebellirt der radicale Pöbel, so ist es das Eintreten eines kräftigen Proletariats für die gute Sache, das seinen Eifer nicht zurückhalten läßt; spricht ein Conservativer von der Feber weg, so ist es Frechheit und Nonnominerei, thut dasselbe ein Radicaler, so ist es männlicher Muth und edle Kühnheit; unterdrückt eine conservative Regierung mit Kraft einen Pöbelaufstand, so ist es Tyrannei, Halsstarrigkeit, Widerseghlichkeit gegen die gute Sache des Volkes, thut es eine radicale Regierung, so ist es eine verbiente Züchtigung reactionärer Gelüste, ein kräftiges Handeln des Rechts u. s. w. u. s. w. Kurz die Radicalen haben immer Recht, außer wo sie dem Verf. nicht radical genug sind; die Conservativen haben immer Unrecht, vertreten sie ihre Sache mit Energie, so sind sie Tyrannen, sind sie schwankend, so spottet der Verf. über ihre Schwäche. Man weiß es ja nur zu gut, wie (alle Fehler des Sonderbundes zuge-

geben) die Majorität der Tagfakung dagegen auf die perfideste Weise dadurch zu Stande kam, daß die besonnenen Cantone durch Pöbelputsche zur Abbanfung gezwungen wurden; und nun vergleiche man einmal die Darstellung dieser Revolten und die Aufsehnung des Züricher Volkes gegen Strauß, um inne zu werden, wie der Verf. mit zweifachem Maße mißt. Was einmal unrecht ist, wird auch nicht Recht, wenn es nach der Meinung eines Geschichtsschreibers für die gute Sache geschieht, oder er schreibt nach dem Grundsatz: der Zweck heiligt das Mittel. Nun, da ist er ja ganz im Lager der Jesuiten, die der Verf. so trefflich zu geißeln versteht. Kurz, das Buch ist als Materialiensammlung brauchbar, sein geschichtliches Urtheil ist ein bestechliches und bestochenes. Das ist aber ein starker Mangel. Sonst lieft sich das Buch gut, und wer es mit Verstande lieft, wird wohl dahin kommen, daß er Gott dankt, daß diese gepriesenen Zustände der republikanischen Volks- und Pöbelherrschaft bei uns noch nicht zu Stande gekommen. Ref. begreift es ganz gut, daß manche der tüchtigsten staatsmännischen Kräfte aus Eitel am Parteigetriebe dem Radicalismus untreu geworden sind; dem Verf. erscheinen sie freilich als verrätherische Schwächlinge.

Eberth, Dr. Felix. Geschichte des preussischen Staates bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Gr. 2. Bd. Breslau, Trevesdt. 1867. 4 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Dieses treffliche Werk erzählt in kurzen Umrissen die Vorgeschichte des preussischen Staates bis 1640, dann ausführlicher die Geschichte desselben vom großen Kurfürsten bis zu Friedrichs des Großen Regierungsantritt. Ein Thema, welches seit dem letzten entscheidenden Auftreten Preußens in der Geschichte von großem Interesse ist. Der Verf. will zeigen, wie der Staat nach und nach sicher und stetig einer großen Zukunft entgegenreift, und wie die Vergangenheit den Grund zur jetzigen Zeit gelegt. Seit langer Zeit hat Preußen eine beinahe ununterbrochene Reihe bedeutender, staatskluger Regenten aufzuweisen, und namentlich ist es mit solchen gesegnet gewesen gerade dann, wenn die Bedeutungslosigkeit der Regenten der übrigen Staaten ihr Auftreten um so bedeutender und förderlicher machte. Für einen Preußen muß es ein Genuß sein, die Geschichte seines Landes zu schreiben, auch wenn er offen genug ist, die Schwächen der preussischen Politik anzuerkennen und nicht zu beiräumen. Sie werden durch ihr Gegentheil sattfam aufgewogen. Aus dem Werke erhellt es klar, daß Preußen seine Größe dem Herrscherhause zu danken hat; dasselbe ist

oft rücksichtslos und autokratisch verfahren, hat dabei aber immer das Interesse des Staates im Auge gehabt. Die Darstellung ist in einem knappen, alle unnötigen Zierath meidenden, darum nicht geschichtlichen Style gehalten, und lieft sich sehr gut. Das Werk ist nicht auf Gelehrte berechnet, sondern auf das weite und große Publicum aller Gebildeten. Es ist allgemein verständlich und schleppt nicht einen Ballast gelehrter Nachweisungen und Citate mit sich, welche für seinen Zweck auch unpassend wären, und Vielen das Lesen geschichtlicher Werke verleiden. Es wird deshalb auch gewiß einen dankbaren Leserkreis finden. Daß der Verf. die Quellen kennt, und bis auf die neuesten Forschungen herab mit Verständniß braucht, sieht man trotzdem überall. Es reicht sich den besten und brauchbarsten Geschichtswerken würdig an. Die Ausstattung ist eine handliche und geschmackvolle.

Friedrich v. Genz. Ein Beitrag zur Geschichte Oesterreichs im neunzehnten Jahrhundert, mit Benutzung handschriftlichen Materials von Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy, Docent der Geschichte an der Universität Heidelberg. Leipzig, S. Hirzel, 1867. 8^o, 126 S. 24 Sgr.

Zur nicht geringen Literatur über den berühmten Oesterreichischen Diplomaten ein neuer und keineswegs unwesentlicher Beitrag. Völlig erschöpfend läßt sich zwar der Gegenstand nicht erfassen, da noch immer wichtige Quellen sich als unzugänglich erweisen. Unser Beitrag fußt deshalb ganz besonders auf den Tagebüchern, die aus Kopenhagen von Enke's Nachlaß veröffentlicht worden sind, auf vertrauten Briefen von Genz sammt anderm Material. Daraus wird uns namentlich ersichtlich, wie der „mit esprit und der Lebensluft heiterer Aufklärung gesättigte, aber dem Gedankten der Pflicht entfremdete Mann“ fördernd und hemmend auf die Entwicklung der Geschichte Deutschlands eingewirkt hat. Fördernd durch die wahrhaft demosthenische Beredsamkeit und Unerbittlichkeit des Hasses gegen Napoleon, den eisernen Helben des Jahrhunderts, und durch Billigung und Unterstützung des merkwürdigen Planes eines „Norddeutschen Bundes“ unter Preussischem Kaiserthum im Jahre 1806. Hemmend durch seine darauf folgende Mattheit und Gleichgültigkeit gegen die deutschen Freiheitsbestrebungen, in der Rolle eines getreuen Schildknappen Metternichs, durch seine maßgebende Theilnahme an den Karlsbader Beschlüssen und der Lösung der Orientalischen Frage. Alle seinen Charakterzüge dieses „weichen verwöhnten Schöngewiss“, der „als Meteor am politischen Himmel

unserer Zeit" eine Weile strahlend geleuchtet, sind in ein plastisches Gesamtbild vereinigt, das indeß vor unsern Augen nicht „ätherisch bleich in der Vergangenheit wandelt“, sondern auch die düstern Farben der demselben antlebenden „sittlichen Fäulniß“ erkennen läßt.

Mendelssohn-Bartholdy, Dr. Karl, Prof. in Heidelberg. Briefe von Friedrich von Gentz an Pilat. Ein Beitrag zur Geschichte Deutschlands im XIX. Jahrhundert. Erster Band. gr. 8. 496 S. 2 Thlr. 15 Sgr. Leipzig. F. C. W. Vogel. 1867.

Der Herausgeber ist nach dem am 2. Mai 1865 zu Wien erfolgten Tode des k. k. Regierungsraths Joseph von Pilat durch einen glücklichen Umstand in den Besitz einer bedeutenden Anzahl Briefe von Friedrich von Gentz an den Verstorbenen gelangt. Dieser war ein jüngerer Freund von Gentz, der ihn oft seinen „treuen“ Pilat nannte und dem er sein ganzes Herz in großen und kleinen Dingen ausschüttete. Pilat war nämlich Redakteur des „Oesterreichischen Beobachters“, durch welches Organ Metternich nach seinem eigenen Anspruche auf die Stimmung in Deutschland und in Europa zu wirken gedachte. Gentz aber hatte wieder den Pilat gehörig zu leiten, er, der als die allmächtige Hand Metternichs das stolze Wort wohl mit einigem Rechte schreiben konnte: „Ohne mich gab es keinen österreichischen Krieg“ —, und der während des Congresses zu Nachen von sich rühmen durfte: „Ich bin das Werkzeug, das Band von fünf hier versammelten Kabinetten, zwischen welchen es nicht ein einziges Geschäft gibt, das nicht auf eine oder die andere Art durch meine Hände ginge“. Wir wollen jetzt nur auf das Erscheinen der Briefe aufmerksam machen; sie beginnen mit dem Jahre 1811 und werden dem Anscheine nach bis 1832 gehen. Das Interesse für Historiker, Diplomaten, Politiker und überhaupt Freunde der neueren deutschen Geschichte liegt auf der Hand. Eine eingehendere Würdigung kann erst später erfolgen.

Menzel, Wolfgang. Unsere Grenzen. Stuttgart, A. Kröner. 1868. 8. 268 S. 1 Thlr.

Ein zeitgemäßes Buch, das viele Leser finden wird, obgleich es vielfach nur Wiederholungen aus des Verf. Literaturblatt seit den dreißiger Jahren enthält. Der Verf. holt aber, wie es scheint, absichtlich manche alte Reminiscenzen als Waffen aus seiner Kistkammer wieder hervor, um sich selbst die große

Genugthuung zu bereiten, daß er oft Recht gehabt, so gegen Börnes Vorwurf der „Franzosenfresserei“, gegen panslawistische Träume —, und daß er vor allem nie an Deutschlands Zukunft verzweifelt habe, wiewohl oft genug Grund dazu vorhanden gewesen wäre. Der Hauptinhalt besteht aus einem geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung der gegenwärtigen deutschen Grenzen nach Westen, Süden, Norden und Osten, in des Verf. bekannter kerniger, oft über das Maß gehender Manier. Es soll Deutschland ein Spiegelbild vorgehalten werden, und wir müssen gestehen, daß uns immer wieder von neuem vor Beschämung das Blut in die Wangen tritt. Auch neue interessante Einzelheiten werden miteingeflochten, wie der wahrhaft heldenmüthige Patriotismus des letzten freien deutschen Ammeisters von Strassburg, Dietrich. Damit vergleicht er den engherzigen und kurzsichtigen Particularismus im heutigen Würtemberg. Als „Anhang“ kommen hinzu Betrachtungen über die deutsche Auswanderung, über die unnatürliche Ueberschätzung des Fremden und die Unterschätzung unserer eigenen Nationalität. Er nennt es „gelehrte Lügen, zur Schmälerei unseres Ruhmes erfunden“, wie die von der keltischen oder slavischen Abstammung der Deutschen, von der Barbarei des Mittelalters, von den Deutschen, als der Nation der Denker. Johannes v. Müller, der Weltumsegler Georg Forster, Ischolle, Börne erscheinen zum Theil in einer neuen, aber durchaus in keiner bewundernswerthen Beleuchtung. Göthe und Hegel werden als die „großen Propheten des Egoismus d. i. des Cultus des Genius“ dargestellt, und den „Göthe- und Hegelomanen“ wird hinsichtlich ihres Patriotismus kein schmeichelhafter Nachruf gewidmet. Slavische Träume, wie des Prof. Volkmueth: „Was Deutschland dereinst in der Geschichte des Christenthums gewesen, das will Rußland noch werden“ — werden mit drastischen Zügen auf die nüchternste Wirklichkeit zurückgeführt. Ueberhaupt erfreut sich das „überstudirte und unpraktische Gelehrtenvolk in Deutschland“, die „Dickhäuter unserer modernen Poeten und Philosophen“ nicht der Zuneigung Wolfgang Menzels. Er hält für unpatriotische Verirrung, mag es auch noch so geistreich sein, wenn Vogunil Goltz sagt: „Der Deutsche ist der Universalmenschen, die Mutter der übrigen Nationen, das Weib des Menschengeschlechts“. Der Verf. schließt mit den „deutschen Philistern“ und hinterläßt uns den Eindruck eines Mannes der alten deutschen Burschenschaft von edelstem Schrot und Korn; nur daß er der Feder oft zu freien Lauf läßt; er kann die Tinte nicht halten, indem er auf das „tintenfleckende Zeitalter“ schimpft. Wir

empfehlen das Buch als eine wenigstens sehr anregende, wenn auch nicht selten zum Widerspruch herausfordernde Lectüre für jeden, der sich für die deutsche Vergangenheit interessiert.

Pland, A. Ch. Süddeutschland und der deutsche Nationalstaat. 8. 77 S. Stuttgart. Schaber. 1868. 15 Sgr.

Schmid, Ulrich Rudolf, Diaconus in Lobeda in Jena. Das Wesen der constitutionellen Monarchie. Zweite durch einen Anhang über wichtige Fragen der Gegenwart vermehrte Ausgabe. 8. 61 S. Jena, A. Neuenhahn. 1868. 10 Sgr.

Pland schreibt von Ulm aus, mitten unter der Erregung der Gemüther in Süddeutschland, Schmid dagegen, ein „alter Burschenschaftler“ und eifriger Kantianer, aus der Nähe von Jena, schon mehr in ruhigem Besitz dessen, was er erstrebte. Und doch stimmt uns die ganze Art der Darstellung bei beiden nicht selten auf gleiche Weise. Beide bewahren durchaus einen gemessenen Ton und streben nach einer möglichst unpartheischen Darstellung. Man könnte beider Schreibweise fast etwas schwer nennen, weil beide stets streng begrifflich ihre Ansichten zu entwickeln versuchen. P. geht nur von der gegenwärtigen Lage aus und sucht sie, wenn auch oft mit innerem Widerstreben, als nothwendig darzustellen, während S. mit allgemeinen Gedanken über die Bestimmung der Menschen und Völker beginnt, dann aber gleichfalls zu dem Resultat kommt, daß es so hätte kommen müssen, wie es 1866 gekommen ist, und wie es auch schon 1865 in der ersten Auflage seiner Schrift vorausgesagt habe. P. sagt (S. 48): „Das Recht der Berathung und Beschlußfassung muß nothwendig nach den verschiedenen Gebieten gegliedert sein, wenn auch je nach der Natur des Gegenstands mehr oder weniger die ergänzende Mitwirkung der andern Theile und die Anerkennung durch sie hinzukommen muß“. Dies ist wesentlich seine Grundanschauung sowohl von dem Verhältniß der einzelnen Staaten als auch der einzelnen Berufsklassen in jedem einzelnen Staate unter einander. Preußen soll an der Spitze stehen. Aber daneben tritt in Ausdrücken, wie, Preußen verfolge das „bloß nationale Machtinteresse“ im Gegensatz gegen den „internationalen, unversellern Beruf“ Oesterreichs —, ferner „unfrei mechanische Einheit eines preussischen Militärstaates“, „Triumph der „Zündnadel“ — in solchen und ähnlichen Ausdrücken, sage ich, tritt unverhohlen eine Feindschaft gegen Norddeutschland hervor, so daß man sich oft fragen muß, wer denn nun eigentlich gewonnen werden solle. Man versteht dann auch die Bitterkeit des Verf.

darüber, daß so manche frühere Veröffentlichung von ihm von Niemand beachtet sei. Wir rathen ihm, sein Wort: „Man reicht Cäsar die Palme, weil er ein verständig practischer Geist war, und Cato muß sich einen Don Quixote nennen lassen“ — nicht am unrechten Orte anzuwenden; es könnte sonst wahr werden. Schmid dagegen betrachtet auch „Gliederung der Menschheit in reine vollendete Nationalitäten“ als höchstes Ziel, macht aber davon eine glücklichere Anwendung und kommt trotz aller Theoreme doch auch zu praktischen Fragen. Dahlmann's Wort: „Deutschland kann durch ein tüchtiges Gemeinwesen directe Wahlen gewinnen, die nicht Pöbelwahlen sind“, dem der Verf. sich anschließt, ist in der That wieder zeitgemäß geworden, nur nicht als bloße Doctrin, sondern es hofft auf eine lebensfähige Erfüllung. Aber das ist es ja gerade! Wir brauchen praktische Vorschläge bis ins kleinste. Mit Worten ist in der Politik am allerwenigsten gethan.

Regibi, L. R. Woher und wohin?

Ein Versuch, die Geschichte Deutschlands zu verstehen. Dritte Auflage. Hamburg, Boyes u. Geisler, 1866. 8^o. 6 Sgr.

Deutschlands Geschichte wird in vorliegender Brochüre in großen Uebersichten betrachtet. Nach der Anschauung des Verfassers gipfelt das „Wohin?“ der nationalen Entwicklung in der kategorischen Forderung, daß sich die deutschen Territorien sämmtlich unter Preußens Scepter zu einem Einheitsstaate zu verassen haben, und daß zu diesem Behuf, s. S. 30, „Jeder an seinem Platz und nach Maßgabe seiner Kräfte die deutsche Politik des Grafen Bismarck unterstützen müßte“. Alle andern „Versuche, die Geschichte Deutschlands zu verstehen“ verweist der Verfasser kurzer Hand in „das Gebiet der Romantik“.

Grone, A. C. G. von. Ueber das pflichtmäßige Verhalten deutscher christlicher Unterthanen in den annectirten Ländern, besonders im Königreich Hannover. 3. Auflage. Braunschweig, Meyer sen. 1867. 8 Sgr.

Eine durchweg für die Selbstständigkeit Hannovers eingenommene, wider dessen Einverleibung in's Königr. Preußen ankämpfende Schrift. Dürfen wir auch dem Verf. keinen Vorwurf daraus machen, daß er den Unterang der Welfenherrschaft betrauert, ja müssen wir seine Klagen darüber von seinem Standpunkt aus in etwa würdigen: so sind doch die Waffen, mit denen er streitet, nicht die rechten, und vertragen sich nicht mit dem christlicher Unterthanen, wie der Titel es bezeichnet. Die

Ausfälle gegen Preußen sind vielfach die eines bitteren Hasses, leidenschaftlicher Verblendung, ja oft auch der Unwahrheit und Verdrehung. Es bewähret sich in dieser Schrift recht deutlich das Wort des Apostels: des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Wird behauptet, man habe nach mehrjähriger Vorbereitung mit unverfälschter Planmäßigkeit die gesamte Rechtsordnung im deutschen Vaterlande zertrümmert und gegen das 4te Gebot sich schwer veründigt, und zuletzt ein Wehrufer über diejenigen erhoben, welche in frevelndem Uebermuth eine Blut- und Eisen-Politik heraufbeschworen, und auf die Rechte Gottes hingewiesen und vertroöstet: so tritt die Tendenz der Schrift deutlich genug hervor, welche am Schlusse durch Aufzählung von „Bedrückungen“ und Hinweisung auf den „Unterschied von Recht und Gewalt“, „auf Rechtsmäßigkeit oder auf Gewaltthat“ fußender „Dringlichkeit“ aufzuregen bestimmt scheint, welches bei Kurzsichtigen ihm hier und da gelingen dürfte.

Bilmar, A. F. C. Zur neuesten Culturgeschichte Deutschlands. Zerstreute Blätter, wiederum gesammelt. Dritter Theil: Vermischtes. Frankfurt a. M. Heyder und Zimmer, 1867. H. 8. VIII. 324. S. 1 Thlr.

Die beiden ersten Bändchen, ebenso wie das vorliegende dritte, kleinere Aufsätze Bilmars aus der von 1848 bis 1853 erschienenen Zeitung des „Hessischen Volksfreundes“ zusammenstellend, sind bereits vor einigen Jahren erschienen. Die Absicht des Referenten ist, Unbefangenen das Studium Bilmars bei dieser Gelegenheit zu empfehlen. Der erste Aufsatz handelt von dem Götzendienste, welcher mit der „Wissenschaft“ getrieben wird. Ein anderer ist überschrieben: „Menschenkenntniß und Seelsorge“. Darin findet sich S. 19 eine treffliche Warnung für Prediger. Höchst interessant, linguistisch wie culturgeschichtlich, ist der Aufsatz über „die Verschlechterung der Wortbedeutungen“. Die Literaturgeschichte ist vertreten durch einen Aufsatz „Heinrich Heines Bekehrung“ und durch den andern „Schillers Hoffnung, die wahre Hoffnung“. Von „der guten alten Zeit“ sagt B.: „Im Ganzen hat es niemals eine gute alte Zeit gegeben, als im Paradiese, und es gehört zu den thörichten, es gehört zu den sehr gefährlichen Täuschungen, sich die Zeit der Väter als ein Paradies auszumalen“. Dies will Ref. zur Beruhigung der mehr am Modernen Hängenden mittheilen, jedoch gleich hinzufügen, daß der Neuzeit mit den über das Zeitungswesen und über „gute alte Sprüche“ handelnden Stücken tief ins Fleisch gebrannt wird. Die drei Artikel „vom Heremwesen“

werden wohl das beste sein, was man überhaupt in gedrängter Fassung über diesen Gegenstand lesen kann. Zuletzt möge von den 28 Aufsätzen noch der über den Tod erwähnt werden. Nächst einem von Gerhard von Zeigewitz gehaltenen Vortrag über dieses Thema hat Ref. niemals etwas gelesen, was ihn mehr erschüttert hätte, als diese Mahnung Bilmars, die sich nicht in müßigen Speculationen ergeht, sondern schlicht und ernst aus dem Leben und der Erfahrung heraus den Tod betrachtet.

Möchten dem trefflichen Buche viele aufmerksame, aufrichtige und fleißige Leser geschenkt werden. Nur solche werden einen Segen davon haben.

D. K.

Grundzüge conservativer Politik. In Briefen conservativer Freunde über conservative Partei und Politik in Preußen. Berlin, 1868. Kortkamp. XV und 167 S. 1 Thlr. *)

Die Briefe sind insofern keine ganz neue Erscheinung, als sie bereits seit dem März d. J. successive in Glasers Jahrbüchern für Gesellschafts- und Staatswissenschaften veröffentlicht worden sind und sich bereits von dort aus viele warme Freunde erworben haben, die sich mit uns freuen werden, sie jetzt als ein abgerundetes Ganze vor sich zu haben. Die Vorrede bestätigt uns, was wir schon vermutheten, daß die elf Briefe, welche sich als Rede und Gegenrede zwischen einem conservativen Parteimann und seinem liberalisirenden Freunde darstellen, aus einer Feder geflossen sind; drei von einer andern Hand zugefügte Briefe bilden eine willkommene Ergänzung, indem sie einzelne wichtige Tagesfragen hauptsächlich von dem nationalökonomischen Gebiet mit Sachkenntniß abhandeln und auch auf die allgemeine politische Situation sehr beachtenswerthe Streiflichter fallen lassen. Jene elf Briefe bilden aber räumlich und stofflich den Haupttheil des Buchs. Wenn sie auch in einer Zeitschrift zuerst erschienen sind und vielfach an die grade schwebenden Tagesereignisse anknüpfen, so sind sie doch keineswegs blos Producte des Augenblicks und von einer nur ephemeren Bedeutung; sie sind vielmehr die Resultate langer innerer Kämpfe eines ernsten, rastlos suchenden, glüklich begabten Mannes, der sich mitten hinein in die Sorgen und Arbeiten des politischen Lebens in Preußen gestellt und sich ein warmes Herz für das Vaterland und das ganze Volk und einen offenen Blick für die Schäden auch bei dem Freunde erhalten hat. Vor Allem zeigt sich uns der juristische Verfasser als ein ernster Christ, der sich offen

*) So eben erscheint eine um 1 1/2 Bogen vermehrte im Wesentlichen aber unveränderte 2. Aufl.

zur Kirche und ihrer Lehre bekennt, an ihrem Ringen den regsten Antheil nimmt, und nicht nur für die großen socialen Fragen der Zeit nur in der christlichen Liebe eine prinzipielle Lösung zu finden weiß, sondern auch an das ganze politische Verhalten der Einzelnen und der Gesamtheit den Maßstab christlicher Moral zu legen pflegt. Um so erfreulicher war es uns darum, daß er sich energisch gegen die Uebertreibung erklärt, welche so viele Conservative verführt hat, für die geschichtlich und allerdings unter Gottes Leitung oder Zulassung gewordenen Institutionen den Charakter der Göttlichkeit in Anspruch zu nehmen und die als Ausdruck der Demuth und Abhängigkeit so schöne Formel „von Gottes Gnaden“ zu einem irdischen Rechtstitel unzustempeln. „Freilich ist es bequem“, heißt es im ersten Briefe, „jede geschichtliche Veränderung im Territorialbesitz, wäre sie auch im gerechtesten Kriege unter Gottes sichtlichem Beistande erkämpft, als Raub und Diebstahl zu brandmarken. Freilich ist es bequem, die Donner des Sinai kraft des vierten Gebots über diejenigen hinstellen zu lassen, die sich erkühnen, das göttliche Recht der gutherrlichen Polizei anzuzweifeln oder an dem *jus divinum* unserer heutigen Kreistage zu rütteln; bequem einem Fürsten auf der einsamen Höhe des Thrones den Zauber willkürlichen Machtgebrauchs mit der Berufung auf die göttliche Ordnung mundrecht zu machen, bequem, sehr bequem ist die ganze Formel und der ganze Schwindel dieses göttlichen Rechts, welches vor den Thatfachen der Geschichte zusammensinkt, wie ein Kartenhaus vor dem Athemzuge des spielenden Kindes. Nun handelt es sich nicht um Bequemlichkeit, sondern um Wahrhaftigkeit und Wahrheit“.

Es versteht sich hiernach schon von selbst, daß der Verfasser die Aufgabe der conservativen Partei nicht darin finden kann, nur das Bestehende zu erhalten, wenn sie sich zunächst auch zur Abwehr gegen unberechtigte Angriffe auf das Bestehende gebildet hat. „Die Negation der Revolution, d. i. des absoluten Rechtsbruchs war die Signatur der Entstehung als Partei; die gesammte Rechtsordnung, ihre rechtmäßige, organische Entwicklung und Vertiefung, das ist der positive Inhalt, die Aufgabe, das Princip der conservativen Partei“. Auch sie will die Freiheit für unser Volk, aber sie ist ihr nicht ein überall chablonemäßig gleiches Gedankending, sondern die Summe der gesammten religiösen, geistigen, sittlichen, nationalen und rechtlichen Entwicklung, Bildung und Cultur jedes Volkes, welche allerdings in dem geltenden Rechte ihren Ausdruck und ihre Garantie, ihre göttlich-menschliche und darum ent-

wicklungsbedürftige und entwicklungsfähige Fixirung findet.

Der Verf. unterzieht die einzelnen Gruppen der conservativen Partei einer strengen und gerechten Kritik. Er will mit der Junkerei nichts gemein haben, die er als eine Ausgeburt des Egoismus, als eine theils sittliche, theils intellectuelle Verkehrtheit, als Caricatur der conservativen Ideen bezeichnet; aber sie ist ihm auch nur ein Fehler der einzelnen Individuen, nicht ein homogener Bestandtheil der Partei, und er fordert, daß die Partei dagegen kämpfe und zeuge. Er ist aber natürlich weit davon entfernt, den gesammten conservativen Adel diesem Junkertum zuzuzählen, welches sich „durch kurzichtiges Begehren einer Bevorzugung mit Rechten ohne innerliche Lust an der Pflicht, durch verächtliches Herabblicken auf die nicht zur Kaste Gehörigen, durch neidisches Mißgönnen gegen die solidere Aristocratie, durch straßenartiges Versteckenspielen vor den mächtigen Forderungen des doch einmal vorhandenen modernen Staats, durch Ignoriren der unabwieslichen Bedürfnisse des heutigen Verkehrs“ u. dgl. charakterisirt. Der Verf. weiß vielmehr den Werth einer wahren Aristocratie sehr wohl zu würdigen. Mit Vorliebe weist er bei der Stellung des hohen Adels, nicht um der wenigen, ihm durch das frühere Bundesrecht zugesicherten Privilegien willen, sondern um seiner Bedeutung für das politische Leben willen. Er bedauert nur, daß der deutschen Standesherrn oder der ihnen sich mehr und mehr gleichstellenden Fürsten nicht mehr in Preußen seien. Er sagt mit Recht, sie seien in ihren Gebieten noch eine reelle politische Macht, die sich nicht bloß auf den Besitz und das Verhältniß des großen Arbeitgebers zu seinen Arbeitern zurückführen lasse, sondern auf historischer Entwicklung beruhe. Sie seien noch ein Grundstock zu einer reichen, unabhängigen und populären Aristocratie —, die jedoch in den politischen Kämpfen dieser Zeit immer wieder ihre Bedeutung erwerben müsse, um sie zu besitzen. Wenn es nicht gelinge, uns diese Aristocratie zu erhalten, so würden wir eine neue, andere bekommen, die ungleich schlimmer wäre, die Aristocratie des bloßen Geldes, der bloßen Industrie, der bloß mechanischen Macht.

Zum Junker gehört der Pfaffe, und der Verf. will auch von dieser Caricatur nichts wissen; aber er wendet sich mit Lebhaftigkeit gegen das weit verbreitete Geschrei, als sei es immer Pfaffenhum, welches unsere Geistlichkeit zur Theilnahme an den politischen Kämpfen bestimme. Er weist nach, wie es trotz aller damit verbundenen und von ihm nicht gering erachteten Gefahren durch die ganze Stellung

der Geistlichen zum Volksleben gerechtfertigt sein könne, daß sie an den politischen Kämpfen Theil nehmen, und er spricht mit Anerkennung über die von der Gesamtheit eingenommene Haltung. Die Stellung der Juristen zur conservativen Partei unterzieht er einer eingehenden Betrachtung, die manche Schäden unserer Rechtspflege und der juristischen Bildung mit Einsicht aufdeckt.

Die Briefe des liberalisirenden Freundes bringen die mancherlei Bedenken zum Ausdruck, welche auch von ernsten und geistesverwandten Männern gegen die Haltung der conservativen Preussischen Partei in den innern Fragen, — von den äußern Angelegenheiten ist überall nur beiläufig die Rede, — erhoben sind. Aber in den Antworten wird die Lanze für die conservative Partei eingelegt, selbstverständlich immer unter Drangabe aller daran klebenden und als solcher erkannten Mängel und Verirrungen. Der Verf. kämpft für die conservativen Vereine, weil er sich bezeugen kann, daß er zu seinem Theile ehrlich mitgearbeitet hat, um sie zu einer Pflanzstätte der Bildung für seine Mitbürger zu machen. Er nimmt die Verfassungsurkunde als völlig legitimirtes geschichtliches Recht an, welches die conservative Partei schon um ihres eigenen Princips willen ehrlich und aufrichtig vertheidigen müsse. Er ist bereit, die Genossenschaftssache nach Kräften zu fördern, wenn er es auch einiger Mäken zu entschuldigen weiß, daß die Conservativen sich lange durch die Art, wie Schulze-Delitzsch daraus politisches Capital schlägt, haben zurückschrecken lassen; er spricht mit herzlicher Verzeihung von B. A. Huber und von dessen selbstloser Thätigkeit, indem er zugleich einen von conservativer Seite vor Jahren gegen diesen Ehrenmann erhobenen Angriff als eine traurige Excentricität der Parteipolemik zurückweist; — aber er sieht in dem Genossenschaftswesen nur eins der Mittel, um einzelnen bestimmten Nothständen gegenüber practische Dienste zu leisten, und er bestreitet den häufig dafür in Anspruch genommenen Charakter eines universalen Radikalmittels gegen alle Schäden. Die gründliche Besserung kann er, wie gesagt, nur von der christlichen Liebesarbeit erwarten, von den Werken der innern Mission, von der von Gotteshilfe und Gottesseggen begleiteten Selbsthilfe, durch welche sich der Elende selbst auf der Bahn eines christlichen Gemeinschaftslebens aus den Abgründen herausarbeitet.

Auch die jetzige Lage der evangelischen Kirche Preußens und die künftige Stellung der lutherischen Kirche in den neuen Provinzen wird in eingehender Weise erörtert, und wir müßten denen, welche dieser Frage seither fer-

ner gestanden haben, keine andere Quelle anzugeben, aus welcher sie so leicht eine vollständige Uebersicht über das, worauf es ankommt, erlangen könnten. Der Verf. räth, in den kirchlichen Oberbehörden mit der *itio in partes*, wie sie die Cabinetsordre vom 6. März 1852 zusagte, Ernst zu machen, die einzelnen Mitglieder auf die Bekenntnisse ihrer Confession zu verpflichten, und den Oberkirchenrath durch Männer der confessionellen Richtung zu ergänzen. Nicht daß er damit das Ideal einer irdisch realisirbaren Kirchenverfassung gefunden meint, aber er hofft, daß man dadurch den Anforderungen der einmal gegebenen Verhältnisse für jetzt gerecht werden könne.

Die Hypothekennoth und die dagegen gesuchten Hilfsmittel, die Höhe des Arbeitslohns, und andere Elemente der großen socialen Frage, das künftige Verhalten von Preußen zum norddeutschen Bunde, die norddeutsche Bundesverfassung und die darin enthaltene Gefahr zur übermäßigen Beförderung der materiellen Interessen, die drohende Vernachlässigung der höheren, geistlichen Cultur, der Verfall des Universitätslebens und noch manches Andere wird mehr oder weniger ausführlich behandelt, und wie wir meinen, immer mit Unsicht, Offenheit und Wohlwollen.

Möge dies Buch der conservativen Partei Preußens neue Freunde erwerben und möge sich diese der ersten Beichtrede nicht entziehen, die ihr darin gehalten wird. Es kann ihr unsers Erachtens nur zum Heile dienen, wenn sie solche Stimmen willig anhört und sich zur Läuterung dienen läßt.

Kirchner, Ernst D. M. Die Churfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern, im Zusammenhange mit ihren Familien- und Zeitverhältnissen; aus den Quellen gearbeitet. 2 Th. die letzten acht Churfürstinnen mit deren Bildnissen. Berlin, 1867. Wiegandt und Grieben. 1 Thlr. 25 Sgr.

Ein Werk sorgfältigsten Studiums und größten Fleißes. Es bietet dem Historiker vom Fach werthvolle Aufschlüsse aus bisher noch nicht genügend durchforschten Quellen, gewährt dem Geschichtsfreunde überhaupt hohen Genuß, und ist durch die lichtvolle, von aller Trockenheit wie falschen Ausschmückung gleichweit entfernte, schöne Darstellung eine höchst anziehende Lectüre, die nicht bloß in das Leben der Fürstinnen einführt, sondern ein Bild ihrer Zeit in individuellen Zügen giebt. Vorzügliche Ausstattung und die trefflichen Portraits verdienen noch besonders hervorgehoben zu werden.

Wir sehen verlangend dem letzten Theile entgegen.

Friedrich von Zippelskirch. Ein Lebensabriß. Von Freunden des Verstorbenen. Wiesbaden. Niedner, 1867. 5 Sgr.

Auf 53 Seiten erhalten wir hier die Umriffe eines reichen, vielbewegten Lebens, das in Rom, Gießen und Berlin gesegnete Spuren einer unermüdblichen Thätigkeit zurückgelassen hat. Wir heißen es als Angelob willkommen, indem wir hoffen, daß recht bald ein ausführlicheres Lebensbild des theuren Heimgegangenen darauf folgen wird. Seine Thätigkeit als Gründer und als Redakteur des „Volksblatts für Stadt und Land“ in den vier schönsten Lebensjahren desselben wird darin eine Hauptstelle einnehmen müssen. Die christliche Cultur- und Literaturgeschichte unserer Zeit, wie die christliche Biographie wird durch ein solches Werk in höchst wünschenswerther Weise bereichert werden. Möchte es uns bald eine berufene Hand darbieten; inzwischen müssen wir uns an dem warm und innig geschriebenen, aber gar zu wenig eingehenden Abriß genügen lassen.

1) **Brandt, M. G. W., Marianne Henriette Georgi**, geb. Fischer, Hausmutter zu Düsseldorf. Nach Familiennachrichten und Freundesmittheilungen. Barmen, 1868. Buchh. d. evang. Gesellschaft. 97 S. 18 Sgr.

2) **Brandt, M. G. W., R. D. J. Rein**, Pfarrer zu Nonnenweier. Erinnerungen und Fragmente. Zweite Auflage. Gotha, Fr. Andr. Perthes.

Zwei höchst schätzenswerthe Beiträge zur Sammlung christlicher Lebensbilder, mit denen uns die neuere Zeit in erfreulicher Weise beschenkt hat. Auch den Düsseldorf und Nonnenweier Fernstehenden werden die einfach und schlicht, aber treu und innig geschilderten Charakterzüge — denen je ein photographisches Bildniß zu Hülfe kommt — gewiß Freude machen, ja, manche Frau und mancher Mann können an dem Leben dieser beiden Heimgegangenen sich ein nachfolgendeswerthes Muster nehmen.

Polenz, Gottlob v., Georg Müller, ein Hallischer Student und der englische Aug. Hermann Franke. Geschichtlicher Abriß seines Lebens und Wirkens. 117 S. 10 Sgr. Halle, a. S. Julius Fricke.

So viel uns bekannt, bisher das einzige eingehendere Schriftchen über den englischen August Hermann Franke, der durch die wunderbaren Wirkungen seiner gläubigen

Gebete selbst die Weltleute so in Erstaunen gesetzt hat, daß Männer wie Charles Dickens u. a. ihn einer speciellen Besprechung in ihren Blättern gewürdigt haben. Die kleine, nach Quellenstudien mit der dem Verf. eigenen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeitete Monographie ist eine höchst werthvolle, und — ungeachtet des nicht immer ganz leichten Stiles — doch eine populär gehaltene. Möchte sie viele Leser und — was noch wünschenswerther — möchte ihr Gegenstand viele Nachahmer im Beten und im Arbeiten finden!

Zum Ehrengedächtniß eines treuen Knechtes Christi, des hochwürdigen Christian Philipp Heinrich Brandt, weiland R. B. Kirchenraths, ev. luth. Pfarrers zu Rattenhochstadt. Nürnberg, 1867, J. Phil. Neav. 8, 38 S.

Außer einer Grabrede vom Dekan Müller zu Wiedsbad und der von dem letzten Bischof des Entschlafenen Johann Frommüller gehaltenen Leichenpredigt — beides nicht unbedeutende homiletische Leistungen — finden wir hier von Adolf Stählin, dem Schwiegersohne, den Lebenslauf dieses treuen und lauten Knechts Gottes erzählt, der 1790 im Kloster Abaußen geboren, am 9. Januar 1857 nach reichem Wirken selig vollendet wurde. Das Büchlein ist nicht bloß ein Ehrentanz auf den Grabhügel des Geschiedenen, sondern auch für jeden aufmerksamen Leser eine Weckstimme zu immer treuerer Arbeit für das Reich Gottes.

Länder- und Völkerkunde. Reisen.

Grube, A. W., Bilder und Scenen aus dem Natur- und Menschenleben in den fünf Haupttheilen der Erde. Nach vorzüglichen Reisebeschreibungen für die Zugend ausgewählt und bearbeitet. 4 Bde. 4. Aufl. Stuttgart, 1868. Steinkopf. à Bd. 18 Sgr.

Der Verf. versteht es, wie wenige das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Seine vorliegenden Bilder und Scenen sind in hohem Grade bildend nach Form und Inhalt, und gewähren der lieben Jugend eine gesunde und höchst anziehende Lectüre, welche Verstand und Phantasie gleichmäßig beschäftigt und das Herz nicht leer ausgehen läßt. Es ist nur völlig Gefichertes mitgetheilt. Die Abbildungen sind gut. Zu Geschenken sehr zu empfehlen.

Guthe, Herm., Die Lande Braunschweig und Hannover. Mit Rücksicht auf die Nachbargebiete geographisch

dargestellt. Mit drei lithographischen Tafeln. Hannover, Bindworth, 1867. gr. 8. 2 Thlr. 24 Sgr.

Ueber die Geographie seiner Heimath hatte der Verfasser den Auftrag erhalten, dem „liebenswürdigen“ Kronprinzen von Hannover Vorträge zu halten. Diese finden wir hier erweitert und in ein zusammenhängendes farbenhelles Ganze vereinigt wieder. Es wird uns dadurch die beste Gelegenheit gegeben über Braunschweig-Hannover nach der Seite der Bodenbeschaffenheit, des Klimas, der Producte, der Statistik, der Geschichte, Sprache und Sitte der Bevölkerung uns eingehend zu unterrichten. Durch die Uebersichtlichkeit und Genauigkeit der Angaben eines jeden Abschnitts ersetzt das Buch eine ganze Literatur. Was es bringt, sind die abgeklärten Resultate langer Forschungen und theilweise eigener Beobachtungen. Wir haben an dem Buche unser höchstes Wohlgefallen gehabt, und möchten nur den Wunsch schließlich hinzufügen, daß es der Verlagshandlung hätte gefallen mögen, dasselbe durch gute Holzschnitte im Texte zu illustriren. Dadurch erst wird dem Verständniß und der Anschauung eines fernstehenden Lesers ein Land nahe gerückt, und die instructive Tendenz der Darstellung von größerem Reize.

I. **Horn, W. O. von, Der Rhein.** Geschichten und Sagen seiner Burgen, Abteien, Klöster und Städte. Mit 36 Holzschnitten. Wiesbaden, Niedner, 1867. 4 Thlr. Prachtvoll gebunden 4 Thlr. 20 Sgr.

II. **Raffel, Dr. Carl, Album von Nassau,** Sammlung der schönsten Ansichten des Herzogthums, nach Originalaufnahmen von Michael Sachs, Maler. Wiesbaden, Wilhelm Roth, 1867. 1. Abth. Heft 1—10.

Wir fassen diese beiden Werke zusammen, weil sie nicht nur einen verwandten Gegenstand behandeln, sondern sich auch vielfach berühren, da viele der schönsten Punkte des nassauer Landes zugleich Perlen des Rheinthals sind. Beide Werke können wir mit bestem Gewissen denen empfehlen, die eine angenehme und belehrende Unterhaltung suchen, die Schönheiten des deutschen Vaterlandes lieben, und Fremde gelungener Ansichten derselben sind. Nr. I. behandelt einen schon vielfach in Wort und Bild dargestellten Theil des deutschen Landes, dessen Anziehungskraft für Reisende sich nicht abgeschwächt hat. Das Buch wird daher einen weiten Leserkreis finden, und verdient ihn. Die gut ausgeführten Stahlstiche geben

die schönsten Gegenden des gesegneten Rheinstroms wieder und begrüßen uns als alte gute Bekannte, nur daß seit der Zeit, da es uns vergönnt war, an den Ufern des Rheins zu wallen, allüberall die leidige (?) Eisenbahn mit ihrem modernen Schienenbanne in die Romantik des Mittelalters sich eingedrängt hat. Unter den Ansichten sind viele, die in den gewöhnlichen Werken über den Rhein vergebens gesucht werden, oder durch neue Auffassung sich auszeichnen; wir machen namhaft die Abbildungen von Oppenheim, Scharfenstein, Eberbach, St. Clemenskirche mit Burg Reichenstein, Fürstenberg, Rheinfels und St. Goar, Bornhofen mit den feindlichen Brüdern, Braubach und Marzburg, Rheined, St. Appollinaris, Abtei Heisterbach. Der Text ist in des Verfs. bekannter gemüthlicher Manier verfaßt, und reich an historischen Notizen, die ein eingehendes Studium der betreffenden Documente verrathen, so wie an Mittheilung romantischer Sagen und Traditionen. Kurz wir begrüßen das Werk mit Freuden als eine werthvolle Bereicherung der vaterländischen Literatur, und empfehlen es allen, die entweder zu einer Rheinreise vorbereitende Studien machen oder sich die gehabtten Genüsse lebendig ins Andenken zurückrufen wollen; unter den vor-handenen Führern auf einer Rheinreise ist es einer der besten und reichhaltigsten.

Dasselbe können wir von Nr. II. sagen, dessen Illustrationen wirklich künstlerisch in Lithographie ausgeführt sind. Es behandelt einen weniger allgemein bekannten, weil vom großen Touristenstrom weniger berührten Theil Deutschlands, das gesegnete nassauer Ländchen, das es wahrhaftig verdient, in solcher Weise illustriert zu werden. Besonders angezogen haben uns die Ansichten von Herborn, Arnstein, Eberbach, Eppstein, Westerburg, Schaumburg, Weilburg, Grenau, Adolsfeld, Kronberg, Braunbach; doch kann man alle mitgetheilten Aufnahmen als wohlgelungene bezeichnen. Der gutgeschriebene Text trägt den historischen und romantischen Beziehungen allseitig gebührende Rechnung. Referent kann mit gutem Gewissen bezeugen, daß er dem Lesen und Betrachten dieses Werks angenehme Stunden zu verdanken hat.

Die Ausstattung von Seiten der Buchhandlung ist an beiden Werken zu rühmen; der Preis ist für das gebotene ein mäßiger zu nennen.

Richardson, Dr. Alb., Ueber dem Mississipp. Eine vollständige Geschichte der neuen Staaten und Ländergebiete von dem großen Flusse bis an das große Weltmeer. Cincinnati, Ohio. Ratio-

nal = Verlags = Haus, 184 West, 4. StraÙe.

Die Vollsthümlichkeit dieses Werkes hat sich erprobt durch den Verkauf von 20000 Exemplaren innerhalb einiger Monate.

Leben und Abenteuer in den Prairien, Gebirgen und an der Küste des stillen Meeres mit über 200 beschreibenden und photographischen Ansichten der Landschaft, Städte, Minen, des Volkes und der Merkwürdigkeiten in den neuen Staaten und Territorien der großen nordamerikanischen Republik, — bilden den höchst interessanten Inhalt dieses Buches.

Weiter blickenden Auswanderern wird sich dieses Buch als ein unschätzbares Hülfsmittel erweisen, da es einem lang gefühlten Bedürfnis eines zuverlässigen Führers in Bezug auf Klima, Boden und Producte, Reisegelegenheit u. s. w. abhilft.

M. J. Cramer, Consul der Ver. Staaten.

Capadoje, Dr. A., Erinnerungen aus Spanien. A. d. Holländ. von L. J. van Rhyn. 8. 1865. Brosch. 15 Sgr. Leipzig, Ernst Bredt.

Ein noch immer leſenswerthes Buch und ein stets unentbehrlicher Beitrag zur Geschichte der neueren kirchlichen Entwicklungen. Dr. Capadoje, der hervorragenden einer unter den neueren Proselyten aus dem Judenthum, erzählt hier im J. 1862 seine Erlebnisse auf seiner Reise nach Spanien als Mitglied der dorthin entsendeten internationalen Deputation zur Vertretung der dort um des Glaubens willen verfolgten evangelischen Christen, namentlich des seitdem befreiten und unlängst heimgegangenen, Matamoros. Die Erzählung ist lebendig und ſprechend, die Uebersetzung hier und da etwas gar zu treu, aber doch fließend und angenehm zu lesen.

Apel, F. H., Drei Monate in Abyssinien und Gefangenschaft unter König Theodoros II. Zürich, Carl Meyer. 1866. kl. 8. 104 S. 12 Sgr.

Das Schriftchen gibt uns aus eigener Anschauung ein lebendiges Bild der in Abyssinien durch den König Theodoros, der sich aus den niedrigsten Verhältnissen vom Sohne einer armen Kouffo-Sammlerin zum Herrscher von Habesch aufgeschwungen, geschaffenen Verhältnisse. Der Bf., Engländer, der als Arzt bis nach Gondar gedrungen, hat sie selbst aus eigener Erfahrung nur zu bitter kennen gelernt.

In lebendigen Farben wird uns die Geschichte des Volkes in den letzten Decennien, Sitten und Gebräuche, der Verfall der

abyssinischen Kirche u. s. w. geschildert; ein durch eine Fülle von Thatfachen und Aeußerungen nur zu charakteristisches Bild des ebenso grausamen und rohen wie energischen und klugen Königs vor Augen geführt, vor dessen Richterstuhl der Reisende selbst zu mehreren Malen geführt wurde; das Elend der eigenen Gefangenschaft gezeichnet; auch ausführlich die Veranlassung zur Gefangennahme der englischen Missionare, die nicht ohne ihre Schuld erfolgte, und ihre Behandlung dargelegt.

Die Urtheile des Verf. über die Mission sind jedoch schief und haben nur beschränkte Gültigkeit. Wir können schließlich nur wünschen, daß das Büchlein recht viel dazu beitragen möge, die Augen der europäischen Christenheit auf dieses Land, das rings umgeben von Muhamedanismus das christliche Bekenntnis gewahrt hat, hinzuwenden und ihr Interesse dafür wachzurufen.

1) **Laboulaye, Eduard, Paris in Amerika,** von Dr. René Lefebure. Nach der 17. Auflage des franzöſ. Originals. Erlangen, 1868. Besold. 1 Thlr. 18 Sgr.

2) **Laboulaye, E., Paris in Amerika.** Einzige vollständige deutsche Uebersetzung. In 2 Bdn. Erster Band, Berlin, 1868, Lesser. 15 Sgr.

Ein geistreicheres Buch, als dieses, ist wohl seit hundert Jahren nicht geschrieben worden. Es ist aber mehr als geistreich; man kann es geistvoll nennen. Von einem sehr bestimmt gefaßten Princip aus werden alle staatswirtschaftlichen, staatswissenschaftlichen, socialen und kirchenpolitischen Fragen consequent und eingehend behandelt; jenes Princip ist ein entschieden christlich-evangelisches, die Form der Behandlung aber eine überaus glückliche, wahrhaft künstlerisch angelegte und durchgeführte, darum überaus fesselnde.

Ein Pariser Arzt, Lefebure, welcher den Leistungen eines Geistesforschers Scepticismus entgegenſetzt, wird von diesem (welcher übrigens den bedeutungsvollen Namen Dream „Traum“ führt,) mittelst einer magischen Pille sammt seinem Haus, Familie, Nachbarn, ja sammt der ganzen Stadt Paris nach Massachusets versetzt, und findet, indem er hier erwacht, die Seinen und die ganze Stadt als eine nordamerikanische mit nordamerikanischen Sitten, Anschauungen, Zuständen und Gesezen, während er allein sein Pariser Bewußtsein und seine Pariser Erinnerungen und Anschauungen behalten hat. Schritt für Schritt geräth er nun auf höchst ergögliche Art mit

dem nordamerikanischen Wesen und Treiben in Conflict; alles kommt ihm verkehrt und wahrnigzig vor; aber Punkt für Punkt wird er aufs gründlichste bekehrt. Nachdem er in acht Tagen ein voller Nordamerikaner mit Leib und Seele geworden, versetzt ihn der türkische Dream wieder nach Paris zurück; er findet sein Weib, die in Amerika eine christliche hingebende thätige Hausfrau gewesen, als nervenschwache Modedame — seinen Sohn, der jenseits des Ozeans bereits ein unternehmender junger Kaufmann gewesen, als flänirenden Schüler eines college wieder; ihn selbst, der während der acht Tage delirirend in seinem Bette gelegen, hält man auf seine Behauptung, daß er in Amerika gewesen, und auf seine Schilderungen dortiger Zustände hin für wahnsinnig, und sperrt ihn in ein Narrenhaus.

Dies die Einkleidung. Was ist denn nun der Stoff und Inhalt? Es würde ein großes Mißverständnis sein, wollte man annehmen, der Verf. wolle das wirkliche, reale Amerika als solches anpreisen — deutet er doch hin und wieder selbst an, daß auch Amerika seine Schattenseiten hat (z. B. Kap. 31 nach seiner Rückkehr in Paris hat er „dichterische Ideen, was mir in Massachusetts niemals begegnet war“, Kap. 32 wird angedeutet, daß er von Nordamerika nur die Lichtseiten, nicht die Schattenseiten, z. B. die Lynchjustiz, zur Sprache gebracht hat.) Eben so hieße es den Autor mißverstehen, wenn man in seinem Buche eine Anpreisung der Republik als solcher, oder eine Satyre auf den Cäsarismus als solchen finden wollte. Die „Freiheit“ als bloße Verfassungsform ohne christlich-sittlichen Inhalt wird von dem Verf. aufs schärfste gegeißelt, und ganz auf gleiche Stufe mit dem Despotismus gestellt (z. B. Kap. 30, wo der Pariser Apotheker Rose „unser unfsterbliche Revolution und das Kaiserreich“ miteinander leben läßt), und der „Göze“, gegen den der Autor seine Pfeile schießt, regiert nicht erst seit Napoleon in Frankreich, sondern ist der alte Grundirrtum der Franzosen von Olin's Zeiten her: die „Centralisation.“ (Kap. 30) „Die Provinz verschwindet; Paris ist alles. — Die Unendlichkeit in der Einförmigkeit — welches Ideal!“ Es ist „die öffentliche Freiheit in der Zerstörung aller besondern Freiheiten!“ (Kap. 25.) „Wer den Franzosen „begreiflich macht, daß die Centralisation „sie knechtet, und daß nur die Association „sie befreien kann, der wird für alle Zeiten „den Keim der Revolution aus dem Boden reißen.“ Es ist im Grunde derselbe Gegensatz, was zwischen Lasalle und Huber! (Kap. 20.) „Die Genossenschaft ist die einzig mögliche Form der Freiheit. Wir Christen stellen

„zwischen den Staat und das Individuum, „zwischen Gewalt und Egoismus, die Genossenschaft, d. h. die Liebe, die Miththätigkeit, „als wahrhaften Kitt der Gesellschaft.“ — In diesem Sinne fordert er Freiheit für die Entwicklung des Individuums zu persönlicher Entfaltung. In diesem „neuen Jerusalem“ sind „die letzten Spuren des heidnischen Staatswesens verschwunden; das Individuum ist König; von Allen geachtet, wie es Alle achtet, ist es unumschränkter Herr seiner Handlungen, und allein für sein Leben verantwortlich; es hat nichts zu fürchten, als die Geseze. Die Kirche hat die „evangelische Unabhängigkeit wieder erlangt; „sie hat das widernatürliche Band zerrissen, „mit dem sie Constantin zum Unglück der Welt gefesselt hat. Zurückgekehrt zu ihrem „göttlichen Bräutigam ist sie die Nichtschmür, die Hoffnung und der Trost der „Seelen.“

Denn die positiv-christliche Gesinnung, auf welcher die Ueberzeugungen des Autors ruhen, tritt auf jedem Blatte wohlthätig hervor. Der Verf. ist Katholik; darin aber scheint uns nun eben die Hochbedeutung dieses Buches zu liegen, daß er — ganz verschieden von dem unseligen Zug des Zeitgeistes — vom Pabstthum nicht zum Unglauben, sondern zum Evangelium seine Zuflucht nimmt. An unzähligen Stellen bekennet er diesen seinen Glauben. „Den Christen Amerika's“ gereicht ihr Schulwesen zur Ehre. (S. 324 der Erl. Ausg.) Die Verbindung „der Armen und Reichen zu Werken der Besserung in der Miththätigkeit“ fordert er (S. 326). Wie er mit seinem Sohn und Schwiegerohn in Amerika als Freiwilliger in den Krieg zieht, bekommt jeder eine Bibel mit. Dem Geisterseher, wie dieser ihn nach Frankreich zurückführen will, sagt er: „Ich „glaube an das Evangelium, ich bin glücklich. „Wenn das ein Traum ist, so weden Sie „mich um Gottes willen nicht auf! (Kap. 24.) „Meine Kinder haben mir heute Morgen gezeigt, welches heilige Band die Freiheit und „das Evangelium in eins verschlingt. Wenn „für uns alles mit dem Leib zu Ende ist, so „haben wir weder Rechte noch Pflichten; dann „sind wir nichts, als eine Herde von Uebelthätern, die gemästet und gezüchtigt werden „muß, bis der Tod sie der Fäulnis und einem ewigen Grab übergibt. — Der Arme, der „Kranke, der Sklave, der Unglückliche, der Verbrecher sind erst seit dem Tage geheiligt, wo „Christus sie mit seinem Blute losgelaufen und sie mit seiner Gotttheit bedeckt hat. Fort mit Hegel und „Spinoza! Fort mit den leeren Phrasen!

„Fort mit der Vergötterung der Materie!“ Gegen letztere richtet sich insbesondere Kap. 28. „Was sind jene Gesebeveränderungen, jene physiologischen Metamorphosen anders, als eine wohlthörende Pfrase, die das Unbekannte durch das Unmögliche zu erklären sucht? „Was ist jene gewissenlose und sittenlose Gewalt, die ein mit Gewissen und Sittlichkeit begabtes Geschöpf hervorgebracht haben soll? „Eine Chimäre!“ Ebendasselbst richtet der Autor seinen beißenden aber gerechten Spott gegen die Theologie eines „großen Metaphysikers in Tübingen“ (Baur). Dann lesen wir: „Hegel ist todt; es lebe Schopenhauer! Es gibt immer einen König in diesem Reiche der Träumer.“ —

Mag es sein, daß nicht jeder christliche Leser mit allem übereinstimmt, was Laboulaye über einzelne staatswissenschaftliche Fragen sagt; aber soviel ist gewiß: wir können alle aus diesem Buche viel lernen. Vor allem muß es jedem denkenden Leser einleuchtend sein, daß das Princip, worauf es Laboulaye ankommt: die richtige Ausscheidung dessen, was dem Staate — und dessen, was der Association zukommt, ebenso unter der Form einer Monarchie denkbar ist, als unter der einer Republik. Sodann aber wird jeder denkende christliche Leser sich darüber klar sein, daß nicht diese Ausscheidung der Weg zum Christenthum, sondern eine Zurückführung des Volks zu letzterem die Voraussetzung des ersteren ist — eine Wahrheit, die wir in dem Buche gerne deutlicher entwickelt gesehen hätten, als das geschieht ist. —

In zwei Uebersetzungen liegt das interessante Werk vor. Der Erlanger Uebersetzer, (ein wissenschaftlich und ästhetisch hochgebildeter praktischer Jurist) glaubte ein Kapitel, welches die sittlichen Zustände von Paris zum Gegenstande hat, hinweglassen zu sollen, weil manches deutschen Ohren anstößige darin berührt wird. Nachdem die Berliner Uebersetzung sich deshalb als die „einzige vollständige“ prädicirt hat, beabsichtigt der Verleger, einer zweiten Aufl. auch jenes Kap. beizugeben. Wenn wir übrigens beide Uebersetzungen vergleichen, müssen wir unbedingt der Erlanger den Vorzug einräumen, nicht wegen der ungleich eleganteren Ausstattung, sondern weil es eine meisterhafte Uebersetzung ist. Man fühlt bei jeder Zeile den französischen Genius mit seinem pikanten Salze hindurch, und doch liest man das beste, echteste, klassische Deutsch. Die Berliner Uebersetzung ist leicht behandelt, und macht den Eindruck der Fabrikmäßigkeit. Sie folgt dem Original wörtlich bis zur Undeutschheit, und gibt doch oft den Gedanken nicht richtig wieder! (Man vergleiche: Erl.: „Ich

widme dieses Buch weder dem Glück noch dem Ruhme“; Berl.: „Ich eigne dies Buch weder dem Glück zu, noch dem Ruhme“ (zweideutig.) Erl.: „Erforschung und Verrückung der Gedanken“; Berl.: „Durchschauung und Entloosung der Gedanken“; Erl.: „Und doch setzte mich die Zuversicht dieses Teufelskerls in Verwirrung.“ Berl.: „Und dennoch wurde mir bei der Zuversicht dieses dämonischen Menschen unheimlich.“ Erl.: „Ich verschlang eine der Pillen“, Berl.: „ich verschluckte eines der Kügelchen.“ Erl.: „Zambo ließ ein Zündhölzchen über den Eisenoast gleiten“; Berl.: „Zambo strich ein Zündhölzchen über den gußeisernen Klotz“ (!) Erl.: „Einen Hahn drehen, um sein Feuer anzuzünden . . . ist die Erfindung einer Nation ohne alle Poesie“; Berl.: „ist ein rechtes Zeichen einer unpoetischen Race.“ Erl.: „(dieses Licht) klärt und mildert unsern Eigennuß, macht uns aber nicht glücklich“; Berl.: „ . . . klärt und mildert unsre Eigenliebe, aber es gibt das Glück nicht.“ Erl.: „Um uns das Gut zu verschaffen, welches . . . , brauchen wir eine Wahrheit“; Berl.: „ . . . braucht es (!) eine neue Wahrheit.“ (il nous faut.) Erl.: „Es gibt im neuen Testament Stellen, die auch verwirren; laßt sie bei Seite“; Berl.: „beseitigt sie.“ (!) U. f. w. U. f. w. — In der Erl. Uebers. ist uns nur der einzige störende Druckfehler „Nomade“ st. „Monade“ aufgefallen.

- 1) **Andree, Dr. Mich., Das Amurgebiet und seine Bedeutung.** Leipzig, 1867. Costenoble. 1 Thlr. 15 Sgr.
- 2) **Palgrave, William Gifford, Reisen in Centralarabien.** Aus dem Englischen. Leipzig, 1867. Costenoble. 2 Thlr.

Wenn es nicht so sehr um belehrende Unterhaltung, als um Belehrung als solche zu thun ist, dem kann die erste der beiden genannten Schriften in aller Weise empfohlen werden. Es ist keine Reisebeschreibung, von dem Reisenden selbst verfaßt; sondern es ist die fleißige und saubere Arbeit eines deutschen Gelehrten, der aus fremden, theilweise englisch geschriebenen Reisebeschreibungen das wissenschaftlichste zusammengestellt hat. Das Amurgebiet war bis vor Kurzem eine terra incognita; erst seitdem durch den Vertrag von Aigun 1858 das linke — und seit 1860 auch das rechte Amurufer vom Beherrscher des himmlischen Reiches an Rußland abgetreten worden, sind einzelne Reisende, wenn auch ohne erhebliche Gefahren, doch nicht ohne große Beschwerden dorthin vorgebrungen. Zuerst hat der Engländer Michie 1863 die Reise von

Beding nach Petersburg gewagt; dann haben die Deutschen K a d d e und M a a c k die einzelnen Theile jenes nicht eben unfruchtbaren, aber äußerst rauhen Gebietes durchforscht. Diese Reisen, nebst der etwas abenteuerlichen Künstlerreise der Violoncellistin C h r i s t i a n i, welche in der Tungusei Concerte gab, sowie die des Russen S k a r j a t i n, der die sibirischen Goldwäschereien besuchte, sind in Andree's Werk auszugsweise zusammengestellt. So lernt man in geographischer und ethnographischer Beziehung viel neues und gewinnt einen zusammenhängenden Ueberblick über jene Landstriche Tungusiens und des südöstlichen Sibiriens. Dafür fehlt einem solchen Buche freilich der Reiz, welchen eine Reisebeschreibung aus der Feder des Reisenden selbst gewährt. In der letzteren lernt man den Mann persönlich kennen; man gewinnt Interesse für ihn, begleitet ihn im Geiste und erlebt seine Erlebnisse in höchster Spannung mit. Dieser Reiz fällt hier hinweg; es bleibt nur die objective Belehrung übrig. — Uebrigens sind die Schilderungen lebendig, die Stahlstiche und Tondrucke vortrefflich, die Sprache correct und fließend. Nur gegen die Imperfectform „siedete“ für „tott“ müssen wir Protest erheben. Die Zeit ist ja hoffentlich vorüber, wo man mit Aetzung und Klopstock die starke Conjugation für eine „unregelmäßige“ hielt, und einander den Willkomm nicht zurief, sondern „zurufte.“ —

Nr. 2, die Reise P a l g r a v e's in Centralarabien, steht sowohl was die Trefflichkeit der Schilderungen, als was die hohe Bedeutsamkeit der wissenschaftlichen Ergebnisse betrifft, in gleichem Rang mit der Reise B a s e's an die Nilquellen. Man war bisher der Meinung gewesen, nur der Küstenraum Arabiens sei cultivirtes Land, das ganze große Innere sei ein von nomadischen Beduinen bevölkertes Steppenhochland. Durch P a l g r a v e wissen wir nun, daß der größte Theil Centralarabiens ein cultivirtes Land mit Städten und Dörfern, mit Ackerbau und Handel, mit verschiedenen Reichen und Dynastien und einer alten und in sich zusammenhängenden Geschichte ist, und daß gerade hier die Macht der Beduinenstämme am meisten gebrochen ist. Durch den verhältnißmäßig nicht sehr breiten aber schrecklichen Wüstengürtel der Nesud's ist dies centrale Culturland von den Küstenstrichen Hedschas, Jemen, Habraunt, Dnam, getrennt, und darum konnte es uns solange unbekannt bleiben. — P a l g r a v e reiste unter dem Namen und in der Gestalt eines christlichen Arztes aus Damascus — denn sich für einen Muhamedaner auszugeben, hielt er mit Recht für ebenso sittlich verwerflich als unnütz, ja gefährlich —

von Gaza südostwärts durch eine schreckliche glühende Wüste nach S c h o m e r, dem nördlichsten der centralarabischen Reiche, wo der geniale und edle Fürst Telal ibn Raschid in seiner Residenzstadt Hajel ein mildes und weises Regiment führt, während er zugleich den Raubgelüsten der Beduinen mit kräftiger Hand ein Ende gemacht hat. Von da reiste P a l g r a v e in die weiter südlich gelegene Provinz Rasim (Hauptstadt Berebjah) und wagte sich von hier im Geleit eines liebenswürdigen und vielerfahrenen Muhamedaners Abu Eissa, den ihm die Vorsehung Gottes wahrhaft wunderbar im Augenblick der höchsten Noth zuführte, mitten in das Reich der fanatischen Wahhabiten, nach der Provinz Nedsched, in das Gebirg Moweihl, unter den Scepter des in Riad residirenden alten tyrannischen Fesjal, in welchem Habgier und Fanatismus um die Oberhand stritten. Wie er aus dieser Tigerhöhle wieder entkam, wird uns der zweite Theil lehren, dem wir mit Spannung entgegensehen.

Nicht bloß die Geographie, auch die Geschichte Arabiens, vor allem die Religionsgeschichte, wird durch P a l g r a v e's Entdeckungen und besonnene Forschungen wesentlich bereichert und berichtet. Er bestätigt vor allem, daß zwei an Körpertypus, Sitten und Dialect deutlich unterschiedene Stämme Arabien bewohnen, die von Ismael stammenden Koreischiten in Schomer und Nabsched sowie im Hedschas, (soweit nicht in letzteren durch spätere Verhältnisse Mischungen eingetreten sind), und die von Isfatan (1 Mos. 10, 25) stammenden Nachtaniden in Jemen und Dnam. Die Namen der Söhne Isfatan's (v. 26—29) finden sich in Städte- und Stammes-Namen des südlichen Arabiens wieder; die mosaische Urkunde wird hier nach P a l g r a v e's Zeugniß durchaus bestätigt. — Ferner lernen wir, daß die Religion der Araber von der Urzeit her monotheistisch war (S. 160), und — was das merkwürdigste: daß der Muhamedanismus in Centralarabien niemals recht hat Wurzel fassen können. Der Satz, daß Muhamed die arab. Stämme vereinigt habe, ist geradezu unwahr; der in der histor. Literatur der Araber grünlich belene Autor weist mit allem Detail nach, wie Muhamed in Raschid den bestigsten Widerstand fand, wie er denselben mit Gewalt, aber nur auf kurze Zeit, brach; wie fröhe sich Centralarabien vom Chalisat wieder freimachte, und wie dann nach wie vor die antimuhamedanische Urreligion dort herrschend blieb, bis im vorigen Jahrhundert die Secte der Wahhabiten im Nabsched Fuß faßte, dort den Islam wieder — und zwar in seiner traffesten Gestalt

— einführte, und ihn — eben während Palgrave dort weilte — auch in Kasin und Schomer zur Volksreligion zu machen bemüht war. Palgrave sah noch mit seinen Augen den uralten vorislamischen Cult, bestehend in einem Anrufen der aufgehenden Sonne, und Opfern für die Todten. Genau denselben Cult finden wir bei den alten Vätern in den, ihrer Substanz nach uralten, ihrer jetzigen Gestalt nach etwa aus dem 10. Jahrhundert stammenden Epopöen, welche Ossian's Namen tragen. (Z. B. die Anrufung der aufgehenden Sonne Tighmora II., 503 ff., die Todtenopfer Fionngh VI. 355. Ich citire nach der Edinburgher Ausg. des Urtextes, 1859.) Und seltsam: jene tri clachan Ossians, die „drei Steine“, welche das Grab eines Helden bezeichnen, wie man sie in Stonehenge findet, fand Palgrave — in Centralarabien wieder! ein deutlicher Beweis, daß solche Steine nicht Denkmale eines vorchristlichen die ganze Welt durchwandernden Volkes, sondern einer, sehr verschiedenen Völkern der Urzeit gemeinsamen Religion sind. — Der Vf. macht von seiner christl. Ueberzeugung vor uns so wenig Hehl, wie er es vor den Arabern gethan. Sein Urtheil über den Islam ist vernichtend. Uebrigens können wir ihm nicht beistimmen, daß der Wahhabismus eine einfache und richtige Repräsentation des ursprünglichen Islam Muhammeds sei. Eher eine Entwicklung der schlimmsten Keime, die im Koran lagen. Den wahhabitischen Allah, dem Engel, Menschen und Teufel „nur als Sklaven“ gelten, und der „absolut gleichgültig ist gegen das gute oder böse Thun der Menschen“, hat der Koran noch nicht in solcher Nacktheit hingestellt. Wohl aber liegt in dem Mischmasch der Koran-Ideen eine Seite, die zum Wahhabismus entwickelt werden konnte.

Philosophie und Naturwissenschaften.

Ueberweg, Friedr., Prof. Dr., Grundriß der Geschichte der Philosophie von Thales bis auf die Gegenwart. Drei Theile. Berlin, Mittler u. Sohn. 1863—1866. 4 Thlr. 12 Sgr.

Erdmann, Joh. Ed., Prof. Dr., Grundriß der Geschichte der Philosophie. 2 Bände. Berlin, Herg. 1866. 6 Thlr.

Durch den erstgenannten, zum Theil schon mehrfach neu aufgelegten Grundriß ist nicht allein dem Nothstande der unter anderen Zukunftsbildern das Examen vor sich sehenden

academischen Jugend, welche nur zu lange auf die schmale Kost des „kleinen Schwegler“ gesetzt war, gründlich und reichlich abgeholfen, sondern auch ein in weiteren Kreisen empfundenes Bedürfnis auf sehr dankenswerthe Weise befriedigt worden. Der Herr Verfasser hat es im Allgemeinen trefflich verstanden, einen weit-schichtigen Stoff zu bewältigen und in Ordnung zu bringen. Der eigentliche Text seines Werkes gibt eine streng sachlich gehaltene, gedrängte, aber durchaus klare Darlegung der zu geschichtlichem Ansehen gelangten philosophischen Lehren und Systeme, deren Begründung der hier, so viel möglich, selbst redend vorgeführt werden. Die Anmerkungen sind theils dem Nachweise der einschlägigen Literatur, theils der tiefer eingehenden Entwicklung und auch, jedoch in wohlbedachten Grenzen, der Prüfung des im Texte Vorgetragenen gewidmet. Während sie also dem gelehrten, historisch-critischen Studium der Philosophie den Weg bahnen und zahlreiche Stützpunkte bieten, empfiehlt sich der, schon durch größeren Druck von ihnen abgehobene, Text auch dem gebildeten Laien, dem unser „Anzeiger“ bei der Auswahl guter Bücher vorzugsweise dienen will, auch dem practischen Manne, der, wie Göthe einmal an Fr. Heine, Jacobi schreibt, doch immer, wenn was Tüchtiges aus ihm wird, philosophie sans le savoir ist und bleibt.

Ursprünglich war das Ganze auf zwei Theile angelegt: Der erste sollte die Philosophie der vorchristlichen Zeit, der zweite die der christlichen Zeit und zwar in drei Abtheilungen (Patristik, Scholastik, Philosophie der „Neuzeit“) umfassen. Jetzt hingegen bildet die Philosophie der Neuzeit einen dritten „Theil“ neben der Philosophie der vorchristlichen und derjenigen der christlichen Zeit, welche letztere nun in nur zwei Abtheilungen (Patristik und Scholastik) zerfällt. Da indeß auch gegenwärtig die Philosophie der Neuzeit ausdrücklich als dritte Periode der Philosophie der christlichen Zeit signirt wird, so könnte die Aenderung unwesentlich, ja zufällig scheinen. In der That aber läßt sie, mit unzweideutigen in neren Anzeichen verbunden, auf einen gewissen Mangel an Festigkeit des Urtheils über jenen „Grund und Angelpunkt der Sonderung alter und neuer Philosophie“ schließen, für welchen ein Brandis das Christenthum erklärte. Hoffen wir, daß der Herr Verfasser, dessen selbstständiges philosophisches Denken, wie nicht bloß aus diesem seinem Geschichtswerk erhellt, entschieden eine ethisch-theistische Grundrichtung verfolgt, zum Behuf einer Erkenntnis der vollen Bedeutung des Christenthums für die Philosophie, außer den sach-theologischen Arbeiten, mit denen er sich in

seiner Einleitung in die Philosophie der christlichen Zeit hinlänglich vertraut zeigt, auch solche genauer beachten werde, die ihm bisher wohl nicht so nahe gelegen haben, z. B. Hofmann's zusammenhängende Untersuchung der h. Schrift neuen Testaments. Aus einem tieferen Nachdenken über den gesamtgeschichtlichen Eintheilungsgrund dürfte sein Werk noch insofern einen Gewinn ziehen, als die Ordnung des Stoffes, die dormalen in manchen Abschnitten, besonders der Philosophie der christlichen Zeit, auch Gegnern des bekannten hegelianischen Construirens wie ein äußerliches, tabellarisches Nach- und Nebeneinander verschiedenerartiger philosophischer Sätze vorkommt, dann mehr würde von innen durchsichtig werden. Herr Prof. Ueberweg hat den neuen Auflagen seiner Bücher einen musterhaften Eifer und Fleiß in der Berichtigung einzelner, von ihm und Anderen bemerkter Fehler zugewandt; er wird gewiß auch aus dem ange deuteten centralen Gesichtspuncte seinen „Grundriß der Geschichte der Philosophie“ zu vervollkommen sich bemühen. In seiner Art ist er ohne Frage jetzt schon der beste.

Was Herrn Professor Erdmann bewogen hat, sein Werk, eine fortlaufende, zumal von der Patristik an ausführliche Darstellung des Entwicklungsganges der Philosophie, einen „Grundriß“ zu nennen, ist uns trotz der langen Auseinandersetzung des Vorworts zum ersten Bande, die den Wegfall des Zujuges „für Vorlesungen“ motiviren soll, nicht klar geworden. Doch hindert uns dies nicht, den eigenthümlichen Werth auch seiner Arbeit anzuerkennen. Wer von einem Historiker der Philosophie nicht bloß belehrt, sondern zugleich unterhalten sein will; wer eine fließende, reizende, mit kräftigen oder doch mittelkräftigen Wigen gewürzte Schreibart höher schätzt als eine concise, gleichsam sich selbst über der Sache vergessende, in ihr aufgehende Vortragsweise: der wird wohlthun, statt des Ueberweg'schen Grundrisses den Erdmann'schen zu wählen. Prachtstücke, wie der Abschnitt „die Philosophen für die Welt“ (II, S. 269—311), wo Gegenstand, Verfasser und die diesem wahrscheinlich erwünschtesten Leser auf Einem heimlichen Boden sitzenden, finden sich bei Ueberweg nirgends. Dafür aber kann auch bei Ueberweg keinem Leser der Zweifel aufstoßen, der bei Erdmann den einen und den andern beschließen mag, ob ein Haufe griechischer Accentfehler, ob der mehrmals wiederkehrende masculinische „Phalanx“ (II, S. 231, 306, 399, 514) und dergleichen auf Rechnung des Autors oder des Setzers komme. Und, was ungleich wichtiger ist, man vermißt bei Ueber-

weg niemals, bei Erdmann öfters die Treue im Großen und im Kleinen, die man vor Allen von einem Historiker zu fordern berechtigt ist. Nicht etwa, als hätte er irgendwo einer absichtlichen Fälschung des geschichtlichen Thatbestandes sich schuldig oder auch nur verdächtig gemacht: dahin wolle Niemand uns mißverstehen! Aber, mit Einem Worte, er ist ein Hegelianer (s. Nr. 1 des „Anzeigers“, S. 9), ein in der „Starrköpfigkeit“, deren er selbst sich rühmt, einzig dastehender, der „letzte Mohicaner“, mit dessen Stellung wiederum er selbst die feine selbstgefällig vergleicht (II, S. 693). Da verfährt er denn nach dem Gesetz, wonach er angetreten. „Das Sein ist Sein und weites Nichts“, ist dem aber so, so — so wird sich noch mancher Regenwurm finden lassen. Zwar trieb er in früheren Werken das Construiren, Analogisiren, Parallelisiren, und was sonst zum „ernsten Spiele“ der modernen Dialectic gehört, viel weiter als in dem vorliegenden; aber ganz von der freundlichen Gewohnheit des Hegelianischen Daseins und Wirkens zu scheiden, ist ihm unmöglich. So schließt er z. B. den ersten Band mit den Worten: „Ein Rückblick auf den Verlauf, den die Philosophie des Mittelalters genommen hat, zeigt, daß auch hier, wie im Alterthum, von den drei Perioden, die sich von einander sondern, die mittlere nicht nur den am Meisten systematischen Character zeigt, sondern überhaupt die bedeutendste ist. In ihr wiederholen die drei Nebenperioden, welche unterschieden wurden, in verkleinertem Maßstabe den Unterschied der patristischen, scholastischen und Uebergangs-Periode, und daß der Erste innerhalb der Jugendperiode der Scholastik, Erigena, in seinem Philosophiren an die Art der Kirchenväter erinnert, die Legten in der Verfallperiode derselben sich den Philosophen des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts annähern, darf nicht Wunder nehmen.“ Man sieht: es klappt Alles. Mit welcher Wonne muß der Herr Verfasser auf das Totalbild dessen, was die „Zeitverständigen“ — so definiert er die Philosophen — geleistet, die weisen Männer vor ihm gedacht haben, zurückschauen! Die Philosophen, die Zeitverständigen, ihr hegelianischer Historiker der Allerzeitverständigste; ja wohl, „es ist ein groß Er gößen.“ Wir gönnen es ihm und bedauern nur, daß das offenbare Verdienst, welches Herr Prof. Erdmann durch etliche Bestandtheile seines „Grundrisses“, vornehmlich durch die mittelalterliche Partie und durch den Anhang („Die deutsche Philosophie seit Hegel's Tode“), um den Fortschritt der philosophischen Geschichtschreibung sich erworben hat, durch seine „Mohicanerstellung“, wenigstens in den

Augen der Nichtmohicaner, einigermaßen getrübt wird.

Unser Tadel galt lediglich dem Hegelianer; unseres Lobes bedarf der anerkannt geistreiche und fleißige, auch in seinem neuesten Werke sich bewährende Gelehrte kaum. Der Herr Verfasser selbst mag diesen als unablässbar von jenem ansehen und demgemäß Julio et Caesare conscribibus weiter jucken; uns aber wird es gestattet sein, das anziehende und fesselnde Werk des namhaften Philosophen nur mit einer gleichzeitigen Warnung vor den Schlingen des Dialectikers zu empfehlen.

Rüscheler, Heinr., Die Staatstheorie des Thomas Hobbes. Eine philosophische Abhandlung. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. A. V. Rhm. Zürich, Drell, Küßli und Comp. 1865. 20 Sgr.

Der frühverstorbene Verfasser gibt uns in dieser Schrift eine Darstellung der Hobbes'schen Staatslehre und eine gebrängte Beurtheilung derselben. Der Verf. hat aus den Quellen geschöpft und entrollt uns das Bild dieser Lehre in zweckentsprechender Anordnung des Stoffs in einfacher, ungeschmüdter Sprache. Der Verf. hätte einige Partien weiter ausführen können, aber einer unrichtigen Auffassung kann man ihn nirgends beschuldigen. Das Auffallendste in der Lehre des Hobbes ist die Verbindung des Sensualismus, Materialismus und Determinismus mit einer Gottes- und Offenbarungslehre, in welcher zwar der Machtbegriff vorwaltet, aber doch nicht allein herrscht. Daß es damit nicht ernst gemeint gewesen sei, möchte sich doch nicht erweisen lassen. Mit seiner Behauptung der Körperlichkeit Gottes, welche ihm in gewisser Weise seine Geistigkeit nicht ausschloß, prälubirte Hobbes wie in Anderem so auch hier, dem Spinoza, der die Körperlichkeit nur zu dem Attribut der unendlichen Ausdehnung der absoluten Substanz (neben dem Attribut des unendlichen Denkens u.) verfeinerte. Nach Hobbes müssen wir Gott Eristenz zuschreiben. Nach ihm würden wir von Gott unwürdig denken, wenn wir, ihm Unthätigkeit beilegend, ihm die Herrschaft der Welt und des Menschengeschlechts entzögen. Ebenso, wenn wir ihm unter den Attributen, welche Größe und Macht bezeichnen, solche beilegen würden, die etwas Begrenztes bezeichnen, wie, daß er Gestalt habe oder daß er durch die Einbildungskraft oder irgend ein anderes Vermögen unserer Seele gedacht oder erfasst werden könne, daß eine Idee von ihm unserm Geist inwohne, daß er Theile habe, oder daß er ein Ganzes sei, daß er an irgend einem Orte sei, daß er sich be-

wege oder ruhe, daß es mehrere Götter gebe. Dann erklärt er unter den Attributen der Glückseligkeit diejenigen Gottes unwürdig, welche Schmerz bezeichnen, wie Reue, Zorn, Barmherzigkeit oder Bedürftigkeit, wie Begierde, Hoffnung. Wir dürfen nach ihm daher auch nicht unter dem Willen Gottes eine Begierde der Vernunft, wie bei uns verstehen, sondern müssen ein Analogon voraussetzen, das wir nicht zu denken vermögen; ähnlich, wenn wir ihm Sehen und die übrigen Sinnesthätigkeiten, oder Wissenschaft und Verstand beilegen, daher muß sich derjenige, welcher Gott keine andern Namen beilegen will als die, welche die Vernunft gebietet, solcher Namen bedienen, die entweder negativ sind wie: unbegrenzt, ewig, unbegreiflich oder superlativ wie: der Beste, der Größte, der Stärkste, oder unbestimmt, wie gut, gerecht, stark, Schöpfer, König, in dem Sinne, daß wir nicht sagen wollen, was Gott sei, sondern die eigene Bewunderung und den eigenen Gehorsam bekennen, was Sache der Demuth ist und dem ehrenben Geiste angehört. Denn einen einzigen Namen Gottes, der seine Natur bezeichnet, schreibt die Vernunft vor, der Seiende, und einen einzigen Namen, in welchem König und Herr und Vater enthalten ist. In diesen Bestimmungen prälubirt Hobbes unverkennbar bereits dem Spinoza, dessen absolute Substanz mit unendlichen Attributen nur der entwickeltere Begriff des Seienden des Hobbes ist. Der Letztere erklärt ausdrücklich den Atheismus und den Aberglauben als die beiden zu vermeidenden Klippen, wie Spinoza den Atheismus von sich ablehnt. Hobbes will sogar den alten und den neuen Bund anerkennen. Jesus ist ihm der verheißene Christus, dessen Amt, als unseres Erlösers, war, den Weg und alle Mittel zum Heil und zum ewigen Leben zu lehren.

„Daß dieser den Pharisäern, deren falsche Lehre und Scheinheiligkeit er getadelt hatte, und durch diese dem Volk verhaßte, des Strebens nach Herrschaft Angeklagte und Gefreuzigte der wahre Christus und von Gott verheißene König sei und zur Errichtung des neuen Bundes zwischen ihnen und Gott vom Vater gesandt sei, das zeigen die Evangelisten durch Beschreibung seiner Herkommung, seiner Geburt, seines Lebens, seiner Lehre, seines Todes und seiner Auferstehung und durch Vergleichung dessen, was er that, mit dem, was vorausgesetzt war, und hierin stimmen alle Christen überein.“ Hobbes spricht es ausdrücklich aus, daß im Himmel, nach der Auferstehung, die Leiber der Menschen ewiger und geistiger Art sein werden.

Die Kritik der Lehre des Hobbes, welche

der Verf. der Darstellung derselben folgen läßt, ist in allen Hauptpunkten zutreffend, wiewohl lange nicht erschöpfend zu nennen. Die Schrift ist werthvoll als Vorarbeit zu einer umfassenderen Darstellung und einer erschöpfenden Kritik.

Baader's Societätsphilosophie.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die Denkweise der Menschen guten Theils von ihrer Gesinnung abhängt; wiederum übt auch ihre Denkweise einen sehr bedeutenden Einfluß auf ihre Gesinnung und hiermit auf ihr ganzes Thun und Lassen. So wird man denn von der Philosophie wohl behaupten dürfen, daß sie, wenn schon eine stille, doch zugleich eine sehr gewaltige Macht ist, die zuletzt im ganzen Umkreis des menschlichen Daseins in Fluth oder Segen sich fühlbar macht.

Nur allzu viel Ursache hat man, Klage zu führen über die gegenwärtigen Zustände in Staat und Kirche, im bürgerlichen und im Familienleben. Die äußern, materiellen Verhältnisse möchten zwar immerhin noch ausreichend erscheinen für eine befriedigende Existenz; woran es aber durchgehends gebricht, das ist der innere, geistige Friede. Die Bande, durch welche die Menschen in jenen größern und kleinern Corporationen zusammengehalten werden, zeigen sich allenthalben gelockert, und innerhalb derselben herrscht eine so unruhige Bewegung, daß sie nur allzu sehr in Gefahr stehen, völlig zerrissen zu werden, was denn nothwendig einen gänzlichen Zerfall der Stätten, wo zeitliches Glück sich ergeben und zugleich ewiges Heil begründet werden soll, zur Folge haben müßte.

Wer möchte es läugnen wollen, daß an dieser Trübsal und Gefahr unserer Zeit die verkehrte Richtung, welche man so vielfach beim Philosophiren eingeschlagen, einen sehr bedeutenden Antheil hat? Wohl ist die philosophische Thätigkeit als solche nur die Sache einzelner Weniger; die Resultate aber dieser Thätigkeit theilen sich im Verlaufe der Zeit auf tausenderlei Wegen der großen Menge mit, so daß eine falsche Denkweise nun in den weitesten Kreisen zur Herrschaft gelangen kann. So könnte denn aber auch durch ernste Pflege einer bessern Philosophie unendlich viel Unheil, das uns so ernstlich droht, noch abgewendet und mit dem günstigsten Erfolg eine würdigerswerthere Gestaltung unsrer socialen Verhältnisse angestrebt werden. Als eine solche bessere Philosophie hat man aber mit gutem Grunde die von Franz Baader zu bezeichnen.

Es ist hier und da behauptet worden, Baader's Philosophie sei nichts weiter als Religionsphilosophie; dem ist jedoch nicht also.

Sie ist nicht bloß Religionsphilosophie, vom Geist der Religion aber sind alle Zweige dieser philosophischen Lehre befehlt und durchdrungen. Gilt dieß von Baader's Metaphysik, seiner Naturphilosophie, seiner Anthropologie, ja selbst von seiner Logik, um wie viel gewisser auch von seiner Ethik und Politik, deren nähere Betrachtung vor allen so dringlich erscheint, und in deren innersten Kern einzubringen, ein vortreffliches Hülfsmittel in den „Grundzügen der Societätsphilosophie: Ideen über Recht, Staat, Gesellschaft und Kirche von Franz Baader“ uns vorliegt, welche Schrift der ebenso gelehrte als scharfsinnige Dr. Franz Hoffmann, bei Gelegenheit der hundertjährigen Geburtsfeier seines großen Lehrers in neuer Auflage hat erscheinen lassen.

Keine andere Philosophie trägt durchgehends einen so erhabenen und großartigen Charakter an sich und wird zugleich aller Beschränktheit des wirklichen Daseins, welche sie bis auf ihre letzten Wurzeln zu enthüllen weiß, so völlig gerecht, keine andere Philosophie ist vom Geist der Liebe und der Freiheit in so wohlthuernder Weise durchweht und bringt wiederum auch die strengste Gesetzmäßigkeit so entschieden zur Geltung, als die Philosophie Baader's, was seinen Grund eben nur darin hat, daß sie so ganz und gar auf dem Fundamente der ewigen Weisheit, auf dem Fundamente des Christenthums und der Bibel ruhet.

In Folge der Analyse alles dessen, was die ganze innere und äußere Erfahrung an die Hand gibt, erkennt Baader, daß der Ausgangspunkt alles echten, wahren Philosophirens nur in Gottes ewiger Persönlichkeit, in seiner unendlichen Liebe und Herrlichkeit, nur in dem freien Schöpfer und Beherrscher des Alls der Dinge zu finden sein könne, und hierauf gründet er nun seine Ethik, welche dem gemäß freilich eine unendlich größere Befriedigung gewährt, als die des Pantheismus, der zwar ein Gesetz anerkennt, den Gesetzgeber dagegen läugnet. Nicht einem Gesetz als solchem kann und soll sich der Mensch ergeben, sagt Baader, sondern vielmehr dem in sich selbst absolut vollendeten Leben, in welchem er die Wurzel seines eignen Lebens und Daseins findet. Was nicht an und für sich ist, kann ja nur dadurch sein, daß es für ein Anderes ist, für was aber ein solches ist, von dem ist es auch; und wenn die Creatur nicht von sich, sondern von ihrem Schöpfer ist und lebt, so kann sie auch nicht für sich, sondern nur für ihren Schöpfer leben.

Das sittliche Gebot — dieser Gedanke leuchtet uns aus den angeführten Worten un-

fers Autors entgegen — begreift nichts Anderes in sich, als was in der Natur und in dem Verhältniß der Wesen zu einander begründet ist. Wir sollen nur, was wir in der That können, nichts Anderes, und wir können nur, was wir sollen! und wenn wir wollen, was wir nicht sollen, so fallen wir der pein- und qualvollen Empfindung des Unvermögens, der innern Nichtigkeit und Haltlosigkeit anheim. Wir haben nicht unser Leben in uns selber, wir haben es aus Gott und finden es nur in Gott; wollen wir es in uns selber haben, so verlegt in uns dessen Quell, der fort und fort nur dadurch in uns fließen kann, daß wir seine Wasser deren Ursprung wieder zurück geben. „Wer da sucht seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren, und wer sie verliert, der wird ihr zum Leben verhehlen.“

Bei dieser gänzlichen Ergebung an Gott, ohne welche der Mensch des wahrhaften Lebens nothwendig entbehren müßte, kann nun aber nicht die Rede davon sein, daß er neben Gott noch etwas liebe; die Religion heißt uns vielmehr ausdrücklich die Geschöpfe im Schöpfer lieben und nicht außer Ihm oder gar gegen Ihn. Die Liebe der Geschöpfe unter einander wäre sonst nichts Anderes und Besseres, als ein bloßer Tausch ihrer Selbstheit. Hiermit aber würde sie eben nur die Bande ihres eignen Seins vertauschen, — ein Tausch, bei welchem sie nichts gewinnen, vermöge dessen sie sich nicht in eine weitere freiere Existenzweise erhoben finden könnten. Das wechselseitige Erhoben sein aus ihnen selbst ist, als eine Ekstasis gleichsam, nur durch ihr gemeinschaftliches Eingegangen sein in ein Drittes, Höheres, in Gott, der die Liebe selbst ist, begreiflich, wie man denn auch zu sagen pflegt, daß die wahre Ehe im Himmel geschlossen sein müsse.

Gleichwie der Egit Baader's die höchste Reinheit und Lauterkeit darum eigen ist, weil er sie so durchgängig aus dem eigentlichen Wesensverhältniß des Menschen zu Gott abzuleiten versteht, so weiß er auch seine Politik vor dem falschen Liberalismus wie vor dem Servilismus zu bewahren und den Boden der wahren Freiheit für die Societät zu gewinnen, indem er den Ursprung des Staatslebens sowie den Grund seines Fortbestandes doch nur da sucht, wo er in der That einzig und allein zu finden.

Kein Mensch, sagt er, kann von sich selbst das Recht haben, seines Gleichen zu befehlen, und keiner die Pflicht, seines Gleichen zu gehorchen. Es vermochten die Menschen nicht von selbst zur Gesellschaft sich zu constituiren; nur ihre Gemeinschaft mit Gott konnte diese

begründen: alle Gewalt ist von Gott, in welchem der Grund der ganzen Natur liegt und der den Lauf der ganzen Geschichte in seiner Hand hat. Auch bleiben der Regent und die Regierten von einander frei und gegen einander sicher nur dadurch, daß sie beide einem und demselben — nicht wieder menschlichem, sondern göttlichem Gesetz unterworfen, daß sie einem und demselben Gott dienen.

Der Regent repräsentirt aber doch nur die Einheit der Nation, nicht das Princip derselben, und man muß darum nicht bloß vom Regenten, sondern auch von allen Gliedern des Societätsorganismus anerkennen, daß sie von Gottes Gnade da sind. Die Lehre der Absolutisten, daß das Volk aus des Regenten Gnade bestehe, ist gerade so falsch, als die Behauptung der Jacobiner, daß der Regent aus des Volkes Gnade bestehe. Beide, Regent und Volk, haben sich vielmehr in und vor Gott in Pflicht genommen und gegeben. Wenn sonach der Regent mit gutem Grund das volle Recht der Sicherheit, Unverletzbarkeit und Freiheit vom Volke verlangt, so hat das Volk das gleiche Recht vom Regenten zu verlangen, und es geht ebenso wenig an, das Recht des Regenten, unter dem Vorwand der Volksfreiheit schmälern zu wollen, als das Recht des Volkes unter dem Vorwand der Prærogative der Krone.

Zum Fortbestand der Societät ist aber, wie Baader weiter lehrt, auch eine fortwährende Evolution derselben unerlässlich. Wer im Gegensatz hievon auf einer völligen Unveränderlichkeit des jedesmaligen positiven Rechtsbestands bestehen wollte, würde sich ebenso unvernünftig oder ungerecht und schlecht erweisen, als jener, der einen andern als rechtlichen Uebergang von einem Rechtsbestand in den andern verlangte. Wie der Rechtsbestand jeden Rechtsfortgang bedingt, so bezweckt dieser hinwiederum jenen. Das Zeitleben jedes Organismus, also auch des Staates, ist ein beständiges Sichausgleichen und Sichvertragen der Vergangenheit mit der Zukunft, sowie dieser mit jener durch die Gegenwart und in ihr. Nur dasjenige Volk lebt beständig ganz und besonnen in seiner Gegenwart, welches beständig seine Vergangenheit zusammenhaltend, diese seiner Zukunft entgegenführt, beide mit einander vereinigt, indem doch nur in dieser Vereinigung oder Concretheit das Alte sich verjüngt und das Neue erstarkt.

Ein vorzügliches Interesse gewähren auch die Aeußerungen Baader's über die Umgestaltung, welche, wie er aufs lebhafteste überzeugt war, die katholische Kirche in ihrer Einrichtung noch zu erfahren haben werde, und

deren Realisirung, den neuesten Ereignissen zufolge, vielleicht in nicht allzu ferner Zeit zu erwarten steht. Wie im Staatsleben wird sich, nach seinem Dastehen, auch auf kirchlichem Gebiete der Absolutismus nicht auf die Dauer behaupten können, sondern hier gleichfalls das corporative Element zu seinem Rechte gelangen. Die unbedingte Herrschaft, welche bis dahin der Papst über die Kirche noch ausübt, wird aufhören; er wird sich vielmehr von einem perpetuellen Concil, in welchem alle christlichen Völker vertreten sind, umgeben finden, und in dessen Folge allen einzelnen Gliedern der Kirche die ihnen zustehende Freiheit gesichert bleiben.

Schon aus diesen wenigen Notizen über Natur, Geist und Inhalt der Baader'schen Societätsphilosophie dürfte doch wohl klar genug erhellen, wie sehr dieselbe eines tiefen eingehenden Studiums würdig sei, und welch reicher Segen, der bei der gegenwärtigen so trüben und besorglichen Lage der Dinge als ein höchst dringendes Bedürfnis erscheint, eben- hieraus zuverlässig sich ergeben würde.

Dr. Julius Hammerger.

Jung, Alex., Ueber Fr. v. Baaders Dogmatik, als Reform der Societäts-Wissenschaft und der gesellschaftlichen Zustände. Erlangen. 1868. Besold. 10 Sgr.

Der Verf. beklagt mit Recht, daß Baader's Schriften vielen eine noch ganz unbekannte Welt ist. Sie verdienen um ihres tiefen religions-philosophischen Inhaltes willen studirt zu werden. Seine Theosophie ist ein Ferment, das die Theologie, wie es leider geschieht, nicht so gleichgültig von der Hand weisen sollte. Es läßt sich der Einfluß der deistischen und pantheistischen Philosophie auf die Theologie sehr bestimmt nachweisen, warum will man sich einer Theosophie verschließen, welche auf dem Boden der Offenbarung stehen will und auch wirklich im Allgemeinen steht? Die Theologie hat noch nicht ausgelernt und kann auch von einem so tiefinnigen Forscher wie Baader vieles lernen. Nur wäre es bei der unerquicklichen Form der Baader'schen Schriften wünschenswerth, daß eine gründliche systematische Darstellung besonders seines religions-philosophischen Systems (etwa von F. Hoffmann in Würzburg, oder von Lutterbed in Gießen oder von Hammerger in München) bearbeitet würde. Uebrigens ist weder von seiner noch überhaupt von irgend einer Dogmatik eine Reform der gesellschaftlichen Zustände zu erwarten. Dazu bedarf es, wie nun einmal der Weltlauf sich gestaltet hat, anderer viel drastischer negativer und positiver Mittel. Immer-

hin aber ist es dankenswerth, wenn auf seine Schriften und auch die in ihnen enthaltenen Geisteskräfte wieder und wieder aufmerksam gemacht wird. Wir sprechen es mit voller Ueberzeugung aus: seine Religionsphilosophie hat auch für die Theologie noch eine reiche Zukunft.

Cotta, Bernhard von, Die Geologie der Gegenwart. Leipzig, Weber 1866. 2 Thlr. 15 Sgr.

Der Name des Autors schon, als eines anerkannten Meisters in seinem Fache, ließ uns mit großen Erwartungen an dieses Werk gehen und diese sind nicht getäuscht worden. Wir haben nicht nur einen schönen Ueberblick über den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft erhalten, sondern uns auch an der besonders geistvollen Behandlung des Stoffes, namentlich hinsichtlich der Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaften gefreut. Der geehrte Verf. gibt diese in Beziehung auf Geschichte, Astronomie, Poesie, Philosophie, Chemie und Volkswirtschaftslehre, und zwar größtentheils mit solcher Besonnenheit und Schärfe, daß wir mit den Resultaten übereinstimmen können. Nur einige bescheidene Zweifel möchten wir uns nach der Seite des Geistes hin erlauben, wo übrigens der geehrte Verfasser selbst zugesteht, vielfach nur auf Hypothesen gewiesen zu sein. Gemäß der Tendenz dieser kritischen Zeitschrift wollen wir unser Bedenken vom christlichen (oder besser religiösen) Standpunkte, sowie vom philosophischen aus formuliren. Der Verfasser selbst setzt sich mit der Religion nicht auseinander, außer soweit dieselbe etwa mit der Metaphysik zusammenfällt. Er nimmt für die Geologie philosophische Methode in Anspruch, mit der Metaphysik will er nichts zu thun haben; und Naturphilosophie, wie unsere größten Geister sie versucht, ist ihm gegenwärtig nur noch ein Gegenstand des Scherzes. Der Naturforscher hat es mit dem Materialismus zu thun, der Idealismus künstelt ihn nicht; obgleich der Verfasser ihm da Recht, auf Grund erforschter Thatfachen Hypothesen aufzustellen, selbst auf Gefahr des Irrthums hin, ausdrücklich zuspricht. Solcher Irrthum schade nicht, er rege die Forschung an, und diene dadurch, daß er durch die angeregte Forschung sich selbst widerlege, zur Förderung der Wissenschaft. Wir wollen diesen Standpunkt anerkennen, obwohl er uns ein schwebender zu sein scheint; ist die Naturforschung wirklich nur empirische Wissenschaft, und hat sie es wirklich nur mit dem Materialismus zu thun, so ist es ein bedenklicher Uebergriff, wenn sie in das Gebiet des Idealismus hinübergreift, ihre Ideen werden natürlich selbst

eine materialistische Färbung tragen. Und so ist es in der That; die Hypothese eines Materialismus ist Materialismus. Aber wir wollen ex concessis reden; hat der Naturforscher nur mit Materialismus zu thun, so soll er wenigstens mit seinen Hypothesen nicht über das Gebiet der Materie hinausgreifen. Das können wir uns gefallen lassen. Der Verf. gesteht selbst ein, daß uns die Naturforschung über eine erste Ursache aller Dinge nichts sage, sie führt uns bloß so weit, als es bereits vorhandene Materie gibt. Nun greift aber die Naturforschung in der bekannten Darwin'schen Theorie über das Gebiet der Materie hinaus in das des Geistes ein; sie erklärt den Menschen mit seiner Vernunft als ein Product der sich immer höher steigenden und ausbildenden Materie und stellt folglich den metaphysischen Satz auf: der Geist hat mit der Materie einen und denselben und zwar einen materiellen Ursprung. Denn beweisen läßt sich das nicht; es ist, wie der Verfasser selbst zugeibt, eine Hypothese, und zwar eine metaphysische, wenn auch wirklich (was wir jedoch nicht zugeben) in den bisher erforschten Thatfachen einiger Anhalt sich vorfinden sollte. Die Darwin'sche Konstruktion der Weltentwicklung mag manches richtige und aner kennenswerthe hervorgebracht haben auf dem Gebiete, für welches sie competent ist, mit diesem Satze, daß der Geist materiellen Ursprungs sei (der Mensch bloß ein potenziertes Affe), wird sie ungeschichtlich, unphilosophisch, unreligiös. Ungeschichtlich, die Geschichte zeigt nicht ein solches Wachsthum der Menschheit, daß sie aus thierischen oder halbtierischen Zuständen sich nach und nach zur Höhe der Bildung, die sie jetzt erreicht, hinaufgearbeitet habe. Im Gegentheil, die Epochen höchster Culturentwicklung liegen zum Theil in höchster Urzeit; fast jedes Volk leitet seinen Ursprung von höher entwickelten Wesen her; es wäre doch merkwürdig, wenn in keinem die Erinnerung an den thierischen Ursprung sich erhalten hätte, und erst der Naturforschung des 19. Jahrhunderts vorbehalten gewesen wäre, diese Wahrheit ans Licht zu ziehen; die Tradition fast jeden Volkes weist im Alterthum auf hohe Culturzustände hin, von denen ein Abfall statt gefunden hat, und vielfach nicht nur die Tradition, sondern auch die alten Monumente; was wir jetzt wilde Völker nennen, sind entartete Zweige eines höher organisirten Geschlechtes, nicht ursprüngliche Menschen, die ihren Ursprung nicht, oder verhältnißmäßig wenig weiter gebildet haben. Ein Resultat, das so aller Geschichte ins Angesicht schlägt, dürfen wir wohl mit Recht ein ungeschichtliches nennen; zu geschweigen, daß der angeblich wis-

sen schaftlich erwiesene Uebergang vom Affenthum ins Menschenthum geschichtlich sich nie und nirgend nachweisen läßt. Das Resultat ist ferner unphilosophisch; wir wissen wohl, daß es hier und da sogenannte Philosophen gegeben hat, welche den Geist gleichsam als eine aus der Materie sich entwickelnde, nicht heterogene Blüthe construirten. Aber so lange die Philosophie besteht und wo sie zu einiger Blüthe sich entwickelt hat, ist solcher Materialismus stets als eine niedere und gemeine Art der Speculation angesehen worden. Die Helden der Philosophie sind Philosophen des Geistes und a potiori fit denominatio. Nimmt die Geologie das Recht in Anspruch, von der Höhe ihrer Ausbildung auf manche Systeme und Constructionen als auf überwindene Standpunkte und unfertige Ansätze zurückzublicken, so wird die Philosophie wohl dasselbe Recht anzusprechen haben. Was wider die Philosophie des Geistes ist, ist unphilosophisch. Geben wir zu, daß alle Theorien von der Genese des Geistes Hypothesen sind, so hat die Hypothese (und daß es erwiesen ist, behauptet der geehrte Verfasser selbst nicht) von seinem Ausgehen aus der Materie nichts für sich, als größere Gemeinheit und die größte Unwahrscheinlichkeit. Die Hypothese ist endlich irreligiös; daß sie dem Christenthum zuwider ist, brauchen wir nicht erst zu erweisen; sie ist aber jeder Religion zuwider; selbst der allerniedrigste Fetischdienst kennt kein Hervorgehen des Menschen aus der Thierheit, alle Religionen haben einen göttlichen Ursprung des Menschen, so abenteuerlich sie ihn construiren mögen. Der Materialismus ist irreligiös, er hebt nicht nur alle bestehenden Religionen auf, er ist überhaupt aller religiösen Ideen baar, er will keine Religion. Was er Religion nennt, ist schale humanistische Moral. Man sage nicht, wir lassen ja noch einen Raum für den Geist als Schöpfer der Urzelle. Das mag wahr sein, aber eben so wahr ist es, daß, wenn ein Geist die Welt geschaffen und gebildet hat, er nicht bloß die Materie ins Leben gerufen haben kann, sondern vor allen Dingen den seinem Wesen analogen Geist geschaffen haben muß. Was diesen Satz umstößt, ist irreligiös, im historischen wie im wissenschaftlichen Sinne. Daß der Mensch nicht vom Affen abstammen will, ist keineswegs Stolz und unwissenschaftliches Beharren auf angelehrten Begriffen, sondern es ist völlig gerechtfertigte Abweisung einer Theorie, die seinen angeborenen Ideen zuwider ist und Hohn spricht; eine innere unüberlegliche Stimme, die mindestens eben so glaubwürdig ist, als was angeblich die Steine und Petrefacten aussagen. Angeblich, denn er ist

und bleibt Hypothese, nachgewiesen ist es nicht. Einer solchen Hypothese aber, die alles umstößt, was wahrhaft menschlich und heilig ist, sollte eine besonnene Wissenschaft sich schämen, zumal wenn sie selbst eingestehen muß, daß sie dieselbe nicht beweisen kann. — Die Darwinsche Theorie hat ihre Geltung nur in der Mitte, so weit sie auf erforschte und erforschbare Thatsachen sich bezieht; was vor und nach dieser Mitte ist, entzieht sich ihrer Competenz, und das sollte sie in so weit anerkennen, daß sie sich auch vor Hypothesen nach diesen beiden Endpunkten hin scheute. Wollte sie wirklich einen schöpferischen Geist der Urzelle anerkennen, so könnte sie sich ersparen, den geschaffenen Geist aus der Materie hervorgehen zu lassen, der Ursprung gäbe sich dann von selbst. Einem Geiste aber, der aus der Materie entsprossen und an diese gebunden ist, kann sie auch kein anderes Prognostikon stellen, als daß er mit der Materie wieder vergeht: sie wird mithin irreligiös, so wie sie, sei es auch nur in dem Systeme adäquaten Hypothesen, über die ihr gesetzten Endpunkte hinausgeht. Bleibe die Naturforschung auf dem ihr von Kant angewiesenen Gebiete; suche sie, soweit sie es vermag, die Erscheinungen der Natur ohne Wunder aus natürlichen Gesetzen und Ursachen zu erklären, darin ist sie in ihrem Recht; sobald sie aber das Wunder a priori leugnet, wird sie metaphysisch und zieht sich die Mahnung zu: *ne sutor ultra crepidam*: „Wenn nach dem vom Verf. citirten Worte Göthe's es das schönste Glück des Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren; so ziehen wir den gerechtfertigten Schluß, daß ein richtiger Naturforscher sich auf dem Gebiete des Erforschlichen hält, und wenn es ihm am Herzen liegt das Glück zu genießen das Unerforschliche ruhig zu verehren, d. h., wenn er religiös ist, es eingesteht, daß er für das zu verehrenbe Unerforschliche andere Quellen der Erkenntniß haben muß, als seine Wissenschaft. Mit seiner, wenn auch etwas schwüchternen Vertretung der Darwinschen Theorie auch hinsichtlich des Ursprungs der Menschheit geräth der in allen Stücken so besonnene Verfasser mit seinen an vielen Stellen ausgesprochenen Grundsätzen in einen argen Conflict.

Gerade die besonnene Forschung und Darstellung des Verfassers hat uns in seinem lehrreichen Werke viel Genuß und Gewinn verschafft. Er ist selbst dem übertriebenen Hypothesenramt, der sich auf diesem Gebiete breit gemacht hat, an unzähligen Stellen mit Ernst entgegengetreten. Was uns besonders werth war, ist die aus seinem Buche gewonnene Ueberszeugung, daß die wahre Naturfor-

schung dem Christenthume nie gefährlich werden kann. Was als unumstößliches Resultat feststeht, widerspricht den christlichen Anschauungen der Natur nicht. Zwar theilt er in mancher Beziehung die Resultate der neueren Forschung, wo sie bedenklich werden könnten, z. B. hinsichtlich des Alters des Menschengeschlechts und der Welt (mit hundert Tausenden und Millionen Jahren wird da bekanntlich wie mit Haselnüssen gespielt); aber in seiner eigenen Darstellung reicht er die Waffen, sich um diese sogenannten Ergebnisse exacter Forschung nicht ängstlich zu bekümmern. Zerbeistimmung ist in der Geologie, nach seinem eigenen Zugeständnisse stets nur relativ möglich; und es ist an und für sich eben so wahrscheinlich, daß ein Phänomen ein Jahr oder eine Million Jahre in Anspruch nimmt, wenn eine befriedigende Erklärung dadurch erzielt wird. Die Thatsachen, auf denen solche Berechnungen fußen, sind aber sämmtlich noch so problematisch, daß die biblische Chronologie vor ihnen nicht zu zittern braucht. Von vielen gesteht das der geehrte Verfasser selbst ein, von den übrigen getrauen wir es uns ohne Mühe nachzuweisen.

Von besonderem Interesse war es uns auch, aus dem vorliegenden trefflichen Werke den Stand der Streitfrage zwischen Neptunismus und Vulcanismus zu ersehen. Es scheint, daß die beiden Extreme sich in einem mittleren, dem Chemismus die Hand reichen werden. Die Vulkanisten haben schon ein Gebiet des Plutonismus geschaffen, d. h. des heiß- aber nicht flüssigen. Dieses heißflüssige, dem alle sogenannte Eruptivgesteine, außer den Laven, zugerechnet werden, hat aber nur eine sehr flüssige Grenze gegen die chemischen Prozesse, wie sie in neuester Zeit besonders der gelehrte Bischoff vertritt. Der Plutonismus erscheint uns als eine durch die gewichtigen Schläge, welche die Chemie gegen die Feuertheorie geführt, abgenöthigte Concession. Chemische Prozesse gehen ja häufig auch unter Entwicklung großer Hitze vor sich, da haben wir den Plutonismus, nur ohne das Feuer oder die Gluth im Erdinnern, ohne ein Centralfeuer; und da dieses nicht mehr nöthig ist, hat es vielleicht seine Rolle bald ausgespielt und wer weiß, ob nicht auch die vulkanischen Erscheinungen noch als chemische Prozesse sich herausstellen, bei welchen durch Detonation Feuer sich entwickelt. Hat Bischoff auch zuweilen den Geologen, die nicht Vulcanisten im alten, strengen Sinne des Wortes sind, Unrecht gethan, so scheint doch sein System alle Aussicht auf Anerkennung zu haben.

Wer sich einen klaren Ueberblick über den Stand der Geologie verschaffen will, dem em-

pfehlen wir das besprochene Buch zur Orientirung. Es ist für jeden, der mit den allgemeinen Vorkenntnissen ausgerüstet ist, verständlich geschrieben. Mit dem geehrten Verfasser stimmen wir in dem Wunsche überein, daß die geologische Terminologie doch möglichst vereinfacht werden möge. Von großem Interesse sind auch die Abschnitte: Geologie und Geschichte, und Geologie und Staatswirthschaft, oder wie der Titel des letzteren Abschnitts lautet: Einfluß des Erdbaus auf das Leben der Menschen. Nur vergesse man nicht, daß Geschichte und Ethnographie in das Gebiet des Geistes, d. h. der Freiheit hinhinragen, was übrigens der geehrte Verfasser auch anerkennt. Daß wir sein Werk mit Aufmerksamkeit und Interesse studirt, wird derselbe aus dieser Anzeige ersehen; daß wir von religiösem und philosophischem Standpunkte aus unser Bedenken ausgesprochen, könnte er uns nur dann verargen, wenn er diesen Zweigen der menschlichen Erkenntniß der Geologie gegenüber alles Recht abspräche. Und dazu ist er der Mann gewiß nicht!

Frank, A., Dr. theol. Andeutungen über die Pseudodoxie der Naturwissenschaft. 184 S. 8. Magdeburg. 1867. Berger. 22½ Sgr.

Der Verf. sucht in dieser Schrift den Anmaßungen und Irrlehren der Naturforschung, namentlich auf dem Gebiete der Astronomie und Geologie entgegenzutreten. Ref. gesteht, wie es jeder vorurtheilsfreie und einsichtsvolle Naturforscher ebenfalls thun wird, gerne zu, daß die moderne Naturwissenschaft in dieser Beziehung außerordentlich viel geleistet hat, daß sie die Grenzen ihrer Kompetenz weit überschreitet, und über Dinge urtheilt, über welche sie von ihrem Standpunkte aus gar nicht urtheilen kann. Solche Uebergriffe zurückzuweisen, ist der Theologe vollständig berechtigt und er mag dann immerhin die Naturforschung mit aller Schärfe darauf hinweisen, daß sie als solche durchaus nicht im Stande ist, irgend etwas zu erklären, daß sie nur Gesetze, nach welchen die Erscheinungen folgen, auffinden könne, aber damit noch nicht einen Grund für dieselben gegeben zu haben sich einbilden solle.

Hätte der Verf. sich damit begnügt, diese Aufgabe zu lösen, so wäre dadurch wohl etwas Anerkennenswerthes geleistet, so ist er aber weiter gegangen und ist dadurch in denselben Fehler gefallen, den er an den Naturforschern tadelt, nämlich den, daß er ebenfalls seine Kompetenz überschreitet und über Dinge urtheilt, von denen er hinwiederum nichts versteht. Er hat auch die Resultate der Naturwissenschaft angegriffen und zwar in einer Weise, die deut-

lich zeigt, daß er sie nicht recht kennt oder nicht versteht. Vor Allem sind es die Resultate der Astronomie, besonders das copernikanische System, das er verwirft. Das Wenige aber, was er außer seinen Behauptungen, daß das Alles falsch sei, vorbringt, beweist weiter nichts, als daß der Verf. unfähig ist, darüber zu urtheilen. So heißt es z. B. p. 59 „Auch die Parallaxe ist ein mehr als zweifelhaftes Ding.“ Das heißt, den Kunstausdruck in die gewöhnliche Sprache übersezt, so viel als: „daß 3 Punkte, die nicht in einer geraden Linie liegen, ein Dreieck bilden, ist ein mehr als zweifelhaftes Ding.“ S. 61 liest man: „darnach (nach einer Berechnung) kommt das Licht des Hundsternes erst nach 25 Jahren zur Erde; das steht fest, obwohl dieser Stern immer zur rechten Zeit in seinem Orient, wie in seinem Meridian gesehen wird. Von der Sonne zur Erde braucht das Licht etwa 8 Minuten Zeit und daher erscheint die Sonne so viel später, als ihr wirklicher Aufgang ist. Warum erscheint nicht auch der Hundstern 25 Jahre später?“

Wer solche Fragen stellt, beweist weiter nichts, als daß er nicht einmal im Stande ist, die elementarsten und einfachsten naturwissenschaftlichen Erscheinungen zu verstehen.

Wir unterlassen es andre ähnliche Fragen und Behauptungen des Verf. aus dem Gebiete der Physik, Geologie u. s. w. aufzuführen, da die angegebenen genügen obigen Anspruch zu rechtfertigen; können aber nicht umhin, das Büchlein als ein entschiedenes Warnungszeichen für Theologen zu erklären, daß sie sich zwei und drei Mal besinnen sollen, wenn sie sich auf das Gebiet der Naturforschung begeben und dieselbe mit ihren Waffen bekämpfen wollen. Wir meinen, sie werden mit mehr Erfolg mit anderen Waffen und auf anderem Boden gegen deren Ausschweifungen streiten können.

Bogel, Jul., Dr. Prof. in Halle. Das Mikroskop, ein Mittel der Belehrung und Unterhaltung für Jedermann, sowie des Gewinns für Viele. Mit 119 Original-Holzschnitten. 278 S. Leipzig. 1867. 8. Denicke. 1 Thlr.

Das Mikroskop ist nicht bloß für die eigentliche Naturwissenschaft von höchster Bedeutung, sondern hat in neuester Zeit auch für rein praktische Zwecke der Technik so hohen Werth erlangt, und gewährt auch dem Laien, der erste Beschäftigung liebt, so viel belehrende und interessante Beschäftigung, daß wir uns nicht wundern dürfen, eine gefährlich anwachsende Literatur hierüber, besonders auch für Laien, auftreten zu sehen. Leider sind viele der auf

größere Kreise berechneten Schriften dieser Art von sehr geringem Inhalt und vielfach gradezu irreführend. Zu den besseren gehört noch Willkomm's bereits in drei Auflagen erschienene Schrift über das Mikroskop, die aber doch auch mehrfach das Gepräge von Flüchtigkeit trägt. Das vorliegende kleine Werk ist von einem unserer bedeutendsten Gelehrten und Sachkundigen auf diesem Gebiete verfaßt und gibt eine nach allen Seiten hin vollständige zuverlässige Darstellung, zugleich in so einfacher und klarer Weise, daß wir dasselbe unbedenklich als die beste, für das gebildete Publikum berechnete Schrift über diesen Gegenstand bezeichnen müssen. Die erste Hälfte des Buches behandelt das Mikroskop selbst und seine Anwendung, die allerdings einige Geschicklichkeit erfordert, die zweite gibt eine Beschreibung der am häufigsten vorkommenden mikroskopischen Gegenstände aus der unorganischen und organischen Natur, aus der Technik (Prüfung von Waaren u. dgl.) und die Anwendung für chemische, ärztliche u. a. Zwecke. Wir hätten diesem zweiten Theile eine größere Ausdehnung gewünscht, da sich gerade in dieser Beziehung viele Unberufene des Feldes bemächtigt haben. Die Abbildungen sind gut und als Originale durchaus zuverlässig. — Die technische Anfertigung der Mikroskope hat in den letzten zehn Jahren so große Fortschritte gemacht, daß Instrumente von verhältnißmäßig geringen Preisen dasselbe leisten, wie früher nur solche, die vielleicht das Vierfache kosteten. Der Verf. gibt, was für Nichtkundige sehr nothwendig ist, die besten Bezugsquellen an. A. W.

Poesieen und Novellen.

Gerok, Karl, Blumen und Sterne. Gedichte. Stuttgart und Leipzig. 1868.

Jene christliche Dichterschule, auf welche Württemberg stolz zu sein alle Ursache hat, jene Dichterschule, welcher ein Alb. Knapp, ein Gust. Schwab, ein J. Kerner angehört haben, und welcher wir in gewissem Sinne auch Uhland beizählen dürfen, ist nicht ausgestorben. In Gerok hat sie einen neuen Zweig getrieben, an dessen Blüthen und Früchten sich bereits Tausende laben. Wer kennt nicht Gerok's Palmbblätter und Gerok's Pfingstrosen? Wen erquickt nicht in diesen Poesieen die Tiefe und Milde christlichen Geistes, welche in solcher Reinheit classischer Form ausgeprägt ist? Wer wollte nicht zugestehen, daß Gerok unter den jetztlebenden deutschen Dichtern einer der bedeutendsten ist? Manche werden vielleicht den Kopf dazu schütteln; Gerok ist ja bis jetzt nur mit religiösen Poesieen aufgetreten, und das ist ja bei uns in Deutschland so Brauch und

Vorurtheil, daß man den religiösen Dichter allenfalls für einen poetisch begabten Mann, aber doch eben für keinen „Dichter“ in dem Sinn, wie Göthe, Schiller, Rückert, Uhland es gewesen, gelten läßt.

Indessen den „Blumen und Sternen“ gegenüber wird jeder derartige Zweifel verstummen müssen. Diesmal sind es nicht religiöse Dichtungen, sondern Gedichte bunten Inhalts, die uns geboten werden. Den Anfang zwar (S. 1—57) machen Lieder „aus Gottes Wort“, im wesentlichen gleichartig mit den Palmbllättern und Pfingstrosen; dann aber folgen (S. 61—101) Lieder „von Fiar und Wald“, (S. 111—216) „aus Welt und Zeit“ und (S. 221—305) „von Haus und Herd“. In diesem Bändchen wird also nicht bloß von Christenthum, sondern von Natur, Geschichte und häuslichem Leben gesungen, aber von allem, wie sich von selbst versteht, in christlichem Geiste.

Wir würden etwas überflüssiges zu thun glauben, wenn wir auf einzelne dieser Gedichte, welche uns besonders angesprochen haben, hindeuten wollten; mag sich jeder Leser selbst seinen Strauß von Lieblingsblüthen aus diesem Blumengarten herauslesen! Es mag ja wohl dem einen dieses, dem andern jenes besser gefallen. Nur das können wir uns nicht versagen, in der dritten Abtheilung auf den St. Christophorus, und auf die Lieder „von Kaiser Karl dem Großen, deutscher Jugend zu Lust und Lehr“ ganz besonders die Aufmerksamkeit zu lenken. Ergreifend sind auch die „drei Feuerzeichen im Sommer 1842“; aber in die tiefste Seele greift uns der Dichter in der letzten Abtheilung mit den Trauerfonetten an seinen beim Brande der Austria umgekommenen Bruder, mit dem daran sich schließenden Gedächtniß „einer entschlafenen Mutter“, und den Gedichten auf den Tod eines lieben Knaben.

Nun samm! ich im Hause mit bitterem
Leid

Al! deine verwaistete Habe,
Mit was du gespielt, und was dich ge-
freut,

Mein kluger genügsamer Knabe;
Das kleinste Geräthe, den leichtesten Tand,
Als Selbighum nimmt ihn die Mutter
zur Hand,

Auf daß uns kein Stücklein verderbe
Von deinem verlassenen Erbe.

Doch wird uns zu schwer und zu bitter
das Leid,

Dann blicken wir hoffend nach oben,
Dort ist dir ein schöneres Erbe bereit,
Als hier dir auf Erden zerstoßen.

Wie einfach, und wie wahr! Das sind Lieder, die aus dem Herzen gequollen, die unter Thränen geboren sind. Und solche Lieder gehen auch wieder zum Herzen, und wecken mittönende Saiten in jeder Brust, die sich nicht gewaltsam der Wahrheit verschließt. Möchten Gerold's „Blumen und Sterne“ in keinem christlichen Hause fehlen.

Schulze, Georg Wilhelm, Geistliche Lieder. Achte Aufl. 1866. 16. 21 Bg. br. Halle. R. Mühlmann. 1 Thlr.

Ein vollständiges Gesangbuch im kleinen, getheilt in 10 Abschnitte: Liebe zu Jesu; Sehnsucht nach der Heimat; Trost in Trübsal; Bitt- und Beichtlieder; Buß- und Beichtlieder; Wandel im Reiche Gottes; Lob- und Danklieder; Friede und Freude in Gott; Heilige Zeiten (Sonntag und Festtage); Hausgemeine (Morgen-, Abendlieder u.). Durch sie alle geht ein ernst gläubiger Ton hindurch, — sie wurzeln in Gottes Wort und klingen zu Seiner Ehre empor. Gar manches Lied erinnert an unsere besten Kirchenlieder und wird unzweifelhaft sich mit der Zeit ein Bürgerrecht in unsern Gesangbüchern erwerben. Daß in einer so reichen Auswahl auch manches Schwächere mitunterläuft, daß das subjective Erlebnis das Gemeindegelänge ertönen sollte, oft überwiegt, ist nicht verwunderlich. Dennoch wird kein Leser Erquickung und Erbauung vergeblich darin suchen. Gott mache diese Lieder auch weiterhin — wie der Verf. es im Vorwort ausspricht — „zu Engeln Seiner Friedensgedanken“ über alle, die sie lesen oder singen!

Barthel, Karl, und Grote, Rud., Harfe und Voger. Jahrbuch lyrischer Originalien. 2 Jahrgänge. 2. Ausgabe. Halle, Emil Barthel. Jedes Bändchen à 6 Sgr.

Das von dem bekannten Verfasser der „Deutschen National-Literatur der Neuzeit“, R. Barthel begründete poetische Jahrbuch, dessen zweiten Jahrgang er leider nicht mehr erleben sollte, liegt hier in einer neuen, zierlichen und äußerst billigen Ausgabe vor. Neben manchen schwachen dichterischen Produkten enthält dasselbe doch des Schönen und Gediegenen so viel, daß es sehr begründete und berechtigte Aussicht auf weitere Verbreitung hat. Außer Gedichten der beiden Herausgeber und außer solchen bekannter Dichter, wie E. M. Arndt, A. Bube, Geibel, Louise Hensel, G. Fahn, Morike, A. Ströber, Jul. Sturm, Vict. v. Strauß u. finden

wir auch andere Männer, die als Dichter kennen zu lernen gewiß manchen freuen wird, so Barth v. Calw, Dr. Löwe, Dr. Thiele von Braunschweig, Graf A. Schlippenbach u. Die biographischen Notizen hätten etwas sorgfältiger revidirt werden sollen, so ist Jul. Sturm schon seit vielen Jahren nicht mehr Pfarrer in Göschitz, sondern in Köstevitz und sein Schwiegervater Schottin ist bereits am 15. Mai 1866 gestorben, nachdem er lange vorher sein Amt niedergelegt hatte.

Martin, Unter den Sternen. Lieder aus dem Tagebuch. Mit 1 Titelbild. 27 Bogen. kl. 8. Halle, Julius Friede. Preis: 1 Thlr. 6 Sgr.

Die Lieder Martins — unter welchem Pseudonym sich Past. Hugo Lange in Halberstadt verbirgt — können wohl füglich als religiöse Poesien mitzählen, obgleich die nichtreligiösen Klänge darin häufig sind. Denn auch in ihnen ist immer ein tieferer, religiöser Grundton durchzufühlen, bald als die latente Seele des Gedichts, bald mit laut vernehmlichem Klange, sei es nun, daß der Dichter sein Jugendleben in der „Mutter Porta“ — der die Sammlung gewidmet — besingt, sei es daß er „Liebes Lust und Leid“ uns vorführt oder in alter Sage und neueren patriotischen Weisen sich ergeht. Durch alles gereinigt ein frommer — oft aus Mystische streifend — wahrhaft poetischer Klang. Aber so viel Schönes darin enthalten und so meisterhaft er es versteht, in wenigen Versen einem tiefen Gedanken anmuthigen Ausdruck zu verleihen, so sehr hätten wir eine strengere Sichtung und besonders eine Auscheidung so gar mancher, langathmigen Gelegenheitsgedichte — wie der zu allerhand Zubilden außerhalb Porta unbekannter Männer — gewünscht. Doch ist des Echten und Bedeutenenden immerhin soviel darin, daß der Freund der Poesie gewiß oft die Sammlung zur Hand nehmen und sich an ihren Gaben erquicken wird.

Sturm, Julius, Israelitische Lieder, eingeführt von Franz Deligisch. Zweite stark verm. Aufl. 1867. 16. 7^{3/8} Bog. broch. Halle, Barthel. 12 Sgr.

Indem sich Ref. vorbehält, mit der nächsten Nummer ausführlich auf Sturm's sämmtliche Dichtungen einzugehen, will er doch schon hier auf obiges, durch des großen Theologen Deligisch höchst beherzigenswerthes Einleitungswort über die Pflichten der christlichen Kirche gegenüber Israel, noch besonders werthvolles Büchlein aufmerksam zu machen. Dieses Vorwort lasse doch ja niemand ungelesen. Aber auch die in 6 Abschnitte getheilten Lieder (I.

Lieder des Eifers für Israel; II. Lieder der Klage mit und um Israel; III. Lieder der Mahnung an Israel; IV. Lieder der Hoffnung auf Israels Wiederbringung; V. Lieder der Anbetung aus dem Herzen Israels; VI. Lieder-Echo der Messiasnamen) sind in hohem Grade geeignet, das in dieser Beziehung nur zu häufig schlummernde Gewissen der Christen zu wecken und ihnen Liebe zu den Brüdern aus Israel ins Herz zu singen, wie andererseits den Juden selbst wohlthun, sie zum Nachdenken anzuregen und ihnen zu zeigen, wie auch in der Christenheit es noch eine warme, innige Liebe für sie gibt.

Marc Anton Murets Dichtungen. In Ursprache und Uebersetzung herausgegeben von Adolph Franz. Heilige Lieder. Würzburg. 1867. F. A. Julien, 16^o, 70 S. 7½ Sgr.

Muretus, (geb. 1526, † 1585) einer der gelehrtesten und liebenswürdigsten Humanisten des Reformationszeitalters, bekannt durch seine wahrhaft classische Latinität, hat in höherem Alter heilige Lieder verfaßt auf kirchliche Personen, Zeiten und Tage. Diese liegen hier vor und sind für den noch nicht damit Vertrauten ein schönes Zeugniß seines frommen katholischen Gemüths. Ihre Uebersetzung ist gut und fließend ausgefallen; unnöthiger Weise hat sie aber der Herausgeber nicht in das Metrum des Originals, sondern in deutsche Reime gesetzt, wodurch in gewisser Hinsicht ihr eigenthümlicher Schmelz verloren geht. Der in der Vorrede ausgesprochenen Meinung, als ob spätere christliche Schriftsteller die heidnisch-klassischen verdrängen und Muretus uns etwa den Horatius ersetzen sollte, vermögen wir nicht beizutreten. Die christlichen Autoren, vom Inhalte abgesehen, stehen unzweifelhaft in sprachlicher Beziehung erst in zweiter Linie. Die reine klassische Form haben die Heiden voraus. Wenn wir das bereitwillig gelten lassen, kommt es uns freilich nicht zu Sinn die geistlos undristliche, lebighig grammatisch-kritische Behandlung, wie sie leider auf vielen Gymnasien jetzt vorherrscht, irgendwie abzuleugnen, oder gar empfehlen zu wollen. Der richtige christliche Standpunkt des Lehrers ist bei der Tractation der alten Klassiker allerdings die Hauptsache.

Bindewald, Karl Wilhelm, evang. Pfr. in Arnoldschain bei Usingen. **Poetische Bilder aus der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments.** Mit einem Vorwort von Prof. Dr. D. Zöck-

ler in Greifswald. Gießen, Heinemann. 310 S. 8^o. 1 fl. 48. fr.

Dr. Prof. Zöckler behauptet in der Vorrede, daß wir an poetischen Anthologien mit nach bestimmten historischen Gesichtspunkten geordnetem Inhalt eher Mangel als Ueberfluß hätten. Allerdings sei die biblische Geschichte schon mehrfach der Gegenstand einer Illustration durch poetische Lebensbilder geworden. Theils das Alt., theils das N. T., theils die Geschichte beider seien von Lavater, K. Kirsch, H. Döring, E. Eyth, Fr. v. Sallet, Pycker u. A. in Originalpoesien, von Ziegenbein, Bermann, Niemeier, Solowicz, M. Hege u. A. in Blüthenlesen aus alten und neueren Dichtwerken poetisch bearbeitet worden. Aber je höher und wichtiger der Werth solcher Sammlungen angeschlagen werden müsse und je wichtiger es erscheine, daß das Lob der großen Thaten Gottes im A. und N. Bund auf allerlei Weise und durch vieler Zungen verherrlicht werde, um so mehr sei der Mangel einer Anthologie, welche das Neueste und Beste solcher biblischen Dichtungen in möglichst sorgfältiger Auswahl zusammenstelle, zu beklagen. Der Herausgeber der vorliegenden Sammlung habe sich bemüht diese Lücke auszufüllen.

Rec. fügt dem Gesagten hinzu, daß er nach sorgfältiger Prüfung das ausgesprochene Urtheil bestätigen muß. Von 80 verschiedenen Dichtern hat der Verf. 176 poetische Bilder über die alttestamentliche und 100 über die neutestamentliche Geschichte zusammengetragen. Sind auch die Dichtungen nicht von gleichem poetischem und religiösem Werthe, so sind sie doch alle geeignet, in verschiedenen Zungen die großen Thaten Gottes zu verkündigen. Man muß sich verwundern wie so viele Dichter und Dichterlinge den Drang gehabt haben biblische Personen und Thatfachen zu besingen. Diese Thatsache ist vom apologetischen Standpunkte aus gewiß nicht zu übersehen, deswegen mißbilligen wir auch keineswegs, daß der Herausgeber Gedichte von Personen aufgenommen hat, von denen man fast sagen muß: Wie kommt Saul unter die Propheten? z. B. von dem deutsch-katholischen Geistlichen Geribert Rau, welcher Jesaias Prophetenweise geschilbert hat; ebenso von Ed. Balzer zu Nordhausen, der die Weissagung von der Zerstörung des Tempels und die Gefangennehmung Jesu poetisch behandelt hat. Vergleichen Leute müssen selbst wider Willen für die Bibel und insbesondere für Christum Zeugniß ablegen. Daß Namen, wie Gellert, Gerok, Herder, Knapp, Barth, Lavater u. A. nicht fehlen, versteht sich von selbst. Den Namen Spitta hat Rec. vermist. Bei ihm hätte sich wohl manches Geeignete gefunden namentlich aus dessen Psalter.

Kurze Lebensnotizen über die Dichter, deren Werte benutzt worden sind, müssen als willkommene Zugabe betrachtet werden.

Rec. schließt mit dem Wunsche von Zöckler, in dem er denselben von dem seinigen macht: Möchte dieses Büchlein für Viele eine Quelle der reichen geistlichen Erquickung werden, welche er selbst aus seinem geschmackvoll gewählten und wohl geordneten Inhalt geschöpft hat.

Schwarz, F. W. S., Prediger an der deutschen ev. Gemeinde zu Rotterdam. **Das Buch Hiob.** Ein Kreuz- und Trostbuch. Nach dem Holländischen des ten Kate unter Vergleichung des biblischen Textes deutsch bearbeitet. Bremen. C. Ed. Müller. 1868. VIII u. 160 S. kl. 8. Eleg. brosch. 1 Thlr. In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Die vorliegende deutsche Bearbeitung der von dem Amsterdamer Prediger F. W. S. ten Kate herausgegebenen poetischen Uebersetzung des Buches Hiob will das Verständniß dieses hochberühmten, aber selten im Zusammenhange gelesenen urältesten Kreuz- und Trostbuches befördern helfen und darf schon darum gerechten Anspruch auf die Theilnahme ernstler Bibelleser erheben, weil es der Erbauung dient und zu eigner Forschung auffordert, wenn man sich einer bestimmten und in sich abgerundeten Anschauung gegenüber findet. „Unter seinen liebsten Lesern“ denkt sich der Herausgeber mit seinem Autor in dessen Vorbericht „solche Betrübte und Geprüfte, für welche — nach dem Worte Kakebeen's vor seinen vortrefflichen Predigten — das Buch Hiob stets eine Goldgrube gewesen ist, wohl geeignet reich zu machen im Glauben, in der Geduld und in williger Hingabe an die ewige Weisheit und Liebe“. Obgleich die deutsche Uebersetzung, beziehungsweise Bearbeitung nicht ganz frei von sprachlichen Incorrectheiten, Härten und Dunkelheiten ist, wohin z. B. die Aderbialsformen „balde“ und „schnelle“ gehören, ferner Elisionen wie S. 22 „manch' Thoren“ = manchen Thoren, S. 34 „verlor'n“ zumal gereimt auf „Zorn“, S. 35 Ausdrücke wie „Sieh', Er [Gott] bespringt [!] mich, noch eh' ich Ihn sah“, S. 90 „Meerschäum“ = Schaum des Meeres, S. 104 „Nun aber spotten ob meiner Knaben“ = Nun aber spotten Knaben meiner, u. s. w.), so trägt sie doch im Ganzen ein echt poetisches, wenn auch bisweilen zu modernem Colorit und darf wohl als geeignet zur Förderung des oben ausgesprochenen Zweckes bezeichnet werden. Der Inhalt gliedert sich sehr angemessen in I. Hiob's Heimsuchung,

II. Hiob's Wehklage, III. Hiob und die drei Freunde (Erstes, zweites, drittes Gespräch), IV. Hiob's Schlussreden, V. Elihu's Reden, VI. Die Entscheidung Gottes, VII. Hiob's Wiederherstellung. Jedem Kapitel hat der Uebersetzer eine passende Ueberschrift gegeben. Die erzählenden Abschnitte des Buches Hiob sind in reimlosen vierfüßigen Trochäen wiedergegeben, die Reden in verschiedenen meist gereimten, zum Theil strophischen Versmaßen, deren Rhythmus je nach der wechselnden Stimmung bald jambisch bald trochäisch, bald anapästisch, bald dactylisch ist. Als Sprachprobe theilen wir eine Stelle aus der „Entscheidung Gottes“ Kap. 39 mit: . . .

„Gabst Du dem Kasse aus schöpfrischem
Schäze
Kraft und der Mähne wildflatternde
Nacht?
Sieh', wie sich's hebt zu gewaltigem
Säze,
Springend und schnaubend mit Macht
und mit Pracht!
Sieh', wie es stampft und mit flammen-
den Augen
Schlachtroth entgegen den Harnischen
zieht!
Wie mag die Furcht seine Seele durch-
hauchen,
Wenn es die bligenden Schwerter
erfieht.
Ja, wenn die Pfeile die Lüste durch-
klingen,
Lanzen hinsausen und raffelt der
Stahl, —
Siehst Du es toben und scharren und
springen
Zu der Trompeten kampffreudigem
Schall!
Hört es die Fürsten zur Mannerschlacht
rufen,
Wiehert's vor Lust, denn es riechet den
Streit,
Sprengt auf die Feinde mit donnernden
Hufen,
Treu bis zum Tod seinem Reiter ge-
weih't! . . .
Schufst Du das Roß?“ . . .

Hin und wieder würde dem nichtgelehrten Leser eine kurze erläuternde Anmerkung willkommen gewesen sein. Die schöne typographische Ausstattung macht das Büchlein zu Festgeschenken geeignet.

M.

Lyra passionis. Lieder vom Leiden des Herrn. Mit einem Vorwort von A. Sarasin. Basel, F. Schneider. 14 Sgr., geb. 22 Sgr.

Das Büchlein führt in dichterischer Weise mit Worten dasselbe durch, was etwa in einem Oratorium musikalisch bezweckt wird. Der Leser soll sich gleichsam als Augen- und Ohrenzeuge auf den Schauplatz der heiligen Passion versetzt fühlen; ein fortlaufender historischer Text führt ihm die Erlebnisse der Passionszeit schildernd so vor's Auge, als sähe er in nächster Nähe dieselben mit an; die dadurch in der Seele des Zuschauers geweckten Trauer- und Dankgefühle sind in kleinen, choralmäßigen oder lyrischen Liedern ausgesprochen, wie in einem Oratorium Recitative, Arien und Chöre mit einander abwechseln und sich zu einem historisch-lyrischen Gesamtbilde gestalten. Die an sich glückliche Idee ist mit poetischem Geiste durchgeführt, einzelne Parthien auch in der Form als höchstgelungene zu bezeichnen, wie denn das Ganze in einem wohlthuend gläubigen Geiste gehalten ist. Ein empfehlenswerthes, erbauliches Werkchen.

Gesammelte Blätter von G. L. Berlin,
Hertz. 1867. 139 S. 20 Sgr.

Vorliegende Gedichte gehören entschieden zu den bedeutenderen Erscheinungen unserer Liederreihen und doch so poesiearmen Tage. Sie sind alle von einem ernstlichen christlichen Geiste getragen; man fühlt den Liebden an, daß sie in Freud und Leid gesungen und nicht mühsam gemacht sind. Die Form ist fast durchaus gut und von seltener Kraft. Einige besonders gelungene Lieder verdanken ihren Ursprung den Kriegsereignissen des vergangenen Jahres und wurden damals, wie wir hören, als einzelne Blätter ausgestreut und vielfach gesungen. — Wir können dem Leser noch verrathen, daß unter dem bescheidenen G. L. sich die Prinzessin Eleonore Reuß, Gemahlin des Prinzen Heinrich 74. von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. Gräfin Stolberg-Wernigerode verbirgt. Es ist also die Sangeskunst in den beiden hohen Häusern, denen die Dichterin angehört, noch nicht erstorben.

Romel, M. Breve fra Helvede (Briefe aus der Hölle). 3. Aufl. 288 S.
Kopenhagen, Gad. 1867. 2 Thlr.
12 Sgr.

Ein nach Inhalt und Form gleich eigenenthümliches Buch, dessen Verfasser zu errathen (denn es ist pseudonym erschienen) unsere nächsten Nachbarn sich viele Mühe gegeben haben, ohne zu völliger Gewißheit zu gelangen. Welche Sensation es in Dänemark, und zunächst vorzugsweise in specifisch kirchlichen Kreisen erregt hat, zeigt schon die innerhalb neun Monaten nöthig gewordene Folge von drei Auflagen, was bei einem Roman für leichte

Unterhaltung oder einer politischen Brochüre weniger auffallen würde, aber bei einem Buche, welches, obgleich der Einkleidung nach ein Product der Phantasie, von dem tiefsten christlichen Ernste und der strengsten kirchlichen Anschauung getragen wird und gleich einer Bußpredigt zu den Gewissen redet, dazu einem so umfangreichen und theuren Buche, allerdings als ein literarisches Ereigniß anzusehen ist.

Bei aller Originalität schließt sich das Werk seiner Tendenz nach einigermaßen einer älteren, ebenfalls sehr interessanten Erscheinung der dänischen Literatur an, des genialen Heiberg: „En Sjæl efter Døden“ (Eine Seele nach dem Tode, von F. A. Leo ins Deutsche übersetzt, Berlin 1861). Diese von solcher Idealität durchdrungene, mit dem Salze echten Humors und seiner Ironie gewürzte Poesie nennt Dr. Martensen, der berühmteste dänische Theologe, eine Art dänischer *divina commedia*; und der, unter uns nicht weniger bekannte, holländische Gelehrte, Prof. van Oosterzee hat sich sogar aufgefordert gefühlt, das Gedicht nicht nur durch eine, nach jener deutschen gefertigte, holländische Uebersetzung, sondern auch durch eine Reihe erläuternder Vorträge (Utrecht, 1865) bei seinen Landsleuten einzuführen, und urtheilt von diesem Heiberg'schen Seelengemälde, es sei, ungeachtet mancher Mängel, „ein Gedicht von hohem dramatischem Werthe, echt philosophisch, tief sittlich, unverkennbar religiös, christlich, praktisch“. Beiden dänischen Dichtungen liegt die Anschauung zu Grunde, daß Himmel und Hölle, wenn auch verhüllt, schon unter dem gegenwärtigen Sinnen und Thun der Menschen vorhanden seien, das Jenseits, das selige wie das unselige, nur die völlige Enthüllung der wahren Gestalt der Dinge, „die Welt der Consequenzen“. Denn die Hölle, in welche der Dichter die abgeschiedene Seele nach einigem Umherirren landen läßt, ist lediglich Fortsetzung des armseligen, nichtigen „Vegetationslebens“, das sie hier lebte. Jedoch bringt der ästhetische Standpunkt, den er einnimmt, mit sich, daß er die Hölle vornehmlich nach ihrem öben, ideenlosen Einerlei, als die Welt der Trivialität und Philistrität, im Gegensatz gegen die Idealität und ihren edlen Gehalt, darstellt, daß im Grunde die Hölle kein in der endlosen Langeweile besteht, in welcher sich aber die Seele zur Ruhe giebt. Dagegen ist in den vorliegenden „Briefen aus der Hölle“ der Alles beherrschende Gesichtspunkt der religiöse, nach welchem der Himmel wesentlich das Leben in Gott ist, jenseits wie diesseits belegend, die Hölle aber das gottverlassene, darum unselige Leben, in welchem der Mensch sich selbst,

seiner Sünde, allem aus ihren eigenen Abgründen aufsteigenden Jammer preisgegeben. Gottes Gericht als das unentsiehbare Selbstericht in sich trägt, jenes Feuer, das nicht erlischt, jenen Wurm, der nicht stirbt. Sie ist das Reich des Todes, welchen die Sünde, nämlich Eitelkeit und Selbstsucht, aus sich selbst gebiert. Ein Bewohner jener licht- und friebelosen Welt berichtet uns hier von eigener und fremder Dual, als der Frucht des hienieden tausendfältig ausgestreuten Samens, als den düstern Schatten, die aus dem flüchtigen Erdenasein in die Ewigkeit fallen. In einer Fülle drastischer Schilderungen, welchen psychologische Wahrheit und biblischer Ernst, daher Salz und Kraft eigen sind, sehen wir die Sünde bis auf die Herzenswurzeln bloßgelegt, so daß an mehr als einer Stelle der Leser zu dem Bekenntnisse genöthigt wird: „Du bist der Mann!“ Unserm Verfasser gilt unverkennbar als das einzige Rettungsmittel für den Sünder der Glauben an Christum, d. h. der echte Glaube, welcher die Seele zu der höheren Welt, dem Leben in Gott erhebt und die Ewigkeit in sich trägt, während auch alles christliche Scheinwesen dem unerbittlichen Gerichte verfällt. Doch klingen alle Heilsgegenden und Heilsworte nur wie aus weiter Ferne nach: redet hier doch nur eine verlorene Seele, abgewandt von der göttlichen Liebe, daher des Glaubens baar wie der göttlichen Traurigkeit. Wie das ganze Treiben jener „*perduta gente*“ hienieden auf der Rehrseite des Lebens blieb, eben so wiederholt es sich dort, ein Spiegelbild, das durch seine verzerrten Züge die Seele, welche sich darin erkennen muß, zum Entsetzen und Wahnsinn treibt. Unwiderstehlich drängen sich der Seele die zahllosen Vorstellungen auf, in welchen sie einst ihr Leben hatte, und erscheinen wie lauter wirkliche Gestalten mit illusorischer Realität. Sie findet sich von allem dem umringt, was hier ihres Herzens Schatz gewesen ist, jetzt aber seine ganze unendliche Leere aufdeckt. So tauchen denn in jener Welt Land und Leute, Altes und Neues, Welt und Kirche, Concert und Casino, Theater und Bordell auf; wie Nebelbilder ziehen an uns, hier ein König, dessen Purpur in Lumpen zerfällt, dort ein Priester, unter dessen Diara Lüge und Habgier hervorglänzt, hier eine wüste Buhldirne, dort eine ehrbare, aber innerlich unreine welt- und selbstselige Matrone vorüber. Während Alles Schein ist und zerfließt, bleibt Eines, die verzehrende, durch nichts zu sättigende Gluth der Begierde, welche die selbstgeschaffenen Bilder, „*nubem pro Junone*“, wie wahnsinnig umflammt. Tausend und aber tausend nicht abzuwehrende Erinnerungen peinigen die Seele Stuch auf Stuch. Also durchlebt Otto —

dies ist der Name des Briefstellers — wieder und wieder sein Erdenleben, aber in dem einen Gefühle: Alles verloren! Und Alles wendet sich gegen ihn: seine schönen, frommen Kindheitsjahre, wie die liebliche Erscheinung seiner Braut, der von dem Wüstling verlassenen Eili, in unerträglicher Durchsichtigkeit auch seine guten Vorsätze und guten Werke, wie alle Consequenzen der Sünde, ihre weit über das Erdenleben sich erstreckende Ansteckungskraft, durch welche ein hingeworfenes leichtfertiges Wort zur Quelle unberechenbaren Unheils wird. So fallen denn jenseits auf die Seele des Elenden ganze Berge von Sünde und Schuld.

Ein Schauergemälde entfaltet sich vor unserm Blicke, und kaum wird sein Dunkel durch einzelne Lichtschimmer erhellt, wie jene zwei weibliche Gestalten (Braut und Tante), in welchen sich dem Verlorenen, zu peinigender Erinnerung, christlicher Sinn und Wandel gegenwärtigt; auch wird wiederholt des Erlösers gedacht, jedoch nur mit dem Gefühle: mein ist er nicht! Die Seele bekennnt uns einmal: da sei ein Name, den sie beständig suchen müsse; könnte sie ihn nur finden, so wäre sie erlöst! aber er sei vergessen; da schweben ihr wohl einzelne Züge eines Angesichtes vor; aber so sehr sie darnach schmachtete, jenes Angesicht selbst könne sie nicht zurückrufen! Es wird ferner einer durch das Todtenreich gehenden Sage erwähnt von Christi Hingang zu den Geistern im Gefängniß; aber Keiner habe von seiner Predigt ein Wörtchen gesagt und bewahrt. Ist doch alles Wissen von Gott dort ein bloßes Auswendigwissen, und vom Glauben so ferne wie die Selbstverachtung, der bittere Selbsthaß jener Seelen von der Buße. Noch mehr: diese Seelen harren einem bedeutungsvollen Augenblicke in steigender Spannung entgegen, und zuletzt ist er da und, wie im Gleichniß des Herrn der Reiche in der Dual, schauen sie in die lichte Herrlichkeit der Seligen hinüber. Staunen, sogar heißes Verlangen ergreift den Armen, welcher aber im nächsten Augenblicke noch tiefer in sich selbst, in seine finstre Nede zurücksinkt, der eignen Mutter neben sich gewährend, womöglich noch elender als zuvor.

So tönt denn durch alle die Stimmen des Sammers kein Laut der Hoffnung hindurch. Auch der Blick, der aus dem Auge der verklärten Braut mittheilsvoll auf ihn fällt, scheint keine Verheißung in sich zu tragen. Man kann dem Verf. vorwerfen, daß er in manchen Zügen, die eher der Vorstellung einer Mittelwelt, des Hades, als der der Hölle entsprechen möchten, Anknüpfungspunkte für eine Apokatastasis vor das Auge des Lesers rückt, welche der Ausgang des Buches doch auszufließen

scheint. So erneuert sich denn immer wieder und bleibt auch schließlich, der Eindruck des Grauens, welches auch durch eingeflochtene anmutige Naturschreibungen aus der Oberwelt durchaus nicht gemildert wird, da des Lesers Stimmung für derartige Eindrücke nicht empfänglich sein kann. Vom ästhetischen Gesichtspunkte aus, welcher bei Beurtheilung einer Dichtung jedenfalls in Betracht kommt, vermißt man das versöhnende Element, während doch selbst Dante's Inferno ein solches schon darin trägt, daß es, als Theil eines größeren Ganzen, dem „wandernden Beschauer“ lichtere Fernen in Aussicht stellt, wie denn der Schluß lautet: *E quindi uscimmo a riveder le stelle*. Unleugbar leidet aber die ganze Darstellung an einer Weitläufigkeit, welche zuweilen ermüdet; und das Bild jener Geisterwelt, ihres Leidens und Thuns, würde, mehr zusammengebrängt und verarbeitet, eine größere Wirkung hervorbringen, während die in einer Menge von Schilderungen zerstreuten Züge des Bildes sich öfter wiederholen. Die genannten Mängel werden indeß durch die ergreifende Lebendigkeit und Schönheit der Sprache weniger fühlbar; und das Buch nimmt immerhin in der neueren dänischen Literatur einen ehrenvollen Platz ein.

Bezeichnend für die Bedeutung des Buches ist, daß eine kirchliche und theologische Zeitschrift, wie das Ugeblad for den danske Folkekirke (Wochenblatt u. s. w.), herausg. von Lic. H. Scharling, der Besprechung desselben eine 16 S. starke Nummer (1867. Nr. 20) ausschließlich gewidmet hat. Mit der dort gegebenen Charakteristik dieses merkwürdigen religiösen Romans stimmt die vorstehende im Wesentlichen überein.

L.

A. M.

König, A., Dr. Weibliches Leben. Von der Wiege bis zum Grabe. Im Munde deutscher Dichter alter und neuer Zeit. Eine Blütenlese heimischer Dichtungen, aus den Quellen für das Haus und die Schule gesammelt und stufenmäßig geordnet. 2. zum Theil umgearbeitete Ausgabe. Oldenburg, Stalling. 1866. 1 Thlr.

Der Herausgeber, bekannt als Redacteur des „Dagheim“, liefert unter dem vorstehenden Titel eine Gedichtsammlung für das weibliche Geschlecht jedes Alters, geordnet nach den Lebensstufen des Weibes. Seine Sammlung ist hervorgewachsen aus erster, pädagogischer Beschäftigung mit der Literatur unseres Volkes, und herangreift während seiner Lehrthätigkeit als Rector der Cäcilien Schule in Oldenburg, und später als Inspector der Gouvernanten-Anstalt und des Lächterpensionates in Dronssia.

Der Herausgeber nennt sie mit Betonung „ein Stück von seinem eigenen Leben“, und in der That liegt nicht nur ein umfassendes, eingehendes Studium der reichen Erzeugnisse unserer deutschen Poesie, sondern auch eine Kenntniß der weiblichen Gemüthswelt dem künstlerisch durchgeführten Plane des Werkes zu Grunde, wie beides nur aus dem völligen sich hineinleben in das Reich der Poesie und sich hinein versenken in die Welt des Weibes hervorgehen kann.

Wir beginnen damit, das vorliegende Werk seiner Entstehung gemäß zunächst als Schulbuch zu betrachten.

Die erste Abtheilung ist für die erste Bildungsfähigkeit berechnet, für eine Vorschule, wie dieselbe am besten am Schoße der Mutter beginnt und den Uebergang aus Kinderstube in die Schulstube vermittelt. Sie liefert 200 kleine Kinderliederchen von Hey, Göll, Reimick, Krizinger, aus des Knaben Wunderhorn u. s. w. für das zarteste Alter, und wünscht der Herausgeber diese Abtheilung besonders in der Hand der Mutter oder Erzieherin zu sehen, welche dem Töchterchen daraus vorlesen möchte, es nachsprechen, auswendig lernen und singen ließe, bis die Schule die Aufgabe der ersten Bereicherung des kindlichen Gemüthes mit den Schätzen der Poesie in gleicher Weise übernehmen würde. Diese Abtheilung, so wie auch die folgende, ist einzeln zu beziehen.

Die zweite Abtheilung: „Blüthen aus dem Leben des Mädchens“, soll mit der ersten zusammen genommen zunächst ein poetisches Lesebuch sein für die sogenannten deutschen Stunden, und hat der Herausgeber die sehr anzuerkennende Selbstverleugung geliebt, um dieses praktischen Zweckes willen die Orthographie des Buches genau nach den von dem ehemaligen Hannoverschen Oberschul-Collegium festgestellten Regeln und Wörterverzeichnissen einzurichten. Dies Lesebuch soll aber in der von Grube, Curtmann und Kellner des weitern entwickelten Weise zugleich „die Poesie in der Töchterstube“ vertreten, also den übrigen Unterricht, namentlich das Gebiet der Religion, Geschichte und Natur veranschaulichen und vertiefen, ihm Leben und Frische verleihen helfen. —

Mit der dritten Abtheilung zusammen genommen soll das ganze Werk ein Handbuch der poetischen Literatur darbieten für die höhern Unterrichtsbedürfnisse. Demgemäß sind in den 930 Dichtungen der Sammlung von 360 Dichtern alle Jahrhunderte unserer Poesie vertreten; kein irgend bedeutender Dichter neuer und alter Zeit, welcher Farbe und welches Bekanntheits er gewesen sein möge, ist ausgelassen, und ist dem Werke ein systematisch geordneter literaturhistorischer Ueberblick der Dichtungen und der Dichter beigegeben, welcher je-

dem aufgenommenen Gedichte seinen Platz in der Geschichte der Literatur anweist, und über die sämtlichen Verfasser die erforderlichen biographischen Notizen anführt.

Obwohl der Herausgeber in mitgetheilte Weise seine Sammlung vollständig für den Schulgebrauch berechnet hat, so nennt er sie dennoch in erster Linie eine Blüthenlese für das Haus, und giebt ihr den Titel: „Weibliches Leben“. Dieser Gesamttitel, sowie auch die Titel der einzelnen Abtheilungen: Blüthen aus dem zarten Kindesalter — Blüthen aus dem Leben des Mädchens — Blüthen aus dem Leben der Jungfrau und des Weibes, haben nicht allein für ein Schulbuch etwas zunächst Befremdendes, sondern sind auch leicht mißverständlich, selbst wenn man geneigt ist, von dem Schulzwecke des Buches abzusehen. Man möchte die mitgetheilten Dichtungen nicht Blüthen „aus“ dem Leben des Mädchens, der Jungfrau u. s. w., sondern Blüthen „für“ die verschiedenen Altersstufen des Weibes genannt wissen. Indessen wird sich der Herausgeber zu einer Aenderung dieser Titel schwerlich entschließen, da dieselben geradezu charakteristisch sind für die Eigenthümlichkeit seiner Auffassung. In der eingehenden Vorrede spricht Dr. König die Ueberzeugung aus, daß alle echte Poesie hervorblicke aus dem blühenden, veredelnden, weihenden Einflusse des weiblichen Geschlechtes, daß ohne weiblichen Einfluß weder Gudrun noch Parzival noch Göthes Iphigenia denkbar sei, eben so wenig die Minnepoesie, als das Volkslied und die männlich schöne Poesie eines Uhland und Hermann. Kugler.

Auf die Erkenntniß dieser Stellung des Weibes zur Poesie gründet er die pädagogische Aufgabe, nicht etwa das weibliche Geschlecht zu Dichterinnen heran zu bilden, wohl aber dem Weibe in vollendeter Ausgestaltung wieder vorzuführen und als inneres Gut zu eigen zu machen, was aus der stillen Tiefe des weiblichen Lebens unbewußt geboren wurde, die wahre, edle und echte Poesie. Er hält das weibliche Gemüth für durchaus dazu angethan, diese reine, edle Gabe in lebendiger Weise zu erfassen, sie nicht als ein todttes Herbarium in sich aufzuheichern, sondern innerlich in sich erblühen und als wahrhaftige eigene Lebensblüthen wieder hervorsprossen zu lassen. Diese eigenthümliche Gabe der vollendeten Receptivität, welche zugleich lebensvolle Reproduction ist, erkennt er bei dem weiblichen Geschlechte aber nur in Beziehung auf die echte, reine Poesie, welche aus weiblichem Einflusse entsprungen ist, und klar und wahr hinstellt, was unbewußt in den Tiefen der weiblichen Seele schlummerte. Derartige Poesie aus der vorliegenden Fülle auszusuchen, das ist ihm die leitende Idee bei seiner Sammlung gewesen.

Er hat nur solche Gedichte aufgenommen, von welchen er sich durch eigene Erfahrung und Beobachtung überzeugt halten durfte, daß ihnen die Kraft inne wohne, wenn sie hineingesetzt würden in das Leben des Kindes, der Jungfrau, des Weibes, dort Wurzel zu fassen und als eigene Lebensblüthen sich zu entfalten. Nur, was er in dieser Weise in dem Weibe aufblühen sah, nur was die bezeichnete Probe bestand und in derselben ihm als Blüthe aus dem zarten Kindesalter, aus dem Leben des Mädchens, der Jungfrau, des Weibes wieder entgegen getreten war, durfte einen Platz in seiner Sammlung beanspruchen. Diese Blüthen hält er aber auch für unverwundlich, über das Schulleben hinaus dauernd, ihren Duft und ihre Frische dem ganzen Leben bis in das späteste Alter hinein mittheilend. Diese Ueberzeugung verleiht ihm die Zuversicht, mit seinem Schulbuche zugleich ein Buch für das ganze Leben geliefert und die „Poesie in der Töchterchule“ zu einer „Hauspoesie“ erhoben zu haben. „Weibliches Leben“ nennt er seine Sammlung, insofern er sich bemüht hat, die ganze Welt des Weibes in einen duftigen, lebendigen Blüthengarten der Poesie zu gestalten und hierfür den Plan und das Material allein berufenen Gärtnerinnen für Schule und Haus in die Hände zu liefern, insofern das ganze Werk ein poetisches Spiegelbild des weiblichen Lebens in seinen verschiedenen Beziehungen und Altersstufen wiedergiebt. Daß die religiösen Beziehungen mit 253 Dichtungen dabei in den Vordergrund treten, wird der Sammlung nicht zum Vorwurf gereichen. Wir begleiten das Werk in seiner neuen Auflage nach mehrjähriger Erprobung der ersten Auflage im eigenen Familienkreise mit unsern besten Wünschen.

Dr. K.

Zahn, Gust. Der Brautstand. In Briefen und Gedichten. Halle, Friede. Min. Ausg. 16 Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 22½ Sgr.

Ein höchst anmuthiges Geschenk für Brauteute von dem Verf. des „Hohen Liedes in Liedern“. Die Briefe und die Gedichte athmen eigenes Erleben und tief sinnige Frömmigkeit, die die irdische Liebe in der Christi vertiefen, das irdische Brautverhältniß dem himmlischen Urbilde nachgestalten will. Der dritte Theil des Büchleins: „Frieden im Verlieren“ ist eine Art kleiner Novelle in Briefen und Gesprächen, die Ref. jetzt aufs neue mit demselben Vergnügen gelesen, als vor Jahren, da er selbst Bräutigam war, und die er deshalb mit gutem Gewissen allen Verlobten empfehlen kann.

Schwetschte, Gust., Dr. Bismardias.

Didactisches Epos. 53 S. Halle, G. Schweifsche. 1867. 5 Sgr.

Ein humoristisch-poetisches Schriftchen zu Ehren des Mannes, nach dem es benannt ist, — artig zu lesen. Wir erhalten in scherzhafter Form ein Bild von dem bewegten Leben des Helden. Der Verf. steht auf dem national-liberalen Standpunkte, daher denn auch einige Spizen mitunterlaufen, nach dem Grundsatz ridendo dicere verum. Aber es thut hier dem Humor keinen Schaden.

Krieg und Frieden. Eine kleine Gesch. aus großer Zeit; von der Verfasserin von „Stolz und Still“. Berlin, Rauh. 1868. 230 S. 27 Sgr.

Eine neue Gabe der bekannten Verfasserin liegt hier vor uns. Wie brauchen nicht viel zum Lobe derselben zu sagen. Wer ihre früheren Schriften kennt, wird diese mit Freuden begrüßen und sich nicht getäuscht fühlen. Sie gewinnt noch besonders an Interesse durch den großartigen Hintergrund des Krieges von 1866, auf dem sie sich bewegt. Es ist der Verfasserin eigen, durchaus individualisirte lebensvolle Gestalten zu schaffen und sie in charakteristische Situationen zu stellen. Dieses Talent finden wir auch hier wieder bewährt. Es wird uns ein Mädchen vorgeführt, das in ihrer Jugend christliche Eindrücke empfangen, dieselben aber wieder etwas vermischt hat und nun fest und übermüthig aber genial und geistvoll in's Leben hinausschaut, in dessen Mittelpunkt sie stolz und zuversichtlich sich selbst stellt. Es ist meisterhaft dargestellt, wie zwischen ihr und dem Bruder ihrer Freundin ein Verhältniß zarter Liebe besteht, das aber von beiden Seiten unausgesprochen bleibt, weil jeder Theil zu stolz ist, um zu weichen. Ein Ausfluß dieses ungebrochenen Stolzes ist es denn auch, daß sie den Mann ihrer Sehnsucht, als dieser durch eigenthümliche Verkettung der Umstände in ihr Haus kommt, und, unfreiwilliger Zeuge ihrer Gesinnung geworden, die Liebe nicht erbittet, ringend und werdend, sondern voraussetzt und ihre Aeußerung gleichsam fordert, daß sie ihn da in leidenschaftlicher Aufwallung abweist. Und nun entkühlt uns nach dieser Abweisung ihr Tagebuch den Kampf ihres Herzens. Auf wenigen Seiten ist hier das Ringen eines Herzens dargelegt, das unser ganzes Gemüth ergreifen muß. Aus anfänglich trotziger Verzeiwung geht das Herz über zur demüthigen Erkenntniß der eigenen Schuld, zum Ergreifen der erbetteten Vergebung, zum getrösteten und friedefollen Ausruhen in der Entfaltung, die zugleich eine innige Gemeinschaft mit Gott einschließt. Wir halten diese Partie sowohl religiös als künstlerisch für unübertrefflich. Noch andre Züge der Erzählung könnten wir lobend

erwähnen, doch es ist das bei den bekannten Vorzügen der Verfasserin unnöthig. Statt dessen wollen wir auf einiges Verfehlte hinweisen, in der Hoffnung, dadurch zur künstlerischen Vervollkommnung der Verfasserin zu Nuz und Frommen künftiger Werke ein wenig mit beizutragen. Es sind nicht wohl äußere Unwahrscheinlichkeiten, die wir zu rügen haben, denn diese fallen bei einer sonst guten Erzählung nicht sehr in's Gewicht; sonst möchten wir es allerdings als unwahrscheinlich tadeln, daß ein preussischer Offizier, während er selbst die Commandantur einer Festung im Inneren des Landes verwaltet, seine sebzehnjährige Tochter kurz vor Ausbruch des Krieges ganz allein auf sein Landgut in der Nähe der schlesisch-böhmischen Grenze schickt, damit sie dort als alleinige Herrin von Schloß und Gut das Haus verwalte. Tadelnswerther finden wir von psychologisch-künstlerischem Gesichtspunkt aus die Darstellung Clara's, der Freundin jenes oben-erwähnten Mädchens. Sie ist eine selbstqualerische Natur, die nicht zum Frieden kommen kann. Sie arbeitet fortwährend daran, ihre Natur zu tödten, und es gelingt ihr nicht. Daß es solche Seelen giebt, grade in specifisch christlichen Kreisen unter dem Einfluß einer falsch verstandenen mit dem Herzen noch nicht ergriffenen Christenthums, wird Niemand leugnen wollen. Ob sie sich aber zu Hauptfiguren einer christlichen Novelle eignen, ist doch die Frage. Jedenfalls aber ist an der hier vorliegenden Darstellung zweierlei entschieden verfehlt. Einmal daß der Charakter bis in seine krankhaften Verzerrungen hinein verfolgt wird. Als solche müssen wir bezeichnen, wenn Clara sich mit einem elenden Menschen, den sie gar nicht liebt und dessen christlicher Schein auch ihr mindestens bedenklich sein muß, heimlich verlobt, und zwar deswegen weil die längst heimgegangene Mutter einmal den Wunsch geäußert hatte, als beide noch kleine Kinder waren, und dann ferner hauptsächlich deswegen, weil sie glaubt ihrer Natur damit den Todesstoß zu geben, denn darauf geht ihr ganzes Sinnen und Trachten. Sie will ihren Bräutigam nur lieben wie jeden beliebigen Menschen in Christo; bräutliche Liebe hält sie für Sünde. Solche Verirrungen, wenn sie auch in Wirklichkeit vorkommen mögen, haben in der novelistischen Darstellung keine Berechtigung, sie verletzen das Gesetz der Idealität, ohne das die Kunst nicht bestehen kann. Sie sind aber vollends unerträglich, wenn sie wie hier Hauptentwicklungsmomente, Knotenpunkte der ganzen Erzählung bilden. Noch störender aber ist das, daß der Charakter der Clara auch am Schluß zu keiner ganz befriedigenden Ruhe und Harmonie kommt. Es ist zwar eine solche Ruhe das beabsichtigte Ziel der Erzählerin, aber

motiviert und dargelegt wird sie nicht genügend. — Schließlich können wir nicht umhin, eine Unart der Verfasserin zu rügen, die sich in vielen christlichen Novellen findet, hier aber auf die Spitze getrieben ist, wir meinen das Tagebuchschreiben. Daß gebildete junge Mädchen gern Tagebuch schreiben, ist bekannt, aber in Wirklichkeit hat das doch seine Grenze. Es ist durchaus unnatürlich wenn wir in „Franziska's Tagebuch“ die detaillirteste Schilderung häuslicher Scenen, die fortwährende Anführung direkter Reden u. s. w. lesen, und zwar das alles ganz in dem bekannten Stil der Verfasserin. Man sieht gar nicht ein, welchen schriftstellerischen Vortheil es bringt, wenn die Verfasserin Franziska in der ersten Person erzählen läßt, anstatt selbst zu erzählen, was sie doch genau ebenso erzählen würde. Ja oft ist diese Form geradezu eine unmögliche. So beschreibt Franziska den letzten Abend in der Familie des Onkels in eminenter Ausführlichkeit im Ton des unmittelbar Erlebten. Am frühen Morgen reist sie ab nach Berlin und von da mit ihrer Gouvernante aufs Gut. Man fragt sich, wo sie auch nur äußerlich die Zeit zu diesem Opus genommen, geschweige denn die innere Ruhe, die objectiv Beobachtung, die zu allem nöthig. Einen beinahe widerlichen Eindruck aber macht es, die sonst so schöne Scene, da Franziska und Hermann sich dem Herzen nach finden und in dem Bekenntniß ihrer Liebe all ihren Stolz abstreifen — ausgestattet mit allem Darstellungsschmuck und allen Feinheiten der Erzählerin in Franziska's Tagebuch zu lesen! Möge die geehrte Verfasserin sich künftighin von solchen eklatanten Fehlgriffen frei halten!

Senga, Auguste, die Schule des Lebens.
Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 1868. 304 S. 20 Sgr.

Wieder eine christliche Novelle von weiblicher Hand, deren Zahl bedeutend wächst. Auch diese hat wie die meisten verwandten Produkte ihre Fehler. Einmal tritt uns das störend wieder entgegen, daß wir von Anfang an die Tendenz sehr stark durchfühlen. Nicht als ob diese in Moralphredigten auseinandergelegt würde, es wird im Gegentheil wenig „ge-redet“, sowohl von der Verfasserin als von den handelnden Personen, aber die Hauptperson der Erzählung ist doch durchaus so angelegt, daß wir von ihr den Eindruck eines Schema's bekommen, eines Exempels, an welchem die Leserin sich gewisse allgemeine Wahrheiten zeigen lassen soll. Es ist nicht eine Person, wie eine ächt dichterische Phantasie sie schafft, individuell und darum poetisch lebendig, sondern sie ist ein Product der Reflexion, ein allgemeiner Erfahrungssatz, eingehüllt in das Bild

einer menschlichen Persönlichkeit. Die Verfasserin hatte, so scheint es, zuerst den Gedanken: Es taugt nicht, wenn man u. s. w. und suchte nun nach einer Folie für diesen Gedanken: Auch die Art, wie die Hauptperson sich entwickelt, hat zu viel von einem vorbedachten Schema an sich. Man könnte von ihr sagen: sie muß alles durchmachen, „wie's im Buche steht“. Es wird uns nemlich ein junges Mädchen vorgeführt, das in einer vornehmen Pension über ihren Stand hinweggebildet und darum für Haus und Familie verdorben ist. Nach Hause zurückgekehrt fühlt sie sich durchaus unbefriedigt und sucht bald wieder ihrer Neigung entsprechende Kreise auf. Von Hause aus fromm erzogen verliert sie, durch die Umgebung mit fortgerissen, ihre Herzensfrömmigkeit ganz, bis der Herr durch leiseres, dann stärkeres Anklopfen sie erschüttert und zur Buße führt. Auf diese erste Herzensbuße folgt ein neues Leben, welches sich im Abweisen von Versuchungen bewährt, und worin man die geselligen Freuden hat als hätte man sie nicht. Auch dem Mann ihrer Neigung muß sie innerlich vollständig entsagen, um ihn dann als unerwartetes Gnadengeschenk wieder zu empfangen. Beiläufig gesagt, wir hätten die Entsagung ganz und vollständig durchgeführt gewünscht. Ein äußerlich etwas herber und in dieser Beziehung tragischer Schluß bei innerem Frieden des Herzens wäre hier poetisch mehr berechtigt und dabei doch nicht so gar gewöhnlich gewesen; d. h. gewöhnlich im Sinn der Novellenschreibung, denn im Leben ist ein solcher Schluß durchaus nicht der gewöhnliche. — Eine andre Mangelhaftigkeit, um nicht zu sagen Fehler, ist die, daß auch die ganze Darstellung so überaus harmlos und einfach ist. Wir wollen der Effekthascherei eines Andersens nicht das Wort reden, aber etwas drastische Lebendigkeit gehört doch zu einer fesselnden Erzählung. Hier fehlt sie zu sehr. Zustände, Entwicklungssphären werden beschrieben, aber nicht lebendig, nicht dramatisch vorgeführt. Erst gegen das Ende findet sich eine Annäherung daran. — Die genannten Schwächen sind übrigens nicht so bedeutend, daß sie eine das Ganze zerstörende Wirkung ausübten. Im Gegentheil das Buch ist in seiner eben ungeschminkten Einfachheit, in seiner trotz des schematischen Charakters doch großen Naturwahrheit, in seiner tiefen ächt evangelischen Frömmigkeit eine vortreffliche Gabe, namentlich für Mädchen und Mütter. Es fehlt auch nicht der verklärende Hauch des Idealen, der erhebend auf die Seele wirkt, ja in einzelnen Particlen wird unser ganzes Gemüth aufs tiefste ergußt auch ohne allen künstlichen Effekt seitens der Darstellung. Wir heben nur ein Moment der Art hervor. Die Helbin der Erzählung hört nach ihrer Buße und

Bekehrung gleichsam zufällig durch die halbgeöffnete Thür eines Nebenzimmers ein hartes aber wahres Urtheil über sich aus dem Munde des Mannes, den sie halb unbewußt aber in tiefster Seele liebt. Der Gedanke, daß das Zertrümmertwerden dieser bis dahin gehegten still seligen Hoffnung auch noch eine Frucht ihrer Sünde ist, selbstverschuldet durch frühere Eitelkeit und Hoffart, bricht ihr das Herz, aber in demüthigem Gebet richtet sie sich an der Hand ihres Heilandes wieder auf. —

Erzählungen aus dem Volksmunde. 80.

210 S. Halle, Friede. 12 Sgr.

Ein schon älteres Buch, aber unjenseit Erachtens gar zu wenig bekannt. Es sollte in keiner Volksbibliothek, in keinem Leseverein fehlen. Es ist in keinem andern Heil als in Christo! Mehr oder minder ist es in jeder der drei Erzählungen eine Frau, die in den Mittelpunkt tritt — in der ersten Lisbeth Klaus, die von frommen Eltern herstammend, lange und weit sich verirrt, bis der gute Hirte sie findet und sie heimführt; in der zweiten ist es die demüthige „Angelika“, die in dem Hause ihrer ungläubigen Eltern von Gott gefunden wird und zu einer lieblichen Blume in Seinem Garten heranwächst; endlich in der dritten Erzählung tritt uns das stille thätige Walten einer Frau entgegen, das ihrem ganzen Geschlechte zum Muster dienen kann.

Den weiteren Inhalt überlassen wir dem geeigneten Leser selbst nachzulesen; er wird seine Freude daran haben. R. R.

Turgenev, Iwan, Rauch (Düim) eine Erzählung. Moskau. 1868. Salajev.

Unter den belletristischen Schriftstellern nicht nur, sondern in der russischen Literatur der Gegenwart überhaupt nimmt Iwan Turgenev einen der ersten, wenn nicht den ersten Platz ein. Der nihilistische Schwindel der letzten Aera hat auch darin seine gänzliche Impotenz erwiesen, daß die Literatur des letzten Decenniums fast auf die ephemeren Publicationen der Journalistik beschränkt ist. In dieser Wüste sind Turgenevs Novellen eine grüne Oase. Mit feiner Beobachtung, mit gemüthvollem Scharfsinn und spannender Composition, sowie mit einer! die geistigen Realitäten des Lebens zur Anerkennung bringenden Gesinnungsstärke verbindet Turgenev einen im besten Sinne des Wortes volksthümlichen Stil und zeichnet mit meisterhaftem Griffel die gesellschaftlichen Zustände, in denen sich das nationale, sociale und politische Leben Jungrußlands bewegt. Kein Wunder, daß er, namentlich auch durch sein obengenanntes letztes Werk, bei den alles kritizirenden, für alles nur nicht für die eignen

Mängel Sinn habenden falschen Patrioten in Mißcredit gerathen ist, was aber ein Zeichen mehr für den Werth seiner Schriften ist, welchen wir bald einen tüchtigen Uebersetzer wünschen. In der Novelle „Rauch“ entwirft der Verf. ein wahrheitsstreu, interessantes Bild der russischen Zustände, wie sich dieselben an der russischen Gesellschaft eines der besuchtesten deutschen Badeorte widerspiegeln. Die auf dunkeln Wegen zu Rang und Würden gelangten, mit Geld um sich werfenden Aristokraten, die schmollenden Patrioten, die fürs erste ihre Zeit und ihr wenig Geld an dem grünen Tische todtschlagen, um sich so für herrlichere Thaten zum Wohle Rußlands vorzubereiten, der trostlose Bildungsstand des weiblichen Geschlechtes, das mit Puz und französischen Brocken den Abgrund der geistigen und moralischen Verkommenheit nothdürftig überdeckt, in dem täglichsten Tagesgeklatsch Rettung vor der tödtlichen Langeweile sucht und auch die besseren Naturen in diesen trüben Strudel hinabzieht, — das sind die tiefen Schlag Schatten, von denen sich als ein Licht der Charakter des Helden abhebt, der beinahe ein Opfer seines irre geleiteten Gefühls geworden, mit tief verwundeter Seele dieser Gesellschaft entflieht, um sich der nüchternen, aber hoffnungsreichen Arbeit in seinem bescheidenen Berufskreise zu widmen und für eine auch dem Ganzen zu gute kommende Thätigkeit zeitig zu erstarken. Die in 5 Bänden erschienenen Werke Turgenevs, unter denen „die Bemerkungen eines Jägers“ (dapski Ochotnika) und „die Väter und die Kinder“ (Otzi i djeti) besonders hervorzuheben wären, sind in Karlsruhe erschienen.

Deutsche Jugend- und Volksbibliothek.

11.—15. Bdch. Stuttgart, J. Steinkopf. à 7½ Sgr.

Die diesjährige Reihe dieser empfehlenswerthen Bibliothek bringt: A. W. Grube, Leben Scharnhorst's und Gneisenau's (historisch treue, lebendige, anschauliche Darstellung). E. Frommel, Familien-Chronik (Eine Reihe wahrer Familiengeschichten, aus der Familie des Verfassers, volksthümlich erzählt mit viel Humor und Ernst, für das Volk, aber nicht durchweg für die Jugend geeignet). Mürdter, die blizende Legion. (Führt in einer lieblichen Erzählung das Leben der Christen im 2. und 3. Jhrdt., häusl. Leben, Gottesdienst, Martyrium, in treuer, anschaulicher Darstellung vor). Wild, Lebensbilder (drei Erzählungen aus der Zeit der Anfänge des Christenthums in Deutschland, dem Mittelalter und der neueren Zeit des Erwachens relig. Lebens. Gut geschrieben, aber Legenden werden zu sehr als Geschichten erzählt.) Jedes Bändchen mit einem Titelbild.

III. Kurze Anzeigen und Charakteristiken aus der neuesten Literatur.

Engelhardt. Die Klagelieder Jeremia übersezt und ausgelegt. Leipzig, Teubner. 18 Jgr.

Gesunde Exegese auf gründlichem Studium ruhend. Auf abweichende Resultate anderer Erklärer ist nicht genügend Rücksicht genommen.

Viedebantt. Glas der Thibiter. 15 Betrachtungen für die Gemeinde. Berlin, Matthies. 6 Jgr.

Verf. Elisa von Abel Mehola. 13 Betrachtungen für die Gemeinde. Ebenas. 6 Jgr.

Wir sind dem Verf. sehr dankbar, daß er in klarer, gedrängter Darstellung auch weniger bemittelten Gemeindegliedern es ermöglicht, durch seine beiden auch für Theologen bedeutsamen Schriftchen die alttestamentliche Offenbarung in ihrer Herrlichkeit zu verstehen und sie für das Leben fruchtbar zu benutzen, wozu die ungezwungenen Anwendungen treffliche Anleitung geben.

Gerlach. Das alte Testament nach Dr. M. Luthers Uebersetzung mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen. 5. Aufl. 3. Abdruck. 4. Bb. Berlin, Schwabitz.

Der vierte Band enthält die von Schmieder bearbeiteten Propheten und die Apokryphen. Der Text ist nach der Mehrerischen Uebersetzung verbessert. Wir bedauern es, daß die Capitel- und Versabtheilung der luth. Uebersetzung nicht neben der berechtigten Abtheilung angegeben ist. Welche Schwierigkeiten dies für den Druck hat, wie die Vorrede seit 1852 stets von Neuem versichert, ist nicht abzusehen. Eine besondere Empfehlung bedarf das treffliche Werk schon seit lange nicht mehr.

Agensfeld. Betrachtung über das Buch Esther. Erlangen, Deichert.

Beschreibung des Purimfestes und seiner Geschichte und Aufzeigung der Bedeutung desselben für Guten und Christen.

Meyer, Dr. Heinr. Aug. Wilh. Kritisch-exeg. Kommentar über das R. L.

I. Abth. 2. Hälfte: Evangelium des Marcus und Lucas von Meyer. 5. Aufl.

VIII. Abth. Briefe an die Epheser von Meyer. 4. Aufl.

X. Abth. Briefe an die Thessalonicher, von Dr. Gottl. Rinemann. 3. Aufl.

XII. Abth. Briefe Petri und Judä, von Dr. Joh. W. Huther. 3. Aufl.

XIII. Abth. Hebräerbrief von Rinemann. 3. Aufl.

Zimmer neue Auflagen dieses trefflichen Handbuchs beweisen, daß es die Anerkennung, die es sich erworben, auch zu behaupten weiß. Es sind lauter vermehrte und verbesserte Commentare, d. h. auf die neuesten kritischen und exeget. Arbeiten ist sorgfältig Rücksicht genommen, wie meist auch schon das erweiterte Volumen zeigt, jedoch ohne daß der Charakter des Werkes wesentlich sich verändert

hätte. Seine auszeichnenden Eigenschaften sind besonders große Besonnenheit in der Kritik, und ein wohlabgemessenes Quantum dessen, was gegeben wird, große Reichhaltigkeit bei möglichster Kürze. Die sprachliche Exegese steht auf der Höhe unserer in grammatischer Hinsicht einen neuen Geist athmenden Zeit.

Füller, J. L. Das Alte Testament, dem Zweifel und dem Anstoß gegenüber. Basel, 1867. Von dem Verein für Verbreitung christlicher Schriften in Basel gekrönte Preisschrift.

Ein den Zweiflern empfehlenswerthes, recht gutes, in Briefform und allgemein verständlicher Sprache geschriebenes Büchlein, in welchem zur Ehrenrettung des heil. Bibelwortes die Hauptanstoße, die viele im Alt. Test. finden, mit Geschick gehoben werden. Es reißt sich würdig den ähnlichen Schriften Göbels' und Heingeler's an.

Grau. Ueber das eigenthümliche Wesen des Johanneischen Evangeliums. Gütersloh, Verlagsmann. 5 Jgr.

Nachdem Verf. die Stellung des Johanneischen Evangeliums unter den übrigen Schriften des N. T. charakterisirt hat, zeigt er seine Bedeutung gegenüber dem Ebionismus und Gnosticismus der Gegenwart. Großartige Conception zeichnet das Schriftchen aus.

Scholten, J. O. Das Ev. nach Johannes. Kritisch-histor. Untersuchung. Aus dem Holländ. übersezt von G. Lang. Berlin, Reimer, 1867. 2 Thlr.

Eine Arbeit im Geiste der Baur'schen kritischen Schule, und vielfach auf Baur gebaut. Das Neue was darin ist, ist unbedeutend; und wir sehen einen Grund für die Uebersetzung nicht ein. Was darin steht, haben wir in deutschen Werken schon vorliegen.

Schmidt, Dr. Hermann. Der paulinische Christus. Eine histor.-krit. Apologie des Christenthums. Weimar, Dittmer. 1867. 15 Jgr.

Ein beachtenswerther Beitrag zur apologet. Literatur, von biblisch gläubigem Standpunkte aus, mit Schärfe und Wärme geschrieben.

Röntsch. Historischer oder dogmatischer Christus? Leipzig, Hinrichs. 5 Jgr.

Große Feinheit der Ausführung und unbefangene Würdigung der Resultate der negativ-kritischen Schule zeichnen den sehr gebiegenen Vortrag aus.

Ziemssen, Dr. Reinhold. Christus der Herr. Eine biblische Studie zur Christologie. Kiel, Schwes. 10 Jgr.

Eingehende, gründliche Erörterung der Bedeutung des Begriffs *χριστος* im neuen Test. mit vielen interessanten und neuen Notizen; doch nicht ohne manche Eigenthümlichkeit in der Auffassung

einzelner Stellen, im Ganzen aber mit überzeugender Beweiskraft geschrieben.

Raff. Christologische Betrachtungen. Cincinnati, Ohio, 1867. Poe u. Hitchcock.

In zwölf Betrachtungen hat der Verf. das Bild Christi zu zeichnen versucht, und dasselbe in seiner göttlichen Erhabenheit vorgeführt. Das Buch gewährt eine erquickliche Lectüre und verdient einen Platz unter den besseren christologischen Werken.

Reisch. Die luther. Rechtfertigungslehre dargestellt und gegen ihre neueste Verfälschung vertheidigt. Berlin, Beck. 6 Jgr.

Verf. entwickelt zuerst die Kirchenlehre, legt dann die Geschichte der neuesten Abirrung dar und widerlegt sodann die Hengstenberg'sche Lehre, sowohl vom Standpunkt der Kirchenlehre, als auch der heil. Schrift. Die Widerlegung ist schlagend, das Schriftchen allgemein förderlich.

Hengstenberg. Die Rechtfertigung durch den Glauben, oder Paulus und Jakobus. Ein Versuch zur Einigung. Hannover. Schmolz u. von Seefeld.

Gegen Hengstenberg gerichtet, dessen vermeintliche Hauptposition gründlich über den Haufen geworfen wird.

Wild. Vom Zustande der Seele nach dem Tode bis zur Auferstehung. 1. Hft. Nürnberg, Böhe. 6 Jgr.

Verf. will durch seine Betrachtungen das „Sternenlicht des göttlichen Wortes“ in das „Nachtgebiet der theol. Wissenschaft“ leuchten lassen. Wir vermissen jedoch die Gründlichkeit, welche unbedingt erforderlich ist, wenn das Schriftchen theologisch gebildeten Lesern dienen soll.

Franz, Dr. A. Die Auferstehung der Todten nach 1 Cor. 15. Eine Osiergabe. Magdeburg, Heinrichshofen. 1867. 15 Jgr.

Gläubige Meditationen in Homilienform, zur Auslegung von 1 Cor. 15, trefflich nach Inhalt und Form.

Gottes Wort gegen Menschenwort. 2. Aufl. Augsburg, Feinisch und Stage.

Veranlaßt durch die Angriffe des geistl. Rathes Dr. Westermayer in München bietet die Schrift eine gründliche Widerlegung der röm. Anschuldigungen, die von selbst zu einer Polemik gegen die röm. Kirche und ihre Irrlehren wird. Schlagende Beweisführung auf exegetischem und historischem Grunde, klare Aufzeigung der inneren Widersprüche der röm. Lehre verbinden sich mit allgemein verständlicher Darstellung, die sich nirgends durch gehässige Bitterkeit verleiht, die Grenzen einer christlichen Polemik zu überschreiten.

Hollenberg, Dr. Wilhelm. Zur Religion und Cultur. Vorträge und Aufsätze. Elberfeld, 1867. 20 Jgr.

Enthält 7 Vorträge, die mit einem klaren Geist geschrieben sind, viel Anlaß zum Nachdenken geben und eine große Gewandtheit im Ausdruck an den Tag legen.

Zur Frage nach dem religiösen Glauben in unserer Zeit. Von einem Theologen. Petersburg, Schmitzdorff. 7 1/4 Jgr.

Nach einer eingehenden Kritik der glaubenslosen Richtung der Zeit wird die Nothwendigkeit

und Möglichkeit des Glaubens im Allgemeinen ohne Rücksichtnahme auf den Glaubensinhalt in klarer Ausführung und schöner Form dargestellt.

Ahren. Das Amt der Schlüssel. Hannover, Rümpler.

Die sehr gründliche Monographie zeigt die symbolische Bedeutung der Schlüssel, das christl. Amt der Schlüssel in der heil. Schrift und in der ältesten nachapostolischen Kirche, die Ansichten der luth. Reformatoren, die mit den symbol. Schriften wenig stimmenden Lehren der luth. Dogmatiker und weist als mit der echten kirchlichen Lehre am meisten stimmend, die aus der h. Schrift entwickelte Ansicht nach, daß das Amt der Schlüssel oder das geistl. Amt der Dienst an den Heilighümern sei, nämlich am Worte, an den Sacramenten und am Gebete.

Röhler. Israels Erwählung. Köln, Kömde. Ein durch und durch gebiegener Vortrag.

Bögehold. Jerusalem und die heil. Stätten nebst einem Anhang über die Zukunft Israels und des heil. Landes. Berlin, Beck.

Anziehende getreue Beschreibung und Vergleichung mit der Schrift. Der Anhang dürfte in manchen seiner Aufstellungen keine weitere Anerkennung finden.

Gräber. Das Jahr 1866 und die Offenbarung Johannes. Elberfeld, Wädeler. 12 Jgr.

Keine Spielerei sondern ernste Forschung des auf diesem Gebiete bereits längere Zeit thätigen Verf., der die Genugthuung hat, durch das Jahr 1866 seine histor. Erklärung der Offenbarung (Heidelberg, 1867) verificirt zu sehen.

Rahnis. Die Entstehung der Kirche. Leipzig, Dörffling u. Francke.

Als das Einigen der apostol. Kirche wird aufgezeigt Christus, das Haupt, und der heil. Geist, der durch Wort und Sacrament Glauben erzeugt und Gläubige zusammenschloß. Die Anwendung auf die Kirche der Gegenwart machend, fordert der Verf. ein Herz für die allgem. Kirche und treuen Dienst an derselben innerhalb der Confession.

Gager. Das Leben des Paulus und Petrus, zunächst zur Erinnerung an den 1800jährigen Todestag dieser Apostel am 29. Juni 1867. Schmöer, Hildebrand. 15 Jgr.

Das Schriftchen liest sich recht nett. Der Verf. trägt aber vielfach, soweit er sich auf den Boden der heil. Schrift bewegt, längst widerlegte Ansichten vor und verhält sich der späteren Tradition gegenüber vollständig kritiklos, daher ihm auch der 29. Juni als gemeinsamer Todestag der beiden Apostel historisch sicher beglaubigt ist.

Kirchengeschichte in Lebensbildern für Schule und Haus. Wiesbaden, Feller. 6 Jgr.

Gute Auswahl, klare, einfach schöne Darstellung, historische Treue und evang. Geist empfehlen das Büchlein sehr.

Ein Blatt aus Siblands Kirchengeschichte. Nach actenmäßigen Quellen und eigener Anschauung. Neumieb, Feuser. 6 Jgr.

Wer sich über das fast beispiellose Verfahren gegen die Lutherischen seitens der russischen Kirche

instruiren will, der lese die objectiv wahre Darstellung.

Scholz. Die Schriften der apostolischen Väter, aus dem Griechischen verdeutscht. Gütersloh, Bertelsmann. 24 Sgr.

Die Uebersetzung ist in der Sprache der Luther. Bibel gemacht und sowohl nach dieser Seite hin als in Bezug auf Treue und Richtigkeit recht gelungen. Der Geist der christl. Urzeit weht in derselben den Leser in der so wohlthuenden Luther. Sprache an.

Rapp, G. Die Bekenntnisse des heil. Augustins; in's Deutsche übertragen. Gotha, 1868.

Diese fünfte Auflage zeichnet sich vor den früheren durch eine größere Vollständigkeit und durch eine wörtlichere Uebersetzung aus. Die Vorrede enthält eine kurze Biographie des großen Kirchenvaters. Schade, daß die drei letzten Kap. fehlen. Sie sind zwar nicht Confessionen im engeren, wohl aber im weiteren Sinne. Es sind Bekenntnisse, wie Augustin im Zusammenhang mit seiner Erfahrung und Erkenntniß die Schöpfungsgeschichte betrachtet, — ein Thema, für das besonders in der gegenwärtigen Zeit das Interesse sehr rege ist. Mit Recht haben darum Silber, Merckmann u. A. auch diese Kap. in ihre Uebersetzung aufgenommen.

Pressel, Th. Anecdota Brentiana. Ungedruckte Briefe und Bedenken von Joh. Brenz. Tübingen, Hefenhauer. 4 thlr.

Eine sehr dankenswerthe Bereicherung der reformat. Literatur. Brenz, von dem Luther sagte: seine Schriften stanken ihn an, wenn er Brenz damit vergliche, ist noch lange nicht genug bekannt. Vielleicht ist der Verf. der Mann, der hier berufen ist, die Lücke auszufüllen. Nach seiner Angabe hat er viel Stoff gesammelt und was er bietet, erweckt Lust nach Mehrerem. Es sind Briefe und Gutachten, die er mit großer Mühe gesammelt, und die für die Reformationsgeschichte von großer Wichtigkeit sind. Sehr werthvoll ist auch die Uebersicht über das Gesamtmaterial, womit dieses Werk beginnt.

Preger, Wilh. Die Briefe Heinrich Susos. Nach einer Handschrift des 15. Jahrhunderts. Leipzig, Dörffling u. Franke. 1867. 12 Sgr.

14 neue Briefe Suso's zu den bisher bekannten 12 aus einer in München aufgefundenen Handschrift. Wichtig und interessant.

Missionsbilder. 6. Heft: Die evang. Missionen in Mittel- und Südamerika. Cöln, Vereinsbuch. 1868. 7½ Sgr.

Anziehend geschriebene, auch ethnographisch interessante Missionserzählungen, mit vielen und hübschen Abbildungen zu sehr niedrigem Preise.

Germann, W. Ziegenbals und Plütschau. Die Grünungsjahre der translebanischen Mission. Ein Beitrag zur Gesch. des Pietismus. Erlangen, Deichert. 1868. 1 thlr. 10 Sgr.

Eine gute Studie nach handschriftlichen Quellen und ältesten Drucken zur Missions- und Kirchengeschichte.

Kallar, Dr. Die evangel. Missionsbestrebungen in unsern Tagen. Eine Rundschau. Aus dem Dän. von Archibiac. Michelsen in

Lübeck. — Erlangen. Deichert. 1867. S. 73. gr. 8.

Der durch seine größeren Missionsgeschichtswerke bekannte Director der dän. Miss.-Gesellsch. giebt hier mit der ihm eignen Beherrschung des reichen Stoffes und feinem Tact in der Wahl des vorzugsweise Anzuziehenden eine frisch, klar und anschaulich geschriebene Rundschau, die jedem Missionsfreunde dringend zu empfehlen ist.

Reide. Der Entwurf der Provinzial-Synodal-Ordnung. Winkte zur Verständigung. Halle, Friedt.

Giebt sachliche Verbesserungsvorschläge, denen jedoch im Allgemeinen keine sonderliche Bedeutung eignet.

Zahn. Die freie Einzel-Gemeinde innerhalb des weiten aber festen Rahmens einer vereinigten Kirche Preußens resp. Deutschlands unter der Aufsicht eines unparteiischen Kirchenregiments. Berlin, Matthies.

Der Verf. beantragt eine Kirchenverfassung, bei welcher die Einzel-Gemeinde fast autonom ist und für jede Richtung zu freier Entwicklung Raum ist.

Zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Union in Preußen. Von einem rheinischen Theologen. Remscheid, Heuser. 28 Sgr.

Zeigt gründliche Durcharbeitung des gesammelten vorliegenden Materials und liefert eine sehr reichhaltige apologetische historische Darstellung der Entwicklung der Union in den Rheinlanden. Sehr instructiv.

Ziele. Nicht Union oder Confession, sondern Union in neuer Confession. Flensburg, Herzbruch. 10 Sgr.

Der Verf. übersieht in seiner sonst trefflichen Gabe die nächsten Ziele, indem er sich einem ferneren Ziele zuwendet.

Zeischwitz, C. A. G. von, Dr. und ordentl. Prof. der Theol. in Erlangen. Ueber die wesentlichen Verfassungsziele der lutherischen Reformation. Leipzig. Hinrichs. 1867. 10 Sgr.

Der Entwicklungsgang der Theologie als Wissenschaft, insbesondere der praktischen. Eine academ. Rede. 10 Sgr.

Zwei treffliche Schriften in kirchlich lutherischem Geiste, sehr anregend geschrieben.

Fabri, F. Kirchenpolitische Fragen der Gegenwart. Gotha, 1867. 20 Sgr.

Unter diesem Titel erscheinen die beiden bekannten und vielbesprochenen Schriften des geistreichen „deutschen Theologen“: „Die politische Lage und die Zukunft der evang. Kirche“ und „die Unions- und Verfassungsfrage“ in neuer unveränderter Auflage.

Nebe. Union oder Conföderation. Köln, Römke. 3 Sgr.

Brachmann. Die Stellung der evang. Landeskirche in Preußen zu den Provinzialkirchen der neuverordneten Landestheile. Gütersloh, Bertelsmann.

Zwei beachtenswerthe Schriften, deren Standpunkt der einer positiven Union ist.

Trümpelmann. Die römische Frage vom kirchlich-nationalen Standpunkte. Gotha. F. A. Perthes.

Ein frisches, kräftiges und entschiedenes Wort, welches mit warmem Eifer, einsichtiger Klarheit und schlagender Wahrheit die röm. Frage gründlich erörtert, die Verderblichkeit des Papstthums aufzeigt und auf die segensreichen Folgen hinweist, welche sein mit dem Verlust der weltlichen Herrschaft unabweislicher Sturz für die nationale Entwicklung namentlich Deutschlands wie für die katholische Kirche nach sich ziehen würde.

Meurer, Lud. Moriz. Altarschmuck, ein Beitrag zur Paramentik in der evangel. Kirche. Leipzig, Dörffling und Franke. 1867. 15 Sgr.

Grundsätze der künstlerischen Ausschmückung der Kirchen vom lutherischen Gesichtspunkte, von einem kompetenten Kenner. Sehr zu empfehlen; nirgend ist der Ungeheim nach Herschenber, als auf diesem Gebiete.

Haupt, Karl Joachim. Ueber evangelische Kirchenzucht. Ein Conferenzvortrag mit einem Nachwort über die neue preussische Presbyterial-Kirchenverfassung. Glogau, Carl Flemming. 1867. 55 S. 6 Sgr.

Eine präcise, eingehende, auf das Wort Gottes basirte Untersuchung über Wesen, Aufgabe und Zweck der Kirchenzucht mit scharfer Beleuchtung der gegenwärtigen kirchlichen Zustände; zugleich giebt der Verf. die Mittel an, mit denen das der Kirche jure divino zukommende Recht solcher Zucht wieder eingeführt und gehandhabt werden kann.

Schdel, Dr. Rud. Der Protestantenverein. Rede zur Eröffnung der öffentl. Versammlungen des deutschen Protestantenvereins in Leipzig. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1867. 3 Sgr.

Ebenso zerfloßen, wie der ganze Protestantenverein, dessen nüchterne Prosa des Unglaubens mit üppigen Ranken poetischer Selbsttäuschung umwoben wird. Liebesgemeinschaft ohne Bekenntniß lautet die Parole, wie lange dieses Spinnengewebe halten wird, wird die Zeit lehren. Es ist trostlos wenn eine Gemeinschaft nur in's Phrasen, und von Opposition lebt, zusammengehalten nur durch das, was sie negiert.

Blumen-Lese aus den Reden bei der Generalversammlung des Evangel. Bundes in Amsterdam, übersezt von Wortmann. Eiberfeld, Langewiesche.

Gute Uebersetzung der über die Verhandlungen der ersten beiden Sectionen erschienenen Tagesberichte nebst der Vorbereitungsrede, der Eröffnungspredigt und der Schlussrede.

Zimmermann, Rr. R. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an! In Beispielen gesammelt auf dem Felde des Gustav-Adolf-Vereins. Darmstadt, 1866. 4. Heftchen. 2 Sgr. Particlen billiger.

Die ersten drei Heftchen dieser Beispiele sind schon mehrfach neu aufgelegt und weit in den Gemeinden verbreitet worden; dies Heftchen schließt sich schön an die anderen an; möge es dem so segensreichen Verein neue Herzen und Hände zur Mithilfe willig machen.

Müling. Grüße an die Gemeinde. Ein Jahrgang Predigten u. s. w. Leipzig, Hinrichs. 2 Thlr. 20 Sgr.

Die Predigten gehören zu den vorzüglichsten Erscheinungen auf homiletischem Gebiete.

Kleine Postille über die Evangelien des Kirchenjahres, nach dem sächsischen Kirchenbuche. Zum Vorlesen in Beistunden und Hausandachten. Leipzig, Naumann. 1 Thlr. 6 Sgr.

Zu dem angegebenen Zwecke ein sehr empfehlenswerthes Buch, ausgezeichnet durch Kürze, Klarheit, edle Popularität und reine Lehre.

Jörn. Christliches Familienbuch. Leipzig, Hinrichs.

Textgemäße, das psychologische Moment besonders betonende, gehaltvolle Predigten über die Evangelien.

Baur, W., Pastor. Vaterschaft und Kindshaft. 4 Pred. Hg. Kolte. 1867. S. 55. 9 Sgr.

Gemüth- und geistvolle Auslegung des Gleichn. vom verlorenen Sohn, des Rinderevangelii (Mt. 18) und des Abschn. vom Kerkermeister (Apoc. 16) — ebenso warm ansprechend, als ernst in's Gewissen redend.

Woltersdorf, Ernst Gottlieb, weil. ev.-luth. Pastor in Bunzlau und Dresden. **Die unschätzbare Predigt von der Vergebung der Sünden** als die allernothwendigste und allerkraftigste. Vorgetragen am 19. S. nach Trinitatis 1754. Justus Naumann. 8. 3 Sgr.

Alle Schriften Woltersdorfs sind „Blätter, die nicht verwelken“. Auch diese Predigt hat schon manches Herz getrübt und erquickt. Unter dem vielen schaaalen Trödel, der heut zu Tage als Tractat ausgebreitet wird, verdient der alte Wahrheitszeuge um so größere Berücksichtigung, als wirklich gesunde und anregende Volksschriften dünner geüßt sind.

Ahlfeld. Wie erlangen wir die schöne Krone eines segneten Alters? Predigt über Spr. 16, 31. Magdeburg. Hinrichshofen.

Klassisch und eindringlich, besonders für Jünglinge.

Taube. Das Wort des Herrn an Christl. Cheleute, Eltern und Diensthofen. Bromberg, Carow.

Drei durch Klarheit des Ausdrucks, Wärme der Empfindung, Christl. Gehalt und gründliche Schriftanwendung ganz ausgezeichnete Predigten.

Festreden bei der 350jährigen Reformationsfeier und der 50jährigen Jubelfeier des Königl. Predigerseminars zu Bittenberg.

B. Bittenberg, Herrole. 7½ Sgr.

Die trefflichen Predigten Romberg's, Borghardt's, Schmieber's und Kögel's geben einen lebendigen Eindruck der schönen Feier.

Das Missionswerk, eine Aufgabe der Kirche. Nürnberg, Ram. 12 Sgr.

Zwölf Missionspredigten von bedeutenden Theologen.

Ahlfeld. Weckstimmen aus dem Jahre 1866. Acht Predigten. Halle, Mühlmann. 12 Sgr.

Politik bleibt diesen vor trefflichen Predigten gänzlich fern, der verehrte Verf. benutzt nur die Zeit, um die Heilswahrheit dem Herzen nahe zu bringen.

Guyßen. Christliche Weckstimmen in Predigten. 2. Aufl. Kreuznach, Maurer.

Gewiß hat der Verf. Recht, daß die Erbauung auf eine Förderung der Gemeinde in Christl.

Erkenntniß und christl. Leben hinauskommen muß, damit wird jedoch nicht das Zuviel von Politik gerechtfertigt, welches sich in den sonst zu empfehlenden Predigten findet.

Krause. Predigt über Sprüche Salom. 14, 34. gehalten nach seiner Rückkehr aus dem heil. Lande. Hamburg, Grünig.

Fast weniger als Holz und Stoppeln.

Gropp. Rede, gehalten in der ersten öffentlichen Versammlung des Hamburger Protestanten-Vereins. 5. November 1867. Hamburg, Grünig. 4½ Sgr.

Nicht ohne positiven Gehalt, vermag jedoch bei allem Bemühen nicht, die Seichtigkeit des Prot.-Ver. zu verdecken.

Brishar, Joh. Nepomuk. Die kathol. Kanzelredner Deutschlands in den 3 letzten Jahrh.

1. Band. Die Kanzelredner des 16. Jahrhunderts. Schaffhausen, Hurter. 1867. 2 Thlr. 20 Sgr.

Eine reichhaltige Sammlung, gewählt mit Rücksicht darauf, daß die Predigten die charakteristischen Eigenthümlichkeiten ihrer Verff. bieten; auch sind historisch interessante angelesen. Die Sammlung will zugleich dem homilet. Interesse dienen, und eine Geschichte der deutschen Kanzelberedtsamkeit in der kathol. Kirche sein. Es ist ein verhältnißmäßig noch wenig gefaßtes Gebiet, während die prot. Kanzelberedtsamkeit schon mehr als einen Historiographen gefunden hat.

Wallroth. Gedanken und Anlagen zu Predigten über Pericopen und andere Texte, sowie zu Gelegenheitsreden. Oldenburg, Stalling.

Zum Theil recht brauchbar, aber zu aphoristisch die Gedanken hinfstellen. Wenn die zahlreichen ganz kurzen Dispositionen dienen sollen, z. B. „Matth. 13, 47—52 das Gleichniß vom Fischernetz oder die Kirche hier und dort“, ist nicht abzusehen.

Einzeln. Predigten und kleinere Predigtsammlungen.

Folgende uns vorliegende Predigten erlaubt der Raum nicht einzeln auch nur kurz zu beurtheilen, wir geben ihnen aber gerne das Zeugniß, daß sie alle recht erbaulich sind, wenn auch einige derselben nicht als hervorragende Leistungen bezeichnet werden können: Erdmann, Die Bewegung der Heiden zu Christo; Wießinger, Predigt am letzten Sonntage des Kirchenjahres; Reichhelm, Drei Okenworte; Heller, Opere Gott Dank; Popfer, Antrittspredigt; Appuhn, Der Sieg kommt vom Herrn; Seegemund, Gott mit uns, Predigt am 27. Juni 1866; Bomhard, Rede am Sylvester-Abend; Ders., Predigt am heil. Charfreitag; Kunel, Neun Predigten über das Vaterunser; Ders., Gustav-Adolf-Predigt über 2 Kor. 8, 1—12; Sigi, Gedächtnispredigt Maximilian II. von Bayern; Pegel, Antrittspredigt; Wetter, die im Tode aus dem Diesseits abgeschiedenen Seelen; Valt, Sucht thut uns noth. bei der Jahresfeier des Jünglingsvereins; Henrici, Die Thränen des Herrn Jesu; Weber, Worin besteht unsere wahre Glückseligkeit auf Erden; Summa, Synodal-Predigt über 2 Tim. 4, 2—4; Stäbelen, Helfet, helfet den armen Heiden; Summa, Bibelfestpredigt über

Ps. 119, 54; Reiber, Des Christen selige Freiheit; Arnold, Die Höllefahrt Christi.

Fürst, Dr. Jul. Gesch. der biblischen Literatur und des jüd. hellen. Schriftthums. Historisch und kritisch behandelt. 1. Bd. Leipzig, Tauchnitz. 1867. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Der Verf., ein gelehrter Jude, theilt etwa den Standpunkt Ewalds; Mythen voll tiefen moralischen und religiösen Sinnes sind ihm die mosaïschen Berichte. Er will sie aus der Theologie und der Geschichte, aus dem düstern Schreine eines wunderthätigen Glaubens in den sonnenhellen (?) Kreis uralter volksthümlicher Literaturen führen. Bisher wurde dieses Gebiet immer für ein sehr dunstles gehalten; von Sonnenhelle ist auch nicht viel zu verspüren. Daß der Verf. bei seiner bekannten Gelehrsamkeit manches Beachtenswerthe beibringt, ist selbstverständlich. Mit dem Geiste des Werkes, obwohl es mit Achtung, ja mit Begeisterung für die biblische Literatur geschrieben ist, kann sich Ref. nicht einverstanden erklären.

Dieß, Ph. Wörterbuch zu Dr. M. Luther's deutschen Schriften. 1. Lief. Leipzig, Vogel. 1868. 1 Thlr.

Eine treffliche Arbeit, die eine fühlbare Lücke unserer Literatur ausfüllt; selbst bei Grimm kommt unser großer Sprachbildner Luther nicht zu seinem Rechte. Das ganze Werk ist auf 6—8 Lief. berechnet. Sehr willkommen.

Saund, Wilh. Theologischer Jahresbericht.

Unter Mitwirkung namhafter Theologen herausgegeben. In 4 Heften. Wiesbaden, Niedner. 1867. 4 Thlr.

Eine Uebersicht der theologischen Jahresliteratur des verwichenen Jahres; meist längere Rezensionen, vielfach nur den Inhalt (ziemlich ausführlich) referend. Die Berichterstatter stehen in verschiedenen Modificationen auf glänzigem Standpunkte.

Graf. Amtshandbuch für Geistliche und Lehrer des Herzogthums Sachsen-Meiningen. Hildburghausen, Gabow.

Recht instructiv zur Kenntnißnahme der kirchlichen und Schulverhältnisse des Herzogthums. Die sachliche Anordnung wäre der angewandten alphabetischen vorzuziehen gewesen.

Warned. Pontius Pilatus, der Richter Jesu Christi. Gotha, F. A. Perthes. 1 Thlr.

Brosch Betrachtungen über den Proceß Jesu vor Pilatus entwerfen mit historischer Treue, klarer Schriftauslegung, seiner psychologischen Entwicklung ein Lebensbild, welches nicht so sehr durch Farbenreichtum, als durch seine tiefe Wahrheit zu einem ergreifenden Spiegelbilde des menschlichen Herzens und der ganzen Zeit sich gestaltet. Das Buch gehört zu dem Vortrefflichsten, was wir gelesen haben, und verdient auf das Wärmste sonderlich für die Passionszeit empfohlen zu werden als eine Lectüre welche in vorzüglichstem Maße die Augen helle zu machen geeignet ist.

Reinlein. Jesus am Kreuz. Betrachtungen am heil. Charfreitag. Augsburg, Jenisch und Stage. 5 Sgr.

Recht erbaulich, jedoch ohne hervorragende Bedeutung.

Begleiter zu einem glücklichen Leben in der Ehe. Breslau, Düsseldorf.

Gut ausgewählte Sprüche und Liederverse für Brautstand und Ehestand.

Michael Sago's Geheimnisse und Bedeutung des ehelichen Traurings. Herausg. von W. Böhe. Nürnberg, G. Böhe.

Ein genauer Abdruck des 1588 erschienenen Buches, dessen lateinische Sätze und gelehrte Citate für Ref. die Lectüre gewürzt haben, dessen das ganze eheliche Leben umfassender Inhalt aber Ref. so erquicklich gewesen ist, daß er dem lieben Herausgeber für die Veröffentlichung von Herzen dankt.

Ahlfeld, Dr. Friedr. Das Alter des Christen.

Ein Büchlein für die, so im Alter jung sein wollen. Halle, Mühlmann. 1868.

In des Vfs. bekannter lebendiger, erbaulicher und feiselnder Art geschrieben, bietet es die wahre Paracelsus für das Alter aus Gottes ewig jungem und jung machendem Worte.

Buch der Wittwer und Wittwen. Trost und Lachsal aus Gottes Wort für den betrückten Wittwenstand. Bern, Mann. 1867. 15 Sgr.

Scribers Wittwentrost mit historischen und erbaulichen Zugaben im gleichen Geiste; dem Inhalt nach sehr empfehlenswerth, hübsch ausgestattet.

Funk, Christliche Fragezeichen. Köln, Kömke.

Eine wahre Augenfalbe. Das Schriftchen giebt mit Zurückweisung der vielfach im Schwange gehenden verkehrten Mittel und Spielereien, den Willen Gottes zu erkennen, hierfür eine dem gefunden Christenthum entsprechende Anweisung.

Spurgeon, C. H. Thauferlen zur täglichen Erquickung aus Gottes Wort. Aus dem Englischen von Dr. Palmer-Mind. Hamburg, Norden. 1867. 1 Thlr.

Ein treffliches Erbauungsbuch, gleich den Predigten des bekannten Vfs. frisch, anregend, eindringlich.

Dr. Martin Luther's christliche Lehren auf alle Tage im Jahre. 4. Ausg. Hamburg, Agentur des N. S. 21 Sgr.

Für jeden Tag des Jahres ein Spruch mit einer aus Luthers Schriften ausgewählten Betrachtung und Erklärung dazu, zu der der Herausgeber außer in einzelnen Anmerkungen kein eigenes Wort hinzugefügt.

Vogakly, Carl Heinrich von. Der vertraute Umgang einer gläubigen Seele mit Gott und unserm Heiland Jesu Christo, bestehend in gottseligen Betrachtungen und Gebeten. Herausgegeben von J. H. Staudt, Pfarrer in Rorntal. 4. Aufl. Stuttgart, Carl Schöber. 8. 1 Thlr. 3 Sgr.

Dieses alte weitgesegnete Erbauungsbuch der pietistischen Schule und Periode ist getreu nach der ersten Auflage von 1752 neu aufgelegt, und enthält außerdem für den Leser kurze und schätzbare Nachrichten über Leben und Schriften des frommen abligen Herrn, sowie anhangsweise noch die Abhandlung „Vom Vaterherzen Gottes“ und „Vom heiligen Vater-Unser“.

Der faule Fleck. Hamburg, Norden.

Eine herzliche und zu Herzen gehende Warnung vor der Unzucht.

Beteß Du? Harburg, Elkan.

Nicht individuell genug, übrigens gut.

Ulmer. Zur Empfehlung der kirchlichen Betsunden. Nürnberg, Raw. 1 1/2 Sgr.

Beherzigenswerth.

Tractate der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der luth. Kirche. Zu beziehen durch G. Böhe in Nürnberg.

Die uns vorliegenden Tractate bilden das Extrem zu den rein pietistischen Tractaten. Das Lehrhafte und trocken Verständige wiegt in ihnen ebenso vor, wie in jenen das Gefühlige. Eines schickt sich nicht für Alle; so werden auch diese Tractate Leser finden, denen sie mehr zusagen möchten als jene. Ihres gebiegenen Inhalts wegen empfehlen sich: vom christl. Hausgottesdienste, Luthers Anweisung zu einer christl. Kindererziehung, Sechtes Tractat von der Ordnung des Heils, Schriftgemäße Belehrung über Zauberei, Dinar: wider die Jugendlust, Hillinger's Prozeß der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott, Anweisung zum Herzensgebet, G. Müllers allerseherster und allzeit offestehender Schatzkasten, Trost aus Gottes Wort für fromme Wittwen und Waisen, Timotheus Ermahnung an Eltern und Kinder die heil. Schrift zu lehren und zu lernen, Tägliche Erneuerung des Taufbundes, Luthers Sermon von Kreuz und Leiden, Etwas für Bahmwärter und ihres Gleichen. Von den Tractaten, die einen scharf prononciert luther. Charakter tragen, der auch in den vorgenannten natürlich nicht zurückgedrängt ist, versprechen wir uns wenig Erfolg, es scheint uns gegenwärtig gewiß nicht die Aufgabe der innern Mission zu sein, die confessionellen Gegenstände zu schärfen. Die Herausgabe eines Tractates wie: Stimmen aus der Kirche über Abendmahlsgemeinschaft mit Fremdblätigen, beklagen wir sehr, auch Luthers kurzes Bekenntnis vom heil. Sacrament wider die Schwärmer, ist kein geeigneter Tractat, die zwei Gespräche eines Beichtvaters mit seinem Beichtkinde hingegen möchten wir Geistlichen sehr empfehlen.

Böhe's Tractate für die Seelsorge.

Die drei Tractate beziehen sich auf die zu erwartende Geburt eines Kindes, Rathschläge, worauf bei der Taufe der Kinder zu achten und Trost über todtgeborene Kinder. Sie sind praktisch einfach.

Heinrich, Karl. Niederlegen. Neue Sammlung von Liebergeschichten. 8. 319 S. brosch. 20 Sgr. Leipzig, Ernst Brebt.

Für Pastoren und Schullehrer ein äußerst brauchbares Büchlein, denn nichts macht der Jugend ein Leben von vornherein so lieb, als eine recht lebensvolle Geschichte, die sich daran knüpft. Deren sind hier eine große Zahl mit Fleiß und Sorgfalt gesammelt. Auch die „Erzählungen über Geseh im allgemeinen“ sind recht erbaulich und lehrreich, und mögen manchen antreiben, morgens und abends mit seinem Hause ein geistlich Lied zur Ehre Gottes zu singen. Darum ist das Büchlein auch allen Hausvätern und Hausmüttern angelegentlich zu empfehlen. Möchten sie zu den erzählten noch recht viel eigene Geschichten von dem Segen und

Trost unseres reichen Schatzes geistlicher Poesie selbst erleben!

Leben und seliger Heimgang eines Jünglings.

Wiesbaden, Jeller.

Recht erwecklich und erquicklich.

Schillingbücher 77—82. Hamburg, Agentur des R. S.

Nr. 77 giebt ein Lebensbild der Großherzogin von Mecklenburg, Auguste. Nr. 78 zeichnet den Lebensweg eines elendiglich zu Grunde gegangenen lieberlichen Knechtes. Nr. 79 enthält einfache Kindergebete und Lieder mit guten Holzschnitten. Nr. 80 erzählt die Lebensführungen eines armen Tagelöhners, der jetzt als Pastor segensreich wirkt. Nr. 81 erläutert an einer anziehenden Erzählung, was es heißt Opfer bringen. Nr. 82 läßt in einer ergreifenden Erzählung die sich wunderbar verknüpfenden Gnadenführungen Gottes erkennen.

Dieffenbach. Evangelische Kranken-Blätter. Hft. 1. Mainz, Kunze.

Die zwanzig zum Austheilen bestimmten Blätter enthalten jedes einen Bibelabschnitt, kurze Erklärung desselben, ein Gebet, Lied und theilweise noch andere Sprüche. Die Auswahl und Ausföhrung im Einzelnen zeigt großen Tact und reiche Erfahrung. Sie verdienen die Beachtung der Geistlichen in besonderm Maße.

Evangelisches Gesangbuch für Kirche und Haus. Greifswald, Bamberg, nebst

Wagner, Aug. Melodienbuch zum evangel. Gesangbuch für Kirche und Haus. Ebendas.

Die Vorrede ist unterzeichnet von Dr. Vogt. Das Gesangbuch bietet Lieder aus alter bis neuester Zeit, in guter Auswahl. Die Hauptlieder fehlen nicht. Die Melodien sind nicht rythmisch gesetzt.

Feddersen, P. (Mitglied des großen Raths von Baselstadt). **Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848.** Nach den besten Quellen bearbeitet. Zürich, Verlagsmagazin. 1867. 8 Francs.

Eine gut und übersichtlich geschriebene Geschichte der Staatsumwälzung in der Schweiz, wodurch die Kantonsouveränität zu Gunsten der Einheit des Staats gebrochen ward. Reiches Material; leider aber beeinträchtigt dies Werk seine Brauchbarkeit durch den gar zu einseitigen radicalen Parteilands punct, der nicht im Stande ist, seinen Gegnern auch nur die geschichtlich gebührende Gerechtigkeit zu Theil werden zu lassen, und auf ihrer Seite nichts als Willführ, Finsterniß und Eigennuß sieht!

Shillani, Dr. F. W. **Die wichtigsten politischen Urkunden aus den Jahren 1849—67 mit geschichtl. Einleitg.** Nördlingen, Beck. 1868. 2 thlr.

Eine dankenswerthe, brauchbare Sammlung der authentischen Texte der wichtigsten Friedensschlüsse und Verträge, die man sonst mühsam zusammensuchen müßte.

Gastmir, G. **Deutsche Geschichte in Biographien.** Zur Unterhaltung und Belehrung. Stabe, Potsdowig. 1867. 1. Band. 1. Liefg. 5 gr.

Unterzählte Begebenheiten aus den Kämpfen der Deutschen mit den Römern.

Polln, Freiherr Intey von. **Historische Skizzen über Ungarn.** Leipzig. Förster und Finde.

Mehr als die Bezeichnung „Skizzen“ dürfte das Buch wirklich kaum verdienen; neue Forschungen, eingehendere Entwicklung sucht man vergebens darin. Es ist ein alter, um das Haus Oesterreich verdienter Soldat, der hier in den ersten Abtheilungen seine Erlebnisse von 1848 mittheilt, wo er, obwohl Ungar, im kaiserlichen Heere gegen Kossuth focht und in Gefangenschaft gerieth; in der zweiten bis vierten Abtheilung eine Uebersicht der Ungar.-Oesterreichischen Geschichte giebt, ohne wesentlich neue Gesichtspunkte aufzustellen.

Besser. Sechs Wochen im Felde. 2. Auflage. Halle, Mühlmann. 16 gr.

Erfahrungen aus dem böhmischen Kriegsschauplatz. Die neue Auflage enthält wesentliche Verbesserungen und Berichtigungen.

Brown. Denkwürdigkeiten aus dem spanischen Feldzuge und der Schlacht bei Waterloo. Göttingen, Ahn.

Die Erlebnisse und Abenteuer eines Veteranen erzählend, bietet wenig Interesse.

Stamm. Das Denkwürdige aus der Landeskunde des ehemalsig Landgräflisch Hessischen Oberamtes Meisenheim. Meisenheim, Krull.

Nicht ohne Interesse, jedoch hauptsächlich wohl nur für Meisenheimer geschrieben.

Jacobs Geschichte der evangel. Klosterschule zu Ilfenburg, nebst Mittheilungen über die Klosterschule zu Hirzenhain. Ein Beitrag zur Cultur- und Schulgeschichte des Reformationszeitalters. Nordhausen, Förstermann. 1 thlr.

Eine sehr gründlich und sorgfältig gearbeitete, auf urkundlichen Quellen ruhende Monographie, welche außer dem besondern Interesse für Historiker und Schulmänner auch allgemeineres Interesse hat.

Groebig, R. (Lehrer am Athenäum zu Luxemburg). **Das Großherzogthum Luxemburg.** Land und Volk in seinen jetzigen politischen und socialen Verhältnissen. Luxemburg, Brüd. 1867. 10 gr.

Kurze, gute Schilderung des neuerdings interessant gewordenen Ländchens, mit Karte und guten Illustrationen.

Gregorovius, F. **Die Insel Capri.** Mit Bildern und Skizzen von Lindemann-Frommel. Leipzig, Wlsons Dirr. 1868. 4 thlr.

Ein Prachtwerk, gleich ausgezeichnet an Text und Illustration. Die letzteren sind Meisterstücke der Holzschnidekunst.

Maximilian I. Rein erster Auszug. Wanderungen in Griechenland. Mit Portrait. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1868. 1 thlr. 16 gr.

Dies schön ausgestattete Büchlein beweist, welch eine eble und reichbegabte Natur in dem Opfer politischer Partheiwuth zu Grunde gegangen.

Danz, Dr. A. (Oberappellationsr. u. ordentl. Prof.) **Aus Rom und Byzanz.** Weimar, Böhlau. 1867. 28 gr.

Gut geschriebene, interessante Vorträge (in Faszikeln und vor gemischtem Publikum gehalten)

über einzelne Seiten des öffentlichen Lebens im alten Rom und Byzanz.

Bollner, Franz. Wenn Jemand eine Reise, thut. Fröhliche Reisetage von der Spree bis zur Tiber, von der Tiber bis zum Vesuv. Berlin, Springer. 1 thlr. 10 gr.

Hüßlich geschriebene Reiseeindrücke, besonders was Natur- und Kunstgenuss betrifft, eine leichte gefällige Lectüre.

Hölty, Alpenzauber und Italienische Gebilde. Braunschweig, Vieweg. 20 gr.

Malerische Schilderungen in gewandter poetisch duftender Sprache.

Helm, Dr. Henrik. Grönland und die Grönländer. Eine Skizze aus der Eiswelt. Leipzig, Fritsch. 1867. 20 gr.

Ein hüßlich geschriebenes Büchlein für den Freund der Naturwissenschaft und Ethnographie. Auch für die Jugend passend.

Walter, Ferdinand. Aus meinem Leben. Bonn-1865, Adolf Marcus. 8. 390 S. 1 1/2 thlr.

Unter den Rubriken „Kindheit und Jugend“, „Militärisches“, „Ausbildung“, „Wissenschaftliches Leben“, „Kirchliches Leben“, „Bürgerliches“, „Politisches“, „Persönliches“ hat der als hervorragendes Glied der katholischen Fraction im preussischen Landtag bekannte Professor Walter seinen Kindern, Eltern und Freunden ein Buch der Erinnerung hinterlassen wollen, das im Einzelnen auch Manches enthält, was für Fernerstehende nicht ohne Belang ist.

Brandt, M. G. W. Karl Daniel Justus Stein, Pfarrer zu Nonnenweier. Erinnerungen und Fragmente. Gotha, Perthes. 1867.

Ein mit wohlthuender Wärme geschriebenes Denkmal für einen treuen Kämpfer gegen den Alles verflachenden Nationalismus, in dem das gottinnige Leben und Streben klar und einfach ohne Lobhudeleien dargestellt wird. Ein Stück Kirchengeschichte aus dieser trüben, armen Zeit.

Brandt, M. G. W. Marianne Henriette Georgi geb. Fißher, Hausmutter in Düsseldorf. Mit photogr. Wlbe. Varnen, Klein. 1868. 18 gr.

Ein einfaches ansprechendes Lebensbild einer treuen Christenseele.

Thelemann, Otto. Friedr. Adolf Lampe, sein Leben und seine Theologie. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen und Klasing. 1868.

Eine treffliche, höchst ansprechende und interessante Biographie des bekannten bedeutenden, namentlich für die Entwicklung der reformirten Kirche in Deutschland wichtigen Theologen, des Vertreters der Föderalthologie und der Dorchester Synode, vom gläubig reformirten Standpunkt. Die Bedeutung Lampe's wird hervorgehoben, nur scheint uns die ihm angewiesene Stellung neben Bengel und Schleiermacher etwas zu hoch gegriffen.

Aus dem Leben eines Unbekannten. 1. Umwege und doch gerader Weg. Mit einer Vorrede von Fabri. Stuttgart, Steinkopf. 1867. 22 1/2 gr.

Schlichte, doch nicht uninteressante Lebensführung eines Geistlichen, durch eine rauhe Jugendzeit und eine frühe Universitätszeit hindurch bis

zum Antritt des Amtes. Sie fällt fast ganz in die neueste Zeit, was das Interesse steigert.

Kirchner, Ernst Dan. Mart. Die Churfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern; im Zusammenhange mit ihren Familien- und Zeit-Verhältnissen aus den Quellen bearbeitet. 2. Theil. Die letzten 8 Churfürstinnen. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1867. 1 thlr. 25 gr.

Gut geschriebene Biographien mit feinen Lithograph. Portraits. Schön ausgestattet und billig.

Dansen, Johann Riß, zur Erinnerung an seinen 200jährigen Todestag. Kiel, Schwes.

Kurze Skizze des Lebens dieses Liederdichters mit mehreren seiner Lieder.

Ein nieder rheinisches Original oder Leben des weil. Pastor Joh. Pet. Neumann. Cöln, Kömde. 10 gr.

Ein Blick in das lautere, wenn auch natürlich nicht schattenlose Leben hat Ref. sehr befriedigt.

Löhe. Lebensbild einer heil. Magd Gottes aus dem Pfarrstande. 2. Aufl. Nürnberg, Löhe. 7 1/2 gr.

Einen Spiegel heiliger Einfalt hält das Schriftchen Frauen und Jungfrauen vor.

Gurge. Leben und Thaten des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck (1620—1692). 1. Bd. Arolsen, Speyer. 1 thlr.

Ein Abdruck der im fürstl. Archiv befindlichen handschriftl., von dem Geh. Rath von Rauchbar um das Jahr 1685 unter Vetheiligung des Fürsten verfaßten Biographie, welche für die deutsche Geschichte dieses Zeitraumes von großem Werthe zu sein scheint.

Dittmar, Heinrich. Historischer Atlas. 6. Aufl. revidirt von Böltter. In 2 Abth. Heidelberg, Winter. 1 thlr. 28 gr.

Ein bereits bewährtes Werk, für dessen Thätigkeit schon die Namen der Bearbeiter zeugen. Die Karten stellen die verschiedenen politischen Gestaltungen der bekannten Welt in verschiedenen Epochen scharf und deutlich, trotz ihrer verhältnißmäßigen Kleinheit vor Augen, von der homerischen Weltkarte bis zum norddeutschen Bunde.

Koch. Der Geist der neuen preuss. Regierung und ihrer Gegner, gemein an dem Geiste des alten und des neuen Rom. Neuwied, Heuser.

Gut gemeint, voll von gelehrten Citaten, aber gewaltig confus.

Die Einheit Griechenlands. Athen und der nordgriechische Bund. Erlangen, Ferd. Ende. 1867.

Schildert in rein historischer, ja philologischer Form die griechischen Verhältnisse zur Zeit des Perikles und zwar in der unverkennbaren Absicht, damit unsere deutschen Angelegenheiten, wie sie sich heute gestalten haben, zu travestiren.

Die Freiherrn von Regensberg. Die Großen der Krone Zürich. Othello, der Justizmöhr von Venedig. Von Dr. Kocher. Bern. 1867.

Diese Pamphlete schildern die Corruption der Gerichte und Zustände Zürichs in wahrhaft grauerfenerregender Weise.

Candidus, Carl. Neueste Göttergespräche.

Leipzig, Hermann Schulze, 1867. 10 sgr.

Gespräche zwischen den Heroen unserer Literatur Herder, Göthe, Schleiermacher 2c. im Chysium mit Jupiter, Minerva u. s. w. über die neuesten Weltbegebenheiten, Lucian nachgeahmt, aber nach unserem Geschmack ohne lucianischen Witz.

Zur Reform der Kreisordnung und ländlichen Polizeiverfassung. Von Präsident Dr. Vette. 2. Auflage. gr. 8. 105 S. 15 sgr. Berlin, Lüderig'sche Buchhandlung. 1867.

Der sachverständige Verf. giebt eine eingehende Entwicklung der Gemeindeverhältnisse in Preußen und redet einer zeitgemäßen Fortbildung das Wort. Die Schrift ist zur Orientirung zu empfehlen.

Huber. Sociale Fragen. VI. Handwerkerbund und Handwerkernoth. Nordhausen, Förstemann. 3 sgr.

Eine Kritik der Bestrebungen des norddeutschen Handwerkerbundes. Verf. sieht nicht in Wiederaufrichtung des Zunftwesens sondern in tüchtiger Bildung und genossenschaftlicher Verbindung die zum Heil führenden Wege.

Schian. Die Gesellen-Verbergen „Zur Heimath“. Breslau, Müller. 1 1/2 sgr.

Klare Auseinandersetzung.

Füllner. Zur Arbeiter- und Diensthofenfrage.

Ein christl. Wegweiser für Arbeitsnehmer und Arbeitsgeber. Gotha. F. A. Perthes.

Das kleine Büchlein, von welchem der Verleger 100 Gr. in Pappe fest gebunden für 7 Thlr. liefert, enthält treffliche Regeln für Arbeitsnehmer und Arbeitsgeber wie Rathschläge, betreffend die Hausordnung, das Sparbuch, Dienstvertrag, Zeugnisse u. a. Möge es gute Aufnahme und Verherrlichung finden!

Daul. Die Frauen-Arbeit oder der Kreis ihrer Erwerbsfähigkeit, in mehr als 600 Erwerbs- und Berufsarten praktisch nachgewiesen. Altona, Hammerich.

Es liegen uns 6 Hefchen (à 7 1/2 sgr.) vor, welche von der Handarbeit handeln, ein zweiter Band soll die Geistes-Arbeit der Frauen besprechen. Wir haben in den Hefchen, welche zugleich praktische Anleitung zur Arbeit geben, vieles Nützliche gefunden, und können sie Hausfrauen empfehlen.

Werder, v. Erlebnisse eines Johanniterritters auf dem Kriegsschauplatz in Böhmen. Halle, Mühlmann. 12 sgr.

Wenn auch die Mittheilungen meist persönlicher Natur sind, so geben sie doch durch ihr Detail eine recht lebendige Vorstellung der aufopfernden Thätigkeit, welche der Orden auf dem Kriegsschauplatz entfaltet hat.

Dr. Liebernat. Brennende Zeitfragen. 1) Die Sonntagsfrage. 2) Die Gefindfrage. Berlin, Beck. 10 sgr.

Die in Rede stehenden beiden Fragen sind in der That brennende Zeitfragen und das vorliegende Büchlein ist eine christlich ernste und liebevolle Bestimmung, nach dem Worte Gottes diese Fragen zu lösen.

Ratorp. Kreuz und Kerker. Die Arbeit der christlichen Liebe an den Gefangenen und aus dem Gefängniß Entlassenen. Köln, Kömle. 5 sgr.

Fr. Pr. Das Werk der Liebe an den entlassenen Strafgefangenen. Eine Erzählung. Gekrönte Preisschrift. Köln, Kömle.

Während das erste Buch die Geschichte und Wirksamkeit namentlich der Rheinisch-Westfäl. Gefängniß-Gesellschaft nach allen Seiten darstellt und erörtert, sucht das zweite Buch durch eine Erzählung, welche die Arbeit an den in die Heimath zurückgekehrten Gefangenen ins Auge faßt, christliche Herzen für die Sache anzuregen. Möchte durch beide Schriften die Sache bekannter werden und die Vorurtheile dagegen schwinden.

Geschichten und Bilder aus der innern Mission. 17te Folge. Hamburg, Rauhes Haus. 10 sgr.

Das bekannte und beliebte Beiblatt zu den weitverbreiteten fliegenden Blättern aus dem rauhen Hause. Es bringt wieder einen reichen Schatz unterhaltender und erbaulicher Geschichten aus dem Gebiete der innern Mission; besonders, wie es ja in der Zeit liegt, aus der Thätigkeit derselben im verfloßenen Jahre.

Conzen, Dr. G. Die Nationalökonomie, ein politisches Bedürfnis unserer Zeit. Vorträge. Leipzig, Pöbner. 1868. 27 sgr.

Interessante Vorträge, meist Charakteristiken der verschiedenen nationalökonomischen Systeme, und Versuch alle von verschiedenen aufgestellten Grundsätze in ihrer relativen Berechtigung nachzuweisen, und so eine Vermittelung zwischen der historischen Schule (Roscher) und der philosophischen (Schulze) herbeizuführen. Besonders ansprechend ist der Vortrag über die Bedeutung des Waldes.

Balke, Eduard. Die Reform der Volkswirtschaft vom Standpunkte der natürlichen Lebensweise. Nordhausen, Förstemann. 1867. 14 sgr.

Weg Fleisch, weg Taback, Thee, Kaffee, Chokolade, Zucker 2c., und lauter Getreide, Gemüse und Obst gegessen, dazu das Land möglichst parcellirt, so ist allen socialen Uebeln abgeholfen. Eine Schwärmerei, die jedenfalls sehr unschädlich ist, und schon an der einfachen Frage zu Schanden wird, wie wir auf die Länge Getreide bauen sollen, wenn wir kein Vieh halten, um Mist zu bekommen. Sonst manches wahre Wort, nur alles outrirt. Die Berechnungen nehmen sich auf dem Papier ganz gut und unwiderleglich aus; aber alles ist blasse Theorie.

Walz, Gustav. Landwirthschaftliche Betriebslehre. Stuttgart, Cotta. 1867. 3 Thlr.

Ein wichtiges und inhaltsreiches Werk über die rationelle Landwirthschaft nach den neuesten Erfahrungen.

Rösler, Hermann. Ueber die Grundlehren der von Adam Smith begründeten Volkswirthschaftstheorie. Ein Beitrag zur Rechtsphilosophie. Erlangen, Deichert. 1868. 21 sgr.

Ein sehr zeitgemäßes und tüchtiges Werk. Nachweis, daß der Smithianismus aus der seichten Auffklärung des vorigen Jahrhunderts hervorgegangen sei, und weder dem Recht noch der Ethik des Volkes Rechnung trage; daß aber eine Hebung unseres derselben sehr bedürftigen Volkslebens nur durch Beachtung dieser geistigen Momente gelingen

könne. Möchte das Werk beachtet und den trocken und folglosen Nützlichkeits-theorien, denen noch dazu alle wissenschaftliche Grundlage fehlt, endlich ein Ende gemacht werden.

Zehnder, Dr. C. (Bezirksarzt in Zürich). **Der Nord in Gagenbuch** als eine That des epileptischen Wahnsinns. Zürich, Verlagsmagazin. 1867. 10 Sgr.

Ein sehr interessanter psychologischer Beitrag zur Criminaljustiz, von einem besonnenen und denkenden Arzte.

Hoffmann, Dr. Franz. **Philosophische Schriften.** Erlangen, Deichert. 1868. 2 thlr. 20 Sgr.

Gelegenheitsreden und Schriften des verdienstvollen Herausgebers der Baaderschen Werke, der in seines Meisters Fußstapfen tritt, auch namentlich im Kampfe gegen den Materialismus. Interessant ist das Vorwort über die Schwierigkeiten, womit der Verf. dem ultramontanen Gekahzen gegenüber zu kämpfen gehabt, und wie schwer ihm sein dankenswerthes Unternehmen geworden, auch durch die Aengstlichkeit der Buchhändler, bei der herrschenden Gleichgültigkeit des Publicums philosophische größere Werke zu vertreiben. Das Werk verdient alle Beachtung.

Erbal, M. A. **Empirische Psychologie.** Wien, 1868.

Einbner, G. A. **Lehrbuch der empirischen Psychologie.** 2. Aufl. Wien, 1868.

Derfelbe. **Einleitung in das Studium der Philosophie.** Wien, 1868.

Die Verf. dieser drei zum Gebrauch für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium bestimmten Schriften bekennen sich nach Inhalt und Methode zur Schule Herbarths. Ohne Neues darzubieten, ist der behandelte Stoff klar und dem genannten Zwecke entsprechend dargestellt.

Rebus, Dr. Leonhardt (Prof. der Philos. zu Speyer). **Logik und Metaphysik.** 1. Theil: Erkenntnislehre, Gesch. der Logik, System der Logik. Erlangen, Deichert. 1868. 2 thlr.

Eine sehr scharfsinnige und beachtenswerthe Revision der logischen Systeme; zugleich ein Versuch formell auf Wagners Categorienlehre, materiell auf den von Baader gegebenen Anregungen weiter zu bauen.

Somberger, Julius. **Christenthum und moderne Cultur.** Studien, Kritiken und Charakterbilder. Neue Folge. Erlangen, Deichert. 1867.

Treffliche Sammlung kleinerer philosophischer literar-historischer Aufsätze im Geiste gläubiger Speculation, die an Franz v. Baader sich genährt und gebildet.

Thum, Dr. Rud. **Mensch und Christ.** Drei Abhandlungen. Dortmund, Grünew. 1867. 22 1/2 Sgr.

Ein sehr achtens- und beachtenswerther Versuch eines warmherzigen christlichen Philosophen, die Kluft zwischen Zeitbildung und Christenthum durch eine christliche Philosophie auszufüllen, und den Streit zwischen Materialismus und Spiritualismus durch Anerkennung beider, als gleichberechtigter aber rein geschiedener Gebiete zu schlichten. Der Verf. selbst ist nicht Materialist; sein christlicher

Standpunkt hat etwas Mythisches im edlen Sinne des Worts.

Salzbrunner. **Bestaubte Blätter,** enthaltend Spiegelbilder des Menschenlebens. Nürnberg, Rast.

Eine Reihe von Betrachtungen, Gesprächen und Erzählungen, nicht ohne Geist, aber auf einem unklaren christlichen Standpunkte.

Derzen, v. **Aus den Kämpfen des Lebens.** Heidelberg, Weiss. 25 Sgr.

Geistreiche, von sittlichem Ernst durchdrungene und viele Erfahrung bekundende Aphorismen über verschiedene Lebensfragen, lose aneinander gereiht.

Fleischmann. **Die großen Culturepochen der Menschheit.** Ein Beitrag zur Culturgeschichte und Lösung der brennenden Zeitfragen. Kaiserslautern, Tascher.

Der Verf. rühmt von seiner Arbeit, daß sie auf den wissenschaftlichen Grundlagen von Rothe's Ethik ruhe und will durch eine neue Anschauung der Dinge die herrschende Verwirrung beseitigen, hat aber offenbar seine Kräfte weit überschätzt.

Leyser, J. Karl Friedr. Bahrdt, der Zeitgenosse Pestalozzi's, sein Verhältniß zum Philanthropinismus und zur neuen Pädagogik. Neustadt a. d. H., Gottschid-Bitter. 1867. 20 Sgr.

Eine kritische Beleuchtung der pädagogischen Neuerungen Bahrdt's, die nachweist, warum sie mißlingen mußten. Vom Standpunkt christlicher Religiosität und Moral aus. Sehr interessant.

Stuß, H. (Secundarlehrer und Docent der Geologie am eidgen. Polytechnicum.) **Ueber die Schöpfungsgeschichte nach Geologie und Bibel.** Zürich, Hante, 7 1/2 Sgr.

Besonnene, klare Naturforschung vom gläubigen Standpunkte.

Quenstedt, Fr. Aug. (Prof. in Tübingen.) **Handbuch der Petrefactenkunde.** Mit in den Text eingebrachten Holzschnitten und einem Atlas von 86 Tafeln. Tüb. 1867. Laupp, 9 thlr. 10 Sgr.

Zweite Auflage, vermehrt und umgearbeitet nach dem neuesten Stand der Wissenschaft. Ein treffliches Handbuch, auch denen zugänglich und verständlich, welche ohne besonderer Fachvorbildung sich eine Anschauung der fossilen Vortwelt verschaffen wollen.

Löhr, Dr. M. J., **Anleitung zur Pflanzenkunde.** Populär bearbeitet für Schulen und zum Selbststudium. Köln, Du Mont Schauberg. 1867. 20 Sgr.

Eine kurze, bündige Uebersicht der Pflanzenfamilien nach Zussien und de Candolle, nebst Anleitung sie zu bestimmen und ein Herbarium anzulegen. Brauchbar für angehende Botaniker.

Gmelin, P. **Die natürlichen Pflanzenfamilien nach ihren gegenseitigen Verwandtschaften.** Mit einer vergleichenden Uebersicht der Systeme von Zussien, de Candolle und Endlicher; und einer Beschreibung der für die Systematik wichtigsten Pflanzenorgane. Mit 4 Tafeln. Stuttg. Schweizerbart, 1867. 24 Sgr.

Eine brauchbare Uebersicht über die Pflanzenfamilien und ihr Verwandtschaftsverhältniß nach den neuesten Systemen. Besonders um Anfängern das Einleben in die Wissenschaft zu erleichtern und ihnen das mechanische Gedächtnißwerk zu ersparen.

Brehm, A. C. Illustriertes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs. Mit Abbild. ausgeführt unter Leitung von Kreschmer. Hildburghausen, bibliogr. Institut. 5 thlr.

Dritter Band des geschätzten Werkes; die Vögel enthaltend, Text und Illustrationen gleich ausgezeichnet.

Ischudi, Friedrich von. Das Thierleben der Alpenwelt. Illustr. von Rittmayer und Georgy. 8. Aufl. Volksausgabe. Leipz., Weber, 1866. 2 thlr.

Wohlfeile Ausgabe des geschätzten Werkes, dessen Text und Illustrationen Anerkennung verdienen und gefunden haben.

Speyer, Dr. Fr. Deutsche Schmetterlingskunde für Anfänger, nebst einer Anleitung zum Sammeln. Nebst 251 Abbildungen von Klier. Mainz, Kunze. In elegant. Einbände. 2 thlr.

Sehr brauchbare Anweisung für Anfänger im Sammeln, mit trefflichen Abbildungen.

Volker, Eduard. Die natürliche Lebensweise, der Weg zur Gesundheit und sozialem Heil. Mit 2 Tafeln Abbild. Nordhausen, Förstemann. 1867. 14 sgr.

Die natürliche Diät als Complement der natürlichen Religion. Die natürliche Religion (à la Uhlisch und Consorten) hilft dem Geiste, die natürliche Diät dem Leibe zur Gesundheit. Doch während die natürliche Religion nichts taugt, finden sich in diesem Büchlein wenigstens manche Wahrheiten, wo der Verf. des Rasseniment und die Unnatur in unserm Leben bekämpft. Er überspannt nur den Bogen, indem er den Menschen zu einem geborenen Vegetarianer stempelt, und vom Vegetarianismus alles Heil erwartet, wo möglich selbst eine vollkommene Moralität.

Möbius. Die Ueberbürdung der Volksschule. Pädagogischer Vortrag. Leipzig. Klinkhardt.

Der Grundsatz non multa sed multum kann für die Volksschule nicht genug betont werden. Ref. hätte gewünscht, daß mit der Betonung dieses Grundlages die centrale Bedeutung des Religions-Unterrichtes in Verbindung gebracht wäre.

Schneider. Die Volksschule und die Schullehrer-Bildung in Frankreich. Dargestellt und mit den entsprechenden Verhältnissen des preuß. Schulwesens verglichen. Bielefeld, Velhagen. 10 sgr.

Von großem nicht nur pädagogischem sondern auch kulturhistorischem und völkerpsychologischem Interesse.

Ueber geistliche und weltliche Schul-Aufsicht. Nürnberg, Raw. 6 sgr.

Ein wohlmotiviertes Votum in der vielbesprochenen Frage für geistliche Schul-Aufsicht.

Verbß, Prof. Dr. Wilh. Aus der Schule. Drei Schulteden. (Der Ertrag ist für die Lehrerwitwenkasse des Gymnasiums zu Bielefeld bestimmt.) Bielefeld, Velhagen und Klasing. 1867. 7½ sgr.

Warme und treffliche Worte eines Schulmannes, denen man das Herz, das er für seine Schüler hat, abspült. Voll patriotisch-deutscher und preussischer Gesinnung (so auch die neuesten Ereignisse besprechend), christlich und conservativ gehalten. Besonders die dritte Rede hat uns warm angesprochen. Auch die Form ist trefflich.

Freund, Wilh. Prima. Eine Hodegetik für di. Schüler der obersten Gymnasial- und Realschule Leipz., Wilh. Violet. 104 wöchentliche Briefe 4 thlr. 10 sgr.

Anleitung zum Repetiren für solche, die das Abgangsexamen machen wollen, auf einen 2jähr. Cursus berechnet und vertheilt. Brauchbar.

Jenber, Die christliche Lehre auf Grund des kleinen Catechismus Luther's erläutert. Hannover, Schmoll und von Seefeld. 6 sgr.

Ein recht guter Catechismus, der auch noch über die Schule hinaus brauchbar ist.

Kelber. Catechismus und Religionsunterricht in der ev.-luth. Kirche Bayerns. Nürnberg, Raw. 4 sgr.

Erörterungen über Bestimmung und Gestalt eines neuen Catechismus und über Organismus und Stufengang des Religions-Unterrichtes. Von vorwiegend particularem Interesse.

Wendel, evangel. Religionsbuch für Schulen. Breslau, Dülfer. In Halbleinen gebunden 15 sgr.

Enthält biblische Geschichten mit den Worten der Bibel erzählt durch Sprüche und Lieberverse erläutert, (die evangel. Pericopen sind sämtlich aufgenommen), die Erklärung des luth. Catechismus von Wendel, 80 Kirchenlieder und 26 Psalmen. Wir empfehlen das verbreitete Buch als eins der besten derartigen Bücher für Elementarschulen.

Christliche Heilslehre, Leitfaden für den Confirmandenunterricht. St. Gallen, Scheitlin.

Gute Anordnung. Zwinglisch-reformirter Standpunkt.

Lüttgert, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den untern und mittlern Klassen höherer Lehranstalten. Bielefeld, Velhagen. 20 sgr.

Auf eine gute Auswahl biblischer Geschichten, welche den Haupttheil des Buches bilden, folgt ein Abriss der Bibeltunde, zwölf Lebensbilder aus der älteren Kirchengeschichte, eine Auswahl von 49 Kirchenliedern, der luth. Catechismus und 9 Seiten Sprüche. Die Anlage bekundet tüchtige pädagogische Erfahrung. Das Buch verdient warm empfohlen zu werden.

Brügel. Das Leben und Wirken Dr. M. Luther's in Fragen und Antworten. Nürnberg, G. Köbe.

Ein guter Gedanke gut ausgeführt.

Dr. Martin Luther oder kurze Reformationsgeschichte. Nürnberg, Raw.

Nur 23 Seiten, aber recht geeignet für die Schuljugend.

Schmidt, Wilh. Aufgaben zum Kopfrechnen für Lehrer an Volksschulen, elementarisch geordnet und gelöst. 1. Th. Die fünf ersten Schuljahre.

— hundert algebraische Aufgaben mit practischen Lösungen und einer Anweisung, die Quadrat- und Kubikwurzeln auszuziehen. 2. Aufl. Wittenberg, Herrosé. 1867.

Eine brauchbare, practisch geordnete Sammlung von arithmetischen Aufgaben zum Gebrauch für Lehrer. Die Art der Lösung ist sehr einfach und anschaulich, das ganze mit Geschick und Liebe ausgearbeitete Büchlein empfehlenswerth.

Hanus, Dr. J. F. Das Schriftwesen und Schriftthum der böhmisch-slavonischen Völkersämme in der Zeit des Ueberganges aus dem Heidenthum in das Christenthum. Zur Jubiläumsfeier der Auffindung der Grünberger und Königinhofers Handschrift. Prag. Rivnacy. 1867. 24 Sgr.

Interessante literarhistor. Mittheilungen über das slavonische Schriftthum vom Standpunkte eines Slavophilen wo nicht Slavomanen. Die beiden Jubilarhandschriften selbst stehen freilich hinsichtlich ihrer Aechtheit bekanntlich auf schwachen Füßen, die durch diese Vertheidigung nicht verstärkt worden sein dürften.

Tempelhey, Theodor Storm's Dichtungen. Kiel, Schwes.

Die Kritik hält sich rein auf ästhetischem Standpunkte, gewährt aber eine gute Uebersicht der Leistungen des schlesw.-holst. Dichters.

Schischwitz, Schaffpere-Forschungen. 1. Schaffpere's Hamlet, vorzugsweise nach historischen Gesichtspunkten erläutert. Halle, Barthel. 1 thr. 10 Sgr.

Werthvolle Studien.

Dalton, Auerbachs Roman „Auf der Höhe.“ Petersburg, Schmizdorff. 6 Sgr.

In glänzender Darstellung zeigt der Verf. die Bedeutung des Romans im Allgemeinen und dann speciell an dem von ihm behandelten die ästhetischen Vorzüge und die im Pantheismus wurzelnden falschen Begriffe von Sünde und Erlösung.

Dalton. Der ewige Jude und der ewige Johannes. Petersburg, Schmizdorff. 5 Sgr.

Höchst geistreiche und gewiß innerlich wahre Deutung der Doppelsage, in welcher der Verf. das Leben außer Christo und in Christo dargestellt sieht. Gble Diction, großer Bilderreichthum, schwungvolle, geistprudelnde Darstellung zeichnen auch dies Schriftchen, wie das vorübergehende neben der tiefen Auffassung und allseitigen Behandlung des Gegenstandes noch besonders aus.

Bisau, Schillers Gräfin Terzky, ein merkwürdiges Doppelwesen. Hamburg, Duden.

Nachweis, daß Schiller die Gräfin Terzky bald Wallensteins Schwester bald dessen Schwägerin sein läßt.

Windisch, Dr. Ernst. Der Feliand und seine Quellen. Leipz., Vogel. 1868. 24 Sgr.

Ein mit gewissenhafter Akribie geschriebener

Nachweis der biblischen und patristischen Quellen des Feliand, der uns wesentlich das Richtige getroffen zu haben scheint.

Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrh. 1—7. Bd. Leipz. Brockhaus, 1868. à Bb. 10 Sgr.

Eine hübsch ausgestattete und billige Ausgabe classischer Werke der Neuzeit. Bb. 1. Schleiernackers Neben über die Religion. Bb. 2. Klopstocks Oden. Bb. 3. und 4. Musäus's Volksmärchen. Bb. 5. und 6. Kottums Iohsade. Bb. 7. Schulte, bezauberte Rose und poet. Tagebuch. Das Programm weist eine gute Auswahl nach.

Einrod, Carl. Das Ribelungenlied. Mit Holzschn. nach Schnorr v. Carolsfeld. Stuttg. Cotta. 1867. 4 Lief. à 1 thr. 5 Sgr.

Einrods Uebersetzung ist noch immer unübertroffen, und Schnorrs Zeichnungen bilden ein classisches Prachtwerk. Die Ausstattung ist trefflich, und der Preis mäßig.

Hölth. Das Gelübde. Ein Mysterium in 5 Aufzügen. 2. Aufl. Kiel, Schröder.

Derf. König Saul. Eine Tragödie in 5 Aufzügen. Hannover, Rümpler.

Zwei Dramen von großem dramatischen Effecte. Das erste, in der Zeit Salomos spielend, führt uns einen Israeliten vor, der einem geleisteten Gelübde bis zum Tode treu ist, das zweite, den biblisch gegebenen Stoff im Ganzen treu wiedergebend, verherrlicht die Treue Davids. Selbstredend sind sie nicht tabellos, namentlich ist Einzelnes nicht hinreichend motivirt, aber es wird sie doch kein Leser ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Rai, Andreas. Dramen. 2 Thl. Leipz. Brockhaus. 1867. 2 thr. 20 Sgr.

6 Dramen, wovon eins gekröntes Concurrenzstück, alle außer einem schon auf Bühnen bewährt. Es liegt jedem eine bestimmte Tendenz zu Grunde, welche der Verf. im Vorwort andeutet.

Delius, Nicolaus. Schaffperes Werke. Herausg. und erklärt. N. Ausg. 1. Bb. 1. Lief. der Sturm. Elberfeld, Friederichs. 1868. à Lief. 4 Sgr.

Eine treffliche Ausgabe des großen Dichters, das Verständnis durch die Noten wesentlich gefördert, der Text critisch bearbeitet. Das Ganze ist auf 4 Bde. berechnet.

Dreves, Lebrecht. Der Lebensreiter. Lustspiel in 2 Aufzügen. Halle, Emil Barthel. 1868. 10 Sgr.

Lustspiel mit etwas stark aufgetragener Caricatur, eigentlich mehr Possé.

Die Menschwerdung des Affen. Ein Spiel der Gegenwart in 2 Acten. Würzburg, Stachel.

Sucht die neue Weisheit in einem kleinen Drama lächerlich zu machen. Nicht ungeschickt.

Kurd und Blanda. Ein Nachspiel zu Nathan dem Weisen. Heidelberg, 1867. 6 Sgr.

Der Tempel findet seine Schwester in Constantinopel wieder, die Geschwister werden freudig

überrascht, als sie erkennen, daß sie beide vom Deismus Nathans zum Christenthum fortgeschritten sind. Bei formellen Schwächen hinsichtlich des Dramatischen ist die Darstellung recht gelungen und die psychologische Entwicklung lebenswahr.

Salviati. Der Rhythmus, ein Festspiel zur Erinnerung an Preußens glorreiche Siege 1866. Berlin, Duncker.

Gute Verse aber keine dramatische Anlage.

Doerr, Adolf, Dante Alighieris göttliche Comödie. Die Hölle. Darmstadt, Schorkopf. 1867.

Wohlfklingende und leichtfließende metrische Uebersetzung mit erklärenden Anmerkungen.

Der Mutter letzte Worte. Aus dem Engl. Hamb. Nöden.

Eine kleine sehr liebliche Erzählung in freilich nicht tadellosen Versen.

Der Weg zur Himmels Thür. Eine poetische Erzählung für Kinder. Mit 3 Holzschn. Berlin, Beck.

Das liebliche, ernste, für ein Kindesgemüth trefflich dargestellte Gedicht erzählt wie ein Waisenknaabe den Weg zur Himmels Thür suchte und fand.

Wendt, Dr. Gustav. Deutscher Balladenschatz. Mit Originaln. Düsseldorf Rünzler. Verl. Grote 1867.

Eine gute Auswahl deutscher Balladen; die Illustrationen sind in der Zeichnung nicht von gleichem Werthe, aber viele vorzüglich; im Schnitt ausgezeichnet. Die ganze Ausstattung des Werkes sehr schön, fein geb. 3 thlr. 20 sgr.

Blätter und Blüten deutscher Kunst und Poesie. Ein Album sinniger Betrachtung gewidmet. Mit 15 Stahlstichen nach Zeichnungen von Georg und Hartmann. 2. Aufl. Leipzig, Brandstetter. Fein geb. 6 thlr. 20 sgr.

Eine ausserwählte Sammlung lyrischer Gedichte und Balladen in herrlicher Ausstattung. Die Stahlstiche sind nach guten Zeichnungen, und leisten in Feinheit das Mögliche.

Gerol, Karl, Blumen und Sterne. Gedichte. Stuttg. Neinger. Leipzig, Volkmar. 1868. 1 thlr. 16 sgr.

Gerol ist ein wirklicher Dichter und hat als solcher auch schon seine Leser sich erworben. Dieser hübsche Band enthält geistliche und Naturlieder, auch geschichtliche Gedichte.

Schwarzkopf, August, Gedichte. Halle, Barthel. 1868. 20 sgr.

Treffliche christliche Gedichte nach Form und Inhalt. Wenn das Wort so zu Gebote steht, könnte auch die selten vorkommenden unreinen Reime vermieden. Manche Gedichte sind im Hallischen Volksblatt für Stadt und Land erschienen.

Haller, Gustav. Bibliothek humoristischer Dichtungen. 1. Bd. Humorist. Dichtung. für gesellschaftliche Kreise. Halle, Barthel. 1868. 10 sgr.

2. Bd. Sang und Schwanke, herg. v. Gruppe. 10 sgr.

Eine nette Sammlung voll ächten Humors; nur einigen wenigen unbedeutenden hätten wir die Aufnahme versagt. Füllt eine Lücke unserer Literatur. Auch einige englische, französische und lateinische Gedichte, und dramatische Schwänke. Der zweite Band enthält scherzhafte Balladen und Erzählungen.

Gedichte eines Ungenannten. Herausg. von B. B. Franke. Nördlingen, Beck, 1868. 1 thl. 5 sgr.

Manche hübsche Gedanken und leichtfließende Verse; etwas Feile hinsichtlich der sprachlichen und syntactischen Härten hätte nichts geschadet.

Geistliche Lieder. Mit Vorwort von Dr. G. Keren. Köln, Römke.

Neben der poetischen Begabung des Verf. zeigen die Lieder ein inniges gesundes christliches Leben.

Derken, v., in Sonnenschein und Wind. Neue Lieder. Heidelberg, Weiss. 1 thlr. 10 sgr.

Frische Klänge, welche reiches poetisches Talent bekunden.

Schneeglöckchen, Lieder einer Verborgenen. Mit Vorwort von G. Knack. Berlin, Beck. 10 sgr.

Anspruchlose Lieder von poetischem Gehalt, nicht durchweg geistliche aber wohl christliche Lieder.

Olivier, Urban. Die Tochter des Försters.

Eine Dorfgeschichte aus dem Waadtland. Frei aus dem Französl. übers. Zürich, Meyer. 1867.

Ein prächtiges frisches Büchlein, das sich dem Besten in diesem Genre würdig anreicht, rein, einfach und doch spannend; christlich, ohne daß es irgendwie gesucht oder forcirt wäre. Offenbar von einem der Sitten des Waadtlands völlig kundigen, darnach auch nach dieser Seite hin belehrend. Eignet sich zum Vorlesen in christlichen Familienkreisen.

Mademoiselle Mori. Eine Erzählung aus dem heutigen Rom. Aus dem Englischen von Elise Mirus. Hamb., Bernhardt, 1868, 3 thlr. 4 Bde.

Ein gut geschriebener und gut übersehener Roman natürlich mit der in England epidenischen No popery-Wuth und Garibaldischwärmerie.

Stuhlmann, C. W., Erzählungen aus Nord-Deutschland. 1 Bd. Rostock, Hinrichs. 1867. 2 thlr.

Eine humoristische Erzählung aus dem Hamburg'schen und eine aus dem Lüneburg'schen, die Komik etwas forcirt, der Ernst fehlt ganz.

Abu Telsan, oder die Heimkehr vom Mondgebirge. Roman in 3 Theilen von Wilhelm Raabe. Stuttgart, Hallberger. 1868. 3 thlr.

Gutgeschriebener humoristischer Roman.

August Lewald, Anna. Schaffhausen, Furter 1868. 2 thlr. 15 sgr.

Ein psychologischer Roman, gut geschrieben und nicht ohne Interesse. Das Religiöse darin

trägt ein etwas romantisch-schwärmerisches Gepräge.

Miß Grace Kennedy. Anna Ros. Eine Erzählung für Kinder. 3. Aufl. Bielefeld und Leipzig. Velhagen und Klasing. 1867. 7 1/2 Sgr.

Ein treffliches Kinderbüchlein für Mädchen von 10—15 Jahren, das sich seinen Leserkreis in christlichen Familien schon erobert hat.

Berger, Marie. Einsam und arm. Halle, Mühlmann. 1868.

Eine christliche Novelle, die Lebensgeschichte eines jungen Mädchens, die nach getäuschter Liebe Ruhe im Glauben und ihrer Berufspflicht findet; ganz hübsch und anmuthig erzählt.

Hauff, Wilhelm, Lichtenstein. Romant. Sage aus der Würtemb. Gesch. Mit 8 Vollbildern und 37 Initialien. Düsseldorf, Budich. 1868. 1 thlr. (Eleg geb.)

Hübsch ausgestattete Ausgabe des bekannten Romans; die Illustrationen nur mittelmäßig.

Glasier, Adolf, Leseabende. 4 Bde. Braunschweig, Westermann. 1867. 4 thlr.

Novellen und Novelletten in gebräuchlicher Feuilletonmanier; einige erinnert sich Ref. in Journalen gesehen zu haben.

Vibra, Ernst Freiherr v. Die Schatzgräber. Roman. Jena, Costenoble. 3 Bde. 4 thlr.

Ein humoristischer Roman voll Geist und Originalität, mit feiner psychologischer Zeichnung.

Gersäcker, Friedr. Der Erbe. Roman. 3 Bde. Jena, Costenoble. 1867. 4 thlr. 24 Sgr.

Gersäcker schreibt gut und lebendig, und ärgert den Leser nicht stets mit der widerlichen Tendenz oder Sentimentalität.

Kleinleuber, Hermann. Schach dem Könige. Distor. Roman. 2 Bde. Jena, Costenoble. 1867. 3 thlr.

Die bekannte Verrätherei des Warlocks gegen Friedrich II. zu einer Novelle bearbeitet. Gut geschrieben.

Kitty Trevvlyans Tagebuch. Eine Erzählung aus dem letzten Jahr. Von der Verfasserin der Familie Schönberg-Cotta. Aus dem Engl. überf. von Charlotte Philippi. 2 Bde. Basel, Schneider. 1868. 1 thlr. 15 Sgr.

Eine treffliche Erzählung aus den Zeiten der methobistischen Erweckung in England. Empfehlenswerth. Die Verf. hat gute historische Studien, wie hier schon in der Familie Sch. C. bewiesen.

Nordheim, Josias. Stadt- und Dorfgeschichten. Fürs Volk erzählt. Hamburg, Rauhes Haus. 20 Sgr.

Treffliche, im besten Sinne volksthümliche Erzählungen von einem Meister im Erzählen. Sehr empfehlenswerth.

Josephson, Brosamen für theure und wohlfeile Zeit. 1. Samml. 4. Aufl. Stuttgart, Steinlopf. 18 Sgr.

Die Erzählungen stellen durchweg wirkliche

Vorgänge und Erlebnisse dar. Die dramatisch lebendige Darstellung hat etwas außerordentlich Erfrischendes und Wohlthuendes.

Originale aus Stadt und Land, illustriert für die Zeitgenossen. Eine En-tout-Cas-Lectüre (!!) Wittenberg, Herose. 1867. 10 Sgr.

Witzig sein sollenbe Caricaturen, aber ziemlich hölzern und steif, mit sehr mittelmäßigen Holzschnitten.

Das Buch für Alle. Illust. Blätter. Stuttgart, Schönslein. 1868. 2. Jahrg. 1 thlr. 6 Sgr.

Ein gutausgestattetes und billiges, daneben reichhaltiges Familienjournal.

Holtei, Karl v., Briefe und Blätter von Frau Therese. Hamburg und Leipzig, Richter. 1868. 1 thlr.

Briefe und Tagebuchsblätter einer feinbesaiteten, geistreichen, auch religiös angeregten Frauenseele, die sich ganz hübsch lesen.

Gallettiana. Ergötzlich und nachdenklich zu lesen. M. d. Bilde Gallettis. Berlin, Nicolai. 1867. 15 Sgr.

Die komischen Uebersetzungsschnitzer des bekannten gelehrten, aber sehr zerstreuten Schulmanns. Eine ergötzliche Sammlung.

Tappert, musikalische Studien. Berlin, Guttentag. 1 thlr. 15 Sgr.

Der Verf. wendet die Transmutationstheorie auf die Musik an und gibt Beispiele musikalischer Umbildungen um den Begriff der Schöpfung auf musikalischem Gebiete einzuschränken.

Ehler, Briefe über Musik an eine Freundin. 2. Aufl. Berlin, Guttentag.

Ungenirt hingeworfene Urtheile über die bedeutendsten Componisten und ihre Arbeiten, die in ihrer sprudelnden Geistreichigkeit und gelungenen Illustration erfrischen, aber es doch zu keinem einheitlichen Gesamtbilde kommen lassen.

Spieß, Adolf. Die Lehre der Turnkunst. 1. Th. Die Freiübungen. 2. Aufl. Basel, Schweighauser. 1867. 24 Sgr.

Spieß ist bekanntlich nebst Jahn der Begründer der Turnkunst, und repräsentirt den edleren vaterländischen Geist derselben.

Nohl, Ludwig. Neue Briefe Beethovens. Nebst einigen ungedruckten Gelegenheitscompositionen und Auszüg. aus f. Tageb. und f. Lectüre. Stuttgart, Cotta. 1867. 2 thlr.

Der Cultus des Genies bringt es mit sich, daß von unsern großen Geistern auch die kleinsten Reliquien gesammelt und bekannt gemacht werden. Daher kommt es, daß in solchen Sammlungen neben Schätzenswerthem und Bedeutsamem vieles sich befindet, was des Aufhebens nicht werth ist. Diesem Schicksale ist auch obiges Buch nicht entgangen, aber es bietet auch manches Wichtigere und Willkommene. Der Verf. ist auf diesem Gebiete eine Autorität.

Blomberg, Hugo Freiherr v. Der Teufel und seine Gefellen in der bildenden Kunst. (Studien zur Kunstgesch. und Aesthetik. Berl., Duncker. 1867. 22 1/2 Sgr.)

Eine interessante Monographie über die Darstellungsweisen des Satans und seiner Gefellen (z.

B. des Todes) in der alt- und neuchristlichen Kunst, und Nachweis, wie und wo sich dieselben aus altheidnischen Typen entwickelt.

Friedrich, Der bildliche Schmuck auf den Grabsteinen alter und neuer Zeit. Hamburg, Ag. d. R. G. 7½ sgr.

Die schöne Darstellung von kompetenter Seite hat neben ihrem großen kunstsightlichen Werthe auch practische Bedeutung durch ihre beachtenswerthen Vorschläge für unsere Grabdenkmäler.

Hübische Bilder aus meinen Bilderbüchern. Stuttgart, Thienemann. 15 sgr.

Hübische colorirte Bilder für kleine Kinder.

Hiddemann, Fr., Illustrationen zu Friz Reuters Werken. Ut mine Stromtid. 1—3 Hest. Berlin, Grote. 1868. 4 thlr.

Fr. Reuters Figuren sind zum größten Theil charakteristisch gezeichnete Figuren; man kann ihn nicht lesen, ohne daß ein Bild vor die Seele tritt. Er hat es dem Zeichner leicht gemacht; bei alledem ist der Geist zu bewundern, mit welchem Hiddemann sich in ihn hineingelegt; es sind prachtvolle Zeichnungen und Meisterwerke des Holzschnittes.

Weißer, Bilderatlas zur Weltgeschichte. (Vollständig in 16—17 Bf. à 12 sgr.) Stuttgart, Nischke.

Die vorliegende erste Lief. enthält 4 Tafeln zur alten Geschichte: Aegypten, Assyrien, Persien, Griechenland vor den Perserkriegen, und gibt in guten Abbildungen der monumental aus der alten Zeit erhaltenen Sculpturen ein anschauliches Bild der Trachten, des Kriegslebens, des häuslichen Lebens n. s. w. Den erläuternden Text wird Dr. Merz liefern.

Breiswert, Lord Puding's und seines Dieners John Abenteuer in allen Ländern der Erde. Ein Bilderbuch für Groß und Klein. 2. Thl. Stuttgart, 1 thlr.

Die sechs fein colorirten und saubergearbeiteten Tafeln zeigen dem edlen Lord in verschiedenen charakteristischen Situationen in Arabien, Constantinopel, China, am Nordpol, in Afrika und in Ostindien. Es sind nicht sowohl Caricaturen, als treffende satyrische Darstellungen, die ergötzlich zu sehen sind.

Vohmann, J. G. Geistliches und Weltliches. 30 Originalgesänge für kleine Männerchöre nebst einem Anhang von 80 arrangirten Liedern. 2. Bd. 12½ sgr. (9 Gr. 3 thlr., 17 Gr. 5 thlr.) Wittenberg, Herose. 1867.

Gute Auswahl geistlicher und weltlicher Lieder, mit einfacher, und in den Stimmen sehr singbar ausgearbeiteter 4stimmiger Compositionen (die meisten vom Verf. selbst componirt, einige von ihm arrangirt). Die Melodien sind gefällig und ins Ohr fallend. Für Männerchöre eine empfehlenswerthe Bereicherung ihres Repertoires. Von einem auf seinem Gebiete anerkannten Meister.

Albrecht, F. Vierzig Volkslieder für Knaben- und Mädchenschulen zusammengestellt. Neu herausg. u. verm. v. Carl Stein. 3. Aufl. Wittenberg, Herose. 1867.

Treffliche Auswahl aus dem reichen Schätze unserer Volkslieder und Volksmelodien, mit leichtem 2stimmigem Satz. Sehr empfehlenswerth und schon bewährt.

Otto, Franz. Buch berühmter Kaufleute, oder der Kaufmann zu allen Zeiten. Erste Samml. Leipzig, Spamer. 3 thlr.

Ein interessantes Buch, auch für Cultur- und Sittengeschichte instructiv, mit netten Illustrationen und gutem Text. Anfang eines größern Unternehmens, welches bestimmt ist, in populärer Weise eine Gallerie hervorragender Kaufleute und Förderer des Handels so wie Erfinder und Meister auf dem Gebiete der Industrie, Technik und Gewerthätigkeit zu liefern. Ein empfehlenswerthes Buch, für seine hübsche Ausstattung und sein Volumen sehr billig.

Nothschild, L. Taschenbuch für Kaufleute, insbesondere für Jünglinge des Handels. 13. Aufl. Leipzig, Spamer, 1866. 1 thlr. 15 sgr.

Ein brauchbares Handbuch für angehende Kaufleute, enthaltend die nöthigen statistischen handelsgeographischen und practischen Notizen und Winke.

Damenkalender für 1868. Köln, Wilhelm Hessel. 16 sgr.

Ein elegantes, aber verhältnißmäßig theures Wirthschaftsbüchlein für Frauen.

IV. Literarische Mittheilungen aus andern Zeitschriften. *)

Literarisches Centralblatt v. Jarncke. 49 bis 52.

Theologie. Hase, Wormser Luther-Buch. Mainz, 1867. Runge's Nachf. 1 thlr. 6 sgr. (ausgezeichnet durch Objectivität und Treue).—

Sachfeld, Martin Chemnitz nach seinem Leben und Wirken. Leipzig, 1867. Breitkopf u. Härtel. 2 thlr. 18 sgr. (recht verdienstliche Arbeit). — Ranke, Codex Fuldensis Nov. Test. lat. interprete Hieronymo ex manuscripto Victoris

*) Die den einzelnen Büchern beigelegten Bemerkungen sind nur Meserats aus dem betreffenden Zeitschriften, aus denen unsere Zustimmung zu den in denselben niedergelegten Urtheilen nicht im Mindesten gefolgert werden darf, wenn dieselbe nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Die in befreundetem Geiste redigirten Zeitschriften sind mit einem Sternchen bezeichnet. Die Redaction.

Capuani edid. etc. Marburg 1868. Elwert. 3 thlr. (eine sorgfältige und fleißige Ausgabe der zweifeltst. Handschrift der Hieronym. Uebersetzung). — Morel, latein. Hymnen des Mittelalters, größtentheils aus Handschriften Schweiz. Klöster. Einsiedeln, 1868. Benziger. 1 thlr. 9 sgr. (verdienstliches Werk). — Geschichte. Grünhagen, über Städtechroniken und deren zweckmäßige Förderung durch die Communalbehörden. Breslau, 1865. Marcusse. 10 sgr. (recht empfehlenswerthe Anweisung, wie bei Bearbeitung von Lokalgeschichten vorzugehen sei). — Pankow, über Mecklenburg's angeblich bewährte Institutionen. Berlin, 1867. Adolf. 12½ sgr. (m-hr Kritik als Darstellung, recht lesenswerth). — Hagen, die Stadt Halle nach amtll. Quellen hist.-topogr.-statist. dargestellt. 2 Bde. Halle, 1867. Barthel. 5 thlr. (hervorragende Leistung). — Fischer, Erinnerungen seit mehr als 60 Jahren. 2 Bde. Zürich, 1867. Schabelitz. 1 thlr. 10 sgr. (die politischen Ereignisse der Schweiz seit 1861 nicht unparteiisch aber im Ganzen verständl. und wahrheitsliebend dargestellt). — Münker, Graf zu, politische Skizzen über die Lage Europas vom Wiener Congreß bis auf die Gegenwart. Leipzig 1867. Brockhaus. 1½ thlr. (von mehr subjectiver als historischer Bedeutung, jede Restauration verwerfend). — Hoffmann, Erinnerungen an Langensalza aus dem Sommer 1866. Hannover, 1867. Schmorl. 10 sgr. (auf die seelsorgerische Thätigkeit des Verf. bezüglich, bei der sich die confessionelle Orthodoxie überall vorgedrängt habe). — Vesser, sechs Wochen im Felde. 2. Aufl. Halle, 1867. Mühlmann, 16 sgr. (die ersten Abschnitte sind nicht uninteressant, Ton und Färbung sagen Ref. nicht zu). — Plan des Schlachtfeldes von Königsgrätz in 7farbig. Buntdruck. Berlin, 1867. Neumann. 1 thlr. 20 sgr. (allen Ansprüchen vollkommen genügend). — Curtius, griechische Geschichte. 3. Bd. Berlin, 1867. Weidmann. 1 thlr. 20 sgr. (zeigt glänzende Vorzüge neben kleinen Schwächen). — Peter, Zeitfabeln der römischen Geschichte. 4. Aufl. Halle, 1867. Waisenh. 1 thlr. (längst als tüchtig anerkannt). — Janssen, Frankfurts Reichs-correspondenz nebst andern verwandten Aktenstücken. 7 Bd. 1 Abth. Freiburg, 1866. Herber. 1 thlr. 20 sgr. (Quellenammlung ersten Ranges für die Geschichte Friedrich III.). — Egger, die ältesten Geschichtsschreiber, Geographen und Alterthumsforscher Tirols. Innsbruck, 1867 (zeigt Fleiß und streng kritische Methode). — Schönberr, Franz Schweiggers Chronik der Stadt Hall, 1303—1572. Innsbruck, 1867. Wagner. 1 thlr. 10 sgr. (mit großer Sorgfalt und Anwendung der von den besten Editoren durchgeführten Regeln gearbeitet). — Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 1. u. 2. Abth. 5. Aufl. Leipzig, 1867. Hirzel. 3¼ thlr. (zählt zu den werthvollsten Erscheinungen der neueren Geschichtsliteratur). — Aus dem Nachlasse Friedrichs von Genz. 2. Bd. Wien, 1867. Herold. 2 thlr. 20 sgr. (von ungleich höherem histor. Werth als der erste Bd.). — Defele, Rechnungsbuch des oberrheinischen Herzog Ludwig des Strengen

1291—1294. München 1865 (bedeutsam durch reiche Mittheilungen über die Specialgeschichte Bayerns und die Culturgeschichte). — Ritter, Geschichte der deutschen Union von den Vorbereitungen des Bundes bis zum Tode Kaiser Rudolfs II. 1. Bd. Schaffhausen, 1867. Hurter. 1 thlr. 15 sgr. (bietet eine Fülle neuer Aufschlüsse und überraschende Einblicke in das damalige Parteitreiben im deutschen Reiche). — Busch, das Uebergangsjahr in Hannover. Leipzig, 1867. Quandt. 1 thlr. 15 sgr. (wichtiger Beitrag zur Geschichte der letzten deutschen Krisis). — Defele, Otto von Krondorf. Ein Beitrag zur Kritik Aventins. München, 1866. (anerkenntswerthe, wohlgefundene Untersuchung über die angebliche Ränkefucht, den Sturz und grausame Bestrafung des bayerischen Bicedoms Otto v. Krondorf I. J. 1296). — Meyer, Johann Martin Lappenberg. Eine biographische Schilderung. Hamburg, 1867. Mauke. 1 thlr. (sehr empfehlenswerthe Biographie des gründlichen Historikers). — Hoffmann von Fallersleben, Mein Leben. 1.—3. Bd. Hannover, 1868. Rümpler. 5 thlr. 7½ sgr. (ein wichtiges Stück deutscher Culturgeschichte). — Länder- und Völkerrunde, Meer, über die Polarländer. Zürich, 1867. Schultheß. 9 sgr. (gewährt einen interessanten Ueberblick). — Krieger, Wandkarte von Deutschland in seiner Neugestaltung. Berlin, 1867. Reimer. 3 thlr. 10 sgr. (umfaßt das Gebiet des Zollvereins, die natürliche Beschaffenheit tritt in den Hintergrund). — Meyers Handatlas. 2. u. 3. Supplementliefg. Hildburghausen, 1867. Bibliogr. Instit. 15 sgr. (neben Mangel unvollkommenheit wird sonderlich der Mangel eines festen Planes gerügt). — Grundemann, allgem. Missions-Atlas (1. Abth. Afrika. 2. u. 3. Lfg. Gotha, 1867. Verbes. 1 thlr. 15 sgr. (Geographen und Missionsfreunden als zuverlässiger Atlas auf dem Stande der neuesten Forschungen aufs wärmste zu empfehlen). — Vaskian, die Völker des östlichen Asiens. Studien und Reisen. 3. u. 4. Band. Jena, 1867. 68. Costenoble. 6 thlr. 20 sgr. (höchst werthvoll, bekundet außerordentlichen Fleiß und Ausdauer). — Jäger, der Donatiberg bei Rohitsch. Wien 1867 (für Touristen berechnet). — Pfander, Rundschau vom Untersberge. Nach der Natur aufgenommen. 2. Aufl. (Im Ganzen wird die nöthige Orientirung erzielt). — Jahrbuch des österreichischen Alpen-Verelnes. 3 Bd. Wien, 1867. Gerold. 3 thlr. 10 sgr. (Neben touristischen Aufsätzen auch zwei werthvolle wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend über die Gezeit der Alpen und den Menschen und seine Werke in den österreich. Alpen). — Brandis, Ausflug nach Norwegen im Sommer 1866. Detmold, 1867. Meyer. 10 sgr. (angenehme und leichte Lectüre). — Naturwissenschaften. Tyndall, die Wärme betrachtet als eine Art der Bewegung. Braunschweig, 1867. Bieweg. 2 thlr. 20 sgr. (höchst anschauliche, populäre Darstellung). — Frommhold, der konstante galvan. Strom, modifizirbar in seinem Intensitäts- und Qualitätswerth. Pesti, 1866. 16 sgr. (Beschreibung der betr. Batterie). — Zöllner, über die unumwandelte Bedeutung der

mechanischen Principien. Leipzig, 1867. Engelmann. 7½ Sgr. (zur Orientirung über die in der Physik herrschende wissenschaftliche Richtung nützlich). — Bunt, die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Causalprincip. Erlangen, 1866. Ende. 24 Sgr. (ein gelungenes Beitrag die Eine Grundlage der Physik, welche in den Axiomen von dem Verhältnisse der Kräfte zur Materie enthalten ist, auf ihre richtige Bedeutung zurückzuführen). — Scheffler, die Gesetze des räuml. Sehens. Ein Supplement zur physiol. Optik. Braunschweig, 1866. Schulbuch. 1 thlr. 18 Sgr. (enthält mancherlei Neues über die Urtheilskraftigkeit des Auges). — Philosophie. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande. 3. Bd. Leipzig, 1867. Hirzel. 2 thlr. 20 Sgr. (Ref. giebt nur den Inhalt an). — Preis, die Wahrheit in ihren Hauptzügen dargestellt. Leipzig, 1866. Fintel. 1 thlr. (zeugt von redlichem Ernst und seltener Gedankenscharfe, schließt aber mit dem Bekennen der Ohnmacht und Unwissenheit). — Laforet, histoire de la philosophie. Bruxelles, 1867. Devaux. (zeugt von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und ist mit der Approbation des Erzbischofs von Mecheln versehen). — Senke, J. F. Fries. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse dargestellt. Leipzig, 1867. Brockhaus. 1 thlr. 24 Sgr. (ein biograph. Denkmal von der Hand des Schwelgersohnes). — Medicin. Von wissenschaftlich medicinischen Werken werden als tüchtig bezeichnet: Engelmann, über die Hornhaut des Auges. Leipzig, 1867. Engelmann. 12 Sgr. — Dürr, über die Verbindung von Ophthalmia u. Angina granulosa. Hannover, 1867. Schmoll. 10 Sgr. — Scholz, Amputation und Resection bei Gelenkverletzungen. Wien, 1866. Czermak. 1 thlr. 22 Sgr. — Stilling, die Extra-Peritonäal-Methode der Ovariotomie. Berlin, 1866. Reimer. 25 Sgr. — Rechts- und Staatswissenschaft. Eine anerkennende Besprechung wird zu Theil: Schwarze, Bemerkungen zur Lehre von der Verjährung im Strafrecht. Erlangen, 1867. Enke. 18 Sgr. — Jaffe, Fragestellung und Wahrprüche in den Preuß. Schwurgerichten nach der Verordnung vom 3. Jan. 1849 u. dem Gesetz vom 3. Mai 1852. Leipzig, 1867. Fritsch. 1 thlr. 20 Sgr. — Geyer, Theorie und Praxis des Zettelbankwessens. München, 1867. Fleischmann. 1 thlr. 15 Sgr. — Horn, Bankfreibett. Stuttgart, 1867. Kröner. 2 thlr. — Vit u. opinion sur la question des banques. Paris, 1867. Libr. intern. 20 Sgr. — Stelling, über die Anklagebesserung. Göttingen, 1866. Dieterich. 20 Sgr. — Gabbia, il pro et il contro nella questione della pena di morte. Pisa, 1866. — Samio, Varrontana in den Schritten der röm. Juristen vornehmlich an dem Enchiridion des Pomponius nachzuweisen versucht. Leipzig, 1867. Hirzel. 1 thlr. 26 Sgr. — Eine minder günstige Beurtheilung erfahren: Post, das Naturgesetz des Rechts. Bremen, 1867. Wesenius. 12 Sgr. — Röder, die herrschenden Grundtheorien von Verbrechen und Strafe in ihren inneren Widersprüchen. Wiesbaden, 1867. Medner. 24 Sgr. — Michelet, Naturrecht oder Rechtsphilosophie als die

praktische Philosophie. 2 Bde. Berlin, 1866. Nicolai. 4 thlr. 15 Sgr. — Sprachkunde. Literaturgeschichte. Eusebii Caesariensis opp. Recog. Dindorfus. Vol. 1. u. 2. Leipzig, 1867. Teubner. 2 thlr. 7½ Sgr. (verdienstvoll). — Ludwig, die Entstehung der A-Declination u. s. w. Wien, 1867. Gerold. 10 Sgr. (gehaltvoll und höchst anregend). — Mussafia, italienische Sprachlehre. 3. Aufl. Wien, 1868. Braumüller. 1 thlr. (sehr empfohlen). — Rada r Coronei, Rapsodie d'un poema albanese raccolte nelle colonie del Napoletano tradotte e ordinate. Florenz, 1866. L. 2, 10 (von besonderem Interesse und literar. Werthe). — Schaff, Fragmenta carminis theodisci veteris Königsh. 1866. (von ungewöhnlichem Interesse). — Baudissin, Molieres Lustspiele übersetzt. 4. Bd. Leipzig, 1867. Hirzel. 2 thlr. (die Ibelnahme, welche das Werk gefunden, ist wohlverdiert). — Büchmann, geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes. 4. Aufl. Berlin, 1867. Haude u. Sp. 1 thlr. (treffliches Büchlein). — E. P., Geschichte der voluiscen Literatur. Breslau, 1868. Günther. 8 Sgr. (zur Orientirung geeignet). — Wattenbach, Anleitung zur griech. Paläographie. Leipzig, 1867. Hirzel. 1 thlr. 10 Sgr. (äußerst dankenswerthe Arbeit). — Jonckbloet, Guillaume d'Orange, le marquis au court nez. Chanson de geste du XII siecle. Mise en nouveau langage. Amsterdam, 1867. van Kempen (geeignet zur guten Einführung in den betreffenden Sagenkreis). — Bilmar, Idiotikon von Kurheffen. Marburg, 1868. Kwert. 2 thlr. (sehr werthvolle Bereicherung der Dialektliteratur). — Filien-cron, die histor. Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert gesammelt und erläutert. 3. Bd. Leipzig, 1867. Vogel. 3 thlr. 10 Sgr. (bestundet fortgelegten aufopfernden Fleiß, Sauberkeit und Correctheit). — Karasjan, Abraham a Sancta Clara. Wien, 1867. Gerold. 2 thlr. 20 Sgr. (wird fortan die Grundlage und den Ausgangspunkt für alle Arbeiten über Abr. a. S. C. bilden). — Nicomachi, Geraseni Pythagorei introductionis arithmeticae libr. II. Rec. Hoche. Leipzig, 1866. Teubner. 18 Sgr. (sehr anerkannt). — Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griech. Alphabets. 2. Aufl. Berlin, 1867. Dümmler. 1 thlr. 10 Sgr. (die neuen Entdeckungen sind sorgfältig benutzt). — Passenbach, kurzgefaßte Grammatik der spanischen Sprache. Reimscheid, 1867. Krumm. 15 Sgr. (recht zu empfehlen). — Andresen, über J. Grimms Orthographie. Göttingen, 1867. Dietrich. 12 Sgr. (die Schwankungen in G. Orthographie aufgewiesen zu sehen, ist zwar nicht ohne Interesse, aber ohne allgem. meinen Nutzen). — Apler, die germ. Elemente in der französischen Sprache. Götten, 1867. Schettler. 1 thlr. (verdient als Versuch Lob). — Roth, kleine Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung. IV. Bdch. 18. und 19. Heft. München, 1867. Finsterlin. 20 Sgr. (der Preis für die Kleinigkeiten ist zu hoch). — Fritznor, Ordbog over det gamle norske Sprog. 9. Heft. Christiania, 1867. 12 Sgr. (Schlußheft eines umfassenden, zuverlässigen

Führers für das Altnordische). — Schiller's dramatische Entwürfe zum erstenmal veröffentlicht durch Schiller's Tochter Emilie Frf. v. Gleichen-Nußwurm. Stuttgart, 1867. Cotta. 18 Sgr. (die 4 Ubbatation selbst ist sehr dankenswerth, nicht so aber die unphilologische Art derselben). — **Mythologie. Sagendunde.** Wislicenus, die Symbolik von Sonne und Tag in der germanischen Mythologie. 2. Ausg. Zürich, 1867. Schabelitz. 15 Sgr. (verdient größere Aufmerksamkeit als ihm zu Theil geworden). — Schuster, siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln und Kinder-Dichtungen. Hermannstadt, 1866. Steinhausen. 2 thlr. 12 Sgr. (treffliche, sehr dankenswerthe Sammlung). — **Kunstgeschichte.** Kugler's Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constantin d. Gr. 3. Aufl. neu bearb. u. verm. von Frh. v. Blomberg. 1. Bd. Leipzig, 1867. Duncker u. Humblot. 2 thlr. 8 Sgr. (der Herausg. hat sehr wenig gethan, was die Bezeichnung der Aufl. „neu bearb. und verm.“ rechtfertigen könnte). — Grimm, Holbeins Geburtsjahr. Kritische Beleuchtung u. s. w. Berlin, 1867. Dümmler. 7½ Sgr. (Ref. stimmt vollkommen dem Schlussergebnisse bei, daß 1498 als H.'s Geburtsjahr wieder herzustellen ist). — Zell, die Kirche der Benediktiner-Abtei Petershausen bei Konstanz. Ein Beitrag zur Kunstgesch. des südl. Deutschlands. Mit einem Anhang: die bildl. Darstellungen der Himmelfahrt Christi. vom 6. bis 12 Jhdt. Von Prof. Voß. Freiburg, 1867. Gerber 16 Sgr. (verdientlich, am werthvollsten der Anhang). — Appellus, die Aufgaben der kirchlichen Baukunst in Deutschland. Leipzig, 1867. Kummer. 20 Sgr. (zu einseitig für die Gothik eifernd). — Lübke, über die alten Glasgemälde der Schweiz. Zürich, 1866. Schabelitz. 12 Sgr. (eine interessante Abhandlung). — **Industrie. Technologie.** Cyth, das Agrikultur-Maschinenwesen in Aegypten. Stuttgart, 1867. Meßler. 2 thlr. (ist von großem Interesse). — Margetti, die Schiffsdampfmachine. Wien, 1866. Gerold. 4 thlr. (ertheilt eingehendste und gründlichste Auskunft über Einrichtung und Wartung auch unter außergewöhnlichen Umständen). — Mulder, die Chemie der austrocknenden Oele, ihre Bereitung u. s. w. Berlin, 1867. Springer. 1 thlr. 20 Sgr. (bietet einen trefflichen Beitrag zur Technologie der Oele). — Dürre, Aphorismen über Siebereibetrieb. Lfg. 1. u. 2. Leipzig. Zell. 24 Sgr. (muß in gleichem Geiste fortgesetzt ein höchst schätzenswerthes Handbuch für Eisenhüttenleute und verwandte Techniker werden). — **Pädagogik.** Thilo, preuß. Volksschulwesen nach Geschichte und Statistik. Gotha, 1867. Besser. 20 Sgr. (vollständig und genau). — **Vermischtes.** Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jhdts. Leipzig, 1866. Brockhaus. 4 Bde. 10 Sgr. (die Ausgaben sind sorgfältig, die Einleitungen geschickt und angemessen). — Beyer, Fr. Rückert's Leben und Dichtungen. Coburg, 1866. Senelbach. 1 thlr. 15 Sgr. (der Plan ist zweckmäßig angelegt und durchgeführt). — Lieder u. Sprüche. Aus dem lyr. Nachlasse von Fr. Rückert. Frankfurt, 1867. Sauerländer. (Wenn auch Nieman-

dem Alles, so wird doch Jedem das Meiste recht sein). — Freund, Prima. Eine Hodegetik für die Schüler der obersten Gymnasial- und Realschulklassen u. s. w. Leipzig, 1867. Violet. 4 thlr. 10 Sgr. (die Tendenz läuft auf eine ziemlich äußerliche Abrihtung für das Abiturientenexamen hinaus). — Illustrationen zu Frh. Reuter: Hanne Räte u. die sütte Bubel (37 Bilder) und Ut min Stromtid (60 Bilder). Bismar, 1868. Hinckorf. 3 thlr. 10 Sgr. (trefflich in Erfindung und Ausführung). — Ruete, das Stereoskop. 2. Auflage. Leipzig, 1867. Teubner. 2 thlr. (gewährt in reichem Maße Belehrung und Unterhaltung). — Das Ribelen geniet d. Uebersetzt von Simrock. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Schnorr v. Carolsfeld. 4. Lfg. Stuttgart, 1867. Cotta. 1 thlr. 5 Sgr. (beschließt das Unternehmen. Die Illustrationen, aus einem Guße gearbeitet, stehen den Wendemann-Hübner'schen vor.)

Allgemeine Literatur-Zeitung, zunächst für das katholische Deutschland, von Wiedemann. Nr. 48—50.

Theologie. Werner, Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christl. Theologie. 5. Bd. Schaffhausen, 1867. Hurter. 2½ thlr. (zeigt seltenes Geschick in Gruppirung des Stoffes, Ruhe der wissenschaftlichen Betrachtung, objective Würdigung der streitigen Verhältnisse). — Dörner und Herrmann, zwei Kirchentagsvorträge. Hamburg, 1867. Agentur des R. S. 10 Sgr. Die Recension zeigt, gelind ausgedrückt, die Unfähigkeit des Recensenten zu unparteiischer Würdigung. Als Resultat aus H.'s Rede wird angegeben der Nachweis, daß der Protestantismus als eine Religion, welche nicht die Lebenskraft hat, sich eine Kirche zu erbauen, als eine Wahrheit, welche es zu keiner wesentlichen Erscheinungsform bringt, ein logisches und physisches Umding sei. Dörner wird vom Recens. absichtliche Verdrehung der kath. Lehre Schuld gegeben. Auf „Gesamotage, Erschleichung, hohles Phrasengeklingel, Mißhandlung der Schrift, Haltlosigkeit, schale Ausführung“ u. s. w. lauten die weiteren Anklagen. Warum hat D., fragt Rec., die luther. Längnung (?!!) der Vernunft und Freiheit als religiös-moralischer Kräfte unerwähnt gelassen. — Weber, das Volk Israel in der ältesten Zeit. Leipzig, 1867. Die eingehende Recension weist überall Willkür und Phantasie nach und beurtheilt das Werk als eine äußerlich elegante, innerlich durch und durch unwahre Darstellung. — **Geschichte.** Fourtoul, Bischof Hermann von Verden, 1149—1167. Münster, 1866. Brunn. 15 Sgr. Zu große Eilsfertigkeit und ungefällige Form werden getadelt. — Rissen, Pompeji. Berlin, 1867. Charisius. 7½ Sgr. (reichhaltig und interessant). — Gieseler, die Exerzieren im Fürstenthum Lippe. Paderborn, 1867. Schöningh. 10 Sgr. (ausführliche, gründliche, interessante Darlegung). — Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands. 1. Bd. 1. Th. Die Römerzeit. Bamberg, 1867. Reindl. 3 fl. 48 Kr. Rec. spricht dem Verf. seinen wärmsten Dank aus, tadelt aber die zu geringe Betonung des der hierarchischen Entwicklung innewohnen-

den Christianisierungs-Fermentes. — Pawinski, zur Entstehungsgeschichte des Consuls in den Communen Nord- und Mittelitaliens 11. und 12. Jhrhdt. Berlin, 1867. Mittler u. Sohn. 12 Sgr. (mühevoller und verdienstlicher Untersuchung). — Colombel, die Verbindung Deutschlands mit Italien in der deutschen Kaiserzeit. Frankfurt, 1867 (beweist, daß die deutschen Katholiken auch wahre Patrioten sind, und versucht in gelungener Weise eine Ehrenrettung der deutschen Kaiserpolitik). — Rapp, Freimaurer in Tirol. Historische Skizze. Innsbruck, 1867. 20 Sgr. (gibt schätzbare Notizen über das Mauerwesen und gewährt eine belehrende Unterhaltung auf dem Felde menschlicher Verirrungen). — Pädagogik. Zell, die moderne deutsche Volksschule und die neueste badiſche Schulgesetzgebung. Freiburg, 1867. Herder. 30 Kr. (ungemein klar und verständlich). — Literaturgeschichte. Zellöcker, Geschichte der Sternmark der Benedictiner-Abtei Kremsmünster. Linz, 1866/67. Reichinger (bietet eine überaus reiche Fülle von Notizen für die Literaturgeschichte). — Springer, Weimars klassische Stätten. Berlin, 1868. Springer. 1 thlr. (interessant, nach Form und Darstellung anziehend und gelungen). — Geometrie. Hesse, vier Vorlesungen aus der analytischen Geometrie. Leipzig, 1866. Teubner. 16 Sgr. (Muster von mathematischer Behandlungsweise). — Finanzwissenschaft. Zellkampff, die Principien des Gelds und Bankwesens. Berlin, 1867. Springer. 1¼ thlr. (für Gebildete allgemein verständliche, solide Untersuchung, zur leichten und gründlichen Orientirung geeignet). — Belletristik. Den Eltern für die Weihnachtzeit werden als köstliche Werke katholischer Belletristik empfohlen folgende Schriften von Börner: 1) Zwei Familien, 2) Lust und Leid, 3 Bde., 3) Amt und Welt, 4) Lebende Bilder. Sämmtlich in Augsburg bei Schloffer erschienen. — Aus Hannovers Gegenwart. Eine politische Novelle. Leipzig, 1867. Kummer. 24 Sgr. (gibt eine gute Uebersicht über die politische Situation Hannovers). — Mollitor, Claudia Procula. Ein dramatisches Gedicht. Mainz, 1867. Kirchheim. 1 thlr. (treffliches Werk auf Grundlage der kath. Wahrheit). — Wasserburg, in doppelten Banden. Erzählung frei nach dem Franzöſ. Mainz, 1867. Kirchheim. 1 thlr. (unschädlich, der Stoff ist allzu reich). — Zeitbilder in Erzählungen aus der Geschichte der christl. Kirche. 7) Rodobald, der letzte Sprißling der Longobardenkönige, von des Meßleites. 20 Sgr. 8) Robert von Saverny oder das christl. Abendland vor Damaskus, von Emery. 24 Sgr. Köln, 1867 (die Anlage geschieht, die Ausführung spannend, die Verwickelung etwas übertrieben). — Tenkhoff, weltliche Geschichten. 1. Bch. Paderborn, 1867. Schöningh. 15 Sgr. (gute Erzählungen für das katholische Volk). — Taubert, neue Gedichte. Berlin, 1867. Charisius. 1 thlr. (vereinigen Kraft mit schöner Form, Gedankentiefe mit einer Fülle poetischer Bilder). — Kalenderchau. Die folgenden drei kath. Kalender werden als trefflich empfohlen: 1) Der Pilger. Illustrierter Kalender. Wien. Reichtharisten. 40 Kr. 2) Ka-

thol. Bilderkalender. Würzburg. Stachel. 12 Kr. 3) Hammer, christl. Spejereikram. Würzburg. Stachel. 12 Kr.

Blätter für literarische Unterhaltung. Nr. 48. bis 51.

Ein längerer Artikel: Zur deutschen Literaturgeschichte bespricht Julian Schmidt, Geschichte der deutschen Literatur seit Lessing's Tod. 5. Aufl. 3 Bde. Leipzig, 1866/67. Grunow. 8 thlr. 15 Sgr. Das Gesamturtheil lautet ungünstig, namentlich wird mit Recht scharf gerügt die chronikartige Behandlung, welche zur Skandalgeschichte wird und die bandwurmartige Form, welche die Arbeit durch Exzerpte erhält. Als Geschichte der Dichtung wird dem Werke Lückenhaftigkeit, Oberflächlichkeit und dilettantische Einseitigkeit vorgeworfen. — Zur Charakteristik H. Heines wird die Volksausgabe von Heines Werken, Hamburg, 1867. Hoffmann u. Campe, à Kieſig. 5 Sgr. und Heines Briefwechsel, 3 Theile ebend. 1865/66, 2 thlr. 15 Sgr. besprochen. Ein eigentliches Urtheil giebt der Artikel nicht, der freilich H.'s hohe dichterische Begabung mit Recht hervorhebt, aber der widerwärtigen jüdischen Arroganz, der Eitelkeit und dem Egoismus H.'s gegenüber einen stillen Ernst vermissen läßt. — Das deutsche Drama der Gegenwart. 3. Art. Eine Reihe neuer Dramen wird in eingehenden Referaten und scharfer aber gerechter Kritik vorgeführt: Andrea, Heinrich der Vogelfänger. Ein vaterländischer Dvornext in 3 Aufzügen. Leipzig, 1864. Matthes. 8 Sgr. (besitzt eben nicht poetischen Werth, wohl aber Compositionsfähigkeit). — Lohmann, Musikdramen. Leipzig, 1866. Matthes. 1 thlr. (sechs mehr oder minder todgeborene Kinder der Muse, schwerlich für die Composition anlockend oder in deren Ausführung wirkungsvoll). — Mühsfeld, der Herzog von Reichstadt. Drama in 5 Acten. Köln, 1866. 20 Sgr. (tritt mit einer gewissen Reife und dem Schluß einer alltäglichen Routine auf). — Ulschner, die rumänische Prinzessin. Leipzig, 1866. Deemann („Preciosa“ ins Tragische übertragen, aber sehr plump und abgeschmackt). — Osterwald, Walther und Hildegunde. Ein dramatisches Spiel in drei Aufzügen. Mühsfeld, 1867. Heinrichshofen. 12½ Sgr. (weitschweifig und uninteressant). — Japf, Glob, ein dramatisch-bildhaftes Bild aus dem Morgenlande. München, 1866. 18 Sgr. (kein Zeugniß für dramatische Begabung). — König Alfred. Trauerspiel in 6 Abtheilungen. Bamberg, 1866. Buchner. 16 Sgr. (ein burleskes Gemisch von Word, Schandthat und Verbrechen aller Art). — Stern, Heinrich V. Trauerspiel in 5 Acten. Mainz, 1866. Le Roux. 20 Sgr. (Der Versuch ist nicht ohne Reife unternommen, aber vollkommen mißglückt). — Die Rezension eines ultramontanen Romans: Moderne Familiengeschichten, von Aug. Lewald. 3 Bde. Schaffhausen, 1866. Furter. 3 thlr. 12 Sgr. erkennt in demselben allerdings Routine an, zeigt aber, daß der Roman weder künstlerisch werthvoll noch confessionell wirksam sei. — Kaiser Maximilian von Mexiko. Das Referat über: Aus meinem Leben. Reiseſkizzen

Apportisten, Gedichte. (Von Maximilian I.) 7 Bde. Leipzig, 1867. Dunder u. Humblot. 9 thlr. 10 sgr. Stellt Maximilian als Romantiker und begeisterten Anhänger des Papstthums dar und zeigt, daß die Reiseskizzen alle Beachtung verdienen. Mit dem Urtheile Hegel's (Kaiser Maximilian von Mexiko. Hamburg, 1868. Duden. 15 sgr.) die Annahme der Krone sei kein Abenteuer gewesen, stimmt Ref. nicht überein, der in Maximilian zwar keinen orthodoxen Absolutisten aber doch einen Diener des Absolutismus erkennt. — Aus dem Gebiete der Geschichte werden besprochen: Eberth, Geschichte des preuß. Staates. 1. Abth. 1411 bis 1740. 2 Bde. Breslau, 1867. Trewendt. 4 thlr. 15 sgr. (außerordentlich weitausläufige Compilation ohne Quellenstudium, der es an jeder klaren Gesamtauffassung, jeder geschichtsphilosophischen Betrachtung, ja selbst an einer Würdigung der Vergangenheit von dem politischen Gesichtspunkte der Gegenwart aus gänzlich fehlt). — Müller, Deutschlands Wiedergeburt. Eine den Hauptzügen nach vollständige Geschichte der deutschen Befreiungskriege. Magdeburg, 1865. Heinrichsböden. 1 Thlr. 10 sgr. (ein lebendiges Zeugniß von dem Geiste seiner Zeit). — Wille, Mettlertamp, der Führer einer am deutschen Freiheitskriege theilnehmenden Bürgerwehr. Hamburg, 1866. Meißner (sucht das Volk von Hamburg gegen die Vorwürfe zu rechtfertigen, zur Verteidigung der Stadt gegen die franz. Gewalttherrschaft nichts gethan zu haben, und hebt als unentstellteste Verkörperung der Volkskraft in Hamburg Mettlertamp hervor). — Hinterlassene Schriften des Dr. R. Friccius nebst einer Lebensskizze desselben. Herausg. v. Zeiske. Berlin, 1866. Kobligt. 1 thlr. 15 sgr. (Daß die hinterlass. Schriften den Stempel der Zeit tragen, welcher ihr Stoff entnommen ist, giebt ihnen ihren Werth). — Avel, tabellarische Zusammenstellung der Kriegsereignisse bei Leipzig im Octobr. 1813. Leipzig, 1866. Weigel. 1 thlr. 10 sgr. (ebenso durchdacht als klar). — Unter der Ueberschrift: Militärische Studien wird besprochen: Grivet, Studien über Taktik. Deutsch von Körbling. Weimar, 1866. Voigt. 25 sgr. (für militärische Studien eine anregende Lectüre). — Studien kriegswissenschaftlichen Inhalts. Oldenburg, 1865. Schulze. 20 sgr. (zu große Abstraction wird mehrfach getadelt). — Die Besprechung von Beethovens Leben von Rohl 2. Bd. Leipzig, 1867. Göttinger. 2 thlr. 20 sgr. charakterisirt das Werk als eine den Musikfreunden gewiß interessante Lectüre.

Literarischer Handweiser zunächst für das kathol. Deutschland. Nr. 61.

Mühlbauer, W. Thesaurus resolutionum s. c. concilii quae consentaneae ad Tridentinorum PP. decreta aliasque canon. juris sanctiones prodierunt usque ad annum 1867 cum omnibus constitutionibus et aliis novissimis declarationibus ss. Pontificum ad causas respicientibus. Primum ad commodiorem usum ordine alphabet. concinnatus. Tom. I. Fasc. I. München, Lentner. (Der innern Bedeutung des Werkes entspricht die äußere Ausstattung. Es enthält außer den Resolutionen der Congreg.

Cardinalium Concilii Tridentini interpretum auch die Erlasse der Ritencongregation). — Die Acten der jüngsten Provinzialconcilien. Das Referat sucht die „wunderbare Lebensfülle“ der kath. Kirche Nordamerica's an der Hand der Beschlüsse der nordamerikan. Concilien zu zeigen. Namentlich wird hervorgehoben: Die große Gewaltthätigkeit, welche dort in der Hand des Bischofs ruht, auf dessen Namen sämmtliches kirchl. Vermögen eingetragen ist, wie die große Pietät gegen den heil. Stuhl, quae veritatem ab omni erroris labe immunem mortales homines doceat. (Concil. plenar. totius Americae septent. foederatae. a. 1852. p. 27). — Thiehl, epistolae Rom. Pontificum genuinae et quae ad eos scriptae sunt a S. Hilario usque ad Pelagium II. Braunsberg. Peter (eine der werthvollsten Bereicherungen unserer theol. u. histor. Literatur). — Von geographischen Lehrbüchern in neuen Auflagen werden anerkennend besprochen die von Vertel (Weimar, Botsch) besorgte 18. Aufl. von Cannabich's Lehrbuch der Geographie und die größere und kleinere von Schirmacher besorgte 11. Aufl. der Schulgeographie von Seydlitz. (Breslau, 1867. Hirt). — Gewarnt wird vor der sehr mangelhaften „Allgem. Geographie von Nürnberg (3. Aufl. Berlin, 1867. Schlesier. 5 sgr.). — Aus der Unterhaltungsliteratur werden besprochen: Aug. Lewald, Anna. Schaffhaus. 1867. Gurtel. 2 thlr. 15 sgr. (christlich fromm, aber berechtigten Anforderungen nicht entsprechend). — Louise Meyer, der alte Soldat. Köln, 1865. Bachem. 10 sgr. (vortreffliche kathol. Erzählung). — Pichler, allerlei Geschichten aus Tirol. Jena, 1867. Frommann. 1 1/2 thlr. (Vers. gehört zur „liberalen“ Species von Katholiken, die Erzählungen sind wahrheitsgetreu und bekunden ein nicht ungewöhnliches Talent). — Meyer, Gleich und Gleich. Leipzig, 1867. Reil. 27 sgr. (Die Dorfgeschichte ist den besten ihrer Art beizuzählen). — Derselbe, Erzählungen. Hannover, 1867. Rümpler. 1 1/4 thlr. (nicht sonderlich bedeutend). — Niehl, neues Novellenbuch. Stuttgart, 1867. Cotta. 1 thlr. 15 sgr. (wahres Labfal). — Roquette, Lugensland, Novellen. Stuttgart, 1867. Cotta. 1 thlr. 24 sgr. (nehmen einen höheren poetischen Flug). — Theod. Spitta, entleerte Dunkel. Berlin, 1867. Wegner. 1 thlr. (sittlich gebiegen aber künstlerisch unbedeutend). — Benediz, die Landstreicher. 3 Bde. Leipzig, 1867. Payne. 3 thlr. (harmlos und ungefährlich). — Von Fortsetzungen größerer Werke finden sich anerkennend besprochen: Ficker, Acta imperii selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser mit einem Anhang von Reichsachen. 2 Hälften. 1. Hft. und Abß. die Conventen seit der Reformation. 5. Bd. — Von Bildwerken werden empfohlen: die Rafael-Gallerie. Cassel. Ray. In 3 Ausgaben à Blatt 6 thlr., 3 thlr., 1 1/2 thlr., als vorzüglichste photographische Nachbildungen der bedeutendsten Werke Rafaels. — Poeri, photogr. Namenbilder aus dem Leben der Heiligen. (München, Manz). — Mater Dei, Delfarbenbrudr (Prag, Leumann. 3 1/2 thlr.).

— Die Dore'sche Bilderbibel (Stuttgart, Hallberger) wird als ein xylographisches Meisterwerk anerkannt, die Conception wird als flach und der Würde ermangelnd bezeichnet. — Unter Vermischte und Tagesschriften sind aufgeführt: Jahn, über die Ordnung der Urkunden am Archive des k. k. landesfürstl. Joanneums in Graz, Graz, 1867. Leuscher, 25 Sgr. (sehr förderlich). — Tibus, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen u. s. w. des alten Hochstiftes Münster. 1. Thl. 1. Hft. Münster, 1867. Regensburg. 17½ Sgr. (sorgfältige Arbeit). — Theologischisches Universallexikon. Elberfeld. Friderichs (in positiv theologischem Geiste, in kathol. Dingen incorrect).

Theologisches Literaturblatt von Dr. R. Zimmermann. Nr. 91—98.

Weber und Hoffmann, die Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung des Christenthums. 2 Bde. Leipzig, 1867. Die überaus günstige Beurtheilung, welche das Werk in dem theol. Literaturblatt gefunden hat, können wir nicht recht verstehen. Es ist danach der 1. Band trotz der vom Rec. ausgezeigten „kümmerlichen kritischen Resultate“ „vorzüglich geeignet, die so oft beklagte Mißachtung des A. T. bei Theologen und Nichttheologen überwinden zu helfen, und darum jeder gebildeten christl. Familie empfehlenswerth“. — Scholten, die ältesten Zeugnisse betreffend die Schriften des N. T. historisch untersucht. Aus dem Holländischen. Bremen, 1867. Das Urtheil über das gegen Tischendorf gerichtete Buch ist sehr zurückhaltend. Große kritische Schärfe und Entschiedenheit wird hervorgehoben. — Rippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte seit der Restauration von 1814. 2. Aufl. Elberfeld, 1868. Auch dies im Geiste des ev. Vereins geschriebene Buch wird Theologen und jedem gebildeten Christen als eines der besten Mittel empfohlen, „sich gründlich und allseitig über die Lage des Christenthums in der Gegenwart zu orientiren“. — Hofstede de Groot, Basiliens am Ausgang des apostol. Zeitalters als erster Zeuge für Alter und Autorität neuester Schriften insbesondere des Johannesev. Leipzig, 1868. Das rühmende Urtheil, dem wir beistimmen, steht in schneidendem Widerspruch mit der Kritik der vorgenannten Schriften. — Preger, die Briefe Heinrich Suso's nach einer Handschrift des XV. Jhrhds. Leipzig, 1867 (eine Publikation in verständlicherer Form und Sprache wäre wünschenswerth gewesen). — Luthardt, die Ethik Luther's in ihren Grundzügen. Leipzig, 1867. (treffliches Schriftchen). — Straß, Elisabeth Herzogin von Braunschweig Calenberg. Berlin 1867 (ein in jeder Hinsicht richtiges und ansprechendes Lebensbild). — Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jhrhds. 2. Aufl. Berlin, 1866 (nicht nur für den Historiker werthvoll, auch für jeden gebildeten Laien eine anziehende Lektüre). — Grunemann, allgem. Missionsatlas nach Originalquellen. 1. Abth. Afrika. 2. u. 3. Lfg. (Ref. spricht seine große Befriedigung aus). — Baum, Rioba, die Freundin und Gehälfen des Bonifacius. Ein Frauenbild

aus der altdeutschen Geschichte. Leipzig, 1866. (meisterhafte, gewinnende Darstellung). — Dbert, Vortrag, gehalten zu Worms in der 22. Hauptversammlung des ev. Vereins der Gust.-Ad.-Stiftung. Hermannstadt, 1867 (trefflicher Vortrag über die kirchlichen Verhältnisse Siebenbürgens.). — Meurer, Altarschmuck. Ein Beitrag zur Paramentik in der ev. Kirche. Leipzig, 1867. (allen Freunden der heil. Kunst sehr zu empfehlen). — Aus der christlichen Unterhaltungsliteratur finden sich empfohlen: Mardter, die blühende Legion. Stuttgart, 1867. — Wild, Lebensbilder aus verschiedenen Zeiten der christl. Kirche. Stuttgart, 1867. — Wiener, die Pfarrerstochter von Worms. Berlin, 1867. — Immanuel, Wader und betet. 5. Aufl. Berlin, 1866. — Folgende Predigten sind günstig beurtheilt: Amüller, Predigt am Feste der Einweihung der ev. Kirche zu Salzburg. Salzburg, 1867. — Frey, Predigt bei der Prov.-Versammlung des ev. Vereins der Gust.-Ad.-Stiftung. Witten, 1867. — Nonweiler und Hoffmann, zwei Predigten bei der 22. Hauptversammlung des ev. Vereins der Gust.-Ad.-Stiftung in Worms. Leipzig, 1867. — Weh, Bausteine zum Hause Gottes. Eine Sammlung von Predigten namhafter Kanzelredner. Selbstverl. 1867. — H. Mallet, Predigten und Reden von Fr. Mallet. Bremen, 1867. — Rißsch, Predigten aus der Amtsführung in Bonn und Berlin. Bonn, 1867. — Rippold, aus Gethsemane. Drei Predigten. Elberfeld, 1867. — Langethal, Predigt zur 50jähr. Jubelfeier der Erziehungsanstalt zu Reilhan. Rudolstadt, 1867. — Eine doppelte Beurtheilung, sowohl eine durchaus ungünstige als auch eine zum Theil anerkennende, erfährt die Predigt von Humann, die Geistesfreiheit vom Herrn im Gottesreich. Hildburghausen, 1867. — Eine Trauerrede von Kolatschek wird als zu lobrednerisch bezeichnet. — Kersten, zehn Predigten. Breslau, 1866, wird große Unklarheit zum Vorwurf gemacht. — Als empfehlenswerthe Erbauungsschriften sind besprochen: Hornung, kleines Gebetbuch. 12. Aufl. Nürnberg, 1866. — Brügel, Wetbüchlein für Kinder. Nürnberg, 1865. — Geschichte einer Bibel, von ihr selbst erzählt. Bern, 1864. — Dieffenbach, Evangel. Krankenblätter. Heft 1. Mainz, 1868. — Gölla, Weihnachtsfreude (Vieder Sammlung). Breslau, 1867. — Spieler, Andachtsbuch für gebildete Christen. 10. Aufl. v. Kessler. Leipzig, 1868. — Evangel. Gedenkal- und Bekenntniß-Büchlein für den Gedächtnistag der Augsb. Confession. Nürnberg, 1865, wird als gut gemeint angezeigt. — Von Christlichen Bildern werden hervorgehoben: Fährich und Gaber, der heimheimische Weg. Zwölf Zeichnungen. Leipzig, Dürr. — Die Geburt Jesu Christi. Dresden, Raumann. — Ein Schriftchen von Langethal, Reilhan in seinen Anfängen, Jena, 1867, hat pädagogischen Werth.

Theologisches Literaturblatt von Dr. Reusch. Nr. 24 und 25.

Köhling, über den Jeshuaengel des A.

L. Münster, 1866. Theßing, 10 sgr. — Rezteler, Studien über die Echtheit des Pentateuchs. 1. Thl. Münster, 1867. Regensburg, 20 sgr. (Beide Schriften bringen die betr. Fragen ihrer Lösung nicht wesentlich näher). — Delitzsch, biblischer Commentar über die Psalmen. Neue Ausarbeitung. Leipzig, 1867. Dörffling und Franke. 4 thlr. 20 sgr. Ref. hält das Vorwiegen der Exegese in der ev. Theologie für ein Zeichen von Ungesundheit, bespricht aber den Commentar sehr anerkennend. — Wislowsky, Jakob Wimpfeling. Sein Leben und seine Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Humanisten. Berlin, 1867. Mitscher. 1 thlr. 6 sgr. Die Arbeit wird als dankenswerth bezeichnet, jedoch der protest. Standpunkt getadelt. — Rinsenmann, Michael Batus und die Grundlegung des Jansenismus. Tübingen, 1867. Kaupp. 1 thlr. 8 sgr. (verdienstliche Schrift). — Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande. 3. Bd. Leipzig, 1867. Hirzel. 2 thlr. 20 sgr. Ref. polemisiert gegen die kirchenfeindlichen Anschauungen Prantl's, erkennt aber die Tüchtigkeit und Wahrhaftigkeit des Werkes an. — Nuyens, Geschiedenis der Nederlandsche Beroerten in de 16. Eeuw. II., 2. Amsterdam, 1867 (läßt die Geschichte in andern Richte erscheinen als die bisherigen parteilichen protest. Darstellungen). — Hilfe, das Gottesurtheil der Abendmahlsprobe. Berlin, 1867. Calvary. 10 sgr. (verfehlter Nachweis, daß das Abendmahl nie als Gottesurtheil gedient habe). — Feseler, Conciliengeschichte, 6. Bd. Freiburg, 1867. Herder. 3 thlr. Ref. wünscht im Interesse der kathol. Wissenschaft baldige Vollendung des geliebten Werkes. — Knoll, institutiones theologiae theoreticae seu dogmatico-polemicae. Innsbruck, 1865. Wagner. 2 Bde. 4 thlr. (sehr gelungen). — Cantus ecclesiasticus Passionis etc. Rempten, 1867. Rölke. 1 thlr. Die Ausgabe wird sehr gerühmt. — Kern, Johann Scheffler's Cherubimischer Wandersmann. Eine literarhist. Untersuchung. Leipzig, 1866. Hirzel. 20 sgr. Ref. sucht namentlich den von Kern gemachten Vorwurf eines offenbaren Pantheismus von Scheffler abzuwälzen. — Bogelsang, Philosophie der Geologie. Bonn, 1867. Cohen. 3 thlr. (in feuilletonartiger Manier mit leichtfertigem Spott über die Bibel). — Cotta, die Geologie der Gegenwart. Leipzig, 1866. Weber. 2 thlr. 15 sgr. (zeigt jammervolle Unkenntniß der Philosophie). — Häckel, Generelle Morphologie der Organismen. 2 Bde. Berlin, 1866. Reimer. 6 thlr. 20 sgr. (eins der traurigsten Beispiele von Vermengung materialistischer Dogmatik mit exakter Naturforschung). — Rolke, Gertha. Zeitschrift für Naturwissenschaft und Völkerkunde. Frankfurt, 1867 (im Sinne der weiter entwickelten Lehre Darwins, ohne wissenschaftliche Bedeutung).

Neue evangelische Kirchenzeitung von Prof. Reßner. Nr. 49—52 und 1—4 (1868). (Literatur.)

Piper, ev. Kalender. Jahrbuch für 1868. Berlin, Wiegandt und Grieben. 10 sgr. Ein längerer Artikel zeigt die große Bedeutung des

Jahrbuchs für die ev. Kirche, und seinen reichen christl. archäologischen und biographischen Inhalt. — Altschuhn, Briefe Friedr. des Frommen, Kurfürst von der Pfalz mit verwandten Schriftstücken gesammelt und bearbeitet. 1. Bd. 1559 bis 1566. Braunschweig, Schwetschke 4 thlr. (Sehr beachtenswerthe Leistung, die Frucht eingehender archivalischer Studien). — Bindseil, Concordantiarum Homeriarum specimen cum prolegomenis, in quibus praesertim concordantiae biblicae recensentur earumque origo et progressus declaratur. Halis. 1867 (dankenswerther Beitrag zur biblischen Einleitungswissenschaft). — Potrubsky, die Rechte der Protestanten in Oesterreich. Sammlung der wichtigsten Gesetze und Verordnungen n. s. w. Wien, 1867. Braumüller. 2 thlr. (Verdienstvolles Unternehmen, vollständig und übersichtlich). — Beck, Christl. Reden. 2. Sammlung. 2. Aufl. Stuttgart. Steinkopf. 26 sgr. (besonders werthvoll durch neu hinzugefügte Casualeiden). — Schlier, König Saul, Bibelstunden. Rördlingen, Beck (recht geeignet, das N. T. der Gemeinde näher zu bringen). — Spurgeon, Thauerten zur täglichen Erquickung aus Gottes Wort. Aus dem Englischen. Hamburg. Norden. 1 thlr. (liebliche Gabe, geistreich im besten Sinne des Wortes). — Wiener, die Pfarrerstöcher von Worms. Eine Geschichte aus den Schreckensagen der Stadt Worms. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1 thlr. (zeigt tüchtige Glaubensforschung und gründliches Studium, läßt aber bei guter Charakterzeichnung die rechte künstlerische Gestaltung vermissen). — Zergang's Heimfahrt. Eine Geschichte in vier und zwanzig Abenteuern. Stuttgart, 1868 (zeigt reiche poetische Begabung aber kein volksthümliches Christenthum). — Mallet, Neues und Altes. Bremen, 1868. Müller. 1 thlr. 18 sgr. (reiches hochinteressantes Material aus dem Nachlaß des unvergeßlichen Heimgegangenen). — Feitredn bei der 350jähr. Reformationsfeier und der 50-jähr. Jubelfeier des königl. Predigerseminars zu Wittenberg. 7½ sgr. (willkommene Gabe zur Erinnerung an die denkwürdigen Tage). — Cassel, die Inschrift des Altars zu Athen. Berlin, 1867 (reiches geschichtliches Material und beachtenswerthe Gedanken). — Romberg, die Lehre Luthers von der hell. Schrift in ihrem Zusammenhang. Wittenberg, 7½ sgr. (recht geeignet zur Orientirung). — Thelemann, Fr. Ad. Lampe, sein Leben und seine Theologie. Bielefeld, 1868. Velhagen. 1 thlr. 10 sgr. (gewährt einen lebendigen Einblick in die damaligen Verhältnisse der reform. Kirche). — Schoof, Reisebericht über den 2. deutschen Protestantentag. Hamburg, 1867 (ein zweckmäßiger, wenn auch nicht unparteiischer Führer zum näheren Einblick in die pyrasenhaften, unklaren Verhandlungen). — Schneider, die Volksschule und die Schullehrerbildung Frankreichs. Dargestellt und mit den entsprechenden Verhältnissen des preuß. Schulwesens verglichen. Bielefeld. 10 sgr. (äußerst anregend). — Steffan, der Dreieinig. Predigten. 1. Abth. Stuttgart, 1868. (Neben manchem Verfehlten findet sich auch manches gute Körnlein). — Gesammelte Blätter von

El. Berlin, 1867 (fromme Harfenklänge aus dem Herzen einer fürsüßlichen Frau von zarter Innigkeit und Schönheit). — Gott ist mein Heil. Eine Erzählung aus der Gegenwart. 2. Aufl. Halle, 1868. Fricke. 1 Thlr. (Bei künstlerischen Mängeln empfiehlt sich die Erzählung vornehmlich durch den bistor. Hintergrund, die Revolutionsstürme des Jahres 1848, auf dem sie ruht). — Perlen aus dem Sande. Stuttgart. 1 Thlr. (Die Erzählungen lassen christliche Tiefe vermissen und bieten wenig Gediegenes). — Holsten, zum Evangelium des Paulus und des Petrus. Rostock. 2 Thlr. (in der Lust schwebende negative Kritik). — Schmidt, Petrus Mosellanus. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Sachsen. Leipzig, 12 Sgr. (Anziehende Biographie, auch für Theologen interessant). — Appellus, geistliche Selbstbekenntnisse über das Wesen und Leben der evangel.-luther. Kirche. Leipzig, 1 1/2 Thlr. (Ein wohlwollender Sinn bei streng confessionellem Standpunkte ist anzuerkennen). — Peip, zum Beweis des Glaubens. Gütersloh, 20 Sgr. (stellt alle Philosophie in den Dienst nicht eines theolog. Systems, wohl aber Christi und seiner Kirche). — Grünbaum, Bezirksrabbiner, die Sittenlehre des Judenthums andern Bekenntnissen gegenüber. Mannheim, 1867. (Der Kern der jüdischen Sittenlehre ist der Schrift zufolge: Liebe aller gegen alle auf dem Grunde des allgem. Gottesbewußtseins). — Werner, Geschichte der neuzeitlichen christl.-kirchlichen Apologetik (nicht ohne Verdienst, aber ohne rechtes Verständniß für das wahre Wesen der christl. Apologetik, die dem Verf. nur Rechtfertigung des christl. Glaubens vor dem Denken der natürlichen Vernunft ist). — Neteler, Studien über die Echtheit des Pentateuchs. 1. Theil. Münster, 1867 (von einem katholischen Geistlichen, häufig humoristisch, ohne wissenschaftlichen Werth). — Süßler, die Constanzer Reformation und die Concordate von 1418. Leipzig, 1867. Tauchnitz. 2 Thlr. 15 Sgr. (eine für Theologen und Historiker interessante und willkommene Erscheinung). — K. Luther, Geschichtliche Notizen über Mart. Luthers Vorfahren. Wittenberg, 1867 (interessante Schrift, welche gründlich nachzuweisen sucht, daß Luthers Vorfahren einer alten Adelsfamilie angehören, deren Name zuerst 1137 vorkomme). — Brandt, Mariane Henriette Georgi. Varmen, 1868 (von anziehendem Inhalt bei formellen Mängeln). — Kalscher, das Bibellesen in der Volksschule. Wittenberg, 1867 (gelebene Bemerkungen). — Leyser, K. F. Bahrdt ein Zeitgenosse Pestalozzi's, sein Verhältnis zum Philantropinismus und zur neuern Pädagogik. Neustadt a. d. S., 1867 (lebendige auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende Darstellung). — Lohmann, Lehrbuch der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten. 2. Aufl. Göttingen, 1867 (hat in der Praxis seine Wurzeln). — Knaf, sie sahen Niemand als Jesum allein. Predigten über die Evangelien. Berlin, 1867 (ans Herz dringende Zeugnisse). — Wiedebanck, Elisa von Abel Mebola. 13 Betrachtungen. 2. Abdruck. Berlin, 1867 (haben verdienten Beifall gefunden). —

Hermann, Dr. Karl Graul und seine Bedeutung für die luther. Mission. Halle, 1867. (Sehr gelungen). — Ziese, nicht Unten oder Confession, sondern Unten in neuer Confession. Hlensburg, 1867. (Die Hoffnungen des Verf. sind illusorisch, ein organischer Anschluß der schlesisch-poln. Kirche an die ev. Kirche Preußens ist das zunächst zu erstrebende Ziel). — Pröhl e, Andreas Proles, Vikarius der Augustiner, ein Zeuge der Wahrheit kurz vor Luther. Gotha, 1867. F. A. Perthes. 9 Sgr. (sorgfältige und gewissenhafte Benutzung der Hülfsmittel). — Knaake, Johann von Staupizens sämtliche Werke. 1. Bd. Potsdam, 1867. Krausnick. 1 Thlr. 20 Sgr. (eine Schuld, welche die ev. Kirche noch abzutragen hatte). — Wollems, Conrad von Heresbach und der Clevische Hof zu seiner Zeit. Elberfeld, 1867. Lucas. 1 Thlr. (sehr reichhaltig und wichtig für deutsche Reformationsgeschichte). — Grundemann, Allgem. Missionsatlas. 1. Abth. 2. und 3. Fg. Gotha, 1867. Perthes (vorzügliche Arbeit). — Knauer, Contrair und contradictorisch (nebst convergirenden Lehrstücken) festgesetzt und Kant's Katagorientafel berichtigt. Halle, 1868. Pfeffer. 1 Thlr. (ein interessantes Buch, dessen Verf. durch Kant vom Rationalismus befreit ist). — Sewell, Ein Tagebuch aus dem häusl. Leben. Stuttgart, 1868. Steinkopf. 24 Sgr. (zeigt scharfe Charakteristik und ruht auf christl. Glaubensgründe; das Verhältnis zwischen Stiefmutter und Stiefkindern zu beleuchten, ist die Tendenz des Buches, der Knoten der Erzählung bleibt ohne Lösung). — Josephson, Brosamen. Für theure und wohlfeile Zeit. 1. Sammlung. 4. Aufl. Stuttgart, 1867. Steinkopf. 18 Sgr. (echt populär). — Crops, Rede in der ersten öffentlichen Versammlung des Hamburger Protestantenvereins. Hamburg, 1867 (maßvoller und positiver als die Veröffentlichungen Schenkels, aber doch flach und seicht). — Bouterwek, die Reformation im Wuppertale und Peter Lo's Antheil an derselben. Elberfeld, 1867. Lucas. 4 Sgr. (reich an interessantem Detail). — Schmidt, Justus Menius, der Reformator Thüringens. 2 Bde. Gotha, 1867 (ein wohl gelungenes, verdientes Denkmal).

Gesetz und Zeugniß. (December und Januar.)

Klemm, das Sächsische Verkloppenbuch. Sammlung von mehr als 1700 Predigtenwärtzen. Leipzig, 1867. (Bietet manches Förderliche). — Stord's homiletisches Real-Regicon. Rebst einer Vorrede Herr D. theol. und Kirchenraths J. G. Walch. Neu abgedruckt u. f. w. Leipzig, 12 Bf. à 1/2 Thlr. (Dankeenswerthes Unternehmen). — D. E. R. Stier, Versuch einer Darstellung seines Lebens und Wirkens von G. Stier und F. Stier. 1. Hälfte. Wittenberg, 1867. (Angehenden Theologen aufs Wärmste zu empfehlen). — Knaf, sie sahen Niemanden als Jesum allein. Predigten über die Evangelien. Berlin, 1867. (Innig, andringend, kindlich). — Klinge, Predigten zum Vorlesen in Landkirchen. 1. Jahrg. Predigt über die Episteln. 3. Aufl. Leipzig, 2 Thlr. (Ehrst populär, deutlich). — Krummacker, David

der König von Israel. Berlin, 1867. (Sehr gelungen.) — Röthe, der evangel. Geistliche. 2. Bb. Ansichten aus dem verschiedenen Arbeitsgebiete des zeitlichen Amtes. 2. Aufl. Stuttgart, 1866. (Jeder wird für sich etwas darin finden.) — Koopmann, das evangelische Christenthum in seinem Verhältnisse zu der modernen Cultur. Hamburg, 1866. (Gehalt- und lebensvolles Zeugnis.) — Köhler, Stoffe und Entwürfe zu bibl. Geschichte, Lieder-, Spruch-Katechese. Grimma, 1866. (Guter Wegweiser.) — Schneider, Handreichung der Kirche an die Schule. Bielefeld, 1867. (Sebensreiches Buch.) — Steinmeyer, der Beruf des Hauses und der Schule in dem Werke christl. Erziehung. Hannover, 1867. (Allgemein zu beherzigen.) — Wir fügen diesem Literaturbericht noch eine warme Empfehlung der trefflichen homiletischen Zeitschrift bei, deren vorliegende Hefte außer vorzüglichen Predigten von Deligisch, Kögel, u. A. eine Abhandlung über die Predigtweise Augustins und eine große Anzahl Dispositionen und Entwürfe zu Predigten enthalten. — Die mit der Zeitschrift verbundene eine separat verkauflische katechetische Vierteljahresschrift enthält Abhandlungen aus dem Gebiet der Katechese und ausgearbeitete Entwürfe.

Evangelische Kirchenzeitung von Hengstenberg. Nr. 97—104. 1—8. 1868.

Die spezielle Seelsorge. IV. Die Lasterhaften. Betreffs der Wollüstlinge, Geizigen und Trunkenbolde werden Erfahrungen mitgetheilt und beachtenswerthe Rathschläge gegeben. — Urtheile der Zeitgenossen über Basedow. Während Kant und Diderot sehr für Basedow eingenommen waren, fand Herder an ihm kein Wohlgefallen, namentlich aber wurde Basedow von Goethe in dem kleinen Drama Satyros an den Pranger gestellt und seine Einnlichkeit und Genußsucht gezeigelt. Während der Satyr (Basedow) die Wissenschaft bezaubert, die unkeusche Weltlust anzieht und der schwache Angriff der damaligen gläubigen Richtung vor dem Fantasmus der Menge sich zurückzieht, wird er durch den ernsten Keuschheitsmuth des deutschen Volkes entlarvt. Der Heimit seinem wesentlichen Inhalte nach angegebene Artikel hat Ref. sehr interessirt. — Aus der Antrittspredigt eines reformirten Geistlichen. Die mitgetheilten confessionellen Rundgebungen eines reformirten Geistlichen verlangen eine Union, welche jeder Confession ihr Recht läßt. (Eben dieß findet doch in der preuß. Landeskirche statt. Bemerkung des Ref.) — In einem Schreiben an die Redaktion weist Pst. Krummacker in Dürburg das Unbegründete der Aeußerung Koopmanns auf dem Kieler Kirchentage nach, die reformirte Kirche habe nicht die rechte Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben. — Christophorus, Altes und Neues aus Wald und Haide von Rocholl. Hannover, 1867. Der Abdruck einer Nummer aus dem genannten Buche läßt uns dasselbe als eine von poetischem Hauche reich durchwebte Gabe erkennen, welche an der Hand der bekannten Legende in das Volksleben, in Geschichte und Natur hineinführt. — Das

Bekennniß der heffischen Kirche. Der in dem Artikel gemachte Versuch den Bekenntnißstand der heffischen Kirche an der Hand der Geschichte als den lutherischen hinzustellen, kann nicht ein besonders gelungener genannt werden. — Ein verwester Pfarrer. Die Ueberschrift paßt selber nur zu sehr auf den Pfarrer Bögelin, dessen neueste Schrift: „Die Geschichte Jesu und der Ursprung der christlichen Kirche“ dem ausführlichen Referate zufolge in bodenloser Willkühr, leichtfertiger Annahme und absurder Rechtfertigung ihres Gleichen kaum finden dürfte. — Ueber die luther. Herbstconferenz in Bielefeld wird berichtet, sie habe die gastweise Zulassung solcher gläubiger Reformirter zum h. Abendmahl, welche keinen bewußten Gegensatz gegen die luther. Lehre an den Tag legen, als eine christliche Forderung an die luther. Kirche anerkannt. Das an der Hand von Scheele's „trunkener Wissenschaft“ über die Grundschäden in der heutigen Theologie und deren richtige Ueberwindung erstattete Referat scheint nach dem Bericht von der Conferenz beifällig aufgenommen zu sein. — Der Bericht über die luther. Conferenz in Hannover erkennt in derselben einen glückverheißenden Anfang zur Vereinigung der Kräfte aller luther. Kirchen Deutschlands. — Diderot IV. und V. Der Artikel zeigt die schneidenden Gegensätze in Diderots Leben, wie er das Familienleben verherrlicht und dennoch die Ehe einen selbstmörderischen Vertrag nennt, ja gleicher Zeit den Atheismus verkündet und sich zum Glauben an Gott bekennt. Es werden edlere Regungen bei Diderot anerkannt, ein reicher Geist und leichtbewegtes Herz, doch habe er sein Leben verloren. Eine schmerzliche Theilnahme dürfte man ihm nicht versagen. Rosenkranz vermehrte durch seine Advocatur für Diderot das stillste Urtheil. — Die Rede des Dr. Schenkel auf dem zweiten Protestantentage. Nach einer kurzen Skizze der Schenkel'schen Rede, werden die Phrasen derselben: das Christenthum ist Religion und nicht Theologie u. s. w. näher beleuchtet und gezeigt, daß das Bestreben Schenkels nichts anderes ist, als die heil. Schrift über den Haufen zu werfen. — Ein Bericht von der niederheffischen Gränze, im December 1867, legt die aus Nieder-Heffen erfolgten Proteste zum Schutze der heffischen Kirchenverfassung dar, seit Bismarck der ergrante Vorkämpfer, in das Streichen gestoßen durch seine neueste Schrift: Die Gegenwart und die Zukunft der niederheffischen Kirche, bis zum beruhigenden Erlaß des Casseler Consistoriums vom 17. October, und verkennet dabei nicht die mitwirkenden politischen Motive wie die große Rücksichtnahme der preuß. Regierung. — Der Kathicismus. Erster Artikel. Als Zweck des Kathicismus wird aufgestellt: Bereitung für das kirchliche Leben; daher dürfe er nicht als systematisches Lehrbuch betrachtet und behandelt werden. — Seinem diesjährigen Vorwort legt Prof. H. die Erzählung von Thurmbau in Babel zu Grunde als diejenige Stelle der heil. Schrift, welche wie keine so unmittelbar auf die vorliegenden Ver-

hältnisse passe. Gegen die rationalistischen Ausleger wird der historische Charakter der Erzählung zunächst festgestellt, nicht minder wird irrigen Ansichten kirchlicher Ausleger gegenüber geltend gemacht, daß die Sprachenverwirrung nicht eine wunderbar bewirkte plötzliche Verschiedenheit der Sprachen, sondern ein durch Selbstsucht bewirktes gegenseitiges Nichtverstehen gewesen sei, obwohl die Sprache zunächst noch äußerlich dieselbe war, wie auch das Pfingstwunder nicht als ein Reden in fremden nicht erlernten Sprachen aufzufassen sei. Das ganze damalige Menschengeschlecht, wird weiter ausgeführt, verband sich zu dem Unternehmen des Thurmbaues. Der Schwindelgeist der Majorität reißt leicht auch die Gemüther der Gläubigen mit fort. Der bereits eingetretenen Störung der nach der Sündfluth wiederhergestellten Einheit der Lippe und der aus der bereits vorhandenen Trennung der Gemüther und in Folge deren zu befürchtenden Zerstreuung über die Erde entgegenzuarbeiten soll das Werk des Hochmuths dienen, welches durch Erweckung des Hochgefühls menschlicher Größe jeden Gedanken an eineerspaltung der Einheit verbannen soll. Eine Einheit aber, bei der Gott nicht in der Mitte steht, kann keinen Bestand haben, daher ging das Gericht Gottes über das Unterfangen. Soll nun jetzt eine rechte Einheit zu Stande kommen, so ist es die Aufgabe eines rechten Staatsmannes, die Hindernisse der Gottseligkeit zu beseitigen, die Aufgabe der Geistlichen, das Volk zu dem lebendigen Gott zu bekehren, die Aufgabe der Gläubigen sich als das Salz der Erde zu erweisen. Die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse in den von Preußen neu erworbenen Gebieten bildet nach dieser Einteilung den ersten Gegenstand der Besprechung. Vers. freut sich der königl. Entscheidung, welche die Kirche der neu erworbenen Gebiete nicht dem Ev. D. R. A. unterstellt und versichert für Aufrüstung der Union zu arbeiten, indem er das Bekenntniß zu seinem Rechte gelangen lasse und also der Zertrennung der Gemüther ein Ziel setze, welche die Kirche mehr und mehr in ein Vabel zu verwandeln drohe. Bei Vertheidigung des von ihm abgegebenen Votums einer Dreitheilung des Kirchenregimentes wendet sich der Vers. namentlich gegen Dr. Fabri, dessen Vorschläge einer eingehenden Kritik unterzogen werden. In Betreff der Zeitschrift des Ev. D. R. A. wird zu bedenken gegeben, daß das vierte Gebot dem ersten untergeordnet sei, und in ihr Sympathie mit der badischen Generalsynode gefunden, namentlich wird das den Confessionellen Schuld gegebene romanisirende Wesen zurückgewiesen, bei welcher Gelegenheit Prof. S. die von ihm vorgetragene unevangelische Rechtfertigungslehre als unverfänglich darzustellen sucht. Bei Besprechung des zweiten deutschen Protestanten-tages wird ausgeführt, daß das unchristliche Unionsprincip Schenkel's die unwiderlegliche Consequenz der christl. bleiben wollenen unterschiedslosen Union sei. Die Provinzialsynoden, meint Vers., würden dem Confessionalismus dienen, es sei aber auf Sonderabstimmung und bestimmtere Fassung der Verpflichtung auf die

beil. Schrift zu dringen, dem General-Syn. sei das Präsidium zu übertragen, aber ihm anheimzugeben mit Leitung der Verhandlungen ein anderes Mitglied der Synode zu betrauen, die Mitwirkung der Synoden bei Stellenbesetzungen sei ein unpraktischer Gedanke, der Antrag auf unmittelbare Theilnahme der Synoden an der Gesetzgebung verfrüht. An der röm. Kirche wird beklagt, daß sie noch immer nicht zur Erkenntniß ihrer Schuld komme, sie richte in Folge ihrer irdischen Richtung bei den Bedrängnissen ihren Blick vorwiegend auf die irdischen Hülfsmittel. Der Papst thue am besten, freiwillig auf die weltliche Herrschaft zu verzichten. Der Sturm gegen das Concordat in Oesterreich sei eine Folge der Erkenntniß, daß an dem Ruine des Staates die röm. Kirche die Hauptschuld trage. Bei dem Fehlen wahrer Bildung und feinerer Sitte unter der kathol. Geistlichkeit Baperus sei es wohl schwer derselben die Oberleitung der Schule zu geben, doch sei die Cur der Regierung in dem Entwurf eines Schulgesetzes zu radical. Von anderen Thatsachen wird die Revision der Bibelübersetzung Luthers ungünstig besprochen und schließlich die Theilnahme für die bedrängte evangel. Anth. Kirche Livlands wahrgenommen. — Aus Hannover läßt sich eine Stimme gegen das Wortwort der Neuen Ev. K. Z. vernehmen, welches den Confessionellen Hannovers politische Gründe bei ihrem Widerstande gegen das einheitliche Kirchenregiment des Ev. D. R. A. Schuld gebe. Freilich seien die mit ihnen verbundenen Männer keineswegs bekenntnistreu, aber sie wünschten es doch zu sein. Die luth. Kirche sei aus pädagogischen Gründen nachsichtig. Wenn auch das evangelische Volk der Union zuneige, so habe doch das Volk nicht zu entscheiden. — Aus der „Kirchlichen Chronik des Consistorialbezirktes Stade“ entnimmt die Redaktion ein Wort über unser Verhältniß zur ev. Landeskirche Preußens, welches gegen die Union geltend macht: die geschichtliche Erfahrung, daß Vereinigungsversuche das Uebel ärger machen, die Gefährdung des Bekenntnisses und die übeln Folgen, welche die Unionsbestrebungen bisher schon gehabt haben.

Neue evangelische Kirchenzeitung von Dr. Reßner. Nr. 49—52 und 1—4. (1868.)

Dem Andenken des am 10. October gestorbenen Hymn.-Directors Dr. F. Lübker in Hlensburg, eines fleißigen Mitarbeiters an der neuen evangel. K. Z. widmet die Redaktion ein Wort dankbarer Liebe, und zeichnet in ihm einen Mann gründlichen und vielseitigen Wissens, der seine reichen Gaben in den Dienst des Reiches Gottes stellte. — Auf die Broschüre eines rhein. Pfarrers: Offene Antwort auf die Zeitschrift des Hochw. Ev. D. R. A. ist eine Erwiderung erschienen: „Hoch lutherische Klagen aus der rhein. Kirche,“ welche die Union in der Rheinprovinz historisch, kirchenrechtlich und factisch begründet nachweist. Das Referat zeigt wie der Vers. der „Offenen Antwort“ im Jahre 1852 noch die Grundzüge der Union vertreten hat, denen er jetzt so scharfe Opposition zu machen sucht. — Aus den in-

teressanten Mittheilungen aus dem 63. Jahresbericht der britischen und ausr. Bibelgesellschaft versehen wir die großartige Wirksamkeit der Gesellschaft und die stets wachsende Bedeutung ihres Werkes, welchem in Europa nur noch Spanien und der Rest des Kirchenstaates verschlossen sind. — Ein Bericht über die Pastoral-Conf. in Böhmen, auf welcher die fünf Thesen des Past. Karsten über das Recht der luther. Landeskirchen auf bekenntnismäßige Verfassung, Gesetzgebung und oberste Leitung fast ohne Debatte angenommen und die Thesen des Prof. Dieckhoff über Abendmahlsgemeinschaft mit Reformirten und Uniten als nicht confessionell genug etwas lebhafter discutirt wurden, gibt ein trauriges Zeugniß von dem Mangel eines frischen Geistes und lebendigen wissenschaftlichen Strebens unter der Geistlichkeit Mecklenburgs. — Zur römischen Frage. Die übertriebenen Forderungen der Ultramontanen auf die Fürsten behufs Aufrechterhaltung der als göttliches Recht prätendirten weltlichen Macht des Papstthums, den Widerspruch dieser weltlichen Macht mit den ausdrücklichen Worten Christi, das politische Bedenkliche jener Forderungen zeigt der Artikel klar auf. Eine Erklärung des Presbyteriums der deutsch-evangelischen Gemeinde in Buenos-Ayres legt dar, wie segensreich die Wirksamkeit des Evangel. D. A. N. für die deutsch-evangel. Gemeinden Brasiliens gewesen sei und wie hemmend eine kirchliche Zersplitterung innerhalb des jetzigen preuß. Staates auf die Bildung und Entwicklung der deutsch-evangel. Gemeinden im Ausland wirken müsse. — Unter der Ueberschrift: neulutherische Agitationen wird auf Grund einiger Mittheilungen im Münchener Zeitblatte die luther. Konferenz in Hannover vom 30. und 31. Oktbr. besprochen, welche die Einleitungen zu einer allgem. luth. Konferenz getroffen habe, zu deren Gründung keine Lutheraner aus Altpreußen herangezogen seien, weil über ihre Zugehörigkeit zur luther. Kirche Streit sei (!) und weil man jeden Schein einer Einmischung in die evangel. Kirche Altpreußens habe vermeiden wollen (?). Auch sonstige unevangelische agitatorische neulutherische Bestrebungen des Zeitblattes finden in dem Artikel ihre gerechte Würdigung. — Das Evangelium in Spanien. Der Artikel enthält ergreifende Mittheilungen über Lebensäußerungen evangel. Glaubens in Spanien und einen Brief von Don Miguel Arigo de Bustamante, der seinen Landsleuten in Alger das Evangel. verkündet und dringend zur Hilfe auffordert. — Pastor Grote und sein Buch über die Union. Nur mit Entrüstung hat Ref. die mitgetheilten gebärgigen Ausfälle des neuluther. Agitatoren gelesen. — Die moderne kritische Schule Holland's. Im Anschluß an die Schriften von Scholten: Das Evangelium nach Johannes, (Berlin, Reimer) und die ältesten Zeugnisse betreffend die Schriften des N. T. (Bremen, Gesenius) wird die die Tübingen Tendenzkritik weit überbietende ungläubige holländische Theologie in ihren tollen Extravaganzen dargelegt. — Die Ostseeprovinzen und ihre kirch-

liche Lage. Der sehr instructive Artikel zeigt das ganze Unrecht der russisch-griech. Propaganda und das volle Recht der baltischen Provinzen auf Religionsfreiheit. — Ein Aufruf an die Freunde der Evangelisation Italiens führt in das Evangelisationswerk, seine Nothwendigkeit und Fortschritte ein und fordert dringend zur Unterstützung auf. — David Strauß und die Volksschule. Der Versuch Bögelin's durch sein neuestes Machwerk: „Die Geschichte Jesu und der Ursprung der christl. Kirche,“ die Strauß'sche Kritik auch dem „schlichten Mann“ des Volkes annehmbar zu machen, wird in seiner Hohlheit und Trivialität trefflich offen gelegt. — Ein kurzes bündiges Vorwort zeigt den nicht bekenntnistreuen, sondern kirchlich-politischen Charakter der neulutherischen Partei, die im evangel. Volke keinen Boden finde, außerhalb Preußens, aber von politischen Antipathien wesentlich mitbestimmt werde. — Als ein Zeichen der Zeit wird Leocadie, ein Roman von Nessel besprochen, der eine Apologie der luther. Kirche zu liefern versuche, dabel aber seinen luther. Character nur in eine äußerliche Stellung zum Christenthum setze und der persönlichen Beziehung auf Christum die Beziehung zur Kirche, dem rechtfertigenden Glauben eine Lehre substituirt. Eine romanisirende Richtung, Nachschreiben von Joten, lügenhafte Beschuldigungen werden ferner gerügt und es wird geurtheilt, daß die schöne Begabung des Verf. in einen Sumpf gerathen sei. — Ein Artikel: Fortschritt der Union bespricht die tieferegreifenden Verhandlungen, welche zu Philadelphia am 6. Novbr. und den folgenden Tagen v. J. stattfanden zur Herbeiführung einer innigen Verbindung der presbyterianischen Kirchengemeinschaften unter sich und mit der bischöflichen Kirche und so schöne Resultate zur Folge hatten. — Ein weiterer Artikel weist die Darlegungen der Erlanger Zeitschrift zurück, als sei die ev. Kirche Preußens ein bloßes Conglomerat von mehr oder weniger sich innerlich ausschließenden Gemeinschaften. — Hertinger's Apologie des Christenthums erfährt in einem eingehenden Artikel eine Besprechung, welche zeigt wie der im 1. Bande ziemlich nüchterne Apologet im 2. Bd. ein fanatischer Vertheidiger des röm. Dogmas bis an die äußerste Consequenz und ein schmähsüchtiger Polemiker gegen den Protestantismus wird. — Ein anderes Buch eines methodistischen Theologen: History of Rationalism by John F. Hurst wird als fleißige Zusammenstellung des Stoffs bezeichnet jedoch ohne genetisch-organische Auffassung der Geschichte. — An der Schrift von Lührs, die Union in Altpreußen wird gezeigt welches Schreckbild die Gegner der Union von der ev. Kirche Preußens entwerfen. — Der Schrift von Schmid: der Kampf der luth. Kirche um Luthers Lehre vom Abendmahl im Reformationszeitalter, gegenüber wird die Berechtigung des Melanchthonianismus im deutsch-luther. Kirchenwesen geltend gemacht. — An die Anzeige von Rothe's theol. Ethik 2. Aufl., welche das Ethische und Religiöse als

zwei Species des Moralischen auffaßt, schließt sich eine Skizze von Rothe's Lebens- und Entwicklungsgang. — Der Hengstenberg'schen Behauptung gegenüber, er wolle die Union nicht schädigen sondern aufrichten, wird ausgeführt, daß seine Haltung der historischen Union gegenüber jene Behauptung nicht bewahrheitet.

Allgemeine Kirchenzeitung Nr. 88—93.

Die kirchlichen Nachrichten bringt die von Dr. Zimmermann redigirte allgem. Kirchenzeitung in großer Vollständigkeit und Ausdehnung und verdient nach dieser Seite hin den Vorzug vor den meisten übrigen Kirchen-Zeitungen, welche mit Ausnahme der „Neuen evang. Kirchenzeitung,“ entweder äußerst spärliche und dürftige Nachrichten bringen oder nur diejenigen Vorgänge verzeichnen, welche dem betr. kirchl. Parteistandpunkte günstig sind. Wir können nur rühmend bei derselben hervorheben, daß sie bei Auswahl der kirchlichen Mittheilungen möglichst objectiv zu Werke geht; über alle irgendwie bedeutenderen wie auch über weniger bedeutende Ereignisse, die mit der Kirche in Verbindung stehen, gibt sie schnelle und sichere Nachricht, theilt auch sämtliche wichtigen Actenstücke vollständig mit. Ihr Standpunkt ist ein allgem. gläubiger, der sich wohl mit Entschiedenheit gegen exclusiven Confessionalismus wendet, aber der negativen Richtung gegenüber Entschiedenheit vermissen läßt. Von größeren Arbeiten finden sich in vorliegenden Nummern ein Aufsatz von Dr. Friede: Einige Bemerkungen über Schleiermacher und sein Jubiläum. 1868. Es ist der stets oscillirende Dualismus des Denkens und Seins, sagt der Verf. von der Anschauung Schleiermachers, des Idealen und Realen, der Productivität und Receptivität, des Willens (Thuns) und Denkens. Oberhalb dieses Dualismus steht als das beide Seiten vereinigende Princip, das Transcendentale, objectiv Gott und subjectiv (diesem wesentlich reformirten Gottesbegriffe entsprechend) das Gefühl. Gott und Gefühl sind bei Schleiermacher Wechselbegriffe. Sie enthalten genau dasselbe. Sie sind der Dualismus, der für Schleiermacher nun einmal unüberwunden, auch innerhalb des Transcendenten, bleibt. Dieser trotz der platonischen Vermittelung ganz wesentlich reformirte Dualismus im Absoluten selbst, ist der Kernbegriff der ganzen Schleiermacher'schen Anschauung.“ — Ein Aufsatz Zimmer's: Zu der Frage über das Verhältniß der heil. Schrift zu den Naturwissenschaften, sucht den Frieden zwischen Beiden herzustellen, indem er zwischen religiöser Wahrheit und der Denk- und Vorstellungsweise, in welcher dieselbe ausgesprochen ist, scheidet. Es wird nun das Hexameron, die Reihenfolge der Schöpfungsacte, wie Alles, was sich von in das Gebiet der Naturwissenschaften Einschlagendem im mosaischen Schöpfungsbericht findet, Preis gegeben, und bleibt als religiöse Wahrheit nur stehen, daß Alles von einem persönlichen Gott komme. — Zur Geschichte der Barmherzigkeit auf dem Schlachtfelde. H. Der Artikel macht eingehende übersichtliche Mittheilungen über die Leistungen der deutschen Hülfsvereine und anderer Genossenschaften im Kriege

von 1866 wie über die Thätigkeit der Feldblaktionen in Böhmen und bei der Mainarmee.

Evangel.-reformirte Kirchenzeitung v. D. Thelemann. November.

Die Reformirten in Mecklenburg. Der Artikel gibt Nachricht über die Unterdrückung des 1553 durch englische Flüchtlinge ins Land gekommenen und durch den Herzog Johann Albrecht geschützten Calvinismus, wie über den neuen Eutang, den derselbe 1698 durch französische Flüchtlinge fand. Die gegenwärtige Seelenzahl der reformirten Gemeinde wird auf 200 angegeben. — Der Abdruck, der von Past. Krafft im Elberfelder „Reformirten Wochenblatt“ veröffentlichten Sätze vom Standpunkt der reformirten Kirche soll dazu dienen von den confessionell Reformirten den Vorwurf der Feindschaft gegen die Union abzuwälzen. — Die Rede des Minister von Oheimb zum Schutze des Heidelberger Catechismus auf dem norddeutschen Reichstage und kirchliche Nachrichten beschließen das Heft.

Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. November und December 1867.

Ecce Homo, eine Darstellung von Christi Leben und Werk. Nach der 6. Aufl. des englischen Originals. (Erlangen, 1837.) Die Schrift, urtheilt der Ref. in seinem sehr ausführlichen aber der klaren Durchsichtigkeit ermangelnden Referate, nimmt unter den negativen die christologische Frage behandelnden Schriften eine höchst eigenthümliche bedeutsame Stellung ein. Durch tiefen sittlichen Ernst weit über die Schenkel und Strauß erhoben, kann der Verf. ohne feste Ueberzeugung von Christus keine Vernünftigung finden, und geht daran auf rein menschlich natürlichem Standpunkte ein positives Bild von Christi Person und That zu zeichnen, welches der Größe ihres Erfolges entsprechen möchte. Obwohl das Werk viel weniger bietet, als der Titel verheißt, und alles eher ist als eine geschichtliche Darstellung des Lebens Jesu, obwohl es den Knoten, den es lösen will, erst recht schürzt, und mancherlei Blößen zeigt, die der Verf. als Richttheologie auf theologischem Gebiete sich gibt, so verliert es dadurch doch Nichts von der eigenthümlichen Kraft und Energie, womit es seine Aufgabe anfaßt. Eben darin, sagt Ref. am Schluß des Referats, daß sich das Problem in dem Werke auf das Aeußerste zuspitzt, liegt seine Bedeutung solchen Kreisen gegenüber, welche dem Christenthum und der Kirche entfremdet sind, aber so viel sittlichen Ernst sich noch bewahrt haben, um nicht leichtfertig und schwachsinzig an dieser größten, dieser auch von dem Verf. als einzig anerkannten Thatsache der Geschichte, die nun einmal als solche vorliegt, vorüberzugehen. — Die Erhaltung der Hannöverschen Kirchenverfassung. Der Artikel zeigt, wie der preuß. Verwaltungsoptimismus mit der Hannöverschen Kirchenvorstands-Ordnung und Organisation der Schulverwaltung in Widerspruch steht, welche aber wieder den Bestimmungen der preuß. Verfassung mehr entspricht als der preuß. Organismus, daher wird die Hoff-

nung ausgesprochen, daß die preuß. Regierung die königl. Zusagen vom 8. Decbr. 1866 vollkommen wahr machen werde. — Ein ausführliches Referat über Thomasius, das Wiederaufwachen des evangel. Lebens in der luther. Kirche Bayerns gibt eine recht klare Anschauung des trefflichen Buches. Namentlich ist es die Zeit des Rationalismus und des Erwachens evangel. Lebens seit 1815—1825, über welche sich das Referat weitläufiger verbreitet; die von Pfau, zuletzt Decau in Bayreuth († 1824) durch seine „Frage und Bitte an die protest. Geistlichkeit Deutschlands 1815“ gegebene Anregung, die Einwirkung Schöner's in Nürnberg, Krafft's in Erlangen, Gayer's für den fränkischen Kreis wird besonders hervorgehoben, und dann das 1825 begründete „Correspondenzblatt,“ welches den Grund zur Consolidirung des christlichen Lebens (1825—1835) legte und sich in der 1838 begründeten „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ fortsetzte, näher charakterisirt. Aus dem letzten Abschnitt des Buches: Uebergang zur kirchlichen Reife (1835—1840) wird besonders über die Geschichte der Generalsynoden referirt. — „Die neue Periode“ enthält den Entwurf zu einem neuen Jahrgang von Pericopen, welcher auf der letzten bayerischen Generalsynode von Prof. Thomasius vorgelegt, von dem Ausschuss gebilligt und empfohlen ist, und legt die Motive und Grundgedanken desselben dar. — In dem Aufsatz „die russischen Ostseeprovinzen“ wird anlässlich der neuesten Bestrebungen der russischen Regierung auf kirchlichem Gebiet der gegenwärtige Stand (Nothstand) der Dinge und wie er geworden ist, dargelegt. — „Zur Abwehr“ im Anschluß an die Ausführungen über Art. 15 der preuß. Verfassungsurkunde im Octoberheft, ist gegen die neue ev. Kirchenzeitung gerichtet und soll darlegen, daß die Ausdrucksweise des Art. 15 dem Rechte der annexirten lutherischen Landeskirchen, unter eigenem, rein lutherischem Kirchenregiment zu stehen, eine feste Stütze gewähre. — „Ein organischer Fehler der Herren Apologeten“ gibt treffliche Bemerkungen gegen den vermeintlichen Tadel, daß die Apologeten nicht wie die Kritiker in gleich freier Weise die „sogenannten“ canonischen und „sogenannten“ apokryphischen Bücher behandeln.

Allgemeine kirchliche Zeitschrift von Schenkel. Heft 10.

Den Hauptinhalt vorliegenden Heftes bildet der zweite deutsche Protestantentag. Der erste Aufsatz: Der zweite deutsche Protestantentag, unternimmt die Bedeutung der verhandelten Gegenstände kurz zu charakterisiren. In der Einleitung sucht Ref. sich über die bittere Erfahrung zu trösten, daß der Protestantentag in Neustadt abgehalten werden mußte, weil in anderen Orien namentlich in Berlin, wo er so gern zusammengetreten wäre, der Boden für ihn noch nicht hinlänglich vorbereitet war, und erinnert stark an den „Fuchs und die Trauben.“ Wenn nicht die Unionsfrage, meint er weiter, im Sinne des Pr.-Ver-

eins entschieden werde, falle die evangel. Kirche Preußens augenblicklich in Trümmer. Die Annahme der Schenkelschen Thesen verheißt allein der Union eine siegreiche Zukunft. In Betreff der christologischen Frage behauptet Ref. kühn, die orthodoge Geistlichkeit haben ihren wissenschaftlichen und moralischen Bankrott öffentlich eingestanden, während er zugleich constatirt, daß der Pr.-Verein sich nicht in der Lage befinde, eine gemeinsame Auffassung kund zu geben. Durch Aufzählung der entfernteren Orte, aus welchen sich einzelne Mitglieber eingefunden hatten, wird die Thatsache verdeckt, daß die Versammlung fast nur aus der Nähe Teilnehmer fand, und aus der Theilnahme einzelner Geistlichen der Rheinprovinz schöpft Ref. den Trost, daß die unerhörten Angriffe des Pfarrers Andrea in seiner Schrift: „Der Pr.-Verein nach seinen Grundlagen und Tendenzen untersucht und beleuchtet“, bei Bessergesinnten keinen Anklang gefunden. — Der zweite Aufsatz bringt den Vortrag Schenkels auf dem zweiten deutschen Protestantentage: Ueber das Princip der Union, der über das so vielfach in Pr.-Verein variierte Thema, daß das Dogma für das christl. Heilsleben gleichgültig sei, neue Variationen macht. Die geschichtliche Erkenntnisquelle des Heils ist nach Schenkel die heil. Schrift, aber, was in der heil. Schrift zur Heilswahrheit gehört, muß die Wissenschaft ermitteln. — Ein Bericht über die Verhandlungen des zweiten Protestantentages tröstet sich zunächst über den Ort desselben durch die vorzügliche Aufnahme, welche derselbe in Neustadt gefunden habe und erquält sich sonderlich daran, daß auch die dortige Feuerwehr in Uniform, die Turner u. s. w. die feierlichen Tage verherrlicht habe, weiter gedenkt derselbe des brillanten Fackelzuges, der meisterhaften Predigt Schellenbergs, eines meisterhaften Gesangsvortrags, um dann die Verhandlungen des ersten Tages zu skizziren. Des Festmahls mit seinen Toasten geschieht ferner Erwähnung, und wird unter den mitgetheilten elf Toasten auch der Schenkels auf Herrn Exler als in Neustadt residirenden summus episcopus nicht vergessen. Von dem Bericht über die Verhandlungen des zweiten Tages ist bemerkenswerth, daß derselbe weder im Referat Baumgartens dessen wesentlich gläubigen Standpunkt noch in den Kundgebungen Schellenbergs dessen excentrisch ungläubige Richtung erkennen läßt. Uebrigens gewährt der Bericht ungefähr dasselbe Bild des zweiten Protestantentages, wie es uns auch die übrigen Blätter entworfen haben. — Aus Nassau lesen wir einen Bericht über die Verhandlungen der Protestantentagconferenz am 24. October in Oberlahnstein, auf welcher der religiöse Bedeutung der Person Jesu vom Standpunkt der histor. crit. Theologie discutirt wurde. Die Summa des Referats über das Thema war, daß die histor. bibl. Kritik zu unterscheiden habe. Als von einem Pfarrer an den Referenten die Frage gerichtet wurde, wie man bei seinen Anschauungen noch Pfarrer sein könne, wurde ihm die Antwort, er möge nur in des Ref. Kirche kommen, da werde er's ja sehen. — Von literarischen Erscheinungen werden empfoh-

len: Caudibus, Evangelium aeternum. Religiöse Betrachtungen für Gebildete. Krenkel, der sächsische Religionsbild. und Gertschbusch, Lebensweise für Jungfrauen. Bei letzterem Buche jedoch werden die im gläubigen Sinne gehaltenen Ausführungen über Christi Person und Werk bemängelt. — Die kirchliche Chronik verzeichnet hauptsächlich protestantenvereinsliche Liberale und entgegengesetzte Kundgebungen. Eine häßliche Verleumdung ist darin die Aeußerung, der Kieler Kirchentag sei nicht viel friedlicher angelaufen als der in tumultuarischen Streitscenen endende Genfer Friedenscongreß.

Monatsschrift für die evangel.-luther. Kirche Preußens. (December.)

Das Unions-Jubiläum. Nachdem der zweite Protestantentag in Reustadt, die Unionseifer in Berlin, die luther. Reformationsversammlung in Hannover, die Alliance-Versammlung in Amsterdam, der Kieler Kirchentag kurz charakterisirt sind, theilweise in einer nicht sehr würdigen Weise, werden die 95 Theesen von Hl. Harms v. 1817 abgedruckt. — Der Methodismus und die luth. Kirche. Nach einer Darlegung des methodistischen Systems zeigt der Artikel, daß der Methodismus wichtige Dinge zu beherzigen gebe, 1) nicht die justificatio mit der sanctificatio zu verwechseln, 2) festzuhalten an der Rechtfertigung sola fide, 3) zu dringen auf Früchte des Glaubens, 4) die Lehre von der unio mystica nicht zu vernachlässigen. 5) die Weltförmigkeit zu vermeiden, 6) eine rechte Gemeindegorganisation zu erstreben.

La Semaine religieuse. Journal paraissant le Samedi. XV. année. 52 Num. jährlich. Prix: 6 fr. pour la Suisse. — 11 fr. pour l'Allemagne. Genève, J. Julien. (Nr. 1—46.)

Ein für die kirchlichen Zustände der französischen Schweiz, und Genf insbesondere, höchst beachtungswerthes Blatt, das — im Boden der Rationalkirche wurzelnd — doch einen weiten, freien Blick für alle Kirchen innerhalb der Grenzen des Evangelischen Bundes sich erhält. Jede Nummer beginnt mit einem Leitartikel erbaulicher oder kirchlich-orientirender Art, enthält ferner das Bedeutendste aus den kirchlichen Ereignissen Genfs und der Schweiz und dann — theils compilirt, theils originale — Nachrichten aus allen Ländern der Erde, so über die Missions- und Bibelausstellung in Paris, über die Versammlung des Ev. Bundes in Amsterdam, den Kirchentag in Kiel, Tischenbors Besuch bei Pio Nono (nach seinem Verzicht im „Dabeim“) zc. zc. auch zuweilen ausführlichere Artikel z. B. über die Bassutos-Mission, das Kinderhospiz in Lausanne, Bosts Anstalten von Laforce zc. ebenfalls über den s. g. Friedenscongreß in Genf nebst einem Gedicht des Herausgebers, Past. Röhrich, an denselben (vorher geschrieben) und einen Protest mehrerer Pastoren gegen seine antichristlichen Aeußerungen. — Auf Einzelnes kommen wir in künftigen Monats-Besprechungen zurück.

The Contemporary Review. November und December 1867.

November. — Norman Macleod, D. D. (Würdigung dieses ausgezeichneten schottischen Dichters und Novellisten der Gegenwart, sowohl hinsichtlich des Kunstwerthes seiner Dichtungen — unter welchen namentlich „Wee Davie, Good Words, Parish Papers, the Starling“ etc. ausgezeichnet werden — als hinsichtlich seines mild vermittelnden, von allem Fanatismus freien und doch tiefchristlichen Standpuncts in dogmatischer Beziehung). — Christ and Christendom; the Boyle Lectures for the year 1866, by E. H. Plumptre (Referat über diese Sammlung von Vorlesungen, die, gleich den s. g. Bampton Lectures von demselben Jahrgang, sich mit der Person und dem Werk Christi beschäftigen, und zwar nicht bloß in apologetischer, sondern zugleich in der irenischen Absicht, die Möglichkeit einer friedlichen Einigung aller christlichen Confessionen und Parteien durch stehende Verenkung in das göttliche Wesen und Leben des Erlösers zu erweisen. Anerkennung des milden, ächt christlichen Characters der Betrachtungen, von welchen besonders die über die Wunder und über die Lehre des Herrn als schön, tief und wahr hervorgehoben werden. Referent: W. Bentham). — Le Curé d'Arz; Sec. Article (Fortsetzung und Schluß der im Octoberheft begonnenen biogr. Skizze. Schilderung der massenhaften Pilgersfahrten von Tausenden und aber Tausenden frommer Franzosen zu dem ausgezeichneten Beichtvater, Seelsorger und angeblichen Wunderarzte. Derselbe entlarvt einst einen religiösen Betrüger Maximin Giraud, der als Knabe eine leibhaftige Erscheinung von der hl. Jungfrau (Notre Dame de Salette) gehabt zu haben behauptete, aber vier Jahre später von Vianay zum Geständnisse bewogen wurde, daß er durchaus nichts gesehen und also den Cultus der Mutter Gottes von Salette betrügerischerweise veranlaßt habe. Zahlreiche andere Proben von dem durchdringenden Scharfblick und der herzerzschmelzenden Liebeskraft des merkwürd. Mannes, der dabei doch ganz im natürl. Wunder- und Überglauben der röm. Kirche befangen geblieben sei. Beschreibung seines 1859 erfolgten seligen Endes, sowie der noch jetzt stattfindenden Wallfahrten zu seinem Grabe in Arz und seinen Reliquien im dortigen Pfarrhause. Schließt. Kritik seiner angeblichen Wunderthätigkeit; der ohne Zweifel fictive oder illusorische Character seiner Wunder dürfe von der Nachahmung des wundervollen Vorbilds, das er mit seinem großartigen Liebeswirken gegeben, nicht zurückschrecken. „When will the Church of England, after her kind, produce a Pastor like the Curé d'Arz?“ — The Public School Latin Primer; sec. paper (Fortsetzung des im Septemberh. p. 82, 55 begonnenen Aufsatzes über den grammat. Unterricht in den engl. Lateinschulen.) — Mr. Arnold und Mr. Swinburne, by Peter Bayne) (Kritik der nach atelass. Mustern [im Stile eines Göthe und Kauts] gedichteten Dramen „Atalanta in Calydon“ und „Empedocles on Etna“; Erstes von einem Hrn. Swin-

burne herrührend, Lehteres, das poetisch werthvollere und bedeutendere, von Arnold, der als wohlmeinender Rationalist der christl. Wahrheit etwas näher stehe als jener Erstere, ein frivoler Spötter von Voltaire's Geistesrichtung). — Bishop Percy's *Ballad Manuscript*, by W. Lavery Blackley (über die vor Kurzem von Furnivall, Secretär der Londoner Philological Society veröffentlichte Sammlung altenglischer Balladen und Gefänge, welche Bisch. Percy um 1685 veranstaltet hatte und von welcher bisher nur ein Auszug: „*Reliques of Ancient English Poetry*“ bekannt gewesen war). — *Ancilla Domini: Thoughts on Christian Art*, by R. St. John Tyrwitt. Nr. VII. (Fortsetzung einer Reihe von Betrachtungen über die Meisterwerke der italienischen Malerei von Giotto bis auf Michel Angelo und Tintoretto). — *Notices of Books* (J. B. R. C. Jebb, „*the Electra of Sophocles*“, Cambridge 1867 (neue, sehr tüchtige exegetisch-critische Ausgabe; John de Liefde, „*the Romance of Charity*“, Lond. 1867 (Auszug aus des Verf. größerem Werke: „*Six Months among the Charities of Europe*“ — mit höchst interess. und erwecklichen Berichten über die großen Werke der inneren Mission in Hamburg, Kaiserwerth, Beuggen, Duisburg, Düsseldorf, Hemmen, Laforce, Sainte Foi, 2c. 2c.)).

December. *Comte on the Philosophy of the History of Christianity*, by the Rev. Brooke F. Westcott (Darstellung und Kritik der positivistischen Philosophie Comte's, insbesondere seiner Geschichtsphilosophie, vom christlichen Standpunkte aus. Seine Auffassung des Christenthums als einer vergänglichen Gestalt oder Entwicklungsphase des Monothismus, welche vom Mohamedanismus weder in dogmat. noch in eheftlicher Hinsicht wesentlich differe, zeuge von einer beisspiellofen Begriffsverwirrung dieses in vielen Beziehungen so scharfsinnigen und geistreichen Philosophen, und lege indirect ein sehr gewichtiges Zeugniß für die unvergängliche Kraft und Wahrheit unsrer Religion ab). — *University Extension*, by the Rev. Thom. Markby. (Vertheidigung der alten privilegierten Collegien an den Universitäten Oxford und Cambridge gegen gewisse Angriffe im Parlament, die auf ihre Abschaffung und auf völlige Freigebung des Studiums dringen. Vermehrung der Studentenzahl zu den 15000—30000, welche angeblich im Mittelalter an jenen Orten studirt haben sollten (Angaben, die übrigens ohne Zweifel viel zu hoch gegriffen seien) werde sich auf solchem Wege gewiß nicht erzielen lassen, eher Verminderung oder wenigstens Beförderung roher Unsitlichkeit. Viel wichtiger sei es, die Pfarrstellen auf dem Lande angemessen zu verbessern, wodurch der seit einiger Zeit eingetretenen Verminderung der Theologie-Studirenden alsbald und am wirksamsten begegnet werden würde). — *The Philosophy of Goethe*, by Edw. Dowden (fortges. aus dem Septemberhefte). — *Cathedral Choirs*, by Rev. E. W. Dirksen (Klagen über die große

Verschiedenheit im liturgischen Chorgesang der großen Hauptkirchen Englands, von denen selbst viele einander aufs Nächste benachbarte ganz abweichenden liturg. Formen und Gebräuchen folgten. Vorschläge zur Herstellung harmonischer Zustände auf diesem Gebiete). — Lord Herbert of Cherbury, by John Hunt (biographische Skizze des ber. Delfen; Würdigung seines Systems vom gemäßigt orthodoxen Standpunkte aus. Auch über Locke, Galyburton, Whitby und R. Baxter als älteste Kritiker Herberts, von welchen namentl. der Letztgenannte in vielen Anschauungen mit ihm harmonirt habe). — *Is doctrinal Unity desirable?* by John H. Jellett (völlige Uebereinstimmung der Ansichten auf religiös-dogmatischem Gebiete ist eben so unmöglich, als gewaltthätige Verfolgung heterodoxer oder Irrgläubiger dem Geiste des Christenthums widersprechend und unnütz ist. Auf dem weiten und wahrhaft weitherzigen Grunde des theologischen Lehrbegriffs der engl. Staatskirche sei es am Ersten möglich, daß Befenner auch sehr differirender Ansichten in Frieden bei einander wohnen). — *English Translations of Aristophanes*, by James Davis (die vollendetste u. Uebersetzung aristophanischer Stücke habe J. Hookham Frere (Malta 1839) geliefert; doch hätten auch die älteren Arbeiten von Mitchell (1820) und Walsh (1837) ihre Vorzüge. Auf die neueste Version von Leonard Sampson Rudd (1867) geht Ref. noch nicht ein). — *Notices of Books* J. B. Will. Morris: „*The Life and Death of Jason*“, Lond. 1867 gutes episches Gedicht in süßfüßigen Jamben, 17 Bücher und 10,526 Zeilen stark, aber durchaus gediegen und angeblich nirgends ermüdend; J. Will. Kaye, *Lives of Indian Officers* (Biographien berühmter angloindischer Officiere aus dem vor. und jetz. Jahrhdt., J. B. Conolly, Alex. Burnes, Henry Lawrence, Nicholson 2c., — anziehend mehr um der Bedeutung der geschilderten Persönlichkeiten und Ereignisse willen, als etwa wegen der Schönheit seiner Darstellung.)

Der Beweis des Glaubens von Andrea und Brachmann (Novbr. Dezbr. Jan.)

Sühne und Versöhnung: Durch eine Darlegung der Versöhnungslehre in ihrer innern Harmonie wie im Zusammenhange mit dem Ganzen der Heilswahrheit werden die gegen sie erhobenen Einwürfe widerlegt. — Die Rundschau über die neueste apologetische Literatur bespricht die schöpfergeschichtliche, die historisch-apologetische und die dogmatisch und praktisch-apologetische Literatur des letzten Jahres. — Die Rede des Apostels Paulus in Athen wird in einer Studie als Muster apologetischer Kunst dargestellt. — Eine vorzügliche Arbeit über Unbewußtes und bewußtes Christenthum zeigt, daß das apostolische klar bewußte Christenthum das allein echte Christenthum ist. Die nicht minder vorzügliche Arbeit, die alte und die neue Liebe legt in edel populärer Weise den Unterschied zwischen natürlicher und christlicher Liebe dar. — Kleinere Artikel handeln von der geologischen Bibel-

frage, der Wunderfrage, der biblischen Unkenntniß biblischer Kritiker u. s. w.

Der Freund Israels. 11. Bdh. 12. Heft.

Eine vortreffliche Rede des Pfarrers Pressel beantwortet die Frage: Was haben wir für die Mission unter Israel von dem Herrn zu lernen? nämlich: die Liebe dem Volke Israels nachzugeben; die Weisheit mit ihm umzugeben; den Ernst ihm voranzugehen. — Die Reise-Erfahrungen eines Proselyten theilen einige liebliche Erfahrungen mit. — Die Correspondenz und die Missions-Zeitung machen mit den Haupt-Vorgängen auf dem Gebiete der Juden-Mission bekannt, wir ersehen daraus, daß die Anzahl der jährlichen Tausen von Juden nicht unbedeutend ist.

Evangelisches Missions-Magazin. November-Dezember.

Bakers geringschätziges Urtheil über die Afrikaner wird durch seine eignen Erfahrungen als falsch erwiesen. — Georg Adam Rißling, Darstellung seiner reich segneten Thätigkeit auf Neu-Seeland bis zu seinem Tode (1865.) — Missionsleben unter den Zukusaffern. Der Artikel erzählt Robertsons weitere Missionsthätigkeit und ihre Früchte. — Ein unbefangenes Urtheil in der Revue des deux Mondes über das englische Missionswesen, welches in ziemlicher Vollständigkeit mitgetheilt wird, legt Zeugniß ab, daß ein denkender Mann sich mit den Missionsbestrebungen bekannt machen und von ihnen reden kann ohne sie zu verunglimpfen. — Die Bibelblätter berichten einen Besuch auf der großen Karthause, welche durch den Gegensatz den herzlichsten Dank erweckt, ein Kind der evangelischen Kirche zu sein. Die beiden trefflichen Bilder, mit denen die Feste geziert sind, stellen den Murkisonfall und die Königin Pomare von Tahiti vor.

Missionsnachrichten der ostindischen Missionsanstalt zu Halle; in vierteljährigen Heften herausg. unter Mitwirkung des Missionsdir. Harbeland von Dr. G. Kramer. Jahrg. 19. Halle, Buchhandl. des Waisenhauses. 1867. 10 Sgr.

Wir möchten die Missionsfreunde auf dieses älteste deutsche Missionsblatt aufmerksam machen. Sie finden hier, was sonst nirgend, eine fortlaufende Uebersicht über die Resultate der neueren Missionsthätigkeit, nach den Welttheilen geordnet, und zugleich einige Rubriken, die ihnen gewiß erwünscht sind. Es wird die einschlagende Literatur sehr ausführlich mitgetheilt, es werden Winke ertheilt, wo Stoff für Missionsthunden zu finden ist, wo sich wichtige geographische und ethnographische Notizen in den Missionsblättern finden; es werden brennende Missionsfragen wissenschaftlich besprochen, auch Originalbriefe von Missionaren abgedruckt. Kurz das Blatt bildet eine Art wissenschaftlicher Revue über das ganze Gebiet der Missionsarbeit und der Missionsliteratur; 4 reichhaltige Hefte für den geringen Preis von 10 Ngr. Der Redacteur hat sich zu diesem Zwecke mit der Direction des leipziger Missionshauses verbunden, welches bekanntlich das alte Hallische Missions-

gebiet in Ostindien jetzt versteht, und die oben geschilderte Tendenz und Gestalt hat der verstorbenen Dr. Graul, einer der größten und besonnensten Kenner der Missionsache, dem Blatte gegeben, in dessen Geiste es fortgesetzt wird.

Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause. Nr. 11 und 12.

Der erste Aufsatz macht uns mit dem traurigen Zustande der deutschen Handwerksburschen im Orient bekannt, die dort vom Bettel leben und wie der Verf., Pfarrer Gbel in Betrut, sagt, an Körper und Geist zerrüttet als vollendete Lumpen heimkehren. Bei ihrer Unempfindlichkeit für ernste Worte sei ihnen seelsorgerisch nicht beizukommen, daher die Frage aufgeworfen wird, ob die Behörden die Einwanderung nicht hindern könnten. — Eine Schrift über das Ammenwesen. Der Artikel macht auf die bei Vertelsmann in Gütersloh erschienene Schrift des Geh. Medicinalraths Dr. Hassel: Die Verpflichtung der Mütter zum Selbststillen und die Verwerflichkeit des Ammendienstes, aufmerksam und gibt aus dieser Schrift ein Referat über die furchtbaren Folgen, welche das Ammenwesen in Frankreich nach sich gezogen hat. — Ein Referat aus dem Bericht über die 25jährige Wirksamkeit des weiblichen Armenvereins in Lübeck zeigt den Werth solcher freien Arbeit neben der kirchlichen Armenpflege. — Der Schluß des Berichtes über die Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins im Königreiche Württemberg führt uns die große Zahl wohlthätiger Vereine und Anstalten vor, auf welche sich die mittelbare Thätigkeit der Centralleitung bezieht, und läßt den Segen erkennen, der in der Mannigfaltigkeit der Arbeit barmherziger Liebe ruht, wenn sie unter Bewahrung der Freiheit ein einiges Band gefunden. — Die Nekrologe von fünf im Laufe des Jahres heimgegangenen Männern: Verthes, Lübker, Meyer, Rehr, Spittler, setzen der Wirksamkeit derselben für die innere Mission ein ehrenvolles Denkmal. — Das christliche Vereinhause in Schaffhausen, welches bestimmt ist dem dortigen christlichen Breinwesen und allen mit demselben zusammenhängenden Bestrebungen einen festen Mittelpunkt und damit Sicherung und Stärkung ihres Wirkens zu verschaffen, wird als nachahmenswerthes Vorbild hervorgehoben. Kürzere Mittheilungen beziehen sich auf den allgemeinen deutschen Arbeiterverein, Lotteriewesen, Spielbanken, die christliche Arbeit in den Logirhäusern Londons, Gewerkschaftssache, Asyl für entlassene Sträflinge u. s. w. — Das Beiblatt entwirft ein ergreifendes Bild von dem Elend der Berliner Droschkenkutscher und theilt Versuche mit demselben abzuheilen. Eine Abentheuerliche zeigt den Segen der Sonntagsbeilegung. — Andere kleinere Erzählungen geben Beispiele verschiedener Wesen den Leuten das Wort vom Kreuze nahe zu bringen.

Natur und Offenbarung. Organ zur Vermittelung zwischen Naturforschung und Glauben. Münster, Aschenborff. Dezember 1867. XIII. 1 thlr.

Auf die Fortsetzung der Arbeit über die Spectralanalyse folgt ein historischer Bericht über die höchst interessante medicinische Operation, welche durch Zuführung neuen Blutes das dem Tode nahe Leben zwar nicht verjüngen, aber doch erhalten will, — über die Transfusion des Blutes. Sodann wird die Abhandlung über Psychologie und Phsyhologie vorläufig beschlossen und die allerdings etwas verwunderliche Behauptung aufgestellt, der Leib wohne in der Seele und nicht die Seele im Leibe, d. h. die Seele bilde gewissermaßen den Krystallisationspunkt, an dem der leibliche Organismus sich aufbaut. — „Die Urwälder des Amazonenstroms“ werden zwar ohne Poesie aber mit warmer Theilnahme beschrieben. — Von den deutschen Walddäumen werden uns dieses Mal die Winterlinde und die Sommerlinde vorgeführt, und gehören diese Beschreibungen zu dem Besten, was in diesem Gebiete in gemeinverständlicher, gründlicher und interessanter Weise geschrieben ist. — „Eine ornithologische Morgengespurion“ wird manchen Nachahmer finden. — „Studien und Leseblätter aus dem Buch der Natur von Dr. M. Bach, 2 Bd. Köln 1867“, werden als von einem bewährten Mitarbeiter der Zeitschrift empfohlen. Ebenso „Mittheilungen aus dem Thierreiche für den naturgeschichtlichen Unterricht in den Oberklassen der deutschen Schulen, von einem Volksschullehrer; Nürnberg Raw, 1861.“ Ferner: der hohe Norden, in Natur und Menschenleben von Dr. G. Sartiwig, 2. Aufl. 1867.“ Von der Schrift: „Ummantelender Nachweis, daß die Erde nicht um die Sonne herumgehe, von F. Schöner; München 1868“ heißt es: „Zwar bin ich weder Astronom noch Mathematiker vom Fach“ beginnt der erste Satz der Vorrede des Büchleins, und wir müssen gestehen, daß von allen Sätzen desselben dieser uns am plausibelsten erschienen ist.“ In den Miscellen wird über das Werk des Professor Wies in Bern berichtet, „die Schädelformen des Menschen und der Affen“, dessen Schlussergebnis von dem Verf. dahin formulirt ist: „Wir stehen am Ende unserer Untersuchung. Wir haben den menschlichen Typus als einsame Insel kennen gelernt, von der keine Brücke zum Nachbarlande der Säugethiere führt.“

Gän, Heft 8—10.

Der erste Artikel: Wer ist der Entdecker des Gesetzes der allgemeinen Schwere? macht Bedenken gegen die Richtigkeit der von Charles veröffentlichten Briefe Pascals (vgl. Heft 7) geltend. — Die Vorträge über das Planetensystem VII von J. Klein behandeln ziemlich eingehend und übersichtlich die Systeme des Saturn, Uranus und Neptun. — Dr. Ellner legt in einem Aufsatz: Zur Frage nach der Vorherbestimmung der Witterung den die Frage betreffenden Stand der Meteorologie dar, namentlich den Einfluß des Mondes auf die Witterung. — Der Schluß des Berichts über Construction der Wägbatterien beschäftigt sich besonders mit Anlage derselben an Pulvermagazinen. — Dr. Klende geht in Fortsetzung

seines Artikels, das Gift in der Pflanzenwelt eine Anzahl Pflanzenfamilien durch, besonders eingehend ist Opium und Nicotin besprochen. — Die Biographie Gallers felert denselben als den Humboldt des achtzehnten Jahrhunderts, bedauert aber seine religiöse orthodoge Richtung. — Aus dem Bericht über eine naturwissenschaftliche Beobachtungen und Entdeckungen erfahren wir, daß das Leuchten der Flamme nicht von der Anwesenheit fester Bestandtheile sondern von der Dichtigkeit der brennenden Gase abhängt. Andere Mittheilungen handeln von den Untersuchungen über Spectra der Meteoriten, von dem Kohlen säuregehalt der Luft über dem Meere, von einer neuen Bereitung des Sauerstoffs aus Kupferchlorür, von einem Aerolithenfall in der Ebene von Tabhera, von Sechsis Meteorograph, Gayes Nordpolfahrt u. s. w. — Dr. Lalement zeichnet in seinen Ansichten vom Amazonenstrom recht anschaulich die dortige Thierwelt. — Der Suez Canal von Kesseler macht uns bekannt mit den Verhältnissen des Landes und den vorgenommenen Canalarbeiten. — Ein Aufsatz über die voraussichtlichen wissenschaftlichen Resultate der projectirten neuen Nordpol-Expedition zeigt nach einem historischen Ueberblick, daß sich für keine Disciplin ein besonders hervorragendes Interesse an die Erreichung des Poles knüpft. — Gmsmann führt in einer Arbeit: Die Entwicklung der Alkoholometrie aus, welche Anstrengungen von Seiten der Wissenschaft nötig gewesen sind um den Alkoholgehalt des Spiritus zu bestimmen. — Die Witterungsverhältnisse in Europa während des Jahres 1866 geben, nach einleitenden Bemerkungen über die Wichtigkeit der Darstellung der meteorologischen Verhältnisse eines großen Theiles der Erdoberfläche, eine Uebersicht der Meteoratation in Centraleuropa während der einzelnen Monate des Jahres 1866. — Der astronomische Kalender verzeichnet stets die Himmelserscheinungen des folgenden Monats.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 2. Bd. 5. Heft.

Ueber das Erdbeben auf Mytilene am 7. März 1867 werden zwei amtliche Berichte veröffentlicht. — Dr. Schweinfurth berichtet über den Einfluß der Nordwinde auf die Vegetations-Verhältnisse des Rothen Meeres und sein Niveau, bei welchen die Natur in größerm Maßstabe aufstrebe, was ihr seit lange durch die Absonderung des tothen Meeres gelungen sei, wenn letzteres als der nordöstliche Zipfel des rothen Meeres zu betrachten wäre, der sich durch Sandüberschüttungen, welche heute das Wady Araba bilden, von demselben absonnürte. — Dr. Bastian liefert interessante Beiträge zur Kenntniß der Mythen, der sprachlichen Verhältnisse und des Verkehrslebens in der asiatisch-amerikanischen Polargegend. (Bebring-Strasse.) — General von Prittwitz bespricht die Landesvermessungen in Spanien, den Entwurf des General Baeyer vom Jahre 1851 zu einer allgemeinen Landesvermessung der sechs östlichen

Provinzen des preussischen Staates und die für den Zweck der Grundsteuerausgleichung vorgenommene Vermessung in Preußen. Er wünscht schließlich, daß Preußen bald auch eine gute den Anforderungen des jetzigen Standes der Wissenschaft entsprechende Katastervermessung erhalten möge. — Eine Karte des Amazonasstromes veranlaßt die Resultate der von der brasilianischen Regierung veranlaßten neuen Stromaufnahme, und gibt eine Vergleichung mit den früheren Aufnahmen von Herndon und Smith und Lowe. — Kürzere Mittheilungen beziehen sich auf die Northern-Territory-Expedition in Nord-Australien, die Statistik der Nationalitäten in Ungarn, die Ruinen von Aventicum Helvetiorum, die Regulirung der Theiß, den Handel Chartums u. s. w.

Münchener historische Jahrbücher für 1866.
Herausgegeben von der historischen Classe der R. Akademie der Wissenschaften. München 1866. Literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 80. Seiten 520.

Von verschiedenen Verfassern werden sechs Abhandlungen aus dem Gebiet der Welt-, Kirchen-, Rechts- und Kulturgeschichte geboten. Zunächst wird von C. A. Cornelius „der große Plan Heinrich IV. von Frankreich“, d. i. das vielfach destillierte Project der sogenannten „christlichen Republik“ nach einem ausführlichen Zeugenverhör einer eingehenden Erörterung unterzogen. — Darnach charakterisirt V. v. Siesebrecht aus den einschlägigen Akten „die Gesetzgebung der römischen Kirche zur Zeit Georgs VII. als den Ausgangspunkt jeder unabhängigen, wirklich kirchlichen d. h. päpstlichen Legislation. — Alsdann entwirft W. S. Mehl mit meisterhafter Hand unter der Rubrik: „Eine geistliche Stadt,“ welchen Namen er vorzugsweise dem weiland fürstbischöflichen Freysing vindicirt, das culturhistorische Bild eines jener bischöflichen, deren in jeder Beziehung eigenartiges Gepräge erst durch die hochgehenden Gewässer des 19. Jahrhunderts vermischt worden ist. — Weiter liefert C. A. Cornelius einen zweiten Beitrag „Zur Erläuterung der Politik des Churfürsten Moriz von Sachsen“, und sucht auf Grund neuer, archivalischer Forschungen diesen freilich zweifelhaften Charakter dem unbedingten Gerichte religiöser Gleichgültigkeit aus politischer, wie socialer „Gauerei“ zu unterstellen. — Endlich wirft Franz von Löhner in einem Referat über „Kaiser Sigmund und Herzog Philipp von Burgund“ ein trauriges Schlaglicht auf die Ursachen des allmählichen Untergangs des heiligen römischen Reichs deutscher Nation. — Zuletzt will August Kluckhohn eine psychologisch wie historisch unaufersehbare Antwort auf die Frage geben: „Wie ist Churfürst Friedrich III. von der Pfalz Calvinist geworden?“

Sämmtlichen Abhandlungen können wir das Lob großer Belehrsamkeit, geschickter Bewältigung des reichen Stoffes und anziehender, prägnanter Diction nicht versagen. Dagegen vermüssen wir hin und wieder die gebührende geschicht-

liche Objectivität, indem bisweilen — wir betonen besonders die Referate über Churfürst Moriz und Friedrich III., — bei den Berichten einzelner Thatfachen und der Schilderung einzelner Personen und Zustände die subjectiven Anschauungen und Gefühle der betreffenden Verfasser zu vrononciert und darum auch maßlos im Ausdruck in den Vordergrund treten, und persönliche Symp- oder Antipathie für historische Wahrheit gelten soll. Cornelius und Kluckhohn haben das audiat et altera pars, haben die kritische Atribie mitunter vergessen.

L.

S. D.

Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Heft 38—40.

Heft 38 enthält eine Schilderung des Aufstans von Santorin von R. v. Seebach. Die geographische Schilderung der Inseln, die Beschreibung der letzten Ausbrüche, die geologischen Erörterungen und die Nachrichten von früheren Ausbrüchen vom Jahre 194 v. Chr. an, welche den Raymen-Inseln ihren Ursprung gaben, gewähren ein schönes abgerundetes Ganze. — Heft 39 enthält einen Vortrag über Empfindungen von Meyer, der psychologisch viel Belehrendes enthält, aber einen viel besseren Eindruck hinterlassen würde, wenn der Verf. nicht die Tendenz zeigte, die Psychologie zu einer Abtheilung der Physiologie herabzusetzen. — Der Vortrag von Dr. v. Holtzendorf in Heft 40 über die Verbesserungen in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung der Frauen liefert viel historisches Material, aber auch den Beweis zu welchen Verkehrtheiten eine einseitige Geltendmachung der sogenannten Grundrechte des Menschen führt. Schwerlich möchte Jemand, der nur einigermassen Verstandnis vom Verufe der Frauen und dem Wesen der Familie hat, mit dem Verfasser den Frauen die Redner-tribünen in Parlamentsversammlungen oder den Zutritt zu Staatsämtern eröffnen.

Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte für das gesamte geistige Leben der Gegenwart. Nr. 39 Decbr. 1867.

Außer dem Schluß der Erzählung: die zwei Krüglein von Otto Müller enthält dieses Heft eine mit Liebe geschriebene Biographie der unglücklichen Dichterin Karoline von Gündertode (von Franz Sauter), sodann eine Anzeige bezw. Auszug der höchst interessanten Schrift: Gesammelte Worte von G. Büchmann, in welcher die Quellen für die so häufig gebrauchten Schlagwörter, Sprichwörter, Citate nachgewiesen werden. Hierauf folgt eine knappe, aber ihren Zweck gut und reichlich erfüllende Darstellung des Lebens und der Bedeutung des mehr genannten als bekannten Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim unter dem richtigen Titel: Ein Revolutionär der Wissenschaft (von R. Ruß), de Mannes, der zuerst die Chemie als eine Säule der Medizin erkannte und damit eine Wissenschaft der Chemie begründete. Daran schließen sich Erinnerungen an Ruben v. R. Hartmann, welche ein etwas dürrer Stil eines Reisebeschreibers gehalten sind; eine meist geologische und geognostische Beschreibung der Mauris in

Tyrol, und eine anschauliche Skizzirung eines ungarischen Dorfes nach Land und Leuten von G. v. Wilmos. Aus dem Bereiche der Kunst erhalten wir als Fortsetzung der musikalischen Studienköpfe von La Mara eine Biographie und Charakteristik Chopins und seiner Musik, die uns diesen für die wenigsten Klavierspieler erreichbaren Virtuosen und Componisten nahe bringt. Die Industrie ist vertreten durch einen Beitrag zur Erfindungsgeschichte der Dampfmaschine von Th. Weiß, welcher nicht bloß die gewöhnliche Traktation siegreich bekämpft, daß das Verdienst einer ersten regelten Anwendung der Dampfkraft dem Franzosen de Caus gebühre, sondern nachweist, daß „der Zeugungsact des Dampf-motors unter gleichzeitiger Mitwirkung der drei Nationen Engländer, Franzosen, Deutsche verließ und die deutsche einen nicht geringen Antheil daran hat.“ Der Franzose Papin, Professor der Mathematik an der deutschen Universität Marburg machte um 1690 denjenigen Apparat bekannt, welcher als der eigentliche Urtypus der Dampfmaschinen-Construction angesehen werden muß — ein Apparat, dessen Erfinder Otto von Guericke ist, während Papin nur die erste Anwendung der Dampfkraft bei demselben zuschreiben ist. Die Verbesserung der praktischen Mängel des Papinischen Apparats ist von Engländern ausgegangen. „Die wirkliche Dampfmaschine, deren Kolben durch innere Gewalt des Dampfes Kraft äußernd oder Arbeit verrichtend getrieben wird, wurde wiederum von einem Deutschen, von dem Mathematiker und Mechaniker, dem preussischen Commerzienrath Jakob Leopold erfunden.“ Die Krone des Verdienstes um die Herstellung der Dampfmaschine in ihrer jetzigen Gestalt und Brauchbarkeit gebührt dann entschieden dem Engländer James Watt. Ein höchst interessanter Aufsatz. — Den Schluß machen eine kurze Abhandlung über das Erdbeben einiger Völkerschaften und „Neuestes aus der Ferne.“ nemlich Gorb. Koblfs Reisen in Afrika; die Erforschungen von Palästina; Meerschaumgruben, in Anatolien; der (ausgetrocknete) Neufiedlersee, dessen Austrocknung den Untergang der Dedenburg und Ruster Weine im Gefolge hat.

Revue des deux Mondes. 15. Novembre.

George Sand: Cadio (Schluß). — Gaston Boissier: Etudes des moeurs Romains sous l'Empire. Les délateurs [Nicht erst unter Tiberius, wie es nach Tacitus Darstellung scheint, sondern schon unter Augustus sei die berühmte lex maiestatis mit ihrer vererblichen Folge, dem Delatorenwesen, in Kraft getreten. Unter Tiberius seien die Gräuel der Angeberei freilich auf den Culminationspunkt gestiegen. Schilderung dieser Zustände und Vergleichung derselben mit denen der ersten französischen Revolution in den Jahren 1792 ff.] — L. de Carné: Les états de Bretagne, III, les états sous Henri IV et sous Louis XIII. [Wichtige, sehr ins localgeschichtliche Detail eingehende Beiträge zur inneren politischen und Culturgeschichte Frankreichs]. — E. Rambert: le Glacier [Beschreibung und wissenschaftliche Theorie der Gletscher mit fast ausschließlicher Beziehung auf die Alpen-gletscher und unter Benennung der darauf bezüg-

lichen Forschungen eines Saussure, Charpentier, Agassiz, Lyndall etc.]. — H. Rivière: Mme, d'Avremont; prem. partie [historischer Roman, aus der neueren Zeit, in Westfrankreich an der Loire-Mündung spielend]. — Hudry-Ménos L'Israel des Alpes, au les Vaudois du Piémont I. Les origines et les premiers apôtres [lobrednerisch bewundernde und verherrlichende Darstellung des Ursprungs und der frühesten Schicksale der Waldensergemeinden der drei Alpen-thäler le Pellice, l'Angrogna und le Chicone. Der Ursprung der Waldenser wird bis in die frühesten Zeiten des Mittelalters zurückgeschoben, Petrus Walbus, nicht als Gründer, sondern bloß als Reformator und bedeutender Evangelist ihrer Sekte geschildert die Entstehung der Robla Leygon und der übrigen Hauptschriften der Waldenser schon in den Anfang des 12. Jahrhunderts gesetzt etc. Mit den Forschungen eines Herzog, Diethoff, v. Jeszschwitz etc. scheint der Verfasser ganz unbekannt zu sein; wo er deutsche Gelehrte citirt, nennt er immer nur Schmid, Gieseler und andere, auf diesem Gebiet jetzt veraltete Autoritäten]. — Ernest Duvergier de Hauranne, Les États Unis en 1867. Un an de guerre politique. [Stark optimistisch gefärbte Schilderung der parlamentarischen Wirren und social-politischen Parteigegensätze der nordamerikanischen Union in der Gegenwart. Trotz aller Unruhen und Stürme, und trotz der herzlich schlechten Verwaltung des Präsidenten Johnson schreite die sociale und politische „Reconstruction“ des großen republikanischen Staatenbundes doch unaufhaltsam vorwärts!] — E. de Forcade: Chronique de la Quinzaine.

1. Decembre. Michel Chevalier (de l'Institut): La constitution de l'Angleterre [Darlegung der hohen Vorzüge der englischen Staatsverfassung vor derjenigen der meisten übrigen Länder, insbesondere Frankreichs — unter Zugrandlegung der Werke von Bagehot: the English Constitution“ und von Ed Fische: „la Constitution d'Angleterre“]. — H. Rivière Mlle d'Avrelmont 2. partie. — d'Haussonville: L'église Romaine et le premier Empire; 1800 — 1814 X. la prise de Rome [Anziehende Schilderung der furchtbaren Gewaltthatigkeiten Napoleons I. gegen Papst Pius VII. und die römische Kirche, sowie der traurigen Rolle, welche fast der gesammte französische Episcopat bei diesen Vorgängen spielt, indem er den Kaiser trotz aller Fußtritte, die derselbe der Kirche verleiht, in den Himmel erhebt und als neuen Charlemagne mit den unwürdigsten Schmeicheleien überhäuft. Alles das auf Grund authentischer, zum Theil bis jetzt noch nicht benutzter Urkunden, namentlich der Memoiren und Briefe der Cardinale Consalvi, Caprara, und Pacca, sowie der Correspondenz und diplomatischen Depeschen Napoleons, soweit dieselben der von diesem selbst angeordneten Vernichtung entgangen sind]. — Henry Blaze de Bury: Versailles, une legende [Fortf. eines in der Nr. vom 1. October seinem ersten Theile nach veröffentlichten romantisch-elegischen Gedichts]. — L. de Carné Les états de Bretagne. IV. la Bret. pendant la jeunesse de Louis XIV.

— A. de Keranstret: Les transformations de la marine de guerre. [Die „Monitors“ Sporenschiffe und Panzerschiffe überhaupt bezeichnen einen so ungeheuren Fortschritt über die großen Dampfer der Kriegsmarine der 40er und 50er Jahre hinaus wie diese über die Galeeren der alten Römer, oder wie unsere Eisenbahnen und Telegraphen über die postlichen Verkehrsmittel des vorigen Jahrhunderts. Das Hauptverdienst auf diesem Gebiete gebühre den Nordamerikanern, insbesondere den Baumeistern und Befehlshabern des „Monitor“ und „Merrimac“ (Gefecht vor St. Monroe, 8. März 1862) und dem Admiral Farragut, dem Sieger von Mobile, aber auch dem Erzherzog Ferdinand Max von Oesterreich u. Die soeben auf den Werften der Helme im Bau befindliche Panzerschiffe „Wilhelm I.“ versprache eines der vollkommensten Schiffe dieser Art zu werden, ein Schiff, mit Rücksicht auf dessen Vorzüge die französische Kriegsmarine alle Ursache habe, auf ihrer Hut zu sein, damit sie nicht von der deutschen überflügelt werde]. — Ch. de Mazade: La seconde expédition de Rome [dieselbe habe weder dem Papste, noch Frankreich genügt, habe Italien nutzloser Weise aufs höchste erbittert und die Schwierigkeiten der politischen kirchlichen Lage nur gesteigert und gehäuft. Der projectirte Congreß werde die Verwirklichung schwerlich zu lösen im Stande sein. Das einzig Richtige und Rathsame sei, man lasse sich vollziehen, was doch nicht gehindert werden kann, die politische Vereinigung Roms mit Italien, und garantire dem Papste auch ohne weltliche Herrschaft die freie Ausübung seiner Macht als geistlichen Oberhaupt der katholischen Christenheit]. — Léonce de Lavergne, L'Irlande en 1867 [Beleuchtung der politischen und socialen Zustände Irlands auf Grund der Schrift; L'émigration irlandaise et la tenure des terres en Irlande“ von Lord Dufferin. Befragung bedeutender Concessionen, welche das Parlament den Irländern und ihrem Wahl spruche: „Ireland for the Irish“ werde machen müssen]. — Forcade Chron. de la Quinz. — Essais et Notices: Les expositions de la Malmaison et du Petit-Trianon, par Em. Montégut [Würdigung einer kleinen, mit der letzten Weltausstellung in Paris vereinigt gewesenen Gallerie von Gemälden und interessanten historischen Reliquien aus der letzten Königs- und ersten Kaiserzeit, darunter z. B. einem vortrefflichen Porträt der Kaiserin Josephine u.].

15. Decembre. Edm. About. Les mariages de province. — Jacques Mainfroi (sitzen schildernder Tendenzroman a. d. Gegenwart, 1 Thl.). — M. Payen: De quelques nouvelles industries chimiques à l'exposition universelle de 1867 — Préparations alimentaires et papiers de bois (über kleeblättrigen Fleischecktract, Lignacée conservirte Milch, u.). — L. de Carné: Les états de Bretagne. V. La revolte du papier timbré (vergl. die drei vorhergehenden Rrn.) Claude Bernard, Le problème de la physiologie générale (Untersuchung der Frage, inwieweit die heutige physiologische Wissenschaft ihr großes Problem einer „regelnden Einwirkung auf die Offenbarung der Phänomene

des Lebens“ zu lösen im Stande sei) — P. Chalemell Lacour: Les histoires Allemands de la révolution française. — L'histoires Prussien M. Henri de Sybel [Vespresung der v. Sybelschen Geschichte der Revolutionszeit von 1789 — 1795“ 3. Aufl. — anerkennend, jedoch vom specifisch französischen gegen alles Deutsch-Nationale etwas gereizten Standpunkt aus]. — Elisée Reclus: La guerre du Paraguay: (eingehender Bericht über den seitherigen Verlauf dieses blutigen Kampfes, mit dem Schlusssatz: das brasilianische Kaiserreich könne sich durch diesen Krieg, wenn er zu seinem Nachtheile ausgehe, leicht völlig ruiniren und der Zerstörung oder Republikanisirung durch seine kleineren, aber heftiger und besser verwalteten Nachbarstaaten anheimfallen. Ch. de Mazade, La jeunesse de la Restauration. — Victor Jacquemont (auf Grund der Familien-Correspondenz und der Reisebriefe dieses früh verstorbenen geistreichen Schriftstellers [† in Ostindien 1831], welcher als Typhus der gebildeten Jugend Frankreichs in der Restaurationsperiode 1815 — 1830 charakterisirt wird). — H. Blaze de Bury: Les deux Guillaume Tell, Pages d'histoire littéraire et musicale) vergleichende kunsthistorische Würdigung des Schillerschen Drama und der Rossinischen Oper „B. Tell“. — R. Radau: Revue scientifique. La science illustrée (Empfehlende Vespresung von mehreren illustrirten populär-naturwissenschaftlichen Schriften aus dem Jahre 1867, z. B. von El. Reclus: La terre, description des phénomènes de la vie du globe. von F. A. Fauchet: L'univers von E. Blanchard. Métamorphoses, moeurs et instincts des insectes etc.) — Forcade: Chron. de la Quinzaine. — Essais et Notices: La politique Allemande en Prusse (Referat über Ad. Schmidt „Preußens deutsche Politik“, Leipzig 1867 — ziemlich antideutsch und noch mehr antipreußisch gehalten.)

Das Ausland. 1867. Nr. 45—48.

Nr. 45. Der Sternschnuppenfall im November (Geschichtliches und theoretisch-Meteorologisches — Moritz Wagner: Studien und Erinnerungen aus den Anden von Ecuador. 4. Nachtlager auf dem Cotopaxi, zweiter Besteigungsversuch (das Erreichen des höchsten Gipfels und Kraters durch ein heftiges Gewitter unmöglich gemacht). — Die französische Cigarenen-Fabrication (über die von Dr. Schölsing, Director der Musterschule für die Manufacturen Frankreichs, angestellten Beobachtungen betreffs der Verbrennbarkeit der verschiedenen Cigarrensorten). — A. Sprenger: Zur Geschichte der Erdmessung im Alterthum, Schlusß. (Aristoteles, Eratosthenes, Posidonius, Ptolemäus). — „Gorrillajagen des alten Chikarry“ (Abenteuer des nemlichen englischen Jagdfreunds im äquatorialen Westafrika, dessen ostindische Nimrodthaten ein Ausfluß in Nr. 44 geschildert hatte). — Die physiologischen Verrichtungen der Gehirnthätigkeit, nach Dr. Richardson's Versuchen (über das zuerst von Richardson versuchte Studium der thierischen Gehirnfunktionen durch Zerstörung bei Zi-

visectionen). — Preußens Salzreichtum (Wichtigkeit der Salzbergwerke bei Stassfurt, Erfurt, Stettin und besonders der uenangelegten bei Söbrenberg). — Karl v. Scherzer's Handelsstatistik der Gegenwart" (Verhältniß dieses Werks, eines handlichen und populären Anszugs, zu dem größeren und strengwissenschaftlichen Werke des Verfassers: „Statistisch commercielle Ergebnisse einer Reise um die Welt mit Sr. K. K. Maj. Fregatte Novara"). Ursache des Explodirens der Dampfkessel (nach den Untersuchungen des Prof. Dufour zu Lausanne, nicht etwa Ueberfülle von Dampf, sondern Ueberhitzung des Wassers). — Ueber die Vögel der Pittu-Samoa und Tonga-Gruppe (nach dem ornithologischen Werke eines Dr. Hartlaub). — Elias Howe der Erfinder der Nähmaschine (kurzer Nekrolog dieses 1867 verstorbenen berühmten Technikers).

Nr. 46. Erfindung und älteste Geschichte der Geldmünzen (nach Brandt's „Das Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien bis auf Alexander d. Gr."). Wie das Decimalmaß und übliche Gewichtssystem auf die himmels- und feldmessende Thätigkeit der Babylonier zurückgehe, so seien die ältesten geprägten Geldmünzen eine Erfindung der kleinasiatischen Griechen, speciell der Phokäer; als Zeit der Erfindung sei das 7. Jahrh. vor Chr. festzuhalten. Auf die Gold- und Silbermünzen Kleinasiens und Makedonias seien verhältnißmäßig erst spät in Sicilien oder Gr. Griechenland auch Kupfermünzen gefolgt. — Mor. Wagner: Studien und Erinnerungen aus den Anden u. Schluf (s. Nr. 45). — Adolf Pichler (Prof. der Geologie zu Innsbruck): Streifzüge in den Alpen Tyrols (Wanderungen im Ober-Juntthale mit ethnologischen und sitzungsgeschichtlichen Beobachtungen über dessen Bewohner, zahlreichen Anekdoten von Bauern, Wirthen, Geistlichen u.). — Die russische Staatskirche (ihre stamm centralisirte Organisation, cäsaropapistische Verfassung und Intoleranz gegen alle Arten von Dissidenten, namentlich gegen römische Katholiken, Moskauten, sowie auch gelegentlich gegen die Lutheraner der Dniepropvinzen). — Das Damaskesthor in Jerusalem gemessen und gezeichnet von G. Schick. (Ergebniß der 1867 an besagtem Thore stattgehabten Nachgrabungen des englischen Leut. Warren, welche übrigens nur über das mittelalterliche Jerusalem, wichtige Aufschlüsse geliefert haben). — Das Staatsrecht der nordamerikanischen Union (kurzes günstig lautendes Referat über die Schrift von Rüttmann: „Das nordamerikanische Bundesstaatsrecht, verglichen mit den politischen Einrichtungen der Schweiz." Zürich 1867). — Empfang bei König Theodor in Abyssinien. (Scene aus G. Dufour: Narrative of a Journey through Abyssinia 1862. 1863). — Die Zucht des breitschwänzigen Schafes (in Persien). — Ueber das Aussterben der freigeordneten Neger der Vereinigten Staaten (Seit Lincoln's Emancipation seien von den 4 Mill. Negern der Vereinigten Staaten etwa

1 Million hinweggestorben, besonders in Folge ihres massenhaften Auswanderns in ungewohnte Klimate, ihrer unvorsichtigen Diät, der Pflaglosigkeit ihrer Kinder — und des gräßlich überhand nehmenden Kindermordes. Das letztere Uebel sei so arg, daß „mehr schwarze Kinder den Mißthipp binabtreiben, als bejahrte Hindus den Ganges!" Es fehle nicht an Amerikanern, welche ein völliges Aussterben aller Emancipirten binnen 50 Jahren in Aussicht stellten!)

Nr. 47. Ostar Peschel: Die Rückwirkung der Ländergestaltung auf die menschliche Gesittung. 4. Ueber die Lage des Paradieses. [Der einheitliche Ursprung des Menschengeschlechts wird vom Verf. anerkannt, obgleich er die früher gewöhnlichen Argumente dafür für obsolet geworden erklärt, weil Darwin, Vogt und A. gegenüber Prichard, Wagner die Möglichkeit einer fruchtbaren Vermischung streng geschiedener Thierarten durch zahlreiche Beispiele erhärtet hätten. Aber anderseits hätten die Pluralisten oder Polygenisten es nie zu einer strengen und consequenten Durchführung ihrer Racenscheidung zu bringen vermocht, sofern sie bald 3, bald 5, bald 7, bald 11 bald etliche hundert Racen statuirten hätten. Die mehr und mehr den Sieg über alle entgegenstehenden Ansichten davon tragende Darwin'sche Theorie spreche entschieden für das Auftreten der ersten Menschen an Einem bestimmten Orte und in Gestalt Eines prototypen Individuums. Für eben diesen einheitlichen Ursprung zeugten auch die vielen, oft so überraschenden Uebereinstimmungen älterer, wie neuerer Völker in gewissen Gebräuchen, religiösen Ceremonien und mythologischen Traditionen; nicht minder die Nachweisbarkeit der Auswanderung von Pflanzen, Thieren und Menschen aus ihren Stammsitzen nach den entlegensten Gegenden und oft über breite Meere (z. B. von Asien nach dem offenbar von hier aus bevölkerten Amerika). Endlich lasse sich auch der Ursprung des zu supponirenden Protoplastenpaares, oder das Paradies der Bibel und so vieler außerbiblischer religiöser Traditionen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nachweisen, aber nicht etwa in Vorderasien oder gar in der neuen Welt, sondern am wahrscheinlichsten in Hinterindien, dem Land der vielen Ströme, oder auch in Centralafrika, dem Nilquellenlande]. — Selbstbiographie eines Negers aus Bornu in Centralafrika (als Sklave verkauft, erlebte dieser Neger merkwürdige Schicksale zuerst in Tripolis, dann in der Türkei, hierauf in Rußland, endlich in mehreren Staaten Nordamerikas — von woher sein in der Zeitschrift Atlantis Monthly enthaltener Bericht datirt). — Jäger: Ueber den Ursprung der menschlichen Sprache. Schluf. [vergl. Nr. 42 und 43 — Am Schlusse dieses seines Versuchs die allmähliche Entwicklung der Sprache aus unarticulirten thierisch rohen Lauten darzutun muß der Verfasser das für seine Theorie verhängnißvolle Geständniß machen, daß die Sanskrit-Philologen der zu supponirenden Ursache einen Vorrath von mindestens 1000 Wurzeln vindiciren, während seine Hypothese deren höchstens hundert bedürfe]. — Venus Blumen

Forb (*Euplectella speciosa* — ein besonders zierlich gestalteter Meerschwamm, mit sehr kieselhaltigem Skelett, von den Küsten der Philippinen. — Die Samran=Araber oder Schwerthäger in Rubien (sie tödten nach Str. Sam. Vater [the Nile Tributaries of Abyssinia] einen Elephanten durch Durchschneidung seiner hinteren Sehnen mittelst bloß zwei Schwerthieben). — A. Sprenger: Prof. Ueber den Phison der Bibel; Schreiben an den Herausgeber Dr. Peschel (der Phison Gen. 2 sei der Baysch oder Bactios, ein ins rothe Meer fließender Küstenfluß Arabiens, der durch seinen Ursprung in Chaulan (= Chawila), sowie durch Vorkommen von Bdelium, Gold und Dnuz in seiner Umgebung sich als jener Paradiesfluß der heil. Schrift kundgebe). — Die deutsche Nordpol-Expedition (wird am 15. Mai 1868 in dem von Herrn Rosenthal in Bremerhafen geschenkten Dampfer „Albert“ ihre Reise antreten). — Miscellen (Interessant ist namentlich die Mittheilung über eine Berechnung des berühmten französischen Botanikers de Candolle, wonach nach dem Jahr 1900 eine Entdeckung irgendwelcher neuer Pflanzengattungen auf unserer Erde nicht mehr zu erwarten stehe).

Nr. 48. Die britischen Arbeitergenossenschaften. (Referat aus dem Quarterly Review betreffend das wohlverabredete planmäßige und in seiner augenblicklichen Wirkung furchtbare der englischen Arbeiterkrisis, aber auch deren nachtheilige Folgen für die Agitatoren selbst; denn diese vertheuern sich ihre Miethpreise, verringern aUenthalben die Nachfrage nach Arbeit und verschlechtern auf jede Weise ihr Leben. Gründung corporativer Genossenschaften nach Art der Rochdaler Pioniere sei in jedem Falle ein wirksameres Mittel zur Hinderung der Noth der Arbeiter und ihrer Familien, als jene immer nur momentan und desultorisch wirkenden Demonstrationen. — Ueber den Ursprung der Thiernamen (Fortsetzung einer früheren Serie von interessanten etymologischen Untersuchungen — diesmal über die Namen „Hund, Wolf und Fuchs). — A. Pichler: Streifzüge in den Alpen Tyrols (Schluß, — s. Nr. 46). — Dr. Ed. Gräffe: Reisen nach verschiedenen Inseln der Südsee i. J. 1866 (Auf der Hamburger Brigg Sufanna, Capit. Sinn, besuch der Ref. von Samoa aus die westlich und nördlich von da gelegenen Inseln Niuafo, Futuna u. A. A. Interessante Mittheilungen über das Wirken der katholischen Missionen auf der letzteren Insel, das der Verfasser für wohlthätiger erklärt, als das puritanisch-strenge der englischen Missionare auf Niuafo, vor deren Sonntagsfeier seinem natürlichen Ginstandnisse zufolge, „er sich in den Wald geflüchtet habe.“) — In der Kistkammer zu Madrid (Illustrationen der spanischen Geschichte, besonders in ihren Beziehungen zu den Mauren. Schwert der Columbus, Karls I, Philipp II, berühmte Rlingen von Toledo u. — alles dies nach einem Aufsatze in Chambers Journal geschildert). — Die überseeischen Entdeckungen der Franzosen (auf Grund von Pierre Margry: les navigations françaises et la re-

volution maritime du 14. au 16. Siècle Par. 1867. Diese Schrift weist nach, daß schon 1364, also ziemlich lange vor den Portugiesen, französische Handelschiffe aus Tienpe und Rouen in Guinea wa.en; daß andere französische Kaufschiffe 1379 einen Ort „la Mine“ an der Goldküste entdeckten, daß ein Sieur de Bonnevill im J. 1503–1504 eine Brasilienfahrt machte u. Viele sonstige Behauptungen betreffs vorportugiesischer Entdeckungen der Franzosen in Afrika und Amerika seien freilich ungegründet). — Weihnachtschriften des Spamerischen Verlags (K. Böttcher, Schrift und Sprache; K. Doppel, das alte Wunderland der Pyramiden; R. Andrae, Wirkliche und wahrgedachte Robinsonaden — alle drei sehr empfohlen, besonders die zuletzt genannte Schrift). — Miscellen (darunter „Neuer Gegenbeweis gegen die generatio aequivoca von H. Donné, saule Eier in einem von aller äußern Luft abgeschlossenen Schweißkasten erzeugen keinerlei lebende Wesen, in Wasser gelegt aber sofort nach 2–3 Tagen; — ein lehrreiches Seitenstück zu den bekannten Pasteur'schen Versuchen).

Nr. 49. — Leopold von Buchs gesammelte Schriften. (Besprechung von Bd. I der neuen, von Ewald Roth und Ed. besorgten Ausgabe der Schriften dieses großen Geologen, des größten Schülers von A. Werner in Freiberg, aber Begründers einer neuen, dem Werner'schen Neptunismus entgegengeretretenden plutonistischen Schule). — J. D. Wetterhahn: Blicke in die Naturgeschichte des Pflanzenreichs; Vortrag in der Senkenberg'schen naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. (Vom Standpunkte eines gemäßigten Darwinismus aus beleuchtet der Vortragende zuerst die physikalischen Grundbedingungen für Leben und Entwicklung der Pflanzenwelt, namentlich das Licht als die Hauptursache alles pflanzlichen Werdens und Wachsens, handelt dann insbesondere von parasitischen Gewächsen, namentlich von den Pilzen und deren Bedeutung für den gesammten Haushalt der Natur, und bespricht zuletzt [in Nr. 51] das Entwicklungsgeheim der vegetabilischen Schöpfung auf Erden überhaupt. Hier neigt er dazu hin, die Darwin'sche Annahme einer stets gleichmäßigen Entwicklung des organischen Lebens von immenser Zeitdauer dadurch zu emendiren, daß er im Anfschusse an D. W. Heer einen Wechsel von ungeheurer productiven „Schöpfungsperioden oder Weltfrühlingsen“ und von darauf folgenden längeren „Stabilitätsperioden“ statuirte). — Ed. Gräffe, Reisen nach verschiedenen Inseln der Südsee (Fortf. aus Nr. 48: Besuch auf den Mitchell-Inseln Nualallau u. aa; deren Bildung aus Korallen; die Ellis-Insel oder Funafuti. A. Pichler, Streifzüge in den Alpen Tyrols (Schluß vergl. Nr. 48). — Ueber die Mittel der Samen zu ihrer Verbreitung (besonders über die Mithilfe der Luftströmungen und verschiedener Thiere zu diesem Zwecke; desgl. über Elasticität des Perispermiums oder der äußern Samenhaut, über sensitive Bewegungen gewisser Pflanzentheile u.) — Die Pharisäer und Schriftgelehrten der Bibel (Aus

dem Essay: *The Talmud in „Quarterly Review“* von Em. Deutsch. Interessante Angaben über das älteste Synagogenwesen in Palästina von 220 v. Chr. bis 220 n. Chr. insbesondere über die „Kallabé“ oder hohen Collegen, eine Art von temporären Universitäten, die alljährlich während mehrerer Monate an bestimmten Orten zusammentraten). — Ein Besuch des Münzgebäudes in Jedo (d. h. nur der Silbermünze; diese wird ohne alle Maschinenhülfe, lediglich durch Handarbeit betrieben. Quelle: *the Nautical-Magazine*). — Ellis über die letzte Verschwörung der Sowas auf Madagaskar (Hauptursache des Sturzes Radamas II. waren nach Ellis: die Abschaffung der Taughin-Probe [seiner beliebten und hoch angesehenen Art von Gottesurtheil] sowie aller Ein- und Ausfuhrzölle, die Errichtung der verhassten Leibgarde der Menamaso, die Begünstigung des intriganten französischen Agenten Lambert &c. Schilderung der traurigen Katastrophe. Radamas Wittve und Nachfolgerin Rasoharina [seit 1863] unterdrückt das Christenthum nicht, sondern begünstigt es eher. Die Zahl der Christen ist seit ihrem Regierungsantritte von 7000 bis zu ungefähr 18000 gewachsen. Quelle: Ellis: *Madagaskar revisited*, Lond. 1867).

Nr. 50. — Adolf Bastian in Kambojscha (Referat über Bd. IV von Bastian's berühmtem Reisewerke: „Die Völker des östlichen Asien.“ Jena 1867. Bericht über den terrassenförmig gebauten, an die mexicanischen Terealliserinnernden Tempel Nathon Wat, über die Pfahlbautenstadt Battambang, über Udong, die Hauptstadt des Wassallenstaates Kambojscha, interessante Mittheilungen über die durch Papierdrachen mit Aölsärfenartig daran befestigten Salten hervorgebrachte künstliche Luftkunst buddhistischer Mönche; über die Münchhausiaden kambodischer Jäger, über die sogenannten Säulenverse &c.). — A. Sprenger. Die Erdmessung der Araber (Erklärung der auffallenden Thatsache, daß die populären Schriftsteller Arabiens den Erdumfang stets auf 9000 Farsangen [= 27000 arab. Meilen] bestimmten). — E. Gräffe, Reisen &c. (Schluß: Besuche auf Bai-Tupu, Kufufetau, Nintao, Nanomea od. S. Augustin, und Nui oder Egg-Jeländ). — Para und der Parastrom in Brasilien (Para Stadt von 22000 Einwohnern, in ungemein fruchtbarer Gegend und höchst günstig gelegen, aber wegen Brasiliens schlechter Verwaltung dennoch sehr zurückgeblieben). — Das neue Kartenwerk über die Insel Teneriffa in den Kanarien (Karte von Frisch, Reiß und Hartung, Wintertbur 1867, als sehr verzüglich belobt). — Ueber die Maße und Verhältnisse der großen Pyramide Aegyptens (den Messungen des berühmten Geodäten Henry James zufolge beträgt jede Seite der Basis genau 360 Derahs oder ägyptische Cubiti [zu $1\frac{1}{2}$ englische Fuß]). — Fortschritte der Franzosen in der Colonisation Algeriens (nach der Zeitschrift „Economist“). Die Vegetation der Insel Bangka (nach dem Holländer Sulpiz Kurz nicht wesentlich verschieden von der Flora Sumatras). — J. Messikomer,

Schächte und Brunnen im schweizerischen Diluvium. — Miscellen (3. B. Erzeugung von Schwefelsäure im Speichel von Thieren, nämlich in dem der Helmschnecke *Dolium galea*, welcher nicht weniger als 3 Proc. Schwefelsäure enthält).

Nr. 51. — Rückblick auf die Politik der großen Mächte 1. Großbritannien (In Folge der durch die vorjährige Reformbewegung herbeigeführten Umänderung des Parlaments-Wahlgesetzes werden fortan nicht mehr der Grundbesitz und wohlhabende Bürgerstand, sondern der Arbeiterstand die meisten Stellen im Unterhause zu besetzen haben. Hieraus wird sich des Weitern ergeben eine zunehmende Demokratisirung oder „Americanisirung“ der britischen Zustände, bestehend in Einführung einer progressiven Einkommensteuer, Expropriation der irischen Grundbesitzer, Mediatisation der Hochstiche, zunächst in Irland, dann aber auch in England u. s. w. Dennoch sind anarchische Zustände schwerlich zu befürchten, wegen des angekommenen conservativen, ordnungsliebenden Sinnes der herrschenden Nationalität, der englischen). — Neubildung von Mineralien, besonders Erzten. (auf Grund der Schrift: „Bausteine zur Philosophie der Geschichte des Bergbaus,“ von Theod. Haupt, Bergath. Leipzig 1866 67) — Wälschtyrolische Märchen (auf Grund der unter diesem Titel erschienenen Sammlung von Christian Schneller, Gymnasial-Professor zu Roveredo). — Besuch einer Amsterdamer Diamant-Schleiferei (nämlich der besonders berühmten des Hrn. Grover) — Wetterhan: Blicke in die Naturgeschichte des Pflanzenreichs (Schluß, vergl. Nr. 49). — Der neue Ausbruch des Vesuv (nach dem Londoner Athenäum. Schöne Schilderung des furchtbar großartigen Schauspiel welches die von der Spitze des Vulkans herabkommenden [und eben darum relativ ungefährlichen] Lava-Ergüsse gewähren). — Chroolepus, lageniferum, eingewanderte Warmhausalge. — Geologische Beobachtungen auf Wanderungen im Innern Brasiliens (aus einem Briefe von Franz Keller an Prof. B. v. Cotta). — Nochmals die Gefahren des Bergmanns von einem alten Bergmanne (auf Anlaß des am 23. Novbr. 1867 in den Saarbrücker Kohlengruben stattgehabten Unglücks). — Aus Valencia (Vermissliche Beobachtungen, besonders über Aberglauben und Unsitlichkeit der Bewohner). — Miscellen.

Nr. 52. Rückblick auf die auswärtige Politik der großen Mächte. 2. Die Vereinigten Staaten. Trotz Johnsons herzlich schlechter Verwaltung, trotz des unruhigen Treibens der beständig in großen Massen herzuströmenden europäischen Einwanderer, trotz der furchtbaren moralischen Corruption und Verheerungslust fast aller höherer und niederen Beamten, trotz der Verminderung der Baumwollproduction des Südens von 4 Mill. Ballen auf $1\frac{1}{2}$ — 2 Millionen jährlich, und trotz des Hungersterbens von ungefähr 1 Mill. der freigewordenen 4 Million Neger seit 1863 — seien die Zustände der Union dennoch in keiner

Sinnsicht verzweifelt oder hoffnungslos zu nennen, sei vielmehr die begründetste Aussicht auf baldige Ausdehnung der Herrschaft der ungeheuren Republik über ganz Amerika vorhanden). — Biologische Notizen über englische Schriftsteller (über Gf., Ernk- und Arbeitsgewohnheiten Miltons, Compers, Byrons, Campbells, Dickens, Bulwers, Bulkes — nach dem „Atlantik Monthly“). — E. Kattner. Die Schädelbildung der Deutschen (die bekannte Regius'sche Einteilung der Menschen nach ihrer Schädelbildung in Dolichocephalen und Brachycephalen sei, soweit sie wenigstens die germanischen Stämme betreffe [nach Regius lauter Dolichocephalen] nichtig und widerspreche den factischen Naturverhältnissen auf ethnologischem Gebiete).

— Der versteinerte Wald bei Cairo. (auf Grund von Dsk. Fraas: „Aus dem Orient, geologische Beobachtungen am Nil. Stuttgart 1867.“ — Der betreffende fossile Wald $1\frac{1}{2}$ Rameelstunden von Cairo entfernt, besteht aus zahlreichen versteinerten Baumstämmen, meist Nicotien, aus der tertiären Miocänzeit, welche jetzt zu Oyal oder Feuerstein geworden seien). — Ed. Whymper's Rückkehr aus Grönland (Mittheilungen aus einem Briefe dieses Reisenden, betreffend den ungewöhnlich warmen Sommer des J. 1867 in Grönland, die dortigen Gletscherbildungs- und Temperaturverhältnisse überhaupt etc.). — Die Verschiedenheit der Flora von Südwest- und Südost-Australien (auf Grund von Hookers „Flora Tasmania“). — Die Reisen des Samuel R. Leche (eines schwäbischen Palästina-reisenden, aus den Jahren 1855 — 88, dessen Itinerarium jetzt durch Saffler in Bief. 86 der Bibliothek des Ulmer literarischen Vereins veröffentlicht worden ist). — Ueberwinterung der Telegraphenbauer im vormals russischen Nordamerika (aus der amerik. Zeitschrift „Daily Morning Fall.“ — Furchtbare Winterkälte, zuweilen 33 — 39° R., der Boden bis zu 24' Tiefe fest gefroren. etc.). — Die Juden in Rußland (Berichtigung des Vorurtheils, als ob deren Lage eine besonders gedrückte wäre). — Miscellen, z. B. Giffard's neuer Kiesenballon (für 20 — 25 Passagiere); die Bromfabrikation von Staßfurt etc.

Monatsblätter für innere Zeitgeschichte von Geizer.

Das Oktoberheft beginnt mit dem Gedenkblättern des 18. und 31. Oktober vom Herausgeber, die uns etwas viel Phrasen zu enthalten scheinen. Dann folgen Stimmen deutscher Theologen über kirchliche Fragen und Parteien der Gegenwart, und zwar zunächst zum 50jährigen Jubiläum der Union, von einem unirten Geistlichen. Ein nicht ganz glücklich gewähltes Beispiel, bei rationalistischer Erziehung von einem reformirten Vater und einer lutherischen Mutter wie soll da ein Hineinleben in die lutherische Kirche stattfinden können? Die zweite Stimme ist die des Prof. Schmidt zu Gießen, dem die Katholiken zu ultramontan werden, der sich daher von ihnen absondert, ohne festen Grund unter

den Füßen zu haben. Die dritte Abtheilung von A. W. beschäftigt sich mit F. S. Jacobi und seiner Bedeutung für die Theologie der Gegenwart. Von dieser Gegenwart ist aber in dem Aufsatz nicht die Rede, er enthält eine kurze Skizze der theologischen Anschauungen Jacobi's. Den Schluß macht Aonio Paleario und seine Klagschrift von R. Benrath, eine recht lesenswerthe Abhandlung, die in 20 Thesen Palearios und deren Entwicklung den evangelischen Geist desselben überzeugend nachweist und es inuigst bezaubern läßt, daß die Wirksamkeit solcher Männer unterdrückt war.

W. K.

Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart von R. Gottschall. H. 21 — 24, Nov. und Dez. 1867.

Zwei Artikel über den Verfassungskampf in Hamburg — den Kampf zwischen der Erbkönigskratie und den Anschauungen und Ansprüchen der Neuzeit — geben einen werthvollen Beitrag zur Zeitgeschichte und sollen beiläufig zeigen, wie für die Bewältigung und neue Ordnung der Angelegenheiten eines Kleinstaates ein fast ebenso großer Aufwand an geistigen Kräften erforderlich ist, als für die Angelegenheiten der Großstaaten. — Ebenso beachtenswerth sind zwei sehr orientirende Artikel über Andrew Johnson, dessen „geistige Kraft nicht wie bei Lincoln mit den Pflichten wuchs, welche die hohe Stellung ihm auferlegte.“ — Skizzen und Bilder aus Südamerika von F. Engel; der Congreß deutscher Volkswirthe, seine Entstehung und neunjährige Wirksamkeit; die Rheinschiffahrt jusqu'à la mer; die Maß- und Gewichtsverhältnisse in Deutschland; Plus IX. und die Freimaurerei u. a. bilden den übrigen Inhalt dieser Hefte, aus dem wir noch als von besonderem culturhistorischem Interesse die Abhandlung über „die berliner Genialitätsepoche im Anfange dieses Jahrhunderts“ hervorheben — eine Darstellung welcher der Briefwechsel Barnhagens von Ense, die Briefe des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen und die Veröffentlichungen aus dem Nachlasse Friedrichs von Geng und dessen Biographie von Dr. R. Mendelssohn-Bartholdy zu Grunde liegen.

Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften von Dr. J. C. Glaser. Heft 47.

Der erste Artikel „zur deutschen Erziehung III.“ erörtert den Inhalt der höheren Schulen, nämlich der Mittelschulen (Gymnasien und Realschule) und der Hochschulen (Universität, Akademie) — In Betreff der Mittelschulen, will er die strenge Unterscheidung zwischen lehrhaft und wissenschaftlich entschieden festgehalten wissen. „Beide, die Humanisten und die Realisten sind berufsmäßig verpflichtet, lehrhaft zu sein, und haben sich der reinen Wissenschaft innerhalb ihres Schulbetriebes zu enthalten. Dem Lehrhaften geführt zu sagen: „Erst die Sache, dann die Idee“, was ein berühmter Schulmeister die Methode aller Methoden nannte.“ Unseres Bedünkens müßte diese Unterscheidung vor Allem grade dem Gymnasiallehrer, dem Humanisten mit dem größten Ernste zum Bewußtsein gebracht werden,

da hierin im Grunde die meisten Vorwürfe gegen die Gymnasialbildung und ihren Abstand von den Zielen der Realschule wurzeln. Was der Verfasser über die wirklichen Vorzüge einer humanistischen Bildung vor der realistischen sagt, ist sehr zutreffend. „Der wahre Unterschied humanistischer und realistischer Bildung beruht nicht in diesem oder jenem Stoffe, sondern darin, daß die Humanistik den historischen Grund eröffnet und die Menschheit mit einem Blicke überschauen lehrt, wegen der Realismus in der Gegenwart, dem Heute-Wirken, sein geistiges Thun erfüllt.“ Darum legt er auch Werth darauf, daß überall, wo etwa das Latein normal ausgewiesen, es durch eine Hinterthür wieder hereinkomme. Denn die Völker der neuen Welt fühlen das Bedürfnis fremdsprachlicher Bildung, um das, was der ganzen Menschheit angehört, in ihrem eignen Selbst zu genießen. Das Latein aber hat einen universalistischen Character, vermöge seiner historischen Stellung und trägt von allem Antiken den meisten abendländischen Character, während das Griechische aus größerer Ferne herüberkünt. — Es hätte auch wohl daran erinnert werden können, wie die Geschichte, obwohl gewöhnlich als erste Domaine des Realismus angesehen, doch im Grunde ein nur lange vernachlässigtes oder unbeachtetes Eigenthum des humanistischen Unterrichtes ist und dies sich fühlbar bemerklich macht in der Geschichtekenntnis eines realistisch-Gebildeten und in dem Geschichtsverständnis, welches die Gymnasialbildung erzielt — ein Unterschied, der im politischen Leben der Gegenwart stark zu Tage tritt. Hauptsächlich ist es dem Verfasser weniger um die Reform des Unterrichtsstoffes, als um Einsicht in die der Mittelschule gebührende Methode zu thun. Grade in dieser Einsicht muß die obige Unterscheidung zwischen Lehrhaft und wissenschaftlich festgehalten werden. Es spukt immer noch die Angst vor dem sogenannten todtten Gedächtnißkram, welche die Philantropen erfunden, weil sie das lebendige Gedächtnis verlernt hatten, den immergrünen Sort des Bewußtseins, und die dann um ihrer neuen Weisheit willen das Einmaleins schlecht, die schönen Kirchenlieder gar nicht lernen ließen. Die Andeutungen des richtigen Weges — zu speciell, um sie excerpieren zu können — zeigen einennicht weniger systematischen, als lebendigen und praktischen Pädagogen. Wir erlauben uns nur beiläufig eine Aeußerung über den vielfach gewünschten Unterricht in der Stenographie beizufügen: „die gespenstige Gille des Zusammenraffens, das früh geschulte Actenschreibethum, das nichts glaubt, als was es schwarz auf weiß besitzt, — ist ein Gewinn für die formale oder materiale Bildung — oder für politisch-socialen Weitreisende des liberalen Fortschritts? Hätte Plato den Sokrates stenographirt, wir besäßen wahrscheinlich keinen Plato und Sokrates. — Kürzer sagt sich der Verfasser in dem, was er über die Universitäten sagt und verwirft die Vorsehrungspläne aller Derer, die eine englisch-österreichische Schülerschaft in unsre Universitäten verpflanzen wollen. Er betont aufs stärkste die Freiheit akademischer Lehre, die aber eben nur als wissenschaftliche Freiheit, nicht als Freiheit

des isolirten Einzelnen in Betreff der Lehre seines individuellen Beliebens zur normalen Erscheinung kommen kann. Die Klage über die Unzulänglichkeit des akademischen Unterrichtes dürfte unseres Bedünkens weit weniger ihren Grund in der verkehrten oder nicht mehr zeitgemäßen Einrichtungen der Universitäten haben, als in der trägen Indifferenz der Studenten gegen wirklichen Studiren, in ihrer Genügsamkeit, die eben mit dem „Hören“ und den Heften sich befriedigt findet. — Wohlthuend war uns der Gedanke gegen den Schluß des Aufsatzes: „Wenn man beachten will, daß Genialität bei Lehrern und Schülern jetzt seltener sei, als vordem, so mag das an manchen Zeichen sich bewähren, aber damit ist nicht bewiesen, daß unser Volksthum überhaupt in sinkender Strömung sich befinde vielmehr ist neben der ungeheuren Vielsinnigkeit und Zerstreuung des Zeitalters Sammlung an der Stelle, Rückkehr zur Einsicht, und wenn so Körner gesammelt sind zur Ausfaat, so kann dieses Geschlecht eines mehr schöpferischen, genialen Vater werden.“ — Der zweite Aufsatz: „Die Arbeiterfrage“ von v. Lavergne-Begniffen enthält eine Charakteristik der drei socialpolitischen Systeme, welche zur Zeit in Deutschland sich gegenüberstehen, des liberalen Oekonomismus (Schulze-Delitzsch), aus der Durchführung des römischen Rechtes, des Industriesystems und der Socialprincipien von 1780 emporgewachsen; des socialen Demokratismus (Lassalle), welcher nach E. Jöry (Geschichte der socialpolitischen Parteien in Deutschland 1867) auf dem Gebiete der Kritik ganz außerordentliches geleistet, durch Untergrabung der Herrschaft des liberalen Oekonomismus sich die größten Verdienste erworben, auch einige wichtige Gesichtspunkte für Lösung der Arbeiterfrage bezeichnet, in Beziehung auf die dieserhalb zu verfolgenden Wege jedoch etwas Positives, Ausführbares und Lebensfähiges nicht zu bezeichnen gewußt hat; und des socialen Conservatismus (Berliner Revue; Glasers Jahrbücher), der als wichtigste Aufgabe erkennt, „den gesellschaftlichen Körper mit einer seinen Bedürfnissen entsprechenden Gliederung zu versehen,“ um die Anarchie des wirtschaftlichen Lebens und der Arbeiter-Noth zu heben auf Grund der Solidarität aller gesellschaftlichen Interessen. „Die geordnete Lage der bestehenden Klassen ist die fundamentale Voraussetzung der geordneten Lage der arbeitenden Classen; die Herstellung gesunder Zustände in den ländlichen Districten die Bedingung gesunder Zustände in den städtischen Berufskreisen.“ Befestigung des Grundbesitzes und eine gewisse Restituirung der Zünfte — ob dies die Lösung des socialen Problems sei, bezweifeln wir, wie wir ebenso, trotz unsrer Vorliebe für ständische Gliederung einer Landesvertretung, die Berechtigung der Rede sowohl von drei Ständen, als von einem vierten Stande bezweifeln. Unserer Meinung nach hat sich das Grab über dies Alles trotz des auch von uns hochverehrten Reich geöffnet, und richtig ist es, die Arbeit als den Mittelpunkt des socialen Lebens zu bezeichnen, und nach dem Maß, dem Grade und der Art der Theilnahme an derselben zu gliedern und zusammenzufassen. —

Die dritte Nummer ist ein Bericht über das Kriegswesen des norddeutschen Bundes; die vierte ein Auszug aus dem Berichte des preuß. Handelsministeriums für die Jahre 1864, 65, 66: „Ergebnisse der preussischen Verwaltung.“ Im Literaturbericht bespricht R. Pallmann die Geschichte Heinrichs des Löwen und der welfischen und staufischen Politik seiner Zeit, von Dr. M. Philippson. Erster Band, Leipzig, 1867. Die Anlage wird als nicht ganz gelungen bezeichnet; auch stellenweis Mangel eingeleitet, gediegener Gelehrsamkeit gerügt. Doch behauptet das Werk nach der veralteten Arbeit Böttigers und neben dem Buche von H. Prug über Heinrich den Löwen seinen Platz, und dem nächsten Bande wird nicht ohne Interesse entgegengelesen. — Den Beschluß macht wie immer eine Chronik der Zeitereignisse (Oktober).

Magazin für die Literatur des Auslandes. Nr. 45.

Max Duncker, Geschichte der Arier. (Ueberrreift was den Umfang der Uebersicht, Höhe des Standpunktes, klare Anordnung, gründliches, ins Detail gehendes Quellenstudium und Einschachtheit der stilistischen Darstellung betrifft, alles frühere, was bei uns, wie bei andern Völkern in dieser Hinsicht dagewesen ist.) — Gervinus Geschichte des 19. Jahrhunderts 8. Bd. (Auszug dessen, was G. als einleitenden Abschnitt über Geschichte der Wissenschaft und Dichtung vor Ausbruch der Kulturrevolution gibt). — Bilder aus der neuern Kunstgeschichte von A. Springer 1867. (Vorträge in verschiedenen Städten Deutschlands gehalten. Wirklicher Beitrag zur Kunstgeschichte). — Der kommerzielle Theil von Scherzers Novara Expedition in zweiter Auflage. — Die Sprachwissenschaft in Frankreich (Anzeige einer neuen Zeitschrift: Revue de linguistique et de philologie comparée. Paris, Maisonneuve et Comp. mit beherzigenswerthen Winken an deren Herausgeber.) — Zur Geschichte der weltlichen Herrschaft des Papstes. (Ziemlich stizzenhafte Darstellung der verschiedenen Versuche, die weltliche Herrschaft des Papstes zu stürzen und Verurtheilung dieser Herrschaft vom Standpunkt der modernen Volkswirtschaftslehre. Theilung der Arbeit, das große sich jetzt offenbarende Geheimniß alles wirtschaftlichen Gedeihens“ sei auch hier unumgänglich). Die Volksschule in Westrußland (Bedauerliche Data über die Russifizierung des Schulwesens, besonders in Polen.) — Vastians Reisen in Siam 1863. (In gedrängter Kürze eine Uebersicht der Wahrnehmungen, die der berühmte Reisende gemacht, voll interessanter Einzelheiten. V. hat seinen Blick vornehmlich auf das geistige Leben, auf Religion und Cultus gerichtet, bringt umfassende Vorkenntnisse, welche Gelehrsamkeit mit. Sein Werk epochemachend. Besonders über den siamesischen Buddhismus

versprechen seine Aufschlüsse von großer Bedeutung zu werden.) — Kleine liter. Revue. — Sprechsaal.

Nr. 46. Schleiermachers Leben von Dilthey, Berlin, Reimer 1. Lieferung. (Referent will nicht verfehlen, schon jetzt auf dieses lang erwartete, vielversprechende Werk hinzuweisen, das sich das hohe Ziel gesteckt hat, Schleiermacher nicht bloß in seinem persönlichen Leben und Wesen, sondern in dem, was er nach jeder Richtung hin von seiner Zeit empfangen und auf sie gewirkt, darzustellen.) — Die preussische Politik unter König Friedrich I. v. J. G. Droysen. Gesch. der preussischen Politik 4. Bd. angezeigt von Tr. v. Belle — Frankreich. Verachtigte Romane einer Fran. (Besprechung des 46bändigen Romans der Frau Ratazzi, geb. Maria de Solms. Eine Falle für Ehemänner. Unsitlichkeiten in platter langweiliger Form, dies das Urtheil des Berichterstatters). — Kleine Uebeltäter. Dr. Lemaire hat in der Schrift Recherches sur la nature des miasmes fournis par les corps de l'homme en santé Resultate seiner mikroskopischen Untersuchungen der Luft in Kavernen- und Kafenatten-Schlafräumen, sowie in Freien mitgetheilt und das Resultat gewonnen, daß durch Anhängungen von Menschen in schlecht ventilirten Räumen eine Unzahl von Infusorien erzeugt werden, welche wiederum Krankheitsmiasmen hervorruhen. Referent erklärt sich dahin, daß die Versuche, wenn auch noch nicht völlig beweisend, doch große Beachtung verdienen). — England J. A. Froudes kleine Studien über große Dinge, London 1867 (Vorstudien Skizzen, zu des berühmten Autors Geschichte Englands in der Reformationszeit, vorzüglich biographischer Natur, reich an Inhalt und selbstständigen, originalen Gedanken). — Schweiz. Ein kleiner aber wirklicher Friedenscongress zu Genf. (Bericht über einen von Frau v. Portugall gegründeten Kindergarten, in welchem zu des Referenten großer Freude, die kleinen Calvinisten, Katholiken und Juden in schönster Eintracht, ohne eine Ahnung der sie trennenden Elemente aufwachsen. Ein kurzes Gebet, einige biblischen Geschichten eben nur als solche mitgetheilt, voilà tout, was von Religion vorkommt!) — Türkei. Zur Geschichte der orientalischen Frage. Der christliche und der muhamedanische Orient. (Studie über Ursache und Zweck des Krimkrieges. Es war das Streben der gegen Rußland verbündeten Mächte, einen christlichen Orient zu schaffen, oder vielmehr zu befestigen, um ihn dereinst an Stelle des im Untergang begriffenen muhamedanischen Orients gegen Rußland als Wall vorzuschieben. Darauf war Art. 9 des Pariser Friedens von 1856 gerichtet. Möge dies Ziel festgehalten und in Ausführung gebracht werden, so schließt der Verfasser).

Uebersicht über die HAUPTERSCHEINUNGEN der deutschen Literatur in den letzten drei Monaten des Jahres 1867.

Literarische Sammelwerke. Fortsetzungen von: Gtimüller Herbstabende und Winterächte, Gespräche über deutsche Dichter und Dichtungen. 3. Band. Die bössischen Minnesänger und Meister des 13. Jahrhunderts. — Krause und Meyer, Neues Conversationslexicon, ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens. 2. Aufl. Lief. 268—288. — Pierers Universallexikon der Vergangenheit und Gegenwart. 5. Aufl. 1. Lief. — Allgemeine Realencyclopädie oder Conversationslexikon für alle Stände (Regensburg, Manz) 3. Aufl. 31—37. Heft. — Allgemeine deutsche Realencyclopädie für die gebildeten Stände (Leipzig, Brockhaus). 11. Aufl. Heft 86—101. — Virchow und Holsendorff, Sammlung gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Vorträge. 2. Serie. 1—5. Heft. — Neu: Tobler bibliographia geographica Palaestinae. Kritische Uebersicht gedrucker und ungedrucker Beschreibungen der Reisen ins heilige Land.

Literaturgeschichte. Fortsetzung von: Schmidt Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tode. 5. Aufl. 3 Bd. die Gegenwart 1814—1867. — Neu: Marbach Bericht über literarische Leistungen im Königreich Sachsen lebender Schriftsteller während der Jahre 1847—1867. Zur allg. Ausstellg. in Paris.

Philosophie. Fortsetzung von: Kant's sämmtliche Werke, herausg. v. Hartenstein. 4. Bd. — Krißler Humanität und Christenthum. 2 Bde, Kultur und Kirche (Schluß). — Bonitz aristot. Studien. — Neue Aufsagen: Lemcke Populäre Aesthetik. 2. Aufl. Mit 53 Zustr. — Ueberweg Grundriß der Geschichte der Philosophie, von Thales bis auf die Gegenwart. 1 Th. Grundriß der Geschichte der Philosophie des Alterthums. 2. Auflage. — Neu: Bahsen Beiträge zur Charakterologie. 1. Bd. — Brentano die Psychologie des Aristoteles, insbesondere seiner Lehre vom *νοῦς ποιητικός*. — Granella Wahrheit, Schönheit und Liebe. Philosophisch ästhetische Studien. — Hollenberg Zur Religion und Cultur. Vorträge und Aufsätze. — Schilling, Beiträge zur Geschichte und Kritik des Materialismus. — Seemann Einleitung in die Aesthetik. — Wilberg, Nachlaß eines Verstorbenen. 57 Betrachtungen über die unsichtbare Welt, Gott, Religion und Unsterblichkeit. — Hermann Geschichte der Philosophie in pragm. Behandl. — Weise, Kleine Schriften zur Aesthetik und ästhetischen Kritik. Aus dessen handschriftl. Nachlaß und auch bereits Gedrucktem zusammengestellt von Seydel. — Werner, zur Orientirung über Wesen und Aufgabe der christlichen Philosophie in der Gegenwart.

Geschichte. Sammel-Werke: Fortsetzung von: Staatengeschichte der neuesten

Zeit. 13. Bd. Pauli Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815. — Weber Archiv für sächs. Gesch. 6. Bd. — Viegemann, Briefe und Urkunden zur Gesch. Livlands in den Jahren 1558—1562. 2. Band. — Korn, Codex diplomaticus Silesiae. 8. Bd. — Schleßische Urkunden zur Geschichte des Gewerrechts, insbesondere des Innungswesens aus der Zeit vor 1400. — Perz, Grimm, Lachmann, Ranke und Ritter. Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung. 48. Lief. (13 Jahrb.) 7. Bd. Annalen und Chronik von Colmar, übers. v. Papst. — Lionel, Acta regum et imperatorum Karolynorum digesta et enarrata. Die Urkunden der Karolinger. 2. Band. — Hadenberg Lüneburger Urkundenbuch. 7. Abth. Archiv des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. 2. Heft. — Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen. Heft 7. Urkundenbuch der Stadt Göttingen 1401—1500 herausg. von Schmidt. — Gbillany europ. Chronik von 1492 bis Ende April 1867. 3. B. Europ. Chronik vom 1. Mai 1865 bis Ende April 1867. — Arnet Maria Theresia und Joseph II; ihre Correspondenz sammt Briefen Josephs an seinen Bruder Leopold. 2. Bd. 1773—Juli 1778. — Neue Unternehmungen: Genß Aus dem Nachlaß Friedrichs von Genß. 1. Bd. Briefe, kleinere Aufs. Aufzeichnungen. — Scheurl's Briefbuch, ein Beitrag zur Geschichte der Reformation und ihrer Zeit. Herausg. von Soden und Rnaake. 1. Bd. Briefe von 1505—1516. — Woelfly und Saage Scriptores rerum Warmiensium oder Quellenschriften zur Gesch. Ermlands. Im Namen des historischen Vereins für Ermland herausg. 1. Band. — Traut histor. Darstellungen aus der Gesch. des Mittelalters. Nach den Quellen und besten Geschichtschreibern. 2. Theil. — Beiträge zur Geschichte der Völker Mittelasiens. 1. Band. Untersuchungen über die Kassioschen Jaren und Jarewitsche von Welschminof-Bernof; aus dem russ. übersetzt von Zentler. — Hoefmann der preuß. Ordensherold. Zusammenstellung sämmtl. Urkunden, Statuten und Verordn. über die preuß. Orden und Ehrenzeichen. 1. Lief. — Historisches Quellenbuch zur alten Geschichte für obere Gymnasialklassen. 2. Abth. Römische Geschichte von Weidner. — Heinemann Codex diplomaticus Anhaltinus 1. Theil. 1. Abth.

Geschichtswerke. Fortsetzungen: Curtius griechische Geschichte. 3. Th. bis zum Ende der Selbstständigkeit Griechenlands, gleich darauf im 2. Abdr. — Geschichte Julius's Cäsars (v. Napoleon III.) Vom Verf. autoris. Uebers. billige Ausg. Lief. 11. 12. — Guizot memoires pour servir à l'hist. de mon temps. 8. Band. — Menzel der deutsche Krieg im J. 1866 in seinen Ursachen, sein Verlauf und seine

nächsten Folgen. Bief. 2—12. — Thommes Geschichte von England zur Zeit der Tudors. 1. Bd. 5—7 Bief. — Soden Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland von 1631 bis 1635. 2. Bd. 1633—34. — Droysen Gesch. der preuß. Politik. 4 Th. Friedrich I., König von Preußen. 1. Abth. — Peter Geschichte Roms, 2. Bd. 11. und 12. Buch, die Geschichte der Kaiser aus dem Julius-Claudius-Hause; — Sugenheim Gesch. des deutschen Volkes und seiner Cultur von den ersten Anfängen historischer Kunde bis zur Gegenwart. 3. Bd. Vom großen Zwischenreich bis zum Tode Herzogs Karl des Kühnen von Burgund. — Neue Auflage: Dunder Geschichte des Alterthums. 3. Aufl. 2. Bd. Geschichte der Arier in der ältesten Zeit. — Friedländer Darstellung aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonier. 2. Aufl. 2. Theil. — Gahn Geschichte des preuß. Vaterlandes. 7. Aufl. fortgeführt bis zum Jahre 1867. — Neue Werke: Bernhardt Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode. 253—313 v. Chr.) 1. Abth. Polit. Geschichte des römischen Reichs von Valerian bis zu Diocletians Regierungsantritt. (253—284 v. Chr.) — Haenle Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstenthum Ansbach. — Heigel und Riegler das Herzogth. Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen und Otto von Wittelsbach. — Holzapfel histor. Rückblick. 6. Bortr. — Lehmann vollständige Geschichte des Herzogthums Zweibrücken und seiner Fürsten, der Stamm- und Vorfahren des königl. bayer. Hauses. In 2 Abth. — Ullmann 5 Jahre würtemb. Gesch. unter Herzog Ulrich 1515—1519. — Falkenstein ein Vorberbain auf den Gräbern der Veteranen des deutschen Befreiungskrieges. 1. Reihe. — Haselbach der niederösterreichische Bauernkrieg am Ende des 16. Jahrhunderts. — Hornstein der schleswig-holsteinische Kriege 1864, seine Ursachen und Folgen. — Lorenz neueste Geschichte von den Wiener Verträgen bis zum Frieden in Paris. 1815—1856 herausg. von Bernhardt. — Masjas Gesch. der französ. Revolution und des ersten Kaiserreichs von 1774—1814. Deutsch von Scherer. — Andrá Erzählungen aus der Weltgeschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für den ersten Unterricht in der Geschichte. — Köhler die Geschichte der Oberlausitz von den ältesten Zeiten bis 1815. 2. Aufl. — Reichard die maritime Politik der Habsburger im 17. Jahrhundert. — Müller Gesch. der neuesten Zeit 1866 mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. — Profesch-Osten Gesch. des Abfalls der Griechen vom türkischen Reich im J. 1821 und die Gründung des hellen. Königreichs. 1. Band. 1—4. — Ritter an L. von Ranke über deutsche Geschichtsschreibung. — Ruth Geschichte von Italien vom J. 1816—1860. 2. Band. — Schmidt die Wappen aller regierenden Fürsten und Staaten. — Wattenwyl von Diesbach Gesch. der Stadt und Landschaft Bern. 1. Bd. 13. Jahrhundert. — Charass Geschichte des Krieges von 1813 in Deutschland. Autorisirte deutsche Uebersetzung.

— Röpke Widukind von Corvey, ein Beitrag zur Kritik der Geschichtsschreiber des 10. Jahrhunderts. — Krüger Chronik der Stadt und Festung Spandau, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. — Wiborg der Einfluß der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr. Aus dem Schwed. von Westorf. — Föhne Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid, sowie ihrer Länder und Sitze. — Gzerwenka die Rhevenhüller. Gesch. des Geschlechts mit besonderer Berücksichtigung des 17. Jahrh. — Brandl Urkundenbuch der Kamille Teufenbach. Im Auftrage des mährischen Landesauschusses. — Förster der Feldzug von 1866 in Südwestdeutschland. Militär-statistische Notizen. — Knorr der Feldzug von 1866 in West- und Süddeutschl. 1. Bief. — Gold Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien mit 4 Karten. — Raundorff unter dem rothen Kreuz. Fremde und eigene Erfahrungen auf böhmischer Erde und den Schlachtfeldern der Kreuzzeit.

Biographien. Christinger Theodor Bistander. Ein biogr. Denkm. — Deed-Bill. von Bitten. Ein Lebensbild. — Solleben Aus den hinterlassenen Papieren des General der Infanterie von Solleben. Mit 2 Plänen und 2 Beilagen. — Sanko Wallenstein, ein Charakterbild im Sinne neuerer Geschichtsforschung. — Mendelssohn-Bartholdy Friedrich von Geng. Ein Beitrag zur Geschichte Oesterreichs im 19. Jahrhundert. — Aus dem Leben eines Unbekannten. 1. Umwege und doch gerader Weg. M. c. Vorwort von Fabri. — Ruge Aus früherer Zeit. 4. Bd. — Seckelmann Burchard der Rothe. Bischof von Münster und kaiserlicher Kanzler. — Uetterodt zu Scharffenberg Ernest zu Mansfeld (1580—1626) historische Darstellung. — Weidmann Moritz Graf von Dietrichstein; sein Leben und Wirken aus seinen hinterlassenen Papieren dargestellt. — Wolf Leopold III. und Maria Christine. Ihr Briefwechsel.

Alterthumskunde. Binder der Fünfkampf der Hellenen. Mit 2 Abb. — Weber Indische Studien. Beitrag für die Kunde des indischen Alterthums. — Duemichen altägypt. Tempelinschriften in den Jahren 1863—65 an Ort und Stelle gesammelt. 2. Bd. 47 hieroglyph. Tafeln. — Grotefend die Stempel der römischen Augenärzte. — Lange römische Alterthümer. 2 Bd. Die Staatsalterthümer. 2. Theil. 2 Aufl. — Unger Chronologie des Manetho. — Welcker kleine Schriften 5. Th. Kleine Schriften zur griechischen Mythologie, Kunst- und Literaturgeschichte herausg. von Lüders. — Eich die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln.

Weltkunde. Ethnographie. Köhler Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andere Uebersieferungen im Volklande, mit Berücksichtigung des Orlaues und Pleißenlandes. — Groevig Luxemburg, Land und Volk in seinen jetzigen polit. und socialen Verhältnissen. — Holms Grönland und die Grönländer; Skizze aus der Eiswelt; — Horn Der Rhein, Ge-

schichten und Sagen seiner Burgen, Abteien, Klöster und Städte. — Rodenberg Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht. Ein Skizzenbuch zur Weltausstellung. — Wimmel Californien, sein Minenbergbau, seine Hülsquellen und seine sozialen Verhältnisse. N. d. Engl. — Ebeling Die Wunder der pariser Weltausstellung 1867. — Roß Österreich. Seebuch. Darstellung aus dem Leben an den Secufern des Salzammergutes. — Schöppner Hausschatz der Länder- und Völkerkunde. 2. Aufl. — Thömmel geschichtliche, politische, und topographisch-statistische Beschreibung des Delajet Bosnien. — Stolz Spanisches für die gebild. Welt. 6. Aufl.

Geographie. Topographisch-statistisches Handbuch des Königreichs Bayern, nebst alphabet. Ortslexikon von Penzberger, Schmitt und von Wachter. — Mauser die Nikobaren: Colonialgesch. und Beschreibung nebst motivirtem Vorschlage zur Colonisation dieser Inseln durch Preußen. — Melena die Insel Greta unter ottomanischer Verwaltung. — Petermann Mittheilungen aus J. Perthes geographischer Anstalt. Ergänzungsb. 19. Behm: Die modernen Verkehrsmittel. Dampfschiffe, Eisenbahnen, Telegraphen. Geogr.-statist. Uebers. — Rudolph Vollst. geographisch-topographisch-statistisches Ortslexicon v. Deutschland. Lief. 50—52. — Stein Geogr. für Schule und Haus. 26. Auflage herausgegeben von Deligisch. 2. Abdruck. — Haberorn Geographie nach Meer- und Stromgebieten. (K. mittlere Classen der Bürgerschulen. 1. Abtheil. Europa. — Referat in Hülsb. beim geographischen Unterricht. 2. Aufl. — Mauer Geographische Bilder. 2. Theil. 5. Aufl. — Vazfer der Albert Nyanza, das großen Becken des Nil und die Erforschung der Nilquellen. Aus dem Englischen von Martin. — Fritsch, Stübel Santorin. The Kaimeniflands, from Observations. Aus dem Deutschen überseht. — Pilger transatlantische Visionen.

Atlanten. Karten: Kiepert Neuer Handatlas über alle Theile der Erde. Neue Aufl. — Kiepert Specialkarte von Westdeutschland. 2. Blatt. 3. Aufl. — Meyers Handatlas der neuesten Erdbeschreibung in 100 Karten von Ravenstein. 2. Ausg. — Stieler Karte von Deutschland, dem Königr. der Niederlande, dem Königr. von Belgien u. s. w. 25 Bl. 2. Lief. — Lange geogr. Handatlas über alle Theile der Erde. 30 Bl. 2. Auflage. — Leuthold Post, Eisenbahn- und Dampfschiffkarte der Schweiz und der Nachbarstaaten. 2. Ausgabe. — Stieler Handatlas über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande, und über das Weltgebäude (herausg. von Vergnaud und Petermann. — Reisen: Gildesbrandts Reise um die Erde. Nach seinen Tagebüchern und mündlichen Berichten erzählt von Kossak. 3. Band. — Gräfin Kollonitz eine Reise nach Mexiko im Jahre 1864. 2. Auflage. — Müller von Königswinter Sommertage am Siebengebirge. Mit Abbild.

— Wallner wenn Jemand eine Reise thut, flüchtige Reisekizzen von den Spree bis zur Tiber. — Bastian Die Völker des östlichen Asiens. Studien und Reisen. 3. Band. Stam. — Krockow und Wikerode Reisen und Jagden in Nordwestafrika 1863 und 1865. 2. Theile. — Steub Herbsttage in Tyrol. — Reisehandbücher: Baedeker Schweiz nebst den angrenz. Ländern von Italien, Savoyen und Tyrol, englisch und französisch. — Deutschland nebst Theilen der angrenzenden Länder. — Oesterreich, Handb. für Reisende, 12. Auflage. — Deutschland und der österreichische Kaiserstaat mit 24 Karten und 50 Plänen. — Block von Berlin nach dem Spreevalde, nebst Karte. — Heyl und Verleysch neuestes Reisehandbuch für Westdeutschland. Illustrierte Ausgabe mit 28 Karten, 14 Plänen, 8 Panorama und 52 Ansichten. — Johns Reisebuch. 2. Theil, 12 Aufl. — Verleysch neuestes Reisehandbuch für Paris. Illust. Ausgabe. — Firsch Paris und seine vorzüglichsten Umgebungen nebst Plänen und Illustrationen. — Schöne am Rhein. Ein Handbuch zur Vorbereitung und Reise am Mittelrhein. — Böschl pract. Winkte für die Reise nach Paris. — Der Schwarzwald, der Odenwald, Bodensee und die Rheinebene, Handb. für Reisende. Nebst 1 Karte, 8 Ansichten, 2 Panorama. 3. Auflage.

Naturkunde. Physiologie und Allgemeines. Gareis und Becker zur Physiographie des Meeres. — Medikus die Naturgeschichte nach Wort und Spruch des Volkes. — Reichenbach die odische Lehre und einige Bewegungserscheinungen als neuentdeckte Formen des odischen Princips in der Natur. — Clausius Abhandlungen über die mechanische Wärmeheorie. 2. Abth. — Dove über die mittlere und absolute Veränderlichkeit der Temperatur in der Atmosphäre. — Fick Untersuchung über Muskelarbeit. — Schöbber das Buch der Natur. 2. Theile, 16. Auflage. — Bezold Untersuch. aus dem physiologischen Laboratorium zu Würzburg. — Vogt Mémoire sur les microcéphales ou hommes-singes. — Düssel das Mikroskop u. s. Anwendung. 1. Theil. Allgemeines. — Gyra Entwicklung des Kosmos aus dem Wesen der Urmaterien unter der Controlle der Erfahrung. 1. Band. 1. Heft. — Mayer die Mechanik der Wärme in gesammelten Schriften. — Müller Grundlinien einer Morphologie der Wärme. — Populäre naturwissenschaftliche Vorträge über neuere Forschungen. 1. 2. Heft: Dellmann die Harmonie der Einzeltöne oder das Ohm'sche mus. akust. Gesetz — und die Meteoriten.

Botanik. Sippel Natur und Gemüth; Beitrag zur Aesthetik der Pflanzenwelt. — Küzing Tabulae physiologicae oder Abbildungen der Lauge. 17. Band. — Riquel prolusio florum Japonicae. Fasc. V. — Boissier flora orientalis, sive enumeratio plantarum in Oriente Graecia et Aegypto ad Indiae fines hucusque observatarum. Vol. 1. Thalamiflorae. — Osmann die natürlichen Pflanzenfamilien nach

Grenzen seines Volkes und seiner Zeit weit überschreitet, bleibt dennoch ein Sohn beider und behält daher den unverwischbaren Stempel ihrer Eigenthümlichkeit. Dasselbe findet selbstverständlich um so mehr bei Allen weniger Begabten statt, und sogar dann, wenn der eines eigenthümlichen Charakters Unfähige vorsätzlich die Kunst vergangener Zeiten und anderer Völker wiederzugeben sucht, wird ein kundiges Auge, auch wenn diese Nachahmung noch so gut gelänge, den einheimischen Vogel unter fremdem Federschmuck leicht erkennen. So erging es nach eigenem Geständniß dem zur Zeit des ersten Napoleon's hoch berühmten Maler David mit seiner ganzen Schule; sie strebten darnach ihren Gestalten antike griechische Formen und Verhältnisse zu geben, aber wenn ihnen dieses auch mit großer Meisterschaft gelang, so konnten sie dennoch so wenig ihren volksthümlichen theatralisch pathetischen Character verleugnen, daß jener Künstler, wie mir einer seiner Schüler in Rom sagte, wiederholt ausrief: Gott, was sind wir französisch!

Demnach ist jedes Kunstwerk, gleichviel ob groß oder klein und welcher Gattung es angehöre, ein nach seinem Werth mehr oder weniger dauerndes und würdiges Denkmal, welches der Künstler, bewußt oder unbewußt, seinem Volk, seiner Zeit, sich selbst und dem gewählten oder gegebenen Gegenstande setzt; wie z. B. die allbekannten Holzschnitte nach L. Richter ein köstliches Denkmal und treuer Spiegel deutschen Gemüths und Familienlebens, deutscher Frömmigkeit und Poesie sind. Darum geben denn auch Zustand und Richtung der Kunst im Allgemeinen einen untrüglichen Maßstab für den sittlich-religiösen Culturzustand und Standpunkt eines Volkes und einer Zeit.

Von diesen durch die Kunstgeschichte bestätigten und bei allen Urtheilsfähigen längst als richtig geltenden Ansichten ausgehend dürfte die in diesen Blättern beabsichtigte fortlaufende Vorführung und Besprechung einzelner hervorragender und im Kunsthandel erschienener Stiche, Lithographien, Holzschnitte zc. zur richtigen Erkenntniß unsers jetzigen, von der kirchenfeindlichen Partei so besonders gerühmten, sittlich religiösen Culturzustandes nicht allein fördernd mitwirken, sondern auch zur Hebung desselben beitragen. Außerdem könnte eine solche vom entschiedenen biblisch-kirchlichen Standpunkt ausgehende künstlerische Besprechung noch die gute Folge haben, manche, die bisher die Kunst nur oder doch vorzugsweise als Ornament und Luxusartikel ansahen, von der ihr einwohnenden großen Kraft zur Erbauung und Einwirkung auf die sittlich-religiöse Culturentwicklung zu überzeugen. Dazu ist aber wieder das Besprechen einzelner Erscheinungen auf dem Kunstgebiete weit geeigneter als allgemeine künstlerische Abhandlungen, denn wenn irgendwo so gilt bei der Kunst der Spruch: „an ihren Früchten solltet ihr sie erkennen“ und wir begnügen uns daher hinsichtlich des Allgemeinen zu bemerken, daß derselbe Materialismus, welcher die Wunder läugnet und den Gottmenschen zu einem bloß natürlichen Menschen machen will, auch jetzt in der Kunst immer herrschender wird, daß es aber wie zu jeder Zeit noch einen kleinen Haufen giebt, welcher, gleich den biblisch-kirchlichen also offenbarungsgläubigen Theologen gegenüber dem alten und neuen Rationalismus, so in der Kunst den Idealismus gegen den Materialismus verteidigt. Dieser wurde und wird noch in Deutschland mit einzelnen Ausnahmen besonders durch die ganze Düsseldorfer Malerschule gepflegt und sonderbarer Weise rühmt sie sich der idealistischen Münchener Schule gegenüber, ähnlich wie unsre kirchenfeindliche Theologie, die rechte Wahrheit zu geben, indem sie möglichst Alles nicht bloß Natürliche verbannt und nur die sichtbare greifbare Wirklichkeit treu festzuhalten strebt, d. h. den Hauptwerth auf die natürliche Malerei an sich legt. Die Folgen dieses Verfahrens sind bei der Kunst genau dieselben wie bei jener Theologie. So z. B. malte einer der talentvollsten und geschicktesten Düsseldorfer Maler die Ermordung der Kinder Eduard's. Die beiden Brüder liegen schlafend ganz angekleidet im Bett; der eine Mörder hebt den Vorhang, während der andre ein Kissen hält. Der Maler suchte dabei nach eigens dazu mit „unkindlicher geschichtlicher Treue“ gesammelten und theils „ausdrücklich gefertigten“ Mustern alles möglichst „natürlich“ darzustellen, und es gelang ihm dieses besonders bei den Nebensachen in einem solchen Grade, daß die Kinder wirklich zu schlafen schienen, und daß selbst ein geübtes Malerauge wirkliches Holz, Metall, Pelzwerk zc. auf dem Bilde zu sehen glaubt. Aber trotz aller dieser Wirklichkeit fehlt dem Bilde, und natürlich noch viel mehr dem farblosen Kupferstich, dennoch die Wahrheit. Denn die sichtbare äußerliche Wirklichkeit wird selbstverständlich nur dann

zur Wahrheit, wenn sie dem unsichtbaren Innern entspricht. Nun wird aber, wer nicht im Voraus weiß, daß das Bild jenes Verbrechen darstellen soll, dieses nimmermehr errathen; und wer es weiß, wird dennoch sagen müssen, daß der das Rissen haltende Mann die unbedeckt daliegenden Knaben sorgsam und um sie nicht zu wecken leise zudecken wolle, weil er das Rissen nicht von oben auf sie herabsenkt, sondern es von unten heraufzuziehen scheint, und weil sich in den Köpfen der Mörder wohl treu benutzte wenn nicht gar copirte Modelle, aber kein Mörderausdruck zeigt. Das ist eben die unausbleibliche Folge des naturalistischen Verfahrens, welches anstatt wie der Idealismus das Individuelle des Characters eines Handelnden seiner Gesinnung und der Handlung gemäß zu schaffen, jenen von irgend einem passend erscheinenden Modell entlehnt, also in diesem Fall einen wirklichen Mörder im Moment der That zum Muster haben mußte.

Als Contrast möge hier derselbe Gegenstand, nach Paul de la Roche meisterhaft gestochen, erwähnt werden, da dieser zu den wenigen französischen Malern gehört, die von unsern dem Idealismus angehörenden Regeneratoren, namentlich von Overbeck, gelernt haben. Paul de la Roche wählte den Moment vor dem Einschlafen der Brüder, wie sie so eben aus dem Brevier gebetet haben. Beide sitzen auf dem Rande des Bettes, neben welchem ein schmaler dunkler Gang zu einer nur angelehnten oder sich leise öffnenden Thür führt. Der durch die schmale Oeffnung hereinfallende Lichtstreifen wird durch einzelne Schattenflecke unterbrochen, welche einen sich draußen bewegenden Gegenstand errathen lassen, und ein kleiner am Fuß des Bettes stehender Hund späzt aufmerkend die Ohren. Der ältere Bruder, welcher alt genug war, um zu ahnen, was er von seinem bösen Onkel Richard III. zu fürchten hatte, wirft einen angst erfüllten Blick nach dem dunkeln Gang ohne zu wagen den Kopf ganz hinzuwenden, wobei er sichtlich mit Anstrengung gegen den Schlaf ankämpft, der seinen Bruder schon fast überwältigt hat. Kurz Alles erweckt auch bei dem, welcher die Geschichte nicht kennt, das bange Gefühl eines leise heranschleichenden nächtlichen Verbrechers, und das kommt daher, weil hier die äußerliche Sichtbarkeit aus der unsichtbaren Innerlichkeit hervorgegangen ist und daher ihr vollkommen entspricht.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf zwei andere schöne Stiche mittlerer Größe und Preise nach demselben Meister aufmerksam machen, die außer den gleichen Vorzügen noch den der Erbauung besitzen, was ja für unsern Zweck die Hauptsache ist. Der ein Stich stellt eine extränkte junge Märtyrerin aus früheren Zeiten dar. Die reine jungfräuliche Gestalt schwimmt mit gebundenen Händen todt auf der Oberfläche eines breiten Stromes. In ihrem unschuldigen Gesicht herrscht der tiefste Friede und über ihrem Haupte schwebt ein feiner Heiligenschein. So treibt die sichtbar im Gebet Gestorbene still vorüber, während am fernen Ufer Klagende und Betende ihr nachweinen. Das Ganze in spätester Abendbeleuchtung gehalten macht selbst im Stich einen wahrhaft friederwackenden Eindruck und leitet den Beschauer zum Nachdenken über einen Glauben, der die Schrecken des Todes überwindet und uns befähigt „in Fried' und Freud' dahin zu fahren, sanft und stille!“ —

Der andere etwas größere Stich „Charfreitag“ überschrieben, zeigt das Innere einer nur durch ein kleines Fenster spärlich erhellten Synagoge. Maria, die Mutter des HErrn, ringt auf den Knien liegend die Hände, Magdalena hat sich in Verzweiflung ganz niedergeworfen und im Hintergrund knien noch andere weinende Frauen. Zunächst dem Fenster steht dicht an die Mauer gedrückt Petrus höchst vorsichtig hinaussehend, während er den ungestüm vordringenden Johannes ängstlich zurückdrängt. Durch das kleine Fenster sieht man von dem vorüberziehenden Zuge nichts als die Spitzen des Kreuzes und einige Lanzen, aber eben durch dieses Verbergen des zum Richtplatz geschleppten Kreuzträgers, so wie durch die lebendige Darstellung des theils verzweifelnden, theils ergebenen Schmerzes der ihm Angehörenden und der Menschenfurcht des Petrus, wird die Phantasie und ernste Einker der Beschauernden in einem Grade angeregt wie die meisten Darstellungen der Kreuztragung, selbst die durch ihre unvergleichliche malerische Vollkommenheit mit Recht hochberühmte Raphaelische, lo Spasimo genannt, eingerechnet, dieses nicht vermögen. Aber freilich, wo das erschütternde Ereigniß so ergreifend dargestellt ist wie in dem bei Buddens in Düsseldorf erschienenen meisterhaften Stich von Pflugfel der nach einer früheren Zeichnung Overbeck's, da erkennt man deutlich wie viel

tiefer und inniger das Gemüth des Deutschen den Gegenstand erfaßte als das des fast un-
vergleichlich großen Italieners und das des Franzosen. Denn während bei Raphael der
Herr mit halbgeöffnetem Munde weinend, wovon kein Wort in der Bibel steht, und da-
durch eigentlich unmännlich die nachfolgenden Frauen ansieht, sinkt er bei Overbeck stumm wie
das zur Schlachtbank geführte Lamm unter der Kreuzeslast zu Boden, und bleibt dennoch ver-
glichen mit allen übrigen, ebenfalls edel gehaltenen Gestalten, ein König trotz des schneidend
scharfen Weh's, welches namentlich im Gesicht aber auch im Körper meisterhaft ausgesprochen
ist. Schreiber dieses hat wohl so ziemlich das Schönste gesehen, was die Kunst aller Zeiten
und Völker hervorgebracht hat, aber er kennt kein zweites ähnliches Beispiel, wo mit so wenig
Mitteln so Ergreifendes gegeben wurde als in dieser einfachen kleinen Profilgestalt. Nächst
ihr ist die Gruppe der Frauen, in deren Mitte die Mutter des Herrn ohnmächtig zusammen
sinkt, das Ergreifendste und von Raphaelischer Schönheit. Kurz, wer eine köstliche Charfreitags-
predigt durch Gestalt beständig vor Augen haben will, dem können wir kaum etwas Erbau-
licheres als diese herrliche figurenreiche Composition empfehlen.

Overbeck und L. Richter sind allerdings Katholiken, ob auch de la Roche ist mir un-
bekannt; aber es hieße den Wahn der Romanen, daß nur sie zu großen künstlerischen Schöpfun-
gen befähigt seien, bestärken, wenn wir in Beziehung sowohl auf Erbauung als auf künstlerischen
Werth keine den katholischen ebenbürtige evangelische Künstler zu nennen hätten. Zwar der
neue bloß negirende Protestantismus vermag keine Kunst hervorzubringen, aber Gottlob!
der evangelischen Kirche fehlt es nicht daran. Wir brauchen zum Belege hier nur an
Sch norr und Kaulbach zu erinnern, denn des Ersteren „Bibel in Bildern“ ist ein Werk, wie
kein Volk und ebenso wenig die römische Kirche seit Raphael's Logen im Vatican etwas Gleiches
an Reichthum der Gedanken, Tiefe der Empfindung und an rein biblisch-religiösem Charakter
ohne katholische Tradition aufzuweisen hat. Und was Kaulbach betrifft, so spricht abgesehen
von der in unsrer Zeit unerreichten Schönheit und unvergleichlichen Vielseitigkeit seiner
zahlreichen Werke eigentlich nichts so sehr für seine künstlerische Größe als der Umstand, daß
sein katholischer großer Meister Cornelius den Protestanten Kaulbach so schwer gelten ließ, daß
er, wie ein öffentliches Blatt berichtet, noch kurz vor seinem Ende dessen Keinecke suchte für
seine beste Leistung erklärte. Cornelius war zu groß um persönlichen Neid zu empfinden,
aber als treuer Sohn der sich „Allein selig machend“ nennenden Kirche lag ihm schon in
deren Interessen eine confessionelle Mißgunst nahe. Der evangelisch geborene und erzogene
Overbeck leidet daran weniger und war übrigens längst Overbeck, ehe er katholisch wurde, und
L. Richter, der in Rom fleißig die Preussische Gesandtschaftscapelle wegen der damals noch
ächt evangelischen Predigten Rothe's besuchte, zeigt in seinen Compositionen weit mehr den
evangelischen als den katholischen Charakter. Außerdem haben wir diesem im ächten Sinn
des Wortes als Mensch und Künstler gleich liebeswerthen Manne in Gustav König einen
evangelischen Künstler gegenüber zu stellen, der dieselbe Innigkeit und Wärme des deutigen
Gemüths mit tieferem Denken im höheren Gesichtsfach zeigt wie L. Richter ersteres bloß im
Genre und Familienfach. In welch hohem Grade jener diese beiden Eigenschaften in sich
vereinigt, das beweisen u. A. seine bei E. Mann in Bern erschienenen von E. Merz in
Kupfer gestochenen „Psalmbilder“, aus denen wir nur die des 19. u. 90. Psalms hervorheben
wollen. Zum richtigen Verständniß beider Compositionen muß jedoch voraus bemerkt werden,
daß der Künstler durch sie nicht den Standpunkt des jüdischen, sondern den des christ-
lichen Lesers aussprechen will und daher den Inhalt der Psalmen nicht wörtlich sondern
christlich gedeutet wiedergiebt.

Der 19. Psalm zerfällt in 3 Theile, deren erster die Offenbarung Gottes in der Na-
tur, „die Himmel erzählen u. s. m.“, deren zweiter seine Offenbarung im Wort „Das Gesetz
des Herrn ist wandellos und erquickt die Seele“ (Gesetz und Evangelium) enthält, während der
dritte Theil die Gesinnung des Menschen diesen Offenbarungen gegenüber mit den Worten:
„die Furcht des Herrn u. s. m.“ auspricht. Dieser Dreitheilung im Liede entspricht auch die
Anordnung in Bilde. Wie ein reicher Rahmen umgiebt die durch vegetabilische und archi-
tectonische Arabesken dargestellte Offenbarung Gottes in der Natur das Hauptfeld, in welchem
seine Offenbarung im Wort durch die Bergpredigt ausgesprochen ist. Ueber ihr ist die

aufgehende Sonne in Mitte des Thierkreises, links und rechts anbetende, lobsingende und sich gegenseitig die Wunder Gottes mittheilende Engel: „Dem kommenden Tage sagt es der Tag u. s. w.“ Endlich sind unten die acht Seligpreisungen der Bergpredigt durch symbolisch allegorische Gestalten wie in den Fenstern der Kirche stehend gegeben, was die Gesinnung der Menschen andeutet.

Wie sich nun in diesem Liede dem Künstler ein einheitlicher Gedanke d. h. Offenbarung und Lob Gottes zur Darstellung bot, so gewährt ihm der 90. Psalm, das sog. Gebet Mose, einen doppelten gegensätzlichen in der Schilderung des Todesgrauens und der Hoffnung des ewigen Lebens. Venes ist durch das Mittelbild des Sockels, welches ein Grabgewölbe mit feinen Leichen und Todesköpfen zeigt, in seiner Allgemeinheit, und durch zwei Seitenbilder in seiner engsten Beziehung, ergreifend ausgesprochen, indem zur Linken sich eine Mutter unter Disteln und Dornen über die Leiche ihres Kindes wirft und zur Rechten ein unter Friedenspalmen sterbender Greis seine weinenden Söhne segnet. Vor dem Grabgewölbe ist die, Christi Sühnungsoffer vorbildende am Kreuz erhöhte eiserne Schlange dargestellt, und über ihr stirbt Moses in den Armen Gottes, nachdem er das gelobte Land, d. h. im neutestamentlichen Sinne, den über Bethlehem stehenden Stern Jacobs, der am Kreuz eine kleine Weile scheinbar für immer erlöschen sollte, gesehen hat. Diesen Stern Jacobs erblickt man weiter oben am Delberg das Todesgraun durchkämpfend und besiegend, worauf dann folgerecht die Spitze des Ganzen durch die Auferstehung des Herrn und die zum Himmel von Engeln geleiteten Seligen gebildet wird. Der Werth dieser wahrhaft großartigen Zusammenfassung der ganzen Menschheitsgeschichte in so kleinem Raum wird noch erhöht durch die vollkommen entsprechende architektonische und vegetabilische Einfassung. Denn der hoffnungslose Tod ist in niedrigen Feldern mit flach gedrückter Decke und schwarzem Hintergrund eingeschlossen, während sich bei dem Tode des, den schon von Isaac geweissagten Stern Jacobs sehenden, Moses der obere Theil des Bildes bereits zur Kreislinie erhebt. Den Delberg umschließt ein Dornenkranz, wogegen die Auferstehung von Palmen begränzt ist, deren obere Zweige die Hand des Todesüberwinders auseinander biegt.

So viel Schönes in den hier bezeichneten Gedanken liegt, so sind damit doch nur die Hauptmotive angedeutet, denn die ganze Fülle der in diesen Compositionen enthaltenen Beziehungen zu zeigen würde hier zu weit führen. Wir wollen daher lieber den noch gestatteten Raum dazu verwenden, schließlich den schon im Eingang berührten Gegensatz zwischen der Münchner idealistischen Richtung, welcher König angehört, und dem Düsseldorfer Materialismus an dem in Bremen bei C. Müller erschienenen Werk: „Deutsches Leben im Glauben“ nachzuweisen.

Wenn es bei diesen Blättern schon für das künstlerische Auge und Gefühl ein Fehlgriff ist die in Stein gravirte, streng monumentale gothische Schrift mit Arabesken und Figuren zu umgeben, die mit weicher Kreide keineswegs monumental sondern möglichst malerisch und „natürlich“ gezeichnet sind, so sollten diese doch wenigstens in Beziehung zum Text stehen, und in diesem Fall läge gewiß nichts näher, als daß neben dem Text „Weine nicht, der Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen“ dieses entweder durch den Herrn selbst oder durch seine Engel geschehe, wie König es so schön im 90. Psalm bei den aufschwebenden Seligen dargestellt hat. Anstatt dessen zeigt der auf einer Arabeske knieende kleine Engel, der eben so „natürlich“ gegeben ist wie die unten bei einem am Boden liegenden Kreuz sitzenden und knieenden Kinder, auf eine Fahne, die nicht etwa die Kreuz- und Auferstehungsfahne Christi sondern eine große Schiffsflagge mit Vanzenspitze und einem Spazierstockgriff ist. Eben so wenig Rücksicht ist bei dem „Trost- und Friedenswort“ auf den höchst darstellbaren Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben,“ genommen, denn man sieht nichts von Treue noch von Tod oder Krone; dagegen steht ein Engel in einer Nische und segnet um ihn knieende Ritter und Frauen, die in keiner erkennbaren Verbindung mit jenen Worten stehen.

Doch genug des Tadel! Das Gesagte wird hinreichen um die Unfähigkeit des materialistischen Naturalismus zu zeigen die Wahrheit zu erkennen und zu gestalten, wie groß auch seine Virtuosität in der Darstellung der Wirklichkeit sein mag. Damit soll jedoch kein

ihren gegenseitigen Verwandtschaften. — Klü-
giger Lehrbuch der Pharmakognosie des Pflan-
zenreiches oder Naturgeschichte der wichtigen Arz-
neistoffe vegetabil. Ursprungs.

Zoologie. Kirsch und Hartlaub Bei-
trag zur Fauna Central-Polynesiens. Ornitholo-
gie der Viti-, Somoa- und Tongainseln. —
Semper Reisen im Archipel der Philippinen.
2. Theil. Wissenschaftliche Resultate. 1. Bd.
Scolothurion. — Ichudi das Tierleben der
Alpenwelt. 8. Aufl. — Baedeker die Eier
der europäischen Vögel nach der Natur gemalt.
Mit Beschreibung des Nestbaues, gemeinschaftl.
bearbeitet mit Brehm und Pögl, Suppl. —
Bielz Fauna der Land- und Süßwasser-Mol-
lusken Siebenbürgens, 2. Auflage. B. Rot Étude
sur le coquilles de la famille des Nuyades qui
habitent le bassin du Léman. — Gerstäcker
Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen der
Entomologie während des Jahres 1863 und
1864, 2. Hälfte. — Ferrari die fossi- und
baumzuchtlichen Vorkorkläser aus der Fami-
lie der Holzverderber.

Geologie und Mineralogie. Senft der
Steinschnitt und Erdboden nach Bildung, Be-
stand, Eigenschaften, Veränderungen und Verhal-
ten zum Pflanzenleben. — Bogelsang Phi-
losophie der Geologie und mikroskop. Gesteins-
studien. Mit 10 Kupfert. — Werner Leit-
faden zum Studium der Kristallographie.
— Zeller geognost. Wanderungen im Gebiete der
Trias Frankens. — Kroy Molekularconstruc-
tion und Wachsthum der Kristalle.

Petrefactenfunde. Burmeister Bericht
über ein Skelett von Machärodont im Eozänmu-
seum zu Buenos-Ayres. — Roenen das ma-
rine Mitteloligocän Norddeutschlands und sein.
Molluskenfauna. — Treutner paläontologie
Novitäten vom nordwestlichen Harze. I. Iberg-
er Kalk- und Kohlengruppe von Grund. Mit
3 Kupferstichen. — Schulze Monographie der
Gehinodermen des Eißer Kalkes. Mit 13 Ta-
feln. — Barrande Joach., Système silurien
du centre de la Bohême. I. Partie. Recherches
paléontologiques. Vol. 3. Texte et 16 plan-
ches. Classe des Mollusques. Ordres des Pte-
ropodes. — Quenstedt Handbuch der Pe-
trefactenfunde. 2. Aufl. — Beitrag über ein-
zige Cephalopoden aus dem Muschelkalk der Al-
pen, und über verwandte Arten.

Chemie. Hofmann Einleitung in die mo-
derne Chemie. — Muspratt, theoretisch-
practisch analytische Chemie in Anwendung auf
Künste und Gewerbe. Frei bearbeitet von Stroh-
mann, fortgesetzt von Kert, 2. Auflage. 3 Bde.
12—14. Lieferungen. — Regnault-Stre-
cker kurzes Lehrbuch der Chemie, 2 Bd, 1 Lief.
Kurzes Lehrbuch der organ. Chemie, 5. Auflage,
1. Lief. — Butlerow Lehrb. der organischen
Chemie. Deutsche Ausgabe. — Goup-
v-Besanez Lehrbuch der Chemie für den Un-
terricht auf Univ. techn. Lehranstalten und für
das Selbststudium, 3. Bd. Lehrbuch der physio-
logischen Chemie. — Wolff Anleitung zur
chemischen Unters. landwirthschaftlich wichtiger

Stoffe. — Wans theoretische Betrachtungen
und deren Anwendung zur Systematik der or-
ganischen Chemie. — Erlemeyer Lehrbuch
der organ. Chemie.

Astronomie. Vogel Beobachtungen von
Nebelflecken und Sternhaufen am 6füßigen Re-
fractor und 12füßigen Aequatorial der Leipziger
Sternwarte. — Argelander astron. Beob-
achtungen auf der Sternwarte der Universität zu
Bonn. 6 Bd. — Klinkersues die Aberra-
tion der Fixsterne nach der Wellentheorie.

Geometrie und Arithmetik. Die Königl.
preuß. Landestriangulation, Triangulation der
Umgegend von Berlin. — Müller graphisches
Nivelliren, oder Beschreibung und Anwendung
eines neuen Perspectiv-Diopters zur graphischen
Höhenmessung. — Schoff neuere Geometrie.
2. Theil. — Hankel Vorlesung über die com-
plexen Zahlen und ihre Functionen, 2. Theil.
Heymann die Grundbegriffe der oberen Geo-
metrie. — Böhme Anleitung zum Unterricht
im Rechnen, 4. Auflage. — Erler Aufgaben
aus der Mathematik für größere Vierteljahr-
arbeiten der Primaner. — Kint und Pfaff
geometr. Anschauungs- Rechnungs- und Dar-
stellungsunterricht, 2. Aufl. 2 Theil. — Stei-
ner Vorlesungen über die synthetische Geome-
trie, 2. Theil die Theorie der Kegelschnitte von
Schröder. — Schäfer Ausführl. Lehrbuch der
Arithmetik und Algebra mit Einschluß der nie-
deren Reiben und der Zinsenrechnung. —
Schylla die ökonom. Feldmessenkunst. Vorzugs-
weise zum Selbstunterricht für Candidaten der
Feldmessenkunst. — Kameke, der Schnell-
rechner.

Agricukultur und Forstkunde. Hagen die
forstlichen Verhältnisse Preußens, 2. Abdr. —
Hamman Katechismus der Obstbaumzucht für
Schulen. — Hirschfeld-Groß-Korffee
Beschreibung eines adeligen Gutes in Schles-
wig-Holstein. — Niederländischer Obst-
garten, beschrieben und verfaßt vom Vorkoo-
per Verein zur Bestimmung und Veredelung der
Obstsorten, übersetzt von de Gavere. Lief. 19—
23. — Pinzert die neuesten einträglichsten
und den Boden am meisten berührenden Cultur-
pflanzen im Gebiete der Landwirthschaft unserer
Zeit. 23—26 Bdd. — Ammann die Pflan-
zenkrankheiten. — Kunze Gemals und Zeit
in der Landwirthschaft. Ein populär-wissenschaft-
licher Vortrag. — Löbe der Nothstand
der Landwirth und die Mittel zu
dessen Abhilfe. — Desterreichs Wald-
schätze und der auswärtige Holzhandel. —
Bocke Flur und Wald. Unterhaltung aus dem
Gebiete der Landwirthschaft zur Belehrung für
den jungen Landwirth. — Ham das Ganze
der Landwirthschaft in Bildern. Ein Bilderbuch
zur Belehrung und Unterhaltung für Jung und
Alt, Groß und Klein. 3—4. Lief. — Ham
Ordnung und Schönheit am häuslichen Heerd.
Haushaltungskunst und Gesundheitspflege auf
wissenschaftlichen Unterlagen. — Lucas Bo-
mologische Tafeln zum Bestimmen der Obstfor-
ten, 1 Bd. Kiesel. — Montolon Betrach-
tungen über das zweckmäßigste Verhältnis zwi-

schen Ackerbau und Viehzucht. — Dänkeberg der nassauische Weinbau. — Eyth das Agriculturnachschneewesen in Aegypten. Mit 7 Taf. Zeichn.

Bergbau. Hoyer die Hüttenwesensmaschinen mit 26 Fig.-Taf.

Handel und Schifffahrt. Illustrirter Katalog der Par. Industrieanstellung. (Leipzig, Brockhaus.) — Graff die Leuchtbürme, Leuchthaken und Feuerschiffe der ganzen Erde. 5. Ausgabe. — Paugger Lehrbuch des terrestrischen Theils der Nautik. Mit 69 Holzschn. — Visschoff des Schiffbauers Taschenbuch. Mit 48 Holzschn. — Knorr Handbuch der Schiffsdampfmachinenkunde. — Friedlein die Lehre von den Wechseln, Schuldscheinen und kaufmännischen Anweisungen. — Richter Betrachtungen über die Weltausstellung. — Soll und Haben, pract. Sectionen für kleine Geschäftsleute. 4. Ausg.

Gewerbekunde und Ingenieurwesen. Mothes Illustrirtes Barlexikon. 2. Aufl. — Behse Sammelmappe für Bauentwürfe ausgeführter Wohnungen landwirtschaftlicher und Fabrikgebäude. 5. Heft. — Schwadlo der innere Ausbau in Privat- und öffentlichen Gebäuden. 3 Heft. — Tölgler oberbayerische Architektur für ländliche Zwecke. 2. Heft. — Gehl ökonomische Eisenbahnen. Atlas. Bd. 4. — Wiebe Skizzenbuch für den Ingenieur und Maschinenbauer 47—50 Heft. — Winkler die Lehre von der Elasticität und Festigkeit mit besonderer Rücksicht auf ihre Anwendung in der Technik. 1. Theil. 1. Hälfte. — Kleffer Handbuch der pract. Photographie. 6. Auflage. — Vogel Lehrbuch der Photographie. 1. Abtheil. — Matthias die Nadelarbeit für den Hausbedarf. — Werk vollständige Anleitung zur Buchführung für die Gewerbetreibenden und kleineren Fabrikanten. — Technol. Wörterbuch in deutscher, franz. und engl. Sprache. 3. Bd. 3. Lief.

Sprachkunde. Allgemeines. Hoffmann Rhetorik für Gymnasien. 1. Abth. Die Lehre vom Stil. 2. Auflage. — Buhse internationale französisch-englisch-spanisch-italienische Grammatik für Deutsche. 2. Theil. — Bander deutsches Sprüchwörterlexikon. 15. 16. Lief. — Symbola philologorum Bonnensium in honorem Fr. Ritschelii collecta. Fasc. II.

Vergleichende Sprachforschung. Pott etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanisch. Sprachen. 2. Auflage. 2. Theil. 2. Abth. Wurzelwörterbuch. 1. Band. Wurzeln im vocalischen Ausgange. — Schott Altarische Studien oder Untersuchungen auf dem Gebiete der tartarischen (turantischen) Sprachen. 3. Heft. — Bopp Glossarium comparativum linguae Sanscritae. Ed. III. Pars. IV. — Curtius zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung. — Benfey über einige Pluralformen des indogermanischen Verbum.

Classische Sprachen. Lateinisch. Anton Bemerkungen zu Krebs-Allgayers Antibarbarus

der lateinischen Sprache. — Prien die Symmetrie und Responson der römischen Elegie. — Lüders Chrestomathia Ciceroniana. Ein Lesebuch für mittlere Gymnasialklassen. 1. Heft. — Wendt lateinische Grammatik für die unteren und mittleren Klassen der höhern Unterrichtsanstalten bearbeitet von Seyffert. — Haacke gramm. flücht. Lehrbuch für den lateinischen Unterricht in den oberen Gymnasialklassen. — Koch Gradus ad Parnassum. 5. thesaurus latinae linguae poeticus et prosodiacus. Ed. VI. — Piderit Ciceros partitiones oratoriae. Für den Schulgebrauch erklärt.

Sagen Scholia Bernensia ad Vergilli Bucolica atque Georgica. — Senecae tragoediae, ed. Peiper et Richter.

Griechisch: Classen Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch. — Ritschelii opusc. philologica vol. I. Ad literas graecas spectantia fasc. II. — Dübse Materialien zu griechischen Exercitien behufs Einübung der Formenlehre für die mittleren Gymnasialklassen. 2. Aufl. — Traut Lexikon über die Formen der griechischen Verba. — Aristotelis ars rhetorica ed. Spengel. 2 voll. — Aeschylus quae supers. tragoediae vol. I rec. Weil. — Dionysi Halicarnassensis antiquitatum Romanarum quae supers. rec. Kissling. vol. 3. — Poetarum sceniorum graecorum fragmenta rec. Dindorf. ed. V. fasc. 1. — Photii patriarchae lexicon rec. Weber vol. II. fasc. 2. — Platonis opera ed. Stallbaum. Nova impr. stereot. — Sophocles und Euripides anderwählte Dramen, übersetzt von Wehrbrandt 2. Bd. — Arriani Anabasis Alexandri ed. Sintenis. — Haymann the Odyssey. Vol. I. Book 1—6.

Orientalische Sprachen. Levy chaldäisches Wörterbuch über den Targumim und einen großen Theil des rabbin. Schriftthums. — Rasche's der Gaon Saja. Ein Beitrag zur Geschichte der semit. Sprachforschung. — Sanskrit. texts mit Vocabular. f. Anfänger. — Wolff arab. Dragoman, Grammatik, Proben-sammlung und Wörterb. der neu-arab. Sprache. 2. Aufl.

Romanische Sprachen. Behn = Eschenburg englisches Lesebuch für alle Stufen des Unterrichts berechnet, 1 Coursus. — Fölsing Lehrbuch der englischen Sprache. 2 Theile. — Schmidt vollständiges französisch-deutsches und deutsch-französisches Handwörterbuch. 32. Auflage. — Wendel die Wörter deutschen Stammes in der franz. Sprache zusammengestellt. — Mägner altenglische Sprachproben, nebst einem Wörterbuch. 1. Band. 1. Abtheil. Poesie. — Herrig Sammlung englischer Schriftsteller mit deutschen Anm., 1 Band, Shakespeare Macbeth, 2 Aufl.

Altdeutsch. Pfeiffer Freie Forschung. Kleine Schriften zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache. — Red die Gndrungsage. 3 Vorträge über ihre erste Gestalt und ihre Wiederbelebung. — Heinrich von Meiß herausgeg. von Hitzel. — Das Nibelun-

genkied überfetzt von Bartsch. — Das Ribes-
lungenkied überfetzt von Simrock mit Holzſchn.
und Zeichnungen von Schnorr, 1. Lieferung. —
Schulze gothiſches Wörterbuch nebst Flexi-
onslehre.

Deutsche Sprache. Frehse Wörterbuch zu
Fritz Reuters ſämmtlichen Werken. — Berna-
ſſen deutsche Schulgrammatik mit Berücksichti-
gung des Mittelhochdeutschen und mit Einschl.
der deutschen Verblehre. Günther deutsches
Sprachbuch, für Volksschullehrer und Seminar-
ſten. — Raumann Grundbegriffe der deut-
ſchen Grammatik in Uebungsſtücken. 2.
Auflage.

Unterhaltungsliteratur. Belch-
rende Lektüre. Illuſtrirte Krieggskro-
nik, Gedenkbuch an den Feldzug von 1866 in
Deutschland und Italien 5—19 Lief. — Jahr-
buch der deutschen Dantegeſellſchaft 1. Bd. Mit
1 lithograph. Tafel. — Nationalbiblio-
thek ſämmtlicher deutscher Claſſiker; erſte wohl-
ſeſte und vollſtändige Ausgabe ihrer Meiſter-
werke 4—8 Lief. (Gellert, Seume, Bürger,
Jean Paul, Voß) Berlin, Hempel. — Bucke
ſſays, nebst einer kurzen Lebensbeſchreibung des
Verfaſſers. Aus dem englischen überfetzt von
D. Aſcher. — Ebeling, vermischte Schriften
1 Bd. — Göthes Werke, Auswahl 1. Lief-
erung (Stuttgart Gotta). — Hausbiblio-
thek deutscher Claſſiker Zuſt. Ausgabe
ihrer Meiſterwerke 1 Bd. (Voß, Louiſe illu-
ſtrirt von Thumann.) Berlin, Grote. — Klein
Geſchichte des Dramas. V, Geſchichten des itali-
eniſchen Dramas 2 Bd. — Könnert aus dem
Nachlaſſe des Königl. preuß. Generalleutenants
von Könnert. — Pletsch Aus Welt und
Kunst, Studien und Bilder, 2 Bd. — Schee-
rer Theorie und Praxis in Kunst und Wiſſen-
ſchaft, wie im Menſchenleben. — (Maximilian 1.) Aus meinem Leben, Reiſeſkizzen,
Aphorismen, Gedichte 1—4 Band. 2. Auflage.
— Sta hr Leſſing ſein Leben und ſeine Werke
4. Auflage. Lieferung 9—12. — Mayer Lud-
wig Umland, ſeine Freunde und Zeitgenossen.
— Nohl Beethovens Leben, 2 Bd. V. Man-
nesalter. — Hartwig aus Sicilien. Cultur-
und Geſchichtsbilder, 1 Band. — Fernow
Carlens Leben und Werke, herausgez. und er-
gänzt von Niesel. — Findeiſen Fr. Beck-
mann, Lebensbild. — Grigier Flüchtlings-
leben. — Beyer Fr. Rückert, ein deutscher
Dichter, Feſtſtede.

Romane und Erzählungen. Bölte Wei-
ter und weiter. Roman. Die Weiſenbraut. —
Brunold Welt und Gemüth, Novellen. —
Erneſti ein unerfülltes Wort, Roman, 3. Bd.
— Glaſer Händſchen Stebenſtern dem hoſt.
von J. van Lennep nacherzählt, 2 Bd. —
Glümer aus der Bretagne, Geſchichten und
Bilder. — Grabowski unter Preußens Fah-
nen, hiſtoriſcher Roman aus dem Jahre 1866.
7—18 Lief. — Guinhard eine Verſchwörung
in Venedig, hiſtor. Roman aus dem 17. Jahrh.
2 Bd. — Verbert Badergeſchichten. — Die
Meckuſſekent, Ein Polizeiroman. — Mühl-
bach Kaiſerin Claudia, Prinzessin von Tyrol, hi-

ſtoriſcher Roman, 3 Bd. — Pflug unter den
Fittigen des ſchwarzen Adlers, 1 Bd. — Ring
ein verlorenes Geſchlecht, Roman, 6. Band. —
Spielhagens geſammelte Werke. Neue Aus-
gabe 2—8 Bd. — Stolle ein Frühling auf
dem Lande. Aus dem Tagebuch des gemüthli-
chen Dorfbarbiers. — Die Afrikanerin,
Dovernroman, 3. Theil. — Diez Editha, 2.
Band. — Galen die Tochter des Diplomaten
4. Band. — Meißner Babel, Roman aus
Deſterreichs neuester Geſchichte, 4 Band. — Otto
die Idealisten, Roman, 4 Bd. — Pasqui
Goldengel von Köln, Erzählung, 4 Bde. —
Girndt Novellen. — Guplow Hohen-
ſchwangau, Roman und Geſchichte, 1536—1567
3. Bd. — Horn der zerriffene Dreiklang, Ro-
man aus dem Leben eines Muſikers, 2 Bd. —
Kleinſtuber ein nordiſcher Richelieu, hiſtor.
Original-Roman, 2. Band. — Holſwald
Blämiſches Leben, Geſchichten und Bilder. —
Möhlhauſen Nord und Süd, Erzählungen
und Schilderungen aus dem weſtlichen Nordame-
rika, 2. Bd. — Rant Steinnellen, Bilder
aus der Stadt- und Volksleben. — Sacher-
Maſoch der letzte König der Magyaren, hiſtor.
Roman, 3. Band. — Spielhagen unter
Laurin, 2 Novellen. — Stiſter Witko,
Erzähl. 2—3 Bd. — Loms die Seimath,
Ein Schweizer-Roman. 3. Bd. — Waſſer-
burg in doppelten Banden, Erzähl. frei n. d.
Franzöſiſchen d. Vouchardt. — Wiedede eine
deutsche Bürgerfamilie, 3. Band. — Holzel
Briefe und Blätter von Frau Thereſe.

Kunſt. Allgemeines. Führich von der
Kunſt, 2. Heft. — Springer Bilder aus der
neuern Kunſtgeſchichte. — Pecht Kunſt- und
Kunſtinduſtrie auf der Weltausſtellung v. 1867.
Parifer Briefe. — Reichenſperger Allerlei
aus dem Kunſtgebiete.

Poeſie. Brook Blätter und Blättchen
gefunden in guten und böſen Tagen. — Fä-
rer Hamwell-Rei. Ein Bild der Inſelwelt des
ſtilen Oceans in 6 Gef. — Nidel Blau-
veilchen aus dem Schulgärtchen. — Rückert
Aus Fr. Rückerts Nachlaß. — Willagen
Buch der Lieder. — Bodeneſtedt die Lieder
des Mirjaſchaffy. 18. Aufl. — Peterſen
die Irriſcher, ein Märchen, 12. Auflage. —
Janke-Karola Gedichte, 2. Theil. — He-
ring Reier und Herz, Gedichte.

Dramatiſche Poeſie. Laube dramatiſche
Werke, 8. Bd. — Schlemm Eitel Heinrich
von Kirchberg, Schauſpiel. — Shakespea-
ren dramatiſche Werke, überfetzt von Boden-
ſtedt, Freiligrath, Glöckmeiſter u. ſ. w. — Hol-
ſtei Theater, 6. Band. — Shakespeares
Hiſtorie, deutsche Bühnenausgabe von Dingel-
ſtedt, 1—3. Band. — Birch-Pfeiffer ge-
ſammelte dramatiſche Werke, Bd. 10 und 11.
— Duſſ Konrad II. hiſtor. Schauſp.

Muſik. Bellermann über die Entwick-
lung der mehrſtimmigen Muſik. — Schmidt
Geſang und Oper, krit.-didact. Abhandlungen
in zwangloſen Feſten, Feſt 7. — Greſſler
Handlexikon der Tonkunſt. — Lappert Muſ-

sik und musikalische Erziehung. — Lobe Lehrbuch der musikalischen Composition, 4. Bd. die Oper. — Brendel Geist und Technik im Clavierunterricht, Andeutungen zur methodischen Gestaltung desselben, unter technisch = pädagogischen und künstlerischen Gesichtspunkten. — Mettenleiter Musikgeschichte der Oberpfalz. Aus Archivalien und anderen Quellen zusammengestellt. — Sängerrunde, eine Samml. einstimm. Männerchöre.

Malerei und plastische Kunst. Hauser Kirchenlieder in geschichtlicher Folge. Gesammelt und mit Initialen und Randverzierungen ausgestattet, 2. 3. — Hauer von Lübeck nach Kiel. Miniaturalbum in 12 Auf. — Kaulbach Göttergallerie. 1. Abth. Göthes Frauen gestalten mit erläuterndem Texte von Stahr. — Moos Album von Höhgau und Untersee; Holzschn. 1. Theil. — Koch Rafael Santi eine in chronologischer Folge gehaltene Auswahl seiner bedeutendsten Werke. 3. Ausgabe, 1. Serie, 1. Heft. — Troschel Zeichenschule in Wandtafeln zur Vorbereitung für das Naturzeichnen und zur Erleichterung des theoretischen Zeichenunterrichts, 2—3. Lief. — Decker Jagdbilder nach Originalgemälden. Photogr. von Schäfer. — König Denzettel aus Gottes Wort und Heil. Säng. Lied. Neue Folge mit Randzeichnungen in Farbendruck. — Kaiser per aspera ad astra. Blätter zur Erinnerung an die Siegesthaten der preussischen Armee im J. 1866, 3—4 Lief. — Deutsches Leben in Bildern 2. Abth. D. L. im Glauben. — Rabert Holzalbum. Nach Orig. - Cartons photographirt von Pohlmann. — Was das Zeitalter der Reformation. W. von Kaulbachs Wandgemälde im Treppenhause des neuen Museums in Berlin historisch biographisch erläutert. — Dunker die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterlich-fürstlichen Grundbesitzer in der preussischen Monarchie. 162—170 Lief. — Die königl. sächs. Armee in ihrer neuesten Uniformirung, 24 color. Abbild. nach Original-Zeichnungen von Beck. — Hotho Geschichte der christlichen Malerei in ihrem Entwicklungsgange dargestellt, 1. Lief. — Probst Album für Jäger- und Pferdefreunde, 22 Photographien. — Lübke Abriß der Gesch. der Baukunst, 3. Auflage, 1 Abtheilung. Die Baukunst des Mittelalters. — Luchs Schlesens Vorzeit in Bild und Schrift. — Scheffers architekton. Formenschule. Eine praktische Aesthetik der Baukunst, 3. Theil. Bauformen zur ornamentalen und decorativen Ausbildung des Innern, 9. Lief. — Architecton. Stizzenbuch. Eine Sammlung von Landhäusern, Villen, ländl. Gebäuden, Gartenhäusern, Gartengewerke. 82—84. Heft.

Theologie. Allgemeines. Samberger Realencyclopädie für Bibel und Talmud. bibl. talmud. Wörterbuch, 2. Hft. — Hanne der Geist des Christenthums seine Entwicklung und sein Verhältniß zur Kirche und Cultur der Gegenwart, Protestantische Briefe. — Guhn gelegentliche Vorträge. — Kretzler Deutschland nach dem Kriege von 1866. — Schree

die trunksene Wissenschaft und ihr Erbe an die evangelische Kirche. Ein Beitrag zur Beurtheilung der neuern Theologie. — Werner Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie, 5. Bd. Gesch. der neuzeitlichen christlich-kirchlichen Apologetik. — Corpus Reformatorum Vol. XXXIV. Calvini opera quae supers. omnia ed. Baumcuniz, Reuss. Vol. VI. — Die Gottesweisheit (Berlin, Müller). — Manning Vernunft und Offenbarung, oder das Wirken des heil. Geistes auf Erden. Deutsch von Regensburg. — Wolf Emerson, Baxter, Robertson, Spurgeon. Lichtbilder aus dem relig. Leben in Alt- und Neuengland. — Niehm Dr. Hermann Husfeld, Lebens- und Charakterbild eines deutschen Profess. — Erinnerungen aus dem Leben e. Landgeistlichen (Wülfel) 2 Band. 2. Abdr.

Exegese. A. L.: Das Buch Job und die salomonischen Schriften, biblisch kritische Studien. — Danko Historia revelationis div. N. A. N. T. p. 2, 3. — Heiligstedt Präparation zu den Psalmen m. die Uebersetzung und das Verständniß des Textes erleicht. Anmerkungen. — Keil und Delitzsch bibl. Commentar über das alte Testament, 4. Theil. Die poet. Bücher des A. T. von Delitzsch. — Keil zur Kritik der ältern Versionen des Proph. Nahum. — Gwald die Propheten des A. B. 2. Ausgabe, 1 Bd. Jesaja mit den übrigen ältern Propheten. — Lagarde Materialien zur Gesch. und Kritik des Pentateuchs.

A. L.: Beheim Evangelienbuch in mittel-deutscher Sprache, herausg. von Beckstein. — Ecce homo eine Darstellung von Jesu Christi Leben und Werk. — Klostermann das Marcus-evangelium nach seinem Quellenwerthe für die evangelische Gesch. — Hofmann die heil. Schriften des N. T. aus der griech. Ausg. von Hahn übers.

Kirchengeschichte. Brockhaus Nic. Cusani de concilio universalis potestate sententia explicatur. — Gildemeister über die in Bonn entdeckten neuen Fragmente des Macarius. 2. Bort. Mühlbauer decreta authentica congregationis sacrorum rituum, et instructio Clemenina ex actis ejusdem collecta ab Aloisio Gardellini. Tom III., fasc. 8—12. — Petermann Thesaurus, sive Liber magnus, vulgo Liber Adami appellatus, opus Mandaeorum summi ponderis. 2 Tomi. — Prantl Michael Psellus und Petrus Hispanus — Eitzenmann, Michael Bains und die Grundlegung des Janfentismus. — Pafig Johannes VI. Bischof v. Meissen. Ein Beitr. zur sächs. Landes- und Kirchengesch. — Volkmar, Mose Prophetin und Himmelfahrt Eine Quelle f. d. N. T. zum ersten Male deutsch herausg. im Zusammenhange der Apokrypha und der Christologie überhaup. — Abbeloos, de vita et scriptis S. Jacobi, Batnarum Sarugi in Mesopotamia episcopi. —

Brunner, die Prediger-Orden in Wien und Oesterreich. Regesten, Collectanen, Refro-

logien. — **Guerike**, Handb. der Kirchengesch. in steter Rücksicht auch auf die dogmengesch. Beweg. 9. Aufl. 3 Bde. Neue Aufl.: — **Hase**, Wormser Lutherbuch zum Feste des Reformationsdenkmals. — **Kalkar**, Gesch. der römisch-kath. Mission. Bearb. v. **Nichelsen**. — **Lau**, Gesch. der Einführung und Verbreitung der Reformation in den Herzogth. Schleswig-Holstein bis zum Ende des 16. Jahrh. — **Schwane**, Dogmengesch. der patr. Zeit. 2. Lief. — **Thomaßius**, das Wiedererwachen d. evang. Lebens in der luth. Kirche Bayerns. Ein Stück süddeutscher Kirchengesch. — **Anders**, histor. Statistik der evang. Kirche in Schlesien, nebst e. Kirchenkarte. — **Baur**, Lehrb. d. christl. Dogmengesch. 3. Ausg. — **Sachfeld**, Martin, Chemnitz nach s. Leben und Wirken, insbes. nach s. Verhältnisse zum Titentum. — **Sevpe**, Gesch. der evang. Kirche Rheinlands und Westphalens. 1. Bd. Gesch. der evang. Kirche in Cleve-Mark u. d. Prov. Westphalen. — **Schäfer**, die constanz. Reformation und die Concordate v. 1418. — **Reinke**, der Protestantismus im Orient. E. Beitr. zum Verständniss der relig. Fragen des Orients. — **Mönckeburg**, Herm. Samuel Reimarus und Joh. Christian Edelmann. — **Stiglöcher**, die Errichtung der päpstl. Nuntiatur in München und der engl. Congreg. — **Hinschius**, die evang. Landeskirche in Preußen und die Einwohner. der neuen Provinzen. — **Schulze**, König Friedr. Wilhelm IV. Gedanken über die Zukunft der preuß. Landeskirchen. — **Fabriz**, kirchenpolit. Fragen d. Gegenwart. 3. Ausg. — **Schinkel**, die gegenw. Lage der protest. Kirche in Preußen und Deutschland. E. Vortr. 2. Aufl. — Die Zukunft der preussischen Landeskirche. Von e. rheinischen Theologen. 2. Th. **Brachmann**, die Stellung der evang. Landeskirche in Preußen zu den Provinzialkirchen der neu erworbenen Landestheile. — **Krüger**, die Aufgabe der Union in der Gegenwart. Konferenzvortr. —

Dogmatik. **Röntsch**, histor. oder dogmat. Christus. Konferenzvortr. — **Luthardt**, apologet. Vorträge über die Heilswahrheiten des Christenth. im Winter 1867 zu Leipzig gehalten. — **Mücke**, die Dogmatik des 19. Jahrhunderts in ihrem inneren Fluße und im Aufgange von der allgem. theol., philosoph. und literar. Entwicklung desselben. — **Schulze**, vom Menschensohn und vom Logos. Ein Beitr. zur bibl. Christologie. —

Practische Theologie. Predigten. Erbauungsschriften. **Ritsch**, practische Theologie. 3 Bde. 2. Abtheilg. Die evang. Kirchenordnung. — **Kothe**, die theol. Ethik. 2 Aufl. 2 Bde. — **Schück**, Handbuch zu den Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. 2 Bde. —

Blumhardt, Predigten und Vorträge. 2. Aufl. — **Geißler**, 200 Predigtentwürfe nebst einer Anleitung zur Predigtarbeit. —

Rilling, Grüße an die Gemeinde. Ein Jahrg. Predigten aus den 10 Jahren seiner

Amtsführung in der Petrigem. zu Budissin. — **Ritsch**, Predigten aus der Amtsführung in Bonn und Berlin. Neue Gesamtausg. 1. Lief. — **Zachler**, Eins ist noth. Predigten. — **Erdsman**, Samml. aller Predigten, welche vom Jan. 1851—Juli 1867 gehalten wurden. — **Luthardt**, die Gemeinde Gottes in Christo Jesu. 5 Predigt. in der Univ.-Kirche zu Leipzig gehalten. — **Knaß**, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. 2. Liefg. — **Baur**, Ostersegen. 4 Predigten. — **Haupt**, Manoaß, Friedenslieder zur Erbauung in Haus und Kirche. — **Spurgeon**, Thau-perlen zur tägl. Erquickg. aus Gottes Wort gesammelt. B. Balmers-Rind. 2 Abtheil. — **Luthers** christl. Lehren auf alle Tage des Jahres. 4. Ausg. (Hamb. Rauhes Haus). — **Schlier**, König Saul. Bibelfunden f. evang. Gem. —

Iherott, katechet. Unterredg. über die Hauptstücke des kleinen Catechismus Luthers. 3. Bd. — **Müller**, Lehrb. der christl. Religion für die oberen Klassen evang. Gymnasien. — **Petri**, Lehrb. der Relg. für die oberen Klassen protest. hoher Schulen. 6. Aufl. —

Schulwesen. **Beer** und **Hochegger**, die Fortschritte des Unterrichtswesens und der Culturstaaten Europas. 1. Bd. — **Küppers**, Organisationsplan zur Gründung von Turnanstalten und turnerisch-pädagog. Seminarien an den Universitäten. — **Schnell**, der Lernaect. Worin besteht er und wodurch wird er gehemmt und befördert. — **Schnell**, die preuß. Volksschule und die Verhältnisse ihrer Lehrer. 2. Aufl. — **Seinecke**, pädagog. Mittheilg. 1. Heft. — **Thilo**, preuß. Volksschulwesen nach Geschichte und Statistik. — Gedanken über Erziehung nebst Erinnerungen an das Leben und Wirken eines Frühverklärten. — **Hugbes**, Tom Browns Schuljahre. Von e. alten Rugby-Jungen. Zur Darlegung des gegenwärt. Standes der Erziehung in den oberen Klassen Engl. N. d. Engl. v. **Wagner**. — **Pinosff**, Reform der weiblichen Erziehg. als Grundbedingung zur Lösung der socialen Frage d. Frauen. — **Feiz** und **Jung**, durch die Heimath. Anschau in Schule, Haus, Garten u. s. w. Ein Beitr. zur Erweiterung des sinnl. und sittl. Vorstellungskreises unserer Kleinen. — **Flußer**, Jugendbibliothek, enth. das Wichtigste aus Gesch., Weltkunde, Naturgesch. u. s. w. — **Strahlen-dorff**, gründl. Anweisung zur Erlernung e. schönen und geläufigen Handschrift in 24 Lektionen für den Schul- und Selbstunterricht. 4. Aufl. —

Medicin. **Brinkmann**, die freiwillige Krankenpflege im Kriege. — **Friedlieb**, der Curort Homburg vor der Höhe, und die Indicationen zum Gebrauche seiner salinisch-eisenshaltigen Sauerlinge. — **Goulton**, Grundriß der Geisteskrankheit. Unterhaltende und belehrende Mittheilg. über das Schicksal des Irren. — **Müller**, Rückblicke in eine 26jährige Badepraxis zu Wiesbaden. — **Platz**, Briefe e. Arztes an eine junge Mutter. 3 Aufl. —

Großmann, Mineralquellen von Ems in ihrer Wirkungsweise und Anwendg. — Rittneger, die Impfung ein Mißbrauch. — Macpherson, die Cholera in ihrer Heimath, m. einer Skizze ihrer Pathologie und Therapie überf. v. Volten. — Ponthel, Bad Ems u. s. Heilmittel. — Piderit, wissenschaftl. System der Mimik und Physiognomik; mit 94 photolith. Abbildg. — Reichardt, Desinfection und desinficirende Mittel. In gemeinnütz. Interesse besprochen f. Jedermann. — Seibacher, der Group oder die häutige Bräune, deren rationelle Behandl. nach den Principien des Naturheilverfahrens für Aerzte und Laien dargestellt. — Wehse, die Thermen v. Landeck in ihrer Heilwirkung bei Krankheiten der Athmungsorgane. — Auspitz, die Seife und ihre Wirkung auf die gesunde und kranke Haut. Für Laien und Aerzte dargestellt. — Azmann, die indische Cholera und das Gangliennervensystem, nebst Bemerkg. über die Verhütung der Cholera. — Brunner, das Leukerbad, s. warmen Heilquellen u. s. Umgeb. — Cohn, Untersuchung der Augen von 10060 Schulkindern, nebst Vorschlägen zur Verbesserung, der den Augen nachtheiligen Schuleinrichtung. — Kiedles, Balneotherapie. Mittheilg. über die Wirksamkeit der Carlsbader Thermen gegen chronische Leiden der Harnorgane. — Griesinger, Pettenkofer und Wunderlich, Cholerae regulativ. 2. Aufl. Hasefeld, der Cuort Siliacs nächst Neusohl in Ungarn, in topograph. histor. physikal. chem. Hinsicht und s. physiol. und therapeut. Wirkung. — Hoefler, Lehrb. der Gesch. der Medizin und der epidem. Krankheiten. 2. Aufl. 2. Abdr. 1. Bd. 1. Abth. — Langner, Bad Landeck. Ein Handb. f. Gurgäste und Touristen. — Mangold, allgem. Kurdiätetik. — Orzovensky, Bad Füred am Plattensee. Seine Heilmittel und Heilwirk. — Rörig, die Heilquellen zu Wildungen in ihren topograph. geognost. physikal. u. s. w. Verhältnissen, in ihrer Wirkg. und Anwendg. — Solbrig, Verbrechen und Wahnwitz. — Ein Beitr. zur Diagnostik zweifelhafter Seelenstörungen. — Wallner, die Kaltwasserheilanstalt Rudolfsbad in Reichenau nächst Gloggnitz. (Niederösterreich.) Engelmann, Kreuznach, ses sources minerales et leur mode d'administration. — Haller, Gährungserscheinungen. Untersuchg. über Gähr. Fäulniß und Verwesg. m. Berücks. der Miasmen und Contagion, sowie der Desinfection. —

Jurisprudenz und Staatswissenschaft. Bopp, die Selbsthülfe in Lebensbildern und Charakterzügen v. d. Engl. des 18. u. 19. J. 2. Aufl. — Colenfeld, die eigne Kraft. Der wahre Weg zum Reichth. und zur Größe d. Einzelnen und der Nation. N. d.

Engl. 3.—6. Biegl. — Gewerbe-Statistik v. Preußen. 3. Th. 2. Bd. 2. Häft. Statistik des Regierungsbezirks Düsseldorf v. Mühlmann. — Herz, Einl. in die Gesch. der Volkswirtschaftslehre. 2. Borr. 2. Aufl. — Hiersmengen, die Verfassg. des norddeutschen Bundes erläutert mit Hülfe und unter vollst. Mittheilg. ihrer Entstehungsgesch. — Mayer, Volkswirtschaft f. Jedermann. Nach: Populäres Handb. der Moral und Volkswirtschaft. von Kapet frei bearb. — Rückert, Verfassg. des norddeutschen Bundes nach Entstehung und Inhalt. — Schäffle, die nationalöconom. Theorie der ausschließenden Absatzverhältnisse. — Schulze-Delitzsch, Vorschuß- und Creditvereine als Volksbanken. 4. Aufl. — Smith des jüng. Prüfung der heutigen volkswirtschaftl. Systeme. — Vöhl, die Anfänge der landständ. Verfassg. im Bleich. Rüttich. — Zachariae, Denkschrift über den territorialen Umfang der Landesherren. Vorrechte in Deutschland. — Zypst, die neuesten Angriffe auf die staatsrechtl. Stellung der deutschen Standesherren kritisch beleuchtet. — Dittmar, der deutsche Zollverein. 2. Aufl. 1. Bd. Gesch. und Organisation des Zollvereins. — Zoerg, Gesch. der social-polit. Parteien in Deutschl. — Röder, die herrschenden Grundlehren vom Verbrechen und Strafe in ihren inneren Widersprüchen. — Roscher, System der Volkswirtschaft. Ein Hand- und Lehrbuch f. Geschäftsmänner und Studirender. 2. Bd. Nationalöconomik des Ackerbaues und der verwandten Urproductionen. — Wagner, Staats- und Gesellschaftslexicon. In Verb. mit deutschen Gelehrten und Staatsmännern. 223. Hest. — Bluntzschli und Brater, deutsches Staatswörterbuch. Hest 97—100. Stein, die Verwaltungslehre. 3. Th. Die innere Verwaltung. 1. Hauptgebiet 2. Theil: das öffentl. Gesundheitswesen in Deutschl., Engl., Frankr. und andern Ländern. — Aphorismen über preuß. Verwaltg. — Becker, der Mißbrauch der Nationalitätenlehre. — Jaques, die Wucherergesetzgebung und das Civil- und Strafrecht. — Gneist, freie Advocatur. Die erste Forderung aller Justizreform in Preußen. — Lucas, die Presse, ein Stück moderner Versimpelung. — Müller, die durch freie Arbeit zu erringende Vergesellschaftung der Menschen. — Schulze, Einl. in das deutsche Staatsrecht m. besond. Berücksichtigung der Krisis d. J. 1866 und der Gründg. d. norddeutschen Bundes. — Preussische Statistik, herausg. v. königl. statist. Bureau in Berlin. X—XII. — Zellkamp, die Principien des Geld- und Bankwesens. — Wiß, das Gesetz der Bevölkerung und die Eisenbahnen. Eine volkswirtschaftl. und statistische Untersuchung geführt auf den Terrain der Ver. Staaten von Nordamerika.

I. Uebersichten.

Der gegenwärtige Stand der Untersuchungen über die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Evangelien.

Von Dr. th. A. Ebrard.

(Schluß.)

Mit Baur ist seine Hypothese zu Grabe gegangen. Selbst seine Schüler Hilgenfeld und Köstlin sehen wir seit Jahren in stetem Rückzug begriffen. Wie fest der Fels des göttlichen Wortes und der evangelischen Geschichte stehe, das erfieht man jedoch am besten aus der Halbheit, Hohlheit und Lahnheit der Angriffe, welche in unserem Jahrzehnt gegen die Geschichtlichkeit der Menschwerdung und Auferstehung des Sohnes Gottes vorgebracht worden, und denen wir schließlich noch einige Aufmerksamkeit widmen müssen.

Es sind die Namen Renan, Strauß und Schenkel, denen wir hier begegnen. Der erstere sollte eigentlich da gar nicht genannt werden, wo von Wissenschaft die Rede ist. Ein solches widerliches Gebräue von Oberflächlichkeit, Sentimentalität und Trivialität, wie „jenes Leben Jesu,“ das der Pariser Professor Renan „der reinen Seele seiner Schwester Henriette“ gewidmet hat, steht auf keiner bessern Stufe, als weiland die berüchtigten „Enthüllungen über die wahre Todesart Jesu.“ Von wissenschaftlicher Untersuchung und wissenschaftlichem Beweis ist bei dem Mann überhaupt keine Rede; von wissenschaftlicher Methode hat er noch nicht einmal einen Begriff. Ein paar zusammengeklaupte Citate aus deutschen Schriftstellern, in willkürlich buntem Eklekticismus zusammengerafft, sollen dem Buch den Schein von Gründlichkeit geben. Eine feste kritische Ansicht über die Entstehung der Evang. ist bei Renan nicht aufzufinden, bald beruft er sich auf sie als auf geschichtliche Quellen, bald wirft er ihren Inhalt als mythisch bei Seite, wie es ihm gerade jedesmal taugt. Seinen „Jesus“ hat er sich ganz nach eigener Phantasie oder Phantasterei zurecht gemacht. Ein Mensch, der „von einer nach Gesetzen geregelten Naturordnung keine Ahnung hat,“ dessen Wunder nach Jonglerie schmecken, der „von der unendlichen Liebe berauscht ist und die Illusion Aller theilt,“ aber „ein hinreißend schönes Gesicht hat;“ der „anfangs die Moral Hillels wiederholt“ allmählich zu dem Wahne kommt, „daß er der Sohn des Vaters sei,“ und sich „den Messiasitel „gefallen läßt,“ dann „zur exaltirtesten demokratischen Bewegung überspringt,“ „den Leuten von zweideutigen Leben den Vorzug gibt vor den orthodoxen Vornehmen,“ „die Menschenrechte proklamirte,“ „das Eigenthum aufhob,“ den Krieg gegen die Natur erklärte „vorsätzlich darauf ausging, sich tödten zu lassen,“ bei der Auferweckung des sich nur todt stellenden Lazarus Hokusopus trieb, und in Gethsemane „an die jungen Weiber dachte, die Neigung für ihn empfinden hatten,“ — ein solcher aus Schlechtigkeit und Unfinn zusammengebrauter Mensch ist das Geistesprodukt Renans — eine würdige Lektüre für Gefindel! In der theologischen Wissenschaft hat der Name Renan keine Stelle.

Ein weit erfreulicherer Product ist „das Leben Jesu für das deutsche Volk bearbeitet,“ von D. Fr. Strauß (1864) — erfreulich nicht nur, weil es noch viel zu wissenschaftlich gehalten worden ist, um vom „Deutschen Volke“ gelesen zu werden, sondern vor allem, weil die einstmalige „Voraussetzungslosigkeit“ des Verfassers sich hier glänzend entpuppt oder vielmehr depouillirt hat. Für Leute, welche sich nicht „durch Aneken beim Jenseits täuschen,“ hat er sein Buch geschrieben. „Wer die Pfaffen aus der Kirche schaffen will, der muß erst

das Wunder aus der Religion schaffen.“ Daß „in der Person und dem Werke Jesu nichts Uebernatürliches gewesen ist,“ und daß überhaupt alles Uebernatürliche als solches ungeschichtlich ist, das steht ihm (Vorrede S. 15) vor aller Untersuchung als Axiom fest. „Wenn an der jetzigen Kirche und Theologie das unerträglich ist, daß wir das Christenthum als eine übernatürliche Offenbarung, den Stifter desselben als den Gottmenschen, sein Leben als eine Kette von Wundern ansehen sollen, dem bietet sich als das sicherste Mittel seinen Zweck zu erreichen, dessen was ihn drückt loszuwerden, die geschichtliche Forschung dar.“ Geschichtliche Forschung beliebt also Strauß eine solche Forschung zu nennen, die vor begonnener Arbeit schon ihr Ergebniß fertig in der Tasche hat.

Und so ist denn das Buch noch in einem dritten Sinne eine erfreuliche Erscheinung zu nennen. Es stellt sich in ihm der bankerott gewordene Strauß dar. Er plaudert noch viel von seiner Mythenhypothese, wie er dieselbe nun näher bestimmen und besser begründen wolle; in der That aber zeigt er schier auf jedem Blatte, daß er sie nicht mehr durchzuführen vermag. Wo er mit ihr in die Brüche kommt, schießt er die Risse mit Lappen aus der Baur'schen Erdrichtungshypothese (namentlich das Evangelium Johannes gilt ihm als erdichtete Vermittlungsschrift, wobei er überdies eine ziemliche Ignoranz der neueren Arbeiten auf diesem Gebiet an den Tag legt), und — mit Lappen aus der alten „natürlichen Erklärung“ eines Heidelberger Paulus. Vor allem ist es die Auferstehung Jesu, die er zu erklären sucht. Die Einbildungskraft der Jünger habe nach Jesu Tod sein Bild sich zurückgerufen und sich viel damit beschäftigt; einen Unbekannten, der irgend einmal plötzlich ihren Blicken sich zeigte, hielten sie nun für den auferstandenen Meister. So habe ja auch, als Herzog Ulrich von Württemberg vertrieben war, eine Wirthin in Mönchingen einen bei ihr eingekerkerten vornehmen unbekannten Gast für den verkleideten Ulrich gehalten, der heimlich sein Land bereise. Freilich hatte sie den Herzog zuvor entweder gar nicht, oder nur etwa einmal flüchtig von weitem gesehen, während die Jünger mit dem Herrn jahrelang zusammengelebt hatten; freilich war das Gerücht, der Herzog sei im Lande, ohnehin schon verbreitet und die Sache keine unmögliche, während dagegen die Jünger nach Straußens eigenen Zugeständniß auf eine Auferstehung Jesu nicht gefaßt waren. Die Annahme, daß sie den nächsten besten Unbekannten für den ihnen genau bekannten Jesus hielten, ist also eine geradezu unsinnige. Aber zu was entschließt sich nicht die „geschichtliche Forschung,“ um „das, was einen drückt, loszuwerden?“ —

Auch um die Entstehung der Mythen erklärbar zu machen, ruft er nun die natürliche Wundererklärung zu Hülfe. Die Jünger erwarteten vom Messias Wunder, wie kam es, daß sie trotzdem Jesum, der kein Wunder that, für den Messias hielten? Darauf antwortet Strauß: „Unter den Leidenden, die ihn ordentlich ansahen, seine Kleider zu berühren, weil sie Heilung davon erwarteten, brachte bei Einzelnen die erregte Einbildungskraft eine Hebung oder wenigstens augenblickliche Linderung des Uebels hervor.“ — Aber wenn Jesus (wie Strauß unter Berufung auf Matth. 14, 36 behauptet) rund erklärt hat, daß er schlechterdings kein Wunder thun wolle, wie kamen doch dann jene Leidenden auf den verrückten Einfall, democh Wunderheilungen von ihm zu erwarten, und zwar mit solcher Bestimmtheit, daß die Erwartung, als fixe Idee wirkend, das Gefühl einer Linderung hervorrief? Setzt doch eine solche, wenn auch scheinbare Heilung einen zweifellos festen Glauben voraus? Wie kann ich aber zweifellos fest glauben, von Dem Heilung zu empfangen, der mir wiederholt auf das bestimmteste erklärt hat, daß er keine Heilungen vornehmen wolle?! Und wie konnte der Wahn, als ob Jesus wunderbare Heilungen bewirkt habe, sich bis zum Ueßel einer reichen Mythenbildung verfestigen, da es doch nur ein geringer Bruchtheil von Leiden ist, welche einer subjectiven Exaltation weichen? Weder Ausatz, noch Tuberkulose, noch Blindheit, noch Taubheit lassen sich durch exaltirte Vorstellung bannen. Wenn in Folge einiger zufälliger Heilungen oder Linderungen eine desto größere Menge Jesum umdrängte, so mußte nothwendig die ungeheure Mehrzahl ungeheilt abziehen, und auch bei den übrigen mußte sich nach wenigen Tagen die Heilung als eine nichtige erweisen. Die Entstehung der Wundermythen bleibt also unerklärt; der Strohhalbm, an welchem Strauß den Wucherpolypen der Mythenbildung aufhängen will, bricht morsch entzwei und es bleibt der alte Widerspruch stehen, daß eine Generation, welche so eisenfest vom Messias Wunder forderte, daß sie, ihrer eigenen

geschichtlichen Erfahrung zum Trotz, ihrem Messiasideal Wunder andichtet, gleichwohl ein Individuum, das nie Wunder gethan, als diesen Messias anerkannt hat.

Neben Renan und dem neuen Strauß ist drittens Schenkel mit seinem „Charakterbild Jesu“ zu nennen, nicht darum weil dies Buch wissenschaftliche Bedeutung hätte, sondern weil es mit einigem Aufsehen sich selbst in die Welt eingeführt hat. Ueber die Entstehung und das Alter der Evangelien gibt Schenkel nichts eigenes, sondern adoptirt ganz und gar die Hypothese seines jüngeren Collegen Holtzmann, von der wir hernach noch zu reden haben. Seine eigne Arbeit besteht nur darin, sich einen Jesus zurecht zu machen, wie jener halbgebildete und halbgläubige Haufe ihn braucht, aus welchem Schenkel seine demokratische „Kirche“ construiren will. So dogmatisch-frivol wie bei Strauß darf nicht verfahren — die Existenz eines Jenseits darf nicht geleugnet werden; auch so sittlich-frivol wie bei Renan darf nicht geredet werden. Etwas Gewissen, etwas Tugend und höheres Leben muß bleiben; sonst würde man die großen Massen abstoßen. Aber der menschengewordne Sohn Gottes, das Wunder und die Auferstehung müssen, als mit dem Zeitbewußtsein streitend, fort. An die Stelle des ersten tritt der Sohn eines Zimmermanns, welcher eine große Stärke der religiösen Empfindung besitzt und zu der Einsicht gelangt, daß nicht das Gesetz, sondern nur „der sanfte und milde Geist der Demuth und Liebe“ eine sittliche Erneuerung Israels zu bewirken vermöge; er ahnt, daß er zum Werkzeug einer neuen Gottesthat berufen sei, bricht mit dem Gesetz und Tempeldienst, fordert innere Sinnesänderung, sammelt Gehilfen, schließt sich nicht an die Vornehmen, sondern „an die Männer des Volks“ und „läßt sich die Anwendung der Messiasidee auf seine Person gefallen.“ — Freilich schon hier hat Schenkel sich in Selbstwidersprüche verwickelt, die sich nur aus einer an Gedankenlosigkeit grenzenden Flüchtigkeit erklären lassen. So soll z. B. Johannes der Täufer von Jesu „gar keine Notiz genommen,“ Jesus sich aber gleichwohl auf ihn, als auf seinen „Vorläufer“ berufen haben. Jesus habe „das Streben Johannis als ein grundverkehrtes erkannt,“ gleichwohl aber sich von ihm taufen lassen, weil er sich „von der umfassenden geistigen Bewegung nicht ausschließen wollte,“ (etwa so, wie wenn ein Schenkelianer die pietistischen Versammlungen als etwas grundverkehrtes erkännte, sie aber doch mitmachte, um sich von dieser geistigen Bewegung nicht auszuschließen!) Er habe „von Anfang an, schon bei seiner sogenannten Versuchung, klar bewußt mit Tempel und Gesetz gebrochen,“ sei dann aber gleichwohl in Kapernaum „als Gesetzeslehrer aufgetreten.“ „Weil sein Plan das gerade Gegentheil von der israelitischen Messiaserwartung war, darum zögerte er so lange, sich für den Messias zu erklären“ — !! (Für sein eignes Gegentheil erklärt einer sich nicht: spät, sondern gar nicht.) u. s. w. u. s. w.

Wahrhaft verriickt ist aber das, was Schenkel an die Stelle der Wunder setzt. „Es gelang Jesu, einen Geisteskranken zu heilen durch — Beruhigung; es war dies eine erhöhte Naturgabe. — Jener Geisteskranke war übrigens nicht für immer geheilt, sondern nur einer seiner Anfälle beschwichtigt. Jesus trat ihm gegenüber als ein Lehrer der Wahrheit, der das geistlich und sittlich befreiende Wort gefunden hat, das die verwirrten Köpfe wieder zurecht bringt. Durch sittliche Beruhigung heilte er auch das erregte Nervenleben der fieberkranken Schwieger Petri; es gibt ja Personen, deren Gegenwart uns behaglich und gemüthlich stimmt. Er heilte auch einen Aussätzigen, der aber, als er zu ihm kam, im wesentlichen schon geheilt war.“ Jeder, der nur einigermaßen von der Psychiatrie Notiz genommen, weiß, daß die sogenannten Geisteskrankheiten vielmehr Krankheiten der körperlichen Organe des Seelenlebens sind. Gehirnweichung, Gehirnverhärtung, zurückgetretene Menstruation, Tabes der grauen Substanz des Rückenmarks u. a. m. sind die Ursachen des Ir- und Wahnsinns. Diese Krankheiten lassen sich weder durch „Beruhigung“ noch durch „das geistig und sittlich befreiende Wort, das die verwirrten Köpfe wieder zurechtbringt“ — überhaupt nicht durch Phrasen — heilen. Selbst der leichtesten Form des Irwahns, der Hypochondrie, gegenüber bleiben alle Vernunftgründe machtlos. Ebenso wenig kann jene krankhaft erhöhte Temperatur der Blutsäule, welche sich in dem frequenteren oder regellosen Puls, dem Fieber, äußert, durch „Gemüthlichkeit“ herabgestimmt werden. Solches Zeug behaupten, heißt das Publikum verdummen. Wir bibelgläubige Christen glauben, daß der menschengewordne Gottessohn vom Vater, dem all-

mächtigen lebendigen Schöpfer und Lebensquell, himmlische schöpferische Kräfte erbeten und empfangen hat, um den werdenden Tod (die Krankheit) oder den bereits eingetretenen zu überwinden. Das ist nicht widervernünftig, sondern vernünftig; nicht eine widernatürliche, sondern eine übernatürliche Kraft schreiben wir dem Herrn zu. Das Reich der Naturgesetze bleibt dabei vollkommen anerkannt; anerkannt, daß solche Wirkungen auf dem Wege der Naturgesetze nicht erreicht werden können; wir steigen zur Erklärung des Wunders bis zum ewigen Gott und Schöpfer selber hinauf, bis zum freien Urquell alles Seins und Lebens. Schenkel dagegen ist es, der die Naturgesetze umstößt und ihnen Gewalt anthut, indem er aus natürlichen Wirkungen erklären will, was aus ihnen sich nimmermehr erklären läßt. Er heilt Wahnsinn durch Beruhigung und Erklärung, Fieber durch gemüthliche Stimmungen, schließlich heilt er auch Leute, die vorher schon geheilt sind — er heilt Gesunde, damit zu dem medicinischen Konsense sich auch der logische geselle.

„Die Partei des Hochkirchentums und der orthodoxen Schultheologie sah sich nun in ihren liebsten Neigungen bedroht;“ als Jesus, „um die Menge von weiterem Aufschluß an den Tempeldienst abzumahnen,“ den Tempel — reinigte (!) und „seine Gegner durch Strafreden zum Kampf auf Leben und Tod herausforderte,“ so wurde er, obgleich er es vermied, die Gewaltschritte seiner Gegner durch kecke Wagnisse gegen sich herauszufordern, „gleichwohl, nachdem „er zum offenen und heftigen Angriff übergegangen,“ wiewohl er dies „ohne alle Aufregung und in der besonnensten Stimmung that,“ gekreuzigt. Sein Grab wurde — man weiß nicht aus welcher Ursache — von den Jüngern leer gefunden. Einige der Jünger und Jüngerinnen hatten Visionen, worin der Gestorbene ihnen erschien und wodurch sie gewiß wurden, daß er bei Gott lebe. Das sagt Schenkel an die Stelle der Auferstehung. — Zu ihm ist offenbar jenes befreiende Wort, das die verwirrten Köpfe zurechtbringt, noch nicht gesprochen.

Daß durch Renan, Strauß den zweiten, und Schenkel die negative Kritik einen Sieg über die positive errungen habe, wird sich also nicht behaupten lassen. Wir sehen jene negative Kritik vielmehr in voller Selbstauflösung begriffen. Ihre Versuche, die Entstehung des evangelischen Geschichtsstoffs auf halb mythischem, halb natürlichem Wege zu erklären, sind allzu täppisch, um einen nachdenkenden Menschen befriedigen zu können. Und alle diese Versuche sind nur veranlaßt durch die Thatsache, die diese Kritiker je länger je weniger wegleugnen können: daß in der ältesten Kirche bereits die einmüthige Ueberzeugung und Gewißheit vorhanden war: Jesus habe Wunder gethan und sei auferstanden. Und diese Ueberzeugung spricht ja auch Paulus in seinen selbst von Baur unangezweiften Briefen an die Römer, Corinthier und Galater als anerkannten Glauben der ganzen christlichen Kirche aus, ohne einen Widerspruch befürchten oder erfahren zu müssen. Im ersten Corinthierbrief (1, 2) bezeichnet er die Christen geradezu als „diejenigen, welche den Namen unseres Herrn Jesu Christi anrufen,“ also mit Gebeten sich an ihn wenden; was das heiße, ist jedem klar, der bedenkt, wie den Israeliten die Anrufung eines Wesens, das nicht Gott ist, als höchster Frevel galt. In der Apostelgeschichte erzählt Lukas einige Abschnitte der Reisen Pauli als Augenzeuge, der den Apostel begleitet hat. Wollte man nun auch annehmen, Lukas habe nicht selbst den Apostel begleitet, sondern nur den Reisebericht eines andern Begleiters Pauli wörtlich in sein Buch aufgenommen (eine unhaltbare Hypothese, die von mir und neuerdings von Klostermann aufs bindigste widerlegt ist), so bleibt doch immer die Thatsache stehen, daß eine ganze Reihe von Wundern (Apost. 16, 18; 20, 9 ff., 28, 3—5 und Vers 8—9) durch einen Augenzeugen beglaubigt sind. Der übernatürliche Charakter der Person und Offenbarung Christi ist also, abgesehen von den vier Evangelien, geschichtlich bezeugt. Und wie steht es nun mit diesen Evangelien selbst? Daß das Ev. Johannes in den nächsten Jahrzehnten, die auf den Tod dieses Apostels folgten, bereits in der ganzen christlichen Kirche als apostolisch echte, heilige Schrift — selbst von den Häretikern — anerkannt war, haben wir oben gesehen. Daß das Evang. Lukas sammt der Apostelgeschichte wirklich von jenem Lukas, der der treue Begleiter des Apostels war, geschrieben ist, hat neuerdings Klostermann aufs gründlichste und schlagendste bewiesen in einer lateinischen Abhandlung, von der wir lebhaft wünschen möchten, daß er sie fürs deutsche Volk deutsch bearbeiten möchte. Und daß Lukas seine beiden Schriften noch vor dem Tode des Apostels Paulus schrieb, geht hervor aus dem letzten Vers der Apostel-

geschichte, wo er sagt: „Paulus blieb zwei volle Jahre in seiner eigenen Mietfwohnung“ (im Hausarreste). Wäre Paulus nach den zwei Jahren sofort enthauptet worden, so hätte Lukas dies nicht erwähnt gelassen; wäre er nach den zwei Jahren frei geworden, so hätte Lukas geschrieben: „er blieb zwei Jahre gefangen;“ denn zur Freiheit bildet die Gefangenschaft den Gegensatz; zum Hausarrest kam nur die härtere Kerkerhaft den Gegensatz bilden. In Kerkerhaft (vergl. 1. Tim. 1, 8; 2, 9; 4, 7—11) befand sich Paulus, als Luk. (2. Tim. 4, 11) die Apostelgeschichte vollendete.*)

Ueber die Entstehung der Evang. Matth. u. Markus hat uns der Kirchenvater Eusebius (zur Zeit Constantins) eine uralte hochwichtige Nachricht aus einer Schrift des apostolischen Vaters Papias aufbehalten. Papias erzählt, er habe aus dem Munde des Presbyter Johannes (der noch einer der Jünger Jesu aber vom Apostel Johannes verschieden gewesen) folgendes erfahren: „Markus, als Dolmetscher des Petrus schrieb Christi Aussprüche und Thaten, welcher immer er sich erinnerte, genau nieder, doch nicht der Reihe nach; denn er war weder Zuhörer noch Begleiter des HErrn, später aber, wie gesagt,“ (war er Begleiter) „des Petrus, welcher nach jedesmaligem Bedürfnis seine Lehrvorträge einrichtete, ohne eine geordnete Reihenfolge der Offenbarungen des HErrn einzuhalten“ (d. h. welcher bald diesen bald jenen einzelnen Zug aus Jesu Leben erzählte); „denn für das Eine trug er“ (Markus) „Sorge, nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen, und nichts falsch wiederzugeben. — Matthäus schrieb die Offenbarungen der Reihe nach in hebräischer Sprache; es übersetzte sie aber ein jeder, so gut er konnte.“

Markus also hat den Petrus (der des Lateinischen nicht kundig gewesen zu sein scheint) als Dolmetscher nach Rom begleitet, und nach dem Tode dieses Apostels, oder noch wahrscheinlicher während dessen Gefangenschaft (Juli 64, wenige Tage nach dem Tode des Paulus und nachdem Lukas für den in Unteritalien lebenden Theophilus seine beiden Schriften geschrieben hatte, welche Markus eben darum nicht kannte,) aus dem Gedächtnis die einzelnen Erzählungen aus Jesu Leben, die er oft von Petrus gehört hatte, ohne besondere Ordnung (Einteilung nach Rubriken) niedergeschrieben (und zwar für die römische Gemeinde und in Rom, wie sich denn wirklich in Evang. Marci eine Menge lateinischer Ausdrücke und Redensarten finden.)

Von Matthäus aber gab der Presbyter Johannes dem Papias die interessante, dem Christlichen Publikum damals bereits unbekannt gewordene Notiz, daß der Apostel Matthäus sein Evangelium ursprünglich in der hebräischen (d. i. spät-hebräischen aramäischen) Sprache verfaßt habe, und daß es eine Zeit gegeben habe, wo griechische Leser und Vorleser dasselbe (mündlich) so gut, als ihre Kenntniß des Hebräischen es erlaubte, sich überlesen mußten. Diese Zeit lag tief in der Vergangenheit; zur Zeit des Johannes Presbyter und Papias war längst die griechische Uebersetzung des Matth. vorhanden und in allgemeinem Gebrauche; (nur bei den Nazaräern und Ebioniten hat sich der hebräische Matthäus unter dem Namen des „Hebräerevangeliums“ erhalten, hat aber dort allerlei Entstellungen und Zusätze erfahren. Wir besitzen von diesem Hebräerevangelium noch Bruchstücke.) Unser griechischer Matthäus stammt also ebenfalls noch aus der apostolischen Zeit.

„Der Reihe nach schrieb Matthäus die Offenbarungen des HErrn“, so berichtet der Presbyter Johannes dem Papias. Wirklich hat unser Matthäus eine deutliche Einteilung nach Rubriken (Jugendgeschichte 1—2; Bergpredigt 3—5; Wunder 8—9; Jünger Jesu und Johannis 10—11; Phariseer 12; Gleichnisse vom Reich Gottes 13—14; wachsender Kampf mit der Hierarchie 15—20; Leidensgeschichte 21—28.) — Daß mit den „Offenbarungen“ dasselbe gemeint sei, was vorher bei Markus als „Offenbarungen“ bezeichnet ist, nämlich die „Aussprüche und Thaten Christi“, das erkennt jetzt sogar Strauß an, Holtzmann aber

*) Näheres hierüber, (sowie namentlich die Widerlegung der Hypothese, als ob Paulus aus seiner damaligen Gefangenschaft frei geworden) findet man in meiner Uebearbeitung des Tischhausenschen biblischen Commentars Bd. II, Abth. 3, S. 377 ff. Noch vollständigeres wird die unter der Presse befindliche dritte Auflage meiner „wissenschaftlichen Kritik der evangelischen Geschichte“ enthalten.

hängt sich an dieses Wort, übersezt es (nach dem Vorgang früherer) falsch mit „Reden“*) und behauptet nun, die hebräische Urschrift des Matthäus habe nur Reden Jesu, keine Begebenheiten enthalten; unser griechischer Matthäus sei also keine Uebersetzung der apostolischen Urschrift sondern ein ganz selbstständiges Buch. Desgleichen behauptet er, unser Markus sei nicht mehr der echte Markus, sondern eine Uebersarbeitung. Im echten oder Urmarkus sei noch nichts von Jesu Gottheit gestanden, und Jesus sei darin noch als Josephs Sohn bezeichnet worden. (Woher weiß er das?) Es habe nun ein unbekannter Mann gegen Ende des ersten Jahrhunderts die „Redesammlung“ des Apostels Matthäus mit dem Urmarkus in Eine künstlerisch geordnete Schrift verarbeitet, das sei unser kanonisches sogenanntes „Evang. Matthäi.“ Ein andrer Mann habe beide Schriften ebenfalls in Eine verarbeitet, aber so, daß er zuerst im wesentlichen den Inhalt des Urmarkus brachte, dann die Reden des Urmatthäus, zu denen er Veranlassungen erdichtete, oder wie Holtzmann sagt: „die er in Scene setzte.“ Das soll unser kanonischer Lukas sein. Holtzmann behauptet, man könne noch den besonderen Stil jeder Quelle von dem Stil jedes Uebersetzers unterscheiden; er strast sich aber sogleich selbst Lügen, indem er sagt: „daß die Quellen auf den Stil der Uebersarbeiter solche Einwirkung gehabt, daß sie eine Menge stilistischer Eigentümlichkeiten, die eigentlich den Stil der einen oder andern Quelle charakterisiren, auch in denjenigen Stücken anbringen, die nicht aus jenen Quellen geflossen sind,“ d. h. also, daß jener behauptete stilistische Unterschied zwischen den Quellen und den Uebersatzern nicht vorhanden ist! Eine andre, ähnliche Gedankenlosigkeit ist diese, daß Holtzmann (S. 265) versichert, von dem Urmatthäus habe es bis auf Papias, also bis um 130 noch keine griechische Uebersetzung gegeben, während er (S. 127) behauptet, schon dem, im ersten Jahrhundert schreibenden Uebersarbeiter habe jener Urmatthäus in griechischer Uebersetzung vorgelegen!

„So gründlich (um mit Dr. Julius Meyer zu reden) hat Holtzmann die historische Grundlage der evang. Geschichte zu nichte gemacht, und den Sand beigeführt, auf welchem Schenkel sein „Characterbild Jesu“ aufgebaut hat. Leider hat sich selbst Professor Weizsäcker in Tübingen von diesem Holtzmann'schen Elaborat imponiren lassen, während er in Betreff des Evang. Johannes vielmehr eine apologetische Richtung einschlägt. Freilich auch diese nicht ohne Halbheit. Ob das Evang. Johannes unter Leitung des Apostels, oder ob es erst nach dessen Tode von seinen Schülern ausgearbeitet worden, das läßt er unentschieden und schwankt zwischen beiden verkehrten Annahmen hin und her. Begreiflich; denn auch ihm steht das Ergebniß vor der Untersuchung fest. Auch ihm, wie Holtzmann, ist ein menschengewordner Gottessohn a priori ein Unding. Auch ihm ist Christus nicht die ewige persönliche Liebe, welche, weil sie Liebe ist, aus der Verhältnißform der Ueberzeitlichkeit herauszutreten und in die Zeit und Zeitlichkeit einzugehen vermag um die Sündenvwelt zu retten und die Menschheit zu der uranfänglich bestimmten Einheit mit Gott zu führen; auch ihm ist Jesus nur ein Mensch, der in ausgezeichnetster, ja einziger Weise das Organ der Offenbarung Gottes an die Menschheit war. Der Grundirrtum liegt in dem Wahn, als ob das Wesen Gottes in seiner Ueberzeitlichkeit und Ueberräumlichkeit liege. Wie kam doch das eigenste innerste ursprüngliche Wesen Gottes — das, wodurch Gott Gott ist — in dem Verhältniß oder Verhalten Gottes zu dem, was nicht Gott, sondern durch Gottes Willen erst entstanden ist, gesucht werden? Gottes Wesen ist Liebe, und solange der Menschengewordne die absolute Liebe ist, ist er Gott und bleibt seiner ewigen Wesenseinheit mit Gott sich bewußt, wenn er auch aus dem Verhältniß der Ueberzeitlichkeit in das der Innerzeitlichkeit eingegangen ist.

Die negative Kritik, die den Herrn und Heiland nicht anerkennen will, müht und quält sich noch in ohnmächtigen Versuchen, die Wucht der geschichtlichen Zeugnisse durch Sophistereien und todgeborene Hypothesen sich vom Halse zu schaffen. Aber eine Umdrehung dieses Cisyphusrades erweist sich vergeblicher, als die andere. Da wird der negativen Kritik am

*) Logion heißt ursprünglich „Sprüchlein“, daher schon bei den griechischen Classikern „Drafel“, daher dann im neuen Testament „Offenbarung“ (Röm. 3, 2; Apost. 7, 38; 1 Petr. 4, 11; Hebr. 5, 12. An keiner dieser Stellen würde die Bedeutung: „Wort“ in den Zusammenhang passen.) Bei den Kirchenvätern werden gradezu die vier Evangelien Logia genannt.

Ende doch nichts anderes übrig bleiben, als mit Strauß dem zweiten zu sprechen: (S. 622) „Bei den Evangelien möchten die Zeugnisse für ihre apostolische Abfassung noch so alt und übereinstimmend sein, wir würden ihnen doch keinen Glauben schenken.“ Einen besseren Beleg für die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Evangelien, eine richtigere Taxirung des Werthes der negativen Kritik als dieses Eingeständniß kann es nicht wohl geben.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Alter des Menschengeschlechts.

Wenn wir die Frage aufwerfen: Wie alt ist das Menschengeschlecht? so können wir dieselbe in doppeltem Sinne und an zwei verschiedene Wissenschaften stellen: 1) an den Historiker, indem wir Auskunft verlangen, wie viel Jahre seit dem Erscheinen des ersten Menschen verlossen sind. (Wir wollen dieses als das absolute Alter des Menschengeschlechts bezeichnen.) 2) an den Geologen, indem wir wissen wollen, in welcher Periode der Erdgeschichte zuerst Menschen auftraten, wie sich sein Alter zu dem der übrigen organischen Wesen verhält, was wir das relative Alter desselben benennen wollen.

Sehen wir zunächst von ersterem ab, und halten uns vorläufig nur an das letztere, so war noch vor einem Jahrzehnt die Frage nach dem relativen Alter des Menschengeschlechts eine solche, welche gar nicht mehr zur Discussion kam. Es galt bei den Geologen aller Richtungen für eine ausgemachte Thatsache, daß der Mensch zuletzt auf der Erde erschienen, das jüngste Gebilde der Schöpfung sei, die mit ihm ihren Abschluß erreicht habe. Ueber die Aufeinanderfolge der höheren Thierformen galten folgende, ebenfalls allgemein angenommene Sätze: 1) Säugethiere in größerer Menge erscheinen erst in den sg. tertiären Formationen. Anfangs sind sie durch Gattungen repräsentirt, die jetzt nicht mehr auf der Erde existiren, später, in den obersten Abtheilungen, kommen auch schon die Gattungen zum Vorschein, welche jetzt noch auf der Erde vertreten sind.

2) Unmittelbar vor dem Auftreten des Menschengeschlechtes finden sich in den obersten sg. Diluvialbildungen eine Menge ausgestorbener Arten von Thieren, die unseren jetzt lebenden sehr ähnlich sind, aber doch andere Species bildeten, wie Löwen, Bären, Hyänen, Rhinoceros u. dergl.

3) Erst nachdem diese Thiere ausgestorben, trat die jetzige Schöpfung mit dem Menschen auf. Seit den vierziger Jahren nun kamen einzelne Thatsachen zum Vorschein, welche die 2 letzten Sätze in Zweifel zogen, und dafür zu sprechen schienen, daß Menschen mit den ausgestorbenen Thieren zusammen gelebt hätten. Anfangs wurden jene Entdeckungen von dem Zusammenvorkommen menschlicher Gebeine mit denen der diluvialen Thiere nur in Höhlen gemacht, und es war durchaus nicht mit Sicherheit zu erweisen, daß jene Knochen gleichalterig waren, wiewohl es namentlich nach den außerordentlich ausgedehnten Untersuchungen der Höhlen um Vézère von Schmerling, die er in seinem Werke *Recherches sur les ossements fossiles*, Liège 1833—34 veröffentlichte, höchst wahrscheinlich geworden war. Bald gesellte sich dazu eine große Anzahl von ähnlichen Befunden in Frankreich, und zwar wurden hier auch mit menschlichen Gebeinen neben denen der ausgestorbenen Thiere auch Erzeugnisse menschlicher Kunst, besonders Geräthe von Stein in großer Anzahl aufgefunden. Hauptsächlich waren es die Niederungen der Somme um Amiens und Abbeville, wo sie in großer Menge und unter Umständen angetroffen wurden, welche kaum eine andre Deutung zuließen, als daß Menschen und jene ausgestorbenen Thiere, namentlich 2 Species von Elephanten und eine Species von Hippopotamus Zeitgenossen waren. Aller Zweifel daran mußte aber verstummen, als 1852 im südlichen Frankreich eine Höhle am Nordabhange der Pyrenäen nicht weit von Aurillac ent-

deckt wurde, welche offenbar als ein Begräbnisplatz für die ältesten Bewohner jener Gegenden gedient hatte. Die Höhle wurde aber erst 1860 von dem in solchen Arbeiten sehr geübten Cartet genau untersucht und ergab Resultate, die sowohl in geologischer als ethnographischer Beziehung so interessant sind, daß wir etwas näher darauf eingehen wollen. Die Höhle selbst öffnete sich an einer fast senkrechten Felswand, vor der sich eine kleine Terrasse befindet. Sie war sorgfältig mit einer großen aufrecht stehenden Felsplatte verschlossen, so daß nur eine ganz schmale Oeffnung nach dem Innern der Höhle frei blieb. Nach und nach wurde der Winkel zwischen der Terrasse und der Felswand mit Geröll von oben her ausgefüllt, so daß ganz zufällig durch einen Arbeiter, der einem Kaninchen nachjagte, das durch ein Loch in diese Höhle schlüpfte, dieselbe entdeckt wurde. Cartet ließ nun das Geröll wegschaffen und da fanden sich die deutlichsten Spuren davon, daß vor der Höhle Todtenmahle gehalten und zu den Todten Stücke der getödteten Thiere in die Höhle gelegt wurden. Ebenso fanden sich Waffen und Geräthe von Stein und Rennthierhorn sowie auch Gegenstände zum Schmucke, von Zähnen, und Muscheln, in dem Begräbnisraume, der 17 Skelete jeglichen Alters und Geschlechtes enthielt. *) Das Merkwürdigste bot aber die nähere Untersuchung der theils in, theils um die Höhle herum gefundenen Thierknochen dar. Ein großer Theil von ihnen gehörte nämlich ausgestorbenen Thieren an, besonders waren es Knochen von *Ursus spelaeus* (Höhlenbären), *Hyaena spelaea*, *Felis spelaea* (Höhlenlöwen), von *Elephas primigenius* (Mammoth) und *Rhinoceros tichorhinus*. — Die in der Höhle gefundenen Knochen waren vollkommen unverfälscht, darunter ein ganzes Bein eines jungen Höhlenbären, während die außerhalb der Höhle in einem Boden, der viel Asche und Kohlenstücke enthielt, eingebetteten Knochen alle benagt, theilweise auch vom Feuer angegriffen waren. Die Art der Benagung, namentlich aller Mark enthaltenden Knochen ließ die Einwirkung der Zähne von Hyänen deutlich erkennen. Neben den Knochen dieser ausgestorbenen Thiere fanden sich aber auch eine Menge von jetzt lebenden, namentlich von unserem Hirsch, Reh, Wolf, Fuchs, Schwein und Pferd; im Ganzen wurden Knochen von 19 Säugethierarten hier in bunter Gesellschaft angetroffen.

Damit war denn die Frage, ob Menschen schon mit den ausgestorbenen Thieren gelebt hätten, ganz bestimmt in bejahendem Sinne entschieden. Aber auch die weitere Frage, die sich daran knüpft: lebte der Mensch schon mit jenen Thieren, ist er also relativ älter, als man bisher angenommen, oder lebten jene Thiere noch mit dem Menschen, sind sie jünger, als man bisher glaubte, findet durch die Entdeckungen an jener Höhle ihre Erledigung. Von jenen 19 neben einander gefundenen und offenbar gleichalterigen Säugethierarten sind 5 ausgestorbenen, 14 dagegen noch jetzt lebenden Species angehörig. Die bisherige Annahme hat sich also geirrt, nicht in Beziehung auf das relative Alter des Menschen, sondern auf das jener Thiere. Es bleibt der Satz noch in voller Gültigkeit: der Mensch ist das jüngste Kind der Schöpfung, sein Dasein reicht nicht in frühere geologische Perioden zurück.

War es nun auch durch diese und später noch folgende Untersuchungen anderer Höhlen und Flusablagerungen festgestellt, daß keine Schöpfung von Thieren jünger als der Mensch sei, daß also das relative Alter des Menschen kein größeres sei, als man bisher angenommen, so war doch damit nicht die weitere Frage nach dem absoluten Alter des Menschen erledigt. Im Gegenheil wurde diese, bisher nur als vor das Forum des Historikers gehörig angesehen, mit einem Male als eine solche betrachtet, welche mehr durch geologische Untersuchungen gelöst werden könne, und zwar in der Weise, daß man fragte: Welche geologische Veränderungen sind seit dem Auftreten des Menschengeschlechts auf der Erde vor sich gegangen und welche Zeiten mochten dieselben zu ihrer Entstehung erfordert haben?

Hier ist es nun vor Allen das Werk Lyell's, *The evidences of the antiquity of Man*, welches sich die Aufgabe stellte, diese Frage zu lösen, und wie schon der Titel erkennen läßt, huldigt derselbe der Ansicht, daß das Erscheinen des Menschen bedeutend früher erfolgt

*) Leider gingen dieselben für die Macerananatomie dadurch verloren, daß man in Aurillac das Alter derselben nicht erkannte, und sie auf dem Kirchhofe begraben ließ. Als Cartet darnach forschte, konnte man die Stelle nicht mehr bestimmen, wo sie lagen.

sei, als man bisher glaubte, daß das Alter unseres Geschlechtes wohl nach zehn, wenn nicht nach hundert Tausenden von Jahren zu rechnen sein dürfte.

Ehe wir ihm folgen und die von ihm geschilderten Verhältnisse, welche ein so hohes Alter des Menschengeschlechtes wahrscheinlich machen sollen, näher ins Auge fassen; wollen wir kurz betrachten, was die Alterthumsforscher in dieser Beziehung zu Tage gefördert haben. Als Resultate dieser Wissenschaft können wir kurz Folgendes aufstellen: Längere Zeit vor der bis jetzt als der ältesten angenommenen sg. celtischen Bevölkerung lebte sowohl im Norden Europas, als auch in dem mittleren Theile desselben, besonders in Süddeutschland und der Schweiz eine ziemlich dichte Bevölkerung, von der uns verschiedene Reste, theils in Gräbern, theils in Spuren ihrer Wohnungen und Ansiedelungen (Pfahlbauten und Küchenreste) aufbewahrt sind. Eine gewisse Kultur war diesen Völkern eigenthümlich, das zeigen ihre Waffen, Geräthe, Geschirre und besonders die Pfahlbauten. Die ersteren sind alle von Stein oder Horn und Bein, die Kenntniß der Metalle ging der damaligen Bevölkerung ab. Unmittelbar auf sie folgten, wahrscheinlich als neue Einwanderung, die celtischen Stämme, die an vielen Stellen als Unterjocher der älteren, der sie durch ihre Waffen von Bronze überlegen waren, auftraten, häufig scheinen aber auch beide noch länger neben einander gelebt zu haben, so daß Bronze und Stein ebenfalls noch gleichzeitig angetroffen wird. Die Celten kamen dann in ein ähnliches Verhältniß zu den Helvetiern, die sich schon des Eisens bedienten und uns durch römische Berichte näher bekannt sind. Wir hätten also eine ununterbrochene, wenn auch sehr dürftige historische Kenntniß der ältesten Bevölkerung Mitteleuropas, welche uns über die Celten hinaus bis zu den Bewohnern der Pfahlbauten begleitet, die in den frühesten Zeiten nur Steinwerkzeuge hatten, und keine Metalle kannten. Fragen wir nun nach Jahreszahlen für diese verschiedenen Perioden, so fehlen uns hier alle historischen Angaben für die Zeitbestimmung des Auftretens dieser ältesten Bewohner der genannten Gegenden, und wir sehen uns genöthigt, zu sg. natürlichen Zeitmaßen unsere Zuflucht zu nehmen, wenn wir auch nur vermuthungsweise das historische Alter derselben bestimmen wollen. Es genüge hier die Angabe, daß nach den Wirkungen einiger Schweizer Flüsse von 2 verschiedenen Beobachtern die Steinperiode am Genfersee und zwischen dem Bieler und Neuenburger See als zwischen 5 und 7000 Jahre vor unsere jetzige Zeit fallend, berechnet wurde. Was das Alter der ersten Bewohner der dänischen Inseln betrifft, so haben wir zu einer Schätzung desselben keinen anderen Anhaltspunkt als die Wachstumsverhältnisse der Torflager, welche in Muden stellenweise 30 Fuß dick liegen und in ihrer Tiefe dieselben Geräthe bergen, welche man auch bei den Leichenresthaufen findet. Sie bestehen ebenfalls aus Stein, Horn, Holz, während in höheren Lagen Geräthe von Bronze folgen. Die nähere Untersuchung dieser Torflager und der Leichenresthaufen zeigt, daß bedeutende Veränderungen sowohl in der Vegetation als auch in den Verhältnissen des Meeres vor sich gegangen sein müssen. In den untersten Torslagern finden sich nämlich von Bäumen fast nur große Föhrenstämme (*Pinus sylvestris*) die am Rande jener Torfmoore wuchsen. Ober diesen finden sich Lagen, die keine Föhren, dagegen Eichen in größter Menge enthalten. Beide Arten von Bäumen verschwinden und machen einer mächtigen Buchenvegetation Platz, die schon zu der Zeit auftrat, als das Eisen in jenen Gegenden bekannt wurde, während das Zeitalter der Bronze in die Vegetationszeit der Eichen fällt. Daß auch in den Verhältnissen des Meeres große Veränderungen seit der Steinzeit vor sich gingen, das lehren uns eben jene Haufen von Küchenresten. Sie enthalten die Muschelschalen und Knochen der Thiere, welche jene ältesten Bewohner verzehrten. Es sind vorzugsweise die Schalen von Austern, Mies und Herzmuscheln (*Ostrea edulis*, *Mytilus edulis*, *Cardium edule*) dann auch von *Cittorina littorea*, welche sich hier finden. Die erstere kann wegen des geringen Salzgehaltes gar nicht mehr in der Ostsee leben, die 3 andern verkrüppeln und erreichen nur noch den 3ten Theil der Größe, den jene alten und die heute in der Nordsee lebenden zeigen. Daß auch klimatische Veränderungen jene Gegenden betrafen, das zeigen die Knochen, die jene Haufen bergen, von einer in ganz Europa zuletzt in Island ausgestorbenen Vogelart, der *Alca impennis*, die noch in Grönland lebend angetroffen wird. Wie rasch oder wie langsam alle diese Veränderungen vor sich gegangen, das zu bestimmen haben wir keinen Anhaltspunct als jene Torflager. Steenstrup, welcher jene nordischen Torf-

moore mit ihren Nesten auf das genaueste untersuchte, glaubt als minimum der Zeit, welche dieselben zu ihrem Wachstume erforderten, 4000 Jahre annehmen zu dürfen, eine Annahme, die mit der von den Schweizer Naturforschern für das Alter der Steinperiode wohl übereinstimmt, doch werden auch viel höhere Zahlen für das Alter dieser Urbewohner Dänemarks angegeben.

(Schluß folgt.)

Die wichtigsten Erscheinungen der Missions-Literatur im letzten Jahrzehnt.

(Allgemeine Werke.)

(Fortsetzung.)

Haben wir bisher von missionswissenschaftlichen Werken gesprochen, so gehen wir jetzt zu den mehr oder weniger der Erbauung gewidmeten Zweigen der Missionsliteratur über. Die meisten der hieher gehörigen Erscheinungen sind offenbar nicht zunächst als Erbauungsbücher zur Lectüre bestimmt, sondern zum praktischen Gebrauch für den Prediger, dem sie zu Missionsfestreden und Missionsstunden erforderliches Material an die Hand geben oder als Muster dienen sollen, wenn sie nicht, was oft genug vorkommt, ziemlich grade so wie sie sind, nach Form und Inhalt benutzt werden. Schon in dieser Hinsicht bringen solche Werke eine Gefahr mit sich, nämlich daß sie eine zusammenhängende gründliche Kenntniß des ganzen Missionswerkes oder einzelner Zweige desselben, — die keinem, der für die Sache wirken will, ohne Nachtheil für die letztere fehlen darf — überflüssig zu machen scheinen. Mit F. Hoffmann oder G. Leonhardi als trefflichem *Vademecum* in der Tasche darf sich der allzeitfertige Missionsredner getrost auf jedes Fest wagen, es wird ihm nicht fehlen die Versammlung zu rühren und Interesse für die Mission zu wecken oder zu erhöhen. Wolte man aber die aus solchen Vorträgen geschöpfte Vorstellung von den Zuständen auf den Missionsgebieten mit der Wirklichkeit vergleichen, welch' ungeheurer Abstand müßte sich da herausstellen! Wie würden doch viele unserer Missionsfreunde enttäuscht werden, wenn sie einmal nach Westafrika, Indien oder China kämen, weil sie die hellen Lichtzüge oder jene tiefen Schlagschatten, die das einzige bilden, was sie über diese Länder aus den Missions-Vorträgen gehört haben, gar nicht wiederfinden können. Daran sind dann eben jene Anekdoten schuld, die, weil sie ganz aus dem Zusammenhange gerissen sind, unmöglich ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild geben können, obschon der Hörer ein solches zu bekommen meint. Das Wort der Anekdote überhaupt ist schon oft zweifelhaft. Manchen Leuten, die sich ihrer zu häufig zu bedienen pflegen, traut man nicht zu, daß sie sonst viel gediegenes zu sagen müßten. Doch abgesehen davon hat die Anekdote ihre besondere Gefahren da, wo sie den Bericht über wirkliche Thatfachen und Zustände ersetzen soll, während sie (als Darstellung eines einzelnen Zuges dazu überhaupt nur mit den nöthigen Beschränkungen berechtigt) durch ihre traditionelle Fortpflanzung sich weiter und weiter von der Wirklichkeit entfernt hat. Die Missionsanekdote ist diesen Gefahren in nicht geringem Maße verfallen. Es giebt Beispiele, die so in der Luft schweben, daß sich auch nicht annähernd nachweisen lassen möchte, wo und wann sie geschehen seien. Sie stehen im leuchtenden Nimbus da, wie die Heiligenbilder gewisser altitalienischer Maler, die auf Goldgrund ohne Boden unter den Füßen gemalt sind, und entsprechen so bereits völlig den katholischen Legenden. Die meisten freilich lassen sich bis auf ihre Quellen zurückverfolgen. Bei nicht wenigen aber wird man finden, daß ihre Fassung in den Sammlungen, deren eine sie oft aus der andern entnommen hat, von dem Originalbericht merklich abweicht. Manches ist glatter geworden, hier und da ist das Colorit erhöht u.

Bedenkt man nun, daß selbst der Missionar z. B. bei erfreulichen Gelegenheiten ganz unbewußt schon etwas lichter schildert, weil ihm unwillkürlich sein Gefühl mit in die Feder kommt, — daß dann der Anekdotensammler noch einige Farben zufügt, um den Zusammenhang, aus dem das Stück gerissen wurde, zu verdecken, und daß nun endlich der Missionsredner in seiner festlichen Stimmung zu leicht noch selber in's Ausschmücken geräth, so wird man ermessen, welch eine Kluft zwischen Darstellung und Wirklichkeit liegt. Dazu kommt, daß ganz alte Geschichten fort und fort erzählt werden, als wären sie erst vor Kurzem geschehen. Man traut seinen Augen nicht, wenn man in dem unten zu nennenden Werk von F. Hoffmann z. B. liest: „Vor mehreren Jahren wurde Barnabas Shaw . . . nach dem Kap der guten Hoffnung geschickt“. Dies ereignete sich nämlich vor einem halben Jahrhundert: im Jahre 1816. Andre Anekdoten fangen an mit: „jüngst“, „vor einiger Zeit“ u., was fast an die „in diesem Jahr“ gedruckten Bücher erinnert. Man sieht, wie diese Erzählungen schon über die Zeit erhaben sind. Wer sie aber auf einem unserer Missionsfeste hört, meint nicht anders, als daß sie von gegenwärtigen Verhältnissen gälten. Ohne Zweifel sind dadurch viel Illusionen verbreitet worden. Ueberhaupt kann das durch solche Mittel geweckte Missionsinteresse kein allseitig gesundes sein. Man kann daher nur wünschen, die Anwendung der Missionsanekdoten baldmöglichst beschränkt oder verdrängt zu sehen. Das geschieht durch gründliches Studium der Missionsache. Wenn das ganze Feld zu groß ist, um es in der knapp zugemessenen Zeit zu bewältigen, der wähle sich ein einzelnes Gebiet, so beschränkt es auch sein mag und wäre es nur eine einzelne Station. Darüber aber schaffe er sich ein möglichst klares und treues Bild der wirklichen Zustände.*)

Vor dem angedeuteten Gebrauche der Missionsanekdotensammlungen aber glauben wir — und es geschieht das hier nicht ohne reifliche Ueberlegung — entschieden warnen zu müssen. Damit soll der Anwendung von Erzählungen überhaupt in Predigt, Religionsunterricht u., wo sie oft treffliche Dienste leisten, nicht nahe getreten werden, obwohl auch darin alle Vorsicht zu empfehlen ist und ein Jeder besser thun wird, seine Beispiele aus dem, was er selbst erfahren oder im Original gelesen, zu wählen, als aus solcher fertig gemachten Sammlung zu nehmen, wobei ihm der Zusammenhang, in den sie gehört, unbekannt bleibt. Die obige Warnung aber geht dahin, wo Berichte aus der Heidenwelt erwartet werden, die nimmer durch Anekdoten ersetzt werden können.

Diese Bemerkungen treffen in der neuern Missionsliteratur insbesondere: Fr. Hoffmann,**) *Vermischte Geschichten*. 6 Bände. Potsdam, 1857—61, und G. Leonhardi, *Nacht und Morgen*. Leipzig. 2. Auflage. 1859.

Das erste reichhaltigste ist eine reine Anekdotensammlung. Dem, der sie gebrauchen will, ist die jeweilige Auswahl durch praktisch eingerichtete Register sehr bequem gemacht.

Leonhardi hat seine Sammlung unter gut gewählte Rubriken gebracht. Die Finsterniß des Heidenthums, das Sehnen nach Erlösung, die Aufnahme des Heils, der Wandel im Lichte. Neben den eigentlichen Anekdoten finden sich hier übrigens einzelne Abschnitte, die mehr Charakterbilder enthalten. Diesem Bändchen, das ausschließlich von der neuern Heidenmission handelt, ist 1860 ein zweites gefolgt, welches seinen Stoff aus der Befreiungsgeschichte unsrer Voreltern im 6. und 8. Jahrhundert wählt. Dasselbe gehört deshalb aber nicht in den Kreis unsrer Besprechung, welche nur die auf Heidenmission bezügliche Literatur behandelt.

Wir haben noch zu erwähnen: J. Hübner, *Finsterniß und Licht*. 2 Bände. Berlin, 1860. Seiner Anlage und Einteilung nach hat dasselbe viel Aehnlichkeit mit dem Leonhardi'schen, nur daß es seinen Stoff viel ausführlicher, eingehender und systematischer behandelt. Eine zum Theil fast wissenschaftliche Darlegung der verschiedenen Religionsysteme, eine umfassende Schilderung der verschiedenen Sitten und Gebräuche u., wie sie sich hier finden, gehören

*) Bei jetziger Ausdehnung und Vervollkommenung der Verkehrsmittel ist es z. B. auch ganz rathsam, mit einem Missionar sich in Correspondenz zu setzen, der auf manche geschickte Frage gern eine geschickte Antwort geben wird, mit der man die Gemeinde ungleich besser interessiren kann, als mit 10 Anekdoten.

**) Nicht zu verwechseln mit Dr. W. Hoffmann.

mit zu dem Schätzenswerthesten, was wir in der Art besitzen. Der dritte Abschnitt giebt unter der Rubrik: „Die Verkündigung des Evangeliums“ ein eingehendes und meist anschauliches Bild von der Wirksamkeit der Missionare. In den andern Abtheilungen: II. „das Sehnen nach Erlösung“, IV. „Annahme des Heils“, V. „Freude im Heil“, VI. „Wandel im Licht“, VII. „Treue im Glauben“, VIII. „Seliger Heimgang“ tritt mehr die anekdotenartige Behandlung hervor. Ein weiterer Abschnitt: „Der Erfolg der Mission“ giebt eine gedrängte Uebersicht der Geschichte der evangelischen Mission und ihres jetzigen Bestandes in den verschiedenen Ländern. Den Schluß bildet ein mehr erbaulich gehaltener Missionszuruß. Im Ganzen möchte man dem Buche eine gewisse Mittelstellung zwischen den beiden von uns charakterisirten Gruppen der Missionsliteratur zuweisen dürfen.

Eine ganz andere Stellung in der erbaulichen Missionsliteratur nimmt ein Buch wie folgendes ein: R. Bornbaum, Evangelische Missionsgeschichte in Biographien. Düsseldorf. 5 Bände. 1849—65. Jeder Band besteht aus 6 Hesten, deren — meistens — jedes ein in sich abgeschlossenes Lebensbild eines hervorragenden Missionars liefert. Es sind die Männer der älteren evangelischen Missionsunternehmungen, die uns hier zunächst vorgeführt werden: die Apostel der Indianer, die Hallisch-Ostindischen Arbeiter, die Zeugen der Brüdermission 2c., der Art, daß das Ganze doch wieder eine zusammenhängende Kette der Missionsgeschichte liefert. Oft wird ganz nach den Originalquellen erzählt. Ueberhaupt ist die Darstellung schlicht und einfach. Manchmal, meinen wir, könnte sie noch etwas lebendiger sein. In den ersten Bänden sind hie und da erbauliche und erweckliche Nutzenwendungen auf den Leser eingestreut, deren Weglassung in den späteren Hesten wir ganz passend finden. Dem aufmerksamen Leser wird die Sache selbst die Anwendung nahe legen. Früher war auch den Kapiteln, in die jede der Biographien sachgemäß eingetheilt ist, am Schlusse ein passendes geistliches Lied beigegeben, was ebenfalls beiträgt, dem Buche das Gepräge eines Erbauungsbuches zu geben, wie auch ein kurzes Bibelwort den Kapiteln vorge setzt ist. — Wir halten dies Werk besonders zur Lectüre für Missionsfreunde geeignet. Auch mag es bei Vielen, die der Sache noch ferner stehen, aber anziehende Geschichten gern lesen, die Aufgabe haben, ihnen Missionsinteresse einzusflößen. Diesem Zwecke möchte es noch näher kommen, wenn das eben erwähnte Gepräge von vornherein etwas zurückgetreten wäre. Endlich wird es auch dem Prediger sehr dienlich sein, um sich mit der Mission bekannt zu machen; ja es kann ihm unter Umständen geeignetes Material zu den Missionsstunden bieten, wobei aber nicht zu vergessen, daß es jedenfalls nöthig sein wird, ergänzende Bemerkungen über die jetzigen Verhältnisse der betreffenden Missionsgebiete hinzuzufügen, und zwar um so mehr, als die Biographien hie und da mit Schilderungen illustriert sind, die ihrer Form nach für die Gegenwart noch gültig zu sein scheinen.

(Schluß folgt.)

Umschau in der illustrierten Presse.

(Schluß der deutschen illustrierten Unterhaltungsblätter für die Familie.)

Der mit großen Erwartungen begrüßte „Heimgarten“ wurde von einem Mitarbeiter der Gartenlaube, dem bekannten Novellendichter Hermann Schmid redigirt. Trotz aller Schmach, die namentlich von katholischer Seite darauf gehäuft worden ist — außerhalb derselben ist er eigentlich ziemlich unbeachtet entstanden und vergangen — können wir nicht leugnen: er fing ganz stattlich und ansprechend seinen kurzen Lebenslauf an. Das Bild mit dem über der glücklichen Familie schwebenden Schutzengel, der darunter waltenden Märchenwelt und dem Sinspruch: „Gib's Gott anheim und thu das Deine!“ hatte etwas das deutsche Gemüth Anmuthendes. Das einleitende Gedicht des Herausgebers, das den Namen des Blattes

umsflocht, war wie der Namen vorwiegend süddeutsch, aber wenn auch darum uns weniger verständlich, doch warm und unwillkürlich gewinnend. Die Erzählung, mit der es anhub, „der Schütz von der Partisan“ gehört mit zu den besten, die H. Schmid geschrieben und steht wol der gleichzeitig in der Gartenlaube erscheinenden: „der Kranz am Marterl“ nicht viel nach. Weniger Sorgfalt war von Anfang an auf den übrigen Theil des Blattes verwandt und je weiter das Blatt erschien, desto mehr zeigte sich der Mangel an einer kräftig das Redaktionssteuer führenden Hand. Ohne indiscret zu werden, können wir nicht auf die tiefer liegenden Gründe des allmählichen Verfalls eingehen. Zweierlei möchte indeß belehrend sein für ähnliche Versuche. Das Blatt hatte von Anfang an keinen klaren, deutlichen Charakter; es krankte an völliger Farblosigkeit, und dazu war es vorherrschend süddeutsch, ja bairisch-patriotisch, welcher scheinbare Widerspruch ihm von vornherein ein sehr klein begrenztes Lesergebiet anwies.

Es scheint, daß die Väter und Förderer des Unternehmens das fühlten — durch häufigen Wechsel in der Redaction suchte man es besser zu machen und machte es nur — schlechter. Schließlich im Laufe des 2. Jahrganges kam es soweit herab, daß es — unter dem Vorwande ganz schwacher Illustrationen — mit den längsten Balladen Schillers mehrere Seiten bedeckte und — wie die „belletr. Beil. zu den Köln. Blättern“ es mit Recht rügt — Artikel naturwissenschaftlichen Inhalts brachte, die bei Damen groben Anstoß erregten.“ Mit dem Ende des J. 1865 war der „Heimgarten“ auch zu Ende.

Es liegt außerhalb unserer Aufgabe, alle die weiteren Versuche zu specificiren, die aus katholischen Kreisen seitdem hervorgegangen sind, ein illustriertes Blatt ins Leben zu rufen. Sie sind meist sehr permanent und exclusiv katholisch und haben dadurch für die katholische Welt sicherlich ihren Werth, obgleich sie dadurch schwerlich — außerhalb ihrer Grenzen — große Eroberungen machen werden. Dazu gehört: „Die katholische Welt,“ die in Paderborn erscheint; das „Münchener Sonntagsblatt“; „die Sonntagsfreude“, die mit zu den besten Blätter ihrer Art gehörte, die auch mit Ende 1866 eingegangen ist und deren Redakteur J. A. Pflanz seitdem die „Illustr. Monatshefte“ herausgibt, endlich die Schweizer „Alte und Neue Welt“ (dazu noch: Isabella Brauns Jugendblätter“), „das ist“ — sagen wir mit dem „Literar. Handweiser für das kathol. Deutschland Nr. 58 1867“ — „der Zahl nach vollkommen genug, und jede Mehrung ist so lange vom Uebel, so lange nicht alle Hoffnung auf eine gebiegene Fortentwicklung, sei es aller, sei es auch nur des einen oder anderen dieser Blätter, aufgegeben werden muß.“ Uebrigens ist es charakteristisch, wie das erwähnte katholische kritische Blatt diese illustrierten Journale beurtheilt. Von der „Katholischen Welt“ sagt es (Nr. 45, 1866): So ansprechend auch der Inhalt dieser (der ersten) Nr. ist: eine gewisse Armuth, welche für die Zukunft Angst und Sorge macht, blickt doch daraus hervor, und die Mehrzahl der Illustrationen, insbesondere die Porträts der beiden Reichensperger, bleiben hinter den bescheidensten Erwartungen zurück. Geist, Form und Inhalt des Blattes erinnert lebhaft an Lang's „Münchener Sonntagsblatt.“ Und über die zwei neuen Blätter heist es: Nr. 58. 1867: „der Handweiser ist bisher leider nicht in der Lage gewesen, sie so recht aus ganzer Seele loben zu können u.“

Indem wir uns vorbehalten, künftighin eingehender auf diese katholischen Blätter zurückzukommen, wenden wir uns nunmehr zu den aus evangelischen Kreisen hervorgegangenen.

Nur der Vollständigkeit halber nennen wir die im April 1863 ins Leben tretende „Germania“, die unter des trefflichen, aber für solche Aufgabe ganz ungeeigneten Rudolf Wagner's Auspicien ein kurzes, kümmerliches Dasein fristete und endlich sich völlig im Sande verlor. So lehrreich auch die Details dieser literarischen Mißgeburt (die unter anderen redactionellen Bizarrieries in den ersten Nummern eine Erzählung anfang und sie plötzlich — wir glauben, nach 2 Nrn. schon — mit „Fortsetzung folgt“, abbrach und nie beendete) sein dürften, wir müssen darauf verzichten sie hier mitzutheilen.

Auch über des Spinnstubenschreibers, W. D. von Horn's „Maja“, von der acht Jahrgänge (1858—1865) erschienen sind, können wir uns kurz fassen. Die vorliegenden Bände (meist nur mit Stahlstichen illustriert) enthalten manche gute Erzählung von dauerndem

Werth, manchen gebiegenen, populärwissenschaftlichen Aufsatz, manche anziehende Schilderung. Aber im ganzen trug das Blatt doch von Anfang an zu wenig den Zeitbedürfnissen Rechnung. Der Herausgeber — bereits nicht mehr in der Jugendfrische seiner literarischen Thätigkeit — herrschte zu sehr darin vor und gab naturgemäß dem Blatt einen etwas einförmigen und eintönigen Character; dazu fehlte alle Rücksichtnahme auf die die Gegenwart bewegenden socialen, culturhistorischen u. Fragen, der Zeitereignisse gar nicht einmal zu gedenken. Daran ist das an und für sich löbliche Unternehmen, nachdem es — Dank dem Namen seines würdigen Herausgebers — sich unverhältnißmäßig lange erhalten, berechtigterweise zu Grunde gegangen.*)

Ganz anders angelegt und vorbereitet erschien dann das Blatt, mit dessen kurzer Beleuchtung wir diesen ersten Theil unserer „Umschau in der illustrirten Presse“ beschließen möchten, — des „Daheim.“ Selten ist ein Unternehmen so warm und so vielseitig — oft freilich taktlos genug — von einem Theile der deutschen Presse empfohlen und angepriesen, selten eines so erbittert und maßlos von einem anderen Theile angegriffen und verketert worden, als dieses Blatt. Immerhin war der Sturm darauf ein gutes Zeichen — denn bei unbedeutenden Literaturprodukten pflegt man sich soviel Mühe nicht zu geben. Ja, man könnte sagen, daß die zum Theil recht guten Witze des „Kladderadatsch“ zu der rasch erworbenen Popularität des „Daheim“ nicht wenig beigetragen haben. Zwei Mal widmete der bekante Berliner Kobold ihm einen ganzen „Wochenkalender“, deren zweiten er als ein ziemlich schlechter Prophet mit den Worten schloß (10. Dec. 1864): „die Zeitschrift „Daheim“ kommt zur Erkenntniß, daß sie nichts Besseres thun kann, als sich schleunigst selbst zu empfehlen.“

Und doch enthält diese Prophezeiung die Wahrheit; denn das „Daheim“ hat sich allerdings selbst empfohlen, d. h. durch seine eigenen, nun mehr als dreijährigen Leistungen, besser als es seine wärmsten Freunde je vermocht hätten und durch die thatsächliche Widerlegung aller Angriffe und Verleumdungen seiner Feinde.

Um mit letzterer zu beginnen, so hat das Daheim niemals ein Organ für irgend eine religiöse oder politische Partei sein wollen noch können, sondern es ist von seiner ersten Nummer an aufgetreten als Organ für eine Conföderation aller derer, die überhaupt noch auf positivem Boden stehen, die noch von religiösem und patriotisch-deutschem Interesse erfüllt sind. Wie durch die von uns oben characterisirte illustrirte Presse zum großen Theil nicht einzelne kirchliche und politische Parteien, sondern das Christenthum überhaupt und das gesammte deutsche Wesen gefährdet werden, so ist das Daheim in gesundem Geiste dagegen reagirend als eine Vertreterin der gefährdeten Gesamtheit aufgetreten. Es hat jenem von uns vorhin (S. 94) gesteckten Ideal der Volksbelehrung nachgestrebt, und wir meinen, es ist demselben — im großen und ganzen — nahe gekommen.

Drei starke, stattliche Bände — zwei von 772, der dritte von 828 S. — liegen vor uns. In Papier, Druck, Reichthum der Illustrationen nehmen sie es mit jedem deutschen Concurrrenzblatt auf, ja übertreffen die meisten. Unter den Künstlern, die dafür arbeiten, beugen wir den hervorragendsten Meistern der Düsseldorfer, Münchner und Berliner Schulen, unter den Schriftstellern zahlreichen Namen von altbewährtem Klang. Die ganze bunte Mannigfaltigkeit an unterhaltendem und belehrendem Stoff, die heute einmal Mode geworden ist, findet sich darin wie in irgend einem anderen Blatte, und — was wohl zu beachten — nicht slavisch nachgeahmt oder breitgetreten, sondern mit Selbständigkeit ausgebildet, ja oft mit eigener Initiative — wie bei dem Seewesen — fortentwickelt. Allerdings darf man ein Werk dieser Art, das von Woche zu Woche entsteht und oft — wenn die Berücksichtigung der Zeitereignisse dazu drängt — sehr schnell hergestellt werden muß, nicht nach dem Maßstab eines einheitlichen, ausgereiften, langsam gewordenen Buches beurtheilen. Wer wollte sich wundern, daß unter 100—120 Illustrationen, die jeder Jahrgang enthält, jezuweilen eine schwache, ja eine schlechte, daß unter den zahllosen großen und kleinen Aufsätzen — von der Novelle

*) Für Volksbibliotheken dürften sich die erschienenen 3 Bände, welche die Verlagshandlung (Julius Niedner, Wiesbaden) zusammen genommen für 5 Thlr. verkauft, noch immer sehr empfehlen.

bis zum Familientischartikel herab — nicht mitunter Untergeordnetes, ja Mittelmäßiges und Schwaches erscheint, gar nicht einmal des Umstandes zu gedenken, daß diese Censuren so unendlich verschieden — selbst unter kritikfähigen Lesern — ausgestellt werden.

Das ist aber nur die artistische und literarische Seite des Blattes. Ist es der Redaction gelungen — wird man fragen — das Hauptziel zu erreichen, das eine Specialität ihres Werkes ausmachen sollte, hat sie nicht nur ihr Blatt vor principieller Unbestimmtheit und Farblosigkeit gewahrt, hat sie auch den Grundton, der — ohne tendenziöse Absichtlichkeit merken zu lassen — durch ihr ganzes vielstimmiges Concert zu spüren sein sollte, hie und da lauter angeschlagen?

Auch bei Beurtheilung dieser Frage müssen wir das Ganze ins Auge fassen. Helle, christlich fromme Klänge vernehmen wir da nicht nur in den poetischen Beiträgen Julius Sturm's und besonders Gerold's, sondern auch in zahlreichen Aufsätzen aus und über Gebiete, welche die anderen Blätter entweder gänzlich oder nur in feindlicher Absicht berühren.

Wo hat je ein anderes illustriertes Blatt deutscher Sprache solche Aufsätze gebracht wie sich solche im „Daheim“ über Fliedner, Livingstone, Maria Theresia (von Thierch), das Rauhe Haus (von R. König), Dante (von Dieselhof), die Baseler Missionsanstalt, Adolf Monod (von Reichard), Glaubrecht (von Bindewald), Barth (von Emil Frommel), Harms, die Hurdy-Hurdy (von D. Schupp), Augustin und Rousseau (von Kögel &c. &c. — um bunt durcheinander aus allen drei Jahrgängen herauszugreifen — gebracht, Arbeiten meist eben so gebiegen, als allen belletristischen Forderungen gerecht? Gewiß — es sollten ihrer noch mehr sein, es sollte womöglich jede Nummer ihrer eine bringen, aber welcher Billigdenkende, der es weiß, wie unendlich langsam die ersten Leute schreiben lernen und wie Arbeitsüberhäufung und Trägheit die wenigen Schreibfähigen noch zurückhalten, wollte den Schwierigkeiten der Redaction in dieser Beziehung nicht Rechnung tragen? Dennoch möge die so strebsame und thätige Redaction nicht müde werden, immer neuer geistige Anstrengungen in dieser Richtung zu machen.

In den späterhin regelmäßig folgenden Referaten wird sich ja noch häufig Gelegenheit finden, auf Einzelnes genauer einzugehen; einstweilen wollen wir einer so bedeutenden, literarischen Erscheinung — als welche das „Daheim“ sich namentlich im Jahre 1866 durch seine meisterhaften Berichte und „Besuche“ erwiesen hat und als welche es nachgerade selbst von seinen Gegnern anerkannt wird — aufrichtig freuen und ihm eine immer vollkommeneren Realisirung seines Ideals und einen immer geeigneteren Einfluß auf unser Volks- und Familienleben von Herzen wünschen.

Mandglossen eines Laien zum Vieler Kirchentage. *)

Wer in die verschiedenen Eisenbahnzüge, die am 1. und 2. September Gäste von nah und fern der „meerumschlungenen“ Stadt Kiel zuführten, einen Blick hätte werfen oder noch lieber ein lauschendes Ohr hätte hineinhalten können, der würde so manche erregte Rede und Gegenrede vernommen haben, worin die kirchlichen Stichworte des Tages: „Union,“ „Confession“ &c. häufig genug hindurchtönten. Auch in unserm Coupé fehlte es nicht an derartigen Gesprächen, doch wurden sie mit minder Eifer geführt; wir freuten uns so sehr des Anblickes der reichsegneten Fluren unserer neugewonnenen, engern Landsleute, daß die politische Ver-

*) Obwohl diese Arbeit nur sehr unelgentlich in den „Anzeiger“ gehört, so haben wir doch geglaubt dieselbe wegen der Bedeutung ihres Gegenstandes wie ihrer anziehenden Darstellung unsern Lesern mittheilen zu sollen.

gangenheit, Gegenwart und Zukunft derselben uns fast ausschließlich beschäftigte, während der auf den kirchlichen Zuständen ruhenden Wolken wenig gedacht wurde. Als ein gutes Omen erschien es uns, daß, angesichts unseres Reisezieles, die Nebel, die den ganzen Morgen geherrscht, mit einem Mal wichen und gleich darauf Kiel und sein Hafen, wie in der Ferne die Ostsee, in hellem Sonnenglanz erstarrten.

So fuhren wir denn wohlgenuth der freundlich daliegenden Stadt zu, die uns durch anserlesene Vertreter gleich auf dem Bahnhofe gastlich willkommen hieß, ja deren liebe Bewohner für alle, die da kamen, ein offenes Haus hatten, zu dem dienstfertige Schulknaben als Führer bereitstanden.

Wir bemuhten die freie Zeit, die uns durch unser frühes Eintreffen vergönnt worden, zu Wanderungen durch die alte Holstenstadt und ihre Umgebungen. Der Naturfreund kann sich daran recht erlaben — die Landschaft am westlichen Ufer des Hafens — der Gang durch das Gehölz Düsterbrook ist reizend. Der Kunstliebhaber findet eine reiche Befriedigung durch die zahlreichen Neubauten, die — abweichend von dem Kassenstil unserer modernen Städte — wahrhaft geschmack- und charaktervoll aus dem trefflichen Kopfe des Stadt-Baumeisters Martens hervorgehen. Noch mehr mußten wohl die deutschen Volkswirthe, die zwei Tage zuvor von ihrem Hamburger Congresse aus hier einen Besuch gemacht hatten, ihre Genugthuung finden in dem aufblühenden Handel und in dem endlich errungenen, prächtigen deutschen Hafen mit seiner jugendlich emporstrebenden Marine, der Schutzmacht unseres wachsenden überseeischen Verkehrs. Auch der Freund der Poesie kann am „Schwanenweg“ einen Dichter begrüßen, den einst so gefeierten, jetzt fast schon vergessenen Klaus Groth. Aber was findet der Freund der Kirche? Für seine ca. 20,000 Einwohner — die Landgemeinde nicht mitgezählt — hat Kiel nur zwei Kirchen, von denen eine sehr bescheiden und unzureichend ist; daneben ein katholisches Gotteshaus. Doch aufgeschaut! Allgemach füllen sich die Straßen und Häuser mit den lebendigen Bausteinen, aus denen sich die Kirche Christi aufbaut, und zwar vorwiegend mit Geistlichen aus Schleswig-Holstein selbst. Und abends, als die schon etwas erregte Sitzung der Ausschüsse vorüber und die gegenseitige Begrüßung der Kirchentagsgäste im Saale der Harmonie ihrem Ende sich naht, sammeln sich die zwei Hauptparteien der Landeskirche in gesonderten Lokalen, um über die künftige Stellung zur Preussischen „Union“ Rathes zu pflegen. In der Börse tagen — es war freilich schon 9 Uhr abends — die Antiunionisten unter der Leitung des Pastors Andersen (aus Grundtost), im Wichmannschen Lokale die Unionsfreunde unter Staatsrath Frankes Präsidium. — Es ist glücklicherweise eines apologetischen Blattes Aufgabe nicht, auf die in diesen Sonderlagern verhandelten, aus anderen Blättern *) unsern Lesern gewiß genugsam bekannten Fragen einzugehen; denn sonst würde die Redaktion ihren Referenten übel gewählt haben, der leider eingestehen muß, dafür gar kein Organ, ja nur ein geringes Verständniß zu besitzen. Aber so sehr uns die also streitenden Brüder ihren ersten und höchsten Beruf, „Menschenfischer“ zu sein, oft aus den Augen zu verlieren schienen, — ohne Freude waren wir doch nicht über diesen Streit, der jedenfalls ein Lebenszeichen der Kirche ist, und aus dem sicherlich auch früher oder später neues Leben durch Gottes Gnade emporsprießen wird.

So nahmen wir denn aus diesen nächtlichen Versammlungen die Ueberzeugung mit, daß an den dort bewegten Streitfragen der Kirchentag nicht zu Grunde gehen würde, und blieben dabei auch, als wir durch das Gebet des Pastor Hansen, das am 3. Sept. in der laub- und blumengeschmückten Nicolaiskirche den Eröffnungsgottesdienst einleitete, etwas von der gestrigen Stimmung durchzittern hörten. Die darauf folgende Predigt, von Klaus Harms' weitberühmter Kanzel gehalten, befestigte unsere Ueberzeugung. Unter Zugrundelegung von 1. Cor. 3, 11—15 wies der Redner, Hauptpastor Jensen aus Kiel nach, daß wir gesegnete Bau-

*) Am ausführlichsten und auch in gemäßigtem, obgleich confessionellem Sinne aus der Feder eines schleswig-holsteinischen Geistlichen in dem Oktoberheft der „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“; etwas kürzer und schärfer in der „Evangelischen Kirchenzeitung“ Nr. 78, in unionistischem Sinne in der „Neuen evangelischen Kirchenzeitung“ Nr. 40 und in der „Protestantischen Kirchenzeitung“ Nr. 39. Vergl. auch: *Fliegende Blätter*, Septemberheft.

leute seien, so wir den rechten Grund unter unsern Fürsten, die rechten Bausteine in den Händen und das rechte Ziel vor Augen hätten. Evangelische Klarheit und Entschiedenheit, aber auch evangelische Friedensliebe berührten wohlthuend in den berebten Worten dieses Vortrages.

Der Kirchentag constituirte sich sodann unter dem Präsidium des Geh. Justizraths Prof. Dr. Herrmann aus Göttingen, dem als Vicepräsidenten Probst Versmann aus Iphoe, Regierungsrath a. D. Kraus (Mitglied des Reichstages) und Prälat von Kapff aus Stuttgart beigeordnet wurden.

Die erste Frage der Tagesordnung

„Wie weit bedürfen in der Gegenwart die evang. Sonderbekenntnisse zu ihrer Sicherung und gedeihlichen Wirksamkeit einer selbstständigen kirchlichen Ausgestaltung?“

wurde von Prof. Herrmann in einem zweistündigen, ungemein anregenden Vortrage beantwortet. Derselbe liegt gedruckt vor,*) ist außerdem auch wohl bereits in seinen Hauptzügen unsern Lesern aus andern Referaten bekannt. Es bedarf deshalb unserer Analyse nicht. Noch weniger wollen wir Kritik daran üben und die in Kiel ausbleibende Discussion über denselben nachholen. Denn eine solche gab es eigentlich dort nicht, trotz aller längern und kürzern, heftigern und gemäßigtern Ansprachen, deren kurzer Sinn eigentlich der war: von der einen Seite — „in Berlin will man uns arme Schleswig-Holsteiner mit Gewalt unirt machen,“ (wogegen wir im Grunde auch nichts einzuwenden haben, schalteten Lipsius und Thomsen ein); von der andern Seite: „Es fällt in Berlin niemand ein, Euch die Union octroyiren zu wollen.“ Letzterer Ausspruch ist durch unseres Königs Wort, daß „der Anschluß an die Union nur nach freiem und selbständigem Beschlusse der betreffenden Organe der Landeskirche zulässig sei“, wie durch die Ernennung eines evangelisch-lutherischen Consistoriums in Kiel seitdem bekräftigt und bestätigt worden. An eine „Vergewaltigung“ der lutherischen Kirche ist in Berlin überhaupt nie gedacht worden, und Professor Herrmanns die Union allerdings vertheidigender und empfehlender Vortrag war ja kein Ausdruck offizieller Ansichten und Absichten. In den erregten Aeußerungen der Confessionellen spürte man deshalb etwas von der „Schwarzseherei“, von der Herrmann gesprochen, andererseits ließ sich aus den Gegengreden der Unionsfreunde merken, daß es noch sehr zweifelhaft sei, was das Resultat sein wird, wenn die schleswig-holsteinische Kirche wirklich den vielbegehrten „Mund“ bekommt. Denn so wie die Confessionellen in den Sonderversammlungen zu Kiel, die den „Nichtgeistlichen kein Stimmrecht gewährten“, wird man es doch wohl nicht machen wollen und können, oder wo stünde es geschrieben, daß nur die Geistlichen einen „Mund“ haben? Was wird dann aber geschehen, wenn trotz allen Protestes sich eine Majorität für die Union erklärt oder auch nur eine bedeutende Minorität sich dafür ausspricht? Der Referent der „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“, ein confessionell gestimmter Geistlicher gibt, u. E., hierauf die richtige Antwort, wenn er sagt: „Das ist der Grundsatz, zu dem die Gegenwart drängt: die freie Kirche im freien Staate, nirgend und keiner Weise ein Terrorismus, ein Zwang in den heiligsten Angelegenheiten“. Damit stimmen wir von Herzen überein, aber nur theilweise, wenn er fortfährt: Conföderation ist der richtige Ausdruck für das berechtigte Streben der Gegenwart im Verhältniß der evangelischen Confessionen, nicht Union.“ Wenn damit gegen eine offiziell eingeführte oder octroyirte staatliche unirte Kirche protestirt werden soll, so stimmen wir dem ganz bei: andererseits wollen wir aber der unirten Kirche als solcher auch ihre Ehre und ihre Berechtigung erhalten wissen und endlich gehen wir noch einen Schritt weiter und sagen: Nicht nur Conföderation, sondern Allianz, evangelische Allianz, die auch Baptisten, Methodisten u. m. lutheranzieht zu gemeinsamen, großen Werken des Reiches Gottes.

Wir sind der festen Ueberzeugung: gegenüber der wachsenden Macht des Unglaubens einerseits und des Papstthums, das trotz Garibaldis Sturmzug noch feststeht, andererseits, heißt

*) Zwei Kirchentagsvorträge, gehalten zu Kiel am 3. und 4. September 1867, von Professor Dr. Dörner und Professor Dr. Herrmann. — Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1867.

die Frage für alle Gläubigen nicht: „Confession oder Landeskirche“, sondern sie lautet: „Staatskirche oder freie Kirche!“ Wir haben Jahre lang in engster Verbindung mit gläubigen Freikirchen — in Schottland, in der Schweiz, in Frankreich — gelebt; wir haben ihre Schatten-, wie ihre Lichtseiten kennen gelernt, wir sind deshalb weit davon entfernt zu stürmen: „Reißt die Staatskirchen nieder!“ aber wir möchten den Verehrern des Staatskirchentums doch zurufen: „Hütet Euch davor, daran Euch festzuklammern!“ Die Zeit wird bei uns kommen — und sie ist schon nahe — wo es neben der unirenen Kirche (natürlich einer gläubigen, die also neben der Variata und Luthers Katechismus auch den Heidelberger Katechismus gleich hochhält; denn der Unglaube hat noch nie eine Kirche gebaut) eine starke lutherische, eine reformirte, ja eine methodistische, baptistische u. s. w. geben wird, ja wo alle, wie sie dem Staate gegenüber als gleichberechtigte Corporationen auftraten, auch sich die Bruderhand zu manchen Werken, Bibel- und Traktatverbreitung zc. wie in England und Frankreich und der Schweiz bieten werden. Jede Kirche wird dann ihre eigene Synode oder ihren eigenen Kirchentag haben und von der jetzigen wird nur der zweite Theil, der Congreß für Innere Mission als ein großer Allianzcongreß noch übrig bleiben.

Doch wir haben unsern Bericht vorgegriffen. Wir dürfen unseres alten, theuren Lehrers Dorners tieferbaulichen Vortrag über „die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus in ihrer Bedeutung für christliche Erkenntniß und christliches Leben“ nicht vergessen, von dem sogar die „Evangelische Kirchenzeitung“ bekennt: „er hat im ganzen, auch auf die schleswig-holsteinischen Prediger einen günstigen Eindruck gemacht.“ Wir haben uns recht daran erquickt, obgleich — seit lange von der Unversität entfernt, wo wir auch nur als Laien theologische Collegien hörten — der fast 2 1/2 stündige Vortrag uns etwas zu lang vorkam. So sehr wir uns deshalb gefreut, denselben jetzt noch einmal gedruckt zu lesen und so sehr wir ihn allen, die eine anregende und fördernde Belehrung über diesen hochwichtigen Glaubensartikel unserer Kirche zu erhalten wünschen, empfehlen, so möchten wir doch entschieden unsere Ansicht dahin aussprechen, daß solche — bei aller Klarheit doch immerhin gelehrte — Vorträge nicht in eine so große Versammlung hingehören. Es ist ja schon schwer für einen Nichttheologen, einer einzelnen theologischen Vorlesung, die 3/4 Stunden dauert, zu folgen — wieviel mehr einem theologischen Vortrag, der eines ganzen Semesters Lehrinhalts zusammenfaßt, von 2 1/2 Stunden Länge? Ist es da zu verwundern, daß die große Mehrzahl der Kirchentagsgäste immer Pastoren sind, so daß man in einer Pastoralconferenz und nicht auf einem Tage der aus Pastoren nur zum kleinsten Theile bestehenden Kirche sich zu befinden glaubt?*) Es ist das nicht etwa unsere einzelstehende Privatmeinung, sondern von vielen Freunden und aus manchem einflußreichen Mund. Haben wir dieselbe äußern gehört; warum steht davon denn kein Wort in den öffentlichen Blättern? warum denkt man nicht an eine Abänderung an der dazu berufenen Stelle? Ein weiterer Uebelstand der gegenwärtigen Einrichtung sei gleich hier noch hervorgehoben. Durch die zwei ersten — meistens so sehr geistanstrengenden — Tage ermüdet werden viele Theilnehmer von den so hochwichtigen Verhandlungen der zwei letzten Tage ganz zurückgehalten. Am letzten Tage in Kiel während der Behandlung einer schreienden Nothfrage der Kirche leerte sich das Gotteshaus mehr und mehr; das kam freilich mit daher, daß viele Geistliche Freitag schon abreisen mußten, um mit gehöriger Mühe ihren Sonntagspflichten obliegen zu können, aber das würde nur darauf hinweisen, daß — außer der vorzugsweisen Behandlung praktischer Fragen — auch eine Verkürzung der Dauer des Kirchentags — etwa auf 3 Tage — empfehlenswerth wäre.

Nachdem wir so einen Tadel — oder vielmehr nur einen Wunsch, der hoffentlich kein pium desiderium bleiben wird — ausgesprochen haben, wollen wir nur gleich hinzufügen, daß die an Dorners Vortrag sich anschließende Debatte uns doch im großen und ganzen recht befriedigt hat. Ungeachtet der haarspaltenden Scheidungsversuche zwischen lutherischer und re-

*) Das erste Verzeichniß der Mitglieder des Kieler Kirchentages weist nach: 293 Theologen (Pastoren und einige Stud. theol. und Candidaten) und nur: 35 Nichtgeistliche (auch meist Lehrer und Professoren); im zweiten sind allerdings 178 Nichtgeistliche auf 128 Theologen; das Gesamtergebnis ist aber immerhin: 420 Theologen und 213 Nichtgeistliche.

formirter Rechtfertigungslehre, für die wir armen Laien glücklicherweise kein Verständniß haben, und die durch mehrere Stimmen, vor allem in ruhiger, klarer Weise durch Pastor Krummacher in Brandenburg a/H. zurückgewiesen wurden (dem Bischof Koopmann war es unglücklicherweise begegnet, daß er sich auf eine Stelle des Heidelberger Katechismus zur Begründung der lutherischen Rechtfertigungslehre berief) — trotzdem auch hier keine eigentliche Debatte stattfand noch stattfinden konnte — kamen hier doch wirklich praktische Gesichtspunkte zur Geltung und zwar aus Laien- wie aus Pastorenmunde. Ein wahres „Echo aus dem Herzen eines Geistlichen“ waren Wilhelm Baur's allen zu Herzen gehende Worte über die Bedeutung des verhandelten Glaubensartikels für sein eigenes Amt. Kräftig war Vechlers Zustimmung zu dem Consensus zwischen Lutheranern und Reformirten in dieser Hauptlehre der Reformation. Ganz köstlich war Pastor Andersens (aus Grundtost in Schleswig) Hinweisung auf die Gemeinschaft der Gläubigen, die er — der entschieden lutherischgesinnte — in seiner zehnjährigen Amtsführung in dem kalvinistischen Genf kennen und schmecken gelernt hatte. Es war eine Stimme der evangelischen Allianz, die wir vor 6 Jahren bereits bei der vierten Versammlung des Evangelischen Bundes in Genf vernommen hatten und hier aufs neue zu vernehmen uns ganz besonders freuten. Christliches, heiliges Leben — das ist die Hauptsache — „beweisen wir dadurch, wie köstlich die Rechtfertigung ist, und lassen wir also unser Licht hinausleuchten in die katholische Welt.“ — Vor allem aber freuten wir uns, als endlich zum Schluß auch ein Nichtgeistlicher, der ehrwürdige greise Fabrikant Feldhoff aus Langenberg die Tribüne bestieg und in seiner schlichten, klaren Weise bezeugte, worauf es vor allem ankäme im Christenleben. Als junger Mann habe er, in der Zeit nach den Freiheitskriegen, auf seinen Geschäftsreisen mit vielen gläubigen Christen verkehrt, aber nie nach dem Sonderbekenntniß gefragt, sei auch selber nie danach gefragt worden; vor allem sei er — der Reformirte — von dem Lutheraner Claus Harms herzlichst aufgenommen worden, der sich so recht gefreut, einmal einen fröhlichen Christen zu sehen, während die meisten andern immer etwas zu klagen hätten. Ein solches freundiges Zeugniß von dem Evangelio und dem Troste in Christo allein gab einen besonders schönen Abschluß der vielfach bewegten Verhandlungen des diesjährigen Kirchentags.

Am Donnerstag begann der Congreß für Innere Mission, der merkwürdigerweise von mehreren tonangebenden kirchlichen Blättern ganz ignoriert wird,*) der uns aber — wie schon angedeutet — als die Hauptsache der ganzen Versammlung erscheint. Der greise Stifter des Rauhen Hauses, der Mann mit dem jugendfrischen Antlitz unter weissem Haar, Dr. Wichern eröffnete den Congreß mit einem herzlichen Gruß und dem Ausdruck seiner Freude, nun auch die Elbherzogthümer demselben erschlossen zu sehen, woran er die interessante Mittheilung knüpfte, daß eine der Arbeiten über

„Bibel und Natur in der Harmonie ihrer Offenbarungen“,

zu welchem der Centralausschuß schon vor Jahren einen Preis ausgeschrieben, und zwar die des Predigers Theodor Zollmann (früher zu Dülmen in Westfalen, seit Anfang dieses Jahres Geistlicher der deutschen evang. Gemeinde in Buenos-Ayres) gekrönt worden sei und demnächst im Drucke erscheinen werde.

Der Sekretär des Centralausschusses, Prediger Oldenberg aus Berlin, gab sodann einige erläuternde Zusätze zu dem neunten Bericht des Centralausschusses für Innere Mission (Oktober 1866 bis Juli 1867), der vorher an den Kirchthüren sämtlichen Mitgliedern des Kirchentages eingehändigt und den er nun auch dringend zu lesen bat. Wir können diese Bitte nur angelegentlich wiederholen. Es ist wirklich wahr, was der Referent der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung (Nr. 41) sagt: „Es duftet aus den Berichten des Centralausschusses, mit wie nüchternen Besonnenheit sie auch geschrieben sind, allerdings zwischen den Schilderungen eines Leichenfeldes, der Geruch eines grünen Feldes der deutsch-

*) Am folgenden Morgen (Donnerstag) reisten der Bischof Koopmann und einige unserer Geistlichen ab; im Laufe des Tages und am Abend der Bischof Godt und eine ziemliche Zahl der anwesenden Pastoren,“ berichtet ganz kühl der Referent der „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche.“

evangelischen Kirche; es liegen in denselben verborgen, aber für den Verständigen erkennbar, die Reime zukünftiger Ernten auf dem Kirchenselde.“ Die Reime — wohlgemerkt! noch nichts Vollkommenes und Vollendetes, aber der Beginn eines großen und herrlichen Zukunftswerkes. Wer umbefangen und vorurtheilsfrei den kurzen aber wahrhaft reichen Bericht liest, wird — auch wenn er nicht in jedem einzelnen Punkte mit dem Verfahren und den Grundsätzen des Centralausschusses übereinstimmt — das zugestehen müssen. Die Thätigkeit — der zwei Reiseagenten Hefekiel und Meyerinh, die Besuchsreisen bei den Hollandsgängern und im Masurenlande — die angebahnte Arbeit für die evangelischen Deutschen in Oesterreich und in Nordamerika — die von dem Centralausschuß gesammelten 38000 Unterschriften aus allen Theilen Deutschlands zu einer Petition an den norddeutschen Reichstag um Aufhebung der Spielhöllen — alles das sind keimende Blüthen, deren Früchte nicht ausbleiben werden.

Und nun betrat Wichern die Rednerbühne, um zu seinen zwölf Thesen über

„den Beruf der Nicht-Geistlichen für die Arbeiten im Reiche Gottes und den Bau der Gemeinde“

einige ausführende Worte zu sagen. Nicht nur unter armen und verkommenen Kindern, mit denen er wie selten ein Mann umzugehen versteht — auch auf der Rednerbühne ist Dr. Wichern ganz zu Hause. Er ist ein geborner Volksredner. Nicht ängstlich studirt, nicht sorgfältig ausgearbeitet ist seine Rede. Naturwüchsig entspringt sie von seinen Lippen, aber sie kommt aus eines liebevollen Herzens Fülle und fesselt darum doppelt alle die sie hören. Wie im persönlichen Umgange, gewinnt er auch in der öffentlichen Verhandlung rasch die Herzen, ja, er begeistert für die Sache, die er vertritt, und regt an, Hand ans Werk zu legen und mitzuarbeiten für die großen Interessen des Reiches Gottes. Dabei ist er ein wahrer Bahnbrecher für neue, kühne und doch in dem Grunde des Evangeliums wurzelnde Ideen — ohne mit der Vergangenheit jäh zu brechen, ja aus ihr bewahrend und erhaltend, was sich irgend bewahren und erhalten läßt, lebt und webt er doch ganz in der Gegenwart, für deren mannigfache Interessen in Kunst und Wissenschaft, Industrie und Handel, Associationswesen u. er warme Theilnahme hat, ja die er alle in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen unablässig bemüht ist, und weil ihm aller träge Stillstand in innerster Seele zuwider, weil sein Kopf sich fortwährend mit neuen Plänen und Organisationen trägt, ist er auch in eminentem Sinne und vor allem ein Mann der Zukunft. Man lese seine zwölfte These über die Verkündigung des göttlichen Wortes durch Nichtgeistliche, und man wird uns recht geben. Darum wird auch das von ihm geschaffene Werk leben, auch wenn ihn Gott einst aus unserer Mitte hinwegnimmt, und noch manche Generation wird mit dem Ausbau seiner Ideen und Pläne zu thun haben, die er selbst gar nicht — oder doch nur mangelhaft — verwirklichen konnte.

Eine Rede Wicherns muß gehört werden, wir würden fürchten, sie zu entstellen, wollten wir es versuchen, sie hier zu reproduziren. Uebrigens wird sie wohl schon im nächsten Heft seiner „Fliegenden Blätter“ — soweit sie ihm selbst mittheilenswerth erscheint — veröffentlicht werden; auch war sie ja nur eine blitzartige, sprungweise Beleuchtung seiner bereits bekannten Thesen. Die darin verhandelte Frage ist von der eminentesten Wichtigkeit in den Kämpfen unserer Zeit. Dadurch ist die Kirche Roms — und nach ihr unter der protestantischen Kirchengemeinschaft die wesleyanische — so stark geworden, daß sie es stets verstanden, nicht nur die in ihren nichtgeistlichen Gliedern schlummernden Gaben zu wecken, sondern sie auch — wo immer entdeckt — sich irgendwie dienstbar zu machen. Unsere Landeskirchen haben nur in dem Maße eine Aussicht auf Fortentwicklung, als sie das nachzuahmen verstehen werden. Der Anfang ist gemacht, und zwar durch die Arbeit der Inneren Mission, die — ohne irgendwie dem kirchlichen Amte, so weit es biblisch gegründet ist, in den Weg zu treten — von Anfang an ihre Arbeiter sich aus allen Schichten des Volkes herausgesucht und in Thätigkeit gesetzt hat. Solche Nichtgeistlichen sind freilich erst recht Geistliche, weil sie in der Kraft des göttlichen Geistes leben und wirken, und es hat ihrer zu allen Zeiten gegeben, nur sind sie nicht immer in der rechten Weise verworther worden, und weil

man sie brachliegen lassen, sind sie oft genug zu Sektensiftern und Separatisten geworden, und werden es heute noch immer. Warum sollte man nicht dem Beispiele der „Freien Kirche von Schottland“ nachfolgen, die neuerdings angefangen hat, zum Predigen besonders berufene und begabte Laien — nach vorhergegangener Prüfung — ihrem Organismus einzuverleiben und sie als Prediger zu ordiniren? Auch von dem Reisepredigeramte der methodistischen Kirche könnte „man in der Beziehung sehr viel lernen. Aber „Entschlüsse“ gilt's zu fassen,“ wie Wichern zum Schlusse sagte; „nicht Beschlüsse.“

Die auf Wicherns Vortrag folgenden Ansprachen waren reichbelehrt und trugen wirklich dazu bei, seine Thesen weiter zu beleuchten und gründlich zu erörtern. Es freute uns insbesondere, den Prälaten Kapff von Stuttgart zu hören, der gegen eine von Wicherns kleinen Schwächen — seine fast ermüdend wiederholte Beteuerung, „er sei kein Pietist“ — in brüderlicher Weise protestirte, indem er darauf hinwies, wie derselbe wohl „Quietismus“ und „Pietismus“ verwechselte, und darauf an den Ursprung des „Pietismus“ und die in seinem Vaterlande noch in so großem Segen fortbestehenden „Stunden“ der dortigen Pietisten erinnerte. Aus diesen, sagte er, erwachsen den Pfarrern fort und fort die besten Helfer in den Gemeinden, die die Kranken besuchen, mit ihnen beten, Gottes Wort lesen u. s. f. und auch bei den Ungläubigen in Achtung stehen.

Erschütternd waren die Mittheilungen über den Mangel an Pastoren in den Elbherzogthümern, wo es oft nur zwei Prediger in einer Gemeinde zu Stadt und Land von 13000 Seelen gibt; um so erfreulicher war die Kunde von einem dort seit 10 Jahren bestehenden Verein, der durch vier Laienboten, im Anschluß an das kirchliche Amt, segensreich wirkt. Zur Unterstützung der zwölften These sprach ferner der allen Kirchentags- und Allianzfreunden wohlbekannte Pfarrer Dr. Hahn aus Häslich bei Stuttgart, der mit der wohlzubeherzigenden Parole schloß: „Wir müssen vorwärts, oder wir sind verloren!“

Ganz besonders interessant waren endlich eine Reihe von Mittheilungen über christliche Werke, für welche die Laienthätigkeit sich besonders eignet, als Jünglingsvereine, kaufmännische Vereine, Sonntagschulen u. c. Mittheilungen, die uns zum Theil von Laien selbst, wie Kaufmann Hermann aus Elberfeld und Rentier Bröckelmann aus Heidelberg gemacht wurden. Ueber mehrere dieser Werke waren in den Morgen- und Abendstunden Spezialkonferenzen gehalten worden, so über die Sonntagschulen unter Leitung von Pastor Duandt, über Gesellen- und Jünglingsvereine unter der des Pastor von Cölln. Diese recht gut besuchten, kurz und sachgemäß durch einen der vorher vertheilten, gedruckten Thesen des Leiters eingeleiteten Konferenzen, (außer den genannten waren noch 4 andere: über die Bibelverbreitung; über die Magdalenenasche; über die christliche Kunst in Haus und Leben; über die kirchlichen und die Schulbedürfnisse der deutschen Auswanderer. Warum keine über Volksliteratur?), die in kleinerem und engerem, also auch wärmer betheiligten Kreise zu einem ganz besonders regen Austausch von Gedanken und Erfahrungen Anlaß geben, bilden sicherlich einen der wichtigsten Theile des ganzen Congresses und sollten in Zukunft mit noch größerer Sorgfalt vorbereitet und vertheilt werden.

Am Freitag kam die große und ernste Frage über
„die Schuld und Verpflichtung der Kirche für die großen Gemeinden in
Stadt und Land“

eingeleitet durch vier Thesen von Probst Versmann in Igelhoe auf die Tagesordnung. In ungemein conciser, klarer, dabei von heiligem Eifer und heiliger Betrübniß erfüllter und bewegter Rede entfaltete der Referent ein tieferschütterndes Bild der geistlichen Nothstände, vornehmlich seines engern Vaterlandes, dann aber auch des ganzen evangelischen Deutschlands. Wer die Kirche nicht für eine sittliche Polizeianstalt hält, sondern ihren Beruf anerkennt, in dividuelles Glaubensleben zu wecken, zu nähren und zu pflegen — der wird bei Angabe der statistischen Notizen, die er selbst und nach ihm mehrere andere Redner (namentlich auch Oldenberg über Berlin) uns vorführten, erschrecken, und wir wünschten, daß dieselben mit der größtmöglichen Genauigkeit (die uns hier nicht zu Gebote steht) in die größtmögliche Def-

fentlichkeit gelange, um einen recht gewaltigen, heilsamen Schrecken in allen denen hervorzurufen, die noch Ohren haben zu hören, und das ganze evangelische Deutschland zu einem gemeinsamen Buß- und Bettage für diese Schuld und Noth aufzuwecken und aufzurufen. Wenn man solche Zahlen hört, daß z. B. — von Berlin gar nicht zu reden — es in Altona für 50—60000 Seelen bisher nur eine Kirche gibt, daß in Hamburg oft ein Geistlicher ca. 1000 Taufhandlungen im Jahre zu verrichten hat und trotzdem 700—800 Kinder doch ungetauft bleiben, so kann man wohl etwas zweifelhaft werden an der Idee des „christlichen Staates“ und kann sich schwerlich überzeugen, daß durch Verminderung des Militärs oder durch Anrufung der Staatshilfe — wie Versmann wollte — dem Uebel gründlich abgeholfen werden könnte. Wie kann ihm denn abgeholfen werden? Versmann verwies uns auf die 50 Kirchen, die der Bischof von London in 10 Jahren gebaut — wir verweisen auf die tausend Kirchen (nebst zugehörigen Pfarr- und Schulhäusern, Universitäts- und Lehrerseminargebäuden) die innerhalb 20 Jahren die Freie Kirche von Schottland ganz und gar aus freiwilligen Beiträgen gebaut hat. Dahin geht und fragt die dortigen Brüder, wie sie gemacht haben, und ahmt ihnen nach! Keine Staatskirche hat so etwas je zu Stande gebracht und wird es am allerwenigsten in unserer Zeit zu Stande bringen.

Wie gewöhnlich legte der Kirchentag, durch feierliches Aufstehen aller seiner Mitglieder, Protest ein gegen das noch fortbauende sündliche Uebel der Spielhöllen, bezeugte auch seinen Dank gegen alle seine Förderer und Gönner, unsern König, Prinz Adalbert (für die am Mittwoch zur Disposition gestellte Kriegscorvette „Medusa“) die Stadt Kiel etc. und theilte schließlich mit, daß er im Jahre 1869, so Gott will, seine Sitzungen in Stuttgart abhalten werde.

Wir hoffen und stehen zu dem alleinigen Herrn und König der Kirche, unserm Heilande Jesus Christus, daß Er den deutschen evangelischen Kirchentag nicht möge zu Grunde gehen, sondern fort und fort sich läuternd, heiligend möge emporblühen lassen zu einem Allianzcongreß in dem oben von uns bezeichneten Sinne und damit zu einem hellleuchtenden und fröhlich predigenden Zeugnisse unseres allerheiligsten Glaubens an den dreieinigen Gott.

R. K.

II. Recensionen.

Theologie.

Cremer, G. Bibl.-theol. Wörterbuch der N. A. Gracität. Gotha, F. A. Perthes, 1866—68. Preis: 3 thlr.

Der Verfasser dieses Buches hat sich die entsetzungsvolle Aufgabe gestellt, Handwerkszeug für die Arbeit darzubieten, statt die Früchte langjähriger Mühe in einer für den ersten Versuch schmachhaften Gestalt vorzulegen.

So kann denn der Ref. nicht zu einer flüchtigen Betrachtung einladen, sondern muß dazu auffordern, daß man den Werth der Gabe in dauernder und ernster Arbeit selbst erprobe. Wenn er deshalb auffordern will, mit gutem Zutrauen das Werkzeug zur Hand zu nehmen, so wird die geeignetste Art dazu die sein, daß er versucht zu sagen, was dies Buch dem wirklich Studirenden leisten will und kann. — Der Vf. ist von der Erkenntniß getrieben, daß der Geist Christi, da er menschliche Rede

zum fortzeugenden Samen seines Lebens machen wollte, schöpferisch auf die Sprachen wirken mußte, damit sie fähig wurden, ihn in sich aufzunehmen und zu deuten. Wir wissen, daß diese Neuschöpfung der lateinischen u. deutschen Sprache zu den größten kirchengeschichtlichen Thatfachen gehörte. Aber die Lateiner und Deutschen hatten doch nur zu übersetzen; den Aposteln fiel die Aufgabe zu, zum ersten Mal die großen Thaten Gottes (Apg. 2, 11) in menschliche Sprache zu fassen. Und wenn auch im N. Test. u. in der griechischen Uebersetzung desselben vorgearbeitet war, so mußte doch die christliche Sprache ebenso neu werden, als der neue Bund eben ein neuer ist. Diese Neubildung der griechischen Sprache durch den in ihr Gefäß ergossenen neuen Geist zu verfolgen, ist eine nicht nur interessante, sondern auch erbauliche Beschäftigung. Dazu gehört aber genaue Kenntniß des Griechischen, wie es zuvor war, und ein scharfes Auge dafür, wo in der Sprache des N. Test. das Christliche eigenthümlich sich ausprägt. Nach beiden Seiten hin bietet der Vf. eine hülfreiche Hand, der man vertrauen kann; wenn auch er selbst am wenigsten geneigt ist zu meinen, mit diesem Werke, welches in gewissem Sinn den Anfang der Arbeit macht, schon das Vollendete zu leisten. — Allein auch näher liegenden Bedürfnissen dient dieses Wörterbuch. Es will und kann zu selbstständigem Schriftstudium helfen. Wir meinen mit Recht, daß die kirchliche Glaubenslehre mit der h. Schrift zusammenstimmt; aber wir irren und thun der Schrift Unrecht, wenn wir nicht anerkennen, daß die Kirche sie noch lange nicht ausgeschöpft hat, und daß sie bis ans Ende wird arbeiten müssen, mit ihrer Erkenntniß der Schriftwahrheit auch vollkommen nahe zu kommen. Darum stellt sich der Kirche und jedem Christen, besonders jedem Theologen immer neu die Aufgabe, die kirchliche Lehre an der h. Schrift zu prüfen, zu bessern und aus ihr zu bereichern. Wie soll dies geschehen, ohne eine zunächst von der fertigen Lehre abhebbende, immer tiefer eindringende Schriftforschung, die deshalb noch gar nicht mit jener Lehre in Widerstreit zu gerathen braucht oder sucht? Auf diesem Bedürfniß beruht das Recht einer „biblischen Theologie.“ Wer auf diesem Gebiete arbeiten will, muß freilich vor allem Griechisch können. Das setzt der Vf. voraus und gibt daher auch kein Special-Vericon zum N. Test. Ist nun der dem N. Test. durchaus eigenthümliche Wortschatz nicht sehr groß, so ist sein eigenthümlicher Begriffsschatz desto reicher weil es für Dinge, die kein Grieche kannte, Ausdrücke schaffen oder umprägen mußte. Die

Arbeit hat das apostolische Zeitalter in Gemeinschaft und jeder Schriftsteller nach seinem Bedürfniß und seiner Gabe insonderheit getrieben. Das führt uns der Vf. vor. Er zeigt uns den Inhalt der Worte, wie er aus dem ganzen Leben und Sinnen erwächst, das der Offenbarung Christi entstammt. Was der einzelne fleißige Bibelforscher mit Hilfe Anderer und mit umfassenden Studien sich allmählig erwerben muß, wird ihm hier als Frucht umfassender und eindringender Forschung fertig dargereicht. Daher meint der Ref. als der Sache nicht Unkundiger das Buch sowohl den Anfänger als dem reiferen Arbeiter, sowohl dem an Hilfsmitteln Armen als dem empfohlen zu können, dem sie alle zu Gebot stehen. Der Anfänger wird durch fleißigen Gebrauch, durch ein wirkliches Studiren und nicht bloß flüchtiges Nachschlagen, lernen das N. Test. mit eindringendem Verständniß zu lesen, ohne jedesmal die ganze umfassende exegetische Operation vorzunehmen. Es wird ihm eine rechte cursorische Schriftlectüre ermöglichen d. h. nicht ein oberflächliches verwirrendes Ueberlaufen des Textes, sondern ein Lesen, das sich nicht bei jeder auftauchenden Schwierigkeit aufhält, um alle Möglichkeiten der Auslegung zu mustern u. beurtheilen, vielmehr sich mit einem Verständniß der eigentlich herrschenden Gedanken und ihrer Bewegung begnügt. Der nicht eigentlich gelehrte Theologe wird Ersatz für Commentare finden, wenn es ihm vor allem auf den Erkenntnißgehalt ankommt. Der berufene Forscher wird sich durch den Mit- und Vorarbeiter reichlich gefördert finden. — Es entspricht dem Zwecke der Schrift, der zuerst angedeutet ist, daß der Wortschatz nach Stämmen geordnet ist; den stetigen Gebrauch erleichtert das angefügte alphabetische Register. Die Entscheidung, was unter den bibl. theol. Gesichtspunkt aufzunehmen oder zu übergehen sei, wird immer schwierig sein. Wesentliches wird man indeß kaum vermissen; der Verf. muß ja auch wünschen, daß man neben seinem Buch noch ein vollständiges philologisches Vericon (ed. III empfehlen würde). Daß selbstständige Arbeiter ihm nicht überall beistimmen können, wird in ihren Augen den Werth der Arbeit nicht mindern. Wenn Anfänger sich hie und da durch eine vielleicht zu große Knappheit des Ausdrucks gehemmt finden, die bis zur Undeutlichkeit führt, so wird sie's nicht reuen, wenn sie durch desto gründlichere Arbeit das überwinden. — Zum Schluß den Dank für den Verf., daß er eine schwere umfassende Arbeit so entsagungsvoll ohne Schaustellung auf ein Ergebnis gewandt, das für den Unerfahrenen unscheinbar bleibt, und das in strengem

Selbstgericht dem Wahren und Richtigen auf Kosten schimmender Eigenthümlichkeit zugestrebt hat.

L.

M. R.

Reim, Theod., Dr. Geschichte Jesu von Nazara in ihrer Verkettung mit dem Gesamtleben seines Volks, frei untersucht und ausführlich erzählt. In zwei Bänden. 1. Der Kisttag. Zürich. Druck und Verlag von Orell, Füssli und Comp. 1867. 3 1/3 Thlr.

Reim gehört jener neuen historischen Schule an, welche sich die Aufgabe gestellt hat und das Vermögen sich zutraut, ein ächt menschliches Leben Jesu herzustellen. Er meint, der menschliche Jesus sei das Lösungswort der Gegenwart, dem selbst die strengsten Vertreter des Gottesohns anfangen sich zu beugen; dunkler und heller sei überall das Bewußtsein wach, daß mit diesem lebendigen, wahren, menschlichen Christusbilde das alte mit seinen nachgerade unheimlichen Uebermenschlichkeiten sich nimmermehr vertrage. Die Geschichtswissenschaft und die Kirche beide gleicherweise sieht er als Auftraggeber dieser Geschichte an. Freilich lautet der Auftrag hier und dort so verschieden, so gegensätzlich, daß die Aussicht auf Verständigung zu schwinden scheint. Aber von beiden Seiten haben sich die Forderungen gemildert. Und da jener Auftrag derselbe bleibt, will Reim es unternehmen, die Biographie Jesu zu schreiben, unpartheiisch die Thatfachen reden lassend, so lauter, so reichlich, so allseitig als möglich, das Gebiet der Voraussetzungen, Folgerungen und allgemeinen Urtheile vorsichtig, ängstlich und unter Vorbehalt des freien Urtheils eines Jeden auf das Nothwendigste einziehend, doch aber mit einer Grundüberzeugung, der nämlich, daß da, wo die ächteste und ungeschälteste Menschheit wandelt, nicht etwa nur ein religiöses Genie, sondern das Wunder Gottes und seine Gegenwart auf Erden sich enthüllt: die Person selbst und nichts sonst das Wunder, der gottverbundene Mensch der leibhaftige Tempel Gottes. Das ist das vorweggenommene Ergebnis dieses Buches. Für uns handelt es sich dabei um einen principiellen Gegensatz: unser Jesus ist der Gottmensch, dieser Jesus wird ein Mensch, in dem Gott ist, in dem der Menschheit das Geheimnis ihrer Gottheit sich enthüllt, wir stehen ganz auf Seiten der Einzigkeit, der Besonderung, der göttlichen Persönlichkeit, und hier ist Alles Zusammenhang, Gliedschaft der Reiche, menschliche Persönlichkeit. Und doch, durchbricht nicht Reim selber das Gesez seiner Betrachtung in jedem Augenblick? Der kritischen Schule, die weder von der Inspiration

noch von der Incarnation etwas wissen will, entsteht die schwierige Aufgabe, zu erklären, was das für ein Mensch gewesen sein muß, der aus einem Saulus einen Paulus machte, und der, wie einen Saulus, so die Welt umwandelte. Das ist das Problem. Die Schule fühlt, daß sie eine Lösung desselben schuldig ist und Reims Jesus von Nazara ist beides, Anerkennung jener Schuld und ein Versuch, dieselbe abzutragen. Aber es gelingt ihm nicht. Man kann das schon jetzt sehen. Der Mensch, den er bildet, ist eben als Mensch wieder eine Unmöglichkeit, und beim Lesen seiner begeisterungsvollen Schilderung durchflog mich mehr als einmal der Gedanke: du beugst deine Kniee auch noch einmal dem, vor welchem Aller Kniee sich beugen sollen. Denn das räumen wir diesem Buch willig ein: es geht mit glänzender Gabe, mit hoher Wissenschaftlichkeit, mit großer sittlicher Energie daran die gestellte Forderung zu erfüllen, es leistet, was in dieser Richtung geleistet werden kann, und zwar so, daß die andern alle, Strauß und Schenkel und Renan und Vögelin als Schwächlinge neben diesem Starken erscheinen. Ihm handelt es sich wirklich um Religion und das giebt seinem Buch Wärme und Licht trotz all der Verneinung, Zersezung und Vermüftung, die er auf dem Gebiete heiliger Schrift und heiliger Geschichte vornimmt. Er setzt sich zuerst mit den Quellen auseinander. Darin ein ächter Jünger des Meisters von Tübingen stellt er das Zeugnis des Paulus dem der Evangelien äußerlich und innerlich voran: diese sind ihm natürlich bloß menschliche Quellen, an welchen die Kritik sich völlig frei auslassen darf; so wird ihm Johannes ein Werk des zweiten Jahrhunderts. Von den Quellen wendet er sich zum heiligen Boden; hier beschreibt er den politischen Boden und den religiösen; den Essäern widmet er besondere Aufmerksamkeit, will er doch auch hernach seinen Jesus in ihre Schule schicken, wie in die der Phariseer, damit er von ihnen lerne und entlehne. Was die Evangelien über die Vorgeschichte Jesu erzählen, ist schöne Sage, gestaltet aus dogmatischen Anschauungen späterer Zeit, die Geschichte beginnt erst mit dem Auftreten des Täufer. Der erste Band des Werkes führt uns nur bis zur Versuchung, diese mit eingeschlossen; an der Behandlung, welche Taufe und Versuchung erfahren, sieht man, wessen man sich weiterhin zu versehen hat. Reim beginnt damit, die evangelischen Berichte durch Widersprüche, Unmöglichkeiten und derlei, was er erfinderisch genug in ihnen findet, zu zerlegen, und endet damit, auf den Umwegen eigener Forschung und Phantasie, denn es ist viel Phantasie in dem Werke, gewisse positive Resultate für das Leben Jesu zu

gewinnen, hierin sich mit sich selber oft in einen unauf lösslichen Gegensatz bringend. Denn wie schon angedeutet wurde: es ist bei allem negativen Criticismus ein starker positiver Zug in ihm, er will etwas und großes von und an diesem Jesus haben, wie er denn auch an einer Stelle nicht leugnet, daß die Fäden des geistigen Processes sich in Jesu nicht nur im Kreislauf menschlichen Bewußtseins abwickelten, sondern zum Himmel liefen, und sein Denken sträubt sich nicht anzuerkennen, daß göttliche Veranstaltungen am Jordan lagerten und daß ein göttliches Wirken und Regieren die größte That und die größte Wendung der Menschheitsgeschichte begleiten mußte. Ja, Keim hat noch nicht sein Herzensinteresse am religiösen Himmel des Christenthums einem kalten Neutralitätsstandpunkt geopfert, dafür zeugt dies Buch trotz alledem und alledem, was darin an Herabsetzung heiliger Schrift und Geschichte geleistet wird. Hoffen wir, daß die Macht der Persönlichkeit Jesu, von der er selber so hoch denkt, daß er sie eine göttliche Zeugung des Wesensverwandten, des Wesensgleichen in der Menschheit, ein Kommen des wesenhaften Gottes zu den Menschen nennt, ihm zu mächtig werden wird; soll Er ja doch auch die Starken zum Raube haben!

Ziemssen, Reinhold. Christus der Herr.
Eine biblische Studie zur Christologie,
Kiel, Schwertsche Buchh. 10 Sgr.

Der Verfasser dieses lesbar geschriebenen Schriftchens sucht nachzuweisen, daß die Bezeichnung Christi als des Herrn den ältesten menschlichen Gottesnamen Jehovah reproducire, so daß die im N. T. geoffenbarte Dreieinigkeit der alttestamentlichen Dreieit Elohim, Jehovah, Geist entsprechen soll. Eine nach den entscheidenden Gegenbemerkungen in Cremers bibl. theol. Wörterbuch der neuest. Gracität S. 340 wohl vergebliche Mühe.

Werner, Dr. Carl, Canonicus Theologus
an der bischöfl. Kathedrale zu St. Pölten und Prof. im bischöfl. Seminar daselbst. **Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie.** Fünf Bände. Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandl. 1861 — 67. 14 Thlr. 17½ Sgr.

Der Verf. dieses Werks gehört zu den gelehrtesten, vielseitigst gebildeten und fruchtbarsten Schriftstellern, welche die römische Theologie der Gegenwart aufzuweisen hat. Nachdem er sich früher hauptsächlich auf dem Gebiete der Moralthologie ausgezeichnet hatte („System der christlichen Ethik“, 3 Bde., Re-

gensburg 1851 ff.; „Enchiridion theologiae moralis“, Wien 1863 — das letztere ein Auszug für den praktischen Gebrauch aus jenem umfangreicheren Werke), ist es seit Anfang des letzten Jahrhunderts hauptsächlich die Geschichte der christlichen Theologie älterer wie neuerer Zeit, an die er seinen riesigen Fleiß zu wenden begonnen hat. Die Verdienste, die er sich in dieser Richtung erworben hat, sind unbestreitbar und haben auch evangelischerseits volle Anerkennung gefunden. Es hat im Grunde nirgends ein Zweifel darüber geherrscht, daß die historische Commission der Münchener Akademie der Wissenschaften, als es sich um Gewinnung geeigneter Bearbeiter der Geschichte der neueren deutschen Theologie (für das bekannte Sammelwerk: „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland; Auf Veranlassung des Königs v. Bayern Maximilian II.“) handelte, eine durchaus correcte Wahl traf, wenn sie die Abfassung der Gesch. der protestantischen Theologie Dornern, die Geschichtsschreibung der katholischen Theologie neuerer Zeit aber Wernern übertrug. Denn wie Jener durch seine „Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person und dem Werk Christi“ sich als den bedeutendsten Vertreter der die Geschichte der Theologie betreffenden Forschung und Darstellung unter den Evangelischen legitimirt hatte, so konnte seit dem Erscheinen der ersten Bände des hier näher zu besprechenden Werks kaum ein katholischer Theologe, Döllinger etwa ausgenommen, als berufen und befähigt zur Bearbeitung der auf die Entwicklung der römischen Theologie bezüglichen Abtheilung jenes Werkes in Betracht kommen, als eben unser Verfasser. Daß er der von München aus ihm übertragene Aufgabe sich nicht in dem Grade gewachsen gezeigt hat wie Jener: daß seine „Geschichte der katholischen Theologie seit dem Trienter Concil bis zur Gegenwart“ neben dem ausgezeichneten Dornerschen Werke ziemlich in Schatten tritt, das mag man mit fast allen neueren Beurtheilern, auch den meisten katholischen*), eingestehen und bedauern. Seiner Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur, die nun seit Kurzem abgeschlossen vorliegt, wird der Ruhm solider Wissenschaftlichkeit und wahrhaft verdienstlichen Eingreifens in die Bestrebungen der neuesten kirchen- und dogmenhistorischen Forscher in keiner Weise hiedurch geschmälert werden können. Ja was den Umfang der darin dokumentirten Belesenheit und die Fülle des mit unleugbarer Gründ-

*) Siehe z. B. Hülskamp im „Literar. Handweiser für das kath. Deutschland“, Nr. 53; J. Scheeben im Mainzer „Katholik“, 1867, Februarheft, 2c.

lichkeit verarbeiteten schätzbaren Materials be-
trifft, so dürfte ihre Zusammenstellung mit
Dorners christologischen Werke, als einer eben-
bürtigen Geisteserschöpfung, kaum bedentlich ge-
funten werden.

Die fünf Bände des Werkes, von welchen
der erste 1861, der letzte (unter dem besondern
Titel: „Geschichte der neuzeitlichen christlich-
kirchlichen Apologetik“) im vorigen Jahre er-
schienen ist, behandeln in zwölf Büchern die
gesamte Geschichte der christlichen Apologetik
und Polemik von den ältesten Zeiten an bis
auf die Gegenwart. In Bd. I. schildern Buch
1—3 den „Kampf des christlichen Geistes
(während der fünf ersten Jahrhundte.) gegen das
ungläubige Judenthum, gegen den heidnisch-
antiken Hellenismus, und gegen die ethnischen
Speculationen der Gnostiker und Mani-
chäer“. Bd. II. behandelt im 4. Buche den
„Kampf der kirchlichen Rechtgläubigkeit gegen
die falschen und häretischen Lehrbildungen auf
dem Gebiete der Gottes- und Dreieinigkeits-
lehre“ (Monarchianismus, Arianismus &c.):
im 5. Buche den Kampf gegen die „falschen und
häretischen Lehrbildungen“ auf christologischen
Gebieten (Nestorianer, Euthyrianer &c.); im 6.
B. die Lehrstreitigkeiten der patristischen Zeit
in Bezug auf den Begriff der Kirche, die Sa-
cramente der Kirche und den kirchlichen Got-
tesdienst“ (also die Polemik gegen die Monta-
nisten, Schiasten, Novatianer, Donatisten, die
Gegner der Gültigkeit der Regertaufe, der Re-
liquienverehrung &c. und die Ikonoklasten); im
7. B. die Lehrstreitigkeiten der patristischen
Äpoche „über Sünde und Gnade, Schuld und
Verdienst, Erwählung und Vorherbestimmung“
(pelagianische und semipelagianische Controver-
sen). Bd. III. bringt im 8. B. eine Schilder-
ung des „Kampfs der lateinischen Kirche und
Theologie gegen die schismatische griechisch-mor-
genländische Kirche“ (und zwar von den frühe-
sten Zeiten des Mittelalters an bis auf die
Gegenwart), im 9. eine Darstellung des „Kampfs
gegen die Vorläufer der abendländischen Kirchen-
spaltung“ (gegen die Manichäer und Katharer
des Mittelalters, gegen Wilef, Hus und die
übrigen Vorreformatoren). Bd. IV. enthält nur
ein Buch, aber von ungewöhnlicher Länge und
von hervorragender Wichtigkeit, nämlich B. 10:
„Kampf der kirchlichen Theologie des 16. und
17. Jhdts. gegen den symbolgläubigen Pro-
testantismus“. In Bd. V. endlich schildert
das 11. Buch den „Kampf der christlichen Gläu-
bigkeit wider die neuzeitliche Bestreitung des
christlich-kirchlichen Offenbarungsglaubens und
seiner geschichtlichen Unterlagen“ zunächst rück-
sichtlich seiner Genesis und seiner allgemei-
nen Grundlagen; B. 12 dagegen denselben
Kampf in seinem Verlaufe auf den speciellen

Gebieten der biblischen Kritik, der neuzeitlichen
Naturkunde, Sprach- und Geschichtsforschung.

Was man in dieser sonst recht vollständi-
gen und erschöpfenden, ja fast die gesamte
christliche Literatur- und Dogmengeschichte um-
fassenden Darstellung hauptsächlich vermißt, ist
eine Fortführung der polemischen Thätig-
keit der katholisch-theologischen Literatur bis
herab auf die Gegenwart; denn Bd. IV. ver-
folgt die Geschichte der antiprotestantischen Po-
lemik lediglich bis zum Ende des 17. Jhdts.,
und im V. Bde. wird ausschließlich nur die
apologetische Schriftstellerei beider abendländi-
scher Confectionen während der beiden letzten
Jhdte. behandelt, die Polemik aber nur ganz
untergeordneter und nebensächlicher Weise hier
und da mitberührt. Das Werk kann also in
dieser Eines Hinsicht nicht als vollständig ge-
reift und zu Ende gediehen anerkannt werden.
Auch bekennet der Verf. selbst, bei Ausarbeitung
dieses letzten Theils nicht ganz so gründlich
wie vorher verfahren zu sein und dem Schluß-
bande einen verhältnismäßig geringeren Umfang
ertheilt zu haben. Er verweist bezüglich man-
cher darin übergangenen oder kürzer behandel-
ten Partien auf seine ungefähr gleichzeitig
(Schaffh. 1868) veröffentlichte kleinere Schrift:
„Ueber Wesen und Aufgabe der christlichen Phi-
losophie der Gegenwart“. Doch gereicht die-
selbe dem dort Ausgelassenen nur sehr theil-
weise zur Ergänzung; und namentlich auf die
neueste polemische Literatur geht sie so gut wie
gar nicht ein.

Auch sonst leidet die Werner'sche Darstel-
lung an manchen Unebenheiten und Nachlässig-
keiten; ihr Pragmatismus ist vielfach ein äußer-
licher und ungenügender; an tüchtiger geistiger
Durchdringung und Verarbeitung des überall
sehr reichlich mitgetheilten Materials fehlt es
auf nicht wenigen Punkten. Die Schriften
evangelischer Apologeten und speculativer Theo-
logen, besonders aus neuester Zeit, scheinen
dem Verf. größtentheils nicht durch Autopsie,
sondern lediglich durch die Referate katholischer
Autoren (die Apologeten der bibl. Schöpfung-
geschichte z. B. fast nur aus Reusch „Bibel
und Natur“) bekannt geworden zu sein, auch
hebt er unbedeutendere katholische Apologeten
neben weit bedeutenderen protestantischen oft
(z. B. gelegentlich der Verhandlungen über die
Evangelienkritik) über Gebühr hervor. An all-
gemeineren Betrachtungen zu Anfang und zu
Ende der einzelnen Hauptpartien fehlt es fast
ganz, wodurch die Darstellung einen ziemlich
mosaikartigen, äußerlich compilirenden Charak-
ter erhält. — Trotz dieser Mängel können wir
nicht umhin, das vorliegende Werk für eine
der verdienstlichsten Bereicherungen der historisch-
theologischen Literatur zu erklären, die während

der letzten Jahrzehnte von katholischer Seite her erfolgt sind. Neue Anschauungen sowie Mittheilungen aus neuen, bisher wenig oder nicht bekannt gewesenen Schriften bietet es allerdings kaum dar. Aber der Gedanke einer zusammenfassenden geschichtlichen Betrachtung der älteren, wie neueren Apologetik und Polemik verdient schon an sich als ein glücklicher bezeichnet zu werden, und an der Ausführung, welche der Verfasser diesem Gedanken zu Theil werden gelassen, muß jedenfalls die Reichhaltigkeit des mitgetheilten Materials, sowie die (in den 4 ersten Bänden wenigstens) bethätigte Sorgfalt in geschichteter anschaulicher Zusammenordnung dieses Materials lobend anerkannt werden.

Thelemann, Otto, V. D. M., Consistorialrath in Detmold. **Die Gnaden tafel.** Ein Communionsbuch für Kinder Gottes. — Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1868. 9 Bg. 8 Sgr.

Ein höchst praktisch eingerichtetes, ebenso unterrichtendes als erbauendes Buch, das nicht nur allen Reformirten, sondern allen Kindern Gottes ganz willkommen sein wird, die ja alle — welchem Sonderbekenntniß sie auch angehören mögen — zur Gnaden tafel Jesu Christi eingeladen sind.

Der erste Abschnitt stellt die Lehre vom heiligen Abendmahl aus neuen Bekenntnißschriften der reformirten Kirche zusammen; ein zweiter behandelt nach F. A. Lampe's „Heiligem Brautischmuck der Hochzeitgäste des Lammes“ die erste Frage: Welche sollen vom Tisch des Herrn wegb bleiben und welche sollen herzukommen? Dann folgen „Betrachtungen zur häuslichen Vorbereitung“ — „Gebete vor dem Abendmahl“, die wie die „nach dem Abendmahl“ aus Tielemann's „Stufen des Gnaden thrones Jesu Christi“ (1680) entnommen und überarbeitet sind; dazwischen: „die kirchliche Abendmahlsfeier“, aus reformirten Agenden zusammengestellt; endlich „Betrachtungen nach dem Abendmahl“ und 18 Abendmahlslieder, sämmtlich der reformirten Kirche entsprossen, darunter von der Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg, Tersteegen, Lampe u., auch zwei von dem Herausgeber selbst — eine sehr geschickte und erbauliche Auswahl, die nur einen Mangel hat, den nämlich, daß die Melodien, nach welchen die Lieder gesungen werden können, nicht angegeben sind. R. R.

Geschichte.

Noth, Emil, Geschichte Italiens vom Jahre 1825—1850. 2 Bde. X und 494 und IV 413 S. Mannheim, 1867. Bassermann 4 thlr.

Schon vor 8 Jahren hat der Verf. eine Geschichte des italienischen Volkes unter der Napoleonischen Herrschaft als Grundlage einer neuesten Geschichte Italiens (Leipzig 1859) herausgegeben und hatte bereits die Materialien zu vorliegendem Werke gesammelt, aber diese Ausarbeitung verschoben, da gleichzeitig in der von Hirsch in Leipzig unternommenen Staatengeschichte der neuesten Zeit die Geschichte Italiens von Herrn Neuchlin erschien und die Concurrenz zweier Werke über dasselbe Volk und Land nicht passend schien. Ein jener Zeit hat nun die Geschichte Italiens eine ganz andere Gestalt gewonnen, die nationale Bewegung, welche damals die ersten noch zweifelhaften Erfolge feierte, hat nun, auch wenn sie ihr Werk noch nicht ganz fertig gebracht hat, doch bedeutende, weitgreifende Resultate erreicht; wir übersehen den Zusammenhang der Ereignisse mit einer Idee, und erkennen die politische Nothwendigkeit, mit der in den verschiedenen Zeitabschnitten und Ländern die Bewegung dem Ziele zugetrieben hat, das jetzt nahezu erreicht ist. Auch insofern ist die größere Reife des Stoffes dem Werke zu gut gekommen, als jetzt in Folge der Revolution manche früher verschlossene Geschichtsquellen zugänglich geworden, die Archive geöffnet sind und die neue Regierung keinen Grund mehr hat die Intriguen und diplomatischen Schachzüge ihrer Vorgänger in das Geheimniß zu hüllen; auch haben manche Männer, welche an den Ereignissen thätigen Antheil genommen haben, in Memoiren von ihrem Thun öffentlich Rechenschaft abgelegt.

Der Verfasser kam vom Studium der Literaturgeschichte, deren Früchte er in einer Geschichte der ältern italienischen Poesie (2 Bde. Leipzig 1844—47) niedergelegt hat, zur Bearbeitung der politischen Geschichte des italienischen Volkes. Da die Literatur ein Hauptheerd der nationalen Agitation war, da die Ideen und Pläne politischer Reformen hauptsächlich in den Kreisen der Dichter, Schriftsteller und Gelehrten ausgeheckt und gepflegt worden, so war der literaturgeschichtliche Standpunkt ein ganz günstiger, um von hier aus eine Geschichte der italienischen Einheitsbestrebungen zu unternehmen. In der früheren Schrift hat uns der Verfasser mit den Bestrebungen Alfieri's und ihrer politischen Tendenz und Wirkung bekannt gemacht; in dem neuen

Werke zeigt er eine umfassende Kenntniß der hellenistischen, sowie der politischen und historischen Literatur. Vieles, was in Deutschland wenig oder gar nicht bekannt geworden ist, kennt er und weiß es für Beleuchtung der socialen, staatlichen und sittlichen Zustände zu verwenden.

Manche Partien sind Auszüge aus italienischen Schriften und wir werden dadurch ganz in die Anschauungsweise der Italiener eingeführt; freilich hat dieses Anlehnen an die italienische Literatur auch einigen Nachtheil, indem die behagliche Breite der italienischen Quellen auch auf die Darstellung des Verfassers übergeht.

Ein Grundgedanke des Verfassers ist, daß das italienische Volk ein Opfer der Hierarchie, daß die Macht der entarteten Kirche die Ursache aller Uebel sei, an welchen Italien krank und die seine Wiedergeburt erschweren. Schon in seiner früheren Schrift hat er ausgeführt, wie die Hierarchie es gewesen sei, welche das italienische Volk aus Egoismus auf einer gewissen niederen Bildungsstufe festgehalten habe, um für ihre Experimente eine abgerichtete fanatisirte Masse zur Verfügung zu haben, die allezeit bereit ist, gegen die Forderungen des Geistes und der Moral passiven oder activen Widerstand zu leisten; auch in dem neuen Werk ist es der vorherrschende Grundgedanke, daß die unter Leitung des Jesuitismus entartete Kirche der Fluch Italiens sei, der sich an alle nationale und politische Reformbestrebungen anhefte; in der ganzen Darstellung nimmt er fortwährend Gelegenheit, Beweise für diese Behauptung beizubringen. Dieses Thema wird besonders in den Abschnitten über den Kirchenstaat ausgeführt. Wiederholt weist er auch auf die verderblichen Folgen des von der Kirche gepflegten jesuitischen Erziehungs- und Unterrichtssystems hin, welches den Volkscharacter verdorben, heimtückisch und intriguant, wenn nicht gemacht, doch diese nationalen Eigenschaften gepflegt und ausgebildet haben. Auch in dem Unwesen der geheimen Gesellschaften und Verschwörungen sieht der Verfasser wohl mit Recht ein Ergebnis der jesuitischen Erziehung.

Der Verfasser gibt in der Vorrede eine gedrängte Uebersicht der politischen Entwicklung Italiens, woraus man sieht, daß er seinen Gegenstand mit Liebe erfaßt hat und mit in- niger Theilnahme die Geschichte des italienischen Volkes begleitet hat; er freut sich, daß Italien nun sein Geschick in seiner Hand hat, daß es nicht mehr Sklave einer fremden Macht, nicht mehr das Opfer einer unserm Jahrhundert fremdartigen Idee, nicht mehr der Spielball zweier eifersüchtigen Mächte ist, und hofft,

„daß wenn der weitere dritte Band, welcher die letzte Entwicklung erzählen soll, einmal werde ans Licht treten können, werden wir die höchst interessante Geschichte der Regeneration eines begabten, scharfsinnigen culturfähigen Volkes vollständig vor uns aufgerollt finden, das lange Zeit mit Gewalt aller Mittel beraubt worden war, seine früher bewunderte Culturstufe zu behaupten.“ Seitdem der Verfasser diese Zeilen geschrieben, hat zwar die Entwicklung Italiens durch den mißlungenen Angriff auf Rom und die herrschende Intervention Frankreichs wieder einen Rückschritt gemacht, aber wir dürfen darum die Hoffnung auf die Wiederherstellung Italiens und die Beseitigung der kirchenstaatlichen Hemmnisse nicht aufgeben.

Schließlich noch ein Wort über Inhalt und Gang des vorliegenden Werkes. Als Einleitung hat der Verf. ein Wort über die antinationale Vertheilung Italiens auf dem Wiener Congresse und das Verhältniß Oesterreichs gegen die verschiedenen italienischen Staaten vorangestellt und gezeigt, wie die Bevormundung durch letztere Macht darauf angelegt war kein selbstständiges nationales Leben aufkommen zu lassen. Es folgt nun die Geschichte der verschiedenen Einzelstaaten in zwei Zeiträumen 1813—1830 u. 1830—1847 abgetheilt. Bei der Lombardei und Toscana nimmt der Verfasser Veranlassung eine Schilderung der literarischen Zustände einzureihen, welche in jenen Staaten eine besonders wichtige Rolle gespielt haben. Der zweite Band beginnt mit einer Einleitung über den politischen Stand des Volkes und die Richtung der Literatur; Gioberti, Cesare Balbo, der Dichter Niccolini werden hier eingehend und sehr treffend geschildert. Hierauf folgt dann wieder die Geschichte der Einzelstaaten, wobei besonders Neapel, der Kirchenstaat und Piemont hervortreten. Sehr gelungen ist die Darstellung der Reformansätze Pius IX. Der Verfasser erkennt seinen guten Willen nicht, aber zeigt auch einleuchtend, wie sein Wille, seine Einsicht, seine Tugenden gegenüber den unnatürlichen Verhältnissen machtlos waren. Das Mißlingen seiner Reformbestrebungen ist ihm ein Beweis, daß der Kirchenstaat, daß die Verschmelzung von Kirche und Staat bei den Ansichten und Annahmen der Hierarchie nur ein Ding der Unmöglichkeit ist, von dem man nicht begreifen kann, daß es so lange zusammenhielt. Die Kirche, sagt der Verfasser, „sowie sie die hierarchische Secte mit ihrer Herrschaft und Habsucht verunstaltet hatte, war nicht die läuternde und heiligende Beschützerin jeder geistigen Thätigkeit, jeder staatlichen Entwicklung, menschlichen Erhebung, jedes Fortschritts in Cultur,

Sittlichkeit und Humanität. Sie war die furchtbare Macht, die nur sich selbst eine eigentliche Berechtigung zugestand, und alles Uebrige sich, als ihren eigennützigen Zwecken dienend, unterordnete, die die Welt zum Stillstand zwingen wollte, weil sie selbst unfähig war, vorwärts zu gehen, die jede Regung der Vernunft, des Gewissens und freien Willens unterdrückt, weil sie ihren Interessen entgegen war, die dagegen die Menschheit mit allen Kräften in die Denzformen zu zwingen, zu den beschränkten Ansichten zu schulen suchte, die ihre Herrschaft verewigten und ihren Vortheil sicherten. In diesem Bann war auch Pius IX. gefangen und wird jeder Papst gefangen bleiben.“ Die hier ausgesprochenen Ansichten liegen der ganzen Anschauung des Verfassers zu Grunde; er hält die völlige Lösung der italienischen Frage d. h. die Vollendung eines italienischen Nationalstaats nur dann für möglich, wenn die weltliche Herrschaft des Papstes aufhört. Hierin müssen wir ihm beistimmen, aber mitunter geht seine Antipathie gegen Alles, was kirchlich und ultramontan scheint, doch gar zu weit und seine Beurtheilung von Personen, welche jesuitische und ultramontane Neigungen haben, ist oft unbillig.

Außer den Abschnitten über Papstthum und Kirchenstaat und Literatur sind auch die über Neapel und Piemont sehr reichhaltig; überhaupt ist das ganze Werk gehaltvoll; wer sich über das neue Italien gründlich unterrichten will, darf es nicht ungelesen lassen. Eine leichte Lectüre ist es freilich nicht; obgleich die Darstellung nicht unlebenbig ist, obgleich dem Verfasser die Gabe einer scharfen individualisirenden Charakteristik nicht abgeht, ist sein Stil doch etwas schwerfällig und breit. Die Masse des Stoffes überwiegt und die leitenden Gedanken treten in den Hintergrund.

Hittl, Georg, Der böhmische Krieg. Nach den besten Quellen, persönlichen und eigenen Erlebnissen geschildert. Illustriert von D. Fikenscher, C. v. Grom u. a. Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes. Vielesfeld und Leipzig, Velhagen u. Klasing. 1867. 3 thlr.

Abgesehen von den fachwissenschaftlichen Darstellungen kennen wir keine bessere Schilderung dieser großen Ereignisse, als die Berichte des Times-Correspondenten und die obige Schrift. Eine edle vaterländische Begeisterung, eine große Wahrhaftigkeit, wie sie selten einem patriotischen Geschichtsschreiber eignet, eine schöne Darstellungsgabe werden dieser Schrift ihr dankbares Publikum noch lange erhalten, wenn die meisten der gleichartigen Schriften vom

Markte verschwunden sein werden. Die Bilder sind meistens ausgezeichnet und vor Allem an richtiger Stelle angebracht. Sie fesseln nicht bloß das Auge, sondern nehmen das Seelenleben in Anspruch und dienen somit wirklich, die Theilnahme zu erhöhen. Allerdings ist diese Schrift der im gleichen Verlage erschienenen Darstellung des Mainfeldzuges nicht völlig ebenbürtig, da diese letztere mit den oben genannten Vorzügen auch denjenigen eines besonderen wissenschaftlichen Werthes verbindet, welcher sie auch dem späteren Historiker als Quellenbuch noch wichtig machen wird. Indes den geltend gemachten Vorzügen geschieht dadurch kein Abbruch. Wir haben ein Buch vor uns, welches ganz geeignet ist Kinder und Enkel, wenn sie es in der Haus- und Familienbibliothek vorfinden, lebendig zurückzuversetzen in die Tage, die uns, den Zeitgenossen, unvergänglich sein werden. Und daß es als ein solches Erbbuch seinen Platz in vielen Häusern finden möge, ist unser herzlichster Wunsch.

Reise-Literatur.

- 1) **Baker, Sam. White, Der Albert-Nyanza, das große Becken des Nil und die Erforschung der Nilquellen.** Autorisirte Uebers. von Martin. Mit 33 Illustrationen. Jena, Costenoble. 5 1/2 thlr.
- 2) **Tschudi, Reisen durch Südamerika.** 1. Bd. Leipzig, Brockhaus. 3 thlr.
- 3) **Andree, Rich. Vom Tweed zur Pentlandsfjörde. Reisen in Schottland.** Jena, Costenoble. 1 3/4 thlr.
- 4) **Ghlert, Louis, Römische Tage.** Berlin, Guttentag. 1 1/3 thlr.
- 5) **Stahl, Arthur, Spanien.** Reiseblätter. Leipzig, D. Wigand. 1866.

Bei diesen fünf neuerschienenen Reisebeschreibungen verhält sich der innere Werth ziemlich ebenso, wie der Ladenpreis, sofern man nämlich bei Nr. 5 denselben, weil ich ihn beizufügen unterlassen, als Null annimmt. Wir haben hier eine Reihe sehr verschiedenartiger Reisebeschreibungen vor uns, von der Reise des Entdeckers an, durch die Reise des hochgebildeten Mannes, durch die zweier hochgebildeten Touristen bis herab zu der eines verbildeten aber ununterrichteten ja unwissenden Literaten.

Nr. 1. Nachdem Grant und Speke, von Zanzibar herkommend, den Victoria-Nyanza-See entdeckt hatten, war die höchste Wahrscheinlichkeit gegeben, daß der diesem See entstömende Fluß identisch sei mit dem weißen

Nil. Nur mußte dabei zwischen seinem Ausfluß aus dem Victoria-Nyanza und seinem Vorbeifluß an Gondokoro ein allmählicher Fall von ca. 1000 Fuß vorausgesetzt werden. Dies zu untersuchen, machte sich Baker in Begleitung seiner Gattin auf den Weg, und ist innerhalb vier Jahren durch eine Kette unsäglichlicher Beschwerden, Leiden und Gefahren glücklich an's Ziel und zu seinem Ergebnis gelangt. Er reiste den Hauptstrom des Nil hinauf, den weißen Nil (in welchen vom Osten her der blaue Nil und der nur in bestimmter Jahreszeit strömende und hiedurch die jährliche Ueberschwemmung Aegyptens bewirkende Atbar als Seitenflüsse sich ergießen). Der weiße Nil — so hat sich herausgestellt — entströmt (als „Victoria-Nil“) dem von Grant und Speke entdeckten Victoria-Nyanza, und ergießt sich dann, westlich fließend, nach einem cascabereichen Gefäll von mehr als 1000, in den, von Baker entdeckten, unter dem Aequator liegenden Albert-Nyanza-See, und zwar hart an dessen nördlichem Ende, um dann sogleich wieder als „weißer Nil“ aus diesem See auszufließen, nur freilich mit drei- bis vierfach größerer Wassermasse, als er eingeströmt war. Denn der Victoria-Nil kann nur als einer der verschiedenen, den Albert-See speisenden Zuflüsse betrachtet werden, während im „weißen Nil“ sich der ganze Abfluß dieser gesammelten ungeheuern Wassermasse darstellt.

Damit ist nun schon gesagt, welches hohe geographische Interesse diese Reisebeschreibung gewährt. Damit verbindet sich das ethnographische in der genauesten Schilderung der einzelnen Negerstämme, ihrer, meist nur in verschiedenartigem Kopfsputz bestehenden Tracht, ihrer Wohnungen, Sitten und Gewohnheiten. Noch höher steigt, aber in traurigster Weise, unser culturhistorisches Interesse, wenn wir gleichsam vor unsern Augen es vor sich gehen sehen, wie durch die Scheußlichkeit des Sklavenhandels Verwilderung, Verödung, Raub, Krieg und sittliches Verderben von Grad zu Grad weiter in bisher harmlose Negerstämme getragen und dem unter ihnen vorhandenen Anfang von Cultur ein Ende gemacht wird. Denn wohin die Raubzüge der Sklavenhändler sich einmal erstrecken, da unterläßt der Negerstamm den bisher betriebenen Feldbau, weil er keinen Augenblick vor Verheerung seiner Felder sicher ist; da schwinden (relative) Keuschheit, Treue, Familienliebe, weil ja Zucht und Bande doch jeden Augenblick zerrissen werden können und zerrissen werden. Und diesem Fluche sehen die europäischen Mächte thatlos zu; ihre gegenseitige Eifersucht lähmt ihnen die Hand.

Baker selbst hatte unter diesen Umständen mittelbar das schwerste zu leiden. Die Treulosigkeit der argwöhnischen Sklavenhändler und die Persödie und Feigheit des Negerkönigs Ramrasi wetteiferten, ihm eine Kette von Leiden zu bereiten, die man nicht ohne die höchste Theilnahme lesen kann. Aber man kann auch kaum eine höhere und schlagendere Apologie des Christenthums lesen! Wie es bei der gepriesenen „Fortentwicklung“ der sich selbst überlassenen Menschheit nur immer abwärts geht, das zeigen uns die unter der Geißel des muhammedanischen Deismus stehenden Negerstämme. Und wie das Evangelium siegreich in diese Nacht hineinscheint, das zeigen uns Baker und seine vortreffliche, heldenmüthige Gattin. In Baker selbst treten die Charakterzüge der Entschlossenheit, Kühnheit, Festigkeit mehr in den Vordergrund, als der einer prononcirten oder etwa gar methodistisch erregten Frömmigkeit; aber er steht auf dem Boden des christlichen Glaubens, und bekennet dies gelegentlich in wohlthuernder Weise, und gibt, wenn er aus den schrecklichen Leiden und Gefahren gerettet wird, dem Herrn die Ehre dafür. Und dieser Mann hat durch seinen stillen geistigen Einfluß eine Sklavenfängerbande, die ihn bitter haßte, im Laufe kurzer Zeit in eine ihm dienstbare, seinen Rath verehrende, seinem Wort folgende Schaar verwandelt. Und mit welcher innigen Liebe spricht er von dem deutschen Freunde, den er am Anfang der Reise, von dem bekehrten Negerknaben Saad, den er am Ende derselben verlor! So wollen wir ihm seine seltsame Meinung, daß die Neger Proadamiten seien, zu Gute halten. Es ist ein großer Mann, ein eiserner Charakter, ein tiefes reiches Gemüth, das aus diesem Buche zugleich zu uns redet. Auch ein echter Humor begleitet ihn in große Beschwerden hinein, und bricht nach überstandenen Gefahren und Leiden immer wieder fröhlich hervor. Wie er in Suez den ersten englischen Gasthof mit englischem Comfort wieder betritt, da freut sich sein Neger, den er als treuen Diener mitgebracht, über die, seinem nationalen Geschmack besonders zusagenden Haarwülste am Hintertopf der englischen Damen, und ruft: „Und das ist alles eignes Haar?“ „Alles eignes Haar!“ antwortete Baker, und fügte hinzu: „So machte ich die Bekanntschaft des Chignon“.

Nr. 2. Ein in geistiger wie socialer Hinsicht hochstehender Mann, ausgerüstet mit einem reichen Fonds vielseitigen aber gründlichen Wissens erzählt uns von den Reisen, die er im öffentlichen Auftrag in Brasilien gemacht. Das Buch ist nicht zur Unterhaltung, sondern zur Belehrung geschrieben; aber die anziehendste Un-

terhaltung hat man als Dreingabe. Es ist des Autors Sache nicht, in schwärmerischen Naturschilderungen sich zu ergehen; dafür giebt er mit Meisterhand treffend wahre Bilder der Gegenden und Naturscenen, und sorgfältige Auskunft über die Naturproducte; mit dem unbestochenen Urtheil eines ernstlichen Mannes bespricht er die politischen und socialen Zu- und Mißstände, die kommerziellen und industriellen Verhältnisse detaillirt er als Mann vom Fach mit statistischer Genauigkeit. So hat man durchweg das Gefühl, sich in geistigem Verkehr mit einem Ehrenmanne zu befinden, der nie plaudert, nur redet.

Nr. 3. Um ein Buch über das schottische Hochland zu schreiben, welches mehr wäre als eine leichte Unterhaltungsektüre, müßte man diese Hochlande nicht bloß durchflogen, sondern in denselben als ein der gälischen Sprache und Geschichte kundiger Mann einen längeren Aufenthalt gemacht haben. Solche Kunde sich zu erwerben, ist zwar mühevoll, aber durch die von der Highland Society herausgegebenen Schriften und Hilfsmittel (die zum Theil sehr billig sind, wie z. B. M'Alpine's pronouncing gaelic dictionary, Edinb. bei M'Vauchlan; M'Alpine's Gaelic grammar; das *Tiomnaidh nuaidh* d. i. N. Test. Edinb. Verl. der Bibelgesellschaft; Dana Oisein, d. i. Ossian's Gedichte u. a. m.) doch gegen früher sehr erleichtert. — Andree hat Schottland ohne Kenntniß der gälischen Sprache und Geschichte bereist; was er hin und wieder an Bruchstücken der letzteren giebt, ist auf fremde Autoritäten hin, auch wohl auf Hörensagen, geredet, und, wenn auch im Allgemeinen nicht unrichtig, doch weder genau noch genügend. Von dem gälischen Volksstamme hat er, da er ihm fremd gegenüber stehen blieb, begreiflich nur die Schattenseiten kennen lernen. So bleibt das Beste und Einziggute in dem Buche die lebhaft frische Naturschilderung, bei der er freilich sich und dem Leser nicht selten durch Vergleiche mit schöneren Ländern und großartigeren Gebirgen, und durch damit verbundene Klagen über zu hoch gespannte und getäuschte Erwartungen die Freude wieder trübt.

Nr. 4. Keine Beschreibung Roms will der Autor geben, sondern in Tagebuchform die subjektiven Eindrücke, die er dort empfangen. Das Buch will geistreich sein, und gar manches darin ist auch wirklich geistreich. Ueber Kunst und Kunstgeschichte hat der Verf. ein gesundes Urtheil. Während sich hier eine wohlthuende Begeisterung kund giebt, zeigt sich dagegen, daß er nicht bloß dem Pabstthum sondern auch dem Christenthum als ein untheilhaftiger, unberührter oder nur unangenehm davon berührter Zuschauer entgegensteht.

Nr. 5. Wer Schottland ohne Kenntniß des Gälischen bereist, dem verzeihen wir immer noch gern, wenn er nur, wie Andree, tüchtig Englisch versteht. Wer aber, wie Hr. Arthur Stuhl, nach Spanien reist, ohne ein Wort Spanisch, außer *aqua fresca*, zu verstehen (S. 79), der hat durchaus keinen Beruf, mit einer gedruckten Reisebeschreibung das Publikum zu behelligen. Das Schlimmere ist, daß dieser Autor nicht einmal deutsch kann. Er mißhandelt seine Muttersprache auf eine unverantwortliche Weise. Nicht nur, daß er von der absolut, statt eines Vorderatzes, hingestellten Apposition den maßlosesten Gebrauch macht, nicht nur, daß er statt Sätzen oft bloße Substantive nebst Attribut und Relativsätzen schreibt, zu denen sich der Leser ein Hauptverbum hinzudenken mag (z. B. S. 183), nicht nur daß er zu einem *Casus obliquus* die Apposition nach beliebiger neumodischer Weise in den Nominativ setzt: sondern er setzt sie hin und wieder in einen andern, einen falschen *Casus obliquus* (z. B. S. 88: „Der Blick fällt auf die sehr schön gemeißelte Büste eines Mannes, angeblich dem einzigen authentischen Portrait des Franz von Assisi“. S. 113: „Sie mündet in die Straße Calle de Portaleza, der einzigen, in welcher die Bauart auf orientalischen Ursprung deutet“); er sündigt gegen die Genußregeln, indem er (S. 110 und S. 23) „ein *table d'hôte*“, „der Pantheon“ und S. 50 sogar: „der Hotelbesitzer, eine niedliche Wittwe“ schreibt. Sehr gerne wälzt er auch französische Wörter in die deutsche Sprache hinein; so spricht er von „der Atlantic“ (was doch wenigstens *Atlantique* heißen müßte), von der „*Madelaine des Raphael Mengs*“ u. Und doch ist all dieser Sprachverderb nur Kleinigkeit gegen die Geschmacklosigkeit seines Stils. Wer zum Behuf einer Lustspielbildung die Redeweise der fadeiten Sorte von *Commis voyageurs* studiren wollte, braucht nur dies Buch zu lesen; da findet man alle Stil-Eigenthümlichkeiten jener lebenswürdigen Nerdienclasse beisammen. Da werden weibliche Reize mit pridelnder Vorliebe beschrieben, dann aber schnell einige Moralsentzen beigefügt; da werden die frappirendsten Paradoxa, hinter denen aber nichts ist, hingeworfen: vor allem aber werden die trivialsten Gedanken in überaus raschender Hyperbeln gekleidet. Statt zu sagen: in der Weihnachtswoche wird in Madrid viel Geflügel und Backwerk feilgeboten und gegessen heißt es (S. 120): „Madrid hat allem Geflügel den Tod geschworen, ist eine großartige Schaustellung von Zuckerwerk und Gebäck geworden“, u. dgl. m. Dieses Reden in Hyperbeln hat den fatalen Erfolg, daß der Leser unwillkürlich auch bei Dingen, die wahr sein

mögen, sich des Gefühls nicht erwehren kann, es sei alles nur aufgeschnitten. Am schrecklichsten ist aber die Kunstliebhaberei und Kunstkennerlei des Autors. Wenn er uns die Kathedrale von Burgos als das non plus ultra architektonischer Herrlichkeit schildert, dabei aber die Kleinigkeit zu sagen vergißt, in welchem Stil sie gebaut sei, so mag das hingehen. Wenn er ganze Seiten aus Herbers Eid citirt, so mag dies daraus erklärt werden, daß dies Noth- und Hülsbuch seine einzige Quelle für spanische Poesie und Geschichte war, (daher er denn auch nicht unterläßt, den Eid über alle Helben aller Zeiten und Völker zu stellen). Wenn er aber nun die Gemälde des Museo real in Madrid beschreibt und beurtheilt, so geht dies über alles niedagewesene und dagesewene. Wir erfahren da von ihm, daß es Leonardo da Vinci an schöpferischer Phantasie gefehlt habe; wir hören von einer „Himmelfahrt der Madelaine“, die Tizian gemalt, und schließlich wird uns von einer Magdalena Corregio's erzählt, die vor dem als Gärtner gekleideten, gen Himmel weisenden Herrn kniet, ein Bild, das von den Spaniern Noli me tangere genannt werde; und hier belehrt uns nun der Kunstkenner, wie weise Corregio gehandelt habe, daß er nicht die bekehrte Magdalena, sondern die schöne Sünderin im Moment vor ihrer Bekehrung gemalt habe!! Daß es die Erscheinung des Auferstandenen sei, daran kam dem Guten trotz dem „Noli me tangere, rühre mich nicht an“, und der Gärtnerkleidung Christi kein Sterbensgedanke. Es scheint, daß er Joh. 20 noch nie gelesen hat. Desto besser steht es ihm an, uns Schopenhauer und Russet, George Sand und Berth. Auerbach als die höchsten philosophischen und ästhetischen Lumina anzupreisen, und Leonardo da Vinci die schöpferische Phantasie abzusprechen.

Nicht anders, als der erste, ist der zweite Theil dieses Buches. Auch hier dies Kokettiren mit undeutschen Wortformen (z. B. „das Refectoir“ eines Klosters!) und mit absurden Kunsturtheilen, welche für geistreich gelten sollen — so lesen wir, daß Rafael „in der Transfiguration Moses und Elias als alte Gedenken dargestellt hat“ — dieselbe Gedankenlosigkeit und Flüchtigkeit — so wird S. 41 der gotische Stil als der, „mit welchem sich keiner messen kann“, S. 60 aber der maurische als der, „mit dem nichts sich vergleichen läßt“ angepriesen — dieselbe Ignoranz — S. 72 meint der Vf., das Haus des Pilatus in Jerusalem existire „vielleicht“ nicht mehr in seiner ehemaligen Gestalt; von der Zerstörung Jerusalems durch Titus scheint er also noch nichts gehört zu haben! Ebensonemig weiß dieser Kunstkritiker, daß Stier, Adler, Löwe und

Mensch die Embleme der vier Evangelisten sind; an einer Kanzel Sevilla's steht er im Stier „ein Bild der Arbeit“, im Adler „den Aufschwung zum Himmel“ zc. Und so hat er durchaus keine Verechtigung, S. 76 über „zwei deutsche Jünglinge, Handlungsbesessene, die das Coupe mit einem Gespräch sehr fader, und suffisanter Manier erfüllten“, sich tadelnd auszulassen. Wo er auf seiner Rückreise Nürnberg berührt, da erzählt er, daß das Sacramentshäuschen in St. Lorenz oben in einen Heiligen endige (es endigt bekanntlich in eine Blume), und daß über den finstern Fluß hölzerne Brücken führen“. Von der Fleischbrücke, dieser Schwester des Ponte rialto, hat er also ebensonemig etwas gesehen, als von der Karls-, der Museumsbrücke und den übrigen feineren Brücken; nur der Henkersteg hat seine Aufmerksamkeit gefesselt! Man kann daraus abnehmen, welche Glaubwürdigkeit seinen Schilderungen spanischer Städte zukommt. Sein Buch hat er dem Herzog Ernst von Koburg = Gotha dedicirt. Deutschen Fürsten möchte man eine gehaltvollere Lectüre wünschen.

Literaturgeschichte.

Rümelin, Gust., Shakespearestudien.

Stuttgart, Cotta. 1866. 252 S. in 8vo. 27 Sgr.

Herr G. Rümelin hatte vor einiger Zeit im Morgenblatt unter dem Titel „Shakespearestudien eines Realisten“ eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht, in denen er der übertriebenen und blinden Verehrung Shakespeares, die dormalen weit verbreitet und hic und da zu einer Art Shakespeareomanie ausgeartet ist, mit schlagenden Gründen entgegentritt. Seine ganze Art der Behandlung ist so abweichend von der gewöhnlichen, dabei so ansprechend und überzeugend, daß diese Aufsätze wohl eine besondere Beachtung finden müßten. Wir können uns deshalb nur freuen, daß der Verf. die vereinzelt erschienenen Abhandlungen mit einigen Zusätzen zu einem Ganzen vereinigt hat, um sie dem gesammten Publicum, das sich für Sh. interessiert, zugänglich zu machen. Das Buch gehört unstreitig zu dem Bedeutendsten, was seit Jahren über Sh. geschrieben ist und wird sicherlich einen Aufschwung in der Beurtheilung Sh.'s herbeiführen. Herr Rümelin ist ein warmer und eifriger Verehrer des Dichters und nur die Liebe zu ihm hat ihn zu seinen Shakespearestudien geführt; er weiß, daß er dem großen Dichter in der That nicht zu nahe tritt, wenn er einem unverständigen Shakespearecultus mit einer sehr ruhigen aber tief einschneidenden und in der Hauptsache

wohl unwiderleglichen Kritik auf den Leib rückt. Ein Dichtergenius wie Sh. bedarf nicht des falschen Nimbus, den größtentheils doch nur unsere leidige Schwachheit, das Ausländische ungebührlich zu bewundern, gewebt hat. Die Romantiker waren die ersten, welche Sh. auf Kosten Schillers und Göthes zu erheben suchten; neuerdings aber hat sich Gervinus sogar zu der Aeußerung verstiegen, Shakespeare ver-einige in sich alle Vorzüge Schillers und Göthes, ohne deren Mängel zu haben. Der Unmuth über diese völlig ungerechte Zurückstellung des Deutschen bewog Herrn R. den Gegenbeweis zu führen, in welchem er, übrigens unter beständigem Hinweis auf die wahre Größe Shakespeares, auf seine mancherlei Schwächen und auf alles, was ihm Schiller und Göthe gegenüber fehlt, aufmerksam macht. Herr R. will kein Aesthetiker von Profession sein, aber er hat einen so feinen ästhetischen Sinn und ein so durchgebildetes ästhetisches Urtheil, daß ihm wohl auch die Professoren ihre Anerkennung nicht versagen werden; Herr R. geht nicht, wie es die Kritiker meist thun, von allgemeinen Ideen und Principien, sondern stets vom Conkreten aus; er stellt sich auf den Boden der Thatfachen und der Geschichte, er ist Realist in dem Sinne, wie es Göthe war. Doch wir wollen statt aller Urtheile über das Buch dasselbe selbst sprechen lassen und den Hauptinhalt so kurz als möglich referiren.

Zuerst führt uns Herr R. die thatsächlichen Verhältnissen vor, unter denen Sh. lebte und wirkte, und zeigt, daß es ein Irrthum ist, wenn man meint, zu Sh. Zeit sei in England oder mindestens in London das Theater ein nationales Institut gewesen, welches durch die Theilnahme des ganzen Volkes oder doch der einflußreichsten und wichtigsten Klassen desselben getragen worden sei, oder wenn man meint, Sh. sei ein in allen gebildeten Kreisen bekannter und von der ganzen Nation gefeierter Dichter gewesen, der von den Brethern, die die Welt bedeuten, herab zu den Edelften und Besten seiner Zeit über das Edelste und Beste, was eines Menschen Brust bewegen kann, gesprochen, daß er mit einem Worte ein ächtes, fast ideales Dichterleben geführt habe. Beides sind weitverbreitete Illusionen und die Basis, auf welcher die einseitigen Verehrer ihr Bild von Sh. sich konstruiren. Es ist historische Thatsache, daß zu Sh.'s Zeit das Theater Gegenstand einer unablässigen Verfolgung von Seiten des Staates, der Kirche und Municipalitäten war; diese drei großen Autoritäten thaten aber nur das, was der von einer ersten puritanischen Gesinnung beherrschte Theil des Volkes nachdrücklich forderte, der Theil, den man in jener Zeit den Kern und Schwerpunkt

des englischen Volkes nennen muß, weil von ihm aus die Entwicklung des ganzen englischen Volks für lange geleitet und bestimmt wurde. Puritanische Ansichten gelangten bereits in den achtziger Jahren (Sh. wurde geb. 1564) zur Mehrheit im Parlamente, sie herrschten in allen Municipalitäten, besonders der größeren Städte. Wenn am Hofe der Königin Elisabeth und Jakobs theatralische Vorstellungen vorkommen, so ist zu bedenken, daß sie in die Kategorie der Hofeste gelegt und als specielle Belustigungen der hohen Häupter angesehen wurden; das englische Volk ließ sich hierdurch in seinem Urtheil über das Theater nicht irre machen. Der Gemeinderath von London verfolgte die Theater Jahrzehnte lang und trieb sie aus der City, so daß sie sich in die Vorstädte oder exente Plätze flüchten mußten, bis endlich ein Parlamentsbeschuß unter Karl 1. die völlige Aufhebung derselben durchsetzte. Der Hof und der Geheimrath der Königin schützten und hielten das Theater ganz allein, nicht ohne dem Verlangen der Bürgerschaft wiederholt bedeutende Concessionen machen zu müssen. Das Shakespeare'sche Theater gehörte nun gerade zu den geschützten, seine Mitglieder hießen Schauspieler der Königin und waren wiederholt den Verfolgungen nur deshalb entgangen, weil sie den Lustbarkeiten der Königin dienten und in einem gewissen Sinne ein Anhängsel des Hofes bildeten.

Die unablässigen Verfolgungen des Theaters zu Sh.'s Zeit waren die Symptome einer neuen, die einflußreichsten Klassen des Volks ergreifenden und bald zur völligen Herrschaft gelangenden sittlichen Lebensrichtung; die lebenskräftigsten, das Leben der Nation vorzugsweise bestimmenden Elemente gehörten dieser ersten, reformatorischen Richtung an; die Puritaner waren damals die Männer der Zukunft. Und Gründe der Sittlichkeit waren es, weshalb man dem Theater entgegentrat, Gründe des Anstandes waren es, welche achtbare Männer, gestützte Frauen und Jungfrauen von dem Theater fern hielten. Wer waren aber die Besucher der zahlreichen Theater Londons? Wir lernen sie aus einer zuverlässigen Schilderung eines der vornehmsten Theater, des Globus, kennen, in welchem die beste Schauspielertruppe, die, welcher Sh. selbst angehörte und die er leitete, spielte. Man unterschied vier Zuschauerplätze; der erste war auf der Bühne selbst und in den Coullissen; hier saßen und lagen die Gönner der Bühne, die jungen Männer des Adels und der Gentry, die Stuger und Lions der Hauptstadt, für welche der Theaterbesuch damals zu den noblen Passionen gehörte; hier waren die jungen aristokratischen Freunde Sh.'s zu treffen. In dem großen unbedeckten Hofraume, dem

Parterre, waren in den vordersten Reihen die Fachgenossen und Literaten mit ihren Freibilleten; hinter ihnen fand sich die Hauptmasse der Zuhörerschaft, die aus den niedern Volksklassen bestand und einer gemischten Zahl von unverheiratheten Männern, wie sie sich in einer Weltstadt, die London schon damals war, massenhaft finden. Auf der ersten Gallerie nahmen die vordersten Plätze die Maitressen der Vornehmen und alle künstlichen Schönheiten ein. Hinter ihnen saßen solche, die der Versuchung des Theaterbesuches nicht widerstehen konnten und doch nicht im Theater gesehen werden wollten, meist mit Masken im Gesicht. Die zweite Gallerie, der letzte Platz, wurde von dem niedrigsten Publicum, Matrosen, Bedienten, Soldaten und Dirnen besetzt. Man aß und trank während der Aufführungen, man rauchte und spielte Karten. Im offenen Parterre war der übelriechende zum allgemeinen Gebrauch dienende Bottich. Das Parterrepublikum war der Tyrann der Bühne und trieb groben Unfug, der nicht selten zu wilden Excessen Anlaß gab. Nun wird es uns wohl begreiflich, wenn die Schauspieler damals einen geachteten, von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossenen Stand bildeten, und in den Geseken jener Zeit mit den Gauklern, Seiltänzern, Varenführern stets in eine Linie gestellt wurden. Sh. spricht oft in seinen Sonnetten rührende Klagen darüber aus, daß er einem solchen Stande angehöre und „sucht in Thänen Trost für sein verachtet Loos und seines Standes Schimpf“; er sagt, „daß sein Name mit ihm begraben werden müsse, um sich und seinem hohen Freunde (dem Grafen Southampton) die Schande zu ersparen“. Es wird deshalb wohl seine Uebertreibung sein, wenn Kümelin Sh.'s Stellung zur bürgerlichen Gesellschaft mit derjenigen vergleicht, welche nach heutiger Sitte Taschenspieler, Kunstreiter, Seiltänzer zc. behaupten. Sie mögen noch so ausgezeichnet in ihrer Kunst sein, sich oft vor den höchsten Herrschaften producirt haben, sich hoher Gönner erfreuen, Lieblinge des Publicums sein, sie mögen auch zu großem Reichthum gelangen: sie werden es doch nie zu einer geachteten Stellung bringen und von dem Zutritt in Familien der höheren und mittleren Klassen wie durch eine Kluft geschieden bleiben. Der junge geistreiche Graf Southampton hatte vom Genius Sh.'s angezogen eine innige Freundschaft mit ihm geschlossen: trotzdem wurde dadurch die Kluft des Standes nicht beseitigt, wie deutlich die Sonette zeigen; ja es macht uns eine peinliche Empfindung, wenn der hochbegabte Mann, der größte Dichter Englands, zu dem unreifen Jüngling spricht: „ich bin dein Sklave und harre dienst-

bereit des Tags, der Stunde, welche du bestimmst, und keine Pflicht macht kostbar meine Zeit, bis du in Anspruch meine Dienste nimmst“.

Nach allen historischen Zeugnissen hat Sh. in den gelehrten literarischen Kreisen seiner Zeit keine hervortretende Beachtung, wenigstens nicht die gefunden, welche er verdient; erklärlich wird es auch dadurch, weil Sh.'s Dramen bei seinen Lebzeiten zum großen Theil noch gar nicht gedruckt waren. Sh. dichtete alle seine Dramen — und das ist wohl zu beachten — für die bestimmte Bühne, der er selbst als Schauspieler, als Regisseur und Miteigenthümer angehörte; an sie verkaufte er seine Manuscripte gegen Tantiemen oder bestimmte Summen und verzichtete damit selbstverständlich auf das Recht, dieselben Stücke durch den Druck zum Gemeingut aller Bühnen oder des ganzen Volks zu machen. Um Sh.'s Stellung zum Theater aber ganz zu verstehen, müssen wir uns an seinen äußern Lebensgang erinnern.

Sh. stammte von wohlhabenden Bürgersleuten in einem Landstädtchen, Stratford, ab; zuerst für eine höhere Bildung bestimmt, mußte er, weil seine Eltern ihr Vermögen verloren hatten, in seinem 12. Jahre die Schule verlassen, um für seinen und seines Hauses Unterhalt zu arbeiten. In seinem 18. Jahre heirathete er ein acht Jahr älteres Bauernmädchen; in seinem 22. Jahre verließ er, da seine Lage ihm unerträglich schien, seine Frau und drei Kinder und ging nach London auf ein Theater, wo er durch Landsleute Aufnahme fand. Mit diesem Schritt verlegte er die öffentliche Sitte aufs schwerste und mußte sein Lebenlang dafür leiden. Anfänglich nur für niedere Dienste und Rollen verwendet, fand er bald, daß er solche Theaterstücke, wie er sie täglich hörte, wohl auch selbst machen könnte, und vielleicht noch bessere. Seine Versuche, die zuerst nur in neuen Redactionen und Nachahmungen bestanden, gelangten bald zu überraschendem Erfolg; sie erregten den Neid seiner Kunstgenossen und die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Theaterfreunde; unter ihnen befand sich der junge Graf Southampton, ein eifriger Mäcen der Musensohne, der wie schon bemerkt, in ein inniges Freundschaftsverhältniß mit ihm trat. Durch dieses Verhältniß äußerlich und innerlich gehoben, zugleich durch die wachsende Gunst des Publicums getragen, entfaltete Sh. bald die ganze Fülle und Tiefe seines Geniuses; er schuf in rascher Folge seine gefeiertsten Dramen. Seine äußere Lage wurde jetzt eine andere; er wurde bei zwei Theatern Miteigenthümer und Direktionsmitglied und gelangte zu sehr bedeutendem Vermögen; er besaß offenbar wirthschaftliches Talent, er un-

terhielt die Seinigen und unterstützte seine Eltern, und doch konnte er daneben von Jahr zu Jahr seine ansehnlichen Ersparnisse in Gütern und Renten anlegen. Im Uebrigen aber trat durch seinen steigenden Dichterruf sowie durch sein Verhältniß zu seinem hohen Freunde und einigen anderen aristokratischen Theaterfreunden keine Aenderung in seiner gesellschaftlichen Stellung ein; er blieb lediglich auf die Kreise des Theaters beschränkt. Man sieht, es gehörte eine ungewöhnliche Kraft des Genies dazu, um unter so widrigen und drückenden Verhältnissen nicht zu verkommen, sondern siegreich sich hindurch zu arbeiten. Aber dieser sein Lebensgang war auch wie dazu gemacht, ihm die genaueste Kenntniß vom ganzen Theaterwesen zu verschaffen. Die Meisterschaft in der Technik des Dramas, welche Sh. seiner reichen täglichen Bühnenerfahrung verdankte, ist eine seiner hervortretendsten Eigenschaften. Er wußte, wie kein anderer dramatischer Dichter, was wirkte und was nicht; in wenigen Scenen weiß er die Handlung leicht und rasch zu exponiren, die Verwicklung und den Umschlag klar und spannend durchzuführen, in der Katastrophe das erschütternde und versöhnende Moment zum vollen Ausdruck zu bringen. Er wußte zu gut, daß die Bühnenwirkung weit weniger auf der kunstvollen Planmäßigkeit und Zusammenstellung des Ganzen, als auf dem spannenden Reiz der einzelnen Theile beruht, denen er deshalb eine gewisse Selbstständigkeit verleiht, während das Band, welches sie zu einer Einheit verknüpft, oft locker ist.

Ein jeder Dichter, auch der selbstständigste, wird von seiner Umgebung und von seinem Publikum unwillkürlich bestimmt, am meisten der, welcher für die Bühne schreibt; die geistige Atmosphäre und die Kreise, in denen er lebt, spiegeln sich ganz von selbst in seinen Dichtungen ab. So ist es auch bei Sh. In seinem Theaterpublikum war nur der Adel und die unteren Volksklassen vertreten; ganz entsprechend bewegt sich die Handlung in seinen Dramen fast stets nur auf aristokratischem Boden oder in den niedrigsten Sphären; die von dem Theater sich fern haltenden Mittelklassen und deren Vertreter, die Bürgermeister, Friedensrichter, Gelehrte, Geistliche, Aerzte, finden wir bei Sh. meist nur in komischer Verwendung. Man merkt es den Dramen Sh.'s wohl bald an, daß er für eine junge geistreiche Aristokratie schrieb; der Reiz einer ewigen Jugend des frischesten Lebens ist über alle seine Dramen reichlich ausgegossen, sie alle zeichnen sich durch viele, wechselnde, ungewöhnliche, ja abentheuerliche Handlung aus; die ruhige, sinnvolle Betrachtung, in der sich erst die Seele der handelnden Personen in ihrer ganzen Tiefe

offen darlegt und entfaltet, tritt zurück oder fehlt beinahe gänzlich. Die zwei gewaltigsten Triebfedern der Jugend, Liebe und Ehrgeiz, bilden das unerschöpfliche Grundthema, welches in allen möglichen Variationen durchgespielt wird; die tieferen sittlichen Conflictte sind nur zuweilen berührt, aber nicht in hervortretender oder selbstständiger Weise behandelt. Da die Fürsten und Cavaliere mit ihren stolzen und feinen Neben für die Masse seines Theaterpublikums zu ernst und ermüdend waren, so wurden, um auch diesem etwas zu geben, in die ersten Stücke Scenen der niedrigen Komik eingeschaltet, die Späße des Narren, die Unterhaltungen der Bedienten, Matrosen, Handwerksburschen zc. Sh. ist in den Dramen seiner späteren Zeit, in denen er auf die Forderungen des Publikums weniger Rücksicht nahm, immer mehr von dieser Richtung des Tragischen und Komischen abgekommen; und doch wollten unsere Romantiker in dieser Selbstsamkeit, die man im besten Falle eben nur entschuldigen kann, das Höchste und Tiefste seiner dramatischen Kunst finden. Nur in Rücksicht auf den Geschmack des Publicums, welches damals das Theater besuchte, konnte Sh. bei jeder Gelegenheit die Geschlechtsverhältnisse zu Wizen aller Art, auch zu den niedrigsten, zu eigentlichen Joten herbeiziehen; nicht bloß gemeinen Personen sondern sogar vornehmen Frauen legt er solche Worte in den Mund. Das Stärkste ist in vielen englischen Ausgaben sowie in den deutschen Uebersetzungen weggelassen oder gemildert, aber auch das Stehengebliebene ist der Art, daß es den sittlichen Anstand gröblich verletzt; selbst Goethe hielt es für unzulässig. Es ist eine arge und bedenkliche Verirrung der Shakespearomanen, wenn sie den Dichter damit entschuldigen wollen, als hätte seine Zeit überhaupt in diesem Punkte Vieles für erlaubt angesehen, was nur wir für unzulässig hielten. Allerdings war damals leichtfertiges und ausschweifendes Leben in London ein weitverbreitetes Uebel: aber die besseren Elemente erhoben sich dagegen in sehr energischer und erfolgreicher Weise, und daß der Kern des englischen Volkes damals, wie wir oben sahen, so entschieden gegen das Theater war, hatte seinen Grund unter anderm auch darin, weil das sittliche Gefühl durch die Zweideutigkeiten und Joten der Theaterstücke verletzt wurde; nur das genannte Theaterpublikum konnte dergleichen hören und mochte es wohl gerne hören.

Der Mangel aber, den man wohl als den bedeutendsten bei Sh. bezeichnen muß, ist der, daß die dramatische Handlung in fast allen seinen Stücken an großen, inneren und äußeren Unwahrscheinlichkeiten, ja Undenkbareiten leidet, daß sie oft eine zersplitterte und unzusammen-

hängende, abenteuerliche und romanhafte ist. Herr R. begründet dieses Urtheil ausführlich durch speciellen Hinweis auf die größten Stücke Sh.'s; in welcher Weise er es thut, mögen unsere Leser an folgenden zwei Beispielen erkennen. „Wohl die größten Ausstellungen vom pragmatischen Gesichtspunkte aus treffen ein an Detailschönheiten überreiches Werk, den König Lear. Schon Göthe hat nicht mit Unrecht gleich die Eingangsscene geradezu absurd genannt. Wenn Jemand einen Apfel oder ein Stück Kuchen unter einige Kinder so vertheilt, daß er demjenigen das größte Stück verspricht, das am artigsten darum bittet, so können wir's uns gefallen lassen, wiewohl einem verständigen Vater selbst dies kaum in den Sinn kommen wird. Wenn aber ein ruhmvoller, lebensmüder Fürst unter erwachsene Kinder, deren Character und Liebe zu ihm er längst kennen muß, nach diesem Maßstab ein Königreich austheilt, wenn er dabei derjenigen Tochter, die ihm schon vorher die liebste unter allen war, nur darum, weil sie gegenüber von den vorausgegangenen Hyperbeln der Schwefelstern ihr Gefühl in einfache und etwas dürftige Worte kleidet, ihr Erbtheil ganz entzieht, wenn er ferner, statt sich für den eigenen Bedarf bestimmte Schlösser und Einkünfte vorzubehalten, für sich und hundert Ritter ein nach Monaten alternirendes Gastrecht an dem jedesmaligen Aufenthalt der Tochter ausbedingt, so ist das die Einleitung für ein Kindermärchen, aber nicht für eine erschütternde Tragödie. Ein König, der so handelt, hat wenig Verstand mehr zu verlieren, und es wundert uns kaum noch, wenn er gleich darauf zum völligen Narren wird“. In derselben Weise verfolgt R. weiter die Handlung dieses Stücks. „In Romeo und Julie ist im Ganzen die Exposition und Föhrung des Stücks vortrefflich; das Mittel aber, das der Vater Lorenzo vorschlägt, um die Trauung mit dem Grafen Paris zu verhindern und das die Katastrophe allein herbeiföhrt, ist unter allen, welche die kühnste Phantasie ausfindig machen könnte, das seltsamste, unnatürlichste, gefahrvollste, ja unbedenkbarste, während die mandherlei naheliegenden und leichten Mittel gar nicht in Frage kommen. Man fragt vergeblich: Warum gesteht nicht Julie einfach, daß sie schon vermählt sei und stellt den weiteren Folgen den Heroismus ihrer Liebe entgegen? Warum flieht sie nicht, da sie doch ungehindert aus- und eingeht, und auch das Mittel Lorenzo's doch nicht mehr erzielt, als daß sie statt vom elterlichen Hause von dem nahen Kirchhof aus den Weg nach Mantua zu machen hat? Warum stellt sie sich nicht krank? Warum bewegt man nicht den Bräutigam durch die Mittheilung, daß die

Braut schon mit einem andern vermählt sei, zum Rücktritt? Warum versällt der fromme Vater nicht auf die dem christlichen Priester nächstliegende Einrede, daß er bei Lebzeiten des ersten Gatten Niemand zum zweiten Male trauen dürfe? So föhrt denn der bloße Zufall in der Form des aberwitzigsten und noch in seiner Ausführung übereiltesten aller Rathschläge den tragischen Ausgang allein herbei“.

Shakespeare, der für eine stets nach Neuem gierige Bühne arbeitete, nahm seinen Stoff, wo er ihn eben fand, er nahm ihn aus Chroniken, Geschäftsbüchern, Novellen, und ohne ihn dramatisch umzugestalten, goß er die Fülle seines Genies darüber, Geist, Wig, glänzende Bilder und Gedanken; das Sujet dient ihm nur zur Folie, zum leichten an sich bedeutungslosen Anlaß, um seinen Empfindungen freien Lauf zu lassen; ob das Sujet romanhaft, unglaublich, ohne wahre Motivirung war, das beachtete weder Sh. noch sein Publicum, dem die aönetuerliche Handlung wohl lieber als die natürliche, wahre und innerlich begründete war. Sh. bemerkt nicht, und das ist die wesentlichste Schranke seiner Kunst, daß sich wahre Charactere nicht in unwahre Situationen versetzen lassen; seine Motivirung ist soweit unüberseßlich, als es sich darum handelt, dem gegebenen Character in der gegebenen Lage die entsprechenden Empfindungen u. Worte zu leihen; daß aber die Situationen oder Charactere vom Dichter selbst innerlich zu erzeugen und harmonisch zu gestalten seien, diese Forderung hat sich Sh. in der Regel nicht einmal gestellt; in dieser Kunst war Göthe Meister und er ist hierin das vollkommenste Gegenbild zu Sh.; der Einwand, den wir bei Sh. so oft erheben müssen, ein solcher Character, diese Situation, diese Handlung ist unter den übrigen gegebenen Verhältnissen nicht denkbar, läßt sich bei Göthe niemals machen. Den Handlungen, die uns Sh. vorführt, sieht man es sogleich an, daß sie die Phantasie eines Dichters geschaffen hat, der im Grunde nur von den Brettern aus, welche die Welt bedeuten sollen, aber in Wirklichkeit doch nicht die Welt sind, das Leben kennen gelernt und beobachtet hat; bei Göthe dagegen finden wir überall wirkliches, wahres Leben, wie es nur ein Dichter darstellen konnte, der von Haus aus eine realistische Geistesdisposition besaß, der das Leben in allen seinen Sphären von manchem Standpunkte aus und lange Zeit von der höchsten Lebensstellung aus beobachtet hatte und der endlich durch die fleißigsten und umfassendsten Studien seine eigenen Erfahrungen zu ergänzen und zu berichtigen in Stand gesetzt wurde. Die crassen Uebertreibungen, die sich nicht selten bei Sh. finden, konnte nur ein aus excentrischen Jünglingen

und roher Masse zusammengefügtes Publicum ertragen; diese Uebertreibungen sind es übrigens gewesen, welche seine Dramen dem maßvollen Geschmac der romanischen Völker fast unzugänglich machen.

Herr R. kann demnach auch nicht mit denen übereinstimmen, welche in den englischen Geschichtsdramen oder überhaupt in den historischen Dramen Sh.'s den Höhepunkt seiner Leistungen finden und ihm einen weltgeschichtlichen Blick, die tiefste politische Weisheit, und eine ganz eminente Fähigkeit zur Charakterisirung ganzer Zeitperioden und Völker zuschreiben. Wer kann diese Eigenschaften bei einem Manne suchen, in welchem zwar der reichste Dichtergenius lebte, der aber nur eine sehr mäßige wissenschaftliche Bildung sich aneignen konnte und dessen Lebenserfahrungen im Wesentlichen nur auf das Theaterwesen sich beschränkten. Wir können sein Genie bewundern, durch welches er aus Wenigem viel zu machen und mit genialem Tact vielfach das Fehlende und zwar geschickt zu ergänzen wußte; aber um weltgeschichtliche Bilder zu entwerfen, dazu muß auch das allergrößte Genie historische Studien in einer Weise machen, wie sie doch auch der begabteste Verehrer Sh.'s ihm schwerlich zuschreiben wird. Herrn R. scheint Sh.'s Dichtergenius da viel heller zu strahlen, wo seine Phantasie ihre freiesten und kühnsten Flüge wagte, als wo er alte Chroniken und Plutarchs Biographien scheinlich bearbeitet. Es verdient unsre vollste Anerkennung, daß Sh. seinen jungen vornehmen Freunden die Thaten der Großen des englischen Volkes vorführte, daß er in diesen Dramen den Sinn für das Große und Edle, für das Gebot des Rechts und der Ehre weckte und pflegte, daß er das Walten einer höheren Gerechtigkeit in den Schicksalen des Menschen und eine großartige Verkettung von Schuld und Strafe deutlich zeigte. Diese Dramen erscheinen uns als eine zusammenhängende Bildergalerie aus dem Leben der Könige und großen Barone von England; aber diese Geschichtsbilder, über welche Sh. einen so mächtigen Zauber durch seine wunderbare Dichtersprache zu werfen weiß, sind von einer einseitig aristokratischen Geschichtsanschauung aus entworfen. Die englische Geschichte jenes Zeitalters, welches uns Sh. vorführt, enthält noch eine große Menge wichtiger Ereignisse, für welche Sh. kein Interesse hatte, die er ignoriert. Von der Kriegsführung jener Zeiten hat er eine kühnlich heroische Vorstellung; die Percys, Talbots, Cliffords, Suffolks spielen eine Rolle wie Achill, Hector, Aias oder wie die Paladine Karls des Gr. Daß die Schlachten bei Poitiers, Azincourt, St. Albans Vordrorth durch die englischen Bogenschützen und das Fuß-

volk entschieden wurden, scheint der Dichter kaum zu wissen.

Die Römerdramen unterscheiden sich von den englischen sehr vortheilhaft durch die Verständlichkeit und den Zusammenhang der Handlung; beides verdankt er seinem verständigen Führer, dem Plutarch, an dessen Hand er nicht, wie bei seinen mittelalterlichen Novellen und Chroniken, ins Romanhafte geführt werden konnte. Was aber die historische Charakteristik anlangt, so sah Göthe vollkommen das Richtige, wenn er sagte, diese Römer bei Sh. erschienen ihm wie eingefleischte Engländer, aber sie seien freilich dabei ächte Menschen, denen am Ende auch die römische Toga zu Gesicht stehen müsse. Julius Cäsar ist das beste unter den Römerdramen und gehört überhaupt zu den besten Stücken Sh.'s; aber hätte der Dichter auch nur ein Kapitel aus Cäsars Commentarien gekannt, er würde ihm nicht so plumpe, großsprecherische Worte in den Mund gelegt haben. Zwei wirklich große Männer, Friedr. d. Gr. und Napoleon, haben Sh.'s historische Stücke nicht geliebt; sie wußten wohl zu gut, daß man große Siege nicht auf die Weise ersicht, wie Heinrich V. den von Azincourt, und daß große Männer nicht so handeln und reden wie Cäsar, Antonius, Coriolan.

Timon von Athen und Troilus von Cresida sollen uns nach Hellas versetzen, aber sie dienen nur zum Beweise, daß diese Welt ihm etwas völlig Verschlossenes war; der Name Athen ist etwas rein Zufälliges; Sh. hätte diesen viellegenden Ort nicht wählen können, wenn er eine Ahnung davon gehabt hätte, welche Forderungen sich an dieses eine Wort anknüpfen. Der Dichter verräth hier unbewußt, daß ihm das Schönste und Höchste, was vor ihm die Welt im Reiche der Kunst hervorgebracht hatte, sein Leben hindurch stets fern geblieben ist; man steht vergeblich sinnend vor der Frage, was aus diesem Genius geworden wäre, wenn er die alte Hellenenwelt kennen gelernt hätte, wenn alles das, was wir an ihm noch vermissen, was die Ergänzung zu seiner Dichterweise bildet, in so vollendeteter Gestalt vor seine Augen getreten wäre.

Vom Standpunkte des realen und geschichtlichen Lebens aus müssen demnach in den frühesten und historischen Dramen Sh.'s wesentliche Mängel hinsichtlich der Handlung und der Charaktere zugegeben werden; beide stimmen oft nicht mit der Wirklichkeit, welche auch der Dichter respectiven muß, überein. Nun beruht aber die Wirkung des ernstesten Dramas auf der Voraussetzung, daß wir in demselben wirkliches Leben dargestellt sehen, daß wir selbst von gleichem Stoff denselben Gefühlen, Leidenschaften und Motiven zugänglich sind, wie die

Personen, welche uns der Dichter vorführt, daß die gleichen Lebensmächte über uns walten. Sobald deshalb der Verstand den Einwand erhebt „so kann die Sache unter den gegebenen Voraussetzungen nicht gewesen sein, so würde weder ich noch sonst ein Mensch von gesunden Sinnen im gegebenen Falle handeln“: so wird die Illusion gestört und die von dem Dichter beabsichtigte Wirkung paralysirt. Ganz anders ist es bei den Lustspielen; hier hat das Zufällige und Phantastische seinen berechtigten Platz; das Abenteuerliche, Willkürliche, ja Unmögliche kann uns da gerade willkommen sein; die Maßlosigkeit in Worten, Gedanken und Bildern können die komische Wirkung nur erhöhen; es fällt uns nicht ein, realistische Einwendungen zu erheben. Es erklärt sich demnach aus dem ganzen Wesen Sh.'s, weshalb er in dem Lustspiele so Ausgezeichnetes leistete und wiederum erscheint er uns auf diesem Gebiete des Lustspiels da am größten, wo er seine wunderbare Phantasie am freiesten walten läßt, wo er uns in eine reine Phantasie- und Zauberwelt versetzt wie im Sommernachtsraum.

Sehr gut sind ferner die Bemerkungen R.'s über die Personen Sh.'s. Wie groß auch die Zahl der Personen ist, die Sh. uns vorführt — an 500 in seinen 37 Stücken — so hat er uns doch nie Charaktere gezeichnet, deren Streben auf Bildung, Wissen, Wahrheit gerichtet ist, oder die dem Leben mit allgemeinen Principien, religiösen oder philosophischen, gegenüber treten, oder die von einem allgemeinen Wohlwollen, von einem Eifer für das Gemeinwohl, von Welt- und Menschenbeglückenden Ideen bewegt werden; er hat nie gemüthliche, harmlose, behagliche Naturen gezeichnet, er hat weder Gelehrte noch Künstler, noch die erwerbenden Klassen dargestellt. Das bürgerliche Drama, welches seine Rivalen mit Vorliebe ausbildeten, fehlt bei ihm ganz. Das Eigenthümliche der Personen, die bei Sh. hervortreten, ist, daß sie fast alle nur von persönlichen Interessen und beschränkten Zielen lebhaft erregt sind; sie gehen den Forderungen ihrer edleren oder gemeineren Natur mit einer kurz-sichtigen Hast, ohne freien Ueberblick, ohne zur vollen Bestimmung zu kommen, nach; sie haben eine Fülle von Leben innerhalb eines engen Gesichtskreises; es ist etwas Unruhiges, Vibrirendes, Zukundendes in der Art, wie sie sich theilen, innerhalb des kleinen Zeitraumes, welchen die Scene für sie frei hat, ihre Lage und Eigenthümlichkeit voll und schärf zur Geltung zu bringen. Sh.'s Persönlichkeiten haben fast alle, auch die aus der späteren Zeit, einen übernormalen Pulsschlag, der nicht selten an die Grenze des Fieberhaften geht. Uebrigens sind Sh.'s männliche Charaktere mit weit mehr

Naturwahrheit gezeichnet, als die weiblichen; leicht begreiflich; der Dichter hat wohl sein Lebenlang den Zutritt in die Kreise gesitteter und edler Frauen nicht finden können; seine Frauengestalten sind nicht aus dem Leben gegriffen, sondern Gebilde seiner Phantasie; es fehlen ihnen die kleinen, konkreten Züge der Weiblichkeit; sie treten bei ihm fast so frei und selbstständig auf wie die Männer. Wie weit steht hierin Sh. hinter Göthe zurück; dieser brachte sein ganzes Leben im Umgang mit gebildeten Frauen zu und kannte das weibliche Herz wie kein zweiter Dichter; der Reichtum an fein gezeichneten Frauenbildern ist bei ihm fast unabschätzbar. Gleichwohl war Göthe in Wirklichkeit an Wesen und Character männlicher als Sh., vergleicht man die Persönlichkeit beider, so findet man, daß Sh. wohl die sensiblere, weichere, bei unsanften Verührungen mit der Außenwelt nicht kräftig reagirende, sondern sich unmutig in ihr poetisches Traumleben zurückziehende Natur war, wie man besonders aus seinen Sonetten sieht; Göthe dagegen erscheint in der Führung seines eigenen Lebensganges als ein durchaus willenskräftiger, sich selbst mit klarem Bewußtsein und festem Entschluß bestimmender, die Hindernisse seiner Entwicklung oft genug schroff und rücksichtslos beseitigender Character.

Wir müssen manche wichtige Ausführungen z. B. die über die sittlich religiösen und politischen Principien Sh.'s hier übergehen, um noch etwas Raum für die Schlußbetrachtung, die Vergleichen Sh.'s mit Schiller und Göthe, zu gewinnen.

Shakespeares Erscheinung ging an seinen Zeitgenossen ohne hervortretende Wirkung vorüber; die vier bis fünf nachfolgenden Generationen vergaßen ihn beinahe völlig; als man sich seiner wieder erinnerte und ihn rasch als König der Dichter auf den Schild hob, war er seinem Volke schon in eine alterthümliche Ferne gerückt, bei welcher eine philosophische Behandlung erforderlich und die Wirkung auf engere Kreise beschränkt ist. Vielleicht ist die höchste culturgeschichtliche Bedeutung des britischen Dichters darin zu setzen, daß er dem deutschen Volke zum Leitstern und Führer beim Eintritt in seine große Literaturepoche geworden ist. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts war uns Sh. der Befreier aus der Enge des Renaissancestils, der Schöpfer einer neuen, dem Alterthum selbstständig und ebenbürtig gegenüberstehenden dramatischen Kunst, der für die Darstellung eines weit reicheren individuellen Lebens die erforderlichen freieren Formen gefunden hat. Göthe und Schiller waren an Sh. herangewachsen, ohne von ihm abhängig zu werden; sie sahen in dem classischen Alter-

thum einen zweiten, mindestens gleichberechtigten Pol der Schönheit; sie folgten mit Bewußtsein Sh. nicht im Phantastischen, in der Mischung des Tragischen und Komischen, in seiner Sorglosigkeit um Motivirung der Handlung und um die Regeln der Kunst. Schiller und Göthe standen auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit und haben in diese mächtig eingegriffen und sie gefördert; sie sind wahrhaft nationale Dichter, gekannt und geehrt von der ganzen Nation; es ist kaum zu ermessen, wie groß der Antheil Schillers an dem geistigen und politischen Aufschwung Deutschlands ist, und was Göthe für unsere ästhetische und literarische Bildung gethan hat. Da ist kein Gebildeter, der Göthe und Schiller nichts verdankt. Shakespeare stand entfernt nicht auf der Höhe der Bildung seiner Zeit, besaß überhaupt nur ein geringes Maß wissenschaftlicher Bildung; der großen inneren, von den Puritanern geleiteten und von dem Kerne des Volks getragenen religiösen Bewegung seiner Zeit stand er aber ganz ferne; von der welthistorischen Bedeutung dieser Bewegung hatte er gar keine Ahnung; er sieht in ihr nur die Schattenseiten und Extreme, und verfolgt sie in seinen Dramen, so viel er kann; die strengen Gesetze jener Zeit beschränkten ihn freilich nur auf eine meist versteckte Polemik. Göthe hat zwar auch, was zu beklagen ist, an der nationalen Erhebung seiner Zeit keinen Antheil genommen, aber er stand doch auch hierin noch anders als Sh. zu seiner Zeit, außerdem aber stand Göthe mitten in der geistigen Bewegung seines Volks, mitarbeitend und bahnbrechend gleich den ersten Männern, die fast sämmtlich mit ihm im Verkehre waren. Wie gewaltig wird doch Sh. an Universalität des Geistes in der Bildung von Göthe überragt! Sh.'s geistiger Gesichtskreis ist Göthe gegenüber fast ein beengter zu nennen. Die Reiche der Natur, die Culturstufen der Menschheit, die Gebiete der Kunst, Philosophie, Religion, die Göthe in selbstständigem Denken geistig durchwandert hat, sind dem englischen Dichter bis auf wenige Anflänge fremd geblieben, deshalb gehört Göthe nicht nur wie Sh. zu den größten Dichtern, sondern zugleich zu den großen geistigen Führern der Menschheit; an Sh. kann man sich sein Lebenlang erfreuen, aber man kann sich nicht in gleicher Weise an ihm, wie an Göthe bilden.

Man kann zugeben, daß Shakespeare wohl eine größere oder tiefere poetische Begabung habe als Schiller, aber Schiller hat dagegen vor Sh. seine große Bildung voraus und Schillers Gedankenwelt steigt in Regionen, die über Sh.'s ganzen Horizont hinaus lagen. Von dem großartigen sittlichen Idealismus,

durch den Schiller die Herzen Aller gewonnen und das ganze Volk emporhob, hat Sh. nur ein bescheidenes Maß. Göthe's poetische Begabung kann durchaus nicht unter die Shakespeares gestellt werden; beide besäßen in diesem Punkte das höchste was wir überhaupt kennen, nur hat Sh. die Begabung für das Lustspiel, Göthe die für das Epos und die Lyrik voraus. Wir bewundern freudig an Shakesp. die gewaltige Schwungkraft der Phantasie und die gewaltige allseitige Virtuosität des poetischen Ausdrucks, aber wir dürfen dabei nicht blind sein gegen seine mannigfachen Schwächen, von denen unsere beiden Dichtersheroen frei sind; diese Schwächen sind Mangel an realistischer Motivirung der Handlung und Hang zur Ueberladung und Maßlosigkeiten in Worten, Bildern und Sachen. Shakespeares Diction bewegt sich gern an den Grenzen des Ueberladenen, Rhetorischen und Hyperbolischen und überschreitet sie leicht und oft; Schiller litt an diesem Fieber nur in seiner ersten Periode, sonst zeichnen sich unsere beiden Dichtersheroen gerade durch den in der Schule der Alten geläuterten Sinn für maßvolle Schönheit, harmonische Gestaltungen und reine Kunstformen vor Sh. aus.

Wir schließen mit den schönen Worten des Herrn Nimelin: Shakespeares Licht überstrahlt nicht das unseres deutschen Doppelgestirns; vereint mit ihm bildet es aber ein Dreigestirn des Schönsten und Größten, was in der Dichtung weitem Bereiche ein deutsches Gemüth zu erheben und zu erfreuen vermag.

Belletristik.

Kessel, Gottfried. Leocadie. Leipzig, bei Justus Naumann. 472 Seiten. 1½ thlr.

Als ich das Buch zuerst las, hielt ich es für freie Dichtung mit zeitgeschichtlichen Beziehungen; denn daß diese frei darin behandelt seien, wußte ich aus eigener Kenntniß der Persönlichkeiten und Verhältnisse. Bedenken flößte mir die Sinnlichkeit ein, welche ziemlich stark ausgeprägt ist und welche durch die Verquickung mit dem Worte Gottes zweifach unangenehm berührt. Und obwohl die Leocadie zur Verherrlichung der lutherischen Kirche geschrieben, hat sie doch einen stark romanisirenden Zusatz, so daß sie dem evangelischen Oberkirchenrath als Beweismittel für die bekannte Anklage auf romanisirendes Wesen dienen könnte. Andererseits war das Buch aber spannend, stellenweise sogar glänzend geschrieben, der bunte Wechsel der Schilderung fesselte mich und das Urtheil stellte sich im Ganzen noch günstig. Seitdem

weiß ich, daß der Verf., der trotz dem Pseudonym bald bekannt wurde, wirkliche Geschichte schreibt, noch lebende Menschen charakterisirt, ihre Handlungen nicht bloß, auch ihre Gefühle auf den Markt der Öffentlichkeit bringt, darin aber nicht geschichtlich treu, sondern erfindend. Nun räume ich gern dem Dichter die Freiheit der Gestaltung ein, in solchem Verfahren aber wird die Erfindung Lüge und die Lüge Beleidigung. Das Buch wurde mir ärgerlich. Der Verf. will der lutherischen Sache dienen und er hat dafür eine schöne Gabe empfangen, aber ich fürchte, er hat ihr mit diesem Buch geschadet; die Leocadie dürfte dem Kessel leicht zur Kessel werden und er mag wohl noch wünschen, diese Kessel nie gepflanzt zu haben.

D.

Der vorstehenden Kritik aus einer lutherischen Feder fügen wir noch eine andere von unionistischer Seite hinzu.

1 Zur Würdigung der Leocadie.

Jede Christengemeinschaft hat wohl — wie die erste Apostelschaar ihren Judas — dieses oder jenes Glied, das sie durch Heuchelei oder durch crasse Inconsistenz im Leben verunehrt. Solche Leute mit starraufgetragenen Farben zu zeichnen, sie als die Frommen und die Gläubigen hinzustellen und dazu triumphirend auszurufen: „Seht da, diese Scheinheiligen! So sind sie alle diese sog. Gläubigen!“ — das ist ein in zahlreichen, christenfeindlichen Schriften und namentlich in gewissen Tendenzromanen unserer Zeit übliches Stratagem, an das man sich nachgerade gewöhnt hat. — Was soll man aber dazu sagen, wenn ein gläubiger Pastor — denn das ist Gottfried Kessel — sich desselben Mittels bedient, um die ihm unliebsamen Gegner (Reformirte, Baptisten, Unionsfreunde) zu bekämpfen? Ja, könnte einer von uns, der nicht das 13. Cap. des 1. Corinth. Briefes aus seiner Bibel und aus seinem Herzen gerissen, ein solches Verfahren selbst gegen Rationalisten und Ungläubige billigen? — Im Namen unseres — auch mit den von uns in wesentlichen Punkten ja dissentirenden Baptisten — gemeinsamen Heilandes müssen wir dagegen protestiren und erklären: Derartige Waffen sind Fleischswaffen und entstammen nicht dem Geist der Liebe. Die luther. Kirche, zu deren Verherrlichung das Buch in erster Linie dienen soll, müßte vor allen dagegen protestiren; denn nie ist ihr ein schlimmerer Dienst erwiesen worden, als mit diesem Roman, der sie — auf Kosten ihrer mit Schimpfwörtern, Bosheiten, banalen Wizen und sogar Verleumdungen überhäuften Schwesterkirchen — hoch heben will. Ja, Schwesterkirchen! — Oder ist

die reformirte Kirche (die der Verf. freilich nur reformirte *Denomination* nennt) keine Schwesterkirche? und gehört Gottfried Kessel selbst nicht — als Geistlicher sogar — noch der Unionirten Kirche an, die er so sehr schmäh? Und kann er leugnen, daß die Baptistenkirche, die in England und Amerika nach vielen Millionen zählt, Beweise des Geistes und der Kraft gegeben hat, die ihr den Schwesterrang sichern? Und ist nicht aus ihr — die Kessel als die geistloseste, poesieloseste, als „Ungeziefer“ bezeichnet — ein klassisches Werk christlicher Poesie: Bunyans „Pilgrim's progress“ (von dem lutherischen Pastor Dr. Ahlfeldt deutsch herausgegeben und von einer wahrhaft aus der Liebe geborenen Auseinandersetzung mit dem Baptismus begleitet) hervorgegangen? Gehören zu ihr nicht Spurgeon, dessen Predigten, und Newman Hall, dessen köstliche Traktate Tausenden und aber Tausenden von Protestanten fort und fort zur Erquickung gereichen?

So scharf die Kritik der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung (Nr. 1 dieses Jahres) auch sei — im Großen und Ganzen müssen wir ihr verpflichten und verweisen unsere Leser hiemit auf dieselbe zur Ergänzung unserer kurzen Würdigung.

Hartmann, Moriz, Die letzten Tage eines Königs. Historische Novelle. Stuttgart, Hallberger. 1867. 2. Aufl. 1 thlr. 10 gr.

Der König, dessen letzten Tage den Vorwurf dieser Novelle bilden, ist Joachim Murat. Sein Aufenthalt auf Korsika und seine letzte Expedition werden von dem gewandten Novellisten in zum Theil glänzender Darstellung geschildert. Der Character des königlichen Abenteurers, die südliche Natur, die eigenthümlichen Sitten und Zustände des Korsischen Volks liefern dem Verf. die Farben zu einem bunten Gemälde, in welchem 1811 ein junger Aegyptier und ein Korsikennädchen die Staffage bilden. Der zweiten Auflage ist als Anhang das Schreiben eines Corsen beigegeben, welches bestimmt ist, die in dem Buch enthaltene Schilderung der Korsischen Blutrache als streng wahrheitsgemäß zu bestätigen. Soweit die Novelle Zeit- und Sittengemälde ist, verdient sie Anerkennung; die sich hindurchschlingende Herzengeschichte hat weder den Vorzug der Wahrscheinlichkeit noch den der sittlichen Idealität.

1) **Siegmund Sturm, Einer ist euer Meister.** Ein historischer Roman aus

dem sechszehnten Jahrhundert. 2. Aufl. Frankfurt a. M. Winter. 2 thlr. 24 sgr.

- 2) **Flammberg, Gottfried, Kurt Werner.** Eine Erzählung aus Franken. Neue Ausgabe. Frankfurt a. M., Winter, 3 Thle. 2 thlr.

- 3) **Flammberg, Gottfried, Der Feilenhauer.** Eine Erzählung. Ebendaf. 3 Bde. 2 thlr.

Die oben zusammengestellten Romane rühren von einem und demselben pseudonymen Verfasser her; es ist nachgerade kein Geheimniß mehr, daß es der Consistorialrath und Prof. Dr. Ebrard in Erlangen ist, aus dessen Feder sie stammen. Man kann sie alle drei als christliche Romane kirchengeschichtlichen Genres bezeichnen; damit sind dann zugleich ihre Richtseiten bezeichnet. Es waltet in ihnen eine gesunde christliche Weltanschauung und — im Gegensatz zu andern Erzeugnissen verdient dieses hervorgehoben zu werden — ein christlich ernstes und klares Urtheil in sittlichen Dingen; was jedoch nicht so zu verstehen ist, als ob die Engherzigkeit eines unfreien Pietismus das große Wort führte; die Ethik des Verfassers ist die der evangelischen Freiheit. Was die kirchenhistorische Seite der Romane betrifft, so ist vorab zu bemerken, daß der zweite in der Zeit unmittelbar vor der Reformation verläuft, der erste „*Einer ist euer Meister*“ in die Zeit nach der Reformation verlegt, und bei dem letzten „*der Feilenhauer*“ die moderne Zeit, genauer die Anfangszeit des gegenwärtigen Jahrhunderts, den historischen Hintergrund bildet. Kirchenhistorisch nennen wir die Romane nicht darum, weil hin und wieder kirchengeschichtliche Data in die Erzählung eingeflochten sind, sondern weil der zeitgeschichtliche Hintergrund, auf welchem sich die Erzählung bewegt, vom Standpunct des Kirchenhistorikers gezeichnet ist, d. h. in der völlig richtigen Einsicht, daß der culturgeschichtliche Character eines Zeitalters ganz wesentlich sich bestimmt nach der Stellung und Gestalt, welche Christenthum und Kirche in ihm haben. Mögen dabei vielleicht nicht alle Culturelemente in gleichem Maße zu ihren Rechten gekommen sein — das Streben ist jedenfalls auf möglichste Allseitigkeit gegangen und manche vom Kirchlichen weitab liegende Seiten des socialen Lebens treten sehr anschaulich und anziehend in's Licht. In dem angegebenen Sinn kommt auch dem „*Feilenhauer*“ der Name eines kirchenhistorischen Romans zu, wenngleich eigentlich kirchenhistorische Thatfachen in denselben gar nicht hineinspielen. Daß die Schilderung der kirchlichen, sittlichen, wissenschaftlichen und socialen Zustände, der Ideen und Vorurtheile, welche

die betreffende Zeit beherrscht, der Meinungen und Streitigkeiten, welche sie bewegt haben, auf gelehrten Studien und gar vielfach auf ganz speciellen Detail-Studien beruht, wird sich auch dem weniger kundigen Leser kaum verbergen. Der Kundige erkennt nicht nur an vielen Stellen den gelehrten Theologen, sondern hin und her stößt er auch auf gewisse Lieblings-Gedanken und Gedankengänge des Dr. Ebrard. — Ein drittes Element neben der christlich evangelischen Grundanschauung und der kirchengeschichtlichen Färbung ist die in allen drei Erzählungen hervortretende polemische, beziehungsweise apologetische Tendenz. In „*Kurt Werner*“ geht die Polemik gegen das römische Kirchenthum, in „*Einer ist euer Meister*“ gegen den Confessionalismus, in „*Feilenhauer*“ gegen den modernen Unglauben und Widerglauben in verschiedenen Gestaltungen; so wird die erstgenannte Erzählung zu einer Apologie der Reformation; die zweite zu einer Apologie des Philippismus und des Unionismus, nebenbei auch, da der polemische Eifer und Hadergeist vor Allen in Lutheranern seine Repräsentanten erhält, der reformirten Kirche; die dritte zu einer Apologie der positiven evangelischen Frömmigkeit und Gläubigkeit unserer Tage. Wenngleich dieser tendenziös-polemische Character der Romane nicht gerade auf eine unangenehme Weise sich geltend macht, so muß er doch als ein ästhetischer Fehler bezeichnet werden. Damit gehen wir zu einigen Bemerkungen über die ästhetische Seite der Romane über. Hier ist nun ohne Frage eine nicht gewöhnliche Gabe der Erfindung, der Darstellung und der Compositionen anzuerkennen; aber ebenso sind auf der andern Seite mancherlei Schwächen und Fehler nicht zu verkennen. Eine andere durchgehende Schwäche besteht darin, daß die Schürzung und Lösung der Knoten meist auf eine allzu gewaltthätige Art und durch einen allzu reichlichen Apparat von massiven Mitteln und stupenden Vorfällen herbeigeführt wird. Verwandt damit ist ein anderer Mangel; der Verfasser schildert die psychologische Entwicklung seiner Personen meistens so, daß man dieselbe in großen Sprüngen von Krise zu Krise unaufhaltam auf das vorgestreckte Ziel zuweilen sieht; dadurch bekommt die Entwicklung etwas Rapidcs, wiewohl sie sich oft über lange Zeiträume erstreckt. Ähnlich verhält es sich auch in anderer Beziehung mit der Darstellung der Characterc: sie spielen consequent die ihnen zugetheilte Rolle, aber sie spielen eben auch nur ihre Rolle; sie erscheinen so zu sagen immer in Costümen. Es fehlt auch hier die epische Fülle und Breite. In Bezug auf die Naturschilderungen könnte

man dem „Kurt Werner“ und dem „Feilenhauer“ den entgegengesetzten Vorwurf des allzu behaglichen Verweilens bei den Einzelheiten der Fränkischen Landschaft machen; indessen ist hierbei zu beachten, daß der Vf. den Erzählungen ein localgeschichtliches Gepräge hat geben wollen. „Einer ist euer Meister“ und „Kurt Werner“ überragen fast in allen Beziehungen den „Feilenhauer“; hier treten die gerügten Mängel meist am stärksten hervor. Vor „Einer ist euer Meister“ hat „Kurt Werner“ voraus, daß das Tendenziöse hier weit mehr zurücktritt. Somit erkennen wir der zuletzt genannten Erzählung unbedenklich den Preis unter den dreien zu; wollen aber nicht unterlassen nochmals ausdrücklich hervorzuheben, daß die Erzählungen alle drei den allermeisten unter den heutzutage so zahlreich erscheinenden „christlichen Romanen“ und „Novellen“ an Geist und Gehalt weit überlegen sind und daß sie denen, die eine spannende und zugleich lehrreiche und fördernde Unterhaltungselectüre suchen, vor vielen andern Büchern bestens empfohlen werden können.

Wildermuth, D., Perlen aus dem Sande.
Stuttgart, Krabbe. 1867. 284 Seit.
1 Thlr.

Die bekannte und geachtete Erzählerin bietet uns hier einen neuen Strauß von Erzählungen. Freilich sind nicht alle Erzählungen darin neu. Grabe die umfangreichste darunter ist uns bereits aus dem „Daheim“ bekannt: „Marie und Maria.“ Mit dieser eröffnete das „Daheim“ seine Laufbahn und hat seitdem auf dem Gebiete der Novelle wenig besseres gebracht. Es war wirklich ein gutes Stück nach Inhalt und Darstellung. Auch in dem vorliegenden Buch ist „Marie und Maria“ bei weitem die beste „Perle aus dem Sande.“ Die übrigen nehmen sich dagegen etwas dürrig aus. Die erste in der Reihe führt den Titel: „Aus trüben Wassern.“ Sie besteht der Form nach nur aus Briefen. Schon diese Darstellungsform ist eine unglücklich gewählte. Sie muß auch im besten Fall Lücken lassen und wiederum manches aufnehmen, was sich in Briefen fremdbartig einmischt. Doch gestehen wir gewiß, daß diese an sich ungünstige Form hier mit Geschick gehandhabt ist. Nur fragen wir, was für Vortheil bringt dieser Aufwand von Kunst und Mühe? Doch lassen wir die Form. Der Inhalt zeigt uns die Lebensschicksale zweier Mädchen, von denen die eine, leichtfertig und oberflächlich, ein großes Interesse für bunte Uniformen und deren Träger hat, die andre, etwas tiefer angelegt, gemüthvoll und ein wenig religiös-empfindsam, ihr Herz dem Hauslehrer ihres Bruders, einem ernsten

schwächternen Candidaten der Theologie schenkt und Erwieberung findet. Nachdem ihr Vater, ein stolzer Edelmann und als solcher das Hindernis der Verbindung, gestorben und ein verödetes Haus ohne Vermögen hinterlassen, folgt sie dem Candidaten, der inzwischen eine Predestinelle auf einer Hallig in der Nordsee erhalten, und findet hier ein obwohl äußerlich ödes, doch innerlich trauliches Daheim. Ihre leichtfertige Freundin dagegen findet in der Ehe mit einem Lieutenant ein weder äußerlich glänzendes noch innerlich behagliches Leben, sondern verbittert sich immer mehr gegen ihre Umgebung. Wir wollen gern zugeben, daß in der Schilderung dieser entgegengesetzten Lebensverhältnisse theils viel gut aufgefaßte Naturwahrheit, theils viel Gemüth sich findet. Aber wo sind die tieferen, namentlich religiösen Seiten, die diesem an sich etwas trivialen Stoff hätten abgemonnen werden können? Von eigentlich christlicher Entwicklung auch nur eines der auftretenden Charactere findet sich nichts. — Ähnlich verhält es sich mit der zweiten Erzählung: „Die Schule der Demuth.“ Die Situation ist etwas origineller als in der vorigen. Die Tochter eines reichen Banquiers, der Bankrott gemacht und sich das Leben genommen, tritt, um ihrer Familie aufzuhelfen, als Dienstmädchen bei einer Generalin ein unter falschem Namen. Zweierlei ist hier wirklich gut; einmal der faktische Nachweis, daß diese scheinbare Demuth nichts ist als Eigenliebe und ungebrochener Stolz, und dann die tiefe Beschämung des Mädchens, als ein Unteroffizier, in der Meinung sie sei ein gewöhnliches Dienstmädchen, ihr Aufmerksamkeit erweist und endlich mit einem Heirathsantrag herausbricht. Aber damit hat die Erzählung auch ihren Höhepunkt erreicht. Daß das Mädchen sich nachher unter andern Verhältnissen befehrt, was nur gleichsam nebenbei erwähnt wird, ohne daß wir ihr dabei in's Herz sehen, und daß der Unteroffizier, im Krieg zum Officier geworden, sie schließlich heirathet, verhält sich zum vorangegangnen wie ein trockner Nachschuß. — Die letzte Erzählung des Buches ist unstreitig die dürrigste von allen. Drei Töchter eines armen Landpfarrers werden nach dessen Tode in der Welt herumgestoßen, kommen aber, weil sie ein allgemeines Vertrauen auf den gütigen Vater im Himmel haben, überall glücklich durch. Eine Situation reiht sich dabei chronologisch an die andre. Von Entwicklung ist keine Rede. Wir glauben gern, daß die Erzählung auf wirklichen Thatfachen beruht, aber die Photographie einer Landstraße ist als solche noch kein Kunstwerk. Dieser letzten Erzählung voran gehen aber noch zwei andre Stücke, die sich vor den drei vortheilhaft

auszeichnen. Das eine Stück ist eine Erzählung unter dem Titel: „Margarethens Sylvesteraabend.“ Hier tritt einerseits das christliche Moment mehr in den Vordergrund, denn darin, daß Margarethe dem Gegenstand ihrer Jugendliebe auf dem Sterbebett den Trost des Evangeliums bringen kann, liegt die wahrhaft ergreifende Pointe der Erzählung, und andererseits umhüllt die ganze Darstellung ein wirklich lieblicher in gewissem Sinn romantischer Duft. — Das andre ist keine eigentliche Erzählung, sondern enthält nur kurze Bilder aus dem Familienleben. Es führt den Titel: „Taube Blüthen.“ Hier finden wir eine tiefere, ächt christliche Auffassung harter und schmerzlicher Lebensverhältnisse. Es weht, möchten wir sagen in diesem kurzen Stück ein ganz anderer Geist, als in den übrigen. — Im Ganzen, müssen wir sagen, hat das Buch unsre Erwartungen nicht befriedigt. Hinter dem früheren Werk der Verfasserin „Lebensrathsel“ bleiben diese Erzählungen weit zurück. Dort herrschte eine viel tiefere Auffassung des Lebens als wenigstens in der ersten, zweiten und letzten Erzählung des vorliegenden Buches. Mögen diese immerhin, wie die meisten Erzählungen der begabten Verfasserin, eine gewisse Anmuth der Darstellung besitzen, unter den Begriff „christliche Erzählungen“ können wir sie nicht stellen. Von solchen erwarten wir mehr.

Kunst.

Blomberg, Hugo, Frhr. v., Studien zur Kunstgeschichte und Aesthetik. 1. Der Teufel und seine Gefellen in der bildenden Kunst. Berlin, 1867. Carl Dunckers Verlag. 3/4 thlr.

Der Verfasser, als Maler, Dichter und Kunstgelehrter rühmlich bekannt, behandelt in dieser interessanten kleinen Schrift ein Thema, das von den Schulästhetikern bisher fast durchweg unbeachtet liegen gelassen wurde. Und er behandelt es mit einer gründlichen Kenntniß des Gegenstandes, einem eindringenden Blick für seine Besonderheiten, und einer eigenthümlich zärtlichen Liebe dafür, ganz als der ausübende Künstler, der selbst vielfach thätig gewesen ist, jene Stoffe künstlerisch zu gestalten, deren wechselnde Darstellungsarten in den verschiedenen Epochen der Kunstgeschichte er historisch und kritisch in seiner Arbeit entwickelt.

Der Gedanke, auf welchem jede gestaltliche Versinnlichung des bösen Principes beruht, daß das Böse durch das Häßliche und Monströse, die innere Mißform durch die äußere zur Dar-

stellung gelange, dieser uns so selbstverständlich scheinende Gedanke ist doch erst ein Erzeugniß der christlichen Weltanschauung.

v. Blomberg greift in das ägyptische, assyrische, indische Alterthum zurück, um überzeugend nachzuweisen, daß weit eher das Gegenheil jenes Gedankens bei diesen Völkern und Religionen das Geltende gewesen. Das Monströse wird bei ihnen gerne die Lieblingsform der mächtigsten Gottheit. In der heitern hellenischen Götterwelt aber hatte das Böse und Häßliche keinen Raum, obgleich es dem griechischen Tartaros auch nicht gänzlich an grauenvollen Wesen fehlte, die freilich, wie dieser ganze Ort der Dual, erst durch die Römer und ihren Virgil eine weitergehende Ausbildung gefunden haben. Aber das antike Heidenthum hat in seinen Göttern nur schöne gewaltige Menschen; nur das Christenthum gibt der Gottheit den wahrhaft göttlichen Character, die Eigenschaft des absolut Guten, und damit ruft es den nothwendigen Gegensatz dazu ins Leben: das Böse, das Teufelische, dem es gänzlich an jener Erhabenheit mangeln muß, welche den antiken Göttergegnern noch innewohnte, da das Diabolische dem ewig Guten gegenüber sich machtlos weiß, und daher nur in der Lücke, dämonischen Hoffart, Hohn, Verwuth und in der Grausamkeit gegen den ihm Preis gegebenen Schwachen sich befriedigt.

Doch dauert es noch manches Jahrhundert, bis dieses Princip in der bildenden Kunst des neuen Glaubens seinen entsprechenden Ausdruck findet. In Architektur und Sculptur wirkte der Einfluß antiker Vorstellungen und Formen tief ins christliche Mittelalter hinein nach. Gleichzeitig indeß entwickelt sich aus den Ranken und Arabesken der Miniaturen die neue Formenvelt der Drachen und Teufelsgestalten, der Paradiesesschlangen etc., die mehr und mehr von da aus in die große Kunst übergehen. Doch alle diese Vorarbeiten finden erst durch einen gewaltigen poetischen Meister ihren Abschluß und ihre Erfüllung: Dante Alighieri ist es, der für die ganze kommende Zeit den infernalischen Mächten ihren Körper, ihre Physiognomie, ihr Vokal, ihre Aemter, ja ihre Farbe gibt. Die bildende Kunst des Südens wenigstens bleibt in den folgenden Jahrhunderten der Renaissance in ihren diabolischen Gebilden vollständig von den von ihm geschaffenen beherrscht. Eine andre selbstständige Entwicklung auf diesem Gebiet vollzieht sich gleichzeitig im germanischen Norden. Wie jene italische zu Oragea's und schließlich zu Michelangelo's kolossalen Teufeln und Dämonen, so führt diese deutsch-holländische zu Martin Schön, zu Bosch und Breughel, den an Grau-

fen unerreichten Höllemaalern, und zu Albrecht Dürer. Mit seinen apocalypischen Zeichnungen und dem unseligen Stich des „Ritter, Tod und Teufel“ ist hier, wie in Rafuels von St. Michael gestütztem Lucifer und Buonarrotis jüngstem Gericht dort der ideale Höhepunkt dieser Entwicklung erreicht. Nur daß der gewaltige Flämänder, daß Rubens noch das neue Element hineinbringt, das jene nicht kannten; die Farbe als Hebel der dämonischen Wirkung. Nach ihm verliert die Gestalt des ober oder der Teufel in der bildenden Kunst ihre furchtbare Größe und Gewalt. Teniers macht sie zu gräulichen, humoristischen Schalken, die von der Kunst der Stillebenmalerei ihre Formen und Gewande erhalten, und bei Callot schlägt das ganze Genre in die geistreiche Carrikatur seiner selbst um. Die große Dichtergestalt des 17. Jahrhunderts, welche das höllische Reich poetisch neu zu erschaffen strebt, Milton, so wenig wie sein deutscher Nachfolger Klopstock im 18. vermag mit der neuen Schöpfung des gefühlvollen Satans und Abaddonas der bildenden Kunst ein frisches Element dieser Gattung zuzuführen. Die Regeneratoren der deutschen Malerei, Carstens und Cornelius sind für ihre Teufel nicht von diesen, sondern von denen Michelangelos und von antiken Bildungen inspirirt.

Erst Göthe gibt wieder der modernen Kunst einen neuen, den modernen Teufel im Mephistopheles. — Diese gebrängte Darstellung des allgemeinen Gedankenganges der originellen Schrift von Blombergs kann natürlich nicht einen Begriff von der Fülle tiefer und feinsinniger Beobachtungen, überraschender geistvoller Forschungsergebnisse geben, welche

das Buch so reich macht. Für Künstler und Laien und speziell auch für die fest auf dem Boden christlicher Weltanschauung stehenden, ist es eine Quelle der Belehrung, der Erbauung und des fesselnden Genußes.

La bella Visconti. Nach dem im Besitz des Obersten Rothplatz befindlichen Gemälde gestochen von Weber.

Das Original dieses schönen Grabstichblattes ist durch Herrmann Grimms begeisterte Schilderung (in seiner Zeitschrift „Künstler und Kunstwerke“) zuerst in weiteren Kreisen bekannt geworden. Die Gründe, welche er für seine Ueberzeugung von der Autorschaft Rafuels anführt, klingen zwar sehr feinsinnig und stichhaltig; aber angesichts dieser treuen Nachbildung, welche uns zuerst eine Anschauung des Werkes verschaffte, fallen sie schnell genug zusammen. Es ist das Brustbild einer jungen Frau in der Dreiviertelsansicht, den Beschauer aus großen ersten und weichen Augen anblickend. Sofort beim ersten Sehen, scheint uns, müßte jeder Gedanke an Rafael verschwinden, da jede Form und jeder Zug dieses herrlichen Gesichtes mit dem bekannten charakteristischen Frauenideal des Andrea del Sarto aufs genaueste übereinstimmt, wie er dasselbe in seinem großen Berliner Bilde, in der Madonna im Londoner wie in dem Florentinischen aufs entschiedenste ausgeprägt hat, ein Typus, welchem bekanntlich der seiner eignen Gattin zu Grunde liegt. Der Stich von Weber ist der Kunst dieses berühmten Stechers entsprechend, wenn auch gewisse Härten und unlebendige Kreuzlagen in den Schraffirungen stellenweis den milden Fluß der Modellirung stören.

III. Kurze Anzeigen und Charakteristiken aus der neuesten Literatur.

Besser, F. W. Das Evangelium St. Matthäi in Verbindung mit dem Ev. St. Marci, in Bibelfunden für die Gemeinde ausgelegt. Halle, Wühlmann. 1868. 1 thr. 18 gr.

Als zehnter Band der hinlänglich bekannten Bibelfunden erscheint dieses Werk, und ist an

Frische und Gewandtheit der Auslegung seinen Vorgängern ähnlich. Wir freuen uns, dem Verf. nach langer Unterbrechung wieder auf diesem, seinem eigentlichen Gebiete zu begegnen.

Bunsen, Christian Carl Josias. Das Neue Testament, nach dem überlieferten Grundtexte

übersetzt. Herausgegeben von Heinr. Jul. Holtzmann. Leipzig. Brockhaus. 1868.

Ein Separatabdruck der Uebersetzung aus dem Bibelwerke für solche, deren Geschmack für die kräftige Lutherbibel zu fein ist, wie das Vorwort mit etwas andern Worten sagt. Luthers Bibel braucht Concurrenz nicht zu scheuen; das Zeit ist doch aus ihr geschöpft.

Eilsberger, Herrmann. Luther als ein Deutscher. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1868. 6 Sgr.

Ein anziehendes, aus einzelnen Vorträgen zusammengestelltes Werkchen über Luthers achtdeutschen Character.

Frank, Dr. J. F. Das Christenthum und die Frauen. Ein Vortrag. Güterstoh, Bertelsmann. 1868. 6 Sgr.

Ansprechende, populäre Darstellung der Stellung, welche die Frauen dem Christenthum verdanken, und wie ihre Bestimmung im Heidenthum, auch dem edleren, verkannt war.

Grote, Ludwig. Fünzig Thesen zur Secularfeier der Einführung der Union in Preußen. Dresden, Naumann. 1867. 1½ Sgr. (30 Gr. 1 thr.)

Scharfe und bittere Streitfrage gegen die Union vom luther. Standpunkte aus.

Weber, Dr. Ferdinand. Kurze Betrachtungen über die Evangelien und Episteln. Ein Handbüchlein für den Hausgottesdienst und für Reisen. Nördlingen, Beck. 1868. 15 Sgr. geb. 20 Sgr.

Kurze, fertige Betrachtungen in gläubig luther. Geiste.

Geistesstrahlen, gesammelt und ihren Söhnen gewidmet von der Sammlerin der „Perlen der Wahrheit“. Stuttgart., Schöber. 1868.

Sammlung christlicher Stellen, aus der Tiefe und von der Oberfläche geschöpft, ohne recht erkennbaren Plan; gläubig im weitesten Sinne des Wortes.

Holzwarth, Fr. J. Stunden katholischer Andacht. 2 Bde. Jesus und Maria, oder geistl. Lösungen über die Geheimnisse der Menschwerdung. Schaffhausen, Hurter. 1868. 1 thr. 18 Sgr.

Ein gutes, billiges Andachtbüch, Meditationen über die biblische Geschichte, in gläubigem katholischem Geiste und fließender Sprache. Viel besser als sein asterprotestantischer Namensbruder.

Pilgerweg an der Hand Gottes. Lebensgesch. eines Ungenannten, von ihm selbst erzählt. Neusatz a. d. O. Grünberg, Weiß. 15 Sgr.

Einfach und schlicht erzählte Lebensbeschreibung eines Herrnruher Missionars, der welt in der Welt umhergekommen ist; recht interessant.

Edelsteine. Gedanken zur Anleitung und Ermunterung im Kampfe um den Schmuck des innern Menschen von M. W. Mit Vorwort von Stähelin. Bern, Mann. 6 Sgr. (m. Goldschn. 9 Sgr.)

Sammlung erbaulicher Sentenzen aus bewährten christlichen Schriftstellern in gläubigem Geiste.

Donar, Horatius. Das Wort der Verheißung. Ein Handbuch für die Verheißungen der heil. Schrift. Aus dem Engl. Hamburg, Nöden. 1867. 10 Sgr.

Vertheilung einer Anzahl bibl. Verheißungen (Vollständigkeit ist nicht erreicht) auf gewisse Verhältnisse des inneren und äußeren Christenlebens; z. B. für Heilige, für Sünder, für Israel etc., wobei uns jedoch das principium dividendi nicht klar geworden ist. Unter den Sündern findet sich z. B. eine Rubrik: für Wanderer!

Der blinde Bartimäus und sein großer Arzt. Aus dem Engl. des Prof. W. J. Hoge. Hamburg, Nöden. 10 Sgr.

Ein recht guter und warm geschriebener Tractat, der die Erzählung vom blinden Bartimäus in eingehender Auslegung zu einer dogmatisch-ethischen Meditation über die Befehung des Menschen braucht. Tief und anregend, wenngleich mitunter etwas zu sehr pressend und ausdeutend.

Predigten von C. D. Spurgeon. Aus dem Engl. 4. Bd. Hamburg, Nöden. 15 Sgr.

Spurgeon. Zwei Gastpredigten in Hamburg. Aus dem Engl. übersetzt. Hamburg, Nöden. 3 Sgr.

Spurgeon's Gabe ist eine große und gewaltige; seine Predigten sind Erweckungspredigten, und haben als solche, wie bekannt, großen Erfolg; ihre Eigenthümlichkeit ist, daß sie das natürliche Herz in seiner Verderbtheit mit schlagender Klarheit aufdecken, die freie Gnade in Christo verkündigen und die Seligkeit eines bekehrten Christen in fast dithyrambischer Art darlegen. In formeller Beziehung ist ihnen eigenthümlich das durch und durch moderne Gewand, das in seiner Ungewohntheit oft etwas auffälliges hat und für deutschen Geschmack zuweilen wenigstens mehr an die Linie streift, bis zu der eine Predigt herabsteigen darf, wo nicht sie überschreitet, aber als Originalität der Wirkung nicht verfehlt, und die sprudelnde Fülle von Gleichnissen und Geschichten, die meist äußerst glücklich gegriffen und angewendet sind.

Steffann, C. Der Dreieinige, Predigten. Stuttgart., Riesching. 1 thr. 16 Sgr.

Treffliche, geistreiche Zeugnisse in kirchlich luther. Geiste, nach den 3 Glaubensartikeln geordnet, in gleich tiefer Begründung nach innen, und scharfer Rüstung nach außen.

Stoll, H. B. Geschichte der Griechen bis zur Unterwerfung unter Rom. 2 Bde. Hannover, Rümpler. 1868. 2 thr. 15 Sgr.

Für ein größeres, gebildetes Publikum berechnete Darstellung, von einer auf diesem Felde anerkannten Hand.

Thommes, J. H. v. Geschichte von England zur Zeit der Tudors. 1. u. 2. Bd. 5 thr. Mainz, Kuperberg.

Es ist ganz gut und wohlthätig, daß die engl. Geschichte von ihrer asterprotestantischen Entstellung corrigirt, und die historische Wahrheit in ihr Recht eingesetzt wird. Dies thut das vorliegende, hauptsächlich nach Lingard gearbeitete Buch, in vielen Stücken mit Glück und Geschick, verfällt aber in den entgegengesetzten Fehler, vom kathol. Stand-

puncte aus zu viel zu beschönigen, und tritt dadurch der geschichtlichen Gerechtigkeit auf der andern Seite zu nahe.

Häusser, Ludwig. *Geschichte der französischen Revolution 1789—99.* Herausgeg. von Wihl. Anden. Berlin, Weidmann. 2 thlr. 22 1/2 sgr.

Häussers Vortrag hatte viel Begeisterndes; wir erhalten hier ein vollständig stenographisch nachgeschriebenes Collegienheft, das die ihm nachgerühmte Meisterschaft der Darstellung bestätigt. So wenig wir mit Häussers Auffassung der deutschen Geschichte, die uns stets als eine einseitig tendenziöse erschiene ist, stimmen, so sehr haben wir uns an diesem Werke gefreut, das mit einer schönen Objectivität abgefaßt ist, die Klarheit und Wärme vereinigt; es ist eine werthvolle Bereicherung unserer Literatur.

Ungarns vier Zeitalter. Erlebnisse und Lebensansichten eines Mißspielers vor, während und nach der ungarischen Revolution in Ungarn und im Auslande. 4 Bde. Leipzig, Kollmann. 1868. 4 thlr.

Ein fanatischer Rossuthianer sieht die Einigung Ungarns und Oesterreichs als Vernichtung der ungarischen Existenz an, und räth den ächten Ungarn, nach Amerika auszuwandern, und sich dort mit den Yankees zu amalgamiren, oder lieber nach Tasmanien und dort ein Neuungarn zu gründen. Er erzählt seine Begegnisse, und giebt allerlei Aufschlüsse über die Revolution und Emigration, die vielfach nicht sehr erbaulich, aber interessant sind. Trotz vieler namentlichen und persönlichen Beziehungen scheint der allenfälligen Wahrheit wol auch Dichtung beigemischt zu sein. Höchst spannend ist die Schrift.

Arnd, Eduard. *Geschichte der Jahre 1860 bis 1867.* 1. Band. Leipzig, Humboldt. 1 thlr.

Eine gute Zusammenfassung der Thatfachen, der Verf. strebt möglichste Objectivität zu bewahren, und erzählt ruhig und würdig.

Frau von Krüdener. *Ein Zeitgemälde.* 1. Hälfte. Bern, Mann. 1 thlr. 6 sgr.

Eine sehr gut und fesselnd geschriebene Lebensgeschichte der geistreichen, frommen Frau, in glänzigem Geiste; durchgehends interessant und christl. Lesern zu empfehlen.

Adami, Friedrich. *Luise, Königin von Preußen.* Vierte Auflage. Berlin, Dümmler. 1868. 1 thlr. 20 sgr.

Eine gute, ausführliche Geschichte der gefeierten Frau, mit vielen interessanten Auszügen aus den Berichten ihrer Zeitgenossen.

Thünen, Johann Heinrich v. *Ein Forscherleben.* Rostock, Leopold. 1868. 2 thlr.

Lebensbeschreibung und Briefwechsel des bekannten tüchtigen und geistreichen Schriftstellers auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Staatsökonomie. Elegant ausgestattet.

Schmid, August. *Das Leben Joh. Jac. Mosers.* Aus seiner Selbstbiogr., den Archiven und Familienpapieren. Stuttg., Liesching. 1868. 1 thlr. 18 sgr.

Eine mit liebender Hingabe trefflich und in-

teressant geschriebene Biographie des edlen Mannes, für welche wir dem Verf. recht dankbar sind. Ein Anhang enthält erklärende Anmerkungen und einige Gedichte Mosers.

Hoffmann von Fallersleben. *Mein Leben.* Aufzeichnungen und Erinnerungen. 4. Band. Hannover, Rümpler. 1868. 1 thlr. 22 sgr. 6 pf.

Fortsetzung der schon angezeigten Lebensbeschreibung, die Jahre 1843—47 umfassend.

Tagebuch der 16jährigen Margaretha More, Tochter des Sir Thomas More. Nach der 4. Auflage aus dem Engl. überf. von Baczmeister. 2. Ausg. Stuttgart, Mäcken. 15 sgr.

Verf. des in England mit verdientem Beifalle aufgenommenen Büchleins ist die bekannte Miß Manning. Es ist in seiner Art ein Meisterstück, mit solcher Liebe und solchem Geiste hat sich die Verfasserin in die alte Zeit hineingelebt. Die Uebersetzung ist gut.

Kiepert, G. *Neuer Atlas von Hellas und den hellenischen Colonien,* in 15 Blättern.

1. Lief. Berlin, Nicolai. 1868. Lief. à 5 Blatt. 2 thlr. 20 sgr.

Ein Cartograph. Prachtwerk von bewährter Hand. Diese Lief. enthält: Kleinasien und die Inseln, die Colonien im Pontus, Italien und Sicilien, Hellas und Kleinasien, hellenische Colonienländer.

Das Buch der Reisen und Entdeckungen.

Africa, II. Band. Livingstone der Missionär II. Leipzig, Otto Spamer. 1868. 1 thlr. 10 sgr.

Dieser Band der geschätzten Sammlung enthält Reisen in Südafrika und Madagaskar, geschildert von Dr. Richard Andree. Für die Jugend eine bildende Lectüre, auch der Erwachsene kann sich daran erfreuen.

Bambéry, Herrmann. *Meine Wanderungen und Erlebnisse in Persien.* (Nach der ungar. Original-Ausgabe.) Pesth, Hedenast. 2 thlr.

Der interessante Reisebericht des bekannten Touristen, mit schätzbaren historischen, antiquarischen und ethnographischen Beobachtungen, geziert durch einige gute Abbildungen in Holzschnitt.

Hiersfemenzel, C. *Das Verfassungs- und Verwaltungswesen des norddeutschen Bundes und des deutschen Zoll- und Handelsvereins.* 1. Band. Die Verfassung des norddeutschen Bundes. 2. Theil. Berlin, Hempel. 1868. 1 thlr. 25 sgr.

Sammlung der Actenstücke, auf denen die neuen Bundesverhältnisse beruhen, in vollständigem Abdruck.

Bagehot, Walter. *Englische Verfassungszustände.* Mit Vorwort von Dr. Fr. v. Holtzendorff. Berlin, Rüderich. 1868. 1 thlr. 15 sgr.

Eine geistreiche und interessante Studie über Staatsverfassung; eine Parallele zwischen der engl. und nordamerikanischen Constitution, die in keiner von beiden das Ideal erreicht sieht, sich aber mehr auf Seite der englischen neigt, wiewohl sie für dieselbe nicht unwesentliche Modificationen zu Gunsten größerer Concentration der Staatsgewalt

torbert. Auch wer nicht die Anschauungen des Verfs. theilt, wird das Buch nicht ohne Genuß und Frucht durchlesen; Ref. konnte namentlich die Anwendung auf deutschen Parlamentarismus nicht überall unterschreiben.

Roscher, Wilh. Nationalökonomik des Ackerbaues und der verwandten Reproduktionen. Stuttg., Cotta. 2 Thlr. 26 Sgr.

Fünfte Auflage dieses in seiner bahnbrechenden Bedeutung längst anerkannten Hauptwerkes.

Verbor, Th. v. Professoren, Studenten und Studentenleben vor 1500 Jahren. Bern, Mann. 3 Sgr.

Ein vor gemischtem Publikum gehaltener, trefflicher humoristischer Vortrag über das academische Leben in Athen und den Unfug der Sophistik zur Zeit Julius, mit ernster christlicher Anwendung auf unsere Zeit. Sehr interessant und spannend.

Lebensbilder, geschichtliche und kulturgeschichtliche. Aus den Erinnerungen und der Mappe eines Greises. Hannover, Meyer. 1868. 1 1/2 Sgr.

Humoristische Schilderungen aus alter Zeit. Besonders angesprochen haben uns die Bilder des Dorflebens aus dem Wendlande und die Schilderung des Klosterlebens; wir glaubten zuweilen eine riehliche Studie vor uns zu haben. Liebhabern einer belehrenden und unterhaltenden Lectüre bestens zu empfehlen.

Hoffmann, Dr. Franz. Die Weltalter. Lichtstrahlen aus Fr. v Baaders Werken. Erlangen, Belsch. 1868. 2 Thlr.

Sammlung philosophisch-historischer und politischer Aperçus aus den geistreichen Werken des bekannten Philosophen, der eine geistvollere Gesichtsanschauung anbahnen half.

Brentano, Dr. Franz. Die Psychologie des Aristoteles, insbesondere seine Lehre vom *νοῦς ποιητικός*. Mainz, Kirchheim. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eine mit großer Sachkenntniß geschriebene Monographie über die Lehre des Aristoteles vom Welt schöpfer und der menschlichen Seele. Recht zeitgemäß für unsere im Materialismus versinkende Generation, die ein alter Heide gründlich beschämt. Die Darstellung ist fesselnd und klar.

Cantor, Moriz. Euklid und sein Jahrhundert. Mathematisch-historische Skizze. (Separatabdruck aus der Zeitschr. für Mathem. und Phys.) Leipzig, Teubner. 18 Sgr.

Eine interessante, auf eingehenden Studien ruhende Abhandlung aus der Geschichte der Mathematik. Mit Teubnerscher Eleganz ausgestattet.

Fraas, Dr. Oscar. Aus dem Orient. Geologische Beobachtungen am Nil, auf der Sinaihalbinsel und in Syrien. Stuttg., Ebner und Seubert. 1 Thlr. 14 Sgr.

Ein interessantes Buch, das eine Lücke ausfüllt. So viel Palästina unterucht ist, geologisch wissen wir noch sehr wenig. Es fallen denn auch manche falsche Annahmen vor dem Blick des Fachmannes, z. B. (was uns besonders interessiert) die vulkanische Natur des tobtien Meeres, dahin. Wir sind für diese Bereicherung unserer Kenntniß dieser Ge-

genden in hohem Grade dankbar. Einzelne hübsche Holzschnitte dienen zur Veranschaulichung, so wie 3 Tafeln mit lithogr. Abbildungen von Petrefacten.

d' Eichwald, Eduard. Lethaea Russica ou Paléontologie de la Russie. Stuttg., Schweizerbart.

Ein großes und für die Petrefactenkunde höchst wichtiges Prachtwerk. Der Atlas ist sehr reichhaltig und enthält treffliche Abbildungen. Die Beschreibung französisch mit kurzer lateinischer Charakterisirung.

Ruß, Karl. In der freien Natur. Schilderungen aus der Natur und Pflanzenwelt. Berlin, Böttcher. 1 3/4 Thlr.

Hübsche Naturichilderungen, zusammengestellt für die Jugend. Gut ausgestattet.

Ruß, Karl. Meine Freunde. Lebensbilder und Schilderungen aus der Thierwelt. Berlin, Böttcher. 1 Thlr. eleg. geb. 1 1/2 Thlr.

Ansprechende Bilder aus der heimischen Thierwelt, mit 4 hübschen Bildern in Tondruck. Hübsch ausgestattetes Buch für die Jugend.

Ruß, Carl. Durch Feld und Wald. Bilder aus dem Naturleben. Mit Illustrationen von Robert Kretschmar. Leipzig, Brochhaus. 1868. 3 Thlr.

Ein ansprechendes Buch, voll interessanter und belehrender Schilderungen aus dem Leben der Natur, nach den 4 Jahreszeiten geordnet. Die 4 größeren und zahlreichen kleineren Holzschnitte sind sehr hübsch. Das Ganze in seiner geschmackvollen Ausstattung ein empfehlenswerthes Geschenk.

Bondier, Emile. Die Pilze in ökonomischer, chemischer und toxiologischer Hinsicht, übersetzt von Dr. Th. Hofemann. Mit 2 lithogr. Tafeln. Berlin, Reimer. 1 Thlr.

Uebersetzung einer sehr tüchtigen und interessanten, von der kais. Academie der Medicin in Paris gekrönten Preisschrift. Von allgemeinerem Interesse ist besonders der erste Theil, der die essbaren und giftigen Pilze und ihre Erkennungszeichen behandelt.

Ueber Kindererziehung. Ein Wort der Liebe an junge Erzieherinnen, die dem Herrn dienen wollen in ihrem Berufe. Mit Vorwort von R. Vornmann. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 10 Sgr. Briefe einer erfahrenen, christl. Frau an eine jüngere, über Kindererziehung; mit Recht empfehlend bevorwortet von einem Meister der christl. Pädagogik.

Steinard, Gustav. Bilder, Studien und Klänge aus dem Bereiche des Elternhauses und Kindergartens, der Bewahranstalt und Volksschule, nach Fröbel'schen Grundsätzen. (Der Ertrag zum Bau- und Erhaltungsfond der Kinderbewahranstalt zu Buttlarsdorf bestimmt.) Halle, Knapp. 1868. 1 Thlr.

Allerhand Fröbeliana, Recensionen, Streitschriften, Vorträge, Gedichte, Lieder, voll Begeisterung für den „Fröbel'schen Geist“. Daß Fröbel hinsichtlich der Weisheit manches Gute und Anerkennenswerthe geleistet, soll dankbar anerkannt werden; er hatte ein volles Herz für die Schule und die Kinder,

wenn auch in seinen Lieberchen und Spielen unter dem wahrhaft Kindlichen manches Kindische mit unterläuft. In religiöser Beziehung kommt seine Schule über einen ästhetisch-sentimentalen, moralischen Nationalismus nicht hinaus, höchstens unter ihn herab. Dieses Buch hält sich im Ganzen auf dem genannten Standpunkt, ist auch gemäßigt in Beziehung auf das Verhältniß der Schule zur Kirche und die Schulaufsicht durch kirchliche Behörden.

Dörting, H. Ein Zeugniß über die Thesen des pädagog. Vereins zu Chemnitz zu einer zeitgemäßen Reform des sächsischen Volksschulwesens. 2. Aufl. Zschopau, Hermann. 1868. 5 Sgr.

Auch in Sachsen ist eine Agitation gegen die kirchl. Gestaltung und Leitung der Schule im Gang, die ziemlich annähernd, aber ohne alles Verständniß in religiöser Beziehung auftritt. Namentlich in letzterer Beziehung findet sie hier eine scharfe und wohlverdiente Abfertigung.

Rissen, J. Unterredungen über die biblischen Geschichten. Ein pract. Handbuch für Schullehrer. Mit einem Vorw. von Claus Harms. 12. Aufl. 1. Bd. das A. T., 3. Lief. Kiel, Homann. 1867. 12 Sgr.

Hinlänglich bekannt und geschätzt. Die Ausstattung ist gut, der Preis billig.

Max Müller's Sanskrit-Grammatik in Devanagari und latein. Buchstaben. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. C. Kielhorn und Dr. G. Oppert. Leipzig, Engelmann. 1868. 5 thlr.

Ein anerkannt faßliches Werk für Anfänger im Sanskrit, deutschen Studierenden zugänglich gemacht, und verhältnißmäßig billig.

Fid, F. C. August. Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache, in ihrem Bestande vor der Völkertrennung. Ein sprachgeschichtl. Versuch. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Benfey. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1868.

Ein schätzenswerther Beitrag zu der jetzt so viel in Angriff genommenen sprachvergleichenden Philologie; auch besonders deshalb erwünscht, weil er einem Laien, der nicht in die ganze Tiefe des Forschungsgebiets eingeweiht ist, Gelegenheit giebt, einen interessanten Blick in dasselbe zu werfen.

Nauck, Augustus. Sophoclis Tragoediae. Berlin, Weidmann. 21 Sgr. (Auch jede Tragödie einzeln zu 3 Sgr.)

Holtzsch, Fridericus. Polybii Historiae. Vol. I. 27 Sgr.

Kirchhoff, Adolphus. Euripidis fabulae. Vol. II. Berlin, Weidmann, 15 Sgr.

Die trefflichen weidmannischen Schulausgaben zeichnen sich durch correcten Text, guten Druck und elegante Ausstattung bei großer Billigkeit aus.

Lucä, Karl. Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide, in seinen Grundzügen geschildert. Halle, Waisenhans. 5 Sgr.

Etwas erweiterter Vortrag vor einem gemischten Publicum; gutgeschriebene Schilderung des annäherndigen Dichterlebens.

Goedeke, Carl und Jul. Littmann. Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts. Mit Einleit.

und Worterklärungen. 2. Bd. Schauspiele aus dem 16. Jahrh. 1. Bd. Leipzig, Brodh. 1868. 1 thlr.

Sehr dankenswerthe und interessante Sammlung sonst wenig zugänglicher Stücke, die es verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie sind ein werthvolles Stück der urwüchsigen National-Dichtung unseres Volkes.

Richter, Albert. Deutsche Geldensagen des Mittelalters. Erzählt und mit Erläuterungen versehen. Leipzig, Brandstetter, 1868. 2 thlr. 15 Sgr. Mit 2 Illustr. in Kunstradierung von Georg.

Der erste Band enthält Ribelingen, Walthar und Hildegund, der hörnen Siegfried, Gudrun, der 2. Dietrich's erste Ausfahrt, Eigenot, Eden Ausfahrt, Witwolf und Dietleib, Laurin, Rosengarten, Dietrich's Flucht, Alphart's Tod, die Rabenschlacht, Hildebrands Lied, Ermanrich's Tod, Dietrich's Ende. Die Erzählung ist in Prosa, gute Darstellung, geschickt zusammengefaßt und geführt, und jedes Gedicht mit geschichtlichen Erläuterungen versehen. Berechnet ist das Werk nicht nur auf die Jugend, sondern auch auf das größere gebildete Publicum, und wir bezweifeln nicht, daß es sich Bahn brechen werde. Die Ausstattung ist gut, der Preis billig. Die Illustrationen schön, aber merkwürdig modern aufgefaßt.

Bodenstedt, Fr. Will. Shakespeares dramatische Werke. Uebers. 7. Bdch. Leipzig, Brodh. 5 Sgr.

Maßbeth überfetzt von Bodenstedt, mit historisch-dramatisch-ästhetischer Einleitung und Anmerkungen; die Uebersetzung liest sich gut.

Universalbibliothek. Leipzig, Reclam jun., à Vd. 2 Sgr.

Von dieser beispiellos billigen Classikerausgabe liegen 3 Bde. vor. Vd. 1., Goethe's Faust, Vd. 15. Schillers Räuber, Vd. 35. Shakespeares Kaufmann von Venedig. Uebers. von Alex. Fischer. Die Ausstattung ist für den Preis gut.

Keller, Ernst. Musterammlung deutscher Gedichte für Schule und Haus. 8. Aufl. 5 Sgr. Berlin, Hempel. 1868.

Eine brauchbare, äußerst billige Sammlung. Trotz des geringen Preises wird viel geboten, und mit guter Auswahl.

Schub, Christian und Ignaz Dob. Deutsche Dichtergaben. Album für Ferd. Freiligrath. Eine Sammlung bisher ungedruckter Gedichte der namhaftesten deutschen Dichter. Leipzig, Duncker und Humblot, 1868. 1 thlr. 15 Sgr. Mit Freiligraths Portrait.

Die Sammlung bietet fast nur Gaben, die sich über die Mittelmäßigkeit erheben, darunter viel Treffliches, lyrisch und episch. Auch wer den enthusiastischen Freiligrathscultus des Vorworts nicht theilt, wird sich an dem Mitgetheilten erfreuen. Unter andern finden sich auch Gedichte des unglücklichen Kaisers von Mexico.

Arnold, Max. Perlen deutscher Dichtung. Eine Festgabe für Frauen und Jungfrauen. Coburg, Semelbach, 1868. 24 Sgr.

Eine hübsch ausgestattete, gewählte Sammlung kleinerer lyrischer Lieder, auch einiger religiöser.

Sewald, Fanny. Erzählungen. III. Jäsch. Berl., Grote, 1868. 1 thlr. 10 gr. Mit Illustr. von Piesch. 1 thlr. 10 gr.

Ein anziehend und spannend geschriebenes poetisches Characterbild aus neuester Zeit, durchaus rein und unanständig. Die Illustrationen sind gut, das Buch hübsch ausgestattet.

Rodenberg, Julius. Die Myrthe von Kilkarney. Ein modernes Idyll. Mit Illustr. Berl. Grote. 1 thlr. 18 gr.

Eine irische Erzählung à la Carleton, nur dessen Natürlichkeit und Frische in deutsche Touristenfamiliarität übersezt. Rodenberg schreibt fließend und gewandt, und liest sich angenehm, auch ist dieser Roman durchaus rein und edel gehalten; er ist mit hübschen Illustrationen ausgestattet.

Waldner, Minna. William Geldart oder der Segen der Trübsal. Von Mrs. Geldart frei aus dem Englischen. Mit Borr. von Charlotte Späth. Heilbronn, Schenken. 1868. 7½ gr.

Eine erbauliche Erzählung von einem frühe durch tödtliche Krankheit gereiften Knaben. Gut erzählt.

Stifter, Adalbert. Der Hochwald. Mit Illustr. von Kaiser. Pesth, Hedenast.

Durch die Ausstattung ein Prachtwerk; die Illustrationen sind sehr gelungen. Die Geschichte spielt in der Zeit des 30jährigen Krieges, die Schilderungen sind prächtig, die Erzählung hat uns weniger angemuthet, sie ist etwas zu modern sentimental.

Senga, Auguste. Die Schule des Lebens. Hamb. Raubes Haus. 20 gr.

Eine hübsch geschriebene, christliche Novelle.

Sandh, oder die Unvermählten. Eine wahre Geschichte. Bern. Mann. 1 thlr. 6 gr.

Eine hübsche, spannende Geschichte aus der Zeit der Restauration in Frankreich. Sie spielt im Elsaß, und führt uns die damaligen Verhältnisse in interessanter Weise vors Auge. Sie ist durchaus unverfänglich und rein, und nicht ohne christlichen Gehalt, ohne daß sie tendenziöser Art ist. Splendid ausgestattet.

Olivier, Urban. Der Verwaiste. Eine Dorfgeschichte. Aus dem Franz. überf. Halle, Waisenhaus. 1 thlr. 1868.

Der Verf. ist eine Art französischer Jeremias Gotthelf oder Glaubrecht. Diese spannend und feinsinnig erzählte Geschichte führt uns in den Jura, und zeigt eine große Kenntniß des Volkslebens und Meisterchaft im Erzählen. Sie wird sich gewiß in den Kreisen, die ernsthafte und lehrhafte Lectüre lieben, Bahn brechen.

Temme, J. D. H. Erzählungen. 2 Bde. Leipz. 1868. Dürck. 2 thlr. 15 gr.

Criminalgeschichten in der bekannten spannenden, aber etwas forcierten Weise des Verfs.

Spitta, Theodor. Keine Herzen. Novellen. Berl. Wagner, 1868. 15 gr.

Sentimentale, moderne Romantik ohne tieferen

Gehalt. Die nöthigen Ingredienzen, als z. B. Jesuiten, junge Mäler etc. fehlen nicht, nur der Titel bleibt unbegreiflich.

Holtei, Karl von. Erlebnisse eines Livreedners. Roman in 3 Theilen. Breslau, Trewnandt. 1868. 5 thlr.

Blickt hinter die Couliissen vornehmer und plebejer Sittenlosigkeit, pikant durch allershand verschobene Verhältnisse, und oft genug ans Lasterne streifend. Mit Geschick geschrieben.

Gräfin Rätthgen. Eine Erzählung nach dem Englischen des Verf. des Erben von Redcliffe. Stuttg. Steinfopf. 1868. 15 gr.

Eine anmuthige Geschichte für die Jugend; Miß Youngs Talent ist bekannt. Die Uebersetzung ist gut, die Ausstattung desgleichen.

Dohm, Ed. und J. Rodenberg. Der Salon, für Literatur, Kunst und Gesellschaft. 1. Heft. à 10 gr. Leipzig, Pöppe.

Eine neue illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung des lesehungrigen Publicums, nach den Verf. zu schließen, eine Combination des Kladderadatsch und Bazar. Bedeutende Größen des Feuilletonstils, auch einige gehaltvollere Namen, haben ihre Mitwirkung zugesagt. Von den Illustrationen versprechen nach diesem ersten Hefte die Holzschritte mehr als die Stachelschiffe. Das mit eigenthümlicher Reclame ins Publicum gebrachte Werk unterscheidet sich von seinen Genossen, z. B. Gartenlaube, über Land und Meer u. s. w. nur durch das handlichere Format. Selbstverständlich steht es auf der Höhe der modernen Cultur, und wird zugleich Modezeitung sein. Novellen, Gedichte, Schilderungen aus der Natur und Geschichte, und ein Rauchzimmer für kleinere pikante Mittheilungen hat der günstige Leser zu erwarten.

Manefeld, J. Miles Ständisch's Brautwerbung von Longfellow, übersezt. Mainz, Kunze's Nachfolger. 20 gr.

Ist schon dies Longfellow'sche Gedicht selbst von keinem hohen Werthe, so verliert es noch mehr durch die überaus holprige Uebersetzung. Ueber solche Hexameter würde sich der alte Voss im Grabe umwenden. Ein gutes Theil des Adels trifft freilich den Dichter ebenso gut als den Uebersetzer. Wie man das Gedicht mit Vossens Sonette in Parallele stellen kann, ist unbegreiflich. Das Buch ist gut ausgestattet.

Windwald, Karl Wilhelm. Poetische Bilder aus der biblischen Geschichte alten und neuen Testaments. Mit Borr. von Dr. D. Zöckler. Gießen, Heinemann. 1 thlr.

Eine fleißige und gute Sammlung biblischer und epischer Gedichte; schwächeres und besseres müssen sich natürlich in solchem Büchlein nebeneinander finden.

Stadelmann, Heinr. Aus Tibur und Troas. Eine Auswahl hebräischer Gedichte von Horaz, Anakreon, Catull, Sappho, nebst einigen anderen poetischen Stücken in deutscher Nachdichtung. Halle, Waisenhaus. 1868. 10 gr.

Freie Uebersetzung klassischer Weis-, Frühlings- und Liebeslieder in deutsche Reimverse. Recht fließend. Hübsch ausgestattet.

Barth, Hermann. Michelangelos und Raffaels Gedichte. Hannover, Rümpler. 1868.

Fließende Uebersetzung, meist Sonette und Madrigale, mit kritischen und sachlichen Erläuterungen. Schön ausgestattet. Michel Angelo's Gedichte sind oft voll zarter und tiefer christlicher Gedanken.

Müller, Wolfgang, von Königswinter. Der Pilger in Italien. Sonette. Leipzig. Brodh. 1868. 24 Sgr.

Ein nett ausgestattetes Bändchen ansprechender poetischer Reiseindrücke, untermischt mit nationalen Expectorationen eines freisinnigen deutschen Herzens.

Thella von Gumpert. Töchter-Album. 13. Bd. Glogau, Flemming. 2 thlr. 7½ Sgr.

Eine reiche Sammlung von Erzählungen, Schilderungen und belehrenden Aufsätzen für das kindliche Alter! Der Ton gut getroffen, auch alles nicht uninteressant. Nur will es uns gerathen dünken, nicht so viel Erzählungen zu geben; obgleich keine darunter ist, die man ansehen könnte, bekommt doch das Ganze durch den vielfach gleichförmigen Tenor der Geschichten etwas Einförmiges. Die colorirten Bilder sind recht hübsch.

Gumpert, Thella, v. Herzblätthens Zeitvertreib. 12. Bd. Glogau, Flemming. 1 thlr. 22½ Sgr.

Eine Sammlung von Erzählungen, Räthseln, Gedichten, Spielen, mit 24 Lithographien und 17 Holzschnitten, für das kindliche Alter in des Verf. bekannter Weise mit Geschick redigirt.

Masius, Hermann. Ruhestunden. Ein Album für die reifere Jugend. Leipzig. Brandstetter. 1868. 3 thlr. Mit 9 Illustr.

Eine Sammlung interessanter Geschichtsbilder, Reise- und Naturschilderungen, Biographien und dergl. von lauter bewährten Namen. Schön ausgestattet.

Biographische Anekdoten. Für die reifere Jugend. Gesammelt von einem ihrer Freunde. Frauenfeld, Huber. 20 Sgr.

Gut gewählt und erzählt, für den auf dem Titel genannten Zweck recht passend.

Kauf, Ernst. Das illustrierte goldne Bilderbuch. Die Kinderstube. I. II. III. Leipzig. Spamer. 1868. Bd. I. 2. Aufl. à Bd. 20 Sgr.

Ein nach Inhalt und Illustrationen äußerst reich und bunt ausgestattetes Bilderbuch für Kinder, das nur für solche passende Sachen birgt. Die Illustrationen sind an Werth sehr verschieden, viele recht gute dabei. Es ist nach Altersstufen geordnet, Geschichten, Gedichte, Reimprüche, Spiele etc. in großer Auswahl; für die Ausstattung nicht theuer.

Horn, W. O. von. Robinson der Jüngere, von Joachim Heirr. Campe. Für das Volk und für die Jugend bearbeitet. Mit 4 Stahlstichen. Wiesbaden, Niedner. 1868. 15 Sgr.

Der alte gute Freund hat durch Horn ein neues Gewand erhalten, das ihm ganz gut steht. Die gemüthliche und angenehme Erzählgabe des

Umarbeiters ist hinlänglich bekannt. Der Preis ist für die Ausstattung billig.

Horn, W. O. v. Graf Auger de Monthou; — Ernst der Fromme; — Der Oerker; — Aus den Silberminen der Cordilleren in Südamerika; — Eine Meuterei im stillen Meere. Wiesbaden, Niedner. à 7½ Sgr.

Folge der bekannten Volksbücher des Verf. die ihr Publicum schon gefunden haben.

Kurz, Marie. Märchen. Stuttgart. Schober. 18 Sgr. Märchen in Prosa und Reim, nicht übel erzählt, aber es fehlt die Naivität und Frische, die ein Volksmärchen haben soll und muß, wenn es sich Eingang verschaffen will. Der Styl ist zu modern und künstlich, die poetischen sind fast noch den prosaischen vorzuziehen.

Scheffel, Joseph Victor. Juniperus. Geschichte eines Kreuzfahrers, illustirt von Anton von Werner. Stuttgart, Metzler. 4 thlr.

Ein Prachtwerk in höchst eleganter Ausstattung, treffliche Holzschnitte nach gleich trefflichen Zeichnungen. Die humoristische Erzählung in antikisirendem Style, als dessen Meister sich Scheffel durch seinen bekannten Eckebard bewährt. Eine Zierde unserer illustrierten Literatur. — Am Schlusse interessante geschichtliche Anmerkungen.

Hautenburg, C. W. Choralbuch. Eine Sammlung von 566 ein- und zweistimmigen, zum Theil rhythmischen Choralmelodien, nebst den gebräuchlichen liturgischen Gesängen und den 8 Psalmtonen. Cammin, Behrendt. 10 Sgr.

Ein reichhaltiges und billiges Werk, recht geeignet die alten Kirchentöne kennen zu lernen. Wirt der eigentlichen Bezeichnung der Tongeltung in den rhythmischen Choralen sind wir nicht ganz einverstanden; die herkömmliche dünkt uns leichter und übersichtlicher.

Sering, Friedr. Wilh. Die Choralfiguration, theoretisch, practisch. Gütersloh, Bertelsmann. 1 thlr. 15 Sgr.

Die wichtige Lehre der Choralfiguration theoretisch erläutert, und durch gewählte Beispiele älterer und neuerer Meister veranschaulicht. Für Organisten, Seminaristen und solche, die die Composition studiren, sehr empfehlenswerth.

Schulz, Eduard. Die Welt im Kleinen. 12 Bilder aus dem Kinderleben. Ein Familienbuch mit Text von Emil Rittershaus. Glogau, Flemming. 2 thlr.

Hübsch, ansprechende Zeichnungen, von Brend'-amour mit gewohnter Virtuosität geschnitten, aus der Düsseldorf'schen Schule. Der Text besteht in einem guten Bortwortsgeächte. Ein allerdings theures, aber schönes Bilderbuch, das Kinder wie Erwachsene gleich ansprechen wird.

Friederichs, Dr. Carl. Bausteine zur Geschichte der griechisch-römischen Plastik, oder Berlins antike Bildwerke. 1. Bd. Düsseldorf, Budeus, 1868. 2 thlr. 20 Sgr.

Das Buch ist nach den Epochen der Kunstgeschichte geordnet, und die einzelnen Abgüsse im Berliner Museum einrubricirt. Es gibt gute geschichtliche und ästhetische Auskunft; recht zu wünschen wäre es, daß ihm ein Atlas beigegeben würde;

bei solchen, von denen Abbildungen existiren, ist darauf verwiesen.

Edardt, Ludwig. Wandervorträge aus Kunst, und Geschichte. Mit (photogr.) Porträt des Verfs. Stuttgart, Kieger. 1868. 1 thlr. 15 fgr.

Es wird Mode, Vorträge für das gebildete Publicum zu halten; diese gehören dahin. Sie haben naturgemäß etwas Oberflächliches und Schülerndes, Aufschlüsse aus der Tiefe darf man nicht erwarten. Es sind ästhetische literarische Essays mit allen Vorzügen und Schwächen dieses Genres; sie gehören zu den besseren, und zeugen von Talent und Kenntnißreichthum.

Rnoll, Arnold v. Sammlung von Initialen. Bd. 1. 6 Lieferung. à 2 thlr. Leipzig. Denke.

Initialen aus alten Missalen und Codices in Buntdruck, mit Geschmack ausgewählt und trefflich ausgeführt. In diesem Bande nur arabeskenartige ohne Figuren.

Wichert. Funfzehn Bilder zu Moritz Graf Strachwitz Gedichten. Breslau, Treverndt. 1 thlr. 15 fgr.

Ganz hübsch gezeichnete Bilder in Holzschnitt in moderner Illustrationsmanier; die einzelnen Motive sind zu allgemein gegriffen, wie dies ja fast in allen illustrierten Werken geschieht, und das Ganze hat etwas Dilettantenhaftes.

Gauers. (Emil Carl und Rob.) Plastische Werke. 20 Blatt Photogr. Gr. 4. Kreuznach, Maurer, in Leinwandmappe 12 thlr., in Ledermappe 15 1/2 thlr.

Gute, elegante Photographien der bekannten Bildhauerarbeiten der Gebrüder Gaier, meist bestehend in deutschen Märchengestalten, Illustrationen zu klassischen Werken, auch einigen religiösen Sujets. Darunter ein schöner Christuskopf. Dieselben auch in Visitenkartenformat. Schön und verhältnißmäßig billig.

Begleiter durchs Leben. Carlsruhe, Kreuzbauer 7 thlr. 18 fgr.

Ein Prachtwerk, Gebetbuch für christliche Familien in Ton- und Buntdruck; jeder Monat mit

einem sinnig gewählten, geschmackvoll verzieren Liebe, jede Seite mit Bibelversen ausgestattet. Ein schönes, empfehlenswerthes Festgeschenk, eingerichtet sich Familienereignisse zu notiren; namentlich zu Hochzeitsgeschenken passend.

Passe, Dr. Die Verpflichtung der Mütter zum Selbstfüllen, und die Verwerflichkeit des Almendienstes. Ein ernstes Wort den jungen deutschen Frauen gewidmet. Gütersloh, Bertelsmann. 7 1/2 fgr.

Ein ernst gemeintes Wort vom ärztlich-humanen Standpunkte aus. Recht beherzigenswerth.

Haushaltungsbuch. Ausgaben für alle Tage des Jahres. Carlsruhe, Kreuzbauer. 10 fgr.

Ein brauchbares Hülfsmittel für Hausfrauen.

Verzog. Brede's illustriertes Buchbinderbuch. Anleitung zu allen Arbeiten und Kunstfertigkeiten des Buchbinders. 2. Aufl. Mit 120 Textabbild. u. e. Atlas. Leipz. Spam. 1868. 1 thlr. 20 fgr.

Eine complete Anleitung zur Buchbinderkunst mit Berücksichtigung der neuesten Erfindungen und Fortschritte; der Atlas enthält Pracht- und Musterbände. Auch die Geschäftsführung ist ausführlich dargestellt.

Fink, F. Der Bauhofsloffer. Pract. Hand- und Hülfsbuch für Architekten, Bauhandwerker u. s. w. 1. Th. 2. verm. und verb. Aufl. Leipzig, Spamer. 1868. 1 thlr.

Eine Art Katechismus der Bauhofslofferie, mit 520 Abbild. von Geräten, Schloßern, Werkzeugen und geschmackvollen Mustern.

Barres, B. (Baurath.) Die landwirthschaftliche Baukunst. Practisches Handbuch für Architekten und Bauhandwerker, so wie für Bau- und Gewerbeschulen, Land- und Forstwirthe. Mit 212 Text-Abbildungen, nach Zeichnungen des Verfs. Leipzig, Spamer. 1868. 1 thlr. 10 fgr.

Anweisung nach den neuesten Erfahrungen, gut und vorthailhaft zu bauen, sowohl was die Form als das Material anbelangt. Brauchbar und gut ausgestattet.

IV. Literarische Mittheilungen aus andern Zeitschriften.*)

Literarisches Centralblatt von Dr. Zarnke Nr. 1—7.

Theologie. Mücke, die Dogmatik des 19. Jahrhunderts. Gotha 1867, F. A. Perthes. 2 thlr. Rec. urtheilt recht anerkennend, doch

hindert ihn die gläubige Speculation des Verfs. an einer rechten Würdigung der trefflichen Leistung. — Kayser, über den sogenannten Barnabasbrief. Paderborn 1866, Junfermann. 16 fgr. (zeigt völligen Mangel an gelehrter

*) Die den einzelnen Büchern beigelegten Bemerkungen sind nur Reserate aus den betreffenden Zeitschriften, aus denen unsere Zustimmung zu den in denselben niedergelegten Urtheilen nicht im Mindesten gefolgert werden darf, wenn dieselbe nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Die in befreundetem Geiste redigirten Zeitschriften sind mit einem Sternchen bezeichnet.

Schulung. — Hengstenberg, die Weissagungen des Propheten Ezechiel. 1. Th. Berlin 1867, Schlamb. 1. thlr. 10 sgr. Die ironische Abfertigung seitens des Rec. macht keinen guten Eindruck. — Reinke, zur Kritik der älteren Versionen des Propheten Nahum. Münster 1867, Neumann. 15 sgr. (Der Verfasser könnte Luchtiges leisten, wenn er sich entschloesse, ohne Rücksicht auf Bischöfe und Clerus, frei zu forschen.) — Sepp, neue architektonische Studien und historisch-topographische Forschungen in Palästina. Würzburg 1867, Stabel. 1 thlr. 27 sgr. (Hat neben scharfsinniger Combination manches Willkürliche.) — Pröhle, Andreas Proles, Vikarius der Augustiner, ein Zeuge der Wahrheit kurz vor Luther. Gotha 1867, F. A. Perthes. 9 sgr. (Sorgfältige Arbeit.) — Diez, Wörterbuch zu Dr. M. Luthers deutschen Schriften. 1. Bg. Leipzig 1868, Vogel. 1 thlr. (Mit Geschick und großem Fleiß gearbeitet.) — Palm, eine mittelhochdeutsche Historienbibel. Beitrag zur Geschichte der vorlutherischen deutschen Bibelübersetzung. Breslau 1867, Morgenstern. 12 sgr. (Willkommene Mittheilung.) — Schmidt, Justus Menius, der Reformator Thüringens. Gotha 1867, F. A. Perthes. 2 thlr. 20 sgr. (Die neuere Literatur ist nicht genügend benutzt, recht dankenswerth aber die zahlreichen Mittheilungen aus archivalischen und anderen gleichzeitigen Quellen.) — Neteler, Studien über die Echtheit des Pentateuchs. 1. Th. Münster 1867, Regensberg. 20 sgr. (Literarisches Curiosum.) — Schmid, der Kampf der lutherischen Kirche um Luthers Lehre vom Abendmahl im Reformationsalter. Leipzig 1868, Hinrichs. 1 thlr. 27 sgr. (Constitutionelle Unfreiheit läßt den Verf. irre gehen.) — Geschichte. Baccmeister, alemannische Wanderungen I. Ortsnamen der keltisch-römischen Zeit. Slavische Siedlungen. Stuttgart 1867, Cotta. 1 thlr. (Hat vollen Anspruch auf Beachtung.) — Maassen, zwei Synoden unter König Childeric II. Graz 1867, Leuschner. (Bisher unbekante Synoden.) — Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. 6. Bd. Stuttgart 1867, Cotta. 3 thlr. 15 sgr. (Reich an bedeutendem Inhalte.) — Cornelius, Churfürst Moritz gegenüber der Kürnbergerschwörung in den Jahren 1550 bis 1551. München 1867, Franz. 28 sgr. (Scharfsinnig, anschaulich und nichtern.) — Arndt, die deutschen Frauen in den Befreiungskriegen. Halle 1867, Waisenhans. 1 thlr. (Mit patriotischer Gefinnung und Wärme geschrieben in fließender Darstellung.) — Riepert, neuer Atlas von Hellas. 1. Lief. Berlin 1868, Nicolai. 2 thlr. 20 sgr. (Vortreffliches Werk.) — Hänle, Geschichte der Juden im ehem. Fürstenthum Ansbach. Ansb., 1867, Junge. 24 sgr. (Anspruchlos, höchst interessante Schrift.) — Solowicz, Geschichte der Juden in Königsberg in Preußen. Posen 1867, Solowicz. 1 thlr. 10 sgr. (Großes Material in theilweise mangelhafter Gruppierung.) — Schäfer, Geschichte des siebenj. Krieges. 1. Bd. Berlin 1867, Berg. 3 thlr. 15 sgr.

(Besentliche Förderung der Geschichte.) — Hartwig, aus Sicilien. Cultur- und Geschichtsbilder. 1. Bd. Rassel 1867, Wigand. 1 thlr. 15 sgr. (Zeigt genaue Kenntniß und anziehende Darstellungsgabe.) — Kunth, unter der Fahne des 2. Bataillons Franz. Erinnerungen aus dem Jahre 1866. Berlin 1867, Weidmann. 7½ sgr. (Werthvoll.) — Bernhardt, Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletian's Tode. 1. Abth. Berlin 1867, Gutentag. 1 thlr. 24 sgr. (Es fehlt an scharfer Methode, aber nicht an wackerem Fleiße.) — Gillian, europäische Chronik vom 1. Mai 1865 bis Ende April 1867. Leipzig 1867, Wigand. 3 thlr. 10 sgr. (Willkommen für den Geschichtschreiber und Geschichtsfreund.) — Leo, die Territorien des deutschen Reiches im Mittelalter seit dem 13. Jahrh. 2. Bd. Halle 1867, Anton. 8 thlr. 15 sgr. (Vielfach kritisch auf die Angaben anderer Arbeiten basirt.) — Jordemann, zur Geschichte der preussischen Monarchie. Eine Quellenarbeit. Nordhausen 1867, Köstermann. 20 sgr. (Schätzbare Grundlage für eine Schilderung des Entwicklungsganges der preussischen Gerichtsverfassung.) — Aumann, Geschichts-Tabellen. 1. Th. Breslau 1867, Morgenstern. 1 thlr. 15 sgr. (Umfassend angelegt aber die Kräfte des Verfassers übersteigend, daher sehr mangelhaft.) — Soden und Knaake, Christoph Scheur's Briefbuch, ein Beitrag zur Geschichte der Reformation und ihrer Zeit. 1. Bd. Potsdam 1867, Gropius. 1 thlr. (Verdienstliches Unternehmen, welches jedoch noch Manches zu wünschen übrig läßt.) — Eugenheim, Geschichte des deutschen Volkes und seiner Cultur. 3. Bd. Leipzig 1867, Engelmann. 2 thlr. 27½ sgr. (Zeigt große Belesenheit, aber Ueberschätzung einzelner unbedeutender Vorarbeiten und einen durch Geschmacklosigkeiten entstellten Stil.) — Länder- und Völkerkunde. Karten. Ischudi, Reisen durch Südamerika. 3. Bd. Leipzig 1867, Brockhaus. 3 thlr. (Klare, aufrichtige Darstellung aller Verhältnisse namentlich der deutschen Colonien.) — Höltz, Alpenzauber und Italische Gebilde. Braunschweig 1867, Vieweg. 20 sgr. (Sehr anziehende Lecture.) — Martini, von Spitzbergen zur Sahara. Stationen eines Naturforschers in Spitzbergen, Lappland, Schottland etc. 2 Bde. Jena 1868, Costenoble. 3 thlr. 20 sgr. (Schilderungen von Ländern, wissenschaftliche Excurse und Reisereminiscenzen in seltener Fülle und Gediegenheit.) — Ti-Ping Tien-Kwoh, the History of the Ti-Ping Revolution. 2 Bd. London 1866. (Bietet wenig neue Ausbeute, Verf. steht ganz auf Seite der Taiping.) — Escayrac de Lauture, mémoires sur la Chine. Paris 1865. (Das Beste an dem Werke sind die Karten und die vielen Abbildungen nach chinesischen Zeichnungen.) — Courcy, l'empire du Milieu. Paris 1867. (Enthält wenig Eigenthümliches, kann jedoch dienen sich über chinesische Verhältnisse zu unterrichten.) — Doolittle, social life of the Chinese. London 1866. (Eins der belehrendsten Werke über das innere Leben Chi-

naß.) — Flemming, travels on Horseback in Mantchu Tartary. London 1863. (Eröffnet bisher ganz unbekannte Gegenden des chines. Reiches.) — Stieler's Handatlas. Jubelausg. 18—21. Lfg. Gotha 1866, J. Neumann. (Nicht verächtliche Abdrücke der alten Blätter.) — Naturwissenschaften. Folgende Schriften haben eine anerkennende Beurtheilung erfahren: Feilisch, die Lehre von den Fernwirkungen des galvan. Stromes. Leipzig 1867, Voss. 2 thlr. 20 sgr. — L. v. Buchs gesammelte Schriften. 1. Bd. Berlin 1867, Reimer. 4 thlr. 20 sgr. — Knop, Molekularconstitution und Wachsthum der Krystalle. Leipzig 1867, Häfelf. 1 thlr. — Kirchhoff, die Idee der Pflanzenmetamorphose bei Wolff und bei Göthe. Berlin 1867, Gärtnert. 12 sgr. — Gildebrandt, die Geschlechter-Vertheilung bei den Pflanzen. Leipzig 1867, Engelmann. 27½ sgr. — Dippel, das Mikroskop und seine Anwendung. 1. Theil. Braunschweig 1867, Vieweg. 3 thlr. 20 sgr. — Roscoe, kurzes Lehrbuch der Chemie. Braunschweig 1867, Vieweg. 1 thlr. 20 sgr. — Beilstein, Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse. Leipzig 1867, Quandt. 10 sgr. — Stas, Untersuchungen über die Geseze der chemischen Proportionen über die Atomgewichte und ihre gegenseitigen Verhältnisse. Leipzig 1867, Quandt. 2 thlr. 20 sgr. — Butlerow, Lehrbuch der organ. Chemie. 1. und 2. Lfg. Leipzig 1867, Quandt. 3 thlr. 20 sgr. — Ungünstig beurtheilt ist: Ranke, Grundzüge der Physiologie des Menschen mit Rücksicht auf die Gesundheitspflege u. bearbeitet. Leipzig 1868, Engelmann. 4 thlr. 10. sgr. Philosophie. Spir, die Wahrheit. Leipzig 1867, Förster. 21 sgr. (Nicht empfohlen.) — Rants sämtliche Werke, herausg. von Hartenstein. 2. 4. 5. Bd. Leipzig 1867, Voss. à 1 thlr. 15 sgr. (Treffliche Ausgabe.) — Schanz, Beiträge zur vorsofokratischen Philosophie aus Plato. 1. Heft „die Sophisten.“ Göttingen 1867, Neute. (Im Allgemeinen günstig besprochen.) — Rabus, Logik und Metaphysik. 1. Th. Erlangen 1868, Deichert. 2 thlr. (Bleibt dem Gebiete der Mystik nicht fern, verdient aber doch Beachtung.) — Hoyer, die gesammte Logik. 1. Bd. Paderborn 1868, Schöningh. 3 thlr. 20 sgr. (Erzeugniß eines gut gemeinten Dilettantismus.) — Dietrich, die Logik und Psychologie der Araber im 10. Jahrhundert vor Chr. Leipzig 1867, Hinrichs. (Dankeverthe Arbeit.) — Weber, Rants Dualismus von Geist und Natur aus dem Jahre 1766 und der des positiven Christenthums. Breslau 1866, Auerholz. 1 thlr. (Rec. hält den Standpunkt des Verf., Günstiger'scher Creatianismus, für hinfällig.) — Bahlen, zur Kritik aristotel. Schriften (Poetik und Rhetorik) Wien 1866, Gerold. 13 sgr. — Derselbe, von der Rangfolge der Theile der Tragödie. — Ders., Beiträge zu Aristoteles Poetik. 1 thlr. 26 sgr. — Ders., Aristotelis de arte poetica liber. Berlin 1867, Guttentag. 10 sgr. (Vier dienstvolle Schriften.) — Leichmüller,

aristot. Forschungen. 1. Beiträge zur Erklärung der Poetik des Aristoteles. Halle 1867, Barthel. 1 thlr. 25 sgr. (Sehr interessant.) — Reichs- und Staatswissenschaft. Trotsche, der Mecklenburgische Civilproceß. 1. Bd. und 2. Bd. 1. und 2. Lfg. Weimar 1866. 67, Hinrichs. 4 thlr. 20 sgr. — Klostermann, das geistige Eigenthum an Schriften, Kunstwerken und Erfindungen. 1. Bd. Berlin 1867, Guttentag. 1 thlr. 15 sgr. — Bachmann, das röm. Dotalrecht. 2. Abth. Erlangen 1867, Deichert. 2 thlr. 20 sgr. — Gruchot, preuß. Erbrecht. Berlin 1867, Grote. 1 thlr. 20 sgr. — Ufing, Forschungen zur lex Saxonum. Berlin 1867, Mittler. 12 sgr. — Buyn, la liberté de la parole. Etude de droit criminel. Amsterdam 1867, Müller. — Anapp, über die Ermittlung der Sterblichkeit aus den Aufzeichnungen der Bevölkerungsstatistik. Leipzig 1868, Hinrichs. 28 sgr. — Schulze, die Krisis des deutschen Staatsrechts im Jahre 1866. Leipzig 1867, Breitkopf. 22½ sgr. — Derselbe, Einleitung in das deutsche Staatsrecht mit besonderer Berücksichtigung der Krisis des Jahres 1866 und der Gründung des norddeutschen Bundes. Leipzig 1867, Breitkopf. 2 thlr. 20 sgr. — Umpfenbach, die Volkswirtschaftslehre. Würzburg 1867, Stuber. 1½ thlr. — Alle genannten Werke werden mehr oder weniger empfohlen. Sprachkunde. Literaturgeschichte. Baier, M. T. Ciceronis opp. Ex codd. Mediceis etc. Vol. II. Leipzig 1867, Teubner. 18 sgr. (Gute Ausgabe.) — Pfeiffer, deutsche Classiker des Mittelalters. (Gudrun und Hartmann von Aue.) Leipzig 1867, Brockhaus. 25 sgr. — Raumann, Literatur über Lessings Nathan. Dresden 1867, Burdach. (Auszüge enthaltend, gut zum Nachschlagen.) — Dindorf, Polybii historia. Vol. III. Leipzig 1867, Teubner. 27 sgr. (Der Text hat viel gewonnen.) — Jessen, Alberti Magni de vegetabilibus libri VII. Berlin 1867, Reimer. 3 thlr. 15 sgr. (Berthvoll.) — Spitta, quaestiones Vergilianae. Göttingen 1867, Denerlich. (Zum Studium empfohlen.) — Gebel, Schulwörterbuch zu Homers Odyssee und Ilias. Leipzig 1867, Hahn. 18 sgr. (Empfehlenswerth.) — Gedike, Q. Curt. Rusti historiarum Alexandri M. Maced. libri. Berlin 1867, Weidmann. 15 sgr. (Außerst sorgfältige Ausgabe.) — Ufner, Q. V. Catulli Veron. carmina. Berlin 1867, Schröder. 12 sgr. (Berthvolle dilettantische Ausgabe.) — Detlefsen, C. Plinii Secundi nat. hist. Vol. II. Berlin 1867, Weidmann. 22½ sgr. (Giebt vielelechte Textveränderungen.) — Urtich, vindiciae Plinianae Fasc. alter. Erlangen 1866, Deichert. 1 thlr. 10 sgr. (Sorgfältige von großer Kritik zeugende Arbeit.) — Pädagogik. Beer und Hochegger, die Fortschritte des Unterrichtswesens in den Culturstaaten Europas. 1. Bd. Wien 1867, Gerold. 4 thlr. (Uebersau wichtiges Werk.) — Kunstgeschichte. Overbeck, die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen. Leipzig 1868, Engel-

mann. 2 thlr. 25 sgr. (Treffliche, sehr empfehlenswerthe Sammlung.) — Labarre, Ant. Wiertz. Brux. 1867, Ruquardt. 1 thlr. 20 sgr. (Trenns Bild einer isolirten Künstlerexistenz.) — Rugers Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constanthin dem Großen. 3. Auflage, bearbeitet von Freiherr von Blomberg. 2. und 3. Bd. cpl. 6 thlr. 24 sgr. (Die Festschrift ist zu flüchtig.) — **Mathematisches**. Kummer, über die algebraischen Strahlensysteme. Berlin 1867, Dümmler. 1 thlr. 5 sgr. — Kürstenau, neue Methode zur Darstellung und Berechnung der imaginären Wurzeln algebraischer Gleichungen durch Determinanten der Coefficienten. Marburg 1867, Elwert. 8 sgr. — Vellermann, Epicycloiden und Hypocycloiden. Berlin 1867, Lüderitz. 15 sgr. — Vorstehende mathematische Schriften werden rühmend hervorgehoben, hingegen Klein, Grundzüge der höheren Analysis der Differential- und Integralrechnung, Erlangen 1867, Enke, als völlig unwissenschaftlich bezeichnet. — **Alterthumskunde**. Lepsius, Grundplan des Grabes König Rameses IV in einem Turiner Papyrus. Berlin 1867, Dümmler. 20 sgr. (Höchst werthvoll.) — Rekulé, Hebe. Leipzig 1867, Engelmann. 1 thlr. 15 sgr. (Treffliche Arbeit.) — Schuchardt, Mikomachos. Weimar 1866, Böhlau. 10 sgr. (Guter Beitrag zur Geschichte der antiken Malerei.) — Danz, aus Rom und Byzanz. Weimar 1867, Böhlau. 28 sgr. (Mangelhaft nach Inhalt und Form.) — **Medicin**. Dornblüth, die Schule der Gesundheit. 1—5. Bg. Hamburg 1867, Vereinsb. cpl. 2 thlr. (Wird als zweckdienlich bezeichnet.) — **Tonkunst**. Pohl, Mozart und Haydn in London. Wien 1867, Gerold. 4 thlr. (Treffliche culturgeschichtliche Skizze der Musikzustände Londons von 1764—1795.) — Lobe, Lehrbuch der musikalischen Composition. 4. Bd. die Oper Leipzig 1867, Breitkopf. 3 thlr. (Gebört zu den vorzüglichsten betreff. Arbeiten.) — Quante, zur Reform des Kirchengesanges. 1. Das gregorianische System. Münster 1867, Regensberg. 15 sgr. (Unvollkommene Darlegungen.) — Mühlbrecht, Beethoven und seine Werke. Leipzig 1866, Merseburger. 18 sgr. (Guter Lebensabrisß und Katalog der Werke B.) — **Land- und Forstwissenschaft**. Haltermann, Anleitung zur Zucht und Ernährung des Rindviehes. Hannover 1867, Schönl. 10 sgr. (Klar und verständlich.) — Heuser die hohe Bedeutung der Viehzucht für die deutsche Landwirtschaft. Neuwied 1867, Heuser 5 sgr. (Verfasser geht zu weit.) — Böffelholz=Colberg, forstliche Chrestomathie 1. und 2. Bd. Berlin 1867, Springer. 3 thlr. 5 sgr. (Bträgt einem Literatur=Bedürfnisse Abhilfe.) — **Vermischtes**. Masius, Mussestunden. Ein Album für die reifere Jugend. Leipzig 1868, Brandstetter. 3 thlr. (Empfehlenswerthe Sammlung von belehrenden und unterhaltenden Aufsätzen.) — Kämpfel, literarischer Wegweiser für gebildete Laien. 7. Nachtrag: Die Jahre 1865—67. Leipzig 1867, Mayer.

20 sgr. (Wird recht anerkannt.) — Schürmann, die Usancen des deutschen Buchhandels. Leipzig 1867, Selbstverlag. 1 thlr. 10 sgr. (Wohl gelungene Arbeit.) — Woller, Index Pseudonymorum. 3 Suppl. Heft. Leipzig 1864. 1 thlr. 15 sgr. (Schließt das schätzbare Wörterbuch für jetzt ab.) — Le bibliographie alsacienne. Gazette littéraire, historique, artistique. 4. années (1866—67). Strasbourg. (Von hervorragender Bedeutung.)

Literarischer Wegweiser zunächst für das kath. Deutschland von Hülskamp und Rump. Nr. 62 und 63.

Kleuten, Theologie der Vorzeit, vertheidigt. 2. Aufl. Münster 1867. 2 thlr. (Wird als eine der herrlichsten Blüten echt kath. wie echt deutschen Geistes hingestellt.) — Von neueren Arbeiten zur deutschen Kirchengeschichte finden sich rühmlich erwähnt: Remling, neuere Geschichte der Bisthümer zu Speyer. — Schwarzenberger, der Delberg zu Speyer. — Schaidler, Chronik des ehemaligen Reichsstiftes Kaiserheim. — Winter, die Prämonstratenser des 12. Jahrh. — Schminde, Urkundenbuch des Klosters Germerode. — Brunner, der Prediger=Orden in Wien und Oesterreich. — Koch, Graf Elger von Hohnstein, der Begründer des Dominikanerordens in Thüringen. — Schmießer, die Benediktiner Ordensreform im 13. und 14. Jahrh. — Deißmann, Geschichte des Benediktinerklosters Walsdorf. — Wirth=Paquet, table analytique des chartes et documents concernant la ville d'Echternach et ses établissements. — Reichling, histoire de l'ancienne abbaye de Clairefontaine près d'Arlon. — Radics, die Gegenstände Albert und Peter von Sittich und Abt Angelus von Stein. — Greith, Geschichte der altirischen Kirche. — Zur Geschichte des Mainzer Erzbisthums im Mittelalter wird noch nachträglich eine Anzahl früher (Nr. 59 und 60) übersetzener älterer Schriften namhaft gemacht. — Zur spanischen Sprache und Literatur wird nach einigen Bemerkungen über die Geistesverwandtschaft der Deutschen (soll wohl heißen Ultramontanen), mit den Spaniern, den Verfall und jetzigen Aufschwung der Sprache und Literatur auf Ticknor, History of Spanish Literature übersetzt von R. S. Julins mit Supplementband von Wolf (Leipzig, Brockhaus) als das umfassendste Werk hingewiesen. — Der 5. Band der Brockhaus'schen Sammlung: Deutsche Classiker des Mittelalters, enthaltend „Hartmann von Aue,“ herausg. von Bach wird empfehlend besprochen. — Rippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte, charakterisirt Rec. als eine leicht hingeworfene einseitige Parteifchrift, und klagt zugleich über den Mangel einer guten kath. Bearbeitung der jüngsten Kirchengeschichte. — Als gute kath. Unterhaltungsschriften werden namhaft gemacht: Beronla (Röln, Bachem) Glück und Segen (ebend.). Brigitta (Münster, Manz). — Von Bilderwerken wird Doré

Zeichnungen zur h. Schrift bemängelt, aber Füh-
richs Bethlehemitischer Weg und die Herder-
sche Bilderbibel für Schulen mit Auszeichnung
erwähnt. — Die Bibliothek deutscher
Classiker für Schule und Haus herausg.
von Lindemann (Freiburg, Herder) erfährt ne-
ben andern Ausgaben der deutschen Classiker
eine hervorragende Empfehlung. — Unter der
Ueberschrift: Fortsetzungen größerer Werke wer-
den anerkennend besprochen: Hergendorfer,
Photius, Patriarch von Konstantinopel. 2. Bd.
— Leo, die Territorien des deutschen Reiches
im Mittelalter. — Rosenthal, Convertiten-
bilder aus dem 19. Jahrh. 2. Bd. — Bri-
schar, die kath. Kanzelredner Deutschlands seit
den 3 letzten Jahrh. — Als gute populäre
Schriften über die h. Messe finden Em-
pfehlung: Schu, die h. Eucharistie (Trier. 1
thlr.) — Bäcker, Predigten über die heil.
Messe (Paderborn. 27 Sgr.). — Grubenbe-
cher, des ehrwürdigen Martin von Cochem Er-
klärung des h. Messopfers. — Könstedt, des
ehrwürdigen Martin von Cochem Messbuch für
weltliche Leute. — Ein Artikel: die beiden
besten Uebersetzungen des Nibelungen-
liedes bespricht die Simrodt'sche und Barthsche
Uebersetzung und erkennt der letztern mehrfache
Vorzüge zu. — Altdeutsches für weitere
Kreise macht aufmerksam auf: Sagen, altnie-
derdeutsche Denkmäler. Diemer, deutsche Ge-
dichte des 11. und 12. Jahrhds. Pfeiffer,
freie Forschung. Kleine Schriften zur Geschichte
der deutschen Literatur und Sprache. — Von
deutschen Lesebüchern sind empfehlend
hervorgehoben: Wendt, Sammlung deutscher
Gedichte. Wormsall, deutsches Deklamato-
rium. Auras und Gnerlich, deutsches Lese-
buch. R. Schulz, deutsches Lesebuch für höhere
Lehranstalten.

Theologisches Literaturblatt von Prof. Rensch.
Nr. 26 (1867) und Nr. 1 und 2 (1868).

Bonifas, Essai sur l'unité de l'enseigne-
ment apostolique. Paris, 1866. Meyrueis.
1 thlr. 5 Sgr. — Oosterzee, de Theologie
des Nieuwen Verbonds. Utrecht, 1867. Ke-
mink. 3 fl. (Beide Schriften, welche die Einheit
der neutestamentl. Theologie bei individueller Man-
nigfaltigkeit zeigen, erfahren eine recht anerkennende
Beurtheilung. Ref. freut sich, daß beide Verf.
für die Schriftmäßigkeit des luth. Dogmas von
dem Glauben der zugerechneten Gerechtigkeit nicht
eintreten (?). Zu Röm. 7, 14 ff. meint er, die
Aussagen seien nicht begrifflich, sondern mora-
lisch zu verstehen (1).) — Schäßler, neue Unter-
suchungen über das Dogma von der Gnade und
das Wesen des christl. Glaubens. Mainz, 1867.
Kirchheim. 2 thlr. (Ref. tritt für den vom Verf.
des Abfalls vom kath. Dogma beschuldigten Prof.
Kuhn in die Schranken.) — Häß, die Con-
vertiten seit der Reformation. 2—5. Bd. à 2 thlr.
12 Sgr. (Höchst verwunderlich ist die Aeußerung
des Fleiß und Sorgfalt zum Theil anerkennenden
Ref.: mehr als unter Ludwig IV. die Dragonaden
haben 1601—1620 die Waffen des Geißes" Ueber-
tritte veranlaßt.) — Espana sagrada. L. 48

und 49. Madrid 1862—65. (Enthalten die Ge-
schichte der Bisthümer Balbastro und Taragona.
Das Werk steht nach des Ref. Urtheil hinter keinem
ähnlichen Unternehmen zurück.) — Bischoff,
über die Verschiedenheit in der Schädelbildung der
Gorilla, Chimpanse und Orang-Outang. München,
1867. Franz. 7 thlr. 3 1/2 Sgr. — Aebly, die
Schädelformen des Menschen und der Affen.
Leipzig, 1867. Vogel. 5 thlr. — Fraas, Aus
dem Orient. Geologische Beobachtungen am Nil u.
Stuttgart, 1867. Ebner. 1 thlr. 14 Sgr. (Ref.
constatirt, daß Bischoff den Mangel aller That-
sachen zum Beweise oder auch nur zur Erläuterung
des Ueberganges vom Affen zum Menschen aner-
kennt, und Aebly nachweist, es führe keine Brücke
vom Menschen zum Nachbarlande der Säugethiere.
In Betreff der Schrift von Fraas wird hervorge-
hoben der Nachweis, wie wenig sich aus dem Nil-
schlamm auf das Alter des Menschengeschlechtes
schließen lasse.) — Tobler, Bibliographia Geo-
graphica Palaestinae. Leipzig, 1867. Hirzel.
2 thlr. 20 Sgr. (Ein zuverlässiger Führer durch
das Labrynth der Palästina-Literatur.) — F. C.
Aguileas Patriarchengräber. Wien, 1867. Braun-
müller. 1 thlr. 10 Sgr. (Enthält viel Interessan-
tes.) — Hübler, Die Constanzer Reformation
und die Concordate von 1418. Leipzig, 1867.
Tauschnig. 2 thlr. 15 Sgr. (Gehört zu den bede-
tendsten Schriften über die Constanzer Synode.)
— Lee, Essays on the reunion of christendom
by membres of the roman catholic, oriental
and anglican communions. London, 1867.
Hayes. 6 sch. 5 p. — Shipley, tracts for
the day. Essays on theological subjects; by
various authors. Nr. 1—5. London. (Geben
eine getreue Darstellung der Grundgedanken der
katholischen Richtung in der angl. Kirche in
Betreff der Wiedervereinigung der röm., griech. und
engl. Kirche als der drei Zweige der kath. Kirche.)
— Brischar, Die kath. Kanzelredner Deutsch-
lands seit den letzten 3 Jahrhund. 2. Bd. 3 thlr.
(Enthält die Kanzelredner aus dem Jesuitenorden.)
— Klopp, Die Werke von Leibnitz gemäß seinem
handschriftl. Nachlasse in der königl. Bibliothek zu
Hannover. Erste Reihe: Histor. polit. und staats-
wissenschaftl. Schriften. 5. Bde. 15 thlr. 10 Sgr.
(Ein deutsches Nationalwerk in würdiger Ausfüh-
rung.) — Fischer, Geschichte der neueren Philo-
sophie. 2. Bd. Leibnitz und seine Schule. 5 thlr.
(Tüchtige Verwerthung der von Klopp gelieferten
Materialien.) — Schaff, Geschichte der alten
Kirche. Leipzig, 1867. Hinrichs. 6 thlr. (Wird
sehr gerühmt und lobend vermerkt, daß Verf. in
kathol. Lehren u. nicht lediglich Schauen erblicke.)
— Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands.
1. Bd. 1. Th. 2 thlr. 6 Sgr. (Tritt der Rett-
berg'schen Einseitigkeit gründlich entgegen.) —
Spörlein, theologische Einwendung gegen die
scholastisch-philosoph. Lehre vom Menschen. 8 Sgr.
(Ref. macht einige Gegenbemerkungen und tabel-
lirt das äusserst reservirte Auftreten des Verf.) —
Schulte, Lehrbuch des kath. Kirchenrechtes.
2. Aufl. Gießen, 1868. Roth. 2 thlr. 20 Sgr.
(Glänzende Leistung.) — Schulte, Die Decretalen
zwischen den decretales Greg. IX. und Liber. VI.
Bonif. VIII. Wien, 1867. Gerold. 14 Sgr. (Füllt

eine empfindliche Lücke in höchst willkommenen Weise aus.) — *Michelis*, 50 Thesen über die Gestaltung der kirchl. Verhältnisse der Gegenwart. 2 fgr. (Ref. bekämpft des Verf. Ansicht von den Bischöfen als Vertretern der Gesamtheit, sie seien vielmehr Theilhaber an der Regierungsgewalt.)

Blätter für literarische Unterhaltung. Nr. 52 (1867) Nr. 1—6 (1868).

Das fünfzigjährige Jubiläum der „Blätter für literar. Unterhaltung“ giebt dem Herausgeber Veranlassung zu einer literarhistorisch interessanten Biographie des von Kobene unter dem Titel „literar. Wochenblatt“ begründeten Unternehmens. — Ein Rückblick auf das Literaturjahr 1867 gewährt eine gute Uebersicht namentlich über die schöne Literatur und Geschichtsschreibung des verflossenen Jahres. Die Romanproduction hat in demselben eine bedeutende Höhe erreicht, gewiß hat der Verfasser Recht, daß die übermäßige Pflege des Romans zur Verflachung unserer Literatur sehr viel beiträgt. Eine Anzahl **Romane und Novellen** finden sich gleich wieder in den vorliegenden Nummern besprochen. Mit rühmender Anzeichnung wird reitert über: *Frenzel*, freier Boden. Histor. Roman. 3 Bde. Hannover 1868, Kümpler. 5 thlr. *Heise*, Novellen und Terzinen. Berlin 1867, Perg. 2 thlr. (Sonderlich die in Terzinen geschriebene Novelle wird hervorgehoben.) — *Hopfen*, verdorben zu Paris. 2 Bde. Stuttgart 1868, Kröner. 3 thlr. Günstig lautet das Urtheil ferner über: *Galen*, Jane, die Jüdin. 3 Bde. Berlin 1867, Janke. 5 thlr. *Agnes Kasper* — *Langerhans*, Waldrose. Novelle. Leipzig 1867, Schulz. 20 fgr. *Hedwig von Stumers*, der Achatring. 3 Bde. Leipzig 1866, Schmidt. 2 thlr. *Louise Otto*, die Idealisten. 4 Bde. Jena 1867, Hermannsdorf. 4 thlr. 15 fgr. Ungünstig werden beurtheilt: *Lemme*, die Helmath. 3 Bde. Leipzig 1868, Dürr. 5 thlr. *Derf.*, der Dombau. 4 Bde. Leipzig 1867, Günther. 1 thlr. 10 fgr. *Almard*, die Maschorfa. 3 thlr. Leipzig 1867, Kellmann. 1 thlr. 15 fgr. *Brunold*, Welt und Gemüth. Novellen. 2 Bde. Malchin 1867, Wendt. 2 thlr. *Pflug*, unter den Fittigen des schwarzen Adlers. Histor. Skizzenbuch. 1. Bd. Leipzig 1868, Schlöke. 1 thlr. 10 fgr. *Louise Mühlbach*, Marie Antoinette und ihr Sohn. 6 Bde. Jena 1867, Costenoble. 6 1/2 thlr. *Gollins*, Armadale. 6 Bde. Leipzig, Günther. 4 thlr. — Aus dem Gebiete der Literaturgeschichte erhalten wir ein Referat über: *Mayer*, Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen. 2 Bände. Stuttgart 1867, Krabbe. 3 thlr. 10 fgr. (Ein ebenso sprechendes wie seelenvoll angeführtes Denkmal.) — Zur Götthe-Literatur finden Anerkennung: *Bernays*, über Kritik und Geschichte des Götthe'schen Textes. Berlin 1868, Dümmler. 15 fgr. *Caro*, Götthe-Studien. Pragmatal. 1867, Jelen. 20 fgr. *Springer*, Weimars klassische Stätten. 1868. 1 thlr. — Die Literaturkomödie *Kerleys*, Gotta in der Unter-

welt wird als recht zeitgemäß bezeichnet. — Die *Uyris* ist vertreten durch *Lingg*, Gedichte. 2. Bd. Stuttgart 1868, Gotta. 1 thlr. (Sehr gelungene Poesie.) — Der Artikel: **Schriften zur Aesthetik** giebt eine anerkennende Beurtheilung von *Weske*, Kleine Schriften zur Aesthetik und ästhetischen Kritik. Leipzig 1867, Breitkopf. 2 thlr. 15 fgr. und *Lemke*, populäre Aesthetik. 2. Aufl. Leipzig 1867, Seemann. 2 thlr. 15 fgr. — Zwei Schriften über *Cornelius*, nämlich: *Kiegel*, Cornelius der Meister der deutschen Malerei, Hannover 1866, Kümpler. 3 thlr. und *Bolzogen*, Peter von Cornelius. Berlin 1867, Dunder. 1 thlr. 7 1/2 fgr. werden als tüchtige Leistungen charakterisirt. — Von **naturwissenschaftlichen Schriften** wird als sehr tüchtig bezeichnet: *Lyndall*, die Wärme, betrachtet als eine Art der Bewegung. Braunschweig 1867, Vieweg. 2 thlr. 20 fgr. In Betreff der Schrift von *Schöner*, unumstößlicher Nachweis, daß die Erde nicht um die Sonne herumgeht. 2. Aufl. München 1868, Gummi. 7 1/2 fgr. hält Ref. es für fraglich (!) ob man solche Schriften vornehm über die Aesthetik ansehen darf. — Die **historischen Schriften** welche besprochen werden, beziehen sich auf die Geschichte des Mittelalters, nämlich: *Andlaw*, die byzantinischen Kaiser, ihre Palast- und Familiengeschichten, ihre Schicksale. Mainz. 1 thlr. 5 fgr. (Für den Laien irreleitend, für den Historiker so gut wie werthlos.) *Prug*, Heinrich der Löwe. Leipzig. 2 thlr. 20 fgr. (Ausgezeichnet bezüglich der Quellenkunde, der hist. Kritik und der sprachlichen Darstellung.) — Aus andern Literaturgebieten werden noch besprochen: *Giuseppe Mazzini's* Schriften. Aus dem Italien. mit einem Vorwort von *Ludmilla Aßing*. 2 Bde. Hamburg 1867, Hoffmann. 2 thlr. (Zum Studium empfohlen.) — *Ebeling*, vermischte Schriften. 1 Bd. Soest 1867, Rasse. 1 thlr. (Kirchliches Clatrobseure gemalter Fenstercheiben.) — *Wolff*, Emerson, Parker, Robertson, Spurgeon. Lichtbilder aus dem relig. Leben in Alt- und Neugland. Bremerhaven 1867, Vangerow. 1 thlr. (Die Predigten führen in den Stand und die Fragen der relig. Gegenwart ein.) — *Wagner*, Tom Brown's Schuljahre. Gotha 1867, J. Perthes. 1 thlr. (Lehrreiche und anziehende Schrift.) — *Müller*, Lohengrin und die Grals- und Schwanfage. Ein Skizzenbild auf Grund der Wort- und Tondichtung *Richard Wagners*. München 1867, Kaiser. 3 thlr. (Ein liter. Felsblock aus dem sich kein lebendiger Quell herauslocken läßt.) — *Maurer*, die Rifobaren, Colonialgeschichte und Beschreibung nebst motivirtem Vorschlage zur Colonisation dieser Inseln durch Preußen. Berlin 1867, Seymann. 1 thlr. 10 fgr. (Wohl zu beachten.) — *Karler*, Oganam. Sein Leben und seine Werke. Paderborn 1867, Schöningh. 10 fgr. (Curriculum eines auch sonst bedeutsamen franz. Gelehrten, der gleich nach dem heil. Vincentius, in dem röm. Canon seine Stelle beansprucht.) — *Städler*, das Leben in seiner Wirklichkeit. Eine Gabe für gebildete Mädchen und

Frauen. Augsburg. (Zeigt wenig Kunst und noch weniger Verstand.)

Allgemeine Literatur-Zeitung zunächst für das katholische Deutschland. Wien. (Nr. 51 und 52 (1867). Nr. 1—7 (1867).

Theologie. Manning, Vernunft und Offenbarung, oder das Wirken des heiligen Geistes auf Erden. Deutsch von Dr. F. Regensburg 1867. (Ein schöner Beitrag zur Lehre vom heiligen Geiste, dessen Wirkksamkeit in der Zeit darin erschöpfend geschildert wird; verbreitet ein helleres Licht über die religiöse Bewegung in England.) — Stunden katholischer Andacht. 1. Bd. 1. Abtheil. Jesus und Maria oder die Geheimnisse der Menschwerdung von F. J. Holzwarth 1867. (Eine formell und sachlich überaus sorgfältig gearbeitete dogmatisch correcte, durchaus gelungene Lectüre für die gebildeten Kreise des katholischen Deutschlands.) — Reifsteiner, das Concordat 1867. (Die Stimme eines ernsten Mannes, der nicht dem armeligen Gögen des deutschen Liberalismus in Desreich nachläßt.) — E. J. Greith, Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien, als Einleitung in die Geschichte des Stiftes St. Gallen. 1867. (Gleich bedeutend für die allgemeine Kirchengeschichte, wie für die von Irland, Francien und Alemannien.) — B. Kretzer, Studien über die Echtheit des Pentateuch. 1. Th. Untersuchung der Ergänzungshypothese. (Eine im Ganzen gelungene Arbeit; Disposition mangelhaft.) — Kerschbaumer, Patersfamilias. Eine Pastoral in Beispielen für alte und junge Seelsorger 1867. (Ein inhaltreiches, ernstes Buch, auch für Laien belehrend.) — Dechamps, Aufforderung an die Aufrichtigkeit eines Protestanten von Geburt und Heranforderung an die Vernunft eines Rationalisten von Bekenntniß. Aus dem Französischen 1867. (Setzt gebildete Leser voraus.) — Dr. Joseph Rhismann, die Synoden und die Episcopalen-Aemter in der morgenländischen Kirche. Wien 1867. (Zeugt von ungewöhnlicher Erudition und großer Gründlichkeit.) — Dr. A. Westermayer: Ist das Papstthum eine „weltgeschichtl. Fuge?“ Thatsächliche Abfertigung der Schrift: „Gottes Wort gegen Menschenwort von einem evang. Geistlichen.“ Schaffhausen, 1867. (Die Abhandlung soll auf vorurtheilvolle Protestanten einen überwältigenden Eindruck machen müssen.) — Die Freiheit der Kirche. Herausgegeben von einem kath. Juristen. Wien, 1868. (Eine von echt kath. Geiste befeelte Abhandlung.) — Hoffreebe de Groot, Basilides am Ausgange des apostolischen Zeitalters als erster Zeuge für Alter und Autorität neuest. Schriften z. Leipzig, 1868. (Ein würdiges Seitenstück zu Tischendorfs vortrefflicher Publication: „Wann wurden unsere Evangelien verfaßt?“) — Reinte, der Protestantismus im Orient. Ein Beitrag zum Verständniß der religiösen Frage des Orients, zugleich als Replik an den evang. Pfarrer Andraea in Reheim. Münster 1867. (Rec. scheint das Schimpfen zu verstehen, er nennt den Pfarrer Andraea „den berühmtesten literarischen Speierfel“, „den literarischen Schwindler“, der eine solche ge-

lehrte Zurechtweisung nicht verdient habe und bezeichnet das Buch als gründlich und überzeugend.) — J. Pettinger, Apologie des Christenthums, 2. Band: die Dogmen des Christenthums. 2. Abth. Freiburg 1867. (Zeigt umfassende Wissenschaft, tiefgründende Ueberzeugung. Die Form ist klar und durchsichtig.) — Der 2. deutsche Protestantentag 1867. Im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses redigirt vom Schriftführer des Vereins. Elberfeld 1867. (Mit solchen Reden, wie am Neustädter Protestantentage wird man im deutschen Volke weder diesseits noch jenseits der Mainlinie große Erfolge erzielen.) — Dr. G. K. Mayer, Theses duae pro concilio oecumenico. Bamberg 1868. (Der Verfasser tritt vor das in Aussicht stehende allgemeine Concil mit der Versicherung, die gegenwärtig herrschende theologische Schule stehe bereits im Begriff, zwei mit dem alten Glauben vereinbare und von der allgemeinen Kirche längst verworfene Irrthümer dem christlichen Erdkreis als Dogmen aufzudrängen.) — Schlieiermacher, über die Religion. Reden zc. Mit Einleitung herausgegeben von Dr. E. Schwarz. Leipzig, Brockhaus 1868. (Schlieiermacher will in diesem seinem einschneidendsten und geistvollsten Werke nichts weniger sein als Theologe, und doch soll er der Luther der Theologie sein.) — Bäcker, Predigten über die heilige Messe. Paderborn 1867. (Populär, klar und deutsch.) — Wiedemann, österreichische Vierteljahrschrift für kath. Theologie 5. und 6. Bd. (Gebiegene Zeitschrift.) — Kraus, Venerabilis Thomae a Kempis opp. omnia recog. Vol. 1. (Eine in jeder Beziehung zeitgemäße kritische Ausgabe.) — Ecce homo, eine Darstellung von Jesu Christi von Leben und Werk. Erlangen 1867. Besold 1 1/2 thlr. (Rec. erkennt die ernste Gesinnung des Verf. an, will aber seinen „Humanitätsschwindel“ nicht gelten lassen.)

Geschichte und Geographie. Desterreichische Geschichte für das Volk, 14. Bändchen: A. Jäger, Kaiser Josef II. und Leopold II. Reform und Gegenreform 1780—92. Wien 1867. (Klare Schilderung der geistigen und politischen Ideen, Strömungen, Ereignisse und historischen Gestaltungen ohne falsche Parteinahme für Josef II.) — Die Ecclesia Petena der Salzburger Urkunden, als Einleitung zur Geschichte der Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland. Wien 1866. (Das Resultat falsch, die ganze aufgewendete Mühe vergeblich — so der Recensent, womit die Redaction nicht einverstanden.) — J. H. Hennes, das Kloster der Karmeliterinnen in der Schnurgasse zu Köln. 2. Aufl. Mainz 1867. (Höchstens zur Betrachtung „oder Tischlectüre“ für Ordensschwestern geeignet.) — F. Hoffmann, die Weltalter. Lichtstrahlen aus F. von Baubers Werken. Erlangen 1868. (Recens. kann sich principiell mit solchen „Lichtstrahlen“ nicht befremden, am wenigsten auf dem Gebiete der Philosophie.) — Brandt, Urkundenbuch der Familie Leusenbach. Brünn 1867. (Abermals ein festes Glied zur österreichischen Geschichtskette.) — Dr. E. R. Stier, Versuch einer Darstellung seines Lebens und Wirkens von O. und

J. Stier. 1. Band, Wittenberg 1867. (Vietet für das größere Publikum sehr wenig Interesse.) — Leopold Redopil, Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archiv. Wien 1868. 3 Bände. (Der deutsche Ritterorden hat durch diese Arbeit seines fleißigen und ordnungsliebenden Archivars die deutsche Adelsgeschichte um ein Bedeutendes weiter gebracht.) — Mittheilungen des historischen Vereins für das Herzogthum Krain. Redigirt von A. Dimih. Laibach. (Wichtig.) — M. Prager, Klabius Stilicho und seine Zeit. Wien 1867. (Auf fleißigem Quellenstudium beruhend.) — R. Menzel, Diether von Hensburg, Erzbischof von Mainz 1459—63. (Der Verfasser ist voll von Widerwillen gegen Rom und dessen Einfluß auf deutsche Verhältnisse.) — Dr. H. Meurer, Lehrbuch der Geographie. Münster 1866. (gute systematische Anordnung des Stoffes.) — Meixner, das Lebensschicksal des Prinzen Don Carlos und dessen Stellung in der Geschichte. (Correct und wahrheitsgetreu.) — Les Guelles en 1867. Par*** Erlangen, Deichert. (Ref. stimmt in die gehässige Darstellung ein.) — Wattenbach, Algier. Ein Vortrag. (Angenehm belehrende Lectüre.) — F. S. Aguilegas Patriarchengräber. Wien, Braumüller. (Sehr beachtenswerth.) — Dubil, Kaiser Maximilian II. Jagdordnung. (Von culturhistorischer und phisologischer Bedeutung.) — Mejer, Beiträge zur Geschichte von Camburg. (Referent wünscht, Verfasser möge ähnliche Studien nicht weiter publiciren.)

Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte.

Zink, Der Mytholog Fulgentius. Ein Beitrag zur römischen Literaturgeschichte und zur Grammatik des afrikanischen Lateins. 1867. (Ein neuer Herausgeber und Bearbeiter der Schriften des Fulgentius wird in der vorliegenden Studie manche mühsame Vorarbeit gespart finden.) — Elze, George Chapman's Tragedy of Alphonso, Emperor of Germany. Leipzig 1867. (Das an sich werthlose Stück des gegen Ende des 15. Jahrhunderts lebenden englischen Dichters ist ein interessanter Beleg für den deutschen Einfluß auf die Anfänge und die Ausbildung des englischen Dramas.) — M. Seyne, kleinere altniederdeutsche Denkmäler. 2 Theil. Heliand. Paderborn 1867. (Eine allen Fachgenossen willkommenen Arbeit von Gründlichkeit und Tiefe der Forschung.) — R. Roth, kleine Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung. 4 Bändchen 1867. (Gründlich, genau, gewissenhaft, musterzünftig.) — W. Ribbeck, die Ritter des Aristophanes; griech. und deutsch mit kritischen und erklärenden Anmerkungen. Berlin 1867. (Eines jener klass. Werke, die eine sichere Grundlage für die Forschung der Zukunft bieten.) — D. Paffenbach, Kurz gefaßte Grammatik der spanischen Sprache. Remscheid 1867. (Das Nothwendigste und Wesentlichste in guter Ordnung zusammengestellt, um rasch in den Geist der Sprache einzuführen und ebenso rasch praktische Resultate zu erzielen.) — R. S. Weiß, die Komödie des Plautus. Kritik nach Inhalt und Form beleuchtet zur Bestimmung des

Edten und Unedten in den einzelnen Dichtungen. 1866. (Nimmt auf Mitsch's Arbeit gar keine Rücksicht.) — Teuffel, die Wollen des Aristophanes erklärt. Leipzig 1867. Die Notizen sind kurz und treffend. — Webewer, die neuere Sprachwissenschaft und der Urfand der Menschheit. Freiburg 1867. (In meisterhafter Kürze findet man Bescheid über eines der schwierigsten Gebiete menschlichen Wissens, und das auf angenehme Weise.) — Kraner, C. J. Caesaris comment. de bello gallico erklärt (Tüchtig). — Krenzer, Beispielsammlung zur Einübung der englischen Syntax (Sorgfältige Arbeit). — Freund, Prima. Eine Hodegagik für Schüler der obersten Gymnasial- und Realclassen (Zu empfehlen). — Barisch, das Nibelungenlied, übersezt (Werthvoll). — Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrh. Leipzig, Brockhaus (Im Allgem. anerkannt.)

Kulturgegeschichte und Sociales.

Lebensbilder, geschichtl. und kulturgeschichtl. Aus den Erinnerungen und der Mappe eines Greises. Hannover 1868. (Der Verfasser will dem Leser für einige Stunden einige Zerstreuung bieten gegenüber dem Wirral der Berufsitätigkeit und zeichnet deshalb Bilder aus der eigenen Erfahrung, z. B. ein Schülerleben, aristokratische Bilder, Klosterbilder, Schauspielerinnen und Projectenmacher etc. — Blumenlese religiöser Reden, zur Erbauung kathol. Christen zusammengestellt aus den Sitzungsberichten des Wiener Gemeinderaths und des ersten österreichischen Lehrertages. Wien 1868. (Der Herausgeber will durch einfache Relation die betreffenden Reden geisteln und damit an die edle eigentliche Wiener Bürgerschaft appelliren.) — Alb. Stolz, der Wechselbalg, womit Baden und Oesterreich aufgehoben werden soll, 1868. (Scharfe, grobe und stachlige Schrift über die beabsichtigte Einführung der Civilehe.) — A. von Hirsch, Paris und seine vorzüglichsten Umgebungen. 2 Bände, München 1867. (Ein verdienstliches, vorzügliches Werk eines speciellen Kenners von culturhistorischem Werthe.) — Von Holkenborg, über die Verbesserungen in der gesellschaftl. und wirtschaftl. Stellung der Frauen. Berlin 1868. (Mit Begeisterung und Klarheit geschrieben.) — Reißleithner, über die Stellung des Weibes im Judenthum, Heidenthum, Christenthum. Wien 1867. (Mit großer Sachkenntniß und warmen Worten geschrieben.)

Rechtswissenschaft. Dr. R. E. John, über die Todesstrafe. Berlin 1867. (Verfasser läßt Opportunitätsgründe an die Stelle eines festen Prinzips treten.) — Dr. F. Schulte, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts nach dem gemeinen, dem deutschen und österr. Partikularrechte etc. Gießen 1868. (Im Ganzen ein wirklich ausgezeichnetes Werk.) — Stigloher, Die Errichtung der päpstlichen Nuntiatur in München und der Kaiser Congreß. Regensburg 1867. (Die Darstellung ist nicht frei von der tendenziösen Absicht, den Bestrebungen der deutschen Erzbischöfe nur eigennützig und herrschaftliche Motive zu unterziehen, und dagegen auf der curialistischen Seite alles

ganz vortrefflich und kirchenrechtlich begründet zu finden.) — Leon Dunin Ritter von Ruchowski, Antwort auf das Rundschreiben des Fürsten Minister Gortschakoff vom 7—19. Januar 1867. Ein Beitrag zur Lebensgeschichte der katholischen Kirche in Rußisch-Polen. Wien 1877. (Daten die Fülle, welche die wahrhaft julianische Verfolgung der kathol. Kirche in Polen zeigen.) — H. Gerlach, das Verhältniß des preussischen Staates zur katholischen Kirche auf kirchenrechtl. Gebiete nach den preuß. Gesetzen. 2. Aufl. 1. Abth. Paderborn 1867. (Die preuß. Katholiken dürfen mit Recht von den außerpreuß. wegen der verfassungsmäßigen Kirchenfreiheit beneidet werden.) — Bering, Geschichte und Institutionen des römischen Privatrechts. 2. Aufl. Mainz 1867. (Genügt allen Ansprüchen, welche man an ein Lehrbuch dieser Art stellen kann.) — Fuchs, kritische Studien zum Pandektenrechte. Leipzig 1867. (Werthvolle Gabe zum Studium der Paläographie für praktische Zwecke.)

Alterthumskunde. Voß, Karls des Großen Pfalzkapelle und ihre Kunstschatze. 1. Bd. Köln 1866. (Das Werk hat außer seiner antiquarischen Bedeutung großen Werth für das Kunsthandwerk.) — Cohausen, Cäsars Rheinbrücken, philologisch, militärisch und technisch untersucht. Leipzig 1867 (Eüchtige Arbeit).

Naturwissenschaft und Philosophie. C. F. Rammelsberg, Leitfaden für die qualitative chemische Analyse. 5. Aufl. Berlin 1867. (Kann Anfängern bestens empfohlen werden.) — C. F. Rammelsberg, über die Mittel, Licht und Wärme zu erzeugen. — J. Roth über die Steinkohlen. Berlin 1866. (Für den Fachmann zu oberflächlich; für den Laien fehlt die Anregung des gesprochenen Wortes.) — Neubert, Betrachtungen der Pflanzen in ihren einzelnen Theilen (recht instructiv). — Bach, Studien und Lesefrüchte aus dem Buche der Natur (verdient warme Empfehlung). — Kirchhoff, die Idee der Pflanzenmetamorphose bei Wolff und bei Goethe (Verfasser ein Gefinnungsgenosse von Schleiden u. d. Das Buch nur von fachwissenschaftl. Interesse). — Hoppe, die gesammte Logik vom Standpunkte der Naturwissenschaften und gleichzeitig als Kritik der bisherigen Logik (verdient besondere Beachtung). — Lindner, Lehrbuch der empirischen Psychologie als inductiver Wissenschaft (besitzt unverkennbare Vorzüge). — Zeller, Religion und Philosophie bei den Römern (zeigt reiches Wissen, ist aber nicht allgemein interessant).

Pädagogik. Statistische Nachrichten über das Elementarwesen in Preußen 1862—1864. Berlin 1867 (zusammengestellt mit großer Genauigkeit und klarer Uebersichtlichkeit).

Velletristik. Veronica, Ein Roman nach dem Englischen. 2 Bde. Köln 1867 (ein Beleg für die Behauptung, daß ein großer Theil der schönsten und reichsten Blüthen katholischer Velletristik aus England kommt.) — H. von Belt-

heim, Remi von Trebourg. Eine Erzählung aus dem Anfange des 18. Jahrh. Nach dem französ. frei bearbeitet. Köln 1867 (gut). — Anna Rosenberg, Roman von Baronin Elisabeth von Grotthuß, Wien 1867 (gut geschrieben und der große Theil der vielen auftretenden Personen lebendig und wahr geschildert). — Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft, herausgegeben von E. Dohm und J. Rodenaberg. Monatsschrift von innerem Werthe und angenehmer äußerer Ausstattung. — H. Ruchwurm, Passionsblüthen. Passau 1867 (voll Frömmigkeit, Andacht und Ergebung). — Maria Berger, Einsam und arm, Erzählung. Halle 1868 (es fehlt nicht an Talent, Charakter und Weltkenntniß, bei etwas Studium wird der Eindruck der Arbeiten der Verfasserin klarer und befriedigender sein). — Fasteurath, die Wunder Sevillas. Romane und Lieder (Referent wartet vor dem Zuviel). — Pape, Bertha Maria, Schauspiel in 3 Aufzügen (Ausführung bleibt hinter der Idee zurück). — Elise Haber, Genrebild aus dem pariser Volksleben (naturwahre, echt christliche Erzählung). — May, Dramen 2 Theile. (Ref. deutet überflüssig den Inhalt an.)

Kunst. Joseph Ritter von Führich von der Kunst, 2 H. Wien 1867. Eine Menge von Reflexionen aber kein eigentliches Eingehen auf Gegenstände der Kunst. — Fr. Laib und Jos. Schwarz, Formenlehre des romanischen und gothischen Baustyls. 2. Aufl. Zürich 1867 (die Verfasser lassen sich von dem Gedanken leiten, die Kirchenbaukunst müsse im Glauben, im Cult und Disciplin ihre Wurzeln haben). — Hefele, das Abendmahl von Leonardo da Vinci, Tübingen 1867 (ein trefflicher Cicerone für das Meisterwerk italienischer Malerkunst). — Köner, Kirchengesänge für 4stimmigen gemischten Chor (tüchtige Verbindung von Studien und Talent). — K. Greith, neue Marienlieder und Communiongesänge für Frauenstimmen mit Orgelbegleitung. München 1867 (der Beachtung und Empfehlung würdig).

Theologisches Literaturblatt von Zimmermann. No. 99—104 (1867). No. 1—12. (1868).

Die Schlussnummern des verfloffenen Jahres (99—104) besprechen von homiletischen, catechetischen und ascetischen Schriften empfehend: Frimischer, Leitfaden zur Erklärung des kleinen lutherischen Katechismus. — Herolt, catechetische Unterredungen über die Hauptstücke des kleinen Katechismus. — Brandt und Hornung, Lesezeichen. Der Schild des Glaubens (Königsberg). — Coelln, Weihnachtsfreude. Eine Sammlung der schönsten Weihnachtslieder. Kauffmann, Bezüge nicht. Spurgeon, Thau-Perlen zur tägl. Erquickung aus Gottes Wort. Ahlfeld, das Alter der Christen. Von kirchenhistorischen Schriften werden empfohlen: K. Luther, geschichtl. Notizen über Martin Luthers Vorfahren. Neubaur, zur Geschichte des Ritterguts Krosigk. Kalkar, Geschichte der römischen Mission. M. Luther oder kurze Reformationsgeschichte. (Mün-

berg, Harv.) Schmidt, Petrus Mosellanus. Ferner werden besprochen: Bunsen, das N. T. nach dem Grundtext übersezt, herausgegeben von Holzmann (empfohlen). — Hofmann, die heilige Schrift N. T. aus der griechischen Ausgabe von Zahn übersezt (ist nicht für Jedermann, nur für Bundesglieder). — Neunter Bericht des Centralausschusses für innere Mission (sehr zu beachten). — Stöck's homiletisches Reallexikon (Fundgrube echt christlicher Aussprüche über die Glaubenswahrheiten). — Gafz, das Recht der Union (noch immer lesenswerth). — Lehser, R. F. Bahrdt, der Zeitgenosse Pestalozzi, in seinem Verhältnisse zum Philantropinismus und zur neuern Pädagogik (zeigt durch Nachstüde aus dem Treiben des sogenannten Fortschritts die Nothwendigkeit des Festhaltens an dem Fundamente des Christenthums auch in der Pädagogik). — Das Lebensgesetz, biblische Forschungen eines Hungerigen (Wahrenth, Sieffel) (ne sutor ultra crepidam). — Marx, das Ideal und die Gegenwart (reicher Inhalt und gesunder Geist). — Schick, das Gremium der Gemeindebevollmächtigten in Nürnberg und die Hyperorthodoxen (Verfasser hält den, der in der Schule keinen confessionellen Orthodoriismus will, für einen Ungläubigen). — Aktienstücke aus der Zeit und dem Geschichtskreise der badischen Generalsynode von 1—28. Mai in Sachen der Bekenntnissfrage (die Behauptungen des Protestes sind übertrieben).

Nr. 1—12. Dr. G. Lünemann, kritisch-exegetisches Handbuch über den Hebräerbrief. 3. Auflage 1867 (der in jeder Hinsicht meisterhafte und in die Tiefe gehende Commentar von Delitzsch regt wegen seiner Gründlichkeit und theologischen Erörterungen mehr an und leistet erprießlichere Dienste). — J. H. Scholten, das Evangelium nach Johannes; kritisch-historische Unteruchung; aus dem Holländischen übersezt von H. Lang, Pfarrer zc. 1867 (mit einem großen Aufwande von Scharfsinn und Gelehrsamkeit geschrieben). — Wild, vom Zustande der Seele nach dem Tode bis zur Auferstehung. Theologische Betrachtungen 1868 (verdient den Vorwurf der Oberflächlichkeit). — Dr. R. Siegfried, Spinoza als Kritiker und Ausleger des alten Testaments, 1867 (Verfasser hat die wirklichen Leistungen Spinozas, namentlich in kritischen Fragen nicht durchaus richtig gewürdigt, da er dessen Verdienste überschätzt). — Luthardt, Apologetische Vorträge über die Heilswahrheiten des Christenthums, 2. Auflage, 1867 (gehören zu den bedeutendsten, interessantesten und lieblichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Apologetik). — J. M. Dertel, Paulus in der Apostelgeschichte. Der historische Charakter dieser Schrift an den paulinischen Stücken nachgewiesen, 1868 (eine interessante, mit vielem Fleiß und gründlicher Sachkenntniß geschriebene Studie). — J. Diedrich, das erste Buch Mose, kurz erläutert (viel treffliche, praktische Werte, wie sie nur Bengel sonst gibt). — R. Ziemssen, Christus der Herr. Eine biblische Studie zur Christologie, 1867 (dem wissenschaftlichen Resultat wird nicht zugestimmt, obwohl viel Gutes, Anregendes und Belehrendes anzuerkennen sei). — Dr. A. Peip,

zum Beweis des Glaubens, 1867. Aufsätze aus der Zeitschrift: „Beweis des Glaubens (der Verfasser entwickelt vom philosophischen Standpunkte aus die Grenzen, die Mitte und die Spitze des Beweises in klarer und gründlicher Weise; giebt reiche Anregung und köstlichen Genuß). — Appellius, christliche Selbstbekenntnisse über das Wesen und Leben der evang.-luth. Kirche 1867 (es weht durch die ganze Schrift ein wohlthuender Hauch christlichen Freiheitsfinnes). — Dr. W. Otto, Grundzüge der evangelischen praktischen Theologie, 1866 (reicher Inhalt und durchsichtige Ordnung). — Hochlutherische Klagen aus der Rheinischen Kirche, von einem rhein. Pfarrer, 1867 (läßt richtige Blicke in die Geschichte und das Wesen der rheinischen Kirche thun). — Germann, Ziegenbalg und Plütschau; die Gründungsjahre der Trankebarischen Mission. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus, 1868 (im Ganzen gründlich, lehrreich, anziehend und in lebendigem Styl geschrieben). — D. Thelemann, Friedrich Adolf Lampe, sein Leben und seine Theologie, 1868 (frische, lebendige und anschauliche Darstellung; objective Charakteristik). — Kiehm, Dr. Hermann Hupfeld, Lebens- und Charakterbild eines deutschen Professors, 1867 (ein lebendiges Bild des nicht genug bekannten, ja, nicht genug Erkannten). — G. Hupffen, die Feste der christlichen Kirche, 3 Bde. 1855, 58, 65 (phantasie- und doch klar und nüchtern. Daher ein vorzügliches Hilfsmittel beim Volkunterricht). — Dr. J. M. Leupold, 'ein Lebenslauf und sein Ergebniß für die allgemeine Bildung, 1868 (Selbstbiographie des Verfassers, Prof. der Medicin zu Erlangen. Es findet sich in dieser Schrift eine Fülle reicher Bemerkungen über die religiös-philosophische Seite unseres Glaubenslebens). — Die hauptsächlichsten Thatsachen der christlichen Kirchengeschichte und Reformationsgeschichte von ihrem Anfang bis zur gegenwärtigen Zeit, 1868 (ein in schönster Weise gelungenes Schriftchen). — Daß die Apostel Petrus und Paulus nicht am 29. Juni 67 gemartert sind. Dem deutschen Volke dargelegt von einem Kirchenhistoriker. Separatabdruck aus dem „Beweis des Glaubens“ 1867 (die Schrift zeugt von großem Fleiß und großer Gewandtheit und verdient von Allen, die sich für die ewige Stadt und die weniger ewige Infallibilität ihres Oberhauptes interessieren, gelesen zu werden). — Les oeuvres de Laforce (Dordogne) 1867 (zeichnet sich vortheilhaft aus unter andern Anstaltsberichten). — Das Missionswerk, eine Aufgabe der Kirche; 12 Missionspredigten von Gerbß, Besser, Alsfeld, Barnack, Luthardt, Thomasius zc. 1867 (empfehlenswerth durch Textwahl, Disposition und Ausführung). — Das Mutterhaus für Kinderpflege zu Nonnenweyer bei Laß, 1866/67 (die Anstalt verdient die Aufmerksamkeit in hohem Grade). — Dr. Edw. Bauer, 15 Katechesen über den 2. Artikel, 1868 (ausnehmendwerth Beitrag zu schrittgemäßer gläubiger Kateche). — S. Bomhardt, Confirmationsbüchlein, 5. Auflage 1866 (wohl geeignet zum segensvollen lebenslänglichen Gebrauch). — Dr. F. Weber, kurze Betrachtungen über die Evangelien und Episteln der Sonn- und Fest-

tage des Kirchenjahres, 1868 (löst die Aufgabe, in so engem Rahmen eine wirklich erbaulich Auslegung der Perikopen zu geben, vortrefflich). — Gampert, Rede, gehalten bei der feierlichen Einweihung des neuen Kirchhofs in Uettingen am 26. Juli 1867 als am Gedächtnistage der im Gesichte bei Uettingen gefallenen Krieger (eine Rede von innerer Tüchtigkeit über 2 Mose 3, 5). — W. Baur, Jesus Christus, unsere Versöhnung. Ein Obergang in 6 Predigten (die Predigten sind aus dem Texte herausgeboren, voll innigen, freundigen Glaubens und darum voll begeisternder Wärme). — R. H. von Bogatzky, der vertraute Umgang einer gläubigen Seele mit Gott und unserem Heilande, neu herausgegeben von J. H. Staubt, 1867 (eine der köstlichsten Schriften Bogatzky's). — Jesus der Gekreuzigte. Holzschnitt aus dem Atelier von H. Naumann in Dresden (ein sehr gelungener Holzschnitt mit der Beigabe des Gerhardschen Liedes: „O Welt, sieh hier dein Leben“). — H. Niesel, Blauweiden aus dem Schulgärtchen, 1867 (Schulhausbillen in Hexametern von einem Lehrer, der in guter alter Weise mitten im kirchlichen Leben drin steht). — Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, herausgegeben von Palmer, Widermuth und Schmid, V 1866 (ein so gebiegenes Werk dürfen die Geistlichen nicht unberücksichtigt lassen). — Kirchner, die Churfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern. 2 Theil: die letzten acht Churfürstinnen, 1867 (Dem Verfasser haben die besten Quellen zu Gebote gestanden und er hat mit Fleiß und sicherem Tact aus ihnen geschöpft). — J. G. Lehmann, vollständige Geschichte des Herzogthums Zweibrücken und seiner Fürsten, 1867 (Durch uralte und Mittheilungen sind viele Einzelheiten aufgestellt). — Dantes göttliche Komödie zur Jubelfeier des Dichters metrisch übersezt von Josef von Hofsfinger 3 Bände, 1865. Dante Alighieris göttliche Komödie. Die Hölle, übersezt von A. D. Dörner, 1867 (die erstere Uebersetzung lieft sich klar, leicht und ungewungen. Sie ist lebendig, von poetischem Hauche getragen und sorgfältig gearbeitet. Ein besonderer Vorzug der Dörnerschen Uebersetzung liegt darin, daß der Uebersetzer kühn und glücklich die fremdartige Wendung durch eine vollkommen im Deutschen einheimische, dabei der italienischen analoge ersetzt). — G. von Derzhavsky, aus Kämpfen des Lebens; Aphorismen. Derselbe: In Sonnenchein und Wind; neue Lieder. Heidelberg 1868 (Meisterhafte Stylisirung der Aphorismen; echt musikalischer Wohlklang der Gedichte. Begeisterter deutscher Patriotismus. In heiterer, sprudelnder, wichtiger Poesie tritt überall eine Basis hervor, das religiös-sittliche Lebensprincip, das, auf dem festen Glauben an die göttliche Providenz ruhend, nach wahrer Berufserfüllung und Charakterausbildung strebt). — F. Piper, evang. Kalender 1868 (gebiegen, wie immer). — Feldner, evang. luth. Volkskalender für 1868 (reich und mannigfaltig an Inhalt; jedoch zuweilen schroff konfessionell). — Allgemeiner literarischer Anzeiger von Andreae und Brachmann (kommt einem Bedürfnis in befriedigender Weise entgegen).

Revue critique d'histoire et de littérature.

Nr. 45.

Odes de Pindare. Traduction nouvelle par J. F. Boissonade, complétée et publiée par E. Egger, membre de l'Institut etc. Paris, Grenoble, Ravanat 1867. (Die Uebersetzung ist so genau und flüssig als es möglich ist, des Rufes des Verfassers würdig.) — Die Anfänge der landständischen Verfassung im Bisthum Rättich von Adolf Wohlwill. Leipzig, 1867. E. Hirzel. Gewissenhafte und sorgfältige Arbeit, die werthvolle Belehrungen enthält. Getadelt wird der etwas schwerfällige Stil und der Mangel an historischen Details. — De l'H initiale dans la langue d'Oïl, von Dr. Suple (Programm des herzoglichen Gymnasiums Ernestinum zu Gotha). Gotha. Wird seines Inhalts sowohl als des guten Französisch halber in dem es geschrieben ist, anerkannt. — Les Faictz merveilleux de Virgile, réimpression textuelle de l'édition sans date publiée à Paris, chez Guillaume Nyverd, suivie d'une Notice bibliographique par Philomeste jun. Genève, Gay. Die druckfehlerreiche Ausgabe des Werkes aus dem 15. Jahrhundert ist wirklich abgedruckt. Der Anfang ist etwas stizzenhaft. — Recherches sur les jeux d'esprit, les singularités et les bizarreries littéraires, principalement en France par A. Canel, Evreux 1867. 2 vols. Natürlich nicht vollständig, aber zum Theil pikant. Für Liebhaber solcher nugae difficiles gibt der Referent Ergänzungen. — Journal d'un voyage dans l'Inde anglaise, à Java, dans l'archipel des Moluques, sur les côtes méridionales de la Chine, à Ceylon (1864) par F. Devay. 2 vols. Paris, F. Didot. 1867. Anspruchloser Nebericht, angenehm zu lesen.

Nr. 46. Oeuvres de Virgile. Texte latin publié d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et une notice, par E. Benoist. T. I. Bucoliques et Géorgiques. Paris, Hachette. 1867. 6 fr. Der Anfang einer französischen Classikerausgabe, die mit den deutschen rivalisiren möchte, für Lehrer bestimmt: in kritischem Geiste gegen den in den französ. Lyceen herrschenden Geist der Routine ankämpfend. Den niedrigen Stand der französischen kritischen Philologie angesehen ist die Ausgabe gut und sehr zeitgemäß, obwohl sie keine neuen Resultate enthält und nicht einmal die Varianten gibt. — Les Barbares et leurs lois. Etude sur les monuments du droit primitif de la monarchie française par M. L. de Valroger. Paris, A. Durand et Pedone-Lauriel, 1867. 114 p. Ist eigentlich nur eine Einleitung zu dem, was der Titel verspricht, enthält zahlreiche Irrthümer — ist gleichwohl als erste französ. Arbeit über den Gegenstand anzuerkennen. — Histoire des ducs et des comtes de Champagne, par M. d'Arbois de Jubainville, avec la collaboration de M. L. Pigeotte. Paris, Durand. 1869—67. 80. 6 tomes en 7 vols, 56

fr. Klar und mit sorgfältiger Benützung der Quellen geschrieben. In der Form nicht ganz abgerundet. — Preußens moderne Entwicklung, drei Vorträge von Theodor Bernhardt. Berlin, J. Guttentag. 1867. IV und 74 p. Sehr reich und anziehend durch Inhalt und Form.

Nr. 47. 1) *Le Catholicon de Jehan Lagadeucs*, dictionnaire breton, français et latin, publié par F. Le Men d'après l'édition de M. Aufret de Quetqueueran imprimée à Tréguier chez Jehan Calvez en 1499. Lorient, Corfat. 1867. — 2) *Mémoires de la Société archéologique et historique des Côtes du Nord* t. V. I. livraison. St.-Brieuc, Prudhomme 1867. 96 p. Nr. 1. werthvoll für das Studium der keltischen Sprache im 15. Jahrhundert. Recensent bespricht im weiteren einen Vorwurf, den der Verfasser, auf den Inhalt von Nr. 2 gestützt, gegen die Richtigkeit der von M. de la Villemarqué in seinem Buche Barzaz Breiz veröffentlichten bretonischen Lieder erhebt, und wünscht, daß letzterer sich vom Verdachte, ein anderer Mac-Phereson zu sein, reinige. — Die germanischen Elemente in der franz. Sprache. Ein Versuch von Felix Apler. Ritten, Schettler. Enthält keine neuen Untersuchungen und könnte wissenschaftlicher sein, ist aber sonst sorgfältig und wäre in Frankreich verdienstvoll. — *Dictionnaire du patois de la Flandre française ou wallonne*, par Louis Vermesse. Douai, L. Crépin. 1867. 10 fr. Nachgelassenes Werk. Eine Wörterammlung ohne wissenschaftliche Präntension, in der Etymologie oft irrig. — *Shakespeare-Studien* von Karl Köstlin. VI: Hamlet. Sei ihm Alles meinen richtig, löse aber das Problem doch auch nicht vollständig. — *Le Songe du Resveur* réimprimé pour la première fois d'après l'exemplaire unique conservé à la bibliothèque de l'Arsenal, avec une préface du bibliophile Jacob. Genève, J. Gay. X—27 p. Eine Sammlung von Epigrammen verschiedener Schriftsteller gegen Somaize, einen Plagiator Molière's. Nur in 100 Exemplaren für Bücherliebhaber gedruckt.

Nr. 48. *Menelao ed Elena*, specchio graffito del Museo Britannico, da Rinaldo Kekulé. Roma, tipografia Tiberina, 1866. 8°. 20 p. avec planches. — *Vaso dipinto della raccolta già Santangelo ora nel Museo nazionale di Napoli*, interpretato da R. Kekulé. Roma, ebd., 1867. fol. 15 p. Zwei hervorragende etruskische Kunstdenkmäler gut beschrieben und erklärt. Das erste stellt dar, wie Menelaos Helena wieder findet, das andere den Tod des Meleager. — *Gai institutiones, codicis veronensis apographum*, publ. Ed. Boecking. Leipzig, 1866. Hirtzel. Verdienstvolle Publikation, obschon nur nach Copien des Palimpsestes hergestellt. Geeignet, die Willkür der Textkritik des berühmten Buchs zu beseitigen. — *De la Formation française des anciens noms de lieux*. *Traité pratique suivi de remarques sur des noms de*

lieux fournis par divers documents, par J. Quicherat. Paris, Franck. 4 fr. Enthält eine treffliche und reichhaltige Sammlung von Beispielen, aus denen die Regeln der Identificirung alter und neuer Ortsnamen erhellen. Wichtig für Ethnographie, Geschichte und Linguistik. Der Anhang enthält u. a. Remarques sur quelques noms de lieux des monnaies mérovingiennes. — *Catalogue de la bibliothèque de M. le comte Charles de l'Escalopier*, membre de la Société des Antiquaires de France etc. avec une notice sur sa vie, des notes historiques, littéraires, biographiques et bibliographiques, et des tables, p. par les soins de J. B. Delion, Paris, Delion 3 vols. Enthält meist Werke aus dem Gebiet der mittelalterlichen Kirchengeschichte, (hagiographie, Liturgie, Cultus), der Archäologie, der kirchlichen Alterthumswissenschaft. Eine Menge seltener und werthvoller Bücher. Die Notizen haben wissenschaftl. Werth.

Nr. 49. *Régeste genevois ou Répertoire chronologique et analytique des documents imprimés relatifs à l'histoire de la ville et du diocèse de Genève avant l'année 1312*, publié par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Joël Cherbuliez. 1866. 20 fr. Das Unternehmen sowohl wie seine Ausführung wird gelobt und den Franzosen zur Nachahmung empfohlen. — *Early English Text Society*. Von den verdienstvollen Veröffentlichungen dieser Gesellschaft werden besprochen: *Seinte Marherete the Meiden ant Martys* edited by Oswald Cockayne. London, Trübner. 1866. 2 sh. Enthält 3 Lebensbeschreibungen, die erste in alttrenten Versen aus dem 12. Jahrh., die beiden andern gereimt. Das angehängte Glossarium und die Bemerkungen des Herausgebers über die Sprache des Gedichts seien manchmal etwas abenteuerlich und ohne Methode. — *Hali Meiden had . . . an alliterative homily of the thirteenth century* edited by O. Cockayne ebd. 1 sh. (Die Bemerkungen des theologischen Herausgebers gegen den Inhalt dieser Predigt über die Jungfrauenschaft seien unnöthig. — *King Horn, with fragments of Floriz and Blanchefleur and of the Assumption of Our Lady* . . . edited with notes and glossary by J. Rawson Lumby. ebd. 3 sh. 6 d. (Der Inhalt sehr interessant, die Art der Veröffentlichung lasse viel zu wünschen übrig. Kritische Grundsätze und literarische Kenntnisse seien gleich mangelhaft. Nehme auf die Varianten verschiedener Manuscripte so wenig Rücksicht wie auf die frühern Veröffentlichungen anderer.) — *Political, religious and love poems, from the Lambeth's ms. no 306 and other sources* edited by Frederick J. Furnivall, ebd. 7 sh. 6 d. (Unkritisches Allerlei ohne Ordnung und System.) — *The Book of Quinte essence, or the fifth being* ed. from the Sloane ms. 73 about 1460—70 A. D. ebd. 1 sh. (Von demselben Herausgeber.) — *Parallel Extracts from twentynine manuscripts of Piers Plowman, with*

comments and a proposal for the Society's three-text edition of this poem, by the Rev. W. W. Skeat edb. 1 sh. (Zur Vorbereitung auf eine kritische Ausgabe des merkwürdigen Gedichts in drei Paralleltextrn ist hier ein Stück desselben mit allen Varianten der dem Herausgeber zugänglichen Manuscripte gedruckt.) — English prose treatises of Richard Rolle de Hampole, ed. from Robert Thornton's ms. by George G. Perry, edb. 1 sh. (Tritt in die Frage der Authentizität der einzelnen Stücke nicht ein — sonst danfenswerth.) — Geschichte der evangelischen Kirche von Cleve-Mark und der Provinz Westphalen von D. Seype. Iserlohn, J. Bader. Rec. fühlt sich incompetent über den theologischen Theil der Aufgabe zu urtheilen. Er bedauert den fast vollständigen Mangel an Quellenangaben, lobt die Unparteilichkeit des Verf. im übrigen sei das Buch ein werthvoller Beitrag zu einer künftigen Kirchengeschichte Deutschlands.

Ar. 50. Die Schlacht an der Trebia von Hermann Müller. Berlin, Calvary. Sei wegen der darin behandelten Frage der Quellenkritik des Livius interessant. Die Behandlung sei gut, die Noten werthvoll. — Le symbole des Apôtres. Essai historique par Michel Nicolas. Paris, M. Lévy-frères. 7 fr. 50 c. Sei eine klare Darlegung der Entstehungsgeschichte des Symbols. Der Verf. nimmt fünfserlei Modificationen an, die die ursprüngliche Laufformel erfahren habe, bis sie im 6. Jahrhundert die jetzige Gestalt erhielt. — Histoire du caractère et de l'esprit français depuis les temps les plus reculés jusqu'à la Renaissance, par Cénac-Moncaut. T. I et II. Paris, Didier. 7 fr. Unter aller Kritik. — Essai sur l'introduction du christianisme dans le Hainaut, par Gustave Lejeal. Valenciennes, E. Prignet. 45 p. Reich an Hypothesen und vorgefaßten Meinungen. Der Gegensatz zwischen der altirischen Kirche und dem römischen Stuhl z. B. soll ein rein dogmatischer gewesen sein: herstammend theils aus altbedinischen, theils aus pelagianischen Irrthümern der erstern u. s. w. — Le Roy glorieux au monde, par Pierre Roulin, curé de Saint-Barthélemy. Pamphlet contre Molière et Turenne, réimprimé d'après l'exemplaire unique existant aujourd'hui et précédé d'une notice de M. Paul Lacroix. Genève, J. Gay et fils. 102 expl. Interessant. Preist Louis XIV. wegen des Verbots, Tartüffe aufzuführen, geschrieen zwischen Mai und August 1664. — Josephi Rossii Carmina, Editio tertia ab auctore emendata et prioribus locupletior. Faventiae, ex offic. P. Contii MDCCCLXVII. Die Verse könnten besser und die Poesie tiefer sein. In England mache man bessere lateinische Verse. — Catalogue de la Bibliothèque, manuscrits, ouvrages xylographiques, incunables etc. formée pendant le XVIII siècle par M. M. Izaak Johannes et le Dr. Joh. Enschédé, dont la vente aura lieu à Harlem

en dec. 1867. Amsterdam, F. Müller. Eine hervorragende Sammlung seltener Werke, u. a. 248 Drücke aus dem 15. Jahrh.

Ar. 51. Baden unter Römischer Herrschaft, von Dr. Wilhelm Brambach. Freiburg im Br., J. Diernsfelner. 1867. 40. 31 p. Bei sonstiger Anerkennung der lehrreichen Abhandlung dissentirt Rec. über die Bestimmung der Civitas, zu der Copodunum und die übrigen vici des niederen Nedar gehört hätten. — Oeuvres complètes de Regnier, revues sur les éditions originales, avec préface, notes et glossaire par M. Pierre Janet. Paris, Picard. 2 fr. Nichts neues. Eine kritische Ausgabe nebst Commentar bleibe noch immer ein Desideratum. — Die theoretische Philosophie Herbarts und seiner Schule, und die darauf bezügliche Kritik. Untersuchungen von Hermann Langenbeck. Berlin, Herp. Rec. gibt für französische Leser eine kurze Darstellung der Herbartischen Psychologie. Der Verf. sei nicht immer klar genug, stelle aber im allgemeinen die gemachten Einwürfe gegen Herbart ins richtige Licht, wenn er auch nicht alle erwähne, die gemacht werden könnten. Für das Verständniß H. sei das Buch unentbehrlich. — Archives de l'Ouest. Recueil de documents concernant l'histoire de la révolution (1789—1800), par Antonin Proust. Série A. Opérations électorales de 1789. N. III Guyenne et Bretagne. Paris, libr. intern. 1867. Auch dieser Band könnte ausführlicher sein. cf. N 40. — The Book-Worm, an illustrated and bibliographical Review, edited and illustrated by I. Ph. Berjean. London 1866—67. 80. Erscheint monatlich. Wird empfohlen. Besonders die Reproduction alter Holzschnitte sei vortrefflich.

Ar. 52. Djawālikī's Almu'arrab. Nach der Lepdener Handschrift mit Erläuterungen herausgegeben von Ed. Sachau, Dr. Phil. Leipzig 1867. Rec. lobt Text und Noten, doch hätte der Herausgeber vor dem Druck den Text noch einmal mit dem Manuscript vergleichen sollen. — Justiniani Digesta seu Pandectae, ed. Th. Mommsen. Fascic. I—III, accedunt tabulae duae. 40. X-704 p. Die kritischen Grundsätze des Herausgebers haben das Rec. vollen Beifall. Das Werk sei eins der schönsten Denkmale deutscher Wissenschaft im 19. Jahrh. — Madame de Pompadour et la cour de Louis XV au milieu du XVIII. siècle. Ouvrage suivi du catalogue des tableaux originaux, des dessins et miniatures vendus après la mort de Mme. de Pompadour, du catalogue des objets d'art et de curiosité du Marquis de Marigny, et de documents entièrement inédits sur le théâtre des petits cabinets, avec un portrait gravé d'après le pastel de La Tour et le fac-simile d'une lettre, par Em. Campardon. Paris, H. Plon, 1867. 516 p. 8 fr. Die zum größten Theil zum ersten Mal mitgetheilten Dokumente bilden die Hälfte des Buchs. Die Biographie verräth sehr genaue Kenntniß der Gesch. des 18. Jahrh. Die strenge Beurtheilung der Marquise sei gerecht. — Das

Schriftwesen und Schriftthum der böhmisch-slovenischen Völkerrämme u. s. w. von Dr. Hanusch. Prag, Ritzmay. 1867. Gediegene Brochüre.

***Evangelische Kirchen-Zeitung** von Prof. Hengstenberg Nr. 9—16.

Die Rede des Dr. Holzmann auf dem zweiten Protestantenage. Der Artikel zeigt die Saltheit, den innern Widerspruch und die Grundlosigkeit der Holzmann'schen Auslassungen auf. — Johann Carl Passavant. 2. Art. Passavants Verheirathung, seine nüchterne Stellung zum Somnambulismus, besonders sein inziges Verhältniß zu Diepenbrock werden dargestellt, und dabei auch namentlich Diepenbrocks Glaubensinnigkeit, Milde und wahrhaft kathol. Gesinnung hervorgehoben. — Ein Artikel über die Spielhöllen in Preußen beklagt die Stellung, welche ein Theil der conservativen Partei und die Regierung in der Frage genommen hat, und zeigt, daß die Gründe für das einstweilige Fortbestehen der Spielhöllen völlig hinfällig sind. — Zur Lehre von der Rechtfertigung. Versuch die neue Hengstenberg'sche Lehre annehmbar zu machen, indem das Uebrigste derselben umgangen wird. — Augustin als Prediger. Der Artikel zeigt Augustin in seiner Gesamtbildung, seine Ansicht über Predigtamt und Predigtweise und lehrt die Form seiner Predigtweise kennen, aus der auch gegenwärtig noch viel zu lernen ist. — Die Pastoral-Briefe. Nach einklingenden Bemerkungen über Zeit und Ort der Abfassung, über Leben und Persönlichkeit des Theophanes und Titus wie über die Gemeinden, denen sie vorgelegt, sucht der Verf. die Frage zu beantworten: Wie tritt uns Paulus als Seelsorger in den Pastoral-Briefen entgegen, und welche Vorschriften ertheilt er in ihnen für das persönliche, wie für das Gemeindeleben der Christen? — Von der geistl. Tracht. Hefsen-Darmstadt wird als warnendes Beispiel angeführt dafür, daß das Kirchenregiment sich hüten soll ein geistl. Standeskleid vorzuschreiben, jedoch ist der Verf. der Ansicht, daß das Kirchenregiment hinsichtlich der pastoralen Tracht negativ disciplinarisch vorgehen solle. — Briefe über den Baptismus. Der frühere Baptistenprediger Ribbeck legt in einem ersten Briefe den Standpunkt dar, von dem aus er den Baptismus beurtheilt, als den der evang. Allianz, und hebt hervor, daß Baptisten, Independanten, Altlutheraner eine nicht ohne Weiteres abzuweisende Anklage wider die Kirche seien.

***Neue evangelische Kirchenzeitung** von Professor Weyner Nr. 5—8.

Zur römischen Frage. Der Art. macht auf die treffliche Erörterung aufmerksam, welche die röm. Frage von Trümpelmann erfaßt hat in seiner Schrift: „die röm. Frage vom kirchl.=nationalen Standpunkt.“ (Gotha, 1868. F. A. Perthes. 10 Sgr.). — Die Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten in Betreff der evangel. Kirche Preußens faßt ein Art. übersichtlich zusammen und wünscht, daß

die betr. Behörden mit verdoppeltem Eifer auf Ausführung des Art. 15 der Verf. hinarbeiten mögen. — Zu Betreff Rippold's Handbuch der neuesten Kirchengeschichte 2. Aufl. rechtfertigt Ref. sein früheres Urtheil, daß die Darstellung der orthodoxen Bestrebungen von dem Parteistandpunkte des Verf., dem des Protestantenvereins, beeinflusst sei. — Anlässlich der Aeußerungen Munkel's über die landeskirchlichen Lutheraner Altpreußens „lie seien mit ein paar Schwungfedern an der Leimruthe der Union hängen geblieben und seien doch Fleisch vom Fleisch der Union,“ wird sehr richtig hervorgehoben, daß die landeskirchl. Lutheraner in der That aus der Union hervorgegangen seien und darum auch nicht absolut feindlich ihr gegenüberstünden. — Ecce Deus (Essays on the life and doctrine of Jesus Christ. 2. ed. Edbg. 1867. Clark). Die Besprechung dieses durch das Ecce homo veranlaßten Buches giebt eine gute Vorstellung seiner glänzenden Ausführung. — Das Referat über die Katholikenversammlung in Köln den 27. Jan. zeigt uns die unter den Ultramontanen Cours habenden Ideen über das Papstthum. — Recht interessant ist eine übersichtliche Darstellung der kirchlichen Zustände Dänemarks, welche in die dort die Gemüther bewegenden Fragen über Freigemeinden, sowie Predigerwahl durch die Gemeinden und Kirchenverfassung einen gut orientirenden Einblick gewährt und uns zugleich mit den Bestrebungen der Grundtvig'schen Partei wie mit der inneren und äußeren Mission dort bekannt macht. — Ueber das Werk der Evangelisation in Italien giebt ein Brief des Prof. Revel zu Florenz nähere Auskunft, wir erkennen daraus die rührige Thätigkeit der Waldenser bei der großen in Italien herrschenden religiösen Verkommenheit. — Zur Abwehr gegen die Ev. R. Z. (Nr. 28) wird geltend gemacht, daß es sich nicht um das Verlangen nach einem Kirchenregimente des eigenen Bekenntnisses handle, sondern um die Rechtsfrage; als Rechtsprincip lasse sich jenes Verlangen nicht aus den Schriften der Reformatoren herleiten. Andere Entgegnungen betreffen die Auffassung des Wesens der Kirche, die Abweichungen verschiedener luther. Koryphäen von luth. Bekenntniß u. A. — Ein Lutheraner berichtet über die lutherische Bewegung des vergangenen Jahres, die aggressive Concordia-Partei und die denselben Charakter tragende große Hannoversche Pastoral-Conferenz wie die mehr defensiv vorgehende Leipziger Konferenz und die Reformations-Conferenz in Hannover und thut die in confessionellen Lager gänzlich mangelnde Freiheit dar, der gegenüber das juristische Anklammern an das Bekenntniß eine sittliche Unwahrheit sei. — Eine päpstliche Nunciatur in Berlin. Anlässlich der Nachrichten, welche freilich die Kreuzzeitung für unbegründet erklärt, daß der König mit Errichtung einer Nunciatur in Berlin einverstanden sei, wird aufgezeigt, wie unbillig es sei bei dem Mangel einer kräftigen Vertretung der ev. Kirche und ihrer innern Zerklüftung die Machtmittel der röm. Kirche in angegebener Weise zu verstärken.

— **Kirchliche Bewegungen in Bremen.** Darstellung des bisherigen Verlaufs der durch den die Fundamente der christl. Kirche leugnenden protest. vereint. Vortrag Schwalbs veranlaßten Bewegung in Bremen. Ref. glaubt, der Senat werde der kirchl. Minorität der Martini-Gemeinde seine Hilfe gegen Schwalb nicht versagen können. — **Eugene Bersier.** (Besprechung der apologet. höchst bedeutsamen Predigten desselben). — **Bemerkungen zu dem Vorwort der Ev. K. J. 1868.** Aufzettelung der gewaltigsten Widersprüche in Beurtheilung der Union bei Hengstenberg und Darlegung des wahrhaft evangel. Characters der Union, welche der confessionellen Richtung allen möglichen Raum läßt aber zugleich auch die ev. Kirche vor der Verfeinerung in Dogmatismus bewahrt. — **Die Correspondenzen bringen Nachrichten und Beurtheilungen beachtenswerther Vorkommnisse auf kirchlichem Gebiete.** — **Ein Literaturbericht bespricht stets möglichst bald die wichtigeren neueren Schriften, so weit sie kirchliche und religiöse Bedeutung haben.** In vorliegenden Nummern sind empfehlend besprochen: **Köhnen, Leitfaben der Weltgesch. 2. Aufl. (1 Jhr. 18 Sgr.)** — **Piper, Einleitung in die monumentale Theologie. (4 1/2 Jhr.)** **Pöls, die lutherische Gemeinde in Elberfeld (1 Jhr.)** **Abfeld, das Alter des Christen. Ein Büchlein für die, so im Alterung sein wollen. (24 Sgr.)** — **Reyschlag, akademische Predigten. (20 Sgr.)** — **Conrady, Cultur und Christenthum. (16 Sgr.)** — **Leupoldt, ein Lebenslauf und sein Ergebnis für die allgem. Bildung (1 Jhr. 6 Sgr.)** — **Kitty Trevelyans Tagebuch, eine Erzählung von der Verfasserin der Familie Schönberg-Cotta. (1 1/2 Jhr.)** — **Elisberger, Luther als ein Deutscher. (6 Sgr.)**

Allgemeine kirchliche Zeitschrift von Schenkel Nr. 1—3.

Zur kirchlichen Lage. Der Kirche droht der Ruin, der Protestantenverein bietet die einzige Rettung. Dies der kurze Inhalt des Artikels. — **Zur Erinnerung an Dr. Rothe.** 2. und 3. Art. enthält die Darstellung der Wirksamkeit Rothes in Breslau und als Gesandtschaftsprediger in Rom bis zum Jahre 1828 mit der in verschiedenen Variationen stets wiederkehrenden Beschuldigung des gläubigen Pietismus, derselbe vermöge keine innere Freudigkeit zu geben, und stellt R's. Thätigkeit in Wittenberg dar bis dahin, wo durch die ihm 1830 ausgegangene Erkenntniß, daß das Christliche nur in dem rein Menschlichen und in seiner vollendeten Entfaltung seine wahre und volle Verwirklichung finden könne, die Freudigkeit seines persönlichen Christenthums völlig ungetrübt blieb und ein Rückfall in den Pietismus oder Orthodogismus eine Unmöglichkeit geworden war. — **Die evangelische Kirche in Preußen.** Aus den Bestrebungen der Confessionellen und der Versuchungsweise des Oberkirchenraths wird das Resultat gezogen, daß die Reuegestaltung Deutschlands eine Reuegestaltung der ev. Kirche in Preußen im Geiste der Reuezeit nach sich ziehe. — **Ein Rückblick auf den Kieler Kirchentag.**

Der Aufsatz giebt einen flüchtigen Ueberblick über die Verhandlungen der ersten beiden Tage und beschäftigt sich dann sonderlich mit den Verhandlungen der zu Specialconferenzen versammelten unionsfreundlichen Schleswig-Holsteiner. — **Unter den kirchlichen Mittheilungen nehmen die Verhandlungen des Kieler Kirchentages wieder eine große Stelle ein.** Den Bericht über die Verhandlungen des Congresses für innere Mission giebt Dr. Schenkel in einem vorzugsweise pathologischen Interesse und betrachtet dieselben als ein tiefes Erkrankungssymptom des äußerlich noch immer herrschenden Kirchentagschristenthums. — **Dem Gust.-Ab.-Verein wird bei dem Berichte über die 22. Hauptversammlung zu Worms die Warnung gegeben: „Lenkt der Verein in das Fahrwasser der Orthodogie ein, so wird er bald auf Sandbänken sich festfahren. Nur im Gemeindepripcip liegen die Wurzeln seiner Kraft“.** — **Aus den liter. Uebersichten u. Anzeigen** sehen wir, daß das neueste Werk von Thomasius über die luth. Abendmahlslehre handelt. Weiter bemüht sich Ref. die Darstellungen von Zahn (das Zeugniß des Papias), Klostermann, (das Markusevangelium), Hofstede de Groot (Vasilides) als durch die kritische Schule widerlegt zu zeigen. Bei dem für das Volk berechneten Buche von Bögelin, die Geschichte Jesu und der Ursprung der christl. Kirche, welchem das Zeugniß gegeben wird, daß es klar und bündig geschrieben ist, wünscht Ref. nicht, obwohl es ganz auf negativ protestantischem Boden steht, daß es in die Schulen eingeführt werde. — **Das dritte Heft zeichnet sich durch zwei recht gefällige Artikel aus.** Der eine: „Der letzte Wahlkampf in der reformirten Kirche zu Paris“ beschuldigt die „orthodoxe Partei“ in Paris, den Frieden gestört zu haben, der andere: „Die wahre Mitte und die falsche Vermittlung in der gegenwärtigen Theologie“ beschuldigt Prof. Reyschlag bei seiner Darlegung der Dreieinigkeitslehre in seinen Predigten (3. Sammlung) seine Abweichung von der Kirchenlehre zu verschleiern im Dienste einer falschen Vermittlung. Die rechte Mitte stelle sich im Protestanten-Verein dar, der die „auf doctrinellern Gebiete unverföhnlichen Gegner in einem höheren religiös-sittlichen Prinzip versöhnen“ wolle. — **Dr. Schlager: „Das evangel. Kirchenrecht und die histor. Kritik“** stellt die Alternative, entweder die römische Auffassung zu adoptiren oder der kritischen Schule sich anzukleifen. — **Die kirchlichen Mittheilungen beziehen sich auf die Aufhebung des Religionsbundes für Lehrer in Sachsen, auf die Landessynode in Württemberg, auf das neuerichtete ev. Lehrerseminar in Bielefeld und den Wahlkampf in der reform. Kirche Frankreichs.** — **Der Literaturbericht empfiehlt: Straß, Bilder aus der Reformationsgeschichte. 3 Bde., welche wir auch sehr empfehlen können.** — **Kiehm, Dr. S. Supfeld, Lebens- und Charakterbild eines deutschen Professors.** — **Seydel, Logik oder Wissenschaft vom Wissen.** — **Wattenbach, Anleitung zur griech. Paläographie.** — **Thomas, Predigt zur Jubel-**

feier der Reformation und Union. — Mit Indignation wird geurtheilt über: Die Bedeutung des heil. Geistes bezüglich der Auferstehung des Leibes und des ewigen Lebens (Basel, Balmer und Rethm), und über: Wendt, kirchl. Ethik vom Standpunkt der christl. Freiheit.

Monatsschrift für die evangelisch-lutherische Kirche Preußens von Behrends. Januar.

Das Vorwort wirft einen Rückblick auf das durchlebte Jahr, und stellt als die brennendste Frage die hin: ob Union oder Confession. Die Vermittlungsetheologie arbeitet dem Protestantenverein in die Hände. Den scharfen Aeußerungen Lohmanns u. A. tritt der Verf. mit Ernst entgegen. — Ein Vorwort über 2. Tim. 2, 10–21. zeigt nach einer Erklärung der Stelle, daß darin weder der donatistische Irrthum, welcher eine Gemeinde von lauter Webergebornen will, noch das Bestreben des Protestantenvereins, welcher alle Bekenntnißschränken niederreißen will, eine Stütze findet. — Von der Beichtvermahnung für Pastoren wünschen wir, daß sie ernste Beherzigung finde. — Der Literaturbericht empfiehlt: Andread, „der Protestantenverein nach seinen Grundlagen und Tendenzen untersucht u. beleuchtet“ als eine instructive Schrift.

Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. (Januar u. Februar.)

Der Königl. Erlaß an den Ev. Oberkirchenrath vom 3. Nov. 1867 giebt Ref. Grund zu ersten Besorgnissen. — Die Union. Nach einer Auseinandersetzung des Unionsbegriffes, wie er sich bei Stahl, Richter u. Jakobson findet, referirt der Verf. über ein Schriftchen: „Union und luth. Kirche in den alten östl. Provinzen des preuß. Staates“ (Berlin, 1867), um zu zeigen, daß in Pommern die Union dolosser Weise eingeführt sei und man dort, trotz großer Zugeständnisse, welche der Confession gemacht wurden, sich der Umarmung durch die Union zu entziehen suche, woran sich die Warnung an die neuen Provinzen schließt sich nicht berücken zu lassen, zumal die Union die Kirche dem Protestantenverein in die Arme fähre. — Die Sünderin, Maria v. Bethanien und Prof. Hengstenberg. Der Art. straft scharf aber durchaus mit vollem Recht die „Willkürlichkeit, grenzenlose Oberflächlichkeit und den Mangel an Scharf und Ehrerbietung,“ womit Hengstenberg in dem betr. Artikel seiner Kirchenzeitung (März, 1867) die heil. Schrift behandelt. — Zur Orientierung in Bezug auf herrschende Zeitideen. Enthält beherzigenswerthe Fingerzeige betreffs der Stellung, welche ein Christ zu der Trennung von Staat und Kirche, wie von Kirche und Schule einzunehmen hat. — Schließlich wird auf die neue Auflage der Erlanger Ausgabe von Luthers Werken aufmerksam gemacht.

Das Februarheft beginnt mit einem eingehenden, alles Raisonnements sich enthaltenden Bericht über die badische Generalsynode von 1867 von einem Augen- und Ohrenzeugen, der in manchen Parthien schlagend die innere Haltlosigkeit und Inconsequenz der herrschenden

Parthei aufdeckt. Die folgenden „kirchl. Skizzen aus Dänemark, 2. Brief“ geben „ein Zeichen der geistigen Regsamkeit dieses Inselvolks“, bei welchem auch unter starken politischen Bewegungen die religiösen Streitfragen nicht zurücktreten. Es werden die freikirchlichen Bestrebungen und die sectirerischen Bewegungen, insbesondere die Erfolge des Mormonismus besprochen und beleuchtet. — Zum Schluß wird die gekrönte Preisschrift des ev. Pfarrers J. L. Füller: „das alte Testament dem Zweifel und dem Anstoß gegenüber“ besprochen und schließlich geurtheilt: „die Ergebnisse der neueren gläubigen Theologie sind hier in Bezug auf das alte Testament in der Kürze dargelegt in einem Büchlein, das ebenso prunklos als tiefgehend und reichhaltig ist“.

Zeitsimmen aus der reformirten Kirche der Schweiz von Lang. Nr. 1 u. 2.

Der Standpunkt der „Zeitsimmen“ ist der der negativen Kritik, und es gebührt ihnen die Anerkennung, daß sie diesen Standpunkt mit Entschiedenheit und Geschick geltend machen. Sie lesen sich wesentlich anders als die phrasenreichen bei allem Unglauben doch mattberzigen und an großer Halbheit leidenden, dasselbe Thema stets neu varirenden und bei Rechte besehen nichts Reelles bietenden Artikel von Schenckels allgem. kirchlicher Zeitschrift. Man weiß bei den Zeitsimmen doch, woran man mit ihnen ist, und diese Bestimmtheit macht die Lectüre derselben wenigstens interessant. Wenn wir auch gegen ihren Inhalt protestiren müssen, so können wir sie doch als eine der gediegensten Zeitschriften der negativen Richtung denen empfehlen, welche sich über diese Richtung zu instruiren wünschen. Auf einen kurzen einleitenden Artikel: Einiges über unsere Stellung, der namentlich gegen den von Tholuck auf der Versammlung der evang. Allianz den Zeitsimmen gemachten Vorwurf der bloßen Negation sich erhebt, und zwei positive Darlegungen der Glaubenslehre auf Grundlage der modernen Weltanschauung von Biedermann in Zürich und Lang in Aussicht stellt, folgt ein Versuch das Charakterbild Jesu darzustellen. Zwischen dem religiösen Weisen Strauss und dem Gott der Kirche fehle das verbindende Mittelglied, dies sei, führt der Verf. aus, die Messiasidee, welche sich bei dem äußern Druck um so stärker bei den Juden geltend gemacht habe. Jesus v. Nazareth war ein Kind dieser gährenden Zeit. Er theilte die Vorstellung eines plötzlich eintretenden neuen Weltzustandes vollkommener Gerechtigkeit und Wohlfahrt mit seinen Zeitgenossen, unterschied sich von ihnen nur dadurch, daß er die Gerechtigkeit des Gottesreiches in die Reinheit des Herzens setzte und seine Herbeiführung nicht durch Gewalt, sondern durch unmittelbares Eingreifen Gottes erwarnte. So, wie Niemand anders, die Reinheit und Fülle des Gottesreiches, an dessen unmittelbare Nähe er glaubte, in seiner Brust tragend, mußte er zu dem Bewußtsein über sich gelangen „er sei der Messias“. Mit gewaltiger Rede elektrisirte er die Massen und erwies durch Thaten, welche die Dichtung

zu Wunderwerken umgestaltet, seinen Messiasberuf. Umgeben von zahlreichen Verehrern, die an seine Mission glauben, hofft er in Jerusalem am Passah sich von allem Volk als der Messias des Gottesreiches anerkannt zu sehen. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen nicht, und nun kam ihm der Gedanke an seinen Tod, der aber den Glauben an seinen Messiasberuf in ihm nicht erschütterte. Er sah seinen Tod an als einen Gotteszweck im Dienste des Gottesreiches und erwartete seine eigene Theilnahme an Aufrichtung desselben in einer neuen zweiten Existenz. Der Glaube der Jünger war stärker als das anfängliche Vergehn, welches sie an seinem Tode nahmen, und steigerte sich in dem heißen Sande des brütenden und aufgeregten Herzens zu Visionen. — Ein Artikel. Zur Erinnerung an R. Rothe (Fortsetzung) referirt über Rothe's Ethik. — Eine religiöse Rede über Phil. 3, 12 beantwortet die Frage: wozu sollen und können wir es in diesem flüchtigen Leben bringen? — Eine Kritik von Andrea: der Protestantenverein nach seinen Grundlagen und Tendenzen untersucht und beleuchtet, geht auf die Schrift selbst nicht ein, sondern greift nur eine Stelle aus einem Briefe an den Verf. heraus, den derselbe hatte mit abdrucken lassen.

Evangelisch reformirte Kirchenzeitung v. Theslemann (Decbr. 1867 und Jan. 1868).

Ueber den Entwurf der Prov.-Synodensordnung sind zwei Referate mitgetheilt. Das eine Referat auf dem Classica!-Convent der ref. Gemeinden der Prov. Preußen verlangt itio in partes und eine größere Selbstständigkeit für die Prov.-Synode; das andere Referat auf der reform. Kreis-synode der Prov. Sachsen rügt die Verbindung konsistorialer und synodaler Ordnung, die Befenntnißlosigkeit der Synode, sieht in ihr das Siegel der Union und fürchtet Untergrabung des Sonderbekenntnisses. — Eine treffliche exegetische Betrachtung über Jakobs Zweikampf (1. Mos. 32, 24—32) eröffnet das Januarheft. — Ein Referat über Aludhu bu, Briefe Friedrich des Frommen, Kurfürsten von der Pfalz zeigt die theologische Gelehrsamkeit und herzliche Frömmigkeit dieses Fürsten. — Ein neu an Licht gebrachtes und in Grundtext und Uebersetzung mitgetheiltes geistl. Lied Calvins spricht sehr an.

Revue chrétienne. Nr. 11 und 12 (November und December) 1867.

Inhalt von Nr. 11: Alexandre Farnèse. — Le siège d'Anvers. 1585. Von Rosseeuw Saint-Hilaire. Eine anziehende und eingehende Schilderung mit trefflicher Charakterisierung sowohl des Herzogs von Parma als seines Gegners, Marnix des Sainte-Aldegonde. — L'École et la Bible, Vortrag, gehalten bei der Versammlung der evang. Mission in Amsterdam, von E. de Pressensé. Richtig legt der Verf. dar, wie die wahre Erziehung zur Bildung sich auf die Bibel gründen müsse, von seinem freikirchlichen und freistaatlichen Standpunkte aus will er jedoch, daß die Bibel sowie jeder

religiöse Unterricht aus den Staatsschulen verbannt sein soll. Dafür müsse dann der Staat die Errichtung von Privat- und Confessions-schulen vollständig freigeben und dürfe im Schulwesen keinen Zwang üben. Der Verf. überieht, daß dann die Vortheile des Staates vornehmlich den unchristlichen Gliedern desselben zu Theil werden, ferner daß es im Interesse des Staats liegen muß, seine Bürger zum Gehorsam gegen die Gesetze zu erziehen, da es aber keine morale independente gibt, so muß doch der Staat entweder Confessionsschulen einrichten oder sein Unterricht, dem das sittliche Erziehungselement fehlt, wird, wie der Verf. selbst zugesteh, wenigstens eben so viel böses als gutes schaffen und jedenfalls jenen Hauptzweck verfehlen. — Es folgt die Fortsetzung des Art. über Béranger von Frossard und die Revue du Mois von Eugène Bersier.

Nr. 12: La situation ecclésiastique en Allemagne, von Richenberger. Zuerst wird historisch gezeigt, wie die kirchliche Situation, die vom Kriege vorgefunden wurde, entstanden ist, zweitens, welches die gegenwärtige Lage und ihre Schwierigkeit ist, drittens, welche Schlüsse daraus für die Zukunft sich ergeben. Der erste Theil schließt sich in den allgemeinen Gesichtspunkten, was Entstehung und Fortgang der Union zc. betrifft, meist an Fabri an; im allgemeinen zeichnet er den Verlauf richtig, doch nicht ohne einzelne Irrthümer. Theil 2 bespricht die verschiedenen vorgeschlagenen Lösungen des Problems der Gegenwart. Der Vorschlag der Neuen Evg. K. Z. sei geschickt für den Anfang, ungenügend für die Zukunft, und halb in sich; die Protestantische K. Z. zerlöre die Kirche in ihrem Wesen durch die breiteste Grundlage; die Evg. K. Z. verlange ein Unmögliches, wenn sie eine 50 jährige Geschichte durchstreichen wolle, zudem komme ihr Vorschlag, so viel sie von einer unabhängigen luth. Kirche rede, doch nur auf eine neue Abhängigkeit der Kirche von der obersten Staatsgewalt hinaus, da sie Wahl und Befragung der Gemeinden verhorrescire und ihre luth. Oberkirchenrathsmitglieder vom König ernannt wissen wolle. Endlich bespricht der Art. den ekklesiastischen Verfassungsplan Fabri's und findet das Episkopal-system wenig zeitgemäß, das klerikale Element in den höheren Synoden zu vorwiegend, die Unionsfrage durch die territorialen Provinzialkirchen doch nicht gelöst, die Kirche schließlich doch nicht von den Banden des Staats befreit, sondern zum Theil sogar mit neuen Banden an ihn geknüpft. Zum Schluß gibt der Verf. seine eigenen Ideen. Sie sind radical genug. Jede Einzel-Gemeinde soll sich zuerst selbst konstituiren, und zwar mittelst einer solennen und formellen Erklärung jedes einzelnen als membre de l'Eglise. Diese Glieder sollen dann die Lasten übernehmen und den Pfarrer wählen. Die so auf religiöser Basis mit möglichst großer individueller Freiheit organisirten Gemeinden mögen dann in irgend welche Gruppen zusammentreten — unter rein synodalem Regiment. Auf die Form der Union komme es nicht an, die Gesinnung zu pflegen

sei Hauptsache. Die Kirche solle sich ihre Freiheit erringen, damit für letztere noch ein Hort in Deutschland sei der drohenden Centralisation gegenüber. Die Deutschen sollten sich überhaupt ihren Individualismus nicht nehmen lassen — als ob derselbe in Kirche und Staat im Abnehmen begriffen sei! Ich enthalte mich der weiteren Kritik des gut gemeinten, aber schmächtlichen ächt französischen Vorschlags. — Weiterer Inhalt: Béranger (3. Art.); ein Nekrolog von Faraday von Jules de Seynes; Correspondance; Bulletin bibliographique; Revue du Mois par E. de Pressensé.

La Semaine religieuse. 1867. Nr. 47—52.

Eine wohl berechnete, kräftige Zurechtweisung des Brs. einer unlängst erschienenen, Schwarz in Schwarz malenden Broschüre: Agonie de l'Eglise réformée en France, eröffnet diese Nummernreihe, in deren Folge dann — in mehreren Artikeln — über die in Genf und Lausanne gehaltenen, meisterhaften Vorträge Ernest Naville's: Sur le problème du mal berichtet wird, deren ersten der „Chrétien evangelique“ in Nr. 2 bereits vollständig veröffentlicht ist. Vor 2000 Zuhörern (Männern ausschließlich) aus allen Ständen sind diese Reden in Genf und dann in Lausanne in einer vollgedrängten Kirche gehalten worden. — Eine Originalcorrespondenz berichtet über die Noth in Lappland, eine andere über die Evangelisation im nördlichen Italien, noch eine andere über den kürzlich heimgegangenen Spittler. — Ueber das Jahresfest der Société de secours religieux pour les protestants disséminés wird ein Bericht gegeben. — Außerdem mehrere Bücherkritiken und als Beilage eine Liste guter französischer Bücher, sorgfältig ausgewählt und empfohlen von der Société genevoise des publications religieuses.

R. R.

Theologische Studien und Kritiken. 1868. S. 2.

Das 2. Heft beginnt mit einer Studie Riggenbachs über die Rechtfertigung durch den Glauben mit besonderer Rücksicht auf Döllinger und Romang. Divisionsprediger D. Gross giebt eine exegetische Entwicklung des Begriffs der *xpōis* bei Johannes als einen Beitrag zur neuest. Lehre vom Gericht und gelangt unabhängig von Weiss im Wesentlichen zu denselben Resultaten. L. Wahl stellt die Seelenlehre Meister Eckharts im Zusammenhange seiner Speculation dar. H. R. Röbriht giebt Bemerkungen zur johanneischen Logoslehre, die viel Gutes enthalten, aber, wie uns scheint, die Frage ihrer Lösung nicht besonders näher bringen, indem sie die entschieden falsche Behauptung durchführen, daß die Bez. des Logos Joh. 1, 4 ff anders zu fassen sei, als v. 1—3. — In den Recensionen werden besprochen: Gaab, der Hirte des Hermas (vom Zahn); Graf, die geschichtlichen Bücher des A. T. (von Riehm); Tischendorf, appendix codicum celeberrimorum Sinaitici etc. (von Laurent). — Die Zeitschrift

hat an Gehalt und Gediegenheit in neuester Zeit entschieden gewonnen und überragt wieder die „Jahrbücher für deutsche Theologie“.

Evangelisches Missions-Magazin. Januar und Februar.

Die beiden Hefte sind geschmückt mit zwei wohlgelegenen Illustrationen: „Ansicht von Antananarivo“ und „Madagassische Christen und eines Märtyrers Wittve“. — Die Darstellung der neuern Geschichte Madagaskars seit dem Tode der grausamen Ranamalone zeigt die durch Radama II. herbeigeführte Veränderung, die Verhandlungen desselben mit den fremden Mächten und beschreibt seine Ordnung. Es stellt sich dabei das angefochtene Benehmen des Miss. Ellis im rechten Lichte dar. — Die Tamils-Mission wird von ihrem Anfange durch Kavler an erzählt, dessen Eifer alle Anerkennung erfährt, während die von ihm angewandten Mittel der Befehrung als unevangelisch aufgezeigt werden. Weiter wird dann die Wirksamkeit des Robilt, der sich dem Heidenthum der Brahmanen accomodirte, eingehend beschrieben. — Die Mission in 6 Zeitung berichtet über die Zerstörung der Kirche in Abeokuta (13. Oct. 1866) und die Ermordung des Miss. Baker auf der Insel Witi Lewu (21. Juli 1867). — Aus der Literatur wird hervorgehoben: Kalkar, Geschichte der röm. kathol. Mission. — Grundemann, allgem. Missionsatlas. — Brandt, Biographie von M. S. Georgi, Hausmutter zu Düsseldorf. — Färrer, Hawat-Nel, ein Bild aus der Inselwelt des stillen Oceans in 6 Gefängen.

Gefeh und Zeugniß von Leonhardt und Zimmermann (Februar und März).

Das Heft enthält eine Reihe vortrefflicher Predigten und Casuakreden, aus denen wir hervorheben eine Bibelfestpredigt über 2 Kön. 23, 1—3 (die Bibel der Deutschen Ehrenbuch, der Protestanten Bundesbuch, der Christen Lebensbuch). — Die mitgetheilten zahlreichen Dispositionen sind etwas zu dürftig, sie geben nur das Thema und die Haupttheile, und scheinen uns weder dem homiletischen Studium noch der Erbauung wesentliche Dienste zu leisten. — Der recensirende Theil des Heftes empfiehlt: Kunel, Predigten über die Sonn- und Festtags Evangelien. Bucherer zu einem Zeugniß. Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien. Hartmanns Predigten beim Amtswechsel herög. von Hermann. Arndt. Es ist in keinem Andern Heil. Ev. Haus- und Kirchenpostille. Beer's Passionsbuch bearbeitet von Schöberlin. Ebell, acht Festpredigten. Brandt Predigtbuch, herausg. von Stählin. Appellus, geistl. Selbstbekenntnisse. Hahn, Wormser Lutherbuch. Quandt, die Jungen ermahne als die Brüder. Predigten für Jünglinge.

Monatsblätter für innere Zeitgeschichte von Gelzer. (Novbr. Decbr. und Januar.)

Staatengeschichte der neuesten Zeit. Auf einleitende Vorbemerkungen über neuere Geschichtsschreibung, welche vielfach in den Fehler

schablonenmäßigen, tendenziösen Generalisirens verfallt, folgt ein Referat über Bernhardt: die Geschichte Rußlands und der europäischen Politik, welche die Ereignisse, welche dem Wiener Congreß vorbergingen, in diesen selbst fielen oder ihm unmittelbar folgten, behandelt. — Die Erinnerungen an Fellenberg und Hofwyl aus der Feder des ältesten und ersten Schülers dieser Anstalt zeichnen anschaulich die Anfänge von Hofwyl und die Eigenthümlichkeit und das Wirken Fellenberg's. — Der Artikel: Eine falsche Lösung der röm. Frage sieht die einzig mögliche Lösung in den Worten Gavour's: Die freie Kirche im freien Staate, und hält die Parole: Rom, Hauptstadt Italiens, für einen falschen Weg. — Sehr interessant sind die Mittheilungen, welche in dem Aufsatze: „Sesostris. Ein Blick auf die Ergebnisse der ägyptischen Forschungen“ gemacht werden, wonach Sesostris alle erobernden Könige der 18. und 19. Dynastie in sich vereinigt. — Die Erhebung des Kommenen Alegius nach den Aufzeichnungen seiner Tochter Anna Kommena entrollt ein anschauliches, detaillirtes Characterbild byzantinischer Zustände. — Andere kleinere Artikel betreffen: Kirchenpolitische Schwankungen in Württemberg und Pariser Sittenbilder auf der Berliner Bühne. — Aus dem Vorwort zum Januarhefte tönt uns der bedeutungsvolle Zuruf der Daily News entgegen: An den Deutschen ist jetzt die große Initiative in Europa, und sie sollten ihrer und des Jahrhunderts würdig sein. — Sodann: Zum Gedächtniß von Chr. A. Brandis und A. Böckh. Ein Nachruf von G. Curtius. Die Verdienste Beider sind anerkannt, des Ersteren, der besonders durch seine Arbeiten über Aristoteles die Philosophie in die neuere Philologie einführte, des Letzteren, der die Philologie zur Philosophie der Geschichte und des Sprachgenius erhos. Ein neuer, tieferer Geist ist von diesen Männern in die sonst so dürren philologischen Studien übergegangen. — Die Entstehung der evang. Union in Preußen. Ein Blick auf die ersten 50 Jahre ihrer Geschichte. Von einem preuß. Theologen. Brf. leitet die Berechtigung der Union aus dem historischen Drange der kirchl. Entwicklung zur Einheit ab und zeigt die ersten Fäden des sich verknüpfenden Bandes einer Union schon in den Schriften der Reformatoren, nicht allein Melancthon's, Zwingli's, Decolampad's, sondern auch Luther's. Erst der orthodoxe Kanatismus eines Luthers, Gesenius und der Männer der Concordien-Formel haben die Scheidewand zwischen der lutherischen und reformirten Kirche dauernd aufgerichtet. Soweit der erste, sehr gebiegene und beachtenswerthe Artikel. — Richard Rothe. Ein Rückblick auf sein Leben, Denken, Wirken und Scheiden. Von Professor Nippold. „Wie in Rothe's ethischem System der Begriff der Persönlichkeit ein gewisser Centralbegriff ist, so hat auch sein Leben und Wirken die Persönlichkeit eine so außerordentliche Bedeutung verliehen“. Auf Grund dieses Wortes entwirft der Vf. ein lebensvolles Characterbild des würdigen und in weiten Kreisen verehrten Heimgegangenen,

der es bis in seine letzte Stunde bewies, daß ihm „sein Herr Christus“ Leben und Kraft geworden. Rothe war eine durch und durch harmonische christliche Persönlichkeit, was in dem hier entworfenen Bilde anschaulich und erhebend vorgeführt wird. Ob die theol. Anschauung Rothe's, insbesondere seine Stellung zu den kirchl. Gruppen der Gegenwart, von weitgehendem Einflusse sein werde, wie Verf. behauptet, bleibt zweifelhaft. Der Verf. dürfte wohl, wenn auch wider Willen, eine ungünstige Prophezeiung ausgesprochen haben, wenn er S. 43 sagt: Rothe's Geschichts-Anschauung bietet ein wirrliches Verständnis der Gegenwart, die sowohl zur Rechten wie zur Linken ein ungelöstes Räthsel bleiben muß.

G. B.

Études Religieuses, Historiques et Littéraires
par des pères de la Compagnie de Jésus.
Tome premier. — Janvier 1868 — Numéro 1.
Paris, chez Joseph Albanel.

Diese Monats-Revue enthält einen Aufsatz über die gesellschaftliche Thätigkeit der Kirche in den Concilien von P. A. Hatignon, welcher nach großer Anerkennung der segensreichen Wirkungen der Nationalsynode der kathol. Bischöfe in Baltimore und unter Bezugung, daß die Werke der Concilien übernatürliche seien, den nahen Tag mit Freuden begrüßt, an welchem die Prälaten der ganzen kathol. Welt auf Einladung ihres Chefs gemeinsam die Schätze ihrer Erfahrungen und Gnaden dazu verwenden werden, um die Nothe der Gegenwart und Zukunft zu überwinden, und daß dieses erwartete Concil eine Reihe neuer Triumphe der kathol. Kirche bereiten werde. — Sodann enthält sie einen Artikel über die Monumente der Steinzeit und über die Theorien, die das Alter des Menschen betreffen, von P. A. Jean, welcher schließlich zum Resultat kommt, daß man den sg. tertiären Menschen außerhalb der Discussion über das Alter des Menschen lassen möge und daß die vorhistorische Archäologie noch keine rechte Wissenschaft bei ihrem kurzen Alter ist. — Ueber die ritualistische Bewegung in England folgt sodann ein Brief an den Director der Études, welcher die neuesten Controversen über die Eucharistie in der anglikanischen Kirche beiprucht und zum Schluß gelangt, daß die anglikanische Kirche in den 39 Artikeln u. eigentl. gar nichts über die heilige Eucharistie lehre oder vielmehr, daß sie an dem einen Ort leugnet, was sie an dem andern zugiebt. So vereinigt sie die Ansichten Zwingli's, Calvin's, Luther's und der Katholiken als zumestberechtigt im heiligen Sacrament und erfülle nicht die fundamentalste Funktion einer christlichen Kirche, ihre Kinder über die wichtigsten Glaubenslehren klar zu belehren. Eine anonyme Schrift aus Cambridge: „Kiss of Peace“ wird schließlich warm begrüßt, weil sie auch dazu beitragen wird, die kathol. Lehre von der Eucharistie in der Kirche von England zu verbreiten und somit den Zeitpunkt ihrer Vereinigung mit der kathol. Kirche zu beschleunigen. — In einem Aufsatz über die geschichtlichen Studien eines

Positivisten wird E. Littré und sein Buch: „Etudes sur les Barbares et le moyen âge“ und der ganze Positivismus, der von Theologie, Metaphysik, Psychologie, Moral nichts wissen will und nur 6 Wissenschaften: Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie und Sociologie noch zuläßt, scharf mitgenommen. Es sei der Positivismus kein gefährlicher Gegner und gegen ihn nicht nöthig, das Schwert Karls des Großen zu führen. Seine Einteilung der Geschichte in zwei unendliche Zeiträume, von denen der erste durch das Gesetz der Transcendenz, der zweite von ihm dem Positivismus eingeleitete durch das Gesetz der Immanenz regiert werde, sei eine große Fiktion. P. G. Harquigny ist Verfasser des geistreichen und christlich warm geschilderten Aufsatzes: „Ueber das Dogma von der Vorsehung gegenüber den Verleugnungen und Schwächen der Zeit“ ist der Anfang einer Abhandlung von P. P. Toulemont abgedruckt, in welcher es nachgewiesen ist, daß es nichts Absurderes giebt, als die Idee einer Gottheit ohne Vorsehung und daß die Idee eines den Welt dingen indifferent gegenüberstehenden Gottes nicht mehr werth ist, als die einfache und reine Verleugnung der göttlichen Natur. — Der übrige Theil der Revue ist durch kleinere Aufsätze, Kritiken und Correspondenzen etc. ausgefüllt.

Evangelisches Schulblatt von Dörsfeld. Nr. 1 und 2.

Der Inhalt dieses Doppelbestes ist ebenso reichhaltig als interessant und belehrend. Der Artikel: Zur Geschichte der Methodik enthält eine eingehende und klare Darstellung und Beleuchtung der wichtigsten Lese- und Lehrweisen seit der Reformation. — Ein Artikel aus Oesterreich macht uns mit den Zuständen des österreichischen Volksschulwesens wie der Seminarien durch ein anschauliches gründliches Referat bekannt, ebenso ein Artikel aus Bayern mit der dortigen Seminaibildung. — Der literarische Begleiter, der freilich auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, bietet doch in genügender Auswahl Recensionen von pädagogischen, Volks- und Jugendschriften. — Die vierte Abtheilung: Zur Pathologie des Schulwesens bespricht zu Tage tretende Uebelstände.

Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause.

Nr. 1. Das Werk der innern Mission in Dänemark I. Die in den 30er Jahren von der Arbeiterbevölkerung auf Jütland einerseits und von Grundtvig andererseits ausgehende Erweckung, die Charakteristik der sittlichen Zustände Dänemarks der Stand der Geistlichkeit bilden den Inhalt des von kundiger Hand geschriebenen einleitenden Artikels. — Dem Gedächtniß des Pastor Rühlfäuser, Senior der luth. Diöcesynode setzt ein Abriß seiner eifrigen Thätigkeit in Oesterreich und Amerika ein ehrenvolles Denkmal. — Eine Uebersicht der Entstehungszeit und der gegenwärtigen Anzahl der Rettungshäuser in Deutschland, der Schweiz und dem an Deutschland grenzenden deutschen Sprach-

gebiete, ein Artikel über Reisepredigt für innere Mission in der Prov. Schlesien, eine Mahnung dem sittenlosen Treiben in Hamburg während der Adventszeit am „Dom“ entgegenzuwirken bildet den weiteren Inhalt des Heftes. — Das Beiblatt enthält ein Gedicht für Sylvester und führt uns in eine Sonntagsschule, welche von jungen Männern und Frauen verschiedener Stände unter Leitung des Pastors bedient wird. — Die Entstehungsgeschichte des Rettungshauses in Bernsdorf und Michelsdorf liefert einen neuen Beweis der Wunderhülfe Gottes.

Nr. 2. Der alte und der neue Glaube an Christus (Kritik eines Vortrags des Pastor Dr. Schwab in Bremen im dortigen Protestantenverein, welcher mit für einen evangel. Pastor seltenen Freimuth alle Thatfachen und Wahrheiten des Glaubens, den zu predigen er berufen ist, als unvernünftig über Bord wirft). — Der Genfer Friedenscongreß. (Dargestellt als ein Merkstein, bis zu welcher Höhe die Verirrung des Geistes, die Gottvergessenheit und der Frevel mitten in Nationen, die noch christliche heißen, im Jahre 1866 gestiegen ist). — Urtheile von Arbeitern über die lutherischen Kirchen. (Bericht über eine in London veranstaltete Besprechung zwischen einer Anzahl (80) Arbeiter, welche gar keinen Gottesdienst besuchen und einer Anzahl Geistlichen und Laien, allen kirchlich. Gemeinschaften angehörig). — Zur Schiffsmission unter den deutschen Seeleuten. (Mittheilungen über die Zustände unter den brennischen Seeleuten, die Bremer Seemannskasse, die von den Gebrüdern Victor gegründete Herberge: „Seemannshaus“. Es wird gewünscht, daß in die Schiffsordnung eine Empfehlung der Schiffsgottesdienste aufgenommen werde, daß die Seemannsschule auch den Matrosen zu Gute kommen und daß in Bremerhafen eine gestiftete Seemannsherberge und ein Krankenhaus eingerichtet werde). — Eine rheinisch-westfälische Anstalt für Epileptische. (Bericht über die vor Kurzem in Bielefeld errichtete Anstalt). Das Beiblatt erzählt die heraus liebliche Geschichte der Gründung von Rosenweilher, dem Mutterhause für die Kinderpflegen, Süddeutschlands und eine andere Geschichte von Gottes wunderbarer Hülfe in der Noth.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin von Roner.

Dr. Sah stellt Untersuchungen über die Variationen im Salzgehalt des Ozeanwassers mit. Die Schwanungen stehen in Beziehung zur Jahreszeit zu den Winden (Landwinde erhöhen das specif. Gewicht) zum Regen und zur Bewölkung des Himmels (bei klarem Himmel ist das specif. Gewicht größer als bei bewölktem). — Die Ausflüge in Bosnien von Dr. Blau bieten interessante Notizen über die geographischen und Culturverhältnisse des verhältnißmäßig wenig bekannten Landes. Eine statistische Zusammenstellung giebt eine Uebersicht über die Bevölkerung und Religionen Bosniens. — Eine Anzahl interessanter Miscellen behandeln: Die vulkanische Thätigkeit auf den Azoren, den Lhas- und Sei-

den-Export aus China, die Gletscher von Alaska, die Inseln u. s. w. — Eine nach den Ländern geordnete liter. Uebersicht giebt ein anschauliches Bild der geographischen Literatur des Jahres 1867.

Internationale Revue. Nr. 19.

Die Nummern 15—18 dieser Zeitschrift haben, wie der Verleger mittheilt, in Folge einer bedauerlichen Störung noch nicht erscheinen können. Mittlerweile erscheint mit Nr. 19 das erste Heft des 4. Bds. Es enthält eine biographische Charakteristik Benjamin D'Israells von Fr. Althaus, allgemeine Betrachtungen über Paris und das Leben in Paris von Lemke, einen Artikel von Bluntschli: über Militarismus und die vergleichende Rechtswissenschaft, ein Referat über die auf Befehl Napoleon III. herausgegebene politisch-militairische und administrative Correspondenz Napoleon I. von F. Kurz. Bamberg schildert die Bäder im islamitischen Osten von den luxuriösen türkschen bis zu den primitiven der Völker Mittel-Asiens. Lane entwirft eine Parallele zwischen dem schottischen Barden Burns und dem französischen Gensonnier Venger und Kind referirt über einen griechischen Nationalkalender. Uebersetzungen aus Torquato Tassos lyrischen Gedichten und aus schwedischen Lyrikern schließen das Heft.

Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften. Herausgeg. von Dr. J. C. Glaser. Heft 48.

Der erste Aufsatz behandelt „die allgemeinen Voraussetzungen des Real-Credits“. Der Verf. will zunächst die für den Gewerbebetrieb angenommene Unterscheidung von Anlage- und Betriebs-Capital für die Land- und Forstwirtschaft dahin erweitert wissen, daß ein drittes Element hinzugefügt wird: das Grundcapital. Sodann sei bezüglich der Anleihen zu unterscheiden zwischen Anleihen zu productiven Zwecken, deren Zinssatz im Durchschnitt geringer sein muß, als die Ertragsrente, und Consumtions-Anleihen, deren Zinssatz sein Maß hat in den Vortheilen, welche Jemand in der früheren Benutzung eines Capitals findet, das er später erst ansammeln muß. Dann behandelt der Verf. die Unterscheidung zwischen persönlichem Credit und Pfand-Credit, letzteren im engeren Sinne, wo das Pfand dem Gläubiger in Gewahrnam gegeben wird, oder aber Hypotheken-Credit, bei dem die Rechte des Gläubigers dem Eigenthum des Schuldners zur Last geschrieben werden. Die frühere Form des Hypotheken-Credits war der Rentenlauf, bei welchem das Capital nicht gekündigt werden konnte, sondern evennueß die Rente vom Gläubiger verkauft werden mußte, wogegen die durch das römische Recht geschaffene Form des jetzigen Hypotheken-Credits einem regeren Verkehr besser entspricht, wenigleich derselbe für den Schuldner vermöge seiner Unsiccherheit über den Besitz des Capitals große Gefahren bringt, mit deren Abwendung sich die neuere Gesetzgebung zu befassen hat. —

Darnach finden wir eine historisch-kritische Abhandlung über „die Kreis-, Provinzial- und Gemeindeordnungen in den sechs östlichen Provinzen der preussischen Monarchie“. — Zu dem Aufsatz von Schulz-Schultenstein: „die Physiologie der Verjüngung des Lebens im Verhältniß zur moralischen und politischen Lebensordnung des Menschen“ hat die Redaction einen von ihren Grundanschauungen abweichenden Standpunkt zu Worte kommen lassen. Wir gestehen, daß wir selten etwas gelesen haben, welches mit dem Anspruch, den Grundanschauungen des Christenthums im Gegensatz gegen die philosophischen Systeme des Theismus allein gerecht zu werden, einen solch diametralen Gegensatz gegen die Anschauungen des Christenthums verbindet, wie das System dieses Verfassers. Die Verjüngung des Lebens aus sich selbst resp. dem ihm inhärenten Lebensprincip des Verjüngungsgesetzes ist ja doch das grade Gegentheil der Wiedergeburt. — Es folgt ein Bericht von R. Waldmann über die Entdeckung der Nilquellen durch S. B. Baker, resp. eine auszügliche Besprechung des Baker'schen Buchs: der Albert Nyanga, das große Becken des Nil und die Erforschung der Nilquellen. Aus dem Englischen von J. C. A. Martin. 2 Bde. Vena, Costenoble, 1867. „Möge das vorzügliche Buch, das einen ebenso klaren Kopf als gläubigen und edlen Charakter zum Urheber hat, recht viele Leser in Deutschland finden. Als Schulmann glaube ich es auch für Schülerbibliotheken aus voller Ueberzeugung empfehlen zu dürfen. Ein originales Reiseverf. wie das vorliegende wird weit mehr begelstern und unterrichten, als eine noch so schön geschriebene Geschichte der Entdeckungsfahrten“. — Der Literaturbericht bespricht zuvörderst zwei Schriften aus dem Gebiete der Wirtschaftskunde: Dr. C. Th. Richter, Kunst und Wissenschaft in Gewerbe und Industrie. Wien, 1867. Dr. jur. Herm. Schwabe, die Förderung der Kunst- Industrie in England und der Stand dieser Frage in Deutschland. Berlin, 1866. Der Referent kann sich mit den Grundgedanken des Richter'schen Buches nicht befremden, so dankbar man ihm auch sein muß für die mit großem Fleiß zusammengebrachten Kunst- und rechtsgeschichtlichen Details. Das Schwabe'sche Buch schlägt im Wesentlichen den nämlichen Ton an, wie das Richter'sche, zu dem von den Wortführern der anglomanischen Defonomie die geheimnißvolle Parole ausgetheilt zu sein scheint: daß nämlich das deutsche Kunstgewerbe in alle Wege nichts tauge, und daß demselben durch Kunstindustrieschulen und Patente oder wie der bestellte Ausdruck heißt: Marken und Muster-schulen aufzuhelfen, das dringendste Bedürfniß der Gegenwart sei. — Aus dem Gebiete der Staatslehre werden „Aphorismen über die preuß. Verwaltung. Magdeburg 1867“ recensirt als Andenken, die offenbar aus genauer Kenntniß des Gegenstandes geschöpft und auch deshalb als zeitgemäß anzuerkennen sind, weil sie den neu erworbenen Gebieten der preuß.

Monarchie, sowie den Gliedern des norddeutschen Bundes wichtige Aufschlüsse gewähren; weil der Verfasser zugleich die ihm notwendig erscheinende Reorganisation der preuß. Verwaltung ins Auge faßt. — Schließlich bespricht H. Pallmann drei historische Schriften: H. Mann. Fünf Jahre württembergischer Geschichte 1515—1519. Leipzig, 1867. „Mann hat das Verdienst, von Ulrichs Persönlichkeit den Nimbus hinweggenommen zu haben, mit dem er durch württembergische Historiographen bekleidet worden ist“. „Die süddeutsche Geschichte im Beginn des Reformationszeitalters erhält durch Ulmanns Schrift eine dankenswerthe Aufklärung, und jeder Freund der Geschichte dieser Zeit oder des phantastischen Herzogs Ulrich wird mit Vergnügen der klaren, ruhigen Darstellung des Verf. folgen.“ — W. Welschmann. Beiträge zur Geschichte der Völker Mittelasiens. I. Bd.: Untersuchungen über die Kassimowischen Jaren und Jarewitsche. Aus dem Russischen von Dr. J. Th. Zentner. I. Theil. Leipzig 1867. Die Art der Untersuchung durchaus wissenschaftlich; seltener Fleiß und große Belesenheit, so daß man bedauern muß, den Verf. nicht über ein wichtigeres und fruchtbareres Thema arbeiten zu sehen. — Dr. H. Th. Traut. Historische Darstellungen aus der Geschichte des Mittelalters. Für die oberste Stufe des Geschichts-Unterrichts. Leipzig 1867. Der Stoff sehr ungeschickt gewählt, Styl ungenau und ohne Schwung, wo neue Resultate feststehen, stützt sich der Verfasser auf ältere Werke. Das Buch ist weder einem Gebildeten noch für die oberen Klassen höherer Schulen zu empfehlen.

Hest 49. Das Heft beginnt mit Bemerkungen „zur Reform der Kreis- und Landgemeinde-Ordnung in Preußen,“ worauf dann die Fortsetzung der Abhandlung im Schlussheft des J. 1867: „Die Kreis-, Provinzial- u. Gemeinde-Ordnungen in den sechs östlichen Provinzen der preuß. Monarchie“ folgt. Sodann wird ohne jegliche Anhaltspunkte zur anderweitigen Vergleichen ein Bericht über den Stand der preussischen Staatsschuld beim Beginn des J. 1868 gegeben, der in dieser isolirten Stellung einen entschieden ungünstigen Eindruck macht. Daran schließt sich ein Aufsatz über die Grundgesetze der Steuerpolitik. Das größte Interesse erweckt der Beitrag B. A. Hubers „zur Lösung der ländlichen Arbeiterfrage.“ Die Zustände der ländlichen Arbeiter sind durchschnittlich und mit nur allzuwenig Ausnahmen namentlich im mittleren, nördlichen und östlichen Deutschland wo möglich noch schlimmer, bedürfen einer Besserung und Hebung wo möglich noch dringender als jene der Fabrikarbeiter — womit übrigens die Anerkennung einer gewissen Wohlthätigkeit in Almosen, aber von Seiten besonders der weiblichen Herrschaft in vielen Fällen nicht ausgeschlossen ist. Und

auch da, wo, z. B. in Mecklenburg und Pommern, für die Befriedigung der rohesten leiblichen, um nicht zu sagen thierischen Bedürfnisse reichlich genug gesorgt ist, da steht es in intellectueller und sittlicher Beziehung nicht nur negativ, sondern auch positiv durch Sünden und Laster aller Art mit Einschluß der tiefen Verbitterung gegen die Arbeitsherren meistens so schlimm, wie es (in Deutschland) nur in irgend einer anderen socialen Schicht stehen kann“. Der Verf. giebt nun einen Bericht über die Versuche des Gutsbesizers Neumann auf Posseult bei Gerbuden, welche in der Gründung einer Spar-Casse, in der „Arbeitsbetheiligung“ — Lantime der Arbeiter am Ertrage — und in der Gründung einer „Colonie“ bestanden — Ansiedelung der Besten und Treuesten mit bedingungsweise Erwerb der Ansiedelung als Eigenthum, — ein Versuch, der mit dem landrätthlichen Verdict besetzt worden ist, und wo leider die Redaction sich herbeiläßt, dies landrätthliche Vorgehen mehr noch als entschuldigbar zu finden. — Der Literaturbericht bespricht zumeist fachwissenschaftliche Arbeiten. Von allgemeinerem Interesse ist Dr. Ab. Bastian, die Völker des östlichen Asiens. III.: Reisen in Siam. IV. Reise durch Kambodja nach Cochinchina. Jena 1867/68. Mühsam, aber lohnend ist die Durcharbeitung dieser Bände. Bastian ist als Religionsphilosoph gereift, daher eine besonders befriedigende Ausbeute nur der Indologie findet. Es fehlt an Concentrirung des Stoffes. — Ed. Anders, histor. Statistik der ev. Kirche in Schlesien nebst einer Kirchen-Karte. Breslau 1867. Keine eigentliche Statistik, aber schätzenswerthe Materialien zu einer solchen. — Dr. M. P., die letzten Ränderbanden in Dberschwaben in den Jahren 1818—1819. Ein Beitrag zur Sittengeschichte etc. Stuttg., 1866. Am Merkwürdigsten von Stammgästen in einem gemüthlichen Städtchen Schwabens mögen sich diese Geschichten in Ermangelung eines Besseren vielleicht anhören lassen; aber schwarz auf weiß gedruckt zu werden, sind sie nicht werth.

Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart. Neue Folge etc. etc. IX. Jahrg. 1.—4. Heft. 1868.

Es ist eine zwar interessante, aber auch äußerst schwierige Aufgabe des Historikers, Zeitgeschichte zu schreiben. Freilich haben wir uns in den letzten Jahrzehnten daran gewöhnen müssen, daß der Geschichtsschreiber nicht bloß Politiker, sondern zugleich politische Partei auch hinsichtlich der Vergangenheit ist, wodurch es allerdings möglich gemacht wird, sich den Gestalten der Vergangenheit gegenüber in etwa als ein Zeitgenosse zu fühlen. Wie vielmehr wird diese Tugend oder Untugend sich bei einer Darstellung der Zeitgeschichte fühlbar machen! Gerade darum aber verlangen wir von einer Geschichtsschreibung der Gegenwart ganz besonders, daß sie so objectiv wie möglich, so wenig Partei wie mög-

lich sei, und bemessen darnach ihren bleibenden Werth. Die in den beiden ersten Hefen obiger Zeitschrift vorliegenden zeitgeschichtlichen Artikel entsprechen diesem Verlangen, so weit es überhaupt möglich ist, und verbinden mit einer stehenden und fesselnden Darstellung eine eingehende Kenntniss der Verhältnisse und Ereignisse. „Oesterreich seit dem Sturze des Ministeriums Schmerling. Erster Art. der Cabinetswechsel.“ „Frankreichs Politik gegenüber der deutschen und italienischen Frage. Erster Art. Die Politik Napoleons III. bis zur Constitution des Königreichs Italien.“ „Geschichte der Laipziger vom Pekingener Frieden bis zum Falle von Hankow.“ „Ramentisch der zweite Aufschlag bringt uns eine klare Anschauung von der Entwicklung der napoleonischen Politik, von der Art und Weise, wie Napoleon sich engagirt hat und erklärt uns das wirkliche Schwanken eines so klugen, berechnenden und entscheidungsfähigen Mannes.“ „Niederland unter han-noverscher Herrschaft“ begründet die eigenthümliche Erscheinung, daß nur in Einem Landstriche, eben in Niederland, es keine Parteitungen in der großen nationalen Frage gibt, daß nirgends Preußens deutscher Beruf früher und klarer erkannt ist, als hier. Der Artikel „Die Literatur und die Association von Alex. Jung“ behandelt die Thatsache, „daß, wenn auch einzelne Productionen hervorragender Schriftsteller der Gegenwart von einem größeren Publicum nach Gebühr beachtet werden, die Nation als solche an der Weiterführung der classischen Literatur sich noch keineswegs theiligt und sich auch noch lange nicht betheiligen wird, wenn wir nicht Wege ausfindig machen, welche zu einer Umgestaltung und Neugeburt der literarischen Association führen.“ Darum müssen einerseits die bisherigen Associationen verjüngt, andererseits neue Associationen geschaffen werden. Einer solchen Verjüngung bedürfen die literarischen und kritischen Zeitschriften, die Buchhandlungen, Leihbibliotheken. Wir bedürfen tüchtiger Literaturhistoriker, welche mit dem Publicum selbst wieder eine Association bilden können, um das Rechte vom Unächten mit sicherem Geschnack zu unterscheiden. Die Autoren müssen einen besondern Stand ausmachen, und die Association hat dafür zu sorgen, daß das unentbehrliche Talent nicht verkümmere, während das Genie sich selbst den Weg bahnt. „Höchst erfolgreich für die literarische Association der Zukunft wäre es, wenn bei dem so vielfachen Aufhören aller gebaltvollen Zeitschriften um die weniger vortheilhaften noch zu retten und weiteres Terrain zu gewinnen, eine große Centralrevue für Deutschland unter geschickter Leitung sich bildete, oder eins der guten Journale sich in eine solche verwandelte. Sie müßte mit allen andern hervorragenden Erscheinungen innerhalb der periodischen Presse in einem lebendigen Verlehr, in einem organischen Verhältniß stehen.— Sie hätte eigentliche Productionen, aber auch Kritiken zu bringen. . . . Eine solche Centralrevue hätte in weiterer Ausführung dafür zu

sorgen, daß kein bedeutendes Buch unbeurtheilt bliebe, während heute nicht selten Raum und Zufall darüber entscheiden.“ — Als Neuschöpfungen werden in Vorschlag gebracht 1) die Association literarischer Correspondenzen; 2) die Association der Bücherverbreitung; 3) die Association der internationalen Literatoren. Weiter bieten diese Hefen noch: „Studien über den menschlichen Character“ von Rud. Gottschall, im Anschluß an das Werk von Dr. Julius Bahnsen: Characterologie mit besonderer Berücksichtigung pädagogischer Fragen. 2 Bde. Leipzig, 1867. Ferner „das russische Ständerecht“ von Dr. W. Beddau. „Die Landwirtschaft und die Nahrungsfrage. Erster Artikel.“ — In dem 2. Artikel über Oesterreich seit dem Sturze des Ministeriums Schmerling wird die Zertrümmerung der Februarverfassung und die darin thätigen Persönlichkeiten geschildert und ein Bild bodenloser Verwirrung aufgerollt. Ebenso wird die Abhandlung über Frankreichs Politik gegenüber der deutschen und italienischen Frage durch einen 2. Artikel: Gestaltung der Verhältnisse bis zum Auscheiden Oesterreichs aus Deutschland, fortgeführt. Napoleon hat sich 1859 und 1860 großen Irrthümern in der Schätzung deutscher Verhältnisse hingegeben, namentlich einer Ueberschätzung des nationalen Einheitsdranges und einer Unterschätzung der nationalen Tendenzen der preuß. Regierung. Jener Irrthum führte ihr zum Frieden von Villafranca, dieser zu den fruchtlosen Bemühungen um das linke Rheinufer im J. 1860, durch deren Erfolg er seine Dynastie jedenfalls gesichert hätte. Auf der Folie der napoleonischen Politik der Irrthümer erhebt sich nun die Bismarck'sche Politik der Umficht, Einsicht und Kühnheit, deren Ziel, zunächst das Gegentheil der Cavour'schen Politik, nämlich nicht die Unterstützung durch Frankreich, sondern die Emancipation von Frankreich, zuerst erreicht wurde im Schleswig-Holsteinischen Kriege, angebahnt durch die Teplitzer Zusammenkunft des Königs von Preußen und des Kaisers von Oesterreich, in welcher der Prinz-Regent erklärte, Preußen werde für Benetien eintreten, falls Oesterreich dort von einer nicht-italienischen Macht angegriffen werde. Durch die Ereignisse des Jahres 1866 nun, welchen Napoleon ohne Parteinahme zusehen mußte, da ihm eine solche durch die eigenthümliche politische Constellation äußerst erschwert war, hat die Bewegung des politischen Schwerpunktes Europas vom Westen nach der Mitte sichtbar begonnen. — Fodor Wehl giebt ein mit Begeisterung geschriebenes Essay über Madame Roland, nach den neuesten Memoiren (Schluß im 5. Hef), deren historische Bedeutung der Verf. dahin charakterisirt, daß „einen gewissen Zeitraum hindurch die franz. Revolution ein Duell zwischen Marie Antoinette und der Roland ist.“ — Edward Rattner stellt die sprachlichen Marken Preußens dar — ein interessante Skizze, in der besonders die auffallende Erscheinung hervortritt, daß kathol. Deutsche ihr Volksthum nicht auszudehnen vermögen, während die Abschwächung der sprachlichen Grenzlinien

überall mit dem Bestehen der ev. Kirche zusammentrifft. — Die Landwirtschaft und die Nahrungsfrage wird in einem 2. Artikel behandelt, in welchem die Wichtigkeit dieses Themas schlagend hervorgehoben wird durch die Beleuchtung der Thatfache, daß Europa nicht so viel Getreide erzeugt, als es verzehrt, oder, wie der Abgeordnete Mayr im Wiener Reichstage sagte: „Europa hat jährlich nur seines Bodens halbe Ernte“. — Friedrich Althaus bespricht in einem ersten Artikel über die politisch-soziale Lage Englands die Geschichte und Bedeutung der Parlamentsreform von 1837. — M. J. Schleiden liefert in seiner bekannten anregenden und feststehenden Weise mit obligater Satire über Aeußerungenchriftl. Glaubenslebens eine Abhandlung über den Schimmel und seine große Bedeutung für das Menschenleben, — ein Thema, welches augenblicklich auf der „großen Tour“ begriffen ist. — In der Chronik der Gegenwart wird eine literarische Revue abgehalten über Julian Schmid's Geschichte der deutschen Literatur seit Lessing's Tod, 3. Bd. — den bei weitem schwächsten des ganzen Werks —; über die historischen Romane: Eleazar von J. v. Nechtritz — weit ablegend von den Interessen der Gegenwart; — Hohen-schwangau von R. Gutzkow, über den das Urtheil bis zum Abschluß des Werks auszusprechen ist. Er beruht auf umfassenden Detailstudien; einzelne Genrebilder sind in den Details von einer blank geschauerten Sauberkeit der Ausführung. — „Freier Boden“ von R. Frenzel, 3 Bde., von denen der erste der beste ist; die Darstellung des Ganzen von gleichmäßiger künstlerischer Haltung. Anders ist E. Brachvogels „Hamlet“ — ein Bild vollkommener Stillschweif; Geschichtsschönheit der Regierung der Elisabeth. — Kurz abgethan wird die romantische Geschichtsschönheit, wie sie L. Mühlbach und „die Firma Krellsch“ repräsentieren. — Das 4. Heft enthält eine theatralische Revue, welche sich mit leichter Waare begnügen muß, wie z. B. Aschenbrödel von H. Benedix, der Statthalter von Bengalen von H. Laube, das Testament des Sonderlings von Ch. Birch-Pfeiffer.

Wesermanns illustrierte deutsche Monatshefte. Jan. u. Febr. 1868.

Das erste Heft des neuen Jahrganges ist mit besonderer Sorgfalt zusammengestellt worden. Es enthält außer zwei Novellen — Rumpelskätzchen, von Otto Noquette, und das Schloss an der Weser, von Elise Polko — eine reich und schön illustrierte, sehr instructive Abhandlung über die mittelalterliche Bewaffnung von Hans Weiningen; eine orientirende Mittheilung über Pauline Wiesel und ihren Briefwechsel mit dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen; über Klopstocks Briefwechsel, herausgegeben von Lappenberg. Dann folgt eine topographische und ethnographische Schilderung Centralasiens von E. Schlagintweit; die Erzählung von einer Besteigung des Montblanc am 10. Sept. 1866 von G. Bernhardt, die ein weiteres Interesse als das

jenige, welches wir an einem interessanten persönlichen Erlebnisse nehmen, freilich nicht erregt; ferner ein kurzer Bericht über das vielbesprochene unterirdische Eisfeld an der Dornburg (Nassau) von M. J. Grandjean. Mehr Belehrung als Unterhaltung bezweckt die Mittheilung der „Jagdbabenteuer in Abessinien“. Zak. Röggerath gibt die Resultate der von dem Oberbergath Ringe und Geh. Rath Göppert im Auftrage der preuß. Regierung im J. 1867 angestellten Untersuchung über bergmännische Gewinnung des Bernsteins im Samlande unter dem Titel: „Vorkommen und Production des Bernsteins an den preussischen Küsten.“ Aug. Vogel schreibt über die Werthbestimmung der Milch und verweist auf die sogen. optische Milchprobe. — In „Neuestes aus der Ferne“ erhalten wir die bekannten Nachrichten über Kivingstone, die pacifische Eisenbahn, Verhältnisse in Japan.

2. Heft. O. Noquette führt seine, wenn gleich bedeutungslos, doch immerhin anziehende und reine Novelle „Rumpelskätzchen“ zu Ende. H. Schwaabe giebt eine Studie aus dem Gebiete der Statistik unter dem anspruchsvollen Titel: „Die Herrschaft des Menschen über den Tod“, in welchem die theilweise Bedingtheit des Todes durch Dichtigkeit, Klima, Lebensweise, Sitten, Bildungsstand etc. dargelegt und nachgewiesen wird, wie so in einer gewissen Weise und bis zu einer gewissen Grenze — von der freilich nicht die Rede ist — das Leben des Menschen in seiner eigenen Hand liegt. — E. v. Wilmos giebt den Schluß seiner Schilderung: ein ungarisches Dorf; E. Schlagintweit die Fortsetzung von „Centralasien westlich vom Belurtagh“. Vielen wird J. S. von Müllers geschichtl. Darstellung „das Museum von Alexandria“ um so willkommen sein, als sich sehr wenig Gelegenheit bietet, die aus der Schule mitgenommenen Notizen über die alexandrinische Bibliothek zu vervollständigen. — Die Mittheilungen über Sir Samuel Vater und seine Jagdbabenteuer in Abessinien befähigen das große allseitige Interesse, welches seinem Werke über den Albert Nyanza und die Nilquellen heimohnt. Ein romantisches resp. romanhaftes Stück Geschichte wird in beiden Biographien: Prinzess Marianne Gortoriska von F. Adolphi, und Frau von Pompadour von A. Wittstock (mit dem lasciven Portrait derselben) gegeben. — E. Braun, der bekannte Abgeordnete, hat einen volkswirtschaftl. Aufsatz „über Gemeindeabgaben in Stadt und Land“ (Communalsteuern) beigetragen, der eine zeitgemäße vollkommene Aufklärung über die bezügl. Fragen giebt, insofern aber vielleicht nicht in diese Blätter gehört, als der Verf. Principien aufstellt und vertheidigt, die jedenfalls Anregung zu weiteren Erörterungen geben müssen.

Magazin für die Literatur des Auslandes.

Nr. 48. Deutschland. Heinrich Hoffmann v. Fallersleben: Mein Leben. Aufzeichnungen etc. Bd. I.—III. (Geschichte seines Lebens von 1798—1842, die ohne Schaden anstatt in 3 in 2 Bde. zusammengefaßt sein könnte. Doch muß man zugestehen, daß H. so lebens-

würdig zu erzählen versteht, daß man selbst die Stellen, die ohne Schaden wegleiben konnten, mit Genuß liest. (?) Sonst sehr viel Interessantes.) — Frankreich. Die Jungfrau von Orleans. (H. H. Semmig wendet sich gegen einen Artikel Hasenows in Nr. 23, indem er gestützt auf umfassende Sachkenntniß die Idealität der Jungfrau verteidigt gegenüber allen Versuchen, das Erhabne in den Staub zu ziehen. Dies thut er in der folgenden Nummer besonders gegen die Chronik Moustrelets, die aus der Jungfrau eine Schenkmagd macht). — Schweden. Legnér's Leben und Birken. (Auszug aus dem Buch von L. Passarge: Schweden, Wisby und Kopenhagen. Leipzig 1867, über welches Referent urtheilt: die Schweden sind ihm wie ebensoviele Peter Schlemie erschienen; sie haben nach ihm keinen Schatten). — Rumänien. Die Völker der unteren Donau und die orientalische Frage von G. Rasch. Breslau, 1867. (Die Titelvignette, ein mit 10 Pferden bespannter, von 3 Postillon zu wührender Gile getriebener rumänischer Wagen, sieht wie eine Kritik des Buches aus. Als Reiseftizzen lesen sich die Aufzeichnungen ganz gut, aber der Verfasser sollte nicht von Untersuchungen reden). — Türkei. Die neue türkische Zeitung.

Nr. 49. Das Samariterthum in den Kriegen unsrer Zeit. (Besprechung dreier bezüglicher Schriften. Dr. Roth „über amtliche und freiwillige Krankenpflege. Berlin 1867“ stellt dar, wie bei allen anerkanntwerthen großen Leistungen der Privatthätigkeit 1864 und 1866 doch dem Staat die Hauptarbeit geblieben sei und bleiben müsse, ebenso wie der amtlichen Krankenpflege gegenüber der privaten. Dr. Raundorf „unter dem rothen Kreuz. Leipzig, 1867“ vladirt umgekehrt für Vermehrung der freiwilligen Pflege. Dr. Evans, *Essays d'hygiène et de therapeutique militaires*, Paris 1865 enthält eine Uebersetzung der wichtigsten Monographien nordamerikanischer Militär-Aerzte über die Erfahrungen der Sanitätspflege im großen Nord-Amerikanischen Kriege). — Ahasverus in Rom. Eine Dichtung in 6 Gesängen von R. Hamerling. Hamburg und Leipzig, 1867. (Wenn auch nicht ohne Mängel, doch nach dem Urtheil der etwas schwülstig geschriebenen Kritik ein bedeutsames Werk, das die Absicht hat, unsrerer „cäsarischen“ Zeit

im Spiegelbild neron'scher Eigensucht zu zeigen — was wieder sich erneut.

Nero, „das übergreifende, tyrannische Individuum, der maßlose Egoismus eines entgötterten Menschenseins“, Ahasver „die unsterbliche Menschheit, die Ruhe- und Todessehnsucht.“) — Zur Geldwirtschaftslehre. Die sociale Zündnadel von Noah Jacobsohn (Nicht ohne Kenntniß und Geschick geschrieben). — Ländliche Beiträge zur Kenntniß des deutschen Rechtes in den Baltischen Provinzen (Schmerzensehre auf Aufführung). — Friedr. Rapp, *Geschichte der Deutschen in Amerika*. (Der Artikel

gibt den Abschnitt des Buches über die ersten Auswanderer wieder. Derselbe erzählt die Entwicklung der social-politischen Verhältnisse vom Mittelalter bis in die Neuzeit und die damit zusammenhängende und in Folge derselben eintretende Auswanderung, welche als ein duldbendes und doch bedeutungsvolles Element nach Amerika gekommen). — Die Jungfrau von Orleans (vgl. Nr. 48). — Die Freiheitskämpfe in Italien von G. Rutz vom J. 1816 bis 1850. Heidelberg, 1867. — G. Rosens *Geschichte der Türkei seit 1826*. 2 Bde. Leipzig, 1867. (Interessant und reich an sonst unzugänglichen Stoff. Recensent vermißt nur eine bestimmte Haltung gegenüber den schwebenden Fragen).

Nr. 50. H. Heines Leben (Anzeige des 1. Heftes von Strodtmann, Heines Leben und Werke). — England. Der englische Dichter Mathew Arnold. (Ein philosophischer Dichter, der in ergreifender Weise den Zwiespalt der speculirenden Menschenseele zur Anschauung bringt, aber ohne das löbende Wort zu finden, mit dem Rath schließt, still zu warten, bis der neue Heiland kommt. Das bedeutendste Gedicht: Empedocles, ein Gegenstück zu Goethes Faust). — Eine Anthologie scandinavischer Dichtungen (Album nordgermanischer Dichtung von E. Lobedan, Leipzig 1868. „Uebersetzungen, die mit unglaublicher Selbstüberschätzung bevorwortet, sich zum Originale etwa so verhalten, wie die Russt eines ausgedrehten Leierkastens zu der Ausführung einer Beethoven'schen Symphonie durch ein Künstler-Orchester.“) — Zur Culturgeschichte Siciliens (Otto Hartwig, aus Sicilien, Cultur- und Geschichtsbilder. 1. Bd. Cassel und Göttingen, 1867. Sorgsame Studien in gefälliger Form und mit erfreulicher Liebe für den Gegenstand geschrieben). — Noch etwas über den russischen Nihilismus des Herrn Rhédo-Ferroti.

Nr. 51. Der Lateiner-Franz. (Jda von Düringfeld erzählt von einem bäuerlichen Autodidakten, den sie in Martel bei Meran kennen gelernt). — Die Sprachwissenschaft in Deutschland. Die Sprache und ihr Leben von Dr. A. Holz, Leipzig 1868. (Populäre Vorträge, in welchen im Ganzen zutreffend die Resultate der Forschungen eines Bopp, Ruhn, Curtius, Schleicher mitgetheilt werden. Nur die semitischen Sprachen sind zu kurz behandelt). — Ein wirtschaftlicher Lehrer der Frauenwelt. Baarenkunde für die Frauenwelt. 1. Thl.: Nahrungs- und Genußmittel von Dr. R. Ruz. Breslau, 1868. (Mit Fleiß und Gründlichkeit geschrieben). — Frankreich. Der Barnum der französischen Presse. (Charakteristik der literarischen Thätigkeit Emile de Girardin's — ein jammervolles Bild der Charakterlosigkeit). — Rußland. Eine russische Rikikistik (Un portrait Russe. Les oeuvres et „le livre d'une femme“ de Mme. Bagréeff-Speranski par V. Duret. Leipzig, 1867. Das Leben einer vornehmen, literarisch vielseitig thätigen Rußin, welche viele Nebenlichkeiten mit dem Leben der Mme. Swetschin, der Fürstin

Gallien, und auch der Mme. de Krüdener bietet). — Die deutschen Gouvernanten in Rußland. (Beherzigenswerthe Winke für solche, die es werden wollen.) — Ost-Asien. Alte und neue Wege nach China. (Eingebende Darstellung der in älterer und neuerer Zeit benützten und vorgeplanten Handelsstraßen von A. Bahtian). — Abyssinien. Geist und Geistlichkeit Abyssiniens nach Th. v. Heuglin. (Interessante Zusammenstellung dessen, was in dem Reisewerke Heuglins, der „allerdings mehr Sinn und Auge für die unendliche Menge naturwissenschaftlicher Kunde hat“ über die kirchlichen Verhältnisse Abyssiniens vorkommt. Es ist ein Bild hinein in eine Welt von Schändlichkeit und Unfrömmigkeit, die in einer gänzlich entarteten, halb christlichen, halb jüdisch-hebräischen Kirche ihr Wesen treibt). — Kleine literarische Revue.

Nr. 52. Deutschland und das Ausland: Biograph. Aufsätze von D. Zahn. (Einzelschüsse, theils Gedächtnisreden, theils Denkmale, Freunden geleist, von derselben geschickten, feinen Hand, die Mozarts Biographien geliefert.) — Deutsche Novellistik. Freier Boden von R. Frenzel. (Tüchtige Arbeit, an Witz, Meister erinnernd.) — Erzählungen alter Zeiten von A. Gwald. (Erlebnisse 12 ehemaliger Jeneser Studenten.) — Fleisch und vegetabilische Nahrung. Reform der Volkswirtschaft vom Standpunkt der natürlichen Lebensweise von E. Vatter. Nordhausen. (Ueberspanntes Zeug. Interessant der Sag: „Ihr Moralisten, ihr Prediger auf den Kanzeln allerlei Glaubens: mit euren Dogmen allen — orthodox oder modern — ist gar nichts, mit eurer Anregung der moralischen Kräfte höchst wenig gethan, so lange ihr nicht eine diätetische Reform bewirkt.“) — England. Das über- und das unterirdische London mit seinen Ban-Weltwundern. — Ein Bild des englischen Erziehungswesens. (Tom Browns Schuljahre von einem alten Rugby-Jungen. Deutsch von Dr. E. Wagner. Gotha, 1867. Ein den Männen des großen Schulreformers Arnold dargebrachtes Dankopfer.) — Baltische Provinzen. Statistische Schlaglichter auf das nationale, kirchliche und politische Leben in Reval. (Auszüge aus: Biostatik der Stadt Reval 1834—62 von E. Kluge. Reval, 1867. Traurige Data, obgleich die Censur, welche das 80 Seiten starke Buch 2 Jahr zurückbehalten, sehr viel gestrichen. Russificirung ist das Ziel auch in den Dñstee-provinzen, aber der Verf. kommt zu dem Resultat, daß unter den 639, welche in den 29 Jahren, über die er referirt, zur griech.-kathol. Kirche übergetreten, kaum 1/5 gewußt, was sie gethan. Die unwürdigen Mittel werden gebraucht, um Kinder und Unmündige herüberzulocken.) — Belgien. Die heutige belgische Malerschule. (Uebersicht im Anschluß an die Pariser Ausstellung. Die Belgier excelliren in Technik, dagegen selten in den Sujets. Der bedeutendste Leuz, der auch im großen Stil gemalt.) — Frankreich. Schmarogerpflanzen — Picht, Pflanzen und Kohlenäure. (Referat über zwei medicinische Schriften.)

Das Ausland. Jahrgang 1868, Nr. 1 — 5 (Januar).

Nr. 1. Ueber das Denkvermögen

der Thiere. 1. Beim Elephanten und beim Hunde (auf Grund der Schrift: „the Reasoning Power in Animals by Rev. J. Selby Watson, London 1867). Das Passionspiel im Sarnthal (auf Grund von A. d. Fischer „Ueber das Drama des Mittelalters in Tyrol“ mit anziehenden Mittheilungen aus dem verfiachten Text des betreffenden Schauspiels, das mit dem Oberammergau Passionsspiele vieles Aehnliche hat). — Die Celtengräber in Derbyshire (nach den Mittheilungen des englischen Archäologen Clewellyn Jewitt; mit Abbildungen von Gräbern und darin enthaltenen Urnen, Waffensücken). — Rückblicke auf die auswärtige Politik der großen Mächte. 3. Frankreich. (In einem etwaigen Eroberungskriege gegen Deutschland sei Frankreich vorerst noch durchaus unfähig, da wegen äußerster Schwächung seiner Jugendkraft und mangelhafter Fruchtbarkeit der Ehen, also langsamen Nachwachsens der Bevölkerung, das zweite Kaiserreich nicht viel über 150000 Mann activ und zu Angriffsoperationen brauchbarer Truppen aufstellen könne, sich also im Wesentlichen auf Vertheidigung der Grenzen werde beschränken müssen.) — Die puritanische Communitäts-gemeinde zu Dneida im Staate New York. (Eine 2 bis 300 Seelen starke Gemeinde sehr wohlhabender Communiten, die u. a. auch dem Grundsatz völliger Weibergemeinschaft huldigen, also zugleich in Polygamien und in Polyandrien leben). — Der nordamerikanische wilde Reis (Zizania aquatica; wild rice, auch „Indianer-Reis“, nach einem Bericht des Consuls Fr. Kühne.) — Die Insel Chios (über ihre verhältnißmäßige Blüthe trotz der Türkenherrschaft. — Beobachtungen eines Gorillazüchters. — Das Steinsalz bei Sparenberg in Preußen (ein „mächtiges Lager“, in dem „ein gewaltiger Schatz für den preussischen Staat liegt“ obgleich es bis jetzt nicht den Anschein hat, als ob es so reichhaltig sei wie die Lager von Staßfurt und Schönebeck.)

Nr. 2. Rückblicke u. 4. Oestreich (Gefahren des gegenwärtigen politischen Dualismus; Nothwendigkeit fortwährender freisinniger Reformen, vorsichtig schonender und vertrauensvoller, nicht etwa argwöhnlicher Behandlung der Ungarn, und dabei sorgfältiger Erhaltung der Ruhe auf dem Gebiet der äußeren Politik). — Die vulkanischen Eruptionen auf der griechischen Halbinsel Methana und die Gas-Exhalation im Thale Soufaki bei Corinth (auf Grund von Reiß und Stäbel: „Ausflug nach den vulkanischen Gebirgen von Aegina und Methana im J. 1866“). — Die freien Swanen (nach G. Radde: „Berichte über die biologisch-geographischen Untersuchungen in den Kaufasländern.“ 1 Theil 1866). — Zur Geschichte der Prostitution in China (schauerliche Schilderungen des haarsträubenden Sittenverfalls der gegenwärtigen chinesischen Bevölkerung, der das große „Reich der Mitte“ im Lichte eines einzigen ungeheuren faulenden Leichnams erscheinen läßt. Alles das

auf Grund von „Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen“, B. XXXII, (Batavia 1866) dargestellt von dem Hr. Novara-Reisenden R. v. Scherzer). — Die reiche Erzeugung von edlen Metallen in Comstock-Lode in Nevada (nach v. Richthofen hätte dieser reiche Silber- und Golderg-Gang allein im J. 1865 11 $\frac{1}{2}$ Million Dollars Silber und 4% Mill. Gold ertragen). — Papierbereitung in Japan (aus dem kleinen Baum Daphne papyrifera oder Mitsumata, der von den Japanesen eifrig cultivirt wird). — Der Orkan des 29 Okt. 1867 auf den Jungfern-Inseln (St. Thomas, Tortola etc. Nach dem Nautical Magazine). — In der Cité der Lumpensammler (Cité Doré auch Quartier Mouffetard östlich vom Jardin des plantes in Paris). — Landwirthschaft und Meliorationen unternehmungen in Süd-Frankreich (nach einem Bericht des Preuss. Geh. Oberregierungsrath Behrmann in den „Annalen der Landwirthschaft“, Okt. 1867, — besonders anziehende Mittheilungen über die großartigen Canalbauten Südfrankreichs). — Ueber den Bau der Eisenbahn nach dem stillen Ocean in den Ver. Staaten. (Schilderung der unglaublich raschen und energischen Verrichtung, sowohl der Schienenlegung als der übrigen Bau-Anlagen dieser Bahn durch die endlosen Prairien des Westens). — Die Gußstahlfabrik von Fr. Krupp in Essen (nach dem Breslauer Gewerbeblatt). — Miscellen (Nachrichten vom letzten Frankinsucher, Cap. Hall; die Holzgewächse in Spanien; Dampfschiffahrt auf den Binnengewässern Rußlands).

Nr. 3. Rückblicke etc. 5. Rußland. (Die russisch-preussische Allianz, ein leeres Gespinnst; die panslawistische Idee ohne Aussicht auf Erfolg, wenn Oestreich in der geheißlichen Weise wie bisher, sich weiter entwickelt; Rußlands unaufhaltames Vordringen in Centralasien für Europa ungefährlich, ja selbst für Englands ostindische Niederlassungen keine Gefahr in sich schließend, da dieses erobernde Vordringen notwendig stillstehen muß, sobald Rußland die Grenze eines gestifteten Staates, d. i. eben Britisch-Indiens damit erreicht haben wird). — Moeris und seine Werke (Der Moerissee, die zwei darin gestandenen Pyramiden, und das Labyrinth, sämmtlich im arabisch-indischen Bau, im f. g. Fayum gelegen; Angaben über ihr mythisches Alter, Entstehungsweise und dermalige Beschaffenheit, soweit sich ihre Spuren und Reste noch finden nachweisen lassen. Der Aes. tritt der Hypothese von Lepsius gegenüber, wonach es nie einen König Moeris gegeben hätte, sondern der wahrscheinlich altägyptische Name des betr. Districts: phio entemere, f. v. a. „See, Meer der Ueberschwemmung gewesen wäre. Er hält an der Glaubwürdigkeit des herodoteischen Berichts über Moeris fest, erklärt es aber für durchaus ungewiß, welcher der Manethonischen Könige mit diesem Moeris gemeint sei). — Zur Geschichte der Prostitution in China. Schluß (s. Nr. 2). — Der Herzog von

Lynnes (Nekrolog dieses berühmten Archäologen, gelehrten Kunstsammlers und Gönners der Wissenschaften, gest. 1867; nach dem „Athenaeum“). — Pelzfische und Fuchspelzhandel (allein in London jährlich 75000 Fuchsfelle von verschiedenen Arten durch die Pelzcompagnien versteigert). — Bells neues physiologisches Alphabet (ein Seitenstück zu Lepsius „Standard Alphabet“, scheinbar einfacher als dieses, in Wahrheit aber doch viel complicirter und künstlicher, zum praktischen Gebrauche so gut wie ganz ungeeignet. Der Erfinder, Edm. Charles Bell, gest. 1867, ist bemüht gewesen, „für jede mögliche Schattirung eines Stimmlauts ein Schriftzeichen zu finden.“ Seine von ihm selbst sehr eifrig als Geheimniß bewahrte Erfindung hat erst sein Sohn, Alex. Melville Bell in der Schrift „Visible Speech, the Science of Universal Alphabets“, Lond. 1867, veröffentlicht). — Serbien und Bulgarien. Von A. Reist. (unvollkommene politische und sociale Zustände des gegenwärtigen serbischen Staats; Unwahrscheinlichkeit, daß sich etwa ein großserbisches, die ganze jetzige europäische Türkei umfassendes Reich daraus entwickeln werde; die Volkszahl der Serben sei hiezu eine viel zu geringe im Verhältniß zu den die betreffenden Länder zugleich bewohnenden türkischen, albanesischen, bulgarischen, [d. h. tatarischen] und sogar rumänischen Elementen). — Die Höhe der Atmosphäre (laut den Beobachtungen Dr. Behrmanns, Directors der Navigationschule zu Vögelack, nicht über 8—13 geogr. Meilen betragend). —

Nr. 4. Die Wanderheuschrecke. (Ihre Verheerungen fast immer eine Folge der Unthätigkeit und trägen Indolenz der Bewohner orientalischer oder südeuropäischer Länder, durch eine wohlorganisirte Polizei also leicht zu verhüten, und mit dem Zunehmen der Civilisation voraussichtlich immer seltener werdend.). — Moeris und seine Werke (vergl. Nr. 3). — Ueber gefüllte Blumen (fast immer Erzeugnisse der Kunst; in wildwachsendem Zustande, immer nur ausnahmsweise vorkommend.). — Ueber das Denkvermögen der Thiere. 2. beim Roß, der Kage, den Affen etc. (vergl. Nr. 1). — Brasilien auf der Pariser Industrieausstellung (namentlich seine unglaublich mannigfaltigen und werthvollen vegetabilischen Naturprodukte prognosticiren diesem Reiche eine außerordentlich große handelspolitische und industrielle Zukunft). — Ein Besuch auf den Balearen (landschaftlich wunderbar schön, aber in der Civilisation sehr zurück). — Ueber natürliche Anilinfarbstoffe und den Purpur des Alterthums (das Anilinviolett und -roth kommen auch in der Natur vor, als Product einer Gastropoden-species des f. g. Seehafen [Aplysia depilans L.], die wahrscheinlichste Purpurquelle der Alten). — Die Patina der Feuersteingeräthe aus der Steinzeit (d. h. der dem Roß- oder Grünspan-Neberzug der fossilen Metallgeräthe ähnliche Neberzug, der die Steinwerkzeuge der

urzeit als verwitterte Oberfläche, ähnlich dem f. g. Schwimmgas, bedeckt). — Königin Victorias Schilderung von Balmoral. — Miscellen (Die landwirthschaftliche Ein- und Ausfuhr von Frankreich 1867; — Gallriegels Culturversuche im geglähten Quarzsand; — Amerikanischer Röhrenbrunnen; — Statistik der Dneida-Communisten in den Ver. Staaten, [vergl. oben, Nr. 1].)

Nr. 5. — Catlin's neue Wanderungen unter den Rothhäuten (auf Grund von George Catlin: *Lest Rambles amongst the Indians of the Rocky Mountains and the Andes*. Lond. 1868. Interessante und lehrreiche, wenn auch theilweise etwas oberflächliche und durchgängig ziemlich unwissenschaftlich gehaltene Reiseerinnerungen eines abenteuernden New-Yorker Malers; als Racengemälde und ethnographisch-culturbistorische Beiträge jedenfalls recht werthvoll). — Der neue Ausbruch des Vesuv (Beobachtungen während der 2. Hälfte des Decbr. 1867). — Zwei Oeffentliche Märchen (übersetzt von Schiefner und mitgetheilt im Bulletin der St. Petersburger Akademie). — Die Bevölkerung von Damascus (angehende Schilderung des binten, etwa 150000 Köpfe betragenden, theils Türken, theils Araber, Syrer und Drusen, theils Griechen und Europäer in sich schließenden Völkergewimmels der heiligen Palmenstadt). — Das Grab der biblischen Esther in Hamadan, d. h. in dem ehemaligen Ekbatana, wo eine wohl sehr alte arabisch-pers. Sage das Grab der Königin Esther und ihres Vaters Mardochai hinverlegt und wo daher [der Vermuthung des engl. Ref. in Chambers Journal zufolge] auch der Palast Schuschan gestanden haben dürfte, eher als in Susa, dem jetzigen Sus). — Claude Bernard, über den physiologischen Begriff des Lebens (auf Grund des Aufsatzes: „Le Problème de la Physiologie in der Revue des deux mondes 1867). — Racenmessungen auf der Erdfahrt der Freigatte Novara (nach den im Anthropologischen Theil des betr. wissenschaftlichen Reiseberichts veröffentlichten anatomisch-physiologischen Messungen Scherzers und Schwarz's, die sich an Campers Gesichtswinkel-Messungen und Rehn's Kranologischen Forschungen anschließen, aber viel genauere und wissenschaftlich werthvollere Resultate als diese früheren Beobachter erzielen). — Die Gefahren des Bergmanns (mit besonderer Rücksicht auf die am 15. Jan. d. J. stattgehabte Explosion schlagender Wetter in der Steinkohlenzeche Neu-Iserlohn bei Dortmund). — Vulkanischer Ausbruch auf Island im Jahre 1867 (wahrscheinlich ein Ausbruch des östlich von Reikjavik gelegenen Eisvulkanes Eyjafjallajökull, oder eines ihm benachbarten Vulkans, stattgehabt am 29. Aug. v. J.). — Eine kalifornische Eishöhle (merkwürdig wegen ihres scheinbar unerschöpflichen Reichthums an Eis, am f. g. „weißen Lachsfluß“, etwa 30 engl. Meilen vom Columbiafluße gelegen).

Bulletin bibliographique de la Revue chretienne. Nr. 11. 12. 1867.

La France de Saint-Louis, d'après la poésie nationale. Thèse présentée etc. par Ed. Sayous. Paris, Durand. Interessantes und geschichtl. geschriebenes Buch. Besonders sei das Kapitel über die religiösen Ideen jenes Zeitalters lesenswerth. — Sermons par Edouard Vernet, précédés d'une Notice biographique. Paris, Grassard. Höchst wichtige Publication, um des Andenkens an den Verf. und des eigenen Werthes willen. — Sermons par Lichtenberger. Ont. — Études évangéliques par Edm. de Pressensé 3 fr. 50 c. enthält 12 discours — über das Problem des Leidens und 6 Zeitpredigten. — Dieu avec nous, simples notes sur l'évangile de S. Matthieu par H. C. Sei ohne theologische Präntension, wahrhaft erbaulich geschrieben. Mit den Auslegungen, bes. der Weissagungen kann Ref. nicht übereinstimmen. — Essai d'interprétation de quelques parties de l'évangile selon S. Matthieu, par H. Lutteroth. III. p. chap. VIII—XIII. Der Grundgedanke des N. sei nach dem Verf.: das messianische Reich muß ein geistliches Reich sein. Daß dessen Realisation der Zweck aller Wirksamkeit des Herrn war, wolle N. nachweisen. Wird mit Geist und tiefbringendem Verständniß an den obigen Kap. im einzelnen durchgeführt. — Histoire du peuple Juif depuis son retour de la captivité de Babylone jusqu'à la ruine de Jérusalem, par Mad. de Witt, née Guizot. Paris, M. Lévy. Präcis und klar geschrieben, aus guten Quellen geschöpft. — Saint-Paul, sa vie, son oeuvre et ses épîtres, par F. Bungener. Fürs große Publikum. Gegenstand und Verfasser genügen zur Empfehlung.

Revue des deux mondes. Januar und Februar 1868 (4 Hefte).

Der Jahrgang beginnt gut. Wir haben zuerst einige gründliche Arbeiten zur Geschichte der Philosophie. Charles de Rémusat bespricht das neueste Werk des berühmten Geschichtsforscher Grote „Platon und die übrigen Sokrates“ (London 1866. 3 Bde. mit je 600 Seiten) und zugleich die Recension dieses Werkes von Stuart Mill (Edinb. Rev. Apr. 66); beide Engländer sind Empiriker, Schüler Bacon's, betonen also besonders Platons kritischen Scharfsinn, und legen kein Gewicht auf seine Speculation. Rémusat verteidigt gegen sie Werth und Bedeutung der Ideenlehre; er lobt übrigens an Grotes Werk die genaue ausführliche Darstellung des Gedankengangs der einzelnen Dialoge und eine Bekanntschaft mit den deutschen Forschungen. — Descartes ist der einzige französische Philosoph, es ist darum kein Wunder, wenn fort und fort bei uns neue Werke über ihn erscheinen. Die jüngsten bespricht Janet (Descartes, son caractère et son génie); es sind folgende: Oeuvres inédites de Descartes, publiées par M. Foucher de Careil; Descartes, sa vie, ses travaux, ses découvertes avant 1637, par Millet; Précurseurs et Disciples de Descar-

tes par Em. Saisset; Histoire de la philosophie cartésienne par Francisque Bouiller 3e. éd. — Descartes' schriftstellerische Hinterlassenschaft ist traurigen Geschicken anheimgefallen; die Papiere, die er in Holland zurückließ (darunter seine Abhandlung „über die Welt“) sind verschwunden; seine schwedischen Papiere erlitten auf dem Transport nach Paris in der Seine Schiffbruch und blieben drei Tage im Wasser; sie wurden endlich herausgeholt, aber unvollkommen getrocknet und aufbewahrt, und sind nun wohl auch verloren; aus diesen gab Hersfeller Descartes Briefwechsel heraus, von einigen Fragmenten über Physiologie und Mathematik versertigte Leibniz eine Abchrift, und diese hat Foucher de Careil zum ersten Mal herausgegeben. Interessant sind Millers Entdeckungen über eine heimliche Ebe des Philosophen in Holland. Zanet bekämpft mit Recht Ritters Unterschätzung der Cartesianischen Philosophie und bleibt bei Hegels Wort: Descartes sei der Gründer der neuern Philosophie. Auch der neuern Physik! setzt er hinzu, denn sucht man nicht heute wiederum in der Mechanik die letzte Erklärung des Welt-räthsels? „Wie wir auch Descartes ansehen mögen, der Zug, der uns am meisten auffällt, ist gerade die Ursprünglichkeit, die Ritter leugnet; seine Person, seine Philosophie, sein Genuß, Alles ist originell. . .“

Wir kommen an die geistreichen Artikel von Victor Cherbuliez über Lessing; sie knüpfen an an die Arbeiten von R. Fischer und D. Fr. Strauß über Nathan, an die Artikel von Dilthey in den Brenß. Jahrb. und an die französischen Werke: Le christianisme moderne, études sur Lessing, par M. Ernest Fontane's Par 1867, und Lessing et le goût français en Allemagne, par L. Crousle. Par. 1863. Hier einige Schlagwörter und Urtheile. Eine Skizze seines Lebens schließt Cherbuliez mit den Worten: Viel wird vergehen, die viel gekämpft. Lessings Hauptwerk sei die Befreiung Deutschlands von der geistigen Suprematie Frankreichs; von diesem Gesichtspunkte aus sei seine Verkennung des französischen Trauerspiels zu entschuldigen. Nach L.'s Dramaturgie soll das Schauspiel nicht die Bewunderung, sondern die Rührung erregen; seine drei dramatischen Meisterwerke sind aber drei Siege seines Talents, drei Niederlagen seines Systems.“ L.'s Grundsätze über das Gebiet der plastischen Künste werden als engherzig getadelt. Gegen Fontanes (und viele aa.) spricht Ch. Lessing das Christenthum ab; L. verdiene eher als Göthe den Namen des großen Helden; bei ihm keine Spur von Mystik und Romantik; Göthe habe hierin ganz recht gesehen; L. war Pantheist und Determinist wie Voltaire, nur war L.'s Determinismus optimistisch, Voltaires selner pessimistisch. Schlagwort: „Die Natur, indem sie Lessing schuf, wollte zeigen daß der gesunde Menschenverstand, der sonst so verachtete, (le simple bon sens) einen gangen Mann bilden könne. Dieser Lessing mit ruhigem und kritischem Sinn begabt, wurde ein bewunderungswürdiger Schriftsteller in der gemäßigten Gattung, die der Vernunft gefällt, und

es gelang ihm Dichter zu werden ohne je den göttlichen Wahnsinn erfahren zu haben, Gelehrter ohne daß Gelehrsamkeit sein besonderer Beruf war, Philosoph, ohne an die Metaphysik zu glauben, ein frommer Mensch ohne ein Christ zu sein!“

Charles de Mozade schildert sehr anschaulich das Leben der Frau von Pompadour, der berühmten Maitresse Ludwig des Fünftehnten (nach dem neuesten Werk über diese Dame von Em. Campardon. Par. 1868); entsetzlich ist wie dieses Weib den König in die gemeinste Unsitlichkeit herabzog, seinen Geist erlödete um ihn beherrschen zu können; zwanzig Jahre gelang es ihr, machte sie die Sünde glücklich. „Ach! rief sie etmal aus, mein Leben ist ein fortwährender Kampf, wie das Leben des Christen!“ — Ch. Martins berichtet über die 37. Versammlung der britischen Vereinigung zur Beförderung der Naturwissenschaften, Emile de Laveley über die Novara-Reise um die Welt, besonders über die statistisch-commerziellen Ergebnisse derselben. — Ed. Grimaud stellt die neuesten Forschungen über das Gefühl in den Pflanzen zusammen (neu und interessant ist die Entdeckung von Dumas, daß die Pflanzen während ihrer Befruchtung Hitze erzeugen). — Schiffskapitän J. Layrie schildert „Japan im Jahre 1867“ und zwar 1. seine Einwohner, 2. seine politische Verfassung. Henri Blerzy Afrika nach den neuesten Reisenden. — Angezigt und überaus belobt wird der neueste Roman von Oct. Feuillet „M. de Camors;“ ferner das neueste Lustspiel von Em. Augier „Paul Forestier“ (4 Acte in Versen); beide Produkte schildern leidenschaftliche unnatürliche Liebe. Angezigt wird weiterhin eine französische Uebersetzung des Werkes von Bunsen „Gott in der Geschichte“ (von Diez); ein Werk von Tissot, Prof. in Dijon über „die objektive Logik;“ eine neue Arbeit über Petrarca, von Prof. Mézières (nach 167 ungedruckten Briefen); ferner „Le problème de l'âme“, par Aug. Fangel; von E. Caro „le matérialisme et la science“; Michelets neueste Naturphantasie „La montagne“ die wir später selber besprechen wollen, u. s. w.

Der Graf de Haussonville setzt seine ergreifende Geschichte der Schicksale des Papstthums unter dem ersten Kaiserreich mit der Erzählung der Gefangenahme des Papstes zu Rom am 13. Juli 1809 fort (diese Artikel werden nun auch besonders gedruckt). Ferner erscheint die Fortsetzung der Arbeit: „Les Etats de Bretagne“ von Louis de Carné. — Nicht hier näher zu besprechen sind folgende Artikel: Un mot sur Sadowa, vom Herausgeber Buloz; Les hommes d'Etat de la Turquie (Ali Pascha und Fuad Pascha) von Challemeil-Lacour; La Cochinchina française, von Des Varannes; La liberté économique dans la législation française, von Balbie; endlich La diplomatie et les principes de la Révolution française von Alb. de Broglie. Von dem Roman von George Sand „Mademoiselle Merquan“ der die drei letzten der angezeigten Feste durchzieht, erlauben Sie mir zu schweigen; ich bin ein zu großer

Bewunderer der frühern Werke dieser Dame als daß ich es über mich bringen könnte die Brodstudien ihres geschwägigen Alters zu lesen.

Magasin d'éducation et de recreation publié par Macé, Stahl et Verne, 8. Band (zweite Hälfte des 4. Jahrgang. Okt. 1867 bis März 1868).

Ein überaus reizendes, äußerlich und innerlich reichlich ausgestattetes Jugend- und Familienblatt, der Ehre völlig würdig, die es stolz auf seinem Titelblatt erwähnt: *Couronné par l'Académie française!* Der laufende Jahrgang enthält den Schluß einer spannenden Erzählung des letztgenannten unter den drei Herausgebern: *Les enfants du capitaine Grant*; wir reisen in der Gesellschaft dieser Kinder, eines reichen schottischen Lords und seiner Gemahlin und eines sehr scherzhaften, französischen Geographen, durch Süd-Amerika, Australien, Neu-Seeland, immer dem 37. Breitengrad nach, einen Schiffscapitän aufzusuchen, der nach langen Irrfahrten, nach tausend Gefahren, endlich wunderbar gefunden wird, und machen spielend gründliche Bekanntschaft mit den meisten geographischen und ethnographischen Forschungen über diese Gegenden. — Aus der Feder des gestreichten Verlegers und Herausgebers Segel (Stahl) erhalten wir eine andere Reise, die einer Schwalbe nach den Ufern des mittelländischen Meers. Von derselben Feder ist die Bearbeitung einer englischen Erzählung: *Riquet et Madeleine*, die uns das schlaube muntere Leben der amerikanischen Kinder schildert. Ebenfalls aus dem Englischen ist die „Geschichte einer guten Nadel“ die uns so wohl in die Tiefen der Mineralwelt als in die der menschlichen Herzen einführt. G. Müller erzählt Jüge aus dem Jugendleben berühmter Männer. Die Kinderwelt endlich ergötzt sich an den köstlichen Bildern von Frölich die uns die Reise von Jrl. III und ihrem Beiter Paul um die Welt darstellen. — Zu den frühern Jahrgängen erschien eine andere Novelle von Verne: „Die Engländer am Nordpol“, — eine neue Bearbeitung des altherwürdigen *Robinson Suisse*; ferner aus der Feder des Macés des berühmten Verf. der „Geschichte eines Bissen Brod“, einer Fortsetzung dieser Physiologie für Kinder: „Die Diener des Wagens u. s. w.“ — Das Blatt will die Kernbegier reizen und das Herz bilden und erheben. Christenthum und Religion werden beinahe ganz ignoriert. — Die prachtvolle Ausstattung erklärt den alzuhohen Preis (in Paris 12 fr. für den Jahrgang von 24 Heften).

Magasin pittoresque rédigé sous la direction de M. Edouard Charton. 35. Jahrgang 1867 (12 Hefte Preis 6 Fr.)

Dieses Blatt, eines der ältesten seiner Gattung, hat etwas Mühe, sich seinen zahlreichen Concurrenten gegenüber aufrecht zu erhalten. Die Holzschnitte sind zwar immer noch meisterhaft (Landschaften, Portraits, Copien berühmter Gemälde, Bilder aus der Weltausstellung u. s. w. von Th. Schuler, Strobant, Freemann, Lancelot, u. s. w.), der Text ist aber oft gar zu unbedeutend und monoton. Jahrelang fortgesetzt

Studien über die Briefmarken, über die Geschichte der französischen Tracht und dergleichen, interessieren doch nur wenige Leser. Die Novellen sind durchweg in erstem Ton und von streng moralischer Tendenz; sie tragen, wie die Erzählungen von Souveter, der ja einer der eifrigsten Mitarbeiter dieses Blattes war, wie die Schriften von Reybrand u. aa. den Character einer christlich angehauchten ästhetisch-moralischen Religion, verherrlichen die Pflichtenreue, und drehen sich meistens um eine im Menschen in Folge irgend eines äußerlichen Ereignisses veranlaßte und seiner eigenen Kraft geringende Bekehrung. Die naturwissenschaftlichen Abhandlungen sind für die Jugend zu hoch.

Euterpe. Nr. 1 und 2.

Diese Musikzeitschrift hat eine vorwiegend pädagogische Tendenz, ist aber für alle Freunde der Tonkunst recht lehrreich. Jede Nummer wird mit einer Composition eröffnet. Die vorliegenden Nummern enthalten Beiträge zur Begründung einer rationellen Methode des Musikunterrichts mit trefflichen Hinweisen über die als Fundament der Musikkultivierung dienende geistige, sittliche, ästhetische und religiöse Erziehung der Kinder, weiter werden der Musiklehrer, die theoretischen Disciplinen im Musikunterrichte, die Lehrform, der Lehrvorgang besprochen. Andere Arbeiten handeln über den Choralgesang in der Schule, im Dienste der Kirche, über Carl Fr. Braun und Moritz Hauptmann. — Die Abtheilung: Nachrichten macht mit den wichtigsten Vorgängen auf musikalischem Gebiete bekannt. — Der Literaturbericht empfiehlt: Mebes, Musiktheorie zu der liturgischen Passions- und Andacht. Sauer, Vater unser für Solo und Chor. (10 Sgr.) Reichel, Vier Lieder für 2 Soprane, Alt, Tenor und Baß. (1 thl. 5 Sgr.) Palm, drei Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß. (20 Sgr.) Reichel, fünf Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß. (25 Sgr.) Herzog, Orgelschule. Brähmig, theoprakt. Organistenschule. 1. u. 2. Cursum. (2 thl. 27 Sgr.) Brandt, praktische Elementar-Organ-Schule. 1. u. 2. Cursum. (2 thl. 6 Sgr.) Gebhardt, theoretisch-praktische Orgelschule in Uebungen nebst Anweisung. 2. Aufl. 1. Abth. (1 thl. 20 Sgr.) Grell, 100 rhythmische Choräle für Schule und Haus, in leichtem Klavier-Satz. Schmah, die Orgel der Hauptkirche zu Altona und ihre Renovation nebst Erfahrungen bei andern Orgelbauten. Jacobs, Wegweiser für Organisten. Schubert, die Hülfsmittel des musk. Effects. Ders., vollständiges Wörterbuch für Pianofortespieler. Frgang. Leitf. der allg. Musiklehre. Franke, Handbuch der Musik. Wäffle, zwei religiöse Gesänge für Sopran und Tenor mit Pianoforte und Violoncell. Bierling, sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianof. Brähmig, vier Lieder für eine Singstimme mit Piano.

Berichtigung.

Im vorigen Doppelhefte Nr. 4 und 5, S. 365, Spalte 1, Z. 9 v. o. ist statt „niden“ zu lesen: „wirken.“

I. Uebersichten.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Alter des Menschengeschlechts.

(Schluß.)

Haben wir auf diese Weise den Faden der Geschichte des Menschengeschlechtes bis zu jener Steinperiode zurückverfolgt, so entsteht die Frage: Wie weit zurück hat wohl diese älteste uns bis jetzt bekannte Periode gereicht, wie lange hat sich wohl dieser Steinfaden unverändert fortgesponnen, in welche Jahrhunderte führt er uns zurück? Diese Frage führt uns wieder auf die geologischen Untersuchungen und das Werk Lyells zurück.

Wir haben offenbar diese Frage in 3 zu theilen nämlich 1) welche geologische Veränderungen sind im Verlaufe der jetzigen Periode der Erdgeschichte vor sich gegangen, wie können wir darnach dieselbe von geologischem Standpunkte aus in verschiedene Abtheilungen zerlegen, entsprechend den Unterabtheilungen älterer Formationen?

2) welche Zeiträume haben dieselben für ihre Entstehung in Anspruch genommen?

3) wann finden wir zum ersten Male Spuren von Menschen? Wir wollen nun kurz diese 3 Fragen besprechen.

Daß auch noch gegenwärtig fortwährend die Oberfläche der Erde sich verändert, ist eine bekannte Thatsache; die Bildung von Land durch die Thätigkeit der Flüsse, an ihren Mündungen, die s. g. Deltas, das Ausshöhlen von Thälern durch dieselbe hat jedenfalls mit dem Augenblicke seinen Anfang genommen, in welchem eben jene Flüsse ihren Lauf über die jetzige Oberfläche der Erde begannen. Ebenso sind in der jetzigen Periode ausgedehnte Klüftenstriche ins Trockne gekommen, wie die Reste von Seethieren namentlich Muscheln beweisen, welche an zahlreichen Orten mehrere 100 Fuß über dem jetzigen Meerespiegel unter Umständen angetroffen werden, welche deutlich beweisen, daß an der Stelle, wo man sie findet, lange Zeit das Meer gestanden sei. Dazwischen traten aber auch wieder Perioden ein, in welchen an denselben Stellen das Meer seinen früheren Stand einnahm, so daß also abwechselnd ein Sinken und Steigen des Meerespiegels, oder richtiger ein Emporsteigen und eine Senkung des Landes eintrat.

Aus der Fluth dieser mannichfachen, an verschiedenen Stellen im entgegengesetzten Sinne wirkenden, bald ununterbrochen, bald nur zeitweise stattfindenden Veränderungen ragt eine Erscheinung hervor, die anfangs nur als eine locale angesehen, nun als ein weitverbreitetes continentales Phänomen von der eingreifendsten Wirkung erkannt wurde, welches uns erlaubt wenigstens einen großen Abschnitt in unserer jetzigen Periode zu machen und sie darnach in 2 Abtheilungen zu bringen. Es ist das die Erscheinung einer colossalen Ausdehnung des Eises in Gletscherform über einen großen Theil von Europa und Amerika, wornach man auch von einer Eiszeit oder Gletscherzeit spricht. Wir können hier unmöglich auf diese Erscheinung näher eingehen, die besonders genau in der Schweiz, in England und Schottland, und in Scandinavien untersucht worden ist. Wir wollen nur kurz, da Lyell eine Berechnung daran knüpft, die wechselnden Phasen dieser Erscheinung für Großbritannien angeben. Im Anfang unserer jetzigen Periode herrschte hier ein milderes Klima, wie die aufgefundenen Thierreste beweisen. Allmählich trat durch Hebung des Landes um 500 Fuß über seinen jetzigen Stand und gleichzeitige enorme Zunahme der Gletscher in Schottland und England eine bedeutende Abkühlung

ein,*) die sich sehr deutlich aus dem Auftreten der Seethiere in den damals sich bildenden Meeresablagerungen zu erkennen gibt. Dieselben gehören alle jetzt lebenden aber gegenwärtig nur in den kalten Meeren um Island und Grönland gefundenen Arten an. Darauf folgte eine Senkung des Landes um wenigstens 1400 Fuß, wodurch es in eine Menge kleiner Inseln verwandelt wurde, von denen Gletscher ins Meer hinabstiegen und mit Felsstrümmern beladen eine weite Verbreitung s. g. erraticher oder Findlingsblöcke veranlassten. Auf diese Senkung trat dann abermals eine Hebung ein von wenigstens 600 Fuß, wodurch wiederum, wie nach der ersten, England mit dem Festlande von Europa ein zusammenhängendes Ganze bildete und Thiere und Pflanzen von dort einwandern konnten. Die Gletscher erreichten in dieser Periode nicht mehr die Größe wie in den ersten. Als letzte Veränderung trat dann wieder eine geringere Senkung ein, wodurch England und Irland von einander wie von dem Festlande Europas getrennt wurden und mit welcher die jetzigen klimatischen Verhältnisse sich einstellten.

Ähnliche Schwankungen in der Ausbreitung der Gletscher haben sich für die Schweiz ergeben; auch in den Alpen reichten dieselben sowohl nach Nord wie nach Süd beträchtlich weiter als jetzt, hatten eine ungeheurere Dike und aus den Thierresten in den Meeresablagerungen an ihrer Südseite gibt sich ihr erkältender Einfluß ebenfalls deutlich zu erkennen. Dieselbe größere Ausdehnung von Gletschern ist in gleicher Weise für die scandinavische Halbinsel nachweisbar. So viel wir bis jetzt darüber wissen, ist die Annahme wohl begründet, daß überall diese Eisperiode gleichzeitig eingetreten sei, wobei eben das Wort „gleichzeitig“ im geologischen Sinne, d. h. etwas freier genommen werden muß. Durch dieselbe können wir sehr wohl unsere jetzige Periode in eine *praeglaciale*, *glaciale* und *postglaciale* einteilen. Gehen wir nun zu einer Besprechung der Frage über, wie lange wohl unsere jetzige Periode schon dauert, so können wir hiefür nur unter Voraussetzungen antworten, die für den einen sehr viel, für den anderen gar nichts für sich haben. Es handelt sich eben hiebei darum, welchen Grad von Vertrauen wir in die sg. natürlichen Zeitmaße setzen. Bei diesen ist nun ohne Ausnahme folgender Grundsatz angenommen, daß die Veränderungen, welche wir jetzt an einer Stelle durch eine bestimmte natürliche Wirkung vor sich gehen sehen, in der gleichen Weise und in demselben Grade auch früher schon vor sich gegangen sind; ein Grundsatz, den Lyell zuerst mit aller Energie als leitendes Princip zur Erklärung geologischer Thatfachen in die Wissenschaft eingeführt hat. In vielen Fällen können wir den ersten Theil jenes Grundsatzes als vollkommen richtig zugestehen. Daß z. B. der Nil, der Mississippi und andere große Ströme, seit sie überhaupt fließen, große Massen von Schlamm mit sich in das Meer führen und ihn hier ablagern, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Der 2. Theil, der für unsere Frage von größerer Wichtigkeit ist, ist aber durchaus nicht so ohne Weiteres anzunehmen. Es fehlen uns hier in der That alle Anhaltspuncte, um sagen zu können, daß diese Thätigkeit der Flüsse auch in demselben Grade vor sich gegangen sei; die Berechnungen, die man aber für die Dauer derselben gemacht hat, stützen sich alle wesentlich auf diese Voraussetzung, der Werth, den man auf die so erhaltenen Zahlen legen will, beruht also ganz allein auf dem Werthe, den man in diese letzte Voraussetzung setzen will. Da aber nachweisbar sehr bedeutende klimatische Veränderungen noch im Laufe unserer jetzigen Periode vor sich gegangen sind, da damit aufs engste die Regenerhältnisse, welche wieder die Wassermenge der Flüsse wesentlich bedingen, zusammenhängen, so sieht man wohl leicht, welche eine unsichere Sache diese Zeitbestimmungen sind. Dazu kommt noch ein fernerer Grund der Unsicherheit, nämlich die Unsicherheit des Maßstabes, mit dem wir messen wollen, selbst in der Gegenwart. Es ist bei der Kürze der Zeit, über welche sich unsere Beobachtungen erstrecken, meistens äußerst schwer, den Betrag einer noch jetzt vor sich gehenden Veränderung genau zu bestimmen, oder es liegt auch in der Natur der Sache selbst eine große Schwierigkeit, richtige Zahlen zu erhalten. Ein Beispiel für das letztere liefert Lyell selbst. Im Anfange seines

*) Durch diese Hebung allein war die Vergletscherung des Landes sicher nicht bedingt. Es werden von allen Geologen großartige Veränderungen zwischen Land- und Meeresbestand auch an andern Localitäten zur Erklärung dieser Eiszunahme angenommen.

Werkes pag. 43 gibt er an, daß die Bildung des Deltas und der Anschwellungen des Mississippi nach den Berechnungen seiner jährlichen Wassermenge und des darin enthaltenen Schlammes zum mindesten etwa 100000 Jahre erfordert habe. Im Anhange desselben Werkes p. 522 gibt er an, daß die neuesten Untersuchungen die Wassermenge des Mississippi um das Doppelte höher ergeben hätten, als man früher gefunden habe, demnach würden sich die 100,000 Jahre auf 50,000 reduciren.

Wenn nun schon eine so große Unsicherheit herrscht bei der Schätzung der Dauer von Vorgängen, an denen Ursache und Wirkung uns so klar vor Augen liegen, wie bei den Anschwellungen der Flüsse, wie bedeutend muß sie erst da sein, wo wir gar nichts Sicheres über die Ursache selbst wissen, wie dies bei den Hebungen und Senkungen der Fall ist. Für die verschiedenen Veränderungen, die wir in der Eisperiode an den britischen Inseln annehmen müssen, nämlich 2malige Hebungen und Senkungen, nimmt Lyell eine Zeitdauer von 284000 Jahren in Anspruch. (pag. 285.) Bei seiner Berechnung glaubt er voraussetzen zu dürfen, daß diese Hebungen nach demselben Maasse erfolgten, welches als das mittlere in einem Jahrhundert für die gegenwärtige Hebung an den scandinavischen Küsten gefunden wurde, nemlich $2\frac{1}{2}$ Fuß für 100 Jahre, ferner, daß dieselben ununterbrochen gleichmäßig vor sich gingen, und drittens, daß genau nach demselben Maasse auch die auf die Hebungen folgenden Senkungen fortschritten.

Lyell selbst sagt dann p. 285, „er gewärtige, daß man einwende, das hier angenommene mittlere Maß sei ein rein willkürliches und beruhe nur auf Vermuthung“ und sucht dann eben durch einen Hinweis auf die in verschiedenem Maasse an den scandinavischen Küsten sich zeigende Hebung die Richtigkeit desselben als eines mittleren zu zeigen. Als mutmaßliche Ursache solcher Bewegungen glaubt er auf die Zusammenziehung der Erdrinde beim Festwerden und Erkalten der inneren flüssigen Massen und auf deren Ausdehnung, wenn sie wieder sich erhitzten, hinweisen zu können, obwohl er ebenfalls gesteht, daß wir über diesen Gegenstand noch wenig wissen.

Man sieht ohne Weiteres, daß auch nach dieser Rechtfertigung mit vollem Rechte der Vorwurf der reinen Willkür in seinen Annahmen Lyell gemacht werden kann, um so mehr, als er die 2. und 3. von uns oben mitgetheilte Annahme auch nicht mit einem Worte zu begründen sucht. Wenn wir also auch durchaus nicht in Abrede stellen wollen, daß jene Veränderungen geraume Zeit in Anspruch genommen haben mögen, daß sie nicht, wie früher von Platonisten wohl geäußert wurde, mit einem Ruck erfolgten, so müssen wir doch jede Zahl von Jahren, die dafür erfordert wurde, bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens als eine jedes sichern Grundes entbehrende, und absolut haltlose bezeichnen.

Wenn es nach dem bisher Erörterten ziemlich schlecht mit der Beantwortung der Frage nach der Dauer unserer jetzigen Periode aussieht, so steht es nicht viel besser mit der Antwort auf unsere dritte Frage, wann zuerst die Menschen auftraten, so wie wir nämlich versuchen wollen, auch hier wieder Zahlen anzugeben. In einem Sinne können wir zwar eine befriedigendere Antwort geben, wir können nämlich sagen, daß soweit bis jetzt die Spuren von Vorhandensein des Menschengeschlechtes zurückverfolgt werden konnten, dieselben erst nach der Eisperiode auftreten. Die tiefsten und ältesten Ablagerungen, in denen bis jetzt Reste von Menschen (Steingeräthe) sich fanden, hatten alle ein jüngerer Alter, als die erraticen Blöcke. Aber wie lange diese Eisperiode hinter uns liegt, schon das zu bestimmen erscheint gegenwärtig fast unmöglich, und ebensosehr auch das, wie kurz oder wie lange nachher Menschen nach West- und Mitteleuropa kamen. Wir haben oben nach den Angaben Schweizer Geologen das erste Auftreten der Pfahlbauer auf 5—7000 Jahre vor unsere jetzige Zeit zurückverlegt. Sie hatten wenigstens in ihren frühesten Niederlassungen nur steinerne Werkzeuge, oder Geräthe von Bein, Horn und Holz, von derselben Art, wenn auch in der Form etwas vollkommener, als man sie in den belgischen Höhlen, der Höhle von Aurillac und in dem Thale der Somme findet.

Der einzige Schluß, den man daraus zunächst ziehen kann, ist der, daß wir die Steinzeit als die früheste Stufe der menschlichen Kultur in Europa bezeichnen müssen, und einige Fortschritte in derselben auch während der Dauer dieses Zeitalters anerkennen haben. Lyell

glaubt nun, daß dieses Zeitalter eine unendliche Reihe von Jahren gedauert habe, ohne jedoch eine bestimmte Zahl zu nennen. Er stützt sich dabei auf einige geologische Thatfachen, die wir hier ebenfalls kurz besprechen wollen; wir wollen dann auch untersuchen, ob sie zu solchen Schlüssen berechtigen, und wirklich eine so ungeheure Ausdehnung der Steinperiode rechtfertigen.

Vergleichen wir das Vorkommen von Nesten menschlichen Daseins, so finden wir, daß an einigen Orten, wie in Dänemark, in der Schweiz dieselben in Gesellschaft von Thierknochen sich finden, die sämmtlich noch jetzt leben, während an anderen, wie in ganz Frankreich und Belgien, zum Theil auch in England, neben jenen Producten menschlicher Thätigkeit oder den ungleich selteneren menschlichen Gebeinen eine ziemliche Anzahl ausgestorbener Säugethiere gefunden wird. Die Geräthe von Stein an letzteren Orten seien weniger gut geformt, etwas roher als die von den ersteren. Lyell zieht daraus den Schluß, daß eine lange Reihe von Jahrhunderten oder wahrscheinlicher noch Jahrtausenden die Bewohner der erstgenannten Orte von denen letzterer getrennt habe und glaubt, daß nur in einer solchen langen Zeit das Aussterben jener alten Elephanten, Rhinoceros, Hyänen u. s. w. habe statt finden können. Ohne eine solche Annahme wäre dasselbe kaum begreiflich. Für eine solche unmeßbar lange Zeit sprächen ferner die Lagerungsverhältnisse jener alten Steingeräthe neben den erloschenen Thierformen im Thale der Somme.

Dieser Fluß habe sich, wie wohl die meisten, ihr Bette selbst ausgehöhlt und sich immer tiefer in den Boden eingefressen. Das gegenwärtige Rinnthal durchschneidet von dem Meere an bis ober Amiens ein stellenweise 30 Fuß mächtiges Torflager. Dieses enthält ziemlich viele Knochen von noch jetzt lebenden Säugethieren, keine von ausgestorbenen, und Geräthe aus der Zeit der Römer, Gallier und Celten. Zu beiden Seiten des Flusses finden sich aber außerdem Anschwemmungen desselben zum Theil aus wohlgeschichteten Massen bestehend, die bis zu einer Höhe von 80 ja 100 Fuß an den Thalwänden gefunden werden und zu einer Zeit sich gebildet haben sollen, als der Fluß sein Bette noch nicht so tief wie jetzt ausgegraben hatte. In der höchsten, also nach jener Ausgrabungstheorie ältesten Abtheilung dieser Flußbildungen finden sich nun außerordentlich viele Steingeräthe mit den Knochen ausgestorbener Thiere. In der Zeit nun, welche der Fluß brauchte, um sein Bette um 100 Fuß tiefer zu graben, starben jene Thiere aus, während die Menschen fortlebten immer noch ohne Kenntniß der Metalle. Auch dieses Verhalten des Flußbettes spricht nach Lyell für eine außerordentlich lange Dauer der Steinperiode.

Daß Lyell nach seinen bekannten Grundsätzen, Alles nach dem Maasse der jetzt vor sich gehenden Veränderungen zu bemessen, zu solchen Schlüssen und zu einer Annahme einer unendlichen Zeitdauer für die Steinperiode aus den eben besprochenen Erscheinungen gelangte, ist sehr natürlich, doch scheinen sie uns durchaus nicht so berechtigt, um daraus ein so hohes Alter des Menschengeschlechtes als „evident“ hinzustellen. Was zunächst die Annahme betrifft, daß das Aussterben jener Thiere nur in einem sehr langen Zeitraume habe vor sich gehen können, so ist dieselbe wieder eine ganz willkürliche. Was dieses Aussterben bewirkt habe, wodurch jene Thiere erloschen, das ist uns ganz unbekannt. Wir dürfen nicht vergessen, daß um jene Höhle bei Aurillac 19 Säugethierarten sich fanden, von denen nur 5 ausgestorben sind. Es ist unmöglich anzugeben, warum nur diese 5 erloschen und jene 14 nicht, und so lange wir das nicht können, ist es eine ganz bodenlose Vermuthung, irgend eine beliebige Dauer für einen solchen Aussterbensproceß anzunehmen. Etwas besser scheint die Vermuthung eines solchen langen Zeitraumes für die Dauer der Steinperiode auf die geschilderten Verhältnisse des Sommethales sich gründen zu lassen, aber auch hier fehlen uns alle sicheren Anhaltspunkte für eine Schätzung der ebenfalls erforderlichen Jahre, und wir können es lediglich als Geschmacksache betrachten, wie lange man dieselben annehmen will. Man ist eben sowohl berechtigt nach Jahrhunderten, wie nach Jahrtausenden zu rechnen, und dies in dem vorliegenden Falle um so mehr, als gar kein Anhaltspunkt mehr vorhanden ist zu bestimmen, wie schnell oder wie langsam die Somme bei dieser ihrer ausschließenden Thätigkeit gewesen sei, ob sie einen großen oder kleinen Appetit bei ihrem Wegfressen des Bodens gehabt habe.

Bei dieser Gelegenheit soll auch noch erwähnt werden, daß die französischen Geologen

über das Alter dieser verschiedenen Flußablagerungen durchaus noch nicht ganz einig sind. Einer der jüngsten Schriftsteller über diesen Gegenstand P. Gervais, Professor in Paris, hebt ausdrücklich die Schwierigkeit hervor, hierüber ins Reine zu kommen, indem er darauf hinweist, daß alle die Massen, in denen sich Spuren von Menschen finden, aus Sand, Kies und Thon bestehen, also aus lauter lockeren, leicht beweglichen und der Ortsveränderung durch Wasser ausgesetzten Substanzen. Auch wo man in festen, geschichteten Bänken Steingeräthe oder sonstige Reste der Urbevölkerung Frankreichs gefunden, zeigten sich dieselben unter Umständen, die durchaus nicht als ganz sicher erscheinen lassen, daß die Massen, welche jene Schichten bilden, noch in ihrer ursprünglichen Lagerung sich befänden. Es sind nämlich nur durch Kalk zusammengeklüftete Kollsteine, Sand und dergl., und es läßt sich nicht bestimmen, wann diese Verklüftung statt gefunden. Trat dieses erst spät ein, so ist es sehr wohl denkbar, daß die an und für sich lockeren Stoffe mit den sie einschließenden Resten von Menschen ihre Stelle öfter gewechselt haben.

Aber auch wenn sich herausstellen sollte, daß diese Vermuthung ungegründet sei, daß wir in der That die Steingeräthe finden, wo sie ursprünglich niedersanken, daß dieses in den ältesten Bildungen des Somme vor sich gegangen, so ist eben damit, wie wir oben gezeigt, noch gar nichts Sicheres über das wirkliche Alter derselben gegeben.

Ebenso wenig erlauben uns eine solche Altersbestimmung die Untersuchungen über die aufgefundenen menschlichen Schädel. Die Zahl derselben ist erstens eine sehr geringe, namentlich derjenigen, bei welchen wir durch die mit ihnen zusammen vorkommenden sonstigen Beweismittel das relative Alter bestimmen können, dann weichen sie auch in ihren Maaßen nicht beträchtlich von einander ab, wie dies besonders aus den Messungen hervorgeht, die der oben erwähnte französische Naturforscher Gervais in seinem Werke: *Recherches sur l'ancienneté de l'homme* mitgetheilt hat. Das einzige, was man daraus mit Grund schließen dürfte, ist das, daß vor der celtischen Bevölkerung in Europa eine ältere existirte, die sich auch in dem Baue des Schädels von dieser unterschied, ein Schluß, den schon die Verhältnisse, unter welchen man jene Knochen und Geräthe von Stein findet, uns zu ziehen genöthigt hatten.

Erwähnen will ich nur noch zum Schlusse, daß man in der allerletzten Zeit das Alter des Menschengeschlechtes selbst vor die Glettscherzeit hat hinaufverlegen wollen. Man hat zwar keine Spuren menschlicher Knochen oder menschlicher Producte in jenen ältesten nach der tertiären Periode abgelagerten Bildungen bis jetzt gefunden, weder Knochen noch Steingeräthe und dennoch das Vorhandensein von Menschen angenommen. Der einzige Grund, worauf sich diese Annahme stützt, sind Ritzen, Streifen, Vertiefungen und sonstige Spuren von Beschädigungen an Knochen ausgestorbener Thiere aus jener präglacialen Periode. Desnoyers, *membre de l'Institut* hält diese Zeichen für einen Beweis für das Dasein des Menschen, indem wohl nur diese solche an den Knochen erzeugt haben könnten.

Ref. glaubte, auch dieses noch anführen zu müssen, weil gerade in dieser Frage nach dem Alter des Menschen mit einer Leichtfertigkeit verfahren wird, und von Beweisen gefabelt wird, wo nur vage Vermuthungen vorliegen, die befremden würde, wenn man nicht wüßte, warum gerade solche Behauptungen so gerne aufgegriffen werden.

Was aber sich Sichereres über das Alter des Menschen bis jetzt erschließen läßt, das beurtheilen zu können, hofft Ref. durch die voraus gegangene Darstellung jeden unbefangenen Leser in den Stand gesetzt zu haben.

Es ist das, daß das relative wie das absolute Alter des Menschengeschlechtes nicht höher sei, als man bisher schon angenommen hatte, daß aber in Europa vor der bis jetzt als ältesten angenommenen sg. celtischen Bevölkerung schon Menschen gelebt haben, deren erstes Auftreten nach Jahreszahlen auch nur mit annähernder Sicherheit sich durchaus nicht bestimmen läßt,

Zur pädagogischen Literatur.

Uebersichten über eine literarische Arbeit, die so ins Große geht, wie heutzutage, können nicht auf Vollständigkeit berechnet sein. Vieles muß übergegangen werden, und auch was zur Besprechung kommt, wird nicht immer durch seine hervorragende Bedeutung objectiver Art diese Auszeichnung verdienen; nirgends lassen sich die Zufälligkeiten des Ortes, von wo man in den literarischen Verkehr hineinsieht, ganz verleugnen, und die eigenthümliche Anschauungsweise des Referenten läßt sich erst recht nicht eliminiren. Dennoch lassen sich für jede Skizzirung des pädagogischen Literaturgebietes entgegenkommende Bedürfnisse voraussetzen, und der Bedürftige ist auch auf dem Gebiete der literarischen Mittheilung dankbar für jede kleine Gabe, die aus gutem Willen hervorgeht.

Die Pädagogik hat mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen, die Theorie der Pädagogik meine ich, denn von der practischen Erziehung versteht es sich von selbst. Diese Theorie ist deshalb so verwickelt, weil sie ähnlich wie die Politik aus verschiedenartigen Gedankenmassen erbaut werden muß. Da findet sich einerseits ein Gegebenes, der Mensch als geistig-leibliches Wesen, und ein Gesuchtes, ein Ziel der Erziehung; jenes ist durch eingehende psychologische Studien zu analysiren, dieses ist ein Gegenstand der Ethik und Religion; in jenem begegnen sich fast alle Aufgaben der theoretischen Weisheit, in diesem alle Fragen der practischen Philosophie und Tugendlehre. Welch ein ausgedehntes Studium! Und doch eigentlich nur Vorarbeit, denn der Weg vom Gegebenen zum Gesuchten ist doch die Hauptsache, die Pädagogik selbst.

Es erregt stets meine Dankbarkeit, wenn ich an den Entwicklungsang der Pädagogik in den letzten 25 Jahren zurückdenke. Wohl war in der Literatur schon damals ein Quell gründlicher Forschung eröffnet, aber wie öde war die gewöhnliche pädagogische Theorie! Alles war mit ein paar Schlagwörtern abgemacht. Man vergegenwärtige sich nur die damalige Kunde von der Seelen-Entwicklung.

Wer ein paar Duzend Seelenvermögen zu benennen mußte, der war schon ein Psychologe. Er durfte sich dann mit den metaphysischen Betrachtungen über die Seele und über ihre Unsterblichkeit beschäftigen, in welchen Partien der geistreiche Unsinn ein willkommenes Uebungsfeld hatte. Und das Ziel? Man entschloß sich, bei der kirchlich-bedenklichen Natur des Thema, einen Parteistandpunkt ein für allemal zu wählen. Da rief der Eine, das Ziel ist der Humanismus, der Andere nannte geheimnißvoll die Divinität, der Andere Gottebenbildlichkeit des Menschen, als ob mit solchen, der verschiedensten Ausdeutung fähigen Worten etwas Brauchbares gesagt wäre, als ob nicht doch die ethischen Ideale jeder neuen Zeit sich in die alten Formeln hineinlegen ließen. Was wäre aus diesen dilettantischen Versuchen, die Ethik in ein bequemes Wort zu concentriren, für eine Ausbörrung der Erziehungszwecke entstanden, wenn wir nicht im Neuen Testament die ganze lebendige farbenreiche Welt des sittlichen grundlegenden Personenlebens behalten hätten.

Wer sich jetzt mit dem theoretischen Theil der Pädagogik bekannt machen will, braucht nicht mehr die unerquicklichen metaphysischen Speculationen zu durchwandern, mit der die Psychologie früher in unreinlichem Durcheinander umgeben war. Um in die Naturgesetze der Seele einzudringen, ist jetzt nicht einmal die Voraussetzung des Daseins einer selbständigen Seele erforderlich, (insofern seelische Prozesse ja von Keinem in Frage gestellt werden) wenn gleich im Verlauf der psychologischen Beobachtung natürlich auch die Nothwendigkeit einer eigenen Seele dargelegt wird. Soll ich von den bekanntesten Hilfsmitteln noch einmal in diesem Artikel reden, der ja für ein weiteres Zurückgreifen in die ältere Literatur Entschuldigung verdient, so nenne ich Volkmanns Lehrbuch der Psychologie und Drobisch, empirische Psychologie. Das letztere Werk eignet sich für einen ersten Gang durch das Gebiet; das erstere wird für einen zweiten und dritten kaum ganz zu erschöpfende Anregungen bieten. Auch Beneke's Psychologische Skizzen sind noch recht werthvoll, in weit höherem Maße als seine systematische Schriften, die freilich auch vielen Nutzen gestiftet haben.

Wenn ich übrigens oben zwei psychologische Werke der Herbart'schen Richtung nannte,

so soll damit nicht gesagt sein, daß das psychologische Studium, wie es der Pädagogik zur Einleitung dient, an dieser Richtung inhaltlich haften müsse. Man kann sich mit wichtigen Sätzen Herbarts im Widerspruch befinden, und doch die Betrachtung der Vorstellungswelt, der Ausbildung des Gedankenkreises bei Herbart und seinen Jüngern für mustergültig halten. Dies ist allerdings meine Meinung von der Sache. Gewiß ist es eine wichtige Frage, wie die vorhandene Natur, auch die der Seele, auf den übersinnlichen Grund eines wahrhaft feindlichen Wesens bezogen sei, welche Ausrüstung sie im Plane des Ganzen von ihm bekommen habe. Aber wichtiger, und was bei der unauslöschlichen Schwierigkeit dieser Frage von Entscheidung ist, practischer ist die zweite, überall anwendbare Frage, auf welchen allgemeinen und verständigen Gesetzen das Zustandekommen eines einzelnen Ereignisses beruht. Beispielsweise ist es uns völlig räthselhaft, warum es die Natur der Seele mit sich bringt, Vorstellungen, die sie gebildet hat, festzuhalten resp. zu vergessen, wohl aber können wir die Bedingungen untersuchen, von denen, unter Voraussetzung einer so gearbeteten Seele, die Erscheinungen des Behaltens und Vergessens allgemein abhängen. Ich bleibe bei diesem zufälligen Beispiele stehen, um gleich eine der besten neuern didaktischen Brotschüben zu erwähnen; es ist die Schrift „Zur pädagogischen Psychologie“ von F. W. Dörpfeld, Hauptlehrer in Barmen,*) Güntersloh, Bertelsmann. Diese erste Monographie behandelt zunächst nur „Denken und Gedächtniß“, es sind aber wünschenswerthe Forschungen in Aussicht gestellt über Sinneswahrnehmungen, Bildung der Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe, über den Einfluß der Sprache auf die Entwicklung des geistigen Lebens u. s. w. Die schon erwähnte Monographie beginnt deshalb gerade mit der wunderlichen Antithese von „Denken und Gedächtniß“, weil gerade diese in weitem Kreise viel erörtert wird. Viel Spasshaftes wissen die Laien öfters davon zu erzählen, wie Gedächtnißübungen die Kinder dumm machen; auf der andern Seite sind dann theologische Richtungen, durch jene Abstrahirtheit gereizt, auf einen Mißbrauch des sprachlichen Memorirens gerathen, der mit der gläubigen Annahme, das gelernte unverstandene Material würde später schon seine beseligende Wirkung üben, wer weiß wie oft und mit welcher laienhaften Sicherheit vertheidigt wird. Nim ist es leicht, nach Art der weisen Viedermänner die Extreme mit der Warnung vor „Einseitigkeit“ zu beschwichtigen, aber Dörpfeld sucht in seiner Schrift mehr zu thun und die Vorgänge in der Seele selbst zur Erkenntniß zu bringen. Bei dieser Gelegenheit kommt auch sonst Manches zur Sprache, was über psychologische Dinge Licht verbreitet (formale Bildung, innere Sprachform, Aufmerksamkeit) und alles, was vorgebracht wird, ist wie es sich bei einem so erfahrenen Schulmann freilich von selbst versteht, auf pädagogische Verwerthung von vornherein schon eingerichtet, insbesondere durch die Heringziehung zahlreicher Unterrichtsbeispiele.

Doch es ist gut, auf ein eigenthümliches Bedürfniß psychologischer Pädagogik aufmerksam zu machen, das erst in neuern Büchern eine Befriedigung zu finden beginnt. Die gewöhnliche Psychologie faßt nur die einzelne Seele ins Auge und kommt kaum bei der psychologischen Betrachtung der Sprache nothgedrungen darüber etwas hinaus. Und doch ist es so gewiß wie etwas, daß selbst die einfachen Thätigkeiten der einzelnen Seele recht früh unter den Einfluß der geistigen Umgebung treten und daß später von einer selbstständigen Entwicklung des Einzelnen gar nicht die Rede sein kann. Es ist eine leider bei ihrer Schwierigkeit noch wenig ausgearbeitete Seite der Psychologie, die sich speziell mit der zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft bestehenden Wechselwirkung beschäftigt. Und doch können namentlich Pädagogik und Politik eine solche Psychologie der Gesellschaft nicht entbehren. Herbart hatte diese Disciplin angedeutet, Kose (vgl. Streitschriften I. S. 15) hat in seinem Mikrokosmos große Abschnitte derselben in raschen Zügen skizzirt. Aber es wäre undankbar, hier nicht die Zeitschrift zu nennen, die um die Förderung dieser „Völkerpsychologie“ besondere Verdienste hat, ich meine die „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ von M. Lazarus und H. Steinthal. Berlin, Ferd. Dümmler. Wenn ich auch der Fülle der Abhandlungen, die für die Pädagogik Interesse haben, eine herausgreifen darf, so

*) Separatabdruck aus dem Evang. Schulblatt, das jetzt schon im 11. Jahrgang bei Bertelsmann in Güntersloh erscheint (jährlich 1½ Thlr.), einer guten Zeitschrift, die nicht bloß dem Volksschulwesen zu dienen berufen ist.

ist es die Arbeit von Lazarus Bd. III., Heft 1. (1865) „Einige synthetische Gedanken zur Völkerpsychologie“, die eine solche Hervorhebung verdient. Es ist merkwürdig, wie ein wiederholtes Durcharbeiten dieser 94 Seiten die Augen erhellte für die Bedeutung des Zusammenwirkens der Einzelnen im bürgerl. Leben, im Staate, für das, was man Volksgeist, Zeitgeist, nennt, für die Verförperungen des Geistes in Kunstwerken, in Maschinen, in Institutionen. Unwillkürlich stellen sich dabei die aus der biblischen und der profanen Geschichte hervorragenden Träger der Volkspädagogik vor unsere Augen (Abraham, Moses) in ihrer bedingenden und zum Theil bedingten Stellung zum Ganzen des Volkes. Kurz, zugleich Einführung in das weite Gebiet und Befreiung von mancherlei Vorurtheilen, die wir aus der Philosophie der Geschichte mitzubringen pflegen, kann uns der Aufsatz bieten.*)

Ich kann die Zeitschrift für Völkerpsychologie nicht verlassen, ohne auf einen andern kleinen Aufsatz desselben Bandes hingewiesen zu haben: Ueber das Verhältniß zwischen Religion und Mythologie von B. Delbrück. S. 487—497. Die Arbeit Delbrücks bleibt durchaus auf psychologischem Gebiet, und das ist das Anziehende an ihr. Die psychologische Genese des Religiösen in einem Kinde, das an der Seite der Mutter und in der Schule heranwächst, wird skizziert, zum Theil mit Rücksicht auf einen pädagogischen Roman „der grüne Heinrich“ von Gottfr. Keller, ein Buch, das in dieser Benutzung einigen Werth entwickelt, das aber sonst keineswegs Empfehlung verdient. Die gewöhnliche theologische Meinung wird sich durch die stricte Art des Aufsatzes ohne Zweifel abgestoßen fühlen, aber es wird das gewiß das Beste sein, was man zunächst erwarten kann.**)

Für das zweite Stück, das ethisch-religiöse Ziel der Pädagogik, läßt sich ein erschöpfendes Werk begreiflicher Weise nicht anführen. Aus der neuern Literatur sind aber zwei Werke vorzugsweise hier zu nennen: Fr. Lübker, Grundzüge der Erziehung und Bildung für das deutsche Haus (Hamburg, Rauhes Haus, 1864, 66.) und Karl Ludw. Roth, Gymnasial-Pädagogik, 1865. Stuttgart, Steinkopf. Lübkers Schrift ist wie der Titel schon andeutet, für die bloß gebildeten Kreise bestimmt, speciell für die christlich gebildeten. Dadurch war es indicirt, gerade die Gedanken ins Licht zu stellen, die der Erziehung als Ziele vorzuschweben müssen. Der Hergang bei ihrer Verwirklichung setzt manches Detail voraus, daß den Schulmann wohl anzieht, den Laien weniger. Der Zielpunct der Erziehung liegt Dr. Lübker natürlich im Ganzen des christlichen Lebens, für das er manche Formeln versucht (Gotteskind im Menschenkind etc.) mit dem sichern Bewußtsein, damit nichts besonders Neues zu sagen. Es ist ein Triumph der christlichen Cultur, daß alle Schriftsteller, die heutzutage über die Ziele der menschlichen Entwicklung mitreden wollen, nicht allein das Gute als das Ziel bezeichnen, sondern auch das christlich verstandene Gute.***) Selbst der verstorbene Seminar-director und Schulrath Karl Schmidt (Gotha) hat in seinen Büchern nicht unhin gekommt, dem Christenthum, wie er es verstand, eine hohe Stellung einzuräumen. Wenn er es nur tiefer verstanden hätte! Immerhin sah er sich, redlich wie er war, zu der erwähnten Zielsetzung genöthigt. Lübker ist in den christlichen Gedanken ganz anders bewandert und die Wärme der Empfindung gibt sich dabei auf allen Blättern kund. Aber man würde sich irren, wenn man aus Lübkers Erörterungen große Ausbeute für die Erziehungslehre zu gewinnen hoffte. Schon der gegenwärtige Zustand unsrer biblischen Theologie und Ethik, die noch immer in Bausch und Bogen und verwest mit spätem dogmatischen Begriffen dargestellt wird, liefert eine Erklärung.

*) Einige Ergänzungen zu dem erwähnten Aufsatze finden sich in dem berichtigten Buch (Oxford) Essays and Reviews und zwar im ersten Abschnitt: The Education of the World, der auch sonst für die Entwicklung des religiösen Bewußtseins schöne Andeutungen gibt.

**) Hinweisungen auf philosophische Artikel in R. Schmidts Encyclopädie (Gotha, Besser) sind bei der weiten Verbreitung dieses Werkes kaum erforderlich, nur beispielweise sei der Artikel „Phantastik“ (V. Bd.) von Dr. Deinhardt genannt, der viel Lehreiches enthält.

***) Auch in einer franz. Zeitschrift „l'Instituteur 1867 Nr. 22 finde ich den Satz: Le principal objet de la mission de l'Instituteur est de former à la vertu les enfants qu'on lui confie . . . Connaitre Dieu et observer ses commandements, telle est la fin pour laquelle chaque homme a été créé. Die Zeitschrift ist überhaupt empfehlenswerth und kostet nur 4 Frs. im Jahre. (24 Nummern.)

rung jener Unvollkommenheit der pädagogischen Teleologie. Dazu kommt noch manches, was ich hier nicht erwähnen darf*). R. L. Noths Werk würde so wenig als das Lübkers sich ganz unter den von mir erwählten 2. Gesichtspunct bringen lassen, aber was es nach meiner Meinung so werthvoll macht, liegt doch in der straffen ethischen Haltung des Buches, nicht aber in den didaktischen Einzelheiten, die für den Gymnasiallehrer in ihm etwa zu finden sind. Ich darf mich hier wohl auf meine ausführliche Besprechung der Gymnasialpädagogik in den Theol. Studien und Kritiken (1867 S. 398—416) beziehen, um unbequeme Wiederholungen zu vermeiden. Noth hat mit mehreren andern Didaktikern in seinem reichen Leben aus aller Kraft den Grundsatz zur Geltung gebracht, den schon der berühmte Sturm nicht mehr strict befolgt hatte, obwohl er sonst ein Erbe reformatorischer Principien war: die Beibringung von Kenntnissen sei nicht der Zweck der Erziehung, sondern die Erziehung zu der Willigkeit, den eigenen Willen zu brechen und ihn in den Dienst des göttlichen Willens zu stellen, die Erziehung zum christlichen Glauben und christlichen Leben. Er bekämpft den Wolffschen Gedanken der humanistischen Erziehung auf gründliche Weise, und wiewohl eine wohlwollende Beurtheilung auch aus dem Wolffschen Princip manches Richtige herausfinden wird, so thut es doch bei weitem mehr Noth, mit den ethischen Forderungen der christlichen Kirche den Schulen und den Lehrern gegenüber Ernst zu machen. Ja, selbst solche, die das Christenthum zu seiner vollen pädagogischen Ehre kommen lassen, werden noch durch Noths ernste Worte gern ihr Gewissen schärfen lassen, wenn er z. B. sagt: „Der Schaden, welchen das geistige Centrum des Menschen, sein Wille, durch die Sünde erleidet, hat auch unsre Urtheilskraft geschwächt, unsre Phantasie verunreinigt und sogar unsre Vernunft, die Kraft zur Wahrnehmung der Wahrheit beschränkt, obwohl gerade diese noch immer den Contact unseres Geistes mit Gott vermittelt. Durch Gottes Geist, wie er in der Offenbarung zu uns redet, muß ein anderer, als der natürliche Wille in unserm Innern Platz greifen, wir müssen das, was Gott will, in unsern Willen aufnehmen, der alte Mensch muß absterben, der neue in Gehorsam des Glaubens einhergehend wieder als Gottes Ebenbild sich erkennen lassen.“ Für den Kundigen gentligen diese Worte Noths, weil sie auf eine bestimmte zusammenhängende Lebensanschauung hinweisen, um die Förderung zu bemessen, welche ihm aus Noths Buch erwachsen kann. Vieles Einzelne, was der verehrte Mann sonst kritisiert oder als das Richtige empfiehlt, hängt mit dieser scharfen christlich-ethischen Haltung des Buches nicht, oder vielmehr nur subjectiv zusammen, worin freilich kein Grund liegt, dies Individuelle geringschätzig zu behandeln. Doch ich verweise auch hiesfür auch meine oben genannte Anzeige des Buches.

(Schluß folgt.)

*) Die Redaktion legt dem verehrten Herrn Verfasser kein Hinderniß in den Weg. Dem Prospectus dieser Zeitschrift gemäß, die nicht im Dienste einer Partei steht, sondern sich der gesammten positiven Richtung als literarisches Organ darbietet, wird die Red. keiner der verschiedenen auf positiven Standpunkt stehenden Parteien verwehren, die ihr eigenthümlichen Anschauungen darzulegen, sofern das nicht in polemischer Weise geschieht.

Die wichtigsten Erscheinungen der Missions-Literatur im letzten Jahrzehnt.

(Schluß.)

Hiedurch sind wir auf die Werke übergeleitet, die uns Missionsstunden bieten. Die Veröffentlichung solcher steht mit der Veröffentlichung von Predigten auf gleicher Linie und hat vornehmlich dann ihre Berechtigung, wenn die neue Erscheinung in irgend einer Beziehung als

Muster gelten darf. Die jüngste der derartigen Publikationen macht es uns allerdings schwer, ihr dies Merkmal abzugewinnen. Es ist *J. Schlier*, *Missionsstunden für evangelische Gemeinden*. Nördlingen, 1867. Es thut uns leid, solch' Urtheil auszusprechen, aber abgesehen von einem gewissen Streben nach populärer Darstellung, findet sich nichts, was nicht in andern gedruckten Missionsstunden bereits geleistet wäre, (*J. B. von Florey*). Populär zu sein ist aber eine so allgemeine Pflicht des Predigers, in allen Zweigen seiner Wirksamkeit, daß wer ihr in dem einen nachstrebt, in dem andern von selbst dazu kommen, also auch neben populären Predigten gleichartige Missionsstunden halten wird. Nun ist zwar offen in der Vorrede gesagt, daß die hier gebotenen zum Vorlesen verwendet werden sollen. Aber muß man auch mit dem Verfasser in der Verwerfung des Satzes übereinstimmen: „Besser keine Missionsstunden, als vorgelesene“, so ist doch andererseits zu sagen: so wenig ein Pfarrer anstatt einer freigehaltenen Predigt eine solche aus einem gedruckten Buche ablesen darf, so wenig sollte er es hinsichtlich der Missionsstunden dürfen. Es ist ganz etwas anderes, wenn im Laufe derselben etwas aus den neuesten Berichten, oder eine Original-Schilderung u. dergl. vorgelesen wird. Der Grund des Maßhaltens sollte doch wohl nicht vorgebracht werden. Wer sich in dieser Beziehung nicht gut im Zaume halten kann, würde ganz wohlthun, die — auf vielen Kanzeln noch vorhandene — alte Sanduhr wieder in Stand setzen zu lassen.

Doch abgesehen davon; um den Werth der vorliegenden Vorträge zu erwägen, müssen wir ein wenig bei der Frage nach der Aufgabe der Missionsstunde verweilen. Dieselbe läßt sich gewiß in den Worten zusammenfassen: es soll Interesse für die Mission in der Gemeinde geweckt und erhalten, sowie die betreffende Wirksamkeit angeregt werden. Beides erfordert die Anbahnung einer Bekanntschaft mit dem Missionsfelde, dem die Wirksamkeit gilt, die, je gründlicher und specieller sie ist, die Lösung der Aufgabe in einem um so höheren Grade erreichen wird. Wenn ich jemanden anregen will, für die Nothleidenden einer großen Stadt etwas zu thun, so würde es (falls die Wohlthätigkeit in derselben nicht vollständig centralisirt wäre und ein einheitliches Organ hätte) bei weitem nicht zweckentsprechend sein, wenn ich nur im allgemeinen von der Noth in der großen Stadt spräche. Ganz anders wirkt es, wenn ich den Freund in das ärmliche Stübchen der hungernden Familie mitnehme, an das Lager der unverpflegten Kranken zc. führen kann und sagen: „hier hilf!“ Wir haben kein Centralorgan für Missionsthätigkeit und werden ein solches nicht mehr erleben. Alles was in der Sache geschieht, richtet sich durch bestimmte Gesellschaften auf ganz bestimmte Felber. Diese Arbeitsfelder muß die Gemeinde zunächst kennen lernen; sie muß in den Stand gesetzt werden, die Missionare, die auch ihre Arbeiter sind, in lebendiger Erinnerung zu behalten, sie muß die Wirksamkeit derselben verfolgen, an ihren Leiden und Freuden im Geiste Theil nehmen können. Das zu vermitteln, ist Zweck der Missionsstunden. Damit ist nun nicht gesagt, daß sich dieselben durchaus auf das Gebiet der betreffenden Gesellschaft beschränken müßten. Bei aller Spaltung im Missionswerke ist doch immer der Zusammenhang da, daß 1 Cor. 12, 26 auch hier seine Gültigkeit hat.

Wenn ich nach dem obigen Beispiel dem Freunde dann und wann vom Ergehen der durch ihn mit unterstützten Familie erzähle, so ist's gewiß nicht unpassend und unwillkommen, wenn ich auch über eine ander etwas mittheile, der von andern geholfen wird.

Dagegen ganz allgemein gehaltene Darstellungen, mögen sie auch mit noch so kräftigen Farben gezeichnet sein, kommen ihrem Zwecke gewöhnlich weniger oder nicht in der rechten Weise nahe. Das gilt insbesondere von der Missionsfrage und von dem Tone, der leider in unsern Missionsstunden und Festberichten sehr allgemein geworden ist. Fene Darstellungen, die nur so im Großen und Ganzen von den armen Heiden in ihrem Elende reden und von der Freude, mit der sie die Boten des Friedens begrüßen zc. oder mit einzelnen Zügen, wie etwa mit einem Dschagannathfeste und selbst mit den Satti's oder den Erweichungen in Tinnevely und den erbaulichen Ansprüchen eines bekehrten Hindu das Ganze charakterisiren wollen*), können nur nachtheilig wirken. Sie werden bei der stillen Voraussetzung, wie sie viele Hörer machen,

*) Es verhält sich nicht anders, wenn man mit solchen Zügen auch nur ein einzelnes Gebiet, wie Indien, ausreichend zu charakterisiren meint.

gradzu unwahr. Gewiß hat manche Wittve ihren Groschen, der zu den Klaffern ging, in dem Bewußtsein gegeben, daß sie damit dem Elende indischer Wittven steuern helfe, und ein frommes Gebet nachgesandt, ohne zu erfahren, daß Gott der Herr dasselbe längst, ehe sie bat, erhört und durch englische Polizei, viel mehr als sie zu bitten wagte, hat erfüllen lassen. Unwillkürlich setzen die meisten das, was sie hören, in Verbindung mit dem, was sie für die Mission thun und daher müssen, bei der jetzt so üblichen Art der Missionsvorträge, unendliche Täuschungen entstehen.

Dieselben werden aber um so schlimmer, als jene generalisirenden Schilderungen der Gefahr des Uebertreibens nicht entgehen. Die Klippe ist schwer zu vermeiden. Haben wir nicht bestimmte Data und Facta vor uns, die wir, der ihnen zukommenden Tragweite gemäß, darstellen, so wird uns unwillkürlich der Pinsel, mit dem wir nur ein leuchtendes Tüpfchen machen sollten, über das ganze Gemälde fahren und alles mit rosenfarbenem Glanze schmücken. Ebenso sollt der entgegengesetzten Seite. Gegen diese nicht mit Unrecht so genannte „Schönfärberei“ hat sich schon manche Stimme erhoben. Daß sie wenig beachtet verfallt sind, hat viel dazu beigetragen, unsre Sache den kräftigen Hieben eines Langhans recht gründlich bloß zu stellen.

Um nun auf das oben genannte Buch zurück zu kommen, so müssen wir leider sagen, daß dasselbe ganz in das Fahrwasser jener unrichtigen Methode gerathen ist. Man sehe nur einmal das auf 16 Octavseiten gezeichnete Bild „der Satansburg“ in Ostindien an, man lese über Neuseeland, wo anstatt, daß die Mission in Sack und Asche trauern sollte, Jubellieder angestimmt werden, so wird Niemand, der's aufrichtig meint, umhin können, unser Urtheil gerechtfertigt zu finden. — Was uns zur Förderung eines gesunden Missionsinteresses Noth thut, sind konkrete Bilder möglichst beschränkter Kreise des Missionsgebietes, die uns mit richtiger Vertheilung von Licht und Schatten ein möglichst treues Bild des wirklichen Lebens vorführen. Die Schatten an der Mission selbst dürfen eben auch nicht fehlen, wenn wir nicht unsre Auswahl in ebenso parteiischer Weise wie Marshall treffen wollen. Nach den mancherlei ungünstigen Zügen sieht man sich in den vorliegenden Missionsstunden vergeblich um. „Ja davon darf man auch nicht sprechen“, sagt man vielleicht ebenso wie jemand in England mich versicherte, wenn sie dergleichen publicirten, so würde mancher, der sonst seine L. 100 als Jahresbeitrag giebt, nichts mehr beisteuern. Doch die L. 100, die nur so dargebracht werden, können keinen Segen bringen; an manchem solchem Beitrag mag vielmehr ein rechter Unsegen kleben, der sich bald einstellt, wo nicht die volle ungeschminkte Wahrheit mit im Spiele ist.

Zu ganz andern Betrachtungen führt uns ein anderes Buch: Missionsstunden für das ganze Kirchenjahr von C. Schlunk. Gießen 1865, das unter den bisher herausgegebenen Werken der Art mit Recht einen neuen Weg eingeschlagen zu haben behaupten darf. In Praxi übrigens, meinen wir, werden die Stunden in ähnlicher Weise schon von vielen Pastoren gehalten. Der Verfasser hat 3 Punkte angeführt, auf die es ihm besonders ankomme. Der 3. möchte eigentlich als der wichtigste erscheinen. Die Mission soll „aus ihrer gesonderten Stellung heraus und in den Organismus der kirchlichen Thätigkeit eingegliedert werden“. Das ist ein herrlicher Gedanke. Könnte er verwirklicht werden, wäre es möglich, bei uns die Mission, nicht durch bureaukratischen Nachspruch, sondern mit lebendiger innerer Entwicklung zu einem Werk der evangelischen Kirche zu machen, so würden wir nicht zaudern, alle Arbeit daranzusetzen, solche Entwicklung möglichst schnell herbeiführen zu helfen. Möchten wir doch auf unsre Brüder in Schottland, die uns darin weit zuvor sind, oft fast wie mit etwas Neid blicken, wenn solcher auf diesem Gebiete nicht überhaupt ausgeschlossen wäre. Wenn aber genanntes Buch durch Anschluß an die kirchlichen Perikopen jenem Ziel um einen Schritt näher zu kommen meint, so befindet es sich wohl im Irrthum. Wir haben auch die Perikopen lieb und halten sie in Ehren, vermöchten meist auch nicht zu predigen oder Missionsstunden zu halten, ohne auf die durch die Perikopen charakterisirte Physiognomie des Sonntags Rücksicht zu nehmen. Die Bedeutung aber können wir denselben nicht zugestehen, als vermöchten sie irgend eine Unternehmung zur Sache der Kirche zu machen. Der Stempel, der ihr dadurch aufgedrückt wird, möchte doch ein sehr äußerlicher sein; die ganze Kirche oder zunächst Gemeinde

wird dadurch ja keineswegs als solche zu der bisher von einzelnen betriebenen Mission herangezogen, was doch das erste ist, wodurch dieselbe kirchlich werden kann. — Ein zweiter im Vorwort erwähnter Punkt trifft ganz mit dem schon oben bemerkten zusammen. Nämlich „in die Missionsstunden gehört nicht zusammenhängende Darstellung der Missionsgeschichte nach ihren verschiedenen Gebieten“. Ihre Darstellung könnte nur jene allgemein gehaltene sein, die, wo nicht von außergewöhnlicher Meisterhand bearbeitet, in die oben angedeuteten Gefahren verfallen muß. Leider wird uns nicht bestimmt angegeben, was nun hineingehört. Wir können nur schließen: wenige Partien der Missionsgeschichte, die durchweg so anziehend sind, daß sie den Laien interessiren. Das Buch zeigt dann, daß damit Missionsanekdoten gemeint sind. Was wir über dieselben gesagt, brauchen wir hier nicht zu wiederholen. Haben wir aber oben die Aufgabe der Missionsstunden richtig angegeben, so kann der konkrete Bericht von der Arbeit, an der die Missionsgemeinde Theil nimmt, nicht durch Anekdoten ersetzt werden. In diesem Stücke, meinen wir, liegt ein viel kräftigerer Hebel, die Mission kirchlich zu machen, indem sie zunächst Gemeindefache wird. — Endlich wird von Schlum mit Recht auf „die innige Verbindung von Auslegung des göttlichen Wortes und Mittheilungen aus der Mission“ Gewicht gelegt. Und in dieser Hinsicht wird das Buch vielen mit uns lehrreich werden. Nur scheint der Name Missionsstunden uns weniger passend gewählt. Es sind eben Missionspredigten, und für solche mögen ja gute Anekdoten, wie schon oben angegeben, namentlich wenn sie so geschickt wie hier verarbeitet sind, ihren Werth haben. Doch möchte man manchmal die Zahl gemäßiget sehen, wie auch die Auswahl hie und da hätte kritischer sein können.

Auch in den Missionsstunden soll Gottes Wort nicht fehlen, und zwar nicht bloß um ein Motto herzugeben, um das sich der Vortrag wenig kümmert: es soll denselben vielmehr durchdringen. Das charakteristische Moment bleibt aber immer der Bericht. Ohne Gottes Wort kann man keine Predigt halten, aber ohne Bericht kann man selbst mit Gottes Wort keine Missionsstunde halten, wenn zwischen beiden überhaupt ein Unterschied sein soll. — Um nun solchen Bericht, der also in konkreten Mittheilungen aus der Heidenmission besteht, zu charakterisiren, können wir auf ein Buch verweisen, das wenigstens mit seiner zweiten Auflage noch mit in den Kreis unserer Besprechung fällt: J. C. Wallmann, Leiden und Freuden rheinischer Missionare. 2. Aufl. Halle, 1862. Hier finden wir, was Wahl und Behandlung des Stoffes sowie die volksthümliche Darstellung betrifft, Muster, denen gleichzukommen wohl eine reiche Begabung erforderlich ist, mit denen aber auch ein Weg gezeigt wird, auf dem die treue wenn auch geringere Kraft nicht ohne Frucht arbeiten wird. Wir gestehen, daß wir, früher mit dem Buche wohl vertraut, dasselbe in neuester Zeit nicht wieder des weiteren durchgegangen sind. Doch täuscht die Erinnerung nicht, so haben wir hier die nüchterne Auffassung, die entfernt von dem falschen Idealisiren die Wirklichkeit giebt, wie sie eben ist. Solche Schilderung aber prägt sich viel tiefer ein, als ein rosiges Dufte, der bei allem Entzücken, das er augenblicklich erregt, doch nur die Oberfläche der Herzens berührt.

Daß auch hier noch dies und jenes von manchem anders gewünscht werden mag, namentlich hie und da gewisse Rauheiten und Schroffheiten der Darstellung, die in Wallmanns letzten literarischen Arbeiten der Art sich manchmal bis zu einer übertriebenen Popularität gesteigert haben, sei hier nur angedeutet. Im Ganzen können wir den schlichten, markigen und treffenden Ton, der uns hier überall entgegentritt, uns jedenfalls zum Lehrmeister nehmen.

Die Bilder, die uns Wallmann in dem vorliegenden Bande gezeichnet, sind übrigens so ohne Weiteres wohl nicht für Missionsstunden zu verwenden, da einmal die oben angedeutete Verbindung mit dem Schriftwort fehlt, dann aber, was wir wiederholt betonen müssen, die Mittheilungen irgendwie bis in die neueste Zeit fortzuführen und Momente aus dem gegenwärtigen Stande der Mission hinzuzufügen sind. Der Schlupfunkt jener Erzählungen liegt aber bereits 1—2 Jahrzehnte hinter uns. Diese Lücke würde man aus den betreffenden Missionsblättern zu ergänzen haben.

Wer dies unternimmt, wird darin eine passende Uebung finden, wie man überhaupt aus den Missionsblättern für seine Missionsstunden Stoff zu ziehen und zu verarbeiten hat. Der gute Rath aber, der in dieser Beziehung uns einst von dem heimgegangenen Verfasser gegeben

wurde, wird hier veröffentlicht, auch manchem andern willkommen sein. Er sagte: „Lesen Sie Ihr Missionsblatt mit der Feder in der Hand, notiren Sie sich die wichtigen und charakteristischen Data, beleuchten Sie dieselben aus der Anschauung, die Sie durch sonstige Schilderungen von dem betreffenden Gebiete bereits gewonnen und beziehen das Ganze auf ein passend gewähltes Schriftwort, so werden die Missionsstunden unter Gottes Segen ihrem Zwecke schon entsprechen“.

Umschau in der illustrierten Presse.

II. Die illustrierten Unterhaltungsblätter des Auslandes.*)

1. Englands Perthes.

Die Zeitschrift „Good words“ enthält im Septemberheft des vorigen Jahrganges das vortrefflich ausgeführte Porträt eines ehrwürdigen Greises mit der Unterschrift: Charles Knight. Es ist wohlthuend, den Blick auf den freundlichen Zügen dieses Mannes, auf seinem wohlwollend lächelnden Munde, seinen offenen, klaren Augen, seiner hohen, intelligenten Stirn, seinem silberweißen Haare ruhen zu lassen, ungleich höher wird aber unser Interesse an dieser Erscheinung, wenn wir aus dem sie begleitenden Lebens- und Characterbilde erfahren, daß dieser Mann . . . Englands Perthes, daß er der Gründer der sogenannten Pfenniglitteratur ist. Da er auch die illustrierten Penny-Magazines ins Leben gerufen, also gewissermaßen der Vater der englischen illustrierten Presse genannt werden kann, wird es uns gewiß nicht verargt werden, wenn wir bei ihm einige Augenblicke verweilen.

Charles Knight — der Sohn eines betriebssamen Buchhändlers — wurde 1790 zu Windsor geboren und trat frühe bei seinem Vater als Lehrling in das Geschäft, lernte daneben das Buchdrucken und erwarb sich eine gründliche Kenntniß seltener alter Bücher, für die er eine besondere Vorliebe hatte. Aber sein Hauptstreben richtete sich auf eine thätige Theilnahme am Journalismus, und mit allem Ernste arbeitete er an seiner wissenschaftlichen Fortentwicklung, um sich dafür auszurüsten. Seine erste literarische Arbeit fand er als Reporter bei dem „Globe“, rief dann — unter dem doppelten Hemmschuh der strengsten, damals noch in England bestehenden Censur*) und der übertrieben hohen Besteuerung ein eigenes Blatt, die Eton und Windsor Gazette ins Leben und fing außerdem an, sich an öffentlichen Angelegenheiten zu betheiligen. Aehnlich unserem Perthes, verstand er es, von einem Unternehmen leicht den Weg zu einem andern zu finden, „das Zerstreute zu vereinigen, das von einander Entfernte zusammenzubringen,“ Idee und Praxis glücklich zu verbinden. „Das Praktische und das Ideal,“ sagt er von sich selbst; „hatten gleichzeitig meinen Geist inne und stritten nicht mit einander um den Vorrang.“

„Aber Charles Knight gleicht Perthes in noch anderen Beziehungen“; heißt es in dem oben erwähnten Lebensbilde weiter; „nicht nur ist ersterer glücklich als ein bloßer Büchermacher, er besitzt auch, was Perthes in so hohem Grade eigen war, — das Vermögen, andere für seine Pläne zu interessieren und sogar den in seiner Hand zerbrechenden Stab dadurch noch dienstbar zu machen, daß er es versteht, ihn mit andern zusammenzubinden, so daß es ihm

*) Die zweite Abtheilung der deutschen Unterhaltungsblätter (für die Jugend) wird nach Vollenendung des obigen Abschnittes der „Umschau“ folgen.

*) Welche Strenge zu jener Zeit herrschte, davon zeugt, daß William Cobbett im J. 1810 zu zwei Jahren Gefängniß und einer Geldbuße von 1000 Pfund St. verurtheilt wurde, weil er zu offen seine Meinung über die Prügelstrafe in der Armee ausgesprochen hatte.

in gewissem Maße möglich wird, sich darauf noch weiter zu stützen. Beide verbinden etwas von dem Enthusiasten mit der ruhigen, maßvollen Weisheit des Geschäfts- und Weltmannes; beide glauben sowohl an die dem Menschen innewohnenden Fähigkeiten, als an die Gnade Gottes; und beide sind Männer von warmem Herzen, reicher Liebe und kühnlich starker Hoffnung. Beide halten für die Endzwecke der Literatur ein erhabenes Ziel im Auge und bewahren mit steter Treue ihre Hände rein und unbefleckt; und wenn auch dem Engländer der hohe religiöse Eifer und der sein ganzes Sein durchdringende christliche Glaube Perthes abgeht, so verweigert er es doch, gleich ihm, mit Festigkeit — selbst angesichts eines zu machenden Vermögens — irgendwelche triviale und gedankenlos zerstreute Producte zu veröffentlichen, — nicht zu reden von geradezu gemeinen und schlechten Erzeugnissen. Und beide, wiederum, besitzen die glückliche Gabe, auf der Stelle die brauchbare Seite eines Menschen zu erkennen, ihm seine Arbeit anzuweisen, es ihm darin behaglich zu machen und sein Interesse daran rege zu erhalten. — Und beide endlich halten an der einmal mit Ernst erfaßten Idee gleich unerschütterlich fest.“

Um Charles Knight völlig zu würdigen, muß man nicht außer Acht lassen, daß in den ersten Jahrzehnden unseres Jahrhunderts keineswegs in England so viel gelesen wurde, als heutzutage, wo man gerade darin eine gewisse geistige Ueberlegenheit seiner Bewohner erkennen will. Als Knight seine großen Reformpläne für die Literatur ausfaßte, waren Bücher in seinem Vaterlande so selten, daß die mittleren Klassen unwissender waren, als es heute die niedrigsten sind; es gab weder Volks- noch Leihbibliotheken irgendwelcher Art; die Zeitungen kosteten vier Mal so viel als gegenwärtig; die einzigen der Menge zugänglichen Bücher waren „einige alte Schatzkisten vom Trödelmarkt,“ geschmückt mit Bildern der grotesksten und rohesten Art, und Uebersetzungen aus dem Französischen, für den englischen Geschmack zurechtgemacht durch einen pikanten Zusatz aus den Ausschweifungen der damaligen englischen Aristocratie und geschickt durchflochten von den gehässigsten Invektiven gegen Staat und Kirche, ja gegen alle Religion und Sitte. Die größte Unsitlichkeit und die wütheste Trunkenheit herrschten in den untersten, wie in den höchsten Schichten der Gesellschaft, die sich gegenseitig eben so haßten, als sie sich — gar nicht kannten.

Diesem verderblichen Strom trachtete Charles Knight eine gesunde, geistig bildende und sittlich veredelnde Literatur entgegenzusetzen. Welch eine Riesenaufgabe! Im J. 1820 that er einen entscheidenden Schritt vorwärts in dieser Richtung durch die Herausgabe des „Plain Englishman“, der theils Originalaufsätze, theils Auszüge aus den besten Schriftstellern alter und neuer Zeit enthielt. Nach drei Jahren mußte er indeß erkennen, daß es ihm nicht geglückt war, den rechten Ton zu treffen, und das Blatt ging wieder ein.

Nach mehreren anderen, nicht besser gelungenen Versuchen mit Journalen — zu denen z. B. das Quarterly Magazine gehörte, das Macaulays erste Balladen enthielt — und verschiedenen Bücherserien, u. a. der National library &c., setzte er es endlich durch, sein lange projectirtes illustrirtes Blatt, das „Penny Magazine“ mit Hilfe der 1825 von Lord Brougham — damals Mr. Henry Brougham — gegründeten Society for the diffusion of useful knowledge (Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse) ins Werk zu setzen.*) Am 31. März 1828 erschien die erste Nummer des Penny Magazine, verlegt und herausgegeben von Charles Knight.

Dieses Mal krönte ein ganz außerordentlicher Erfolg des ausdauernden Mannes Werk. Mit Ende des Jahres 1832 hatte das neue Blatt einen Absatz von 200,000 Exemplaren in Wochennummern und Monatsheften erreicht. Ein allerdings ganz ungewöhnliches Resultat — denn wenn einerseits das Penny Magazine nicht gerade interessanter (nach unseren Be-

*) Das Penny Magazine wird gewöhnlich für eine Schöpfung obiger Gesellschaft angesehen; u. a. wird es so in den „Fliegenden Blättern aus dem rauhen Hause“ (1863 S. 231) bezeichnet. Es ist aber in der That Charles Knights eigene, langgehegte und gepflegte Idee, und auch die Initiative der Ausführung ging von ihm aus, und nur mit Mühe konnte er die pecuniäre Mithilfe der Gesellschaft gewinnen, da einige Mitglieder ein so billiges Blatt ganz unter ihrer Würde hielten. Brougham war aber auf Knights Seite und setzte die Sache durch.

griffen) war, als das von uns oben (S. 27) skizzirte „Penny-Magazin“ von Leipzig, so huldigte es doch andererseits noch weniger dem verdorbenen Geschmack der großen Masse und hatte vorwiegend einen mannigfach belehrenden Character, wozu die, freilich noch sehr mangelhaften, Illustrationen eine möglichst anschauliche Erläuterung gaben. Im folgenden Jahre (1833) begann Knight außerdem — ermunthigt durch den ersten Erfolg — die Herausgabe der „Penny Cyclopaedia.“ Aber sei es, daß die beiden Publicationen einander im Lichte standen, sei es, daß in der neuen der volksthümliche Ton nicht getroffen wurde, kurz — die Cyclopaedia fand keinen ausreichenden Absatz,*) und das Magazine ging ebenfalls herunter. Im J. 1847, bald nachdem die Gesellschaft sich aufgelöst, ließ Knight sein Blatt eingehen, und er that es mit den folgenden charakteristischen Worten:

„Der Herausgeber überläßt hinfort diesen Theil volksthümlicher Literatur der Pflege derjenigen, deren neue Energie werthvoller sein dürfte, als seine alte Erfahrung. Das „Penny Magazine“ soll mit ihm beginnen und enden. Es soll in keine andere Hände übergehen.“

In einer höchst lehrreichen Broschüre: „The struggles of a book“ (die Kämpfe eines Buches) hat Knight erzählt, was er mit den beiden letzterwähnten Werken alles erlebt hat, welche Anstrengungen er zu ihrer Ausführung gemacht, welche Hindernisse sich ihm in den Weg gestellt! Welch ein Hemmniß war allein die darauf lastende Steuer! Während ihres 13jährigen Bestehens hatte er für die Penny Cyclopädia allein 16,500 Pfund an das Acciseamt zu bezahlen, während die Gesamtauslage für Text und Bilder 42,000 Pfund betrug.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, des großen englischen Buchhändlers weitere Geschäftsthätigkeit, die sich aus den zwei Stammwerken in zahllosen Aesten und Zweigen entwickelte, zu schildern. Da die Illustrationen ohne Zweifel dem „Penny Magazine“ einen so raschen und bedeutenden Erfolg verschafft hatten, ging er auch auf der damit betretenen Bahn in einer Reihe sich immer mehr vervollkommnender illustrirter Werke vorwärts. Die von ihm ganz und gar geschriebene „Popular History of England“ — noch immer eines der besten populären Geschichtswerke, das England besitzt —, die Pictorial Bible, das Pictorial Museum of animated nature, der Pictorial Shakespeare u. c. waren davon die beredtesten Zeugnisse. Und nicht nur hatte er alle diese Werke projectirt, nein — außer jener „Geschichte Englands“ — hatte er auch zu den meisten andern einen großen Theil des Textes geliefert. Und außerdem; — welche eine lange Reihe nicht illustrirter Werke tritt uns in seinem Verlagscatalog entgegen, der eine stattliche Bibliothek für sich repräsentirt!

Auch darauf müssen wir verzichten, Charles Knights vielfache Verdienste um öffentliche Angelegenheiten, seine Theilnahme an fast allen philanthropischen und religiösen Gesellschaften Englands darzustellen. Zu anderer Zeit und an anderem Orte wird sich dazu vielleicht Muße und Platz finden. Hier werden diese Umrisse genügt haben, dem Leser Anfang und Ursprung der illustrirten Presse Englands zu zeigen, deren weitere Entwicklung uns in dem nächsten Abschnitt beschäftigen soll. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Allerdings wurden anfangs 75000 Exemplare abgesetzt, so lange nämlich eine Nummer wöchentlich erschien, aber sobald zwei erschienen, fiel die Abnehmerzahl auf 55,000, und am Ende des zweiten Jahres waren es nur noch 44,000. Am Schluß des J. 1843 war die Zahl auf 20,000 herabgefallen. Und 1846 mußte das Unternehmen ganz aufgegeben werden.

Die socialen Fragen und die conservative Partei.

Wenn die folgenden Betrachtungen vieles enthalten, was einen Mißton in die Art von Harmonie bringen dürfte, welche auf dem all- und gegenseitigen Bewußtsein der *res optima strenueque gesta* beruht, so müssen wir jedenfalls die Verantwortlichkeit der wirklichen Begehungsünde durch die Veröffentlichung der geehrten Redaktion zuschieben, die wir jeder persönlichen Rücksicht gegen uns als Mitarbeiter willigst enthoben haben. Was die Sache betrifft, so glauben wir übrigens einer weitem Rechtfertigung um so weniger zu bedürfen, da wir das Alles schon oft genug gesagt haben, um jeden Unbefangenen davon zu überzeugen, daß wir „nicht anders können“! Sollte man uns aber darüber einen Vorwurf uncollegialischer Schärfe machen, daß unsere Polemik sich nicht nur gegen allgemeine Richtungen im Strom der conservativen Partei, sondern unmittelbar und ausdrücklich gegen einen geehrten Mitarbeiter, oder doch dessen „Uebersicht“ der socialen Tagesliteratur wendet, so müssen wir diese Anklage als jedenfalls nur scheinbar begründet zurückweisen. Wir entnehmen jener übrigens sehr verdienstlichen Arbeit nur die Anknüpfungspunkte zu einer womöglich allerdings gesärfsten Wiederholung der bei uns gleichsam stehend gewordenen Klagen und Klagen gegen gewisse Sünden und Schwächen der Partei, welche ohne dies durch einen solchen Wiederhall in diesen Blättern neue Nahrung und gleichsam, wenigstens negative Legitimation finden dürften. Wenn wir dabei nicht umhin können, auch unsere eigene Stellung zu den betreffenden Fragen und insofern unsere Person hervorzuheben, so dürfte jene Uebersicht selbst uns dadurch rechtfertigen, daß sie nicht nur unserer geringen Bemühungen auf dem socialen Gebiet, sondern auch unserer Person in nur (bis auf einen Punkt) allzu schmeicheilhafter Weise erwähnt.*) Wir glauben aber den Schein einer persönlichen Anmaßlichkeit nicht scheuen zu dürfen, da kein Unbefangener verkennen wird, daß es sich in der That um eine wenn auch noch so schwach vertretene Richtung, Stellung und Haltung in der socialen Bewegung — also um die Sache handelt.

Wenn wir aber auch insofern auf Nachsicht rechnen dürfen, daß wir es nicht ganz vermeiden können, mittelbar auch jene „Uebersicht“ polemisch zu berühren, so möchte jedenfalls darin ein Grund zur Befremdung und Mißbilligung liegen, daß wir dabei hauptsächlich eine Eigenschaft im Auge haben, die an sich mit Recht als eine in der Tagesliteratur nicht allzu häufige Tugend angesehen wird. Wir meinen die vorherrschend objective, nüchterne, alle Aufgeregtheit vermeidende Behandlung der Sache, wodurch diese dem Leser lediglich zur ruhigen Kenntniznahme vorgeführt wird. Allerdings wird diese Haltung nicht ganz consequent durchgeführt und werden wir auch einiger kritischer Andeutungen zu erwähnen haben, womit der Verf. dem Leser gleichsam eine allgemeine Signatur der Erscheinungen giebt, die er erwähnt. Aber in allen Punkten haben wir es mit dieser Behandlung der Sache nur insofern zu thun, als sie allgemein verbreiteten, wirklich oder vermeintlich conservativen Anschauungen, Gesinnungen und Bedürfnissen entsprechen.

Aber, wie gesagt, unsere Ueberzeugung zwingt uns nicht blos in diesen einzelnen immerhin streitigen Punkten, sondern auch hinsichtlich jener an sich sehr löblichen allgemeinen Haltung eine sehr entschiedene Mißbilligung auszusprechen. Und zwar deshalb, weil in dieser Zeit

*) Wenn der geehrte Hr. Mitarbeiter uns die ganz unverdiente und unerwünschte Ehre anthut, unserer Trennung von der sog. conservativen Partei zu erwähnen, und sie auch aus „persönlichen“ Motiven erklären zu können meint, so hat er vielleicht nicht bedacht, daß man mit diesem Ausdruck gewöhnlich solche Motive zu bezeichnen pflegt, die in persönlichen und selbstsüchtigen Interessen begründet sind. Jedenfalls dürfte es ihm schwer werden, einen solchen Vorwurf mit irgend einer Thatjade zu begründen. Weshalb aber überhaupt sich auf Dinge einlassen, die Niemanden angehn als uns selbst, die dem Forum conscientiae angehören und wovon auch der Hr. Mitarbeiter keine Kenntniz hat noch haben kann? Uebrigens könnte, wenn es der Mühe lohnte, leicht (z. B. aus dem „Janus“) nachgewiesen werden und tam im freundschaftlichen Verkehr oft genug zu Tage, daß schon in den vierziger Jahren unsere Stellung in dem damaligen engen conservativen Kreise eine sehr selbstständige war und wir (abgesehen von den socialen Fragen) z. B. den englischen Parlamentarismus eines Gerlach und den doctrinären Constitutionalismus eines Stahl keineswegs theilten.

und gegenüber ihrer Zeichen und der darin vorgeedeuteten Zukunft das dringendste Bedürfnis einer wahrhaft fruchtbar conservativen Behandlung dieser Dinge nicht in solcher friedlicher, objectiver Tugendübung, sondern im Gegentheil in dem lebhaftesten subjectiven Pathos und dessen an- und aufregender Wirkung und Uebertragung auf dritte Personen liegt. Es gilt aber nicht etwa oder zunächst, den hellen Ton der Kriegspoikame gegen den Feind, sondern weit mehr Noth thut es, das eigene Lager aus dem Schlaf träger Apathie zu wecken, welche auf dem Gebiet der socialen Frage jedenfalls recht eigentlich die Schoofsünde der sog. conservativen Welt ist. Die Gefahr dieser Schwäche und die gebieterische Pflicht für jeden, der überhaupt seine Stimme zu erheben Verurf findet, ist aber in dem Maße groß und dringend, wie die socialen Aufgaben der Zeit mehr und mehr schon die Gegenwart und noch entschiedener die Zukunft zu beherrschen drohen. Wer in diesen Zeichen, namentlich in der großen nicht blos europäischen sondern auch transatlantischen internationalen Arbeiterbewegung einigermaßen orientirt ist, der kann wahrlich die ganze Haltung jener conservativen Kreise auch nur in Stimmung und Auffassung (dem von Thun ist noch gar nicht die Rede) nicht ohne Grauen ansehen. Es ist als wenn sich ein behaglicher Fremdenkreis durch die langsam oder sicher näher schwellende Meereswoge durch beharrliches Ignoriren der Gefahr schützen wolte. Dabei aber ist weit mehr Vertrauen auf Sadowa im Spiel, als auf Gott, fürchten wir! Sehn wir ab von dem Gebiet der eigentlichen individuell materiellen und erbaulich sittlichen Wohlthätigkeit, welche wir am liebsten als „innere Mission“ bezeichnen und wobei doch immerhin nur eine sehr geringe Minderzahl in jenen Kreisen sich mit irgend erheblichen Opfern oder persönlicher Arbeit betheiligen*) — halten wir uns an Thaten, Schöpfungen und Anstalten, welche die Lösung der socialen Fragen in weiterem Sinne, wenn auch immer noch unter den sog. arbeitenden Klassen zu fördern geeignet sind, so erscheinen die Ausnahmen von der allgemeinen conservativen Apathie in der That wie weiße Raben. Und wo Vergleich (in seltenen Ausnahmen) unter conservativer Firma und Farbe versucht wird, da zeigt sich meist ein solcher Mangel an Verständniß der Bedingungen eines volkswirtschaftlich gesunden Resultats, daß man eben zu Ehren jener Firma nur wünschen kann, man hätte sich zu einem *manus de tabula* befrieden, oder sich wenigstens vorher einigermaßen in den Dingen informiert und orientirt.**)

Hat der geneigte Leser schon bisher den Verdacht oder die Voraussetzung gefaßt, daß wir hier hauptsächlich das sog. Genossenschaftswesen im Auge haben, so können wir allerdings nicht umhin, uns dieser in den Augen sogar persönlicher Freunde zur Gewohnheitsünde oder gar Monomanie gewordenen Schwäche schuldig zu bekennen, obgleich wir Ursache haben zu fürchten, daß wir damit dem schlimmsten oder einzig unbedingt verwerflichen „genre ennuyeux“ verfallen. Ja, wir sind so sehr verhärtet in diesem Punkt, daß wir nur bedauern möchten, uns nicht schon lange wirklich ausschließlich dieser Seite der socialen Fragen zugewendet zu haben, statt uns denn doch gelegentlich auch in andern Arbeiten z. B. der innern Mission zu verstreuen. Also nicht etwa gegen jenen Vorwurf selbst wollen wir uns verwahren, sondern nur gegen die Motive, die man uns in nicht sehr gewissenhafter Polemik gelegentlich unterschiebt: als wenn wir meinten, es sei mit dem Genossenschaftswesen an sich (wohl gar

*) Wenn bei all dieser soweit nicht genug anzuerkennenden Thätigkeit, doch das Armenwesen im Großen und Ganzen und soweit es fruchtbare großartige Maßregeln und vor Allem geeignete Anstalten fordert, dennoch tief im Argen liegt, so wäre doch die Frage, ob nicht auch nach dieser Seite es in jenen Kreisen noch gar sehr an der praktisch freieren Einsicht und weitem Ausficht fehlt? In dieser Beziehung dürfen wir vielleicht auf folgende kleine Schrift verweisen: „Zur Reform des Armenwesens“ von B. A. Güber. Schaffhausen, bei Furter, 1867.

**) Wir denken hier beispielsweise an die Versuche sehr wohlmeinender aristokratischer Notabilitäten in „Vorschuf Vereinen“ zu machen, wobei aber die Absicht auf politisch-aristokratische Propaganda und Popularität gar zu naiv in den Vordergrund trat. Die Organe des liberalen Genossenschaftswesens hatten dabei leichtes Spiel für eine ebenso malitiose als thatsächlich gegründete Kritik! Schreiber dieses hat aber um so eher das Recht, diese Dinge hier zu berühren, da Fälle vorliegen, wo man ihm die (von jener Seite sehr seltene) Ehre anthut, seinen Rath einzufohlen, bei dem er aber freilich solche Dinge nicht vorhersehen konnte, die sich nachher in der Ausführung herausstellten! Ist den Herrn wirklich Ernst mit solchen Sachen, so mögen sie sich doch die saure Mähe nicht verdrängen lassen, zu lesen, was die „Zukunft der Zukunft“ ihnen vorhält!

schon in seiner gegenwärtigen Entwicklung und vorherrschenden Auffassung) zur Lösung der socialen Fragen schon Alles gethan. Wir haben namentlich im Gegentheil, was zunächst die unmittelbar praktischen Fragen zur Hebung der socialen Zustände des Volks betrifft, in Wort und That so entschieden wie möglich die wesentliche Wahlverwandtschaft und Zusammengehörigkeit der innern Mission und des Genossenschaftswesens (Association) bezeugt, daß wir jenen Vorwurf, wo er uns von angeblich conservativen Stimmen begegnete, immer nur als einen Beweis einer sehr unconservativen Art oder Unart ansehen könnten: über Dinge mißfällig abzusprechen, von denen man wenig oder nichts versteht, weil man zu bequem ist, sich näher darum zu bekümmern, sofern sie nicht zu der „alten Feier“ zu passen scheinen, an die man sich einmal gewöhnt hat und die man für conservativ hält, eben weil sie bequem ist. Zur Kennzeichnung unseres Standpunktes müssen wir aber auch in Beziehung auf das Folgende hinzufügen, daß eine gewissenhaftere Orientirung bald genug ergeben würde, daß unsere Auffassung des Genossenschaftswesens jedenfalls eine viel weitere und höhere ist als jene sowohl der Vertreter als der Gegner derselben. Eben darin und dadurch konnten wir vielleicht hinsichtlich der innern Mission dasselbe Verdienst beanspruchen. Aber auch in dieser Auffassung ist es uns nie eingefallen, die Lösung der socialen Fragen allein und ausschließlich durch Genossenschaftswesen und innere Mission zu erwarten. Vielmehr haben wir allzeit die volle Bedeutung jeder der großen volks- und staatswirtschaftlichen Fragen, welche der neuern Zeit zur Lösung vorliegen, anerkannt, wenn wir gleich keinen Veranlassung fanden, ausführlicher darauf einzugehen — um so weniger, da es wahrlich an sehr viel tüchtigeren Arbeitern in keiner derselben fehlt. Wessen wir uns aber allerdings schuldig bekennen, das ist eine sehr verschiedene Kezerei gegenüber den Theorien und Doktrinen, mit deren Stichwörtern auch die oberflächlichsten Dilettanten sich neuerdings so zuversichtlich zu schmücken oder zu bewaffnen lieben. In Beziehung auf die unmittelbar praktischen Fragen, deren Lösung das Genossenschaftswesen erstrebt, wäre man versucht, auf diese hohe Weisheit den vielleicht allzu volkmäßigen Spruch anzuwenden, daß „damit kein Hund hinter dem Ofen herauszulocken“. Darin gerade liegt eine der wichtigsten Eigenthümlichkeiten des Genossenschaftswesens, daß alle diese Strahlen vermeintlich infallibler Theorien darüber oder darunter weg gehn. Ja, man kam zuversichtlich behaupten, daß unter Beziehung auf an sich volkswirtschaftlich allgemeinere praktische Vorbedingungen und Zustände das Genossenschaftswesen unter allen Umständen relativ größere Vortheile bietet, als irgend ein anderer socialer Faktor, der wirklich anwendbar.

Auf die Gefahr hin, daß auch hierin ein Beweis persönlicher Motive oder Affekte gefunden werden dürfte, müssen wir es aber aussprechen, daß die Erwähnung unserer Stellung zu den socialen Fragen in jener Uebersicht, so gut sie auch gemeint sein mag, doch zu einer praktisch ersprießlichen Charakteristik derselben durchaus ungenügend ist. Und auch insofern wird sie der Aufgabe, die wir uns für eine solche Arbeit zur Förderung der Sache denken, eben so wenig wie jene vermeintlich objektive Haltung über der Sache. Handelt es sich um einen bloßen Catalog, ein Inventarium der verschiedenen Richtungen und Bestrebungen auf jenem Gebiet, so ist damit dem, was in der Sache vor Allem als praktisch conservatives Bedürfnis festzuhalten, der Anregung conservativer Apathie zu conservativer Thätigkeit nicht Genüge gethan. Es liegt darin vielmehr die Versuchung neuer zu den vielen negativen Sünden, welche eben die Hauptschwäche der conservativen Partei bilden. Ist aber mehr damit gemeint — wie sich nicht blos in Beziehung auf unsere Stellung und Sache sondern auch in den übrigen Andeutungen zur Charakteristik der Hauptrichtungen der socialen und zunächst genossenschaftlichen Bewegung leicht nachweisen läßt — so müßte eine solche Arbeit vor Allem auf sehr gründlicher und umfassender Orientirung beruhen — und zwar um so mehr, je mehr ein solches Urtheil zur epigrammatischen Spitze neigte. Aber noch mehr — es müßte den conservativen Voraussetzungen des ganzen Standpunktes mit allem Ernst entsprochen werden, so weit sie eben der thatsächlichen Wahrheit und dem wirklichen Bedürfnis der Sache entsprechen. Es darf nicht ohnehin schon allzu reichlich vorhandenen conservativen Vorurtheilen und Antipathien Nahrung gegeben werden, deren Hauptwurzeln eben in jener Apathie liegen.

Was soll es aber z. B. heißen, wenn jener Schrift von Pfau eine besondere conservative Wichtigkeit beigelegt wird, weil sie „über Schulze und Lassalle stehend, die alleinige

Lösung der socialen Fragen nur von Gott erwartet?“ Soll damit weiter nichts gemeint sein, als das Vertrauen und die Hoffnung auf göttlichen Segen und Führung, so ist das eine Stimmung oder Eigenschaft, die wir nicht bloß unter Christen im engern Sinn, sondern auch unter halbwegs frommen Nationalisten zc. als selbstverständlich voraussetzen, wo wir nicht das Gegentheil wissen. Ist aber damit die Erwartung einer göttlichen Wunderwirkung im eigentlichen Sinne gemeint, so wäre kein Wort weiter darüber zu verlieren! Glücklicher Weise aber ergiebt schon ein Blick in die kleine Schrift, daß der treffliche Verf. es nicht so meint. Dort wird also (versteht sich unter Gottes Segen) die Hilfe sehr umständlich und ausdrücklich von an sich sehr berechtigten und unter Umständen wirksamen menschlichen Einrichtungen und Bestrebungen erwartet, wo denn die Frage wie bei allen andern Vorschlägen zu solcher Hilfe ganz einfach die ist: ob und wie weit diese Einrichtungen nach verständig und sachkundig unbefangenen menschlichem Urtheil und Erfahrung dem Zweck irgend entsprechen? Da dieses angebliche Rettungsmittel praktisch und volkswirtschaftlich im Wesentlichen und freilich nicht ohne weitere Entwicklung des Princips lediglich hinausläuft auf eine Herstellung des alten Zunftwesens, im Sinne des seit einigen Jahren vegetirenden oder spukenden „Deutschen Handwerkerbundes“, wenigstens mit einigem sittlich-religiösen Aufschwung, so brauchen wir hier kein Wort weiter zu verlieren.*) Jedem in den volkswirtschaftlichen Verhältnissen und Bedingungen der modernen Industrie nicht ganz unkundigen oder durch Vorurtheile und außerhalb der Sache liegende Sympathien oder Antipathien verblendeten Urtheil steht fest, daß solchen Dingen auch nicht die entfernteste positive praktische Bedeutung weder zum Guten noch zum Schlimmen beizulegen. Die Herstellung des alten Zunftwesens mit seinen Beschränkungen der Gewerbefreiheit zc. ist für unsere Zeit ganz einfach thatsächlich unmöglich, so daß der Streit um die abstrakte, theoretische oder die frühere historische Berechtigung oder Ersprießlichkeit dieser Dinge gar kein praktisches Interesse mehr hat. Eben deshalb ist sehr zu beklagen, daß man gerade von conservativer Seite immer wieder den Handwerkerstand auf diese Holzwege leitet oder darin bestärkt. Dabei sind freilich neben den bloß gemüthlich-naiven Conservativen auch solche besonders thätig, die ohne selbst an die sociale Wirksamkeit jener Bewegung zu glauben, sie doch zu politischen Zwecken auszubenten nicht verschmähen. Jedenfalls müssen wir auch hier entschieden gegen die Bedeutung protestiren, die so oft auf diese Dinge gelegt wird, indem dadurch, wenn irgend etwas doch jedenfalls nichts bewirkt wird, als eine Verstärkung conservativer Apathie besonders in den höhern, gebildeten Kreisen. Wie angenehm ist nicht die Ueberzeugung: „dem Handwerker kann und muß durch ein so infallibles und wesentlich conservatives, correctes, schon von einem Adam Müller, einem Haller und neuerdings zumal von einem Wagener empfohlenes Mittel „ganz von selbst“ geholfen werden, ohne daß wir uns weiter dabei zu bemühen haben, als daß wir ein Paar correcte Gesetze machen helfen!“ Das Gesagte gilt übrigens wesentlich eben so sehr von der durch einen hohen katholischen Prälaten vertretenen Richtung — natürlich auch hier mit voller Anerkennung des sittlichen und religiösen Geistes (hier natürlich römisch-katholisch), womit der sehr unnütze, vermeintlich volkswirtschaftliche Teig durchdrungen ist, von dem wir nur wünschen, daß er wenigstens durch diese That als ein ersprießliches Ferment in den Kreisen wirken möge, für die er bestimmt ist.

Noch entschiedener muß im Interesse wahrhaft conservativer Behandlung der socialen Frage, gegen die Art von halber Anerkennung, man könnte zuweilen fast sagen von halb verächtlicher Coxeterie protestirt werden, die man von conservativer Seite gelegentlich einem Lassalle und seinem posthumen Gefolge zuwendet. Auf allgemein theoretische Fragen und die Beantwortung derselben durch Lassalle brauchen wir uns hier nicht weiter einzulassen, obgleich es psychologisch zwar interessant genug aber eben so unerfreulich und jedenfalls unnütz wäre, die Ursachen dieser Art von vermeintlich conservativer Sympathie mit Lassalle bei denen nachzuweisen, die dazu den Ton angeschlagen haben, der denn ziemlich gedankenlos weiter klingt. Auch die damit zusammenhängende große Ueberschätzung der geistigen und wissenschaft-

*) Es sei uns gestattet, hier auf eine kürzlich von uns (bei Förstmann in Nordhausen) veröffentlichte kleine Schrift zu verweisen: „Handwerkerbund und Handwerkernoth“. Motto: „mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen?“

lichen Bedeutung Vassalle's (seiner Fortsetzer gar nicht zu gedenken!) auf diesem Gebiet auf ihr rechtes Maas zurückzuführen, ist hier nicht von Nothen. Sogar den allgemein politischen, socialen und sittlichen Geist und das entsprechende Ziel dieses Treibens können wir auf sich beruhen lassen. — Doch nicht ohne das Befremden auszusprechen, daß eine so durchaus und im schlimmsten Sinne destruktive Bewegung, die sich nur durch bisher größere Vorsicht von den schlimmsten Feseln der ersten politisch-socialen Revolution in Frankreich unterscheiden — daß solches Treiben von conservativer Seite eine wenigstens negativ so rücksichtsvolle Behandlung findet, daß man wirklich nur hoffen kann, die Herrn haben nie selbst einen Blick z. B. in den Berliner „Social-Demokraten“ geworfen.*) Und schon diese Unterlassung wäre dann wieder ein charakteristischer Zug conservativer Apathie und Lässigkeit. Wie dem auch sei — daß ein irgendwie noch den Namen christlich conservativ verdienender Standpunkt einer solchen Bewegung auch nur eine negative und leise entente cordiale bewilligen dürfe, können wir nimmermehr zugeben. — Einer Bewegung, welche die Lösung der socialen Fragen von einem unbedingt und extrem demokratischen und keine Unterschiede der socialen Stellung dulgenden Staat erwartet, dessen Herbeiführung durch jedes Mittel jedenfalls das nächste und zunächst einzige Ziel ist. Noch schlimmer aber als irgend eine bestimmte sociale oder politische Tendenz ist die ganze sittliche und geistige Haltung, welche durch diese Agitation unter den arbeitenden Klassen verbreitet wird. Es werden dadurch die Grundlagen und Bedingungen jeder tüchtigen und erspriesslichen socialen oder politischen Entwicklung gleichviel unter welcher Form zerstört und aufgelöst. Es bleibt nichts übrig, als ein müßerform- und zuchtloser vager Freiheitschwindel, der nur dem frechsten Demagogen- oder Böbel-despotismus zu Gute kommen kann. Für alle praktischen Zwecke socialer Reform ist schon der eine Punkt entscheidend, den wir noch hervorheben wollen, weil er schon allein genügt, um den Vassalle'schen Socialismus von jeder Anerkennung unter den irgend ehrlichen und praktisch erspriesslichen socialen Bewegungen der Zeit auszuschließen. Schon allein die Thatfache, daß Vassalle und seine Nachfolger bei jeder Gelegenheit dem Arbeiter das Sparen als die größte Thorheit und lächerlich unerpriessliche Selbstpeinigung — ja, als geradezu absolute Unmöglichkeit durch rohen Hohn und die abgehacktesten Behauptungen zu verleiden sucht — schon dies allein müßte, auch ganz abgesehen und unabhängig von aller hochstrahlenden wirklich oder vermeintlich infallibeln volkswirtschaftlichen Theorie, hinreichen, um gegen jenes Treiben die äußersten Anstrengungen aller irgendwie wahrhaft schöpferisch conservativen und volkfreundlichen Kräfte zu vereinigen. Als Gegenstand mehr oder weniger objectiv geistreicher oder wohlgesinnter conservativer Erörterung ohne alle praktische Spitze ist die Sache aber wahrlich zu ernsthaft für Jeden, der da aus Erfahrung weiß, daß Sparen in seiner sittlichen und materiellen Bedeutung die *conditio sine qua non* und der Anfang jeder socialen Selbsterhaltung und Selbstrettung der arbeitenden Klassen ist. Wenn aber die Erwägung eines so trivialen Moments, wie die Heller- und Pfennigfrage des Sparens zu gering für seine hohe sociale und volkswirtschaftliche Weisheit dünkt, der thäte besser, die socialen Fragen mit seiner Betheiligung zu verschonen. Jene Behauptung der Unmöglichkeit und Auslosigkeit des Sparens ist aber nicht nur *a priori* eine solche Absurdität, sondern auch *a posteriori* Angesichts hunderttausendfacher Erfahrungen, besonders auf dem Gebiet des Genossenschaftswesens (es genügt an Rochdale zu erinnern!) eine so monströse freche Unwahrheit, daß es in der That schwer zu begreifen ist, wie man bei irgend erster Gesinnung und Stimmung so darüber hinweg gehen kann, wie es grade in der conservativen Presse gleichsam zum guten Ton zu gehören scheint. Welchen sittlichen oder praktischen Werth und Anerkennung daneben noch die gepriesene logische Consequenz, der geistreiche Scharfsinn z. eines Vassalle haben könnte, ist schwer einzusehen und jedenfalls sehr gleichgültig.

Kann sich nun leider allerdings diese lax schwankende Haltung auch sehr respektabler Stimmen von conservativer, wohl gar christlicher Seite darauf berufen, daß ja seit einiger

*) Natürlich kann man von jener Seite Alles läugnen, was nicht ganz ausdrücklich und gleichsam officiell mit Sanction des Präsidenten „des allg. deutschen Arbeitervereins“ gesagt oder gedruckt wird. Auf solchen Schwindel ist aber nicht das geringste Gewicht zu legen und kein Wort darüber zu verlieren. Ein paar Dutzend Nummern des „Social-Demokraten“ jagen genug!

Zeit von mehr oder weniger officiell oder officiös einflußreichen Kreisen und Persönlichkeiten, an deren „gouvernementalem“ Eifer und Correctheit nicht zu zweifeln, das Lassalle'sche Princip der socialen Reform durch den Staat, d. h. unter den gegebenen Umständen durch die Bureaucratie, wenngleich noch immer ziemlich schüchtern, geltend gemacht werde, so können wir eben darin nur einen Grund mehr für die entschiedenste christlich-conservative Opposition gegen solche Tendenzen und zur Erhaltung und Gestaltung eines gesunden, christlichen und deutschen (womöglich monarchischen) Volkslebens finden. Auf diese Seite der Sache näher einzugehen und namentlich der auch in der „Uebersicht“ mit großer Anerkennung erwähnten Schrift (von Wagener?) ihr Recht anzutun und zu zeigen, mit welchen falschen Künsten sie eben jenen büreaucratischen Socialismus vertritt, müssen wir uns für eine passendere Gelegenheit vorbehalten. Hier genügt es uns, den Kreisen, wo man solche pseudoconservative Staatsweisheit, sogar mit Einschluß ihrer Wahlverwandtschaft mit Lassalle in mehr gemüthlich-naivem als sachkundigem Vertrauen, ohne ernstliches und praktisches Interesse gelten läßt, eine Frage sehr ernstlich in's Gewissen zu schieben. Ist nicht auch hier dieselbe conservative Apathie im Spiel, für die schon d a r u m eine entscheidende Empfehlung auch jener büreaucratischen Lösung der socialen Fragen liegt, daß sie keine unbequeme Zumuthungen freier und wahrhaft conservativer und zumal aristokratischer Thätigkeit mit sich führt, sondern — wie der trivialste abgestandene Liberalismus — Alles vom Staat erwarten läßt?

Was nun schließlich das sog. Schulze'sche Genossenschaftswesen betrifft, so erweist sich vielleicht nirgends in so unverantwortlicher und verderblicher Weise als nach dieser Seite eben jener Mangel an conservativer Thatkraft, die in allen praktischen Fragen nur einen Gegenstand doktrinaärer Erörterungen findet und sich den Zumuthungen, zu ihrer praktischen Lösung beizutragen, durch doktrinaäre Bedenken zu entziehen sucht. — Bedenken, die meist auf völlig grundlose Vorurtheile bei ganz ungenügender Sachkenntniß hinauslaufen und wobei die Lösungen, Stichwörter, Kriteleien und oft genug gradezu Unwahrheiten und Verläumdungen der vermeintlich conservativen Tagespresse und Agitationsrhetorik weit mehr ins Gewicht fallen, als notorische Thatsachen, wenn solche mißliebigen Richtungen und Personen Recht geben. Auch über jene Strömung der socialen Bewegung haben wir uns anderweitig schon oft genug und zur vollsten Anerkennung der ganz außerordentlichen Verdienste jenes vielgeschmähten Mannes ausgesprochen. Aber auch die Ursachen verkannt oder verschwiegen wir nicht, welche seiner socialen Thätigkeit über einen gewissen Punkt hinaus solche Grenzen setzen, daß eine volle Entwicklung des genossenschaftlichen Princips von dieser Seite wohl nicht zu erwarten sein dürfte, wenn sie nicht jene theils doktrinaären, theils äußerlichen und persönlichen Schranken durchbricht und sich zu einer breiteren und höheren Basis erhebt. Dabei haben wir nicht den entferntesten Grund, daran zu zweifeln, daß Schulze-D. an persönlicher Ehrenhaftigkeit und gemeinnütziger Gesinnung keinem seiner Gegner weder von links noch von rechts nachsteht. Seine politische Stellung und Richtung aber — so entschieden und diametral sie auch der unsrigen entgegensteht — ist doch relativ nicht weniger berechtigt, als irgend eine von denen, die sich heut zu Tage als conservativ geltend machen. Auf dies Alles können wir hier nicht näher eingehen. Doch können wir einige Bemerkungen nicht zurückhalten.

Erstlich ist auch in der wahrhaft unverantwortlichen Gefähigkeit, womit die conservative Welt Schulze's große — ja, vergleichsweise als Thätigkeit eines einzelnen Mannes auf sociallem Gebiet beispiellose gemeinnützige Erfolge entweder ignorirt oder bemängelt, wiederum eine bewußte oder unbewußte Wirkung jener Schen vor Allem zu erkennen, was die Gefähr einer unbequemen Zumuthung in sich schließt. Denn allerdings steht die Sache ganz einfach so: Schulze's Genossenschaftswesen ist zwar soweit es wirklich geht, in Praxis und Princip wesentlich durchaus volkswirtschaftlich und social correct und von großartiger gemeinnütziger Wirksamkeit; dennoch aber läßt es bisher viel zu wünschen übrig — unter andern die wirkliche Ausdehnung oder auch die Fähigkeit solcher Anwendung auf die Masse der Lohnarbeiter. — Zweitens ermangelt dasselbe mancher geistiger und sittlicher Momente, Hebel und Anregungen, welche eine unerläßliche Bedingung nachhaltiger socialer Hebung der untern Volksklassen sind. In unserer Auffassung gilt dies begreiflich ganz besonders von Allem, was wir von einem christlichen Volksleben fordern müssen. Entsprechen nun diesem Stand der Sache gegenüber

unsere conservativen Kreise den Anforderungen, welche ihre Lösungen, ihre Präntionen und die Noth der Zeit an sie stellen, auch nur einigermaßen, so könnte ihr Verhalten in dieser Sache keinen Augenblick zweifelhaft sein. Es gilt das an sich politisch, social und sittlich vollkommen berechnete Werkzeug, das Verfahren, was sich soweit in des politischen Gegners Hand so trefflich bewährt hat, selbst in die Hand zu nehmen und womöglich sich in einer weitem, vollkommenern, gesündern Entwicklung eines wahrhaft christlich, volkethümlich conservativen Genossenschaftswesens des Berufs würdig erweisen, dessen man sich rühmt.*) Daß es an uns nach unsern geringen Mitteln in fünfundzwanzigjähriger Arbeit nicht gefehlt hat, um bei denen, die es hauptsächlich angeht, ein Verständniß grade für diese Aufgabe zu erwecken, wird wohl oder übel von allen Seiten zugegeben. Schade nur, daß mit einem solchen solchen conservativen succès d'estime der Sache eben so wenig gedient ist als der Person! Die auf ein unempänglich hartes, vermeintlich conservatives Erdreich ausgeworfene Saat auch an sich reichhaltigerer, eblerer, fruchtbarerere Keime geht nicht auf, während auf den Feldern des Liberalismus auch geringere, aber soweit nahrhafte, gesunde Fruchtarten reichlich aufgegangen sind und gute Erndten getragen haben. Und wenn es auch unter diesem Weizen nicht an Unkraut fehlt — wo ist denn die ganz reine Saat hienieden zu finden? dies Messen mit zweierlei Maas hat etwas wahrhaft monströses! Gegen das Cassale'sche Treiben und dessen politisch und social absolut verderbliche Tendenzen, wobei (der sehr vielen notorischen persönlichen Scandale nicht zu gedenken!), nicht eine einzige auch nur beiläufig gesunde, erspriessliche Frucht aufzuweisen ist — mit diesem „Knaben Absalom“ glaubt man nicht zu „säuberlich fahren“ zu können. Gegen Schulze und seine großartigen socialen Schöpfungen glaubt man jede Feindseligkeit conservativ erlaubt — ja, geboten**), wo doch weder die Person noch die Sache zu irgend einem Vorwurf über die jedem menschlichen Treiben innewohnende Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit hinaus Veranlassung giebt! Daß Professor Glafer das Schulze'sche Genossenschaftswesen niemals als „Charlatanerie“ bezeichnet hätte, wie die „Uebersicht“ angiebt, ist uns nicht bekannt; unsere Achtung vor dem Mann und seiner wissenschaftlichen Bedeutung erlaubt uns jedenfalls nicht, dies ohne große Zweifel und, sollte es doch der Fall sein, ohne noch größeres Bedauern anzunehmen. Und auch dann wahrlich nicht als letztes Wort, sondern nur als eine der vielen sauren und bitteren Früchte, welche die vorübergehende Erregtheit der Polemik leider so leicht hervorbringt. Wie dem aber auch sei — keine Autorität der Welt wird eine Thätigkeit, die seit Jahren hundert Tausenden von Handwerkern hunderte von Millionen zu nutzbarer „Selbsthülfe“ (soweit das Wort irgend einen vernünftigen Sinn hat) und Verwendung in ihrem Gewerbe zuführt, und die es ihnen dadurch ermöglicht, ihre handwerksmäßig selbstständige sociale Stellung zu behaupten und zu verstärken — eine Thätigkeit, die dies bewirkt ohne irgend ein Recht, oder auch nur das wirkliche und berechnete Interesse dritter, oder die gesunden Grundlagen der bestehenden socialen Ordnung irgend zu gefährden — wir sagen, keine Autorität, keine Ansehung, von welcher Seite sie auch komme, wird solche Erfolge in dem unbefangenen, billigen und verständigen Urtheil der Zeitgenossen und der Geschichte als eine Charlatanerie erscheinen lassen. — Daß damit und darin schon eine Lösung der socialen Fragen und eine volle Entwicklung der genossenschaftlichen Idee gegeben, (wie schon gesagt) wird kein Sachkundiger behaupten. Ja — wenn sich diese Bewegung schon jetzt in solcher Selbsttäuschung feststellen wollte oder könnte, würde sie ohne Zweifel ein Hemmiß weiterer Entwicklung. — Zunächst aber steht unabweislich fest, daß sie zwar nicht

*) Ein nur allzu häufig vorkommendes Mißverständniß macht es uns zum Bedürfniß, hier ausdrücklich zu erklären, daß wir unter einem solchen Genossenschaftswesen, wie überhaupt unter einer wahrhaft christlich conservativen Thätigkeit auf socialem Gebiet nicht das verstehen, was man in specifisch christlich-conservativen Kreisen sich allein darunter zu denken scheint und wo die entsprechenden: erbauliche Firma, Anstrich und Firniß, und ganze äußere Haltung unerlässlich, wo nicht Hauptsache ist. Ueberall, wo wir (ohne Verläugnung unseres politischen und religiösen Bekenntnisses) uns unter den rechten Männern am rechten Orte finden lassen, da treiben wir christlich conservative Propaganda.

**) Die große Presse, besonders die Kreuzzeitung, geht in dieser Polemik wahrlich weit genug, doch ist das nichts gegen die Art, wie der Troß, die Gamins des Lagers, z. B. der Magdeburger Correspondent die Parole dann weiter bringen.

Alles, aber Großes, sehr Großes in der rechten Richtung conservativer Reform der socialen Zustände gethan hat — weit mehr und Größeres als auf diesem Gebiet von irgend einer, geschweige denn von conservativer Seite gethan worden.*) Daß sie gerade deshalb die heftigste, giftigste Feindschaft social und politisch radikal destruktiver und revolutionärer Geister trifft — das ist selbstverständlich! Wenn aber die conservative Welt diesem Geschrei zustimmt — wäre es auch nur durch Schweigen oder halbbeeifällige Winke — statt ihm auf's Entschiedenste entgegen zu treten und der Wahrheit auch in der Anerkennung conservativer Verdienste des Gegners die Ehre zu geben und statt zugleich selber und vor Allem das zu leisten, was in jener Bewegung noch fehlt, um sie zu ihrer vollen conservativ und schöpferischen Bedeutung zu erheben — in solchem Verhalten ist eben nur das kläglichste Zeugniß des Mangels an wahrhaft conservativem Beruf zu erkennen. Die Schuld und Verantwortlichkeit und ohne Zweifel über kurz oder lang die Strafe, wird aber nach dem Maaße des Jedem anvertrauten Pundes sich bemessen.

Wir können schließlich nicht umhin, denselben Mangel in einer besondern und vielleicht der wichtigsten der socialen Tagesfragen — der sog. Wohnungsfrage nachzuweisen. Und zwar denken wir auch dabei nicht bloß an die leidige Thatsache, daß von conservativer Seite auf diesem Gebiete praktisch Nichts, oder fast Nichts, auch nur in beschränktestem Umfang einzelner Versuche der Aufgabe wirklich Genügendes geschehen ist.**) Wir müssen auch hier den Mangel an allem ernstem und fruchtbaren Selbstgericht beklagen, der sich bei der Erwähnung oder Bepfischung dieser Dinge von conservativer Seite zeigt. Dies gilt beispielsweise namentlich von der bekannten Mißhauser cité ouvrière. Man kann diese dann freilich nach Jahren ihres bewundernswürdigen Gedeihens nicht mehr ignoriren — wie denn z. B. das „Daheim“ (überhaupt ein rechtes Muster angenehm conservativer Frivolität!) vor einiger Zeit eine ganz unterhaltende Darstellung der Sache gab. Wo findet sich aber bei solcher Gelegenheit eine ernste Andeutung oder Frage und Mahnung zur Nachfolge auf diesem Wege — wenigstens an solche Kreise, deren Beruf dazu unter soweit wesentlich gleichen Verhältnissen in die Augen springt? Ist es nicht ein unverantwortlich schreiender Gegensatz, den in dieser Beziehung z. B. das christlich-conservative Wuppertal und Ravensberg'sche neben dem liberalen und vorherrschend französischen Elsaß in dem Verhalten der beiderseitigen mammonistischen Notabilitäten darbietet? Oder soll es auch als „Charlatanerie“ gelten, wenn dort binnen zwölf Jahren eine freundliche behäbige Arbeiter-Vorstadt von 800 Häusern entstanden ist, deren 700 schon Eigenthum der Bewohner geworden, und wenn der vorherzusehende in der Natur der Sache liegende Einfluß dieser Wohnungsreform sich auch über deren unmittelbaren Bereich hinaus in der materiellen und sittlichen Haltung der Arbeiter handgreiflich erweist und auch in den Preisen und der Beschaffenheit der Wohnungen überhaupt? Daß der Vorwurf unverantwortlicher Apathie grade in dieser Lebensfrage nicht bloß unsere, die conservative und christliche Seite trifft — daß derselbe von den Notabilitäten der großen Industrie und des großen Grundbesitzes in andern wesentlich liberalen und aufgeklärten Gegenden (z. B.

*) Möchte man doch aufhören, wie zuweilen in guter Meinung geschieht, unsere vermeintlichen, aber von uns nie erhobenen Ansprüche den unlängbaren Verdiensten Schulze's entgegenzustellen. Wir haben vielleicht insofern eine Anciennität, als wir schon 1845 einen sehr ausführlichen Plan genossenschaftlicher Ansiedlung veröffentlichten (im Janus), der aber begreiflich in einer conservativen Zeitschrift keine Beachtung fand. Für genossenschaftliche Praxis haben wir (aus angedeuteten, uns fremden und manchen persönlichen Gründen) nur sehr geringen Raum gefunden und uns deshalb mit einer allgemeinen Propaganda in Schrift und Wort begnügen müssen, die jedenfalls bei den Liberalen weit mehr gewirkt hat, als bei den Conservativen.

**) Der einzige erhebliche Anlauf in dieser Richtung (in Preußen) findet sich in der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft, bei der vielleicht außer dem eigentlichen Gründer und anfänglichen praktischen Leiter (Bauinspektor W. Hoffmann) gewiß Niemand sich so eifrig betheiligt hat, als wir. Um so mehr haben wir das Recht, die gänzliche Stodung und insofern schon den Nichterfolg der Sache zu beklagen, und die schwere Verantwortung dafür nicht zu verschweigen, die wir unschwer eben auch auf die leidige conservative Apathie zurückführen können — wenigstens was die mehr negativen Ursachen betrifft und abgesehen von manchen positiven persönlichen Einflüssen. Wie wenig aber in „maßgebenden“ Kreisen solche und so große Verdienste anerkannt werden, wie sie eben der oben genannte „Vater“ dieses Unternehmens erworben, geht daraus hervor, daß bei der Pariser Preisvertheilung sein Name (unseres Wissens) nicht einmal genannt wurde.

Schlesien) trifft, ist aber denn doch ein allzu schlechter Trost! Unseres Erachtens aber findet eine Mitschuld überall auch nicht bloß da Statt, wo die Ermahnung und Anerkennung löblicher conservativer Thaten fehlt, gleichviel auf welcher Seite sie geschehen, sondern auch da, wo die ernste aber freilich mißliebige Klüge entgegengesetzter Träger, selbstsüchtiger Unthätigkeit aus Menschenfurcht oder eigenem Mangel conservativer Gesinnung und Verständniß zurückgehalten wird.

Erwähnen wir schließlich hier noch der furchtbaren Lehre und Warnung, die uns in den ostpreussischen Nothständen gegeben ist, so wird die conservative officiële oder halb-officiële Presse wahrscheinlich auch uns mit hergebrachter sittlicher Entrüstung die Frage entgegenwerfen: ob denn der Staat, oder der große Grundbesitz oder sonst irgend Jemand für Calamitäten wie eine schlechte Erndte verantwortlich zu machen sei u. s. w.? Dagegen wollen wir eine andere Frage stellen! Wenn seit fünfundzwanzig Jahren diejenigen, die als wesentlich politisch und social conservativ und namentlich aristokratische Mächte ihren socialen Beruf und ihre Pflicht besser erkannt und ausgeübt hätten, würde dann jede unabwendige Calamität der Art solche und so tief und weit verbreitete Verwüstungen und Elend anrichten können? — An allgemeinen Mahnungen und besondern praktischen und anderweitig durch Erfolge bewährten Rathschlägen hat es während dieser Zeit und von Anfang an nicht gefehlt! Ob es jetzt nicht schon zu spät für irgend große umfassende und nachhaltige Erfolge ist, mag hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber bleibt das Gebot der christlichen und menschlichen Nächstenliebe im Kleinen und Kleinsten wie im Großen in seinem Recht und seiner Gewalt ungeschwächt.

Seit die obigen Betrachtungen niedergeschrieben, sind schon über drei Monate verflossen — bei so „geschwinden Zeitläufen“ eine lange Zeit, und nach den Erfahrungen, die grade in dieser Frist auf dem Gebiet der volkswirtschaftlich-socialen Fragen gemacht sind, eine wahrhaft verhängnißvolle Periode! Wir haben den vollen Ausbruch der schon damals drohenden Noth in Ostpreußen erlebt, deren Ende noch keineswegs so nahe und so sicher ist, wie man von manchen Seiten zu glauben scheint. Noch weniger ist schon jetzt abzusehen, wohin in andern Provinzen und Ländern die schon eingetretenen ähnlichen Nothstände noch führen können und wie weit auch bisher noch äußerlich nothfreie Gegenden doch über kurz oder lang in Mitleidenschaft gezogen werden dürften. Ohne nun sich eine besondere Emsicht in die verborgenen Wege der göttlichen Vorsehung in diesen Dingen irgend anmaßen zu wollen, kann man doch bei irgend ernster Erwägung sich des Gedankens nicht erwehren, daß wir in eine der wichtigsten Krisen zunächst der volkswirtschaftlichen und socialen Entwicklung eingetreten sind, wo die schwierigsten Fragen, deren Behandlung man bisher im Allgemeinen noch als Gegenstand theoretischer Erörterungen und eines entfernten und nicht allzu warmen Interesses anzusehen gewohnt war, sehr plötzlich zu unmittelbar praktischer Lösung und mit allem Ungeßüm wirklich brennender Tagesfragen an die Zeitgenossen herantreten dürften. Wir wollen in dieser Beziehung nur einen Punkt hervorheben. Bei einiger Orientirung wird man nicht verkennen, daß hinter der Noth der Arbeiter (bes. der ländlichen) in Ostpreußen, die in mancher Hinsicht noch viel bedenklichere Noth der ländlichen Arbeitgeber und Besitzer steht, die sehr bald in den Vordergrund treten dürfte. Dasselbe aber steht auch für andere Gegenden in Aussicht; in Bayern z. B. hat die Entwerthung des Grundbesitzes schon seit längerer Zeit begonnen. Ohne nun an der Möglichkeit einer Hülfe auch in dieser Noth, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen zu zweifeln und ohne auf eine Beurtheilung relativer Wirksamkeit der vorgeschlagenen Heilmittel einzugehen, darf oder muß man doch schon jetzt die Möglichkeit ins Auge fassen, daß ein größerer oder geringerer Theil des Grundbesitzes in andere Hände fallen wird. Dann aber ist die Frage von innerweltlicher Wichtigkeit in welche Hände und in welcher Weise, unter welchen Bedingungen kann, wird oder soll und sollte dieser Uebergang geschehen? Im Allgemeinen denkt man wohl nur an die Eventualität, daß hier im Großen sich vollziehen wird, was im Einzelnen leider schon oft genug geschehen: das große Kapital wird den großen Grundbesitz vollends verschlingen. Andere mögen in irgend einer Form an eine Uebernahme desselben von Seiten des Staats denken. Diese Eventualitäten lassen wir auf sich beruhen; aber sollte nicht daneben auch die Frage eine Berechtigung haben: wie, wenn Ziel und Meinung dieser Forderungen, dieser Nothschule und Krisis darin zu finden, daß die besitzlosen Arbeiter dadurch

zu einem ihren Bedürfnissen entsprechenden und auch dem Gemeinwesen ersprießlichen Besitzstand erhoben werden sollen? — Dies als Frage wenigstens zugegeben, ist die weitere Frage nicht abzuweisen: dürfte nicht in dieser Eventualität die Form genossenschaftlicher Ansiedelungen die meisten Bürgschaften des Erfolgs darbieten?*) Daß aber ein: Lösung dieser Seite der Nothfrage sich nicht auf Ostpreußen beschränken könnte, daß nicht vielmehr eine ähnliche Lösung in weitem Kreisen zunächst des mitteleuropäischen Völkerebens einen tief und weit greifenden Einfluß auf die Arbeiterfrage überhaupt und somit auf die Genossenschaftsfrage und alle damit zusammenhängenden Aufgaben, namentlich der Volksbildung üben müßte, bedarf hier keiner weitem Ausführung. Ein gewisses Maaß von Bildung ist ebenso Vorbedingung des genossenschaftlichen Erfolgs, wie dieser ein wesentliches Mittel zur Förderung derselben.

Diese Andeutungen müssen hier genügen, um es zu rechtfertigen, wenn wir hier nachträglich noch einmal und dringender noch als (ohne irgend persönliche Beziehung) in den vorhergehenden Blättern geschehen, die Pflicht und Nothwendigkeit einer allgemeinen, ernsten und praktischen Betheiligung aller der Elemente des Volkslebens, welche dem wahrhaft conservativen Beruf und Begriff entsprechen, an der volkswirtschaftlichen Bewegung, namentlich in ihrer genossenschaftlichen Strömung, hervorheben. Wie sehr es daran und auch in den ersten Versuchen der Orientirung noch im Allgemeinen fehlt, soll hier nicht weiter dargelegt werden. Geht doch dieses conservative Ignoriren noch immer so weit, daß in sog. conservativen und namentlich leider auch besonders in specifisch-christlichen Kreisen es noch immer Noth thäte, den Beweis für die unermessliche praktische Bedeutung zu führen, den das Genossenschaftswesen schon hat und noch in viel höherem Grade zu erlangen verspricht. Aber auch hier gilt die Regel, daß die löblichsten und wirksamsten Dinge in unberufenen oder unwürdigen Händen des schlimmsten Mißbrauchs fähig sind und zu ihrer vollen guten Wirksamkeit jedenfalls auch die rechten und reinsten Hände fordern. Daß wir aber in Allem, was das sittliche und geistige Wohl des Volks mittelbar oder unmittelbar angeht, vor Allem den Trägern christlicher Bildung im allgemeinsten, freisten Sinn den Beruf der Arbeit und des Kampfes vindiciren, bedarf an dieser Stelle gewiß keiner weitem Rechtfertigung. Um so größer aber ist dann auch die Verantwortlichkeit der Versäumniß solchen Berufs — und zwar in dem Maaße, wie die Umstände die Dringlichkeit der vollsten Kraftanstrengung steigern. Diese Dringlichkeit aber richtet sich wesentlich auch nach dem Grade der Steigerung derjenigen Gefahren, die aus der Betheiligung weniger berufener oder gradezu unwürdiger Hände in einer gegebenen Zeit und Weise hervorgehen müssen. Und hier wird wahrlich kein irgend urtheilsfähiger Beobachter die Gefahr gering achten, die das Treiben der rothen socialistischen Demokratie durch Verführung, Bethörung und Aufreizung des armen unmündigen Volks immer drohender hervortreten läßt, je weniger ihr positive Früchte gesunder Volkswirtschaft entgegen treten. Zwar werden gewaltsame Ausbrüche noch lange ohne Mühe unterdrückt werden können; aber damit ist doch wahrlich der Beruf christlicher Staatsweisheit und Bürgerspflicht nicht erfüllt! Auch mit der innern Mission (zu deren schwachen Dienern wir uns wohl rechnen dürfen) in ihrer bisherigen Routine ist es nicht mehr gethan. Der hoch verdiente Vater derselben hat mit Recht legthm in Berlin geklagt: „die weltliche Bildung der Zeit entfremde sich mehr und mehr dem christlichen Geist“. Aber liegt nicht auch in der Nichtbetheiligung christlicher Elemente des Volkslebens bei an sich berechtigten und menthehrlichen Entwicklungsmomenten der modernen Welt und vor Allem in jenen volkswirtschaftlich-socialen Arbeiten eine schwere Verschuldung? Wenn das Salz sich zurückzieht, wie soll das Fleisch vor Fäulniß bewahrt werden! Mit einem Interesse, das „über der Sache stehen will“, mit bloßer Kritik, ohne Affect, mit bloß oberflächlicher Kenntnißnahme und Besprechung ist es nicht mehr gethan! Es gilt ernstliches Wollen, Wissen und Thun!

Wernigerode, Ende März.

B. A. S.

*) Auf diese Lösung, die übrigens keineswegs nur unter Voraussetzung einer so großen Calamität des größeren Grundbesitzes eintreten könnte, haben wir schon 1848 sehr ausführlich hingewiesen und seitdem öfter. — So z. B. über einen praktischen Versuch in Ostpreußen in den Glaser'schen Jahrbüchern, 29. Heft, dann: „über ländliche Arbeitergenossenschaften“ (Nordhausen, 1863.)

II. Recensionen.

Theologie.

Riehm, Dr. C. C. A., o. Prof. d. Theol. in Halle a. S. **Der Lehrbegriff des Hebräerbriefes**, dargestellt u. mit verwandten Lehrbegriffen verglichen. Neue durch Beifügung von Zusätzen u. Berichtigungen vermehrte Ausgabe. Basel u. Ludwigsburg, Walmer u. Riehm, 1867. 2 1/2 thlr.

Das Neue dieser zweiten Ausgabe besteht in einem vorgehefteten Bogen Zusätze u. Berichtigungen, welcher für die Besitzer der ersten Ausgabe auch separat zu 3 lgr. abgegeben wird. Denn leider ist dem Verfasser die Durcharbeitung einer zweiten Auflage bisher durch die zu geringe Theilnahme des theologischen Publicums nicht vergönnt worden. Und doch ist dies eins von den Büchern, welches nicht allein von den berufsmäßigen Genossen wissenschaftlicher Arbeit zur Hand genommen werden sollte, sondern wie Geß' Christologie, Auberlen's Daniel u. Apokalypse u. a. für größere Kreise, namentlich für die Pastoren Werth und Bedeutung hat. Man wird nicht genöthigt, mit dem Verfasser das ganze Gerüst seiner Arbeit aufzubauen und zu besteigen, wodurch die Theologen es zum großen Theil selbst verschulden, daß ihre Arbeiten so wenig gewürdigt werden. In klarer, übersichtlicher Darstellung legt der Verfasser die Gestaltung der christlichen Lehre dar, wie sie dem Hebr.-Brief eigenthümlich ist, und solche Darstellung hat ja außer der Bedeutung für Exegete und Dogmatik auch das Gute, daß in engerem Rahmen das ganze Bild der christlichen Heilswahrheit sich übersichtlich vergegenwärtigt. Eine Darstellung des Lehrbegriffs des Hebräerbriefes ist aber um so wichtiger, als gerade dieser Brief und mit ihm das Verhältniß zwischen altem und neuem Testament vom Gesichtspunkte der Heilsökonomie aus dem allgemeinen Verstande und Gebrauch bisher vielfach fern gelegen hat. Neben Delisch's Commentar wird diese Schrift den Brief zu einem Lieblingsstudium Vieler zu machen im Stande sein. Möchte denn die Herabsetzung des Preises um die Hälfte auch das ihrige

zur neuen und allgemeineren Verbreitung beitragen.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß der Verfasser statt der Vergleichung mit andern Lehrbegriffen die Stellung und Bedeutung unter den anderen Lehrbegriffen darzulegen sich zur Aufgabe gemacht hätte. Ueberhaupt wird sich selbstverständlich Manches finden, worin man nicht ganz mit der Darstellung einverstanden sein kann, z. B. in der Lehre von den zwei Weltzeiten, von dem Verhältniß des Moral- u. Ceremonialgesetzes, der „Reinigung“ des Hebräerbriefes und der „Rechtfertigung“ der paulinischen Schriften u. a. Gerade dergleichen aber treibt zu weiterem Studium um so mehr, als so feste Grundlagen für weiteres Forschen gegeben werden. Möchte es dem Herrn Verfasser, einem der wenigen Theologen, welche die Gabe haben, ein warmes Interesse am Alten Testament zu pflanzen und zu fördern, gefallen, seine Gaben und Kräfte nicht allein den Studirenden zuzuwenden, sondern durch ähnliche Arbeiten, z. B. über den Opfers u. Priesterbegriff des A. T., auch denen zu dienen, die in der Arbeit des Pfarramtes gerade solche Lehrer sich wünschen, welche nicht nur für Studirende und berufsmäßige Theologen schreiben!

Das Buch Daniel erklärt von Dr. Rud. Kranichfeld, Lic. theol., Privatdocent bei der Universität zu Berlin. Berlin 1868, Schlawig.

Es ist dem Verf. „einzig darum zu thun gewesen, das Buch an sich und im Zusammenhange mit der sonstigen alttestamentlichen Literatur als schriftstellerisches Product unter Anwendung der bewährten hermeneutischen Grundsätze allseitig historisch zu begreifen, und so ein lebendiges Bild seines Inhaltes zu entwerfen. Der Gesichtspunkt einer dem Zwecke nach historischen Interpretation schloß in der Behandlung des Objects eine Normirung seines Inhaltes durch den Gebrauch, den das A. T. aus seiner Zeit heraus unter Ausgleichung der historischen Wirklichkeit mit der prophetischen Anschauung von demselben macht, natürlicher Weise aus; und es konnte nur von Interesse sein, an geeigneten Stellen einen vergleichenden Blick auf die mannigfachen Modificationen und

die Fortentwidelung zu werfen, welche der Danielsche Gedanke wie in den vom Buch Daniel abhängigen sogenannten Apokalypsen der vorchristlichen Zeit, so durch den christl. Messianismus überhaupt und insonderheit durch die Neutestamentl. Apokalypse erfuhrt! Diesen von ihm aufgestellten Normen ist der Verfasser durchweg treu geblieben und sucht das Buch aus sich selber, abgesehen von dem Geschichtslauf und unbekümmert um die Congruenz mit dem Pragmatismus desselben zu erklären und zu begreifen, während bisher sowohl die Vertheidiger der Aechtheit im Interesse eines ungeschichtlichen Offenbarungsbegriffes als die Bestreiter der Aechtheit im Interesse der einseitigen Negirung eines solchen mit der offenen ausgesprochenen oder stillschweigenden Voraussetzung an die Erklärung des Buches herantreten, daß sein prophetischer Inhalt den Vorgängen der Makkabäischen Epoche absolut entspreche.“ Auf diesen Wegen kommt der Verf. dahin, in den vier Weltreichen Daniels das chaldäische, medische, persische und macedonische zu erkennen, auf welches letztere dann das messianische Reich folge, wobei jedoch die Voraussetzung zu Grunde liegt, daß die betreffenden Visionen und Weissagungen einen historischen Anknüpfungspunkt in der damaligen Gegenwart hatten, eine Voraussetzung, die wir nicht als unumgänglich nothwendig erkennen können, wenn wir auch dem Verfasser in seiner Abwehr gegen eine Exegese beistimmen, welche in übel angebrachtem Eifer den neutestamentl. Beziehungen auf die Danielsche Schilderung der vier Reiche nicht anders Rath weiß als auf Kosten einer unparteiischen historischen Interpretation des alten Testaments selber, eine Exegese, die damit dann natürlicher Weise aller Art von spielender Willkürlichkeit Thor und Thür geöffnet hat, und bei der es daher dann nicht befremden darf, wenn man die beiden Beine der Statue (Kap. 2) gradezu auf das lateinische und griechische Kaiserthum des Römischen Reiches gedeutet sieht. (Hengstenberg), die Einigung durch Menschenproph. (Kap. 2, 43) auf die Mengung der slavischen und germanischen Nationalität mit der römischen (Aubernt) u. s. w. Wenn auch anerkannt werden muß, daß die Offenbarungen, welche dem Propheten von Gott zu Theil wurden, an die historische Gegenwart im Allgemeinen anknüpfen und von ihren Empfängern eben von der Gegenwart aus verstanden und beurtheilt wurden, so wird doch zugestanden werden müssen, daß die Offenbarungen Gottes Andeutungen enthalten können von speciellen in ferner Zukunft liegenden Ereignissen, für welche die Gegenwart keinen Anknüpfungspunkt und auch kein Verständniß bietet. Indessen stimmen wir dem Verfasser

in allen Hauptresultaten seiner gründlichen, unbefangenen, nüchternen, auf reichem sprachlichen und historischen Wissen ruhenden Exegese vollkommen bei. Besonders gelungen erachten wir die Widerlegung der gegen die Aechtheit des Buches Daniel vorgebrachten Gründe, namentlich den an den einzelnen Kapiteln durchgeführten Nachweis wie die ganze Situation und der Inhalt derselben so ganz und gar nicht der makkabäischen Zeit, wohl aber der Zeit des Erils entspricht, wie auch die sehr eingehende Untersuchung in Betreff der historischen Irrthümer, welche sich im Buche Daniel finden und dafür zeugen sollen, daß dasselbe nicht von einem Zeitgenossen der erzählten Begebenheiten herrühren könne. Wir erkennen aus derselben nicht nur die völlige Haltlosigkeit der absprechenden Behauptungen von Lengere's und Sigis's, die aus einer Kritik hervorgehen, welche erstaunlich consequent auf der Oberfläche gewisser Thatfachen bleibt und da erklärlicher Weise Widerspruch auf Widerspruch proflamirt, ohne auch nur mindestens die Geneigtheit zu einer anderen als einer ganz äußerlichen gewaltsamen Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten zu zeigen; sondern ersehen gerade, wie das Buch Daniel eine genaue Bekanntschaft mit den geschichtl. Hauptbegebenheiten zeigt, aber neben jener Uebereinstimmung in den Hauptpunkten zugleich soviel Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit, als bei einem Zeitgenossen der Begebenheiten zu erwarten steht. Indem wir den Wunsch aussprechen, der Verfasser möge eine Bearbeitung seines Werkes unternehmen für die weitem Kreise des gebildeten nicht-theologischen Publikums, unter welchen die popularisirten Erzeugnisse einer negativen Theologie mit so großem Eifer folportirt werden, empfehlen wir dasselbe allen theologisch gebildeten Lesern auf das Angelegentlichste.

Kübel, Robert, Lic. theol., Das alttestamentliche Gesetz und seine Urkunde. Ein Beitrag zum Verständniß seiner Stellung und Bedeutung in der Entwidelung der göttlichen Offenbarung. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1867. 10 Sgr.

Dankenswerth ist jeder Beitrag zu einem gläubigen heilsgeschichtlichen Verständniß des alten Testaments. Einer der schwierigsten Punkte ist die Stellung und Bedeutung des Gesetzes, welches nach den Andeutungen des neuen Testaments als ein Zwischenglied anzusehen ist, das nicht dazu dient, den Gang der göttlichen Offenbarung zu ihrem Ziele hin weiter zu führen, sondern nur die Hemmnisse

der Entwicklung und des Fortschrittes der Heilsoffenbarung zu beseitigen resp. ihrer Wirkung entgegenzutreten. Der bisherige Stand der biblischen Theologie hat die Wichtigkeit und erste Bedeutung der paulinischen Frage und Antwort: was soll denn das Gesetz? u. s. w. noch nicht genügend zu verwerthen vermocht. Das nun dürfte Aufgabe und Zweck einer Schrift wie die obige sein, das Gesetz nicht in seiner Bedingtheit durch die vorausgegangene Heilsgeschichte, sondern in seinem Gegensatz gegen den bis dahin von Gott eingeschlagenen Weg und doch in der Einheit Gottes mit sich selbst zu begreifen. Dazu liefert der Verfasser beachtenswerthe Beiträge. Wir können freilich nicht mit allen Ausführungen übereinstimmen. Für entschieden unbiblisch und völlig unwichtig halten wir die freilich öfter gehörte Behauptung: „Der Inhalt der Verheißung ist im abrahamitischen Bund in erster Linie die künftige volle Lebensmittheilung; die Ankündigung des Gesetzesbundes „so wirst du leben“ bezieht sich auf die irdische Segnung in der Theokratie.“ Denn kaum findet sich irgendwo stärker die Idee eines zukünftigen Lebens als eine der selbstverständlichen Voraussetzungen der Schrift, als gerade in der Thatfache des Gesetzes, sowohl der zehn Worte — welche ohne diesen Hintergrund nur die Bedeutung eines weltlichen Staatsgrundgesetzes haben, — als auch des sogenannten Ceremonialgesetzes. Man darf sich dadurch nicht irren lassen, daß die Wirkung des Gesetzes Hbr. 10 als eine diesseitige bezeichnet wird, denn auch dieses ist sie nur, sofern die diesseitige Gemeinschaft mit dem Volke der Wahl, welche das Gesetz aufrecht erhält, ihren Zweck in der zukünftigen Heilsgemeinschaft hat. Ebenso wenig darf man sich auf das Wort des Herrn berufen (Matth. 9), daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden Sünden zu vergeben, denn dort handelt es sich nicht um die Aufhebung irdischer Strafsolgen, sondern um Mittheilung eines himmlischen Gutes hier auf Erden. Auch dürfte dies schwerlich die paulinische Meinung Gal. 3, 10 ff. sein.

Die Darstellung ist nicht ganz flüssig, der Gedankenfortschritt oft schwerfällig und mechanisch; die Schablone der Gliederung zu sehr Knochengestalt. Die in den 2 ersten Paragraphen des ersten Abschnittes niedergelegten Anschauungen tragen einen bedenklichen Pelagianismus in die Grundlegung der Heilsgeschichte hinein. Der Verfasser äußert sein anerkennendes Bestreben, realistische Theologie zu vertreten, durch den unangenehm häufigen, meist höchst unmotivirten Gebrauch des Wortes real, der sogar bis zu der tautologischen Bildung des Wortes Realtypen geht. Wenn die Schrift

auch für Nichttheologen lesbar sein soll, warum sind die hebräischen Citate erklärt, die griechischen nicht?

Indeß die formalen und materialen Mängel sind doch nicht groß genug, als daß nicht das Schriftchen die ernsteste Beachtung aller Schriftforscher verdiente. Die Anregung, welche man daraus empfängt, ist nicht sein geringstes Verdienst. Die Aufklärung, welche es giebt, die Gedanken, denen es Worte leiht, werden eine vielfache dankbare Aufnahme finden.

Fride, Heinrich, Die Inspiration der Schriften des alten und neuen Testaments. Eine Polemik gegen Dr. Philippi in Rostock. Halle 1868. 8 sgr.

Die kleine Schrift enthält die Beantwortung einer vom Königlichem Consistorium in Magdeburg mit Beziehung auf die Ansichten Dr. Philippi's gegebene Frage über Inspiration. Der Verfasser unterwirft dessen Inspirationslehre einer scharfen aber nicht überall wohlbegründeten Critik und gelangt zu dem Resultate, daß nicht blos der Gedanke, sondern auch die Worte der heil. Schrift eingegeben seien, weil eben das Wort der Träger des Gedankens sei. Es liegt dieser Behauptung eine Wahrheit zu Grunde, aber wie sie ausgedrückt ist, ist sie nicht ganz richtig. Die Propheten und Apostel, durch welche Gott geredet hat, waren keine bloßen Kanäle oder Schläuche, sondern individuelle Persönlichkeiten, in welchen Gottes Geist wirksam war. Daher haben auch ihre Schriften eine individuelle Färbung. Sie haben die Wahrheit in der Form und nach Maßgabe ihrer Persönlichkeit geschaut, erkannt und dargestellt. Ihre Darstellung ist das treue Spiegelbild der innerlich geschauten Wahrheit und insofern sind allerdings auch die Worte inspirirt, weil der Schauende die Wahrheit unwillkürlich in die ihr entsprechenden Worte umsetzt. Nur geschieht das nicht in äußerlich mechanischer, sondern in innerlich dynamischer Weise. — Unrecht thut der Verfasser Dr. Philippi von seinem reformirten Standpunkte aus, wenn er ihm die Werthschätzung der Trinität neben der hl. Schrift zum Vorwurf macht. Die luther. Anschauung ist darin im Rechte gegen die der reform. Kirche, die überhaupt mehr Thesis blieb und vielfach von der Praxis durchbrochen und negirt wurde. — Zur Rechtfertigung der Irthumslosigkeit der heil. Schrift wird auch Jos. 10, 2—14 betrachtet und nachgewiesen, daß das hebräische Zeitwort *dam* nicht „stille stehen, sondern schweigen“ bedeutet und der Sinn sei: es möchte schweigen (sich verhüllen, nicht zum Vorschein kommen) die Sonne zu Gibeon und der Mond

im Thale Ajaion, was nach v. 11 in Folge eines Gewitters, das sich über die Amoriter entlud, geschah. V. 14 wird mit Recht überlegt: Steht dieses nicht geschrieben im Buche Jafchar, daß stand die Sonne mitten am Himmel und eilte nicht hervorzu kommen einen ganzen Tag? Das Räthsel ist allerdings auf diese Weise gelöst.

Gaob, Dr. Ernst (Pfarrer), Der Hirte des Hermas, ein Beitrag zur Patristik. Basel, Schneider. 1867. 20 Sgr.

Die kirchliche Literatur hat mit der bibl. das Schicksal getheilt, lange Zeit von einer von Voraussetzungen wimmelnden, alles zerschneidenden und in unverantwortlicher Weise das Leben systematisch zergliedernden und vernichtenden Kritik mißhandelt zu werden. Wir lassen dieser gern das Verdienst, im Einzelnen treffliche Forschungen angestellt und erwünschte Aufschlüsse herbeigeführt zu haben, und wollen diese ihre Errungenschaften gern der wahren Wissenschaft dienlich machen. Einer allseitigen Würdigung der alten Literatur hat sie im Ganzen mehr Schaden gebracht als genügt. Wie das Messer eines Anatomen einen Leichnam voraussetzt, so muß sich zu Gunsten des kritischen Messers der lebendige Leib einer Schrift erst todtschlagen lassen, um ein geeignetes Object für kritische Untersuchungen abzugeben. Es bricht für die biblische und kirchliche Literatur, Gott sei Dank, eine bessere Zeit an; sie wird Stück für Stück dem kritischen Vandalismus entrissen und einer lebensvolleren Behandlung wiedergegeben. Ein werthvoller Beitrag zu dieser verdienstlichen Arbeit ist vorliegende Schrift. Der Hirte des Hermas, ein hochgeachtetes Erbauungsbuch der alten Kirche, ist in so maßloser Weise der Nichtachtung und Verwerfung Preis gegeben worden, daß man sich nur wundern mußte, wie er je eine Beachtung hat finden können. Hier wird er in seine richtigen Stellung wieder eingesetzt, als ein nicht zu unterschätzendes Product der in der Kirche auch nach der apostolischen Zeit noch fortwirkenden, charismatischen Prophetie. Sie reicht zwar nicht an die Reinheit und Herrlichkeit der kanonisch-apostolischen Literatur, hat aber ihren hohen poetischen und erbaulichen Werth, wenigstens in dogmatischer Beziehung ihre Schwächen das Correctiv der inspirirten Schriften vielfach provociren. Besonders erquicklich ist es, wie immer mehr eine lebensvolle, historische Anschauung der christlichen Urzeit und ihrer literarischen Persönlichkeiten und Productionen sich Bahn bricht, und der bisher geltenden geistlosen Uebertragung unserer tendentiösen literarischen Zustände auf dieselbe, sowie der künstlichen Construction al-

les beherrschender Streitigkeiten und Unionsversuche, in denen das Leben der ersten Zeit sich abgewickelt haben soll, den usurpirten Vorden allmählich wieder entzweit. Als eine tüchtige Arbeit zu lebensvoller Auffassung und Darstellung der christlichen Urzeit, fesselnd und interessant, dabei klar und überzeugend (?) geschrieben, empfehlen wir das vorliegende Buch allen Freunden der Kirchengeschichte.

Aurelius Augustinus Bekenntnisse übersetzt von Dr. Fr. Merzmann. Frankfurt a. M. 1866. Heyder u. Zimmer. 1 Thlr.

Wären die Bekenntnisse des Augustinus auch nur die Beschreibung des äußeren Lebens dieses so großen Mannes, so würden sie schon die Aufmerksamkeit in hohem Maße verdienen. Nun sind sie aber mehr, sie sind ein unsterbliches Gemälde des menschlichen Herzens, in dem er uns sein Leben, seine Erziehung und Entwicklung, die Zeit seiner inneren Entzweiung und seines Kampfes darstellt, wo unter der Zerstreuung des Lebens, unter dem Sturm der großen, wildtobenden Kräfte seiner reichen, gewaltigen und tiefen Natur die Keime seines geistlichen Lebens sich entwickelten, wo sein nach Wahrheit sich sehnender und dürstender Geist in der Fülle der lebendigen Wahrheit Befriedigung fand, wo sein glühendes Herz, geläutert und verklärt durch die geheimnißvolle und nie ermüdende Macht der göttlichen Gnade, in der Quelle aller Seligkeit zum Frieden gelangte und wo die lange, tiefe Trauer der Mutter sich in Freude verwandelte. Die Geschichte besitzt kein Buch, in dem sich die Wahrheit, daß die Seele des Menschen von Natur für das Christenthum geschaffen ist, daß sie nur im Christenthum zu sich selbst kommen kann, daß sie unruhig ist, bis sie ruhet in Gott, so klar und so gewaltig ausspricht, als in diesem Buche, das einst der große und tief sinnige Kenner der Geschichte der christlichen Kirche Dr. Meander, ein goldenes Buch nannte. Seinen frühesten Irrungen, die sich seinem großen Lebensdrange angeschlossen, geht er mit scharfsinniger Gewissenhaftigkeit bis auf den tiefsten Grund der Seele nach. In seiner Seele schoß das Unkraut der Sünde mächtig empor. Trotz aller Berausung der Lust und der Zerstreuung empfand er bald eine Leere; Gott besprengte in seiner Warmherzigkeit seine Lust mit Galte. Ein hoher Sinn für das Edle und ein tiefes Gefühl für wahre Freundschaft schützten ihn vor dem Versinken in Gemeinheit der Seele. Im Hintergrunde seiner Seele harnte eine seufzende Creatur der Erlösung. Erwachende Erinnerungen aus seiner Kindheit, die Einflüsse seiner Mutter führten ihn zur heil. Schrift; aber Ver-

wöhnung und Verblendung erfüllten ihn mit Abneigung gegen die Einfalt und Demuth des Evangeliums. Zuvor sollte er noch die Irrwege des Manichäismus gehen, um Wahrheit und Weisheit zu suchen. Auch der Beifall, den er als Lehrer der Beredsamkeit fand, konnte seine Sehnacht nach Wahrheit nicht befriedigen. Der Tod seines Freundes und eigene Krankheit erhöhte seine Qual und sein Leid. Nun wünschte er zu glauben, allein seine Zweifel ließen es nicht zu, sein Herz war mit seinem Geiste im Kampfe. Da führte ihn Gott nach Mailand zu Ambrosius. Es war die Zeit des innern Kampfes, wo die Dämmerung in seinem Herzen den anbrechenden Tag verkündete. Noch forderte er für Alles eine sinnliche Gewisheit, bis die Platonische Philosophie mit ihren Ideen ihm den Weg zu dem Worte wies, das, Fleisch geworden, unter den Menschen wohnte und denen, die es aufnahmen, Macht giebt, Gottes Kinder zu werden. Das ist der Weg des großen Mannes bis zur Befehrung, der in der Geschichte der Kirche eine so bedeutende, eine welthistorische Stellung einnehmen sollte. Er ist der Höchste und Einflußreichste der Kirchenväter. Die Bekenntnisse, die sein Leben bis zu seiner Befehrung und dem Tode seiner Mutter darstellen, sind das tiefstinnigste und erhabenste Werk des kirchlichen Alterthums und der christlichen Kirche. Sie sind Zeugnisse eines sich sehnenenden und nach Wahrheit dürstenden Geistes. Wunderbar ist die Aufdeckung der Sünde in der innersten Tiefe des Herzens und eben so groß und erhaben die Erkenntniß der Wahrheit und Gnade. Bei der vorliegenden Uebersetzung der Bekenntnisse war das Bestreben bei möglichster Treue auf Verständlichkeit und deutschen Ausdruck gerichtet, sowie auf Milderung des rhetorischen Tones. Die Uebersetzung ist möglichst treu und vollständig.

Hansjakob, Dr. Heinrich, Die Salpeterer, eine politisch-religiöse Sekte auf dem südöstlichen Schwarzwald. 2. vielfach erweit. Aufl. mit urkundl. Beilagen. Waldbshut 1867. Zimmermann. 10 Sgr.

Ein interessanter Bericht über eine wenig gekannte Bewegung in der römischen Kirche (Sekte ist kein ganz passender Name). Die Waldbewohner der Grafschaft Hauenstein sind seit alter Zeit sehr freiheitsliebend, und vertheidigten in früherer Zeit ihre Reichsfreiheit gegen die Ansprüche des Klosters St. Blasien; in der Reformationszeit drangen anabaptistische Schwärmerereien während des Bauernkrieges ein; ihr Anführer war ein Salpeterverkäufer, daher der Name Salpeterer. Sie wurden mit Waf-

fengewalt nicht ohne Blutvergießen unterdrückt, doch blieben sie im Geheim auffällig. Nach 1800 badisch geworden, wandten sie ihre Opposition gegen die josephinischen Neuerungen des bekannten sentimental Nationalisten Wessenberg, und mußten durch die von diesem influirte rationalistische Geistlichkeit, welche die Hilfe des ungläubigen bironautischen Staates anrief, viel leiden, ohne zu wanken. Aus Wiedertäufern waren sie ultramontan geworden, und strebten nach Wiedervereinigung mit Oesterreich. Der Umschwung in der römischen Kirche hat ihrer Opposition ein Ende gemacht. Das Schriftchen ist lezenswerth, obwohl nicht sehr gewandt abgefaßt.

Gilsberger, Hermann, Garnisonprediger zu Thorn, Luther als ein Deutscher. Nach Vorträgen, gehalten im Copernikusverein für Wissenschaft und Kunst zu Thorn, weiteren Kreisen dargeboten. Der Ertrag ist für die Armen und Kranken bestimmt. Berlin, Wiegandt und Grieben, 1868. 55 S.

Wie viel auch über Luther schon geschrieben ist, es lassen sich immer noch Seiten finden, welche weniger sorgfältig behandelt worden sind. Es ist wohl in jeder Biographie Luthers auch von seinem deutschen Sinn und Streben die Rede, aber in besonderen Abhandlungen scheint der Gegenstand noch wenig behandelt zu sein. Der Verfasser hat dies in einer Weise gethan, wie ein Vortrag vor einem gemischten Publikum verlangte. Man folgt demselben von Anfang bis Ende mit Interesse; man freut sich über das deutsche Herz des Mannes, der auch wie nicht leicht ein Anderer dem deutschen Volke lieb und werth worden ist, und wünscht wie der Verfasser am Schluß, daß solch ein Mann auch die politische Wiedergeburt Deutschlands herbeiführen möge. Das waltete Gott.

Krummel L., Pfarrer, Geschichte der böhmischen Reformation im fünfzehnten Jahrhundert. Gotha, Friedr. Andr. Perthes. 8^o 687 S. 3 thlr.

An literarischen Bearbeitungen der böhmisch-hussitischen Bewegung ist zwar kein Mangel. Alte und neue Zeit hat sich daran versucht. Doch bleibt immerhin für historisch-kritische Darstellung des längstbekannten noch mancherlei übrig. Durch neuerdings aufgefundenen Actenstücke mußten theilweise Lücken ergänzt, Irrthümer berichtigt werden. Dieser dankenswerthen Arbeit hat sich der Verfasser unterzogen und uns das Bild Hussens, dieses edlen

Vorkämpfers Luthers, nach Leben, Lehre und Leiden gezeichnet. Es ist zugleich eine Grenzrettung der böhm. Reformation des fünfzehnten Jahrhunderts gegen die oft scandalösen Verzerrungen der Gegner, aber nicht in der Weise, daß der Verfasser selbst aus der Reserve tritt, sondern dadurch, daß er die betreffenden, geschichtlichen Fakta anzieht und die Schriftstücke der reformatorisch gesinnten Männer Böhmens selbst für das bestimmende Urtheil des Lesers reden läßt. Somit entspricht das Buch bei der gelungenen Beherrschung des Stoffes, der episodenhafte Gruppierung der Hauptpunkte und seiner wahrhaft objectiven Haltung allen Anforderungen, die man an Gründlichkeit und Wahrheit einer geschichtlichen Darstellung erheben kann, und wir wollen es um deswillen als eine werthvolle Arbeit hier mit Auszeichnung nennen.

Bröhle, Heinr. Andr.: Andr. Proles,
Vicarius der Augustiner, ein Zeuge der
Wahrheit kurz vor Luther. Gotha, J. A.
Perthes 1867. 9 gr.

Einem Vorläufer der Reformation, welcher erst in der jüngsten Vergangenheit wieder von historischen Schriftstellern der Beachtung gewürdigt wurde, widmet hier der Verfasser eine mit großer historischer Sachkenntniß und guter Kritik geschriebene interessante Darstellung, die uns hineinführt in das Leben und Weben des Ordens, bei dem Augustins Lehrbegriff von Sünde und Gnade wenn auch im Lauf der Zeiten verblaßt doch nicht gänzlich verschwunden war, und der durch die vorhandenen Reste dem großen Reformator eine Bahn in der Wüste machte. Proles war ein freimüthiger Zeuge und Bekenner der Wahrheit und bereitete für Luther den Boden inmitten seines Ordens. Geboren zu Dresden 1429 wurde er Vicarius des Ordens der Augustiner in Deutschland und entfaltete in dieser Stellung eine reiche evangelische Thätigkeit, wovon seine Predigten, deren eine mit abgedruckt ist, Zeugniß ablegen. Er starb 74 Jahre alt 1503 im Kloster zu Culmbach.

W. E.

Engelhardt, Eduard, Ehrengedächtniß
der Reformation in Franken, enthaltend die ersten Zeugnisse des wiedererwachenden kirchlichen Lebens, in treuem Auszuge dem evang. Volke mitgetheilt.
Nürnberg, Raw.

Vorliegendes Werk ist ein verdienstlicher Beitrag zur Specialgeschichte der deutschen Reformation während der Jahre 1520—29. Der

Verfasser hat eine mit geschichtlichem Verständniß getroffene Auswahl von theilweise noch ungedruckten Dekreten, Predigten, Visitationsordnungen und sonstigen Dokumenten mit organisatorischem Takte zu einem harmonischen Gesamtbilde vereinigt. Der Leser empfängt dadurch den wahrheitsgetreuen unmittelbarsten Eindruck von der Entstehung, Verbreitung, und allmählichen Consolidirung oder Unterdrückung der reformatorischen Ideen innerhalb der Städte Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Weisenburg, Ansbach, — im Gebiete des ganzen Frankenlandes. — Obgleich wir es rügen, daß die vorkommenden Bibelstellen nur mit den Anfangsworten citirt sind und manche lateinische Wörter und Dikta unübersetzt bleiben, wodurch die sonst coulante Diction hin und wieder etwas holperig wird und dem populären Charakter des Buches einiger Eintrag geschieht, so müssen wir es doch mit bestem Gewissen „unserm evangelischen Volke“ zur Lektüre und zur Beherzigung empfehlen. Es kann hier von den Ahnen lernen, was ihm heute Noth thut, — kann Festigkeit, Entschiedenheit, Standhaftigkeit und freudigen Muth im Bekenntnisse lernen.

Lenz Dr. C. G. S., Dr. Martin Kemnitz
Stadtsuperintendent in Braunschweig,
Curs. Brandenburgischer und Herzogl.
Braunschweig-Lüneburgischer Consistorial- und Kirchenrath. Ein Lebensbild
aus dem 16. Jahrhundert aus gedruckten
und handschriftlichen Nachrichten entworfen.
Gotha, Fr. A. Perthes. gr. 82.
S. 282. 1 thlr. 10 gr.

Unstreitig gehört der gelehrte Verfasser des Examen concilii Tridentini, dessen Leben in vorliegender Schrift beschrieben ist, zu den hervorragendsten Theologen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das haben auch die Katholiken selbst anerkannt, da sie in ihrem Aerger den Ausspruch thaten: Vos Protestantes duos habuistis Martinos, si posterior non fuisset prior non stetisset. Es war also ohne Zweifel ein zweckmäßiges Unternehmen, daß Herr Generalsuperintendent Lenz, der überhaupt durch verschiedene Schriften seine Bekanntheit mit der Braunschweigischen Reformationsgeschichte bewiesen hat, das Leben des Martin Kemnitz aufs Neue bearbeitete. Es ist interessant zu lesen, wie unter den schwierigsten Verhältnissen der Kaufmannssohn seinen Wunsch, Theologie zu studiren, durchgesetzt, und schon dadurch bewiesen hat, daß er einen innern Beruf hierzu in sich empfunden. Seine Lehr- und Universitätsjahre, sowie seine Wirksamkeit in Königsberg werden kürzer, aber

doch mit genügender Ausführlichkeit behandelt, dagegen wird, wie es die Sachlage mit sich bringt, die vielseitige Thätigkeit des Mannes zu Braunschweig, ihrer Wichtigkeit entsprechend dargestellt. Der Inhalt des berühmten schon oben erwähnten Werkes, welches allein dem Verf. einen hervorragenden Ehrenplatz in der Kirchengeschichte erworben hat, wird weiter auseinander gesetzt, so daß auch nichttheologische Leser die Wichtigkeit desselben erkennen und anerkennen müssen. Man muß es erklärlich finden, daß das Buch auf der einen Seite einen gewaltigen, tieferthütternden Eindruck gemacht und manchen Leser für die evangelische Kirche gewonnen hat; daß aber auf der andern Seite auch bei unverbesserlichen Katholiken die Erbitterung gegen den Mann, der mit so scharfen Waffen ihren Kirchenzählungen zu Leibe gegangen war, einen hohen Grad erreichen mußte. Auch die anderen dogmatischen Arbeiten des gelehrten Verf. werden nach Veranlassung und Bedeutung besonders für ihre Zeit gewürdigt. Ein ganzes Kapitel schildert den Prediger und Homileten und zwar in einer Weise, daß man nicht bloß von dem Verdienste des Mannes in dieser Beziehung sich überzeugen muß, sondern auch einen Blick in die Predigtweise jener Zeit überhaupt gewinnt. Besondere Aufmerksamkeit wird, wie sich von selbst versteht, der Mitharbeit von Kennis bei der Einführung der Reformation im Herzogthum Braunschweig, sowie bei der Stiftung der Universität Helmstedt gewidmet. Kennis hat mit Jakob Andree die in ihrer Art vortreffliche braunschweigische Kirchenordnung bearbeitet und war bei den Anfängen des Concordienwerkes theilhaftig. Er scheute bei aller friedfertigen Gesinnung keinen Kampf, wo solcher ihm nothwendig schien. So stand er für die Handhabung einer geeigneten Kirchenzucht mit Festigkeit ein, und gab sein Mißfallen dem Herzog Julius zu erkennen, als dieser seinen Sohn zum Administrator des Bisthums Halberstadt nach kath. Weise weihen ließ.

Das Alles, und noch mehr ist in gründlicher und verständlicher Weise erzählt, so daß auch gebildete Laien diese Schrift lesen können und wenn sie ein Herz für die Kirche haben, mit Interesse lesen werden. Theologen bietet sie viel Belehrung dar.

Thelemann, Otto, Konsistorialrath: **Fr. Adolph Lampe**. Sein Leben und seine Theologie. Bielefeld. 1868. Velhagen und Klasing. 1 Thl. 15 Sgr.

Der ehrwürdige Lampe stand einst in reich gesegneter Wirksamkeit in der reform. Kirche, zuerst als Prediger in Duisburg und Bremen, dann als Professor und hochdeutscher Prediger

in Utrecht vom Jahre 1720 — 1727 und zuletzt wieder als Prediger und Professor der Hochschule in Bremen, wo er schon nach zwei Jahren im Alter von 47 Jahren starb. Lampe verdient im vollen Maße ein solches Denkmal, wie es ihm der Verf. in dieser Schrift setzt. Er war seit der Reformation nach Schleiermacher wohl der bedeutendste Theolog in der reform. Kirche und hatte, obgleich nur sieben Jahre in Utrecht wirkend, durch den Ernst und die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung, durch sein bedeutendes Talent als Lehrer, Prediger und Seelsorger einen solchen Eingang gewonnen, daß lange Zeit hindurch nach seinem Abgang eine der Professuren in Utrecht mit einem „Lampeaner“ besetzt werden mußte. Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster sein Leben und Wirken, der zweite seine Theologie schildert. Sie ruht auf gründlichen Studien, gibt mit tüchtigen historischen Tact ein wohlgeordnetes Bild des ehrwürdigen Mannes und eine ziemlich vollständige Skizze seiner überall auf das Eine, Nothwendige dringenden Theologie. Ein Anhang enthält noch ein Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften. Dieses möge zur Empfehlung dieser schönen Biographie genügen.

Strad, Elisabeth, Herzogin von Braunschweig-Calenberg. 3. Bdch. des Frauen spiegels von Ziethe. Berlin 1868. Wiegandt und Grieben. 10 Sgr.

Es ist in der Geschichte eine sich oft wiederholende Erscheinung, daß in großen entscheidenden Zeiten die Frauen vorzugsweise das Evangelium aufnehmen und durch ihr stilles Bekenntniß und Wandel zur Geltung bringen. Es ist deshalb ein sehr heilsames Unternehmen, durch geschichtliche Lebensbilder von solchen Frauen auf die Gegenwart zu wirken. Eine christliche Frau ist die Hüterin und Förderin einer christlichen Familie und diese ist ein Vollwerk des Himmels auf Erden gegen alle Macht des Bösen. Die erste Zeit der christlichen Kirche und die Zeit der Reformation sind besonders reich an Frauen, die sich durch Frömmigkeit und Bildung auszeichnen. Beide Zeiten tragen in besonderer Weise den Character der evangelischen Tiefe und Ursprünglichkeit. Das Lebensbild der Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Calenberg theilt in hohem Maße diesen Character. Es läßt uns in das Leben einer bedeutenden Fürstin schauen, die durch ihre Bedeutung und ihr Schicksal ebenso sehr als durch ihre wirksame Theilnahme an der Sache der Reformation in Deutschland anzieht. Zuerst schildert uns der Verf. die Jugend der Herzogin Elisabeth und das Leben ihres Gemahls vor der Verheirathung. Bei der Dar-

stellung der Verhältnisse des brandenburger Hofes, nennt der Verfasser den Vater der Herzogin, den Kurfürsten Joachim I. eine conservative Natur; Joachim war aber vielmehr eine juristisch-beschränkte, eine egoistisch-leidenschaftliche Natur. Ist dem Verf. Luther in seinem Auftreten und Handeln eine weniger conservative Natur? Die Mittheilung, daß die Herzogin Elisabeth den Uebertritt ihrer Mutter der Kurfürstin Elisabeth ihrem Vater verrathen habe, wäre besser nicht geschehen. Ranke findet sie unwahrscheinlich. Die Darstellung des bewegten Lebens von Erich I. führt uns in die reiche Geschichte von Niedersachsen, einer der deutschen Landschaften Deutschlands. Auch tritt uns darin wie später bei Erich II. die Verschiedenheit der Wesfen von den Hohenzollern, sowie der deutschen Landschaften westlich der Elbe von dem Colomienlande östlich der Elbe entgegen. Das persönliche Leben der Herzogin, ihre fördernde Theilnahme an der Reformation in dem Calenberg-Lande unter dem Beistande von Corvinus, sowie ihre Thätigkeit als Vormünderin ihres Sohnes nach dem Tode ihres Gemahles, als Mutter, dann ihre Lebensjahre, die mit der selbstständigen Regierung ihres Sohnes beginnen, und ihre neuen Verhältnisse nach ihrer Wiederverheirathung, das alles bietet eine ebenso anziehende und erhebende als reiche Geschichte. Sie versteht uns lebendig in jene viel bewegte Zeit und erfüllt uns mit Theilnahme für die Herzogin.

Sack, Dr. Carl Heinrich, Geschichte der Predigt in der deutschen evangelischen Kirche von Mosheim bis auf die letzten Jahre von Schleiermacher und Meinken. Heidelberg, Carl Winter.

Ein sehr dankenswerthes Buch, dankenswerth schon deswegen, weil es eine mühsame Arbeit voraussetzt, zu der die Wenigsten Zeit, Lust, Kraft und Ausdauer haben; denn wer möchte viele tausende von Predigten hinter einander fort lesen? Dankenswerth auch deswegen, weil es einen nicht gering anzuschlagenden Beitrag liefert zur Geschichte des kirchlichen und christlichen Lebens, welches gerade in dieser Beziehung den Meisten wohl von Hörensagen in etwas bekannt, aber doch oft zu scharf und darum schief beurtheilt worden ist. Da die Rede der Ausfluß des christlichen und kirchlichen Lebens ist, aber auch zugleich Kennzeichen der in einer bestimmten Zeit oder Persönlichkeit vorhandenen Gesamtbildung, so wird es bei einer Geschichte der Predigt darauf ankommen, einmal die Zeit im Ganzen zu charakterisiren, in der die Predigt auftritt, sodann aber auch einen Lebensabriß des Predigers zu

geben oder seinen Lebens-, Entwicklungs- und Bildungsgang mitzutheilen. Da aber eigene Anschauung immer mehr hilft, als die eingehendste Besprechung, so ist es ferner, wenn auch nicht nothwendig, so doch sehr erwünscht, die Persönlichkeit des Predigers oder seine Predigtweise in charakteristischen Predigtproben vorgeführt zu bekommen. Alles dies leistet das genannte Buch, so weit es dem Umfange angemessen und dem gegebenen Zwecke entsprechend ist. Der Zeitraum, über den sich das Buch erstreckt, umfaßt etwa gerade ein Jahrhundert, in Zahlen ausgedrückt von 1730 bis 1830. Dieser Zeitraum wird vom Verfasser in zwei Perioden eingetheilt, deren erste die Zeit von 1730 bis nach 1800, und deren zweite die Zeit vom ersten Jahrzehent des jetzigen Jahrhunderts bis 1830 einnimmt. Daß hier nur eine Unterscheidung nicht aber eine durchaus scharfe Scheidung vorliegt, ist mit dem Verfasser ohne weiteres zuzugeben, denn manche Persönlichkeiten ragen noch in die über sie hinweggeschrittene Zeit hinein, ohne daß sie diese Zeit doch mitbestimmen. Die erste Periode von 1730 bis etwa 1810 theilt der Verfasser wieder in drei Unterabtheilungen: 1) von 1730 bis 1770, wo der praktische ältere Supernaturalismus herrschend ist, auf den Kanzeln vertreten durch einen Reinbeck, Mosheim, A. J. W. Sack, Cramer, Jerusalem, Spalding, F. S. Sack, Teller, Sturm, Silberschlag, Schlegel, Leß, Tobler. Von diesem ältern Supernaturalismus ist ein sehr heiliger Einfluß auf den höheren und niederen Mittelstand ausgeübt und der schon hereinbrechenden Freigeisterei und laxen Sittenanschauung kräftig entgegen gearbeitet worden, daher die in unseren Tagen herrschende Geringschätzung oder Verurtheilung eben dieser Prediger eine eben so ungerechte, wie auf Nichtkenntniß und Vermischung verschiedener Zeiträume beruhende ist. Allerdings schlummert hier auch schon die Gefahr eines Uebergangs zur gewöhnlichen Moralspredigt mit ihren eudämonistischen Rathschlägen und Zielen und ihrer bürgerlich-häuslichen Selbstzufriedenheit, wie sie nachher wirklich hervorgetreten ist, 2) von 1770 bis 1790, wo bibelgeschichtliche und die Schriftbegriffe hervorhebende Prediger sich einstellen, ein Lavater, Herder, Ewald, Netinger, Heß, von denen die beiden ersten nicht bloß dem Orte, sondern auch dem Werthe nach oben stehen. Hier zeigt sich ein bewußter, biblisch gegründeter Gegensatz gegen die ncologische Richtung und Cultur des Zeitalters und gegen die damals herrschende moralisirend-naturalistische Predigtweise. 3) von 1785 bis 1810 die Zeit der Herrschaft des Rationalismus, des vulgären, und des kantisch modificirten, in der die Gottesdienste mehr oder weniger verödeten, zuletzt

aber schon die Zeit aus- oder eintretender Selbstbestimmung. Diese Zeit der Herrschaft des Nationalismus liefert einerseits Moralprediger andererseits Naturprediger. Die christlichen Moralprediger dieser Zeit schließen sich an den christlichen Glaubensinhalt fast gar nicht mehr an und treten oft auf ein nicht mehr homiletisches Gebiet über. Hierhin werden gerechnet: Hölstofer, Häfeli, Rosenmüller, Marezzoli, Hente, Bartels, Beilodter, Reche, Schöner, E. L. Nisch, Ribbeck, Hanstein. Die Naturprediger halten sich vorzugsweise an die Naturoffenbarung Gottes, also etwa an den ersten Glaubensartikel. Mosche, Zerrenner und Enwald sind solche. Bei den Naturpredigern zeigt sich wie es nicht anders sein kann, eine falsche Empfindsamkeit. Den Uebergang zu der zweiten Hauptperiode d. h. zur Erneuerung der Predigt bildet eine selbstständige Persönlichkeit, ein Mann mit entschiedenem Offenbarungs-glauben, mit evangelischer Sicherheit und Kraft, Reinhard, der einen bedeutenden Einfluß auf seine Zeit und über seine Zeit hinaus ausgeübt und der noch lange als Musterprediger gegolten hat. Es findet sich bei ihm freie Psychologie, auch eine lebendige Beziehung zwischen Glaubens- und Sittenlehren, aber sein Fehler ist das Doctrinäre und Formalistische — die zweite Hauptperiode vom ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bis 1830 ist die Zeit der Erneuerung der Predigt. Es werden hier die Ursachen derselben dargelegt, der Ernst der Zeit und der Einfluß christlicher Persönlichkeiten. Hier sind vor allem zu nennen Schleiermacher und Menken, beide in ihrer Art originell. Inhalt und Form der Schleiermacherischen Predigten wird vom Verf. eingehend besprochen. Menken, der die Homilie cultivirte, ist ein entschiedener Gegner des Spiritualismus; er stellt die Offenbarung Gottes obenan; seine Sprache ist edel und gebildet. Zu Schleiermacher und Menken werden dann als Gegensätze und Ergänzungen behandelt Albertini, bergische Prediger und J. D. Krummacher, und als weitere Vermittelungen und Fortschritte eine Reihe von Predigern namhaft gemacht, welche schriftmäßig predigten. Als neue Anregungen werden dann in Norddeutschland El. Harms, in Süddeutschland L. Hofacker genannt und ausführlich charakterisirt. Dräsecke und Theremin sodann werden als eigenthümlich literarisch gebildete Prediger besonders hervorgehoben, und als Nachklang einer frühern Zeit tritt Köhr auf. Mit J. Nisch und Holuck, bei denen das Fundament ächter christlicher Theologie sich zeigt, wird der Schluß gemacht. Haben wir so den Gang und den Inhalt des Buchs kurz dargelegt, so zeigt sich schon hieraus die Reichhaltigkeit desselben und das Interessante, was es darbietet.

Was den Geist des Buchs anlangt, so ist es der milde, evangelische Geist, der auf die Schrift sich gründend sich liebevoll hinein versetzt in die Personen und ihre Zeit, in deren Richtung und Bedürfnis, der das Gute und Wahre überall anerkennt, mag es sich auch bei denen finden, mit denen man sonst nicht harmonirt und der darum auch denen gerecht zu werden sucht, über die man längst hinausgeschritten ist. Rec. kann deswegen nur zum Lesen dieses Buchs freundlich einladen, und kann nur noch den Wunsch hinzufügen: wenn auch eine Geschichte der Predigt neuerer Zeit ihre Schwierigkeiten und Bedenkllichkeiten hat, möchte uns bald ein ähnlicher Wegweiser auch durch dieses Gebiet zu Theil werden! Danach weckt das vorliegende Buch Verlangen.

Voëber, Richard, Pfr., Dr. Das innere Leben. Ein Beitrag zur theol. Ethik zur Verständigung mit der mündigen Gemeinde. Gotha. 1867. Schöbmann. 394 S. 1 Thlr. 24. Sgr.

Unstreitig ist diese Schrift eine der hervorragendsten Erscheinungen der neuesten Zeit auf dem ethischen Gebiet. Sie behandelt einen Gegenstand, der auch in den ethischen Werken Sailer's, Dircher's, Harlek's, Wuttke's und Sartorius noch nicht zu seinem vollen Rechte gekommen ist. Durch ihre schöne, geistvolle Diction erinnert sie an des letztgenannten Schrift: „Die Lehre von der heil. Liebe“, welche in den gleichen Verlag übergegangen ist, durch ihre Gründlichkeit und Tiefe an Eulmann's: „Christliche Ethik“. Der reiche Inhalt gliedert sich in sieben Abschnitten 1. Wesen und Begriff, 2. die Vorhallen, 3. die Quellen, 4. die Geburt und Entfaltung, 5. die Höhenpunkte, 6. die Krankheit und der Tod, und 7. die Vollendung des inneren Lebens. Es sei uns vergönnt nur Folgendes hervorzuheben zur Charakterisirung derselben und zur Einladung sich den aus der Tiefe des innern Lebens gebornen Inhalt zur Förderung christlicher Erkenntnis und Lebens anzu eignen. Der erste Abschnitt ist mit einer Ouvertüre zu vergleichen, in welcher die im Verfolg sich entfaltenden Grundaccorde angedeutet werden. Der 2. Abschnitt enthält geistreiche Andeutungen zu einer Philosophie der Geschichte nach den verschiedenartigen Erscheinungen, die in ihr im Guten und Bösen zu Tage treten. Der 3. Abschnitt behandelt namentlich das Verhältnis Christi, des Wortes Gottes und der Sacramente zur Erweckung und Stärkung des innern Lebens. Dieses ist das Leben des in den dreipersonlichen Gott aufgenommenen Menschen, dessen Lebensäußerungen von diesem Grundverhältnis, mithin von Innen her, bestimmt sind. Die le-

bendigen Glieder der Kirche stehen nicht nur mit Gott, sondern durch Gott auch untereinander in einem Verhältniß innerer Wechselwirkung und es ist ein Geist, der dazu befähigt zu geben und zu empfangen, zu wirken und auf sich wirken zu lassen. Die Höhenpunkte (Abschnitt 5.) treten im Gebet hervor, durch welches Himmel und Erde im Gottmenschen dem Ziel der Vollendung entgegenstreiten. In diesem Drama, das unmittelbar zwischen Gott und seiner Gemeinde im innern Leben spielt, wird alles entschieden, was auf Erden zum Vollzug kommt. Die Regungen des innern Lebens greifen umgestaltend und wiedergebärend ein auch in die Geschichte der äußeren Welt; sie sind die Geburtswehen der neuen Erde. — Vöherzigenswerth namentlich für die richtige Anschauung der kirchlichen Verhältnisse in der Gegenwart sind folgende Worte: „Es ist schwer zu begreifen, wie das Gedeihen der Kirche dadurch gesichert sein soll, daß die Bekenntnisse der Kirche „zu Recht bestehen“. Diese Forderung erinnert an das Wort: „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt“. Hebt man uns zum Troste hervor, daß wir auf Grund jenes Rechtsbestandes gegen alle der Kirche entfremdete öffentliche Lehre klärend einschreiten können, so ist dieß ein schöner, aber wirkungsloser Traum zu nennen. Sagt man uns ferner, daß durch den Rechtsbestand der Bekenntnisse, die Irrlehrer mehr niedergehalten werden, als in den eines Rechtsbestandes entbehrenden Kirchengebieten, so ist es einfach nicht wahr. — Eine Kirche, die nur durch menschliches Recht ihre Existenz sichern kann, ist werth, daß sie zu Grunde geht. Die apostolische Kirche gründete sich auf das gottverliehene Recht geistesmächtiger Weltheroberung; wo dieses nicht ausgeübt wird, werden jene untergeschobenen Stützen durch die Gerichte Gottes zerbrochen werden.“ Weniger können wir dem Folgenden zustimmen: „Es ist ein Gericht und zugleich eine Gnadenweisung Gottes, wenn auch die Stützen brechen, welche die Kirche bisher in dem staatlichen Gemeinwesen gefunden hat, dann kann sie sich frei aus ihrem eigenen Wesen entalten, um sich selbst und den übrigen Lebensgebieten das zu leisten, was bei der unfreien Verschlingung mit denselben zu leisten unmöglich ist. Das Kirchenthum hat nachweisbar sich am großartigsten entfaltet in der apostolischen Zeit, als es des staatlichen Schutzes entbehrete, und in dem freien Amerika.“ Denn einmal ist dieß nicht das normale Verhältniß des Staates zur Kirche, welch' letztere als das Gewissen desselben zu betrachten ist. Die Verbindung der Kirche mit dem Staat ist ebensovohl von Gott gewollt und geordnet, wie die Verbindung des göttlichen Lebensadems mit dem Menschen. Der moderne Staat kann so

wenig ohne die Kirche bestehen, wie der alte ohne Religion. Eine wirkliche Lösung des unter verschiedenen Formen seit 1500 Jahren bestandenen Bandes führt zur Zerrüttung des Staates und zur Schädigung der Kirche in ihrem äußern Bestande. Sie findet nur da statt, wo der Unglaube dominiert, welcher in seinem innersten Grunde Feindschaft gegen die Kirche und ihre Ziele ist. Unter solchen Verhältnissen wird die gerühmte Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche zum Schein und die letztere weit mehr geknechtet und mißhandelt, als dieß je der Fall war. Amerika kann für Deutschland und Europa nicht als Vorbild gelten, das Verhältniß der Kirche zum Staate ist ein geschichtlich gegebenes und gewordenes, das nur unter furchtbaren Zuckungen, ja unter Zerrümmern des Bestehenden aufgehoben werden kann. Dennoch wird dieß geschehen. Die Kirche wird büßen für die tausendfältigen Sünden, welche sie sich in einer falschen Verbindung mit dem Staate hat zu Schulden kommen lassen, aber sie wird in und aus der Buße, wie der Vogel Phönix aus der Asche, zu neuem ihrem Wesen mehr entsprechenden Dasein erstehen. — Mögen diese wenigen Andeutungen manche ja viele reizen diese vortreffliche Schrift zu lesen und aus ihr einen reichen Gewinn für ihr inneres Leben zu schöpfen. Druck und Papier sind gut.

Philippi, Dr. F. A., ordentl. Prof. der Theologie zu Rostock. **Kirchliche Glaubenslehre. V. Die Zueignung der Gottesgemeinschaft. Erste Abtheilung: Die Lehre von der Heilsordnung. Stuttgart, Liesching. 1867.**

In einer Zeit, wo die Frage von der Rechtfertigung wieder eine brennende geworden für die evangelische Kirche, erscheint höchst willkommen der neue Band der Philippi'schen Glaubenslehre, handelnd von der Heilsordnung. Nicht als ob wir die Bedeutung des Buchs darin ausschließlich oder auch nur vorzugsweise setzen, jenen Trübungen entgegenzutreten, welche die Lehre jüngst erfahren hat. Wird doch auch in ihr Professor Hengstenbergs Abweichung von der evangelischen Lehre nur in zwei Anmerkungen ausdrücklich bekämpft, während Dörners Vermittelung der Versöhnung und Rechtfertigung in einer Anmerkung zurückgewiesen wird. Aber es ist eine alte Erfahrung, daß wenn der kirchliche Lehrgrund irgendwie angetastet wird, die beste Widerlegung in positiver Darstellung der betreffenden Lehre besteht. Und eine solche Darstellung, geschöpft aus der Fülle und Tiefe evangelischer Glaubens Erfahrung und Schriftkenntniß, giebt uns dies Buch. Wir meinen, der Verf. hat sich durch dasselbe die evangelische

Kirche zu allem Dank verpflichtet. Handelt es sich doch um das Centrum unseres Bekenntnisses, unserer Predigt, unseres Glaubens! — Prof. Philippi stellt die kirchliche Glaubenslehre an der Idee der Gottesgemeinschaft dar. Auf die Lehre von der objectiven Wiederherstellung der Gottesgemeinschaft folgt hier die Lehre von der subjectiven Zueignung jener Gemeinschaft und zwar zunächst von der gottgesetzten Ordnung der subjectiven Zueignung der Gottesgemeinschaft von Seiten des Menschen oder von der Heilsordnung: nachfolgende Abtheilungen, zu denen der Verfasser recht bald Zeit und Kraft finden möge, sollen von den Sündemitteln und von der Kirche handeln. Wie auch in den früheren Abschnitten entwickelt er zuerst den Inhalt der Glaubenserfahrung. Hier kommen Buße, Glaube, Rechtfertigung, mystische Einigung, Heiligung, — denn das ist nach Prof. Philippi die gottgesetzte Heilsordnung, zur Sprache; die Rechtfertigung besteht aus der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi und aus der Vergebung der Sünden, nicht als aus zwei Theilen, sondern als aus ihren beiden Seiten, von denen jene der positive, diese der negative Ausdruck für eine und dieselbe Sache ist. Für die evangelische Heilsordnung liegt in der alten Kirche eine eigentliche Lehrentwicklung nicht vor, indem es wesentlich Aufgabe der Reformation war, diese Lehre neu auszugestalten, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß die evangelische Heilsordnung eine Neuerung in der Kirche Gottes sei. Aber der eigenthümliche Gang dieser Lehre berechtigt den Verfasser, sogleich mit der Reformationszeit und zwar mit den Bekenntnissen unserer Kirche einzusetzen. Es ist mir eine wahre Erbauung gewesen, diesen Abschnitt zu lesen, der das Kleinod unserer Kirche so hell und klar herausstellt von der Augustana an bis hin zur Concordienformel. Zu dem Bekenntniß der evangelischen Kirche mußte nun die römische eine bestimmte und feste Stellung einnehmen. In eingehender Würdigung wird die tridentinische Lehre wiedergegeben, der Gegenjaß scharf und bestimmt herausgehoben. Weiterhin verfolgt der Verf. die Entwicklung der Lehre von der Heilsordnung durch die mannigfachen Trübungen hindurch, welche diese Lehre bald so bald anders betroffen haben, bis in die neueste Zeit. Bezüglich der reformirten Kirche bemerkt Prof. Philippi, daß in der Bestimmung des Begriffs der Rechtfertigung und ihres Verhältnisses zu den guten Werken ein wesentlicher Unterschied von der lutherischen Lehre nicht stattfindet, daß aber diese Lehre dort eine andere Stellung einnehme, nicht im Centrum stehe, so jedoch daß in Folge einer glücklichen Inconsequenz eine relative Bindung des

falschen prädestinarianischen Principis stattfinde. Wir können den Verf. auf diesem Gange nicht in Einzelheiten hinein begleiten, aber aufmerksam soll doch noch auf den Abschnitt über die neuere Theologie gemacht werden, in welchem die Verkennung und Verkehrung des materialen Principes unserer Kirche nachgewiesen wird, deren diese Theologie sich schuldig macht. Den Schluß des Bandes bildet eine ausführliche Darlegung der Schriftlehre. Es ist ein Gewinn, daß der Verf. sich auf das neue Testament beschränkt hat; der Stoff ist auch so noch überwältigend reich; und hier erst findet sich die volle Entfaltung der Lehre. Die Evangelien, die Briefe der Apostel werden verhört und überall findet sich eine schöne Symphonie: diese stört auch der recht verstandene Jacobusbrief nicht; Jakobus steht wie auf dem Apostelconcil so im Brief mit Paulus zusammen, nicht dessen Lehre, nur Mißverständnis und mißbräuchliche Anwendung derselben bekämpft er. — Das Buch ist ein köstliches Zeugniß für die evangelische Lehre und auf der einen Seite eine heilsame Arznei gegen allerlei in unserer Zeit im Schwange gehende Ungesundheit, auf der andern eine Stärkung und Gründung für Alle, welche gern im Leben, Lehre und Sterben den Trost des sola fide festhalten möchten. D.

Düsterdieck, Friedrich, Consistorialrath, Apologetische Beiträge. Göttingen, 1867. 12 Sgr.

Es will beinahe scheinen, als seien wir in das Heidenthum zurückversetzt, so mehren sich die Versuche zur Vertheidigung der biblischen Wahrheit. Jedenfalls sind sie als Zeugnisse über den religiösen und kirchlichen Zustand der Gegenwart zu betrachten. Sie würden nicht nöthig sein, wenn nicht vielen der Glaube der Väter abhanden gekommen wäre. Die genannten Beiträge des durch seine Erklärung der Offenbarung Johannis bekannten Verf. behandeln die göttlichen Geheimnisse. 1. Gott und seine Schöpfung und 2. der Mensch und seine Sünde in ansehnlicher und geistreicher Darstellung. Im ersten Abschnitt kommt auch u. a. das Wunder zur Sprache, im zweiten wird eine Verständigung über den Urstand und Sündenfall des ersten Menschen und über die Erbünde mit dem Tod versucht. Ueber den Neu-Test. Gottesbegriff sagt der Verf. treffend, daß wir erst in der Gemeinschaft mit Gott, in welche wir als die durch Christum Erlöseten eintreten, die rechte Erkenntniß erlangen, weil sie nicht ein bloßes Wissen von Gott, sondern ein Haben Gottes ist. Viele in unserer Zeit haben Gott nicht und erkennen ihn darum auch nicht weder in seinen Werken noch in seinem Worte. Nur scheinen uns hier

und da die Grenzen der Glaubenserkenntniß etwas zu eng gesteckt. Die Erörterungen über den nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen bewegen sich auf dem richtigen Wege. Dagegen will dem Verfasser, obgleich er bekennt „daß der Bericht 1 Mose 2. 3. vom paradiesischen Zustande, vom Sündenfall, vom Reden der Schlange u. s. w. den Eindruck einer wirklichen Geschichtserzählung macht,“ wie er selbst bezeugt, in der genannten Hinsicht sein an das Wort der hl. Schrift gebundenes Denken den Dienst versagen. Ebenso betrachtet er den Bericht über die Erschaffung des Weibes aus der Rippe des Mannes als eine Sage und kommt schließlich zu dem Resultat, daß die Geschichtserzählung dieses urfundiichen Berichts an sich gar keine Frage des religiösen Glaubens, sondern des theol. Wissens sei. Diese Unterscheidung ist vom Standpunkt der hl. Schrift aus unrichtig, denn sie ist zunächst gar nicht für das theologische Wissen, sondern für den religiösen Glauben bestimmt, und nur insofern dieser angefochten wird, tritt jenes hinzu, oder es wird nur von solchen gepflegt, deren Erkenntniß-Vermögen entwickelter ist und die daher auf die letzten Gründe und Principien zurückzugehen sich innerlich genöthigt fühlen. Das theol. Wissen hat die Aufgabe die Schrift zu rechtfertigen, nicht aber ihre Autorität zu untergraben. Es wurde oben bemerkt, daß der Verf. die Grenzen der Erkenntniß zu eng steckt und Geheimnisse in der hl. Schrift anerkennt, welche wir in ihrem letzten Grunde nicht zu durchschauen vermögen. Auch die von dieser Urkunde berichteten Thatfachen sind zu diesen Geheimnissen zu rechnen, deren gründliche Erkenntniß das fortschreitende Verständniß der Offenbarungswahrheiten sicherlich noch anbahnen wird.

Harleß, Das Verhältniß des Christenthums zu den Cultur- und Lebensfragen der Gegenwart. Erlangen.

Auf den Wunsch des Verlegers ließ der verehrte Vf. diese drei Aufsätze, Christenthum und Dichtkunst, das Christenthum und die Literatur der allgemeinen Bildung und Christenthum und Politik, die bereits in der Zeitschr. für Protestantismus und Kirche erschienen waren, vereinigt besonders erscheinen und wir müssen ihm dafür sehr dankbar sein. Es ist erfreulich in so ernsten Fragen die Stimme eines Mannes der Wissenschaft und von so ernster Gesinnung in einer Weise zu vernehmen, wie sie dem Kreise der Gebildeten nahe kommen kann. Es ist kein Zweifel, daß das geistige Leben unserer Zeit an einem innern Zwiespalt und einer ungesunden Spannung

leidet. Wir gelangen aber nur zu einer richtigen Anschauung dieses Verhältnisses, wenn wir bedenken, wie die neuere Nationalliteratur Deutschlands als Ausdruck der allgemeinen Bildung nicht mit und unter dem Einflusse der religiösen und politischen Institutionen, sondern unter dem nahenden Verfall und durch die Zertrümmerung derselben geworden. Wie die englische Dichtung ihren Ausdruck vorzugsweise in dem Angelsächsischen, dem altgermanischen Elemente ihrer Sprache sucht, so wandte sich die deutsche Poesie von dem Bestehenden und Gewordenen in Kirche und Staat zu seinem Ursprunge und Quell, dem Innern der Persönlichkeit, freilich leider nicht ohne Haß, Feindschaft und Verleumdung des geschichtlich-sittlich Gewordenen. Erst der Druck der Fremdherrschaft und die Erhebung zur Freiheit erneuerte ein tiefes religiöses Leben, und das geheimnißvolle Band des religiösen und sittlichen Lebens begann von Neuem sich in einem erhöhten Volksleben zu offenbaren. Aber immer tiefer wurde der Zwiespalt, und je größer das Bewußtsein der innern Einheit wurde, desto schärfer wurde der Kampf und die Spannung von beiden Seiten. Wie auf der Seite der christlich Gesinnten die Abneigung bestand und zunahm gegen Alles, was nicht den Geist der Wiedergeburt theilte, so wuchs die Feindschaft und der Haß der Widerchristlichen. Es schwand das gegenseitige Verständniß, man wollte, man konnte sich nicht mehr verstehen. Es fehlte nicht an Stimmen des Friedens, einer tieferen, innern Verständigung. Wie herrlich sind die Worte eines Nitzsch in seiner Predigt: „Die vor dem Gotte des Heils vereinigten Zweige der Schule und Wissenschaft.“ Wie geschieht hat Selzer in „Religion im Leben“ die Ethik der neuern Dichter christlich durchdrungen und angewandt. Wer erinnert sich nicht des schönen Nachrufs von Alb. Knapp an Göthe?

Der Verf. der vorliegenden Schrift, veranlaßt durch die allgemeine Begeisterung für einen deutschen Dichterkönig, will zwar nicht jede Darstellung oder Schaustellung dieser Begeisterung erquicklich finden, aber er bezweifelt, ob von christlichem Standpunkte aus immer der rechte Maßstab angelegt worden sei. Was hat ein Christ von der Poesie der Zeit zu halten und was kann und soll sie ihm sein trotz dem von dem Christenthum abgewandten Dichter? Freilich hat für Christen nur das Werth, was dem christlichen Geiste oder den Gaben des heiligen Geistes entquellen ist. Die Kunst, entsprubelt aus den Tiefen des menschlichen Geistes, ist eine Blüthe menschlicher Natur und Naturbegabung. Aber die Natur ist dem Christen nicht das an sich Gottent-

fremdete. Die menschliche Kunst ist ein Vor- geschmack von dem, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Was an einer Dichtung schön, groß und erhaben ist, das ist höher als das dichtende Individuum, das ist dem Dichter geschenkt, dem steht der Dichter überrascht gegenüber. Einzelne lyrische Erzeugnisse Heines gehören zu dem Schönsten und Zartesten, was man sich denken kann. Die richtige sittliche Beurtheilung eines Menschen bedingt nicht das richtige Urtheil des Dichters. Die Bedeutung der Dichterwerke des klassischen Alterthums kann nicht von der Christlichkeit des Dichters abhängig sein. Auch ist die Poesie nicht ein Förderungsmittel des Christenthums. Was das Christenthum der Welt sein will, das wird nicht ohne Verständniß der Welt verstanden. In den Denkmälern der Kunst und in den Blättern der Dichtung thut sich das Herz der Welt auf. Nur wer ein Herz hat für die Welt des Geschaffenen und Geschehenden, in welcher der lebende Gott wirkt, der kann ein Herz haben für seinen Erlöser, für den Erlöser der Welt. — Bei der zweiten Abhandlung, „das Christenthum und die Literatur der allgemeinen Bildung“ wollen wir kürzer sein, um noch für die dritte Raum zu gewinnen. Der Verfasser knüpft hier an Lübkers Buch „Bildung und Christenthum“ an, Bildung ist kein einzeltes Wissen oder Können. Die Bildung steht über allem Einzelwissen und Einzelkönnen als die intellektuelle und ethische Tugend liebevollen Antheils an Allem, was dem Menschen als Anregung und Aufgabe geistigen Ringens nach Verständniß und Beherrschung der sein Dasein bedingenden Mächte und Kräfte entgegentritt. Die Bildung erzielt wesentlich Erhaltung der Idealität des Menschen. Der Adel der Seele, welchen die wahre Bildung verleiht, ist und bleibt etwas anderes, als vereinzelttes Wissen und Können, die sich zur Bildung nur wie die prismatische Zerlegung zum Lichte der Sonne verhalten, welches den Regenbogen wirkt. Zur Pflege dieser Bildung dient aber die von Menschen hervorbrachte Literatur. Ein blos Literaturkundiger ist aber noch kein Gebildeter, abgesehen davon, daß diese Literatur zum Theil ebenföhr Denkmal der Verblindung, Bildungsverflümmung als Bildungslosigkeit ist. Civilisation ist noch keine eigentliche Geistesultur. Das Reimnenschliche ist noch nicht das Geistliche. Nur der Geist vermag im vollen Maße das leibhaftige Leben in Natur und Geschichte, das sich in den Dichtern, Philosophen, Rednern und Geschichtsschreibern des Alterthums ausspricht, zu erkennen und seine ganze Literatur wie eine große Tragödie zu verstehen, in welcher der Mensch

dem Höchsten ohne Befriedigung nachringt. Das Christenthum macht nicht den Menschen zum Gebildeten im menschlichen Sinne des Wortes, noch hängt es von dem Maße der Bildung ab, wenn sich in einem Menschen des Christenthums erlösende und heiligende Kraft bewährt. Aber es hängt von der Bildung ab, ob der Geist sich für alle die kreatürlichen Lebensbeziehungen offen erhalte, in welchen er als einzelner Mensch steht und stehen soll, um die in sie von Gott gesenkte, propädeutische Macht an sich zu erfahren und auf sich wirken zu lassen, und zugleich mit dem Feuer des Christenthums die Schlacken von dem Golde zu scheiden. — Die dritte Abhandlung bespricht Christenthum und Politik. Sieht das Christenthum einen Kanon politischer Orthodoxie an die Hand? Einerseits ist der Christ Mitglied einer Kirche, die ein irdisches Dasein als ein Rechtsinstitut hat; andererseits ist er als Volksangehöriger Bürger eines politischen Gemeinwrens; er hat kirchliche und bürgerliche Pflichten. Dessenungeachtet grauet dem Vf. mit Recht vor dem geforderten politischen Verhalten eines Christen. Denn das bringt entweder um den politischen Verstand oder um die richtige Schätzung und Verwerthung des Christenthums. Das Christenthum ist keine Theokratie im Sinne der Gesetzgebung durch Moses, und die zu Christus sich bekennde Mannigfaltigkeit der Völker hat am Evangelium keinen Codex für die Ausgestaltung ihres politischen Lebens. Es ist nichts verkehrter als sagen zu wollen, ein Christ müsse als solcher Royalist, oder Republikaner oder Constitutioneller sein. Das Christenthum verpflichtet ihn zu nichts, als daß er nicht daran denke, die bestehende Ordnung mit Gewalt zu beseitigen. In allen Staatsformen ist Gehorsam gegen das Gesetz seine Pflicht. Aus dem Evangelium läßt sich über das abstracte Recht des Königthums oder der ständischen Vertretung oder der Republik nichts ableiten. Die positive, geschichtlich gewordene Rechtsbildung bei diesem oder jenem Volke bestimmt das Recht dieser oder jener Formen. Wie widerwärtig ist in dieser Hinsicht der Stand der Parteien in Deutschland. Man zieht das Christenthum in ihm fremde Dinge und fordert im Namen des Christenthums diese oder jene politische Parteilstellung. Es ist dies ein Zeichen christlicher Unmündigkeit und politischer Unbildung. Sowohl dem christlichen Leben, wie der politischen Thätigkeit wird hierdurch geschadet. Welch einen unermesslichen Schaden haben in dieser Beziehung politische Parteidogane in manchen Gegenden Deutschlands und in besondern Kreisen angerichtet. Das führt zur christlichen und politischen Schwägerie.

Die Phrase fängt da an, wo man über eine Sache nicht aus der Sache herausredet. Das Christenthum genügt zur Selbsterkenntniß, nicht aber zur Erkenntniß und zum Verständniß der Dinge des Staatslebens, wenigstens das Christenthum auch bei politischen Fragen eine Einsicht gewährt, die denen abgeht, die ihm fern stehen. Dem Christenthum verdanken wir in unserm Verufe Treue, nicht aber die Geschiedlichkeit an sich.

Schulze, Rudw. Theod., Lic. Prof. Vom Menschensohn und vom Logos. Ein Beitrag zur bibl. Christologie. Gotha. Perthes. 1867.

Beischlag (die Christologie des N. T. S. 9. ff.) u. Holzmann in f. Aufsatz: Ueber den Namen des Menschensohnes (in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie. 1865. Heft 2.) sind unabhängig von einander zu dem Resultate gelangt: der Menschensohn ist der Mensch Katerochen, der ideale absolute himmlische Mensch, der das ganze Angesicht des himml. Vaters widerspiegelt und die ganze Fülle der Gottheit in sich faßt. Eine ähnliche Anschauung trägt auch Keerl (der Gottmensch S. 208 ff.) vor, welche sich jedoch dadurch von der eben genannten wesentlich unterscheidet, daß der Menschensohn und der Gottessohn identische aber dennoch verschiedene Bezeichnungen des nicht nur ideell, sondern persönlich und von Ewigkeit beim Vater existirenden Logos sind, ohne jedoch von uns. Verf. berücksichtigt zu werden. Schulze vertheidigt gegen jene die traditionelle Ansicht, nach welcher Jesus sich Menschensohn nennt, weil er sich als Mensch seinen Brüdern gleich gewußt und gefühlt hat, wiewohl er sich eben so von ihnen unterscheidet als der ewige Sohn Gottes. Uns scheint der Zweck seiner Beweisführung nicht erreicht zu sein und die Frage über die Bedeutung des Namens Menschensohn einer neuen gründlichen Bearbeitung zu bedürfen. Der zweite Abschnitt behandelt die johanneische Lehre vom Logos, welchen er mit Recht gegen Beischlag als göttliche von Gott zu unterscheidende Persönlichkeit und nicht als unpersönliche Idee in Gott betrachtet. Auch hier ist übrigens das schwerlich haltbare Resultat: „daß wir den Prolog nicht anders, als ihn die Kirchenlehre gedeutet, anzulegen berechtigt sind.“ — Es geht aus dieser kurzen Inhalts-Anzeige hervor, daß die gewonnenen Resultate nicht neu sind. Diejenigen, gegen welche diese Schrift gerichtet ist, werden durch seine Beweisführung kaum zu einer andern Ueberzeugung gelangen. Dennoch ist sie wegen der Milde der Polemik, der Klarheit der Erörterung und der umsichtigen Be-

trachtung der neueren christologischen Literatur denjenigen zu empfehlen, welche sich über den gegenwärtigen Stand dieser principiell wichtigsten Fragen orientiren wollen.

Ecce homo, eine Darstellung von Jesu Christi Leben und Werk. London. Macmillan u. Co.

Vorliegendes Buch hat in England großes Aufsehen hervorgebracht und thut dies noch. Wohl finden sich in demselben schöne Partien, oft erhabene Ansichten, eine dem Christenherzen wohlthuende Bewunderung Christi und seines Werkes. Aber welche Lücken, welche Inconsequenzen, welche Widersprüche, welche Irrthümer über die wichtigsten Lebensfragen des Glaubens und der Frömmigkeit! Bei der Verehrung für den Gründer des Christenthums, wie viele Seiten, wo er dargestellt wird als ein erhabener Schwärmer, dem die Liebe zur Menschheit den Entschluß eingestößt hat, eine Gesellschaft zu gründen, deren Princip die Menschenfreundlichkeit war und wozu die Gesellschaft in einem auf der Erde nie erkannten Grade geführt wurde. Bei bereiteter Entwicklung über die Regeln, welche das Leben des Christen leiten müssen, welche Vergegenheit dessen, was allein dies Leben, hervorbringen kann; so daß das Christenthum nur noch in einer Moral besteht, die wenn auch ebenso rein als erhaben, doch ohne Grundlage und ohne Ansehen ist. Nach dem anonymen Verfasser des *Ecce homo* ist der Glaube von der Meinung unabhängig, die man sich von Jesu bildet. Welche Schmähungen daher gegen die Intoleranz derer, die da wollen, daß man an Jesum glauben soll, wofern man ein Christ sein will!

Welche kühne und als ausgemacht hingestellte Behauptungen, wie z. B.: „Christus hat in seiner ganzen Laufbahn eine Sorgfalt für das körperliche Wohlfeyn der Menschen gezeigt, wie keine philosophische Schule mit Ausnahme der Epicuräer, eine Sorgfalt, welche sogar von Vögeln nicht übertroffen ist!“

Um die Tendenz des Werkes zu widerlegen, genügt es an das vom Verf. selbst gegebenen Resümee zu erinnern. „Es ist ein allgemeiner Irrthum unter den Christen, ihren Glauben hinzustellen, als wenn er allein Werth habe, und als wenn er allein alles das enthalte, was der Mensch wünschen kann und was er bedarf. Er ist nur eine der zahlreichen Offenbarungen, und an sich sehr unzulänglich für das Glück des Menschen. Für dieses bedarf es noch der Erkenntniß.“

Doch vielleicht wird der zweite Theil, welchen der Verfasser seit langer Zeit verspricht, unser Urtheil ändern. Aber eine einfache

Inhaltsangabe des vorliegenden Bandes läßt diese Hoffnung als trügerisch erscheinen. Es enthält derselbe zwei Abschnitte. Der erste handelt von Johannes dem Täufer, von der Versuchung, dem Reiche Gottes, von der Königswürde Christi, von seinen Beglaubigungsbriefen, von den Bedingungen, die er von denen forderte, die in sein Reich eingehen wollten, und von der Taufe, dem unerläßlichen Ritus des Eintritts. Der zweite Abschnitt handelt von der Gesetzgebung, welche Christus eingeführt hat, von der christl. Republik, von dem, was dieselbe von denjenigen fordert, die ihr angehören. Es gehört keine große Geschicklichkeit dazu, um aus den Entwicklungen, welche diesen verschiedenen Gegenständen gewidmet sind, auf die Meinungen und Tendenzen des Verfassers zu schließen.

Coulin, Frank. Dr. Th., **Le Fils de L'Homme**, Conférences sur l'humanité de Jésus-Christ, prêchées à Genève et à Paris. 1866. Genève, I. Cherbuliez. Paris, même maison. (2 fr. 50 c.)

Coulin, Frank. Pf. Dr. **Jesus der Menschensohn.** Fünf Vorträge über die menschliche Person Christi, gehalten in Genf und Paris. Deutsch bearbeitet von J. Gogweiler. Einzig rechtmäßige, vom Verfasser autorisirte Ausgabe, gr. 8. (III. und 159 S.). Basel, Balmer und Riehlm. (18 Sgr.) 1868.

Bekanntlich werden, schon seit längerer Zeit, in Genf, meistens von Geistlichen der zu neuem Leben erwachten Nationalkirche, Winter-Vorträge, i. g. conférences, in der Regel fünf, für einen gebildeten Zuhörerkreis gehalten, in welchen die wichtigsten Fragen des Glaubens und der Gegenwart in allgemein zugänglicher Form behandelt werden. Eine ganze Reihe derselben ist im Druck erschienen. Von dem Pastor Coulin erschien schon früher ein Cylus vortrefflicher Reden u. d. L.: Les oeuvres chrétiennes, welche in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit und Verbreitung gefunden haben. Ihnen schließen sich die, vor zwei Jahren zuerst in Genf, darnach in Paris gehaltenen, Vorträge über des Menschen Sohn an. Wir zählen sie zu den besten unter denjenigen apologetischen Versuchen, welche, ohne die Einwendungen des Unglaubens im Einzelnen aufzuführen und speciel zu widerlegen, ihnen die positiven Wahrheiten des Evangeliums in überzeugender und gewinnender Weise entgegenstellen. Ohne Zweifel ist aber die wirk-

samste Apologie diejenige, welche bei den Kindern dieser Zeit alle Antikörperpunkte, alle noch in den Seelen vorhandenen, wenn auch verkümmerten Reste des Christenthums aufsucht, auf die noch heilig gebliebenen sittlichen und religiösen Ideen möglichst anerkennend eingeht, und wie durch einen sanften Zwang sie zur vollen christlichen Wahrheit hinführt. Wie Vielen wird es heutzutage schwer, sich zu dem Glauben an die Gottheit Christi zu erheben, während sie vor der menschlichen Person und sittlichen Würde des Herrn eine traditionelle Ehrfurcht bewahren, ohne freilich von seinem Lebensbilde mehr als einzelne, abgerissene Züge zu kennen! Es ist daher ein höchst verdienstliches Unternehmen des Verfassers, das in den Evangelien erscheinende volle Bild des Menschensohnes für solche Kreise zu schildern, und zwar so, daß unwillkürlich Jeder, der sehen will, durch die Hülle der menschlichen Erscheinung die Herrlichkeit des Sohnes Gottes erblickt. Absichtlich aber begnügt sich C. mit leisen Winken und bloßen Andeutungen dieser Art, da er nicht dogmatisiren und noch weniger Anderen den Glauben aufdringen will. Der rein geschichtlichen lebenswarmen Charakteristik, welche die Aufgabe unsres Redners ist, liegt durchweg die Ueberzeugung zu Grunde, daß wenn man mit Christi Menschheit nur wirklichen und ganzen Ernst macht, seine Kniee beugen und mit jenem redlichen Zweifler ausrufen muß: Mein Herr und mein Gott! Einige Worte aus dem ersten Vortrage werden den Standpunkt, den der Verfasser einnimmt, deutlich machen: „Schon jener Name, welchen Jesus sich selbst beigelegt hat, und welchen wir eben darum, weil Er ihn vorzugsweise liebte, auf unsre Fahne geschrieben haben, dieser Name würde ja ein fälschlich gewählter [un titre de mensonge] sein, wenn er nicht einen wahren und wirklichen Menschen bezeichnen soll, und anderseits ein leerer nichts sagender Titel (un vain titre de fatuité), wenn er doch nur irgend einen Menschen bezeichnete, welcher durch nichts Außerordentliches die ausschließliche Aufmerksamkeit aller übrigen Menschen in Anspruch nähme. Der Menschensohn ist Derjenige, welcher obgleich wirklich und wesentlich ein Mensch, zugleich in der Zahl der Menschenkinder als der Einzige dasteht. Diese vollkommene Menschheit Jesu Christi nehme ich also zum Ausgangspunkte; und indem ich den völlig einzigartigen Charakter derselben geltend mache, hoffe ich meine Zuhörer dahin zu führen, daß sie selbst jene Schlussfolgerung ziehen, welche das Evangelium mit den Worten bezeugt: Gott selbst war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber.“

Die hier vereinigten fünf Vorträge führen

nach einander folgende Ueberschriften: Jesus von Nazareth — der Heilige und Gerechte — der Mann der Schmerzen — der Auferstandene — der König. Der Gang, welchen die reichhaltige Betrachtung nimmt, möge hier, meistens mit den eigenen Worten des Verfassers, kurz angedeutet werden. Nach einer allgemeinen Würdigung der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu und der mit dem Stempel der „Aufrichtigkeit“ gezeichneten Evangelien, in welchen sein Bild sich spiegelt, charakterisirt unser Redner den Menschensohn nach seinen Anfängen wie nach dem Grundgedanken seines Lebens, der Weise seines Wirkens. (1) Alsdann folgt die Schilderung seiner sittlichen Vollkommenheit, wie sie eben Dem, was er der Welt sein zu wollen erklärte (son programme), entsprach und Dieß allein ermöglichte. (2) In einer Welt aber, in welcher beide, Sünde und Leid, allgemein herrschen, vermag eine heilige Persönlichkeit sich der Sünde gegenüber nur zu behaupten, sofern sie auch das Leid bis aufs Aeußerste und in seinem ganzen Umfange (le poids absolu de la souffrance dans toute sa rigueur) auszuhalten bereit ist. Im Leiden und durch dasselbe empfängt sie ebenso wohl ihr höchstes Zeugniß, wie sie es selbst dadurch vor aller Welt ablegt. Das Opfer des Heiligen und Gerechten, sein freiwilliges Hinabsteigen in die Höhle des Schmerzes, des Todes und der Verdammniß ergibt sich also als unser nächstes Thema. (3) Hier ist es, wo die Geschichte des Menschensohns ihren Culminationspunkt erreicht. Ein entscheidender Kampf, in welchem es sich um das Höchste handelt, ist entbrannt (une lutte d'un caractère absolu s'est engagée); mehr als je fragt es sich jetzt, welcher der zwei Mächte bleibt der Sieg? Der Sünde durch den Triumph des Todes, oder dem Leben durch den Triumph des heiligsten Opfers? — Eine Frage von thatsächlichem Belange, welche uns nöthigt, dem Hauptereignisse der ganzen evangelischen Geschichte nach seiner historischen Bezeugung, seinen näheren Umständen, seinen Wirkungen, gerade ins Angesicht zu schauen, nämlich der Auferstehung Christi. E. bezeichnet diese als den Schluß- und Fragestein der ganzen Lehre vom Menschensohn. (4) Endlich zeigt uns der letzte Vortrag, wie aus dem Charakter des Menschensohnes selbst, aus der triumphirenden Selbstoffenbarung desselben, aus seiner persönlichen Lebens- und Liebesarbeit, welche sich hier vor unsren Blicken entfaltet hat, sein königliches Recht, vielmehr die Thatfache seiner königlichen Regierung hervorgeht, welche sein Reich in den Herzen und Gewissen der Menschen gründet, ein wahres Volk durch alle Zeiten hindurch sammelt, zuletzt aber die Welt richten

wird. (5) E. nennt die ganze Folge, von Thatfachen, von welchen seine Vorträge handeln, ein Drama, in welchem Alles durch eine innere Nothwendigkeit zusammenhänge, und dessen Verlauf nichts Geringeres in sich schließe, als die Entwicklung der Geschichte unsers ganzen Geschlechtes, gemäß dem Plane der ewigen Liebe (Joh. 3, 16).

In sämmtlichen, flüchtig hier charakterisirten Vorträgen, zeigt sich der theologisch durchgebildete, seines Gegenstandes vollkommen mächtige Denker, zugleich aber auch der Christ, welcher von Ehrfurcht, wie von begeisterter, inniger Liebe zum Erlöser durchdrungen ist. Das Buch zeichnet sich nicht weniger durch seinen echt erbaulichen Charakter, als durch seinen überaus reichen Lehrgehalt und durch eine Fülle eigenthümlicher Anschauungen und fruchtbarer Ideen aus. Die Sprache ist durchweg des Gegenstandes würdig, oft erhaben und feierlich, an manchen Stellen hinreißend schön. Wir können daher vollkommen begreifen, daß, wie erzählt wird, die Pariser Zuhörerschaft bei der Darstellung der letzten Augenblicke des Herrn dermaßen ergriffen und tief erschüttert wurde, daß „in der ausgewählten Versammlung kein Auge trocken blieb“.

Um so mehr darf man auch die oben angezeigte Uebersetzung des vortrefflichen Buches auf dem deutschen Büchermarkte willkommen heißen, und sie allen denen empfehlen, welche es nicht etwa vorziehen, den bereiten Franzosen in seiner Sprache zu lesen. Sie ist eine wohlgelungene zu nennen, klar, fließend, der Originals würdig. Bei dem Wunsche, das Buch in unsere gebildeten Kreise — denn für solche ist es allein bestimmt und geeignet — einzuführen, mußte sich zugleich das Bedürfniß einiger „Bearbeitung“ dem Uebersetzer aufdringen. Denn einerseits war an manchen Stellen der nur angedeutete Gedanke weiter auszuführen, wie denn überhaupt die Rücksicht auf die deutschen Leser und ihre geistige Atmosphäre einzelne Zusätze rathsam machte. Andererseits ist nicht zu läugnen, daß der französischen Darstellungsform und Ausdrucksweise Manches ansteht, was unsrem Gefühle und Geschmacke weniger zusagt, und daß ihr rebnerisches Pathos nur mit bedeutenden Modifikationen unsrer Sprache anzueignen ist.

So sei denn das ausgezeichnete Buch, sowohl die Uebersetzung, wie das Original angelegentlichst allen empfohlen, welche sich in dem heiligen Bilde des Menschensohnes erbauen und ihren Glauben an den göttlichen Erlöser beleben wollen.

Blaise Pascal's Gedanken über die Religion, nebst Briefen und Fragmenten verwandten Inhalts. Für die Gebildeten unserer Zeit bearbeitet von Dr. Friedr. Merschmann. Halle, Waisenhause-Buchhdlg.

Pascal nimmt unter den Apologeten des Christenthums den ersten Platz ein. Wenn Augustinus uns in seinen Bekenntnissen den Kampf eines reichbegabten und durch seine großen Gaben tiefverstrickten Menschengesistes und Herzens darstellt, so sind die Gedanken Pascal's die Erlebnisse eines kämpfenden Geistes seltener Größe um die Wahrheit. Auch sie sind Bekenntnisse eines aus der Ferne von Gott durch alle Hemmnisse des Verstandes bis zur ewigen Wahrheit hindurch ringenden Geistes. Darin liegt ihre Bedeutung für alle Zeiten, für alle Suchenden und Ringenden. Es ist kein gemachtes Buch, es ist Erlebnis, Bekenntniß eines der größten Geister, die je gelebt, die je von der Macht der ewigen Wahrheit bewältigt sind. Wenn man Shakespeare den Dichter der Reformation genannt hat, so muß man Pascal den Apologeten derselben nennen. Wie die Reformation aus Luthers Seele geboren wurde, so wurde die Apologie Pascal's aus seiner Seele hervorgekämpft. Die Gedanken Pascal's sind Bruchstücke, aber sie konnten nie etwas anderes werden. Ihre tiefe, innere völlige Einheit liegt in der Seele, in der Natur des Menschen, die aus der Entfernung von Gott, aus der Dunkelheit, die durch die Sünde geworden, sich emporringt, durch alle Hemmnisse und Verletzungen des Wissens und Willens zur Freiheit und Klarheit aus Gott. Pascal's Gedanken sind kein Buch zum Lesen, sie bedürfen des stillsten Nachdenkens: ein kleiner Abschnitt jedesmal giebt reichlichen Stoff für ein längeres Nachdenken. Mit Rücksicht auf diese Art des Buches sowohl als auf den gewaltigen, reichsegneten Inhalt desselben ist in dieser Zeit mit Recht gesagt worden, es sollten die Pensées in keiner Christen-Bibliothek fehlen, der Beruf hat, diesen Weg des Kampfes zu gehen. Es ist erfreulich zu sehen, wie das Interesse für Pascal in Deutschland, Frankreich, der Schweiz, Holland u. zunimmt. Während Steffens noch mit Recht in seiner Abhandlung über Pascal, die er 1837 in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin las, beklagte, daß man Pascal's Gedanken über die Religion in Deutschland so geringe Aufmerksamkeit schenkte, begegnen wir jetzt vielfach Hinweisen auf dieselben in Schrift und Rede. Es giebt kaum einen bedeutenden Theologen Deutschlands, der nicht mit Ruhm auf ihn hingewiesen hätte. Am meisten sind es Tho-

ma und Meander, sowie Alexander Vinet in der Schweiz. Als nun Prosper Faugère im Jahr 1844 Pascal's Pensées in ihrer ursprünglichen Gestalt entdeckte und veröffentlichte, da wurde die Aufmerksamkeit auf sie in noch höherem Maße hingelenkt. Die Freunde Pascal's hätten es nicht wagen dürfen, dieses Werk ihres verstorbenen Freundes ohne abschwächende Aenderungen zu veröffentlichen. Diese Ausgabe Faugère's liegt der obigen Uebersetzung zum Grunde, welche die vollständigen Pensées und noch Theile enthält, die sich in der alten Ausgabe der Pensées nicht befinden. In dieser ursprünglichen Gestalt tritt das Kühne, Große, geistvoll Paradoxe besonders hervor. Die Ursprünglichkeit, die Großartigkeit und die Tiefe der Pensées Pascal's, sowie die Wärme und innere Wahrheit der Gedanken üben auf das suchende und zweifelnde Herz einen so überwältigenden Einfluß, wie kaum ein menschliches Buch.

Wynmalen, Pascal als Betsyder der Jezuiten en Verdediger des Christendoms. Utrecht. 1866.

In dem Kampfe unserer Zeit für die Wahrheit des Evangeliums glaubte der Verwohlzuthun, wenn er sich zu dem tief sinnigsten Denker auf diesem Gebiete wendete, den nicht bloß Meander den Weisen für alle Jahrhunderte, sondern auch Bayle einen der erhabensten Geister der Welt nannte. Bei der Absicht, die Apologie Pascal's geschichtlich darzustellen, giebt der Verf. in Umrissen zuerst das Leben und die geistige Entwicklung desselben. Die Apologie desselben theilt er in ethische und dogmatische: die ethische ist ihm die Bekämpfung der Jesuiten durch die Provinzialbriefe. Da Port-Royal der Ausgang dieses Kampfes war, so wird zuvor dessen Geschichte und Wesen mitgetheilt. Die Provinzialbriefe bespricht er in drei Gruppen, die drei ersten, den vier-ten bis elften, und die acht letzten. Dann bezeichnet er den eigenthümlichen Charakter dieser Briefe und ihre Wirkung. Es ist bekannt, daß Bossuet kein Buch lieber geschrieben zu haben wünschte, als diese Briefe, und daß Voltaire sie für die ausgezeichneteste prosaische Schrift Frankreichs erklärte. Villemain findet in den Provinzialbriefen etwas Dramatisches. Auf ihre gewaltige Kraft der Dialektik weist Vinet mit berebten Worten in seinen Etudes sur Pascal hin. Ihre Wirkung war gewaltig: die Jesuiten waren vernichtet und sind durch sie ein Spott und Schmach für alle Zeit geworden. Nie ist die sittliche Bedeutung des Christenthums berebter und gewaltiger ausgesprochen.

Die dogmatische Apologie findet sich in seinen Pensées. Der Grundgedanke diese Apologie ist: Wir erkennen nicht bloß Gott nur durch Jesus Christus, sondern auch uns erkennen wir nur durch Jesus Christus. Nur durch Jesus Christus erkennen wir das Leben und den Tod. Ohne ihn erkennen wir weder unser Leben, noch unseren Tod, weder Gott, noch uns selbst. Jesus Christus ist der Mittelpunkt von Allem; wer ihn erkennt, erkennt den Grund aller Dinge. Jesus Christus ist also der wahrhaftige Gott der Menschen. Auch hier bepricht der Verf. den Gang der Apologie Pascal's und die Apologie selbst, ihren anthropologischen Charakter und ihren großen Einfluß. Die Schrift ist ein vortreffliches Buch. Die passenden und umfangreichen Mittheilungen aus Pascal, ferner die mit Kenntniß und Liebe sowie mit entsprechender Gesinnung eingehenden Erörterungen gewähren dem Leser eine genaue Kenntniß und eindringendes Verständnis der großartigen Apologie des seltenen Mannes. Dabei gibt das Buch eine sehr sorgfältige und genaue Kenntniß der Literatur Pascal's in Holland, Deutschland, Frankreich, der Schweiz u. Das Buch ist eine sehr geeignete Einführung in das Studium Pascal's, das sowohl in Beziehung auf die Vertheidigung des Christenthums als auf die Bekämpfung alles unevangelischen Christenthums sehr zu wünschen ist. Alle diese Vorzüge ließen es wünschen, daß das Buch auch in Deutschland bekannter würde, und haben deshalb eine deutsche Bearbeitung veranlaßt.

Malletiana.

- 1) **Dr. Fr. Mallet**, weil. Past. zu St. Stephani in Bremen, **Altes und Neues**. Erster Band. 2. Aufl. 1866. Bremen, Verlag von C. Ed. Müller. br. 1 Thlr. 18 Sgr.
- 2) **Altes und Neues**. Zweiter Band. Auch unter dem besondern Titel: **Neues und Altes von Fr. Mallet**. Gesammelt und herausgegeben von H. Mallet, Past. zu St. Stephani in Bremen. Ebendasselbst. 1868. br. 1 Thlr. 18 Sgr.
- 3) **Fr. Mallet, Die Weisen aus dem Morgenlande**. Eine Weihnachtsgabe. (Separat-Abdruck aus dem „Neuen und Alten“.) Ebendasselbst. br. 7 1/2 Sgr.
- 4) **Predigten und Reden von Fr. Mallet**. Gesammelt und herausgegeben von H. Mallet, Past. zu St. Stephani. Ebendasselbst. 1867. br. 1 Thlr. 20 Sgr.

5) **Meurer, Wilh. Herm.**, Past. in Kinteln. **Zur Erinnerung an Friedrich Ludwig Mallet**. Eine biographische Charakteristik des Verstorbenen aus dessen hinterlassenen Briefen und Schriften. Mit lithogr. Portrait Mallet's. Ebendasselbst. 1866. 12 Bogen. br. 22 1/2 Sgr. (Alle fünf Schriften sind in gleichem Groß Octav-Format und in gleichem Druck erschienen und werden gegen eine Preiserhöhung von 7 1/2—12 Sgr. von der Verlags-handlung in englischem Einband geliefert.)

Der bald nach Mallet von seinem irischen Tagewert abgerufene Prof. Supfeld sagt in seiner (ebenfalls bei C. E. Müller schon 1865 erschienenen) Broschüre: „Dr. Fr. Mallet. Ein Bild zur Erinnerung“. S. 26 von dem ersten jener Bücher, welches gewissermaßen als ein theures Vermächtniß Mallet's an Freunde und Theilnehmende zu betrachten ist: „Es ist ein liebliches Bild häuslichen Idylls, das sich hier darstellt, in das man wie in einen Himmel voll Liebe, Unschuld und Seligkeit hineinschaut“. Aber auch Prof. Hengstenberg, obwohl in anderer Beziehung bekanntlich Supfeld's Antagonist, spricht sich in der Ev. K.-Z. 1865 Nr. 11 nicht minder anerkennend über obige Schrift aus, indem er u. a. sagt: „Wir haben es hier nicht mit einem Buche zu thun, das wir recensiren können, sondern mit einem Manne, den wir lieben müßten. Man weiß, was das Buch bedeutet, wenn man ihn kennt. Für Alle, die ihn je gesehen, ist es wie ein Album, in welches er sein Bild mit einem lebendigen Anhauch eingefügt. Aber auch die Andern alle werden, wenn sie seine Briefe lesen, seine erbaulichen Gespräche darin hören, von seiner Art sich fesseln lassen. Es ist, wie er selbst, fromm und doch frei, kindlich und doch — oder gerade darum so tief; es hat ein Herz von ungemeiner Liebe zu den Seinen und zu allen Menschen, zu Israel und zu den Heiden — doch geht die sinnigste Liebe seinem Heilande nach“ Fürwahr wo Männer von so verschiedenem theologischen Standpunkt sich im beifälligsten Urtheil begegnen, da kann es nicht befremden, daß das betr. Buch in kurzer Zeit ein so willkommener Gast in vielen christlichen Häusern geworden ist und sehr bald eine zweite Auflage erlebt hat.

Zwar hatte Vater Mallet im Vorwort zu obigem Büchlein die Absicht ausgesprochen, falls dasselbe beifällig aufgenommen werden sollte, ein Bändchen „Neues und Altes“ folgen zu lassen, in welchem ebenso das Neue vorwiegen sollte, wie in jenem das Alte über-

wog. Bekanntlich war es ihm aber nicht mehr vergönnt, diesen Plan auszuführen oder auch nur dessen Ausführung vorzubereiten. Um so mehr wissen wir es dem Sohne Dank, daß er die zerstreuten Materialien zu dem vorliegenden II. Band des „Alten und Neuen“ gesammelt, gesichtet, und zu einem so schönen Ganzen verbunden hat. Denn der Inhalt dieses zweiten Bandes von 28 Bogen ist nicht weniger reich und mannigfaltig, interessant und ansprechend für Geist und Herz, als der erste Band. Nach einer „Scene aus dem Leben“, welche tiefgreifende Schäden des socialen Lebens zur Anschauung bringt, und nach einigen sinnigen „Spaziergängen“ begegnen wir 27 bisher ungedruckten Familienbriefen, mehreren Reisebriefen, vielen Freundesbriefen namentlich an den Collegen Dr. Treviranus aus der Zeit, wo sich beide durch Altersbeschwerden mehr und mehr an das Zimmer gefesselt sahen, ferner finden wir Briefe pastoralen Inhalts, Erbauliches, Predigten, Reden, Verschiedenes, darunter die Worte gesprochen am Grabe F. A. Krummacher's, Worte zur Feier des 50jährigen Amtsjubiläums von Dr. Treviranus u. s. w. Einen werthvollen Anhang bildet die schon in den fünfziger Jahren erschienene und jetzt — hoffentlich für einen erweiterten Leserkreis — wieder abgedruckte köstliche „Weihnachtsgabe“: Die Weisen aus dem Morgenland, welche aus jedem Weihnachtstisch eine Stelle verdient, zumal da sie wie alle Verlagsartikel dieser Firma sehr geschmackvoll ausgestattet ist. Wir haben keinen Grund zu zweifeln, daß das „Neue und Alte“ in Kurzem einen eben so weiten und dankbaren Leserkreis finden wird, als das „Alte und Neue“ bereits gefunden hat. Jedefalls verdienen diese trefflichen Bücher, deren Inhalt sich größtentheils zum Vorlesen eignet, jedem, der für sein Gemüth Labung, für sein Urtheil Klärung, für seinen inwendigen Menschen Erbauung sucht oder das Alles den Seinigen gewähren und dieselben zu einer wahrhaft christlichen Lebensanschauung erziehen will, nachdrücklich empfohlen zu werden. —

Bekanntlich hat Vater Mallet, abgesehen von mehreren einzeln gedruckten oder im „Kirchenboten“ zerstreuten Predigten, nur ein Bändchen Passions- und Festpredigten (Frankfurt a/M. und Erlangen, Verlag von Heyder u. Zimmer. 1829) in Druck gegeben, und auch diese nur auf wiederholte und dringende Aufforderung. Um so erfreulicher ist es, daß Mallet der Sohn (unter Nr. 4 obiger Werke) eine Sammlung theils schon früher vereinzelt gedruckter theils noch ungedruckt gewesener Predigten und Reden seines seligen Vaters veranstaltet hat. Mag auch

manches Glied in diesen Predigt-Cyklen fehlen (z. B. gleich zu Anfang die Predigt über die erste Strophe des Engelgesanges Luk. 2, 14, die Schlusspredigt zu den 8 Predigten über Apg. 17, 15—31: „Paulus in Athen“), oder auch nur als ungleichmäßig ausgeführte Skizze der wirklich gehaltenen Predigt sich darstellen, (was sich daraus leicht erklärt, daß der selige Mallet in den letzten Jahrzehnten seiner langen Amtsführung seine Predigten nie mehr concipirte), so soll das unsre Freude an dem Dargebotnen nicht schmälern. Wir finden in diesem Bande 12 Predigten zu verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres, 9 trotz ihrer theilweisen Skizzenhaftigkeit höchst anziehende Predigten über St. Pauli Aufenthalt in Athen, 8 Predigten bei besondern Gelegenheiten, unter diesen die herrliche Antrittspredigt zu St. Stephani vom 11. Novbr. 1827: der Beruf des christlichen Predigers, über Apg. 18, 35, die Predigt bei Eröffnung des Kirchentags zu Bremen über Joh. 17, 20—21: endlich 4 Reden, unter diesen die berühmte Guss-Ab.-Rede vom 4. Septbr. 1856 und die ergreifende Festrede am 18. Octbr. 1863 in der Domkirche zu Bremen gehalten. Diese summarische Inhaltsangabe diene statt aller weiteren Empfehlungen.

Die sprechende Portrait-Ähnlichkeit des in Nr. 5 vorliegenden Lebens- und Charakterbildes Mallet's haben sowohl dessen Angehörige als Freunde vielfach anerkannt. Einer derselben, ein geborner Bremer, schreibt unter andern darüber: „Wie viel liegt doch daran, daß das Bild eines solchen reichen, himmlischen Menschen, wie Mallet war, nicht verlöscht, sondern festgehalten wird in einer Weise, daß man sich immer wieder daran freuen kann! Voll Spannung griff ich daher nach dem Buche, das seinen Namen trug. Betraut mit allem, was er geschrieben, las ich es; als ich zu Ende war, hätte ich am liebsten gleich wieder von vorn angefangen. Vortrefflich ist dem Verf. die Arbeit gelungen, die Liebe hat ihm die Hand geführt und das Verständniß aufgeschlossen. In seiner ganzen Originalität stellt er uns Mallet hin. Sein Eigenthümliches spricht uns aus jedem Blatte des Buches an. Von irdischen und himmlischen Dingen empfing Mallet beständig Eindrücke von solcher Tiefe und Frische, als schaue er sie zum ersten Male. Daher die Jugendlichkeit, die köstliche Frische in allem was er sagte. Auf das Glückliche bringt der Verf. uns dieses Element zur Anschauung — man athmet in dem ganzen Bude „Mallet'sche Lust“. Da nun überdies der Verleger dafür gesorgt hat, daß vor der ersten Seite des Büchleins uns das wohlgelungene lithographirte Portrait Mallet's anschaut und fortwährend den ganzen Menschen vergegenwärtigt, aus des-

sen Herzen fast der ganze Inhalt des Buches gequollen und dessen berebte Lippen diese holdseligen Worte gesprochen, so ist es nicht zu verwundern, daß auch diese mit dem theuren Namen Mallet's verflochtne Schrift, wie wir hören, bereits einen ziemlich weiten Leserkreis gefunden hat.

Vorurtheil, Gust., (erster Pfr. an der evang. Gem. A. C. in Wien.) **Die Rechte der Protestanten in Oesterreich.** Sammlung der wichtigsten Gesetze und Verordnungen über protest. Kirchen- und Schulangelegenheiten in den deutsch-slavischen Kronländern Oesterreichs in systematischer Reihenfolge. Wien. 1867. Wilh. Braumüller. gr. 8°. XXIV u. 351 S. 2 Thlr.

Dieses sehr reichhaltige und mit großem Fleiß gearbeitete Werk ist insofern unvollständig, als es die Sammlung der betreffenden Gesetze und Verordnungen nur bis 1864 ausdehnt; es bringt aber auch zu viel, indem es auch solche Bestimmungen mit aufgenommen hat, welche durch spätere Gesetze beseitigt wurden, z. B. S. 38. §. 69., wo auf Grund des katholischen Ehegesetzes vom J. 1856 die Anordnung, daß die Mischehen in den betreffenden Kirchen der Brautleute zu verkündigen seien, wegzulassen gewesen wäre. Im Uebrigen kommt das Buch theils zu früh, theils zu spät; zu früh, weil die politische Neugestaltung Oesterreichs eine Menge organischer Gesetze bereits gebracht hat und noch bringen wird, welche auch in unsere Rechte bezüglich der Kirchen- und Schulangelegenheiten tief eingreifen werden; zu spät, weil das Werk in seiner jetzigen Zusammenstellung schon vor Jahren ein dringendes Bedürfnis war, dem das Buch jetzt nur theilweise Rechnung zu tragen die beste Aussicht hat. Die einschlägigen Veränderungen und Gesetze über den „Uebertritt, die Ehe, Taufe und religiöse Erziehung der Kinder, das Schulwesen, die politischen und bürgerlichen Rechte, das kirchliche Amt, die kirchliche Verwaltung und das Verfassungsrecht“ werden ohne jeglichen verbindenden Text vollkommen objectiv mitgetheilt und dienen, soweit sie der Zeit nach reizen, zur genauesten Orientierung und sofern sie verändert werden oder würden, als eine unfehlbare Geschichtsquelle. Die Ausstattung rechtfertigt den Ruf der Firma.

Homiletische u. asketische Schriften.

Aus einer Anzahl uns vorliegender homiletischer und asketischer Schriften heben wir zunächst hervor: Mallet, Fr., Dr. theol.

und Pastor prim. an St. Stephani zu Bremen. Predigten und Reden. Gesammelt und herausgegeben von H. Mallet. Bremen. C. Ed. Müller. 1867.

Mallet ist vielen lieb geworden, denen auch diese Predigten sehr willkommen sein werden. Ein klares, lebendiges, gewisses Christenthum, ernstes Eingehen auf den Text und den Gehalt der heil. Schrift, und bei aller natürlichen Begabung zur Rede dennoch eine einfache, keusche Ausdrucksweise, die überall den Eindruck des Angesehnen, Frischen und Ursprünglichen macht, die stete Absicht, nichts Uebersüssiges zu sagen, die Abwesenheit aller Phrase — das ist es, was diese Predigten auszeichnet und zu einem lehrreichen Studium derselben einladet. Die Abwesenheit aller Phrase zeichnet auch die Predigten des früh verstorbenen E. Möller in Lübbecke und des Pfr. H. Hoffmann auf dem Neumarkt vor Halle a/S. aus. E. Möller war eine anima candida und eine geistig hochbegabte Persönlichkeit; eine sehr poetisch angelegte Natur, der es gegeben war, überall den warmen Hauch des schöpferischen und neu schaffenden Lebensodem unmittelbar auf sich und seine Hörer wirken zu lassen. Ein reiches und inniges Verständnis des Wortes Gottes und eine edle Wärme, dabei eine wirkliche Schönheit der Darstellung, der göttlichen Schönheit entsprechend, treten überall hervor. Past. Volkering zu Jöllenbeck hat nach dem frühen Tode unsres herzlich geliebten Freundes die Predigten herausgegeben unter dem Titel: „Herr, ich warte auf dein Heil! Predigten des weiland Pfarr-Adjunct zu Lübbecke Emil Möller, hingegangen am 22. Juni 1864. 2. Aufl. Minden 1868; A. Volkering. Der Verleger hätte wol dem Buche eine nicht so jämmerliche Ausstattung geben dürfen. — Von H. Hoffmann liegen uns 4 in 2. Aufl. erschienene Predigten vor unter dem Titel: „Der Heilsweg“. Halle, R. Mühlmann 1868. Weniger das „*te totum applica ad textum*“ als das „*rem totam applica ad te*“ der Bergesschen Lebensregel für jeden Prediger und Schriftforscher ist die eigenthümliche Begabung des Verf., welcher z. B. über Eph. 5, 14 eine tief geschöpfte Predigt hält, „wie der heilige Geist das Herz der erweckten Christen zur Buße erleuchten will“, ohne den Text auch nur irgendwie ernstlich zu benutzen. Derselbe dient nur zur Anlehnung. Dennoch sind die Predigten ganz vorzüglich. Kein Wort ist absichtslos gesagt, kein Bild um seiner selbst willen hinzugefügt. Wir kennen von dem Verf. außerdem „zwölf Festpredigten“, vor einigen Jahren im gleichen Verlage er-

schiene, und hegen den sehnlichen Wunsch, es möge dem Verf. gefallen, einen vollständigen Jahrgang Predigten herauszugeben, ausgewählt nach dem Maazstab, den G. C. Kiege bei seiner Postille angelegt, nemlich nach dem bei den einzelnen Predigten in der Gemeinde offenbar gewordnen Segen.

Ganz anders geartet sind die „Predigten von J. W. Kautenberg, weil. Pastor zu St. Georg in Hamburg. In einer Auswahl herausgegeben von H. Sengelmann. 2 Bde. Hamburg, Verlag der Alsterdorfer Anstalten (W. Nöden). 1867. J. W. Kautenberg war nach seiner Biographie ein anspruchsloser, edler, lebendiger Christ, ohne irgend welche besonders hervorragende natürliche Begabung. Die Predigten versetzen uns größtentheils in die Zeit des wiedererwachenden christlichen Lebens und können manchen jungen, erkenntnißvollen Prediger, manchen Elisu, durch ihre keusche Wahrhaftigkeit beschämen. Ist es nicht die Fülle, so ist es doch der Kern der Heilswahrheit, um den es sich überall handelt. Mit einer gewissen jugendfrischen Naivetät und doch mit großem Ernst werden die Gegensätze berücksichtigt, angegriffen und abgewehrt. Wir glauben gern, daß der Gemeinde des Seligen diese Predigten ein theures Andenken des Mannes sein werden, von dem es gewiß heißt: „Er ist gestorben und lebet noch“ — und darin ruht auch wohl ihr Bedeutung.

Ueber die Schrift „das Evangelium des heil. Johannes nebst seinen Briefen. Textgemäß erklärt und zur Vorbereitung auf Bibelstunden eingerichtet von R. W. Better, ev.-luth. Pfarrer in Bentau. Herausgegeben von dem Centralenthalt.-Ver. ein der Prov. Schlesien. F. Dülfer in Breslau 1867“ ist nichts Besonderes zu sagen. Breit, wenig tief, wenn auch überall ernst; manches überflüssige Wort — kurz ohne speciellen Werth.

Die zweite Sammlung der Bed'schen „christlichen Reden“ ist nunmehr in 2. Auflage vermehrt mit Casual-Reden bei J. F. Steinkopf in Stuttgart (Preis 26 Sgr.) erschienen. Wir bemerken nur, daß die 2. u. 3. Sammlung dieser Reden entschieden die besten sind, ausgezeichnet durch eine in den übrigen Sammlungen mehr vermißte Wärme. Hier ist Wärme gegenüber den Zuhörern; in den späteren mehr nur Wärme für den Inhalt der Predigt. C.

Spurgeon, G. H., (Prediger in London). **Predigten.** 4 Bde. Hamburg, Nöden. 1867. Aus dem Engl.

Derselben, zwei Gastpredigten in Hamburg. Aus dem Engl. übersetzt und mit

einigen Bemerkungen eingeleitet. Hamburg, Nöden. 1867. -

Es ist bekannt, daß Spurgeon einer der gefeiertesten Prediger Londons ist, und allsonntäglich Massen von Zuhörern in seine Kapelle zieht. Man muß auch sagen, daß seine Predigten einen eigenthümlichen Reiz haben, sie sind geistreich, und dem Inhalte nach (wenn auch nicht immer in der Form) gesalbt, dazu kommt, daß (wie der Einleitungsschreiber zu den Hamburger Gastpredigten schreibt, dessen Bemerkungen wir etwas leutsamer in Betreff der Menschenrühmerei gewünscht hätten) dem Prediger eine gewinnende Persönlichkeit voll lebendigen Eifers und ein gewaltiges Organ zu Gebote stehen. Es ist wunderbar, mit welcher Freiheit er die Form handhabt; sie ist durch und durch modern, und handthiert in Gleichnissen mit den Erscheinungen unserer Zeit in einer Weise, die wir a priori nicht immer für kanzelgemäß erklären können, die aber bei Spurgeon, weil es naturwüchsige Originalität ist, nichts verlegendes hat. Wir möchten es niemanden rathen etwa die Form nachahmen oder sich zum Muster wählen zu wollen, er würde wahrscheinlich damit nur das Resultat erreichen, komisch und lächerlich zu sein. Es gehört aber die ganze Fülle christlich begabter und überprudelnder Persönlichkeit dazu, wie sie Spurgeon hat, um durch Tiefe der Gedanken und Ernst der Eindringlichkeit des Inhalts das Inadäquate der Form vergessen zu machen. Ein unglaublicher Reichtum schlagenender und passender Sinnsprüche, Wendungen, steht ihm zu Gebote, er scheut selbst häufige Anwendung der Ironie und des Wises nicht, und doch geht durch das ganze ein heiliger Ernst hindurch, der eitle Frivolität abschneidet. Er sprudelt über von Gleichnissen und Erzählungen, die meist aus dem gewöhnlichen Leben gegriffen sind, aber so glücklich und fein angewendet, daß auch das Unbedeutendste im Zusammenhang Leben und Bedeutung erhält. Auch ist der Verfasser Meister darin, den tragischen und erhabenen Ton zu treffen, ja oft klingt seine Sprache, namentlich wo er sich in dem Gebiete der innersten Seelenerfahrungen eines Christen ergeht, an den Hymnus und Dithyrambus an. Wir haben eine glücklich und bedeutend angelegte, aus reicher Fülle und eigener Erfahrung schöpfende Persönlichkeit vor uns, die Großes leistet, und in ihrer Gesamtheit einen würdigen Eindruck macht. Dabei möchten wir aber nicht verschweigen, ob nicht bei größerer Zucht des Geistes die Wirksamkeit eine mächtigere sein würde, als bei diesem Schwelgen und sich Gehellenlassen in naturwüchsiger Begabung.

Wie sie uns vorliegen, ist der Charakter

der Predigten vorwiegend ein erwecklicher; besonders 3 Stücke sind zu nennen, in deren Behandlung der Verf. Meister ist: er hat ein Charisma Sünden zu erschüttern, und aufzuwecken, indem er das von Gott abgefallene Menschenherz in der ganzen Trostlosigkeit und Dede seines gottverlassenen Wesens treffend zu schildern und mit der Gewalt seines Wortes zu packen und festzuhalten weiß; alle Entschuldigungen macht er gründlich zu nichts, alle Selbstgerechtigkeit führt er ad absurdum. Sodann predigt er ohne Rückhalt die freie Gnade in Christo, ohne der Werkheiligkeit auch nur eines Haars Breite einzuräumen, rein evangelisch, ohne gesetzliche Beimischung, nur zuweilen mit einem Anlauge an calvinische Prädestination, wiewohl wir nirgends die volle Härte und Schroffheit der Lehre getroffen haben; in den Moralpredigten gie und da etwas Puritanisches, doch auch nicht gerade in übertriebener Weise. Endlich weiß er die Seligkeit eines Christenherzens in überschwänglicher Weise zu feiern, und bedient sich dazu gern der Texte aus dem Hohenliebe. Bewundernswerth ist dabei die Freiheit, mit welcher er den oft für einen Prediger bedenklichen Bildern bis in die Tiefe nachgeht, ohne die zarte Linie der Decenz zu überschreiten. Der Hauptmangel der Predigt ist die falsche Stellung des Predigers zur Kirche und den Sacramenten als Heilmitteln und Heilsanstalten; die letzteren sind ihm Ceremonien für die schon Veretteten (auch die Taufe, denn er ist Baptist) und haben erst Werth, wenn man schon in Gemeinschaft mit Christo steht, nicht dazu in Gemeinschaft mit Christo zu treten. Zu diesem ist der Zutritt ein durchaus unvermittelter, nur vermittelt durch den unmittelbar gewirkten Glauben des Subjects. Die gewaltige Predigt für alle Christen: ihr habt in der Taufe Christum angezogen, darum so haltet dieses Taufgewand rein; ihr seid in der Taufe gestorben mit Christo und begraben, darum so tödtet eure Glieder — fehlt, und das ist ein sehr wesentlicher Mangel. Merkwürdig ist es uns auch gewesen, daß in dem Vorwort zu den Hamburger Predigten die Baptistenkirchen genannt werden: die vereinigten Gemeinden getaufter Christen in Deutschland; eine indirecte Annäherung, als ob in den übrigen Confectionen keine Taufe wäre; gewöhnlich ist unseres Wissens der Name:taufgesinnte Gemeinden.

Wer nun die nöthige Festigkeit in der gesunden Lehre hat, solche Irthümer zu erkennen und sich zurecht zu legen, der kann aus diesen Predigten viel für sein inneres Leben und für den Ernst in der Heiligung gewinnen. Für unbefestigte Gemüther liegt um so mehr

eine Gefahr darin, als die brillante und gewandte Form oft den Blick für diese tieferliegenden Schäden abtumpft. Auch junge Theologen können die Predigten als ein Gedankenmagazin betrachten, und aus der Fülle des Materials schöpfen, nur mögen sie sich hüten, etwa Nachtreter und Nachbeter zu werden, denn solche völlig originelle und in ihrer Originalität bedeutende Muster geben am allerleichtesten Anlaß zu Caricaturen.

Zum Schluß noch ein Wort über die confessionelle Haltung der Predigten. Der Verf. ist Baptist, doch tritt sein Baptismus nur selten in directer Polemik auf, da aber zuweilen so, daß man darüber lächeln muß. So z. B. in der sonst vielfach trefflichen ersten Predigt in Hamburg: „Er komme zu mir, spricht „Christus, und trinke. Bei ihm ist also die „Hilfe zu finden. Jesus Christus predigt sich selbst. Er predigt seine eigene Person. In „Christi Person liegt all unser Heil. Die „Priester unserer Zeit sagen: er komme zum „Taufstein, er komme zum Weichstuhl, er komme zum Abendmahl, er bekenne seine Sünden und empfangen Absolution. Aber wahrlich ich „sage euch, wenn auch ein Engel vom Himmel „zu euch käme und dies Evangelium predigte, „der sei verflucht! Das ist nicht Evangelium. „Manche bethörte Menschen glauben, daß sie „selig werden, wenn sie etliche religiöse Ceremonien beobachten. Allein mein Herr und „Meister sagt: er komme zu mir. Die Seligkeit ist nicht in den Sacramenten zu finden, in keinen Formen oder Ceremonien. Er „komme zu mir!“ u. s. w. Abgesehen davon, was in diesen Worten richtig, aber auch allgemein anerkannt ist, wie kann man nur, es deutlich zu sagen, so thöricht schwachen! als ob eine Kirche auf Erden (die römische nicht ausgenommen) die Sacramente je anders aufgefäßt hätte, als eine Art und Weise eben zu Christo zu kommen. Der Verf. ermahnt doch auch seine Zuhörer fleißig im Worte zu lesen und die Worte zu hören; als ob das gepredigte und gelesene Wort nicht auch ein Gnadenmittel wäre. Oder steht etwa der Prediger auf der Kanzel an Christi Statt, in der Sacramentsverwaltung und Weichte aber nicht? Wie wenn nun ein Zuhörer zu Hrn. Spurgeon sagt: Du verdammt dich selbst, denn Christus hat nicht gesagt: lies in der Bibel, gehe in die Kirche und höre die Predigt, sondern komm zu mir! Ich erwähne dieses nur, um zu zeigen, wie ein hochbegabter Mann in Absurditäten*) fällt, sobald er der Einseitigkeit seines

*) Anmerkung. Dergleichen Ausfälle sind um so verwerflicher, je mehr sie auf den großen urtheilslosen Haufen berechnet sind.

Standpunkts sich hingiebt. Sonst zeigt sich diese letztere bei Spurgeon hauptsächlich in dem was fehlt. Es fehlt die gesunde Lehre von den Gnadenmitteln; auch das Wort als Gnadenmittel leidet Schaden, weil der intrinsischen Wirksamkeit desselben gegenüber auf die Gläubigkeit, die subjective innere Begabung des Predigers, ein ungerechtfertigtes und unverhältnismäßiges Gewicht gelegt wird; das Abendmahl, als der Gipfel der unio mystica, als das bräutliche Einswerden der Seele mit dem Herrn, also als ein ganz besonders geeignetes Mittel zu Christo zu kommen, weil er uns aus brennender Liebe geist-leiblich so nahe tritt, kommt gar nicht zu seinem Rechte.*) Sonst tragen die Predigten auch darin den Charakter der confessionellen Stellung des Verf., als ihnen etwas abgeht, was ich den öcumenischen Charakter der Predigt nennen möchte. Er theilt seine Gemeinde. Für die Draußen hat er andere Worte, als für die Drinnen, d. h. die Mitglieber seiner Denomination; gegen die Draußen stimmt er gern einen Ton an, als predigte er Sündern aus den Heiden. Es liegt das in der Eigenthümlichkeit aller der Sonderkirchen, die einen engen Kreis, die Communionsgemeinde, von dem großen Haufen, aus welchem sie das Reiz für den engen Kreis ziehen, unterscheiden. Dies thut keine der andern Kirchen, weder die römische, noch die lutherische, noch die reformirte, das ist das rechte Zeichen sectirerischer Art. Wir halten den öcumenischen Charakter der kirchlichen Predigt für einen großen Segen; wenn die Apostel an die christlichen Gemeinden schreiben, auch wenn in ihnen das Leben noch so krank und mangelhaft ist, schlagen sie einen andern Ton an, als wenn sie den Heiden predigen. Und Christen sind ja doch alle Zuhörer Spurgeons, auch die nicht seiner engern Gemeinde angehören.

Dr. Martin Luther's Hochzeitsgeschenk,
oder Handbüchlein zur Führung eines
gottgefälligen und gesegneten Haus- und
Ehestandes. Aus Dr. Luther's Schriften
zusammengestellt von Chr. Ph. H.
Brandt. Nürnberg, Rav.

Ist irgend Jemand im Stande über den christlichen Haus- und Ehestand gründlich und

*) Anm. Der Verf. verdammt diejenigen, welche die dürstenden Seelen auf die Gnadenmittel verweisen, d. h. auf den Weg zu Christo zu kommen; was meint er aber wird die treffen, die den hungernden und durstenden Seelen Wege, die Christus selbst angewiesen und gebahnt, zu ihm zu kommen, verleiden, und ihnen die Mittel verflummern?

schriftgemäß, würdig und ernst, für alle Zeiten und Verhältnisse passend zu reden, so ist es Dr. Luther, der große Schrift- und Menschenkenner, der treffliche Chemann und Familienvater. Darum gehört denn auch das angezeigte Büchlein unter allen Umständen zu den vorzüglichsten, die in populärer Redeweise je über diesen „heiligen Orden und Stift“ gehandelt haben. — — —

Der Herausgeber hat bezüglichliche in Luther's Schriften zerstreute Aussprüche, in verdienstlicher, dankenswerther Weise in systematischen Zusammenhang gebracht, und beleuchtet so in logischer Aufeinanderfolge alle Phasen des Familienlebens, vom Eheverlöbniß an bis zu der in unseren Tagen so vielfach ventilirten Gefindefrage. Es dürfte darum unserm Geschlecht, das bei aller Principienreiterei und Begriffsfünkelei mitunter von einer fast beispiellosen Principienlosigkeit und Begriffsverwirrung, nebst Seichtigkeit und Flachheit auch in Sachen der Ehe und Eheschließung, heimge sucht ist, — es dürfte diesem Geschlecht wohl kein besseres Buch zu einem Vademecum im Haus- und Ehestand dargereicht werden können, als gerade dieses „Hochzeitsgeschenk“ Dr. Luthers. Absonderlich den Kandidaten der evangelischen Theologie möchten wir es zu reichlichem Nachdenken anheim gegeben haben, was Seite 13 — 17 von den heimlichen Eheverlöbnissen zu lesen ist. —

L.

H. D.

Heinrich, R. Silberblide. Eine Reihe
helleuchtender Beweise der Güte und
Hülfe Gottes. Leipzig, Ernst Bredt.
232 S. Preis: 15 Sgr.

Eine mit großem Fleiße, frommem Sinne und richtigem pädagogischen Takte angelegte Sammlung, die je unter Leitung eines Schriftwortes eine Reihe kleiner Erzählungen aus der Weltgeschichte und dem Menschenleben — natürlich nur verbürgte Thatfachen — enthält, um Gottes Hülfe — „bei beabsichtigten Morbenschlagen“, — „bei großen Nahrungsforgen“, — „im Wasser“, — „in Tiefen und Höhen“ u. dem Leser vorzuführen. Auch das im „Schlußwort“ enthaltene Zeugniß und Bekenntniß des unermülich thätigen Herausgebers ist erbaulich in seiner Schlichtheit. Dem Geistlichen, wie dem Lehrer bietet sich hier ein nützliches Exempelbuch für mannigfachen Gebrauch, aber auch dem Familienkreise dürften so kurze Erzählungen, an die sich allershand nützliche Gespräche knüpfen lassen, ganz willkommen sein.

R. R.

Barthel, Karl. Monica, die Mutter Augustins, ein Muster christlicher Weiblichkeit. Miniaturausgabe. 136 S. Halle, Richard Mühlmann. Preis: 15 Sgr.

Ungeachtet so mancher neuerer Biographien der großen Mutter des Kirchenvaters Augustinus scheint uns diese doch immer noch die Krone zu verdienen. Die leichte anmuthige Darstellung, der fromme Sinn, die Gründlichkeit der zu Grunde liegenden Studien, die doch nie durch gelehrtes Beiwerk sich störend breit macht, sondern nur dem Kundigen sich zwischen den Zeilen verräth — alle diese Vorzüge, die den leider zu früh uns entrissenen Verfasser in seiner „Deutschen Nationalliteratur der Neuzeit“ auszeichneten und rasch populär machten, sind auch diesem kleinen Lebensbilde eigen, das wir der Frauenwelt aufs neue warm empfehlen.

Außer der obigen Miniaturausgabe ist das Büchlein auch noch in seiner ursprünglichen Gestalt als ein Heft der bei Velhagen und Klasing erschienenen „Sonntagsbibliothek,“ zu haben. R. K.

1) Bedachtenswerthe Dinge. Eine Ansprache an die weibliche Jugend, von der Verf. der „Kleinen Dinge“. In treuer Uebersetzung aus dem Englischen. Gütersloh 1868. C. Bertelsmann. Geb. 9 Sgr.

2) Dies und denk. Von der Verf. der „Kleinigkeiten“. Aus dem Engl. übersezt. 2. Ster. Aufl. Basel 1867. Bahnmaier's Verlag. Elegant gebund. Preis: 15 Sgr.

3) Für müßige Augenblicke. — Aus dem Engl. übersezt. 2. Aufl. Basel 1867. Bahnmaier's Verlag. Elegant geb. Preis: 15 Sgr.

Nr. 1 und 2 sind ein und dasselbe Buch, nur daß ersteres sich in seiner Uebertragung genau an das Original anschließt, während das letztere eine ziemlich freie Reproduction desselben ist. Jedes hat also seinen besonderen Werth — der Inhalt ist bei beiden unangetastet derselbe und wird allen Freunden des so weit verbreiteten Büchleins: „Kleine Dinge“ sehr willkommen sein. — Nr. 3 ist ein ganz ähnliches Werklein — keine Excurse über „Höflichkeit, Erwerben und Ausgeben, Unser höchstes Ziel“ u. — alles gut und ansprechend übersezt. — Am besten scheinen sich uns alle beiden Büchlein in der Hand einer erfahrenen Mutter zu befinden, die sie mit ihren heranwachsenden Töchtern liest und durchspricht; letzteren allein überlassen dürften die

zierlichen Bändchen leicht das Schicksal so vieler anderen haben, nur als Fugelächelchen zu dienen und — nicht gelesen zu werden. R. K.

Geschichte und Biographie.

Ranke, Leopold von, Sämmtliche Werke. Leipzig, Duncker und Humblot 1867. Bd. 1.: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 4. Aufl.

Auf keine würdigere Weise konnte das Jubelfest des großen Meisters der deutschen Historiographie von Seiten der Verlagshandlung verherrlicht werden als durch die Ankündigung einer Gesamtausgabe von Ranke's Werken. Wer einst das Glück genoß, zu seinen Füßen die überwältigende Kraft seiner Gedanken mit dem Verlangen eines leuchtenden Geistes in sich aufzunehmen und von dem mächtigsten Lehrer in die Tiefe und Fülle der Geschichte eingeweiht zu werden, der muß den Wunsch hegen, daß Ranke der Lehrer vieler, der Lehrer des deutschen Volkes werden möge. Ranke hat für unsere werdende Zeit eine besondere Bedeutung. Das Gebiet seiner Forschung und Darstellung beschränkt sich auf die neuere Zeit, ja er ist in seinem Forschen und Denken die persönliche Darstellung derselben. Die großen Gedanken des sechszehnten Jahrhunderts sind die Gedanken seiner Seele und seines Geistes, seine Geschichtsschreibung wurzelt in der Weltbewegung, die seit dem sechszehnten Jahrhunderte Deutschland, Europa, ja die Welt beherrscht. Wie die deutsche Reformation in dem tiefsten Lebensgrunde der menschlichen Persönlichkeit ihren Ursprung hatte, so erfährt Ranke Personen und Zeiten in dieser ihrer Wurzel. Seine Darstellung geht von der Tiefe aus, geht nicht in die Breite, sie hat etwas Ueberquellendes. Daher sind seine Gedanken und Darstellungen ursprünglich, tief sinnig und dabei wunderbar einfach, ja oft lieblich. Seine maßvolle Schönheit erinnert an Sophokles. Mit einem entzückenden Latonismus äußert er die feinsten Bemerkungen. Mit wenigen Zügen zeichnet er in unübertrefflicher Meisterhaftigkeit den Charakter eines Mannes, einer Zeit, einer Situation. Wen hat nicht die Zeichnung Contarini's entzückt, wenn es heißt: „Die Natur läßt das einfach gegliederte Gewächs nicht ohne den Schmuck der Blüthe, in dem sein Dasein athmet und sich mittheilt. In dem Menschen ist es die Gesinnung, welche von allen höheren Kräften seines Lebens zusammen hervorgebracht wird, und ihm dann seine moralische Haltung, seiner Erscheinung ihren Ausdruck verleiht. In Contarini war

es Milde, innere Wahrheit, keusche Sittlichkeit, besonders die tiefere religiöse Ueberzeugung, die den Menschen beglückt, indem sie ihn erleuchtet. Voll von dieser Gesinnung, gemäigt, mit den Protestanten in dem wichtigsten Lehrstücke fast von der gleichen Ansicht, erschien Contarini in Deutschland.“ — „Wie die Natur in regelrechter Folge hervorbringt, Jahresring an Jahresring reihend, so entwickelte er sich.“ Läßt sich der bedeutendste Vertreter des Oratoriums der göttlichen Liebe treffender, schöner darstellen? Ueberhaupt ist in keinem Werke Kante's die plastische und edle Sprache dufter, ja im tiefsten Sinne poesievoller als in seinen Pässen; sie hat die volle Natur Schönheit, welche die Seele entzückt und ergreift. Ich wünschte, diese Schrift erführe keine Aenderung. Wenn Kante nicht in weiten Kreisen eine Popularität gewonnen hat, so liegt das nicht in der Weise seiner Darstellung, es liegt das in dem geistig Edlen seiner Natur, in dem Vornehmen seiner Gesinnung, die in dem Bereiche athmet und lebt, der über das Gebiet der gewöhnlichen Meinungen des Lebens und der Zeit, über das Gebiet der Wirklichkeit, aber nicht der Wahrheit, hinausreicht. Um so mehr ist es zu wünschen, daß Viele, möglichst Viele sich durch Kante in dieß Gebiet hinauf führen lassen.

Die Gesamtausgabe erscheint in drei und dreißig Bänden und wird außer Fürsten und Völkern, den Päpsten, der deutschen, preussischen, französischen und englischen Geschichte mehrere Sammelbände der kleinen Schriften erhalten.

Die Geschichte der Türkei von dem Siege der Reform im Jahre 1826 bis zum Pariser Traktat vom Jahre 1856. 2 Theile. Leipz. bei S. Hirzel 1866 u. 1867. Thl. 1, VIII. 303 S. Th. 2. 262 S. in gr. 8- Preis 2 Thlr. Staatengeschichte der neuesten Zeit Bd. 11 und 12.

Es war ein glücklicher Gedanke des Verlegers, eine auf bewährte Quellen gegründete europäische Staatengeschichte der neuesten Zeit für gebildete Leser in einer Sammlung herauszugeben. Gerade in unserer Zeit, in welcher bei dem wiedererwachten regeren Leben der Völker die Staaten entweder durch Bildung und Fortschritt einem gedeihlichen Wohlstande und fruchtbarer Entwicklung, oder durch trägen Stillstand und Rückschritt einem unvermeidlichen Verfall und Untergang entgegen gehen, erscheint es um so nothwendiger, sich mit der Geschichte derselben während der letztvergangenen Decennien bekannt zu machen, um ein

richtiges Urtheil über ihren gegenwärtigen Zustand fällen zu können. Auch ist dem Verleger gelungen, für sein Unternehmen tüchtige literarische Kräfte zu gewinnen; und wenn auch die bisher rasch nach einander erschienenen zwölf Bände, welche die neueste Geschichte Frankreichs von Rogau, Italiens von Neuchlin, Oesterreichs von Springer, Rußlands von Bernhardt, Englands von Pauli, Spaniens von Baumgarten, der Türkei von Rosen behandeln, ihrem inneren Werthe nach keineswegs gleich sind, so tragen wir doch kein Bedenken, sie allen denen, welche sich für die neuere Geschichte interessieren, aus voller Ueberzeugung zum aufmerksamen Lesen und Nachdenken zu empfehlen.

Wir wählen unter den vorliegenden Theilen des beachtungswerthen Sammelwerks die beiden zuletzt erschienenen zu eingehender Besprechung des Inhalts und der Darstellung heraus, welche die Geschichte der Türkei in der Zeit von 1826 bis 1856 behandeln und gegenwärtig ein erhöhtes politisches Interesse in Anspruch nehmen. „Die Geschichte der Reform in der Türkei,“ sagt der Verf. in der Vorrede S. VI „von ihrem ersten innern Siege bis zu dem höchsten auf internationalem Gebiet zu erringenden Vortheil ist der Gegenstand dieses Werkes — eine Uebergangsperiode in welche die Pforte mit den Kinderschuhen der Civilisation hineintrat, und aus welcher sie feierlichst von den Großmächten mündig erklärt wieder hervorging, um hinfort, wenn nicht zu ihrem Heil, vielleicht zu ihrem raschen Verderben die volle Verantwortung für ihr Thun und Lassen selber zu übernehmen.“ Dr. Rosen schrieb diese Vorrede im September 1866 in Jerusalem; er hat sich als Mitglied der preussischen Gesandtschaft mehrere Jahre in Konstantinopel und in Syrien aufgehalten und konnte mit den türkischen Verhältnissen durch eigene Anschauung und den Verkehr mit den angesehensten Staatsmännern genau bekannt und gestützt auf bewährte handschriftliche und private Quellen, die ihm mit der größten Liberalität eröffnet wurden, an die Ausarbeitung seines Werkes gehen. Daß er in seinen Mittheilungen neben den officiellen Quellen, an deren Hand er fast unausgesetzt sicher fortschreiten konnte, zugleich für die Darstellung einzelner Ereignisse und Zustände die bisher erschienenen deutschen und französischen Werke über die Türkei sorgfältig benützt hat, versteht sich bei seinem Fleiße und seiner Gewissenhaftigkeit von selbst. Obgleich er auch die minder bedeutenden Begebenheiten in seiner Darstellung erwähnt, hat er doch den einflussreicheren mit Recht eine größere Aufmerksamkeit gewidmet und sie mit besonderer Ausführ-

lichkeit erzählt. Wir heben in dieser Rücksicht des Sultans Mahmud II. Regierungsantritt und Vorbereitungen der Reform, den Aufstand und die Ausrottung der Janitscharen, die Beziehungen der Pforte zu den europäischen Mächten, den Aufstand und Freiheitskampf der Griechen, den Krieg mit Rußland von 1828 und 1829, die Zerwürfnisse mit Mehmed Ali und Ibrahim Pascha von Egypten, den Tod und die treffende Charakteristik Mahmud II. im zweiten, die Thronbesteigung Abdulmejid's, den Aufstand in Creta, die Libanon- und die heilige Stätten-Frage, die russische Besetzung der Donaufürstenthümer, den Krimkrieg und Friedensschluß zu Paris am 30. März 1856 besonders hervor.

Sehr richtig sagt der Verf. im Schlußworte seines Werkes: „Nachdem durch ein bemerkenswerthes Zusammentreffen günstiger Umstände es den bei dem Fortbestehen der osmanischen Monarchie interessirten Mächten gelungen, der Pforte wider fremde Eroberungslust diejenige Bürgschaft zu gewähren, welche durch internationale Stipulationen überhaupt geleistet werden kann; nachdem der Sultan die lästigen Fesseln der Separatverträge mit seinem nordischen Nachbar von Kainardji, von Affern und Adrianopel losgeworden und an die Stelle des ausschließlich russischen Schutzrechts in den Donaufürstenthümern die viel weniger gefährliche Gesamtgarantie der Großmächte hatte treten sehen; nachdem die schon durch den Meerengenvertrag des Jahres 1841 stillschweigend vorausgesetzte Aufnahme der Türkei in die civilisirte Völkerfamilie nunmehr laut proclamirt worden war, hat für dies Reich eine neue Aera des politischen Daseins den Anfang genommen. Der Divan kann seitdem nicht mehr klagen, daß ihm das Feld der freien Entwicklung durch äußern Druck verschlossen werde; er hat die vollkommenste Freiheit, sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig zu zeigen. Sklaverei, Haremwesen, Polygamie, Eunuchenthum, unbedingte Abhängigkeit sämmtlicher Verwaltungsposten von der Herrscherlaune, diese Einrichtungen einer längst überlebten Vergangenheit, welchen im osmanischen Reiche bis auf diesen Tag eine Stätte gewahrt worden ist, können freilich kein unbedingenes Gemüth für dasselbe einnehmen; man ist geneigt, es zu seinem Verderben auch für die Zukunft an sie geknüpft zu betrachten. Dem gegenüber hat die Pforte zu beweisen, daß sie trotz dem Islam auch in der Neuzeit lebensfähig ist, sie hat an die Stelle der vielvernommenen wohlfeilen Phrasen von der Liebe des Sultans für alle Klassen seiner Unterthanen endlich die emancipirende That zu setzen; sie hat für die Sicherheit von Leben und Eigenthum dieser Un-

terthanen zu sorgen; eine vertrauenswürdige Justizpflege, diese Grundbedingung des höchsten bürgerlichen Zusammenlebens, neu zu begründen, sowie überhaupt einen tüchtigen uneigennütigen Beamtenstand zu schaffen; sie hat endlich durch die verheißenen Werke von öffentlichen Nutzen, Heerstraßen, Brücken, Eisenbahnen, Canäle, Wasserleitungen, Drainirungen, Hafenbauten u. s. w., den Landesbewohnern zu zeigen, daß in Zukunft die vielgepriesene Entwicklung „der unendlichen Hilfsmittel des Reichs“ und im Allgemeinen die Verwaltungsthätigkeit der Regierung in etwas mehr bestehen werde, als nur im Eintreiben immer drückender werdenden Steuern, für welche bis dahin der Contribuent sich vergeblich nach einer Gegenleistung umsieht. Die Mühe, deren sie sich für diesen Zweck vielleicht noch auf Jahrzehnte erfreuen kann, wird ein Ende nehmen; neue Stürme werden sich von der einen oder andern Seite erheben. Darf sie dann abermals auf die Sympathien der öffentlichen Meinung von Europa und die Einmüthigkeit der Cabinette zu ihrem Gunsten rechnen, die sie während des Krimkrieges nicht ihren eigenen Verdiensten, sondern der Unpopularität ihres Widersachers verdankte?“

Wenn man bedenkt, daß ungeachtet der immer deutlicher hervortretenden Schwäche des Reiches der Großherr sich bis auf diesen Tag immer noch stolz den Schatten Gottes des Allmächtigen auf Erden nennt, der sich als Empfänger seiner göttlichen Eingebungen der Würde und Majestät eines unumschränkten Herrschers bewußt ist, daß ungeachtet aller Scheinreformen die empörende Beamtenwillkür und der unerschwingliche Abgabenbruch nach wie vor herrscht; daß die Unwissenheit und der Aberglaube des Volks durch alle Schichten bis in die höchsten fort dauert, daß die Religion und der Fanatismus der Türken alle Andersgläubigen für Barbaren und Feinde erklärt und der Islam seine Befenner verpflichtet, sie auf alle Weise zu verfolgen, wenn man sich endlich der scheußlichen Christenblütheereien der letzten 10 Jahre in Damascus und im Libanon erinnert, so wird man sich der Ueberzeugung nicht erwehren können, daß der türkische Staat, auch abgesehen von seiner finanziellen Noth, als altersschwaches und in seinem Innern unheilbar krankes Glied in dem Complex der europäischen civilisirten Staaten seiner bald bevorstehenden unabwendbaren Schlußkatastrophe entgegen geht. Mag die Pforte immerhin als asiatischer Staat vielleicht noch eine Zeitlang fortbestehen, als europäischer wird sie untergehen, und auch die widerwilligen Mächte werden sich zu den vom Kaiser Nikolaus einseitig und vor der Zeit angeregten Verhand-

lungen über die Regulirung ihres Nachlasses in Europa bequemen müssen.

B.

Al.

Echer, Heinrich, Dr., Prof. der Staatswissenschaft an der Universität Zürich, Erinnerungen seit mehr als sechzig Jahren. 1. Bändchen 356 S. 1 Thlr. 15 Sgr. 2. Bändchen. 226 S. 8. 1 Thlr. 10 Sgr. Zürich, Schabelitz'sche Buchhandlung (Casar Schmidt). 1867.

Der Verf., ein echtes Staatspatricierkind des republikanischen Zürich, hat ein wechselvolles Leben hinter sich. Als Volontär in der Kanzlei, Professor der Rechtswissenschaft am politischen Institut, Oberamtmann, Präsident des Kriminalgerichts, Mitglied des Regierungsrathes, in letzter Eigenschaft auch Redakteur der „Neuen Zürcher Zeitung“, zuletzt als Professor der Staatswissenschaft an der Universität hat er reichliche Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse seines engeren und weiteren Vaterlandes gründlich kennen zu lernen. Er will nur der Wahrheit dienen. Auch in seinem Leben hat er stets nur dies gewollt, wie er sagt. Man erhält auch wohl den Eindruck, daß dies richtig ist, und es mag in einer Selbstbiographie unvermeidlich sein, daß sich das „liebe Ich“ zu sehr geltend macht. Freilich will es uns bedünken, als äußere sich zu oft darüber eine gewisse Bitterkeit und Verbissenheit, daß seine eigenen Wünsche nicht erfüllt sind. Es werden zum Theil unerquickliche Intriguen, kleinliche Motive, auch skandalöse Geschichten vorgeführt. Der Verf. schont sich auch selbst nicht. Die beiden Bände sind eine reiche Fundgrube für das Verständniß der neueren Entwicklung der Schweiz, und besonders des Kantons Zürich.

Wir heben nur einen Punkt hervor. Fedderfen hatte in seiner „Geschichte der schweizerischen Reformation“ das Aufblühen des Schulwesens im Kanton Zürich geschildert. Der neue Geist sei von dem Seminar zu Rüschnacht und zwar von dessen Director Scherr ausgegangen. „Was er in kurzer Zeit leistete, wenn auch mit einzelnen Schrofheiten oder Ueberhebungen, war außerordentlich. Auf seine Wirksamkeit fiel daher der ganze Haß der Opposition. Spaltungen im Erziehungsrath und Meinungsverschiedenheiten unter den Behörden des Schulwesens selbst gaben dem Angriff Nahrung. Melchior Hirzel, sonst der wärmste und verdiensteste Schulfreund und Präsident des Regierungsrathes ließ sich durch Anklagen irre machen.“ So Fedderfen. Echer giebt die Wahrheit des Factums zu, erklärt es aber

etwas anders. „Scherr war ein gemüthloser Mensch, suchte nur die intellectuellen Kräfte seiner Zöglinge und durch diese der Schüler zu entwickeln und pflanzte seinen Zöglingen Geringschätzung der positiven Religion und der Geistlichen ein, während Hirzel damals die Nahrung des religiösen Sinnes als Stütze der Sittlichkeit für nothwendig hielt und den Glauben als bedingt durch die Autorität der hl. Bücher und der Geistlichkeit betrachtete.“ Später freilich änderte Hirzel seine Ansicht bei der Berufung des Dr. Strauß als Professor an die theologische Facultät. Im J. 1836 war er dagegen gewesen, und 1839 gab er als Präsident des Erziehungs Rathes bei sieben Stimmen gegen sieben den Ausschlag für die Berufung. Die ganze „Straußengeschichte“ wird fast attennmäßig genau erzählt. Der Verf. verhält sich ziemlich kühl dabei. Ueberhaupt vermißt man oft die rechte Theilnahme. Man wird nicht erwärmt.

Montfong, Wilhelm von, k. mexik. Generalstabs-Major, gew. Cabinetsoffizier des Kaisers, Authentische Enthüllungen über die letzten Ereignisse in Mexiko. Auf Befehl weiland Sr. Majestät des Kaisers Maximilian nach Documenten bearbeitet. 1 Thlr. Stuttgart, Karl Hoffmann. 1868.

Diese höchst interessante Schrift beleuchtet mit Original-Documenten das tragische Schicksal des Kaisers Maximilian und die Intriguen, durch welche es herbeigeführt wurde. Sie legt von einem vielbesprochenen und noch nicht abgeschlossenen Stück Zeitgeschichte das Näherwerk bloß und zeichnet, unter Beifügung der Originalactenstücke, Persönlichkeiten, auf welche Aller Augen noch jetzt gerichtet sind, in neuer, überraschender Wahrheit.

Pflug, Ferdinand. Unter den Fittichen des schwarzen Adlers. Leipzig, Schlicke. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ein lebendig und frisch geschriebenes Buch voll preussischen Patriotismus, aber ohne Verlegung anderer. Zum Theil Charakterzüge aus dem Befreiungskriege, zum Theil aus dem letzten Kriege mit Oesterreich. Die den Erzählungen zu Grunde liegenden Anekdoten sind zum Theil aus den Zeitungen bekannt, und mit Geschieh in die kriegerischen Berichte eingewoben. Deshalb führt das Büchlein auch den Titel: Aus dem Zündnadelkriege und aus früherer Zeit. Die Geschichten aus dem Befreiungskriege sind an sich bedeutender, und mögen wol auch mehr geschichtlich gesichtetes Material zur Grundlage haben.

Stier, G. Director des Domgymnasiums zu Colberg und **F. Stier**, Diaconus zu St. Nicolai in Eisleben. **Dr. Ewald Rudolph Stier, Darstellung seines Lebens und Wirkens.** Erste Hälfte, von 1800—1825 umfassend mit einem photographischen Brustbild. — Wittenberg 1867. Kölling 1 $\frac{1}{2}$ thlr.

Die evangelische Kirche Deutschlands muß es den Söhnen Rud. Stiers Dank wissen, daß sie sich der Aufgabe unterzogen haben, ein Lebensbild ihres heimgegangenen Vaters zu veröffentlichen. Sie haben, wie das Vorwort G. Stiers des eigentlichen Verfassers zeigt, sich die Schwierigkeit dieser Aufgabe nicht verhehlt, sie sind sich der Gefahr bewußt gewesen, daß die Gegenständlichkeit der Darstellung unter der Pietät allzunah stehender Biographen leiden könne. Aber dies offene Auerkenntniß der Gefahr gibt dem Leser das günstigste Vorurtheil, daß sie nach Kräften überwunden sein wird, und der erste vorliegende Theil der Biographie kann dieses Urtheil nur bestärken. Der Verfasser hat seinen Leserkreis nicht nur unter den Theologen gesucht, sondern auch in ungelehrten (aber doch wohl nicht ungebildeten?) Laienkreisen. Wenn dies damit motivirt wird, daß Rud. Stier durch seine zum Theil praktisch-erbaulichen Schriften, sowie durch seine pfarramtliche Thätigkeit in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlands auch in ungelehrten Laienkreisen viele Verehrer zähle, so möchten wir noch hinzufügen, daß das Lebensbild R. Stiers (auch abgesehen von jenen mehr persönlichen Motiven) für jeden christlich gebildeten Leser von hohem Interesse sein muß. Der Verfasser hat uns durch seine lichtvolle Darstellung in Stand gesetzt, schon in der Jugendperiode des geschilderten Lebens überall deutlich die Keime zu erkennen, aus denen der so bestimmt ausgeprägte Character und die originale theologische Richtung des Verewigten hervorgewachsen sind und eben dies ist es ja, was einer Biographie ihren eigenthümlichen Werth gibt. Dazu kommt aber noch, daß das hier vorliegende Jugendleben Stiers aufs engste verflochten ist mit den großen Zeitereignissen in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts. Die Katastrophe Preußens 1806 und 1807 greift auch zerstörend in das Glück der mackren Beamtenfamilie, der Rud. Stier als ältester Sohn angehört. Die Schreckensnächte in Czestochau (damals zu dem preussischen Bezirk Reuschlesien gehörig), d. h. die Ueberumpelung der Stadt und Plünderung des elterlichen Hauses durch polnische Insurgentenschaaren, die Beschießung der nahen Festung, endlich die Vertreibung des Vaters

durch die neuetabirte polnische Regierung — alles dies scheint einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Knaben gemacht zu haben. Während der Freiheitskriege von 1813—1815 befand sich R. Stier auf dem dürftigen Gymnasium zu Neu-Stettin in Hinterpommern und hatte hier selbstverständlich weniger Gelegenheit in unmittelbare Berührung mit den großen Zeitereignissen zu kommen. Dagegen sehen wir bald nachher den Jüngling mitten hineingestellt in die große geistige Bewegung politischer und religiöser Art, welche als Nachwirkung der Freiheitskriege unser deutsches Volk, namentlich auch die Jugend durchging. Wir finden R. Stier als eifrigen Teilnehmer der deutschen Burschenschaft, für ihre Tendenzen als Schriftsteller in „lutherchem Kerndeutsch“ wirkend. Bald aber von der Hand Gottes ergriffen, welche ihm ein innig geliebtes Mädchen aus seiner Verwandtschaft durch den Tod entriß, wurde sein jugendliches Streben auf ein höheres himmlisches Ziel hingelenkt. Er, der vor wenig Jahren noch mit seinen burschenschaftlichen Genossen für den Turnvater Bahn geschwärmt hatte, findet sich nun mit neu gewonnenen christlichen Freunden in dem Hause des verehrungswürdigen Baron v. Kottwitz zusammen. Jene beiden geistigen Bewegungen, das deutsche Burschenthum und die deutschen Erweckungen bekommen durch diese Biographie manche ganz interessante Streiflichter. Es ist übrigens nur anerkennenswerth, daß der Verfasser nicht zu viel Detailkenntniß der Zeitgeschichte und Zeiterscheinungen bei seinen Lesern voraussetzt, sondern überall in kurzen gebrängten Zügen uns ein Bild zu geben sucht von den Zeitströmungen und Lebenskreisen, in welche sein Vater versetzt wurde. Es ist dies um so erwünschter, als schon der Jüngling und jüngere Mann sich in gar verschiedenen Orten und Lebenskreisen bewegte. Zweimal finden wir ihn in Berlin studirend, zu einer Zeit, wo die dortige Universität sich noch recht eigentlich in der Zeit ihrer Jugendblüthe befand, dazwischen ein Jahr in Halle, und ein halbes Jahr im väterlichen Hause zu Stolp, später (1821—23) 2 Jahre im Predigerseminar zu Wittenberg, dann als Seminarlehrer zu Karalene in Preussisch-Litthauen angestellt, endlich (nach vorausgegangener Vermählung mit Ernestine Nisch, der Tochter seines Wittenberger Lehrers) in Basel als Lehrer am dortigen Missionshause. Diese wenigen Andeutungen können genügen, um zu zeigen, daß R. Stiers Jugendleben nicht nur durch eine interessante Entwicklung des innern Lebens, sondern auch durch die Mithelligkeit der äußeren Erlebnisse und Lebensstellungen eine recht anregende und ansprechende Lectüre dar-

bietet. — Das photographische Titelbild, welches dem Buche beigegeben ist, zeigt uns ein freundliches und geistreiches Antlitz und macht den Eindruck der Lebenswahrheit.

Hoffmann von Fallersleben. Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen. Bis jetzt 4 Bde. (jeder von 340—390 Seiten] 8. 5¼ Thlr. Hannover, Kämpfer 1868.

Mit dem 4. Bande schließt das Jahr 1847 ab. Es sollen noch zwei Bände folgen. Wir zweifeln nicht, daß das umfangreiche Werk viele Leser finden wird. Wir leben jetzt einmal im biographischen Zeitalter. Die Erzählung ist sehr zwanglos, und der Herr Verf. hält es für gut, uns nichts zu verschweigen, was seine Person bis ins kleinste betrifft. Und in der That von 1798—1868, wieviel hat sich da ereignet! Am allerausführlichsten wird natürlich wieder die ganze traurige Amtsentsetzung geschildert, welche den Verfasser so berühmt gemacht hat. Hoffmann ist oft ein ganz liebenswürdiger Dichter, aber wir meinen vorliegende Biographie ist nicht gerade der gelungenste Schwanengesang.

Zeller, Heinrich, Dr. Ein schwäbisches Zeits- und Lebensbild von G. Kemmler, Diaconus. Calw 1867. 1 Thlr. 4 Sgr.

Dr. Zeller ein treuer Freund des seligen Dr. v. Barth und fleißiger Mitarbeiter an dessen weit verbreiteten Jugendblättern, war ein sehr gründlich gebildeter Apotheker und als Chemiker angesehener Schriftsteller in Nagold im Württembergischen, wo er im Jahre 1863 starb. Seine wohlgeschriebene und allen denen zu empfehlende Biographie, welche nach einer gesunden Geist und Herz erquickenden Nahrung begehren, ist ein sprechendes Zeugniß dafür, daß solche, die vom Geiste Christi durchdrungen sind und in herginniger Glaubens- und Liebesgemeinschaft mit ihm stehen, auch in beschränkten Verhältnissen zum reichen Segen für ihre Umgebung werden können. Der edle Mann und erste Christ hat viel zur Erweckung und Belebung christlichen Sinnes im Nagoldthale und in der Umgegend beigetragen und sein Bild wie das Dr. von Barth's wird noch lange in treuem dankbarem Andenken bewahrt werden.

Thiersch, G. W. J. Friedrich Thiersch's Leben. 2 Bde. Leipzig u. Heidelberg. 1866. Winter. 6 Thlr.

Den Hauptinhalt des bedeutenden Buches bilden die Briefe Thiersch's, welche in Verbindung mit einzelnen Briefen andrer bedeutender Persönlichkeiten an Thiersch, nicht bloß das Le-

ben des großen Philologen uns vorführen, sondern bei der Theilnahme desselben an dem geistigen Streben und gesammten Leben seiner Zeit und bei dem Einflusse, welchen er selbst auf seine Zeit ausübte, uns die Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jhrhds. mit erleben lassen. Briefsammlungen solcher Männer, die uns zeigen, wie sich ihre Zeit in ihrem Geiste spiegelte, und die in das geheime Triebwerk der Geschichte einen Blick thun lassen, sind für das Verständniß der Geschichte nicht hoch genug anzuschlagen, zumal wenn sie eine solch unbestechliche Wahrheitsliebe und unabhängige Gesinnung documentiren, wie sie Thiersch in hohem Grade auszeichnete. Von einer Kritik der Briefe kann selbstverständlich keine Rede sein, nur über die Auswahl ließe sich mit dem Herausgeber rechten. Diese ist aber mit solchem Tact und so großer historischer Umsicht und Unparteilichkeit getroffen, daß wir dem Herausgeber dafür nur aufrichtig danken können, auch in der Offenheit einzelner Mittheilungen, welche, wie die Vorrede sagt, von einigen Seiten unüberlegt gefunden und als naiv belächelt ist, können wir keinen Vorstoß erblicken. Von größter Bedeutung sind die Briefe für die Bayerische Geschichte und, namentlich die des zweiten Bandes, die Thiersch als wirksamen Mitactor bei dem Befreiungswert Griechenlands zeigen, für das Verständniß der griechischen Frage; dieselben bilden eine werthvolle Ergänzung zu dem Schriftchen des Herausgebers: „Griechenlands Schicksal vom Anfang des Befreiungskrieges bis auf die gegenwärtige Krisis“. Neben der historischen Ausbeute ist der Einblick, den die Briefe in das reiche, edle Gemüth des Dahingeshiedenen thun lassen, von nicht geringerem Werthe und wohl geeignet den Sinn für das Ideale, für wahre Freiheit und Recht zu wecken und zu stärken. Die fortlaufende Biographie, welche der Herausgeber den Briefen beigelegt hat, umschließt in einzelnen Abtheilungen dieselben wie ein Rahmen, und dient theils dazu das Bild des Verewigten zu vervollständigen theils die Briefe zu verknüpfen. Daß der Herausgeber im zweiten Bande die Ereignisse des Jahres 1866 als traurige Ereignisse bezeichnet, wollen wir ihm nicht anrechnen, hoffentlich ist er jetzt anderer Meinung, zumal die ganze Darstellung im ersten Bande den Beweis liefert, wie nothwendig für Deutschlands Wohl eine Aenderung war, wie sie nun erfolgt ist. Zwei schöne Portraits Thiersch's, das eine etwa aus dem Jahre 1814 das andere aus dem Jahre 1855, zieren die einzelnen Bände und veranschaulichen die biographische Darstellung.

Baur, Wilhelm. Die Prinzessin Wilhelm von Preußen. Ein christliches

Lebensbild aus den deutschen Befreiungskriegen. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 40 S. Preis: 9 Sgr. (cart. mit Goldschnitt.)

Den zahlreichen Freunden der „Geschichts- und Lebensbilder aus der Erneuerung des religiösen Lebens in den deutschen Befreiungskriegen“ ist obiges Lebensbild, das sich im ersten Theil derselben befindet, gewiß noch Erinnerung und es wird ihnen willkommen sein, dasselbe in einer zierlichen Separatausgabe haben zu können, da es dadurch leichter in weiteren Kreisen verbreitet werden kann und da es sich auch ganz besonders als Geschenk für junge Mädchen und Frauen eignet. Denn so hoch die „herrlichste deutsche Frau“ — wie Schleiermacher sie nennt — durch Begabung, Lebensstellung und Lebensführung über den meisten ihres Geschlechtes emporragt, sie kann dennoch als Leuchtendes Vorbild auch der geringsten desselben dienen — so reich ist ihr Leben an Zügen christlicher Einsicht und Frömmigkeit. Dazu ist es ein patriotisch anregendes und begeisterndes Frauenbild aus einer großen Zeit, wie es ihrer nicht viele gibt. — R. R.

Buchner, Alexander. Briefe des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen an Pauline Wiesel. Nebst Briefen von A. v. Humboldt, Rahel, Barnhagen, Gentz und Marie von Meris. Leipzig, F. A. Brochhaus. kl. 8°. 167 S.

Mittelpunkt dieser an sich scandalösen Veröffentlichung ist Pauline Wiesel, eine der Maitresses des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. In ihrem Nachlaß fanden sich diese Briefe an sie, oder über sie, vor, und bilden somit „eine Gallerie von Bildnissen aus Rahels Umgang“. Wer die Heldin dieser Briefe etwa noch nicht kennt, diese „Berliner Helena“, dem sei bemerkt, daß sie daselbst 1777 geboren als Pauline Cesar, ein wunderschönes Geschöpf, voll der reichsten Naturanlagen, aber ohne alle und jede Bildung, und von der volendetsten sittlichen Haltlosigkeit gewesen ist, die in einer Anzahl oft sehr unsauberer Liebeshändel mit allen möglichen gebildeten und ungebildeten Männern bis hoch in ihr Alter sich herum gezogen und erst 1848 als Wittve eines abligen französischen Hauptmannes verstorben ist.

Der Herausgeber selber, der an Moralbegriffen auch gerade keinen Ueberfluß hat, muß zugestehen, daß sie wie ein Irrenisch zwischen den Grenzen der letzten Wesen ihres Geschlechts und dem Idealbegriff genialer Weiblichkeit auf und nieder schwankte, der Herrschaft des augenblicklich sinnlichen Eindrucks slavisch, wie ein

Thier, ergeben. Das ist also die Heldin! Und der Held? Seine Briefe sind in Anbetracht der vielen stilistischen und orthographischen Fehler nicht bloß amüßant, sondern auch voll Feuer, Wahrheit und Leben, wie es eben bei der heftigsten sinnlichen Liebe zu sein pflegt. Aber höherer und edler Flug der Gedanken geht ihnen durchaus ab. Und selbst die heißesten Liebeschwüre enthalten doch auch wiederum einen gar bedenklichen Nebengeschmack, wenn man bedenkt, daß derselbe Prinz fast in eben denselben Wendungen an eine gewisse Henriette Fromm schreibt, mit welcher er schon zwei außereheliche Kinder hat, und sonsthin auf alle Weiber Jagd macht. Was bei solchem Thatbestand die Veröffentlichung der Briefe bezwecken soll, wissen wir nicht; uns ist sie, wie gesagt, scandälos. Ein tapferer Handeden bleibt der Prinz trotzdem, wenn man auch den Schleier über diese Vergangenheiten nie gehoben hätte. Doch heut zu Tage muß jeder Nervenreiz bei dem blasirten Lesepublikum angeregt werden, um die unreine Phantasie mit solchen Dingen zu unterhalten, bei deren Abfassung sich die schreibenden Personen Alles eher dachten, als daß die Ergüsse schwacher Stunden einmal vor die Augen aller Welt sollten gezerrt werden! —

Politisches und Sociales.

Graf Hendl Donnersmark, Leo Amadeus, Reform des Adels, überhaupt des Erbgangs im ländlichen Grundbesitz, skizzirt unter Mittheilung zweier fideicommissarischer Stiftungen. Berlin, Stille und van Mühlen 1868. 121 Seit. 25 Sgr.

Der Verfasser sieht in dem Grundadel den gebornen Vertreter der conservativen Partei; von dieser fordert er, daß sie sich aus dem bloßen passiven Zurücklehnen nach vergangenen Tagen und aus der Vertheidigung unhaltbarer Zustände herausreißt, daß sie die Gegenwart mit ihrer constitutionellen Richtung als berechtigt anerkenne, und daß sie den treibenden Mächten der Regation und der Revolution gegenüber die Stelle eines Regulators im Staatsleben einnehme und für die Freiheit der Einzelnen kämpfe. Für den verarmten Adel hat er kein Interesse, und bedauert lebhaft, daß dieser durch Vorurtheil, Gewohnheit und Hochmuth verhindert werde bei uns ebenso, wie in England, in den Bürgerstand zurückzutreten und rein bürgerlichen Erwerb zu suchen. Er ist überzeugt, daß dem Grundadel mit Nothwendigkeit ein sehr großer Einfluß auf den Staat bleiben muß, wenn er sich nur den großen Grundbesitz zu bewahren vermag. Er

will keinerlei Hülfe vom Staat, sondern er will nur den Adel selbst aufrufen, die nöthige Reform aus sich heraus zu bewirken, indem er von ihm fordert, daß er Untheilbarkeit seines Grundbesitzes und Primogeniturvererbung rück-sichtslos durchführe, und der gleichen Theilung des Vermögens unter den mehreren Kindern tapfer entgehe. Er sucht an Beispielen und durch die jetzige Hypothekennoth darzulegen, wie weder der große, noch der kleine ländliche Grundbesitz das wiederholte Theilen unter mehreren Kindern tragen könne. Die Verhältnisse des hohen Adels, der in Preußen bereits seine Lebensfähigkeit und seine politische Bedeutung praktisch erweise, sollen dem begüterten niederen Adel ein Vorbild sein. Der Verfasser theilt eine Primogeniturordnung und eine eigenthümliche zur standesmäßigen Unterhaltung aller Familienglieder dienende Condominatsstiftung aus Süddeutschland mit, um dadurch seine Vorschläge zu veranschaulichen.

Ein gewisser Dilettantismus und eine große Ungleichmäßigkeit in der Ausführung ist bei dieser Brochüre mit ihren mancherlei historischen, staatsrechtlichen und nationalökonomischen Excursen nicht zu verkennen, dennoch ist sie ein schönes Zeugniß für seine patriotisch tüchtige und verständige Gesinnung, und wo der Verfasser aus dem Kreise seiner unmittelbaren Beobachtungen und Erfahrungen redet, da bietet sich manche sehr beachtenswerthe und eigenthümliche Auffassung, so daß wir dem Werke viele Leser, namentlich aus der Zahl seiner Standesgenossen wünschen. Hören wir z. B. zum Schluß, welche Haltung der Verfasser vom Grundadel fordert: „Weise Sparsamkeit, Ordnung im Haus, Hof und Feld, Anerkennung einer einheitlichen Oberleitung, streng gegen sich und streng im Nachdruck für Befehle, immer bemüht, wenn Kinder vorhanden sind, ihnen jene Bildung angedeihen zu lassen, welche sich später nicht allein durch wissenschaftliches Bestreben, sondern auch durch standesgemäßes Benehmen kennzeichnet, Gehorsam fordernd und durch Beispiel belebend, den Conjunktoren der Zeit und daher auch der Politik unterworfen, täglich gegen die Elemente kämpfend und hierin Geduld und Gottvertrauen üübend, zur Wohlthätigkeit gestimmt und kirchlich gesinnt, — dies sind die Principien, nach denen wir den Maßstab an den Wirtschaftsbetrieb eines Landguts und seinen Nutzen anlegen müssen.“

Büchel, Dr. Conrad. ord. Professor der Rechte an der Universität zu Marburg. **Ueber die Natur des Besitzes.** Marburg und Leipzig. N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung 1868. 66 S.

Jedem, der jemals Jura studirt hat, ist für die berühmte Controverse, ob der Besitz ein Recht oder ein blos factisches Verhältniß sei, ein Interesse geblieben. Das obige, dem Vice-Kanzler, Professor Dr. Löbbl in Marburg gewidmete Büchlein erörtert diese Frage ebenso gründlich als in entsprechender Form. Der Verfasser gelangt auf Grund seiner durchsichtigen und überzeugenden Untersuchung zu dem gegenwärtig auch wohl von den meisten Civilisten recipirten Resultate, daß die factische Natur des Besitzes nicht zu bezweifeln, und allein im Stande sei, die positive Ausbildung, welche der ganze Begriff „Besitz“ in den Quellen wie in der gemeinrechtlichen Praxis erfahren hat, zu erklären. Jeder Jurist wird die kleine werthvolle Monographie mit Freuden lesen.

B.

Körner, Th., Oberbürgermeister, Mitglied des Herrenhauses. **Ein Wort zur Hebung des Credits der Kreise, zunächst in der Provinz Preußen.** Allen Kreisständen gewidmet. Thorn, 1867. Lameck 32 S. 5 Sgr.

Diese praktische, auf genauester Kenntniß der vorhandenen Zustände beruhende kleine Monographie kann Allen, welche mit der Verwaltung der Kreiscorporationen in den ältern preussischen Provinzen zu thun haben oder sich dafür interessieren, nicht warm genug empfohlen werden. Wenn das Schriftchen auch nicht unmittelbar in die brennende Frage von den bei der verheißenen neuen Kreis-Ordnung zur Geltung zu bringenden Organisationsprincipien eingreift, so behandelt sie doch wesentlich eine Frage des Credits, also ein Gebiet, welches nicht minder wie jenes gegenwärtig die wirtschaftlichen Kreise unseres Vaterlands beschäftigt. Es wird genügen, den Titel der fünf Abschnitte hier zu nennen, in welche der Herr Verf. seine Darlegung eingetheilt hat. Sie lauten: I. Die Kreise und ihre privilegierten Schulden. II. Die Form und Fassung der Kreis-Obligationen. III. Die Zinsenzahlung. IV. Die Auslösung. V. Der Cours. Fast die Schrift auch zunächst nur die Provinz Preußen ins Auge, so sind doch die gemachten Vorschläge so praktisch und von so allgemeinem Werthe, daß sie auch für die übrigen Provinzen die sorgfältigste Beachtung verdienen.

B.

Schulke, Dr. Richard Sigmund, Senator, Vorsitzender des Vorschuß-Vereins zu Greifswald. **Die Selbsthülfe, ihre Entwicklung und Erfolge in den Ge-**

Genossenschaften. Ein Beitrag zur Verständigung über die Grundlagen und Zwecke der deutschen Genossenschaften. Mit einem Anhange, enthaltend das Gesetz, betr. die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Preußen vom 27. März 1867 und die Instruktion des Justizministers vom 2. Mai 1867, betr. die Führung der Genossenschafts-Register. Greifswald, 1867. Akademische Buchhandlung. 108 S.

Das kleine Buch enthält einige im Greifswalder Handwerker-Verein vom Verf. über das Genossenschaftswesen gehaltene Vorträge. Dieselben bieten nichts Neues, aber das vorhandene, zur Orientirung über die so hochwichtige Genossenschaftssache dienliche Material geben sie in populärer handlicher, ansprechender Form, und zwar, wie der Verf. selbst sagt, an der Hand des Engländers Samuel Smiles, dessen vor wenigen Jahren erschienenes, und unter der Arbeiter-Bevölkerung Englands in mehr als 6000 Exemplaren verbreitete Buch *Self-Help* kürzlich in einer deutschen Bearbeitung von Joseph M. Boyes „die Selbsthülfe in Lebensbildern und Charakterzügen“ auch uns Deutschen zugänglich gemacht ist. Der Verfasser geht von dem richtigen Begriffe der Selbsthülfe aus, zeigt dann geschichtlich skizzierend die Unzulänglichkeit der Kunst und die Verderblichkeit des Kunstzwanges, gibt eine kurze Geschichte der modernen freien Association, sowohl in Frankreich, wie in England, wo er mit besonderer und wohlberechtigter Vorliebe bei den bekannten Rochdaler Pioniers verweilt, und geht dann auf die deutschen Genossenschaften, namentlich die Schulze-Delitzsch'schen Creditvereine über, rechtfertigt das Princip der Solidarhaft und gibt schließlich auch eine kurze Darstellung der Consum-Vereine, Rohstoff-Associationen, Magazin-Genossenschaften und Productiv-Associationen. Das Buch schließt mit einer warmen Hervorhebung der Verdienste, welche sich Schulze-Delitzsch um das Genossenschaftswesen erworben hat. Noch immer ist die Genossenschaftssache nicht so allgemein bekannt, wie sie es verdient, und darum heißen wir das Büchlein willkommen, insofern es ganz geeignet ist, den bisher Fernerstehenden einigermaßen zu orientiren. Das Peroriren gegen die Kreuzzeitung und den Preuß. Volksverein in der Vorrede wäre nicht gerade nöthig gewesen.

B.

Hobenberg, Frhr. V. von. Sechs Briefe über die Fragen der Zeit. Erlangen,

1867, bei A. Deichert. 2 Hft. 12 Sgr. (auch in vier einzelnen Heften, unter den Titeln: I. Heft, Die Menschheit altert; II. Heft, Liberalismus und Geistespolitik; III. Heft, Der preussische Beruf und die Wahrhaftigkeit; IV. Heft, Christenthum, Union und Antichristenthum).

Der Verfasser, Cultusminister im letzten hannoverschen Ministerium, polemisiert in dieser Schrift gegen die modernen politischen Richtungen, gegen Hegelsteinberg und die Union, aber er stellt zugleich die Hauptfragen der Zeit, namentlich auf den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten in apologetischer Weise in das Licht des Wortes Gottes. Von dem Sage ausgehend, daß alle irdische Entwicklung sich nach dem Gesetze des Alters vollziehe, berührt er die Naturwissenschaft und die Schöpfungsgeschichte und sucht darin einige bisher weniger berücksichtigte Sätze hervorzuheben, namentlich, daß alle Entwicklung in der Natur vor und seit der Schöpfung ein Kampf des Lebens mit dem Tode sei. Dieser Entwicklungskampf ist seit Erschaffung des Menschen auf das sittliche Gebiet übertragen, wie im zweiten Briefe philosophisch begründet wird, wobei der Verf. namentlich philosophisch zu beweisen sucht, wie Herz und Gewissen über Vernunft und Verstand gestellt werden müssen. Daneben bleibt aber die Entwicklung der Menschheit und der Völker dem allgemeinen Naturgesetze des Alters unterworfen; der öfters gemachte Vergleich der ganzen Menschheit mit der Altersentwicklung des einzelnen Menschen wird hier an der ganzen Weltgeschichte durchgeführt.

Den materialistischen Anschauungen von der Entwicklung aus dem Naturmenschen-(Halbaffen-) Zustande wird daher auf den verschiedenen Gebieten der Mythologie, Ethnologie, Linguistik, Archäologie und Geschichte, die Ansicht entgegengesetzt, daß die Menschheit anfangs nicht Naturmensch, sondern jung war; der früheste Zustand aller Völker, wie sie aus der Noach'schen Familie entstanden, sei, wie alle Nachrichten der Cultur- und wilden Völker bezeugen, ein einfacher Culturzustand gewesen; für die Ansicht, daß die Völker sich aus einem Jäger-, Fischer- oder Hirtenzustande entwickelt hätten, fehlt es an allen Beweisen; diese Zustände seien stets schon gesunkene Zustände. Aus der Jugend-Entwicklung wird die Verschiedenheit der Racen und Temperamente erklärt. Alle Vielgötterei sei nicht aus einem Naturgottesdienste, sondern aus der Entartung des Glaubens an den lebendigen Gott entstanden. Der Verf. tritt dann der Autochthonen- und Urvölker-Hypothese entgegen, lenkt die

Aufmerksamkeit auf die allmähliche Ausbreitung des jugendlichen Menschengeschlechts, und führt namentlich specieller aus, wie die Germanen erst kurz vor und nach Christus in langsamen Wanderungen das mittlere und westliche Europa eingenommen haben. Diese hatten in Keuschheit die sittliche Jugendkraft bewahrt, während alle übrigen Völker schon gealtert und gesunken waren. Deshalb concentrirt die Entwicklungsgeschichte der Menschheit sich seit dem Ende des Alterthums lediglich in der Entwicklung der christlich germanischen Welt, wozu die romanischen Völker mit gehören.

Die apologetische Polemik wendet sich, namentlich auch im letzten Hefte, gegen die moderne Geschichtswissenschaft, welche nach Ideen und Principien construirt. Der Verf. zeigt, wie alle Geschichte nach der sittlichen Entwicklung bemessen werden muß. Das Wort des Herrn, 2 Mose 20, 5. 6 müsse der Maßstab aller Geschichtsbetrachtung sein. Christus ist der Mittelpunkt der Menschheitsgeschichte und seit seinem Erscheinen der Mittelpunkt aller Entwicklung; die Geschichte des Reiches Gottes daher die Vorgeschichte aller Völker-Entwicklung, wie an mehrfachen Ueberbliden über die Geschichte vor und seit der Reformation nachgewiesen wird. Wie der Verf. damit auf die Entwicklung des Antichristenthums kommt, mag hier nur angedeutet werden.

Für die apologetische Behandlungsweise betont der Verf. es mehrfach, daß der Beweis der Apologetik nur in der Widerlegung der wissenschaftlichen Irrthümer gesucht werden müsse, dadurch erhalte die Wahrheit des göttlichen Wortes von selbst neues Licht und neue Kraft. Er begründet diesen Satz einerseits aus der Betrachtung der Natur, in welcher die Entwicklung alles Lebens durch Zuführung des Stoffes von außen geschehe, andererseits aus der psychologischen Beobachtung der sittlichen und christlichen Seelen-Entwicklung, die dadurch geschehe, daß der Mensch am Gehorsam festhaltend den Sünden, Versuchungen und Zweifeln im Herzen widerstehe, wodurch der Glaube und damit der Verstand von selbst wachse, und drittens durch die Entwicklung der Kirche, welche durch die Widerlegungen der Irrlehren (nicht durch äußere Einrichtungen oder theologische Speculation) fortschreite. Diese Widerlegungen sind die Bekenntnisse und der Verf. betont seinen lutherischen Standpunkt durch die wiederholten Bemerkungen, daß wer in einem Punkt die Bekenntnisse loslasse, damit lediglich die durch solche Bekenntnisse widerlegte Irrlehre wieder zulasse. In dieser Behandlungsweise hat sich der Verf. denn auch bemüht, auf den verschiedenen wissenschaftlichen

Gebieten die herrschenden Irrthümer in populär-humoristischer Weise zu widerlegen und lächerlich zu machen und zum Beweis der Wahrheit des göttlichen Wortes sich begnügt, dieselbe einfach jenen Irrthümern gegenüberzustellen.*)

Völker- und Völkerkunde, Reiseliteratur.

Koristka, die Hohe Tatra in den Central-Karpaten. Eine geographische Skizze verfaßt auf Grundlage einer Bereisung. Mit einer Terrain-Karte, vier Ansichten in Farbendruck und einem Holzschnitt. Gotha, Justus Perthes.

Der Verf. dieser werthvollen Schrift fand trotz der großen geographischen und naturhistorischen Bedeutung dieses riesigen Bergzuges, daß derselbe den Naturforschern zu wenig bekannt sei. Vielleicht hat bis jetzt die Entlegenheit und Unwirtlichkeit der Gegenden, oder die Unkenntniß der daselbst herrschenden Volkssprachen die west- und mitteleuropäischen Reisenden abgehalten. Im Jahre 1840 benutzte der Verf. einige Wochen der Ferienzeit zu einer Bereisung der Hohen Tatra, deren Ergebnis die vorliegende Schrift ist; jedoch wünschte er zuvor durch Antopsie eine Vergleichung der Tatra mit einem mächtigen Alpenstock der Schweiz vornehmen zu können. Den reichen Stoff vertheilt er in sechs Gruppen: Orographie und Geologie, Thalbildung, Hydrographie, Klima, Bevölkerung, Reisetouren und Bemerkungen zu den beigegebenen Karten- und Höhenmessungen. Der Zug der Karpaten unterscheidet sich in nordwestliche zwischen den Flüssen March, Pecva, Oder, Olsa auf der Nordwestseite, und Arva, Thuroz und Neutra auf der Südostseite, in der Richtung von Südwest nach Nordost; in die mittleren Karpaten zwischen der ungarischen Donaubene südlich und der galizischen Ebene nördlich, zwischen Neutra, Thuroz und Arva westlich und dem Hernad und Poprad östlich in der Richtung von Westen nach Osten. Hierher gehören die Tatra, die Niedere Tatra und das nordungarische Erzgebirge; in die nordöstlichen oder das Karpatische Waldgebirge und in die transylvanischen Karpaten. Die Tatra-Kette besitzt eine selbstständige Stel-

*) Wir haben um des Verf. obiger Anzeige willen dieselbe nicht zurückweisen mögen, können aber nicht verhehlen, daß das Buch trotz manches Treffenden, welches es enthält, durch seine einseitige Feindschaft gegen Preußen und die Union fast ungenießbar wird. Die Redaction.

lung, die man in einer Tieflinie umgehen kann; sie hat eine Länge von 17 österr. Meilen und eine Breite von $6\frac{1}{2}$ Meilen, während die ganzen Karpathen, die in ihrer Längestreckung von Pressburg aus in einem ungeheuren Bogen das ungarische Tiefland gegen Westen, Norden und Osten abschließt, sich mehr als 100 geogr. Meilen ausdehnen. Der Kern des Tatra Gebirges hat einen scharfen und scharf-tigen Haupt Rücken. Die Richtung dieser Rückenlinie bildet im Allgemeinen ein mit seiner convergen Seite nach Süden gelehrtes Kreisbogenstück. Der Bau der Hohen Tatra, obwohl hoch über die Schneelinie emporragend, ist die Hauptursache, daß man in derselben keine Gletscher antrifft. Auch gehören die höchsten Berggruppen nicht dem Haupt Rücken, sondern den kürzeren Querrücken an, wie der Koriván, die Vonniger Spitze. Die Hohe Tatra wird südlich durch das Längenthal der obern Waag, südöstlich durch das Längenthal des Poprad, nördlich durch das des Dunajec begrenzt, im Westen durch das Querthal von Bobrovec und im Nordosten durch das von Zbiar von den angrenzenden Voralpen der Hauptkette getrennt. Die Bildung dieser Thäler verleihet dem Tatra-Gebirge seinen besonderen Charakter. Sie ist abweichend von fast allen europäischen Hochgebirgen und erklärt viele Erscheinungen, die der Tatra eigenthümlich sind. Während in den Alpen an den oberen Enden der Thäler gewöhnlich eine oder mehrere Mulden sind, die mit geringer Neigung sich zum Kamm hinauf ziehen, besteht in der Hohen Tatra das obere Ende der Thäler fast durchweg aus engen Felsentesseln, deren Wände ringsum von fast senkrechtstehenden Felswänden gebildet werden. Der steile Absturz dieser Kessel ist ein mauerartiger Felsenwall, der den obersten Abschnitt des Thales von seinem mittleren scharf trennt. Unterhalb dieses Abfuges folgt der mittlere Abschnitt der Querthäler im Bereiche der Krummholz- und oberen Waldregion, deren Richtung geradlinig ist. Wo das Querthal in seine letzte Phase tritt, wird es breiter. Es fehlen jene ausgebreiteten Wiesenflächen, jene saftigen Alpenweiden, wie sie sich in den Alpen noch weit über 6000 Fuß finden, während hier schon in 5000 Fuß Höhe Alles kahl, öde, nackt, großartig, wild und düster still, wie die äußersten Felsgebirge Scandinaviens. Die Quellen im Hochgebirge sind nicht zahlreich. Sehr interessant sind die Tatraeisen, auch Meeräugen genannt, deren es im eigentlichen Sinne etwa ein halb Duzend giebt. Ihre Höhe ist viel bedeutender als die der Alpenseen. Ihre Ufer sind daher äußerst wild; ihre Farbe ist grünlich oder schwarz, während die der Alpenseen azur oder tiefblau ist. Die

Region des Hafers reicht bis 2500 Fuß; die untere Waldregion bis 4300 Fuß. Wie die Alpen Einfluß auf das Klima Europa's ausüben, so übt auch die Tatra auf die klimatischen Verhältnisse ihrer Länder einen Einfluß aus. Die Karpaten sind eine großartige Grenzlinie, deren nähere Bestimmung noch festzustellen ist. Südlich, südwestlich und nordöstlich von dem Haupt Rücken der Karpaten wohnen Slovaken, nordwestlich und nördlich Polen, und östlich in einem schmalen Streifen Deutsche. Die Slovaken halten sich für die Ureinwohner Ungarns und für den Kern des Großmährischen Reiches; ihre Volkssprache ist ein Dialekt der böhmischen Sprache, die früher unter ihnen als Kirchen- und Schulsprache die biblische Sprache hieß. Sie sind ein großer, schöner Menschenschlag, ihre Kleidung und ihre Lebensweise als Bauern ist sehr einfach. Die Polen an der Nordseite der Tatra unterscheiden sich vortheilhaft von den Polen in der Ebene. Die Deutschen, die den östlichen Fuß der Tatra bewohnen, sind die uralten deutschen Colonien der Zips, die mitten im Slavischen Sprachgebiet eine große Sprachinsel bilden.

Es ist mein Wunsch, daß diese Umrisse den Blick vieler Freunde der Natur und ihrer Wissenschaft ebenso sehr auf den reichen, äußerst anziehenden und belehrenden Inhalt der Schrift wie auf die große Bedeutung ihres Gegenstandes lenken möchten.

Dr. Pagenstecher, die Insel Mallorca. Leipzig. 1867. Engelmann. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Die Arten der Reisebeschreibungen sind so mannichfaltig, wie die Arten der Reisen, und diese wieder so mannichfaltig, als die Arten der Reisenden. Von den Entdeckungsexpeditionen an bis herunter zu den Touristen-Reisen — welche eine Scala! Der Entdecker reist, um der civilisirten Menschheit neue Gebiete zu erobern, der Handelsconsul, um dem Verkehr neue Wege zu eröffnen, der Künstler und Poet, um der Natur ihre verborgenen Geheimnisse abzulauschen, der Aesthetiker, um zehnmal beschriebene Kunstwerke zum ersten Male und noch gründlicher zu beschreiben und zu beurtheilen, der Tourist um — ein Buch schreiben zu können. In keine dieser Gattungen gehört die obengenannte kleine anziehende Schrift; sie gehört einer viel spärlicher vertretenen Rubrik an; es ist eine Ferienreise eines deutschen Professors, die uns hier geboten wird. Prof. Pagenstecher hat die Osterferien benützt, um mit seinem Freunde, dem Prof. der Chemie, Blunsen, die größte der Balearen zu besichtigen, und was er dort sah und fand, erschien ihm anziehend genug, um es dem deutschen Publikum in anspruchsvol-

fer Weise mitzutheilen. Ich glaube, daß wir dem Hrn. Verf. für diese Mittheilung zum größten Danke verpflichtet sind, nicht bloß darum, weil seit beinahe hundert Jahren keine Beschreibung der Insel Mallorca mehr erschienen ist, sondern wesentlich darum, weil er in diesem Buche das musterghltige Modell einer guten Reisebeschreibung hingestellt hat. Mit jener klassischen Einfachheit, welche überall nur als die Frucht wahrer und hoher Geistesbildung vorzukommen vermag, in klarem edlem Stile, und mit jener alle Effecthascherei verschmähenden Anspruchslosigkeit, welche keine stilistische, sondern wesentlich eine sittliche Qualität, weil mit der Wahrhaftigkeit verschwifert ist, erzählt er uns seine rasche Reise durch das südliche Frankreich, seinen kurzen Aufenthalt in dem reizend gelegenen Cetta, seinen kurzen Einblick in Spanien, eine stürmische Fahrt nach Mallorca, und gibt uns dann über Natur und Menschen, geognostische, botanische und zoologische, wie culturhistorische, staatsöconomische und historische Verhältnisse der Insel — über die persönlichen Bekanntschaften, die er gemacht, wie über seine theilweise sehr beschwerlichen Gebirgswanderungen — über die Gegenwart wie über die Atalaja's, (alteltische Grabhügel) diese Denkmäler uralter Vergangenheit, die gegiegeuste Auskunft, wie nur ein Mann von hoher und allseitiger Bildung dieselbe zu geben vermag. Ref. hat an dem trefflichen, überdies mit wackern Illustrationen ausgestatteten Büchlein nur das Eine auszusagen, daß man zu schnell am Ende ist; doch das ist freilich ein Tadel, der mehr die Osterferien, als das Buch trifft. A. E.

Russell, William Howard, Tagebuch meiner Reise durch den Norden und Süden der vereinigten Staaten, in den Jahren 1861—62. Altona. Menckel. 1½ Thlr.

Es ist ein unwillkürliches Gefühl, das sich wohl in jedem lebhaft denkenden und empfindenden Menschen regt, wenn irgendwo in der Welt große und außerordentliche Dinge geschehen, das Gefühl: daß man möchte dabei gewesen sein. Bei dem deutschen Kriege v. 1866 wurde dieser Wunsch Manchem wohl mehr, als ihm lieb war, erfüllt; von dem nordamerikanischen Bundeskriege aber haben wir nur durch die Zeitungsblätter Nachricht erhalten, und diese Nachrichten waren zu abrupt, zu bunt, zu widersprechend, als daß wir nicht manchmal hätten wünschen mögen, mit eignem Auge einen Blick in die Verhältnisse thun zu können. Dieser Wunsch wird uns nun nachträglich erfüllt. Hr. Russell, der bekante und achtungs-

werthe Mitarbeiter der engl. Times, welcher im Auftrag dieses Blattes als Berichterstatter Nordamerika vor dem Ausbruch des Krieges und während desselben bereist hat, vergönnt uns, indem er uns sein Tagebuch mittheilt, die ganze Reise mit ihm zu machen, und da sehen wir, was wohl kein Anderer außer ihm so sehen konnte. Denn ihm, dem Abgesandten des Blattes, das an sich schon eine Art Weltmacht ist, dem Vertreter einer neutralen Nation, um deren Sympathie die beiden streitenden Parteien gleich-eifrig sich bewarben, ihm öffneten sich die Häfen, die Städte, die Festungen, die diplomatischen Zirkel und — die Geheimnisse beider kriegführender Parteien. Daß dies möglich war, — daß Russell vom Norden in den Süden, und wiederum vom Süden in den Norden reisen konnte, — im Süden wissend, was der Süden nicht wissen durfte, im Norden, was dem Norden Geheimniß bleiben mußte — dies fest schon allein eine Höhe von Ehrenhaftigkeit der Gesinnung und Treue der Verschwiegenheit bei ihm voraus, die uns von vornherein mit Hochachtung und Vertrauen erfüllen muß. Und so werden wir es nicht zu bedauern haben, daß wir nicht mit unsern, sondern mit seinen Augen uns die Dinge ansehen; es sind scharfblickende und unparteiliche Augen, das Wort im besten, edelsten Sinne genommen. Russell ist weder im Norden, noch im Süden gegen Fehler blind; am reservirtesten urtheilt er über die Rechtsfrage, die er offen für eine nicht klar liegende erkennt. Der Norden hat dem Buchstaben nach im ganzen das Recht auf seiner Seite, aber nicht der Geschichte nach: denn warum soll der Süden nicht das Recht haben sich vom Norden loszureißen, wie dieser sich einst von England losriß? Nun steht aber hinter der Rechtsfrage die Sklaverei-Frage. Auch in Beziehung auf sie ist Russell's Urtheil ein wohlthuendes, gesundes. Er malt uns nicht vom Zustand der Sklaven einen Popanz hin, stellt nicht das, was als Auswuchs und Ausnahme vorkam, à la Beecher Stowe als die Regel hin; er erkennt alles, was erträglich genannt werden konnte, als erträglich — und was der Emancipation als Schwierigkeit entgegenstand, als Schwierigkeit an; aber unbeirrt durch dies alles bleibt sein christlich-sittliches Urtheil, daß die Sklaverei in Princip verwerflich, und daß sie ein, allen gesunden Aufschwung der Südstaaten lähmender, alle socialen Zustände verpestender Krebschaden sei. Der Erfolg hat seitdem dieses Urtheil bestätigt. An der Schuld sowie an den tieferliegenden Folgen der Sklaverei ist der Südbund zu Grunde gegangen. — Niemand, der in den Verlauf der historischen Ereignisse der Gegenwart tiefer einzudringen

wünscht, wird dies Buch unbefriedigt bei Seite legen.

Philosophie.

Peip, Dr. Albert, (a. o. Prof. d. Phil. an d. Univ. zu Göttingen und o. Mitgl. der histor.-theol. Soc. zu Leipzig). **Zum Beweis des Glaubens.** (Sonderabdruck aus der apologetischen Monatsschrift „Der Beweis des Glaubens.“) Gütersloh, C. Bertelsmann. gr. 8^o 176 S. 22 1/2 Sgr.

Daß man, auch auf dem positiven Grunde des evangelischen Christenthums stehend, in tiefen philosophischen Speculationen mit Glück ergehen könne und daß man als den sichersten Hafen, um aus dem Wirrsal der verschiedenen Systeme sich mit Aussicht auf Ruhe nach den Geistesstürmen flüchten zu können, noch lange nicht den ins Schopenhauer'sche übersehten Materialismus ansehen dürfe: dafür liefert das vorliegende Buch einen glänzenden Beweis. Zuerst in der oben angeführten apologetischen Monatsschrift erschienen, führen die drei Abhandlungen: „Die Grenzen des Beweises“, „die Mitte des Beweises“ und „die Spitze des Beweises“ in durchgreifender Behandlung den Beweis, daß man den Glauben beweisen könne — dem bösen Gewissen. Die Schrift gehört ohne Zweifel zu den einschneidendsten Erscheinungen auf dem philosophischen Gebiete; von der sogenannten exacten Forschung eignet sie sich die Principien an und hält sich fern von aller Phrase, die heute eine so große Rolle spielt. Der Verf. hat dem viel angefochtenen Christusglauben einen großen Dienst geleistet und wir sind berechtigt, auf noch Größeres zu hoffen, da er uns „mit dem schriftstellerischen Aufbau“ seines Systems nur bis dorthin zur Geduld verweist, „bis er die Wahrheit und Wirkungskraft dessen, was er zu bieten hat, in mündlichen academischen Vorträgen wird erprobt haben.“ Dürfen wir aus der Vorlage schließen, so wird unsere Geduld nicht gar zu lang auf die Probe gestellt werden.

Rabus, Leonhard, Dr. Logik und Metaphysik. Erster Theil. Erlangen, Verl. von A. Deichert. 1868.

Einer Zeit, die sich in gleichem Maße den philosophischen Studien, wie dem strengen und ersten Denken abgeneigt erweist, kann dieß Werk nicht dringend genug empfohlen werden. Es ist nicht für Anfänger bemessen, es setzt schon einige Reife und Übung in Betrachtung der höchsten geistigen Thätigkeit voraus und will nicht durchflogen oder ausgenascht,

sondern im Zusammenhange studirt sein. Der vorliegende erste Band behandelt die Logik für sich als einen Organismus der Denkformen und schließt sich dem Bestreben derer an, welche diese philosophische Disciplin aus der eine Zeitlang beliebten Umwindung mit der Metaphysik wieder zu befreien suchen. Die erste Abtheilung „das Wissen“ leitet das ganze Werk ein, spricht über die Philosophie im Allgemeinen, über das Denken, über das Kriterium der Wahrheit und über Abhängigkeit und Freiheit des Selbstbewußtseins. Die zweite Abth. giebt eine eben so gedrängte als ausführliche und lehrreiche Geschichte der Logik von Aristoteles bis auf die Gegenwart. In der dritten folgt das System der Logik, und es wird nach einer Entwicklung des Wesens des logischen Denkens, dessen Organismus in der Unterscheidung der modalen, der relativen, der exclusiven und der conclusiven Urtheile als Ein Ganzes trefflich dargestellt. Gründlich und tüchtig ist hier insbesondere die Kritik der früheren Logik, lobenswerth die Säuberung der Begriffe, und sehr beachtenswürdig und förderlich, was der Verf. Eignes und Neues bringt. Eine reichhaltige Uebersicht der gesammten logischen Literatur ist angehängt. Die eigenthümliche und anschaulich lebendige Darstellungsweise ringt mit der Sprache und der Fülle des Stoffes nur im Anfange so, daß sie den Schein des Gesuchten annimmt, macht sich aber im Verfolg auf sehr angenehme Art bemerklich. Sehr erfreulich ist es, aus dem Abschnitte über „das Wissen von der Offenbarung“ zu sehen, mit welcher Parthesie der Verf. sich für den Glauben an das Wunder des positiven Christenthums erklärt. Unfre Natur- und Materieeligen könnten sich hier einige Aufklärung darüber holen, daß eine strenge und durchdringende Logik sich gar wol mit christlicher Weltanschauung, um so weniger aber mit dem atomistisch-mechanischen Natursystem neuester Geburt verträgt. Eben deshalb ist zu wünschen, daß nicht nur der metaphysische Theil bald folgen möge, sondern daß auch ein solches Werk, das Wissenschaft und Leser zugleich fördert, von denen reichlich benutzt werde, die in dem geistigen Kampfe unsrer Zeit die Waffen der Wahrheit nothwendig auf denjenigen Boden zu tragen haben, der ihnen mit den Gegnern noch gemeinsam ist.

Birngiebl, Eberhard, Dr. phil. in München. **Friedrich Heinrich Jacobi's Leben und Denken.** Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur und Philosophie. Mit dem lithographirten Bildnisse Jacobi's. Wien 1867. Wilhelm Braumüller. 8^o. 367 S.

Genanntes Buch verdankt einer denselben Gegenstand behandelnden und hier erweitert wiedergegebenen „gekrönten Preisschrift“ des Schreibers ihre Entstehung. Sie zerfällt in folgende drei Hauptabschnitte a) Das Leben Friedrich Heinrich Jacobi's und die Entwicklungsgeschichte seiner philosophischen Anschauung. b) Die Philosophie Friedr. Heinr. Jacobi's. c) Geschichtlicher Werth der Philosophie Friedr. Heinr. Jacobi's. Nach diesen drei Richtungen hin wird „das Leben, Dichten und Denken“ dieses „charactervollen Mannes“ der philosophirenden Jugend zur Kenntnissnahme der großen geistigen Revolutionsperiode zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts vorgehalten, und zugleich dargethan, wie das philosophische System desselben eine merkwürdige Kraft besitzt auf jugendliche Gemüther reinigend, erhebbend und veredelnd zu wirken. Denn Friedr. Heinr. Jacobi ist der rechte Vermittler zwischen dem Idealismus und Criticismus Kants und dem ihm das Feld streitig machenden ebenso tyrannischen Materialismus. Bei der einseitigen Präponderanz beider Anschauungen wird sonst der Mensch selbst zur unerklärten unmöglichen Thatsache. Das philosophische Denken Jacobis aber, noch keinesweges veraltet, dürfte in dem Kampfe und philosophischen Durcheinander unserer Tage für das Recht der Individualität auch jetzt noch die alte Schneidkraft seiner Waffen erproben. In dieser Hoffnung wünschen wir, daß sich nach Selbstkraft ringende jugendliche Geister durch das vorurtheilslos geschriebene Buch in das Gebiet der Philosophie überhaupt möchten einführen lassen.

Lutterbeck, Dr. A. B., Prof. an der Universität zu Gießen. **Baader's Lehre vom Weltgebäude,** verglichen mit neuen astronomischen Lehren. Frankfurt a/M. Verlag von Heyder u. Zimmer.

Der auf den Gebieten der Philosophie, Theologie und Philologie als geistreicher Schriftsteller rühmlichst bekannte Verfasser hat eine Darstellung der Naturphilosophie Baaders unternommen.*) Mehrere Partien dieser Darstellung hat er bereits in der philosophischen Zeitschrift: *Athenäum* von Prof. Dr. Frohschammer im zweiten und dritten Jahrgang (1863 und 1864) veröffentlicht. Die vorlie-

gende Schrift ist ein weiteres Bruchstück aus der Gesamtdarstellung der Naturphilosophie Baaders, welches wohl nur das wissenschaftliche Publikum auf das später an das Licht zu stellende Ganze vorbereiten soll. Kein Kenner der Baader'schen Werke wird zu verkennen vermögen, daß wir es hier mit einer durchaus objectiven Auffassung und Darstellung zu thun haben. Der Verfasser, Mitherausgeber der Baader'schen Werke, der auch sonst nicht wenig Förderndes über Baader's Lehren geschrieben hat,*) gehört zu den vertrautesten Kennern der Werke dieses Philosophen und hat auch in der vorliegenden Schrift die schönsten Beweise dieser Verträulichkeit abgelegt. Doch glaubt Referent einige Erinnerungen machen zu sollen.

Wenn von dem Verf. (S. 11) gesagt wird, es scheine hauptsächlich die von Schubert übersezte Schrift St. Martins „vom Geist und Wesen der Dinge“ (1811—12) Baader Anlaß gegeben zu haben, die Frage nach dem Verhältniß des Menschen zur Erde und beider zum Universum näher zu erwägen, so ist zu erinnern, daß Baader diese Schrift St. Martins vor ihrer Uebersetzung durch Schubert kannte und vor dem Erscheinen derselben (1800) seine Ansicht vom Verhältniß des Menschen zum Universum festgestellt hatte.***) Auch darf nicht übersehen werden, daß das Zusammentreffen Baaders und Hegels in der Be-

*) Ueber die Natur, ihre Erkenntniß, Beherrschung und Verherrlichung durch den Menschen. Münster, Copenrath 1849. — Ueber den philos. Standpunkt Baaders. Mainz, Kupferberg 1854. — Der Entwicklungsgang und das System der Baader'schen Philosophie als Einleitung im 16. Bande der f. Werke Baaders.

**) Ueberhaupt kann Baader diese Lehre nicht zuerst aus St. Martin geschöpft haben, wohl auch nicht aus J. Böhme, sondern ursprünglich aus der h. Schrift, welcher Böhme nur zur Bestätigung diente. Es ist bemerkenswerth, daß J. Böhme, der Zeitgenosse Keplers, die Lehre des Copernikus von der Bewegung der Erde um die Sonne schon angenommen hatte, zu einer Zeit, wo sie, wie aus Keplers Kampf für sie zu ersehen ist, noch so vielfach und so hart angefochten wurde. Der viel spätere St. Martin dagegen stellte sich ihr anfangs (in seiner ersten Schrift) noch wenigstens hypothetisch entgegen, ließ diese Opposition aber doch bald fallen, wie Baader im 12. Bande f. Werke S. 155 bemerkt. Baader dagegen hat von Anfang die Copernikanische Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne mit Kepler und Böhme angenommen, aber zugleich schon die Allbewegung der Gestirne mit Nikolaus von Cusa ausgesprochen. Uebrigens hielt auch schon anfangs St. Martin die Erde nicht für das Centrum der Gestirnbahnen und glaubte nur, daß sie ihnen zum Recipienten dienen könnte. Vergl. *Des erreurs et de la vérité* p. 382.

*) Von den Schriften Lutterbecks erwähnen wir hauptsächlich: 1) Harmonien aus dem Gebiete der relig. Speculation. Gießen, Heyer 1845, 2) Die neutestamentlichen Lehrbegriffe 2c. 2 Bde. Mainz, Kupferberg 1852, 3) Die Freunde Pindars, 1865.

hauptung der Einzigkeit des Sonnensystems und der Erde von sehr verschiedenen Principien und Gesichtspunkten ausgeht. Bei Hegel wurzelt diese Lehre im Idealismus F. v. Schlegels, nach welcher Gott in der Menschheit sich zum Selbstbewußtsein erhebt, bei Baader wurzelt sie in seiner Christologie und Satanologie. Nach Hegel gibt es in alle Ewigkeit nur auf Erden geistige Wesen. Nach Baader existirt im jetzigen Aeon eine Menschheit nur auf der Erde, aber nichtmenschliche Geistergestalten existiren von Anfang unzählige im ganzen Universum, und das übrige jest menschenleere Universum ist bestimmt, dereinst von Menschen, wenn sie vollkommen geworden, bewohnt zu werden. Diese Lehre bildet daher einen gar gewaltigen Unterschied von der Lehre Hegels. Mit Recht hebt der Verf. die Rotationslehren Kants und Baaders hervor und sieht sie als geniale Vorblicke im Verhältniß zu den neuesten Entdeckungen der Astronomie an. Zwar räumt der Verf. ein, daß sich die Behauptung Baaders: „wenn ein Stern sich bewegt, so müssen alle Sterne sich bewegen“, bereits bei Cusa finde, aber der Umstand, daß Nikolaus die Bewegung der Erde um die Sonne noch nicht bestimmt erkannt hatte, läßt ihn jenen Ausdruck für jene Zeit doch minder bedeutend erscheinen als er ist. Denn Nikolaus hatte damit bereits die Nothwendigkeit der (kreisförmigen) Bewegung der Fixsterne erkannt, welche von Copernikus, Kepler und Newton noch nicht erkannt worden ist.*) Man kann dem Verf. zugeben, „daß ein Radius von unendlicher Länge schlechthin unbeweglich sein müßte,“ aber die Folgerung: „daher setzt eine unendlich große Welt für die Theile, woraus sie besteht, eine absolute Ruhe voraus und umgekehrt: drehen sich diese in einem Kreise herum, so muß die Welt endlich sein“, diese Folgerung kann nicht

ebenso eingeräumt werden. Es kann daraus nur gefolgert werden, daß alle Theile des Weltalls, alle Weltkörper nur von endlicher Ausdehnung sein können, womit aber, wie nachher der Verf. selbst einräumt, nichts über die Endlichkeit oder Unendlichkeit des Weltalls selbst ausgemacht ist.)*

Die Lehre Baaders von der Sonne hat der Verf. sehr gut aufgefaßt und dargestellt. Er erkennt nicht, daß Baader, indem er die Sonne ein Geistwesen, diesen Geist jedoch nur gefaßt als Naturgeist, zwar ohne Intelligenz und Willen, aber nicht ohne Imagination nennt, darum ihre nach Außen sich manifestirende Körperlichkeit nicht leugnen will, und was er von der Immaterialität der Sonne sagt, ihr inneres Wesen, nicht ebenso ganz und gar ihre äußere Erscheinungsform angeht. Die Lehre Baaders vom Ursprung der Erde aus der Sonne ist in allen Punkten richtig wiedergegeben. Das völlig Gleiche gilt von der Darstellung der Lehre Baaders von der Erde, von der Materialisirung derselben, von ihrer Bestimmung und dereinstigen Immaterialisirung. Die Kühnheit der kosmologischen Ideen Baaders, deren Kenntniß die vorliegende Schrift in weiteren Kreisen vermitteln wird, kann nicht verschlen, bei Vielen gewaltiges Erstaunen hervorzurufen, bei Wenigen die Lust genauerer Bekanntschaft zu erwecken, bei Allen aber die Erkenntniß festzustellen, daß diese Naturphilosophie weit über den Gesichtskreis der Schelling'schen Naturphilosophie hinausgegangen ist, und ihr Schelling nur später sich einigermaßen annähert hat.

Hoffmann.

1) Die Weltalter. Lichtstrahlen aus Frz. v. Baaders Werken. Von Dr. Frz. Hoffmann, Prof. der Phil. in Würzburg. Erlangen, Bessel. 1868.

2) Jung, Alex. Ueber Fr. v. Baader's Dogmatik als Reform der Societätswissenschaft und der gesellschaftl. Zustände. Erlangen, Bessel. 1868.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß auf verschiedenen Punkten unsres Vaterlandes tüchtige Kräfte sich bemühen, den von den jüngstigen Philosophen so lange ignorirten und verkannten tiefsten Denker der neueren Zeit unsrer Nation näher zu bringen. Nachdem vor drei Jahren Dr. Carl Phil. Fischer in seinem Schriftchen: „Zur 100jährigen Ge-

*) Da die Welt keine Grenzen habe, in welche sie eingeschlossen sei, also keine Peripherie habe, so schließt Nikolaus, daß auch kein Weltkörper Weltcentrum sein könne. Also auch die Erde kann nicht Weltcentrum sein und kann darum auch nicht ohne Bewegung sein. Dann aber muß sich auch jeder Theil des Himmels (jeder Weltkörper) bewegen. Es kann keinen Stern geben, der nicht einen Kreis beschreibe. Vergl. des Cardinals und Bischofs Nikolaus von Cusa wichtigste Schriften in deutscher Uebersetzung von Dr. Scherpf (1862) S. 62—63. „Wo immer (auf welchem Weltkörper) Einer steht, glaubt er, er sei im Centrum“ (S. 64). Nikolaus lehrt auch (S. 67), daß jede Region (des Weltalls) bewohnt sei und daß die vielen Räume des Himmels und der Sterne nicht leer an Wesen seien. Es scheint ihm keine edlere und vollkommere Natur, als die geistige, die sich auf unserer Erde vorfindet, zu geben.

*) Nikolaus von Cusa lehrt (S. 62) die Unermesslichkeit der Welt, indem er sagt, wiewohl diese Welt nicht unendlich sei, so könne sie doch auch nicht als endlich gedacht werden, da sie keine Grenzen habe, in welche sie eingeschlossen sei.

burtsfeier Fr. v. Baaders“ (Erl. 1865) das System, das in den zerstreuten Schriften und Abhandlungen Baader's liegt, in seinen Grundzügen ans Licht gestellt hat, ist nun der ausgezeichnetste und energischste unter Baader's speciellen und persönlichen Schülern, Hoffmann, mit einem größeren Werke nachgefolgt, welches ganz und gar geeignet ist, denkende Leser tiefer in den Geist Baader's einzuführen. Vor allem tritt auch er in dem „Vorwort“ (S. 1—24) dem Wahn entgegen, als ob bei Baader nicht von einem System, sondern nur von einer Vielheit einzelner Gedankenblitze die Rede sein könne. „In Rücksicht der inneren Uebereinstimmung seiner Lehren untereinander steht B. so groß da, daß keiner der großen Philosophen alter und neuer Zeit ihn hierin übertrifft, kaum Einer an innerer Konsequenz ihn erreicht“. „Die durch Hegel auf die Spitze getriebene Systemsucht geht so weit, daß ein philos. Schriftsteller für den verkehrtesten Inhalt Anklang ja selbst Zustimmung erlangen kann, wenn er nur eine gewandt zugeschnittene Uniform dafür zu erfinden, und seine schiefen oder verkehrten Gedanken in dieselbe im Schweiße seines abstractionsgefurchten Angeichts sorgfältig einzukleiden vermag“. „Die Systemjüchter verdanken aber ihre Gedanken nicht, wie sie vorzugeben pflegen, ihrer Methode, sondern haben sie bereits anders woher, aus ihren geheimen Sympathien und Antipathien, und ihre Gedanken geben sich nicht aus sich heraus ihre angemessene Form, sondern die Form erweist sich höchstens als Uniform, in die selbst der entgegengesetzteste Inhalt untergebracht wird“. Bei Baader ist dagegen „Zusammenstimmung aller Gedanken untereinander“. — „So läuft z. B. die Erkenntnißlehre des Pantheismus auf den Widersinn hinaus, der bedingten menschlichen Vernunft die Erreichbarkeit absoluter, unbedingter Erkenntniß zuzuschreiben. Als ob absolute Erkenntniß aus nicht absoluter je hervorgehen könnte, als ob absolute Erkenntniß anders als unbedingt, ewig, unentstanden und unvergänglich wäre, und als ob eine erst zu erreichende oder auch wirklich erreichte Erkenntniß eine andere als eine bedingte und begrenzte zu sein vermöchte! — Gewisse Erkenntniß kann aus der Ungewißheit hervorgehen, niemals absolute Erkenntniß aus der bedingten“. — Die Philosophie Baader's „ist freie Forderung, obwohl sie am Ideengehalt der Religion ihr materielles Nichtmaß hat“, sowie „das mathematische Denken ein freies Denken ist, unerachtet seine Ergebnisse nicht willkürliche Bestimmungen sind“.

Nach diesem Vorwort gibt uns nun Hoffmann (S. 25—410) eine Blüthenlese Baader'scher Äußerungen, Aussprüche, Stellen

aus seinen verschiedensten Schriften und Aufzeichnungen — scheinbar abrupt, hier aber in solcher Ordnung zusammengestellt, daß jenes tieferliegende System seines Denkens für den Leser, welcher selbst des Denkens fähig ist, klar sich herauschält. In einem ersten Kapitel mit der Aufschrift: „Selbstbildung“ erhalten wir Aussprüche Baader's aus den frühesten — den achtziger Jahren des vor. Jahrhunderts; wir werden in die Genesis seiner Gedankenwelt eingeführt. Der Inhalt der folgenden Kap. erhellt aus den Ueberschriften: Glaube und Wissenschaft — Gott — die Welterschöpfung — die Welterlösung — die Weltvollendung (aus welchen drei letzten Kap. sich denn wohl auch der Titel des ganzen Buches: „die Weltalter“, erklärt, über dessen eigenthümliche Wahl wir im Vorwort eine nähere Darlegung vermissen.)

Näher referierend auf den Inhalt der einzelnen Kap. einzugehen, ist eine Sache der Unmöglichkeit, wenn wir nicht statt einer Anzeige ein Buch schreiben sollen. Sagen wir lieber, welchen Eindruck das Lesen dieses Buches auf uns gemacht hat: wir können denselben sehr kurz und einfach bezeichnen mit den Worten: „ziehe deine Schuße aus, denn das Land darauf du stehst, ist heilig“. Wir werden nicht in mühseligen Deut-Operationen hin und hergezerrt, es ist eine unmittelbare Intuition Gottes und der göttlichen Wahrheit, in die wir hinaufgehoben werden. Es die Macht der Evidenz die auf uns einwirkt; das Gewissen — das intellektuale und das ethische in Einem — sagt Ja dazu; es ist nicht leicht ein Satz zu finden, der nur unserer Erkenntniß Licht — der nicht zugleich auch unserm Gemüth und Willen eine Anregung zur Buße und zur Heiligung verleihe. Es weht ein hoher, seliger Friede in diesem Buche. Ein Beispiel wird dies vielleicht besser zeigen, als viele Worte.

„Es heißt von unserm Erlöser, daß er unsre Schuld auf sich genommen habe. Dieses Leiden ist ein frei übernommenes, es ist Liebe, und Liebe ist nicht Leidenschaft im Sinne einer Passion. Wenn diese Liebe auf solche Weise wirkt, und einen Theil der bindenden Aktion auf sich nimmt, so ruft diese in dem zu Befreien das Vermögen wieder hervor, frei ihr eigenes zu tilgen, und den Schmerz der Tilgung frei, also aus Liebe, zu übernehmen. Diese einfache Darstellung des Erlösungsprocesses zeigt, daß uns die Liebe des Befreiers nur von der Erstarrung entbunden und das Vermögen gegeben hat, frei und mit Liebe das Kreuz des Herrn auf uns zu nehmen. Wie das frei übernommene Leiden der göttlichen Liebe kein passives Leiden ist, so ver-

mag nun auch der Sünder frei sein Opfer zu bringen, und die Mortification und Selbstkreuzigung, zu welcher ihm das Vermögen durch göttliche Liebe gegeben ist, hat eine Würde und einen Adel, von welchem der Nichtchrist keinen Begriff hat. Denn eben das Leidens aus Liebe ist das Geheimniß und die Erfindung des Christenthums. Und hier hat uns die Philosophie auf ein Moment geführt, wo die Flachheit der Speculation gleichen Schritt halten muß mit der religiösen Gefühllosigkeit. Hier muß jeder, der das Christenthum nicht praktisch kennt, wie der Blinde von der Farbe sprechen". —

Nr. 2 ist eine 3½ Bogen starke Brochüre, worin ein ebenfalls persönlicher Schüler Baader's den Werth seines Meisters dem größeren Publikum darzustellen und ans Herz zu legen sucht! Schade, daß der Titel dieses Schriftchens so weitschweifig und nicht einmal treffend ist. Denn von der Societätswissenschaft und den gesellschaftlichen Zuständen ist darin nur sehr kurz und gelegentlich die Rede, ohne daß die einzelnen sozialen Probleme sammt den Lösungen, die etwa bei Baader zu finden wären, zu einigermaßen genügender Entwicklung kämen. Ueberhaupt vermissen wir in dem Schriftchen einen geordneten Fortschritt, eine planmäßige Anlage. Zu sehr ergeht sich Alex. Jung in begeisterten Lobreden, oft kommt er auf schon einmal Gesagtes zurück, und schließlich lobt er Baader doch zu wenig, wenn er in hochpoet. Schilderung nicht etwa nur seine einzelnen Gedanken mit Blüten, sondern ihn selbst, den ganzen Mann, mit einem Gewitter vergleicht. Solche Vergleichen sind immer mißlich, und hier doppelt. Denn wenn auch meinethalben dem an discursive Dialektik Gewöhnten Baader's Lichtblicke wegen ihres unerwarteten, weil scheinbar unvermittelten Aufleuchtens als Blüten erscheinen mögen, so sind sie Blüten doch darin ganz unähnlich, daß diese erschreckend wirken, sowie vollends darin, daß Blüten ebenso schnell wieder schwinden, wie sie aufzuden, während bei Baader immer neue Sterne aufgehen, um nicht wieder unterzugehen. — Trotz allem dem wünschten wir dies kleine Schriftchen nicht 'ungeschrieben'; es gibt (S. 10 ff.) eine gute und richtige Darlegung der Hauptsätze Baader's: „das gegenf. Verhältnis Gottes zum Menschen macht er zum Träger seines ganzen Systems“; „Gott ist nicht erst ein Problem oder ein Postulat, sondern das unbedingt Gewisse, Klare, daher Licht, Persönlichkeit, Bewußtsein, Grundwesen, Offenbarung, Hausordnung“; „die nicht mehr in ihrem primitiven Zustande verharrt“, „den Ursprung alles Uebels hat B. nie in die fatalistische Nothwendig-

keit des Gegensatzes gesetzt, wodurch es verewigt wird; er hat jenen Ursprung nie in der Schwebelage zwischen Negativ und Positiv; er hat ihn deutlich erkannt in der revolutionären Auslegung einer peripherischen Intelligenz gegen den Central- und Universalgeist“, u. s. f. Nur begreift man freilich nicht, wie der Verf. bei solcher richtigen Einsicht in Baader's System und bei solcher Ueberzeugung von der Wahrheit desselben gleichwohl pag. VIII seines Vorwortes neben Erdmann und Vischer (!!) auch „den vortrefflichen Heidelberger Rothe“ lobend anführen und letzterem eine „unendliche Bedeutung“ und „unendlichen Werth“ beimesen kann. Rothe hat im schneidenden Gegensatz zu Baader einen Gott, der erst „Natur“ ist, ehe er sich zum Geiste entwickelt, und einen Sündenfall, der mit unvermeidlicher Nothwendigkeit als Durchgangspunkt zum Guten, nicht als revolutionäre Aufhebung eintritt. Fast möchte man glauben, der Verf. habe in dem Vorwort jenes Encomion Rothes, Erdmann's und Vischer's nur als captatio benevolentiae angestimmt, um die Anhänger jener pantheistischen und pantheistirenden Schulen zum Lesen seines Schriftchens anzulocken. Gegen ein solches Verfahren müßten wir in sittlichem Interesse ernststen Protest erheben. A. E.

Ritter, G. (Prof. der Philos. in Göttingen). **Philosophische Paradoxa.** Leipzig, Brochhaus. 1867.

Der Verf. f. J. von Schleiermacher angeregt, vertritt seit c. 40 Jahren eine nüchterne und besonnene Richtung in der Philosophie. Die vorliegende Schrift besteht aus einer Reihe von Aufsätzen, welche untereinander zwar nicht in einem streng systematischen Zusammenhang, aber in enger Verbindung stehen. Unter Paradoxa werden solche Gedanken in der Philosophie verstanden, welche gegen die gewöhnliche Meinung verstoßen. Jeder ihrer Fortschritte war einst durch ein Paradoxon bestimmt und ihre Aufgabe war, daß es nicht ein solches bleibe, daß das gewöhnliche Denken durch das wissenschaftliche gereinigt, ergänzt und zum vernünftigen erhoben werde. Solcher Paradoxa werden folgende behandelt: I. „Die schlechthin gute Welt; II. das Uebernatürliche und Ueberfinnliche in der Welt; III. die Erkenntniß des Ueberfinnlichen in intellectueller Anschauung; IV. Zweifel und Gewißheit, Autarität und Vernunft; V. die allgemeine Vernunft und der anthropologische Standpunkt in der Wissenschaft. — Zur Characterisirung dieser Schrift besprechen wir nur die Ansicht

des Verf. über das erste Paradoxon. Nach seiner Ansicht unterscheiden sich Gott und Welt dadurch von einander, daß Gott vollkommen, weil keiner Bildung und Entwicklung fähig ist, während im Begriff der Welt das Werden liegt. Der Kampf mit dem Werden kann ihr nicht erspart werden. Darin besteht ihr bester und ihr ganzer Werth, daß sie nicht zu einem fertigen Todten und blinden Product ihres Schöpfers bestimmt ist, sondern in Selbstständigkeit Leben und Vernunft ihre eigenen Güter sich schaffen soll. Das Werden ist mithin nur ein Beweis ihrer Vollkommenheit. Die Vergänglichkeit, den Tod, die Eitelkeit aller weltlichen Dinge leugnet zwar der Verf. nicht, aber er betrachtet sie blos als die Erscheinungen oder Werke der Dinge, während die Producenten der Erscheinungen bleiben. Jedoch können sie nicht einer ungebrochenen Kraft zugeschrieben werden, vielmehr muß die Welt ihre Kräfte an verschiedene Subjecte vertheilen und darum erfahren sie einen Widerstand. Die Macht des Aeußern stört beständig und läßt die Zeit nagen an jeder Frucht der Arbeit. Die Vergänglichkeit ist gegründet in der Spaltung des Innern und Aeußern. Diese Hemmung durch das Aeußere, durch die körperliche Materie, ist nothwendig in dem Werden der Welt. — Daß diese Ansicht das Problem nicht löst, und das Paradoxon, wie doch diese unvollkommene Welt die schlechthin gute sein könne, dem Verständniß nicht näher gebracht wird, ist nicht schwer einzusehen. Wenn die Welt ein Organismus ist, wie nicht geleugnet werden kann, so werden auch die Glieder desselben dem Zwecke schlechthin dienstbar sein, mithin nicht hemmend und störend, sondern fördernd wirken. Jede Hemmung und Störung kann nur ihren Grund in einer krankhaften oder nicht sein sollenden Disposition haben, von welcher entweder ein Glied oder der ganze Organismus ergriffen ist. Diese Krankheit des Organismus erklärt der Verf. auch dadurch nicht, daß er auf die körperliche Materie verweist, denn sie hemmt nicht blos, sondern sie stört geradezu das Werden, die Entwicklung der Dinge und ist die Ursache des Todes und der Eitelkeit, unter welcher alle Dinge dieser Welt leiden. Von Gott, dem absolut Vollkommenen kann, wie der Verf. anerkennt, unmittelbar nur eine vollkommene Welt geschaffen werden, also eine Welt, in welcher keine positive Störungen stattfinden. Das Werden ist darum in der vollkommenen Welt keineswegs ausgeschlossen, weil das persönliche Wesen, in dem die Welt culminirt, seine Ideen durch freie Selbstbestimmung zu

verwirklichen hat, welche durch verschiedene Momente hindurchgehen wird, ja muß. Diesen Begriff eines normalen Werdens kennt der Verf. nicht und unterscheidet nicht zwischen der negativen und positiven Unvollkommenheit. Bei jener findet eine stetige durch keine Hemmung gestörte Entwicklung statt; sie entspricht auf jedem Punkte ihrer Idee. Die relative Unvollkommenheit ist daher auf jeder Stufe als Vollkommenheit zu betrachten. Hemmungen und Störungen kommen dagegen in einer Welt vor, die positiv unvollkommen, oder in welcher ein nicht sein sollendes Princip der Hemmung wirksam ist. An diesem Princip werden ebenso wohl die Producenten wie die Erscheinungen participiren. Der Grundirrtum dieser Ansicht liegt darin, daß die Sünde nur als etwas negatives, und nicht als etwas positives, als ein Abirren vom Ziele, als eine Verfehrung der ursprünglichen Ordnung und Bestimmung betrachtet und Sünde und Uebel nicht in ihrer nothwendigen Kohärenz erkannt werden. Die Welt ist vollkommen, in sofern sie von Gott ursprünglich als solche geschaffen worden ist und in ihrem Ziele dem göttlichen Willen und Rathschluß wieder entsprechen wird; sie ist unvollkommen, insofern Sünde und Uebel nicht durch Gott, sondern durch seine persönlichen Geschöpfe in ihr gesetzt sind. Vom Standpunkt des Verf. müßte ein Fortschritt in's Unendliche stattfinden, weil das Werden das unterscheidende Merkmal des Geschöpfes von Gott ist; es kann und darf daher niemals aufhören. Ebenso wenig darf die körperliche Materie aufgehoben werden, da sie als Hemmung die Bedingung des Werdens ist, die Welt ist mithin zu einem ruhelosen Streben nach einem Ziele verurtheilt, das sie niemals erreichen kann und darf. Die Vergänglichkeit, die Eitelkeit, der Tod wird niemals überwunden werden. Trostlose Aussicht! — In ähnlicher Weise werden die übrigen Paradoxa besprochen. So viel Treffliches auch diese Schrift enthält, sie leidet eben an dem Grundmangel, welcher allen philosophischen Systemen gemeinsam ist, und über den sie sich, wenn sie ihrem Princip treu bleiben wollen, nicht erheben können. Die menschliche Vernunft rein als solche, gelangt nicht zur Erkenntniß der vollen Wahrheit — sie kann ihr nur gegeben werden und das ist, was sie verneint. Die gleichen Probleme erörtert der Verf. in wissenschaftlichem Zusammenhang in seiner Schrift: Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Hamburg 1836, und besonders in seinem System der Logik und der Metaphysik. 2 Bände. Göttingen 1856.

Dange, Fr. A. Neue Beiträge zur Geschichte des Materialismus. Erstes Heft: Zurückweisung der „Beiträge“ Schillings, nebst einer Untersuchung über Epikur und die Grenzen des Erfahrungsbereiches. 52 S. 8. 12 Sgr. Winterthur, Bleuler-Hausheer u. Comp. 1867.

Der Verf. versucht in dem ersten Abschnitt der Schrift die Recension seiner „Geschichte des Materialismus“ (Serlohn, Paderborn. 1866. 564 S. 2¼ thlr.), welche Prof. Schilling in Gießen in einer besonderen Broschüre hat erscheinen lassen, zu widerlegen, geräth aber dabei in solchen zornigen Eifer, daß man es von Herzen bedauern muß. Wir sind nicht in den häuslichen Zwist beider Männer eingeweiht und wollen jetzt nur Kenntniß davon geben. Aber so viel steht fest, daß eine solche Polemik auf alle Fälle einen Rückschritt, weit hinter Epikur, der im zweiten Abschnitt gewürdigt wird, bezeichnet. Man höre den Schluß der Vertheidigung (S. 13): „So ist das Werk des ordentlichen Professors beschaffen, des ritterlichen Fachmannes, der sich berufen fühlte, die Kunst an dem „Dilettanten“ zu rächen: unwahr und arrogant, niederlich und beschränkt von Anfang bis zu Ende. Eine Broschüre, die sich als selbstständige Schrift ankündigt und eine bloße Recension liefert; eine Besprechung, die Mangel an Beweisen tadelt und selbst überall dummdreist abspricht; eine vermeintliche Correctur selbstständiger Ansichten nach dumpfen Reminiscenzen aus dem Handbuch, ein lustiges Mitreden über Dinge, von welchen der Verf. keine Kenntniß oder kein Verständniß hat“.

Naturwissenschaften.

Frohschammer, J. Das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft. Wien, Tendler u. Comp. 1868. XX. 567.

Der durch seine Vertretung der freien Wissenschaft gegenüber dem Ultramontanismus bekannte und eben deswegen in gehässigster Weise angefochtene und verfolgte Verf. giebt hier seine Untersuchungen „über das Verhältniß der christlichen und biblischen Lehren einerseits und der Errungenschaften der Naturwissenschaft andererseits vom philosophischen Standpunct aus“. . . . Weil nun unser Standpunct philosophisch ist, so ist damit schon bestimmt, daß die Untersuchung sich auf keinerlei Partei-Stand-

punct stellt, sondern nur auf den der allgemeinen, vollständig freien, voraussetzungslosen Wissenschaft, d. h. jener Wissenschaft, die nicht von Vorurtheilen und äußeren Mächten, Rücksichten und Vorschriften, sondern nur von den natürlichen, logischen Gesetzen bestimmt wird, und nur die unumstößlichen Axiome und die sicheren Resultate der natürlichen Forschung gelten läßt“. Von der Theologie verlangt er, daß sie den Grundsatz anerkenne: „Gegenüber einer durch die natürliche Erkenntnißkraft und Wissenschaft klar erkannten und bewiesenen Wahrheit kann eine widersprechende Aussage oder Ueberlieferung nicht als wirkliche göttliche Offenbarung, oder als integrierende Bestandtheil einer solchen aufrecht erhalten werden, sondern muß fallen gelassen oder auch, selbst bei klarstem biblischem Buchstaben, anders gedeutet werden“. Der Verf. führt als einen Fall, in welchem selbst die kathol. Kirche nach demselben handle, das Copernikanische System an, verlangt aber eben dabei, daß dieses Verfahren der Kirche in diesem einen Falle als allgemeiner Grundsatz zur Geltung kommen solle.

Ref. glaubt nun wohl auch, daß die theoretische Anerkennung dieses Grundsatzes — wenn auch nicht von der kathol. Kirche, doch von einer wissenschaftlichen Theologie zugestanden werden könnte, daß aber in jedem einzelnen Falle, wo es sich um seine praktische Anwendung handelt, ein langer Streit nicht ausbleiben wird, weil es eben häufig nicht so leicht ist, zu entscheiden, was ein „sicheres Resultat“ und „bewiesene Wahrheit“ der natürlichen Forschung ist, oder was „unhaltbare Außenwerke“ der positiven Theologie seien, von denen sie sich nach dem Verf. besser zurückzöge. Von diesem seinem Standpuncte aus glaubt nun der Verf., daß das Christenthum angesichts der modernen Naturwissenschaft einer durchgreifenden Reform bedürfe, und behandelt die hauptsächlichsten dieser reformbedürftigen Lehren in 9 Abschnitten, unter folgenden Ueberschriften: 1) das Christenthum und das Copernikanische Weltsystem; 2) der Ursprung des Organischen in der Natur; 3) die Entwicklung des Organischen oder die Entstehung der Arten im Pflanzen- und Thierreich (hier wird die Darwin'sche Theorie bekämpft, der noch ein besondrer 10. Abschnitt gewidmet ist); 4) über Ursprung und Wesen des Menschengeschlechts. Unterschied von Mensch und Thier; 5) über Einheit und Alter des Menschengeschlechts; 6) das physische und moralische Uebel in der Welt; 7) das Christenthum und die allgemeine Naturnothwendigkeit; 8) die geschichtliche,

geistige Entwicklung und Bildung der Menschheit. Ihre Erhebung über die Natur; 9) das Christenthum und die moderne Civilisation. Diese kurze Angabe des Inhaltes zeigt, welch eine Fülle der wichtigsten und schwierigsten Probleme in diesem Buche besprochen ist. Trotz der übeln Behandlung, die dem Verf. von der kathol. Kirche zu Theil geworden, ist das ganze Buch mit großer Ruhe ohne irgend eine Spur von Bitterkeit oder Gereiztheit geschrieben. Ueberall zeigt sich in demselben der ächt philosophische Geist, dem es nur um die Wahrheit zu thun ist, zugleich mit großer Wärme für die christliche Religion, in der der Verf. die Wahrheit für alle Zeiten enthalten glaubt. Ref. will noch besonders von seinem Standpunkte aus hervorheben, daß überall, wo rein naturwissenschaftliche Fragen erörtert werden, dieses mit großer Sachkenntniß geschieht. Ob die protestantische Theologie mit den Reformvorschlägen des Verf. sich so leicht einverstanden erklären werde, scheint dem Ref. eben so unwahrscheinlich, als es gewiß ist, daß die ultramontane das ganze Buch verurtheilen werde.

Frank, A., Dr. theol. Andeutungen über die Pseudologie der Naturwissenschaft.
Magdeburg. 1867. 1 Thlr.

Wir stimmen zwar dem Verf. bei, wenn er sagt: „Es gibt keine Freiheit, auch keine Freiheit des Forschens, die nicht in einer höheren Autorität gegründet wäre. Es gibt ohne Autorität kein Wissen. Es kommt nur auf die Autorität an, ob sie über, oder in oder unter dem Menschen gesucht wird. Nicht der Glaube an die Sätzen menschlicher Wissenschaft macht frei, sondern der Glaube an das Wort Gottes“, allein es fragt sich, ob denn überall die traditionelle Auslegung der hl. Schrift die einzig mögliche und richtige ist und ob nicht manche Ergebnisse der Naturwissenschaft sicher begründet sind, auch wenn sie mit jener nicht harmoniren. So wenn der Verf. auf Grund der Schriftausage „Sonne stehe still“ behauptet: Die kopernikanische Astronomie habe die ganze moderne Naturwissenschaft eingeleitet und sie Schritt vor Schritt auf die Bahn gebracht, auf welcher sich immer deutlicher der Widerspruch gegen die heil. Schrift entfaltet habe. Es ist hier nicht der Ort jene Stelle genauer zu betrachten; aber so viel leuchtet ein, daß die Astronomie eines Kopernikus, Keppler, Newton, welche nichts weniger als die Autorität der hl. Schrift untergraben wollten, höchstens nur der ganz äußerliche Anlaß der ungläubigen materia-

listischen und atheistischen Naturwissenschaft geworden ist. Die eigentliche Triebfeder liegt viel tiefer in der natürlichen Feindschaft des menschlichen Herzens gegen Gott und sein Wort, in der alle Autorität verwerfenden Autonomie der menschlichen Vernunft, welche sich nothwendig und folgerecht aus jener entwickeln mußte. Alle Pfaffen der Sünde müssen in die Erscheinung treten, sie müssen sich erschöpfen. Auch ohne jene Entdeckung, die nur im scheinbaren Gegensatz gegen die Schriftausage steht, würde sich, wie sich dies aufs schlagendste nachweisen läßt, der gottleugnerische Materialismus entwickelt haben. Der Verf. geht in diesem, wie in andern Punkten viel zu weit, als daß wir ihm folgen könnten, und hat durch manche, über das rechte Maß hinausgehende Behauptung der guten Sache nicht überall einen guten Dienst geleistet. Dennoch verkennen wir nicht, daß er viel Wahres und Treffendes über die Pseudologie der Naturwissenschaft sagt, und wünschen, daß seine Kritik, soweit sie berechtigt ist, die Anerkennung finde, die sie verdient.

Gärtner, J. M. Bibel und Geologie.

Widersprechen sie einander oder nicht?
Stuttgart, Velfer. 1867. 288 S.

Im Vorworte sagt der Verf.: „Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Offenbarung Gottes über die Schöpfung der Welt nicht nur im schönsten Einklang mit der Naturforschung steht, sondern daß sie die Räthsel der Naturforschung löst, soweit sie für erschaffene Geister lösbar sind“. Er gibt dann in 4 Abschnitten 1) die vorweltlichen Zustände der Erde, 2) Erklärung der mosaischen Schöpfungsgeschichte, 3) die Wechsel in der Menschheit und Natur seit der Schöpfung, 4) Neuschaffung unserer Erde und Sonnenwelt am Ende unserer Zeit.

An der Schrift ist jedenfalls die gute Absicht anzuerkennen. Ref. bezweifelt aber sehr, ob irgend einer, der nicht schon dieselbe Ueberzeugung wie der Verf. hat, zu ihr durch ihn kommen würde. Vom Standpunkte eines Ultraplutonisten und der Restitutions-theorie aus giebt er eine sehr knappe, manchmal auch nicht ganz richtige Uebersicht der wichtigsten Thatfachen der Geologie (101—112), dann eine Erklärung der mosaischen Schöpfungsgeschichte, aber auch diese in einer Weise, die weder den Naturforscher noch den Theologen befriedigen dürfte, weil gerade die wichtigsten Probleme und Streitpunkte gar zu kurz abgemacht werden. Das Buchlein macht den Eindruck, als sei der Verf. in diesem Theile unserer Literatur sehr we-

nig bewandert, oder halte es für überflüssig, Anderer Ansichten zu widerlegen.

Fraas, Dr. Oscar. Aus dem Orient.
Geologische Beobachtungen am Nil, auf
der Sinai-Halbinsel und in Syrien.
Stuttgart. 1867. Ebner u. S.

So viele Reisebeschreibungen über den Orient auch bei uns fast noch jährlich erscheinen, so wenig ist in denselben das geologische Verhalten der genannten Länder in der Regel berücksichtigt. Das vorliegende Buch zeichnet sich dadurch aus, daß es in sehr anziehender, auch dem Laien in der Geologie verständlicher Weise diese so höchst merkwürdigen Verhältnisse eingehend bespricht. Das ganze Buch zeugt von dem klaren Auffassungsvermögen des dem Geologen wohl bekannten Verfassers und die Schilderung der in der heiligen Geschichte wichtigen Punkte ist eine so lebendige, daß Ref. das Buch auf das Wärmste empfehlen möchte. Die beigegebenen Holzschnitte und Lithographien sind sehr instruktiv, und erhöhen den Werth des Buches, das auch durch seinen verhältnißmäßig sehr niedrigen Preis (von 2 fl. 20 kr.) sich empfiehlt.

Reimer, C. L., Grundzüge der Botanik
für höhere Lehranstalten, sowie zum
Selbstunterricht. Mit einem Beitrage
von R. Zimmermann. Leipzig, Brand-
stetter. 1868. VIII, 416 S.

Wie der Verf. voraus bemerkt, nimmt diese Schrift einen gewissermaßen nur allgemeinen Standpunkt ein, als ihr Zweck nicht der ist, Pflanzen damit bestimmen zu können, sondern „die in der Pflanzenwelt uns entgegentretenden Bildungen und Erscheinungen im Geiste der Wissenschaft aufzufassen, und ein lebendiges Bewußtsein der Gesetzmäßigkeit und richtigen Schätzung der Bedeutung der Pflanzen im Haushalte der Natur und des Menschen herbeizuführen“.

Das Ganze ist so veranstaltet, daß zuerst die Zelle als Elementarorgan behandelt wird, der Bau der Organe aber hiervon getrennt und besonders betrachtet ist. Dies hat gewiß für die Vorstellung etwas richtiges, es ist gleichsam allgemeine und spezielle Anatomie. Ob aber damit ein Unterricht beginnen solle, ist eine andere Frage, die hier nicht verfolgt werden kann; wir müssen sie vorläufig bezweifeln, so consequent auch die Sache sein mag für ein Buch. Die Verzweigung wird, wie es sehr passend scheint, als eine allg. Erscheinung besonders behandelt, weil sie mit der eigenthümlichen Individua-

lität der Pflanze zusammenhängt. Hier wäre freilich es am Plage, auch sogleich den Blütenstand zu behandeln, und nicht wie es fast in allen Büchern geschieht im Kapitel von den Blüten. Die Lebenserscheinungen sind auf etwa 40 S. in einer sehr klaren und bündigen Weise dargestellt.

Der spezielle Theil erklärt zuerst die Systeme von Linne, Jussieu, de Candolle und Endlicher, und gibt dann die Charakteristik einer Reihe „wichtiger natürlicher Pflanzenfamilien“. Hierbei wird eine in neuerer Zeit mehrfach angeregte Neuierung befolgt, daß nämlich die „verwachsenfronblättrigen“ Pflanzen über die freifronblättrigen, d. h. als vollkommener entwickelte, hingestellt werden. Wir wollen dies an sich nicht tadeln, da es schon A. Jussieu der Sohn gethan hat. Allein die Sache hat sich in der Wissenschaft doch noch nicht genug geklärt, um sie mit einer gewissen allgemeinen Gültigkeit in Schriften der Art wie die vorliegende zur Geltung zu bringen. Immerhin zeugt dies für eine gewisse Selbstständigkeit des Verf., die wir auch an manchen andern Stellen achten anerkennen. Die Kryptogamen hat Oberlehrer Zimmermann bearbeitet und seine Aufgabe recht gut erfüllt. Es ist nicht nur zu loben, daß diese Formenreihe der Pflanzenwelt genauer als bisher meistens üblich war, dargestellt ist, sondern auch, daß die neuesten Ansichten in diesem Gebiete richtig wiedergegeben sind, wie die Stellung der Character im System, der Gestaltungswechsel der Pilze u. a. Von p. 269 bis 369 sind die Phanerogamen aufgeführt, und es wird für diesen Raum eine große Gedrängtheit zum Gebot, deswegen sind auch nur 127 näher behandelt. Hier vermißt man freilich ungern bildliche Darstellungen, die für Gramineen, Orchideen, Euphorbiaceen, Asclepiadeen und andere schwierigere Bildungen fast notwendig sind.

Jeder der 7 angenommenen Klassen geht eine tabellarische Gruppierung der unterscheidenden Merkmale voraus. Die geographische Verbreitung und die Geschichte der Pflanzenwelt wird am Schlusse behandelt. Als Anhang wird, mit Anwendung des Sexualsystemes, eine Uebersicht der Unterschiede der wichtigsten einheimischen Gattungen gegeben, um wenigstens die Namen der häufig vorkommenden Pflanzen finden zu können. Diese Hilfe ist freilich sehr nothdürftig ausgefallen, und bei den großen Klassen der Gräser, Lippenblütigen, Schirmblütigen u. a. kostet es gewiß ziemliche Mühe den Zweck zu erreichen. Es werden auch hie und da Arten angeführt, welche wohl besser ganz wegge-

blieben wären als in dieser bruchstückartigen Form genannt zu sein.

Das ganze Büchlein macht aber einen sehr günstigen Eindruck, und kann ohne Bedenken zu den besten derartigen Schriften gerechnet werden, die mit Recht empfohlen werden dürfen. Die Abbildungen sind zweckmäßig gewählt und gut ausgeführt.

Seubert, Dr. M., Grundriß der Botanik. Zum Schulgebrauch bearbeitet. Mit vielen Holzschnitten. Leipzig und Heidelberg, Winter. 1868.

Diese kleine Schrift ist selbstverständlich ein Auszug aus dem größeren „Lehrbuch“ desselben Verf., und es wäre der Gedanke und das Unternehmen ganz lobenswerth, in möglichst gedrängter Form einen Ueberblick über die Wissenschaft zu haben, denn es gibt äußerst wenige Bücher der Art, die von einem wirklichen Sachkenner geschrieben sind, und mit Vertrauen empfohlen werden können. Mit dem hier dargebotenen können wir aber nicht sehr zufrieden sein, denn obgleich es wie das „Lehrbuch“ und die „Pflanzenkunde in populärer Darstellung“ viele gute Seiten hat und manche der neuerlichst in der Wissenschaft festgestellten Thatsachen enthält, so kann man doch nicht sagen, daß die vorliegende, wie die genannten anderen Schrift n auf der Höhe der Wissenschaft stehen. Da letztere schon ein wenig außer der Zeit für unsere Blätter liegen, werden sie nicht besonders besprochen, sondern nur vergleichsweise mit obigem Auszug behandelt, der Gelegenheit geboten hätte manche Mängel des größeren Werkes zu ergänzen und zu beseitigen. Als Beleg für das Gesagte sollen hier nur einige der wesentlichsten Punkte genannt sein. Wenn Dinge wie die Milchsaftgefäße ganz fehlen, die gerade in neuester Zeit von mehreren Anatomen so fleißig studirt und so ins Reine gebracht worden sind, wie nicht leicht ein anderer ähnlicher Gegenstand, oder wenn über die Verrippung der Blätter gar nichts zu finden, was den neueren Fortschritt ihrer Betrachtung anzeigt, ebenso gar nichts gesagt wird von der Vertheilung der Gefäße im Holzkörper der Bäume, wodurch sich die Hölzer viel besser und rationeller kennzeichnen, als sonst, auch Wuchstypen der Stämme, welche Nägeli kennen gelehrt hat, ganz vergessen sind, so sind dies gewiß namhafte Mängel.

Dem speziellen Theil müssen wir andererseits eine allzugroße Dürftigkeit vorhalten. Es sind z. B. nur 92 phanerogame Pflanzenfamilien aufgeführt, und mit kurzen

Charakteren versehen; man kann also nicht einmal die in Deutschland vertretenen finden. Uebrigens sind die gegebenen Charaktere so bruchstückartig und unkritisch, daß sie kaum zu etwas brauchbar erscheinen. So wird fast nie die Anzahl der Staubblätter angegeben, dagegen überflüssige Dinge, wie z. B. bei den Artocarpeen und ähnlichen, daß die Blume „kelchartig“ sei, während doch schon in den Kennzeichen der Abtheilung Apetalae dieses Verhalten inbegriffen ist. Und bei den Kryptogamen steht fast alles auf einem veralteten Standpunkt, manches allgemeine ist ganz oberflächlich und gibt irrige Vorstellungen. So wird bei den Moosen, zu welchen die Hepaticae nur als Tribus gerechnet werden, kein Wort davon gesagt, daß viele keine Blätter besitzen und nur aus einem Thallus bestehen; die Characeen sehen wir noch bei den Algen, ein Name, der gar keine wissenschaftliche Grenze zuläßt; von den Spermatophyten der Pilze und Flechten ist auch nichts zu finden u. s. w. Darin aber besteht gewiß nicht die hier gebotene Kürze, daß man wesentliche Dinge wegläßt, sondern diese muß an andern Stellen eintreten, wie z. B. bei den lateinischen Namen terminologischer Gegenstände, da diese zu keiner Anwendung nothwendig sind, weil alle Floren jetzt deutsch geschrieben werden. Die Zahl der Abbildungen in Holzschnitt ist sehr reichlich: 257, und behilflich, manche Verhältnisse schneller zu verstehen.

Dennoch ist das Büchlein, wie das Lehrbuch, gewiß in vielen Dingen ein guter Anhaltspunkt, nur darf man sie nicht als den Ausdruck der neuesten Wissenschaft bezeichnen.

Unger, Frz., Grundlinien der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Wien, 1866. p. 178. Braumüller.

Es ist allerdings etwas spät, wenn diese werthvolle Schrift hier erst jetzt zur Anzeige gelangt, allein da sie noch von keiner neueren ihrer Art überholt ist, sie auch von einem Fachmann ersten Ranges herührt, wird die kurze Erwähnung derselben gerechtfertigt sein. — Der Verf. hat ganz Recht, daß ein Büchlein dieses Inhaltes ein Bedürfnis für Studirende sei, und mit achtsamer werthvoller Bescheidenheit bekennt derselbe, daß es ihm nicht mehr möglich sei, sein früheres größeres Buch in einer zeitgemäßen Umarbeitung herauszugeben. Es ist aber das vorliegende keineswegs ein auf diese Weise bearbeiteter Auszug, sondern es hat eine völlig neue Anlage, und folgt in vielen Stücken den neueren Erwerbungen, welche

die Wissenschaft Naegeli, Hofmeister, Sachs, Hanstein u. andern verdankt.

Die Anatomie behandelt Verf. in 4 Hauptstücken auf folgende Weise: 1) die Zelle als Individuum, 2) die Zelle zu Complexen vereinigt; 3) die Zellcomplexe zu Gruppen vereinigt; 4) die anatomischen Systeme. Diese Abschnitte begleiten 94 vortreffliche neue Originalabbildungen, welche mittels Photozinkographie hergestellt, in den Text eingefügt sind. — Es mag vielleicht nicht Jedermann gerade diese Auffassung des Baues der Pflanzen zusagen, allein sie schadet doch nicht der Klarheit des Verständnisses, und am Ende sind es bloß andere Namen für die gleichen Dinge in andern Schriften. Die Darstellung ist nicht eine aphoristische, wie sie der Kürze wegen vielleicht erlaubt gewesen wäre, sondern öfters ziemlich demonstrativ.

Was wir hier vermissen, ist besonders eine etwas ausführlichere Darstellung des Baues der Rinde der Holzgewächse, ja überhaupt eine f. g. spezielle Anatomie, denn es ist doch eine gerechtfertigte Frage an ein solches Buch, wie ein Blumenblatt, ein Staubbeutel oder dergl. gebaut sei, der Bau der Organe als solcher ist aber nicht für sich behandelt, dann dürfte auch ein genaueres Eingehen auf das was Unger die Gefäßbündelsysteme genannt, und wodurch mehrere große Gruppen der Pflanzen sich eben so anatomisch als physiologisch auszeichnen, zu erwarten gewesen sein. Für den Begriff der Zelle stellt sich Verf. denjenigen zur Seite, welche jenem Gebilde, auch noch ehe es die Cellulosehaut besitzt, diesen Namen beilegen. Daraus folgt manches andere in der Behandlung, so daß die contractile Substanz sowohl in der Anatomie als in der Physiologie bei den Bewegungserscheinungen den Ausgangspunkt bildet.

Manche Gegenstände sind allerdings vorzugweise, andere etwas farg behandelt.

Die Physiologie hat 3 Abschnitte (p. 100—164); 1) Erscheinungen der Ernährung, 2) die Fortpflanzung, 3) die Bewegungserscheinungen. Dies scheint uns etwas dürftig, insofern von mehreren Aeußerungen des Lebens, wie von der Keimung, vom Wenden der Stengel, von Gerüchen, von periodischen Erscheinungen, von dem Einfluß des Lichtes, der Wärme und der Kälte auf die Pflanzen, von Krankheiten, nirgends die Sprache ist, und doch wieder zu viel, in so fern die Bewegungen als etwas Eigenthümliches, und nicht als ein die Ernährung oder die Fortpflanzung begleitendes Ereigniß hingestellt werden.

Der reiche Stoff steht mit dem hier gestatteten Raum zu seiner Besprechung in nachtheiligem Verhältniß. Jedenfalls muß diese Schrift in der Hand eines Jeden sein, dem die Botanik näher steht, denn selbst die hie und da bemerkliche Ungleichheit schadet dem Ganzen nicht so viel, um es als unbedeutend bei Seite zu lassen. Eine sehr dankenswerthe Beigabe besteht in der großen Anzahl literarischer Citate, welche jeden Hauptabschnitt beschließt. Die Ausstattung ist vorzüglich; leider finden sich mehrere Schreib- und Druckfehler, besonders bei Pflanzennamen, die nicht berichtigt sind.

Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte.

Lothi, das Nibelungenlied, das Dionysostheater in Athen. Drei hinterlassene Abhandlungen von Dr. Hugo Wislicenus, verunglückt am Tobi in der Schweiz am 8. August 1866. Bearbeitet von Prof. Dr. Karl Bartsch in Rostock und dem Herausgeber Gustav Adolf Wislicenus in Zürich. Zürich, Schabelitz. 1867. S. 203. 1 thlr.

Es sind drei sehr verschiedenartige Arbeiten des bekanntlich im August vorigen Jahres auf einer Alpenreise, in seinem dreißigsten Lebensjahre verunglückten Hugo Wislicenus. Der Vater fand das Manuscript zum Druck bereit vor und hat die drei Abhandlungen, die wohl besser von einander getrennt geblieben wären, mit einem genauen Bericht über seines unglücklichen Sohnes frühes Ende (5—11) zusammen herausgegeben.

Die erste Abhandlung: Lothi und seine Stellung in der germanischen Mythologie (S. 1—35) ist ein Vortrag, mit welchem sich Wislicenus an der Züricher Hochschule für das germanistische Fach habilitirte; die dritte: das Dionysostheater in Athen (S. 163—203, wo die noch nicht vollendeten Anmerkungen zum Texte abbrechen) ist die Frucht einer Reise des Verf. nach Athen im J. 1864. Wir haben es hier nur mit der zweiten Abhandlung zu thun: das Nibelungenlied als Kunstwerk (S. 39—159), ursprünglich ein am 4. Januar 1866 im Großrathssaale zu Zürich von dem Verf. gehaltenen Vortrag, der aber vollständiger ausgearbeitet hier in sehr erweiterter Gestalt erscheint.

Es ist ohnehin diese zweite Abhandlung über das Nibelungenlied unter den dreien bei weitem die bedeutendste, auch nach dem empfehlenden Urtheil von K. Bartsch,

daß es im Vorwort (S. 3 und 4) also ausspricht: „Die Abhandlung faßt die Nibelungenfrage von einer noch wenig behandelten Seite, indem sie den Nachweis für die Einheit des Gedichts und seiner künstlerischen Anlage zu führen sucht. Auch wer nicht mit allem dem Vorgetragenen übereinstimmt, wird doch die lebhafteste Empfänglichkeit für das Schöne, die von seinem ästhetischen Verständniß zeugenden Bemerkungen über das Wesen der Poesie und insonderheit der epischen Poesie anerkennen müssen, und es darf daher dieser neue Beitrag zu der reichen Literatur unseres Nibelungenlieds auf die Theilnahme der Mitforschenden rechnen.“

Es ist eine ästhetische Würdigung des Nibelungenlieds nach Form und Inhalt. Der Verfasser hat, von der dichterischen Vollenbung des Nibelungenlieds, selbst aufs lebhafteste durchdrungen in andern diese gerechte Bewunderung des großen Epos erwecken wollen. Daß ihm das bei der unerkannten Liebe zu seinem Gegenstand und der lebendigen Darstellung in mehrfacher Hinsicht gelungen, müssen wir mit Freude zugestehen, wenn wir auch den Standpunkt des Verf. nicht immer für den richtigen halten. Vor allem vermiffen wir ein klares und bestimmtes Festhalten des durchaus zu beachtenden Hauptgesichtspunkts, daß das Nibelungenlied nicht Kunstepos, sondern Volksepos ist. Bei einem Kunstepos kommt es allerdings darauf an, den Plan und die Anlage des Dichters ins Auge zu fassen, die Idee, die dieser mit künstlerischer Absicht verfolgt und den bewußten Weg, den er einschlägt, um die Idee des ganzen in dem Gedicht allmählich zu entfalten. Bei dem Volksepos ist das anders: da darf nicht vergessen werden, daß der Dichter eigentlich nur der Mund ist, der den im Volke bereits vorhandenen, also gegebenen Gesang von den Thaten seiner Helden in aller Namen wieder singt. Der Dichter lebt in diesem Gesang, den er nicht erdichtet, sondern nur gesangsfreudig in sich aufgenommen hat. Nicht nur die poetischen Stoffe sind im Wesentlichen bereits da; der Dichter braucht sie nur in einem empfänglichen, treuen Herzen zu bewahren, — sondern auch der Gang des Epos im Großen und Ganzen, die Höhen- und Zielpunkte sind ihm gegeben, er hat sie nicht erst zu erfinden. Daß Sigfrid mitten in seiner Heldenherrlichkeit von dem finstern Hagen meuchlerisch ermordet ward, Chrimhildens Zammer und ihre Rache, der Zug der Burgunden nach dem Hunnenland, ihr blutiger Kampf und ihr Untergang und was sich an die eben bezeichneten Stoffe anschließt, — also die Vorbereitung der Katastrophe, wie die Ka-

tastrophe selbst und der tragische Ausgang — alles das ist bereits im Volksgefang vorhanden. Die Poesie ruht hier wesentlich in den Sachen. Es ist zunächst der tiefe mythologische Hintergrund von wichtiger poetischer Wirkung. Denn wenn auch in dem Dichter das Bewußtsein von der mythischen Bedeutung Sigfrids und Brunnhildens und den Nibelungen nicht mehr vorhanden ist: die fernsten Klänge bringen dennoch aus der Tiefe empor, also daß wir lebhaft genug an die Schlachtenjungfrau Brynnhildr und die geheimnisvollen Wände erinnert werden, die sie an Sigfrid knüpfen, oder an Niflheim, die Todtenwelt, der die Nibelungen verfallen sind. Eine Würdigung des Nibelungenepos aber, die bei diesen Dingen vorbeigeht, geräth nur zu leicht in einen ästhetischen Rationalismus, der für die Auffassung der großartigen Stoffe viel zu klein ist. Diesem ästhetischen Rationalismus ist denn auch der Verf., da er von der künstlerischen Composition des Nibelungenlieds redet, mehrmals zum Nachtheil des ganzen verfallen. Erklärt er doch als das Hauptmotiv für die Handlung des ersten Theils — Gunthers leichtsinnige Wahl, die ihn zwingt, den Beistand eines stärkeren anzurufen, um nicht zu Grunde zu gehen! Eben dieser Rationalismus verleitet ihn auch, von einer Schicksalsidee des Nibelungenlieds zu reden. Dieser, wenn wir nicht irren, zuerst von Solger für das griechische Drama gebrauchte Ausdruck paßt hier gar nicht, am wenigsten aber in der Gegenüberstellung zu der griechischen Schicksalsidee, die noch dazu vom Verf. gänzlich verkannt ist. — Ebenso wenig darf dann auch der historische Hintergrund unseres Epos übersehen werden: Attila, die Gottes Geißel und die Völkerscharen, die über das Abendland hereinbrechen bis zur blutigen Schlacht auf den fatalaunischen Feldern, Theoborich von Verona, der große Gothenkönig und seine Mannen.

Noch reicher aber ist der poetische Gehalt, der in den epischen Heldengestalten selbst liegt, wie sie die Gesangsüberlieferung dem empfänglichen Gemüth des Dichters darbietet. Und dabei die Gesinnung, wie sie eine lebendige Frucht der Durchdringung des deutschen Geistes von den Lebenskräften des Evangeliums ist, die Königsmilde und die Mannentreue, die Treue, die Leib und Seele dahingibt, die Treue bis in den Tod und der Heldenmuth, der sich im Schwerterkampf und noch mehr, wie bei Rüdiger, in den schwersten Seelenkämpfen offenbart.

Die Größe des epischen Dichters besteht diesen gewaltigen poetischen Stoffen gegenüber nun darin, daß er die wunderbaren Ereignisse

und Thaten von Chriemhildens Traum bis zu Sigfrids Verrath und Tod, und von da bis zum letzten Todeskampf und Untergang in dem reinen Spiegel seiner Sängerseele getreulich sich abbilden läßt und den Gefangesreichtum vor uns entfaltete, den er in sich aufgenommen und sich hat gestalten lassen; aber nicht durch Verstandesreflexion, sondern durch die poetische Herrlichkeit selbst, die in den Sachen und deren Trägern liegt. Diesem unerschöpflichen Reichtum nachzugehen und ihn aufzuzeigen, ist die Aufgabe einer solchen Analyse, wie sie der Verf. geben wollte. Am befriedigendsten wohl ist diese ausgefallen, was die formelle Seite des Nibelungenlieds betrifft, wo er über die Nibelungenstrophe, das großartigste Versmaß der mittelhochdeutschen Poesie, und deren künstlerische Anwendung oder über den sprachlichen Ausdruck, die Bilder und Epitheta und über die Darstellung im Großen und Ganzen, oder über die vollendete Meisterschaft in der Charakteristik der Personen oder auch über die formelle Anordnung des Stoffes und den Stil des Nibelungenlieds sich ausdrückt. Und in dieser Beziehung müssen wir es dem Verf. vom Herzen Dank wissen, daß wir durch ihn von Neuem auf die unvergängliche Schönheit unseres Nationalepos hingewiesen werden.

Fid, F. C. August, Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache in ihrem Bestande vor der Völkertrennung. Ein sprachgeschichtlicher Versuch. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Theod. Benfey. Göttingen, Vandenhöf und Ruprecht. 1868.

Ein sehr interessanter Versuch, aus den bisher bekannt gewordenen und verglichenen Wörtern der Zweigsprachen nach grammatischen Regeln und Analogien ein Wurzel- und Wortlexicon der Stamm-Sprache zusammenzustellen, was, wie im Vorwort richtig bemerkt ist, zwar nicht auf völlige Sicherheit, aber auf hohe Wahrscheinlichkeit Anspruch machen darf. Unter der Völkertrennung ist natürlich das Auseinandergehen der indogermanischen Stammesvölker zu verstehen. Das Material liefern Sanskrit (dessen Formen meist den angenommenen Stammformen am nächsten kommen), Zend, Griechisch, Lateinisch, Altdeutsch (althochdeutsch, gothisch, longobardisch, mittelhochdeutsch, niederdeutsch, angelsächsisch, altsächsisch, altnordisch). Einige andere Dialecte concurriren nur mit wenigen Formen. Aus der Vergleichung der Formen wird dann die mutmaßliche Gestalt der Urstammform geschlossen. Das Vorwort hebt hervor, daß die Sprachbildung nach ihrem Reichtum

auf ein cultivirtes, indogermanisches Stammvolk schließen lasse, und der Verf. (des Vorworts) verheißt den Nachweis (auf den wir sehr begierig sind) daß wir dessen Sige nicht in Asien, sondern in Europa zu suchen haben. Wir haben es also mit einem Versuche aus der höheren Conjecturalphilologie zu thun; was bisher nur einzeln versucht worden ist, wendet der Verf. in consequenter Durchführung auf ein großes Sprachgebiet an; ein Unternehmen, was unsers Wissens jetzt einzigartig ist, und eine neue Bahn bricht. Das Buch ist nicht nur für Philologen von Fach interessant, sondern auch ein minder Eingeweihter kann sich daraus orientiren, wie die vergleichende Philologie rüstig vorwärts strebt, und doch einen sichern Grund unter den Füßen hat, und welche eine neue Fülle von Anschauungen und Combinationen wir auf diesem, von der Neuzeit mit Erfolg cultivirten Gebiete noch zu erwarten haben.

Bindseil, Prüfung der angeblichen Mehrzahl von Wittenberger Ausgaben der vollständigen Lutherischen Bibelübersetzung aus dem Jahre 1545. Halle, Waisenhaus, 1867.

Die Ausgabe letzter Hand vom Jahre 1545 wurde von Bindseil in seiner großen kritischen Ausgabe der Luth. Bibelübersetzung zu Grunde gelegt, ein Verfahren, das den kritischen Grundsätzen allein entspricht. Ein Rector N. Wolff in Stuttgart wollte nun wissen, daß es echte Luther-Bibeln vom Jahre 1545 mehr ere gebe, die Stuttgarter Bibliothek besitze ihrer drei, alle bei Hans Lustt gedruckt und von Georg Röder corrigirt. Bindseil zeigt nun in sehr ausführlicher Weise, daß von diesen 3 angeblichen Ausgaben zwei auf Fälschungen beruhen, die wahrscheinlich nicht bloß dem Verleger zur Last fallen, die dritte Ausgabe scheint auf einem Irrthum des Rector Wolff zu beruhen.

Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft. 1. Band. 410 S. Leipzig, Brockhaus. 1867. 3 thlr.

Am 14. September 1865 trat in Dresden unter dem hohen Protectorat Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen die „Deutsche Dante-Gesellschaft“ zum ersten Male zusammen. Die gemeinsame Liebe zu dem Dichter, dessen Namen sie führt, hatte Männer der verschiedensten Lebensstellungen, der mannigfaltigsten religiösen und politischen Ueberzeugungen friedlich vereinigt. Mitarbeit an der Lösung der vielen Probleme, welche das tiefstünigste aller Gedichte jedem forschenden Leser entgegen-

bringt, Erweiterung und Verbreitung des Verständnisses seiner Werke und der Liebe zu dem geweihten Dichter, und Förderung dieses Zieles durch Wort, Schrift und That, das waren die Zwecke, welche alle diese Männer zusammenführten. Und ein reicher Chorus von Dantefreunden und Freundinnen, unter denen das Mitgliederverzeichnis der Gesellschaft viele erlauchte Namen und aus der wissenschaftlichen Welt Namen vom besten Klange nachweist, hat den Gründern des Vereins gezeigt, daß ihr Streben in weiten Kreisen Anklang und Dankbarkeit findet.

Die erste Frucht solcher gemeinsamen Arbeit ist das vorliegende Jahrbuch, das endlich im Juli v. J. zur Versendung gekommen ist. Wir heißen es von ganzem Herzen willkommen. Es ist ein Sprechsaal, in welchem Philologen und Theologen, Juristen und Diplomaten, Natur- und Sprachforscher, Dichter und Historiker, Protestanten und Katholiken zu Worte gekommen sind, lauter Männer, die mit forschen wollen an dem Werke, das wie kein andres singt von der sündigen Menschen Erlösung, Männer, denen zum Theil das Dantestudium neben ihrer Berufsarbeit der liebste Genuß und die willkommenste Erholung geworden ist. Es sei vergönnt, von dem reichen Inhalt des Jahrbuches, das im Ganzen 23 längere oder kürzere Beiträge zählt, für die Leser des „Anzeigers“ ein übersichtliches Referat zu geben.

Daß in einem Werke der vorliegenden Art, wo die verschiedenen Mitarbeiter nach freier Neigung sich ihren Stoff erwählt haben, von einer sachlichen Gruppierung nicht die Rede sein konnte, versteht sich wohl von selbst. In bunter Reihenfolge stehen die einzelnen Aufsätze neben einander; und gerade das Mosaikartige dieser Anordnung erhöht den Reiz des Buches und verstärkt die Ueberzeugung, daß die verschiedenartigsten Interessen sich um die Weide dieses göttlichen Liebes sammeln können.

Den naturgemäßen Eingang bildet die Rede, welche ein Veteran der deutschen Danteforschung und der Präsident der Dante-Gesellschaft Prof. Dr. Karl Witte in Halle zur Eröffnung derselben in Dresden gehalten hat. Nach einem kurzen Hinweis auf die allgemeine Theilnahme, welche die Ankündigung einer zu gründenden Dante-Gesellschaft nicht nur in Italien und Deutschland, sondern auch in Frankreich und England, ja in Spanien gefunden hat, nennt der Redner die Ziele, welche sich die deutsche Forschung im Unterschiede zumal von der italienischen zu stellen habe. Als solche bezeichnet er einmal die Begründung der philosophischen und dogmatischen Tiefen des Gedichtes, deren gerade der deutsche Sinn sich am meisten verwandt fühlte. Was deutsche

Gedankenarbeit auf diesem Felde, zumal durch Ausbeutung der zum Verständnisse Dante's unerläßlichen Scholastik zu leisten vermöge, das habe schon vor bald 40 Jahren in bisher unübertroffenem Maße der Protektor der Dante-Gesellschaft, der König von Sachsen als Prinz Johann gezeigt. Bekanntlich stammt von Seiner Hand die unter dem Pseudonym „Philaethes“ von 1828 an in Dresden und Leipzig erschienene und im Jubeljahr 1865 neu edirte metrische Uebersetzung der Divina Commedia mit dem reichhaltigen Commentar. Das zweite Gebiet, auf dem vorzugsweise die deutsche Wissenschaft zur Dantearbeit berufen ist, bildet nach Witte die Textkritik nicht nur für die lateinischen sondern auch für die italienischen Schriften des Dichters. Deutsche Philologie hat die festen, unveräußerlichen Grundsätze für die Kritik des Textes aufgestellt; und wie wenig die italienische Forschung sich noch in die Anwendung dieser Grundsätze auch auf die Schriften Dantes zu finden, ja sie nur zu begreifen weiß, hat der Redner an seiner eignen kritischen Ausgabe der Divina Commedia, wie ein späterer Aufsatz im Jahrbuche dies nachweist, genugsam erfahren.

Unter der zweiten Nummer findet sich die im italienischen Text mitgetheilte (und unter Nr. 3 von Witte ins Deutsche übertragene) Rede, welche einer der tiefsten Kenner Dantes in Italien, der eigens zur Eröffnung der Gesellschaft von Florenz nach Dresden gereist war, der Professor und Conthur Giambattista Guilianì, in der Eröffnungsitzung gehalten hat. Er bringt einen Gruß von Italien, das auch auf anderen Gebieten mit Deutschland Hand in Hand arbeiten wolle, und erkennt in der deutschen Danteforschung den selbstlosen und demüthigen Wahrheitsfönn an, ohne den man keine große Geistesarbeit, am wenigstens Dante verstehen könne. Nicht selber glänzen wollen, sondern aus Dante und seiner Zeit den Dichter zu begreifen suchen, der in Einem Geist und Herzen, in allen seinen Schriften als derselbe und entgegen träte und immer darauf hinwies, wie der Sünder zur endlichen Ruhe in Gott komme, das sei das schöne Ziel, welches alle Danteforscher sich stellen müßten; und dazu möchten auch Italien und Deutschland sich vereinigen.

In etwas loserem Zusammenhange mit Dante steht die sonst recht interessante Untersuchung des Prof. Fr. Wegele in Würzburg (einem Vorstandsmitgliede) über „die Beziehungen der Wettiner zu den Ghibellinen Italiens in der Zeit Dante's“. Es durchziehen ja freilich die göttliche Komödie so unaussprechlich zeitgeschichtliche Erinnerungen, (die dem Leser übrigens erst dann nicht mehr störend zu wirken

scheinen, wenn er sich einigermaßen mit diesen geschichtlichen Voraussetzungen bekannt gemacht hat) daß jede Untersuchung nach dieser Seite hin dankenswerth zu nennen ist. Freilich kommen die von Wegele in Betracht gezogenen Persönlichkeiten bei Dante selbst nicht vor. Zwei neuerdings edirte Quellen, die *Annales Placentini Ghibellini* (bei Berg im 18. Bande der *Scriptores*) und ein *Carmen historicum occulti auctoris* (das Höfler im 37. Bande der *Sitzungsberichte der Wiener Academie* veröffentlicht hat) haben Wegele veranlaßt zu erforschen, wie viel Grund die Ueberlieferung für sich habe, daß dem jungen Landgrafen von Weissen, Friedrich mit der geblissenen Wange, mütterlicherseits bekanntlich einem Enkel des Kaisers Friedrich II., nach dem schmachvollen Tode Konrads von einigen ghibellinischen Städten der Lombardei die Aufforderung zugekommen sei, als sein Erbe die sicilische Krone und damit die Schutzherrschaft über das ghibellinische Italien in Anspruch zu nehmen. Die Zweifel, welche Berg selbst gegen die Aechtheit der betr. Documente erhoben hat, erscheinen Wegele als unerheblich, und er entscheidet sich dafür, daß allerdings eine Zeitlang von Friedrich und den Ghibellinen Italiens die Absicht gehegt worden sei, für den thüringischen Enkel des großen Kaisers das sicilische Erbe zu beanspruchen. Erst 1296 kam jedoch Friedrich selbst nach der Lombardei, ohne indeß zu der Zeit mehr als einen vorübergehenden Erfolg zu erzielen.

In hohem Grade fesselnd ist der Artikel des Professors H. Welscher in Halle über den Schädel Dante's. Völlig verständlich werden die Untersuchungen des gelehrten Anthropologen erst dann, wenn man sich zuvor durch die angeschlossenen Bemerkungen Witte's über „die Todtenmaske, das Florentiner Frescobild und die Kiste des Frate Santi“ in der Sachlage einigermaßen orientirt hat. Es wurde nämlich bei Gelegenheit des 1865 in Florenz gefeierten Danteb Jubiläums an Ravenna, wo die Leiche des Dichters durch seinen edlen Beschützer Guido Novello in einem steinernen Sarkophage in einer Kapelle der Minoritenkirche beigesetzt worden war, von Florenz aus das Ansuchen gestellt, die kostbaren Gebeine an diese letztere Stadt, die unantbare Heimat Dante's, auszuliefern. Natürlich verweigerte Ravenna die Herausgabe. Im Gegentheil beschlossen die Ravennaten ihrerseits das kleine Tempelchen, in welchem der theure Schatz ruhte, zu restauriren und freier zu legen, daneben auch eine benachbarte Kapelle in angemessener Weise umzubauen. Nun scheint in Ravenna selbst eine Art von Tradition darüber bestanden zu haben, daß die Reste Dante's in der für sie bestimm-

ten Urne sich nicht befänden, daß sie vielmehr einmal daraus irgendwo, man wußte nicht wann und wohin, entfernt worden wären. Da wurde auf einmal bei dem Umbau der erwähnten zweiten Kapelle eine hölzerne eingemauerte Kiste bloßgelegt, aus der, als man sie aus der Mauer herausheben wollte, einige menschliche Gebeine zu Boden fielen. Auf der inneren Seite des Deckels der Kiste von Tannenholz fand sich eine Inschrift mit Tinte: „Dantis ossa. Denuper revisa die 3. Junii 1677.“ und auf der Außenseite eines Seitenbrettes, von derselben Hand geschrieben: „Dantis ossa a me frate Antonio Santi hic posita. Anno 1677 die 18. Octobris.“ Die Gebeine wurden sorgfältig gesammelt und bewahrt; bei der Zusammensetzung ergab es sich, daß nur drei kleine Knöchelchen fehlten. Natürlich mußte nun die Neugier auf das äußerste gespannt werden, ob die Urne in der Capella Dantis auch einen menschlichen Leichnam einschloffe, und wenn dies, welches die echten Dantengebeine seien. Zur feierlichen Oeffnung des Sarkophags erbaten sich die Behörden Ravennas von der Florentiner Regierung eine eigne Commission. Und siehe da, als am 7. Juni der Deckel abgehoben wurde, fand sich die Urne wirklich leer; nur die drei kleinen Knochen, die in der Holzkiste gefehlt hatten, und einige Vorbeerblätter und Staub waren ihr Inhalt. Es würde zu weit führen, hier den interessanten Forschungen Witte's zu folgen, wie die Gebeine aus dem Sarkophag in die hölzerne Kiste gekommen sein mögen; seine geschichtlich belegten Annahmen geben ein ziemlich anschauliches Bild von dem wahrscheinlichen Hergang. Die höchst fesselnde Arbeit Welscher's aber sucht nun auf anatomischem Wege, durch Messung der einzelnen Schädelflächen und durch Aufstellung des muthmaßlichen Gehirngewichtes die Echtheit des Kopfes nachzuweisen, und sodann die nicht unerheblichen Schwierigkeiten zu lösen, welche sich bei der Vergleichung der Schädelmaße mit den Maßen der bekannten traditionellen Todtenmaske einerseits und des ebenso traditionellen Dantebildes im Florentiner Palazzo del Podestà andererseits mit bedeutender Wucht erheben. Es ist anziehend zu sehen, wie der Dichter nicht nur den Auslegern in seinen Werken, sondern auch den Anatomen und Physiologen in seinen sterblichen Ueberresten so viel schwer zu beantwortende Fragen in den Weg gelegt hat.

Der folgende Abschnitt bringt einen vor einer gemischten Versammlung gehaltenen Vortrag Prof. Witte's über „Dante's Weltgebäude“. Mit tumbuger und klar zeichnender Hand werden die äußeren Rahmen gezogen, in welche der Dichter seine dreigestaltete Welt

der Verdammten, Büßenden und Seligen hineinbaut. Und in der That auch in diesem äußeren astronomischen Apparat, nicht minder als in den historischen Bezügen muß der Leser der göttlichen Komödie sich erst einigermaßen heimlich fühlen, ehe er vollen Genuß an den unvergänglichen Schönheiten des Gedichtes finden wird. Daher man auch ein von Witte angeführtes Bekenntnis des berühmten Geschichtsforschers Friedrich Schloffer begreift: zwölfmal habe er die Divina Commedia gelesen, ohne sie zu verstehen; seitdem aber noch fünfzehnmal mit immer wachsendem Verständnis und Genuß. Gerade der unermessliche Aufwand von wissenschaftlichen Beispielen aller Art erschwert dem Anfänger das Dantestudium, und manch Einer mag schließlich dadurch zurückgeschreckt worden sein. Um so dankenswerther sind daher solche Aufsätze allgemeineren, einleitenden Inhaltes, wie der vorliegende. Soll das Dante-Jahrbuch auch in dem Sinne eine Mission erfüllen, daß es nicht nur den Eingeweihten ihre Kenntnisse bereichere, sondern auch unter ferner Stehenden Propaganda für die Werke des Dichters macht, so darf wohl der Wunsch ausgesprochen werden, daß neben den speciellen Untersuchungen mehrere derartige einleitende Arbeiten nicht fehlen mögen.

An den eben besprochenen Vortrag reihen sich im Jahrbuche drei Studien von bereits heimgegangenen berühmten Freunden des Dichters: Ludwig Blanc, E. F. Göschel und Ludwig Uhland. Blanc, der Lexicograph Dante's, referiert und erläutert durch Zurückgang auf die Scholastiker in einem vielleicht nicht in so auffallender Kürze, wie er hier abgedruckt ist, gehaltenen „Vortrage“ die Dante'sche Vorstellung (Purgat. XXV) „über die Entstehung der menschlichen Seele und der Schatten“. Wir können nur bedauern, daß über den wirklichen Wahrheitsgehalt dieser anthropologischen Anschauungen Dante's keine weiteren Erörterungen versucht worden sind. Göschel greift in seiner milden und zarten Art die herkömmliche Deutung einer namenlosen Figur des III. Gesangs der Hölle an. Unter dem endlosen Haufen feiger Unentschiedener, die in der Vorhölle einer mit rasender Eile umtreifenden Fahne nachfolgen, erblickt Dante den Schatten „dessen, der den großen Verzicht geleistet hat aus Feigheit“. Nach der überwiegenden Mehrheit der Ausleger ist hier Papst Coelestin V. gemeint, der den schwierigen Zeitverhältnissen gegenüber sich für zu schwach erachtete, den Stuhl Petri länger als sechs Monate inne zu haben, und am 13. Decbr. 1294 seinem schweren Amte entsagte, wodurch dann der Urheber alles Übels in Italien, auch der eignen Mißgeschick Dante's, Bonifaz VIII., Raum bekam, den leerge-

wordenen Thron zu besteigen. Dem feinen Gefühle Göschels widerstrebt es, daß Dante einen von seiner Kirche bald (1313) heilig gesprochenen, wenn auch schwachen Greis für seine demüthige Entsagung solle in die Hölle haben verweisen können. Er zieht es vor, eher an Esau, oder an Diocletian, oder an Julian den Abtrünnigen zu denken. Erwägt man jedoch, welcher Ingrimme Dante's sich jedesmal kundthut, so oft er im Gedicht auf Bonifaz zu sprechen kommt, so ist es psychologisch wohl erklärlich, daß er es einen „feigen Rücktritt“ nennen konnte, wodurch Coelestin seinem Nachfolger den Stuhl Petri zugänglich gemacht hatte. — Endlich beschenkt uns das Jahrbuch mit einem kurzen Beitrage Ludwig Uhlands, den Prof. Holland in Tübingen, nachdem er zuerst schon 1811 in den Süddeutschen Miscellen von Heßfues abgedruckt war, hier aufs Neue mittheilt. Es ist die mit einigen einleitenden Bemerkungen versehene Uebersetzung einer von Dante angeführten Stelle aus dem französischen Roman Lancelot du Lac (nach einer Pariser Handschrift). In dem berühmten 5. Gesang der Hölle, wo die Wollüstigen, wehliegend gleich den Kranichen, von den Sturmwinden rast- und ruhelos hin und hergepeitscht werden, berichtet Francesca da Rimini über den Anlaß ihrer Sünde mit ihrem Schwager Paolo:

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lancelot, wie Liebe ihn umstrickte,
Allein und unbeargwohnt waren wir.

Des Buches Inhalt ließ die Augen
öfters

Uns senken und verfärbte uns die
Wangen;

Doch Eine Stelle war's, die uns be-
wältigt.

Denn als wir, wie das langersehnte
Lächeln

Von solchem Liebenden geküßt ward,
laffen,

Da küßte, denn vereint ich ewig bleibe,
Am ganzen Leibe zitternd, mir den
Mund.

Zum Kuppler ward das Buch und der's
geschrieben.

An jenem Tage lasen wir nicht weiter“. Die betreffende Stelle aus Lancelot hat Uhland in der Uebersetzung mitgetheilt und zur Veranschaulichung der Scene einen willkommenen Beitrag geliefert.

Es möge hier gleich erwähnt werden, daß Prof. Maahn in Berlin einen kleinen Aufsatz „über einige von Dante in seinen Werken erwähnte provenzalische Dichter“ in das Jahrbuch gesandt hat. Der Einfluß der provenzalischen Poesie auf die altitalienische überhaupt

ist der vornehmlichste Gegenstand dieser kurzen Abhandlung. Einem für später in Aussicht gestellten zweiten Aufsatze soll es vorbehalten sein, die von Dante genannten 8 provenzalischen Dichter in den herangezogenen Stellen selbst reden zu lassen, ihr Leben und ihre Werke kurz zu schildern und das Urtheil Dante's über sie zu beleuchten. — Gleichfalls kann hier erwähnt werden, daß von der Francesca da Rimini-episode im Jahrbuche eine Uebersetzung ins Neugriechische und eine andre ins Ungarische, beide in Terzinen, abgedruckt sind; aus einer im Escorial zu Madrid befindlichen altcatalanischen Uebersetzung von Andr. Fabrer wird der III. Gesang der Hölle mitgetheilt.

Der unermüdlche Ungar Kertbeny weist in einem „Dante in der ungarischen Literatur“ überschriebenen Aufsatz hauptsächlich auf den unalten und unnügen, sowohl geschichtlichen wie wissenschaftlichen Verkehr Ungarns und Italiens hin. Nur vermag er nicht mehr als ein einziges durch Uebersetzung Ungarn angehöriges Werk Dantes anzuführen; es ist dies die *Vita nuova*, übersetzt von Gaszar 1854, Pesth; doch giebt er uns ein hübsches Gedicht Johann Arany's über Dante in eigner deutscher Uebersetzung.

Die „Vermuthungen über Dante's Geburtsstag“ von Karl Witte können allerdings keinen weiteren Anspruch machen, als Vermuthungen zu sein. Doch ist der von ihm berechnete 30. Mai (des unzweifelten Geburtsjahres Dante's) 1265, als der Gedenktag einer Florentiner Localheiligen Lucia, deren Namen wenigstens im Gedächtniß hoch gefeiert wird, immer noch wahrscheinlicher und den feststehenden Traditionen entsprechender, als der von den Italienern gefeierte 14. Mai.

Der Dichter hat seinen Freunden sogar in seinem Namen nicht unbedeutende Schwierigkeiten bereitet, wie ein folgender Aufsatz Witte's über „Dante's Familiennamen“ bezeugt. Unter den vielfachen Schreibweisen dieses Namens, die in alter und neuer Zeit vorkommen (Alighieri, Aldighieri, Allighieri, Ala- und Albagherius, Abigerius, Algherius, Alighierius u. c.) entscheidet sich Witte, mehr aus Pietät für den vortrefflichen Danteforscher Dionisi im 18. Jahrhundert, als gestützt auf urkundliche Autoritäten, die hier in ihrer bunten Mannigfaltigkeit völlig im Striche lassen, für die Orthographie: Alighieri. Doch will er mit Boccaccio und Manetti die (jetzt ungebrauchlichere) Form Aldighieri für die ursprüngliche halten. Der Ursprung des Namens ist sicher germanisch, und interessant ist es, wie vier bedeutende Linguisten, die Witte im Jahrbuch selbst reden läßt, Friedrich Diez, W. Wadernagel, Zacher und Pott, ihm auf seine

Anfragen in Bezug auf die muthmaßliche Bedeutung des Namens geantwortet haben. Daß ghieri dem althochdeutschen *ger* entspricht, darüber sind alle einig; doch gibt sowohl Ali- als Ala- und Albagherius etymologisch betrachtet einen haltbaren Sinn. Entscheidung über die richtige Schreibweise ist also auch von den Sprachforschern nicht zu erholen; und hier wie in so manchem andern Dante Betreffenden muß es einstweilen noch heißen: *non satis liquet*.

Die längsten zwei Aufsätze des Buches, so sehr sie auch die Spezialforscher interessieren mögen, finden vielleicht am wenigsten ein großes Publicum. Die Arbeit von Geheimen Rath Abegg in Breslau: „Die Idee der Gerechtigkeit und die strafrechtlichen Grundsätze in Dante's göttlicher Comödie“, ein Theil einer umfassenderen juristischen Untersuchung über die Grundsätze der Strafgerechtigkeit bei den älteren und späteren classischen Dichtern, ist eben zu sehr eine Fachstudie, um für den nicht juristischen Leser völlig durchsichtig zu werden. Nicht ohne Einfluß ist dabei auch der etwas gar zu schwerfällige und langathmige Stil, der das Verständniß sehr erschwert. Auch die lange Abhandlung von Witte „über die neueren Arbeiten zur Kritik des Textes der Divina Commedia“, eine Auseinandersetzung mit mehreren italienischen Gelehrten, welche die von Witte bei seiner Berliner Ausgabe befolgten kritischen Grundsätze anfechten, weil sie zum großen Theil die alte willkürliche, nur den Geschmack entscheidende lassende Benützung der Manuscripte noch nicht aufgeben mögen, auch diese Abhandlung bietet mehr dem Fachgelehrten reiches und interessantes Material, als daß sie die dem Dichter ferner Stehenden anziehen und fesseln könnte.

Durch ihre Rettigkeit ausgezeichnet ist eine ganz kleine Arbeit des eben genannten Gelehrten, die er als Lückenbüßer für eine andre, ihm für das Jahrbuch längst versprochene aber ausgebliebene „Dante und der Orient“ betitelte Abhandlung einschiebt; über die Bedeutung des hebräischen Wortes Malacoth.

Osanna Sanctus Deus Sabaoth

Superillustrians claritate tua

Felices ignes horum malacoth

mit diesem Preise Gottes verschwindet Justinian im VII. Gesange des Paradieses unter die seligen Geister des Merkur. Was heißt Malacoth? Der wie sein Dichter des Hebräischen unfundige Verfasser hat sich von seinem nun auch verewigten Collegen Hupfeld die nöthige Auskunft geben lassen. Malacoth, (hebr. מלאכות) kann nur heißen: die Werke.

Das giebt aber keinen irgendwie passenden

Sinn. Dagegen bedeutet מַלְכוּת (Mamlachot) die Königreiche, ein alter Name für die Völker der Könige im N. Testament. Hieronymus, in dem Dante (Purgat. XXIX) wohlbekannten prologus galeata zur Vulgata schreibt: meliusque multo est מַלְכִים

(Melachim) id est „Regum“, quam מַלְכוּת (Mamlachot) i. e. „Regnorum“, dicere. Non enim multarum gentium describit regna, sed unius Israelitici regni, qui tribus duodecim continetur. Nun weist aber Witte nach, daß die gewöhnliche Lesart der Hieronymushandschriften nicht Mamlachot sondern Malachot laute. Da Dante aber sich mit Hieronymus so vertraut zeigt, so hat er daher die Bezeichnung für die himmlischen Reiche genommen und einen hebräischen Reim auf das hebräische Sabaoth gewonnen, für dessen Unansehbarkeit ihm Hieronymus genügende Gewähr zu bieten schien.

Doch genug des eingehenden Referates. Wir haben die Zeit des Lesers vielleicht schon zu lange in Anspruch genommen. Es genüge anzugeben, daß noch eine Arbeit von Dr. Theod. Paur in Götting über einen uralten, neuerdings von Selmi zum ersten Male herausgegebenen Commentar zur Hölle (von nicht eben entscheidender Wichtigkeit) im Jahrbuch sich findet. Ferner ein Aufsatz Alfred von Reumont's in Nachen über Dante's Exil, der wie alle Arbeiten des gelehrten Verfassers voll der interessantesten Daten ist. Sodann eine Probe der bevorstehenden neuen krit. Ausgabe der Opera minori di Dante von Karl Witte. Und endlich „Emendationen und Conjecturen zu Dante's Schriften“ von Prof. Ed. Böhmner in Halle, deren Werth zu prüfen hier nicht am Orte sein kann.

Wir empfehlen das reichhaltige Werk allen Freunden Dante's und die sich über seine Schriften orientiren wollen, und wünschen, daß ein zweiter Band des Jahrbuches einen noch größeren Leserkreis finde und durch viele allgemein interessante Arbeiten in das Verständniß des Dichters einführen möge. —

Philippson, Ludwig, Sepphoris und Rom. Ein historischer Roman aus dem vierten Jahrhundert. 2. Aufl. Berlin, Gerschel. 1866. 1 $\frac{3}{4}$ thlr.

Es gibt christliche Romane. Hier haben wir einen jüdischen, doch eigentlich mehr Geschichte, als Roman. Die historische Zeit ist dem Zwecke des Romans günstig gewählt. Es ist die Zeit des Constantinus, wo die Christenheit in Parteien zerrissen war, und die Kirche, im Kampfe mit dem Arianismus einer-

und dem Heidenthum andrerseits, früher unterdrückt selbst zu unterdrücken begann. Eine solche Zeit mit ihren vielfachen Verfehrtheiten in der christlichen Welt bildete eine geeignete Grundlage, um gewisse jüdische Persönlichkeiten, wie das ganze Judenthum in seinem letzten Freiheitskampfe, namentlich im Gegenlage gegen gewisse, ziemlich ungünstig gezeichnete christliche Persönlichkeiten in edler Gestalt hervortreten zu lassen. Es geschieht dies in dem Buche in gewandter lebendiger Darstellung, an der wir einzelne Uncorrectheiten nicht hervorheben wollen, und mit großer Gesichtskennntniß, der wir übrigens einzelne Unrichtigkeiten, z. B. daß Julian mit seinem Heere aus Galilien durch Italien nach Rom gezogen sei, während er in der Wirklichkeit durch Pannonien und Dacien, wo er die Nachricht vom Tode des Constantinus empfing, nach Constantinopel eilte, ja Fälschungen, wie die Verlegung der Theodosianischen harten Maßregeln gegen die Juden in die Zeit des Constantinus, oder Phantasien, wie, daß der besonders gehässig gezeichnete „Joseph der Abtrünnige“ Brennstoff in den Höhlungen der Trümmer Jerusalems angehäuft und so die Flamme hervorgebracht habe, welche den Julianischen Tempelbauversuch ins Stocken gebracht, und zwar in der Absicht, die Weissagung, daß der Tempel nie wieder aufgebaut werden solle, aufrecht zu erhalten, als licentia poetica zu Gute halten müssen. Daß Kaiser Julian, der den Juden ihre unterdrückten Freiheiten im Reiche wiedergab, besonders günstiger Darstellung sich erfreut, ist selbstredend. Außer der Absicht, das Judenthum der dermaligen Zeit gegenüber dem damaligen Christenthum in vortheilhaftem Lichte erscheinen zu lassen, läßt sich übrigens eine eigentliche Tendenz in dem Buche nicht erkennen. Jedenfalls ist es ein interessantes Buch. Seinen Ausgangspunkt nimmt der einfach angelegte Roman von dem Galiläischen Freiheitskampfe, an dessen Spitze sich ein tapftrer edler Jude, Patrika, stellt, der nur auf die Abmahnung des alten ehrwürdigen Patriarchen Hillel in Tiberias sich nicht zum Messias aufwirft, und dessen Mittelpunkt die Stadt Sepphoris mit ihrem festen Schlosse ist. Unter den Trümmern dieser schließlich durch ein den Römern zu Hülfe kommendes Erdbeben zusammenbrechenden Stadt glaubt Patrika, der selbst verwundet in die Hände der Römer fällt, sein begabtes Weib Mirjam umgekommen. In Rom wird er zu ewigem Gefängniß verurtheilt, aber von einer Verwandten, Iddo, der Tochter des reichen, aber verährten Rathsbesessenen, die von seinem frühern Aufenthalte in ihres Vaters Hause her eine leidenschaftliche Liebe zu ihm bewahrt hat,

befreit. Darauf eilt er zu Julian, den seine Truppen mittlerweile zum Augustus ausgerufen haben, und zieht mit dessen Heere nach Rom. Dort findet er die durch Iddos Intrigue von ihm fern gehaltene theure Gattin wieder, und bereist schließlich mit ihr die verwüsteten Stätten des Orients, um mit ihr am Grabe ihres einzigen Kindes an den Ufern des Euphrat einen ruhigen Lebensabend zu finden.

Ritty Trebylhan's Tagebuch. Eine Erzählung aus dem letzten Jahrhundert von der Verfasserin der Familie Schönberg-Cotta. Aus dem Englischen übertragen von Charlotte Philippi. Autorisirte Uebersetzung. 2 Bände klein 8. 307 und 212 Seiten. Basel, 1868. Verlag von Felix Schneider. 1 thlr. 15 sgr.

Mit Recht sagt die Uebersetzerin dieses Werkes in dem Vorwort, daß in einer Zeit wie die unsrige, wo die Kirche Christi von so vielen Spaltungen zerrissen ist, wo selbst unter den Gläubigen so viel Parteigeist, so viel gegenseitiges Verkennen und Anfeinden stattfindet, es einen ungemein wohlthuenden Eindruck macht, entschiedenen Christen zu begegnen, die es sich angelegen sein lassen, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens aufrecht zu erhalten; Christen, die Jedem, der nur den Herrn lieb hat, die Bruderhand darbieten und die jeder Bestrebung, das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten, ihre Anerkennung zollen.

Das vor uns liegende Werk der geistreichen Verfasserin der Familie Schönberg-Cotta ist „in einem solch ächt evangelischen, über jede Parteilichkeit erhabenen Sinne“ geschrieben. In dem einfachen Tagebuch eines jungen Mädchens schildert sie das segensreiche Wirken der Gebrüder Wesley und Whitefields und einiger ihrer Mitarbeiter, und zeigt wie die frommen Gründer des Methodismus der Lausheit und starren Orthodoxie der anglikanischen Hochkirche neues Geistesleben einzuhauchen sich bemühten und dem höchst unwissenden Volke und Verbrechern und auch den Negerklaven das Evangelium von Jesu predigten.

Durch eine reizende Beschreibung werden uns die pittoresken Gestebe von Cornwallis und die verschiedensten Lebenskreise Englands, von dem grimmigen Bergmann bis zu den Nobilitäten Londons vor die Augen geführt und eine Fülle der fruchtbarsten Gedanken über die höchsten menschlichen Angelegenheiten geboten.

Belletristik.

Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt. Jahrgang 1867.

Zum Eingange des vorliegenden fünfzehnten Jahrganges begrüßt die Red. ihre Freunde „mit der Nachricht, daß dieses von ihnen mit so ehrender Treue bevorzugte Familienblatt in einer Auflage von 210000 Ex. erscheint. Wir danken,“ fährt sie fort, „diesen auf der ganzen Erde unerreichten (?) Erfolg der in Deutschland immer heimischer werdenden Bildungsfreude, deren Segen für das Gemeinwohl und den nationalen Aufschwung unseres schönen Vaterlandes nicht ausbleiben kann.“ Am Schluß aber des Bandes kündigt sie an, daß das Blatt in einer Auflage von mehr als 230000 Ex. verbreitet sei.

Blicken wir in den stattlichen Band hinein, so begegnet uns noch dieselbe Anordnung und Verteilung des Stoffes, wie sie der Verf. der „Umschau in der illustrierten Presse“ (S. 93 d. Bl.) von den früheren Jahrgängen mitgetheilt hat; und auch der in jenem vortrefflich orientirenden Aufsatz characterisirte Geist ist derselbe geblieben, ja, er ist im ganzen entschieden er geworden.

Neben manchen guten Erzählungen, wie H. Schmid's „Habermeister“ und unbedeutenden, wie F. L. Reimars „Getrennt“ ist die Tendenz der umfangreichsten und literarisch bedeutendsten Novelle, die noch mehr als die vorjährige der Verfasserin („Goldelse“) Aufsehen erregt hat, eine ausgesprochene Christenfeindliche. Eine in ca. 240000 Ex. eines weitverbreiteten Blattes und außerdem in einer Separatausgabe erschienene Erzählung von unbedingt literarischem Werthe verdient wohl, genauer angesehen zu werden, da ihre beifällige Aufnahme gewiß ein Zeichen der Zeit genannt werden kann.

Folgendes ist in kurzen Umrissen der Inhalt des „Geheimnisses der alten Mamsell“ von E. Marlitt oder — wie sich die Verf. seitdem demaskirt hat — Fräulein John. — In ein strenggläubiges Bürgerhaus kommt durch das Mitleid des etwas weltlich gesinnten Hausherrn das Töchterchen eines Taschenspielers, dessen Frau, in Folge eines mißglückten Kunststückes, erschossen worden ist. Ungeachtet der Opposition der frommen Hausfrau, die „ihr Haus zum Tempel des Herrn zu machen sucht“ und deshalb nicht das

„Kind der Sünde“, die „Komödiantenbrut“ aufnehmen will, bleibt die kleine Felicitas oder „Fee“ — wie sie ihr Pflegerwater gern nennt — doch darin, und gedeiht ganz fröhlich — so lange ihr Beschützer lebt. Nach 5 Jahren stirbt derselbe, und ohgleich er dem gleichfalls streng frommen Sohne Johannes die Vormundschaft über die Waise als ein heiliges Vermächtniß hinterlassen, bricht die Wittwe Frau Hellwig doch in die Worte aus: „Fünf lange Jahre habe ich diesen Answürfling, dies gottverlassene Wesen stillschweigend neben mir dulden müssen — ich kann es nicht mehr! (S. 356) Des Sohnes Pflichtgefühl, dem übrigens auch „die Menschenklasse, aus der das Kind stammt, unsagbar zuwider“ ist, trägt indes den Sieg davon. Das arme Geschöpf bleibt, geduldet und geplagt als das elendeste — Aschenbrödel, als eine verachtete Paria, der Frau Hellwig erklärt, ihre Seele sei so wie so verloren“ und die sie schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Da findet das Kind zufällig den Weg (den sie höchst romanhaft über die Dächer zurücklegt) zu der „alten Mamsell“ d. i. der Tante Cordula, einer in den Bann gethanen und in eine Dachwohnung verwiesenen Anverwandtin des Hellwigischen Hauses, einer sehr gottlosen Person“, die sich nun des Kindes viele Jahre lang heimlich annimmt, sie damit tröstet, daß „es keine Hölle gibt“ und sie in Sprachen, Wissenschaften zc. unterrichtet, während man sie unten nur das Nothdürftigste lehrt und „außer der Bibel und dem Gesangbuch ihr jede Lektüre streng verweigert wird“; denn ihre „schmachvolle Abkunft kann nur dadurch gesühnt werden, daß sie eine f. g. Magd des Herren wird, eines jener armen Geschöpfe mit möglichst engbegrenztem Gesichtskreis.“ — So setzt sie lange dies Doppelleben — dessen Durchführung denn doch etwas ans Fabelhafte grenzt, um so mehr, als das junge Mädchen mit den Jahren eine gebildete Sprache annimmt, die unter allen Umständen hätte Verdacht erregen müssen! — zwischen den „f. g. Ungläubigen“ oben und den „Gottbegnadeten unten“ fort, lernt die Menschen lieben, aber ist nicht im Stande, ihre Feinde zu lieben. „Ich will auch nicht“, sagt sie; „denn hier ist die haarscharfe Grenze zwischen Milde und Charakterlosigkeit“ und die alte Tante, die es so betont, daß „die Liebe nimmer aufhöre,“ weiß nichts dagegen zu sagen, als . . . zu schweigen. — So ist sie zur Jungfrau herangewachsen, als Johannes, der mittlerweile Professor geworden, ins Elternhaus

zurückkehrt. Dieser, ein ganz besonders Schwarzgezeichneter unter den „Strenggläubigen“, der die ihm zu Ehren von seiner Cousine — einer sehr koketten, heirathslustigen, aber auch sehr frommen Wittwe — in seiner Stube angebrachten Guirlanden wüthend herunterreißt, weil „ihm solche Verherrlichungen ein Greuel“ sind, hat viel zu der entwürdigenden Behandlung der jungen Waise beigetragen und behandelt sie auch jetzt persönlich mit der hochmüthigsten Veringschätzung. — Seine Bekehrung und der Triumph der natürlichen Religion ist von da an die eigentliche Pointe der weiteren Erzählung. Die von zwei täglich sich abgeparten Cigarren gewonnene Summe thut er bald nicht mehr in die „Missionssparbüchse“, sondern wendet sie seinen armen Patienten zu; allmählich gehen ihm die Augen auf über den wahren Character seiner Mutter und seiner Cousine; ein aufgeklärter Freund, Rechtsanwalt Frank, belehrt ihn über die Gefahren der Frömmigkeit, „unter deren Deckmantel leicht alle im weiblichen Character schlummernden schlimmen Neigungen aufstießen.“ Einige Zwischensfälle, die der Cousine Herzlosigkeit bei der Lebensgefahr ihres von Felicitas geretteten Kindes offenbaren, tragen das Ihrige bei, und der Umgang mit dem Pariamädchen, dessen pathetische, bücherartige Reden auch seinen Verdacht wegen ihrer geheimen Bildungsmittel nicht wecken, läßt in ihm allmählich — trotz seines innersten Widerstrebens — eine Liebe zu ihr, die er einst so tief verachtet, aufkeimen. „Ein unglückliches Menschenkind, wie ich, das unter gemüthlosen Seelen leben muß,“ sagt sie einmal zu ihm; „hat keine andere Waffe, als seinen Stolz, keine andere Stütze, als das Bewußtsein, daß es auch Gottes Kind, Geist von seinem Geiste ist!“ und ein anderes Mal wirft sie ihm vor: „Ist Ihnen je eingefallen, daß das Geschöpf, das Sie lediglich in das Arbeitsjoch einspannen wollten, doch vielleicht auch Gedanken haben könne? Haben Sie seine Seele nicht tausendfach gemartert, indem Sie jede nach außen dringende höhere Regung, jeden Ausdruck einer sittlichen Selbstständigkeit, jeden Trieb zu eigener Beredlung wie wilde Schößlinge ersticken? zc.“ Ein anderes Mal erfährt er auch das Ziel ihres Glaubens — es ist . . . „ein schöneres Jenseits“, was ihn etwas zu verwirren scheint. Ganz unerwartet naht dann der alte Mamsell letzte Stunde. An ihr Todesbett drängt sich — um die Abfassung eines Testaments zu verhüten — die fromme

Frau Hellwig. „Die große Frau“ — heißt es S. 454 — „las ihr eines jener s. g. alten Kernlieder vor, welche, für die Anschauungen eines noch auf niedriger Bildungsstufe verharrenden Volksgesichtes gedichtet, in ihren leitenden Gedanken, ihrer Ausdrucksweise den Zweck als Vermittler zwischen dem Himmel und der Menschenseele völlig verloren haben. Diese grobzugehauenen, von gemein sinnlichen Ausdrücken strotzenden Verse vor den Ohren einer Sterbenden, die ihr ganzes Leben lang dem wahrhaft Schönen gehuldigt, die ihrer Gottesverehrung nur Ausdruck gegeben hatte in dem, was von seinem Geist ausgegangen: in der Poesie, in den himmlischen Melodien gottbegnadeter Meister!“ — Scenen von unendlicher Rohheit folgen — Felicitas, die sich dem Sterbepett naht, wird von der gestrengen Frau in ein Nebenzimmer gestoßen und eingesperrt, bis alles vorüber ist; die reichen musikalischen Schätze, die die Verstorbene hinterlassen, werden von Frau Hellwig's Hand sämmtlich ins Feuer geworfen. — Die hierher gehörigen Stellen erinnern in ihrer tendenziösen Nutirtheit traurig genug an gewisse Parteen eines Buches, das, von ganz entgegengesetztem Standpunkte geschrieben, doch ganz ähnliche Mittel anwendet, an „Leokadie“. So berühren sich die Extreme. — Während nun in weiterem Verlauf sich doch ein Testament der alten Mamsell, die — zum wüthenden Aerger der Frau Hellwig — alles Vermögen einer verschollenen Seitenlinie der Familie hinterläßt, findet und Felicitas sich bemüht, ein öfters angedeutetes Geheimniß ihrer alten Freundin — deren Wünsche gemäß — zu erlangen und zu vernichten, geht auch in ihrer Seele eine Umwandlung gegenüber dem einst so bitter gehaßten Professor vor, dem ehemalsigen Pietisten und Mystiker, dem eingestrichenen Conservativen &c., der jetzt mit einem Male seltsam verändert ist. Immer mehr schwindet ihm der „Glorienschein um das Haupt seiner Mutter“ — immer mehr wendet er sich den Ideen des „Spielerstindes“ zu, die endlich offen ihren Umgang mit der „Gottesläugnerin“, der „verlorenen Seele“ eingesteht, um ihr Andenken zu schützen. „Ja, sie war ein freier Geist!“ ruft sie aus; „sie forschte ohne Angst um ihr Seelenheil oder einen zerbrechlichen Glauben in Gottes Werken; denn sie wußte, daß da jeder Weg auf Ihn zurückführte &c.“ — Endlich gelingt es Felicitas, in Tante Cordulas, seit der Testamentseröffnung vom Professor bewohnte Gemächer — und zwar wieder über die Dächer (!) — zu gelangen und das „Geheimniß“ ausfindig zu machen,

das — ein Tagebuch mit allerhand Enthüllungen über die von den Vorfahren der Frau Hellwig verübten Betrügereien und die der alten Mamsell unschuldig widerfahrene Schmach &c. — sie zu dem Ausrufe drängt: „Tante Cordula, du bist gemartert und gekreuzigt worden!“ Da kommt der Professor hinein — sie will flüchten, er hält sie zurück — eine Liebescene folgt, darüber naht die kokett-fromme Cousine, ein ganz absonderliches Exemplar von Heuchelei und dazu eifersüchtig, ein Kampf um das Tagebuch entsteht, das endlich doch in die Hände des Professors gelangt, ihm die ganze Schmach seiner „hoch geachteten“ Familie und die Thorheit seiner Erhebung über das „Spielerstind“ offenbart, so die letzte Schranke zwischen beiden niederreißt und ihren Ehebund vollends ermöglicht. Natürlich will die fromme Frau, die in ihren „fleischigen, weißen Händen“ stets einen „Missionsstrumpf“ hat, nichts von einer Restituierung des unredlich erworbenen Gutes wissen, eben so wenig wie ihre „strenggläubigen Verwandten am Rhein“, und der Sieg der Tugend über den Buchstabenglauben wird durch die Aufopferung des Professors errungen. Ein hocharistokratischer Vertreter der verschollenen Seitenlinie findet sich als der rechtmäßige Erbe Tante Cordulas und des unredlichen Gutes; aber obgleich es sich herausstellt, daß Felicitas Mutter seine Schwester gewesen, weiß er doch jede Verwandtschaft mit ihr als schmachvoll zurück, und so kommt das zweite Steckenpferd in den modern-freigeistigen Erzählungen — die Beleuchtung der „verbohrten“ Aristokratie auch noch zu ihrem eclatanten Recht. Trotz Frau Hellwigs Widerspruch heirathet ihr Sohn Felicitas, zahlt an die Familie der letztern ein „ausgleichendes Capital“, verbrennt das „Geheimniß der alten Mamsell“ und nun ist „das Schuldbuch vernichtet, das Unrecht gesühnt, soweit menschliche Kräfte es vermochten, und Tante Cordulas Geist kann unbeirrt seinen hohen Flug weiter verfolgen, den er schon auf Erden angenommen“. Zur weiteren Sühne wird der frommen Frau zweiter Sohn im Duell getödtet, die fromme Wittne büßt „den Nimbus der Frömmigkeit und sanften Milde“ ein, während der Schluß noch eine endliche Belehrung der „großen Frau“ durchblicken läßt, da man sie eines Tages an einem Strumpf arbeiten sieht, der mehr einem Kinderstrumpfschen für den ersten Entel als einem „Missionsstrumpf“ ähnlich sieht.

Jeder Zusatz zu dieser ganz getreuen Analyse der vielgelesenen Novelle ist überflüssig; daß dieselbe mit großem Geschick und fesselnd von Anfang bis zu Ende geschrieben, erhöht nur ihre gefährliche Bedeutsamkeit, die auch dadurch nicht gemindert wird, daß für ein irgend kundiges Auge eine völlige Unbekanntschaft mit den s. g. frommen Kreisen, wie mit dem menschlichen Herzen doch überall hindurch zu erkennen ist.

Was sind gegen eine solche Novelle zahlreiche andere Artikel ähnlicher Tendenz, die sich mit zahlreichen harmlosen, belehrenden, anregenden, tüchtigen Arbeiten, ja selbst mit frommen Anklängen (z. B. „O bete Kind!“ S. 773 u. a.) zu einem merkwürdig bunten Kranze im vorl. Jahrgang verweben! Was will es dagegen bedeuten, wenn S. 327 Paul de Kock, S. 470 Johannes Scherr, S. 628 Rossmäppler glorificirt werden, wenn S. 572, bei Gelegenheit des erloschenen Gottaschen Monopols von dem „Auferstehungssest unserer großen Meister“ geredet wird, wenn sich die Gartenlaube (S. 812) bescheiden genug eine „Herberge der Gerechtigkeit“ nennt! — In dieser ungemein geschickten Mischung der Wahrheit und der Lüge, oder richtiger — in dem durch das Ganze hindurchgehenden rothen Faden der Unterwühlung alles positiv religiösen Bewußtseins unseres Volkes liegt der geheime Zauber dieses Blattes, seine große Gefahr, aber auch der Keim seines nahenden Sinkens, dem alle Tendenzschreiberei — destruktive und conservative — langsam, aber sicher verfallen muß.

B.

G. N.

Illustrirter Volkskalender für das christliche Haus auf das Schaltjahr 1868. Dresden, Naumann. 6 sgr.

Der Inhalt ist sehr mannichfaltig und vorzüglich für seinen Zweck geeignet. Die Werke und Thaten des Heilands am See Genезareth nebst Beschreibung des Sees, die Biographie und das Martyrium des Ignatius und Polykarpus, eine Anzahl lieblicher kleiner Erzählungen, ein Blick in die Werke Gottes, kurze biographische Skizzen der drei berühmten Naturforscher: Copernicus, Kepler, Newton, Darstellungen aus dem Leben des Kurfürsten August von Sachsen und seiner Gemahlin Anna und endlich „Allerlei, woraus man vieles lernen kann“, — alles dies in einer edlen, wahrhaft populären Sprache möchte wohl dem Kalender viele Freunde erwerben, die nach einem gesunden, erwecklichen und belehrenden Kalenderinhalte verlangen.

Die zahlreichen Holzschnitte sind vortrefflich. Das Format, groß Quart, ist etwas unbequem, aber wohl der Holzschnitte halber gewählt.

Waderhagen, Emma. Vittoria Colonna, eine Lebensskizze. Halle, 1867. Richard Mühlmann. 16. 108 S. Preis 15 Sgr.

Ein anmuthig gezeichnetes Frauenbild aus der italienischen Reformationsbewegung. Die Dichterin von hoher Begabung, die Freundin Michel Angelos, aber auch die treue Gefährtin des ihr in der Schlacht von Bavia frühe entrisenen Gemahles treten uns darin anregend und fesselnd entgegen. Auch ihre geistliche Entwicklung unter dem Einflusse Voldez', Ghinos und des Hofes von Ferrara ist gut gezeichnet. Die meist recht gelungenen Uebersetzungen einiger ihrer Gedichte zeugen, wie sie ihr Heil nur im Glauben an den Gekreuzigten fand, aber doch sich von dem Mariencultus nicht loszumachen vermochte. — Ein einleitendes Wortwort Dr. Thiele's von Braunschweig orientirt über die allgemeine historische Grundlage der Biographie; ein gut ausgeführtes Portrait nach einer Medaille von Friedrich Bretschneider in Kupfer gestochen, führt das Bild der edlen Italienerin unserer Anschauung noch näher. R. K.

Zahn, Adolph, Domprediger in Halle. Frauenbriefe von Anna Schlatter. Wilhelmine von der Heydt und Kleophea Zahn. Zweite Aufl. — Halle, Julius Friede. 1868. 318 S. Preis 1 Thlr.

Diese Frauenbriefe sind unserer Ansicht nach mehr werth als ein Duzend Frauenromane, obgleich sie sich natürlich nicht so im Dolce far niente lesen lassen, wie die moderne novellistische Zubereitung der christlichen Wahrheit. Und doch besitzen sie — bei aller Tiefe und allem Ernst der auf Gottes Wort gegründeten Lebensanschauung — die ganze Wärme und Anmuth, die Frauenbriefen überhaupt eigen zu sein pflegt, und man liest sich nicht leicht müde daran, obgleich man sie freilich nicht hintereinander auslesen kann, wie eine Erzählung. Für die Lektüre im Familienkreis und namentlich der Mutter mit erwachsenen Töchtern können wir uns kaum ein geeigneteres Buch denken und empfehlen es aufs dringendste. Zu bedauern ist der Wegfall der Briefe der Verborgenen, welche in der ersten

Auflage enthalten waren. Möchte es dem Herausgeber doch gelingen, dieselben in einer dritten Auflage wieder hinzufügen zu können!

L.

R. K.

Kinden und Schüler. Lesebuch für Volksschulen. 14. Aufl. Ruhrort, 1868. Andrea u. Comp. 437 S. in halb Leber gebunden. 9½ sgr.

Für einen so geringen Preis möchte wohl kaum so viel Treffliches sonst geboten werden. Mit wahren Bienenfleiß haben die Herausgeber aus der deutschen Literatur das für den Zweck ihrer Sammlung Geeignete zusammengetragen, theils duftige Blüthen in Gedichten, Erzählungen, Fabeln, Parabeln, theils Belehrendes aus der Natur und dem Menschenleben, den Werken anerkannter Autoritäten und Meister der Darstellung entnommen. Die, eine besondere Abtheilung bildenden, Erzählungen aus der Weltgeschichte, bei denen selbstredend die deutsche und insbesondere die preussische Geschichte wie die Reformationsgeschichte bedacht sind, sind gleichfalls den besten Werken entnommen und mit historischen Gedichten und Vaterlandsliedern recht passend untermischt. Auch die Ereignisse der letzten Jahre haben in einer kurzen klaren Darstellung eine Stelle gefunden. Die letzte Abtheilung bilden Darstellungen aus der Erd- und Himmelskunde nach Schaubert, Gude, Gurtmann, Cannabich u. A. Ohne uns in eine weitere Kritik der getroffenen Auswahl einzulassen, denn da wird kaum Jemand sein, der nicht dies oder jenes noch aufgenommen wünschte, können wir doch die Bemerkung nicht zurückhalten, daß des Religiösen, namentlich in Liedern, zu wenig geboten ist, wofür die Mittheilungen aus der Mission u. A. nicht den hinreichenden Ersatz bieten können. Zunächst für Rheinland berechnet, eignet sich das Lehrbuch doch auch wohl für andere Landestheile, kann aber allgemein als eine fördernde Lectüre für Kinder von 8 bis 12 Jahren empfohlen werden.

Aue, Alfred v. d. Der Kinder Dichtergarten. 3. Auflage. Anclam, 1868. Diege.

Die acht Abtheilungen der Sammlung sollen eine Reihenfolge vom Leichtern zum Schwerern bilden, aber dann hätte doch jede Abtheilung eine Mannichfaltigkeit von Gedichten enthalten müssen, so aber bei einer durch gleichartigen Inhalt bestimmten Abtheilungsweise, möchte, wenn auch die letzte Ab-

theilung, Oden, Hymnen zc. enthaltend, eine gereifere Jugend voraussetzt und die ersten beiden Abtheilungen: des frommen Kindes Gebetbüchlein und Fabeln, für ein kindliches Alter sich eignen, doch schwerlich wohl ein Pädagoge die angegebene Reihenfolge einhalten. Abgesehen hiervon ist aber die Sammlung ein wahrer Garten voll schöner, lieblicher Blumen, wengleich die Vertheilung derselben auf die einzelnen Beete etwas steif ist. Nur Klassisches hat Ausnahme gefunden. Wir empfehlen das Buch zur Lectüre sonderlich für das mittlere Jugendalter gelegentlich, denn grade für dies Alter ist der größte Theil seines Inhaltes: Fabeln, Balladen zc. recht geeignet.

Kunst.

Niegel, Herm. Carstens Leben und Werke, von R. L. Fernow (neu) herausgegeben und ergänzt. Hannover, C. Neumann. 1867.

Drei Namen, die jedem Gebildeten bekannt sind, treten uns auf dem Titel entgegen. Niegel kennen wir aus seiner gediegenen Biographie von Cornelius, und schätzen in ihm den entschiedenen und charakterfesten Verfechter classischer Kunststrichtung. Fernow, der Zeitgenosse und persönliche Bekannte Schiller's und Goethe's, der kantianische Aesthetiker, ist wohl den Meisten aus Goethe's Briefwechsel mit Schiller erinnerlich. Carstens aber, der in seinem jüngeren Freunde Fernow seinen ersten (1805), nun in Niegel einen abermaligen Biographen gefunden, — Carstens kennt jeder, der einmal die sonderbaren Malereien Raubachs an der Außenseite der neuen Pinakothek in München betrachtet hat; denn Carstens ist es, der dort den Reigen der neuen Kunst eröffnet, indem er — einem Akademiker den Pöpsel abschneidet. Obwohl sich das Verdienst und die Bedeutung jenes großen Mannes auf eine künstlerisch würdigere Weise hätte darstellen lassen, so sagt uns jenes burleske Bild wenigstens klar genug, an welcher Stelle der neueren Kunstgeschichte wir Carstens zu suchen haben: am Anfang derselben, als ihren Begründer, als den Reformator, der der Pöpselzeit ein Ende gemacht und die Malerei wieder zum klassischen Adel zurückgeführt hat. Aus sich heraus, als ein wahrer Autodidakt im edelsten Sinne des Wortes, ist er geworden, was er war, ist er zur Erkenntniß classischer Schönheit gelangt; und in einem Leben voll Noth, Entbehrung und Widrigkeiten aller Art, das der sauren Tage viele und der frohen Feste

wenige zählte, hat er der neugefundenen Wahrheit ihren Plag erobert. Wir beabsichtigen nicht, den Gang dieses Lebens in dieser Anzeige näher zu verfolgen, womit wir der Lektüre des interessanten Buches nur vorgreifen würden. Wir wollen nur in Kürze erwähnen, daß Adamus Jakob Carstens den 10. Mai 1754 in St. Jürgen bei Schleswig geboren ist, schon als Kind die entschiedenste und exklusivste Liebe zum Zeichnen und Malen hatte, durch widrige Verhältnisse erst in seinem 23sten Jahre seiner Neigung folgen konnte, als Porträtmaler in Lübeck, als Prof. der Akademie in Berlin mit dem allmächtig herrschenden Pöps zu ringen und mit Nöthen aller Art zu kämpfen hatte, bis er endlich die fünf letzten Jahre seines kurzen Lebens (er unterlag den 25. Mai 1798 einem langjährigen Lungenleiden) in Rom zubringen und dort die Entscheidungsschlacht gegen den verderbten Stil und Geschmack schlagen konnte. Welch hohe Bedeutung ihm zukommt, erhebt wohl schon aus der einzigen (von Riegel S. 315—324 an's Licht gestellten) Thatfache, daß Thormaldsen seinem eignen Geständniß zufolge „Carstens das Wesentlichste seiner künstlerischen Richtung und Vollendung, mit einem Worte: Alles, zu danken hatte“.

Die Biographie Fernow's (S. 34—196), in dem frischen Stile der Schiller'schen Zeit geschrieben, und von edler, nicht blinder Liebe zu dem verstorbenen Freunde, von richtiger Würdigung seiner Größe durchweht, liest sich sehr angenehm. Historische Lücken hat Riegel durch Anmerkungen (S. 197—340) auf die schätzenswerthe Weise ergänzt, und einzelnes Schiefe oder Einseitige in Fernow's Kunsturtheil berichtigt. Carstens war ein Sohn seiner Zeit, in der rationalistischen Richtung befangen; „seine Religion war die Kunst“, und es war naturgemäß, daß er vom Pöps hinweg sich der „heidnischen“ d. h. der classischen Kunst der Antike zuwandte. Riegel erkennt dies an; er weist aber auch (S. 270) sehr gut und treffend nach, daß Fernow mit Carstens vermöge jenes Rationalismus der christlichen Kunst nicht gerecht geworden, daß er zwar mit Recht Freiheit der Kunst von der Kirche (Selbstständigkeit der Kunst den kirchl. Zwecken gegenüber) gefordert, aber mit dieser Freiheit die Freiheit der Kunst von christlichen Ideen confundirt habe. „Es gibt Ideen“ (sagt Riegel a. a. D.) „und zwar sind dies die höchsten, zu denen die Menschheit sich bisher emporgeschwungen, die in der Kunst nur unter der Gestalt christlicher Gegenstände sichtbar werden können“. — Mit dem „sich emporgeschwungen“

sind wir freilich nicht einverstanden; es ist jener modern-panttheistische Zug, der durch Riegel's ganzes Buch sich hinzieht, und der auch in der ethischen Beurtheilung seines Helden sich kundgibt, so, daß wir nicht anstehen, in dieser Hinsicht mit dem „rationalistischen“ Fernow gegen Riegel Partei zu nehmen. Ein Beispiel möge dies klar machen. Carstens begab sich in seinem 22. Jahre nach Kopenhagen; Schüler der Akademie wollte er nicht werden, weil er nicht neben Knaben sitzen, und weil er allen künftigen Ruhm sich selbst danken wollte. Gleichwohl kamen mehrere Professoren dem talentvollen jungen Manne freundlich entgegen; man nahm ihn als Hospitanten in die höchste Classe auf; er bewarb sich um die silberne Medaille, und seine Zeichnung erhielt diesen Preis. Weil nun aber die goldne Medaille einem andern Bewerber zuerkannt wurde, als demjenigen, der nach Carstens' und anderer Schüler Meinung dieselbe verdient hatte, so erschien Carstens nicht in der Preisvertheilung, und als ihm die silb. Medaille in seine Wohnung geschickt wurde, schickte er sie zurück, mit der Erklärung: er werde nie wieder einen Fuß in die Akademie setzen, die ihre Medaillen nach Günst vertheile. Er ward excludirt; nach einem Jahre verstattete man ihm, ohne daß er seinerseits Schritte gethan, abermals an der Preisbewerbung theilzunehmen, und stellte ihm eine sechs-jährige Pension zu einer Reise nach Rom in Aussicht. „Dieses ehrenhaften Antrags ungeachtet“, sagte Carstens selbst, „beharrte ich in meinem starrsinnigen Troste“. Was würde aus Carstens — so muß sich jeder fragen — geworden sein, wenn er in seinem 25sten, statt in seinem 39ten Jahre nach Rom gekommen wäre! Und in diesem Sinne bedauert denn auch Fernow, daß Carstens die beste Zeit seines Lebens auf solche Weise (als Porträtmaler in Lübeck) verschwenden mußte, und diese Jahre ihm unnütz verloren gingen. Damit ist aber Riegel (S. 202 f.) nicht einverstanden. Anstatt in jenem Benehmen des hochfahrenden Jünglings einen sittlichen Fehler und in der dadurch herbeigeführten Verkümmern seines künstlerischen Lebensganges eine Züchtigung und eine (nicht seiner Kunstentwicklung aber seinem innersten Menschen förderliche) Demüthigung zu erkennen, meint Riegel — vom Standpunkt der „geschichtlichen Nothwendigkeit“ aus — daß gerade jene Lübecker Jahre Carstens innerlich gefördert und aufgeklärt hätten, und daß er, wenn er so früh nach Rom gekommen wäre, nicht der geworden wäre, der er geworden ist. Als ob er nicht

auch in Rom die Classifier würde gelesen haben, die er in Lübeck las! Und als ob nicht Kegel selbst gestehen müßte, daß Carstens in Folge seines verkümmerten Lebensganges in der Technik des Malens zurückgeblieben ist! — Hüten wir uns doch, auch die sittlichen Fehler des Menschen mit in das Gewebe des „Geschichtlich-nothwendigen“ hereinzuziehen! Daß der Gott, der unser Leben in seiner Hand hat, auch die Folgen unserer Fehler, wenn wir uns züchtigen lassen, wieder zum Besten zu lenken weiß, das ist eine jener „höchsten christlichen Ideen“, denen auch Kunst und Künstler sich nicht verschließen dürfen; daß aber alles Wirkliche auch das Sittlich-verkehrte vernünftig sei und mit absoluter Nothwendigkeit erfolge, ist eine Idee, die der Tod aller Kunst wäre, weil sie der Tod der sittlichen Freiheit ist.

A. G.

Justi, Karl. Winkelmann. Sein Leben, seine Werke und Zeitgenossen. Leipzig, F. C. W. Vogel. 1866, I, gr. 8. 525 S. 3 thlr.

„Hundert Jahre sind nun bald dahin, seit Winkelmann aus den Lebenden weggerissen ward, und noch immer fehlt ihm die Erzählung seines Lebens, die Abrechnung seiner geistigen Hinterlassenschaft, noch immer steht seine Nische in dem biographischen Pantheon leer, während seine Büste schon lange im Pantheon des Agrrippa aufgestellt ist“. Die Ergänzung dieser allerdings fühlbaren Lücke in der biographischen Literatur hat der Verf. in der umsichtigsten Weise übernommen, die eingebendsten Forschungen über Leben, Werke und Zeitgenossen angestellt und keine Mühe gescheut, um seiner Arbeit den Stempel der Vollendung zu geben. So tritt uns denn daraus die einzigartige Erscheinung dieses „gleichsam göttlichen Auslegers des gesammten Alterthums“ in ganzer Figur vor die Seele. Der vorliegende erste Band behandelt, Winkelmann in Deutschland“ und theilt sich, indem er die Genese seines Lebens gibt, in die beiden Bücher: „Winkelmann in Preußen“ und „Winkelmann in Sachsen“. Mit seinem Religionswechsel schließt er passend ab. Wenn übrigens der Leser vermuthen sollte in diesem ersten Bande ganz besonders tief in die Archäologie einbringen zu müssen, so würde er sich täuschen. Winkelmann ist hier mehr ein Polyhistor, der dem Zeitalter der Polymathie seinen Zoll entrichtet, dagegen sehen wir ihn mit stoischer Ruhe alle Drangsale mittlerer Mißverhältnisse ertragen, und aus dem unverstandenen Glau-

ben der Kirche sich in die Ideen des klassischen Alterthums flüchten, bald aber auch durch die Offenbarung desselben seinen Schreien und seiner Person Achtung und Bewunderung erringen. Der Verf. geht lebend auf alle einzelnen Züge seines Bildes ein, wägt jedoch überall mit gerechtem Maße. Namentlich constatiren wir mit Freuden die einsichtige, gesunde und doch wieder unparteiliche Beurtheilung seines Uebertritts zum Katholicismus. Im Großen und Ganzen, wie im Einzelnen vermögen wir also das allseitig befriedigende und in lebhaftem Fluß der Rede geschriebene Buch als einen der werthvollsten neuern Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte zu bezeichnen.

Pletsch, Oscar. Die Kinderstube. In 36 Bildern, in Holz geschnitten von Aug. Gaber. 2. Aufl. Lex.-8. Elegant cart. 1 thlr. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses.

Wir stehen nicht an, dieses schon viel verbreitete Bilderbuch nach seiner illustrativen, wie nach seiner textlichen Seite als die gelungenste und vollendetste Leistung des bekannten Kindermalers zu bezeichnen. Es ist darin die ganze Naivität und der reizende Humor des Kinderlebens noch unverfälscht erhalten, wodurch unser Ludwig Richter sich auszeichnet, und die modernstädtischen Kinderphysiognomien, die in Pletschs späteren Zeichnungen mehr und mehr hervortreten und eher Kinderkrankheiten als gesundes Kinderleben charakterisiren, fehlen hier ganz und gar. Auch unter den Versen ist uns nur einer aufgefallen, der für Kinder nicht paßt; denn wie versteht ein solches den Seufzer des Mannes:

D hätt' ich dich heut',

Du fröhliche, selige Kinderzeit!

Sonst find's alles einfach kindliche, zum Theil schalkhaft neckische, zum Theil ernst fromme Töne, die uns daraus entgegenklingen. Das Widmungsgebidicht an den ältesten Sohn des Kronprinzen von Preußen könnte etwas kürzer sein. Die Kinder werden's wohl meist überschlagen, wie wir Alten es mit den „Vorreden“ machen. — Darum sei das Buch nicht minder warm empfohlen. Wer viel Kinder hat, der mache es, wie Ref. dies Jahr, und baue es einem von ihnen von neuem auf, nachdem das alte Exemplar glücklich zerlesen und verbraucht ist.

1) Vierzig Bilder mit Versen zum Vertheilen unter Jung und Alt. I.—IV. à 40 Blätter. In Umschlag. à 6 sgr.

2) **Zwanzig Weihnachtsbilder** auf farbigem Cartonpapier. Zum Vertheilen. 7 1/2 Sgr.

3) **45 Vesezeichen.** Auf farbigem Cartonpapier. 15 Sgr. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses.

Alles drei sind Gaben, wie sie mit seltenem pädagogischem Sinn und Takt uns in dieser Weise nur aus jenem Hause dargeboten werden konnten, das seit mehr als einem Viertelsjahrhundert ein Muster christlicher Kindererziehung aufgestellt hat. Man fühlt es allen dreien an, daß sie aus dem Umgange mit Kindern und aus warmer Liebe zu ihnen entstanden sind, und wer sie je an Kinder vertheilt, wird es erfahren haben, wie sie zu ihrem Herzen und Gemüth sprechen. Ernst und Scherz ist in den je 40 Bildern und Versen vertreten, Bibelsprüche und Liederverse stehen unter den 20 Weihnachtsbildern, deren festes, farbiges Cartonpapier sich besonders praktisch erweist, und wem das eine oder das andere Bild nicht gefällt, der kann's ja bei Seite legen, wie es sich denn zu empfehlen scheint, immer nur ein Blättchen — oder doch nur wenige — auf ein Mal den Kindern zu geben; sie leben und ler. en sich besser in sie hinein und achten sie mehr. — Die Vesezeichen enthalten auch Bilder aus Gottes Wort, aus dem Thun christlicher Liebe, oder blos sinnreiche und z. Thl. symbolische Arabesken auf farbigem feinem Papier, und eignen sich eben so zum Vertheilen wie zum Schmuck des Weihnachtsbaumes.

Max Böhde, Die Sgraffittobilder im Treppenhause des Sophien-Gymnasiums zu Berlin. 4 Blätter in Farbendruck. Berlin, Springer'sche Buchhandlung. (Max Winckelmann.)

Das Sgraffitto ist eine im 17. Jahrhundert mehrfach auf Wandflächen angewendete Technik, um Umrißzeichnungen dauerhaft auf diese zu übertragen. Auf eine dunkelfarbige Kalkschicht wird, nachdem diese getrocknet, eine hellfarbige aufgetragen. Auf dieser kragt der Maler die Conturen seiner Zeichnung bis auf jene erste durch, so daß die Umrißlinien und der umfassende Grund die dunklere Farbe derselben tragen. Herr Böhde, ein junger sehr begabter Künstler, der noch in Cornelius' letzten Lebenszeiten dessen Unterricht genoß, hat diese Technik bei uns (zum ersten Mal in neuer Zeit) zu monumentalen Wandbildern angewandt, welche das Treppenhaus des neu erbauten Sophien-Gymnasiums zu Berlin schmücken. Sie haben jedes e. L. von ungefähr 25 F. bei 7 1/2

F. Höhe. Die große Billigkeit der Herstellung muß das Verfahren bei ähnlichen Gelegenheiten empfehlenswerth machen. Ein richtiges künstlerisches Geil aber kann schwerlich daraus entspringen, wenn sich die Menge gewöhnt, die Gestalten in solchen allgemeinen Umrißen zu sehn, und der Künstler, sich darin zu befriedigen. Diese 4 großen Compositionen sind der griechischen Helden Sage entnommen: die Entführung der Helena, ihre Rückführung aus dem zerstörten Troja, der Mord des Agamemnon, die Heimkehr des Odysseus. Sie sind ganz in der Manier des Cornelius componirt und gezeichnet, machen den Eindruck einer gewissen Kühnheit und Großartigkeit, nehmen es mit der lebensvollen Charakteristik und innerlich wahrhaften Zeichnung der Gestalten nicht zu genau. Die Wiedergabe durch den Farbendruck ist eine sehr vorzügliche, was die Einfachheit der Töne, die hier zu erreichen waren, sehr begünstigte. Die lange von dem Künstler selbst geschriebene kunstphilosophische und erläuternde Textbeilage mit ihren hochtönenden Redensarten hätte er sich besser erspart. Sein Talent ist bedeutend genug, daß man hoffen darf, es werde nicht dauernd auf den Wegen beharren, welche er jetzt noch für die allein seligmachenden zu halten scheint.

Hiddemann, F., Illustrationen zu Fritz Reuters Werken. In Holzschnitt ausgeführt von Brend'amour, Closs, v. Ruff, v. Rembel u. A. Ut mine Stromtid. 3 Hefte. 1867—1868. Berlin, Grote. 4 Thlr.

Fritz Reuter ist ein ächter Humorist, der die lachende Thräne im Auge hat, und seine Figuren sind, wo er mecklenburgische Zustände schildert, aus dem Leben gegriffen; er kennt das Volk und hat einen warmen offenen Blick dafür. Seine beiden schwachen Seiten sind Schilderung des religiösen Lebens und z. Th. die weiblichen Charaktere. Seine jungen Mädchen sind meist etwas verschwommene Figuren, während ihm die Frauen besser gelingen. Für das Glaubensleben hat er weder Sinn noch Blick; die Höhenpunkte versteigen sich zu einer schwachen Sentimentalität, meist hat er dafür nur Satyre, wenn auch nicht immer bössartige. Er zahlt damit seiner Zeit, in der er aufgewachsen ist, seinen Tribut, er ist nicht über sie hinaus gekommen. Seine Schilderungen, möchte man sagen, arbeiten dem Zeichner vor, sie fordern zu plastischer Darstellung fast auf. Wir haben von seinem „Ut mine Stromtid“ bereits eine recht gute illustrierte Ausgabe und nun kommen noch diese größeren Illustrationen hinzu, die zu dem besten gehören, was die

Neuzeit geliefert. Die Hauptfiguren sind kernig und charakteristisch aufgefaßt, und prägen sich dem Gedächtnisse unwillkürlich ein; auch die Situationen sind mit glücklichem Griffe herausgegriffen. Wir erwähnen als besonders wirkungsreich die Bostonparthie, der Kaffeeklatsch, die beiden „ollen Jesuwiter,“ die Punschgesellschaft, Tibbelsritz mit der tauben Rosinante, und könnten noch eine große Anzahl anderer namhaft machen. Es sind köstliche Gaben des wahren Humors, eben so aus dem

Leben gegriffen, als Reuters Schilderungen selbst. Am wenigsten befriedigen uns die jungen Mädchengestalten, und einige Situationen sind zu wenig sagend. Aber das sind nur kleine Mängel, die wir gar nicht erwähnen würden, wenn nicht gerade am vollendet Schönen auch das kleinste leicht auffiele. Die Holzschnitte sind auch Meisterwerke der Kunst; allen Freunden des Humors und eines fröhlichen Kunstgenusses seien hiermit diese Illustrationen aufs beste empfohlen.

III. Kurze Anzeigen und Charakteristiken aus der neuesten Literatur.

Kranichfeld, Rudolph. Das Buch Daniel, erklärt. Berlin, Schlawitz. 2 thlr.

Eine sorgfältige, sprachlich wie geschichtlich eingehende Auslegung der Weissagungen Daniels, die Authentie des Werkes vertretend.

Klostermann. Untersuchungen zur alttestamentlichen Theologie. Die Hoffnung künftiger Erlösung aus dem Todeszustande bei den Frommen des Alten Testaments. Gotha, 1868. 8. A. Perthes.

Vorliegender werthvoller Beitrag zur bibl. Theologie, mit welchem der Verfasser den Anfang macht zu einer Reihe weiterer Untersuchungen, um durch den Nachweis unablässiger Thatfachen sichere Ausgangspunkte für die theol. Würdigung und Darstellung des bibl. Erkenntnißstoffes festzustellen, constatirt durch eine mit großer Sorgfalt, Gründlichkeit und philologischer Akribie geführte Erörterung dreier verschiedenen Zeiten entstammender und in verschiedener Weise angelegter Psalmen (Ps. 139, 73, 49) die in denselben ausgesprochene Gewissheit einer künftigen Erlösung der Frommen aus dem Tode. Es kommen namentlich in Betracht von Ps. 139 B. 17, von Ps. 73 B. 24–26, von Ps. 49 B. 15 u. 16. Der Gang der Untersuchung ist bei allen drei Psalmen der gleiche: Der Stand der Frage, Erklärung des Psalmes, Uebersetzung, Gang und Inhalt, das Ergebnis mit Bezug auf die Frage, Verfasser und Entstehungszeit.

Mayer, F. F. Was hast du wider das Alte Testament? Eine Frage an Bibelleser.

Eine treffliche Vertheidigung des Alt. Testaments und seiner Würde gegen den flachen Köhlerunglauben.

Schenkel, Dr. Dan. Vibellexicon. Realwörterbuch zum Handgebrauche für Geistliche und Gemeindeglieder. Mit Karten und Illustr. in Holzschnitt. 1. Heft. Leipzig, Brochhaus 1868. à Preis. 10 Sgr.

Zur Herausgabe hat sich Schenkel mit namhaften Bibelforschern, die alle mehr oder weniger links stehen, verbunden. Darnach ist der Charakter der einzelnen Artikel verschieden, aber immer im wesentlichen negativ. Ausbeute für die gläubige Theologie findet sich fast nur in den Realien. Hier wird viel geboten. Für Laien scheint uns das Werk zu gelehrt gehalten und zu stoffreich.

Kurz, Dr. Joh. Heinr. Abriss der Kirchengeschichte. Ein Leitfaden für den Unterricht in höheren Lehranstalten. 6. Aufl. Mitau, Neumann. 1868. 21 Sgr.

Ein bewährtes Buch. Gute Auswahl, geschickte Zusammenstellung, präciser Ausdruck verdienen besonders hervorgehoben zu werden.

Schmid, Dr. O. Lehrbuch der Dogmengeschichte. 2. verm. Auflage. Nördlingen, Beck. 1868. 1 thlr. 10 Sgr.

Eine gute und brauchbare Uebersicht der dogmengeschichtlichen Bewegung, mit gutgewählten Belegstellen. Namentlich Studirenden sehr zu empfehlen.

Plitt, Gustav. Entstehungsgeschichte des evangelischen Lehrbegriffs bis zum augsbургischen Bekenntnisse. Erlangen, Deichert 1868. 1 thlr. 24 Sgr.

Ein mit großer Sachkenntnis gearbeiteter Versuch, die Genesis des evangelischen Lehrbegriffs geschichtlich darzustellen; zunächst nicht auf Apolo-

giebeßelben berechnet, aber eben in seiner rein geschichtlichen Haltung die rechte eigentliche Apologie.

Mayer, Geschichte des Katechumenats und der Katechese in den ersten sechs Jahrhunderten. Rempfen, 1868. 80 S.

Eine gründliche auf sorgfältigen Studien beruhende Arbeit, deren Verfasser jedoch leider den Beweis liefert, daß eine unparteiische Geschichtsforschung auf römischer Seite unmöglich ist. Die Autorität der unfehlbaren Kirche ist für dieselbe ein unübersteigliches Hinderniß.

Bärwinkel, Luther in Erfurt. Erfurt, 1868. Villaret. 5 Sgr.

Verfasser will nur lokales Interesse befriedigen, befriedigt aber durch sein kleines Schriftchen auch weitere Interessen.

Matthäus, Joh. Das Leben Dr. Martin Luther's. Mit Vorrede von H. v. Schubert. 7. Auflage. 7 1/2 Sgr.

Eine größere, besser ausgestattete Ausgabe mit 3 nicht übeln Kupfern, und eine kleinere billigere. Beide nur Auszug, aber mit Geschick gemacht.

Klaiber, evangelische Volksbibliothek. Stuttgart, 1868. Conradi.

Unter Mitwirkung der bedeutendsten Kenner der Reformation giebt Dr. Klaiber eine Auswahl des Werthvollsten aus den Schriften der christlichen Väter der evangelischen Kirche von Luther bis Bengel und Klopstock mit dem kurzen Abriss ihres Lebens. Wir begrüßen das zeitgemäße Unternehmen, welches die den Wenigsten zugänglichen Schätze jener Literatur uns vor Augen legt und die Männer der Reformation aus der ersten Quelle kennen lehrt, mit großer Freude. Das Ganze ist auf 10 Liefg. von je 20–25 Bogen à 16 Sgr. berechnet. Die uns vorliegende erste Hälfte der ersten Lieferung enthält Luthers Lebensabriss, seine wichtigsten Schriften wider Rom (95 Thesen, an den christlichen Adel deutscher Nation, von der Freiheit eines Christenmenschen, von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche u. a.), wider die Secten und Ketten und Briefe. Bei den zahlreichen Empfehlungen, welche von bedeutenden Männern und den verschiedensten Zeitschriften dem Unternehmen zu Theil geworden sind und dem außerordentlich billigen Preise hoffen wir wird dem Unternehmen die wünschenswerthe Verbreitung nicht fehlen.

Prefel, Dr. Theodor. Ambrosius Blaurer's, des schwäb. Reformators Leben und Schriften. Mit col. Bildern.

Eine treffliche Biographie des reformatorischen Mannes, die eine Lücke in der kirchengeschichtlichen Literatur ausfüllt. Dem Verfasser standen viele handschriftliche Quellen, namentlich Briefe zu Gebote, die z. Thl. in die Darstellung selbst verflochten sind.

Lutherbibliothek, Lehrreiches und Erbauliches für allerlei Volk aus Luther's Schriften. Mit Vorwort von Hsfselb. 7. Buch. Auch unter dem Titel: Doctor Martin Luther's Glaubenslehre in kurzen schlagenden Kernsprüchen. 5. Bbch. Leipzig, 1868. Neumann. 27 Sgr.

Von der nach den drei Artikeln des christl. Glaubens geordneten Glaubenslehre enthält vorliegenden Bändchen den Schluß. Es handelt vom Verlauf des christlichen Lebens im Allgemeinen, von der Wiedergeburt, von der Buße und Vergebung der Sünden, von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, von der Heiligung, von der Vollendung des neuen Lebens im Himmel. Die einzelnen Abschnitte sind wieder in Unterabtheilungen und Capitel recht übersichtlich geordnet. Die Auswahl der unter den einzelnen Capiteln in schönem Zusammenhang geordneten Stellen ist sehr vollständig, man wird nichts Wesentliches vermissen.

Deher, evangelisches Concordienbuch u. s. w. 4. Ausg. Nürnberg, 1868. Ravn. 20 Sgr.

Die sehr billige, mit trefflichen geschichtlichen und andern Erörterungen versehene Ausgabe der symbolischen Schriften der lutherischen Kirche verdient alle Empfehlung. Gemäß ihrer Bestimmung für Nicht-Theologen ist die alte, jetzt vielfach unverständliche Ausdrucksweise, so weit es der Inhalt gestattet, nach der heutigen Sprache verändert.

Disco, Dr. Friedr. Gustav. Die Heilslehre der Theologia, deutsch. Nebst einem auf sie bezüglichen Abriss der christlichen Mystik bis auf Luther.

Eine wissenschaftliche dogmatische Analyse der wichtigen Schrift, mit literarischer Einleitung. Der Abriss der Mystik hat geschichtlichen Werth.

Kritz, M. Wilh. Die evangelische Lehre auf dem Grunde der heil. Schrift und nach ihrem innern Zusammenhange. 3. Ausg. Leipzig, Hinrichs. 1868.

Diese in dritter Auflage erschienene Schrift legt die Fülle evangelischer Lehre in ebenso edler als entschiedener Sprache den Gebildeten des Volkes dar und entwickelt in 60 Abschnitten in lichtvoller, klarer und ungeschminkt herzlicher Weise den inneren Zusammenhang der christlichen Heilswahrheiten. Die mit kernigen Aussprüchen von Luther, Scriver, Sartorius versehene, auf dem Grunde der Schrift ruhende Darstellung zeigt von gründlichen wissenschaftlichen Studien nicht nur, sondern auch von einer großen Gabe der Lehrthätigkeit. Das Ganze ist ineinander nicht künstlich, sondern natürlich gefügt, eines entwickelt sich aus dem andern. So ist das Buch nicht bloß Handreichung und Führer für die sog. Gebildeten, die nach der Wahrheit dürsten und noch ferne sind vom Reiche Gottes, sondern auch ein trefflicher Handleiter für Lehrer und Geistliche.

Mayer, das Kleinod unseres Bekenntnisses. Brandenburg, 1868. Brunsow.

Das Schriftchen handelt namentlich von der Rechtfertigung und den damit zusammenhängenden Lehrstücken und zwar eben so klar und verständlich als bekennend und schriftmäßig. Ein Anhang stellt neben die lutherische Lehre die Lehre der verschiedenen andern Kirchenparteien.

Feldner, L. Die schriftgemäße Lehre der luth. Kirche auf Grund des kleinen Katechismus

Luther's und unter Zurückweisung der entgegenstehenden Lehren. Stuttgart, Riesching. 1868. 72 Seiten. 21 kr.

Die Absicht des Verfassers geht dahin, den namentlich unter den Reformirten wohnenden Lutheranern eine Handhabe für das Verständniß der Lehre ihrer Kirche und der Unterscheidungslehren der andern Confectionen, wobei er von der griechischen Kirche abstieht, zu bieten, und er thut dies in edler, populärer, objectiver Sprache und mit großer Wärme. Sein Ziel ist, zu zeigen, daß die rechte Union der christlichen Kirche in der lutherischen Kirche bereits vorhanden ist. Allein seine Arbeit ist zu mangelhaft; die einzelnen Punkte treten nicht scharf und bestimmt genug hervor und sind gar zu kurz abgemacht. Die Einteilung der 10 Gebote in der reformirten und lutherischen Kirche (S. 7—13) ist dagegen zu weitausföhrig erörtert und nicht so wichtig, um sie als ein trennendes Moment zu bezeichnen.

Sartorius, Dr. Ernst. Soli deo gloria. Vergleichende Würdigung evangelischer und römisch-katholischer Lehre. Stuttgart, Riesching. 1 thlr.

Derf. Die Nothwendigkeit und Verbindlichkeit der kirchlichen Glaubensbekenntnisse.

Derf. Ueber den alt- und neutestamentlichen Cultus.

Ueber den Werth dieser anerkannten, apologetisch wie dogmatisch gleich wichtigen, tief erbanlichen Schriften brauchen wir nichts zu sagen, Sie werden ihren Werth nie verlieren.

Caspers, A. Diasporagedanken aus der Schrift. Stuttgart, Riesching. 1 thlr. 10 sgr.

Derf. Das Symbolum apostolicum, mein Bruchstücklein. Ebenda. 1 thlr. 2 sgr.

Höchst eigenthümlich geistreiche und sprühende Meditationen, in christlich lutherischem Geiste, über das apostolische Symbol und ausgewählte Schriftstellen. Für Geistliche eine Fundgrube anregender Gedanken.

Wittichen, Carl. Die Idee des Menschen. Zweiter Beitrag zur bibl. Theologie, hauptsächlich der synoptischen Reden Jesu. Göttingen, Dieterich! 1868. 1 thlr.

Ein Versuch, die Gottessohnschaft Jesu ihres spezifischen Unterschiedes von der des Menschen zu entkleiden, und nur als die höchste Potenz des Letztern aufzufassen, welcher an Keim und Beisatz erinnert; ohne in allen Punkten mit ihnen zusammenzutreffen, theilt er doch den Grundirrtum.

Thum. Mensch und Christ. Drei Abhandlungen. Dortmund, Erhwell. 22 $\frac{1}{2}$ sgr.

Philosophischer Versuch das Christenthum als die Wahrheit des Menschenthums darzutun. Größere Klarheit könnte dem sonst recht lesbaren Buche nicht schaden.

Conrady. Cultur und Christenthum. Wiesbaden, 1868. Nebner. 10 sgr.

Verfasser zeigt zunächst den gegenwärtigen Conflict, weist dann nach, wie Cultur und Christenthum sich gegenseitig bedingen und stellt schließlich den Conflict als kritisches Entwicklungsfieber dar,

auf welches ein Tag der Versöhnung folgen werde. Ein weiter Blick über das gesammte Culturgebiet verbindet sich in dem trefflichen Schriftchen mit tiefem Verständnisse vom Wesen des Christenthums.

Disselhoff. Ueber die Geschichte des Teufels. Berlin, 1868. Beck.

Etwas Besonderes haben wir in den theilweise wunderlichen, nicht gerade neuen, Phantasien des Vortrages nicht zu finden vermocht.

Allenburg, über den Ursprung der Vorstellungen von Engeln und Teufeln. Erfurt, 1868. Villaret.

Verfasser findet in den ältesten Büchern des A. T. weber persönliche Engel noch einen persönlichen Teufel und leitet die späteren Vorstellungen aus dem Parsismus ab. Daß die Frage in seinem kleinen Schriftchen gründlich erörtert sei, wird er selbst nicht glauben.

Knös, A. C. Die vornehmsten Eigenthümlichkeiten der schwedischen Kirchenverfassung. Mit Hinblicken auf ihre geschichtliche Entwicklung. Mit einem Vorwort von Harleß.

Die schwedische Kirchenverfassung ist an und für sich höchst interessant, und wird hier in einem guten Ueberblick dargeboten. Für uns die einzige Quelle dieses wichtigen Gegenstandes.

Rogge. Etlche Gedanken und Wünsche, die neuen synodalen Einrichtungen in den östlichen Provinzen unserer evangelischen Landeskirche betreffend. Vortrag auf der Gnadener Pastoral-Conferenz. Schönebeck, 1868. Berger.

Ein umfichtiges Votum für den neuen Provinzial-Synodal-Entwurf vom confessionell-luth. Standpunkte, welches der Provinzial-Synode namentlich mitwirkende Theilnahme an der kirchl. Gesetzgebung und Einfluß auf die kirchliche Verwaltung vindiciren möchte.

Zahn, Detlev. Die freie Einzel-Gemeinde innerhalb des weiten, aber festen Rahmens einer vereinigten Kirche Preußens resp. Deutschlands unter der Aufsicht eines unparteiischen Kirchenregiments. Berlin, 1868. Matthies. 4 sgr.

Indem der Verfasser der Einzel-Gemeinde möglichst große Selbstständigkeit und Unabhängigkeit giebt, hofft er alle verschiedenen Richtungen der evangel. Kirche Deutschlands unter einem gemeinsamen Kirchenregiment vereinigen zu können.

Christiansen. Kann ein Lutheraner ohne Gewissensbeschwerung der Union zustimmen? Garding, Vöhr u. Dircks.

Speciell für Schleswig-Holstein geschrieben. Verfasser sucht durch populäre Darlegung des Sachverhaltes confessionelle Bedenken hinsichtlich des Beitritts zur Union zu beseitigen.

Fridhöfer. Die kirchenpolitische Lage in Preußen. Kassel, Kay.

Nach einer guten literarischen und geschichtlichen Uebersicht gestaltet sich dem Verfasser die Situation so, daß ihm die Unionskirche (Landesherrliches Kirchenregiment, gemeinschaftliche Kirchenregierung mit relativer Selbstständigkeit der Pro-

vinzialkirche und presbyterialer und synodaler Ordnung) als die einzige Darstellungsform erscheint, in der die Landeskirche Preussens möglich ist gerade im Hinblick auf ihre heterogenen Bestandtheile.

Für die Union. Ein Beitrag zur Orientirung über dieselbe. Berlin, 1868. Fr. Schulze. 5 Sgr.

Das Schriftchen liest sich recht nett und erfüllt, ohne auf einzelnes einzugehen, seinen Zweck recht gut.

Brands, zur Wiedervereinigung der beiden evangelischen Kirchen. Fünf Reden. Göttingen, 1868. Dieterich.

Die Reden handeln von der Entstehung des Unterliebes, von den Streitigkeiten der Reformationszeit, von dem bisherigen Unionsverfahren, von der Pflicht zur Wiedervereinigung und von der Art, wie sie zu Stande kommen kann. Verfasser hat gewiß Recht, daß, so lange die Sonderbekenntnisse zu Recht bestehen, eine völlige Vereinigung beider Kirchen zu Einer eine Unmöglichkeit ist, die wie Stahl „luth. Kirche und Union“ entwickelt, nur dann zu Stande kommen kann, wenn die Gegensätze sich durch Erforschung der Wahrheit ausgleichen. Ob aber das vom Verfasser vorgeschlagene Mittel der Ausgleichung, nämlich die einfache Verpflichtung „dem Herrn, wie ihn uns die ursprünglichen Quellen kennen lehren, unbedingt treu zu sein“ eine solche Ausgleichung und nicht vielmehr eine Verdeckung der Gegensätze sei, möchte wohl keiner großen Untersuchung bedürfen. Ungeachtet der einseitigen Gesichtsausschauung, bieten aber die klaren Reden viel Beachtenswerthes, und mahnen eindringlich, dem Ziele Johannes 17, 21 ernstlich nachzutrachten.

Kobstein, tägliche Westminster. 4. Aufl. Basel, 1868. Bahmaier. 24 Sgr.

Das Buch enthält kurze, erweckliche Betrachtungen je einer Schriftstelle auf alle Tage im Jahre, geeignet Suchenden Klarheit zu geben und Angefochtene aufzurichten.

Spieker, Christliche Morgenandachten auf alle Tage des Jahres. 6. durchaus neu bearbeitete Auflage von Rekler. Mit Stahlstich. Leipzig, 1868. Amelang's Verlag. Fein geb. 2 1/2 thlr.

Zieht das Andachtsbuch durch die reiche Eleganz, mit der es ausgestattet ist, durch den schönen sehr geschmackvollen dauerhaften Einband gewiß Viele an, um damit ein Confirmations- oder sonstiges Geschenk zu machen, so ist es zu diesem Zwecke auch seinem Inhalte nach mit vollem Rechte zu empfehlen. Die etwas süßliche und bisweilen phrasenreiche, unklare Ausdrucksweise des sel. Spieker, die dem Buche den Eingang in entschiedenen gläubigen Familien verschloß, hat einer eben so einfach edlen als christlich entschiedenen Darstellung Platz gemacht, wodurch das Werk in die Reihe der besten empfehlenswerthen Andachtsbücher tritt. Als Anhang sind den Betrachtungen und Gebeten für die einzelnen Tage des Jahres noch Gebete und Lieder für besondere Tage und zum Schluß noch die drei ökumenischen Glaubensbekenntnisse beigegeben.

Gott mit dir! Andachtsbuch für gebildete Christen

jüngeren Alters. 8. Auflage. Mit 2 Titelsupfern. Leipzig, 1868. Amelang's Verlag.

Das Buch ist bestimmt, der confirmirten Jugend ein Begleiter durch das Leben zu sein und enthält zu diesem Zwecke nach einer einleitenden Confirmationsbetrachtung und auf die Feier des heil. Abendmahls bezüglichen Betrachtungen eine reiche Fülle von mit Gebeten untermischten Betrachtungen über die Glaubensartikel, die christlichen Feste, das Gebet und das gesammte christliche Leben, wobei die verschiedenen menschlichen Verhältnisse und Anforderungen, die das irdische Leben stellt, eingehend berücksichtigt sind. Die Betrachtungen über die Glaubensartikel sind theilweise apologetischer Natur, während die übrigen Betrachtungen zeigen, wie tieflich sich das irdische Leben gestaltet, wenn es vom Evangelium verkärt ist. Die einleitenden Betrachtungen können wir von dem Titel der Verschiedenheit nicht freisprechen, und möchten dem Verleger ratzen, dieselben ganz wegzulassen, der übrige Inhalt verbindet aber mit edler Sprache christliche Wärme und Entschiedenheit, und ist für ein jugendliches Gemüth sehr geeignet. Die sehr prächtige solide äußere Ausstattung verdient noch besonders hervorgehoben zu werden.

Spieker, des Herrn Abendmahl. Ein Beicht- und Communionbuch. 8. Aufl. neu bearbeitet von Dr. Augusti. Leipzig, 1868. Amelang's Verlag.

Hat auch der Herausgeber nach dem Wunsche des Verlegers auf dem Titelblatt den Zusatz „für gebildete Christen“ weggelassen, so ist doch das Buch in seiner neuen Gestalt nichts desto weniger für gebildete Christen berechnet, nicht als ob es für diese einen andern Heilsweg zeigte als für Ungebildete, vielmehr bietet es nichts, was nicht für Jeden brauchbar ist, aber es bietet die Gebete und Betrachtungen doch in einer Form und gewählten Ausdrucksweise, wie sie sich mehr für Gebildete eignet. Wenn bei einer solchen Ausdrucksweise die christliche Wahrheit nicht abgeschwächt, sondern in ihrer ursprünglichen Kraft erhalten bleibt, wie dies in der neuen Bearbeitung obigen Buches der Fall ist, so können wir nur dafür unsere volle Anerkennung aussprechen und empfehlen das prächtig aber doch einfach ausgestattete Buch um so angelegentlicher als Confirmationsgeschenk, als es in seiner neuen Gestalt an gläubigem Gehalt sehr gewonnen hat. Daß es die Frage über die Art wie die Elemente des Abendmahls mit Leib und Blut Christi vereinigt sind nicht näher erörtert, statt dessen aber wahrhaft Erbauliches bietet zu segensreichem Genuß des Abendmahls, erkennt Ref. für einen Vorzug an.

Gerhard, Johann. Erklärung der Historie des Leidens und Sterbens unseres Herrn Christi Jesu. Nach der Ausgabe von 1663. Berlin, 1868. Schlawitz. 25 Sgr.

Neben Rambach's Betrachtungen über das ganze Leiden Christi (neue Ausgabe von Ledderhose. Schaffhausen, Scholz), und Johann Arnd's Passionspredigten (enthalten in der neuen sehr vollständigen Ausgabe der Predigten. Gütersloh, Bertelsmann) ist auch Gerhard eine reiche Fundgrube für die neueren Homiletiker. Gar viele der

besten und erbaulichsten Gedanken derselben sind diesen alten Erklärern entnommen. Wir freuen uns der neuen gut ausgestatteten und sehr correcten Ausgabe des Gerhard'schen Passionsbuchs von Herzen, und wünschen ihm auch unter Nicht-Theologen viele Leser.

Krummacher, Dr. Friedr. Wilhelm. Der leidende Christus. Ein Passionsbuch. 2. Aufl. Viefefeld u. Leipzig 1868. Böhagen u. Klasing. 2 1/2 thlr.

Krummacher giebt in einer ihm eigenthümlichen Form (welche durch unnöthige Einmischung vieler Fremdwörter und durch moderne Färbung nicht jedem Geschmacks zusagt) doch immer Gediegenes; er ist ein ernster Bußprediger und ein unerschrockener Vertreter der evangelischen Wahrheit. Der sich über das erwähnte Außere hinwegsetzen kann, findet bei ihm Nahrung für seine Seele. Dies gilt auch von diesem Passionsbuche, das unter seinen Arbeiten eine der vollendetsten ist. Seine Abendmahlslehre ist eigenthümlich, er will die reformirte offenbar vertiefen, obwohl er mit der luth. nicht ganz übereinstimmt; doch dürfte er ihr näher stehen, als die meisten Reformirten.

Brandt, Heinr. Troßbüchlein für bekümmerte Eltern. Stuttgart, Piesching. 12 sfr.

Sammlung echt evangelischer, trostreicher Stellen aus bewährten ascetischen Schriftstellern unserer Kirche für Eltern, die durch den Tod oder die Entartung der Kinder betrübt sind. Sehr brauchbar.

Labater, J. C. Worte des Herzens für Freunde der Liebe und des Glaubens. Herausgegeben von C. W. Hufeland. Berlin, Dümmler. 10 sfr.

Hübsch ausgestattete 19. Aufl. des bekannten erbaulichen Büchleins.

Des heiligen Augustins Soliloquien und Manuale, überf. v. Christian Müller. Stuttgart, Piesching. 15 sfr.

Gute Uebersetzung dieser im Urtext schwierigen, und doch so trefflichen und wichtigen Schriften, die eine wahre Schatzkammer fruchtbarer und erbaulicher Gedanken sind.

Augustin's erbauliche Betrachtungen. Frei aus dem Lateinischen überfetzt von August Krohne. Stuttgart, Piesching 15 sfr.

Zur Erbauung eingerichtet; gut überfetzt und castigirt, d. h. von spezifisch römischen Irrthümern gereinigt, mit geschichtlicher Einleitung.

Die erwdlichen Schriften des Märtyrers Pieronimus Savonarola, überf. von Georg Rapp. Stuttgart, Piesching.

Auswahl aus den Psalmenauslegungen, Predigten und Gebeten des alten geistreichen Mystikers und die beiden herzinnigen Bücher von der Einsalt des Christenwandels und Anleitung zum Gebrauche der heil. Schrift (Auslegung des Vaters unsers). Savonarola's Schriften sind sonst schwer zugänglich, und hier gut überfetzt und mundgerecht gemacht.

Staupitz, Dr. Joh. v. Von der Liebe Gottes und vom echten chrstl. Glauben. Auf's neue herausgegeben. Stuttg., Piesching. 9 sfr.

Schöne und billige Ausgabe zweier lieblicher Tractate des alten frommen Mystikers. Auch kirchenhistorisch wichtig.

Geistesfragen, gesammelt und ihren Söhnen gewidmet von der Sammlerin der Perlen der Wahrheit. Stuttgart, 1868. Schöber. 16 sfr.

Längere und kürzere Stellen aus den Werken bedeutender Männer, nicht bloß unserer Classiker sondern auch hochbegabter Zeugen Christi, welche für Jünglinge, die durch ihren Bildungsgang in die Werke selbst nicht eingeführt werden, nicht ohne Werth sind. Die Planlosigkeit der Sammlung möchte aber auch diesen Werth beeinträchtigen.

Ernst, S. M. Stille Gedanken. Wiesbaden, Niedner. 1868. 6 sfr.

Moralisirende Essays, die sich gut lesen und anregend sind, von einem ernsten, im weitesten Sinne des Wortes religiösen Standpunkte aus geschrieben.

Viermann, A. Die Gebote Gottes und die Kirche, in Beispielen, zur Belehrung, Nachahmung und Warnung. Münster, Wschendorf. 1868. 12 sfr.

Eine gute Sammlung katholischer Geschichten zu den 10 Geboten, zunächst für katholische Schulen bestimmt; aber zum Theil auch für Protestanten brauchbar.

Geschichte einer Bibel. Von ihr selbst erzählt. Mit Bildern. Aus dem Englischen. 2. Aufl. Bern, Mann. 1868. 22 1/2 Sgr.

Ein gutes Volksbuch, in christlichem Geiste geschrieben.

Dünnebie, Predigten an gewöhnlichen Sonntagen und Festtagen vor Landgemeinden. Zena, 1867. Mauke. 15 sfr.

Verf. ist der Ansicht, daß sein rationalistischer Standpunkt seinen Predigten keinen Eintrag thue. Wir sind nicht der Meinung.

Pegel, der dreihundertfünfzigjährige Geburtstag der Reformation. Predigt über Jesajas 49, 8—23. Nürnberg, Rav. 2 1/2 Sgr.

Nicht gute Predigt, aber ohne besondere hervorragende Bedeutung.

Hansen, die lebensvolle Predigt des Evangeliums und der evangelische Heilsweg.

Aus Gnaden durch den Glauben. Würzburg. 1868. Stuber. 3 sfr.

Zwei gestaltreiche Predigten, welche vom Grunde des Christenthums und evangelischer Heilserkündigung kräftiges Zeugniß ablegen.

Grote, zwei angesochene Predigten aus dem Jahre 1866 am Johannisfeste und Reformationsfeste und mit einem Vor- und Nachwort versehen, zugleich als Beitrag zur Geschichte seiner Suspension. Selbstverlag. 7 1/2 sfr.

Wie sich Verf., der in der preuß. Occupationsarmee einen „übermüthigen Eroberer“ erblickt, beklagen kann, daß nach solchen aufreizenden Predigten seine Suspension erfolgte, ist schwer begreiflich.

Frommel, ob Sekte, ob Kirche. Predigt über Apostelgeschichte 24, 14. Dresden, Naumann. 1 1/2 sfr.

Kräftiges Zeugniß für das evangelische Bekenntniß aus Baden.

Rüling, Licht und Recht. Dresden, Naumann. Drei apologetisch höchst werthvolle Predigten über Joh. 3, 16—18, Joh. 1, 4 u. 5 und Apostelg. 21, 8—14.

Diefenbach, G. Christ. u. Christ. Müller, Evangelische Handbände. Stuttg., Viefching. 1 thlr. 2 sgr.

Eine aus den bewährtesten lutherischen Quellen zusammengestellte Sammlung agendarischer Formeln u. Gebete zum Handgebrauche für Pfarrer.

Diefenbach, Georg Christ. und Christ. Müller, Evangelisches Brevier. Stuttg., Viefching. 1 thl. 12 sgr.

Nach Art der altkirchlichen (keineswegs bloß römischen, denn die Reformationszeit kannte und hatte sie auch) Breviarien zusammengestellte Stücke zur täglichen Privaterbauung Geistlicher, so wie zu seelsorgerlicher u. pfarrentlicher Praxis. Aus alten, bewährten Quellen.

Diefenbach, Georg Christ. und Christ. Müller, Evangelisches Hirtenbuch. 2 Theile. Stuttg., Viefching. 2 thlr. 6 sgr.

Vortreffliche Sammlung alter Kernstücke zum Gebrauch in der Seelsorge. (NB. Die 3 Werke zusammen bilden unter dem Namen Diarium pastorale ein nach zusammenhängendem Plan gearbeitetes Ganze. Die protestantische Literatur möchte kaum ein zweites so reichhaltiges u. brauchbares Pastoralwerk aufzuweisen haben.)

Meher, Friedr. Kleiner Beichtspiegel für evang. Geistliche. Stuttg., Viefching. 7½ sgr.

Anleitung zur Selbstprüfung und Buße für Geistliche, nach alten bewährten ascetischen Vorbildern. Sehr beherzigenswerth.

Eberle, Chr. G. Luther's Evangelienauslegung aus seinen homiletischen und exegetischen Werken. 6 Hefte. Stuttg., Viefching. 2 thlr. 12 sgr.

Geistlichen als Gedankenmagazin nicht genug zu empfehlen. Es sind die Auslegungen nach dem württembergischen Pericopenbuche geordnet, doch ist auch auf die altüberbrachten Pericopen Rücksicht genommen.

Diefenbach, Evangelische Krankenblätter. Heft 2. Mainz, Kunze. 7 sgr.

Unter Bezugnahme auf unsere frühere Anzeige des 1. Heftes (S. 389), empfehlen wir dies zweite Heft recht angelegentlich Geistlichen und Allen, welche Matth. 25, 36 beherzigen, als eine treffliche Hülfe bei ihrem Liebeswerke.

Einhundert Confirmations-Scheine. 3. Aufl. Ebing, Schlömp. 17½ sgr.

Enthalten außer einem Formular für die Angabe des Tauf- und Confirmationstages, jeder einen gut gewählten Gedentspruch.

Blösch, 260 zweistimmige Lieder für Kinder-gottesdienste. Basel 1868. Bahmaier. 8 sgr.

Die Lieder, welche das Büchlein enthält sind durchweg dem Kindesalter recht entsprechend aber die zweite Stimme ist doch gar zu kunstlos meist in gleichen Intervallen die erste begleitend,

und weshalb zu Liebern, wie z. B. „Vom Himmel hoch da komm ich her“, nicht die allbekannte Choralmelodie, sondern eine bedeutungslos tadelnde Weise gegeben wird, ist schwer begreiflich.

Dielsch, Theodor. Grundriß der Weltgeschichte für Gymnasien und Realschulen. 17. Aufl. Berlin 1868. Dunker, 15 sgr.

Die Brauchbarkeit des Werkes ist schon durch die vielen Auflagen hinlänglich documentirt.

Stade, Abriß der Geschichte der preussischen Monarchie. Oldenburg, 1868. Stalling, 7½ sgr.

Wir wünschen dem klar geschriebenen Büchlein, welches ein lebensvolles Bild der preussischen Geschichte bis zur Gegenwart liefert und bei seiner übersichtlichen Darstellung nichts Wesentliches vermissen läßt, recht weite Verbreitung in Schule u. Haus.

Hoffmann, Chr. Fortschritt und Rückschritt in den zwei letzten Jahrhunderten, geschichtl. nachgewiesen, oder Geschichte des Abfalls. 3. Bd. Die Versuche zum Aufbau einer neuen Weltordnung auf dem Boden des Abfalls von 1800 bis 1866. Stuttgart, 1868. Steinkopf. 1 thlr. 24 sgr.

Jedenfalls ein höchst interessantes Buch, welches, eine genaue Geschichtskennntniß befindend, in theilweise großartigen Ueberblicken manche Partien der Geschichte in einem neuen Lichte zeigt. Die Häupter des Abfalls sind nach demselben Ludwig XIV., Friedrich d. Gr. und Napoleon Bonaparte. Der Abfall besteht in der Entfernung vom Geiste der Weissagung. Die bestehenden Confessionen haben dem Verderben nicht zu steuern vermocht. Eine neue Confession der Weissagung, deren Grundzüge Offenbarung 10 und 11 kurz zusammenfaßt, ist an der Zeit, eine Wendung in den Geschiden der Menschheit herbeizuführen und die Menschen auf die Wiederkunft Christi vorzubereiten.

Holk, Dr. G. v. Federzeichnungen aus der Geschichte des Despotismus. 1 Bbch. Pabwig XIV. Heidelberg, Bafemann. 1868. 28 sgr.

Eine interessante, ethisch-historische Studie, den Charakter des selbstthätigen, gewissenlosen Despotismus an einem seiner bedeutendsten Vertreter in schlagender Weise entwickelnd.

Herbert, Lucian. Cäsar und Napoleon III., eine Parallele. Leipzig, Glinther 7½ sgr.

Eine pitante, freilich nicht mit historischem Ernst, sondern in pamphletistischem Feuilletonstyle geschriebene, aber vielfach treffende Vergleichung.

Montlong, Wilhelm. Authentische Enthüllungen über die letzten Ereignisse in Mexiko. Stuttgart, Hoffmann. 1868. 1 thlr.

Eine mit vielen Actenstücken belegte Geschichte des mexicanischen Trauerspiels, welche zeigt, wie der Kaiser von Frankreich und seinen eigenen Räten schmählich verfallen ward; von einem Cabinets-Offizier des gemordeten Kaisers in dessen Auftrag geschrieben. Ebenso empörend als interessant.

Schneider, König Wilhelm im Jahre 1866. Berlin, Schweigger. 7½ sgr.

Der Titel ist irreführend. Das Schriftchen schildert vielmehr mit Wärme und Treue die gesammte Thätigkeit des Königs von seiner Thron-

befestigung an, wobei freilich auf die Ereignisse des Jahres 1866 besondere Rücksicht genommen wird, und zeichnet uns ein schönes Charakterbild. Der Verfasser erzählt vielfach aus eigener Anschauung und bekundet eine schöne Gabe historischer Darstellung.

Die Schlacht bei Königgrätz, dargestellt von einem alten Militär. Mit Plan. Berlin, Matthes.

Zur Orientirung im Allgemeinen wohl brauchbar.

Piper, Annalen der Jahre 1864—1866. Berlin, 1868. v. Deder. 10 sgr.

Dies Annalen enthalten in ihrem ersten Theil eine sachlich geordnete Angabe der Preußen und Deutschland betreffenden Ereignisse, Gesetze, Verwaltungsmaßregeln u. s. w. und dann in ihrem zweiten Theile eine allgemeine chronologische Uebersicht. Sie werden nicht nur als ein treffliches Repertorium im Allgemeinen gute Dienste leisten, sondern auch dem Historiker insonderheit von Werth sein.

Hoffmann, Fr. Preußens Krieg für Deutschlands Einheit. Ein Gedächtnisbuch an das glorreiche Jahr 1866 in Wort und Bild. Für die Jugend und ihre Freunde. 3. Aufl. Berlin, 1867. Hermann. 1 thlr.

Das Schriftchen mit seinen zahlreichen Illustrationen, Karten und Plänen, theils Lithographie, theils Holzschnitt, macht einen recht guten Eindruck, die Darstellung ist warm ohne schwülstig zu sein und ist wohl geeignet der Jugend eine anschauliche Darstellung von dem großen Kampfe und Einsicht in die Verhältnisse zu geben, wenn auch hier und da patriotische Erzhümer unwesentlicher Art mit unterlaufen.

Menzel, Dr. Karl. Diether von Isenburg, Erzbischof v. Mainz 1459—1463. Ein Beitrag zur Geschichte der staatlichen und kirchlichen Reformbestrebungen des 15. Jahrhunderts. Erlangen, Bessel. 1868. 1 thlr.

Eine treffliche Monographie, die beweist, wie viele unbekannte Schätze noch auf dem Gebiete der deutschen Geschichte zu heben sind. Mit reifem historischem Verständniß geschrieben, und die Frucht sorgfältiger Studien.

Lambert, Die ältere Geschichte und Verfassung der Stadt Erfurt. Mit 41 Urkunden. Halle 1868. Pfeffer. 26 sgr.

Während die einzelnen, die Stadt Erfurt betreffenden histor. Nachrichten ein allgemeines historisches Interesse nicht haben, so ist doch die in vorliegender Schrift mit großer Sorgfalt dargestellte Verfassungsgeschichte Erfurts bis zum Jahre 1310 für das Verständniß der Entwicklung der deutschen Städteverfassungen in einer Zeit, in welcher der Kampf zwischen Bürgern und Stadtherren sich vollzieht, von großer Bedeutung. Ueberhaupt lehrt auch die Schrift mittelalterliche Zustände würdigen.

Pöls, die lutherische Gemeinde in Elberfeld. Ein Beitrag zur Elberfelder Stadtgeschichte. Nach archivalischen Actenstücken mit Benutzung alter gedruckter Nachrichten. Elberfeld, 1868. Lange-wiesche. 1 thlr.

Vieles in dem sehr sorgfältig und accurat gearbeiteten Buche hat wohl nur für die Glieder der luther. Gemeinde einige Bedeutung, und würde auf einem höheren Standpunkte wahrer Geschichtsschreibung höchstens hier und da auf die Darstellung eingewirkt haben, jedoch ist die mühsame Arbeit dennoch recht dankenswerth und liefert zu einer unparteiischen Würdigung der kirchlichen Verhältnisse, namentlich der Stellung der Lutheraner zu den Reformirten ein sehr schätzbares, zuverlässiges Material.

Lebensbild der heimgegangenen Maria Nathus geb. Scheele. 2. Bd. Halle, Friede. 1868. Frauenleben in Althaldensleben.

Das Buch ist für Freunde der Verstorbenen geschrieben, woraus sich die eingehende Detaillirung ihres Lebens, wie ihrer sich entwickelnden schriftstellerischen Thätigkeit erklärt. Die Lebensbeschreibung selbst gewinnt in diesem Theile an Interesse.

Friedrich der Weise, Kurfürst v. Sachsen. Ein Charakterbild aus dem deutschen Volke für das deutsche Volk. Wittenberg, 1868. Kölling.

Wenngleich das Schriftchen kein Quellenstudium offenbart, und meistens aus größeren neueren Werken geschöpft ist, so giebt es doch in klarer Darstellung eine wohlgeordnete Schilderung Friedrichs als Landesfürsten, als Reichsfürsten u. als Beförderers der Reformation.

Reumann, Geographie des preuß. Staates. Ein Handbuch für Bebermann. Neustadt-Oberwalde. 1868. Lemme. 2½ thlr.

Der erste allgemeine Theil enthält die Bodenkunde, Gewässer, Verkehrswege, Naturerzeugnisse, Bewohner, Fabriken, Handel, geistige Cultur, Staatsverfassung und Verwaltung und gibt bei großem Detail doch ein anschauliches Bild des Ganzen. Der zweite Theil enthält die Topographie und bezieht sich hinsichtlich der Vollständigkeit auch weitgehende Forderungen. Hinsichtlich der Treue und Zuverlässigkeit haben wir bei den uns bis ins Einzelne bekannten Districten nichts irgend Wesentliches zu bemerken gefunden.

Bones, Charles. Siebenbürgen, Land u. Leute. Deutsche vom Verfasser autorisirte Ausgabe. Mit 43 Illustrationen, 5 Karten und Portrait. Leipzig, Weber. 1868. 5 thlr.

Eine Reisebeschreibung wie sie sein muß, die ihren Gegenstand gründlich erschöpft, und dabei eine fesselnde Darstellung. Die Ausstattung ist schön, die Illustrationen und die Karten gut.

Meier, Hermann. Ostfriesland in Bildern und Skizzen. Land und Volk in Gesch. und Gegenwart. Leer, Securius. 1868. 25 sgr.

Ein interessanter Beitrag zur Charakterisirung dieses prächtigen deutschen Volkes und zur Culturgeschichte überhaupt.

Sahn, J. G. von Reise von Belgrad nach Salonik. Nebst vier Abhandl. zur alten Geschichte des Moravagebiets. 2. Ausg. mit 2 Karten. Wien, Zentler u. Comp. 1868. 2 thlr.

Die Reisebeschreibung ist an sich interessant und fesselnd; der Zweck des Vfs. (I. I. Consuls für das östliche Griechenland) war aber besonders der, die Verkehrs- und Handelsverhältnisse zu un-

tersuchen, daher wir für dieses Gebiet höchst schätzenswerthe Aufschlüsse erhalten.

Brandes, Dr. G. A. Ausflug nach Neapel und dem Rormannenarchipel im Sommer 1867.

Detmold, Meyer 1868 12½ Sgr.

Ein hübsch und interessant geschriebenes Festschön Reiserinnerungen, mit allerhand darauf bezüglichen wissenschaftlichen Notizen.

Daker, Sir Samuel W. Die Nilzuflüsse in Abyssinien. Forschungsreise von Albara zum blauen Nil, und Jagden in Wästen und Wildnissen. 2 Bb. mit Illustrationen. Autor. deutsche Ausgabe. Braunschweig. Westermann 1868. 4 thlr.

Die interessante Reisebeschreibung des Entdeckers des Albert Nyanza; elegant ausgestattet. Die Uebersetzung ist gut; die Illustrationen sind schön, zumeist naturgeschichtlicher Art.

Danz, Dr. A. Oberappellationsr. und ord. Professor. Aus Rom und Byzanz. Weimar. Böhlau 1867. 28 Sgr.

Ein mit gründlicher Sachkenntnis geschriebenes Werkchen, das uns unwillkürlich an Becker's „Gallus“ erinnert, gleich diesem lebendige Schilderungen des römischen — darüber hinaus aber auch des byzantinischen — Lebens und Treibens gibt, sich vom „Gallus“ aber dadurch unterscheidet, daß es nicht für Philologen und Archäologen von Fach zu wissenschaftlicher — sondern für das ganze gebildete Publicum zu culturhistorischer Belehrung bestimmt ist.

Schlie, Dr. Friedrich. Die Darstellungen des troischen Sagentheiles auf etruskischen Mänsen, beschrieben und nach den poetischen Quellen untersucht. Stuttgart. Ebner und Seubert, 1868 28 Sgr.

Hr. Brunn in Stuttgart hat die Reliefdarstellungen auf den etruskischen Mänsen gesammelt, und steht in Begriff, zunächst die sich auf den troischen Sagentheile beziehenden in einem Atlas zu veröffentlichen. Er schreibt ihnen nicht hohen Kunst- wohl aber archäologischen Werth bei. Sein Schüler, Herr Dr. Schlie, liefert in diesem Werke, als prodromus, eine Beschreibung derselben und eine fleißige und dankenswerthe Deutung nach den Quellen, das Resultat eingehender Studien. Wir wünschen, daß es dem verdienstlichen Unternehmen an dem nöthigen Beifall, um die Kosten zu decken, nicht fehlen möge.

Mannhardt, Wilhelm. Die Norddämonen, Beitrag zur germanischen Sittenkunde. Berlin, Duncker 1868 12 Sgr.

Ein schätzenswerther Beitrag zur Kenntniß des altgermanischen Aberglaubens, wie er z. Th. noch in unserm Volke spukt, mit Zurückführung auf seine heidnischen Grundlagen. Mit großer Quellenkenntniß geschrieben.

Sachs, Dr. Michael. Stimme vom Jordan u. Euphrat. Ein Bnd fürs Haus. 1. Band. 2. Aufl. Berlin, Gerschel 1868. 2 thlr.

Traditionen und Sagen aus der jüdischen Ueberlieferung, oft voll tiefen Sinnes, gut versificirt. Ein anregendes und interessantes Buch.

Ribbeck, Griechenland und Deutschland. Rede

zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Wilhelm I. gehalten an der Christian-Albrechtsuniversität. Kiel. Schwes.

An Griechenland wird der gelungene Nachweis geführt, daß in der Kleinstaatserei weder für die Wissenschaft, noch für die Politik das Heil liege.

Aphorismen über preussische Verwaltung. Magdeburg, Bönisch 12 Sgr.

Die Schrift gibt eine gute Darstellung des inneren Verfassungs- und Verwaltungslebens im preuss. Staat und seiner Entwicklung und ist sehr beachtenswerth.

Der „Hannoversche Partikularismus.“ Eine oratio pro domo.“ Mannheim. Schneider. 3 Sgr.

Berf. verwahrt sich gegen die dem hannoverschen Partikularismus untergelegten unebenen Motive, und sucht das Bestehen eines eben hannoverschen Partikularismus darzuthun. Man kann ihm bestimmen, ohne doch in seine Forderung einzustimmen, daß die Hannoveraner sich als Preußen nie wohl fühlen würden.

(Bohsen) Schleswig-Holsteins Verbindung mit dem Preussischen Staat. Kiel, Schwes.

Stützen zur Umgestaltung der rechtlichen, kirchlichen, gewerblichen u. s. w. Verhältnisse in Schleswig-Holstein, welche die Einverleibung in Preußen erfordert. Auch instructiv zur Kenntniß schlesw.-holst. Zustände.

Thomsen-Oldenswort. Die Steuern der Herzogthümer Schlesw.-Holstein und des preussischen Staats. Kiel, Schwes.

Nach eingehenden Erörterungen kommt Berf. zu dem Resultat, es sei wünschenswerth, daßmöglichst bald das preuss. Steuersystem in den Herzogthümern zur Anwendung komme.

Die Steuern in Schleswig-Holstein und das Preussische Steuersystem. Hamburg, Nolte 7½ Sgr.

Die bisherige Besteuerung sei gerechter als die des preussischen Steuersystems, doch sei es für die Regierung eine Nothwendigkeit letzteres in den annexirten Ländern zur Anwendung zu bringen, aber für sofortige Einführung desselben seien keine Gründe aufzufinden. Obwohl wir mit diesen Resultaten nicht übereinstimmen, so halten wir doch das Schriftchen für recht empfehlenswerth.

Thomsen-Oldenswort. Ueber Schleswig-Holsteins und Preußens Steuersystem. Kiel, Schwes.

Eine theilweise Widerlegung der vorigen Schrift.

Verwaltung und Reformen im Königreich Polen von 1815—1867. 2. Aufl. Berlin, Heinicke 15 Sgr.

Auf amtliche Quellen und langjährige Erfahrungen gegründeter Nachweis wie gerechtfertigt und heilsam die russischen Maßnahmen seien, der viele wichtige Details beibringt.

Gubig, F. W. Erlebnisse. Nach Erinnerungen und Aufzeichnungen. 1. Bb. Berlin. Vereinsbuchh. 1868. 1 thl. 20 Sgr.

Das gutgeschriebene Werk enthält eine Masse Detail über literarische und politische Verhältnisse aus der interessanten Zeit der ersten Jahre unseres Jahrhunderts.

Rohbach, Dr. Joh. Jos. Geschichte der Gesellschaft 1. Theil, die Aristokratie. Würzburg, Stuber 1868. 1 thr.

Eine Geschichte des Adels seit den frühesten Zeiten der Gesellschaft, reich an historischem Material und von gesunder, wesentlich conservativer Anschauung getragen. Interessante culturhistorische und politische Studien.

Schulze-Delitzsch. Vollständige Anweisung für Vorshuß und Creditvereine, welche sich unter das preuß. Genossenschaftsgesetz stellen wollen, nebst Musterstatut. (Nachtr. zur vierten Auflage des Buchs: Vorshuß- und Creditvereine der Volksbanken.) Leipzig, Reil 1868 10 gr.

Practische, durch Beispiele erläuterte Anweisung, wie dergleichen Institute sich zu organisiren haben, um den gesetzlichen Anforderungen zu genügen, und wie sie ihre Verwaltung und Buchführung am einfachsten einrichten können.

Romers, A. C. Abriß der Nationalöconomie. Prag 1867. 20 gr.

Belehrung über die Hauptbegriffe der staatswirthlichen Oeconomie, nach den neuesten auf diesem Gebiete sehr eingreifenden Forschungen und Theorien, besonders für Landwirth und Industrielle berechnet, von einem praktischen Nationalöconomen. Brauchbar, klar und hübsch ausgestattet.

Dioscorides, Anno 2066. Ein Blick in die Zukunft. Aus dem Holländischen. Weimar, Böhlau 10 gr.

Etwas sonderlich Bedeutendes vermögen wir in den Phantasien, welche sich mit den riesenhaften Fortschritten, namentlich auf industriellem Gebiete beschäftigen, nicht zu entdecken.

Vollert, Anton. Die interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer Zeit. Eine Auswahl für das Volk aus dem neuen Pitaval. 3. Bde. Leipzig, Brockhaus 1868 15 gr.

Die Criminalgeschichten sind recht interessant was aber das Volk damit soll, begreifen wir nicht, am wahrscheinlichsten wird es Gift daraus saugen.

Barthold, Friedr. Der Idiotismus und seine Bekämpfung. Ein Beitrag zur Lösung der Idiotenfrage. Stettin v. d. Rahmer 1868. 8 gr.

Rathschläge eines erfahrenen Praktikers mit statistischen Nachweisen.

Christliche Armenpflege, zwei Vorträge von Fr. Hilfeld n. R. Luthard, Leipzig, 1868. Hinrichs 7½ gr.

Während Hilfeld im Allgemeinen im Anschluß an Apostelgesch. 3, 1—10 von der Armenpflege handelt, so macht Luthard den Dienst der Frauen zum besondern Gegenstand seines Vortrags. Die einfachen Vorträge sind reich an bedeutenden anregenden Gedanken.

Ballien, Das Dotations- und das Pensionsgesetz müssen eine rettende That sein. Brandenburg 1868. Selbstverlag 6 gr.

Wenn man nach dem Grundsatz verfährt, daß man viel fordern müsse um etwas zu erhalten, so find die in dem Schriftchen für Gehaltsverbesserung der Lehrer aufgestellten Forderungen ganz correct, berechnet doch der Verf. das nothwendige Gehalt für eine Lehrerfamilie in Brandenburg mit 3 Kindern auf 981 und für eine mit 5 Kindern auf 1295 Thlr.

Knauer, conträr und contradictorisch (nebst convergirenden Lehrstücken) festgestellt und Kants Kategorientafel berichtigt. Halle 1868. Pfeffer 1 thr.

Daß es bei unserer Philosophie mit der Logik noch nicht so ganz recht steht, zeigt das Gewirre der sich bekämpfenden Systeme, daher es durchaus nichts Ueberflüssiges ist, wie der Verf. obigen Buches thut, die Grundprincipien der Logik einer eingehenden Erörterung zu unterziehen, und zu zeigen wie bei richtiger Anwendung der Logik die Gewebe des Truges zerfallen, mit denen eine falsche Logik die christliche Wahrheit zu umspinnen und zu zerdrücken trachtet.“ Wenn Verf. als Kantianer Kant als den Meister der Logik feiert, so wollen wir nicht widersprechen, allein sein Auftreten gegen fast sämmtliche übrige Philosophen scheint uns ein wenig unbescheiden. Freilich die Wahrheit ist dem Irrthum gegenüber stets unbescheiden. Ob dieser Fall hier vorliegt, wird die hoffentlich nicht unterbleibende Discussion über das jedenfalls interessante Buch ergeben.

Zyro, das Wesen und Verhältniß der religiösen und sittlichen Ideen im Lichte der Wissenschaft. Bern, Suber 6 gr.

Wenn man die religiösen und sittlichen Ideen selbst construiert, ohne sie aus dem wirklichen Leben genommen zu haben, so wird man, wie das Schriftchen dafür ein Beispiel ist, recht leicht damit fertig.

Briefwechsel Joh. Georg Hamann's mit Friedr. Heinr. Jacobi, mit einem einleitenden Vorworte und Anmerkungen herausg. von Dr. C. H. Gildemeister. Gotha, F. A. Perthes, 1868 3 thr. 10 gr.

Der Briefwechsel beider großen Männer wird hier, wenn nicht ganz vollständig, so doch unvergleichlich vollständiger, als in F. H. Jacobi's Werken, nämlich nur mit Beglassung derjenigen Stellen, welche für Dritte schlechtin ohne Interesse sind, geboten. Das Vorwort enthält höchst schätzenswerthe Mittheilungen über das Verhältniß Jacobi's zu M. Mendelssohn, die Anmerkungen unentbehrliche Erläuterungen.

Ulls, Dr. Warum und Weil. Fragen und Antworten aus den wichtigsten Gebieten der Naturlehre. Berlin, 1868. Klemann 15 gr.

Auf deutlich gestellte Fragen, welche die zu erklärende Erscheinung in genauer Beschreibung darstellen, werden allgemein verständliche und zur Erklärung genügende Antworten gegeben. Indem auf solche Weise die hauptsächlichsten physikalischen

Erscheinungen, unter die in physikalischen Lehrbüchern gebräuchlichen Rubriken geordnet, in ihrem ursächlichen Zusammenhange aufgezeigt werden, eignet sich das Schriftchen sehr zur Belebung des physikalischen Unterrichtes, wie zum Selbststudium.

Knop, Dr. Wilh. Der Kreislauf des Stoffes. Lehrbuch der Agri ultrachemie. Mit 3 Holzschnitten. Leipzig, Häffel 6 thlr.

Ein für die Landwirthschaft höchst wichtiges Buch. Mit aller Wissenschaftlichkeit verbindet sich leichte Verständlichkeit. Gewiß eine Epoche machende Erscheinung auf diesem, jetzt mit Vorliebe und Erfolg bearbeiteten Gebiete.

Peters, K. F., Grundlinien zur Geographie und Geologie der Dobrudscha. II. Geologischer Theil. Mit einer paläontolog. Tafel und Umrissen. Wien, Staatsdruckerei 1867 1 thlr. 10 gr.

Eine dankenswerthe mit wissenschaftlicher Treue gearbeitete Monographie über eine reiche und interessante, aber noch wenig bekannte Gegend. Die Abbildungen sind gut.

Bischof H. Berggrath, Geschichte der Schöpfung und andere naturhist. Gegenstände. Dessau, 1868. Neubürger.

Von der Geschichte der Schöpfung handelt nur der erste größte Aufsatz, während die übrigen 21 bisweilen höchst winzigen $\frac{1}{2}$ Seite großen Artikelchen, von den verschiedenartigsten andern meist geologischen und geographischen Gegenständen handeln, doch erhalten wir auch Nachricht über Bierverfälschung, Vortheile und Nachtheile des Waldes u. s. w. Wenn auch Manches recht interessant ist, so nimmt sich doch die bunte Mannigfaltigkeit in einem kleinen Schriftchen eigenthümlich aus.

Key, Himmel und Erde. Erste Einführung in die Himmelskunde und in die mathematische Geographie. Zürich, 1868. Verlags-Magazin. Bietet das allgemein Gangbare in klarer Darstellung.

Schöner, Xaver. Unumstößlicher Nachweis, daß die Erde nicht um die Sonne herumgehe. 2. Aufl. München, Gummi 1868.

Der Hauptbeweis selbst ergibt sich dem Laien aus als ein mißlungener, aus dem einfachen Grunde, weil das wirkliche Verhältniß ein gerade umgekehrtes ist; der Lichtegel der Sonne, in welchem sich die Erde befindet, kann nicht die Sonne zum Scheitelpunkte haben, sondern nur zur Basis. Das neue System, daß sich die Erde um die Basis eines Kegels, dessen Scheitel die Sonne bildet, bewege, sieht vor der Hand noch ohne eigentliche Begründung da, und wird auch vom Verf. nur als eine Hypothese bezeichnet, die nicht wider die Vernunft ist. Ueber die einzelnen Einwendungen gegen das Hergebrachte mögen Fachmänner entscheiden. Mitunter klingen sie nicht unvernünftig.

Reibauer, über die physische Beschaffenheit der Sonne. Berlin, Charisius.

Derselbe, der Novemberschwarm der Sternschnuppen. Ebend.

Zwei sehr interessante Schriftchen, von de-

nen das erstere sich für die Fresche Theorie von der gasförmigen Beschaffenheit der Sonne ausspricht, damit aber die Kirchhoffsche Wellentheorie in Betreff der Sonnensfleck verbindet. Das zweite erörtert die Resultate, welche sich aus der Beobachtung des letzten Novemberschwarms der Sternschnuppen ergeben haben.

Wittstein, Taschenbuch der Geheimnittelhehre. 2. Aufl. Nördlingen 1868. Bed 1 thlr.

Wer sich nicht pressen und betrügen und sich die Augen über den großartigen Schwindel, der mit den Geheimmitteln getrieben wird, öffnen lassen will, der lese das zeitgemäße treffliche Buch, welches eine genaue Analyse derselben gibt.

Rehr, C. Die Praxis der Volksschule. Für Volksschullehrer und für solche, die es werden Gotha, Thienemann 1868 1 thl.

Praktische Rathschläge hinsichtlich der Discipulin und des Unterrichtes, von einem besonnenen, und den neueren pädagogischen Verirrungen nicht huldigenden Schulmanne. Viel Beherzigenswerthes, wenn wir auch nicht alles und jedes unterschreiben möchten. Der Standpunkt des Verfassers scheint uns in pädagogischer Beziehung ein conservativer, in religiöser ein vermittelnder zu sein.

Die Abschaffung des Rechts körperlicher Züchtigung in der Schule. Erlangen, Deichert 1868 3 gr.

Ein weiser Lehrer schlägt natürlich so wenig als möglich, aber völlige Abschaffung sogar des Rechts körperlicher Züchtigung würden wir nicht für einen Fortschritt, sondern für einen Rückschritt im Schulwesen halten. Das Buch, soviel Beherzigenswerthes es enthält, schießt über das Ziel hinaus.

Ballien, biblische Geschichte für Kinder. Brandenburg. Selbstverlag. Dauerh. geb. $7\frac{1}{2}$ sg.

Die Geschichte im Anschluß an den Bibelausdruck knapp erzählt, mit Sprüchen und Fragen versehen und nach den verschied. Unterrichtsstufen durch den Druck unterschieden. Bei einer Anzahl größtentheils für die Oberstufe berechneter Geschichten ist auf die betreffenden Stellen der Bibel nur hingewiesen. In einem Anhang sind Zeittafeln zur bibl. und Kirchengeschichte, eine Erklärung des Kirchenjahres, Kinder- und Schulgebete, liturgische Kirchengebete, die 80 Psalmen der Regulative, der luth. Katechismus und Bibelsprüche zu den 5 Hauptstücken aufgenommen.

Baumblatt, L. Wechsellchre für Schule und Volk. Nach der allgem. deutschen Wechsellchre. Mannheim, Schrader. 1868. 24 gr.

Die neueren Veränderungen auf diesem Gebiete lassen diese populäre Wechsellchre als besonders zeitgemäß erscheinen. Die Darstellung ist allgemein faßlich.

Thum, Rud. Französisch-deutsche Conversationschule für Anfänger. Leipzig, Spamer. 1868. 20 gr.

Für Schulen und zum Selbstunterricht brauchbar.

Ballien, Memorirbüchlein zum Unterricht in der Muttersprache. Brandenburg, Selbstverlag. 9 gr.

Enthält eine Reihe von 281 klar gefaßten nach 3 Stufen geordneten Regeln, eine Erklärung gleich und ähnlich lautender Wörter, wie der gebräuchlichsten Fremdwörter durch bezeichnende Sätze, in denen dieselben vorkommen, auch Titulaturen u. s. w. in Briefen.

Schmidt, Friedr. Neues System zur Erlernung der deutschen Aussprache, nebst neuer Einteilung des ABC. München, Gummi. 1868.

Ein beachtenswerther, auch von Fachmännern rühmend empfohlener Versuch, auf rein phonetischem Wege durch richtigen Gebrauch der Sprachwerkzeuge eine reine Aussprache der deutschen Sprache zu erzielen, von einem Gesanglehrer, der eingehende Studien für seine, auf reine Aussprache wesentlich gewiesene Kunst gemacht hat.

Luß, Dr. Friedrich. Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. 2. Aufl. München, Gummi. 1868.

Das Büchlein hat den Zweck, in den königl. bayerischen Lehranstalten eine gemeinsame Schreibweise anzubahnen, und giebt daher fertige Regeln, ohne überall die Begründung hinzuzufügen. Um seinen Zweck zu erreichen, mußte wol von oben eine Empfehlung oder ein Gebot ihm zu Hülfe kommen. Sehr wünschenswerth wäre eine Einteilung auf diesem verworrenen Gebiete, doch dürften des Verf. Ansichten nicht überall ohne Widerspruch aufgenommen werden.

Wed, Lehrbuch des deutschen Prosastiles für höhere Unterrichtsanstalten wie zum Privatgebrauch. 3. Aufl. München. 1868. Merzhoff. 20 Sgr.

Giebt recht zweckmäßige Anleitung zur Auffindung des Stoffes, behandelt ferner die Lehre von der Disposition, vom Ausdruck und giebt eine gute Uebersicht über die Gattungen der Prosa. Ueber die Hälfte des Buches nimmt eine Sammlung von einfach disponirten Übungsaufgaben ein mit Hinweisung auf Musterbeispiele.

Wed, Lehrbuch der Poetik. 2. Aufl. München. 1868. Merzhoff.

Wenn der Verf. es als Aufgabe der Poetik hinstellt die poetischen Meisterwerke verstehen und würdigen zu lehren, so hat er zur Lösung dieser Aufgabe wenig beigebracht. Jedoch giebt das Buch eine gute übersichtliche Theorie der Dichtungsarten, und fügt jeder Dichtungsart eine kurze Angabe der betreffenden Literatur bei. Die Rhythmik ist verhältnismäßig recht ausführlich behandelt.

Wed, Materialien und Dispositionen zu Übungsaufgaben nebst einzelnen Musterbeispielen. 2 Theile. 1. Th. für die untere, 2. Th. für die obere Lehrstufe. München, Merzhoff. 1868.

Die reichhaltige Sammlung schließt sich an des Verf. Lehrbuch des deutschen Prosastiles an. Im Ganzen ist die Auswahl recht zweckdienlich und förderlich, wie aber ein Schüler die Eindrücke schildern soll die der Keulung auf dem Schlachtfelde erhält, wie Th. 2 S. 232 gefordert wird, ist nicht gut begreiflich.

Kaseltz, Frig. Vortragen moderner Jugendliterature. Ein Vortrag. Berlin, Stubenrauch. 1868. 2½ Sgr.

Wir machen auf dieses Buch, als ein sehr wahres und beherzigenswerthes Wort, dringend aufmerksam.

Teuffel, W. S. Geschichte der römischen Literatur. 1. Bief. Leipzig, Teubner. 24 Sgr.

Ein gut gearbeitetes, bei aller Reichhaltigkeit knapp und präcis geschriebenes, mit gewählten Quellauszügen versehenes Lehrbuch; auf 3 Lieferungen berechnet, gut ausgestattet.

Geschichte der deutschen Dichtung in Etüdiabüchern. Ein Toilettegeschenk. Münster, Bruns. 7½ Sgr.

Geschicht zusammengefaßte Geschichte der deutschen Poesie, mit gutem Urtheil.

Delizich, Franz. Physiologie und Musik in ihrer Bedeutung für die Grammatik, besonders die hebraische. Leipzig, Dörffling u. Francke. 1868.

Ein Werkchen von eminenter Gelehrsamkeit, das mehr zur Bewunderung als zur Kritik herausfordert. Das Schönste ist, daß sie Hand in Hand mit einer evangelischen Glaubensgesinnung geht. Interessant sind die beigelegten Noten, über die Intonirung der alttestamentlichen Psalmen.

Gosche, Dr. Richard. Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien. 1859—61. Leipzig, Brockhaus. 1868. (Suppl. zum 20 Bd. der Zeitschrift der deutsch-morgenländ. Gesellschaft). 1 Thlr. 10 Sgr.

Eine eingehende Uebersicht über die auf dem Orient im weitesten Sinne bezügliche Literatur: für Theologen sind besonders die Capitel über das A. und N. T. und über die Missionschriften interessant; obwohl der Verf. selbst mehr der negativen Richtung angehören scheint, bepricht er auch gläubige Arbeiten mit einer gewissen Objectivität.

Petri, zur Einführung Shakespeare's in die christliche Familie. Hannover, 1868. Meyer.

Verf. hat seine Augenmerk namentlich auf die Frauen gerichtet und sucht dieselben durch eine Erklärung von acht der vorzüglichsten Dramen, theilweise bereits früher in der Evang. Kirch.-Zeitung veröffentlicht, zu einer fruchtbaren Lectüre Shakespeare's anzuleiten. Das Buch zeigt durchweg ein tiefes Verständnis des Dichters und ist die edle Sprache und klare Darstellung zu dem genannten Zwecke vorzüglich geeignet.

Kern, Friedr. Kückert's Weisheit der Brahmanen, dargestellt und beurtheilt. Oldenburg, 1868. Schmidt.

Eine eingehende Erläuterung des Kückert'schen großen Lehrgedichtes, welche den Gedankeninhalt desselben klar darlegt und eine unparteiische Kritik übt.

Gerlach, Leben und Dichtung des Horaz. Basel, Bohnmaier.

Zur Einführung in die Lectüre des Horaz recht geeignet.

Ottfrieds von Weisenburg, Evangelienbuch, überf. von G. Rapp. Stuttgart, Liesching. 22½ Sgr.

Geliand, sächs. Evangelienharmonie aus dem

9. Jahrb., überf. von G. Rapp. Stuttgart, Liesching. 25 Jgr.

Gute Uebersetzung der beiden altdutschen Lieder, mit brauchbaren geschichtlichen und literarischen Einleitungen.

Iphigénie en Tauride. Tragédie de Goethe traduite en vers français par Borel. Stuttgart, 1868. Keff. 15 Jgr.

Der Uebersetzer findet hinreichenden Lohn, wenn seine Arbeit von einer kleinen Auswahl mit Interesse aufgenommen wird und resignirt auf die durch dramatische Effectstücke überreizte Menge. Möge die treffliche Uebersetzung indessen mehr leisten als ihr Verfasser zu hoffen wagt. Wir empfehlen sie auch deutschen Lesern und zwar nicht bloß deshalb, weil sie daraus Französisch lernen können.

Vinke, Gisbert, Frhr. Rose und Disel. Poesien aus England und Schottland. 2. Aufl. Weimar, Böhlau. 1 thlr. 10 Jgr.

Eine Sammlung meist älterer größtentheils historischer Lieder von literaturgeschichtlicher Bedeutung in deutscher Uebersetzung.

Weise, Karl. Familienleben in Dichtungen, dem deutschen Volke. Berlin, Goldschmidt, 1 thlr. 15 Jgr.

Gemüthliche, in fließenden Reimen das deutsche Familienleben schildernde Gedichte, darunter auch einige Sagen und Erzählungen; ansprechend ohne höheren poetischen Werth.

Heufelder, M. Ein Blumenkranz. Gesammelt von einem alten Gärtner in verschiedenen Gärten zum Festen der Jugend. Passau, Elsfäßer u. Waldbauer. 1868. 10 Jgr.

Ein buntes Duodlibet, worunter mehrere lustige Blüten, aber auch viel Lahmes und Unkindliches. Obwohl der Verf. Katholik ist, hat er doch auch viel Blumen aus protestantischen Gärten gepflückt; die Verf. sind nicht genannt.

Scholz, poetische Geschichte Preußens von 1415—1867. Breslau, Dülfer. 10 Jgr.

Die chronologisch geordnete Sammlung von 230 historischen Liedern, welche keine Periode der Geschichte unberücksichtigt lassen, und in ihrem poetischen Werthe freilich sehr verschieden sind doch sämmtlich guten poetischen Geschmack zeigen, windet um die vaterländische Geschichte einen duftigen Kranz, und kann für Schule und Haus recht empfohlen werden.

Hoffmeister, Neues Preussisches Heldendental. Berlin, Heinicke. 20 Jgr.

Die Lieder Sammlung enthält eine reiche Auswahl der Poesien, mit welchen die Muse die Großthaten des Jahres 1866 gefeiert hat. Daß allen hoher poetischer Werth eignet, ist nicht zu erwarten, aber alle verdienen doch wohl vor der Vergessenheit bewahrt zu werden, und rechtsfertigen den Titel.

Die Stimme der Freundin, geistliche Lieder Ludmilla Elisabeths, Gräfin und Fräulein zu Schwarzburg und Hohnstein. Herausgegeben von W. Thilo. Stuttgart, Liesching.

Bekannte, gute und vollständige Sammlung

der Gedichte der frommen, begabten Fürstin, mit sorgfältig gearbeiteter geschichtlicher Einleitung.

Rußwurm, Heinrich. Passionsblüthen. Passau, Elsfäßer und Waldbauer. 1868. 12 Jgr.

Lieber eines gläubigen Katholiken von recht guter Gesinnung; der poetische Werth ist gleich Null, und die Versifikation, über alle Maßen holprig, ist nur schlechtgereimte Prosa.

Braddon, der gebrochene Schwur. Roman aus dem Englischen. 2 Bde. Wien, Laß. 1868. 1 thlr. 15 Jgr.

Das Beste an dem Romane ist, daß er keine Tendenz hat. Sittlich Anstößiges ist uns nicht begegnet, aber wir haben auch keine psychologische Wahrheit in den theilweise schrecklichen verbrecherischen Charakteren gefunden. Das Zeugniß großer Spannung wollen wir nicht zurückhalten, aber auch nicht die mangelhafte Diction verschweigen.

Herbert, Lucian, bis zum Rubicon. Roman aus Julius Cäsars Jugendleben. 9 Bde. Leipzig, Günther. 2 thlr. 20 Jgr.

In des Verf. pikanter und leichter Manier, von Geschichte nicht viel, meist Roman, mit moderner Tendenz, und nichts weniger als klassischer Haltung.

Marlitt, G. Das Geheimniß der alten Mamsell. 2 Bde. Leipzig, Ernst Reil. 1868. 2 thlr.

Die bekannte Novelle aus der Gartenlaube, die dieses Blatt recht charakterisirt, und deshalb von ihr und ihrem Publikum sehr gefeiert wird, geschickt geschrieben, aber voll offnen und noch mehr versteckten Giftes gegen das gläubige Christenthum.

Haadländer, G. M. Das Geheimniß der Stadt. Stuttgart, Krabbe. 1868. 1. Liefg. 6 Jgr.

Humoristischer Roman, auf 10 Lieferungen berechnet; Haadländers Erzählertalent ist bekannt, sein Humor ein harmloser.

Jensen, Wilhelm. Novellen. Schleswig, Schulbuch. 1868. 1 thlr. 15 Jgr.

Ein amnuthiges Erzählertalent, und was das Beste ist, erquicklicher Humor ohne die Frage leidiger Tendenz. Gehört zum besten, was uns neuerdings vorgekommen.

Woldow, Ernst von. Die schwarze Rätke. Roman. 3 Bde. Wittenb., Herrose. 1868. 3 thlr. 20 Jgr.

Socialer Roman mit antichristlicher Tendenz.

Armand, Aus Armand's Frontierleben. 3 Bde. Leipzig, Werner. 4 thlr. 15 Jgr.

Ein Roman aus dem nordamerikanischen Grenzleben, voller Abenteuer, und daher sehr spannend, dabei auch mit den nöthigen sentimentalen Ingrebrienzen gebührend ausgestattet.

Runda, von Georg. Der Müller von Pranis, eine märktliche Dorfgeschichte. Berlin, Stille u. van Mupden. 1868. 24 Jgr.

Die Geschichte selbst hat manche hübsche Partie, der Stil ist aber etwas forcirt und gespreizt.

Mühlbach, Louise. Gesichtsbilder. Historische

Novellen. 3 Bde. Jena, Costenoble. 1868. 2 thlr. 15 sgr.

5 kleinere Erzählungen, in der bekannten Manier der Verfasserin. Der vierte Kurfürst und Goldfurst, hat uns am meisten angesprochen.

Krieg und Frieden. Eine kleine Geschichte aus großer Zeit. Von der Verf. von Stolz und Still. Berlin, Rauch. 27 sgr.

Eine christliche Novelle in der schon bekannten sprudelnden und interessanten Manier der Verfasserin, die sich gewiß, wie ihr Vorgänger, ihr Publikum erwerben wird.

Konstanz, eine Geschichte in vier Abschnitten. Halle, Friede. 1868. 18 sgr.

Es fehlt in der Geschichte nicht an spannenden Verwicklungen, auch nicht an individueller Charakterzeichnung, aber wohl an psychologischer Entwicklung und an Einheit. Uebrigens führt uns die Erzählung ein durchaus gesundes Christenthum vor, und wird, wie sie die Leser des „Volksblattes für Stadt und Land“, aus dem sie besonders abgedruckt ist, angesprochen hat, auch gewiß in weiteren Kreisen gute Aufnahme finden.

Annes Lebensgang oder die belehrte Jugend. Dresden, Vittel u. Wolff. 5 sgr.

Eine gutgemeinte, aber in ihrer Sentimentalität gänzlich verfehlte Geschichte, die für Kinder sein soll, mit nicht eben feinen Bildern.

Reise Aehren vom Missionsfeld in Südmahratta. Gesammelt von einer Missionsfrau. Basel, Missionscompt. 1868. 1 thlr.

Ansprechende Erzählungen von der Missionsstation Hebe in Südbindien.

Sam oder die Morgenröthe der Niederlande. Ein historisches Gemälde für die reifere Jugend und ihre Freunde aus dem 16. Jahrh. von W. B. Elberfeld. 1868. Berl. d. Erziehungsvereins.

In dem Rahmen der einfachen Geschichte eines Knaben, welcher zuletzt das Evangelium lieb gewinnt, nachdem er zuvor fanatischen und verworfenen Priestern gedient, wird ein lebensvolles Bild aus dem Anfange der Reformation in den Niederlanden entworfen, welches den finstern Fanatismus der Inquisition, die Zügellosigkeit der Geusen wie das innere Glaubensleben treuer Befenner der gereinigten Lehre in ergreifenden Zügen darstellt.

Helene Meredith, Gabrielle Montonini und andere christliche Geschichten. Bremen 1868. Verlag des Tractathauses.

Eine Sammlung christlicher Geschichten, von denen wir einige in den Baseler Bibelblättern, dem Echo aus der Heimath und Fremde und sonst wo gelesen haben. Neben Mittelmäßigem manches recht Gute.

Der Kinderbote. 16. Jahrgang, 7—12 Heft. Elberfeld, Verlag des Erziehungsvereins. 12½ sgr.

Enthält nur längere und kürzere für die Jugend passende Erzählungen und verdient empfohlen zu werden, wenn gleich der Ton bisweilen etwas süßlich ist.

Sinemus, die Legende vom heil. Christophorus und die Plastik und Malerei. Eine Studie über christliche Kunst. Hannover, 1868 Meyer.

Das Schriftchen bildet eine schöne Ergänzung zu dem vortrefflichen Buche von Roscholl: „Christophorus. Altes und Neues aus Wald und Haide.“ Es gibt nach einem literarhistorischen Ueberblick über die Legende eine Geschichte der Darstellung derselben in der bildenden Kunst, und führt uns die verschiedenen Statuen und Gemälde in sinniger Erläuterung und mit von großem, künstlerischem Urtheil zeugender Kritik vor als ein Zeugniß von dem eigentlichen Verstande des deutschen Volkes. Ein Titelbild. „St. Christoph nach Memlin“ ziert das ansprechende Schriftchen.

Springer, Bilder aus der neueren Kunstgeschichte. Bonn, Marcus 2 thl.

Unter dem Titel Bilder wird manche oberflächliche Klederei in die Welt geschickt, obige Bilder haben aber nichts mit jenen leicht hingeworfenen seichten Raisonnements zu thun, sondern auf gründlichen Studien beruhend, gewähren sie in anziehender Form eine klare Anschauung einzelner Hauptpartien der neuern Kunstgeschichte, und dienen zur Läuterung des Geschmacks und Gewinnung eines begründeten künstlerischen Urtheils. Aus den einzelnen Aufsätzen heben wir nur beispielsweise hervor: das Nachleben der Antike im Mittelalter, Raphaels Disputa und Schule von Athen, der Roccoco Stil, die Kunst während der französischen Revolution, die Wege und Ziele der gegenwärtigen Kunst.

Busch, C. Die Bauhyle. Anleitung zur Kenntniß derselben für Architekten, Techniker und strebsame Baugewerker. 2. Theil. Die Baukunst des Mittelalters. Leipzig, Spamer. 1 thlr. 10 sgr.

Reich und gut illustrierte Darstellung der genannten Epoche der Baukunst. Für ihren Zweck geeignet und brauchbar.

Carrière Moritz, Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwicklung und die Ideale der Menschheit. Dritter Band: das Mittelalter. 1. Abth. das christliche Alterthum und der Islam. Leipzig, Brockhaus 1868. 1 thl. 20 sgr.

Carrières religiöser Standpunkt scheint stark nach Kenan und Consorten, und kann daher einen gläubigen Christen nicht befriedigen. Sein ästhetisches Urtheil aber ist ein geistvolles und geläutertes und nach dieser Seite ist die Schrift anregend und fesselnd.

Ossenbrüggen, Prof. W. Das Hochgebirge der Schweiz. Prachwerk mit 48 der interessantesten Ansichten aus dem Alpen-, Gletscher- und Felsengebiete. Nach Photographien in Stahl gestochen. Basel, Kriß. 1868 1. Pief. 13 sgr.

Das Werk ist auf 12 Lieferungen berechnet, und das erste vorliegende Heft läßt in der That etwas Ausgezeichnetes erwarten. Der Text ist gut und interessant geschrieben, die Ansichten vortrefflich.

Wieland, C. M. Oberon, ein romantisches Helldengedicht in 12 Gesängen. Mit 20 Folioholz-

schnitten auf chinesisches Papier und 22 größeren und kleineren derselben im Texte; nach Zeichn. von Gebr. Max und Gustav Closs.

Das Werk ist auf 12 Lieferungen à 1 thlr. berechnet; die Illustrationen erinnern an die französische Schule, und sind flott und wirksam gezeichnet, der Holzschnitt ist meisterhaft. Die übrige Ausstattung des Werkes ist splendid und nobel.

Chamisso, Adelbert von. Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Herausg. v. Hitzig. Illustrirte Prachtausgabe. Berl. Schneider, Wien Brandel und Ewald 1. Pief. 15 fgr.

Die Illustrationen bestehen in Stahlstichen und Holzschnitten nach freien, humoristischen Zeichnungen von Geißler.

Göthe, Herrmann und Dorothea in Bildern, von Ludwig Richter. Leipzig, Wigand. 1868. 20 fgr.

Die bekannten meisterhaften Illustrationen Richters mit den betreffenden Versen des Gedichts. Wir hätten einen Abdruck des ganzen Gedichts mit den Bildern vorgezogen, aber auch so ist es eine ansprechende und elegante Gabe.

St. Gerold-Stolberg (Gräfin Gabriele.) Deutsches Lied in Ton und Bild. 1. Pief. 6 thlr. Berlin, Duncker.

Eine glückliche und originelle Idee. Vier Lieder von Meisterdichtern (Ständchen von Kollstab, Mondnacht von Eichendorff, Reiselied von Heine, die Forelle von Schubert) in Meistercompositionen (von Schubert, Schumann und Mendelssohn) mit den prächtigsten Initialen und Arabesken in meisterhaftem Farbendruck geziert. Ein Schmuck für jeden Salon.

Grell, Frd. 100 rhythmische Choräle für Schule und Haus in leichtem Clavierfak. München, Gummert, Berlin, Trautwein 1868.

Leichter gefälliger guter Satz und passende Auswahl; besonders brauchbar für Anfänger im Clavierpiel; empfohlen von Harless und Kiehl.

Hauschild, Dr. Männerchöre zum Gebrauch der evang. Missionschule in Basel. Basel, 1868. Missions-Comptoir 1 thl. 10 fgr.

Eine reichhaltige Sammlung von größtentheils geistlichen Liedern und Psalmen für vier Männerstimmen, theilweise auch für vier Solo-Stimmen mit vierstimmigem Chor, die namentlich kirchlichen Gesangsvereinen sehr zu empfehlen ist. Der Compositionen von Hauschild und Klein dürften jedoch wohl ohne Nachtheil einige weniger sein, um die großen Meister mehr noch sich vernehmen zu lassen, auch sähen wir gern einzelne

unbekannte Choralmelodien durch gebräuchliche ersetzt.

Pierers Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. 1. Halblieferung (vollständig in 95 Heften à 12 Bogen in 10 Thl.) 5. Aufl. Altenburg, Pierer.

Enthält einen großen Reichthum an Notizen über und aus allen Gebieten der Wissenschaft, Künste und Gewerbe. Die vorliegende Lieferung zeichnet sich durch völlig parteilose Objectivität aus und enthält in den einzelnen Artikeln, die bis auf die Gegenwart fortgeführt sind, nur Zuverlässiges. Die übersichtliche Disposition längerer Artikel erleichtert sehr die Auffindung der einzelnen Notizen. Auch kleinere Details wird man nicht vergebens suchen. Die Vergleichung mit der 4. Auflage zeigt viele Verbesserungen und Zusätze.

Ketteler, Frhr. v., Bischof von Mainz. Die öffentliche Beschimpfung der kath. Kirche auf der Bühne. Ein Appell an Alle, welche Sinn für Gerechtigkeit und Ehre haben und mit ihren kathol. Mitbürgern auf Grund gegenseitiger Achtung in Frieden leben wollen. 3. Aufl. Mainz 1868 Kirchheim 1 fgr.

Beschwerde über ein in Mainz wiederholt zur Aufführung gekommenes Lustspiel von A. Müller: „Gute Nacht, Hanschen,“ worin die Jesuiten an den Pranger gestellt werden. Hr. von Ketteler leistet der kathol. Kirche einen schlechten Dienst indem er sie mit der römischen Kirche identificirt, und Angriffe auf die Jesuiten für Angriffe auf die katholische Kirche erachtet.

Müller, Arthur. Ein Vademecum für den Bischof von Mainz, Frhr. v. Ketteler. Antwort auf seine Schrift: „Die öffentliche Beschimpfung u. s. w.“ 2. Aufl. Mainz, 1868. Kunze. 2 1/2 fgr.

Die freilich schiefen Urtheile des Herrn v. Ketteler im Bereiche der Kultur- und Weltgeschichte wie der Aesthetik und seine allerdings sophistischen Beweise und nicht sehr feinen Ausdrücke weist der von ihm angegriffene Verfasser des Lustspiels wirksam zurück.

Wallner, Universum des Wises und der ungeheuren Feiertzeit. 3 Bd. Erfurt, Bartholomäus.

Anleitung zur Ausführung komischer Vorstellungen, die im Ganzen unverfänglich, doch zum Theil des Geistes ermangeln und nur zu sehr auf bloßes Gelächter berechnet, bisweilen der Grenze des Beziemenden mindestens sehr nahe kommen

IV. Literarische Mittheilungen aus andern Zeitschriften.

(Die den einzelnen Büchern beigelegten Bemerkungen sind nur Referate aus den betreffenden Zeitschriften, aus denen unsere Zustimmung zu den in denselben niedergelegten Urtheilen nicht im Mindesten gefolgert werden darf, wenn dieselbe nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Die in befreundetem Geiste redigirten Zeitschriften sind mit einem Sternchen bezeichnet.)

Literarisches Centralblatt von Prof. Jarcke. Nr. 8—14.

Theologie. Schütze, vom Menschenohn und vom Logos. Gotha 1867, Berthels. 2 thlr. (bei dogmatischem Vorurtheil doch nicht unverdienstlich.) — Klostermann, das Markus-evangelium nach seinem Quellenwerthe für die ev. Geschichte. Göttingen 1867. Vandenhoeck. 1 thlr. 18 sgr. (daß ein Recensent der Tübinger Schule das Buch verurtheilt, kann nicht befremden.) — Fürst, Geschichte der biblischen Literatur 1. Bd. Leipzig 1867, Tauchnitz. 2 1/4 thlr. (unter zahlreichen Annahmen und Einfällen hie und da etwas Richtiges oder doch Beachtenswerthes.) — Späth, Welt und Gott. Berlin 1867, Reimer. 1 thlr. 15 sgr. (verdienstliche, dem Protest. Verein gewidmete Arbeit). — Münckeberg, Hermann Samuel Reimarus und Johann Christian Edelmann. Hamburg 1867, Nolte. 24 sgr. (gewährt einen interessanten Einblick in die Entwicklung des Rationalismus.) — Calvini opp. quae supers. omnia. edid. Baum, Cunitz, Reuss. Vol. VI. Braunschw. 1867, Schweichke. 4 thlr. (enthält die Fortsetzung der tractatus theol. minores, sorgfältig und vollständig.) — Gepp, Gesch. der evang. Kirche von Cleves-Mark und der Provinz Westfalen. Iserlohn 1867, Bader. 2 thlr. 10 sgr. (Graben gründlicher Forschung und unbefangenen Urtheils.) — Geschichte und Biographie. Plath, Confucius und seiner Schüler Leben und Lehren. 1. histor. Einleitung. Nach chinesischen Quellen. München 1867, Franz. 1 thlr. 6 sgr. (sorgfältige Arbeit eines Veteranen der Sinologie.) — Sacken, das Grabfeld von Hallstadt in Oberösterreich und dessen Alterthümer. Wien 1868, Braumüller. 8 thlr. (besonnene Forschung.) — Schillany, die wichtigsten politischen Urkunden aus den Jahren 1849—67 mit gesch. Einleitungen. Nordlingen 68, Beck. 2 thlr. (ein guter Führer zum Studium der neuesten Gesch.) — Salter, die Fürsten von Palmyra unter Gallienus, Claudius und Aurelian. Berlin 68, Weidmann. 24 sgr. (die lobenswerthe Schrift bringt Licht in das historische Wirrsal.) — Arnet, Maria Theresia und Joseph II. Ihre Correspondenz sammt Briefen Josephs an seinen Bruder Leopold. 3. Bd. Wien 68, Gerold. 2 thlr.

20 sgr. (Abschluß des historischen werthvollen Werkes.) — Bindemann, Deutschland im 18. Jahrhundert. II. Bd. 2. Th. 1. Abtheil. Leipzig 67, Weber. 1 thlr. 10 sgr. (sehr verdienstvoll, wesentlich literaturgeschichtlich.) — Battenbach, Ninive und Babylon. Heidelberg 68, Bassermann. 12 sgr. (liefert ein klares Bild der beiden Großmächte.) — Weidner, historisches Quellenbuch zur alten Gesch. 2. Abth. Römische Geschichte. 2 Hfte. Leipzig 67, Teubner. 1 thlr. 1 1/2 sgr. (besteht vorwiegend aus Livius. Ref. ist nicht sehr befriedigt.) — Wilms, die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777—1313. 1. Bd. Münster 67, Regensberg. 3 thlr. (musterhafte Arbeit.) — Braun, hist. Landschaften. Stuttgart 67, Gotta. 2 thlr. (schätzenswerthe Arbeit in künstlerischer Fassung.) — Bötky u. Saage, Scriptores rerum Warmiensium oder Quellschriften zur Geschichte Ermlands. 1. Bd. Braunschweig 68, Peter. 3. t. 1r. (treffliche, brauchbare Arbeit.) — Kobl, Pilgerfahrt des Landgrafen Wilhelm des Tapfern von Thüringen zum heiligen Lande im Jahre 1461. Bremen 68, Müller. 1 thlr. (eine immerhin verdienstliche Arbeit.) — Thommes, Geschichte von England zur Zeit der Tudors. 1. u. 2. Bd. Mainz 67, Kupperberg. 5 thlr. (eine leichtfertige und dreiste Compilation und Sudelerei, die zu den Seltenheiten gehört.) — Wolf, Leopold II. und Maria Christine. Ihr Briefwechsel (1781—92) Wien 67, Gerold. 2 thlr. 20 sgr. (sorgfältige Ausgabe.) — Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Odenlandes. 7. Bd. 1. Hft. 67, (enthält nur Mittelmäßiges.) — Plath, chronologische Grundlage der alten chinesischen Geschichte. München 67, Franz. (bietet auch für den des Chinesischen Unkundigen die Möglichkeit sich über Alter und Glaubwürdigkeit der chinesischen Geschichte ein selbstständiges Urtheil zu bilden.) — Schmidt, Petrus Mosellanus. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Sachsen. Leipzig 67, Fleischer. 12 sgr. (kritisch sorgfältig und klar.) — Vignati, storia diplomatica della Lega Lombarda con XXV. documenti inediti. Milano 66 (hat ihren Hauptwerth in den 25 zum ersten Male gedruckten wichtigen Dokumenten.) — Wittweger, Güstine

in Frankfurt und die Wiedereinnahme der Stadt durch die Deutschen 1792. Frankfurt 67, Kellner (gut geschrieben, reich an Urkunden). — Biographische Anekdoten für die reisere Zugend. Frauenfeld 67, Huber. 20 sgr. (recht unterhaltend). — Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte. 3. Bd. Das Mittelalter 2. Th. 1. und 2. Hälfte. Wien 68, Braumüller. 5 thlr. (sehr reichhaltig, die habsb. Dynastie und katholische Kirche stehen dem Verfasser in der gleich. Glorie der Infallibilität). — Jakob, Geschichte der evangel. Klosterschule zu Ilfenburg. Nordhausen 67, Förstemann. 1 thlr. (wichtig für Landes- und Culturgesch. der Grafschaft Stollberg). — Kober, Studien über die Klöster des Mittelalters. Regensb. 67, Pustet. 2 thlr. 10 sgr. (einseitige Verherrlichung des Mönchtums ohne gesch. Werth). — K. G. Aquilejas Patriarchengräber. Wien 67, Braumüller. 1 thlr. 10 sgr. (füllt eine Lücke in der Literatur aus.). — Haselbach, der niederösterreichische Bauernkrieg am Ende des 16. Jahrh. Wien 67, Beck. 1 thlr. 10 sgr. (der fleißigen Arbeit fehlt Uebersichtlichkeit). — Kahne, Gesch. der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid. Gdin 66, Heberle. 12 sgr. (Schlußband der Geschichte der rhein. und westphäl. Adelsgeschlechter in 14 stattlichen Folianten.). — Weidmann, Moriz. Graf von Dietrichstein. Wien 67, Braumüller. 20 sgr. (ein Panegyrikus, der in den aristokratischen Kreisen Wiens seine Leser finden wird.). — Länder- und Völkerkunde. Karten. Passarge, Schweden, Wlshy und Kopenhagen. Wanderstudien. Leipzig 67, Brandstetter. 1 thlr. 15 sgr. (gewandt und gut geschrieben). — Rasch, die Völker der unteren Donau und die orientalische Frage. Breslau 67, Korn. 1 thlr. 24 sgr. (trotz mancher Einseitigkeiten und Vertheilungen mannigfach gewinnreich). — Baker, der Albert Nyanza. Aus dem Englischen von Martin. 2 Bde. Jena 67, Costenoble. 5 thlr. 15 sgr. (von Anfang bis zu Ende interessant). — Pagenstecher, die Insel Malorka. Leipzig 67, Engelmann. 1 thlr. 7½ sgr. (liefert ein klares frisches Bild von der Natur der Insel und ihrer Bewohner). — Wimmel, Californien. Cassel 67, Tröbner. 1 thlr. 10 sgr. (recht willkommen, populär anschaulich). — Stieler's Karte von Deutschland in 26 Blättern. Gotha 67, Perthes. 4 thlr. 13 sgr. entspricht dem gegenwärtigen Standpunkte nicht mehr). — Stolpe, Plan von Constantinopel mit seinen Vorstädten. Berlin 67, Neumann 3 thlr. (musterhaft). — Mythologie. Darstellung, die Religion und Mythologie der Griechen. 3. Th. Leipzig 66, Engelmann. 1 thlr. (enthält neben Trefflichem viel Willkürliches.). — Genealogie der Malabarischen Götter. Aus eigenen Schriften und Briefen der Helden zusammengetragen und verfaßt von Barth. Ziegenbalg. Erster Abdruck besorgt durch Hermann. Madras. 67, Erlanger Deichert. (die schätzenswerthe Arbeit verdient den wärmsten Dank.) Archäologie. Comptes-rendu de la Commission Impériale archéologique pour l'année

1864. Petersburg 65 (enthält viel Werthvolles). — Recueil d'Antiquités de la Scythie. Publié par la commission impériale archéologique. 1. Fsg. Petersburg 66 (für die Forschungen über die alten Scythen von hoher Bedeutung). — Gerhard, gesammelte academische Abhandlungen und kleinere Schriften. 1. Bd. Berlin 66, Reimer. 6 sgr. (Zeugnisse eifriger, sorgfältiger Arbeit). — Rissen, Pompeii. Berlin 67, Lüderitz. 5 sgr. (anschauliche, lebendige Schilderung). — Philosophie. Das System der Pythagoreer nach den Angaben des Aristoteles insbesondere seine Lehre vom *Νόος ποιητικός* Mainz 67, Kirchheim. 1 thlr. 10 sgr. (die neue Erklärung des Verf. hat manches Empfehlende). — Zeller, Religion und Philosophie bei den Römern. Berlin 66, Lüderitz. 10 sgr. (ein anschauliches Bild in engem Rahmen). — Trendelenburg, histor. Beiträge zur Philosophie. 3. Bd. Berlin 67, Veitge. 2¼ thlr. (mit gewohnter Eleganz und Sauberkeit abgefaßt). — Hermann, Gesch. der Philosophie. Leipzig 67, Fleischer. 3 thlr. (mehr reflectirende Besprechung). — Naturwissenschaften. Quenstedt, Handbuch der Petrefactenkunde. 2. Aufl. Tübingen 67, Laupp. 9 thlr. 10 sgr. (giebt reiche Fälle der feinsten Beobachtungen). — Haller, Gährungserscheinungen. Leipzig 67, Engelmann. 27½ sgr. (exact ausgeführte Untersuchungen). — Belzeln, zur Ornithologie Brasiliens. Resultate von Joh. Ratterers Reisen u. s. w. Wien 68, Pichler. 1 thlr. 10 sgr. (wichtige Beiträge zur brasil. Ornith.). — Fisch und Gartlaub, Beitrag zur Fauna Centralpolynesiens. Ornithologie der Biru-, Samoa- und Tonga-Gruppe. Halle 67, Schmidt. 8 thlr. (umfassende und kritische Behandlung der betr. Ornithologie). — Winkler, Jöslan. Der Bau seiner Gebirge u. s. w. München 63, Gummi. 3 thlr. 10 sgr. (Ref. erscheinen die geol. Folgerungen sehr sonderbar). — Wilde, Alices Europae et Atlantidis, Asiae minoris et Sibiriae. Leipzig 67, Felsig. 2 thlr. 20 sgr. (fleißige, gediegene Arbeit). — Altum, die Säugethiere des Münsterlandes. Münster 67, Neumann (empfehlenswerth). — Weinkauff, die Conchylien des Mittelmeers, ihre geogr. und geol. Verbreitung. 1. Bd. Cassel 67, Fischer. 2 thlr. 15 sgr. (recht nützlich). — Gerding, Gesch. der Chemie. Leipzig 67, Grunow. 3 thlr. (meist Compilation aus Kopp). — Sprachkunde und Literaturgeschichte. Adelfe, Grammatik der neusprichschen Sprache am Urmia-See und in Kurdistan. Leipzig 68, Weigel. 4 thlr. 20 sgr. (vortreffliches Werk). — Richter, Ciceros Rede gegen Verres. 4. Buch. Leipzig 66, Teubner. 10 sgr. (Ref. findet wenig anzusetzen). — Rumpel, quaestiones metricae. Jasterburg 65, 66 (sehr sorgfältige Untersuchungen). — Volk, die Sprache und ihr Leben. Leipzig 68, Häfel. 24 sgr. (durch eigene Zuthaten irre leitend, sonst anziehend dargestellt). — Windisch, der Heliand und seine Quellen. Leipzig 1868, Vogel 24 sgr. (gründliche, in der Hauptsache abschließende Un-

terfuchung.) — Westphal, Griechische Rhythmik und Harmonik nebst der Geschichte der drei musischen Disciplinen. 2. Aufl. Leipzig 67, Teubner. 3 thlr. 20 sgr. (Bahn brechend.) — Seyne, altniederdeutsche Eigennamen aus dem 9—11. Jahrhundert. Halle 67, Waisenhaus. 7½ sgr. (recht willkommen.) — Grimm, W. die deutsche Geldensage. 2. verm. und verb. Aufl. Berlin 67, Dümmler. 2 thlr. 20 sgr. (daß alte Werk unverfälscht aber mit Anmerkungen u. s. w., welche vor irrigen Annahmen bewahren, versehen.) — Seyne, Bewußt mit ausführl. Glossar. 2. Aufl. Paderborn 68, Schöningh. 1 thlr. 10 sgr. (wird rühmlich anerkannt.) — Jarnde, das Ribelungenlied. 3. Aufl. Leipzig 68, G. Wigand. 1 thlr. 15 sgr. (die Einleitung um mehr als das doppelte vermehrt.) — Beigel, zur Physiologie der deutschen Sprachstämme. Erlangen 67, Guke. (grünliche Vorstudien werden vermist.) — Buhse, internationale franz.-engl.-span.-italien. Grammatik für Deutsche. 3 Bde. Leipzig 67, Brockhaus. 6 thlr. (mit großem Fleiß gearbeitet und für solche, die einige Sprachkenntnisse besitzen, recht brauchbar.) — Rauer, Fortsetzung der Untersuchungen über die Urvendtschaft der semitischen und indoeuropäischen Sprachen. Frankfurt 67, Heyder. 5 sgr. (beachtenswerth.) — Schiller, Beiträge zu einem mittelniederdeutschen Glossar. Programm des Gymnasiums in Schwerin 67 (interessant u. wertvoll.) — Von philologischen Schriften, Classikerausgaben u. s. w. werden anerkennend besprochen: Klemm, de compositis graecis quae a verbis incipiunt. Windisch, de hymnis Homericiis majoribus. Windseil, Concordantiarum Homerocarum specimen cum prolegomenis, in quibus praesertim concordantiae biblicae recensentur etc. Lübbert, der Coniunctiv Perf. und das Fut. exactum im älteren Latein. Erdmann, de Pindari usu syntactico. Laugarde, Beiträge zur baltischen Lexicographie. Suringar, de ecclesia. Anonymi Cento Vergilianus ineditus. Ex apographo cod. Salmasiani. Schuch, Apici Caeli de re coquinaria libri decem. Parthey, Pomponii Melae de chorographia libri tres. Gutsch, Censorini de die natali liber. Hofmann, über einige Runenschriften. Wimmer, die äldste nordische rune Indskriften. Bugge, Bidrag til Tydning af de äldste Runeindskrifter. Berweys, die Ruse von Heinrich van Allen. Socin, die Gedichte des Alkama Alkabl. Clason, de Symmachi epistolarum codice Parisiano. Seromenho, origem da lingua portugueza. Classen, Ithubides erklärt. 3. Bd. 3. Buch. Jessen, Nyere Skrifter om Sprogs Oprindelse. Wimmer, Navneordenes Bøjning i aeldre Dansk oplyst af oldnordisk og andre sprog i vor sprogaet. Sintenis, Arriani Anabasi Alexandri. — **Rechts- und Staatswissenschaft.** Statistik. Einer anerkennenden Besprechung erfreuen sich Wülf, die Gastung für fremde Gutspar nach röm. Recht. Bethmann-Hollweg, der röm. Civilproceß. 3. Bd. Hildebrand, Statistik Thüringens. Lagrèze, histoire du

droit dans les Pyrénées. Schuler von Leobach, siebenbürg. Rechtsgeschichte. Oberweis, die Tiroler Landesordnung vom Jahre 1526. Kellinger, vergleichende Statistik über die Real- und Productionswerke der Landwirtschaft u. s. w. im österr. Kaiserstaate. Hasenöbri, österreichisches Vordrecht im 13. und 14. Jahrhundert. Ungünstig wird beurtheilt: Dühring, die Bekleinerer Carey's und die Kritik der Nationalökonomie. Als ohne sonderlich wissenschaftliches Interesse werden angeführt: Beiträge zur Statistik Mecklenburgs. 5. Bd. 1. und 2. Hft. Schwerin 67, Bärenbrung. — **Kunstgeschichte und Tonkunst.** Schnaase, Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. 2. Aufl. Düsseldorf 68, Buddens. 4 thlr. (die Verbesserungen und Vermehrungen sind ebenso bedeutend als erfreulich.) — Eagers, vier Vorträge aus der neueren Kunstgeschichte. Berl. 67, Dieck. 20 sgr. (geistreich und sachgemäß.) — Lorenz, Mozart als Clavier-Compouist. Derselbe, Haydn, Mozart und Beethovens Kirchenmusik und ihre katbolischen und protestantischen Geger. (Beide Schriften werden als tüchtig bezeichnet.)

Blätter für liter. Unterhaltung von Rudolf Gottschall. Nr. 7—9.

In dem Aufsatze: Neue lyrische Gedichte führt uns Wilhelm Buchholz eine Reihe von Producten der Muse vor, über deren durchgängige Werthlosigkeit, Mangel an künstlerischer Durchbildung und Gedanken-Armuth der Ref. von vornherein Klage führt. Dabin rubricirt er: 1. Kast enratht, die Wunder Sevillas. Leipzig, Mayer. 1 thlr. 15 sgr. (schlotterige Form, lyrische Dubelei!), 2. Carl Fering, Leter und Perz. Berlin, Schröder. 22½ sgr. (ein typischer Pegnischäfer an der Spree). 3. Witold Leo, Gedichte. Halle, Varbel. 20 sgr. (sichtbarer Mangel an ersterem künstlerischem Studium). 4. Prunus Spinosa, Herbarium. Breslau, Schletter. 7½ sgr. (talentloser Herbarist). 5. Minneleben, Eine romantische Dichtung von Fr. W. Helle. Münster, Ruffel. 24 sgr. (eine süß-sentimentale Liebesgeschichte.) Eine gütigere Beurtheilung erfahren die folgenden Dichtungen: 6. Rosalinde oder das Irneln von St. Johann. Romantische Humoreske von W. Hofaus. Paderb., Schöningh. 21 sgr. (eine Fülle allerklüßter Einzelheiten.) 7. Irad und Zilla, Dichtung von F. Büttner. Pirna, Diller und Sobu. 22½ sgr. (biblischer Stoff aus der Zeit der Sündfluth; düster und tragisch, aber manches Treffliche.) 8. Album schlesischer Dichter. Herausgeg. vom Verein für Poesie. 6. Folge. Breslau, Mälzer. 1 thlr. 20 sgr. (kleinere Dichtungen von verschiedenem Werth und ein Drama: der letzte der Tarquinier, von Künststeln, nicht ohne Begabung, aber psychologisch unwichtig.) 9. Deutsches Künstler-Album. 2. Jhrg. Düsseldorf, Breidenbach und Co. 5 thlr. (Poetischen aus reinen Lüsten; die Düsseldorfser bestreben sich mit dem glücklichsten Erlolge, die Schöpfungen der Kunst auf das Gebiet des mo-

bernen Bewußtseins zu tragen.) 10. Deutsche Dichtergaben. Album für Ferd. Freiligrath Sammlung bisher ungedruckter Gedichte der namhaftesten deutschen Dichter. Herausgegeben von Schad und Hub. Leipzig, Dunder und Humblot. 1 thlr. 15 sgr. (der Biographie Freiligraths folgt eine Sammlung von durchschnittlich recht gebiegenen Dichtungen.)

Der Herausgeber führt die neueste Novelle von Franz Dingelstedt: die Amazone, Stuttgart, Hallberger. 2. Bd. 2 thlr., unter der bezeichnenden Ueberschrift: Eine moderne high-life Novelle vor; er bewundert ihr glänzendes Licht- und Farbenspiel und das Brillantfeuer ihres Geistes.

Vom militärischen Büchertische wird außer zwei kleinen Brochüren von Veitke und von Weltzien besprochen: 1. das anonyme Werk: der Feldzug in Italien 1856. Leipzig, Wigand. 1 thlr. 20 sgr. (anekdotisch, wenn auch wenig Neues.) 2. Heeres-Organisation und Kriegsführung nach den Berechtigungen der Gegenwart. Von Zul. von Wiedede. Jena, Costenoble. 1 thlr. 10 sgr. (beachtenswerthe Gedanken eines kriegsgeliebten Mannes.) 3. Gesch. des königlich württembergischen 4. Reiterregiments Königin Olga 1805—66. Auf allerhöchsten Befehl verfaßt von A. Starklof. Stuttgart, Aue. 1 thlr. 18 sgr. (ein interessantes Stück vaterl. Geschichte.) 5. Erinnerungen eines evangelischen Feldpredigers im franz. Lager vor Sebastopol 1855—56. Von Max Reichardt. Bielefeld, Velshagen und Klasing. 18 sgr. (schon durch das „Dahlem“ rühmlichst bekannt.) — Zwei Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte: 1. Briefe von und an Alopstod. Von J. M. Lappenberg. Braunschweig, Westermann. 2 thl. 20 sgr. (viel Cultus des Genies, obgleich dessen Nimbus vor diesen Detailmalereien verschwinden muß; Briefe von Bodmer, Meta Möller u. a.) — 2. U. und Conegati. Zwei fränkische Dichter aus dem vorigen Jahrhundert. Ein biographischer Versuch von Henriette Feuerbach. Leipzig, Engelmann. 27½ sgr. (das Leben der beiden Ansbacher Dichter vor der klassischen Periode.)

Ein reichhaltiges, über die lokale Bedeutung hinausreichendes Werk bietet sich dar in dem Werke: Leipzig seit 100 Jahren. Sächsischchronik einer werdenden Großstadt, von Emil Kuesche. Leipzig, Selbstverlag. 2 thlr. — Neue Epigramme: 1. Epigramme von Adolf Bickler. 2. Epigramme aus Baden-Baden. Stuttgart, Gräninger. 10 sgr. (manche treffende Pointen.) 3. Pflänker auf Versfüßen von Ernst Streben. Leipzig, Wigand. 20 sgr. (fehlt oft an epigrammatischer Zuspitzung.)

Allgemeine Literaturzeitung zunächst für das katholische Deutschland. Wien 1868. Nro. 8. 9.

Du p a n s o u p, Unterhaltungen über die populäre Predigtweise. Freiburg 1867 (oberhirtliche Pastoralinstruction über die Verkündigung des göttlichen Wortes in der Predigt und Kate-

chese). — P. H. J. von Kinggen = Glött, Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Eine Mahnung an unsere heiligste Pflicht. Mainz 1867 (ein regelrechter Versuch der Durchdringung und Verwerthung der kathol. Glaubensgeheimnisse). — Dr. G. Schilling, Beiträge zur Geschichte und Kritik des Materialismus. Leipzig 1867 (veranlaßt durch die Schrift von F. A. Lange: Geschichte des Materialismus. Die Forschung des Verf. führt zur vollständigen Verurtheilung des Materialismus. Wenn der Verf. seine Kritik selbstständig und unabhängig von der Arbeit Lange's geliefert hätte, würde er veranlaßt gewesen sein, tiefer in das Wesen des Materialismus einzudringen.) — Schmidt-Weisenfels, Frankreich und die Franzosen. 1. Bd. Berlin 1868. Der Verf. ist nach seinem politischen Bekenntniß ein Demokrat, in seinen Geschichtsausschauungen ein Doctrinär, nach seinem religiösen Glauben ein Freigeist, in der Beurtheilung des modernen Frankreich überhaupt ein Pessimist. In Schriften aber, die Land und Leute schildern sollen, ist eine Selbstschilderung des Verf. unangelegen.) — Lorbeer und Chypressen von 1866. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Waffenthaten. Wien 1868 (diese Schrift soll das Vertrauen des Soldaten auf sich und das Vertrauen des Volks auf seine tapfere Armee wieder heben.) — J. J. von Littrows Atlas des gestirnten Himmels. 3. Aufl. Stuttgart 1866 (eine der werthvollsten und zugleich wohlfeilsten Productionen dieser Art). — R. Schweichel, Im Hochland. Novellen aus der romanischen Schweiz. Berlin 1868. (Verf. hat ein ungewöhnliches Talent, große poetische Begabung, muß sich aber vor Manier hüten. Eine fast dämonische Tragik zuckt durch alle drei Erzählungen.)

J. Mayer, Geschichte des Katechumenats und der Katechese in den ersten sechs Jahrhunderten nebst einer Erklärung des jetzigen Catechismus aus der alten Katechumenatspraxis. Gefronte Preisschrift. Rempten 1868 (thut dem christlichen Archäologen sowie dem Liturgiker und Katecheten die trefflichsten Dienste und wird in gewissem Sinne unentbehrlich sein). — Dr. A. Westermann, die Lehre von den Sacramenten im Allgemeinen nach katholischer, luth. und neu-luther. Auffassung. Schaffhausen 1868 (der Verfasser befindet eine tiefe Auffassung des inneren Wesens der Sacramente, ihres Verhältnisses zur gottmenschlichen Person des Erlösers und zur Kirche u.) — G. F. Graf zu Münster, politische Skizzen über die Lage Europas vom Wiener Congreß bis zur Gegenwart. Nebst den Depeschen des Grafen G. F. G. zu Münster über den Wiener Congreß. Leipzig 1867. (Ruhiger und ausländischer Ton; maßvolle Behandlung brennender Fragen. In Beziehung auf die österreichischen Zustände hat der Verf. in milderer überauschender Weise den Nagel auf den Kopf getroffen.) — J. A. von Helfert, Rußland und die katholische Kirche in Polen. Wien 1867 (ein vortreffliches, aber nur mit größter Behemuth zu lesendes Buch, mit staats-

männlicher Ruhe geschrieben). — W. Corssen, kritische Nachträge zur lateinischen Formenlehre. Leipzig 1866 (warm und voll wissenschaftlichen Eifers). Bedeutend für etymologische Sprachforschung. — Dr. B. Schulz, Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten I. Paderborn 1868 (der Verf. bedauert mit diesem Lesebuche Schulen, deren Schüler das Plattdeutsche als Mundart sprechen, oder deren Mundart durch slavische Elemente zerlegt ist, die also das Hochdeutsche noch erst zu lernen haben. Besonders wohl im Anschlusse an den österr. Organisationsentwurf für Gymnasien gearbeitet. Vortreffliche Auswahl; zweckmäßige Anordnung). — Dr. S. Rucht, Grundriß der Chemie. Ein Leitfaden für den Unterricht an Gewerbeschulen. Rosenheim 1866 (voller Fehler und Auslassungen; vollständige Unbekanntheit mit den wichtigsten Neuerungen. Doch ist dem Verfasser ein gewisser pädagogischer Tact nicht abzusprechen).

Literarischer Handweiser zunächst für das kath. Deutschland. Nr. 64, 65.

Auf dem Gebiete der **Theologie** wird als sehr tüchtig bezeichnet: Hagemann, die röm. Kirche und ihr Einfluß auf Disciplin und Dogma in den ersten drei Jahrhunderten. Freiburg 64, Herder 2 1/2 thlr. Von kleineren Schriften zur Geschichte der ältern christlichen Kunst werden rühmlichst erwähnt: Becker, die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches. Ders. das Spitz-Cruzifix der römischen Kaiserpaläste. Kasper, aus der Schatzkammer des Domes zu Minden. Münz, archäologische Bemerkungen über das Kreuz, das Monogramm Christi u. s. w. Zur **Paramantik** wird hingewiesen auf Zehn, Musterblätter; Sturm, Filet- und Hädel-System. Muster für kirchliche Zwecke. Ueber: Meurer, Altarschmuck wird kurz referirt. In Betreff der **bayerischen Schulfrage** werden hervorgehoben: Regensberg, zum Gesekentwurf über das Volksschulwesen in Baiern. Eberhard, Kritik des bairischen Schulgesetzes im Entwurf. Die Schuleerneuerung in Baiern. Bemerkungen über den neuen Schulgesekentwurf von einem Pfarer. Zur **Geschichte der Renaissance-Philosophie** finden sich bemerkt: Bach, Meister Eckhardt. Drysdorff, das System des Johannes Pico von Mirandula. Dypel, Versuch einer systematischen Darstellung der Philosophie aus Carolus Bovillus. Schmid, Nicolaus Laurellus der erste deutsche Philosoph. Gervath, Franz Sanchez. Ein Beitrag zur Geschichte der philosophischen Bewegungen im Anfange der neuen Zeit. Barach, Hieronym. Hirnbain. Ein Beitrag zur Geschichte der phil.-theol. Cultur im 17. Jahrhundert. Froschhammer wird bei Besprechung seines neuesten Buches, „das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft,“ durch eine Anzahl offenbar ganz aus dem Zusammenhang herausgerissener Stellen als abschreckendes Beispiel hingestellt, wohin die Auslegung gegen die kirchliche Lehrautorität führt. — Die **Pädagogik** ist ziemlich reich bedacht. Als

mehr oder weniger unklar werden bezeichnet: Poppe, die Volksschule wie sie sein soll (für Oesterreich charakteristisch). Fröhlich, die Volksschule der Zukunft. Ders., pädagogische Bausteine. Bahnen, Beiträge zur Charakterologie. Für den katholischen Religionsunterricht werden empfohlen: Schmitt, Erklärung des kleinen Debarbeschen Catechismus. Reichensberger, Weisspielfammlung für den kath. Unterricht. Biermann, die Gebote Gottes und der Kirche in Beispielen. Von Schriften, welche das Schulwesen im Allgemeinen betreffen, wird Ithlo, preuß. Volksschulwesen nach Geschichte und Statistik sehr geringschätzend besprochen, dagegen Schneider, die Volksschule und die Schullehrerbildung in Frankreich, und Ders., Rousseau und Pestalozzi sehr anerkannt, auch Schulz, pädagogische Abhandlungen, wird als werthvoll bezeichnet. Lauchard, Blätter für häusliche Erziehung und praktischen Unterricht, wird kein langes Leben prophezeit. Holzward, ein Büchlein von der Familie, rühmlichst hervorgehoben. Von **Jugendchriften** finden Empfehlung: Braun, Jugendblätter. Dieselbe, Mancherlei. Hörmann, die Tochter Lehmanns. Hoffmann, die Entdeckung von Amerika. Pfanz, Vergangenheit und Gegenwart. Schmidt-Mellin, der deutsche Orden der Marianer. Schiller, die Tataren in Schlesien. Proschko, Perlen aus der Krone der letzten deutschen Kaiser. Bumüller und Schuster, illustrierte Jugendbibliothek. Der Lyrik Hamerlings (Sinnen und Mienen) und Schrolls (Wien) wird im Ganzen Lob gespendet. Ferner erfahren folgende Dichtungen eine empfehlende Besprechung: Plönnies, die sieben Raben. Dies., Samitri. Velt, Ranten. Sömer, Lieder, Romanzen und Sprüche. Theophil, Hofanna dem Sohne Davids. Sturm, israelitische Lieder. Varndt, Blätter und Blumen. Als **ungesährliche Unterhaltungsschriften** werden bezeichnet Temme, der Domherr. Storm, in St. Jürgen. François, ausgewählte Novellen. Rant, Erzählungen; als erfreuliche Gaben die in kath. Sinne geschriebenen Pape, aus versch. Zeiten. Grimme, schlichte Leute. Tenschhoff, westphälische Geschichten.

Theologisches Literaturblatt von Zimmermann 1868. Nr. 13–18.

Die Kritik des Scholten'schen Buches über das Joh. Evangelium wird mit dem Nachweis so vieler Willkürlichkeiten, Entstellungen der Wahrheit und Verdrehungen des geschichtlichen Sachverhaltes geschlossen, daß nach alledem die Unterzeichnung aus allgemeine Anerkennung keinen Anspruch machen kann. — Gedichte von A. Schwarzkopf. Halle 1868 (größtentheils Hymnen auf den Heiland und sein Erlösungswerk in schöner Form und edlem Stil, aus einem glaubenswarmen, phantasiebegabten Herzen geflossen). — D. Fleischmann, die großen Culturepochen der Menschheit. Kaiserslautern 1868 (ein sehr unreifes Product, eine noch gänzlich unvergohrene Mischung specu-

lativer, orthodoxer, pietistischer etc. Elemente). — K. F. Hartmann, der Brief an die Gemeinder für die Gemeinde ausgelegt. Basel 1866 (gotische Majuskeln, deren Einblum reich gesegnet sein wird). — Döhl, Pastoralblatt für die ev. Kirche 1867 (bewährte Zeitschrift). — M. G. W. Brandt, Karl Daniel Julius Rein; Erinnerungen und Fragmente. 2. Aufl. Gotha 1867 (was die praktische Tüchtigkeit und Glaubenskraft von Rein vermocht hat, davon legt die Broschüre ein lebendiges, deutliches und schönes Zeugniß ab, so sehr in allen wissenschaftlichen Fragen ihr Gesichtskreis beengt ist). — Dr. G. L. Schmidt, Julius Ventus, der Reformator Thüringens. Nach archival. und anderen gleichzeitigen Quellen. Gotha, F. A. Perthes 1867. 2 Bde. (höchst schätzenswerther Beitrag zur Geschichte der Reformation und ihrer nächsten Vor- und Nachzeit). — Dr. F. Baumgärtner, die Naturreligion oder die allgemeine Kirche. 2. Aufl. Leipzig 1868 (wesentlich christlicher Gottesbegriff. Die Bibel steht dem Verfasser mit dem Koran auf gleicher Linie). — Dr. F. Liebetritt, Fest- und Feiertagsbüchlein zur Lehre und Erbauung an den gesegneten Tagen des Herrn. Berlin 1867 (kann viele Leser „in die segensvollen Gründe, Ziele und Zwecke der Sonntagsfeier näher einführen.“). — Dr. K. S. A. von Berger, das Evangelium nach Johannes. Röllingen 1868. (Die Auslegung wird dem Texte in jeder Beziehung gerecht, giebt sich liebevoll an das Wort hin, fördert wesentlich das Verständniß, steht trotz der praktischen Gedanken als eine ächt wissenschaftliche Auslegung den andern Arbeiten des Verf. nicht bloß ebenbürtig zur Seite, sondern übertrifft sie in mancher Hinsicht durch eine längere Vertiefung in das Wort und eine klarere Darstellung der Gedanken). — Fr. Lohmann, Lehrbuch der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten. 2. Aufl. Göttingen 1867. (Zweckmäßige Anlage, treffende Auswahl, für höher gebildete junge Leute, ansprechende Form, echt evangelischer und doch freier Geist). — J. L. Paszig, Johannes VI., Bischof von Meissen. Ein Beitrag zur sächsischen Kirchen- und Landesgeschichte, insbesondere zur Geschichte des Hochstiftes Meissen. Leipzig 1867. (Sorgfame gründliche Forschungen, großer Fleiß und ebenso große schriftstellerische Gewandtheit find auf einen Mann verwandt, dessen Bedeutung doch wohl so großer Bemühungen nicht werth ist). — A. Mücke, die Dogmatik des 19. Jahrh. in ihrem inneren Fluße und im Zusammenhang mit der allgemeinen theologischen, philosophischen und literarischen Entwicklung desselben. Gotha 1867. (Brauchbarer Wegweiser in den Irrgängen der neueren Theologie. Das Buch ergänzt die mehr im journalistischen Styl geschriebene Kirchengeschichte von Dr. Rippold in trefflicher Weise). — Dr. Gb. S. Kalkar, die evangelischen Missionsbestrebungen in unsren Tagen. Aus dem Dänischen v. M. Michelsen. Erlangen 1867. (Treffliche, warme, evangelische Rundschau auf dem gesammten ev. Missionsgebiete). — Dr. Benno Hilse, das Gottesurtheil der Abendmahlsprobe,

Ein Beitrag zur Rechts- und Kirchengeschichte. Berlin 1867. (Das Streben, das Mittelalter von dem Vorwurf eines Mißbrauchs zu reinigen, beherrscht vielfach die sorgfältige und fleißige Arbeit).

Theologisches Literaturblatt von Dr. Neusch. Nr. 3—7.

Sepp, neue architektonische Studien und hist. topogr. Forschungen in Palästina. Würzburg, 1867. Stahel. 1 thlr. 12 sgr. (Ref. bestreitet einzelne, der Tradition entgegenstehende Aufstellungen Sepp's). — Kohut, über die jüdische Angelologie und Dämonologie. Leipzig, 1866. Brodhäus. 20 sgr. (Das vorgelegte Material liefert den Beweis, daß die vom Verf. angenommene Abhängigkeit der bibl. Lehre vom Parsismus unstatthaft ist). — Ecce homo. Eine Darstellung von Jesu Christi Leben und Werk. Erlangen, 1867. Bejold. 1 thlr. 10 sgr. (Der Charakter des Buches ist Willkür, jedoch ohne Parteilichkeit, neben großer Wahrheitsliebe und feiner psychologischer Behandlung). — Ranke, Codex fuldensis. Nov. Test. lat. interprete Hieronymo ex manus. Victoris Capuani ed. Marburg, 1868. Elwert. 3 thlr. (Ref. macht auf einige interessante Einzelheiten der Handschrift aufmerksam). — Vogel. Beiträge zur Herstellung der alten lateinischen Bibel-Üebersetzung. Zwei handschriftl. Fragmente aus Ezechiel und Sprüchm. Salom., zum ersten Male herausg. Wien, 1868. Braumüller, 20 sgr. (werthvolle Publikation). — A. K. Leben der heil. Theresia, von ihr selbst geschrieben. Mit den Anmerkungen und Zugaben der Ausgabe des B. Marcel Boniz überlegt. Nachen, 1868. Jacobi. 1 thlr. 15 sgr. — Ida Gräfin Pahn-Pahn, Leben der heil. Theresia von Jesus, von ihr selbst geschrieben. Nach der neuesten Originalausg. des Don Vincente de la Fuente aus dem Span. übersetzt. Mainz, 1867. Kirchheim. 2 thlr. (Ref. giebt der Uebersetzung von A. K. den Vorzug). — Schmöger, das Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich. 1. Bd. 1774—1819. Freiburg, 1867. Herder. 1 thlr. 8 sgr. (wird ungeschmäht einzelner Aufstellungen sehr empfohlen). — Ebn s, Gründungs- und Pfarrengeschichte der alten Bisthums Münster. 1. Hft. Gründung des Münsters zu Minnigernsford. Münster, 1867. Regensburg. 17½ sgr. (werthvoller Beitrag zur Geschichte der Einführung und Befestigung des Christenthums im alten Sachsenlande). — Michaud, Guillaume de Champeaux etc. Paris, 1867. Didier. 7 fr. (Anlage und Methode besteht, einzelne Abschnitte wohl gelungen). — Paszig, Johannes VI. Bischof von Meissen. Leipzig, 1867. Hinrichs. 2 thlr. 16 sgr. (Ref. bestreitet, daß Bischof Johannes ein reformatorischer Charakter gewesen sei). — Wolters, Konrad von Hesebach und der clevische Hof zu seiner Zeit. Eberfeld, 1867. Lucas. 1 thlr. (großer Fleiß wird anerkannt, aber prot. Parteilichkeit dem Verf. Schuld gegeben). — Kalkar, Geschichte der röm. kath. Mission. Erlangen, 1867. Deichert. 1 thlr. 6 sgr. (Ref. rath dem Verf. zur Aufklärung über seine prot. Irrthümer betreffs der kath. Missionen Marthay

borntheitsfrei zu durchlesen). — Raby, Henry Suso's little book of Eternal Wisdom translated from the German. London, 1866. Richardson. Preger, Die Briefe Heinrich Suso's nach einer Handschrift des 15. Jahrhunderts. Leipzig, 1867. Dörffling. 12 Jgr. (beide Schriften sehr empfohlen). — Hettlinger, Apologie des Christenthums. 2. Bd. 2. Abth. Freiburg, 1867. Herder. 2 Bde. 10 Jgr. (Ref. findet es sehr unpassend, daß die Lehre von der Kirche zuletzt abgehandelt ist, erkennt übrigens das Werk als eine sehr vortreffliche Leistung gern an). — Kleutgen, Die Theologie der Vorzeit vertheidigt. 1. Bd. 2. Aufl. Münster, 1867. Theising. 2 Bde. (Ref. nimmt sehr vorsichtig die Theologie der Vorzeit der Vertheidigung der Scholastik seitens des Verf. gegenüber in Schutz, hat jedoch einige Mängel, nicht mit dem bekannten Sylabus in Conflict zu gerathen). — Dupanloup, Unterhaltungen über die populäre Predigtweise. Freiburg, 1867. Herber. 1 Bde. 10 Jgr. (Ref. ist mit der zu wörtlichen Uebersetzung nicht ganz zufrieden, hält aber die Schrift des Kirchenfürsten hinsichtlich ihres homiletischen Theiles für sehr beherzigenswerth). — Von kirchenrechtlichen Werken wird W. Dörner, kurze Erörterung der Rechtsfrage: wem das Eigenthum am Kirchengute zusteht (Rosenheim, 1868. Huber. 9 Jgr.), welche der Kirche nicht das Eigenthumerecht zukommt, als Curiosum vorgeführt. Andere empfehlend besprochene kirchenrechtliche Schriften sind: Ussig, das Kirchengut. Ein Versuch zur Lösung der Frage, wem das Eigenthum zustehe an der Kirche und den aus ihr hervorgegangenen Stiftungen. Augsburg, 1867. Kremer. — Martens, Grundriß zu Vorlesungen über das heutige kathol. Kirchenrecht. Danzig, 1868. Weber. 18 Jgr. — Papius, zur Geschichte des Blaceti. Mainz, 1867. Soufner. — Schulte, das Recht der Ertheilung der Befugniß zum Lehramte der Theologie. Mainz, 1868. — Maaßen, Bibliotheca latina juris canonici manuscripta. Wien, 1866. Gerold. — Zischman, die Synoden und die Episcopalenämter in der morgenländischen Kirche. Wien, 1867. Braumüller. 1 Bde. 26 Jgr. Von geschichtlichen Werken werden hervorgehoben: Jaffé, Bibliotheca rer. Germ. T. I.—IV. Berlin, 1864.—67. Weidmann. 17 Bde. — Herquet, Specimina diplomatum monasterio fuldensi a Karolis exhibitum. Kassel, 1867. Regel. 5 Bde. — Schlipphake, Geschichte von Nassau. — Aus andern Literaturgebieten sind besprochen: Oswald, das grammatische Geschlecht und seine sprachliche Bedeutung. Paderborn, 1866. Junfermann. 17 Jgr. (die Form des Werkes wird getadelt). — Gieseler, die Eterniteiten im Hristenth. Lippe. Paderborn, Schöningh. 10 Jgr. — Zell, die Kirche der Benedictiner-Abtei Petershausen bei Constanz. Freiburg, 1864. Herder. 16 Jgr. — Laib und Schwarz, Biblia pauperum. Zürich, 1867. Wörl. 5 Bde. 10 Jgr. — Schaarschmidt, die Sammlung der Platonischen Schriften zur Scheidung der echten von den unechten untersucht. Bonn, 1867. Marcus. 2 Bde. (extreme Einseitigkeit). — Frohschammer, das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft. Wien, 1867. Tendler. 3 Bde. (rationalistische Auffassung des Christenthums).

Revue critique d'histoire et de littérature 1868.

Nr. 1. Handbuch der römischen Alterthümer von Becker und Marquardt. V. Römische Privatalterthümer von J. Marquardt II. Abth. Leipzig, Gizeel. Rec. gibt eine kurze Inhaltsangabe des ganzen Werks. Am vorliegenden Band legt er aus den Mangel an Belehrungen über den eigentlichen Ackerbau, die Gärten und Villa's und die Arbeitswerkzeuge, außerdem Kleinigkeiten in der Anordnung und die Mangelhaftigkeit der beigegebenen Litographien. Doch könne sich den sonstigen Werth des sehr instruktiven und zuverlässigen Buches nicht schmälern. — Grammaire abrégée du grec actuel, précédée d'une préface sur la prononciation et suivie d'un choix de morceaux de lecture, par A. R. Rangabé. Paris, Durand, 1867. 4 fr. Das Buch will die jetzige gebildete Sprache Neugriechenlands darstellen, mit Ausnahme der Vulgarsprache, hat aber weder praktischen noch wissenschaftlichen Werth. — Novella della figlia del re di Dacia. Testo inedito del buon secolo della lingua. Pisa, Nistri, 1866. CXII — 52 p. 3 fr. Ein Stück der vortrefflichen Collezione di antiche scritture italiane inedite o rare, die von einigen ital. Gelehrten herausgegeben wird. Der Verfasser desselben ist ein Russe, M. Wesselosky. Werthvoll seien besonders die Einleitung und die Anhänge. — François Rabelais, par Guillaume Colletet. Extrait des „Vies des Poètes françois.“ Genève, J. Gay et fils. 100 ex. bringt nicht viel neues. Die Noten des Herausgebers beruhen auf gründlichen Forschungen. Armorial de Dauphiné contenant les Armoiries figurées de toutes les familles nobles et notables de cette Province, accompagnées de Notices généalogiques etc. par G. de Rivoyre de la Bâtie. Lyon, Aug. Brun, 4^e 100 fr. Reich und für die Geschichte nicht ohne Werth, doch weit nicht vollständig. — Les faux autographes de Mme. de Maintenon, par M. P. Grimblot. Dedit den Betrug der neulich geschehenen Brieffabrikation klar und unwidersprechlich auf.

Nr. 2. Germanici Caesaris Aratea cum scholiis edidit Alfredus Breysig. Berolini. G. Reimer. Werthvoll durch die Mittheilung der alten Scholien, über deren Quellen aber selber in der Vorrede nichts gesagt ist. — Histoire légendaire des Francs et des Burgondes aus III. et IV. Siècles par E. Beauvois. Paris, Agence générale de librairie 1867. 10 fr. Verf. will nachweisen, daß die Nibelungen-Sage eine historische und nicht mythologische Grundlage habe und daß sie glaubwürdige historische Zeugnisse des 3. und 4. Jahrhunderts enthalte. Sei darin auch ein Theil Wahrheit, so gehe der Verf. doch in der historischen Werthschätzung viel zu weit und identifice willkürlich Orte und Begebenheiten. Alle Sorgfalt, Fleiß und Gelehrsamkeit des Buches führe daher doch zu unannehmbaren Resultaten. — Grammaire historique de la langue française, par Auguste Brachet. Paris,

Hegel 1867. 3 fr. Eine methodische und wissenschaftliche Arbeit, die erste auf diesem Gebiet in Frankreich, Friedrich Diez gewidmet, freilich nicht ohne Lücken und Fehlgriiffe, z. B. fehlt vollständig die Syntax, aber doch von großem Verdienst. — Les fortunes et adversites du noble homme Jean Regnier. Réimpression textuelle de l'édition originale, augmentée d'une notice bibliographique par M. Paul Lacroix. Genève J. Gay et fils. 100 ex. Interessant für Liebhaber.

Nr. 3. Das Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien bis auf Alexander den Großen, von J. Brandis. Berlin. Reich an neuem Material, selbstständigen Forschungen und geistvollen Schlüssen. Vielleicht etwas zu sehr bestrebt, alle Thatsachen regelrecht zu classificiren. — Quaestiones Claudianae von Oberl. Dr. Paul. Berlin, Calvary. Programm. Conjecturalkritik. Ist's glücklich, theils zu weitgehend. — Widukind v. Korvei. Ein Beitrag zur Kritik der Geschichtsschreiber des 10. Jahrhunderts von Rudolf Köpke. Berlin. Mittler u. Sohn. Wird sehr gelobt. — Dürer's Kunstlehre und sein Verhältniß zur Renaissance, von Dr. Albert von Zahn. Leipzig, R. Wegel. Setz lehrreich für die Geschichte der deutschen und ital. Malerei. Geschichte der modernen französischen Malerei seit 1789, zugleich in ihrem Verhältniß zum politischen Leben, zur Geseßgebung und Literatur, von Dr. Julius Meyer. II Abth. (Schluß.) Sehr reichhaltig. Mit autem Urtheil geschrieben: nützlich nicht nur für Deutschland, sondern auch für Frankreich, wo ein solches Buch noch fehlt. — Newton défendu contre un faussaire anglais, par Ch. Martin. Paris, Didier 1868. Behauptet, daß die Fälschung der N. Briefe von einem Engländer geschehen sei, aber gegen alle Wahrscheinlichkeit. —

Nr. 4. Quaestiones Laconicae. P. I., De Nicolai Damasceni Laconicis scripsit C. Trieber. Berlin, Weidmann. Der Stoff nicht genug verarbeitet. — La destruction du protestantisme en Bohême par Rod. Reuss. Strasbourg, Silbermann 67 p. Sei selber etwas kurz und gebe bloß bis 1628. Die czechischen Quellen sind nicht benutzt. —

Τραγούδια ἑσσηναῖα Neugriechische Volks-
gesänge 2. Thl. Urtext und Uebersetzung von J. M. Firmenich-Nicharg. Berlin, Herp. Sei eine Arbeit aus zweiter Hand, ohne Bedeutung. — Histoire de Napoléon I par Lanfrey. T. II. Charpentier. 3 fr. 50. Geht von der Constitution des Jahres VIII bis zum Bruch des Vertrags von Amiens. Das Buch bezeichnet einen großen Fortschritt über Thiers hinaus, es ist unbefangener, gerecht und gründlicher, stellt manche Thatsachen ins wahre Licht. Trefflich ist der Charakter Napoleons geschildert (un génie prodigieux et borné — qui sut utiliser Dieu — qui n'eut en dehors de l'apothéose qu'il rêvait pour lui même aucun mobile saisissable et défini etc.) Die Quellenkritik könnte noch besser sein. —

Nr. 5. Pseudo-Callisthenes. Forschungen zur Kritik und Geschichte der ältesten Aufzeichnung der Alexandersage, von J. Zacher. Halle, Baissenhaus. — Julii Valerii Epitome, herausgegeben von dems. ebd. Grundsätze und interessante Forschung. — D. Hartwig. Das Stadtrecht von Messina. (Programm.) Rinteln, Bösendahl. Tüchtige Arbeit. — Le Victorial, Chronique de don Pedro Nino, comte de Buelna, par Gutierrez Diaz de Gamez, son alferéz (1379 — 1449), traduit d'après le ms. par le comte Albert de Circourt et le comte de Puymaigre. Paris, V. Palmé XIX. 591 p. Die Uebersetzung ist sehr fleißig, treu und sorgfältig. — Remarques et corrections d'Etienne de la Boétie sur l'Erotikos de Plutarque avec une introduction et des notes p. R. Dezeimeris. Bordeaux 1868. Wertvoller Beitrag für das Verständniß und die Auslegungsgeschichte des Plutarch. — La Vérité sur l'invention de la photographie. Nicéphore Niepce, sa vie, ses essais, ses travaux etc. par V. Fouque. Paris, libr. des Auteurs et de l'Académie des Bibliophiles. 1867. Zeigt klar, daß nicht Daguerre, sondern Niepce die Photographie erfunden hat, und zwar bereits 1816, 9 Jahre, bevor sich Daguerre mit heliographischen Experimenten abgab.

Nr. 6. Λόγγων Ποιμενικῶν τῶν κατὰ Δάσιν καὶ Χλόην λόγοι τέτταρες ἐπιμελεῖς, διορθώσεαι καὶ προσθέσει πλεσιων σημειώσεων Ν. Σ. ΠΙΚΚΟΛΟΥ. Paris. 1866. Die beste bisherige Ausgabe. Doch seien gewiß mehr Glossen im Text als der Herausg. annahm, die es auszumergen gelte. — Inventaires et documents publiés p. o. de l'Empereur sous la dir. de M. le M. De Laborde. — Actes du Parlement de Paris, par M. C. Boutaric, archiviste I. série, de l'an 1254 à l'an 1328. Paris, Plon, 1863—1867 2 vols. Wichtig für die Geschichte des altfranzösischen Rechts. Die Altentfunde wären vielleicht besser sächlich zu ordnen gewesen als rein chronologisch. Die Arbeit ist sorgfältig und ergänzt werthvoll die Herausgabe der Ordonnances des Parlements von M. Beugnot. — Elomire hypocondre ou les Médecins vengez, comédie par Le Boulanger de Chalussay, avec une notice de P. Lacroix. Genève J. Gay et C. Satire auf Molière, seinerzeit in Frankreich durch Molière's Einfluß unterdrückt. — Om het danske Sprog i Angel, ved E. Hagerup, and. udg., udgivet af K. I. Lyngby. Copenhagen, Hagerup 1867. Beweis, daß der Dialect Angels ein standinavischer ist, nach der ersten Ausgabe von 1854 beträchtlich erweitert; sehr klar und wissenschaftlich. —

Nr. 7: The history of Ireland from the earliest period to the english invasion by the rev. Geoffrey Keating. Translated from the original galic and copiously annotated by John O'Mahony. New-York, J. Kirker. 1866. — An illustrated history of Ireland from the earliest period, by M. F. C.

London, Longmans, Green et Co. 1868. Nr. 1 die beste bisherige Uebersetzung des zwischen 1628 und 1640 geschriebenen, nicht unwichtigen Buchs. Der Uebersetzer ist Mit-Gründer der Fenierygenossenschaft. Die Noten sind philologisch werthlos und meist aus O'Donovans Annales des Quatre Maitres entnommen. Nr. 2 ist mit Talent geschrieben, nimmt jedoch alle alten Legenden für bare Münze und ist wie Nr. 1 allzu patriotisch. Für die späteren Perioden ist das Buch werthvoller, aber auch nicht ohne Fehler und Mißgriffe. Wahrscheinlich von einer Nonne geschrieben. — *Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande*. Lausanne. Bridel 1838 — 1867. 22 vols in 8°. Rec. gibt einen kurzen Ueberblick des mannigfachen Inhalts und lobt den wissenschaftlichen Eifer der Gesellschaft, den die Franzosen nachahmen sollten. — *Pensées de Pascal*, publiées dans leur texte authentique etc. par Ernest Havet. 2. ed. entièrement transformée pour le commentaire. Paris, Delagrave. 1866. 2 vols. 8 fr. Der Commentar sei „eine wahre Schule für das Denken, ein festes, klares und präcises Résumé der sichersten Errungenschaften des modernen Geistes, ein Modell einer strengen und zugleich sympathischen Critik u. s. w.“ — *Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti*. U Zagrebu 1867. 1. Band der Denkwürdigkeiten der wissenschaftlichen Akademie für die Sklaven in Agram. Interessant und reichhaltig. —

Nr. 8. Mose Prophetie und Himmelfahrt, eine Quelle für das Neue Testament, von Gustav Volkmar. Leipzig. In der Feststellung des Datums des Zusbabriefs und der Erklärung seiner Ueberschrift möge der Verf. Recht haben, aber gegen die Annahme, daß die Prophetie M. in der habrianischen Verfolgungszeit geschrieben sei, spreche, daß der Zerstörung Jerusalems durch Titus Cap. 10 mit keinem Worte Erwähnung geschehe. — *Notice sur le cartulaire du comté de Rethel*, par Léopold Delisle. Paris, Lahure, 1867. Leider zu kurz, trotzdem sehr wichtig für die Geschichte der nördlichen Champagne. — *Pétrarque. Etude d'après de nouveaux documents* par A. Mézières. Paris, Didier. 1868. 7 fr. 50. Gut und mit richtigem Urtheil geschrieben, aber nicht gründlich genug. *Alda Guarini Veronensis, carmen elegiacum ex edit. Lips. a. 1511 repetitum etc.* edidit W. H. D. Suringer. Leidae, Brill, 1867. Guarini lebte 1370—1460. Die Commentirung des seit dem 16. Jahrh. vergessenen eleganten latein. Gedichts gibt dem Herausgeber Anlaß zu reichhaltigen lexicographischen, prosodischen und ästhetischen Bemerkungen. — *Le grand Blason des faulces amours*, par Guillaume Alexis, Bénédictin, surnommé le Bon Moine de Lyre. Genève, Gay et c. 1867. Ein im 15. Jahrhundert sehr beliebtes Gedicht, hervorragend durch gewandte Versification. — *David Joris. Bibliographie door Dr. A. van der Linde's Gravenhagen, M. Nijhoff* 1867. 68 p. Sehr sorgfältig. Geschichte der Malerei in ihren Hauptepochen dargestellt von Dr.

Ab. Göring. Leipzig. Gut fürs große Publikum. Sei nicht ohne Irrthümer und leide an ungleichmäßiger Behandlung, würde aber in Frankreich immerhin ein Ereigniß sein.

The British Quarterly Review. Nr. XCII.

Geschichte, Biographie und Reisen. *The Early Years of his Royal Highness the Prince Consort*. Compiled under the direction of Her Maj. the Queen, by Lieut.-General the Hon. C. Grey. London: Smith, Elder & Co. Geht bis zur Geburt der Prinzess Royal. Die Einfachheit und reine Menschlichkeit der erzählten Begebenheiten gibt dem Buche seinen besonderen Reiz. Die Darstellung ist geschickt und zart, der Charakter des Prinzen und seine Entwicklung mit Liebe dargestellt, wenn auch kein Einblick in sein tieferes intellectuelles und religiöses Leben eröffnet wird. — Emanuel Swedenborg. His Life and Writings. By William White. 2 vols. London: Simpkin, Marshall & Co. — *Heroism; or God our Father, Omnipotent, Omniscient, Omnipresent*. By Horace Field. London: Longmans. 1867. Nr. 1 stellt S.' Lebensgang und System ausführlich und gut dar, nicht ohne große Theilnahme für ihn, wenn auch nicht ganz ihm bestimmend. Nr. 2 zeigt großen religiösen Ernst, enthält viele swedenborg'sche Ideen, kommt aber auf den äußersten Pantheismus und Fatalismus hinaus. — *Lives of Indian Officers. Illustrative of the History of the Civil and Military Services of India*. By John William Kaye. 2 vols. London: A. Strahan & Co. Ein werthvoller Beitrag nicht allein für Indiens Geschichte, sondern für die Literatur überhaupt, nach Originalquellen bearbeitet. Stil und Geist des Buches sind gut. — *Histoire de la Restauration*. Par H. Louis de Viel Castel. T. X. Paris: Michel Lévy. — *Histoire du Gouvernement Parlementaire*. Par M. Duvergier de Hauranne. T. VII. ebendaf. — *Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps*. T. VIII. Par Guizot. ebendaf. Nr. 1 mit dem großen franz. Akademiepreise gekrönt, umfassend, ruhig und unparteiisch. Bd. 10 enthält 1821—22. Nr. 2 enthält gleichfalls viel Belegungen aus bis dahin unbekannten Quellen, erzählt lebendiger und ist nicht weniger unparteiisch. Beide von warmer Freiheitsliebe beseelt (Bd. 7 enthält: Regierungsantritt Karls X). Nr. 3 geht bis 1848 (Schlußband), hat nur den Fehler, daß die eigentliche Ursache des Sturms von 1848 von dem für das Regime begeisterten Verf. nicht erkannt wird. Sonst sei das Werk von bestem Verdienst. — *The Family Pen. Memorials, Biographical and Literary, of the Taylor Family, of Ongar*. Edited by the Rev. Isaak Taylor. London: Jackson, W. & H. Theils in Journalen schon veröffentlicht, giebt einen interessanten Einblick in das sociale und literarische Leben der Nonkonformisten vor 50 Jahren. — *Memoir of Thomas Drummond, R. E., F. R. A. S., Under Secretary to the Lord Lieutenant of Ireland, 1835—40*. By John F. McLennan. Edinburgh:

Edmonston & Douglas. Charakter und Lebensgang des berühmten Mannes sind gut gezeichnet. Der Stil etwas schwerfällig. — *The Life of Carl Ritter*. By W. L. Gage, Editor of „*Ritter's Sinaitic Peninsula and Palestine*“ etc. London and Edinburgh: W. Blackwood & Sons. Gedrängt und doch reichhaltig. Sehr gut. — *Memoirs of William Edmondstoun Aytoun, D. C. L.* By Theodore Martin. With an Appendix. London & Edinburgh, W. Blackwood & Sons. A. war ein schottischer torystischer Schriftsteller von keiner bleibenden Bedeutung. Das Buch ist gut geschrieben, hat aber Mangel an interessantem Material. — *Histoire de la Terreur par Mortimer Ternaux*. V. vol. Paris, M. Levy. 1866. — *Mémoires inédits de Pétion, Bazot et Barbaroux, publiés par C. Dauban*. Paris, H. Plon. 1866. — *Le tribunal révolutionnaire de Paris, ouvrage composé d'après les documents originaux*. Par Emile Campardon. — Nr. 1 eine umfassende grünblinde Darstellung des ganzen Revolutionsdramas, auf 3. Th. neuen Quellen beruhend; Nr. 2 3. Th. interessant; Nr. 3 eine genaue und bis in's Einzelne gehende Schilderung der Thätigkeit des Blutgerichts. — *Auguste et sa Famille*. Par Beulé. Paris, 1867. Meisterhaft gezeichnete Portraits, die jedoch mehr die Gegenwart als die Vergangenheit in greller Beleuchtung darstellen. Daher der große Erfolg des Buchs in Frankreich.

Politik, Wissenschaft und Kunst. *Life and Works of the Great Pyramid during the months of January, February, March and April 1865; with a Discussion of the Facts Ascertained*. By C. Piazza Smyth. 3 vols. Edinburgh, Edmonston & Douglas. Werthvoll an dem Buch sind die genauen Mittheilungen über die Pyramide, die mehr zu ihrer Kenntniß beitragen, als alle andern Bücher über dieselbe zusammen. Seltsam und haltlos sind die Theorien des Verf., er ist nämlich überzeugt, daß die Uebereinstimmung zwischen den Maßen der Pyramide und gewissen kosmischen Verhältniszahlen so außerordentlich sei, daß sie sich nur durch die Annahme einer übernatürlichen Offenbarung Jehovas erklären lasse. Auf die Pyramide bezieht der Verf. auch Jes. 38, 4, 7; Sach. 4, 7; Ps. 118, 22, 23. — *Social Duties; Considered with reference to the Organization of Effort in Works of Benevolence and Public Utility*. By a „*Man of Business*“. London, Macmillan. Rätb eine allgemeine Organisation der Wohlthätigkeit an; Geist und Zweck des Buches sind vortrefflich, die Sprache eindringlich und warm, das vorgeschlagene Hülfsmittel freilich unausführbar. — *A Handy-Book of Meteorology*. By Alexander Buchan, Secretary of the Scottish Meteor. Soc. Edinburgh & London: W. Blackwood & Sons. Gibt gute Anleitung zum Anstellen von Beobachtungen. Könnte ausführlicher sein.

Poesie und schöne Literatur. *The last Chronicle of Barset*. By Anthony Trollope. With Illustrations by George

H. Thomas. 2 vols. London, Smith, Elder & Co. — *Lotta Schmidt, and other Stories*. By Anthony Trollope. London: Alex. Strahan. Nr. 1 eine Reihe von trefflichen Gemälden, die den Haut-ton des englischen Landlebens und das Reden und Treiben einer Cathedralstadt schildern, doch ohne die tieferen Quellen menschlicher Handlungen darzustellen. Die Personen machen den lebendigsten Eindruck der Realität. Nr. 2 eine Sammlung kleinerer weniger bedeutenden Erzählungen. — *The Huguenot Family*. By Sarah Tytler, author of „*Citoyenne Jacqueline*“. 2 vols. London: Hurst & Blackett. — *The Diamond Rose, a Life of Love and Duty*. By Sarah Tytler. London: Alex. Strahan. Nr. 1 eine Erzählung von großer Originalität und eindringlicher Kraft, obschon die Zeichnung manchmal nicht scharf genug, die Uebergänge zuweilen abrupt und die Bewegung etwas zu langsam ist. Auch moralisirt die Verf. manchmal zu sehr. Die Ausarbeitung ist sorgfältig und tüchtig, der Geist edel und gesund. Handelt von den Ergebnissen einer franz. Familie im vorigen Jahrhundert, die nach England geflüchtet ist. Nr. 2, von derselben Art, spielt in Edinburgh zur Zeit der Jakobitischen Erhebung 1716, und schildert schottisches Leben eben so gut als Nr. 1 die franz. Art. — *M. de Camors*. Par Octave Feuillet. Paris, Michel Lévy. — *L'idéal au Village*. Par André Lés. Paris, Hachette. 1867. Nr. 1, fein, zart, aristokratisch-fromm, schildert einen consequenten Atheisten, der auf seiner Laufbahn nur Elend und Verzweiflung findet. Es fehlt jedoch die moralische Logik in der Erzählung und der Weiskand riecht nach Parfüm. Nr. 2, von einer Frau, kräftig, klar, ernst, demokratisch, stellt das Ideal des moralischen Lebens im Gegensatz zur Religion auf. Ein Zeichen der Zeit. — *The Curate's Discipline*. By Mrs. Eiloart 3 vols. London, Hurst & Blackett. Ein Erstlingswerk, nicht ohne künstlerische Mängel, schildert aber gut und mit verständigem Blick die Konflikte modern hochkirchlichen Lebens und Denkens, besonders gegenüber der besseren Seite des Nonconformistenthums. — *Which will Triumph? A Novel*. 3 vols. By A. B. Le Geyt. London, T. Coutley Newby. Auschuß. — *The Danver's Papers, An Invention*. By the Author of „*The Heir of Redclyffe*“. London, Macmillan & Co. Eine Geschichte aus der Zeit der ersten Auswanderung der Puritaner nach America, geschickt und schön erzählt. — *Semele or the Spirit of Beauty. A Venetian Tale*. By the Rev. J. D. Mereweather, English Chaplain at Venice. London: Rivingtons. Mittelbend zwischen einem Roman und einem Reisehandbuch. — *New Poems*. By Matthew Arnold. London: Macmillan & Co. Fein und zum Theil sehr schön, aber Inhalt und Ton der Dichtungen sind trübe — die Lebensphilosophie des Dichters erhebt sich nicht über das alte Seidenthum. Das Leben ist ihm ein Geheimniß, ein Kümmererth und eine Nothwendigkeit. — *Poems*. By Dora Greenwell. London: A. Strahan. Christliche Gefühlsdichtung, etwas monoton, manchmal dunkel.

—Light after Darkness. Religious Poems by Harriet Beecher Stowe. London: Sampson Low, Son & Marston. Inhalt und Form gleich lieblich und anziehend. — La Lyre française. By Gustave Masson. London: Macmillan & Co. Gute reichhaltige und vielseitige Auswahl.

Theologie, Philosophie und Philologie.

The Divinity of our Lord and Saviour Jesus Christ. Eight Lectures preached before the Univ. of Oxford 1866. By Henry Parry Liddon. Rivingtons. Ohne gerade etwas neues beizubringen, ist das Buch eine gewandte, scharfe und begeisterte Apologie der Gottheit Christi vom Standpunkt des Nicänums aus, welche letztere er übrigens seltener Weise durch die calvinische Abendmahlslehre für gefährdet hält. — Geschichte der protestantischen Theologie, besonders in Deutschland, 2c. Von Dr. J. A. Dörner. Ref. gibt nach einer allg. meinen Angabe des Inhalts und der Anlage des Buches eine kurze Zusammenfassung des Gedankengangs des 4. Cap. der 2. Abth.: über das Verhältniß der beiden Principien des Protestantismus. Seine Schätzung des Werks kennzeichnet sich durch den Wunsch, Dr. Dörner möge auch eine Geschichte der englischen Theologie schreiben. — 1) Essai sur la Redemption. Par Edmond de Pressensé. Meyrueis, 1867. — 2) L'Expiation de la Croix. Par Merle d'Aubigné. Genève. — 3) La sacrifice de Christ, son double aspect; ou la Redemption selon la Bible, par E. Gneis. Genève. — 4) Notes critiques sur l'ouvrage de M. E. de Pressensé sur Jésus Christ. Genève. Nr. 4 behauptet gegen den Verf. von Nr. 1 die Anschauung von einem im Veröhnungstode direkt an dem Sohne Gottes vollzogenen Tode des Vaters, der dem Sohne die Höllestrafen auferlegt habe; außerdem Gausson's Theorie der Theopneustie; Nr. 2 ist etwas vag und trifft bei aller Berücksichtigung den Streitpunkt nicht; Nr. 3 ist unklar. Pressensé selbst, indem er gegen jene Anschauung kämpft, legt dar, daß das Glaubensobjekt bei der Veröhnungslehre nur das sei, daß das Opfer Christi nicht blos eine Erklärung der Liebe Gottes, sondern eine wahrhafte der göttlichen Gerechtigkeit dargebrachte Genugthuung sei, die in unserm Verhältniß gegen Gott eine reale Veränderung bewirkt habe. Alle weitere Feststellung gehöre der Theologie an und sei freizugeben. — The Family, its Duties, Joys and Sorrows. By Count A. De Gasparin. Transl. from the French. London: Jackson, W. & Hodder. Ein Handbuch für jeden Haushalt. So erbaulich als anziehend. — The Fatherhood of God and its relation to the Person and Work of Christ and the Operations of the Holy Spirit. By C. H. H. Wright. Edinburgh: T. & T. Clark. Versucht nicht ohne Geist eine Vermittlung zwischen Dr. Candlish und Crawford in dem Streit, ob Gott der Vater aller Menschen genannt werden könne, oder nur der Gläubigen. — The Church and the World; Essays on Questions of the Day in 1867. By various Writers. Edited by

the Rev. Orby-Shipley. London: Longmans. Eine zweite Reihe ritualistischer Aufsätze, weit geringer an Werth als die vorjährige erste Sammlung; mit wenigen Ausnahmen mittelmäßig. — La Conscience et la Foi. Par Athanase Coquerel, Fils. Paris: Germer Baillière. — Le Christianisme moderne. — Etude sur Lessing. Par Ernest Fontanès. ebenda. 1867. Nr. 1 weit gemäßigter als Nr. 2. Letzterer meint, „Jesus Christus würde kein Christ gewesen sein“, und Lessing sei der Luther der Kirche der Freidenker. Beide Bücher zeigen die Ziele der radikalen Parthei des französl. Protestantismus, die unter dem Namen der Freiheit Anarchie begehrt. — Sermons from the Studio. By Maria Sibree, with an Introduction by the Rev. T. W. Aveling. London: Jackson, W. & H. 6 Kunstpredigten, deren Text immer ein berühmtes Gemälde oder Statue ist, verbunden mit einer Erzählung. Ein sehr anziehendes Büchlein. — Sermons. Par Edouard Verny, précédés d'une notice biographique et suivis de quelques fragments d'articles et de discours. Paris: Grassari. Werthvolle Veröffentlichung. — Ante-Nicene Christian Library. Ed. by Rev. Alex. Roberts D. D. and James Donaldson, L. L. D. Vol. III.: Tatian, Theophilus and the Clementine Recognitions. Vol. IV.: Clement of Alexandria. Edinburgh, T. & T. Clark. Gute Uebersetzungen. — The Apologetics of the Christian Faith. By the late W. Hetherington, with an introductory Notice by Alex. Duff. Edinburgh, T. & T. Clark. Entspricht nicht mehr dem Stand der gegenwärtigen Sachlage. Positivismus, Strauß, Baur, Renan bleiben unberücksichtigt. Ist jedoch werthvoll als Einleitung in das Studium der apologetischen Fragen. — Christian Dogmatics: a Compendium of the Doctrines of Christianity. By Dr. H. Martensen. Translated from the German by Rev. W. Urwick Edinburgh, T. & T. Clark. Seinem Werth gemäß empfohlen. — The Work of God in Every Age. By the Rev. W. Froggart. London: Jackson, Walford & Hodder. Zeichnet die Geschichte des religiösen Lebens in seinen großen socialen Erscheinungen. Wird warm empfohlen. — The Origin and History of the Books of the New Testament, both Canonical and Apocryphal, designed to show what the Bible is not, what it is and how to use it. By Prof. C. E. Stowe. London: Sampson Low, S. & Marston. Will in populärer Form die Hauptgründe der Authenticität darstellen. Nicht bedeutend. — The Resurrection of Jesus Christ. With an Examination of the Speculations of Strauss in the „New Life of Jesus“ and an Introductory view of the present position of theological inquiry in reference to the Existence of God and the miraculous Evidence of Christianity. By the late R. Macpherson. Edinburgh & London: W. Blackwood & Sons. Geduldige und gelehrte Forschung mit treffender Polemik. — La philosophie de Goethe. Par M. Caro. Paris, M. Lévy.

1867. Bekämpft G.'s Pantheismus vom Standpunkt des Spiritualismus aus, gekrönt von der franz. Akademie. — Waymarks of Life. Addresses to young men of „Self-Respect, Honest Doubt, Moral Cowardice, True Freedom“. By D. Gilkison Watt. Maidstone. J. Brown. Trefflich.

The Athenaeum. Journal of English and Foreign Literature, Science and the fine arts. 1868. January (Nr. 2097—2100).

N. B. Für Leser, die dieses durch sein hohes Alter ehrwürdige kritische Blatt noch nicht kennen, sei bemerkt, daß jede Nummer gewöhnlich aus 16—20 Seiten eigentümlich legt besteht, der von ca. 20 Seiten Anzeigen gewissermaßen eingefaßt ist. Diese Anzeigen, zum großen Theil literarischer Art, sind übrigens für den Literaturfreund höchst beachtenswerth. da sie u. a. den genauen Inhalt aller bedeutenden englischen Monats- und Quartalsjournale (belletrist. und wissenschaftlicher) enthalten. Der Jahrgang (52 Nrn.) kostet in Deutschland durch die Post bezogen: 6 Tblr.

Literature. Sketches of Central Asia. Additional Chapters on my travels, adventures, and on the Ethnology of Central Asia. By Arminius Vambery. — Enthält neben werthvollen ethnographischen Aufsäßen (z. B. über die turanische und iranische Race) zu dem großen Werke des ungarischen Reisenden ausführliche politische Gesetze, namentlich über die „rivalry between England and Russia in Central Asia und über Englands Bemühungen, den Sklavenhandel in Persien zu unterdrücken. Nach englischem Urtheil im ganzen unparteiisch behandelt. William Blake: a critical essay. By Algernon Ch. Swinburne. — Eine ziemlich nüchterne Charakteristik William Blakes, des als Künstler und Mystiker bekannten Gesinnungsgegners De Duincen's. — The Desert and the Holy Land. By Alexander Wallace, D. D. — Walks and homes of Jesus. By the Rev. Daniel March. D. D. — Zwei auffallende Plagiatsschriften des berühmten Werkes „Holy Land“ von Hepworth Dixon, durch vergleichende Citate als solche nachgewiesen. The Savage Club Papers for 1868. Edited by Andrew Halliday. Ein bunter Kranz literarischer und künstlerischer trifles — Prosa und Poesie populärer Schriftsteller mit Illustrationen tüchtiger, zum Theil renommirter Künstler, u. a. Doré und Cruikshank. — Leaves from the Journal of our life in the Highlands from 1848 to 1861. Edited by Arthur Helps. — Das Tagebuch der Königin Victoria, ihre Sommerausflüge mit Prinz Albert nach Schottland und Irland beschreibend mit längeren Auszügen.* — Eight Comedies of Aristophanes, translated into rhymed metres by Leonhard-Hampson Rudd, M. A. — Eine treu und sorgfältig gearbeitete, gelungenere Uebersetzung mit werthvollen Einleitungen zu den einzelnen Stücken.

*) Ausführlich auch besprochen im Dabheim Nr. 28 u. d. Z. Ein königliches Volksbuch.

— The science of foxhunting and management of the kennel. By Scrutator. — Ein aus tüchtiger Sachkenntniß stammendes, mit Anekdoten gewürztes, wenn auch nicht besonders stilisirtes Buch über Jagdhunde und ihre Behandlung im Felde und in den Ställen 2c. — History of the French Revolution. By Heinrich von Sybel. Translated by Walter C. Perry. Vols. I. II. Eingehende Besprechung des bekannten Werkes selbst. Uebersetzung — taking all in all lobenswerth. — Spiritual wives. By William Hepworth Dixon. 2 vols. Mehrere charakteristische Auszüge aus dem neuesten Werke des berühmten Verfassers über die Zirkel der Ehesten in Königsberg, der Princetten in Spaxton und die Bibel-Communisten in Dnelba Creek über die s. g. „geistliche Ehe.“ (Enthalten übrigens manche Ungenauigkeiten des Vrf. z. B. Ausdrücke wie „congregation (?) of pietists, vulgarly called the Mucker at K. — K. soll gewöhnlich „the Venice of the North“ heißen, was nur von Danzig gesagt wird. Von Luthers Rauchen ist uns auch nichts bekannt). — Historical Memorials of Westminster Abbey. By A. P. Stanley, D. D. wird — ungeachtet kleiner Ausstellungen — als interessanter Beitrag zur Geschichte der ehrwürdigen Westminsterabtei bezeichnet. The Psalms chronologically arranged: an amended Version with historical introductions and explanatory notes by four friends. — Ein Versuch, Gwalds Forschungen über die Psalmen für das englische Publikum populär zu machen — Workmen and wages at home and abroad, or the effects of strikes, combinations and trades unions. by J. Ward. — Nach dem Rec. eine Parteilichkeit gegen die Trades unions. Cradle Lands, by Lady Herbert. — Byeways in Palestine. By James Finn. Ersteres eine Touristencompilation oberflächlichster Art, zweites eine gründliche werthvolle Arbeit eines Mannes, der 17 Jahre als Consul in Jerusalem gelebt. — Chroniclers and characters. By Robert Lytton (Owen Meredith). 2 Vols. — Zwei Bände wohlgemeinter Poesien ohne . . . Poesie. — The history of the kings of Rome. By Thomas Henry Dyer. — Nach dem Rec. eine meisterhafte, von deutscher Forschung unabhängige Arbeit.

New-Novels. Sabina. By Lady Wood. 3 vols. (Interessant doch schließlich unbefriedigend). The world before them. By Mrs. Moodie 3 vols. (Sparlos und langweilig). Hever Court. By R. Arthur Arnold. 2 Vols — Forty years ago. Edited by Mrs. C. J. Newby. — A terrible wrong. By Ada Buisson. 3 Sensationsnovellen nach der neuesten Mode. — Stung to the Quick: North Country Story. By Mrs. G. Linnaeus Banks. 3 vols. (Ueber alle gewöhnliche Grenzen hinaus sensational!) — Sooner or later. By Shirley Brooks. 2 vols. (Empfehlenswerth und tüchtig). Proved in the fire. By William Duthie. 3 vols. (Anziehende Erzählung aus den mittleren Ständen Deutschlands, die in dem großen Hamburger Brande ihren Mittelpunkt hat). Only to be married. By Mrs. Florence Williamson, 3 vols. (Verdienstvolle Arbeit, obwohl nicht

frei von Längen). *Love's sacrifice*. By Mrs. William Grey. 3 vols. (Bedeutend der Massenproduktion von Romanen überlegen, obgleich nicht ersten Ranges.) *The spinsters of Sandham: a tale for women. By one of themselves*. (Unbedeutend und j. Th. insiglib. The young earl. 2 vols. (Sehr unanstößig und simpel). —

Diverses. Chronicles of the Picts; chronicles of the Scots; and other early memorials of Scottish history. By W. E. Skene. — *Face-Similes of National Manuscripts of Scotland. Selected under the direction of the Right Hon. Sir W. Gibson-Craig, Bart. Lord Clerk Register of Scotland*. — Zwei wichtige historische Dokumente, officiell herausgegeben. — *Handbook for travellers in Scotland (Murray)*. Der englische Bäderer. — *Far away; or, Sketches of Scenery and Society in Mauritius*. By Charles John Boyle. (Reichte angenehmen lesbaren Reise-*stücken*.) — *Maurice, Comte de Saxe, et Marie-Josephe de Saxe, Dauphine de France. Letters and unpublished documents from the Archives of Dresden*. Edited by the Count F. Vitzthum d'Eckstaedt. Interessante historische Altstücke und Briefe. — *Chronique de Abon-Djafar-Mohammed-Ben-Djarid-Ben-Jezid Tabari, traduite sur la version persane d'Abon-'Ali Mo'hammed Bel'ami, d'après les manuscrits de Paris, de Gotha, de Londres et de Canterbury*. Par M. Hermann Jotenberg. Tome premier. — Erste Uebersetzung der Geschichte des Persers Tabari († 921—923 n. Chr.). — *Unsentimental journeys; or, Byways of the Modern Babylon*. By James Greenwood. Gut illustrierte *Stücken* aus London. —

Recent Poetry. *Sketches by the Wayside*. By T. Herbert. (Versprechende Anfänge). *Poems*. By Bramantip Camenes. (Voll *Gemeinplätze*). *Themes and translations*. By John W. Montclair (Mittelmäßig). *The Lighthouse etc.* By Thomas Bradfield („respectable effusions“). *Lyra Silurum*. By W. Downing Evans („neither good nor bad.“)

Our library table enthält eine Reihe kürzerer Besprechungen, unter denen wir als empfohlen hervorheben: „Climbing Hill; a story for the household. Von der Verf. des auch ins Deutsche mehrfach übersetzten Büchleins: „A trap to catch a sunbeam.“ Für den Familienkreis sehr geeignet. — Hier werden auch *Gesorg Scherer's* schönste deutsche Volkslieder empfohlen; ferner: *Stories of the Gorilla Country, narrated for young people*. By Paul Du Chailu etc. etc., auch *Schulbücher*, ein neues *Handbook of English literature*. By W. G. Larkins wird als ein jämmerliches Nachwerk bezeichnet. — Unter den zahlreichen, nun folgenden kleinen vermischten Artikeln ist der über die Cambridge local examinations for girls sehr lesenswerth; *Rektole* werden gegeben von Glan-*det*, dem berühmten Photographen, von Theod. Rousseau u. a. Dazu kommen eine Reihe interessanter Notizen über Künste (Fine-Art Gossip) *Musik* und *Theater* (musical and dramatic gossip), *Correspondenzen* von Neapel, Berlin etc.

endlich *aßerhand* *Kleinigkeiten* u. d. L. Our weekly gossip und *Miscellanea*.

R. R.

Evangelische Kirchenzeitung. (Hengstenberg) Nr. 17—23.

Die vorliegenden Hefte bringen Fortsetzungen „der Briefe über den Baptismus,“ welche, vorwiegend defensiv, dem sektireißen Subjectivismus der Baptisten die Bedeutung der Kirche, namentlich für die richtige Schrift-Erklärung, entgegenstellen. Das Gesagte ist wahr wenn auch nicht neu; es berührt aber geradezu unangenehm, wenn der Verf. seine eigene Person, so wie es hier geschieht in den Vordergrund treten läßt. — Der Aufsatz: Religion, Theologie und Humanismus, zieht sofort durch seine eigenartigen Gedanken und durch seinen barocken, in seinen Vergleichen oft an das Unästhetische streifenden Styl die Aufmerksamkeit auf sich. Aus der etymologischen Definition von Gewissen (conscientia, Gesamtwissen einer geistigen Einheit) deducirt der Autor die Klage, daß es der Theologie und Religiosität unserer Tage an solch einem geschichtlich begründeten Gemeinbewußtsein fehle, und daß sie deshalb an den „Trübsalstagen des Humanismus“ gelangt seien und sich von dem „Quart“ der Kritik nähren. Luther, der noch ein geschichtliches Bewußtsein hatte, war noch nicht so in diesem Nihilitäts-Geiste „ersoffen.“ — Der Charakter der Predigt in der lutherischen Kirche Allgemeine Betrachtungen über die Stellung und Bedeutung der Predigt nach dem Begriff der lutherischen Kirche. Wenn die röm. Kirche unbilliger Weise das Wort weit hinter das Sakrament stellt, die reformirte Kirche aber über das Sakrament, hat die lutherische Kirche in der Gleichstellung beider den rechten Weg für die Behandlung und Zweck der Predigt gewiesen. Verf. gibt manche werthvolle Winke, ist aber gegen die reformirte Kirche nicht gerecht. Außers dem *Mittelstücken* aus der Rheinprovinz (Verhandlungen der Synoden über Verdrängung der Selbstmörder und Einführung der Hausandacht betr.), aus Böhmen (die deutsch-lutherischen Gemeinden im nördlichen Böhmen), eine Erklärung aus Buenos-Ayres (gegen den ev. Oberkirchen-Rath in Berlin gerichtet) und eine Erklärung über den (lutherischen Bekenntnißstand) der niederhessischen Kirche.

Allgemeine Kirchenzeitung, Darmstadt. Von Prälat Zimmermann und Prof. Dr. Frick.

Dezember 1867. Außer einem gründlichen, objectiv gehaltenen Special-Bericht über den 2. deutschen Protestantentag in Reusstadt vor der Gaardt (25—27. Septbr.) bringt das vorliegende Monatsheft noch die Fortf. über die „christliche Warmherzigkeit auf den Schlachtfeldern“ und ausführliche Mittheilung über die kirchl. Zustände in Schlesien, besonders über die Abwehr der ultramontanen Bestrebungen. Es ist mit Freude und Dank anzuerkennen, daß die Darmstädter Kirchenzeitung für die Gefahren, die der evangelischen Kirche von Rom her drohen, ein offenes und wachsameres Auge hat. Denn wenn auch aus

verschiedenen Anzeichen die bedrängte Lage der katholischen Kirche und des Papstthums von ihren Gliedern und Häuptern nicht geleugnet werden kann, (man vergl. die machtlosen Proteste des Papstes gegen das Agr. Italien, die mühsame Eintreibung des Peterspennigs, die ohnmächtige Gegenwehr gegen die Russificirungs-Maassregeln in Polen, gegen die Aufhebung des Concordats in Oesterreich u. s. w.), so sind dennoch die Ansprüche der römischen Curie und die Agitationen der ultramontanen Partei auch nicht um einen Zoll unter die Prästitionen eines Gregor VII. oder Innocenz II. heruntergegangen. Das Herabsinken der politischen Macht der röm. Kirche bedeutet noch keineswegs den Verlust des kirchl. Einflusses. Indem die Kirchengeltung in ihren kirchlichen Nachrichten auf einem wachsamem *Qui vive* steht, erwirbt sie sich ein Verdienst vor andern Kirchenzeitungen;* wie denn der Herausgeber selbst in einer ernsten Fehde mit dem Bischof von Mainz begriffen ist. S. Correspondenz zwischen Prälat Dr. Zimmermann und Bischof Ketteler (Januarheft).

Januar 1868. In kurzer, lichtvoller Uebersicht führt Prof. Fricke die 3 großen Probleme der kirchl. Gegenwart in dem Vorworte prüfend vor Augen: 1. ob Einigung oder confessionelle Trennung der Kirche, 2. ob bischöflich confistoriale oder synodale Kirchenverfassung, 3. ob Verschmelzung von Staat und Kirche oder absolute Trennung. Der Verf. klagt mit Recht über die leidenschaftliche Erregung, mit welcher die theol. Welt diese Frage behandelt, und zeigt in der würdigen ruhigen Objectivität seiner Auseinandersetzung die rechten Ziele und Grenzen unserer kirchl. Entwicklung. Ein sehr beachtenswerther, instruktiver Aufsatz. Nur in geringerem Maasse läßt sich dies von dem Aufsatz des Pf. Richter sagen: Mit welchen Beweisen fürs Christenthum soll man denen beizukommen suchen, die im Unglauben keinen Christenthum und Offenbarungs-Beweis gelten lassen? In dem positiven Grundgedanken: daß der Leugner in seinem Gewissen, in dem Gefühl der Schuld und des menschlichen Glends einen Richter seiner Leugnung und einen Zeugen Gottes in sich selber trägt und daher sein Herz der Gegenstand unsrer Angriffe sein muß, stimmen wir mit dem Verf. gern überein; wenn er aber den andern Beweisen, aus der Geschichte, Offenbarung u. s. w. ihren Werth abspricht, so thut er der Negation zu viel Ehre; auch auf wissenschaftlichem Gebiete findet sie in der christlichen Wahrheit einen ebenbürtigen Gegner, „denn die volle Philosophie führt zu Gott.“

Februar. Hervorstechende Ereignisse des kirchlichen Lebens sind nur wenige zu berichten. Das Schiff der römischen Kirche geht auf hohen Wogen (vgl. die Verhandlung über die Concordatsfrage in Wien Nr. 11. die Katholiken-Versamm-

lung in Köln Nr. 18). Die Kirchenfrage ist aber auch evangelischer-Seits eine brennende und ihrer Lösung noch nicht näher gerückt, doch begrüßen wir die Einrichtung synodaler Anordnungen, wie sie in Württemberg (vgl. Nr. 10) und in Sachsen (ebendaf.) zu Stande gekommen sind als Anfänge zum Bessern. Die hier einschlagenden 49 Thesen zu der Schrift: „Nicht Union, oder Confession, sondern Union in neuer Confession“, sind als *pia desideria* der Beachtung werth. (Vgl. Nr. 10 und 11). Von allgemeinen Aufsätzen dürften besonders hervorgehoben werden: Die pädagogische Vorbildung der jungen Theologen (praktische Winke darüber), die Eöbe'schen Anstalten in Neuenbetselsau, (das süddeutsche Kaiserswerth), Italien und die Devesche des Ministerpräsidenten Menabrea vom 7. Novbr. — Ganz eigenthümlicher Art sind „die biblischen Forschungen eines Gungligen“, die unsrer Theologie ein memento zurufen können, daß sie mit ihrem Dogmatisiren den geistlichen Hunger nicht zu stillen vermag. Wie in der Christenheit, so auch in der Heidenwelt. Dies zeigt der daneben stehende Aufsatz des Pf. Dr. Müde in Süd-Australien: Maori-Muhammedanismus auf Neu-Seeland. Durch eine eingehende Schilderung der dort entstandenen muhammedanischen christlichen Schwarmreligion versucht Verf. nachzuweisen, daß die jetzige Art der christlichen Missionsthätigkeit nur auf Zersehung und Zerstörung der natürlichen Grundlagen und Lebensbedingungen der Heidenvölker binwirke. Erst die langsame Entwicklung zur Cultur, danach das Christenthum — sonst werden die zum Christenthum übergeführten Völker aussterben. Wir vermögen nicht diesen beiden, allerdings einseitigen Aufsätzen, allen Wahrheitsgehalt abzusprechen; sie deuten auf eine brennende Wunde unsrer Zeit und regen die bittere Frage auf: Ist das Salz des Evangeliums unter uns dumm geworden?

Erlanger Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. März 1868.

Nach einer kurzen weniger sachlichen als journalistischen Polemik gegen die neue evangelische Kirchenzeitung mit dem wenn nicht malitiosen, so doch ungeschickten und unschicklichen Mißverständnis, als ob das Prädicat dieser letztern so viel heißen sollte als „neu-evangelische R. 3.“ — beschäftigt sich dies Heft mit dem zweiten sogen. Protestantentage und glebt über denselben einen Bericht „mit Glossen von Rechts und Links.“ Viel sind der Glossen nicht, und sollten derer an entscheidenden Stellen eigentlich mehr gefunden werden, da wirklich nichts leichter ist, als die Fohlsheit und innere Haltlosigkeit der meisten Punkte in vernichtender Weise kennlich zu machen. Allein der Verf. scheint es absichtlich den wenigen Glossen von Links, d. i. von befreundeter Seite überlassen zu wollen, das Todesurtheil des Protestanten-Vereins zu sprechen. Und dies geschieht durch die citirten Berichte und Auslassungen eines Correspondenten der Pfälz.-Volkszeitung, sowie durch ein Wort Schleiermachers, das seiner Zeit Schenkel als

*) Die Neue evangelische Kirchen-Zeitung., über welche uns der Bericht selber ausgegeben ist, steht an energischen und ev. entschiedenen Protesten gegen das Papstthum der Allg. Kirchen-Zeit. mindestens nicht nach.

Motto für seine 20 Reden über die religiösen Zeitfragen gewählt: „Ist die christliche Lehre, nichts als ein Aggregat individueller Ansichten, und ist keine andere Einheit darin, als die subjective Persönlichkeit des Einzelnen, so ist da, mit eo ipso die Auflösung der Kirche gesetzt nicht weniger aber die Vernichtung der christlichen Lehre selbst.“ —

Dorpatser Zeitschrift für Theologie und Kirche. 1867, IV.

Al. von Dettingen gibt eine orientirende Ankündigung seiner demnächst erscheinenden Schrift: „Versuch einer Socialethik“ unter dem Titel: „Die Moralistik in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung für eine Socialethik.“ Der Verf. deutet hier die bekannten, wichtigen Fragen welche die Statistik neuerdings angeregt (ob gegenüber der statistischen Gesetzmäßigkeit wirklich eine Freiheit sittlicher Handlungen zc. existire). sowie die Art und Weise seiner Lösung nur an, leider in einer so abstrakt wissenschaftlichen Form daß nur der wirklich gelehrte Theologe ihm folgen kann, und seine Schrift für das Studium des praktischen Theologen und des gebildeten Laien untauglich zu werden verspricht. — Außer dieser Arbeit enthält das Heft Berichte über die 33 Livländische Provinzial-Synode vom 17. bis 22. August 1867, über die estländische Prediger-Synode vom 14. bis 20. Juni 1867, und über die Letten im Gouvernement Nowgorod.

Evangelische reformirte Kirchenzeitung, von Theleman und Stähelin, Febr. 1868.

Ein Abschnitt aus einer Rede Vinet's gibt eine erste Mahnung zum Geiste des Friedens unter dem Kampfe der Welt, zum *ἀλλ' ἐν εἰρήνῃ* die wir gern als ein Motto auch der vorliegenden Zeitschrift betrachten. — Der Bericht über die Calvinische in Genf, eine fleißige Darstellung dieser Stiftung des auch als Pädagogen verdienstvollen Reformators versucht eine Apologie derselben gegen den Vorwurf Lüblers, daß die Schulordnung Calvins eine alttestamentliche gewesen sei. Praktische Resultate aus der Gegenwart werden aus dem Mitgetheilten kaum zu entnehmen sein — daß die Kirchenzeitung der Union nur eine sehr reservirte Zustimmung geben kann, erhellt sowohl aus den Bruchstücken von Schleiermachers Briefen, in welchen dieser, obgleich einer der Väter der Union, über die Verlegung des Rechtes der ref. Kirche in keineswegs schonender Weise klagt, als auch aus den Mittheilungen über eine Predigt des Pastors Zahn in Halle, die von einer „ganz geistlos und fleischlich vollzogenen Einführung der Union in dieser Stadt“ von der Kirche herab redet. — Ein Bericht aus Bremen legt gegen den „neuen Glauben“ des Dr. Schwalb und Gen. ein ernstes Zeugniß ab.

Zeitsimmen aus der reformirten Kirche der Schweiz. Nr. 3—6.

Jesus von Nazareth. Jesus glaubte,

schließt der Artikel, an seine Messiaswürde, an seine Wiederkehr aus dem Reich der Todten, an ein vom Himmel kommendes Gottesreich. Alles dies, führt der Artikel aus, trug das Gewand der Zeit, enthält aber eine Wahrheit, der Jesus freilich selbst sich nicht bewußt war. Jesus ist der Begründer des Geistes der allgemeinen Reform, der Begründer des revolutionären Geistes. Als Morallehrer, als rein religiöser Reformator hat er Nebenbuhler, als Begründer der allem. Gesellschaftsreform steht er auf einsamer Höhe. — Zur Erinnerung an Richard Rothe. Nachdem der Verf. das System Rothe's dargelegt hat, findet er in demselben eine subjectiv-psychologische Einheit, die aber keine objectiv-logische ist. — Kirchliche Bilder aus der Gegenwart. Medlenburg namentlich gibt Ref. zu einzelnen sehr sarkastischen Bemerkungen Anlaß, während er in der bayrischen Pfalz ein religiös lebendiges Volk findet. — Religion und Berufsart. Der Artikel sucht die religiösen Charakterzüge der einzelnen Berufsarten aufzuzeigen, und enthält manche interessante Bemerkungen. Daß das Dogma an dem Volksschullehrer nicht seinen wärmsten Vertreter finde, erklärt Verf. daraus, daß er „den Religionsstoff mit dem Fassungsvermögen der Kinder, dieser natürlich gesunden Denker, zu vermitteln hat“. Als Ziel wird die allgem. Entgegenführung aller Berufsarten zu einer höheren Religionsentwicklung geschildert. — Es blüht überall. In drei Abschnitten feiert der Artikel als Kämpfer der freien Theologie: Dr. Schwalb in Bremen, Pfarrer Siadelmann in Alsbach und Bickers in Cincinnati und verunglimpft die neue ev. Kirchen-Zeitung. — F. Huet, la revolution religieuse au dix-neuvieme siecle wird als interessante Schrift eines katholischen Denkers, der den Bruch des freien Denkens mit den Fesseln der Tradition als den siegreichen Gedanken der Zukunft nachweist, anerkennend besprochen. — Die von Wolfmar deutsch herausgegebene „Himmelfahrt Mosi“ giebt Ref. Veranlassung zu verschiedenen Bemerkungen gegen Authenticität und Glaubwürdigkeit biblischer Bücher. — Eine Erklärung betreffs Prof. Reim wendet sich gegen dessen Erklärung im Kirchenblatte.

Allgemeine kirchliche Zeitschrift von Dr. Schenkel.

4. Heft.

Der Protestantismus in Südwestdeutschland. Die erneuerte evangel. Kirche Badens steht noch immer einsam unter ihren südwestdeutschen Schwesterkirchen welche mit dem Ultramontanismus durch die Solidarität gleicher Interessen verbunden sind, während der freie Protestantismus auf Preußen blickt. — Zur Erinnerung an Dr. Rothe. Dr. Schenkel zeigt in Rothes ersten Schriften, namentlich in den „Anfängen der christl. Kirche und ihrer Verfassung“ die Keime von Rothe's späterer Anschauung auf, erzählt seine Verlegung von Wittenberg nach Heidelberg und seinen weitem Lebensgang bis zur Bearbeitung der theol. Ethik, von wo er einen neuen Lebensabschnitt datirt. — In den kirchlichen Mittheilungen ergreift die „Allgem

Kirchl. Zeitschrift“ die Partei Schwalb's in Bremen, erschauert sich gegen die hannoverschen Lutheraner und theilt die Theesen des pädagogischen Vereins zu Chemnitz zu einer zeitgemäßen Reform des sächsischen Volksschulwesens in extenso mit. Der Literaturbericht empfiehlt: Wittichen, die Idee des Menschen; Scartazzini, die theol. religiöse Krisis in der Vernünftigen Kirche; Baumgärtner, die Naturreligion oder die allgemeine Kirche. Als reformirt befangen wird bezeichnet Heppe, die presbyteriale Synodalverfassung der ev. Kirche in Norddeutschland.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland. Januar.

Diese von Bischof Dr. Ullmann begründete, jetzt vom Consistorialrath Dr. Bertholz in Riga und B. Müller, Pastor in Saufen herausgegebene Zeitschrift enthält zunächst eine Ueberschau über den Zustand der ev.-luth. Kirche Rußlands im Anfange des Jahres 1868, welcher einen Beweis liefert, daß die luth. Kirche Rußlands tüchtigsten Leben in sich hat. Die vielen Kirchen, welche dort gebaut werden, die Gründung von 5 Diakonissenanstalten, Missionsfeste, Bibelfeste etc., deren der Bericht erwähnt, sind erfreuliche Zeugnisse. Auch die Berichte über das Schulwesen machen einen günstigen Eindruck. In Livland z. B. kommt auf circa 900 Evangelische eine Schule mit circa 40 Kindern. Die deutschen Colonien an der Wolga haben bei 170,000 Einwohnern 130 Schulen mit 35,000 Schülern. — Der Bericht über die Unterstützungskasse für die ev.-luth. Kirche in Rußland, die, ähnlich dem Gust.-Adolf-Verein und dem luth. Gotteskasten, auf Anregung Dr. Ullmanns entstanden ist, weist eine jährliche Einnahme von 30,000 Rubel nach, die von 2 Millionen Lutherischen aufgebracht werden. — Kirchliche Nachrichten und Correspondenzen von allen Theilen des Reiches geben von besondern kirchlichen Ereignissen Kunde. — Der literarische Theil bespricht empfehlend: Andrea und Brachmann, Allgemeiner literar. Anzeiger, und Bertholz, Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger Riga's, und referirt über ein Lehrbuch für Genossen der rechtgläubigen Kirche.

Wesek und Zeugniß von Leonhardt und Zimmermann. (April bis Juni.)

Die Predigten, welche die Feste mittheilen, beziehen sich auf Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und die Confirmation und sind fast durchgängig Musterpredigten bedeutender Kanzelredner, wie Andt, Ahlfeld, Baur, Duandt, Ziel u. a. — Lic. Schmidt zu Colmnitz erörtert in einem recht lesenswerthen Aufsatze Wesen und Aufgabe der Predigt. — Außerdem enthalten die Feste Predigtenwürfe, Dispositionen und drei geistliche Lieder von J. Sturm. — Die katechetische Vierteljahrsschrift, von welcher das 2. Heft beigegeben ist, enthält außer ausgeführten Katechesen Abhandlungen über den Bau des kleinen luth. Katechismus von Mey, über die richtige Fassung des ersten Artikels von Engelhardt und über die katechetische Frage von Hess. — Aus der

Literatur wird empfehlend angezeigt: Petrich, Predigten; Saller, Predigt nach einem Thurmbrande; Sirt, Gedächtnispredigt; Sassenkamp, das Wesen der reform. Kirche in der Union; Zahn, die reformirte Abendmahlsfeier; Dächsel, Bibelwerk; Müller, Lehrbuch der christl. Religion; Quers, der heil. Geist nach seiner Lehre und seinem Werk für die Lehre und das Leben. Lutherbibliothek, 7. Bdch. Lehre von den Gnadenwirkungen des heil. Geistes in Gläubigen. — Gerlach, das neue Testament. — Kleinert, Schillers relig. Bedeutung. — Wolfram, Chronik des Volksschulwesens. — Enders, Luthers Kirchenpostille 1. Epistelpredigten; Sirt, die bedeutsame Thatfache, daß grade Deutschland zum Ausgangspunkt der Reformation von Gott ausersehen ist. — Schmidt, ein Votum über die homileitische Behandlung der Apokalypse. — Lange, Bibelwerk, A. L. 3. Th. Das Deuteronomium von Schröder. 12. Th. Die Sprüche Salomonis von Zöckler. — Kleine Postille über die Evangelien des Kirchenjahres. — Hornung, kleines Gebetbuch für Gesunde und Kranke. — Rübigen, die Heilsgeschichte nach ihren Hauptmomenten übersichtlich dargestellt. — Stern, Erklärung der vier Evangelien. — Klostermann, das Markusevangelium nach seinem Quellenwerth für die ev. Geschichte.

Evangelisches Missions-Magazin. März.

Aus der Tamil-Mission wird in Fortsetzung des frühern Artikels namentlich das Wirken des Jesuiten Joseph Beschi († 1746) geschildert, seine Acommodation an das Heidenthum, seine bis jetzt noch unerreichte von den Heiden bewunderte Sprachfertigkeit etc. Ein Auszug aus einer von Gist und Bosheit strotzenden Schrift Beschi gegen die Lutheraner, die noch immer mit Erlaubniß von Rom in Pondicherry unverändert gedruckt und weithin verbreitet wird, giebt eine Vorstellung von dem finstern Haffe des Jesuiten, den er auch durch blutige Thaten documentirte. — Die Fortsetzung der Geschichte Madagaskars führt uns bis zum Tode Radamas. Die sprechenden Portraits von drei der ersten Beamten Radamas zeigt die dem Feste beigegebene Tafel. — Die Bibelblätter, welche gratis beigegeben werden, enthalten eine gute Uebersicht über die Verbreitung der Bibel und über die Sprachen der Erde.

Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause. März.

Sip'reußen. Der Artikel giebt ergreifende Berichte über die Nothstände in Ostpreußen, welche auf das handgreiflichste darthun, daß jene Zustände nur auf der Hölle einer zurückgebliebenen ökonomischen, geistigen und sittlichen Entwicklung verständlich werden, und daß alles Zusammenwirken stehender Kräfte nur in dem Maße von bleibendem Erfolg sein kann, als mit und in und über allen materiellen Forderungen, deren jene Provinz so dringend bedarf, die höchsten geistigen, sittlichen und christlichen Interessen des Volks ihre Verriedigung werden sichergestellt sehen. — Ein Referat über einen Vortrag des Heraus-

gebers weist hin auf die Unwissenheit in religiösen Dingen, auf die Culturverhältnisse der Gegenwart und auf die Unculturl der selben im Bunde mit dem sichtbaren Abfall vom christl. Glauben als auf besondere Hemmungen der Entfaltung christl. Lebens im Volke und zeigt, wie sie zu überwinden seien. — Wie gewinnreich die Thätigkeit eines Gemeindefürsorgepräsidenten in einer ländlichen Gemeinde sein könne, zeigt der folgende Bericht darüber von einem Pastor bei Magdeburg. — Das Beiblatt enthält eine Erzählung, welche den Segen der Sonntagsschule und treuen mütterlichen Gebetes darstellt. — Von der Heiligung des Feiertages und der Sonntagsschule handeln die übrigen Artikel.

Snat auf Gossnung. 3. Heft.

Bei der reichhaltigen Inhaltsfülle, welche das Heft bietet, hätten wir gern einzelne oder doch einen längeren Artikel von mehr wissenschaftlichem Werth gewünscht, wie solche in den früheren Heften sich fanden. Wir unterlassen das Referat über die einzelnen Artikel, die theils Historisches über die Judenmission bringen, theils Berichte über Missionsreisen, Bekehrungsgeschichten und sonst noch manches Anziehende und empfehlen das Heft recht angelegentlich zur Lectüre und seinen Inhalt zur Beherzigung.

Études religieuses, historiques et littéraires par des Pères de la Compagnie de Jésus. Février 1868. Numéro 2.

Dieses Monatsheft eröffnet die Fortsetzung einer Abhandlung von P. P. Toulemon über die specielle Vorsehung und über das Gebet gegenüber den Negationen der spiritualistischen Schule. Zunächst wird ausgeführt: der rationalistische Spiritualismus der Schule von Cousin hat einen kostbaren Schatz edler und fundamentaler Glaubenswahrheiten bewahrt, ihre Philosophie ist natürliche Verbündete der christlichen. Die Uebereinstimmung findet statt in der Psychologie, Moral, Theodicee bis auf die Frage von der providence spéciale. Da trennt man sich. Alle Völker, auch die entartetsten haben immer eine specielle Vorsehung anerkannt. Das manifestirt sich in der unversessenen Erscheinung des Gebets. Selbst bei Voltaire findet man Aeußerungen, daß die Welt nicht durch eine blinde Geometrie regiert werde. Plato wird citirt Aus Grimm und Bunjen wird nachgewiesen, daß der Monotheismus nicht in der semitischen Race erst entstanden sei und daß nicht die Monotonie der Wüste ihn erzeugt habe. Zeugnisse aus den Kirchenvätern beweisen, daß die menschliche Seele monotheistisch sei. Unter den Modernen sagt selbst Saisset, der das Gebet nur als Anbetung nicht als Bitte zuläßt: „ein unwiderstehlicher Instinkt treibt mich meine Blicke zu Gott zu erheben und zu rufen: Hilf mir“. Sodann werden die Einwürfe behandelt. Nach Jules Simon ist die Idee der besondern Vorsehung unverträglich mit der Einfachheit, Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes, durch sie wollen wir die Pläne Gottes verbessern und ihn über das Gute aufklären. Aber es ist zu erwiedern, daß der eine Wille Gottes sich vielseitig und vielfach

äußere und daß das Geheimniß der göttlichen Freiheit darunter verborgen sei. Der eine Akt des Willens Gottes hat viele Momente in sich, auf die auch unsre Gebete einwirken. Wir beten, weil wir unsre wahre Stellung ihm gegenüber kennen, seine Souveränität und unsre Abhängigkeit und Schwäche. Gott schaute unsre Gebete, bevor er die Dinge regelte. Gott hat das Bedürfniß des Gebets in unsre Brust gelegt. Anders stellt er sich zum Phariseer, anders zum Zöllner. Das Gebet ist nicht eine moralische Gymnastik, in welcher sich der Mensch im Guten stärkt. Die specielle Vorsehung giebt dem Menschen seine wahren Adelstitel wieder. Die Rationalisten degradiren den Menschen als zu elend, daß sich Gott mit ihm beschäfte. Gott läßt den Menschen theilnehmen an dem Geheimniß seiner Rathschlüsse, bevor er ihm Theil giebt an seiner ewigen Ruh. — Auf diese geistvolle Abhandlung folgt ein Aufsatz von P. E. Sommervogel über Albrecht von Brandenburg, erstem Herzog von Preußen. Es lehnt sich dieser Aufsatz an das Werk „Die Convertiten seit der Reformation“ von Dr. Andreas Naef, Bischof von Straßburg an. In ihm ist die Geschichte des genannten Fürsten und die Entdeckung des R. P. Theiner enthalten, nach welcher jener im Schoß der katholischen Kirche gestorben sein soll. Die Streitigkeiten der Theologen sollen Gelehrsamkeiten in Albrecht erweckt, die Einladung zum Concil und die Briefe des Bischofs Hosius tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben. Die Wirksamkeit des bekannten Paul Skalic wird geschildert und als Ort der Abschwörung die Kapelle des Schlosses in Heilsberg gemuthmaßt. Gegenüber der Voigt'schen Widerlegung der Entdeckung Theiner's wird die Veröffentlichung der in Königsberg konservirten Kopien der betreffenden Dokumente in der vatikanischen Bibliothek verlangt. Darauf werden noch die Bemerkungen des P. Botta, Friedrich den Ersten zum Katholicismus zu befehlen, geschildert und angedeutet, daß man um die Krone zu erlangen, eine Zeitlang in Berlin dazu geneigt gewesen sei, katholisch zu werden. Es schließt der Aufsatz mit der Bemerkung, daß Gott die Conversion Albrechts von Brandenburg, die Protection Friedrichs des Ersten und die guten Dienste Friedrichs des Zweiten nicht unbekannt lassen werde, und daß die brandenburgischen Fürsten sich mehr aus politischen als aus religiösen Gründen für geborne Protectoren des Protestantismus gehalten hätten. — Eine Abhandlung über die Bienen von P. J. H. Babaz und eine Schilderung der Hingebung der päpstlichen Zuanen von P. E. Chauveau enthält manches Neue. — Sodann folgen Mittheilungen über den verstorbenen Abbé le Hir gleichfalls von P. P. Toulemon. Die Liebe zur Kirche sei die große Affektion seines ganzen Lebens gewesen. Noch Angesichts des Todes habe er in der heiligen Schrift nach Zeichen zur Vertheidigung der Kirche und Pius IX. gesucht. Sein Auftreten gegen Renan, einen Freund aus alten Tagen, aus Saint-Sulpice, wird erwähnt. Renan hat ein neues Genre von Gift für die Menge der Thoren erfunden. Der Brief eines ritualistischen Anglikaners aus Oxford wird mitgetheilt, der sich sehr entzückt über le Hir

äußert. Der Kampf mit Réville wird berührt, der die landläufige Majorität der Geister über die Propheten täuscht. Im Allgemeinen wird die feste und siche Kritik le Hir's in der Eregese und seine Bescheidenheit gerühmt, die sich der öffentlichen Aufmerksamkeit entzog. — Das Bulletin scientifique behandelt Gegenstände der Astronomie, Chemie und Telegraphie und beschäftigt einen neu aufgefundenen fossilen Papagei, welchen man zwischen Madagaskar und Australien auf Rodriguez gefunden habe, das auch sonst durch seine ornithologische Fauna berühmt sei. — Den Rest der Monatschrift füllen Bücher-Revisionen aus.
P. — y—

La semaine religieuse. 1868. Nr. 1—7.

In Nr. 1 gibt der Red., Past. Kochrich eine Auseinandersetzung über die Stellung seines Blattes, das ein „journal de faits“ sei und — mit Beiseitelassung aller religiöser — kirchlicher und confessioneller — Discussionen — alles mittheilen wolle, was die Fortentwicklung des Reiches Gottes angebe; obgleich er der Nationalkirche Genfs von Herzen angehöre,*) sei sein Blatt doch kein officielles zc. Darauf folgt eine kurze erbauliche Betrachtung über 2. Thess. 3, 16, ferner Notizen über die Association pour la propagation des Saintes-Ecritures parmi les aveugles und über Frau de Wette. — Die weiteren Nummern enthalten ausführliche Analysen der 2 Vorträge, die Raville für die Damen Genfs über die Pflicht gehalten, dann der Fr. de Rougemonts über das Ueberflüssige, und des Rathsherrn Christ von Basel über die Mission, besonders die seiner Gesellschaft. — Außer zahlreichen, kleinen Notizen begegnen wir ausführlicheren Mittheilungen über das Evangelisationswerk in Venedig, über die englischen Ritualisten, über die Hinrichtung des Mörders Feli Foëmond in Roudon, über den kürzlich verstorbenen Athanasie Coquerel, über den Märtyrertod des Missionars Bader auf den Fidjchi-Inseln zc. und mancherlei Hausnachrichten aus der Genfer Nationalkirche und über ihre laufenden Arbeiten; auch Originalcorrespondenzen aus Berlin von Past. Gambini. —

R. R.

Le Chrétien évangélique. Nr. 11—12. 1867.

R. B. Monjell beendet in einem zweiten Briefe seine Arbeit über l'expiation, einen immerhin ganz beachtenswerthen Beitrag zur Versöhnungslehre. — Von dem mit deutscher Theologie gut vertrauten Duby wird uns in der eingehenden Besprechung (in 2 Artikeln) zweier Schriften von Athanasie Co-

querel als: Des premières transformations historiques du christianisme und La conscience et la foi ein französischer représentant du rationalisme moderne vorgeschrieben — eine Arbeit, die den erfreulichen Beweis liefert, daß man auch in französischer Sprache den Truggehalt des Rationalismus mit wissenschaftlichen, in Gottes Wort gefestigten Waffen entgegentreten weiß. — Les évangiles apocryphes (2. et 3. article) von Ed. Terrisse. — La révolte des Taipings, en Chine von H. Humbert — ein ganz werthvoller missionsgeschichtlicher Ueberblick der großen chinesischen Bewegung. — Prof. Herzog in Erlangen, der der romanischen Schweiz und uns gleichmäßig angehörende Theolog liefert eine kurze Skizze über Reander, sa vie, ses ouvrages et son caractère comme historien de l'Eglise. — Eine wohlunterrichtete und im ganzen unparteiische Feder, führt uns la question religieuse en Allemagne à la suite des événements de 1866 vor, die mit der Parole des Chrétien évangélique und seiner Anhänger schließend verlangt: la liberté religieuse et comme garantie unique de cette liberté, l'indépendance de l'Eglise par rapport à l'Etat. Als Appendix folgt noch eine Notiz über den Kirchentag in Kiel, wobei merkwürdigerweise der viel wichtigere Congreß für Innere Mission ganz unberücksichtigt bleibt. — Trefflich orientirende Correspondenzen aus Lausanne, Paris, Abyssinien schließen sich dem an. Das Bulletin beider Nummern ist recht reichhaltig. Es werden besprochen: Dieu avec nous. Simples notes sur l'Evangile selon St. Matthieu, par H. C. ein populär gehaltener, im positiven Geiste geschriebener Commentar zum Matthäusevangelium, den der Recensent, Past. L. Burnier von Morges — ungeachtet einiger Ausstellungen — dem Volke Gottes warm empfiehlt; — Sermons par F. Lichtenberger, professeur à la fac. de théol. de Strasbourg, die beachtenswerth scheinen; Méloides et chants religieux, par Elisée Bort, die für die französische religiöse Musik — trotz einiger Abwege in der Richtung der „Zukunftsmusik“, eine werthvolle Gabe sind; Fréd. Godet's höchst bemerkenswerthe Conférence sur les Miracles de Jésus-Christ; — Sermons et homélies par Ernest Dhombres. — B. Mazzarella, De la critique (Della critica, libri tre.) Vol. I. — ein jedenfalls bemerkenswerthes Lebenszeichen aus Italien. — Hors de l'abîme, hist. de la vie d'une femme. Trad. de l'anglais. — Le bon messager pour l'an de grâce, 1868. (Kleiner, christl. populärer Almanach.) — Un amour au village. Nouvelle; ein in gutem Geiste geschriebener kleiner Roman. — Introduction à la lecture de la bible par J. F. Andrié, pasteur (als Pastor in Berlin gestorben.) — St. Paul, sa vie, son oeuvre et ses épîtres par Félix Bungener, das neueste Werk des berühmten Genfer Predigers und Schriftstellers (Vers. von Un sermon sous Louis XIV. etc.) — Sermons par Edouard Vernet (die seine letzte Predigt auf der Kanzel von Straßburg enthalten, inmitten welcher er vom Tode ereilt

*) Hiernach ist die Mittheilung in dem Auf. über „die religiöse Journalistik der reform. Schweiz“ (S. 302.) daß La Semaine religieuse „in hervorragender Weise die Interessen der freien Genferkirche vertreten“ zu modifiziren. Vergl. unsere erste Mittheilung. S. 411.

murde: il lui a été donné de tomber au champ d'honneur!) — L'oeuvre des missions évangéliques, au point de vue de la divinité du Christianisme, par N. Poulain — eine tüchtige Arbeit. — Une héroïne protestante (Blanche Gamond) par Théod. Clarapède, ein schätzenswerther Beitrag zur französ. Kirchengeschichte; — Les censures des missions des théologiens de Paris, avec la réponse de Robert Estienne. Réimprimé par J. G. F. N. Wichtiges kirchl.-theol. Dokument aus dem XVI. Jahrhundert. — A travers les continents, aventures en divers pays, choisies et arrangées par A. Vulliet. Sehr empfehlenswerth, besonders für die Jugend. — Deux ans au lycée par M. E. de Pressensé (Vers. von „Rosa“, Iheresens Tagebuch). — L'oncle Matthias, nouvelle, par Urbain Olivier. — Zwei vortreffliche Beiträge zur guten, französischen Unterhaltungsliteratur. — Le nouvel an, huit courtes méditations, par P. F. Martin. — Correspondance des réformateurs dans le pays de langue française recueillie et publiée par Herminjard. Tome II. (1527 à 1532). Höchst wichtiger Beitrag zur französ. Reformationsgeschichte, Briefe Farel's und des jungen Calvin enthaltend.

Der Ansiedler im Westen. Zeitschrift der Berliner Gesellschaft für die ev. Mission in Amerika. Herausg. v. W. Bohler. Jahrg. 1867.*)

Seid frohlich in Hoffnung. Trotz der unangünstigen Verhältnisse hat der Verein mit Erfolg gearbeitet. Noch ist Vieles zu thun. Silberst. von Texas und Canada, Pensylvanien und New-York; Wisconsin- und Minnesota. — Emigranten = Mission in Castle-Garden. Ergreifende Berichte aus dem Tagebuch des Emigranten = Missionars Neumann. Leibliche und geistliche Noth der Angekommenen. — Die Auswanderung im J. 1866 aus Deutschland zu einer Höhe angeschwollen wie bisher kaum ein anderes Jahr 1854. — Aufruf zur Gründung eines Pro-Seminars für deutsche evangel. Prediger und Lehrer. Die 20 ev. Seminare in Amerika genügen dem Bedürfnisse nicht. Es soll darum mit dem Johannistift in Berlin ein Pro-Seminar verbunden werden. — Das Kinderorden in Amerika 1864 im Staat Massachusetts 13,459 Kinder geboren 24,021 Personen gestorben. Abtreibung der Leibesfrucht auch unter Frauen gewöhnlich. Die deutsche evang. Synode des Westens und ihr Werk. 125 Pastoren in 200 Gemeinden, reges Leben in den meisten. Viele Pfarrstellen können nicht besetzt werden aus Mangel an Aspiranten. Jahresfeier der Gesellschaft; der Verein steht mit 6 Synoden in Verbindung, mehrere Gemeinden unterstützt, auch die Getrennmission zu Castle-Garden. Die Feier des 4. Juli zu New-York und Umgegend. Stiftungstag der Union. Un-

gehendere Menge Pulver verbannt. Unordnungen. Wo sind deine Kinder? Die Deutschen müßten sich ihrer Volksgenossen in Amerika annehmen. Die deutsche Sprache. Wie wichtig es sei, daß sie unter unsern Landsleuten erhalten werde. Mit den Indianern. Ein fürchterlicher Krieg ist mit denselben ausgebrochen. Einige Orte haben für jeden getödteten Indianer Preise ausgesetzt. Zum Andenken des Pastors Mühlhäuser. Senior der Wisconsin-Synode, und Pfarrer zu Milwaukee.

The Contemporary Review. 1868.

Januar. A Liberal Education. By Prof. Conington (Kritisches Referat über die Schrift: „Essays on a Liberal Education.“ Lond. Macmillan and Co. 1867, ein Sammelwerk mit Beiträgen von Parker, Sidgwick, Seeley, Bowen, Farrar, Wilson etc.). — Rome at the close of 1867. Notes from within the City (anziehende Schilderung der politischen Lage des Kirchenstaats und des Königreichs Italien in Folge der Schlacht von Mentana; scharfe Kritik der vielgefeierten Gassepotgewehre als einer noch sehr verbesserungsbedürftigen Waffe; interessante Beobachtungen über die gegenwärtige Stimmung der Römer und Italiener). — Music in England. By H. R. Haweis. (Abgesehen von Volksweisen, Melodien zu Balladen etc. besitzt England keine selbstständige musikalische Production, keine eigene Schule von Componisten. Aber die bedeutende Empfänglichkeit und Vorliebe für alle classische Musik, insbesondere für die Werke der großen Meister Deutschlands, wie Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Mendelssohn, wie sie dormalen fast jeder Gebildete in ganz England zeige, verbürge mit aller Sicherheit das frühere oder spätere Emporkommen einer eignen britischen Musikerschule). — The Irish Church Establishment. By Prof. Maurice (Die große politisch-kirchliche Frage des gegenwärtigen Großbritannien ist: was soll mit dem ebenso reichen und großartigen, als unzweckmäßigen und veralteten Institute der irischen Hochkirche geschehen? welcher Weg ist einzuschlagen, um die römisch-katholischen Irländer durch ihre Beseitigung wahrhaft zufrieden zu stellen? Diese Frage ist überaus schwer zu beantworten. Weder die Verwendung der Fonds für Schul- und Erziehungszwecke, noch die Befolgung auch der irisch-katholischen Priester aus ihnen [also die Etablierung zweier irischen Staatskirchen nebeneinander] würde eine wirkliche Abhülfe bieten. Aber irgendwelcher Weg zur Abrogirung des unzeitgemäßen, von der Mehrzahl der Bevölkerung als lästiger Zwang und Tyrannei empfundenen Instituts muß gefunden werden, da nur so eine wahrhaft enge Verbindung zwischen Irland und Großbritannien herstellbar ist). — Max Müller on the Science of Religion. By Prof. Plumtre (Referat über des berühmten Linguisten neuestes Werk: „Chips from a German workshop.“ Lond. 1867, besonders über die vier Hauptreligionen der arischen Völker: die altindische der Vedea, die altgriechische Homer's

*) Wird jetzt vom Divisionsprediger Vorberg in Hannover redigirt.

und Festobds, die altperſiſche Zoroaſters, und die budhiſtiſche des jüngeren indo-chineſiſchen Seidenthums, ſowie über deren Verhältniß zum ſemitiſchen Monotheiſmus nach beſſen 3 Hauptformen: Judenthum, Chriſtenthum und Iſlam. Beſonders intereſſant iſt hier, was von einem directen Einfluß der Zehovareligion auf den Zoroaſtriſmus während des Erſts der zehn Stämme und während des babylonischen Erſts geſagt wird (alſo das Gegentheil der bisher üblichen Annahme, daß die jüdiſche Religion viele ihrer Elemente der altperſiſchen verdanke). Deſgleichen, was Müller gegenüber Renan's einſeitiger Behauptung eines ſpecifiſch-monotheiſtiſchen Inſtincts der Semiten ſagt). — The Social Legislation of 1867. By J. M. Ludlow. (Würdigung der im verfloſſenen Jahre vom engliſchen Parlament erlaſſenen Geſetze zur Hebung des ſocialen Wohlſtands, z. B. der „Metropolitan Poor Act“, der „Vaccination Act“, der „Labour Acts“, der „Agricultural Gangs Act“, der „Workshop Regulation Act“, u. ſ. f. — lauter höchſt wohlthätiger Maßregeln, denen in vieler Hinſicht eine höhere Bedeutung beizulegen ſein dürfte, als der vielgeprieſenen Reform Bill, die man in der Regel als die eigentliche Großthat der vorjährigen Parlamentsſitzung betrachte). — The London Press I. The „Spectator“, „Guardian“ and „Nonconformist“ (vergleichende Würdigung der Bedeutung und des Einflusses dieſer drei kirchlichen Zeitſchriften, von welchen die erſtere Organ der ſ. g. broad-church, die zweite hochkirchliches, die dritte diſſenterisches Organ ſet). — The Talmud. By Reginald Stuart Poole (Referat zu dem im vorjährigen Quarterly-Review enthaltenen Aufſatze über die Entſtehung und Bedeutung der talmudiſchen Literatur. Der Referent adoptirt im Weſentlichen alle Anſchauungen des Eſſayiſten, namentlich die, wonach die „Continuität der Offenbarung“ auch in der angeblich prophetenloſen, nacherliſchen Zeit keine Unterbrechung erlitten habe; deſgl. die, wonach die jüdiſche Sittenlehre mit der chriſtlichen weſentlich identiſch ſei und wonach Jeſus inmitten der verſchiedenen religiöſen und politiſchen Parteien ſeiner Zeit faſt durchaus dieſelbe Stellung eingenommen habe, wie die edelſten und bedeutendſten Autoritäten, welche im Talmud als Hauptträger der religiös-ethiſchen Tradition ſeit dem Eril figuriren. Inwiefern der geſchichtlichen Würde Chriſti damit keinerlei Eintrag geſchehe, ſucht Ref. angelegentlich, aber ohne wahren Erfolg zu zeigen. Er leidet offenbar an dem Fehler einer beträchtlichen Ueberſchätzung des Alters der talmudiſchen Tradition, ähnlich wie jener Eſſayiſt, wie Renan, Geiger &c.). — Notices of Books (Kürzere Referate über verſchiedene Schriften theologiſchen, hiſtoriſchen, naturphiloſophiſchen, philologiſchen und belletriſtiſchen Inhalts darunter z. B. Ernest de Bunsen: The Keys of St. Peter, or the House of Rechab; The Darwinian Theory of the Transmutation, of Species examined, by a Graduate of the University of Cambridge; Sam. Baker: The Nile Tributaries of Abyssinia; H. Ward Bee-

cher: Norwood, or Village Life in New-England etc. —

Februar. The Union of Christendom in its Home Aspect. By the Dean of Canterbury (der Verſ. [Henry Alford, Dean of Canterb.] iſt eifriger Vertreter des Standpunkts der Evangel. Allianz, und beſchwört demgemäß nicht bloß die hochkirchliche Idee einer „Intercommunion“ zwiſchen der engliſch-biſchöflichen Kirche und derjenigen Schwedens, oder Roms oder des Orients; ſondern vielmehr den Gedanken einer allumfaſſenden Union aller wahren Befenner Chriſti in allen Kirchen, einer Union, welche „will consist not so much in outward acts, as in the state of feeling and temper of Christian Bodies one towards another.“ — The Food of the People. By Benj. Shaw. (National-ökonomiſche Betrachtungen über die großentheils unzureichende Nahrung, womit die arbeitenden Claſſen Englands ſich behelfen müſſen. Nach Schriften wie Edwin Lankester: „On Food.“ 1861, Jos. Brown: „The Food of the People.“ 1865 &c. deſgl. nach dem Journal: of the Society of Arts etc.) — Thomas Hobbes of Malmesbury. By John Hunt (Theologiſch-philophiſche Würdigung der im Hobbes'schen „Leviathan“ entwickelten deiſtiſch-materialiſtiſchen Weltanſicht. Der Ref., Verfaſſer der im Dezemberheft enthaltenen Skizze über Herbert v. Cherbury, nimmt Hobbes gegen den Vorwurf atheiſtiſcher Geſinnung und ſeibſeliger Oppoſition gegen die chriſtliche Moral in Schutz, ohne das Freigeiſtiſche und Heterodoxe ſeines Standpunkts zu verkennen). — The Marriage Laws of England and Scotland. By John Boyd Kinnear. (Die biſherige Strenge der britiſchen Ehegeſetzgebung bedarf ſehr der Ermäßigung, da nur ſo dem ſchlimmen Uebelſtande der zahlreichen geheimen Eheſchließungen geſteuert werden könne). — The Influence of Platos Social Theories in Modern Times. By Dr. Ed. Zeller. (Von dem bekannten Heidelberger Hiſtoriker der Philoſophie, der hier eine leiht und geſällig geſchriebene aber lehrreiche Ueberſicht über die wichtigſten Früchte der Einwirkung des Platonismus auf den chriſtlichen Geiſt gibt, von der helleniſtiſchen Speculation der alexandrinischen Schule an bis auf die politiſchen Romane eines Thomas Morris [Utopia] und Cabot [Scaria], worin der „Criticus“ und die „Republit“ wieder auſleben). — On the Education of Women. By Thom. Mackay (mit beſonderer Berückſichtigung engliſcher und amerikaniſcher Verhältniſſe). — The London Press I. The „Spectator, Guardian and Nonconformist“ (Schluß ſ. Jan.). — Hylas (Fortſ. des in Vol. VI. p. 251 enthaltenen mythologiſchen Gedichts: „The Symplegades“, als deſſen Verſ. ſich hier am Schluſſe ein Hr. Henry Hayman nennt). — Notices of Books (Unter der theol. Literatur wird als beſonders bedeutend gerühmt eine Predigtſammlung des Erzbischofs Will. Thomſon v. York: „Life in the Light of God's Word“, unter der hiſtoriſch-biographiſchen die (von Arthur Hays Hervey herausgegebenen) Tagebuchblätter der Kö-

nigin Victoria: „Leaves from the Journal of Our Life in the Highlands from 1848 to 1861), sowie eine gut geschriebene populäre „History of India“ by J. Clark Marshall [3 vols 1867], unter der philologischen eine vollständig neue Ausgabe des Horaz mit Anmerkungen von J. E. Yonge, Lehrer des Eton-College 2c 2c. Am Schlusse auch kürzere Besprechungen einer Anzahl von neuen Erscheinungen der deutschen und der französischen Literatur (z. B. Grimms deutsches Wörterbuch: Jakob Burckhardt, Geschichte der Renaissance in Italien, Th. Kölsche Gram. der Neuh. Sprache. Athanasie Cocquerel d. J., Libres Etudes; Felix Clement, Les Musiciens célèbres, etc.

Wärz. Church Parties. Past, Present and Future. By Prof. C. H. Plumpton. (Anknüpfend an das bekannte Bonmot Lord Chatham's: that the Church of England had a Popish Liturgy, Calvinistic Articles, and an Arminian clergy,“ thut der Verf. die High Church Party mit ihren papistisch-ritualistischen Gelüsten, die Evangelical Party mit ihrem etwas gemilderten orthodoxen Calvinismus, und die Broad Church Party mit ihrem an den Arminianismus erinnernden kritisch-latitudinarischen Standpunkte als die drei herrschenden Fractionen in der gegenwärtigen Kirche Englands dar, zeigt ihr allmähliges Werden, Wachsen und Sich-Entwickeln seit den Tagen der Reformation, schildert ihr gegenwärtiges Verhalten nach Licht- und Schattenseite, und sucht zu zeigen, wie jede dieser drei Parteien in der zukünftigen Entwicklung der Kirche ihre eigenthümliche Aufgabe zu erfüllen habe). — Chillingworth's Religion of Protestants. By John Tulloch (Forts. des im Septemberhefte 1867 [Bd. VI. p. 32 55.] ders. Zeitschrift enthaltenen Studie desselben Verf. über Chillingworth, dessen eigenthümliche latitudinarisch-überconcessionelle oder abstract-biblische Theologie hier näher entwickelt wird). — The Present State of the French Reformed Church. By Pasteur F. G. Wheatcroft (Gute Schilderung der gegenwärtigen Lage der französisch-reformirten Christenheit, von einem ihrer Pastoren von entschieden positiver Richtung. Derselbe betrachtet dabei 1) das Verhältniß der Kirche zum Staat; 2) die inneren Organisations- und Verfassungs-Angelegenheiten der Kirche; 3) die Bestrebungen auf dem Gebiete des christlichen Lebens [Evangelisations-Thätigkeit auf praktischem und theoretischem Gebiet]. Sein Standpunkt gleicht so ziemlich demjenigen Guizot's in den „Méditations sur l'état actuel de la relig. chrét.“ — The Education Question in Holland. By a Dutch Clergyman (der Ref., ein eifriger, holländischer Calvinist, scheint für völlige Concessionslosigkeit, ja Religionslosigkeit, der öffentlichen Schulen in seinem Vaterlande zu sein, weil fast $\frac{1}{2}$ der Bevölkerung desselben aus Katholiken bestehe, die auch auf dem Gebiet des Schulwesens nicht friedlich mit den Protestanten zusammenleben könnten. Seine Deduction ist vorerst eine vorwiegend historische, und verspricht in der späteren Fortsetzung auch praktisch zu werden). —

The Annotated Book of Common Prayer (Part II., London 1866) on the Communion Service. By Prof. J. Conington. — The Revolution in a French Country Town. By J. R. Green (Schilderung des Schreckensregiments der Jacobiner in dem Städtchen Andels in der Normandie, während der Jahre 1793—1795). — The Irish Church Establishment. A Reply to Prof. Maurice. By the Dean of Cork (Schutzrede für die gefährdete Existenz der irischen Staatskirche, worin Sir W. E. Magee, Dean of Cork, gegenüber den früheren Angriffen Maurices [s. oben, Jan.] zu zeigen sucht, daß der Fall der Kirche Irlands den der englischen Staatskirche über kurz oder lang nach sich ziehen und einerseits dem Ultramontanismus, andererseits der Irreligiosität und kirchlichen Anarchie in die Hände arbeiten müsse). — Notices of Books (darunter z. B. Anzeigen von H. White: „The Massacre of St. Bartholomew;“ von F. v. Hochstetter: „New Zealand“ [ins Engl. übertragen von E. Sauter]; von G. Moore: „The first Man and his Place in Creation“ [gebiegene Replik gegen die Darwin'sche Hypothese vom theologischen Standpunkte aus]; von H. v. Spencers „First Principles“, von Armin Vambergs „Sketches of Central Asia“, von R. v. Buchmanns: „David Gray and other Essays chiefly on Poetry etc.).

Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. (Ges.) Februarheft.

Kirche, Staat und Vaterland. Mahnungen eines Süddeutschen. Vom Neckar. In Parallele mit den Bestrebungen des sächsischen Grafen de Maistre, dem rückhaltlosen kirchenpolitischen Reactionär, und Lamennais (Paroles d'un croyant) des socialen Volksmannes, zeichnet der Verf. die social-politische Bewegung Deutschlands, und zwar den norddeutschen dynastischen Conservatismus als der Richtung des ersten verwandt, die süddeutschen Eigenthümlichkeiten mehr in der Denkweise des letzteren. Den süddeutschen Particularismus hat Verf. treffend charakterisirt, wie es überhaupt an scharfen Beobachtungen, auch in die Einzelheiten der Norddeutschen hinein (Vergl. S. 77.) nicht fehlt, allein im Ganzen ist der noch zwischen beiden Theilen Deutschlands bestehende innere Unterschied wohl nicht richtig gesehnet, noch weniger die ihm zustehende Berechtigung anerkannt. — Preußen und Deutschland in den J. 1840—50. Vertrauliche Briefe deutscher Staatsmänner. Einzelne interessante Tiefblicke, aber doch zu zusammenhanglos, um einen Totalbld zu gewähren. — Die Entstehung der evang. Union in Preußen. Forts. Durch die Geschichte der Fürsten aus dem Hause Hohenzollern zieht sich der Faden der Unionsbestrebungen wie eine erbliche, traditionelle Nothwendigkeit. Dafür sprechen die Confessio Sigismundi (1608—1620), die auf Union zielenden Religions-Gespräche zu Leipzig 1631, zu Thorn 1645, zu Berlin 1662, die in Preußen begünstigten Bestrebungen von Spreng, Leibniz, Jün-

zendorf u. A.; so erwuchs aus der Entwicklung und Gestaltung Preussens die Union als ein geschichtlicher Drang, dem Friedr. Wilhelm III. in seiner Kabinettsordre vom 27. September 1817 den vollen Ausdruck gab. Der Aufsatz ist ohne jede Polemik, würdig und gründlich. — Pin-dar von Theben. Von Leop. Schmidt. Der delphische Apollonfänger Pin-dar geb. 522 v. Chr. in oder bei Theben, der thebanische und zugleich hellenische Patriot, hat in seinen Siegesoden den tiefsten und ernstesten Geist der griechischen Lyrik angeschlagen. Ohne daß H. Parallelen für die Neuzeit zieht, bietet das Gemälde seines Lebens und die Schilderung seiner Poesie deren genug für den denkende Leser.

Internationale Revue. Heft 19.

Die negative Richtung der Philosophie im Auslande. Der Verf. geht an der Hand Naville's die verschiedenen neueren negativen Richtungen durch, und gewährt einen guten Ueberblick über das Gewirr der Meinungen und Systeme. — Benjamin D'Israeli, Schluß der im vorigen Heft begonnenen biographischen Charakteristik. — Zur Geschichte des Gravitationsgesetzes. Anschauliche Darstellung der Bemühungen, das Gravitationsgesetz zu gestalten und der Angriffe, welche auf dasselbe gemacht sind. — Ueber einige Ergebnisse der heutigen Geschichtsforschung in der Schweiz. Der Artikel behandelt besonders die Tell-Sage. — R. Schlagintweit macht Mittheilung über seine Erfahrungen in Betreff der Bewohner Turkestan's.

Mäser's Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften. 50. Heft. (Februar 1868).

Der erste Artikel bespricht die Reform des Real-Credits und behandelt zuerst die Reform der Hypotheken-Ordnung, an welche eine Substitutionsordnung anzuschließen ist. Da aber das Hypothekenwesen zur Befriedigung des Real-Credits nicht ausreicht, so muß die Genossenschaft hinzutreten, wie es theilweise in den landchaftlichen Creditverbänden resp. den landchaftlichen Pfandbriefen schon geschehen ist. Da jedoch auch hiermit noch große Mängel verbunden sind, indem das Gebiet für den Geschäftsbetrieb zu gering ist, so könnte man versuchen, eine Centralisation der Landschaften zu befürworten, so daß statt der Pfandbriefe der einzelnen Landschaften allgemeine Grundschuldbriefe ausgegeben würden. Indes würde eine solche Centralisation bei der verschiedenen Creditwürdigkeit der Güter kaum herzustellen sein, und der schwerfällige und kostspielige Verwaltungsapparat würde nicht zu ihrer Lebensfähigkeit und ihrem Erfolge beitragen. Als das richtige Ausbittelmittel erscheinen die Hypothekenbanken; und es werden nun die Privat-, Staats- und gemischten Hypothekenbanken nach ihren Principien und vorliegenden Leistungen untersucht und der von Mäser und Genossen im Abgeordneten-Hause eingebrachte Gesetzentwurf mitgetheilt. — Aus der „Zeit des Con-

flictes“ stammt der Aufsatz „zur preussischen Wehrverfassung“, welcher damals von der Redaction zurückgelegt wurde, nun aber zum Abdruck gebracht ist, da er manchen trefflichen Gedanken enthält und jetzt die Verhältnisse ruhiger beurtheilt werden. Der Verf. betont einseitig, daß der wesentlich deutsche Gedanke des Rechtes und der Pflicht eines jeden wehrfähigen Mannes, in geordneter Weise an der Wehrhaftigkeit seines Vaterlandes sich zu betheiligen, Preußen zum specifisch deutschen Staate gemacht habe, und überfiehet, daß dies eben doch nur etwas von „deutscher Art und Kunst“ ist. Wunderlich sind die Vorschläge für eine ausgedehntere Durchführung der Wehrverfassung, wie z. B. daß der Stand der Elementarlehre zu einem Stande der Unterofficiere oder Wehrmeister auszubilden sei — so daß es fast ausreicht, als hätte Preußen nichts besseres zu thun, als sich zu einem Prätorianer-Lager umzugestalten. — R. P. bespricht die Geschichte der österreichischen Gesamtstaatsidee anläßlich der Schrift von G. J. Wiedemann über denselben Gegenstand (Wien 1867). — Prof. Dr. F. Hoffmann in Würzburg wendet sich in dem Artikel „der Eheismus und die Verjüngungslehre des Lebens“ gegen den betr. Aufsatz von Schulz-Schulzenstein im Decemberheft vor. J., dessen Unhaltbarkeit wir damals andeuteten. „So schön und edel die Ziele des Herrn Prof. Dr. Schulz-Schulzenstein sind, die Wahrheit und Freiheit des Lebens und die Schöpfung der körperlichen und geistigen Lebensordnung als Werke derselben in der Medicin, der Moral und Politik zu ergründen, so muß ich doch dafür halten, daß dies alles auf dem Standpunkt einer naturalistischen Weltanschauung nicht möglich ist.“ — Der Literatur-Bericht bespricht zuerst zwei der Wirtschaftskatechorie angehörige Schriften: Jos. M. Boyes, die Selbsthilfe in Lebensbildern und Charakterzügen nach dem Engl. des Samuel Smiles, 2. Aufl. Hamb. 1867. Die denselben einverleibten Auf-sätze des deutschen Bearbeiters sind platt und einseitig. Im Uebrigen ist das Buch nicht ohne Interesse, und als Bildungs- und Aufmunterungsmittel für die Jugend und fürs Volk zu empfehlen. — Mor. Mohl, Mahnruf zur Bewahrung Süddeutschlands vor den äußersten Gefahren; eine Denkschrift für die süddeutschen Volksvertreter, 2. Aufl. Stuttg. 1867. Scharfsinnige, aber hinjälige Deductionen. — Rechtslehre: Vogel, des Ritters Ludwig v. Eyb des Älteren Aufzeichnung über das kaiserliche Landgericht des Burggrafthums Nürnberg, mit Einleitung und Erläuterungen. 1. Abth. Erlangen, 1867. Tüchtige, dankenswerthe Vorarbeit zu einer vollständigen Geschichte des Landgerichts, welche derselbe Verf. vorbereitet. — Dr. Ad. Renaud, Lehrbuch des gemeinen deutschen Civilprocesses 2c. Heftelb. 1867 und Gudemann, der deutsche Civilproceß; 1. Abth. Heftelb. 1867. Endemann reproducirt längst abgetragene Irrthümer, doch hat er das Verdienst, daß er zuerst es wagt, gewisse de-

structive Tendenzen der modernen oder „Zukunftsjurisprudenz“ bloßzustellen. — Dr. G. Büchel, über die Natur des Besitzes. — Marb. 1868. Versuch, die bloß factische Natur des Besitzes gründlich festzustellen. — Geschichte. Dr. u. Danz, aus Rom und Byzanz. Vorträge. Weimar, 1867. Es ist dem Verf. in hohem Grade gelungen, seinen auf enormen Studien beruhenden Vorträgen den Reiz der Anschaulichkeit zu verleihen; stellenweise können sie als klassische Muster mit fortreisenden Schilderungen gelten. — Th. v. Verber, Professoren, Studenten und Studentenleben vor 1500 Jahren. Bern, 1867. Sehr empfehlenswerth; der Ton leider geschräut und wigelnd. — D. G. Schmidt, Petrus Mosellanus. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Sachsen. Leipzig, 1867. Verucht guten gründlichen Studien; Darstellung einfach, doch nicht reizlos. — G. Plitt, Geschichte der ev. Kirche bis zum Augsburger Reichstage. Erlangen, 1867. Empfehlenswerthe Darstellung der Reformationgeschichte bis 1530. Die Treue gegen die Confession darf aber nicht verschweigen und vertuschen, was in der historischen Entwicklung als verwerflich erscheint. — v. Soden und Knaake, Christoph Scheur's Briefbuch; ein Beitrag zur Geschichte der Reform. und ihrer Zeit. 1. Bd. Potsdam 1867. Enthält viel Neues und Interessantes; nicht ohne Sorgfalt und Sachkenntniß edirt, wenn auch kein Muster; leider haben die Editoren sich erlaubt, die Briefe nicht überall unverfälscht zu geben. —

Unsere Zeit. 1868. (5. u. 6. H. (März.)

Ein zweiter Artikel Theodor Wehl's über Madame Roland bringt dieses Essay zum Abschluß. — Ein dritter Artikel über Oesterreich seit dem Sturze des Ministeriums Schmerling beleuchtet die ungarische Action und wirft ein bedeutames Licht auf die Vernachlässigung, ja Verhöhnung des deutschen Elementes der österreichischen Monarchie. Er zeigt klar, daß was in Ungarn erstrebt und in Scene gesetzt wird, im Wesentlichen, und für diesen Theil des Staates dasselbe ist, was für Gesammt-Oesterreich mit Händen und Füßen abgewiesen ist, und die Ungarn im höchsten Grade wie die Slaven der Vorwurf einer rücksichtslosen Vergewaltigung der Nationalitäten trifft. — Außer diesen Fortsetzungen liest das 6. Heft noch einen zweiten Artikel über die positive sociale Lage Englands von Friedr. Althaus, in welchem die Trades-Unions mit ihrer im verflossenen Jahre ans Licht getretenen großen sittlichen Zerrüttung, sowie der andere Schrecken Englands, der Fenianismus objectiv und eingehend dargestellt und beleuchtet werden. Von neuen Arbeiten bringen die beiden Hefte einen für die Literaturgeschichte und das Verständniß Heine's bedeutamen Aufsatz des Redacteurs (Hud. Gottschall) über „Heinrich Heine's Entwicklungsgang nach neuen Quellen, nemlich nach Heine's Heines Leben und Werke von Ad. Strodtmann, 1. Bd. 1867. 6. H's. sammtl. Werke; Volksausg. Hamb. 1867—68. Briefe von Heine, Heine, Bd.

19—21 dieser Ausgabe.“ Der Verf. unterscheidet die jugendliche Epoche dieses Entwicklungsganges, aus welcher die napoleonischen Erinnerungen stammen, die ihn später an einem vollen Eingehen in die romantische Schule hinderten. In diese Epoche fällt sein Uebertritt zum Christenthume, gegen welches er grade zu dieser Zeit eine besondere Feindschaft hegte, von der die Tragödie „Almansor“ durchweht ist. Mit dem J. 1830 schließt diese Epoche seiner jugendlichen Lyrik, seiner Liebespoesie, der ein unglückliches Verhältniß zu einer Hamburger Cousine jenen Character der Zerrissenheit aufprägt, in welcher Heine allein durch die grellste Selbstironie sich glaubte von seinen Schmerzen befreien zu können. Die 2. Epoche, die Epoche seiner vorwiegend journalistischen und publicistischen Thätigkeit ist zu datiren von der Julirevolution 1830 bis zur Erkrankung Heine's 1847, und schließt mit den satirischen Epen: „Atta Troll“ und „Deutschland, ein Wintermärchen.“ Bierzehn Jahre lang schuf die Muße des Dichters nichts Bedeutendes. Erst am Schluß dieser Epoche raffte er sich zu jenen Dichtwerken auf, die in ihrer Geschlossenheit und Ganzheit auf den Namen humoristischer Kunsterle Anspruch machen können. — Die dritte Periode möchte der Verf. als die elegisch-schynische bezeichnen, die in der Literatur aller Zeiten ihres Gleichen nicht findet. Und doch „daß sich auf dem Krankenbett eine Wandlung seiner religiösen Anschauungen vollzog, ist eine unleugbare Thatsache.“ . . . Wenn er an Lassalle's Vater schreibt, daß er, aller atheistischen Philosophie satt, wieder zu dem demüthigen Gottesglauben des gemeinen Mannes zurückgekehrt sei, so verstatet diese Erklärung ebenso wenig einen Zweifel, wie wenn er seinem Verleger Campe gegenüber sich als Censor seiner früheren Werke anknüpft: „Ich bin kein Frömmeler geworden, aber ich will darum doch nicht mit dem lieben Gott spielen; wie gegen die Menschen, will ich auch gegen Gott ehrlich verfahren und Alles, was aus der früheren blasphematorischen Periode noch vorhanden war, die schönsten Giftblumen, habe ich mit entschlossener Hand ausgerissen und bei meiner physischen Blindheit vielleicht manches unschuldige Nachbargewächs in den Kamin geworfen.“ — Edw. wart Kettner behandelt in einem ersten Artikel Dürren's und seinen Nothstand, dessen Kern und Ziel der Nachweis ist, — daß die Bodenerrträge Dürren's die Höhe erreichen, welche Klima und Umstände gestatten, und daß der Nothstand neben der Ungunst der Natur und der früheren Schicksale der Provinz vor allen Dingen der geringen Fürsorge der Regierung für das allgemeine Gedeihen derselben zur Last falle. — Wilhelm Lauser behandelt Victor Cousin's Leben und Werke und gibt eine eingehende Beurtheilung und Beurtheilung des von demselben vertretenen Eklekticismus. — Das 5. Heft schließt mit einem Nekrologe Sir David Brewster's und einer geographischen und ethnographischen, das 6. Heft mit einer technologischen Revue.

Westermanns illust. deutsche Monatshefte.
1868. März.

Außer zwei Erzählungen: **Seemanns Leben**; eine Erinnerung von Edm. Höfer, und **Stille Welt**; einem vorhandenen Motive nachgezählt von Ad. Glaser — enthält dieses Heft eine interessante culturgeschichtliche Skizze von Alb. Richter: **altdeutsche Liebesbriefe**. Sodann eine durch reiche Illustrationen veranschaulichte Abhandlung über die **Basalte** von Jak. Röggerath, die sich durch Anschaulichkeit, Verständlichkeit und die nöthige Gründlichkeit ganz besonders auszeichnet, so wie ihr auch ein nütternes Maßhalten vor vielen andern derartigen Arbeiten, die auf ein größeres Publicum berechnet sind, eignet, indem nicht durch nabeliegende oder zufällige Ideenassocationen das Gebiet geologischer Hypothesen berührt und erschlossen wird. — **M. J. Schleidens** gibt unter dem Titel: **Göthe als Naturforscher** eine Skizze von Göthe's bekannter naturwissenschaftlicher Thätigkeit und faßt sein Urtheil über denselben dahin zusammen: „Bei all seiner Klarheit blieb Göthe doch in Wissenschaft und Politik, in Theorie und Leben, in Poesie und Kunst in eigenthümlicher Weise zerrissen, zersplittert und zerstreut. Es blieb etwas Unzusammenhängendes in allen seinen für sich genommen so wunderbaren Schöpfungen. Man kann aus seinen Werken Göthe den Dichter, den Kunstkennner, den Politiker, den Naturforscher, den Sprachkennner, den Menschen und was noch Alles bearbeiten, aber schwerlich wird es je gelingen, Alles was er geleistet, in eine einheitliche, harmonische und in sich abgeschlossene Gestalt zu bringen. Er war ein werdender bis zu seinem Tode.“ — „Am Suez-Canal von S. v. L.“ berichtet über Gang und Stand der betreffenden Arbeiten. — **G. Schlagintweit** schließt seine Mittheilungen über „Central-Asien westlich vom Belurtagh!“ — **Karl Alten** gibt weniger eine literarhistorische als biographische Skizze, und leider auch nur eine Skizze über **Musäus**. — Unter den Mittheilungen aus der Ferne sind von besonderem Interesse die Angaben über die französischen Straf-Colonien, und die Andeutungen über „**Juden**“, die Heimath der Cholera, resp. eine Krankheit der Reisfelder, in der möglichst Weise die letzte Ursache der Seuche liegen könnte.

Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge herausgeg. von Birchow und Holtenboffi. Heft 41—46.

Heft 41 enthält eine treffliche Abhandlung über den **Alkohol**. Heft 42 **Jos. Joach. Windelmann**. Heft 43. **Das Rettungswesen zur See**. Heft 44. Die Philosophie gegenüber dem Leben und den Einzelwissenschaften. Heft 45. **Altes und Neues aus Farbenchemie und Färberei**. Heft 46. **Naturforschung und Herenglaube**. Wir können sämtliche Hefte ihres belebenden Inhaltes wie ihrer klaren Darstellung wegen sehr empfehlen, und gewinnen überhaupt die Sammlung immer lieber, da sich die Arbeiten von allen Eingriffen in das religiöse Gebiet möglichst fern halten und nur die

Resultate gebiegender Forschung bieten. In Anbetracht der Seltenheit derartiger populärer Schriften ohne antireligiöse Tendenz übersehen wir gern Einzelnes.

Gaa, 1. und 2. Heft.

Wie viele Jahre besteht unser **Erdball**? Nach einer Kritik der bisherigen Versuche das Alter der Erde zu bestimmen, gründet Dr. Klein seine Berechnung auf die Verlangsamung der Rotationszeit der Erde, die in 2000 Jahren 0,01197 Sekunden betrage, woraus sich ihm, die ursprüngliche Rotationszeit auf Grund der Abplattung und Dichtigkeitszunahme zu 17,26 Stunden und die gegenwärtige Rotationszeit zu 23,93 Stunden festgesetzt, ein Alter von 2000 Mill. Jahren ergibt, seit der Zeit, als sich die feste Erdrinde bildete. — Die Wärme, ihre Ursache und Stellung im Reiche der Natur. Der Artikel theilt die überaus interessanten Ergebnisse der neuen Wärmetheorie besonders nach den Forschungen Lindalls klar und übersichtlich mit. — Das Meer. Interessante Darlegungen über Niveauunterschiede, Deltabilungen, Temperaturverhältnisse, specifisches Gewicht, Meeresleuchten, Meeresströmungen, Ebbe und Fluth etc. — Die großen Aquarien der Gegenwart. Nach allgemeinen Bemerkungen und Beschreibung der Aquarien zu Kew, Paris und Hamburg wird das Gesteirische Aquarium in Hannover genauer beschrieben und Mittheilung gemacht über die schönen Beobachtungen, zu denen das Aquarium Gelegenheit bietet. — Andere Artikel sind: Eine Erinnerung an die erste Weltumsegelung, Leben und Werke Leopolds von Buch, das Erdbeben von St. Thomas. — Eine besondere Abtheilung giebt Nachricht von neuen naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Entdeckungen.

Das Ausland.

Nr. 6. Th. v. Heuglin's Reise nach Abessinien (auf Grund des Reisewerks: „Reise nach Abessinien, den Gallaländern, Ost-Sudan und Chartum“, von Th. v. Heuglin, Jena, 1868, worin die in den Jahren 1861 bis 1862 stattgehabte zweite äthiopische Reise des Vfr. geschildert wird. Das Referat berücksichtigt natürlich zugleich die gegenwärtige englische Expedition gegen Kaiser Theodoros und gewinnt dadurch ein erhöhtes Interesse). — Eine arabische Weltgeschichte (nämlich die Chronik des Tabari [+ 922 in Bagdad], welche jüngst von Jotenberg herausgegeben worden, und zwar ohne allen geschichtlichen Werth, aber doch insofern interessant ist, als sie „eine vollständige Sammlung der Sagen und Ueberlieferungen enthält, die unter den Jüngern des Islam als Geschichte gelten.“ Als Proben werden u. a. die 28 Fragen mitgetheilt, welche die Juden Muhammed vorgelegt, und nach deren correcter Beantwortung sie ihn als wahren gottgesandten Propheten anerkannt haben sollen). — Aus Syrien (Mittheilungen aus einem Privatbriefe der im vorigen Sommer dort verweilenden Frau Generalin v. Gerstbörf, dat. Halet, 10. Juli und Chden, den 21. Juli 1867). — Die Co-slarica-Eisenbahn als interoceantische

Verkehrstraße und ihre Bedeutung für Costa Rica. Von Dr. A. von Frankius in San José de Costa Rica. (Als interoceantischer Verkehrsweg weitvire diese gegenwärtig im Bau begriffene Bahn, das Werk einer New-Yorker Gesellschaft, an Bedeutung mit den großartigen Wegebauwerken der Neuzeit: der Panama-Bahn und der Central-Pacific-Bahn. Für die Republik Costa Rica sei ihr Zustandekommen von der größten Wichtigkeit. Ihr westlicher Ausgangspunkt sei der Hafen Limon, ihren östlichen Endpunkt werde Caldera oder ein benachbarter pacifischer Hafen bilden. Die Bauzeit sei auf 6 Jahre veranschlagt). — Die Fortdauer der vulkanischen Thätigkeit im Golf der griechischen Insel Santorin (auf Grund eines Berichts des österreichischen Kapitän Dausalik in den „Jahrb. der K. K. geol. Reichsanstalt.“ — Die künstliche Austern- und Fischzucht in Frankreich (bis her mit weit geringerem Erfolge betrieben, als z. B. in England, aber doch sehr notwendig, da namentlich die natürlichen Austernbänke an Frankreichs Küsten außerordentlich erschöpft sind, so daß, „wenn die Kunst nicht nachhilft, die Austern bald zu den Dingen gehören würden, wovon die Großväter ihren Enkeln erzählen.“ Was bis jetzt in Frankreich allein so recht geblüht sei, das sei die i. g. „Stallfütterung“ oder Wälfung der einzelnen Austern und Fische, aber nicht die künstliche Fortpflanzung oder Züchtung, bezüglich welcher die Franzosen immer noch von andern Völkern, z. B. was die Austernzucht betrifft, von den Neapolitanern, was die Lachs- und Forellenzucht betrifft, von den Engländern zu lernen hätten). — Neue Vulkane in Nicaragua (zwei Krater auf Einmal, 2—3 Stunden östlich von Leon). — Miscellen (Südafrikanischer Erdbogen, — Gaerdöhren absolut luftleer zu machen). —

Nr. 7. Wanderungen eines französischen Naturforschers von Spitzbergen zur Sahara. I. Der Norden Europas (Interess. Referat über Charles Martins: „Von Spitzbergen zur Sahara.“ a. d. Französi. von A. Bartsch, Jena 1868. Vortreffliche landschaftliche u. naturwissenschaftl. Schilderungen aus Spitzbergen und den skandinavischen Lappländern. Standpunkt: ziemlich entschieden darwinistisch, daher auch von R. Vogt bevorzogen). — Der Mensch zur Reinehtierzeit in Belgien und in Schwaben (Anziehendes, jedoch hier und da gewiß zu phantasievolle Schilderung der Kulturzustände der ältesten europäischen Bevölkerung während ihrer zweiten, urzeitlichen Epoche, der sogenannten Reinehtierperiode, und zwar auf Grund der von Ed. Dupont geleiteten Untersuchungen zahlreicher diluvialer Höhlen in Belgien seit 1864, sowie der von Desc. Fraas beschriebenen Ausgrabungen in Schussentried in Schwaben [1866]). — Le Creusot, eine Fabrik mit 30000 Einwohnern (das französische Essen, 250 englische Meilen von Paris, im Depart. Saône et Loire gelegen, begründet 1781, zu seiner jetzigen Größe emporgehoben durch die gegenwärtigen

Besitzer, Gebrüder Schneider u. Comp.). — Ueber die Färbung der Blumen (oder näher: über die Wirkung, welche die verschiedenen lebhaften Färbungen der Blüten durch Anlockung der Insekten, dieser hauptsächlichsten Vermittler des pflanzlichen Befruchtungsprozesses ausüben). — Die Amazonas-Mündung (Nach Don Joao Martins da Silva Goutinho, dem Begleiter von Agassiz bei dessen letzter brasilianischer Erforschungsreise, sind die großen Inseln an der Mündung des Amazonasstroms nicht Produkte des Anschwemmungsvermögens dieses Flußes, sondern „im Gegentheil Trümmer des Festlands, Ergebnisse des Eindringens des Meeres.“ — Taubenzucht in England und Indien (auf Grund des Werkes Tegetmeiers über die Tauben; interessante Mittheilungen, besonders über die i. g. Koll-, Brief- und Burseltauben). — Algenartige Einschlüsse und Denbriten in Diamanten (aus einem Vortrage von Dr. Göppert in Breslau). — Aus den österreichischen Alpen (nach Bd. 3 des Jahrbuchs des österreichischen Alpenvereins, Wien 1867). — Ueber das Denbvermögen der Thiere. Von Dr. G. Jäger. (Nachtrag zu dem in Nr. 2 d. Z. enthaltenen Aufsatze gleicher Ueberschrift). — Wammwuchs in Australien (die neubolländischen Eucalypten sind kraft ihrer Höhe von 480. ja vielleicht von über 500 Fuß, als Alven der californischen Wellingtonien zu betrachten). — Die Bevölkerung von St. Petersburg (Nur $\frac{1}{3}$ derselben habe ihren beständigen Aufenthalt in der Stadt; $\frac{2}{3}$ seien beweglich). — Miscellen (z. B. Statistik des Tabakverbrauchs in Frankreich; — Lebensgefährdung auf Eisenbahnen und in den Straßen großer Städte, — Fruchtbarkeit der Salamander zc.).

Nr. 8. Die Rückwirkung der Ländergestaltung auf die menschliche Gesellschaft. Von Dsk. Peschel. 5. Begünstigung der Schifffahrt durch die Küstenbeschaffenheit (reichhaltige Beiträge zur vergleichenden Geos- und Ethnographie, besonders was die Völker der neuen Welt und ihren Schiffsahrt- und Handelsverkehr betrifft). — Wanderungen eines französischen Naturforschers von Spitzbergen zur Sahara. 2. In den Mittelmeergebieten (Südfrankreich, Algerten, Bosporus, Aegypten; — vgl. oben Nr. 7). — Australische Reise-Notizen. Von Lothar Becker (Wanderungen in Syriens-Land in Süd-Neuholland; interessante Mittheilungen über verschiedene Sitten und Eigenheiten der Neuholländer, über ihr Feueranmachen, ihre Schädelbildung, ihre Opoffum-Jagden, ihre Schlangen-Bekämpfung zc., desgleichen über die Zustände und Aussichten der britischen Colonisten in Neuholland zc.). — Ueber die Kultur der Meeresalgen (nach den Versuchen von F. Cohn in seinen Aquarien zu Breslau). — Die Landwirthschaft der Schweiz. Von J. Messikommer („Die schweizerische Landwirtschaft hat durchaus ihr Hauptaugenmerk der Züchtung vorzüglicher Rindviehtracen zu widmen und den

Ackerbau nur noch da belzubehalten, wo der Boden auf diesen hinweist). — Die russischen Ehrenbürger (ein eigenthümliches Mittel ding zwischen Verdienstadel und deutschem Ehrenbürgertum, theils persönlich, theils erblich). — Die Livingstone-Sucher im Nyassa-See (Resultat: der alte Häuptling Waranga versichert, vom Fortleben Livingstone's überzeugt zu sein, vermag aber keine positiven Beweise dafür vorzubringen). — Ueber Anwendung des Mikroskops in der Geognosie (David Forbes, Mitglied der Londoner Royal Society), hat nicht weniger als 2000 Felsarten, von geschichtetem wie von krystallinischem Gestein, mikroskopisch untersucht und dabei namentlich über die chemische Bildung und Zusammensetzung derselben höchst wichtige Aufschlüsse zu Tage gefördert). — Hochtettens Werk über Neuseeland in englischer Ausgabe. — Miscellen (z. B. die Gifflüge Lige oder Tsalgala in Abyssinien [dieselbe sei identisch mit der Jes. 7, 18; 18, 1 und Deuteronom. 28, 42 erwähnten giftigen Fliege Tsaltsal — ??]; — Das Wrangel-Land, eine neue Entdeckung im Nordpolarkreise [vgl. darüber Näheres unten, in Nr. 10]).

Nr. 9. Hermann Vambergy in Persien (auf Grund der Schrift dieses bekannten ungarischen Reisenden: „Meine Wanderungen und Erlebnisse in Persien.“ Pesth 1867, welche als Nachlese und zwar als wirklich werthvolle, vieles Neue bebringende Nachlese zu des Verfassers schon früher veröffentlichten Berichten über seine Wanderungen in China und Bokara zu betrachten ist). — Die Bewegungserscheinungen bei den niederen Pflanzen (Ueber die Samenthrübe der Farnkräuter und Moose, sowie über die Zoosporen der Algen; nebst erläuternden mikroskopischen Abbildungen). — Australische Reiseskizzen. Von Lothar Becker (Zürich; s. Nr. 8). — Reisen durch das Innere von Bitt-Levu, die Hauptinsel der Fidischigruppe (nach Berichten des schweizerischen Zoologen G. d. Grasse, der auf seinen polynesischen Reisen die genannte Insel zweimal, 1862 und 1865 besuchte, und hier außer verschiedenem Andern auch die wohlthätigen Wirkungen der Mission auf die Abschaffung der Menschenfresserei beobachtet konnte. Doch hörte er auch noch 1865 von Kannibalenmahlzeiten, welche Stämme des Innern der Insel, z. B. die Bewohner des von ihm selbst besuchten Dorfes Kase-Kase, gehalten hätten). — Robert Brown über die Meeresfärbung im Polarkreise, mit Bezug auf den Wallfischfang. (Die Ursache der dunkeln Färbung vieler Strecken des Polarmeers ist nicht, wie Scoresby vor etwa 40 Jahren zuerst behauptete, das Vorhandensein unzähliger Medusen in denselben, sondern die Existenz ungeheurer Massen von Diatomaceen, von jenen winzigen kleinen Organismen, die man eher dem Pflanzenreiche als dem Thierreiche zuzutheilen habe und die zunächst die Nahrung der Pteropoden, Medusen und Entomostraca bilden, von welchen der eigentliche Wallfisch [Balaena mysticetus]

lebe). — Land und Leute in Alaska (besonders die Hauptstadt Sitka, ein jetzt, unter amerikanischem Regiment, einer ziemlich bedeutenden Zukunft entgegengehender Handelsplatz). — Besuch eines arabischen Harems in Algier (Anziehende Schilderung einer glücklichen monogamischen Ehe eines Raids mit seiner 25jährigen schönen Gattin; aus der Feder der Engländerin Mrs. Lloyd, in ihrem „Last winter in Algeria“). — Beispiele hohen Lebensalters in Großbritannien. (Die Gräfin von Desmond, gestorben unter Jakob I. und wahrscheinlich 140 Jahr alt geworden, sowie Thomas Parr [geb. 1483, gest. 1635, also 152 Jahre alt] sind die beiden ältesten Personen, von welchen die engl. Geschichte weiß. Seit dem vorigen Jahrhundert nur noch Beispiele eines bezw. 106—114jährigen Lebensalters). — Zwei neue Meteorsteinfälle an demselben Tage an zwei verschiedenen Orten (nämlich am 30. Jan. 1868, der eine bei Warschau gegen 7 Uhr, der andere, minder beträchtliche bei Baden-Baden um 1/2 11 Uhr). — Zur Erklärung der Urkundensammlung (Cartulaire) der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem. — Neues über den fossilen Vogel Moa in Neu-Seeland (bis jetzt Knochen von 118 Individuen dieses urweltlichen Riesenvogels gefunden). — Miscellen.

Nr. 10. Charles Darwins neues Werk („The variation, of animals and plants under domestication.“ 2 vols., London 1868; — jetzt auch deutsch von Vict. Carus u. d. Titel: „Das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication.“ Stuttgart, bei Schweizerbart. In diesem Werke tritt Darwin den ausführlichen Beweis dafür an, daß die organischen Arten nichts anderes als durch die Länge der Zeit gesteigerte Varietäten sind. Er sucht dies, unter Vorbringung einer Fülle von interessanten und neuen Thatfachen, in drei Hauptuntersuchungen zu zeigen: 1) über den Ursprung der Hausthiere; 2) über Erblichkeit und Abartung (namentlich über die erblichen Verästelungen, die Atavismen oder Rückfälle zu Ahnenmerkmalen, die latenten Eigenschaften etc.), sowie über den Einfluß der Unfreiheit bei Pflanzen und Thieren; 3) über die Ursachen der Abartungen, als deren letzte und wichtigste er die s. g. Pangenesis, oder das Ausgehen unzähliger Schwärmer der „Keimlinge“ [gemmulae] von jeder Zelle betrachtet wissen will. — Der Referent erklärt die Darwinische Theorie durch das hier beigebrachte neue Material noch nicht für endgiltig erwiesen, hält vielmehr eine spätere Aufhebung derselben durch die wissenschaftliche Forschung für sehr möglich, rühmt aber immerhin, und gewiß mit Recht die große Zahl von wichtigen neuen Erkenntnissen, wozu diese geistreiche Hypothese bisher schon geführt habe und noch führen werde). — Lesina in Dalmatien als Curort. Von Frhr. v. Reinsberg-Düringsfeld (Lesina wegen seines milden lieblichen Klima ein sehr empfehlenswerther Winteraufenthalt für Brustleidende). — Australische Reiseskizzen. Von

Lothar Becker. Schluß. (vergl. Nr. 8. 9). — Die russische Steinkohle (sehr reichhaltig, aber größtentheils von geringerer Qualität als z. B. die deutsche, die englische etc.). — Pflanzen-Pergament (d. h. Filzpapier, welches in mit Wasser verdünnte Schwefelsäure getaucht worden ist und dadurch eine membranartige Beschaffenheit erhalten hat. Sehr empfehlenswerth zur Verschliefung von Marmeladetöpfen, zur Bollkennung der s. g. Dialysis, zum Verpacken von Thee dessen Geruch es ausgezeichnet conservirt etc.). — Das neuentdeckte Wrangelland nördlich von der Beringstraße (ein ziemlich großes Inselland, nördlich von Ostibirien bis zu 70 oder 71° nördl. Breite nach Süden zu sich erstreckend, und soweit bis jetzt bekannt zwischen 178° östl. und 176° westl. Länge gelegen; nach früheren Andeutungen des russ. Marine-Lieutenants Ferd. Wrangel [um 1820] im vor. 3. entdeckt von dem Walfischfänger Th. Long und dem Capitän Craynor). — Singende Apfelmücke (ein auf dem Viz Suresly in Graubünden beobachtetes elektrisches Phänomen). — Revolutionäre Neuerungen in den Quäker-Gemeinden (z. B. Gestattung von Ehen auch mit Nicht-Quäkern; Abschaffung der ausschließlichen Anrede mit „Du“, der altmodischen Trachten etc. Nach John Cunningham. The Quakers from their Origin till the Present Time). — Baustoffe und Bausteine der eßbaren Vogelnester oder Tunninester (Nach Dr. Bernsteins besteht der Baustoff der Salanganen-Nester lediglich aus dem Sekret der Speicheldrüsen der betr. Vögel; und ist es nicht bloß Eine, sondern 5 — 6 Species von solchen Vögeln, von welchen diese Nester herrühren, nemlich Collocalia esculenta, C. nidifica, C. fuciphaga, C. linchi, C. troglodytes, und C. franca. — Der neue amerikanische Brunnenbohrer (gegenwärtig von den Engländern mit vielem Erfolge in Abyssinien angewendet; Abbildung nebst Erklärung).

Nr. 11. Schicksale der deutschen und schweizerischen Auswanderer in Brasilien (J. J. v. Eschudi in Bd. 3 seiner Reisen durch Südamerika) gelangt nach gründlicher Untersuchung sowohl der Licht- wie der Schattenseiten der Zustände der genannten Colonisten zu dem Resultate: daß sich allerdings ein solider Wohlstand in Brasilien erwerben lasse, aber nur auf Grund eisernen Fleißes, kräftiger physischer Constitution und des Vermögens, auf viele europäische Genüsse, Bequemlichkeiten und geistige Bildungsmittel während einer Reihe von mindestens 10 Jahren gänzlich zu verzichten). — Charles Darwins neues Werk (Fortf., vgl. Nr. 10). — Geographische Parallelen. Von Fr. v. Hellwald, (Abyssinien, das tropische Hochland Ostafrikas, bilde ein überraschend genaues geogr. Aequivalent zu Anahuac oder Südmexico, dem tropischen Hochlande Mittelamerikas). — Hegen und Rigen in Immerethien. Von Dr. Adolf Bastian (mit interessanten Anklängen an die uraltste fantastische Sage vom gefesselten Prometheus). — Der Bericht der indianischen Friedens Commission an den Präsidenten der Vereinigten

Staaten (Resultat dieses am 7. Jan. 1868 erstatteten Berichts: „Man placire alle gegenwärtig östlich von den Felsgebirgen befindlichen Indianerstämme in ein großes, zum Ackerbau geeignetes Territorium unter der Jurisdiction des Congresses, mit einem energischen, ehrlichen, gut salarirten Gouverneur, dem zur Unterstützung eine ausreichende Militärmacht zur Seite zu stellen ist. Man führe in diesem Territorium Ackerbau und Gewerbe, gute Schulen, und mit diesen nach und nach die englische Sprache ein. Letzteres ist die Hauptsache.“). — Alexander von Humboldt und Albert der Große (eine von E. Zeffen in dem Aufsatz: „der Kosmos in Deutschland“ in der deutschen Vierteljahrschrift ausgeführte Parallele). — Uebersicht über die Arbeiten des engl. Genie-Offiziers Warren zur Erforschung Palästinas (wichtige Untersuchungen, besonders über den Tempelplatz und die Stadtmauer). — Miscellen z. B. „Eine neue japanische Elise“, die nächstgrößte Blume nach der Victoria regia.

Nr. 12. Genesis und Avesta. Von Prof. Fr. Spiegel (gegen Max Müllers „Chips of a German Workshop“ gerichtet, wo dieser große Sprachgelehrte eine genauere Verthierung der ältesten religiös-ethischen Tradition der Semiten mit der alt-arischen fast ganz in Abrede gestellt hatte. Eine enge Verwandtschaft, ja fast Identität dieser Tradition in der Urzeit beider Völkerfamilien sei unteugbar; sie bilde die gemeinsame Grundlage des in so vielen Beziehungen übereinstimmenden Inhalts der Genesis und des Avesta, von welchen jene zwar die ältere, aber darum doch nicht die einzig originale Urtext sei). — Oskar Fraas Reisen in die biblischen Länder (Mit sehr interess. geologischen, archäologischen und ästhetischen Bemerkungen über den Sinai, Nil, das rothe Meer, die syrische Küste, das todte Meer etc.). — Der Riesentopf von Hamal. Eine Reliquie aus dem Raja-Alterthum. Von Dr. Arthur Schott (Ueberrest eines alten Tempelheiligthums zu Hamal [Hamatus], einem Städtchen unweit Mérida in Yutatan). — Oswald Herr: Ueber die miocäne Flora der Polarregionen (die sehr üppige, reich und kräftig entwickelte Flora von Polarländern, wie Nordgrönland, Island, Spitzbergen, Banks Land und der Länder des unteren Madenjaelaufes, wie sie den bis jetzt bekannt gewordenen Fossilien aus diesen Gegenden zufolge während der miocänen Tertiärzeit bestanden haben müsse, lasse sich nur dann begreifen, wenn man annehme, die Sonne und das ganze Planetensystem hätten sich in dieser Zeit in einer bedeutend heißeren Himmelsregion befunden, als die ist, in welcher wir uns jetzt bewegen). — Production der Bergwerke, Salinen und Hütten des preuß. Staats im J. 1866 (nach Bd. XV, Heft 1 der Zeitschrift für das Bergwesen in dem preuß. Staate). — Naturgeschichte der Thranen (Beschaffenheit, Nutzen, Ursachen etc., nach „Chambers Journal.“) — Charles Darwins neues Werk (Schluß; — f. Nr. 10). — Squier, über den Titicaca See (namentlich über seine merkwürdigen Grö-

ßen- und Lage-Verhältnisse [bei 120 miles Länge und 50—60 miles Breite nahezu 13000 Fuß hoch über der Meeresfläche], über seinen Abfluß „El Desaguadero und dessen Verschwinden in dem geheimnißvollen See Anllagas, sowie über die in ihm gelegenen „heiligen“ Inseln. — Miscellen (Ufererkerkung am Garda-See; Russische Eisenbahnen 2c.).

Nr. 13. Die Abhängigkeit der menschlichen Gesittung von den Ländergestalten. Von Dsc. Peschel. 6. Die Jägerstämme der Neuen Welt (Sie waren bis zur Ankunft der Europäer im 16. Jahrhundert zwar die zahlreicheren und ausgebreiteteren, hatten aber wenigstens nach den Rändern des amerikanischen Mittelmeeres, d. h. des mexikanischen Doppelgolfes zu, eine Zurückdrängung und theilweise Verdrängung durch gestittetere ackerbau- und bergbaureisende Völker erfahren, welcher selbstständige, amerikanische Civilisationsproceß ohne die Dazwischenkunft der Europäer sich ohne Zweifel noch erweitert haben würde). — Vergleichende Betrachtungen über den Thierkörper. Von Dr. G. Jäger. Nr. 2. Noch einmal die Marschierfähigkeit (Nachtrag zu Nr. 21 des Jahrgangs 1867). — Mallorca und sein Pflanzenleben (nach einem Berichte des Garten-directors Vollett in den „Annalen der Länder.“) — Die Insel Gebu in den Molukken. Von Fr. v. Hellwald (auf Grund eines Reiseberichts des niederländischen Controlors 1. Kl.: W. C. F. Goldmann, vom J. 1863). — Die neue geologische Karte der Schweiz. (Carte géologique de la Suisse de M. M. B. Studer et A. Escher von der Linth, deuxième édition revue et corrigée par Jsld. Bachmann. Réduction 1,380,000; Winterthur, Etabl. topographique.) — Messung der Geschwindigkeit von Dampfschiffen (wie dieselbe in England, namentlich an der Themsemündung stattfand; nach „Chamb. Journal“). — Ueber Erbslichkeit von Verstimmlungen. Von einem deutschen Rabbiner. (Zur Ergänzung des in Nr. 10—12 enthaltenen Referats über Darwins neuestes Werk mitgetheilt. Aufzählung verschiedener Fälle, wo Knaben, sowohl von jüdischen wie von nicht jüdischen Eltern, ohne Vorhaut zur Welt gekommen seien). — Die Bibliothek des amerikanischen Congresses (bekanntlich vor mehreren Jahren verbrannt; jetzt schon wieder 165,467 Bände stark). — Die Kirche von San Clemente in Rom (nemlich die unter der so genannten Kirche des irischen Dominikanerflosters vor etwa 10 Jahren entdeckte uralte Kryptenkirche, in welcher außer anderen Denkwürdigkeiten der christl. Urzeit sich auch die ächten Ueberreste des Märtyrers Ignaz v. Antiochia gefunden haben sollen). — Pittsburg (Anziehende Schilderung dieser merkwürdigen rußgeschwärzten, von Dampf und Rauch verfinsterten Fabrikstadt mit ihrer enormen Kohlen-, Coaks-, Eisen-, Glas- und Erdöl-Production).

Magazin für die Literatur des Auslandes. 1868.

Nr. 1. Deutschland und das Aus-

land. Göthe und das freie deutsche Hochstift seiner Vaterstadt (Zur Feier des 118. Geburtstages Göthes hat d. Fr. d. Hochst. die Tragödie Dido der Fr. v. Stein herausgegeben, sammt einer fesselamen, antipreußischen Feitrede des Dr. Bolger. „Wir hätten gewünscht, daß die aus seiner nicht mehr freien deutschen Vaterstadt kommende freie Huldigung des großen Dichters ein minder unfreies und dagegen mehr deutsches Werk gewesen wäre, als diese Dido, ein Werk der Rache und Unwahrheit, der wider-natürlichsten, unweiblichsten Gefühle gegen den Dichter.“) — Ein hannoverscher Hochfory und die Politik des neuen Deutschlands. Politische Skizzen von G. Herbert. Graf zu Münster. Leipzig 1867. (Interessantes Buch, voll Anerkennung für d. J. 1866, ohne Abnung des inneren Umschwungs, den es bezeugt.) — Nord-Amerika. Der internationale Buchhandel und der Schutz des literarischen Eigenthums. 1. Englische Bücher in Amerika und amerikanische in England. (Referat eines Essay des in Boston erscheinenden Atlantic monthly, in welchem mit gewichtigen Gründen für die Einführung eines internationalen Verlagsgesetzes plaidirt wird.) — Frankreich, bürgerliche und ländliche Zustände des vorigen Jahrh. 1. Die Frohndienste. (Kurze Geschichte ihrer allmähigen Abschaffung.) — England. Die englischen Arbeiter-Verhältnisse. (Interessante Mittheilungen aus Briefen eines Correspondenten der New-York Tribune, der nach zwanzigjähriger Abwesenheit von England dorthin gereist war, um die betreffenden Verhältnisse zu lernen und nun die Resultate seiner Beobachtungen mittheilt.) — Schweiz. Eine Dorfgeschichte der französischen Schweiz. Der Verwaiste von Urban Olivier aus dem franz. J. 1868. (Anmutig, lebenswarm. Allerdings, meint Ref., trete „namentlich das rel. Interesse des Verf. hervor und zwar in einer naiven Form dogmatischer Anschauung“ (!) — allein er ist so freundlich zuzugestehen, „daß es nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft größtentheils immer noch eine offene Frage sei, welche Art der rel. Anschauung die absolut richtige und angemessene (!) sei.“) — China, der Brundbund von Himmel und Erde. (Thian-ti-hwin, die Hung-league. Or Heaven-Earth-league von G. Schlegel, chin. Interpreten für das niderländ. Indien. Batavia 1867. Geschichte und Ordnungen des weit über ganz China verbreiteten, wohl ohne Zweifel seit dem 14. Jahrh. n. Chr. bestehenden Geheimbundes zur Stärkung des Nationalgefühls und Untergrabung der ausländischen, mandchunischen Dynastie.) — Südamerikanische Freistaaten. Pf. Brummeisters Thätigkeit in Buenos-Ayres. (Kurzes Ref.)

Nr. 2. Deutschland und das Ausland. Briefe H. Heines an den Herausgeber des Magazins für die Literatur des Auslandes. (Aus den Jahren 1823—26 und 54.) — Die Verbesserungen in der gesellschaftlichen und

wirtschaftlichen Stellung der Frauen. (Besprechung des in der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Berlin, Lüdewitz erschienenen Vortrages von Prof. v. Holzdorff, der „Klarsten und überzeugendsten Arbeit auf diesem Gebiet.“) — Nordamerika. Der internationale Buchhandel und der Schutz des literar. Eigentums. II. Die bisherige Auskunftsmitel und das literar. Völkerrecht. (Bisherige Versuche gesetzlicher Regelung und Uebelstände, welche durch sie hervorgerufen sind.) — Frankreich. Bürgerliche und ländliche Zustände des vorigen Jahrhunderts II. Der Junfzwang und das Genossenschaftswesen. — Italien. Ein Allerwelts-Polizeispion. (Anzeige der Memoires de Grisselli Bruxelles etc. 1867. Ob Mystifikation? Jedenfalls ein höchst abenteuerliches Buch, das indes immerhin als bedeutame signatura temporis gelten kann.) — England. Eine irländische Stimme über die Fenier. (Notizen aus dem Werte John Francis Maguire über die Irländer in Amerika.) — Baltische Provinzen. Jungletisches. (Notizen aus einer Broschüre des H. Woldemar, in welcher derselbe die durch ihn im Jahre 1865 angeregte und mißglückte Letten-Auswanderung nach dem Gouvernement Nowgorod gegen die baltische deutsche Presse zu verteidigen sucht.)

Nr. 3. Deutschland und das Ausland. Der gelehrte Buchhändler Frobenius in Hamburg (von Fr. Lorenz Hoffmann. Hamburg 1867. Dankenswerthe Biographie des Hamburger Buchhändlers) — Briefe H. Heines an den Herausgeber des M. f. d. L. d. A. — Die deutschen Nationalfarben (Archäologische Auseinandersetzung von deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit von Pf. G. L. Nothholz. 2 Bde. Berlin 1867.) — Belgien. Vlämische Bewegung. (Auf Veranlassung einer neulichen Verhandlung der belgischen Abgeordneten-Kammer über den obligatorischen Gebrauch der vlämischen Sprache bei Gericht in etlichen Provinzen Belgiens, welcher abgelehnt wurde, erinnert Herausgeber an die Bedeutung der Vlämischen Bewegung für Deutschland.) — Rußland. Franz Rasort. (Auszüge einer in den Vaterländischen Annalen Otétschestwennia-ssapiski erschienenen Kritik des Werks von Dr. Moritz Posselt „der General und Admiral Fr. Rasort“, welche allerdings merkwürdige Streiflichter auf die russische Selbstzufriedenheit fallen lassen.) — Frankreich. Die Franzosen unserer Zeit (Frankreich und die Franzosen von Schmidt-Weissenfels. Berlin 1868. Geistvoll, zum Theil voll scharfer Charakteristik — oft aber auch wenig haltbare Ideen, wenig Wahrheit.) — Nordamerika. Das Frauen-Collegium in Poughkeepsie bei New-York. (Auszug aus dem Jahresberichte einer Anstalt, die „um jungen Damen das zu ermöglichen, was durch Gymnasien den jungen Männern geboten wird“ nämlich ihnen die Mittel einer gründlichen, gleichmäßigen und li-

beralen Bildung zu geben, von H. Bassar mit großer Generosität ins Leben gerufen im letzten Jahre bereits 386 Jöglinge zählend.) — Brasilien. Fortschritte und Rückschritte des Kaiserreichs. — Neugebärische und jüdische Literatur. Das hohe Lied in neuen deutschen Bearbeitungen. (Hauptstücklich Besprechung der Bearbeitung des H. L. von Mandelstamm, welcher dasselbe für ein kleines Hochzeitsdrama hält.)

Nr. 4. Deutschland und das Ausland. Zur Geschichte des Ausbruchs des siebenjährigen Krieges nach A. Schäfer I. Zur diplomatischen Vorgeschichte. (Referat aus dem B. Geschichte des 7jährigen Krieges. I. Bd. Berlin 1867; ein Buch das ebenso durch fesselnde Darstellung, wie durch allseitige Benugung der vorhandenen historischen und archivalischen Quellen, durch gesunde Kritik und eine echt deutsche Gesinnung sich auszeichnet.) — Frauen-Arbeit. Türkische Egypte. (Die Frauenarbeit und der Kreis ihrer Erwerbsthätigkeit v. A. Daul. Altona.) — England. Der Schlegel-Tiecksche Shakespeare in neuer Gestalt. (Kobende Anzeigen der von der deutschen Shakespeare-Gesellschaft unter Leitung des Pf. Ulrici (bei G. Reimer erscheinenden) revidirten Schlegelschen Uebersetzung des Dichters, welche zugleich an der Hand des Ulricischen Vorworts eine Literatur-Geschichte Shakespe. in England und Deutschland giebt.) — Nord-Amerika. Zur Naturgeschichte des Humbugs. (Auszüge aus dem lehrreichen Buche: Transatlantische Visionen von G. Pilger. Leipzig. Ldwe, 1867, das hervorgegangen aus jahrelangen Studien eine in Europa allerdings noch nicht gekannte Höhe des Schwindels darstellt.) — Ungarn. Der Umsturz in Ungarn und die magyarische Presse. (Der Artikel charakterisirt nach einer kurzen Bemerkung über die sehr materiellen Rücksichten, welche die Majorität zum Ausgleich bewegt haben, den durchaus unklaren Liberalismus der Linken und bespricht kurz ihre hauptsächlichsten politischen, illustringen und Bigblätter.) — Rußland. Zur Finanzwissenschaft. (Auszüge aus dem Buch des russischen Gelehrten A. Brückner: Finanzgeschichtliche Studien — Kupfergeldskrisen. St. Petersburg 1867, einem Buche, aus dem Finanzmänner Manches lernen können, was man nicht thun soll.) — Panflavistisches. (Notizen über neue böhmische und russische Preßunternehmungen. Nachträgliches vom Slavencongreß.) — Türkei. Eine französische Stimme über den kandiotischen Aufstand. (La Turquie et l'Europe en 1867 par le Duc de Valmy: Plaidoyer für strikte Aufrechterhaltung der Nichtinterventionspolitik.)

Nr. 5. Deutschland und das Ausland. Das Unterrichtswesen im deutsch-slavischen und im ungarischen Oesterreich. (Auszüge aus dem statist. Jahr-

buch der österr. Monarchie für das Jahr 1865 erschienen 1867.) — Zur Geschichte des Ausbruchs des siebenjährigen Krieges. Nach A. Schäffer II. Das Bündniß zwischen Oesterreich, Frankreich und Rußland. (Fortsetzung des in Nr. 4 begonnenen interessanten Artikels.) — Ungarn. Die magyarischen großen Zeitungen. (Gleichfalls Fortsetzung.) — Holland. J. P. Heizes „Aschenbrödel“ und „gestiefler Kater“ (Dr. Heize gibt in holländischer und deutscher Sprache, ausgestattet mit kunstvollen, photolithographirten Zeichnungen, eine gewandte, anmutige Bearbeitung der beiden bekannten indoeuropäischen Hausmärchen; ein erfreulicher Beweis, daß die längere Zeit unter holländischen Dichtern herrschende Abneigung gegen deutsches Denken und Dichten dem Wunsche weicht, in Deutschland Anklang zu finden und verstanden zu werden.) — Nord-Amerika. Der Hauptstich und das Grundübel des Fentierthums. (Auszüge aus dem Buche „die Irländer in Amerika“ von Maquire, das trotzdem es eine Apologie der celtischen Race sein will, eine Anklage gegen dieselbe wird und den Beweis liefert, daß die Iren unter keiner Staatsform, auch im freien Amerika nicht, gedeihen können, weil Schmutz, Leichtfertigkeit u. Trunksucht sie zu keinem Wohlstand gelangen lassen. Es ist höchst ergötzlich, wie der für seine Stammesbrüder begeisterte Verfasser sie zu verteidigen sucht.) — Abessinien. König Theodoros und sein Heer. (Auszüge aus dem interessanten Reiseberichte v. M. Th. v. Heuglin. Jena 1868.)

The Saturday Review. January 4. 1868.

Der neue Jahrgang beginnt wie gewöhnlich mit einer Reihe politischer Betrachtungen: New years day at the Tuileries (besonders die Stellung Preußens und Norddeutschlands zu Frankreich hervorhebend; große Anerkennung des Grafen Bismarck); dann folgen Political prospects; the Abyssinian expedition (mit Rücksicht auf das erschienene Blaubuch und die neuesten Forschungen über dieses alle Gemüther in England jetzt so interessirende Land); ein Artikel über den Fenianismus, der sich für die gefestigte Abstellung der berechtigten Beschwerden Irlands ausspricht; Italy in 1867 (seine bedenkliche Lage hervorhebend; es gälte von ihm das Wort des Abbé Sièyes auf die Frage, was er gethan habe during the age of Terror? „I have lived“!); Mr. Gladstone on providence; Spain. Unter den anderen Aufsätzen heben wir hervor: Bad handwriting; Bachelors by profession (mit Ernst und Humor warnend: it is a melancholy fate to pass one's best days in a profession, that can lead to nothing, but it is worse still to try a new start in life, when hope is over for you!); und über Good wishes zum neuen Jahre. Die Reviews bringen Kritiken über Aristotile on Fallacies or the Sophistic Elenchi, with a translation and notes, by Edw. Poste.

Lond. 1865. (Die Uebersetzung als gut englisch und die beigelegten Commentare gleichweise als sehr gut und zeugend von original knowledge und independent research, wie das Verständniß des Werkes fördernd gelobt); — Aesal, and other Poems, translated from the Swedish; by H. Lockwood, Lond. 1867. (Uebersetzung und Auswahl wird gelobt; es sei ein sehr dankenswerther Dienst, der damit der englischen Literatur geleistet sei); — Motley's, United Netherlands vol. IV. (1600—1609) (der 4. Band einer größeren Geschichte der Niederlande, die mit dem Tode Philipps begonnen hat und hiermit vor Beginn des dreißigjährigen Krieges einen gewissen vorläufigen Abschluß erhält; der Recensent ist voll Bewunderung über das ausgezeichnete Werk; ob das am Schluß ertheilte besondere Lob, „der Vf. schreibe, wie nicht anders zu erwarten, always in the Spirit of an Englishman“ eine ganz unparteiische Geschichtsforschung möglich gemacht hat, wagen wir nach dem vorliegenden zu bezweifeln); — Silcote of Silcotes; — Bulwer's historical characters 2. Band (enthält Sir. J. Makintosh, Cobbet, Channing; die Beurtheilung der einzelnen Männer wird mehrfach mit Recht angegriffen“); und endlich eine kurze Recension mehrerer neuerer Cookery Books und einiger franzoß. Werke. —

January 11. Politische Artikel über Oesterreich und Ungarn, Italien, Rußlands auswärtige Politik; weiteres über die Fentier; ein längerer Artikel bringt interessante Nachrichten über Politik, Wissenschaft, Handel und Ackerbau des modernen Griechenlands; — die Reviews besprechen eine Uebersetzung des Schweglerschen Handbuchs der Philosophie, 2. Aufl. 1867 (nach dem Erscheinen der weit gründlicheren Werke von Erdmann und Ueberweg, sei gerade dieses Buch zu übersetzen, verfehlt) Suggestions on academical organisation with espec. refer. to Oxford by M. Pattison, Rector of Lincoln Coll. 1868. (Die jetzt so viel besprochenen nöthigen Reformen der Universitäten Englands mit großer Einsicht und Klarheit besprechend); — Timb's London and Westminster (Erfahrungen, Charakteristiken; oberflächliche Compilation aus allerlei Quellen, selbst den neuesten Nummern der Times und des Athenaeums.) — Léon Faucher, vie et correspondance, Paris 1867; — Le Répétir de Marion par A. Houssaye, Paris 1865 (spannender, pikanter Roman, aber wenig sympathetische Charaktere); — Scientific guide to Switzerland by Morell 1867 (gute Absicht, aber schwerfällig, unvollständig und ungenau, kurz verfehlt in der Ausführung); — Lord Walpole à la Cour de France 1723—1730 p. le Comte de Baillon. Paris 1867; — The Court of Mexico by Countess Paula von Kollonitz, transl. (interessante Streiflichter über die mex. Zustände). —

January 18. Polit. Artikel über die Alabama Correspondence, Italien (Menabreas Stellung), die franzoß. Journale, Amerika (Mr. Pendeltons Wahl in einigen Staaten bespre-

hend) u. über die Verfolgungen der irischen Presse. — Die Reviews besprechen *More about Junius* by Dr. Hayward Lond. 1868; — *Historical Memorials of Westminster Abbey* b. Stanley, dean of Westm. 1868; — *The towers and temples of ancient Ireland* by M. Keane. Dubl. 1867; — *Life of Jam. Ferguson* (wenig interessant geschrieben); — *Mr. Max Mueller's Essays* (über Deutschland; kein essay befriedigt); — *Life of Las Casas* by Helps. Lond. 1868 (gefällig und klar geschrieben); — *Trough Spain to the Sahara* by Mathilda Beth. Edwards Lond. 1867; — endlich ein Ueberblick über die deutsche Literatur, darunter: Freitag, *Wilder aus der deutschen Vergangenheit* (sehr günstig beurtheilt „the work of literary craftsman, of consummate skill“); Schäfer, *Geschichte des siebenjähr. Krieges* (gut geschrieben, gründliche Forschung); Briefe Friedrich des Frommen, *Schürfsen von der Pfalz*, von A. Kluchohn (zu wenig von allgemeinerem Interesse); *Rein* erster Ausflug, *Wanderungen in Griechenland* von Wagnitz. I. (geistvoll und interessant geschrieben); Maurer, die *Rikobaren*, *Colonial-Geschichte und Beschreibung* nebst motiv. Vorschlag zur Colonisation der Inseln durch Preußen (der Vorschlag sei entschieden unpractisch); Kohl, *Geschichte des Golfstroms* (genaue und interessante Arbeit); Piper, *Einführung in die monumentale Theologie* (geschichtl. wie archäologisch sehr verdienstvolles Werk); Joh. Mohrmann, *Alte Zeiten* (excentrisches Buch voller Absurditäten, z. B. ist dem Vf. der Engel Gabriel identisch mit Hermes Chironius!); Clemens, *Jesus der Nazarener* (durchaus schwach, rationalistisch bis zum Irbivalen); Reim, *Geschichte Jesu von Nazara* (große Gelehrsamkeit, aber wenig populär; in Art der Tübinger Schule); Rochholz, *deutscher Glaube und Brauch im Spiegel heidnischer Vorzeit* (oft weit hergeholte, seltsame Sachen); Liliencron, *die histor. Volkslieder der Deutschen* vom 13–16 Jahrh. (historisch werthvoll); Stauf, *romanische Poeten*; Firmench Richarz, *Neugriech. Volksesänge* (theilweis recht gut); Senkel, *Ilias und Odyssee und ihre Uebersetzer in England* (den deutschen Uebersetzern nicht gleichstehend). —

January 25. Politt. Artikel über das Bristol-Banquet; das franz. Gouvernement und die Presse; die Abyssinische Expedition (langsam aber sicher!); den franz. Kaiser und den Papst; die spanische Schuld; unter den andern kürzern Aufsätzen erwähnen wir den über „*Weibliche Kritik*“ (scharf gegeistelt) und den *Besuv*; die Reviews besprechen: *Curious Myths of the Middle Ages* by Baring-Gould (ein wunderlich Buch; die Legenden des M. A. sind heidnische Mythologien z. B. die Legenden vom heil. Georg größtentheils semitischer Völker!); — *An old Story and other Poems* by Eliz. D. Cross (gerühmt; voll lyrischen Schwunges); — *Under two flags* by Ouida (empfehlenswerthe Novelle; bedeutender Fortschritt gegen frühere Leistungen) *Far away*; *sketches of scenery and society in Mauritius* (interessant und mit

großer Sachkenntnis geschrieben); — *Studious women* aus dem Franzöf. d. Bischofs Dupanloup (in der bekannten geistreichen Weise des Bischofs); — endlich noch eine kurze Besprechung einiger amerikan. Bücher. —

The British Quarterly Review Nr. XCII. 1867.

Der vorliegende Band beginnt mit einer Anzeige der Weltgeschichte von Philip Smith, Mitarbeiter an Dr. Smith's Classical Dictionaries, von welcher bisher die erste Abtheilung erschienen ist. (*An Ancient History, from the Earliest Times to the Fall of the Western Empire.* London: Walton & Maberly.) Dieselbe ist nach dem Urtheil des Referenten ein solid gearbeitetes Buch, mit Gelehrsamkeit und Geschick geschrieben. Der Standpunkt des Verfassers ist der einzige, von dem aus eine „Geschichte der Welt“ geschrieben werden kann; indem er das menschliche Geschlecht als eine organische Einheit ansieht, mit Einem Ursprung, Einer Natur und Einem Ziele, sucht er in der Geschichte jedes einzelnen Volks die Entwicklung des ganzen Geschlechts zu verfolgen, den eigenthümlichen Lauf jeden Gliedes an dem großen Leibe der Menschheit zu zeichnen und seine Bedeutung für die Gesamtheit. Der Verfasser ist offenbarungsgläubig, ohne durch einen engen theologischen Standpunkt den wissenschaftlichen Werth seines Buches zu beeinträchtigen. — Im weiteren legt der Artikel dar, wie ein Hauptbeweis für die Einheit des Menschengeschlechtes in der physikalischen Struktur der Erde als der Grundlage der Menschengeschichte zu finden sei. Das Verhältniß der beiden Continente, ihre gegenseitige Lage, ihre Gruppierung um den Pol der Landhemisphäre — die Einheit und doch Gegensätzlichkeit ihrer Bildung und ihres Klimas bilden die physikalische Grundlage einer in Contrasten sich bewegenden einheitlichen historischen Entwicklung. Man kann die Continente mit Mann und Weib vergleichen, jeder zeigt wieder gewissermaßen die Gestaltung des Wirbelthiers; dem Rückgrat entsprechen die großen Gebirgsketten, die von Kamtschatka bis zur Kapstadt resp. Gibraltar die Landmassen in Hälften von sehr ungleicher Ausdehnung theilen. Nach Norden flach, langgestreckt, nach Süden spitz zulau fend, kurz und mannichfaltig. Eine ähnliche Bildung wiederholt sich vom Gay Horn bis zur Bebringsstraße; dort schließt sich die Gebirgskette des Landes beider Continente zusammen. Das Verhältniß von Land und Wasser in Bezug auf die Bildung des continentalen und oceanischen Klimas, die bedeutungsvolle Lage Europas und des Mittelmeers und dergl. wird dargelegt, um die organische Struktur der Erde nachzuweisen, die zum Schauplatz der organischen Menschheitsentwicklung dienen soll. Np. 17, 26. In die Beschreibung der einzelnen Abschnitte des Buchs können wir hier nicht folgen. — Ein weiterer Artikel zeichnet das Lebensbild des verstorbenen englischen Humoristen Thomas Hood, (*The Works of Thomas Hood.* 7 vols.

Moxon. — Memorials of Th. H. Edited by his daughter etc. 2 vols. Maxon). — Dann folgt eine Geschichte der British Association for the Advancement of Science, auf Grund ihrer jährlichen Berichte. Sie wurde im Jahre 1831 von Dr. Brewster und Prof. Phillips nach deutschem Muster gegründet, zu einer Zeit, wo die exacten Wissenschaften in England sehr darniederlagen. Ihr Zweck war, die wissenschaftlichen Kräfte des Landes zu gemeinsamer Forschung zu vereinzeln. In jährlichen Wanderversammlungen sollten die gewonnenen Resultate geprüft und festgestellt und den weiteren Untersuchungen Ziel und Laufbahn vorgezeichnet, neue Probleme aufgestellt und die Specialfragen, die genauerer Forschung bedürfen, angezeigt werden. Aus den Beiträgen der engeren und weiteren Mitglieder wurde ein Fonds gebildet zur Unterstützung größerer wissenschaftlicher Unternehmungen. In den 36 Jahren ihres Bestehens wurden circa 28,800 Pf. St. so ausgegeben; im Jahre 1866 in Nottingham allein 2,270 Pf. St. Die Gesellschaft theilt sich in verschiedene Sectionen, die bei den jährlichen Versammlungen geforderte Sitzungen halten. S. A für Mathematik und Physik, S. B: Chemie, S. C: Geologie, S. D Biologie mit 2 Unterabtheilungen: Physiologie und Anthropologie, S. E: Geographie und Ethnologie, S. F: Deconomie und Statistik, S. G: Mechanik. Der Art. gibt eine kurze Uebersicht über die speciellen Leistungen und Ergebnisse der bisherigen Thätigkeit und schlägt die Richtung der Gesellschaft für die Hebung des wissenschaftlichen Strebens in England sehr hoch an. Unter ihren speciellen Unternehmungen ist das bedeutendste die Unterhaltung des Observatoriums in New. Zu warnen sei vor dem oberflächlichen Zulassen unbedeutender Arbeiten und vor dem leicht sich einfindenden Goterlebens. Der Art. schließt mit einer allgemeinen Betrachtung über die Grenzen irdischer Wissenschaft und ihr Verhältnis zur geoffenbarten Wahrheit. — Recent Researches in Palestine. Unter diesem Titel folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse der neuesten Palästinaforschung. Bahnbrechend auf diesem Gebiet waren bekanntlich Robinson's Biblical Researches, deren Hauptverdienst neben den gewonnenen Ergebnissen darin besteht, das jetzige lebendige Interesse an der biblischen Topographie vornehmlich hervorgerufen zu haben. Robinson's und Smith's Reisen, 1838 und 1852, beschränkten sich auf das Westjordanland. Das Ostjordanland, zuerst von Seetzen (Reisen durch Syrien u. s. w. Berlin, 1854—59) und Burckhardt (Travels in Syria) bereist, (1819), wurde näher erforscht und beschrieben von Porter 1833 (Five Years in Damascus. London, 1855); Cyril Graham 1858 (Journal of Royal Geogr. Society vol. XXVIII.), der zuerst den östlichen Theil des Gesildes Moab bereiste; M. Rey (Voyage dans le Hauran, Paris, 1859) und Weisstein (Reisebericht über Hauran. Berlin, 1860), deren Ergebnisse freilich noch sehr lückenhaft sind. Unter den Nachfolgern Robinsons im Westjordan-

land sind vornehmlich zu nennen: Tobler; (Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen. Berlin, 1853—4; Bethlehem, 1849, Dritte Wanderung nach Palästina im J. 1857. Gotha, 1859), der ohne hervorragende Entdeckungen zu machen, durch die Genauigkeit und Gründlichkeit seiner Untersuchungen sich auszeichnet; und van de Velde, der im Jahre 1851 und 52 das nördliche Galiläa, Samaria, Judäa und Theile von Philistää und der Ebene Saron bereiste. (Reise durch Syrien und Palästina, übers. von R. Goebel. Leipzig, L. D. Weigel. 1855). Die auf Grund seiner Vermessungen herausgegebene Karte (Map of the Holy Land) ist unter den bisherigen weit die beste, leidet aber noch an dem großen Mangel, daß der Verf. sehr wenige Orte astronomisch fixirt hat und bei dem Ostjordangebiet ganz auf fremde, z. Th. flüchtige und lückenhafte Notizen angewiesen war. Die Karte des Jordanthals von Lieutenant Lynch, dem Führer der amerikanischen Expedition enthält trotz des reichen wissenschaftlichen Apparats, mit dem die Expedition ausgestattet war, nicht unbedeutende Fehler. Werthvoll sind die geologischen Arbeiten seines Begleiters, des Dr. Anderson (enthalten im „Official Report“), die besonders von Louis Cartet in Beziehung auf das Bassin des todtten Meers ergänzt und vervollständigt worden sind. (Société Géologique de France). Nach L. Cartet ist es keine Frage, daß „der Jordan nie mit dem rothen Meer zusammenhing; die Ablagerungen des Jordantales ergeben ferner, daß gegen das Ende der Tertiärperiode das Wasser des todtten Meeres mehr als 100 Metres höher stand als gegenwärtig.“ Nachdem es durch mancherlei Ursachen gesunken war, „haben später vulcanische Eruptionen stattgefunden, welche mächtige coulées von Basalt bildeten, die sich z. Th. durch das ganze Jordantal erstrecken. Die letzte Gestalt erhielt das Becken durch das Entstehen von heißen und mineralischen Quellen, bituminösen Eruptionen und durch Erdbeben, wie sie noch heute in jenem District häufig vorkommen.“ Im Anschluß hieran hat Tristram (The Land of Israel. London 1865) aus den eigenthümlichen Lagerungen von Schwefel und Bitumen im Wady-Mahawat (nördlich vom Salzberg) den Schluß gezogen, daß dort die Spur der Zerstörung von Sodom zu Tage liege. Im übrigen sind des letzteren Forschungen auf dem Gebiet der Geologie und Geographie nicht durchaus zuverlässig. M. de Saulcy's Voyage en Terre Sainte (Paris, 1865) ist weit nüchterner als sein früheres kritikloses Werk Voyage autour de la Mer Morte. Seine Entdeckung des Berges Rebo (Jebel Nebâ) scheint gegründet zu sein. Doch bedarf sie noch anderweiter Bestätigung. Der wichtigste Beitrag zur Topographie Jerusalems ist die unter ungewöhnlich günstigen Umständen 1862 unternommene Erforschung des Tempelbergs von Graf Melchior de Vogué: Le Temple de Jérusalem, Monographie du Haram-ech-Chérif, suivie d'un Essai sur la Topographie de la Ville Sainte. Paris: 1864). Die Karte Je-

Jerusalem und seiner Umgebung ist wissenschaftlich genau und vollständig hergestellt durch Capt. Wilson (Ordnance Survey of Jerusalem, made with the Sanction etc. by C. W. Wilson, R. E., under the direction of Col. Sir Henry James, 1865). Derselben „Notes on the Survey“ sind weniger ergebnisreich als man erwarten sollte. Besonders ist zu bedauern, daß nicht mehr Ausgrabungen veranstaltet worden sind. — Seit 1865 hat sich mit besonderem Eifer der Erforschung von Palästina der Palestine Exploration Fund gewidmet: A Society for the accurate and systematic investigation of the Archaeology, Topography, Geology and Physical Geography, Natural History, Manners and Customs of the Holy Land, for Biblical Illustration (Prospectus 1865; Reports for 1865—66; Operations for 1867). Durch Capt. Wilson und Lieut. Anderson hat die Commission zwischen Beyrut und Sebron bereits 49 Punkte durch astronomische Beobachtung fixirt lassen, und Lieutenant Warren, der Anfangs 1867 ausgesandt wurde, hat (Times 16. Sept.) 400 Quadratmeilen des Nijordanlandes vermessen. Derselbe hat an der Mauer des Tempelbergs Ausgrabungen angestellt, die das wichtige Ergebnis geliefert haben, daß die südliche Mauer, die 80' über den Boden ragt, noch 53' unter den Schutt hinabreicht, daß die östliche Mauer noch über die Südseite hinaus weiterläuft, daß ferner 20' weiter als die Südmauer eine zweite Mauer unter dem Schutt verborgen ist. Es ist zu hoffen, daß, wenn der Gesellschaft reichliche Mittel geboten werden, die Hauptstreitfragen über die Topographie Jerusalems sowohl wie des ganzen heil. Landes ihrer Lösung entgegengehen. — Es folgt eine Studie über St. Patrick, den Apostel von Irland. Nach der Feststellung seiner angezwungenen Existenz untersucht der Verf. die Quellen seiner Geschichte, mit dem Resultat, daß seine „Bekenntnisse“ und der „Brief an Coroticus“ ächt sind. Der einem Ressen P. zugeschriebene „alphabetische Hymnus“ des Secundinus sei ein Zeugniß des ersten Jahrh. nach St. P. Zeiten, noch ein gut Theil später falle die Entstehung der „Lectica“, eines dem P. zugeschriebenen Gebetes. Nach diesen Geschichtsquellen, die genau von den späteren Legendenbegriffen getrennt werden, wird das Leben, die Theologie und das kirchliche System des ehrwürdigen Apostels gekennzeichnet und schließlich die Entstehung und Fortbildung der Legende eingehend dargestellt (Hymnus of Fiace, Bischof von Sletty, 7. Jahrh.; Acts of S. Patrick von Muirchu Maccumatheni, 1. Hälfte des 8. Jahrh.; gleichzeitig „Annotations von Tirechan“ — beide in dem Buch von Armagh (Ms. des 9. Jahrh.); Historia Brittonum von Nennius, 858). — Im Anschluß an einen Art. im Okt.-Band 1866: The Moral Theory of the Atonement folgt von demselben Verf.: The Expiatory Theory of the Atonement: ein lehrreicher Versuch, die christliche Satisfaktionstheorie mit den angeborenen ethischen Begriffen in innersten Einklang zu setzen. Zuerst wird die Frage besprochen,

ob nach Christi und der Apostel Lehre der Tod des Herrn nur das letzte Bewährungsmittel desselben sei oder direct genugsame Wirkung für die Sünde der Menschen habe. Das letztere wird bejaht. Es sei insbesondere Glaube der Apostel, 1) daß Christi Tod an Stelle des andern Todes trete, den unsere Sünde verschuldet hat; 2) daß der Tod Christi in Beziehung stehe zu dem ewigen Gesetz der Gerechtigkeit, das Gott in seiner Weltregierung zur Geltung bringt, und nicht nur eine moralische Appellation an das menschliche Herz sei, um unsere Wiederherstellung zu einem heiligen Leben zu bewirken; 3) daß auf Grund des Todes Christi unsere Sünde vergeben ist. Dann werden die ethischen Grundbegriffe besprochen. Das Sittengesetz sei nicht ein willkürlicher Ausfluß des göttlichen Willens, sondern unabhängig, nothwendig und ewig. Gott ist gerecht, weil er dem ewigen Gesetz der Gerechtigkeit treu ist. Es sei ferner nicht wahr, daß die sogen. rächende Gerechtigkeit Gottes verlange, daß er die ganze von der Sünde verdiente Strafe verhängte, wohl aber sei es ein absolutes Gesetz, daß Uebertretung des ewigen Gesetzes von Seiten moralischer Wesen Strafe verdiene. Die Ueberzeugung, daß auf die Sünde mit Recht Pein folgt, ist allgemein, angeboren und nothwendig. Unser moralisches Bewußtsein fordert von der Gerechtigkeit Gottes, daß er dies Gesetz zur Geltung bringe. Das Verhältnis von Sünde und Strafe hat übrigens nicht die Art eines allgemein gleich wirkenden physischen Naturgesetzes — wie die Erfahrung zeigt —, sonst wäre Sündenvergebung überhaupt unmöglich. Die Aufgabe der Theologie ist nun, zu zeigen, daß in der geosferbaren Thatfache des Opfers Christi die adäquate Anerkennung des ethischen Gesetzes enthalten ist, welches die Vergebung wenn nicht zu verlegen, so doch zu ignoriren scheint. Die Lösung des Problems müsse in der ethischen Grundlage der Strafvollziehung gesucht werden. Das sei das Große an Gottes Gerechtigkeit, daß er das Gesetz der Strafe vollziehe trotz seiner unendlichen Liebe für seine Creaturen. Unendlich größer aber sei es, daß er, um jenes Gesetz zur Geltung zu bringen, lieber selbst Strafe duldet, damit dem Schuldigen vergeben werden könne. Die Möglichkeit dieser Thatfache ruht in der mysteriösen Einheit von Vater und Sohn. Nicht die göttliche Würde Christi gibt seinem Tod die genugsame Wirkung, sondern seine Stellung als sittlicher Gesetzgeber und Lenker unsres Geschlechts. — Den Schluß bildet eine Abhandlung über Trades' Unions, auf Grund des First Report of the Commissioners appointed to inquire into the Organisation and Rules of T. U. and their Associations (London, 1867) und der Correspondence with her Majesty's Mission Abroad, regarding Industrial Questions and T. U. (London, 1867).

The British Quarterly Review Nr. XCIII. Jan-1868.

Art. 1: Works by George Macdonald Die Werke des schottischen Schrift.

stellers stehen in erfreulichem Gegensatz zu dem ungläubigen Welt Schmerz so vieler modernen Dichter. Ein fröhlicher, gläubiger, Gott liebender Geist spricht in ihnen zu uns. Glaube an die unendliche Liebe Gottes, die auch eines Judas sich erbarmt, beseitigt ihn und läßt ihn in der Finsterniß nur den Schatten des Lichts und in der Wiederbringung das Ende der Dinge sehen (Vgl. *Unspoken Sermons*. Alex. Strahan). Auf seinen schriftstellerischen Charakter hat die schottische Heimath großen Einfluß. Er schildert Schottland eingehender noch als Scott und Burns, indem er meisterhaft den religiösen Volkscharacter zu erfassen und darzustellen weiß. (Vgl. David Elginbrod. A Novel. 3 vols. Hurst et Blackett) Nicht minder treffend sind jedoch seine Schilderungen englischen Lebens, z. B. des englischen Geistlichen Mr. Armstrong in Adela Cathcart (3 vols. Hurst et Blackett). In der Composition seiner Erzählungen ist M. nicht sehr glücklich und erfundungsreich, trotz einer üppigen Phantasie, die an Tied erinnert. (*The Portent, a Story of the Second Sight*. Smith, Elder et C.; *Phantastes. A Faerie Romance*. ebv.). Der Verf. besitzt ein großes Talent für landschaftliche Schilderung. — Unter seinen Romanen sind noch zu nennen: *Alec Forbes of Howglen*. 3 vols. H. et B.; *Annals of a Quiet Neighbourhood*, A. Strahan; *Robert Falconer*, A. Str.; unter seinen Dichtungen sind die früheren (*Poems*, Longmans) bedeutender als die lesterschienenen (*Poems*, A. Strahan). Ein schwächeres Jugendwerk ist: *Within and Without. A dramatic Poem*, Longmans.

Art. II. *Eton*. 1864 erschien in vier Folio-bänden der Report of Her Maj. Commissioners appointed to inquire into the Revenues and Management of certain Colleges and Schools, and the Studies pursued and Instruction given therein — auf Grund dieses Berichts und einer Reihe von Schriften über das höhere Schulwesen, insbesondere die Schule zu Eton, unterzieht der Art. diese berühmteste und angesehenste der höheren Schulen Englands einer scharfen und vernichtenden Kritik. Anlaß dazu bietet zunächst der großartige Unterschleiß, der mit den Einkünften der Schule getrieben wurde; dann vor allem die schlechten Resultate des Unterrichts; nicht nur ist die Durchschnittszahl der Abgehenden in den gewöhnlichen Gegenständen allgemeiner Bildung ganz unwissend, (z. B. wird gar kein Unterricht in der Muttersprache gegeben), sondern auch nach dem Urtheil der Oxford Professoren in classis zur Hälfte ganz ungenügend für die Universitäts vorbereitung. Als Ursachen werden der Ton der Schule und die Manier des Unterrichts eingehend nachgewiesen und belegt. Es sei daneben wahr, daß Eton die beste Schule für gentlemanlike behaviour sei, doch danke sie dies der häuslichen Erziehung der Knaben, die meist den vornehmen Ständen angehören, und dem Tutorialsystem, nicht aber dem gefährlichen obwohl berühmten Grundsatz der public Schools: to govern the boys mainly through their own sense. Der Trunk, die Sitte des Hezens und manches andere gehen dabei ungestraft im Schwange. —

Man rufe so sehr nach Volkserziehung. Sie sei auch für die höheren Classen ihrem Verufe entsprechend zu fordern. Solche Schulen wie Eton seien aber ohne gründliche Reform dazu ganz ungenügend.

Art. III. *The Book of Common Prayer*. Das Prayerbook hat durch langen Gebrauch und innere Vorzüge autoritatives Ansehen in der englischen Kirche erlangt. Jede der kirchlichen Parteien in der Staatskirche beruft sich auf dasselbe. Was ist sein eigentlicher Character? Unter den Bisköphen, die über dasselbe erschienen sind, sind die vorzüglichsten, von ritualistischer Seite: *The Annotated Book of Common Prayer*; being an historical, ritual and theological Commentary on the devotional System of the Church of England. By the Rev. John Henry Blunt P. I. II. London: Rivingtons 1866; von evangelischer Seite: *The Book of Common Prayer in its History and Interpretation*; with special reference to existing Controversies. By the Rev. R. P. Blakeney II. ed. London: J. Miller 1866. Der Art. bespricht die Frage unparteiisch vom Dissentersstandpunkt aus. Resultat: In Folge der verschiedenen Recensionen und Umarbeitungen des Buches (1548; 1551; 1559; 1603; 1661) sei es mit sich selbst nicht durchaus übereinstimmend, ja zuweilen absichtlich zweideutig. So z. B. in der Lehre vom geistlichen Amt. Fast immer ist das Wort „Priester“ gebraucht, es ist ein Unterschied gemacht zwischen der Ordination von Priestern und Diakonen (der letztere darf nicht consecriren, absolviren u. s. w.) und offenbar soll der erstere etwas höheres sein, als ein einfacher Verkündiger des Evangeliums; die Absolutionsformel ist so gefaßt, daß man ebensoviel die unbedingte Absolutionsgewalt in römischen Sinne darin finden kann als das Gegentheil; hinwieder findet sich nichts vom Opfer als Priesterwerk, ebenso nichts von Ohrenbeichte. Mit der ritualistischen Theorie des Priesterthums stimmt dann wieder die Lehre von der apostolischen Succession, auf die jedoch die berühmtesten Männer der Kirche selbst kein Gewicht legen. In der Lehre von der Taufe spricht das P.-B. entschieden für die ritualistische Auffassung von der Wiedergeburt mittelst derselben. In dem berühmten Streit Gorcham's, der nur die hypothetische Wiedergeburt in der Taufe annahm, gegen den Bischof von Exeter hatte letzterer Recht, obwohl die Entscheidung des Privy Council nach dem P.-B. beide Theorien für möglich erklärte. In der Abendmahlslehre hinwiederum sei klar die calvinische Anschauung ausgesprochen, im Gegensatz gegen die leibliche Gegenwart und den Opferbegriff. — Die Confirmationsformel setze die Lehre von der Wiedergeburt bei der Taufe voraus, und scheine den Bisköphen, die allein confirmiren dürfen, eine besondere Vollmacht zuschreiben zu wollen, den heiligen Geist durch Handauflegung mitzutheilen. — Die Copulationsformel sei unschädlich und die Begräbniskirchurgie viel zu hoch gegriffen, da sie alle Gestorbenen als wahre Christen behandle.

Man hat vorgeschlagen, das P.-B. von neuem zu revidiren, um die brennenden Streitfragen bei-

zulegen. Bunsen hat es vor ca. 15 Jahren versucht (*The Book of C. P. adapted for general use in other Protestant churches*; ed. by Mr. Pickering) in etwas rationalisirendem Sinn; die presbyterianischen Kirchen Amerikas haben 1864 herausgegeben: *The Book of C. P. etc. as amended by the Westminster Assembly of Divines, in 1661*; Philadelphia, Martien. In England erschien 1867: *The Book of C. P. and Administration of Baptism and the Lords Supper with other Services. Prepared for Use in Evangelical Churches. By Ministers and Members of the Established and Nonconformist Churches*. London: W. J. Johnson. Aber Veränderungen haben nie Aussicht auf allgemeine Annahme, so lange die Gegenstände, die von der gegenwärtigen Form des P. B. verhillt sind, mit einander im Kampfe liegen. Zudem wäre jede Veränderung ein Unrecht gegen die entgegenstehende Partei. So ist unter gegenwärtigen Verhältnissen das Ende der Verwicklung nicht abzusehen.

Art. IV. Juvenile Literature, bespricht mit Beziehung auf neuere englische Kinderchriften die Erfordernisse derselben: die Verbindung von Unterhaltung und Belehrung, die passende Behandlung religiöser Stoffes u. dgl.

Art. V. Utilitarianism (By John Stuart Mill. 2. ed. London: Longmans 1864). Der Art. weist die doppelte Richtung unter den Vertretern dieser Denkart nach, indem die einen, vertreten besonders durch Hobbes, die reine Selbstsucht zum Grundlag, und den allgemeinen Kriegszustand zur Grundlage der Societät machen — während Mill und seine Anhänger aufstellen, daß nicht das größte Maaß eigener Glückseligkeit, sondern aller zumal das Ziel des menschlichen Strebens sein solle. Aber auch das von letztern angenommene und „angeborene“ Mitleid sei ungenügend, das Gefühl für recht und unrecht, gut und böse, in ein bloßes Gefühl des „förderlichen“ aufzulösen. Die Ungerechtigkeit einer Sache sei immer noch etwas besonderes neben ihrer Unangemessenheit. Das Gefühl der reinen Pflicht, der Strafverpflichtung des Schuldigen, die Tugenden der Dankbarkeit und des reinen Wohlwollens könne der Utilitarier nicht erklären. — Es sei freilich selbstverständlich, daß „es eine physische und metaphysische Unmöglichkeit sei, etwas zu erstreben, das uns nicht als erfreuliches Ziel vorstehet,“ aber die Behauptung, daß Tugend um ihrer selbst willen erstrebt werden kann, will auch nicht den Unsinn behaupten, daß Tugend dem nach ihr Strebenden nicht als etwas erstrebenswerthes oder erfreuliches vor Augen stehe, sondern, daß sie erstrebt werden kann, nicht um der Freude willen, die sie gewährt, sondern weil Tugend recht und tugendhaft ist. — Der allgemeine und einzige Maßstab dessen, was recht und unrecht ist, ist nicht das allgemeine Wohl, auch nicht im weitesten und erleuchtetsten Sinne, sondern der Wille Gottes, der freilich nicht will, daß wir uns unglücklich machen sollen, der aber als edelstes und höchstes Thun uns Selbstopferung und hingebende Liebe vorhält.

Art. VI. über Abyssinien enthält eine

Schilderung des Landes auf Grund der neuesten Reiseberichte mit einer historischen Darstellung der Entwicklung des gegenwärtigen Konflikts, in welcher nachzuweisen versucht wird, daß derselbe seine eigentliche Ursache im Kampf englischen und französischen Einflusses habe. Die Fehler der englischen Politik werden aufgedeckt und der Krieg beklagt, dessen einziger Nutzen ein wissenschaftlicher sein könne. Quellen sind u. A. *Life in Abyssinia* by Mansfield Parkins, London 1853. *Wanderings among the Falashas in Abyssinia*, by the Rev. H. A. Stern, Lond. 1862; *The British Captives in Abyssinia* by Charles T. Beke, Lond. 1867; *The Nile Tributaries of Abyssinia*, by Sir S. W. Baker, Lond. 1867; *Narrative of a Journey through Abyssinia in 1862—1863*, by Henry Dufour, Lond. 1867; *Map of Abyssinia*, by James Wild, 1867.

Art. VII bespricht die englische Staatskirche im Jahre 1867 und hebt drei Ereignisse als charakteristisch hervor: zuerst die Bestellung der Royal Commission on Ritual, deren Mission gänzlich fehlschlug, da ihr einziges Ergebnis der Antrag war, daß solchen Gemeindegliedern, die sich durch den Ritualismus beschwert fühlen, ein leichter Beschwörungsweg als der vor kirchlichen Gerichtshöfen eröffnet werden möchte. Das 2. Hauptereignis, die allgemeine anglikanische Synode, habe einen kläglichen Verlauf gehabt, wie es bei einer bischöflichen Versammlung, deren einer Theil unter dem Parlament stehe und durch staatliche Bande gefesselt sei, nicht habe anders sein können. Erfreulicher sei der Blick auf den Church Congress at Wolverhampton im Oktober 1867, wo wahrhaftes Leben sich gezeigt habe und eine warme, freie und energische Sprache geführt worden sei; freilich sei es seltsam zu hören gewesen, daß in der Eröffnungsrede des Dr. Goulburn die doppelte Richtung in der Staatskirche mit der Stellung des Paulus und Jakobus im Canon verglichen und dadurch gerechtfertigt worden sei — und nicht minder, daß ein Hauptthema gewesen sei: „die besten Mittel, Nonconformisten zur Kirche zurückzuführen.“ Die angegebenen Mittel seien eben alle ungenügend, wie die Sache selbst unter den jetzigen Verhältnissen der Staatskirche eine Unmöglichkeit.

Evangelisches Schulblatt von Dörpfeld. 3 und 4.

Die Schule in der diesjährigen Weltausstellung zu Paris. Der Bericht giebt einen guten Einblick in das Schulwesen der verschiedenen auf der Ausstellung vertretenen Staaten. Kürzere Beiträge enthalten recht instructive Mittheilungen aus den einzelnen Gebieten der Schule. Der literarische Wegweiser enthält kürzere und längere Beurtheilungen der neuern pädagogischen Literatur.

Cornelia. Zeitschrift für häusliche Erziehung, herausg. von Dr. Pilz. 1—3.

Wir vermissen in der Zeitschrift eine durchgebildete christliche Anschauung, haben aber darin so viel treffliche gesunde Bemerkungen gefunden, daß wir nicht anstehen, sie sonderlich Mittern

und Gouvernanten sehr zu empfehlen. Wir werden in Zukunft genauer über dieselbe referiren, für jetzt beschränken wir uns darauf, Einzelnes aus dem reichen Inhalte hervorzuheben. Minna S. erzählt „Reminiscenzen aus meiner Kindheit“. — Dr. Curtmann zeigt die Nachtheile der Einmischung fremder Personen in die Erziehung, die eine innere Angelegenheit des Hauses sei. — K. Ruß giebt Anleitung zum häuslichen Unterricht in der Pflanzenkunde. — A. Richter macht Mittheilungen über die Geschichte der Ruthe. — Dr. Seep erzählt von den Erziehungsgrundsätzen der Königin Victoria. — Dr. Pilz spricht über Eigensinn und Trotz. — Dr. Albrecht über die Genöthigung zu guter Sprache. — Eine pädagogische Umschau macht mit besonderen Vorzügen bekannt. — Auch die Jugendlitteratur so wie Jugendspiele u. werden beurtheilt.

Auswahl guter französischer Schriften.

Im Anschluß an die Heft 1, Seite 77—79 mitgetheilte Auswahl der von der Genfer Gesellschaft des publications religieuses empfohlenen Bücher lassen wir eine gleiche Auswahl aus dem von der genannten Gesellschaft vor kurzem veröffentlichten neuen Verzeichnisse folgen. Sämmtliche Bücher sind durch Vermittelung der genannten Gesellschaft (Genève, cour de Saint-Pierre Nr. 7) zu beziehen.

1) **Geschichte, Biographien, Mission, Reisen.** Une Héroïne protestante. Récits des persécutions souffertes par Blanche de Gamond. Par Th. Claparède. 2 fr. — L. Spach. Oberlin. 1 fr. 60 c. — Notice sur les derniers moments de Pierre Galzin. 10 c. — Self-Help, ou caractère, conduite et persévérance (illustré par des biographies.) 4 fr. — Souvenirs d'un ex-Officier. 3 fr. — J. Cherbuliez. Genève, ses institutions, ses mœurs, etc. 3 fr. 50 c. — Arbousset. Tahiti et les îles adjacentes. 4 fr. — Rambert. Les Alpes suisses, 2 séries. 7 fr. — Vuillet. A travers les continents. 2 fr. — Vambéry. Histoire d'un faux Derviche. 2 fr. — Zürcher et Margollé. Les Ascensions célèbres. 2 fr. — Léonie d'Aunet. Voyage d'une femme au Spitzberg. 2 fr.

2) **Religiöse Erzählungen.** L'Oncle Mathias. Nouvelle par M. Olivier. 2 vol. 6 fr. — Un Intérieur, par Mlle. A. Couriard. 2 fr. — Une Exception, par l'auteur de J. Halifax. 3 fr. — Saint Vinifred, ou le Monde des Ecoliers, par F.-V. Farrar. 2 fr. — Eric ou Petit à Petit, par F.-V. Farrar, traduit par Mlle. Janin. 3 fr. 50 c. — Marthe ou une Année de bonheur, par Ch. Chatelanat. 2 fr. — La Ferme au Chenil. Scènes suisses, par Descombaz. 2 fr. 50 c. — Histoire de Marie Preston. 60 c.

3) **Jugendschriften.** Un Secret, par l'auteur de l'Héritier de Redcliffe. 2 fr. — Un Héros, par Miss Mulock. Trad. de l'anglais. 2 fr. — Mayne Reid. Le Désert d'eau dans la Forêt. 1 vol. 2 fr. — Ce que dit une Exposition, par F. Bunge. 25 c. — Un premier Arbre de Noël, par le même. 25 c. — Les Mages d'Orient. Souvenir de Noël, par Nagel. 15 fr. — Toby et Maly. Trad. de l'allemand par E. D'hombres. 50 fr. — La première Prière de Marguerite. Toulouse. 20 fr.

4) **Bibelklärungs- und Erbauungsschriften.** Vie du Seigneur Jésus, par C.-J. Riggenbach, prof. à Bâle, trad. de l'allemand par Steinheil. 6 fr. — Les vérités fondamentales du christianisme, conférences par Luthardt. 2 fr. — Saint Paul, par F. Bunge. Un fort volume. 4 fr. — Méditations sur l'Oraison dominicale, par Mme. de Wytt née Guizot. Toulouse. 25 fr. — Méditations et prières à l'usage des malades, par Ch. Chatelanat. 1 fr. 25 c. — Se sanctifier pour ses Frères, par F. Bunge. 10 c. — Les Miracles de Jésus-Christ. Conférence par F. Godet. 40 fr. — Conférence sur la Resurrection de Jésus-Christ, par J. Guder. Trad. par Ruffet. 25 fr. — Un vieux Suisse à son petit fils appelé à un camp d'instr. Chantez à l'Eternel! par E. Barde, pasteur. 20 fr. — Répertoire musical pour les Ecoles, par Kurtz. 2 frs.

5) **Belehrende Volksschriften.** Troyon. L'homme fossile. Résumé des études sur les plus anciennes traces de l'homme. 2 fr. 50 c. — Zürcher. Histoire de la Navigation. 3 fr. — La Blanchère. Plantes et animaux. 2 fr. — F. Marion. Les Ballons et les Voyages aériens. 2 fr. — Bérard. Economie de l'éclairage. 2 fr. — Egger. Un Ménage d'autrefois. 25 c. — Baudrillart. La Propriété, 25 c. — Id. Luxe et Travail 25 c. — Quatrefoies. Histoire de l'homme. 25 c. — Levasseur. Du Rôle de l'Intelligence. 25 c. — Id. Prévoyance et Epargne. 25 c. — Waddington. Erreurs et Préjugés. 25 c. — Duval. Sociétés coopératives. 25 c. — Simonin. Mineurs en Californie. 25 c. — Comberousse. Les grands Ingénieurs. 25 c.

Folgende Schriften werden in Partien mit einem starken Rabatt nachgelassen:

Comment faire le bien? par Abbot. La piété filiale, par L. Tournier. Le Baptême, par le même. De la Souffrance, par J. Martin. A ceux qui souffrent. Soyons vrais, par E. Geisendorf. Quelques Paraboles de la nature. 2 séries. Le Frère et la Sœur, par O. Wildermuth. La Guérison de Claire. La Gerbe missionnaire. Botanique biblique. Pauline Fathmé. Le Major Vandeleur. Trois Conciles réformateurs, par Chastel. Souviens-toi de

ton Créateur, par Jaulmes Cook. Le Jour du repos pour l'agriculteur. Comment on élève les enfants chez mon voisin. Lettre d'un vieux Suisse à son petit fils appelé à un camp d'instruction. Chantez à l'Eternel! par Ed. Barde. Histoire d'Alonso. Boutons d'or et marguerites, par Micheli. Catherine Rollier par le même. Newton, par le même. Rarotonga, par le même. Tom, le jeune épicier, par le même. Arnasouk, par le même. Un premier Arbre de Noël, par Bungener. Ce que dit l'Arbre de Noël, par le même. Deux Noël et deux Arbres, par le même. Noël au Pôle, par le même. Les trois Arbres de Noël, par le même. Souvenir de Noël, par Nagel. Le Cantique de Bethléem, par le même. Les Enfants enlevés par les Tscherecces, par le même. Gowinda le Cornac, par le même. Les belles lumières de Noël, par H.-L. 1865.

Spanischer Büchermarkt 1867.

Die Klage des weisen, königlichen Autors über Büchermachen ohne Ende trifft Spanien nicht. In angekammtem Sotiego hält sich der Spanier von literarischer Industrie fern. Er liebt Thätigkeit. Doch das Leben des geistigen Fabrikarbeiters ist keineswegs sein Ideal. Herr der Arbeit will er bleiben. Als eine ächt nationale Gopia würde er Logans Sinnsspruch bezeichnen: man kann im Thun auch etwas ruhn, man kann im Ruhn auch etwas thun. Schriftstellerische Eitelkeit hat neben dem spanischen Stolz wenig Raum. Ausgezeichnete Männer haben nur für sich und ihre Freunde Bücher verfaßt. An Markt und Marktpreis dachten sie dabei nicht. Auch jetzt mag Treffliches nur handschriftlich im engsten Kreise mitgetheilt werden. Der Druck und Verlag ist schwierig. Das Preßgesetz streng, die Preßstrafen schwer. Nichts darf veröffentlicht werden gegen den katholischen Glauben, nichts gegen den Cultus, nichts gegen die Geistlichkeit, nichts gegen die Monarchie des Katholicismus. Behe dem Autor, der für Toleranz oder konfessionelle Gleichberechtigung aufträte. Sechsjähriger Kerker und 3600 Thaler Bußgeld wäre seine Strafe. Schwer genug müßte er die Hand des Gefeges empfinden, wer Maximen, Lehren, Nachrichten verbreitete, die die Ruhe des Staates stören, die öffentliche Ordnung verwirren, die bestehenden Autoritäten verletzen, Eifersucht zwischen Corporationen und Classen wecken. Kein Buch darf erscheinen, das wider das Eigenthumsrecht volenstirzt; keins mit der Tendenz, die Tyrannei einer Volksklasse über die andere zu fördern. Es bedarf nicht der Bemerkung, daß den literarischen Feinden der Decenz, der Moral keine Gnade widerfährt. Die Ausgabe jedes Buches kann durch den Gobernador oder selbst durch den Alcalden verhindert werden. Finden sich darin nach seinem Urtheile Ideen, Lehren, Berichte, Notizen, die den König, die Verfassung, den Senat, den Congress der Deputirten, fremde Souveräne, die Kirche verletzen, so stiftet er die Verbreitung, der Proceß beginnt. — Diese Momente machen es natürlich, daß der spanische Büchermarkt eines

Jahres sich so rasch übersehen läßt. Ich hebe das Wichtigere hervor, natürlich ohne den Inhalt der Bücher zu besprechen. Auch mag bemerkt werden, was man sich jenseits der Pyrenäen von deutschen, französischen, italienischen Arbeiten durch Uebersetzungen zu eigen gemacht hat.

Die castilischen Theologen eignen sich das Ehrenprädicat ihrer Könige an. Als die Katholischen sehen sie auch auf die römischen Doctoren herab. Auf den Erbgütern früherer Jahrhunderte ruhen sie aus. Die Fülle des Besizes läßt sie an neue Erwerbungen nicht denken. Niemand magt neben die alten Catedraticos, die Verfasser des Cursus salamanticensis, zu treten, von dem mir ein Dominikaner sagte: man glaube selber productiv zu sein, indem man ihn studire. Eine neue Ausgabe des Thomas in neun Octavbänden ist erschienen. Melchor Cano's Loci theologici sind spanisch übersezt. Eine kurze Erklärung der dicta probantia, Entwicklung der Dogmen und Auflösung der Haupteinwendungen gibt Vincent Solano compendio de teologia dogmatica. 2 Bde. 4. Esteban Moreno Labrador: Analogias de la fé 2 Bde. 8 ist Apologet. Der 50. Band von Baranda Espana sagrada führt das große, kirchenhistorische Urkundenwerk fort. Es bietet eine sehr ausführliche Geschichte aller spanischen Bisthümer, Klöster und Kirchen. Die berühmten Akademiker Gayangos und de la Fuente haben auf königl. Befehl die Briefe des Cardinals Añenens an Diego Lopez de Ayala edirt. Fors de Casamayor schildert in der estrella de Monserrat Geschichte, Traditionen, Gegenwart des Klostersberges, den Wilhelm von Humboldt als eine von der Natur gebaute Einsiedelei so verlockend gepriesen hat.

Die spanische Homiletik hat große einheimische Muster. Wie die neuen Ausgaben zeigen, ist Granada noch wirksam. Die Bourbonen führten die französischen Kanzelberfcher mit sich. Massillon, Bourdaloue haben auf die spanische Predigt eingewirkt. Für den pastoralen Hausgebrauch erscheinen Repertorien, die den geistlichen Herren die Amtslast ungemein erleichtern. Eins empfiehlt sich mit dem Sagenleim: dies Werk ist eine unerschöpfliche Goldgrube, aus der die Prediger unendliche Schätze nehmen können. Nirgend sind bessere Muster zu finden den Genies zu inspiriren, das Gedächtniß wird nicht ermüdet, die Phantasie wird nicht angestrengt, vor Allem hat man nicht die Last eine Unzahl von Büchern nachschlagen zu müssen, um den Stoff zu finden. Vollständig ist er hier gesammelt. Alles Nöthige zu einem genauen, treuen Bilde der Sünden findet sich. Hier sind Waffen die Laster zu zermalmen, alle Ausschüchte des Sünders werden bloß gelegt, so daß ihm nichts bleibt als seine Sünde zu verabscheuen. sich zum Herrn zu bekehren und der Barmherzigkeit zu ergeben. Andere bieten sogar den Stoff schon in Predigtform dar. Eigene Arbeit gibt die Predigtsammlung von M. Barber. Ihre drei Bände sind in einem Jahre drei Mal aufgelegt.

Auf den Confinen der Homiletik und Asceticil stehen die Anleitungen für Beichtväter zur Pflege und Leitung des innern Lebens. Unübertreffliches birgt für dieses Gebiet die ältere Literatur. Erbauungsschriften werden zahlreich verfaßt. Betrachtungen für alle Tage des Jahres, auch in Versen. Velasquez y Arroyo hat die sieben Worte am Kreuz einem devocionario zu Grunde gelegt, das drei Ausgaben erlebte. Jose Escala hat eine Marianisch-bibliograph. Academie gestiftet. Er selbst ist der Verf. eines Breviarium Marianum von 1000 Seiten. Seine Genossen überfluthen den Markt mit Marianenchriften z. B. der Palatin der Maria; Jesus an die Diener der Maria; Vorzüge der Maria; Herrlichkeiten der Gottesmutter; die Jungfrau Maria; Novena der Empfängniß; Marianische Theodicee; Gloria der Unbefleckten; Marianische Schriftiden; Marianisches Jahr; das reine Weib; Marianische Erinnerungen; Marianisches Album; Manna der Maria; Schmerzen der Maria; Odyer an Maria; Gürtel der Maria. Auch Neiras novenas en honor de los sagrados corazones de Jesus y Maria gehört hieher. Das Kirchenrecht hat in die la Fuente einen Bearbeiter gefunden. Seine Ecclesiasticae disciplinae Lectiones nehmen auf die ältern spanischen Synodalgesetze Rücksicht. Natürlich hat die römische Frage im Lande des reinen Glaubens Schriften hervorgeufen. Enrique de Rivera y de Palma bespricht el papa y la revolucion und die weltliche Macht des heiligen Stuhles vor der Geschichte der Vernunft und dem Recht. So welt die Originalarbeiten. Uebersetzungen erfuhren: Weger und Welte Kirchenlexicon. Beuillot, Leben Jesu. Velleian, Glaubensbekenntniß des XIX. Jahrhunderts. Pater Felix Conferenzen, Ventura's Philosophische und katholische Vernunft. Beuillots Leben Pius XI. Dupetian: Mönchs- und Nonnenorden. Dupantoup: populäre Predigt, das christliche Jahr des Jesuiten, Croisset, die Passionsgeschichte der Emmerich, Venturas, katholische Weib, 2 Bde. 4., desselben, die Mutter Gottes Mutter der Menschen in 4 Ausgaben, des Bischofs Bouvier von Mars: dogmatisch-practischer Tractat über Indulgenzen, Bruderschaften, Jubiläen. Man erstaunt noch einer Streitschrift gegen den Jansenismus zu begegnen: Bourg-Fontaine, enthüllter Jansenismus.

Sehr gering ist die Zahl philosophischer Werke. Ferraz hat unter dem Titel Abriss der Lebenswissenschaft eine philosophische Encyclopädie in 4 Bänden begonnen. Ribarts la filosofia espanola giebt, was man bei philosophischen Werken wenig erwartet und vermißt, bibliographische Nachweisungen. Das Andenken an Oliva Sabuco de Nantes Barrera, eine angesehene philosophische und medicinische Schriftstellerin des XVI. Jahrhunderts erneuert J. Sanchez Ruano: Filósofos españoles. Dona O. S. d. N. B. Su vida, sus obras. — Su valor filosofico. — Su merito literario. Wichtigere als die Uebersetzung der Elemente der speculativen Philosophie nach den Lehren der Scho-

lastiker vornehmlich des heiligen Thomas, vom Italiener Prisco ist die Biblioteca filosofica. Der Acadeniker Patricio de Azarate editirte. Von ihren 41 Bänden sind 11 Plato, 9 Aristoteles, 4 Bacon, 2 Cartesius, 7 Leibnitz, 8 Kant, zugewiesen. In dem würdigen Prachtgewande des spanischen Adioms sollen diese Stimmen älter und neuer Weisheit ein Ferment der Gedankenwelt werden.

Nach altem Herkommen fordert die Jurisprudenz den Platz nach der Theologie. Der Glanz der spanischen Rechtsgelehrsamkeit ist erloschen. Die Sentenzen der Facultäten machten einst den Decisionen der Rota den Rang streitig. Als Dettinger sich in die Jurisprudenz einarbeitete, fand er keinen der vom jus so solid geschrieben als den Spanier Hopperus. Jetzt erscheinen vornehmlich: Gesetzsammlungen, Commentare zu Gesetzbüchern, Handbücher für die einzelnen Zweige des Justiz- und Verwaltungs-wesens. Eine juristische Encyclopädie ist das diccionario del derecho espanol. Fernandez, Professor in Sevilla, gibt ein Handbuch für Vorlesungen über das römische Recht. Die Coleccion legislativa de Espana enthält die Entscheidungen des obersten Justiztribunals und des Staatsraths. Einen Auszug aus den 14 Bänden der Decisionen des Ersteren veranstaltete Pantoja im repertorio de la jurisprudencia civil espanola. Lasso de Vega y Arguelles stellt die Seegesetzgebung Spaniens dar. Rodriguez San Pedro die Colonialgesetzgebung. In einem Quartbande von 1210 Seiten behandelt Gomez de la Serna das Pfandrecht. Castro und Morcillo sammeln alle Gesetze, die sich auf die neue Organisation des Notariatswesens beziehen, in: novissima legislation organica del notariado espanol. Carrascos Abhandlungen über die directen Steuern Spaniens beschließen die Reihe dieser durch Umfang an die alten Zeiten erinnernden Werke. Uebersetzt sind des Italieners Taparelli Kritik der repräsentativen Regierung in der modernen Gesellschaft und sein theoretischer Versuch über das Naturrecht in 4 Quartanten.

Historische Studien sind von jeher in Spanien gepflegt. Die Arbeit ist am gefährlichsten. Hier herrscht auch jetzt besondere Regsamkeit. Von la Fuente's Geschichte Spaniens erschien der 30. Band. Bis zum 50. Bande ist die Coleccion de documentos ineditos para la historia de Espana vorgeschritten. Die handschriftlichen Schätze von Simancas werden dadurch zugänglich. Die sorgsam gebüteten Correspondenzen Felipe's II. treten an das Licht. Nicht ängstlich geht man vor. Sehr compromittirende Inquisitionssacten sind veröffentlicht. In der Urkundensammlung von Torres de Mendoza erscheinen Papiere über die Besitzungen in Amerika. Die Publication ist völlig werthlos. Die Regierung sucht damit ihre Ansprüche auf die colonialen Besitzungen zu stützen. Nur in ihrem Dienste, nicht in dem der Wahrheit arbeitet der allgemein gefürchtete Herausgeber, Die Provinzialhistorie bereichern: Munoz, historia de Cuenca 2 Bde. und Murguia historia de Cali-

cia auf vier Bände berechnet, von denen zwei vorliegen. Ein Prachtwerk spanischer Typographie ist die Geschichte der Stadt und des Hofes Madrid in vier Folianten. Der Verfasser Amador de los Rios als Literaturhistoriker vorzüglich, hat die Freude es in zweiter Auflage erscheinen zu sehn. Die königliche Academie von San Fernando hat durch Caveda den ersten Band ihrer Geschichte veröffentlichen lassen. Sie beginnt mit der Thronbesteigung Felipe V. und geht bis in die Gegenwart. Unbedenklich konnte diese Körperschaft dazu schreiten. Unbestritten sind ihre großen Verdienste um die gelehrte Forschung. Die Biographien des Don Carlos vermehrt: Cayetano, Manrique, el principe don Carlos conforme a los documentos de Simancas. Eine Sammlung von Lebensbeschreibungen ausgezeichneten Mathematiker ist begonnen. Abhandlungen über spanische Münzgeschichte hat A. Campanar y Fuertes im memorial numismatico espanol vereinigt. Die Historie der Malerei aufzuheben ist neu editirt Francisco Pacheco: arte de la pintura su antigüedad y grandezas 1646. Der gelehrte Meister hatte eine dankbare Aufgabe. Wenn irgendwo so sind in Spanien heilige Bilder gemalt.

Zur schönen Literatur übergehend sei es gestattet, mit der Geschichte der Bücher zu beginnen. Die Preisaufgaben der Nationalbibliothek haben ihr das Interesse zugewandt. Indem man den Geschieden der Werke nachspürt, empfängt oft das Leben der Verfasser überraschendes Licht. Nach langer Pause ist endlich der zweite Band von G. Ojeda, Diccionario general de bibliografía española erschienen.

Mit ausführlichen theoretischen Erörterungen über die Poesie und das Wort eröffnet Canalejas seine Vorlesungen über Litteratur. I. Bd. Einige der ältern Dichter erheben in neuen Ausgaben. Die Academie legt drei Bände comedias escogidas von dem bedeutendsten Nachfolger Lope de Vega's, J. Ruiz de Marcon vor. Gil Polo's Diana enamorada wird durch die unvergleichliche Amuth der eingefügten Gedichte immer noch Cervantes Urtheil erklären, es sei ein von Apollo selbst verfaßtes Werk. Höher noch steht Francisco de Rioja, dessen Blumen Gedichte selber Blumen sind, erquickend durch Feinheit und Schönheit. 1639 ist er gestorben. Bis 1797 blieben diese Schätze der spanischen Poesie ungedruckt. An die Stelle der mangelhaften Ausgabe hat die Gesellschaft der spanischen Bibliophilen eine neue gesetzt, deren Bearbeiter Alberto de la Barrera y Leirado einen nach den Handschriften corrigirten Text, Biographie und Bibliographie des Dichters giebt. Erillas Araucana füllt die ersten Bände der von der Academie veranstalteten Biblioteca selecta de autores classicos espanoles. Ein Bewunderer Quevedos hat eine Auswahl erster und betterer, bitterer und süßer, frischer und kräftiger Gedanken aus den Werken des Satirikers und Humoristen getroffen. Ein betterer Laune gleicht ihm Lucas Fernandez Salmantino, dessen farsas y eclogas al modo y estilo pastoril y castellano die Academie edirte. Ravarrete, der Biographie Garcil-

asos, hat die obras ineditas o poco conocidas des berühmten Fabeldichters Samaniego mit einer Lebensbeschreibung des Autors begleitet, die für die Literaturgeschichte des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts sehr instructiv ist. Neben diesen alten Meistern haben neue Poeten einen schneren Stand, wie Frontaura, G. Sanchez, Zorilla, Lopez Garcia.

Die Reihe ausländischer Acquisitionen für Spaniens schöne Literatur macht ein deutsches Meisterwerk. Juan de Valera hat von Schads Poesie und Kunst der Araber in Spanien übertragen und zugleich anmaßend geschulmeister. Band 1. 1515 erschien zu Burgos eine Uebersetzung von Dantes Hölle. Der Archidiacon P. Fernandez de Villegas war der Verfasser. Sie ist noch nicht übertroffen. Daher sie in der Prachtausgabe der göttlichen Comödie dem italienischen Texte gegenüber steht. Fargenbush hat Villegas Text sorgsam revidirt. Schwerlich gleiche Leser findet Dante und die übersehten Geschichten der Tausend und Einen Nacht. Wen des Dichter-Königs weltlichsterlicher Ernst erschütterte, der muß auch vorübergehen am Gil Blas, den Jolas Uebersetzung, von G. Borrau revidirt, in das Land seiner Muster zurückversetzt hat.

Wären doch nur diese Uebersetzungen zu nennen! Aber auch die Träger holt man aus der Ferne. Balzar, Paul de Kock, Keval, haben Eingang gefunden. Das strenge Preßgesetz kann also dieser Pest nicht wehren. Vielleicht als Gegengift erscheinen christliche Romane, meist schwache Nachbildungen der Fabeln. Einer dieser Autoren giebt den Erlds des Buches als Beihilfe zu den Kosten, die das druckmische Concil dem Papste machen werde. Auch in Zeitschriften begegnet man diesem Superlativ kathol. Einnes El Domingo verspricht religiöse und sittliche Dramen für Seminare, Collegien, Bruderschaften des Louis Gonzaga, Bedichte, Biographien, Humoristisches, Theaterkritiken, Märchen, Sagen, Anekdoten. Eine geistliche olla podrida, der nationalen Lieblingsspeise nachgebildet. Sie lehrt wieder wo man Anderes erwartet, im museo catolico, das unter der geistl. Protection des Papstes steht, in der cruzada, wo Redaction und Mitarbeit um Gottes Willen geschehn. Der Bachtler, der Madrilenos, der Pontificado bieten ihrem kleinen Leserkreis solche bescheidene Kost, Journal la Idea von F. Arrea für Schulwesen herausgegeben und Gomez, la razon für Philosophie und Mathematik ist natürlich davon frei. Den bunten Sonntagsblättern schließen sich die Scherzbücher an, höchst nothwendig für Traurige, nützlich für Reiche, heilsam für Verlebte, tröstend für Arme, gesund für Kranke, erweiternd für Alle. Eine Schaar von Calendern lacht mit ihnen um die Wette. Der schwermüthige Spanier liebt den Wig. Cervantes Landleute gönnen sich das Lächeln über die Thorheiten der Menschen obwohl die Grabchrift Murillos vive moriturus die tiefste Lebensgesinnung der besten Söhne Castiliens treffend ausdrückt.

Wien,

Dr. theol. Willens,

Englische Jugendschriften.

In der englischen Jugendliteratur ist seit einigen Jahrzehnten ein bedeutender Fortschritt zum Besseren wahrzunehmen. Ähnlich wie bei uns gefiel sich eine vergangene Zeit darin, durch geschnaubte moralische Erzählungen, deren Fadsheit mit ihrer inneren Unwahrheit Hand in Hand ging, auf das Gemüth der Jugend einwirken zu wollen. Es ist erfreulich zu sehen, wie in der Gegenwart das Kindesgemüth wahrer erfasst und die so schwierige Vereinigung des Nützlichen mit dem Angenehmen von manchen hervorragenden Jugendschriftstellern trefflich durchgeführt ist, ohne Affectation, mit Naturwahrheit, in edelm, wahrhaft sittlichem und fröhlich-frommem Geiste, der allein heilsam einwirken — nachhaltige Wirkungen hervorbringen kann.

Unter den Schriftstellern für das jüngere Kindesalter sind vornehmlich zu nennen der nützlich verstorbene C. F. Bennett und Mary Howitt (*Our four-footed friends*. 1867 u. v. a.) Für ein etwas höheres Alter passen die Schriften von Mrs. Alfred Gatty, die in eigenthümlicher Weise die Gedanken des Kindes anzuregen und seinen Geist zu fördern weiß (*Aunt Sally's Life* 1865. *Parables from Nature* 1865 u. f. w.). Vielfach tragen ihre Productionen einen religiösen Character, aber in durchaus gesunder und kindlicher Weise. Die überall vorhandene Moral ist künstlerisch pointirt und verborgen. — Gegenüber der auch bei uns nur zu verbreiteten Ansicht, man dürfe in Jugendschriften möglichst bequem und weisheitsweisig sein, können als Muster sorgfältiger Ausarbeitung bis ins einzelste *Little Alice's Adventures in Wonderland* und das reizend ausgeführte *Barefooted Birdie* (1868), gelten, oder das eigenthümliche Büchlein *Mr. Freemans: Guessing Stories*, dessen sinniger Inhalt in ungewöhnlich schöne und doch einfache Sprache gekleidet ist. (1864.) Als Muster sorgfältiger Composition kann gelten: *Tossed on the Waves*, by Edwin Hodder, 1864. Letzteres zeichnet sich zugleich durch einen gesunden religiösen Ton vor vielen gut gemeinten aber schlecht ausgeführten geschmacklosen religiösen Kinderschriften aus, obwohl es selbst noch etwas zu „goody“ ist. In letzterer Beziehung kann auch empfehlend genannt werden: *Walks with Mama*, 1867 und *Peeps of Home*. Ersteres zeichnet sich durch faßliche und sinnige Naturschilderung aus, wenn es auch vielleicht etwas zu gefällig ist. Treffliche Naturschilderung und Schilderung ist zu finden in *Silver Lake*, by R. M. Ballantyne, 1867; *Cousin Trix, and other Stories*, by Georgiana Crock, 1867; und besonders auch in dem Märchen: *Lightsome and the Little Golden Lady* (1867). — Für Schulknaben, die nach Abenteuern zu Wasser und zu Lande verlangen, sind *Kingston*, *Ballantyne* und *Magne Reid* die bestsehtesten und nemenswertheiten Namen. — Eine andere Classe bilden die Schulgeschichten, deren beste, *Tom Brown*, durch die Bearbeitung in Oelzer's Monatsblätter auch in Deutschland in weiteren Kreisen bekannt geworden ist.

Als treffliche periodische Jugendschriften sind

hervorzuheben: „*Aunt Judy*“, „*Merry and Wise*“ und „*Routledge's Magazine for Boy's*.“ Ferner von der Religious Tract Society herausgegeben: *The Leisure Hour* (16. Band 1867.) und *The Sunday at Home*. Cassel's Penny Readings, edited by Tom Hood (London & New-York) enthält treffliche Lesestücke, mit Geschmack und Critik aus dem ganzen Felde englischer und amerikanischer Literatur ausgewählt.

Wir geben im Folgenden weiter eine kurze Anzeige einer Reihe von letzterschiedenen Jugendschriften nach einem Ueberblick in der *Quarterly Review* Jan. 1868 mit kurzer Angabe des dort gefällten Urtheils.

Religious Tract Society: *The Harves of a Quiet Eye: Leisure Thoughts for busy Lives* by Vernon: zuerst in den oben gen. Zeitchriften erschienen. Trefflich. — *The Story of a Diamond*, by Miss Whateley. Gleichfalls aus der „*Leisure Hour*.“ Geistvolle Schilderung egyptischen Lebens — aus eigener Anschauung mit ungewöhnlichem literarischem Geschick. — *Ludovic; or: the Boy's Victory*. Schilderung des Schulens in einer public school. Nicht schlecht. — *The Mirage of Life*. Unter dem Bilde der Wüstenpiegelung sind die Enttäuschungen des Lebens anziehend geschildert. — *Pilgrim Street*. Süßliche und ergreifende Erzählung; die religiöse Tendenz nicht urgirt, aber durchaus fühlbar.

Bei Griffith & Jarren erschienen: *Castles and their Heroes*, by Barbara Hutton. Anziehende Verschmelzung von romantischer Schilderung mit wahrer Geschichte aus den früheren Tagen Englands. — *Casimir, the little Exile*, by Caroline Peachel. Lebendige Erzählung der Abenteuer eines polnischen verwaisten Grafenjohnes, der zuletzt in England eine Zuflucht findet. — *Helen in Switzerland*, by Aug. Bethell. Süßliche Reisebeschreibung.

Bei S. W. Partridge: *Animal Sagacity* by Mrs. S. C. Hall, illustr. by Harrison Weir etc. gute Anekdotensammlung. — *Our Children's Pets: Geschichten von Hausthieren*, um Zuneigung zu denselben zu erwecken. — *The Crosses of Childhood*; *Mauds Visit to Sandybeach*; *The Children's Party* — billige und interessirende Schriften. — *Cousin Bessie* by Mrs. Balfour; *Scrub, or the Workhouse Boy's first Start in Life*, by Mrs. Balfour; *Marie and the Seven Children*, by Mrs. Th. Geldart; *Disk and his Donkey*, by C. E. B. Vier gut erzählte Geschichten, die Fleiß, Enthaltensamkeit, Selbstverleugnung und christlichen Ekelmutz einschärfen. Gute Holzschnitte. Dasselbe und noch mehr ist zu rühmen von: *The Giants and How to Fight them* by the Rev. R. Newton, mit trefflichen Illustr. von J. Gilbert.

Bei Jackson, Walford & Hodder: *Silver Lake, or: Lost in the Snow*, by Ballantyne. Aus dem amerikanischen Waldleben. — *The Cabinet of the Earth Unlocked*, by Jackson. Anziehende Einleitung in die Geologie. Beide aus dem trefflichen *Old Merry's Annual* for 1868. — *The Weaver Boy, who became a Missionary* by Adams. Leben Pibingstone's. Gut. — *Old Merry's Christmas Party* — mannigfaltig

und gut, von verschiedenen Verfassern. — Olyvia Wyndham, a Tale of the Great Plague by the Author of „Naomi.“ Bedarf der Empfehlung nicht. — Told in the Twilight, by Sidney Daryl. Einfache und anmuthige Skizzen.

Bei Nelson & Co.: House Beautiful; or: The Bible Museum. 42 Betrachtungen über biblische Dinge. Geschicht und geistreich, manchmal etwas gesucht. — Scenes of the Olden Time. Nicht übel. — Wonders of the Vegetable World. Anziehende Elementarbotanik. — Nature's wonders in foreign Lands. Aehnlich, aus dem Gebiete der physik. Geographie. — Life and Travel in Tartary, Thibet and China by Vones. Erzählung der Reisen des Abbé Huc. — Niniveh and its Story, by Jones. Ebenfalls gut. — Truths and Fancies from Fairyland. Alte arabische u. a. Märchen neu erzählt. Die Bücher alle nett ausgestattet.

Bei James Clarke & Co.: Margaret Torrington or: The Voyage of Life, by Emma Jane Worboise. Aus The Christians World abgedruckt. Treffliche Erzählung. — Ellen Clenton, or: the influence of a Loving Spirit. Die Heldin etwas zu vortreflich. Das Buch schmeckt nach „Sensationalismus.“

Bei Strahan: The Lilliput Levée, Poems of Childhood etc. tolle Reime voll trefflichen Wises. — The Willio-the-Whisks are in Town etc. by H. Chr. Andersen; gut. — Daily Devoti-

ons for Children, by Mrs. Hinsdale. Einfach u. natürlich.

Ferner sind zu erwähnen: The Home Book of Pleasure and Instruction, by Mrs. Valentine (Warne & Co.). The Boy's own Book (Lokwood & Co.). Nr. 1 eine Encyclopädie für Mädchenkünste, Fertigkeiten und Spiele. Nr. 2 dasselbe für Knaben. — History of England for Young Students by Smith. Gut und passend für die Jugend geschrieben. — Aunt Louisa's Keepsake, mit 24 Bildern in Delfarbedruck. 4 beliebte Geschichten für die Kinderstube, Prachtausgabe. — Aunt Friendly's Gift. Ebenfalls wirkungsvoll erzählte und illustrierte Geschichten. — Old Friends and new Friends, by Duleken. Alles mögliche untereinander. Im allgemeinen gut. — Warne's Picture Plagmate. Lebendige Illustrationen zu alten, immer neuen Kinderge Geschichten. — The Pilgrims Progress: unabgekürzt mit color. Bildern für Sirpence. — Sea Fights, from Sluys to Navarino, by Mrs. Valentine. Für Knaben, trefflich illustriert. Ferner zu empfehlen: Tom Butler's Trouble, by the Author of: The Better Way; Lizzy Johnson; or: Mutual Help; Theodora's Childhood; or: The Old House at Wymbourn by Miss Marshall; The Early Educator: a Childs Guide to the Elements of Useful Knowledge in simple language, by W. Martin. 26. edition; — Lessons in Natural Philosophy for Children (London: Darton & Co.).

Uebersicht über die Haptererscheinungen der deutschen Literatur in den ersten drei Monaten des Jahres 1868.

Literaturgeschichte. Sammelwerke. Encyclopädie, allgemeine, der Wissenschaften und Künste, in alphabet. Folge hrsg. von Ersch und Gruber. 1. Section A—G. Herausg. von H. Brockhaus. 35. Tbl. gr. 4. Leipzig, Brockhaus. cart. Velinp. 5 thlr. — Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge hrsg. von Rudolf Birchow und Fr. von Solgendorff. 2. Serie, 6—11. Hest. Berlin, Lüderich' Verlag. Subskr. = Pr. à 1/6 thlr. — Die Wittenberger Universitäts- und Facultäts-Studien, vom J. 1508 zur Feier des Andenkens an die vor 50 Jahren erfolgte Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle hrsg. von E. Dümmler und Th. Nuther. 4. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 2/3 thlr. — Weller, G., Index pseudonymorum. Wörterbuch der Pseudonymen oder Verzeichniß aller Autoren, die sich falscher Namen bedienten. 3. Suppl.-Hest. 2. Aufl. Leipzig 1864. Glauchau, Moritz' Verlag. 1 1/2 thlr. — Egger, Dr. J., die ältesten Geschichtsschreiber, Geographen und Alterthumsforscher Tirols. gr. 4. Innsbruck, Wag-

ner. 1/2 thlr. — Bodemann, Ed., die Handschriften der königl. öffentl. Bibliothek zu Hannover. Hannover, Hahn. 3 thlr. — Vilmar, A. F. G. Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. Marburg, Koch. 1 thl. — Gruppe, D. F., Leben und Werke deutscher Dichter. Geschichte der deutschen Poesie in den drei letzten Jahrhunderten. 3. Band. München, Bruckmann. 3 thlr. 9 gr. (1—3: 10 thlr. 13 1/2 gr.)

Deutsche Classiker. Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. 1—7. Bd. Leipzig, Brockhaus. 21 s. thlr. in engl. Einband 3 1/2 thlr. — Hansbibliothek deutscher Classiker. Illustrierte Ausg. ihrer Meisterwerke. 2. und 3. Band. Berlin 1867, Grote. à 8 gr. — Weller, Emil, der Volksdichter Hans Sachs und seine Dichtungen. Eine Bibliographie. Nürnberg 1868, Sicking. 2/3 thlr. — Springer, R., Weimars klassische Stätten. Ein Beitrag zum Studium Göthes und unserer klassischen

Literatur = Epoche. Berlin, Springers Verlag. 1 thlr. — Göthes Werke. Auswahl in 30 Bdn. 2—5. Bg. 16. Stuttgart, Cotta. à 2 sgr. — Wenzel, Herm., Göthe in Schlesien 1790. Ein Beitrag zur Göthe = Literatur. Doppelb., Clar. $\frac{1}{2}$ thlr. — Schillers sämtliche Schriften. Historisch = kritische Ausgabe. Hrsg. von Karl Götze. 1. u. 2. Thl. Stuttgart, Cotta. à 1 thlr. 6 sgr. — Schillers dramatische Entwürfe zum erstenmal veröffentlicht durch Schillers Tochter Emilie von Gleichen = Ruswurm. Ebd. 18 sgr. — Wolzogen, Carolina von, liter. Nachlaß. 2 Bde. 2. Aufl. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 3 $\frac{1}{2}$ thlr. — Kauffer, Ed., Jean Paul als Dichter und Prediger. Blüten und Perlen aus seinen Werken. 16. Neubd., Föhrster. 1 thlr.

Unterhaltungsliteratur. Gesammelte Werke. Frankreich, belletristisches, des 19. Jahrhunderts. Romane von Abbe ***, About, Alphonse de. Einzig berecht. deutsche Uebersetzung. 1—5. Bd. Wien, Tendler und Comp. 3 thlr. — Hebbels, Fdr., sämtliche Werke. 8. und 9. Bd. Hamburg, Hoffmann und Campe. à 1 thlr. — Heines, Heinr., sämtliche Werke. (Neue Ausg.) 3—15. Bg. Hamburg, Hoffmann und Campe. à $\frac{1}{2}$ thlr. — Nathusius, M., gesammelte Schriften. 14. Bd. Buchtrage. 5. Bd. A. u. d. L.: Lebensbild der helmgegangenen Marie Nathusius, geborne Scheele. 2. Bd. Frauenleben in Althaldensleben. Halle, Fricks. 1 thlr. 21 sgr. geb. 2 thlr. — Pantheon, deutscher Dichter. 7. umgearb. Aufl. Hrsg. von P. Lohmann. 16. Leipzig, Matthes. In engl. Einb. mit Goldschm. 1 $\frac{2}{3}$ thlr.

Belehrende Lectüre. Aus meinem Leben. Reflexionen, Aphorismen, Gedichte. (Von Razimilian I.) 5—7. Bd. Leipzig, Dunder und S. 4 thlr. (expl.: 9 $\frac{1}{2}$ thlr.) — Benedikt, R., die Mutter. Bilder aus dem Leben. 16. Leipzig, Weber. $\frac{2}{3}$ thlr. — Blätter gesammelt, v. El. (Fürstin Eleonore zu Reuß). 16. Berlin, Herp. $\frac{2}{3}$ thlr. geb. 1 thlr. — Büchmann, Geo., geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes. 4. Aufl. Berlin, Haude und Spener. 1 thlr. — Emil = Aehrenlese, neuße, aus deutschen Denkern. Ein Folletten = Geschenk. 32. Münster, Brunn. $\frac{1}{4}$ thlr. geb. 12 $\frac{1}{2}$ sgr. — Für müßige Augenblicke. Aus dem Engl. übersetzt. 2. Aufl. 16. Basel, Bahnmaler. In engl. Einb. mit Goldschnitt. $\frac{1}{2}$ thlr. — Kreyelhuber, M. G. von, für stille Stunden. Gebildeten Lesern gewidmet. 2. Auflage gr. 16. München, Franz. $\frac{1}{3}$ thlr. geb. 1 $\frac{1}{2}$ sgr. — Uchtrich, D. von, die Epigonen Friedrichs und seiner Zeit. Ein Rückblick auf Deutschlands jüngste kriegerische Vergangenheit. 1. Abth. 16. Jena, Hermannsdorff. 1 thlr. Nordlands = Fahrten. Bilder aus dem letzten Dänekriege.

Romane und Erzählungen. Aimard, Gust., der Araucaner. Deutsch von A. Bissner. 2 Bde. gr. 16. Leipzig 1868. Kollmann. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. Die mexikanischen Jäger. Deutsch

von A. Bissner. 16. Leipzig, Kollmann. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Aus Hannovers Gegenwart. Eine popul. Novelle v. **. gr. 16. Leipzig 1868, Rummer. 24 sgr. — Vibra, G. von, die Schatzgräber. Roman. 3 Bde. Jena, Costenoble. 4 thlr. — Broof, A., Nanna. Ein Lebensbild. 2 Bde. Berlin, Kortkamp. 2 thlr. — Busch, M., das Uebergangsjahr in Hannover. Leipzig, Quandt und S. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Dingelstedt, F., die Amazone. Novelle. 2 Bde. Stuttgart, F. Hallberger. 2 thlr. — Frenzel, R., freier Boden. Histor. Roman. 3 Bde. Hannover, Rümpler. 5 thlr. — Freitag, Gust., Soll und Haben. Roman in 6 Büchern. 2 Bde. 13. Aufl. gr. 16. Leipzig, Hirzel. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Galen, Ph., das Irrlicht von Argentiere. Roman. 3 Bde. Berlin, Janke. 5 thlr. — Gerstäcker, F., der Erbe. Roman. 3 Bde. Jena, Costenoble. 4 thlr. 24 sgr. — Grothe, Wilh., der Herzog von Valentino. Historischer Roman. 2 Bde. Berlin, Grothe. 2 $\frac{1}{2}$ thlr. — Heinrich, Ludwig, der Sklavenhändler. Original = Roman aus den Papieren eines Touristen. 2 Bände. Breslau, Trewendt. 2 $\frac{1}{2}$ thlr. — Hirschfeld, S., spätes Erkennen. Novelle. Bremen, Rühmann und Comp. 24 sgr. — Höcker, G., Geld und Frauen. Erzählungen. 3 Bde. Jena, Costenoble. 3 $\frac{1}{2}$ thlr. — Hoefler, Edm., die gute alte Zeit. Erzählungen und Geschichten. 3 Bde. Breslau, Trewendt. 4 $\frac{1}{2}$ thlr. — Kessel, R. von, eine heulische Ehe. Roman. 2 Bde. Leipzig, Grunow. 3 thlr. — Lewald, Aug., Anna; Schaffhausen, Furter. 2 $\frac{1}{2}$ thl. — Maritt, G., Goldse. Roman. 2. Aufl. Leipzig, Kell. 1 thlr. 21 sgr. — Marryat, F., für immer und ewig. Roman. Aus dem Englischen von S. Hardt. 3 Bde. Einzige autorisirte deutsche Ausgabe. Leipzig, Schöke. 3 $\frac{3}{4}$ thlr. — Möllhausen, Baldm., der Meerfönig. Eine Erzählung in 3 Abtheilungen. 6 Bde. Jena, Costenoble. 6 $\frac{1}{2}$ thlr. — Ressel, G., Leokadie. Bilder aus der Gesellschaft. Leipzig, Naumann. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Ditto, S., Schaakauer Geschichten. Roman in 9 Büchern. 3 Bde. Glogau, Flemming. 4 thlr. — Polko, Elise, neue Novellen. 9. Folge. Aus dem „wunderlichsten Buche.“ Leipzig, Schöke. à 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Raimund, G., zweimal vermählt. Roman. 3 Bde. Hannover, Rümpler. 4 thlr. — Reinhardt, G., der fünfte Mai. Ein Lebensbild von der Unterelbe. Roman in 4 Bdn. 2. Bd. Leipzig, G. Wigand. à 1 thlr. — Riehl, W. S., neues Novellenbuch. Stuttgart, Cotta. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Robiano, E. v., Alexander Wentzschloß oder Fürstengunst und Ungnade. Historische Erzählung. 2 Bde. gr. 16. Leipzig 1868, Kollmann. 4 thlr. — Roquette, D., Luginsland. Novellen. Stuttgart, Cotta. 1 thlr. 24 sgr. — Rothenfels, E. von, (Frau von Ingersleben). Haideblume. Roman. 3 Bde. Berlin 1868, Janke. 4 thlr. — Sauer, E. M., Corporal Fischer. Ein Dichterleben. Leipzig, Grunow. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Scheffel, Jos. Alst., Ettehard. Eine Gesch.

aus dem 10. Jahrhundert. 4. Auflage. Berlin, Janké. 1 1/2 thlr. — Schmidt-Bet-
senfeld, G., Pascal Paoli, der letzte Korfe.
Historischer Roman. 2 Bde. Leipzig, Grunow.
3 thlr. — Schrader, Aug., der Landwehr-
mann. Zeitbild aus dem Kriege von 1866. 2
Bde. gr. 16. Leipzig, Payne. 2 thlr. —
Schubert, L., ein Abnerr Victor Emanuels.
Roman. Detmold, Meyer. 1 thlr. — Son-
nenburg, Ferdinand, erloschene Sterne. Ro-
man. 2 Bde. gr. 16. Leipzig 1868, Kollmann.
2 thlr. — Steffens, Alr., der Bruder der
Verurtheilten. Criminalgeschichte aus der Ge-
genwart. 4 Bde. gr. 16. Leipzig, Kollmann.
4 thlr. — Storm, Th., in der Sommer-
Rondnacht. 3. Aufl. gr. 16. Berlin, S.
Schindler. 1/2 thlr. — Ritty Trepphans
Lagebuch. Eine Erzählung aus dem letzten
Jahrhundert von der Verf. Familie Schönberg-
Gotta. Aus dem Englischen von Ch. Philipp.
2 Bde. Autorisirte Uebersetzung. Basel, Schnei-
der. 1 1/2 thlr. — Wendt, P., Château La-
fite. Roman. 2 Bde. Leipzig, Grunow. 2 2/3
thlr. — Wildermuth, D., Perlen aus dem
Sande. Erzählungen. gr. 16. Stuttgart,
Krabbe. 1 thlr.; in englischen Einband 1 1/4
thlr. — Wülfert, Ludwig, (Ludwig Rein),
Marlene oder Magd und Gräfin. Ein Tendenz-
roman. 2 Bde. Leipzig, Matthes. 2 1/2 thlr.

Volls- und Jugendschriften. Sam-
melwerke: Adelberg, S., Geschichtsbiblio-
thek für Kinder. 4. Bdn. Erlangen, Deichert.
à 12 sgr. Die griechische Gesch. den Kindern
erzählt. 2. Abth. — Bibliothek für die
Jugend. 1—8. Bdn. 16. Berlin, Liebrecht.
à 1/4 thlr. (Martin Klaus oder die erste See-
reise eines Matrosen. Von L. Gaulke. 2. Auf-
lage. — Erzählungen für die Jugend von D.
Könemann. — Märchenkranz für meine jungen
Freunde. Von L. Gaulke.) — Bibliothek für
die reifere christliche Jugend. 8. Bd. Regens-
burg, Manz. 1/2 thlr. (Ferdinand Cortez oder
die Eroberung von Mexiko. Nach dem Französ-
fischen des Henri Lebrun, deutsch bearbeitet für
die reifere christliche Jugend von R. della Torre.
2. Aufl.) — Jugendbibliothek des griech.
und deutschen Alterthums. Herausgeg. von F.
A. Eckstein. 49—51. Fg. Halle, Buchhandlung
des Waisenhauses. à 1/2 thlr. (17. Bd.) (Er-
zählungen aus der alten deutschen Welt für
Jung und Alt von R. W. Osterwald. 8 Thl.:
Beowulf, Iwein, Wieland der Schmied. Ein-
zeln cart. 1/4 thlr.; geb. 27 1/2 sgr.) — Jugend-
bibliothek, neue, für Unterhaltung, Belehrung
und Pflege frommen Sinnes. 8. und 4. Bd.
Regensburg, Cöppenrath. à 1 1/4 sgr. (Die
Orgel zu St. Paul, oder das Blinden-Institut.
Eine Geschichte aus dem bürgerlichen Leben für
die reifere Jugend. Von dem Verfasser der
Glocke der Andacht. 3. Aufl. Gottfried von
Bonifon oder die Eroberung des heil. Grabes.
Ein historisches Gemälde aus den Zeiten der
Kreuzzüge. Von dem Verfasser der Kinder der
Wittwe. (Ed. von Ambach.) 3. Aufl.) — Ju-
gendblätter für christliche Unterhaltung und

Belehrung. Hrsg. von J. Braun. (14.) Jahr-
gang 1868. 12 Hfte. München, Braun und
Schneider. 1 thlr. 18 sgr. — Jugend- und
Hausbibliothek. M. viel. Tonbildern, zahl-
reichen in den Text gedruckten Abbildungen, to-
porirten Bildern, Karten zc. 2. Serie. 11. Bd.
Leipzig, Spamer. (Wirkliche und wahrhaftige
Robinsonaden, Fahrten und Reiseerlebnisse aus
allen Zonen. Erzählt von R. Andree. Pracht-
Ausgabe. 3. Serie. 6. Bd. Das alte Bun-
derland der Pyramiden. Geographische, ge-
schichtliche und kulturhistor. Bilder aus der Vor-
zeit, der Periode der Blüte sowie des Verfalls
des alten Egyptens. Von R. Doppel. 2. Auf-
lage. à 1 1/2 thlr. in engl. Einband 2 1/2 thlr.
6. Serie. Spiele und Belustigungen für die
Jugend. III. Illustriertes Schulbuch für Mäd-
chen. 1500 unterhaltende und anregende Belu-
stigungen, Spiele und Beschäftigungen für Kör-
per und Geist, im Freien sowie im Zimmer. Von
R. Leske. 2. Aufl. 1 1/2 thlr. cart. 1 1/2 thlr. —
Jugend- und Volksbibliothek, deutsche.
11—15. Bdn. gr. 16, Stuttgart, J. F.
Steinkopf. cart. à 1/4 thlr. (Scharnhorsts Leben
und Wirken, von A. W. Grube. — General
Gneisenau. Von A. W. Grube. — Aus der
Familienchronik eines geistlichen Herrn. Erzäh-
lungen von Emil Frommel. — Die blizende
Region. Eine Erzählung aus dem 2. und 3.
Jahrhundert der christl. Kirche. Von F. Würd-
ter. — Lebensbilder aus verschiedenen Zeiten
der christlichen Kirche. 3 Erzählungen von Karl
Bild.) — Kinder-Kalender. Redig. von Fr.
M. Rohmeyer, Herausgeberin der Kinderzeitung
„Lachtaube“. 1. Jahrgang 1868, Trier, Kling-
Verlag. 16 sgr. — Meinhof's illustrierte
Groschen-Bibliothek für die deutsche Jugend.
10—12. Bdn. Dresden, Meinhof u. Söhne.
à 1/2 thlr. — Schmidt, Ferd., Jugend-Bi-
bliothek. 36. Bd. 16. Berlin, Kasper. cart.
(Georg Washington. Ein Lebensbild für Jung
und Alt. — 14. 18. und 22. Bd. 16. cart.
Ephraim. Erzählungen und Märchen. Eine
Gabe für die Jugend. 4. Aufl. — Maiblumen.
Kleinere Erzählungen und Märchen. 4. Aufl.
— Goldregen. Erzählungen und Märchen. 4.
Aufl. à 1/4 thlr.) — Welt, die, der Jugend.
Hrsg. in Verbindung mit Th. Arnim, B. An-
erswald, Bär zc. 3. Sammlung. Nr. 13.
und 14. Leipzig, Spamer. à 1/4 thlr.; cart.
à 1/2 thlr. (Land und Meer. Sittenbilder,
Natur Schilderungen und Erzählungen. Mor-
gen und Abend. Schilderungen aus Natur und
Leben.)

Belehrende: Cron, Clara, Mary.
Mädchenspiegel in Briefen. 16. Stuttgart,
Schmidt und Spring. In engl. Einb. 1 thlr.
— Erzählungen aus dem deutschen Mittelal-
ter. Hrsg. von D. Nasemann. 4. Bd. Halle,
Buchhandlung des Waisenhauses. cart. 1/2 thlr.
(Kaiser Heinrich II. Von A. Cohn.) — Gräffe,
Märchenwelt. Anthologie der schönsten und be-
liebtesten Märchen und Sagen aller Völker und
Zeiten für die Jugend und ihre Freunde. 1.
Fg. Leipzig 1868, M. Schäfer. 1/4 thlr. —

Hoffmann, Wilhelm, Abraham Lincoln, der Befreier der Negerflaven. Eine Erzählung für die Jugend. Breslau, Trewendt. cart. $\frac{1}{4}$ thlr. — Laudien, F., Marshall Vorwärts! Bilde aus dem Leben eines deutschen Helden. Der Jugend und ihren Freunden erzählt. Neuenruppin, Dehmigke. 12 $\frac{1}{2}$ sgr.; mit 4 colorirten Steinplatten, geb. $\frac{3}{4}$ thlr. — Naturgeschichte des Thiers, Pflanzen- und Mineralreichs in colorirten Bildern nebst erläut. Text. 1. Abtheilung: Naturgeschichte des Thierreichs. 3 Tble. 4. Auflage. Mit einer Vorrede von G. S. von Schubert. Hol. Göttingen, Schreiber. cart. mit 660 Abbildungen auf 90 Tafeln à 2 thlr. — Osterwald, R. W., griechische Sagen als Vorstufe zum Studium der Tragiker für die Jugend bearbeitet. 1. Abtheilung. 3. Bdchn. Mühlhausen, Heinrichssofen. 16 sgr.; in engl. Einband 22 sgr. (1, 1—3.: 1 $\frac{1}{2}$ thlr.; in engl. Einband 1 thlr. 28 sgr.) (Sophokleserzählungen. 3. Bdchn. König Oidipus. Oidipus in Kolonos. Antigone.) — Wiedemann, Frz., Wie ich meinen Kleinen die biblischen Geschichten erzähle. Vermehrte und verbesserte Aufl. Dresden, Meinhold und Söhne. $\frac{1}{2}$ thlr. — Würlitz, L., Mühlberg und Sievershausen. Eine geschichtliche Erzählung für Jung und Alt. 16. Glogau, Flemming. $\frac{1}{2}$ thlr.

Erzählungen. Auguste, gute Kameradschaft. Erzählungen für kleine Kinder. 16. Berlin, Winkelmann und Söhne. 18 sgr. — Averdied, C., Roland und Elisabeth. Eine Sammlung von Erzählungen. Für Kinder von 6 bis 10 Jahren. Mit 6 Bildern. 4. Aufl. Hamburg, Kitzler. cart. 1 thlr. — Ballantyne, R. M., die Gorilla-Jäger. Erzählung aus dem Leben und Treiben im Innern Afrikas. Für die Jugend bearbeitet von W. Jepp. Leipzig, Wartig. cart. $\frac{1}{2}$ thlr. — Baron, Rich., ein Landwehrmann. Eine Erzählung aus dem Sommerkriege von 1866 für die Jugend. Breslau, Trewendt. cart. $\frac{1}{4}$ thlr. — Bechsteins, L., Märchenbuch. 24. Aufl. 16. Leipzig, G. Wigand. cart. 12 sgr. Neues deutsches Märchenbuch. 10. Aufl. Wien 1868, Hartleben. cart. 12 sgr. — Bowitzsch, Ludwig, vom Donaustrande. Märlein und Sagen. Wien, Pichlers Wittve und Sohn. 12 sgr.; cart. $\frac{1}{2}$ thlr. — Braun, J., des Großvaters Erzählungen. Für kleine Knaben und Mädchen. Mit 4 colorirten Bildern. Neue Ausgabe. 4. Stuttgart, Gebr. Schellin. cart. $\frac{1}{2}$ thlr. — Buchen, Helene, das Weihnachtskind. Lebensbild. 2. unveränderte Aufl. 16. Barmen, Langewiesches Buchhandlung. $\frac{1}{4}$ thlr. — Campe, J. S., Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. 2 Tble. 73. Aufl. Braunschweig, Vieweg und Sohn. cart. 16 sgr. Dasselbe. 2 Tble. 72. Aufl. Mit 46 Illustrationen in Holzstich nach Zeichnungen von L. Richter. Ebd. cart. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Claudius, M., kleine Erzählungen. 2. Aufl. Mit 6 Bildern von R. Geißler und L. Venns. Glogau, Flemming. cart. $\frac{3}{4}$ thlr. — Davidis, Puppenmutter Anna oder wie Anna sich be-

schäftigt und ihren Puppen-Haushalt führt. Nebst Geschichten für kleine Knaben und Mädchen. 2. Aufl. 16. Leipzig, Seemann. $\frac{1}{2}$ thlr. — Dorfgeschichte, eine, vom ungehorfamen Hundelein. qu. 4. Stuttgart, S. Müller. cart. 1 thlr. — Ebeling, C., das Geläute. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Glogau, Flemming. cart. 1 thlr. — Ernst, Peter, der Mohrenkönig. Eine lehrreiche Geschichte für Kinder. 4. München, Braun und Schneider. cart. $\frac{5}{8}$ thlr. Das Schreileisel. Eine lust- und lehrreiche Geschichte für Kinder. 3. Aufl. 4. Ebd. cart. 21 sgr. — Fabeln für die Jugend in Rebusform von Gellert, Gleim etc. Berlin, Academische Buchhandlung. 6 sgr.; colorirt $\frac{1}{4}$ thlr. — Foster, Anna, eine Erzählung für ältere Schulkinder. Aus dem Englischen 16. Bremen, Verlag des Traktats, cart. $\frac{1}{2}$ thlr. — Grimm, Brüder, Kinder- und Hausmärchen gesammelt. Kleine Ausgabe, 12. Aufl. 16. Berlin, Dümmlers Verlag. cart. $\frac{1}{2}$ thlr. — Gumpert, Th. von, Mutter Anne und ihr Gretchen. Ein Buch für Kinder von 4 bis 8 Jahren und für deren Mütter. 2. Auflage. Glogau, Flemming. cart. $\frac{3}{4}$ thlr. — Hackländer, F. W., der Pilgerzug nach Mekka. Morgenländische Sagen und Erzählungen. 2. Auflage. Stuttgart, Krabbe. cart. 1 thlr. 12 sgr. — Halm, C., Agnes oder die Verbannten. Neuenruppin, Dehmigke. $\frac{1}{2}$ thlr. In Liebe dienen. Ein Lebensbild. Ebd. $\frac{2}{3}$ thlr. — Hauke, D., Friedrich Berner, der Sohn des Veteranen. Eine Erzählung aus dem deutsch-österreichischen Kriege für Jung und Alt. Berlin, Liebrecht. $\frac{1}{2}$ thlr. — Herckenbach, Wilhelm, Bagabondens-Leben. Eine Erzählung für die Jugend. Regensburg, Manz. $\frac{1}{2}$ thlr. Jar Joan Wastjewitsch, der Schreckliche. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 4 Stahlstichen, Ebd. $\frac{1}{2}$ thlr. — Heuchler, Eduard, Bergmanns Lebenslauf. Eine Erzählung mit Illustrationen für die reifere Jugend. 4. Freiberg, Frotzsch cart. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Hoffmann, Carl, die Seelöwen oder die verlorenen Robbenjäger. Erzählung von James Fenimore Cooper. Für die reifere Jugend bearbeitet. Stuttgart, Schmitt und Schmidt. cart. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Hoffmann, F., König Lord der Zehnte. Eine Hündchengeschichte. Allen artigen Kindern erzählt. 2. Auflage, 4. Berlin, Kiehlung. cart. $\frac{1}{2}$ thlr. — Hoffmann, Franz, der Eisenkopf. Eine historische Erzählung. Mit 4 Stahlstichen, 16. Stuttgart 1868, Schmitt und Spring. cart. $\frac{1}{4}$ thlr. Ein Negerleben. Eine Erzählung für meine jungen Freunde. Mit 4 Stahlstichen, 16. Ebd. 1868, cart. $\frac{1}{4}$ thlr. — Das Pfarrhaus. Eine Erzählung für meine jungen Freunde. Mit 4 Stahlstichen, 16. Ebd. 1868, cart. $\frac{1}{4}$ thlr. — Was du thust, thust du dir selbst. Eine Erzählung für meine jungen Freunde. Mit 4 Stahlstichen, 16. Ebd. 1868, cart. $\frac{1}{4}$ thlr. — Krumme Wege und grade Wege. Eine Erzählung für meine jungen Freunde. Mit 4 Stahlstichen, 16. Ebd. 1868, cart. $\frac{1}{4}$ thlr. — Neuer deutscher Jugend-

freund für Unterhaltung u. Vereblung der Jugend. (22.) Jahrgang 1867. Stuttgart, Schmidt u. Spr. 2 thlr. — Lederstrumpf-Erzählungen von Cooper. Für die Jugend bearbeitet. Mit 16 Stahlstichen, 6. Auflage. Ebd. geb. 2 1/4 thlr. — Volks-Märchen. Nach Musäus für die reisere Jugend neu überarbeitet. Mit 8 kolorirten Bildern. Ebd. cart. 1 1/4 thlr. — Märchen und Fabeln für kleine Kinder. Mit 16 kolorirten Bildern. 6. unveränderte Auflage. 16. Stuttgart, Schmidt und Spring, cart. 1 thlr. — Hoffmann, Julius, der Waldläufer. Erzählungen aus dem amerikanischen Waldleben von Gabriel Ferry. Für die Jugend bearbeitet. 2 Bde. 6. Auflage. Mit 12 Kupferstichen. Breslau, Trewendt, geb. 2 1/4 thlr. — Horn, W. D. von, Graf Auget de Montyon, einer der edelsten Söhne Frankreichs. Der Jugend erzählt. 16. Wiesbaden, Nebner, cart. 1/4 thlr. — Ernst der Fromme, Herzog v. Gotha. Ein Lebensbild aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Der Jugend erzählt. 16. cart. 1/4 thlr. — Eine Weuterei im stillen Meere. Der Jugend erzählt. 16. Ebd. cart. 1/4 thlr. — Der Overseer. Eine Geschichte aus dem Pflanzleben in Südamerika. Der Jugend erzählt. 16. cart. 1/4 thlr. — Aus den Silberminen der Cordillera de los Andes in Südamerika. Eine Geschichte, der Jugend erzählt. 16. Ebd. cart. 1/4 thlr. — Jeep, die Seeräuber-Insel. Eine Erzählung für die Jugend. 16. Leipzig, Kunze, cart. 8 sgr. — Kennedy, Grace, Anna Ros. Eine Erzählung für Kinder. Aus dem Englischen. 3. Aufl. Bielefeld, Velhagen und Klasing. 1/4 thlr. — Kinderschaz. Stufenmäßig geordnete Sammlung der vorzüglichsten Erzählungen, Märchen, Fabeln und Lieder als freundliche Festgabe für Kinder von 5 bis 8 Jahren. 2. Aufl. Dresden, Giermann, cart. 3/4 thlr. — Koch, R., die Müllerstöchter, ein Blatt Papier und Wer weiß, wozu es gut ist. 3 Erzählungen für die reisere Jugend. 16. Glogau, Flemming. 1/3 thlr. — Kolb, C. F. A., Was wollen wir spielen? Die schönsten Jugendspiele und Spielreime. Stuttgart, Schmidt und Spring, cart. 1 thlr. — Kühn, F., Spiegelbilder aus dem Leben und der Geschichte der Völker. 1. Jahrgang, 1. und 2. Bohn. 16. Neu-Nuppin, Dehmigle. à 1/4 thlr. (Gott verläßt keinen Deutschen. Erzählung. Peter Szapar. Erzählung.) — Kurz, Marie, Märchen. Stuttgart, Schöber. 18 sgr. — Mein Bruder Benjamin und sonstige Erzählungen. 16. Bremen, Verlag des Tractathauses, cart. 7 sgr. — Müller, R., die jungen Büffeljäger auf den Prairien des fernen Westens von Nordamerika. Ein Naturgemälde zu Lust und Lehre für die reisere Jugend gebildeter Stände. Mit 8 Bildern in lithographischen Farbendruck. 2. Aufl. Breslau, Trewendt, geb. 1 1/4 thlr. — Osten, Mary, aus frommer, frühlicher Kinderwelt. Erzählungen für Kinder von 10 bis 12 Jahren. Breslau 1868, Trewendt, geb. 1 thlr. — Pass, Karl, Märchen der 1001 Nacht für die Jugend bearb. 2. Aufl. Leipzig, Berndt, cart. 1 1/2

thlr. — Schiller, Julius, Saat und Ernte. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 4 Stahlstichen. Breslau, Trewendt, cart. 1/4 thlr. — Schmidt, F., kleine Erzählungen und Märchen für Knaben und Mädchen von 7 bis 10 Jahren. Mit 9 farbigen Bildern. 4. Auflage. 16. Berlin, Kastner, cart. 3/8 thlr.; Pracht-Ausgabe in 8. cart. 1 1/2 thlr. — Schöppe, A., Heinrich und Marie, oder die verwaisten Kinder. Eine Erzählung für das mittlere Jugendalter. 3. Aufl. Berlin, Plahn, cart. 1 thlr. — Stammer, S., Jugendlust oder kleines und unterhaltendes Lesebuch für das zartere Alter. 18. Aufl. 12. Trier. (Troschel.) cart. 1/4 thlr. — Stein, A., Anne Marie. Ein Kleinkinderbuch. 16. Berlin, Winkelmann und Söhne. 1/2 thlr. — Stein, A., Iwanhoe. Nach dem Roman des Walter Scott für die reisere Jugend bearbeitet. 2. Aufl. Neu-Nuppin, Dehmigle. geb. 1 1/4 thlr. — Thalmann, Louise, Kindersberg fürs Kinderherz. Neue Folge. Alte und neue Geschichten gesammelt von A. Gräfin von Brebow-Görne. 4. Glogau, Flemming, cart. 1 thlr. — Tschache, G., ausgewählte Märchen und Sagen. Ein Buch zur Unterhaltung für die Jugend. Mit 6 bunten Illustrationen. Breslau, Trewendt, geb. 1 1/4 thlr. — Wildermuth, Ottilie, der Einsiedler vom Walde. Eine Weihnachtsgeschichte aus Amerika. 16. Leipzig, Kunze, cart. 1/4 thlr. — Wildermuth, Ottilie, von Berg und Thal. 3. Aufl. Stuttgart, Krabbe, cart. 1 thlr. 12 sgr. — Jugendgabe. 2. Auflage. Ebd. cart. 1 thlr. 12 sgr. — Wärdig, L., Dabeim und Drauß. In Feld und Wald und Vaterhaus. Lieder und Fabeln. Mit Tondruck-Bildern. 2. Aufl. 16. Berlin, Kastner, cart. 1/4 thlr. — Ziethe, W., Palmzweige. Erzählungen für Christkinder. 2. Bd. 16. Berlin, Beck, 17 sgr.

Bilderbücher. Bilder zum Anschauungs-Unterricht für die Jugend. 1. Theil enthält gegen 300 fein kolorirte Abbildungen verschiedenartiger belehrender Gegenstände. 3. Auflage. 3. Theil. In- und ausländische nach geographischen Rücksichten geordnete Naturgegenstände. 2. Auflage von C. Wagner. Fol. Eslingen, Schreiber, cart. à 1 1/2 thlr. — Bilder-Album zum Nachmalen und Ausschneiden. No. 1 und 2, q. 4. Stuttgart, Ihenemann. à 1/2 thlr. — Bilderbuch, unzerreißbares, mit Bildern, Geschichten und Reimen. 4. Stuttgart, Ihenemann, geb. 1 1/2 thlr. — Bildersaal, neuer, für die Jugend. 4. Bremen, Verlag des Tractathauses. 1/2 thlr. — Bohny, R., neues Bilderbuch. Anleitung zum Anschauen, Denken, Rechnen und Sprechen für Kinder von 2 1/2 bis 7 Jahren. Mit 36 kolorirten Tafeln und 1 Zeichentafel. 3. Auflage, qu. Fol. Eslingen, Schreiber, cart. 1 1/2 thlr. — Dertinger, C., goldenes ABC-Buch. Eine alphabetische Reihenfolge ansprechender Bilder und belehrender Reime für die liebe Jugend. 24 fein kolorirte Tafeln. 2. Aufl. 4. Eslingen, Schreiber, cart. 1/2 thlr. — Was das Kind frent. Ein

Bilderbuch für die liebe Jugend. 12 in Ton-
druck gemalte Scenen aus dem Leben in der
Stadt und auf dem Lande. Mit Versen. 2.
Aufl. qu. 4. Ebd. cart. $\frac{1}{3}$ thlr. — Duz,
Victor, unsere Hausthiere. 12 kolorirte Bilder.
2. Aufl. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin, cart.
9 sgr. — Geißler, K., Rosamunde. Ein
Puppen-Bilderbuch. Mit 12 kolorirten Ori-
ginal-Abdrucken. qu. 64 Stuttgart, Ibiene-
mann, cart. $\frac{1}{4}$ thlr. — Häberlin, C.,
Nehmt zu Herzen! Ein Ziehbilderbuch mit Ver-
wandlungen für die liebe Jugend. 12 fein ko-
lorirte Bilder. 3. Aufl. Sol. Gfilingen, Schrei-
ber, cart. 1 thlr. 9 sgr. — Hofemann, The-
odor, Kinderstreiche. Mit Bildern und Text. 4.
Berlin, Biedelmann und Söhne, cart. $1\frac{1}{2}$
thlr. — Klappbilderbücher. 1. und 2. Bdchn.
16. Berlin, Rainer, cart. à $\frac{1}{4}$ thlr. (Vom
Jäger Frühlings. — Was Johann der Kluge
Mann Alles dir erzählen kann etc.) — Ländlich,
sittlich! Ein Bilderbuch für fröhliche Kinderher-
zen mit 6 Bildern in Farbendruck und Text.
4. Gfilingen, Schreiber, $\frac{1}{3}$ thlr. — Leuten-
mann, H., Jollen-Bilder. Nach Aquarellen.
Mit erklärten Schilderungen für die Jugend von
H. Wagner. qu. 4. Stuttgart, Ibieneemann. 2
thlr. — Lossow, K., aus dem Leben der
Hausthiere. Weitere Bilder für die Jugend,
mit Text von Ed. Isle. 4. München, Braun und
S. 21 sgr. — Lossow, K., Fabelbuch.
Ausgewählte Fabeln mit 32 Bildern. In Holz
geschnitten von Glos und Ruff. Stuttgart,
Kögle, cart. 1 thlr. — Meißner, Th. der
kleine Hauptmann und seine Compagnie. Für
frische deutsche Knaben. Leipzig, Schlicke, cart.
 $\frac{3}{4}$ thlr. — Papere, kleine Soldaten. Ein
Bilderbuch mit Kriegsgeschichten für lustige Kna-
ben. Mit 8 kolorirten Bildern. qu. 4. Stutt-
gart, Gebrüder Scheitlin, cart. $\frac{1}{2}$ thlr. —
Pfisterdinger, C., 16 ländliche Bilder. qu.
Sol. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin, cart. $\frac{1}{3}$
thlr. — Pucci, Friedrich, lustige Gesellschaft.
Bilderbuch. qu. 4. München, Braun u. Schnei-
der, cart. $1\frac{1}{4}$ thlr. — Pletsch, D., gute
Freundschaft. Eine Geschichte für Damen, aber
für kleine. In 24 Bildern erzählt. 3. Aufl.
qu. gr. 4. Berlin, Weidmann. cart. 1 thlr.
— Wies im Hause geht nach dem Alphabet.
In 26 Bildern entworfen und auf Holz gezeich-
net. 4. Aufl. hoch 4. Ebd. cart. 1 thlr. —
Was willst du werden? In 43 Bildern ent-
worfen und auf Holz gezeichnet. 2. Auflage.
4. Berlin, Weidmann, cart. $1\frac{1}{2}$ thlr. —
Schild, G., Jugendfreunden. Ein Bilderbuch
für folgsame Kinder. Mit 8 kolorirten Bildern.
3. Aufl. qu. 4. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin.
 $\frac{1}{2}$ thlr. — Schreibers Kinderbücher. Nr.
4 und 5. 4. Gfilingen, Schreiber, à $\frac{1}{3}$ thlr.
— Die Geschichte von Miezgen und Mäzchen,
2 wunderbüßchen Käzchen &c. In moralischen
Versen erzählt und illustirt durch 6 Bilder. 3.
Aufl. — Die Geschichte vom Rothpappchen.
Ein allerliebster Märchen der lieben Jugend er-
zählt. Mit 6 Bildern. 2. Aufl. — Schrei-
bers lustige Thierbilder. Nr. 1. qu. 4. Gf-
ilingen, Schreiber, cart. 9 sgr. — Die Ge-

schichte von den 5 Schweinchen oder Jedem nach
Verdienst. Ein lehrreiches Geschichtchen in Ver-
sen und Bildern. Von C. Ferdinand. 3. Aufl.
— Schreibers Struwwelpeterbuch. Der böse
Peter und das brave Fräulein. Eine lehrreiche
Geschichte in 16 Versen. Zur Warnung und
Belehrung der lieben Jugend. 4. Gfilingen,
Schreiber. $\frac{1}{2}$ thlr. — Ibieneemann, Karl,
Thier-Geschichtchen in Bildern mit Reimen. 6.
Auflage. 4. Gfilingen, Schreiber, cart. $\frac{1}{2}$ thlr.
— Roth, C., Ländeleien für das frühe Ju-
gendalter in Bildern und Reimen. 8 kolorirte
Blätter mit über 100 gezeichneten, illuminierten
Gegenständen nebst vielen hübschen Verschen. 7.
Aufl. 4. Ebd. cart. $11\frac{1}{4}$ sgr. — Volz, J.,
das liebe Büchlein für kleine Kinder mit 9 in
Tondruck kolorirten Bildern und hübschen Vers-
chen. 2. Auflage. 4. Gfilingen, Schreiber, cart.
9 sgr. — Bilder-Geschichtchen für kleine Kin-
der. Mit 48 Bildern nebst Reimen. 4. Aufl.
qu. 4. Gfilingen, Schreiber, cart. $11\frac{1}{4}$ sgr.
— Wie das Kind sein soll. Ein Bilderbuch
für kleine Kinder. 8 in Ton kolorirten Bildern
mit Reimen. 2. Aufl. qu. 4. Ebd. cart. 9
sgr. — Weihnachtsbilder, 20, auf farbigem
Cartonpapier. Zum Vertheilen. 16. Sam-
burg, Agentur des Rauhen Hauses. In Couvert
 $\frac{1}{4}$ thlr.

Kunst. Poesie. Lyrische und epi-
sche. Album schlesischer Dichter. Hrg. vom
Berein für Poesie. 6. Folge. Breslau, Mäl-
zer. $1\frac{1}{2}$ thlr. — Everd, L., aus vergange-
nen Tagen. Gedichte. 16. Leipzig, D. Wigand.
24 sgr. — Fastenrath, J., die Wunder Se-
villas. Romane und Lieder. Leipzig, C. F.,
Mayer. $1\frac{1}{2}$ thlr.; in englischem Einband mit
Goldschnitt. $1\frac{1}{2}$ thlr. — Foglar, L., Freud-
voll und leidvoll. Neue Gedichte. gr. 16. Leip-
zig, Matthes. $1\frac{1}{2}$ thlr.; in englischem Einband
mit Goldschnitt. $1\frac{1}{2}$ thlr. — Giesebrecht,
L., Gedichte. 2 Bde. 2. Ausgabe. Stettin,
von der Nahmer. 3 thlr. — Hammer, Ju-
lius, Leben und Heimath in Gott. Eine Samm-
lung Lieder zu frommer Erbauung und sittlicher
Veredelung hrg. 4. Auflage. Leipzig, Ames-
lang. In englischem Einband mit Goldschnitt.
2 thlr. — Helene, aus Herz und Leben.
Gedichte. Berlin, von Decker. 18 sgr. —
Helle, F. W., Minneleben. Eine romantische
Dichtung. 16. Münster, Ruffell. 24 sgr. —
Hefse, Paul, Novellen und Terzinen. 7.
Sammlung der Novellen. Berlin, Herz. 2
thlr. — Kern, Johf., Schlesiens Sagen, Le-
genden und Geschichten. In metrischen Bearbei-
tungen. Breslau, Kern. $1\frac{1}{2}$ thlr. — Müll-
ler, Niclas, neuere Lieder und Gedichte. New-
York. (Stuttgart, Aue.) $1\frac{1}{2}$ thlr.; in engli-
schem Einband 2 thlr. — Osten-Sacken-
Donndagen, Th. von der, Gedichte. Dresden,
Burdach. $1\frac{1}{2}$ thlr. — Proeter, A. A.,
ausgewählte Gedichte. Nach dem Englischen
Hrg. von Chr. Schlüter und H. Brindmann.
16. Gdln und Neuf, Schwann. $\frac{2}{3}$ thlr. —
Tauber, C., neue Gedichte. Berlin, Labe-
rt's Verlag. 1 thlr.; gebunden $1\frac{1}{2}$ thlr. —

Lennyson, A., Königs-Idyllen. Uebersetzt von W. Scholz, 16. Berlin, G. Reimer. $\frac{1}{2}$ thlr. — **Zimmermann, Bernine,** in einsemen Stunden. Gedichte. 16. Moskau 1868, Stiller. $\frac{1}{4}$ thlr.; in englischem Einb. mit Goldschnitt. 1 thlr.

Dramatische. **Claudius, Appian.** Trauerspiel in 5 Aufzügen von F. Winterthur, Steiner. 12 sgr. — **Grundt, D.,** dramatische Werke. 1. Band. Hamburg, D. Meißner. 1 thlr. — **Charlotte Corday.** — **U 1.** — **Paroli.** — **Holtei, Karl von, Theater.** Ausgabe letzter Hand in 6 Bdn. 2. Bd. 16. Breslau, Trewendt. à $\frac{1}{2}$ thlr. — **Mollere's** Lustspiele übersezt von Wolf Grafen Baudissin. 4. Bd. Leipzig, Stitzel. 2 thlr. (1—4.: $6\frac{1}{2}$ thlr.) — **Röscher, Heinrich Theodor,** dramaturgische und ästhetische Abhandlungen. Hrg. von Emilie Schröder. Leipzig, F. Fleischer. $\frac{1}{4}$ thlr. — **Reit, G. A.,** das Leben ein Traum. Dramatisches Gedicht in fünf Akten. Nach dem spanischen des Calderon de la Barca für die deutsche Bühne bearbeitet. 5. Auflage. gr. 16. Wien, Ballishausers Buchhandlung. $\frac{2}{3}$ thlr.

Musik. **Guttmann, Oskar,** Gymnasist der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. 2. Auflage, Leipzig, Weber. 24 sgr. — **Jahn, D., W. A. Mozart.** 2. Auflage, 2. Theil. Mit 2 Bildnissen, 10 Notenbellen und Register. Leipzig, Breitkopf und S. $5\frac{1}{2}$ thlr. (eplr.: 10 thlr. — **Ludwig, G. Albert,** Joseph Haydn. Ein Lebensbild. Nach authentischen Quellen dargestellt. Nordhausen, Büchling. 18 sgr.

Malerei und Plastik. **Bücher über Kunst.** **Andresen, Andreas,** die deutschen Maler-Madrier (peintres-graveurs) des 19. Jahrhunderts, nach ihrem Leben und Wirken. 2. Bd. 1. Hälfte. Leipzig, A. Weigel. $1\frac{1}{2}$ thlr. (1—11. 1.: $4\frac{1}{3}$ thlr. — **Blomberg, S. von,** Studien zur Kunstgeschichte und Aesthetik. 1. Der Teufel und seine Gefellen in der bildenden Kunst. Berlin, G. Dunder. $\frac{1}{4}$ thlr. — **Doll, M.,** Anleitung zum Zeichnen und Ausarbeiten geometrischer Pläne und topographischer Karten. Carlshuhe, Greubauer. 6 thlr. — **Rugler, Franz,** Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constantin dem Großen. 3. Bd. neu bearbeitet und vermehrt von Hugo Freiherrn von Blomberg. 2. Bd. 2. Hälfte. Leipzig, Dunder und Humblot. 1 thlr. 4 sgr. (1—11.: 4 thlr. 16 sgr.) — **Lüchow, Carl Fr. A. von,** Münchener Antiken. 4. und 5. Lfg. Fol. München, Merhoff. 2 thlr. 12 sgr. (1—5.: 6 thlr. 27 sgr.) — **Oerbeck, J.,** die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen. Leipzig 1868, Engelmann. $\frac{2}{3}$ thlr. — **Pecht, Friedrich,** Kunst und Kunstindustrie auf der Weltausstellung von 1867. Pariser Briefe. 2. Auflage. Leipzig, Brockhaus, cart. $1\frac{1}{2}$ thlr. — **Riesgl, S.,** deutsche Kunststudien. 1. Hft. Hannover, Rümpler. $1\frac{1}{2}$ thlr. — **Ulrichs, L.,**

die Glyptothek Seiner Majestät des Königs Ludwig 1. von Bayern nach ihrer Geschichte und ihrem Bestande. München, Adermann. $\frac{2}{3}$ thlr. — **Waagen, G. F.,** die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien. 2. Theil: Manuscripte mit Miniaturen, Handzeichnungen und Kupferstiche in der k. Hofbibliothek und Privatksammlungen, Wien, Braumüller. $2\frac{2}{3}$ thlr. (1. 2.: $4\frac{2}{3}$ thlr.)

Illustrirte Prachtwerke. **Album mittelalterlicher Baudenkmale in Photographie** von J. Röhring. 2—4. Lfg. Fol. Hamburg (Grünung.) baar à $2\frac{1}{2}$ thlr. — **Arnold, Kav.,** und **Eduard Knoll,** Sammlung von Initia len aus dem 12—17. Jahrhundert. Entnommen der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München, der Bibliotheca nacional und der Bibliotheca de la universidad central zu Madrid. 1—3. Lfg. Imp.-4. Leipzig, Denike. à 2 thlr. — **Baudenkmale, mittelalterliche,** aus Schwaben. 4—7. Suppl. zu dem Werke: Kunst des Mittelalters in Schwaben. Fol. Stuttgart, Ebner und Sohn. à 2 thlr. 12 sgr. — **Die ehemalige freie Reichsstadt Ulm.** Hrg. von J. Egle. 2—5 Hft. Ehorgestühl im Münster aufgenommen und gezeichnet von G. Riß. — **Begleiter durch das Leben.** 2. Aufl. gr. 4. Carlshuhe, Greubauer. In englischem Einband. 7 thlr. 18 sgr. — **Benndorf, D.,** und **R. Schöne,** die antiken Bildwerke des lateranensischen Museums. Mit 24 photolithograph. Tafeln. Leipzig, Breitkopf und S. 4 thlr. — **Buddenbrock, J. von, Jehovahsblumen,** biblischen Alphabet in 22 Blättern. 4. Berlin, Wagner. In englischem Einband mit Goldschm. baar 12 thlr. — **Cauers, G. G. und R.,** plastische Werke. 20 Blatt Photographien. gr. 4. Kreuznach, Maurer. In Leinwand-Mappe 12 thlr.; in Ledermappe $15\frac{1}{2}$ thlr. — **Cranach.** — **Sammlung photographischer Nachbildungen von Cranachschen Original-Gemälden und Zeichnungen in öffentlichen und Privatksammlungen veranstaltet von Chr. Schuchardt.** Hrg. von W. Kemlein. 1—4 Hft. Fol. Weimar. (Leipzig, Hinrichs Sort.) baar à 6 thlr. — **Fitzger, Arth.,** Mozart-Album. Original-Zeichnungen, photographirt von Laura Bette. 1. Serie: Don Juan. Fol. Berlin, Grieben, baar 5 thlr. — **Förster, E.,** Denkmale deutscher Baukunst, Bilduerer und Malerei von Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit. 271—275 Lfg. Imp.-4. Leipzig, L. D. Weigel. à $\frac{2}{3}$ thlr. Pracht-Ausgabe in Fol. à 1 thlr. — **Führich, J. von,** der bethelemistische Weg. 12 Zeichnungen in Holzschnitt ausgeführt von A. Gaber. Neue Ausgabe, qu. gr. Fol. Leipzig, A. Dür, gebunden 2 thlr. — **Hartmann, M.,** Märchen nach Perrault neu erzählt, illustirt von G. Doré. Imp.-4. Stuttgart, G. Hallberger gebunden mit Goldschnitt 4 thlr. — **Hidde mann, F.,** Illustrationen zu Fritz Reuters Werken. 2 Hft. Ut mine Stromtid. II hoch 4. Berlin, Grote. In Mappe à $1\frac{1}{2}$ thlr.; in englischem Einband à $2\frac{1}{2}$ thlr. — **Kretschmer, Albert,** deutsche

Vollstrachten. Original-Zeichnungen mit erklär. Notizen. 8 und 9. Fg. gr. 4. Leipzig, Bach à 2 $\frac{2}{3}$ thlr. — Krönungsalbum 8. Juni 1867. Mit Illustrationen von Kolarz, Kriebner, Kasper etc. Text von M. Falk und A. Dug. gr. Fol. Pest. (Wien, Beck'sche Univ.-Buchhandlung.) In englischem Einband mit Goldschnitt baar 5 $\frac{1}{2}$ thlr. — Kunst, deutsche, in Bild und Lied. Originalbeiträge deutscher Mäler, Dichter und Tonkünstler. Hrsg. von Albert Träger. 10 Jahrgang 1868 gr. 4, Leipzig, Bach. 3 $\frac{3}{8}$ thlr.; in englischem Einband mit Goldschnitt 5 thlr. — Künstleralbum, deutsches. II. Jahrgang. Mit Beiträgen lebender Künstler und Dichter. Gesammelt von B. Breidenbach und E. Bund, gr. 4. Düsseldorf, Breidenbach und Co. baar 5 thlr.; in englischem Einband 7 thlr. — Lieder der Heimath. Eine Sammlung der vorzüglichsten Dichtungen im Bilderschnitte deutscher Kunst. Hrsg. von E. Bund, gr. 4. Düsseldorf, Breidenbach und Co. In englischem Einband mit Goldschnitt 5 thlr. — Lohde, M., die Sgraffittobilder im Treppenhause des Coppien-Gymnasiums zu Berlin. Imp.-Fol. Berlin, Springer'sche Buchhandlung. In Mappe 4 $\frac{2}{3}$ thlr. — Nibelungenlied, das. Uebersetzt von Carl Simrock. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von J. Schnorr von Carolsfeld, 2 Fg. hoch 4. Stuttgart, Cotta, à 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Pecht, Friedrich, Lessing-Galerie. Charaktere aus Lessings Werken, 30 Blätter in Stahlstich, 4. Fg. hoch 4, Leipzig, Brockhaus, à 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Preller, F., Sitzbücher, 4 Hft. Fol. Leipzig, Hinrichs Sort. baar 10 thlr. — Promnitz, J., architektonische Entwürfe als Vorlagen für den Linear-Zeichnenunterricht, 1 Hft. qu. gr. Fol. Halle, Knapp, 1 thlr. — Reinhardt, C., Aquarell-Zeichnungen. Randzeichnungen zu eigenen Liedern. Compositionen für das Pianoforte von Graben-Hoffmann, gr. Fol. Leipzig, G. Wigand. In Mappe 3 $\frac{1}{2}$ thlr.; einzelne Blätter 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Richardt, Fr., schwedische Rittergüter und Schlösser. 1 Serie. Herrensitze und Schlösser in der Landschaft Södermanland, 1. Fg. qu. Fol. Stockholm, Leipzig, Köhler 4 thlr. — Scheffel, J. W., Ekkehard. Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert Prachtausgabe, 5 Aufl. 4. Berlin, Sanke. In englischem Einband mit Goldschnitt 3 $\frac{1}{2}$ thlr. — Scheerer, Geo., die schönsten deutschen Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Singweisen, 2 Aufl. gr. 4, Leipzig 1868, A. Dürr, cart. 2 thlr. — Todtenianz, der, in der Marienkirche zu Lübeck. Nach einer Zeichnung von C. J. Wilde, mit erläuterndem Text von B. Mantels, 2 Auflage, qu. Fol. Lübeck, von Rodden, 3 thlr. — Wichert, 15 Bilder zu Moritz Graf Strachwitz-Gedichten. Original-Zeichnungen. In Holzschnitt ausgeführt von R. Brend'amour, hoch 4. Breslau, Trewendt. In Mappe. 1 $\frac{1}{2}$ thlr.

Philosophie. Bahnsen, Jul., Beiträge zur Charakterologie. Mit besonderer Berücksichtigung pädag. Fragen. 2 (Schluß-)Bd.

Leipzig, Brockhaus à 2 thlr. — Büchner, L., Kraft und Stoff. Empirisch-naturphilosophische Studien. In allgemein verständlicher Darstellung, 9. Auflage 8. Leipzig, Thomas 1 thlr. 18 gr. — Davis, A. J., der Zauberkraft. Eine Autobiographie des amerikanischen Sehers und Verfälschers der „harmonischen Philosophie“ ins Deutsche überfetzt von G. C. Wittig und hrsg. von A. Ulfkrow, Leipzig, Wagner 3 $\frac{3}{8}$ thlr. — Dietrich, Friedrich, die Logik und Psychologie der Araber im 10. Jahrhundert nach Christus, Leipzig, Hinrichs Verlag 2 thlr. 16 gr. — Hoppe, J., die gesammte Logik. Ein Lehr- und Handbuch aus den Quellen bearbeitet, vom Standpunkte der Naturwissenschaften und gleichzeitig als Kritik der bisherigen Logik; in allgemein verständlicher Darstellung, Paderborn, Schöningh 3 $\frac{3}{8}$ thlr. — Kants, Imm., sämtliche Werke. In chronologischer Reihenfolge herausgegeben von G. Hartenstein, 2 Bd. Leipzig, Voss à 1 $\frac{1}{2}$ thl. — Langenbeck, H., die theoretische Philosophie Herbars und seiner Schule und die darauf bezügliche Kritik. Berlin, Herz. 2 thlr. — Lindner, G. A., Lehrbuch der empirischen Psychologie, als inductiver Wissenschaft, 2. Auflage, Wien, Gerolds Sohn 24 gr. — Rabus, L., Logik und Metaphysik. 1. Th. Erkenntnistheorie, Geschichte der Logik, System der Logik, nebst e. chronol. gebalt. Uebersicht über die log. Literatur und einem alphab. Sachregister. Erlangen, Deichert 2 thlr. — Ritter, H., philos. Paradoxa. Leipzig, Brockhaus 2 thlr. — Schwegler, Alb., Geschichte der Philosophie im Umriss. Ein Leitfaden zur Uebersicht. 6. Aufl. Stuttgart, Franckh. 1 thlr. 6 gr. — Späth, H., Welt und Gott. Grundzüge e. d. Gegenstände der Neuzeit in sich verarbeit. theist. Weltanschauung. Berlin, G. Reimer 1 $\frac{1}{2}$ thl. — Werner, C., Wesen und Begriff der Menschenseele. Eine philosophisch-crit. Abhandl. 2. Auflage, Brtzen, theologische Verlags-Anst. 16 gr.

Geschichte. Quellenkunde. Adels-Lexikon, neues allgemeines deutsches, im Verein mit mehreren Historikern hrsg. v. E. F. Aneke. 7. Bd. 4. Abth. n. 8. Bd. 1. Abth. Leipzig, Fr. Voigt. à Abth. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. (I—VIII, 1. 38 $\frac{3}{8}$ thlr.) — Bibliotheca rerum germanicarum edidit Ph. Jaffé. Tom. IV. Berlin, Weidmann. 4 $\frac{1}{2}$ thlr. (I—IV.: 18 thlr.) Monumenta Carolina edidit Ph. Jaffé. — Böhmner, J. Fr. Acta imperii selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser mit einem Anhang von Reichsachen. Hrsg. aus seinem Nachlasse. 2. Hälfte. 1. Fg. Innsbruck, Wagner. 3 thlr. (I—II, 1.: 6 $\frac{1}{2}$ thlr.) Fontes rerum austriacarum. Oesterreichische Geschichtsquellen. Hrsg. von der hist. Commission der k. Akademie der Wissenschaften in Wien. 2. Abth. Diplomataria et acta. 27. Bd. Wien, (Gerolds Sohn) 1 $\frac{1}{2}$ thlr. (I, 1—6. II, 1—23. 25—27.: 56 thlr. 4 gr.) Die Relationen der Botschafter Benedigs über Deutschland in Oesterreich im 17. Jahrh. Hrsg. von J. Fiedler. 2. Bd. R. Leopold 1. — Geschichtsquellen, titrolische. I. Innsbruck, Wagner. 1 $\frac{1}{2}$ thlr.

Frz. Schwenker's Chronik der Stadt Hall 1303—1572. Hrg. von D. Schönberr. — Handbuch, diplomatisches. Sammlung der wichtigsten europ. Friedensschlüsse, Congreßacten und sonstigen Staatsurkunden vom westl. Frieden bis auf die neueste Zeit. Hrg. von F. W. Gschlany. 3. Tbl. Rordtlungen, Beck. 2 thlr. (1—3: 7½ thlr.) — Ruchbahn, A. Briefe Friedrich des Frommen, Kurfürsten v. der Pfalz mit verwandten Schriftstücken gesammelt und bearb. Hrg. durch die histor. Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften. 1. Bd. 1559—1566. Braunschweig, Schwetschke & S. 4 thlr. — Schäfer, Arn. Abriss der Quellenkunde der griechischen Geschichte bis auf Polybios. Leipzig, Teubner. ⅔ thlr. — Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 4. Bd. Berlin, G. Reimer. 5 thlr. (1—4: 17½ thlr.) — Politische Verhandlungen. 2. Bd. Hrg. von B. Erdmannsdorffer. — Wilman's, Roger. die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777—1313 kritisch, topographisch und historisch, nebst anderweit. Documenten und Excursen. 1. Bd. Die Urkunden des Karolingischen Zeitalters 777—900. Münster, Regensburg. 3 thlr.

Alterthumskunde. Alterthümer, die, unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentl. und Privatsammlungen befindl. Originalen zusammengestellt von E. Lindenschmidt. 2. Bd. 5. u. 6. Hft. gr. 4. Mainz, v. Zabern. à ⅔ thlr. (1—II, 6: 15 thlr.) — Aquileja's Patriarchengräber. Monographische Skizzen von F. C. Wien, Braumüller. 1½ thlr. — Bod, Fr. Das monumentale Rheinland. Autographische Abbildungen der hervorragendsten Baudenkmale des Mittelalters aus Rhein und seinen Nebenflüssen in kurzgefaßten Beschreibungen hrg. 2. Hft. Imp.-Fol. Köln, Schwann. à 1 thlr. — Boutkowski, A. Supplément aux recherches historiques sur la ville de Tium [en Bithynie] et monographie de plusieurs médailles inédites de cette ville. gr. 16. Heidelberg, (C. Winter.) 1½ thlr. — Rochholz, C. E. Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit. 2 Bde. Berlin, Dümmler's Verlag. 3 thlr. — Sacken, Ed. v. Das Grabfeld von Hallstatt in Oberösterreich und dessen Alterthümer. gr. 4. Wien, Braumüller. 8 thlr.

Biographie. Arnoth, Afr. v. Maria Theresia und Joseph II. Ihre Correspondenz sammt Briefen Joseph's an seinen Bruder Leopold. 3. (Schluß-Bd.) Wien, Gerold's Sohn. à 2½ thlr. — Geng, Frdr. v. Briefe von Frdr. v. Geng an Plaf. Ein Beitrag zur Geschichte Deutschlands im 19. Jahrh. Hrg. von R. Mendelssohn-Bartholdy. 1. Bd. Leipzig, Vogel. 2½ thlr. Aus dem Nachlasse Frdr.'s v. Geng. 2. Bd. Denkschriften. Wien, Gerold's Sohn. à 2½ thlr. — Hoffmann v. Fallersleben, (A. H.), mein Leben. Aufzeichnungen u. Erinnerungen. (In 6 Bdn.) 1—3. Bd. Hannover, Kämpfer. 5¼ thlr. — Meyer, E. H., Johann Martin Lappenberg. Hamburg, Mauke

Söhne. 1 thlr. — Schulz, R. A. Maria Kaunitz's [Zirkfena.] Rittberg. [1683—1765.] Ein frei skizzirtes Lebens- und Charakterbild. Anclam, (Dieze). 1 thlr. — Tochter, die vorgebliche, der Kaiserin Elisabeth Petrowna. Nach den Akten des kaiserl. russ. Reichsarchivs. Berlin, C. Duncker. 1 thlr. — Vitzthum d'Eckstaedt, le comte C. F. Maurice comte de Saxe et Marie Joseph de Saxe, Dauphine de France. Lettres et documents inédits des archives de Dresde. Leipzig, Denicke. 3¼ thlr. — Wurgbach, C. v. Biographisches Lexicon des Kaiserth. Oesterreich, enth. die Lebensskizzen der denkwürdigsten Personen, welche seit 1750 in den Oesterreich. Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. 13—16. Bd. Wien. (Leipzig, Denicke.) à 2½ thlr. (1—16: 31½ thlr.)

Ältere Geschichte. Arndt, F. Die deutschen Frauen in den Befreiungskriegen. Halle, Buchh. d. Waisenb. 1 thlr. — Asmann, W. Abriss der allgemeinen Geschichte in zusammenhängender Darstellung auf geographischer Grundlage. 7. Aufl. Braunschweig, Bieweg & Sohn. 1 thlr. — Aumann, C. Geschichte-Tabellen für Schüler der oberen Klassen auf Gymnasien u. Realschulen. 1. Theil. Tabellarische Uebersicht der allgemeinen Geschichte. Breslau, Morgenstern. 1½ thlr. — Corens, Matth. Ausgewählte Gedichte zur Benugung beim Geschichtsunterricht. Hamburg, 1868, Gröning. ⅔ thlr. — Cornelius, C. A. Churfürst Moriz gegenüber der Fürstenverschwörung in den J. 1550—51. gr. 4. München, (Franz.) 20 sgr. — Crousaq, A. v. Handbuch der brandenburg.-preuss. Geschichte, von der ältesten bis auf die neueste Zeit; in Verbindung mit verschiedenen, besonders geograph., biograph., allgemein geschichtl. u. militär. Erläuterungen. 2. Aufl. Breslau, Treweendt. 1¼ thlr. — Fessler, Jgn. Aurel. Geschichte von Ungarn. 2. Aufl. bearb. von E. Klein. 4. Hft. Leipzig, Brockhaus. à ⅔ thlr. — Fied, Cour. Frdr. Kleine Mittheilungen aus Kiel's Vergangenheit. Kiel, Schröder & Co. ⅔ thlr. — Freytag, G. Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 5. verm. Aufl. 4 Bde. Leipzig, Hirzel. 8¼ thlr. — Giesebrecht, W. v. Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 3. Bd. 3. Abth. Heinrich V. — Quellen und Beweise. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 2 thlr. (1—3: 11 thlr. 22 sgr.) — Gindely, Ant. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die untern Klassen der Mittelschulen. 2. u. 3. (Schluß-) Bd. Prag, Tempelsky. à 12 sgr. — Gregorovius, F. Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom 5. bis zum 16. Jahrh. 6. Bd. Stuttgart, Cotta. 3¼ thlr. (1—6: 19 thlr. 13 sgr.) — Rugler, F. Geschichte Friedrich d. Gr. Mit 400 Illustr., gez. von A. Menzel. Volksausgabe. 2. Aufl. 4—10. (Schluß-) Hft. Leipzig, Mendelssohn. à 6 sgr. — Leo, H. Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches. 5. Bd. Halle, Anton. 8½ thlr. (1—5: 25 thlr. 25½ sgr.) Die Territorien des deutschen Reichs im Mittelalter seit dem 13. Jahrh. 2. Bd. — Philipp

son, M. Geschichte Heinrich's des Löwen, Herzogs von Baiern und Sachsen und der weltlichen und kaiserlichen Politik seiner Zeit. 2. (Schluß-) Bd. Leipzig, Reimer. à 1½ thlr. — Plösz, Carl. Auszug aus der alten, mittleren und neueren Geschichte. Als Leitfaden und zu Repetitionen. 2. Aufl. 16. Berlin, Herbig. ½ thlr. — Proklesch-Osten, A. v. Geschichte des Abfalls der Griechen vom türkischen Reiche im J. 1821 und der Gründung des heiligen Reiches Reiches. Aus diplom. Standpunkte. 5. Bd. [Beilagen. Bd. 3.] Wien (Gerold's Sohn). 2 thlr. (1—5.: 10 thlr.) — Rank'e's, L. v. sämtliche Werke. 2. Bd. Leipzig, Dunder & S. à 1½ thlr. Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 2. Bd. 4. Aufl. — Rüstow, W. Die ersten Feldzüge Napoleon Bonaparte's in Italien und Deutschland 1796 u. 1797. Mit 14 Kriegskarten. Zürich, Schultheß. 5 thlr. — Sattler, M. B. Lehrbuch der bayerischen Geschichte für Gymnasien und zum Selbstunterrichte bearb. München, 1868. Lindauer. 1 thlr. 12 sgr. — Schäfer, A. Geschichte des siebenjährigen Kriegs. 1. Bd. Der Ursprung und die ersten Zeiten des Kriegs bis zur Schlacht bei Leuthen. Berlin, Herbig. 3½ thlr. — Scholz, J. R. Poetische Geschichte Preußens von 1415—1867. Eine chronologisch geordnete Sammlung histor. Gedichte für Schule und Haus. Breslau, (Dülsfer.) ⅓ thlr. — Siegwart-Müller, C. Der Kampf zwischen Recht und Gewalt in der schweizerischen Eidgenossenschaft und mein Anteil daran. 3 Bde. Zürich, 1868. Wörl. 8½ thlr. — Stäcke, Erzählungen aus der mittleren und neuen Geschichte in biographischer Form. 1. Thl. Erzählungen aus der Geschichte des Mittelalters. 6. Aufl. Oldenburg, Stalling's Verl. ½ thlr. — Wilmar, A. F. C. Zur neuesten Kulturgeschichte Deutschlands. Zerstreute Blätter. 3. Thl.: Vermischtes. Frankfurt a. M., Heyder u. J. 1 thlr. (1—3.: 2 thlr.) — Voigt, F. Geschichte des brandenb.-preuss. Staates. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin, Dümmler's Verlag. 2 thlr. — Voigtel, L. G. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Neu hrsg. v. L. A. Gohn. 3. Hft. 1. Abth. qu. Fol. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. ⅔ thlr. (1—3.: 3 thlr. 11 sgr.) — Weber, Geo. Allgemeine Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Geistes und Culturlebens der Völker und mit Benutzung der neuern geschichtl. Forschungen. 7. Bd.: Geschichte des Mittelalters. 3. Thl. 1. Hälft. Leipzig, Engelmann. 1 thlr. (1—7. 1. u. Reg.: 13 thlr. 11½ sgr.) — Weiss, J. B. Lehrbuch der Weltgeschichte. 3. Bd. Die christl. Zeit. 1. Das Mittelalter. 2. Thl. Wien, Braumüller. 5 thlr. (1—3.: 13 thlr.)

Neueste Geschichte. Archiv des norddeutschen Bundes. Sammlung aller Gesetze, Verträge und Actenstücke, die Verhältnisse des norddeutschen Bundes betr. Hrsg. von J. C. Glaser. 3. u. 4. Hft. Berlin, Kortkamp. ⅓ thlr. (1—3.: 2 thlr.) — Armee, die österreichische, in dem letzten Kriege. Einige Beiträge zur Kritik der österreich. Feldzüge gesammelt von einem

Österreichischer. Leipzig, D. Wiganb. 8 sgr. — Bernhardt, Ldhr. Preußens moderne Entwicklung. 3 Borträge. Berlin, Guttentag. ⅓ thlr. — Braun, Karl. 4 Briefe eines Süddeutschen an den Verf. der „Vier Fragen eines Ostpreußen“. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, Hirzel. ⅓ thlr. — Büchlein, das, vom König Johann von Sachsen. Leipzig, Müller. ⅓ thlr.; mit Photogr. 28 sgr. — Feldzug, der, von 1866 in Deutschland. Red. von der kriegsgeschichtl. Abtheilung des Großen Generalstabes. 1. Hft. Berlin, Mittler & Sohn. 24 sgr. — Flottwell, Lh. v. Der Gesammtwurf über die Freizügigkeit im Norddeutschen Bunde unter Vergleichung des bisherigen Rechtszustandes. Berlin, G. Reimer. ⅓ thlr. — Hiltl, G. Der böhmische Krieg. Nach den besten Quellen, persönl. Mittheilungen und eigenen Erlebnissen geschildert. 3. Aufl. Jussitrit von D. Kientischer, C. v. Grimm, Fr. Kaiser u. A. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 3 thlr.; geb. 3⅔ thlr. — Hirth's Parlaments-Almanach. 5. Aufl. 16. Berlin, F. Dunder. ⅓ thlr. — Knorr, C. Der Feldzug d. J. 1866 in West- und Süddeutschland. Nach authent. Quellen bearb. 2. Lfg. Hamburg, D. Meißner. 1¼ thlr. (1. 2.: 2¼ thlr.) — Mettenheimer, A. Die Rückladungs-Gewehre. Fragmente ihrer Entstehungs- und Entwicklungs-Geschichte in lith. und color. Blättern. 2. Hft. Blatt 31—45. qu. Fol. Darmstadt, (Jernin.) baar ⅔ thlr. (1. 2.: 1 thlr. 27½ sgr.) — Mohl, M. Mahnung zur Bewahrung Süddeutschland vor den äußerl. Gefahren. 2. Aufl. Stuttgart, Schweizerbart. baar 22 sgr. — Münster, G. H. Graf zu. Politische Skizzen über die Lage Europa's vom Wiener Congreß bis zur Gegenwart (1815—1867). Leipzig, Brodhans. 1½ thlr. — Oesterreich's Kämpfe im J. 1866. Nach Feldacten bearb. durch das k. l. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte. 1. Bd. Mit Karten und Schlachtplänen. Wien. (Gerold's Sohn.) 2⅔ thlr. — Revolutionen, zwei, von Oben in der amerikanischen und deutschen Confederation. Von einem Deutsch-Amerikaner. Leipzig, Denike. ⅓ thlr. — Römer, R. Die Verfassung des norddeutschen Bundes und die süddeutsche, insbesondere die württemberg. Freireich. 2. u. 3. Abdr. Tübingen, Laupp. ⅓ thlr. — Schulze, G. Die Kriß des deutschen Staatsrechts im J. 1866. [Nachtrag zur Einleitung in das deutsche Staatsrecht.] Leipzig, Breitkopf & S. ⅓ thlr. — Stellung, die, Mecklenburg im nordd. Bunde. Rostock, Leopold. 17½ sgr. — Treitschke, Feinr. v. Historische und politische Aufsätze, vornehmlich zur neuesten deutschen Geschichte. 3. Aufl. Leipzig, Hirzel. 2 thlr. — Verhandlungen des Reichstages des norddeutschen Bundes. 1. Legislatur-Periode. Sitzungs-Periode 1867. gr. 4. Berlin, (Kortkamp). baar 2⅔ thlr. — Von der Elbe bis zur Tauber. Der Feldzug der preuss. Mainarmee im Sommer 1866 vom Berichterstatter des Daheim. 3. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 2½ thlr.; geb. 3 thlr. — Xeratomy, C. Graf. Kaiser Maximilians Erhebung und Fall. Originalcorresp. und Documente in geschichtl. Zusammenhange

dargestellt. Leipzig, Dunder & Humblot. 1 thlr. 24 far. — Liegel, L. A. Kaiser Maximilian I. v. Mexiko. Erinnerungen aus dem Leben eines unglückl. Fürsten. Hamburg 1868, B. Duden. 1/2 thlr.

Staatswissenschaften. Politik. Bluntschli, J. C. Das moderne Völkerrecht der civilisirten Staaten als Rechtsbuch dargestellt. Nordlingen, Bed. 3/4 thlr. — Junius' Briefe. Stat nominis umbra. Deutsch von A. Hugs. 3. Aufl. Leipzig, C. F. Winter. 1/2 thlr. — Mazzini's G. Schriften. Aus dem Italien. mit einem Vorwort von Ludmilla Uffing. 2 Bde. Hamburg, Hoffmann & Campe. 2 thlr. — Joepff, Heinr. Denkschrift betr. den hohen Adel und die Ebenbürtigkeit des großl. Hauses Seinsheim. Heidelberg, K. Groos. 2/5 thlr.

Staatsökonomie. Brückner, A. Finanzgeschichte. Studien. Kupfergeldkrisen. St. Petersburg, Röttger. 1 1/2 thlr. — Congen, S. Die Nationalökonomie ein politisches Bedürfnis unserer Zeit. Leipzig, 1868, Pribner. 27 sgr. — Döhl, C. Die persönliche Freiheit der preuß. Staatsbürger, deren Schutz, Entziehung und Beschränkung. Berlin, C. Heymann. 27 sgr. — Düring, C. Die Verkümmerung Carey's und die Krisis der Nationalökonomie. 16 Briefe. Breslau, Trewendt. 1 thlr. — Knapp, G. F. Ueber die Ermittlung der Sterblichkeit aus den Aufzeichnungen der Bevölkerungs-Statistik. Mit 4 lith. Taf. Leipzig, Hinrichs' Verl. 28 sgr. — Marx, G. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Bd. Buch 1. Der Produktionsprozeß des Kapitals. Hamburg, D. Meißner. 3 1/2 thlr. — Mascher, S. A. Das preuß. Schulzenbuch. Der preuß. Schulze (Richter, Scholz.) Eine systemat. Zusammenstellung aller, den Geschäftskreis dieses Beamten betr. Gesetze und Verordnungen etc. 5. Aufl. 1. Lfg. Halle. Pfeffer. 2/5 thlr. — Röhrich, W. Die Volkswirtschaft in Lehre und Leben. Leipzig, Brochhaus. 1 thlr. — Stein, Lor. Die Verwaltungslehre. 4. Tbl. A. u. d. L.: Innere Verwaltungslehre. 1. Hauptgebiet. 3. Tbl. Das Polizeirecht. Das allgemeine Polizeirecht und die Sicherheitspolizei. Anhang. [4. Tbl.] Das Pflanzschaftsweisen und sein Recht. Stuttgart, Cotta. 1 thlr. 6 sgr. (1—4.: 7 1/2 thlr.) — Umpfenbach, Karl. Die Volkswirtschaftslehre oder National-Ökonomie. Würzburg, Stuber. 1 1/2 thlr. — Wittstein, Th. Mathematische Statistik und deren Anwendung auf National-Ökonomie und Versicherungswissenschaft. 4. Hannover, Hahn. 28 sgr.

Handel und Schiffahrt. Erdmann, D. L. Grundriß der allgemeinen Waarenkunde. Zum Gebrauche für Handels- und Gewerbeschulen. etc. 6. Aufl. Leipzig, J. A. Barth. 1 thlr. 18 sgr. — Hartmann, C. Entwicklungsgeschichte der Posten von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart mit besonderer Beziehung auf Deutschland. Leipzig (München, Manz.) 2 thlr. — Lorenz's, C. F. W., Handelschule. Vollständiges in natürl.

Studienfolge fortschreitendes Lehrbuch der kaufm. Grundwissenschaften. 4. Bd. Leipzig, Böller. 1 1/2 thlr. (cpl. : 6 thlr. 17 1/2 sgr.) Lehrbuch der einfachen und doppelten Buchhaltung für Kaufleute und Fabrikanten. Nebst prakt. Andeutungen zur zweckmäßigen Gründung und Führung kaufm. Geschäfte. 5. Aufl. — Mayer, A. Materialien zum kaufmännischen Unterricht für höhere Schulanstalten und den Privatunterricht. 1. Tbl. Materialien zur kaufmänn. Arithmetik. Mainz (Kunze's Nachf.) 2/5 thlr. — Münzenbuch, das, oder die im Weltverkehr kursirenden, gängigsten Gold- und Silber-Münzen aller Welttheile und Staaten in natürl. Größe und Zeichnung. Ein in alphabet. Reihenfolge, sowie unter Berücksichtigung der neuesten Geographie geordnetes Hilfsmittel für den Unterricht und zur Selbstbelehrung. 1. Lfg. Bremerhaven, v. Bangerow. 1/4 thlr. — Prüm, C. Anleitung zur prakt. Anwendung der doppelten Buchführung auf die Geschäftsführung der Vorschuß-Vereine. Berlin, Grieben. 1/5 thlr. — Rothschild's, L., Taschenbuch für Kaufleute, insbesondere für Jöglinge des Handels. Enthaltend das Ganze der Handelswissenschaft in gedrängter Darstellung. 13. Aufl. Leipzig, Spamer. 1 1/2 thlr.

Gewerbe. Amthor, Ed. Taschenbuch für Gewerbetreibende, die ihr Geschäft kaufmännisch betreiben wollen. 2. Halbbd. Gera, Amthor, Jöhle & Meißel. à 3/4 thlr.; cpl. geb. 1 1/4 thlr. — Beiträge zur Förderung der Kunst in den Gewerken. Hrsg. von dem Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover. 1. Bd. 8. Hft. gr. 4. Hannover, Schmorl & v. Seefeld. à 1 thlr. — Bericht über die Welt-Ausstellung zu Paris im Jahre 1867. Hrsg. durch das k. k. österreich. Central-Comité. 1. Lfg. Heft 3. Instrumente für Kunst und Wissenschaft. Classe 10. 11. 12. und 23. Wien, Braumüller. 24 sgr. — Franke, G. ABC der Baukunst für Bauunternehmer und Hausbesitzer. 1. Hft. Halle, Knapp. 6 sgr. — Gewerbskalender, illustrirter deutscher, für 1868. Hrsg. von Max Wirth. Weimar, Voigt. 2/5 thlr. — Handbuch der chemischen Technologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten und Technikern bearb. und hrsg. von P. A. Bolley. 6. Bd. 2. Gruppe. gr. 8. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 1 thlr. Die Darstellung der Seifen, Parfümerien und Cosmetica. Von C. Deite. — Harres, B. Vorlegeblätter für Bauschreiner. Ausgeführte Bauconstructionen in Vorlegeblättern. 2. Hft. gr. 8. Oppenheim a. R., Kern. Zu Courant. à 27 sgr. — Hartig, C. Die Dampffessel-Explosionen. Beiträge zur Beurtheilung der Maßregeln für ihre Verhütung. Leipzig, Teubner. 2/5 thlr. — Hettwig, C. Album moderner Verzierungen für alle Zweige der Möbel-Industrie. 1. Lfg. gr. 8. Berlin, Grieben. 24 sgr. — Kämmerlin, S. Das Wallner-Theater zu Berlin, erbaut von C. Ely und F. Richter. 1. Lfg. ar. Fol. Berlin, Nicolai's Verl. 2 1/2 thlr. — Katalog, illustrirter, der Pariser Industrie-Ausstellung von 1867. 3. und 4. Lfg. hoch 4. Leipzig, Brochhaus' Sort. à 2/5 thlr. — Kesper

stein, S. Des Bauhandwerkers Stützenbuch. Eine Sammlung von Facaden und Details als Zeichenvorlagen. 2. Hft. qu. gr. 4. Halle, Knapp. à ½ thlr. — Kress, Geo. Ludw. v. Die Galvanoplastik für industrielle und künstlerische Zwecke. Resultate 26jähriger Erfahrungen. Frankfurt aM., Boselli. ⅔ thlr. — Kronauer, J. S. Zeichnungen von ausgeführten, in verschiedenen Zweigen der Industrie angewandten Maschinen, Werkzeugen und Apparaten neuer Construction. (Neue Folge od.) 4. Bd. 7. und 8. Fsg. Imp.-Fol. Zürich, Meyer & Zeller's Verl. à ⅓ thlr. (1—4.: 8; 34 thlr. 26 fgr.) — Lieblein, J. Der Hochbau. Eine reiche Folge von Original-Entwürfen zu Arbeiter-wohnungen, Gärten, Mleth-, Stadt- und Land-Häusern, Kapellen zc. 1. Hft. gr. Fol. Halle, Knapp. ⅓ thlr. — Matthias, J. Ch. Kunstgewerbliches Modell- und Musterbuch. Eine Sammlung charakterist. Beispiele der decorativen und ornamentalen Kunst aller Völker und Zeiten. 5—8. (Schluß-)Fsg. Leipzig, Seemann. à ⅔ thlr. — Mothes, Dsc. Illustriertes Baulexikon. Praktisches Hilfs- und Nachschlagebuch im Gebiete des Hoch- und Flachbaues, Land- und Wasserbaues, Mühlen- und Bergbaues zc. 2. Aufl. des allgemeinen deutschen Bauwörterbuches. 35. und 36. (Schluß-)Fsg. Leipzig, Spamer. à 8 fgr. — Mylius, C. J. Treppen-Vestibul- und Hof-Anlagen aus Italien. Stützen. 50 Tafeln photolith. Fol. Leipzig, A. Durr. cart. 2½ thlr. — Sammel-Mappe für Bau-Entwürfe ausgeführter Wohn-, landwirthschaftl. und Fabrik-Gebäude, mit Berücksichtigung des innern Ausbaues. Hrsg. von W. S. Behse. 6. und 7. Hft. gr. Fol. Halle, Knapp. à ½ thlr. — Schwatlo, C. Der innere Ausbau von Privat- und öffentlichen Gebäuden. Eine Anleitung zur zweckentsprechenden Anlage von Fußböden, Treppen, Thüren zc. 4. Hft. Thüren und Thorwege. Fol. Halle, Knapp. 1 thlr. 6 fgr. (1—4.: 3 thlr. 18 fgr.) — Stützenbuch, architektonisches. Eine Sammlung von Landhäusern, Villen, ländlichen Gebäuden, Gartenhäusern, Gartenverzierungen zc. Mit Details. 85 Hft. Fol. Berlin, Ernst & Korn. à 1 thlr. — Tig's, C. Entwürfe zu ausgeführten öffentl. und Privat-Gebäuden. Gez. u. brög. von S. Kämmerling. 10. Hft. gr. Fol. Berlin, Nicolai's Verl. 2½ thlr. (1—10.: 23½ thlr.)

Land-, Garten- und Bergbau. Bürgermeister, G. Anleitung zum Plan-Zeichnen nach der Lenne'schen Methode. Ein Leitfaden zum Unterrichte in Gärtnerschulen sowie zum Selbstunterrichte für junge Gärtner. Braunschweig, Vieweg & Sohn. ⅔ thlr. — Gekelus, A. Nationelle Praxis der Rindvieh-Wirthschaft. Versuch einer populär gehaltenen systemat. Darstellung, wie der größte Nutzen vom zahmen Rinde zu ziehen, und wie mittelst desselben und des Futterbaues der jetzigen Krise in der Landwirthschaft zu begegnen ist. Breslau, Kern. 1¼ thlr. — Haupt, Thdr. Bausteine zur Philosophie des Bergbaues. 3. Fsg. Leipzig, Felix. ⅔ thlr. (1—3.: 1½ thlr.) — Kanitz, J. G. Der strebsame Hausvater, oder: kurze

und deutliche Anweisung, wie einer rationelle Haus-, Vieh-, Garten- zc. Wirthschaft bei zweckmäßiger Feldeintheilung und naturgemäßer Fruchtfolge auf verschiedenem Boden und unter mancherlei Verhältnissen viele Nebeneinnahmequellen eröffnet werden können zc. 2. Aufl. Königsberg. (Danzig, Anbuth.) geb. 13½ fgr. — Landwirthschaft, praktische, unter Anwendung der Naturwissenschaft der Landwirthschaft. Cohn & Neuf, Schwann 1 thlr. — Löbe, Will. Die Urbarmachungen und Verbesserungen des Bodens oder Anleitung, Waldhatde- und Bruchboden urbar, unfruchtbaren Boden, sumpfige Wiesen zc. nutzbar zu machen zc. Hamburg, Rittler. 2 thlr. 16 fgr. — Löbe, Will. Anleitung zum rationellen Anbau der Handelsgewächse: der Fabrik-, Farbe-, Gewürz- zc. Pflanzen beuf's Erzielung einer höhern Bodenrente. 1. Abth. Gewürzpflanzen. Stuttgart, Cohn & Nisch. ⅔ thlr. — Mengel und v. Lengerke's verbesserter landwirthschaftl. Hilfs- und Schreib-Kalender auf das J. 1868. 21. Jahrg. Hrsg. von D. Mengel und Lüdersdorf. 2. Hfte. gr. 16. Berlin, Wiegandt & P. In Leinw. geb. u. geb. ¼ thlr. — Müller, J. L. F. Landwirthschaftslehre in kurzer, gedrangter Darstellung für landwirthschaftl. Fortbildungsschulen, sowie für den praktischen Landwirth bearb. Stuttgart, Kitzinger. ¼ thlr. — Neßler, J. Der Tabak, seine Bestandtheile und seine Behandlung. Untersuchungen und Versuche der landwirthschaftlichen Versuchstation zu Karlsruhe. Mannheim, Schneider. 24 fgr. — Pabst, S. Ueber landwirthschaftliche Fortbildungsschulen und Wanderlehrer sowie über die Mittel zur Bildung und Belehrung des Bauernstandes überhaupt. Wien, Braumüller. ⅓ thlr. — Schwarzwälder, Udo. Wirthschaftsregeln für strebsame praktische Landwirthe. Stuttgart, Cohn & Nisch. 1¼ thlr. — Walz, G. Landwirthschaftliche Betriebslehre. Stuttgart, Cotta. 3 thlr.

Weltkunde. Geographie und Ethnographie. Armin, Th. Das heutige Mexiko. 2. Aufl. 1. Fsg. Leipzig, Spamer. ⅓ thlr. Baktian, Adf. Die Völker d. östlichen Asien. Studien und Reisen. 4. Bd. Jena, Costenoble. 3 thlr. (1—4.: 12¼ thlr.) Reise durch Kam-bodja nach Cochinchina. Daniel, S. A. Deutschland nach seinen physischen und politischen Verhältnissen geschildert. 2. Aufl. Mit Berücksichtigung aller aus den neuesten Kriegsergebnissen entstand. staatl. Verändergn. 5—11 Fsg. Leipzig, Fues. à 12 fgr. Handbuch der Geographie. 2. Aufl. 24—27 Fsg. Ebd. à 12 fgr. (1—27.: 10 thlr. 18 fgr.) Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. 18. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. ⅓ thlr. Saffenberg, Hugo. St. Petersburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. St. Petersburg, Widen. 1 thlr. Seyberger, J. Chr. Schmitt u. v. Wachter, topographisch-statistisches Handbuch d. Königr. Bayerns nebst alphabet. Ortslexikon. 2—4. Fsg. München, literar.-artist. à 15 fgr. Girich, Alb. v. Paris und seine vorzüglichsten Umgebungen nebst Plänen u.

den neuesten Hltsquellen bearb. 2. (Schluß-) Bd. München, Fleischmann. In engl. Einb. à 2 thlr. Kldden, Gust. Adolph. v. Lehrbuch der Geographie zum Gebrauche für Schüler höherer Lehranstalten. 4. Aufl. Berlin, Weidmann. 1 thlr. Klun, B. F. Allgemeine Handelsgeographie. 3. umgearb. Aufl. 1 Thl. Allgemeine Geographie. Wien, Gerold's Sohn. 2 thlr. Kuzen, J. Das deutsche Land in seinen charakteristischen Zügen und seinen Beziehungen zu Geschichte und Leben der Menschen. 2 Bde. 2. Ausg. Breslau, Girt. 3 1/2 thlr. Mertens, Herm. Neuestes Städte-Lexicon enth. samml. Städte, Flecken und Verkehrsorte v. Europa, sowie die bedeutenderen außereurop. Handelsplätze etc. 3. wesentlich verm. Aufl. vollständig umgearb. v. F. Hartung. Leipzig, Heinrich's Berl. 1 1/2 thlr.; geb. 1 3/4 thlr.; in engl. Einb. 1 3/4 thlr. Meurer, H. Lehrbuch der Geographie. Mit e. Eisenbahnkarte. Münster, Theissing. Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt üb. wichtige neue Entdeckungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie v. A. Petermann. Ergänzungsheft. Nr. 21. 4. Gotha, J. Perthes. 1 1/2 thlr. (1—21.: 16 thlr. 28 sgr.) Novaja Semla in geographischer, naturhistorischer und volkswirtschaftlicher Beziehung. Nach den Quellen bearb. v. J. Spörer. — Neumann, Gust. Geographie des preussischen Staats. 3. Lfg. Neustadt-Eberswalde, Lemme. à 1/2 thlr. — Peters, Karl, F. Grundlinien zur Geographie u. Geologie der Dobrußsca. 1. geograph. Th. Wien (Gerold's Sohn). 2 thlr. — Pichold, Alex. Der Kaukasus. Eine naturhist., sowie lands- und volkswirtschaftl. Studie. 2. Bd. Leipzig, Fries. 4 1/2 thlr. (cycl.: 7 thlr.) — Schaubach, A. Die deutschen Alpen. B. Jena. Fr. Frommann. 1 1/2 thlr. Das südöstliche Tirol und Steiermark, Lungau, Kärnten, Krain, Görz und das Küstenland f. Einheimische u. Fremde geschildert. 2. Aufl. — Stein, C. G. D., und F. Hörhelmann, Handbuch der Geographie und Statistik f. die gebildeten Stände. Neu bearb. v. J. C. Wappaus. 7. Aufl. 4. Bd. 1. Abth. Nachträge. Leipzig, Hinrich's Berl. Subscr.-Pr. 3 sgr.; Ladenpr. 6 sgr. Statistische Skizze d. Kaiserth. Oesterreich. 1867. Von H. F. Brachelli.

Karten. Karte, topographische, vom Königr. Sachsen, bearb. vom topogr. Bureau d. Königl. sächs. Generalstabes in 1:100,000 der natürl. Größe. 5 Lfg. Kpfst. Fol. Dresden. (Leipzig, Hinrich's Sort.) Subscr.-Pr. baar 3/4 thlr. (1—5.: 3 thlr. 27 1/2 sgr.) Sect. 12. Baugen. 3/5 thlr. — Sect. 24. Sayda. 1/5 thlr. — Sect. 27. Wiesenthal. 1/5 thlr. — Ortskarte vom Königr. Sachsen, bearb. vom topogr. Bureau d. Königl. sächs. Generalstabes in 1:100,000 der natürl. Größe. 5 Lfg. Kpfst. Fol. Dresden. (Leipzig, Hinrich's Sort.) Subscr.-Pr. baar 2/5 thlr.; color. 5/6 thlr. (1—5.: 4 2/3 thlr. — color. 6 thlr.) Sect. 8. Borna. 1/5 thlr.; color. 1/2 thlr. — Sect. 9. Döbeln. 1/5 thlr.; color. 1/2 thlr. — Sect. 15.

Glauchau. 1/5 thlr.; color. 1/2 thlr. — Sect. 16. Chemnitz. 1/5 thlr.; color. 1/2 thlr. — Sect. 23. Annaberg. 1/5 thlr.; color. 1/2 thlr. — Siebener's Eisenbahn-Tapeten-Wandkarte. Neue verb. Aufl. 12 Blatt. 12 lang und 24 breit. Ausg. Nr. 1. Auf braunem Papier. Prag. (Leipzig, Hinrich's Sort.) baar 10 thlr.; Ausg. Nr. 2 auf weißem Grund m. color. Grenzen baar 13 thlr.; Ausg. Nr. 3 auf farbigem Grund mit Grenzen baar 20 thlr.

Reisen. Fontane, Idhr. Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 2. Thl. Das Oderland, Barnim. Lebus. 2. verb. Aufl. Berlin, Herz. à 2 1/2 thlr. — Henglin, M. Th. v. Reise nach Abessinien, den Gala-Ländern, Ost-Sudan und Chartum in den J. 1861 und 1862. Jena, Costenoble 5 thlr. — Hölth, H. Alpenzäuber und italienische Gebirge. Braunschweig, Bieweg u. Sohn. 2/3 thlr. — Kobl, J. G., Geschichte d. Golfstroms u. seiner Erforschung von den ältesten Zeiten bis auf den großen amerikanischen Bürgerkrieg. Eine Monographie zur Geschichte der Ozeane u. der geogr. Entdeckn. Bremen, Müller. 1 1/3 thlr. — Pilgerfahrt d. Landgrafen Wilhelm d. Tapferen v. Thüringen zum heiligen Lande im J. 1461. Ebd. 1 thlr. — Martius, C. F. Ph. v. Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's zumal Brasiliens. 2 Bde. Leipzig, F. Fleischer. 4 1/2 thlr. — Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt üb. wichtige neue Entdeckungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie v. A. Petermann. Ergänzungsheft. 20. 1 1/2 thlr. B. v. Tschischatsch's Reisen in Kleinasien und Armenien 1847—1863. Itinerare red. u. m. e. neuen Construction der Karte von Kleinasien begleitet v. H. Kiepert. Ergänzungsheft Nr. 22. gr. 4. Gotha, J. Perthes. 18 sgr. Reisebilder von den Canarischen Inseln. Von K. v. Fritsch. — Passarge, L. Schweden, Wisby und Kopenhagen. Wanderstudien. Leipzig, Brandtstetter. 1 1/2 thlr. — Reiss, W., und A. Stübel. Ausflug nach den vulkanischen Gebirgen v. Aegina und Methana im J. 1866, nebst mineralog. Beiträgen von K. v. Fritsch, Heidelberg, Baffermann. 1 thlr. 18 sgr. — Rietmann, D. Wanderungen in Australien und Polynesien. St. Gallen, Scheitlin u. Zollikofer. 1 1/2 thlr. — Scherzer, K. v. Statistisch-commerzielle Ergebnisse einer Reise um die Erde, unternommen an Bord der österr. Fregatte Novara in den J. 1857—1859. 2. Aufl. Leipzig, Brockhaus. 5 thlr.; geb. 5 5/8 thlr. — Schudt, Joh. Zaf. v. Reisen durch Südamerika. 3. Bd. Leipzig, Brockhaus à 3 thlr.

Sprachwissenschaft. Volk, A. Die Sprache u. ihr Leben. Populäre Briefe über Sprachwissenschaft. Offenbach a M. Leipzig, Haessel. 24 sgr.

Classische Sprachen. Sprachlehre: Bartsch, Karl. Der saturnische Vers und die althebräische Langzelle. Beitrag zur vergl. Metrik. Leipzig,

Leubner. 16 fgr. — Bindseiff, Henr. Ern. Concordantiarum homericarum specimen cum prolegomenis in quibus praesertim concordantiae biblicae recensentur earumque origo et progressus declarantur. Halle, Sendel $\frac{2}{3}$ thlr. — Göll, G. Culturbilder aus Hellas u. Rom. III. Leipzig, Wiedemann. $1\frac{1}{8}$ thlr. (I—III: 4 thlr. — Kirchhoff, A. Studien zur Geschichte d. griechischen Alphabets. 2 Aufl. Berlin, Dümmler's Verl. $1\frac{1}{2}$ thlr. — Lexicon Vindobonense Recensuit et adnotatione critica instruxit A. Nauk. Petrovost. Leipzig, Voß. 1 thlr. 28 fgr. — Lohbach, R. Handbuch der römischen Nationalliteratur. Prosaischer u. Dichter, Braunsch. Westermann $1\frac{1}{2}$ thlr. **Μιστριώτων, Γεω., ιστορία τῶν ὁμηρικῶν ἔπῳ.** Leipzig, Rst u. Franke 2 thlr. — Petiscus, A. G. Der Olymp od. Mythologie der Griechen u. Römer. Mit Einschluss der ägypt., nord. u. ind. Götterlehre 15. Aufl. Leipzig, Amelang 1 thlr.; geb. $1\frac{1}{2}$ thlr. — Rosbach, A. und R. Westphal, Metrik der Griechen im Vereine m. den übrigen musischen Künsten. 2 Aufl. 1. Bd.: Rhythmik u. Harmonik nebst der Geschichte der 3. mus. Disciplinen. Leipzig, Teubner. $3\frac{2}{3}$ thlr. — Ros, B. G. F. Deutsch-griechisches Wörterbuch. Neu bearb. v. F. Berger 9. Aufl. 1. Bg. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht's Verl. 14 fgr. — Siebelis, J. Wörterbuch zu Diod's Metamorphosen. Leipzig, Teubner. $\frac{3}{4}$ thlr. — Silberstein, Wpb. Die Kaibariss d. Aristoteles. Westbaltisch-frit. Untersuchg. gr. 16. Leipzig, Rhode. $\frac{1}{2}$ thlr. — Spengel, L. Aristotelische Studien. IV. Bcstth. gr. 4 Münch. (Frank.) 1 thlr. I. II. u. IV.: $2\frac{1}{2}$ thlr. — Studien, grammatische. Eine Sammlg. sprachwissenschaftl. Monographien. In zwangloser Folge. 1. Th. Breslau, Hirt. $\frac{3}{4}$ thlr. Der Coniunctiv Perfecti und das Futurum exactum im älteren Latein. Von G. Hübert. — Zacher, J. Pseudocallisthenes. Forschungen zur Kritik u. Geschichte der ältesten Aufzeichnung der Alexanderzage. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1 thlr.

Classiferausgaben. Aristophanes. Die Wolken. Erklärt v. W. G. Teuffel. Leipzig, Teubner. 12 fgr. — Aristotelis de arte poetica liber recensuit J. Vahlen Berlin, Guttentag. $\frac{1}{2}$ thlr. — Boetii, Anicii Manlii Torquati Severini, de institutione arithmetica libri duo, de institutione musica libri quinque. E libris manu scriptis edidit G. Friedlein. Leipzig, Teubner. 1 thlr. 21 fgr. — Catulli Veronensis liber recognovit apparatus criticum, prolegomena, appendices addidit R. Ellis. Oxonii (Leipzig, A. Dürr.) geb. $\frac{5}{8}$ thlr. — Ciceronis, M. Tullii, opera quae supersunt omnia ediderunt J. G. Baiter, C. L. Kayser. Edit. ster. Fol. X. Et s. t.: M. Tullii Ciceronis epistolae. Ex codicibus Mediceis denuo a se excussis recensuit J. G. Baiter. Vol. II. Leipzig, B. Taubnitz. 18 fgr.; Prachttausg. in gr. 8. $1\frac{1}{2}$ thlr. (I—10.: 5 thlr. 18 fgr. — Prachttausg. 14 thlr. — Cicero-

nis, M. Tullii, scripta quae manserunt omnia. Recognovit R. Klotz. Editio II. emendatio. Pars II. Vol. 3. Leipzig, Teubner. 18 fgr. (I—II, 3: 2 thlr. 24 fgr.) Orationes pro P. Sestio, in P. Vatinius, pro M. Caelio, de provinciis consularibus etc. — Curti Rufi, Q., historiarum Alexandri Macedonis libri qui supersunt. E. Hedicke recensuit Berlin, Weidmann. $\frac{1}{2}$ thlr. — Diodori bibliotheca historica. Ex recensione et cum annotationibus L. Dindorfii Vol. 3 4. Leipzig, Teubner. à 1 thlr. — Euripidis fabulae Recognovit A. Kirchhoff. Vol. 1. Alcesteis. Andromachia. Bacchae. Hecuba. Helena. Electra. Berlin, Weidmann. $\frac{1}{2}$ thlr. — Euripidis tragoediae. Recensuerunt et commentariis instruxerunt A. J. E. Pflugk et R. Klotz. Vol. I. Sect. I. continens Medeam. Editio tertia, quam curavit R. Klotz Leipzig, Teubner. $\frac{1}{2}$ thlr. — Frontonis, M. et M. Aurelii imperatoris epistulae. L. Veri et T. Antonini Pii et Appiani epistularum reliquae. Recensuit S. A. Naber. Leipzig, Teubner. $2\frac{2}{3}$ thlr. — Germanici-Caesaris Aratea cum scholiis edidit A. Breysig. Berlin, G. Reimer. $1\frac{1}{8}$ thlr. — Herodiani Technici reliquiae. Collegit, disposuit, emendavit, explicavit, praefactus est A. Lentz. Tom I., praefactionem et Herodiani prosodiam catholicam continens. Leipzig, Teubner. 6/8 thlr. — Hesychii Alexandrini lexicon. Editionem minorem curavit M. Schmidt. Editio II. indice glossarum ethnicarum aucta. 4. Jena, Mauke's Berl. $3\frac{1}{2}$ thlr. — Homeri Odyssea ad fidem librorum optimorum edidit J. La Roche. Pars prior Accedunt tabulae XI specimina librorum exhibentes. Leipzig, Teubner. 2 thlr. — Horatius Flaccus, Q. Sattren u. Epistola. Deutsch mit Einleitg. und anmerkn. v. G. Ruck. Berlin, Dümmler's Berl. $1\frac{1}{2}$ thlr. — Longinus. **Λογιστὸν ἢ Δογματικὸν περὶ ὑψους** de sublimitate libellus in usum scholarum ed. O. Jahn. Bonn, Marcus. 16 fgr. — Matz, F. De Philostratorum in describendis imaginibus fide. Bonn, Marcus. $\frac{5}{8}$ thlr. — Plinii Secundi, C. Naturalis historia. D. Detlefsen recensuit. Vol. 2. Libri VII—XV. Berlin, Weidmann. $\frac{3}{4}$ thlr. (1. 2.: 1 thlr. $10\frac{1}{2}$ fgr.) — Poetarum sceniorum graecorum Aeschyli, Sophoclis, Euripidis et Aristophanis fabulae superstites et perditarum fragmenta ex recensione et cum prolegomenis C. Dindorfii. Editio V. Fasc. 2 et 3. hoch 4. Leipzig, Teubner. à $\frac{2}{3}$ thlr. — Polybii historia. Edidit L. Dindorfius. Vol. 3. Leipzig, Teubner. à 27 fgr. — Sallustius, C. D. Das Fragment d. Pomponius de origine juris. Ein Beitrag zur sachlich-histor. Kritik desselben. 1. Th. A. u. d. Z.: Barroniana in den Schriften der röm. Juristen vornehmlich an dem Enchiridion d. Pomponius nachzuweisen versucht. Leipzig, Strzel. 1 thlr. 26 fgr. — Trendelenburg, Adf. Grammaticorum graecorum de arte tragica iudiciorum reliquae. Bonn, Marcus. $\frac{5}{8}$ thlr. — Vitruvii de architectura libri decem. Ad

natiuissimos codices nunc primum ediderunt V. Rose et H. Müller-Strübing. Leipzig, Teubner. 2 1/2 thlr. — Xenophon's Anabasis. Recognovit et cum apparatu critico edidit L. Breitenbach. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 2 thlr. — Zink, M. Der Mytholog Fuglentus. Ein Beitrag zur röm. Literaturgeschichte u. zur Grammatik d. afrikan. Lateins. 2 Thle. 4. Würzburg. (Stuber) baar 26 sgr.

Altdeutsch. Bacmeister, A. Alemannische Wanderungen. I. Ortsnamen der keltisch-römischen Zeit. Slavische Siedlungen. Stuttgart, Cotta, 1 thlr. — Freidank's Bescheidenheit. Ein Laienbrevier. Neudruckt v. R. Simrock. gr. 16. Stuttgart, Cotta. cart. 1 thlr. 12 sgr. — Grimm, Jac., und Wilh. Grimm. Deutsches Wörterbuch. Fortges. v. R. Hildebrand und R. Weigand 5. Bd. 6. Lfg. (Altpre-Rittern.) hoch 4 Leipzig. Einzel 1/3 thlr. (I—IV, 2. V, 1—6.: 21 thlr.) — Hermes, F. Unsere Muttersprache in ihren Grundzügen. Nach den neueren Ansichten dargestellt. 5. Aufl. Berlin, Guttentag. 12 sgr. — Robertstein, Aug. Laut- und Flexionslehre der mittelhochdeutschen und der neuhochdeutschen Sprache in ihren Grundzügen. 2. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenb. 12 sgr. — Krause, Carl. Deutsche Grammatik f. Ausländer od. Leitfaden f. den Unterricht in d. deutschen Sprachlehre m. bes. Rücksicht auf ausländ. Institute, nach den besten Quellen bearb. und herausg. Rostock, Leopold. 1/3 thlr. — Nibelunge Noth, der, u. die Klage. Nach der ältesten Uebersetzung mit Bezeichnung d. Aechten u. m. den Abweichung. der gem. Lesart herausg. v. R. Lachmann. 4. Ausg. 8. Abdr. d. Textes. Berlin, G. Reimer. 1 1/2 thlr. — Winbisch, C. Der Seland und seine Quellen. Leipzig, Vogel. 24 sgr.

Neuere Sprachen. Atzler, Fel. Die germanischen Elemente in der französischen Sprache. Ein Versuch. Goethen, Schettler. 1 thlr. — Bartsch, K. Chrestomathie provençale accompagnée d'une grammaire et d'un glossaire. 2. Ed. Gersfeld, Friedrichs. 1 1/2 thlr. — Borel, E. Grammaire française à l'usage des Anglais. Arrangée d'après la 12. édit. de la grammaire, française à l'usage des Allemands. Stuttgart, Neff. 1 thlr. 18 sgr. — Crump, W. H. English, as it is spoken; being a series of familiar dialogues on various subjects. 4. Edit. Berlin, Gmpel. 1/3 thlr. — Dallen, C. van, Henry Lloyd und G. Langenscheidt, brieflicher Sprach- und Sprech-Unterricht f. das Selbststudium der englischen Sprache nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. 2 Course. [à 18 Briefe.] Nebst Register. Neue Bearbeitung. Berlin, Langenscheidt. In Carton. baar 9 thlr.; der Course apart 5 1/2 thlr.; das Register apart 1/3 thlr. — Danicher, Fel. Englisch-deutsche Conversations-Lesebuch, zugleich Anleitung zum schriftl. und mündl. Gedankenaussdruck mittels Conversations- und Aufsatz-Übungen nebst e. Wörterbuch m. Inbegriff der hauptsächlichsten Synonymen. Frankfurt a. M. 1866,

Jäger'sche Buchh. 1/3 thlr. — Ernenwein, Fr. Praktisches Lehrbuch der französ. Sprache. 1. Abth. Würzburg, 1868. Stuber. 9 sgr. — Firmentisch, Richard, J. M. Τραγῳδία ὁμωνύμα. — Neugriechische Volksgefangen. 2. Thl. Urtext und Uebersetzung. Berlin, Herp. 1 thlr. — Proment, Ed., und E. Müller, deutsch-französischer Briefsteller. — Guide épistolaire français-allemand. — Muster zu Briefen jeder Art. 8. Aufl. Stuttgart, Neff. 1/3 thlr. — Köhler, Fr. und G. Witter. Neues Taschen-Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. 2 Thle. 16 St. Louis, Mo. (Neustadt a. d. S., Gottschalk-Witter.) In engl. Einb. 1 1/2 thlr. Pronouncing german dictionary. For general use. A pocket dictionary of the german and english languages with the pronunciation of every german word in english characters. 2 Parts. 16 Gbd. In engl. Einb. 2 thlr. — Pawlowski, Iwan. Vollständiges deutsch-russisches Wörterbuch. 2. verm. u. verb. Aufl. Riga. (Leipzig, F. Fleischer.) 4 thlr. — Pfaffenbach, Otto. Kurzgefaßte Grammatik der spanischen Sprache. Remscheid, Krumm, 1/2 thlr. — Sammlung gediegener und interessanter Werke der englischen Literatur. Herausg. v. P. Weeg. V. Münster, Brunn. 12 sgr. (I—V.: 1 1/4 thlr.) Childe Harold's pilgrimage. A romaunt by Lord Byron. Herausg. von P. Weeg. — Schmitz, Bernh. Französische Grammatik. 2. Aufl. Neue Bearbeitung. Berlin, G. Reimer. 1/2 thlr.

Außereuropäische Sprachen. Orientalia. Böttlingk, D. und R. Roth, Sanskrit-Wörterbuch, herausg. v. der kaiserl. Akad. D. Wiss. 34. Lfg. Imp. 4. St. Petersburg. Leipzig, Bosh. à 1 thlr. — Böttcher, F. Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache. Nach dem Tode des Verf. herausg. u. m. ausführl. Registern versehen v. F. Mühlen. 2. Bd. 1. Hälfte. Leipzig, J. A. Barth. 2 1/2 thlr. (I—II, 1.: 8 thlr.) — Brugsch, Heinrich. Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch entb. in wissenschaftl. Anordnung die gebräuchlichsten Wörter und Gruppen der heiligen und der Volkssprache und Schrift der alten Aegypter. Nebst deren Erklärung, in französ., deutscher und arab. Sprache und Angabe ihrer Verwandtschaft m. den entsprech. Wörtern d. Koptischen u. der semit. Idiome. 2—5. Lfg. hoch 4. Leipzig, Hinrich's Verl. Subscr.-Pr. baar à 8 1/2 thlr. — Gawaliki's Almuçerab nach der Leydener Handschrift m. Erläuterung. herg. v. Ed. Sachau. Leipzig, Engelmann. 2 1/2 thlr. — Jacuts geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin. St. Petersburg u. Paris herg. v. Ferd. Wüstenfeld. 2 Bd. 1. Hälfte. Leipzig, Brockhaus's Sort. in Comm. 5 1/2 thlr. (I—II, 1.: 16 1/2 thlr.) — Leysius, Rich. Grundplan d. Grabes König Ramses IV. in einem Turiner Papyrus. gr. 4. Berlin, (Dümmler's Verl.) cart. 1/3 thlr. Aelteste Texte d. Todtenbuchs nach Sarkophagen d. altägyptischen Reichs im Berliner Museum. Imp. 4. Berlin, Herp. cart. 16 sgr. — Merx, A. Grammatica

syriaca, quam post opus Hoffmanni refecit. Part. 1. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 2. Aufl. — Nöldeke, Lhbr. Grammatik der neuhebräischen Sprache am Urmia-See u. in Kurdistan. Leipzig, L. D. Wegel. 4 $\frac{2}{3}$ thlr. — Schmidt, Mor. The Lycian inscriptions after the accurate copies of the late Augustus Schoenborn with a critical commentary and an essay on the alphabet and language of the Lycians. Fol. Jena, Maute's Verl. 6 thlr.

Schulbücher zum Sprachunterricht. Bedt, Frdr. Stilistisches Hilfsbuch. 2. Abth. A. u. d. L.: Materialien und Dispositionen zu Uebungs-Aufgaben nebst einzelnen Musterbeispielen. Für die obere Lehrstufe des deutschen Unterrichts. München, Merhoff. 1. Aufl. 6 Sgr. (1. Hft.: 1. Hft. 24 Sgr.) Bedt, Fr. Theorie d. Prosa u. Poetik. Ein Leitfad. in den Unterricht in der Stilistik (Rhetorik) und Poetik. 2. Abth. A. u. d. L.: Lehrbuch der Poetik. 2. Aufl. Ebd. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Benfeler, G. Griechisch-deutsches Schul-Wörterbuch zu Homer, Herodot, Aeschylus etc. soweit sie in Schulen gelesen werden. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. 2. Aufl. — Ebeling, Heinr. Schulwörterbuch zu Homer's Odyssee u. Ilias. Leipzig, Sahn. 18 Sgr. — Ehtermeyer, Th. Auswahl deutscher Gedichte f. höhere Schulen. Herausg. v. F. A. Eckstein. 15. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenh. cart. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Englmann, L. Lateinisches Lesebuch. 1. Th. 4. Aufl. Bamberg, Buchner. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Fritzmann, A. Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, methodisch bearb. nach seiner engl. gramm. Mainz, Ruyterberg. 1 $\frac{1}{3}$ thlr. — Derf. Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, methodisch bearb. nach seiner Grammaire franc.-alle. Ebd. 12 Sgr. — Herrmann, Frz. Deutsches Lesebuch. Eine Grundlage für den Sprachunterricht. 1. Thl. Zunächst für die erste Klasse e. vollständ. Unterrichts zu sammengestellt. 5. Aufl. Prag, Tempky. 9 Sgr. — Keller, R. Anleitung zur französischen Composition, enth. Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische und Stoff zu französ. Aufgaben. Zürich, Dreß, Küßli u. Comp. geb. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Kriebitzsch, Karl Lhbr. Siebenfachen zu den stilistischen Uebungen der Schule, bestehend in 500 Themen im Anschluß an das Lesebuch, 200 Sprüche, Sprichwörtern und Sentenzen mit skizzirter Ausführung, 20 Bilderbeschreibungen etc. Berlin, Stubenrauch. 1. Aufl. — Lüning, H. Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache für die unteren und mittleren Klassen höherer Unterrichtsanstalten, Sekundarschulen etc. 4. Aufl. Zürich, Meyer u. Zeller's Verl. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Mastus, Herm. Deutsches Lesebuch für höhere Unterrichtsanstalten. 3. Thl. Für obere Klassen. Halle, Buchh. des Waisenhauses. 1 $\frac{1}{3}$ thlr. — Mühlradt, D. Der deutsche Sprachunterricht für die Volksschule m. Hervorhebung der Rechtschreibung und der Anfertigung von Aufgaben. Langensalza, Verl. Comptoir. 1 $\frac{1}{4}$ thlr. — Paulsief, R. Deut-

sches Lesebuch für Vorschulen höherer Lehranstalten. 1. Abth. [Für Octava.] Berlin, Grote. 1 $\frac{1}{3}$ thlr. Dasselbe. 2. Aufl. [Für Septima.] Ebd. 12 Sgr. — Remachy, H. Jos. Deutsches Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Bonn, Gabicht. 28 Sgr. — Rumpelt, H. B. Elemente der Poetik. Zum Gebrauch für Lehrerschulen. 2. Aufl. Breslau, Gloschorsky. 8 Sgr. — Scheinpfug, Kern. Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Mittelschulen. 1. Th. Prag, 1866. Dominicus. 13 Sgr. — Schüz, C. Französisches Lesebuch für die höheren Klassen der Gymnasien und Realschulen herausg. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen u. Kl. 2 $\frac{1}{3}$ thlr. — Thierp, A. Geschichte Attila's zum Schulgebrauch eingerichtet und mit Anmerkgn. versehen v. B. Bengnerel. Köln, W. Greven. 16 Sgr. — Vallat, J. C. A. Frédéric le grand. Portrait militaire. A l'usage des écoles. Leipzig, G. Fleischer. — Velhagen, L. Aufgaben zum Uebersetzen ins Lateinische zur Einübung der Syntax. 1. Hft. Casuslehre. Wien, Bedtsche Univ.-Buchh. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Winkelmänn, J. C. A. Schulgrammatik der englischen Sprache. Götta, Drey. 1 $\frac{1}{2}$ thlr. — Wormsall, J. Deutsches Deklamatorium. Ein poet. Lesebuch für Mittel- und Oberklassen höherer Lehranstalten. Münster, Regensberg. 1 $\frac{1}{2}$ thlr.

Naturwissenschaften. Physik. Buchanan, Frz. Mittheilungen üb. e. interess. Blitzschlag in mehrere Stilleichen [Quercus pedunculata Ehrh.] gr. 4. Dresden. (Jena, F. Frommann.) 16 Sgr. — Burmeister, Herm. Geschichte der Schöpfung. Eine Darstellung des Entwicklungsganges der Erde u. ihrer Bewohner. 7. Aufl. Prag v. C. G. Viebel. Leipzig, D. Wiegand. 2 $\frac{1}{2}$ thlr. — Darwin, Charles, über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl od. d. Erhalt. der begünstigten Rassen im Kampfe ums Dasein. Aus dem Engl. übers. von H. G. Bronn. Durchgesehen u. berichtigt von J. Vict. Carus. 3. Aufl. 2. u. 3. (Schluß-)Bd. Stuttgart, Schweizerbart. à 1 thlr. — Dove, H. W., über Eiszeit, Föhn u. Sirocco. Berlin, D. Reimer. 1 $\frac{1}{3}$ thlr. — Fortschritte, die, der Physik im J. 1865. Dargestellt v. der physikal. Gesellschaft zu Berlin. 21. Jahrg. Red. von H. Rühlmann u. A. Kundt. 1. Abth. Berlin, G. Reimer. 1 $\frac{1}{3}$ thlr. (1 — 21. 1. : 77 $\frac{1}{2}$ thlr.) — Franz, A., Andeutungen über die Pseudologie der Naturwissenschaft. Magdeburg, Berger. 1 $\frac{1}{4}$ thlr. — Fried, Jos., Anleitung zu physikalischen Versuchen in d. Volksschule. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 12 Sgr. — Hermann, L., Grundriß d. Physiologie d. Menschen. 2. Aufl. Berlin, A. Hirschwald. 3 thlr. — Jäger, Anleitung zu mikroskopischen Beobachtungen und zum richtigen Gebrauch des Mikroskops. Berlin, Hempel. 1 $\frac{1}{3}$ thlr. — Külv, C., Lehrbuch der Experimental-Physik. 4. Bd. Die Lehre von der Wärme v. R. Dreier. Darmstadt, Diehl. 2 thlr. (cpl. : 8 $\frac{2}{3}$ thlr. — Lang, V. v., Einleitung in die theoretische Physik. 1. Hft. Mechanik. Schwere.

Magnetismus und Electricität. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1½ thlr. — Dffinger's u. Engelbrecht's kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben. 15. Aufl. Bamberg, Buchner. 9 sgr. — Schubmacher, W., die Physik in ihrer Anwendung auf Agricultur und Pflanzenphysiologie. 2. B. Berlin, Wiegandt u. Hempel (à) 2½ thlr. Die Physik d. Pflanze. Ein Beitrag zur Physiologie, Klimatologie und Culturlehre der Gewächse. — Tyndall, J., die Wärme betrachtet als eine Art der Bewegung. Autorisirte deutsche Ausg. hrsg. von F. Helmholz und G. Wiedemann nach der 2. Aufl. d. Orig. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 2½ thlr. — Vogel, J., das Mikroskop ein Mittel der Belehrung und Unterhaltung f. Jedermann sowie d. Gewinns für Viele. Leipzig, Denke. cart. 1 thlr. — Westall, das, die Räthsel u. Schönheiten seiner Lebensfülle, seine Erzeugnisse, Geschöpfe und Bewohner. Mit Vorwort zur 2. Aufl. von A. B. Reichenbach. Leipzig, R. Schäfer. 3 thlr. — Wild, S., üb. Wetterprognose. 4. Bern, (Zent u. Reiznert.) 8 sgr.

Chemie. Berding, Th., Geschichte der Chemie. Leipzig, Grunow. 3 thlr. — Kekulé, A., Lehrbuch der organischen Chemie oder der Chemie der Kohlenstoffverbindungen. 3. Bd. 1. Hft. Grlangen, Ent's Berl. 1½ thlr. (1—3. 1.: 10 thlr. 18 sgr. — Dasselbe. 1. Bd. 2. Abdr. Ebd. 4½ thlr. — Roscoe, S. C., kurzes Lehrbuch der Chemie nach den neuesten Ansichten der Wissenschaft. Deutsche Ausg. beab. von Schorlemmer. Braunschweig, Vieweg und Sohn. 1½ thlr. — Rose, S., Handbuch der analytischen Chemie. 6. Aufl. Nach dem Tode des Verfass. vollendet von R. Zinkener. 1. Bd. 2. Hft. Leipzig, (J. A. Barth.) 1 thlr. 18 sgr. (1—2. 1.: 4 thlr. 24 sgr.)

Mathematik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie. Bräunlich, A., R. Hercher und G. Kirsten, das volksthümliche Rechnen. Eine Anweisung zum prakt. Rechnen für Lehrer an Volksschulen. Bearbeitet u. m. mehr als 10,800 prakt. Aufgaben versehen. 2. Aufl. Langensalza, Griesler. 1 thlr. 24 sgr. — Lieblein, Job., Sammlung von Aufgaben aus der algebraischen Analysis. Prag, Satow Berl.-Gto. 1½ thlr. — Rigowski, W., Taschenbuch der Mathematik. Tabellen und Formeln zum Gebrauche für den Unterricht an höheren Lehranstalten u. zur Anwendung bei den in der Praxis vorkommenden Berechnungen. Berlin, Ernst und Korn. cart. ½ thlr. — Moënil, Frz., Anfangsgründe d. Geometrie in Verbindung mit dem Zeichnen. Für Unterrealschulen. 12. Aufl. Prag, Tempsky. ½ thlr. — Recke, mathematische Unterhaltungen. 2. Hft. Stuttgart, Aue. à 24 sgr. — Steiner's, Jac., Vorlesungen über synthetische Geometrie. 1. Thl. Leipzig, Teubner. 1½ thlr. (plt.: 5½ thlr.) Die Theorie der Kegelschnitte in elementarer Darstellung. Auf Grund von Universitätsvorträgen u. m. Benutzg. hinterlassen.

Mscr. Jacb. Steiner's bearbeitet von Doc. Dr. E. F. Seiler.

Zoologie. Brehm, A. C., (Illustr.) Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs. Mit Abbildungen nach der Natur ausgeführt unter Leitung von E. Schmidt. 73—83. Hft. Hildburghausen, bibliograph. Institut. à ½ thlr. — Claus, Carl, Grundzüge der Zoologie zum Gebrauche an Universitäten und höhern Lehranstalten. 2. Abth. 2. Hft. Marburg, Elwert. 1 thlr. (cpt.: 3½ thlr.) — Leydig, über die Molche (Salamandrina) der württembergischen Fauna. Mit 3 Tafeln. Berlin, Nicolai's Berl. 1½ thlr. — Semper, C., Reisen im Archipel der Philippinen. 2. Thl. Wissenschaftliche Resultate. 1. Bd. Holothurien. 2. Hft. 4. Leipzig, Engelmann. (à Hft.) 4½ thlr. — Schmidt, Max., das Skelet der Hausvögel in geometrisch. Zeichnungen auf 15 lith. Taf. dargestellt u. m. erklärt. Letzte versehen. gr. Fol. Frankfurt a/M., (Sauerländer's Berl.) cart. 5 thlr.

Botanik. Alberti Magni ex ordine praedicatorum de vegetabilibus libri 7, historiae naturalis pars 18. Editionem criticam ab E. Meyero coeptam absoluit C. Jessen. Herlin, G. Reimer. 3½ thlr. — Frank, A. B., Beiträge zur Pflanzenphysiologie. Mit 5 lith. Taf. Leipzig, Engelmann. 1½ thlr. — Karsten, S., botanische Untersuchungen aus dem physiologischen Laboratorium der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Berlin. 4. Hft. Berlin, Wiegandt und Hempel. 2½ thlr. (1—4.: 6½ thlr.) — Kunze, Otto, Taschen-Flora von Leipzig. Beschreibung und Standortsangabe der in dem Bezirk von 4 Meilen um Leipzig einheim. häufig gebauten und verwilderten Gefäßpflanzen, zum Gebrauche auf Excursionen und für Schulen verfasst. 16. Leipzig, C. F. Winter. 1 thlr. — Lohr, M. J., Anleitung zur Pflanzenkunde. Populär bearbeitet für Schulen und zum Selbststudium. Köln, DuMont-Schauberg. ¾ thlr. — Weber, J. C., die Alpenpflanzen Deutschlands und der Schweiz in color. Abbildungen nach der Natur und in natürl. Größe. 2. Aufl. Mit systematisch geordneten Text v. C. A. Kranz. 1. Bd. 16. München, Kaiser. In engl. Einb. 2½ thlr.

Mineralogie, Geologie, Petrefactenkunde, Fraas, D., aus dem Orient. Geologische Beobachtungen am Nil, auf der Sinai-Halbinsel u. in Syrien. Stuttgart, Ebner u. S. 1 thlr. 14 sgr. — Geinitz, S. B., Carbonformation und Dyas in Nebraska. Mit 5 Steindr.-Tafeln. gr. 4. Dresden. (Zena. F. Frommann.) 2 thlr. 24 sgr. — Geinitz, S. B. und R. Th. Kleebe, über ein Aequivalent der tafoneischen Schiefer Nordamerica's in Deutschland u. dessen geologische Stellung. Mit 8 Steindr.-Taf. und mehr. Holzschnitten. gr. 4. Ebd. 2½ thlr. — Göppert, S. R., über Structurverhältnisse der Steinkohle erläutert durch der Pariser Ausstellg. übergeb. Photographien u. Exemplare. gr. Fol. Breslau, (Marusche und Behrendt.) baar 35

thlr. — Schenk, die fossile Flora der Grenzschichten d. Keupers und Lias Franken's, 5. u. 6. Ffg. Fol. Wiesbaden, Kreidel. In Mappe. à 3 thlr. — Speyer, D., die Conchylien der Casseler Tertiarbildungen. 3. und 4. Ffg. 4. Cassel, Fischer. 6½ thlr. (1—4.: 13½ thlr.)

Theologie. Exegese u. Kritik. Schoupepe, F. X., Evangelia dominicarum totius anni, homilieticis explicationibus secundum mentem ss. patrum et catholicorum interpretum illustr. 2 Tom. Bruxellis. (Paderborn, Schöningh.) 2 thlr. 24 sgr. — Schriften, die heiligen, des alten und neuen Testaments, nach der Vulgata mit steter Vergleichung des Grundtextes übersezt und erläutert von B. Koch und B. Reichl. 1. Abth. Die heiligen Schriften des alten Testaments. 2. Aufl. 1. Bd. Regensburg, Manz, 1 thlr. 5 sgr. — A. L. Bachmann, Johs., das Buch der Richter. Mit besonderen Rücksicht auf die Geschichte seiner Auslegung und kirchl. Verwendung erklärt. 1. Bd. 1. Hälfte. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1½ thlr. — Betrachtungen über das 2. Buch Moses von C. F. W. Aus d. Engl. übersezt. Eiberfeld, Langewiese in Comm. (à) 18 sgr. — Fürst, Zul. Geschichte der biblischen Literatur u. d. jüdisch-hellenistischen Schriftthums. Historisch und kritisch behandelt. 1 Bd. Leipzig, B. Taubnitz. 2¼ thlr. — Hengstenberg, C. W., die Weissagungen d. Propheten Ezechiel für solche die in der Schrift forschen erläut. 1. Thl. Berlin, Schwab's. 1½ thlr. — Kühn, W., Beiträge zum Verständniß der Heilsgeschichte Alten Testaments. Leipzig, Naumann. ⅔ thlr. — Nesteler, B., Studien über die Echtheit des Pentateuchs. 1. Thl. Untersuchung der Ergänzungshypothesen. Münster, Regensberg. ⅔ thlr. — Wünsche, Aug., der Prophet Hosea überf. u. erklärt mit Benutzung der Targumin. der jüd. Ausleger Raschi, Aben Ezra u. David Kimchi. 1. Hälfte. Leipzig, L. D. Belzel. 1⅔ thlr. — A. L. Besser, W. F., Bibelstunden, Auslegung der hl. Schrift fürs Volk. Neues Testament. 10. Bd. A. u. d. L.: Das Evangelium St. Matthäi in Verbindung mit dem Evangelium St. Marc. Halle, Mühlmann. 1 thlr. 18 sgr. — Bibelwerk, theologisch-homiletisches. Hrsg. von J. P. Lange. Des neuen Testaments. 10. Thl. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 16 sgr. Die beiden Briefe Pauli an die Thessalonicher. Theologisch-homiletisch bearbeitet v. C. A. Auberlen u. C. J. Riggenbach. 2. Aufl. — Hofstede de Groot, P., Basilides am Ausgang d. apologetischen Zeitalters als erster Zeuge für Alter und Autorität neuestamentlicher Schriften insbesond. des Johannevangeliums in Verbindung mit andern Zeugen bis zur Mitte des 2. Jahrh. Deutsche verm. Ausg. Leipzig, Hinrich's Berl. ¾ thlr. — Goltzen, Carl, zum Evangelium d. Paulus und d. Petrus. Altes und Neues. Rostock, Stiller. 2 thlr. — König, Artb., die Echtheit der Apostelgeschichte des heil. Lucus. Ein Wort an deren Gegner, Breslau, Bertholz. 1¼ thlr. — Dertel, J. A., Paulus in der Apostelgeschichte. Der histo.

Charakter dieser Schrift an den paulin. Stücken nachgewiesen. Halle, Schwabe. 1½ thlr. — Scholten, J. G., die ältesten Zeugnisse betr. die Schriften des Neuen Testaments. Historisch unterfucht. Aus d. Holländ. übersezt von Carl Manchot. Bremen, Gesenius. ⅓ thlr. — Derselbe, das Evangelium nach Johannes. Kritisch-historische Unterfuch. Aus d. Holl. übersezt von F. Lang. Berlin, G. Reimer. 2 thlr.

Dogmatik. Hutterus redivivus oder Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. Ein dogm. Repertorium für Studierende [von R. Hase.] 11. Aufl. Leipzig, Breitkopf u. S. 1½ thlr. — Luthardt, Chr. Ernst, apologetische Vorträge über die Heilswahrheiten des Christenthums im Winter 1867 zu Leipzig gehalten. 2. Aufl. Leipzig, Dörffling und Franke. 1 thlr.

Kirchengeschichte. Baur, Ferd. Chrn., Vorlesungen über die christliche Dogmengeschicht. 3. Bd. Leipzig, Fues. 3¼ thlr. (epl. 12 thlr.) Das Dogma der neueren Zeit. Hrsg. v. F. F. Baur. — *Ἀμνηστρακούλου. Ἀνθρ. Κ., ἱστορία τοῦ σχίσματος τῆς λατινικῆς ἐκκλησίας ἀπὸ τῆ ὁροδοξοῦ ἐλληνικῆς.* Leipzig, List u. Franke. 1½ thlr. — Ewald, H., Geschichte des Volkes Israel. 5. Bd. A. u. d. L.: Geschichte Christus' und seiner Zeit. 3. Ausg. Göttingen, Dietrich. 2 thlr. 16 sgr. — Keim, Th., Geschichte Jesu von Nazara in ihrer Verkettung mit dem Gesamtleben seines Volkes frei unterfucht und ausführlich erzählt. 1. Bd. Der Kinstag. Zürich, Dreß, Füssli u. Comp. 3¼ thlr. — Kutz, J. G., Abriss der Kirchengeschichte. Ein Leitf. f. d. Unterricht in höheren Lehranstalten. 6. Aufl. Mitau, Neumann. 21 sgr. — Lohner, Carl Frdr. Lud., die reformirten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormal. Klöstern. Thun, Christen. 2¼ thlr. — Möbeler, J. A., Kirchengeschichte. Hrsg. von P. B. Gams. 1. Bd. Erster Zeitraum. Regensburg, Manz. 2 thlr. 16 sgr. — Neander, Aug., über den Kaiser Julianus und sein Zeitalter. Ein histor. Gemälde. 2. Aufl. F. A. Perthes. 16 sgr. — Nypold, F., Handbuch der neuesten Kirchengeschichte seit der Restauration von 1814. Vorwortet von A. Rothe. 2. Aufl. Eiberfeld, Friedrichs. 2¼ thlr. — Räß, A., die Conventen seit der Reformation nach ihrem Leben und ihren Schriften dargestellt. 5. Bd. Von 1621—1638. Freiburg, Herder, (à) 2 thlr. 12 sgr. — Schmid, Selnr., der Kampf der lutherischen Kirche um Luthers Lehre vom Abendmahl in Reformationszeitalter. Im Zusammenhang mit der gesammten Lehrentwickl. dieser Zeit dargestellt. Leipzig, Hinrich's Berl. 1 thlr. 27 sgr. — Schmidt, G. L., Julius Menius, der Reformator Thürings. Nach archival. und andern gleichzeit. Quellen. 1. und 2. Bd. Gotha, F. A. Perthes. 1½ thlr. — Schmidt, D. G., Petrus Mosellanus. Ein Beitrag zur Geschichte d. Humanismus in Sachsen. Leipzig, F. Fleischer. 12 sgr. — Straß,

K., Bilder aus der Reformationsgeschichte. 5. Bd. Blide in die katholische Kirche. Leipzig. Schlöde. 28 Sgr. (1—5.: 4 thlr. 11 Sgr. — Thelemann, Otto, Friedrich Adolf Lampe. Sein Leben und seine Theologie. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 1 1/3 thlr.

Quellen: Brenz, J., Anecdoto Brenziana. Ungebrachte Briefe und Bedenken. Gesammelt und hrsg. von Tb. Pressel. Tübingen, Seidenhauer. 4 thlr. — Epistolae romanorum pontificum genuinae et quae ad eos scriptae sunt ex schedis clar. Petri Constantii alisque editis exhibitis praestantissimis codicibus Italiae et Germaniae recensuit et edidit A. Thiel. Fasc. I. Braunsberg, Peter. 3 1/2 thlr. — Eusebii, Caesariensis opera. Recognovit Guil. Dindorfus Vol. 3. Demonstrationis evangelicae libri I—X. Leipzig, Teubner. 1 1/2 thlr. (1—3.: 3 3/4 thlr.) — Eusebii Pamphili scripta historica. Tom. I. Et. s. t.: Eusebii Pamphili historiae ecclesiasticae libri X. Recensuit cum prolegomenis apparatu et annotatione critica indicibus denuo edidit F. A. Heinichen. Leipzig, Mendelssohn. 3 thlr.; Schreibp. 5 thlr. — Scheler, Aug., der Apparatus Melanchthonianus des Löwener Professors van de Welde. Nebst 35 unedirten Briefen Melanchthons. Leipzig, L. D. Wegel. 2/3 thlr.

Praktische Theologie. Homiletik und Katechetik: Leichen-Predigten zum Vorlesen durch die Lehrer nebst Gebeten, Psalmenliedern und agendar. Materiale und ein. Anh., enth. Christnachtspredigten von e. Landpastor. 2. Thl. Thern, Lambert. 1/2 thlr. (1. 2.: 1 1/2 thlr.) — Schüze, Fr. W., Entwürfe und Katechesen über Dr. M. Luther's kleinen Katechismus. 15. und 16. Lfg. Leipzig, Teubner. à 1/4 thlr. (1—16. e 3 thlr. 28 Sgr. — Bauer, G., 15 Katechesen über den 2. Artikel. Eine Handreichg., namentlich den jüngern Lehrern dargeboten. Leipzig, Klinkhardt. 1/2 thlr. — Beck, J. L., christliche Reden. 2. Sammlung. 2. Aufl. der „Neuen Folge christlicher Reden“ nebst Casual-Reden. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 26 Sgr. (1. 2.: 2 thlr. 11 Sgr.) — Lüttger, G., Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den unteren und mittleren Klassen höh. Lehranstalten. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 2/3 thlr. — Röder, Max., homiletisches Handbuch zum Gebrauch bei Predigten über die evangelischen Perikopen. 3. Thl. Oster- u. Pfingstkreis. 4. Lfg. Nürnberg, J. L. Schmid's Verl. 24 Sgr. (1—3. 4.: 5 thlr. 24 1/2 Sgr.) — Rünzger, Frz., der römische Katechismus, hrsg. auf Befehl der Kirchenversamml. zu Trient, in Kanzelvorträgen vertheilt auf die Sonntage des Kirchenjahres nach Raabgabe und Zugrundeleg. der sonntäglichen Evangelienabschnitte gehalten. 3. Jahrgang. Schaffhausen, Furter. (à) 1 thlr. 12 Sgr.

Pädagogik. Altmüller, F., Blüten aus dem Garten der Kindheit. Ueber die Entwicklung der Seele des Kindes. Mit 1 Titelbilde.

Hergfeld, Mater. cart. 1 1/3 thlr. — Koffler, J. A., die Unterrichts-Angelegenheiten in dem kön. preuß. Staaten. Eine systemat. Zusammenst. u. aller in den Ministerialblättern der innern Verwalt. in den Jahren 1840 bis einschließlich 1865 enthalt. auf die innere Administration Bezug haben. Recricpte und Verordnungen. Arnberg, Ritter. 12 1/2 Sgr. — Langenberg, G., Adolph Diesterweg. Sein Leben u. seine Schriften. 1. Thl. Diesterweg am Rhein. Frankfurt a/M., Hermann'sche Buchh. 18 Sgr. — Schäffler, G. Handbuch über die Geseze und Einrichtungen d. evangelischen Volksschulwesens in Württemberg. Stuttgart, (Vesler's Sort.) 22 Sgr. — Schiller, R., praktisches Handbuch der mütterlichen Erziehung und des Unterrichtes in der deutschen Muttersprache für jeden Stand. N. u. d. L.: Allgemein praktisches Handbuch der Erzieh. insbesond. für Mütter jeden Standes. 1. Thl. Wien, Wächter. 1 thlr. — Schneidder, R., Volksschule und Schulherbildung in Frankreich. Dargestellt u. m. den entsprechenden Verhältnissen des preuß. Schulwesens in Frankreich verglichen. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 1/2 thlr. — Schulz, Otto, pädagogische Abhandlungen. Als Grundlage und Ergänz. heutiger Elementar-Pädagogik hrsg. von J. R. 1. Hft. Abhandlungen befond. über den Leselunterricht. Berlin, Dehmiqke's Verl. 3/4 thlr. — Wiese, L., Verordnungen und Geseze für die höheren Schulen in Preußen hrsg. 1. Abth.: Die Schule. Berlin, Wiegandt u. Gr. 1 2/3 thlr.

Pastoraltheologie. Burks, P. D., Sammlungen zur Pastoral-Theologie. Neu hrsg. von B. F. Dehler. Stuttgart, Vesler's Verl. 1 thlr. 12 Sgr. — Kerschbaumer, Ant., Pastoralfamilias. Eine Pastoral in Beispielen für alte und junge Seelsorger. Schaffhausen, Furter. 1 thlr. 21 Sgr.

Ascetik. Bengel, J. A., Schriftgedanken nebst seinen geistlichen Liedern u. e. kurz. Lebensabrisß. 16. Stuttgart S. G. Kleibing. cart. 16 Sgr. — Meyer, Adif., Gebüchlein für unsere Kinder in Schule und Haus. Leipzig, Naumann. 1/2 thlr. — Rocholl, R., Christophorus. Altes und Neues aus Wald und Haide. 2 Bde. Hannover, Meyer. 3 thlr. — Scaraschki, Anleitung zur Ascese. Aus d. Ital. 1. Thl. 2. Aufl. Regensburg, Manz. 1 1/3 thlr.

Kirchenrecht und Kirchenpolitik. Brandes, Frdr., zur Wiedervereinigung der beiden evang. Kirchen. 5 Reden. Nebst eine Zuschrift an die evangelisch-luth. Gemeinden in der Provinz Hannover. Göttingen, Dietrich. 1 thlr. — Grote, L., Was ist die Union? Die brennende Kirchenfrage der Gegenwart unter besond. Berücksicht. der Hannover. Landeskirche beantwortet. (Hannover, Schulze.) 1 thlr. — Porubsky, G.; die Rechte der Protestanten in Oesterreich. Sammlung der wichtigsten Geseze und Verordnungen über protestant. Kirchen- und Schulanlagenheiten in den deutsch-slav. Kronländern Oesterreichs. Wien, Braumüller. 2 thlr. — Rößhirt, G.

J., ältere Encyclopädie des Kirchenrechts oder die Haupt- und Hilfswissenschaften des Kirchenrechts. 2. Abth. Heidelberg, Weß. 1 thlr. (eplt.: 2 1/2 thlr.)

Jurisprudenz. Berner, Alb. Frdr., die Strafgesetzgebung in Deutschland vom Jahre 1761 bis zur Gegenwart. Leipzig, B. Tauchnitz. 1 1/4 thlr. — Criminalgeschichten, die interessantesten, aller Länder aus älterer und neuerer Zeit. Eine Auswahl für das Volk aus dem „Neuen Pitaval.“ Hrsg. von A. Bollert. 2. Bd. Leipzig, Brockhaus. à 1/2 thlr. — Degenkolb, Heinr., Pfandrecht und Miethe. Beiträge zu ihrer Geschichte und Theorie. Berlin, Lüderichs' Verl. 1 1/3 thlr. — Geist des Strafrechts. Allgemeine Idee e. natürlich. Strafrechts im Staate. Nebst Sätzen zur Begründung d. wahren Strafrechts. Leipzig, Griesse. 1/3 thlr. — Kloßermann, R., das geistige Eigenthum an Schriften, Kunstwerken und Erfindungen, nach preussischem und internationalem Rechte dargestellt. 1. Bd. Allgemeiner Theil. — Verlagsrecht und Nachdruck. Berlin, Guttentag. 2 1/3 thlr. — Kühn's, F. J., Geschichte der Gerichtsverfassung und d. Prozesses in der Mark Brandenburg vom 10. bis zum Ablauf des 15. Jahrh. 2. Bd. Berlin, Stille u. van M. 3 1/2 thlr. — Langenbeck, W., die Lehre von der Theilnahme am Verbrechen. Jena, Maute's Verl. 1 1/3 thlr. — Meinelde, J., Taschenbuch für Geschworne bei dem Verfahren vor den Schwurgerichten. 16. Ebd. 1/4 thlr. — Schönlitz, J., das preussische Jagd-Recht und die Jagd-Polizei. Bunzlau, A. Appun. 2/3 thlr. — Thudichum, Frdr., Rechtsgeschichte der Wetterau. 1. Bd. Tübingen, Laupp. 1 1/2 thlr. — Völcker, Leitfaden für Geschworne nebst Anhang enthält. die gesetzl. Bestimmungen über Einführung der Geschwornengerichte im Königreich Preußen und in den norddeutschen Bundesstaaten. Erfurt, Körner's Verl. 4 sgr. — Wengler, A., das allgemeine deutsche Handelsrecht mit Ausschluß des 5. Buches vom Seehandel unter Berücksicht. der von deutschen Gerichtshöfen ausgesprochen. Präjudizien sowie der neueren handelsrechtl. Literatur dargestellt. Leipzig, B. Tauchnitz. 1 1/4 thlr. — Zugschwerdt, F. B., der Vollzug der Freiheitsstrafe. Wien, v. Waldheim. 2 thlr. 12 sgr.

Medizin. Brunner, Gust., das Ohr

im gesunden und kranken Zustande. Allgemeinfaßliche Darstellung von dem Bau und den Krankheiten des Ohrs mit besonderer Berücksicht. der Schwerhörigkeit und deren Verhüt. Mit Abbild. Zürich, Söhr. 3/4 thlr. — Büttner, C. J., die Cholera asiatica, deren Ursachen, Behandlung und Verhüt. auf Grund der während der 1866er Epidemie in der Seidau bei Budislin gemachten Erfahrungen. Monographisch dargestellt. Leipzig, Dunker u. S. 1 thlr. 6 sgr. — Kroben, Ed. Frdr., Cholera, Alkohol u. Fäulnisstoffe. Analeten. St. Petersburg, Röttger. 18 sgr. — Gerlach, A. C., die Kinderpest. Nach eigenen Untersuchungen und krit. Benutzung der alten Erfahrungen und neueren Beobachtungen bearb. Hannover, Schmorl und v. Seefeld. 1 thlr. 24 sgr. — Hallter, Ernst, das Cholera-Contagium, Botanische Untersuchungen, Ärzten und Naturforschern mitgetheilt. Leipzig, Engelmann. 2/3 thlr. — Körber, C. F., die Sympathie u. ihre Anwendung bei menschlichen Krankheiten u. Gebrechen oder der sympath. Hausarzt. 16. Leipzig, M. Schäfer. 2/3 thlr. — Lazarus, Wilh., über Mortalitätsverhältnisse und ihre Ursachen. Hamburg, D. Meißner. 12 sgr. — Leopoldt, J. M., ein Lebenslauf und sein Ergebnis für die allgemeine Bildung. Erlangen 1868, Deichert. 1 thlr. 6 sgr. — Orth, Ems und seine Heilquellen, deren Wirkungsweise und Anwendung in Krankheiten. 2. Aufl. 16. Ems, Kirchberger. cart. 1/2 thlr. — Pfeiffer, L., die Cholera-Verhältnisse Thüringens. Mit 1 Karte über die Verbreitung der Cholera in Thüringen, 1 Karte über die täglichen Sterbefälle in den Hauptcholeraorten, 1 Stadtplan, 4 Situationsplänen und mehreren Tab. München, F. Denobourg. cart. 1 1/3 thlr. — Ranke, J., Grundzüge der Physiologie des Menschen mit Rücksicht auf die Gesundheitspflege u. das prakt. Bedürfnis des Arztes bearb. Leipzig 1868, Engelmann. 4 1/3 thlr. — Rittmann, A., die Kulturkrankheiten der Völker. Geschichtliche Untersuchungen über die Pesten und die Heilkunst der Vorzeit. Brünn, Karaslat. 2/3 thlr. — Schmid, Geo., das Choleragift, eine Cyanverbindung; bald Blausäure, meist Cyanammonium. Mit Bezugnahme auf Disinfection und Therapie. Leipzig, F. Fleischer. 1 thlr. — Wurm, W., über Naturhülfe in Krankheiten. Landsbut, Attenkofer. 9 sgr.

Berichtigung.

Im Dezemberhefte ist das Werk „die Anfänge des karolingischen Hauses“ auf Seite 205, zweite Spalte, Zeile 12 von unten irrthümlicher Weise dem Herrn Gymnasialdirektor Bonnell zugeschrieben. Der Verfasser desselben ist aber Dr. phil. H. C. Bonnell, Custos der Königl. Universitätsbibliothek in Berlin, der Sohn des Gymnasialdirektor Bonnell.

Ferner im Märzheft Sp. 3. 19 v. oben lies: Mischung statt Richtung.

E. 468 „ „ 13 v. o. l. Geschichtsbücher statt Geschäfts-
E. 470 „ „ 17 v. u. l. philologische statt philosophische.

I. Uebersichten.

Zur neuesten Zwingli-Literatur.

Ueber den theologischen Standpunct und Character des großen Züricher Reformators sind bei seinen neuesten Biographen und Beurtheilern zum Theil weit auseinandergehende Ansichten hervorgetreten, die sowohl auf Zwingli und sein theologisches System selbst, als auf die verschiedenen Richtungen jener neueren Schriftsteller über ihn, ein lehrreiches Licht fallen machen.

Von einer Seite her ist behauptet worden, die religiöse Weltanschauung Zwingli's ruhe wesentlich auf pantheistisch-rationalistischem Grunde; als begeisterter Anhänger der humanistischen Ideen und Bestrebungen seines Zeitalters sei Zwingli zum Vorläufer theils des philosophischen Pantheismus, theils der rationalistischen Aufklärungsweisheit der neuesten Zeit geworden. Es ist dieß die Auffassung des Zwingli'schen Systems, in welcher die Vertreter des strengen Lutherthums mit mehreren Repräsentanten einer freieren oder gar rationalistisch gefärbten philosophischen Geschichtsbetrachtung übereinkommen. So bezeichnet lutherischerseits Stahl (die lutherische Kirche und die Union, S. 35 f.) das Eigenthümliche der Zwingli'schen Geistesrichtung als bestehend in starrer „Veugnung alles Mysticismus“ oder „aller werkzeuglichen Gnaden-spendung in der Kirche“; der „antimysterische Gedanke“ bilde das Centraldogma der Zwingli'sch-reformirten Glaubenslehre, während der Luther'schen Reformation das religiöse Trostbedürfnis und seine Befriedigung durch den rechtfertigenden Glauben sowie durch die Sacramente der Kirche als tiefstes Motiv zu Grunde liege. Ganz ähnlich hatte schon Rudelsbach (Reformation, Lutherthum und Union, 1839, S. 112 ff.) die platt und nüchtern verstandesmäßige Richtung der Zwingli'schen Glaubenslehre im Gegensatz zur mystischen Tiefe und demüthigen Glaubensinnigkeit der Luther'schen Dogmatik gerügt, und war von Guericke (Kirchengeschichte S. 74) auf den „rationalisirenden Keim“ in Zwingli's System hingewiesen worden, der sich in der „Unterordnung des festen äußeren Wortes unter ein vages inneres“, sowie überhaupt in dem Ausgehen des religiösen Erkennens und Denkens statt von dem Centrum des Christenthums, dem Glauben, vielmehr von dem peripherischen Momente des Wissens aus kundgebe. Im Wesentlichen übereinstimmend hiemit jagt auch Kurz bei Darlegung der charakteristischen Unterschiede zwischen Luther's und Zwingli's reformatorischem Streben: „Trotz seiner einseitigen Hervorhebung des Schriftprinzips meisterte Zwingli mehrfach das Wort Gottes, weil er, von Außen hinzutretend, es nach subjectivem Ermessen deutete, und schalt Luther's wahrhaftige Veugung unter das Wort Gottes Buchstabenbienst“ (Kirchengeschichte für Studierende, 4. Aufl., S. 428). -- Etwas anders als bei diesen Lutheranern erscheint die rationalisirende Geistesrichtung Zwingli's bei zwei anderen neueren Beurtheilern aufgefaßt und dargestellt. Chr. Sigwart (Ulrich Zwingli, der Character seiner Theologie mit Rücksicht auf Pico's v. Mirandola, Stuttgart 1855) schildert ihn als philosophischen Deterministen, als directen Vorläufer Spinoza's, als Vertreter einer humanistisch pantheistischen Weltanschauung, die mit derjenigen Pico's v. Mirandola aufs Nächste verwandt, ja ein unmittelbarer Auktäuser derselben gewesen sei. Die Grundidee dieser Weltanschauung bestehe in der Annahme einer schlechthinigen Allwirksamkeit Gottes als des höchsten Gutes, als des Seins, Wesens und Lebens aller Dinge; es sei eine entschieden deterministische Fassung des Gottesbegriffs, die das Princip dieses Systems bilde; die christologischen und soteriologischen Sätze seien gleichsam nur künstlich in dieses Princip, das „auch ohne die Schrift bestehen könne“, hineingebildet. Als ziemlich stark heterodoxen Humanisten, der mit dem „alten Wahne“ gründlich gebrochen habe und der modernen Auf-

Klärungstheologie in jeder Hinsicht zum Vorbilde dienen könne, hat jüngst auch Hermann Spörrri unseren Reformator dargestellt. In seinen „Zwingli-Studien“ (Leipzig, 1866), einem als Beitrag zur Geschichte des Humanismus und überhaupt zur Culturgeschichte des 16. Jhdts. sehr verdienstlichen Schriftchen, steht er nicht an, Zwingli als Bahnbrecher der aufklärten Weisheit unsrer Zeit zu schildern und im Hinblick auf ihn zu behaupten, daß „wir den Fortschritt auf der Bahn wahrhaft freier wissenschaftlicher Forschung nicht durch einen Bruch mit unsrer Vergangenheit zu erkaufen brauchen, wenn wir nur den Muth haben, weit genug zurückzugehen in dieser Vergangenheit.“ Auf das pantheistisch-deterministische Element in seinem theologischen System legt er weniger Werth; den von Sigwart behaupteten Zusammenhang der Zwingli'schen Speculation mit derjenigen Pico's v. Mirandola stellt er geradezu in Abrede.

Spörrri folgt in dieser letzteren Hinsicht einem der bedeutendsten neueren Monographen über Zwingli, dem bekannten theologischen und philosophischen Zünger des Tübinger Baur, Eduard Zeller in Heidelberg. Schon vor dem Erscheinen jener Sigwart'schen Schrift, die geradezu gegen ihn gerichtet war, hatte dieser Gelehrte „das theologische System Zwingli's“ in einer in Bd. 12 der Tübinger theologischen Jahrbücher und dann (Tüb. 1853) auch separat erschienenen Monographie behandelt, deren Darlegungen und Anschauungen er dann in Bd. 16 jener Jahrbücher nochmals eingehender entwickelte und gegenüber jenem Gegner vertheidigte. („Ueber den Ursprung und Character des Zwingli'schen Lehrbegriffs“, Theol. Jahrb. Bd. 16, 1856, S. 1 ff.) Statt des einseitig objectiven, theologisch-deterministischen Princips, welches Sigwart der Zwingli'schen Weltansicht zu Grunde zu legen versucht hatte, statuirte er in diesen beiden Abhandlungen einen practisch-religiösen Grundcharacter der Theologie des großen Reformators. Es sei das subjectiv-religiöse Seligkeitsinteresse, also ein durch und durch practisch-frommes; kein abstract speculatives oder wissenschaftliches Motiv, was dem theologischen Denken, Streben und Schaffen Zwingli's zu Grunde liege. Und zwar bilde näher der im Mittelpunkt seines frommen Bewußtseins lebende Glaube an seine Erwählung, das Bewußtsein im seine Prädestination zur Seligkeit, den tiefsten Hintergrund seiner religiösen Ueberzeugung. Nur fehle diesem seinem Erwählungsbewußtsein fast gänzlich jene theoretische Ausbildung und Zuspitzung, die dem augustinisch-calvinischen Prädestinationsdogma eigen sei. Und jedenfalls könne das speculative, didactische Gewand, worein er sein religiöses Bewußtsein und seinen Gottesbegriff kleide, nicht von irgendwelcher außerbiblischen Philosophie hergeleitet werden, am allerwenigsten von derjenigen Pico's, die eher auf manche andere Bestandtheile des Zwingli'schen Systems, als gerade auf seine Gottes- und Erwählungslehre von Einfluß gewesen sein könne.

Mit dieser Zeller'schen Auffassung des theologischen Standpuncts Zwingli's stimmen die meisten Neueren überein; nur treten sie größtentheils (Alex. Schweizer etwa ausgenommen) der von dem Tübinger Kritiker mit Spörrri, Stahl zc. bis auf einen gewissen Grad getheilten Meinung, die Kluft zwischen der orthodoxen Kirchenlehre und der skeptisch-humanistischen Richtung des Reformators als eine ziemlich weite und tiefe darzustellen, entschieden gegenüber. Ähnlich wie schon früher Herzog (in Tholuck's lit. Anzeiger 1840, 27, und in den Stud. und Krit. 1847, S. 953) und Schneckenburger (Vergl. Darstellung des luth. und ref. Lehrbegriffs, 1855) haben neuestens Hundeshagen („Zur Characteristik Zwingli's und seines Reformationswerks unter Vergleichung mit Luther und Calvin“, Stud. und Krit. 1862; auch „Beiträge zur Kirchenverfassungsgeschichte und Kirchenpolitik des Protestantismus“, Bd. I., 1864), Wüder (Artik. „Zwingli“, in Herzog's Theol. Real-Encyclopädie, Bd. 18) und Dorn er (Geschichte der protest. Theologie 1867, S. 275 ff.) den tief-religiösen und ächt ethischen Character des reformatorischen Wirkens Zwingli's dadurch zu erweisen gesucht, daß sie einmal seinen Gegensatz zum Papismus und zur papistischen Theologie und Kirchlichkeit, andrerseits seinen Unterschied von Luther in Bekämpfung eben dieses papistischen Gegensatzes genauer in's Auge faßten. Luther habe ein conservativeres Verhalten gegenüber der römischen Kirche beobachtet; er habe mehr das pelagianische, merkheilige, judaisirende Element im Katholicismus bekämpft, als die abergläubige Entartung und heidnischartige Entstellung des römischen Cultus. Zwingli dagegen, der radikalere Reformator, habe sich überwiegend gegen

das Heidnische im Papiismus, gegen alle Vergötterung der Creatur gerichtet, ohne damit einen geringeren Grad von ächt christlicher Frömmigkeit oder eine weniger tiefe und lautere Erkenntniß vom Kerne der geoffenbarten Heilswahrheit zu beiräumen. Eine einseitig gesetzliche oder alttestamentlich beschränkte Richtung ließe sich ihm auch nicht vorwerfen, so gewiß als gerade er vom classischen Alterthum, von allen edleren Erscheinungen des vorchristlichen Heidenthums entschieden höher denke als Luther und dabei doch den Ernst des christlichen Sündenbewußtseins und die klare Erkenntniß von der allein rettenden Kraft der Gnade Gottes in Christo ebensowenig verleugne als der große deutsche Reformator.

Mögen einige neueste Beurtheiler Zwingli's, z. B. O. Plitt in seiner „Geschichte der Evang. Kirche bis zum Augsburger Reichstage“ (Erlangen, 1867, S. 417 ff.) theilweise auch Dorner (a. a. O., S. 287 f.) dieser entschieden günstigen und belobenden Auffassung des religiösen Characters Zwingli's nicht allseitig zustimmen, sondern wenigstens in seiner überwiegend ästhetischen Auffassung des Bösen und einigen anderen charakteristischen Zügen seines Systems die Spuren einer mehr humanistisch äußerlichen und weniger tiefen Gestaltung seines in dieser Hinsicht hinter Luther zurückstehenden christlich frommen Bewußtseins erblicken: in der Hauptsache kann das obige Urtheil über ihn als das bei allen tüchtigen Vertretern der evangelischen Theologie unserer Zeit herrschende, gelten und läßt sich dasselbe als im besten Einklang mit dem Inhalte seiner Schriften und den Nachrichten der bestunterrichteten Zeitgenossen über ihn befriedlich erweisen.

Auch die beiden neuesten Biographen Zwingli's vertreten im Wesentlichen diese Ansicht über seinen theologischen Standpunkt und Character. Naget Christoffel („Huldreich Zwingli; Leben und ausgewählte Schriften“, Elberfeld 1857; Bd. I. des von Hagenbach bevorworteten Werks über „die Väter und Begründer der reformirten Kirche“) ergeht sich dabei mehrfach im Tone einseitiger Lobrednerei und neigt in seiner Begeisterung für den großen Züricher Glaubensmann einigermassen dazu hin, die großen deutschen Reformatoren Luther, Melancthon u. gegen ihn in Schatten zu stellen. Bismmeyer geht Moriksofer zu Werke („Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen“, Leipz. 1867, I. Theil). Er nennt Zwingli zunächst nur den „größten Reformator der Schweiz“ und schildert sein Verhältniß zu Luther als ein im Wesentlichen gleichstufiges, sich zu wechselseitiger Ergänzung gereichendes. „Wenn Luther unsere besondere Theilnahme erregt, indem er aus dem Glauben an die Rechtfertigung durch den Veröhnungstod des Erlösers seinen Trost in der eigenen Seelennoth schöpfte und diese Lehre als das Panier vorantrug, unter welchem die Gleichgesinnten sich schaaften: so spricht uns Zwingli mit seiner Ueberzeugung nicht weniger an, daß er das von Gott auserwählte Werkzeug zur Verkündigung seines Wortes sei; den Willen Gottes zu erkennen und im Denken und Handeln immer mehr mit Gott eins zu werden, war sein lebendiges und freudiges Ringen und Streben. . . . Aber er vertraute so wenig wie Luther auf seinen eignen Geist, sondern das von Gott gegebene Wort und der Geist der Wahrheit, womit ihn Gott erleuchtet, war die Richtschnur seines Denkens“ (S. 341 f.). — In dem Streben, Zwingli's „republicanische Liberalität“ und freien, philosophisch erleuchteten Ideenkreis als dasjenige hoch zu preisen und zu bewundern, wodurch er unter allen Reformatoren der „unserem modernen Gedankenkreise am nächsten stehende und verständlichste“ sei, mag Moriksofer (in partieller Anlehnung an Spörri und Zeller) mehrfach zu weit gegangen sein. Aber dem nüchternen, wohlvermittelten Character seines geschichtlichen Urtheils hat diese Neigung im Ganzen doch keinen wesentlichen Eintrag gethan. Und in Hinsicht auf Anziehungskraft, anschauliche Lebendigkeit und urkundliche Gründlichkeit seiner Darstellung übertrifft er alle früheren Biographen Zwingli's jedenfalls bei Weitem, weshalb wir der Fortsetzung seines, vorerst nur die Jugendgeschichte und das frühere reformatorische Wirken Zwingli's bis 1525 umfassenden Werkes mit Verlangen entgegensehen.

Zur pädagogischen Literatur.

(Schluß.)

Ich gehe zu den Schriften über, in welchen eine pädagogische Verarbeitung der theoreti-
schen und praktischen Gedanken, also eine eigentliche fachmäßige Arbeit enthalten ist. Hier muß
Ehren halber auf eine ältere Schrift von Beneke verwiesen werden, die Erziehungs- und
Unterrichtslehre, welche nach dem traurigen Tode des vielfach gedrückten Verfassers von
seinem begünstigten Schüler Drefler in 3. Auflage herausgegeben worden ist (1864, Berlin,
Mittler). In diesen zwei Bänden steckt doch eine Menge Belehrung, die sich ein verständiger
Mensch durch einige selbstgefällige Bemerkungen des Verfassers, durch unnütze Popularisirungen
und verdrehte Anmerkungen des Herausgebers nicht verflummern lassen wird. Bei Beneke ist
überall die Genesis der Erkenntniß und die daraus folgende pädagogisch-didaktische Behand-
lung der Kinder bei weitem das Werthvollste. Auch die Bedeutung der formalen Bil-
dung wird bei ihm schön entwickelt, mit umsichtiger Scheidung des alten Aberglaubens an
dieselbe von dem Nützigen, das man doch dabei meinen kann. Ueber die Bildung des
Willens und Gemüths findet man bei Beneke auch viel Gutes, obwohl diese Abschnitte, sowie
auch der §. 78 über Bildung zur Religion noch viel zu wünschen übrig lassen. Ich glaube,
bei etwas mehr theologischer Fachbildung, würde sich der Verfasser, dem immerhin der Ruhm
großer Nüchternheit bleibt, mehr in das Heiligthum der Religiosität vertieft haben. Aber man
darf von dem Philosophen nicht Alles verlangen. In dem 2. Theile, der eigentlichen Unter-
richtslehre, ist in den allgemeineren Abschnitten Einiges schon veraltet, so § 108 über den
natürlichen Ursprung der Sprache. Aber die spezielleren Lehren behalten doch meist ihren
Werth; auch durch manche untergesetzte Stelle aus guten Gewährsmännern wird das Buch ge-
hoben. Im § über Religionsunterricht (§. 152) merkt man auch öfters, daß wir seit 1834
weiter gekommen sind. Drefler hat zwar hie und da nachgeholfen, aber auch Einiges hinzu-
gefügt, das keinen Werth hat. So macht Drefler den bekannten Regulativen-Ausdruck, daß
das Kind die biblische Geschichte „an und in sich“ erleben (Regul. S. 66) solle, lächerlich.
Er versteht diese allerdings etwas überschwengliche Rede gar nicht einmal, wie man S. 325
deutlich sieht. Von Einzelheiten hebe ich noch hervor, daß Beneke eine halbjährige Zwischen-
zeit zwischen Gymnasium und Universität wünscht, die nicht eine Fortsetzung des Primarstudiums,
sondern eine durch Aufsicht und Anregung geleitete Uebung im Selbstarbeiten und
Selbstdenken wäre. Das Abiturientenexamen will er nicht beseitigen, aber liberaler ein-
richten und die Zufälligkeiten eliminiren. Mehreres, was er in dieser Beziehung wünscht,
ist seitdem (in Preußen) gesetzlich angeordnet worden, was Herr Drefler allerdings nicht so ge-
nau wissen konnte. *)

Die wichtigsten Schriften zur pädagogischen Didaktik verdanken wir in den letzten Jah-
ren dem Prof. Theodor Ziller in Leipzig, einem Schüler Herbart's. Ich darf von dessen
früheren Schriften „Einleitung in die allgemeine Pädagogik“ 1856, „Regierung der Kinder“
1857 absehen und mich an 2 neuere halten. „Eine Skizze der pädagogischen Re-
formbestrebungen in der Gegenwart nach Herbartischen Grundsätzen“, in der Zeitschrift
für exacte Philosophie IV. Bb. S. 1—25 und „Grundlegung zur Lehre vom erzie-
henden Unterricht,“ nach ihrer wissenschaftlichen und praktisch-reformatorischen Seite entwi-
ckelt. Leipzig, Perinisch 1865. S. 530. 8. Besonders das letztere Werk ist eine Zierde
der pädagogischen Literatur. Ich habe es schon in Dörpfeld's Evang. Schulblatt ausführlich
angezeigt (1866, Heft 5. 6.) und bin seitdem in der Ueberzeugung von dem großen Werth
des Ziller'schen Buches nur befestigt worden. Soll ich vorab sagen, was mir noch an dem-
selben mißfällt, so ist es einerseits eine gewisse Schwerfälligkeit des Stils, die freilich mit
der Gedrängtheit des Stoffs zusammenhängt und andernteils ein dem einigermaßen Kundigen
unangenehmes Durcheinanderlaufen des Wichtigen und Trivialen. Auch für das letztere stehen

*) Eine weiter ausführende Uebersicht müßte auch noch mit verdienter Anerkennung hervorhe-
ben das Werk: Encyclopädie der Pädagogik von Dr. K. V. Ston, jetzt Prof. zu Heidelberg. Leipzig,
Engelmann. 1861. Bei Gelegenheit der versprochenen Fortsetzung des Werkes wird sich vielleicht
eine Besprechung des 1. Theiles rechtfertigen.

dem Verfasser, wie ich wohl weiß, Entschuldigungsgründe zur Seite. Wenn ich nur diese mehr formellen Ausstellungen mache, so will ich natürlich nicht sagen, daß ich sachlich mit dem Buche überall einverstanden wäre. Ich finde manches darin sogar paradox und abstract philosophisch, bin auch der Meinung, daß Prof. Ziller, wenn er fortfährt, sein in durchaus origineller Weise eingerichtetes kleines Schulwesen in Leipzig zu leiten, in einiger Zeit vielsach in das Gebiet zurücktreten wird, was Mayer die relative Pädagogik nennt, ein Gebiet, das auch über Herbarts Königsberger pädag. Seminar seine unangenehme Macht bewiesen hat. Aber das kann mir den Werth des Buches von Ziller nicht schmälern. Was wir eben nöthig haben, sind: einheitliche, von einer in sich zusammenhängenden, psychologisch und ethisch wohlgegründeten Philosophie aus angestellte Analysen des ganzen Unterrichtswesens bis auf die Handarbeiten und den Ductus beim Schreiben. Die didactische Ueberlieferung muß gründlich kritificirt werden und wenn die Kritik auch bald ihrerseits wieder der Kritik unterliegt und manche überlieferte Einrichtung besser erscheint, als es anfangs schien, das macht die Sache nicht anders, wir müssen aus der selbstgefälligen Halbheit heraus, ich meine in den Büchern; die Behörden natürlich werden nichts anders zu thun haben als den Reformers zuzusehen, ob sich später etwas aus den Projecten machen läßt. Denn das braucht kaum gesagt zu werden, daß Herr Ziller es nicht beim Critificiren bewenden läßt, sondern ganz specielle Vorschläge für die Praxis macht, ein Verfahren, das gerade den praktischen Schulmann so anzieht. Heben wir aus Zillers Buch einiges heraus ohne den Anspruch zu machen, damit ein Bild des Ganzen zu geben. Vorab ist es charakteristisch, wie der Herbartianer Ernst macht mit der schon oben erwähnten Grundforderung, daß kein Unterrichtsstoff einen selbständigen Werth habe, vielmehr alle nur als Mittel für religiös-sittliche Charakterbildung zu behandeln seien (siehe schon Seite 2 der Skizze). „Es ist wohl viel daran gelegen, daß dem Zögling nicht das Wissen mangle, weil durch dieses das Wollen, an dem der Werth der Person haftet, entsteht. Es ist nicht weniger daran gelegen, daß Kunst und Fertigkeit in das Wissen des Zöglings hineinkomme . . ., weil es nicht ein starres, todtendes Wissen sein darf, wenn es dem Menschen zum Heile und zur Seligkeit dienen soll. Aber zunächst widerstrebt es dem erziehenden Unterrichte, ein abgeschlossenes System von Lehrsätzen, Lehrformeln und Kunstregeln zu überliefern, der erziehende Unterricht sucht vielmehr den Lernenden im Hinblick auf das Ideal der Persönlichkeit, welches ein Sterblicher niemals vollständig erreichen kann, in eine fortschreitende Bewegung hineinzu bringen, die ihr Ziel im Unendlichen findet Wenn der Erzieher durch seinen Unterricht auf Fertigkeiten hinarbeitet, so muß das in irgend einer Beziehung zu den Vehmitteln gehören, deren die Zöglinge bedürfen, um zur Sittlichkeit und zum Glauben sich zu erheben Den Zögling zu einem tugendhaften Menschen zu machen und sein Inneres annäherungsweise nach dem wahrhaft concreten Christusideale umzuschaffen, diesem Zweck muß alles, was der Erkenntniß oder der Theilnahme des Zöglings dargeboten, alles, wofür er geübt wird, dienstbar sein, und jeder Unterrichtsgegenstand erhält erst durch die Beziehung auf diesen Zweck hin seine wahre Bedeutung, er muß, wie der Apostel vom Gesetz sagt, ein *παιδαγωγὸς εἰς Χριστὸν* sein.“ (Grundlegung S. 21 ff. *) Hieraus ergibt sich ziemlich klar, was der „erziehende Unterricht“, wie ihn Herbart und Mayer in vergangenen Zeiten ausgeprägt haben, sein will, wie mächtige Aenderungen er im Gefolge haben muß, wenn man mit ihm in die Schulpraxis eindringt, und wie nahe es liegt, trotz allen Schreiens nach Concentration doch ein nicht erziehtliches Wesen in den Schulen gelten zu lassen. Und so ist es in der That in allen Schulen,**) denn wenn auch die Stoffe, die in ihnen be-

*) Wie schwierig diese Begriffe sein müssen, zeigt z. B. der folgende Satz eines Gymnasialdirectors: „Der Religionsunterricht nimmt eine exclusive Stellung ein. Denn während die übrigen Unterrichtsgegenstände ihren letzten Zweck außer sich, in der formalen Bildung des Geistes finden, ist die Religion sich unbedingter Selbstzweck. Keine sollen den Geist zur Erfassung der Wahrheit fähig machen, diese dagegen gibt die unmittelbare Wahrheit selbst.“ Fast so viele Fehler, als Wörter, aber es sieht doch religiös aus.

**) Herr Ziller sieht sich selbst genöthigt, um die Strenge seines Principis durchzuführen, den gewöhnlichen Klassen einige Nebentklassen zuzufügen, wie es auch H. L. Roth und Andre schon angedeutet haben, so soll schon die Volksschule in solchen Nebentklassen Ackerbau u. c. lehren, das Gymna-

handelt werden, alle der Erziehung dienen können, wie man doch getrost behaupten kann, so ist doch keine einzige Erziehungsschule so geordnet, daß die gleichzeitig an einen Zögling herantretenden Unterrichtsstoffe einheitlich auf seinen Gedankenkreis und seinen Charakter wirken. (Skizze, S. 9. Grundlegung S. 167). Da es jedem Leser besser ist, sein Gewissen als sein Wissen in Pflege zu nehmen, so bleibe ich bei diesem Punkte noch etwas stehen, der mir, so oft ich ihn erwäge, bedeutamer vorkommt und den ich nicht, weil idealistisch formuliert, mit den gewöhnlichen Gründen der Bequemlichkeit von der Hand weisen möchte. „Es darf nicht ein anthologisches Blättern in der Literatur stattfinden, was keinen tiefen Eindruck zurückläßt. Es darf beim Unterricht kein Buch benutzt werden, das nach der Art des Bascdow'schen Elementarwerkes „Etwas von den Pflanzen“, „Etwas von der Chronologie“, zc. enthält Ebenso wenig sollte bloß hier und da einmal beim Unterricht ein Märchen, ein Gedicht mitgetheilt, es sollten nirgends grundsätzlich bloß einige Naturkörper, einzelne Naturerscheinungen besprochen, bloß einzelne Geschichten und Beispiele dargeboten werden Die Märchen müssen an der Spitze des Gesinnungsunterrichts in der Elementarschule stehen und in solchem Zusammenhang auftreten, daß die Aufeinanderfolge ihrer synthetischen Gesinnungselemente der natürlichen Fortbildung des kindlichen Gedankenkreises entspricht. Unsere moderne Dichtung muß in den Gang der Lectüre und Geschichte eingereiht werden, durch welchen der Zögling . . . den Gesamtgewinn allgemein menschlicher Bildung von ihren ersten geschichtlichen Keimen an erwerben und durch welchen er mit der ganzen Fülle menschlicher Gesinnungsverhältnisse bekannt gemacht werden soll, indem er einerseits zur Entscheidung seines Urtheils für alle Fälle des Lebens, in die er sich mit Hilfe seiner Phantasie zu versetzen hat, zu veranlassen und andernteils so viel als möglich mit dem theoretischen Wissen von den natürlichen Bedingungen des stüßlichen Handelns zu bewaffnen ist. Hierbei sind z. B. Klein Roland, Siegfrieds Schwert, Rolands Schildträger, Zur Schmiede ging ein junger Held, Cassandra, Hektors Abschied, das Siegesfest, Odysseus von Schiller und ausgewählte Stücke aus Hermann und Dorothea auf die Stufe zu stellen, auf welcher für die höhere Schule Homers Odyssee, die jüdische Richterzeit steht; der Ring des Polykrates gehört auf die Herodotstufe Die aus der Lectüre des Herodot entstehende Vorstellungsmasse muß durch die parallel laufende Geschichte und Geographie sehr ausgebreitet werden Alles aber, was sich beim Unterricht auf Gesinnungen bezieht, muß von Anfang an den Systemen der natürlichen und positiven Religionslehre, den Systemen der empirischen Psychologie und Ethik für den Einzelnen sowohl wie für die Gesamtheit in kunstvollem Aufbau zugesügt werden Schriftsteller wie Nepos, die einzelne Züge und Erzählungen anekdotenartig und sprunghaft, oft in ganz äußerlicher Weise, sei es bloß durch chronologische Verknüpfung zusammenfügen, aber kein wohl zusammenhängendes kein künstlerisch abgerundetes Gesichtsbild entwerfen, sollten gar nicht gelesen werden. Am wenigsten dürfen ganz zusammenhangslose Sätze und Sätzchen den Zögling beschäftigen.*) Was so kurz und abgebrochen ist, ist in pädagogischer Hinsicht niemals zu billigen, weil daraus keine Wärme, kein selbstständiges Streben für den Gegenstand hervorgehen kann, und schon die früheste Jugend muß bei der Lectüre und Geschichte an größere Ganze, in denen ein Geist lebt, gewöhnt werden, wie es die Griechen mit ihrem Homer, unsere Vorfahren mit der Bibel hielten Zunächst im Gymnasium müssen Werke wie die Odyssee, Sophokles, Plato, Livius, Cicero die Schüler länger als ein Jahr hintereinander beschäftigen. Die Gedankenfäden für die einzelnen Vehrgegenstände dürfen auch nicht in zu wenig Stunden, wozu man sich durch das Zagen nach einer Menge des Wissens verleiten läßt, so schwach gesponnen werden, daß kein tiefer Gesamteindruck durch den Unterricht entstehen kann. Nur wenn man solche Grund-

sum soll z. B. Nebenklassen für künftige Philologen, Theologen, Juristen, Mediziner einrichten. Einiges der Art besteht schon, wie z. B. „juristische Propädeutik für Primaner“ stiftungsmäßig an einigen reichen Schulen in Berlin gelehrt wird, nicht ohne Nutzen.

*) Was saugen wir dann aber mit den unzähligen Elementarbüchern an, die alle Sätzchen wie *Mensa est rotunda* sogar Zahlenslang vorhalten? „Du mußt glauben, du mußt wagen,“ nämlich glauben an eine Göttin, „formale Bildung“ genannt und ihr zu Liebe Unsinn wagen.

sätze beobachtet, wird durch den Unterricht ein Einfluß auf den Willen des Zöglings ausgeübt.“ (S. 157. 58.)

Dazu gehört noch eine andere Stelle S. 259: „Auch der gründlichste sprachliche und mathematische Unterricht ist unpädagogisch, sobald das, was er darbietet, eine isolirte Vorstellungsmaße im Zögling bildet Es sollte von den ersten Leseübungen an, die selbst an analytischem Stoff anzustellen sind, kein Lese- und Übungsstoff bloß zur Aneignung des Sprachmaterials und der Sprachformen oder zur sprachlichen Vorbereitung auf die nachfolgende Lectüre benutzt werden, wobei der sachliche Inhalt nicht weiter in Betracht kommt. Nicht einmal zur Vorbereitung der Lectüre des ersten altklassischen Schriftstellers sind andre sprachliche Vorübungen nöthig als diejenigen, welche bei Gelegenheit der vorangehenden deutschen Stoffe anzustellen sind. Also nicht vor der Lectüre ein Bilden von Sätzen aus den einfachsten Theilen der fremden Sprache und ein Verknüpfen mehrerer solcher Sätze zur Vorbereitung der Syntax *) Die Mathematik muß sich aus der Mitte der Naturstudien erheben, die ersten Vorbereitungen lassen sich an die Ausmessung des Schulgartens, der Schulstube, an gezeichnete Objecte, an die Construction eines Patriarchenzeltes aus Papier, an Horizont- und ähnlichen Beobachtungen, an bestimmte Punkte der Heimaths- und Robinsonsarte, der Karte von Chaldäa, Namaan und Aegypten u. s. w. anschließen. Am wenigsten dürfen der Endzweck und das Bildende des Sprachunterrichts in der Grammatik und der Sprachwissenschaft überseht, sie müssen vielmehr in der Unterstützung, die sie der Kenntniß der Literatur bringen, gefunden werden.“

Doch es wird Zeit, diese Auszüge, zu beendigen, so unzureichend auch ihr Umfang ist, um auf die Art und Fülle des Werkes selbst zu schließen. Einige Nachträge werden später gestattet sein, wenn einige didactisch-pädagogische Monographien über Religionsunterricht, Geschichtsunterricht, weibl. Bildung u. zur Besprechung gebracht werden. Denn ein Buch wie das Zillersche, zwingt uns, zustimmend und widersprechend, zu steter Revision unserer Meinungen und verliert nicht sobald seine anregende Wirkung. Auch dies ist ein Beweis, daß wir an ihm ein Organon der pädagogischen Theorie haben.

Saarbrück.

W. A. Hollenberg.

Umschau in der illustriren Presse.

II. Die illustriren Unterhaltungsblätter des Auslandes.

2. Entwicklung der englischen Pfenniglitteratur.

Die Macht des Penny übte schnell ihre Anziehungskraft in der englischen Literatur. Dem Penny Magazine folgten eine Reihe verwandter Unternehmungen unter allen möglichen Namen und Titeln, und der in England übliche Straßenverkauf einzelner Nummern, wie die Aufhebung der Stempeltaxe, trug zu ihrer Verbreitung nicht wenig bei. Mehr oder minder fügten sie sich alle dem steigenden Verlangen des Publikums nach Illustrationen — nur eine kleine Zahl, wie das mit dem Januar 1868 in sein 37. Lebensjahr getretene Chambers Journal und Dickens All the year round, die Fortsetzung seiner Household words haben es durchgesetzt, dem fashionablen Strome zu widerstehen. Allmählich sang auch der Preis an zu variiren; außer $1\frac{1}{2}$ Pennyblättern kamen solche zu 2, 3, 4 — 6 Pence und elegante Monatsmagazine zu einem Schilling heraus; doch herrscht bis heute der Penny, der in seiner plumpen kupfernen Schwerfälligkeit am leichtesten und willigsten hergegeben wird, als Preisregulator vor.

Eine Charakteristik, ja nur eine Aufzählung der seit jenem ersten Unternehmen Charles Knights ins Leben getretenen, oft nur eben aufgetauchten und gleich wieder verschwundenen

*) Wie wir es bekanntlich bisher zu machen pflegen, wahrscheinlich auch weiterhin.

Blätter zu geben, würde den uns hier zu Gebote stehenden Raum weit überschreiten, wenn sie überhaupt ausführbar wäre. Sie ist aber auch nicht einmal nöthig — denn man arbeitet in England ebenso, ja noch mehr, nach Schablonen in der Literatur — namentlich in der auf den Tag berechneten — als bei uns. Aus einigen hervorragenden und tonangebenden werden wir deshalb leicht uns ein Bild der Gesamtheit dieser Blätter entwerfen können.

Aus den Jugendtagen der englischen Psemitliteratur tritt als besonders charakteristisch — wenn auch nicht sonst hervorragend und erfolgreich — ein national irländisches, das *Dublin Penny Journal* hervor, das am 30. Juni 1832 zum ersten Male erschien und — ganz frei von politischen oder kirchlichen Partezwecken — nur dadurch sich von den Londoner Blättern unterscheiden wollte und unterschied, daß es für „the men of the Emerald Isle“ in erster Linie und fast ausschließlich sorgen wollte. So stellen denn die Bilder irländische Städte, Gebäude, Portraits, Thiere zc. vor und die Artikel behandeln Stoffe aus der irländischen Geschichte und Sage, aus der irländischen Literatur, Kunst und Industrie zc., mit verhältnißmäßig wenigen Unterbrechungen und Ausnahmen u. a. einer gereimten Bearbeitung von Jean Pauls „Menschenacht eines Unglücklichen.“ Uebrigens kann man nicht sagen, daß der Ton eitler Ueberhebung und phantastischer Uebertreibung, der sonst wohl die Söhne Erins auszeichnet, in diesem Blatte vorherrsche, und manches ernste und wahre Wort über das was Irland fehlt und ihm Noth thut, ist darin zu lesen. Für den Freund irländischer Alterthümer ist noch heutzutage mancher Schatz daraus zu heben.

In den vierziger Jahren kamen die illustrierten Blätter zu einem bedeutenden Aufschwünge — da entstand im J. 1842 die große *Illustrated London-News*, 1843 der *Family Herald* u. s. w. — im J. 1851 zählte man bereits an 150 illustrierte Journale, unter denen freilich manche nur eine ganz ephemere Frucht der damaligen Industrieausstellung waren und mit ihr, zum Theil noch vor ihrem Schlusse, wieder eingingen. Heute aber kommen über 200 illustrierte Blätter heraus, theils in wöchentlichen Nummern, theils in Monatsheften, die Jugendblätter mit eingeschlossen. Von diesen soll das am weitesten verbreitete das *London Journal* sein, dessen Abnehmerzahl man auf 300000 schätzt, was uns aber höchst fraglich erscheint. Dergleichen Zahlen auch nur annähernd zu controlliren ist ja ganz unmöglich.

Welches ist nun der Charakter dieser Blätter? Ein bei uns weitverbreiteter Irrthum behauptet, sie seien viel freier von materialistischen und unsittlichen Auswüchsen, als die französischen und deutschen Journale. Dem gegenüber können wir behaupten und nachweisen, daß es in England eine erschreckend große Zahl geradezu atheisticcher und materialistischer, wie rationalistischer, indifferenter und auf bloßen Sinnenfingel berechneter Blätter — natürlich auch unter den nichtillustrierten — gibt. Wenn es auch übertrieben sein mag, und sich schwer nachweisen lassen dürfte, daß im Jahre 1851 jährlich etwa 29 Mill. Exemplare ungläubiger und unsittlicher Bücher und Blätter — nach einer andern (Herrn Pearsons) Angabe 640000 Exemplare — ausgesprochen atheisticcher Publikationen dort circulirten, so möchte doch die Wahrheit nicht weit davon entfernt sein. Und viel besser ist es seitdem im ganzen nicht geworden, wenngleich die äußerst energischen Bestrebungen verschiedener christlicher Gesellschaften zur Purification der Literatur und zur Verdrängung der schlechten durch eine gute, wie wir weiterhin sehen werden, keineswegs ohne Erfolg geblieben sind.

Um die Energie der antichristlichen Bestrebungen in England zu charakterisiren, sei hier noch beiläufig erwähnt, daß vor einigen Jahren — wie im Daheim Jahrg. I. S. 303 erzählt wird — eine s. g. *Secular sect* von Mr. Holyoake gegründet ward, deren ausgesprochener Zweck es war, die Menschen zu veranlassen, „alle Gedanken an ein zukünftiges Leben aufzugeben und ihre Anstrengungen und Hoffnungen ausschließlich darauf zu beschränken, so gut und angenehm als möglich in der Gegenwart zu leben.“ Die Sekte hatte mehrere Journale, hielt öffentliche Versammlungen und besaß 21 Lokale oder Centralpunkte ihrer Wirksamkeit in den Hauptstädten Großbritanniens. Und zur Blüthezeit der phrenologischen Manie gründete man in Edinburgh *secular schools*, in denen anstatt des Wortes Gottes Menschenschädel zu phrenologischen Stu-

dien den Kindern von 9, 10 Jahren in die Hand gegeben wurden und in denen die Pöhyfiologie den fehlenden Katechismusunterricht ersetzen sollte. Durch Flugblätter und Journale wurde für diese traurige Verirrung gekämpft. Und ist dergleichen auch nicht von Bestand, so halten sich die f. g. gemäßigteren Bücher und Blätter, die nur (!) Colenso's und Menans Ideen colportiren, um so sicherer, und zu ihnen gehören auch zahlreiche Erscheinungen der illustrierten Presse.

Viel gefährlicher aber, als die direkt aggressiven Blätter sind die unsittlichen, oder mit ans Unsittliche streifender Tendenz, ferner die auf bloße Sensation berechneten, das Gift irreligiöser Gesinnung und christenfeindlicher Ideen gelegentlich beimischenden Journale.

Das erste, wodurch solche Blätter, wie *The Penny Illustrated Paper*, *the London Journal*, *Reynold's Miscellany*, *Peter Spy*, *the Cottage Journal*, *the Home Magazine* etc. sich kennzeichnen, sind die höchst jämmerlichen, auf den gemeinsten Knalleffekt berechneten Bilder. Da sieht man z. B. auf der ersten Seite solcher Journale eine leidenschaftlich erregte Frau, mit einer Reitpeitsche auf einen Mann einhauend; oder ein Liebespaar glühend umschlungen auf feurigem Roffe in einen Abgrund springend; oder eine schauerliche Gespensferscene, häufig auch Liebesscenen von abschreckender Frivolität zc. Ein ganz ungeheurer Schwindel wird überhaupt mit den Bildern getrieben; so brachte die *Weekly Illustrated News* zur Zeit der Vermählung des Prinzen von Wales mit der Prinzessin Alexandra von Dänemark eine Illustration, die zufolge der Unterschrift die Abreise der fürstlichen Braut von Kopenhagen darstellen sollte. Aber der Schauplatz war keineswegs Kopenhagen, sondern nichts anderes als — Berlin. Das Palais unseres Königs, die Universität, Friedrich des Großen Denkmal und der Anfang der Linden waren deutlich zu erkennen. Die Truppen waren unerkennbar preussische Garden, und auf den Fahnen der Gewerke, die in Procession aufmarschirt waren, erblickte man das Wappen der Stadt Berlin. Es war offenbar ein alter Holzschnitt, der König Wilhelms Einzug in Berlin nach seiner Rückkehr von Königsberg darstellte. Die Redaktion versicherte aber sehr ernst, daß ein specieller Künstler das Bild an Ort und Stelle aufgenommen habe.*)

Ein zweites Merkmal sind die vorherrschenden, zahlreichen und dabei meist durch $\frac{5}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Jahre laufende Romane (anständige Journale lassen neuerdings einen Roman nie über den 3 Jahrgang hinauslaufen), womit unsere deutschen Blätter (vgl. *Pro. 3. S. 186*) gar nicht rivalisiren können. So bringt ein Journal, *St. Pauls* (nicht mit dem neugegründeten Monatsmagazin gleichen Namens von Anthony Trollope zu verwechseln) fünf Novellen und Romane, theils längere, theils kürzere, zuweilen, aber nur selten in einer Nummer vollendet, *The Home Magazine* hat sieben, manche bringen neun, ja zehn; und die welche, wie das *London Journal* nur drei Romane gleichlaufend bringen, füllen damit doch mindestens neun Zehntel ihres ganzen Inhaltes. Unter zwei gleichzeitigen Erzählungen thut es jetzt kaum ein Journal mehr — die gewöhnliche Form ist, kleinere Erzählungen, durch 3, 4 Nummern neben einem das ganze Jahr füllenden Roman zu bringen. Und was sind das für Erzählungen? Man achte auf die Titel: *Lady Audleys Secret*, der die Sensationsliteratur einweihende Roman im *London Journal* ist längst überflügelt worden. — „Der Teufel des Goldes“ — „Das ermordete Weib oder der Geist der alten Ruine“ — „das Basilisenaug“ — „Uns Rad gebunden“ — „die weiße Wittwe“ zc. Aus den Titeln kann man schon einigermaßen auf den Inhalt schließen; alle diese Geschichten wimmeln von mehr oder minder listernen Liebesscenen, ja zuweilen kommen geradezu Prostitutionsgeschichten vor. Am modernsten sind jetzt Bigamieconflicte. Die *Saturday Review* schrieb unlängst: „Die meisten Leute, unsern Novellendichtern zu folgen, haben zwei

*) Ein höchst ergögliches Seitenstück hiezu erzählt Dr. Koenig im *Daheim* (Jahrg. 2. S. 777) Das in Florenz erscheinende *Il Giornale Illustrato* brachte nämlich den im *Daheim* erschienenen Holzschnitt Bleibtreus: „Blüchers Sturz bei Ligny“, von dem es wahrscheinlich ein Glück sich verschafft hatte, zur Illustration der Kriegsereignisse des Jahres 1866 mit der Unterschrift: „Episodia della battaglia di Sadowa.“; ebenso Camphausen's Dippelssturm mit der Unterschrift: *Assalto de' trinceramenti di Sadowa*. So illustriert man in England und Italien die Geschichte der Gegenwart!

Frauen oder zwei Männer und leben in der fortwährenden Furcht, der oder die Ueberflüssige möchte einmal zu ungeschickter Zeit seine Erscheinung machen. Man hat die Bigamie derartig ausgebeutet, daß jemand, der seine Ideen vom Leben aus dichterischen Werken schöpfen wollte, sich vorstellen könnte, daß ein Mann, der sich mit einem Weibe begnügt, oder eine Dame, die sich auf einen Ehegatten beschränkt, in der gegenwärtigen englischen Gesellschaft eher die Ausnahme als die Regel ist.“

Neben dieser krankhaften Lust an der Darstellung sinnlicher Vergehungen fehlt es übrigens nicht an dem obligaten Liebäugeln mit der Tugend und schließlichher Strammwelpetermoral. Die übrigen Artikel dieser niedrigsten Sorte von Journalen sind entweder aus größeren Blättern ganz oder auszugsweise abgeschrieben — dazu gibt's allerhand lascive und frivole Anekdoten und Witze.

Alles das reicht aber noch keineswegs aus, bei der enormen Concurrenz die wünschenswerthe Leseranahl zu gewinnen. Die in England wahrhaft großartige Reclame muß hinzukommen. Statt vieler Aeußerungen derselben nur eine aus jüngstvergangener Zeit. In einer großen englischen Zeitung fiel unser Auge auf eine seltsame Columnne, die nur ein Inferat ausmachte. Es waren fünf und zwanzig untereinandergereichte, durch starke Linien von einander getrennte Paragraphen, deren ein jeder einen besonderen Kopf mit einem Theil des versprochenen Artikels hatte, worauf jedes Mal eine dringende Aufforderung folgte, das quest. Blatt zu kaufen und zu lesen. So hieß es: — „Leset Brown's Weekly Review“ — „Entsetzlicher Mord und Selbstmord des Mörders.“ Dann folgt: „Ein junger Mann vergiftet von seinem Liebchen“ — „leset Brown's Weekly Review“; und so weiter in ähnlichen Schauerankündigungen fünf und zwanzig Mal. Ein anderes Blatt kündigte in einem großen Plakat mit riesengroßen Buchstaben an: „Nummer ersten Hanges für Sonntag den 2. Februar, enthaltend vollständige und eingehende Berichte von 7 Mordthaten, 9 Selbstmorden, 4 Hinrichtungen, 2 Freisgefechten, einem scandal in high life, dem großen garotting case, 7 Verhandlungen wegen Raubmordes und 3 wegen Bigamie.“ Das wurde zur Sonntagslektüre und zwar in Englands Hauptstadt dem Publikum angeboten. So weit haben es doch die Berliner Schauerblätter „Tribüne“ und Consorten noch nicht einmal gebracht.

Am allerwirksamsten aber scheint die Correspondenz, die — oft auf 3 — 4 Spalten — die Redaktion mit dem Publikum führt oder für einzelne Glieder desselben vermittelt. Werfen wir einen Blick auf solche „Notices to Correspondents“, wie sie uns im neuesten London Journal (das den stolzen Zusatz „and weekly record of literature, science and art“ führt, gleichsam ein *lucus a non lucendo*) vom 21. März 1868 gerade zur Hand find. Da werden A. B. die Haupt-Jahreszahlen aus Alexanders des Großen Leben und Thaten vorgeführt; Patience erhält eine Belehrung über die Wirkung des Arsenik; einer Dame von 34 Jahren wird auseinander gesetzt, in welchem Alter „spinsters“ alte Jungfern werden; 1c. Dazwischen eingestreut — und den meisten Raum dieser wichtigen Abtheilung einnehmend — finden sich aber Notizen wie folgende:

„Spencer, groß, dunklen Haares und in guten Verhältnissen wünscht mit Annie durch die Weekly Times zu correspondiren.“

„Bella, 28 Jahre alt, groß, blond und schön, möchte mit einem brünetten Herrn in Correspondenz treten.“

„Constance, eine Dame in angenehmen Verhältnissen; Emilie, 19 Jahre alt und eine große, schöne Brünette; Harriet, 26 J. alt und blond; und eine 24-jährige Waise, ladylike, musikalisch und vielseitig gebildet, wünschen mehr von A. B. zu hören und seine *carte de visite* zu erhalten.“

„Cartes de visite eingelaufen von Minnie für Lightfoot; Mable für Harold Lennor; W. T. Holt für Mary St. Clair. Diese werden an die quest. Personen gegen Empfang von adressirten Freicouverts befördert werden.“

„Cartes de visite wünschen J. H., ein good-looking Gentleman mit 500 Jahreseinkommen, und C. S., 26 J. alt, ein gutbezahlter Commis, von Cora F.; — Clara N., 21 J. alt, vermögend, von Caju“ 1c.

„Iach der Dandy hat durch seinen Wunsch sich zu verheirathen, augenscheinlich viel Interesse erregt, und es wird ganz und gar sein Fehler sein, wenn er nicht eine reizende Frau bekommt. Unter denen, die sich um ihn beworben, sind Kate R., 18 J. alt, groß, blond, lebhaft und musikalisch; Emily S. W., 19 J. und eine hübsche Blondine, die feengleich tanzt &c; (folgen noch 12 Namen mit ähnlicher Qualifikation) — die alle danach verlangen, seine *carte de visite* zu sehen.“

Diese auf den ersten Blick lächerlich und albern erscheinende Correspondenz hat einen tief tragischen Hintergrund; denn es steht aus den zuverlässigsten Quellen fest, daß eine Masse unglücklichster Ehen aus derselben entsteht, von deren weiteren Folgen dann die Ehescheidungsklagen und Eheverbrechen in nur zu vielen Fällen Kunde geben.

Das ist der Charakter einer großen Zahl der heutigen Pfennigblätter Englands — man glaube indes nicht, daß die eleganten Monthlies, die Monatsmagazine, die sixpence (5 Sgr.) oder einen Schilling (10 Sgr.) kosten, viel besser sind. Allerdings vermeiden sie so grobe Reizmittel, wie die letzterwähnte Heirathscorrespondenz, aber die Sensationsnovelle und Sensationsillustration herrschen auch in ihnen vor, wenn es gleich viele gibt, die — abgesehen von den später zu erwähnenden, aus christlichen Kreisen hervorgegangenen Blättern — sich von so groben Abwegen ganz fern und sittlich unanständig halten.

Neben Wochenblättern, wie Cassel's Magazine (bis vor. Jahr J. Cassel's Illustrated Family Paper) Once a week u. a., die — wenn auch religiös indifferent — doch sittlich unanständig sind, gibt es Monatsmagazine ähnlichen Charakters, wie das von Thackeray gegründete Cornhill Magazine, die jetzt von Mrs. Wood herausgegebene Argosy, das von Anthony Trollope geleitete St. Pauls, auch das nicht illustrierte Macmillan's Magazine, für das besonders Miss Yonge, die Verf. des Heir of Redcliffe, Novellen liefert. Auch London Society könnte man noch allenfalls zu dieser Klasse rechnen, während z. B. das von Miss Braddon, der Verf. von Lady Audley's Secret ins Leben gerufene Schillingmagazin Belgravia sich nur durch die äußere Eleganz und die feiner gezeichneten Demi-Mondebilder von den Pfennigblättern obenbeschriebener Art unterscheidet.

Jeder Monat fast bringt ein neues derartiges Magazin, das meist nach dem einmal approbirten fashionablen Muster in stereotyper Eintönigkeit hergerichtet wird. Zuerst ein Stück einer Sensationsnovelle neben einer etwas zahmeren Erzählung; ein populär = wissenschaftlicher Artikel, der gewöhnlich nicht gelesen wird; ein langstiliges Gedicht von einem „Honourable“ oder einige kürzere sentimentale Reimereien; ein Besuch in einem Salzbergwerke oder in einem Seralil von einer „Lady of Quality“; und etwa noch ein trocken-verständiger Artikel über die Erziehung der mittleren Klassen oder die Beschäftigung des weiblichen Geschlechts. Dazwischen einige pikante Artikel, etwa über die „Swells“ (Stutzer) des Alterthums mit obligater, aus Kisterne streifender Illustration oder Aehnliches, was dann dem Ganzen Salz und Saft verleiht.

Von solchem Zeug empfängt ein großer Theil der englischen Gesellschaft — in den höchsten und in den niedrigsten Schichten — seine geistige Nahrung. Die zum Theil erschreckenden socialen Krebschäden, die man in jeder englischen Zeitung täglich in und noch mehr zwischen den Zeilen beschrieben lesen kann, sind, wenigstens zum großen Theil, die Folge davon. Aber gegen diesen verderblichen Strom stemmt sich mit einer Energie, die man auch echt englisch nennen könnte, seit ein paar Jahrzehnten eine Schaar von Gesellschaften, Vereinen, ehrenwerthen Buchhändlerfirmen und zahlreichen edlen Männern und Frauen, die ihre Zeit und ihre Gaben — sei es durch eigene schriftstellerische Mitarbeit, sei es durch Verbreitung guter Bücher und Blätter — in den Dienst einer sittlich reinen und gesunden, vom Geiste des Evangeliums erfüllten Volksliteratur stellen.

Von ihren Erfolgen und Leistungen soll unser nächster Artikel handeln.

II. Recensionen.

Theologie.

Meyer, Dr. Heinr. Aug. Wilh., kritisch-exeget. Commentar über das neue Testament.

I. Abth. 2. Hälfte: **Meyer, die Evangelien des Marcus und Lucas.** 5. Aufl.

VIII. Abth. **Der Brief an die Epheser.** 4. Aufl.

X. Abth. **Vünemann, die Briefe an die Thessalonicher.** 3. Aufl.

XIII. Abth. **Vünemann, der Hebräerbrief.** 3. Aufl.

XII. Abth. **Guther, die beiden Briefe Petri und der Brief Judä.** 3. Aufl.
Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht.
1867.

Der in der theologischen Welt längst nach Verdienst anerkannte Commentar über das N. T. ist, wie die wiederholten Auflagen bezeugen, eingebürgert, und bedarf unserer Empfehlung nicht. Die exegetische Methode dürfen wir als bekannt voraussetzen, es ist die grammatisch-historische, mit großer Virtuosität und Akribie gehandhabt, namentlich ist auch auf die Entwicklung des Sinnes und Gedankenganges anerkanntenswerthe Sorgfalt verwendet. Die neue Ausgabe hat an dem wesentlichen Character nichts geändert, obgleich an vielen Stellen den neueren Arbeiten über die betreffenden biblischen Bücher sorgfältige Erwägung zu Theil geworden ist, wie auch schon der Umstand beweist, daß sämtliche Commentare an Umfang gewonnen haben.

Der Raum dieser Zeitschrift gestattet es nicht, auf einzelne Auslegungsdifferenzen specieller einzugehen, dagegen wird es von Interesse sein, nachzusehen, wie weit die kritische Frage gediehen. Der kritische Standpunkt aller dreier Verfasser ist wesentlich derselbe, ein freier, insofern sie Concessionen nicht prinzipiell abgeneigt sind, aber gemäßigter, indem sie dafür schlagende Gründe verlangen, und allem subjectiven Gelüste das Recht absprechen, über eine Frage mitzuentcheiden. Auch in der Prüfung der Gründe verfahren sie besonnen und umsichtig. Meyer erklärt sich dafür, daß das Marcus-evangelium älter sei, - als Lucas und Matthäus, und als Urevangelium in seiner

jetzigen Gestalt betrachtet werden könne. Die Richtigkeit des Schlusses verwirft er, doch scheint uns auch nach seinen jetzigen Untersuchungen ein Actenschluß noch nicht an der Zeit. Die Ansicht, daß das Stück ein später von Marcus selbst angefügtes sei, ist noch nicht hinlänglich widerlegt. Dagegen haben wir uns gewundert, bei ihm noch auf den mythischen Standpunkt zu stoßen, den wir für einen überwundenen hielten, und zwar gerade bei Gelegenheit der köstlichen Weihnachtserzählung von den den Hirten erscheinenden Engeln. Er erklärt dieselbe für den ausgezeichnetsten Theil des Sagenkreises, welcher die Geburt und erste Lebenszeit Jesu umgab; für eine Idee, die in ihrer symbolischen Bedeutung (Gegensatz der Niedrigkeit Jesu und seiner göttlichen Herrlichkeit, welcher seine ganze Geschichte auf Erden bis zu seiner Erhöhung durchdringt, also eine Art dramatisirte Darstellung von Phil. 2, 6.) wahr, aber nicht geschichtliche Wirklichkeit sei. Dieser Wahrheit sei hier gleich bei der Geburt der erhabenste und erschöpfendste Ausdruck durch die lebendige und schöpferische Poesie des Glaubens gegeben, so daß das *πρωτοεὐαγγέλιον* schon jetzt sich darstelle. Lucas habe sie aber als historischen Vorgang berichtet. Da es findet sich weiter die Annahme: daß sich verschiedene Sagenkränze ganz unabhängig von einander um das göttliche Kind in seiner Niedrigkeit winden. Es fällt uns nicht ein, Meyer mit dem frivolen Strauß auf eine Linie zu stellen, aber man sage uns doch, was, abgesehen von der Behandlung und Ausdehnung des mythischen Princips, in diesem selbst zwischen beiden für ein Unterschied ist. Zu geschweigen, daß die für diese mythische Auffassung beigebrachten Gründe sehr schwacher Art sind, wissen wir nicht, wie sich mit solcher Anschauung die kirchliche Bedeutung der heiligen Schrift wird vereinigen lassen. Waren die Evangelisten, selbst wo sie Geschichte erzählen wollen, nicht sicher in das Sagengebiet hinüberzuschweifen, wo ist uns eine Garantie für ihre Wahrhaftigkeit und die Gewißheit der von ihnen erzählten Thatsachen geboten! Allerdings nimmt Meyer die Mythen nicht um dogmatischer Gründe willen an, aus dogmatischer Voreingenommenheit, denn er erkennt sonst die Wunder an, das unterscheidet ihn immer wesentlich von

Strauß, aber er kennt doch exegetisch-historische Gründe für sie, und dergleichen lassen sich mit eben dem Rechte, wie gegen die Kindheitsgeschichte, auch gegen andere Thatsachen geltend machen, und beruhen doch in der Regel nur auf Schwierigkeiten der Harmonistik (die nicht viel wiegen) oder auf dem subjectiven Geschmacke des Exegeten. Denn daß es Exegeten, und zwar solche, die auch nicht auf den Kopf gefallen sind, gibt, die diese Schwierigkeiten sich zurechtlegen können, das lehrt doch die Erfahrung hinlänglich, man müßte denn alle Harmonistiker für Leute erklären, die unvernünftig sind, oder ihre Vernunft nicht brauchen wollen. Es ist anerkennenswerth, daß Meyer die sogenannten natürlichen Erklärungen (die meist größere Monstrositäten sind, als die dadurch wegschamotirten Wunder selbst) entschieden abweist, aber was gewinnen wir, wenn wir dafür Mythen eintauschen? Meyer's Commentare haben mit jeder neuen Auflage mehr von dem alten Sauerteig der rationalistischen Zeit abgestreift, und sind tiefer und positiver geworden; wir hoffen mit Bestimmtheit, daß auch diese letzten Reste einer überwundenen Zeit in der nächsten Auflage verschwunden sein werden. Als bemerkenswerth für des Verf. Standpunct heben wir noch hervor, daß er der symbolischen Auslegung der Abendmahls Worte zustimmt.

Im Epheserbrieфе vertritt der Verf. die Bestimmung für die ephesinische Gemeinde allein, mit Verwerfung einer engelischen; doch sind für Ref. die Gründe nicht durchschlagend gewesen.

Lünnemann vertritt die Aechtheit der beiden Thessalonicherbriefe mit großer Bestimmtheit und guten Gründen.

Hinsichtlich der Abfassung des Hebräerbriefes erklärt er sich für Apollos, und verweist namentlich die durch Lucas ganz entschiedenen (mit unverdient herber Abfertigung der durch Deligiſch geltend gemachten Gründe.) Mit voller Bestimmtheit möchte Ref. nicht für Lucas eintreten, doch scheinen ihm die Acten noch nicht geschlossen. Jedenfalls hat die von dem Verf. ebenfalls zurückgewiesene Ansicht, daß Paulus einen eigenhändigen Schluß hinzugefügt, viel für sich, und ist mit den geltend gemachten Gegengründen noch keineswegs beseitigt. Die Gründe für Apollos haben viel Ansprechendes, sind aber bei weitem nicht so entscheidend, als sie Lünnemann darstellt. Auch Barnabas und Clemens haben, wenn nichts anderes, doch die altkirchliche Ueberlieferung für sich, und Barnabas wenigstens nichts völlig zweifelloses und Unanfechtbares wider sich. Das ist doch auch ein nicht zu verachtendes Gewicht in der kritischen Waagschale.

Huther erklärt den ersten Brief Petri und den Brief Juda für ächt. Die Sachlage hinsichtlich des zweiten Petribriefes legt er so dar: non liquet, viel gewichtige Gründe für wie gegen die Aechtheit, doch mit Ueberwiegen derer für dieselbe. Das ist schon ein wesentlicher Fortschritt, und wenn einmal das anerkannt ist, treten die inneren Gründe mit Macht in ihr Recht. Und die sind, unseres Bedünkens, entschieden für die Aechtheit; der Brief ist ein Juwel im neuen Testamente, dem apostolischen Licht entstrahlt.

Die vorliegenden Bände des Commentars haben für Bibelforscher den unlängbaren Vortheil, daß sie die Geistesarbeit der letzten Jahre rubricirend und sichtig concentriren, und daher in ihrer gedrängten und übersichtlichen Kürze ein vollständiges Material darbieten. Sie sollen uns in dieser neuen Bereicherung bestens willkommen sein. Es ist eine Freude zu sehen, wie besonnene Forscher von der ungezügelter Subjectivität und selbst Trivialität der modernen Alerkritik unbeirrt, ihren festen und sicheren Gang gehen, und daß die auf der Höhe der Zeit stehenden Theologen diese Caricatur wahrer Wissenschaft weit im Rücken liegen haben.

Mlostermann, Vic. Aug., Untersuchungen zur Alttestamentlichen Theologie. Die Hoffnung künftiger Erlösung aus dem Todeszustande bei den Frommen des Alten Testaments. Gotha, Fr. Andr. Perthes, 1868. 209 Seiten.

Der Verf. hat diese Untersuchungen den Professoren Dr. v. Hofmann in Erlangen und Dr. Ehrenfeuchter in Göttingen gewidmet und ebendamit sein Verhältniß zu Beiden als das eines dankbaren Schülers zu seinen Lehrern gekennzeichnet. Er erscheint aber, wie dieß freilich das Gebiet und der Gegenstand seiner Arbeit kaum anders gestattete, darin weit mehr als exegetischer Schüler v. Hofmann's, denn etwa als historisch- oder practisch-theologischer Ehrenfeuchters. Die Methode seiner exegetisch-kritischen und biblisch-theologischen Untersuchung ist ganz und gar die Hofmann'sche; überall sucht er mit möglichster Sorgfalt den Gedankengang der biblischen Schriftsteller sowohl seinem inneren Zusammenhange wie seinen Beziehungen zum Ganzen der Heilsgeschichte nach zu entwickeln; überall erscheint seine Exegese daher mehr reproducirend als glossatorisch, mehr organisch entwickelnd als vielerlei äußerliche Einzelheiten bringend. Selbst mehrere Eigenthümlichkeiten des Hofmann'schen Ausdrucks und seiner stark puristisch gefärbten, d. h. alle Fremdwörter

möglichst vermeidenden Darstellungsweise hat er sich angeeignet, und doch ist er dabei nicht in Hofmann'sche Schwulst und Dunkelheit verfallen, weil er sich den gehörigen Raum zu eingehender Darlegung und Alarmmachung seiner Auffassungen verstattet, ja seine Ansicht hie und da eher zu breit und gründlich als etwa zu gedrängt entwickelt hat.

Es sind zunächst nur drei Psalmen, die der Verf. in dieser ersten Serie alttestamentlicher Untersuchungen als Zeugnisse für die Hoffnung der altisraelitischen Frommen auf ihre einstige Erlösung aus dem Todeszustande erklärt und biblisch-theologisch erörtert hat: Ps. 139, Ps. 73, und Ps. 49. Auf diese Drei blieb seine Wahl beschränkt, weil er sich zunächst nur an solche Schriften halten wollte, die „den ausgesprochenen Zweck haben, das Leben in Gott, dessen der einzelne Fromme als solcher sich bewußt ist, auch in seiner Beziehung zum Tode darzustellen.“ Unter den Liedern des Psalters kommen als solche ruhige Reflexionen über Leben und Tod vom Standpunkte des frommen Jehovaglaubens aus in der That zunächst nur die drei Genannten in Betracht; denn wo sonst Unsterblichkeits- und Auferstehungshoffnungen in Psalmen hervortreten (wie in Ps. 16, 17, 88 u. aa.), da erscheinen diese deutlich genug entweder als „in Aufregung gesprochene Gebete“ mit wechselnden Stimmungen, oder als Kundgebungen des Bewußtseins von „mit besonderem göttlichen Verufe begabten oder durch persönliche Verheißung ausgezeichneten Menschen“, als typisch-messianische Gesänge also, in welchen die Auferstehungshoffnung eine eigenthümlich concrete, einzigartige Gestalt annehmen mußte (Vgl. S. 18 ff.). — Bezüglich jener drei Psalmen nun gelangt der Verf. zu dem Ergebnisse, daß in einem jeden von ihnen „die Gewißheit einer künftigen Erlösung der Frommen aus dem Tode bezeugt werde.“ „Alle drei Psalmen sind allgemeinen, Lehrhaften Characters, indem der erste (Ps. 139) über das Räthsel der Gefangenschaft des Menschen durch Gott, welche sich im Gewissen bezeugt, der zweite (Ps. 73) über das Räthsel der geduldigen Ergebung der Frommen an denselben Gott, der die Unfrommen durch irdisches Glück, die Frommen durch den Mangel an solchem Glücke auszeichnet, der dritte endlich (Ps. 49) über die Frage handelt, ob die Ungleichheit des socialen Looses die Furcht vor einer entsprechenden Ungleichheit des von Gott dem Menschen bestimmten Looses überhaupt begründe.“ Dabei erscheine die Erkenntniß von der Gewißheit der einstigen Erlösung der Frommen aus dem Tode nach jedem der drei Gedächte als ein uraltes Besitzthum der

religiösen Ueberlieferung des alttestamentlichen Gottesvolkes, als ein „altes Erbe, von Israel überkommen und in Israel unverfehrt bewahrt für die ganze Menschheit“, — nicht etwa als eine durch irgend welches Ereigniß der nationalen Geschichte dieses Volkes in nachabrahamischer oder nachmosaischer Zeit gewirkte religiöse Erfahrung späteren Ursprungs und secundären Characters (S. 207—209).

Wir halten dafür, daß dieses Ergebnis, dessen biblisch-theologische und apologetische Wichtigkeit gewiß nicht zu unterschätzen ist, auf dem soliden Grunde einer wahrhaft nüchternen und gründlichen exegetischen Behandlung der drei in Untersuchung gezogenen Psalmen ruhe. Ueber Einzelheiten der Auslegung und der kritischen Beurtheilung ließe sich mit dem Verf. allerdings rechten. Aber wie hier nicht der Ort dazu sein würde, so wird man es andererseits gewiß sehr am Orte finden, wenn wir zum Schluß dieser Anzeige den Wunsch ausdrücken, daß eine warme und freundliche Aufnahme der vorliegenden Schrift seitens unsrer theologischen Lesewelt es dem Verf. leicht machen möge, diese Untersuchungen in einer Reihe gleich gründlicher und gebiegener exegetischer Betrachtungen über die übrigen auf die A. T. Unsterblichkeitslehre bezüglichen Bestandtheile sowohl des Psalters, als auch des B. Hiob, der Salomonischen Schriften u. s. w., fortzusetzen. Nur durch monographische Einzelforschungen von dieser Solidität und Atribie wird der Unterbau zu einer wahrhaft gesunden, exacten und den hohen Anforderungen unserer Zeit entsprechenden biblisch-theologischen Wissenschaft geliefert.

Philippi, Dr. Ferdinand, Lehrer an der Realschule zu Schwerin, **Das Buch Henoch**, sein Zeitalter und sein Verhältniß zum Jubasbrief. Ein Beitrag zur neutestamentlichen Eschatologie. Nebst einem Anhang über Judäa B. 9 und die Mosesprophetie. Stuttgart, Verlag von C. G. Riesching. 1868.

Es ist dankenswerth, daß der Verfasser die ziemlich schwierige Frage über das Buch Henoch einer erneuten Untersuchung unterzogen hat. Der modernen Kritik ist es eigen, einzelne in hohem Grade fragliche Fäden als zweifellos ausgemachte, unumstößliche Wahrheit hinzustellen: wer sich dann untersteht, anderer Meinung zu sein, der ist von vornherein mit dem Fluch der Unwissenschaftlichkeit belegt. So liegt es auch hier. Nun aber kommt der Verf. im Wege gründlicher Untersuchung und die ganze wissenschaftliche Arbeit über die Frage treulich berücksichtigend zu dem

Ergebnis, daß das Buch Henoch auf Grund traditioneller Ueberlieferung und in Folge der Citation im Judasbrief zu Ende des ersten oder im Anfang des zweiten Jahrhunderts, im Anschluß an jenen Brief und an die Apocalypse, von einem Christen verfaßt sei, so daß also nicht der Judasbrief auf dem Henochbuch, sondern umgekehrt das Henochbuch auf dem Judasbrief beruht. Judas schöpft seine Ausführung der Weissagung des Henoch aus tieferer Auffassung von Genesis 5 und traditioneller Auslegung dieser Stelle. Wir können in diesem Ergebnis dem Verfasser nur zustimmen und empfehlen sein Buch Allen, die sich mit dieser allerdings ziemlich entlegenen, aber nicht unwichtigen Frage beschäftigen. D.

Schenkel, Dr. Dan., Ernst Moritz Arndt, ein politischer und religiöser deutscher Character. Für unser Volk ein Herz und Hand. Elberfeld, 1866. Verlag von R. L. Friderichs. 180. 8^o.

Arndt gehört unstreitig zu den hervorragendsten Persönlichkeiten unseres Jahrhunderts, wenn man nämlich die menschliche Größe nicht nach glänzenden Thaten und einflußreichen Stellungen, sondern nach dem Adel der Gesinnung und den Eigenschaften des Geistes beurtheilt. Er war ein deutscher Mann in der besten Bedeutung des Wortes und sein Characterbild sollte dem deutschen Volke in rechter Weise eingeprägt sein. Es war darum gewiß kein überflüssiges Unternehmen, daß Hr. Kirchenrath Schenkel sich der Mühe unterzogen hat, dasselbe aufs Neue zu zeichnen, und daß er nicht ohne sorgfältiges Studium an seine Arbeit gegangen ist, zeigt fast jede Seite des Buches. Doch glauben wir, daß die Darstellung etwas einseitig ausgefallen ist. Es ist diese Schrift unverkennbar eine Tendenzschrift, vielleicht im Gegensatz zu der Bearbeitung desselben Gegenstandes von W. Vaur, früher in den Velzer'schen Monatsblättern und später als besonderes Buch. Schenkel wollte in Arndt einen Gesinnungsgegnen auch auf religiösem Gebiete haben. Er konnte es nicht leugnen, daß derselbe im Gegensatz zu der negativen Richtung seiner Zeit und zu dem flachen Rationalismus das Bedürfnis tieferer Religiosität gefühlt hat, und daß eine Menge seiner Dichtungen hiervon unwiderlegliches Zeugnis geben, aber er hat sich nur alle erdenkliche Mühe gegeben, zu zeigen, daß Arndt gleichfalls im Widerspruch stand mit der Orthodoxie und dem Pietismus, daß derselbe nicht ein dogmatisches Christenthum, sondern ein solches, welches sich im Leben offenbart, vor Augen hatte. Darum werden Aus-

sprüche dieser Art mit besonderem Wohlgefallen hervorgehoben. Die politische und kirchliche Reaction wird überall mit möglichst schwarzen Farben geschildert, wozu allerdings bei der Erzählung von Arndts Leidensjahren Veranlassung vorhanden war.

Wir können den Verf. nicht beschuldigen, daß er Unwahres berichtet habe, wobei wir allerdings gestehen müssen, daß wir nicht alle Citate nachschlagen konnten. Wir glauben aber behaupten zu dürfen, daß er besonders in religiöser Beziehung nicht unbefangenen genug zu Werke gegangen ist.

Wir freuen uns versichern zu können, daß Stellen wie folgende S. 145: „diese Reaction beobachtete damals immer noch eine gewisse Vorsicht und hielt sich in gewissen Schranken: wie würde er aber jetzt über sie urtheilen, nachdem sie den Gürtel der Scham abgelegt und gerade in Preußen, diesem viel bewunderten Hort deutscher Geistesfreiheit, ihre Organe geehrt hat,“ vereinzelt. Schenkel ist außer sich, wenn sich Jemand erdreistet, eine etwas derbe Sprache gegen ihn und seine Richtung zu führen, was wir so eben gehört haben, ist sicherlich nicht fein. Doch wie schon gesagt, der größere Theil ist in einem besseren Tone geschrieben. Die Ausstattung ist gut.

Schenkel, Dr. Dan., Friedr. Schleiermacher, Ein Lebens und Characterbild. Zur Erinnerung an den 21. Nov. 1768 für das deutsche Volk gearbeitet. Elberfeld, 1868. Verlag v. R. L. Friderichs. 8. und 605 Seiten.

Wie die vorstehende Biographie E. M. Arndts durch den im J. 1860 erfolgten Tod dieses Mannes veranlaßt war, so hat dem Verf. diesmal die Nähe der hundertjährigen Geburtsfeier Schleiermacher's, des Schwagers Arndts, als Anlaß und Impuls zur Abfassung dieses neuen „Lebens- und Characterbildes“ gedient, das in seiner mehr populären als wissenschaftlichen Haltung und Schreibweise keine unleugbare Verwandtschaft zu jenem kundgibt. Der Wunsch des Verf., durch anziehende Characteristiken der beiden verschmärgerten Volks- und Freiheitsmänner selbst einen Beitrag zu seiner Anerkennung als „ächter Volksmann“ in weitem Kreise zu liefern, läßt sich allerdings nicht verkennen; und eine tendenziöse Betonung aller derjenigen Seiten in Schleiermachers Character und Wirksamkeit, die ihn als Vorläufer der modernen Kirchendemokratie, als „prophetischen Bürger einer spätem Zeit“, wie das aus den „Monologen“ entnommene Titelmotto sagt) erscheinen lassen, tritt überall ziemlich deutlich, hie und da in geradezu stö-

render Weise hervor. Nichtsdestoweniger müssen wir das vorliegende Werk als eine der besseren Schriften Schenkels anerkennen und in Verbindung damit den aufrichtig gemeinten Wunsch äußern, es möchte eine spätere Zeit nicht allzuvieler Bücher von anderer und schlechterer Art als Denkmale seines Fleißes und seiner Productionskraft zu verzeichnen haben.

Nach dem Vorworte war es nicht eine Darstellung des Lebens seines Helden im umfassenden Sinne des Wortes, die der Verf. beabsichtigte; es schwebte ihm „vorzüglich die Aufgabe vor, einem möglichst weiten Kreise von Theilnehmenden im deutschen Volke die nähere Bekanntschaft mit dem herrlichen Manne zu vermitteln.“ Er verzichtete deshalb darauf, „den Zusammenhang, in welchem Schleiermachers Denken mit den philosophischen Systemen des Alterthums und seiner Zeit stand, eingehend darzustellen und nachzuweisen“ und wählte vielmehr eine Jedermann verständliche Darstellungsweise, die überall mehr das Thatsächliche in seinem Lebensgange hervorhob, als den inneren Entwicklungsgang seines geistigen Strebens und Schaffens oder als die eigentlich gelehrten Seiten seines Forschens, Lehrens und Schriftstellens. Ganz hat er diese letztere Seite, die ja das Bedeutendste in sich schloß, was Schl. überhaupt war und wirkte, allerdings nicht übergehen gekonnt, und hie und da ist er bei seinem Streben, auch sie möglichst zu ihrem Rechte kommen zu lassen, unverkennbar aus seiner Rolle als Volkschriftsteller gefallen; die Analysen der Reden über die Religion, der Monologen, der Kritik der Sittenlehre und vor allem der Glaubenslehre (S. 486—512) sind bei Weitem zu ausführlich und zu gelehrt gehalten für den Zweck einer auf Volkskreise berechneten Schrift. Aber in vielen anderen Partien scheint der Verf. in der That uns den richtigen Ton angeschlagen zu haben und der Totaleindruck des Buches ist ohne Zweifel der einer auch für weitere Kreise als die lediglich theologischen oder philosophischen, anziehenden, gewandt geschriebenen, und leicht lesbaren Schrift. Was hie und da in dieser Beziehung weniger geglückt erscheint, das ist namentlich die Art der Benutzung, welche Schenkel der mit Recht als Hauptquelle überall zu Grunde gelegten Dilthey'schen Briefe Sammlung („Aus Schleiermachers Leben in Briefen“, Berl. 1858 ff.) hat angedeihen lassen. Er durchsetzt nemlich seine Darstellung mit übermäßig vielen Citaten aus dieser Correspondenz, die er fast überall in möglichst kleine Stückerhen oder Abschnitten zerlegt, um sie mit eignen Reflexionen gehörig verweben zu können; ein gewaltsam zerspüßendes Verfahren, das besonders da wo man den Inhalt

der betr. Schreiben von oder an Schleierm. möglichst in extenso kennen zu lernen wünschen muß, ziemlich unangenehm berührt. So besonders bei der Jugendgeschichte, wo z. B. der auf seinen Abfall vom Glauben bezügliche Briefwechsel mit seinem Vater nothwendig ausführlicher und zusammenhängender mitzutheilen gewesen wäre (S. 18 ff.); desgleichen später bei den Unglückszeiten, die er vom Herbst 1806 an in Halle durchzumachen hatte, wo seine Briefe an E. v. Willich, an Henr. Herz, an Charl. v. Kathen zc. viel zu kurz und aphoristisch excerptirt sind (S. 289 ff.), und sonst noch hie und da. Auch sind einige für die Leser weiterer Kreise als die unmittelbar theologischen vorzugsweise interessante Züge ganz übergangen oder doch nur mit flüchtig andeutender Kürze berührt, z. B. der von Steffens so schön geschilderte Ausflug auf den Petersberg bei Halle unmittelbar vor der auf die Königin Louise zu haltenden Gedächtnispredigt (S. 260); desgleichen seine Mitwirkung bei der Begründung des Tugendbundes während seiner im Aug. und Sept. 1808 unternommenen Reise nach Königsberg (S. 332—334). Doch kann keiner dieser Mängel den günstigen Eindruck, welchen die Darstellung im Großen und Ganzen gewährt, aufheben oder auch nur in empfindlicher Weise abschwächen.

Ließe sich dieser Biographie nur auch das Eine nachrühmen, was das höchste Lob nicht nur für den Biographen, sondern für den Historiker überhaupt bildet, das Lob einer wahrhaft objectiven, von einseitiger Parteitendenz freien Auffassung und Behandlung des Gegenstandes! Wir vermögen dieses Lob dem vorliegenden Buche nicht zu ertheilen, müssen vielmehr das überall bemerkbare Hervortreten des bekannten kirchlich-politischen Parteistandespunktes seines Autors, sowie das Streben auch Schleierm. bereits in jeder Hinsicht als Vertreter eben dieses Standpunktes erscheinen zu lassen, als einen tiefgreifenden Schaden bezeichnen, der die Vertreter einer irgendwie abweichenden Anschauung zu keinem reinen Genuße bei seiner Lectüre gelangen lassen dürfte. Es tritt diese einseitige Auffassung vor Allem da zu Tage, wo der Verf. seine Meinungsdivergenz zu manchen motorischen Verirrungen, sei es der sittlichen Haltung, sei es der theologischen Weltanschauung Schleiermachers, darzulegen gehabt hätte, dieß aber nur auf schwächliche Weise und mit übertriebener Nachsicht thut, d. h. nur insoweit, als die zu rügenden Versehen mit seinen Grundsätzen und Anschauungen nicht harmoniren. So mehrmals bei Beurtheilung des das A. Test. ungeheuerlich herabwürdigenden Schleiermacher's

schen Offenbarungsbegriffes; so S. 500—512 bei Besprechung der Eigenthümlichkeiten der Schleiermacherschen Christologie, an welcher gerade das vorzugeweise stark pantheistische und entschieden unkirchliche Element, die Neigung, den Geist der Gemeinde mit Christo zu identificiren, am lauteften gepriesen und zu Gunsten des „Gemeindeprinzips“ ausgebeutet wird; so auch bei den bekannten Vergehungen des noch jugendlichen Schleiermachers gegen die strengere christliche Auffassung der Ehe im Verkehre mit Henriette Herz und Eleonore v. Brunow, Vergehungen, die großentheils entschuldigt und aus einer „tieferen sittlichen Ansicht von der Ehe“ hergeleitet werden, soweit sie wenigstens auf die bekannte, von Hrn. Schenkel mit vertretene, laze Theorie von der Ehescheidung und deren Gründen hinauslaufen (vgl. S. 78 f.; 83 ff.; 159 ff.; 175; 263 f.). Andererseits dokumentirt der Verf. seinen einseitigen Parteilstandpunkt überall da, wo er auf diejenigen Freunde und Schüler Schleiermachers zu reden kommt, die entweder noch bei seinen Lebzeiten oder später über seinen Standpunkt hinausgingen und seine zum Theil noch stark neologischen Anschauungen in kirchlicherem Sinne fortzubilden und zu veredeln suchten. Wie er von einem Sack dem Aelteren, einem G. C. Knapp (S. 30 steht statt dieses Namens fälschlich: „J. G. Knapp“ — ein Druckfehler und zugleich auch eine Verwechslung des Sohnes mit dem Vater) und anderen ehrwürdigen Vertretern eines gemäßigt positiven Supranaturalismus fast immer nur in ziemlich wegwerfendem Tone redet (vgl. S. 30; 140 ff. 435 f.): so hat er für die Anhänger der f. g. Schleiermacherschen Rechte, die positiven Unionstheologen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, fast nur Worte des Ingrimmes und Abscheues; er entblödet sich nicht, eben auf sie und auf sie zumeist das bekannte scharfe Prophetenwort Schleiermachers aus seinem zweiten Sendschreiben an Rüdke vom 3. 1829 von den „düstern Farben, welche jetzt ausstrichen wollen“ zu deuten, und sagt deshalb im Vorwort S. VI. ausdrücklich: „Sein Geist lebt und herrscht gegenwärtig nicht mehr in der deutschen Kirche. Wenn er wieder käme, würde er sich unter dem jetztlebenden Theologengeschlechte noch einsamer fühlen, als unter dem früheren vor vierzig und fünfzig Jahren, und er würde sich bald überzeugen, daß die Farben nun ausgekrochen sind, deren unheimliche Gestalten ihm noch an seinem Lebensabend so ernsthafte Besorgnisse über die Zukunft der deutschen protestantischen Kirche einflößten.“

Ein seltsamer Widerspruch in der That! Schleiermacher soll einen „reformatorischen Be-

ruf auf dem Gebiet der Religion und der Kirche“ gehabt und ausgeübt, er soll für die Theologie der Kirche der Gegenwart und der Zukunft „befreiend und erneuernd gewirkt haben“ (f. eben- das., S. 6.) und nichtsdestoweniger würde er sich dem jetzigen Theologengeschlechte gegenüber fremd und einsam fühlen, ja in den meisten Theologen der Gegenwart, die sich doch zu ihm als ihrem Meister bekennen, nichts als häßliche Larven und unheimliche Affengestalten erblicken! Also ein Reformator, der zur Zeit immer noch nichts reformirt hätte! Ein Befreier und Erneuerer der Kirche, dessen Arbeit so unvollständig gelungen, oder auch so schnell wieder in Zerfall gerathen wäre, daß bereits im dritten oder vierten Jahrzehnt nach seinem Tode ein neuer Reformator von gleicher Richtung, wie die seinige, kommen müßte, um seinen reformatorischen Ideen endlich zu erfolgreichem Durchbruch und zu bleibender Verwirklichung zu verhelfen! Vermuthlich denkt Herr Schenkel, dieser abermalige Reformator der Theologie und Kirche, noch Schleiermacher zu werden; vermuthlich traut er sich den Beruf zu, als der Elisa jenes Elias zu wirken, und hofft wohl gerade mit der vorliegenden Schrift sich, wenn nicht vor dem „jetzigen Theologengeschlechte“, doch vor den Verehrern seines Gemeindeprinzips und demokratischen Volksthum als solchen reformatorischen Elisa legitimiren zu können! — Wir zweifeln sehr, ob ihm dies gelingen wird, halten übrigens sein gegenwärtiges neues Buch trotz der gerügten Mängel und Einseitigkeiten für eine in mehrfacher Hinsicht recht dankenswerthe Gabe, und erklären schließlich selbst das schon für ein wirkliches Verdienst desselben, daß es um den Anfang des hundertsten Geburtsjahres Schleiermachers aufs Neue an den großen Regenerator der modernen deutschen Theologie erinnert und so vielleicht das Erscheinen jenes ausführenden und streng wissenschaftlichen Lebens desselben um etwas beschleunigt hat, welches laut dem Vorwort gegenwärtig „von sachkundigster Seite“ in Angriff genommen ist und von welchem die Ausfüllung einer bekannten und schmerzlich fühlbaren Lücke in unsrer neuesten kirchenhistorischen Literatur in Wahrheit erst zu erwarten sein dürfte.

Dalmer, C., lic. theol. und Pastor zu Ramin. **Gedenke des 15. Juni 1168! oder: Wie wurde das Fürstenthum Rügen christlich?** Straßund, 1868. In Commission bei A. Dühr. 50 S.

Unter den mancherlei Ereignissen, deren hundertjähriges oder mehrhundertjähriges Ge-

dächtniß im laufenden Jahre gefeiert werden könnte, nimmt das in dem vorliegenden Schriftchen geschilderte eine ziemlich hervorragende Stelle ein. Denn von der nach langem hartnäckigem Widerstande im Jahre 1668 durch den Dänenkönig Waldemar I. und seinen kriegserischen Bischof Absalon von Roskilde endlich zur Annahme des Christenthums gezwungenen Insel Rügen aus wurde auch das ganze benachbarte Festland, das jetzige Neu-Vorpommern, erst wahrhaft für das Christenthum gewonnen und durch Gründung mächtiger Klöster, wie Eldena, Neu-Kamp &c., und blühender Städte wie Stralsund, Greifswald &c. darin befestigt. Der Verfasser hat dieses interessante Stück mittelalterlicher Missionsgeschichte, worin namentlich die Figur jenes streitbaren Bischofs Absalon oder Axel eine charakteristisch-bedeutende Rolle spielt, wahrhaft anziehend darzustellen gewußt und dabei, was Vereinigung solider Quellenforschung mit gefälliger populärer Schreibweise betrifft, größeres Geschick beithätigt, als der etwas unbeholfen ausgedrückte Titel muthmaßen läßt. Wir zweifeln nicht, daß sein Büchlein sowohl innerhalb als außerhalb Rügens zahlreiche, dankbare Leser finden wird.

Evangelische Kirchen-Chronik. Fortlaufende Uebersicht der bemerkenswerthen kirchlichen Ereignisse. 1868, 1. Heft. Leipzig, Just. Neumanns Buchh. 36 S. Preis 5 Sgr.

Dieses neue, ohne Zweifel dankenswerthe und von tüchtigen Kräften betriebene Unternehmen will der bekannte „Allgemeinen kirchlichen Chronik“ von Matthes (deren Fortführung nach dem Tode ihres Begründers zuerst E. Dsw. Schmidt, dann, seit dem so eben erschienenen 14. Jahrgange, M. H. Schulze besorgt hat) nicht in feindseliger Rivalität gegenüber, sondern lediglich in ergänzender Absicht zur Seite treten. Es tritt in Gestalt eines in Doppelmonatsheften, also in sechs jährlichen Lieferungen erscheinenden Blattes auf, nicht als Jahrbuch, und motivirt diese seine Einrichtung damit, daß „eine jährliche Revue des Stoffes zu viel auf einmal gebe und ihn zu sehr veralten lasse“, möge immerhin auch diese annalistische Methode der kirchlichen Chronik ihr Recht behalten und als eine „dankenswerthe liter. Aufgabe“ zu bezeichnen sein.

Entsprechend dem im Vorwort angekündigten Plane, „außer allen wichtigen Vorgängen in der Kirche und Mission auch das auf dem Gebiete des Schul- und Universitätswesens Geschehnde, sowie die hervorragenderen

wissenschaftlichen Thatfachen zu verzeichnen“, nicht minder auch „Nachrichten über hervorragende theologische Persönlichkeiten, Anstellungen, Versetzungen und Todesfälle, sowie die literarischen Novitäten den Lesern mitzutheilen“ — bietet das vorliegende erste Heft 1) eine nach Landeskirchen geordnete Uebersicht der wichtigsten kirchlichen Ereignisse der Anfangsmonate des laufenden Jahres — wobei natürlich, wie billig, vielfach auf frühere Zustände und Erscheinungen, soweit sie den gegenwärtigen zur Erklärung dienen, zurückgegriffen wird; 2) eine bedeutend kürzere Notiz über neueste Vorgänge auf den Gebieten der äußeren und inneren Mission (dieser Abschnitt offenbar etwas zu kurz und dürftig); 3) unter der Ueberschrift „Wissenschaft“ eine Reihe von Notizen über Bibliotheken, literarische Etablissements und Universitäten, dabei auch eine recht lehrreiche Betrachtung über die dormalige Agitation für Abschaffung der akademischen Gerichtsbarkeit an mehreren deutschen Universitäten; 4) ein „Verzeichniß der für Theologen wichtigen Vorlesungen an den deutschen Universitäten, im Sommersemester 1868“ (vorerst noch unvollständig, — Berlin, Halle, Bonn, Gießen, Greifswald, Kiel &c. noch fehlend); 5) unter der Ueberschrift „Signatura temporis“ einige pitante, die Zeilage charakterisirenden Anekdoten; 6) Personalnachrichten, sowohl auf Universitäts-theologen, als auf sonstige kirchlich oder wissenschaftlich bedeutende Persönlichkeiten bezüglich; 7) ein literarisches Novitäten-Verzeichniß mit den Rubriken: „Philosophie, Exegese, Kirchengeschichte, Dogmatik, Prakt. Theologie und Erbauungsschriften, Christl. Poesie und Kunst, Broschüren, die sich auf Zeitfragen beziehen,“ — mit ziemlich gleichmäßiger Berücksichtigung des deutschen, wie des franz. und engl. Büchermarktes.

Die Darstellung hält in den zur eigentlichen Kirchenchronik gehörigen Abschnitten durchweg die richtige Mitte zwischen gedrängter Kürze und anschaulich charakterisirender Ausführlichkeit, ebenso wie sie beide Extreme gleicherweise zu meiden weiß, dasjenige übergelehrter Arbie und das einer allzu leichten Popularität. Der Standpunkt des Herausgebers, oder der Herausgeber — denn es scheinen die vereinten Kräfte Mehrerer das Werk zu fördern — ist der jenes milden, mit offenem Blick und warmem Herzen für das Ganze der evangelischen Christenheit begabten Lutherthums, wie es gegenwärtig von zahlreichen Theologen des Königreichs Sachsen, und insbesondere an der Universität Leipzig von Rahnis, Luthardt und A. A. gepflegt und vertreten wird. — Eine Zukunft, ja vielleicht eine recht erfreuliche, einflussreiche Zukunft, glaubt Referent

dem Unternehmen bereits auf Grund dieses ersten Heftes prognosticiren zu können. Auch daß der Preis etwas höher gestellt ist als derjenige der Matthes'schen Chronik (der bekanntlich nur 12 Sgr. für ein Jahreshaft beträgt, während von dem vorliegenden Werk jedes Heft 5 Sgr., der Jahrgang also 1 Thlr. kosten soll) scheint uns kein bedeutendes Hinderniß für seine Verbreitung in weiteren Kreisen zu bilden, da die meisten Abonnenten sich weniger durch die Rücksicht auf die etwas höheren Kosten bestimmen lassen dürften, als vielmehr durch die Werthschätzung des unverkennbar gediegeneren Inhalts, der hier geboten wird, sowie durch die Annehmlichkeit des Erscheinens dieser Nachrichten in kürzeren Fristen.

Zur allseitigeren Würdigung lassen wir vorstehender Anzeige noch Einzelnes aus einer andern uns zugegangenen Anzeige folgen.

Da es sich hier nicht um eine populäre Zeitschrift handelt, (S. 2), so wird nicht blos für Theologen, auch für Alle, die sonst ernst den kirchlichen Fragen nachgehen, hiermit schwerlich ein Bedürfniß befriedigt. Die R.-C. kann die christliche Schule u. s. w. nicht missen, aber was z. B. S. 24 über die Beibehaltung der akademischen Gerichtsbarkeit steht, dürfte man schwerlich für etwas, das die R.-C. zu bringen habe, ansehen; auch ist, was sonst S. 25 f. unter Wissenschaft sich findet, einer E. K. C. fremd. Das Blatt soll ein ausschließlich geschichtliches sein; so erwartet man von einer Chronik. Aber Heft 1 bleibt dem nicht treu; denn fehlen auch eigentliche Leitartikel, so ist doch die Kritik der mitgetheilten Thatfachen nicht in den meisten Fällen den urtheilssfähigen Lesern selbst überlassen; so S. 4. bezüglich Pastor Grote, S. 5. bez. der Benutzung der Synagoge für die allgem. deutsche Lehrer-Versammlung, S. 6. 7. bez. der neuen Kirchenordnung in Sachsen u. s. w. Der Ausdruck in der Ev. K. C. ist nicht immer der, welcher sei es Gläubige sei es spec. wissenschaftliche Leser anheimeln dürfte; so S. 9: „die gediegenen Schulmeister (so gewöhnlich!) sind es überhaupt nicht, die von der Kirche und ihrer Inspection loswollen, sondern die eiteln, die da meinen, sie haben die Weisheit mit Köffeln gefressen und den übrigen nichts davon gelassen.“ Und S. 15: „Die Königin von England hat bekanntlich schon einmal das religiöse Gefühl ihrer gläubigen Unterthanen verletzt, als sie die schalen und philistrischen rationalistischen Sentiments der Stunden der Andacht ins englische überlegte.“ Was den Standpunkt der nicht erzählenden, sondern kritischen Chronik betrifft, so ist es der des Bekenntnisses der evangelisch-lutherischen Kirche; — er ist auch der unsere; — und

von ihm aus will die Chronik „ein Gesamtbild des großen Kampfes geben, den der Glaube in unsern Tagen in allen Kirchen und Denominationen gegen den Unglauben führt.“ Das ist eine herrliche Aufgabe, für deren Lösung wir dem Schreiber und Sammler etwas mehr Milde wünschen — zu der Entschiedenheit, die er befigt. Die Feinde, die er im 1. B. wohl ziemlich mit gleichen Waffen bekämpft, sind: Die Union, der römische Sauertheig, das Reform-Judenthum und die der Kirche den Rücken kehrende Lehrerwelt. Die Auswahl des Mitgetheilten ist im ganzen geschickt (man würde die Bezeichnung der Quellen häufiger zu sehen wünschen.) Die äußere Ausstattung empfiehlt sich sehr. Wir schließen mit dem, was das Vorn. gegen Ende hat: Gott gebe, daß der Gang des Werkes ein stiller und gesegneter sei!

Plitt, Gustav, Lic. der Theologie u. a. o. Prof. in Erlangen. **Entstehungsgeschichte des evangelischen Lehrbegriffs** bis zum Augsburger Bekenntnisse. Erlangen, Verl. von A. Deichert. 1868.

Ich weiß nicht genau, ob die erste Hälfte dieses Buches schon eine Besprechung im liter. Anzeiger gefunden hat. Dieselbe brachte uns den äußeren und innern Gang der reform. Bewegung bis zu jenem entscheidenden Reichtage. Die zweite Hälfte handelt vom Bekenntniß selbst, stellt seine Gliederung, seinen Inhalt dar, so aber, daß dabei der gesch. Character des Werkes festgehalten, die Polemik möglichst vermieden und die Dogmatik in Dogmengeschichte ungelegt wird. Die Aufgabe, welche Plitt sich gestellt hat, scheint mir einem Bedürfniß der Gegenwart zu entsprechen. Es fehlt uns eine dem heutigen Stande theolog. Wissenschaft gemäße Arbeit über dies Hauptbekenntniß der evangelischen Kirche, was wir von älteren Arbeiten über die Augustana haben, ist theils entlegen, theils der Zurechtstellung vor dem heutigen kirchlichen Bewußtsein bedürftig; denn wenn schon das Bekenntniß unverändert geblieben, die Stellung zum Bekenntniß ist vielfach eine andere geworden in der Kirche, eine Thatfache, die man beklagen kann, die man aber nicht ignoriren darf, will man anders wahr und nichtern bleiben. Ja, ist nicht geradezu der Versuch gemacht, die Augustana zu ändern, indem man sie zum Ausdruck einer Melancthonischen Reformation im Unterschied, sogar im Gegensatz zur Lutherischen Reformation gemacht hat? Es muß die richtige historische Position erst wiedergewonnen werden. Und daran haben

nicht bloß die luther. Theologen im engeren Sinne des Wortes ein Interesse, sondern die gesammte gläubige Theologie. Denn wäre die Position, welche die Theologen von Heidelberg, Marburg und Jena einnehmen, wirklich die richtige, dann müßte man dem Protestantenverein meines Bedünkens eine berechnete Stellung innerhalb der Reformation zuerkennen. Dann bedeutete die Reformation in der That die Lehrwillkür, welche man jetzt Lehrfreiheit zu nennen beliebt. Es ist das Verdienst der Plittschen Arbeit, jene Position als eine falsche zu erweisen. Und zwar im positiven Wege, so daß man sieht, wie die Augustana jener großen Bewegung entwichen, welche die der Christenheit von Neuem geschenkte Erfahrung der Rechtfertigung aus dem Glauben hervorrief, weshalb sie auch wieder die Norm sein kann für die Kirche, welcher diese evangel. Erfahrung als köstlichstes Kleinod zu hüten befohlen ist. Richtig wird die Einmütigkeit zwischen den Reformatoren betont, daß: Melancthon — der Verfasser schreibt Melancthon, was ja auch sprachlich genauer ist, — lehrt wie Luther, auch vom Abendmahl, was ja für unsere Zeit besonders wichtig und was, so oft es auch schon bewiesen, immer von Neuem gesagt sein muß, weil Viele es nicht glauben. Man liebt es, den Punkt vom Abendmahl zu isoliren, als einzelnes, losgerissenes Glied zu behandeln. Ein mechanisches Verfahren das, und wie verkehrt! Ein Angriff auf diesen Punkt trifft weit hinein in den Lehrzusammenhang, trifft nicht bloß die Christologie, trifft bis ins Herz des Gottesbegriffes hinein, und so übel man heutigen Tages Luther wegen jenes Wortes vom andern Geiste anläßt, seine Wahrheit behält es doch in Bezug auf das Bekenntniß; höchstens könnte man sagen, daß unter dem Bekenntniß hinweg eine Annäherung der beiden Kirchen stattgefunden habe, während die Versuche, die Bekenntnisse selbst auszugleichen, immer zu einer Unwahrheit führen werden. Füge ich noch hinzu, daß Plitt mit bedeutendem wissenschaftlichen Material arbeitet, daß sein Buch auch nach dieser Seite hin ein erfreuliches Zeugniß ist. Wir verstehen völlig die freilich nicht durch wissenschaftliche Untersuchung zu gewinnende, wohl aber durch sie zu begründende und zu befestigende Zuversicht, mit welcher der Verfasser schließt, daß die Augustana, „das Symbolum unserer Zeit“ das hocherhabene Panier sein müsse und werde, unter welchem wir als treue Befenner uns zusammenscharen, um der Einigkeit des Glaubens uns bewußt zu werden, in der Liebe, die auch den Schwachen trägt, zu wachsen, und die Hoffnung zu beleben, daß

der Herr der Kirche trotz aller Gegner doch der Wahrheit zum Siege helfen werde durch das Wort seines Mundes. Wir theilen diese Zuversicht und wünschen, daß sie die Zuversicht „unserer Zeit“ werde. Dem Verfasser aber gebe der Herr die Gnade, die Geschichte des evangelischen Bekenntnisses weiter zu bearbeiten.

D.

Thelemann, Otto, (Consistorialrath in Detmold.) **Friedrich Adolph Lampe**. Sein Leben und seine Theologie. Bielefeld u. Leipzig. Velhagen u. Klasing. 1868.

Ein recht dankenswerther Beitrag zur Kirchengeschichte Deutschlands, von gläubig-reformirtem Standpunkte aus geschrieben. Lampes Bedeutung für die reformirte Kirche Deutschlands ist bekannt, er war der Vertreter der coecanischen Föderaltheologie (obwohl in selbstständiger Fassung), und brachte sie zur Geltung; er trat auch für die strenge Prädestinations-Theorie der Dortrechter Synode ein, und wenn er ihr auch in Deutschland allgemeine Anerkennung nicht verschaffen konnte, so war seine Wirksamkeit dafür doch keineswegs völlig fruitlos. Durch seine weitverbreiteten Schriften hat er stark auf die jüngere Theologiemwelt eingewirkt, und seine populäre Predigt und seine Katechismusarbeiten haben ihm auch großen Einfluß aufs Volk verschafft. Die reformirte Kirche war in jener Zeit, 1683—1729, dem allgemeinen Zuge nach Subjectivität und Zersplitterung ganz besonders ausgesetzt; Lampe's Verdienst war es, daß er kirchlich-reformirtes Bewußtsein weckte und pflegte, und den Zersall verhüten half. Göbel hat ihn mit Bengel in der lutherischen Kirche verglichen, obwohl dessen Wirksamkeit eine bedeutendere und nachhaltigere war; ferner mit Schleiermacher. Dieser letztere aber ist der Vater der Union, die reformirte Kirche in ihrer Besonderheit hat ihm nicht viel zu danken, und seinem eigentlichen Wirkungsgebiete, der Union, stand er ungleich schöpferischer gegenüber, als Lampe der Kirche seiner Zeit. Bei alledem bleibt Lampe eine wichtige theologische Erscheinung; und wir wissen es dem Verf. Dank, daß er sein Andenken erneuert, und mit sympathetischer Liebe sein Bild uns vorgeführt hat. Besonders dankenswerth und erwünscht ist auch die ausführliche Darlegung seiner theologischen Stellung, da gerade für diese Partie die bisherigen Quellen nur spärlich fließen, und das genaue Verzeichniß seiner Schriften.

Tholud, Dr. F. A. Der sittliche Charakter des Heidenthums. Dritte, verbesserte Auflage. Gotha, 1867. Friedrich A. Perthes.

Wir möchten die Frage aufwerfen, ob wohl noch Jemand von den „schöneren Zeiten“ und dem „besseren Volke“, welches in Schillers „Götter Griechenlands“ mit so glänzenden Farben geschildert wird, nach Durchlesung dieses kleinen aber inhaltschweren Schriftchens reden kann, ohne als falscher Zeuge schamroth zu werden? Tholud hat durch die Hinweisung auf den sittlichen Verfall der griechischsten Völker des Heidenthums, der Griechen und Römer, eine indirekte, aber sprechende Apologie des Christenthums gegeben. Er hat urkundlich nachgewiesen, wie die griechische Götterlehre durch ihre obscönen Göttergeschichten moralisch verderblich wirken mußte, also daß schon die besseren Schriftsteller des griechischen Volkes selbst mit bitterem Unwillen sich darüber aussprachen. In der That herrschte unter diesen hervorragenden Heiden, den gebildeten aller Nationen, eine solche Verworfenheit, daß wir uns schauernd davon hinwegwenden müssen. Die poetischen und plastischen Darstellungen aus der Mythologie mußten fortwährend die Sinnlichkeit reizen. Es waren Schönheitswettstreite unter den Griechen eingeführt, bei welchen entblößte Jünglinge und Jungfrauen um den Preis der höchsten Reize stritten. Schon in alten Zeiten gaben die cyprischen Jungfrauen der Aphrodite zu Ehren, ihre Unschuld an Fremde Preis; dasselbe geschah auf dem Berge Eryx in Sicilien. Nach Strabo rührte der Reichtum Korinths hauptsächlich von dem Lohne welchen die tempeldienenden Hetären den zahlreichen Schifffahrern abnahmen, her. Es war nichts Ungewöhnliches, daß man in Griechenland und besonders in Korinth gelobte, wenn Aphrodite einem oder dem andern Unternehmen günstig sei, wolle man eine Anzahl Jungfrauen zu Buhlerinnen machen. Die Eshurgischen Gesetze erlaubten, daß die Ehemänner sich wechselseitig ihre Weiber auf einige Zeit überlassen könnten, weil Eshurg der Meinung war, die Kinder gehörten nicht dem Einzelnen, sondern dem Staate. Solon ließ, weil er kein anderes Mittel kannte, dem Ehebruche und anderen Schändlichkeiten zu wehren, einen Tempel der Aphrodite zum Hause der Unzucht machen, wo den jungen Athenern die Sclavinnen feil geboten wurden u. Die Stellung des Weibes war bei den Griechen wenig über die der Sclaven erhaben. Man suchte die Frauen vom allem Umgang mit der Welt abzuschneiden. Die jungen Griechinnen bewohnten in dem hintersten Theile des Hauses

Gemächer, welche durch Schloß und Riegel verwahrt wurden; sie durften sich nur mit besonderer Erlaubniß aus einem Theile des Hauses in einen andern begeben. Plato schlug für seinen idealischen Staat die Gemeinschaft der Weiber vor. Wie wenig von wahrer Humanität bei den Griechen die Rede sein konnte, zeigte die Art und Weise, wie dieselben und besonders die Spartaner die Sclaven behandelten.

In den Jahrhunderten vor Christus war an die Stelle des alten Glaubens, den Sokrates schonen zu müssen glaubte, um nicht mit dem Unkraut auch den Weizen auszuraufen, vollkommener Unglaube getreten, und so blieb nur das Verderbliche der alten Religion während das Wohlthätige derselben schwand.

In Rom war es Jahrhunderte hindurch besser als in Griechenland. Die römische Mythologie ist reiner. Numa Pompilius verbot es, von Gott sich ein Bild zu machen und es ist geschichtlich nachzuweisen, wie die Tugenden durch welche sich die alten Römer auszeichneten: Einfachheit der Sitten, Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Keuschheit, mit ihrer Religion zusammenhängen. Doch vermochte diese dem hereinbrechenden Verderben keinen hemmenden Stein entgegen zu stellen. Der Unglaube brach herein und mit ihm alle Folgen desselben. Das spätere Rom ist der Schandpfuhl alles Lasters.

Wer will nun leugnen, daß das Christenthum in dieses der Fäulniß anheimgefallene Menschengeschlecht ein neues Ferment gebracht habe? Kommt ihr Feinde Christi! sehet und schweiget.

Dies ist der Eindruck, den die Lectüre des vorliegenden Schriftchens auf den Ref. gemacht hat. Wir hoffen, dieser Eindruck ist Empfehlung genug.

Trümpelmann, Aug. Die römische Frage vom kirchlich-nationalen Standpunkte. Gotha, F. A. Perthes, 1868. 10 Sgr.

Jedenfalls ist schon die bloße Existenz einer „römischen Frage“ nicht bloß für die „ewige Roma“ von dem größten Interesse. Sie wird zwar vielleicht weniger die Entscheidung der geschichtlichen und politischen Machtverhältnisse, desto mehr aber die Gestaltung des geistigen, kirchlichen und nationalen Lebens berühren. Sie ist besonders wichtig für Preußen, als den einzigen wirklich paritätischen Staat, und durch Preußen für Deutschland, dessen Bevölkerung ein weitaus gespannteres persönliches Interesse an derselben zu nehmen hat, als die der übrigen Länder, in denen von einem eigentlichen Auseinandergehen des kirch-

lichen und nationalen Lebens nicht die Rede sein kann. Darum kann auch nur in Deutschland die römische Frage „vom kirchlich-nationalen Standpunkte aus“ behandelt werden — wir möchten sagen von dem Standpunkte aus, von dem aus Roms Ansprüche zu allen Zeiten von den einsichtigsten Männern sind betrachtet und verworfen worden. Rom ist und bleibt ein Schaden der Kirche und Verderben der Völker.

Der Verf. obiger Schrift führt uns nun mit großer Klarheit in die römische Frage und ihre gegenwärtige Gestalt ein. Die Ansprüche des römischen Stuhls, die Bedeutung der weltlichen Macht für das Papstthum, die Bedeutung des Papstthums für die katholische Kirche, — dem gegenüber die Ansprüche des kirchlichen und nationalen Lebens, werden in ruhiger, wahrheitsgetreuer, das Interesse allseitig fesselnder Weise dargelegt. Der Verf. sieht in dem Fall der weltlichen Macht den Fall des Papstthums selbst, aber in letzterem nicht den Fall der katholischen (nicht mehr römischen) Kirche, sondern nur ihr Auseinandergehen in katholische Nationalkirchen. Dies ist der Grundgedanke dieser interessanten, bündig und anziehend geschriebenen Schrift.

Wir stimmen nicht in allen Puncten mit ihr überein. Es beruht, wie uns dünkt, auf einer nicht völlig zutreffenden und zureichenden Kenntniß des confessionellen Lebens, wenn der Verf. gerade in Deutschland die Zukunft einer nationalen katholischen neben einer eben solchen evangelischen Kirche sieht. Die kirchliche Spaltung der deutschen Nation würde nach Verlauf einer Generation ein Ende haben, wenn nicht etwa politisches Interesse die Entwicklung des deutschen kirchlichen Lebens in katholischen Bahnen zu halten suchte, und für solche Erkenntniß eines politischen Interesses würden schon die Jesuiten sorgen. Indes — Deutschland wird es überhaupt nicht zu einer Nationalkirche bringen. Sein Beruf liegt anderswo. Es liegt zu tief im Wesen der deutschen evangelischen Kirche begründet, etwas von der Eigenart des Reiches zu verwirklichen, von dem es heißt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, und große Einheiten in äußerlicher Repräsentation liegen überhaupt wohl dem innersten Wesen der evangelischen Kirche fern. Auch glauben wir nicht mit dem Verf. an den Fall des Papstthums, höchstens an den des römischen Papstthums. Daß es aber ohne Rom bestehen und an anderer Stelle machtvoller wieder aufleben kann, dafür bietet die Geschichte genug Indicien. Cr.

Ein Reise-Jahr in Südafrika. Ausführliches Tagebuch über eine in den

Jahren 1866 und 67 ausgeführte Inspectionstreise durch die Missionsstationen der Berliner Missionsgesellschaft von Dr. Wangemann. Missionsdirector. Berlin 1868. Verlag des Missionshauses. Im Buchhandel zu beziehen durch Wohlgemuths Verlagsbuchhandlung.

Der sehr ausführliche Titel gibt völlig den Inhalt des Buches von welchem die erste und zweite Lieferung erschienen sind. Dieser Inhalt ist interessant genug. Wir denken, das Buch wird seinen Zweck erreichen, mit der Kenntniß der betreffenden Missionsgebiete zugleich das Interesse für die Missionsarbeit im Allgemeinen zu wecken. In Bezug auf die Form hätte ich eine Bemerkung: wäre es nicht besser gewesen, wenn der Verf. sein Tagebuch gründlich umgearbeitet hätte? Wir haben nun weder die Ursprünglichkeit, welche der eigenthümliche Vorzug des Tagebuchs ist, noch eine wirklich befriedigende Darstellung, sondern ein Gemisch von Beidem: eine Auslegung, die indeß nur die Form betrifft und die dem Buch von seinem Werth nichts nehmen kann. Der Verf. hat durch seine Stellung einen weiten Blick gewonnen, er ist im Stande zu unterscheiden und zu vergleichen, was hoch nöthig ist. Ob er sich aller Schönfärberei ganz enthalten wird, lassen die beiden ersten Lieferungen noch nicht völlig sicher erkennen. Auf dem Missionsgebiet aber heißt es: vor Allem seid recht nüchtern! Es wäre lehrreich, wenn der Director der lutherischen Mission, Hardebrand, der augenblicklich eine ähnliche Inspectionstreise nach Indien macht, sich entschließen wollte gleichfalls seine Reiseeindrücke mitzutheilen. D.

Plath, C. G. Drei neue Missionsfragen. Berlin 1868. Wilt. Schulke. 16 Sgr.

Die drei hier gebotenen Abhandlungen besprechen Verhältnisse, die, obwohl für die Mission von größter Wichtigkeit, bisher eine besondere und eingehende Behandlung noch nicht gefunden haben. Um so mehr ist es dem Verf. zu danken, daß er dieselben mit seiner Broschüre gleichsam auf die Tagesordnung gesetzt hat, und wir hoffen, daß dadurch weiteres Interesse für dieselben geweckt werden wird. So anregend die betreffenden Fragen hier nun besprochen, so klar die erforderlichen Gesichtspunkte aufgestellt werden, so vermögen wir doch in allen Stücken mit dem Verf. nicht übereinzustimmen. Der erste Aufsatz: „Kirche und Mission“ führt uns zwar klar und durchsichtig die mannichfachen Beziehungen beider genannten Faktoren vor. Wir meinen jedoch,

daß die ganze Betrachtung modificirt sein würde, wenn der Begriff Kirche nach den beiden Seiten „Staatskirche und Freikirche“ auseinander gehalten worden wäre. Es ist gewiß von Bedeutsamkeit, daß bis jetzt nur bei freikirchlicher Verfassung, wie namentlich in Schottland in der Freikirche und bei den United Presbyterians ein wirklich kirchliches Missionsleben, das kein Gemeindeglied mehr unbetheiligt läßt, hat entstehen können, während dagegen Bestrebungen die Mission zur unmittelbaren Sache der anglikanischen Kirche zu machen und mit dem Bischof auf dem Missionsfelde anzufangen, nach jenem traurigen Mislingen in Central-Afrika, jetzt von recht erfreulichen Fortgange keineswegs zu reden wissen, wie denn die ganze Unternehmung von vornherein doch auf eine besondere Gesellschaft auslief. Die Schottische Staatskirche hat zwar Dank ihrer presbyterialen Verfassung eine kirchliche Mission, doch hat dieselbe bei weitem nicht dieselben Wurzeln in den Gemeinden, wie es in den oben genannten Freikirchen der Fall ist. Gewiß sind diese Verhältnisse für die Beantwortung der vorliegenden Frage von Wichtigkeit.

Die zweite Frage „über die Vertretung der Missionswissenschaften auf den Universitäten“ steht mit der vorigen in naher Beziehung. Die kirchliche Behörde, welche das Gesuch um Errichtung eines eigenen Lehrstuhls abschlägig beschied, konnte jedenfalls nicht anders handeln, so lange die Mission in der Kirche nicht obligatorisch ist. Wir sehen auch keine Berechtigung von den Kandidaten und Geistlichen eine Kenntniß der Missionsache zu fordern, so lange dieselbe lediglich der freien Vereinsthätigkeit überlassen bleibt. Nichts destoweniger stimmen wir mit dem Verf. darin überein, daß eine Gelegenheit für den Studirenden, die Mission wissenschaftlich kennen zu lernen, höchst wünschenswerth ist. Indessen wird bei unseren Verhältnissen dies nur durch eine freie Vertretung derselben an den Universitäten möglich sein, der Art, daß ein Dozent der Theologie auf Veranstaltungen einer Missionsgesellschaft aus eigenem Antriebe missionswissenschaftliche Vorlesungen hält. Die Behörde hat für einen besondern Lehrstuhl der Mission keinen Platz. Ganz anders ist die Lage in Edinburgh, wo die bestehende kirchliche Mission ihren Platz an der Hochschule verlangen konnte und damit auch die „Evangelistik“ für die Kandidaten obligatorisch wird. Der in Rede stehende Aufsatz zeigt eingehend die bisher gemachten Versuche, gibt einen Abriss über die zu behandelnden Gegenstände, widerlegt die Bedenken, die von verschiedenen Seiten gegen die Sache erhoben werden und

kommt zu dem Schlusse, daß bei uns jedenfalls Schritte, der Mission an der Universität Aufnahme zu verschaffen geschehen müßten: sei es durch eine erneuerte Petition bei der Behörde oder durch freie Bemühungen, welche letztere, wie schon angedeutet, uns die allein geeigneten zu sein scheinen.

Der dritte Aufsatz: „Der Weltverkehr und die Kirche“ verdient in besonderem Maße unser Interesse. Erfasst doch das rege Treiben der neuen Zeit immer mehr einen jeden von uns, während viele, gerade kirchlich gesinnte daselbe theoretisch immer noch mit scheelen Augen ansehen, wenn sie auch — inconsequent genug — in Praxis sich demselben nicht mehr entziehen mögen. Solche können sich von dem Verf. belehren lassen, daß auch der Weltverkehr mit seinem alles umwandelnden Aufschwung in Handel und Industrie etwas von Gott gemolltes und geordnetes ist. Diese Erkenntniß ist höchst wichtig, und wir können nur wünschen, daß sie in immer weiteren Kreisen zur Anerkennung komme, wo jetzt, bei roman-tischem Hangen am Patriarchalischen, so oft die uns von dem Herrn in unserer Zeit zugewiesenen Aufgaben verkannt werden. Dennoch vermögen wir nicht so ganz optimistisch den Weltverkehr anzusehen. Er ist eine göttlich gewollte Form, die mit heiligem Inhalt erfüllt sein kann und soll. Sehen wir aber nüchtern zu, so hält es doch nicht schwer, dieselbe in Wirklichkeit großentheils mit recht ungöttlichem Inhalt erfüllt zu sehen. Gewinnsucht und Selbstsucht sind die Hauptmotoren jenes regen Treibens; Selbstverleugnung und helfende Nächstenliebe dagegen ist auf diesem Gebiete etwas außerordentlich seltenes. Und wo es sich gar findet, da hält es sich meist sehr getrennt von dem Strom der durch die großen Weltadern pulst, und sucht sich seine eigenen Aderchen, von denen aus aber der Krankheitsstoff im ganzen Gebliet erfolgreich nicht beseitigt werden kann. Da ist ein Kaufmann oder Fabrikant der verhältnißmäßig reiche Gaben an Mission und wohlthätige Anstalten gibt, aber was ist das in der Regel gegen die Einflüsse die sein Geschäft ausübt! Durch dieselben wird oft zehnmal mehr verdorben, als die reichliche Gabe gut machen kann, sei es, daß anstatt einem Heidenwolke durch Aufweisung acht christlichen Wesens das Heil nahe zu bringen, Schiffsahrt und Handel volle Gleichgültigkeit oder gar undchristliche Gesinnung und Handlungsweise repräsentirt, oder daß daheim in den Fabriken, die jenen Herrn den Wohlstand zuführen, grade die hundertköpfige Hydra des Elends geboren und genährt wird, gegen welche die freigiebigste Zeichnung nur ohnmächtige Streiche führen

kann. Wo find die Leute, die die Mächte der neuen Zeit packen um sie für das Reich Gottes dienstbar zu machen und dann erst Nr. 2 nach Dem fragen, was für sie abfällt, und was beiläufig gesagt, durch Gottes Segen gewiß nicht zu färglich ausfallen wird? — Nein man trennt: „Business is business and christianity is christianity“ sagt der Engländer. Und so gleicht der Weltverkehr dem mächtigen Strome auf dem, ganz unvereinigt mit den Fluten, einige Tröpflein Dels hinausschwimmen, oft zu spärlich um den versinkenden Naturvölkern die letzte Delung zu gewähren. Sollten wir aber nicht aus dem Schatz der Gnade, der uns geöffnet ist, für die verderblichen Wunden heidnischen Volkslebens, sowie gottentfremdeten Namenchristenthums heilenden Balsam fließen lassen können der all unsern Verkehr hier und dort heiligend durchdränge?

Dies wäre die Aufgabe eines christlichen Weltverkehrs, der die Wirklichkeit weitaus nicht zu entsprechen scheint. Diese Incongruenz hätten wir gerne von dem oben genannten Aufsatz mehr ins Auge gefaßt gesehen, dann hätte derselbe auch nicht umhin gekonnt den Gliedern der Kirche ihre Schuld, die sie daran haben, vorzuhalten und ihnen das Gewissen zu wecken. Wir halten dies in der That viel nothwendiger als den Trost S. 112 „daß, wo die Völker nicht zerbröckeln, sondern Stand halten, die Kirche ohne Zweifel durch ihre fortgesetzten Bemühungen um Auswanderer — — — und Heiden es approximativ erreiche, daß der Weltverkehr nicht mehr so enorm schädigt“ u. s. w. So sollten wir uns lieber nicht trösten, sondern lebendig den Fluch empfinden, der so vielfach an dem Reize haftet, mit dem auch uns der Weltverkehr umgeben hat, und dann die Hand erheben um den Fluch in Segen zu verwandeln. Freilich der einzelne muß sich dabei jenen mächtigen Gewalten gegenüber in recht erbärmlicher Kleinheit fühlen. Aber uns ist, in den Formen der Neuzeit gerade, eine gegeben, durch die wir schließlich dahin kommen können uns denselben gewachsen zu fühlen: nämlich die Association. Associationen für Handel und Industrie im christlichen Geiste betrieben, dies wäre unserer Meinung nach, dringendes Bedürfniß gegenüber der jetzigen Gestalt des Weltverkehrs. Im kleinen muß es anfangen, und wo 2 oder 3 mit dem Gebet im stillen Kämmerlein anfangen, da wird sicher der Herr sich auch mit seinem Segen zu ihnen befeimen.

R. G.

Roßoll, R. Pastor. Christophorus. Altes und Neues aus Wald und Heide. Hannover 1867. Karl Meyer. 2 Bde.

gr. 8. 392 und 370 S. Pr. à 1 thlr. 15 gr.

Der Verf. war früher Pastor im Waldeckischen; da er sich nicht unter die absorptive Union beugen wollte, ging er nach Hannover. Hier war er erst Pastor in Drefe, jetzt ist er Superintendent in Göttingen. Wie schon der Name andeutet, ist das ganze Werk ein Christussträger. Das Alte stammt aus dem Walde der alten Heimat, das Neue aus der Heide der neuen Heimat. Die „moderne Anschauung“ findet sich nirgends in diesem Buche. Schon das trefflich gezeichnete Titelblatt läßt eine in jeder Hinsicht conservative und kirchliche Gesinnung vermuthen. Wenn Ref. den Inhalt besprechen soll, so muß er einräumen, daß er das in der Kürze genügend nicht kann. Zwar ist ihm der Inhalt des in erster Auflage 1863 erschienenen ersten Bandes seit langer Zeit bekannt und auch der nicht minder reiche Inhalt des zweiten, ganz neuen Bandes ist ihm ziemlich gegenwärtig, um aber einen rechten Einblick in das ganz vortreffliche Buch zu erhalten, würde es unbedingt erforderlich sein, eine Probe mitzutheilen. Hierzu fehlt aber der Raum. Das Beste, jedenfalls das poetisch Vollendetste bietet uns R. in den wunderbar lieblichen Erzählungen aus den grünen Thälern und den kühlen Wäldern seiner alten Heimat. Wenn er von dem Leben und Sterben der armen Hütungen und frommen Kinder erzählt, geht einem das Herz auf. Aber auch die biographischen und kirchengeschichtlichen Stücke sind trefflich erzählt. Wie vertraut ist der Verf. mit seiner lieben deutschen Sprache. Wie rein ist sein Styl von windigen Phrasen und eitler Rhetorik, wie ist er vielmehr genährt und gestärkt durch das lutherische Deutsch im eigentlichen Sinne.

Referent hat seit langer Zeit kein Buch in die Hand bekommen, von dem er so sehr gewünscht hätte, daß es ein rechter Liebling des evangelischen Volkes werden möchte als R's Christophorus. Leider steht dem bis jetzt der bei der musterhaften typographischen Ausstattung sich von selbst ergebende hohe Preis im Wege. Uebrigens wird der Verleger gewiß mit der Zeit eine Volksausgabe veranstalten.

Zum Schlusse mag nicht verschwiegen werden, daß der in dem Buche wehende Geist, wie schon aus dem Bisherigen zu vermuthen, ein entschiedener lutherischer ist. Roßoll hat für seinen lutherischen Glauben schon viel bitteres leiden müssen, es wird ihm daher kein billiger Urtheiler, — am allerwenigsten die Brüder der reformirten Kirche — verargen, wenn er hie und da Warnungen hören läßt, die die

Glieder seiner Kirche auf allerlei alte und neue Feinde aufmerksam machen sollen.

Nach der Widmung, welche an den Dr. Petri in Hannover gerichtet ist, hat der Erzähler seinen Stoc in die Ecke gestellt, das soll heißen: er will nun ruhen und nicht mehr in Büchern erzählen. Möchte der Erz. den Stoc in der Ecke stehen lassen, und nun erst recht anfangen, aus seinen alten und neuen Schätzen allerlei mitzutheilen, was treue Christen auf dem sauren Wege zur süßen Himmelsau erquickten und trösten kann. Möchte uns Superintendent Rocholl noch mehr denn die beiden Bände des Christophorus bescheeren und uns wie aus diesen so noch aus andern Erzählungen die Bitte ans Herz dringen lassen: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Das ist eine Bitte, die weltlich gesinnten Lesern sehr übel in die Ohren klingt, solche werden deshalb auch nur ungenen wahrnehmen, daß Rocholl soviel und so oft vom rechten christlichen Sterben erzählt.

D. R.

Ein Gang durch die heilige Geschichte.

53 Betrachtungen über die Hauptlectionen des Filder Bibelskalenders von F. M. Zahn, Miss.-Inspector. Gotha. Fr. A. Berthes. 245. 1 fl. 42 fr.

Der Filder Bibel-Kalender ist weit verbreitet; derselbe ist bekanntlich von F. L. Zahn, dem Vater des obengenannten F. M. Zahn. Es wird hierin eine Reihe von historischen Lectionen geordnet, so daß im Verlaufe eines Jahres die großen Thaten Gottes zur Erlösung der Menschheit gelesen werden sollen. Neben dem Lesegang der heil. Geschichte läuft in Neben-Lectionen ein Lesegang der Lehrschriften her. Es ist nicht zu verkennen, daß eine solche historische Lese-Ordnung für Schule und Haus ihr Schönes hat und wohl berechtigt ist. Der Filder Bibelskalender hat sich in weiten Kreisen Freunde erworben. Der Verf. vorliegenden Buches hofft nun den Segen einer nach diesem Bibelskalender geordneten Schriftlectüre noch zu mehren, indem er hier 53 Betrachtungen über die Hauptlectionen darbietet. Der Plan scheint uns ganz gut, aber die Ausführung will uns nicht recht gefallen. Der Verf. gibt nämlich über die sieben Hauptlectionen einer jeden Woche eine zusammenfassende Uebersicht, zu deren Verständniß es nothwendig ist, die sieben Wochen-Lectionen wenigstens ihrem Inhalt nach im Gedächtniß zu haben. Diese Voraussetzung wird aber höchst selten zu machen sein, bei unserm einfachen Kirchenvolk gewiß nicht. Dazu ist auch Sprache und Styl

nicht einfach und lichtvoll, die Darstellung nicht lebendig und plastisch genug, um wirklich tiefer einzuführen in die Schrift. Wir müssen übrigens bekennen, daß wir es für eine fast unlösliche Aufgabe halten, in so knappem Rahmen sieben Lectionen zusammenzufassen. Wir würden eine kurze, lebensvolle, mehr anbeutende, als ausführende Betrachtung zu jeder einzelnen Lection für ersprißlicher und richtiger gehalten haben und bedauern es, daß der Verf. nicht diese Form gewählt hat.

Reim, Th. Dr. in Eßlingen. **Freundesworte zur Gemeinde.** Eine Sammlung Predigten aus den Jahren 1857 — 1860. Stuttgart 1861. H. Kündemann. 2 thlr.

Diese im nördlichen Deutschland vielleicht wenig bekannten Predigten verdienen auf das Wärmste empfohlen zu werden, weil sie in seltenem Grade das wahrhaft Erbauliche mit geistvoller Neuheit der Anschauungen und großer Herzenswärme verbinden. Dabei ist ihre Sprache schwungvoll, und die gewählte Form der Darstellung eine zeitgemäße, so daß sie namentlich den Gebildeten, welche neben der Seelennahrung auch Förderung des Geistes und Verstandes in einer Predigt suchen, solche in reichem Maas gewähren, und ohngeachtet mancher Vorboten des jetzigen Standpunktes ihres Verfassers, dennoch die Sündlichkeit und Hülfslosigkeit des natürlichen Menschen ebenso ergreifend aussprechen, wie sie die große Barmherzigkeit Gottes in Christo schildern.

Aber sie sind noch außerdem höchst lezenswerth wegen der Unvereinbarkeit ihres christlichen Standpunktes mit dem der Geschichte Jesu von Nazara von demselben Verfasser; denn es scheint oft als habe der Prediger im Voraus die Angriffe des Professors auf Bibel und Kirche entkräften wollen. So u. a. heißt es in der Christfestpredigt 1859 „Christus ist geboren, der König Himmels und der Erden, der König der Welt, der Herr. Das Wort „Herr“ ist wohl heute nicht mehr so vornehm, wo jeder Knecht sich einen Herrn heisst, aber im Bibelbuch ist der Herr in der Kürze Gott. Und das ist und bleibt ewig die Höhe der Festfreude: Gott auf Erden, Gott im Fleisch, Gott, bis zum Kind sein in Windeln ein Mensch.“ Dagegen erklärt die Geschichte Jesu die Gottmenschheit Christi für unmöglich, die Ausdrücke „Wesenseinheit, Wesensgleichheit u. s. w. für Sprache in Bildern, und behauptet „daß bei der Menschwerdung Jesu der wirksame Geist Gottes nichts anders gewesen sei als das Schöpferwirken Gottes welcher sich in der Welt seine gro-

ken Organe schafft, obgleich der Verf. am Schluß erklärt, kein mitwirkender Vater nur eine empfangliche Mutter!" S. 343 f.

Am 2. Epiphantag ruft der Prediger: „So schwinde denn der Bahmwitz als hätten wir am Ende das Zeug zu einem Christus gegeben, die wir nicht das Zeug hatten auch nur erträgliche Sünder zu werden“ und ein andermal klagt er: „Es ist eine Kette der Sünde und sündigen Nothwendigkeit die durch die Menschenwelt läuft, ein Bann der Unreinheit aus dem mit allem Seufzen, Sehnen und Ringen auch der Edelste nicht entläuft.“ Dagegen behauptet jetzt der Professor, „daß Jesus im tiefen Grund aller Verkommenheiten immer wieder eine Perle der Menschenwürde und im bösen Ich ein gutes fand. Zum Beleg wird gewiß zur Ueberraschung des Lesers u. a. Matth. 12, 12 angeführt „Wie viel besser ist nun ein Mensch denn ein Schaf“!!! S. 444 f.

Während dann vom ganzen N. T. nur Matth., aber auch dieser erst nach vielfachen Amputationen als einigermaßen zuverlässige Geschichtsquelle vom Prof. zugelassen wird, fragte er als Prediger vor 10—12 Jahren: „Aber kommen die denn die Männer so litigenerisch vor, die im N. T. reden? die soviel von Sünde, von Heiligung und vom einstigen Gerichte reden? Kommen sie dir so thöricht vor, daß sie eine Botschaft verkündigen sollten, welche die Juden und Heiden widerlegen könnten, wenn sie nicht wahr wäre?“

Aus diesen wenigen Beispielen wird der Leser erkennen, welch ein Geist in diesen Predigten waltet, und daß sie ebenso sehr zur Befestigung im positiven Glauben, als zur Abwehr des in der Geschichte Jesu waltenden Geistes der Zerstörung, zu empfehlen sind.

Politisches und Sociales.

Actualités Politiques. 8. 197 S. 1 thlr. Vienne. A. Pichler Veuve et fils 1868.

Die umfangreiche Broschüre zerfällt in 4 Abschnitte: 1. L'Equilibre européen 2. La Question orientale. 3. La Papauté et le progrès. 4. Les Alliances naturelles. Im Vorwort verliert der Verf. sich gegen den Vorwurf, der ihm schon wegen der Broschüre vom vorigen Jahre „L'Autriche à la recherche de la meilleure des Alliances“ gemacht ist, zu vertheidigen, daß er nämlich anonym und daß er französisch schreibe. In den letzteren Vorwurf stimmen auch wir ein.

Die Zeit ist hoffentlich vorbei, in welcher es eine Empfehlung für Deutsche sein konnte, sich einer andern lebenden Sprache als seiner Muttersprache zu bedienen. Die französische soll die internationale Sprache sein! O welches Gaudium für den stolzen Franzosen! Wir bezweifeln auch, daß die Broschüre in dem fremden Gewande mehr Leser finden werde. Die Deutschen haben eben keine Lust mehr, französische Noten zu lesen. Der Inhalt ist vielfach sehr anziehend. Der Verf., mit ganzem Herzen ein Oesterreicher, verkennt die schlimme Lage seines Landes nicht. „O honte o douleur! — le simple choc d'une dynastie qu'un Empereur de la maison de Habsbourg venait de tirer du néant, a suffi pour précipiter l'Autriche dans l'abîme ou nous la voyons!“ Das sogenannte europäische Gleichgewicht, das Zauberwort gewisser Diplomaten, wird an der Hand der Geschichte in seiner Richtigkeit und Karrikatur geschildert. Die ganze orientalische Frage so: dann: „se réduit, comme le dirait Mr. le comte de Bismark, non à une question de droit, mais à une question de force.“ Das Papstthum von seiner ersten Entwicklung bis jetzt wird einer sehr scharfen Kritik unterworfen, welche uns Evangelischen gewissermaßen zur Genugthuung gereichen muß. — Der Verf. ist doch wohl kein Protestant, wie es zuweilen scheinen könnte? — „La papauté et ses commis-voyageurs ultramontains“, „ces mécréants épicuriens de l'Eglise“ lassen doch den „venerable mais mal conseillé Pie IX“ bestehen. „Le seul catholicisme est celui, qui est explicitement contenu dans le Nouveau-Testament.“ Der Verf. ist danach natürlich auch ein entschiedener Gegner des Concordats und sieht das Heil der Religion, „qui depuis plusieurs siècles ne porte aucun fruit digne de son divin Maître“, allein in Nationalkirchen. Der König von Preußen oder der Großherzog von Baden sollten nur einen kühnen Anfang machen. Also eine zweite Auflage des Deutsch-katholicismus! — Der Verf. traut dem gegenwärtigen Frieden nicht und bespricht deshalb im letzten Abschnitt die „natürlichen Allianzen“ bei wieder losbrechendem Sturm „dans cette croisade de la civilisation germanique contre l'obscurantisme latin.“ Er will nichts von französisch-österreichischem Bündniß wissen, sondern wünscht sein Oestreich fest zu Deutschland stehen zu sehen.

„Der Rhein ist der Friede!“ Eine französische Flugschrift mit deutschem Vorwort und Randbemerkungen. Erlangen 1868. Besold 4 sgr.

Daß die berichtigte Broschüre: le Rhin

Napoléon III et l'Europe en 1867. Paris 1867.

c'est la paix, welche im Anschluß an die Luxemburger Angelegenheit zu Paris verfertigt worden ist, jetzt nach längerer Zeit in deutscher Uebersetzung erscheint, mit passenden, förnigen Randbemerkungen, das erscheint uns durchaus nicht als unzeitgemäßes oder verspätetes Unternehmen, dürfte vielmehr gerade jetzt, wo allenthalben der Particularismus sein Haupt wieder hebt, gerade recht zeitgemäß sein. Denn das saubere Raifonnement, welches den Inhalt jenes Libells bildet, ist nur der Ausdruck der Gesinnung, welche im großen Ganzen des französischen Volkes fort und fort lebt. „Was jede der Deutschen nicht ebenbürtige Nation mit Scham und Entrüstung erfüllen würde, das wird uns von Frankreich geboten: es verlangt unser Eigenthum und gebietet uns unter Androhung der „Züchtigung“ unsre eignen Angelegenheiten nicht in unserm, sondern in Frankreichs Interesse zu ordnen.“ „Eine große Nation,“ so heißt es in dem Libell, „kann es nicht ertragen, gleich zu bleiben, während ihr Nachbar wächst!“ Daß es nicht die deutsche Nation war, welche 1866 gewachsen ist, sondern ein Staat innerhalb der deutschen Nation, und daß hiedurch Deutschland erst einen Schritt zu seiner Einheit gethan hat, welche Frankreich lange schon besitzt, das wird von dem Libellschreiber ignoriert und verdreht. Weil Preußen gewachsen ist in Deutschland, darum muß nun — nach der Logik des Pariser Frankreichs — auf Kosten Deutschlands, muß Deutschland unterjochen bis an den Rhein. Es gibt in Süddeutschland achtbare Leute, welche hiezu sagen werden: „Ja das sind die traurigen Folgen der an die Stelle der Legitimitätspolitik getretenen Gewaltpolitik, wie du mir, so ich dir.“ Diesen Leuten möchten wir aber doch zu bedenken geben, daß Preußens Eroberungen sich ja nicht gegen Frankreich gerichtet haben, und daß nicht Frankreich zum Schiedsrichter zwischen Deutschen und Deutschen herauf sein kann. Lernen wir doch von dem Franzosen Moliere das bischen Klugheit, welches Martina im Médecin malgré lui beweißt. Sie wird von ihrem Manne Eganelle sehr brutaler Weise geprügelt; wie aber der Nachbar Robert dazukommt und sich ihrer annehmen will gegen ihren Mann, da ist sie plötzlich mit letzterem ganz gut freund, sie ruft dem Nachbar zu! „Ich will mich aber/prüfen lassen.“ und schilt ihn „impertinent, daß er ihren Mann hindern wolle, sie zu schlagen.“ Möchte man das doch in Altbaiern und Württemberg einsehen lernen, daß in der jetzigen Zeitlage Deutschland nur die Eine Aufgabe hat, zusammenzustehen wie Ein Mann, und daß nur diese Gesinnung dem raubeschlüßernen Nachbar Respekt einflößen und uns, will's Gott, den Frieden erhalten kann. A. E.

Wir hören darüber daß der Verf., der sich nicht nennt, ein öffentliches Geheimniß sei. Es ist der Abbe Bauer, Hilfsprediger in der Tullerien-Capelle, ein junger Mann von 36 bis 38 Jahren, dessen hohe Begabung von Niemand in Frage gestellt, und der, von ehrgeizigen Regungen nicht frei, wohl dereinst berufen sein dürfte, unter den höchsten Würdenträgern der katholischen Kirche eine hervorragende Rolle zu spielen. Der Abbe hat ein wechselvolles Leben hinter sich. Gebürtig aus einer israelitischen, von Pesth nach Wien übergesiedelten Familie, wurde er 1848 als Mitglied der atabemischen Legion — eigentlich war er Maler — nach Paris geschickt und währendem in Wien auf die Windischgrätz'sche Proscriptionsliste gesetzt. Er blieb deshalb in Paris, trieb plastische Studien und wurde in die aristokratischen Kreise von Faubourg St. Germain eingeführt, seit welcher Zeit eine bedeutende innere Umwandlung in Bauer vorging. Er trat zur katholischen Kirche über und ließ sich in ein Kloster der Carmeliter-Mönche aufnehmen. Als hier seine Gesundheit zerrüttet zu werden schien, wurde er durch Römische und Spanische Einflüsse aus dem Orden wieder entlassen und ein Abbe, was er noch ist.

Der Inhalt concentrirt sich in Beschreibung des Programmes der Friedenspolitik, die Frankreich vorgezeigt sei, und die auf die drei Punkte hinauslaufe a) freimüthige vollständige und sympathische Anerkennung der vollendeten Thatfachen in Deutschland; b) gewissenhafte Ausführung der Septembereconvention oder Aufstellung einer ihr äquivalenten Garantie; c) fortschreitende Entwicklung der liberalen Ideen, wie sie der kaiserliche Brief vom 19. Januar 1867 angedeutet. Ueber die Wehrkräftigkeit Deutschlands sagt er nicht übel „Der Main ist nur die imaginäre Grenze; von Schleswig bis zu den Tiroler Bergen, und vielleicht noch darüber hinaus, vom Rheiner Brückenkopf bis zu den Grenzen des Herzogthums Posen existirt ein Volk, das gemeinsame Nationalität, Interesse, Kräfte und Sprache hat. Besteht anderswo der Name ohne die Sache, so sehen wir hier die Sache ohne den Namen, und der geringste Eingriff von außen genügt, um eine mächtige Strömung zu erzeugen, gegen welche sich alle Dämme nutzlos erweisen würden. Deutschland besteht und der schwächste Windstoß genügt, um die Woge zu erheben, welche auf die Stirn des Chefs des Hauses der Hohenzollern die souveräne Krone Germaniens niedersetzen wird.“

Der Verf. polemisiert dann gegen die kleine Kriegspartei, die entweder Eitelkeit und Prahlerei mit Würde, eigne Sucht nach Abenteuern mit den Wünschen des Landes verwechselt oder die überhaupt all und jedes quoad mème zu tadeln sich angewöhnt habe, zuletzt gegen die Garibaldische Demagogie und hofft, daß aus einem Congreß zu Gunsten des Papstes eine allgemeine Entwaffnung hervorgehen werde.

Neuestes Gespräch mit dem Grobian.

Ueber die Aufgaben und Aussichten Deutschlands nach dem Kriege. Separatabdruck aus der 2. Aufl. der „Gespräche mit einem Grobian“. 8. VIII. 126 S. Leipzig, Brockhaus. 15 Sgr.

Zwei Freunde, Edmund und Victor, unterreden sich nach der Schlacht bei Königgrätz. Victor ist ein Schwabe, und Edmund nennt sich einen Franken. Der Franke nimmt Preußens Partei, wenn auch nicht mit dem ganzen Herzen, so doch mit dem Verstande. Der Schwabe aber ist der grimmige Feind Preußens, er fürchtet ein „berlinisirtes Deutschland“, polemisiert gegen das „brussificirte Kleindeutschland“, sieht Deutschland schon in eine große preussische Kaserne verwandelt, kurz die „deutsche Militärdespotie“ schon errichtet. „Das jetzige Preußen ist die Martha, die das Hauswesen besorgt mit weltlich geschicktem, aber weltlich beschränktem Sinn! Eine stolze, herrische Martha!“ Schwaben soll natürlich die Maria sein. Edmund dagegen nennt sich einen Idealisten, meint aber, daß man in politischen Dingen mit den Thatfachen rechnen müsse. Die Quintessenz seiner Darlegung ist in folgenden Worten enthalten (S. 101 ff.): „Und nun ist meine Ansicht diese! Den einen Weg haben wir — wir Idealisten — gefordert“ (er meint die Einheit durch freien Entschluß der Fürsten und Völker); „es wäre der gerade, der edlere, der zum edelsten Ziele führende gewesen; aber es fehlten dazu alle natürlichen Voraussetzungen! Darum hat die Geschichte, die große Realistin, den andern gewählt; sie hat mit Organen gearbeitet, die wirklich vorhanden waren, und ist mit ihnen an einem andern Ergebnis angelangt. Dieses Ergebnis ist Thatsache — wir müssen an ihm halten. Von ihm aus müssen wir an unser politisches Tagewerk gehen! Das jetzt Gegebene auszubeuten, auszudehnen und zu adeln mit der Richtung auf das Wesentliche jenes ersten Zieles hin, das ist dermalen unsere heiligste Pflicht, der alle andern weichen müssen“. Von der katholischen Kirche sagt der Freund Preußens (S. 116): „Verracht ich ihren religiösen Gehalt und ihre historischen Wurzeln,

so muß ich sagen: Der Niedergang dieser Macht wird der langsamste sein. Aber dieser Niedergang ist unausbleiblich, wenn man nicht auch in ihr Mittel findet zu geistiger Erneuerung. Die Schätze, welche die katholische Kirche Jahrhunderte hindurch producirend angesammelt hat, waren so viele, daß sie trotz ihrer nun Jahrhunderte langen geistigen Sterilität doch immer noch damit concurriren und Macht gegen Macht stellen konnte. Für die kommende Zeit reichen sie nicht mehr aus. Mehrt und klärt sie dieselben nicht aus dem unerschöpflichen Erkenntnisbörne der Wissenschaft, dann wird sie nicht mehr spenden können, was man fordert, und sie wird abdiciren müssen“. Der Dialog ist bei einiger behaglichen Breite durchaus lebhaft und spannend bis zum Schluß, und Niemand, welcher Partei er auch angehören mag, wird die Schrift ohne wirkliche geistige Anregung aus der Hand legen.

M.

G.

Nationalität und Freiheit. Eine Widerlegung des Buches: „Deutschland nach dem Kriege von 1866. Von Wilhelm Emmanuel v. Ketteler, Bischof von Mainz“. Motto: „Es muß der Nation geholfen werden. Die Palme ist aufgesteckt; wer sie erreicht, dem werden die Völker zulauchen“. (Joh. v. Müller). 8. 181 S. Landsberg a. d. W. Schäfer u. Comp. 20 Sgr.

Der anonyme Verf. brandmarkt in der Einleitung die Bestrebungen eines Theiles der süddeutschen Katholiken. Die Schrift selbst zerfällt in zwei Abschnitte; der erste giebt in gemessener, gebildeter Sprache eine Darstellung gewissermaßen des Staatsprincips von den Völkern des Alterthums bis zur Gegenwart, indem immer besonders das Verhältniß der Freiheit des Volkes im Allgemeinen und des Individuums im Besonderen hervorgehoben wird. Zuweilen kommt uns der Ausdruck zu sehr gesucht und systematisch vor. Vielleicht hat dies in dem Bestreben des Verf., so unparteiisch und objectiv als möglich zu erscheinen, seinen Grund. Als Resultat der Betrachtung wird ein „Begriff“ hingestellt, der das „Allgemeinbewußtsein unserer Zeit“ sei: „organische innige Einheit der Menschheit, sowohl auf dem Erdenraume neben einander, als auch im Nacheinander der Zeiten“. Im Gegensatz zum Naturzustande des antiken Nationalstaates bedeutet dem Verf. „die christliche Idee der Einheit und Gleichheit auch die Kraft und Freiheit des ganzen menschlichen Geschlechts“. Deshalb sei es Pflicht einer Nation, die Einheit so stark und innig als möglich herzustellen.

Im 2. Abschnitt folgt dann gleichsam die praktische Anwendung. Diese Trennung ist jedenfalls der Frische und Unmittelbarkeit des Ganzen nicht förderlich gewesen. Wegen der praktischen Tendenz der Schrift ist der 2. Abschnitt durchaus der anziehendere. Der Verf. geht hier seinem Gegner näher zu Leibe. Der Bischof hatte in der Einleitung seiner Schrift erklärt, „Preußen zu lieben“, und dann schreibt er: „Diese öffentlichen Gebete, diese kirchlichen Dank- und Freudenfeste, diese ewigen neuen Eide sind nicht vom Guten“. Der Bischof hält den Sieg Preußens für eine „schmerzliche Zulassung Gottes“. „Deutsch“, heißt es dagegen ebenfalls beim Bischof, „hat die besondere Aufgabe und das Bestreben, überall das Recht zu vertreten“. Der Verf. läßt den als Gespenst verschrieenen „Geist des Bussianismus“ bestens gelten und giebt dem Gegner vollkommen Recht, wenn er ihn allen Preußen zuschreibt, „dem begeisterten Diener seines Königs, dem Soldaten, dem Bürokraten, dem Prediger und dem Fortschrittsmann“. Vortrefflich findet der Verf. den Trost des Gegners über die Zukunft des Papstes: „Der heilige Vater wird in der ganzen katholischen Welt nur um so mehr Achtung, Liebe und Gehorsam finden, je mehr er in dem Leiden und der Erniedrigung dem guten Hirten ähnlich wird, dessen Stelle er vertritt“. Der ständisch gegliederte Staat des Bischofs, der eben nicht mehr besteht und für den neue Stände: Bauern, Arbeiter, Kaufleute, Gelehrte u. geschaffen werden, wird einer strengen Kritik unterworfen, ebenso die „katholische Wissenschaft“, ferner das „finstere Gestirn am Himmel“, womit die „Vergötterung der Menschheit in der Form des Gottstaates, d. h. des Staates ohne Gott als die Darstellung des reinen Menschthums“ gemeint ist. Wir schließen mit den Worten des Verf. unserer Schrift, der, wie es scheint, einen prononcierten Parteistandpunkt nicht einnimmt: „Grundsätze des Christenthums, welche die ewigen Grundlagen der Weltordnung sind“ — diese Worte hatte der Bischof v. Ketteler gebraucht — „werden auch überall ihre Kraft und Bedeutung erhalten. Allein niemals können wir zugestehen, daß Christenthum und Katholicismus vollkommen identisch sind. Nach unserer Auffassung hat sich das Christenthum wie die ganze Menschheit auch nach dem Mittelalter immer vollkommener entwickelt. Die Religion ist mehr als die Kirche und die vollendete Ethik mehr als eine vermeintliche Orthodorie“.

M.

G.

Zur Orientirung im neuen Deutschland.

Motto: Volentem ducunt fata, nolentem

trahunt. gr. 8. 60 S. Heidelberg, 1868. Mohr. 8 sgr.

In acht Abschnitten (1. Standpunkt. 2. Der Doppelzweck der Nationalpolitik. 3. Die Bilanz des Jahres 1866. 4. Bismarck und die innere Politik. 5. Vom Provisorium zum Definitivum. 6. Das heutige Verhältnis zwischen Preußen und Oesterreich. 7. Ein Wort von der Demokratie. 8. Resapitulation) beleuchtet der anonyme Verf. die gegenwärtige politische Lage Deutschlands. Der „deutsche Geist der Systematik“ wird der Logik der Thatfachen gegenüber gestellt, das „Majoritätsprincip“ in seiner bei allen Parteien schwankenden Anwendung besprochen. „Dasselbe wird von selbst hinfällig, so oft die Zahlen nicht der richtige Ausdruck der Stärke und Schwäche sind“. „Freiheit und Einheit“, der Wahlspruch des deutschen Liberalismus, enthielten in zwei Worten zwei Schwächen, den „Dualismus und die Unbestimmtheit seines Inhalts“. Dem Grafen Bismarck will der Verf. wegen seiner äußeren Politik Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber gleich nachher wird ein langes Sündenregister aufgezählt von „Verfehrtheiten der inneren preussischen Politik“, beruhend auf dem „System des Patrimonialstaates, der Landesvaterschaft, des beschränkten Unterthanenverstandes“ — und bildend eine „Zwangsjacke“ durch „obrigkeitliche Bevormundung, peinliche Uebung des staatlichen Aufsichtsrechts, Sparsamkeit am unrechten Orte, polizeiliche Sparguckerei, schulmeisterlichen Ton“ u., was alles „die Rolle des preussischen Staates in den Augen der Welt verkleinere“. Der Verf. eifert gegen seine verbissenen süddeutschen Landsleute, und siehe da diese derbe Lektion gegen Preußen! Tamen usque natura recurret! Wie will denn nun unser Verf. das ganze Deutschland unter einen Hut bringen? Keine „Revolution“ und keine „Restauration“, sondern „gänzliche Beseitigung der bisherigen Landeshoheit zu Gunsten der Souveränität des Reichs“. Das ist gut gemeint. Werden nun die süddeutschen Landsleute mit ihren Regierungen gutwillig folgen? Hören wir das Zauberwort: Bei der „Unhaltbarkeit des jetzigen berliner Systems“, da der „Ultramontanismus mit der ganzen Civilisation des Jahrhunderts auf dem Kriegsfuß“ stehe, bei der „Handvoll wirrköpfiger Radicaler“, der „allerdings großen Schaar der Partikularisten, welche das deutsche Vaterland auf den Lippen und Krähwinkel im Herzen haben, fehlt es an einer organisirten Partei, welche dazu angethan wäre, den Kampf gegen jene dreifache Verschwörung planmäßig zu führen und durch Sammlung der verwandten öffentlichen Kräfte der nationalen Zukunft die Bahn brechen zu helfen“.

Wir fürchten, daß die neue Partei die Verwirrung nur vermehren wird. Aber der Verf. weiß auch, „daß der süddeutsche Separatismus keinen zweiten glücklichen Krieg Preußens überleben wird“. Das „Wort von der Demokratie“ ist nicht übel. „Kümmt der große Haufe die Parole von den demokratischen Führern, so ist er das politisch reife Volk; folgt er dem Aufrufe der Regierung, des Priestertums, der Mittelparteien, so ist er „Stimmvieh“.

Schacht, Theodor. Was ist aus Deutschland geworden? Mainz, Runge's Nachfolger. 6 Sgr.

Eine kurze, klare und in gutem Geiste, mit dem richtigen Blicke, welchen man bei dem bekannten Geographen voraussetzen kann, geschriebene Entwicklung der Verhältnisse Deutschlands und Preußens seit der Zeit des großen Churfürsten bis jetzt. Das an der Hand der Geschichte gewonnene, für die jetzige Gestaltung deutscher Union günstige Urtheil, erfreut um so mehr, weil es aus der Feder eines Süddeutschen fließt.

Schmettau, Herm. von. Die Neugestaltung Deutschlands im Jahre 1866. Berlin, Eduard Beck. 20 Sgr.

Wenngleich keine Schrift für das deutsche Volk, wie der Titel sagt, d. i. für Jedem im Volke, weil in nur kurzen Andeutungen und Umrissen ganze große Perioden, bedeutende Männer und Culturzustände gezeichnet werden und eine tiefere Kenntniß deutscher Geschichte vorausgesetzt wird: doch eine höchst interessante Erscheinung der neuesten historischen Literatur. Wir wollen mit dem Verf. über seine Beurtheilung des Papstes Gregor VII. und dessen Verordnungen nicht rechten, können noch weniger mit seiner Auffassung der Jesuiten und deren Grundsätze sowie mit seinem Urtheile über Gustav Adolph von Schweden übereinstimmen; allein daneben auch das viele Treffliche nicht verkennen. Ein begeisterter preussischer Patriot, läßt er sich nicht durch Vorurtheile verblenden oder zu Deklamationen hinreißen, sondern an der Hand der Geschichte weist er treffend nach, daß Preußen durch den Gang seiner Entwicklung und die Kraft und Weisheit seiner Fürsten zu Deutschlands Hort und zu der Stelle berufen sei, auf welcher es jetzt steht. Dabei ist die Sprache fließend, klar und anziehend, in wenigen Worten oft viel ausdrückend und mit kleinen Zügen die Charaktere und große Begebenheiten scharf zeichnend. Vornehmlich wird die persische Politik Oesterreichs in seinem Haß gegen den Norddeutschen Rivalen dargestellt und werden die Preussischen Thaten im Frieden wie im Kriege beweisend und über-

zeugend ins Licht gestellt. Wem namentlich darum zu thun ist, die Ereignisse seit 1813, welchen fast zwei Drittel des Buches gewidmet sind, in ihrer Aufeinanderfolge an sich vorübergehen zu lassen, der wird sicherlich die Befriedigung theilen, welche wir beim Lesen empfunden haben.

Münster, Graf G. Mein Antheil an den Ereignissen des Jahres 1866 in Hannover. Hannover, Rümpler. 38 S. 10 Sgr.

Diese kleine Schrift wird für die zukünftigen Geschichtsschreiber den Werth eines historischen Dokuments haben. Graf Münster hat über die Verhältnisse und Persönlichkeiten am Hofe des Königs Georg die genaueste Kenntniß gehabt und unter der zunehmenden Entwicklung während des Winters von 1865 in 1866 die Katastrophe über sein geliebtes Fürstenhaus mit Bangen immer näher herankommen sehen. Nachdem sie wirklich hereingebrochen war, hat er alles, was in seinen Kräften stand, daran gewendet, um die Existenz des Königreichs zu retten, während andre seiner Standesgenossen, die bis dahin müßige Zuschauer gewesen waren, erst da mit preußenfeindlichen Demonstrationen hervortraten, als wol noch viel Erbitterung erregt, aber am Gange der Dinge nichts mehr geändert werden konnte. Sein auf dringendes Ersuchen der Königin Marie dem Könige Georg fast aufgenöthigter, aber hartnäckig zurückgewiesener, hauptsächlich durch den Grafen Platen vereiteter Rath, — schneller Friedensschluß mit Preußen vor Beginn der Unterhandlungen mit Oestreich, — hätte auch noch nach Langensalza das Königreich gerettet, aber in räthselhafter Verblendung wollte König Georg, auch da noch für sein Königreich Alles von Oestreich hoffen, als dieses seiner eignen Ehre nicht einmal mehr schonte, um nur Preußen einen neuen Streich zu versetzen. Wie konnte man erwarten, daß Franz Joseph auf Hannover die mindeste Rücksicht nehmen würde, da er keinen Anstand nahm, sein eignes italienisches Gebiet dem französischen Kaiser vor die Füße zu werfen? Der unglückliche Fürst behauptete dem Grafen von Münster gegenüber: Hannover könne nicht untergehen, weil es vom Kaiser von Oestreich garantirt sei; durch die Abtretung Venetiens an Frankreich sei Oestreichs Südmaree frei geworden, Preußen, von Oestreich und Frankreich angegriffen, müsse Frieden schließen, oder untergehen. Dafür, daß es sich um Deutschland, Frankreich gegenüber, und um Erhaltung oder Verlust deutschen Gebietes handelte; scheint

also der Welfenfürst nicht den mindesten Sinn gehabt zu haben, und eben an diesem gänzlichen Mangel deutschen Sinnes, an dem bloßen steifen Feststehen auf seinem ererbten Welfenrechte hat es gelegen, daß die Dinge diesen Lauf nehmen mußten, das ist der für jedes deutsche Herz, das auch für die Ehre seiner Fürsten ein Gefühl hat, tief schmerzliche, aber doch auch wieder versöhnende Eindruck, den man aus dem Münster'schen Bericht empfängt. Was der König Georg hinterher noch Alles ins Werk gesetzt, was er namentlich gethan hat, um mit Hülfe Frankreichs auf Kosten Deutschlands seine frühere Stellung wieder zu erlangen, kann für jeden deutschen Patrioten nur den Beweis liefern, daß die Erhaltung seines Throns eine moralische Unmöglichkeit und daß zu seinem Untergange Alles längst vorbereitet war. Graf Münster ist zugleich specifischer Hannoveraner und deutscher Patriot durch und durch. Er wandelt in den Fußtapfen seines berühmten Vaters, der sich um die Bildung des Königreichs Hannover das meiste Verdienst erworben, dabei aber auch mit dem Freiherrn von Stein in der genauesten Verbindung gestanden hat. Für ihn gab es demnach also, als einmal zu seinem größten Schmerze das Königreich Hannover zu bestehen aufgehört hatte, nur zwei Wege, entweder in's Ausland zu gehen und sich um Politik nicht mehr zu bekümmern, oder daheim an der nationalen Aufgabe, die „von nun an immer größere Dimensionen annehmen wird“, redlich mit anzufassen und dem hannoverschen Volke den Uebergang in die neuen Zustände erleichtern zu helfen. Der dritte Weg, der des Königs Georg nämlich, mit dem Auslande zu intriguiern, „kommt für ihn gar nicht in Frage“, und so ist er, obgleich mit schwerem, doch mit redlichem Herzen, Unterthan des Königs von Preußen geworden, eine Stellung, die sich ohne Zweifel immermehr als die allein richtige für alle mit ihren Fürsten schwer verletzten Hannoveraner, Hessen und Nassauer ausweisen wird.

Man kann von der Münsterschen Stellung sagen, daß sie zwischen zwei entgegen gesetzten Parteistandpunkten gerade die richtige Mitte einnimmt, nämlich eine Mitte, in die man nicht etwa nach Art schwacher Charaktere von rechts und von links her gedrängt wird, sondern in der man vermöge gewissenhafter Ueberzeugung stehen muß, wenn man nicht nach links oder rechts auf die schlimmsten Abwege gerathen will. Die eine Richtung in Hannover, Hessen etc., weiß sich um der Zweckmäßigkeit oder im bessern

Falle um Deutschlands willen in Alles ohne Kummer zu finden und findet es ganz in der Ordnung, daß Dynastien entthront werden, wenn sie dem Volksbedürfnis im Wege stehn. Die andre ihr gegenüberstehende Ansicht (v. Hohenberg in Hannover, Wilmar in Kurhessen) bemüht sich, die Einverleibung der eroberten Mittelstaaten einfach als Greuel gegen Gottes Gesetz aufzufassen und hat seit die Dinge im Jahr 1866 nicht den von ihr gewünschten Gang genommen haben, auf einmal die Entdeckung gemacht, daß man bloß die 10 Gebote zur Hand zu nehmen brauche, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß ein solches Benutzen großer Siege, wie es von Preußen geschehen, höchst unchristlich und verwerflich sei, während sie doch die Consequenz nicht zu ziehen wagt, daß auch der Krieg selbst für einen jeden christlichen Monarchen, also auch für König Georg eine verbotene Sache sei. Graf Münster nimmt zwischen Beiden die rechte Mitte ein. Er hat Pietät genug, um den Uebergang des Königreichs Hannover schmerzlich zu fühlen, weiß sich aber auch nun, da Gott sein Gebet um Zurückführung seines Königs nicht erhört hat, in die Rathschlüsse der Vorsehung als Christ und Mann zu finden. Daß er auf diesem Wege Nachfolger haben wird, ist nicht zu bezweifeln.

§.

Das Attentat vom 4. April 1866 in seiner Bedeutung für die culturgeschichtliche Entwicklung Rußlands. Eine culturhistorisch-politische Studie von Dr. v. H. . st. 110 S. 8. Leipzig, 1867. Engelmann. 18 Sgr.

Der Verf., der die russischen Zustände aus eigener Anschauung kennen will, geht nicht oberflächlich zu Werke, sondern stellt mit Gewandtheit eine Menge Gesichtspunkte und Thatfachen zusammen, die ein recht deutliches Bild von dem gewaltigen Gährungsprozeß geben, in welchem sich Rußland zur Zeit befindet. Das russische Volk kommt freilich schlecht genug bei der Schilderung fort. Wir blicken in einen wahren Sumpf der Demoralisation, besonders der Bestechlichkeit des Beamtenthums fast ohne Ausnahme und der grenzenlosen Trunksucht des ganzen niederen Volkes. Kaiser Alexander II. hat mit Heldenmuth die ersten Schritte zur Hebung seines Volkes gethan und jetzt schon „Erfolge erzielt, wie kein russischer Herrscher vor ihm, vielleicht selbst Peter d. Gr. nicht ausgenommen. Das Attentat aber vom 4. April 1866 hat Alexander nochmals an den Scheideweg gestellt, — und er schwankt. Behe

denen, die sich bestreben, ihn nach links zu ziehen! Wehe aber auch Rußland, wenn es ihnen gelingt!" Diesen Gedanken führt der Verf. weiter aus; er fordert besonders die sittliche Erhebung des Volkes als die allererste Bedingung eines neuen Aufschwungs. Daß sich zuweilen ein gewisser doctrinärer Idealismus zu sehr geltend macht, der Rußland nur nach den sogenannten civilisirten Staaten beurtheilt und zerschneiden will, muß man dem Verf. mit Rücksicht auf seine wohlgemeinte Absicht zu gute halten.

Thiersch, Dr. Heinr. Die Strafgesetze in Baiern zum Schutze der Sittlichkeit, vertheidigt. Nördlingen, 1868. Beck. 36 Kr.

Obwohl diese Schrift zunächst durch die Verhandlungen der bair. Kammern veranlaßt ist, so hat sie doch ein hohes und allgemeines bleibendes Interesse, insofern sie die Frage: ob öffentlich autorisirte Prostitutionshäuser wirklich ein Schutz für den allgemeinen Gesundheitszustand seien, aufs Gründlichste — ebenso mit statistischer Gelehrsamkeit wie mit christlich-sittlichem Ernste — beleuchtet und (wir glauben: endgültig für alle Zeiten) entscheidet. Die bair. Abgeordnetenkammer hatte den 3. Dez. 1867 beantragt, die strafgesetlichen Bestimmungen gegen Kupurei und Unzucht ausnahmsweise für „polizeilich geduldete Häuser“ zu fixiren, mit der Klausel, daß solche Häuser nur in einigen großen Städten errichtet werden sollten. Die Kammer der Reichsräthe, in der Meinung, eine Remedur vorzunehmen, beantragte, daß „nur auf Antrag der einschlägigen Polizeibehörde“ eine gerichtliche Verfolgung der Kupurei stattfinden solle; sie stellte damit, was Ausnahme sein sollte, als Regel hin, und machte die Regel zur Ausnahme! Da beide Kammern sich nicht vereinigen konnten, fiel, dem Herrn sei Dank! die ganze Sache vor der Hand ins Nichts zurück. Damit auch in der Zukunft Niemand auf solche gewissenlose Anträge zurückverfalle, hat Thiersch seine Broschüre geschrieben, für welche ihm nicht nur jeder Christ, für welche ihm jeder sittliche Mensch, jeder Vaterlandsfreund den innigsten Dank wissen wird. Er weist nicht nur an der Hand der wichtigsten Documente nach, wie durch die Errichtung solcher, dem Gesetze entrückter Häuser, für die unglücklichen weiblichen Geschlechts, die hineingelockt werden, ein Zustand der Rechtlosigkeit, des Elends und Verderbens geschaffen werde, mit welchem verglichen die Sklaverei Gold ist; sondern namentlich thut er schlagend dar, daß der körperlichen und geistigen

Verpestung dadurch nicht nur keinerlei Damm entgegengestellt, sondern erst recht Vorschub geleistet werde. Solche Häuser, in beschränkter Zahl errichtet, werden Monopol für die Bemittelten, reizen aber die ärmeren Classen und die Jugend durch ihr Autoritätssein und durch ihr Beispiel erst recht zur prostitution vega. Insbesondere beruft er sich mit allem Nachdruck auf die Erfahrungen und Ermäugungen, welche die preussische Regierung 1856 zur Abschaffung der früher geduldeten Häuser bewogen haben. Der Gesundheit würde nur dann ein Schutz gewährt, wenn auch die männlichen Besucher solcher Institute einer ärztlichen Untersuchung unterworfen würden.

Lehrreich ist diese Schrift aber noch in einer andern Hinsicht. Es wird in ihr schließlich eine Broschüre eines „Dr. Friedr. Müller“ besprochen, an welcher wir in erschreckender Weise sehen, wohin der moderne Materialismus der Medicin, wenn er durchdränge, unser Volk führen würde. Mit wundervoller Unparteilichkeit und Consequenz verlangt dieser Arzt, daß der Staat nicht in beschränkter Zahl sondern für alle, auch die ärmsten Stände, solche Institute einrichte, dabei aber dann auch die männlichen Besucher der ärztlichen Controle unterwerfe, und jegliche Prostitution außerhalb der Staats-Institute streng verbiete. Daß ein solches System nicht ohne ein „Conscriptions-gesetz, um seine Anstalt mit (weibl.) Rekruten zu füllen“, ausführbar wäre, hat dieser „von Gott verlassene Verstand“ welcher „Muhammed und Cromwell in Einer Person sein will“, ebenso wenig eingesehen, als dies, daß die männlichen Individuen, um jener ärztl. Untersuchung zu entgehen, eben gerade recht zur prostit. vega greifen würden, zu deren Unterdrückung man „den Staat in ein großes Zucht- und Arbeitshaus verwandeln müßte“. So kommt diese „exacte Wissenschaft“, die zwar gern von Moral mitplaudert, aber keinen Gott und kein Gewissen — und statt der Sünde nur animalische Triebe kennt, schließlich beim Stadium eines bestialischen Blödsinns an. A. G.

- 1) **Lutras, Joseph.** Die Presse, ein Stüd moderner Versimpelung. 8. IV. 195 S. Regensburg, (New-York und Cincinnati) Pustet. 18 sgr.
- 2) **Hecker, Friedrich.** Gepsesserte Briefe. 8. 96 S. Mannheim, 1868. J. Schneider. 10 sgr.

Wie kommen diese beiden Schriften zusammen? Die eine von einem strengkatbolischen Baiern und die andere von dem

bekannten deutschen Flüchtling in Amerika! Nun, sie mögen aus noch so entgegengesetzten Beweggründen geschrieben sein, sie wirken doch ähnlich — nämlich drastisch. Beide Schriften enthalten Wahrheiten, und doch sind sie in ihren Endzielen gänzlich verfehlt. Sie sind pikant; aber man ist in Gefahr, sich den Magen zu verderben, statt ihn zu curiren; es ist zu viel; es wird Caricatur. Man höre nur ein Proöbchen. Hecker sagt: Bismarck soll der „Zauberlehrling“ sein, aber „kein Bismarck, kein Gott der Erde hält den jungen Riesen auf, die Demokratie wird triumphiren, durch Einheit zur Freiheit, zur Republik“. (S. 96.) Und Lufas sagt (S. 104): „Der Protestantismus ist unserer Presse sympathisch, aber auch nur als Princip, nicht als Kirche, denn als solche ist er lediglich eine Inconsequenz. Als Princip ist der Protestantismus Emarcipirung von der Autorität; das Dogma der freien individuellen Forschung, das einzige, welches er aufstellt, ist auch das protestantische par excellence. Der Protestantismus ist von unten herauf konstruirt, das Priestertum ist ein allgemeines und ruht im Volk, die Prädicanten sind die Diener der Gemeinden“.

M.

G.

Panikow, Wilhelm. Ueber Mecklenburgs angeblich bewährte Institutionen. Ein Beitrag zur Geschichte des kleinstaatlichen internen Regiments in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. gr. 8. 80 S. Berlin, 1867. W. Adolfs u. Co. (Herm. Hengst). 12 1/2 sgr.

Mit dem Motto: „Sie fürchten zu sehr, die Leute in üble Stimmung zu versetzen; mit diesem System der Sanftmüthigkeit wird es Ihnen niemals gelingen, dessen können Sie gewiß sein.“ (Napoleon I. an Joseph von Neapel. Brief vom 5. Juli 1806) — unternimmt es der Verf., die Zustände Mecklenburgs einer leidenschaftlosen Kritik zu unterwerfen. Der bisherige Principienstreit habe zu nichts geführt; man müsse den Beweis durch Thatfachen führen. Die sogenannte Landesverfassung, der Landes-Grundgesetzliche Erbvergleich vom Jahre 1757 (in der Regel LGS Erbvergleich abgekürzt) sei nur ein Vertrag zwischen Landesherren und Gutsbesitzern, höchstens noch den wenigen Bürgermeistern; die anderen Einwohner würden gar nicht davon berührt und seien im Grunde rechtlos. S. 39: „Nicht die Landes-Regierung an sich hat die Schuld, sondern die Mangelhaftigkeit und Unzulässigkeit der Institutionen“. Es werden dann die gewerblichen und socialen Verhält-

nisse der Müller, Bäcker, „Schlafcommissare“, der Presse (die einzige Zeitung in Strelitz, das officiële Organ, sei 1866 sehr preußenfeindlich gewesen), ferner die Steuern, Stadtverfassungen (Schutzbürger, Bürger, Eximirte, zu letzteren gehören die Beamten und alle diejenigen, welche eine gelehrte Bildung erhalten haben), die Bürgermeister und Altermänner: dies alles wird besprochen, wobei dann auch einige Skandalgeschichten mitunterlaufen („unbekannte Polizeigesetze“, „Dhenschule“, „unter dem Nachtwächter“, Geschichte von einem tollen Hunde). S. 63: „Mecklenburg ist staatsrechtlich ein Zwitterding von Oligarchie und Despotie“. Auch „Bomuchelskop“ muß verhalten. Es muß zugegeben werden, daß in Mecklenburg noch sehr eigenthümliche, zum Theil anomale Verhältnisse bestehen. Nur darf die ganze geschichtliche Entwicklung nicht übersehen werden, und man muß die Hoffnung hegen, daß die wirklich vorhandenen schreienden Mißstände jetzt mehr und mehr verschwinden werden. Der Verf. scheint ein Herz für sein Heimathland zu haben. Er hat auch nichts versäumt, um Eindruck zu machen, glänzende Mottos, große Gewährsmänner (Macaulay, Fr. v. Raumer, Guizot, Napoleon I. u. III., Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Stahl und sogar v. Gerlach zu Röm. XIII. 1.) citirt und seine Schrift macht nicht den Eindruck der Uebertreibung, sondern erregt unser Mitleiden, insofern wir uns für die Verhältnisse interessieren, was allerdings nicht immer vorausgesetzt werden darf.

M.

G.

Boß, auf Gr.-Wolgien. Altes und Neues über das ritterschaftliche Schulwesen in Mecklenburg. Wismar, Rostock und Ludwigslust 1868, Hinstorff. 8°, 51 S. 5 sgr.

Von welch abnormer und trauriger Art die inneren Kirchen- und Schulverhältnisse meistens in Mecklenburg sind, vornehmlich aber auf den ritterschaftlichen Stellen, ist zwar weltbekannt, wess aber noch nicht so genau weiß, kann sich aus genannter Brochüre darüber eines Näheren instruiren. Man traut wahrhaftig seinen Augen nicht, wenn man schwarz auf weiß die Beweise dieser künstlich erhaltenen, junkerlichen Stagnation aller Grundelemente eines gesunden Volkslebens vor sich sieht. Armes Mecklenburg, confessionell nach außen so fest umschirmt und innen an den verborgenen Lebenswurzeln so graulich unterwühlt, wann wird dir die Morgenröthe eines bessern Tages scheinen! Jedem wahren Volksfreunde muß das Herz

bluten, wenn er hört, wie über die ebenso einsichtigen, wie meistens pädagogisch und volkswirtschaftlich correcten Vorschläge unseres Autors der Mecklenburger Landtag einfach — zur Tagesordnung übergeht, und somit das „Neue“ immerfort „das Alte“ im ritterschaftlichen Schulwesen bleibt!

Nichter, Louis. *Skizzen über sociales Leben.* Erstes Heft. 8. 183 S. Dresden, 1867. Schöpff. 18 Sgr.

Der Verf., dem es nicht mehr vergönnt ist, wie früher amtlich thätig zu sein, hat seine Muße zu socialen Studien benutzt. Der Inhalt der Hefte soll „ebensowenig den Charakter gelehrte-wissenschaftlicher Abhandlungen tragen, als dem Zweck der Unterhaltungsliteratur gewidmet sein“. Diese halbe Zielsetzung macht sich nun freilich nicht gerade zum Vortheil in der ganzen Art und Weise der Arbeit geltend. Der Verf. spricht über gar vielerlei Dinge, über Beschäftigung der Frauen, Sparcassen, Verbesserung der Industrie und Cultur auf dem Lande, Trichinen, polytechnische Anstalten, Volksbibliotheken, allgemeine Bildung u. dgl. m. Er giebt mancherlei interessante Notizen, die er in seiner Muße aus allerlei Schriften und Zeitungen gesammelt hat. Wer an solcher Lectüre seine Unterhaltung findet und über genannte Fragen mancherlei zu erfahren wünscht, der wird hier manches finden. Außer dem möchte der Verf. wohl selbst nicht glauben, neue Gesichtspunkte zu bieten und die sociale Frage wesentlich zu fördern.

Frank, Dr. J. F., Prof. der Theologie in Erlangen. *Das Christenthum und die Frauen.* Gütersloh, 1868. Bertelsmann. 5 Sgr.

So oft das in dem Titel erwähnte Thema auch bereits behandelt worden, bringt der Verf. doch manche neue Gesichtspunkte in seinem Vortrage zur Geltung, die denselben beachtens- und lesenswerth machen. Namentlich ist die Darlegung der Frauenstellung im heidnischen Alterthum und der darauf sich hell abhebende Standpunkt des Christenthums mit klarer Schärfe und doch nüchterner Wahrheit gezeichnet. Uebrigens beschränkt sich die Erwähnung musterhaft hervorleuchtender Frauengestalten des Christenthums auf die ersten Jahrhunderte der Kirche. — Die populär gehaltene, christlich edle Sprache des kleinen, zierlichen Büchleins sichert demselben eine weite und wohlverdiente Verbreitung im Publikum.

Plathner, Otto, Kammergerichts-Rath. *Warum Hannoversches oder Rheinisches und nicht Preussisches Verfahren im bürgerlichen Rechtsstreite?* 15 S. gr. 8. Berlin, 1868. Gustav Hempel. 3 Sgr.

Das Schriftchen wendet sich an das große Publikum und besonders an dessen Vertreter im norddeutschen Reichstage, nicht an die Fachmänner. Es möchte ein bestimmtes Wort für die preussische Prozeßordnung sagen, für das sogenannte „schriftliche Verfahren“ gegen das „bloß mündliche“, ohne freilich zu verkennen, daß die bisher übliche Art des Referates bei der preussischen Prozeßordnung zu beseitigen sei. Die Darstellung ist sehr klar und für jeden gebildeten Laien verständlich gehalten.

Petermann, Dr. A. *Die deutsche Nordpolexpedition 1868.* (Aus Petermann's geogr. Mittheilungen 1868. Heft 6). Gotha, Justus Perthes.

Nachdem Herr Prof. Dr. Petermann mit uneinmüthlichem Eifer in Verbindung mit anderen der bedeutendsten geographischen und nautischen Autoritäten für das Zustandekommen der Nordpolexpedition rastlos und unter großen persönlichen Opfern schon Jahre lang gewirkt hat, so ist es ihm endlich gelungen, dieselbe zu Stande zu bringen, und während wir dies schreiben, ist sie bereits von Bergen abgesegelt, um auf dem geradesten Wege die an der Ostküste Grönlands gelegene Sabiniinsel ansehlend so weit als möglich nach Norden und event. über den Nordpol hinaus zur Behringsstraße vorzudringen. Auf wissenschaftliche Gründe gestützt muthmaßt Dr. Pet. um den Nordpol ein offenes Meer, welche Mutmaßung durch die auf früheren Expeditionen nach Ostgrönland gemachten Erfahrungen fast zur Gewissheit erhoben wird. Pet. bezieht sich namentlich auf die Expedition Graah's (1829) Scoresby's (1822), Sabine = Clavering's (1823) und Weddell's (gegen den Südpol 1823), welche sämmtlich die bisher gangbare Meinung widerlegen, als sei Ost-Grönland eine unzugängliche, unnahbare, stets eisblockirte Küste, ewig unter Eis und Schnee begraben, und zugleich die andere Annahme Petermann's stützen von der Erstreckung Grönlands über die arktische Central-Region hinweg bis zur Behringsstraße. Gewiß, auch nach Pet. Darlegungen bleibt die Expedition ein Wagniß, aber doch ein Wagniß, das es wahrlich verdient, etwas daran zu setzen. Wohl können sich die voraussichtlichen Er-

folge der Expedition nicht mit den großartigen Erfolgen der Entdeckungen gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts messen, aber doch dürfen sehr bedeutende Resultate davon erwartet werden. Abgesehen von der großen wissenschaftlichen Bedeutung für Geographie, Meteorologie, Geologie, Hydrographie, Meeresströmungen, Erdmagnetismus, Zoologie, Botanik und Ethnographie ist die Bedeutung derselben, falls es gelingt bis zur Behringsstraße vorzudringen, unberechenbar. Ja, hierdurch würde sich die Expedition den großen Entdeckungseisen des 15. Jahrhunderts ebenbürtig zur Seite stellen. Aber auch ohne dies würde die Eröffnung der reichen Schätze des Polarmeres allein schon hinreichen, der Expedition eine eminente Bedeutung zu sichern. Wir stehen keinen Augenblick an, die Expedition an Bedeutsamkeit weit über alle anderen neueren Expeditionen, auch über die zahlreichen afrikanischen zu stellen. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist sie aber für Deutschland, und zwar ist es nicht nur der Nationalruhm, dem sie zu großer Förderung gereichen wird, sondern Hebung der deutschen Seemacht und Bekundung des maritimen Interesses in der Nation wird mit solchen Unternehmungen Hand in Hand gehen. Nach der höchst umsichtigen Instruktion, welche Dr. Pet. für dieses erste deutsche Unternehmen zur See ausgearbeitet hat, bei der bewährten Thätigkeit und dem freudigen Muth der kühnen Führer und der Mannschaft wie bei der sorgfältigen Ausrüstung des sehr geeigneten Schiffes dürfen wir von dem Unternehmen das Beste hoffen, und wenn wir auch bedauern müssen, daß die größere Expedition von Werner nicht zur Ausführung gekommen ist, so sehen wir auf das gegenwärtige Unternehmen doch mit außerordentlicher Freude und wünschen ihm mit Dr. Pet. (S. 1 der Instruktion) den reichsten Segen Gottes, aber auch die thätigste Unterstützung aller Deutschen, und hierzu möchte diese Anzeige auch das Ihrige beitragen. Noch sind die Kosten des Unternehmens nicht gedeckt. Das Gabenverzeichnis weist noch nicht 9000 Thlr. nach. Das hochherzige Zutrauen, welches Pet. in die Nation gesetzt hat, darf aber nicht zu Schanden werden, die kühnen deutschen Männer, welche, indem sie ihr Leben Preis geben, nicht den geringsten Lohn an Geld verlangen, sondern freudig ihr Gut für das Unternehmen einsetzen, dürfen nicht ein solches Opfer für Deutschland zu bringen genöthigt sein. Dr. Petermann in Gotha ist bereit, jeden, auch den kleinsten Beitrag in Empfang zu nehmen, wie gewiß

auch nicht minder die Redaktion dieser Blätter. *) Mögen denn die Beiträge recht reichlich und zahlreich fließen.

Länder- und Völkerkunde.

Guthe, Herm. Die Lande Braunschweig und Hannover. Mit Rücksicht auf die Nachbargebiete geographisch dargestellt. Mit 3 lithographirten Tafeln. Hannover, 1867. Klindworth's Verlag. VII. 661 S. gr. 8. 2 thlr. 24 sgr.

Seitdem Karl Ritter durch sein geistreiches System der Erdkunde in den geographischen Wissenschaften eine neue Bahn gebrochen hat, sehen wir auch die Geographie der einzelnen Länder in einer anderen gründlicheren und weit zweckmäßigeren Weise bearbeitet. Um die Fortschritte, welche die Geographie als Wissenschaft in dieser Rücksicht gemacht hat, kennen zu lernen und richtig zu würdigen, darf man nur die mit ausgezeichnetem Fleiße bearbeitete, in der Cottaschen Buchhandlung zu München 1829 bis 1834 in vier starken Octavbänden erschienene Beschreibung des Königreichs Hannover von H. D. A. Sonne mit dem hier anzuzeigenden Buche vergleichen. Während Sonne im ersten Theile seines Werkes eine ziemlich ausführliche Geschichte Hannovers im Zusammenhange als Einleitung zu einer gründlichen Kenntniß des Königreichs mit einer vollständigen Literatur des Gegenstandes voranschickt und darin die Eigenthümlichkeiten des Landes, welche in der natürlichen Beschaffenheit des Bodens und in der geschichtlichen Entwicklung des Staates begründet sind, sehr oberflächlich behandelt, dann im zweiten Theile die allgemeine Beschreibung des Hannover'schen Landes und Staates, im dritten Theile die spezielle Chorographie und im vierten die Topographie des Königreichs folgen läßt; sucht dagegen Dr. Guthe zunächst (Cap. I. bis III.) eine feste Grundlage durch die Angabe der Weltstellung des Landes, die Beschreibung der Küste, sowie der norddeutschen Ebene im Allgemeinen, und die Erforschung der gesammten Verhältnisse sowohl in Rücksicht ihrer Summen, Distanzen und Größen als ihrer Gestalten, Formen und Stellungen zu gewinnen. Was der

*) Die Redaktion erklärt sich mit Freuden zur Empfangnahme von Beiträgen für die deutsche Nordpol-Expedition bereit und bittet dringlich darum.

Bers. hier über die Bildung der Dünen und der Marsch, über die erste Anlage von Deichen, über die Findlingsblöcke in der Ebene, über den Torf, die Moorcolonien und den Moorrauch sagt, wird man nicht ohne lebhaftes Interesse lesen. Hierauf geht er mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zu der genaueren Beschreibung des Landes über. Stets den Bergen und Flüssen, als dem Rigiden und Beweglichen in der Landschaft, folgend, giebt er im 4. Capitel eine specielle Orientirung im Flachlande, beschreibt im 5. den Harz, im 6. das Hügelland nördlich vom Harze, im 7. das ostfälische Berg- und Hügelland, im 9. das Kohlengebirge diesseits der Weser, und im 10. das Bergland im Westen der Weser. Ueberall, wo eine passende Gelegenheit sich darbietet, nimmt er dabei auf das historische Element, das in keiner Geographie, am wenigsten aber in einer Specialgeographie fehlen darf, gebührend Rücksicht und hat dadurch nicht nur in seinen Vortrag mehr Abwechslung und Leben gebracht, sondern auch die Fortschritte nachgewiesen, welche die Cultur und Industrie des Landes im Laufe der Zeit gemacht haben. Auch müssen wir es besonders lobend hervorheben, daß er fast überall auf die älteste Gaueintheilung zurückgewiesen hat. Die letzten vier Capitel sind den klimatischen Verhältnissen des Landes, den Vegetationsverhältnissen, der Thierwelt des Landes und der Bevölkerung des nordwestlichen Deutschlands gewidmet, denen sich dann zum Schlusse des Ganzen eine statistische Uebersicht des Königreichs und ein sorgfältig gearbeitetes Ortsregister als Anhang anschließen.

Die Darstellung des Bers. ist gewandt und entspricht den Anforderungen, welche man an einen mustergültigen Lehrstyl zu machen hat. Wir erhalten durch sein Werk eine wahrhaft wissenschaftliche und anschauliche Beschreibung eines Landes, welches bisher mehr auf Ackerbau und Viehzucht, als auf Industrie angewiesen, seinen betriebsamen und zeitgemäß gebildeten Einwohnern nicht nur in hinreichendem Maße die Mittel wenn auch nicht zu großem Reichtume, doch zu einem beglückenden Wohlstande gewährt, sondern auch in seinem Innern noch viele Schätze verbirgt, die in der Folge gehoben und verwerthet, ihnen denselben für immer sichern. Mit Recht durfte daher der Bers. die dem Virgil entnommenen Worte: „O Fortunatos . . . sua si bona norint!“ als Motto seinem Werke vorsetzen.

Auch die äußere Ausstattung des Buches gereicht dem Verleger, der weder bei der Wahl des Papiers noch bei der Besorgung

des Druckes die Kosten gescheut hat, zur Ehre. Nur wenige Bemerkungen fügen wir hier am Schlusse dieser Anzeige zur Berücksichtigung einer hoffentlich bald nöthig werdenden neuen Auflage des vortrefflichen Werkes hinzu. Zu S. 129: Nicht bei der Halsemühle, sondern auf der östlichen Seite von Werden, oberhalb des Ufers der Aller ist die Stelle zu suchen, wo Karl d. Gr. im J. 782 die 4500 Sachsen hinrichten ließ. S. 138 Z. 16 u. 20 steht falsch Megelsen, der Ort heißt Magelsew. Nicht in Carolinenrieth, wie S. 219 gesagt wird, liegt das zwischen Bremen und Norderneu fahrende Dampfschiff an. Zu S. 393 bemerken wir, daß Dransfeld schon früh in Urkunden des Klosters Corvey genannt wird, welches hier sehr begütert war und bis auf die neuere Zeit das Patronatrecht bei Besetzung der zweiten Predigerstelle hatte. S. 412 Z. 22 ist *Distab hänge* statt *Obstab hänge* zu lesen. Zu S. 463: Der preussische General, der sich 1806 durch die schmachvolle Uebergabe der Festung Sameln brandmarke, hieß nicht Leroy, sondern von Lecocq; Gneisenau sagte von dem Betragen desselben, es sei ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte.

B.

K.

Noe, Heinrich, Oesterreichisches Seebuch. Darstellungen aus dem Leben an den Secuern des Salzkammerguts. München, 1867. Lindauer. 1 thlr. 18 sgr.

In der Meinung, es sei derselbe Noe, von welchem wir im „Dabein“ einiges hübsche und gemüthliche gelesen hatten, nahmen wir das Buch zur Hand, fanden aber etwas ganz andres. Der Autor ist einer der gebildetsten und in der Erkenntniß fortgeschrittensten Leute, wie er dies denn fast auf jeder Seite merken läßt. Daher verspricht er von vornherein „keine ojective Schilderung“; denn er gehört zu denen, „welche wissen, daß jeder von der außer ihm befindlichen Welt nur die eigene Sinnesanregung verspürt.“ Wir haben es also hier mit einem ins Materialistische ungesetzten Kantianismus zu thun; und so hält der hochphilosophisch gebildete Autor denn auch treulich Wort; er giebt uns weder von den Gegenden und Aussichten, „wie sie wirklich sind“, Schilderungen, noch von dem Volksleben, sondern unterbricht, — ein zweiter Tristram Shandy — jegliche Beschreibung sogleich wieder durch Mittheilung seiner Gedanken, die denn meist kritischer Art sind. Dieser Maxime haben wir es zu danken, daß wir bei Salz-

burg nur wenige Zeilen über die Lage der Stadt, dagegen zwölf Seiten nachtheiliges über die Mauth, die Gasthöfe, die „Frauenzimmer“ (im schlimmen Sinn) und deren Höflichkeit zu lesen bekommen, so daß der Autor, der sich uns schon als zweiten Kant und L. Sterne entpuppt hat, nun auch als zweiter Göthe einen „Geist“ und stets verneint“ uns Beglückten zum Führer giebt. Dadurch sind wir nun gesichert gegen die Albernheit der Volksfagen und Volksmärchen; sogleich beim Unterberg entbrennt des Autors gerechter Zorn gegen den „Rebel der Deutschthümelei“, welcher den Leuten „ein Bild vorgaukelt“ von Kaiser, Kaisermantel, Ritttern und Knappen. Mit den „Vorstellungen des Mittelalters“ hat der Unterberg „nichts zu schaffen“; die Sage vom Unterberg ist eine bloße Corruption der altnordischen Mythologie; die im Verge schlafenden Größen sind die untergegangenen Asen, die einst wieder lebendig werden sollen; zum Birnbaum auf der Waiser Haide ist die Weltesche Haggdrasil zusammengeschrumpft; die um den Berg fliegenden Raben sind Hugin und Munin, Gedanke und Erinnerung, und die Pfarrersköchin, welche der Teufel durch den „Kamin“, eine Schlucht am Mondsee, entführt hat, ist nach der wahrhaft dankenswerthen Kritik unseres Autors niemand anders als Halja, die Schwester des Fenrirwolves. Mit Recht macht sich daher Herr Roe über die in der Klosterbibliothek zu Mondsee vorhandenen Legenden und alten Dissertationen lustig (S. 47 ff.), so wie andererseits mehrfach über die „Pfahlbauten-Gelehrten“ und dergleichen über einen in die Wand der Kirche zu Mondsee eingemauerten aber durch einen Brodladen verdeckten „Römerstein;“ „und so steckt die wichtige Inschrift“ (sagt er ironisch) hinter Bretterstellagen; Herr Mommsen wird ihn schon gefunden und in seinem Corpus inscript. veröffentlicht haben!“

„Die heilsamsten Umwälzungen der Geschichte fangen mit dem an, was die Evangelien Vergerniß nennen“ (S. 19); aus diesem Grunde freut sich der Autor (S. 19) über einen Kellner, der in seinen Mußestunden ein Lehrbuch der Physik lieft, sowie über einen Dorfwirth, der Strauß, Renan, Mosleschott und Feuerbach besitzt; „das Lesen ätzt wieder eine winzige Sehne aus der Kraft auf, welche der Erreichung unsrer Ziele sich in den Weg stellt.“ Bekannt ist die traurige und schreckliche Geschichte der Böschlianer; eine von den edlen Sailer-Booschen Anregungen berührte, aber von vorn herein einer kranken Apokalypstik zugeneigte

Richtung wurde durch den doppelten Druck hierarchischer und rohester polzeilicher Verfolgung bis zur schwärmerischen Sektirerei und schließlich bis zu eigentlichem Wahnsinn gesteigert. Roe erzählt bei Gelegenheit des Hausruth-Waldes diese Geschichte, „soweit mir ihre Quellen zugänglich waren“, und da versteht es sich, daß wir ganz neue und überraschende Schlaglichter zu erwarten haben. Vor allem gehört die Kenntniß derselben „zur Kenntniß des Dissenterwesens, welches seit Petrus Baldo im 12 Jahrhundert in den Bergländern wahrzunehmen ist.“ Sodann lag die Wurzel des Unheils darin, daß Thomas Bösch „einen mächtigen Gang hatte zu jenen religiösen Anschauungen, welche man im philosophischen Kauderwelsch der Zeit Supranaturalismus nannte.“ Die „blutrünstigen Schaustellungen“ der Passionsspiele, dieser „Morithaten“, trugen auch noch das Ihre bei zu dieser „Wase des Monotheismus“, die bekanntlich mit einem in Schwärmerei begangenen Mord endigte. Wir würden dem Autor unaussprechlichen Dank schulden, wenn er dem deutschen Publikum ein vollständiges Lehrbuch der Kirchengeschichte in solchem Stil schreiben wollte, worin man dann nicht mit der Geschichte, „wie sie wirklich ist“, behelligt würde, sondern mit den Sehnen-ägenden Gedanken, die Herr Roe sich über die Geschichte gemacht hat. In seinem Oestreichschen Seebuche hat er den Fehler, wirkliche Natur Schilderungen — hin und wieder sogar recht anmuthige — zu geben, doch nicht ganz vermieden, so sehr er auch beflissen ist, seine Reflexionen dazwischen zu schieben.

Die Gretinen mit verknochertem Gehirnen nennt Roe „Troddeln;“ aber ist nicht auch eine solche Weltanschauung, deren Gott ein Haupt hat, das vom gewölbten Gestein der Klüfte sich nicht unterscheidet, eine Troddel zu nennen? Die sichtbare Welt des Gebirgs und seiner Bewohner kennt der Autor sehr gründlich; möchte er doch auch den lebendigen Gott kennen lernen, der als intelligens die Natur mit Intelligenz geordnet, dem Menschen die geistigen Gesetze und das noch höhere sittliche gegeben hat, und als persönliche Liebe über dem persönlichem Wesen wacht. „Der Stoff“, so sagt der Verf. S. 258, „der Stoff möchte am liebsten Thier sein; das entspricht seiner entseßlichen Wesenheit. Die Einrichtung der Bestie ist sein Ideal.“ So müssen denn alle höheren Ideale einen höheren Ursprung haben, als den Stoff. In der That, der Stoff vermag einem verirrtten, dem Tode nahen Wandrer, keine Hülfe zu senden.

A. G.

Danz, Dr. A., Oberappellationsrath und ordentl. Professor. **Aus Rom und Byzanz.** Weimar 1867, Böhlau. 164 S. 28 sgr.

Theils im Abendzirkel des großherzoglichen Hofes, theils vor einem größeren gemischten Publikum sind diese Vorträge gehalten, und vor der Herausgabe noch hin und wieder unter sorgfältiger Benützung der allerneuesten wissenschaftlichen Erscheinungen und Entdeckungen umgearbeitet. Ein tiefgründliches Wissen in Antiquitäten und Geschichte liegt ihnen zu Grunde, ohne sich auf unangenehme Weise breit zu machen. In sehr anmuthiger, stets fesselnder Weise versteht es der Verfasser uns in das Leben und Treiben des alten Rom unter den Kaisern und des „christlichen“ byzantinischen Hofes einzuführen. Ein Tag im römischen Circus — Bäder und Badeleben im alten Rom — Anfang und Ende der Gladiatorenkämpfe — das Hoseremoniell der byzantinischen Kaiserzeit — ein Aufruhr der Parteien des Circus (in Byzanz) — das sind die Gegenstände, die besprochen werden. Das gebildete Publikum, soweit es sich nicht berufsmäßig mit Alterthumskunde beschäftigt, lernt hier viel neues. Es ist ganz in der Ordnung, wenn der Blick unserer Jugend in den Studienanstalten vor allem auf die erhebenden, idealen Erscheinungen des griechischen Alterthums und der römischen Republik gelenkt wird; aber gerade unserer Zeit thut es auch Noth, den sittlichen Vandalismus kennen zu lernen, womit die glänzendste Entwicklung heidnischer Bildung endete, desgleichen auch die lähmende und tödtende Macht kennen zu lernen, welche zu Byzanz das in die Kirche aufgenommene heidnische Wesen auf Staat und Gesellschaft geübt hat. Dabei wollen wir nicht unterlassen zu bemerken, daß der Autor die schwärzesten Nachtseiten des Heidenthums nicht nur in streng decenter Weise mehr berührt als bespricht, sondern überall auch den höchsten Ernst christlicher Sittlichkeit wachen läßt, so daß dies Buch ohne jeglichen Anstoß in jeder Damengesellschaft vorgelesen werden kann.

Und gerade Frauen dürften in demselben des Interessanten viel finden. B. B. daß es in Rom besondre Schulen gab, worin die Vorschneider die Kunst lernten, den Braten nach dem Tact der Tafelmusik zu tranchiren; daß Herren und Damen bereits falsche Gebisse und gefärbte Haare trugen. Oder daß Caligula in neun Monaten eine Summe von 165 Millionen Thaler für

Festlichkeiten durchzubringen verstand; daß der Kaiser 400,000 Pferde für Pferderennen besaß, von denen keines unter 1500 Thaler (nach unserem Gelde) kosten durfte; daß Caligula seinem Lieblingspferde ein völlig möblirtes Haus schenkte, wo die vornehmen Römer dem Pferde Staatsvisiten machen mußten, wofür dann „das Pferd“ ihnen Gastmahl gab. Oder daß, als es an Futter für die wilden Thiere des Kaisers fehlte, dieser den Befehl gab und ausführen ließ, die Bestien mit Sträflingen zu füttern. Oder daß Nero am Begräbnistag der Poppäa eine ganze Jahresernte der arabischen Betselpflanze, von welcher jedes Pfund 70 Thaler kostete, als Räucherwerk verbrauchte. Oder wiederum, daß die römischen Damen des Nachts ihr Gesicht mit einem Teig aus Weizenmehl und Eselsmilch bedeckten, um die Zartheit des Teints sich zu erhalten. Oder daß Cicero, der als ein mäßiger Mann galt, sich gleichwohl einen Tisch von Ebuholz kaufte, der ihm 36000 Thaler kostete. Doch wir brechen in dieser Blumenlese ab. — Vom byzantinischen Hoseremoniell sagt Danz treffend, daß dasselbe nichts anderes gewesen, als „eine Liturgie, deren Mittelpunkt der Kaiser war.“ Aber man kann auch nichts Drolligeres lesen, als die köstliche Beschreibung eines solchen unvergleichlichen und höchst mannigfaltigen Festmahles, dergleichen die „göttliche Hobeit“ in ihrem „heiligen Wohnsitz“ mit den „heiligen Schläfeln“ und der „heiligen Garderobe“ zu geben pflegte. Deificirung des Staates und Verweltlichung der Kirche — eine ewige Warnung vor staatskirchlichem Witschmasch!

A. G.

Grundemann, Dr. A., Prediger, **Allgemeiner Missions-Atlas** nach Originalquellen bearbeitet. Erste Abtheil. Lieferung II. und III. (Preis: 25 und 20 sgr.) Gotha 1867, Justus Perthes.

Mit diesen zwei Lieferungen ist die erste Abtheilung des von uns in Nr. 1, S. 43 bereits ankündigungsweise besprochenen Werkes vollendet. In 20 Karten liegt Afrika vollendet vor uns. Mit besonderer Genugthuung und Freude ruht des Laien Auge auf der Uebersichtskarte des ganzen Erdtheils. Es ist, als ob ihm eine terra incognita aufgeschlossen würde; — denn vermittelt hellerer und dunklerer Farbentöne, und kleinerer und größerer Tüpfchen kann er ohne Mühe davon ablesen, wie dicht die herrschende Bevölkerung der

einzelnen Länder ist und welche verschiedenen Religionen darunter veritreten sind. Ein kleinerer Karton des Erdtheiles zeigt die ethnographische Vertheilung nach Völkern und Sprachen. Aber nicht nur dem Laien, auch dem gelehrten Geographen, sind durch diese mit unermüdlichem Forscherfleiß gewonnenen Ergebnisse einer namenlos schwierigen Correspondenz mit Missionaren und Missionsgesellschaften, wie längerer Arbeiten im englischen Kriegsministerium zu London, neue Quellen für seine Wissenschaft eröffnet, wie das bereits vielseitig von den betr. Journalen und berufenen Gelehrten anerkannt worden ist. Daß das Studium der Missionsarbeiten durch ein solches Werk in ein ganz neues Stadium treten muß, ist unzweifelhaft; den Missionsfreunden im großen und ganzen wird freilich doch nur ein Nutzen in dem Maße daraus erwachsen, als es die Leiter von Missionskünden sich angelegen sein lassen, das Werk bei ihrer Vorbereitung und dann bei ihrem Vortrage zu Grunde zu legen und als Missionslesecirkel u. dgl. darauf Bedacht nehmen, es für ihre Mitglieder anzuschaffen; denn der keineswegs niedrige Preis macht es vielen Börsen unzugänglich. Es wäre sicherlich gut, wenn sich früher oder später eine billigere Ausgabe erzielen ließe; inzwischen müssen die reicheren Missionsfreunde den ärmeren helfen, daß das schöne Werk zu seiner vollen Verwerthung komme.

Philosophie und Naturwissenschaften.

Mejer, Dr. W., Obergerichtsrath, **Friedr. Heinr. Jacobis Briefe an Fr. Bouterwek** aus den Jahren 1800 bis 1819. Mit Erläuter. herausgegeben. Göttingen bei Deuerlich. V. S. 119. gr. 8.

Friedrich Heinr. Jacobi, geb. zu Düsseldorf 1743, gest. 1819 als Präsident der Akademie der Wissenschaften zu München, gehört unstreitig zu den großen Denkern und geistreichen Schriftstellern, deren sich die deutsche Literatur in nicht geringer Anzahl rühmen darf. Ursprünglich dem Kaufmannsstande bestimmt, gewann er als Jüngling während seines Aufenthalts in Genu durch fleißige Lektüre und den vertrauten Umgang mit wissenschaftlich gebildeten Männern eine solche Vorliebe zu den ernsten Wissenschaften, daß er beschloß, sich ausschließlich der Literatur und vorzugsweise dem Studium der Philo-

sophie zu widmen. Nachdem er als Autodidakt durch mathematische, historische und allgemeine literarische Kenntnisse seinen Geist gebildet hatte, kehrte er mit erweiterter Ansicht des Lebens und der Wissenschaften nach Düsseldorf zurück, wo er einen Theil der sechsziger, siebenziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in einer unabhängigen Lage unter sehr glücklichen Verhältnissen lebte, dann aber durch die Kriegerunruhen der französischen Revolution bewogen, nach Hamburg und Genu zog, von wo er 1804 als Akademiker nach München ging, und 1807 Präsident der neu eingerichteten Akademie wurde. Ein eifriges und anhaltendes Studium der damals blühenden Kantischen Philosophie leitete ihn auf die Glaubens- oder richtiger Offenbarungphilosophie, welche er in mehreren geistreichen Schriften, die in seinen „Werken“ (6 Bde., Leipzig 1812 ff.) gesammelt herausgegeben sind, zu entwickeln und darzustellen suchte. Ungeachtet Fichte, und noch heftiger Schelling mit seinen Anhängern gegen ihn auftraten, fand seine Philosophie bei Anderen, die das Ungenügende sowohl der Kantischen Philosophie als des Fichteschen Systems erkannten und sich überzeugten, daß sich das Verlangen der Vernunft nach dem Vollkommenen weder durch einen Dogmatismus der Form, noch durch einen verzweifelnden Skepticismus befriedigen läßt, Anerkennung und Beifall. Unter ihnen muß vor Allen der im Jahre 1828 zu Göttingen verstorbene Philosoph Friedr. Bouterwek hervorgehoben werden, der mit Jacobi wissenschaftlich sowohl wie persönlich in ein näheres Verhältniß trat und sich mit dessen Philosophie, obgleich er sie in ihrer tyrischen Ueberschwenglichkeit niemals ganz billigte, doch in ihrem tiefsten Grunde, nachdem er diesen mit besonnener Wissenschaftlichkeit geprüft, ergänzte und selbstständig ausführt hatte, wesentlich einverstanden erklärte.

Dies bisher noch nicht ganz richtig aufgefaßte Verhältniß beider Männer zu einander ist in den vorliegenden Briefen Jacobis klar und offen ausgesprochen, und wir haben deshalb die lange verschobene Bekanntmachung derselben als ein Verdienst des Herausgebers dankbar anzuerkennen. Mit Recht sagt derselbe in der Vorrede S. IV.: „Die große Gährung in der deutschen Philosophie, welche von Kant ausging, bedurfte der verschiedenartig anregenden Geister, um zu den gegenwärtigen Resultaten der Wissenschaft zu führen. In der Reihe der bedeutenden Denker, welche nach Kant

als Förderer der deutschen Philosophie mit besonderer Achtung genannt werden müssen und großentheils in der vorliegenden Briefsammlung sich zeigen, darf neben und theilweise vor Reinhold, Fichte und Schelling, sowohl Jacobi als Bouterwek nicht ausgelassen werden. Hätten sie damals nicht geleistet, was sie geleistet haben, so würde die deutsche Philosophie nur zu einem weit geringeren Ziele gelangt sein und ihre Geschichte nur ein lückenhaftes Bild des deutschen Forschergeistes darbieten."

Der Herausgeber hat seiner Gabe dieser (31) Briefe Jacobis durch eine Reihe ebenso zweckmäßiger als gehaltreicher Erläuterungen, theils literarischen, theils philosophisch-historischen Inhalts einen erhöhten Werth gegeben. Wir empfehlen daher dieses kleine, auch äußerlich sauber ausgestattete Werk sowohl der Beachtung der gebildeten Leser im Allgemeinen, wie insbesondere jüngern Theologen, die in demselben nicht nur mannigfache Anregung zum Nachdenken, sondern auch eine ermunternde Veranlassung zum ernstlichen Studium der Schriften und der Philosophie Jacobis finden werden: Ein Philosoph aber, wie Jacobi, dem die Philosophie in ihrem eigentsten Wesen christlich, wie das Christenthum in seinem bewußtesten Charakter gründlichste, lebendigste, befriedigendste Philosophie war, und der aus voller Ueberzeugung in den Anspruch seines Freundes Hamann einstimmte: "Nur der Glaube im Sinne Christi ist Wesen, Geist, Kraft, sperandarium substantia rerum, alles Ansdere — nicht aus diesem Geiste entsprungene, nicht in diesem Geiste gehaltene — ist heiliger Noth des großen Lama," verdient heutzutage mehr als je studirt zu werden.

B.

K.

Gildemeister, Dr. C. G., Briefwechsel Johann Georg Hamanns mit Frdr. Fr. Jacobi. Mit einem einleitenden Vorwort und Anmerkungen. Gotha, 1868. Frdr. Andr. Perthes. 3 thlr. 10 sgr.

2) **Wayer Karl, Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen.** Erinnerungen. 2. Bde. Stuttg. 1867, A. Krabbe. 3 thlr. 10 sgr.

"Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehen," sagt Bruder Martin in Göthes Güz. Ihn mit Augen zu sehen,

meint er, denn gehört von ihm hatte er ja zuvor schon. Aber ihn nun in seiner leiblichen Erscheinung, in seinem menschlichen Gebahren, in seinem Thun und Lassen kennen zu lernen — nicht die Früchte seines Geistes, nicht die Thaten seiner Kraft, sondern den concreten Mann selbst — das ist der hohe Reiz, den Göthe mit dem Worte Wollust bezeichnet. Was wir nun bei dem Anblick eines Lebenden vereint genießen, das legt sich bei Verstorbenen in zwei Surrogate auseinander: in das Bild und in den Briefwechsel; jenes liefert uns die Gestalt und die Gesichtszüge, dies das menschliche Gebahren.

Dem Briefwechsel Uhlands ein Bild beizugeben, war minder nöthig, da sein Bild viel verbreitet und jedermann zugänglich ist; desto mehr hätten wir bei Hamann ein Bild dieses Magus aus Norden beizugeben gewünscht, wenn es dem Autor möglich gewesen wäre. Doch nehmen wir auch ohne das diesen Briefwechsel mit dem größten Danke hin, in welchem uns die Gestalt des wunderlichen großen Mannes so plastisch entgegentritt. Absichtlich geben wir ihm die Prädicate "wunderlich" und "groß", und stellen das erstere voran. Zwar Jacobi hat ihn vielmehr einen "großen und heiligen Mann" genannt, aber dagegen hat er selbst die Waffen seiner launigen Satire gefehrt, und durch den ganzen Briefwechsel zieht sich, wie Gildemeister (pag. XL.) treffend bemerkt, das bewußte Streben, dem Freunde, der ihn nie von Angesicht gesehen, sich von der menschlichen Seite, ja eben recht in seinen Menschlichkeiten, zu zeigen. Und da wird denn wohl jeder solche Leser, der Hamanns Schriften noch nicht kennt, zunächst und fürs erste den Eindruck dessen bekommen, was man einen "wunderlichen Heiligen" zu nennen pflegt. Wer die 674 Seiten, in welchen Hamanns Briefe an Jacobi an Zahl und Länge den weitaus größten Raum einnehmen (denn Jacobis Briefe sind die seltneren, kürzeren und überdies nur im Auszug mitgetheilt) — wer diese 674 Seiten in einem Zuge durchzulesen unternimmt, der wird vielleicht, ehe er bei der Mitte angelangt ist, von einem Gefühl der langen Weile befallen werden; ist es doch Hamanns Art, dem fernern, nie von Angesicht zu Angesicht gesehenen Freunde wie in fortlaufendem Tagebuch mitzutheilen, was er gestern und heute getrieben, welche Wisten er gemacht oder empfangen, wo er, wo sein Sohn, seine Tochter heute gegessen, was für Freuden es gewesen, und vor Allem, wie sie ihm bekommen seien. Die Geschichte seiner för-

perlichen Leiden, und der angewandten Kuren (wobei kein „Lavement“ vergessen, auch dessen gehabte Wirkung notirt und notificirt wird), nimmt keinen kleinen Raum in diesen Briefen ein. Wenn das uns nicht besonders interessirt, nun wohl — die Briefe sind nicht für uns, sondern für den Philosophen in Pempelfort geschrieben; aber oft können wir uns des Argwohnes nicht entschlagen, daß auch Dieser manche jener Mittheilungen nicht ohne ein Lächeln werde gelesen haben. Wer nun darum das Buch als uninteressanten und langweiligen Quark bei Seite legen will, der mag es thun; wer ein etwas feineres Sensorium hat, der wird sich bei der Lektüre dieser Briefe unwillkürlich wie von einem Magnet angezogen fühlen, und immer stärker, immer gewaltiger, je weiter er liest. Anfangs werden ihn die einzelnen Geistesblitze frappiren, die aus dem harmlosen Geplauder ausleuchten; bald wird, wer selbst ein Christ ist, sich noch weit mächtiger gefesselt und gewacht fühlen nicht allein durch die mit Schriftstellen getränkte Sprache des in der heil. Schrift lebenden und webenden Autors, sondern vor allem durch diese granitene Glaubensfestigkeit und Glaubenshöhe und Glaubensstiefe mitten in einer Zeit des Abfalls und der seichtesten Aufklärerei.*) Endlich aber wird man auch den goldenen Faden finden, der sich durch diesen Briefwechsel zieht, und ihn uns als Ein großes einheitliches Kunstwerk, als eine Art Lebensdrama erscheinen läßt, zu welchem der Blan freilich nicht von Jacobi und nicht von Hamann, sondern von Gott dem Herrn gemacht ist. „Wenn ich schwach bin, bin ich stark;“ das ist dieser goldene Faden. In der That, mit Mendelssohn über Leibnizens Spinozismus gipfelte der Kampf Jacobi's und Hamanns gegen den Unglauben. Jacobi, auf dem Boden philosophischer Dialektik stehend, hatte es den erblichen offenen Zurufen seines, auf dem Boden kindlichen Bibelglaubens stehenden Freundes zu danken, wenn er in seiner Vertheidigungsschrift gegen Mendelssohn und die Berliner den rechten Ton traf und den rechten Boden nicht verlor.

Das erkannte niemand besser, als Jacobi selbst, und in nichts steht Jacobi so

groß, so ehrwürdig da, als in seiner Treue und Ehrfurcht gegen den so sehr verschiedenen Freund, den er so ganz zu würdigen verstand, und den er als seinen „lieben Vater“ hochhielt. — Auch Hamann selbst hat gegen die Mendelssohnianer geschrieben, seinen „fliegenden Brief“ nämlich. Jahrelang hat er daran gearbeitet, und auch die Art, wie er daran arbeitete, wie er nur mühevoll vorrückte, immer wieder änderte und umarbeitete, wie er Jacobi mit der Durchsicht des Manuscriptes und der Leitung des Druckes bemühte, war beides wunderbarlich und groß; und nicht minder groß war auch hier wieder die Treue und Geduld, womit dieser herrliche Mann all jenen Bemühungen, ohne eine Silbe von Ungebuld zu äußern, sich unterzog. Diesen Freund endlich einmal von Angesicht zu sehen, war Hamanns innigster Wunsch; ein Jahr um das andere wurde dem bescheidenen Buchsverwalter, der freilich bei dem damals allmächtigen französischen Beamtenpaß keine persona grata war, der erbetene Urlaub verweigert. — Endlich im Jahre 1787 — sein Körperleiden hatte schon eine bedenkliche Höhe erreicht — wurde der Urlaub ihm in Form einer Quiescenz gewährt. Er trat die Reise an; er lernte (Juli 87) den edlen Freund kennen, wurde den 18. Jan. 1788 von einem Gallenfieber befallen und starb zu Münster den 21. Juni 1788.

Dem Herausgeber dieses Briefwechsels schulden wir hohen Dank für die ausgezeichnet gründliche Einleitung, sowie für die Beilagen und die Personen- und Sachregister, vor allem für die Herausgabe des Briefwechsels selbst, welcher wohl manchem Leser ein Führer zu Hamanns Schriften werden mag. Und wem würde nicht der Mund wässern, wenn er in diesen Briefen Stellen findet, wie folgende:

„Schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, übertrifft alle Beweise.“ — „Auch im Wissen herrscht eine leibige Plasmacherei. Ein Kind, das nichts weiß, ist deswegen kein Narr noch Thier, sondern bleibt immer ein Mensch in spe.“ — „Ursprüngliches Sein ist Wahrheit, mitgetheiltes ist Gnade.“ — „Ich vermuthete, daß unsere ganze Philosophie mehr aus Sprache als Vernunft besteht. — Es fehlt uns also noch immer an einer Grammatik der Vernunft.“ — „Alle Fülle der Gottheit hat in einem Kindlein klein, in einer Krippe, Raum.“ — „Weh uns, wenn es auf uns ankomen sollte, erst Schöpfer, Erfinder und Schmiede unseres künftigen Glücks zu werden! Das erste Gebot heißt: du sollst nicht

*) Wie weit damals der Haß gegen das Christenthum ging, mag man aus einem Briefe Jacobis (11. Aug. 1786) entnehmen. Ein Ohrenzeuge hat ihm die Aeußerung eines Mannes berichtet: „man dürfte jetzt nur nicht nachlassen, und in zwanzig Jahren werde der Name Jesus in relig. Sinne nicht mehr genannt werden.“

essen, Gen. 2, und das letzte: Kommt, es ist alles bereitet. Eßet meine Lieben. . . . Aber mathematische Gewißheit? Mit der wird es so aus sein, wenn Erde und Himmel vergehen. Seine Worte aber vergehen nicht, und ebensowenig ihre Gewißheit." — „Es geht den weisen Nathans, wie dem Aethiopier. Sie verwechseln das Gesicht mit der Maske." — „Anglaube ist das erste Element unserer verkehrten Denkungsart." — „Fleisch und Blut kennt keinen andern Gott, als das Universum, keinen andern Heiland, als einen homunculum, keinen andern Geist, als den Buchstaben." — — So wenig sich zwischen Hamann und Umland eine Parallele ziehen läßt, ebensowenig läßt sich die von R. Mayer herausgegebene Sammlung von Briefen und sonstigen Dokumenten aus dem Uhländischen Freundeskreise mit jenem Briefwechsel Hamanns vergleichen. Die einzige Ähnlichkeit liegt in dem bei allen solchen Briefwechseln gemeinsamen Genuß, bedeutende Männer in Hausrock und Pantoffeln zu belauschen. Hier finden wir nun einen ganzen Kreis lieber bekannter Namen aus der jüngsten Vergangenheit wieder; natürlich tritt neben Umland besonders Justinus Kerner in den Vordergrund; der Herausgeber Mayer aber, der beiden Dichter dichterischer Freund, nimmt ungesucht die Stelle des Mittelpunktes ein; denn es sind doch vorzugsweise an ihn selbst gerichtete Briefe Uhlands und Anderer, die er — vielfach nur auszugswise — mittheilt. Wer würde nicht mit höchstem Interesse diese Dokumente lesen, in welchen die Persönlichkeiten so bedeutender und liebenswürdiger Männer uns entgegentreten? Zweierlei freilich können wir nicht verschweigen; erstlich, daß jener, dem Würtemberger so specifisch eigene Partikularismus — jener „Ländesgeist" wie wir ihn nach Analogie des schweizerischen „Cantönlisgeistes" gern nennen möchten — sogar in diesem Briefwechsel so bedeutender Männer etwas stark hervortritt; die Gesinnungen sind groß und deutlich, aber der Horizont, innerhalb dessen sie sich bethätigen, ist ein engebrenzter; die Interessen werden in so hohem Grade von Würtemberger Staatsangelegenheiten absorbiert, daß wir Politisches und Literarisches aus dem großen weitem Vaterland seltener besprochen und in Rechnung gezogen finden, als dies wohl in den Briefwechseln anderer deutscher Dichter so leicht der Fall sein dürfte. Was speciell Umland selbst betrifft, so erklärt sich bei ihm, dem für deutsche Freiheit und Ehre glühenden Mann dies relative Schweigen freilich wesentlich daraus, daß er überhaupt kein

Briefschreiber war; er schrieb so selten und so knapp als möglich, und daher dann nur von dem, was unmittelbar praktisch nahe an ihn herantrat.

Der zweite Punkt, der uns aufgefallen, ist die Anlage und Anordnung dieser Briefsammlung. Dem chronologischen Faden folgend, bringt uns Mayer bald einen Brief Uhlands an sich, bald wieder einen Brief Uhlands an Kerner, bald Kerners an sich, bald von sich an einen vierten, fünften u. s. f. Dadurch bekommt das Ganze etwas Fragmentarisches; es macht den Eindruck eines zwar sehr schätzbaren, aber noch unverbearbeiteten Materials, und es ist nicht ganz leicht, den Faden durch dies Labyrinth zu finden. Etwas ausführlichere erzählende Zwischenstücke würden diesem Uebelstande abgeholfen haben. Doch ist der Inhalt der Briefe so anziehend und Uhlands Persönlichkeit so edel und so bedeutend, daß, wenn das Hineinlesen in diese Briefe auch einige Arbeit kostet, niemand sich diese Arbeit wird reuen lassen.

A. G.

Hamberger, Dr. Julius, Die Lehre des deutschen Philosophen Jakob Böhme in einem systematischen Auszuge aus dessen sämmtlichen Schriften dargestellt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. München, Liter.-artist. Anstalt. 1 thlr. 20 sgr.

Referent bringt diese vor längerer Zeit erschienene Schrift in Erinnerung, weil sie unter allen bis dahin an das Licht getretenen Schriften über Böhme weitaus die beste ist und auch seitdem keine hervorgetreten ist, welche sie im Ganzen übertroffen hätte. Der Verf. hatte sich durch das Studium Oetingers und besonders Baaders zur Lösung der übernommenen Aufgabe vorbereitet. In seiner Ausführung überwiegt zwar der religiöse Gesichtspunkt den philosophischen, doch ist der letzte in nicht geringer Stärke vorhanden. Im Vorwort berührt der Verfasser seine Vorgänger, unter welchen er besonders der bekannten Schriften von Bullen, Umbanis, W. Menzel, Baur, Rigner, Rüßlein, Feuerbach erwähnt. Die Einleitung ist dem Leben und den Schriften Böhme's, dann einer gedrängten Geschichte seiner Lehre gewidmet, welcher jedenfalls der Werth einer kenntnißreichen und gründlichen Vorarbeit zu einer umfassenden Ausführung zuerkennen ist.

Die Schrift selbst ist als systematischer Auszug aus J. Böhmes sämmtlichen Schrif-

ten bezeichnet und zerfällt in zwanzig Abschnitte, die zusammen 395 Paragraphen umfassen. Jeder Paragraph beginnt mit einer vom Verfasser entworfenen Formulierung eines Lehrpunktes der Böhmeschen Theosophie, schreitet zur Mittheilung passender Belegstellen aus den Schriften Böhmes fort und endigt gewöhnlich mit philosophischen Erläuterungen dieser Stellen von der Hand des Verf. Das Ganze schreitet in systematischer Ordnung fort. Den Anfang macht der erste Abschnitt in dreizehn Paragraphen über Böhmes Lehre von der Erkenntniß und Anweisung zu dem Gebrauch seiner Schriften, um zu deren Verständniß zu gelangen. Dann folgen in den weiteren Abschnitten die Lehre von Gott, von der Schöpfung, von der Welt, der Natur und dem Menschen, von der Menschwerdung Gottes, von der Erlösung der Menschheit, von den Sakramenten, von der Gnadenwahl, von der Wiedergeburt, von dem Leben der Christen auf Erden, vom Tode und von den letzten Dingen.

Das große Verdienst, welches sich Hamberger durch die vorliegende Schrift erworben hat, culminirt in seiner siegreichen und unwiderleglichen Nachweisung, daß Böhme nicht dem Pantheismus, sondern dem ideal-realistischen Theismus huldigt, ohne welchen das Christenthum nicht verstanden werden kann. Wenn gezeigt werden kann, daß Hamberger in dieser Auffassung im vollen Rechte ist, so folgt, daß Böhme weder die Lobpreisungen der Pantheisten, noch den Tadel und die Verkehrung verdient, die ihm von den Theisten zu Theil geworden sind und es rechtfertigt sich die Auffassung Böhmes, welche Baader, Schelling, Hegel, Baur, Feuerbach einerseits und Günther, Staudenmaier, Hagenbach u. A. andererseits gegenüber geltend gemacht hat.

Schon die drei ersten Paragraphen des zweiten Abschnittes der Hamberger'schen Schrift entscheiden über diese Frage. Mit Recht schreibt dort Hamberger Böhme folgende Lehre zu:

„In Gott ist kein zeitlicher, sondern nur ein ewiger Anfang; aber man kann das göttliche Leben nur nach einander und als wenn es einen zeitlichen Anfang hätte, darstellen. Ebenso kann man dasselbe nur mit irdischen Ausdrücken bezeichnen, obwohl es über alles Irdische unendlich erhoben ist. — Gott nach dem innersten Kern seines Wesens oder als Ungrund ist ein unendlicher, durch nichts entstandener Wille, womit er sich selber fassen und dadurch einen Spiegel

seiner selbst in sich gestalten will. — Die wirkliche Spiegelung Gottes in ihm selber, welche der Verf. (Böhme) die ewige Weisheit nennt, kann nur dadurch erfolgen, daß sich der ewige Wille als Vater im Sohne zusammenfaßt, um dann als Geist sich wieder auszubreiten.“

Von den Belegstellen aus Böhmes Schriften genügt es folgende dem Auge des Lesers vorzuführen:

„Ich kann dir nicht die ganze Gottheit in einem Cirkel beschreiben; denn sie ist unermesslich, dessen ungeachtet aber dem Geiste, der in Gottes Liebe steht, nicht unbegreiflich.“ Aurora 10, 26.

„Wenn ich dir die Geburt Gottes aus sich selbst begreiflich machen soll, so muß ich wohl auf eine teuflische Weise reden, als ob das ewige Licht aus der Finsterniß sich angezündet, als ob die Gottheit einen Anfang hätte; außerdem kann ich dich nicht also unterrichten, daß du es verstehst. Es ist in Gott kein Erstes noch Letztes der Geburt und Entwicklung; doch muß ich eines nach dem andern sagen.“ Aur. 23, 17—33.

„Die Gottheit ist ein ewiges Band, das nicht zergehen kann; sie gebiert sich selber von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ist das Erste in ihr immerhin auch das Letzte und das Letzte wieder das Erste.“ Drei Principien. 7, 14.

„Der ewige göttliche Verstand ist ein freier Wille, nicht von etwas oder durch etwas entstanden; er ist sein selbsteigener Eig und wohnt einzig und allein in sich selber, unergiffen von etwas, indem außer und vor ihm nichts ist.“ Mysticism m. 29. 1.

„Die ewige Freiheit hat den Willen und ist selber der Wille. Nun hat jeder Wille eine Sucht, etwas zu thun oder zu begehren und hierin schauet er sich selber. Er blickt in sich als in die Ewigkeit und sieht, was er selber ist, und machet damit sich selbst einen Spiegel.“ Vierzig Fragen. 1. 13.

„Der Geist ist das Leben, und der Spiegel ist die Offenbarung des Lebens, ohne welchen sich der Geist selber nicht erkennen würde.“ Menschwerdung Christi. II., 1, 10.

„Gott ist der Wille der ewigen Weisheit; die Weisheit, welche ewig von ihm geboren wird, seine Offenbarung. Diese Offenbarung geschieht durch einen dreifachen Geist: zuvörderst durch den ewigen Willen (schlechtthin), den Vater, dann durch das ewige Gemüth des Willens, das Centrum oder das Herz desselben, den Sohn; endlich durch den vom Willen und vom Gemüth ausgehenden Geist.“ Myst. m. 1, 2—4.

Diese Stellen reichen vollkommen aus,

zu zeigen, daß nach Böhme Gott nicht eine bewußtlose Substanz oder Idee ist, sondern lebendiger Geist, dreieinige Urpersönlichkeit. Diese Anschauung ist in keiner einzigen seiner Schriften auch nur im Geringsten verlassen, sondern in allen auf übereinstimmende Weise ausgesprochen.

Aber um so gewisser meinen Manche einen Semipanthismus oder Persönlichkeitspantheismus in Böhmes Lehre gefunden zu haben, wonach sie ihm die Lehre zuschreiben, die Welt sei der Leib Gottes, die reale Selbstentfaltung und Gestaltung seines einzigen idealen Wesens. Für diese Behauptung berufen sie sich auf die Aeußerung Böhme's (Aur. 4, 26), daß Gott Alles aus sich selbst, aus seiner Kraft und ewigen Weisheit geschaffen haben.

Aber aus was sollte denn Gott die Welt geschaffen haben als aus seiner ewigen Kraft und Weisheit? Man darf nur diesem Ausdruck nicht den Sinn unterschieben, als wolle er sagen, Gott veräußere und zertheile seine Wesenheit im Schaffen und in der Schöpfung, während Böhme auf das Bestimmteste gegen diese Auslegung Verwahrung einlegt. Wenn Böhme zwar sagt: „Gott ist Alles, Gott ist Himmel und Erde und auch die äußere Welt, aber diesen Ausdruck dahin erläutert, daß er nur wahr sei in dem Sinn, daß Alles in Gott urstände, so unterscheidet sich dies himmelweit von dem Sinn, in welchem der Pantheismus behauptet, Gott sei Alles.“ Denn bei dem letzteren heißt das soviel, als Gott ist wesenhaft die Welt selbst, es gibt keinen Gott außer oder über der Welt, es gibt überhaupt keinen Gott als die Welt selbst, die Welt ist eben Gott. Dagegen erklärt Böhme diese pantheistische Lehre gradezu für die Religion des Teufels und sagt: die Welt ist nicht Gott und wird auch ewig nicht so genannt und ein Wesen, in dem sich Gott offenbart. Die Wesenheit Gottes ist ihm unterschieden von der Wesenheit der Welt, wiewohl unstrittig die letztere aus der ersten stammt, urständet, von ihr verliehen ist. Mit treffender Wahrheit bemerkt hierüber Hamberger (S. 50—51): „Ausdrücklich weist Böhme jene pantheistische Vorstellungsweise ab, welcher zufolge Gott eine blind wirkende, sich selbst nicht besitzende Urkraft sein soll, die, ohne es zu wissen und zu wollen und ohne es anders zu können, mithin auf ganz fatalistische Weise, aus ihrem dunklen Centrum die Welt als ihre Peripherie producirt. Doch es gibt noch eine andere

Art des Pantheismus, welche jenes Centrum in seiner Peripherie nicht gleichsam will darauf gehen, sondern beide als Gegensatz von Subject und Object gegen einander sich will behaupten lassen. Hier wird denn angenommen, daß die Gottheit von Ewigkeit zu Ewigkeit, nicht also vermöge eines freien Entschlusses, die Welt als ihren (freilich immerdar wechselnden und sich wandelnden) Leib aus sich hervorgehen lasse. Auch dieser pantheistischen Vorstellungsweise ist unser Verf. (Böhme) entschieden abhold.“ . . In neuester Zeit sucht sich aber noch eine dritte Lehre . . . geltend zu machen, welche die Vollendung Gottes von der Schöpfung und Vollendung der Welt, abhängig macht. Auch diese Lehre ist nicht die Böhmes, und die Schriftlehre, daß Gott dereinst Alles in Allem sein werde, hat bei ihm eine andere

und tiefere Bedeutung.

Nur von diesem Standpunkte aus ist Böhme richtig zu verstehen. Wer einmal diese Einsicht gewonnen hat, wird dem Verf. in seinen Darlegungen leicht zu folgen vermögen und über alle Hauptpunkte der Lehre Böhmes tiefen, reichen und überraschenden Aufschluß finden. Dabei bestreidet sich der Verf. die Tiefen Böhmes überall erschöpft zu haben und gibt sich der Erwartung hin, daß Andere die tiefere Auslegung Böhmes fortsetzen werden. In gleichem Geiste hat Hamberger später eine Einleitung zu dem 13. Bd. der f. Werke Baaders: Vorlesungen u. Erläuterungen über Böhmes Lehre, geschrieben, welche auch in besonderm Abdruck erschienen ist unter der Aufschrift: Zur tieferen Würdigung der Lehre J. Böhmes. Leipzig, Bethmann (jetzt bei Stuber in Würzburg). Wie für das Verständniß Böhmes, so hat sich Hamberger auch ein bedeutendes Verdienst um das Verständniß Detingers erworben: Er gab nicht bloß im J. 1845 Detingers Selbstbiographie heraus, sondern besorgte auch eine neue Ausgabe von Detingers bibl. Wörterbuch mit gehaltvollen Erläuterungen (1849) und eine deutsche Uebersetzung von Detingers Theologie aus der Idee des Lebens mit tief eindringenden Anmerkungen (1852). Zuletzt erschien von ihm eine 2. Aufl. der Predigten J. Tauler's nach den besten Ausg. in die jetzige Schriftsprache übertragen mit einer trefflichen Einleitung. Frankfurt a. M. Hermann (Sachsenland) 1864—65.

Bischof, H., Carl, Bergrath. Geschichte der Schöpfung und andere naturhi-

Historische Gegenstände. Dessau, 1868.
H. Neubürger. 90 Seiten.

Der Verfasser, ein tüchtiger Fachgelehrter von ziemlich umfassender naturwissenschaftlicher Gesamtbildung, bietet in diesem Werkchen eine Sammlung von meist nur kurzen Vorträgen dar, die er bei verschiedenen Gelegenheiten, namentlich in Sitzungen des „naturhistorischen Vereins“ zu Dessau, sowie bei größeren Naturforscherversammlungen gehalten hat. Diesen Vorträgen, von welchen einige (z. B.: „Künstliche Bleiglanzkrystalle“; „Marmoralkali bei Harzgerode“; „ein Eisenmagnet mit gleichnamigen Polen“; „die fragliche directe Gewinnung des Seidenstoffes aus den Maulbeerblättern“) den Character von bloßen wissenschaftlichen Miscellen oder gemeinnützigen Notizen tragen, ist ein längerer Aufsatz vorausgeschickt: „Geologie, die Geschichte der Schöpfung“, worin der Verf. die Grundzüge einer Erd- und Weltbildungstheorie darlegt, welche manches Bemerkenswerthe, eine nähere Prüfung und Beachtung Verdienende enthält. Es gehört dahin sein Raisonnement zu Gunsten der plutonistischen Gebirgsbildungshypothese, mit welcher er den halbaren Grundgedanken des Neptunismus zu vermitteln sucht (S. 6 f.; vgl. S. 47); seine Bekämpfung der Auffassung des Erdballs als einer mit Gasen angefüllten Hohlkugel vom physikalischen Standpunkte aus (S. 15; 45), seine auf die Forschungen des Dessauer Astronomen Schwabe gestützte Theorie der Sonnenflecken, die er für ungeheuer, in der heißflüssigen Masse des Sonnenkörpers herumschwimmende Schlacken oder Schollen erklärt (S. 8 ff., vgl. S. 60); seine Darstellung der Oberfläche des Mondes als einer ungeheueren Eisfläche ohne Wassergas-Atmosphäre (S. 13; vgl. S. 89 f.) u. Auch sonst bietet das Büchlein manches Interessante, der näheren Prüfung Werthe dar, z. B. in dem Vortrage: „Physiologische Betrachtungen über Thätigkeit und Unterstützung der oft angefochtenen Lebenskraft“ (S. 23–29), wo der Verf. als Ursache der meisten anstehenden Arbeiten, insbesondere der Cholera, Blattern, Masern, Scharlachfieber u. u. „Infusorien-Entwickelungen im menschlichen Körper“ hinstellt und von einem auf Zerstörung dieser Infusorien berechneten Desinfectionsverfahren die hauptsächlichste Abhilfe bei Epidemien der verschiedensten Art erwartet.

Wir zweifeln nicht, daß gleich uns viele andere Leser, und zwar nicht bloß Fachge-

nossen des Verf., sondern auch naturwissenschaftliche Laien, dem interessanten Schriftchen mancherlei Anregung und Belehrung zu danken haben, und daß sie deshalb mit uns wünschen werden: der Verf. möge mit der Veröffentlichung solcher Beiträge zur wissenschaftlichen Erforschung und praktischen Handhabung der Natur und ihrer Kräfte fortfahren, vorausgesetzt, daß er noch einen reicheren Vorrath derselben, die sich zur Mittheilung an weitere Kreise eignen, besitzt.

Alein, G. J., Wie viele Jahre besteht unser Erdball? Eine Lösung des Problems, das Alter der Erde zu bestimmen. Köln und Leipz. 1868. Mayer. 7 1/2 sgr. IV. 36 S.

„Die nachfolgenden Blätter, sagt der Verf., bezwecken in allgemein verständlicher Weise, auf wissenschaftlichem Wege, den Versuch der Lösung eines der merkwürdigsten Probleme, welches sich dem denkenden Menschen darbietet.“ Dieser Versuch ist bekanntlich schon auf die verschiedenste Weise gemacht worden. Man hat die Dauer der einzelnen Formationen zu berechnen gesucht, um das Gesammtalter der Erde zu finden, man hat zu bestimmen gesucht, welche Zeiten verfloßen sein mögen, um die ursprünglich glühende und flüssige Erde so weit abzukühlen, wie sie sich jetzt zeigt, und bei diesen, natürlich höchst unsicheren Rechnungen ein nach Millionen Jahren zu zählendes Alter unfres Planeten gefunden.

Einen ganz neuen Weg schlägt der Verf. ein. Er sucht zu bestimmen, wie lange die Achsendrehung der Erde, als sie noch ganz flüssig war, gedauert haben müsse. Aus der Größe der Abplattung der Erde läßt sich unter gewissen Voraussetzungen über die Anordnung der Stoffe im Innern mit Bestimmtheit sagen, daß sie nicht kürzer, als 17 Stunden 6 Minuten gewesen sein könne, und daß sie gegenwärtig langsamer vor sich geben muß, als Anfangs, indem Ebbe und Fluth, der Widerstand des Aethers sie etwas verlängern müssen. Nehmen wir nun an, daß die ursprüngliche Achsendrehung die mittlere Zeitdauer zwischen unserer jetzigen (23 Stunden 56 Minuten) und jenem Minimum (17 St. 6 M.) also 20 St. 36 M. betragen habe, und nehmen ferner an, daß die Verlangsamung der Achsendrehung stets in demselben Verhältniß vor sich gegangen sei, so können wir leicht berechnen, wie lange überhaupt schon eine Achsendrehung Statt

findet, so wie uns noch eines bekannt ist, nemlich: um wie viel sich gegenwärtig in einer bestimmten Zeit, etwa 1000 Jahren, die Achsendrehung verlangsamt. In der neuesten Zeit glaubte man nun aus Verhältnissen des Mondlaufes beweisen zu können, daß in den letzten 2000 Jahren die Tageslänge um 0,0197 Sekunden zugenommen habe. Daraus würde dann folgen, daß die Dauer unseres Erdballs schon 2000 Millionen Jahre betrage.

Der Verf. selbst sagt, daß dieses Resultat nur ein annäherungsweise richtiges sein könne. Wir möchten selbst noch diese Behauptung gegenwärtig für ungerechtfertigt halten. Es sind uns eben doch noch zu viele Verhältnisse völlig unbekannt, welche bei dieser Berechnung von großem Einflusse sind. Doch verdient das Schriftchen immerhin Beachtung, indem es zeigt, wie auf dem angegebenen Wege, allerdings wohl erst in später Zukunft, ein richtigeres Resultat erhalten werden kann. Es entspricht die Ausführung auch vollkommen der Absicht des Verf., sie ist klar, einfach, wissenschaftlich und allgemein verständlich, und Jedem zu empfehlen, der sich für solche Probleme interessiert.

Wagner, Hermann., Gartenbotanik für Schulen, insbesondere solche größerer Städte, angeknüpft an die am leichtesten zugänglichen Gartengewächse. 1. Cursus. Mit 246 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Uebersichtstafel. Preis: 22½ Sgr. Viefelfeld und Leipzig. 1868. Velhagen und Klasing.

Die Schwierigkeit, namentlich in größeren Städten, die für den botanischen Unterricht erforderlichen Pflanzengemepare herbeizuschaffen, und die unbefristete pädago-

gisch-wissenschaftliche Thatfache, daß an Gartenpflanzen die Charaktere der Arten und Gattungen ebenso gut demonstriert werden können, hat zu der Abfassung des oben genannten Buches geführt. Mit dem bekannten pädagogischen Takte und der die Jugend so fesselnden Darstellung des Verfassers von „In die Natur“ zc. hat Hermann Wagner seine Aufgabe trefflich gelöst. Für den ersten Cursus sind in 3 Abschnitten (Ostern — Pfingsten; Pfingsten — Hundstagsferien; Hundstagsferien — Michaeli) 24 Pflanzen ausgewählt, wie Gartentulpe, Goldlack, Veilchen zc. später Gartennelke, Gartenmohn zc. endlich Fuchsie, Afer zc., die aller Orten leicht für den Unterricht beschafft werden können. Bei jeder Pflanze eröffnet eine „Formbetrachtung“ (die durch Abbildungen erleichtert wird) den Unterricht. „Geschichtliches und Kultur“ folgen in knapp zusammengefaßter, ansprechender Erzählung und dienen dazu, die Blume den Kindern interessant zu machen. Ein dritter Theil: Systematisches faßt „verwandte Arten“, Einreihung in Linné's System zc. kurz zusammen. Ein Rückblick am Ende eines jeden der 3 Abschnitte recapitulirt und systematisirt das in demselben Vorgekommene. Jeder Lehrer wird sich bald von der praktischen Vortrefflichkeit dieser „Schulbotanik im Garten“ — wie sie der Verf. im Vorwort auch nennt — überzeugen. Aber auch Eltern, die einen Garten haben, wie allen solchen, die an der Erziehung ihrer Kinder überhaupt mitarbeiten, ist darin ein ganz vortreffliches Hilfsmittel geboten, wie endlich Jedermann früher versäumte Dinge hier auf die angenehmste Weise zu seiner Fortbildung nachholen kann.

R. R.

IV. Literarische Mittheilungen aus andern Zeitschriften.

(Die den einzelnen Büchern beigelegten Bemerkungen sind nur Referate aus den betreffenden Zeitschriften, aus denen unsere Zustimmung zu den in denselben niedergelegten Urtheilen nicht im Mindesten gefolgert werden darf, wenn dieselbe nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Die in befreundetem Geiste redigirten Zeitschriften sind mit einem Sternchen bezeichnet.)

Literarisches Centralblatt von Prof. Dr. Barnde
Nr. 15 bis 22.

Theologie, Ibbeken, das Leben Jesu nach der Darstellung des Matth. Oldenburg. Schulze. 10 Sgr. (Ausdehnung der Strauß'schen Auffassung der Kindheitsgeschichte auf das ganze Evangelium.) — **Scholten**, Das Ev. nach Johannes. Berlin 1867. Reimer. 2 Thlr. (reicht sich den besten Schriften der Tübinger Schule an, jedoch befremdet es, daß Sch. offenbar (!) unechte Briefe Pauli wie die Pastoralbriefe als echte behandelt). — **Anders**, hist. Statist. der evangelischen Kirche in Schlesien nebst einer Kirchen-Karte. Breslau 1867. Korn 2 Thlr. (Zierde der Literatur). — **Reim**, Gesch. Jesu von Nazara I. Zürich 1867. Orell 3 Thlr. 10 Sgr. (Ref. beanstandet die vom Verf. postulirte absolute Sündlosigkeit Jesu, hält aber das Buch für einen wichtigen Beitrag für wissenschaftliche Forschung und deren Versöhnung mit dem Glaubensleben der Kirche. Labering, Grammatik der hebr. Sprache des A. L. Paderborn. Schönigh. 28 Sgr. (unklar und breit). — **Grimm**, hebr. Babularium, Ratiobor. 67. Thiele. 10 Sgr. (sehr brauchbar). — **Nagel**, die Errettung der evang. lutherischen Kirche in Preußen von 1817—1845. Erlangen, Deichert 10 Sgr. (parteiische Rechtfertigung des exclusiv-lutherischen Standpunktes). — **Philosophie**. **Weiß**, kleine Schriften zur Aesthetik und ästhetischen Kritik. Leipzig 1867. Breitkopf und Härtel 2 Thlr. 15 Sgr. (bei manchen Ausstellungen wird doch die Gerechtigkeit des Verf. anerkannt). — **Liebmann** über den individuellen Beweis für die Freiheit des Willens. Stuttgart 1866. Schober (Erstlingsarbeit). — **Peip**, Zum Beweise des Glaubens. Gütersloh, 1867. Bertelsmann 22½ Sgr. (Ein Buch zur Erweiterung!). — **Draal**, empirische Psychologie. Wien, 1868. Braumüller 1 Thlr. 6 Sgr. (gutes Lehrbuch) **Lindner**, Einleitung in das Studium der Philosophie. Wien, 1867. Gerold 15 Sgr. (geht über das Ziel hinaus und wird oberflächlich). — **Geschichte**. **Stoll** Gesch. der Griechen bis zur Unterwerfung unter Rom. Hannover, 1868. Rümpler 2 Thlr. 15 Sgr. (Ref. macht viele Ausstellungen). — **Serslach**, B. C. Scipio Africanus der Ältere und seine Zeit. Basel 1868. Georg 24 Sgr. (geschmackvolles Charakterbild). — **Wiberg**, der Einfluß der klassischen Völker auf den Norden durch den

Handelsverkehr. Hamburg 1867. Meißner 1 Thlr. 6 Sgr. (wesentliche Förderung des antiquarischen Studiums). — **Vidermann**, die ungariſchen Ruthenen. 2 Thl. 1. Heft. Innsbruck 1867. Wagner 1 Thlr. 10 Sgr. (bekundet einen fleißigen Geschichtsforscher). — **Wussow** (geogr. und geschichtliche Darstellung der östlichen norddeutschen Tiefebene. Frankfurt, 1867. Harneder 20 Sgr. (wohlgemeint aber voll sachlicher Irrthümer). — **Wormstall**, über die Tugern und Bastarnen. Studien zur Germania des Tacitus. Münster, 1868. Regensburg. (möchte bei Philologen schwerlich Anklang finden). — **Zeißberg** Miscos I, der erste christliche Beherrscher der Polen. Wien 1867. Gerold 15 Sgr. (eindringende Forschung). **Reul**, l'âge de la pierre et l'homme préhistorique en Belgique. Bruxelles 68. Claessen. (bestens zu empfehlen). — **Kemling**, neuere Gesch. der Bischöfe zu Speyer. Speyer 1867. Kleeberger 2 Thlr. (verdientlich aber nicht frei von clerikaler Tendenz). — **Philippson**, Geschichte Heinrich des Löwen 2 Bde. Leipzig 1867. Reiner 1 Thlr. 15 Sgr. (unglaublich nachlässig im histor. Detail). — **Kluchohn**, Briefe Friedr. des Frommen, Kurfürsten von der Pfalz. 1. Bd. Braunschweig 1868. Schwetſche 4 Thlr. (sehr anerkannt). — **Redopil**, deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archiv 3 Bände. Wien, 1868. Braumüller 6 Thlr. 20 Sgr. (reiche Fundgrube für die hist.-geneal. Verhältnisse des deutschen Adels). — **Henrich**, de Wenceslai regis Romanorum electione comm. hist. Bonn 1868. (verdient aufmerksame Beachtung). — **Löning**, die Erbverbrüderungen zwischen den Häusern Sachsen und Hessen u. Sachsen, Brandenburg und Hessen. Frankfurt. 1867. Lit. Anstalt, 20 Sgr. (gründl. Arbeit). — **Tettau**, über die Quellen, die ursprüngliche Gestalt und die allmähliche Umbildung der Erzählung von der Doppelheirat eines Grafen v. Gleichen. Erfurt, 1867. Villaret 20 Sgr. (die Gründlichkeit wäre eines bedeutenderen Gegenstandes würdig). — **Czerwenka**, die Rheinhüller. Geschichte des Geschlechts mit besonderer Berücksichtigung des 17. Jahrhunderts. Wien 1867. Braumüller 4 Thlr. 10 Sgr. (enthält manches allgem. Interessante). — **Körner**, aus Spanien. Frankfurt. 1867. Sauerländer 1 Thlr. 15 Sgr. (belehrend und interessant). — **Holst**, Ludwig XIV. Heidelberg 1868. Bassermann 28 Sgr.

(zeigt mehr die Leidenschaft des Politikers als die Ruhe des Historikers). — Uetterodtz u. Scharfberg, Ernst Graf zu Mansfeld. Gotha, 1867. Perthes 4 thlr. (ansprechend, doch zu sehr apothefisirend). — Hans Jakob, die Grafen von Freiburg im Br. im Kampfe mit ihrer Stadt. Zürich, 67. Boerl 12 fgr. (Ergebnis gründlichen Quellenstudiums). — Stenacker, histoire des ordres de chevalerie et de distinctions honorifiques en France. Paris 1867, Libr. intern. 5 thlr. (mit Fleiß und Geschmack gearbeitet). — Blum, Franz Refort, Peters des Großen berühmter Günstling. Heidelberg 1867. Groos 12 fgr. (Auszug des Positiven Wertes). — Rutz, Gesch. v. Italien von 1815—1850. 2 Bde. Heidelberg 1867. Bassermann 4 thlr. (gäht zu den besten Geschichtswerken). — Ritter, Gesch. der deutschen Nation von den Vorbereitungen des Bundes bis zum Tode Kaiser Rudolf II. 1. Bd. Schaffhausen 1867. Furter 1 thl. 15 fgr. (möglichst objectiv). — Dognah, Chronik von Neustadt an der Haardt. Neustadt 1867. Gottschid 1 thl. 15 fgr. (werthvoller Beitrag zur deutschen Ortsgeschichte). — Droz, Frédéric le Grand et ses écrits. Bonn. 1867. Marcus 15 fgr. (guter Ueberblick). — Gablenz, meine Erlebnisse im Feldzuge 1866 als Landwehr-Unteroffizier im 4. Magdeb. Inf. Reg. Berlin 1867. Sesse 10 fgr. (unbedeutend). — Der deutsche Krieg im Jahre 1866. 4. Aufl. Ebing 1867. Neumann-Hartmann 1 thlr. (höchst mittelmäßige Arbeit). — Der Antheil der badischen Felddivision in dem Kriege des Jahres 1866 in Deutschland. Von einem Angehörigen der badischen Felddivision. Jahr 1867, Geiger. 15 fgr. (scharfe Kritik der badischen Verhältnisse). — Officieller Bericht über die Kriegsergebnisse zwischen Hannover und Preußen im Juni 1866. Wien 1867. Gerold 14 fgr. (ohne erhebliche Differenzen mit anderseitigen Relationen). — Werder Erlebnisse eines Johanniter-Ritters auf dem Kriegsschauplatz in Böhmen. Halle 1867. Wühlmann 12 fgr. (anspruchsvolle Darstellung). — Bröcker, Erinnerungen an die Thätigkeit der 11. Infanterie-Division und ihrer Artillerie während des Feldzuges 1866. Berlin 1867. Mittler 6 fgr. gelungene Rechtfertigung der preuß. Artillerie. Der Feldzug von 1866 in Deutschland. 1. und 2. Heft. Redigirt von der kriegsg. Abtheilung des großen Generalstabes. Berlin 1867. Mittler 1 thl. 22 fgr. (höchst schätzbares Material). — Länder- und Völkerkunde. Karten. Nommel, Heimatkunde v. Leipzig. Leitfaden für den Unterricht in Schule und Haus. Leipzig. 1867. Weber 12 1/2 fgr. (fleißige Arbeit). — Zerbini di Spofetti der Orient und seine culturgeschichtliche Bedeutung. Pest, 1868. Hartleben. (gibt manigfache Aufklärung). — Zeuglin, Reise nach Abyssinien etc. Jena 1868. Costenoble 5 thl. (zuverlässige und eingehende Schilderung). — Häcker, amerik. Reisejournale aus dem Gebiete der Technik, Landwirthschaft und des socialen Lebens. Braunschweig 1867. Vieweg 1 thl. 5 fgr. (ansprechend und reichhaltig). — Hahn, Italien. Ansichten und Streiflichter. Petersburg. 1867. Schmitzdorff 27 1/2 fgr. (frische, höchstinteressante

Bilder). — Ranig, Reise in Süd-Serbien und Nord-Bulgarien. Wien, 1868. Gerold 2 thlr. (anziehend durch vielseitigen Inhalt). — Rockow v. Winderode Reisen u. Jagden in N. D. = Afrika 1864. 65. 2 Thle. Berlin 1867. Dunder 4 thlr. (schlichte Erzählung, enthält reichs geographisches Material). — Dove über (Eiszeit, Föhn und Sirocco. Berlin 1867. Reimer 20 fgr. (höchst interessant). — Madeira, dargestellt von Rittermaier. Darmstadt 1864. Jonghans (künstlerisch ausgezeichnet, weniger geographisch). — Karte des Harz gebirges gez. von Morgenroth. Hannover 1867. Schmorl. (werthvolle Arbeit). — Petermann, Karte von Europa 5. Aufl. Gotha, 1867. Perthes 2 thlr. (dient vor Allem zur Uebersicht der Eisenbahnen und Dampfschiffcurse). — Erwald, Handatlas der allgemeinen Erdkunde in 80 Karten 4. Aufl. 1868. Darmstadt Jonghans 16 3/4 thlr. (trotz mancher Vorzüge adern renommirten Atlanten nicht ebenbürtig). — Naturwissenschaften. Werner, Leitfaden zum Studium der Kryptallographie. Hannover, 1867. Kämpfer 24 fgr. (anerkennend besprochen). — Kühne, Lehrbuch der physiologischen Chemie 3. Aufl. Leipzig 1868. Engelmann 1 thl. (das beste der vorhandenen betr. Lehrbücher). — Reiz und Stübel, Ausflug nach den vulkanischen Gebirgen von Aegina und Methana im J. 1866. Heidelberg 1867. Bassermann 1 thlr. 18 fgr. (ausführliche Schilderung). — Cotta, die Geologie der Gegenwart. 2. Aufl. Leipzig 1867. Weber. 2 thlr. 15 fgr. (enthält mehrere dankenswerthe Ergänzungen). — Löbe, Anleitung zum rationalen Anbau der Handelsgewächse. 1. Gewürzpflanzen. Stuttgart. 1868. Cohen 20 fgr. (größere Vollständigkeit ist zu wünschen). — Vogel, das Mikroskop. Leipzig 1867. Denike 1 thlr. (gute und klare Anleitung zum Gebrauch des Micr.). — Vogelsang, Philosophie der Geologie und mikroskopische Gesteinsstudien. Bonn 1867. Cohen 3 thlr. (werthvoll.). — Sprachkunde. Literaturgeschichte. Schade, Parabigmen zur deutschen Grammatik. 2. Aufl. Halle, 1868. Waisenhaus. (förderlich). — Kurz, Johann Fischarts sämtliche Dichtungen 3 Thl. Leipzig 1867. Weber 2 thlr. (sorgfältige Ausgabe). — Jahrbuch der deutschen Shakespear-Gesellschaft 2. Jahrg. Berlin 1867. Reimer 3 thlr. (der Werth des Inhalts steht nicht im Verhältniß zum Umfange). — Fick, Wörterbuch der indogerm. Grundsprache. Göttingen 1868. Vandenhoeck 1 thlr. 20 fgr. (werthvoll.). — Weinhold Grammatik der deutschen Mundarten. 2 Thle. das bairische Gebiet. Berl. 1867. Dümmler. 2 thlr. 20 fgr. (reiche Fundgrube). — Plank, Jean Pauls Dichtung im Lichte unserer nationalen Entwicklung. Berlin 1867. Reimer 25 fgr. (gründlich und klar). —

Blätter für literarische Unterhaltung, von R. Gottschall. Nr. 10—13.

In Nr. 10 werden die deutschen National-Bibliotheken, die in neuester Zeit im Wettstreit der billigen Ausstattung die Klaffner unseres Volkes liefern, vorgeführt: 1. die Bibliothek der deutschen National-Literatur des 18. und 19. Jahrs. Leipzig, Brockhaus. 4 Bände geh. 10

1849. geb. 15 Sgr. (Werke von literar-historischer Wichtigkeit: Bd. 1. Schleiermachers Reden. Vd. 2: Klopstocks Oden. Vd. 3 und 4. Musäus Volksmärchen. Vd. 5 und 6: die Jobhade. Vd. 7: Schulze, die bezauberte Rose u. s. w.) 2. Deutsche National-Litteratur, herausg. von Heint. Kurz. Hildburgau, bibliograph. Institut. à Band 5 Sgr. (nach dem Princip die begehrtsten Autoren zuerst!) 3. National-Bibliothek sämtlicher deutscher Classiker. Berlin, Hempel. à Bändchen 2½ Sgr. (das Bestreben am billigsten zu liefern, ohne bestimmte Grundzüge der Auswahl). 4. Haus-Bibliothek deutscher Classiker. Illustrierte Ausgabe. Berlin, Grote. à Band 8 Sgr. (gute Illustrationen). 5. Deutscher Nationalclub. Lessings, Schillers und Göthes sämtliche Werke in 40 Lieferungen à 3 Sgr. Teschen, Prochasta. 6. Klassische Theater-Bibliothek aller Nationen. Stuttgart, Expedition der Freya. 1. Band Schillers Räuber, 2. und 3. Bd. Göthes Faust, Iffland, u. s. w. à Band 3 Sgr. Das Wert: Zur Seelenfrage. Von A. Mayer. Mainz, v. Zabern 1 thl. 15 Sgr., huldigt einem idealen Materialismus(!) — Der politische Roman: Die Preußen in Prag. Historischer Roman aus dem letzten deutschen Bruderkriege v. Julie Burow. Forst, Unverzagt und Comp. 1867. 2 thlr. ist im preussischen doch veröhnlichen Sinne geschrieben ohne tiefer Bedeutung.

Auswahl dramatischer Werke von August v. Koberg 1—7 Bd. Leipzig, Kummer 1867 à Band 15 Sgr. Zwischen der Ueberschätzung Kobergs in seinen Tagen und der Herabsetzung, die ihm heute widerfährt, sucht Ref. ein gemäßigtes, objectives Urtheil über die Werke desselben. — Oswald Marbach hat eine Reihe von Dramen theils nach Shakspeare, theils in selbstständiger Production (Romeo und Julie, Coriolan, Herodes, Proteus) herausgegeben, die ersten raupachfirt d. h. ernüthert und verflacht, die letzteren ohne tieferen poetischen Gehalt. Die altdeutsche Litteratur ist um folgende Werke vermehrt: 1. Altdeutsches Übungsbuch zum Gebrauch an Hochschulen. Von Franz Pfeiffer. Wien, Braumüller 1866. 1 thlr. (zum pädagogischen Zweck wohl brauchbar) 2. von demselben: Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen. I. Wien, Gerolds Sohn. 1 thlr. 15 Sgr. 3. Heinrich von Meß. Herausg. von Richard Heinzel. Berlin, Weidmann, 1 thlr. 4. Rubins Gedichte kritisch bearbeitet von Julius Zupiga. Doppel, Reimer. 10 Sgr. 5. Des Bihelers Königstochter von Frankreich v. Merzdorf. Oldenburg, Schulze, 1 thlr. 26 Sgr. 6. Loki. Das Nibelungenlied. Das Dionysus-Theater in Athen. Drei Abhandlungen von Hugo Willems. Zürich, Schabely 1 thlr. 7. Die Gudrunsfage. 3 Vorträge von R. F. Ref. Leipzig, Teubner. 16 Sgr. 8. Bemerkungen zur Kudrun von Ernst Martin. Halle, Waisenhans. 5 Sgr. 9. Zur Charakteristik der altdeutschen Heldendichtung. Vortrag von Julius Kep. Saarbrücken, Möllinger 7½ Sgr. 10. Die deutsche Treue in Sage und Poesie. Vortrag von Carl Bartisch. Leipzig, Vogel 5 Sgr. (die genannten Schriften werden als werthvolle Beiträge der altdeutschen Litteratur anerkannt.) — Politische S chr ifte n.

1. Die preussische Politik des Fredericianismus nach Friedrich II. Von Dano Klopff. Schaffhausen, Hurter 12 Sgr. (hannoverscher Haß gegen Preußen). 2. Der Preußenhaß beleuchtet von einem Süddeutschen. Leipzig, D. Wigand. 8 Sgr. (Widerlegung des Vorhergehenden). 3. Vier Briefe eines Süddeutschen an den Verfasser der vier Fragen eines Stpreußen“ (Joh. Jacoby). Von Carl Braun. Leipzig, Hirzel. 10 Sgr. (Vertheiligung der national-liberalen Anschauung, rhetorisch und zündend). 4. Unsere Grenzen. Von Wlfg. Menzel. Stuttgart, Kröner 1 thlr. (deutsch-patriotisch, doch mit der Einsichtigkeit seines Litteraturblattes). 5. Geschichte der social-politischen Parteien in Deutschland. Von Edm. Joerg. Freiburg im Br., Herber. 28 Sgr. (systematische Zusammenstellung von Artikeln der „historisch-politischen“ Blätter in der verhallten Tendenz derselben). 6. Der Mißbrauch der Nationalitätslehre. Von Bernh. Veder. Wien, Biehlers Wittve und Sohn. 20 Sgr. (es bleibt dem Verf. nur ein kleines Residuum von Nationalitätsbegriff übrig; die hervorortretende Richtung ist antipreußisch). 7. Süd-Deutschland und der deutsche Nationalstaat. Von R. E. Pfand. Stuttgart, Schaber. 15 Sgr. (Wie der besiegte Hellenismus das Römerthum, so soll die geistreiche Cultur des Südens das geistreiche Vorrerthum mit tieferem geistigen Inhalte erfüllen. Der Nationalstaat soll zum „Berufsstaate“ werden). 8. Die Verfassung des norddeutschen Bundes und die süddeutsche, insbesondere die Wirtembergische Freiheit. Von R. Römer. 3. Abdruck. Tübingen, Laupp 15 Sgr. (eine gebiegene, wohlbegründete Empfehlung des Eintritts Süddeutschlands in den norddeutschen Bund). 9. Nationalität und Freiheit. Von W. E. von Ketteler, Bischof v. Mainz. Landsberg a. d. W., Schäffer und Comp. 20 Sgr. (gegen Preußen und den Krieg von 1866). 10. Tagebuchblätter aus dem Jahre 1866. Erlebtes und Durchdachtes von einem deutschen Staatsmann. Darmstadt, Zernin 10 Sgr. (Einzelne pikante Mittheilungen). 11. Der Geist der neuesten preussischen Regierung und ihrer Gegner u. s. w. von F. Koch, preussischer Bahlmann. Nauwied, Feuser. 5 Sgr. (mit gelehrter Staffage, Glorification Preußens). Von S chr ifte n verschiedene Inhalte werden günstiger recensirt: Frohschammer, das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft. Wien, Tendler und Comp. 3 thlr. (gegeben in Arbeit und Gefinnung). 2. Conträr und contradictorisch, (nebst convergirenden Lehrstücken) festgestellt und Kants Kategorien-tafel berichtigt. Eine philosophische Monographie von Gustav Knauer, Halle, Pfeffer. 1 thlr. (von acht speculativer Begabung und Scharfsinnigkeit). 3. Die Logik und Psychologie der Araber im 10. Jahrh. Von Fr. Dieterich. Leipzig, Reinwids. 2 thl. 16 Sgr. (ein schätzenswerther Beitrag zur Kunde der arabischen Cultur). 4. Aus Rom und Byzanz. Vorträge von A. Danz. Weimar, Böhlau. 28 Sgr. (malerische Essays, in weimarischen Hofkreisen gehalten). 5. Aischylos, überfetzt von Drosen. 3. Aufl. Berlin, Fertz. 2 thlr. (sehr trefflich!) 6. Leben und Dichtung des Horaz. Vortrag von F. D. Gerlach. Basel, Bahmaier. 9 Sgr. (ein lebensvolles Essay), 7. Wandervorträge

aus Kunst und Geschichte von Ludw. Eckardt. 1. Hälfte. Stuttgart, Rieger 22 1/2 Jgr. (Kunstgeschichtliches Material in ästhetischer Form.)

Allgem. Literaturzeitung, zunächst für das katholische Deutschland 1868. Nr. 10—16.

Theologie. Trilmpelmann, die römische Frage vom kirchlich-nationalen Standpunkte. Gotha, F. A. Perthes 1868. (Es bleibt ein Räthsel, wie die geachtete Verlagsbuchhandlung einen solchen Gallimathias verlegen konnte). — E. Hertlein, Festtagspredigten. Breslau 1868 I. Band. (Lebendige und eindringliche Sprache, klare und schöne Gliederung, inhaltreich aber zuweilen zu allgemein). Horae diurnae brev. Rom. etc. Campoduni 1867. (Stimmt mit den besten römischen Abdrücken). A. König. Die Echtheit der Apostelgeschichte des heil. Lucas. Breslau 1867. (Glänzt nicht durch besondere neue Resultate wissenschaftl. Forschung, aber geht festen Schrittes auf das Ziel los, welches auch erreicht wird, nemlich den Beweis für die lucan. Abfassung der Apstg.). Die weltliche Herrschaft des Papstes und das katholische Volk. Reden und Verhandl. der Katholiken-Vers. zu Köln 27. und 28. Jan. 1868. (Wird der Aufmerksamkeit des prot. Pfarrers Trilmpelmann empfohlen). — Scintillae Ignatian. seu Sancti Ignatii de Loyola sententiae et asfata sacra etc. Trier 1868. (Schauderhafte Latinität. Neue Auflage dieser zuerst von Havenesi veranstalteten Sammlung; kein Bedürfnis). Graf Eduard Lubinski, das Concordat in Oesterreich. Aus der franz. Handschr. übersetzt von F. P. Wien 1868. (Der Recens. kann sich mit der Auffassung des Concordats, für dessen Aufrechterhaltung der Verf. furchtlos steht, nicht einverstanden erklären. Die Ungeheuer, die Lubinski nach dem Falle des Concordats über Oesterreich kommen sieht, sind ihm Bilder ungegründeter Furcht; „denn wahrlich an Indifferentismus, Nationalismus, halben und ganzen Unglauben unter den Katholiken Oesterreichs gab es und gibt es unter der Herrschaft des Concordats bereits die Hülle und Fülle, und es heißt der Kirche in Oesterreich ein Armutzeugniß ausstellen, wenn man sie, falls sie der Stütze des Concordates verlustig geht, für ganz unmächtig erklärt, dem religiösen und sittlichen Verderben zu steuern.“ Recensent rechnet auf die dem Reiche zu Theil gewordene politische, verfassungsmäßige Freiheit, in welcher dem katholischen Volke das beste Mittel gegeben ist, seiner Kirche die nöthige Freiheit und Selbstständigkeit zu erringen — also auf ein neues Concordat von unten, gegen das bisherige von oben. Die Redaction der Lit.-Zeitung kann nicht beistimmen.) Dr. A. Vogel, Beiträge zur Herstellung der alten lateinischen Bibelübersetzung. Wien 1868. (Nicht die Zugaben des Verf., sondern die Reproduction der betr. handschriftlichen Fragmente sind von Werth). — Pius Schmieder Argumenta cultus Beati Adalberonis etc. Wien 1868. (Wichtigster Beitrag zur deutschen Hagiologie). Kauffner, die Ehe und das zweite Hauptstück des bürgerlichen Gesetzbuches. Wien 1868. (Das fortgesetzte Streben, den sacramentalen Charakter der Ehe im Katholicismus zu verrücken,

ist nichts anderes, als der Kampf des Protestantismus gegen den Katholicismus, der Revolution gegen das conservative Element, welches der Katholicismus vorzugsweise ist. Diese Schrift des Kardinal Kauscher ist natürlich pflicht, berufs- und überzeugungsgemäßen, ungemein klar, sachlich und überzeugend, mit staatsmännischer Ruhe geschrieben). — Dr. J. S. Pergendorfer, Photius Patriarch von Constantinopel. 2. Bb. Regensburg 1867. (Mühevoller Arbeit, der die verdiente Anerkennung nirgend versagt wird). — W. Engelhardt, die Klagelieder Jeremiae übersetzt und ausgelegt. Leipzig 1867. (Wündiger und werthvoller Commentar). Fr. Lucas a Sancta Theresia, Leben der ehrwürdigen Dienerin Gottes Theresia Margaretha vom Herzen Jesu. Wien 1867. (Für unsere Tage ein Muster und Vorbild ohne Gleichen). Ludw. Clarus, die Zusammenkunft gläubiger Protestanten und Katholiken zu Erfurt im Herbst 1860 und deren Verlauf. Paderborn 1868. (Einleitung zu den Verhandlungen über die Union zwischen Protestantismus und Katholicismus auf dem bevorstehenden allgemeinen Concil.). W. E. v. Ketteler, die wahren Grundlagen des religiösen Friedens u. Mainz 1868. (Geistlich würdigste, humanste Gesinnung, geeignet, denkende Protestanten zu überzeugen, wenn sie nur die Schrift lesen würden.) F. K. Kraus, Venerabilis Thomae a Kempis opera omnia I. Trier 1868. (Die anderen Bände mögen bald, jedoch in correcterer Form nachfolgen). Broglie, die weltliche Herrschaft des Papstes und das Concordat. Münster 1868. (Zeitgemäße deutsche Bearbeitung des franz. Originals. „Die Concordate beruhen auf der weltlichen Herrschaft des Papstes.“) Dr. J. F. von Allioi, Glückseligkeitslehre, eine Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. Augsburg. 1868. (Vorzüglich). — Philosophie. Dr. W. Preyer, über Empfindungen. Berlin 1867. (Bisher unerreichtes Muster in der Kunst, ein streng wissenschaftliches Object zu popularisiren). J. Frohschammer, das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft. Wien 1868. (Bonder eigenthümlichen Bedeutung dieses Buchs, in welchem der Verf. stricke zum Deismus übergeht, ahnt der Recensent so wenig etwas, daß er sogar fast nur den Titel beanstandet, wo der Verf. statt „Christenthum“ hätte setzen sollen: „zeitweilige Vertreter der Kirche“). Dr. J. B. Holzammer der Mensch und seine Stellung unter den organischen Wesen. Frankfurt. 1867. M. Strom, ist der Mensch ein Thier? Aachen 1867. F. J. Kottels, Herr Prof. Dr. E. Vogt als Lehrer der Urgeschichte des Menschen auf Reisen und die Mission des Materialismus. Aachen 1867. (Die erste Schrift erreicht vollständig ihren Zweck. Die beiden andern gut gemeint, nur zu häufig geschrieben). Dr. W. Kaulich, über die Möglichkeit, das Ziel und die Grenzen des Wissens. Prag, 1868. (Gründliche Erörterungen; fundamental-er Beitrag zu einer Apologie des Glaubens). — Pädagogik. Fel. Dupanloup, die Erziehung. Autorisirte Uebersetzung. 3 Bde. Mainz 1867. Originell, reich an Erfahrung, unbeirrt durch herkömmliche Theorien; als Unicum erscheint es, sobald nur irgendwie eine Frage über Knabenjeminarien aufgewor-

fen wird. — **Geschichte und Geographie.** Studien über die Klöster des Mittelalters. Aus dem Engl. von A. Kobler. Regensburg 1867. Nach F. v. Hürters und Montalemberts Zeugniß von unleugbarem historischem Werth. Dennoch leider nur ein historisches Kaleidoskop, das alle Schatten zu vermeiden trachtet. Guericke, Handbuch der Kirchengeschichte, 9. Aufl. Leipz. 1867. Nicht unparteiisch gegenüber der katholischen Kirche. F. v. Hürter, Geburt und Wiedergeburt. Erinnerungen aus meinem Leben und Blicke auf die Kirche. 4. Aufl. Schaffhausen 1867. Kann jetzt nach Hürters Tode als Schlußdenkmal der literar. Wirksamkeit des Antistes fidei catholicae betrachtet werden. G. B. Uccelli, della compagnia di S. Maria della Croce al Tempio. Firenze 1867. Ein werthvoller Baustein zu einer kritischen älteren florentiner Geschichte desß. Vrs. Dr. F. Pa-lack, die Geschichte des Hussitentums und Prof. Conß. Höfler; Prag 1867. Die schärfste einschneidende, vernichtendste Abwehr all des Unglimps, dessen sich Höfler gegen die böhmische Geschichte überhaupt und die czechische Nationalität insbesondere schuldig gemacht hat. Lewinski, über den geographischen Unterricht an den österreich. Gymnasien. Wien 1867. Sehr beachtenswerth und wohlthunlich. A. Thiel, epistolae Romanorum Pontificum genuinae et quae de eos scriptae sunt a S. Hilario naque ad Pelagium II. etc. Tom I. Braunsberg 1867. Vollkommene Vollständigkeit des Materials; überhaupt eine vollendete Arbeit. Hermann von Vicari, Erzbischof von Freiburg, sein Leben und Wirken. Zürich 1868. Lebendig, wahrheitsgetreu und populär. Dr. W. J. Nuyens, Geschiedenes der nederlandsche berserten III. Amsterdam 1865 — 1867. Behandelt den anderwärts bis ins Lächerliche falsch dargestellten Zeitraum von 1576 — 1584. Dr. B. Dubif, Archive im Königreiche Galizien und Lodomerien. Wien 1867. Ungemein interessant, wichtig für den Historiker, Archivar, Bibliothekar, Theologen, Kunstforscher. G. A. von Klöden, Lehrbuch der Geographie. 4. Aufl. Berlin, 1867. Nur lobend zu empfehlen. G. J. Baumgartner, die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830 — 1850. Zürich. 1868. Bb. 1—4. Blindig und wahrheitsliebend. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. 1. Jahrgang, Wien 1868. Gut. R. Ritter Kaiser Joseph und seine kirchlichen Reformen. Neß-Cordara, Pius VI. Reise nach Wien, ihre Ursachen und Folgen. Regensb. 1867. Bietet nur längst Bekanntes. — **Rechts- und Staatswissenschaft.** **Kirchenrecht.** Gneiß, freie Advokatur. Die erste Forderung aller Justizreform in Preußen. Berlin 1867. Bekundet die allseitige rechts- und staatswissenschaftliche Begabung des Vrs. Dr. G. Jaques, die freie Advokatur und ihre legislative Organisation. Wien 1868. Geeignet zur genauen Orientirung über die ganze Frage. Dr. A. J. Uhrig, das Kirchengut. Augsburg 1867. Fleißige Arbeit mit umfassender Benutzung der Quellen und der Literatur. Dr. W. Hasenöhl, österreichisches Landesrecht im 13. und 14. Jahrhundert. Wien 1867. Die erste Ausgabe des österr. Landesrechts, reichhaltig und mit Liebe be-

arbeitet. Dr. M. G. Ratkowsky, zur Befestigung aller Staatsschulden, Defizits, sowie der indirecten Steuern im Allgemeinen, und der österreichischen insbesondere. Wien 1868. Eine Satyre auf die bestehenden wirtschaftlichen socialen und vornehmlich auf die finanziellen Zustände Oesterreichs, an welche sich eine detaillierte Darstellung der dringendsten Maßregeln anschließt, um diese Zustände zu bessern. H. W. J. Thiersch, die Strafgesetze in Baiern zum Schutze der Sittlichkeit den neuesten Abchwächungsanträgen gegenüber vertheidigt. Nördlingen 1868. Sehr gut geschrieben. Ferd. Fabricius, ad Huschkii jurisprudentiam antejustinianam indices. Leipz. 1868. Musterarbeit. C. J. Greith, die Begräbnisfrage nach der Satzung und Ordnung der katholischen Kirche gegenüber den unberechtigten Ansprüchen in der gegenwärtigen Zeit. Zürich 1868. Sehr gebiegen. — **Sprachwissenschaft.** Dr. J. Meckner, Einführung in die deutsche Sprachlehre. Gießen. Gut gewählt und übersichtlich geordnet. Die so nothwendige Syntax ist ausgeschlossen. J. H. Lohmann, Voyage en Orient 1832 — 1833 par A. de Lamartine. Mit Erläuterungen und einem Wörterb. Quedlinburg 1867. Passender Auszug. J. Deuschle, Platons Georgias für den Schulgebrauch erklärt. Leipzig 1867. Gut. — **Landwirtschaft.** Dr. L. J. Melcher die Wienerzucht in der Weltausstellung zu Paris 1867 und die Bienencultur in Frankreich und der Schweiz. Wien 1868. Mit Aufwand bedeutender Kenntnisse geschrieben und nicht ganz ohne Interesse; dennoch sehr ungenügend. J. Mareß, aetberaulicher Unterricht in Fragen und Antworten für Schüler der Fortbildungsschulen auf dem Lande. Prag 1868. Sehr deutlich und faßlich. W. v. Fontaine, Entleuchtung dervon Haugwitz-Rosenthalischen Beleuchtung meiner Schrift: die Schlessische Landschaft als Credit-Institut. Dresden. Sehr zu empfehlen. — **Technologie.** P. A. Volck, Handbuch der chemischen Technologie V. Bb. Chemische Verarbeitung der Pflanzen- und Thierfasern. Braunschweig 1867. Inhalt, Anordnung und Darstellung gut. **Literaturgeschichte.** v. Rose et H. Müller-Strübing, Vitruvii de architectura libri decem. Leipz. 1867. Gelungene Text-Constituierung. Benno Kühne, Schillers ideale Kunstfrüchtung. Einsiedeln 1867. Sehr werthvoll. J. Littmann, Schauspiele aus dem 16. Jahrhundert. Leipzig 1868. Oberflächlich ist die Geschichte der dram. Poesie in Deutschland. **Kunst.** Max Bruch, Siegesgefang der Griechen auf Salamis. Chor und Solo für Männerstimmen mit Orchester. Breslau 1867. Sehr reif. I. L. Bella, Adoramus. Cantus virorum polyphoniae in-memoriam passionis Dominicae adcommodatus. Wien 1867. Gebiegene Arbeit. Dr. F. Voß, Das Heiligtum zu Aachen. Köln 1867. Sehr ansprechend für die betreffenden Pilger. G. F. Waagen, die vornehmsten Kunstidentmaler in Wien 2. Theil. Wien 1867. Unentbehrlich. Dr. Jul. Meyer, Geschichte der modernen französischen Malerei seit 1789, zugleich in ihrem Verhältnisse zum politischen Leben, zur Geseßung und Literatur. Leipz. 1867. Geisteserwandler von Dav. Strauß.

Mettenleiter, Musica. Archiv für Wissenschaft, Geschichte, Aesthetik und Literatur der heiligen und profanen Tonkunst. 2. Heft. Brzen 1868. Verdient die beste Empfehlung. Schütt, Sechs Marienlieder für Frauenstimmen mit Noten, von Görres. Stuttgart. 1868. Edel, schön und rein. **Velektrifik.** R. Hamerling, Sinnen und Ninnen; ein Jugendleben in Liedern. 2. Aufl. Hamb. 1868. Glücklich Benutzung des Details und vollendete Rundung. L. A. Hoppenstedt, Theresie; ein Volkslied aus dem Münsterthale des Schwarzwaldes in 11 Gesängen. Mainz 1867. Ein anspruchsloser, aber sehr hoch zu stellender Priesterfänger. — Thyburn und die Märtyrer, die dort starben. Nach dem Engl. 2. Aufl. Köln 1867. Geschichtsbild. Jos. Weilen, Edda. Dramm in 4 Aufzügen. 2. Auflage. Pest, 1868. Derselben: Drahomira. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Pest 1868. Kräftige und edle Reliefbilder.

Theologisches Literaturblatt von Dr. A. Zimmermann. (Darmstadt) Nr. 19—32.

J. Froshammer, das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft. Wien 1868. (Ist von allgemeinem Interesse, durchdrungen von religiöser Wärme, und hält allen Parteien das höhere, gemeinsame Ziel vor.) Dr. Leonhard Rabus, Logik und Metaphysik 1. Theil. Erlangen 1868. (Gibt über das Verhältniß des Offenbarungsinhaltes zum erkennenden Geiste und des Glaubens zum Wissen befriedigenden Aufschluß). Gaf, Geschichte der protest. Dogmatik in ihrem Zusammenhange mit der Theologie überhaupt. IV. Band. Berlin 1867. (Führt von Semler bis Schleiermacher mit feinem Gefühl für ursächliche Verhältnisse und mit jener Elasticität des Geistes, welche befähigt, sich in fremdes Geistesleben zu versenken). Dr. G. Schmid, Lehrbuch der Dogmengeschichte, 2. Aufl. Nördlingen 1868. (Ein treffliches Compendium; nur der Stil nicht leicht und fließend). H. Späth, Welt und Gott; Grundzüge einer die Gegensätze der Neuzeit in sich verarbeitenden theistischen Weltanschauung. Berlin 1867. (Behandelt die Grundfragen aller religiösen Erkenntnis in scharfsinniger und echt christlicher Weise). Aem. Hochne, Anselmi Cantuariensis philosophia cum aliorum illius aetatis decretis comparatur ejusdemque de satisfactione doctrina dijudicatur. Leipzig 1867. (Sehr gelehrt und in guter Latinität geschrieben, scharfsinnige Kritik der anselmischen Theorie). Winer, comparative Darstellung des Lehrbegriffs der verschiedenen christlichen Kirchenparteien etc. 3. wohlfeile Auflage von Lic. Dr. Preuß. Berlin 1866. (Das Neue an dieser Ausgabe entspricht zu wenig den berechtigten Anforderungen). — **Ratholiciemus und Protestantismus.** Ein Wort zur Abwehr und Verständigung, veranlaßt durch neuere Vorgänge, von einem evangelischen Geistlichen im Großherzogthum Hessen. Darmstadt 1868. (Geistvoll). H. Kellner, Hellenismus und Christenthum, oder die geistige Reaction des antiken Heidenthums gegen das Christenthum. Mit besonderer Rücksicht auf die christenfeindliche Literatur des klassischen Alterthums. Köln 1868.

(Mangel an philosophischen Studien und systematischer Bildung). Theologisches Universal-Lexikon zum Handgebrauche für Geistliche und Nicht-Theologen. 1. Lief. Eberfeld 1868. (An der Menge der Artikel fehlt es nicht, wohl aber an der Aus- und Durchsührung). Hutterus redivivus oder Dogmatik der ev. lutherischen Kirche. 11. Aufl. Leips. 1868. (Man sieht neben dem Dogmatiker stets den Historiker). Das Zeugniß der heil. Schrift über die ewige Verdammniß im Gegensatz zu der sogen. Wiedervereinigungslehre. Eberfeld. (Mit edler Uebersetzungstreue geschrieben). Bunsens Bibelwerk. 1. Abth. 3. Thl. 5. und 6. Halbband, herausgegeben von Ad. Camphausen. Leipzig. (Prob. bis Ebra nach der Ordnung des Hebräertextes. Von hoher Bedeutung). Dr. Th. Keim. Geschichte Jesu von Nazara in ihrer Vervollständigung mit dem Gesamtleben seines Volkes. I. Band. der Aufrüstung. Zürich 1867. (Betritt abweichend von dem künstlichen und Gesuchten, das der Tendenzkritik der Tübinger Schule anhing, mehr und mehr den Weg einer objectiven, historischen Betrachtung der Dinge. Doch wäre noch größere Unbefangenheit zu wünschen.) De Wette, erag. Handbuch zum neuen Testament. Briefe an Titus, Timotheus und die Hebräer. 3. Aufl. bearb. von Lic. W. Möller. Leipzig 1867. (Glücklich, erregt. Takt; das historisch-kritische Urtheil steht oft auf sehr schwachen Füßen). Dr. H. G. Hoelmann, de iustitia ex fide ambabus in veteri testamento oedibus ter in novo testamento memoratis commentatio exegetica. Leips. 1867. (In fließendem und blühendem Stile geschrieben, nach Form und Inhalt meisterhaft). J. F. Knaake, Johann von Staupitzens sämtliche Werke. 1. Band. Deutsche Schriften. Potsdam 1867. (Großer Fleiß und umsichtiger Blick, werthvolle Einleitungen). E. Wallroth, Gedanken und Anlagen zu Predigten über Perikopen und andere Texte. Oldenburg 1868. (Unter der großen Masse manches Mustergültige). Josenhans 22. Jahresbericht der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel 1867. (Inhaltreich). R. Kocholl Christophorus. Altes und Neues aus Wald und Heide. 2 Bde. Hannover 1867. (Bringt vielen Herzen Labfal und Erquickung). E. Sewell. Ein Tagebuch aus dem häuslichen Leben. Stuttgart 1868. (Für Deutsche etwas zu weisheitsreich. Sonst schön, oft tiefergreifend). Anton Eberhard, Kritik des bairischen Schulgesetzes im Entwurf. Ein Wort an die Familien-Väter des Landes. Regensb. 1868. (Referent kann weder dem Entwurf, noch dieser Kritik zustimmen). W. F. Jelfer, das Ev. St. Matthäi in Verbindung mit dem Ev. St. Marci in Bibelfunden für die Gemeinde ausgelegt. Halle 1868. (Sprache steifer als in den früheren Bänden, leider weniger Citate, als bisher). J. Sturm. israelitische Lieder. Eingeführt von F. Delitzsch. 2. Auflage. Halle 1867. (Edle Sprache). G. Lang, Handbuch zur homilet. Behandlung der Episteln des Kirchenjahrs. 1. Hälfte. Götting 1867. (Schriftgemäß, klar, eingehend und einfach). Die Verhandlungen des 14. deutschen evang. Kirchentages zu Kiel. Berlin 1867. (Genuß). Chr. K. Vor-nung. kleines Gebetbuch für Gesunde und

Kranke. 12. Aufl. Nürnberg 1866. (Von innerem Werth). Dr. E. Meier, zur Amtsprüfung und zum Amtsantritt. Leipzig. (Nach Form und Inhalt vollendet). Erster Unterricht aus Gottes Wort für Kinder ev. luth. Schulen in den ersten 2 Jahren des Schulbesuchs. 2. Aufl. Nürnberg 1868. (Sinnig verständig). Gott ist mein Heil. Eine Erzählung aus der Gegenwart, bevorwortet von Pastor E. Steffann. 3. Aufl. Halle 1865. (Ruft die alten Bedenken gegen die christlichen Romane wach). Dr. F. Alt, Predigten über die epistolischen Texte. 2. Bde. Hamb. 1866. Armselige Weisheit, die den Gedanken und Meinungen des Zeitgeistes huldigt). G. Hunjßen, Kirchengründung, Reformation und Union in Kreuznach und Umgegend. Eine histor. Denkschrift zur 50jährigen Jubelfeier der Union zc. Kreuznach 1867. (Ansprechend und verdienstvoll). Der christliche Hausfreund. Vom Verf. der Schriften: Der reine und unbesleckte Gottesdienst, 2. Aus dem Französl. Hamburg 1867. (Für Hausandachten sehr zu empfehlen). 40 Confirmationshefte für ev. Christen. Herausgegeben von mehreren evang. Geistlichen der Synode Anclam. (Nichts gut, als die Auswahl der Sprüche und Liebesverse). R. Zimmermann, die christliche Toleranz, 5 Pred. Darmstadt. (Handeln von dem wahren Wesen der Toleranz, von den Beweggründen zu derselben, ihren Grenzen, ihrem Segen und dem Fluch der Unbuddsamkeit). J. A. Köhler, Stoffe und Entwürfe zu biblischen Geschichten, Liebes- und Spruchkatechesen zc. für die Oberklassen evangel. Volksschulen. 3. Thl. Grimma 1868. (Mit Sorgfalt und Umsicht behandelt). J. Clausen, Stephanus nach Apg. 6. 7. Hensburg 1867. (Mit praktischem Gehalt ausgearbeitet und sehr anregend geschrieben). Dr. F. W. Th. Schliphake, Geschichte von Nassau. 2. Bd. Wiesbaden 1867. (Sorgfältig und von großer Bedeutung). G. Reisel, Leofabie. Bilder aus der Gesellschaft. Leipzig 1868. (Ein recht interessanter, vielfach spannender, nicht christlicher, sondern kirchlicher Roman). Chr. Fr. Daumer, das Geistesreich in Glauben, Vorstellung, Sage und Wirklichkeit. 2. Bd. Dresden 1867. (Eignet sich nicht für eine eingehende Kritik). Dr. R. Hagenbach, Leitenden zum christlichen Religionsunterricht an Gymnasien. 4. Aufl. Leipz. 1867. (Vorzügliches Hilfsmittel auch zum Studium). E. Steffann, der Dreieinige. Predigten. Stuttgart 1868. (Wahre Zeitpredigten). Dr. H. Feppe, Geschichte der evang. Kirche von Elene, Markt und der Provinz Westfalen. Herold 1867. (Fleißig und gründlich). Arenfeld, Betrachtung über das Buch Esther. Erlangen 1867. (Gut). Ch. F. Mener, Geschichte der Stadt und Pfarrei Bitingen. Bül. 1868. (Mit ruhigem Fleiße gesammelt). Der heilige Rod. Eine Streitschrift gegen die neuheidnischen papistischen Eiferer, die Feinde des Lichts und der Freiheit. Von einem Katholiken. Leipzig 1868. (Bisant; voll leidenschaftlichen Eifers und Geifers). Gesammelte Blätter von Cl. Berlin 1867. (Ungeheuerlich; einfach und natürlich, wohlthuend durch den kindlichen Glauben). M. G. W. Brandt: Karl Dan. Just. Klein; Erinnerungen und Fragmente. Gotha 1867. 2.

Auß. (Ansprechende Biographie eines Gott geheiligten Mannes). Dr. G. E. A. v. Harleß, aus Luthers Lehrweisheit. Ein Brevier für Geistl. und Laien. München 1867. (Willkommen Gabe). Lobstein, tägliche Bestimmungen. 4. Auflage. Basel 1868. (Kurz und körnig; zu viel Fremdwörter).

Allgem. Kirchen-Zeitung. Darmstadt. März. 1868.

Wir machen auf folgende Leitartikel von Interesse aufmerksam: Pastor Athanase Coquerel sen., eine an seinen Nekrolog sich anschließende Darstellung des Parteikampfes zwischen der liberalen und orthodoxen Richtung in der ref. Kirche Frankreichs; Reise-Eindrücke aus Desreix, die in lebendiger Schilderung die Hauptstationen der dortigen ev. Kirche vorführen mit erfreulichen Blicken in deren Zukunft. In einem Vortrage über Christenthum und bibl. Kritik führt Prof. Wold. Schmidt zu Leipzig die Berechtigung der kritischen Arbeiten über die Bibel nach den Principien des Protestantismus aus, stellt aber andererseits auch die Grenzen derselben in ruhiger Objectivität fest. — Das Werk des Prof. Frohschammer, das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft wird nach seiner doppelten Bedeutung hervorgehoben, indem es gegen die Ansprüche des Ultramontanismus und das Infallibilitäts-Princip Front macht, zugleich aber die Grundanschauungen des Christenthums mit den Resultaten der modernen Naturwissenschaft zu versöhnen strebt. — Das Colibat des katholischen Celerus und die Ehen der protestantischen Geistlichen. An die Erwartung, daß das Colibat bald fallen wird, schließt Ref. Mahnungen und Warnungen für das eheliche Leben der Geistlichen. — Die kirchlichen Nachrichten geben interessante Details über die Krisis, in welcher sich die römische Kirche, besonders das Papstthum befindet; in der evang. Kirche aber scheint der confessionelle Streit zu ermannen, hoffentlich bald zu erlöschen.

Erlanger Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. April 1868.

Der erste Aufsatz über „die Aufgabe des Geistlichen bei der Veranstaltung eines Kirchenbaues“ schließt sich an das Schriftchen von Apellius: „die Aufgaben der kirchlichen Baukunst in Deutschland“, sowie an die Broschüre von Pompe „über Kirchengründung und Kirchengrundriss“, Berlin, 1867 an, mit denen der Verf., wenn auch nicht überall, doch in den Grundgedanken einverstanden ist. Sodann wird Koths theologische Ethik besprochen, die eben in 2. Auflage erschienen ist, und, um einen förderlichen und nützlichen Gebrauch des Werkes zu ermöglichen, will der Ref. die Schwächen desselben aufdecken. Nach dem Urtheil des Ref. „scheint Koth mehr durch geniale Inspiration viele vor treffliche einzelne Gedanken gefaßt zu haben, als im Stande gewesen zu sein, das zu construiren, was er anstrebt, ein speculatives Gebäude aus dem eignen Ich heraus.“ Wohlthuend ist die Anerkennung und Ehr-

erbietung vor der demüthigen Persönlichkeit Kottes. — Endlich wird die Schrift „Gottes Wort gegen Menschenwort; offenes Sendschreiben an den geistlichen Rath und Stadtpfarrer bei St. Peter in München, Herrn Dr. Anton Westermayer, zur Abwehr derjenigen ungerechten Angriffe auf die evangelische Kirche, welche derselbe unter dem 20. Decbr. 1866 hat ergehen lassen. Augsb. 1867“ als eine klare, von innerer Gewissheit getragene Darlegung der evang. Lehre sehr empfohlen.

Evangelische Kirchenzeitung. (Hengstenberg). Nr. 25—34. 1868.

Anna Gräfin zu Stolberg-Wernigerode (eine kurze Biographie der edeln Oberin von Bethanien). Ein längerer Aufsatz: Blicke in die Zeit macht in seinem I. Artikel auf den Zwiespalt der modernen Cultur aufmerksam, im II. Artikel, eingehend auf eine Schrift des Dr. Sulze zu Denabruk, auf die Nothwendigkeit, daß die Kirche sich des Religions-Unterrichtes in den Schulen mehr annehmen resp. denselben ganz übernehmen müsse. — Ein Ehrensenior. Unter diesem Namen wird der ehrwürdige Vetteran der Theologie D. C. R. Dr. Sac und dessen Werk: Geschichte der Predigt in der deutschen evangel. Kirche von Mosheim bis auf die letzten Jahre von Schleiermacher und Meulen, empfehlend eingeführt. — Die spezielle Seelsorge. V. Artikel. Die Zweifler. In richtiger und wichtiger Unterscheidung der verschiedenen Arten der Zweifler werden über deren pastorale Behandlung erfahrene, mit Beispielen beleuchtete Rathschläge gegeben, die der ernstesten Beachtung werth sind. — Reise-Erinnerungen eines märkischen Geistlichen, aus einer Reise in's Morgenland. Die Beobachtungen sind übersichtlich und bildlich, speziell über die kirchlichen Zustände in Jerusalem. — Im Anschluß an eine darauf bezügliche Schrift des Prof. D. Mejer wird in dem Aufsatze: Aus der Landeskirche über Landeskirche der Begriff derselben in unsichtiger Weise festgestellt. Ref. erkennt als Resultat der Untersuchung, daß die lutherische Kirche genügenden Rechtsschutz habe, wenn rechtlich feststeht, daß lutherisch in ihr gelehrt und die Sacramente verwaltet, und die Lokalkirchungen der Kirche dazu verwendet werden. — Der 1. Artikel des Aufsatze: Zeit und Ewigkeit stellt in klarer Entwicklung den Begriff: „Zeit“ gegenüber der heidnischen Anschauung (Ewigkeit ist nur endlos verlängerte Zeit) und der des Pantheismus (Zeit ist nur Auseinanderlegung der Ewigkeit) den biblischen Begriff der Zeit als der allgemeinen Existenzform der irdischen Welt, also mit Unvollkommenheit behaftet, dar, und erklärt als die Aufgabe des irdischen Zeit Lebens, daß wir zu lebendigen Realitäten des Ewigen werden. — Ein Synodalvortrag über die Rechtfertigung aus dem Glauben sucht die dogmatischen Schwierigkeiten des Problems durch Unterhebung der loßenden und rechtfertigenden Gnade zu beseitigen. — Die Forts. des Artikels: der Antichrist in der Arbeiterblouse, gibt eine Uebersicht der verschiedenen, besonders in Frankreich erstandenen

Arten des Communismus. — Ein interessantes Bild wunderlicher Anschauungen geben die Mittheilungen über irvingistische Vorträge in Berlin.

Neue Evangelische Kirchenzeitung. Nr. 9—16.

Ueber die fortgesetzten Bestrebungen des confessionellen Lutherthums gegen die Union haben die vorliegenden Nummern noch manche Erscheinung zu registriren: die Correspondenz aus Hannover in der Evng. Kirchenzeitung (Nr. 9), das Verhalten der Schloßgemeinde in Hannover, welche die Abendmahls-gemeinschaft gegen Unirte verweigert (Nr. 11), die Schrift des Hrn. Ströbel gegen den D. R. R. (Nr. 13), die Erklärung der lutherischen Wisconsin-Synode in N. A., welche die Verbindung derselben mit ihrer Pfliegerin, der ev. Landeskirche Preussens, zerbricht (Nr. 11) der niederhessische Bekenntnißstreit (Nr. 16). Dagegen fehlt es nicht an Zeichen, welche auf weiteres Durchbringen der Unions-Gesinnung hinweisen: die Schrift des D. Brandes in Göttingen: „Zur Wiedervereinigung der beiden evangel. Kirchen“ (allerdings im Sinne der absorptiven Union), (Nr. 11) die kleine, aber sehr beachtenswerthe Broschüre: „Für die Union“ (Berlin, Fr. Schulze) der neue Zweig des Evangel. Bundes in New-York, (Nr. 13), die Adressen aus mehreren evangel. Gemeinden Süd-Amerika's an den D. R. R. zu Berlin, welche ein Gegenstück der Adresse aus Buenos-Ayres bilden (Nr. 15 und 16.) Unter den Gesfahren, welche den innern und äußern Bestand der ev. Kirche bedrohen, weist die Kztg. in mehreren Artikeln hin auf die Bedrängnisse, welche ihr die Propaganda der griechisch-kathol. Kirche in Rußland bringt. Man vergleiche den Artikel über Dr. Guettée und dessen Zeitschrift, die Union chrétienne mit ihren maßlosen Forderungen für die orthodoxe Kirche (Nr. 10), die griechische Kirche in ihren propagandistischen Bestrebungen (Nr. 15), aus Finnland und die ev. Kirche in Rußland (Nr. 16). Von dieser Seite erkennt die Kztg. eine drohendere Gefahr, als von Seiten der römischen Kirche, welche in ihren eigenen Kämpfen (Concordat in Oestreich vgl. Nr. 11. 15.) viel beschäftigt und gebunden ist. — Der gesegneten Mission unter den Kols (Nr. 14.) wird mit Freuden gedacht, ebenso der Arbeit der innern und äußern Mission in Bremen (Nr. 14), während noch der durch Schwallb dort entzündete Kirchenstreit weiter geht (Nr. 10). — Aus der theol. Literatur kommen zur Besprechung: D. Baumgarten's neueste, dem Protestantens-Bereine näher treuende Schriften, Bachmann, Commentar zu den Richtern (ein schätzenswerther Beitrag zur a. t. Exegese), Dertel, Paulus in der Apostelgeschichte, Halle, G. Schwabe, 309 S. 1 thlr. 20 sgr. (gegen die Fiktionen der negativen Kritik gerichtet). Lic. Strad, Blicke in die lathol. Kirche (der Bilder aus der Reformationsgeschichte 5. Band.) Leipzig, Schölk. 212 S. (in acht evangel. Sinne, doch auch nach der andern Seite hin gerecht). D. C. R. von Burger, das Evangelium nach Johannes. Nordlingen, Beck. 528 S. 2 thlr. 10 sgr. (auch für gebildete Nichttheologen bestimmt, mit sinnigem

Eingehen in das „Hauptevangelium“). Kirchliche Neujahrs-Betrachtungen eines Veteranen aus den Freiheitskriegen. (Unter dem Panier der Confession ein Gruß des Friedens). Graf von Wartenstein, Jerusalem, Gegenwärtiges und Vergangenes (St. bezweckt, das Interesse für den Bau eines deutschen Gotteshauses in Jerusalem wachzurufen). Die Weltalter. Lichtstrahlen aus Fr. v. Baader's Werken. Von Prof. Fr. Hoffmann. Erlangen, Bofold. 410 S. 2 thlr. (Zusammenordnung der Haupt-Grundlagen der Lehren des tief-religiösen Philosophen). Küling, Gräße an die Gemeinde. 4 Hefte Predigten (auch für Gebildete zu empfehlen). Chr. Hoffmann, Fortschritt und Rückschritt in den zwei letzten Jahrhunderten: geschichtlich nachgewiesen, oder Geschichte des Abfalls. 3. Band. Stuttgart, Steinkopf. 546 S. 1 thlr. 24 Sgr. (Betrachtungen über die Neuzeit, in eschatologisch-düsterer Färbung. Doch nicht ohne ernste Wahrheiten). Fr. Heintz, Jacobi's Briefe an Fr. Bouvieret in den J. 1800—1819. Göttingen, Deuerlich. 189 S. 28 Sgr. (Beiträge, um die edle Persönlichkeit Jacobi's an's Licht zu stellen).

La semaine religieuse. 1868. Nr. 8—14.

Aus Paris wird berichtet, daß Weihnacht und Neujahr auf einem der besuchtesten Boulevard's gegenüber einem Theater eine Bude mit Bibeln, Traktaten u. a. guten Schriften errichtet gewesen sei und viele Käufer gezogen habe. — In Venedig macht das Evangelisationswerk Fortschritte. — Aus der reformirten Gemeinde von Semoniz in Böhmen ertönt ein Hilferuf an die Schwesterkirche von Genf; ein ähnlicher aus Algier und Capland. — Ueber die neue Sekte der Razaren in Ungarn werden interessante Details mitgetheilt. — Ein Supplément enthält einen sehr beachtenswerthen Aufsatz über den Plan, in Genf „restaurants économiques“ nach dem Beispiel von Glasgow und Grenoble zu errichten. — Die Vorträge des Grafen v. Gasparin über l'Egalité haben ein großes Männerpublikum im geräumigen Salle de la Réformation zu Genf im März versammelt, wovon ausführliche Analysen gegeben werden. — Ueber den Protestantismus in Südamerika werden interessante und erfreuliche Mittheilungen gemacht. — Ein ausführlicher Bericht gibt Kunde von dem neuesten Stande der Liebeswerke des Pastor Host in Laforce. — Von der Verbreitung des Wortes Gottes in Rußland wird Erfreuliches mitgetheilt. R. R.

Archives du Christianisme au XIX^{ème} siècle. LI. année. 1868. Nr. 1—13.)*

Das alterthümliche Blatt des französischen Protestantismus kündigt sich mit dem Beginn seines 51. Jahrganges als Journal des églises évangéliques libres an und sucht diesen neuen Unteritel durch den Mund seines Redakteurs, Past. Dyse vor etwaigen Mißverständnissen und

falschen Auffassungen zu wahren. Es wolle damit sich zum Organ sämtlicher unabhängigen Kirchen — auch außerhalb der französischen „Union,“ ja außerhalb Frankreichs überhaupt — erklären. — Außer einem kleineren oder größeren erbaulichen Artikel, den jede Nummer bringt, fährt das Blatt fort, in Leit- und Correspondenzartikeln für die von ihm angeführte Union aller verschiedenen evangelischen Christengemeinschaften zu kämpfen, also eine Union, die noch über die preussische, ja über die evangelische Allianz selbst hinausgehen würde. Es beleuchtet das Für und Wider, registrirt sorgsam alle in dieser Richtung thatsächlich geschehenen Schritte, wie die der presbyterianischen Kirchen Amerika's und die angebahnte Verbrüderung mit den Bischöflichen, die vollzogene Union der Reform. und Luther. in Bischofweiser (Elsass), die Ministerial-Union in Chicago, die aus Pastoren der Methodist, Congregationalisten, Baptisten u. besteht, berichtet von Versammlungen, die zur Besprechung dieser wichtigen Frage in Paris veranstaltet worden sind und kämpft gegen die Verbindung von Staat und Kirche, der hauptsächlich die Sektensbildungen zuschreiben seien; — den Kämpfen im Schoße der protestantischen Staatskirchen Frankreichs zwischen Liberalen und Orthodoxen wird mit Interesse gefolgt. — Der Director des Pariser Missionshauses, Casalis, ist von Napoleon III. in Sachen der mißhandelten französ. Missionare im Süden Africa's freundlich empfangen und seine Bitte um Fürsprache bei der englischen Regierung ist erfüllt und bereits mit Erfolg gekrönt worden. — Von großem Interesse ist die Berichtigung der durch die Zeitungen gelaufenen Mittheilung des Barons Ch. Dupin über die Zahl der französischen Protestanten durch Herrn Buaur. Nach Dupin's Angabe wäre dieselbe seit 1802 von 1½ Million auf 800,000 bis heute gesunken. Dagegen ist officiell nachweisbar, 1) daß seit 1825 die Protestanten ca. 150 neue Gotteshäuser eröffnet haben, 2) daß 1802 die 2 protest. Staatskirchen nicht mehr als 580 Pastoren hatten, während sie jetzt fast 1000 haben; 3) daß große Städte, wie Lyon, Marseille, Havre, die Zahl ihrer prot. Einwohner sich haben vervierfachen sehen. Einfluß 2 Kirchen, die die Protestanten 1802 in Paris hatten, haben sie jetzt 30; die 8 den Engländern und Amerikanern angehörigen nicht mitgezählt. Herr Buaur weist nach, daß eine genaue Statistik der Protestanten noch fehle, 1802 aber gar nicht dagewesen sei, daß man aber die gegenwärtige Zahl der Protestanten auf mindestens 1½ Mill. rechnen könne. Wichtig sei ihre Bedeutung in allen industriellen u. Angelegenheiten des Landes: von 5 auf Frankreich fallenden Goldmedaillen haben die Protestanten 1867 nicht weniger als vier erhalten u. c. — Sehr anregend sind die Bemerkungen Dyse's, Eug. Bersier's und Armand-Deville's über Predigt und Cultus. Dyse schlägt vor, die Gläubigen von der Welt zu trennen und beiden gesondert zu predigen; Bersier will den Cultus durch liturgische Hilfsmittel ge-

*) Wöchentlich eine Nummer. Preis: Un an. 12 fr.; six mois, 7 fr. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

hoben sehen; Delille verwirft die Prediger auf 4 Mos. 14, 42 d. h. auf die unerlässliche Bedingung eines Kanzelredners — daß der Herr mit ihm auf die Kanzel gehe! — Zur Charakteristik der sich fortentwickelnden französischen Theologie wird mitgetheilt, daß zu den 2 bisher erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschriften: *Revue de théologie* (rationalistisch in Straßburg) und *Bulletin théologique* (biblisch-positiv, von Pressensé redig.) ein drittes in Genf erscheint u. d. T. „*Théologie et philosophie*“, das eine Art freien Sprechsaal für die verschiedenen Richtungen und Uebersichten aller neuen theol. Werke darbietet, ohne sich auf Polemik einzulassen, während E. Burnier in seiner *Correspondance de théol. évang.* die Lehre des „réveil“ erhalten und fortbauen will. — Auch aus Deutschland gibt es z. Th. recht gute Berichte, in Nr. 13 wird der neueste Streit aus Bremen (das „dans la province du Hanovre“ verlegt ist!) berichtet. Von eingehend besprochenen und empfohlenen Büchern nennen wir: *Saint Paul, sa vie, son oeuvre et ses épîtres*, par F. Bungenier. Paris, J. Cherbuliez. Prix: 3 fr. 50 c. *Légendes de l'Alsace, traduites de l'allemand par E. Rossieuw Saint-Hilaire*. Paris, Ch. Meyrueis. Prix: 2 fr. (Vgl. Beschreibung in der Neuen Evangel. Kirchenzeitung Nr. 14. 6. April.) *Jean Calvin*, un des fondateurs des libertés modernes. Dix cours prononcés à Genève pour l'inauguration de la Salle de la Réformation, par Merle d'Aubigné. Paris, Grassart. Prix: 1 fr. *L'oeuvre des missions évangéliques au point de vue de la divinité du Christianisme*, par N. Poulain. Prix: 3 fr. 50 c. *Etudes évangéliques*, par E. de Pressensé. Paris, Meyrueis. Prix: 3 fr. 50 c. *Alexandre Vinet d'après ses poésies. Etude* par E. Rambert. Paris, Meyrueis. Prix: 3 fr. 50 c. (Nicht frei von Einseitigkeit, aber doch sehr beachtenswerth.) R. K.

Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte. April 1868.

Das Aprilheft bringt den Anfang zweier größerer Novellen: „*Antren au Mittelid*“, ein Roman von Julius Grosse“, „*In der Fremde*“, von Adolf Glaser (nach dem Holländischen). Die Verlagshandlung hat leider die erste Erzählung mit Bildern geschmückt, die an und für sich schon in einem Roman nicht ihre richtige Stelle haben; insbesondere erinnern diese Bilder so sehr an die ersten Versuche deutscher illustrierter Zeitschriften und an die schauerlichen Illustrationen der englischen Pennyblätter, daß wir nur wünschen können, es möge mit diesem ersten Versuche genug sein. — M. Carrière liefert eine biographische und literarhistorische Skizze über Petrarca. F. von Hohenhausen beginnt eine Galerie „berühmter Liebespaare“, die zwar wohl ein dankbares Publicum finden wird, aber doch nur von zweifelhaftem Werthe ist. — Höchst interessant und belehrend ist die hauptsächlich historische Abhandlung über die Blausäure von Jakob Volhard. Gern liest man die römischen Skizzen von W. B. Lindau. S. v.

Masjan zeichnet Skizzen aus den Regenthschaften Tunis und Tripolis. Fr. Mohr giebt eine Abhandlung über die Ursache der Kraftentwicklung im thierischen Körper. — Von neueren Schriften werden zur Anzeige gebracht: „*Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge* von Wils. Kaabe“, ein dreibändiger Roman voll poetischer Schönheiten, leider mit einem zu stark hervortretenden Hange nach Absonderlichkeiten. „*Die Amazone*“, eine Erzählung von Dingeldeit, 2 Bde., bei der die glänzende Aeußerlichkeit nicht ganz befriedigt. „*Zwölf Zettel*“, ein zweibändiger Roman von Hackländer, ohne besonderen Werth, aber ein gangbarer Verlagsartikel. „*S. Bambergh, meine Wanderungen und Erlebnisse in Persien*. Nach der ungarischen Originalausgabe; Pest 1868“, giebt eine reiche Fülle der werthvollsten Beobachtungen in der anziehendsten Form. Th. v. Heuglin: „*Reise nach Abyssinien, den Gallaländern, Ost-Sudan und Chartum*“ gehört zu den interessantesten Reisewerken, die in letzter Zeit erschienen sind. „*Die Korndämonen*“, ein Beitrag zur germanischen Sittenkunde von Wils. Mannhardt, bildet einen Theil eines Quellschatzes der germanischen Volksüberlieferung, der langsam unter M.'s sorgfamer Pflege zur Ausführung kommen soll.

Magazin für die Literatur des Auslandes. 1868.

Nr. 6. Deutschland und das Ausland. Das Tabakmonopol in Oesterreich, früher und jetzt. (Referat aus einem Aufsatze des Dr. Rüchli, in der Oester. Revue. Juli 1867: Das österreichische Tabak-Monopol und der Ausgleich mit Ungarn, welcher nach einer Geschichte des Tabakmonopol eine Vertheidigung desselben enthält. Letzterer tritt Referent entschieden entgegen). — England. Aus dem zweiten Bande des Buches der Königin Victoria. (Auszüge aus den liebenswürdigen Schilderungen ihres Lebens in den Hochlanden). — Mexico. Das Trauerspiel in Mexico I. Die Enthüllungen Kératrys. 2. Wilhelm v. Montlons authentische Enthüllungen (Zwei Schriften, von denen besonders letzte, (Stuttgart, Hoffmann) hohes Interesse bietet, während die erstere den Marshall Bazaine in offenbar zu günstigem Licht erscheinen läßt). — Baltische Provinzen. Baltisch-russische Polemik. (In der Broschüre: „*Einige Fragen an die norddeutsche Post*, Berlin. Stille und v. Mynnen richtet sich der Herausgeber der livländischen Beiträge mit scharfer Kritik gegen einen officiellen Artikel jenes Blattes, welche den Sprachentlas, welcher die russische Sprache als herrschende proclamt, zu vertheidigen sucht). Afrika. Missions-Karten von Süd-Afrika und Abyssinien. (Empfehlende Anzeige des II. und III. Hefes von Grundemanns Missions-Atlas).

Nr. 7. Deutschland und das Ausland. Die Höhe der Stauffischen Politik. (Referat über Th. Böcher: Kaiser Heinrich VI. Leipzig 1867. Ein beachtenswerther Theil der Jahrbücher des deutschen Reiches, voll „gesunden maß-

vollen, stets auf die großen Züge der Zeit eingehenden Urtheils, ausgezeichnet durch seine Zeichnung der Charactere, durch die poetische Intuitionskraft, welche auf das Glücklichsie zu einer lebensvollen Darstellung der Begebenheiten beitragen hat. Der Art. gibt im Anschluß an Töche eine Charakterisirung der letzten Jahre Heinrichs und seiner Pläne). — Deutsche Erzähler. Melch. Mehr, Levin Schücking, J. Rodenberg, Fr. Spielhagen, Karl Frenzel, Jacob Corvinus, A. Glaser, E. Höfer, Hans Hopfen u. A. (Kritische Charakteristik v. D. Spielberg.) Belgien. Blämische Bewegung. Der neue Kriegsminister, Blamisches National-Theater. Niederdeutsches Bräutigamsfest. — Holland. Pressefreiheit und Zeitungen der Zukunft. (La liberté de la parole par Buys, docteur en droit. Amsterdam 1867. Ein wunderliches Buch, dessen Verfasser „die Möglichkeit und Nützlichkeit einer völligen Freiheit des Wortes, einer Freiheit, Alles zu sagen, zu schreiben und zu veröffentlichen, die von keiner Einschränkung behindert oder begrenzt wird, selbst nicht von solcher, die irgend welche Rücksichten wünschenswerth erscheinen lassen könnten,“ darzulegen sucht. Es stecken fruchtbare Ideen, fleißiges Studium und gute Beobachtungen in dem kleinen Buche; aber die Sucht nach Paradoxen thut überall sowohl dem aufrichtigen Streben, wie dem klaren Blick Eintrag.“) — England. Englische Verfassungszustände von Walter Bagehot. (Mit Vorwort von Dr. von Holtendorff. Berlin 1868. Neben den vorhandenen vorläufigen deutschen Arbeiten über englische Verfassungszustände ein insofern interessantes Buch, als es einen Einblick in das Staatsleben der Gegenwart gewährt.) — Frankreich. Ermann. Chatrians Belagerung von Palzburg. (Roman, gut geschrieben, voller Tendenzstellen gegen das Empire.) — Polen. Die alte polnische Verfassung und das deutsche Städterecht. (Dr. E. Hüppe: Verfassung der Republik Polen. Berlin. Referent anerkennt die tüchtige Arbeit des Buches, dessen Grundanschauungen er sich indeß nicht anzu eignen vermag). —

Nr. 8. Deutschland und das Ausland. Die Cottasche historisch-kritische Schiller-Ausgabe. (Diese von E. Göbele besorgte Ausgabe verspricht das Vollständige auf diesem Gebiet zu werden, nur schade, daß die Verlagsbuchhandlung erst jetzt, durch die Concurrenz gedrängt, der Nation diese Gabe bringt.) Die Höhe der Stauffischen Politik II. (Fortf. des interessanten Artikels in Nr. 7). — Ein Buch aus und über Meran. (Aus Meran von Ida v. Reinsberg-Düringsfeld. Meran 1868. Der Leser wird der an historischen Erinnerungen reichen Schilderung mit Vergnügen folgen.) — Schweiz. Ahenius, der Reformator von St. Gallen. (Auszüge aus den vom historischen Verein zu St. Gallen im 5. und 6. Heft seiner Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte herausgegebenen Denkwürdigkeiten des Predigers Joh. Kessler (Ahenius) zu St. Gallen.) — Nord-Amerika. Amerikanische Stimmen über die Wirkungen des Freihandels in England. (Ein Artikel der New York

Times gegen den Freihandel). — Deutscher Nachdruck in Amerika. (Der deutsche Buchhändler Fr. Gerhardt in New-York vertheidigt denselben in einem Schriftchen (New-York 1867) da ohne denselben bei den enormen Preisen, welche deutsche Verlagsbändler stellen, deutsche Literatur in Amerika keinen Abfall finden würde). — Ungarn. Deutsche Journalistik in Ungarn. (Characteristik des Pester und Ungarischen Volks.) — England. Der social-wissenschaftliche Congreß von 1867. Mary Carpenter über die Nothwendigkeit der Gefängniß-Reform. (Schilderungen des Elends und der sittlichen Verwilderung in den Gefängnissen Indiens.) — Italien. Michelangelos und Raffaels Gedichte. Herman Harms bietet (Hannover 1868) eine Uebersetzung der endlich 1863 von Cesare Guasti zugänglich gemachten Urgehalt der Gedichte Michelangelos und der bekannten 3 Sonette Raffaels). — Morgenländische Literatur. Orientalische Festgabe der Universität Halle. 1. Goshes arabische Forschungen über die Anfänge von Kunst und Wissenschaft. (Goshes Abhandlung enthält eine Beschreibung des kitab al awail (d. h. des Buchs über die Anfänge der Wissenschaft) des al-Sojuti). —

Nr. 9. Deutschland und das Ausland. Gustav Freytag: Vider aus der deutschen Vergangenheit. (Ein Buch, dessen weitere Empfehlung unnöthig, weil es allenthalben ein lieber Gast geworden.) — Kapital und Arbeit. Fabriken mit Gewinn-Betheiligung der Arbeitsgehilfen. (Unternehmungen, die, weil nicht bloß der Gewinn, sondern auch der Verlust gemeinsam sein muß, große materielle, sowie sittliche Schwierigkeiten bieten. Wahre Hölle liegt nur in sittlicher Hebung durch das Christenthum. Obige Unternehmungen, sowie unbeschränkte Coalitionsfreiheit sind sehr zweifelhafter Natur.) — Etwas über populäre Vorträge. (Anzeige des Buchs: Historische Rückblicke. 6 Vorträge von H. Holzkappel. Magdeburg 1867. Sehr tüchtige Arbeit). — Türkei. Eine tüchtige Denkschrift über die Lage und Zukunft des türkischen Reichs. (Fr. Maurer berichtet über die radicale Denkschrift Zia Bey's Mémorial sur la situation actuelle de l'empire Ottoman, in welcher neben den herbersten Anklagen gegen die unfähige türkische Regierung unumhüerlichbar sich der Wunsch ausdrückt, den Schutz, welchen Rußland über die griechische Bevölkerung ausübt, beseitigt zu sehen.) — England. Das Institut der Königin in Dublin. (Bericht der Miss Corlett über dies zur Ausbildung solcher Frauen, die auf den eigenen Erwerb angewiesen sind, bestimmte Institut.) — Nord-Amerika. Aus den amerikanischen Briefen eines Reisenden. (Auszüge aus den in der Baltischen Monatschrift enthaltenen interessanten Briefen über amerikanische Zustände.) — Lord Lytton über den Spiritualismus. (Ein in The Last Sensation abgedruckter Brief Lyttons, in welchem derselbe den ihm angedichteten Glauben an den Spiritualismus zurückweist). — Frankreich. Von Spitzbergen zur Sahara. (Empfehlende Anzeige des Werks von Ch. Martin. Stationen eines Naturforschers zc. Deutsch

v. A. Bartels. Jena 1868). — Griechen-
lan d. Zur Sage und älteren Geschichte von
Hellas. (H. W. Stoll. Geschichte der Griechen
bis zur Unterwerfung unter Rom. Hannover
1868. Ein Buch, das sich das Ziel gesetzt
„gelehrt auf die neueren Forschungen und im
Anschluß an die Erzählungen der alten Schrift-
steller eine einfache, aber durch eine gewisse Aus-
führlichkeit anziehende Darstellung für den Nicht-
gelehrten zu geben, welches Ziel im Ganzen er-
reicht ist). — Morgenländische Literatur.
Orientalische Festgabe der Universität Halle II.
Potts Zahlwörter und Zählmethoden der Völker.
(Zwei Abhandlungen, von denen die erste die
Stammverwandtschaft und Stammverschiedenheit
der europäischen Sprachen an den Zahlwör-
tern aufgezeigt, die andern die drei Haupt-Zähl-
methoden (Quincär-Decimal-Vigesimalsystem) dar-
legt). —

Die Natur. Zeitung zur Verbreitung natur-
wissenschaftlicher Kenntniß und Naturanschauung
für Leser aller Stände. Organ des deutschen
Humboldt-Vereins. Herausgegeben von Dr. Otto
Ule und Dr. Karl Müller von Halle. Halle,
Schwetschke'scher Verlag. Jahrg. XVII.

Die Zeitschrift kündigt selbst an, daß sie mit
diesem Jahrgange in eine neue Phase ihres Da-
seins trete, nämlich als Organ des deutschen
Humboldtvereins erscheine, und sich dessen Zwecke
aneigne: die Pflege der Naturwissenschaft in Hu-
mboldts Geiste zu fördern und sie immermehr zum
Gemeingut des Volkes zu machen. Nun haben
wir vor Humboldts Geiste allen Respekt, was die
wissenschaftliche Bedeutung anbelangt; das läßt
sich aber bekanntlich nicht verzerren; dagegen haben
wir für ihn durchaus keine Sympathie, was seine
Stellung zur geoffenbarten Wahrheit betrifft; und
das läßt sich leider verzerren, oder vielmehr, nach
dieser Seite kann man es großen Gelehrten ab-
gucken, wie sie sich räuspern und wie sie spucken,
man kann ihnen (mit oder ohne eignes Denken)
nachsprechen. Der Humboldtverein ist von dem
bekannten Kosmähler gegründet, dem wir als
Gelehrten in seinen Fächern alle Ehre lassen,
dessen ganze materialistische Naturanschauung aber,
(obwohl sie mit etwas Sentimentalität verbrämt
und nicht ohne Poesie ist), das gerade Gegentheil
von dem Geiste ist, von dem wir eine naturwis-
sensschaftliche Zeitschrift, namentlich für das Volk,
getragen sehen möchten. Wenn nun auch nicht
alle Mitarbeiter der Zeitschrift dem Materialis-
mus huldigen (was wenigstens aus den uns vor-
liegenden Nummern 1—16 und Ergänzungsheft
10) nicht zu ersehen ist, so darf man bei der pro-
nouncirten Parteinestellung, zu welcher sich dieselbe
ausdrücklich bekennet, doch wol annehmen, daß nur
solche Geister zum Worte kommen, die nicht der
gegentheiligen Richtung (b. h. dem Evangelio)
huldigen. Wir würden an und für sich eine Ein-
seitigkeit nicht beklagen, wir halten im Gegen-
theil einen festen Standpunkt für wahrhaft wis-
senshaftlich, auch wenn er exclusiv ist; aber diese
Einseitigkeit beklagen wir um des Volkes willen,
für welches die Zeitschrift bestimmt ist. Sie kann
in ihren Aussagen wol vielfach die Wissenschaft

fördern, (und das wollen wir gern anerkennen
und hervorheben), sie kann auch durchaus unan-
stößige, rein objectiv gehaltene Artikel bringen
(und bringt sie wirklich), im Ganzen und Großen
wird sie aber durch ihre antichristliche Haltung
das wahre (sittliche) Wohl des Volkes nur unter-
graben können; und das ist Schade. Qui pro-
ficit in literis, et deficit in moribus, plus deficit
quam proficit. Man verstehe uns recht: bei einem
rein wissenschaftlichen Journale würden wir eine
verkehrte Stellung zum Christenthum immerhin
für einen Mangel halten, aber seinen Zweck würde
es trotzdem erreichen können; in der Wis-
senschaft mögen die Geister und Gedanken auf
einander plagen, etwaigen Abschweifungen von
der Wahrheit ist in der Kritik ein Gegengewicht
gegeben, und den Irrthümern kann man polemisch
zu Leibe gehen. Ein Journal, das einen volks-
pädagogischen Zweck verfolgt, kann bei schiefer
oder gar feindseliger Stellung zur christlichen Wahr-
heit, denselben nur verfehlen; ein hier gebotener
Irrthum ist, selbst wenn ihm die Widerlegung
überall, wo er hindringt, folgen könnte, in jedem
Falle schädlich, weil er Gemüther verwirrt, welche
zur Prüfung nicht das nöthige Zeug haben. —
Dem angegebenen Zwecke, dem Volke die Wissen-
schaft zugänglich zu machen gemäß, werden wir
in diesem Blatte mehr zusammenfassende und po-
pularisirende, als bahnbrechende Artikel zu erwar-
ten haben; und das ist in den vorliegenden Num-
mern auch der Fall. Von größeren Bearbeiten
machen wir folgende namhaft: Karl Müller,
das deutsche Weinland (eine übersichtliche Beschrei-
bung der hauptsächlichsten weinbauenden Gegenden
Deutschlands und ihrer Erzeugnisse, recht interes-
sant, mit eingestreuten geschichtlichen Notizen). —
Otto Ule, die Bauplast der Naturvölker, mit
hübschen Illustrationen, sehr ansprechend und in-
structiv. — Theodor Hof, Naturanschauungen
und Naturanschuldungen in Schillers Dramen.
Der erste Artikel behandelt Wallenstein und be-
schäftigt sich eingehend mit der Astrologie. — Herm.
Z. Klein, die Principien der gegenwärtigen
Volkserziehung und die Verbesserungen derselben
nach den Forschungen der Neuzeit (recht instructiv,
aber wol nur mathematisch Gebildeten verständ-
lich). — Karl Schmeling, das Mittelmeer und
seine Unterabtheilungen (interessant, verliert sich
aber, wie es der Gegenstand mit sich bringt, stark
in Hypothesen). — Fr. Rachel, die dreifache
Parallele der Entwicklung (bringt manches Inter-
essante; gegen das Prinzip selbst, so vielfach es
jezt in Aufnahme ist, läßt sich auch schon vom
naturgeschichtlichen Standpunkte aus gar vie-
le einwenden). — Karl Müller, das deutsche Bruch-
und Moorland, 1) Theorie der Torfbildung;
2) Allg. Charakteristik des Moorlandes; 3) das
Torfmoorland westlich der Elbe, (sehr instructiv
und interessant). — Hermann Jäger, der
Baum in der Schule des Menschen (geschichtliche
und practische Notizen über die Baumzucht und
Veredlung, populär gehalten: mit Abbildungen).
Das zehnte Ergänzungsheft bringt fünf größere,
interessante Artikel: Max Beschorren, die Ath-
mosphäre. — G. Zwiß, über Theerindustrie. —
Th. Kind, aus Heinrich Barth's Reise. — Karl

Müller, Eiszeit, Föhn und Scirocco (Mittheilung der Gegenargumente Dove's gegen Desor). — Otto Ule, üble Gerüche und deren Beseitigung (empfiehlt Eisenvitriol als das wirksamste Desinficirungsmittel). — Von kleineren Aufsätzen und Notizen bemerken wir: Herrmann Meier, die Smithsons-Stiftung zu Washington. — C. Müde, das Fischen der Pelicane auf den Lagunen des Murrah (mit Illustr.). — S. Zwick, über Geheimmittel und Geheimmittelreclame (recht practisch, Fortsetzung wäre zu wünschen). — D. Kind, Bilder aus Griechenland (aus der Natur von Creta); — Hühner und Enten und ihre Eier (Enteneier weit nachhafter als Hühnereier). — Karl Müller, das Fiebfieber (interessante Notiz über eine neuerdings auftauchende, und noch nicht sehr bekannte Krankheit). — Das Rothwerden der Speisen (Ursache: mikroskopische Infusorien). — Kameele und Affen in Europa einheimisch (Kameele in Italien, Affen bekanntlich in Gibraltar). — Georg Stier, zur Naturgeschichte des Vampyrs, mit Illustr. (imitirt die übertriebenen Nachrichten über seine blutsaugerische Gefährlichkeit). — Drachenbaum und Datelpalme auf der Insel Teneriffa. — Nur an wenigen Stellen in den mitgetheilten Aufsätzen tritt uns die moderne Naturphilosophie, die wir als eine antireligiöse bezeichnen mußten, entgegen, und auch an diesen nicht in übertriebener, bedenklicher Weise. Der reiche Inhalt, wie er aus Obigem erhellt, ist gewiß geeignet, nützliche Kenntnisse unter dem Volke zu verbreiten, und wir wünschen von Herzen, daß sich die Zeitschrift von allem leidigen Hypotheseutraum fernhalte, oder, wenn sie darauf eingeht, denselben auch als das bezeichne, was er ist, und darauf nicht Schlüsse baue, die für das Volk verwirrend sein könnten. Es ist ein solches Gedahren, wie wir es leider in unsrer Zeit sehr häufig in Kauf nehmen müssen, an und für sich unwissenschaftlich, zur Volksbildung trägt es aber im besten Falle nichts bei. Wirkliche Thatsachen und wissenschaftlich feststehende Resultate dem Volke zu vermitteln, können wir nur als ein sehr zweckmäßiges Bestreben bezeichnen, und wenn es diese Grenze innehält, so ist das Journal gewiß als ein zeitgemäßes zu begrüßen. Wir freuen uns sagen zu können, daß die meisten der in diesem Vierteljahr gebotenen Beiträge dies in anerkennenswerther Weise lösen. Den Hypothesenstreit auszufechten, überlasse man rein wissenschaftlichen Organen; wozu das Volk mit Halbfertigem behelligen; das Gebiet des Unversänglichen ist ja ein weites und großes.

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, mit besonderer Berücksichtigung der Anthropologie und Ethnologie. In Verbindung mit Fachmännern und Künstlern herausgegeben von Karl Andree. 13. Bd. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1868.

Diese Zeitschrift erscheint jährlich in 2 Bänden, jeder Band 12 Lieferungen, zum Preise von 3 thlr. Sie nimmt unter den wissenschaftlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der Geographie eine hervorragende Stellung ein, und hat sich namentlich die Anthropologie und Ethnographie zur besonderen

Berücksichtigung ausersehen. Sie ist gut redigirt und bringt einen reichen Inhalt. Die Illustrationen sind vortreflich (von diesen hat sie unter dem Titel Characterbilder eine besondere Sammlung mit nur kurzen Erläuterungen zu sehr billigem Preise veranstaltet, die mehr für Gebildete im Allgemeinen berechnet ist). Sie huldigt, wie sie es selbst bezeichnet, in der Ethnographie dem rationalen, individualisirenden, das anthropologische Element berücksichtigenden Principe. Dies können wir nur billigen; namentlich theilen wir ganz die Aversion der Redaktion gegen das verkehrte Bestreben, allen Nationen der Welt die europäische Cultur und Civilisation in ihrer eigenthümlichen Gestalt aufzubringen; in manchen Hauptfragen der Zeit, z. B. in Betreff der amerikanischen Sklavenemanzipation, theilen wir völlig ihren Standpunkt. Jedoch müssen wir uns gegen zwei Uebertreibungen, oder vielmehr falsche Anwendungen des Principis verwahren, 1) daß sie von ihrem Standpunkte aus sich von vorn herein gegen eine gemeinsame Abstammung der Menschheit erklärt, wozu weder das Prinzip selbst, noch die bisherigen Erfahrungen ein Recht geben. Eine solche petitio principii fördert von vornherein eine Einseitigkeit und verschließt das Auge gegen die, von Tage zu Tage sich mehrenden, namentlich auf dem Gebiete der Sprachforschung in überraschender Mächtigkeit zu Tage tretenden, zu einem entgegengesetzten Resultate drängenden Forschungen; 2) trägt die Redaktion ihren Grundsatz auch auf das religiöse Gebiet über, und ist daher eine Gegnerin der christlichen Missionen, und gegen ihre Bestrebungen ungerecht, und leider sehr oft selbst spöttisch. Kürzer erheben das die Missionare um die Wissenschaft selbst nicht verdient; denn einen guten Theil ihrer Erfahrungen verdankt sie gerade den Missionaren, was z. B. von der größten Autorität auf diesem Gebiete, von Petermann, an verschiedenen Stellen mit besonderer Empfange anerkannt worden ist. Sodann aber ist das Christenthum Weltreligion, und für alle Völker, Macrocephalen wie Microcephalen, der Weg zur Seligkeit, und in seiner Eigenthümlichkeit gerade darauf angelegt, daß sowohl ein Kind, d. h. ein Mensch von unangebildeten geistigen Fähigkeiten, als ein Mann, der im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte stehende Theil der Menschheit, es, soweit es eben seiner Stufe angemessen ist, fassen und verwerthen kann. Daß das Menschengeschlecht, trotz seiner anthropologischen Verschiedenheit, zu theologischer Einheit bestimmt ist, das will der Globus nicht anerkennen, und verrennt sich dadurch in eine zweite Einseitigkeit. Daß auf dem Gebiete der Mission manche Unzuträglichkeiten und Mißgriffe mit unterlaufen, das ist ja zuzugeben und für deren Aufhebung und Correctur muß sie selbst nur dankbar sein; aber das rechtfertigt keineswegs die feindselige Stellung, in welche sich die Zeitschrift ihr gegenüber versetzt. Diese Einseitigkeit gipfelt in der barocken Behauptung: das Christenthum sei überhaupt nicht civilisatorisch. Schon die Geschichte bricht derselben den Hals; denn es hat civilisirt, ja nur seit sie mit ihm in Verbindung stehen, haben seit seiner Erscheinung die Völker eine Rolle in der Geschichte spielen können. Aber auch die neuere Er-

jahrung ist nicht wegzulängnen, daß nur das Christenthum in der Heidenwelt dauernde civilisirte Zustände schafft. Daß hier und da, vielleicht auch sehr oft, wenn durch geschichtliche Verhältnisse der europäische Einfluß auf ein Volk gelähmt ist, und eine Reaction gegen das Christenthum eintritt, die alte Bestialität wieder hervorbricht, ist kein Beweis dagegen; dann müßte überhaupt Wissenschaft, Handel und Cultur nicht civilisatorisch sein, denn diese sind mit dem Christenthum Hand in Hand gegangen, und haben doch den Ausbruch der alten heidnischen Bestialität nicht hindern können. Daß aber bei der Verührung mit Culturvölkern die uncivilisirten in der Regel verschwinden, ist wahrlich nicht dem Christenthum, sondern den civilisirten Völkern, den Begleitern der Hypercultur, den geistigen Getränken, der Wollust, der Vergnügungssucht zc. zuzuschreiben, gegen welche die Missionare vergebens angekämpft haben, wobei ihnen die Wissenschaft häufig genug nicht nur keine Hilfe geleistet hat, sondern sogar hemmend und störend in den Weg getreten ist. Was von solchen armen, dem Untergange preisgegebenen Menschenrassen trotz der Civilisation noch gerettet ist, und eine Galgenfrist gewonnen hat, das ist durch die Bemühungen der Missionare gerettet worden. Die Wissenschaft hat fastherzig den Satz constatirt: sie sind einmal eine verkehrte, dem Untergange nicht zu entweichende Race. So viel im Allgemeinen über unsere Stellung zu dem von der Zeitschrift eingenommenen Standpunkte: wie weit wir mit ihr gehen, wie weit wir von ihr abweichen müssen. Mit diesem kritischen Maßstabe in der Hand, kann man die reiche, wissenschaftliche Ausbeute, welche sie bietet, mit Dank willkommen heißen. Wir wollen nun eine kurze Uebersicht des in den ersten 4 Hefen des neuen Jahrganges, die uns vorliegen, gebotenen Stoffs geben. An größeren Aufsätzen registriren wir im 1. Hefte: Gerhard Röhlf, die Stadt Kuta in Bornu. — Birnbaum, die neuesten Ansichten über das Fortrücken der Gletscher (die von Faraday entdeckte Theorie der Regelen). — Aus dem Kriegerleben der Abessinier. — Vambéry, die hohe Pforte in Konstantinopel und ihre Säulen (über die türkische Bireautratie). — Die Umwandlung in der Sprache bei uncivilisirten Völkern (die Gewohnheit, gewisse Ausdrücke mit andern, bei gegebenen Anlässen zu vertauschen). — Kirchhoff, von Panama bis Acapulco. — Die Zustände der Menschen im Steinzeitalter, verglichen mit jenen der jetzigen wilden Menschenrassen (wir geben auf diese ganzen, noch sehr unweisen und willkürlichen Forschungen und die darauf gebauten Schlüsse und Hypothesen noch nicht viel). — Die Ermordung des Missionärs Vater auf den Fidschinseln. — Affen und Menschen (bei Gelegenheit dieses Aufsatzes erlauben wir uns, eine ganz verkehrte Ansicht zu beleuchten, die sich bei vielen, und auch in dieser Mittheilung, findet. Man meint nämlich: der „rechte Glaube“ fürchte sich vor den Darwin'schen Entdeckungen, und schließt daraus auf seine geringe Intelligenz und Pärcheste. Wie thöricht: vor den Theorien Darwins, die in der Wissenschaft selbst noch nicht einmal allgemeine Geltung haben, fürchten wir uns so wenig, als vor andern

solchem Hypothesenram (denn nur so weit sie dieses ist, nicht in ihren soliden Ergebnissen, streitet die Wissenschaft bis jetzt mit dem Glauben); wenn wir sie bekämpfen, so geschieht es lediglich deshalb, weil wir sie, namentlich in den daraus gezogenen Schlüssen, für falsch halten (oder fürchtet sich etwa jeder, der eine Ansicht bekämpft, vor derselben?, dann fürchtet sich der Slobus auch vor gar vielen); wenn wir sie scharf bekämpfen, so geschieht es deshalb, weil sie mit einer Annäherung auftreten, die unwissenschaftlich ist, und die Bedeutung ausgemachter Wahrheiten in Anspruch nehmen, wo doch noch nichts als ein ziemlich embryonisches Umherstasten und Sammeln von allerhand Beobachtungen (die häufig von vornehm ignorirten entgegengesetzten aufgewogen werden) vorhanden ist, aus dem möglicher Weise noch einmal eine wissenschaftlich feststehende Theorie resultiren kann, das aber vor der Hand noch in seine Grenzen zu weisen ist. Wenn wir wünschen, daß mit dergleichen unfertigem Zeuge, und namentlich mit dem darauf gebauten Hypothesenram solche Leute nicht behelligt werden, welchen die Mittel zu wissenschaftlicher Prüfung abgehen, und welche nur zu geneigt sind, auf hohle Phrasen und annäherndes Scheingerede zu hören, so hat das bloß einen volkspädagogischen Zweck; daß eine so wichtige Theorie wissenschaftlich durchgesprochen, und daß das bereinigt hoffentlich zu erzielende gewisse Resultat zum Gemeingut gemacht werde, dagegen haben wir gar nichts, das wir wünschen wir im Gegentheil, wünschen aber auch, daß wissenschaftliche Gegenstände gehört und beachtet, und nicht vornehm ignorirt, und mit allerlei Schimpfnamen (wie Köhlerglaube u. dgl.) abgethan werden. Der Verf. des Aufsatzes bringt ja selbst Gegenstände vor. Wenn er sagt: daß die Vorstellung einer Schöpfung durchaus jenseit unserer Einsicht und Forschung liege, so hat er damit völlig recht. Wenn ihm die religiöse Wahrheit der biblischen Offenbarung gleichgültig ist, so bedauern wir ihn sehr, er hat das aber mit seinem eignen Gewissen abzumachen. Wenn er aber verlangt, daß nun jeder so gleichgültig sein, und auch die, denen die christliche Wahrheit Herzenssache ist, so lau und apathisch sich den Gegnern derselben gegenüber benehmen müssen, wie er es thut, so ist er ebenso im Unrechte, als wir es wären, wenn wir von ihm fordern, daß er für eine Sache, die ihm nun einmal gleichgültig ist, mit dem Feuer und dem Interesse eines Gläubigen die Lanze einlegen sollte. Die Darwin'sche Theorie, in der Gestalt, wie sie jetzt verbreitet und ausgebeutet wird (d. h. nicht als Forschung, sondern als unbestreitbares, fertiges, kosmologisches System), erscheint uns als unphilosophisch, ungeschichtlich und irreligiös (auch betreffs ihrer naturgeschichtlichen Seite stehen ihr ja, wie der Verf. ausführt, noch erhebliche Gründe entgegen) und das zu sagen und zu begründen, werden wir uns von Niemandem, auch vom Slobus und seinen Mitarbeitern nicht, verbieten lassen, so wenig als wir ihnen verbieten, für ihre Ueberzeugung einzutreten). — 2. Hef. Aus L. Agassiz Reisen auf dem Amazonasflusse. — Abessinien und die Europäer. — Kirchhoff, von Acapulco zum Goldenen Thor. — 3. Hef. Neu-Caledonien

und seine Bewohner. — Umwandlungen und europäischer Einfluß in den ostasiatischen Reichen. — Gabelentz, die Sackten in Siebenbürgen (mit interessanten Sprachproben). — Bedler, Corroberri, ein Beitrag zur Kenntniß der Musik bei den australischen Ureinwohnern. — Ebers, die ägyptischen Pyramiden (sie werden für Grabmonumente erklärt). — Kost, Verbreitungssphäre der Völkerguppen, bedingt durch die Lebensweise. Die Blätter des Kaffeebaumes als Kaffee- und Theesurrogate. — Stimmen aus Nordamerika (gegen die, das Land ruinirenden Republikaner). — 4. Lief. Drescher, die Sagen vom Nachtjäger in Schlesien. — Kost, die malayischen Sprachen. — Bamberg, Leben und Treiben in der turkomanischen Stadt Chiva. — Unter dem Titel: Aus allen Erdtheilen, bringt jedes Heft überdem eine höchst reichhaltige und interessante Auswahl kleinerer Notizen und Mittheilungen, woraus wir nur einiges Bedeutenderes anführen wollen: Reisen des Dr. G. Kohls in Africa. — Richard Braun's Reise in Ostafrika. — Der Nilreisende Miani. — Karl v. Scherzer's handelsstatistische Nachrichten. — Der Suezcanal und das rothe Meer. — Die skandinavischen Rünen am Potomac (ein Proöben amerikanischer Gelehrsamkeit). — Nordamerikanische Zustände im Anfange des Jahres 1868 (sehr gut). — Ein Hoffungsschimmer für Livingstone (Youngs Expedition). — Lagrèes Expedition auf den Melong in Komboischa. — Die britischen Annexionen in Arabien und Ostafrika. — Die russischen Häfen an der Küste der Wandschurui. — Youngs Bericht über seine Nachforschung in Betreff Livingstone's. — Character der Polargegenden. — Der neue Vulcan in Nicaragua. — Ein weißer Prinz und die schwarzen Leute in Australien (die Reise des Prinzen Alfred von England). — Die Griechen auf Creta (nicht sehr schmeichelhaft für die Aufständischen, die noch wilder und blutgieriger seien als die Türken). — Nordpolfahrt (Captain Long's Entdeckung des Polarlandes). — Eisenbahnen und Telegraphen in Europa. — Auswanderung vom Vorgebirge der guten Hoffnung. — Die Furcht vor Nennung des eigenen Namens bei wilden Völkern. — Die Isetse- oder Saltsalzlage in Ostafrika &c. &c. Genug, das reiche Journal allen denen, die sich für Ethnographie interessieren, zu empfehlen. — Beiläufig die Notiz, daß die in den verschiedenen Missionsberichten enthaltenen, zum Theil trefflichen geographischen und ethnographischen Nachrichten noch bei weitem nicht genug ausgebeutet sind. Die „Missionsnachrichten der ostindischen Missionsanstalt zu Halle“ (jährlich 4 Hefte), die überhaupt eine Revue der gesammten Missionsthätigkeit und Missionsliteratur geben, haben es sich zur Aufgabe gemacht, auch die Stellen, wo in den englischen, nordamerikanischen, französischen und deutschen Missionsblättern Ausbeute für Geographie und Ethnographie zu finden ist, in eigenen Tabellen bekannt zu machen, ein Nachweis, der gewiß Manchem willkommen sein wird, und die Mühe des Nachsuchens in dieser massenhaften Literatur erspart.

Das Ausland. Nr. 14—18.

Nr. 14. Unterirdisches Unglück. (Auf Anlaß der jüngst zu Engau in Sachsen und zu Neu-Zerlorn bei Dortmund stattgehabten Bergwerksunfälle, erzählt „der alte Bergmann“, Verf. mehrerer früherer, auf dasselbe Thema bezüglicher Artikel, die Geschichte eines ähnlichen Unglücksfalles, der sich im J. 1812 in der Steinthohlengrube Beaujonc bei Nittich zugetragen und bei dem man von 127 Vergleuten 105 mit großen Anstrengungen errettete). — Ein Wort aus Californien (über californischen Gold- und Silber-Export — [im J. 1867 etwa 25 Mill. Doll., also schon nicht mehr so viel, als der Ackerbauertrag dess. Jahres, der sich auf 28 Mill. belief] —, Schulwesen, Sittlichkeit oder vielmehr Unsittlichkeit, Wetten, Speculationen, Schwindel, Wohlthätigkeitsanstalten &c.). — Der Ausatz in den englischen Colonien (soll in fast allen britischen Colonien, den westindischen sowohl wie den ostindischen, in erschreckender Stärke grassiren, soll trotz der gegentheiligen Versicherungen der meisten Aerzte ansteigend und, wenn entschieden zum Ausbruch gekommen, unheilbar sein; soll sowohl in seiner gewöhnlichen Gestalt, wie als Elephantiasis, den in der Bibel geschilderten Erscheinungsformen des Auszuges genau entsprechen &c. — alles dies auf Grund eines jüngst erschienenen „Report on Leprosy by the Royal College of Physicians“). — Excursion in die Provinz Aconcagua (Botanischer Spaziergang des Professors Philippi zu Santiago in die dieser Stadt zunächst benachbarten Cordilleren von Chiti). — Im Kaufasus unter General Saß 1840—42 (General Saß, der „große Löwe des Kaufasus“, der Schrecken der dortigen Bergvölker, führte den Unterdrückungskrieg der Russen gegen die Tscherkessen und ihre Nachbarnstämme am Kaukas mit ganz besonderem Erfolge, aber auch mit unmenslicher Grausamkeit. Anziehende Schilderung einiger seiner Kämpfe und Selbstthaten). — Eine Fahrt auf der Pacific-Eisenbahn (von S. Sacramento aufwärts über die Sierra Nevada des Felsgebirges, auf deren Gipfel (Summit Ridge) ein ungeheurer Tunnel zu passiren, gleich den riesigen, unglaublich klühen Brücken, womit diese Bahn verschiedene Abgründe überschreitet, eines der merkwürdigsten Werke moderner Baukunst). — Die Acazien-Arten des Nilgebietes (nach Dr. Schweinfurth: „Aufzählung und Beschreibung der Acazien des Nilgebietes“, in Bd. XXXV. der Linnaea). — Sklavenhandel in Britisch Columbia (wegen Mangels an Frauen kaufen die europäischen Anseher dieses Gebietes die Töchter oder Weiber benachbarter Indianerstämme in ziemlich großer Zahl auf dem Wege eines förmlichen Sklavenhandels, für Hüte etwa, oder für Aelte, Gewehre &c.). — Wier's pneumatische Signal-Vorrichtungen (Luftströmen von 200—250 Fuß Länge, mittelst deren sich z. B. von einem Ende eines Schiffes zum andern bequem und mit vielem Nutzen telegraphische Signale senden lassen, welche den Gebrauch des Sprachrohrs überflüssig machen und sich besonders für Kriegsschiffe eignen). — Miscellen (z. B.: „Asiatische Riesengoldmünze“, ein jüngst aus Bucharra über

Indien nach England gekommener Gold-Eutratides, also eine altbathrische Königsmünze, mit $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser und 10 Stater oder 11 Guinenes Gewicht!).

Nr. 15. Prinz Heinrich der Seefahrer (der Erforscher der afrikanischen Westküste vom Cap Bojador an südwärts bis zum Rio Grande, geb. 1394, † 1460, auf Grund der Schrift von R. Henry Major: „The Life of Prince Henry of Portugal, surnamed the Navigator“, Lond. 1868, geschildert von dem Herausgeber, D. F. Pfeffel). — Die Gefangenen in Magdala (Mittheilung eines ausführlichen Berichts über Lage, Beschaffenheit, Einwohnerzahl und Befazung dieser abessinischen Festung während der Einfekkerung der europäischen Gefangenen daselbst; von einem dieser Gefangenen selbst einem engl. Blatte zugesandt). — Geschichte des Ojons (d. h. jener im J. 1785 von Van Marum entdeckten und später von Schönbein, Marignac, de la Rive, Becquerel, Fremy u. A. genauer erforschten allotropischen Form des Sauerstoffes, welche durch Einwirkung elektrischer Funken auf gewöhnlichen Sauerstoff, sowie des Blitzes auf die atmosphärische Luft erzeugt wird und daher, wie jüngst von Dr. Andrews in London unwiderleglich dargethan wurde, fortwährend einen Bestandtheil der Atmosphäre und zwar einen entschieden giftigen, nicht etwa heilsamen, der Gesundheit förderlichen) bildet — nach der engl. Ztschr.: the Intellectual Observer). — Das Mosaik zu Kennig und der Limburger Domschatz (Ersteres vom Domherrn v. Williamowitsch, letzteres vom Bonner Professor Aus'm Werth in großartigen illustrirten Werken auf Veranlassung des „Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande“ beschrieben). — Zum Denkvermögen der Thiere. Von Franz Maurer. (Selbstverlebter Fall von außerordentlicher Klugheit, Treue und Anhänglichkeit eines Soldatenbundes, aus der Zeit der preussischen Mobilmachung von 1859; nebst Bemerkungen über die Militärmanie der Hunde überhaupt). — Die Todtentlage auf Corsika (der sz. Bocero, der von den korsikanischen Frauen an der Leiche eines gefallenen Angehörigen gesungene wilde Klagegesang). — Die Buginesen. Von Alb. Häger. (Die Buginesen oder Botiven, ein erst seit Kurzem den Holländern unterworfenener wider Volkstamm der südlischen Cebeles, sehr stolz und kriegerisch, aber auch dem Spiel und Opiumrauchen sehr ergeben). — Die Entstehung des Bitumens und Asphalts in der Auvergne (nach einem Vortrage des Dr. A. v. Lasaulx in Bonn). — Handel mit Mammutzähnen (in Neu-Sibirien, wo jährlich etwa 40000 Pfund fossilen Elfenbeins, d. h. die Zähne von mindestens 300 Mammuten, eingebracht werden). — Ein Reform-Muhammedaner in Jerusalem (Gründer von Wohltätigkeitsanstalten nach europ. Vorbild, z. B. einer Mädchen-Nählschule mit Diakonissen als Lehrerinnen daran u. c.). — Miscellen (z. B.: „Eine neue griechische Zeitschrift in Paris“, [„Μυρία Όσα“, redigirt von F. Sklissis, eine Art von illustrirter Zeitung]; „die Klosterbibliotheken des Berges

Athos“ [ihre handschriftlichen Schätze neuerdings durch den Russen Sebastianoff mittelst Photographien vervielfältigt]; „Regen und Wald auf der Insel Mauritius“, u. c.).

Nr. 16. Leben und Lehren des Confucius. (Nach James Legge: „The Life and Teachings of Confucius“, Lond. 1867, war Confucius [geb. 551, gest. 478 v. Chr.] nicht etwa ein Religionsstifter, sondern lediglich ein Moralphilosoph oder Sittenlehrer, und zwar ein ziemlich irreligiöser, ja atheistischer Sittenlehrer, — mit welcher Behauptung seines Atheismus der berühmte engl. Sinologe wohl zu weit geht). — Die Wunder der modernen Chirurgie (über lokale Chloroformirung, Anwendung des Cerajeur's oder Blutgefäß-Zerquerers, Ophthalmoskopie, Laryngoskopie und Excision [das moderne Ergasmittel der Amputation, der Triumph der „erhaltenden Chirurgie“]). — Finnland und ein Sohn seines Volkes. Von Dr. Hugo Schramm. (Schilderung des edlen Unabhängigkeitsfinnes und energischen Freiheitsstrebens der Finnen. Geschichte Matts Pohio's, eines merkwürdigen wandernden Bücherhändlers und Antiquars, der, früher ein dagobundirender Bettler, sich von etwa 1838 bis zu seinem 1857 erfolgten Tode eine Bibliothek von über 3000 Büchern in finnischer Sprache, darunter viele sehr seltene, zu erwerben wußte). — Aus Michel's: La Montagne. (Stilproben aus den sentimental-phantastischen Betrachtungen dieses populär-naturwissenschaftlichen oder vielmehr naturphilosophischen Werks, das gegenwärtig in Frankreich sehr bewundert wird). — Die cyclonischen Stürme der chinesischen Gewässer im Sommer 1867. Von Dr. A. Schetelig. (Selbstgemachte Beobachtungen über die Taifune Südjapans im vor. Sommer, besonders über den vorzugsweise schrecklichen zu Hongkong am 8. u. 9. Sept.). — Die Rechte der Ausländer in Rußland. — Die Handelsgeschichte des Jahres 1867 (merkwürdig wegen der Schwierigkeit, womit die Handelswelt sich von dem furchtbaren Fieber des J. 1866 erholte. Interessante Bemerkungen über das Unnütze der britischen Arbeiter-Strikes, über die jetzt wieder befruchtigende Baumwollenzufuhr aus Amerika, über die durch die letzte Pariser Ausstellung offenbar gewordene Thatsache, daß die feindländische Industrie die britische überflügelt hat und daß insbesondere die Krupp'sche Gußstahl-Fabrik in Essen die größte und beste der Welt ist u. c.). — Die Sinnpflanzen (besonders Oxalis acetosella, Dionaea muscipula, Desmodium gyrans, Parnassia u. c. — nach dem „Popular Science Review“). — Der Golfstrom und seine Geschichte (nach F. G. Kohl: „Geschichte des Golfstromes und seiner Erforschung“, Bremen 1868). — Eine Beduinen-Schule bei Engedi am todtten Meere (gegründet 1867 von Dr. Sandrezzi zu Jerusalem u. S. Müller zu Bethlehem, um den Stamm der Lamrah-Beduinen am todtten Meere zu höherer Culturstufe zu erheben). — Miscellen (z. B.: „Wiedererscheinung der Verlaustern auf den englischen Bänken“ [nach mehrjährigem, schwer erklärlichem Verschwindensein], „die Stadt Parä

am Amazonas“ [dieselbe habe nicht 22,000, sondern 32,000 Einwohner], 2c.).

Nr. 17. Turkestanisches von Bambergh (nach dessen „Skizzen aus Mittelasien“, Lpz. 1868. Scharfe Kritik der Rawlinson'schen, auch von Bambergh begünstigten Hypothese, wonach der Aralsee im Alterthum nicht existirt hätte, der Orus und Zoraster also damals direct in das kasp. Meer geflossen wären. Bemerkungen über Lebensweise, klimatische und Handelsverhältnisse der Turkmannen, sowie über deren Beziehungen zu Russland und zur russischen Handelspolitik). — Ueber die Wirkungen des Lichts auf die Pflanzenwelt (insbesondere auf die Bildung des Blattgrün oder Chlorophyll, auf die Ernährung der Pflanzen, die Formbildung und Richtung der Blätter, das Längen- und Dickenwachsthum der Stengel, das Oeffnen und Schließen der Blüten). — Die Gefangenen in Magbala (Fortsetzung aus Nr. 15). — Neue Hypothesen über die geschichtliche Vergangenheit China's (nach John Chalmers: „The Origin of the Chinese“, einem interessanten Schriftchen, das starke Belege für den sprachlichen und religiös-mythologischen Urzusammenhang der Chinesen mit den Ariern und Semiten beibringt). — Sitten der Pipern (nach den Beobachtungen eines französischen Pipernjägers, in der „Union Bretonne“). — Stein-, Bronze- und Eisenzeit (nach F. de Rougemont: „L'âge du Bronze“. Hervorhebung der Thatfache, daß die Aufeinanderfolge jener drei Zeitalter nicht überall die gleiche war, sondern daß manche Stämme oder Racen eine Kupferzeit vor der Bronzezeit durchlebt haben, die für Europa nicht existirt, sowie daß in manchen Gegenden der Gebrauch des Eisens als gleichzeitig mit dem der Bronze nachzuweisen ist). — Proctor, über die Vertheilung der Nebelflecke am Firmament. (Nach diesem berühmten Astronomen sind die unlöslichen Nebelflecke nichts als leuchtende Gasmassen, wie die Huggins'schen Beobachtungen mittelst des Spectroscops unwiderleglich dargethan hätten; und zwar sind diese Gasmassen keineswegs unendlich weit von der Erde entfernt, vielmehr ziemlich nahe und jedenfalls zu unserem Welten-systeme oder Milchstraßensystem gehörig. Die bisher angenehmen Vielheit der Milchstraßensysteme oder Weltinseln wird dadurch überhaupt ziemlich zweifelhaft; die sämtlichen Weltkörper rücken gleich wieder näher zusammen und bilden ein ungeheures System). — Neue Mittheilungen über das Altiastatische Gebiet der Vereinigten Staaten (nach den Angaben Frd. Whymper's, eines Technikers der russisch-amerikanischen Telegraphen-Expedition). — Abessinisches Beesteeak aus lebenden Ochsen geschnitten (eine von Bruce im vor. Jhdt. beschriebene grausame Proceßur, deren thatsächliches Vorkommen jüngst durch Soldaten der engl. Expedition unter Napier direct beobachtet worden ist). — Beiträge zum Denkvermögen der Thiere. (Merkwürdige Treue von Pferden; aus 2 Privatbriefen). — Miscellen. (A. B.: „Baltisches Ambra“ [zu Schwarzost a. d. Ostsee, 3 Bde. südlich von Memel, seit drei Jahren in ziemlicher Quantität ausgegeben]; „Natur-

merkwürdigkeiten von Baku“; „das Lagern des Getreides und die Kiesel säure“).

Nr. 18. Genesis und Avesta. 2. Die Schöpfungsgeschichte. Von Prof. Dr. Fr. Spiegel. (Vergleichung des Hezameeron oder des mos. Schöpfungsberichts mit den Kosmogonien der Phönicier, der Babylonier und der Perser. Die Letztere, wie sie der Bundeseß darbrachte, sei die nächste Verwandtin des mosaischen Berichts, jedoch durch ein gewisses dualistisches Element davon unterschieden). — Sittengemälde aus Niederländisch-Indien (nach J. ten Brink: „Dutch-Indische Damen und Herren“, sowie nach W. R. van Goëvell: „Aus dem indischen Leben“, — zwei neuen holländ. Werken, von welchen Leipzig 1868 bei Denicke deutsche Uebersetzungen erschienen sind). — Bosnien und die Herzegovina (nach Joh. Roskiewitsch: „Studien über Bosnien“ 2c., Lpz. 1868). — Eine Maschinenprüfung in Nordamerika (b. h. eine Prüfung landwirthschaftlicher, zum Theil ganz neu erfundener Maschinen, zu Auburn im Staate New-York, bei der dort im Juli 1866 von der Staatsbau-Gesellschaft veranstalteten Maschinen-Concurrenz). — Zur Geschichte des Compasses (auf Grund von Sophus Ruge: „Ueber Compass und Compassarten“, Dresd. 1868. Früheste Erwähnung des Compass in der chines. Literatur: 121 v. Chr., in der arab. 1242 n. Chr., in der christlichen: bei Alex. Neckam, de naturis rerum, um 1200. Die älteste erhaltene Compasskarte ist die in der Wiener Staatsbibliothek aufbewahrte des Genuesers Pietro Visconti vom J. 1318). — Blicke in das Gemüthsleben der alten Aegypter (nach Heinr. Brugsch: „Die ägypt. Gräberwelt“, Lpz. 1868). — Der Drachenblutbaum auf Teneriffa. Nekrolog. (Ein Orkan im Herbst 1867 machte dem Leben dieses ehrwürdigen Baumriesen, dessen hohler Stamm schon den alten Guanachen als Tempel gedient hatte, ein Ende). — Frankreich's Besteuerung. (Referat über die Horn'sche Broschüre „Le Bilan de l'Empire“, welche das zweite Kaiserreich einer sehr drückenden Belastung des Landes mit allen möglichen Steuern anlagt, und zwar mit Recht, wie das engl. Blatt „The Economist“ urtheilt). — Ueber hängende Ohren. Von Dr. G. Jäger. (Der Elefant habe nur scheinbare Hängeohren; wirkliche hätten deren bloß unsere Hausthiere). — Miscellen. (1., „Englische Familiennamen“; 2., Bergpolizei beim Steinkohlenbau im Königreich Sachsen“).

Revue des deux mondes. 74. Band.

Erstes Heft (1. März 1868). Außer der Fortsetzung des Romans „Mademoiselle Merveille“ bringt dieses Heft folgende Arbeiten: Camille Jordan et Mme. de Staël von Sainte-Beuve. (Jordan ist der nicht unberühmte Gegner des ersten Kaiserreichs und Kammerredner unter der Restauration, gest. 1821; die hier zum ersten Mal herausgegebenen Briefe der Fr. von Staël geben interessante Notizen über die Quälereien, die sie wegen ihres Buches über Deutschland auszuhalten hatte.) Les chemins de fer à Paris. La gare

de l'Ouest, von Maxime Ducamp (beginnt mit einer Geschichte der Einführung der Eisenbahnen in Frankreich). — Sehr bedeutend ist die Arbeit von Aug. Langel über Darwin und seine Gegner. Versprochen werden zuerst zwei philosophische Critiken: Janet, le matérialisme contemporain und besonders die Einwürfe des Herzogs von Argyll (The reign of law). Darwin belehrt uns nicht darüber, wie Verschiedenheiten in der Thierwelt entstehen, sondern nur, wie sie sich fort-erben; dagegen Langel: das sei nicht Sache des Naturforschers, sondern des Physiologen; nach D's Lehre sind die Wandlungen der Natur dem Zufall überlassen, dagegen Langel: die ewigen Typen der Geschöpfe beherrschen die Entwicklung; D. leugnet nicht, daß Zweckgesetze die Veränderungen der Natur leiten, nur fühle er sich nicht berufen, sie zu unteruchen; D. erkläre nur den Nutzen der verschiedenen Organe, nicht aber ihre Schönheit, die doch auch ihre Bedeutung hat; dagegen L.: Schönheit ist nur Mittel, nie Zweck. Vom Standpunkt der Naturbeobachtung wird D. von Faivre, Prof. der Botanik in Lyon bekämpft (la variabilité des espèces et ses limites); er behauptet die Unveränderlichkeit der Arten, beweist sie aber nur für die gegenwärtige Weltperiode. Ein Artikel im Journal des Savants von Florens und das Werk von Agassiz: On the origin of species, werden angezeigt, aber nicht beurtheilt. Der Verfasser der Art. glaubt an die Entwicklung neuer Arten aus den alten, ohne sie jedoch von D. genügend erklärt zu finden; vielleicht seien große Umwälzungen anzunehmen; keineswegs aber gehe die Natur sprungweise. — Les Etats de Bretagne, von L. de Carné. (Der vorliegende neunte Abschnitt reicht von der Thronbesteigung Ludwig XVI. bis zur Revolution.) — Der Artikel: L'Abyssinie en 1868 von dem gründlichen Kenner dieses Landes, Guillaume Rejean, ist sowohl in seiner Befürchtung, die englische Expedition möge durch die Regenzeit Schaden erleiden, als in der in ihm ausgesprochenen Hoffnung, die Engländer werden dies Land nicht verlassen, ohne eine geordnete vollstän-dliche Regierung eingesetzt zu haben, durch die Ereignisse bereits widerlegt. — Bei Gelegenheit des mehrerwähnten Buchs von Michelet bespricht Em. Montégut „die Poesie der Gebirge“; er findet, daß die Berge nicht poetisch zu beschreiben sind, weswegen auch Michelet's Buch sich mehr mit den Einwohnern der Gebirge als mit diesen selbst beschäftigt und eher den Namen „das Thal“ verdient hätte. — Une lecture de Pascal. Ch. de Mazade hat die Pensées von Pascal in ihrer neuen, ersten vollständigen Ausgabe von Havet, wieder durchgesehen und folgende Eindrücke davon erhalten: Die Pensées sind weniger eine Apologie des Christenthums als eine ergreifende Studie über Elend und Größe des menschlichen Herzens, vorab des Herzens Pascals selbst; P. ist ein christlicher Hamlet, es gelang ihm nie, völlig zu glauben, völlige Ruhe im Christenthum zu finden; an vielen Stellen kann man die Anstrengungen merken, die es ihm kostete sein leidenschaftliches Herz dem Christenthum zu unterwerfen und seinen thühen Gedankenflug niederzuhalten.

Zweites Heft (15. März). Schluß des Romans „Mlle. Merquem.“ — La végétation du globe dans les temps antérieurs à l'homme, von Gaston de Saporta (Besprechung der einschlägigen Werke von Unger, Heer, A. d'Archiac und Alb. Gaudry). — Victor Le Clerc, von Ern. Renan (Leclerc, † 12. Nov. 1865, seit 1832 Defeur der literarischen Thätigkeit zu Paris, ist einer der Hauptförderer der Erneuerung der classischen Studien in Frankreich; neben einer Uebersetzung und Ausgabe Cicero's und einigen Schulbüchern, ist sein Hauptverdienst die Forts. des großen Benedictiner-Unternehmens Histoire littéraire de la France. Renan giebt einen raschen Ueberblick über seine Arbeiten über die französische Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts. Er bedauert, daß es in unserer Zeit immer schwieriger wird, sich so ausschließlich der Gelehrsamkeit zu widmen, wie es L., dieser moderne Benedictiner, in seiner Dachstammer der Sorbonne that). — Le Positivisme dans l'histoire von Louis Etienne. (Bekämpfung der materialistischen die Willensfreiheit leugnenden Geschichtsauffassung von Th. Buckle.) — Hamlet et ses commentateurs depuis Gœthe, von Blaze de Bury. (Nach überaus heftigen Ausfällen gegen die bekannten Arbeiten von Riemelin u. R. Gottschall giebt der Verf. eine begeisterte Charakteristik des betr. Stückes nach Gervinus u. Völscher). — Der Artikel von Alfred Maury „Ninive et Babylone“ giebt eine ziemlich klare Zusammenstellung der neuesten Entdeckungen über Schrift, Sprache, Geschichte und Religion der alten Bewohner Mesopotamiens und schließt mit einer stehenden Parallele zwischen dem alten Babylon mit seiner gottesdienstlichen Pracht neben furchtbarer Entfittlichung und dem Rom des 15. Jahrhunderts. — Les républiques de l'isthme américain. (Besprechung des Werkes von Felix Belly über Central-Amerika). — Etudes d'économie rurale, von L. Lavergne. (Die Musterfarm von Masny im Norddepartement). — Noch wird in diesem Hefte angezeigt: La Révolution religieuse au dix-neuvième siècle, von Huet, (Paris 1868), ein Werk, welches die critischen Resultate von Baur, Strauß u. c. als unumstößliche und für alle Zeiten feststehende darstellt und eine ähnliche Umwälzung, wie die, welche der sog. Liberalismus in der protestantischen Kirche hervorgebracht hat, für die kath. Kirche hofft und erwartet. —

Drittes Heft (1. April). L'Allemagne depuis la guerre de 1866, von Em. de Laveleye. (Der vorliegende fünfte Abschnitt bespricht die neuesten Reformen in Oesterreich, die er ungenügend findet; er entscheidet sich für Personalunion und Föderalismus.) — L'Israël des Alpes, ou les Vaudois du Piémont, von Sudry-Menos. (Zweiter Theil des im Heft vom 15. Nov. v. J. begonnenen Aufsatzes; es werden zuerst die Abtögenfer in ihrem Unterschied von den Waldensern geschildert; dann folgt die Geschichte der Verfolgungen dieser Secten im Anfang des 13. Jahrhunderts, und endlich die Geschichte ihrer Auswanderung nach Unter- und Oberitalien; der Verfasser behauptet, daß in den Verfolgungen beide

Secten sich verschmolzen; neu ist vielleicht in diesem allzu poetischen Aufsatze der Bericht über eine waldbensische Verfolgung in Calabrien, im Jahre 1561.) — *La démocratie et le droit de suffrage*, von Ern. Duvergier de Hauranne. (Der vorliegende erste Aufsatz bespricht die Werke über Volksrepräsentation und Wahlrecht von Stuart-Mill, Th. Hare, Vorimer, Grey.) — *L'aventure du lieutenant Yergeunof, von Tourgueneff* (ziemlich pikante criminalistische Novelle). — *Etudes de moeurs romains sous l'empire*, von Gaston Boissier. (Der Verf. von „die Verbannung Ovids“ und „die röm. Delatoren“ schildert in diesem 3. Abschnitt seiner Studien die Jugend von Marcus-Aurelius nach dessen Briefwechsel mit dem Rhetor Fronto auf anziehende und für den Kaiser sehr günstige Weise.) — *Les immigrations protestantes en Angleterre*, von Alphonse Esquiros. (Wie nach Deutschland, so flohen nach England Schaairen von französischen Reformirten, so wohl vor dem Edikt von Nantes als nach seiner Widerrufung. Die deutschen Protestantencolonien haben schon längst in J. Weiß ihren Geschichtsschreiber gefunden, die englischen den ihrigen erst diese Jahr in Sam. Smeller, the Huguenots, their settlements, churches, and industries in Engl. & Irel. Smeller weist nach, wie England diesen Einwanderern größtentheils seine Industrie verdankt, wie viele seiner besten Söhne aus französischem Blut stammen, wie segensreich der Einfluß dieser Einwanderungen auf die ganze englische Cultur war, wie dagegen das intolerante Frankreich sich seiner fleißigsten und besten Bürger beraubt und seine reichsten Städte und Districte in die Armut stieß. Der Verf. des Artikels bebauert, daß Frankreich nicht im 16. Jahrhundert die Reformation annahm, heute festlich der Glaube zu einer solchen Umwälzung.) — *La Russie sous l'empereur Alexandre II.*, von Ch. de Mazade (bespricht die innern Verwicklungen in den zwei letzten Jahren). — Als Curiosum berichten wir schließlich, daß nach der politischen Chronik dieser Nummer, Rhein und Donau bei Ulm entpringen.

Viertes Heft (15. April). *La démocratie et le droit de suffrage*. (Diese Fortsetzung des oben angegebenen Aufsatze behandelt und widerlegt die Einwürfe gegen das allgemeine Stimmrecht, von dem der Verf. noch eine große Zukunft für Frankreich erwartet.) — *L'Eglise romaine et le premier empire*, von dem Gr. d'Assolville. (Der vorliegende 12. Abschnitt dieser wichtigen, quellenmäßigen Abhandlung erzählt die Geschichte der Gefangenschaft Pius VII. in Savona, bespricht die Bannbulle gegen Kaiser Napoleon und endlich die Vorbereitung seiner Gefangenschaft. Der Kaiser spielt in allen diesen Geschichten eine klagliche Rolle.) — *Deux ans d'insurrection en Crète*, von George Perrot, (nach den englischen Dokumenten, zu Gunsten des Aufstandes, doch wird an den Beschwerden sowohl als an den Heldenthaten der Aufständischen viel herabgesetzt.) — *Jaune ou bleu*, (Novelle aus dem Englischen, schildert die englischen Wahlumtriebe). — *Les officiers politiques de la Compagnie des Indes* (Malcolm, Pottinger, H. Lawrence), von Blash. — *L'économie politique aux Etats-unis*, von Louis Reybaud (über die Schriften und Ansichten von Carey). — *La science*

des religions, III. *L'unité des religions*, von Em. Burnouf. (I. u. II. erschienen schon 1864. Grundgedanken der vorliegenden Arbeit: Alle Religionen vindiciren sich die Ursprünglichkeit, alle sind aber unter sich verwandt und von einander abhängig. Centralasien ist das Vaterland, die Behas der Urquell aller Religionen, Symbole, Cultusformen. Allen Religionen liegt zu Grunde die Verehrung des Feuers als der Ursache der Bewegung, des Lebens und des Denkens. Das Judenthum ist abgesandener Nazbeismus, seine Lehre, „an der Ubrigens nicht viel ist,“ seine Mythen seine Formen, alles Importationswaare aus dritter oder vierter Hand. Die arische Uelchre erwachte aufs neue, „aus eine allerdings noch unbegriffene Weise,“ im Christenthum; der Gebrauch von Ketzen, von Del, Wein u. dgl. bei unseren Gottesdiensten find noch Spuren des alten Feuerdienstes. (Das Ganze dieses Aufsatze ist ein noch nie dagewesenes Meisterstück pretentioser Bornirtbeit. Will sich die Revue des deux mondes mit solchen Beiträgen an der kathol. Kirche, von der sie gegenwärtig viel Unbill erfahren mag, rächen?)

P. 5.

The Athenaeum. Februar (Nr. 2101—2105) *Literature. The life of Las Casas, „The Apostle of the Indies“.* By Arthur Helps. — Neue, mit bisher unerreichter Unparteilichkeit und scharfsinniger Unterscheidung erzählte Biographie des edlen Mannes, der bis in sein ungewöhnlich hohes Alter mit echt christlichem Muthge die traurigen Vorurtheile und Verirrungen seines Volkes und für die Christianisirung der Indianer kämpfte. — *The story of the Captives: a narrative of the events of Mr. Rassam's Mission to Abyssinia.* By Dr. Blanc, one of the captives. Höchst beachtenswerther Beitrag zur Abessinischen Frage. (Natürlich ist der Verf. nicht einer der ursprünglich Gefangenen, die jetzt nach 4 J. endlich befreit worden, sondern der bekannte Dr. Blanc, der Mr. Rassam auf seiner verhängnißvollen Mission mit der späten Antwort von Englands Königin auf Theodoros Brief am 31. October 1862 begleitete.) *An illustrated History of Ireland, from the earliest period, with historical illustrations.* By Henry Doyle. (Mehr die alte Zeit, als die Gegenwart berücksichtigend.) *Life of Sir Walter Raleigh, 1557—1618.* By James Augustus St. John. 2. vols. Mit Sorgfalt und Methode, z. Th. aus ganz neuen Quellen geschöpfte Biographie des großen Zeitgenossen und Freundes Shakespeares und Bacon's. — *The five great monarchies of the Eastern world; or, the history, geography, and antiquities of Chaldaea, Assyria, Babylon, Media, Persia.* By George Bainton. M. A. Vierter und abschließender Theil eines populär geschriebenen, mit Karten und Holzschnitten illustrierten, empfehlenswerthen Geschichtswerkes. — *Lives of the Archbishops of Canterbury.* By Walter Farquhar Hook (Dean of Chichester). Vol. I., II. Umfassen die Periode der Reformation; unparteiische Charakteristik Eranners. — *The variation of plants and animals under domestication.* By Charles Darwin. 2 vols. Neues Buch des bekannten englischen „Bogt.“ Enthält nichts Neues über die Hypothese des „origin by selection“, noch

über den „origin of species“ überhaupt, aber viel Werthvolles über die „Fortpflanzung einmal erworbener Eigenthümlichkeiten durch successive Generationen.“ — The Quakers, from their origin till the present time: an international history. By Dr. Cunningham. — Unparteiisch gehaltene wichtige kirchengeschichtliche Studie. — Memoir of the life of David Stow, founder of the trainingsystem of education. By the Rev. Will. Fraser. — Wichtiger biogr. Beitrag zur Geschichte des schottischen Unterrichtswesens. — England and Ireland. By John Stuart Mill. — Ein Beitrag des „greatest political thinker of our generation“ zur Lösung der irischen Frage. Aus den irdischen Bauern sollen Landeigenthümer gemacht werden dadurch, daß man ihnen das von ihnen jetzt innegehabte Land schenkt für einen fixirten Pachtzins. — Old Deccan days; or. Hindoo Faery Legends, current in Southern India. Collected from oral tradition by M. Frere. — Interessanter Beitrag zur indischen Mythologie und Poesie. — Shakespeare illustrated by old authors. By William Lowes Rushon. Ursprünglich der Berliner „Gesellschaft für das Studium der modernen Sprachen“ gelieferte Beiträge: ein gewissenhaft und intelligent gearbeitetes Buch, voll von Details, die auf des großen Dichters Werke ein neues Licht werfen. A ride across a continent; a personal narrative of wanderings through Nicaragua and Costa Rica. By Frederick Boyle. 2 vols. Eine werthvolle Vermehrung der mageren Literatur über jene zwei anziehenden Länder von Centralamerika. Chips from a German Workshop. Vol. I. Essays on the Science of Religion. Vol. II. Essays on Mythology, Traditions and Customs. By Max Müller, M. A. Das neueste Werk unseres berühmten Landesmannes in Oxford, eines ernst forschenden, wenn auch dem positiven Bibelglauben fernstehenden Gelehrten.

Novels and Poetry. On both sides of the sea: a story of the Commonwealth and the Restoration. Neue, gute, historische Novelle von der Verf. der auch bei uns schon eingebürgerten „Chronicles of the Schönberg-Cotta Family.“ The White rose. By G. J. White Melville. 3 vols. Leichte angenehme Lectüre ohne irgendwelchen tiefen ethischen Werth. Snow-bound; a Winter Idyl. By John Greenle af Whittier. With illustrations. — Geographische Bilder von ländlichen Scenerien und häuslichem Stillleben mit reizenden Illustrationen. — Poems and Lyrics, chiefly in the Scottish dialect. By John Young. — Lieber voll Gefühl und Humor, meist in dem durch Burns berühmt gewordenen schottischen Idiom. —

März (2106—2109). De l'enseignement secondaire en Angleterre et en Ecosse. Rapport adressé à son Excellence M. le ministre de l'Instruction Publique, par M. M. J. Demogeott et H. Montucci. — Schools Inquiry Commission. Vol. I. Report of the Commissioners (presented to both Houses of Parliament by command of Her Majesty.) — Zwei höchst wichtige Dokumente zur Geschichte des englischen Schulwesens, officieller Bericht im Lichte der eigenen und

in dem der französischen Nation, aber beide ziemlich unparteiisch Lob und Tadel abmessend. — The life of Prince Henry of Portugal, surnamed the Navigator etc. etc. From Authentic Contemporary Documents. By Rich. H. Major. Eine gute biogr. Arbeit, voll von neuen Aufschlüssen und wichtigen geographischen Aufklärungen. — The origin of the Chinese: an attempt to trace the connection of the Chinese with western nations in their religion, superstitions, arts, language and traditions. By John Chalmers. A. M. Ein empfehlenswerther Beitrag zur Ethnographie und Philologie. Scenes and studies of savage life. By Gilbert Maliolim Sproat. Keine sehr wesentliche Vermehrung zur Kenntniß der rothen Indianer, doch ein interessantes Buch über Land und Leute von Vancouver-Insel. — The massacre of St. Bartholomew, preceded by a history of the civil wars in France in the reign of Charles IX. By Henry White. — Eine meisterhafte Darstellung des schrecklichen Blutbades, auf ganz selbständigen Forschungen beruhend und manchen früheren Irrthum berichtend. — Wayside thoughts: being a series of deculatory essays on education. By Detroy W. Thompson. Geistreiche, freilich oft sehr heterodoxe Bemerkungen über englische Erziehung und englisches Unterrichtswesen. — Beachtenswerth. — Faraday as a discoverer. By John Tyndall. — Neuer Beitrag zur Biographie des ebenso als gläubiger Christ wie als Naturforscher hervorragenden, kürzlich heimgegangenen Professors. — Miscellaneous Prose Works. By Edward Bulwer, Lord Lytton. 3 vols. — Sammlung diverser kritischer, politischer, historischer Aufsätze des berühmten Novellendichters. — Principles of geology, or the modern changes of the earth and its inhabitants considered as illustrative of Geology. By Sir Charles Lyell. Die zehnte, glücklich neu revidirte Auflage des berühmten, nun 37 Jahre alten geologischen Werkes, das sich leider auch den Darwin'schen Hypothesen ganz untergeordnet hat. —

New novels and poetry. The pilgrim and the shrine; or, passages from the life and correspondence of Herbert Ainsie, B. A. Cantab. 3 vols. Psychologischer Roman: Lebensphasen eines für die Kirche bestimmten, aus einer ganz orthodoxen Familie stammenden Jünglings, der sich nach vielen Ringen nicht nur schließlich der Kirche von England, sondern allem positiven Christenthum entfremdet und eine eigene transcendente Theorie sich aus Christi Lehren construirte. — Basil Godfrey's Caprice. By Holme Lee. 3 vols. Taktvoll und geschickt durchgeführte Erzählung. — Sink or swim? By the Author of „Recommended to Mercy.“ 3 vols. Verdient eine ehrenvolle Erwähnung trotz mancher Längen und anderer Mängel in dem künstlerischen Aufbau. — Charlotte's inheritance: a novel. By the Author of „Lady Andley's Secret.“ 3 vols. Neues Sensationsbuch, das einen peinlichen und abstoßenden Eindruck macht, Fortsetzung und Schluß der „Birds of Pres.“ — The Adventures of Dr. Brady. By W. H. Russell, L. L. D. Der erste Roman des Verfassers der „letters from the Crimea“: ein bedeutendes Werk, obwohl in einzelnen Stellen an das

sensational“ grenzend, aber durchweg lebens-treu, fesselnd und originell. Devotional Lays. By Catherine Macready. Einfach fromme Lieder aus einem ernst und aufrichtigen Herzen gesungen.

April (2110—2113). **Literature.** English Seamen and Divers. By Alphonse Esquiros. Werk eines Ausländers über englisches Seeleben, zum Theil nach Hörsagen. — Schools and Universities on the Continent. By Matthew Arnold, M. A. — Eine Skizze des französischen, italienischen, preussischen und Schweizer Erziehungssystems, etwas überschwänglich im Lobe alles Nichtenglischen, aber doch lehrreich. — Terra Maræ; or, threads of Maryland Colonial History. By Edward D. Neill. Sorgfältig; nach Quellenstudien ausgearbeitete Bearbeitung der nicht gerade sehr ergötzlichen Geschichte von Maryland. — Origin of the Four Gospels. By Constantine Tischendorf. Translated by W. L. Gage. — The Jesus of the Evangelists, his historical character vindicated. By the Rev. C. A. Row, M. A. — Was St. John the author of the fourth gospel? By a Layman. — The Christ of History. By John Young, L. L. D. — Uebersetzung der berühmten Tischendorfschen Schrift: „Wann wurden z.“ (Der Rec. empfiehlt sie, obgleich er dem Verf. more calmness and cautiousness“ gewünscht hätte) und 3 andere engl. Schriften verwandten Inhaltes. — History of England during the Early and Middle Ages. By Charles H. Pearson, M. A. Gewährt einen wissenschaftlich tüchtigen Einblick in die letzten Ergebnisse der Erforschung der älteren Geschichte Englands. — A Memoir of Baron Bunsen, late Minister Plenipotentiary etc. etc. Drawn chiefly from Family Papers. By his Widow, Frances Baroness Bunsen. 2 vols. Ein auf Bunsens eigene kurz vor seinem Tode gemachte Anregung, von seiner Wittve ausgeführtes Lebensbild, das seine literarischen und politischen Leistungen, seinen Verkehr mit zahlreichen berühmten Männern und die mancherlei Freuden seines häuslichen Lebens treu schildert. Die Verfasserin, eine geborene Engländerin, hat in ihrer Muttersprache geschrieben; eine Uebersetzung ins Deutsche steht bald zu erwarten. — The Old Testament in the New: a contribution to biblical criticism and interpretation. By D. M. Turpie, M. A. — Zusammenstellung von 275 alttestamentlichen Citaten des N. T., griechisch und hebräisch gedruckt, mit unbedeutenden, oft inkorrekten kritischen Bemerkungen. — The pupils of St. John the Divine. By the Author of „the Heir of Redclyffe.“ Fesselnd und dramatisch belebt geschriebene Geschichte der ältesten christlichen Kirche, die mit dem Leben des Apostels Johannes beginnend, seine Jünger und wieder deren Jünger und die von beiden gegründeten Kirchen schildert. Treue Zeichnung des Lebens und der Sitten der alten Zeit, wie hübsche landschaftliche Schilderungen sind weitere Vorzüge dieses allen Verehrerinnen des „Heir of Redclyffe“ gewiß noch ganz besonders interessanten Büchleins. —

New novels and Poetry. — Alice Graeme; a Novel. 2 vols. (Eine reizende Erzählung). Country Coteries. By Georgina Lady Chatterton. 3 vols. (Gewandt geschriebene unterhaltende Novelle.) —

Love, or Marriage? By Wm. Black. 3 vols. (Hauptpointe: Sieg eines Atheisten und seiner gottlosen Ideen von der Ehe über ein junges Mädchen.) — Dora. By Julia Kavanagh. 3 vols. Ungeachtet zahlreicher reizender Schilderungen und anmuthender Detailzeichnungen eine im ganzen höchst unerquickliche Erzählung. — The Brownlows. By Mrs. Oliphant. 3 vols. (Eine Erzählung ohne viel Handlung, die dennoch bis zum Schluß durch ihre musterhafte Schreibweise und die psychologische Entwicklung der Charaktere fesselt.) — The Marstons: a Novel. By Hamilton Aidé. 3 vols. (Harmlos und langweilig.) — Carlyon's Year. By the Author of „Lost Sir Massingberd.“ 2 vols. — (Gute und lesbare Geschichte.) — Albany Stark's Revenge. By B. S. Maurice. (Hochsensationshaft; unkünstlerisch;) — The disciple; and other poems. By George MacDonald. Poesien voll echter Liebe zur Natur, und frischer, inniger Phantasie, oft an Wordsworth erinnernd, dessen Gabe: die Einflüsse der Natur mit den Wahrheiten des menschlichen Lebens zu verschmelzen, ihm ganz und gar eigen ist. — Poems of Rural life in Common English. By William Barnes. In hohem Grade anmuthige und originelle Poesien, die namentlich jeden Naturfreund ungemein ansprechen werden. — Poems. By Walt Whitman. Selected and edited by William Michael Rossetti. Eine von allen fittich anstößigen Erzeugnissen des Dichters gesäuberte Ausgabe nebst einer kritischen Charakteristik und Biographie desselben von seinem Herausgeber. — Unter den zahlreichen kleineren Artikeln am Schluß jeder Nummer ist eine kurze Lebensskizze des kürzlich verstorbenen Fürsten Gortschakoff besonders erwähnenswerth. —

R. R.

The Saturday Review. Nr. 640

Politische Artikel: The Abdiel of Peace (über das französ. Armeereform-Gesetz und seine Unpopularität); — England and the united States (ihr wenig freundschaftliches Verhältnis); — Mr. Milner, Gibson and his constituents; — The Caledonian Railway (ihr Stand, Jahresabschluß, Dividenden); — The French Budget (seine bedeutliche Höhe, besonders durch den unverhältnismäßigen Militär-Etat); — England and its foreign office; — The decision in the Cambrian Railways Case; — American Finance. — **Allgemeine Artikel:** Idolatry (über das Unpassende, daß jetzt noch sonntäglich in der englischen Liturgie das commandment against idolatry verlesen wird, dessen Bedeutung gar nicht mehr verstanden wird); — Mistress and maid on dress and undress (ein scharfer Artikel gegen moderne Puschucht unter dem weiblichen Dienstpersonal); — The mathematical tripos; — Mr. Lowe and Earl Russel on historical study; — Trade's Unionism; — Naturalization; — The education question (ins Lichtstellung dieser jetzt in England so viel behandelten Frage, ohne bestimmte Vorschläge). — **Reviews** Dr. Newmann. Verses on various occasions, London 1868. (Gesammelte Gedichte von dem bekannten Führer der Puseyiten, die die katholischende Richtung ihres Verf. auch nicht verleugnen); — Max Mueller, Chips from a German Workshop;

Essays on Mythology, Traditions and Customs. London 67. Vol. II. (nach Form und Inhalt sehr gerühmt; every work of Prof. Mueller' is a real addition to English literature in point of style no less, than in point of matter); — Bentinck's Tutor; by the author of „Lost Sir Massingberd“ Lond. 68. (ein spannender aber doch etwas überreizter Roman; nur bedingungsweise eifrigen Romanlesern empfohlen); — William Blake, a critical essay by A. Ch. Swinburne. Lond. 68. (no prose work of our own day is so perfectly Swinburnian in its cynical effrontery! Das Werk wird aufs schärfste wegen seiner Trivialität, Gemeinheit, Verworfenheit verurtheilt); — Tegetmeyer, Pigeons, their structure, varieties, habits and management (für Taubenliebhaber interessant); — Correspondence of Napoleon I., Tom. 21. 22. (höchst interessante Briefsammlung); — Seanie's quiet life; by the Author of St. Olave's. Lond. 68. 3 vols. (Eine klare, durchsichtige, trefflich geschriebene Novelle, die sich weit über das gewöhnliche Niveau erhebt; daher sehr empfohlen). — Endlich folgt noch eine kurze Uebersicht über die neueste französ. Literatur: de Laprade, le Sentiment de la nature chez les Modernes; Topin, l'Europe et les Bourbons sous Louis XIV. (sehr interessant); — Huet, la révolution religieuse au XIX siècle; Letourneau, Physiologie des Passions; Carole le Matérialisme et la Science; Clarétie, les derniers Montagnards; La combe les armes et les armures; Zürcher et Margollé, les Glaciers; Villemessant, memoires d'un Journaliste; Charles, Questions du temps; Blanchard, le Monde des Insectes.

Nr. 641. **Politische Artikel:** The Bourbons; — Mr. Bright on Ireland (die auch in deutschen Zeitungen besprochene Rede in Birmingham); The Austrian Red-book (dieser Fortschritt des österreichischen Constitutionalismus freudig begrüßend); — The French Press and the new law (verheißene Freiheit und doch im Grunde größere Knebelung!); — America and England; — General Lamarmora's letter; — The Metropolitan Railway. — **Allgemeine Artikel:** Aesthetic woman (der leidige Fortschritt unseres Jahrhunderts); — A horse dinner (zur Einführung des Pferdefleisches als Nahrungsmittel); — Mr. Gladstone on Ecce homo; — Philaethes and Mr. Lowe; — Mr. Skej; — Technical Education; — The new law and the french army; — The wealth and the united kingdom (das Gesamtvermögen berechnet auf 821,000,000 £.). — **Reviews.** H. White, the massacre of St. Bartholomew (sehr fleißige Materialiensammlung, aber mehr auch nicht; wesentlich Neues ist nicht beigebracht; die Darstellung mangelhaft); — Atherton, the Fall of Nineveh, a Poem, 2 edit. 2 vols. London 68. (ein umfangreiches Epos in 30 Büchern, nach vier Jahren zum zweiten Male aufgelegt; damals neben Milton's Paradise Lost gestellt; eine nichterhobene Beurtheilung läßt dasselbe aber als ziemlich verfehlt und auch in der Form mangelhaft erscheinen); — Raphael Mariano, La Philosophie contemporaine en Italie; Essai de Philosophie Hégélienne. Paris 68. (Bespredung

der neuesten philos. Versuche in Italien); — The Pilgrim and the Shrine: or Passages from the life and correspondence of Herbert Ainslie, B. A. Cantab. 3 vols. Lond. 68. (ein sehr bemerkenswerthes, glänzend geschriebenes Werk, das selbst in Auszügen sich nicht hinlänglich genügend charakterisiren läßt); — The Epicure's Year-Book and Table Companion. Lond. 68 (also jetzt auch vollständige Jahrbücher für den Gasironomen!); Agassiz, a Journey in Brazil. Lond. 68. (Mit bedeutenden Mitteln von allen Seiten selbst von der brasil. Regierung aufs vorzuziehendste unterstützt, hat A. eine großartige Reise in Brasilien unternommen; die Resultate derselben werden ausführliche Werke bringen; hier ist vorläufig das mehr in populärer Form gehaltene höchst interessante Reisetagebuch veröffentlicht); — Letters and papers, foreign and domestic of the Reign of Henry VIII., officiële Ausgabe. London 1867. Vol. III. Parts I., II. (höchst umfangreiche Sammlung interessanter Documente); — H. Skinner, Roughing it in Crete in 1867. Lond. 1868 (sehr empfohlen); — Daubeny, Miscellanies, Oxf. and Lond. 1867.

Nr. 642. **Politische Artikel.** The position of the Ministry (Beleuchtung der Schwierigkeit seiner Stellung); — Eastern policy of Austria (im Anschluß an die Veröffentlichung des Reichsbüchs Friedensausichten für die Zukunft); — The Bribery Bill; — Railway Companies; — The french government and political exiles; — Commercial Morality; — America; — The Irish Railways; — **Allgemeine Artikel:** What is woman's work? (Diese schwere Frage in unseren Tagen, wo die alten weiblichen Beschäftigungen so vielfach unterlassen und nach neuen gesucht wird; mit gesundem Sinn wird die Arbeit im Hause als die dem Weibe vor allen zukommende hingestellt); — Literary lions (in England, wie überall!); — The begging pardon; — Mr. Sala on Sensationalism; — Mr. Gladstone and the session; — Cooperation and the grocers; — The theology of the teapot — **Reviews:** St. John, Life of Sir Walter Raleigh. Lond. 68 (eine neue Bearbeitung des Lebens Sir W. R. zu den vielen andern, aber darum nicht überflüssig; fleißige Studien zeichnen das Werk aus, und neues Licht ist über gar manche Parien verbreitet); — Dixon, Spiritual wives. 2 vols. Lond. 68 (ungünstig recensirt); — Count Lucanor, or the fifty pleasant stories of Patronio, written by Prince Don Juan Manuel 1335—1347 transl. from the Spanish by J. York. Lond. 68 (eine in der That seltsame Sammlung von „pleasant stories“ aus dem Jahrhundert vor Erfindung der Buchdruckerkunst; auch schon ins Deutsche und Französische übersezt; es sind eine Reihe von Instructionen für die Lebensführung hochgestellter Personen und dabei zugleich sehr instructiv für die innere Geschichte Spaniens von Ende des 13. bis Mitte des 14. Jahrhunderts; eine Ergänzung zu dem „Chronicle of Cid“); — Teydeau, la comtesse de Chalis; Paris 68 (ein wenig empfehlenswerther Pariser Roman); — Reports of artisans selected by the Council of the Society of arts to visit the Paris Universal Exhibition Lond. 67 (vielfach günstig für die französ. Ber-

häftnisse); — **Correspondence of Napoleon I.** cf. Nr. 641; — **Gordon**, the Connells of castle Connell. — Endlich ein Ueberblick über die deutsche Literatur: **Thommes**, Geschichte Englands zur Zeit der Tudors, Mainz (ganz vom kathol. Standpunkt aus geschrieben, wo alle Reformation nur Revolution gegen Rom); — **L. Häusser**, Geschichte der französischen Revolution 1789–1799. Berlin, Weidmann; nach Vorlesungen herausgegeben; (solide Geschichtsforschung, lebendiger Styl; das Mangelhafte herausgebener Vorlesungen nach nachgeschriebenen Manuskripten freilich auch hier); — **Metteroth**, Ernst Graf zu Mansfeld, Gotha Berthes. (Der Versuch, aus dem Grafen, einem kühnen Abenteurer, wie viele Ritter seiner Zeit, einen religiösen Helden zu machen, ist mißglückt); — **Mendelssohn-Bartholdy**, Briefe von Friedrich von Gentz an Pilat. Leipz. (interessante Einblicke besonders in die öfter-reichliche Politik); — **F. von Roenne**, Hauptzüge aus seinem Leben und dessen Abhandlung über die Vereinigten Staaten; (letzte sehr bemerkenswerth; gute Biographie; außerdem eine Anzahl Kammerreden); — **Der Jugendbund**; aus den hinterlassenen Papieren des Mitstifters Prof. Lehmann. Berlin (klare Aufschlüsse über sein Wesen und seine Ziele); — **Hülpe**, Verfassung der Republik Polen; — **Danz**, „Aus Rom und Byzanz.“ Vorträge; Weimar (lebendige, populäre Darstellung); — **Klostermann**, die Hoffnung künftiger Erlösung aus dem Todeszustande bei den Frommen des Alten Testaments; Gotha, Berthes (die Frage wird bejaht, große hebräische Gelehrsamkeit); **Frohschammer**, das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft, Wien (bei aller Schärfe wenig Neues bietend); — **Fick**, Wörterbuch der indogerman. Grundsprache in ihrem Bestande vor der Völkertrennung; Götting. (ein ebenso interessanter als bedeutender Versuch); — **Dr. Friedrichs** Bausteine zur Geschichte der griech.-röm. Plastik, Düsseldorf. (detaillirte Beschreibung der im Berliner Museum befindlichen Originale wie Abgüsse); — **Woltmann**, Solheim und seine Zeit, Th. 2. Leipzig. (Fortsetzung dieses bedeutenden Werkes); — **Hoffmann v. Fallersleben**, Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen; 4 Bde. Hannover (weitschweifig und dem Verf. wenig Sympathie erweckend); — **Otto Roquette**, Eugensland (eine Anzahl ansprechender Novellen); — **Dingelstedt**, die Amazone. Stuttgart. (sehr günstig beurtheilte Novelle); — **Kabe**, die Heimkehr vom Mondgebirge. —

Nr. 643. — **Politische Artikel**: Lord Derby; — Lord Russel and the liberal party; — Ireland; The Scotch Reform Bill; — America; — nochmal The Bribery Bill; — Railway Companies; — Admiralty accounts. **Allgemeine Artikel**: Papal Woman (etwas scharf gegen den päpstlichen Erlaß über moderne weibliche Toilette); — The follies of travel; — Amateur detectives; — Dean Stanley on church and state; — Harrow, Rugby and the public schools Bill; — General Grant and President Johnson; — International Boat-racing; — The Abyssinian Expedition (die langsamen Fortschritte scharf beurtheilend). — **Reviews**: Hook, Lives of the Archbishops of Canterbury, London. Vol. VI.

VII. 68. (Fortsetzung dieses umfassenden histor. Werkes in gleich tüchtiger Weise, wie früher); — Nilsson, the primitive inhabitants of Scandinavia; third ed. London 68 (höchst interessante, umfangreiche Forschungen über das alte Scand. naviem, besonders das jetzt sog. „Stein-Zeitalter“);

Cartwright, on the constitution of papal conclaves, Lond. 68 (ein mit großer Sachkenntniß geschriebenes Werk); — **Legouvé**, Miss Suzanne, comédie en 4 actes, en prose. Paris 68 (ein in Paris vielbesprochenes, neues Schauspiel, wegen seines sittlichen Ernstes und seiner Wahrheit engl. Lesern sehr empfohlen); **Saumarez Smith**, Obstacles to Missionary success among the Heathen, London 68 (eine Cambridge'rische Preisschrift, aber ohne originale Forschung und selbstständige Gedanken; die alten tausendmal besprochenen Gründe sind übersichtlich zusammengestellt, ein neuer Weg zu ihrer Beseitigung aber nicht gezeigt); — **Wood**, Giants and dwarfs. Lond. 68. (Beschreibung und Geschichte sämmtlicher bekannter Riesen und Zwerge von Polyphemus an! eine seltsame Passion, solchen Gegenstand zu bearbeiten, — und doch, was findet heut zu Tage nicht seine Leser!); — **Burn**, the high commission 1865. (Halb Pamphletartig); **S. H. Brooks**, Sooner or later, Lond. (eines der besten Werke des bekannten Romanschriftstellers; sehr empfohlen); — endlich folgt noch eine kurze Besprechung amerikan. Literatur: **Lossing**, pictorial history of the civil war in the U.-St. of America, (mit zahlreichen Illustrationen); — **Hättel**, the resources of California; — **Tanney**, History of the religious society of friends, from its Rise to the year 1828. 4 Bde. (sehr, ja zu ausführlich, zumal für weitere Leserkreise); — **Hodgson**, the lives, sentiments and sufferings of some of the Reforms and Martyrs, before, since and independent of the lutheran reformation 67 (interessant geschrieben).

Nr. 644. **Polit. Artikel**: The ministry (über den letzten Ministerwechsel); — Lord Derby;

The Alabama Claims; — Lord Cairns and the court of chancery; — The Abyssinian expedition; — Private Bill legislation; — Mr. Adams; — Convocation. **Allgem. Artikel**: The proposed canonizations (von Columbus und Jeanne d'Arc; jedenfalls eine ganz neue Art Heilige der kathol. Kirche); — The Pleasures of skipping; — Modern mothers (eine ernste Mahnung an die Mutterpflichten, deren Größe und Heiligkeit gegenüber modernem Leichtsinne resp. Ammenwesen aufs ernste betont wird); The government and the education question (nochmal die bekannte Frage besprechend); — The trade's union deputation to Mr. Gladstone; — Baby farming (Enttöthlung einer Londoner Nachtseite); — Local taxation; — The greek kingdom and its protectors (bittere histor. Betrachtung über die Protectoral!); — Lord Brougham and Dr. Cauvin; — Sir Charles Barry and Mr. Pugin; — **Reviews**: Works of the Right Hon. Edmund Burke 1815; — The Trinity of Italy; or the Pope, the Bourbon and the Victor; being historical revelations of the past, the present and the future of Italy 1867 (ein seltsamer Titel, aber im Buche selbst sehr beherzigenswerthe Winte); — Mr. Mill, England and Ire-

land; — Earl of Derby, the Iliad of Homer rendered into English blank verse. 6. Ausg. 2 Bde. 1867 (neue Ausgabe der schon hinlänglich bekannten „brilliant translation“); — Parkyns, Life in Abyssinia (ein frisch geschriebenes und gerade jetzt besonders interessantes Buch); — Letters and Papers of the Reign of Henry VIII. (cf. Nr. 641); — Davis, Waiting for the Verdict. New-York 68; — The Charities of France in 1866. Bost. 1867 (wahrheitsföhl von Dr. Lawrence in Boston; eine vortreffliche übersichtliche Zusammenstellung dessen, was in der letzten Zeit für die französ. Armen geschehen ist, dabei zugleich mit histor. Rückblicken bis zum ersten Concil von Orleans 511; ein sehr verdienstliches Werk.)

March. Nr. 645—648. — Die politischen Artikel des vorliegenden Monats beschäftigen sich natürlich in erster Linie mit dem „New Ministry“, mit Mr. Disraeli's debut, zu dem die betreffenden Kritiker nicht gerade eine freundliche Stellung einnehmen. Demnächst folgt Irland und Amerika, das „Blue Book on Abyssinia.“ — Preußen, Frankreich &c. — Artikel, die zum großen Theil veraltet sein werden, wenn dieser Bericht in die Hände unserer Leser gelangt. Von gleichfalls ephemeren Werthe sind die speciell englischen Artikel über die Bankruptcy Bill, die Government Railway Bill etc., auch die Berichte über die „pictures of the year“, „Monday popular concerts“ etc. Nicht ohne nationalökonomische Bedeutung ist ein Artikel: Shopkeepers und deren Stellung zu den Cooperationsbestrebungen, in dessen Verlauf auch auf die betrieblende Thatsache hingewiesen wird, daß unter dem weiblichen Geschlecht sich eine immer größere Abneigung gegen das Dienen und ein krankhaftes Verlangen nach selbständiger Etablierung als Putzmacherinnen, Kleidermacherinnen &c. geltend macht. — Ludwig von Baiern (who in character was little better than a feeble, selfish, singularly opinionated voluptuary) wird in seiner Thätigkeit für die Kunst trefflich charakterisirt. — Den übertriebenen Anbetern der Civilisation möchten wir einen geistreichen Excurs über die drawbacks of civilization empfehlen. Auch die an den schrecklichen Mordfall von Todmorden geknüpften Betrachtungen über „Murdere“ dürften die Ueberschätzung der Civilisation auf ein nichternes Maß zurückführen. — Einen charakteristischen Beitrag zum höheren Unterrichtswesen enthält der Artikel: Mr. Farrar on classical education. — Viel Wahres und Beachtenswerthes — neben geistreichen Uebertreibungen und tendenziös unwarhren Behauptungen — enthalten die Artikel über die Frauen, die jetzt fast jede Nummer bringt, so in Nr. 645: The priesthood of woman, in Nr. 646: The girl of the period, aus dem neuerdings viele größere deutsche Blätter Auszüge gebracht haben und das eine — wie es scheint, altjüngferliche — Sand im London Journal kürzlich (Nr. vom 18. April) zu widerlegen versucht hat; in Nr. 648: the future of woman, in dem namentlich die Frage des „woman's enfranchisement“ (Politische Gleichstellung der Frauen) besprochen wird. Wir werden auf diese Artikel in unserer demnächst erscheinenden Umschau in der Frauenliteratur — wie wir der

Kürze wegen alle literarischen Erscheinungen über Frauenbildung, Frauenthätigkeit, Frauenemanzipation &c. nennen wollen — zurückkommen. —

Literarische Reviews. The life of David Garrick; from original family papers etc. By Percy Fitzgerald. 2 vols. — Ein gar zu lichtvolles Charakterbild des großen Schauspielers, das des Neuen nicht viel enthält. — Mabel's progress. A novel. 3 vols. Ungeachtet vieler der weiblichen Novellenbildung anhängenden Mängel und Schwächen, die auch in diesem Buch hervortreten, doch besser als die Durchschnittsproduktion im Romangebiet. — La Chine et l'Europe. Par Joseph Ferrari, membre du parlement italien. Paris, Didier & Co. Bemüht sich, nachzuweisen, daß der Gang der chinesischen und der der europäischen historischen Entwicklung nicht nur strikt analog in seinem Charakter, sondern auch identisch der Zeit nach gewesen sei. — Curiosities of London: exhibiting the most rare and remarkable objects of interest in the Metropolis. By John Timbs. Lond., Longmans & Co. Ein Buch, das mit großem Geschick viele neue Momente der in der prosaischen Metropole schlummernden Romantik enthüllt. — Histoire du Peuple Juif. Par Madame De Witt, née Guizot. Ein ganz würdiges Seitenstück zu Milman's history of the Jews, aus dem die Verfasserin — wie sie selbst bekennet — vieles entnommen. — Mission Life; or, the Emigrant and the Heathen. Zusammenstellung und Separatabdruck eines Missionsblattes, das aus allen Theilen der Welt abgeklärte und unparteiische Berichte über das Missionswerk bringt. — The Chimney Corner. By Mrs. Harriet Beecher Stowe. London, Sampson Low, Son & Marston. Dreizehn Capitel, die allerhand sociale und häusliche Fragen (The Woman Question; — Dress; — A sermon on good health) in dialogisch belebter Weise und meist mit Unbefangenheit gegen die Schattenseiten des amerikanischen Charakters und Wesens behandeln. — Aus der „German Literature“ wird u. a. Schenkel's neues Bibellexicon empfohlen, dessen typographische und illustrative Ausstattung indes der englischen ähnlicher Werke untergeordnet genannt wird. —

R. R.

Nuova Antologia di Scienze, Lettere ed Arti. Rivista mensile. Vol. VII. fasc. IV. Aprile 1868. Firenze.

Eine reichhaltige Monatschrift, die hervorragende Männer unter ihren Mitarbeitern zählt. Der vorliegende Band beginnt mit der Fortsetzung einer im März begonnenen Abhandlung: L'Amore, le Donne e l'Egoismo nei Proverbi, von Atto Vanucci. Zudem die lateinischen Sprichwörter, die von Liebe, Frauen und Selbstsucht handeln, zu Grunde gelegt werden, zieht der Verf. zum Theil höchst interessante Vergleichen mit den Sprichwörtern anderer, alter und neuer Sprachen. Wir finden von den letztern englische, deutsche, französische, spanische, slavische, türkische, serbische, chinesische u. a. Sprichwörter, besonders reichlich die Sprichwörter der verschiedenen italienischen Landschaften und Mundarten zusammengestellt. — Art. II: L'istruzione secondaria e il nuovo disegno di legge approvato dal Senato, von

Pasquale Villari. Eine Besprechung des höheren Schulwesens in Italien, insbesondere der Gymnasialbildung. Es wird zunächst der Wunsch einer genauen Untersuchung der vorhandenen Zustände ausgesprochen, ohne deren Kenntniß alle Reformpläne in der Luft schweben; bei der Besprechung des neuen Gesetzes wird besonders der Punkt angegriffen, daß nach demselben die drei ersten Jahre des Gymnasiums, der scuola tecnica (Realschule) und der scuola normale (Schullehrerseminar) in Einer Schule vereinigt sein sollten. Treffend wird die Schädigung, die die Ausbildung der Elementarlehrer durch solche Einrichtung erleiden muß, auseinandergesetzt. Ferner sei die Realschule überhaupt nicht genau genug vom Gymnasium getrennt, der Cursus derselben sei zu kurz und ihre Bildung nicht gründlich genug, das Gymnasium hinwieder zu sehr mit Realschülern überladen. Weiter wird besprochen das Verhältniß von Gymnasium und Lyceum, Fach- und Klassensystem u. v. a., schließlich die Frage, ob es wohlgehan sei, wie das neue Gesetz anordnet, daß die Verwaltung der Proven vom Staat auf die Provinzen übergehe. Verf. bedauert diese Maßregel. Der Artikel giebt einen guten Einblick in italienische Verhältnisse auf diesem Gebiet. — Mit den italienischen Universitäten beschäftigt sich Art. III: La libertà del Pensiero e la filosofia nelle Università Italiane, von Luigi Ferri, ein Ueberblick über die philosophischen Systeme, die gegenwärtig auf den italienischen Universitäten vertreten sind, mit Rücksicht auf ihre verschiedene Stellung zur Denkfreiheit und demgemäß zu der Frage nach Wesen und Ursprung der Religion. Der Verfasser zählt vier Schulen: die theologisch-dogmatische, vertreten durch die Proff. Peyretti und Passaglia in Turin, Paganini in Pisa u. a., die hegelische, deren Mittelpunkt in Neapel ist, unter der Leitung von Augusto Vera und Bernardo Spaventa; eine christlich-idealistische, der Prof. Aciri in Palermo, Cantoni in Mailand u. a. angehören; und eine rationalistische, die, freier als Rosmini u. Gioberti und weniger absolut als Hegel, theils dem Theismus sich zuneigt (so Prof. Bertini in Turin), theils auf eine Menschheitsreligion hinausläuft. (Afonso Franchi in Mailand.) Der Art. bekämpft besonders die erste und zweite Richtung vom Standpunkt eines theistischen Rationalismus aus. Art. IV: Due anni di Politica Italiana (vom Septembervertrag bis zur Befreiung Venedigs), bespricht das Buch des Exministers Jacini „Ricordi ed Impressioni di Stefano Jacini“ (Mailand 1868), das, was die äußere Politik des Ministeriums betreffe, eine brauchbare Geschichtsquelle sei. — Weiter folgt die Fortsetzung eines schon im vorigen Jahr begonnenen weltweisigen Romans, der in Rom von 1846–1849 spielt, betitelt: L'Ironia, von Paolo d'Alba. — Um so interessanter ist die folgende Geschichtsschreibung des letzten Garibaldischen Zuges, von seinem Begleiter Giuseppe Suerzoni: Studi militari sull'ultima campagna insurrezionale per Roma, deren erster Theil (Da Sinalunga ai Monti Palroli) im Märzheft erschien. Theil 2 enthält die Erzählung der von den Brüdern Cairoli veranstalteten Reconoscierung gegen Rom, mit der Absicht, dem Aufstandscomité Waffen zuzuführen; den ausführlichen Bericht von der Flucht Garibaldi's von Caprera

und die detaillirte Schilderung des Feldzuges bis zur Niederlage bei Mentana. — Art. VII enthält eine genaue Darstellung der letzten Tage des unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexiko, auf Grund eines in Mexiko Ende 1867 gedruckten Memorandums der von dem Kaiser nach der Einnahme von Queretaro zu Bertheibigen gewählten Rechtsgelehrten Mariano Riva Palacio und Raffaele Martinez de la Torre. — Fernerer Inhalt: Der 2. Theil einer Abhandlung über das industrielle Leben Italiens: „die Werkzeuge,“ von Girolamo Buonagia; ein politischer Monatsbericht und ein ziemlich dürftiges Bolletino bibliografico, aus dem nichts besonderes zu erwähnen ist. **La civiltà cattolica.** Anno decimonono. Quaderno 431. (7. Marzo). 432. (14. Marzo) 1868. Roma.

Die bekanntlich von jesuitischen Händen redigirte Zeitschrift bringt nach dem Vorbilde der französischen und deutschen 1. Leitartikel, 2. Bibliografica, 3. Cronaca contemporanea in jedem ihrer Hefte. La lettera ai suoi elettori del Generale Alfonso La Marmora (p. 513–521) giebt zu einer Besprechung Anlaß, wonach das ganze liberale Italien, voran il Cavour sia stato un furbo. — Necessità del poter temporale provata dalla stessa formula liberale „Libera chiesa in libero stato“ (p. 522–531), ein zweiter Artikel will doch nicht so ganz die paradoxe Beweisführung eines Mr. Vermeire-Magis unterschreiben, daß gerade um die Trennung von Kirche und Staat in anderen Ländern durchzuführen, das Oberhaupt der Kirche in Rom die weltliche Herrschaft führen müsse. — La sede Romana e il Governo di Russia (p. 532–47) giebt den Vorwurf Gottschalks, daß der Vicar Jesu Christi alle Schuld trage, natürlich dem russischen Hofe zuruld. — I Crociati di San Pietro. Scene storiche del 1867 (p. 548–565. 694–702) machen selbst keinen Anspruch auf historische Genauigkeit. Gli Odierni armamenti ossia la forza surrogata al diritto (p. 641–647): wenn Recht vor Recht geht, so wird Hobbes Recht haben, mit seinem Krieg Aller gegen Alle. — Saggio critico della Società Massonica (p. 648–65) widerlegt die falschen Ansprüche der Freimaurer auf hohes Alterthum ihres Ordens. — I nipoti di Sisto IV. (p. 666–683) ein Versuch auch diesen Mythen von dem Vorwurf des Nepotismus weiß zu waschen: er war nur sehr freigebig gegen seine Verwandten. Unter den Bücheranzeigen ragt der Fiktenbrief des Erz. Manning von Westminster, der ins Italienische übersezt ist, hervor (il centenario di S. Pietro ed il concilio ecumenico). Man schmeichelt sich, wie das Tridentinische Concil der Verbreitung des Protestantismus einen Damm entgegengesetzt habe, so soll auch das in Aussicht stehende die Periode seines Absterbens bezeichnen. In der Chronik der Zeit stehen außer ausländischen Correspondenzen Nachrichten über den Empfang des Grafen Armin als Gesandten des Norddeutschen Bundes, über die Sendung der geneigten Rose an die Königin von Spanien, Statistisches über den Kirchenstaat, der Index verbotener Bücher und die Vorschriften für die Toilette der römischen Damen.

Historische Zeitschrift, herausgegeben von Heinrich von Sybel v. d. Professor der Geschichte an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Neunter Jahrgang 1867. Drittes und viertes Heft.

1. Kaiser Heinrich VI. Von E. Winkelmann sein Essay, im Anschluß an Lach's Bearbeitung, von dem Biographen Friedrichs II. 2. Zur Kritik der Memoiren der Mad. Campan. Von v. Stockmar. 3. Die orientalische Politik des Fürsten Metternich. Von R. Mendelssohn-Bartholdy. 4. Der Sturz der Kryptocalvinisten in Sachsen. Von August Kluchhohn (nach archivalischen Quellen, besonders über Dr. Crauw's Marten, ein Beweis, daß viel weniger das dogmatische Moment die Melanchthonianer verdächtigte, als Majestätsbeleidigungen, wie sie dem Kurfürsten erschienen). 5. Entgegnung auf Maurenbrechers Antikritik. Von A. v. Druffel. 6. Zusatz zu Druffels Entgegnung. Von W. Maurenbrecher. (Betrifft die letzten Regierungsjahre Carls V.) 7. Literaturbericht. 8. Beiträge zur Würdigung der ungarischen Geschichtsschreibung. Von Alexander Hegler. 9. Drei Bonner Historiker. Von Heinrich von Sybel. (Rektoratsrede: Niebuhr, dem die Vergegenwärtigung vergangener Zeiten mit um so lebhafterer Theilnahme gelang, je größere Begebenheiten er selbst mit zerrissenem oder freudigem Herzen durchlebte; Böbel, in dem der ästhetische Zug dominierte, überall nach ausgleichender Gerechtigkeit und gleichschwebender Mäßigung strebend; Dahlmann, für den es nur Eine gute Sache, deren Freunde und deren Gegner gab, alle drei Meister der Forschung, d. h. des unermüdeten, streng geschulten und doch genialen, immer neuen erfunderischen Fleißes). 10. Die preussische Politik im spanischen Erbfolgekrieg. Von E. v. Norden. [Ergänzung zu Drosens viertem Theil aus holländischen Gesandtschafts-Berichten. 11. Uebersicht der polnischen geschichtlichen Literatur der letzten Jahre. 12. Literaturbericht.

Unsere Zeit. April 1868.

Fortgesetzt sind die Arbeiten über „Frankreichs Politik gegenüber der deutschen und italienischen Frage“; „Oesterreich seit dem Sturze des Ministeriums Schmerling“; „Preußen und sein Nothstand von Edo. Rattner“. Der 3. Artikel über Frankreichs Politik zc. behandelt die Zeit nach dem Kriege von 1866 bis zum Eintritt der Verwicklungen wegen Luxemburgs. „Bis zum Beginne des Jahres 1866 hat der Kaiser immer noch die öffentliche Meinung Frankreichs beherrscht; wenn auch seit Jahren nicht mehr jubelnd, fügte sie sich ihm doch willig. Während die gewaltigen Ereignisse jenes Jahres sich vorbereiteten, kriegerisch in Scene gingen und zuletzt mit bedeutsamen Umgestaltungen abschlossen, hat Napoleon der öffentlichen Meinung getrost; vom Momente der Friedensschlüsse aber hat er ihrer Strömung nicht mehr zu widerstehen vermocht. Eine Politik des Schwankens und Lavirens, kleinlicher Concessionen und kleinlicher Eigenwilligkeiten trat an die Stelle des Herrschens und Trogens; die vielgerühmten großen Principien wurden in stetem Wechsel angerufen und wieder verleugnet; der Moment war gekommen, wo der Kaiser die Geister, die er so oft gerufen,

nicht mehr los werden sollte. . . . Es ist nicht mehr der Sieger von Sewastopol und Solferino, es ist wieder der Abenteurer von Straßburg und Boulogne, der uns in der jetzt folgenden Episode vor Augen tritt“. Der 4. Artikel über Oesterreich behandelt den Sturz Belcredi's. — Edo. Rattner weist nach, wie sehr Dispreußen der Fürsorge der Regierung ebenso lange seit 50 Jahren entbehrt habe, als zwei neue Provinzen Rheinland und Westfalen dieselbe in so hohem Maße genossen; wie z. B. der für die Hebung der westfälischen Eisenindustrie eingeführte Schutz Zoll dieselbe Industrie in Preußen ruinirt habe. — Robert Walzmüller (Eduard Diboc) giebt „ein literarisches Portrait“ des englischen Dichters Alfred Tennyson. Richard Andree zeichnet unter dem Titel: „ein deutscher Maler in Abyssinien“ das Lebensbild des Malers Christoph Eduard Zander, welcher vor 20 Jahren seine anhaltinische Heimat verließ und schließlich der erste Würdenträger nach dem Könige Theodor und dessen nächster Vertrauter geworden ist. Andree theilt am Schluß des Artikels die nunmehr thatsächlich widerlegte Meinung, daß die englische Expedition keinen vorübergehenden Charakter haben werde. — Ein erster Artikel über den „deutschen Tabaksbau und die Tabakssteuer“ behandelt die Cultur der Tabakspflanze und den Umfang des Tabaksbaues im Zollverein. — Außer einigen Nekrologen bringt das 7. Heft noch eine Revue der bildenden Künste.

Glasers Jahrbücher für Gesellschafts- und Staatswissenschaften. 51. u. 52. Heft (März, April, 1868).

Das 51. Heft beginnt mit einer Uebersicht und Besprechung der „Thätigkeit des Hauses der Abgeordneten in der Session 1867 — 1868“, in welcher ganz besonders das Verhalten der conservativen Fraction in Betreff des hannoverschen Provinzialfonds einer zunehmenden Beleuchtung unterzogen wird. Gegenüber dem von liberaler Seite erhobenen Vorwurf, daß die diesjährige Session des Landtags eine besonders unfruchtbare gewesen sei, wird darauf hingewiesen, daß „in der neuen Entwicklungsperiode, in die wir eingetreten sind, zunächst viele Einzelverhältnisse ausgeglichen werden müssen, ehe die Dinge für umfassende neue Gestaltungen reif sind“. — Es folgt ein Bericht „vom ersten Congresse norddeutscher Landwirthe“, gegen den die Behörden mißtrauisch, die Presse lau sich verhalten, der eben darum aber genöthigt war, sich von allen Extrabagagen frei und sich selber in Zucht und Ordnung zu halten, so daß denn dieser erste Anfang einen tüchtigen Weiterbau verspricht. — Sodann enthält dies Heft eine Fortsetzung der von Zeit zu Zeit gegebenen statistischen Mittheilungen, und schließlich eine Fortsetzung der früheren „Briefe conservativer Freunde“, diesmal aus anderer Feder, worin die bei Gelegenheit der Verhandlungen über den hannoverschen Provinzialfonds praktisch aufgetauchte Frage: „in wie weit darf die conservative Partei der Regierung Sr. Majestät des Königs Opposition machen?“ dahin beantwortet wird, daß dieselbe zwar anderer Meinung sein könne, auch diese Meinung in loyaler Weise in Programmen, auf der Tribüne, oder am besten auf dem Wege privater Vorstellung bei den maß-

gebenden Personen sich aussprechen, aber nie als Oppositionspartei auftreten dürfe. „Bleiben ihre Vorstellungen ohne Erfolg, erklärt die Regierung mit Bestimmtheit: das und das muß sein, so bleibt nichts übrig, als sich unterzuordnen, um der Welt nicht das Spectakel einer gegen den königlichen Willen kämpfenden königlichen Partei zu geben. Denn wo es gilt die königliche Autorität auf alle nur mögliche Weise zu stützen, darf nichts geschehen, was das Ansehen der Kön. Regierung heruntersiehen oder gar die Unverbrüchlichkeit eines königlichen Wortes in Frage stellen könnte“. — Gegen diese Auffassung spricht sich der Herausgeber selbst zu Anfang des 52. Heftes aus, insofern das Recht zu einer sachlichen Opposition nicht geeignet werden könne, eine Opposition aber, welche eine Mißbilligung des Verhaltens des Ministeriums enthält, nur in den Fällen eintreten könne, in welchen das Ministerium auf eigene Verantwortung, d. h. ohne vorherige Berathung mit der Landesvertretung gehandelt hat, in welchen Fällen es dann zum Rücktritt des Ministeriums oder zur Auflösung des Landtages kommen müsse, wenn eine nachträgliche Zustimmung nicht zu erzielen sei. „Es kann aber auch davon Ausnahmen geben“. — Weiter giebt Dr. Muther in Heft 52. Heft eine rechtshistorische Skizze über „Ursprung und Entwicklung des gemeinen deutschen Civilprocesses“, deren Zweck es ist, einige Resultate für die Legislatur zu begründen, daß es z. B. wünschenswerth sei, wenn gegenüber der großen Thätigkeit der Particulargesetzgebung die Bundesgesetzgebung sich der ferneren einheitlichen Entwicklung des Processrechtes annehme; daß Voraussetzung jeder wirklichen Umgestaltung des Processrechtes eine Reform der Gerichtsverfassung sei u. a. — Daran schließt sich eine historisch-kritische Abhandlung des Prof. Dr. Becker in Greifswald „über das Gesetz, betreffend die Einführung von Grund- und Hypothekenbüchern und die Verpändung von Geseßissen in Neuorpommern und Rügen“. Den Schluß der Abhandlung bildet ein aus dem Französischen frei übertragener Dialog zwischen einem Amerikaner und einem Franzosen über „Frankreichs politische Zukunft“, den die Redaction als Zeichen der Zeit und Beispiel dessen, was in Paris heute gesagt werden darf, aufgenommen hat. Verf. desselben ist Charles Dollfuß, welcher ihn in der Revue moderne veröffentlichte (1. Aug. 1867). Das Heil der politischen Zukunft Frankreichs macht der Amerikaner abhängig von der Decentralisation der Verwaltung, der Trennung von Kirche und Staat, der Abschaffung des stehenden Heeres. — Der Literaturbericht der beiden vorliegenden Hefte umfaßt: **Philosophie.** H. Späth, Welt und Gott. Grundzüge einer die Gegensätze der Neuzeit in sich verarbeitenden theistischen Weltanschauung. Berlin 1867. Von dieser Schrift wird zunächst eine gute ansprechende Darstellung gerühmt. Sodann aber bleibt dem begabten Verf. das Verdienst, den Materialismus, den Naturalismus und den Pantheismus in ihrer Unzulänglichkeit nachgewiesen zu haben. — Franz Splittgerber, Schlaf und Tod nebst den damit zusammenhängenden Erscheinungen des Seelenlebens. Halle 1866. Der Verf. bedient sich nicht gewöhnlicher Umsicht und Besonnenheit der inductiven

Methode, wonit die Einfachheit, ungelünstelte Natürlichkeit und Klarheit seiner Sprache in Einklang steht. — Dr. Friedr. Ueberweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie von Thales bis auf die Gegenwart. 1. Th. 3. Aufl. Berlin 1867. Gründlichkeit und Vollständigkeit werden gerühmt, Mangel an Frische und Lebendigkeit der Darstellung beklagt. — Lichtstrahlen aus den Werken J. G. Fichte's, G. Forster's, Goethe's, Herder's, W. v. Humboldt's, Fr. Schleiermacher's, A. Schopenhauer's, Shakespeare's. Leipzig 1852 — 1867. Eine willkommen zu heisende Sammlung, deren Fortsetzung gewünscht wird. — G. A. Lindner, Lehrbuch der empirischen Psychologie als inductive Wissenschaft. 2. Aufl. Wien, 1868. Verf. ist ein Schüler Herbarts und bietet in einzelnen Partien recht viel Beachtenswerthes, Lehreiches und Förderliches. — Dr. M. A. Debal, Empirische Psychologie. Wien 1868. Ebenfalls der Herbart'schen Schule angehörig, und bleibt in Rücksicht der Klarheit der Darlegungen, der Genauigkeit der Begriffe und der Feinheit der Untersuchungen nicht hinter dem geachteten Werke dieser Schule zurück. — G. R. H. Ecclie, oder von der Wahrheit des Ueberfinnlichen. Ein Gespräch. Hufum, 1867. Talentvoll; bewegt sich im Umkreise der tief sinnigen Ideen Baaders, nur in gewandteren, ansprechenderen Formen. — H. Ritter, Philosophische Paradoxa. Leipzig, 1867. Eine Fülle sinnvoller, fruchtbarer Gedanken. — **Staatslehre.** Die Stellung der deutschen Standesherren seit 1866. Nach den Forderungen des Rechts und der Politik. Berlin 1868. Neue, geistvolle und gründliche Behandlung des Gegenstandes, ansprechende Darstellung. — **Wirthschaftslehre.** Dr. J. Starnen, die volkswirtschaftliche Aufgabe der landwirthschaftlichen Hypotheken-Credit-Institute u. Grundzüge für die notwendige Reorganisation derselben. Berlin, 1868. Verfehlt. — Dr. Pette, das landwirthschaftliche Credit- und Hypotheken-Wesen. Berlin, 1868. Hat eine mehr theoretische als praktische Haltung, und ist mehr eine Zusammenfassung im Schwange gehender Ansichten, als eine Untersuchung der Ursachen der Creditnoth etc. Der Recens. kann dem Verf. nicht zustimmen. — **Rechtslehre.** Es wird über einige Ueberlegungen deutscher rechtswissenschaftlicher Schriften in fremde Sprachen Mittheilung gemacht, und außerdem „H. K. I. 1867“, das geistige Eigenthum an Schriften, Kunstwerken und Erfindungen nach preussischem und internationalem Rechte dargestellt. 1. Allgem. Theil. Verlagsrecht und Nachdruck. Berlin 1867, besprochen, und trotz mancher Mängel z. B. in dem über das Mittelalter Gesagte, als ein dankenswerthes Unternehmen bezeichnet. — **Geschichte und Statistik.** Dr. G. L. Schmidt, Justus Menius, der Reformator Thüringens. 2 Bde. Gotha 1867. Flüchtig gearbeitet, schöpft aber zum Theil aus noch unbenutzten archivalischen Quellen und ist daher ein wichtiger Beitrag zur Reformationsgeschichte. — Dr. E. M. Lambert, die ältere Geschichte und Verfassung der Stadt Erfurt. Halle 1868. Sorgfältig und unparteiisch; stellt den mittelalterlichen Kampf zwischen dem Stadtfürsten und der städtischen Aristokratie vom Standpunkte der historischen Rechtscontinuität dar. — Dr. F. W. Schirr-

macher, Urkundenbuch der Stadt Riegnitz und ihres Weichbildes bis zum Jahre 1455. Riegnitz 1866. Umsichtig angelegt und geschickt ausgeführt. Dr. R. Haselbach, der niederösterreichische Bauernkrieg am Ende des 16. Jahrhunderts. Nach bisher unbenuzten Urkunden. Wien 1867. Eine sorgfältige Monographie. — Aus dem königlich Preussischen Staatsanzeiger für 1867. 2.

Jahrg. Berlin, 1867. Gewährt über viele Verhältnisse des Staates Aufschluß und Belehrung. — A. W. Ritter von Zerbini di Spozetti, der Orient und seine culturgeschichtliche Bedeutung. Pest. Regt sehr zum Nachdenken an trotz mancher Absonderlichkeiten des Verf., und gefällt durch die Lebendigkeit und den Schmuck der Darstellung.

Ein Blick in die deutsch-amerikanische Literatur.

Es ist uns zufällig Gelegenheit geboten, einen Blick auf die Novitäten der deutschen Literatur in Amerika zu werfen, und wir glauben unseren Lesern einen Gefallen zu thun, wenn wir sie mit uns einmal hineinblicken lassen. Im Allgemeinen dürfen wir uns freuen, daß auch in der neuen Welt ein so reiches geistiges Leben herrscht; es ist darunter so manche Förschung, die auch für uns Interesse hat, und so manche Blüthe, die des Verjehens auch in unsern Boden wol werth ist. Wir gedenken, wenn sich die Gelegenheit bietet, solche Einblicke von Zeit zu Zeit zu wiederholen, ohne uns indeß, bei der schwierigen Beschaffung des Stoffes, irgend wie dazu verpflichtet zu können. Es werden solche Uebersichten auch immer nur fragmentarisch sein können, aber selbst in dieser Gestalt des Interesses nicht entbehren. Im Allgemeinen sei die Bemerkung vorangeschickt, daß trotz der überall durchschlagenden Stammeseinheit, die sich auch in Wort und Gedanken kundgibt, doch die deutsch-amerikanischen Preßzeugnisse einen fremdartigen Duft angenommen haben; der Ausdruck ist für unser Ohr häufig etwas steif und Übersetzungsartig, der Gedanke vielfach durch die eigenthümlichen Verhältnisse der neuen Welt modifizirt; oft hat er aber dadurch etwas frisches und großartiges gewonnen.

Aus dem Gebiete der theologischen Literatur liegen uns vor:

Moldehute, Prof. Ed. F. Darstellung der modernen deutschen Theologie vom luther. Standpunkte aus. Vortrag, gehalten bei der 23ten jährlichen Versammlung der deutschen evang. luther. Synode von Wisconsin, den 23. Juni 1865. Watertown, Schnellpressendruck der Weltbürger-Officin. 1865. 12 Sgr. — Ein kleines Festchen; aber es zeigt eine genaue Bekanntschaft mit dem neuesten Stande unserer protestantischen Literatur in Deutschland. Der Standpunkt des Verf. ist der symbolisch-lutherische, und von diesem aus beurtheilt er die Erscheinungen der dogmatischen Literatur sehr schlagend und consequent, und hat eine Gabe, dieselben mit wenigen Strichen gut zu characterisiren. Dabei ist die Darstellung durchaus würdig und ernst gehalten.

Raß, Dr. Wilh. Christologische Betrachtungen nach Dr. v. Dostertze's Bild Christi. Cincinnati und Chicago, Poe und Hitchcock, New-York, Carlton und Porter, St. Louis, Frey. 1867. — Ein feines, auch äußerlich sehr anständig ausgestattetes Werk, vom gläubig reformirten

Standpunkte aus (der Verf. ist bischöfl. Methodist) voll gediegener theologischer Speculation und doch dabei erbaulich.

Die Geburts- und Kindheitsgeschichte unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Nach harmonischer Zusammenstellung der Berichte des Matth. Marcus und Lucas erklärt von Joh. Calvin. Ein Bruchstück aus den neutestamentlichen Comment. des Reformators. Deutsch bearbeitet von Dr. Eugen Matthieu. Cleveland, O. Druck des ev. ref. Buchvereins. 1866. 1 thlr. —

Der Verf., reform. Prediger in Pommern, reicht dieses gut bearbeitete Buch den amerikanischen Glaubensgenossen als eine theologische brüderliche Gabe.

Sahn, J. G. Lehre von der Erbsünde, freiem Willen, Gnadenwahl, Gesetz, Glauben und guten Werken, der Person Christi und den Sacramenten, wie solche in den Schriften Dr. M. Luthers, Melancthon's und Brentzius zu finden ist. Nebst einer Beleuchtung der Concordienformel. New-York, Kade. Philadelphia, Kademacher. St. Louis, Frankson und Wesselschöft. — Der Verf. nimmt an, daß die ächt lutherische Lehre, wie sie in den ächten reformatorischen Schriften gefunden werde, durch die Concordienformel verderbt und papistisch verbösert worden sei, und will dieselbe wieder herstellen; wobei er, in der Art des anglicanisirenden amerikanischen Lutherthums auf allerlei Abwege zum Calvinismus geräth. Für die Kämpfe, die unsere lutherischen Brüder in Amerika zu bestehen haben, sehr instructiv. Daß aus den früheren Schriften der Reformatoren Stellen aufzutreiben sind, die noch nicht der späteren schärfer formul. dogm. Terminologie sich bedienen, ist ja längst bekannt; aus solchen werden dann künstlich Widersprüche herausgespiint.

Schieferdecker, G. A. Geschichte der ersten deutschen lutherischen Ansiedlung in Altenburg. Perry Co., Mo. Mit besonderer Berücksichtigung der dortigen kirchlichen Bewegungen. Geschrieben zur 25jährigen Gedächtnisfeier der Gründung Altenburgs. 1864. Druck und Verlag des Seminars Wartburg, Clayton Co. Iowa. 1865. — Interessante Beiträge zur Geschichte der stephanischen Auswanderung. Die „kirchlichen Bewegungen“ beziehen sich auf die Differenz des Verf. mit den Missouriern über das Millennium die mit dem Ausfluß desselben von der Synode endigten. Ein interessantes Stück nordamerikanischer Kirchengeschichte. Zu vergessen ist nicht, daß der Verf. eine oratio pro domo schreibt.

Stevens, Dr. Abel. Geschichte der bischöfl. Methodistenkirche in den Ver. Staaten von Nordamerika. Frei aus dem Engl. übersezt v. S. Kiebhart. Cincinnati und Chicago, Poe und Hitchcock. 1867. Mit dem Bildniß Thomas Rafins. 1. Bd. Die Gründung des amerikan. Methodismus. — Eine sehr eingehende, gut geschriebene und gut ausgestattete kirchengeschichtliche Arbeit.

Walther, C. F. W. Die rechte Gestalt einer vom Staat unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde. St. Louis, Mo. Wiebusch und Sohn. Zu haben bei M. C. Barthel. — Darlegung der Grundsätze der Missourisynode in Betreff der Verfassungsfragen, über die rechte Vereinigung des lutherisch-symbolischen Amtsbegriffs mit dem recht evangelischen Gemeindeprincip; und Begründung dieser Lehre aus den luther. Bekenntnisschriften und Privatschriften orthodoxer Theologen. Eine treffliche Arbeit.

Mueller, Joh. (Prediger der niederländ. reform. Kirche zu Silver Creek, Illinois) Lehre und Trost. Predigten. Cleveland D. Kittenf. 1865. 1 1/2 thlr. — Erbauliche, treffliche Predigten eines gläubigen Presbyterianers.

Seibert, Dr. George C. Die schrecklichen Verbrechen unserer Tage in den Augen des modernen Aberglaubens und Unglaubens, und im Lichte des Wortes Gottes. Ein Beitrag zur Pflanzung der Frage nach dem Verhältniß Gottes zum Bösen in der Welt überhaupt. Philadelphia, J. Kohler. — Eine Art Theodicee; das Buch erzählt die grauenhaften Verbrechen, die auch durch unsere Tageblätter berichtet worden sind (darunter den Mord Lincoln's) und zeigt, wie Gottes Vorsehung mit solchen Ereignissen sich wol vereinigen läßt, gegen die 3. Th. gotteslästerlichen Consequenzen, welche die radicale Presse aus ihnen gezogen. Der Verf. ist Presbyterianer, und huldigt nicht dem schroffen Prädestinationsbegriff. Das Büchlein ist etwas steif geschrieben, aber von tief christlichem ernstem Geiste durchweht, und läßt interessante Blicke in die amerikanischen Lebens- und Rechtsanschauungen thun. —

Die geschichtlichen Werke, die uns vorliegen, beschäftigen sich lediglich mit amerikan. Ereignissen. Das umfassendste ist:

Froß, Joh. Illustrirte Geschichte der Ver. Staaten Amerikas. 4. Aufl. Philadelphia. Schäfer und Koradi. 1865. Flgg. à Pief. 8 1/2 sgr. — Die Geschichte selbst ist sehr detaillirt und genau erzählt, und das Werk eine Hauptquelle der nordamerikan. Geschichte. Die Illustrationen sind aber schlechte Holzschnitte.

Tomes, Robert. Der Krieg mit dem Süden. Gesch. der großen amerikan. Rebellion. Illustrirt. New-York, Virtue und Yorkson, in Lief. — Sehr eingehende Schilderung der diplomatischen und kriegerischen Kämpfe und Verwicklungen, mit Begeisterung für die Union geschrieben, gut ausgestattet. Die Illustr. sind, Pläne und Portraits in Stahlstich, ziemlich gut.

Abraham Lincoln. Sein Leben und seine öffentlichen Dienste. Nach dem Engl. von Hansford, frei bearb. von Jul. Würzburger. New-York, Haasis und Lubrecht. — Ein mit Liebe ge-

schriebener, gut ausgestatteter Panegyricus auf den ermordeten Präsidenten, der viel interessantes geschichtliches Detail enthält.

Auch die Unterhaltungsliteratur zehrt nach den uns vorliegenden Proben zumeist von dem kürzlich vollendeten Kriege. Wir erwähnen:

Leonhart, R. Nord und Süd im Krieg und Frieden oder Samen aus der jüngsten Revolution. Pittsburgh Pa. Selbstn. des Verf. — Lebendige drastische Schilderungen des Soldaten- und Farmerlebens; natürlich mit den nöthigen Romanizingredienzen; zuweilen etwas englisch steifer Styl, aber recht hübsch zu lesen.

Leonhart, R. Abentheuer eines deutschen Soldaten in Virginien. Novelle. Pittsburg, Hoffmann und Bro. 1863. 1/3 thlr. — Von demselben Verf. eine kleine Geschichte aus derselben Zeit.

Domsche, Bernhard. Zwanzig Monate in Kriegsgefangenschaft. Erinnerungen. Milwaukee 1866. Verl. von Coleman. — Auch recht lebendige interessante Schilderungen, mit einem Anhang ähnlicher Art.

Abentheuer unter den Indianern ober: Ina's Gefangenschaft unter den Wilden und ihre wunderbare Befreiung. Frei nach dem Engl. Pittsburg, Hoffmann und Br. 1863. 1/3 thlr. — Eine hübsche Episode aus dem Farmerleben, die an Coopers Romane erinnert; die Zeit gegen Ende des vorigen Jahrs.

Christliche Soldatengeschichten aus alter und neuer Zeit. Amerikan. Tractatgesellsch. New-York. — Eine sehr nette Sammlung, die wol dem Wunsche, den Kriegern der Ver. Staaten christliche, interessante Lectüre zu bieten, ihren Ursprung verdankt.

Im Gebiete der Poesie begegnen uns zunächst zwei Sammlungen, in denen wir gute alte Freunde wieder finden:

Simonson, Prof. L. Deutsches Balladenbuch, eine Samml. Balladen, Romangen und kleinerer Gedichte von Göthe, Schiller, Bürger, Uhland, Schwab, Körner u. s. w. Mit Lebensskizzen, Einltg. und sonstigen Anmerk. Boston, de Bries, Ebarra und Co. 1865. — Das Buch führt auch einen englischen Titel und die ungewöhnlicheren und schwereren Wendungen sind in den Anmerkgn. englisch erklärt. Die Sammlung ist gut gewälzt und elegant ausgestattet.

Westensagenvolksliederbuch. 12. Aufl. Philadelphia, Schäfer und Koradi. — Unsere alten Burgen-, Conners- und Trintlieder, auch die Gedichte aus der Sturm- und Drangperiode nebst einzelnen uns bisher unbekannten, die amerikanisch-demokratischen Geist athmen, und zum Theil wol in Amerika von politischen Flüchtlingen herrühren mögen.

Von einheimischer amerikanischer Poesie liegen uns vor:

Fid, Hermann. Hebet eure Häupter auf. Trost- und Erweckungslieder für die Christen in dieser letzten betrübten Zeit. St. Louis Mo. Wiebusch und Sohn. 1864. — Reichen sich würdig dem besten an, was Deutschland an christlicher Poesie geliefert.

Schnate, Friedrich. *Unabhängigkeitsklärung der vereinigten Staaten von Amerika.* Ein dramatisches Gedicht. St. Louis. New-York und Philadelphia. Lammers und Co. 1864. — Ein Drama von 353 enggedruckten Seiten in Jamben, mit Geschick und Talent geschrieben. Die Handlung ist lebendig und führt die bedeutendsten Personen der Zeit an uns vorüber.

Zapf, Philipp, Hiob. Ein dramatisch-didactisches Bild aus dem Morgenlande. Brooklyn. N.-Y. 1866. — Die Geschichte Hiobs dramatisirt, nicht ohne Geschick, aber mit sehr willkürlichen Eintragungen und Wanderungen, in gereimten Jamben.

Vier amerikanische Gedichte (von Allan Poe und James Russell Lowell) metrisch ins Deutsche überfetzt von Carl Theodor Eben. Philadelphia, Leupoldt. 1864. — Die Uebersetzung ist fließend, den Gedichten selbst haben wir keinen Geschmack abgewinnen können. Das Buch ist elegant ausgestattet.

Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch zweier größerer musikalischer Productionen, die unserm deutschen Geschmacke fast als Curiosa erscheinen würden. Das eine Werk ist:

Die Union Choral Harmonie, enthaltend drei- und vierstimmig ausgelegte Melodien mit deutschem und englischem Texte, sowohl zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste aller christlichen Confectionen, als auch für Singkuren und Privatgesellschaften. Von H. C. Eger. Philadelphia, Pa. Schäfer und Korabi. — Die 12. Aufl. dieses Buches bezeugt, daß es in Amerika großen Eingang gewonnen haben muß. Es ist eine merkwürdige Sammlung, denn es finden sich in ihr eine Reihe der besten Choräle unserer Kirche mit allerlei weltlichen Liedern vermischt, die uns in einem für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmten Choralbuche allerdings fremdartig anschauen; z. B. Freude schöner Götterfunken; — Herz mein Herz, warum so traurig. — Es kann doch nicht alles so bleiben; — Was ist der Mensch, halb Thier halb Engel; — u. s. w. Den Anfang macht eine kurze Anleitung zum Gesange; der Notendruck hat ein uns ungewohntes Ansehen, der Satz entspricht auch deutschen Anforderungen an Correctheit nicht. Eigenthümlich ist auch die Bezeichnung der Lieder (oder der Melodien?), die wohl nur ein eingeweihter Amerikaner versteht. Es muß aber doch in der neuen Welt einem Bedürfnis entsprechen, dafür zeugten die wiederholten Auflagen.

Das zweite führt den Titel:

Auswahl israelitischer religiöser Lieder in Musik gesetzt von Wilhelm Fischer. 2. Aufl. Philadelphia, Schäfer und Korabi. — Der Verf. tabellirt den schleppenden christlichen Choralgesang, und auch der rhythmische entspricht seinen musikalischen Bedürfnissen nicht. Dafür bietet er eine Reihe von ihm selbst gesetzter religiöser Gesänge. Der Text besteht aus Psalmenanlässen und moralisch-rationalistischen Reflexionen, die sich nur selten zu wahrer Poesie erheben, z. B.

Unsre ganze Seele fühle
Sich zu neuer Lust erhöht,
Immer nahen wir dem Ziele,
Wo der Lohn des Fleißes steht; (!)

Laßt den Vorsatz, gut zu sein
Heute wieder uns erneun!

Und ähnliches. Der Satz ist nicht ohne Sinn für das Melodische und einfach, aber die Melodien zu weich und arienartig, und zuweilen, ja öfter trivial und leirig. Es ist auch ein Kunststück, solche Reflexionen in Musik zu setzen! Für die Unkundigen sind Vor- und Nachspiele hinzugefügt. Eine eigenthümliche musikalische Erscheinung, aber eben nicht geeignet, uns einen hohen Begriff von den Ansprüchen beizubringen, die man in Amerika an Composition macht. Mit unseren Choralmelodien sind sie auch nicht im entferntesten zu vergleichen, und verhalten sich zu ihnen wie Wasser zu Wein.

Endlich erwähnen wir noch einiger unter keine der bisherigen Rubriken zu bringende Erscheinungen, die nicht ohne Interesse sind:

Clarner, Friedrich. *Amerikanisches Gartenbuch* oder practisches Handbuch zum Gemüse-, Obst- und Weinbau. Philadelphia, Schäfer und Korabi. 1867. — Ein sehr practisches und tüchtiges Werk, klar und faßlich geschrieben, und ungemein reichhaltig. Interessant ist die Vergleichung mit unsern Gartenbüchern, theils weil uns manches Neue entgegentritt, theils in Bezug auf die Kamengebung und die verschiedene Methode der Gartencultur. Das Buch ist gut ausgestattet.

Querner, Dr. Emil. *Der Selbstarzt*, oder Doctor und Apotheker im eignen Hause. Medizinisch-chirurg. Handbuch für das Volk. 3. Aufl. Mit erläut. Abbildg. Philadelphia und Leipzig, Schäfer und Korabi. 1867. — Ein alphabetisch geordnetes, klar und verständlich die Symptomatik und die Heilmethoden abhandelndes Handbuch; gewiß für den oft meilenweit vom Arzt entfernten Farmer eine große Wohlthat. Der Homöopathie ist der Verf. nicht hold.

Haas, J. C. *Geographie von Amerika* und insbesondere von den Ver. Staaten. 3. Aufl. Philadelphia und Leipz. Schäfer und Korabi. 1867. — Kurz und bündig, interessant, weil nach den neuesten statistischen Aufnahmen gearbeitet.

Felsenthal, C. *Jüdisches Schulwesen in Amerika.* Ein Vortrag. Chicago, Heinitz. 1866. 2/3 thlr. — Bericht über den (nicht eben vortheilhaft geschilderten) Zustand des jüdischen Schulwesens und Vorschläge zu seiner Hebung. Der Verf. ist gegen jüdische Confectionschulen, (die wollen nur die Reactionäre); die Judenthinder sollen die confectionslosen Staatschulen besuchen, und in Sabbathschulen in der Religion unterrichtet werden. Er hält es trotz seines cosmopolitischen Standpuncts für nothwendig, daß das Judenthum in seiner nationalen und religiösen Besonderheit erhalten werde; er will einen Mittelweg einschlagen zwischen den orthodoxen und den principlosen Reformjuden!

So viel liegt uns aus dem Anfange dieses Jahres vor, was von allgemeinerem Interesse ist; es kommen darin auch ältere Werke vor, indessen erklärt sich dies leicht daraus, daß die transatlantischen Preßzeugnisse nicht so schnell den Weg zu uns finden.

R e g i s t e r.

(Die größeren Ziffern zeigen auf eingehende Beurtheilungen in des Allg. lit. Anzeigers.)

Abbeleos, vita et scripta	244	— die Säugeth.	138. 614	Armagh, hist. Britt. v. Nenn.	645
Abbot, Comment faire le bien	648	Amalie v. Klausb.	147	— expiat. theory	645
Abel, Jahrb. d. fränk. Reichs	204	Amat, die deutschen Frauen	484	Armaillé, Cath. de Bourb.	245
Abendstunden	94	Amberger, Pastoraltheol.	76	Armand, Frontierleben	610
Abent. mt. d. Indian.	747	L'ami de la jeunesse et de fam.	78	Armenpflege, christl.	607
Abicht, Herodot.	146	Amie, une chretienne	79	Arnasouk ou la pêche aux ph.	78
Abrie, femme de la Réf.	77	Ammann, Pflanzenkrankheit	69	Arneth, Maria Tjer.	145. 613
Absh. d. Rechts körp. Zucht.	608	Amour au village, un	630	Arnö, Gesch. d. J. 1860	478
Abu Telfan, v. d. Monbg.	401, 407	An illust. hist. of Ireland	620	— Ich lebe u. ihr sollt auch l.	132
Aeby, Schädelform.	478	Andel, Sünden gr. Städte	75	Arnold, Hever Court	624
A ceux qui souffrent	79	Anders, hist. Statistit	504. 719	— Perlen deutscher Dichter	480
Acten d. jüngst. Prov. Landt.	402	Anderson, the Willio	653	Arnold, New Poems	622
Actienst. d. B. Generals	33. 492	Andlaw, die byz. Kaiser	488	— Schools and Univers.	739
Actes du Parlem. de Paris	620	André, Heint. d. Vogelfst.	401	— Study of Celtic lit.	130. 267. 240
Acts of S. Patr.	645	— der Protestanten-B.	132	Arbois, ducs de Champ.	493
Actualites Politiques	698	Andree, das Amurgeb.	361	Art in the Paris Exhib.	267
Adams, Weaver Boy	652	— Bom Tweed z. Pentlandsf.	461	Aeschyli Persae	246
Adam, Louise K. v. Pr.	478	Andresen, Grimms Orth.	399	Asensio y Tol., Pacheco	246
Adelberg, Erlebnisse	67	Andrie, Introd. de Bible	78. 630	Assing, Piero Cironi	71
Adler, d. dreißigj. Krieg	348	— leçons pour l. enf. l.	79	Assmus, trochne Dst. d. Solz.	147
Administrationskarte	238	L'Angleterre et la vie angl.	265	Athenaeum, the	624
Agassiz, Journey in Brasil.	740	Anecdoten, biogr.	482. 614	Atherstone, the Fall of Nin.	741
Agidi, Woher und wohin	353	Anna, philosoph. Gespräche	76	Attentat v. 4. Apr. 1866.	703
Ahlfeld, Alter d. Christ.	388	Ante-Nicene Christ. Libr.	623	Apler, Clemente	399. 494
— das rothe Buch	147	Année, une, de la vie de Lill.	78	D'Aubigné, Gesch. d. Ref.	332
— Epistelpredigten	54	Annés, deux, de mission	247	— l'expedit. de la croix	77
— Weckstimmen	386	Anaxionen d. nordd. B.	117	— salle de la Réformat.	728
— Wie erlangen wir	386	Anselmi Cant. philosoph.	75	D'Aubuisson, Geognosie	18
Ahrens, das Amt d. Schlüssel	384	Anselmi Cant. phil. ed. Höhne	138	Aue, der Kinder Dichtergarten.	595
Aehren, reise	611	Antheil, der, d. bad. Feldd.	720	Auerbach, auf d. Höhe	234
Aeschyl. Persae ed. Weil	239	Antiquités égypt.	77	Augustins erbaut. Betracht.	603
Aidé, the Marstons	739	Antwort, offne, auf die Denkschr.	des D. R. R. 75	Augustinus Befenntn. v. Merzsch.	67. 541
Aimard, d. Mas Horfa	488	Anzeiger literar.	493	— Soliquien v. Müller	603
Aix, Dissertation	246	Apel, drei Mon. in Abessin.	359	— Bekenntnisse v. Rapp	385
Albert, Lehrb. d. Fort-St.	69	— Kriegsereign.	402	Amann, Gesichtstab.	484
Alberti, Monogr. d. Sandst.	18	Aphorism. lib. preuß. Verw.	606	Amüller, Predigten.	403
Alberti M. de vegetab. v. Jessen	485	Apici Caeli de re coq.	615	D'Aunet, Voyg. au Spitzb.	648
Albrecht, 40 Volkslieder	397	Apogetics, the,	623	Aunt Friendly's Gift	653
Album schles. Dichter	142. 615	Appelius, Aufg. d. Baufunft	400	— Judy	652
Alecs Bride	249	— geistl. Selbstbef.	405. 492	— Louisas Keepsake	653
Alexis, le grand Blason	621	Appius Claudius	142	Auras u. Guertich, Reseb.	487
Alice Graeme	739	Arago, Astronomie	73	Ans d. Leb. e. Unbef.	243. 390
Allenburg, Urspr. d. Vorf.	601	Arbousset, Tahiti	648	Ans d. Nachl. v. Eichendorffs	77
Allgem. ill. Fubzeitung	94	Arends, Sprachgesang	70	— d. Nachl. F. v. Genz	58. 68. 398
Allot, v. Glückseligkeitsleh.	721	Aristoph., Acharn. ed. Knight	249	— d. Nachl. Barnh. v. Enje	146
Almasj, Gedichte	142	Aristoph. v. Prag	67	— der luth. Kirche	132
Alt, Predigten	725	Aristotelis ars rhetorica	150	— Gnab. durch d. Glauben	603
Alte u. neue Welt	74. 445	Aristotelis ars poet. ed. Vahlen	485	— Hannov. Geg.	141. 40
Altmüller, Miltzen	140			— mein. Leben	163. 239. 401
Altum, Fauna d. Wirbelth.	74				

- Ausw. israelit. Pieder 748
L'Autriche en 1867 266
Agenfeld, Betrachtung 725. 383
Baaders Societätsphilos. 366
Bähler, Thom. v. Falkenst. 68
Bach, Eric, der Wunderaere 147
— Meister Schardt. 617
— Studien 491
— Frab. Maurus 148
— und Händel, Werke 79
Bachmann, Buch d. Nicht. 319. 726
— röm. Dotalrecht 483
Bäder, Predigten 487. 489
Bacmeister, Wanderungen 484
Bagehot, Engl. Verfassung 478
Bahder, v., Bibelfunden 55
Bahnen, Beiträge 148. 505. 617
Baiern, Preußen u. Deutschl. 116
Baiter, Ciceronis opp. 485
Baker, d. Alb. Nys. 461. 147. 614
— Nilzussilke in Abhss. 606
— the Nile Tribut. of Ab. 632
Balfour, Cousin Bessie
— Scrub. 652
Ballantine, silver lake 652
Ballien, bibl. Geschichte 608
— Dotal- u. Pensionsg. 607
— Fiederichs 760
— Memorirbüchlein 608
Baltzer, die nat. Lebensweise 393
— die Ref. d. Volkswirthsch. 391
— Schöpfungsgesch. 241
Barnes, poems of rural life 739
Barach, Pier. Hiernheim 617
Barde, un vieux Suisse 648. 649
Bardonnnet, Proces verbal 150
Baring-Gould, Cur. Myths 643
Barrande, systeme silur. 239
Bartels, Spitzbergen 637
Bartel, Monica 561
— & Grotte, Harfe und Leher 373
Bartbold, d. Zbiotism. 607
Bartimäus, der blinde 477
Bartsch, Ribelungenl. 70. 147
487. 490
— die deutsche Treue 721
— der saturn. Vers 70
Bärwinkel, Luther in Erfurt 600
Bastians Reis. in Siam. 423
Bastian, Völk. d. östl. Asien 298. 504
Bastie, Sermons 79
Batranek, Briefwechsel 72
Baubissin, Molières Lustsp. 399
Baudrillart, la propriété 648
Bauer, 15 Katechesen 492
Baum, Rioba 403
Baumblatt, Wechsellehre 608
Baumgartens Schriften 726
Baumgärtner, Naturreligion 618
— die Schweiz 723
Baur, üb. Dogmengesch. 175
— Jesus Christus 54. 493
— O du fröhliche 344
— Pferslegen 55. 204
— Prinzess Wilhelm v. Pr. 566
— Vaterschaft u. Kindsch. 386
Ballinson. monarchus 727
Barmann, Luthers Romfahrt 76
Bazar 94
Beachtensw. Dinge 561
Beaumont arts décor. en Or. 266
Beauregard, divin. egypt. 70
Beauvois, hist. legend. 619. 237
Beck, Hartmann v. Aue l. 75
Beche, de la, Vorisch. d. Geol. 18
Beck, Karls d. Gr. Pfalzkapelle 73
— Lehrb. d. Poetik. 609
— Lehrb. d. Prosastiles 609
— Materialien 609
— Christl. Neden 133. 242. 404
Beck-Bernard, de Rio parana 78
Becker, Darstell. 3. Chr. 242. 617
— Mißbr. d. Nationalist. 721
— das Spott-Kreuzsiff. 617
— u. Marquardt, röm. Alth. 619
Beckmann, Bemerkg. 238
— Bedenken der Inspr. Hersfeld 83
Becker, Norwood - 632
Beer & Schegger, Unterr. 485
Begleiter durchs Leben 482
Behrend, Kanalisirung 146
Beck, Ranten 617
Beigel, 3. Physiol. d. Sprachel. 615
Beilstein, Auleitung 483
Btr. 3. Kennt. d. fchl. u. Rechtsalt. 246
Beiträge 3. Statist. Meßlenb. 615
Beiträge, thurgauische 68
Beigte, Friccius Schrft. 143. 402
Beila, Adoramus 723
Bellermann, Epicheloid. 486
— Hatto II. 148
— meßst. Musik 66
Belly, republ. de l'Isthme am. 736
Benedit, die Landstreicher 402
Benete, d. Erz. & Unterrichts. 676
Benete's psycholog. Stizzen 518
Benfen, Pluralbild. 70
Bengel, Ausleg. d. N. Test. 130
— Ewigleitsgedanken 77
— Offenbarungsged. 53. 345
— Schriftgedanken 133. 204
Benndorf & Schöne, ant. Bild. 140
Benoist, oeuvres de Virgil 193
Bentinks tutor 740
Berard, Deconomie 648
Bérard, hist. inst. pour. enf 78
Berbé, Profess., Studenten 635
Berbissdorf, Christian I. 140
Berger, Einsam und arm 396. 491
— v., Evang. nach Joh. 618
Bergmann, Diod. Sic. bib. hist. 74
Berjean, book worm 495
Bertholz, Kirchen u. Prediger 628
Bernays, Götthescher Text 480
Bernhardt, G. Roms 57. 347. 484
— Preuß. mod. Entw. 497. 137
Bersier, Sermons l. série 79
— — — — — II. — 79
Besser, sechs W. im Feld 380. 398
— d. Ev. St. Matthäi 476. 724
Beteft du? 150. 380
Beth, Trough Spain 643
Bethell, Helen in Switzerl 652
Bethmann-Hollw., Civilproc. 615
Betrachtg. üb. d. allg. Werhpff. 137
Betrachtungs f. Alle 66
Better Way, the, 653
Beule, Auguste et sa famille 622
Beweis d. Glaub. 245
Beyer, Niderts Leben 400
Beyerle, üb. d. Todesstr. 61
Beytschlag, Menan, Leb. Jesu 173
Bezold, Untersuchungen 146
Bibelbericht v. Etier 130
Bible Teachings of nature 260
Biblia pauperum 71. 73
Biblia pauperum, v. Laib 73. 619
Bibliograph, le, alsacien 486
Bibliophagie 150
Biblioth. d. Klaf. 486. 487. 488
Bibl. d. b. N.-L. 394. 490. 40. 1720
Bibliothèque amérie. 247
Bibl. Bibl. f. Schule u. Haus 51
Bibra, die Schatzgräber 396
Bidermann, ung. Ruthenen 719
— Götze & Leipzig 72
Biermann, Gebote Gottes 603. 617
Billig, Steinacker u. Wandel 150
Billroth, d. Auserst. Jesu 245
Biller-Allerlei 143
— 3. Anschauungsunterr. 143
— biblische 143
— 40, mit Versen 599
Bilderb. e. arm. Studenten 65
— unzerreißb. 143
Bilder aus meinem Bilderb. 391
Bildertalender, kathol. 401
Bindemann, Deutschl. i. 18. Jh. 613
Bindewald, Poet. Bilder 374. 481
Binfel, Concorbia 615. 404
— Prüfung 583
Bischof, Geich. d. Schöpp. 608. 716
— Schädelbildung 487
Bisping, Commentar 73
Bittner, Lehrb. d. kath. Moralh. 73
Blakeney, the Book of C. P. 646
Blanc, the story of the Captives 737
Blanchard, le Monde des Ins. 740
Blantenb., d. deutsche Krieg 130
Blätter, gesammelte v. El. 725
— für liter. Unterh. 147
— u. Blüthen d. Kunst u. Poet. 395
Blätter, gesamm. v. El. 376
Blätter, religiöse 301
Beuschlag, academ. Predigten 497
Blomberg, Studien 475
Bloemer, Ergänzungen 59
Blösch, 260 zweif. Pieder 604
Blumenlese relig. Neden 490. 356
Blumh, Franz Refort 720
Bericht, offizieller über
Blumhardt, Hob. d. Missionsg. 290
— der Festungskrieg 146
— Psalmlieder 296
Blunt the Annotated Book 646
Blumtschl, Staatslexicon 12
— Geich. d. Rechts 196
Book, christie 152. 251

- Bod, Altes und Neues 705
 — das Heiligtum zu Aachen 723
 — Pfalzkapelle 491
 — of comm. pr. ed. Pickering 647
 Boecking, Gai institut 494
 Bodenstedt, gef. Schriften 148
 — Schafsp. dram. Werke 480
 Bogatsky, d. verrt. Umg. 55.493.388
 Bögehold, Jerus. u. d. h. St. 384
 Bogenhot, Engl. Verfassungsgesch. 729
 Bohde, die Sgraffitobilder 598
 Böhmer, regesta chron. displ. 304
 Bohnsen, Beitr. z. Characterol. 140
 Bohny, Neues Bilderbuch 140
 Boissonade, Odes de Pind. 493
 Boland, die Hochz. v. Magd. 141
 Boll, Beitr. z. Geogr. Medlenb. 239
 Bolley, Hand b. d. chem. Techn. 723
 Boltz, Sprache u. ihr Leben 507.614
 Bomhard, Confrimandenbüchl. 492
 — Pred. a. h. Charfreit. 133
 — Pred. a. Sylvestertag. 133.150
 — Predigten 133
 Bonar, Horatius 477
 — das Wort der Verheiß. 242
 Boner, Siebenbürgen 605
 Bonifas Essai sur l'unité 487
 Bonnell, b. Anf. d. carol. Haus. 204
 Bonnet, la famille de Béthanie 79
 — le miracle 78
 — Récits du 16. siècle 78
 Book of Common Prayer 646.647
 Borglie, d. west. Herrsch. d. Papst. 722
 Bori, Mélod. et chants relig. 630
 Bost, recueil de cantiques 79
 Boston Almanac Directory 74
 Botanische biblique 648
 Vote, der 314
 Vote psälzer. 74
 Böttcher, Handb. d. hebr. Spr. 139
 Boulanger, Elomire 620
 Boullier, hist. de la philos. 511
 Boullée, histoire de Demosth. 247
 Bouterwek, d. Ref. i. Wuppertal. 405
 Bouvier, la foi de l'Eglise 79
 Bobet, Reise ins gel. Land 37
 Bohe, die Selbsthilfe 634
 Boyle, Faraway 625
 — A ride across a continent 738
 Boys own Book 653
 Bohnen, schlesw.-holst. Verf. 606
 Brachet, grammairre hist. 619
 Brachmann, d. Stell. d. ev. Kirche 85
 Bradfield, the lighthouse 625
 Braddon, der gebr. Schwur 610
 Brähmig, Archiv f. Männerges. 65
 — Organistensch. 512
 — Vier Lieder 512
 — Zionsklänge 65
 Brambach, Waden 495
 Bramley, Mooreles six soeurs 245
 Brandes, Auszug 606
 — Wiedervereinigung 602
 — die Wörter D. St. 239
 — Münz-, Maß-, Gew.-B. 626
 Brandt, Urkundenbuch 489
 Brandt, zoogeogr. u. geol. Beitr. 145
 — Blätter und Blumen 617
 — M. F. Georgi 290.357. 405
 — dienende Liebe 150. 345
 — Orgelschule 512
 — Predigtbuch 150. 342
 — R. D. Z. Klein 357.390.618.725
 — Trostbüchlein 602
 Brandt u. Hornung, Lesezeichen 132
 Broubach, Denkwürd. 72
 Braun, Jugendblätter 74. 617
 — hist. Landschaften 617
 — Mancherlei 613
 — Maria Stuart 239
 — trois tragéd. de Schiller 239
 — la fiancée de Messine 239
 — Vier Briefe c. Skidd. III. 152
 — Wallenstein 239
 Braune, Briefe an d. Epheser 52
 Brehm, das Thierleben 138.393
 v. Breitschwert, Pudding. 60.397
 Brenble, Bierzig Predigten 55
 Brentano, die Psychol. 479
 Brenning, ein Geächteter 147
 Breysig, Germanica caesaris 619
 Brief, der, des Barnabas 175
 Briefe Friedr. d. Frommen 643
 — vier, eines Süddeutschen 721
 Briefe Hamanns n. Jacobi 607
 Brinl, Ostind. Damen u. Herren 735
 Briquet divinité de la rével. 245
 Brischar, d. kath. Kangelred. 387.487
 Broad Chalk Sermon Essays 250
 Brüder, Erinnerungen 720
 Broglie, die christl. Tugenden 56
 Broof, Blätter u. Blättchen 65.150
 — ein Lebensbild 141
 Brooks, Sooner or later 624.741
 Brown, Denkwürdigk. 389
 Brown, the food of the People 632
 Bruch, M., Siegesges. d. Griech. 723
 Brückner, finanzgesch. Studien 641
 Brügge, Bethbüchl. f. Kind. 346.403
 — Leben Luthers 151.393
 Brugisch, die ägypt. Gräberwelt 735
 Brunet les évangiles 245
 Brunner, der Predigerorden 135.486
 Brunsd, Welt und Gemüth 488
 Buch, das, für Alle 396
 — Job u. die sal. Schriften 130
 — das, der Reisen u. Entd. 478
 — der Wittwen und Waisen 388
 Buchan, A. Handy Book 622
 Buchen, Weihnachtskind 227
 Büchel, lib. d. Nat. d. Ref. 568. 635
 Buchhandel, der internale 641
 Buchmann, David Gray 633
 Büchmann, gesl. Worte 226.399
 Büchner, aus Natur u. Wissensch. 88
 Büchner, Br. d. Prinz. L. Ferv. 567
 Buchs, gesammelte Schriften 485
 Bugge, Bidrag 615
 Buhse, Grammatik 615
 Buisson, A terrible wrong 624
 Bülau, Schillers Gräfin Terzky 394
 Bulle, die göttl. Dreifaltigk. 197
 Bulwer, hist. characters 642
 — Miscell. Proye Works 738
 Bumüller u. Schuster, ill. Engl. 617
 Bund, d. norddeutsche, 115
 Bungener, l. trois Arb. d. Noël 649
 — le Cantique le Bethléem 649
 — ce que dit Arbre de Noël 649
 — ce que dit une Exp. 648
 — deux Noëlset deux Arbres 649
 — les Enfants enlevés 649
 — Gowinda le Cornac 649
 — Lincoln sa vie 78
 — Noël au Pôle 649
 — se sanctifier 648
 — Saint Paul 630. 648. 728. 510.
 — unpem. Arbre de Noël 649.648
 Bunsens Bibeldien 724
 — the Heis of St. Peter 632
 — A Memoir of Baron Bunsen 739
 — das Testament 476
 Bureaukratie, bayr. 74
 Bürger, das Evang. Joh. 726
 Burthardt, über d. Renaissance 633
 Burmeister, Gesch. d. Schöpfung 18
 Burthardt, Missionsbiblioth. 289
 Burst, Abzugscandale 140
 Burmeister, Bericht lib. e. Scelet 62
 Burn, the high commission 74
 Burnier, Cours elementaire 220
 — histoire lit. de l'éduc. 219
 Bursian, Avenic helvet. 140
 Busch, die Baustyle 611
 Bussion, die Doppelwahl 147
 Butlerow, Lehre der Chemie 485
 Blättner, Trab und Zilla 65
 Buyn, liberté de la par. 485. 729
 C. Dieu avec nous 510
 Cadio 4e. partie 265
 Calvin, fondateur de liberté 728
 Calvini, opp. quae supers. 613
 Cambridge loc. exam. 625
 Camenes, Poems 625
 Camesina, biblia pauperum 73
 Camici, vita Christ. 148
 Campardon, Pompadour 490
 — le tribunal revol. 622
 Candibus, Neueste Göttergesch. 291
 Canestrini, op. Guiccardini 150
 Canet, recherches 493
 Canabadi, Lehre der Geogr. 402
 Cantor, Einfl. u. f. Jahrb. 479
 Cantus eccles. pass. 404
 Capadose, Erinnerung. 359
 Careil, oeuvres inédites 510
 Caro le Matérialisme 740
 Carlyons Year 739
 Caro, Götter-Studien 488
 — philosoph. de Goethe 161. 623
 Carriere, Kunst 611
 — Stud. z. lat. Literaturgesch. 165
 Cartwright, papal. conclaves 741
 Carus, Natur-Idee 88
 Casimir, deutsche Geschichte 389
 Caspari, z. Straßb. a. d. Elbe 294
 Caspers Diasporageanten 601

Caspers Symb. apostol.	601	Collins, Armadate	488	Curé d'Ars	267
Cassell, Inschr. d. Alt. zu Athen	404	Cölln, Weihnachtsfr.	134. 403. 491	Curfew, Chimes	249
— Sonnentempel in Baalbed	76	Colombel, Gesch. d. 4 Gr. v. Raff.	149	Curii Rufi hist. ed. Hedike	139
— über Renans Leben	173	— Kampf d. Erzß. Gerlach	149	Curtius, Zur Chronologie	247
Castel, hist. de la Restaur.	621	— Verbind. Deutschl. m. Italien	401	— Griech. Geschichte	398. 134
Catlin, les ramblesam	510	— vita Hrab. Mauri	148	Curke, Georg Fr. v. Waldeck	390
Cauers, plast. Werke	483	Comberousse, Ingenieurs	648	— Waldeck u. Pyrmont	237
Cellérier, la vie intérieure	78	Comment on élève les enf.	646	Cyclopedia of Missions	292
Censures des missions d. th.	631	Commentary on the Gosp. St. J.	250	Czerwenka, Rhevenhüller	710
Centralzeit f. kath. Vereine	74	Commer, Collectio music.	97	Dächsel, Bibelwerk	628. 242
Ce que chacun peut faire	78	— Compos. f. d. Orgel	97	Daheim	94. 446
Chabas & Goodwin, Egypte	74	— Musica Sacra	97	Dahl, Rabanus Maurus	148
Chaillu, Stories of the Gor.	625	— Orlando Lasso	97	— Peter v. Agelt	149
Chalmers, origin chinese 735. 738		Combe, la, armes et armures	740	Dallas, Gay science	249
Chamisso, P. Schleichmil	612	Compte rendu de la Commis.	614	Dalmer, Geb. d. 15. Juni 1168	689
Chapman, Alphonsus v. Elze	72. 490	Confirmationscheine, vierzig	725	Dalton, Auerk. R. „A. d. Höhe“	394
Chapuis, La gerbe mission	78	Conington, liberal educat.	631	— Der ewige Jude	394
Chari ties of France, the	742	— the annot. Book	630	Damentaler d. f. 1866	397
Charlotte's inheritance	738	Conradi, Cult. u. Christth.	601. 497	Daniel, In Memoriam	79
Charton une Servante d'autref.	78	Constant, de, le soir de la vie	79	Danko, His. revelat. divin.	244. 53
Chastel, Trois Conciles ref.	648	Constitution, english	248	— de sacra script.	53. 244
— les XVIII. prem. siecles chr.	78	Confiance	611	Dante, göttl. Comödie	177
Chastes, Quést. du temps	740	Conngen, Rationalöfön.	391	Dante, Hölle, v. Dörr.	395. 493
Chatelandt, Marthe	648	Conze, die Ham. des Augustus	129	Danvers Papers	622
— Méditations	648	Cook, Souv. toi de ton Creat.	649	Danz, aus Rom u. Byzanz	486
Chatelet, Betrachtung	71	Copernicus u. Galilei	151	— 606. 635. 710. 721. 728.	741
Chatterton, Country Coteries	739	Coquerel, la Conscience	623. 630	Darwin, variations	638. 737
Cherbuliez, Genève	648	— transform. du christ.	630	Darwinian Theory	632
Childrens Party, the	652	— libres Etudes	633	Daryl, Told in the Twilight	653
Choix de poés. dest. aux filles	78	Corbara, Pius VI. R. u. Wien	723	Daß die Apostel Petrus u. P.	492
— sermons de M. Philip.	266	Corde, chasse de S. Taurin	150	Dauban, mém. de Pétion	622
Chrétien, le jeune	78	Cornelius, Churf. Moritz	484	Daubeny, Miscellanies	740
Christ, der	602	Cornelius Nepos	136	Daul, Frauenarbeit	391. 641
Christern, Bismard u. Napol.	111	v. Cornitz, Söhl. Ehrenf. u. f. B.	183	Daumer, Geißler. i. Gl.	151. 725
Christiansen, Union	601	Corpus scriptorum	244	Davis, Waiting for the Verdict	742
Christianity and its Evid.	251	Correspondenz a. Baden	153	Dealings with the feiries	249
Christ and Christendom	250	Corresp. of Napoleon I.	740. 741	Debelius, Gebete f. d. Jugend	242
Christl. Volkskalendar	317	Correspondenzblatt	302	Debrett, ill. peorage	249
Christoffel, Zwingli	675	Corssen, Krit. Nachträge	617. 74	Dechamps Aufforderung	489
Chrystianer, Biogr. Gündels	96	Cortet, essai sur les fêtes	246	Dechanel, Etudes	247
— Jahrbücher	97	Cotta, b., Geolog. Bilder	18	Deißmann, Kloster Walsdorf	486
Church and State Question	248	— Geologie d. Gegenw.	17. 88	Deichert, Stern aus Jakob	341
— and the World	623	— 138. 368. 404. 720		Délaborde, arts du dessein	266
Circourt, chron. de Nino	620	Coulin, fils de l'homme I.	78. 552	Délesse, Recherches	88
Clarapède une héroïne	631. 648	— Jesus d. Mischens. III.	552	Delbrück, Ablatio localis	239
Clarétie, derniers Montagn.	740	— les oeuvres chrétiennes	79	Déliff, Ecclézie	745
Clarus, Zusamunt. gl. Protest.	722	Courey, empire d. Milieu	484	Delion, catalogue	494
Clason, de symmachi	615	Couiard, cousin de Viol.	78	Délisle, S. sauveur le vicomte	150
Claffen, Beobachtungen	246	— un intérieur	648	— Notice	621
— Euthyribes	615	— Lucie ou les deux infl.	78	Delius, Shakespeares Werke	394
Classiker, deutsche, d. Mittelalt.	186	— Mémoire d'une aiguille	78	Deltisch, Psalmen	404
Clauß, Copodenfauna	69	Cours élément d'educ.	220	— Psychologie u. Musik	609
Claußen, Stephanus	725	Coussemaker, Drames liturg.	96	Dentschr. d. ev. Obdrögnr. 4. 54. 84	
Clemens, Brief, der erste	175	— Harmonie	96	Dentschr. iib. Wirtshj.-Affoc.	14
— Jesus der Nazarener	643	— Scriptores	96	Denho. Karl v. S. Cassel.	71
Clement, musiciens	633	Cox, letters of St. Paul	251	Derby, ballads	249
Clenton, Ellen	653	Cremer, Ueber die Wunder	174	Delaetis, Roma papali	109
Clergyman, the Education	633	— Wörterbuch	150. 454	Descombaz, ferme au Chenil	648
Climbing Hill	625	Crock, Cousin Trix	652	Deger, ev. Concorbien.	600
Clarner, Amerik. Gartenb.	748	Commun, Leidensgesch.	344	Deleouches, a. d. Jugendz.	149
Clöter, Bräuer-Vote	243	Cron, Mächtenpiegel	140	Dévay, voyage dans l'Inde	493
Cober, Passions- u. Osterpr.	344	Cropp, Rede	387. 405	Dezeimeris Remarques	620
Cockayne, S. Margherete	494	Cross, old story	643	Dhombre's Toby et Maly	648
— Hali Meidenbad	494	Crosses of Childhood	652	— sermons et homélies	630
Cohausen, Cäsars Rheinbrüd.	491	Crousle, le christianisme	511	Dichtungen der Angelsachsen	73
Colletet, Francois Rabelais	619	Cunningham, the Quakers	738		

- Dichtergaben, deutsche 616
 Dictionaire de Miss. Cathol. 292
 Diederich, das 1. Buch Mose 492
 Dieffenbach, Krankh. 389. 403. 604
 — u. Müller, Handagenbe 604
 — — En. Brevier 604
 — — En. Sirtenbuch 604
 Dielig, Grundr. d. Weltg. 604
 Diemer, Ezzo's Scholasifus 151
 — Deutsche Gesch. 487
 Dieterici, Log. u. Psychol. 721. 485
 Dietz, Wörterbuch 387. 484
 Diekel, Gedächtnißpredigt 150
 Diekmann, Frauenschuld 147
 Dilthey, Schleiermacher 423
 Dimmer, Niederstrauß 65
 Dingelsiedt, Amazone 140. 616. 741
 D'jaweliki Almu' arrab 495
 Diodori, bibl. hist. ed. Dindorf 70
 Diognet, Briefe an 775
 Dippel, das Mikroskop 485
 — Philosophie 617
 Discourses on subj. 251
 Disk and his Donkey 652
 Disselhof, Gesch. d. Teufels 601
 — Kritik d. Neuz. 76
 Dithmar, K. Kirchhoff 59
 Dittmar, hist. Atlas 390
 Dittrich, Dionysius d. Gr. 151
 Dieu avec nous 630
 Dixon, Spiritual wives 740
 Dochnahl, Chron. v. Keustadt 720
 Doctrin, the, of Justific. 250
 Dogmatics, christ. 623
 Dohm u. Rodenbg., Salon 481. 491
 Dollinger, die Universität 244
 Domsche, Gefangensch. 747
 Donders, Animaten 146
 Donnerstark, Ref. d. Adels 567
 Doolittle Chinese 484
 Doré, Bilderbibel 403
 Dorfbarbier 91
 Dornblüth, die Schule d. Gef. 486
 Dörner, kurze Erörterung 619
 — Gesch. d. prot. Theol. 30. 98
 — 150. 623. 673
 — indisch. Kastenwesen 76
 — u. Herm. 2 Kirchenvortr. 103. 400
 Dornröschen, d. 226
 Dörpfeld, zur päd. Psychol. 519
 Done, über Eiszeit 730
 Doyle, hist. of Ireland 737
 Drbal, emp. Psychol. 392. 719. 745
 Drechsler, d. Wetterglas 139
 Dressel, apostol. Väter 175
 Dreves, Lebrecht 394
 Drobisch, emp. Psychologie 518
 Drobisch, moral. Statistik 46
 Dröscorides, Anno 2066. 607
 Dröse, Samml. v. päd. Corr. 152
 Droyen, Nischglos 721
 — Staat d. pr. Kurfürstin 349
 — die preuß. Politik 423
 Droz, Frédéric le Grand 720
 Droysen, das System 617
 Du Camp, Seine à Paris 266
 Duda, Archive 723
 — Kaiser Maximilian 490
 Duhring, die Verklein. Careys 615
 Dulken, Old Friends 653
 Dult, dram. Btblg. d. Leb. Jesu 173
 Dümmler, Ostfränk. R. 204. 305
 Dunter, Gesch. d. Krier 57. 423
 Dünnebiel, Predigten 603
 Dupanloup, Die Erziehung 722
 — Stud. women 643
 — Unterhaltungen 616. 619
 Durch Kreuz zur Krone 183
 Duret, un portrait russe 507
 Dürr, Ophthalmia 399
 Durre, Aphorismen 400
 Dusan, revue archéologique 140
 Dülsterbieß, Beiträge 132. 196. 548
 Duthie, Proved in the fire 624
 Duval, Sociétés cooperat. 648
 Duvergier, gouvernem. parl. 621
 Dyer, the hist. of the kings 624
 Earl of Derby, Iliad of Homer 742
 Ebeling, chroniqueur 149
 — verm. Schriften 488
 — Schulwörterb. 485
 — Wunder d. par. Ausstellg. 74
 Eberhard, R. d. b. Schulg. 724. 617
 Eberle, Luth. Evangelienpostille 604
 Eberth, Bluteapillaren 69
 — Preuß. Staat 58. 237. 351. 462
 Ebrard, christl. Dogmatik 258
 Ecce Deus 267. 496
 Ecce homo, 54. 489. 551. 618
 Ecclesia petena 489
 Eckardt, Wandervortr. 483. 721
 Edelsteine 477
 Eger, d. liebe Gott 245
 Egger, Geschichtsschr. Tyrols 398
 — un menage d'autr. 648
 Eggers, Vier Vorträge 143. 615
 Egloffstein, aus ein. Tageb. 233
 Egypt's Place 248
 Ehler, Briefe über Musik 396
 — Röm. Tage 461
 Eight, Comedies of Aristoph. 624
 Eichendorffs verm. Schrift. 147
 Eichwald, Lethaea Russica 479
 Eid, röm. Wasserleitung 57
 Eilvart, the curate's discipl. 622
 Eilsberger, Luther 407. 477. 542
 Ein Bl. a. Bibl. Kirchengesch. 384
 Einheit, Griechent. 390
 Ein Jahr in Schwaben 112
 Einhundert Conf. Scheine 604
 Elger, Lehrb. d. kath. Moralh. 73
 Elise 184
 Elze, d. engl. Hexameter 146
 Embras, du Rhone à Genève 78
 Encklopädie d. Erzieh. 493
 Endemann, d. deutsch. Civilpr. 634
 Engel, Dienst der Frauen 65
 — 18 Festmotteten 61
 — Hilfe f. d. Blödsinnigen 61
 Engels, vita Willigis 148
 Engelhardt, Ehrenged. 543
 Engelhardt, d. Klagl. Jerem 383. 722
 Engelmann, Herrenhaus 399
 Englin, d. heilige Andoen 244
 Engl. Arb.-Verh., die 640
 Ennen, Quell. z. G. d. St. Cöln 145
 — Gesch. der Stadt Cöln 145
 Enthüllungen, Keratrys 721
 Epigramme a. Baden-Baden 616
 Erdmann, Grdr. d. G. d. Phil. 363
 — de Pindari 614
 Eritis sicut Deus 295
 Ertmann, Chatrians Belag. 729
 Erni, Evangelien = Uebersicht 236
 Ernst, stille Gedanken 603
 Erz, Arbeiter u. Bourgeois 16
 — der Arbeiter Recht u. Gerecht. 16
 Erzbischof Anno 147
 Erzählungen 141
 Erzähl. a. d. Volksmunde 382
 Escayrac, Chine 484
 Escher, Erinnerungen 240. 398. 564
 Espara sagrada 487
 Equiros, English Seamen 739
 Essays on a liberal Educual 631
 Essener Zeitung 74
 Etrennes relig. de 1867 78
 Etmüller, Herbstabende u. B. 70
 Eucken, de Aristotelis rat. 246
 Euler, Erzbischof Willigis 148
 Euripidis fabulae ed. Kirchhoff 180
 Eusebii Caesariensis opp. 399
 — chronicorum can. 238
 Evangel. Hauskangel 54
 — Jahrbuch 317
 — Kalender 318
 — Kirchen-Chronik 690
 — Kindergefangb. 134
 — Kirchengesang 95
 — Wochenblatt 301
 Evans, Essay 597
 — Lyra Silurum 625
 Evertsbusch, Lebensweise 220
 Ewald, Gesch. d. ap. Zeitalters 175
 — Handatlas d. Erdkunde. 720
 — die Propb. d. Alt. Bd. 130. 194
 Exception, une 245
 Exercises analyt. lat. 251
 Eryth, die Agrikult.-Majsh. 400
 Fabeln, 108 äsopische 143
 Fabri, Lage u. Zuf. d. berev. R. 81. 85
 — Kirchenpol. Fragen 132. 385
 — pol. Ereign. d. Som. 1866 72
 — Unions- u. Verfass.-Frag. 69
 Fabricius, ad. Husehki jurispr. 723
 Face-Similes of Nat. Man. 625
 Fahne, Fährten zu Salm 614
 Fahner, d. Kind u. d. Schultisch 140
 Faletz de Virgile p. Philomm. 493
 Fast, Gesch. d. ehem. Klost. Forsh. 237
 Falkenstein, ein Vorberghain 136
 Familienblätter, illustr. 94
 Familienbuch, illustr. 94
 Familienkalender 315
 Famille, la, journal pour tous 78
 — Spenser, la 245

- Faraday, chandelle 196
 Faraway 643
 Farewell Counsels 250
 Farmer, Almanac 74
 Farrar, Saint Winifred 648
 — Eric ou Petit à Petit 648
 Fastenrath, Klänge a. Andaf. 149
 — ein span. Romanzenstrauch 149
 — Wunder Sevillas 149. 491. 615
 Faucher, vie et corresp. 642
 Fatherhood, the, of God cons. 280
 Feddersen, schw. Regen. 240 350 389
 Feer, ruines de Ninive 78
 Feierabend, der 313
 Feierstunden 94
 Feilichig, Fernwirt. d. galv. Str. 485
 Feldkirche 94
 Feldner, Lehre d. luth. Kirche 600
 — luth. Volkskalender 493
 — Preuß. Länderewerb 2
 Feldzug von 1866 in Deutschl. 720
 — in Italien 616
 Felice, veillards 79
 Felisch, Was i. d. Luft vergeht 72
 Feliz, Wort und Buch 149
 Felsöder, Gesch. d. Sternmarx 401
 Felsenthal, jüd. Schulv. 748
 Ferrari, Chine et l'Europe 742
 Ferrier, Petites fables 78
 Festber. über d. 200jäh. Jubil. des
 Gnadenbildes z. Luxemburg 149
 Festlieder 55
 Festreden z. Wittenberg 404. 386
 Feuerbach, U. u. Cronest 616
 Feuillet, M. de Camors 622
 Fichte, d. Seelenfortdauer 148. 244
 Fick, H., Hebet eure Häupter auf 747
 Fick, Wörterb., 480. 585. 720. 741
 Ficker, Acta imp. sel. 402
 — das deutsche Kaiserreich 306
 Fiedler, die Relat. Benedigs 145
 Field, Heroism 621
 Fillingner, Statistik 615
 Finggen, Gott, Christus 616
 Finn, der Bauschlosser 483
 Finn, byeways in Palestine 624
 Finck, die Papageien 145
 — u. Hartlaub, Fauna Polyn. 614
 Fincher, Volksschule i. Pr. 240
 Firmenich, Neugr. Volksgl. 620. 643
 Fincher, Gesch. d. neuern Philos. 487
 — d. rechte Lehre v. d. Taufe 132
 — Einführung d. Christenth. 76
 Fitzgerald, life of Dav. Garrick 742
 Flammberg, Werner 473
 — d. Feilenhauer 473
 Fleck, der faule 140
 Fleischmann, d. Cultureepochen 302
 Flemming, trav. on Horseb. 485
 Fliegende Blätter 91
 Flir, Briefe üb. Schafsp. Saml. 74
 Florentini, Leb. d. Heiligen 131
 Floto, Kaiser Heinrich IV. 305
 Fock, Küg.-Pommersche Gesch. 237
 Fonteca, Destr., Ven. u. D. 72
 Fontaine, Erleuchtung 723
 Fontanès, christianisme mod. 623
 Forcade, Chron. de la Quinz. 266
 Forest and the fields 265
 Forgues, faunes Routes 266
 Forstungen z. deutsch. Gesch. 135
 Förstemann, z. Gesch. d. pr. St. 484
 Förster, Particula 74
 — Raphael 70
 Fortlage, Rückert u. f. W. 146. 63
 Fouque, photographie 620
 Fraas, a. d. Orient 421. 479. 487. 581
 — das todte Meer 137. 243.
 Francois, ausgew. Novellen 617
 Fragen, einige, an die nordd. Post 728
 Fragen, kirchenpolit. d. Gegenv. 81
 Frant, Christh. u. d. Frauen 577. 706
 Frantz, Handbuch d. Musik 512
 Franreich, Zustände 12. 640. 641.
 Frantz, Blend. d. Naturv. 371. 580
 — die Auferst. d. L. 384
 Fraser, life of Dav. Stow 738
 Fran, Luis de Leon 106
 Freese, das Haus Cenci 71
 Frehe, Wörterb. z. Neut. W. 63. 146
 Freia 94
 Freiburger, Diöcesan-Archiv 230
 Freiheit, die, der Kirche 489
 Freiherrn, d. v. Regensburg 390
 Freijzel, freier Boden 488
 Freimund 317
 Frere, Old Deccan days 738
 Freund, Prima 490. 400. 393
 Fren, Predigt 403
 Freyhanks Bescheidenheit 146
 Freitag, Bilder a. d. deut. Vergang. 398. 643. 729
 Fricke, die Inspiration 540. 132
 Frickhoff, kirchenpol. Lage. 601
 Friedberg, d. ev. u. kath. R. 54. 82
 Friedenscongr. z. Genf 420
 Friederichs, Bausteine 482. 741
 — der bibl. Schmuß 397. 51.
 Friedhoff, allg. Moralthologie 73
 — spez. — 73
 Friedhoff, d. sent. probab. 73
 Friedrich, Kircheng. 236. 400. 487
 — der Weise 605
 Fries, Bilderb. z. h. Vat. Anf. 150
 Frieder, Schrift. d. kath. Moralth. 73
 Frisch, Literaturbericht 71
 — Reif & Mübel, Santorin 239
 Fritznor, Ordbog. 399
 Froggart the Work of God. 623
 Frobergger, ausgew. Reb. 70. 85
 Fröhlich, pädagog. Bausteine 617
 — die Volksschule 617
 Frohjammer, d. Christenth. 741
 724, 722, 711, 619, 617, 729
 Frommel, ob Secte, ob Kirche 603
 — v. d. Kunst im tägl. Leb. 51, 128
 Frommholz, const. galv. Str. 398
 Froste, Gesch. d. ver. Staaten 747
 Fromdes, lit. Stud. 423
 Fuchs, krit. Studien 491
 — v., Theorie der Erde 20
 Fühlich, v., von d. Kunst 491
 — & Gaber, d. bethl. Weg 403
 Füller, d. alte Test. 131. 383
 Füllhorn 94
 Füllner, Arbeiterfrage 391
 Funke, christl. Fragezeichen 388
 Für müßig. Augenbl. 561
 Für Palast und Hütte 94
 Für die Union 726. 602
 Furcht u. Hoffn. d. ref. Kirche 3
 Fürer, Hawaii-Rei 233
 Furnival, Political 494
 — book of Quinteessence 494
 Fürst, Gesch. der bibl. Lit. 387. 613
 Fürstenau, neue Methode 486
 Gaa, Natur u. Leben 138
 Gad & Holtei, Kriegs- u. Siegesl. 140
 Gaab, d. Hirte d. Herm. 242. 541
 Gabbia, il pro et il conto 399
 Gaberel, Aunort et au midi 78
 — & Hours-Marsch Saurin 78
 — Souvenir religieux 78
 Gablenz, Erlebn. i. Feldz. 1866 720
 Gage, the life of Ritter 622
 Galen, Jane die Jüdin 488
 Gallettiana, ergögl. u. nachd. 396
 Gallot, poésies pour l'enf. 78
 Galzin, Not. s. l. dern. mom. 648
 Gampert, Reden 492
 Gams, Jahr d. Martertodes 151
 Gang, e., durch d. hl. Gesch. 697
 Ganz, der sel. Wandel 242
 Gardi, die Schwalben 183
 Gareis & Beder, Physioogr. 138
 Gartenlaube 92, 591
 Garten, immerblühender 66
 Gärtner, Bibel & Geol. 330. 580
 Gasparin, la famille 79
 — the family 623
 Gass, d. Recht d. Union 85. 492
 Gathy, Aunt Sally's life 652
 — Parables from Nature 652
 Gausen, d. erste Bl. d. Bib. 52. 329
 — Lecons sur l'Exode 79
 Gauthey, l'anné évangel. 78
 Gautier, les Epopees franc. 247
 Gebhardt, Orgelschule 512
 Geburt Jesu Christ, die 403
 Geburts- u. Kindheitsgesch., die,
 unj. G. und Heil. J. Chr. 746
 Gedenk- u. Betbüchlein 403
 Gedenk- u. Festbüchl. 134
 Gedichte eines Ungen. 395
 Gedieke, Curt. Ruf. hist. 485
 Geflüg. Worte 226
 Geisendorff, Soyons vrais 648
 Geisler, 200 Predigten. 133. 343
 Geistesfraben 477. 603
 Geisl. Fieber 395
 Geldart, Marie und die Ch. 652
 Geldart, Kind des Friedens 227
 Genth, Beitr. z. Gesch. Desfr. 351
 Genast, Lobfinget d. Herrn 143
 Genealogie d. Malab. Götter 614
 Geognost. Karte v. Oberöchl. 145
 Gerbe, la, missionnaire 648

- Gerding, Gesch. d. Chemie 614
 Gerhard, Historie 602
 — Abhandlungen 614
 Gertrath, Franz. Sanchez. 617
 — Horaz 609
 — Leben u. Dicht. 721
 Gerlach, Adigio Africanus 719
 — das alte Testam. 383
 — das neue Testam. 628
 — Verhältniß 491
 Germania 445
 Germann, Ziegenbalg 385. 492
 Gerold-Stolz, deutsches Lied 612
 Gerol, Blum. u. Sterne 372. 395
 — Palmblätter 296
 — Pfingstrosen 296
 Gerstädter, der Erbe 396
 — unter den Benuchenen 72
 Gerwinus, Gesch. d. 19. Jahrh. 423
 Gesangbuch, ebang. 389
 Gesch. einer Bibel 403. 603
 Geschichte, öfter. 489
 Gesch. d. deut. Dichtung 609
 — der Türkei 562
 — & Bilder a. d. inn. Wiss. 391
 Geschichtsschr., d., d. deut. Vorz. 304
 Gesellschaft, der 315
 Gesch. u. Zeugn., 152
 Gesselen, Winkler 335
 Gespr. m. einem Grobian 113
 — neuest. m. einem Grob. 700
 Geyer, Zettelbantenosen 399
 Geyt, Which will Triumph 622
 Gfrörer, Papst Gregorius VII. 305
 Ghillman, europ. Chronik 350. 484
 — wickt. pol. Urf. 389. 613
 Gieseler, die Extersteine 100. 619
 Giesebrecht, Darst. d. b. Kaisz. 74
 — Gedichte 142
 — Gesch. d. d. Kaiserz. 305
 Giesecke, Friedr. d. Große 142
 Silbermeister, Fragmente 68
 — Briefw. Hamans 712
 — Dr. G. Menten. 336
 Girardin, la Fontaine 247
 Glaser, Anklage, Wahrspruch 77. 69
 — Jahrb. f. Gesellsch. Staatsw. 12
 — Page d. arb. Klassen 15
 — Lesende 396
 — landw. Ungeziefer 138. 218
 Glaubensöl 133. 150
 Glaubrecht, Kalendermann 294
 — ausgew. Schriften 294. 71. 65
 Glode, die 94
 Gmelin, d. nat. Pflanzenfamil. 392
 Gneis, la sacrifice de christ. 623
 Gneiss, freie Advocatur 723
 — Budget und Gesetz 238
 — Stadtverw. v. London 238
 Goedeke u. Tittmann, d. Dicht. 480
 — Niederbuch 63
 Godet, com. s. l'Evang. St. Jean 76
 — confer. sur l. Miracles 630. 648
 Gobel, Prüfung 274
 Goguel, Hommes eminents 78
 Göhring, Katechismus 134
 Goltz, Arbeiter-Verhältnisse 16
 v. d. Goltz, landw. Associationen 16
 Gouffet, Dictionaire 246
 Good words 525
 Gordon, Connell 741
 Görgei, Briefe ohne Adr. 240
 Göring, Gesch. der Malerei 621
 Gosche, wissenschaftl. Jahresber. 609
 Gospels, apocryphal 250
 Göthe, Herm. u. Dor. in Bild. 612
 Gott i. m. Heil 183. 715. 141. 405
 — mit dir 602
 Gotteswort geg. Menschenn. 384
 Gottschall, Dramaturgie 71
 Götzberger, in fr. Stunden 640
 Gouverneur, oeuvres de Ballot 75
 Gräber, das Jahr 1866. 384
 Grabowski, unter pr. Fahne 64
 Graf, Amtshandbuch f. G. 387
 Gräfin Rätzchen 481
 Graham, Jour. of Royal G. S. 614
 Granello, Wahrheit 243
 Gräfe, Mädchenwelt 139
 Graeffe, Sagenb. der pr. St. 58
 Grasses, Trésor des livres 149
 Grau, Semiten u. Indogerm. 37
 — Wes. d. Joh.-Evangel. 383
 Green, the Revolution 633
 Greenwell, Poems 622
 Greenwood, Insentimental 625
 Greenwood, insentimental 625
 Gregorovius, Euphorion 121
 — Gesch. Roms 39. 484
 — Capri 389
 Grein, Bibel d. angeß. Poesie 73
 — Beowulf 73
 Greith, Gesch. d. aktiv. R. 486. 489
 — Marienlieder 491
 Gress, 100 rhythm. Chor. 512. 612
 Grenzboten v. Freitag u. Cf. 12
 Gressler, Handlex. d. Konz. 67
 Greith, d. Begräbnisfrage 723
 Grey, Loves sacrifice 625
 — the Early Years &c. 621
 — the spinsters 625
 Grimblot, les feaux aut. 619
 Grimm, d. deutsche Heldens. 615
 — Holbeins Geburtsj. 400
 — Lex. Graec-Latin. 321
 — — — — — 72
 — J., Rechtsalterth. 304
 — Rede auf Schenkel 239
 — hebr. Wörterb. 719
 — Weisthümer 238
 Grivet, Studien über Taktik 402
 Grigner, Flüchtlingsleben 143
 Grone, über das pfl. Verhal. 353
 Groß, Frauen auf d. Bühne 72
 Großer, Gesch. d. Alterthüm. 570
 Großpr. u. d. Union 75. 831. 238
 Grote, Platon 510
 — zwei angeß. Predigten 603
 — fünfzig Thesen 477
 Growig, Nymemb. 389. 210
 Grube, B. u. Sc. d. d. Natur u. d. Menschenlebens 357
 Grubenbecher, Erklärung 487
 Gruchot, preuß. Erbrecht 485
 Grundemann, Missionsatl. 43
 — 710. 238. 398. 405.
 Grundz. conserv. Politik 354. 137
 Grünebaum, Sittenlehre 405
 Grünhagen, Reg. z. schß. Gesch. 237
 — über Städtechron. 398
 Gußig, Erlebnisfe 606
 — d. deutsche Volkskalender 314
 Gudemann, Predigten 134
 Guder, Conf. s. l. Resur. 648
 Guelfes, les, en 1867 490
 Guericke, Kircheng. 175. 330. 723
 Guérison, la de Claire 648
 Guerre, la, et la charité. 242
 Guers, der heil. Geist 628
 — the sacrifice de Christ 77
 Guetté, exp. de la doctrine 152
 Guillemine, le lune 79
 Guizot hist. du peuple juif 510
 — Méditât sur l'essence 79
 — — sur l'état actuel 79. 196
 — mem. p. serv. à l'h. 237. 140. 682
 Gumpert, herzbl. Zeitverr. 421
 Gumpert, Dichter Alb. 482
 Gumbert, ev. Wiss.-Magazin 150
 Guß, Gesch. d. prot. Dogm. 724
 Gustaf-Adolph-Kal. 318
 Gustav vom See, Heimathsl. 147
 Guthe, Brunschw. n. S. 72. 357. 707
 Gutzon, Hohenchwangan 64
 H. . . h, d. Att. v. 4. A. 1866 238
 Haas, Geogr. v. Amerika. 748
 Haase & Heim., Pfarre Almanach 76
 Haber, d. Grab d. Ezb. Adalb. 148
 Haber, Elise 491
 Häbler, Dramenentwurf 171
 Hackfeld, Mart. Ch. 59. 243. 397
 Häder, amer. Reisebesch. 720
 Hackländer, d. Geh. d. Stadt 610
 — zwölf Zeitel 721
 Hagemann, d. röm. Kirche 617
 — üb. Dorn. Gesch. 449
 Hagen, altniederb. Denkm. 487
 — d. Stadt Halle 898
 Hagenbach, Leitfaden 725
 — Dichtungen 175
 Hagie, Urkunden u. Nachrichten 238
 Hager, d. Leben d. Paulus 384
 Hager, Einl. z. L. Staatsg. 303
 — Gesch. d. kath. Missionen 291
 — Helgi u. Sigrum 222. 239
 — Jahrb. d. fränk. Reiches 204
 — Italien 720
 — Lehre v. d. Erbünde 746
 — Reise v. Belgr. n. Sal. 605
 Hahn, Jahrb. d. fränk. Reichs 204
 — Helgi u. Sigrum 222
 Hähnlein, princ. theol. mor. 73
 Halifax, un except. 648
 Hall, Anym. Sagacity 652
 Halliday, Club pepars 624
 Haller, Predigt 628
 — Bibl. humor. Dichtungen 395

- Halm, Sulpicii Severi. 259
 Haltermann, Anleitung 486
 Haltrich, zur Culturgesch. d. S. 238
 Hamburger, Christenth. 392
 — Lehre d. Phil. 3. Böhme 714
 Hamel, hist. de Robesp. 75. 710
 Hamering, Habsb. in Rom 507
 — Sinnen u. Mimen 724
 Handbook of Christ. Symb. 248
 — for travellers in Scott. 625
 Handwörterb. f. Bienenfr. 66
 Handweiser, lit. f. d. l. Deutschl. 445
 Hante, Gesch. d. Juden 484
 Hanna, le dernier jour 77
 — les quar. jours 77
 Hanne, d. Geist d. Christenth. 54. 75
 Hansen, Joh. Nist 390
 — d. lebensvolle Predigt 603
 — die Union 236
 Hansjakob, d. Gr. v. Freib. 720
 — d. Salpeterer 542
 Hanns, d. Christw. 304. 495
 Harber, Entst. u. Ausbr. d. Chr. 175
 Harlez, a. d. Leb. in Lied u. Spr. 297
 — aus Luth. Lehrweissh. 55. 725
 — d. Berh. d. Christenth. 132. 549
 Harmonica, christliche 152
 Harmonie, C. u. Betr. z. Bef. 72
 Harres, d. landw. Baukunst 43
 Harres, d. a. Quiet Eye, the 662
 Harry, Gedichte M. Angelos 482
 Härtling, ein Zeugniß 480
 Hartmann, lekt. L. e. Königs 472
 — Schnepf in Vena 459
 Hartwig, z. Culturgeschichte 507
 — d. hohe Norden 145
 — aus Sicilien 148
 — d. Stadtr. v. Messina 620
 Hartmann, d. Brief a. d. Hebr. 618
 Hartung, Religion u. Mythol. 614
 Hase, Kirchengesch. 151
 — Luther-Briefe 59
 — Worms. Lutherb. 59. 397
 Haselbach, d. niederöst. Bauernfr. 135. 614. 746
 Hasenöhr, Vandrecht 613. 723
 Hasse, d. Berpf. d. Mitter 483
 Hasselselt-Stockheim, Kampf 144
 Hassenkamp, Wesen d. ref. R. 628
 Hauck, theol. Jahresbericht 387
 Hauer, geol. Uebersichtskarte 146
 — Vaterunser 512
 Hauff, Richtenstein 396
 — Gesch. d. Kriege 1866. 136
 Haupt, Episcopat d. deut. Ref. 340
 — Kirchenzucht 386
 Hauptmann, Harm. u. Metr. 97
 Haus, la peine de mors 238
 Hausbibl. d. Classifier 721
 Hausblätter, illustr. 94
 Hauschild, Gedichte 243
 — Männerchöre 612
 Hauschronik 94
 Hausfr., d. christl. 13. 494. 725
 Haushaltungsbuch 483
 Hauskalender, preuß. 314
 Hausmannskost 94
 Hausrath, d. Ap. Paulus 174
 Hauschatz, deutsche Erzähl. 65
 Hauffer, G. d. frz. Rev. 471. 741
 Hauswaldt, Dornröschen 226
 Havemann, d. Rstth. Hannover 58
 Havel, Pensées de Pascal 621
 Hayward, More about Jun. 643
 Haweis, Musik in England 661
 Hedelmann, Hermann II. 147
 Heder, gepf. Briefe 704
 Hedemann, de justitiae &c. 724
 Hedwig 184
 Heer, dies ist d. Sieg etc. 75
 — über die Polarländer 62. 398
 Hefele, das Abendmahl 491
 — Conciliengesch. 148. 404
 Hehlmann, Buch. der Nothe 135
 Heidemann, Hatto I 148
 Heigel & Kiezler, d. H. Bayern 57
 Heiligthümer Karls d. Gr. 74
 Heiligh. zu Aachen 74
 Heilslehre, christl. 393
 Heilsweg, der 557
 Heimgarten 444
 Heimkehr glückl. aus l. Irre 137
 Heilmwärts 185
 Heinemann, Coder 145
 — Siegel d. anhalt. Fürstenth. 145
 Heines Briefwechsel 401
 — Brief 640. 641
 — sämmtl. Werke 635. 401
 Heinrich, d. Hand Gottes 65
 — Lieberkünde 388
 — Silberblicke 560
 Heinel, Heinrich v. Meßf. 721
 Heinen, Gedichte 240
 Heiß, Waldstreufage 69
 Heizes Nischenbrödel 642
 — gest. Kater 642
 Held, Fei. d. Christ 173
 — m. Weltansch. u. Christenth. 75
 Helene 227
 — aus Herz u. Leben 142
 — eine Erzähl. 141
 Helfert, Rußland 616
 Helian, jüchl. Evangh. 609
 Heller-Magazin 27
 Hellmig, Schule d. Geom. 146
 Hellmholz, Tonempfind. 97
 Helms, Grönl. u. d. Grönl. 60. 390
 Helps, Apostle of Indies 737
 — Leaves from Journal 633. 624
 — life of Las Casas 643
 Helevich, Moguntia 149
 Hengstenberg, Weissag. 130. 484
 — Evangelium Johannis 52
 Hente, F. F. Fries 399
 Hentel, Zias u. Odyssee 643
 Hennenhofer, Prophet, Elia 232
 Hennes, Bild. a. d. Mainz. G. 241
 Hennes, d. Kloster 489
 Henrich, de Wenc. reg. Rom 719
 Heppe, Gesch. d. ev. R. 131. 495. 613. 725
 — d. presb. Synodalberf. 628
 Herbart, hannob. Hochlory 640
 Herbst, Magdalenensache 46
 — aus d. Schulen 393
 Hergerwörther, Rhodius 487. 722
 Herbert, Badegesch. 64
 — Cäsar und Napoleon III. 604
 — Craale Lands 624
 — bis z. Rubicon 610
 — Sketches by Wayside 625
 Herberts wilde Ranten 127. 240
 Hering, Leier u. Serz 615
 Hermann, Gesch. d. Philos. 614
 — Dr. Graul 136. 405
 — d. ästl. Princip 148
 Hernes, unj. Muttersp. 63. 139
 Herminj. corresp. 144. 152. 631
 Herold, der 94
 Herquet, monast. Fuldens. 619
 Herzsch, d. Annaliese 64
 Herstein, Festtagspr. 722
 Herzog, Brede's ill. Buchb. 483
 — Neander 630
 — Orgelschule 512
 Hesperidum Susurr. 249
 Heße, anal. Geometrie 69
 — Sereto 71
 — vier Vorlef. 401
 Hettinger, Ap. d. Christth. 489. 619
 Heufelder, ein Blumentr. 610
 Heuglin, M. n. Abess. 636. 720. 728
 Heuler, Veb. d. Biehzucht 486
 Heyne, Beowulf 615
 Hüne, fl. altrieb. Denkm. 70. 490
 Heyne, altrieb. Eigennam. 615
 Hehnig, Christ. I. 149
 Hehle, Novellen u. Terzinen 488
 Herameter, engl. 247
 Heidemann, Illustrat. 397. 598
 Hiersemel, d. Verwaltungsr. 478
 Hildebrand, Geschlechterberth. 485
 — Statist. Thüringens 615
 Hilgenfeld, Unterf. 175
 Hilde, d. Gottesurtheil 404. 618
 Hiltl, d. Böhm. Krieg 461
 Hinsdale, Daily Devot 653
 Hingsins, d. ev. Landesk. 82
 Hirsch, Desid. v. Montef. 56
 — Jahrb. d. d. Reiches 205
 Hirsch, v. Paris u. f. Umg. 490
 Hirschel, d. Sig. d. d. kath. R. 244
 — Stadt u. Bisth. Mainz, 241. 390
 Hirsensimmen f. Bern 304
 Histoire d'Alonza 649
 Histoire liter. a l'education 219
 — de Marie Preston 618
 History, of Scotland 247
 — of the Rise and Inl. 77
 History, an ancient 643
 — of rationalism 249. 408
 Hittel, resources of Calis 741
 Hitzig, b. Psalmenübers. 76
 Hobrin, B. Nijsestrand 142
 Hochne, Anselmi philosophia 724
 Hödel, Gen. Morphol. d. Arg. 404
 Hodder, Tossed on the Waves 662
 Hohenberg, Sechs Briefe 569

- Hodgson, lives of the reforms 741
Hoefer, die gute alte Zeit 141
— in der Irre 240
Hoffmann, Frobenius 641
— die Entdeckung v. Am. 617
— Grimmer. an Langensalz 398
— Fortschr. u. Rückfchr. 604. 727
— der Heilsweg 54
— Missionsgesch. 434
— preuß. Krieg 605
— philosoph. Schriften 392
— deutsche Volksmärchen 143
— d. Weltalter 479. 489. 575. 727
Hoffm. v. Fallersleben 136. 398.
478. 506. 566. 741
Hoffmeister, Gedenkenfm. 610
Hofmann, Jubil. Weihn. 240
— Kuneninnschriften 615
— die heil. Schrift 492
— Schriften d. neuen Test. 52
Hofstede de Grot, Basilides 131
322. 403. 489
Hohndorf, Morah 141
Holt, Feldz. 1866 in Italien 58
Hölemann, neue Bibelstudien 152
Holland, Briefe d. Char. v. Dr. 69
Holland, du caract. de J. Christ. 78
v. Holleben, aus d. f. P. 162
Hollenberg, z. Relig. 75. 326. 384
Holland, hist. d. animaux 79
Holt, Federzeichnungen 604
— Ludwig. XIV. 719
Holtzen, d. Ev. d. Paul. u. Petr. 405
Holtz, Briefe und Blätter 396
— Erlebnisse 481
Höltz, Alpenzauber 390. 484
— das Gelübde 394
— König Saul 394
v. Holzendorff, Verbesserung. 490
Holzhammer, der Mensch 722
Holzapfel, histor. Rückblicke 729
Holzwarth, Abfall d. Niederl. 348
— Wäldlein v. d. Familie 617
— Stund. kath. And. 477
Honigbiene, die 66
Hood, Cassel's Penny Read. 652
Hook, Archbishops of Canterb. 737. 741
Hoppes, verborb. zu Paris 488
Höpfner, Reformbestrebungen 70
— Weckherlins Oden 72
Hoppe, Logik 401.
Hoppenfadt, Theresie 724
Horae diurnae brev. Rom. 722
Hormann, Tochter Tehuans 617
Horn, Baufreiheit 399
— v., Ernst d. Fromme 482
— Friedel 294
— Graf Aug. de Monthyon 482
— Haus und Volk 147
— Maje 445
— eine Meuterei im ft. M. 482
— d. Oberseer 482
— rhein. Geschicht. 143. 238. 358
— der Rhein 358
— Rhein. Dorfgesch. 294
Horn, Robinson d. Jüngere 482
— Aus d. Silberm. d. Corbill. 482
— Spinnstube 316
Hornung, Öbth. 134. 403. 628. 724
Hors de l'abime hist. 630
Horwood, Yearb. of the reign 74
Hosäns, Kriemhild 147
— Rosalinde 240
Hotho, Gesch. d. christl. Malerei 66
House Beautifule 653
Houssaye le Repentis 642
Houffe, Universitätfrage 149
Hoëvill, van, indisches Reb. 735
Hunder, Abb. d. Wohnungsbn. 15
— über Arbeiter-Coalition 15
— d. Concordia 15
— sociale Fragen 15. 391
— zur Ref. d. Armenwes. VI. 391
— Reisebriefe 15
— die genossensch. Selbsth. 15
Hübner, Constant. Ref. 56. 405. 487
Hübner, Finstern. u. Licht 443
Huet, la révol. rel. 627. 740
Hughes, Tom Brown's Schulz. 262
Huhn, gelegentl. Vorträge 132
Hülfsb. z. Wiss. Arb. 75. 133. 340
Hülstcamp & Kump, Univ.-G. 244
Hultsch, Censorini 615
Human, Will 251
Humbert, Wunder 320
— la révolte des Taipings 630
Humonn, d. Geistesfreiheit 403
Hundeshausen, Separation 33
— J. Character. Zwingli's 673
— u. Niehm, theol. Studien 241
Hunt, Thomas Hobbes 632
Hupetz, Albalbert I. 148
Huppe, Verf. Polens 729. 741
Hurter, v. Geb. u. Wiedergeb. 723
Huterus, redivivus 724
Hutton, Castles and their H. 652
— Theorie der Erde 17
Huyssens, Christl. Zeitstimmen 386
— Feste d. christl. Kirche 492
— Kirchengründung 725
Hymns of Christ 249
Hymns a. Songs f. churches 249
Jackson, Cabin. of the Earth 652
Jacobs, Wegweiser 512
— G. d. Klosterl. Mtenb. 613. 389
Jacobis Briefe a. Bouterwek 727
Jacoby, Leibn. stud. Aristot. 74
Jaffé, bibl. germ. 205. 241. 619
— Einhardi vita Carol. M. 237
— Monum. Carolina 237
— regesta pontif. Rom. 304
Jaeger, der Donatiberg 398
— der Herr ist in. Heil 233
Jahn, Biographie Mozarts 96
— Biographische Aufsätze 72
— der Brautstand 379
Jahr, ein, in Schwaben 112
Jahrb. d. Dante-Ges. 585
— d. deutsh. Ges. 204
— d. Schatesp.-Ges. 720
Jahrb. d. Gust.-Ab.-Ver. 318
— f. Niederösterreich 723
— d. östr. Alpenvereins 398
Jahrbücher, Württemb. 238
Jahresb. d. Handelsk. Chemn. 147
Jankes deutsche Wochenchrift 187
Janko, Wallenstein 60. 237
Janner, officium unius martyris 77
Jannet, Oeuvres compl. 495
Jaques, die freie Adofoatur 723
Janssen, Frankf. Reichschr. 398
Jaulmes souviens-toi 77
Jbbefen, Leben Jesu 243 719
Jda, Hahn-P., Theresia 618
Jdeale, unsere 72
Jdeales au village 622
Jdolatries Old and New 250
Jensen, Novellen 610
Jeremias, ein Pred. d. Gerechth. 152
Jessen, Nyere skriften 615
Jrad u. Zilla 615
Jesuz der Gekreuzigte 493
Jgnatz, Briefe 175
Jllustr. z. fr. Reuter 400
Jlfe, Politik Preußens 59. 112
Jmmmanuel, Wasget u. betet 403
Incense and Lights 267
Inspiration, the, of scripture 249
Inventaires et docum. public. 620
Joannes, Rer. Mogunt. II. 131 149
Johannes & Enschede, catal. 495
John, St., Raleigh 737. 740
— die Todesstrafe 490
Jolowicz, Gesch. der Juden 484
Jonckblou, Guill. d'Orange 399
Jones, Niniveh and its Story 653
Jannes, Henri IV. jusqu'à L. XIV. 75
Joerg, Gesch. d. soc. pol. Parth. 721
Joris, Bischof v. d. d. Rindeis 621
Josenhans, 22. Jahresber. 724
Josephson, Brojam. 134. 396. 403
— elshatol. Bilder 245
Jotenberg, Chronique 625
Jour de repos 649
Jourdain, Univ. de Paris 74
— index chron. chartarum 74
Jphigénie en Tauride 610
Ireland and her Churches 248
Jrmischer, Leitfaben 140. 491
Jrrgangs Heimfahrt 404
— Leitfaben 512
Jrländer, ber, in Amerika 642
Jrsenberg, die christl. Lehre 393
— der Primat 244
— die Rechtfertigung 384
Jgerott, kat. Unterreb. 491
Judeich, d. Recht d. Schriftst. 146
Jugend- u. Volksbibl. 382
Jung, Wadersdgm. 138. 368. 585
— Nachtr. z. Literaturgesch. 140
— vita et doct. Mauri 148
— Stillings Leben 294
Justi, Wintelnmann 597
Kahnis, d. Entst. d. Kirche 384
Kastlinger, Bened.-Stift Mels 58

- Kälcher, b. Bibellefen 62. 405
 Kalender, Musikr. 315
 Kallar, Geſch. d. r.-kath. Miſſ. 197
 242. 291. 491. 618
 — die ev. Miſſionsbeſtr. 385
 Kahnig, Anbetung Gottes 54
 Kanti, Reiſe in S.-Serbien 720
 Kant's ſämmtl. Werke 485
 Kapff, Hauptthefen v. Luther 76
 Karajan, Santa Klara 148. 399
 Karler, Djanion 488
 Kaſelig, Gefahren 609
 Karte des Harzgebirges 720
 Katholicismus u. Proteſt. 724
 Kauffmann, Verjage nicht 491
 Kaulich, ii. d. Möglichteit 722
 Kavanagh, Dora 730
 Kaye, Liv. of Ind. Officers 412. 621
 Kayſer, Barnabasbrief 483
 — Schatz d. Dom. 3. Mind. 617
 — Langerh., Waldroſe 64. 488
 Keane, the towers and templ. 643
 Keating, hiſt. of Ireland 620
 Keſerſtein, d. Kindertaufe 75. 132
 Kehr, Praxis d. Volkſchule 608
 Keil, top. Reiſe u. Gebirgſk. 238
 Keil's Brief an e. Gläubigen 92
 — u. Delitzſch, Pfalmen 52. 130
 Keim, Freundesworte 697
 — Jeſus 456. 643. 719. 724
 Keſule, Hebe 486
 — Menelao et Elena 494
 — Vaso di-pinto 494
 Keß, Gubrunſage 721. 48
 Keſſer, Katechiſmus 393
 Keſſer, des Chriſten ſel. Freiz. 245
 — d. grüne Heinrich 76
 — Kirche, Staat u. Freiheit 76
 — Muſterſammlung 480
 — Norddeutſchland 72
 Keſſner, Hellen u. Chriſth. 244. 724
 Kemeny, Rauhe Zeiten 64
 Kemmler, Heinr. Zeller 60. 145. 566
 Kennedy, Anna Koß 396
 Kern, Cherub. Wanderm. 404
 — Rückerts Weiſheit 609
 Keratry, Kaiſer Mar Erhebung 135
 Kerſchbaumer, Vaterſam. 480
 Kerſten, eine Predigt 133
 — Zehn Predigten 403
 Kettler, Frh. v., die Arbeiterfr. 14
 Ketteler, d. öff. Beſchimpf. 612
 — Deutſchl. nach d. Kr. 1866 157
 — wahre Grundlegen 722
 — National. u. Freiheit 721
 Kiepert, n. Handatl. 238. 478. 484
 — Wandkarte 398
 Kinderbote, der 611
 Kinder, unfre, unfre Schätze 243
 Kinnear, Mariage laws 632
 Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz 300
 Kirchenfreund 301
 Kirchengelch. in Lebensbildern 384
 Kirchen- u. Reformgeſchichte 492
 Kirchengetung, prot. 83
 Kirchhove, responsab. d. min. 238
 Kirchhof, Pflanzen-Met. 485. 491
 Kirchhoff, Studien 399
 Kirchner, Churfürſt. 356. 390. 493
 Kiſch, Balneotherapie 146
 Kiſſner, Chaucer in ſein. Bez. 70
 v. Kittlig, Schleierm. Bildgsg. 59
 Kiy, d. Peſſimismus u. d. Eſthet. 72
 Kladderadatsch 91. 446
 Klagen, hochluther. 492
 Kläiber, das Märchen 226
 — Ev. Volksb. 131. 608
 Klein, Grundzüge 486
 — Wiev. Jahre beſt. unſ. Erd. 717
 Kleinert, Schill. r. Bd. 63. 120. 628
 Kleinhans, Hautkrankheiten 69
 Kleinfuber, Schach d. Könige 396
 Klemm, de comp. graecis etc. 615
 — es iſt wieder Friede 150
 — Fortſchritt als Loſung 242
 — d. ſächſ. Perſikopenbuch 405
 Klende, dem. Koch u. Birthſch. 66
 — deutſches Marktbuch 66
 Kleutgen, Theol. d. Vorz. 186. 619
 Klinggräff, d. Vegetation 145
 Klöben, v. Lehrb. d. Geogr. 723
 Klopp, Kön. Jr. II. 60. 462
 — die preuß. Politik 721
 — die Werke v. Leibnitz 487
 Klopſtock, Briefe v. u. an 243. 616
 — Meiſſas 177
 Kloſtermann, d. geiſt. Eig. 485. 745
 — die Hoffn. küſt. Erlöſ. 741
 — Marcusen. 53. 243. 323. 613.
 628
 — Unterſuchungen 599. 685
 Kluckhohn, Br. Fried. d. Jr. 404. 719
 Kluge, Königsgrätz 240
 — Predigten 77. 242. 405
 Klüpfel, literar. Wegweiser 486
 Knaake, Staupitz' Werke 405. 724
 Knaat, Predigten 55. 405
 — Zionsharfe 296
 Knapp, ev. Fiederſchatz 296
 — ii. d. Ermittl. d. Sterbl. 485
 Knauer, contrair 405. 607. 721
 Knauth, Louiſe v. Dr. 60. 75. 136
 Knöſche, Leipz. ſie 100 J. 616
 Knights, Penny Magaz. 527
 — Popular History 527
 — Pictorial bible 527
 — Pictorial Museum 527
 — Pictorial Shakespeare 527
 — the struggles of a book 527
 Knoll, iuſtit. theol. theor. 404
 — Samml. v. Initial. 483
 Knop, Kreisbl. d. Stoffes 608
 — Moleſtarconiſt. 485
 Knös, Eigenthümlichkeiten 601
 Knobler, Klöſter. d. Mittelalt. 614. 723
 Koch, d. Geiſt d. npr. Reg. 390. 721
 — Geſch. d. deutſch. Reich. 349
 — Geſch. d. Kirchenliebes 243
 — Graf Elger v. Hohenſt. 486
 Kögel, Laſſet euch verſöhnen 343
 Köhl, G. d. Golfſtroms 734. 643
 — deutſche Volksbilder 214
 — Pilgerfahrt 613
 Köhler, Herders Eid 70
 — Iſraels Erwählung 384
 — Lieber unter dem Kreuze 206
 — Stoffe u. Entwürfe 406. 725
 Kohut, üb. d. jüd. Angelol. 618
 Kolatſch, Trauerrede 403
 Kollonitz, Court of Mexiko 642
 — Reiſe nach Mexiko 68
 Kolping's Kalender 149
 Komödie des Lebens, 72
 Komers, Abriß 607
 Könen, Kirchengelänge 491
 v. Könen, Mittelſogocän Nordb. 62
 König Alfred 401
 König, Aeth. d. Apoſtelg. 323. 722
 — Weibliches Leben 378
 — u. Häter, Volksbibel 242
 Königer, d. Krieg v. 1815 210
 Köſſedt, Meßbuch 487
 Koopmann, d. ev. Chriſtenth. 406
 Köpfe, Kleinſaaterei 72
 — Widuſind v. Corvey 68
 Korigſta, d. hohe Tatra 570
 Körner, Hebung d. Credits 568
 — aus Spanien 719
 Köſſin, Shakeſp. Studien 494
 Köſter, Hiſtorie 71
 Kozebie, v., Ausw. dram. W. 721
 Krabbe, Heinr. Müller u. f. J. 201
 Kraner, Caesaris Comment 490
 Kranichfeld, B. Daniel 538. 599
 Kränze, Reiſe n. Jeruſalem 131
 Kraus, Geiſt. L. i. 9. Jahrb. 176
 — Vener. Th. a Kemp. 489. 722
 Krawſe, Predigt 387
 Kremenſ, d. Ewang. in Geneſis 241
 Kremer, die himj. Rafideh 69
 — ſüdarabiſche Sage 69
 — altarab. Gedächte 69
 Krieg, d. b., i. J. 1866 720
 Krieg und Frieden 380. 611
 Kriß, d. ev. Lehre 600
 Krißinger, Samenförner 245
 Krehow v. Winderode, R. u. J. 720
 v. Krüdener, ein Zeitgemälde 470
 Krüger, Auferſteh. Jeſu 325
 — d. Aufg. d. Uniond. Gegenw. 84
 — ii. Curtius gr. Formenl. 239
 — Kritik d. Zuſt. Coder 69
 Krummacher, Calvin's Jgzb. 76
 — David 151. 342. 408
 — der leidende Chriſtus 603
 — Rauch a. d. Abgrunde 150
 Krummel, Geſch. d. böhm. Ref. 542
 Rübel, Anl. z. Unterf. v. Waſſer 69
 — Rob., d. altteſt. Geſ. 53. 539
 Rugler, Geſch. Jr. d. Groß. 135
 — Handb. d. Geſch. 400. 406
 Rühn, Beitr. z. Heilsgesch. 140. 222
 Rühne, Lehrb. d. phjſ. Chemie 720
 — Schill. id. Kunſtrich. 723
 Rünſteralamb, deutſches 615
 Rummer, Strahlensyſtem 486
 Rumba, d. Müller v. Prantiß 610
 Runec, Predigten 55

- Kunstmann, Grundzüge 132
 — Grab. Magn. Maur. 148
 Kunststischler, der kleine 66
 Kunth, Erinnerungen 484
 Kurd & Wanda 142. 394
 Kurz, Abr. d. Kirchengesch. 599
 — Repertoire music. 648
 Kurz, Frijchert's smtl. Dicht. 720
 — Nährchen 482
 Labarre, Ant. Wiertz 486
 Labering, Grammatik 719
 La Blanchère, Plant. et anim. 648
 Laboulaye, Paris in Am. (Dr.) 359
 — — (Niederj.) 359
 Lacroix Jean Regnier 620
 — le roi glorieux 495
 Lady Audleys Secret 186
 Lafayette 240
 Laforet, hist. de la philos. 399
 Laforce, oeuvres 492
 Lagarde, Beiträge 615
 Lagreze, hist. du droit 615
 Lehrer hinf. Vot. der, 316
 Laib u. Schwarz, Formenl. 77. 491
 Lambert, d. ält. Gesch. u. Verf. d. St. Exptut 605. 745
 — Hunt, l'Apôtre des Cannib. 78
 Lamm, d. Cherubim 258
 Lamy, héros de lutt. rel. 78
 Landwehr, d. preuß. L. 152
 Landgraf, deutsches Bürgerr. 152
 Landf. f. d. Groß. Hessen 317
 Lankaster, On Food 632
 — d. Gebichte 147
 — d. Territorien 484.
 — Gesch. d. deutsch. Vorz. 305
 Leonhart, Abentheuer 747
 — Nord u. S. in Krieg u. Fr. 747
 Léonouze, Voltaire & la Pol. 246
 Lerbor, Profess., Stud. 2c. 479
 Lessius, Grundplan 486
 Leschalle, illustr. 94
 Lesefrüchten 94
 Lesefrüchten 598
 Leslies, Comic Almanac 74
 — Lady's Ill. Almanac 74
 Lessonsin, Nat. Philos. 653
 Lett, Credit- u. Hypoth.-Wesen 745
 Letter, a, containing 250
 Letourneau, Phys. des Pass. 740
 Lettré Etudes 247
 — à mons. Abbé 245
 — de Berth. Bridel 79
 — and Papers of H. Ill. 740. 742
 Leupoldt, e. Lebst. 136. 212. 492. 498
 Leutenberger, Kindergarten 65
 Leutmann, Jönendbilder 143
 Lévasscur, Du Rôle de l'Int. 648
 Lewald, Anna 396. 402
 — Erzählungen 481
 — mod. Familiengesch. 401
 Len, z. Charakteristik 721
 Lenjer, Jr. Wahrdt 392. 405. 442
 Liber Librorum 249
 Libéralisme 245
 Liblon, Rechtsgesch. 615
 Lichtenberger, Sermons 510. 630
 Lichtstrahlen 745
 Liddon, the destiny 623
 Liebmann, üb. d. ind. Bew. 719
 Liebetrut, Fest- u. St.-B. 345. 618
 — brennende Zeitr. 391
 Lisco, d. Heilslehre 600
 Lieder u. Sprüche 400
 Lieder d. Leibes 296
 Lies und dent 561
 Life, religious, in England 248
 Life of Jam. Ferguson 642
 — of the Rev. W. Marsh 248
 — and Times of Palmerst. 248
 — and Travel in Tartari 653
 Lightsome and the Little G. 652
 Liliéntrou, Vossel. 72. 399. 643
 Lillenthal, fabula qua H. 148
 — Selecta hist. et lit. 148
 Lilliput, Levée, the 653
 Lincoln, Abraham 747
 — sa vie, &c. 245
 Lindemann, Gesch. d. d. Lit. 77
 Lindner, Einl. in d. St. d. Phil. 392
 — 491. 719
 — Lehrb. d. empir. Psych. 392. 745
 — Stauf u. Welf 280
 Lingg, Gedichte 488
 — Völkermanbung 121
 Linfenmann, Mich. Daus 404
 Lippe-Weisenfels, Westpreuß. 145
 Littrows, Atlas d. g. S. 139. 616
 Littrow, Wunder d. Sim. 73
 Livres condamne, des, 150
 Lizzi Johnson 653
 Löbl, Anleitung 720
 Lobe, Lehrb. d. mus. Compos. 97. 486
 Lobdanz, antinord. Dicht. 399. 507
 Löbbl, Greg. v. L. u. f. Zeit 305
 Loeber, d. innere Leben 546
 Lobstein, tägl. Bedft. 602. 725
 Lockwood, Azeland. poems 642
 Locomotive, la gr. par H. S. 78
 Löffelholz, forstl. Chrestom. 486
 Löhbach, Geburtstag R. Wilh. 137
 Löhre, d. ev. Geistliche 406
 — Lebensbild 399
 — Tract. f. d. Seelsorge 388
 Löhbach, Handb. d. röm. Nat. 139
 Lohmann, geistl. u. Weltl. 397
 — Lehrb. d. Kirchengesch. 56
 — luth. un. Kirche 3
 — Musikdramen 401
 — Voyage en Orient 723
 Löhr, Andeut. z. Pflanzenkde. 392
 Loiseleur, probl. hist. 149
 Lofi, d. Ribelungenlied 583
 Löning, die Erbverbrü. 719
 Loosing and Rithding 250
 Lorbeer u. Cypr. v. 1866 616
 Lord Walp. à la cour de Fr. 642
 Lorentz, neuest. Gesch. 145. 162. 349
 — Haydn, Mozart u. Beethoven 615
 — Mozart als Clav. Comp. 615
 Loffen, Donauwörth 237
 Lossing, pict. hist. of the c. 741
 Löwenthal, Syst. d. Natural. 72

- Lewinash, üb. d. geogr. Unterr. 723
 Lozerre, la Fayette 77
 Lübbert, d. Conjunction 615
 Lübke, Abr. d. Gesch. d. Baustyle 66
 — Glasgemälde d. Schw. 400
 — Vorst. z. St. d. kirchl. Kunst 76
 Lübker, Grundzüge 245. 520
 Lucä, Walter v. d. Vogelw. 480
 Lucas, a Sancta Theresia 722
 Luden, Gesch. d. b. Volkes 305
 Lüder, Vermögensbes. 238
 Ludlow, the soc. legisl. 632
 Ludovic 652
 Ludvig, Declination 399
 — d. deutsche Theater 71
 — d. Schauspielerverein 141
 — Joseph Hanbu 143
 — Buch d. Geologie 18
 Lührs, d. Union in Altp. 408
 Lukas, die Presse 71. 74. 704
 Lumby, King Horn 494
 Lumieres les belles de Noël 949
 Lünemann, Handb. d. Febr. 492
 Lust, Regeln u. Wörterberz. 609
 Luthardt, d. mod. Darstellungen 173
 — Christ. Luth. 151. 195. 236. 403
 — d. Gn. Gottes 55
 — apol. Vortr. 53. 104. 492
 — d. Wort d. Wahrh. 243
 — les vérités fond. 648
 Luthers Kirchenpostille v. Enders 623
 Luther, Gesch. Notizen 405. 491
 — od. d. Reformationsg. 393. 491
 — Vorr. z. Ep. d. Röm. 204
 Lutherbibliothek 600. 628
 Lutherbriefe v. Hahn 76. 148
 Luthers Hochzeitsgeschenk 560
 — christl. Lehren 55. 387
 — H. Ketzenthum 242
 — u. Melanchton 228
 Lutterbeck, Voador v. Westg. 574
 Lutteroth, Essay d'interprét 510
 Lüttger, Hilfsbuch 393
 Luxe & Travail 648
 Lyell, Elements of Geology 19
 — evidences of the ant. 440
 — Princ. of geology 19. 738
 Lyra, Elegant 249
 — passionis 375
 Lythou, Chron. and char. 624
 Maassen, bibl. lat. 619
 Mabels progress 742
 Mabile, pancarte noir 75
 Madonnal disciple 739
 Madouille-Leut, e. Polizeir. 141
 Macready, Devot. Lays 739
 Macdonald, Works 645
 Mace, hist. d'une bouchée de p. 79
 — les serv. de l'estomac 79
 Macpherson, the Res. of J. Gh. 623
 Mademoiselle Mors 395
 Mähler, Wunderb. d. Weltall 73
 Maison, la, de la Côte 78
 Maitre de R. de la Sande 237
 Majer, Katechumenat 600. 616
 Majer, was hast du? 599
 Major, Henry of Portug. 734. 738
 — Wandeleur, le, 78. 648
 Mall, Maria Francia 74
 Malinoweth, Mädch. v. Lib. 50. 224
 Mallet, Altes u. Neues 404. 555
 — Pred. u. Reden 403. 555. 557
 — Weisen aus d. Morgenl. 555
 Manesich, Standisch's Brautm. 481
 Mangold, d. Römerbrief 236
 Manitus, Fenelons Leben 136
 Mannhardt, Kornrämonen 728. 606
 Manning, Bernunft 489
 Manuel, Count Lucanor 740
 Manz, pop. Borlef. 240
 Maoby, on the Educat of W. 632
 Marbach, Bericht üb. lit. L. 240
 — Dramen 721
 — dram. Blätter 71
 March, Walks and h. of Jes. 624
 Märchen nach Perrault. 229. 141
 Marešch, aderb. Unterrichts 723
 Margret, Schiffsdampfn. 406
 Margerie, Theodicee 216
 Margry, les nav. franc. 419
 Mariano, la phil. cont. en It. 740
 Marie, in Demuth muthig 184
 Marion, les ballons et les v. 648
 Marlitt, Geheimn. d. alt. Namf. 610
 Marlitz, d. ebel. Güterb. 146
 Marischall, d. christl. Missionen 288
 — the old House 653
 Marshmann, History 73
 Martielle de Bergerai 619
 Martens, Grundriß 402
 Mater Dei 721
 Martin, Bemerk. z. Rudrun 653
 — the Early Educator 622
 — Mem. of W. Edmont 620
 — Newton defendu 631
 — le nouvel an 648
 — de la Souffrance 729
 — Stat. eines Naturf. 373
 unter d. Sternen 48
 Martin, Mittelhochb. Gram. 48
 Martins, v. Spitzbergen 784
 Martyrs a Espagne, les. 78. 246
 Mary, Ideal u. d. Gegenu. 61. 402
 Mascovii commentarii 303
 Masen, zwei Synoden 484
 Masius, Mußestunden 482. 486
 Massacre, of St. Bartholom. 633
 Massé, chants de récomp. 78
 Masson, la lyre française 623
 Massoreth, Ha-Massor. of El. 251
 Matthesius, Leben Luthers 600
 Mauds Visit to Sandybeach 652
 Maurer, die Mikobaren 643. 488
 Maurice, Alb. Starks Rev. 739
 — Comte de Saxe 625
 — the Irish Church etabl. 631. 633
 May, Konr. l. u. Christ. II. 148
 Maximilian I. erst. Ausfl. 389. 643
 May, Dramen 394. 491
 — d. Kleinod uns. Bekemtn. 600
 Mayer, z. Seelenfrage 216. 721
 — Theses duæ 489
 — Ludwig Uhland 63. 488. 712
 Mazzarella, de la critique 360
 Mazzini's Schriften 488
 Mebes, Musikschöre 512
 Mebent, Herzoge v. Pommern 238
 Medicus, die Naturgesch. 62. 216
 Meibauer, phjs. B. d. Sonne 608
 — Novemberschn. d. Sternschn. 608
 Meier, z. Antspröbe 725
 — Ostfriesland 603
 — wie steht Du? 54. 238. 352
 Mein Br. Benjamin 142
 Meineke, analecta critica 239
 Meisner, Babel 64. 71
 — Schwarzgelb 71
 — d. Lebensschicksal 490
 Mejer, Beiträge 490
 — Jacobis Briefe 711
 Mélanges asiatiques 71
 Melicher, die Bienenzucht 723
 Melos, d. Gesch. d. Ref. 75
 Melville, the white rose 738
 Memorials of Th. H. 644
 — of the Clayton family 248
 — of Jam. Henders 248
 Mem. Soc. de la Côte du Nord 494
 — of Thom. Drummond 621
 Mem. d. Grf. Miot de Melito 58
 Mémoires & Documents 621
 Ménard, Herm. Tr. giste 75
 Mendel, Otto Nicolai 148
 Mendelsohn-Barth., Genz 351
 — v. Genz an Pilat 352
 Menken, Briefe an Achelis 336
 — gef. Schriften 336
 Menschwerdung d. Affen, die, 394
 Menzel, d. b. Krieg im J. 1866 41
 Menzel, Dieter v. Jsenb. 490. 605
 — uns. Grenzen 352. 721
 Merkel, Darschph. 71
 Meredith, Gabr. Mentonini 611
 Mereweather, Semele 622
 Merheim, Kriegsfahrten 240
 Merkel, Physiologie 146
 Merry and Wise 652
 Merr, Arch. f. m. Forstg. 74. 150
 Merzdorf, Büchelers Königst. 721
 Methner, Einführung 723
 Mettenleiter, Musik. 70. 724
 Mettervot, Ernst Gf. z. Mansf. 741
 Meurer, Altarschnuck 339. 386.
 403. 617
 — Erinn. an Mallet 242. 555
 — Lehrb. d. Geogr. 490
 Mutual Help 653
 Mebert, Selgi u. Sigrun 240
 Mey, Erzß. Abr. III. 67
 Meyer, Balladen 142
 — H. Weichspiegel 604
 — fr. ereg. Com. 150. 383. 402
 — Erzählungen 684
 — Gebetbüchlein 134
 — Gesch. d. mod. franz. Maler 620
 — Gesch. v. Bidingen 725
 — Gleich u. Gleich 402

- Meyer, Jos. M. Lappenberg 398
 — Reimar v. Jweter 72
 — le Salut d'Amour 146
 — d. alte Soldat 402
 Meyers Handatlas 398
 Meylan, V. Gasp. de Colygni 78
 Meziere Pétrarque 621
 Moncaut, histoire 405
 Michaud, Guill. de Ch. 618. 751
 Micheli, Arnasouk 649
 — Rarotonga 78. 649
 — Boutons d'or 649
 — Cath. Rollier. 649
 — Newton 649
 — Nom. Ruyter — 78
 — Tom, le jeune 649
 Michelis, 50 Thesen 488
 Milde, Alice Eur. & Atlant 614
 Mill, Engl. and Ireland 741. 768
 — Utilitarianism. 647
 Millet, Descartes 510
 Milton, verl. Paradies 177
 Minneleben 615
 Mirage, of Life, the, 652
 Mission Life 742
 Missionswerf, das 386. 492
 Missionsbilder 385
 Mitthoff, mittellalt. Künstler 70
 Wittermaier, Madeira 720
 — Civilproceß 238
 Mitth, d. Gesch. u. Alt-Ges. 613
 Mitth, d. hist. Vereins 490
 Möbius, Ueberbild. d. Volkssch. 393
 Mögling u. Weitbr., Kirgland 75
 Mohl, Rechank 654
 Möhler, Kirchengesch. 149
 Mohr, Gesch. d. Erde 17. 86
 Mohrmann, alte Zeiten 643
 Moldehute, Darstellung 746
 Molitor, d. Org. d. f. Tagespr. 241
 Molitor, Claudia Procula 401
 Möller, Herr, ich w. auf d. Heil 150
 245. 557
 Möller, Unterweisungen 241
 Möller, Abhäng. d. Injekt. 145
 — lat. ev. Unterweif. 140
 Mölling, jathr.-philos. Epos 72
 Mommsen, Just. dig. s. Pand 495
 Monatshefte, illust. 94, 44
 Monatsrofen 945
 Monatsblätter, prot. 176
 Moncaut, histoire 495
 Möncheberg, Reimarus 683 335
 — Westphal u. Calvin 335
 Mongol. Märchen 70
 Monnier, instruction popul. 246
 Monod, Explication 245
 — le culte de famille 78
 Monumenta Boica 144
 Montaiglou, Jehan de Paris 149
 Montclair, themes and transl. 625
 Montley, United Netherl. 642
 Montfong, auth. Cath. 50. 564. 728
 Montucii, enseign. en Anglet. 738
 Modie, the world before 624
 Moore, the first Man 632
 Morath, Garfenlänge 233
 Morcis, Jason 412
 Morel, lat. Hymnen 398
 Morel, aus Italien 73
 — Scientific guide 642
 Morgenroth u. Nacht in Italien 76
 Morgenstern 94
 Morisiofer, Ulrich Zwingli 675
 Moren, l'Armorique au V. s. 150
 Moser, Reliquien 68
 Mortimer, Choralgej. 95
 Montalembert, Mönche 154
 Müde, Dog. d. 19. Jahrh. 131
 199. 243. 483. 618
 Mühlbach, Geschichtsbilder 610
 — Kaij. Claudia 65
 — Maria Antoinette 488
 Mühlbauer, Thesaur. resol. 402
 Mühlbrecht, Beethoven 486
 — d. holländ. Buchhandel 239
 Mühlfeld, Herz. v. Reichsf. 401
 Müllaner, Romellen 147
 Mülder, Chemie d. austr. Dese 400
 Müller, Chips from a German Workshop 738. 739
 Müller, Deutschl. Wiedergeb. 402
 — Gedächtn. 147
 — Gesch. d. neust. Zeit 238
 — Handb. d. Archäolog. 25
 — d. Kanipf der Eidgenossen 240
 — d. trostf. Kraft unj. Taufe 152
 — Lehrb. d. chrifl. Rel. 221. 628
 Mueller, Lehr- u. Trostpr. 747
 Müller, Leiden unj. H. u. S. 333
 — Lohengrin 488
 — J. R. A. Musäus 71
 — Musflehner 70
 — d. Pilger in Italien 482
 — Predigt 152
 — d. Kathol. Len v. Eberjall 240
 Müllers, Sanskr. Grammat. 480
 Müller, d. Schl. a. d. Erebä 492
 — Sieg d. Gew. üb. d. Recht 240
 — ein Bademelum 612
 — geogn. Verhandlungen 69
 — Wohn. u. Leben d. Thiere 62
 — Zeugn. v. Christo 343
 Mulock, un Héros 648
 Münch. hist. Jahrb. 145. 244
 — Sonntagsbl. 445
 Münster, m. Anth. d. Ereign. d. J. 1866 702
 — pol. Skizzen 398
 Münster, Graf zu, Skizzen 616
 Müng, archäol. Bemerk. 244. 617
 Mürbter, d. bligende Legion 403
 Murets Dichtungen 73. 374
 Mystery of Growth 250
 Musée des enf., les 78
 Mussafia, ital. Sprachlehre 399
 Musäus, Charakterbild 226
 Muther, Universitäten 212
 Musafia, del. codice Estense 74
 Mutter, der, I. Worte 395
 Mutterhaus, Nonnenweher 492
 Nagel, d. Erret. d. ev.-I. R. 719
 — les Mages d'Orient 648
 — la messager du mont païen 78
 — les mis. év. au 19me. s. 78
 Nachrichtenjl. preuß. Schulw. 491
 Napoléon III. et l'Eur. en 1867 699
 Naß, Christol. Betracht. 384. 746
 — frit. prakt. Commentar 321
 Nathanael, Vorträge 76
 Nathusius, Lebensbild 605
 Nathusius, Elisabeth 294
 National-Magazin 27
 Nationalbibliothek 721
 Nationalität u. Freiheit 700
 Nationalliteratur, deutsch 721
 Nationalkalender, preuß. 314
 Nationalkarte, bahr. 316
 Nationalität, deutscher 72
 Natorp, Kreuz u. Kerker 391
 Natures wonders 655
 Nauck, Augustus 480
 Naumann, Lehrb. d. Geognosie 88
 — Literatur 485
 Nautical Almanac 74
 Naville, le père céleste 78
 Neander, Gesch. d. Pflanzung 175
 — Leben Jesu 173
 Nebe, Union ob. Conföd. 84. 385
 Nedopil, deutsche Adelsj. 490. 719
 Nehmts zu Herzen 143
 Neide, die Bron.-Schulord. 385
 Neill, Terra Mariae 739
 Nerleys, Cotta in d. Intern. 488
 Neßel, Leocadie 141. 229. 471. 725
 Neßelrode, Selbstbiographie 71
 Neteler, Studien 240. 404. 405.
 484. 489
 Neubauer, Geschichte 491
 Neubert, Betrachtungen 491. 138
 Neue ev. Kirchenj. 84. 151
 Neugestaltung d. Landesf. Pr. 84
 Neuj.-Verracht, kirchl. 727
 Neumann, Geogr. d. pr. St. 603
 Newby, Forty years 624
 Newman, Verses 738
 Newton, the Giants 652
 Nicolai, Cus. de Conc. 76. 236
 — d. h. Benedict 148
 — griech. Roman 239
 Nicolas etudes 245
 — le symbole 495
 Nicomachi, Geras. Pyth. 399
 Nidner, herrsch. Grundlehr. 67
 — Kirchengeschichte 171
 Nienmann, Jesu Schuldlosigkeit 173
 Nierich, d. deutsche Volkst. 313
 Nießing, Gesch. d. popul. Lit. 151
 Nilson, prim. inh. of Scand. 741
 Nippold, A. Gethjemane 133. 403
 — Jesuitenorden 75
 — Kircheng. 56. 144. 258. 403. 486
 Nissen, Pompeji 400. 614
 — Unterred. it. d. bibl. G. 140. 480
 Nisich, Predigten 403
 — prakt. Theologie 243
 Nitschke, Pyren. german. 146

- Roe, Oesterr. Seebuch 708
 Nohl, Beethovens Leben 60. 402
 — Neue Briefe Beeth. 396
 Rölke, Grammatik 1614. 633
 Rolte, Hamburg. Theol. 335
 Ronneiler & Mann, 2 Pred. 403
 Nook, a quiet, in the Jura 249
 Nordheim, St.-u. Dorfg. 141. 396
 Notes sur Press. Jesus 77
 Notices on Books 267
 Novella della siglia 619
 Novum glossarium 146
 Nützenberg, allg. Geographie 402
 Nüsscher, die Staatstheorie 365
 Nuyens, Geschiedenis 404. 723

 Obermüller, Wörterbuch 63
 Oert, Vortrag 403
 Oberweis, Tyroler Landsord. 615
 Oesele, Rechnungsbuch 398
 — Otio von Krondorf 398
 Ogilvie, Encl. Dict. 251
 Ohlert, Aramiden 69
 Ohly, Pastoralblatt 618
 Old, London 248
 — Merry's Christ. Party 652
 Oliphant the brown lows 739
 Olivia Wyndham 653
 Olivier, Deux nouv. voud. 78
 — La fille du forestier 78. 395
 — Louvrier 78
 — l'Oncle Mathias 631. 648
 — Raymond le pense 78
 — der Weiswaise 481. 641
 — die Tochter des Försters 227
 Om het danske Sprog 620
 Omnibus 94
 On both sides of the sea 738
 On two Proposals for Union 267
 Oosterzee, Johanneb. 75. 130. 243
 — d. mod. Naturalismus 76
 — de Theologia 487
 — Gemeinsch. d. Heil. 342
 Opel, Rede 75
 Oppholzers Vorlesungen 146. 186
 Orient, 3., im n. Deutschl. 701
 Original Hymns 249
 Original, ein niederrh. 390
 Originale aus St. u. L. 396
 Oertel, Paulus u. d. Apg. 492. 726
 Ortoloph, Br. Pauli a. d. Röm. 77
 — H. deutsche Grammat. 139
 Oertgen, a. d. Kämpfen 392. 493
 — Sonnensch. u. Wind 395. 493
 Odenbrüggen, d. Hochgeb. 611
 — Wanderstudien 69
 Oer, Kreuz- u. Trostl. 296
 Oerttag, Gesch. d. prot. Mis. 289
 Oesterreichs System 72
 Osterreich, Walthier u. Hildeg. 401
 Oswald, d. Apost. Paulus 242
 — d. gram. Geschlecht 619
 Otte, kirchl. Kunst-Archiv 76
 Otto, Buch berühm. Kunst. 397
 — die Idealisten 488
 — Gründzüge 492
 Ouda, Under two flags 643
 Our Childrens bets 652
 Overbeck, ant. Schriftquell. 485
 Oxford, the Reformers 248
 P., die letzten Räuberband. 504
 Pabst, der, u. d. mod. Deen 244
 Pabst, H. Gespenster 63
 Pacheco, Sus obras etc. 246
 Pädagogische Vorträge 71
 Pagenstecher, J. Mallorca 571. 614
 Palachy, G. d. Hussiten. 723
 Palasty, Theol. mor. cath. 73
 Palgrave, William Gifford 361
 Palm, Historienbibel 484
 — drei Lieder 512
 Palmer, ev. Katechetik 245
 — Lutherdenkmal 56
 Panikoff, medl. Institut. 398. 705
 Panorama, illustr. 94
 Pape, Beth. Marie 491
 — aus versch. Zeiten 617
 Papius, Gesch. d. Planet. 619
 Paris, lettre à M. Gautier 70
 Parkins, life in Abyssinia 742
 Particularismus, d. lann. 606
 Pasig, Johannes VI. 237. 618
 Pastals Geb. üb. d. Ref. 554
 Passag. from the Autob. 251
 Passy, les machines 79
 Passarge, Schweden 137. 614
 Pastoralbl. f. d. ev. Kirche 132
 Pastors, the Note-Book 251
 Patriarchengräber, Aquilejas 487
 — 490. 614
 Paul, absol. Harmonik. 147
 — Questiones Claud. 620
 Pauli, Gesch. Englands 57. 144
 — Simon v. Monfort 144
 Pauline Fathme 648
 Pawinski, Enst. d. Consul. 401
 Pearson, Hist. of England 739
 Pecaut, d. reine Gottesidee 150
 Pecci, ph. Namenbilder 402
 Pecht, Kunst u. Kunstind. 143
 Peeps of Home 652
 Peip, Beweis 405. 492. 573. 710
 Perrot, droit publ. athénien 74
 Perry, treat. of Rolle 495
 Pertz monum. germ. hist. 304
 Peter, Gesch. Roms 346
 Petermann, Karte v. Europa 720
 — d. d. Nordpolarped. 706
 Peters, Grundlinien 607
 Petri, 3. Einführ. Shakespe. 609
 Petrich, Predigten 628
 Petrich, Helidenth. pr. Krieger 240
 Pegel, 350j. Gebtsfest d. Ref. 603
 Peyral, A. trav. le moyen âge 730
 Pfaff, Märchen 143
 — Schöpfungsgesch. 88
 Pfaffenbach, span. Spr. 399. 490
 Pfanz, ill. Monatshefte 74
 — Berg. u. Gegenv. 617
 Pfarrhaus i. Darz 184
 Pfau, d. sociale Frage 14
 Pfander, Untersberg 398
 Pfeiffer, fr. Forst. 149. 187. 239
 — Deutsche Klassiker 485
 — Quellennaterial 721
 — H. Genossenschaftswes. 13
 — altb. Uebungsb. 721
 Pfennig-Magazin 27. 94
 Pflug, der H. Abbe v. Sav. 147
 — unt. den Fittigen 488. 564
 Phaedri fabulae 139
 Phillips, Worlds bey. the Earth 88
 Philippi, d. Buch Genosch 686
 — üb. Römerbrief 37
 — kirchl. Glaubenslehre 547
 Philippien, Feinr. d. L. 147. 237. 719
 — Sephoris u. Rom. 590
 Pichler, Epigramme 616
 — Erzählungen 50
 — Gesch. aus Tyrol 401
 Pierer, Universallex. 612
 Pietism. u. Christenth. 282
 Piffolas, Vier Worte 620
 Pilger von Bern 302
 Pilger, der (kath. Kal.) 401
 — Transatl. Visitationen 641
 Pilgerw. a. d. Hand Gottes 477
 Pilgrim, and the Shrine 738. 740
 Pilgrims Progr., the 653
 Pilgrim Street 652
 Binder, Fünfstampf 57. 246
 Pinoff, weibl. Erziehung 73
 Piper, Anna, i. J. 1864-66. 605
 — Ev. Kal. 336. 404. 493
 — monum. Theol. 339. 497. 643
 Placzek, im Erun 240
 Pland, Süddeutschland 353. 721
 Plan des Schl. v. Königsgr. 398
 Plaut, Jean Pauls Dicht. 720
 Plate, Lehrb. d. engl. Spr. 161
 — Grammatik 161
 — Lehrb. d. franz. Spr. 161
 Plath, Confucius 613
 — chronol. Grundl. 613
 — Drei neue Missionsfr. 694
 — Sieben Zeugen 59. 144
 Plathner, han. od. rhein. Vers. 760
 Plato's Georgias v. Deutschle 723
 Pletsch, d. Kinderstube 597
 Plinius Sec. Nat. hist. 146. 139
 Plinius sec. ed. Detlefsen 485
 Plitt, ev. Lehrbegr. 599. 691
 — G. d. ev. Kirche 67. 634. 675
 Blochmann, Briz 131
 Plönies, Pflanz a. d. Felde 296
 — Mar. v. Bethanien 240. 293
 — d. sieb. Raben 617
 — Samitri 617
 Plumptre, Christ. 411
 — Churches Parties 633
 — Max Müller 631
 Plunkel, the life 247
 Pucci, Herbstblätter 73. 240
 Pohl, Mozart u. Haydn 486. 148
 Poirson, Quelques psaumes 246
 v. Polenz, Georg Müller 357
 Polso, Herzensgeheimnisse 147

- Pollto, am Theet. ein. sch. Fr. 71
v. Pollin, Histor. Skizzen 389
Pöls, d. luth. Gem. 497. 605
Pompe, Kirchengründung 243
Poole, the Talmud 632
Polybiod. Dindorf 485
— ed. Holtzsch 480
Pomponius Mela v. Parthen 615
Pope, die Volksschule 617
Porter, Five Years in Damask. 644
Porubszky, Rechte d. Prot. 404. 557
Possett, Refort 145
Post, Naturgesch. 399
Poste Aristotle on Fallacies 642
Postille, fl. 133. 342. 386.
Pott, Wurzelwörterbuch 239
Poulain, mission ev. 631.
Prager, Flavius 490
Pratt, d. Wahrheit 399
Prantl, G. d. Logik 80. 399. 404
Prayers for morn. and even. 251
Preachers Counselor 250
Predigten, einzelne 387
Pressel, Anecd. Brentiana 385
— Blaurers Leb. u. Schriften 600
— Franz v. Sidingen 177
Pressensé, Deux ans au Cycée 631
— Essai sur la redempt. 623
— Etudes evang. 510. 728
— Jesus Christus 173
— Gesch. d. erst. 3 Jahrh. 175
— de la liberté rel. en Franc. 77
— Theresens Tageb. 49. 78
Preston, Qui épargne a touj. 78
Preußen, die, in Prag 721
Preußenb. der 721
Prévoyance et Espagne 648
Priyter, über Empfindungen 722
Prinz, Staat oder National. 72
Pritchard, polynes. reminisc. 248
Pröhle, Proles 405. 484. 543
— d. Krieg 240
— deutsche Sagen 141
v. Profesch-Dien, Abf. d. Griech. 77
Pronier, Quest. indiscretés 77
Proske, Musica divina 97
Protestantentag, d. deutsche 489
Protsche, Perlen 617
Prouss, Arch. d. l'Ouest 246.
Bruner, Lehre v. Recht 73
Prutz, Feinr. d. Pöwe 488
Psalms chronol. 624
Pupils the, of St. John 739
Pyrtex, Perlen d. Vorzeit 177
Quandt, Jonas 152
— die Jungen ermahne 55. 243
— d. Schlags. uns. Zeit 242
— die christl. Sonntagsgsch. 243
Quante, z. Ref. d. Kircheng. 486
Quatrages, hist. de l'homme 648
Quelqu. années de Marguer. 77. 78
Quelqu. mots d'une chrét. 77
Quelques parab. de la nat. 648
Quenstedt, Petreusalten 44. 392. 614
— Sonst u. Zeit 18
Querner, d. Selbstarzt 748
Quicherat, Form. franc. 494
Raab, ein Wendensfürst 71
Raabe, Heimkehr 728. 741
— W., d. Hungerspaster 64
— Weihnachtbüchlein 344
Rabaut, Prebiger d. Wilsch 151
Rabiger, d. Heilsgesch. 628
Rabus, Logik 392. 485. 573. 724
Rad jugoslav. Akadem. 621
Rada Coronel 399
Radau, Michel Faraday 266
Rabics, Albert v. Sittich 487
Rafael-Gallerie 402
Rahm, Central- u. Kuppelbau 70
Rambert, les alpes suisses 648
— Vinet d'après ses poésies
Rammelsberg, Leitfaden 491
— Licht u. Wärme 491
Rancogne du com. de l'anée 247
Rangave, Grammaire 619
Ranf, Erzählungen 617
Ranke, Codex fuldensis 397. 618
— Gebete über Worte 204. 55
— Grundzüge 485
— Jahrb. deutsch. Reichs 305
— Samml. Werke 561
Rapp, Augustinus 178
— Freimaurer in Throl 68. 401
Rasch, d. Volk. d. Donau 307. 614
Rasch, die Convertiten 402. 487
Rationaliste, le 302
Ratkowski, Beseitigung 723
Raudschbar, Georg v. Waldeck 237
Rauh, Aug. Neander 76
Raumer, Forts. d. Unterf. 615
—s Leben 71
— Papst Georg VII. u. f. Zalt. 305
Rauscher, die Ehe 722
— Elegie 240
Rautenberg, Auswahl 150
— Choralbuch 482
— Lieder 142
— Predigten 558
Rebe, im Wein ertrinken 141
Recueil et Antiquités 614
Recueil de psalm. et cantique. 79
Redcliffe, un secret 648
Réflexions sur la lettre past. 77
Reformbl. a. d. bern. Kirche 300
Regensberg, Volksschulw. 617
Régestes genevois 494
Regnier, oeuvres 74
Registres cons. de Limoges 246
Reich, die Urs. d. Kranth. 148
— preuss., deutscher Nation 42
Reichardt, Erinnerungen 616
— Politik d. Habsburger 57. 237
— Berl. illustr. Bl. 186
Reichel, vier Lieder 512
— fünf Lieder 512
Reichling, abbaye d. Clairfont. 486
Reichsbote, der 302
Reid, le dessert d'eau 648
Reis, Chronik v. Aghenthal 287
Reimer, Grundz. d. Botanik 581
Reinke, Kritik 484
— d. Protestantismus 104. 489
Reinke de Vos 63
Reinlein, Jesus am Kr. 387. 55
Reise d. öst. Fregatte Novara 146
Reiß u. Stubel, Auszug 720
Reißleiner, das Concordat 489
— Stellung des Weibes 490
Religion of Redemption 250
Reliquienshöhe v. Burtscheid 74
Remling, neuere Gesch. d. Bisthöfe
z. Speyer 244. 416. 719
Remy, der Sündenfall 52
Renan, Leben Jesu 433
— les apôtres 174
Renand, Hrb. d. deut. Civispr. 634
Rendu, culture des plantes 79
— culture du sol 79
Renner, Prophet Jesaias 152
Reports of art select. 740
Report of Her-Maj. Com. 646
Represent. Responsibility 251
Reichensperger, Beispielsamml. 617
Reul, l'âge de la pierre 719
Reusch, Bibel und Natur 244
Reuss, destruct. du prot. 144. 620
— Gegend zw. Rommot 138
Reuter, ein bunter Strauch 3. 149
— sämmtliche Werke 149
— Syntax 490
Réville, le peuple Juif 265
— Theodor Parker 71
Revue chrétienne 158
— de la Linguistique et de Phil. 70
— crit. d'hist. et de littérat. 74
Reh, Himmel u. Erde 608
— Voyage dans le Hauran 644
Reye, Geometrie der Lage 69
Rein, der, ist der Friede 698
Reibsch, Griedenl. u. Deutschl. 606
— die Ritter des Aristoph. 490
Richardson, Leb. d. Mississippi 358
Richter, Cicero's Rede 614
— deutsche Heldensagen 480
— Iath. u. ev. Kircheng. 110. 151
— Lehrb. der Naturgeisch. 240
— Skizzen II. soc. Leben 146. 706
— Tante Muthsden 140
Ricken u. Schüler, Lesebuch 595
Riedel, Blauweischen 492
Riegel, Carlens Leben 595
— Cornelius 70. 488
— deutsche Kunststudien 143
Riehl, Neuestes Novellenbuch 402
Riehm, Dr. Hermann. Hupfeld 492. 59
— Lehrb. d. Hebräerbr. 538
Reich, d. luth. Rechtfertigungsl. 384
Rietter, Brevier d. christl. Eth. 73
— Moral d. heil. Thomas 73
Riggenbach, mos. Stiftshütte 320
— Zeugnis f. d. Ev. Joh. 76. 195
— Vie du St. Jesus 648
Rind, Lehre d. heil. Schrift 75. 324
Ring, ein verlor. Geschlecht 147
Ringseis, Gedichte 97

- Reinke, Protestantismus 104. 132
 Ristelhuber, l. contes d. Pogge 149
 Ritschl, Entf. d. altkath. Kirche 175
 Ritter, Gesch. d. deutsch. Nation 720
 — Gesch. der Union 157. 398
 — Kaiser Joseph 723
 — philol. Paradoxa 138. 577. 745
 — An Leop. v. Ranke 137. 247
 Rittweger, Elifine 613
 Rivoire, Armorial de Dauph. 619
 Rhoden, Leif. d. Weltgesch. 497
 Robert, les legions du Rhin 247
 Rochholz, deutscher Glaube 643
 Rocholl, Christoph. 134. 696. 724
 — Christophorus 406
 Rock, der heilige 725
 Robenberg, d. Myrthe v. Rill. 481
 — Paris b. Sonnenfch. u. Lamp. 61
 Röder, d. herrsch. Grundl. 242. 399
 — Kaiser Otto der Dritte 147
 Rogge, Gedanken u. Wünsche 601
 Rogers, vie domest. en Palest. 78
 Rohline, Jehovaengel 403
 Rolle, Gertha 404
 Romberg, Lehre Luthers 131. 404
 Rome at the close of 1867 631
 Römer, Verf. d. nordd. Bundes 721
 Rommel, Heimathsfunde 720
 Roenne, d., Hauptz. a. f. Leben 741
 Röntsch, hist. o. dog. Christus 53. 383
 Roquette, Luginsland 402. 740
 Röscher, Nationalökonomie 479
 Rosalinde 615
 Rosco, Lehrb. d. Chemie 485
 Rosen, Gesch. d. Türkei 507
 Rosenberg, Anna 491
 Rosenthal, Convertitenbilder 487
 Roskewitsch, Stb. ii. Bosnien 735
 Roskovany, Rom. Pontifex 244
 Rösler, Grundlehren 391
 Rossi Carmina 495
 Rossbach, Gesch. d. Gesellsch. 607
 Rossel, Album v. Nassau 358. 143
 Rossmäßler, Gesch. d. Erde 18
 Roth, Gesch. Italiens 459
 — Gymnasial-Pädagogik 520
 — Spr., Gesch. u. Ortsforschung 399. 490
 — Steinkohlen 491
 Rothschild, Taschenb. f. Kaufl. 397
 Rottel u. Welter, Staatslexik. 12
 Rottels, Prof. Dr. Vogt 722
 Rougemont, l'âge du bronze 735
 — l'hist. de l'astronomie 43
 — d. Kreuz auf dem Rigi 325
 Roussel, d. Lebensarten 76
 Routledges, Magaz. for Boys 652
 Row, Jesus of the Evangelists 739
 Rowel, Breve fra Helvete 376
 Roziere, de l'hist. du droit 146
 Ruben, Sendschreiben 54
 — das prakt. Christenthum 54
 Ruchie, Grundr. d. Chemie 617
 Rückert, aus f. Rückerts Nacht 64
 — gesamm. poet. Werke 142
 Rückbl. Univerf. Dorpat. 68
 Rudelbach, Ref. Euthy. u. Un. 673
 Ruge, Aus früherer Zeit 148
 Röpe, Melch. Göge 335
 Rüling, Grüße 727. 342. 385
 — Licht u. Nacht 604
 Rümelin, Shakespearestudien 464
 Rumpel, quæst. metric. 614
 Rushton, Shakesp. ill. 738
 Rusf, Warent. d. Frauenw. 139. 507
 Ruß, durch Feld und Wald 479
 — In der freien Natur 479
 — Meine Freunde 479
 Russel, Advent. of Dr. Brady 738
 — Tageb. mein. Reise 572
 Ruzhewum, Passionsb. 491. 610
 — kathol. Poesie 149
 Rüstow, der Krieg v. 1866 58
 RUTH, die Freiheitskr. Ital. 507
 — Gesch. v. Italien 720
 Ruette, das Stereoskop 400
 Rüttmann, nordam. Bundesst. 418
 Ruzhowsky, Antwort 491
 Saalbach, landw. Frag. d. Geg. 69
 Sabbath, Chimes 249
 Sachs, Stimme v. Jordan 606
 Sad, Gesch. d. Predigt 726. 545
 Saden, Grabfeld v. Hallstadt 613
 Sadiers cath. Almanac 74
 Saint-Hilaire, leg. de l'Alsace 728
 Sala, Gesch. d. poln. Aufst. 237
 Sallet, d. f. v. Palmyra 613
 Salmon, analyt. Geom. 141
 Salvati, d. Kesshäuer 392
 Salzbrunner, best. Blätter 391
 Sam, ob. d. Morgenröthe d. N. 64
 Santia, Baroniden 399
 Samml. gem. wissensch. Vortr. 61
 — Sammlungen, Basler 302
 — Samml. d. Bedsch. gr. R. 558
 San Marte, Waffenkunde 237
 Sanbbant, Leidensch. u. Verf. 71
 Sandboß, Sprichwörterlese 239
 Sandb, ob. die Unvernünftigen 481
 Sáporia, la végétat. du globe 736
 Satorius, Soli deo gloria 601
 — kirchl. Glaubensb. 601
 — alt- u. neutestam. Cultus 601
 Sauley's Voyage en Terre-S. 644
 — Voyageaut. de la mer morte 644
 Savonarola, erw. Schriften 603
 Sayous la france de S. Louis 510
 Saxo, arcana pron. 76
 Saxo's Geheimnisse 388
 Scartazzini, theol. rel. Krisis 628
 Schaarschmidt, Bl. Schriften 619
 — Schaarschmidt, Samml. 144
 Schacht, w. ist a. Deutschf. gew. 702
 Schab u. Dob, d. Dichterg. 480
 Schade, Paradoxmen 720
 Schäfer, Abr. d. Quellent. 135. 144
 Schäfer, Ausbruch d. siebenj. Krie-
 ges I. II. 417. 641. 643
 Schaff, Gesch. d. alten Kirche 55. 77
 — 175. 199. 407.
 — personne de Jesus-Chr. 152. 173
 Schafhäutl, die Geologie 86
 Schaidler, Chronik 486. 244
 Schall, Erzb. Alabert I. 148
 Schanz, Beiträge 485
 Schasler, Schule d. Holzsch. 26
 Schaubach, Volksliteratur 191
 Schauenburg & Hoche, d. Veseh. 139
 Schäßler, neue Unterfuch. 487
 Schächner, Nachweis 481. 603
 Scheda, Karte d. österr. Mon. 233
 Scheele, nach Hauke 233
 — die trunk. Wissensch. 39
 Scheffler, Gelege d. r. Sehens 399
 Scheffel, Juniperns 482
 Scheiber, Handreichung 406
 Schenk, Markgraf Rüdiger 144
 Schenkel, Er. M. Arndt 687
 — Bibelicon 599. 742
 — Characterbild Jesu 173
 — Christenth. u. Kirche 54. 150
 — D. f. Schleiermacher 687
 Scherer, die sch. deutschen Volksl.
 139. 147. 625
 Scherzers Handelsstatistik 418
 Scherzer, Novara-Exp. 423
 Scheuerl, v., Gewissensfr. 4. 54
 Schian, Stellenherbergen 391
 Schid, Gremium 54. 492
 Schieferdecker, luth. Ansiedlung 746
 Schiller, Beiträge 615
 — die Tataren in Schlesien 617
 Schillers sämmtl. Schr. 239
 — dram. Entwicklung 400
 Schillergalerie 279
 Schilling, Beiträge 616
 Schillingsbücher 389
 Schinkel, Lage d. prot. Kirche 76. 84
 Schirren, 25 Urkunden 237
 Schirmacher, Urk. v. Riegnitz 746
 Schlegel, China 605
 Schleiermacher, ab. d. Rel. 489
 Schlemm, v. Kirchberg 64
 Schler, Luther 59
 Schlie, Darstellungen 606
 Schlieben, Pferde d. Alterth. 238
 Schlier, König Saul 55. 404
 — Missionsstunden 260. 522
 Schlipfate, G. v. Nassau 619. 725
 Schlupf, Missionsstunden 523
 Schmahl, die Orgel 512
 Schmalzer, Centralbl. f. slav. C. 74
 Schmettau, v., Neugefäst. D. 702
 Schmid, Burg Hohenzollern 135
 — Kampf d. luth. Kirche 400. 484
 — d. Leben Möjers 478
 — Lehrb. d. Dogmengesch. 599. 724
 — Ric. Larellus 617
 Schmidt, Wesen d. const. Mon. 353
 Schmider, Benediktiner 487
 Schmidt, Apokalypse 628
 — Aufg. z. Kopfr. 394
 — Hundert allg. Aufg. 394
 — d. homil. Behandlung. 53
 — d. paul. Christenth. 383
 — Gesch. d. deutschen Peter. 401
 — Remius 131. 405. 484. 618. 745

- Schmidt, Kampf d. luth. Kirche 131
 — Nic. v. Bafel 236
 — P. Mosellanus 405.492.613.655
 — Preuß. Politik 113
 — neues System 609
 — tabl. de la revol. france 237
 — Wappen deutscher Fürsten 237
 Schmidt-Wilkin, deutsche Orden 617
 Schmieder, argumenta 722
 Schmidt-Weissenfels, Frankreich 616
 Schminke, Urkundenbuch 486
 Schmitt, Erklärung 617
 Schmögger, Rath. Emmerich 618
 Schnaase, Kunstg. d. Griechen 25
 — Gesch. d. bibl. Künste 615
 Schnake, schlef. Geschichte 162
 Schnate, Unabh. d. Ver. St. 748
 Schneckenburger, Lehrbegriff 613
 Schneegans, Fr. v. Siding. 348
 Schneeglöckchen 395
 Schneemann, kirchl. Gewalt 54
 Schneider, Handr. d. Kirche 47
 — König Wilhelm 604
 — die Volksschule 393.404.617
 — Rousseau u. Pestal. 617
 Schöbörlein & Niegel, Schatz 97
 Scholia, Vernensia 146
 Scholten, d. Ev. n. Joh. 383.492.
 709. 617
 — die ält. Zeugnisse 403
 Scholz, Amputation 399
 — poet. Gesch. Preußens 610
 — Schr. d. apost. Väter 385
 Schönsfeld, d. chr. Kirchenjahr 62
 — Handbibel 62
 Schönherr, Chr. d. St. Halle 398
 Schoof, Reisebericht 404
 Schöppner, Hausschatz 60
 Schott, altägypt. Studien 146
 Schrader, Fragmenta 399
 Schröder, Gartenbilder 66
 Schroll, Vienen 617
 — Festpredigt 75
 Schu, die h. Eucharistie 487
 Schubert, die Orgel, 65
 — Zeugnisse 134
 — Hilfsmittel 512
 — Wörterbuch 512
 — d. Krüppel v. Kottenst. 242
 — Weltgebäude 86
 Schuchardt, Nikomachos 486
 Schüller, d. kirchl. Sacram. 151
 Schulte, die Decretalen 417
 — Lehrb. d. kath. Kirchenr. 487.490
 — d. Recht d. Ertheilung 619
 Schultheß, eur. Geschichtskunde 145
 Schulz, die Welt im Kl. 482
 Schulze, z. Anatomie 146
 — d. Krisis d. d. Staatsr. 485
 — Einl. in d. d. Staatsr. 485
 — die Selbsthilfe 568
 Schulz, pädag. Abhandl. 617
 — Klein-Register 119
 — d. Lesebuch I. 617
 — allg. Chronik 56
 — geistl. Liebl. Pieder 296. 373
 Schülze, v. Menschensohn 613
 — v. Mensch. u. Logos 324.551
 — goth. Wörterbuch 118
 Schülze-Delitzsch, Anweisung 607
 — Associationsbuch 13
 — Vorwurf und Credit-B 13
 — Zimmung der Zukunft 13
 — Jahresberichte 13
 — Genossenschaftswesen 13
 — Arbeiterathetismus 13
 Schürlem, Stunden-Muse 240
 Schürmann, Wancen 486
 Schuster, Volkslieder 400
 Schmitt, sechs Marienlieder 724
 Schwane, Dogmengesch. 131. 175
 Schwarzkopff, Gedichte 395. 617
 Schwarzenberger, d. Vebreg 486
 Schwarz, D. v. Jsenburg 149
 — d. Buch Job 375
 — commentatio 148
 — z. F. d. 1000j. Crima. 148
 Schwarze, Verjähr. d. Strafr. 399
 Schweigel, im Hochland 616
 Schweinfurth, Flora Aethiop. 69
 Schweisgite, Bismarckas 379
 Scenes of the olden Time 653
 Scintillae, Ignatian 722
 Scott, Charles 78
 Scrutator, foxhunt 624
 Second Death, the 251
 Secretant, du sentiment 238
 Seeberg, d. Gesetz d. Herrn 242
 Seegen, Reisen 644
 Ségond, le proph. Essai 78
 Seibert, Verbrechen uns. L. 747
 Sein u. Erchein. 72
 Seinede, päd. Mittheil. 240
 Self-Help, ou caractère 648
 Semaine religieuse 378
 Senga, Schule d. Lebens 381.481
 Senft, d. Steinschnitt 145
 Sentis, de praebenda theol. 146
 Sepp, Leben Jesu Christi 173
 — Studien 484. 618
 Sermons from the Studio 623
 Sering, Choralfigurationen 482
 Seubert, Grundr. d. Botanik 582
 Sevin, älteste Evangelien 53
 Seven, Weeks War, the 248
 Sewell, ein Tagebuch 405. 724
 Seydel, d. Protestantenv. 386
 Seydlitz, Schulgeogr. 402
 Seyffahrt, die Dorfschulen 62
 Shaw, the Food of the P. 632
 Shakespeare's Historien 147
 — dram. Werke 64. 239
 Shitley, tracts for the day 40
 Shipwrecks of Faith 250
 Short, Stud. on great Subj. 247
 Sichel, recueil de pierres 74
 Sichel, Acta Regum 57. 150
 Siegel, Kaiser Maxim. I. 136
 Siegfried, Spinoza 492
 Sigwart, Ulrich Zwingli 673
 Sidels, Urt. d. Karol. 73
 Simar, kath. Moralthcol. 73.244
 Simrock, Nibelgl. 70.394.400.487
 Sinenis, Arriani Anab. 615
 Sinemus, Leg. v. Christoph. 611
 Sinkor Swim? 738
 Simonin, Mineurs en Calif. 648
 Simonon, deutshes Ballad. 747
 Six Short Sermons 250
 Sixt, Gedächtnispredigt 628
 — Thatfache 628
 Skene, Chron. of the Picts 625
 Skeat, Parallel Extr. 494
 Skinner, Crete 740
 Smith, Hist. of England 653
 Smith, obstacles of missionary access. 741
 — great pyramide 266. 622
 Social Duties 622
 Socin, Ged. d. Alfama 615
 Soden, G. Adolph 135
 — v., Kaiser Maxim. II. 212
 — v. u Knade, Schenck's Briefe 236. 484. 635
 Soldatengesch., christl. 747
 Sömer, Lieb., Romanzen 617
 Songe, le, du Resveur 494
 Sonntagsblatt, ill. 94
 Sonntagsblatt, Appenzeller 310
 Sonntagsfreude 445
 Sonntagskalender 316
 Sonntags-Magazin 27
 Sophocles Philoctetes 238
 Soromenha, lingua portug. 615
 Souvenir d'un ex-officier 152.648
 Spaß, Dberlin 648
 Späth, Welt u. Gott 613.724.745
 Spencers First Principles 633
 Spengler, Raban. Maurus 148
 Speyer, die Schmetterlingsf. 393
 Spieker, Andachtsb. 403. 243. 344
 — Morgenandachten 602
 — d. Frn. Abendmahl 602
 Spielmann, Alt-Neckenburg 72
 Spieß, die L. d. Turnkunst 396
 Spinoza, Herbarium 615
 Spitz, die Wahrheit 485
 Spitta, entschl. Dunkel 402
 — Plalter u. Harfe 295
 — reine Herzen 481
 — quaestiones 485
 Splittgerber, Schlaf u. Tod 745
 Spörlein, theol. Einwend. 487
 Sprachsch. d. angelsäch. Dicht. 73
 Springer, Bilder 423. 611
 — Weimars Stätten 239.401.488
 Sproat, Scenes and Audies 738
 Spurgeon, Admirable 77
 — zwei Gastpred. 133.477. 558
 — Predigten 558. 477
 — Thauperl. 203. 388. 404. 491
 Stade, Gesch. d. preuß. Mon. 604
 Stadelmann, Tibur u. Troas 481
 Stabler, d. Leben 488
 Stadtglobe 94
 Stahl, Novellen u. Skizzen 17
 — Spanien 461
 Stähelein, d. Leben Dav. 151


- Stamm, Meisenheim 389
 Stand, d. Beweg. d. Kathol. 74
 Stanley, Hist. Memorials 624
 Starklof, würtemb. Reiter-Reg. 616
 Olga 616
 Star, Unterfuch. 485
 Statern, die volksw. Aufg. 745
 Statut. d. f. Univ. Dorpat 68
 Stauf, rom. Poeten 643
 Staupis, B. d. Liebe Gottes 603
 Steffan, d. Dreieinige 477. 725
 — Predigten 404
 Steffens, die Ruinen im W. 64
 — Volkstaler 313
 Stein, Organ. d. Infusorien 61
 Steinader, Bilder, Studien 479
 Steinweg, Beruf d. Hauses 405
 Steins, Geogr. f. Sch. u. H. 69
 Steinthal, Mande-Neger-Spr. 239
 Stelling, Anlagebesserung 399
 Stellung, d. b. Standesherren 745
 Stempel, Geſch. Deutschl. 305
 Stenacker, ordres, de chev. 720
 Stern, Erklärung 628
 Stern, Heinrich der V. 401
 Steuern in Schl.-Polst. 606
 Stevens, Methodistenkirche 747
 Stieler's Handatlas 145. 485
 — Karte v. Deutschl. 617
 Stier, Grundr. d. bibl. G. 140
 Stifft, v., moderne Leiden 240. 481
 Stier, G. u. F. St., Ev. Rud. 617
 Stier 59. 404. 489. 565
 Stier's Gedichte 296
 Stifter, d. Hochwald 481
 Stigloher, päpstl. Nuntiatur 490
 Stilling, Extra-Perithonäal-Me-
 thode 399
 Stimme, die, der Freundin 610
 Stoll, Geſch. d. Griech. 477. 719. 730
 Stolpe, Plan v. Constantinopel 614
 Stolz, d. Weſſelbalg 490
 Stolz u. Still 184
 Stolz, homil. Reallex. 132. 492
 Storm in St. Jürgen 617
 Stowe, the Chymney Corn. 742
 — Light after Darkness 623
 — Origine of New Test. 623
 Strad, Bilder a. d. Refg. 131. 242
 — Elisabeth 136. 243. 403. 544
 — Bilde in die kath. R. 726
 Strahan, Unsp. Sermons 646
 Strauch, Synopsis 239
 Strauß, Leben Jesu 278
 Streben, Pflänker auf Versf. 616
 Streckfuß, Perspective 146
 Strodtmann, Heines Leben 635
 Strohmberger, über d. Thät. 61
 Strom, ist d. Mensch e. Th? 243
 Stromberger, Dialonanst. 243
 Strube u. Nalch, 12 Streiter 141
 Studien kriegswiss. Znß. 402
 Studie in the Gosp. 250
 Stuhlmann, Erzähl. 397
 Stumers, der Achatring 489
 Stumpf, die polit. Ideen 76
 Stung, to the Quick 624
 Stunden kath. Andacht 417
 Sturm, E. ist euer Meister 472
 — Pilet u. Häckel-Spigen 622
 — iſr. Pieder 373. 617. 724
 Stutz, über die Schöpfungsg. 44
 — — — — 88. 392
 Syst. Subsidiary, in India 629
 Sugenheim, deutsches Volk 484
 Sulze, d. Uebertr. d. Relumt. 242
 Sunday, at Home, the 652
 Suggestions, on acad. 642
 Suggestive Comment. 250
 Supple, l'Initial 493
 Suringan, de ecclesia 615
 Suringen Olda Quar. V. 621
 Suso's Briefe 200. 385. 403. 619
 Suso, eternal wisdom ed. Raby 619
 Suth, Geſch. v. Italien 135
 Swenborg, Geheimn. 134
 Swinburne, Will. Blake 624. 740
 Sybel, d. neue D. u. Fr. 720
 — Hist. of the Fr. Rev. 624
 — d. Nat. u. d. Kaiser. 306
 Symbolism 248
 Symbols of Christendom 248
 Symplegades, the 267
 Tacitus Germania ed. Tücking 139
 Tagebuch, Ritty Trevelyans 141
 497. 591. 396
 Tageb. d. 16j. M. More 347. 470
 Tagebuchblätter 721
 Taillandier, homm. de la H. 265
 Taine, de l'ideal dans l'Art 267
 — Philosophie 148
 Taney, hist. of the rel. s. 741
 Tappert, musil. Studien 396
 Taube, Graf Zinzendorf 76
 d. Wort d. Herrn 386
 Taubert, neue Ged. 401
 Taufe u. Wiedertaufe 294
 Taylor, the sam. Pen. 621
 — fourth gospel 250
 Tebasile, Frühlingsblüthen 142
 Tegetmeyer, Pigeons 740
 Teichmüller, wiss. Forsch. 485
 Teilkampf, Principe d. Geldw. 401
 Temme, d. Domherr 188. 617
 — Erzählungen 481
 — die Heimath 488
 Tempelten, Storms Dicht. 72. 394
 Tentoff, wess. Geſch. 401. 617
 Teneriffa, Karten über 420
 Ternaux, hist. de la Terr. 622
 Terrise, les evang. 630
 Testament, das alte 130
 — das neue 130
 Tettau, über die Quellen 719
 Teuffel, Aeschyles Perser 161
 — Geſch. d. röm. Literatur 609
 — d. Wolken d. Arist. 46
 Teydeau, la comt. de Chall 748
 Thaulow, Neug. Deutschl. 59
 Theaterbibl. klassische 821
 Theiner, la souver. 151
 Telegraph 94
 Thelemann, Gnadentafel 459
 — Lampe 544. 390. 404. 692
 Theodicee 216
 Theodora's Childhood 653
 Theophit, Hofanna 77
 Theophil, Hofanna 617
 Theresia, Leben d. h. Theresia 618
 Thevenin, cours d'économie 79
 Thibaut, Reinh. d. Louf. 96
 Thiel, epist. Rom. Pont. 402. 723
 Thiere, die, d. Waldes 145
 Thiersch, Bergpredigt 102. 130
 — Gleichn. Christi 53. 102
 — die Kirche im g. Zeitalter 175
 — die Straßgef. in B. 704. 723
 — Fr. Th. Leben 72. 237. 607
 Thilo, pr. Volksschulw. 400. 488. 566
 Tholud, fittl. Char. d. Seidenth. 693
 Thomä, Vallauri animad 70
 Thomafius, Wiedererwachen 108.
 131. 144
 Thommes, Engl. 57. 477. 613. 741
 Thomfen-Idensw., Steuern 606
 — Steuerſystem 606
 Thoughts for the Inner. L. 251
 Thoughtson Menand Things 249
 Thum, Conversationsſchule 608
 — Mensch u. Christ 392. 601
 Thümen, ein Forscherleben 478
 Tibus, Gründungsgesch. 403. 615
 Tichnor, G. d. schwed. Liter. 146
 Timbs, curios, of London 742
 Timbs Lond. and Westminster 642
 Ti-Ping, Tien-Kwoh 484
 Tippelstich, Lebensab. 59. 242. 357
 Tischendorf, Append. cod. cel. 75
 — Novum Testam. 244
 — Origin of the Four Gosp. 739
 Titi Livi ab urbe cond. 139
 Tittmann, Schauspiele 723
 Tobler, Palästina 145. 481
 — d. Ev. Johannes 149. 244
 — Top. v. Jerus. 644
 Todter, die d. Försf. 227
 — der Kaiserin Elisabeth 349
 Todda, Cogadh Gaedhel 149
 Tom Butlers Trouble 653
 Tom, le jeune commi epiecier 78
 Tones, d. Krieg mit d. S. 747
 Topin, l'Europe et les Bourb. 740
 Tournier, chants de jeun. 78
 — la piété filiale 648
 — le Baptême 648
 Tourtonal, Herm. v. Berden 400
 Tractate d. Gef. f. inn. Wiss. 388
 Tracts for the Day 280
 Trant, hist. Darf. 135. 504
 Treblin, Lenz u. Liebe 240
 Treisſche, pr. Jahrbücher 12
 Trendelenburg, hist. Beiträge 614
 Trenkner, Palaeontologie 62
 Trepsin, o. wie Gottes Wort zc. 242
 Treumund, Schloß Friedels. 294
 — Volgelbüchchen 294
 Trevelgne, Lenz und Liebe 240

- Ticknor, hist. of Spanish lit. 486
 Trieber, Qu aest. laconicae 329
 Trinity of Italy 741
 Trip, Paulus u. d. Apostelg. 250
 Triqueti, ouvriers selon Dieu 78
 Tristram, the land of Isr. 644
 Trollope, the last Chron. 622
 — Lotta Schmidt 622
 Trottsche, Civilproceß 485
 Troyon, l'homme fossile 245
 Trip, trough, a. 248. 648
 Trümpelm, röm. Fr. 388. 693. 722
 Truths and fancies 653
 Tschischwitz, Schatep. Forst. 394
 — Schatep. Hamlet 120
 Tschudi, Reisen 461. 484
 — d. Thierleben d. Alp. 393
 Tucher, ii. d. Gemeindegef. 132
 — Schatz d. ev. Kirchenges. 79
 Tugendbund, der 145
 Tulloch Chilling worth 633
 Tunner, Wafentafelbereitung 147
 Turde, St. Magdeburg 147
 Turgenew, Rauch 382
 Turpie, the old Testam. 739
 Tushun u. die Märtyrer 723
 Tüser, Forschungen 61
 Tyndall, Faraday as a disc. 638
 Tyndall, die Wärme 398
 Tytler, the Diam. Rose 622
 — the Hug. fam. 622
 Ueber d. Anschluß Südb. 58
 — Entwicklungsgeſch. d. Erde 89
 — geistl. u. w. Schulen 393
 — d. Gefamtverf. d. ev. K. 81. 83
 — Andererziehung 479
 — Land u. Meer 94. 188
 — d. Bernicht. d. Armuth 12
 Ueberweg, Grundr. d. Geſch. 363. 745
 Ucelli, comp. d. S. Maria 723
 Uedstriz, Cleazar 72
 Uhlhorn, zwei Bilder 135
 — mod. Darst. d. L. Jesu 173
 Ullrich, d. Kirchengut 723
 Ull, Warum u. Weiß 607
 Ullmann, f. Jahre Wirt. G. 504
 Ullmann, W. der Grimm. 77
 Ulrichs, vind. Plinianae 485
 Urcici, Gott u. d. Mensch 243
 — Gott u. die Natur 45
 Uetteroth zu Scharffenb. 720
 Umer, z. Empfehl. 388
 Umgebung v. Wien 69
 Umfengbad, die Volkswirthſch. 485
 Ungarns v. Zeitalter 478
 Unger, Chronologie 145
 — die Grundlagen 582
 Union-Choral-Harm., die
 — of Christendom the
 — u. luth. Kirche 5
 Unions- u. Verfaßungsfr. 81
 Universalbibliothek 480
 Universallexicon, theol. 132. 403
 Unterevgs 134
 Urbs et acad. Marburg. 88
 Uschner, Cat. Veron. 485
 — die rumän. Princeſſin 401
 Ufänger, Forschungen 485
 Ullrig, d. Kirchengut 619
 Bahlen, Beitr. z. Krist. Poetik 485
 — z. Kritik 485
 — Rangfolge 485
 Valentine, the Home Book 653
 — Sea Fights 653
 Valmy, la Turquie et l'Eur. 641
 Valroger, les barbares 493
 Valerii Epitome 239
 Vambery, Wand. u. Erlebn. in
 Persien 478. 728
 — histoire d'un faux Derv. 648
 — Sket. of Centr. Asia 624. 633
 — Stizzen a. Mittelafien 734
 Varentrapp, Erz. Chrif. I. 149
 Vaterhaus, illustr. 94
 Vatte, m. Sommer unt. d. Wassen 58
 Veith, Med. ii. d. 118 Pf. 76
 Velde, v. d. Reise u. Syrien 644
 Veltheim, Remy v. Treh. 491
 Veneden, Prof. Treitsche 72
 — d. Südbund 72
 Veranda 94
 Verbeck, Anl. f. L. u. Lehr. 221
 Vergil Mar. ed. Ribbek 70
 Verh. d. Generallyn. Badens 341
 — d. verein. Generallynode 77
 — zw. Pr. u. Hannover 115
 Bering, Geſch. 491
 Veritamic 245
 Vermesse, dictionaire 494
 Vernaleſen, deut. Schulgr. 63. 239
 Verry, Sermons 510. 623. 630
 Veronika 491
 Verv. u. Ref. im K. Polen 606
 Vernehs, d. Roſe v. Allen 615
 Vetter, d. Ev. d. J. Joſ. 558
 Vicari, v., Erz. v. Freib. 723
 Victoria 94
 Vie de Jean Falk 78
 Viedebrandt, Elias 383
 — Elſſa 406
 Vieillard, le, des prairies 78
 Vier amer. Gebichte 748
 Vierling, sechs Gef. 512
 Vignati, storia diplom. 613
 Village, the, on the Cliff 249
 Villemessant, memorials 740
 Viſmar, Idioticon 399
 — Geſch. d. d. Nationall. 176
 — Sandb. f. Freunde 119
 — z. Verſt. Göthes 63
 — z. neuſt. Culturgeſch. 354
 Vincke, Roſe u. Diſtel 610
 Viſchow u. Holtendorff, S. 166
 Visconti, la bella 476
 Visite, une, par le toit 78
 Vitruvillib. ed. Müller-Strüb. 723
 Vitu, question des banques 399
 Vogel, Aufzeichnungen 634
 — Beiträge 618. 722
 — d. Miſtroſcop 371. 720
 Vogel, d. Thir. Wald 69
 Vogelſang, Philoſophie 404. 720
 Vogt, Joh. Egenhagen 200
 Vogue, le temple de Jesus 644
 Voigt, nat. Geſch. d. Schöpf. 18
 Volger, nat. Geſch. d. Erde 88
 Volkmanns Lehrb. d. Phyſ. 518
 Volkmar, Moſe, Proph. u. Himmelf. 75. 130. 621
 — z. Stammes- u. Sag. 238
 — Urſpr. unſ. Evang. 144
 Volkshote, chrif. 142
 Volkshote, Oldenburg 315
 Volkſfreund, illustr. 94
 Volkſkalender, illustr. 594
 Volkſkalender, komiſcher 318
 — d. Kladderadatsch 318
 — ſipp 317
 — öſterr. 314
 — Treuend's 142
 Volkſſchule, die in Weſtr. 423
 Volkswirthſch. f. Jedern. 137
 Vollert, Criminalg. 137. 607
 Voluſius, vita et mirac. 148
 Von Haus zu Haus 94
 Vones, Thibet und China 653
 Von d. Elbe b. z. Tauber 210
 Vornbaum, Wiſſenſchaftliche 444
 Vortr. f. d. geb. Publ. 76. 137
 Vulliet, a. tr. les cont 631. 648
 — abrégé 245
 — Hist. de l'Eglise chrét. 78
 Waagen, pornhmiſt. Kunſtidentm. 723
 Wadenhufen, Hausfreund 188
 — Paris 1867 61
 — Berl. Photogr. 61
 — Tageb. v. öſterr. Krieg 58
 Wächter, Betheiligung 242
 Waderhagen, Vict. Colonna 594
 Wadernagel, Lieber 163
 — Tröſtenſamkeit 65
 Waddington, Erreurs et Pr. 648
 Wagener, Siegr. u. Chriſm. 77
 Wages and Earn. of the W. 248
 Wagner, Gartenbotanik. 718
 — Geſch. d. Urwelt 86
 — Melobienbuch 389
 — Pflanzenkunde 216
 — Browns Schulſ. 152. 161. 488
 — S., Staatslexicon 12
 Waiz, Johrb. d. d. Reichs 204
 Waldemar, K. Friedr. II. 231
 Waldner, Will. Gelbart 481
 Walkswith Mama 652
 Wallace, desert and holy land 624
 Wallmann, Leiden u. Fr. 624
 Wallner, Univ. d. Wiſſes 612
 Wallroth, Ged. u. Anl. 387. 724
 Walter, aus m. Leben 390
 Walther, die r. Geſt. v. Staat 747
 Walz, landw. Betriebslehre 391
 Wandlungen 142
 Wanner, d. alam. Todtenſelb 68
 Wappaus, Rechtswertch 144
 Ward, Workmen and vages 624

- Wangemann, Reisejahr 694
 Warnet, Pont. Pilatus 387
 Warnes Picture Plagate 653
 Warren, System. Theol. 325
 Warrens, Volkslieder 239
 Wartensleben, Graf, v. Ver. 727
 Wasserburg, in dopp. Banden 401
 Water, the, of Life 251
 Watt, Waymarks of Life 624
 Wattenbach, Algier 490
 — Anl. z. gr. Paläogr. 151. 399
 — Ninive u. Babylon 613
 — Deutschl. Gesch. - Du. 304. 403
 Watz, die d. Verf. - Gesch. 305
 Wazmann, am Sterbebetten 240
 Weber, kurze Betracht. 477. 492
 — Kants Dualismus 82. 485
 — d. Volk Israel 400
 — Verf. e. geordn. Theorie 96
 — u. Polym., Gesch. Israels 56
 68. 148. 243. 403
 Webewer, Sprachwissensch. 190. 243
 Weg, zur Himmelsthr. 395
 Wegweiser z. e. glückl. Leben 388
 Wehl, Dibastaten 71
 Weidmann, Graf v. Dietr. 614
 Weidner, hist. Quellenb. 613. 135
 Weihe, d. Jubelfeier 145
 — Reichthumsbilder, 20. 598
 Weis, Gesch. d. islam. Völker 68
 Weilen, Drahomira 724
 — Edda 724
 Weinhausen, d. Recht d. Actien 238
 Weinhold, Grammatik 720
 Weinkauff, die Concilien d. M. 614
 Weise, Familienleben 610
 Weiß, Gesch. d. öff. Anst. 238
 — die Komödi. d. Plautus 490
 — Lehrb. d. Weltgesch. 614
 Weissenburg, v., Evangelienb. 609
 Weiske, H. Schriften 138. 488. 719
 — Bilderatlas z. Weltgesch. 397
 — Nekrolog 71
 Weliaminov-Zernof, Beitr. 504
 — Untersuchungen 237
 Weltalter 575
 Welt, kathol. 74. 445
 Weltkind u. Gotteskind 184. 243
 Wendel, ev. Religionsb. 393
 Wendt, d. Balladenkatz 395
 — Samml. d. Gedichte 487
 — Nicola. 335
 Wengels, Arn. v. Solnhofen 148
 Werner, Erl. e. Johann. 391. 720
 Wernke, Klopstocks Oden 72
 Werner, Gesch. d. kath. Th. 67. 242
 — Trif. u. Befestenh. 243
 — Leitfaden 720
 — apol. Piter. 400. 405. 457
 — d. Dom v. Mainz 241
 — Wesen u. Aufg. d. christl. Philof. 241
 Werth, d. selbst. d. Wissens 148
 Wesselhöft, d. H. Gärtner 66
 Westentagewolfsliederbuch 747
 Westerbeene, Paul. Lotter 149
 Westermann, ill. Monatsh. 166
 Westermayer, Sacramente 616
 — d. Papstthum 459
 Westminster, Ass. of Divin. 647
 Westphal, Musik 148
 — griech. Rhyth. u. H. 615
 Wette, Lē, egeg. H. z. u. L. 724
 Weg, Bausteine 403
 Wegstein, Reisebericht 644
 Wenden, Gesch. d. Juden 237
 Whateley, Story of a Diam. 652
 Wheatcroft, the pres. State. 633
 White, Em. Swedenborg 621
 — the massacre of St. B. 738. 740
 Whittier, Snow-bound 739
 Whitman, Poems 758
 Wichern, über Erz. z. Arbeit 61
 Wichter, fünfzehn Bilder 483
 Wichter, Kaiser Otto III. 147
 Wichmann, d. d. Handel 72
 Wid, Vorsatz u. Absicht 69
 Wiede, Heresorganisation 616
 Wiedemann, östr. Viertelj. 489
 Wieland, Oberon 611
 Wiener, Grammatik 242
 — Fr. Herold, e. chr. Hirteng. 178
 — Pfarrerstochter. 40. 403. 404
 Wiese, Verordn. u. Ges. 140. 243
 Wieseler, Chr. d. ap. Zeitalt. 175
 Wiesner, Mikroskopie 69
 Wiggers u. Hasem., Jahressb. 138
 Wilberg, d. Einst. d. klass. Völker 719
 Wild, Lebensbilder 403
 Wild, v. Zust. d. Seele 384. 492
 Wilde, Thiere aller Zonen 69
 Wildermuth, le frère et la soeur 78. 648
 — Perlen a. d. Sande 141. 405. 474
 Wilhelm, Kirchengeschichte 242
 — Predigt 242
 Wille, Nettelkamp 402
 William, Law and his infl. 267
 Williamson, Only to be m. 624
 Williges, Offenbeck 148
 Willkommen 94
 Wilmans, die Kaiserurkunden 613
 Wilms, Welt- u. Culturgesch. 135
 Wimmel, Kalifornien 60. 614
 Wimmer, rane inskripter 615
 — Navne ordens 615
 Winbisch, d. Heliant 394. 614
 Winler, Island 614
 Winter, Experimental-Studien 240
 — die Prämonstratenser 416
 Winterfeld, Darstellungen 95
 Wingingerobe, e. w. Staatsm. 71
 Wirth, Gewerbestat. p. 1868. 144
 Wirth, cod. Sall. Par. 75
 Wisdom, the, of our father 251
 Wisdonatoff, J. Winghamling 404
 Wislicenus, drei Abhandl. 721
 — Symbolik 400
 Witt, de, hist. du peuple juif 712
 Witt-Guizot, le livre d'or 78
 Wittgenstein, die Idee d. M. 601. 628
 Wittstein, Geheimnittelchre 608
 Wives, Spiritual 624
 Wood, Giants and dev. 741
 Wod Sabina 624
 Wohlfarth, himml. Stimmen 75
 Wohlwill, landst. Verf. 493
 Wolbun, die schwarze Kätze 610
 Wolff, Leop. II. 613
 — Richtb. a. d. rel. Leben 152
 — Em. Parker 488
 Wolfram, Chronik 56. 242. 628
 — ein Goldkind 147
 Woller, Index pseudonym. 486
 Wolters, Konrad v. Heresb. 405. 618
 Woltersdorff, Predigt 386
 Wolky & Sage, Script. 613
 Wolfner, wenn Jemand zc. 390
 Wolmann, Holstein u. f. J. 741
 Wolzogen, Cornelius 60. 239. 488
 Womans a Sold and oth. P. 249
 Wonders of the Vegetable W. 653
 Worboise, the voyage of L. 653
 Words of Comf. for Par. 251
 Works of Edm. Burke 741
 Wormsall, deutsche Deklam. 487
 — über d. Zungen u. Bapf. 719
 Wörner, zwei Familien 401
 — Lust u. Leiden 401
 — Anf. u. Welt 401
 — leb. Bilder 401
 Wright, Chronicle of P. de L. 150
 Wright, the fatherhood 623
 Bucherer, Predigten 75
 Wülfle, zwei rel. Gefänge 512
 Wundt, die phys. Azianen 399
 Würth-Paguet, table anal. 486
 Wusson, nordb. Tiefebene 719
 Wuttke, Aufgabe d. ev. Kirche 2
 Wymnalen, Pascal 554
 Wynyard's Ward 249
 Wyse, die Haftung 615
 Wyt, Mediations 648
 Yates, endlich doch Land 147
 Yearbook, the epicure's 11
 Yonge, la Colonie 78
 York, life in the Light 632
 Young, Man, the 251
 — the Christ of Hist. 739
 — Poems and Lyrics 738
 Yriarte, Goya 246
 Zacher, Pseudo Callisth. 620
 — Julii Valer. 628
 Zacher, Eins ist Noth 54. 150
 Zade, vr. Schwurgericht 399
 Zahn, ref. Abendmahl 628
 — Dür. Kunstleben 619
 — freie Einzelgemeinde 383. 601
 — heilige Geschichte 697
 — Frauenbriefe 594
 — Marcellus v. Anchra 151. 332
 — v. d. Elbe b. z. Bolta 56
 — ii. die Ordn. d. Urkund. 403
 Zapf, Hioh 748. 401
 Zarnde, d. Ribelungentheil 615
 Zastrow, Zimmerm. Reisen 68

- Zahn, Musterblätter 617
 Zehnder, Nord in Sagenbach 392
 Zeil, Geschichte 697
 Zeißberg, Miseco l. 719
 Zeitbilder 401
 Zeitschr. d. Gesellsch. . Erdl. 137
 — f. exacte Phil. 9
 — f. Völkerpsychologie 519
 Zeitsf. a. d. ref. Kirche Sch. 299
 Zeitung, illustr. 91
 Zeitung, pfälzer. 74
 — mod. deutsche Volksschule 401
 Zeitschr. f. Phil. u. R. 10
 Zeitvertreiber, der angenehme 94
 Zeller, the Influence 632
 — Rel. od. Phil. 491. 614
 — z. kirchl. Statistik 247
 — bibl. Wörterbuch 53
 — ein schw. Z. u. Lebensh. 566
 Zerboni di Spos. Orient 720. 746
 Zerfall Oesterr. 72
 Zester, Unabhängigkeit 79
 Zejschwitz, die Entwicklungsg. 385
 Zejschwitz, über die wesentlichen
 Verfassungsziele 236. 340. 358
 Ziemssen, Christus 383. 457. 492
 Ziese, Nichtunion o. Conf. 385. 405
 Zhisman, die Synoden 489
 Zianizka, Lord Byron 64
 Ziller, Einl. in die Pädag. 676
 — Grundl. z. L. v. erz. Unterr. 676
 — Reg. d. Kinder 676
 Zimmermann, Gr. d. engl. Spr. 62
 — Lehrb. d. engl. Sprache 62
 — Nehmt euch der Heil. an 386
 — die christl. Toleranz 725
 — Wunder d. Urwelt 18
 Zingerle, Bericht 146
 Zink, Fulgenzins 490
 Zirkel, Petrographie 88
 Zingiebl, Jacobi 151. 152. 573
 Zittel, die epischen Dichtungen 241
 — Schenkel, Schellenb. R. 242. 258
 Zöckler, d. Evangelienkritik 53
 — das Lebensbild Christi 173
 Zöllner, mech. Principien 398
 Zöschmann, die Synode 619
 Zubiga, Rubins Gedichte 721
 Zudermann, d. jüd. Makthst. 238
 Zum Beweis des Glaubens 6
 Z. Ehreng. e. tr. Kn. Christi 357
 Zur Beurth. d. d. Kaiserzeit 212
 Zur Orientirung 701
 Zur Characteristik der Schriften
 u. Schriftsteller des N. T. 150
 Zur Frage u. d. relig. Glauben 384
 — Gesch. d. oriental. Frage . 423
 — — w. Herrsch. d. Pap. 423
 — 50jährigen Jubelf. d. Union 75
 242. 258. 385
 — Gesch. d. Erzbisth. 149
 — — d. Mainzer. Erzb. 148. 486
 — Reform d. Kreisordnung 391
 — Versöhn. z. Volk, Heer u. Führr. 72
 Zürcher, hist. de la Navigation 648
 — & Margollé, les ascens. cél. 648
 — — les Glaciers 740
 Zürn, christl. Familienbuch 386
 Zwei Revolutionen v. Oben 130
 Zhyri, Wesen u. Verhältniß 607

GTU Library



00251 3848

3 2400 00251 3848

DATE DUE

Temporarily circulated from
Pacific School of Religion

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

1867/
68

Allgemeiner literarischer
Anzeiger für das evan-
gelische Deutschland

CBPaL

v.1
1867/
68

326737

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY
BERKELEY, CA 94709

